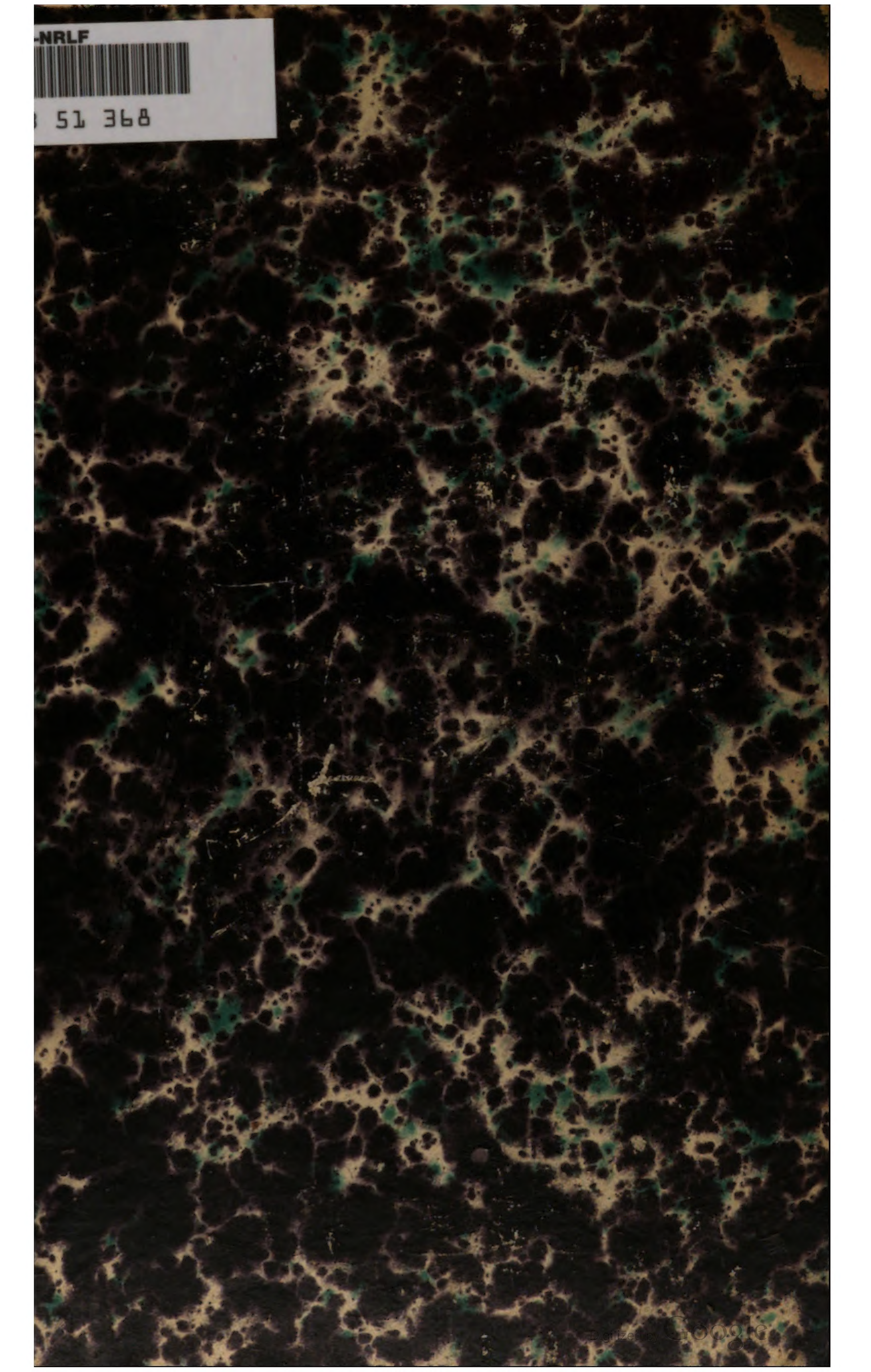
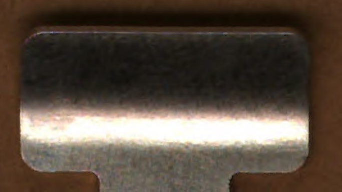
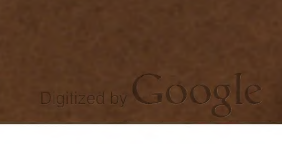

-NRLF
3 51 368
Digitized by Google


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868






Digitized by Google

Theologisch-homiletisches

# Bibelwerk.

---

## Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

---

Des

## Neuen Testamentes

Zweiter Theil:

Das Evangelium nach Markus.

---

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1858.

# Das
# Evangelium
nach
# Markus.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1858.

# Vorwort.

Die über Erwarten günstige Aufnahme, welche der erste Theil des theologisch-homiletischen Bibelwerks, die Bearbeitung des Evangeliums nach Matthäus, gefunden hat, hat das Unternehmen meiner Herren Verleger beglaubigt, die von mir begonnene Ausführung des Gedankens im Allgemeinen gebilligt, und den Arbeitern auf diesem Felde die Ermunterung gegeben, daß sie unter dem Segen des Herrn die Hand an ein gedeihliches Werk gelegt haben, und legen werden. Und so haben denn auch bereits eine Reihe ehrwürdiger, auf dem Grunde des Schriftglaubens und des kirchlichen Bekenntnisses stehender Männer sich der Sache angeschlossen, und ich darf versichern, daß das Neue Testament bereits auf mehreren verschiedenen Punkten bearbeitet wird. Der hiermit dem theologischen Publikum dargebotenen Bearbeitung des Markus wird hoffentlich recht bald, jedenfalls wohl vor Jahresschluß, die Bearbeitung des Lukas durch die Feder meines Freundes, des Herrn Dr. Pfarrer van Oosterzee in Rotterdam, der auch in Deutschland als reichgesegneter Homilet bekannt ist, nachfolgen. Am nächsten steht sodann die Herausgabe der Petrinischen Briefe und des Briefes Judä, bearbeitet von Herrn Dr. Pfarrer Fronmüller in Kemnath bei Stuttgart, dem hochgeschätzten Mitarbeiter an dem neuerdings in Stuttgart vollendeten biblischen Wörterbuch für das christliche Volk, in Aussicht. Unterdeß werden auch mehrere andere rühmlichst bekannte Theologen ihre Arbeiten fördern, so daß hoffentlich im nächsten Jahre eine Reihe von neutestamentlichen Büchern bald nacheinander erscheinen können. Der Unterzeichnete wird sich, so der Herr Leben und Kraft gibt, zunächst mit dem Evangelium des Johannes befassen, damit die vier Evangelien bald als eine Hauptabtheilung des Neuen Testaments in abgeschlossener Einheit zusammengefaßt werden können. Bis jetzt will es mir als das Nöthigste erscheinen, daß darnach mit der Bearbeitung der Genesis die Ausführung der alttestamentlichen Arbeit begründet und eingeleitet werde, um so mehr, da sich gerade die verschiedensten »brennenden« Tagesfragen: z. B. über das Verhältniß zwischen der Bibel und den Naturwissenschaften, über den Materialismus, über das Wesen der Mythologie und des Heidenthums u. s. w. alle mit einander gerade an die Genesis anschließen. Daß das Alttestamentliche Bibelwerk übrigens nicht der atomistischen Breite von Starcke folgen darf, sondern unter der Wahrnehmung des homiletischen Gesichtspunktes theilweise in concentrirter Fassung und nur bei einzelnen Büchern in umfassenderer Gestaltung angelegt werden muß, in dieser Voraussetzung werden sich die Er-

wartungen des theologischen Publikums mit der Versicherung des Herausgebers begegnen.

Mit dankbarem Aufblick auf die segnende Hand des Herrn gedenke ich der freundlichen Aufnahme, welche die Bearbeitung des Matthäus gefunden hat. Bei einem etwa noch zu erwartenden neuen Abdruck wird die Arbeit mit Sorgfalt revidirt werden. Ein Versehen jedoch, welches zu meinem Bedauern S. 46, in der 2. Columne, Nr. 4 stehen geblieben ist, muß ich gleich hier mit der Bitte um nachsichtige Entschuldigung berichtigen. Es muß nämlich augenscheinlich heißen: „Die symbolische Bedeutung der Zahl 40 liegt in der Zehn mal Vier. Zehn ist die vollendete Lebensentwickelung, Gesetzlichkeit, Freiheit; Vier der volle Weltkreis. In den vierzig Tagen hat Christus in realer Weise mit seiner Freiheit die Welt und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in typischer Weise (mit den zehn Geboten) gethan hatte.“ Die angestrichenen Stellen deuten auf das Versehen hin, welches wahrscheinlich daher entstand, daß ich mich damals mit der symbolischen Bedeutung der 70 Danielischen Jahrwochen beschäftigte; und das, einmal entstanden, auffallender Weise mehreren recht sorgfältigen Revisoren-Augen entschlüpft ist. Daß im Allgemeinen die Revision und Correktur des Werkes in mehreren Instanzen sorgsam geübt wird, wird hoffentlich das Werk selbst bezeugen.

Bei der Bearbeitung des Markus habe ich mich überall kurz zu fassen gesucht, wo ich mich auf den Matthäus beziehen konnte. Indessen hat sich mir unter der Arbeit die großartige Originalität dieses am meisten vernachlässigten Evangeliums, das viel zu sehr als eine bloße Abbreviatur der übrigen behandelt wird, in einem viel reicheren Maaß aufgeschlossen, als dies bei der Abfassung des letzten Bandes des Lebens Jesu der Fall war, wie sich dies besonders aus der Eintheilung ergeben mag. Daher konnte ich der Arbeit nicht die engen Gränzen ziehn, welche sich empfohlen hätten, wenn Markus bloßer Ergänzer wäre. Möge er denn nun auch durch das Medium unsrer unvollkommnen Bearbeitung hindurch in seiner wunderbaren Originalität und Frische zeugen von dem Löwen aus Juda, dessen göttliches Walten, Schelten und durchbrechendes Erlösen er verherrlicht hat. Der Herr aber wolle auch diese erste Fortsetzung des Bibelwerks mit seinem Segen begleiten auf dem Wege ins Amt und in die Gemeine zur Verherrlichung der glorreichen Wundermacht seiner Gnade, wie sie Markus angeschaut.

Bonn, Ende Juli 1858.

**Dr. J. P. Lange.**

# II.
# Das Evangelium nach Markus,

oder

## das Evangelium von der neuen unmittelbaren himmlischen Offenbarung Christi und seinem Alles durchbrechenden Gottesheldenthum und Siegeswerk

(mit dem Löwen bezeichnet).

---

## Einleitung.

### §. 1.
**Die Eigenthümlichkeit des zweiten Evangeliums.**

Das Evangelium des Markus ist darin mit dem Evangelium des Matthäus verwandt, daß es mit ihm die theokratische Seite des Wesens und Waltens Christi hervorhebt, während Lukas und Johannes die universalistische Seite desselben hervortreten lassen. Es bildet aber auch wieder auf diesem gemeinsamen Grunde einen bestimmten Gegensatz zu dem Evangelium des Matthäus. Matthäus stellt den Herrn dar als den neutestamentlichen König der Juden, in welchem sich das Alte Testament durchweg erfüllt hat; Markus dagegen läßt ihn in seiner ursprünglichen persönlichen Originalität als die neue, absolute Gottesoffenbarung in Israel erscheinen, auf welche sich das ganze Alte Testament nur wie eine verkündigende vorlaufende Stimme bezieht. Matthäus schaut den Herrn an in dem historischen Kampf und Conflikt seines wahren Prophetenthums, Priesterthums und Königthums mit den verdorbenen traditionellen Formen desselben; nach Markus treten dem Herrn alle historischen Mächte in ihrem Widerstreben als unberechtigte Potenzen des Unglaubens gegenüber, die er mit seiner absoluten Siegesmacht überwindet. Daher ist die Geschichte Jesu nach Matthäus die Krone aller Märtyrerleiden der alttestamentlichen Gotteshelden und Propheten, das vollendete tragische Leid, das sich durch den Geist der Gnade zum sühnenden Priesterthum verklärt; nach Markus dagegen bricht selbst aus allen Leidensmomenten die kaum verhaltene siegreiche Macht des Gotteshelden (Jes. 9) hervor. Nach Matthäus tritt Christus in den welthistorischen Zusammenhang der Dinge ein, um ihn von seinem unendlich bedingten Standpunkte aus umzuwandeln und neuzugestalten; nach Markus wird der Eintritt Christi in die Geschichte zu einem absoluten Durchbruch, welcher die Elemente der alten gesprengten Welt zu einem dienstbaren Material für sein neues Königreich der Erlösung und der Freiheit herabsetzt. Der Eine hat uns das Leben Jesu in seiner welthistorisch-theokratischen Vermittlung gezeichnet; der Andere zeigt uns, wie auch unbeschadet dieser Vermittlung dieses Leben in seinem Wesen und Wirken das Gepräge der göttlichen Unmittelbarkeit bewährt. So folgt auf das Evangelium der Geschichte die einzige Geschichte des Evangeliums, auf das Evangelium des thatkräftigen Leidens das Evangelium der leidensfreudigen That, auf das Evangelium, welchem das Symbol des Opferfarren gebührt, das Evangelium, welches mit Recht schon die Alten mit dem Symbol des Löwen geschmückt haben (S. Einleitung in das N. T., S. 21).

In der evangelischen Anschauung des Markus erblicken wir demnach die Erfüllung der alten Weißagung des Erzvaters Jakob: „Juda ist ein junger Löwe“ (1 Mos. 49, 9), die in dem Worte des Hosea (Kap. 11, 10), des Amos (Kap. 1, 2) wieder ertönt und zu einem Triumphruf wird am Ende der Schrift (Apoc. 5, 5). Mag daher auch der Widersacher dieses Löwen, der Satan selber, wie ein brüllender Löwe umhergehen (1 Petr. 5, 8); ein wirklicher geistiger Löwe ist er gleichwohl nicht, nur im allegorischen Sinne paßt das Bild auf ihn

in seinem frechen Hervorbrechen mit der offnen Verfolgung der Gläubigen; im höheren symbolischen Sinne gehört es dem Herrn an. Und in diesem Sinne hat denn auch Petrus das Walten Christi geschildert (Act. 10, 38): Jesus heilte Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Als der siegreiche Ueberwinder der satanischen Mächte erweist sich Christus nach Markus ganz vorzugsweise von Anfang bis zu Ende. Er hat das Evangelium des absoluten Durchbruchs der Wundermacht Christi, seines großen Löwensprungs in die alte Welt hinein, nach welchem nur noch die Trümmer der alten Welt vorhanden sind, zum Material für den Aufbau der neuen, seines raschen und doch ewig entscheidenden Krieges und Sieges beschrieben.

Das Evangelium von der Urkraft und urkräftigen Lebensfrische Christi, wie es sich in dem verwandten Gemüthe des Evangelisten gespiegelt, charakterisirt sich durch einen Reichthum von negativen und von positiven Zügen. Nicht also zunächst aus der historischen Veranlassung seiner Entstehung (Markus, ein Evangelist Petri, erzählte die evangelischen Thatsachen zur Erläuterung seiner Predigt), sondern aus seiner eigenen individuellen Lebenswurzel vor Allem erklären wir den Umstand, daß dieses Evangelium das kürzeste von allen ist, daß es keine Zeit hat zur verweilenden Betrachtung, daß die Beschaulichkeit der Anschaulichkeit weicht, daß es keine große Reden Jesu mittheilt, und wo es überhaupt Reden mittheilt, meist nur die feurigsten, Streitreden, Strafreden, Gerichtsworte, Siegessprüche, daß es mitunter flüchtig wird im Ausdruck (keine zwei Röcke anziehen, Kap. 6, 9; daß es gegen das Ende hin sogar einmal abbricht, Kap. 16, 9; s. unten: die Abfassung des Evangeliums), und daß es die Grundlagen seiner gleichwohl bestimmten Anordnung unter der raschen Folge großer Thatsachen so wenig hervortreten läßt, daß Papias meinen konnte, Markus habe nicht in einer geordneten Folge, wie er wenigstens sie sich dachte, geschrieben (*οὐ τάξει*, Eusebius III, 39).

Diese negativen Züge haben ihren Grund eben in den positiven Zügen der Kraft des Evangeliums. Der göttliche Heroismus seiner Anschauungen spricht sich sowohl in der Kraft seines Abstoßes, wie seines Anlaufs aus. Nach jener Seite ist es bezeichnet durch gehäufte starke Negationen (*οὐκέτι οὐδείς*), rasche Uebergänge, nach dieser Seite durch die schnelle Folge der Schilderungen. Das Wort *εὐθέως* ist das eigentliche Losungswort unsres Evangeliums. Matthäus versetzt uns in die Geschichte seiner Zeit: „in jenen Tagen geschah dies und jenes"; Markus geht schnell über die gegebenen Momente hinweg mit seinem: „sofort." So häufig bedient sich der Evangelist dieses Wortes, daß es öfter den alten Abschreibern anstößig geworden ist, und daß es der Cod. D. sogar öfter getilgt hat (S. Credner, Einl. I, S. 102). Zu dieser Lebendigkeit der Darstellung gehört es ferner, daß der Evangelist gern im Präsens erzählt (Kap. 1, 25. 40 ff.), daß er die Personen gern unmittelbar redend einführt (Kap. 4, 39; 5, 8 rc.), daß er gern die Unmittelbarkeit der Thatsache auch in den aramäischen Worten des wirklichen Vorfalls wieder gibt (Kap. 3, 17. 22; 5, 41 ff.); daß er überhaupt gern die neuen, üblichen volksthümlichen Ausdrucksweisen seiner Zeit einführt (*δηνάριον; κεντυρίων*). So rasch aber der Evangelist eingreift in das volle Leben seiner Geschichte, so liebevoll gibt er sich hin an die Darstellung der einzelnen Thatsachen, welche zum Leben seines evangelischen Gesammtbildes gehören. Aus derselben Wurzel der begeisterten Lebendigkeit und Unmittelbarkeit, aus welcher seine Kürze, seine Eile, sein objektives Sprechenlassen der Geschichte hervorgeht, geht auch seine konkrete lebendige Darstellung hervor; vorab das Malerische seiner Beschreibungen, z. B. Jesus war in der Wüste bei den Thieren; der verfluchte Feigenbaum war verdorrt bis auf die Wurzel; Jesus schlief bei der Seefahrt auf einem Kissen (oder einer Hauptlehne) im Hintertheil des Schiffes. Mit dieser Lebendigkeit der Anschauung, wie sie das schöne Gleichniß malt Kap. 4, 26, und die Allmäligkeit einer Blindenheilung Kap. 8, 22 schildert, hängt denn auch das frische, konkrete Gedächtniß zusammen, welches den blinden Bettler bei Jericho zu benennen weiß: Bartimäus, des Timäus Sohn; nicht minder die kindliche Herzlichkeit, welche gern Diminutivformen gebraucht: Töchterlein, Kindlein, Mägdlein, Hündlein. Damit hängt endlich auch die besondere Genauigkeit zusammen, welche ihm in Bezug auf die handelnden Personen, auf Bestimmungen der Zeit und des Ortes, auf Zahlenangaben, Nebenumstände und Einzelzüge, besonders bei der Beschreibung des Heilverfahrens Jesu eigen ist (S. Credner, S. 103 ff.). So ist das zweite Evangelium das Evangelium der begeisterten Anschauung der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Gotteskraft seiner Gottesthat. In großen Lebensbildern und in rascher Folge geht die Heldenfahrt Christi an uns vorüber. Seine heilbringende Sendung vollendet sich in großen Tagewerken unter dem stärksten Arbeitsdrang mit dem höchsten Lebensschwung: ein ewiges Hochgewitter der Gotteskraft strömt seinen Segen aus. Darum ist auch die abstoßende und anziehende Wirkung Christi sofort entschieden; die Feindschaft der Ungläubigen steigert sich rasch zur Todfeindschaft; das Volk dagegen sammelt sich um ihn in drängenden Schaaren mit seinen Hülfs-

bedürftigen. Manchmal fehlt der Raum zum Stehen und die Zeit zum Essen. „Ja, seine arbeitende Liebe leuchtet in einem solchen Feuerschein, und bewirkt eine solche Ekstase unter den herbeiwogenden Haufen, daß die Seinen ihn einmal aus dem Gedränge zurückreißen wollen mit den Worten der Besorgniß: Er ist außer sich, er kommt von Sinnen (Kap. 3, 21). Er macht den tiefsten Eindruck auf das Volk; sie verwundern sich, sie erstaunen über die Maaßen, sie entsetzen sich, wo er auftritt und seine Kraft und Liebe offenbart". Dieser Einwirkung entspricht seine Wirkung. „Er heilt ihrer Viele, also, daß ihn alle Geplagten überfallen, um ihn anzurühren und geheilt zu werden". Wo man von seiner Ankunft hört, da trägt man die Kranken aus der ganzen Umgegend herbei und stellt sie mit den Tragbahren aus auf den Märkten, mit der Bitte, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten, „und Alle, die ihn anrühren, werden gesund." Schon die bloße Erscheinung Christi erschütterte die Volkshaufen, daß sie in Ehrfurcht und Freude zitterten (Kap. 9, 15). Sein Wirken aber ist ein steter Sieg über die feindlichen Mächte. Die Todesahnung Jesu durchweht dieses Evangelium weniger als das erste. Von den Worten Jesu am Kreuz hat Markus nur den Ausruf: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"; also auch von den Worten der Kreuzesnoth gerade den Jammerruf des Löwen. Ebenso läßt er die Geschichte der Auferstehung vorwaltend in ihren erschütternden Wirkungen erscheinen. Die Jünger in ihrer Betrübniß glauben keiner Botschaft von der Auferstehung, nicht der Magdalena, nicht den beiden Jüngern, die ihn unterwegs gesehen hatten. Sobald aber Christus selber mitten unter sie tritt und ihren Unglauben schilt, verändert sich ihre Stimmung durchaus; jetzt können sie den Auftrag empfangen, aller Welt das Evangelium zu predigen. Eine Strömung der Kräfte Christi begleitet nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Boten und besiegelt sein Wort. So schließt Markus seiner Anschauung gemäß sein Evangelium; denn in den wunderbaren, heilenden Strömungen der Kraft des Sohnes Gottes, welche die Welt erschüttern und verwandeln, ist ihm besonders die evangelische Geschichte erschienen. In dieser Anschauung ist er eben einzig; er verkündigt das Evangelium der die Welt durchdringenden Lebenskräfte Christi. Er läßt Christum ganz als eine stete gottmenschliche Wirkung erscheinen. Wie er damals die Gemüther des Volkes bewegte in allen Tönen der Empfindung, in Entsetzen, Furcht, Vertrauen, Hoffnung, Wonne und Entzücken, und in diese Stimmungen seine strafenden, heilenden und heiligenden Himmelskräfte sich ergießen ließ, das muß man von Markus lernen. Die Geschwindigkeit, womit Christus das unendlich Große gewirkt, das stürmisch begeisterte Tagewerk, in dem er die Welt mit seines Namens Kraft erfüllt hat, der frische durchdringende Muth, womit er das Leid der Welt und das Grab durchbrochen und sich zum Throne der Herrlichkeit erhoben, erscheinen hier in spezifisch bestimmter Auffassung als eine Charakteristik des Gotteshelden, der in schneller siegreicher Wirkung sein Rettungswerk vollbringt. Dieses große Thatleben wird uns aber zugleich ein Symbol, in welchem alle frischen Gotteswerke, alle erschütternden, erweckenden, belebenden Wirkungen gotterfüllter Herzen, alle Siege der christologischen That, jeder Löwensprung, jedes Löwengebrüll und jeder Löwensieg des Glaubens auf Erden, überhaupt alle Ausstrahlungen der ewigen Siegeskraft vom Throne des Sohnes Gottes offenbar werden" (S. Leb. Jesu I, S. 248).

Dabei ist noch die besondere Eigenthümlichkeit hervorzuheben, daß der Evangelist die einzelnen Pausen, die rhythmischen Ruhepunkte zwischen den einzelnen großen Siegesstürmen Christi stark betont. Immer läßt er aus bedeutungsvollen Rücktritten und Anläufen neue Kämpfe und Durchbrüche Christi hervorgehn. So tritt er zuerst aus dem Dunkel seiner Selbstentäußerung in Nazareth hervor, um mit seiner Demüthigung unter die Johannistaufe seines Siegeslaufs gewiß zu werden. Dann geht er in die Wüste zurück, und immer wieder zieht er sich zurück, um in immer neuen Anläufen immer größere Siege zu gewinnen. Selbst seine Himmelfahrt am Schluß hat hier besonders die Bedeutung, daß er sich zurückzieht, um mit seinen Segenskräften durch seine Boten die ganze Welt einzunehmen. Darüber sehe man das Nähere in der Eintheilung.

## §. 2.

### Der Evangelist Markus.

Der Verfasser unsers Evangeliums wird in der Apostelgeschichte zuerst Johannes Markus genannt (Kap. 12, 12. 25), sodann Johannes (Kap. 13, 5. 13), endlich aber blos Markus (Kap. 15, 39; Col. 4, 10; 2 Tim. 4, 11; Philem. 24). Ursprünglich trug er also den israelitischen Namen Johannes; indessen nahm er den römischen Namen Markus wohl nicht aus bloßer Willkür bei seinem Eintritt in die neue Laufbahn des Evangelisten an. Seine Vertrautheit mit der lateinischen Sprache, welche sich daraus schließen läßt, daß er später der Dolmetscher des Petrus wurde (sein ἑρμηνεύτης nach Papias bei Eusebius III, 39; Irenäus III, 1 u. a. O., Tertullian, Hieronymus) ist vielleicht aus römischen Beziehungen der Familie zu erklären. Sein Vater oder einer seiner Angehörigen könnte

ein römischer Proselyt gewesen sein, oder es könnte der begüterten Familie auf eine andere Weise nahe gelegen haben, ihm mit dem hebräischen zugleich einen römischen Namen zu geben. Ausgemacht ist nur, daß er als Apostelgehülfe immer bestimmter unter dem Namen des Markus auftritt, ganz in ähnlicher Weise, wie Saulus den Namen Paulus auf dem apostolischen Missionsfelde annahm. Die spätere kirchliche Tradition hat den Wechsel der Namen benutzt, um, wie in manchen Fällen, aus dem Einen Heiligen eine Mehrzahl derselben zu gewinnen. Sie unterschied also nicht nur den Evangelisten Markus von Johannes Markus, sondern auch von beiden noch den Verwandten des Barnabas (S. Winer, den Art.). Auch in der neueren Zeit wieder haben Grotius, Calov. und Schleiermacher (Stud. u. Kritik. 1832) und nach ihm zuletzt Kienlen (Stud. u. Kritik. 1843, p. 423) zwei verschiedene Markus, einen Petriner und Pauliner angenommen, ohne damit durchzudringen. Die Schwankungen in dem Evangelistendienst des Markus, welche ihn erst wiederholt im Geleit des Paulus, dann im Geleit des Petrus erscheinen lassen, erklären sich aus der Lebendigkeit und Bewegtheit seines Charakters, sowie aus dem apostolischen Einverständniß zwischen dem Petrus und dem Paulus. Auch hat man ihn ohne Grund zu den 70 Jüngern gerechnet. So soll er mit unter den Jüngern gewesen sein, welche sich über die Worte Christi, daß man sein Fleisch essen und sein Blut trinken müsse, geärgert (Joh. 6, 66), das Wort des Petrus aber soll ihn dann wieder gewonnen haben. Mit mehr Grund hat man jenen Zug, den er selbst erzählt (Kap. 14, 51) von einem Jüngling, der in der Nacht der Gefangennehmung Jesu im leichtesten nächtlichen Ueberwurf dem gefangenen Herrn nachfolgte, dann aber entfloh, als die Häscher ihn ergreifen wollten, und dabei das Leintuch, das ihn bedeckte, in den Händen derselben zurückließ, auf ihn bezogen (Olshausen; s. m. Leben Jesu I, S. 245 und die betreffende Stelle). Da wir die Mutter des Markus aus der Apostelgeschichte als eine angesehene Besitzerin kennen lernen, so liegt die Vermuthung nicht weit ab, sie könne im Kidronthale am Fuße des Oelbergs ein Landgut besessen haben, wenn nicht gar das Gut Gethsemane selber ihr eigen war. Der Charakter jenes Jünglings spiegelt sich jedenfalls in dem Leben des Markus wieder deutlich ab: eine feurig rasche, aber auch bewegliche, wandelbare Gemüthsart, deren Sündliches erst durch die Gnade überwunden und ausgeschieden werden mußte. So konnte Markus den Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise erst muthig begleiten, dann plötzlich verlassen, um sich dann wieder zu neuen Missionsfahrten zu ermannen und anzubieten. Ueber andere Hypothesen über jenen fliehenden Jüngling vergleiche man die Erläuterungen zu der betreffenden Stelle.

Markus war also, wie gesagt, der Sohn einer angesehenen Christin zu Jerusalem, mit Namen Maria, in deren Hause die Gläubigen sich nach der Sitte jener Zeit in besonderen Hausgemeinen versammelten (Act. 12, 12). Maria widmete sich der Sache Christi mit unverkennbarer Hingebung; denn in einer Zeit, wo der ältere Jacobus so eben durch das Schwert des Herodes Agrippa hingerichtet worden war, der Apostel Petrus auf den Tod im Gefängniß lag und nur durch ein Wunder entkam, machte sie ihr Haus so zu sagen zur Hauptkirche der Gläubigen in Jerusalem und setzte dabei ihre ganze Existenz heldenmüthig ein. Denn so entschieden war ihr Haus der Hauptheerd der Gemeine, daß sich Petrus nach seiner wunderbaren Rettung aus dem Gefängniß demselben alsbald zuwandte. Der Sohn einer solchen Christin, die sich den andern heldenmüthigen Marien der evangelischen Geschichte so entschieden anschloß, konnte mit der Kraft des christlichen Glaubens früh vertraut werden. Nach 1 Petr. 5, 13 (*υἱός μου*) hat man angenommen, der Apostel Petrus habe ihn zum Christenthum bekehrt. Es zeugt für seinen freien evangelischen Standpunkt, daß er sich ungeachtet dieser Beziehung den apostolischen Männern Paulus und Barnabas, auf ihrer Rückreise von Jerusalem nach Antiochien anschloß (Act. 12, 25); wahrscheinlich schon in Aussicht auf die Missionsreise, die er dann mit ihnen antrat als Evangelist oder Diener (*ὑπηρέτης*, Act. 13, 5). Indessen war wohl jedenfalls Barnabas, sein Oheim (Markus sein *ἀνεψιός*, Col. 4, 10), die nächste Veranlassung. Der Grund, aber, weßhalb nun Markus die Mission zu Perge in Pamphylien verließ und wieder nach Jerusalem zurückkehrte, ist nicht bekannt. Lukas gibt ihn nicht an, Paulus hielt ihn für entschieden tadelnswerth; denn als er mit Barnabas die zweite Missionsreise beschloß (Act. 15, 36) und Markus sich wieder anschließen wollte, wies er ihn entschieden zurück (Act. 15, 38); ja die Frage war so wichtig für ihn, daß er selbst auf das Geleit des Barnabas verzichtete, der von seinem Vetter nicht ablassen mochte, obschon Paulus dem Barnabas, der ihn in seiner milden Weitherzigkeit zuerst bei den Aposteln in Jerusalem eingeführt und später wieder mit großartiger Neidlosigkeit nach Antiochien auf das Missionsfeld berufen hatte, in menschlichen Beziehungen mehrfach stark verpflichtet war. Barnabas hatte aber ohne Zweifel außer seinem Verwandtschaftsgefühl und seiner persönlichen großartigen Milde (s. Act. 4, 36) auch geistliche Gründe, wenngleich man annehmen kann, daß die wohlver-

diente Rüge des Paulus dem Markus größere Dienste für die Zukunft leistete, wie die Entschuldigung des Barnabas. Möglich wäre es, daß der paulinische Missionsgeist des Paulus dem jungen Christen von Jerusalem vorübergehend noch zu frei gewesen wäre; denn auch Barnabas war in seiner Anerkennung desselben nicht immer gleich stark (Gal. 2). Genug, das Anerbieten des Markus wurde die Veranlassung, daß beide Männer sich in scharfer Spannung trennten, um nun die Missionsreise in verschiedener Richtung anzutreten. Während nun Paulus geradezu von Syrien nach Cilizien reiste, schiffte Barnabas mit dem Markus nach Cypern, seinem Heimathlande, in welchem er auch bei seiner ersten Reise die Mission begonnen hatte. Es muß beachtet werden, daß also Paulus dem Barnabas das früheste gemeinsame Missionsfeld überließ, während es sonst seine Weise war, ein solches immer zuerst wieder zu besuchen. Bei diesem Auszuge benennt nun Lukas unsern Evangelisten zuerst ausschließlich mit dem Namen Markus. Der Geist des apostolischen Friedens war aber viel mächtiger als die momentane Spannung. Daher finden wir später den Markus wieder unter den Gehülfen des Paulus während seiner ersten Gefangenschaft in Rom (Col. 4, 10; Philem. 24), d. h. ungefähr um das Jahr 62. Dagegen finden wir ihn etwas später in dem Geleit des Apostels Petrus zu Babylon (1 Petr. 5, 13), von wo aus Petrus den Christen in Kleinasien, an welche er schreibt, Grüße von seinem Sohne Markus mit bestellt. Denn wir halten diese zwei Punkte für ausgemacht: einmal, daß Babylon Babylon ist und nicht Rom, weil es nirgends Sinn haben kann, ein Ortsdatum in einem Briefe auf mystische, zudem auf entschieden mißverständliche Weise zu verhüllen; sodann, daß der erste Petrusbrief auf die hervortretende Christenverfolgung im römischen Reich und die beginnenden Aufregungen der Juden vor dem jüdischen Kriege, also auf eine Zeit nach dem Jahre 62 schließen läßt. Da nun Paulus zur Zeit seiner zweiten Gefangenschaft dem Timotheus den Auftrag gibt, er möge den Markus (wahrscheinlich aus Kleinasien) mit nach Rom bringen (2 Tim. 4, 11), so kann man wohl annehmen, daß er sich damals auf dem Rückwege von Babylon befunden habe. Es wäre leicht denkbar, daß Markus in dieser großen entscheidungsvollen Zeit, in welcher bald nach einander der Brief des Jacobus, der Hebräerbrief und der erste Brief des Petrus die Judenchristen vor dem Abfall, d. h. auch vor dem Fanatismus der aufständischen Juden und zur Geduld ermahnten, zwischen Paulus und Petrus außerordentliche Sendungen besorgt hätte; jedenfalls hat der Wechsel von Dienstbeziehungen, die der gemeinsame Dienst des Herrn umschloß, nichts Auffallendes, wie wir das auch aus der Geschichte des Silas ersehen, der ein Freund des Paulus war und auch bei Petrus Gehülfendienste besorgte. Unserm Markus aber stand eine solche Beweglichkeit auf dem Missionsfelde besonders wohl an, und wir verstehen es auch als einen Zug seiner geheiligten Natur, wenn er sich an der Seite der mächtigsten Apostel wie ein junger Löwe auf den gefährlichsten Punkten des Kampfplatzes einstellt, bald in Babylon und bald in Rom. Aus dem obigen Auftrage des Paulus an den Timotheus folgt nun nicht, daß Timotheus denselben auch habe verwirklichen können; wahrscheinlich aber fand sich Petrus mit dem Markus ungefähr zugleich in Rom ein; denn die Nachricht, daß Petrus in Rom gleichzeitig mit Paulus den Märtyrertod erlitten habe (um das Jahr 68), ist hinlänglich beglaubigt. Diese Thatsache ist nun aber die Basis für die weiteren Zeugnisse der Alten (Papias bei Euseb. III, 39; Iren. III, 1 u. A.), daß Markus der Dolmetscher (ἑρμηνεύτης) des Petrus gewesen sei. Man braucht dabei weder mit Kuinoel anzunehmen, Markus habe nach dieser Ansicht das Aramäische des Petrus ins Griechische übersetzen müssen, noch mit Meyer, der Hermeneut bezeichne lediglich den Sekretair, welcher die mündlichen Mittheilungen seines Apostels zu concipiren gehabt habe (wofür eine wahrscheinlich dogmatisch motivirte Aeußerung des Hieronymus beigebracht wird; s. Meyer, Einleit. zu Markus, S. 3). Markus, mit römischen Sitten und der lateinischen Sprache vertraut (s. s. Ev.), konnte dem Petrus, unbeschadet der rechtverstandenen apostolischen Sprachengabe, in Italien ganz wohl eigentliche Hermeneutendienste leisten. Eben so ist es hinlänglich bezeugt (Euseb. VI, 14; Clemens Alex. Hypot. 6), daß Markus bei Petrus in Rom war, und es ist diese Mittheilung unabhängig von der schultheologischen Hypothese, welche in jenem Babylon (1 Petr. 5, 13) eine Bezeichnung Roms zu finden meinte (Euseb. II, 15; Hieron. Vir. ill. 8). Für einen längeren Verkehr des Evangelisten mit dem Petrus zeugt sein Evangelium eben so entschieden, wie das Evangelium des Lukas in seinem paulinischen Typus von dem Verkehr mit Paulus zeugt. Erscheint auch die neutestamentliche Reichsidee hier minder entwickelt, wie in den Briefen des Petrus, so tritt doch Christus als der Reichsfürst in seiner vollendeten Bestimmtheit hervor, und zwar so entschieden als Ueberwinder des Dämonenreichs, wie wenn sich das Evangelium den petrinischen Spruch Act. 10, 38 zum Motto gemacht hätte. Und so bezeugt denn auch Irenäus (III, 1; vergl. Euseb. V, 8), Markus habe nach dem Tode der Apostel Paulus und Petrus in Rom als Schü-

ler und Hermeneut des Petrus die Verkündigungen dieses Letzteren schriftlich abgefaßt hinterlassen. Nach einem Zeugnisse von Clemens Alex. (Hypot. 6; s. Euseb. VI, 14) setzte Markus diese Evangelienschrift noch bei Lebzeiten des Petrus auf, dem Begehren der Zuhörer desselben entsprechend, und Petrus, welcher davon Notiz nahm, ließ ihn einfach gewähren (ähnliche Zeugnisse s. bei Credner, S. 113). Wie es scheint, muß hier die erste Aufzeichnung und die abschließende Redaktion unterschieden werden. Eben so einstimmig ist denn das Zeugniß der Alten, Markus sei nach dem Tode des Petrus nach Alexandrien gegangen, habe hier die christliche Kirche gegründet (Euseb. III, 39) und habe als erster Bischof derselben den Märtyrertod erduldet (Epiphan., Haeres. 51, 6; Euseb. II, 16; Hieronym., Vir. ill. 2, 8 u. A.). Bekanntlich hat die Stadt Venedig unsern Evangelisten zu ihrem Schutzheiligen erkoren und die berühmte Markuskirche zum Gedächtniß seines Namens geweiht.

Das ganze Lebensbild des Markus entspricht dem Charakter seines Evangeliums, wie wir denselben kennen gelernt haben, vollkommen. Und so sehen wir zum zweiten Male die Thatsache bestätigt, daß es die individuelle, persönlich freie evangelische Anschauung der Evangelisten ist, welche vor allem Andern über die menschliche Seite ihrer Evangelien entscheidet, indem sie die gegebenen traditionellen Stoffe frei aussondert, ordnet und gestaltet. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Schultheologie sich durchweg von ihrem atomistischen und büchermacherischen Standpunkte auf diesen Standpunkt der Würdigung der dynamischen, persönlichen Freiheit und Seligkeit bei der Bildung der vier Evangelien erhoben hat. Immer sollen die Hülfsmittel das Erste gewesen sein, der evangelische Mann das Zweite, oder vielmehr das Letzte, wenn meistentheils gar nichts. Markus, der evangelische Mann, feurig und thatkräftig (ein wahlverwandter Genosse des Petrus), gemüthlich, herzlich, großgesinnt und kindlich (ein Vetter des Barnabas auch im geistlichen Sinne), frei und ursprünglich (ein Freund des Paulus), war berufen, uns dieses Evangelium zu schreiben, in welchem der Löwe aus Juda zum Lamme geworden ist und das menschliche Heroenthum in den urkräftig und urfrisch durchbrechenden Heldenthaten des Gottmenschen seine Sühne und Verklärung findet. Markus reihte das Evangelium der ursprünglichen leidenreichen Geistesthat an das Evangelium der Geschichte und des geschichtlichen Leibs.

## §. 3.

### Die Abfassung des Evangeliums und seine Integrität.

Das älteste Zeugniß über den Ursprung des zweiten Evangeliums ist der Bericht des Papias, Bischof von Hierapolis, aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, welchen Eusebius (Hist. Eccles. III, 39) mittheilt. „Markus, Dolmetscher des Petrus geworden, schrieb sorgfältig nieder, was er gedolmetscht (also die Vorträge des Petrus); obwohl nicht in geordneter Folge (οὐ μέντοι τάξει) aufstellend, was von Christo entweder geredet oder gethan worden (d. h. etwa, wie Matthäus die Reden und die Thaten combinirend); denn er hatte weder den Herrn selbst gehört, noch war er ihm (als Jünger) nachgefolgt, sondern, wie gesagt, dem Petrus war er später nachgefolgt, welcher seine Lehren nach dem Bedürfniß einrichtete, nicht aber eine Aufstellung der Reden des Herrn machte (wie das für Matthäus Hauptsache gewesen). Daher versah es denn Markus in keinerlei Weise, indem er Einiges also aufschrieb, wie er dessen sich entsann. Denn er war auf das Eine bedacht, nichts auszulassen von dem, was er gehört, oder etwas unter demselben (Gehörten) zu fälschen (oder hinzuzudichten).“ Papias hat offenbar in seinem übermäßigen Eifer für das apostolisch Urkundliche die ohne Zweifel faktisch bestehende Abhängigkeit des Markus von Petrus zu einer unfreien gesteigert. Daher bildet das andere uralte Zeugniß, der Bericht des Clemens von Alexandrien, auf die Tradition alter urkirchlicher Presbyter gegründet, in dem Auszuge aus seinen Hypotyposen (bei Euseb. VI, 14) eine sachgemäße Ergänzung. Clemens erzählt nämlich hier, als Petrus in Rom das Wort Gottes öffentlich verkündigt &c., haben viele Anwesende den Markus, weil er den Petrus schon lange begleitet und seine Reden im Gedächtniß hatte, ermahnt, das (vom Apostel) Verkündigte niederzuschreiben. Markus habe also ein Evangelium verfaßt und denen, die es begehrt, mitgetheilt. Als Petrus dies erfahren, habe er in theilnehmender Weise (im Ganzen) weder verhindernd, noch maaßgebend eingewirkt (im Einzelnen). Wir überlassen es Andern, diese Stelle so zu übersetzen, daß es heißt, er habe (προτρεπτικῶς) weder die Sache verhindert, noch dazu ermuntert. Seine Förderung der Sache im Ganzen (προτρεπτικῶς) bestand darin, daß er im Einzelnen nichts auszuscheiden und nichts hinzuzusetzen fand. Es war die fördernde Anerkennung eines mit freier evangelischer Signatur entstandenen Geisteswerks. Dieser Auffassung entspricht auch der frühere Bericht bei Euseb. II, 15. Dieselbe Veranlassung zuvörderst; Petrus erfährt sodann die Thatsache, daß Markus das Evangelium gemacht, durch Offenbarung des h. Geistes, freuet

sich über den Eifer jener Männer, die das Evangelium begehrt, und beglaubigt das Buch mit seiner Autorität, damit es hinfort in den Kirchen gelesen würde. Daher konnten die Kirchenväter schon früh das Evangelium seiner Substanz nach als ein Evangelium Petri bezeichnen, ohne der gestaltenden Originalität des Markus zu nahe zu treten. Justin, c. Tryph.: *τὰ ἀπομνημονεύματα Πέτρου*; Tertull., c. M. 4, 5: Marcus, quod edidit Evangelium Petri adfirmatur, cuius interpres Marcus. Euseb. II, 15; Hieronym., Vir. ill. 8.

Wie also bei der Bildung des dritten Evangeliums die persönliche Anschauung des Lukas mit der überwiegenden wahlverwandten Anschauung des Paulus coincidirt und sich in Verkehr setzt mit dem geistigen Bedürfniß eines griechisch-humanistisch gebildeten vornehmen Katechumenen und seinen Geistesgenossen, so coincidirt bei der Entstehung unsers Evangeliums die Eigenthümlichkeit des Markus mit der überwiegenden eigenthümlichen Anschauung des Petrus, während sie in Correspondenz tritt mit dem Bedürfniß römischer Christen von populärem römischem Schlage und Naturell. Und dies ist denn auch der erste und entscheidende Faktor für die Gestaltung des Markus-Evangeliums, hervortretend mit der concreten Veranlassung zugleich, wie sie oben bezeichnet ist. Doch bevor wir über diesen Faktor noch ein Wort bemerken, sind die namhaftesten Theorieen anzugeben, für welche die Originalität der seligen Evangelisten wie ein Minimum im Hintergrunde zu verschwinden droht. 1) Markus der Compilator, welcher den Matthäus und Lukas, wenn nicht blos den Ersteren, ausschrieb. 2) Markus „der Urevangelist", welchen Jene ausbeuteten. 3) Markus mit den andern Synoptikern unfrei abhängig von einer Urschrift oder Urtradition. 4) Das Markus-Evangelium eine Tendenzschrift, wozu 5) eine abstrakte Inspirationstheorie kommt, die überall keine Wahrheit der menschlichen Seiten der heiligen Schriften kennt, und daher auch hier keine spezielle Skizzirung in Anspruch nimmt. — Zu I. Markus war pedisequus et breviator des Matthäus. So Augustin de consensu Evang. 1, 2. Nach ihm Euthym. Zigabenus, Michaelis. Erweiterte Bestimmung: Markus benutzte Matthäus und Lukas; Michaelis, Griesbach, Saunier (über die Quellen des Evangeliums des Markus, 1825), Theile, Strauß, von Ammon u. A. Dagegen kommt in Betracht, a. daß Markus eine Reihe von eigenthümlichen Stücken (Kap. 3, 20. 21; 4, 26—29; 7, 31—37; 8, 22—26; 11, 11—14; 14, 51. 52; 16, 9—11) und von eigenthümlichen Fassungen hat (Kap. 1, 42; 5, 4. 5; 7, 3. 4; 9, 21—26; 10, 24. 34. 49; 12, 32—34), b. daß er sein Evangelium selbstständig anfängt, selbstständig beschließt, und den Stoff, welchen er mit Matthäus und Lukas (39 Abschnitte), mit Matthäus allein (23 Abschn.) und mit Lukas allein (18 Abschn.) gemein hat, ganz eigenthümlich gestaltet. Daher schlug denn auch die erste Hypothese in die zweite um. — Zu II. Markus der Urevangelist, nach dem Vorgange von Herder, Storr, Wilke, Weiße, Reuß, Ewald. Ja man hat dem Evangelisten zuletzt die größten Dinge zugetraut, indem man ihm auch die Apokalypse zugeschrieben (Hitzig, über Johannes Markus und seine Schriften, oder welcher Johannes hat die Offenbarung verfaßt? Zürich 1843). Indessen sind die beiden andern Evangelisten viel zu reichhaltig; sie haben allzu viel Eigenes, z. B. die Kindheitsgeschichte, die größeren Reden Jesu 2c., als daß sie irgendwie aus dem Markus abgeleitet werden könnten. Dazu kommt die Eigenthümlichkeit der Darstellung und der Folge in den Stücken, die sie mit Markus gemein haben. — Zu III. die Hypothese von einem Urevangelium, welches allen kanonischen Evangelien zu Grunde gelegen, kann man als beseitigt ansehn. Der aramäische Matthäus des Papias könnte ein solches Urevangelium nicht sein, wie Corrodi u. A. wollten (s. Ebrard, Evangelien-Kritik, S. 5), denn das ist unser erstes Evangelium selbst in griechischer Uebersetzung; das Evangelium der Hebräer (Niemeyer u. A.) ist wieder dieser Matthäus selbst, judenchristlich corrumpirt; das vermeintlich verlorne Urevangelium, welches Eichhorn nach Herder voraussetzte, eine bloße Fiktion. Eine ganz andere Bedeutung hat die Annahme einer evangelischen Urtradition, welche sich bis zu einem bedeutenden Grade im Ausdruck fixirt habe (Eckermann, Gieseler). Diese Annahme ist nicht mit der Bemerkung entkräftet, daß die Apostel früh auseinander gegangen seien, denn die evangelische Geschichte erzählte jeder ursprüngliche Zeuge, und zwar immer wieder. Es war eine wechselseitige, unaufhörliche Verkündigung. Dabei nehmen wir aber nach Luk. 1, 1 außerdem an, daß es sehr früh vereinzelte Aufzeichnungen, Memorabilien über die evangelischen Ereignisse gab, denn es lag allzu nahe, daß die Zeugen des Herrn sich die unvergeßlichsten Erinnerungen niederschrieben, und daß sich dergleichen Urkunden verbreiteten, bis sie in die vier Evangelien aufgingen. Indessen muß die Hypothese der Urtradition durchaus limitirt werden auf dreifache Weise: 1) Durch die persönliche apostolische Erinnerung, welche dem ersten, zweiten und vierten Evangelium nachweislich zu Grunde liegt; mittelbar wohl auch dem dritten. 2) Durch die Erinnerung an die bildende Kraft des apostolischen Geistes, welcher

diesen einzigen Styl evangelischer Einfalt unaufhörlich reproduzirte. 3) Durch den Vorbehalt der freien originalen Stellung, welche die Evangelisten in formeller Beziehung zu ihren Quellen hatten. — Zu IV. die Annahme von Baur, Schwegler, Köstlin u. A., das Evangelium des Markus sei eine vermittelnde Tendenzschrift (s. m. Gesch. des apost. Zeitalters II, 62), ist gefallen mit der zu Grunde liegenden Ebioniten-Hypothese. Die bedeutendste Quelle bleibt aber die lebendige apostolische Erinnerung selbst, wie sie durch den Geist Gottes vertieft, befestigt und gereinigt werden mußte. Für Markus stand also die apostolische Erinnerung des Petrus in erster Linie, wie sie bereits ein durchaus eigenthümliches Gepräge erhalten hatte. Dazu kam als sekundäre Quelle die fixirte allgemeine evangelische Tradition hinzu, in einzelnen Punkten zu Memorabilien verdichtet. Was die Bildung dieser Tradition anlangt, so kommt hier durchaus das Walten einer lebendigen Inspiration in Betracht, welche das evangelische Prinzip zum eigentlichen Bildungstrieb der evangelischen Erzählung und des evangelischen Styls machte; also als Quelle der Lauterkeit, der Innerlichkeit, der Einfalt wirkte. So stand unser Evangelist einer subjektiven Erinnerung (Petrus) gegenüber, welche auf der allgemeinen Basis einer objektiven Erinnerung (die apostolische Tradition) ruhte; aber nicht in unfreier Abhängigkeit, sondern nach der Eigenthümlichkeit seines Charisma, wie es nach der objektiven Seite Inspiration war, nach der subjektiven Seite seine freie Originalität, bildete er das Evangelium seines Herzens.

Nach der Angabe des Irenäus (III, 1) gab Markus sein Evangelium heraus nach dem Tode („ἔξοδον nicht Abreise, wie Mill, Grabe, Ebrard u. M. wollen") des Petrus und Paulus. Damit steht die oben angeführte Nachricht des Clemens von Alexandrien, er habe dasselbe schon bei Lebzeiten des Petrus aufgesetzt, nicht in Widerspruch; denn hier ist nicht vom Anfang, sondern vom Abschluß die Rede. Unter dem apokryphischen Interesse, den Petrus in Rom über den Simon Magus triumphiren zu lassen, hat Eusebius den Aufenthalt des Apostels in das dritte Jahr des Kaisers Claudius zurückdatirt, eine Angabe, die uns nicht beirren kann (S. Meyer, Markus, S. 7). Die Erscheinung des Evangeliums fällt also in die Zeit zwischen den Jahren 68 und 70. Daß das Evangelium vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sei, schließt man auch aus der Bemerkung, daß der Evangelist die eschatologische Rede von der Zerstörung Jerusalems mittheilt, ohne auf ihre Erfüllung hinzuweisen, Kap. 13. Das Evangelium ist also ungefähr gleichzeitig mit dem Evangelium des Matthäus, und wohl auch dem Evangelium des Johannes entstanden, während das Evangelium des Lukas bereits einige Jahre vorhanden war.

Als Ort der Abfassung des Evangeliums wird von Clemens, Eusebius, Hieronymus u. A., wie wir sahen, Rom bezeichnet. Diese Tradition wird auch von den meisten neueren Theologen anerkannt. Richard Simon u. A. haben zwar auf die Angabe des Chrysostomus hin, das Evangelium sei in Alexandrien abgefaßt, eine zwiefache Herausgabe des Evangeliums angenommen. Storr kam durch die Notiz Kap. 15, 21 mit Beziehung auf Act. 11, 20 auf die haltlose Hypothese, das Evangelium sei verfaßt in Antiochien.

Da das Evangelium zunächst für römische Christen bestimmt war, so hatte es natürlich vorzugsweise Heidenchristen im Auge. Indessen läßt sich nicht aus dem gänzlichen Mangel alttestamentlicher Beweisführungen (nur 1—2 ausgenommen) schließen, daß es geradezu nur für Heidenchristen bestimmt gewesen sei (Meyer). Denn es lag eben in der evangelischen Anschauung des Markus, daß Christus überall sich unmittelbar selber als der Sohn Gottes erweisen sollte durch seine Gottesthat. Daß Markus keine judaistischen Lehrelemente hat (Köstlin), dies hat er mit dem ganzen Neuen Test. gemein. Ohne Zweifel aber war das Verhältniß des feurigen Charakters, welcher sich als wohlausgestatteter Dolmetscher lateinischen Lesern gegenübergestellt fand, nicht ohne Einfluß auf seinen Styl, namentlich bei der Wahl lateinischer Ausdrücke, wie Kap. 6, 27; 7, 4. 8; 15, 39. 44, auf seine Erklärungen, wie Kap. 12, 42; 15, 16, und seine Ergänzungen, wie Kap. 10, 12; 15, 21.

Die Aechtheit des Markus ist historisch sehr stark beglaubigt. Zu den allgemein kirchlichen Zeugnissen, welche Justins Denkwürdigkeiten und Tatians Diatessaron entschieden einleiten, also den Zeugnissen des Irenäus, Clemens, Tertullian, tritt neben einem ziemlich deutlichen Citat Justins für ihn, wie für den Matthäus, das angeführte uralte Zeugniß des Papias ein. Allein wie man das Zeugniß für Matthäus gerade gegen ihn gekehrt hat, weil Papias sagt, er habe τὰ λόγια Christi geschrieben, so hat man das Zeugniß für Markus wieder gegen ihn wenden wollen, weil Papias sage, er habe geschrieben οὐ τάξει. So Schleiermacher in den Studien und Kritiken (1832), welchem eine Weile Credner gefolgt ist, um dann aber für die Aechtheit des Evangeliums einzutreten. Schleiermacher ist bei seiner Kritik von der unerwiesenen Voraussetzung ausgegangen, daß unser Markus wirklich in chronologischer Ordnung geschrieben sei. Abgesehen davon bezieht aber Meyer (Matth. S. 31) das οὐ τάξει lediglich auf die erste Abfassung von Notizen nach

den Vorträgen des Petrus, die er dann später erst redigirt habe. Wir halten dafür, daß Papias, der vorher von Matthäus geredet, dabei besonders den Gegensatz des Markus gegen die sachliche Anordnung des Matthäus, besonders in der Zusammenstellung der Reden im Auge hatte. Natürlich mußte von Baur sich unter dem vermeintlich ursprünglichen Markus wieder ein Werk in der Art der Clementinen denken; Köstlin dachte an ein zu Grunde liegendes petrinisches Urevangelium, Andere an Anderes. Für all diese kritischen Phantasieen muß das wohl oder übel begründete, wohl oder übel verstandene οὐ τάξει des Papias einstehn. Andere, wie de Wette, haben das Zeugniß des Papias zu entkräften gesucht, um die Originalität des Markus zu bestreiten. Nach Ewald wäre der ursprüngliche Markus durch mehrfache auslassende und verändernde Rezensionen hindurch gegangen. Alles das ist mit der Würdigung der originalen Signatur des Evangeliums beseitigt.

Zu einem wirklich begründeten kritischen Bedenken hat der Schluß von Kap. 16, 9—20 Veranlassung gegeben. Eusebius zählte diese Stelle nicht mit (ad Marin., Quaestio I, bei Mai), mit der Bemerkung, die Stelle, in welcher die Flucht der Weiber vom Grabe berichtet sei, bilde den Schluß fast in allen Handschriften. Aehnlich Hieronymus (doch nicht durchweg), Gregor von Nyssa, Euth. Zigabenus. Zudem fehlt die Stelle im vatikanischen Codex B., und die syrische Philoxeniana bemerkt, daß andere Codd. einen ganz andern Schluß hatten. Außerdem macht Credner besonders die Sprachverschiedenheiten geltend. Die Eigenthümlichkeiten des Markus sollen fehlen, Vieles dagegen dastehen, was ihm fremd sei (S. 106). Darunter sind denn Dinge, wie πᾶσα κτίσις, γλώσσαις καιναῖς λαλεῖν 2c. Auf der andern Seite kommt jedoch Folgendes in Betracht: 1) Schon Irenäus, adv. Haeres. III, 10, 6, kannte den gegenwärtigen Schluß unsers Evangeliums, indem er sagt: In fine autem Evangelii ait Marcus (16, 19): et quidem dominus Jesus, postquam locutus est eis, receptus est in coelos, et sedet ad dexteram Dei. Erwägt man nun, wie viel älter und bedeutender die Autorität des Irenäus ist als die des Eusebius, so läge die Vermuthung näher, der Schluß sei ursprünglich überall da gewesen, aber durch irgend eine kirchliche Beanstandung (daß die Apostel gescholten werden 2c.) später ausgefallen, als umgekehrt der Schluß, er habe früher gefehlt und sei später hinzugesetzt worden. 2) Dem Zeugniß der Codices, welche den Schluß nicht haben, steht ein Gegenzeugniß der Codd. gegenüber, die ihn wirklich haben. 3) Während man die kleinen Eigenheiten des Markus in unserm Abschnitt, z. B., daß er kein εὐθέως, kein πάλιν habe, urgirt, übersieht man die großen Eigenthümlichkeiten der Stelle, welche durchaus unsern Evangelisten charakterisiren und dem Evangelium einen Abschluß geben, vollkommen dem Geiste und Charakter des Ganzen gemäß. Dahin gehört der Grundgedanke, daß der Auferstandene den Unglauben seiner Jünger bekämpft und besiegt habe, die Verheißung des Herrn, daß seine Gläubigen über die Dämonen und alles Gewürm, sowie über die Mächte des Todes triumphiren sollen, und zwar in lebendigem konkretem Ausdruck. Form und Inhalt also sind der Idee des Markus-Evangeliums gemäß, besonders auch das starke Wort: das Evangelium aller Kreatur predigen (namentlich wie es correspondirt mit dem bedeutsamen Wort am Anfang: Jesus war unter den Thieren), und das Schlußwort: der Herr bekräftigte die Lehre der Jünger durch begleitende Zeichen. Zu alle dem kommt die Erwägung, daß das Evangelium mit V. 8 offenbar abgebrochen wäre und ein Fragment geblieben. Gleichwohl will das Faktum einer früh vorhandenen zwiefachen Rezension oder Gestalt des Evangeliums gewürdigt sein. Wir haben uns diese Thatsache früher (Leben Jesu, I. B., S. 166) mit der Annahme zurechtgelegt, es sei vielleicht eine unvollendete Arbeit des Evangelisten früher in das christliche Publikum gekommen als die vollendete, und so lasse sich die zwiefache Redaktion erklären. Das lebhafte Begehren der römischen Christen nach dem Evangelium des Markus, wovon die Alten reden, könnte das als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. „In diesem Zuge der lebhaften Ausführung und Herausgabe, des plötzlichen Zögerns und Anstandnehmens vor einem neuen Hauptmoment und der späteren Vollendung würde sich dann wieder der Charakter des Markus spiegeln, wie er uns aus vielen Zügen genau bekannt ist.“ Dazu kommt nun noch die Vermuthung, daß der clerikale Geist, welcher sich seit dem dritten Jahrhundert in der Kirche stärker entwickelte, sich mit einer gewissen Vorliebe dem Fragment zugewandt haben könnte, weil es ihm scheinen konnte, nach Markus ständen die Apostel in der Auferstehungsgeschichte in einem zu ungünstigen Lichte. Geister von der Art des Eusebius konnten wohl dergleichen Bedenken bei sich aufkommen lassen. So wäre es dann also gerade die gar stark hervortretende Eigenthümlichkeit des Markus in unserm Abschnitt, welche die vorübergehende Beanstandung veranlaßt hätte. Es ist aber unserm Evangelisten auch hier darum zu thun, den Auferstandenen darzustellen in der vollen Majestät seiner Kraft, wie er mit einem Schlage den übriggebliebenen Unglauben der Seinen in einen weltüberwindenden Glauben verwandelt. Wir be-

merken noch, daß sich gegen die Authentie unsrer Stelle erklärt haben: Michaelis, Griesbach, Credner, Ewald, Hitzig (welcher aber den Lukas für den Verfasser hält) u. v. A., zuletzt Meyer, der von einem „apokryphischen Fragment" redet. Für die Aechtheit haben sich erklärt: Richard Simon, Wolf, Bengel, Kuinoel, Hug, Guerike 2c.

Noch ist zu bemerken, daß in der syrischen Kirche in Folge der Voraussetzung, daß Markus sein Evangelium in Rom und für die Römer abgefaßt, die Annahme aufkam, er habe ursprünglich lateinisch geschrieben. Die alte syrische Peschito macht daher in der Unterschrift die Bemerkung: er verkündigte das Evangelium römisch zu Rom. Ihr folgten die Philoxeniana und einige griechische Handschriften. Baronius griff diese Notiz in seinen Annalen (ad ann. 45) im Interesse der Vulgata auf, Andere folgten ihm. Seit Richard Simon aber ist diese Aussage auch von den katholischen Gelehrten aufgegeben. Ein angebliches lateinisches Autographum zu Venedig ist als ein Stück aus der Vulgata erkannt worden. Die alten Kirchenväter haben die Thatsache, daß Markus griechisch geschrieben, theils vorausgesetzt, theils ausdrücklich bezeugt.

## §. 4.

**Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.**

In Betreff der allgemeineren exegetischen und homiletischen Werke, welche neben größeren oder kleineren Bestandtheilen der h. Schrift das Evangelium des Markus mit umfassen, beziehen wir uns auf die Einleitung in das Neue Testament, pag. XV, XXVI u. XXIX. Ebenso auf die Einleitung zu Ev. Matthäi, p. 4, §. 4. Als ein neues Unternehmen von umfassender Art ist zu nennen das katholische Bibelwerk: die heil. Schriften des Alten und Neuen Testaments nach der Vulgata, mit steter Vergleichung des Grundtextes, übersetzt und erläutert von Dr. Val. Loch u. Dr. W. Reischl, Regensburg 1827. Das Neue Testament beginnt mit der 22. und 23. Lieferung. Luthers Evangelienauslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. Herausgegeben von Eberle, Stuttgart, Liesching 1857. Außerdem nennen wir nachträglich: Besser, Bibelstunden, und zur Bergpredigt nach Matthäus Harms, die Bergpredigt des Herrn (21 Pr.), Kiel 1841. Josephson, die Bergpredigt des Herrn, 16 Betrachtungen, Barmen 1856. Ueber die älteren Bearbeitungen des Markus im Ganzen und Einzelnen s. das Verzeichniß Lilienthal, Bibl. Archivarius (Königsberg 1745, S. 143 ff.: Evangelium secundum Marcum); Danz, Universal-Wörterbuch der theol. Literatur, den Art. Markus, S. 630 ff. und Supplem., S. 72; Winer, Handbuch der theol. Literatur I, S. 247. Für die Originalität des Markus haben geschrieben: Rolle, J. B. Koppe (Marcus, non Epitomator Matthaei, Göttingen 1783); Wilke, der Urevangelist, u. A. Die Abhängigkeit desselben behaupteten: Griesbach, Jena 1789; H. Saunier, über die Quellen des Evangeliums des Markus, Berlin 1825. Außerdem verhandelten über den Markus in Spezialschriften: Knobel, Hitzig, Baur, und außerdem Manche in verschiedenen Annalen, worüber Danz zu vergleichen. Unter den speziellen homiletischen Bearbeitungen des Markus stehen oben an: F. Schleiermacher, Predigten über das Evangelium Marci und den Brief Pauli an die Colosser. Herausgegeben von F. Zabel, Berlin 1835, 2 Theile. Außerdem ist zu nennen: Populäre Erklärung des Evangeliums St. Marci, von C. Brieger, Berlin, Schultze 1856.

## §. 5.

**Der Grundgedanke des Evangeliums nach Markus und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.**

Motto: Das Wort des Petrus, Act. 10, 38: Jesus von Nazareth, wie ihn Gott gesalbt mit dem heil. Geist und Kraft, der umherzog, wohlthuend und heilend Alle, die überwältigt waren vom Teufel, denn Gott war mit ihm.

Jesus der Gottheld (אֵל גִּבּוֹר, Jes. 9, 6) und Durchbrecher aller Bande in seiner unmittelbaren göttlichen Ursprünglichkeit, Sendung und Rüstung, der Fürst des Himmelreichs in seinem großen Krieg und Sieg über den Satan und sein Dämonenreich. Die Darstellung eine stete Folge von siegreichen Anläufen oder Durchbrüchen und Rücktritten Christi; von Rücktritten nämlich mit der gemachten Beute und zur Sammlung für neue Anläufe, die in der That an eine Folge von Löwensprüngen erinnern. Mit dem letzten Rücktritt, der Himmelfahrt, ist der absolute Durchbruch und Sieg begründet.

### Erste Abtheilung.

Grundlegung. Das königliche Auftreten Jesu neben Johannes dem Täufer. Erster Durchbruch, womit er aus der stillen Selbstentäußerung in Nazareth hervortritt und erster Rücktritt: die prinzipielle Entscheidung aller folgenden Kämpfe und Siege. (Kap. I, 1—13.)

1. Abschnitt. Johannes. (V. 1—8.)
2. Abschnitt. Christus. (V. 9—13.)

### Zweite Abtheilung.

Das königliche Auftreten Jesu nach dem Täufer. Seine Kriege und Siege in Galiläa, in der alten Gemeine. (Kap. I, 14—IX, 50.)

1. Abschnitt. Die Verkündigung des Himmelreichs. (Kap. I, 14. 15.)
2. Abschnitt. Der Sieg Jesu über die Empfänglichen in Kapernaum und die Dämonen in der Stadt und sein Rücktritt in die Wüste. (16—35.)

3. Abschnitt. Der Sieg über Galiläa in seinen Empfänglichen und über die Dämonen im Lande, und sein Rücktritt in die Wüste. (V. 36 bis 45.)

4. Abschnitt. Die anziehende und abstoßende Wirkung des Herrn. Das begeisterte Volk und die Aergernisse der Satzungsparthei. Die Conflikte mit dem Reiche des Bösen in der Form der Satzung. Die Verstockung der Satzungsdiener bis zur Todfeindschaft und der Rücktritt Jesu auf die Seeschiffe. (Die Verwandlung der Synagogen-Predigten in Seeufer-Predigten). (Kap. II, 1—III, 12.)

5. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit dem Unglauben seiner Volksgenossen und der Rücktritt in die Bergdörfer. (Kap. III, 13—VI, 6.)

6. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit dem feindseligen Verhalten des Landesfürsten Herodes. Die Berufung der Apostel und ihre Sendung. Die Enthauptung des Johannes und der Rücktritt in die Wüste jenseit des Sees. (V. 7—45).

7. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit der Feindschaft der Schriftgelehrten von Jerusalem und sein Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und in das Gebiet der Dekapolis. (Kap. VI, 46—VIII, 9.)

8. Abschnitt. Der Entscheidungskampf Jesu mit den Pharisäern in Galiläa und sein Rücktritt in das östliche Bergland jenseit des Sees. Die Vorbereitung der neuen Gemeine. (Kap. VIII, 10—IX, 29.)

9. Abschnitt. Der verborgene Aufenthalt Jesu zum Aufbruch nach Peräa und Jerusalem. Fortgesetzte Vorbereitung der neuen Gemeine. (V. 30—50.)

### Dritte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Peräa. Der Uebergang von der alten zur neuen Gemeine. Der Rücktritt Christi zur Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege. (Kap. X, 1—34.)

1. Abschnitt. Das verweltlichte Eherecht der Pharisäer und das geistliche Eherecht des Herrn. (V. 1—12.)

2. Abschnitt. Die rabbinische (baptistische) Hausordnung der Jünger und die theokratische und neutestamentliche Hausordnung des Herrn. (V. 13—16.)

3. Abschnitt. Der weltliche und geistliche Reichthum der Welt und die heil. Armuth der Gläubigen im Weltlichen und Geistlichen. (17—31.)

4. Abschnitt. Die stille Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege. (V. 32—34.)

### Vierte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Judäa. Christus der Begründer der neuen Gemeine. (Kap. X, 35—XV, 47.)

1. Abschnitt. Der Aufbruch und der triumphirende Einzug Jesu in Jerusalem. (Kap. X, 35 bis XI, 26.)

2. Abschnitt. Der Entscheidungskampf Jesu mit seinen Feinden in Jerusalem und sein Rücktritt an den Oelberg. (Kap. XI, 27—XIII, 37.)

3. Abschnitt. Der Leidenskampf Christi und seine Ruhe im Grabe. Der Rücktritt in das Todtenreich. (Kap. XIV, 1—XV, 47.)

### Fünfte Abtheilung.

Die Auferstehung des Herrn. Der große Sieg und die Erscheinung des Siegers im Apostelkreise zur Vollendung der neuen Gemeine. Seine Himmelfahrt (letzter Rücktritt) zur Durchführung seines Sieges in aller Welt. (Kap. XVI.)

1. Abschnitt. Der Auferstandene als Sieger für die Gemeine, oder die Anbahnung des Auferstehungsglaubens. Drei Osterbotschaften, der Engel, das Weib, die zwei Männer. (V. 1—12.)

2. Abschnitt. Der Auferstandene als Sieger in der Gemeine zur Vernichtung ihres Unglaubens, zur Vollendung ihres Glaubens und zu ihrer Ausstattung mit der Glaubensbotschaft. (V. 13—18.)

3. Abschnitt. Der Auferstandene in seiner Himmelfahrt als Sieger mit der Gemeine, ihre Glaubensbotschaft bekräftigend in aller Welt. (V. 19. 20.)

Jene Pausen, Rücktritte und Momente der neuen Sammlung, aus denen Christus mit seinen neuen Anläufen und Durchbrüchen hervorbricht, sind auch bei den andern Evangelisten indizirt, bei keinem aber treten sie so stark hervor, wie bei Markus. Nur an ein Paar Stellen sind diese Momente in etwa verdeckt, und daraus ergibt sich, daß dieser Gegensatz zwar ein leitender Grundgedanke des Evangelisten ist, nicht aber ein überall durchschlagendes Eintheilungsprinzip. Zur Veranschaulichung stellen wir hier die Gegensätze des Zurücktretens und Hervorbrechens zusammen.

Das Vorspiel: Johannes in der Wüste; Johannes erschüttert das Land.

Die Grundlegung: Jesus (Gottes Sohn) in Nazareth verborgen; in Folge der Jordantaufe verherrlicht.

1) Jesu Aufenthalt in der Wüste; sein Auftreten anstatt des Johannes; die Eroberung von Kapernaum.
2) Sein Rücktritt in die Wüste; die Evangelisation von Galiläa bis zum vorläufigen Conflikt mit der Satzung, Kap. I, 40 ff.
3) Jesu Rücktritt in die Wüste (Kap. I, 45); Eröffnung und Durchführung der galiläischen Conflikte.
4) Der Rücktritt (von dem Synagogenverkehr) auf die Seeschiffe und die Eröffnung der Seepredigten im Freien (Kap. III, 7), so wie das Hervortreten zum Kampf mit dem Unglauben im Volke in Gemeinschaft seiner zwölf Diener.
5) Der Rücktritt in die Bergdörfer (Kap. VI, 6) und sein Hervortreten zum Kampf mit der Feindschaft des Herodes in Gemeinschaft seiner zwölf Apostel, in der Gestalt der Heilung und der Versorgung des Volks.
6) Der Rücktritt in die Wüste jenseit des Sees (Kap. VI, 30) und sein Hervortreten zum Kampf mit den Schriftgelehrten von Jerusalem. Vorläufige Scheidung.
7) Der Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und Sidon und in die Dekapolis (Kap. VII, 24 ff.), und sein Entscheidungskampf mit dem galiläischen Pharisäerthum. Entschiedene Scheidung von der hierarchischen Parthei.

8) Sein Rücktritt in das Bergland jenseit des Sees und sein verborgener Aufenthalt in Galiläa (Kap. VIII, 13—IX, 50), und sein Aufbruch nach Peräa.
9) Die Sammlung der Jünger auf dem Wege nach Jerusalem (Kap. X, 32), sein Festzug zur Stadt und der Entscheidungskampf in Jerusalem. Scheidung vom Tempel und der alten Theokratie.
10) Der Rücktritt Jesu an den Oelberg (Kap. XIII, V. 1) und sein Hervortreten zum Leidenskampf.
11) Die Ruhe und Verborgenheit Jesu im Grabe (Kap. XV, 42) und sein Hervortreten in der persönlichen Siegesherrlichkeit des Auferstandenen. Sieg über das Todtenreich.
12) Die Himmelfahrt Jesu als persönlicher Rücktritt von der Erde und sein Hervortreten in der Siegesherrlichkeit seiner Gemeine. Sieg über die Welt.

Nur über die Momente Nr. 5 und 9 könnte man entschiedener zweifelhaft sein. Nr. 5 ist aber näher bezeichnet durch die Berufung der Zwölfe, welcher Einsamkeit und Gebet vorausging. Auch der Moment Nr. 9 scheint nur schwach angedeutet, während er bei Johannes als letzter Aufenthalt Jesu vor dem Palmenzuge sehr bedeutsam hervortritt (Kap. XI, 54 ff). Indessen hat auch Markus den Moment stark genug markirt, wenn man die wenigen vielsagenden Worte, die ihn bezeichnen, gehörig beachtet (Kap. X, 32): *καὶ ἦν προάγων* 2c., *καὶ ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο.* Und nun: *καὶ παραλαβὼν πάλιν τοὺς δώδεκα* 2c. Meyer: „Nur theilweise waren sie ihm furchtsam gefolgt; die Meisten waren consternirt auf dem Wege zurückgeblieben. Jetzt machte er Halt und nahm wieder die sämmtlichen Zwölfe zu sich. Mit diesem Vorgang ist die Sammlung der Jünger Jesu in der Wüste Ephraim zur Hingebung an den Palmenzug des Volks bezeichnet. Die erste Eroberung Jesu in dieser Folge und Steigerung von siegreichen Durchbrüchen sind die vier Auserwählten (Apostel), die letzte ist die übermächtige Einnahme der ganzen Welt.

---

# Das Evangelium nach Markus.

## Erste Abtheilung.

## Grundlegung. Das königliche Auftreten Jesu neben Johannes dem Täufer. Erster Durchbruch und erster Rücktritt. Die prinzipielle Entscheidung aller folgenden Kämpfe und Siege.

Kap. I, 1—13.

### Erster Abschnitt.

**Johannes.** (Kap. 1, 1—8.)

(Parallelen: Matth. 3, 1—12; Luk. 3, 1—20; Joh. 1, 19—28.)

1 Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, *wie er beschrieben
2 steht in den Propheten[1]): Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her,
3 welcher deinen Weg bereiten wird (vor dir her[2]), Mal. 3, 1). *Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn; machet geebnet seine Pfade (Jes.
4 40, 3). *Johannes trat auf in der Wüste taufend und predigend die Taufe der Buße zur
5 Vergebung der Sünden. *Und es ging hinaus zu ihm das ganze jüdische Land und (selbst) die Jerusalemiter alle[3]) und ließen sich von ihm taufen im Flusse Jordan, indem
6 sie bekannten ihre Sünden. *Es war aber Johannes bekleidet mit Kameelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und er aß Heuschrecken und wilden Honig.
7 *Und er predigte und sprach: Der stärker ist, denn ich, kommt nach mir, Einer, dessen
8 Schuhriemen gebückt aufzulösen ich nicht hinlänglich (würdig) bin. *Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch taufen mit dem heiligen Geist.

1) Wir halten das Zeugniß des Irenäus u. a. Väter neben den Codd. A. P. für hinlänglich, die Lesart *ἐν τοῖς προφήταις* zu halten gegen die von Codd. B. D. L. u. A. bezeugte Lesart: *ἐν Ἠσαΐᾳ τῷ προφήτῃ*, welche von Griesbach und den meisten neueren Kritikern rezipirt worden ist. Eben so denkbar, wie die Berichtigung des Textes durch unsre Lesart, ist die Annahme, daß die Lesart: in Jesaias, mit Bezug auf das zweite Citat aus ungenauer Reminiscenz in den Text kam, besonders, da Markus auch sonst nicht geneigt ist, ausführlich zu citiren (Kap. 11, 17; 12, 10; 14, 27). Gibt man der Lesart: „in Jesaias dem Propheten“ den Vorzug, so ist die Stelle des Maleachi als eine weitere Entwicklung der Hauptstelle bei Jesaias angesehen, welche als die erste Verkündigung des Vorläufers hervorgehoben wird.

2) *ἔμπροσθέν σου* nicht genug beglaubigt.

3) Das *πάντες* gehört nach den meisten Handschriften hieher, nicht nach *ἐβαπτίζοντο*.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Anfang des Evangeliums.** Die Ueberschrift geht von V. 1—3 (machet geebnet seine Steige). Der Evangelist will mit den beiden Sprüchen die Vorläuferschaft des Johannes bezeichnen. Daher geht der Anfang nach Meyer bis V. 8, nicht nach Ewald bis V. 15. Eine analoge Ueberschrift Matth. 1, 1. Indem Markus den Täufer als den Anfang des Evangeliums bezeichnet, weist er auf die ganze Entwicklung desselben, und mit dieser auf die Kindheitsgeschichte zurück. Es liegt aber nicht in seiner Anschauung, das Werden und die Vermittlungen zu beschreiben; auch Johannes muß sofort auf dem Plane stehn als der ganze Mann. In der kurzen, raschen Einleitung steht auch schon der ganze Evangelist in seiner Eigenthümlichkeit vor uns. Freilich war dieser Anfang des Evangeliums auch der in der apostolischen Zeit übliche Anfang der evangelischen Tradition, wie sie die apostolische Predigt begleitete. Man fing mit dem Auftreten Johannes des Täufers an. Die Kindheitsgeschichte und die Logoslehre folgten später für die Eingeweihten, die Gläubigen.

2. **Von Jesu Christo** (Genitiv des Objekts), **dem Sohne Gottes**. Matthäus: dem Sohne Davids. Bei Markus tritt die theokratische Beziehung Jesu zurück, da er besonders für Heidenchristen schreibt.

3. **In der Wüste.** S. Matth., S. 27. Ebenso den Luk.

4. **Die Taufe der Buße.** Nicht blos die zur Sinnesänderung (*μετάνοια*) verpflichtende, sondern auch diese selber darstellende, symbolisirende Taufe.

5. **Zur Vergebung der Sünden.** Meyer richtig: Vom Messias zu empfangen, nicht nach Hoffmann: Schriftbeweis, durch Versicherung der Johannistaufe. Es ist also die Bezeichnung der vorläuferischen Beziehung der Johannistaufe auf Christum, oder auf die Taufe des Geistes.

6. **Das ganze Land, und selbst die Jerusalemiter alle.** Die Eigenthümlichkeit des Markus, starker Ausdruck. Doch insofern nicht hyperbolisch, als der Täufer für einen Moment das Bewußtsein der Hierarchie wie des Volks überwältigt hatte.

7. **Es war aber Johannes bekleidet.** S. Matthäus, S. 29.

8. **Kommt nach mir.** Präsens. Entschiedenheit und Frische des Täufers, in der Anschauung des Evangelisten sich reflektirend. Christus schon im Anzuge.

9. **Gebückt.** Hindeutend auf Selbsterniedrigung und Demuth. Malerisch, dem Markus eigen.

10. **Mit dem h. Geist.** Da Markus die Strafpredigt des Johannes nicht berichtet und seine Ankündigung der richtenden Wirksamkeit Jesu, so läßt er auch den Zusatz: „und mit Feuer" aus. Die Auslassung beweist also nichts gegen die Ursprünglichkeit des Zusatzes.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus der Christus und Christus der Sohn Gottes im vollen apostolischen Sinne. Damit ist das Evangelium von dem auftretenden Gotteshelden bezeichnet und eröffnet.

2. Johannes tritt hier auf wie im Evangelium Johannes (Kap. 1) als der Repräsentant und letzte Ausdruck des ganzen Alten Testaments. Das Alte Testament selbst aber, in ihm aufgehend, wird zum Vorläuferamt und zur Stimme des Geistes Gottes in der Wüste, welche die Erscheinung Christi ankündigt, d. h. zur kurzgefaßten Einleitung des ursprünglichen, vom Himmel stammenden Neuen Testaments.

3. Johannes erscheint hier sofort ganz aufgehend in seinen Vorläuferberuf. 1) Der Bahnbereiter selbst; 2) die Stimme auffordernd zur Bahnbereitung. Ueber die Weißagungen des Jesaias und Maleachi s. Matth., S. 29.

4. Die große Johannistaufe, ihre Wirkung und ihr geringscheinender, und doch so großer entscheidender Reinertrag.

5. Johannes in der Wüste als Einsiedler; Johannes das Land erschütternd: das Vorzeichen der Selbstentäußerungen und Rücktritte (Retraiten) und der siegreichen Durchbrüche des Herrn.

## Homiletische Andeutungen.

Der Anfang des Evangeliums von Christo in dem Auftreten des Täufers: 1) In seiner von den Propheten bezeichneten Erscheinung, 2) in seinem Beruf (Predigt und Taufe), 3) in seinem Verhalten, 4) in seiner erschütternden Wirkung, 5) in seiner Hinweisung auf Christum. — Die beiden Testamente, wie sie einstimmig Christum verherrlichen als den Herrn. — In wiefern will der Herr sich eine Bahn gemacht wissen, und in wiefern macht er sich selber Bahn. — Buße und Glaube eine Wunderbahn mitten durch die Wüste. — Das Sündenbekenntniß, was es in der Frömmigkeit bedeuten kann: 1) Vielfach leider nichts, oder noch weniger als das, 2) vielfach Vieles, 3) vielfach Alles. — Die große Weltverleugnung des Johannes, die stille Vorbedingung seiner großen Wirkung. — Der Eremit und das erschütterte Land. — Sammlung im Stillen, Sieg in der Welt. — Die beiden Starken, mit denen das Himmelreich durchgebrochen ist in der Welt: 1) Johannes der Starke, 2) Christus der Stärkere. — Die Salbung des heil. Geistes: die Erfüllung der Taufe Christi. — Die Größe des Johannes, daß er in allen Stücken über sich selber hinausweist. 1) Ein Bahnbereiter, der sein Volk zur Bahnbereitung aufruft; 2) taufend und die Taufe der Buße predigend; 3) der Ueberwinder des Volks, welcher Christum als seinen Ueberwinder verkündigt; 4) von seiner Wassertaufe hinausweisend auf die Taufe des Geistes. — Die Wassertaufe und die Geistestaufe. — Die heldenmüthige Entschiedenheit des Johannes in seinem Werke, ein Vorbild für die Gläubigen.

Starcke: So weiset der letzte Engel des Alten Bundes auf den ersten des Neuen. So stimmt Wahrheit mit Wahrheit. — Das Neue Testament steht zurück auf das Alte. — Die Wüste, worin der Täufer auftritt, eine Abschattung dieser Welt. — Wort und Sakrament die beiden wesentlichen Stücke des Predigtamts. — Mit Geist und Kraft ausgerüstete Prediger bekommen wohl großen Zulauf, aber Israel wird das Manna bald überdrüssig, Joh. 6, 66.

Gerlach: Johannis Taufe als der Schluß, und somit auch der Inbegriff alles dessen, was die

gesetzliche Haushaltung in sich faßte. — Sie sollte die Vergebung der Sünden nicht selbst mittheilen, sondern ihr nur den Weg bereiten. — Auch Christen dürfen solche Vorbereitungen durch das Gesetz auf das Evangelium nicht mißachten. — In Zeiten tiefer Sittenverderbniß treten die Diener des Herrn mit einer ganz besonderen Selbstverleugnung auf auch im Aeußeren. So der alte Elias, 2 Kön. 1, 8.

## Zweiter Abschnitt.

### Christus. (Kap. 1, 9—13.)

(Parallelen: Matth. 3, 13—4, 11; Luk. 3, 21—4, 13; Joh. 1, 29—42.)

9 **Und es begab sich in jenen Tagen, da kam Jesus von Nazareth in Galiläa und**
10 **ließ sich taufen von Johannes im Jordan** (eigentlich: in den Jordan hinein). ***Und als er**
**alsbald aus dem Wasser heraufstieg, sah er den Himmel sich aufthun** (aufgerissen oder
11 gespalten) **und den Geist gleich einer Taube herabkommen auf ihn. *Und eine Stimme**
**ward aus den Himmeln: Du bist mein Sohn, der Geliebte, an dir**[1]**) habe ich Wohl-**
12 **gefallen. *Und alsbald treibt** (reißt) **ihn der Geist hinaus in die Wüste. *Und er war**
13 **daselbst in der Wüste vierzig Tage, wobei er versucht wurde von dem Satan. Und er**
**war bei den** (wilden) **Thieren, und die Engel dieneten ihm** (versorgten ihn mit Speise).

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erläuterung der Parallelen bei Matthäus und Lukas. **Alsbald,** *εὐθέως*. Das Losungswort des Markus von hier an stets wiederkehrend. Es will uns aber hier sagen, daß Jesus blos im formalen Sinne dem Akt sich unterzog, und darum nicht dabei verweilte. Ganz in dem Sinne, wie Lukas über die Beschneidung Jesu rasch hinweggeht.

2. **Sah er den Himmel.** Nicht Johannes nach Erasmus u. A., sondern Jesus ist das Subjekt des Schauens (Meyer); doch ist das mittelbare Mitschauen des Täufers nicht ausgeschlossen, s. Joh. 1. Daß der Vorgang nicht nur ein äußerlicher gewesen sein soll, sondern auch ein innerlicher ꝛc. (Leben Jesu II, 1, S. 182), nennt Meyer „Phantasie". Daran ist so viel richtig, daß man ohne die Phantasie theologischer Geistesanschauung nicht in das Innere des Textes eindringt, und bald in Positivismen, bald in Rationalismen verfällt.

3. **Und alsbald treibt;** *ἐκβάλλει* stärker als das *ἀνήχθη* des Matthäus und das *ἤγετο* des Lukas.

4. **Vierzig Tage lang, wobei er versucht wurde.** Nach Meyer u. A. soll sich Markus (und Lukas) hier in Differenz mit Matthäus befinden. Dieser Anstoß geht daraus hervor, daß man 1) die Begriffe: Differenz und mindere Genauigkeit, 2) die Begriffe: überhaupt versucht werden vom Satan und versucht werden in einer besonders prägnanten, entscheidenden Weise, nicht unterscheidet. Offenbar aber verlegt Markus den Schwerpunkt des Sieges Christi schon in die Taufe. Jener Akt der Selbstbeherrschung und Demüthigung unter die Taufe des Johannes hat ihm bereits den Sieg über die jetzt machtlosen Anfechtungen des Satans gesichert.

5. **Bei den wilden Thieren.** Aeltere Exegeten finden in diesem Zuge ein Gegenstück zu der Schlange im Paradiese. Starcke: Die Wüste sei vielleicht die große arabische Wüste gewesen, und Satan habe ihm auch durch Thiere zugesetzt. Usteri u. A.: Christus als Erneuerer des Paradieses, Beherrscher der Thiere. De Wette: Blos malerische Schilderung. Meyer: Er ist zwiefach bedroht: Satan versucht ihn und die Bestien umringen ihn. Die mißlichste Auffassung. Es ist ein dreifaches Verhältniß Jesu bezeichnet: 1) Zum Satan, 2) zu den Thieren, 3) zu den Engeln, und es ist willkürlich, das zweite zu der Antithese des ersten gegen das dritte zu schlagen. In dem *μετά* liegt dafür keine Berechtigung.

6. **Die Engel.** Nicht blos zufällig einzelne. Durch die einzelnen, die ihm dienen, ist die Engelwelt repräsentirt. Meyer: Unter dem Dienen sei hier nicht ein Bedienen mit Speise gemeint, sondern eine beschützende Hülfsleistung gegen den Satan und die Bestien. Mehr als Phantasie.

7. Die Theorie von verschiedenen Gestalten der Versuchungsgeschichte, wovon Markus die älteste und einfachste haben soll, übergehen wir als Ausflüsse der bekannten scholastischen Verkennung der originalen Anschauung und Darstellung der Evangelisten.

8. Ex ungue leonem! Dies gilt von Christo, wie ihn Markus einführt. Im andern Sinne auch von dem Anfang des Evangeliums selbst. Man bemerke die Ausdrücke: *οἱ Ἱεροσολυμῖται πάντες — κύψας λῦσαι — εἶδε σχιζομένους τοὺς οὐρανούς* u. a.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Selbstverleugnung und Selbstentäußerung, womit Christus, der Sohn Gottes, in der Verborgenheit Nazareths gelebt hat, war die Vorbedingung und Quelle jener Kraft, womit er sich der Taufe des Johannes im Jordan unterzog. Mit dieser Unterwerfung war seine Unterwerfung unter das Gesetz, seine historische Leidensgemeinschaft mit seinem Volk, sein Leiden entschieden. Die Taufe Christi war somit das Gelübde seiner Selbstaufopferung. Daher im Grunde die prinzipielle Entscheidung seines Kampfes und seines Sieges, und eben daher auch gekrönt mit seiner Verherrlichung. In dem Einen Akt hat sich der Durchbruch seines Gottesbewußtseins, seines Erlöserbewußtseins und seines Siegerbewußtseins vollendet.

2. Christus hat mit seiner Taufe im Grunde auch schon seinen Sieg über den Satan entschieden. Markus findet es daher überflüssig, seinen Sieg über den Versucher in der Wüste bestimmt hervorzuheben. Christus geht in die Wüste und macht sie

1) Nach B. D. ꝛc. lesen Lachmann und Tischendorf *ἐν σοί*.

zum Paradiese. Die Schlange in diesem Paradiese greift ihn an, aber sie kann ihn nicht stechen; die wilden Thiere schmiegen sich friedlich unter seine Majestät, die Engel des Himmels umgeben ihn und dienen ihm.

3. Johannes ist in der Wüste, und der Satan versucht ihn nicht. Jesus wird aus der Wüste in die Wüste, d. h. in die tiefsten Wildnisse der Wüste getrieben [die Wüste ein Aufenthalt der Dämonen, s. Matth., S. 177], und der Satan macht sich an ihn heran. Der Evangelist findet es jedoch überflüssig, zu bemerken, daß Jesus den Satan besiegt habe. Es versteht sich nach dem Vorigen von selbst. Sodann will er uns die konkreten Siege über ihn in den Dämonenaustreibungen vorführen. Doch ist der Sieg darin angedeutet, daß er 40 Tage seine Residenz in der Wüste trotz der Anfechtungen des Teufels behauptet, und daß ihn daselbst die Engel bedienen. Eine himmlische Hofhaltung darf der Gottmensch sofort in das Gebiet, welches der Satan vorzugsweise in Anspruch nimmt, verlegen. Das Verhältniß des Herrn zu seiner Umgebung ist ein dreifaches: 1) Ein herrschaftliches und feindliches zum Satan, dessen Versuchungen nur als ohnmächtige Anfechtungen erscheinen; 2) ein herrschaftliches und friedliches zu den Thieren. Sie wagen es nicht, den Herrn der Schöpfung zu verletzen und fliehen nicht vor ihm. Jesus nimmt den Fluch auch von der vernunftlosen Kreatur (Röm. 8). Nach demselben Markus, welcher diesen Zug an den Eingang des Evangeliums stellt, befiehlt Jesus am Schluß, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. S. Daniel in der Löwengrube. Göthe's Novelle: Das Kind und der Löwe. Theologisches aus einer Menagerie in m. vermischten Schr. 4. Bd., S. 189. 3) Ein herrschaftliches und freundschaftliches zu der Engelwelt. Die Engelwelt ist der Herrschaft Christi unterthan, Ephes. 1, 21; Col. 2, 10; Hebr. 1.

### Homiletische Andeutungen.

Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, oder seine Selbsterniedrigung, die Grundlage aller Gottessiege in seinem Leben, Phil. 2, 6 ff. — Die Größe Christi neben der Größe des Johannes. — Auch in der Demuth Christus noch über Johannes erhaben, indem er sich seiner Taufe unterzieht. — Mit der Demüthigung Christi unter die Taufe des Johannes und unter ihre Vorbedeutung ist schon sein ganzer Lebensgang, und so auch sein Sieg über den Satan in der Wüste entschieden. Daher sein Weilen in der Wüste eine Feier zu neuem Anlauf. — Die vollendete Entfaltung des Bewußtseins Christi bei seiner Taufe in ihrer ewigen Bedeutung. — Mit dem Selbstbewußtsein Christi vollendet sich das Bewußtsein des Gottessohnes und des Menschensohnes zugleich, also 1) das Bewußtsein seiner Ewigkeit in seiner Gottheit, 2) seines Erlöserberufs in seiner Menschheit. — Die Bedeutung der vollen Selbsterkenntniß im Selbstbewußtsein: 1) Ein sich selber finden, 2) sich selber gewinnen, 3) sich selber bestimmen und entscheiden in Gott. — Die Verwandtschaft und Verschiedenheit in der Entwicklung des Bewußtseins des Erlösers und des Bewußtseins des Sünders: 1) Verwandtschaft: Demüthigung, Erhebung, 2) Verschiedenheit: a. Christi Demüthigung unter das Gericht der Brüder, b. des Sünders unter das eigene Gericht; — a. Erhebung Christi durch das Schauen in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit, b. Erhebung des Sünders durch den Glauben in die Gemeinschaft des Erlösers. — Wie unser Bewußtsein, so unsere Geschichte. Dies gilt a. vom wahren Bewußtsein, b. vom falschen. — Der Aufenthalt des Täufers und des Herrn in der Wüste ein Anzeichen für die Zerstörung des satanischen Reichs. — Der unauflösliche Zusammenhang zwischen der göttlichen Würde und dem Erlöserberuf Christi: 1) Er ist Christus und unterzieht sich der Bußtaufe des Johannes; 2) er sieht den Himmel offen über sich und geht zum Kampf mit dem Satan in die Tiefe der Wüste hinein. — Der Zusammenhang zwischen der Taufe des Herrn und seiner Versuchung. — Der Zusammenhang zwischen den Demüthigungen und Verherrlichungen des Herrn, den Seinen ein tröstliches Zeichen. — Der Zusammenhang zwischen den Erquickungen und neuen Kämpfen des Herrn, den Seinen ein mahnendes Zeichen. — Christus nimmt von der Wüste (der Welt) wieder Besitz, ohne nach dem Satan zu fragen, der darin hauset. — Christus in der Wüste als Allbeherrscher: 1) Ueber den Abgrund, dessen Anfechtungen er nicht achtet, 2) über die Erde, deren wilde Thiere und Leidenschaften sich zu seinen Füßen beruhigen, 3) über die himmlische Welt, deren Engel ihm dienen. — Weßhalb der Löwe aus Juda nach Markus so oft in die Wüste geht. — Wie der heil. Geist mit dem Auftreten Christi sofort den Entscheidungskampf mit dem Geiste des Abfalls eröffnet. — Wie der heil. Geist als der Geist der Stärke den Herrn hineintreibt in den Entscheidungskampf. Auch Christus nicht eigenwillig in den Kampf gegangen. — Christus die Wüste trotz des Satans verwandelnd in ein Paradies. — Adam im Paradiese und Christus in der Wüste unter den Thieren.

Starcke: Demuth der Lehrer schönster Schmuck. — Jesus von Nazareth 2c.: so klein macht sich der große Gott, und bauet gleichsam eine Leiter, daran wir hinaufsteigen können. — Jesus heiligt durch seine Taufe das Wasserbad im Wort. — Freue dich, o Seele, Gott hat Wohlgefallen an seinem Sohne, also auch gewiß an dir, weil du durch ihn mit Gott bist ausgesöhnet worden! du mußt aber im Glauben mit ihm vereinigt sein, Eph. 1, 5. 6. — So bald wir Gottes Kinder werden, so bald treibt uns der heil. Geist, aber so bald findet sich auch Kreuz und Versuchung. — Was der erste Adam bei und unter den Thieren verloren, das hat der andere Adam wieder bei den Thieren behauptet und erworben. — Ein Frommer hat sich weder unter wilden Thieren, noch unter thierischen Menschen zu fürchten.

Gerlach: Wie unendlich hoch steht Christus über allen menschlichen, auch von Gott erleuchteten Lehrern. — Schleiermacher: Die gesetzliche Erregung, welche Johannes veranlaßte, und die Erregung, welche Jesus hervorbrachte. — Das Zeugniß Johannes des Täufers von unserm Erlöser.

# Zweite Abtheilung.

## Das königliche Auftreten Jesu nach dem Täufer. Seine Kriege und Siege in Galiläa, in der alten Gemeine.

### Kap. I, 14—IX, 50.

### Erster Abschnitt.

**Die Verkündigung des Himmelreichs.** (Kap. 1, 14. 15.)

(Parallelen: Luk. 4, 14. 15; Matth. 4, 12—17; Joh. 4, 43 ff.)

14 Nachdem aber Johannes übergeben (in verrätherischer Weise zum Tode überliefert und
gefangen) war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reiche[1])
15 Gottes, *indem er sagte: Erfüllt ist die Zeit und nah herbeigekommen ist das Reich
Gottes; thut Buße (werdet anders in eurer Gesinnung) und glaubet an das Evangelium.

#### Exegetische Erläuterungen.

S. Matthäus (4, 12—17), S. 49.

1. **Kam Jesus.** Ewald: Das Werk des Täufers durfte er nicht zerfallen lassen. Meyer dagegen: Um sicher zu sein. S. dagegen die Erläuterungen zu Matthäus. Mit der Ueberlieferung des Täufers war die Taufgemeine in Israel gesprengt; jetzt sah sich Jesus veranlaßt, sich des ärmsten Volks im heidnischen Galiläa zuerst anzunehmen, und zwar als Stellvertreter des Johannes. Johannes war von dem Galiläerfürsten eingekerkert; Jesus beruft das Volk dieses Fürsten zur Buße und zum Glauben an das Evangelium: dies ist das rechte politische Gleichgewicht und der heilige gründliche Weg zur Rettung und zur Wiederherstellung des Rechts.

2. **Die Zeit,** *ὁ καιρός.* Nicht der Zeitlauf, sondern die rechte Zeit, die bewußte, große, von Gott vorherbestimmte, prophezeite und ersehnte Zeit der messianischen Erwartung; näher bestimmt durch das folgende: nah herbeigekommen ist das Reich Gottes (S. Gal. 4, 4).

3. **Glaubet an das Evangelium,** *πιστεύετε ἐν.* Gal. 3, 26; Eph. 1, 13. Mit diesem Ausdruck ist der Glaube stärker betont. In das Evangelium hineintretend hat man den entschiedenen Glauben. Objekt des Glaubens ist bei dieser Fassung die Offenbarung des Reiches Gottes.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus der Gebetsstille der Wüste, oder aus dem neuen Paradiese, worin Christus den Satan besiegt, ist Christus hervorgetreten, alle Einzelkämpfe des Lebens zu bestehn zur Gründung seines ewigen Reichs. Adam kam geschlagen aus seinem Paradiese, um in seinen Nachkommen eine Niederlage nach der andern zu erleben.

2. So wie hier tritt überall die Oekonomie des Evangeliums an die Stelle der Oekonomie des Gesetzes. Die Gesetzes-Oekonomie erliegt zuletzt dem Anomismus der Welt, die Heils- und Glaubens-Oekonomie triumphirt über ihn auch im Erliegen, und rettet mit sich selbst auch die Idealität des Gesetzes.

3. Eine Gesetzes-Oekonomie, welche in ihrem tragischen Kampf mit dem Geist der Welt nicht die Rettung in der kommenden Heils-Oekonomie erkennt, wie Elias (1 Kön. 19, 13), schlägt allein schon damit zur Satzungs-Oekonomie um, welche in letzter Instanz sich mit der Welt gegen die Heils-Oekonomie verbündet. Andrerseits aber weiß auch der wahre evangelische Glaube das Vorläuferamt des Gesetzes zu würdigen, wie Christus seinen Vorläufer Johannes.

4. „Auf das Reich Gottes hofften damals fast alle Juden, aber daß Buße und Glauben dem Eintritt in dasselbe vorangehen müsse, war ihnen ein fremder, unbekannter Gedanke. Jesus beginnt mit der Verheißung, geht aber sogleich zu den Bedingungen über." Gerlach.

5. Markus wie Petrus in seinem ersten und zweiten Briefe stellt die Verkündigung des Himmelreichs an die Spitze seiner Schrift. Das Reich, sein Grundgedanke.

#### Homiletische Andeutungen.

Jesus in den stillen Kämpfen der Wüste vorbereitet auf die offenbaren Kämpfe des Lebens. — Jesus tritt an die Stelle des vom Weltsinn auf den Tod gefesselten Johannes. 1) Die Geschichte: ein Zeugniß, a. daß er den Täufer würdigte und hochhielt, b. den Widersacher nicht fürchtete, c. seinem Volke und seinem Berufe treu war. 2) Die Lehre: a. die Zeugen des Reiches Gottes können nicht ausgerottet werden, b. nach jedem Scheintriumph des Reiches der Finsterniß treten stärkere Gotteshelden auf den Kampfplatz (verbrennen sie die Gans, so kommt der Schwan). 3) Zuletzt steht immer Christus selber siegreich auf dem Plan. — Verfolgung, die uralte Förderung des Reiches Gottes. — Das Blut der Kirche, der Kirche Aussaat. — Wo das Gesetz im Buchstaben fällt, da wird es aufgerichtet im Geist. — Die Predigt Christi: 1) Wie sie hervortritt als Heilspredigt auf der Stätte der Gefahr und des Untergangs; 2) was sie verkündigt (die Zeit erfüllt, das Reich Gottes herbeigekommen); 3) was sie verlangt: Buße (als Sinnesänderung, *μετάνοια*) und Glauben; 4) was sie bedeutet: die heilbringende Selbstdarstellung Christi. — Christus

1) Cod. B. L. und mehrere Minuskeln und Uebersetzungen lassen τῆς βασιλείας aus. Ihnen folgen Lachmann und Tischendorf. Nach Meyer exegetischer Zusatz nach dem Folgenden. Indessen könnte das Folgende auch die Auslassung bewirkt haben.

und Johannes als Prediger die Macht ihrer Predigt selbst. 1) Johannes predigt durch sein ganzes Leben und seine Erscheinung, 2) Christus predigt aus der Tiefe seines göttlichen Lebens heraus. — Das Siegel der evangelischen Predigt der volle Einklang der Persönlichkeit und des Worts.

Zu dem ganzen Abschnitt (Kap. 1, 14—45). Das erste siegreiche Auftreten Christi ein Vorzeichen seiner ganzen Heldenbahn. 1) In der Verkündigung seines Evangeliums, 2) in seiner Herrschaft über die Herzen der Auserwählten, 3) in seinem Siege über das Reich des Satans, 4) in seiner wunderbaren Aufhebung des menschlichen Elends, 5) in der heilsamen Erschütterung der Welt. — Die Herrlichkeit des Herrn in ihrer ersten thatsächlichen Offenbarung: 1) Eine Herrlichkeit der Gnade (V. 16—20), 2) der heiligen Richter- und Erlösermacht (V. 21—28), 3) des heilenden Erbarmens (V. 29—39), 4) der reinigenden Reinheit (V. 40—44). — Wie Christus aus der Wüste der Erde hervortritt in die Wüste des Menschenlebens zur Wiederherstellung des Paradieses. — Wie Christus seinen Sieg über den Satan in der Einsamkeit der Wüste durch seine Siege über die satanischen Mächte unter allem Volke bethätigt.

Starcke: Christus rettet die Unschuld seiner Knechte. — Satan sucht Christum und sein Evangelium zu binden und zu unterdrücken, aber Gottes Weisheit und Macht macht seine Anschläge zu Schanden.

Gerlach: Mit Jesu öffentlichem Auftreten war das Ende der Wirksamkeit des Johannes gekommen.

## Zweiter Abschnitt.

### Der Sieg Jesu über die Empfänglichen in Kapernaum und die Dämonen in der Stadt und sein erster Rücktritt in die Wüste.

Kap I, 16—35.

#### 1. Das Machtwort Jesu, welches die vier ersten und größten Jünger beruft. (V. 16—20.)

(Parallelen: Matth. 4, 18—22; Luk. 5, 1—11; vergl. Joh. 1, 35—42.)

**Und im Vorbeigehn[1]) am galiläischen See sah er den Simon und den Andreas, 16
den Bruder Simons[2]), wie sie das Netz umherwarfen (ἀμφιβάλλοντας) im See; denn
sie waren Fischer. *Und es sprach zu ihnen Jesus: Folget mir nach, so will ich machen, 17
daß ihr Menschenfischer werdet. *Und alsbald die (ihre[3]) Netze lassend, folgten sie ihm 18
nach. *Und (von da[4]) ein wenig weitergehend sah er den Jacobus, den Sohn des Ze- 19
bedäus, und Johannes seinen Bruder, wie auch sie im Schiffe die Netze zurecht machten
(flickten). *Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiff bei 20
den Tagelöhnern und folgten ihm nach.**

##### Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 51.

2. **Und im Vorbeigehn.** Der Evangelist will die scheinbare Gelegentlichkeit und Leichtigkeit dieser ersten Berufung hervorheben.

3. **Wie auch sie.** Beide Brüderpaare waren eben im stärksten Berufseifer begriffen. Die beiden ersten Fischer gaben ihrem Netz eine neue Lage im Wasser, die beiden andern machten es zurecht für neue Züge.

4. **Bei den Tagelöhnern.** Weßhalb dieser Zusatz? Paulus: „Er sollte erklären, wie sie ihren Vater ohne Impietät verlassen konnten." Meyer (nach Grotius): Er sei nur ein Beweis, daß Zebedäus sein Gewerbe nicht ganz im Kleinen betrieb und vielleicht nicht unbemittelt war. Jedenfalls beweist er doch auch, daß Zebedäus nicht hülflos verlassen wurde. Daß sie ein so schwunghaft betriebenes Geschäft verließen (Ewald), hat wohl weniger zu bedeuten.

##### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus selber der große Menschenfischer. Er fischt die vier Auserwählten wie mit einem Zuge. Es sind die späteren drei und vier Vertrauten unter allen Aposteln. Also vorab vier Fischer berufen.

2. Die Macht des Wortes Jesu über diese Seelen tritt hier ganz unvermittelt hervor. Wir kennen die Vermittlung dieser Berufung aus Joh. 1. Gleichwohl war diese Berufung etwas ganz Neues (S. d. Matthäus) und die Nachfolge so wunderbar, da sie von einem neuen Anfangspunkte des Geschäftsbetriebes ausging und augenblicklich erfolgte. Doch war das Fischerleben dieser Männer Vorbereitung zu dem höheren Beruf als Treue im Kleinen.

##### Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Seinen kennt. — Wie der Herr und seine Auserwählten einander schnell erkennen. — Wie das große Wunder der Gnade so überraschend in unser alltägliches Leben hereintritt. — Christi Wandeln am See ein scheinbarer Erholungsgang, die herrlichste Arbeit. — Christi Augenmerk in Gottes Welt das Menschenherz. — Der große Menschenfischer und seine Kunst, Menschenfischer zu machen. — Der Beruf Jesu an die Seinen ein Beruf zum neuen Werden. — Die kräftige

1) Der Ausdruck παράγων durch B. D. L. u. A. empfohlen.
2) Statt αὐτοῦ Lachmann und Tischendorf nach Cod. A. E. u. A.
3) αὐτῶν fällt nach B. C. L. rc. aus.
4) Fehlt bei B. D. L. rc. — Nach Matthäus.

Berufung des Herrn: 1) Zarter als irgend eine menschliche Bitte, 2) mächtiger als irgend ein Machtgebot, 3) einzig als siegreiches Werben der himmlischen Liebe. — Der Beruf Jesu ein Beruf zu Einem und zu Vielem zugleich. 1) Zu Einem: in seine Jüngerschaft und Geistesgemeinschaft oder zum Vater; 2) zu Vielem: zur Jüngerschaft und Meisterschaft, zum Mitwirken, Mitleiden, Mittriumphiren. — Das Große in der Nachfolge der vier Jünger eine Wirkung der großen Gnade in ihrer Berufung. Mitten im neuen Anlauf ihres Werks brechen sie plötzlich ab, ein Zeichen der Entschiedenheit ihrer Nachfolge. — Der geistliche und der weltliche Christenberuf: 1) Gegensatz, 2) Verwandtschaft, 3) Vereinigung. — Die zwiefache irdische Genossenschaft der Jünger eine Grundlage für die höhere: 1) Fischergenossen, Menschenfischergenossen; 2) leibliche Brüder, geistliche Brüder. — Alles verlassen um des Herrn willen. — Die christliche und kirchliche Berufung im Einklang mit den heiligen Naturpflichten des Lebens.

Starcke: Nie müßig sein. — Fromme Handwerksleute Gott angenehm. — Der Beruf zum Christenthum verbindet uns zum Glauben und zur Nachfolge Christi, wie viel mehr der Beruf zum Lehramte. — Die leibliche Fischerei gefährlich, viel mehr die geistliche. — Ein treuer Nachfolger Christi vergißt alles Irdische. — Wer Christo folgt, verliert nichts, ob er auch Alles verläßt, denn er findet in ihm volle Genüge, Matth. 19, 29.

Lisko: Das Allesverlassen muß von jedem Gläubigen innerlich, in besonderen Verhältnissen und Veranlassungen auch äußerlich vollzogen werden, Matth. 19, 27. — Schleiermacher: Die beiden Richtungen in dem Leben des Erlösers, die Predigt an die Menge und das Heranziehn der Einzelnen.

## 2. Das Machtwort, welches die Dämonischen befreit und das Volk hinreißt. (V. 21—28.)

(Parall.: Luk. 4, 31—37.)

21 Und sie gingen hinein in Kapernaum. Und alsbald am Sabbath ging er hinein
22 in die Synagoge und lehrte. *Und sie waren außer sich über seine Lehre, denn er
lehrte sie als der, welcher Gewalt hat (die ganze volle Lebensmacht des ursprünglichen Worts),
23 und nicht wie die Schriftgelehrten. *Und es war in ihrer Synagoge ein Mensch von
einem unsaubern Geiste behaftet (in eines unsaubern Geistes Gewalt), und der schrie auf
24 und sagte: *Ha[1])! was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? du kamst,
25 uns zu verderben. Ich kenne dich, wer du bist; der Heilige Gottes. *Und es bedräuete
26 ihn Jesus und sagte: Verstumme und fahre aus von ihm! *Und der unsaubere Geist
27 rüttelte ihn, schrie auf mit lauter Stimme und fuhr aus von ihm. *Und es erstauneten
Alle, so daß sie sich unter einander befragten und sprachen: Was ist das? Was ist das
für eine[2]) neue Lehre? Denn kraft einer Gewalt gebietet er den unsaubern Geistern,
28 und sie gehorchen ihm. *Und[3]) der Ruf von ihm ging alsbald hinaus in die ganze
Umgegend von Galiläa.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist geht seinem Hauptgesichtspunkte gemäß sofort zu der Thatsache über, durch welche der Herr sich als Ueberwinder der Dämonen bewährte.

2. **Als der, welcher Gewalt hat.** S. zu Matth. 7, 29.

3. **Von einem unsaubern Geiste,** *ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ*. Er war in dem unsaubern Geiste, d. h. in seiner Gewalt, unter seinem Einfluß. Ueber die Dämonischen s. Matthäus, S. 54 (zu Matth. 4, 24).

4. **Du kamst, uns zu verderben.** Das Bewußtsein des Dämonischen noch vorwaltend auf der Seite des Dämon. Daher: uns zu verderben! Bengel: „Communem inter se causam habent daemonia." Das Wort enthält zudem 1) ein Zeugniß des entschiedenen Gegensatzes zwischen dem Dämonenreich und Christus, 2) ein Zeugniß für die vollkommene Uebermacht Christi, 3) für den Beginn der Zerstörung des satanischen Reichs. „Uns zu verderben." Meyer: Durch Verweisung in den Hades. Doch läßt Christus den Dämonen auch ihr Reich im Hades nicht. Also durch Zerstörung unsers Reichs überhaupt. Allenfalls durch Verweisung in die Gehenna der Qual (wonach der Ausdruck: in den Hades der Qual, Matthäus, S. 123, zu verbessern).

5. **Ich kenne dich, wer du bist.** Das dämonische Bewußtsein als das unfrei-ahnende, orakelnde. S. Act. 16, 16. Es fühlt schon den Einfluß Jesu, der es von der Seite des Dämon auf seine Seite ziehen will. Das Wort doppelsinnig, sofern es dem Dämon und sofern es dem Menschen angehört.

6. **Der Heilige Gottes.** Im emphatischen Sinne, und so nach Joh. 6, 69; Apok. 3, 7 (vgl. Joh. 10, 36) die verhüllte Bezeichnung des Messias. („So schon Origenes." Meyer). Wie der typische alttestamentliche Gesalbte den Messias voraus darstellte, so die typischen Heiligen, Priester, Propheten und Könige (Ps. 16) den Heiligen, *κατ᾽ ἐξοχήν*. Der unsaubere Geist bezeichnet ihn aber gerade nach dem Gegensatz, der ihn peinigt, wenn er ihn den Heiligen Gottes nennt.

1) *Ἔα* fehlt zwar bei B. D. u. A., steht aber dem Markus ebensowohl an, wie dem Lukas (4, 34).

2) Lachmann nach B. L. *Δ*. ꝛc.: *τί ἐστι τοῦτο; διδαχὴ καινή; κατ᾽* ꝛc. Tischendorf verbindet *διδαχὴ καινὴ κατ᾽ ἐξουσίαν*. Die Recepta leitet Meyer von der Berücksichtigung des Textes bei Lukas ab. Jedenfalls ist dann aber wohl die Construktion von Lachmann vorzuziehn.

3) *Καὶ ἐξῆλθεν*.

7. **Verstumme.** Mit Recht wird dies auf seine Aussage bezogen. Die Messianität Jesu soll nicht voreilig verbreitet werden, am wenigsten durch Dämonen. Das Reich Gottes und die unsichtbare Welt verschmäht solche Vorläufer und Mitzeugen. Es bezeugt sich dadurch, daß es sie überwindet. Erst nach dem entschiedenen Siege werden solche Zeugnisse nachträglich nach ihrer Bedeutung gewürdigt; dann, wenn keine Vermengung mehr möglich ist.

8. **Rüttelte ihn.** Der Entscheidungs-Paroxysmus, mit dem sich die Heilung ankündigt, zugleich ein Phänomen der tückischen, feindseligen und niederträchtigen Natur der Dämonen (Kap. 9, 26; Luk. 9, 42).

9. **Unter einander befragten.** Die Geister sind geweckt. Sie fragen nicht erst die Priester und Rabbinen, sondern sie kommen zu selbstständigen Vermuthungen und Folgerungen.

10. **Eine neue Lehre.** Aus dem Hervortreten einer neuen Erlösungsmacht schließen sie auf das Hervortreten einer neuen Offenbarung; denn Offenbarung und Erlösung, Wunder und Weißagung stehen für den Israeliten in Wechselwirkung. Verschiedene Construktionen und Deutungen der Stelle s. bei Meyer.

11. **In die ganze Umgegend von Galiläa.** D. h. durch ganz Galiläa und darüber hinaus bis in die Gränzstriche.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das erste Wunder, welches Matthäus uns erzählt, ist die Heilung des Aussätzigen durch Berührung; denn sein Hauptgesichtspunkt ist der Gegensatz Christi gegen die hierarchische Theokratie und ihre Satzungen. Das erste Wunder, welches Johannes erzählt, ist die Verwandlung des Wassers in Wein; denn der Hauptgesichtspunkt des Johannes ist die Verklärung der alten, verfinsterten Welt zur Welt des Geistes. Das erste Wunder, welches Lukas und Markus erzählen, ist diese Dämonenaustreibung in der Synagoge zu Kapernaum. Ihre Gesichtspunkte sind dabei aber eben so verschieden und charakteristisch, wie ihre Evangelien. Lukas hat nach seinem Augenmerk (der göttlichen Humanität Christi) vorzugsweise den geheilten Menschen im Auge. Der Dämon warf ihn hin und fuhr aus von ihm, ohne ihn irgend zu beschädigen. Für Markus dagegen ist die Uebermacht Christi über das Reich der Dämonen das Hauptaugenmerk, wie sie auch seine Lehre als eine neue erkennen läßt und bestätigt. Daher betont er, daß Christus auch sogar den unreinen Geistern gebietet, und daß sie ihm gehorchen. Dieser Gesichtspunkt zieht sich sodann als Nerv durch sein ganzes Evangelium hindurch bis in die Schlußworte.

2. Hieher gehören denn zunächst die Berichte von den Siegen Christi über die Dämonen bei Markus, sodann überhaupt bei den Evangelisten. Bei Johannes treten Heilungen dieser Art nicht auf; dagegen hebt er die ethische Besessenheit hervor (Joh. 6, 70; 8, 44; 13, 27); ein Begriff, der annäherungsweise bei den andern Evangelisten als siebenfache Besessenheit auftritt. Ferner gehört hieher das Verhältniß Christi und seines Reiches zu dem Satan und seinem Reich nach dem Neuen Testament. Die Dogmatik muß noch strenger wie bisher unterscheiden zwischen dem Teufel und dieser Art der Dämonen und zwischen den Kindern des Teufels und diesen Gebundenen des Satans (S. positive Dogmatik, S. 572).

3. Die Synagoge kann es nicht hindern, daß ein Dämonischer in ihr auftritt, daß der Satan in ihr der Ordnung und dem Reiche des Lichts den Krieg erklärt. Christus reinigt die Synagoge.

### Homiletische Andeutungen.

Christus der Heiland der Synagoge und der Kirche. — Der Anschluß Christi an das Heiligthum seines Volks, gesetzlich und dennoch frei. — Mit der vollkommenen Heilighaltung des Sabbaths und der Synagoge stiftet Christus den Sonntag und die Kirche. — Wie das Kind der Synagoge zum Fürsten der Kirche geworden. — Sabbath und Synagoge, oder die heilige Zeit und der heilige Ort in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: 1) Sie bedeuten die Ruhe von der Mühe der Sünde und den Tempel, 2) den christlichen Sonntag und die Kirche, 3) die himmlische Feier und feiernde Gemeine. — Der Dämonische in der Synagoge, oder das übermüthige Hervorbrechen des Satans in der gesetzlichen Gemeine Gottes nur durch Christi Wort zu dämpfen. — Wie Christus allezeit der satanischen Macht, die sich in die Gemeine schleicht, siegreich gegenübertritt. — Himmlische und höllische Mächte kommen zum Treffen in der Kirche. — Die Heilung des Besessenen in der Synagoge ein entscheidendes Anzeichen des erlösenden Waltens Christi: 1) Seines Sieges über das Reich des Satans, 2) seines rettenden Erbarmens über die Elenden, 3) seiner wunderkräftigen Besiegelung des Evangeliums, 4) seiner erweckenden Eroberung der Welt. — Das Bewußtsein Christi die Heilkraft für das von der Macht des Satans zerrüttete Bewußtsein. — Das geisterhaft zerrüttete Bewußtsein ein Bild des Fluchs der Sünde. 1) In seiner Zerrissenheit (und seinen Widersprüchen), 2) in seiner Gebundenheit, 3) in seiner Verzweiflung, 4) aber auch in dem dunklen Gefühl seines Elends und der Zukunft seines Helfers. — Die Charakterzüge des Bösen: 1) Erkenntniß ohne Liebe, 2) Haß gegen den Herrn und schmeichelnd heuchelnde Anerkennung, 3) Trotz bis zum Toben und ohnmächtige Furcht und Flucht. Oder 1) die Finsterniß in seiner Lüge, 2) der Mord in seinem Haß, 3) der Tod in seiner Zerrissenheit. — Christus eben so unerschütterlich dem Schmeicheln und Heucheln, wie dem Drohen und Trotzen des Satans gegenüber. — Der Gegensatz des Himmels und der Hölle in dem Kampfe Christi mit dem Dämon: 1) Der Seelenfriede und die Leidenschaft (der Dämon greift zuerst an), 2) die Entschlossenheit und die Zerrissenheit, 3) der Geist der Erbarmung und der Quälgeist, 4) die Ehrenhaftigkeit und die Niederträchtigkeit, 5) der Sieg und die Niederlage. — Christus verschmäht das Zeugniß der Dämonen (auch der Klopfgeister) und gewinnt das Lob der Völker. — Der Ruhm Christi, daß er in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, 1 Joh. 3, 8.

Starcke: Den öffentlichen Gottesdienst nicht versäumen, Hebr. 10, 25. — Wer da redet, der rede es als Gottes Wort. — Die unreinen Geister finden sich auch in der Kirche ein, Jac. 2, 19. — Christus will kein Zeugniß von dem Geiste der Lügen haben. — Osiander: Wenn der Teufel weichen muß, so wüthet und tobt er gräulich, muß aber doch dem heil. Geiste Platz geben.

### 3. Die Heilung im Jüngerkreise, die Heilungen und Dämonenaustreibungen in Kapernaum, der erste Rücktritt Christi, nachdem er die Empfänglichen in Kapernaum erbeutet. (V. 29—35.)

(Parallelen: Matth. 8, 14—17; Luk. 4, 38—41.)

29 Und sie gingen alsbald aus der Synagoge hinaus und kamen in das Haus des
30 Simon und Andreas mit Jacobus und Johannes. *Die Schwiegermutter des Simon
31 aber lag darnieder als Fieberkranke; und alsbald sagten sie ihm von ihr. *Und er trat
hinzu und richtete sie auf, ihre Hand ergreifend, und das Fieber verließ sie alsbald, und
32 sie dienete ihnen. *Als es aber Abend geworden, da die Sonne untergegangen, brachten
33 sie zu ihm Alle, die sich schlimm befanden, und die Besessenen. *Und die ganze Stadt
34 war versammelt vor der Thür (hatte sich hinzugedrängt auf die Thür). *Und er heilete
Viele, die sich schlimm befanden in mancherlei Krankheiten, und trieb viele Dämonen
35 aus, und gestattete nicht, daß die Dämonen redeten, weil sie ihn kannten[1]). *Und am
(nächsten) Morgen, in nächtlicher Frühe (als es noch sehr dunkel war), stand er auf und
ging hinaus an einen Wüstenort, und dort betete er.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 116.

2. **Und kamen.** Gemeint sind Jesus, Petrus und Andreas; die beiden Letzteren als gemeinsame Bewohner des Hauses, welches Petrus oder Beide in Kapernaum besaßen (S. z. Matth.). Dazu kommen Jacobus und Johannes hinzu. Es ist also der Herr mit der Gesammtheit der bis jetzt gesammelten Jünger.

3. **Und alsbald sagten sie ihm.** Auch hier ein dreifaches εὐϑέως in schneller Folge. Sogleich ins Haus, sogleich zur Sache, sogleich geheilt. Matthäus verlegt dies Wunder in eine spätere Zeit (S. Matth.). Starcke harmonistisch: „Es kann aber ja wohl sein, daß die Schwieger Petri zweimal das Fieber gehabt und Christus sie zweimal davon kurirt." (!)

4. **Da die Sonne untergegangen.** Der entschiedene Beschluß des Sabbaths. „Judaeos religio tenebat, quo minus ante exitum Sabbati aegrotos suos afferrent." Wetstein.

5. **In mancherlei Krankheiten, und trieb viele.** Physisch Kranke und Dämonische durchweg (V. 34; Matth. 8, 16) unterschieden, sogar auch in dem Gegensatz der Charismen, welche ihnen gegenübertreten, 1 Cor. 12, 9. 10.

6. **Und er heilete Viele.** Nicht im Gegensatz gegen Alle, die zu ihm gebracht wurden, sondern Bezeichnung des Umfangs der Wunderheilungen, die so zahlreich erfolgten noch am späten Abend.

7. **An einen Wüstenort.** An einen einsamen Ort in der Wüste. Zu beachten ist, daß Jesus bei Markus kurz dreimal nach einander sich in die Wüste zurückzieht, V. 12, 35 u. 45. Hier kann nur eine Einöde bei Kapernaum gemeint sein. Daß er seine Residenz immer wieder in der Wüste nimmt, bethätigt seine Erhabenheit über die Dämonen der Wüste. Er macht die Wüste zum Gottestempel durch Gebetsfeier.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Folge der Begebenheiten bezeichnet die Entwicklung der Wirksamkeit Christi. 1) Die heimathliche Synagoge, 2) das Haus des Petrus als Heerd der aufkeimenden neuen Jüngergemeinde, 3) die ganze Stadt Kapernaum, 4) das ganze galiläische Land. Die Steigerung der Wirkung der Predigt Jesu: 1) Sein Gerücht geht über ganz Galiläa hinaus, 2) die ganze Stadt Kapernaum drängt sich hülfesuchend vor seiner Thür, ja auf jene Thür; 3) Jedermann sucht ihn, nachdem er sich zurückgezogen; 4) selbst in der Wüste kommen sie zu ihm von allen Enden.

2. Um ihre Sabbathruhe pünktlich abzuhalten, warten die Leute von Kapernaum mit ihren Nothleidenden bis zum Abend und rauben dem Herrn die Ruhe der Nacht.

3. Vergl. Matth., S. 117.

#### Homiletische Andeutungen.

Jesus der Heiland der neuen wie der alten Gemeine (das Haus des Petrus, die Synagoge) — Und sie sagten ihm von ihr: mit dem Glauben wächst die Fürbitte. — Petrus als Hausvater ein Vorbild des Geistlichen in seinem Hauswesen. 1) Nicht durch sein Hauskreuz in seinem Beruf gehindert (er ging mit in die Synagoge), aber 2) sein Hauskreuz in seinen Beruf mit aufnehmend (er bat für die Kranke den Herrn). — Das hülfesuchende Kapernaum, oder Christus der rechte Arzt. 1) Als Offenbarer des menschlichen Elends, 2) als der wunderthätige Befreier von demselben. — Ein Abend und Ein Morgen im Leben Jesu, oder die herrlichen Tagewerke 1) in Arbeitssegen beschlossen, 2) in Gebetsfeier erneuert. — Die schnelle Ausbreitung des Werkes Christi: 1) Durch das gläubige Haus, 2) durch die empfängliche Stadt, 3) durch das erschütterte Land. — Neue Sammlung zu neuen Kämpfen. — Die Gebetsstille der Quell der Siege Christi. — Die Frühstunden des Herrn. — Die Morgenstunde. — Die Bedeutung des Morgens im Reiche Gottes: 1) Eine festliche Zeit im Leben Jesu, 2) ein Bild seines ganzen Lebens, 3) eine gesegnete Zeit im Leben der Christen, 4) das Bild ihrer Wiedergeburt und ihrer Ewigkeit. — Wie Christus alle Zeiten und alle Orte geheiligt.

Starcke: Quesnel: Die Wohnung eines armen Fischers gefällt Christo mehr als ein vornehmer Pallast. — Osiander: Gott ist öfter in geringen Hütten als in großen Palläſten. — Das Christenthum und der Hausstand reimen sich wohl zusammen. — Derselbe: Der Ehestand macht Niemand zum Predigtamt ungeschickt. — Zarte

[1]) Einige Codd. setzen hinzu: daß er Christus war.



Liebe läßt den Nächsten nicht gern lange Noth leiden, sondern denkt flugs auf Hülfe. — Quesnel: Die Liebe Jesu nimmer müde. — Es sind immer Elende in diesem Jammerthal der Welt, des Allerhöchsten Hülfe bedürftig. — Christus der bewährteste Arzt. — Den vom Teufel geistlich besessenen Menschen kommt es nicht zu, Christum zu offenbaren. — Die Frühstunden wohl in Acht nehmen. — Für das Gebet auch dem Schlaf abbrechen.

Gerlach: Jesu freundlich segnende Liebe auch in den häuslichen Nöthen der Armen und Geringen. — Lisko: Jesus verbindet Gebet und Thätigkeit, Einsamkeit und Leben mitten in der Welt, ihr wohl zu thun. — Euth. Zig.: Das Lob der Menschen fliehen und in der Stille des Gebets Gott danken.

## Dritter Abschnitt.

### Der Sieg über Galiläa in seinen Empfänglichen und über die Dämonen des Landes. Die Heilung des Aussätzigen und der zweite Rücktritt in die Wüste.

Kap. I, 36—45.

### 1. Die Predigt Jesu und seine Wunderheilungen. (Kap. 1, 36—39.)

(Parall.: Luk. 4, 44.)

**Und es suchten ihn auf** (*κατεδίωξαν*) **Simon und die mit ihm waren** (seine Genos- 36
sen). ***Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Alle suchen dich. *Und er spricht** 37
**zu ihnen: Lasset uns fort[1])gehen in die umliegenden Flecken** (*κωμοπόλεις*), **damit ich auch** 38
**dort predige, denn dazu bin ich gekommen. *Und er predigte in ihre Synagogen hin-** 39
**ein[2]), in ganz Galiläa hinein und trieb die Dämonen hinaus.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Simon und die** 2c. Simon nicht wegen einer Superiorität vorausgenannt, sondern als Hausherr und Führer des Zuges.

2. **In die umliegenden Flecken.** Die *κωμοπόλεις* nur hier im N. T. Zunächst steht die Wanderung durch das galiläische Bergland und seine Dörfer und Städtchen in Aussicht.

3. **Denn dazu bin ich** 2c. Es fragt sich, ob der Sinn sei: zum Predigen (überhaupt) bin ich ausgegangen (gekommen) vom Vater (Bengel u. A.), oder: dazu, in den umliegenden Flecken zu predigen habe ich das Haus verlassen (Meyer u. A.) oder Kapernaum. Wir meinen, daß Christus das Predigen betont als seinen Hauptberuf im Gegensatz gegen den Ueberdrang vereinzelter Hülfsgesuche in Kapernaum, womit also auch die erstere Auslegung festgestellt ist.

4. **In ihre Synagogen hinein.** Der Akkusativ, zweimal wiederkehrend hebt es hervor, daß er mit mächtiger Predigt, die einen Gegensatz zu dem Synagogenwesen bildete, die Synagogen und ganz Judäa erfüllte.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus hat sich in der Einöde zu dem zweiten großen Anlauf vorbereitet. Es gilt die geistige Erweckung und Eroberung des galiläischen Landes.

2. Auch hier hebt Markus (neben Lukas) die Dämonenaustreibungen besonders hervor. Nicht minder das Gebot des Verstummens, mit welchem Jesus verhinderte, daß die Dämonen ihn ausriefen.

3. Zu beachten ist, wie Jesus auch nach Markus die Predigt den Wunderheilungen entschieden überordnet, was der Evangelist auch schließlich durch sein Partizip: *δαιμόνια ἐκβάλλων* ausdrückt. Die Predigt aber läßt er wurzeln in der Gebetsfeier; sein öffentliches Wirken in seiner einsamen Sammlung.

#### Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr sich neu gerüstet hat zu neuem Wirken. — Christus geht mit den vier ersten Jüngern aus in das galiläische Land: der kleine Anfang der großen Weltmission. — Wie die Predigt des Herrn sich durchweg als die Macht des göttlichen Lebens erweist: 1) Als das Geisteswort seiner Wirkungen, 2) als erlösende Heilkraft für die Leidenden, 3) als richterliche Siegesmacht über die Dämonen. — Christus gegenüber dem steigenden Andrange des Volks: 1) Wie er ihn beschränkt (Zurücktreten in die Wüste), 2) wie er ihn ordnet (die Predigt über das Einzelwunder), 3) wie er sich ihm hingibt (allem Heilsbedürfniß entsprechend). — Christus läßt seine Wirksamkeit nicht in die Mauern von Kapernaum einschließen. So auch nicht in die Schranken eines Volks, einer Confession 2c. — Der Weg Christi in die umliegenden Flecken der größte Weg der Welt. 1) Schon jetzt zu möglichst Vielen, 2) einst zu Allen.

Starcke: Man muß auch Dorfprediger haben. — Das Evangelium von Jesu muß an allen Orten schallen. — Wo Christi Reich soll gepflanzt, da muß des Teufels Reich zerstört werden. Auch in dir. — Schleiermacher: Die Predigt vom Reiche Gottes war sein Beruf. 1) Von ihm selbst, als dem, der da gekommen war, die Menschen selig zu machen, 2) von der rechten Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 3) von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Innerhalb dieser Gränzen (seiner Verhältnisse) sein Beruf, dieses Reich zu verbreiten, so weit er konnte.

1) Die Recepta läßt *ἀλλαχοῦ* aus; es ist beglaubigt von B. C. L. u. A. Tischendorf.
2) *εἰς τὰς* 2c. nach A. B. C. u. v. A.

### 2. Die Berührung des Aussätzigen und der abermalige Rücktritt in die Wüste. (V. 40—45.)

(Parallelen: Matth. 8, 1—4; Luk. 5, 12—16.)

40 Und es kommt zu ihm ein Aussätziger, der ruft ihn an, knieet vor ihm nieder[1])
41 und spricht zu ihm: Wenn du nur willst, so kannst du mich reinigen. *Jesus aber[2]),
den es jammerte, streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's, sei
42 gereinigt! *Und so wie er gesprochen, alsbald ging der Aussatz von ihm, und er war
43 gereinigt. *Und indem er ihn streng anfuhr, trieb er ihn alsbald von sich fort. *Und
44 er sagt zu ihm: Siehe zu, daß du Niemanden etwas sagst, sondern gehe hin und zeige
dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Moses verordnet hat, für sie
45 zum Zeugniß. *Er aber, wie er hinausgegangen, fing an, Vieles zu verkündigen und
die Kunde ruchtbar zu machen, so daß er nicht mehr konnte öffentlich in die Stadt hineingehn, sondern er war draußen in Wüstenstrichen, und sie kamen zu ihm von allen Orten.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber diese Geschichte und den Aussatz s. d. Matth., S. 107 ff. Die Geschichte folgt auf die Bergpredigt, was auch hier durch die Rückkehr Jesu nach Kapernaum Kap. 2, 1 angedeutet ist.

2. **Und indem er ihn streng anfuhr.** Das *ἐμβριμησάμενος* ein Gegensatz zu dem vorangehenden *σπλαγχνισθείς*. Wahrscheinlich hat der Aussätzige die Schranke seiner Disciplin (die Aussätzigen durften nicht in das Haus Andrer eindringen) und des Gesetzes durchbrochen und ist zu Jesu in das Haus gedrungen, in welchem er sich in einer der Städte eben aufhielt. Dies folgert Meyer mit Grund aus dem *ἐξέβαλεν*: er trieb ihn hinaus. Zuerst hat nun Jesus die Hauptsache bedacht und von Mitleid ergriffen den Kranken geheilt. Nun aber schützt er auch die gesetzliche Pflicht, unter welcher der Kranke steht, das Hausrecht, die Ordnung. Markus stellt die Scene der Abfertigung des Geheilten in lebendiger Anschauung und mit seinem kräftigen Ausdruck dar.

3. **Dem Priester.** Die Vulgata romanisirend: Principi sacerdotum. Es ist jedoch nur der amtlich für ihn geltende und funktionirende Priester gemeint. — **Für sie zum Zeugniß.** Die thatsächliche Reinigung mußte levitisch-gesetzlich festgestellt werden.

4. **Und die Kunde,** *τὸν λόγον*. Fritzsche: Das Wort Jesu. De Wette: Die Sache. Meyer: Die Erzählung des Vorfalls. Von seinem eigenen Erzählen nämlich wird die vielleicht sagenhaft ausgeschmückte Verbreitung des Vorfalls unterschieden, wozu er Anlaß gab.

5. **Nicht mehr konnte öffentlich.** Der Grund dieser Zurückziehung war nicht blos die Besorgniß vor vermehrtem Auflauf, sondern die Thatsache, daß Jesus den Aussätzigen berührt hatte, was nach dem Gesetz für eine Zeit lang unrein machte. S. Leben Jesu II, 2, S. 639. Dazu hat diese Einsamkeit die Bedeutung eines neuen Rücktritts für einen neuen Anlauf.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. Matth., S. 111.

2. In wiefern schließt Markus das Gemälde des ersten Auftretens Christi mit der Heilung des Aussätzigen ab? Diese Geschichte ist erstlich ein Zeugniß, daß Christus in die Leidensgemeinschaft mit den Sündern eintritt, um für sie zu leiden, und insofern ein Vorzeichen des Endes. Zweitens bezeichnet sie sein Verhältniß zur Satzung, deren Anstöße nun im Folgenden hervortreten.

3. Die diesmalige Zurückgezogenheit Jesu geschieht in dem Vorgefühl seiner Conflikte mit der Satzung und zur Rüstung auf dieselben.

#### Homiletische Andeutungen.

Die Heilung des Aussätzigen ein Zeugniß von der urkräftig-reinigenden Reinheit Christi. — Christus auch in der Wirkung seiner Reinheit der Löwe aus Juda. — Die Erlösung nach der Weise der Schöpfung ein heiliges Werde! (Er spricht, so geschiehts; ich will's thun, sei gereinigt.) — Die das Gesetz durchbrechende Heilsbedürftigkeit. Der Aussätzige dringt ins Haus, wie der Gichtbrüchige durch das Dach, die Sünderin an den Tisch des Pharisäers. — Der Aussätzige ein Muster der Hülfesuchenden, aber nicht der Danksagenden. ad I. Entschiedenes Vertrauen, demüthige Unterwerfung (so du willst 2c.); ad II. Rücksichtslosigkeit seiner Freude, Mangel an Folgsamkeit und Zucht. — Christi Umtausch mit dem Aussätzigen ein Bild seines Umtausches mit dem Sünder. (Er macht den Aussätzigen rein und tauscht dafür den levitischen Makel der Unreinheit ein. Also Christus für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit 2c.) — Das Erbarmen des Herrn die Quelle unsers Heils. — Die Wunderhand Christi das Werkzeug alles himmlischen Heils. 1) Als die abwendende, 2) spendende, 3) vollendende. Der Ungehorsam des Aussätzigen, oder der Mangel an Zucht in der Heilserfahrung. 1) Entschuldbar als Verwechselung der Ungesetzlichkeit mit der Freiheit, 2) tadelhaft, weil er den Herrn (auch in seiner Gemeine) nöthigt, die voreiligen Ungesetzlichkeiten mit Gesetzlichkeiten der Vorsicht zu büßen. — Christus in der Wüste und überall der Mittelpunkt einer heilsbedürftigen Welt. — Christus durch sein göttliches Erbarmen verwickelt mit der menschlichen Satzung. — Eine neue Geistessammlung, ein neuer Segen und Sieg.

1) Die Auslassung von *καὶ γονυπετῶν αὐτόν* bei B. D., Lachmann und Tischendorf nicht hinlänglich begründet.

2) Von B. D. u. A. auch *ὁ δὲ Ἰησοῦς* ausgelassen. So Lachmann, Tischendorf. Meyer erklärt diese Weglassung, wie den Ausfall von *εἰπόντος αὐτοῦ* V. 42 aus der Conformirung des Textes mit Matthäus und Lukas. So auch bei dem *μηδέν* V. 44.



Starcke: Der geistliche Aussatz. — Quesnel: Das Gebet, die Demüthigung und der Glaube als die Quelle (die Organe des Empfangs) aller Gerechtigkeit. — An die Ordnung 2c. sind wir gewiesen. Bleib bei den öffentlichen Gottesdiensten. — Die Erlösung aus Jammer und Elend fordert die rechten und eigentlichen Lob- und Dankopfer. — Je mehr ein Diener Gottes sich der Welt entzieht, desto höher schätzt ihn die Welt.

Gerlach: Denen gleich (der geheilte Aussätzige), welche zwar aus Herzensdankbarkeit, aber dennoch leichtsinnig das innere Verbot des h. Geistes überhörend, von der empfangenen Gnade Gottes sich und Andern zum Schaden viel Gerede machen. — Schleiermacher: Der Erlöser hat durch seine Berührung diesen Bann (der den Aussätzigen von dem menschlichen Verkehr ausschied) aufgehoben. — Die Aehnlichkeiten zwischen dem Aussatz und der Sünde. — Der Eine Aussätzige und die Zehn.

## Vierter Abschnitt.

### Die anziehende und abstoßende Wirkung des Herrn. Das begeisterte Volk und die Aergernisse der Satzungspartei. Die Conflikte mit dem Reich des Bösen in der Form der Satzung und die Siege des Herrn gegenüber der Verstockung der Satzungsdiener bis zur Todfeindschaft und sein Rücktritt auf die Seeschiffe. Die Verwandlung der Synagogenpredigten in Seeuferpredigten.

Kap. II, 1—III, 12.

**Erster Conflikt. Der Gichtbrüchige und die Macht der Sündenvergebung.** (Kap. 2, 1—12.)

(Parallelen: Matth. 9, 1—8; Luk. 5, 17—26.)

Und er ging wieder in Kapernaum hinein nach einigen Tagen, und es ward rucht- 1
bar, daß er nach Hause zurück[1]) sei. *Und alsbald versammelten sich Viele, so daß 2
auch der Raum vor der Thür (die Vorhalle) sie nicht faßte, und er redete zu ihnen das
Wort. *Und es kommen zu ihm solche, die einen Gichtbrüchigen bringen, von Vieren 3
getragen. *Und da sie nicht zu ihm heran konnten wegen des Volks, deckten sie das 4
Dach ab, wo er war (über ihm), und wie sie durchgebrochen, lassen sie die Tragbahre
nieder, auf welcher der Gichtbrüchige lag. *Da aber Jesus ihren Glauben sieht, spricht 5
er zu dem Gichtbrüchigen: Kind, es sind [dir] deine Sünden vergeben[2]). *Es waren aber 6
etliche der Schriftgelehrten daselbst, die saßen da und dachten in ihren Herzen: *Warum 7
redet dieser also (Lästerungen[3])? Er lästert. Wer kann Sünden vergeben außer Einer,
Gott? *Und Jesus alsbald in seinem Geiste wahrnehmend, daß sie also von sich aus[4]) 8
bei sich selber dachten, sprach zu ihnen (εἶπεν αὐτοῖς): Warum denket ihr solches in euren Herzen? *Was ist leichter, zu sagen zu dem Gichtbrüchigen: dir sind die Sünden 9
vergeben, oder zu sagen: stehe auf, heb' dein Bett auf und wandle! *Damit ihr aber 10
wisset, daß der Menschensohn Macht hat auf Erden[5]), Sünden zu vergeben, so sagt er zu
dem Gichtbrüchigen (zu ihm gewendet): *Dir sage ich, stehe auf, heb' dein Bett auf und 11
gehe nach deinem Hause. *Und er stand auf alsbald, hob sein Bett auf und ging hin- 12
aus vor Allen, so daß Alle außer sich waren und Gott priesen und sprachen: Also haben wir's[6]) noch niemals gesehen!

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erklärungen zu Matth. 9, 1 ff., S. 124 und zu Luk. 5, 17 ff. Markus läßt die Conflikte des Herrn mit der Satzung früher eintreten als Matthäus, daher auch die frühere Stellung dieser Geschichte. Matthäus vertritt wohl in dem Punkte die historische Folge, nach welcher der Gichtbrüchige nach der Gadarenerfahrt geheilt wurde. Der Schluß bei Markus deutet selbst an, daß dieses eine der späteren Wundergeschichten sein muß.

2. **Daß er nach Hause zurück sei,** *εἰς οἶκον ἐστί.* Das Haus ist gemeint, welches Jesus in Kapernaum nach der Niederlassung daselbst mit seiner Mutter und seinen Brüdern bewohnte, Kap. 3, 31. Seine Adoptivschwestern waren wahrscheinlich als Verheirathete in Nazareth zurückgeblieben (s. Kap. 6, 3), als die Familie Josephs mit ihm nach Kapernaum übersiedelte.

3. **Die einen Gichtbrüchigen.** S. zu Matth., S. 110. — *κράββατος*, ein tragbares Ruhebett; zur Mittagsruhe, zum Krankendienst 2c. verwendet.

1) Lachmann: ἐν οἴκῳ nach B. D. L. „Interpretament." Meyer.

2) Lachmann nach B 28, 33: ἀφίενται; wahrscheinlich Erklärung. σου αἱ ἁμαρτίαι am meisten beglaubigt.

3) Lachmann, Tischendorf: οὕτως λαλεῖ nach A B. D. 2c., βλασφημεῖ nach B. D. 2c.

4) Nach A. C. u. v. A. Bengel 2c. geht dem διαλογίζονται ein αὐτοί voran.

5) Verschiedene Stellungen der Wortfolge. Das ἐπὶ τῆς γῆς ἀφιέναι ἁμαρτ. haben Griesbach und Lachmann nach C. D. L. u. A.

6) Tischendorf: οὕτως οὐδέποτε nach B. D. L. 2c.



**Von Vieren getragen.** Malerische Bestimmtheit. Weiterhin lebhafte Schilderung, das Dach abdeckend und aufreißend, oder eine große Oeffnung durchbrechend. Lukas sagt uns, wie sie es machten: „durch die Ziegel." Sie nahmen also wohl die Ziegelplatten weg. Meyer: „Jesus ist im Oberzimmer, ὑπερῷον zu denken, wo häufig auch die Rabbinen lehrten; Lightfoot z. u. St.; Vitringa Syn., p. 145 f." — Mit Recht weist Meyer die Ansicht von Faber, Jahn u. A. ab: Jesus sei im Vorplatz gewesen, und es sei nur eine Abbrechung der Dachbrustwehr gemeint. Daß aber das Dach und Oberzimmer nicht durch eine Thür verbunden gewesen, ist in keinem Falle wahrscheinlich; am wenigsten reimt sich damit die Annahme einer Treppe, die von der Straße auf das Dach führte. Auch ist es nicht gegen den Text, mit Olshausen und Lightfoot an die Erweiterung einer bereits vorhandenen Thüröffnung zu denken. Abdecken ist Abdecken, mag es auch geschehn um eine vorhandene Oeffnung herum. Strauß nach Wetstein: Das Verfahren würde zu gefährlich gewesen sein für die da unten. Dagegen Hugs Gutachten II. Uebrigens ein wenig gefährlich, desto passender zu der heroischen Geschichte. Die Anschauung des orientalischen Hauses mit plattem Dach, auf welches man durch das Nachbarhaus oder über die Treppe an der Außenseite kommen konnte, wird vorausgesetzt.

4. **Etliche der Schriftgelehrten.** Nach Meyer führt Lukas schon hier zu früh die Pharisäer mit an. Waren denn nicht die Schriftgelehrten meist von der Pharisäerpartei? Diese hier waren es aber augenscheinlich. Die Schriftgelehrten, s. Matth., S. 18 und Winer diesen Art.

5. **Warum redet dieser also?** D. h. ein Solcher (verächtlich) solche Dinge (so große Worte, wie sie nur Gott zustehn oder den Priestern in seinem Namen). Meyer mit Recht: „Dieser auf diese Weise; nachdrückliche Zusammenstellung." Die Idee der Lästerung bei Matthäus und Lukas ausgesprochen, ergibt sich dann als formelle Lästerung, die sie ihm zur Last legen, weil er in Gottes Majestätsrechte freventlich eingegriffen haben soll.

6. **Und Jesus alsbald in seinem Geiste.** Der Herzenskündiger. Auch darin lag schon der Beweis, daß er die Sünden vergeben könne. Matthäus nimmt hier gewissermaßen die Stelle des Markus ein: er sah ihre Erwägungen.

7. **Daß Macht hat der Menschensohn.** Dan. 7, 13; vergl. Leben Jesu II, 1, S. 235. Meyer behauptet ohne Grund gegen Ritschl, Christus habe mit diesem Ausdruck seine Messianität unzweifelhaft und sogar technisch ausgesprochen. Allerdings bezeichnete der danielische Menschensohn den Christus, allein der jüdischen Schriftkunde scheint das Verständniß dieses Ausdrucks jedenfalls nicht geläufig gewesen zu sein. Daher eben die Wahl dieses Ausdrucks. Nicht nach ihrem falschen Messiasbegriff, sondern nach seinen wahren Messiaserweisungen sollten sie ihn als den Messias erkennen, und das sollte dieser Ausdruck einleiten.

8. **Noch niemals also haben wir's gesehen.** Bei εἴδομεν ist doch wohl eine Objektvorstellung anzunehmen, und diese kann keine andere sein als die wesentliche Erscheinung, die dem wesentlichen Sehen entspricht: das Hervortreten des Reiches Gottes. Darin liegt auch, daß die allmächtige Wunderwirkung Jesu niemals so augenscheinlich war.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 125 und die Parallele zu Lukas. — So schnell die Herrlichkeit Christi in seinen ersten Wirkungen offenbar wurde, so schnell entwickelte sich der Widerspruch des pharisäischen Weltsinns. Höchst bedeutsam bildet die evangelische Sündenvergebung den ersten Anstoß.

2. Die Heilung des Gichtbrüchigen bildet in gewissem Sinne den Schlüssel zu allen Wunderthaten des Herrn, insofern sich nämlich die Gliederheilung hier ganz bestimmt auf die Herzensheilung, die Sündenvergebung, die Erweckung und Wiedergeburt gründet. Weil Christus selber die neue Geburt der Menschen vom Himmel war, so war er das Prinzip der Wiedergeburt der sündigen Menschen; d. h. mit andern Worten: weil er selber das absolute Wunder war, das neue, schlechthin das Alte durchbrechende Lebensprinzip, so gingen die Wunderthaten der Erneuerung des Lebens von ihm aus als plötzliche große Erweckungen, die vom Herzen ausströmend das ganze Leben des Erweckten heilend durchzuckten. Die Herzenserweckung war also allemal der Lichtkern des Wunders, das äußere Wunder war seine morgenröthliche Erscheinung, der farbige Rand, wenn auch nicht alle Erweckungen in bleibender Erneuerung sich bewährten. Darum ist also auch der Kern des Wunders in der Kirche geblieben und immer mehr hervorgetreten, nämlich die Wiedergeburt. Die Morgenröthe scheint allerdings verschwunden, seitdem diese Sonne des innern Lebens hervorgetreten ist. Allein auch die dynamische Entfaltung der Herzenserweckung in der Gliedererweckung ist im Grunde geblieben; sie entfaltet sich nur jetzt, da das Christenthum sich der menschlichen Natur einverleibt hat, in organischer, allmäliger Wirkung bis zu ihrer vollen Erscheinung am Tage der Auferstehung. Auch die Wiedergeburten selbst, diese Lichtkerne des ewigen Wunders, bilden sich ja jetzt allmälig, meistentheils in fast unsichtbarer, sauerteigartiger Wirkung und Umbildung. So sicher aber die Wiedergeburt des Herzens da ist, so sicher ist auch der Keim der Lebenserneuerung da. Unsere Schulvorstellungen haben viel zu sehr das äußere Wunder von dem inneren geschieden und fast zu einer höheren Wunderklasse gemacht. Luther dagegen hat die Wiedergeburt als das große bleibende Hauptwunder erkannt und auch seinen Zusammenhang mit der Auferstehung, wie sie besonders durch das Abendmahl gefördert wird, geahndet. — Die Macht Christi über das ganze Leben, ein Beweis seiner Macht über den Lebenskern, das Herz.

3. Christus der Herzenskündiger. In seinem Berufskreise, in seiner conkreten Lebenssphäre bethätigt er die göttliche Allwissenheit, und zwar in der persönlichen Einheit des Gottmenschen. Dieses conkrete gottmenschliche Wissen unterscheidet er selber von der universalen Allwissenheit des Vaters. Starcke: „Christus weiß Alles auch nach seiner menschlichen Natur, nicht aber durch die menschliche, tamquam per principium quo, sondern durch die göttliche." Einigermaßen doch auch durch die menschliche, durch menschliche Sensibilität für die feindlichen Stimmungen, die allerdings ihren Lichtquell in der göttlichen Natur hat.



### Homiletische Andeutungen.

S. bei Matthäus S. 126 und Lukas die Parallele. — Wie das durchbrechende Erlöserwalten des Herrn den durchbrechenden Glaubensmuth erweckt. — Christus der Wiederbringer des Siegesmuthes auf Erden. — Der Mensch erfinderisch, vor Allem in seinem Glauben. — Die Erfindungen des Glaubens. — Die Kühnheit des Glaubens, welche aus der Gewissensangst eines glaubenden Gemüthes entspringt. — Wie sich an das Wort Christi das Wunder Christi anschließt. — Das Wunder nicht ohne das vorangehende Wort. — Die Wiederkehr des Herrn zu seiner Stadt. Oder: Christus verläßt nicht gern den Ort, da er sich einmal niedergelassen. — Und es ward ruchtbar, daß er nach Hause zurück (im Hause) war. Wo Christus in einer Gemeine, einem Hause ist, da muß es ruchtbar werden. — Der Glaubensmuth, womit sie das Dach aufdeckten, im Zusammenhang mit dem Gottesmuth, womit Christus die Herzen aufdeckte. — Der Wunderglaube erfindet und wagt auch die Wunderwege. — Christus der Herzenskündiger. 1) Wie das so allseitig bethätigt ist, 2) wie das so tröstlich, 3) wie das so schrecklich. — Die Macht der Sündenvergebung ein freies und gesetzmäßiges Walten und Vorrecht Christi. 1) Ein freies Walten seines Liebesgeistes, 2) ein gesetzmäßiges Walten zwischen der freien Gnade und dem freien Glauben, 3) darum das freie Vorrecht Christi. — Gottes Liebesmacht läßt sich nicht durch menschliche Engherzigkeit binden. — Gottes Gnade ist nicht an die Satzungen der Menschen gebunden. — Das Evangelium macht die Kirche, nicht die Kirche das Evangelium. — Die Ordnung der Absolution kein Privilegium der Absolution. — Die herrlichen und unermeßlichen Segnungen für's Leben, welche die Sündenvergebung im Gefolge hat. — Der Gichtbrüchige mehr bekümmert über seine Sünden als über sein Körperleiden. — Christus der *gründliche* Heiland. — Wie der Gichtbrüchige zu einem neuen Gehen kam, so die Augenzeugen zu einem neuen Sehen. — Nur wer Christum gesehn, der erst hat recht gesehn. — Christi Gnadenwunder allezeit Heilspredigten, welche neue Wunder vorbereiten. — Alle Erweckungen zur Wiedergeburt sind Wunder Christi, deren Nachwirkung auch im leiblichen Leben offenbar werden muß; wenn auch in allmäliger Weise. — Das schwerere und das leichtere Wunder: 1) Das innere Wunder größer und schwerer nach dem Urtheil des Herrn, insofern es als die Bedingung des äußeren; 2) das äußere Wunder größer und schwerer nach dem Urtheil der Widersacher als etwas Unmögliches für die absolvirenden Priester; 3) Beides gleich schwer, insofern Beides den Menschen unmöglich, und daher das äußere Wunder die Beglaubigung Christi den Widersachern gegenüber. — Die *endliche* Gabe der Heilung ein Zeugniß für die *unendliche* Gabe der Sündenvergebung.

*Starcke*: Zum Hause Gottes wallen mit Haufen. — Ach möchte doch die Zeit erscheinen, da die Kinder der Unfruchtbaren sagen werden, der Raum ist mir zu enge. — Die Kranken sollen zu Christo, dem rechten Arzt, kommen. — Die Leutseligkeit, noch mehr die christliche Liebe erfordert's, daß man den Kranken auf allerlei Art diene und zu Hülfe komme. — Wer ein wahrer Christ sein will, muß Andere, die schwach, sündhaft und gebrechlich sind, durch's Gebet, guten Rath ꝛc. zu Christo bringen, Jac. 5, 16. — *Canstein*: Einmal muß man zu Christo kommen, es geschehe durch die Thür oder durch's Dach, d. h. auf eine ordentliche oder außerordentliche Weise. — Der rechte Glaube, der durch die Liebe thätig, bricht durch alle Hindernisse hindurch. — Die Liebe macht Alles gut und anständig, was auch äußerlich nicht so scheint. — Betrübte muß man nicht mehr betrüben, sondern trösten, Ps. 32, 1; Jes. 61, 2. — Die Gottlosen verwandeln die besten Arzneien in Gift und mißbrauchen die heiligsten Wahrheiten. — *Majus*: Der Verleumder Art ist, daß sie nicht untersuchen, wie Jemand seine Worte verstehe, sondern solche sofort verkehren und verdrehen. — Was sichtbar ist und in die Augen fällt, dünkt den Menschen schwerer als das Unsichtbare, und das Leibliche ziehen sie dem Geistlichen vor. — *Quesnel*: Christus hat durch die sichtbaren Wunderwerke die unsichtbaren Wunder zu erkennen gegeben. — Die unschätzbare Wohlthat der Vergebung der Sünden des Preisens und Dankens wohl werth. — *Schleiermacher*: Wir haben in dieser ganzen Erzählung auf zweierlei zu sehen: einmal auf das, was vorging zwischen dem Erlöser und diesem Leidenden selbst, sodann auf das, was sich auf die Gedanken der um ihn her versammelten Schriftgelehrten bezog. — So können wir hier, so gewiß als wir wissen, daß der Erlöser wußte, was im Menschen war, annehmen, daß es dem Leidenden ganz vorzüglich um die geistige Gabe des Erlösers zu thun gewesen sei. — Je mehr die Kraft der Liebe mächtig ist, die ja nur ist die Thätigkeit des Glaubens, um so mehr verschwinden die Uebel durch diese Thätigkeit des Glaubens und verlieren ihren Stachel, denn dieser ist das Bewußtsein der Sünde. — So sehen wir in dieser Geschichte im Kleinen die ganze Geschichte des Reiches Gottes auf Erden.

### Zweiter Conflikt. Das Gastmahl mit den Zöllnern und Sündern. (V. 13—17.)

(Parallelen: Matth. 9, 9—13; Luk. 5, 27—32.)

**Und er ging wiederum hinaus an den See, und das ganze Volk kam zu ihm und 13**
**er lehrete sie. *Und im Vorbeigehn sah er den Levi, den Sohn des Alphäus, wie er 14**
**saß am Zollamt, und er spricht zu ihm: Folge mir nach. Und er stand auf und folgte**
**ihm nach. *Und es geschah, als er sich zu Tische niederließ (legte) in dem Hause des- 15**
**selben, da ließen sich auch viele Zöllner und Sünder zusammen (zu Tische) nieder mit**
**Jesu und mit seinen Jüngern; denn Viele waren ihrer, und sie folgten ihm nach. *Und 16**
**die Schriftgelehrten und die Pharisäer, als sie sahen, daß er aß mit den Sündern und**
**Zöllnern, sagten zu seinen Jüngern: Was ist das, daß er mit den Sündern und Zöll-**
**nern isset und trinket? *Und Jesus, da er's hörte, sagt zu ihnen: Nicht bedürfen des 17**

**Arztes die sich wohl befinden (die Starken), sondern die sich übel befinden. Ich kam nicht, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (zur Buße)[1].**

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. Matthäus S. 172 und die Parallele bei Lukas. — Die Erzählung des Markus hat auch hier eigenthümliche Züge der Anschaulichkeit. Eine Versammlung des Volks um den Herrn herum am See und ein Lehrvortrag bildet die Einleitung zur Berufung des Matthäus. Aus Vers 15 erfahren wir, daß Viele aus der Klasse der Zöllner und Sünder (Exkommunizirte; V. 15 und 16 nach B. D. die umgekehrte Ordnung, wodurch die Zöllner noch stärker als Sünder bezeichnet werden) dem Herrn nachfolgten. Indessen hat nur Matthäus die Berufung des Herrn auf den Spruch des Hosea (Kap. 6, 6).

2. **Wiederum** (Kap. 1, 16) **hinaus** (aus der Stadt) **an den See.** Veranschaulichung der Lage Kapernaums, wie es vielleicht durch eine Vorstadt von Fischerhütten, der Zollstätte ꝛc. mit dem See zusammenhing.

3. **Den Levi** (s. die Erl. zum Matth.), **den Sohn des Alphäus.** Nicht zu verwechseln mit Alphäus, dem Vater Jacobus des Jüngeren. — **In dem Hause desselben.** Nicht in seinem Hause, wie Meyer will. S. d. Matth. Das ἠκολούθησαν ist von der geistlichen Nachfolge der Jüngerschaft zu verstehn, nicht von blos äußerer Nachfolge.

4. **Die Pharisäer** (s. Matth., S. 30), **da sie sahen.** Nicht ins Haus kommend, was sehr unwahrscheinlich wäre, sondern als Beobachter des Gastmahls, nach dessen Beendigung etwa sie an die heraustretenden Jünger herankamen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 128) und zu Lukas.

2. Der Anstoß an der Tischgenossenschaft des Herrn mit Zöllnern und Sündern hat erstlich eine Bedeutung für den Begriff der Kirche gegen Donatisten und Novatianer, zweitens für die Bestimmung der Communion gegen den Confessionalismus, drittens für das christliche, gesellige Verhalten gegen die Unfreiheiten des Pietismus.

3. Der heilige Umgang Christi mit den Sündern, die Erlösung der Welt, erscheint uns hier in einem concentrirten Bilde.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth. S. 129. — Die Menge des hülfsbedürftigen Volks veranlaßt den Herrn, seine Gehülfen zu berufen. — Levi (Matthäus) besser als sein Ruf: ein Warnungszeichen vor voreiliger Beurtheilung des Nächsten. — Wie so ganz anders das Auge Christi in die Welt hineinblickt als das Auge der Pharisäer. — Christus im Hause der Zöllner und Sünder den Pharisäern ein Aergerniß; Christus im Hause der Pharisäer den Sündern (der Sünderin) nicht fremd und abschreckend geworden, Luk. 7, 37. 1) Geschichtlich, 2) vorbildlich. — Das Gastmahl, bei welchem Christus zugegen ist. — Die Festmähler, bei denen Christus zu Gast war, alle heilbringend und entscheidungsvoll. — Die unfreie Scheu, womit die Widersacher des Herrn zuerst an seine Jünger herantreten. — Der Anschlag der Feinde, dem Herrn seine Jünger abwendig zu machen. — Die Geschichte der allmäligen Erfrechung der Widersacher Christi: 1) Die Grundzüge der Entwicklung derselben, 2) ihr vorbildlicher Charakter. — Die Sendung Christi ein Evangelium für die Sünder, die sich übel befinden. 1) Für diese mit voller Sicherheit; 2) für diese vorab, vor denen, die sich für gesund halten; 3) für diese im Gegensatz gegen jene. — Jesus für Alle gekommen in der Ordnung, daß er nur für die Kranken gekommen. — Auch das Gastmahl Christi ein Ausdruck seines Evangeliums. Auch das Gastmahl des Christen ein Ausdruck seines Christenberufs. — Wie diese Geschichte mit Ps. 1, 1 im besten Einklang steht.

Starcke: Quesnel: Die Gnade zieht Matthäus von der Liebe des Geldes ab und macht einen Apostel aus ihm; die Liebe des Geldes hat Judas von Christo abgezogen. — Hedinger: Sobald sich Gott in dir offenbart, berathschlage dich nicht lange mit Fleisch und Blut. — Jesus nimmt die Sünder an. — Ein Bekehrter soll auch seine Bekannten zu Gott führen und für ihre Seligkeit mit besorgt sein. — Es sind schädliche Feinde der Wahrheit, die den Schein der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen. — Quesnel: Wer die Liebe nicht hat, kann nichts begreifen, was ein Anderer aus Liebe zu des Nächsten Seligkeit thut. — Sei geduldig und laß dich immerhin richten, 1 Cor. 4, 3. — Derselbe: Worin die Kinder Gottes ihre Freude und Seligkeit finden, das ist den Kindern der Welt verdrießlich. — Ders.: Je mehr man sich für gerecht hält, desto mehr entfernt man sich von Jesu Christo. — Jesus ruft zur Buße. — Ein recht mitleidendes, erbarmendes Herz zu Jesu, dem Arzt, mit ins Pfarramt bringen.

Gerlach: Jede Einladung zu einer Mahlzeit war für Jesum eine Aufforderung, eine Einladung zur himmlischen Mahlzeit an seine Tischgenossen ergehen zu lassen. — Lisko: Jesus der einige Arzt für Alle. — Schleiermacher: Die Pharisäer das reine Gegenstück zu den Zöllnern. — Das zur Buße rufen (d. h. zur Sinnesänderung) das Wesen des Geschäftes Christi. — Er bezeichnet sie so (die Pharisäer), wie sie sich selbst bezeichneten, aber so, daß sie wohl dabei wußten, daß er ganz anders von ihnen dachte (Ironie). — Auch wir sollen überall in dem freundlichen geselligen Leben das Geistige mit im Auge haben.

1) Der Zusatz εἰς μετάνοιαν nur in Minuskeln nach Luk. 5, 32.

## Dritter Conflikt. Das Fasten der Johannisjünger und der Pharisäer. (V. 18—22.)

(Parallelen: Matth. 9, 14—17; Luk. 5, 33—39.)

Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer[1]) waren Fastende (Fastenhalter; lieb- 18
ten zu fasten). Und sie kommen und sagen zu ihm: Weßhalb fasten die Jünger des
Johannes und der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? *Und zu ihnen sprach 19
Jesus: Können die Gäste (Söhne) der Hochzeit (des Brautgemachs) fasten zu der Zeit, wo
der Bräutigam (Hochzeiter) bei ihnen ist? *Es werden aber Tage kommen, da der Bräuti- 20
gam von ihnen genommen sein wird, und alsdann werden sie fasten (sogleich) am selbi-
gen Tage[2]). *Niemand flickt einen Flicklappen von ungewalktem Stoff auf ein altes 21
(veraltetes) Gewand, wenn aber, so reißt von ihm etwas los der neue Flicklappen des alten
Kleides[3]) und der Riß (die Abgerissenheit) wird ärger. *Und Niemand schüttet jungen 22
Wein (Most) in alte Schläuche; wenn aber, so zerreißt[4]) (sprengt) der junge Wein (Most)
die alten Schläuche, und der Wein[5]) wird verschuttet, und die Schläuche verderben[6]);
sondern jungen Wein muß man schütten in neue Schläuche.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus und zu Lukas. Der Anstoß an dem Festmahle des Herrn bei Levi, wie es ähnliche Festlichkeiten repräsentiren mochte, war ein zwiefacher. 1) Als ein Essen mit den Zöllnern und Sündern, 2) als ein Gegensatz gegen das Fasten. In ersterer Beziehung nehmen die Pharisäer Anstoß, in letzterer die Jünger des Johannes; mit diesen wieder die Pharisäer. Dieser Anstoß war ein Punkt, in welchem sich die gesetzlichen Pharisäer und die ascetischen Johannisjünger als Geistesverwandte begegnen konnten.

2. **Waren Fastende;** *ἦσαν νηστεύοντες*. Meyer: Sie waren damals gerade im Fasten begriffen. Es wäre leicht denkbar, daß die Gefangenschaft des Täufers die Johannesjünger und mit ihnen auch manche Pharisäer zu einem außerordentlichen Fasten veranlaßt hätte (S. den Art. Fasten bei Winer). Eine ordentliche gesetzliche Fastenzeit wird nicht gemeint sein, denn die hätte Christus mit den Jüngern nicht verletzt. Mochte aber auch hier ein außerordentliches Fasten, veranlaßt durch die Gefangenschaft des Täufers oder auf eine andere Weise, den nächsten Anlaß zu der Frage bilden, so glauben wir doch das Partizip emphatisch nehmen zu sollen nach den Parallelstellen bei Matthäus (*νηστεύουσι πολλά*) und Lukas (*νηστ. πυκνά*).

3. **Und sie kommen.** Natürlich nur Einige, als Vertreter der Gesinnung Aller (Weiße); nicht nothwendig Alle gemeint, wie Meyer will. Das Zusammenhalten beider Partheien in diesem Punkt schließt das Hervortreten der Johannisjünger nach Matthäus nicht aus.

4. **Am selbigen Tage.** Emphatisch: an jenem schweren Tage.

5. **So reißt von ihm etwas los der neue Flicklappen des alten Kleides.** Die meist beglaubigte Lesart auch die ausdrucksvollste. Das Unangemessene wird durch die Antithese noch einmal hervorgehoben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus und Lukas.

2. Vergl. das Wort vom Fasten, Matth. 6, 16. Man kann unterscheiden 1) das gesetzlich-symbolische Fasten (3 Mos. 16, 29; 23, 27), 2) das persönliche, reale Fasten, Moses (2 Mos. 24, 18), Elias (1 Kön. 19, 8), Christus (Matth. 4); 3) das ascetische, bußerische Fasten (der Täufer); 4) das heuchlerische Fasten (Jes. 58, 3. 4), das sich gern mit Nr. 1 und Nr. 3 verbindet. Das Fasten im Allgemeinen die ascetisch-symbolische Uebung der realen Weltentsagung, in welcher sich alles Fasten erfüllt.

3. Anwendung der beiden Gleichnißworte vom veralteten Kleide und von den veralteten Schläuchen auf die Geschichte des Ebionitismus, der Interims im Reformations-Zeitalter und auf analoge Unangemessenheiten in der Gegenwart.

4. Das Gastmahl Christi überall ein hochheiliges, geistliches Fest.

### Homiletische Andeutungen.

Wie oft sich redliche gesetzliche Gemüther durch die Geister der Satzung mit hinreißen lassen zu Angriffen auf die Freiheit des Evangeliums. — Die größte Gefahr der schwachen Brüder (Röm. 14, 1. 15), daß sie in die Knechtschaft der falschen Brüder (2 Cor. 11, 26; Gal. 2, 4) gerathen und sich dadurch vom Frieden des Evangeliums scheiden lassen. — Die falschen Verbindungen der Christen in der Kirche führen zu falschen Verbindungen kirchlicher Dinge, selbst im Gegensatz gegen die wahren Verbindungen auf beiden Seiten. — Die Offenheit ein Charakter der Johannisjünger wie ihres Meisters: sie wenden sich, wie später der Täufer, mit ihrem Anstoß an den Herrn selbst. Doch lassen sie sich auch von der Politik der Pharisäer anstecken; sie fragen: warum fasten deine Jünger nicht (S. d. Matth.)? — Christus der Arzt und der Bräutigam zugleich, und zwar 1) der Bräu-

1) Die Lesart der Recepta: *οἱ τῶν φαρισαίων* nicht hinlänglich begründet.

2) Die Recepta: *ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις* Emendation.

3) Nach der Lesart: *αἴρει ἀπ' αὐτοῦ τὸ πλήρωμα τὸ καινὸν τοῦ παλαιοῦ*.

4) Das Präsens lebhafter als das von Lachmann aufgenommene Futurum *ῥήξει* nach B. C. D. 𝔵.

5) Der Zusatz: *ὁ νέος* aus Luk. 5, 37.

6) Lachmann nach Cod. A. C. 𝔵., anders Tischendorf und Meyer.

tigam als der Arzt, 2) der Arzt als der Bräutigam. Oder Christus der höchste festliche Zweck und Mittelpunkt und das einzige Opfer und Mittel des Heils im Reiche Gottes. 1) Er ist das Heilmittel, indem er die Seelen zur Theilnahme an seiner Seligkeit beruft. 2) Er ist der Fürst des seligen Reichs in der Mitte seiner Erlösten. — Wir sollen an unserm Festtage unsers kommenden Fasttages gedenken. — Auch in der Größe seines Fastens läßt Christus mit den Seinen alle Büßer der alten Theokratie weit hinter sich zurück. — Das verborgene Fasten der Christen, oder die große stille, festliche Weltentsagung. 1) Ihre Gestalt, 2) ihre Grundlage: die Versöhnung der Welt; 3) ihr Ziel: die Verklärung der Welt.

Starcke: Es ist ein pharisäisches und sehr gemeines Laster, wo man sich mehr darum bekümmert, andere Leute in ihrem Wandel zu richten, als seinen eigenen recht einzurichten. — Quesnel: Der Ruhmredige fängt von Andern an zu reden, kommt hernach auf sich selbst und thut sich aufs beste hervor. — Die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit 2c., 1 Tim. 4, 8. — Cramer: Fasten ist wohl gut, aber ein Verdienst daraus machen, oder auch die Gewissen damit beschweren ist wider die christliche Freiheit. — Es ist ein geistlicher Stolz, wenn man in Dingen, die Gott unsrer Freiheit überlassen, begehrt, daß ein Anderer seine Frömmigkeit nach unserer einrichten solle. — Das Fasten eines Bußfertigen besteht nicht allein in Enthaltung von der Speise, sondern auch in Enthaltung von allen Lustbarkeiten und Gelegenheiten der Sünde, Joel 2, 12. — Wo Jesus der Seelenbräutigam ist, da ist Freude und Erquickung; wo er nicht ist, da ist Trauern und Herzeleid. — Canstein: Die rechten Friedensvorschläge in der Religion, wo Wahrheit und Aufrichtigkeit dabei Statt behalten. — Majus: Die Blöße der Sünde läßt sich nicht zudecken mit alten Satzungen.

Gerlach: Jesus nennt sich also selbst den Bräutigam seiner Gemeine. — Brautsehnsucht die Stimmung seiner Gemeine, wenn sie ihn nicht hat, Brautliebe und Wonne, wenn er wieder bei ihr ist. — Braune: Das ist eine besondere Versuchung für gutwillige und gutmeinende Seelen, daß, wenn sie in Christum, seine Lehre, sein Leben, seine Kirche und sein Regiment sich nicht gleich zu finden wissen, Böswillige und Uebeldenkende sich an sie machen. — Die Jünger Jesu Hochzeitleute. — In allen Christen mehr oder weniger ein Wechsel innerer Zustände von heller Freude und trübem Kummer, obwohl die freudige Stimmung bei der Nähe des Herrn vorherrscht. — Neuer Wein, neue Schläuche. — Schleiermacher: Wie Jesus die ganze neue Zeit, welche er zu bringen gekommen ist, angesehen und behandelt wissen will. — So vergleicht der Erlöser sich selbst mit dem Johannes, Matth. 11, 18 ff. — Jene Zeit: die Zwischenzeit der Ungewißheit über den weiteren Verlauf der göttlichen Veranstaltung zum Heil der Menschen. — Das alte Kleid: er will damit sagen, daß er keineswegs gesonnen sei, die geistige Kraft, mit welcher ihn Gott ausgerüstet, um sie den Menschen mitzutheilen, zu zerstückeln und zu zerschneiden, um das Alte, Abgenutzte wieder in Stand zu setzen. — In der frohen Gemeinschaft mit dem Herrn lasset uns die Freude bewahren, die er als das Eigenthum der Seinigen ausspricht.

**Vierter Conflikt. Das Aehrenausraufen am Sabbath und der Menschensohn auch ein Herr des Sabbaths.** (V. 23—28.)

(Parallelen: Matth. 12, 1—8; Luk. 6, 1—5.)

23 Und es begab sich, daß er am Sabbath durch die Saaten (Aehrenfelder) hindurch
wandelte, und seine Jünger fingen an, einen Weg zu machen, indem sie die Aehren (die den
24 Weg überhängenden) ausrauften. *Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe, was thun
25 sie am Sabbath, was nicht erlaubt ist? *Und er (selber) sagte zu ihnen: Habt ihr niemals
gelesen, was David that, da er Mangel hatte, und da ihn hungerte und die, welche
26 mit ihm waren; *wie er hineinging in das Haus Gottes unter Abjathar[1]), dem Hohenpriester,
und aß die Schaubrode, welche zu essen Niemanden erlaubt ist als nur den
27 Priestern, und wie er auch denen davon gab, die mit ihm waren? *Und er sprach zu
ihnen: Der Sabbath ist geworden um des Menschen willen, und nicht der Mensch um
28 des Sabbaths willen. *Also Herr ist der Menschensohn auch über den Sabbath.

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 167) und Lukas. In Betreff der Zeit ist namentlich zu bemerken, daß diese Thatsache einem späteren Abschnitt des Lebens Jesu angehört (nachdem Jesus vom Purimfest zurückgekommen im Jahre 782), da die Verfolgung gegen ihn entschieden war. Das Gleiche gilt von der Heilung des Menschen mit der geschwundenen Hand. Das Motiv des Markus aber, die Thatsache hier aufzunehmen, ist augenscheinlich ein sachliches. Das erste Aergerniß und der erste Conflikt betraf die Sündenvergebung, welche Christus aussprach und welche ihm zu einem blasphemen Eingriff in das Recht Gottes gedeutet wurde, womit wohl insbesondere das Recht der Priester gemeint war; das zweite Aergerniß ist der Verkehr Christi mit den Zöllnern und Sündern, das dritte der Gegensatz seiner festlichen Geselligkeit zu dem ascetischen und pharisäischen Fasten, worauf dann der Anstoß an der freieren Stellung, die er mit seinen Jüngern zu dem Sabbath einnimmt, in unsrer Geschichte folgt.

2. **Durch die Saaten hindurch wandelte.** Das παραπορευεσϑαι bezeichnet den Umstand, daß er zwischen Aehrenfeldern rechts und links sich durch

1) Unter Abjathar, dem Hohenpriester, fehlt bei D. 271 2c. Ausgelassen wegen des historischen Anstoßes.

die überhängenden Aehren hindurch wand, wogegen die Jünger anfingen, einen Weg zu machen, indem sie diese Aehren ausrauften. So erklärt Meyer ohne Zweifel richtig das: ὁδὸν ποιεῖν τίλλοντες τοὺς στάχυας. Nun sagt zwar Markus vom Essen unmittelbar nichts; es wird sich aber wohl zu einem vernünftigen Aehrenausraufen von selbst verstehn, und ergibt sich außerdem aus der Rechtfertigung Jesu, indem er sich darauf beruft, daß David die Schaubrode aß. Nach Meyer hat die Anführung der Geschichte Davids blos den Zweck, das Aehrenausraufen als ein nothwendiges zu rechtfertigen, und er meint, durch das zufällige Moment des Essens der Schaubrode sei die Tradition vom Essen der Aehren in die andern Evangelien gekommen. Dies bedarf keiner Widerlegung. Den Weg machen durch Aehrenausraufen kann unmöglich als eine eigentliche Nothwendigkeit bezeichnet werden, gleich der Noth des Hungers. Markus liebt es also, die Thatsache anschaulich darzustellen. Er sagt uns mit dieser Darstellung, wie die Jünger zwei Zwecke zugleich erreichten. Der kleinere, das Wegmachen, beschäftigte ihn insofern besonders, als Jesus sich das παραπορεύεσθαι auf andere Weise machte; und dem lebhaften Redner genügte das τίλλειν στάχυας, um das Essen zugleich synekdochisch zu bezeichnen.

3. **Was thun sie am Sabbath, was nicht erlaubt?** Meyer bringt die Differenz mit den andern Synoptikern heraus, daß die Pharisäer hier fragen sollen: warum thun sie am Sabbath etwas, was an sich schon unerlaubt ist? In dem Falle hätte aber Jesus nur den ersten, minder wichtigen Theil ihrer Beschuldigung beantwortet. Faßt man die Rede etwas lebhafter als eine Frage des Befrembens, die sie selbst gleich beantworten, so ist die Harmonie ohne Harmonistik hergestellt. Ueber die Sabbathsatzungen der Rabbinen s. Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 128. „Keine Reise war's, ein Spazierweg; 2800 Ellen von der Stadt wegzugehn war ja erlaubt." — „Mit der Hand Aehren abrupfen vom Felde des Nächsten war erlaubt, nur die Sichel verbot Moses" (5 Mos. 23, 25). Aber es gehörte zu den 39 Hauptklassen (Väter), deren jede ihre Unterabtheilung (Töchter) hatte, in denen die am Sabbath verbotenen Arbeiten aufgezählt waren. Das ist so Heuchlerart, ans geringen Sachen sich und Andern ein Gewissen und Sünde machen."

4. **Unter Abjathar, dem Hohenpriester.** Nach 1 Sam. 21, 1 ff. war Achimelech der Hohepriester, welcher David die Schaubrode gab (Joseph. Ant. 6, 12, 6). Indessen folgte ihm sein Sohn Abjathar, welcher Davids Freund war (1 Sam. 22, 20; 1 Kön. 1, 7). Dazu kommt, daß 2 Sam. 8, 17 umgekehrt Achimelech der Sohn Abjathars genannt wird. So außerdem 1 Chron. 24, 6. 31. Man hat daher früh angenommen: Vater und Sohn hatten beide Namen (Euth. Zigabenus ꝛc.), oder der Sohn sei ein Vikarius des Vaters gewesen (Grotius), oder man hat die Bedeutung von ἐπί (unter Abjathar) modifizirt. Neuere Exegeten dagegen haben eine Verwechselung der Namen angenommen. Auf dieser Ansicht aber mit Meyer zu bestehn, erscheint als eine hyperkritische Willkür, wenn man weiß, daß sogar 2 Mos. 2, 18 der gleiche Schwiegervater des Moses einmal Raguel, ein ander Mal Jethro genannt wird, und besonders, daß die jüdische Tradition mancherlei Ergänzungen der heiligen Geschichte wußte, wie dies die Rede des Stephanus (Act. 7) und die Anführung der ägyptischen Zauberer 2 Tim. 3, 8 beweist. Hier war aber durch das Alte Testament selbst Anlaß zu einer erweiterten Tradition gegeben, und die Schriftgelehrsamkeit erwies sich im Gebrauch derselben. Zudem ist anzunehmen, daß der Priestersohn Abjathar zu David in einem näheren Verhältniß stand, was jene außerordentlichen Schritte erleichterte. — Die Stiftshütte stand damals zu Nobe.

5. **Also Herr ist der Menschensohn.** Der Menschensohn nicht blos der Mensch (Grotius), aber auch nicht der Messias im offiziellen Sinne, sondern er in seiner unbestreitbaren Heiligkeit und mysteriösen Würde als das im Namen Gottes auftretende heilige Kind und Haupt der Menschheit. Herr über den Sabbath, d. h. ihn aus seinem Wesen heraus in seiner neutestamentlichen Erfüllung und Freiheit zu verwalten (Vergl. Meyer).

6. Der Zusatz: Lukas, V. 5 in einigen Codd.: „Denselbigen Tag sah Jesus einen am Sabbath arbeiten und spricht zu ihm: Mensch, so du weißt, was du thust, bist du selig, wo du es aber nicht weist, bist du verflucht." Man hat dies geschichtlich zweifelhafte Wort als ein traditionelles in Beziehung gesetzt zu dem Spruch: Geben ist seliger als Nehmen, Act. 20, 35; s. Meyer, Lukas, 291; Braune, Ev., 129.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 169) und Lukas. — Ueber den jüdischen Sabbath und die Sabbathsatzung s. m. den Artikel Sabbath bei Winer. Zuerst hatten die Widersacher Jesu gemeint, er fehle gegen die reine Lehre, dann waren sie weiter gegangen und hatten ihm Verstöße gegen die Gemeindezucht und gegen die fromme Sitte vorgeworfen, nun aber wollten sie endlich auch bemerken, er sündige zunächst in dem Verhalten seiner Jünger gegen den Dekalog, und zwar gegen eines der heiligsten Gebote: das Sabbathgesetz. Und wenn sie zuerst nur in ihrem Innern gegen ihn geeifert hatten, so greifen sie jetzt in seinen Jüngern schon mittelbar ihn selber an, was in der nächsten Geschichte dann unverholen hervortritt.

2. Christus auch im stillen Saatfelde nicht mehr sicher vor den Nachstellungen seiner Verfolger. — Die verschiedene Weise, wie Christus sich einen Weg durch das Aehrenfeld machte und wie die Jünger.

3. Abjathar = Achimelech; oder die freiere Stellung der neutestamentlichen Gläubigen zum Alten Testamente. Ueber die Schaubrode s. den Art. bei Winer. Außerdem die Schriften über alttestamentliche Symbolik von Bähr, Kurtz, Hengstenberg, Sartorius ꝛc.

4. Der Sabbath um des Menschen willen, nicht der Mensch. Der Satzungsgeist und Fanatismus kehrt die Ordnungen im Reiche Gottes völlig um und macht das Mittel zum Zweck, den Zweck zum Mittel.

5. Der Menschensohn der Herr, oder die Wurzeln der Herrschaft und Herrlichkeit Christi, welche schon in dem Verhältniß seiner heiligen Menschennatur zur Menschheit liegen. Der Menschensohn,

der Herr nach allen Seiten, daher auch der Herr des Sabbaths. — Der Herr aber ein Regierer und Vollender seiner Reichsordnungen, nicht ein Zerstörer.

### Homiletische Andeutungen.

Die Geduld Christi auch im Wegbahnen und Entbehren erhaben über die Geduld seiner Jünger. — Christus auf dem Feldwege zwischen den Aehrenfeldern, ein herrliches Sonntagsbild. — Die einheitliche Erscheinung des Segens der Natur und des Segens der Gnade. — Das erste Anzeichen der keimenden Freiheit der Jünger in seiner Bedeutsamkeit, oder die christliche Freiheit ein Kind der im Geiste Christi erkannten Noth und Berechtigung. — Die eigentliche Noth des Augenblicks in ihrer Hindeutung auf die Hülfsmittel der Ewigkeit. 1) In ihren Grundformen; a. der fehlende Weg, b. das fehlende Brod, c. die Augenscheinlichkeit, daß die eine Noth mit der andern beseitigt werden kann. 2) Die Bedeutung dieser Thatsache für die geistigen Verhältnisse des Reiches Gottes. — Dem Herrn Bahn machen die beste Nahrungsweise für den Jünger. — Die Pharisäer überall wie der Schatten im Gefolge des freien Evangeliums. — Der Mensch selber die älteste göttliche Stiftung und was daraus folgt. 1) Nicht für die willkürliche Behandlung der göttlichen Stiftungen, 2) wohl aber für die freie Behandlung der menschlichen Satzungen. — Das Himmelreich vor Allem ein Reich des persönlichen Lebens oder der Liebe. — Der Sabbath um des Menschen willen, d. h. insbesondere: 1) das Gesetz um des Lebens der Seele, 2) die Ruhe um der Feier, 3) die Ordnung um der Seligkeit willen.

Starcke: Quesnel: Christus hat niemals Wunder gethan, in Hungersnoth sich und seine Jünger zu speisen, ihnen zu zeigen, sie sollten ohne Noth keine außerordentlichen Wege suchen und sich des Nächsten Noth noch mehr als ihre eigene zu Herzen gehen lassen. — Derselbe: Jesus hungert, da seine Jünger essen, und weiset damit, ein Meister, Oberer und Vorgesetzter müsse vollkommner als seine Jünger sein. — Osiander: Wir sollen lernen, mit Christo Mangel leiden und Ueberfluß haben. — Quesnel: Der Hochmuth des pharisäischen Wesens treibt den Menschen an, daß er sich über Alles zum Richter aufwerfen und sich von Allem Rechnung thun lassen will. — Canstein: Gott will, daß wir die Bücher des Alten Testaments alle lesen und dem Volke vorhalten sollen, auf daß wir daher Lehre und Exempel nehmen. — Majus: Die Irrthümer müssen aus der heil. Schrift widerlegt werden. — Quesnel: Die Gebräuche und Ordnungen der Religion sollen zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Menschen eingerichtet sein. — Die rechte Sabbathfeier. — Die Gläubigen mit Christo und durch Christum Herren des Sabbaths, daß sie sein brauchen können nach ihrer und des Nächsten Nothdurft.

Lisko: Höchster Zweck ist der Mensch selbst. Das ganze Gesetz ist nur Mittel zur Erziehung des Menschen, den Gott so lange durch äußere Ordnung zieht, bis er das Gesetz innerlich und geistig auffaßt. Doch fügen sich die Gläubigen aus Liebe in jede äußere Ordnung (freilich aber in dem Geiste des Herrn). Gerlach setzt mit Recht hinzu: Die dem Bedürfniß der christlichen Gemeine zu Hülfe kommt. — Jede willkürliche Verletzung der gesetzlichen Zucht ohne die Berechtigung, die der Geist der Gnade und Liebe in Christo dazu gibt, ist schwere Sünde. — Erst der Geist der Kindschaft macht frei von dem Joch des Gesetzes. — Braune: Wie David von Saul, so wurden die Jünger von den Pharisäern unbarmherzig verfolgt. — Der Mensch soll Ruhe und Erquickung finden durch die Feier, nicht aber Hunger und Kummer leiden. — Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. — Schleiermacher: Der Erlöser hätte sich leichter vertheidigen können, wenn er sie auf jene Stelle des Gesetzes (5 Mos. 23, 24. 25) hingewiesen hätte; er wollte aber etwas Größeres erreichen, zeigen, daß solche Gesetze immer wieder einem höheren geistigen Gesetz unterworfen wären (dazu das Beispiel des David). — Der Menschensohn Herr über den Sabbath, der Erlöser der Maßstab, die Frage, ob etwas in seinem Sinne ist und sein Reich fördert (beim Sonntag kehrt sich die Sache um). Allerdings ist der Mensch um des Sonntags willen gemacht, d. h. die höchste Bestimmung des Menschen, daß er sich ganz in das göttliche Wesen versenke [doch auch in ihm wiederfinde. Der Sonntag ist auch für ihn].

**Fünfter Conflikt. Die Heilung der verdorreten Hand am Sabbath. Die Verstockung der Satzungsdiener zur Todfeindschaft. Der Rücktritt Jesu auf die Seeschiffe.** (Kap. 3, 1—12.)

(Parallelen: Matth. 12, 9—21; Luk. 6, 6—11; V. 17—19.)

1 Und er ging wiederum in die Synagoge. Und es war daselbst ein Mensch, der
2 eine verdorrete Hand hatte. *Und sie lauerten ihm auf (belauerten ihn), ob er ihn am
3 Sabbath heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten. *Und er sagt zu dem Men-
4 schen, der die verdorrete Hand hat: Steh auf und tritt hervor! *Und er sagt zu ihnen:
Ist es erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun oder Uebels zu thun, ein Leben (eine Seele)
5 zu retten oder zu tödten? Sie aber schwiegen. *Und er blickt sie an ringsum mit
Zorn, Mitleid empfindend über die Verstocktheit ihres Herzens, und sagt zu dem Men-
schen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus, und wieder hergestellt wurde
6 seine Hand (gesund wie die andere[1]). *Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten als-
7 bald mit den Herodianern einen Rath wider ihn, wie sie ihn umbrächten. *Und Jesus
mit seinen Jüngern zog sich zurück (entwich) nach[2]) dem See. Und eine große Menge
8 aus Galiläa folgte ihm nach. Ja auch aus Judäa, *und von Jerusalem, und aus Idu-

1) Der Zusatz fehlt in den bedeutendsten Codd. Wahrscheinlich herübergenommen aus Matth. 12, 13.
2) Das εἰς nach D. P. ꝛc., Lachmann, Tischendorf. Stärkerer Ausdruck als πρός.



mäa, und von jenseit des Jordans (Peräa), und die um Tyrus und Sidon daheim wa-
ren: eine große Menge, die gehört, was er gethan, kamen zu ihm. *Und er sprach zu 9
seinen Jüngern, es möchte ein Schifflein für ihn bereit sein um des Volks willen, da-
mit sie ihn nicht drängten. *Denn er heilte ihrer Viele, so daß ihn überfielen, um ihn 10
anzurühren, Alle, die eine Plage hatten. *Und die unsaubern Geister, so wie sie ihn 11
sahen, fielen vor ihm nieder, schrieen und sagten: Du bist der Sohn Gottes. *Und er 12
bedrohte sie stark, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 168) und zu Lukas. Der Bericht des Markus hier besonders lebhaft und anschaulich. Er stellt die Scene wie gegenwärtig dar, vielfach im Präsens erzählend. Als einen entscheidenden Wendepunkt betrachtet er das Ereigniß mit Matthäus. Das Gleichnißwort vom Schaf, das in die Grube gefallen, übergeht er.

2. **Und er ging wiederum.** Nach Lukas geschah dies 8 Tage später, an dem Sabbath, welcher zunächst auf den Sabbath der vorigen Geschichte folgte. Neben die Lesart *εἰς τὴν συναγωγήν* stellt Cod. D. (Tischendorf) die Lesart *εἰς συν.* in eine Synagoge. Vielleicht exegetische Andeutung, es sei nicht dieselbe gewesen, wie früher. Doch ist der Ausdruck: in die Synagoge gehn ein abgeschliffener und bezeichnet an und für sich nicht eine bestimmte Synagoge. Der Ausdruck hat aber den Vorzug, daß er hervorhebt: Jesus ging trotz aller Anfeindungen der Schriftgelehrten und Pharisäer noch in die Synagoge.

3. **Steh auf und tritt hervor.** Meyer noch kürzer: Auf! in die Mitte!

4. **Gutes zu thun.** Das *ἀγαθοποιῆσαι* und *κακοποιῆσαι* kann man nach dem Sprachgebrauch allgemein fassen: Gutes thun und Uebels thun, oder auch konkret: wohlthun und schädigen. Erasmus, de Wette u. A. fassen es in letzterem Sinne, Meyer im ersteren. Die Berücksichtigung des Matthäus entscheidet für diesen Sinn. Die Frage Jesu ist nämlich eine Antwort auf ihre Frage: darf man am Sabbath heilen? Diese Frage beantwortet Jesus durch einen unumstößlichen Grundsatz; wie sich auch aus dem Worte ergibt: So ist es also erlaubt, am Sabbath gut zu handeln (*καλῶς ποιεῖν*).

5. **Ein Leben zu retten.** Hier erhält nun der Gegensatz Gutes thun oder Uebels thun seine conkrete Fassung: wohlthun, schädigen, und damit seine Anwendung auf den vorliegenden Fall.

6. **Mit Zorn.** Markus hebt den Affekt Jesu anschaulich hervor. Mit einem Blick der Indignation und der Betrübniß übersah und umfaßte er die Genossenschaft, die sich eben vor seinen Augen verstockte, da sie seine Begründung des Heilungsrechts durch die Hinweisung auf die Bestimmung des Sabbaths nicht widerlegen konnte.

7. **Mitleid empfindend**; *συλλυπούμενος*. Das *συν* eine Begründung der Uebersetzung, worin wir Meyer folgen.

8. **Mit den Herodianern.** Vergl. Matth. 168, Nr. 10. Ohne Grund hat de Wette gemeint, die Herodianer seien irriger Weise aus Matth. 22, 16 hieher gekommen. Tiberias in Galiläa war sogar ein Residenzort der Herodianer, d. h. der herodianisch-politischen Parthei, und es begann die Zeit, wo auch diese an der Verfolgung des Herrn Theil nahm. Es bezeichnet aber einen großen Fortschritt in der Feindschaft der Pharisäer, daß sie, die früher mit den Johannisjüngern sich verbündeten, um sich noch bei Jesu selbst zu beschweren, jetzt mit den im Grunde von ihnen gehaßten Herodianern Gemeinschaft machten, um den noch viel mehr von ihnen Gehaßten zu verderben durch einen Rathschlag hinter seinem Rücken.

9. **Wie sie ihn umbrächten.** Damit sind die galiläischen Conflikte zu ihrem Abschluß gelangt in rascher Folge und Steigerung.

10. **Nach dem See.** Nicht etwa blos an den See. Das Leben auf dem See, auf dem Uferschiff, das jetzt seine Hauptlehrstätte war im Gegensatz gegen die Synagoge und das ihm mehr als einmal zum fluchtartigen Rückzug nach dem jenseitigen Ufer diente, nahm jetzt seinen Anfang. Auch Matthäus hat diesen Wendepunkt bestimmt hervorgehoben. Bei Markus aber ist er deutlich genug charakterisirt als ein Rücktritt Christi von der Gewohnheit der Synagogen-Wirksamkeit auf die Seeschiffe.

11. **Und eine große Menge.** Die großen Versammlungen, welche die Seepredigten Jesu hörten, bildeten sich aus zwei großen Haufen, die mit *ἠκολούθησαν* und *ἦλθον πρὸς αὐτόν* unterschieden sind. Also nach den Worten: sie folgten ihm nach, mit Griesbach und de Wette, denen Meyer folgt, ein Kolon oder Punkt zu setzen. Die Juden aus Galiläa folgten ihm nach. Die Auswärtigen kamen zu ihm. In dem Nachfolgen ist nicht blos das äußere Nachgehen bezeichnet, sondern auch ein sittliches Moment. In dem Conflikt zwischen Jesu und den Pharisäern hielten sie es mit Jesu. Es war der Anfang einer spezifischen Jüngerschaft, aus welcher die Meisten später zurücktraten, aus welcher sich aber auch der Kern der galiläischen Gläubigen entfaltete. Die übrige Versammlung zeugt für die Größe des Rufs Jesu; doch ist der jüdische Verkehr und die Handelsstraße über Kapernaum, welche Viele gelegentlich hieher führte, mit in Anschlag zu bringen. Das Gemälde der Versammlung läßt sie kommen von allen Seiten. **Die um Tyrus und Sidon**, sind die Juden jener Gegend. Eine feine Bemerkung von Meyer: „Beachte noch die verschiedene Stellung von *πλῆθος* V. 7 und 8. Einmal schlägt die Größe der Volksmasse in der Vorstellung vor, dann aber der Begriff der Volksmasse selbst.“ Oder vielmehr ihres Kommens aus allen Fernen. Bei den Nachfolgern war es das Wichtigste, daß es eine große Menge war, bei den Herbeiströmenden, daß sie von allen Seiten und aus weiter Ferne kamen. Vergl. Luk. 6, 17; Matth. 12, 15. Uebrigens ist zu beachten, daß der Zulauf der Menschen zu Jesu in Wechselwirkung steht mit seiner Spannung und seinem Bruch mit den Pharisäern. Es ist jetzt eben die Zeit gekommen, wo

das Volk sich geneigt zeigt, für ihn im politischen Sinne Parthei zu machen und ihn zum König zu erheben. Auch deßwegen also muß er sich dem Volke bald diesseits bald jenseits des Sees entziehen durch das enteilende Schiff. Vergl. Mark. 4, 1 ff.; Joh. 6, 15. Zu erinnern ist an die Neigung des lebhaften, tapfern galiläischen Volks zu Aufstand und Aufruhr, Kap. 4, 24. 25.

12. **Und aus Idumäa.** Johannes Hyrkanus hatte die Idumäer mit Gewalt zur Annahme des jüdischen Glaubens gebracht. Es gab nun möglicher Weise jetzt schon Idumäer, die dem Glauben freiwillig nachgingen, ohne damit jenen Glaubenszwang zu rechtfertigen; es könnte aber auch von Juden die Rede sein, die nach Idumäa und Arabien hinaus verstreut waren.

13. **Es möchte ein Schifflein.** Der nächste Zweck: damit sie ihn nicht drängten. Dies schließt aber den weiteren Zweck nicht aus, daß er sich von jetzt an eine freiere Stellung auf den Schiffen gab und oft über den See in das jenseitige Gebiet zurückzog.

14. **So daß ihn überfielen.** Der Grund des Drängens. Nicht blos der einfache Drang einer großen horchenden Menge zum Centrum des Redenden hin, sondern vielmehr ein gesteigerter Heilstrieb in vielen Leidenden, ihn unmittelbar zu berühren.

15. **Die unsaubern Geister.** D. h. die Dämonischen, die sich mit jenen identifizirten.

16. **Daß sie ihn nicht offenbar machten.** Nämlich als Messias.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 169) und Lukas. — Die Pharisäer suchen jetzt den Herrn selber in den Vorwurf der Sabbathentheiligung zu verstricken. Der vorliegende Fall schien darin von dem vorigen verschieden, daß die Heilung des Kranken mit der verdorreten Hand aufgeschoben werden konnte. Es schien also nicht eines von den dringenden Rettungswerken zu sein, welche sich auch die Pharisäer selbst erlaubten. Dagegen erklärt der Herr das Werk der erbarmenden Liebe, oder überhaupt Gutes thun für schlechthin dringlich; worin wohl auch der Gedanke zugleich liegt, daß eine Krankheit nicht still steht, sondern ein stetes Versinken in Noth und Gefahr ist.

2. Am vorigen Sabbath wurde das Werk der Noth gerechtfertigt und begründet, an dem gegenwärtigen rechtfertigt und begründet der Herr das Werk der Liebe. Die christliche Verklärung des Sabbaths zum Sonntag verzweigt sich in zwei Theile. 1) Wird das ethische Gesetz des Ruhetages mit den übrigen zehn Geboten in ein ethisches Prinzip verwandelt für die christliche soziale Welt, insbesondere den Staat. 2) Wird aus dem göttlichen Gesetz und der menschlichen Satzung des Feiertags die gottmenschliche Schöpfung und Stiftung des Sonntags. Der Sabbath ist das Ende der alten Welt, Bild der Todesruhe der Welt nach ihrer Abarbeitung durch's Gesetz in der Buße. Der Sonntag ist der Anfang der neuen Welt, das Bild der Auferstehung zum neuen Leben, welches mit der Auferstehung Christi beginnt. Jener der Abschluß einer Arbeitswoche, die stürmisch bewegt war, wie die Tagewerke der Schöpfung, dieser der Beginn einer festlichen Woche, deren Werke in das festliche Licht des Geistes und der Liebe sollen emporgehoben werden. Ueber die geschichtlichen Verhandlungen in Betreff des Sonntags vergl. Hengstenberg, über den Tag des Herrn, Berlin 1852. Außerdem zu vergleichen die einschlägigen Schriften von Rücker, Liebetrut; Oschwald, die christliche Sonntagsfeier, Leipzig 1850; Wilhelmi, die Feiertagsheiligung, Halle 1857.

3. Christus die persönliche Erfüllung und Erscheinung des Gesetzes in verklärter Gestalt, also auch des Sabbaths. Der Quell und Stifter des Sonntags, die Sonne des christlichen Sonntags selbst.

4. Die Pharisäer und die Herodianer. „Die Hierarchen und Despoten bedürfen einander.“ Fr. v. Baader.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen. — Das Sabbathwerk des Herrn: die Seele und das Leben retten; das Sabbathwerk der Satzungswächter: das Leben (den Messias selber) tödten. — Die Hülfsbedürftigen und Elenden in der Synagoge, oder die Schule des Gesetzes kann nicht retten und heilen. — Der auflauernde Blick im Heiligthum, oder wie der fleischliche Eifer in der Religion nicht zum Herrn emporblickt, sondern seitwärts blickt auf das Thun des Nächsten. — Christus vollzieht die lichte That des Himmels mitten in dem düstern Ringe der im Unglauben sich Verstockenden: alleinstehend als Retter mit dem glaubensmuthigen Menschen. — Der Blick des Herrn in der Welt ein Umblick und Anblick in Zorn oder in Liebe. — Die Verstockung der Feinde unter den Augen Christi. — Christus den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Wie der Gichtbrüchige, der nicht gehen konnte, durch den Glauben zu den kühnsten Schritten kam (über das Dach), so lernt der Mensch mit der verdorreten Hand durch den Glauben hervortreten und seine Hand ausstrecken auch den mächtigsten Glaubensfeinden zum Trotz. — Wie es göttlich groß war, in diesem lauernden Feindeskreise Wunder zu thun, so war es menschlich groß, in diesem Kreise den Glauben zu bewähren. — Der alte und neue Bund zwischen der Noth und dem Glaubensmuth. — Die weltlichen Bündnisse des fleischlichen Religionseifers wider den Herrn mit der weltlichen Gewalt (Pharisäer und Herodianer). — Die Verlegung der Predigt Christi aus der Synagoge in das Seeschiff in ihrer vorbildlichen Bedeutung, oder: Gottes Wort ist nicht gebunden. — Der Andrang des Volks zum Herrn nach seinen verschiedenen Seiten und Erscheinungen: 1) Ein dunkler Heilstrieb, verdunkelt durch ein wundersüchtiges Begehren seiner Hülfe, 2) ferner eine Huldigung für den Lebensfürsten; auf Golgatha eine Rotte von Todfeinden, die ihn ausstoßen, als sei er der große Menschenfeind und Volksverderber. — Wie die Menschen von jeher das Lehramt und Evangelium Christi für die Seelen in ein Amt äußerlicher Handlungen und Hülfsleistungen (den geistlichen Messias in einen weltlichen) zu verwandeln suchten. — Wie sich Christus nicht nur den Feinden, sondern auch den Freunden vielfach entziehen muß, um die Geistigkeit und

Freiheit seines Berufs zu sichern. — Vor allen Dingen soll man den Herrn als Seelenarzt aufnehmen. — Denn die Erlösung heute, die Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage. Der irdische Sinn möchte diese Ordnung gern umkehren. — Wie das Schiff der Kirche das Christenthum retten, flüchten, sichern soll vor der Vermengung desselben mit der Politik der Welt. — Wie oft sich Jesus der Neigung des Volks, ihn im weltlichen Sinne als Messias auszurufen, entzogen hat. — Die rufenden Dämonen verrathen die Stimmung des Volks. — Das unendlich trübe Gemisch der Stimmungen und Charaktere in einem begeisterten Volkshaufen. — Die Probe des rechten Kommens zu Jesu: 1) Ein Alleinkommen zu ihm, nicht nur mit, sondern auch trotz der Menge. 2) Ein Alleinsein mit ihm, sei es unter Vielen oder Wenigen. 3) Ein Alleinbleiben bei ihm und ein Hineintreten durch ihn in die rechte Gemeinschaft der Heilsgenossen. — Das Bekenntniß der Dämonen, wie der Herr es in seiner Zweideutigkeit würdigt und niederschlägt. — Die Dämonen vorauf und den Jüngern voraus in dem Bekenntniß, daß Jesus der Sohn Gottes sei. — Wie es dem Herrn auch hier zu thun war nicht um die Worte der Wahrheit, sondern um die Wahrheit der Worte.

Starcke: Majus: Der Feinde Widerspruch und Verläumdung soll uns die Wahrheit zu bekennen nicht abhalten, sondern uns dazu noch muthiger und freudiger machen. — Quesnel: Ein Geiziger, ein unfruchtbarer Christ, eine nachlässige Obrigkeit, ein Gewaltiger, der nicht helfen will, sind lauter dürre Hände. — O Geizhals, wie ist deine Hand verdorret! — Aus dem Guten Gift saugen, zu verläumden, ist teuflisch. — Die Heuchler dringen auf die Ceremonieen mit großem Ernst, was aber die rechte Zucht betrifft, da lassen sie fünf grade sein. — Wenn wir Recht thun, haben wir uns vor den heimlichen Schleichern nicht zu fürchten. — Die wahre Liebe fürchtet sich nicht vor bösen Menschen, wenn sie an dem Nächsten Gutes thun will. — Canstein: Die Feinde Christi sind nicht redlichen Gemüths, sie haben Brandmale im Gewissen und lauern im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle. — Quesnel: Manch Stillschweigen rührt vom Geiste Gottes her, aber es gibt auch ein teuflisches Stillschweigen. — Hier kommen Zorn und Liebe zusammen, dies aber können und wollen die Socinianer nicht reimen. — Es ist ein groß Geheimniß mit den Affekten Christi. — Majus: Der göttliche Eifer über die Sünde muß verbunden sein mit der Liebe, der Erbarmung gegen den Sünder. — Quesnel: Was ist doch ein neidisches Herz! Es vergiftet Alles und läßt sich von Allen giftig machen. — Wenn Jesus von den Gottlosen verlassen und verfolgt wird, so folgt ihm doch noch immer eine kleine Heerde frommer Seelen. — Osiander: Je schwerer das Evangelium Christi verfolgt wird, desto mehr wird es fortgepflanzt. — Das Gerücht von Christo macht noch nicht selig, es muß aber zu dem Herrn Jesu leiten. — Quesnel: Die wahre Liebe macht keinen Unterschied der Menschen, sondern thut Allen Gutes, — auch denen, die mit Ungestüm und zur ungelegenen Zeit kommen. — Christus wollte kein Zeugniß von den Lügengeistern haben.

Gerlach: Der Sabbath sollte erinnern und hineinversetzen in die Ruhe, welche Gott nach vollbrachter Schöpfung bei dem Anblick der in ihm seligen Geschöpfe genoß, und in welche die erlösten Menschen nach Vollendung der neuen Schöpfung wieder eintreten werden. Diese Ruhe ist also nicht die Ruhe des Todes, sondern das höchste Leben, und so ist Leben und Seligkeit in der Liebe zu verbreiten ein recht eigentliches Sabbathgeschäft. — Lisko: Herodes Diener sind seine Anhänger (Ganz recht: die Anhänger eines absolutistischen Despoten können nur seine Diener sein). — Braune: Was verschoben werden kann, das verträgt der Sabbath nicht, galt ihnen als Gesetz; der mit der verdorreten Hand war nicht in Lebensgefahr; dessen Heilung konnte auch Tags darauf geschehen. Jesus durchschaut sie ꝛc. — Jesus stellte die Unterlassung des Guten = dem Thun des Bösen, und die Unterlassungssünde = der Begehungssünde. — Der Mund war ihnen gestopft, aber das Herz nicht frei gemacht von Neid und Bosheit. — Jesu Blick: so ist er der Sünde Feind, der Sünder Freund. — Die verdorrete Hand: 1 Kön. 13, 4. — Statt an den versuchten Heiland sich anzuschließen, machten sie ein Bündniß mit ihren Erzfeinden, den Anhängern des Herodes, und statt den Sabbath zu heiligen durch Gutes thun und Leben erhalten, schmieden sie Pläne, den Herrn des Sabbaths und des Lebens zu tödten. — Der Haß, den Jesus erfuhr, war schon ein Stück seines Todes, und die Masse des Volkes, die ihm auch aus heidnischen Gegenden zukam, war auch ein Stück von dem Segen seines Todes. — Aus unreinem Munde und Geiste sollte das Lob des Reinen nicht kommen. — Beda: Je siegreicher der Herr eine Anklage auf Bruch des Sabbaths wider seine Jünger abgewiesen hatte, desto eifriger belauerten die Pharisäer jetzt ihn, den Meister selber. — Chrysostomus: Jesus stellt den Unglücklichen in die Mitte der Versammlung, damit sein Erscheinen Mitleid erwecke, seine Heilung aber die Bosheit der Feinde beschäme. — Schleiermacher: Was einem Gutes vorhanden kommt zu thun, das muß man frischweg thun. — Diese (Pharisäer) hier verbündeten sich mit den Beamten des Herodes gegen ihn; jene in Jerusalem brachten die Angelegenheiten des Erlösers vor den römischen Landpfleger. — Wir sehen, wie jeder Theil des andern bedurfte, um das auszuführen, was Jedem für sich ein Unrecht war, wobei jedoch eine Anhänglichkeit an das, was sie für Gottes Gebot hielten, mit zum Grunde lag. — Wie viel Beispiele von ähnlichen Fällen selbst in der Geschichte der christlichen Kirche. — (Der Rücktritt nach dem See.) Hier also blieb er gerade auf dem Wege seines Berufs und entwich ihnen, ohne diesem zu nahe zu treten. — (Der Ruf der Dämonen.) Der Erlöser wollte nie, daß ein Glaube an ihn entstände, welcher nicht den rechten Grund hätte.

## Fünfter Abschnitt.

### Der Kampf Jesu mit dem Unglauben seiner galiläischen Volksgenossen und der Rücktritt in die Bergdörfer.

Kap. III, 13—VI, 6.

**Einleitung des Kampfes. Die Rüstung des Herrn mit der Berufung seiner Diener und Gehülfen in der Besiegung der Dämonen.** (V. 13—19.)

(Parallelen: Matth. 10, 1—8; Luk. 6, 12—16.)

13 Und er steigt auf den Berg und beruft zu sich, welche er wollte. Und sie kamen
14 hin zu ihm. *Und er setzte (bestellte, verordnete) Zwölfe, daß sie um ihn sein sollten, und
15 daß er sie absenden könnte zu predigen *und Macht zu haben [zu heilen die Krankheiten
16 und[1]] auszutreiben die Dämonen. *Und er fügte hinzu für den Simon den Namen Petrus.
17 *Auch Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder (berief er) und
18 legte ihnen zu die Namen Boanerges, d. h. Donnerssöhne; *und den Andreas, und den
Philippus und den Bartholomäus, und den Matthäus, und den Thomas, und den Ja-
cobus, des Alphäus Sohn, und den Thaddäus, und Simon den Kananäer[2]) (Eiferer),
19 *und den Judas Ischarioth, der ihn auch verrieth.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 137) und Lukas. **Auf den Berg.** Nicht „auf den dortigen Berg"; denn die Lokalität war ja so eben das Seeufer, sondern nach palästinensischen Terrainverhältnissen und Ausdrucksweisen: auf den Berg gehen im Gegensatz gegen den Aufenthalt in den Thalstrichen, wobei zu beachten, daß der Ausdruck im evangelischen Styl ein Sichzurückziehen des Herrn, besonders in die Gebetseinsamkeit bezeichnet.

2. **Und beruft zu sich.** Die Art der Berufung ist nicht bezeichnet: ob Bestellung oder Beschickung. Die Hauptsache ist der Gedanke seiner freien Auswahl der Zwölfe aus der Jüngerschaft der Nachfolger. Meyer nimmt an, Jesus habe erst eine weitere Wahl und dann V. 14 die engere der Zwölfe getroffen. Es hindert aber nichts, in V. 14 den näheren Zweck der Berufung, nämlich die Anstellung und Sendung ausgesprochen zu finden.

3. **Und er fügte hinzu für den Simon den Namen Petrus.** Einige Minuskeln lesen voraus: *πρῶτον Σίμωνα*, und nach de Wette übersprang Markus diese Angabe der Berufung des Petrus, indem ihm die Namensänderung besonders wichtig war. Doch kann man sich die Angabe der Berufung des Petrus in das *ἐπέθηκε* mit beschlossen denken. Also er fügte hinzu, nicht sowohl zu seinem Namen als vielmehr zu seiner allgemeinen Berufung, den auszeichnenden Namen Petrus. Wegen dieser auszeichnenden Namen folgt denn auch hier Andreas erst in vierter Linie nach den Zebedäiden. Die feierliche Zulage des Namens an dieser Stelle streitet nicht mit der bereits geschehenen vorläufigen Benennung, Joh. 1, 42.

4. **Boanerges.** בְּנֵי רֶגֶשׁ in aramäischer Aussprache, das Schwa = oa. Das רֶגֶשׁ im Hebräischen eine lärmende Volksmenge (Ps. 55, 15), im Syrischen Donner bezeichnend. Daß die Beziehung des Namens auf den Vorfall Luk. 9, 54 (nach Calmet, Heumann rc.) der Bemerkung nicht im Wege steht, der Name könne nicht eine tadelnde (Heumann, Kuinoel, Gurlitt), sondern nur eine lobende Bedeutung haben, darüber vergl. die Erklärungen zu Matthäus, S. 138; m. Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696. Nach den Alten wurden die Zebedäiden so genannt als *μεγαλοκήρυκες καὶ θεολογικώτατοι* (Theophylakt u. A.), weil Donnern gewöhnliche Bezeichnung von gehaltvoller und tiefsinniger Rede. Wir verstehen das Wort von der feurigen, großartigen, erhabenen Gemüthsart, die sich in entsprechenden hohen, starken, bedeutungsvollen Worten äußerte. Daß der Name nicht so constant wurde, wie der Name Petrus, lag in seiner collektivischen Natur. Er theilte sich später in die Würden des ersten apostolischen Märtyrers und des Jüngers, der an der Brust des Herrn lag, des letzten großen Evangelisten.

5. **Kananäer.** Wenn auch die Form des Beinamens etwas Auffallendes hat, so wird derselbe doch nach der Bezeichnung *ζηλωτής* bei Lukas und nach der begleitenden Lesart *κανανίτης* zu erklären sein.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergl. die Parallelen bei Matthäus (S. 139) und Lukas. Zur Charakteristik des **Markus** gehört es hier wieder, daß er die Donnersöhne hervorhebt. Ueber den Feuereifer des Johannes vergl. auch Gerlach, S. 118. „Das Eigenthümliche des Johannes war, wie schlichte Einfalt, so glühender Feuereifer, der bei ihm zuerst von unreiner Leidenschaftlichkeit getrübt (Kap. 9, 38; Luk. 9, 54), dann durch innige Liebe zu Christo geheiligt erscheint. Seine Briefe enthalten zum Theil die stärksten Stellen des Neuen Testaments. S. 1 Joh. 2, 22. 23; Kap. 3, 8; 2 Joh. 7—11. Vergl. auch die sieben Sendschreiben der Offenbarung. Aehnliches von

1) Der eingeklammerte Satz fehlt in B. L. Δ. u. A. Von Tischendorf ausgelassen. Scheint Ergänzung aus Matth. 10. Bei dem Ausfall hebt sich die Macht, die Dämonen auszutreiben, welche für Markus der Hauptgesichtspunkt ist, um so mehr hervor.

2) Die Lesart *κανανaῖος* hier wie bei Matthäus meistbeglaubigt.

seinem heiligen Feuereifer erzählt auch die Kirchengeschichte.“ Folgt die Geschichte von der Flucht des Johannes aus dem Bade, worin der Irrlehrer sich befand.

2. Was die Berufung der Zwölfe anlangt, so ist zu beachten, daß sie nach Markus in zwei verschiedene Momente zerfällt, Kap. 3, 13—19 und Kap. 6, 7 ff. Nun ist offenbar die bestimmtere Charakterisirung der Sendung Kap. 6, 7 identisch mit der Sendung Matth. 10, 1 ff. und Luk. 6, 12 ff. Wir nehmen daher an, daß Markus hier die vorläufige Auswahl der Zwölfe für jene Sendung geschildert hat, wie sie analog ist der Berufung der vier auserwähltesten Jünger am galiläischen See, zunächst als eine Auswahl zur bestimmten Nachfolgerschaft und dienenden Ergänzung der Wirksamkeit Jesu. Doch wird die bestimmtere apostolische Sendung schon in Aussicht gestellt, und dem entspricht die feierliche Darstellung des Markus, welche einzelne Züge der späteren Berufung antizipirt. Um so mehr, da der Zeitmoment, in welchen uns hier Markus versetzt, sogar über den eigentlichen historischen Moment der bestimmteren Berufung der Zwölfe hinausfällt. Das sachliche Motiv der Stellung der Berufung der Zwölfe an diesen Ort ist der Beginn des großen Kampfs Jesu mit dem Unglauben des Volks, welchen dieser Abschnitt eröffnet.

3. Die Namen der Apostel oder die Berufung derselben von Seiten Christi eingeleitet durch die Verordnung des Vaters, vermittelt und doch auch wieder unmittelbar.

4. Judas ein sogenanntes Talent und die Zweideutigkeit solcher wandelbaren Talente in Kirchen- und Staatssachen, in denen die einzelne peripherische Fähigkeit den centralen Charakter leicht überwiegt.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 140) und Lukas. Die Berufung der Diener Christi eine Berufung vom Berge her: 1) Christus steht dabei auf dem Berge; 2) die Berufenen gehen den Berg hinauf zu ihm; 3) sie kommen vom Berge herab in die Menschenwelt. S. Jes. 52, 7. — Das Gebetsleben Jesu die Geburtsstätte des apostolischen und evangelischen Berufs. — Die Genossenschaften und Collegialitäten im Reiche Gottes 1) nach ihrer Bedeutung: Verbindung des Göttlichen und Menschlichen auch hier 2) nach ihrer Bestimmung: wechselseitige Ergänzung, Stärkung, Minderung der menschlichen Einseitigkeit, Mehrung der göttlichen Kraft. — Dämonenaustreibung ein Hauptzweig des kirchlichen Berufs. — Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Jünger Jesu eine Entfaltung des Reichthums Christi und seines Reichs. — Auch der Judas Ischarioth unter den Zwölfen zum ewigen Zeichen. 1) Von der Alles wagenden Liebe des Herrn, 2) von der Größe des menschlichen Verderbens, 3) von den Gefahren des geistlichen Amtes (oder einer äußeren Verbindung mit dem Herrn) ohne die volle Treue im geistlichen Leben (in der inneren Verbindung mit ihm), 4) von dem Zweck der Kirche (nicht eine Gemeine der vollendeten Heiligen, sondern der Erlösten). — Auch in der Apostelschaar Abstufungen unbeschadet der Einheit und Gleichheit. — Auch die düstere Kraft, die sich im Letzten der Zwölfe entfaltete, zeugte von den geistigen Kräften dieser Schaar, über welche Jesus waltete, mit königlicher Majestät.

Starcke: Die Wahl eines Lehrers soll nicht ohne, sondern mit Gebet angefangen werden, Act. 1, 24. — Wer tüchtig sein will zum Werk des Herrn, der muß zuvor bei Christo sein. — Quesnel: Die geistlichen Hirten machen mit Christo, dem Erzhirten, nur Einen Priester aus, sein Priesterthum mit Predigen des Evangelii fortzusetzen, auszubreiten und zu vollenden, 1 Petr. 2, 9. — Der Herr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten. — Die sich wohl anlassen, wenn sie ins Amt gesetzt werden, schlagen oft um und werden Judasbrüder. — Es ist ein elender Betrug, sich schmeicheln mit einer rechtmäßigen Berufung und sich doch nicht getreu und fleißig in seinem Beruf finden lassen. — Nicht aller Christen Namen stehen im Himmel angeschrieben, ob sie gleich hier unten im Kirchenbuche angeschrieben stehen.

Schleiermacher (Hebt die Einleitung der Berufung der Apostel durch ihre frühere Stellung [Johannesjünger] und Bekanntschaft mit Jesu hervor und trifft dann eine Ausgleichung zwischen den Sprüchen: es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, und: ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich euch). Eine äußere Veranlassung war doch immer dabei, denn ohne diese geschieht nichts in der christlichen Kirche. — (Ueber das Zurücktreten der Meisten unter den Zwölfen).

1. Der Kampf Jesu mit dem **lästernden** Unglauben der Feinde und sein Triumph über die menschliche Weisheit (Kap. 3, 20—30). 2. Sein Kampf mit dem **wohlmeinenden** Unglauben der Freunde und sein Triumph über die teuflische Frechheit, wie die menschliche Vorsicht [Politik] (V. 20. 21 und 31—35).

(Parallelen: Matth. 12, 22—50; Luk. 8, 19—21; 11, 14—26.)

Und sie kommen nach Hause. Und wiederum kommt zusammen ein Volkshaufe, also, 20
daß sie nicht einmal essen konnten. *Und da die Seinigen (seine Hausgenossen) das ge- 21
hört, gingen sie aus, ihn festzunehmen, denn sie sagten: er ist außer sich gerathen (von
Sinnen). *Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: 22
Er hat den Beelzebul, und (sagten) daß er in dem Obersten der Dämonen (unter seinem
Einfluß stehend) die Dämonen austreibe. *Und er rief sie herbei und redete zu ihnen in 23
Gleichnissen. Wie kann Satan den Satan austreiben? *Und wenn ein Reich wider sich 24
selbst sich spaltet, so kann es nicht bestehn, ein solches Reich. *Und wenn ein Haus 25
wider sich selbst sich spaltet, so kann es nicht bestehn, ein solches Haus. *Und wenn 26
der Satan wider sich selbst aufsteht und in Zwiespalt getheilt ist, so kann er nicht be-

27 stehn, sondern es ist am Ende mit ihm. *Niemand kann den Hausrath des Gewaltigen
rauben, indem er eindringt in sein Haus, wenn er nicht zuvor den Gewaltigen gebun-
28 den hat; alsdann erst wird er sein Haus berauben. *Wahrlich, sage ich euch, den
Menschenkindern[1]) werden alle Sünden vergeben. Auch (selbst) die Lästerungen, welcher
29 Art[2]) sie irgend lästern. *Wer aber irgend lästert wider den heiligen Geist, erlangt
keine Vergebung in Ewigkeit, sondern verfallen (ἔνοχος) ist er einer ewigen Sünde[3]).
30 *Weil sie sagten: er hat einen unsaubern Geist. *Und es kommen (nun) seine Mutter
31 und seine Brüder[4]), und draußen stehend schickten sie zu ihm und ließen ihn rufen.
32 *Und es saß um ihn herum das Volk[5]). Und man sagt zu ihm: Siehe, deine Mutter
33 und deine Brüder (und deine Schwestern[6]) draußen suchen dich. *Und er antwortete ih-
34 nen und sprach: Wer ist meine Mutter und[7]) meine Brüder? *Und umherblickend im
Kreise auf die, die um ihn herum saßen, spricht er: Siehe da, meine Mutter und meine
35 Brüder! *Denn wer irgend den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, und
(meine[8]) Schwester und (meine) Mutter.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 174 und 180) und Lukas.

2. **Und sie kommen nach Hause.** Ueber das Zeitverhältniß vergl. m. die Erklärungen zu Matthäus. Der Evangelist ordnet auch hier sachlich, denn die geschilderte Begebenheit fällt nicht etwa in die Zeit nach der Rückkehr von der Bergpredigt, wie Meyer will, sondern in die spätere Zeit, da sich die Wirksamkeit Jesu in Galiläa zu ihrem Ende neigte. Nach Ewald hätte vor diesem Abschnitt in einer ursprünglicheren Gestalt des Markus die Bergpredigt und die Geschichte von dem Hauptmann zu Kapernaum gestanden. Wir halten diese und ebenso ähnliche Annahmen von Hilgenfeld durch die Würdigung des Evangelisten in der Einleitung erledigt. Uebrigens folgt nicht aus dem: sie kommen nach Hause, daß auch die folgende Scene im Hause vorgefallen.

3. **Und da die Seinigen.** Dieser höchst wichtige Zug der evangelischen Geschichte ist dem Markus eigenthümlich. Nach Baur soll Markus die Mutter Jesu mit den Brüdern als Verbündete der Pharisäer darstellen. Meyer dagegen erklärt, ihre Meinung ὅτι ἐξέστη sei Irrthum (nicht böswillig), und ihre Absicht sei Obsorge für Jesu Sicherheit. Hätten sie ihn aber wirklich für von Sinnen gekommen gehalten, so würde die Obsorge für seine Sicherheit in einem Versuch gewaltsamer Ergreifung und Verwahrung bestanden haben. Wir halten den Schritt für eine Maßregel furchtvoller Politik. In dem Moment, wo sich der Bruch Jesu mit der mächtigen Pharisäerparthei entscheidet, suchen sie ihn durch eine Fiktion der Oeffentlichkeit und der vermeintlichen äußersten Gefahr zu entreißen. Dabei kann man die Adoptivbrüder Jesu als die eigentlichen Vertreter dieses Gedankens ansehen; offenbar aber hat sich auch Maria auf diesen Irrweg der weltlichen Politik mit fortreißen lassen (S. Leben Jesu II, 2, S. 834; die Erl. zu Matth., S. 180, Nr. 1). Dabei ist es gerade dem Charakter einer solchen Politik ganz gemäß, wenn ihn die Brüder bald darauf wieder vorzuschieben suchen, Joh. 7, 1 ff. Uebrigens kamen die Hausgenossen Jesu nicht von Nazareth nach Kapernaum, wie Meyer will, sondern von dem Hause ihrer Niederlassung in Kapernaum auf die Stätte, wo die Volksschaaren ihn umdrängten. Daß die Pharisäer hier mit öffentlicher Anklage gegen ihn hervortreten würden, konnte man in Kapernaum wohl wissen.

4. **Denn sie sagten.** Offenbar sie selber, die Hausgenossen, nicht nach Olshausen: man sagte, nämlich die boshaften Pharisäer, oder nach Ewald überhaupt Andere, oder nach Bengel, Boten.

5. **Er ist außer sich gerathen** (von Sinnen). Nicht nach Luther: er wird von Sinnen kommen, aber auch nicht nach Meyer: er ist wahnsinnig geworden, sondern absichtlich zweideutig gehalten, indem das ἐξέστη ebensowohl einen im guten Sinne durch religiösen Enthusiasmus momentan Entrückten, seiner selbst nicht Mächtigen (2 Cor. 5, 13) als einen im bösen Sinne permanent Verrückten bezeichnen konnte. Er ist seiner selber in seiner Ekstase nicht mehr mächtig. Freilich ist das unfreie, religiöse μαίνεσθαι nicht ein alttestamentlicher, sondern ein griechischer Begriff; aber dem damaligen

1) Die Voranstellung der Worte τοῖς υἱοῖς meistbeglaubigt und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf aufgenommen.

2) Das ὅσα nach vorwiegenden Zeugen, B. D. G. Δ. ꝛc., Lachmann, Tischendorf statt ὅσας.

3) Die Lesart: ἔνοχός ἐστιν αἰωνίου ἁμαρτήματος nach B. L. Δ. ꝛc. ist von Griesbach gebilligt, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden. Die Lesarten: κρίσεως und κολάσεως erscheinen als erklärende Umschreibungen dieses überaus vielsagenden Ausdrucks.

4) Seine Mutter und seine Brüder. Meistbeglaubigt ist diese Stellung (Lachmann) im Gegensatz gegen die Recepta: seine Brüder und seine Mutter (Tischendorf). Auch Meyer erklärt sich für die Recepta. Man habe die Mutter vorangesetzt in Bezug auf ihren Rang und auf die Parallelen bei Matthäus und Lukas. Man konnte aber auch das Interesse haben, die Mutter bei einer Thatsache augenscheinlicher Verirrung etwas in den Hintergrund treten zu lassen.

5) Die Wortstellung: περὶ αὐτὸν ὄχλος.

6) Der Zusatz hat viele Zeugen für sich: A. D. G. ꝛc., doch auch viele gegen sich: B. C. L. ꝛc. Griesbach, Lachmann, Tischendorf haben ihn aufgenommen. De Wette und Meyer sind dafür. Wir finden, daß die Auslassung schwerer zu erklären wäre als die Einsetzung, die wahrscheinlich mit Beziehung auf Kap. 6, 3 erfolgte.

7) Und. Das καί mehr beglaubigt als ἤ.

8) Das μου nach ἀδελφή nach überwiegenden Zeugen von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.



jüdischen Volksleben war er jedenfalls geläufig, und je zweideutiger, desto besser für den politischen Zweck. Mit der Beschuldigung der Widersacher ist er nicht nach Theophylakt zu confundiren. Im Gegentheil, wenn man wußte, daß die Widersacher sagen wollten, er rase in dämonischer Besessenheit, so lag es der Politik nahe, entgegenzusetzen: er sei allerdings außer sich, aber in einer guten dämonischen Ekstase. Nach Meyer soll dies nicht mit der Vorgeschichte der Maria bei Matthäus und Lukas stimmen. Die Annahme von Olshausen (und Lange), es trete hier ein Moment der Schwäche im Leben der Maria hervor, nennt er prekär. Darin würde wohl Pius IX. beistimmen, wenngleich in einem andern Sinne. Ueber die verschiedenen Deutungen der Stelle s. übrigens Meyer, S. 51. Er ist von Sinnen. Euthym. Zigabenus: Einige Neider sagten das. Schöttgen und Wolf: Die Jünger sagen: das Volk ist unsinnig. Grotius: Das Gerücht, er sei ohnmächtig geworden. Kuinoel: Heimholung zum Essen, denn: maxime defatigatus est u. s. w.

6. **Einen unsaubern Geist.** Charakterisirung des Beelzebub im Gegensatz gegen den h. Geist.

7. **Und umherblickend.** Das Umherblicken des Herrn bei Markus öfter hervorgehoben. Hier im Gegensatz gegen die zürnende Rundschau Kap. 3, 5.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 177 und 181) und Lukas. Markus übergeht unter Anderem auch die nächste Veranlassung zu der Hauptbegebenheit: die Heilung des Dämonischen. Die Veranlassung für die Seinen, auf den Herrn zu fahnden, scheint nun zunächst in dem Volksgedränge zu liegen und darin, daß sie nicht Raum hatten, zu essen. Indessen entnehmen sie von daher wohl nur ihren Vorwand, ihn den Anschlägen seiner Feinde, von denen sie wohl wissen konnten, zu entreißen. Johannes aß nicht und trank nicht, da sagte man: er hat einen Dämon. Geisterhaftes Vergessen des Leibes und der Nahrung wurde auf unfreien, dämonischen Enthusiasmus gedeutet. So schien es hier mit dem Herrn zu sein, und auf diese Vorstellung gingen seine Hausgenossen ein, um ihren Zweck zu erreichen.

2. Auf die Wahl der Zwölfe folgt bald das Irrewerden seines Hauses an ihm, in welchem doch mehrere von den Zwölfen sind. Diese haben also in gleicher Linie ihren Beruf mißdeutet, wie Petrus und die Zebedäiden in den bekannten Thatsachen ihren Beruf mißdeutet haben. Der neue Aufschwung in der Sache des Herrn hat also einen neuen Rückschlag zur Folge. Sobald er Gehülfen annimmt, wollen sie die Politik in seine Sache mengen.

3. Die größte Offenbarung des Reiches der Finsterniß ist die Lästerung, womit die Heuchler unbewußt im Dienste der Finsterniß stehend die herrlichsten neuen Offenbarungen des Himmelreichs für ein Werk der Finsterniß erklären. Die Lästerung des Sohnes Gottes als Annäherung an die Lästerung gegen den heil. Geist, die schauerlichste Offenbarung der Macht des Erzlästerers.

4. Während auch hier die Anschaulichkeit des Evangelisten in dem dargestellten Kampfe bemerkbar ist, läßt er dagegen das Zeichen des Jonas, das Wort von der Besessenheit durch sieben Dämonen und Aehnliches ausfallen.

5. Und umherblickend. Jesus vertraut sich im Kampfe mit den Feinden und dem finstern Reiche, dem sie dienen, nicht den Menschen an, wohl aber seiner Wirkung in der Menschheit. D. h. er vertraut sich nicht den Seinen an, sofern sie ihn politisch bevormunden wollen als seine natürliche Familie, sondern den Seinen, wie sie vertrauend an seinem Munde hangen als seine geistliche Familie.

6. Christi Abwehr wird unmittelbar zum Angriff. Eine kräftige Apologetik geht zur Polemik über.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen bei Matthäus (S. 178) und Lukas. — Kein Raum zum Essen. Wie manchmal der Herr in seinem Berufseifer das Essen und das Trinken und des Schlafes vergaß. — Die höchste Freiheit des Geistes und Selbstbeherrschung selbst von den Seinen als Unfreiheit und ein Außersichsein gedeutet. — Wie verwerflich das zweideutig-halbe, scheinbare Eingehn in die Vorstellungen der Feinde der Wahrheit, wenn man die Wahrheit vertreten will. — Die Zugeständnisse (Concessionen) der falschen kirchlichen Politik an die feindliche Welt stets vom Uebel. — Das rechte Zugeständniß: unendliche Gelassenheit, wie sie Christus beweist, ein Eingehn in die Vorstellungen der Gegner, um ihre Widersprüche aufzuweisen. — Christus gleich erhaben über den Schutz der Freunde, wie über den Trutz der Feinde. — Der Gegensatz des großen Entscheidungskampfs des Herrn mit seinen Widersachern und des kleinen Beistandes der Seinen. 1) Der Gegensatz der Stimmungen: heldenmüthiges Vertrauen auf die göttliche Wahrheit, kleinmüthiges Vertrauen auf menschliche Klugheit und List. 2) Der Gegensatz des Kampfes: gerade Abwehr und gerader Angriff; zweideutige Entschuldigung und Vermittlung. 3) Der Gegensatz des Erfolgs: ein hoher Sieg, eine tiefe Beschämung. — Die falsche und die wahre Genossenschaft Jesu: 1) Die eine will ihn (und seine Sache) überwachen, die andere läßt sich überwachen von ihm; 2) die eine will ihn leiten, die andere läßt sich leiten von ihm; 3) die eine will ihn retten, die andere läßt sich retten von ihm; 4) die eine will ihn fesseln und in Gewahr bringen, die andere läßt sich fesseln von seinem Wort und Geist. — Wie der Herr den Faden der gefährlichen Gemeinschaft zwischen den Seinen und seinen Widersachern aufdeckt und zerreißt. 1) Wie er den Faden offenbar macht: Weltlichkeit in der Religion, Furcht, Vermessenheit und List der Politik. 2) Wie er ihn zerreißt durch das Wort der Unterscheidung, der Warnung, des Segens. — Die göttliche Hoheit des Herrn in den Entscheidungskämpfen seines Reichs. 1) Gegenüber seinen Feinden, als den Werkzeugen der Finsterniß; 2) gegenüber seinen Hausgenossen, wie sie verstört sind durch die scheinbare Gefahr seiner Sache; 3) gegenüber seiner Gemeinde, wie sie kindlich-ahnungslos an seinem Munde hängt, ohne seine Gefahr zu ahnen. — Christus zu den Seinen in den Tagen scheinbarer Religionsgefahr: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege. — Christi Abwehr ihrer Natur gemäß ein siegreicher Angriff zugleich. —

Die Lästerung des Geistes der ewigen Sündenschuld verfallen, darum dem ewigen Gericht. — Die ruhige Erklärung Christi, daß er in der Macht des heil. Geistes wirke, gegenüber den lästernden Feinden, welche ihn beschuldigen, er sei von dem Geiste der Finsterniß beseelt und wirke in seiner Macht. — Die Bewährung dieser Stellung: 1) Göttliche Ruhe gegenüber teuflischer Aufregung, 2) göttliche Schonung gegenüber teuflischem Haß, 3) göttliche Klarheit gegenüber teuflischer Selbstverwirrung.

Starcke: Canstein: Bleibt Christus, so bleibt auch wohl die christliche Kirche. — Zeisius: Der Teufel läßt von seiner Art nicht, das Gute zu lästern, als sein Name heißt: so auch nicht, die seines Theils sind, Joh. 8, 44. — Quesnel: Man muß seinen ehrlichen Namen suchen zu erhalten, so lange es möglich ist. — Es ist ja wohl recht gräßlich, daß die Welt das, was von Gott dem Herrn ist, dem Satan zuschreibt. Dadurch macht man Gott zum Satan. — Der Schöpfer leidet die Lästerung nach seiner Geduld und Langmuth, und die Menschen wollen gar nichts leiden. Wir sollen ja Gottes Nachfolger sein. — Kein Wolf frißt den andern, kein Satan treibt den andern aus. — Der Satan verfolgt keinen Satan, und die Christen verfolgen andere Christen: o erschreckliche Bosheit! — Rebellion, Aufruhr und einheimische Kriege sind gefährlich und bringen das Verderben. — Quesnel: Wenn der Teufel Meister von einem Herzen ist, so kann ihn Niemand als Jesus Christus daraus verjagen. — Cramer: Kinder sollen wohl ihre Eltern ehren, aber was Amts-, Gottes- und Gewissenssachen sind, darin sollen sie sich von ihnen nicht meistern lassen. — Im Reiche Christi gilt kein fleischlicher Vorzug. — Quesnel: Wer den Willen Gottes bis an's Ende thut, macht einen ewigen Bund mit Gott als seinem Vater, mit Jesu Christo als seinem Bruder, mit den Engeln und allen Seligen als seinen Schwestern, mit dem himmlischen Jerusalem als seiner Mutter. — Gerlach: Nach Markus unterscheidet Jesus die allgemeine Gotteslästerung von der besonderen des h. Geistes; nach Matthäus und Lukas unterscheidet er auch noch davon die Lästerung des Menschensohnes; in beiden Fällen bleibt der Gegensatz zwischen einer Offenbarung, die uns mehr äußerlich geblieben, und einer, die mit überzeugender Gotteskraft das Innere ergriffen hat. — Wer Gottes Willen thut: er meint damit den Glauben, der die Quelle und der Anfang eines heiligen Gehorsams ist. — Braune: Freilich muß man über den Eifer wachen, wie über das Feuer im Hause. Aber wie es die Welt am liebsten hätte, sein lau, so ist es dem Herrn Jesu am ekelhaftesten, daß er den Lauen ausspeien will aus seinem Munde, Offenb. 3, 16. Das ist die Amtstreue des Herrn. — Der furchtbaren Lästerung der Bosheit stellt der Erlöser eine Unbefangenheit, eine Sicherheit, eine Freiheit von aller Erbitterung entgegen, daß man wohl einen Eindruck von seiner Heiligkeit bekommen muß. — Gottes Geist ist es, durch den Jesus den Satan überwindet. — Schleiermacher (zu den Worten: er ist von Sinnen): So sind immer die beurtheilt worden, welche in solchen Zeiten der Noth Gott sich zu besonderen Rüstzeugen auserwählt; so ist es ergangen zu der Zeit der Kirchenverbesserung, und so wird es immer wiederkehren, wenn solche Zeiten der Verdunkelung wiederkommen sollten. — Es hat immer solche Feinde der Wahrheit gegeben, welche versucht haben, diese größte, durch nichts Anderes zu ersetzende Heilsanstalt für das menschliche Geschlecht auf eine ähnliche Weise darzustellen, wie es hier geschah. — Es wird doch immer so vergeblich sein, wie damals. — Wohin der blinde und falsche Eifer führen kann. — „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." — „Wer nicht um meinetwillen verläßt Vater und Mutter und Geschwister, der ist mein nicht werth." — Christus am Kreuz: Siehe, das ist dein Sohn! siehe, das ist deine Mutter! — So soll denn kein Streit sein zwischen unsern natürlichen und geistlichen Verhältnissen. — Alle Hausgenossen sollen Glieder derselben Familie sein.

### 3. Der Kampf Jesu mit dem sinnlichen Unglauben des Volks in dem Vortrag seiner Gleichnisse und sein Triumph über die menschliche Beschränktheit. (Kap. 4, 1—34.)

(Parallelen: Matth. 13, 1—23; V. 31—35; Luk. 8, 4—18.)

1 Und wiederum fing er an zu lehren am See, und es versammelt[1]) sich zu ihm viel
Volks, so daß er in das Schiff trat und dasaß auf dem See, und das ganze Volk war
2 auf dem Lande zum See gewandt. *Und er belehrte sie in Gleichnissen über Vieles
3 und sagte zu ihnen in seiner Lehre: *Höret! Siehe, es ging aus der Säeman zu säen.
4 *Und es begab sich, indem er säete, so fiel Einiges an den Weg, und es kamen die
5 Vögel des Himmels[2]) und fraßen es auf. *Und Anderes[3]) fiel auf den Steingrund,
wo es nicht viel Erde gab, und alsbald schoß es auf, weil es keine tiefe Erde hatte.
6 *Als aber die Sonne aufgegangen war[4]), wurde es von der Hitze versengt (krank, welk),
7 und weil es keine Wurzel hatte, verdorrete es. *Und Anderes fiel auf die Dornen (den
Dorngrund), und die Dornen gingen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht.
8 *Und Anderes fiel auf das gute Land und brachte Frucht, welche emporstieg und sich
mehrte, und Einiges trug dreißigfältig, Einiges sechzigfältig, Einiges hundertfältig.
9 *Und er sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

1) Lachmann, Tischendorf: συνάγεται nach B. C. L.
2) Τοῦ οὐρανοῦ, nur durch D. u. A. beglaubigt. Wahrscheinlich Zusatz nach Lukas.
3) Καὶ ἄλλο, Lachmann und Tischendorf nach den besten Zeugen.
4) ἀνέτειλεν nach B. C. D. u. A.



Und als er allein war, fragten ihn die, welche um ihn waren, sammt den Zwölfen 10
um die Gleichnisse[1]). *Und er sagte zu ihnen: Euch ist (es) gegeben (zu wissen[2]) das 11
Geheimniß des Reiches Gottes, jenen aber draußen wird Alles in Gleichnissen zu Theil.
*Damit sie sehen und sehen (βλέποντες βλέπωσι) und doch nicht einsehen (schauen), und 12
hören und hören (ἀκούοντες ἀκούωσι) und doch nicht vernehmen (συνιῶσι), damit sie sich
nicht etwa umkehren und ihnen ihre Sünden vergeben werden (vor dem vollendeten histo-
rischen Gericht, Jes. 6, 10). *Und er sagt zu ihnen: Ihr verstehet nicht dieses Gleichniß, 13
und wie wollt ihr alle Gleichnisse einsehn? *Der Säemann säet das Wort. *Diese 14
aber sind's, die das Nebenan des Weges sind (die Wegeränder), wo das Wort gesäet 15
wird, und wenn sie es hören, so kommt alsbald der Satan und nimmt fort das Wort,
das in ihren Herzen (nicht in ihr Herz hinein) gesäet war. *Und das sind gleicherweise, 16
die über dem Steingrunde gesäet werden, die, wenn sie das Wort hören, sofort mit Freu-
den dasselbe aufnehmen. *Und sie haben keine Wurzel in ihnen selber, sondern sie sind 17
wetterwendisch (Zeitgläubige); hernach, wenn Trübsal entsteht oder Drangsal wegen des
Worts, sofort fallen sie durch Anstoß (σκανδαλίζονται). *Und Andere sind[3]), die über 18
den Dorngrund hin gesäet werden: das sind solche, die das Wort hörten. *Und die 19
Sorgen der[4]) Welt, und der Trug des Reichthums und die Begierden um das Uebrige
dringen ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. *Und jene[5]) sind es, 20
die auf den guten Grund gesäet worden sind, so viele ihrer das Wort hören und auf-
nehmen, die bringen auch Frucht: eins dreißigfältig, eins sechzigfältig und eins hundert-
fältig. *Und er sagte zu ihnen: Es kommt doch nicht etwa die Leuchte (herein), daß 21
man sie unter den Scheffel setze oder unter das Bett (den Divan, das Tischlager)? Ist's
nicht vielmehr, daß man sie auf den Leuchter setze (Matth. 5, 15; 10, 26; Luk. 8, 16)?
*Denn es ist nichts verborgen, wenn es nicht offenbar gemacht wird[6]), und es wurde 22
nichts verdeckt, als nur, damit es an den Tag käme (Matth. 10, 26 ff.). *Hat Jemand 23
Ohren zu hören, der höre! *Und er sagte zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret! Mit 24
welchem Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden, und noch dazugethan werden wird
euch (die ihr das höret[7]), Matth. 7, 2). *Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und 25
wer nicht hat, von dem wird genommen werden auch was er hat (Matth. 13, 12). *Und 26
er sagte: Also ist's mit dem Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch den Saamen gestreut
hat auf das Land *und dann schläft und aufsteht die Nacht und den Tag, und der 27
Saame sproßt und wächst auf, wie er's selber nicht weiß. *(Denn[8]) selbstthätig 28
bringt die Erde Frucht: zuerst das Gras, darauf die Aehre, alsdann der volle Weizen[9])
in der Aehre. *Wenn es aber die Frucht erlaubt, (zuläßt als gereifte), so schickt er bald 29
die Sichel hin, weil die Ernte da ist. *Und er sagte: Wie[10]) wollen wir das Reich 30
Gottes vergleichen, oder in welchem Gleichniß[11]) wollen wir dasselbe (sinnbildlich) darstellen?
*Wie[12]) ein Senfkorn (stellen wir es dar). Wenn das gesäet wird aufs Land, so ist es das 31
kleinste unter allen Saamen auf Erden, *und wenn es ausgesäet ist, so wächst es empor 32
und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, so daß unter seinem Schat-
ten wohnen können die Vögel des Himmels. *Und durch viele solcher Gleichnisse sagte 33
er ihnen das Wort, nachdem sie vermochten (fähig waren) es zu hören. *Ohne Gleichniß 34
aber redete er nichts zu ihnen. In der Stille aber (in der Zurückgezogenheit des vertrau-
lichen Kreises; im Vertrauen) legte er seinen Jüngern Alles aus.

1) Τὰς παραβολάς, Tischendorf nach B. C. L. Δ. D. h. das vorgetragene Gleichniß veranlaßt sie zu einer Frage über die Bestimmung der Gleichnisse überhaupt.

2) Das γνῶναι fehlt bei A. B. C. ꝛc. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

3) Καὶ ἄλλοι εἰσι, Lachmann, Tischendorf nach B. C.* D. ꝛc.

4) Τούτου fällt nach entscheidenden Zeugen aus.

5) Ἐκεῖνοι, Tischendorf nach B. C. L. Δ.

6) Die schwierigste und am meisten beglaubigte Lesart (A. B. C. K., von Tischendorf aufgenommen): ἐὰν μή. Die „scheinbare Sinnwidrigkeit“ veranlaßte die Varianten.

7) Τοῖς ἀκούουσιν bei Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. G. L. ausgefallen.

8) Das γάρ fällt nach entscheidenden Zeugen aus.

9) Lachmann, Tischendorf: πλήρης σῖτος nach B.

10) Πῶς nach B. C. L. Δ., Tischendorf.

11) Ἐν τίνι αὐτὴν παραβολῇ θῶμεν, nach B. C. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.

12) Lachmann: ὡς nach A. B. ꝛc.



### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 181, 187, 192 und 197) und zu Lukas.

2. Matthäus gibt eine Zusammenfassung von sieben Gleichnissen, Markus von dreien. Also auch eine runde heilige Zahl. Und auch hier schließen sich die einzelnen Gleichnisse zu einer Gesammtanschauung des Reiches Gottes zusammen. Bei Matthäus erscheint uns die zeitliche Entwicklung des Reiches Gottes nach seinen geschichtlichen Momenten; hier haben wir ein Bild der räumlichen (statistischen) Entwicklung des Reiches Gottes nach seinen immanenten Entwicklungsstadien. Das erste Gleichniß schildert das Reich Gottes in seiner überaus schwierigen Grundlegung, das zweite (eine köstliche Ergänzung des Gleichnißschatzes, welche Markus allein hat) die sichere und naturgemäße Entwicklung desselben, das dritte seine wunderbare, herrliche Ausbreitung und Vollendung. Wahrscheinlich haben diese drei Gleichnisse gleich ursprünglich einen einzigen zusammenhängenden Vortrag gebildet und die Basis abgegeben für das spätere geschichtliche Lebensbild des Reiches Gottes in sieben Gleichnissen. Der Anfang der Vorträge in Gleichnißform hat aber wohl eine frühere Stellung, als Markus ihr anweist (S. Leben Jesu II, S. 649). Jedenfalls wird er mit der Verlegung der Lehrvorträge Jesu auf das Seeufer begonnen haben. Allein Markus hat ein sachliches Interesse, die Gleichnisse hieher zu stellen. Sie bilden ein Moment im Kampfe Christi mit dem Unglauben in Galiläa und bezeichnen seinen Kampf mit dem sinnlichen Unglauben des Volks. Daher hat auch Markus V. 12 (wie allerdings auch Lukas) das bekannte starke *ἵνα* (*βλέποντες βλέπωσι καὶ μὴ ἴδωσι*), während Matthäus ein *ὅτι* hat. Auf eine höchst sinnvolle Weise führt er denn auch hier V. 21—23 die Worte Christi ein, welche wir bei Matthäus in der Bergpredigt, Kap. 5, 15, und in der Apostelinstruktion, Kap. 10, 26, finden, wie sie auch Lukas Kap. 8, 16 f. anführt im Zusammenhang mit dem Gleichniß vom Säemann. Es hat gar nichts Unwahrscheinliches, daß Jesus dieselben Bilder in mehrfachen Beziehungen brauchte; hier will uns das Bild von der Leuchte sagen, daß die Gleichnisse allerdings die positive Bestimmung haben, zu erleuchten, d. h. daß die Jünger zur rechten Zeit den geistigen Sinn der Gleichnisse enthüllen sollen und das Bild vom Maaß, daß die Jünger die Lehre reichlich auf Hoffnung ausstreuen sollen.

3. **Und wiederum fing er an zu lehren am See.** Neue Hervorhebung dieses Gegensatzes gegen die herkömmliche Ordnung der Dinge, Steigerung des Gegensatzes als Ausdruck des entschiedenen Bruchs mit den Pharisäern.

4. **In seiner Lehre.** In seinem Lehrvortrage. „Von dem Vielen hebt Markus Einiges hervor.“ Meyer.

5. **Frucht, welche emporstieg und sich mehrte.** Wir verstehen das Erstere von dem starken, kräftigen Aufsteigen, das *αὐξανόμενον* aber von dem Sichausspreiten des Saatkorns in einen Büschel von Fruchthalmen, wie es einem gesegneten Wachsthum eigen ist. Meyer will den *καρπός* verstehen von den Fruchthalmen im Gegensatz gegen die Körner, welche erst später genannt sein sollen: Etliches trug ꝛc. Damit wird der Begriff der Frucht auf eine künstliche Weise abgeschwächt. Es ist allerdings das konkrete, herrliche Gewächs geschildert, aber unter dem Gesichtspunkt seiner Frucht, mit dieser in Eins zusammengefaßt. Eher könnte man noch unter dem Aufsteigen und Wachsen oder Sichmehren der Frucht das Aufsteigen der Körner mit den Halmen und ihr Anschwellen verstehn, als die Fruchthalme für sich.

6. **Die um ihn waren, sammt den Zwölfen.** Die eigentliche Jüngerschaft Jesu außer und neben den Zwölfen. Euthym. Zigabenus: Die 70 Jünger. Diese aber wurden erst später aus der Jüngerschaft ausgesondert.

7. **Euch ist gegeben das Geheimniß.** Bedeutsam. Nach Matthäus und Lukas zu erklären. Das Geheimniß ist gegeben durch die Erkenntniß. **Jenen aber draußen,** *οἱ ἔξω*. Im späteren Sprachgebrauch die Nichtchristen, 1 Cor. 5, 12. Bei den Talmudisten die Nichtjuden, aber auch die ungelehrten, uneingeweihten Juden. Hier jedoch ohne Zweifel eine Andeutung des keimartigen Gegensatzes zwischen der alten und neuen Gemeinschaft, welche mit dem Wort *ἐκκλησία* (Matth. 16, 18) etwas später zum vollen Ausdruck kommt.

8. **Damit sie sehen.** Das *ἵνα* nicht abzuschwächen; etwa ita ut, wie Rosenmüller u. A. Man muß bei diesem schweren Ausspruch festhalten, daß er auf dem Citat Jes. 6, 9 ff. beruht und also auch im Sinne jener Stelle verstanden sein will; nicht als absolutes Verhängniß, sondern als ein bedingtes verschuldetes, ökonomisches und pädagogisches Gerichtsverhängniß. S. d. Matth.

9. **Ihr versteht nicht dieses Gleichniß.** Das erste Gleichniß vom Reich ist die Basis für alle folgenden. Verstehen sie dieses nicht, so werden sie keins der folgenden verstehn. Haben sie die Erklärung von diesem, so haben sie den Schlüssel zum Verständniß aller andern. Nach de Wette tadelnde Worte, nach Meyer bloße Rückkehr auf den Fragepunkt V. 10. Es ist aber zugleich wohl ein methodologischer Wink über den Zusammenhang aller Parabeln in der Reichsidee, so daß mit einer Parabel alle erklärt sind.

10. **Die das Nebenan des Weges sind, wo das Wort gesäet wird.** Offenbar soll man also durch das ganze Gleichniß den Ackergrund mit der Saat darauf in eine konkrete Anschauung zusammenfassen. Es ist zu beachten, daß *σπείρειν* auch heißen kann: besäen. Bei Lukas waltet nun der Begriff der Aussaat vor, bei Markus der Begriff des besäeten Grundes; bei Matthäus tritt ein Wechsel ein, in Nr. 1 und 2 ist die Anschauung des besäeten Grundes vorwaltend, in Nr. 3 u. 4 die Anschauung des gestreuten Saamens.

11. **Gesäet werden.** Man beachte den Wechsel des Tempus bei Markus: *σπειρόμενοι* V. 16 und 18 und *σπαρέντες* V. 20.

12. **Die das Wort hörten,** V. 18. Die Hörenden vorzugsweise. Eifrige Hörer, aber keine Thäter; *ἀκούσαντες* B. C. D. L. Δ., Tischendorf. Markus schildert sie am ausführlichsten.

13. **Es kommt doch nicht etwa die Leuchte.** Nicht eine Ermahnung zur Tugend, wie Theophylakt u. A. wollten, sondern die Angabe des Zwecks, unter denen er ihnen das Geheimniß vom Reich in Parabeln anvertraut; nach Erasmus: nolite

putare me, quod nunc secreto vobis committo, perpetuo celatum esse velle; lux est per me in vobis accensa, ut vestro ministerio discutiat tenebras totius mundi.

14. **Denn es ist nichts verborgen.** Das Verborgene als solches hat die Bestimmung, seiner Zeit offenbar zu werden. Ein schlechthin Verborgenes wäre kein Verborgenes, hätte als solches keine Bedeutung. Die Teleologie aller Verhüllungen im Reiche Gottes. So bildet denn auch dieser Satz die Ergänzung zu dem obigen ἵνα V. 12.

15. **Mit welchem Maaß ihr messet.** De Wette (nach Euth. Zigabenus): „Nach dem Maaß eures Vermögens und Bemühens (als Hörer, s. den vorigen Vers) werdet ihr Belehrung empfangen." — Näher scheint es zu liegen nach dem Fortschritt des Gedankens: Nach dem Maaße, wie ihr eifrig seid im Belehren, wird euch euer Meister immer mehr an Erkenntniß zulegen („docendo discimus"); vor Allem im Reiche Gottes. Denn das bloße Hören und Empfangen kann doch nicht wohl als ein Zumessen bezeichnet werden.

16. **Denn wer da hat.** Das Sprichwort hier in bestimmterer Beziehung zu dem Eifer im Lehramt. Der lebendige Erkenntnißschatz wird sich seiner Natur nach immer vermehren. Zu vergleichen die Worte von dem quellenden Geistesleben Joh. 4, 14; 7, 38; denn die lebendige Erkenntniß ist nicht ablösbar von dem inneren Geistesleben.

17. V. 26—29. Fortsetzung der Gleichnißvorträge an das Volk gerichtet. Meyer: „Man beachte den Aorist βάλῃ und dann die folgenden Präsentia: geworfen hat und dann schläft ꝛc.

18. **Wenn es aber die Frucht zuläßt.** V. 29. παραδῷ nicht intransitivisch: Wenn die Frucht sich überliefert haben wird. Die relative Selbstständigkeit der Frucht kommt auch darin zum Vorschein, daß sie ein vernünftiges Abmähen vor ihrer Reife nicht gestattet, zuläßt.

19. V. 30—32. **Oder in welchem Gleichniß sollen.** Meyer: Die Zuhörer werden formell mit in die Ueberlegung gezogen.

20. **Und durch viele solcher Gleichnisse.** Offenbar gibt Markus hier zu erkennen, daß er auch noch von andern Gleichnissen Jesu weiß, die er übergeht.

21. **Nachdem sie vermochten.** V. 33. Bezeichnet nicht die Würdigkeit (Grotius), sondern die Fassungskraft (Theophylakt, de Wette); aber auch das Ertragenkönnen, ohne sich zu ärgern. Also nicht ein bloßes buchstäbliches ἀκούειν im Sinne von Fassenkönnen, wie Meyer will.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 189, 193, 198) und zu Lukas.

2. Zu dem ἵνα V. 12 s. die Erläuterung Nr. 12 und Leben Jesu II, 1, S. 350.

3. Das Gleichniß V. 26—29 bezeichnet in dem Bilde der relativen Selbstständigkeit der Natur in der gesetzmäßigen Entwicklung des Saamens aus innerer Triebkraft (αὐτομάτη) die höhere relative Selbstständigkeit und naturgemäße Entwicklung der Aussaat des Reiches Gottes, oder der Stiftung des Christenthums und der Kirche in der Welt bis zur Vollendung für das erscheinende Reich Gottes (S. m. positive Dogmatik, S. 244 ff.). (Die Schnitter: die Engel, Matth. 13, 39). Der eigentliche Vergleichungspunkt ist die von innen heraus, wie von sich aus arbeitende Triebkraft des Saamens, woraus sich ergeben die scheinbare Selbstständigkeit, die Gesetzmäßigkeit, die Allmäligkeit, die Stufenmäßigkeit, die Sicherheit und Vollendung der Entwicklung. So ist die Natürlichkeit der Natur, die „Metamorphose der Pflanze" zum Sinnbild gemacht für die Entwicklung des göttlichen Lebens aus dem Saamen des göttlichen Wortes oder der Wiedergeburt. Die keimende Triebkraft ist hier die wirkliche Freiheit des gottesmenschlichen (nicht abstrakt menschlichen, aber auch nicht abstrakt göttlichen) neuen Lebenstriebes in der Menschheit, und zwar sowohl in der Wiedergeburt und Heiligung der gläubigen Gemeinde, wie des einzelnen Christen. Die Entwicklung geht hier wirklich aus dem selbstbewußten Innern: selbstständig oder frei (nicht von Gott, sondern in Gott), naturgemäß gesetzmäßig, allmälig, stufenweise bis zur sichern und entschiedenen Vollendung. Die Voraussetzung ist, daß die menschliche Natur in ihrem Wesen eben so mit dem Worte Gottes verwandt ist und in Eins zusammengeht, wie der Erdgrund verwandt ist mit dem Saamenkorn. Und wie dieser Erdgrund nur unter der Kultur und Saat seinen Hang zur Wildheit, zur Hervorbringung von Dornen und Disteln überwindet, so wird auch das Menschenherz von seinem bösen Hang und seinen Dornen und Disteln nur durch die Kultur der Gnade und die Saat des Wortes Gottes frei. Meyer: Die hier urgirte Selbstthätigkeit verneint nicht die göttlichen Gnadenwirkungen, aber der Zweck der Parabel ist eben nicht, diese, sondern jene hervorzuheben. De Wette: Die Parabel lehrt Geduld, wie die vom Unkraut Duldsamkeit. — Die Zeit der neutestamentlichen Kirche ist eine naturgemäße Entwicklungszeit der Aussaat des Himmelreichs, und doch nicht von der Leitung des Herrn und seinem Geist verlassen. Das Wunder der Aussaat ist zur neuen Natur geworden, aus welcher die neue Wunderfrucht hervorbrechen wird bei der Erscheinung des Herrn.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 186, 190, 195, 199) und zu Lukas. — Christus lehrend auf dem Fischerschiff: ein thatsächliches Gleichniß des Himmelreichs. 1) Ein Bild der Gestalt des Himmelreichs; a. des evangelischen Lehramts, b. der Kirche, c. der Mission. 2) Ein Bild seines Zustandes; a. kleine Anfänge, b. Armuth, c. Beweglichkeit, Freiheit. — Christus im Kampf mit dem sinnlichen Unglauben der Welt. — Christus der Erlöser des Volks auch von den Banden der Unwissenheit, sinnlichen Vorstellung und Beschränktheit. — Auch die Lehrweisheit Christi, wie sie in Gleichnissen redet, ein Siegel seiner Gottesmacht (seiner Liebe, wie seiner Weisheit). — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Die Gleichnisse Jesu als Zeichen der göttlichen Gerichte. 1) Ein Abbild der richterlichen Verhüllungen und Symbole der Wahrheit in dem Geistesleben der Menschheit; a. der Heidenwelt, b. des Volks Israel, c. der christlichen, insbesondere der mittelalterlichen Kirche. 2) Ein Abbild ihres Zwecks, zu schonen, 3) zu belehren und zu erziehen. — Die Auslegung des

Gleichnisses vom Säemann, der Schlüssel für die Auslegung aller übrigen. — Die drei Gleichnisse unsers Kapitels ein Bild der Entfaltung des Himmelreichs nach seiner Grundlegung, Entwicklung und Vollendung. — Das Gleichniß V. 26—29. — Die Natur in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung von innen ein Vorspiel der menschlichen Freiheit und ihrer Entwicklung im Reiche der Gnade. — Das Wort des Lebens im Bilde der Entwicklung eines Saatkorns. 1) Die innere Triebkraft, 2) die Gesetzmäßigkeit, 3) die Allmäligkeit, 4) die verschiedenen Stufen, 5) die Sicherheit der Entwicklung. — Das Werk der Gnade in seiner gesetzmäßigen Entfaltung: 1) In der Kirche, 2) in einzelnen Christen. — Auch im Reiche der Gnade darf man die unreifen Entwicklungsformen nicht verkennen (das Gras nicht für gemeines Gras halten; den Halm nicht für einen gemeinen Stengel ꝛc.). — Auch die Saat der Gnade verlangt ein Abwarten der Reife in Geduld. — Das Menschenherz kann mit dem Worte Gottes (in Folge seiner ursprünglichen Verwandtschaft mit ihm) Eins werden durch den Glauben, und dann entfaltet sich in ihm eine göttliche Triebkraft des neuen Lebens. — Wer recht die Saat bestellt, für den reift sie, während er selber es nicht weiß. — Auch im unbewußten Leben reift das göttliche Wort. (Geschichten von Gemüthskranken, in denen es fortgewachsen. — Wie auch das Nachdenken des Einschlafenden in dem Schlafenden noch fortwächst). — Die Witterung der Saat des Gottesreichs: Sonnenschein und Regen im Reich der Gnade, für uns ein geheimnißvolles Wirken und Walten der göttlichen Natur. — Die Saat bei aller Sicherheit ihrer Entwicklung doch durch Sonnenschein und Regen bedingt. Anwendung auf das Werk der Gnade im Gläubigen.

Starcke: Quesnel: Eine schlechte Kirche, eine geringe Kanzel und arme Zuhörer können doch die rechte, Gott wohlgefällige Kirche sein. — Cramer: Jesus macht das Schifflein zur Kanzel; hören wir nicht fleißig zu und folgen nicht, so fährt er mit seinem Schifflein und Kanzel davon. — Canstein: Den Acker bauen die älteste und Gott angenehmste Handthierung; darum auch Christus seine Gleichnisse am liebsten davon genommen. — Gottes Wort ein lebendiger Saame, wodurch die geistlich-todten Herzen der Menschen lebendig und fruchtbar gemacht werden. — Hedinger: Gleicher Saame, ungleiche Herzen. — Osiander: Wenn sich die Menschen nicht selbst verstockten, so würden sie nicht ins Gericht der Verstockung gerathen. — Hedinger: Nicht auf den Hall und Schall, sondern auf den Kern und Stern der heil. Schrift muß man sehen (Zu V. 13). — Quesnel: Die Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse nicht der Menschen, sondern Gottes Werk. — Die Weisheit Gottes ist nicht immer verborgen geblieben, sondern zur rechten Zeit der ganzen Welt offenbar geworden, 1 Cor. 2, 7. — Derselbe: Es muß Alles an den Tag kommen, es stehe lang oder kurz an. — Getreue Hirten und fleißige Zuhörer erlangen von Tag zu Tag ein größeres Maaß des Lichts und der Gnade. — Ders.: Eine treu fleißige Seele hat einen großen Schatz; ihr Reichthum geht in die Ewigkeit, aber eine träge Seele wird von Tage zu Tage ärmer, bis sie endlich Alles verliert. — O wie weit wären wir wohl schon gekommen auf dem Wege des Heils, wenn wir die Gnadenmittel allezeit recht gebraucht hätten! — Durch das Schlafen wird angedeutet: gottgelassene Erwartung des Segens. Wie die Braut sagt: ich schlafe, aber mein Herz wachet. — Majus: Diener Gottes sollen nicht ungeduldig werden, wenn sie nicht sofort gute Früchte von ihrem Predigen sehen. — Man thue sein Amt redlich und befehle dem Herrn den Erfolg; er wird treuen Arbeitern am Tage der Ernte schon Freude machen. — Gott verbirgt seinen Dienern etwas von der Frucht ihres Fleißes, sie in der Demuth zu erhalten. — Hoffe auf Gott, der wird sein Werk in dir nicht versäumen. — Christen müssen höher steigen und nach der Vollkommenheit streben. — Wo Gottes Wort recht ausgesäet und angenommen wird, da bleibt es nimmer ohne Früchte der Gottseligkeit. — Osiander: Aus einem geringen Anfang kann was Großes werden; aus welch' einem kleinen Kern wächst ein großer, ungeheurer Baum, und der mächtig ist in der Natur, ist nicht ohnmächtig in der Gnade. — Es können nicht einmal vollkommene Bäume der Gerechtigkeit in dem Paradiesesgarten der christlichen Kirche dargestellt werden; es gehört Zeit zum Wurzeln, Wachsen und Frucht bringen.

Gerlach: Jede göttliche Wahrheit wird, je länger der Mensch sie hat und kennt, desto offenbarer und zieht selbst alles Andere ans Licht. — Braune: Die unmerkliche Entwicklung des göttlichen Wortes und Reichs in dem Herzen der Menschen. — Das Wort geht auf wie der Saame und wächst, daß er es nicht weiß, so still und leise und unbemerkt. — Wie der Städter Saaten schwer unterscheidet, so der Mensch die aufgegangene Saat des Worts. — Lerne Geduld. — Reischl: Der Erfolg der Aussaat des Säemanns ist von Ursachen abhängig, die außer seiner Willkür stehen, von welchen er gar nicht weiß, wie, sondern nur, daß sie über seine Aussaat walten, die geheimnißvollen Kräfte der Natur (V. 28). So hat er einzig die Ernte in Geduld zu erwarten. — Schleiermacher (Hebt hervor, wie Jesus sich durch den Beifall der zuströmenden Menge nicht beirren ließ, sondern sein Auditorium vollkommen durchschaute (viererlei Acker); wie er sich aber eben so wenig durch diese Natur seines Auditoriums erbittern ließ): Wenn das göttliche Wort aufgenommen wird und festgehalten, so verwandelt es sich in das Leben des Menschen, und dann natürlicher Weise sind auch seine Thaten wie seine Worte, und werden immer mehr der Ausdruck des göttlichen Wortes. — Die Frucht ist das, was sich von der Pflanze wieder ablösen soll, was auch wieder soll gesäet werden können, und woraus neues Leben entstehen soll. — Der Erlöser sagt mit Recht, daß es keine andere Kraft gibt, durch welche das Reich Gottes gedeiht, als diese Kraft des Saamens, diese Kraft des göttlichen Wortes, d. h. in Bezug auf das Amt und Wirken des menschlichen Säemanns. — Die Vorarbeit, die Zubereitung des Landes soll von der Aussaat unterschieden werden. — Die Zeiten sind nicht alle gleich; die einen bringen eine reichliche, die andern eine sparsame Ernte.

### 4. Der Kampf Jesu mit dem kleinmüthigen Unglauben der Jünger, die Bedräunng des Seesturms und sein Triumph über die menschliche Schiffer- und Berufskunst. (V. 35—41.)

(Parallelen: Matth. 8, 18. 23—27; Luk. 8, 22—25.)

**Und er sagt zu ihnen am selbigen Tage, da es Abend geworden: Lasset uns hin- 35**
**überfahren nach dem Jenseits** (dem jenseitigen Ufer). ***Und nachdem sie das Volk entlas- 36**
**sen, nahmen sie ihn mit, wie er im Schiff war; aber** (δὲ) **auch andere Schiffe** (πλοῖα)
**waren mit ihm. *Und es entsteht ein großer Windsturm und die Wellen schlugen über 37**
(über Bord) **ins Schiff, so daß das Schiff**[1]) **bereits anfing, sich zu füllen. *Und er 38**
**selber war im Hintertheil und schlief auf der Kopflehne** (dem Kopfpolster). **Und sie weck-**
**ten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, kümmert's dich nicht, daß wir zu Grunde**
**gehn? *Und ganz aufgerichtet bedrohte er den Wind und sprach zum See: Schweig! 39**
**sei verstummt! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Windstille. *Und 40**
**er sprach zu ihnen: Warum seid ihr verzagt** (in dem Maaß[2])? **Habt ihr denn noch**[3])
**keinen Glauben? *Und sie wurden erfüllt mit großer Furcht und sagten unter einander: 41**
**Wer ist also** (ἄρα) **dieser? Auch der Wind und das Meer gehorchen ihm!**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 118) und zu Lukas. — Malerische Anschaulichkeit der Fahrt: Abendzeit, rasche Abfahrt, ein Geleit von Schiffen, die Gewalt des Sturms, das beinah schon sinkende Schiff, das Bild des Schlafenden an der Kopflehne, der bestimmte Vorwurf der Sorglosigkeit, den die Hülferufenden dem Herrn machen, die Worte des Bedrohens, der starke Vorwurf des Herrn, die große Furcht und Wirkung.

2. Zu der sachlichen Motivirung der Ordnung kommt hier die bestimmte geschichtliche Folge im Verhältniß zu dem vorigen Abschnitt. — **Und er sagt zu ihnen am selbigen Tage.** Damals also, vor jener stürmischen Seefahrt, trug Jesus die ersten Gleichnisse vom Himmelreich vor.

3. **Wie er im Schiffe war.** D. h. man fuhr sofort ab, ohne daß man sich erst besonders zur Reise rüstete. Die abendliche Fahrt über den See nach dem südöstlichen Ufer zu einigen Stunden angeschlagen, eine Nachtfahrt.

4. Meyer: Die Glaubens- und Erkenntnißschwäche der Jünger (V. 40 ff.) tritt bei Markus unter den Synoptikern am stärksten hervor; vergl. Kap. 6, 52; 7, 18; 8, 17. 18. 33; 9, 6. 19. 32. 34; 10, 24. 32. 35; 14, 40.

5. **Schlugen über ins Schiff.** Das ἐπέβαλλεν intransitiv auf die Wellen zu beziehen.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 119) und zu Lukas.

2. Bedeutsamkeit des Moments der höchsten Spannung: wechselseitiger Vorwurf. Die Jünger machen dem Herrn den unbegründeten und unehrerbietigen Vorwurf der Sorglosigkeit; er seinerseits macht ihnen den wohlbegründeten Vorwurf der Verzagtheit, des Mangels an Glauben. Jene aber sprechen ihren Vorwurf auch voreilig aus, ehe sie die Entscheidung des Herrn abgewartet; Christus spricht den seinigen erst dann (vollständig — vergl. den Matthäus) aus, nachdem er geholfen hat. Diese Thatsache wiederholt sich oft in den großen Nöthen der Kirche, wie in den Drangsalen des einzelnen Christenlebens.

3. Die Personifikation, in welcher Christus den Wind und das Meer anredet, tritt in den bedrohenden Worten des Herrn bei Markus am bestimmtesten hervor. Es liegt dieser Personifikation aber auch das dogmatische Element zum Grunde, daß die Natur eine Art von scheinbarer wilder Selbstständigkeit und anarchischem Verhalten angenommen hat, seitdem der Mensch der Bestimmung untreu geworden: herrschet über sie und machet sie euch unterthan. In dieser scheinbaren Anarchie aber, die dem Walten Gottes heimfällt und in seiner Hand zum Zuchtmittel und Gericht wird, spiegelt sich die wirkliche Anarchie, der Mangel an Gottesgehorsam oder Glauben in der Menschenbrust, womit eben sein Mangel an Selbstbeherrschung und Kreaturbeherrschung zugleich ausgesprochen ist; darum tritt dem Unglauben der Jünger das Vertrauen des Herrn, ihrer Aufregung sein Friede, ihrem Außersichsein seine Selbstbeherrschung, ihrem Unterliegen unter dem Schrecken der Kreatur seine majestätische Herrschaft über Wind und Meer gegenüber, und die Wirkung ist, daß die Seinen jetzt dieselben Schauer der Ehrfurcht und Furcht vor ihm empfinden, die sie vorher vor der schreckenvollen Erhabenheit der Natur empfunden haben. Jetzt aber empfinden sie eine Furcht, die durch Ehrfurcht in Kundgebungen eines ahnungsvollen, seligen Glaubens übergeht.

#### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 129) und zu Lukas. — Die Seefahrt der Jünger Jesu (nach Markus, s. die exegetischen Erläuterungen 1). — Eine Nachtfahrt und ein Nachtstück im Leben der Jünger Jesu. 1) Die Geschichte, 2) ihre Bedeutung. — Der Sieg des Herrn über den kleinmüthigen Unglauben. 1) Er führt den Kleinmuth in

1) Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. L. ꝛc.: ἤδη γεμίζεσθαι τὸ πλοῖον.

2) Das οὕτω von Lachmann nach B. D. L. Δ. bestritten. Tischendorf dafür nach bedeutenden Zeugen. Der Einsatz freilich eher zu erklären als der Ausfall.

3) Griesbach, Lachmann οὔπω nach B. D. ꝛc.



die Gefahr hinein, 2) er läßt ihn ringen mit der Gefahr bis aufs Aeußerste, 3) er bestraft, beschämt und heilt ihn. — Die Furcht des Menschen vor den Schrecken der Natur, ein Zeichen, daß er nicht geweiht ist durch die Schrecken des Geistes. — Die Erhabenheit des Herrn über die menschlichen Berufskünste (Schifferkunst, Fischerkunst, Regierungskunst, Schriftgelehrsamkeit). — Die Prüfung der Jüngerschaft in der Gefahr des Todes (evangelisch, weltgeschichtlich, biographisch). — Der Stolz der kleinen apostolischen Schiffsflotte und ihre Demüthigung: ein Zeichen. — Jesu Schlafen und Erwachen: 1) Sein Schlafen eine Ruhe der göttlichen Kräfte in der Welt, eine Uebung und Prüfung der menschlichen; 2) sein Erwachen eine neue Verherrlichung der rettenden Gottheit in der rettungsbedürftigen Menschheit. — Jesus auch der Stern des Meeres (der Anker, das Steuer, der Leuchtthurm, der Wiederbringer der Schiffbrüchigen). — Die Lebensgefahr allemal auch eine Seelengefahr. — Die Gotteshülfe in unsrem Leben soll uns ein Erweckungs- und Heilszeichen werden. — Wie sich alle Furcht vor der Kreatur durch die Ehrfurcht für den Herrn in Friede verwandeln soll. — Dem Sohne Gottes huldigen und zur königlichen Macht kommen über die kreatürliche Welt ist Eins. — Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. — Die weite, wilde Welt durch den Geist Christi zum traulichen Vaterhause verklärt. — Jesus Christus der Gebieter über Wind und Meer 1) in der Natur, 2) in der Geschichte, 3) im Schicksal der Kirche. — Was folgt daraus, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist 1) für ihn, 2) für die Welt, 3) für uns? — Christus als Fürst der Natur und Wiederhersteller ihres paradiesischen Friedens.

Starcke: Es kann am Abend anders werden als es am frühen Morgen war. — Treuen Knechten Gottes mag man wohl eine Ruhe vergönnen, daß sie nicht unter der Last erliegen. — Mit Christo auch aufs Meer der Trübsal. — Haben wir ihn bei uns, so werden wir nicht sinken noch verderben. — Auf das Kirchenschifflein Christi stoßen die Sturmwinde der Trübsal und Anfechtungen oft so heftig, daß es scheint, als würde es gar zu Grunde gehn. — Noth lehrt beten, obwohl der Glaube nimmer ohne Gebet ist. — Es ist eine Unart der Menschen, daß wir eine Gefahr bald ansehen als ein Kennzeichen, daß Gott nach uns nicht frage. — Canstein: Auf große Ungewitter folgt eine große Stille. So richtet sich Gott allezeit mit seinem Trost nach der Größe der Trübsale. — Quesnel: Gott ist so gütig und freundlich, daß er auch einen schwachen Glauben nicht verachtet, ein unvollkommnes Gebet nicht verwirft und ein furchtsames Herz nicht abweist. — Derselbe: Wie erbaulich würde es sein, wenn die Christen bei ihren Zusammenkünften unter einander redeten von den Wundern Gottes, von der Herrlichkeit Jesu Christi.

Gerlach: Immer bleibt es sträflicher Unglaube, wenn wir fürchten, mit Christo im Schiff unterzugehn. — Braune: Der Unterschied zwischen dem Schlafen des Jonas im Schiffe und dem Schlafen Jesu. — Der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. — Schleiermacher: Das, meint er eben, sei ihr Unglaube gewesen, daß sie glaubten, er könne untergehn zu einer Zeit, wo er ihnen noch keinen Auftrag gegeben; daß sie besorgten, Gott könne sich um sein Werk so wenig kümmern, daß es mit ihnen untergehn könne. — Es gibt keinen Einzelnen unter uns, der sicher sein könnte vor allen Stürmen in seinem Gemüth, daß sich nicht doch, wenn er gleich scheint ganz und gar begraben zu sein in den Tod Christi, der alte Mensch mit seinen natürlichen Riesenkräften hier und da regt und Sturm und Ungewitter in dem Gemüthe hervorruft. — Aber sind wir einmal Glieder an seinem Leibe, so sollen wir auch in allen noch so schweren Stunden der Prüfung und Versuchung das feste Vertrauen haben, das Band zwischen ihm und uns kann nicht zerreißen. — So gewiß er damals mit den Seinigen nicht untergehn konnte, so gewiß ist es, daß sein Volk nicht wird untergehn können.

5. Der Kampf Jesu mit dem **verzweifelnden** Unglauben der Dämonischen und dem **eigennützigen** Unglauben der Gadarener, die Heilung des Dämonischen und sein Triumph über die menschliche Sicherheits- und Krankenpflege. (Kap. 5, 1—20.)

(Parallelen: Matth. 8, 28—34; Luk. 8, 26—39.)

1 Und sie kamen[1]) in das jenseitige Seegebiet, in die Landschaft der Gadarener[2]).
2 *Und alsbald, da er aus dem Schiff getreten, kam ihm aus den Grabmälern entgegen
3 ein Mensch in eines unsaubern Geistes Macht, *welcher hatte seine Behausung in den
Gräbern, und selbst nicht mit einer Kette[3]) hatte irgend Einer je noch[4]) vermocht, den-
4 selben zu binden, *weil er oft war mit Ketten und Fußschellen gebunden gewesen, und
die Ketten waren von ihm zerrissen worden und die Fußschellen zermalmt, und Niemand
5 vermochte ihn zu bändigen. *Und Nacht und Tag, allezeit war (hauste) er in den
6 Gräbern und auf den Bergen[5]), schreiend und sich mit Steinen zerschlagend. *Da
7 er aber Jesum sah von ferne, lief er zu und fiel vor ihm nieder, *und schreiend mit
lauter Stimme spricht er: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes
8 des Allerhöchsten! Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest. *Denn er

1) Mehrere Codd. und Uebersetzungen lesen ἦλθεν. Nicht hinlänglich begründet. „Entstand leicht aus Matth. 8, 28."

2) B. D. rc., Lachmann u. Tischendorf lesen Γερασηνῶν, L. Δ. rc.: Γεργεσηνῶν; Cod. A., die Recepta, Fritzsche, Scholz, Meyer: Γαδαρηνῶν. Vergl. die Parallele bei Matth.

3) Lachmann und Tischendorf nach B. C. L.: ἁλύσει.

4) Οὐκέτι οὐδείς, nach B. C. D. rc. Gesteigerte Negationen.

5) Meistbeglaubigte Folge; statt: auf den Bergen und in den Gräbern.

sagte (eben, ἔλεγε; „er hatte gesagt“, d. W.) zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist aus
dem Menschen. *Und er fragte ihn (jetzt): Welches ist dein Name? und er (antwortete 9
und) sagt[1]): Legion ist mein Name, denn unsrer sind Viele. *Und er bat ihn sehr, daß 10
er sie nicht austriebe aus der Gegend. *Es war aber daselbst an dem Berge eine große 11
Heerde Schweine auf der Trift. *Und sie baten ihn (alle die Dämonen[2]) und sagten: 12
Schicke uns fort unter die Schweine, daß wir in die hineinfahren. *Und Jesus er- 13
laubte es ihnen alsbald. Und so wie die unsaubern Geister ausfuhren, fuhren sie in
die Schweine, und es brauste die Heerde über den Abhang in den See, bei zwei Tau-
send[3]), und sie ertranken in dem See. *Die aber, welche sie hüteten, flohen und ver- 14
kündigten es in der Stadt und auf dem Lande. Und sie kamen heraus, um zu sehen,
was das Ereigniß wäre. *Und sie kommen zu Jesu und sehen den Besessenen, wie er 15
sich (ruhig) gesetzt hat und bekleidet ist und vernünftig ist, den Menschen, der die Legion
gehabt hatte, und — sie fürchteten sich. *Und es erzählten ihnen, die es gesehen hatten, 16
wie es sich ereignet mit dem Besessenen und die Geschichte von den Schweinen. *Und 17
sie fingen an, ihn zu bitten, daß er aus ihren Gränzen (aus ihrem Gebiet, weit aus über
die Gränzen) fortgehen möchte. *Und als er in das Schiff trat[4]), bat ihn der weiland 18
Besessene (δαιμονισθείς), daß er dürfte bei ihm bleiben. *Und er gestattete es ihm nicht[5]). 19
sondern spricht zu ihm: Gehe in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, wie
Großes der Herr an dir gethan, und wie sehr er sich deiner erbarmte. *Und er ging 20
hin und fing an zu verkündigen in dem Zehnstädte-Gebiet (der Dekapolis), wie Großes
Jesus an ihm gethan. Und Alle verwunderten sich (waren voll Staunen.)

### Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallelen zu Matthäus (S. 122) und Lukas. — Auch hier bethätigt sich die Anschaulichkeit des Markus wieder in manchen Zügen: die Unbändigkeit des Dämonischen, wie ihn noch niemals irgend Einer mit einer Kette hatte fesseln können, sein Geheul im Gebirge und die Selbstquälerei, worin er sich mit Steinen zerschlug, sein Herbeilaufen von ferne und Schreien beim ersten Anblick Jesu, die Beschwörung Jesu bei Gott, das inständige Drängen, er möge ihn nicht aus jener Gegend fortschicken (Lukas: nicht in den Abgrund), die Anzahl der verunglückten Schweine, bei 2000 Stück, dann der Gegensatz: bekleidet und vernünftig saß jetzt der Dämonische da, der die Legion gehabt hatte, die Notiz, daß der Geheilte durch die ganze Dekapolis das Wunder verkündigt, das ihm widerfahren, und ähnliche Züge. Lukas nähert sich in seiner Darstellung dem Markus. Matthäus allein erzählt von zwei Dämonischen, worüber die Parallele zu vergleichen. Was die Zeitverhältnisse anlangt, so geht Markus wieder bedeutend in der Geschichte zurück; augenscheinlich aus sachlichen Gründen. Die Seefahrt nach Gadara fällt in das erste Jahr der Wirksamkeit Jesu und geht der Heilung des Gichtbrüchigen und den Sabbathconflikten voran.

2. **Mit Ketten und Fußschellen.** Man hat nach dieser Unterscheidung aus den Ketten Handfesseln gemacht, was Meyer bestreitet. Ketten seien nur Ketten, gleichviel, an welchem Theile des Körpers angelegt. Indessen werden doch gewöhnlich die fesselnden Ketten zunächst den Händen angelegt.

3. **Schreiend und sich mit Steinen zerschlagend.** Das grauenvolle Bild eines dämonischen Ungeheuers; bis zum äußersten Grade der Raserei, bis zu dämonischer Selbstzerfleischung fortgeschritten.

4. **Jesum sah von ferne.** Anschauliche Bezeichnung der wunderbaren Einwirkung Jesu auf den Dämonischen. Eine historische Kunde von Jesu war wahrscheinlich zu seinen Ohren gekommen, daß er aber in dieser Erscheinung den Jesus erkannte, ist nur aus dem geisterhaft gesteigerten Ahnungsvermögen desselben zu erklären. Daß er ein Heide war, ist nicht wahrscheinlich.

5. **Ich beschwöre dich bei Gott.** Frecher Mißbrauch des Namens Gottes im Munde des Dämonischen nichts Befremdendes, wie Strauß u. A. gemeint. Die Mischung von Beten und Fluchen charakterisirt den Dämonischen, der die Einwirkung Christi verspürt.

6. **Daß du mich nicht quälest.** Meyer unklar: „Der mit seinem Dämon sich identifizirende Besessene fürchtet die Schmerzen, Krämpfe ꝛc. des Ausfahrens.“ Wäre das gemeint, so hätte sich der Besessene schon von seinem Dämon unterschieden, nicht mit ihm identifizirt. Mit ihm sich identifizirend empfand er die Nähe und Herrschaft Jesu selbst als eine Peinigung, noch mehr die Verbannung in den Abgrund.

7. **Denn er sagte** (bereits). Vergl. Lukas: παρήγγειλε γάρ ꝛc. — „Wenn wir auf die Genauigkeit der Folge des Einzelnen im Berichte des Markus und Lukas uns stützen, so fand hier der merkwürdige Fall statt, daß der Dämonische nicht sofort ganz geheilt war, nachdem der Herr das entscheidende Wort gesprochen hatte. Christus hatte zu ihm gesprochen: Gehe aus, du unreiner Geist, von dem Menschen! Nun war zwar das dämonische Bewußtsein in diesem Menschen bis auf den Grund erschüttert, allein so wie er sich fühlte, näm-

1) Statt ἀπεκρίθη λέγων die mehrbeglaubigte Lesart λέγει αὐτῷ.
2) Πάντες fehlt bei vielen Zeugen. Ebenso οἱ δαίμονες.
3) Das ἦσαν δὲ fehlt bei B. C.* D. ꝛc.; von Griesbach und Tischendorf beseitigt.
4) A. B. ꝛc. ἐμβαίνοντος.
5) Καὶ οὐκ nach A. B. C. u. v. A.

lich von einer Legion böser Geister besessen, fühlte sich das Dämonische in ihm durch die Anrede im Singular nicht ganz getroffen. Christus sah sogleich, wie die Heilung zu vollenden sei. Er fragte ihn nach seinem Namen: „wie heißt du ꝛc." Leben Jesu II, 1, S. 296.

8. **Legion.** „Das Wort auch im Rabbinischen vorkommend." Die Bezeichnung eines eigentlichen psychischen Spielballs für alle möglichen dämonischen Einflüsse und Eingenommenheiten. Zugleich ein düsteres Bild der unsaubern Gegend, in welcher so viele unreine Geister hausten. In diesem Momente aber halb ein Wort des kriegerischen Trotzes, welcher sich der Einwirkung noch durch eine Prahlerei zu erwehren sucht; halb ein Wort unsäglicher Klage, sofern das leidende Bewußtsein des Dämonischen dabei mitwirkt. Der Besessene nennt seinen eignen Namen nicht, weil er noch sein Bewußtsein mit dem Bewußtsein der unreinen Geister identifizirt und diese aus sich heraus reden läßt. Wenn aber in diesem Sinne Einer sich nennt Legion, so bezeichnet er sich wohl als den Führer derselben; gewissermaßen als Anführer eines ganzen Regiments von Dämonen. Die Unklarheit aber, das Irre in der Antwort, charakterisirt den Zustand des Menschen.

9. **Nicht austriebe aus der Gegend.** Wo sie sich so behaglich, heimisch fühlten. Und zwar von da nach Lukas in den verhaßten Abgrund der Hölle. Das anomistische Wesen der Gegend (worin die Juden mit den Heiden vermischt lebten), welches den Dämonen wohl gefiel, charakterisirt Markus mit der Notiz: (es waren aber) bei zwei Tausend (Stück, Schweine). So zahlreich die Heerde. Wären die Besitzer auch nur theilweise Juden gewesen, die mit der Heerde blos Handel trieben, so waren diese damit vor dem Gesetz nicht entschuldigt. An eine ausschließlich heidnische Region ist jedenfalls nicht zu denken.

10. **Und auf dem Lande.** Den Weilern, den Bauernhöfen, wo die Schweinezüchter theilweise wohnten. Die ganze Scene bekommt dadurch noch mehr ein landschaftliches, bauerschaftliches Colorit.

11. **Den Besessenen, wie er sich gesetzt hat** ꝛc. Schöner, ergreifender Contrast.

12. **Sie fingen an, ihn zu bitten.** Allmählich, nachdem sie den Bericht von ihrem Verlust vernommen, faßten sie sich ein Herz, dem Herrn das Weggehn zuzumuthen, im Kampf zwischen Furcht und Unwillen, Kriecherei und Grobheit.

13. **Daß er dürfte bei ihm bleiben.** Nach Euthymius Zigabenus u. A. war zugleich Furcht vor den Dämonen bei dieser Bitte im Spiel. Meyer: Dies könne nicht der Fall sein, da der Untergang der Thiere vorhergegangen. Nach Meyer soll er also glauben, daß die Dämonen mit den Schweinen ertrunken seien. Ohne Zweifel aber stand seine jetzige Furchtlosigkeit auf einem festeren Grunde.

14. **Und er gestattete es ihm nicht.** Weßhalb? Der Geheilte hatte Hausgenossen daheim. Vielleicht war er auch in Gefahr, seinen Landsleuten jetzt zu grollen. Jesus aber setzte ihn zu einem lebendigen Denkmal seiner Heilserscheinung für jene ganze finstere Gegend.

15. **In dem Zehnstädte-Gebiet.** Der Dekapolis. S. Matth., S. 55. „Daß übrigens Jesus hier die Verbreitung der Sache nicht verboten, sondern geboten hat, erklärt sich aus der Lokalität (Peräa), wo er weniger bekannt war und Auflauf um seine Person nicht zu besorgen stand, wie in Galiläa." Meyer. Auch kommt in Betracht, wie er ihm den Grundgedanken für seine Verkündigungen angibt. Er soll den Seinen verkündigen, wie Großes der Herr (Israels Bundesgott, der Gott der Offenbarung) an ihm gethan. Diesen Auftrag erweitert der Geheilte in zweifacher Weise: er predigt nicht nur den Seinen, sondern der ganzen Dekapolis, und zwar nicht nur, was der Herr an ihm gethan (Perfect), sondern auch was Jesus (als die Offenbarung des Herrn) an ihm gethan, in dem der Herr sich seiner erbarmte (Aorist: ἠλέησεν).

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 125) und Lukas. Ebenso die Ueberschrift. Christus Ueberwinder des verzweifelnden, wie des eigennützigen Unglaubens und seine Erhabenheit über die menschliche Sicherheitspflege (Polizei) und Krankenpflege.

2. Der dämonische Glaube, oder der Glaube der Furcht (Jac. 2, 19) in allen seinen Grundzügen: 1) Gesteigertes Ahnungsleben: erregte Geistigkeit und doch kein Geist; 2) Widerspruch und innere Zerrissenheit: Herbeilaufen, Abmahnen, Bekennen, Verleugnen, Beten, Fluchen; 3) Unfreiheit: die Erlösung als Qual, das Freigeben des Qualzustandes als Erlösung bezeichnend; 4) unrein und schadenfroh bis zu seinem letzten Hauch (in die Schweine fahren, die Leute schädigen).

3. Wie Christus auch den dämonischen Furchtglauben in einen seligen Geistesglauben verwandeln kann.

4. Der Eintritt Christi in das Gadarenerland, ein Vorbild seines siegreichen Eintritts in das Todtenreich, 1 Petr. 3, 20; 4, 6.

5. Einem stumpfsinnigen verweltlichten Völkchen, das in der Macht der Dämonen ist, ohne es sonderlich zu merken, enthüllt Christus die Schrecken des Geisterreichs, um ihm ein warnendes und erweckliches Zeichen zu geben.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth. (S. 126) und Lukas. — Der majestätische Eintritt des Herrn in das Gadarenergebiet: 1) Der Schrecken der bösen Geister im Lande, 2) der Befreier der vom Satan gebundenen Elenden, 3) der Rächer des Gesetzes ohne gesetzliches Gericht, 4) ein lebendiges Geistesgericht für die Irdischgesinnten in seinem Gehen wie in seinem Kommen, 5) der Ausgewiesene, der auch nach seiner Verweisung die Predigt des Heils zurück läßt. — Christus vernichtet durch den Gottesschrecken seiner herrlichen Erscheinung das Grauen der Finsterniß, wie das milde Licht des Tages die düstere Nacht. — Was ein Tritt des Herrn über die Gränze bedeutet: 1) Ueber die Gränze des Landes, 2) die Schwelle des Hauses, 3) den Eingang des Herzens. — Das Gadarenerland, ein Lebensbild 1) von versunkenem Judenthum (Anomismus), 2) von versunkenem Christenthum (Entfremdung von dem Gesetz des Geistes, Veräußerlichung), 3) von versunkenem Protestantismus (Indifferentismus). — Das Bild eines versunkenen kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens: 1) Umgekehrte Sitte: die Schweine gehütet, der Mensch verwahrlost; 2) umgekehrte Polizei: das Gewerbe ungesetzlich, die Wege den Rasenden preisgegeben; 3) umgekehrtes Bürgerrecht: die Dämonen gedul-



det legionenweis, Christus ausgewiesen; 4) umgekehrte Religiosität: mit ihren Bitten den Herrn vertreiben. — Die ächten Dämonen im Lande spotten der Ketten und Bande, aber Christus bezwingt sie mit seinem Wort. — Die Dämonen fahren gern in die Säue; so schlägt das teuflische Wesen gern in thierisches Wesen um (der alte Drache: halb Schlange, halb Schwein). — Die geisterhafte Ueberhebung gegen Gott schlägt um in zuchtloses, thierisches Wesen. — Einem stumpfen Völkchen predigt der Herr auch durch unheimliche, geisterhaft-schreckhafte Zeichen. — Die Gadarener Kleinstädter und Bauern, oder die Hindernisse, welche das Reich Gottes auf dem Lande findet. — Wie Christus den gemeinen Unverstand der Geistesträgheit viel milder beurtheilt als den falschen Verstand der Verstockten, oder wie er den Gadarenern einen Prediger des Heils in dem geheilten Besessenen zurückläßt. — Das Erbarmen Christi bei seinem Scheideblick auf das Gadarenerland. — Wie Christus kein Wort über diese Ausweisung gesagt hat und auf dieselbe nur geantwortet mit der Bestellung des Predigers. — Der größte Besessene der neutestamentlichen Geschichte ein Prediger von dem Erbarmen des Herrn geworden in zehn Städten. — Dem dunklen Gadarenerlande läßt Christus für einstweilen einen Stellvertreter zurück, so lange sie seine persönliche Gegenwart nicht ertragen können. — Alles hat seine Zeit auch im Reiche Christi: Beschwichtigen und Aufregen der Zeugen von den Wundern des Herrn. — Die Ausweisungen Jesu nach ihrem verschiedenen und doch einheitlichen Charakter: 1) Aus Nazareth (Neid), 2) aus Gadara (Eigennutz, gemeine Furcht), 3) aus Samaria (Fanatismus), 4) aus Galiläa (Fanatismus und Politik), 5) aus Jerusalem (Verstockung).

Starcke: Majus: Christus, das wahrhaftige Licht, scheint an allen Orten und läßt auch unter den Heiden seine Strahlen schießen. — Die Unbändigkeit. — Quesnel: Die Hölle ist ein Grab, aus welchem der Geist der Unreinigkeit geht, bis ihn Gottes Gericht dahinein völlig versperrt. — Cramer: Wie der Teufel sehr gewüthet hat zur Zeit der ersten Ankunft Christi, so thut er's auch gegen die andere Zukunft des Herrn, denn er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, Offenb. 12, 12. — Hedinger: Der Weltmenschen und Sündensklaven Lust: die Verwesung, das Grab. — Wie tyrannisch behandelt der Teufel seine Sklaven. — Canstein: Der Teufel hat sonderliche Freude an den Gräbern. — Der Teufel ein rechter Schadenfroh. — Bibl. Würt.: Die Gottlosen haben nicht gern Gemeinschaft mit den Frommen. — Teuflischer Sinn, wenn man das für eine Qual hält, so dem Menschen Gutes widerfährt von Christus und seinen Gliedern. — Die Teufel besser als ihre Kinder, welche mit Gottes Wort ein Gespött treiben. — O wie mancher Mensch ist geistlicher Weise von einem Teufel besessen; so viel herrschende Sünden, so viel böse Geister. — Daß er gern in jener Gegend bleiben wollte, geschah ohne Zweifel darum, weil daselbst viele Juden waren, so von ihrem Judenthum abgefallen (denn wie Josephus berichtet, war dieser Strich voller ἑλληνιζόντων), Eph. 6, 12; 1 Petr. 5, 8. — Der Teufel in Wahrheit ein armer Geist; er hat nichts Eigenes, sondern muß sich von der herrlichen Macht Gottes hin- und wieder treiben lassen. — Majus: Die Kinder Gottes dürfen sich weder vor dem Teufel, noch vor Zauberern, noch vor dergleichen Teufelszeug fürchten. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, Röm. 8, 31. — Es ist besser, daß irdische Kreaturen umkommen, als daß ein Kind Gottes Schaden leide an der Seligkeit. — Gott kann nicht nur durch erzeigte Gutthaten, sondern auch durch verhängte Unglücksfälle erkannt werden. — Bei rohen und irdischen Herzen erwecken die Wunder Gottes nur Furcht und Flucht. — Quesnel: Wer die Güter der Erde liebt, wird Jesum nicht lange in seinem Herzen behalten. — Der Bekehrte hält sich gern zu Jesu. — Canstein: Gott weiß einen Jeden so zu gebrauchen, wie er nach seiner Weisheit erkennt, daß es zur Beförderung seines Reichs gereichen werde. — Quesnel: Die Gnade der Bekehrung ist ein Pfund, damit man wuchern soll, theils Gottes Gnade und Barmherzigkeit auszubreiten, theils Andere zu erbauen zur Seligkeit. — Osiander: Auch undankbaren Leuten läßt Gott eine Zeit lang Prediger der Wahrheit. — Die Verwunderung die erste Stufe zum Glauben an Christum.

Gerlach: Der vielfältige Mißbrauch des Namens Gottes bei bösen Menschen zeigt, wie falsch die Vorstellung früherer Zeiten war, der Teufel könne ihn nicht aussprechen (und doch enthält diese Vorstellung in mythischer Hülle eine Wahrheit, welche z. B. der Spruch hervorhebt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heil. Geist). — Braune: So geht's wohl auch noch jetzt, daß Mancher, in der Meinung und aus Furcht, manche Störung des gewohnten Lebensganges, Unbequemlichkeiten und Aufopferungen sich gefallen lassen zu müssen, wenn er von Christus sich wolle helfen lassen, ihn von sich weist. — Wo christlicher Geist erwacht, da wollen ihn Manche nur in den Gemüthern der Andern festgebannt wissen, oder in todten Buchstaben, weil ihnen bangt für ungerechtes Eigenthum, für mißbrauchte Rechte, für zügellosen Frevel, für feige Trägheit, und bedenken nicht, daß, wie über jene Städte 40 Jahre nach Jesu Verweisung, so immer überall auf dieselbe Sünde in oft kürzerer Zeit das Verderben kommt und keinen Trost aufkommen läßt. — Frank und frei bekennen das Heil Gottes und seine Gnade in Christus. — Schleiermacher: In dem Tichten und Trachten der Menschen, welche nicht das Ziel der Vereinigung mit Gott im Auge haben, welches der Erlöser uns vorgehalten hat, die zwar in einer Ordnung leben, aber es ist nicht die des Reiches Gottes, da ist eben so viele Abweichung (wie bei dem Besessenen); sie sind eben so wenig auf dem Wege, zu dem rechten Ziele zu gelangen, wie der Unglückliche in unserm Evangelio, und überall ist dasjenige, was uns an ihm festhält, was uns den Weg bahnt und ebnet, auf welchem wir durch die enge Pforte des Heils eingehen können, es ist die unmittelbare Wirkung von der Nähe des Erlösers, nicht mehr der leiblichen, sondern der geistigen, die unser Gemüth in der festen Ordnung erhält, unsern Tritt in der Welt sicher macht und uns dahin führt, wozu er die Menschen zu leiten in die Welt gekommen ist.

### 6. Der Kampf Jesu mit dem verzagten Unglauben am Kranken- und Todtenbette, die Heilung des blutflüssigen Weibes, die Erweckung der Tochter des Jairus und der Triumph Jesu über die ärztliche Kunst, die Todtenklage und Noth und Tod der Welt. (V. 21—43.)

(Parallelen: Matth. 9, 1; 18—26; Luk. 8, 40—56.)

21 Und da Jesus wieder herübergefahren war in dem Schiff nach dem andern Ufer
22 (nach dem diesseitigen), versammelte sich viel Volk um ihn, und er war am See. *Und
(siehe[1]) da kommt Einer der Synagogenvorsteher, mit Namen Jairus, und da er ihn
23 erblickt, fällt er ihm zu Füßen. *Und er bittet[2]) ihn dringend zu sich und spricht: —
Denn mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen (es ist am Ende mit ihr, ἐσχάτως ἔχει), —
damit du kommest und legest ihr die Hände auf, damit sie (ἵνα) gerettet werde und lebe.
24 *Und er ging mit ihm dahin, und es folgte ihm viel Volk, und sie umdrängten ihn.
25 *Und ein (gewisses[3]) Weib, mit einem Blutfluß behaftet zwölf Jahre lang, *die viel
26 erduldet hatte von vielen Aerzten und Alles aufgewendet hatte, was ihr eigen war, und
27 hatte gar keine Hülfe gefunden, sondern war nur noch mehr heruntergekommen: *Da die
hörte von Jesu, kam sie im Volksgedränge von hinten zu und rührte sein Kleid an.
28 *Denn sie sagte: Wenn ich auch nur seine Kleider anrühren möchte, so würde ich ge-
29 heilt werden. *Und alsbald versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie fühlte es am
30 Leibe, daß sie geheilt war von der Plage. *Und Jesus alsbald an sich selber wahrneh-
mend die Kraft, die von ihm ausging, wandte sich um im Volksgedränge und sagte:
31 Wer hat meine Kleider angerührt? *Und es sagten zu ihm seine Jünger: Du siehst
32 das Volk, wie es dich drängt, und du sagst: Wer hat mich angerührt? *Und er blickte
33 umher, die zu sehen, welche das gethan. *Das Weib aber, sich fürchtend und zitternd,
da sie wohl wußte, was an ihr geschehen, kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm
34 heraus die ganze Wahrheit. *Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat
dich gesund gemacht. Gehe hin in (zum) Frieden und sei gesund von deiner Plage.
35 *Da er noch redete, kommen sie (Leute) von dem Synagogenvorsteher und sagen: Deine
36 Tochter ist gestorben; was bemühest du noch den Meister? *Jesus aber alsbald, wie
er das gesprochene Wort gehört (nebenbei gehört[4]), spricht zu dem Synagogenvorsteher:
37 Fürchte dich nicht, glaube nur! *Und Niemanden ließ er sich mit nachfolgen, als allein
38 Petrus und Jacobus und Johannes, den Bruder des Jacobus. *Und sie kommen[5]) in
das Haus des Synagogenvorstehers, und er sieht den Lärm (der Leichengebräuche) und
solche, die da weinten und sehr wehklagten (Weinende und Wehklagende, nach dem jüdischen
39 Ritus bestellt, die sich sehr anstellten). *Und da er eingetreten, sagt er zu ihnen: Was
40 lärmt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. *Und sie ver-
lachten ihn. Er aber trieb sie alle hinaus und nimmt mit sich den Vater des Kindes,
41 und die Mutter, und die mit ihm waren und tritt hinein, wo das Kind war[6]) *Und
er ergreift die Hand des Kindes und sagt zu ihr: Talitha Kumi, das ist verdolmetscht:
42 Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! *Und alsbald stand das Mägdlein auf und wandelte
umher; es war nämlich zwölf Jahre alt. Und sie waren außer sich vor großem Er-
43 staunen. *Und er schärfte ihnen Vieles ein, damit Niemand dieses erführe. Und er
sagte, es sollte ihr zu essen gegeben werden.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 131) und Lukas. Markus verbindet die Rückkehr von der Gadarafahrt unmittelbar mit der Geschichte der ersten Todtenerweckung; aus sachlichen Gründen. Nach der genaueren Darstellung des Matthäus fallen zwischenein die Heilung des Gichtbrüchigen, die Berufung des Matthäus und die Anstöße der Pharisäer- und der Johannisjünger an dem Gastessen Jesu im Zöllnerhause. In der Darstellung der nun folgenden Begebenheiten erkennen wir wieder die genaue Zeichnung des Markus. Von dem Töchterlein (θυγάτριον) sagt hier der Vater aus: ἐσχάτως ἔχει, und zwar in einer Anrede, welche seinen Fußfall und seine Einladung sofort mit einem ὅτι erklärt. Bei der Schilderung des blutflüssigen Weibes hebt Markus es stark hervor, daß

1) Das ἰδού fehlt bei B. D. L. ꝛc.
2) Das Präsens παρακαλεῖ nach A. C. L, Tischendorf.
3) Τις fehlt bei A. B. C. ꝛc.
4) Παρακούσας nach B. L. Δ., Tischendorf.
5) Der Plural ἔρχονται meistbeglaubigt.
6) Das ἀνακείμενον nach B. D. L. ꝛc. von Tischendorf beseitigt.

sie Viel erlitten von vielen Aerzten, was Lukas, der Arzt, viel milder nur andeutet. Auch die Heilung des Weibes ist stark ausgedrückt: es versiegte der Quell ihres Blutes; sie fühlte es an ihrem Leibe (ihrem körperlichen Wohlgefühl), daß sie befreit war von der Plage (Geißel). Er nennt nicht (wie Lukas) ausdrücklich den Petrus als den, welcher dem Herrn auf seine Frage, wer ihn angerührt, entgegnete: Du siehst, daß dich das Volk drängt 2c., berichtet uns aber wieder, wie Jesus umherblickte, diesmal, um die heraus zu finden, die das gethan. Wir sehen hier, wie das Weib zitternd vor Furcht hervortritt, vor dem Herrn niederfällt und ihm Alles bekennt. Schon bei Zeiten sondert sich Jesus hier mit Jairus und den drei vertrauten Jüngern von der Menge ab, um in das Sterbehaus zu gehn. Das Getümmel der Todtenklage ist hier am anschaulichsten geschildert. Er faßt die Gruppe der Eintretenden bestimmt zusammen; wir vernehmen das originale Talitha Kumi, wir erfahren, wie das Mädchen nach der Erweckung gleich umherging, wie sie das konnte, weil sie zwölfjährig war, und wie scharf Jesus den Leuten einschärfte, von der Wunderheilung (die an sich nicht verschwiegen werden konnte) kein Gerede zu machen; endlich, wie er befahl, ihr zu essen zu geben. Bisweilen nähert sich Lukas, bisweilen auch Matthäus der Darstellung des Evangelisten.

2. **Und er war am See.** Meyer: „Differenz mit Matthäus, nach welchem Jairus in Kapernaum in Jesu Behausung auftritt." Weder in Jesu Behausung, noch in der des Zöllners Matthäus Levi; denn die Verhandlung mit den Pharisäern und Johannisjüngern fand ohne Zweifel nach dem Gastmahl auf einem freien Platze Statt. Daher keine Differenz.

3. **Denn mein Töchterlein** (zärtlicher Ausdruck des bekümmerten Vaters); **damit du kommst.** Das ὅτι und das ἵνα Veranschaulichung seiner dringenden Reden; eben auf die Kniebeugung und das Zuhülfe- oder Herbeirufen (παρακαλεῖ) zu beziehen. Man braucht also nichts zu suppliren.

4. **Die Viel erduldet hatte von vielen Aerzten.** „Wie vielerlei die jüdischen Aerzte blutflüssigen Frauen zu verordnen und welche Experimente sie mit ihnen vorzunehmen pflegten, s. bei Lightfoot, p. 614 ff." Meyer. Vgl. auch den Artikel Krankheiten bei Winer. „Sie litt wahrscheinlich an einem chronischen Blutabgang aus der Gebärmutter, und die lange Dauer desselben konnte allerdings lebensgefährlich werden." Zudem den Art. Reinigkeit (B. 1, S. 316). „Eine solche Frau (mit krankhaftem Blutfluß behaftet) war nach Lev. 15, 25 ff. die ganze Zeit über unrein, und hatte, wenn das Uebel verschwunden war, am achten Tage darauf ein Reinigungsopfer zu bringen." Dazu kam der starke Widerwille und Abscheu der Orientalen vor den blutflüssigen Weibern (S. dens. Art.).

5. **Denn sie sagte** — denkend in vernehmlichem Sprechen. Anschaulich. **Nur seine Kleider.** Daß der bestimmtere Zug: den Saum seines Kleides, welchen Matthäus und Lukas haben, gerade hier bei Markus fehlt, kann zu keinen Conjekturen berechtigen.

6. **Die Quelle ihres Blutes.** Nicht euphonistische Bezeichnung der Gebärmutter, sondern starke Bezeichnung der Ursache des Uebels, wobei das Blut wie aus einer Quelle strömte.

7. **Sie fühlte es am Leibe.** Euth. Zigabenus: Indem der Leib nicht mehr benetzt wurde 2c. Hier ist aber doch wohl etwas Größeres bezeichnet: das Wohlgefühl des neuen Lebens.

8. **Die Kraft, die von ihm ausging.** Meyer behauptet wieder, Jesus habe die Kraftausströmung erst erkannt, nachdem sie geschehen. Ein gleichzeitiges Erkennen annehmen sei wortwidrig. Dagegen ist zu bemerken, daß das ἐπιγνούς zwiefach die Gleichzeitigkeit des Erkennens ausspricht, einmal mit dem ἐπι, sodann mit dem Aorist. Die entgegengesetzte Erklärung wird immer wieder eine magische Deutung des Moments, und so die Straußische Kritik (II, 89) begünstigen (vergl. Leb. Jesu II, 2, S. 682). Doch führt Meyer selbst mit einem Ausrufungszeichen an: Calov. benutzte die Stelle gegen die Calvinisten: vim divinam carni Christi derogantes."

9. **Solche, die da weinten.** Das Bild einer jüdischen, ceremoniellen Todtenklage, wobei Markus die Flötenspieler (S. Matth.) übergeht, ebenso das Weinen und Klagen minder betont als Lukas, um dagegen den Lärm und das mechanisch Liturgische der Todtenklage (auch mit dem ἀλαλάζειν) besonders hervorzuheben. Ueber die jüdische Todtenklage s. Grotius zu Matth., S. 204, und Winer, den Art. Trauer.

10. **Talitha Kumi,** טַלִיתָא קוּמִי. Aehnliche aramäische Originalworte bei Markus: Kap. 3, 17; 7, 11. 34; 14, 36.

11. **Es war nämlich zwölf Jahre alt.** Begründung der Notiz, daß sie gleich umherwandelte. Bengel: rediit ad statum, aetati congruentem.

12. **Damit Niemand dieses erführe.** D. h. den Vorgang in seinen bestimmten Zügen, das klare Bild der Todtenerweckung. Ueber das Motiv des Verbots s. Meyer.

13. **Es sollte ihr zu essen gegeben werden.** Theophylact: Damit die Erweckung nicht für nur scheinbar gehalten würde; Meyer: um zu bewähren, daß das Kind auch von seiner Krankheit, nicht blos vom Tode gerettet sei. Doch wohl nicht blos, um zu zeigen, daß es so sei, sondern vor Allem, weil das Kind jetzt der Stärkung durch Nahrung bedurfte.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 132) und Lukas. — Die Berührung des Kleides Christi und das unter seinem Bewußtsein erfolgende Ausgehn einer heilenden Kraft von ihm ein Zeugniß für die lebendige Einheit und Wechselwirkung der göttlichen und menschlichen Natur in seinem persönlichen Bewußtsein, wobei sich die menschliche Natur nicht (nach der älteren Dogmatik) blos leidend verhält.

2. Zwei Heilungswunder des Herrn an weiblichen Kranken und Nothleidenden vollbracht. Außerdem aber sind es fast durchweg männliche Leidende, welche uns als Beispiele seiner Wunderthätigkeit vorgeführt werden. Doch hat es sicher nicht gemangelt an andern Fällen; denn sogar die erste Wunderheilung, welche uns die Evangelisten erzählen, widerfuhr einem Weibe, der Schwiegermutter des Petrus. Lukas erwähnt etliche solcher Weiber, die er von dämonischen Leiden geheilt,

Kap. 8, 2. Die Befreiung der Magdalene von sieben Dämonen darunter aber halten wir nach der Analogie der Stelle Matth. 12, 45 für den symbolischen Ausdruck einer eigentlichen großen Bekehrung. — Das blutflüssige Weib, das todte Mägdlein: eine Steigerung der Leidenserscheinungen im weiblichen Geschlecht. Daß die erstere zwölf Jahre krank gewesen, die letztere zwölf Jahre alt war, ist eine Zufälligkeit, woraus die Kritik ohne allen Grund Verdacht zu schöpfen versucht hat.

3. Wir nennen unsere Geschichte einen Sieg über den verzagten Unglauben. Dieser nämlich tritt uns entgegen in dem trostlosen Lärm der jüdischen Todtenklage, in dem Umstande, daß die Leute in der Umgebung des todten Mädchens den Herrn verlachen, da er erklärt hat, sie sei nicht todt, sondern sie schlafe; besonders aber auch in der Botschaft, welche sie dem Synagogenvorsteher entgegen gesandt haben: was bemühest du weiter den Meister? worin offenbar ein bitterer, ungläubiger Ton fast ironisch durchklingt (S. L. Jesu II, 2, S. 603). Der Glaube des Jairus selbst erscheint zunächst fast nur als eine Frucht der Noth. Daher muß er auch erst noch eine strenge Probe bestehn, eine Pause der Todesangst während des Aufenthalts, den sich Jesus unterwegs mit dem Leiden des blutflüssigen Weibes macht. Der schwache Glaubenskeim des Jairus ist von verzagtem Unglauben umgeben. Auch der Glaube des kranken Weibes aber ringt mit der Entmuthigung, in welche eine lange Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen auf die Hülfe der Aerzte sie versetzt hat. Sie wagt es nicht, mit ihrer Noth offen hervorzutreten vor den Herrn, um so mehr, da sie als eine gesetzlich Unreine sich unerlaubter Weise ins Volksgedränge gemischt hat, und ihr Leiden von solcher Art ist, daß die Schamhaftigkeit nicht gern davon redet. Daher muß denn auch ihr Glaubenskeim zur Reife gebracht werden in dem öffentlichen Bekenntniß, wie der des Jairus in der standhaften Ausdauer.

4. Wie die Erlösung eine besondere Gestalt angenommen in vielen Segnungen, die besonders dem männlichen Geschlecht zu gute kommen, so erweist sich auch das Christenthum in besonderen unermeßlichen Segnungen für das weibliche Geschlecht. Hier tritt uns zuerst ein armes, unglückliches, unter die Menge verlornes krankes Weib entgegen. Christus befreit sie nicht nur von ihrer Krankheit, sondern auch von der krankhaften Scheu und Furcht ihres weiblichen Bewußtseins. Auch die Schamhaftigkeit bedurfte der Befreiung und Heiligung durch den Geist der Wahrheit. Auch von dem Vorwurf der Niedrigkeit, der Unreinigkeit, von der rohen Mißachtung des männlichen Vorurtheils und dem Banne der Selbstmißachtung mußte das weibliche Geschlecht erlöst werden.

5. Reischl: „Das Weib fürchtete sich, theils beschämt über die Art ihrer Krankheit, theils beunruhigt durch das Schuldbewußtsein, als gesetzlich Unreine sich unter das Volk gemischt, und sogar den erhabenen Lehrer selbst berührt zu haben.“ In letzterer Beziehung bildet sie einen Gegensatz zu dem Aussätzigen, den der Herr berührte. In aller Hülle der Zagheit ein Zug weiblicher Keckheit, den aber der Glaube entschuldigte, daß der Herr sie reinigen würde durch die Berührung.

6. „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir Heil gebracht; gehe hin im Frieden. In ähnlicher Weise also segnete er sie, wie jenen Gichtbrüchigen. Und in der That muß man diese beiden Hülfesuchenden zusammenhalten, um zwei ganz charakteristische Gestalten des Glaubens in der männlichen wie in der weiblichen Fassung in bestimmtem Gegensatz zu erblicken. Beide Hülfsbedürftige brachen durch mit Zuversicht und holten sich die Hülfe fast gewaltthätig; der Mann that es in männlicher Weise, das Dach eines Hauses durchbrechend mit dem Schein eines Räubers, das Weib in weiblicher Art, fast mit dem Schein einer klugen Diebin. Beide aber wurden anerkannt von dem Herrn in dem lauteren Geiste ihres Vertrauens“ (Leben Jesu II, 2, S. 682). Nur hatte der Glaube dieses Weibes noch einen Kampf durchzumachen mit ihrem zagenden Naturgefühl gegenüber der furchtbaren Macht des Vorurtheils.

## Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 132) und Lukas. — Die Wunder Christi eine zusammenhängende Wunderkette. — Neues Leben um neues Leben auf dem Wege Jesu, bis sich das große Wort erfüllt hat: Siehe, ich mache Alles neu. — Christus sofort zur Hülfe bereit auch für den hülfsbedürftigen Mann von der mächtigen Parthei seiner Widersacher. — Der Oberste der Synagoge zu Jesu Füßen, oder der Sieg des Evangeliums über den Partheigeist. — Der Triumph Christi über das ganze Gebiet der Krankheit und des Todes, zugleich ein Zeichen seiner Erhabenheit über die natürlichen Heilmittel und die menschliche Heilkunst. — Christus der Arzt auch der Aerzte (wie der Prediger der Prediger, der Lehrer der Lehrer, der Richter der Rechtskundigen, der Fürst der Könige). — Christi Gottesmuth, der Stern des Heils über allem Verzagen, Kleinglauben und Unglauben der Welt. — Christus der Ueberwinder aller Glaubens- und Wunderhemmungen in unsrer Geschichte. — Das blutflüssige Weib und das todte Kind, oder Christus der Helfer im geheimen wie im offenbaren Leid. — Christus der Retterfürst auch im Reich der heimlichen Leiden, der stillen Seufzer. — Auch in seinem Fleische der geisterhafte Erzengel des lauschenden Erbarmens, der stillen Erhörung aller Seufzer des Glaubens. — Die Glaubensprüfung, welche das Weib und der Synagogenvorsteher zu bestehen hatten. 1) Das Gemeinsame in ihrer Prüfung: bei beiden fehlte die volle Hingebung der Zuversicht. Beide mußten noch durch ein befreiendes Gericht der Furcht und des Zagens gehn. In beiden mußte noch der Gehorsam des Glaubens zur Reife gebracht werden. 2) Das Verschiedene in ihrer Prüfung: Der geistliche Vorsteher mußte zurücktreten, warten, sich ergeben, an allem Hoffnungsschein verzweifeln und in der Verzweiflung glauben lernen. Er glaubte kaum an den Krankenerwecker und mußte an den Todtenerwecker glauben lernen. Er mußte zugleich in Demuth einem armen, unreinen Weibe, sowie einer geistlichen Verhandlung den Vortritt gönnen vor seinem dringenden leiblichen Nothruf; das Weib mußte hervortreten und bekennen. — Christus wollte hier statt der Krankenheilung eine Todtenerweckung. — Zweimal (auch in der Geschichte des Lazarus) gibt er dem Tode erst freie Hand, um sich als Ueberwinder des Todes zu erweisen. — Auch im Gedränge von Tausenden erkennt der Herr die leise, stille Be-

rührung von Seiten eines einzelnen Gläubigen. — Der innere Zusammenhang mit Jesu hoch erhaben über den äußeren. — Das Eilen und Weilen des Herrn erhaben über das Eilen und Weilen der Welt. — Für den Herrn ist die geistige Seite in allen Dingen, die Erbauung des inneren Lebens die Hauptsache. — Die allmälig hervortretende Oeffentlichkeit in den Todtenerweckungen Christi, ein Vorzeichen der großen öffentlichen Auferstehung.

Starcke: Quesnel: Gott hat seine Zeiten und Stunden; er schiebt auf und hilft doch; habe Geduld und folge seinen Wegen. — Hedinger: Wagen gewinnt. — Quesnel: Die Menschen thun das nicht für die Gesundheit der Seele, was sie für die Gesundheit des Leibes thun. — Cramer: Arzneien sind nicht zu verachten, Sir. 38, 1, aber Gott will doch nicht allemal das Gedeihen dazu geben. — Der Gebrauch derselben ist Gott nicht zuwider, aber wohl das ungöttliche Vertrauen auf dieselben. — Die Demuth des Weibes. — Canstein: Scham und Furcht wollen uns von Christo abschrecken, aber der Glaube dringt auf ihn ein mit einer guten und lobwürdigen Unverschämtheit. — Osiander: In Krankheiten nicht auf Arznei, sondern auf Gott unser Vertrauen setzen. — Der Glaube stärker als alle irdische Arznei. — Es ist dem Herrn nicht verborgen, was für Wohlthaten wir von ihm empfangen, und er wird Rechenschaft fordern von dem, was er uns Gutes gethan hat. — Bibl. Würt.: Die Angefochtenen meinen, Gott achte ihrer nicht, aber er sieht sich treu um nach ihnen; je tiefer sie im Elende stecken, je freundlicher blickt sein Gnadenauge auf sie. — Canstein: Seine eigene Schwachheit und Gottes Kraft und Gewalt erkennen, ist die rechte Wahrheit sagen. — Was uns Gott im Verborgenen erwiesen, sollen wir öffentlich erzählen und rühmen. — Gehe hin in Frieden. — Hedinger: Vernunft verzagt, wenn sie den Tod sieht. — In einem völligen Glauben ist keine Furcht. — Quesnel: Lasset uns von Christo lernen, nur etlichen Auserwählten die Werke Gottes, die man thun soll, zu vertrauen, damit sie nicht gehindert werden. — In der Stille über seinen Todten Leid tragen ist christlich, aber heulen und schreien heidnisch. — Hedinger: Gottes Wunderwerke wollen andächtige und aufmerksame Zeugen haben: hinaus Weltgetümmel. — Nova Bibl. Tub.: Was trauert ihr Eltern über das Abscheiden eurer Kinder? Jesus wird ihnen dermaleinst seine allmächtige Hand bieten, sie auferwecken und euch wiedergeben.

Lisko: Die Frage Jesu soll das Weib zur Ueberwindung ihrer falschen Menschenfurcht bringen. — Der Vorzug der Hülfe und die Botschaft sind schwere Prüfungen, die dem Weibe widerfahrene Hülfe aber Stärkung des Glaubens des Jairus, sowie auch Jesu Wort V. 36. — Braune: Die Noth und Dauer der Krankheit, die Vergeblichkeit der Menschenhülfe, die Blöße von Geldmitteln wären drei Stufen, die sie (das kranke Weib) zum Glauben hinführten, und das Lispeln des gläubigen Herzens hat der Herr verstanden. — Von den Römern hatten die Juden diesen Gebrauch der Klagweiber angenommen (? S. dagegen Jer. 9, 16). Diese erkaufte Klage sollte den Todesfall recht wichtig machen, den Eindruck des Schmerzes auf Andere übertragen und den Angehörigen erleichtern. Also heidnische Leichtfertigkeit. — Schleiermacher: Je mehr in denen, welche Andern mittheilen können, die Liebe kräftig ist, und auf der andern Seite in denen, welche der Hülfe bedürfen, Verlangen, Sehnsucht, Vertrauen, um desto mehr Gutes wird auch im Einzelnen geschehen, wenn wir auch nicht nachweisen können, wie; wenn auch die ersten Anfänge von Ursache und Wirkung uns verborgen bleiben. — Es ist überall so, daß von denen, welche Gott berufen hat, Gutes zu wirken, eine Menge Wirkungen ausgehen, von welchen sie im Einzelnen nichts erfahren. Aber wie würde doch die Liebe viel weniger wirksam sein, wenn nicht diejenigen, von welchen Wirkungen ausgehn, sich auch einzeln um die bekümmerten, welche sie empfangen. — Wie wichtig es ist für die allgemeinen Ordnungen der Gesellschaft, die einzelnen persönlichen Verhältnisse nicht zu vernachlässigen. — Auch jetzt muß sich das Christenthum mit seinen Segnungen gleichsam hindurchschlagen durch das Gedränge der Welt. — Wenn gleich die Kraft in Christo immer mehr in die Ordnung der Natur eintritt, wenn wir gleich das äußerlich Wunderbare jetzt nicht mehr so finden, so ist doch das, was das Christenthum in der Welt gewirkt hat, von seiner ersten Entstehung an das größeste Wunder, welches wir kennen; aber wohl unterscheiden wir von demselben das innere Wunder, welches nur die schauen, die in lebendigem Zusammenhange mit dem Erlöser leben.

### 7. Der Kampf Jesu mit dem neidisch-kleingesinnten Unglauben seiner Vaterstadt, sein Triumph über das menschliche Vorurtheil und der Rücktritt in die Bergdörfer. (Kap. 6, 1—6.)

(Parallelen: Matth. 13, 54—58; Luk. 4, 14—30.)

Und er ging aus von da und kommt[1]) in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgen 1
ihm nach. *Und da der Sabbath kam, fing er an in der Synagoge zu lehren, und 2
Viele, die ihn hörten, erstaunten und sprachen: Woher kommen diesem (Menschen) diese
Dinge? und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist, damit[2]) auch solche
Wunderthaten durch seine Hände geschehen? *Ist dies nicht der Zimmermann[3]), der 3
Sohn der Maria, der Bruder des Jacobus, und des Joses[4]), und des Judas und des
Simon? Und sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns? Und sie nahmen sich ein

1) Tischendorf nach B. C. L. Δ. ἔρχεται.
2) Nach Codd. C.* D. K. ἵνα γίνωνται. Andere Lesarten s. bei Tischendorf und Lachmann.
3) Nach den Codd. A. B. D. 2c.
4) Nur ganz untergeordnete Codd. haben hier die Lesart Ἰωσήφ.

4 Aergerniß an ihm. *Jesus aber sagte zu ihnen: So ist ein Prophet nirgend unwerth
geachtet (weniger geehrt), außer in seiner Vaterstadt, und bei seinen Verwandten und in
5 seinem Hause. *Und er konnte daselbst keine einzige Wunderthat thun, außer daß er
6 wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. *Und er verwunderte sich über ihren
Unglauben. Und er ging auf die Dörfer rings umher und lehrte.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 200) und Lukas. Ueber Nazareth s. Robinson III, S. 419; Winer, Reallexikon; die Reisebeschreibungen; Leben Jesu II, 2, S. 550. — Unsere Geschichte ist nicht nur identisch mit Matth. 13, 54 ff., sondern in den Hauptzügen auch mit Luk. 4, 16, was aus einzelnen ganz gleichen Momenten („Ist dieser nicht Josephs Sohn"; „kein Prophet ꝛc.") deutlich hervorgeht. Indessen fallen die Zeitmomente hier so weit auseinander, daß man allerdings nach Markus und Matthäus ein zweites späteres Auftreten in Nazareth anzunehmen hat, aber ein nur vorübergehendes, weil der Unglaube der Nazarethaner sich gleich blieb. Die speziellen Züge der Geschichte scheinen vorzugsweise dem ersten Ereigniß anzugehören. Wie aber ist ein zweites Auftreten Christi in Nazareth denkbar, nachdem er einmal daselbst verwiesen worden? Die Verweisung war ein Tumult gewesen. Diesmal sucht er seine Vaterstadt auf zur stillen Sammlung, nachdem der Beschluß, ihn zu tödten, von den galiläischen Pharisäern gemacht war. Bei gleicher Theilnahmlosigkeit seiner ehemaligen Mitbürger aber zog er sich in die umliegenden Bergdörfer zurück. Es ist nämlich die Zeit (in seinem ersten Amtsjahr), da er die erste galiläische Reise, die Bergwanderung, und so auch die zweite galiläische Fahrt, die Seereise nach dem jenseitigen Ufer vollbracht hat und im Begriff steht, die südlichen galiläischen Thalstädte zu durchwandern in der Richtung nach Jerusalem hin. Da er diese dritte und letzte galiläische Predigtreise verstärkte durch die Sendung der zwölf Apostel, so ging ein Rücktritt in die Berge und auf den Berg voran. Bei dieser Gelegenheit betrat er höchst wahrscheinlich das Gebiet von Nazareth.

2. **Und er ging aus von da.** D. h. nicht etwa blos „aus dem Hause des Jairus." Von jetzt an hörte er auf, seinen ständigen Aufenthalt in Kapernaum zu haben, obschon er sich hier noch vorübergehend mit seinen Jüngern sammelte. Nach dem ersten Conflikt in Nazareth ließ er sich in Kapernaum nieder; jetzt verläßt er wieder hinsichtlich des dauernden Aufenthalts Kapernaum, ohne seine Niederlassung daselbst schon förmlich aufzugeben.

3. **Fing er an.** Nicht der erste Auftritt und sein Erfolg ist gemeint, sondern die baldige Unterbrechung.

4. **Damit auch solche Wunderthaten.** Das damit (ἵνα) charakteristisch. Sie betrachten die Lehre Christi blos als Geheimlehre, die Mittel sein soll zum Zweck des Wunderthuns. Und mit Neid nehmen sie an, diese Geheimlehre müsse ihm irgend Jemand ungeeigneter Weise anvertraut haben. Daher auch die Betonung der Hände (Auflegen der Hände, Berührung ꝛc.) als des Mittels der Wunder. Der Arbeitshände des Zimmermanns, wollen sie sagen, wie sich aus dem Folgenden ergibt.

5. **Ist dies nicht der Zimmermann.** Nach der Sitte des jüdischen Volks lernten auch die Rabbinen ein Handwerk, wie dies das Beispiel des Paulus beweist und von Lightfoot und Schöttgen constatirt ist. Justin der Märtyrer aber hat (contr. Tryph.) ausdrücklich die Tradition, Jesus habe Pflüge und Aehnliches gemacht (ähnliche Citate s. bei Meyer). „Ob gerade mit idealem Sinne, so daß sie unter seiner Hand Symbole geworden seien, wie Lange (Leben Jesu II, p. 154 ꝛc.) meint, bleibt füglich der Phantasie anheimgestellt." Meyer. Daß Jesus das Fischerhandwerk, das Werk des Säemanns, sogar das Werk des Knaben, der einen Sperling vom Dach schießt, und das Werk der spielenden Kinder auf dem Markte mit idealem, symbolisirendem Geiste betrachtet, bleibt der Phantasie nicht im Mindesten anheimgestellt. Es gibt aber auch eine Phantasie, die man Induktionsbeweis nennt. Auch die Vermuthung soll aus der Luft gegriffen sein, daß die Brüder Jesu ihn schwerlich viel haben arbeiten lassen, weil sie in ihm den Glanz Israels gesehen. Und doch ist es nicht aus der Luft gegriffen, daß die Brüder ihn früh den Nachstellungen der Feinde entreißen wollen. Phantasie übrigens ist auf theologischem Gebiete das Anekdotenhafte, das sich nicht zu einer einheitlichen intellectuellen christologischen Weltanschauung zusammenschließt, und daran ist allerdings die Schulgelehrsamkeit dieser Zeit reich. Auf die Auslassung des Zimmermannsohnes, was Matthäus hat, kann nicht mit Baur u. A. ein dogmatisches Gewicht gelegt werden, da der Ausdruck: der Zimmermann nur der verstärkte Ausdruck derselben Sache ist. Er lag aber insofern nicht so nahe, als offenbar hier die Nazarethaner von unmittelbaren Anschauungen und frischen Erinnerungen ausgehn. Nach diesem Maaße tritt die Beziehung Jesu auf den Joseph zurück. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß Joseph längst (zwischen dem zwölften und dem dreißigsten Lebensjahre Jesu) vom Schauplatz abgetreten war. Da τέκτων zunächst einen allgemeineren Sinn hat und überhaupt einen Handwerker bezeichnet, so haben Einige nach Justin an einen Wagener oder Stellmacher gedacht, Andere nach Hilarius an einen Schmidt. Indessen heißt der Schmidt im Neuen Testamente: ὁ χαλκεύς, und der τέκτων bezeichnet also speziell den faber lignarius. Ob aber das Holzarbeiten damals schon sich in verschiedene Handwerke verzweigte, ist die Frage.

6. **Der Bruder des Jacobus.** Ueber die Brüder des Herrn s. d. Matth., S. 201. Die apokryphische Tradition nennt zu den vier Brüdern zwei Schwestern des Herrn: Esther und Thamar oder Martha. Katholische Ausleger haben hier ohne Grund an Mutterschwestern Jesu gedacht. Diese Schwestern scheinen in Nazareth verheirathet gewesen zu sein, und darum nicht an der Uebersiedlung des Hauses der Maria nach Kapernaum Theil genommen zu haben.

7. **Und bei seinen Verwandten.** Natürlich standen die nächsten Angehörigen des Herrn in mannigfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Nazareth. Im buchstäblichen Sinne will Christus

sicher nicht sagen, sein eigenes Haus sei ungläubig im gemeinen Sinne. Daß aber auch hier Glaubenshemmungen des Allzunahestehens zu überwinden waren, lehrt nicht nur die Geschichte der Brüder Jesu, sondern auch seiner Mutter.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. zu Matth. S. 201. — Offenbar ist es in unsrer Stelle der kleinstädtische, kleingeistische, neidische Unglaube, welcher das göttlich Große als das Nahe, menschlich Vertrauliche nicht fassen und ertragen mag, was den Abschnitt zu einem besonderen Exempel des Unglaubens macht, wie er dem Herrn hemmend entgegentrat. Es ist die unbewußte Selbstverachtung der gottentfremdeten, ins gemeine Wesen versunkenen Gesinnung, welche sich in den Propheten, der aus der eigenen Vaterstadt ist, nicht finden mag. Mit der Erfahrung, welche Christus von diesem Unglauben macht, nach welchem ein Prophet nirgend weniger werth ist als in seiner Vaterstadt und Heimath, ist ein ganzes Kapitel der Welt- und Kirchengeschichte zugleich überschrieben. Auch die Geschichte des Monophysitismus einerseits, wie des Nestorianismus und Rationalismus andrerseits gehört hieher. Das Vorurtheil des gemeinen Menschensinns, daß aus Nazareth, aus der Nähe, aus der Heimath, am Ende aus der Menschheit selbst nichts Gutes kommen könne, hat auf alle jene Systeme geführt, welche einerseits den Gottmenschen entmenschlichen, andrerseits ihn entgöttlichen. Wenn wir aber sagen, Christus hat auch über diesen Unglauben des neidischen Vorurtheils, der menschlichen Selbstmißachtung einen Triumph gefeiert, so wollen wir damit nicht behaupten, er habe diesen Unglauben in magischer Weise aufgehoben. Er triumphirt vielmehr über ihn, indem er ihn stehen läßt, fortgeht und im Kreise umhergeht und Wunder thut. Er zieht einen Kreis göttlicher Manifestationen um das verrottete Vorurtheil herum, wie ein Belagerer. Die Verehrung des Göttlichen, die von allen Seiten auf diesen Mittelpunkt des Vorurtheils zurückwirkt, die den Heimischen als einen gefeierten Fremdling von allen Seiten in die Heimath zurückführt, das ist sein endlicher Triumph, sein Triumph über Nazareth, über das Judenthum, über die Menschheit.

2. Und er konnte daselbst. Das Nichtkönnen nicht ein Ausdruck des Unvermögens an sich, sondern eine Bezeichnung der ethischen Bedingungen, welche das Wunderthun Jesu voraussetzt, wie schon Theophylakt richtig bemerkt hat. Das Wunderthun Jesu ist keine magische, sondern eine ethische Wirksamkeit und setzt den Glauben voraus. Freilich stiftet Christus auch den Glauben, aber dann setzt er Bedürfniß des Glaubens voraus. Auch das Bedürfniß freilich erweckt er, aber dabei setzt er Empfänglichkeit voraus. Und wenn er auch die Empfänglichkeit selbst wieder weckt, so setzt er doch die Aufrichtigkeit und Hingebung voraus, welche sich nicht aus bösen Motiven zu der allemal bösen Herzensthat des Unglaubens verhärtet. Der Evangelist zeigt uns selbst, daß Jesus auch in diesem Kreise nach dem geringen Maaße des vorhandenen Glaubens Wunder wirkte, indem er ergänzend bemerkt, er habe einigen Kranken die Hände aufgelegt und sie geheilt. Von diesen kleineren Wunderthaten unterscheidet er also die großen Offenbarungen seiner Wundermacht; dazu konnte und sollte es unter diesen Umständen nicht kommen. Die Selbstbedingung der Wundermacht Christi ist ein Abbild der Selbstbedingungen der göttlichen Allmacht in Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit, der Freiheit der Geisterwelt gegenüber.

3. Und er verwunderte sich. „Fritzsche: ἐθαύμαζον (sie wunderten sich über ihn zufolge ihres Unglaubens) nur nach zwei Minuskeln, Schreibfehler." Meyer. Mit Recht hat man den Gegensatz der Verwunderung Jesu über den Glauben des heidnischen Hauptmanns zu Kapernaum und über den Unglauben seiner Landsleute, die sein göttliches Leben so lange vor Augen hatten, hervorgehoben. Jesus wundert sich nicht über sonstige menschliche Dinge, wohl aber über den Glauben einerseits, wo er in seiner Größe alle weltlichen traditionellen Hindernisse überwindet, über den Unglauben andrerseits, wo er sich so allen Manifestationen des Göttlichen gegenüber unter dem täglichen Anblick des offnen Himmels in die Erbärmlichkeiten überlieferter todter Vorurtheile versteift und darin verstockt. Die erstere Verwunderung konnte, menschlicher Weise geredet, ihn selber erheben und stärken, die letztere dagegen seinen Gottesmuth befremden und hemmen. Aus der Sphäre dieser geistigen Stickluft eilt er hinaus, um in der Ferne die geistigen Winde zu entfesseln, welche sie endlich zerstreuen sollen. Der Accusativ: um ihres Unglaubens willen (διὰ τὴν) hebt seine Verwunderung als ein großes Befremden noch mehr hervor. Er wußte sich schwer in diese scheinbar unüberwindliche Beschränktheit zu finden.

4. Die Geschichte Nazareths wiederholte sich im Großen in der Geschichte Israels. Auch Israel ließ sich das Nahestehn Jesu, sein äußeres „Nichtweitherfein" zum Unglauben und Fall gereichen. Diese Versuchung, durch die gewohnte Anschauung des Heiligen im gemeinen Sinne ist schon bezeichnet 5 Mos. 30, 14 nach der Deutung des Paulus, Röm. 10, 8. Es ist die Versuchung, welche insbesondere die Angehörigen und Mitbürger auserwählter Geister und Genien im Blick auf ihr Nichtweitherfein, die Theologen im Dienste der Offenbarungswahrheit, die Geistlichen in der Pflege der Gnadenmittel, die Küster und sonstigen Kirchendiener in der Pflege des Hauses Gottes (unter der steten Assistenz bei heiligen Reden und Handlungen), und so auch altbegnadigte evangelische Städte und Gemeinen zu bestehn haben; am Ende die ganze große Christenheit selbst. „Wenn der Menschensohn kommt, wird er auch Glauben finden auf Erden?"

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 201) und Lukas. — Jesus zu Anfang und zu Ende seiner galiläischen Wirksamkeit von seiner Vaterstadt verkannt, oder die Hartnäckigkeit des Vorurtheils, das mit tausend Fasern in der Gemeinheit des irdischen Sinnes wurzelt (Neid, Feigheit, Flachheit, Selbstmißachtung, Zerstreutheit, unfreie Sympathieen und Antipathieen 2c.). — In wiefern war Jesus wirklich von Nazareth und in wiefern war er's nicht? — Kein Mensch ist ganz von da her, wo er geboren oder erzogen ist. 1) Wohl in seiner Abstammung, nicht in seiner Individualität; 2) wohl in seinem äußeren Loos, nicht in seiner persönlichen

Begabung; 3) wohl in seiner äußeren Schule, nicht in seiner inneren Bildung; 4) wohl in seiner menschlichen Verwandtschaft und Bekanntschaft, nicht in seinen höchsten Beziehungen; 5) wohl in seinen kleinen Erlebnissen, nicht in seinem großen Geschick; 6) wohl in seinem nächsten Beruf, nicht in seiner höchsten Bestimmung. — Christus ein Fremdling und doch heimisch in seiner Vaterstadt im unendlichen Maaß; jeder Mensch in irgend einem Maaß. — Der Irrthum der Nazarethaner über die Herkunft Christi: 1) Sie vergessen, daß er von Bethlehem ist, 2) sie wissen nicht, daß er vom Himmel ist. — Der zwiefache Ursprung und die zwiefache Heimath Christi: 1) Ein urbildlicher Gegensatz in ihm, 2) ein abbildlicher Gegensatz in jedem Menschenleben. — Wie Christus mit dem Unglauben des Vorurtheils in seinen Landsleuten siegreich ringt. 1) Wie das Vorurtheil ihm sofort beharrlich entgegentritt, und zwar a. in einer trüben, unlautern Auffassung seiner Würde als einer magischen Geheimlehre und Kunst, b. in einer Aufzählung aller seiner irdischen Beziehungen, um sie als Widerspruch gegen seine himmlische Würde geltend zu machen, c. in einer unfreien Gemeinschaft in dem Hang gemeiner, neidischer Beurtheilung seines Lebens. 2) Wie der Herr das Vorurtheil anfaßt und siegreich bekämpft; a. indem er es erklärend zurückführt auf eine allgemeine Thatsache, welche die Nachdenkenden zur Besinnung bringen könnte (ein Prophet ist nirgend ꝛc.); b. indem er sich der wenigen Heilsbedürftigen annimmt mitten unter seinen Verächtern; c. indem er mit seinen Wirkungen an sich hält und fortgeht; d. indem er rund umher in der Gegend sein Licht helle leuchten läßt. — Wie der Herr die Stätten des verrotteten Vorurtheils gegen ihn umzieht mit den feurigen Kreisen seiner Gottesthaten, um sie zu erobern (wie Jericho erobert wurde mit Posaunenhall.) — Das Nichtkönnen des Herrn in Nazareth ein Ausdruck der Freiheit Gottes gegenüber dem Mißbrauch der menschlichen Freiheit. — Das Nichtkönnen des Herrn ein Zeugniß für sein vollkommenes Können und Vermögen. 1) Für die göttliche Macht seiner Liebe (Geduld), 2) für die göttliche Kunst seiner Liebe (Weisheit). — Die heilige Bedingtheit und freie Selbstbedingung der Kraft Christi. — Wie auch die Allmacht Gottes nicht verkleinert wird, sondern verherrlicht als Geistesmacht dadurch, daß sie sich selbst bedingt in Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit. — Dem Menschen, der sich selbst verloren hat und sich selbst verachtet, bringt der Herr sein Leben von fern her wieder. — Christus weit her und weit hin, um den Stumpfsinn der Irdischgesinnten zu überwinden. — Christi Rückzug auf die Dörfer, oder die Hoheit des Evangeliums in seiner Demuth. — Die alte und die neue Vaterstadt Christi. 1) Das arme Nazareth, das ihn verstößt, 2) die große Gottesstadt im Himmel und auf Erden in tausend Weltstädten, die ihn verherrlichen. — Nazareth ein Bild der durch Geistesschuld verödeten Gassen (die Judengasse, die geistige Sackgasse). — Wie die Liebe des Herrn ablerhaft sein armes Land und Volk ewig umkreist.

Starcke: Majus: Die Unerkenntlichkeit und Bosheit unsrer Landsleute soll uns von unserm Fleiß, Pflicht und Schuldigkeit nicht abhalten. — Nova Bibl. Tub.: Die leibliche Geburt, Herkunft und Geschlechte machen so gar keinen Christen, daß sie vielmehr öfters um der Vorurtheile willen am Christenthum hinderlich sind. — Quesnel: Böse Menschen verwundern sich zwar über einen geistreichen Lehrer, aber sie haben allemal viel vorzuwenden, weßhalb sie seiner Anweisung nicht folgen können oder wollen. — Es ist was Gewöhnliches, wenn man die Kraft einer Predigt hemmen will, daß man sich über den Prediger hermacht. — Wo man sich bei allerhand seltsamen Fragen, die nicht erbaulich sind, aufhält, verliert sich die Kraft des göttlichen Worts. — Canstein: Der Himmel und Erde gebauet hat, ist im Stande seiner Erniedrigung ein Zimmermann gewesen. — Christus hat alle ehrliche Handwerke geehrt und geheiligt. — Quesnel: Christi Erniedrigung ist Vielen ein Stein des Anstoßes und Falles geworden, da sie uns doch höchst nöthig gewesen zur ewigen Erhöhung. — Hedinger: Was trauert das Lehramt über Verachtung und schlechte Frucht? — Christi Beispiel ein kräftiger Trost. — Nova Bibl. Tub.: Du klagest, daß dir Gott nicht helfe, und denkest nicht, daß dein Unglaube ihm die Hände gebunden. — Quesnel: Der Unglaube eines ganzen Volks hindert die Barmherzigkeit Gottes nicht, daß sie sich nicht sollte erstrecken über die geringe Zahl der Gerechten, so sich darunter befinden. — Braune: Der Glaube, der in seinem Wesen empfangende Liebe ist, macht allein theilhaftig der Gnade Gottes, die ja gebende Liebe ist. — Schleiermacher: Wir finden dieses (daß ein Prophet nicht in seiner Vaterstadt gilt) als auch das Entgegengesetzte unter den Menschen sehr häufig. Wenn sich Einer auszeichnet vor den Andern in irgend Etwas, der ihnen nahe angehört, ihr Mitbürger ist, so schmeichelt das ihrer Eitelkeit, und sie rühmen sich dessen (doch ist der Gegensatz nicht zufällig, sondern in der Regel nach der früheren und späteren Periode, oder nach geistlichen und weltlichen Wirkungen unterschieden. Die Propheten tödten, der Propheten Gräber schmücken). — Viel kräftige Wahrheit geht an den Menschen verloren, weil sie nicht auf die Sache sehn, sondern fragen, von wannen sie kommt. — Christus hat eben so viel Ursache, sich zu wundern über den Unglauben der gegenwärtigen Zeit, als er sich damals wunderte.

## Sechster Abschnitt.

**Der Kampf Jesu mit dem feindlichen Verhalten des Landesfürsten Herodes. Die Berufung der Apostel und ihre Sendung. Die Enthauptung Johannes des Täufers und das gefährliche Interesse des Herodes an der Wirksamkeit Jesu. Der Rücktritt Jesu in die Wüste jenseit des Sees und die wunderbare Speisung der fünf Tausend Mann.**

**Kap. VI, 7—46.**

### 1. Die Berufung der Zwölfe und ihre Sendung. (V. 7—13.)

(Parallelen: Matth. 10, 1. 7. 9—11. 13; Luk. 9, 1—6.)

**Und er beruft die Zwölfe zu sich. Und er fing an (machte den Anfang), sie auszu- 7
senden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister. *Und er 8
gebot ihnen, daß sie nichts mit sich nähmen auf den Weg, außer nur einen Stab; keine
Tasche, kein Brod, in dem Gürtel kein Geld (Erz, Kupfermünze). *Aber beschuht zu sein 9
(gebot er ihnen) mit Sandalen, und: daß ihr ja nicht zwei Röcke anziehet[1]). *Und er 10
sagte zu ihnen: Wo ihr irgend in ein Haus eingetreten seid, da bleibet (in dem Hause),
bis ihr von da (dem Orte) fortgeht. *Und welcher Ort immer euch nicht aufnimmt, 11
noch auch sie auf euch hören[2]): gehet aus von da und schüttelt den Staub ab, der un-
ter euren Füßen, für sie zum Zeugniß. [Wahrlich, sage ich euch, erträglicher wird es
Sodom und Gomorrha ergehen am Tage des Gerichts, als einer solchen Stadt[3]]. *Und 12
sie gingen aus und predigten, auf daß man (ἵνα) sollte Buße thun. *Und trieben viele 13
Dämonen aus, und salbten mit Oel viele Kranke und machten sie gesund.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallelen zu Matth. 10, S. 137 ff. und zu Lukas, Kap. 9, 1 ff. — Schon zu Mark. 3, 13—19 wurde bemerkt, wie er die Aussonderung der Zwölfe selbst von ihrer ersten Aussendung unterschieden hat, wie ebenfalls Lukas, während Matthäus Beides zusammenfaßt in Eins. Die beiden Momente fallen insofern nach Matthäus in Eins zusammen, als die Aussonderung sofort mit Bezug auf eine nah bevorstehende Abordnung geschah; sie fallen insofern auseinander, als die Aussonderung geschah in der Einsamkeit des Gebirges (daher sie von Lukas und Markus auf einen Berg verlegt wird, von Lukas mit der Bergpredigt verknüpft); die Aussendung dagegen geschah beim Antritt der dritten Predigtfahrt, des Zuges durch die Seestädte von Galiläa, wie wir von Matthäus erfahren. Da aber die Berufung der Zwölfe zwischen der Bergpredigt und der Gadarenerfahrt (der zweiten galiläischen Fahrt) noch in der Vorbereitung begriffen war, so hat man zwischen einer allgemeinen Auszeichnung (s. Leben Jesu II, 2, S. 576) des engeren Jüngerkreises und der Berufung der Zwölfe im Gebirge, welche ihrer Aussendung im Thal (im ersten Amtsjahr Christi) kurz vorherging, zu unterscheiden. Dem Markus ist es nun eigenthümlich, daß er nur die wesentlichsten Punkte der Sendung hervorhebt, daß er sie als den Anfang der apostolischen Sendungen bezeichnet (V. 7), als eine Abordnung zu Zweien und Zweien; daß er die Macht über die unsaubern Geister ausschließlich (nicht auch die Macht der Krankenheilungen) hervorhebt, seiner Grundanschauung gemäß, und daß er darin auch schon die Predigt vom Reich enthalten sieht; daß er die Bestimmungen in Bezug auf den Stab, die Beschuhung und die Bekleidung am genauesten fixirt, und daß er am Ende in Beziehung auf die Wirksamkeit der Jünger auch die Anwendung der Salbung mit Oel bei den Krankenheilungen, die er hier nach bringt, anführt. Seine Beschränkung der Apostelinstruktion nach Matthäus erklärt sich aber daher, daß er ausschließlich diese erste Sendung ins Auge faßt, während Matthäus sie zusammenfaßt mit allen folgenden Sendungen; mithin sie nach ihrer idealen Bedeutung darstellt.

2. **Außer nur einen Stab.** Meyer besteht darauf, es bestehe hier eine Differenz zwischen Markus einerseits und Matthäus und Lukas andrerseits, die auf dieser letzteren Seite aus Uebertreibung zu erklären sei. Vergl. dagegen Ebrard, S. 382; Lange, Leben Jesu II, 2, S. 712. Sie sollen mit ihrem Stabe hinausgehen, wie sie ihn haben, aber auch nicht den Stab erst ängstlich suchen, oder zur Bedingung ihrer Wanderung machen. Darin liegt eine genauere Bestimmung im Verhältniß zu Matthäus und Lukas. Auch in der Bewilligung der Sandalen im Gegensatz zu den nach Matthäus versagten ὑποδήματα, den eigentlichen Reiseschuhen. Ebenso ist die Bestimmung, kein zweites Kleid anlegen (etwa abwechselnd) eine andere Fassung der Bestimmung: keine zwei Kleider haben. Der Grundgedanke ist dieser: mit der mindesten Zurüstung in Vertrauen auf die Versorgung unterwegs. Gfrörer und von Baur finden in den Ausdrücken des Markus absichtliche Milderungen. Wir finden nur eine bestimmtere Anschauung des möglichst leichtgeschürzten, sorgenfreien Pilgers in denselben.

3. **Zu einem Zeugniß für sie.** Zu einer symbolischen, dem Israeliten aber wohl verständlichen Erklärung, daß sie exkommunizirt, „den Heiden gleichgeachtet" sind.

4. **Sie predigten, auf daß man sollte Buße thun** (ἵνα). Sie predigten nicht blos unter anderen den Artikel von der Buße, sondern ihre ganze Predigt zielte auf Erweckung der Buße, Sinnesänderung ab.

5. **Und salbten mit Oel.** Das Oel sonst ein eigentliches Heilmittel der Orientalen nach Lightfoot u. A.; hier lediglich ein symbolisches Medium der Wunderwirkung, wie die Anwendung des Speichels (Kap. 8, 23; Joh. 9, 6) Seitens des Herrn selbst. Mit Recht bestreitet Meyer die Annahme, das Oel sei als natürliches Heilmittel zur Anwendung gebracht (Baur, Weiße), oder auch, es sei ein

1) Nach der bei weitem am meisten beglaubigten Lesart (A. C. D. E. ꝛc.) ἐνδύσησθε, welche Griesbach, Lachmann, Tischendorf mit einander haben. Die Veränderung der Construktion, oder die unmittelbare Anführung dieses Gebots Christi hebt dasselbe stärker hervor.

2) Tischendorf nach B. . Δ. u. A.: ὃς ἂν τόπος μὴ δέξηται ὑμᾶς μηδὲ ἀκούσωσιν ὑμῶν. Nach den Zeugen und als die schwierigere Lesart vorzuziehn.

3) Dieser Zusatz fehlt in B. C. D. L. Δ. ꝛc.; scheint herübergenommen aus Matth. 10, 15.

bloßes Symbol gewesen nach Theophylakt, Beza u. A., und andere noch weniger haltbare Ansichten. Ohne Grund jedoch will er die symbolische Bedeutung von dem Medium ablösen. Thatsache ist es, daß die alttestamentliche Salbung mit Oel als Symbol der neutestamentlichen Geistesmittheilung vorangeht, und daß sie in der katholischen Kirche da wieder hervortritt, wo die realen Geistesmittheilungen zurücktreten. Daraus ergibt sich denn auch, daß es für die Jünger, die noch nicht, wie der Herr selber, zum Glauben erwecken konnten, nahe lag, ein Medium ihrer Wunderwirkung in Anwendung zu bringen, was zugleich symbolisches Zeichen der Geistesmittheilung und Erweckung zum Glauben war. Die Salbung also Symbol der Geistesmittheilung als der Vorbedingung der Heilung; folglich nicht der göttlichen Erbarmung (Theophylakt), deren Heilkraft der Balsam symbolisirte, oder der Erquickung (Euthym. Zigabenus), deren Symbol das Wasser war. Die Oelsalbung, welche Jacobus den Presbytern bei der Krankenpflege empfiehlt (Jac. 5, 14), erscheint dagegen als eine Verbindung des natürlichen Heilmittels mit der durch dasselbe zugleich symbolisirten Heilkraft des Gebets.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 141) und zu Lukas.

2. Die Sendung der Apostel zu Zweien. Nach Grotius mit Bezug auf das alttestamentliche Zeugengesetz: ad plenam testimonii fidem. Doch auch wohl zur wechselseitigen Ergänzung und Stärkung. Vergl. Leben Jesu II, 2, S. 707. Es ergeben sich daraus sechs besondere Gesandtschaften. Die Zahl 6 die Zahl der Arbeit und Mühe. Die zwölf Sendungen der vereinzelten Apostel stehen noch erst in Aussicht.

3. Daß die neutestamentliche Salbung mit Oel, auch die spätere, wie sie bei Jacobus den Presbytern für ihre Krankenpflege empfohlen wird, einen ganz bestimmten Gegensatz bildet zu der Idee der letzten Oelung in der katholischen Kirche, bedarf hier nur der Erinnerung. Diese kirchliche Oelung erscheint als ein unbewußtes Geständniß der gesetzlichen Kirche, daß sie dem sterbenden Kirchkinde die reale Mittheilung des heil. Geistes, deren Typus die Oelung ist, schuldig geblieben sei.

### Homiletische Andeutungen.

Auch die Sendung der Apostel in die Welt in ihrem Anfang dem kleinen Senfkorn vergleichbar. — Er fing an zu senden. Der Anfang damals, das Ende am Ende der Weltzeit. — Die Sendung der Apostel zu Zweien in ihrer Bedeutung für die Kirche. 1) Für das kirchliche Amt, 2) für die Gemeine. — Der hohe Segen der wechselseitigen Ergänzung der Arbeiter im Reiche Gottes. — Die Verkümmerungen, Gefahren und Schäden, welche vielfach allzufrühes Alleinstehn im Amte und im Christenleben zur Folge hat. — Das Christenthum in Amt und Leben eine Schule der neidlosen Brüderlichkeit. — Die Boten und Pilger Christi nicht bedürfnißlos, aber bedürfnißfrei. — Die Welt verliert unter äußeren Zurüstungen und Mitteln den innern Lebenszweck; die Kinder und Diener des Evangeliums gewinnen mit dem Zweck auch die Rüstung und die Mittel. — Die Zerstörung des satanischen Reichs und die Aufhebung seiner Macht eine Hauptaufgabe der Diener Christi, nach dem Vorbilde des Herrn und in seiner Kraft. — Auch das rechte Staubabschütteln der Jünger Jesu ein christliches Martyrthum (ein Zeugnißleiden). — Die Salbung mit Oel, oder wie sich die Wunder des Reiches Christi angelehnt haben an die Wunderkräfte im Reiche der Natur. — Das Reich des Sohnes schließt sich an das Reich des Vaters im Ganzen wie im Einzelnen an. — Die vom Satan Gebundenen und die Kranken ein ewiges Augenmerk des Herrn und der Boten seines Heils.

Starcke: Diese Machtgebung ein Beweis von der Gottheit Christi. — Die Diener des Evangeliums sollen einig sein. — Quesnel: Ehr- und Geldgeiz gefährliche Klippen eines Predigers und seiner Arbeit. — Osiander: Kirchendiener sollen zufrieden sein, wenn sie gleich nicht alle Bequemlichkeiten und gute Gelegenheit haben. — Gerlach: Der Schwäche seiner Jünger wegen sendet der Herr sie nicht einzeln. So darf und soll ein Arbeiter in des Herrn Ernte nach Gehülfen seines Werks sich umsehn. — Schleiermacher: Die Vorschrift des Herrn in Betreff der Zurüstungen der Apostel keine buchstäbliche Regel (erinnert an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13), aber eine Regel der Weisheit. — Je mehr uns die Herbeischaffung solcher äußeren Dinge einen Theil unsrer Kräfte raubt, je weniger damit ausgerichtet wird, desto mehr sind der Hemmungen unsrer wahren Zufriedenheit.

## 2. Die Enthauptung Johannes des Täufers und das gefährliche Interesse des Herodes an der Wirksamkeit Jesu. (V. 14—29.)

(Parallelen: Matth. 14, 1—12; Luk. 9, 7—9.)

14 Und es vernahm das der König Herodes, denn öffentlich kund geworden war sein Name.
Und er sprach: Johannes der Täufer ist auferstanden von den Todten, und deßwegen sind
15 die Wunderkräfte in ihm wirksam. *Einige (nämlich) sagten: er ist Elias, Andere aber
16 sagten: er ist ein Prophet, oder wie Einer der Propheten. *Herodes aber, da er es
hörte, that den Ausspruch (εἶπεν): Den ich enthauptet habe, Johannes, dieser ist's; der-
17 selbe ist[1]) auferstanden von den Todten[2]). *Denn derselbe Herodes hat ausgesandt und
Johannes aufgegriffen und in einem Gefängniß gefesselt, um Herodias willen, des Weibes
18 seines Bruders Philippus, weil er sie geheirathet hatte. *Es hatte nämlich Johannes

1) Stark beglaubigt ist allerdings die Lesart, welche ἐστιν, αὐτός ausfallen läßt (B. D. L. Δ. rc.); doch erklärt sich hier der Ausfall durch die Aehnlichkeit von οὗτος und αὐτός.

2) Das Wegfallen von ἐκ νεκρῶν (Tischendorf nach B. L. Δ.) nicht hinlänglich beglaubigt.



zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. *Die 19
Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn (gern) tödten und konnte es nicht. *Denn 20
Herodes fürchtete den Johannes, da er ihn kannte als einen gerechten und heiligen Mann,
und er bewahrte ihn, und Vieles that er (er ward oft bedenklich[1]), nachdem er ihn (fra-
gend, berathend) gehört, und er hörte ihn gern. *Und als ein günstiger Tag gekommen 21
war, da Herodes an seinem Geburtsfeste ein Gastmahl bereitete seinen Großen (Magna-
ten, Hofleuten) und den Feldobersten und den Vornehmen (dem Landadel) von Galiläa,
*und hereingetreten war ihre, der Herodias, Tochter und tanzte, da gefiel sie[2]) dem He- 22
rodes und den Tischgenossen. Der König sprach aber zu dem Mädchen: Erbitte von
mir, was du nur willst, und ich will's dir geben. *Und er schwur ihr einen Eid: Was 23
du irgend von mir erbittest, ich will's dir geben bis auf die Hälfte meines Königreichs.
*Sie nun ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich erbitten? Die aber 24
sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. *Und alsbald mit Eile hineingehend zum 25
Könige that sie die Bitte und sprach: Ich will (ἵνα), daß du mir geben sollst sofort auf
einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. *Und der König, obwohl sehr betrübt 26
geworden, wollte sie doch wegen der Schwüre und der Gäste nicht abfertigen (ihres An-
spruchs entsetzen). *Und alsbald schickte der König einen Trabanten ab und befahl, daß 27
sein Haupt gebracht würde. *Der aber ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, 28
und brachte sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mädchen, und das Mädchen
gab es seiner Mutter. *Und da das seine Jünger hörten, kamen sie, und nahmen seinen 29
Leib, und legten ihn in ein Grab.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 203) und Lukas. Die Zeit dieser Begebenheit ist die Rückkehr Jesu vom Purimfest zu Jerusalem im Jahre 781, d. h. in seinem zweiten Amtsjahr. Bei der Rückkehr von diesem Feste fanden sich die Jünger Jesu wieder bei ihm am galiläischen See zusammen. Eigenthümlich ist dem Markus, daß er das Aufsehn des Herodes Antipas (s. über ihn den Matthäus) an die durch seine zwölf Apostel erweiterte Wirksamkeit desselben anknüpft; ganz natürlich, denn dadurch mußte sich der Ruf Christi nicht nur außerordentlich vermehren, sondern auch den Anschein einer politischen Bedeutung gewinnen. In Bezug auf das Urtheil des Herodes über Jesum ist er genauer als Lukas; in der Darstellung des Verhältnisses, worin er zu dem Täufer stand, genauer als Matthäus. Zudem anschaulich in der Hervorhebung der Fesseln des Täufers, des günstigen Moments für die Herodias, der Verheißung des Herodes an die Tänzerin, der Verabredung zwischen Mutter und Tochter, der frechen Dringlichkeit der Letzteren und ähnlicher Züge, während er die Notiz ausfallen läßt, daß die Johannisjünger dem Herrn von dem Ereigniß Nachricht gaben.

2. **Der König Herodes.** Der βασιλευς im antiken weiteren Sinne. Matthäus und Lukas genauer: der Tetrarch (der Vierfürst hier = Fürst). Starcke: „Lukas heißt ihn nach Art der Römer einen Vierfürsten, Markus einen König nach Art der Juden." **Er vernahm das.** Nämlich, daß die Jünger Jesu predigten und solche Wunder thaten, (Meyer) und daß Jesus sie ausgesandt. Daher das Folgende: **denn öffentlich kundgeworden war sein Name.** Also nicht nach Grotius u. A.: er vernahm den Namen Jesu.

3. **Johannes der Täufer;** ὁ βαπτιζων substantivisch. Doch vielleicht eine Umgehung der Anerkennung seiner Autorität andeutend. Nach Lukas äußerten das Andere, Johannes sei auferstanden, und den Herodes machte das bedenklich. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich wohl so, daß man annimmt, der Gedanke wurde von Hofleuten aufgebracht, und Herodes ging nach einigem Bedenken mit heuchlerisch-superstitiöser Politik darauf ein (Leben Jesu II, 2, S. 781). Der Ausdruck konnte dann doppelsinnig einen politischen Geheimsinn mit einem populären politischen Sinn verbinden. Nach dem ersteren Sinn sagt er: diese neue Bewegung geht aus der Hinrichtung des Täufers hervor, und war Johannes politisch gefährlich, so ist es das Auftreten Jesu mit seinen zwölf Aposteln noch zehnmal mehr. Zugleich aber konnte man diese Aussage absichtlich festhalten und ausstreuen, um das Gewissen des Fürsten und das Volk über die Hinrichtung des Täufers zu beschwichtigen.

4. **Deßwegen sind die Wunderkräfte wirksam in ihm.** Johannes hatte keine Wunder gethan, und damit schien sich der Fürst auch zu entschuldigen, daß ihm eine Hauptlegitimation des Propheten gefehlt habe. Jetzt in seiner neuen Gestalt, sagte der theologisirende Fürst, sieht man ihm doch an, daß er wirklich ein Prophet ist; endlich treten die Wunderkräfte in ihm hervor.

5. **Oder wie einer der Propheten.** Nämlich der alten Propheten. Wenn auch nicht gerade so groß, wie Elias. Offenbar gehen die Urtheile der damals vorwaltenden öffentlichen Meinung über die Person Jesu zuerst in einer gewissen Anerkennung

1) Die Lesart πολλὰ ἠπόρει hat B. L. für sich. Ewald und Meyer für dieselbe. Sie ist aber wahrscheinlich Milderung des starken πολλὰ ἐποίει.

2) Statt des Partizip καὶ ἀρεσάσης lesen die Codd. B. C.* L. u. A. ἤρεσεν und nachher εἶπε δὲ ὁ βασ. Durch diese Construktion geht allerdings die emphatische Vorbereitung der Worte: „Da sprach der König zu dem Mädchen" verloren. Allein gerade der griechische Periodenbau der Recepta kann als eine eingetragene Verschönerung des Textes erscheinen.

seiner höheren Sendung zusammen; zweitens gehen sie in der näheren Bestimmung seiner Würde auseinander, drittens bilden sie eine absteigende Scala unterhalb der anfänglichen Anerkennung, daß er der Messias sei, nicht immer mehr, sondern immer weniger aussagend. Damit ist die Zeit der beginnenden Verfolgung Jesu bezeichnet. Doch ist das Volk im engeren Sinne für jetzt noch ganz eingenommen von Jesu. Matthäus bringt diese Signatur des öffentlichen Urtheils bei einer andern Gelegenheit, die aber in dasselbe Jahr der Verfolgungen fällt, Kap. 16, 14 (s. S. 230). Und jetzt ist dieses schwankende Urtheil auch Volksstimme geworden.

6. **Den ich enthauptet habe.** Meyer: „ἐγώ hat den Nachdruck des bösen Gewissens." „Beachte den drängenden Ausdruck der Gewißheit, welchen der Erschrockene seiner Vorstellung gibt: dieser ist es; er ist erstanden."

7. **Denn Herodes fürchtete den Johannes.** Scheinbare Differenz mit Matthäus, welche Meyer fortwährend behauptet. Vergl. dagegen „Ebrard, S. 384; Lange, Leben Jesu II, 2, S. 783." Das θέλειν bezeichnet öfter im Neuen Testamente den natürlichen Willen in seiner Schwäche, das gern wollen, mögen, wie es nicht nothwendig den vollen Willensbeschluß involvirt. Nun aber faßt in derselben Stellung des charakterschwachen, schwankenden Herodes Matthäus seine Stellung auf Seiten der Herodias gegenüber dem Volk ins Auge, Markus seine Stellung auf Seiten des Volks gegenüber der allerdings von vorn herein entschlossenen Herodias (S. Makbeth).

8. **Und er bewahrte ihn.** Nicht, er hielt ihn hoch, wie Erasmus u. A., auch de Wette, wollen, sondern er hielt ihn eine Zeit lang aufrecht gegen die Anschläge der Herodias, nach Grotius und Meyer. Auch darin liegt der Ausdruck seines Schwankens, denn als Fürst konnte er den Täufer freigeben. „Herodias handelte theils aus Rache, theils in der Furcht, ihr nunmehriger Gemahl möchte doch in Folge der Ermahnungen des Johannes andern Sinnes werden und sich von ihr trennen." Beda.

9. **Und als ein günstiger Tag.** Nämlich für die Herodias. Grotius: Opportuna insidiatrici, quae vino, amore et adulatorum conspiratione facile sperabat impelli posse nutantem mariti animum.

10. **Seinen Großen und.** Die beiden ersten Klassen sind Staatsdiener, Civil- und Militärbeamte, die dritte bezeichnet die Vornehmen des Landes.

11. **Der König sprach aber zu dem Mädchen.** Der Gegensatz: „der König, das Kind" hebt seine frevelhafte Thorheit noch mehr hervor. **Bis auf die Hälfte.** Starcke: „Dies war dem großen Ahasvero zwar großmüthig genug nachgesprochen, aber ohne Souveränität; also prahlerisch und thöricht genug."

12. **Ich will, daß du mir geben sollst.** Starker Ausdruck, enthalten in dem θέλω ἵνα.

13. **Abfertigen.** Das ἀθετεῖν zu einem ἄθετον, Ungesetzten machen; also ungültig machen, eine Bestimmung, Gesetz, Bund, Eid aufheben muß also in Bezug auf Personen heißen: des Rechtsanspruchs entsetzen, für unbefugt erklären; worin denn allerdings hier zugleich die Beschämung, das repudiare liegt. Die Uebersetzung aber: eine Fehlbitte thun lassen, ist viel zu schwach.

14. **Einen Trabanten,** σπεκουλάτορα. Einen Wächter, einen von der Leibwache. „Ihnen lag auch die Exekution der Lebensstrafen ob (Seneca de ira I, 16, Wetstein)". Meyer.

15. **Und das Mädchen gab es.** Salome, die Tänzerin, heirathete später ihres Vaters Bruder, den Tetrarchen Philippus.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 204) und zu Lukas.

2. Die Stiftung des Apostolats und die Sendung der Apostel der verweltlichten Politik und dem Despotismus, besonders dem feigen und superstitiösen von jeher verdächtig und schreckhaft, wie eine rächende Geistererscheinung.

3. Herodes ein Vorläufer und Genoß des Pilatus darin, daß er die Unschuld und Würde des Johannes erkannt und doch nicht den Muth hat, ihn freizugeben. Auch in den Schwankungen des schwachen Charakters.

4. Die Urtheile der Umgebungen des Herodes. Die Urtheile über das Christenthum in der vornehmen Welt.

5. Herodias ein weltgeschichtliches Charakterbild, das Weib in der dämonischen Größe der Bosheit: ein Gegensatz zu Maria. Die neutestamentliche Isabel, wie Herodes der neutestamentliche Ahab. Herodias die Mörderin des größten Propheten, mit welchem der Alte Bund endigt; Maria, die Mutter des Herrn, in welchem der Neue Bund beschlossen ist.

6. Das intriguante Weib, die Buhlerin am Fürstenhofe, ein weltgeschichtliches Lebensbild. So auch die Tänzerin, so der weltlich-eitle Festtag, so die Sympathie des Uebermuths.

7. Ein Einzelbild aus den Wirkungen des griechischen Wesens, wie es die Herodianer in Palästina verbreiteten. Auf der andern Seite mußte dieses Wesen dazu dienen, die Schranken zwischen Judenthum und Heidenthum zu erschüttern. Die wahre Versöhnung aber zwischen dem Griechenthum und der Theokratie konnte nur das Christenthum bringen.

8. Der Eid und das Ehrenwort und die Ehrensachen der weltlich gesinnten weltlichen Großen, wie sie in Widerspruch treten können mit dem ewigen Gottesgesetz. In dem gottlosen Eide ist eine materielle Nullität, denn Gott kann nicht Rächer eines gebrochnen Gelübdes sein, das böse war. „Aber allerdings gehört zu dem Bruch eines so gottlosen Eides ein öffentliches Bekenntniß." Gerlach. „Herodes hätte sagen sollen: du forderst mehr als mein Königreich, denn was hülfe es dem Menschen &c."

9. Furchtbare Contraste, in denen sich die satanische Macht des Bösen spiegelt: das Haupt des größten Bußpredigers der alten Welt zum Honorar gemacht von einem israelitischen Fürsten für eine kleine griechische Tänzerin am Hofe (eine Jüdin, die an einem israelitischen Hofe tanzt nach griechischen Weisen); Christus, der Messias der Juden, verrathen durch den Kuß eines Jüngers an die Hierarchie, verdammt und den Heiden übergeben durch den Hohenpriester und die Priesterschaft auf Zion.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 205) und Lukas. Eben so die obigen Grundgedanken. — Christus mit seinen zwölf Aposteln bezeichnet als Johannes der Täufer, von den Todten auferstanden. 1) Inwiefern eine grobe Irrung, worin sich Gewissensangst, Aberglaube, Politik, List, Unwissenheit und Blindheit mischen; 2) inwiefern dennoch im höheren Sinne eine große Wahrheit, worin sich das Lebensgesetz des Reiches Gottes ausspricht (Unvertilgbarkeit, Wachsthum, Fortschritt, Vollendung, „das Blut der Märtyrer, der Kirche Aussaat"). — Der Gewissenskampf des Herodes und der des Pilatus: 1) Aehnlichkeiten (ohnmächtiges Ringen, langes Zögern, der verhängnißvolle Moment, schmachvolles Erliegen); 2) Verschiedenheiten (ein Jude, ein Heide, die Herodias zur Seite, die warnende fromme Frau zur Seite, das Volk wider die böse That, das Volk für die böse That). — Johannes sich gleichbleibend als der große, heldenmüthige Bußprediger, 1) auch dem Landesfürsten Herodes gegenüber, 2) selbst im Gefängniß und im Angesicht des Todes. — Die guten Eindrücke, welche auch Herodes hatte, verloren; weßhalb 1) er blieb dabei in der Sünde, 2) im Schwanken zwischen Rechts und Links, 3) in der Selbsttäuschung, 4) in der Gewalt der Versuchung. — Der Widerstreit zwischen Wohlleben und wohl leben. — Der günstige Tag, oder die Feste und Gastmähler der Welt (Belsazer) und die des Reiches Gottes. — Die sittlichen Werthbestimmungen der Welt (ein Prophetenhaupt geringer als ein Tanz, ein frevelhaftes, trunkenes Gelübde heiliger als das ewige Gottesgesetz. — Wie die schwachen und schwankenden Charaktere in ihrem Zögern überwunden werden durch das rasche, freche Zufahren der in der Bosheit Entschiedenen. — Das Gericht, welches der Enthauptung des Täufers auf dem Fuße folgte (böses Gewissen, Verschuldung an Jesu, Sterben im Elend). — Die schaudererregende Geistesverlassenheit, welche sich in der vornehmen Welt in die Hülle eines geistreichen Wesens verkleiden kann. — Die Treue und die Verkümmerung der Johannisjünger ein Bild der Glaubensverkümmerungen auf den gesetzlichen Wegen. 1) Der Heldenmuth, womit sie den Meister begruben, 2) der Mangel an Glaubensmuth, sich Jesu anzuschließen.

Starcke: Auch die Großen dieser Welt sind durch das Evangelium von Christo erregt und bewegt worden. — Quesnel: Der Sünder hat keinen Frieden, wenn er ihn haben will, weil er ihn verworfen, da er ihm von Gott angeboten worden. — Hedinger: Der Welt Urtheile sind im Geistlichen immer ungereimt; darum, mein lieber Christ, frage du nichts darnach. — Lehrer sollen unerschrocken auch an den Großen die Sünden und Laster strafen und sich dabei des göttlichen Beistandes getrösten. — Lange: Ihr Hofprediger, lernet an Johannes, was eure Pflicht sei; er war kein Hofprediger, und doch bezeugte er die Wahrheit unerschrocken. — Hedinger: Frömmigkeit ist noch ehrwürdig in den Augen der tollsten Weltkinder. — Die Fleischeslust erstickt die besten Gedanken. — Quesnel: Die Freudenfeste der Welt die gelegensten Tage zur Sünde. — Zeisius: Die Armen müssen den Reichen ihren Schweiß und Blut hergeben, und sie machen sich davon Wohlleben u. s. w. — Leichtsinniges Schwören. — Versprechungen beim Wein. — Osiander: Bei Hofe oft große Kosten auf lieberliche Sachen. — Ders.: Auf närrische Versprechung folgt Reue. — Quesnel: Der Eid ist sündlich, folglich auch nichtig, wenn man ihn nicht ohne Sünde und Unrecht ins Werk setzen kann. — Lange: Kein Bedienter soll sich zum Werkzeug der Ungerechtigkeit gebrauchen lassen, sondern lieber Alles über sich ergehen lassen. — Rechtschaffne Christen schämen sich auch der Frommen im Tode nicht, sondern bestatten sie ehrlich zum Grabe.

Gerlach: Enge Verbindung von Wollust und Leichtsinn mit Grausamkeit und Blutgier.

### 3. Der Rücktritt Jesu in die Wüste jenseit des Sees und die wunderbare Speisung der fünf Tausend Mann. (V. 30—44.)

(Parallelen: Matth. 14, 13—21; Luk. 9, 10—17: Joh. 6, 1—15.)

Und die Apostel versammelten sich bei Jesu und verkündigten ihm Alles, (und[1]) was 30
(Alles) sie gethan und was sie gelehrt. *Und er sprach zu ihnen: Kommt ihr (ὑμεῖς 31
αὐτοί, für euch) selbst mit in eine Wüste und ruht ein wenig aus. Denn es waren
ihrer Viele, die ab- und zugingen (kamen und gingen), und nicht einmal zum Essen
blieb ihnen (freie) Zeit. *Und sie zogen ab nach einem Wüstenort zu Schiffe bei 32
Seite (in die Verborgenheit, Retraite). *Und es sahen (die Volkshaufen[2]) sie abfahren und 33
erkannten sie Viele, und zu Fuße (auf dem Landweg) liefen sie aus allen Städten dorthin
zusammen und kamen ihnen zuvor (und kamen zusammen bei ihm[2]). *Und als er hervor- 34
trat, sah Jesus ein großes Volk, und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie
Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie viel zu lehren. *Da es nun 35
schon weit an der Tageszeit war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Der Ort ist
eine Wüste, und es ist schon weit an der Tageszeit. *Entlasse sie, daß sie hingehen in 36
die Dörfer und Flecken in der Runde und kaufen sich, was sie essen, (Brod), denn sie
haben nichts zu essen[3]). *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen 37

1) Das καί der Recepta hat das volle Gewicht der Zeugnisse gegen sich.

2) Das οἱ ὄχλοι ist Zusatz (aus Matth.) und fehlt in A. B. D. ꝛc. Lachmann und Tischendorf: συνέδραμον ἐκεῖ καὶ προῆλθον αὐτούς. Die vielen Varianten bleiben sich dem Sinne nach wesentlich gleich.

3) Ἀγοράσωσιν ἑαυτοῖς, τί φάγωσι. Tischendorf nach B. L. Δ. ꝛc.

zu essen. Und sie sagen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und für zwei hundert Groschen
38 (Denare) Brod kaufen und ihnen zu essen geben? *Er aber sagt zu ihnen: Wie viele
Brodte habt ihr? Gehet hin, (und[1]) sehet. Und da sie es erkundet hatten, sagen sie:
39 Fünfe und zwei Fische. *Und er gebot ihnen, daß sie Alle sich lagern ließen, Tischlager
40 an Tischlager (Tischgesellschaften, συμπόσια) auf dem grünen Grase. *Und sie ließen sich
nieder, wie Beet an Beet (ins Gevierte, wie Gartenbeete, carrés, nicht schichtweis), zu hun-
41 dert und zu funfzig. *Und er nahm die fünf Brodte und die zwei Fische, blickte auf
zum Himmel, sprach den Segen, und brach die Brodte und gab sie seinen Jüngern, daß
42 sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische vertheilte er Allen. *Und sie aßen Alle und
43 wurden satt. *Und sie hoben auf an Brocken zwölf volle Körbe (eine Füllung von zwölf
44 Körben[2]) und (an Ueberresten) von den Fischen. *Und derer, welche die Brodte gegessen,
waren fünf Tausend Mann.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 202, 206), Lukas und Johannes. — Der Moment ist hier am klarsten durch Johannes festgestellt. Jesus ist von dem Purimfeste (des zweiten Amtsjahrs) nach Galiläa zurückgekehrt, und die Abfahrt geschieht wahrscheinlich aus der Gegend von Tiberias aus. Es ist die Zeit nahe vor dem Pascha, wofür auch das grüne Gras bei Markus zeugt, der aufsprossende Frühling. Nach Lukas ist es zugleich der Zeitpunkt, da die Apostel sich wieder bei Jesus sammelten, und da Herodes anfing, sich für seine Persönlichkeit und Bedeutung zu interessiren. Nach Matthäus endlich fiel dieser Moment mit der Zeit bald nach der Hinrichtung des Täufers selbst und mit der Nachricht von derselben zusammen. Eigenthümlichkeiten des Markus in diesem Abschnitt. Die Jünger berichten dem Herrn auch, was sie gelehrt. Sie sollen an dem Wüstenort ein wenig ausruhn. Wie anderwärts keine Zeit zum Essen für den Herrn und seine Jünger wegen des Zudrangs des Volks, so auch hier. Das Erkanntwerden des abfahrenden Herrn von Vielen, das Vorauskommen der eilenden Volkshaufen. Die Bezeichnung derselben als Schafe ohne Hirten, die anschauliche Darstellung der Niederlassung des Volks in bestimmten Abtheilungen.

2. **Und als er hervortrat.** Die Volksmasse scheint die Absicht Jesu, sich mit den Jüngern eine Weile zurückzuziehn, vereitelt zu haben; denn nach dem nächsten buchstäblichen Zusammenhange sollte man meinen, ἐξελθών heiße: da er aus dem Schiff trat. Allein, da der Evangelist die bestimmte Absicht Jesu ausgesprochen hat, in die Wüste zu gehn, so ist die Notiz festzuhalten, und es ist also von dem Hervortreten des Herrn aus der Einsamkeit die Rede.

3. **Und er fing an, sie viel zu lehren.** Dies bestätigt ebenfalls die vorige Erklärung. Da schon eine geraume Zeit des Tages verstrichen ist, so geht die Zeit zu bald auf die Neige, und sein Vortrag wird von der Erinnerung der Jünger unterbrochen.

4. **Und für zwei hundert Groschen.** Das Genauere s. bei Johannes. „Durch welchen dieser von Matthäus und Lukas nicht berichtete Theil der Scene die Bestätigung der Ursprünglichkeit erhält." Grotius: Der zufällige Kassenvorrath 200 Denare. Meyer richtiger: Dies sei nicht zu folgern; es sei der ungefähre Ueberschlag der Speisungskosten, wie ihn die Jünger gemacht. Der Denar (Groschen) δηνάριον, denarius, eine römische Silbermünze; in späteren Zeiten auch bei den Juden im Gebrauch; etwas leichter, doch im Curse gleichgestellt der attischen Drachme; der übliche Lohn eines Tagelöhners, ungefähr gleich 24 Kr. oder 5 Gr. 4 Pf. 100 Denare ungefähr 20 Thaler 22 Gr. Das Nähere s. bei Winer.

5. **Tischlager an Tischlager,** συμπόσια συμπόσια. Hebräische Ausdrucksweise, wie das folgende πρασιαὶ πρασιαί. Starcke: „Also daß auf jeder Seite fünfzig, und also allezeit hundert bei einander waren. Fünfzig solcher Tische voll machten dann eben 5000 aus. Oder es waren 50 Lagerstätten in der Breite und hundert in der Länge." Weßhalb nicht einfach Genossenschaften von 100 und von 50, durch die man hindurch gehen konnte? Eine lebendige Stadt in der Wüste. Anders Gerlach: Zwei längere Reihen aus 100, eine kürzere aus 50 Personen. Die vierte blieb nach Art der Eßtische der Alten offen.

6. **Und von den Fischen.** Mit eingerechnet in die Ueberreste, welche die zwölf Körbe füllten. Der Sammlung nach sind diese Ueberreste von den κλάσματα oder Brodbrocken unterschieden.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 208), Lukas und Johannes.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matth., S. 208. — Die Rückkehr der Apostel und die erste Ruhezeit, die der Herr ihnen bereitet. — Kommt bei Seite in die Einsamkeit und ruht ein wenig: ein Ruf Christi an seine abgespannten, aufgeregten, rastlosen Arbeiter. — Dieses Wort Christi von vielen seiner Diener mißdeutet zum Genuß der Trägheit. Es heißt: ein wenig! — Die Ruhe Christi und seiner Jünger Gebetsfeier in der Einsamkeit. — Die Erholungen der Welt und die Erholungen der Jünger Jesu. — In die Einsamkeit, aber mit dem Herrn. — Wie der Herr auch seine Einsamkeit und seine Erholung den Menschen geopfert hat. — Wie er auch die scheinbaren Fehlschlagungen seines Plans (in die Einsamkeit) in eine höhere Verwirklichung desselben verwandelt. — Wie sich das Gewebe un-

1) Fehlt bei B. D. L. ꝛc.
2) Tischendorf liest nach Cod. B. und Minuskeln κοφίνων πληρώματα.

sers Lebens in rechter Weise bilden soll aus unsern Anschlägen und der Fügung der Umstände zu einer höheren Einigung des göttlichen Leidens und Wirkens. — Das Wunderfest, welches der Herr seinen Jüngern in der Wüste nach ihrer Arbeit in der Welt bereitete. — Wie er immer wieder hervortritt in seinem Erbarmen: 1) Aus dem Schooße des Himmels, 2) aus dem Dunkel Nazareths, 3) aus der Gebetsfeier in der Wüste, 4) aus der Herrlichkeit des neuen Lebens in der Auferstehung, 5) vom Throne des Himmels. — Die Schule Christi eine Freischule im höchsten Sinne. — Bei Christo hat man Alles umsonst. — Christus war schon der König, als sie ihn zum König machen wollten, aber König 1) im Reiche des Geistes, 2) der Liebe, 3) des göttlichen Segens. — Seine irdische Erhöhung wäre seine Thronentsetzung aus dem Reich der Unendlichkeit ins Endliche und Vergängliche gewesen. — Wie sich Christus dem Volk eben so gewaltsam entschlagen muß, als er es aufsucht mit dem Erbarmen des guten Hirten. — Christus der Spender des Brods, weil er selber das Brod des Lebens ist. — Der Reichthum seines Reichs. — Die Genügsamkeit bei dem Herrn kommt zum höchsten Festgenuß.

Starcke: Osiander: Wir sollen das Predigtamt des Evangeliums also abwarten, daß wir mit Freuden dem Oberhirten Christo Rechenschaft unsers Thuns geben können. — Nach der Arbeit ist gut ruhen. — Wenn man sich absondert von dem Getümmel der Welt und seinen Geist aufwärts schwinget, das bringt Leibes- und Seelenruhe. — Hedinger: Wem es ein Ernst zu Christo ist, der läßt sich keinen Weg und Kosten dauern. — Osiander: Ob wir gleich in der Welt einige Ruhe haben, so werden wir doch bald wieder mit Geschäften verunruhigt. Hier ist Unruhe, dort ist die wahre Ruhe. — Die Kirche Gottes hat wohl viele Hirten, aber da sich Viele der Faulheit schändlicher Weise ergeben, Viele sich mit eitler Arbeit abmühen, so ist's billig zu beklagen, daß die armen Schafe wenige rechte Hirten haben. — Quesnel: Die Liebe frommer Leute ist wohl vorsichtig, aber Gottes Liebe geht über Alles. — Arme Leute können nicht besser thun, als sich an Gott halten ꝛc. — Hedinger: Gottseligkeit und Glaube stirbt nimmer Hungers. — Was vor Menschen Augen unmöglich, kann Gottes Macht bald möglich machen. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus. — Die Schichten: Gute Ordnung halten in allen Dingen ist Gott gefällig. — Gott ist ein Gott der Ordnung. — Nimm die Speise mit Gebet und Danksagung, 1 Tim. 4, 4. — Schleiermacher: So kamen sie denn zurück mit einem von allen diesen mancherlei Meinungen der Menschen (über Jesum) auf mancherlei Weise bewegten, vielleicht in gewissem Sinne unsicher gewordenen Gemüth, und deßhalb war es wichtig, daß sie sich wieder ordneten, sich zurecht fanden, das Alles betrachten konnten im Verhältniß zur Wahrheit, wie sie dieselbe schon erkannt hatten. — Wir sollen nie einen Widerspruch finden zwischen dem, was unsere Pflicht und der innere Drang unsers Herzens ist. — Christus fand zwischen diesem Willen (einsam zu sein mit seinen Jüngern) und dem großen Gedränge der Menschen keinen Widerspruch: er wußte Eins mit dem Andern zu befriedigen. — Es gibt nichts Wesentlicheres im Reiche Gottes, als daß das, was uns darin obliegt, und das, was wir wünschen, immer zusammengeht, Eins das Andere hält und unterstützt. — Es ist eine ganz einfache Weisheit. — Es gehört nichts dazu als Einfachheit des Gemüths (in dem Augenblick der Ewigkeit, in der Gelegenheit dem Göttlichen genügen). Sie sollten dabei (bei der wunderbaren Speisung) die Ueberzeugung gewinnen, daß, wenn sie sich dem geistigen Reiche zuwendeten, dieses ihrem äußeren Leben keine Gefahr bringen würde, wogegen dieses ganz würde gestört werden, wenn er so verfahren wollte, wie sie dachten.

## Siebenter Abschnitt.

### Der Kampf Jesu mit der Feindschaft der Pharisäer und der Schriftgelehrten von Jerusalem und sein Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Thrus und Sidon und in das Gebiet der Dekapolis.

Kap. VI, 45—VIII, 9.

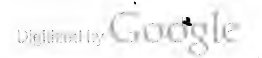
#### 1. Die Rückfahrt in das Land Genezareth, der widrige Wind, das Herbeieilen Christi über den See und sein Wandeln auf dem See. Neues Wunderwirken des Herrn am westlichen Seeufer. (V. 45—56.)

(Parallelen: Matth. 14, 22—36; Joh. 6, 15—21.)

Und alsbald nöthigte er seine Jünger, ins Schiff zu steigen und vorauszufahren zur 45
Ueberfahrt nach Bethsaida hin, während er selber das Volk entließe[1]). *Und da er sich 46
ihnen entzogen, ging er fort auf den Berg, um zu beten. *Und da es Abend geworden, 47
war das Schiff mitten auf dem See und er auf dem Lande allein. *Und indem er sah[2]), 48
wie sie geplagt waren im Rudern (denn der Wind war ihnen entgegen), kommt er um die
vierte Wache der Nacht zu ihnen, wandelnd auf dem See, und er wollte an ihnen vorübergehn. *Sie aber, da sie ihn sahen wandelnd auf dem See, meinten, es sei ein 49
Gespenst und schrieen. *Denn Alle sahen ihn und wurden erschüttert. Und alsbald redete 50

1) ἀπολύει nach B. D. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.

2) Stark beglaubigt ist die Construktion ἰδών (B. D. L. Δ., Vulgata) unter Weglassung des nachherigen καί (B. L. D. ꝛc.), Lachmann, Tischendorf. Die Parenthese, welche dabei entsteht, scheint zwar nicht im Styl des Markus zu sein, doch spricht für diese Fassung auch das Hineilen zu dem großen Ereigniß.



51 er mit ihnen, und sagt zu ihnen: Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht! *Und er
stieg zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Und über die Maßen sehr ent-
52 setzten sie sich bei sich selbst und verwunderten[1]) sich. *Denn sie waren nicht zum Ver-
53 ständniß gekommen über den Brodten, denn ihr Herz war (noch) erstarrt. *Und da sie
54 hinübergefahren waren, kamen sie auf die Landschaft Genezareth und landeten. *Und da
55 sie aus dem Schiffe getreten, alsbald erkannten sie ihn[2]), *liefen umher in der ganzen
selbigen Umgegend und fingen an, auf Tragbetten die Kranken umherzutragen dahin, wo
56 sie hörten, er sei daselbst. *Und wo er einkehrte in die Flecken, oder Städte oder Dörfer,
da setzten sie die Kranken hin auf die Märkte und baten ihn herbei, damit sie auch nur
den Saum seines Kleides anrührten. Und Alle, die ihn anrührten, wurden gesund.

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 209) und **Johannes**. Dem Markus verdanken wir hier die überaus wichtige Notiz, welche das ganze Ereigniß erläutert, daß die Jünger dem Herrn vorausfahren sollten in der Richtung nach Bethsaida hin. Damit kann nämlich nur das Bethsaida auf der östlichen Seeseite gemeint sein (S. d. Matth.). Also eine Uferfahrt. Sodann ist sein Ausdruck *ἀποταξάμενος* eine wichtige Parallele zu dem *ἀνεχώρησε* bei Johannes: es kostete ihm Mühe, das aufgeregt-begeisterte Volk abzufertigen und sich ihm zu entziehn. Auch in dem Ausdruck *ἤθελε παρελθεῖν* stimmt er wieder dem Sinne nach mit Johannes, V. 21: *ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν κ. τ. λ.* Während er aber durch die Auslassung des Zwischenfalls mit Petrus sich als Evangelist desselben bewährt, da dieser ein Moment, was ihn so besonders hervortreten ließ, aus Bescheidenheit übergehen mochte, hebt er es stark hervor, daß die Jünger auch durch die wunderbare Speisung noch nicht zu der rechten Lebendigkeit des Glaubens gekommen waren. Das Volksgedränge aber, welches sich sofort wieder bei der Landung des Herrn bildete, wie sie ihn alsbald erkannten und ihm mit ihren Kranken nachzogen von Ort zu Ort, hat er am ausführlichsten und anschaulichsten geschildert.

2. **Nach Bethsaida hin.** Meyer's Einrede, das westliche, nicht das östliche Bethsaida sei gemeint, erscheint ohne Grund.

3. **Sich ihnen entzogen,** *ἀποταξάμενος*. Nicht blos: ihnen Lebewohl gesagt, wozu es keiner besonderen Voraussendung der Jünger bedurft hätte.

4. **An ihnen vorübergehn**. Sie sollten ihm nachfolgen in der westlichen Richtung; nicht mehr jetzt zwecklos gegen den Wind nach Osten rudernd (S. den Matth.). Er wollte vorausgehend ihnen die Bahn zeigen. Sie hatten ihn aufnehmen wollen auf der östlichen Küste (Johannes), er wollte ihnen vorangehn nach der westlichen Küste (Markus); ein Mittleres kam am Ende zu Stande.

5. **Entsetzten sich bei sich selbst und verwunderten sich.** Das Letztere gab sich kund in Aeußerungen; die ganze Größe ihres innern Entsetzens sprechen sie nicht aus.

6. **Nicht zum Verständniß gekommen,** *οὐ συνῆκαν*. Zu einer lebendigen, sich entwickelnden Geisteserkenntniß, welche die rechten Consequenzen zu ziehen weiß. Bengel: debuerant a pane ad mare concludere.

7. **Auf die Landschaft Genezareth.** S. d. Matth. S. 214.

8. **Umherzutragen.** Nicht blos summarisch: der Eine dahin, der Andere dorthin. Auch der Fall ist mit gemeint, daß man Jesu mit Einem Kranken nachzog von einem Ort zum andern, wenn er von dem ersten wieder fort war.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 211) und Johannes.

2. Die erste wunderbare Speisung bezeichnet zugleich den Moment, wo Christus am meisten mit der Absicht des Volks, ihn als Messias auszurufen und zum König zu machen, zu kämpfen hatte. Im Gegensatz nun gegen diese Absicht des Volks muß man den Ausdruck beachten: ihn jammerte des Volks. So wenig kann der Anschlag eines Volks, ihn voreilig, in weltlichem Sinne zu erheben, ihn reizen. Gerade darin tritt ihm der Jammer des Volks am deutlichsten entgegen. Auch diese Anstrengung des Herrn aber, sich dem Volke zu entziehen, wirkte nur kurze Zeit. Bald darauf mußte er sich nach Johannes in der Synagoge zu Kapernaum aufs bestimmteste erklären (Joh. 6), und von da an sank die schwärmerische Begeisterung auch im Volk, das sonst bereit gewesen war, auch gegen den Pharisäismus, die Hierarchie und Herodes sich ihm anzuschließen. Von jetzt an keimte auch der Verrath in der Seele des Judas.

3. Das Wunder, das Wandeln Jesu auf dem See eine Offenbarung der göttlichen Macht Christi, nicht nur über die äußere objektive Natur, sondern auch über seine subjektive Natur in dem Medium seines menschlichen Gleichmuths. Das Mysterium dieses von der Gottheit getragenen Gleichmuths ist die Erscheinung des paradiesischen, heiligen Menschen inmitten der durch den Fall der Eitelkeit unterworfenen Natur (von Meyer gar nicht verstanden, s. Mark., die Note S. 77).

4. Es ist beachtenswerth, daß der Evangelist Markus am bestimmtesten den Herzenszustand der Apostel bis zur Offenbarung des Auferstandenen unter ihnen als einen Zustand der Einsichtslosigkeit, Verhärtung, des Unglaubens bezeichnet. Er leugnet damit nicht ihre Jüngergläubigkeit. Aber der rechte, volle Glaube ist ihm erst mit dem neuen

1) In einigen Codd. (B. L. Δ. ꝛc.) fehlt das *καὶ ἐθαύμαζον*. Griesbach und Tischendorf lassen es ausfallen. Meyer für dasselbe: nach *ἐξίσταντο* als das (scheinbar) Schwächere leichter übergangen als zugefügt.

2) Lachmann hat nach *αὐτόν* eingeklammert *οἱ ἄνδρες τοῦ τόπου ἐκείνου* mit A. G. Δ. Meyer bemerkt wohl richtig, es sei Glossem.

evangelischen Geistesleben da, das sich in einer lebendigen, spontanen Entwicklung bethätigen kann. Auch darin nähert er sich, wie in manchen Zügen seiner evangelischen Darstellung, als Schüler des Petrus dem Johannes.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 212) und zu Johannes. — Die Versuchbarkeit der Jünger Jesu gegenüber der schwärmerischen Aufregung des Volks. — Wie Christus sie hineintreibt in das Schiff und auf den See, um sie von dem Volke zu scheiden, und was das für die Kirche und die Diener Christi zu bedeuten hat. — Christus (und das Christenthum) auch der Wegweiser zur See. — Der Wandel Christi über die Meere. — Wie die Gespenster und Schreckbilder eitler Furcht verschwinden vor der Herrlichkeit Christi in der heiligen Ehrfurcht für seine göttliche Macht. — Der Höhepunkt der Begeisterung des galiläischen Volks für den Herrn auch ein Wendepunkt.

Starcke: Quesnel: Der Mensch ist in der Welt wie ein Schifflein auf dem ungestümen Meer in der Nacht, da man sich selbst weder rathen, noch helfen kann. Wer die Gefahr nicht erkennt und nicht betet, kann leicht umkommen. — Ders.: Jesus läßt uns bisweilen allein, daß wir uns selbst in unserer Schwachheit erkennen und wie wir seiner höchst bedürftig sind, aber er verliert uns nie aus dem Gesichte. — Der Wind der Verfolgung ein nützlicher Wind, denn er bringt Christus zu uns, uns zum Lande. — Christus ein Herr auch über die Natur. — Luthers Randglosse: Aus solchem Exempel (der Speisung) sollten sie stark im Glauben worden sein, daß sie sich nicht vor einem Gespenst fürchten müßten. — Hedinger: Hüte dich vor Trägheit in göttlichen Sachen. — Ein seliges Land, das Jesum kennen lernt. — Schleiermacher: So wie das lebendige Bewußtsein des Erlösers in uns erwacht, muß auch das Gemüth zu dem rechten Gleichmuth zurückkehren, und dieser wird auch das Aeußere immer mehr ebnen und ordnen. — Alle Kräfte, die uns Gott gegeben hat, sollen wir in Bewegung setzen, um das Reich Gottes zu verherrlichen.

### 2. Der Kampf Jesu mit den Pharisäern und den Schriftgelehrten von Jerusalem über die Speisesatzungen. (Kap. 7, 1—23.)

(Parall.: Matth. 15, 1—20.)

**Und es versammelten sich** (in Synagogenform zur Rüge, *συνάγονται*) **um ihn die** 1
**Pharisäer und Etliche der Schriftgelehrten, die gekommen waren von Jerusalem.** *Und 2
die (da sie ins Auge gefaßt) gesehen hatten Etliche seiner Jünger, die mit gemeinen, d. h.
mit ungewaschenen Händen das Brod aßen (rügten sie das[1]). *Denn die Pharisäer und 3
alle Juden essen nicht, es sei denn, daß sie die Hände gewaschen haben mit der (geschlossenen) Faust, indem sie die Ueberlieferung der Aeltesten halten. *Und (die Dinge) vom 4
Markt essen sie nicht, wenn sie nicht (zu religiöser Weihung) gewaschen sind (*βαπτίσωνται*).
Und es ist vieles Andere noch, was sie (satzungsmäßig) überkommen haben, zu halten:
Waschungen (religiöse) der Becher und Krüge, und ehernen Gefäße und Tischlager. *Und[2]) 5
es befragen ihn die Pharisäer und die Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger
nicht nach der Ueberlieferung (Satzung) der Aeltesten, sondern essen mit gemeinen (ungewaschenen[3]) Händen das Brod. *Er aber antwortete und sprach zu ihnen (*εἶπεν*): **Wohl** 6
**schön hat Jesaias geweißagt von euch, den Heuchlern, wie geschrieben steht: Dieses Volk**
**ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.** *Vergeblich aber dienen 7
sie mir (gottesdienstlich), indem sie lehren als Lehren (Gotteslehren), Satzungen von (geistverlassenen, unter dem Gesetz stehenden) Menschen (Jes. 29, 13). *Denn mit Aufgeben des 8
Gebotes Gottes haltet ihr die Ueberlieferung der Menschen: [Waschungen der Krüge und
Becher, und anderes Aehnliches dergleichen thut ihr viel[4]]. *Und er sagte zu ihnen: 9
Gar schön hebt ihr auf (macht ihr ungültig) das Gebot Gottes, damit ihr eure Ueberlieferung haltet. *Denn Moses sprach: Ehre deinen Vater und deine Mutter! und: 10
Wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des Todes sterben (2 Mos. 20, 12; 21, 17).
*Ihr aber sagt: Wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter spricht: Korban, das ist, 11
Opfergabe sei, womit dir von mir könnte geholfen werden (was dir von meiner Seite als
Unterstützung zufließen könnte) u. s. w. *Und[5]) so lasset ihr ihn nichts mehr für seinen 12
Vater oder seine Mutter thun. *Indem ihr das Wort Gottes entkräftet durch eure 13

1) Der Zusatz *ἐμέμψαντο* ist sehr gering beglaubigt, auch zu schwach das *κατέγνωσαν* des Cod. D. Der Zusatz entstand wohl durch Mangel an Würdigung des emphatischen *συνάγονται*, welches sogleich an einen Synagogenakt erinnert. Daher können wir auch nicht mit Tischendorf V. 3 und 4 als Parenthese und V. 5 als Nachsatz lesen.

2) Das *ἔπειτα* ist eine weitere Folge des vorgenannten Mißverständnisses; Cod. B. D. L. ꝛc. lesen *καί*.

3) Das *κοιναῖς* statt *ἀνίπτοις* durch B. D. ꝛc. beglaubigt.

4) Das Eingeklammerte fehlt bei B. L. Δ. ꝛc. Von Lachmann eingeklammert, von Tischendorf getilgt. Für die Aechtheit s. Meyer.

5) Das *καί* von Lachmann nach B. D. ꝛc. weggelassen. „Als störend, weil man hier den Nachsatz fand, weggelassen." Meyer.

14 Satzung (Ueberlieferung), die ihr gesetzet, und Aehnliches dergleichen thut ihr viel. *Und
er rief wieder[1]) das Volk herbei und sagte zu ihnen: Höret mir Alle zu und vernehmt's:
15 *Es ist nichts außerhalb des Menschen, das in ihn eingehet, das ihn gemein machen
(entweihen) kann, sondern was von dem Menschen[2]) ausgeht, das ist's, was den Men-
16 schen gemein macht. *Hat Jemand Ohren zu hören, der höre[3])! *Und als er von
17 dem Volke weg ins Haus ging, befragten ihn seine Jünger über das Gleichniß (das
18 vermeintliche Gleichnißwort). *Und er sagt zu ihnen: Also seid auch ihr ohne Einsicht?
Verstehet ihr nicht, daß Alles, was von Außen in den Menschen eingeht, ihn nicht ge-
19 mein machen (entweihen) kann? *Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in den Bauch,
20 und geht aus zum Reinigungsort, der alle Speisen reinigt[4]). *Er sagte aber: Was
21 aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen gemein (unrein). *Denn von
Innen aus dem Herzen des Menschen kommen heraus die argen Gedanken: Ehebreche-
22 reien, Hurereien, Mordthaten, *Diebereien, Habsuchten (habsüchtige Uebergriffe), Bosheiten,
List (Falschheit), Ueppigkeit, böser Blick (Neid), Lästerung, Hoffart, Thorheit, (Unvernunft,
23 Sinnlosigkeit). *Alle diese bösen Dinge kommen von Innen heraus und machen den
Menschen gemein, (unrein).

### Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallele zu Matth., S. 214 ff.

2. Die vorstehende Begebenheit fällt in den Sommer des Jahres 782; mitten in das Jahr der Verfolgungen. Die Verbindung der feindseligen Pharisäer von Galiläa und von Judäa gegen den Herrn ist bereits eingetreten. Sie fangen an, ihm in Galiläa den kirchlichen Prozeß zu machen und Weg und Steg zu vertreten. Die Basis unsrer Geschichte sind die vorangehenden galiläischen Momente: Kap. 2 und 3 und der Anschlag gegen Jesum auf dem Purimfeste zu Jerusalem 782 (Joh. 5). Die Steigerung und der Abschluß derselben tritt hervor Kap. 8, 11. Seit dem Purimfest ist ein gemeinsames Verfahren des Synedriums in Jerusalem und der galiläischen Synagoge gegen den Herrn eingeleitet. Das Synedrium stand nämlich mit den Synagogen der Provinzen, selbst des Auslandes, in Verbindung und stetem Verkehr (S. Act. 9, 2). Es besuchten daher einzelne Abgeordnete jener Behörde die Provinzen fleißig, und waren besonders auf diejenigen Lehrer aufmerksam, welche von den Grundsätzen des Pharisäismus abwichen, an deren Spitze das Dogma von der Ueberlieferung stand (Ammon, Leb. Jesu II, 264). Zwei amtliche Vorhaltungen und Verhandlungen; ein zweimaliges Zurücktreten des Herrn: das erste Mal bis in die Gränzen des heidnischen Gebiets, das andere Mal in die Einsamkeit des Gebirges jenseit des Sees bis in die Gränzen der jenseitigen Welt (Verklärungsgeschichte); zur Vorbereitung der neuen Gemeine (S. Leben Jesu II, 2, S. 858). — Zwischen die Geschichte der ersten Speisung, des Wandelns Christi auf dem See und die vorliegende Geschichte fallen mehrere Stücke, welche Markus schon früher mitgetheilt hat, namentlich die Verketzerung Jesu im Saatfelde, die Heilung des Menschen mit der verdorreten Hand, die Anschuldigung der galiläischen Pharisäer, Jesus wirke in der Macht des Beelzebub 2c. S. das Inhaltsverzeichniß Leben Jesu II, 2, S. 14. Eigenthümlich ist dem Markus gleich der Ausdruck *συνάγονται πρὸς αὐτόν*, worin die Andeutung auf ein Synagogenverfahren gegen Jesum nicht zu verkennen ist. Sodann die genaue Darstellung der religiösen Waschungen der Juden. Die ausführliche Charakterisirung des Widerstreits zwischen den pharisäischen Satzungen und dem Gebot des Herrn mit dem Ausdruck Korban. Die frappante, tief-wahre Sentenz über den Behälter der Speiseüberreste als Reinigungsort, das vollständigste Verzeichniß der argen Dinge, die aus dem Herzen kommen. Und so auch in dem folgenden Abschnitt, der schon hier übersichtlich zu zeichnen ist, die Absicht Christi, sich an der phönizischen Gränze in einem Hause (ohne Zweifel eines Befreundeten) für die Zeit seines dortigen Aufenthalts verborgen zu halten; die Rückkehr des Herrn an den galiläischen See durch das Sidonische und mitten durch das Gebiet der Dekapolis. Man merkt, daß Petrus jene merkwürdige Wanderung mitgemacht und die Einzelnheiten derselben treu bewahrt hat. Dagegen läßt der Evangelist aus die Fürsprache der Jünger für die Kananiterin und die Erklärung Christi: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.

3. **Und die gesehen.** Wahrscheinlich bei dem Auftreten der Jünger in Jerusalem am Osterfeste, welches er im Jahre 782 nicht besuchte. Der geistliche Freiheitstrieb der Jünger mochte sich damals selbst bis zu Unvorsichtigkeiten hervordrängen.

4. **Die mit gemeinen,** d. h. mit ungewaschenen. So erklärt Markus für römische Leser. Wir haben den Begriff ungewaschene Hände näher zu bestimmen durch ungewaschen im Sinne einer religiösen Ceremonie nach der Satzung; den Begriff gemein durch kirchlich profan, unrein und verunreinigend. Wenn man auf dieser Unreinigkeit, die eine momentane Excommunikation zur Folge hatte, beharrte, so mußte das den entschiedenen Bann herbeiführen.

1) Die Lesart *πάλιν* von Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. Δ. 2c. aufgenommen, sehr wichtig. Sie beweist nämlich, daß die vorige Verhandlung als ein Synagogenverhör zu begreifen ist, wobei Christus vom Volk geschieden war.

2) *Τὰ ἐκ τοῦ ἀνθρώπου ἐκπορευόμενα* nach B. D. L. Δ. u. v. A.

3) Dieser Vers fehlt bei B. L. und Minuskeln. Von Tischendorf ausgelassen, von Lachmann festgehalten; auch von Meyer. Eine Interpolation hier nicht wahrscheinlich. Der Zusammenhang fordert diese Pointe.

4) Die meisten Codd. lesen *καθαρίζων*, nicht *καθαρίζον*.

5. **Mit der Faust,** *πυγμῇ*. Erklärende Uebersetzungen, bei denen das Verständniß des schwierigen Ausdrucks fehlte: Vulg. crebro; Goth. ufta (oft), syrisch: diligenter. Die exegetischen Verhandlungen über diese Stelle s. bei de Wette und Meyer. „Vielleicht gehörte es zum Ritus, daß die waschende Hand geschlossen war, weil man besorgte, eine offen waschende Hand könne die andere verunreinigen oder von ihr wieder verunreinigt werden, nachdem sie selber gewaschen sei" (Leben Jesu II, 2, S. 858). Der Ausdruck könnte freilich auch ein starkes Waschen bezeichnen.

6. **Und vom Markte.** Der Cod. D. hat den Zusatz *ἐὰν ἔλθωσι*, und Meyer nach de Wette u. A.: dies sei richtiges Interpretament. Die Steigerung sei diese: 1) vor jeder Mahlzeit eine Händewaschung, 2) nach der Rückkehr vom Markte aber, wo man sich am leichtesten an unreinen Menschen verunreinigen konnte, ein Bad als Waschung des ganzen Körpers; daher *ἐὰν μὴ βαπτίσ*. Allein das folgende, die *βαπτισμοὶ ποτηρίων*, fordert noch eine Steigerung und beweist zugleich, daß *βαπτισμός* hier im weiteren Sinne steht. Wir verstehn also hier nach Paulus, Kuinoel, Olshausen das, was vom Markte kommt. De Wette dagegen: dies zu waschen sei ja überall üblich. Doch nicht als religiöse Waschungsceremonie, eine Art Taufe, wie weiterhin auch die Taufe von Bechern und Schüsseln, an die katholische Glockentaufe erinnernd. Auch vom Händewaschen gilt das ja; denn das Waschen der Hände vor Tisch überhaupt war bei den Persern, Griechen und Römern allgemeine Sitte. Also eine dreifache Speisewaschung: a. der Personen, b. der Speisen, c. der Geräthe.

7. **Becher und Krüge.** Nach dem Gegensatz der ehernen Gefäße, welche folgen, als hölzerne gedacht, oder auch wohl als irdene. Meyer bemerkt freilich: „Irdene Gefäße, wenn sie levitisch verunreinigt waren, wurden zerbrochen nach Levit. 15, 12." Der dort genannte Fall bezeichnet aber positive Verunreinigungen, wonach doch nicht anzunehmen ist, daß die Juden nach jeder Mahlzeit oder vor jeder neuen alle irdenen Gefäße, deren sie sich bedient, zerbrochen hätten.

8. **Gar schön** (V. 9), *καλῶς*, ironisch, wie bei uns ein ironisches: Sehr schön, sehr gut.

9. **Damit ihr eure Ueberlieferung,** *ἵνα*. Sehr stark und tief. Bei dem Satzungstreiben liegt ein unbewußter oder halbbewußter Widerwille gegen die volle Hingebung an das Gottesgesetz zum Grunde. Bengel: Vere accusantur, hanc suam esse intentionem. „Nicht nur unbewußt, sondern mit dem bestimmtesten Bewußtsein erhoben die Rabbinen ihre Satzungen über das Gesetz des Moses." Im Talmud heißt es: „Die Worte der Schriftgelehrten sind herrlicher als die Worte des Gesetzes, denn die Worte des Gesetzes sind schwer und leicht. Die Worte der Schriftgelehrten aber sind alle leicht (faßlich)." — „Wer sich mit der Schrift beschäftigt, heißt es im Traktate Bava metzia, thut etwas Gleichgültiges, wer mit der Mischna, verdient Lohn, wer sich aber mit der Gemara abgibt, der thut das Verdienstlichste von Allem." Sepp, Leben Jesu II, S. 345.

10. **Korban,** vergl. den Matthäus. Eben so über die Aposiopese V. 11. Luthers Randglosse: Korban heißt ein Opfer und ist, kurz gesagt, so viel: Lieber Vater, ich gäb' dir's gern, aber es ist Korban; ich lege es besser an, daß ich's Gott gebe, denn dir, und hilft dir auch besser.

11. **Und er rief wieder.** Ueber das bedeutsame *πάλιν* vergl. die kritische Anmerkung unter dem Texte. Es wirft Licht über den ganzen vorigen Akt und läßt ihn wie das *συνάγονται* zu Anfang als Synagogenprozeß erscheinen.

12. **Befragten ihn seine Jünger** (V. 17). Vgl. den Matthäus, wo Petrus als der Fragende bezeichnet ist. Zu beachten sein Zurücktreten hier, wie öfter, in dem von ihm ausgehenden Evangelium. Auch hier wieder der Mangel an entwickeltem Glaubensleben und geistiger Einsicht, ihr langsames Weiterkommen stark hervorgehoben.

13. **Der alle Speisen reinigt.** Meyer: *καθαρίζον* würde auf das *ἐκπορεύεσθαι* zu beziehen sein als appositioneller Zusatz. Indessen würde die Apposition so gefaßt nicht auf das *ἐκπορεύεσθαι* gehen, sondern auf sein Subjekt, d. h. die Speise; was nicht angeht. *Καθαρίζον* wäre vielmehr die substantivische Bezeichnung des *ἀφεδρών* als eines General-Reinigungsmittels für die äußeren Unreinigkeiten der Speisen; die mehr beglaubigte Lesart *καθαρίζων* dagegen bezeichnet denselben Gedanken adjektivisch. Der Abtritt macht die sämmtlichen Speisen rein. Und zwar nicht, „indem er das Unreine davon aufnimmt", sondern weil das Unreinsein nur dadurch besteht, daß das Objekt nicht an seinem Orte ist, sondern Anderes ungehörig befleckt. Der Abtritt ist ein Ort der Unreinigkeit für das Haus, ein Reinigungsort dagegen für den Haushalt der Natur (Leb. Jesu II, 2, S. 864). Nicht ohne Ironie hebt Christus diese ideelle Bedeutung des äußeren Schlußreinigungsmittels in Bezug auf die Speisungen hervor, den Leuten der Satzung gegenüber, welche eine prophylaktische äußere Reinheit der Speisung sichern wollten.

14. **Die argen Gedanken.** In Bezug auf die Eintheilung ist zuerst der Wechsel zwischen den Pluralformen und den Singularformen zu beachten, oder 1) vorwaltend Handlungen, 2) Gesinnungsformen. Die Handlungen im Plural zerfallen in drei Kategorieen: a. Wollust, b. Haß, c. Geiz. Sie gehen dann zusammen in die Bosheiten (*πονηρίαι*), mit denen die Formen böser Gesinnung eingeleitet werden: List und Ueppigkeit bezeichnen den Gegensatz der versteckten und der ruchlos-offnen Selbstsucht und Gemeinheit; böser Blick und Lästerung; die versteckte und offene Feindseligkeit (Lästerung gegen Gott und Menschen). Hoffart oder Selbstüberhebung und Thorheit (נְבָלָה) die innere und äußere Seite eines gottlosen und bösen Wesens. „Das böse Auge" im Morgenlande berüchtigt; hier Bezeichnung des neidischen Blicks.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele bei Matthäus (S. 216).

2. Die Juden durch ihre Sabbath- oder Ruhetagssatzung der ewigen Unruhe, durch ihre Reinigungsgesetze der sittlichen Unreinigkeit, durch ihre vielen Taufen dem Ungetauftbleiben, durch ihren Buchstabendienst der talmudistischen Fabelei, durch ihren Separatismus der Zerstreuung in alle Welt,

durch ihren chiliastischen Messianismus der Christusfeindschaft, durch ihr Pochen auf den Segen dem Fluch verfallen. Die Ironie des Geistes, daß er extreme Richtungen durch den äußersten Gegensatz straft.

3. Die Weißagung des Jesaias (Kap. 29, 13) das ewig gültige Urtheil über den todten fanatischen Glaubenseifer, Kultus, Werk- und Ceremoniendienst.

4. Der Eifer für den Satzungsdienst in seinem steten Conflikt mit den ewigen Grundgeboten Gottes und der Humanität. Der Widerstreit zwischen der falschen Kirchlichkeit und der Sittlichkeit. Diesem Widerstreit des Fanatismus liegt von vorn herein eine böse Neigung zum Veräußerlichen des innern Lebens zu Grunde. Der Wurm des Aberglaubens ist Unglaube; der Wurm des Fanatismus religiöser Tod, Atheismus; der Wurm einer heuchlerischen Scheinheiligkeit, Impietät. Ueber den Conflikt zwischen der menschlichen fanatischen Kirchlichkeit und den göttlichen Grundgeboten der sittlichen Humanität s. die Geschichte des Byzantinismus und des Romanismus.

5. Ueberlieferung und Satzung identisch. Die Ueberlieferung bedarf der steten Reform durch das Gesetz Gottes, die Satzung durch die lebendige Entwicklung dieses Gesetzes.

6. Der Gegensatz zwischen äußerem und innerem Gemeinsein, d. h. exkommunizirt sein oder außer der Gemeine sein.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 217. — Christus im Gericht der Ueberlieferung (der Tradition) oder der Satzung. — Christus der Befreier der Seinen: 1) Der Urheber, 2) der Vertheidiger, 3) der Beschützer, 4) der Leiter und Vollender ihrer Freiheit. — Christus und das Christenthum hundertmal der geistlichen Censur verfallen: 1) Der Censur der Schriftgelehrsamkeit (Theologie), 2) der Ueberlieferung und Satzung der Aeltesten (des geistlichen Amtes), 3) der Synagoge (Volksgemeine). — Christus und die Ueberlieferung: 1) Er der Grundzug, der Kern der (innern) Ueberlieferung, 2) darum der Versöhner und Erneuerer der (äußeren) Ueberlieferung, 3) der Richter der (veräußerlichten, gottentfrembeten) Ueberlieferung. — Der Kampf zwischen dem Gesetz und der Satzung, zwischen der Kirchlichkeit und der Sittlichkeit: 1) Ein unnatürlicher, denn wahre Kirchlichkeit und wahre Sittlichkeit können nie mit einander streiten; 2) ein leichter Kampf, wenn falsche Sittlichkeit wahre Kirchlichkeit bestreitet; 3) ein verhängnißvoller, wenn falsche Kirchlichkeit wider wahre Sittlichkeit kämpft; 4) ein schreckliches Gericht über beide, wenn falsche Kirchlichkeit und falsche Sittlichkeit mit einander ringen. — Der uralte Zwiespalt zwischen dem Fanatismus und der Humanität. — Die unzertrennliche Einheit des Glaubens und der Liebe, der Frömmigkeit und des Erbarmens. — Die furchtbare Verkehrung des Widerspruchs zwischen der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Sünde in einen Widerspruch zwischen der göttlichen und menschlichen Natur und Sitte. — Der Triumph der Satzung wird allemal aufgeführt auf dem Ruin des Glaubensgesetzes. — Mit Danksagung genießen ist die Heiligung des Genusses, 1 Tim. 4, 4. — An die Stelle des Händewaschens vor dem Essen ist das Händefalten getreten. Also kommt es auch bei diesem auf das Wesen des Bildes an. — Jesaias, Christus und die Reformation in ihrem einstimmigen Urtheil über den wahren und den falschen Gottesdienst. — Der rechte Gang einer wahren Reformation: 1) Sie unterscheidet zwischen Geist und Fleisch, dem Innern und dem Aeußern; 2) sie bestreitet die falschen Verbindungen und Mischungen zwischen Beiden, wobei der Geist dem Fleische, das Innere dem Aeußeren dienstbar gemacht wird; 3) sie sucht die wahre Verbindung des Einen und Andern, wobei der Geist das Fleisch sich aneignet und verklärt; 4) sie bestreitet deßhalb auch die falsche beharrliche Scheidung zwischen Beiden. — Die Reinheit und reinigende Macht des göttlichen Haushaltes der Natur. — Wie das Christenthum auch die natürliche Schwachheit geweiht hat, oder ein Strahl der Verklärung, welcher die dunklen Naturwege des Menschen beleuchtet. — Der schneidende Vorwurf gegen die Satzung, daß sie mit sinnbildlichem Wesen vergebens eine Reinheit zu machen strebt, welche das wirkliche Leben selbst viel besser macht: 1) Geweihtes Wasser; Gottes Wasserströme; 2) willkürliche Büßungen; göttliche Lasten; 3) kirchliche Feuergerichte; göttliche Feuergerichte. — Die argen Dinge, die aus dem Herzen hervorgehn und den Menschen entweihen. S. die Erl. Nr. 14.

Starcke: Majus: Wie Christus und seine Jünger ihre Laurer gehabt haben, so mangelt's noch den Frommen nicht an Tadlern, 1 Petr. 2, 12. — Nova Bibl. Tub.: Von Jerusalem geht Heuchelei aus ins ganze Land. — Hedinger: Was sollen die Schlacken beim reinen Golde? Menschenfündlein bei der Wahrheit Gottes? Aberglauben beim Glauben? — Quesnel: Wie man Gott verunehren kann, wenn man die Zierlichkeit und äußerliche Reinlichkeit gar zu sehr liebt, Jes. 3, 16, so wird er auch geehrt durch Hintansetzung derselben, wenn sie von der Buße und Verachtung (Demüthigung) seiner selbst herkommt, Jon. 3, 6—10. — Ders.: Das Herz muß man waschen, wenn man in der Welt ausgewesen ist, das ist, sich wohl prüfen und von Sünden reinigen, Hiob 1, 5. — Majus: Bei den Heuchlern gilt Menschenansehn und Satzung mehr als Gottes Gebot. — Ders.: Die Heuchelei der Heuchler muß man entdecken. — Cramer: Die Feinde der Wahrheit muß man mit Gottes Wort widerlegen. — Canstein: Der wahre Gottesdienst Vereinigung des Herzens mit Gott. — Die Menschen thun gemeiniglich Alles gern, wenn sie nur ihr Herz nicht ändern dürfen. — Eigenliebe und Eigensinn sind so toll, daß sie die Sorgfalt und Fleiß lieber auf Krüge und Becher als auf sich selbst wenden. — Derselbe: Viel äußerliche Ceremonien und Menschensatzungen sind nicht gut in der Kirche Gottes, denn so man die steif und fest halten will, verläßt man leicht Gottes Gebot darüber. — Quesnel: Offenbar Gottlose schwächen die Wahrheit des göttlichen Gesetzes nicht so sehr durch ihr böses Leben, als diejenigen, so sich für seine Liebhaber ausgeben und es doch fälschlich erklären. — Derselbe: Nach Gott sind die Eltern die vornehmsten Personen, welche die Kinder als den Kanal der ersten Gaben Gottes, des Wesens, des Lebens, der Nahrung, der Auferziehung ehren sollen. — Bibl. Würt.: Christliche Kinder sollen sich das vierte Gebot wohl befohlen sein lassen. —

Quesnel: Der Mensch mag seine Gottlosigkeit gleich mit dem schönsten Vorwande anstreichen, Gott sieht sie dennoch, er richtet sie und wird sie einst vor den Augen aller Welt offenbaren. — Majus: Gelübde wider Gottes Wort sind sündlich und müssen nicht gehalten werden. — Bibl. Würt.: Wer in Einem Stück von Gottes Wort abweicht und auf Menschensatzungen achtet, kann gar leicht in den Irrthum mehrerer Aufsätze so verstrickt werden, daß es ihm schwer fällt, wieder herauszukommen. — Den Reinen ist Alles rein, den Unreinen aber Nichts, Tit. 1, 15. — Unterschied der Speisen im Neuen Testamente machen gehört mit zu den Lehren der Teufel, 1 Tim. 4, 1—3. — Canstein: Es liegt am Grunde unsres Herzens, wie der beschaffen ist, so sind wir auch. — Ist das Herz die Quelle des Bösen, so laßt uns über dasselbe wachen und auf die Ausgänge desselben merken, Jer. 17, 9.

Schleiermacher: Das war auch die Beziehung, in welcher der Herr selbst sagte, daß sein Joch sanft und seine Last leicht sei, indem er sich und die Gemeinschaft, die er auf seinen Namen stiften wollte, mit dem Joche verglich und mit der Mannigfaltigkeit von äußeren Lasten bei den Juden, welche die Aeltesten nie müde wurden, auszulegen. — Insofern die, welche auf äußere Dinge halten, immer dasselbe Bestreben haben, welches hier die Pharisäer, und wenn sich mit ihrem Eifer so vieles Falsche verbindet, so hat dies seinen Grund in einem Mangel an Zuversicht; es kommt daher, weil der Mensch über das, was nicht die Wahrheit ist, niemals so viel Festigkeit haben kann, als über das, was Wahrheit ist, und diese Unruhe zeigt sich in dem auf den Buchstaben sehen und in dem Suchen nach äußerer Uebereinstimmung. Je größer die Zahl, desto größer wird ihnen die innere Gewißheit, weil es ihnen an der innerlichsten fehlt. — Das also hat er sagen wollen, daß, wer etwas dazu beiträgt, solche Vorstellungen in den Gemüthern der Menschen zu befestigen, daß es Gott um etwas Aeußerliches dieser Art zu thun sei, der lenkt sie dadurch von der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit ab und sucht ihren Vorstellungen von Gott solche Richtung und Gestalt zu geben, daß sie nicht mehr den Gott sich vorstellen, der im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, sondern ein erdichtetes Wesen, wie es andere Menschen zur Verehrung sich aussuchen. — Es ist dasselbe Gefühl, wodurch wir Vater und Mutter ehren und wodurch wir den Vater im Himmel ehren. — Das, was von Außen eingeht, kann uns nicht verunreinigen, falls es nur nicht ins Herz geht (und dann natürlich sich vollendet, indem es wieder aus dem Herzen kommt).

### 3. Der Rücktritt Jesu in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und Sidon und in das Gebiet der Dekapolis. Das kananäische Weib. (V. 24—31.)

(Parall.: Matth. 15, 21—29.)

**Und von dort** (von jener Stelle, gleich vom Fleck) **brach er auf und ging fort in die** 24
**Gränzgegenden von Tyrus und Sidon**[1]). **Und er ging in ein Haus und wollte es**
**Niemand wissen lassen, und er konnte nicht verborgen bleiben.** *Denn alsbald[2]), **da** 25
**ein Weib von ihm gehört, deren Tochter einen unreinen Geist hatte, kam sie und fiel**
**nieder zu seinen Füßen.** *Das Weib aber war eine Heidin (eine Griechin), eine Syro- 26
**Phönizierin nach der Herkunft** (der Nation). **Und sie bat ihn, auf daß er den Dämon**
**austriebe von ihrer Tochter.** *Und er sagte (Jesus aber sprach zu ihr[3]): **Laß zuerst die** 27
**Kinder gesättigt werden, denn es ist nicht fein, das Brod der Kinder zu nehmen und**
**es hinzuwerfen den Hündlein.** *Sie aber antwortete, und sie sagt zu ihm: **Ja Herr,** 28
**denn es essen ja die Hündlein unter dem Tische von den Brosamen der Kinder.** *Und 29
**er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen gehe hin; ausgefahren ist das dämonische**
**Wesen** (δαιμόνιον) **von deiner Tochter.** *Und da sie fortging nach ihrem Hause, fand 30
**sie, daß das dämonische Wesen ausgefahren**[4]) **war und die Tochter liegend auf dem Bette.**
*Und wiederum ausgehend aus dem Gränzgebiet von Tyrus kam er durch Sidon (das 31
sidonische Gebiet[5]) **auf** (εἰς) **das galiläische Meer, mitten durch das Gränzland der zehn**
**Städte** (der Dekapolis).

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth. 219 und die übersichtliche Betrachtung zu dem vorigen Abschnitt, Erl. Nr. 2.

2. **Und von dort brach er auf.** Daß sein Aufbrechen zugleich ein Abbrechen mit der pharisäischen Parthei war, hebt sowohl Markus wie Matthäus hervor. Sein Wandern nach der Gränze von Tyrus und Sidon ist die prophetisch-symbolische Vorausdarstellung der einstigen Auswanderung des Christenthums von den Juden zu den Heiden. So war einst auch Elias nach Phönizien ausgewandert. Elias wurde vertrieben durch die Herrschaft des Götzendienstes in Israel, Christus wird hinausgetrieben durch die Herrschaft einer Hierarchie

1) Fehlt bei D. L. Δ. ꝛc. Fällt nach Tischendorf aus. Nach Matth. 15, 21.

2) Tischendorf nach B. L. Δ. ꝛc.: ἀλλ᾽ εὐθὺς ἀκούσασα γυνή.

3) Lachmann und Tischendorf: καὶ ἔλεγεν nach B. L. Δ. ꝛc. Auch passender. Denn es ist noch kein definitiver Ausspruch, wie das ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν.

4) Ueber eine Umstellung der Sätze: ausgefahren ꝛc., liegend ꝛc. nach B. D. L. Δ. s. Meyer.

5) Lachmann, Tischendorf nach B. D. L. Δ.: ἦλθεν διὰ Σιδῶνος.

und eines Satzungswesens, das in seinen Augen auch ein Abfall von dem Gesetz Gottes, und somit ein Götzendienst, nämlich der Selbstvergötterung in den Satzungen der Frömmigkeit geworden ist. Doch schied sich Jesus noch nicht von seinem ungläubigen Volke, daher ging er auch nicht wirklich nach Phönizien, sondern zunächst nur in die angränzenden Striche von Galiläa (*εἰς τὰ μεθόρια*); also in das Gebiet des Stammes Asser. Dann aber nach seinem Aufbruch bei seiner Bergwanderung und Rückkehr zum galiläischen See kam er wirklich durch das sidonische Gebiet. Ueber jene Wanderung s. Matthäus, die Erl. Nr. 1.

3. **Und er ging in ein Haus.** Auch hier also hatte er wohl Freunde und Anhänger, wie nach der ganz entgegengesetzten Richtung hinaus in den Gränzstrichen von Peräa.

4. **Eine Heidin** (eine Griechin). Die Griechin, *Ἑλληνίς*, nach damaliger jüdischer Ausdrucksweise die Heidin überhaupt bezeichnend. Dies war wohl nicht blos in dem vorwaltenden Verkehr der Juden mit den Griechen, sondern besonders auch darin begründet, daß ihnen im Griechenthum die ausgebildetste, damals überall prädominirende heidnische Weltanschauung entgegentrat. Syrophönizien zum Unterschied von den *Λιβυφοίνικες*, den Puniern in Afrika, d. h. in Karthago (Strabo). Die Recepta schreibt *Συροφοίνισσα*; die richtige Lesart schwankt zwischen *Συροφοινίκισσα* (Codd. A. K. rc., Lachmann) und *Συρα-φοινίκισσα* (Tischendorf nach Cod. E. F. rc.). Also eine phönizische Syrerin. Nach dem allgemeinsten Begriff war sie eine Heidin, spezieller eine Syrerin, noch genauer eine Phönizierin. Phönizien gehörte zur Provinz Syrien. Doch mag auch noch bestimmter das Wort die Syrerin der phönizischen Landschaft, die Kananiterin (Matth.) bezeichnen.

5. **Und die Tochter liegend auf dem Bette.** Ein Zeichen ihres völlig beruhigten Wesens. Früher hatte sie der Dämon herumgezerrt. Doch ist auch die Ermattung von dem letzten Paroxysmus angedeutet. Also wieder ein Moment der allmäligen Wiederherstellung hervorgehoben, wie dies Markus liebt. Die Ankunft der Mutter, welche Trägerin des Heilglaubens war, vollendete dann ihre Neubelebung.

6. **Durch Sidon.** Meyer meint, es müsse nach der Analogie von *Τύρου* die Stadt Sidon gemeint sein. Allein die Gränzstriche von Tyrus meinen ja auch nicht Tyrus als Stadt, sondern Tyrus als Staat. Wir halten also mit Ewald dafür, daß nur die Wanderung durch sidonisches Gebiet ausgemacht ist. Die Richtung der Wanderung war also erst nördlich nach dem Libanon hin, dann ging sie vom Fuße des Libanon nordöstlich zurück durch das Gebiet der Dekapolis, d. h. durch die Landschaft, welche größtentheils östlich jenseit der Jordanquellen lag, nach dem östlichen Ufer des galiläischen Sees zurück. Ueber die Dekapolis vergl. Winer, diesen Art. nnd den Matthäus S. 55, Erl. 7.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele Matth. S. 221.

2. Der Umstand, daß Markus die Vermittlung der Jünger für die Heidin übergeht, wird von den Kritikern verschieden erklärt nach der bekannten äußerlichen Vergleichungsweise. Meyer findet die größere Ursprünglichkeit bei Matthäus. Sehen wir aber auf die inneren Motive, so war diese ganze Zwischenhandlung für die judenchristlichen Leser des Matthäus sehr wohl verständlich, während sie für die heidenchristlichen Leser des Markus ohne Commentar schwer verständlich war. Matthäus hob jenen Zug hervor, der den Judenchristen bewies, wie genau sich Christus bei seinem Wandel im Fleisch innerhalb seiner Berufsschranke gehalten und die Heidin nur unter dem israelitischen Zeugniß der Jünger um ihres Glaubens willen in die Communion seiner Heilswirkungen aufgenommen. Dieses Motiv fiel für den Markus weg. Daher konnte er auch den Wortlaut der abweisenden Rede des Herrn nach seinem innern Sinn modifizirend umschreiben, ohne daß darin „eine Milderung späterer Tradition" (Meyer) zu sehen wäre.

3. Wie Christus in der vorigen Geschichte einen Strahl der Verklärung auf den dunklen Weg der Speise und den Absonderungsort hat fallen lassen, so hier auf den armen Hund. Unter dem Lichte des Reiches Gottes gewinnt alles Gemeine und Natürliche eine höhere Bedeutung; es erscheint als Moment im großen Haushalt Gottes und als Bild der Verhältnisse seines Reiches. Die Stätte der täglichen Verwesung ein Bild des reinigenden Grabes und Todtenreichs, der Hund ein Bild der heidnischen Welt. Nur die Sünde bleibt mehr als je gerichtet, aber auch, um durch das Gericht der Ehre Gottes dienstbar gemacht zu werden.

4. Da das Herbeieilen der Heidin eine große Empfänglichkeit der durch schwere Gerichte gedemüthigten Phönizier verrieth, so mußte Christus für jetzt diese Gegend verlassen, um sich sein Judenvolk nicht durch voreilige Wirksamkeit unter den Heiden zu entfremden. Er verließ aber diese Gegend mit dem frohen Vorgefühl, daß sich die Verheißung Ps. 2, 8 für ihn erfüllen werde.

### Homiletische Andeutungen.

S. Matth. 221. — Ein ernstes Zeichen, wenn Jesus auch nur fortzugehen scheint. — Die Wanderung Jesu nach West, Nord, Ost, Süd: auch ein Zeichen. — Jesus hat seine stillen Freunde überall. — Er wollte und konnte nicht verborgen bleiben. D. h. 1) er verbarg sich in seiner Demuth das Bewußtsein der großen Wirkung seiner Majestät, 2) er opferte seine Ruhe der Unruhe der leidenden Menschen, 3) er gab seinen menschlichen Willen immer hin in den waltenden Willen seines Vaters. — Das Werk des Sohnes durch das Walten des Vaters frei bedingt: 1) In Nazareth, seiner Vaterstadt, konnte er sich nicht offenbaren, 2) in dem finstern Gränzstrich des Heidenlandes konnte er sich nicht verbergen. — Die heidnische Sehnsucht ahnt überall das Heil von ferne und sucht es auf, während die Juden es verkennen vor ihren Augen (der Hauptmann zu Kapernaum, Cornelius, Act. 10, das kananäische Weib. Der symbolische Mann aus Mazedonien, Act. 16, 9). — Die Heiden mit den Hündlein verglichen (d. h. mit den Haushunden, nicht mit den wildlaufenden) nicht zur Erweckung, sondern zur Beschämung des fanatischen Partheigeistes: 1) zwar unrein und ohne die natürliche Zucht, Reines und Unreines zu unterscheiden, 2) aber bescheiden, bildsam, gelehrig, dankbare Tischgenossen undankbarer Kinder. —



Christus überall hülfreich gegenwärtig, wo nur irgend in der Welt der Glaube keimt. — Um des Wortes willen: der Glaube offenbar in neuen wunderbaren Worten: 1) Sein Quell unaussprechliche Worte (Röm. 8, 26); 2) seine Aeußerung neue Worte des Geistes, hell und freudig in Bekenntniß, Predigt und Gebet; 3) seine Blüthe, in neuen Zungen reden. — Die Wiedergeburt, Heiligung und Verklärung der Rede. — Christus der Schrecken der bösen Geister weit über seine persönliche Erscheinung hinaus. — Das große Zeichen, welches der Herr seinen Jüngern gab, daß die Thür zu der Heidenwelt offen stehe. — Auch in einem Volke der Molochsdiener die Mutterliebe nicht erstorben. — Demuth, des Glaubens Probe. — Die Demuth der tiefe Grund, in welchen sich alle Segensströme des hohen Himmels ergießen. — Der Herr sitzt hoch und schauet auf das Niedrige, Ps. 113, 5—7. — Wie Maria in ihrem Lobgesang geweißagt, so hat Christus gewaltet. — Der Aufenthalt Jesu im Gebirge des Libanon, die stille, selige Vorfeier seines Einzugs in die heidnische Welt (wie der Aufenthalt in der Wüste die Vorfeier seines Einzugs in Israel).

Starcke: Canstein: Christi Reisen von einem Ort zum andern. — Quesnel: Ein Diener des Evangeliums muß wohl gern verborgen bleiben, aber doch ohne Schaden und Versäumniß dessen, was er dem Nächsten schuldig ist. — Cramer: Wenn man die Ehre unmäßiger Weise sucht, so fleucht sie, wenn man aber vor ihr fleucht, so folgt sie. — Quesnel: Eine jede Sünde ist ein unreiner Geist, der den Sünder besitzt; bei Jesu muß man in tiefer Demuth Arznei dawider holen. — Die Leiden treiben den Menschen an, Gott zu suchen; wohl dem, der sie dazu gebraucht. — Christus (immer noch) auch der Heiden Heiland, Röm. 3, 29. — Eltern müssen für ihre Kinder gottselige Sorgfalt tragen, daß sie aus der Gewalt des Satans gerissen und Gott zugeführt werden. — Lange: Je schärfere Prüfung, je mehreren Segen zieht sie nach sich, wenn sie gläubig überwunden wird. — Bibl. Würt.: Der Glaube im Herzen läßt keinen Unwillen über Gottes Regierung aufkommen. Wie Gott redet und regiert, so läßt er's gelten, 1 Petr. 5, 5. 6. — Hedinger: Anhalten bringt durch und recht Kämpfen erlangt das Kleinod. — Quesnel: Es ist einer christlichen Mutter ein großer Trost, wenn Gott auf ihr Gebet ihre vom Weltgeist besessene Tochter bekehrt. Aber wie wenig wird um solche Gnade gebeten.

Rieger: Wenig Gehörtes, aber in ein grundweiches, zerschlagenes und gedemüthigtes Herz fallend, wirkt Großes. — Der Glaube zieht aus nichts so großen Vortheil und Kraft, als aus der demüthigen Unterwerfung und willigen Erkenntniß seiner Unwürdigkeit.

Braune: Beschränke sich Jeder auf den ihm von Gott angewiesenen Wirkungskreis; er wird schon merken, ob Gott ihm auch außerhalb desselben einen Auftrag geben wird. — Aergere sich Keiner, wo strenge Beschränkung nach Gottes Fügung einem entgegentritt. Heilige Barmherzigkeit, heldenmüthige Liebe, das gilt und hilft.

Schleiermacher: Um dieses Wortes willen, so gehe hin. Es war nicht nur ein Wort des Glaubens, sondern zugleich ein solches, was der Absicht des Erlösers zu Hülfe kam und die falsche Ansicht in Beziehung auf den vorliegenden Fall widerlegte, und ohne den Unterschied zwischen denen, die zum Volk des Alten Bundes gehörten, und denen, die dem Götzendienste anhingen, aufzuheben, doch die Gränzen so steckte, daß gar mancherlei Erweisungen der Liebe von den Einen auf die Andern ausgehn konnten.

Ahlfeld: Beharrlicher Glaube führt zum Ziel. Liegt auf dir ein schweres Kreuzgewicht, such' in Demuth Jesu Angesicht; halt an im Gebet und zweifle nicht, endlich gibt er doch, was dir gebricht. — Thomasius: Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt. — Greiling: Die Leidenszeit ist eine Probezeit. — Harlog: Die drei Stufen des in der Noth siegenden Glaubens: 1) Da er sehnsuchtsvoll auf den göttlichen Helfer schaut, 2) demuthsvoll die Hülfe erwartet, 3) vertrauensvoll die Hoffnung festhält. — Bödecker: Warum verzieht Gott mit seiner Hülfe? — C. G. Hoffmann: Das mächtige Wort des Glaubens: ich lasse dich nicht. — Sigel: Der große Glaube. — Dittmar: Drei Stufen des Glaubens: 1) Nothstufe, 2) Läuterungsstufe, 3) Bewährungsstufe.

### 4. Die Heilung des Taubstummen. (V. 32—37.)

(Kap. 7, 31—37 Perikope am 12. p. Trinit.; s. Matth. 15, 29—31.)

**Und sie bringen zu ihm einen Tauben, der nicht recht reden konnte (einen Taub- 32
stummen), und sie bitten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möge. *Und er nahm ihn 33
von dem Volke weg bei Seite, und legte seine Finger in seine Ohren und spützte und
berührte seine Zunge. *Und aufblickend zum Himmel seufzte er, und er spricht zu ihm: 34
Ephata, das heißt: thue dich auf! *Und es thaten sich (alsbald[1]) seine Ohren auf, und 35
gelöst wurde das Band seiner Zunge, und er redete recht. *Und er verbot ihnen, daß sie 36
es Niemanden sagten. Wie sehr er ihnen aber verbot, um so viel mehr breiteten sie
es aus. *Und über die Maaßen erstaunten sie und sagten: Er hat Alles wohl gemacht. 37
Sowohl die Tauben macht er hören, als die Stummen reden.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. Matth., S. 223. Die Heilung des Taubstummen im östlichen Jordangebiet ist eine dem Markus eigenthümliche Geschichte. In Bezug auf die Zeit hängt sie mit den beiden vorigen Geschichten genau zusammen. Sie fällt in die Endzeit der Wanderung des Herrn nach Phönizien hinaus,

1) Εὐθέως fehlt hier bei B. D. L. Δ. ꝛc.

durch die Dekapolis zurück nach dem östlichen Ufer des galiläischen Sees (Gaulonitis). Markus hat in der Aufhebung der Wundergeschichten eine Vorliebe bekundet für diejenigen Heilungen, bei denen der Heilungsprozeß in seiner Vermitlung und Entfaltung anschaulich hervortrat. So liegt auch nach ihm die Tochter der Kananiterin nach der Heilung noch erschöpft auf dem Lager. So verordnet Jesus nach ihm, daß man der Tochter des Jairus zu essen gebe. So hat er die Heilung des Blinden zu Bethsaida, welche allmälig und in zwei Absätzen vor sich geht, allein. Eben so theilt er nun hier allein eine Geschichte mit, in welcher das wunderbare Heilverfahren des Herrn unter Anwendung des Spützens genau beschrieben ist.

2. **Einen Tauben, der nicht recht reden konnte.** Meyer bestreitet diese Uebersetzung: „*κωφὸν μογιλάλον* wird mit Unrecht: einen Tauben mit schwerer Sprache erklärt (S. Beza, Maldonat, de Wette u. v. Neuere). *μογιλάλος*, obgleich nach der Zusammensetzung rc. schwerredend, entspricht bei den Sept. dem hebräischen אִלֵּם, stumm. S. Jes. 35, 5 rc. Daher zu fassen: einen Taubstummen (Vulgata, Luther, Calow. u. V., auch Ewald), was auch durch *ἀλάλους* bestätigt wird." Da *μογιλάλος* sprachlich zunächst einen Schwerredenden bezeichnet und von diesem hier berichtet wird, nach der Heilung redete er recht, *ὀρθῶς*, nicht blos: er redete, so ist der Sinn der Bezeichnung hinlänglich festgestellt. Mit der Taubheit hängt Verkümmerung der Sprachwerkzeuge oder ein allmäliges Verkümmern der Sprache zusammen.

3. **Von dem Volke weg bei Seite.** Weßhalb? 1) Er wollte nicht prunken (Theophylakt), 2) den Aberglauben nicht nähren (Reinhard), 3) einen ungestörten Rapport zwischen ihm und dem Kranken haben (Meyer). Letztere Auskunft die schwächste, denn dann würden wir Aehnliches in allen Fällen erwarten müssen. Mit der Gegend der Dekapolis verhält es sich vielmehr, wie mit der Gegend von Tyrus und Sidon. Es ist kein reines Judenland. Hier muß er namentlich in dieser Zeit der Krise ein Aufsehn vermeiden, was die Heiden schaarenweise herbeiziehn, den Aberglauben eben so sehr als den Glauben erwecken und ein Vorurtheil bei den Juden gegen ihn erregen könnte. Ganz analog verfährt Christus gleich nachher mit dem Blinden im östlichen Bethsaida. Er führt ihn sogar hinaus vor den Flecken. In beiden Fällen aber handelt es sich besonders auch um eine allmälig zu erweckende Empfänglichkeit des Glaubens; zumal in diesem Falle. S. die dogmatisch-christologischen Grundgedanken.

4. **Legte seine Finger.** Ein ähnliches umständliches Verfahren bei dem Blinden Kap. 8. „Dabei ist jedoch nicht anzunehmen, Jesus habe das Wunderbare der Heilungen irgendwie verhüllen wollen (Lange, Leben Jesu II, 1, S. 282), was auf Unwahrheit hinausliefe." Meyer. Demzufolge würde auch die Verhüllung der evangelischen Reichswahrheiten in Gleichnißformen auf Unwahrheit hinauslaufen.

5. **Und spützete.** Spützend berührte er seine Zunge. Nach Meyer wäre das die Berührung der Zunge gewesen, daß er sie unmittelbar bespützte. Da aber das Berühren, Anfassen (*ἅπτεσθαι*) sonst mit der Hand geschieht, so ist anzunehmen, er spützte seine Finger naß und berührte damit die Zunge. Anwendung des Speichels bei Heilungen: hier; Kap. 8, 23; Joh. 9, 6. De Wette: Der Speichel galt im Alterthum als ein Augenheilmittel (Plin. H. N. 28, 7; Tacit. Hist. 4, 21; Sueton Vespasian, Cp. 7; Tanchuma f. 10, 2; Sanhedr. f. 101, 1; Hieros. Sotah f. 16, 4; Vajikra Rabba f. 175, 2; vergl. Wetstein, Lightfoot f. ad Joh. 9, 6). Meyer: „Der Speichel ist wie das Oel (Kap. 6, 13), als Leiter der Wunderkraft zu betrachten." Doch scheint der Speichel nicht bei der Heilung des Ohres angewandt zu sein, sondern erst bei der Heilung der Zunge, wie Kap. 8 bei der Heilung der Augen. Weßhalb also dieser Unterschied? Vielleicht, weil der Speichel mehr bestimmt war, ein symbolisches Hülfsmittel zur Erweckung des Wunderglaubens zu sein und man ihn auch sonst beim Ohr nicht anwandte.

6. **Aufblickend zum Himmel seufzte er.** Gebetsseufzen offenbar. Wie viel leichter scheint er die Heilungen zu vollziehn in andern Fällen! Oder ist die Taubheit nach ihrer symbolischen Bedeutung viel schlimmer als die Blindheit und die Besessenheit, und wollte der Herr das andeuten? Wir nehmen an, 1) daß ihm in diesem halbheidnischen Gebiet unvollkommenere, trübere Gestalten des Glaubens entgegentraten, die die Arbeit seinerseits mehr zum Kampf machten; 2) daß er in diesem halbheidnischen Gebiet, wo man leicht an Halbgötter und Magier glaubte, seine Abhängigkeit von Gott, dem Vater, bestimmter wollte hervortreten lassen. Aus ähnlichen Gründen, weil die Pharisäer die Quelle seines Wunderthuns verlästert haben, verrichtete er die Auferweckung des Lazarus vor den Juden aus Jerusalem unter einem lauten Gebet zum Vater, und bei der Heilung des Blindgebornen Joh. 9 theilt er sich sogar in die Heilung mit dem Tempelquell Siloah, dem heiligen Brunnen der Priester. 3) Da der Herr nicht von vorn herein auf den Tauben wirken konnte durch's Wort, so mußte er auf ihn wirken durch starke sprechende Zeichen. Markus hat übrigens überall ein besonderes Augenmerk auf das Aufseufzen des Herrn, wie auf seine Art zu blicken; vergl. Kap. 8, 12. Daß dieses Seufzen hier zugleich ein Seufzen schmerzlichen Mitgefühls war, daran erinnert Meyer mit Recht.

7. **Ephata.** Ein syrisches Wort, Imperativ: thue dich auf; eigentlich Ethphata, euphonisch: Hephatha. Verwandt, nicht gleichlautend ist das hebräische פְּתַח, öffnen; Imperativ: Niphal.

8. **Und gelöst wurde das Band.** Er war also nicht blos schwer redend in Folge seiner Taubheit, wie Olshausen annimmt.

9. **Wie sehr er aber.** An dem starken Maaß seines Verbots entzündete sich eine um so stärkere Lust und Willkür, das Wunder auszubreiten.

10. **Er hat Alles wohl gemacht.** Nämlich mit der Heilung. Davon leiten sie nun die Folgerung ab: Sowohl die Tauben rc.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nichts ist lehrreicher und bedeutungsvoller, als die Vorsicht, mit welcher Jesus sein Wunderthun hervortreten läßt, sobald er in Landstriche kommt, die mit dem Heidenthum mehr verwandt



sind und von heidnischen Anschauungen mehr oder minder infizirt, wie dies die Geschichte des kananäischen Weibes, unsere Geschichte und die Heilung des Blinden im östlichen Bethsaida beweist. Der Grund ist dieser, daß Christus einen monotheistischen Glauben will, der Alles auf Gott den Vater als die letzte Quelle zurückführt und seine göttliche Heilkraft nicht mit abergläubischen und magischen Vorstellungen vermengen kann. Aus dieser heiligen Vorsicht sind große und viele Hemmungen der vollen Wirkung des Christenthums in der heidnischen oder heidenchristlichen Welt bis auf den heutigen Tag zu erklären.

2. Zu vergleichen ist daher auch die Doxologie dieser Leute V. 37 mit den Doxologieen Kap. 1, 27; 2, 12; 3, 11 2c. Matthäus erläuternd: Sie priesen den Gott Israels.

3. In Anschlag zu bringen ist besonders hier auch, daß Jesus nur durch seinen Blick, seine unmittelbare Erscheinung, seine Zeichen und Handlungsweise auf diesen Taubstummen wirken konnte. Es ist insofern ein einziger Fall, denn der Knabe, welcher durch Besessenheit taubstumm war, Kap. 9, 25, litt nicht durch Verschlossenheit seiner Organe, sondern durch Verstimmtheit seiner Seele. Eben so der Besessene, welcher stumm war, Matth. 9, 32, und der Besessene, welcher blind und stumm war, Matth. 12, 22.

4. Die christlichen Taubstummen-Anstalten ein ewiges Denkmal jener Wunderheilung im Gebirge; die naturgemäße Entwicklung seiner wunderbaren Liebesthat.

5. Der Taufritus der katholischen Kirche lehnt sich besonders an diese Wundergeschichte an, weil sie mehrere symbolische Elemente der Bekehrung darbietet. 1) Aussonderung von der Menge, Beziehung zu Christo in der Taufe, 2) der taufende Priester berührt mit einem Hephata die Ohren des Täuflings, 3) benetzt seine Nasenöffnung mit Speichel, 4) legt ihm Salz in den Mund. Die christliche Kirche sollte das Alles aber in realer Weise an dem Täufling thun, nicht in symbolischer. Als Symbol dafür, was Realität zugleich sein soll, stiftete Christus die einfache Taufe.

### Homiletische Andeutungen.

Die Leidenden zu Jesu bringen. — Die Heilung des Taubstummen, oder das doppelte Gebrechen und die doppelte Heilung in ihrem beiderseitigen Zusammenhange: 1) Der Zusammenhang zwischen der Taubheit und dem Nichtrechtredenkönnen; a. im Leiblichen, b. im Geistlichen. 2) Der Zusammenhang zwischen der Wundergabe des Gehörs und der Sprache; a. im Leiblichen, b. im Geistlichen. — Das rechte Reden bedingt durch's Gehör: 1) Im Leiblichen, 2) im natürlichen Geistesleben, 3) im christlichen Geistesleben (im Geistlichen). — Wer nicht bis an's Ende fortfährt, recht zu hören, wird immer mehr aufhören, recht zu reden. — Der rechte Gehorsam vor Allem feines Gehör. — Die Erziehung des Taubstummen zum Glauben: 1) Er muß sich der Führung des fremden Wundermanns, der nur durch Blicke zu ihm reden kann, in die Einsamkeit anvertrauen; 2) er muß seine Zeichen sehn, vor Allem sein Gebetszeichen, sein Seufzen; 3) er muß sein Machtwort hören, um dann überhaupt zu hören und auch zu reden. — Die heilige Vorsicht des Herrn in seinem Wunderthun, wie sie immer dahin zielt, daß Gott verherrlicht werde. — Wie sich die wunderthätige Majestät Christi in seiner Demuth verhüllt. — Wie Christus auf seinen Wegen eben so entschieden dem Heidenthum der Menschen- und Weltvergötterung, wie dem Judenthum der Buchstaben- und Frömmigkeits-Vergötterung aus dem Wege geht. — Wie Christus eben so sehr zu ringen hat mit dem Aberglauben, wie mit dem Unglauben, um ihn zum Glauben zu erheben. — Christi Wunder alle zu Gottes Ehre. 1) Alle Wunder, Wunder seines Gebets, seiner Abhängigkeit vom Vater, seines Zusammenhangs mit ihm; 2) alle Wunder nicht nur im Grunde und im Zweck, sondern auch in der Erscheinung von dem magischen Wirken der heidnischen Welt unterschieden. — Wie Christus fort und fort Tausende seiner Wunder in unscheinbare Vermittlungen verhüllt. — Christus heilskräftig in seinem ganzen Wesen. — Das Seufzen Christi und seines Geistes (Röm. 8, 26) über die Sünde und das Elend der Menschheit und der Kreatur. — Das Mitleid Christi. — Die Schuld und die Unschuld in der volksthümlichen Verkündigung der Werke Christi. — Das Wort jenes staunenden Volks: Er hat Alles wohlgemacht 1) in seiner menschlichen Beschränktheit, 2) in seiner höheren Bedeutung. — Von der Erlösung wie von der Schöpfung gilt das Wort: Der Herr hat Alles wohl gemacht (1 Mos. 1, 31) 1) im Ganzen, 2) im Einzelnen.

Starcke: Wo Jesus aus- und eingeht, da ist lauter Segen. — Canstein: Sehen wir Taube und Stumme, sollen wir um so viel mehr die herrlichen Gaben des Gehörs und der Sprache erkennen und Beides vorsichtig zu Gottes Ehren gebrauchen. — Zeisius: Hören und reden können ja wohl die Allermeisten, aber wie groß und gemein ist doch die geistliche Taub- und Stummheit! — Luthers Randglosse: Christus macht den Anfang seiner Kur bei den Ohren, und richtet sich damit nach der Ordnung der Natur, sintemal vom Gehör das Reden entsteht; ἀκοή gebieret ὑπακοήν. — Lange: Zur Stille. — Ein Christ soll über geistliches und leibliches Elend oftmals seufzen. — Die Ohren sollen für Gott offen, aber dem Teufel und der Welt verschlossen sein. — Gott erhöret Jesum allezeit. — Ders.: Das ist ein Zeichen einer von Christo gelösten Zunge, wenn man recht redet und das neue Lied aus dem neuen Herzen zu seinem Lobe anstimmt. — Quesnel: Die Demuth des Wohlthäters und die Dankbarkeit dessen, der die Wohlthat empfangen, können mit einander streiten ohne Beschädigung des Friedens im Herzen. — Die Verwunderung über Gottes Werke ist gut, aber dabei muß es nicht bleiben. — Nova Bibl. Tub.: Gott macht Alles wohl, nicht nur im Heilen und Verbinden, sondern auch im Schlagen und Verwunden. — Zeisius: Wie der Satan Alles böse macht und verdirbt, so hingegen macht Christus Alles gut. — Braune: Der Herr führt wie Gott die Seinen auf verschiedenen Wegen, Jeden seinen eigenen; aber das Ziel ist für Alle das ersehnte Heil. — Jesus redet eine wahre Zeichensprache mit dem Taubstummen. — Gerlach: Die Worte: er hat Alles wohl gemacht, scheinen eine Ahnung von der neuen Schöpfung auszudrücken. — Auch an den tauben Ohren verstockter Sünder, auch an der sprachlosen oder schweren Zunge undankbarer, irdischgesinnter Ungläubigen

verherrlicht sich Jesus; auch von ihnen nimmt er Manchen in die Einsamkeit mit sich; seine Schöpferhand berührt das verschlossene Ohr und die träge Zunge, seine hohepriesterliche Fürbitte seufzt zu dem Vater für ihn, und auf einmal öffnet sein Hephata ihm das Ohr und löst das Band seiner Zunge, daß er recht redet. — Lisko: Der Blick Jesu zum Himmel soll lehren, von dorther Hülfe zu erwarten, dorthin den Dank zu richten. — Schleiermacher: Dieselbe Liebe, die sich im Erlöser wunderthätig beweisen konnte, ist unter uns dem Gange der Natur gemäß (in den Taubstummenanstalten). Aber fragen wir, was hat die Menschen zum Nachdenken hierüber getrieben, so werden wir nicht anders sagen können als, es ist derselbe Geist der Liebe, der darnach ringt, wie auf ordnungsmäßige Weise allen Leiden der Menschheit begegnet werden kann. — Was ist das für ein wichtiges, wunderthätiges Wort, eben dies: thue dich auf! welches der Erlöser in seinem ganzen Dasein gesprochen hat und dessen Wirkungen noch fortgehen und nicht aufhören, bis das ganze Geschlecht der Menschen zur Wahrnehmung seines Heils wird gekommen sein, und seine Zunge wird gelöst sein zum Preise des Höchsten. — Heubner: Das Bedeutsame der Heilung des Taubstummen (in geistlicher Anwendung: 1) Die Person des Elenden, 2) das Hinführen zu Jesu, 3) die Behandlung Jesu, 4) Jesu Aufblicken zum Himmel und Seufzen, 5) Wirkung, 6) Jesu Verbot (die Bekehrung eines Sünders soll nicht prahlerisch der Welt ausgebreitet werden. Sie soll im Stillen fortwirken). — Christus der einzige Arzt, der die Zerrüttungen in Gottes Schöpfung wieder heilt. — Welche Mittel der Erkenntniß Gottes uns durch die Sinne gegeben sind.

Kleseker: Auch in den Leiden seiner Menschen verherrlicht sich Gott. — Reinhard: Wie wir als Christen die Gebrechlichkeit und die Krankheiten unsres Leibes gebrauchen sollen. — Hüffell: Des Christen Aufblick zum Himmel. — Reinhard: Von dem geräuschlosen Eifer, mit welchem Christen Gutes wirken sollen. — Thieß: Der Taubstumme ist unser Bild. — Couard: Er nahm ihn von dem Volk besonders. — Bomhard: Eine Betrachtung über das Hephata unsers Erlösers. 1) Ein Wort der Allmacht und Gnade; 2) groß und herrlich in seiner Wirkung; 3) es ergeht an uns Alle; 4) für Viele vergeblich; 5) zeigt an den Gläubigen seine Wirkungen immer schöner und reicher; 6) wird einst alle unsere Fesseln lösen auf ewig. — Rautenberg: Er hat Alles wohl gemacht. 1) Ein Lob seiner Vollkommenheit — Bewunderung, 2) ein Lob seiner Gütigkeit — Danksagung, 3) ein Lob seiner Herrlichkeit — Anbetung.

### 5. Die wunderbare Speisung der vier Tausend Mann. (Kap. 8, 1—9.)

(Perikope am 7. p. Trin. Parallele: Matth. 15, 32—39.)

1 In jenen Tagen, da wieder viel[1]) Volks da war und hatten nichts zu essen, rief
2 er (Jesus[2]) seine Jünger herbei; und er spricht zu ihnen: *Mich jammert des Volks,
3 denn schon drei Tage verharren sie (bei mir[3]) und haben nichts zu essen. *Und wenn
ich sie ungespeist entließe nach Hause, so würden sie verschmachten auf dem Wege, denn
4 Etliche von ihnen sind fern her hergekommen. *Und es antworteten ihm seine Jün-
5 ger: Woher könnte Jemand diese (Leute) hier mit Brod sättigen in der Wüste? *Und
6 er fragte sie: Wie viele Brodte habt ihr? Sie sprachen: Sieben. *Und er gebietet[4])
dem Volke, sich niederzulassen auf der Erde. Und er nahm die sieben Brodte, dankte
(sprach das Dankgebet), brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie vorlegten, und sie
7 legten dem Volke vor. *Und sie hatten ein wenig Fischlein, und wie er über sie den
8 Segen gesprochen[5]), hieß er auch die vorlegen. *Sie aßen aber und wurden satt; und
9 sie hoben die Ueberbleibsel an Brocken auf: sieben Körbe. *Es waren ihrer aber (derer,
die gegessen hatten[6]) bei vier Tausend. Und er entließ sie.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth., S. 223, eben so 207. Auch diese zweite Speisungsgeschichte steht wie die nächstfolgenden Begebenheiten ganz in dem gleichen Zusammenhang mit der Bergwanderung Jesu bei Markus wie bei Matthäus. Eine Differenz zwischen Matthäus und Markus (Meyer) findet also nicht im Mindesten Statt. Die Darstellungen der zweiten Speisung bei Beiden sehen sich außergewöhnlich ähnlich, und der Anfangs- wie der Endpunkt sind wesentlich dieselben.

2. **Wie er über sie den Segen gesprochen.** Der Evangelist unterscheidet das Dankgebet über die Fische als einen besondern Akt, mit der Bezeichnung *εὐλογήσας*, während es von den Brodten hieß *εὐχαριστήσας*. Als Segen über die Speise sind beide Gebete zu betrachten. Das Lobgebet (*εὐλογεῖν*) aber verhält sich zu dem Dankgebet, wie das Lob zu dem Dank; es ist die höhere Potenz desselben. Daß nun hier der Dank zur Lobpreisung wird, charakterisirt den zweiten Akt der Speisung, die Vorfeier des herrlichen Gelingens, und nimmt sich um so erhabener aus, da sich

1) Statt *παμπόλλου* lesen B. D. G. L. M. *Δ.* &c. *πάλιν πολλοῦ*.
2) Das *ὁ Ἰησοῦς* wahrscheinlich erläuternde Einschaltung.
3) *μοί* fehlt in B. D.
4) B. D. L. *Δ.*: *παραγγέλλει.*
5) *Καὶ εὐλογήσας αὐτὰ εἶπεν καὶ ταῦτα παρατιθέναι*, B. L. *Δ.*
6) Das *οἱ φαγόντες* bei B. L. *Δ.* &c. fehlend steht nach Kap. 6, 44.

die Lobpreisung bezieht auf die ἰχθύδια ὀλίγα. Nicht begründet ist folgende katholische Unterscheidung (Reischl): „Danksagung (Eucharistie) bringt Jesus als Mensch (und Hohepriester) dem Vater dar, den Segen der Allmacht aber spendet er selber als Gott und Herr."

3. **Sieben Körbe.** Vergl. die Erläuterungen bei Matth. Nr. 4.

4. **Bei vier Tausend Mann.** Matthäus setzt hinzu: ohne die Weiber und Kinder.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 207 u. 208. Die göttliche Seite des zweiten Speisungswunders tritt um so bestimmter hervor, als in diesem Falle die Volksmasse eine fremdartigere ist; die Einöde und Entfernung des Lagerplatzes von den bewohnten Orten größer, die Abspannung des Volks weit entschiedener, abgesehen davon, daß Christus eben von einer großen, ermüdenden Wanderung zurückgekehrt ist. Für die menschliche Seite des Wunders, die Erfüllung des Wunders nach dem Maaß des Glaubens kommt die Verschiedenheit des freilich immer unerheblichen größeren Speisevorraths im Verhältniß zu der geringeren Anzahl der Gespeiseten in Betracht. Was den Unterschied der aufgehobenen Brocken anlangt, so ist dabei der Unterschied der σπυρίδες von den κόφινοι zu beachten. Die Ersteren scheinen ein größeres Maaß zu haben.

2. Starcke: „σπλαγχνίζεσθαι heißet ein solches Jammern (Bejammern), da nicht nur eine Bewegung des Gemüths, sondern auch eine Wallung im Geblüte gefühlt wird (eine Wallung der Eingeweide, des Herzens). Nach unserer Mundart möchte man's geben: es weinet und wallet, bricht und blutet mir das Herz im Leibe, es geht mir durch Mark und Bein. Es wird dies Wort etliche Male bei den drei ersten Evangelisten von Christus gebraucht. Je größer die Liebe bei Jesu war, je empfindlicher war auch sein Mitleiden in seiner heiligen Menschheit.

3. Die erste wunderbare Volksspeisung erfolgte, als die Frevelthat und der Argwohn des Herodes den Herrn veranlaßte, Galiläa zu verlassen; die zweite, nachdem er vor der hierarchisch-pharisäischen Parthei aus Galiläa gewichen war. Beide Male als Vertriebener, als Flüchtling nahm er, sein eigenes Leid vergessend, sich in dieser Weise des Volkes an.

### Homiletische Andeutungen.

S. Matth. S. 208 und 223. — Christi Mitleid über das Volk auch ein Mitleid über seine Brodnoth. — Die Herberge Christi nach langer Wanderung. — Christus läßt sein Volk nicht ungespeist abziehn. — Wo Christus in der Mitte ist, da zieht das Volk nicht ungespeist ab. — Das beschämende Vorbild jenes Volks, das drei Tage bei Jesu verharrte und hatte nichts zu essen. — Die Rathlosigkeit der Jünger und der Rath des Herrn. — Das Dankgebet Christi wird zum Lobgebet, während der Vorrath sich mindert. — Christi königlicher Befehl zur Tafel. — Die zweite wunderbare Speisung scheinbar geringer, in der That noch wunderbarer als die erste. 1) Scheinbar geringer (mehr Vorrath, kleinere Anzahl), wie bei der ersten Speisung; 2) in der That größer; a. in Ansehung des Herrn (rückkehrend von einer Bergfahrt; nach einem dreitägigen Tagewerk), b. der Verzagtheit der Jünger, c. der fremdartigen Bestandtheile, aus denen das zusammengelaufene Gebirgsvolk bestand (wahrscheinlich zum Theil Heiden). — Mit dem Herrn öffnen auch die Kinder Zions Quellen, indem sie pilgernd ziehn durch das Jammerthal der Verbannung, Ps. 84, 7. — Der volle Himmelsfriede in der Erdennoth des Herrn [er weiß selber nicht als Flüchtling, wo aus noch ein, und speiset mit Erbarmen eine Schaar von Tausenden]. 1) Der Friede Gottes in dem Vergessen seines Nothstandes, 2) die selbstverleugnende Nächstenliebe in diesem Vergessen. — Heut Abend gibt der Herr dem Volk ein Segensfest, und morgen weiß er nicht, wo ein noch aus (wie bei der Stiftung des Abendmahls).

Starcke: Die wahre Liebe des Nächsten siehet nicht sowohl auf die Würdigkeit der Person als auf die Noth und das Elend derselben. — Die Gläubigen, wenn gleich Jesus bei ihnen ist, gerathen auch zuweilen in leiblichen Mangel und Dürftigkeit, aber sie kommen deßhalb nicht um, Röm. 8, 35—39. — Der Herr weiß unsere Noth eher und besser, als wir's ihm klagen können. — Osiander: Wie unterschieden sind von diesem Volke viele unsrer Christen, welche kaum eine Stunde bei Christi Dienern und bei der Anhörung des göttlichen Wortes bleiben können. — Prediger sollen nicht blos für die Seele, sondern auch für den Leib ihrer Zuhörer sorgen. — Nova Bibl. Tub.: Wem Jesus recht lieb ist, der achtet keine Weite und Beschwerlichkeit des Weges, keinen Mangel und Verdruß, sondern verharret bei ihm und zieht das Reich Gottes allem Andern vor. — Dies.: Unser ungläubiges Herz hängt an den Mitteln und will nichts glauben, was es nicht sieht, Matth. 6, 25—30. — Wir sollen für Alles, auch für unsern wenigen Vorrath unserm Gott danken, denn er uns gar nichts schuldig ist. — (Das Brodbrechen) Wenn uns Gott etwas in die Hände gibt, so sollen wir's nicht ungebrochen für uns allein behalten, sondern reichlich davon abbrechen und gern davon mittheilen. — Canstein: Prediger sollen die Speise des göttlichen Wortes unter die Leute austheilen, doch ihnen nichts Anderes vorlegen als das Wort, so der Herr selbst ihnen in den Mund und ins Herz gelegt hat. — Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, Ps. 22, 27. — Die Gaben Gottes sättigen das Herz. — In einem jeden Brocken liegt Gottes Segen; darum ist's recht, das Uebrige aufzuheben. — Ders.: Bei Gott ist's einerlei, ob wenig oder viel vorhanden sei. — Schleiermacher: Er ließ sie bei sich leben und theilte ihnen die geistigen Gaben mit; und erst als die Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß sie ein Verlangen darnach trugen, welches so lange ausreichte: da gedachte er des Irdischen. Und dies ist die wahre göttliche Ordnung in diesem Zusammenhang des Geistlichen mit dem Leiblichen. — Alles Irdische, so weit es über das Nothdürftigste hinausgeht, hat nur Werth insofern, als es mit dem Geistigen zusammenhängt.

Heubner: Beharrlichkeit im Hören des göttlichen Worts. — Die Absichten Gottes, wenn er uns Mangel im Irdischen erfahren läßt. — Haben wir denn das Himmlische zuerst gesucht? — Das christliche Verhalten, das Vertrauen auf Gott in der Theurung. — (Ueber Basilius Magnus, S. 227). — Die zuvorkommende Fürsorge Gottes. — Die



Aufmerksamkeit des Christen auf die Bedürfnisse seines Nebenmenschen. — Wie Gott mit Wenigem helfen könne. — Geben ist seliger als Nehmen. — Das Wunder Christi als Bild des Wunders der göttlichen Erhaltung. — Jesus als Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel: 1) Wachsamkeit, Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse, 2) Liebe, Mitleid gegen Jedes Noth, 3) Vertrauen auf Gott, wenn's heißt: woher? Thue das Möglichste. Gott wird das Seine thun. 4) Geistliche Sorge für die Seinen. — Wie der Genuß von Speise und Trank geheiligt werden könne. — Rambach: Wie gibt der Christ beim Genuß der täglichen Nahrung Gott die Ehre? — Marheineke: Wie der Christ auch dem Genuß der äußeren Nahrungsmittel eine höhere Beziehung geben kann und muß. — Harms: Unterricht über das Tischgebet. — Dietsch: Das Wunderbare in unsrer Ernährung. — Hüffell: Von dem göttlichen Segen. — Mehliß: Verherrlichung Gottes durch die Versorgung seiner Geschöpfe. — Reinhard: Von dem Zusammenhang, in welchen Gott das Bedürfniß, den Körper durch Nahrung zu erhalten, mit der Bildung und Besserung unsres Geistes gesetzt hat. — Valerius Herberger: Wie sollen sich alle Tischgäste Gottes verhalten? — Heubner: Jesus, der heilige Volksfreund. — Burk: Wie Jesus Christus alle unsere Nothdurft erstatte nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit. — Stier: Vom wunderbaren Segen der Kraft Gottes, wie er sich erweiset 1) schon im Reiche der Natur, 2) sodann im Reiche der Gnade. — Ulber: Die durch das Gebet gesegnete Mahlzeit. — Ders.: Das jammernde Herz Jesu bei unserm Jammer und Elend. — Rautenberg: Daß Gott unsrer Liebesnoth abhelfe, 1) wenn's seinem Reiche frommt, 2) wenn's unsrer Seele zum Besten dient. — Couard: Zurechtweisende Beurtheilung der herrschenden Klage über schlechte Zeiten. — Reinhard: Die christliche Wohlthätigkeit zur Zeit eines öffentlichen Mangels.

## Achter Abschnitt.

### Der Entscheidungskampf Jesu mit den Pharisäern in Galiläa und sein Rücktritt in das östliche Bergland jenseit des Sees. Die Vorbereitung der neuen Gemeine.

Kap. VIII, 10—IX, 29.

1. Die stille Wiederkehr nach dem galiläischen Ufer. Der Entscheidungskampf. Die Rückfahrt. Der Sauerteig der Pharisäer und der Sauerteig Herodis. (V. 10—21.)

(Parallele: Matth. 16, 1—12.)

10 Und alsbald trat er ins Schiff mit seinen Jüngern und kam auf die Gegend von
11 Dalmanutha. *Und die Pharisäer kamen hervor und fingen an zu verhandeln mit ihm,
12 indem sie ein Zeichen vom Himmel von ihm verlangten, ihn zu versuchen. *Und auf-
seufzend in seinem Geiste spricht er: Warum verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen?
13 Wahrlich, sage ich euch, es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden. *Und
14 er verließ sie, stieg wieder in das Schiff[1]) und fuhr nach dem jenseitigen Lande. *Und
sie vergaßen Brod mit sich zu nehmen, und außer einem Brod hatten sie nichts bei sich
15 in dem Schiff. *Und er gebot ihnen und sprach: Sehet zu, hütet euch vor dem Sauer-
16 teig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes. *Und sie beriethen sich unter ein-
17 ander und sagten[2]): Das ist's, daß wir kein Brod haben. *Und Jesus, das bemerkend,
sagt zu ihnen: Was berathet ihr euch, weil ihr kein Brod habt? Vernehmet ihr noch
nichts und seid noch nicht verständig? (kommt ihr noch nicht zur Vernunft? noch nicht zum
Verstande?) Habt ihr (noch[3]) ein verstocktes Herz in euch? (noch kein lebendiges Geistes-
18 leben?) *Ihr habt Augen und sehet nicht, Ohren und höret nicht, und ihr erinnert
19 euch nicht? (habt kein rechtes Erinnern?) — *Als ich die fünf Brodte brach unter die
fünf Tausend, wie viel Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sagen zu ihm: Zwölfe.
20 *Als ich aber die sieben (brach) unter die vier Tausend, wie viele Körbe voll von Brocken
21 hobet ihr da auf? Sie aber sprachen: Sieben. *Und er sagte zu ihnen: Wie (kommt's
doch), daß ihr noch nicht[4]) zum Verständniß kommt!

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth., S. 224 und 227). Auch hier ist der unmittelbare Zusammenhang des gegenwärtigen Moments mit dem vorigen ganz gesichert, und Markus geht darin ganz mit Matthäus. Auch im Wesentlichen der Darstellung. Er übergeht die Strafrede des Herrn in Beziehung

1) Das πάλιν dem ἐμβάς voran nach vielen Zeugen. εἰς τὸ πλοῖον, die Recepta, oder εἰς πλοῖον Lachmann nach A. E. F. 2c. fällt nach B. C. L. Δ. 2c. und Tischendorf aus.

2) Das λέγοντες fehlt bei B. D., Minuskeln und Itala. Auch lesen B., Minuskeln, Itala nachher ἔχουσιν. So Lachmann und Tischendorf.

3) Das ἔτι fehlt bei B. C. D. L. Δ.

4) Lachmann: πῶς οὔπω nach A. D. M. 2c. Tischendorf blos οὔπω nach C. L. D. Minuskeln, welchem Meyer beipflichtet.

auf die Witterungskunde der Pharisäer und das Zeichen des Jonas. Dagegen berichtet er von dem tiefen Aufseufzen des Herrn. Er hat die Notiz, daß die Jünger ein Brod bei sich im Schiff hatten. Für den Sauerteig der Sadduzäer hat er den Sauerteig des Herodes. Am stärksten ist auch hier bei ihm die Rüge des Herrn über den Kleinglauben der Jünger ausgedrückt.

2. **Dalmanutha** war ein sonst nicht bekannter kleiner Ort, wahrscheinlich in dem Gebiet von Magdalan, worin nach Matthäus Jesus landete. „Ob es in dem jetzigen Dorfe Delhemija wiederzufinden sei (Robinson III, p. 514), steht dahin." Die beiderseitigen Ortsangaben stehen nicht in dem Verhältniß von früher und später; Matthäus berichtet, wie gewöhnlich, in allgemeinerer, Markus in speziellerer Fassung. Die Landung geschieht also offenbar an einer ungewohnten Stelle, einem verborgenen Ort. Und dies hat seinen Grund darin, weil die galiläische Pharisäerpartei darauf aus ist, dem Herrn den Prozeß zu machen und ihm überall nachstellt und auflauert. Der erste hieher gehörige Moment findet sich bei Mark. 2, 6, der zweite Kap. 3, 22, der dritte (im Zusammenhang mit Kap. 6, 29—31) Kap. 7, 1. Jene Vorhaltung über die Verletzung der Reinigungssatzung, welche ihm die Pharisäer im Zusammenhang mit den Schriftgelehrten von Jerusalem machten, kommt hier zu ihrer letzten Consequenz.

3. **Und die Pharisäer kamen hervor.** Meyer: „Aus ihren Wohnungen in der dortigen Gegend." Aus den Wohnungen kommen allerdings die Leute gewöhnlich hervor. Doch wäre diese Bemerkung zu trivial. Sie kamen hervor wie Auflaurer aus einem Versteck, oder wie ein feierlicher Aufzug aus dem alltäglichen Wesen. Ein Beweis, daß auch die äußerste Vorsicht bei der Landung Jesu zur nächtlichen Zeit am stillsten Orte ihn nicht mehr schützte (S. den Matthäus und Leben Jesu II, 2, S. 875). Auf der Westseite des Sees mochten übrigens hin und wieder reiche Landhäuser liegen, herodianischen Hofleuten angehörig, welche geeignet waren zu Schlupfwinkeln der hierarchisch-politischen Polizei. Nach Matth. 16, 1. 2 waren auch die Sadduzäer mit im Bunde. Der Akt war also nicht blos ein pharisäischer Schulakt, sondern ein hierarchisch-politischer Akt. Doch läßt Markus die Sadduzäer hier in die Pharisäer mit aufgehn. Sie spielen heuchlerisch den Pharisäer, indem sie ein Himmelszeichen fordern, woran sie nicht glauben.

4. **Und fingen an.** Sie hatten es auf einen entscheidenden Streithandel angelegt, welcher mit der Forderung des Himmelszeichens begann. Ueber das Himmelszeichen s. den Matthäus, Erl. 3.

5. **Und aufseufzend in seinem Geiste.** Vergl. Kap. 7, 34; 3, 5. Er seufzt tief auf, nicht blos im Allgemeinen über den verstockten Unglauben dieser Menschen, sondern auch im Gefühl, daß der entscheidende Moment der Scheidung von der herrschenden Volkspartei eingetreten sei. Denn die Forderung des Himmelszeichens war die Forderung, er solle als der Messias nach ihrer Erwartung durch ein Schauwunder sich beglaubigen; im Grunde also wieder gleichlautend mit der Versuchung in der Wüste, die er abgewiesen und überwunden hatte. Sein Aufseufzen bezeichnet aber hier zugleich das Ansichhalten seiner richterlichen Macht, den stillen Entschluß, die Leidensbahn zu betreten. Daher auch hier die Verneinung des Himmelszeichens unvermittelt und in der Form einer Betheurung stark ausgesprochen. Zu beachten ist, daß der fehlende Artikel ihm die Form des Himmelszeichens frei läßt. Er soll ein Himmelszeichen thun, welches als das Himmelszeichen anerkannt werden kann.

6. **Und dem Sauerteig des Herodes.** S. den Matthäus, S. 227, Nr. 2 und 3. Ueber das Bündniß der Pharisäer mit den Herodianern vergl. Mark. 3, 6. Die eine Stelle hängt mit der andern zusammen, und es ist beachtenswerth, wie Markus beide Male diese heuchlerisch-schlechte Verbindung entgegengesetzter extremer Partheien hervorhebt. Meyer schließt aus Matth. 14, 2: Herodes sei kein Sadduzäer gewesen. Man wird aber jene Stelle nicht zu stark premiren dürfen. Jedenfalls stimmte Herodes in dem krankhaften, antitestamentlichen, antimessianischen, hellenisirenden Universalismus mit den Sadduzäern überein, wenn er sich auch nicht in der dogmatischen Schulfarbe zu ihrer Parthei hielt. Wir haben also hier jedenfalls nur zwei Schattirungen desselben Gedankens. Jüdischer Satzungsgeist, jüdische Freigeisterei in ihren Grundsätzen bilden die verschiedenen Arten des Sauerteigs, vor denen die Jünger sich zu hüten haben. Vergl. den Matthäus, S. 203, Nr. 5.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus, S. 226 und 228. Die Erniedrigungen, welche der Partheigeist stiftet. Die Sadduzäer müssen hier sich den Pharisäern unterordnen und in dieselben aufgehn.

2. Was das verlangte Himmelszeichen anlangt, so ist noch zu beachten: 1) Indem sie ein Himmelszeichen forderten, forderten sie das entscheidend-beglaubigende Himmelszeichen. 2) Die Consequenz dieser Beglaubigung wäre gewesen, daß Christus nun in ihrem Sinne als Messias hätte auftreten müssen. Daher heißt es auch: sie versuchten ihn damit. Die Forderung des Himmelszeichens war gleich der Versuchung in der Wüste. Seit jener Zeit war es dem Herrn gelungen, bis jetzt dieser Forderung aus dem Wege zu gehn. Versagte er sie, so war sein Tod entschieden. 3) Die Forderung ist insofern keine absolut-feindliche, als sie immer noch geneigt waren, Christus anzunehmen, wenn er sich nach ihrem Sinne bequemen, zum Parteiwerkzeug wollte machen lassen (S. Matth., S. 225). 4) Das Himmelszeichen, welches Christus den Pharisäern versagte, stand daher auch in Wechselwirkung mit dem Zeichen des Jonas. Die Versagung des Einen war die Verkündigung des Andern. 5) Was der Herr den Pharisäern versagte, das bereitete er bald darauf den drei vertrautesten Jüngern auf dem Berge: das Himmelszeichen seiner Verklärung.

3. **Die Seufzer Jesu.** Das Seufzen des Herrn (Kap. 7, 34) ein Seufzen seines hingebenden Erbarmens an die Welt; sein Aufseufzen (Kap. 8, 12) ein Ansichziehen und Anhalten der königlich-richterlichen Macht über die Welt, unter dem Entschluß, zu leiden. Der Seufzer des Löwen aus Juda über die Verstockung seiner Feinde: die Prophetie seines Leidensweges, aber auch die Prophetie des Weltgerichts. Ein Aufseufzen in seinem Geist war 1) ein Aufseufzen aus dem Grunde seines Wesens,



2) in der allumfassenden Ueberschau seines Bewußtseins über seinen Lebensgang und den Lebensgang der Welt.

4. Die Rückfahrt Jesu. Nicht planlos, sondern in voller Consequenz der letzten Erfahrung kehrt Jesus nach dem östlichen Ufer zurück. Es steht ihm jetzt fest, daß er dem Tode entgegengehen muß. Er bedarf also jetzt der Stille, um seinen Todesgang zu ordnen, und dazu gehört 1) die Feststellung der Jünger im Glauben zur Grundlegung der neuen Gemeinde, 2) die Sorge dafür, daß sein Tod erfolge in der rechten Stunde und am rechten Ort.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 226 und 228. — Die Pharisäer als vollendete Auflaurer auf allen Wegen des Herrn. — Wie der Herr nicht den Pharisäern entgehen kann, also auch die Pharisäer dem Herrn nicht. — Die Forderung des Himmelszeichens: der versucherische Moment, den Christus in der Wüste voraus gesehen. — Die Bestürzung der Jünger bei diesem Entscheidungskampf (ihr Brodvergessen, ihre Brodsorge) gegenüber der göttlichen Ruhe des Herrn, ein Vorspiel ihrer Bestürzung in der Leidensnacht. — Das große entscheidende Nein des Herrn. — Das tiefe Aufseufzen des Herrn in seiner großen Bedeutung: 1) Ein stilles und doch entscheidendes Zeichen seines Kampfes und seines Sieges, 2) ein unausgesprochenes Wort, das eine Welt von Gottesworten enthält, 3) eine Erfüllung der uralten Weißagung von dem Bruch zwischen dem äußeren und dem geistigen Israel, 4) eine Weißagung, welche hinausreicht bis zum Kreuz und bis zum Weltgericht. — Die unendliche Bedeutung dieses Seufzers Christi. 1) Wie ein Athemzug der Geduld Gottes über der sichtbaren Welt (das sich Selberbinden der Allmacht durch die Liebe und Weisheit gegenüber der Freiheit der Welt), 2) ein gesammelter Ausdruck aller Leiden und Geduld Christi, 3) eine Kundgebung aller gottmenschlichen Leiden und Geduld Christi in seiner Gemeinde. — Die Bedeutung der Seufzer in der Welt. 1) In der Kreatur (Röm. 8, 22), 2) in der Menschheit und im Reiche Gottes (Röm. 8, 23; 2 Cor. 5, 2; Apok. 6, 10). — Die Rückfahrt Christi nach dem jenseitigen Ufer, ein Vorzeichen seiner Rückkehr in die jenseitige Welt. — Wie wenig die Jünger jenen Moment begriffen. — Das letzte Brod im Schiff, das letzte Brod im Hause (der letzte Vorrath, das letzte Geld, der letzte Nothanker). — Wie dabei 1) den Jüngern zu Muthe ist. Sie deuten auch das Erhabenste und Geistigste nach ihrer Sorglichkeit um; 2) wie dem Herrn. Er besorgt nur Versuchung der Jünger, besonders jetzt. — Der Unwille des Herrn über den Mangel an Geistesentwicklung in der Jüngerschaft der Seinen. — Das rechte Erinnern in seinem vollen Gewicht: 1) Christliches Erwachen, 2) christliches Leben, 3) christliches Fortschreiten. — Die Wirkung des heiligen Geistes und das Leben im Geiste: Erinnerung (Joh. 14, 26; 16, 13). — Der Rücktritt Jesu, um seinen Todesgang zu ordnen.

Starcke: Viele begehren neue Wunder, und wenn sie die sehen sollten, bekehrten sie sich doch nicht. — Es schickt sich nicht, Gott Mittel vorzuschreiben, zu seiner wahren Erkenntniß und Seligkeit zu gelangen. — Hedinger: Undank treibt Christum zum Lande hinaus. — Quesnel: Es ist ein schreckliches Gericht, wenn die Wahrheit ganz und gar die Menschen verläßt und sie ihnen selbst gelassen werden. — Derselbe: Die Vergessenheit wird eine Gelegenheit zur neuen Unterweisung, also müssen den Gläubigen auch ihre Fehler zum Besten dienen. — Cramer: Treue Lehrer sollen nach dem Exempel des Erzhirten ihre Schäflein fleißig warnen vor falscher Lehre und Lehrern (allerdings und vor dem Sauerteig rechts und links). — Aus Einem Irrthum entstehen nach und nach viele andere, daß die ganze Religion verderbt werden kann. — Quesnel: Ueber die Neigung zum Sadduzäismus bei den Hofleuten. — Derselbe: Je schwächer der Glaube ist, je mehr bekümmert man sich um des Leibes Nothdurft und setzt die geistlichen Güter hinten an. — Osiander: Lehrer müssen den Zuhörern bisweilen ernstlich zureden und sie aus dem Schlaf der Sicherheit ermuntern.

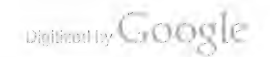
Braune: Wenn Einem im Leben nach einem freudigen Ereigniß ein trauriges, nach einer gelungenen That ein hartnäckiger Widerwille entgegentritt, das versetzt Einen oft in große Unruhe und schlaffe Niedergeschlagenheit. Der Herr, dem es so ging hier, erkennt und weiß, was er thun will, thut's und hält sich weiter nicht auf. Das lerne der Mensch. Er braucht's im häuslichen Kreise, im bürgerlichen Berufe, oben und unten. — Kaum war Jesus mit seinen Feinden fertig, da bekam er es mit seinen Jüngern zu thun. — Seinem Geiste schwebte noch vor das ganze Wesen seiner Gegner, wie verderblich es sei, wie es das Volk durchdringe und auch an seine Jünger herankommen könne. An den Judas ist's heran und in ihn hinein gekommen, 1 Cor. 5, 7. 8.

Schleiermacher: Der Erlöser bedient sich auch sonst des Ausdrucks vom Sauerteig als eines solchen, wovon nur wenig vorhanden zu sein braucht, um sich das Ganze ähnlich zu machen. — In der That war er der Sauerteig, zwar in Knechtsgestalt, aber doch bestimmt, das ganze menschliche Leben mit der ihm einwohnenden göttlichen Kraft zu durchdringen. — Wenn ihr auch nur Weniges von dem Sauerteig der Pharisäer gebraucht, so werdet ihr bald von dem ganzen (vielmehr noch im Ganzen) angesteckt sein. — Der Sauerteig des Herodes (die Familie des Herodes war eine fremde; sie hielten auf das Gesetz und machten auf große Gesetzlichkeit Anspruch, um die Gemüther des Volks bei sich zu halten): die Jünger sollten nicht das Christenthum gebrauchen als Etwas, das Einfluß haben könnte auf ihre äußere Stellung. — Reine Jünger des Meisters sein; nichts wollen als das reine Reich Gottes.

### 2. Der Blinde im östlichen Bethsaida. (V. 22—26.)

22 **Und sie kommen¹) nach Bethsaida. Und sie bringen ihm einen Blinden und bitten**
23 **ihn, daß er ihn anrühren möge. *Und er faßte die Hand des Blinden und führte ihn**

1) Der Plural ἔρχονται nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.



**außerhalb des Fleckens und spützete in seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte
ihn, ob er etwas sähe. *Und indem er aufblickte, sprach er: Ich erblicke die Menschen, 24
denn wie Bäume sehe ich Umherwandelnde[1]). *Darnach legte er wiederum die Hände 25
auf seine Augen, und er sah scharf hinaus[2]), und er war wieder hergestellt und erblickte
Alles klar weithin. *Und er schickte ihn nach seinem Hause (seiner Heimath), indem 26
er sagte: Gehe nicht einmal in den Flecken hinein, noch auch sage es Jemand in dem
Flecken[3]) (der aus dem Flecken ist).**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Auch** diese Heilungsgeschichte aus der Zeit der letzten Bergungen Jesu im gaulonitischen Gebirge jenseits auf der östlichen Seite des Jordans und des Sees ist dem Markus eigenthümlich. Die Erinnerungen des Petrus haben uns diese besondern Schätze aus dieser vorzüglich für ihn und seine innere Entwicklung so denkwürdigen Zeit bewahrt. Zudem sind wir aber dem zarten Sinn des starken Markus für die allmäligen, naturgemäßen, stufenartigen Entwicklungen im Reiche Gottes oft genug begegnet (s. seine Gleichnisse und die letzte Wundergeschichte), um zu begreifen, wie sehr ihn auch diese Heilungsgeschichte wieder fesseln mußte.

2. **Nach Bethsaida.** Offenbar ist nicht das am westlichen Seeufer gelegene Bethsaida in Galiläa (Joh. 12, 21) gemeint, wie Theophylakt u. A. annahmen, sondern wie man seit Grotius richtig erkannt hat, Bethsaida Julias im Nordosten des Sees gelegen. Reland zeigte zuerst, daß es zwei Bethsaida gäbe. Josephus erzählt nämlich Ant. 18, 2, 1, der Tetrarch Philippus, der nur im Osten von Galiläa regierte, habe den Flecken Bethsaida zu einer Stadt gemacht und Julias nach der Tochter des Augustus, Julia, genannt (ähnlich de bell. jud. II, 9, 1 und Hieronymus zu Matth. 16). Nach Plinius (Hist. nat. V, 15) lag Julias oberhalb des Sees Genezareth, nach Josephus am Jordan, 120 Stadien oberhalb seiner Mündung in den See. Nach Pocoke wären die Ruinen von Taluy an der Ostseite des Jordan das ehemalige Julias, nach Setzen ein kleines Dorf, Tellanihje, nach Robinson die Ruinen von et-Tell. Nach Luk. 9, 10 fand auch die erste wunderbare Speisung in der Nähe dieses Bethsaida in einer Wüste Statt. S. v. Raumer Palästina, S. 109. Bethsaida lag vom See aufwärts auf dem Wege nach Cäsarea Philippi im höheren Gebirge, eine Gegend, wohin sich Jesus später wandte.

3. **Einen Blinden.** Daß er nicht blind geboren, sondern erblindet war, ergibt sich aus dem Folgenden. Er hatte ehemals Menschen und Bäume gesehen.

4. **Und führte ihn außerhalb des Fleckens.** Hier also vollzieht er die Absonderung noch entschiedener als in der Heilung des Taubstummen Kap. 7, 33. Zu dem Motiv, daß er jetzt einstweilen nur in möglichster Verborgenheit noch wirken konnte und wollte, um seinen Ausgang in Jerusalem zu sichern, kam ohne Zweifel auch hier ein pädagogisches Element. Jener Taubstumme konnte ihn nicht hören, sondern nur seine Zeichen sehen; dieser Blinde kann ihn nicht sehen, nur reden hören und seine Hand fühlen. Es ist also eine Glaubensprüfung und Glaubensübung für ihn, wenn er ihn in die Einsamkeit fortführt, wie er sie wahrscheinlich nach seiner persönlichen Stellung zu Jesu noch sehr bedurfte.

5. **Und spützete in seine Augen.** S. die Erl. zu Kap. 7, 33 und die Blindenheilung Joh. 9.

6. **Ich erblicke die Menschen.** Ausdruck der Freude. **Denn wie Bäume,** d. h. baumgroß und unförmlich noch sehe ich Umherwandelnde. Ein klares Bild eines unklaren, aufdämmernden Sehens. Es ist das erste Stadium der Heilung. Nach Euthym. Zigabenus heilte er ihn gradatim, weil sein Glaube schwach war und er durch die Erfahrung des wiederkehrenden Gesichts zu einem volleren Glaubensmaaß kommen mußte. Beachtenswerth ist in dieser Beziehung die verhältnißmäßig große Passivität, welche bei diesem Blinden, wie in der vorhergegangenen Heilung bei dem Taubstummen hervortritt. Zu vergleichen ist damit das passive Verhalten des Lahmen in Bethesda, Joh. 5. Nach Olshausen war die Allmäligkeit zugleich Schonung seiner Augen. Wir lassen beide Motive in gewissem Maaße gelten. Nehmen wir aber alle einzelnen Züge dieser und der vorigen Wundergeschichte zusammen, so sehen wir, wie Jesus mit Absicht die gewaltige Wirkung seiner Wunder dämpfte in einer Gegend, wo er ein Asyl der äußersten Verborgenheit suchte, um vor Allem mit seinen Jüngern auf's Reine zu kommen; in einer Zeit, wo ihm die Entscheidung seiner und ihrer Zukunft in höchster Stille ein dringendes Bedürfniß war. Die symbolische Bedeutsamkeit beider Wunderhandlungen soll aber auch wohl einmal seine göttliche Wechselwirkung in ihrem Ringen und Kämpfen mit der menschlichen Natur bestimmter zur Belehrung der Seinen hervortreten lassen, wie dies bei den meisten Heilungen der Fall war. Die Menschen, welche in der Entfernung dem Aufblickenden erscheinen, sind wahrscheinlich seine Begleiter und anderes theilnehmendes Volk, welches der Handlung in unruhiger Bewegung zuschaut.

7. **Nach seinem Hause.** Er ist nicht von Bethsaida; soll also von der Stelle unmittelbar fort nach Hause gehn. Nicht einmal erst in den Flecken, woher er gekommen. Ja, es auch Keinem sagen, der in jenem Flecken wohnt und den er etwa auf dem Wege trifft. Diese Erklärung des letzten Ausdrucks: einem der Fleckenbewohner, ist kein „Nothbehelf" (Meyer), sondern der höchst naheliegende, einzige gesunde Sinn. Auch seine Begleiter sollten ihn also erst in der Heimath als Sehenden wiederfinden, wenn ihnen nicht etwa verstattet war, mit bei der Handlung zugegen zu sein.

1) Die schöne Lesart: βλέπω τοὺς ἀνθρώπους ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας. Nach dem vollen Uebergewicht der Codd. Griesbach, Lachmann, Tischendorf.

2) Tischendorf: διέβλεψεν nach B. C.* L. Δ. ꝛc.

3) Nach Cod. A., der Recepta, Lachmann. Tischendorf läßt den Satz: sage es Niemand ꝛc. aus nach B. L. ꝛc.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus strebt mit seinen Jüngern der tiefsten Einsamkeit im Gebirge aus allen Kräften zu. Seine Stimmung ist Vorgefühl des Todes, die Mahnung des Zeichens der Zeit: bestelle dein Haus, deine Gemeine! In diesem Zuge vertritt ihm das Anliegen der Leute mit dem Blinden den Weg und droht ihn wieder in eine ganz andere Richtung zu verwickeln. Nun kann freilich auch diese Anfechtung es ihm nicht zur Ungelegenheit machen, dem Manne zu helfen, aber er hilft ihm in der unscheinbarsten und verborgensten Weise. Die Unscheinbarkeit, womit er die Heilung vollzieht, steht im Zusammenhang mit der außerordentlichen Sorgfalt, womit er den Blinden sofort unter dem Verbot, mit irgend Jemand in der Nähe von dem Wunder zu reden, nach Hause sendet. Daß der Blinde dabei nicht blos Mittel zum Zweck ist, sondern auch seine geistige Nahrung finden muß, ist klar. Da sein Glaube schwach war, so bedarf auch seine Heilserfahrung des Schutzes der Einsamkeit. Nur in der höchsten Stille kann bei ihm der geistliche Segen seiner Erfahrung reifen. Eben so aber kommt drittens die Rücksicht des Herrn auf die Umgebung des Blinden in Betracht. Sie baten, daß er ihn anrühren möchte. Dieser Maaßgebung einer augenblicklichen Wirkung in bestimmter Form setzt er sein umständliches Verfahren entgegen. Eben so bei dem Taubstummen jener Gegend: sie baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möge. Fing in dieser Region getrübter, halbheidnischer Vorstellungen die Ansicht von einem magischen Wirken Christi an mitzuspielen, so zerstreute seine Weisheit diese Wahngedanken, indem er 1) die religiöse Seite, 2) das Geistesringen seines Wunderthuns hervortreten ließ.

2. Daß Christus mit der höchsten Selbstverleugnung (zur unbequemsten Stunde), mit der höchsten Demuth (ohne alles Verlangen nach Ehre bei den Menschen) und mit der höchsten Weisheit und Zuversicht seine Wunder verrichtet, beweist besonders auch unsere Geschichte.

3. Die Blindenheilung zu Bethsaida ist, wie einzelne andere, besonders geeignet und bestimmt, die Harmonie des Wunders und der Natur, die natürlichen Momente des Wunders und das allmälige Eingehn seiner göttlichen Kraft in die alte Natur und sein Ausgehn in die neue Natur darzuthun.

### Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr auch auf dem Wege seiner Kreuzes- und Todesgedanken die Bitte der Elenden nicht als Störung von sich weist. — Die festliche Zeit der prophetischen Wunderthaten geht auf die Neige, weil die Zeit der hohepriesterlichen Leidenswunder herannaht. — Die Heilung des Blinden zu Bethsaida ein Zeugniß von der wunderbaren Weisheit des Herrn: 1) In Ansehung seiner selbst, 2) des Blinden (er sollte nicht zuerst die zahlreichen Gaffer sehen in der Stadt, sondern den Herrn in seiner einsamen Herrlichkeit. Er mußte auf dem Wege dieser Führung glauben lernen); 3) seiner Umgebung, 4) der Jünger. — So reich das Leben des Geistes Christi, so formenreich sein Thun. — Wie Christus in seinem Wunderthun die starre, gleichmäßige Form vermieden hat, um den geistesträgen Aberglauben an magische Wirkungen zu verhüten. — Wie das betrachtende Geistesleben so leicht bei dem Anblick starrer Grundformen der Heilsstiftung erstarrt. — Wie die ewige Grundform der segnenden Wunderhand Christi sich in fließenden Formen mannigfacher Wirkung bewegte, so sollen die bleibenden Grundformen des kirchlichen Lehramts, Kultus und Lebens auch von dem Leben des Geistes getragen, bewegt und bereichert werden. — Die Erziehung des Blinden zum Glauben. — Das allmälige Sehendwerden des Blinden ein Bild der allmäligen Erleuchtung. — Auch die geistlich Erweckten sehen zuerst die Menschen wie Bäume, unklar, ungemessen, ohne genaue Unterscheidung. — Ich sehe Menschen wie Bäume: wie das ein verschiedener Zustand im Geistesleben sein kann, so unklar zu sehen: 1) Ein erfreulicher, wenn es das erste Stadium ist für den Fortschritt zum klaren Sehn in reifer Erkenntniß; 2) ein betrübter, wenn der Christ auf dieser Stufe stehen bleibt; 3) am betrübtesten, wenn er auf diese Stufe durch seine Schuld zurückkehrt, um einer verzweifelten neuen Erblindung zu verfallen. — Die wonnevolle Erfahrung der ersten Glaubensblicke, eine Stärkung des Glaubens, die das volle Sehen vermittelt. — Gehe nicht in die Stadt, ein ernstes Wort über Bethsaida. — Bethsaida die moderne Weltstadt mit dem kaiserlichen Namen und Bethsaida das Fischerstädtchen nach der Licht- und Schattenseite. — Wie Jesus dem Ruhm seiner Thaten aus dem Wege geht, um durch die Schmach seiner Leiden seine höchste Ehre zu suchen.

Starcke: Christi Gaben wechseln in uns mit der Zeit. — Canstein: Ein schwacher und geringer Anfang ist doch auch ein Anfang, und Gottes Wege gehen oft so, daß er aus dem Kleinen ein Mehreres und Größeres macht. — Quesnel: Die Heilung der geistlichen Blindheit wird auf Erden nur angefangen, aber erst im Himmel völlig ausgeführt. — Osiander: Gott wendet unser Unglück oft nur nach und nach; geduldig sein! — Die Einsamkeit und Stille ist nach der Bekehrung viel sicherer als vieles Schwatzen und Auslaufen. — Man muß die Erkenntniß der Wahrheit erst tief wurzeln lassen, bevor man viel davon reden will. — Der Bekehrte muß nicht wieder zu der Welt umkehren. — Canstein: Ein schreckliches Gericht, wenn Gott einen Menschen, eine Stadt oder Land nicht mehr würdiget einiges Erkenntnisses seiner Worte und Werke.

Gerlach: Das Allmälige der Wirkung läßt uns erst der Veränderung recht inne werden. — Rieger: Geringe Mittel nicht verachten (auf die Anwendung des Speichels). — Braune: Die Menschen immer mehr erkennen, nicht als Bäume, als vergängliche Pflanzen, sondern als vernünftige und zur ewigen Herrlichkeit berufene Geschöpfe. — Vor Allem aber wird er Jesum sich recht angesehen haben. Ihn recht erkennen ist ewiges Leben.

Schleiermacher: Die Heilung des Blinden in ihrer Aehnlichkeit mit dem folgenden Abschnitt: 1) Den Blinden — die Jünger bei Seite führen (besondere Gründe zu der besonderen Verfahrungsweise in beiden Fällen); 2) Allmäligkeit der Wirkung: Menschen wie Bäume, dunkle Vorstellungen von Christus; 3) Besorglichkeit des Erlösers hinsichtlich dessen, was die Menschen von ihm sagen; 4) das Sehendwerden, das Bekenntniß Petri.

### 3. Das Urtheil der Leute und das Bekenntniß des Petrus. Die Verkündigung des Leidens und die versucherische Anmaßung des Petrus. Das Wort Jesu von seiner Nachfolge. (Kap. 8, 27—9, 1.)

(Parallelen: Matth. 16, 13—28; Luk. 9, 18—27.)

Und Jesus und seine Jünger gingen hinweg nach den Dörfern von (bei) Cä- 27
sarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sagte zu ihnen: Wer
sagen die Leute, daß ich sei? *Sie sprachen es aus, indem sie ihm sagten[1]): Johannes der 28
Täufer, und Andere: Elias; Andere aber: Einer (ὅτι εἷς) der Propheten. *Und er 29
fragte sie[2]): Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus, und er sagt
zu ihm: Du bist der Christus. *Und er schärfte ihnen ein, daß sie Niemand von ihm 30
(als dem Messias) sagen sollten. *Und er fing an, sie zu belehren, daß der Menschen- 31
sohn müsse Vieles leiden und verworfen werden von (ὑπό) den Aeltesten und Hoheprie-
stern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und nach drei Tagen auferstehn. *Und 32
ganz frei (ohne Rückhalt) sagte er das Wort heraus. Und Petrus faßte ihn an und
fing an, ihn zurecht zu weisen (ἐπιτιμᾶν). *Er aber wandte sich um und sah seine Jünger 33
an und wies den Petrus zurecht (ἐπετίμησε). Und er sagt: Gehe hinter mich, Satan, denn
du denkst nicht auf das, was Gottes, sondern was der Menschen (Sache) ist. *Und er 34
rief herbei das Volk sammt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wenn mir will Je-
mand[3]) nachkommen[4]), der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge
mir nach. *Denn wer sein[5]) Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber sein 35
Leben verlieret um meinet willen und des Evangeliums willen, der wird es retten. *Denn 36
was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und büßte ein seine Seele?
*Oder was[6]) könnte der Mensch geben als Lösegeld (Wiedereintauschungspreis) seiner 37
(einmal verlornen) Seele? *Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter 38
diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn
schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen En-
geln.

**IX.** Und er sagte zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, es sind Etliche unter denen, 1
die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie schauen das Reich Gottes,
gekommen in seiner Macht.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 229, 230 ff., 235 ff. u. Luk., S. 141 ff. In Betreff der Zeit haben wir es wieder mit einem Abschnitt zu thun, der mit den vorhergehenden Momenten in dem innigsten Zusammenhange steht. Die Eigenthümlichkeiten des Markus in diesem Abschnitt. Matthäus nennt die Gegend von Cäsarea Philippi, Markus die Dörfer, welche die Stadt umgaben, als den ersten Zielpunkt Christi, und verlegt seine Frage auf den Weg dahin. Er läßt die Bezeichnung Jesu als des Jeremias unter der Anführung der Volksmeinungen aus. Merkwürdig ist es, daß er die Seligpreisung des Petrus und die demselben widerfahrene Auszeichnung nach seinem Bekenntniß ausläßt, wie Lukas ebenfalls, während Matthäus davon ausführlich berichtet. So hat Petrus, sein Gewährsmann, auch andere Momente zurücktreten lassen, die zu seiner Verherrlichung dienten. Dagegen hebt es Markus hervor, daß die Leidensverkündigung Jesu eine Belehrung war, die in voller Offenheit des Herrn Statt fand; das strafende Wort des Herrn gegen Petrus: Satan, bringt er sogar ohne die bestimmtere Vermittlung bei Matthäus: du bist mir ein σκάνδαλον. Zu der Vernehmung des allgemeinen Leidensgesetzes des Reiches Gottes beruft Jesus nach Markus auch das Volk. Auch hat er die Betonung allein, wer sich des Herrn schäme, der schäme sich sein (auf eine schmachvolle Weise) in einem ehebrecherischen und Sündergeschlecht. Am Schluß läßt Markus die Zukunft Christi stärker wie die beiden andern Evangelisten als eine Zukunft in seiner Macht (Majestät) hervortreten, während Matthäus und Lukas redet von seinem Reich, Matthäus von seiner Erscheinung in demselben.

2. **Nach drei Tagen.** Allgemeine populäre Ausdrucksweise, statt am dritten Tage, welches in den späteren Eröffnungen als die bestimmtere Angabe folgt.

3. **Und er rief herbei das Volk.** In diesem Falle sind darunter schwerlich große Schaaren zu verstehn. Christus aber läßt seine anwesenden Zuhörer aus dem Volke an diesem Stück seiner Rede Theil nehmen, um den Jüngern noch mehr den Eindruck zu machen, daß der Leidensgang unwiderruflich sei, und um die Grundgesetze der Selbst-

1) S. Tischendorf. — Nach B. C.* D. L. Δ. rc. setzen Lachmann und Tischendorf αὐτῷ λέγοντες hinzu.
2) Ἐπηρώτα αὐτούς nach B. C. D.* rc., Lachmann, Tischendorf.
3) B. C.* D. L. Δ. lesen εἴ τις statt ὅστις.
4) Codd. A. B. rc. ἐλθεῖν statt ἀκολουθεῖν.
5) Τὴν ψυχὴν αὐτοῦ, Cod. A. D. rc.
6) Tischendorf τί γὰρ nach B. L. Δ. rc.; läßt eben so aus: δώσει ἄνθρωπος. Unser Text mit Lachmann nach Cod. A. rc.

verleugnung und des heiligen Leidens nach ihrer Allgemeingültigkeit zu verkündigen.

4. **Als Lösegeld** (Wiedereintauschungspreis). Das ἀντάλλαγμα der Gegenpreis gegenüber dem Preise ἄλλαγμα. Der Preis, den der Irdischgesinnte für die Welt gibt, das ἄλλαγμα, ist seine Seele. Hat er die aber eingebüßt, was hat er dann für ein ἀντάλλαγμα, die Seele wieder einzulösen?

5. **Es sind Etliche unter denen.** S. Matth., S. 237, Nr. 14.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 233 und 237) und zu Lukas (S. 143).

2. Nach Markus hat Jesus die zwölf Apostel in den Dörfern außerhalb Nazareth zuerst berufen und gesammelt (Kap. 6, 6. 7), dann in den Dörfern von Cäsarea Philippi wieder gesammelt und befestigt. Einsamkeit (Landleben), Bedingung der Begründung und der Befestigung im geistlichen Amt.

3. Es ist von einer großen Bedeutung, daß Petrus in seinem Evangelium das Wort Christi von seiner persönlichen Priorität im Apostelkreise nicht einmal erwähnt, am wenigsten als Stiftung eines amtlichen Primats für ihn geltend gemacht hat.

4. Eben so ist zu beachten, wie fest nach Markus das Bekenntniß Christi mit der Verkündigung seines Leidens und mit der Forderung der Nachfolge Jesu auf der Kreuzesbahn verknüpft ist.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 233, 238, und Luk., S. 145. — Die Frage Christi: wer sagen die Leute 2c. eine Erweckung des bestimmten christlichen Bewußtseins gegenüber dem unsichern Bewußtsein der Welt. — Die Antwort der Jünger in ihrer Bedeutsamkeit: 1) Daß Christus nichts sei oder unbedeutend sei, sagt Niemand und könnte Niemand sagen ohne Wahnsinn; 2) die Schmäher und Lästerer Christi werden gar nicht beachtet; 3) die anerkennenden Aussagen: a. Johannes der Täufer (nach Herodes als Revenant); also das Christenthum nur erst eine Vorbereitung, das Größere folge nach. b. Elias (im Sinne des Maleachi). Also den Elias wußten sie nicht von Christus zu unterscheiden. Das Christenthum erschien ihnen als ein Wirken nach der Weise des Elias, also im geistigen Sinne als etwas Veraltetes. c. Irgend ein Prophet: etwas Unbestimmtes, eine geistige Potenz, womit man nicht aufs Reine komme. — Nicht darauf, was die Leute von Christo aussagen, sondern was die Apostel von ihm aussagen, kommt es an. — Christus konnte erst als Christus der Welt gepredigt werden nach der Vollendung seines Leidens als der Gekreuzigte und Auferstandene. — Das Bekenntniß der Seinen ist dem Herrn gar kein Hoffnungszeichen, daß er leidensfrei ausgehn werde, sondern ein gewisses Vorzeichen seines Leidens. — Was das zu bedeuten hat: Christus verkündigt den Jüngern sein Leiden ohne Rückhalt. 1) In Bezug auf ihn, 2) die Jünger, 3) die Welt. — Erst wenn man die Person Christi erkannt hat in seinem Wort und Thun, kann man das Werk Christi verstehn und ertragen in seinem Leiden. — Das wahre Bekenntniß Christi muß sich bewähren in der Bereitwilligkeit zu seiner Nachfolge. — Das Leiden Christi ein göttliches Mitleiden. 1) Es entspringt in seinem göttlichen Mitleiden mit der Welt als Leiden durch und für die Welt; 2) es stiftet ein göttliches Mitleiden in der Welt als Leiden der Welt über sich und um Christo. — Selbstverleugnung des Gläubigen die Seele des Bekenntnisses Christi. — Die Grundzüge der christlichen Gemeinschaft. I. Die Grundgesetze: 1) der rechte Verleugner (seiner selbst) der rechte Bekenner; 2) der rechte Kreuzträger der rechte Kreuzritter; 3) der rechte Nachfolger (hinter Christo im Gehorsam) der rechte Durchbrecher. II. Die Gründe: 1) wer das Leben retten will in Selbstsucht, der verliert's; wer's verliert in der Hingebung an Christum, der gewinnt's. 2) Wer die Seele einbüßt, um die Welt zu gewinnen, verliert mit der Seele auch die Welt; wer seine Seele gewonnen hat, hat mit seiner Seele auch die Welt gewonnen. 3) Ehre suchen in der Welt, indem man sich Christi schämt, führt zur Schmach vor dem Throne Christi, die Schmach in der Welt zur Ehre bei ihm. 4) Die Bereitwilligkeit zum Tode mit Christo führt wunderbar über den Tod hinaus in den Tag seiner Herrlichkeit. — Erst in der Selbstverleugnung findet der Mensch sein wahres Selbst, seine Persönlichkeit wieder. — Die rechte Selbstverleugnung ein Wiederaufgraben der verschütteten Persönlichkeit aus dem Schutt der Selbsttäuschungen. — Das falsche und das wahre Selbst. — Wie schmachvoll es sei, sich Christi zu schämen in einem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht: 1) Als Vergötterung einer schwindenden Ehre, die man als die ewige Schmach erkannt hat, 2) als Verleugnung einer schwindenden Schmach, die man als die ewige Ehre erkannt hat. — Wie Christus die Gesinnung des Menschen erkennen will in seiner Gemeinschaft.

Starcke: Canstein: Wir mögen wohl fragen, was Andere von uns halten, wenn's nur nicht aus Hochmuth geschieht, sondern dadurch gebessert zu werden oder Andere zu bessern. — Hedinger: Seinen guten Leumund bewahren ist nicht Unrecht. Christus bleibt doch wohl, der er ist (trotz der verschiedenen Meinungen von ihm). — Quesnel: Die rechte Erkenntniß der Geheimnisse Jesu Christi findet nur statt in den Schülern der Wahrheit und des Lichts. — Eine von Christus selbst vorgenommene katechetische Unterweisung. — Derselbe: Die Wahrheiten haben auch ihre Zeit, darin sie entdeckt werden; man soll sich weislich in Acht nehmen, daß man der nicht zuvorkomme, Pred. 3, 7. — Ders.: Wir müssen mit willigem Herzen leiden, von der Welt verworfen und mit Christo gekreuzigt werden, wenn wir mit ihm auferstehen wollen, Röm. 6, 6—8. — Die Gottlosen können uns nichts Anderes thun, als was Gottes weiser Rath über uns beschlossen hat. — Bibl. Würt.: Wie große Schwachheiten finden sich noch bei den Wiedergebornen! — Fleisch und Blut sieht immer mehr auf äußere Gefahr und Schaden als auf die Wichtigkeit des Berufs, Röm. 8, 6—8; 1 Joh. 2, 15—17; 1 Petr. 2, 11. 20. 21; Gal. 5, 24. — Du mußt Christo nicht nachsehen, sondern nachgehen; nicht nachschwätzen, sondern nachsetzen. — Nova Bibl. Tub.: Welt gewonnen nichts gewonnen, Seele verloren, Alles verloren. — Das größte Gut nicht in der vergänglichen Welt anzutreffen, noch in den Ergötzungen des Fleisches: wessen Seele mit Gott

vereinigt ist, die hat's getroffen. — Schämst du dich Christi in seiner Niedrigkeit, so hast du kein Theil an seiner Herrlichkeit. — Sterben, ehe man Gottes Reich gesehen, ist ein unseliger Tod.

Braune: Das Reich Gottes ist zu jeder Zeit mit einem gewissen Anbruch in der Kraft nahe. — Gerlach: (Petrus) der rasche feurige Mann sprach nur, wie gewöhnlich, in der Uebrigen Namen. — Seine Herrlichkeit verbirgt Jesus vor dem Volke, ja oft vor den meisten seiner Jünger, aber von seinem Kreuz redet er frei öffentlich.

### 4. Die Verklärung des Herrn auf dem Berge. (V. 2—13.)

(Parallelen: Matth. 17, 1—13; Luk. 9, 28—36.)

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und den Jacobus und den 2
Johannes und führt sie hinan auf einen hohen Berg bei Seite allein. Und er ward
verwandelt vor ihnen. *Und seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß wie Schnee[1]), 3
wie sie kein Bleicher (Walker) auf Erden so (οὕτως) weiß machen kann. *Und es er- 4
schien ihnen Elias mit Moses; und sie waren im Gespräch mit Jesu. *Und Petrus 5
das Wort nehmend sagt zu Jesu: Rabbi, gut ist's für uns hier sein; und wir wollen
drei Hütten machen: dir eine, und dem Moses eine und dem Elias eine. *Er wußte 6
aber nicht, was er sprechen würde[2]), denn sie wurden[3]) bestürzt. *Und es ward eine 7
Wolke, die sie überschattete, und es kam[4]) eine Stimme aus der Wolke, die sagte: Die-
ser ist mein Sohn, der geliebte, ihn höret. *Und auf einmal, da sie umherblickten, 8
sahen sie Niemand mehr, sondern[5]) Jesum allein bei ihnen. *Da sie aber herabgingen 9
vom Berge, gab er ihnen Befehl, auf daß sie Niemanden erzählen sollten, was sie ge-
sehen, außer dann, wenn der Menschensohn auferstanden wäre von den Todten. *Und 10
dieses Wort bewahrten sie und befragten sich unter einander, was das sei, von den
Todten auferstehen. *Und sie befragten ihn und sprachen: Wie sagen doch die Schrift- 11
gelehrten, daß Elias zuvor kommen müsse? *Er aber (antwortete und) sprach[6]) zu ihnen: 12
Elias kommt zuvor und stellt Alles wieder her (in der Taufe des Volks für den Messias
und des Messias für das Volk). Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn? daß er
Vieles leiden muß und verworfen (scheinbar vernichtet) werden. *Aber ich sage euch, daß 13
auch Elias gekommen ist, und sie haben ihm gethan, was ihnen gut dünkte, so wie es
auf ihn geschrieben steht.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus, S. 239 und 244. Eben so zu Lukas. Auch diese Geschichte steht der Zeit nach in einem ganz bestimmt angegebenen Zusammenhang mit der vorigen (S. V. 1). Eben so nach Matthäus und Lukas. In Hinsicht der Oertlichkeit beziehen wir uns auch nach Berücksichtigung der Erläuterungen zum Lukas auf Matthäus. Die Tabortradition erklärt sich hinlänglich durch die Offenbarung Christi auf dem Berge, Matth. 28. Bei der Darstellung der Verwandlung Christi schildert Markus den Verklärungsglanz am stärksten („wie Schnee ꝛc.", „wie kein Bleicher ꝛc."). Daß Petrus nicht wußte, was er redete oder reden sollte, erzählt er mit Lukas. Das plötzliche Verschwinden der himmlischen Männer und das forschende Umherblicken der Jünger hat er wieder allein. Die Verhandlung Jesu mit den Jüngern beim Niedersteigen vom Berge theilt er mit Matthäus. Ihm eigen ist die Bemerkung, daß die Jünger grübelten über das Wort Jesu von der Auferstehung. Dagegen fehlt bei ihm die Mittheilung, welche Lukas macht, Moses und Elias (ὀφθέντες ἐν δόξῃ) hätten mit Jesu über seinen Ausgang in Jerusalem verhandelt. Eben so hat blos Lukas die feinen Bemerkungen über den schlummerartigen und doch wachen Zustand der schauenden Jünger, während seinerseits Matthäus allein von dem Worte des Herrn über den bereits wieder erschienenen Elias die Anwendung auf Johannes den Täufer macht. Markus erzählt die Verklärungsgeschichte nach ihren Grundzügen kurz und deutlich in der ihm eigenthümlichen frischen Lebendigkeit.

2. **Nach sechs Tagen.** S. den Matthäus.

3. **Kein Walker auf Erden.** Der weiße Schimmer war überirdisch. Gerlach: „Im Alterthum trug man wenig gefärbte Kleider. Der Walker hatte das Geschäft, die schmutzig gewordenen zu waschen, glänzend zu machen und aufzukämmen." Starcke: „Man pflegte im Morgenlande von Leinwand dergleichen schöne Kleider zu machen, daß sie vor Weiße glänzten; solche übertraf jetzt Christi Kleidung. Die weiße Farbe ist allhier diejenige, welche man lateinisch eigentlich candorem nennet und die vor ihrer Helligkeit und Höhe recht glänzend ist. Die aus solchem Linnen oder andern Materien zubereiteten Kleider waren bei den Juden

1) Das ὡς χιών vielleicht der auffallenden Vergleichung wegen von den Codd. B. C. L. Δ. weggelassen.
2) Die meisten Codd.: λαλήσει; Varianten: λαλήσῃ, ἀποκριθῇ.
3) Ἐγένοντο nach B. C. D. L. Δ. statt ἦσαν.
4) B. C. L. Δ. lesen: ἐγένετο. Mit Luk. 9, 35.
5) B. D. lesen εἰ μή mit Matth. 17, 8.
6) Tischendorf: ὁ δὲ ἔφη nach Codd. B. C. L. Δ. und mehreren Uebersetzungen.





eine Tracht der Priester und der Könige. Es sind solche Kleider auch bei andern Völkern, sonderlich bei den Römern, hoch gehalten, und nur allein von den vornehmsten Personen getragen, und sie dadurch von den geringeren unterschieden worden. Daher die vornehmsten Römer, wenn sie in ihren Jünglingsjahren um ansehnliche Ehrenämter anhielten, vor andern sich durch solche Kleidung distinguirten (unterscheideten) und davon candidati genannt wurden. Und da bei den Römern der Glanz bei der hellweißen Farbe an den Kleidern durch die Kunst aufs höchste getrieben wurde und solches auch im jüdischen Lande schon von mehrerer Zeit her war nachgemacht worden, so kommt daher diese Redensart: *daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen.* Daß auch Salomo in weißer Tracht einhergegangen, das schließt man nicht unbillig aus dem, daß (Matth. 6, 28. 29) seine Kleidung mit den Lilien auf dem Felde verglichen wird. Von welcher Art das königliche Kleid Herodis, dessen Apostg. 12, 21 gedacht wird, gewesen sei, das zeigt Joseph. Ant. L. 19, c. 7."

4. **Was er sprechen würde.** Seine Rede war eine Aeußerung des unmittelbaren Gefühls, himmlisches Wohlsein ausdrückend nach der Weise der Träume, Ekstasen und Visionen in Bildform — in einer Bildform, die ihm kam, er wußte nicht wie.

5. **Sie wurden bestürzt.** Wenn auch Matthäus erst nach dem Erschallen der Stimme bemerkt: sie fielen auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr, so bildet das keine Differenz. Denn die Bestürzung begann natürlich von Anfang an und nahm allmälig zu. Matthäus bezeichnet den Höhepunkt derselben, Markus führt die frühere Bestürzung der Jünger an zur Erklärung der Rede des Petrus.

6. **Und dieses Wort bewahrten sie,** Luk. 9, 36. Sie verschwiegen nach diesem Wort die erlebte Thatsache. Fritzsche: Hielten fest an Jesu Verbot. Meyer dagegen: Sie hielten die Rede von der Auferstehung der Todten fest in ihrer Erwägung. Das Zweite folgte freilich aus dem Ersten. Indem sie das Siegel der Verschwiegenheit strenge bewahrten auf den Tag seiner Auferstehung hin, mußten sie sich fragen, wann und wie es sich lösen werde. Starcke: „Es hat viel zu thun, ehe Anfänger die Neigung zum Ausschwatzen erst überwinden. Das Wort κρατεῖν zeigt an, daß die Jünger nicht ohne Mühe und sich Gewalt anzuthun dieses Geheimniß so lange verschwiegen gehalten haben, denn es ist wahrscheinlich, daß die andern Jünger werden Nachfrage gethan haben ꝛc."

7. **Von den Todten auferstehen.** Nämlich dieses bestimmte Auferstehen von den Todten, welches der Herr von sich verkündigt hatte.

8. **Und stellt Alles wieder her.** Die Art und Weise, wie Elias das thut (der Gedanke ist noch unbestimmt gehalten im Präsens), erklärt sich aus dem folgenden: **Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn?** Was von diesem gilt, daß er Vieles leiden müsse, gilt also auch von seinem Vorläufer. Damit ist denn der Gedanke eingeleitet: Elias ist schon gekommen. Die vorhin angegebene Interpunktion, nach welcher das Fragezeichen nach „Menschensohn" steht (Heinf., Lachmann, Meyer), gibt einen klareren und betonteren Gedanken, als die übliche Stellung des Fragezeichens nach „verworfen werden." Statt καί würde man dann eine Partikel des Gegensatzes erwarten. Auch die Construktion von V. 13 müßte eine andere sein. Eine andere Construktion wäre diese: Elias kommt und stellt Alles wieder her. Und wie?

9. **Wie steht geschrieben von dem Menschensohn?** D. h. sein Wiederherstellen geht auch wie bei dem Menschensohn durch Leiden und Sterben. Für diese Fassung erscheint nur der Ausdruck etwas zu kurz gehalten.

10. **Daß er Vieles.** Das ἵνα hier besonders auffallend. Meyer, es sei Vorstellungsform der Absicht des γέγραπται. Wir fassen den Satz als Breviloquenz, bezogen auf den vorigen: Elias kommt zuvor. Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn, sc. daß er komme? Damit (ἵνα) er Vieles leide ꝛc.

11. **So wie es auf ihn geschrieben steht.** Nämlich in der Verfolgung des wirklichen Elias. S. 1 Kön. 1, 19 (Grotius, Meyer u. A.) Daß die unwürdige Behandlung der Propheten (Kuinoel) mit anklingt, beweist der vorige Vers, wo von dem bevorstehenden Leiden des Messias aus der Schluß gemacht wird, auch Elias-Johannes habe leiden müssen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 241 und 247.

2. Die momentane Verwandlung Christi ein Vorzeichen seiner bleibenden Verwandlung. Die Verwandlung als Uebergang in den zweiten höheren Daseinszustand der menschlichen Natur ist gleich der Verklärung oder der Verherrlichung. Die Verwandlung hat die Verklärung zur Folge; die Verklärung ist durch die Verwandlung bedingt. In diesen Zustand wird der verklärte Christus auch die Seinen erheben, 1 Cor. 15. Die Verklärung aber ist die vollendete innere Geistesmacht und Herrlichkeit über das verwandelte kreatürliche Leben, wie sie sich in seinem Lichtglanz als Lichtleben manifestirt.

3. Nach der mir privatim mitgetheilten Idee eines mir persönlich unbekannten ehrwürdigen katholischen Theologen war die Verklärung auf dem Berge eine Nachtscene. Dies ist auch Schleiermachers Ansicht (S. Predigten über das Evangelium Marci, 2. Band, S. 21). Für diese Annahme spricht, 1) daß die Verklärung Jesu nach Lukas aus einer besonderen Gebetsfeier desselben hervorging, daß er aber gewöhnlich diese größeren Gebetsfeierzeiten in die Nachtzeit verlegte; 2) daß Lukas berichtet, den Tag nach jenem Ereigniß seien sie vom Berge herabgestiegen. Offenbar gewinnt aber die Verklärungsgeschichte als Nachtscene gefaßt ein ganz eigenthümlich mysteriöses Licht.

4. Wie sich in der Taufe Christi das *persönliche gottmenschliche* Bewußtsein Christi vollendet hatte, so hier das Bewußtsein seines vollendeten *historischen Prophetenwerks in Wort und That.* Der Zielpunkt seines prophetischen Wirkens im engeren Sinne ist gekommen. Wie er für sich betrachtet, abgesehen von seinem Zusammenhang mit der sündigen Menschheit, als der *persönlich* vollendete Gottmensch bei seiner Taufe hätte gen Himmel fahren können, wenn er sein Loos von dem der Menschheit hätte scheiden



wollen, so hätte er als der Prophet der That und des neutestamentlichen Offenbarungsworts ebenfalls mit historisch-vollendetem Prophetenbewußtsein die Himmelfahrt halten können auf dem Berge der Verklärung. Ganz treffend hat dies der erwähnte Ungenannte hervorgehoben. Wir haben diesen Punkt berührt, Leben Jesu II, 2, S. 908. „In der That war dies der Moment (da die Wolke den Herrn aufnahm und von den Jüngern schied), wo sie es ganz erfahren sollten, daß er Macht hatte, sein Leben zu behalten, daß es freie Liebe war, wenn er aus der Gemeinschaft der Himmlischen wieder heraustrat und mit ihnen hinabstieg in das Thal des Todes."

5. Moses und Elias redeten mit dem Herrn nach Lukas von seinem Ausgang in Jerusalem. Nach dem erwähnten ehrwürdigen Ungenannten erschienen jene Männer dem Herrn als Vertreter des Todtenreichs, um ihn durch ihre Verwendung zu veranlassen, er möge sich jetzt freiwillig zu dem Wege des Leidens entschließen, um die Gefangenen im Todtenreich zu erlösen, oder überhaupt die Erlösung zu vollenden. Das fremdartige Element der hier eintretenden Fürbitte der Heiligen für die Todten hindert uns nicht, das Moment des geistigen Tiefblicks in dieser Auffassung zu würdigen. Zweierlei ist aber zu beachten: 1) nach Lukas erscheinen Moses und Elias dem Herrn in Herrlichkeit (V. 31), nicht als flehende Büßer; 2) Christus hat schon weit früher seinen Leidensweg verkündigt; seine Taufe selbst war in dieser Beziehung schon von entschiedener Vorbedeutung. Daß aber die Betheiligung des Todtenreichs an der Selbstbestimmung Christi zum freiwilligen Leiden hier ausgesprochen ist, hat auch schon Ebrard bemerkt: „In der Verklärung hatte Jesus den Vätern des Alten Bundes die selige Kunde gegeben von seiner Bereitwilligkeit, sie durch seinen Tod zu erlösen." Vergl. auch Leben Jesu II, 2, S. 909.

6. Und wir wollen drei Hütten machen. Ein bedeutsames Futurum dazu, denn er wußte nicht, was er reden würde (λαλήσει). Der Mensch in der Ekstase (wie im Traume) bringt die Stimmung, den Gedanken, aber das Bild des Gedankens wird ihm zu Theil nach geheimen Gesetzen der bildlichen Anschauung und Bildsprache des visionären Zustandes. So kam hier dem Petrus die Bildform: drei Hütten bauen, dir eine &c. als Ausdruck für seine selige Stimmung, die er äußern wollte.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus', S. 242 und 245. Eben so den Lukas. — Zwischen dem Bekenntniß und der Verklärung liegt die Woche der zeitlichen Lebensmühen. — Der Berg des Gebets ein Berg der Verwandlung. — Die Offenbarung des Lebens Christi in seiner Geistesherrlichkeit oder Verklärung, ein Verheißungszeichen für die Seinen, 2 Cor. 5. — Die himmlische Schönheit des Herrn. — Christus auf dem Wendepunkt seiner Thaten und Leiden; durch festliche Erinnerung und heilige Opferweihe verklärt. — Wie die Opferweihe vor dem Herrn den Menschen verwandelt a. im Innern: in die unsichtbare Welt emporhebt, mit den seligen Geistern befreundet; b. im Aeußeren: verjüngt, verschönt, verklärt. — Die einzige wahrhafte Verschönerung des Menschen: göttliches Geistesleben.— Der Mensch auf den Bergen. — Die erste Sonntagsfeier der jungen Bekenntnißgemeinde. — Die Verklärung ein Vorzeichen 1) des Sonntags, 2) der Himmelfahrt, 3) des neuen Paradieses. — Der Wunsch des Petrus oder die Ideale junger Christen und die Führung des Herrn. 1) Die Ideale: Festhalten der ersten geistlichen Erlebnisse und Erfahrungen, Absonderung von der Welt, beschauliches Leben; 2) die Führung des Herrn: weiter fort, tiefer hinab, höher hinauf. — Alles Andere kommt und geht: Jesus bleibt uns. — Moses und Elias verschwinden den Jüngern Jesu vor seiner Herrlichkeit, und sie sehen am Ende ihn allein. — Das Gesetz und die Propheten gehen auf in die Herrlichkeit des Evangeliums. — Die Verklärung Jesu auf dem Berge: für ihn wie für die drei vertrauten Jünger eine Vorbereitung auf Gethsemane. — Die Verklärung Jesu 1) als ein einziger Mittelpunkt in seinem Leben, 2) nach ihren Vorzeichen (Henoch, Abraham, Moses, Elias, frühere Momente des Lebens Jesu selbst), 3) nach ihrer Vorbedeutung: Auferstehung, Himmelfahrt, die große Epiphanie Christi, die Verklärung der Gläubigen. — Die Verklärung Christi das sichere Vorzeichen der großen neuen Welt, Apoc. 20. 21, und der himmlischen Lichtwelt, worin sich das Wort erfüllt: Siehe, ich mache Alles neu! — Die prophetische Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn zugleich die Lebens- und Leidensgeschichte der Seinen. — Der Herr gibt den Seinen die Himmelszeichen ungebeten, die er der begehrenden Welt versagt.

Starcke: Osiander: Gott stärkt den Glauben der Seinigen, ehe die Anfechtungen kommen, damit sie darin Stand halten können. — Bibl. Würt.: Wer mit himmlischen Dingen umgehen will, muß sein Herz von der Erde losreißen und zu Gott schwingen. — Der himmlische Glanz und Herrlichkeit ist unvergleichlich; größer und vortrefflicher als alle Schönheit und Zierde dieser Welt. — Nova Bibl. Tub.: Moses und Elias leben noch: Zeugen der Ewigkeit. — Bibl. Würt.: In Christo haben das Gesetz und die Propheten ihre Erfüllung erreicht. — Jesus über Todte und Lebendige Herr; er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, Offb. 3, 7; Ps. 84, 2. 3. 5. — Lange: Gott läßt die Seinigen in dieser Welt auch außerordentliche Blicke thun, doch sind solche nur von kurzer Dauer, weil sie ihnen auf einen längeren Genuß nicht zuträglich sind. — Osiander: Die menschliche Natur kann die Herrlichkeit des ewigen Lebens nicht ertragen, darum müssen unsere Leiber verkläret werden. — Wir müssen uns ganz allein an Christum halten. — Quesnel: Jesus Christus hat seinen Elias gehabt, der ihn in der Welt angekündigt; er wird ihrer noch mehrere haben in den folgenden Zeiten und vor seiner letzten Zukunft. — Ein Ort aus der h. Schrift muß dem andern nicht entgegengesetzt, sondern Schrift mit Schrift verglichen werden. — Die Gottlosen erfüllen wider ihren Willen Gottes heiligen Willen durch ihren bösen Willen, indem er durch ihre Verfolgung nicht allein der Heiligen ihr Glück, sondern auch ihr eigen Unglück schaffet. — Ders.: Verwundere dich nicht, daß getreue Diener Jesu Christi übel gehalten werden, denn es ist in der Schrift klar genug verkündigt.

Rieger: Vermuthlich hat es die Jünger beim Herabgehen recht verlangt, daß sie dies Gesicht auch Jemand mittheilen könnten, aber da trat nun

Jesu Verbot dazwischen. Dergleichen muß man sich noch bei Manchem gefallen lassen.

Schleiermacher: Und so war das in der That eine geistige Verklärung des Herrn, wenn es ihnen deutlich wurde dadurch, daß sie weder mit dem Einen, noch mit dem Andern mehr zu schaffen hätten (Moses und Elias), weder mit dem Buchstaben des Gesetzes, noch mit dem zerstörenden Eifer (doch so, daß Moses und Elias nicht durch Christum bei Seite gethan sind, sondern emporgehoben und aufgenommen in sein vollkommenes Geistesleben, als in ihre Erfüllung). — Dieser Geist, der nur von Innen heraus das Verhältniß zu Gott gestalten will, nur auf dem Wege der Liebe die lebendige Erkenntniß Gottes unter dem menschlichen Geschlechte verbreiten, der wird bis ans Ende der Tage seine Verklärung sein.

Brieger: Verklären heißt: völlig klar, ganz durchsichtig machen (von dem Menschen aber, insbesondere von Christus heißt es: das kreatürliche Leben in seiner Geistesherrlichkeit darstellen; s. oben). Die ewige Bestimmung der Menschheit war die Verklärung. — Er ging jetzt seinen Leiden entgegen. Sollte er Kraft gewinnen, das Aeußerste zu tragen, so mußte er einen Vorschmack von der Herrlichkeit bekommen, die seiner wartete, wenn er durch Leiden des Todes hindurchgegangen sein würde. — Aber auch seiner Jünger wegen mußte Jesus verklärt werden.

### 5. Die Heilung des dämonischen Knaben am Berge der Verklärung. (V. 14—29.)

(Parallelen: Matth. 17, 14—21; Luk. 9, 37—43.)

14 Und als er kam zu den Jüngern, sah er viel Volks um sie her und Schriftgelehrte,
15 die mit ihnen stritten (disputirten). *Und alsbald wurde alles Volk sehr erstaunt, wie
16 es ihn sahe, und herbeilaufend grüßten sie ihn. *Und er fragte sie[1]) (die Schriftgelehr-
17 ten): Was streitet ihr mit ihnen? *Und es antwortete ihm[2]) Einer aus dem Volke
und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn gebracht zu dir, der hat einen sprachlosen
18 Geist (ist von einem stummen Dämon besessen), *und wo er ihn irgend erfaßt, da zerrt er
ihn, und er (der Knabe) schäumt und knirscht mit den Zähnen und zehrt ab (wird dürr).
Und ich habe zu deinen Jüngern gesprochen, daß sie ihn austreiben möchten, und sie
19 konnten es nicht. *Er aber antwortete und sagt zu ihnen[3]): O ungläubiges Geschlecht,
wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich euch ertragen? Bringet ihn zu mir.
20 *Und sie brachten ihn zu ihm; und alsbald, da er ihn sah, rüttelte ihn der Geist, und
21 er fiel zu Boden und wälzte sich schäumend. *Und er fragte seinen Vater: Wie lange
22 Zeit ist's her, daß ihm das widerfährt? Er aber sprach: Von Kind auf. *Und oft-
mals hat er ihn sowohl ins Feuer geworfen als ins Wasser, damit er ihn umbrächte.
23 Aber wenn du etwa etwas kannst[4]), hilf uns, erbarme dich unser. *Jesus aber sprach
zu ihm: Das[5]) wenn du kannst (heißt): glauben (kannst[6]); alle Dinge sind möglich dem Glau-
24 benden. *Und alsbald schrie der Vater des Kleinen (παιδίου) und sagte (mit Thränen[7]): Ich
25 glaube (Herr[8]), hilf meinem Unglauben! *Da aber Jesus sah, daß das Volk noch mehr
zusammenlief, bedräuete er den unreinen Geist und sagte zu ihm: Du sprachloser und tau-
ber Geist, ich gebiete dir: fahre aus von ihm! Und daß du hinfort nicht mehr in ihn
26 einfahrest! *Und schreiend und ihn heftig rüttelnd fuhr er aus, und er wurde wie todt,
27 so daß auch Viele sagten: er ist gestorben. *Jesus aber ergriff seine[9]) (ihn bei der) Hand
28 und richtete ihn auf, und er stand auf. *Und da er in ein Haus einkehrte (nicht heim-
kam), fragten ihn seine Jünger bei Seit: Warum (ὅτι) konnten wir ihn nicht aus-
29 treiben? *Und er sprach: Diese Art kann durch nichts sonst ausfahren, denn durch
Gebet und Fasten[10]).

1) Αὐτούς B. D. L. Δ. ꝛc. statt τοὺς γραμματεῖς.

2) Αὐτῷ einzuschalten nach vielen Zeugen.

3) Für αὐτῷ ist nach vielen Zeugen zu lesen αὐτοῖς.

4) Statt δύνασαι hier und V. 23 δύνῃ nach B. D. L. Δ., Tischendorf, Lachmann. Diese Form, an sich der Conj. ist später auch im Indik. statt δύνασαι gebraucht worden, wird aber in der Frage immer das Fragliche stärker mit betonen.

5) Das τό der Schwierigkeit wegen von mehreren Codd., D. K. M. ꝛc., ausgelassen.

6) Tischendorf läßt nach B. C.* L. D. und mehreren Uebersetzungen das πιστεῦσαι aus. Meyer: es sei ein exegetischer Zusatz zu dem unverstandenen bloßen εἰ δύνῃ. Allein sachlicher konnte man den Satz: wenn du glauben kannst. noch schwieriger finden, und daher korrigiren: was das anlangt, wenn du kannst? Alle Dinge sind möglich ꝛc.

7) Das μετὰ δακρύων fehlt bei A.* B. C.* L. Δ. ꝛc.

8) Das κύριε gering beglaubigt.

9) Lachmann liest τῆς χειρὸς αὐτοῦ nach B. D. L. Δ., worüber zu vergleichen Meyer.

10) Die Auslassung von νηστείᾳ durch Cod. B. nicht entscheidend.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 246, und zu Lukas. Der unmittelbare Zusammenhang dieser Geschichte mit der vorigen ist bezeugt durch alle drei synoptische Evangelisten. Der Ort und die Zeit sind also mit der Verklärungsgeschichte festgestellt. In der Mittheilung unsrer Geschichte ist Markus reich an eigenthümlichen Zügen, welche dieselbe heller ins Licht stellen. Jesus findet am Fuße des Berges die neun zurückgebliebenen Jünger nicht nur von einer Volksmenge umgeben; sie stehen in Streitfragen verwickelt mit Schriftgelehrten, die sie in der hülflosesten Lage überfallen haben. Das Volk erstaunt oder wird sehr betroffen, da es Jesum kommen sieht, weil es wahrscheinlich durch den fehlgeschlagenen Wunderversuch der Jünger und den Angriff der Schriftgelehrten in eine profane Stimmung versetzt worden, zum Spott geneigt gewesen ist und sich nun durch den überwältigenden Eindruck der Erscheinung Christi geschlagen fühlt im Gewissen. Dazu kommen bessere Motive, welche die Menge veranlassen, dem Herrn als dem rechten Schiedsrichter und Helfer entgegen zu laufen. Hiermit hängt es zusammen, daß Jesus zuerst die Schriftgelehrten mit seiner Frage: was streitet ihr mit ihnen, zum Verstummen bringt. Während Markus die Notiz des Matthäus übergeht, daß der dämonische Knabe mondsüchtig ist, und die Notiz des Lukas, daß er ein einziger Sohn des Vaters ist, schildert er den Leidenszustand desselben am anschaulichsten: sein stummes Verhalten (er hat einen sprachlosen Geist), sein schreckliches Leiden (in seinen Paroxysmen schäumt er und knirscht mit den Zähnen, und darüber schwindet er hin). In der Strafrede Jesu genügt ihm die Bezeichnung: γενεὰ ἄπιστος; das erklärende διεστραμμένη läßt er aus; dagegen malt er lebhafter als Lukas die Scene, wie der Knabe sofort beim Anblick Jesu von dem dämonischen Wesen überfallen wird, niederstürzt und sich schäumend am Boden wälzt. Von unschätzbarem Werthe aber ist die Zwischenverhandlung zwischen Jesus und dem Vater des Knaben von V. 21—25. Wir sehen, wie der Herr mit seiner Frage, seit wann der Knabe das Leiden habe, die aufgeregten Gemüther, besonders des Vaters, beruhigt und zum Glauben stimmt, und vernehmen die unvergeßlichen Worte: wenn du kannst glauben 2c., und die Bitte: ich glaube, Herr, hilf 2c. — Die Worte der Austreibung rezitirt Markus in ihrem feierlichen Ausdruck, wobei der Zusatz merkwürdig: und daß du hinfort nicht mehr in ihn einfahrest. Auch den Paroxysmus, unter welchem der Dämon ausfuhr, und den wichtigen Schlußmoment, wie der Knabe jetzt da lag einem Todten gleich und Jesus ihn bei der Hand ergriff und zum bewußten Leben erweckte, beschreibt Markus allein. Sodann (wie er dies oftmals hervorhebt) die Einkehr Jesu in ein Haus, worauf die vertrauliche Frage der Jünger Statt fand, weßhalb sie den Knaben nicht heilen konnten, während er die Antwort Jesu ohne den Zusatz des Matthäus über den Unglauben der Jünger und ohne das Wort vom Glauben wie ein Senfkorn berichtet, eben so ohne die Erzählung des Lukas von dem erneuerten Staunen und Auflodern der früheren Begeisterung im Volk.

2. **Wurde alles Volk sehr erstaunt.** Worüber? Euth. Zigabenus: „Entweder wegen des gerade so passenden Hinzukommens Jesu, oder wegen des Glanzes seiner Gestalt.“ Von dem Letzteren lesen wir allerdings nichts, und Meyer ist daher für die erstere Fassung: ein Staunen der freudigen Ueberraschung. Allein θάμβος bezeichnet ein Staunen, das mit der Furcht verwandt ist, das bisweilen in Entsetzen übergeht, und heißt mitunter selbst Furcht. Wir erklären daher das Erstaunen als das Zusammenfahren einer allmälig profan gestimmten Menge bei einer plötzlich hereintretenden strafenden Erscheinung (S. Leben Jesu II, 2, S. 317). „Sie suchten ihren Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie ihm mit Verneigungen entgegeneilten.“ Und dabei liegt es doch nahe, anzunehmen, daß der Ausdruck einer ganz besonderen Erhabenheit jetzt noch als Nachglanz der Verklärung auf der Erscheinung des Herrn lag. S. 2 Mos. 34, 29. 30.

3. **Und er fragte sie.** Bengel bezieht dies auf die Jünger, Griesbach auf die Jünger und Schriftgelehrten, Fritzsche mit den Meisten auf die Schriftgelehrten allein, Meyer auf das Volk, weil unmittelbar vorher vom Volk die Rede ist. Der Context weist aber einfach auf die Schriftgelehrten als die Streitenden hin, wobei allerdings das Volk, sofern es sympathetisch Theil genommen, nicht ausgeschlossen ist.

4. **Was streitet ihr mit ihnen?** Worüber? Die Schriftgelehrten verstummen. Aber der Vater des besessenen Knaben gibt die Antwort, worüber sie gestritten, V. 17. Offenbar haben sie die Wunderkraft der Jünger und die Autorität Christi angegriffen, darum schweigen sie jetzt, weil sie erwarten müssen, daß der Herr sie durch eine Thatsache Lügen straft.

5. **Meinen Sohn gebracht zu dir.** Das war seine Intention. Er suchte den Herrn, wo seine Jünger waren. Da aber Jesus abwesend war, ließen sie sich wechselseitig mit einander ein.

6. **Und wo er ihn irgend erfaßt.** Dies deutet nicht auf eine intermittirende Besessenheit, wofür Meyer ohne Grund Matth. 12, 44 anführt, sondern auf den Gegensatz des latenten Verhaltens (wobei aber doch der Knabe durch sein Stummsein seine Besessenheit verrieth) und der stürmischen Paroxysmen, in denen der Geist den Knaben ergriff, um ihn, wie es schien, zu verderben. Und diese Momente hingen nach Matthäus mit dem Mondwechsel zusammen. Bei dem folgenden μηκέτι εἰσέλθῃς erkennt Meyer selbst, daß der Sohn den Dämon fortwährend hatte.

7. **Da zerrt er ihn.** Wahrscheinlich trat dies in Convulsionen, Veitstanz oder dergleichen hervor. Die Grundform war Fallsucht, epileptische Erstarrung. Diese Zustände hingen einerseits mit dem Mondwechsel, andrerseits mit dämonischen Einflüssen zusammen.

8. **Damit er ihn umbrächte.** Der Vater sieht den Dämon als einen tückischen Feind an, der es auf den Mord seines einzigen Sohnes abgesehen hat.

9. **Wenn du etwa etwas kannst.** Aeußerung des Zweifels oder des unfesten Vertrauens, welches vielleicht von Anfang an zu gering und durch die fehlgeschlagene Handlung der Jünger noch mehr wankend geworden war.

10. **Wenn du kannst glauben.** Die Schwierigkeit der Recepta halten uns wie die Zeugen



bei dieser Lesart fest. Die leichteste Lösung nimmt das τό als Anführungszeichen der direkten Rede (de Wette). Er sprach zu ihm das Wort. Nicht üblicher Styl. Andere Erklärungen s. bei Meyer. Wir nehmen das Wort als Breviloquenz: das, wenn du kannst, heißt: wenn du glauben kannst. Τὸ εἰ δύνασαι = εἰ δύνασαι πιστεῦσαι. Können und glauben können ist dem Herrn identisch. Und besonders nach Markus. Daher ist auch der Zusatz: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, eine Erklärung dieses Grundgesetzes, man könnte sagen, dieser mathematischen Grundformel des Reiches Gottes. Die Erklärung der Stelle nach der andern Lesart ist freilich bequemer: was das betrifft, wenn du vermagst. Alle Dinge sind möglich &c. (Meyer). Oder der erste Satz als Frage: das fragst du: wenn du kannst? Alle Dinge &c. (Ewald).

11. **Hilf meinem Unglauben!** Bengel: Hilf meinem schwachen Unglauben auf. Meyer meint zu verbessern: Versage mir ungeachtet meines Unglaubens deine Hülfe nicht. Allerdings geht das βοήθει V. 24 auf die Hülfe der Heilung selbst. Indessen weiß der Mann jetzt, daß seinem Sohne geholfen ist, wenn seinem Unglauben geholfen ist. Und das ist eben der geistigere Glaube, der jetzt in dem Manne entsteht, daß Jesus auch dem mangelhaften Glauben zum völligen Glaubenkönnen helfen, und dadurch auch seiner äußeren Noth helfen kann.

12. **Daß das Volk noch mehr zusammenlief.** Sein Streben, die Stille seiner Wallfahrt zu schützen, beschleunigte jetzt die helfende That.

13. **Ich gebiete dir.** „Mit Nachdruck im Gegensatz gegen die Jünger." Meyer.

14. **Und schreiend.** Das Aufschreien des dämonischen Knaben, gleichzeitig als ein Werk des Dämon erscheinend, wenn auch ein Aufschreien in unartikulirten Tönen, ist das erste Rettungszeichen, insofern der Knabe bisher auch in seinen Paroxysmen unter Schäumen und Zähneknirschen sich stumm verhalten hat. S. V. 18.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 247, und zu Lukas.

2. Nicht nur der große Gegensatz zwischen der himmlischen Verklärung auf dem Berge und der dämonischen, an die Hölle erinnernden Scene am Fuße des Berges kommt hier in Betracht, sondern auch der Gegensatz zwischen der gesunden Geistesekstase der Jünger und der kranken, psychischen Besessenheit des Knaben; eben so zwischen der höchsten Feier und der schwersten Arbeit des Herrn.

3. Wie die Beschaulichkeit der Jünger auf dem Berge mit Ohnmacht und Schlaf zu kämpfen hatte, so die voreilige Geschäftigkeit der Jünger im Thal mit Ohnmacht und vergeblicher Mühe. Christus der Meister auf dem Berge und im Thale; in der Beschaulichkeit und in der Werkthätigkeit.

4. Die schwerste Last, die den Herrn bei seinem Wandel auf Erden, selbst unter den Jüngern, drückte, war die Last des Unglaubens.

5. Das Gespräch Jesu mit dem Vater des Knaben eine Glaubensschule.

6. Christus in unsrer Geschichte einem Feldherrn zu vergleichen, der eine fast verlorne Schlacht seiner Heerschaar wieder herstellt.

7. Durch den Glauben des Vaters wird dem Sohne geholfen [eben so in der Geschichte des königlichen Beamten, der Kananiterin]. Diese Thatsachen sprechen gegen den Baptismus. Sogar der Segen des Pathenglaubens ist repräsentirt durch die Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum.

8. Reischle: „Ueber das Leben des Kindes hatte der Dämon trotz seiner Bosheit keine Gewalt; vergl. Joh. 2, 6. Auch spätere Beispiele beweisen, daß, wenn Besessene oder Magnetische selbst aus großer Höhe in die Tiefe, oder in Feuer oder Wasser stürzen, so lange sie hierbei im Zustande ihrer unnatürlichen Ekstasen oder Paroxysmen sind, nicht getödtet, meist nicht erheblich verletzt werden."

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 247) und Lukas. — Wie der Eintritt des lebendigen Christus in die Jüngergemeine ihre ganze Gestalt verändert: 1) Die profane Stimmung des Volks macht der Ehrerbietung Raum; 2) an die Stelle des Schulstreits tritt die Herrschaft seines göttlichen Wortes; 3) die Aufregung wird beschwichtigt durch den Geist seines Friedens; 4) der Glaube siegt über den Unglauben; 5) auf die Rath- und Thatlosigkeit folgt seine herrliche Wunderhülfe. — Der Herr kommt zur rechten Stunde den Seinen zu Hülfe. — Nicht nur die Dämonen des Abgrundes, sondern auch die Schriftgelehrten ängsten die Jüngergemeine, die nicht in der Kraft des Glaubens steht. — Der arme Knabe und die arme, kranke Kinderwelt (Taubstumme, Kretins, Blöde, Besessene, Verwahrloste, Verzogene). — Auch das geängstigte Vaterherz kann zum Glauben führen, wie das geängstigte Mutterherz (der Kananiterin. Doch war das Mutterherz tapfer). — Das Gespräch des Herrn mit dem Vater des Knaben ein Bild seiner Leitung der Seele zum Glauben. 1) Die Vorbereitung: Beschwichtigung der Aufregung, Klarstellung des Leids; 2) die Durchhülfe: Hinweisung auf die Macht des Glaubens; 3) Unterstützung und Vollendung des Glaubens. — Das Wechselgespräch zwischen Christus und der hülfsbedürftigen Seele: 1) Wie ist's mit deinem Leid? 2) Wenn du kannst, so hilf. 3) Du kannst, wenn du glauben kannst. 4) Ich glaube, hilf &c. — Du kannst, d. h. wenn du glauben kannst. — Das Maaß des Glaubens das Maaß unsers wahren Könnens. — Jeder schwache Glaube muß sich mit dem Gebet: Herr, hilf meinem Unglauben! der Vollendung entgegenstrecken. — Der Glaube der Eltern kommt den Kindern zu gut. — Gebet und Thränen: des Glaubens Element. 1) Der Ausdruck seines Grundes: der Demuth (Gebet, geistiger Ausdruck; Thränen, leiblicher Ausdruck); 2) die Stimme seiner Bedürftigkeit; 3) die Nahrung seiner Kraft. — Daß der Vater sich mit dem Herrn im Glauben zusammenschließt, löst den Zusammenhang des Kindes mit dem bösen Geist. — Was lehrt uns das letzte Toben des feindlichen Geistes? 1) Die Erlösung erfolgt durch einen Entscheidungskampf, wobei sich alle Kräfte des Bösen aufregen; 2) man muß unterscheiden zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Macht des Bösen; 3) die Noth am



höchsten, die Hülfe am nächsten. — Die zwiefache Wunderthat des Herrn in der einen: 1) Austreibung der Dämonen (auch des Lasters) mit Gefahr des Lebens, 2) Wiederherstellung des scheintodten Lebens. — Die unsaubern Geister müssen ausgetrieben werden, wenn auch Gefahr des Lebens dabei zu sein scheint. — Wird die Seele befreit, so wird immer auch das Leben gerettet. — Mancherlei Arten des Nichtkönnens und die Eine göttliche Kunst: 1) Das Nichtkönnen; a. das Nichtkönnen des Knaben: eine schwere Gefangenschaft; b. das Nichtkönnen des Volks: dumpfe Befangenheit; c. das Nichtkönnen der Schriftgelehrten: Ohnmacht aus bösem Trachten, in Phrasen der Weisheit verhüllt; d. das Nichtkönnen der Jünger: durch Mangel an Geistessammlung verschuldet; e. das Nichtkönnen des Hülfebegehrenden zum Glaubenkönnen aufgerichtet. 2) Das allmächtige Können des Herrn: alle Ohnmacht der Bosheit richtend, alle Ohnmacht der Schwachheit aufrichtend. — Die Macht der Dämonen in der Ohnmacht der Menschen wurzelnd (wie nach der Sage die Vampyren aus den lebendigen Blut saugen und sich davon erhalten), vor ihrer erwachenden Glaubensmacht unter der Allmacht der Gnade Christi in Ohnmacht versinkend. — Der unsaubere Geist ein Menschenmörder und Christus der Menschenretter, wie überall, so auch hier. — Jesus bezwingt auch den bösen Geist der düstern, lautlosen Verschlossenheit, des murrenden, grollenden Grams. — Er nöthigt ihn zum Aufschreien, zur lautesten Aeußerung, und so treibt er ihn aus.

Starcke: Wenn man in der Einsamkeit sich in Gott durch's Gebet erquickt und erholt hat, muß man wieder an seine Berufsarbeit gehen. — Canstein: Wenn die Welt denkt, Christus habe sich den Seinigen entzogen, so meint sie gute Gelegenheit gefunden zu haben, selbige zu versuchen und im Glauben irre zu machen. — Quesnel: Der Herr Jesus läßt es bisweilen zu, daß die Seinen im Streit in die Enge getrieben werden, damit sie erkennen, wie nöthig sie ihn haben. — Vor Augen erweiset sich die Welt noch wohl ehrerbietig gegen Gottes Knechte, aber was hinter ihrem Rücken geschieht, weiß der am besten, der Alles weiß. — Hedinger: Kinder eine theure Gabe Gottes. — Kinder können ihren Eltern zur Freude, aber auch zur großen Bekümmerniß des Herzens werden. — Quesnel: Der Teufel ist noch einmal so grimmig, wie sonst, wenn er sieht, daß ihm Jesus eine Seele entreißen will. — Derselbe: Man sei deßhalb nicht sicher, wenn man etwa zu einer Sünde nicht geneigt ist. Satan weiß eine solche Abwechselung zu machen, daß er uns von Einem ins Andere werfe, bald zu diesem, bald zu jenem treibe. Cramer: Unglaube ist die größte Sünde, verhindert die schönsten Werke Gottes, stürzet in die ewige Verdammniß. — Hedinger: Der Glaube ist allmächtig (Alles vermögend). — Canstein: Wer nach dem Glauben recht weint, hat ihn schon im Herzen. — Majus: Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. — Unter Gebet und Thränen kann man vom Unglauben befreit werden und zum wahren Glauben gelangen. — Der Demüthige bittet ohne Unterlaß um Wachsthum seines Glaubens. — Ders.: Der Teufel muß gescholten werden, welches er nicht leiden kann; wer aber das thun will, muß mit des Geistes Kraft gewappnet sein. — Quesnel: Die nicht gern von Gott reden oder reden hören, sind von einem tauben und stummen Geiste besessen, davon sie nur Christus befreien kann. — Osiander: Die einmal aus des Teufels Gewalt erlöst sind, nehmen sich ja wohl in Acht, daß sie nicht wieder in seine Stricke gerathen. — Wenn Satan auf Gottes Zulassung den Menschen auch leiblich tödten möchte, so kann er ihn doch an der Seele nicht tödten. — Canstein: Wenn das Evangelium wenig Frucht bringt, so haben desselben Boten sich dabei sorgfältig zu prüfen, ob die Schuld nicht an ihnen liege. — Hedinger: Ein nüchternes Gebet. — Osiander: Prediger sollen vor allen Andern mäßig und nüchtern sein.

Rieger: Jesu Zukunft wird noch Manchen solchen Schrecken machen. — Der armen Jünger, wenn ihre Sache in Streit kommt, mag man sich nicht gern annehmen. Aber wenn man den Herrn anrücken sieht, und also den siegreichen Ausschlag auf die gute Sache vermuthet, da wird man sich auch wieder umwenden wollen.

Braune: Die scharfe Rüge Jesu ist allgemein; trifft freilich die Jünger am stärksten. — Du sagst zu mir: Kannst du etwas? ich muß aber zu dir sagen: Kannst du etwas, nämlich kannst du glauben, so vermagst du Alles, denn der Glaube vermag Alles. — Es besteht gewiß zwischen Eltern und Kindern eine tiefe, innige Verwandtschaft und Zusammenstimmung, wie es auch bei der Kindertaufe zwischen Pathen, den geistlichen Eltern und dem Kinde vorausgesetzt ist. Gar wichtig ist diese Stelle für das Wesen des Glaubens. — Es gilt also nicht so sehr das Bewußtsein einer Wahrheit, als das Dasein einer Wirklichkeit, einer wirklichen Gemeinschaft mit Gott. — Das ist so schön von den Jüngern, daß sie vor dem Herrn und so frank und laut sich prüfen. — Das sollten wir auch immer thun, wenn uns nicht gelingt, was unsers Amtes ist und wir auch wollten. — Reichle: Auch hier ist stellvertretender Glaube, wie Matth. 8, 5 (aber doch durch den innersten Lebenszusammenhang bedingt).

Lisko: (Das Volk entsetzte sich und begrüßte Jesum) Hast du es noch nie erfahren, daß auf einen geheimen Umgang mit Gott deines Nächsten Herz mehr als sonst sich zu dir neigt?

Schleiermacher: (Die Jünger durch das Disputiren mit den Schriftgelehrten aufgeregt). Es gibt nur wenige Menschen, welche im Stande sind, auch über solche Gegenstände, die nicht zu ihren äußeren Vortheilen gehören, über Gegenstände des Glaubens, darüber sie verschiedener Meinung sind, so streiten zu können, daß sie in ruhiger, freundlicher Stimmung bleiben. — Es leidet keinen Zweifel, daß die Schriftgelehrten es waren, welche die Meinung und Gemüthsstimmung des Volks (hier) bestimmten durch das Ansehn, welches sie genossen; und also waren diese es zunächst, die er als das ungläubige Geschlecht bezeichnete. — Ihr habt das nicht vermocht, weil ihr in solchem aufgeregten Zustande waret; das konntet ihr nur, wenn ihr in ruhiger Fassung des Gemüths gewesen wäret, in dem allein eine solche Gewalt des Geistes sein kann. — Das Reich Gottes wird nicht gefördert in einem leidenschaftlichen Gemüth, wenn es auch der Eifer für das Gute ist. — Erst müssen sie zur Stille und Ruhe zurückkehren (die aber freilich durch Beten und Fasten, d. h. Hingebung an Gott und Entsagung der Welt bedingt ist).

# Neunter Abschnitt.

## Der verborgene Aufenthalt Jesu in Galiläa zum Aufbruch nach Peräa und Jerusalem. Fortgesetzte Vorbereitung der neuen Gemeinde.

**Kap. IX, 30—50.**

### 1. Christi Voraussagung von seinem Tode unter seinen galiläischen Jüngern. (V. 30—32.)

(Parallelen: Luk. 9, 43—45; Matth. 17, 22. 23.)

30 Und sie gingen von dannen weg und gingen auf Seitenwegen (*παρεπορεύοντο*[1]) durch
31 Galiläa. Und er wollte nicht, daß es Jemand erführe. *Denn er belehrte seine Jün-
ger (die galiläischen Jünger im weiteren Sinne) und sprach zu ihnen: Der Menschensohn
wird (verrätherisch) überliefert in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten, und
32 als der Getödtete wird er am dritten Tage[2]) auferstehen. *Sie aber verstanden das
Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 248, und Lukas. Offenbar ist hier die Wiederkehr Jesu nach Galiläa von Cäsarea Philippi geschildert. Was das Verhältniß dieses Zeitmoments zur Folgezeit anlangt, so fragt es sich, ob es der letzte Aufenthalt Jesu in Galiläa vor seinem Aufbruch nach Jerusalem in seinem Todesjahr, oder ein vorletzter gewesen. Ersteres wird noch angenommen von Lücke, Wieseler, Hofmann, Ebrard. Dagegen spricht jedoch die Thatsache, daß Jesus jetzt ganz heimlich durch Galiläa zog, während sein letzter Aufbruch aus Galiläa über Samaria sehr öffentlich war (S. Luk. 9, 52; 15, 1). Dagegen stimmt dieser verborgene Aufenthalt Jesu in Galiläa zusammen mit jener Weigerung des Herrn, gemäß der Aufforderung seiner Brüder den Festzug nach Jerusalem zum Laubhüttenfest mitzumachen, Joh. 7, 1 ff. Das war aber vor dem vorletzten, und zwar verborgenen Zuge Jesu nach Jerusalem (S. Leben Jesu II, 2, S. 928). — Das Laubhüttenfest fiel in den Herbst (auf den fünfzehnten Tag des siebenten jüdischen Monats, Tischri genannt). Dieses Mal im Jahre der Verfolgungen vor dem Jahre des Todes, also 782 ab urb. c. fing es nach Wieseler am 12. October an. Die vorliegende Geschichte versetzt uns also in die Herbstzeit dieses Jahres. S. d. Matth., Erl. Nr. 2, S. 248, und Nr. 1, S. 249. Die eigentliche Charakteristik des jetzigen Zuges Jesu durch Galiläa liegt in dem *παρεπορεύοντο* V. 30 (worüber unten), in den Worten: er wollte nicht, daß es Jemand erführe, und in dem Umfang der Verkündigung des bevorstehenden Leidens. Markus unterscheidet sich von Matthäus hier durch die angegebene genauere Charakterisirung des Moments. Dagegen hebt Lukas einen besonderen Zug hervor Kap. 9, 44, die Hinweisung Jesu auf den Gegensatz dieser letzten Lobpreisungen, die er nach der Heilung des dämonischen Knaben bei Cäsarea Philippi erfuhr, während er das Wort *οἱ δὲ ἠγνόουν τὸ ῥῆμα* in verstärktem Ausdruck bringt V. 45.

2. **Und gingen auf Seitenwegen.** Das *παραπορεύομαι* bezeichnet ein bestimmtes Nebenhergehen oder Vorbeigehen. Meyer erklärt: sie mußten vorüber durch Galiläa, d. h. sie zogen so durch, daß sie sich nirgend bleibend aufhielten. Auch Deutr. 2, 4 ist aber das Durchziehen durch das Gebiet der Edomiter ein Hinziehen durch ihre Gränzen (an den Centralsitzen vorbei). Mark. 2, 23 bezeichnet es das Hindurchgehen durch die Saaten an den überhängenden Aehren vorbei. Daher nimmt Grotius an (Annot. in Marc., p. 638; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 924: Sepp II, S. 418), es heiße: sie benutzten kleine Feldpfade und Nebenwege. Von einer Seefahrt lesen wir diesmal nichts. Um den See herum zogen sie einsame Wege, Berg-, Wald- und Feldpfade, denn Jesus wollte seine Jünger in Galiläa ungestört auf sein Leiden vorbereiten.

3. **Denn er belehrte seine Jünger.** Wir können darunter nur seine in Galiläa zerstreuten Anhänger verstehn, jene Gemeinschaft, aus welcher er später vor seinem letzten Zuge die 70 Jünger aussonderte, und von welcher ein Kern von mehr als 500 Brüdern den Kreuzessturm überdauerte, 1 Cor. 15, 6; Matth. 28, 16. Denn die zwölf Apostel hat ja der Herr vorher eigends deßhalb nach Gaulonitis über den See geführt, um sie mit dem Kreuzesgeheimniß bekannt zu machen. S. Kap. 8, 31.

4. **Wird überliefert,** *παραδίδοται.* Die Zukunft lebhaft als bereits vorhanden vorgestellt.

5. **Sie aber verstanden das Wort nicht.** Vgl. besonders die Parallele bei Lukas. Nach Matthäus wurden sie sehr betrübt. Das Wort von seinem gewaltsamen Tode widersprach ihren Erwartungen so, daß sie es sich nicht denken wollten und konnten. Daher baten sie auch nicht um näheren Aufschluß.

#### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 248, und Lukas.

2. Die ganze Stelle ist zugleich ein christlich-psychologisches Beispiel, das uns zeigt, wie schwer das Eingehn in eine Anschauung wird, welcher die bisherige Anschauung und Willensrichtung widerstrebt, wie schwer die Welt mit ihrer Christenthumsanschauung, und die Christen selbst mit ihrer Weltanschauung zu einem hingebenden Einblick in das Geheimniß des Kreuzes kommen. Und so auch der einzelne Weltmensch, selbst der einzelne Jünger Christi.

1) Lachmann *ἐπορεύοντο* nur nach B.* D. rc. Meyer: „Das Compositum ging unverstanden unter."

2) Cod. A. u. A., Lachmann und Tischendorf lesen nach B. C. D. rc. *μετὰ τρεῖς ἡμέρας* wie Kap. 8, 31. Es ist jedoch ganz naturgemäß, wenn hier der bestimmtere Ausdruck eintritt.



3. Schleiermacher: „Wir sehen, die Jünger hatten damals noch keine Ueberzeugung von einer Nothwendigkeit des Todes Christi zur Vollendung des Werks der Erlösung; sie meinten, es könne sich dieses entwickeln auch ohne die Dazwischenkunft des Todes ihres Herrn und Meisters, wenn gleich nicht ohne mancherlei Kämpfe, die ihm und ihnen bevorständen." — Wir sehen allerdings, daß für jene Stufe ihr Glaube dem Herrn genügte, wir sehen aber auch, wie oft er noch ihren Unglauben schelten muß, bis sie nach seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt durch die Salbung des Geistes zum völligen Glauben kommen.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 248, und den Lukas. — Der Abschied Jesu von seinem Asyl in den Bergen jenseit des Sees. — Die stillen Wege Jesu in dunkler Verfolgungszeit (die alten Christen in den Katakomben, die Waldenser in den Gebirgsschluchten, die Hugenotten, Luther auf der Wartburg 2c. 2c.). — Die Nebenwege Jesu im Gegensatz zu den Nebenwegen der Welt. — Die stille Herbstwanderung des Herrn: 1) Es war Herbst im Jahr, 2) Herbst in seinem Leben, 3) Herbst in der alten Welt. — Der Menschensohn überliefert in der Menschen Hände, oder der himmelweite Unterschied und Gegensatz zwischen dem Menschen und dem Menschen: 1) Der neuen Menschheit und der alten Menschheit, 2) dem Menschensohn und den Händen der Menschen. — Der Verrath in der Menschen Hände, der bitterste Stachel in dem Vorgefühl des Leidens Jesu. — Der Unmuth, womit der Mensch die ersten furchtbar ernsten Worte vom Kreuz hört. — Der Mangel an Glaubenseinsicht und der Mangel an Glaubensgehorsam in ihrer Wechselwirkung. — Die Mühe, welche der Herr mit den Seinen hat, bis er sie gebracht zum Glauben an die große (absolute) Rettung in dem großen Gericht. — Erst in dem Lichte des Lebens und Leidens Christi lernt man die Bedeutung seines Todes verstehn.

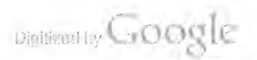
Starcke: Hedinger: Christi Leiden war ein gewisses, wohl vorbedachtes, aber der natürlichen Vernunft unbegreifliches Leiden; das Fleisch höret zumalen ungern davon. — Majus: Wenn die Kirche Gottes in einem blühenden Zustande sich befindet, dann ist's Zeit, sich zu erinnern, was vom Kreuz und Verfolgung der Frommen in der heil. Schrift geweißagt worden.

## 2. Der Größeste unter den Jüngern und das Kind. Der Eifer des Johannes. Von der rechten Milde und dem Aergerniß der Kleinen. (V. 33—50.)

(Parallelen: Matth. 18, 1—9; Luk. 9, 46—50.)

Und er kam (ἦλθεν[1]) nach Kapernaum. Und als er zu Hause war, fragte er sie: 33
Was verhandeltet ihr (unter einander[2]) auf dem Wege? *Sie aber schwiegen, denn sie 34
hatten unter einander auf dem Wege[3]) verhandelt, wer der Größere sei. *Und sich nie- 35
dersetzend berief er die Zwölfe, und er sagt zu ihnen: Wenn einer will der Erste sein,
der soll (wird) der Letzte sein von Allen und Aller Diener. *Und er nahm ein Kind- 36
lein, stellte es mitten unter sie, und indem er es in seine Arme schloß (herzte), sprach
er zu ihnen: *Wer irgend Eins von solchen Kindlein aufnimmt auf meinen Namen, 37
der nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern
den, der mich gesandt hat. *Johannes aber antwortete ihm[4]) und sagte: Meister, wir 38
sahen Einen durch[5]) deinen Namen Dämonen austreiben, der uns nicht nachfolgt[6]),
und wir verboten's ihm, weil er uns nicht nachfolgt[6]). *Jesus aber sprach: Verbietet's 39
ihm nicht; denn es ist Keiner, der ein Wunder thut auf meinen Namen, und könnte
mich sobald schmähen. *Denn wer nicht wider euch[7]) ist, der ist für euch[7]). *Denn 40
wer euch tränket mit einem Becher Wassers in (meinem) dem Namen[8]), daß ihr Christo 41
angehöret, wahrlich, sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren. *Und wer Einen 42
dieser[9]) Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es viel besser, wenn ein Esels-
Mühlstein[10]) an seinen Hals gehängt würde, und er würde geworfen ins Meer. *Und 43
wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, es ist (dir) besser, daß du[11]) als ein Krüp-
pel eingehest in das Leben, als daß du, zwei Hände besitzend, abfahrest in die Hölle,

1) Lachmann, Tischendorf: ἦλθον.
2) Das πρὸς ἑαυτούς fehlt in vielen Handschriften.
3) Die Auslassung ἐν τῇ ὁδῷ bei mehreren Zeugen nicht entscheidend.
4) Tischendorf liest ἔφη αὐτῷ nach B. L. Δ. und mehreren Uebersetzungen. Vielleicht eine Erklärung des schwierigeren: „Johannes antwortete."
5) Cod. A. u. A. lassen das ἐν aus, Codd. B. D. lesen dasselbe. Die erstere Lesart scheint ungewöhnlicher und sachlich richtiger.
6) Ueber die Auslassungen: ὅς οὐκ 2c. und ὅτι οὐκ 2c. in verschiedenen, einander entgegengesetzten Codd. s. Meyer.
7) Es lesen ὑμῶν A. D. E. F. 2c.
8) Das μου fehlt in A. B. C.
9) Τούτων von Lachmann und Tischendorf hinzugesetzt nach A. B. C.** 2c.; von Meyer aus Matth. 18, 6 abgeleitet.
10) Lachmann: μύλος ὀνικός nach B. C. D. 2c. Nach Meyer aus dem Matthäus.
11) Lachmann, Tischendorf: καλόν ἐστίν σε. nach B. C. L. Δ. 2c. Die Lesart V. 45 noch stärker unterstützt; V. 47 hinlänglich.



44 in das unauslöschliche Feuer, *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht ver-
45 lischt. *Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab; es ist besser, daß du als
ein Lahmer in das Leben eingehst, als daß du, zwei Füße besitzend, werdest geworfen in
46 die Hölle, in das unauslöschliche Feuer[12]), *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer
47 nicht verlischt. *Und wenn dein Auge dich ärgert, so wirf's heraus; es ist besser, daß
du[11]) als ein Einäugiger eingehest in das Reich Gottes, als daß du, zwei Augen besitzend,
48 geworfen werdest in die (Feuer[13])-Hölle, *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht
49 verlischt. *Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer (ins-
50 besondere) muß mit Salz gesalzen werden. *Edel ist das Salz. Wenn aber das Salz
salzlos wird, womit wollt ihr das dann würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden
unter einander!

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 249 bis 252) und zu Lukas. Was die Zeit betrifft, so folgt dieser Aufenthalt Jesu zu Kapernaum nicht unmittelbar auf den vorigen Abschnitt, sondern zwischenein fällt die Erscheinung Jesu auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem. Nach Johannes trat nun Jesus nicht blos am Laubhüttenfest in Jerusalem auf, sondern auch am Feste der Tempelweihe. Das Laubhüttenfest fiel in die Mitte des Oktobers, das Tempelweihfest in die zweite Hälfte des Dezember (auf den 27. Dez.). Es fragt sich nun, ob Jesus in der Zwischenzeit zwischen diesen beiden Festen in Judäa geblieben, und dann erst zum letzten Male nach Galiläa und Kapernaum zurückgekehrt sei, oder ob diese letzte Heimreise und der Auszug aus Galiläa zwischen beide Feste falle. Wir nehmen das Letztere an, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der letzte Zug Jesu nach Jerusalem ging nach den Synoptikern über Peräa. 2) Nach Joh. 10, 40 ging Jesus nach dem Tempelweihfeste wiederum nach Peräa. Er ist also schon einmal nach Peräa gekommen. Dies kann nur zwischen dem Laubhüttenfest und dem Tempelweihfest gewesen sein, d. h. zwischen dem October und Dezember 782. In diese Zeit fällt sein letzter Aufenthalt in Kapernaum und sein Abschied aus Galiläa (S. die Erl. zu Matth., Nr. 1). Daß zwischen der stillen Wanderung Jesu nach dem vorigen Abschnitt und der Situation im Gegenwärtigen Vieles vorgegangen sein müsse, beweist die jetzt zur Sprache kommende Verhandlung der Jünger: wer der Größeste unter ihnen sei. Das herrliche Auftreten Jesu auf dem Laubhüttenfest, die Blindenheilung, die günstige Stimmung Vieler mußte ihre Hoffnungen auf eine baldige Offenbarung seiner Reichsherrlichkeit wieder in ihnen entzünden. Dabei mochten sie immer mehr geneigt sein, seine Weißagung von seinem Tode bildlich zu fassen; von den Leiden des Messias, von momentanen Verdunkelungen seines Namens und seiner Sache. So konnten sie denn auf die Frage kommen, wer nun die Aussicht auf die höchste Stellung in seinem Reiche unter ihm haben werde. Markus erzählt nun hier genauer als Matthäus und Lukas. Erstlich in Bezug auf den Anlaß der Handlung und die näheren Umstände, zweitens die Scene mit dem Kinde. Schon hat der Herr das entscheidende Wort gesprochen, bevor er das Kind in ihre Mitte stellt. Markus bemerkt, Jesus habe das Kind geherzt. In dem anwendenden Worte ist er ausführlicher als Matthäus, etwas minder als Lukas. In der reichsten Ausführung dagegen theilt uns Markus die Verhandlung zwischen Johannes und Jesus mit, welche Lukas kürzer hat; und so ist er andrerseits in der Rede von der ärgernden Hand rc. ausführlicher und feierlicher als einer der andern Evangelisten. Die Geschichte vom Stater scheint Markus wieder zu übergehn als eine Geschichte, welche Petrus selber hatte zurücktreten lassen, weil sie ihn auszeichnete.

2. **Auf dem Wege.** Nach dem Vorigen kann nicht der so eben erwähnte fluchtartige Zug durch Galiläa gemeint sein, sondern die letzte Wiederkehr von Jerusalem, wo ihre Stimmung und Hoffnung sich wieder aufgerichtet hatte.

3. **Wer der Größere sei.** Es versteht sich, daß dies nur in Beziehung auf das Messiasreich gemeint sein kann, dessen baldige Gründung sie neuerdings lebhaft hoffen. S. d. Matth.

4. **Wenn Einer will der Erste.** Vergl. Matth. 23, 12; 20, 27; 18, 4. Unser Satz scheint in Einer Formel beide Regeln zu umfassen: Wer sich aber erhöhet, der wird erniedrigt werden; wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden. Despotismus macht zum Knecht; geistlicher Despotismus zum untersten Unterknecht, der die äußerlichste gesetzliche Polizei für das innerliche Reich Gottes unter dem Gericht der Unfreiheit verwalten muß. Freiwilliges Dienen aber im Reiche der Liebe in der Kraft der Demuth und Selbstverleugnung macht zu einer innerlichen Potenz, zu einer unbewußten, gesegneten Größe im Reiche Gottes, die sich nicht in sich selbst bespiegeln kann. In diesem Sinne ist Christus gekommen, Allen zu dienen (Symbol, das Fußwaschen), und ein Herr geworden über Alle, Phil. 2, 5—11. Der Nachdruck liegt hier aber jedenfalls auf der zweiten Regel.

5. **Indem er es in seine Arme schloß** (herzte). Der lebendig-gemüthlichen Anschauung des Markus eigen. Vergl. Kap. 10, 16.

6. **Wer irgend Eins von solchen Kindlein.** — Das natürliche Kind in den Armen Jesu ist nicht nur ein Symbol, sondern auch identisch in seiner Empfänglichkeit mit dem geistlichen Kinde, sofern darunter nicht ein in der Demuth gereifter Christ, sondern ein Anfänger im Glauben gemeint ist. Das getaufte oder gesegnete Kind ist im Katechumenenstande, wie der dreißigjährige Proselyt vor der Taufe, oder der Anfänger im Glauben. S. d. Matth., Nr. 6.

12) Die Auslassungen: εἰς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον erklären sich aus der Beanstandung der auffallend feierlichen Wiederholungen. Gleiches gilt von den Worten: Da ihr Wurm nicht stirbt rc., die sich nur V. 48 bei allen Zeugen finden.
13) Τοῦ πυρός fehlt in vielen Codd.

7. **Nicht mich, sondern den.** Meyer: Nicht non tam — quam, sondern mit rhetorischer Emphase wird das ἐμὲ δέχεται absolut verneint." Wobei jedoch das rhetorische Moment sehr zu betonen ist. Die Position bezeichnet allemal ein viel mehr oder unendlich mehr: mit dem Kinde nimmt man Christus auf, mit Christus nimmt man Gott auf, wenn die Aufnahme rechter Art ist.

8. **Johannes aber antwortete ihm.** Das ἀποκρίνεσθαι wie öfter im weiteren Sinne. Auf bestimmten Anlaß das Wort nehmen. Johannes hatte eine Thatsache im Bewußtsein, mit der er in das Licht dieser Verhandlung Jesu treten mußte. Meyer nach Schleiermacher u. A.: „Die Jünger hatten an Einem, welcher den Namen Jesu ausgesprochen, das Gegentheil des δέχεσθαι gethan." Oder vielmehr: sie hatten sogar Einen, der im Namen Jesu die Elenden aufnahm, Werke des Erbarmens that, daran verhindert. Jetzt hört Johannes, daß einem solchen schlechthin die größten Verheißungen gegeben sind.

9. **Durch deinen Namen.** S. die kritischen Noten. Das τῷ ὀνόματί σου sagt weniger als das ἐν τῷ ꝛc. Vergl. Matth. 7, 22; Act. 19, 13. Vermittelst Aussprechens des Namens Jesu. Meyer: „Aber unser Exorzist war nicht ein Betrüger, sondern ein Gläubiger; doch kein zum beständigen Gefolge Jesu Gehöriger." Wäre er freilich ein Betrüger gewesen, so hätte er nicht wirklich Dämonen mit dem Namen Jesu austreiben können, denn der Name Jesu wirkte nicht magisch; s. Act. 19, 13. Wäre er aber ein entschieden Gläubiger gewesen, so hätte ihn Johannes dafür erkannt, denn das ἀκολουθεῖν muß auch hier von der realen Nachfolge verstanden werden, nicht nothwendig von äußerer Gefolgschaft; die Stelle sagt also: es war irgend ein Maaß des Vertrauens auf den Namen Jesu in ihm, ein Glaubenskeim. Dabei ist freilich noch zu beachten der Ausdruck: er folgt uns nicht nach, nicht: er folgt dir nicht nach, worin sich unverkennbar ein erregtes menschliches Partheigefühl ausspricht. Gerlach u. A. vermuthen, der Dämonenbeschwörer könne ein Johannisjünger gewesen sein. Indessen ist zu bedenken, daß Johannes selbst keine Wunder that. Johannisjünger im weiteren Sinne freilich waren Alle, die damals auf das nahe Reich hofften und von Johannes getauft waren.

10. **Wir verboten's ihm, weil.** Johannes ist wohl hier vorzugsweise als der Handelnde zu denken, doch im Einverständniß der Jünger. Das „weil er uns nicht ꝛc." sagt aus, daß sie von ihm eine entschiedene Nachfolge verlangten, oder ein Verzichtleisten auf jede Wirksamkeit mit dem Namen Jesu. Sie leugneten also nicht, daß auch ein Unwiedergeborner etwas wirken könne mit dem Namen Jesu, hielten ihn aber für durchaus unberechtigt. Erst völlige Bekehrung, dann erst wirken dürfen, war ihre Losung. Eigentlich heißt es: wir verwehrten ihm das, wir verhinderten ihn. Leicht konnte das Verbot der Jünger seine wunderwirkende Zuversicht brechen.

11. **Verbietet's ihm nicht, denn.** Augustin: „Distinguit inter neutralitatem epicuream et neutralitatem ex infirmitate." Ein solcher, sagt der Herr, wird mich nicht sobald schmähen. Seine Erfahrung, sein Bewußtsein wird ihn verhindern, so bald umzuschlagen und zu den Feinden überzugehen. Darin liegt zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß er früher oder später ein wirklicher Nachfolger werden könne. Jesus will also, daß seine Jünger die vereinzelten Anfänge oder Keime des Glaubens außerhalb der Kreises der Gläubigen in der Welt würdigen, achten und gewähren lassen. Man soll die Menschen, in denen solche Anfänge sich zeigen, nicht gewaltsam drängen, mit ihrem Glaubenskeim voreilig in menschlicher Weise die Glaubenspartei zu ergreifen, weil sie dadurch leicht in das entgegengesetzte Lager der Feinde gestoßen werden könnten, weil es gegen das Recht der Keime, der allmäligen Entwicklung, gegen das Recht des Gewissens und die Natur des Reiches Gottes ist, dessen zündende Lebensfunken weit über den centralen Feuerheerd der Gemeinde hinausfallen. Man muß hier aber wohl unterscheiden zwischen Verbieten und Gebieten. Das Verbieten steht den Jüngern nicht zu; sie sollen den ganzen Erfolg der Wirksamkeit Christi ungehindert walten lassen, auch jenseit der Jüngergemeinde. Daraus folgt aber nicht, daß der Herr auch innerhalb dieses Kreises eine voreilige Wirksamkeit der Anfänger im Glauben gebieten sollte. Zweckmäßig und naturgemäß ist es freilich auch hier, daß sich jede Glaubenskraft äußert und regt nach dem Maaß ihrer Entwicklung unter der Bedingung der Wahrheit und der nächsten und höchsten Fürsorge des Gläubigen für das Wachsthum seines eigenen innern Lebens. Meyer: „Man sieht übrigens aus unsrer Stelle, wie gewaltig das Wort und Wirken Jesu bei Einzelnen auch außer der Sphäre seiner beständigen Anhänger eine höhere Kraft erweckt hatte, die selbst Wunder that."

12. **Denn wer nicht wider euch.** Die Lesart ὑμῶν ist weit beglaubigter als die Lesart ἡμῶν, welcher die Recepta, Fritzsche und Tischendorf folgen, und so bildet dieser Satz wirklich einen formalen Gegensatz zu dem Wort Matth. 11, 42. S. die Erl. zu Matth., Nr. 8, S. 174. „Und damit sie ihm in diesem heiligen Gebiete zarter Anfänge nur ja kein Hälmchen knicken, so kehrt er seine Königsparole: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! für sie in die Jüngerparole um, die in ihrem Munde lauten soll: wer nicht wider uns ist, der ist für uns" (Leben Jesu II, 2, S. 1012; vergl. Stier, Reden Jesu III, S. 29).

13. **Denn wer euch tränket** (S. Matth. 10, 42). Das dritte denn (γάρ). Eine dreifache bedeutsame Begründung der aufgestellten Regel des Herrn: Die Anfänge nicht hindern. Erster Grund: Ein solcher wird nicht so bald mein Feind werden. Zweiter Grund: Wenn Einer wider euch wäre, so würde er es wohl bethätigen; ist also Einer nicht wider euch, so ist vorläufig anzunehmen, daß er für euch ist. Dritter Grund: Die Achtung und Liebe, welche euch auch im geringsten Maaße von den Menschen in der Welt um Christi willen oder in seinem Namen selbst in äußeren Liebesbeweisen erwiesen wird, beweist, daß sie in irgend einem geistigen Zusammenhang mit ihm stehen, der unter seinem Segen sich vermehrt. Das kleinste Freundschaftszeichen für euch als Jünger Christi ist ein Freundschaftszeichen für ihn, das von ihm aus belohnt wird mit dem Segen größerer Freundschaft. Also: 1) der Anfang der Freundschaft schließt den Gedanken an baldige Feindschaft aus, 2) so sehr, daß schon das Zurücktreten jeder Feindschaft als

Freundschaft zu nehmen ist; 3) weil nämlich das geringste Zeichen der Freundschaft, das sich mit jenem Zurücktreten der Feindschaft von selbst versteht, gesegnet und gefördert wird, bis es entschiedene Freundschaft geworden. Von der äußeren Freundschaft, die sich in äußeren Liebesbeweisen kund gibt, kommen die Menschen zur innern Freundschaft; von den Jüngern Christi, die sie als solche erkennen, kommen sie zu Christo. Also Heilighaltung aller historischen und humanen Wurzeln, Beziehungen und Befreundungen, die das Christenthum in der Welt findet, freilich aber das Christenthum, das sich selbst und den Herrn nicht verleugnet (ἐν τῷ ὀνόματί μου). Wir nehmen dabei an, daß die drei γάρ mittelbar alle wieder sich auf das: „wehret ihm nicht" beziehen, unbeschadet des Zusammenhangs, worin sie mit einander stehen.

14. **Und wer Einen dieser Kleinen ärgert.** Das Folgende ist bis gegen den Schluß hin eine starke Rede des Herrn gegen den fanatischen kirchlichen Partheieifer, der so leicht mit satzungsmäßigen Glaubensforderungen die Anfänger im Glauben ärgern kann. Saunier, de Wette u. A. haben hier den Zusammenhang vermißt. Er tritt aber deutlich genug hervor, wenn man versteht, daß die Worte Christi V. 43—47 hier eine durchaus andere Beziehung haben, wie die verwandten Worte Matth. 5, 29. 30 (Vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1012 ff.) — Unsere Stelle bildet eine Parallele mit Matth. 18, 6 ff. Matthäus hat die Stelle ihrer besonderen Veranlassung enthoben. Bei Markus tritt dieselbe klar hervor. Auch die Donnersöhne hatten in ihrer Art eine Folge von Krisen durchzumachen, wie der Petrus; eine Folge von Krisen für ihren fanatisch begeisterten Partheieifer für den Herrn. Die erste findet sich hier, die zweite folgt bald darauf bei dem Auszug aus Galiläa (Luk. 9, 54), die dritte fällt in den späteren Zeitpunkt vor dem Ausbruch nach Jerusalem, Kap. 10, 35.

15. **Und wenn dich deine Hand ärgert.** Ueber den Sinn dieser Stelle in diesem Zusammenhang s. die Erl. zu Matth., S. 254, Nr. 13. Aergernisse der Hand, des Auges und des Fußes, oder Aergernisse des fanatischen Hierarchismus, des häretischen Gnostizismus und des politischen Proselytismus. In der förmlichen Gestalt, die das betreffende Wort des Herrn bei Markus hat, „kann es als ein ideales Formular betrachtet werden, welches bestimmt ist, seiner Kirche die fromme Himmelsmilde der Hand, die heilige Geistesklarheit des Auges, den ruhig lieblichen apostolischen Wanderschritt des Fußes zu verleihen" (Leben Jesu II, 2, S. 1016).

16. **Wo ihr Wurm.** Dreimalige feierliche Wiederholung. Die Beziehung auf Jes. 66, 24 ist offenbar. Es ist ein konkreter Ausdruck für das Leiden in der Feuerhölle, Gehenna.

17. **Es ist dir besser.** Vergl. Matth., S. 72, Nr. 13.

18. **Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden.** Ueber diesen Zusatz ohne Parallele, welchen de Wette, Baur u. A. nicht zu würdigen gewußt haben, vergl. Meyer und die von demselben S. 112 citirten Abhandlungen. Indessen bezieht Meyer diese Stelle irrig auf das vorhin erwähnte höllische Feuer. Er erklärt: „πᾶς kann nicht im Allgemeinen ein Jeder sein, sondern muß contextmäßig auf die V. 48 mit αὐτῶν Bezeichneten restringirt werden, da hernach mit πᾶσα θυσία eine andere Klasse von der mit πᾶς gemeinten unterschieden und etwas dem Prädikate dieser Entgegengesetztes von ihr ausgesagt wird; πυρί und ἁλί sind Gegensätze." Sind unterschiedene Momente, aber auch auf einander bezogen, denn sonst könnte es nicht heißen: Jeder muß mit Feuer gesalzen werden. Wir verstehen demnach diese Stelle so: jeder (sündige) Mensch muß nach der typischen Bedeutung des Brandopfers in ein Feuerleiden hinein; entweder in das Feuer der Gehenna, was denn bei ihm zugleich das Salz vertritt, das ihm mangelte, oder insbesondere als Brandopfer Gottes in das Feuerleiden der Trübsal, besonders auch der vorhin bezeichneten Entsagungen und Opfer von Auge, Hand und Fuß, nachdem er vorher mit dem Salz des Geistes ist geweiht worden. Weil dieser Kanon unverbrüchlich fest steht, so kommen jene Aergernißgebenden, die nicht als Gottesopfer vorher mit Salz gesalzen waren, unmittelbar in das Feuerleiden der Strafe hinein, welches denn zugleich das Salzen mit vertritt. Das καί in dem Satz: und jedes Opfer rc., heißt also allerdings nicht: ὡς, καθώς, es bezeichnet aber den besonderen Fall, wo das Gesalzenwerden dem Feuerleiden vorangeht, vielleicht sogar (wie dies in der späteren Lebensgeschichte des Johannes der Fall war) das Feuerleiden der äußeren Trübsale (1 Cor. 3, 13) mehr oder minder ersetzt und involvirt. Die Meyer'sche Scheidung und Entgegensetzung von Salz und Feuer und die ausschließliche Beziehung des Feuers auf das Strafleiden der Gottlosen findet sich schon bei Grotius, Lightfoot u. A. Dagegen wird Beides auf die Frommen bezogen von Euthym. Zigabenus („das Feuer der Glaube an Gott, das Salz die Liebe des Nächsten"), Luther (das Evangelium ein Feuer und Salz, wodurch der alte Mensch gekreuzigt, versehrt, gesalzen wird), Calow., Kuinoel, Schott. — Unsere Auslegung vertritt schon Olshausen: „Wegen der allgemeinen Sündhaftigkeit des Geschlechts muß Jeder mit Feuer gesalzen werden, sei es, daß er freiwillig in die Selbstverleugnung und ernste Reinigung von Sünden eingehe, oder unfreiwillig in den Strafort geführt werde." Aehnlich Ewald. Das γάρ begründet die Ermahnung, welche vorhergeht. Opfert lieber die Hand, den Fuß rc. in dem Opfer der Frömmigkeit, als daß ihr mit eurem ganzen Wesen als Opfer des Todes dem Feuer des Gerichts verfallet. Denn das ist Grundgesetz für die sündige Menschheit: Alles ins Feuer. Soll aber das Feuer dem Menschen zum Opferfeuer werden, so muß sein Opfer freiwillig zubereitet und mit Salz gewürzt (schmackhaft gemacht, wie eine Speise) werden, sonst ersetzt das Feuer der Gehenna das Salz und das Opfer.

19. **Edel ist das Salz.** Das καλόν nicht mit der Bezeichnung gut erschöpft. Ein Vortreffliches in seiner Art und Wirkung ist gemeint. Je besser ein Naturprodukt ist, desto schlimmer wird es in seinem Verderben. Darin ist das Salz ein Bild des Menschen. Das salzlose Salz ist nicht zu retten, und so nicht der geistlose Jünger, oder Christ oder Geistliche (ohne Chrisma, ohne Salz). S. Matth. 5, 13, S. 62, Nr. 24.

20. **Habt Salz bei euch und habt Frieden.** Das Salz figürlich, nicht lediglich die Weisheit bezeichnend, sondern den Geist als den Geist der Zucht,

und eben darum Bundessymbol, ein Segen, dessen Bewahrung den Frieden zur Folge hat. Das „habt Frieden unter einander" also consekutive Ermahnung. Habt denn Frieden unter einander, wie es sich aus dem Salz haben ergeben wird. Aus der letzten Anwendung folgt, daß der Herr den Rangstreit der Jünger und ihr Eifern gegen einen Anfänger im Glauben außerhalb ihres Kreises unter den gleichen Gesichtspunkt stellte. Alles unfromme Eifern nach Innerhalb und nach Außerhalb erklärt er aus Einem Grundgebrechen: dem Mangel an Salz und Opferwilligkeit, an Zucht des Geistes und Hingebung an Gott.

21. Auch hier ist es Markus, welcher uns die stärksten Worte des Herrn, womit er seine Jünger zurechtweist und warnt, aufgehoben hat.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus (S. 255) und zu Lukas.

2. Zwischen der Hierarchie und der wahren Katechumenenpflege der Kleinen in der Kirche besteht ein unauflöslicher Widerspruch. Die Katechumenenpflege will Unmündige im Glauben zur Mündigkeit im Glauben erziehen; die Hierarchie will nicht nur die Unmündigen in der Unmündigkeit erhalten, sondern auch die Mündigen zur Unmündigkeit erziehen. Die Extreme der Hierarchie und des Baptismus kommen aber darin zusammen, daß auch die Ersteren, weil sie der heiligen Taufe kein Anrecht zur Mündigkeit zuschreiben, sondern nur der Priesterweihe, die Laien als eine untergeordnete Klasse unvollkommener Christen behandeln, und daß auch die Letzteren sich hierarchisch abschließend wie ein Klerus gegen die Kleinen im Glauben verhalten. — Das Zeichen, welches Jesus mit seinem zweimaligen Herzen oder Umarmen der Kinder nach Markus der Kirche gibt, ist das erste Mal mehr gegen den fanatischen Kirchengeist der Hierarchie, das andere Mal (Kap. 10) mehr gegen den theologischen Schulgeist des Baptismus gerichtet. Wenn Einer unter euch. Man vergleiche die Geschichte des Papstthums. Gregor der Große nannte sich servus servorum, um der Erste zu werden. Die Hierarchie hat das ironische Geisteswort des Herrn mit ahnungslosem, grundfalschem Mißverstand buchstäblich genommen, wie das Wort Jesu von den zwei Schwertern, Luk. 22, 38 (S. Leben Jesu II, 3, S. 1345) und ähnliche Sprüche.

3. Johannes aber antwortete ihm. Unsere Geschichte lehrt uns im Zusammenhang mit Kap. 10, 35 und Luk. 9, 54, wie Christus den edlen, aber nicht von fanatischer Aufregung freien Glaubenseifer der Jünger, besonders den idealistisch-fanatischen Eifer der Donnersöhne, wie er einen Gegensatz gegen den realistisch-fanatischen Eifer des Petrus bildet, geläutert hat. Mit jeder Glaubensentwicklung entbindet sich in ihren ersten frischen und starken Stadien ein nebenherspielender Fanatismus. Wo nun der Kern ächt ist, da reinigt sich die Flamme vom Rauch; das Glaubensleben wird immer christlich humaner, weiser, milder (S. Jac. 3, 17. 18). Wo aber der Kern schadhaft ist oder wird durch die Veräußerlichung des Glaubens, da geht das Glaubensleben in Fanatismus zu Grunde, wie dies die Geschichte des Pharisäerthums und des Judenthums überhaupt beweist. Ein solcher Fanatismus lebte wohl in der Seele des Judas; er ging durch Schwärmerei hinüber zum Abfall. — Die Antwort des Johannes ein offnes Redestehn, Sichaussprechen vor dem Herrn, eine freie Beichte (S. Leben Jesu II, 2, S. 1021).

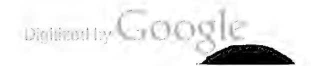
4. Der Zusammenhang der Glaubensanfänge: Frommes Wirken, V. 38; seine Wurzeln: frommer Sinn, V. 39; seine Nahrung: fromme Sitte, Humanität, V. 41; daher Liebespflege an den Jüngern, weiterführend zur stillen Anerkennung ihrer Sache, weitergehend zum offnen Wirken im Namen Jesu.

5. Das fanatische Verhalten der Jünger gegen diese Anfänge des Glaubens: In seinem Ausgang ein Aergern (Verführen) der Kleinen (in zwiefacher Weise, indem man sie entweder dressirt, knechtet, entwürdigt, oder kränkt und zur Empörung und Feindschaft treibt). In seinem Ursprung: Ein sich selber Verführen oder Aergern durch die Hand, den Fuß, das Auge (S. Erl. Nr. 15 und Matth., S. 254, Nr. 13). Auch in der Gemeinde und für die Gemeinde, oder der Braut Christi gegenüber gilt das Gesetz der Selbstverleugnung, Selbstbeschränkung, Entsagung und Opferung, wie in den Geschlechtsverhältnissen, Matth. 5, 27 ff. Man muß sich einordnen der Gemeinschaft, um die Gemeinschaft zu erbauen, Röm. 12, 3 ff.

6. Wenn ein Eselsmühlstein. S. Matth., S. 253, Nr. 10.

7. Die Hölle, das unauslöschliche Feuer. Ueber den Unterschied zwischen der Hölle, Gehenna und dem Todtenreich oder Scheol s. den Matth., S. 72, Nr. 7. Der Zusatz: „wo ihr Wurm nicht stirbt ꝛc." weist, wie bemerkt wurde, auf die Stelle Jes. 66, 24 zurück, wo schon in bestimmter Weise das Thal Gehinnom zum Symbol für die Strafe der Verstockten gemacht zu sein scheint und der alttestamentliche Keim der Lehre von den Höllenstrafen, wie in dem früheren Cherem oder Todesbann des Gesetzes und in den späteren Stellen, Hes. 47, 11; Dan. 12, 2 u. A., bestimmt hervortritt. Nach der Stelle bei Jesaias liegen die Leichen der Leute, die von Jehova abtrünnig geworden sind, draußen vor der heiligen Gottesstadt, ein Abscheu allem Fleisch. Der Wurm der Verwesung, der sie von Innen zerfrißt, stirbt nicht, und das Feuer des Gerichts, das sie von Außen verzehrt, erlischt nicht. Damit ist offenbar eine symbolische Vorstellung des äonischen Leidens aufgestellt, denn buchstäblich gefaßt würde das Feuer mit dem Leichnam auch seine Würmer vernichten und sich selbst verzehren. Ewiges inneres Verderben, ewiges äußeres Gericht, und beide Momente in steter Wechselwirkung. Ueber die Lehre von der Hölle vergl. die dogmatischen Werke.

8. Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer. Das Feuer Symbol des Lebens in seiner verjüngenden Macht, vor Allem des richtend erneuernden göttlichen Waltens, oder der Gegenwart Gottes in der vollen Energie seines heiligen, heimsuchenden Wesens, 1 Mos. 14, 17; 2 Mos. 3, 2; Mal. 3, 3; 4, 1. Daher für den sündigen Menschen überhaupt ein richtend heimsuchendes Walten Gottes, die gnadenreich strafende Manifestation seines Wesens (Mal. 3, 3; 4, 1); für den bußfertigen, gläubigen Men-



schen das Rettungsgericht der Gnade, das Läuterfeuer, das Feuer der Neubelebung, Verwandlung, Verklärung (Act. 2, 3), für den Verstockten ein Feuer des verdammenden Gerichts, Hebr. 10, 27; 12, 29.

9. Daraus ergibt sich denn auch die Bedeutung des Opferfeuers, des Altarfeuers. Es bildet einen Gegensatz zu dem Feuer der Hölle. Es ist das Gottesfeuer, in welches der Mensch freiwillig mit seinem Opfer hineintritt, um nicht den Zwang des höllischen Feuers zu verfallen. So wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet. Dieses unverbrüchliche Gesetz der Feueralternative stellt das alttestamentliche Opfer symbolisch dar; der Christ hat es in realer Weise zu vollziehn, indem er in den Lebenstrieben, die ihm verderblich werden wollen (Hand, Fuß, Auge), sich selber zum Opfer bringt. Diese Selbstaufopferung ist ein Brandopfer, sofern der Christ sich dem Herrn in reiner Hingebung täglich zur Verfügung stellt (Röm. 12); sie ist ein Sündopfer, insofern sie sich der ärgerlich werdenden Lebenstriebe in thatsächlicher Weise entäußert. Dies gilt aber nicht nur von den sinnlichen egoistischen Trieben (Matth. 5), sondern auch von den geistigen, kirchlich gefärbten, egoistischen Trieben (unsere Stelle). Die Opferung soll jedoch nicht hervorgehn aus der Furcht, sondern aus dem liebenden Gehorsam; nicht eine That der unfreien Scheu sein, sondern freiwillig, eine That des Geistes, der Zucht, und das bedeutet das Salz. (Ueber das Salz vergl. den Art. Salz bei Winer, Büchner und in dem Stuttgarter Bibl. Wörterbuch). Das Salz ist das Symbol des Geistes als der reinigenden und erhaltenden Zucht, wie das Oel Symbol des Geistes als des Lebens und der Lebensflamme. Das Oel verhält sich zum Blut, wie das Salz zum Feuer. Das Blut ist das natürliche Leben, das Oel ist das geistliche Leben, das Salz ist die erhaltende, reinigende Würze des Lebens, als der Geist, der die keimende Sünde verhindert und tödtet, das Feuer die neugestaltende Macht des Lebens, als der Geist, der die vorhandene Sünde tilgt, indem er als richtende Gnade den Sünder von der Sünde scheibet, oder als verdammendes Gericht den Sünder in seiner Sünde negirt. Das Salz die Zucht, das Feuer die Strafe, das Gericht. Aus dem Feuergericht von Sodom ist ein Salzsee hervorgegangen. Die Strafe der Gerichteten ist eine Quelle der Zucht für den annoch Lebenden. Wie Feuer und Licht auf einander bezogen sind und doch einen Gegensatz bilden, so auch das Salz und das Licht, Matth. 5, 13. 14. Weil das Salz den Geist der Zucht bedeutet, so mußte es nach Ezech. 43, 24, nach dem Zeugniß unsrer Stelle und der jüdischen Tradition bei jedem Opfer sein, nicht blos beim Speisopfer (3 Mos. 2, 13), und eben darum ist es das Symbol der eigentlichen Bundesstiftung und Bundeserneuerung in dem Opfer. Daher ist denn auch einerseits das Salz ein Salz des Bundes (3 Mos. 2, 13), andrerseits der Bund mit Jehova ein Bund des Salzes (4 Mos. 18, 19; 2 Chron. 13, 5), und auch im gemeinen Leben der Orientalen ein heiliges Bundeszeichen (S. Winer, Bähr, Symb. II, 325). Salz mit einander essen heißt Frieden mit einander machen und einen Bund mit einander schließen (Rosenmüller, Morgenl. II, 150). Wie aber das Salz oder der Geist der Zucht die Grundbedingung ist des Friedens mit Gott, so auch die Grundbedingung des Friedens in der Gemeinde, des Friedens der Christen unter einander. Daher das Wort des Herrn: Habt Salz bei euch und habt Frieden unter einander. Die Jünger sollen unter einander Salz haben, für die Erde aber ein Salz sein (S. Matth., S. 62, Nr. 23 und 24). In Beziehung auf die Opfersymbolik vergl. man die betreffenden Schriften und vielfach auseinandergehenden Ansichten von Bähr, Kurtz, Hengstenberg, Sartorius u. s. w.

10. Bei dem himmelweiten Gegensatz zwischen dem Salz und Opferfeuer einerseits und dem unauslöschlichen Feuer der Gehenna andrerseits bleibt doch eine gewisse Beziehung bestehn, insofern einerseits das Salz als ein Vorbild des Opferfeuers betrachtet wird, das Feuer als eine Art von Salz, insofern der Herr spricht, Alles müsse mit Feuer gesalzen werden. Der Gegensatz zwischen beiden ist dieser: daß das Salz erhält, bewahrt, daß das Feuer dagegen verzehrt, vernichtet. Allein es ist auch eine Beziehung da: das Salz erhält und bewahrt in feuerartiger Wirkung; es hat etwas Scharfes, Beißendes, Feuerähnliches; wie eine subtile Glut durchdringt es das Verwesliche und scheidet das Verweslichste, das Faulende aus, indem es das Gesunde fixirt und belebt. Eine Art von Verwandlung, Metamorphose. So ist andrerseits das Feuer ein Salz von höherer Potenz; es zerstört das Vergängliche und stellt dadurch das Unvergängliche in seinem Reingehalt dar; es führt zu neuen, schöneren Bildungen. Das Salz scheint den Gegenstand zu versteinern, das Feuer scheint ihn zu verflüchtigen; allein das Salz fixirt ihn in seinem gesunden Kernbestand, das Feuer trägt ihn in seinen reinen Bestandtheilen zum Himmel empor. So wird erst der Gläubige durch das Salz gereinigt, dann aber durch das Feuer innerer und äußerer Trübsal zu Gott emporgetragen, und so die ganze Menschenwelt und Erde. Zuerst wird sie durch das Salz der apostolischen Kirche gereinigt und erhalten (Matth. 5, 13), dann durch das Feuer am Weltende von ihrem Fluchbestande geschieden und verklärt, 2 Thess. 1, 8; 2 Petr. 3, 10.

## Homiletische Andeutungen.

S. die Parallele bei Matthäus, S. 256. Eben so Lukas. — Die Herrschsucht gegen die Mitjünger und das Anherrschen der Nichtjünger stammt aus einer Quelle: aus der Selbstüberhebung eines stolzen, unlautern Eifers. — Geistlicher Stolz die gemeinsame Quelle der hierarchischen und der fanatischen Triebe. — Das Schweigen der Jünger in Vergleichung mit dem Antworten des Johannes: 1) In Bezug auf die Personen: je edler der Jünger, desto offner und freudiger zur Beichte. 2) In Bezug auf die Sachen: der fanatische Eifer in der Gemeinde läßt sich leichter bekennen als der Trieb der Herrschsucht, weil er in seinen ersten Motiven wenigstens viel edler ist und minder schuldig. — Die Frage über den Größeren in der Kirche ist eine Frage auf dem Wege zum Richterstuhl Christi. 1) Sie wird nicht erledigt vorher; der Primat will nicht zu Stande kommen. 2) Sie wird erledigt am Ende vom Herrn, wie er sie von Anfang an erledigt hat (der Erste der Letzte). — Das einfache Bild der reinen Kirche Christi: 1) Christus sitzt auf seinem Stuhl; 2) die Predigt lautet: wenn Einer will der Erste sein 2c.; 3) das einzige Bild in der Kirche ist

ein kleines Kind. Die Aussicht: Offenbarung des großen Gottes durch die demüthige Pflege der Kleinen. — Die Kirche der apostolischen Demuth. Ihre Merkmale das Wort des Herrn: wenn Einer der Erste sein will &c. 1) Ein drohendes Wort nach seiner buchstäblichen Bedeutung für die Herrschsucht in einer äußerlichen Gesetzeskirche, 2) ein verheißungsreiches Wort in seiner geistlichen Bedeutung für die demüthig dienende Liebe in der Gemeinde seines Geistes. — Das Kind und die Apostel: 1) Das Kind ihr Meister, 2) das Kind ihr Schüler, 3) das Kind ihr Mitgenoß. — Wie man mit dem kleinen Kinde das höchste Leben aufnehmen kann im Namen Jesu: 1) Den Herrn Christus selbst, 2) Gott selbst. — Wie man mit dem kleinen Kinde aufnehmen kann den großen Gott: 1) Wenn man Jesum aufgenommen hat im Namen Gottes, 2) wenn man das Kind aufnimmt im Namen Jesu. — Die schöne Beichte des Johannes. — Christus der heilige Meister aller Donnersöhne in seiner Kirche: 1) Wie er die Donnersöhne beschwichtigt (oder den Donner des fleischlichen Eifers zum Schweigen bringt); 2) wie er die Donnersöhne erweckt (oder den Donner des Geistes erschallen läßt, Offenb. 10, 4). — Das Verbot des Johannes und das Gebot des Herrn in Bezug auf das freie Wirken im Namen Jesu. — Das Gesetz des fanatischen Eifers und das Gesetz des Geistes der Freiheit in der Kirche. — Der kirchliche Partheieifer im Lichte des Wortes und Geistes Christi. — Christus der Beschützer und Behüter aller Glaubensanfänge und geistlichen Lebenskeime: 1) Durch sein biblisches Wort, 2) durch seine apostolische Kindertaufe, 3) durch sein evangelisches Gewissensrecht. — Der Wasserbecher der milden Menschensitte in seinem Zusammenhang mit dem Abendmahlskelch des Gottmenschen. — Der Zusammenhang zwischen dem falschen Eiferfeuer in der Kirche und dem Feuer der Hölle. — Die drei Hauptgefahren des kirchlichen Eifers: 1) Gefahren der Hand, 2) Gefahren des Fußes, 3) Gefahren des Auges. — Das feierliche Grundgesetz der heiligen Milde im Dienste Christi. — Das rechte Opferfeuer der Selbstverleugnung und Entsagung im Verhältniß zu der Feuerflamme der Hölle. 1) Die Beziehung: Alles muß mit Feuer gesalzen werden. 2) Der Gegensatz: mit Salz zum Feuer bereitet werden, oder mit Feuer gesalzen. — Wir können nun einmal dem Feuer nicht entgehen, aber wir haben die Wahl zwischen dem Feuer des Lebens und dem Feuer des Todes. — Zucht des Geistes: die Grundbedingung des gesunden Lebens in der Kirche. 1) Des rechten Kriegs, 2) des rechten Friedens. — Der Eifer Christi das Läuterfeuer für den Eifer der Seinen. — Das Donnern der Menschen und der Donner des Herrn, oder die Ueberspannungen der kleinen Kraft und die Milde der großen Kraft: 1) Im Ursprung: a. Mangel der Liebe, Mangel der Selbstbeherrschung, b. Eifer der Liebe und göttliches Maaß. 2) In der Erscheinung: a. Kanonendonner, Bannbullendonner, Fluchdonner, augenblicklich zerstörend und verheerend, b. Gewitter, Bußposaunen, Worte der züchtigenden Liebe, erschütternd und doch nicht zerstörend. 3) In den Wirkungen: a. verloren in der Zeit, b. segenspendend für die Zeit, heilbringend für die Ewigkeit. — Wie Christus mit dem vorausschauenden Schmerz der heiligen Liebe geeifert hat gegen allen lieblosen Eifer in seiner Gemeinde. — Der Indifferentismus zwischen den zwei Feuern der Weltgeschichte: Er muß entbrennen 1) entweder in dem Feuer des Heils oder 2) in dem Feuer des Gerichts.

Starcke: Man muß zwar suchen, Anderen ihre schädlichen Irrthümer zu nehmen, aber man ist auch schuldig, sie eine Zeit lang zu tragen und ihnen zur besseren Fassung Zeit zu lassen. — Quesnel: Hochmuth herrscht fast in allen Ständen. Wenig Leute sind zufrieden, daß sie unter Andern stehen sollen; die Meisten denken nur, wie sie oben schweben wollen. — Nova Bibl. Tub.: Ach wie Viele werden mit Scham und Schanden bestehen, wenn Christus über die unnützen und sündlichen Zänkereien, die sie mit einander gehandelt, sie zur Verantwortung setzen wird. — Hedinger: Stolz, Einbildung, Ehrgeiz reimet sich gar nicht mit dem wahren Christenthum. — Luthers Glosse: Derjenige Mensch ist recht geadelt, der von Herzen demüthig ist. — Die wahre Größe besteht in der Niedrigkeit. — Quesnel: Selig in den Armen der Liebe Jesu zu ruhn. — Eine Ehre, große Leute in sein Haus aufnehmen; etwas Größeres, die aufzunehmen, denen Alles mangelt, nur nicht der Geist Christi. — Kindern, sonderlich armen Kindern Liebes und Gutes thun, ein heiliges Werk. — Osiander: Es haben auch die allerfrömmsten und getreusten Kirchendiener ihre Fehler. — Hedinger: Gott handelt mit seinen Kräften und Gaben wunderlich, und hat man das, was nicht allerding lauter ist, nicht gleich gar zu verwerfen, Phil. 1, 16. — Quesnel: Wir vermengen unsere eignen Angelegenheiten und Vortheile gar oft mit dem, was Gottes ist, und unser Hochmuth braucht die Ehre seines Namens vielmals zu einem Deckmantel. — Osiander: Anstatt der Mißgunst sollen wir Gott loben für die mancherlei Gaben, zum gemeinen Nutzen gegeben. — Bibl. Würt.: Gottes Gaben sind nicht an eine gewisse Person oder besonderen Stand gebunden, sondern er theilt selbige frei mit, wenn, wie und wann er will. — Cramer: Es ist mit den kleinen Kindern ein zart Ding, es kann bald etwas Gutes oder etwas Böses in ihnen gepflanzt werden. — Daß die Jugend so sehr geärgert wird, ist größtentheils eine Ursache der großen Bosheit unter den Erwachsenen. — Bibl. Würt.: Aergerniß geben ist bei denen, welchen das Strafamt befohlen ist, eine dreifache Sünde: 1) Sie sündigen selbst, 2) machen Andere sündigen, 3) können ihr Strafamt nicht brauchen. — Die Redensart, ein Krüppel eingehn &c. Daher: weil dem Menschen seine sündlichen Begierden so lieb sind als Eins seiner Glieder. — Cramer: Wer wollte doch an der Hölle und höllischen Verdammniß zweifeln, da Christus die Wahrheit so sehr bestätigt und befestigt hat? — Es ärgert uns unser Fuß auf zweierlei Weise: 1) Wenn er auf bösen Wegen geht, 2) wenn er still steht. — Quesnel: Gesalzen mit höllischem Feuer, wie Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. — Bibl. Würt.: Wenn Gottes Wort gefälscht oder nicht mit rechtem Ernst getrieben wird, so ist kein Salzen mehr für das sündliche Fleisch; es wachsen Maden drinnen und nehmen allerlei Sünden überhand. — Canstein: Treue Lehrer haben über die wahre Lehre des Evangeliums zu eifern, doch alles Gezänk zu meiden und allenthalben bei der Wahrheit auch Liebe und Friedfertigkeit zu beweisen.

Lisko: In irdischen Reichen herrscht Kraft, im Himmelreich die Gewalt hingebender, aufopfern-

der, sich selbst erniedrigender Liebe, V. 38. — Geheimer Stolz war die Quelle, daß die Jünger also thaten; aber Jesus mißbilligt ihr Verhalten, denn er will eine Liebe, die alles nur irgend innerlich Verwandte herzlich lieben soll. Abschließen, Ausschließen und Zurückstoßen verwirft Jesus als unkindlich — der nagende, verzehrende Wurm des bösen Gewissens und das brennende, Schmerz erregende Feuer des göttlichen Zorns sind Bilder des ewigen Verderbens, das die Verführer treffen wird. — Alles, d. h. die ganze Menschheit muß mit Feuer gesalzen werden. — Gerlach: Wer nicht wider euch 2c. Nur in ganz äußerlichen Dingen begreift Jesus sich mit den Jüngern in dem wir zusammen: wir ziehen hinauf gen Jerusalem. — Da aber, wo von innerlichen Verhältnissen die Rede ist, sagt er so wenig wie unser Vater, auch wir und uns. (Und das wohl deßwegen, 1) weil er sich von ihnen als den Sündern unterscheidet, 2) weil er sie als die Gläubigen mit sich in Eins zusammenfaßt; die Reben mit dem Weinstock, Joh. 15, 1). — Wer nicht für mich u. s. w. Beide Worte müssen stets verbunden werden, so daß Christi Jünger eben so sehr die Ungezogenen ermahnen, als die Schwachen tragen, 1 Thess. 5, 14. — Braune: Das Gefühl, daß dieser Gedanke nicht im Rechte vor Jesus sei, hatten sie wohl. Darum fragt Jesus darnach; er veranlaßt sie, den Gedanken auszusprechen. Dadurch schon macht er ihnen fühlbar, wie unpassend er sei. — Die irdischen, zeitlichen Rangverhältnisse trugen sie über auf das ewige Gottesreich. Unterschiede sind freilich auch im Reiche Gottes (Petrus, Johannes, Jacobus); daß er Petrum den Felsen nannte, konnten damals die Jünger noch falsch fassen, so wie es die katholische Christenheit, besonders das ganze Mittelalter mißverstanden hat. — Anfangs schwiegen sie, und dann erst brechen sie durch die Beschämung durch. So ist's recht. Es ist nicht gut, sich zu Tode schämen; besser ist es, vor Jesus und Gott und den Seinen hervorzutreten. — Auf das unscheinbare Werk, ein Kind aufnehmen, setzt er das größte, den Vater im Himmel aufnehmen. — Mit Recht hielten Jesu Jünger ihren Beruf hoch und theuer. Aber daß sie das für den einzigen Weg angesehen haben, auf dem Gott seinen Sohn in Jemandes Herzen offenbaren könnte, das war gefehlt. — Die Fäden, die wir bei Andern finden zu Christus hin, sollen wir aufsuchen. — Es gibt eine innerliche, wenn noch so schwache Hinneigung zum Erlöser, ohne äußerliche völlige Gemeinschaft. — Der Erlöser hat gewiß auch besonders an die Aergernisse gedacht, die aus dem kirchlichen Lehrerstande kommen, wenn da Rangstreit entsteht, und Liebe, Demuth und Achtung gegen die Kleinen verdrängt. Man glaubt und achtet es nicht genug, was für Aergerniß und Schaden durch Verrückung der Herzensarmuth und Geistesdemuth gebracht wird. — Es muß endlich untergehn und verschwinden, was Aergerniß gibt und Aergerniß nimmt. — Jesus nahm kein Aergerniß und gab keins, denn Gott war in ihm. Heil uns, wenn sein Geist in uns lebt.

Schleiermacher: (Hinweisung auf Matth. 20, 28 und auf das Dienen Christi). — Er mußte hinabsteigen im Geist in die unseligen Tiefen des menschlichen Herzens, mußte sehen, wie den verschiedensten Gemüthern beizukommen sei 2c., damit sie Alle untergingen in ihrer Nichtigkeit, um geboren werden zu können in ihm. — Das war sein Dienen, und in diesem Sinne sagt er: der der Erste ist im Himmelreich, der Alles ist in Allem, er, der der Eine ist über Alle, in Allen, er, in dem Alle Alles haben, der ist Aller Diener. — Je größer nun die Kraft Christi in dem Jünger ist und je mehr sie durch ihn wirkt zu dem Wohle der Andern, desto größer ist er im Himmelreich. — Gott aufnehmen, Größeres läßt sich nicht denken. — (Verhandlung mit Johannes). Es gibt eine Bedingung, unter welcher die allmäligen Einwirkungen des Geistes am besten von Statten gehn, und diese ist: Ungestörtheit des Daseins. Je mehr die Menschen aufgeregt sind in Beziehung auf das Aeußere, desto verschlossener ist ihr Sinn für das Höhere; sind sie aber ruhig 2c., um so mehr und besser können die leiseren Wirkungen des Geistes Gottes in ihnen erfolgen.

Brieger: Soll das: so Jemand will, so viel heißen: wer von Begierde, der Erste zu sein, brennt, soll der Letzte werden, um zum Ziel zu kommen? Hätte solche Demuth wohl irgend einen Werth? Unmöglich kann der Herr sagen wollen, das Kleinwerden sei ein Mittel zum Großwerden. Das: so Jemand will, soll vielmehr den Weg zeigen, auf dem man im Reiche Gottes groß wird, ohne es werden zu wollen. — Dieser Weg ist die Selbstverleugnung. — Weil der Herr vom Himmel in Knechtsgestalt einherging, muß auch seine Kirche diese Gestalt haben. — Aufnehmen heißt (hier freilich wohl) in die Höhe, zu sich heraufnehmen. — In Beziehung auf uns selbst haben wir das Wort zu beachten: wer nicht mit mir 2c. In Beziehung auf Andere sollen wir das Wort festhalten: wer nicht wider euch 2c., damit wir sie im Sinne Jesu beurtheilen.

# Dritte Abtheilung.

## Die Kriege und Siege des Herrn in Peräa. Der Uebergang von der alten zu der neuen Gemeinde. Der Rücktritt Christi zur Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege.

### Erster Abschnitt.

### Das verweltlichte Eherecht der Pharisäer und das geistliche Eherecht des Herrn.

**Kap. X, 1—12.**

(Parallele: Matth. 19, 1—12.)

Und als er von dannen aufgebrochen, kommt er in das Gränzgebiet von Judäa, 1
durch das jenseitige Land (Peräa) des Jordan[1]). Und wiederum wallfahrten (συμπορεύ-
ονται) die Volkshaufen zu ihm zusammen, und wiederum, wie er es gewohnt war, be-
lehrte er sie. *Und es befragten ihn (die[2]) Pharisäer, welche dazu kamen (wie sie auch 2
gewohnt waren, sich dabei zu machen), ob es einem Manne erlaubt sei, sein Weib (durch
Scheidung) zu entlassen; womit sie ihn versuchten. *Er aber antwortete und sprach zu 3
ihnen: Was hat euch Moses geboten? *Sie sprachen: Moses hat erlaubt, einen Scheide- 4
brief zu schreiben und sich zu scheiden. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: 5
Um eurer Herzenshärtigkeit willen hat er euch dieses Gebot geschrieben. *Von Anfang 6
der Schöpfung an aber machte er (Gott[3]) sie: Mann und Frau (ἄρσεν καὶ θῆλυ). *Um 7
deßwillen wird der Mensch seinen Vater und Mutter lassen und wird seinem Weibe (τῇ
γυναικὶ αὐτοῦ) anhangen. *Und es werden sein die Zwei zu Einem Fleisch. So sind 8
sie nun nicht Zweie, sondern sind Ein Fleisch. *Was denn Gott zusammengefüget hat, 9
das soll der Mensch nicht scheiden. *Und zu Hause fragten ihn wiederum seine Jünger 10
über diese Sache[4]). *Und er sagt zu ihnen: Wer sich von seinem Weibe scheidet und 11
freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr (in der Richtung auf sie hin; der Eheschließung).
*Und wenn ein Weib sich scheidet von ihrem Manne und freiet einen andern[5]), die 12
bricht die Ehe.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erl. zu Matthäus, S. 264 u. 265 ff. Der Aufenthalt in Peräa umfaßt die drei Stücke: Verhandlung über die Ehescheidung, das Bringen der Kinder zu Jesu, der reiche Jüngling. Diese Stücke gehören ohne Zweifel alle dem zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa an. Denn nach dem Zusammenhang der evangelischen Thatsachen müssen wir einen zweifachen Aufenthalt desselben in Peräa annehmen, da wir wissen, daß Jesus nach dem Laubhüttenfest im Jahre der Verfolgung 782 nach Galiläa zurückkehrend seine Jünger in Galiläa gesammelt hat und mit ihnen durch die Gränzstriche von Galiläa und Samaria nach Peräa gezogen ist (s. Luk. 9, 51. 52; 17, 11—19; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1053 ff.), daß er hierauf beim Fest der Tempelweihe in Jerusalem erschienen, und darauf wieder nach Peräa gezogen ist, Joh. 10, 42). Daß die von den Evangelisten Matthäus und Markus erzählten Stücke dem Ende des zweiten Aufenthalts in Peräa angehören, ergibt sich aus der Notiz, daß der reiche Jüngling zu ihm kam, als er im Begriff war, abzureisen; eben so nach Matthäus die Mutter mit den Kindern. Mit dieser letzteren Geschichte hing aber die Verhandlung über die Ehescheidung zusammen. — Ueber Peräa s. Matth., S. 265, die zwei Erläuterungen; über den **zweimaligen** Aufenthalt daselbst Matth., S. 264 ff. Eben so über die Bedeutung der peräischen Geschichten für die Grundlegung und Vorbereitung der neuen Gemeinde, der Kirche s. d. Matth. — Die christliche Kirchenordnung beginnt mit der christlichen Hausordnung, und zwar 1) mit dem christlichen **Eherecht**, 2) mit dem christlichen **Kinderrecht**, 3) mit dem christlichen **Eigenthumsrecht**.

2. Das Verhältniß des Markus zu den Synoptikern in den peräischen Abschnitten. Die Verhandlung über die Ehescheidung hat er mit Matthäus allein. Markus gibt nur genauer als Matthäus an, daß Jesus durch Peräa vorgedrungen sei bis an die Gränzen des Landes, V. 1. Bei Matthäus dagegen tritt die Andeutung des ersten Zuges Jesu nach Peräa mit großem Gefolge bestimmter hervor. Matthäus sagt: große Schaaren folgten ihm dahin (als Nachfolger), und er heilte daselbst (sie, die Leute daselbst). Markus: es kamen wieder (πάλιν,

1) Diese Lesart des Cod. A. rc. kann gegen die Variante καὶ πέραν nicht mit Lachmann und Tischendorf nach B. C.* L. aufgegeben werden, da diese wahrscheinlich aus Mangel an Verständniß der ersteren Lesart hervorgegangen.

2) Der Artikel nicht hinlänglich beglaubigt.

3) Das ὁ θεός fehlt bei B. C. L. Δ. rc. Von Tischendorf ausgelassen.

4) Περὶ τούτου. Nach A. B. C. rc. Lachmann, Tischendorf.

5) Lachmann und Tischendorf γαμήσῃ statt γαμηθῇ nach B. C. D. L. Δ.





abermals in Peräa) viele Schaaren mit einander zu ihm, und wiederum belehrte er sie. In der Antwort Jesu auf die versucherische Ehefrage stellt Markus die Hinweisung auf das mosaische Ehegesetz voran und läßt das paradiesische Eherecht folgen; Matthäus hat eine umgekehrte Folge. Es ist aber dem Charakter des Markus gemäß, daß er das durchschlagende Entscheidungswort voranstellt. Die Abfertigung der Pharisäer wird außerdem noch schärfer dadurch, daß er, was auch ursprünglicher erscheint, den Spruch über das christliche Eherecht (V. 10—12; vergl: Matth., V. 9, Kap. 5, 32) in das Haus verlegt, worin Jesus die besondere Verhandlung mit den Jüngern fortsetzte. Auch hier wieder nämlich, wie oft, läßt Markus den Herrn nach der Verhandlung mit dem Volk in das Haus, d. h. die Herberge, wo er Aufnahme gefunden, zurücktreten zur vertraulichen Fortsetzung der Verhandlung mit den Jüngern. Es sind die kleineren Abbilder der Retraiten des Herrn. Den hier erfolgenden Ausspruch konnten die Pharisäer nicht mehr gebrauchen. Auch macht er den Zusatz: wenn sich das Weib scheidet vom Manne 2c. Dagegen läßt er die Verhandlung zwischen den Jüngern und dem Herrn über die Schwierigkeit, die rechte Ehe zu schließen Matth., V. 10—12 ausfallen. In dem Abschnitt von den Kindern (den auch Lukas hat) hebt er es allein hervor, daß Jesus über die Jünger, welche die Herbeikommenden (Mütter) anfuhren, unwillig wurde. Den Spruch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, theilt er mit Lukas. Daß Jesus auch hier wieder die Kinder umarmte und herzte, wie dort in Kapernaum das Kind, berichtet wieder Markus allein. Daß der reiche Jüngling beim Abzuge des Herrn aus Peräa zu ihm kam, hebt Markus bestimmter hervor als Matthäus, V. 15. Nur Lukas hebt hervor, daß derselbe ein Archon war, wahrscheinlich ein Synagogenvorsteher. Daß aber Jesus den Jüngling selbst nach seiner Erklärung: das Alles habe ich gehalten von Jugend auf, ansah und lieb gewann, berichtet Markus allein, wie später den Zug der Befreundung des Herrn mit dem fragenden Schriftgelehrten, Kap. 12, 28 ff. Dann hebt er aber auch allein den anschaulichen Zug hervor, daß der reiche Jüngling nach dem Bescheid des Herrn ein trauriges, düsteres Gesicht machte (στυγνάσας). Das Erschrecken der Jünger über das Wort Jesu: wie schwerlich werden die Reichen u. s. w., stellt er nach einer starken Steigerung in zwei Momenten dar, obwohl er das erklärende Wort Jesu mitgetheilt: wie schwer ist es für die, die ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen. Bei der darauf folgenden Verhandlung zwischen Petrus und dem Herrn läßt es Markus noch mehr wie Lukas hervortreten, daß Petrus nur mit Befangenheit anfing, nach dem Lohn zu fragen und sich nicht vollständig aussprach. Das Wort: was wird uns dafür? welches Matthäus bringt, läßt er aus. Höchst merkwürdig ist es, daß er auch hier wieder den Spruch Jesu von den zwölf Stühlen der Apostel (Matth., V. 28), welcher insbesondere den Aposteln zur Auszeichnung gereichte, ausläßt, wie sonst die besonderen Auszeichnungen des Petrus. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der Spruch: die zwölf Stämme Israels richten, für Heidenchristen nicht so leicht verständlich war (doch hat ihn Lukas, Kap. 22, 30). Dagegen hat er die allgemeine Verheißung des Herrn für die entsagenden Jünger Jesu in der reichsten Ausführung (V. 30), eine entwickelte hundertfache Vergeltung: Häuser und Brüder 2c. schon diesseits, obschon unter Verfolgungen.

1. **Von dannen aufgebrochen.** Im weiteren Sinne aus Galiläa, im engeren Sinne von Kapernaum, wo er seine Nachfolger sammelte.

4. **Durch das jenseitige Land.** S. oben die Varianten. Daß Jesus nicht blos nach Peräa gekommen, sondern durch Peräa hindurch bis an die Gränze Judäas gezogen, d. h. bis in die östlichsten Gränzstriche Peräas, liegt schon im Ausdruck des Matthäus; freilich bestimmter in dem vorliegenden Ausdruck des Markus. Denn das ganze Peräa kann nicht wohl als die Gränze von Judäa im weiteren Sinne bezeichnet sein. Eine ganze Provinz eines Landes ist niemals gleichbedeutend mit der Gränze desselben. Ueber die nächste Veranlassung zu diesem Zuge nach Peräa s. Matthäus, S. 266, Erl. 3.

5. **Und wiederum.** Das zweimalige πάλιν scheint mit der bestimmten Reminiscenz eines zwiefachen Aufenthalts Jesu in Peräa in den Text gekommen zu sein. Jedenfalls fielen die folgenden Geschichten in den zweiten Aufenthalt.

6. **Befragten ihn.** Meyer: „Das eigentliche Versuchliche der Frage hat Markus nicht, sondern Matthäus κατὰ πᾶσαν αἰτίαν." Allein nach der Erklärung von Ewald (s. Matth., S. 266, Erl. 4), war die Frage ohne jenen Zusatz gleich versuchlich, weil es im Gebiete des Herodes Antipas gefährlich war, sich gegen die Ehescheidung auszusprechen. De Wette vermuthet, die Pharisäer hätten dabei von der früheren Erklärung Jesu über die Ehescheidung gewußt. Dies kann recht wohl sein; auf jeden Fall konnten sie auch wohl ahnen, daß er mit dem Urtheil des Täufers über diesen Punkt übereinstimmen werde. Was also noch zu betonen ist: entweder, meinten sie, müsse er in seiner Erklärung dem Herodes zu nahe treten oder dem Täufer, d. h. dem Urtheil der weltlichen Macht oder dem Urtheil der Frommen verfallen.

7. **Was hat euch Moses geboten?** Die Folge der Momente bei Markus ist eine andere, wie bei Matthäus. Matthäus kommt von der paradiesischen Ordnung auf die mosaische, Markus geht von der letzteren auf die erstere zurück, und zwar so, daß Jesus selber sie befragt über das Gebot des Moses, und die Versucher antworten läßt. Dies scheint der naturgemäßere Gang zu sein. Auch ist es anderwärts die erste Gegenfrage Jesu: was stehet im Gesetz? (S. V. 19 und Luk. 10, 26).

8. **Moses hat erlaubt** (S. Deuter. 24, 1). Bei Matthäus heißt es: Moses hat befohlen, einen Scheidebrief 2c., und die Antwort Jesu: Moses hat euch wegen eures Herzens Härtigkeit erlaubt. Auch nach der Fassung der Pharisäerworte bei Markus geben diese Worte wie bei Matthäus ein entstelltes Bild des mosaischen Gesetzes. Moses hatte erlaubt zu scheiden und beschränkend geboten, den Scheidebrief dazu zu geben. Bei Matthäus tritt freilich der Gegensatz zwischen der Ansicht der Pharisäer und dem Sinn des Moses deutlicher hervor. Hier aber fällt der Gegensatz in die Betonung: um eurer Herzenshärtigkeit willen hat er euch dies Gebot geschrieben, d. h. nicht zu scheiden, sondern bei der Scheidung einen Scheidebrief zu geben. Und dies ist dem Sinne nach dasselbe. Der Scheidebrief findet die Scheidung vor;

er soll sie beschränken und sittlicher machen. Der Scheidende bedurfte etwa zur Abfassung des Briefes eines schreibkundigen Schriftgelehrten, der ihn abmahnte; er mußte die Ursache der Scheidung angeben, und nach der Forderung des Gesetzgebers mußte diese eine schimpfliche sein. Die zwei Fälle, wenn Einer eine Jungfrau geschändet oder die Jungfrauschaft seines jungen Weibes verläumderisch geleugnet (5 Mos. 22, 19. 29), machten außerdem, wie Braune erinnert, eine unauflösliche Ehe. Dazu fällt aber hier der zweite Gegensatz, das Zurückgehn des Herrn auf die paradiesische Ordnung, stärker als bei Matthäus ins Gewicht. Auch ist der Ausdruck zu beachten: *dies Gebot geschrieben*. Es ist die Rede von einem geschriebenen, beschränkenden Gesetz der Herzenshärtigkeit im Unterschied von den ewigen paradiesischen Urgeboten; daher das geschriebene Gebot in Uebereinstimmung mit jenen zu deuten.

9. **Um deßwillen wird der Mensch.** Die Worte Adams (Genes. 2, 24) werden bei Matthäus Worte Gottes, hier Worte Christi. Alles gleich, da Adam jene Worte als einen paradiesischen, göttlichen Grundsatz prophetisch ausgesprochen. Worte Gottes sind sie demnach als ewig gültige, Worte Christi als wiederherzustellende Lebensnormen. Die Futura bezeichnen die nothwendige Verwirklichung der Uranlage des Geschlechtsgegensatzes in der Ehe. Wie es im Grunde *ist*, muß es in der Entfaltung *werden*. S. die Erl. Nr. 6 bei Matth.

10. **Und zu Hause.** Auch hier, wie so oft, zieht sich Christus nach der Darstellung des Markus auf die öffentliche Verhandlung mit dem Volk ins Haus zurück, und es erfolgt dann die vertrauliche Verhandlung. Meyer: „Beide Evangelisten differiren hier hinsichtlich des Orts, der Personen, zu welchen Jesus redet, und des Inhalts (theilweise).“ Meyer gibt dem Bericht des Matthäus den Vorzug. Indessen liegt der Gedanke V. 11 auch schon in den Worten V. 9: was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Damit war die Ehescheidung verworfen. Daher wird man von einer Differenz nicht reden können, sondern nur sagen, Markus habe einen genaueren Bericht gegeben. Und das scheint ganz in der Lage der Dinge begründet, daß Christus die ausführliche Erklärung über das neutestamentliche Eherecht dem vertraulichen Kreise der Jünger vorbehielt.

11. **Der bricht die Ehe an ihr.** Die Eheschließung in der Richtung auf die andere Frau wird zum Ehebruch an der ersten. Meyer meint, ἐπ' αὐτήν müsse heißen: in Bezug auf sie, nämlich die entlassene Frau. Sprachlich aber bezieht sich ἐπ' αὐτήν auf die letztgenannte zurück. Die Hauptsache ist zudem, daß der Ehebruch gegen die erste Frau in dem Eheschluß mit der zweiten vollständig wird, und die Pointe liegt darin, daß die neue Ehe selbst zum Ehebruch wird. „Das μὴ ἐπὶ πορνείᾳ (Matthäus) hat Markus nicht, was keine Differenz ist, da dieser Scheidungsgrund als solcher sich von selbst versteht.“ Meyer.

12. **Und wenn ein Weib.** Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Zusatzes. Bei den Griechen und Römern sei das zwar Sitte gewesen, daß das Weib der entlassende Theil sein konnte, nicht aber bei den Juden, da die Beispiele bei den Juden: Michal (1 Sam. 25, 41), Herodias (Matth. 14, 4), Salome (Joseph. Antiq. 15, 7, 10) vornehme Abnormitäten seien. Er übersieht aber, daß Jesus nach Markus hier den Jüngern einen vertraulichen Aufschluß gibt für die neue Gemeinde und eine neue Sitte aufstellt, welche als die uralte paradiesische auch über die Sitten und Unsitten der Griechen und Römer hinausgeht. Zu beachten, daß die Herodianer die laxeren Sitten des Weibes unter das jüdische Volk brachten.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 267.

2. *Um eurer Herzenshärtigkeit willen.* Dieses Wort bildet einen scharfen Gegensatz zu der sinnlichen Romantik, welche die Eheärgernisse mit der *Weichheit* der Herzen, den überschwänglichen Gefühlen der Liebe rc. entschuldigt.

3. *Und zu Hause.* Vertrauliche Hausreden Jesu mit den Jüngern nach Markus. Ueber die Macht der Dämonenaustreibung Kap. 9, 28; über die Großen im Himmelreich Kap. 9, 33; über das neutestamentliche Eherecht. An andern Stellen ist es die Einsamkeit überhaupt oder die Einsamkeit im Gebirge, in welcher Jesus den Jüngern die vertraulichen, der Zukunft der neuen Gemeinde angehörigen Aufschlüsse gibt, Kap. 4, 10 rc. Dagegen ist öfter auch das Haus Jesu der Mittelpunkt großer Volksversammlungen: Kap. 2, 1; 3, 20; oder selbst das Haus, das sich der Herr zum verborgenen Aufenthalt erwählt hat, kann nicht verborgen bleiben, Kap. 7, 24. In den entscheidenden Momenten seines Kampfes wendet sich der Herr auch von der amtlichen Verhandlung mit seinen Gegnern zur freien Verkündigung seiner Lehre an das ganze Volk. So Kap. 7, 14; 12, 36 ff. Das Haus Jesu ist also einerseits die vertraulichste, andrerseits die öffentlichste Stätte; immer aber auch in der höchsten Verborgenheit entdeckt und bekannt. Und wie der Herr in seiner Lehrweise von der Verkündigung des Wortes an Alle übergeht zu vertraulichen Eröffnungen an seine Vertrauten, so geht er auch von der Verhandlung mit den amtlichen Priestern und Behörden zur freien Hinwendung an das Volk und an alles Volk über. In dem ersteren Falle richtet er sich nach dem *Ertragenkönnen* seiner Worte, in dem letzteren nach dem *Ertragenwollen*. Die Lehre Christi die geheimste und offenbarste: das große, kundbare Geheimniß.

4. Nicht nur die Voraussetzung der Monogamie überhaupt liegt in unsrer Stelle, sondern auch die Idee der wahren idealen Monogamie, welche nicht sowohl constituirt wird durch die Verbindung von zwei menschlichen „Exemplaren“, als vielmehr durch die Vereinigung von zwei menschlichen Persönlichkeiten (ἄρσεν καὶ θῆλυ), die in ähnlicher (wir sagen, nicht in gleicher) Weise für einander sind, wie Adam und Eva für einander geschaffen waren.

5. 1 Cor. 7: Die paulinische Entwicklung des christlichen Eherechts mit Beziehung auf die gemischte Ehe.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 268. — Jesus nach allen Seiten vorgedrungen bis in die Gränzen seines Landes, oder Jesus in den Schranken seines zeitlichen Berufs. 1) Die gesetzlichen Schranken heilig haltend,

2) die Schranken erfüllend, berührend, 3) mit seinem Geistesleben darüber hinaus (in die endlosen Weiten nach Nord, Ost, Süd, West). — Wie der Herr in Peräa zum Voraus für seine Kirche sorgt: 1) Wie er jetzt die Grundbedingungen ihrer Stiftung feststellt (das christliche Haus); 2) wie er für die Folge seiner flüchtigen Gemeinde hier eine Zufluchtsstätte bereitet. — Peräa die letzte Zufluchtsstätte des Herrn, die erste der Kirche. — Die Wallfahrten der Christen und die Gewohnheiten des Herrn: 1) Herzenstriebe nicht Satzungen, 2) Geistesleben nicht Geistesfesseln, 3) Bewegungen zum rechten Ruhepunkt und der rechte Ruhepunkt in Bewegung (d. h. einerseits nicht zielloses Laufen, andrerseits nicht starre Sitte). — Wie der Herr die Versucher immer und immer wieder auf's Wort Gottes zurückweist. — Wie er den Moses verklärt: 1) zum Exegeten der Schöpfung, 2) zum Propheten der Erlösung. — Wie Christus den Einklang zwischen der Schöpfung, dem Alten und dem Neuen Bunde bewährt. — Moses hat den Sündern sein Gesetz geschrieben, oder die endliche Seite des geschriebenen Gottesgesetzes in seiner Wandelbarkeit, erklärt aus der endlichen Seite des gefallenen Gotteskindes. — Wie sich Gott gerade in der äußeren Wandelbarkeit seiner Offenbarungen bewährt als der Unwandelbare. — Die Hoheit der Ehe gemessen an der Hoheit der Pietät (des Verhältnisses zu Vater und Mutter). — Zur Ehe nach Christi Sinn wird mehr erfordert als ein Mann und ein Weib. — Aus dem Recht des Mannes folgt nothwendig das Recht des Weibes — wie aus der Pflicht des Einen die Pflicht des Andern. — Ueber den Gegensatz und die Vermittlung zwischen den Gesetzen des Staates und den ewigen Grundgesetzen der Kirche Christi. — Die Wechselwirkung zwischen der Todesstrafe und der geordneten Scheidung in dem Eherecht der Juden, und was sie bedeutet: 1) Auf kirchlichem Grunde: ein wirklicher Ehebruch ist geistlicher Tod und Tod für die sittliche Gesellschaft; 2) ein unerbittliches Verbieten aller Scheidung auf bürgerlichem oder kirchlich-politischem Grunde ruft dem Tod in mannigfachen Gestalten, auch dem Tode des höheren sittlichen Familienlebens (s. die südamerikanischen und andere katholischen Staaten); 3) die Hinweisung auf den geistlichen Tod in dem ehebrecherischen Wesen muß die tödtlichen Wirkungen laxer und überharter Ehesatzungen heben und heilen.

Die drei Abschnitte zusammen: Das christliche Haus 1) in Bezug auf die Ehe, 2) die Kinder, 3) das Besitzthum, 4) den Beruf seiner Glieder, nach dem Willen des Herrn zu wandern und zu entsagen.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Einem Lehrer, der einen großen Anhang hat ꝛc., folgt der Neid auf dem Fuße nach. — Quesnel: Ein rechter Prediger wird nicht müde. — Ders.: Eine jede Zeit hat ihre Pharisäer, deren sich der Teufel gar öfters bedient, die Hirten zu versuchen, und denen Gott erlaubt, seine Gläubigen zu prüfen. — Osiander: Man nehme sich in Acht mit Antworten, wenn man in zweifelhaften Dingen gefragt wird, denn Etliche fragen nicht, daß sie lernen, sondern daß sie etwas zu lästern überkommen. — Quesnel: Das Band der Ehe ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Braut, der Kirche, welche er nimmer will fahren lassen, gleichwie sie auch nimmermehr von Christo sich scheiden will, Eph. 5, 32.

Schleiermacher: Und so sehen wir hier ein Beispiel, wie der Erlöser das Strafamt verwaltete gerade in Beziehung auf die Hohen und Mächtigen der Erde. Er hat sich um dies Beispiel (des Herodes) gar nicht bekümmert oder es herausgehoben, noch, da es einen Fürsten anging, in dessen Land und Gewalt er sich befand, die Sache im Geringsten anders dargestellt als sie war. — Es war das Wesen des Alten Bundes, wenn wir auf die Gesetzgebung des jüdischen Volkes durch Moses zurückgehen, daß das göttliche Gesetz und das bürgerliche Gesetz Eins und dasselbe waren. Die bürgerlichen Ordnungen müssen sich richten nach dem jedesmaligen Zustand der Menschen. — Das bürgerliche Gesetz in Beziehung auf die Handlungen der Menschen, und das göttliche Gesetz, welches die Ordnungen des Gewissens ausspricht (im Christenthum) unterschieden. — (Hebt den Leichtsinn und die unlauteren Motive bei den Eheschließungen hervor). — Darum mögen wir das ansehen als eine gemeinsame Schuld, wenn noch oft solche Ehen geschlossen werden, welche nicht hätten geschlossen werden sollen. — Eheschließung ein Gegenstand öffentlicher Theilnahme.

Brieger: Der Mensch muß erst zu Gott wirklich stehen, wie er soll, bevor er zu Menschen die rechte Stellung gewinnen kann, er sei Gatte, Vater ꝛc. — Da der Ehebruch als die gemeinste Fleischessünde mit der Todesstrafe belegt war, so wäre Gott gezwungen (!) gewesen, Viele mit dem Tode zu bestrafen, wenn er nicht die Scheidung erlaubt hätte. (Aber die Weiber konnten ja nicht scheiden, und waren doch der Todesstrafe unterworfen.)

## Zweiter Abschnitt.

### Die rabbinische (baptistische) Hausordnung der Jünger und die theokratische und neutestamentliche Hausordnung des Herrn.

Kap. X, 13—16.

(Parallelen: Matth. 19, 13—15; Luk. 18, 15—17.)

13 Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrühren möchte. Die Jünger aber
14 fuhren die an, die sie brachten. *Da das Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu
ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, (und[1]) wehret ihnen nicht, denn solcher ist
15 das Reich Gottes. *Wahrlich, sage ich euch, wer nicht das Reich Gottes aufgenommen
16 hat (haben wird), wie ein Kindlein, der wird ja nicht in dasselbe hinein kommen. *Und

1) Das καί fällt nach vielen Zeugen aus.

nachdem er sie umarmt (geherzt), segnet er sie[1]), indem er seine Hände ihnen auflegt (mit Auflegen seiner Hände).

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 269) und zu Lukas.

2. **Daß er sie anrühren möchte.** Die bescheidene Form ihrer Bitte, wie bei Lukas; nicht nothwendig Ausdruck einer abergläubischen Vorstellung magischer Wirkungen. Daß die Handauflegung gemeint sei, sagt Matthäus.

3. **Ward er unwillig.** Dieser Zug dem Markus eigen. Unwille gegen Unwille, der Unwille des Meisters gegen den Unwillen der Schüler oder auch der Unwille der Kirche, welche nicht nur an den Kindersegen, sondern auch an Abrahams und Christi Segen in den Kindern glaubt, gegen den Separatismus.

4. **Wer nicht das Reich Gottes.** Die gleiche bekräftigende Sentenz bei Lukas. Vergl. Matth. 18, 3. Erst muß man das Reich Gottes aufgenommen haben ins Herz, wenn man Aufnahme finden will in dem Reiche Gottes. S. Matth. 5, 3. 10; Joh. 3, 3. — Das Reich Gottes, welches man aufnimmt, ist Christus als das persönliche Reich Gottes mit seinem Heil in seinem Wort (und so hat Theophylakt in bedingtem Sinne Recht, es von der Predigt zu erklären); das Reich Gottes, in welches man aufgenommen wird, die himmlische Reichsgenossenschaft und Reichsgemeine Christi. Das Reich als Prinzip im Herzen entfaltet sich zur Genossenschaft an dem Reich der Erscheinung Christi.

5. **Als ein Kind.** In dem geistlichen Zustande, welchen das Kind in unbewußter Symbolik mit seinem Gemüthsleben darstellt. Und doch heißt der Herr nicht die Kinder als bloße Bilder der Armen im Geiste und der Gläubigen willkommen. Das Symbol hängt mit seinem realen Gegenbilde zusammen, das Kind mit dem Gläubigen. Ja in seiner Kindlichkeit ist sogar die typische Vorbedingung der Gläubigkeit vorhanden, d. h. ein Keim der Empfänglichkeit, den das Wort Gottes zur Geistlichkeit befruchten kann.

6. **Nachdem er sie umarmt.** Ueberschwängliche Gewährung der Bitte frommer Mütter. Er sollte die Kinder nur berühren: er herzt sie, legt ihnen die Hände auf, segnet sie; macht sie den Erwachsenen und den Jüngern zum Vorbilde.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 269) und bei Lukas. Eben so die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Segnungen, welche Christus der Kinderwelt gebracht hat. Christus selber der eigentlichste Beschützer (Patron und Heilige) der Kinder; nicht der Erzengel Michael, nicht der h. Nikolaus, nicht der h. Martinus, obschon unter dem Herrn alle Engel und Heiligen aufgeboten sind zum Schutz der Kinder. Von einem Herzen oder Umarmen des Herrn lesen wir zweimal. Es ward den Kindern zu Theil.

3. Die Jünger im rabbinischen Schuleifer der Forschung über das Eherecht begriffen, wollen den Herrn nicht unterbrochen sehen. Jesus dagegen sieht die Kinder selber an als das letzte Wort in der Ehefrage.

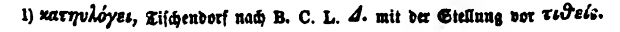
4. Wir wissen nicht bestimmt von einer Ordination der Apostel durch die Handauflegung Christi, wohl aber von einer Handauflegung, folglich Ordination der Kinder zum Himmelreich.

## Homiletische Andeutungen.

S. d. Matthäus, S. 269. — Wie hier fromme Frauen den Herrn besser verstanden als seine apostolischen Jünger, und weßhalb? 1) Die Thatsache. Aehnliche Beispiele. Maria in Bethanien. Die gläubigen Verkünderinnen des Auferstandenen. 2) Weßhalb? Den Kindern näher gestellt und der Kindlichkeit. — Die Jünger auf dem Abwege der rabbinischen Gravität vom Herrn zur Einfalt zurückgerufen. — Das Merkmal der keimenden Pedanterie: Aergerniß am gesunden Leben in seinen unschuldigsten und schönsten Aeußerungen. — Wie oft die hohe Schule in ihrem Stolz die rechten Schulen des Lebens unterdrückt hat, besonders 1) die Kinderschule, 2) die Schule der Kindlichkeit, des Glaubenslebens. — Was das bedeutet, daß der Herr fast eben so oft die Kindlichkeit als die Buße und den Glauben verlangt für den Eingang in sein Himmelreich: 1) Buße und Glauben müssen das Gepräge der Kindlichkeit haben; 2) wahre Kindlichkeit ist bußfertig und glaubensbedürftig. — Der Ruf des Herrn durch alle Zeiten: Lasset die Kinder ꝛc. — Jesus der Kinderfreund. — Der große Freund der Kleinen: Stifter der Kindertaufe, der Kinderstube, der Kinderschule, der Kinderlehre, der Kinderfreunde ꝛc. — Der Menschensohn unter den Menschenkindern: 1) Als der himmlische Neue und Urfrische verwandt mit den Irdisch-Neuen, Urfrischen, 2) als der Demuthsreiche mit den Anspruchlosen, 3) als der Glaubensfürst mit den Vertrauenden, 4) als der große Kämpfer mit den Strebenden, 5) als der Hoffnungsreiche mit den Hoffenden, 6) als der Selige und Festliche mit den Heitern. — Christus herzte die Kinder. 1) Die Thatsache: a. eine That Gottes, b. eine That Christi, c. eine That der heiligen Menschheit. 2) Ein Zeichen a. des Gerichts für das kinderfeindliche Reich der Finsterniß, b. die kindermißachtende stolze Welt, c. die noch zu wenig kirchliche Christenheit.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Ach wie viele Eltern führen ihre Kinder nicht Christo, sondern dem Teufel zu! — Wehren ihnen, ins Reich Gottes zu kommen durch böses Exempel ꝛc. — Quesnel: Nichts ist Gott so angenehm, als die rechte Einfalt. — Aller Segen kommt von der Hand des Herrn Jesu.

Braune: Der Herr ist den Früchten so freundlich (den Kindern); er ist's gewiß auch dem Baume (der Ehe). — So läßt Klopstock in der Messiade mehrere Kinderseelen, ehe sie von den Engeln in Menschenkörper geführt werden, an Jesu Kreuz bringen, um einen neuen Eindruck davon mitzunehmen, der sie nachher fähig machte, die Lehre vom Gekreuzigten aufzunehmen. — Unsers Lebens Ursprung liegt jenseits unsers Forschens. — Sei nur ein Kind, damit du auch Gottes Kind sein könnest! — Das Herzen und Händeauflegen und Segnen Jesu ist ein rechtes Bild der Liebe Gottes, die an


1) κατηυλόγει, Tischendorf nach B. C. L. Δ. mit der Stellung vor τιθεὶς.

uns arbeitet und für uns, ehe wir es wissen. — Gerlach: Die Kinder, welchen das Gefühl der Hülflosigkeit und der Unbefangenheit durch ihre natürliche Schwäche und Unerfahrenheit erleichtert wird, können am leichtesten in das Reich Gottes eingehn. — Lisko: Es ist uns eine Wiedergeburt zum Reiche Gottes nöthig.

Schleiermacher: Wir sollen wissen, daß eine Zukunft kommen wird nach uns, wo das Licht des Evangeliums heller leuchten wird. — Das ist ja wohl das eigenthümliche Wesen des Kindes, daß es ganz und gar für den Augenblick da ist. — Ihr Leben geht ganz und gar auf in dem Augenblick; was dieser ihnen bringt, das nehmen sie auf mit Unbefangenheit und Freudigkeit; die Vergangenheit schwindet ihnen, von der Zukunft wissen sie nichts, jeder Augenblick ist für sich allein (?) und macht die Seligkeit eines in Unschuld befriedigten Gemüths. (Mehr ein Zug der Einfalt.)

## Dritter Abschnitt.

### Der weltliche und geistliche Reichthum der Welt und die heilige Armuth der Gläubigen im Weltlichen und im Geistlichen.

Kap. X, 17—31.

(Parallelen: Matth. 19, 16—20, 16; Luk. 18, 18—30.)

17 Und als er hinauszog auf den Weg (der Abreise nach Judäa), lief Einer herbei,
knieete nieder vor ihm und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das
18 ewige Leben ererbe? *Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand
19 ist gut, denn nur Einer, Gott. *Du weißt die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen! du
sollst nicht tödten! du sollst nicht stehlen! du sollst nicht falsch Zeugniß reden! du sollst
20 dich nicht vergreifen! ehre deinen Vater und Mutter. *Er aber antwortete und sprach
21 zu ihm: Meister, das Alles habe ich gehalten von Jugend auf. *Jesus blickte ihn an,
gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe, was du hast
und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge
22 mir nach, trage das Kreuz[1])! *Er aber sah bestürzt (stand betroffen) bei dem Wort und
23 ging betrübt hinweg, denn er war Besitzer vieler Güter. *Und Jesus, wie er umhergeblickt, sagt zu seinen Jüngern: Wie so schwerlich werden die Reichen (die, welche die Gü-
24 ter haben) in das Reich Gottes kommen! *Die Jünger aber wurden bestürzt über seine
Worte. Jesus aber antwortend (statt einer Antwort) sagt wieder zu ihnen: Kinder, wie
so schwer ist's, daß die, welche auf Reichthum vertrauen, ins Reich Gottes kommen!
25 *Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich
26 Gottes komme. *Sie wurden aber über die Maaßen erschüttert und sagten zu einander:
27 Wer kann dann selig werden? *Jesus aber sieht sie an und sagt: Bei den Menschen
28 ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. *Da fing Petrus an, zu ihm zu reden: Siehe,
29 wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt! *Jesus antwortete und sprach:
Wahrlich, sage ich euch, es ist Keiner, der verlassen hat Haus, oder Brüder oder Schwestern[2]), oder Mutter, oder Vater, oder Weib, oder Kinder oder Aecker um meinetwillen
30 und um des Evangeliums willen, *der nicht hundertfältig (wieder) empfangen haben wird
jetzt (schon) in dieser Zeit: Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter[3]), und
Kinder und Aecker, sammt Verfolgungen, und in der zukünftigen Weltzeit (dem kommen-
31 den Aeon der Herrlichkeit) das ewige Leben. *Viele aber werden sein: die Ersten die Letzten
und die Letzten die ersten.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 270 und 274) und zu Lukas.

2. **Und als er hinauszog.** Es kann nur die letzte Abreise von Peräa nach Judäa gemeint sein. Zunächst also der Zug nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus. Es ist die Zeit zwischen dem letzten Tempelweihfest im Winter, wo die Juden den Herrn steinigen wollten, und dem Osterfest im Frühling (783). S. Joh. 11.

3. **Lief Einer herbei und knieete nieder.** Beides wollte um so mehr sagen, da der also Herbeieilende und Knieende ein vornehmer Mann war und ein Synagogenhaupt. Diese anschaulichen Züge sind dem Markus eigen.

4. **Was heißest du mich gut?** Ueber die verschiedene Fassung dieses Wortes bei Matthäus

1) Der Ausfall der Worte: ἄρας τὸν σταυρόν bei B. C. D. Δ. nicht entscheidend genug.

2) Nach B. C. Δ. steht die Mutter voran. Die Umstellung erklärt sich aus der gewöhnlicheren Ordnung. Ueber die durch Conformirung mit dem Folgenden entstandenen Auslassungen: Vater — Weib s. Meyer.

3) Als Correktur erscheint der Sing. μητέρα. Fritzsche hat vorher καὶ πατέρα, welches nicht hinreichend testirt und aus V. 28 eingekommen ist, sowie auch nachher καὶ γυναῖκα.

s. die Erläuterung Nr. 2. Nach der stark beglaubigten Lesart bei Matthäus führt Jesus den Jüngling von der Frage: was muß ich Gutes thun? auf Gott, den Urquell des Guten, zurück; nach Markus und Lukas von der Anrede: guter Meister! Beide Momente vertragen sich wohl mit einander. Guter Meister, was muß ich Gutes thun? lautet die Frage; die Antwort etwa: wie vertheilt und vereinzelt erscheint dir das Gute! Einer ist der Gute, und in diesem Einen ist auch das Gute. Jesus lehnt die Bezeichnung: „guter" nicht ab; er nimmt sie nur nicht an in dem flachen Sinne des Fragenden. Dieser will vom Guten handeln im relativen Sinne, und in diesem Sinne sagt er auch guter, d. h. trefflicher Meister. Jesus lehrt ihn das Gute in seiner Absolutheit erkennen, darum soll er auch das Gutsein, das er ihm beilegt, als gegründet in Gott erkennen. Die Antwort ist also nicht deistisch, sondern christologisch zu erklären: willst du mich gut nennen, mußt du auch mein Einssein mit Gott und göttliches Wesen erkennen. Meyer behauptet, es sei der Gegensatz zwischen der göttlichen Vollkommenheit und der menschlichen Entwicklungsbedürftigkeit Jesu gemeint, die er mit menschlicher Beschränktheit identifizirt. Die seit Augustin übliche Erklärung nennt er dogmatischen Mißverstand. Dogmatischer Mißverstand ist es aber, wenn von relativer Sündlosigkeit Jesu geredet wird und Entwicklung und Beschränktheit identifizirt werden.

5. **Du sollst dich nicht vergreifen**, *μὴ ἀποστερήσῃς*. Das *ἀποστερεῖν* kann sowohl heißen, berauben als vorenthalten. De Wette übersetzt berauben, Meyer vorenthalten. In beiden Fällen geht die Hälfte des Begriffes verloren. Wir haben nur die Wahl zwischen den Ausdrücken: übervortheilen („verportheilen", Stier), zu kurz thun, (Berleburger Bibel), Abbruch thun (Bengel), beeinträchtigen (Stolz), sich vergreifen. Wir wählen den letzten Ausdruck wegen seines umfassenden und starken Sinnes, und halten dafür, daß das *ἀποστερεῖν* die vorhergehenden Gebote zusammenfaßt (Beza) und damit zugleich das zehnte Gebot erklärt (Bengel, Wetstein, Olshausen, de Wette). Meyer meint dagegen, es sei das spezielle Gebot Deut. 24, 14: *οὐκ ἀποστερήσεις μισθὸν πένητος* gemeint. Unmöglich konnte aber die Aufzählung in eine solche Spezialität auslaufen, die wieder unter das Gebot fällt: du sollst nicht stehlen. Bei der allgemeinen Fassung enthält dieser Spruch dann einen konkreteren Ausdruck für das Schlußwort bei Matthäus: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es heißt mit andern Worten: du sollst nicht egoistisch gesinnt sein und handeln. (Geben ist seliger als Nehmen.) In diesem Falle deckt sich die ganze Anführung der Gebote mit der des Matthäus, nur daß bei Markus die Worte: ehre deinen Vater 2c. ans Ende zu stehen kommen. Der letzte Ausdruck bei Markus ist schärfer und steht am Schluß, weil er so als Pointe am schärfsten auf das Gewissen eines reichen Mannes zielt. Lukas hat die Parallele: dich nicht vergreifen, oder deinen Nächsten lieben als dich selbst, vielleicht wegen der schwankenden Tradition ausfallen lassen.

6. **Meister.** Diesmal nicht guter Meister.

7. **Er liebte ihn.** Gewann ihn lieb, indem er ihn anschauend sein Wesen erfaßte: ein redliches Streben trotz der Selbstgerechtigkeit, in die es verwickelt war. Das *ἠγάπησεν* nicht auf ein Aussprechen mit liebreichen Worten zu deuten, nach Grotius u. A.

8. **Eins fehlt dir noch**, *ἕν σοι ὑστερεῖ*. Merkwürdig, daß die Frage auf diesen Ausdruck der Antwort sich bei Matthäus findet: *τί ἔτι ὑστερῶ;* ein Beweis, daß die Apostel mit Freiheit aus einem reichen Born objektiver Erinnerung und Tradition geschöpft.

9. **Er aber stand betroffen**, *ὁ δὲ στυγνάσας*. Das Verbum kommt sonst nur in der Sept., einige Mal bei Ezechiel vor. Ezech. 27, 35 ist es die Uebersetzung von שָׁמַם, erstaunen, bestürzt sein; eigentlich: in schweigendem, starrem Verhalten bestürzt da stehn. Der Ausdruck bezeichnet zugleich das „verwüstet" erscheinen. Also jedenfalls Bezeichnung eines traurigen, finstern Erscheinens; was auch in der Form *στυγνάζειν* ausgedrückt ist.

10. **Und Jesus, wie er umhergeblickt.** Das Anblicken Jesu V. 21 u. 27 und sein Umherblicken V. 23 zu beachten. Vergl. Kap. 3, 5; V. 34; Kap. 8, 33; Luk. 6, 10; 22, 61.

11. **Die Reichen.** Bezeichnend das *οἱ τὰ χρήματα ἔχοντες*.

12. **Kinder, wie so schwer ist's, daß die.** Beruhigend und erklärend. Vom Vertrauen auf den Reichthum sei die Rede. Dann aber folgt ein noch strengeres Wort: **Es ist leichter, daß ein Kameel** u. s. w., und dies will denn sagen: es ist unendlich schwer, das Vertrauen auf den Reichthum von dem Besitz des Reichthums zu scheiden. Die entscheidende Erklärung auf die gesteigerte Bestürzung folgt V. 27. Ein Wunder der Gnade Gottes kann dieses trübe Räthsel lösen.

13. **Da fing Petrus an.** Offenbar bezeichnet das Anfangen ein wagendes oder bedeutsames Ergreifen des Worts (vergl. Kap. 8, 31. 32), wobei eine Hemmung oder Unterbrechung erfolgt. Nach Markus scheint hier Petrus selbst in innerer Befangenheit oder Schüchternheit abzubrechen.

14. **Es ist Keiner, der verlassen hat.** Verlassen hat, *ἀφῆκεν*. Meyer recht gut: „Falls er nicht empfangen haben wird; d. h. wenn Letzteres nicht eintritt, so hat auch Ersteres nicht Statt gefunden. Die hundertfältige Vergütung ist so gewiß, daß ihr Nichteintreten das Nichtverlassenhaben voraussetzen würde. Ganz gleich ist die Gedankenverbindung Kap. 4, 22." Zugleich ist aber positiv ausgesprochen, daß das ideelle oder dynamische Empfangen der neuen Güter im Himmelreich mit dem Aufgeben der alten zugleich eintritt oder sogar die Vorbedingung desselben ist.

15. **Jetzt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt.** Die lohnende Vergeltung diesseits und jenseits bestimmt unterschieden. So auch bei Lukas. Die Zahl hundertfältig offenbar symbolisch. Bezeichnung eines überschwänglichen Ersatzes. Die geistliche Natur der neuen Verbindungen tritt auch darin hervor, daß von keinem Ersatz des Vaters oder des Weibes die Rede ist. Gastliche Freundeshäuser, christliche Brüder und Schwestern, geistliche Mütter, geistliche Kinder, Aecker oder Arbeitsfelder und Kirchengüter. **Sammt Verfolgungen.** D. h. wohl nicht blos unter Verfolgungen und trotz derselben; die Verfolgungen werden vielmehr zu den besten Erwerbungen gehören. S. Matth. 5, 12; Röm. 5, 3; Jac. 1, 2. 4; 1 Petr. 1, 6; Hebr. 12, 6.

16. **Das ewige Leben.** Die unendliche, Alles umfassende Einheit, Erfüllung, Fülle und Tiefe aller lohnenden Vergeltung.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele Matth., S. 272 und 276.

2. Jesus blickte ihn an und gewann ihn lieb. Nach einer so selbstgerechten Aeußerung. Offenbar sieht der Herr auch in den Zügen des Selbstgerechten das innerste Wesen an und unterscheidet, ob die Selbstgerechtigkeit ein mißverstandenes Ringen ist oder faule Selbsttäuschung, ob sie auf Unwissenheit beruht oder auf Heuchelei. Ein eigentlich Selbstgerechter aber war dieser Mann auch nicht, denn er hatte ein lebhaftes Gefühl davon, daß ihm eine Hauptsache noch fehle, und er scheute sich nicht, sich mit Hintansetzung aller jüdischen Standesrücksichten vor dem Herrn niederzuwerfen mit seiner schmerzenvollen Frage. Vergl. d. Matth., S. 271, Erl. 6.

3. Welche auf Reichthum vertrauen. Das erklärende Wort dem Markus eigen. Weil es so schwer ist, die Güter zu haben, ohne daß Einen die Güter haben; zu besitzen, ohne von dem Besitz besessen zu sein: darum ist es überhaupt bei den Menschen unmöglich, daß der Reiche selig wird; möglich aber macht es die Gnade Gottes durch das Wunder der Wiedergeburt. Clemens von Alexandrien: *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος.*

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 273 und 277. — Der verfehlte Anlauf des reichen Jünglings in seinen Gegensätzen: 1) Begeistert herbei eilen, traurig davon gehn; 2) rücksichtslos vor dem Herrn niederfallen, rücksichtsvoll seinen Rath verschmähen; 3) mit dem Bewußtsein des Mangels herankommend, mit dem Bewußtsein der Unfreiheit und Schuld davongehend. — Wie viel auf den rechten Gebrauch der Worte ankommt. — Christus heiligt die Begrüßungen. — Wahrheit, das Salz der Höflichkeit, das sie von der Falschheit scheiden muß. — Alle Gebote laufen zusammen in dem Einen Spruch: nicht übervortheilen (d. h. nicht egoistisch handeln). — Wie der Herr in die gesetzliche Voraussetzung des reichen Jünglings eingeht, um ihn auf dem Wege der vollkommenen Gesetzeserkenntniß hinüber auf den Weg der evangelischen Buße zu leiten. — Jesus sah ihn an und liebte ihn. 1) Eine zunächst befremdende Thatsache (nach solchen Aeußerungen) 2) eine bedeutungsvolle (Jesus sieht auch durch den Irrthum und die Verirrung hindurch den edleren Trieb, den Zug des Geistes), 3) eine warnende (doch die beschämenden Proben, welche der Herr den Anfängern auferlegt, nicht für das letzte Endgericht zu halten). — Die Armuth des Reichen und der Reichthum des Armen. — Das Vertrauen auf den vergänglichen Reichthum der Grundschaden des Irdischgesinnten. 1) Die thörichte Vorspiegelung einer falschen Seligkeit, 2) das entschiedene Hinderniß, die wahre Seligkeit zu erlangen. — Nur durch ein Wunder Gottes kann der Mensch selig werden. — Der hundertfältige Gewinn eines Menschen, der auf den Gewinn der Welt verzichtet um des Herrn willen. — Die Verfolgungen des Gläubigen eine seiner besten Erwerbungen diesseits. — Der einfache Gewinn des ewigen Lebens noch unendlich größer als der hundertfache Gewinn der Segnungen des Himmelreichs. — Die Verfolgungen unter den Gütern des Himmelreichs 1) eine Verminderung derselben, 2) eine Vermehrung derselben, 3) eine Vollendung derselben. — Christus das vollkommene Beispiel für die Verheißung, die er den Jüngern gegeben: sein Volk geopfert, hundert Völker gewonnen; sein Leben geopfert, unendliches Leben gewonnen; die Erde u. s. w., den Himmel mit allen Welten gewonnen. — Paulus ebenfalls ein hervorragendes Beispiel.

Starcke: Quesnel: Christus allein kann uns den Weg zum Himmel weisen, weil er selbst der Weg ist. — Osiander: Die Menschen erkennen ihre böse und verkehrte Art nicht, daher fallen sie auf die Thorheit, durch die Werke selig zu werden (werden zu wollen). — Quesnel: Will man recht beten, muß man völlig von seinem Elend überzeugt sein und wissen, daß, weil Gott die Fülle aller Güte ist, man nur allein durch ihn gut werden müsse. — Das Gesetz Gottes die Regel unsers Verhaltens. — Hedinger: Das Aeußerliche im Gesetz das Wenigste; dessen mag sich auch wohl ein ehrbarer Heide rühmen. — Osiander: Deren findet man gar wenig, welche die himmlischen Schätze den irdischen vorziehen. — Quesnel: Mit Lust besitzt man, was man ohne Schmerz nicht fahren läßt. Ein Jeder prüfe sich nach dieser Regel. — Wer will Reichthum für einen Gewinn achten, wenn er der Seligkeit im Wege ist? Manchem ist sein Reichsein ein Unglück. — Canstein: Bei dem Reichthum ist nicht allemal Vertrauen auf denselben, und dann ist er weder sündlich noch schädlich. Reiche, so ihren Reichthum nur recht gebrauchen, können auch reich in Gott sein. — Die Regeln des Christenthums machen Viele stutzig, doch muß man dabei bleiben. — Derselbe: Das Seligwerden muß man nicht für eine so leichte und geringe Sache halten. — Ringet darnach, daß 2c. — Derselbe: Einem Sünder, der sein Unvermögen empfindet, ist Nichts tröstlicher, als daß er weiß, Gott sei größer als sein Herz, 1 Joh. 3, 20. — Ders.: Du verlässest Viel, wenn du nicht allein Alles mit deinem Gemüthe verlässest, sondern auch die Hoffnung eines Verdienstes fahren lässest. — Quesnel: Es ist was Weniges, das Irdische verlassen, denn das ist ein fremdes Gut und eigentlich nicht unser, aber unsern eigenen Willen und Fleisch sollen wir verlassen und sie durch die Kreuzigung oder Tödtung Gott opfern, Gal. 5, 24. — Cramer: Hast du gleich Viel gethan und Manches erlitten, zeuch dich deßhalb Andern nicht vor und poche nicht; du bist das zu thun und zu leiden schuldig. — Was im Judenthum sie für Freunde verloren, würden sie unter den bekehrten Heiden wieder finden. — Canstein: Laß fahren um Christi willen, was dir in Verfolgungen genommen wird, und versichere dich, es werde dir reichlich wiedergegeben werden. Zuletzt hast du gar den Schatz aller Schätze, das ewige Leben zu heben. — Cramer: Im Christenthum gehet's daher wie unter den Wettläufern, da der eine bald hinten, bald vorne und bald wieder zurück kommt. Ein Jeder laufe ja also, daß er das Kleinod ergreife, 1 Cor. 9, 24.

Gerlach: Das öfter vorkommende Schwanken des Fleischlichgesinnten zwischen Himmelreich und Welt. Er fühlt sich a. von beiden angezogen, b. von beiden abgestoßen. — Da meint er, es müsse irgend einen tieferen Ausspruch geben außer den Geboten Gottes, welcher Gott und die Welt außer ihm ver-

söhnen könne. (Gilt dies nicht in einem heiligen Sinne vom Evangelium?) — Entschiedenheit thut Noth. — Braune: „Was ist gut? Was sich gemeinet (hingibt zum Leben Anderer). Den heißen wir einen guten Menschen, der gemein und nützlich ist. Gott ist der Allergemeinste; er gibt sich allen Dingen. Kein Ding gibt sich selbst. Die Sonne gibt nur ihren Schein, aber bleibt selbst stehn, Gott aber gibt sich selbst in allen seinen Gaben. Seine Gottheit hängt daran, daß er sich gemeine Allem, was seiner Güte empfänglich ist." Meister Eckhart. — In Christo, der recht zum gemeinen Nutzen ist, ist Gottes Geist ohne Maaßen. — Warum hält Jesus nicht dem Frager die ersten Gebote vor? Diese lagen in dem, daß Gott allein gut sei. Und es sind die Pflichten gegen die Nächsten am besten geschickt, dem Verblendeten zum rechten Blick in sein Herz und Leben zu verhelfen, Luk. 12, 33; 14, 33. — (Vertrauen auf den Reichthum) Da kommen auch Arme schwer ins Himmelreich, die vertrauen gar zu sehr auf Geld. — Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß der Reiche seinen Ueberfluß nur für sich, nicht zu gemeinem Nutzen verwenden mag. Es ist also doch nur die Gesinnung, die auf Geld und Gut hält, mag der Mensch das haben oder nicht, reich sein oder reich werden wollen — nur diese Gesinnung erschwert den Eingang, Röm. 8, 17. — Die Menschheit, eine Geisterwelt muß wiedergeboren werden, um die Erde und den Himmel erneuern zu helfen. — Aber um Christi und um des Evangeliums willen muß aufgegeben werden, was aufgegeben wird, sonst ist's keine Saat, wird wenigstens die verheißene Ernte nicht haben.

Schleiermacher: Wenn du fragst, was eigentlich gut ist und was du als solches thun mußt, so mußt du bedenken, daß du das gar nicht kannst (und nicht kennest), und daß nur aus Gott das Vermögen dazu kommt. — Weßwegen liebt ihn der Erlöser? Wegen der Unbefangenheit seiner Rede, dem Ernst in seinem Trachten, der Treue, mit welcher er seiner Ueberzeugung und Einsicht folgte, obwohl diese eine beschränkte war. — Und wenn er in diesem Augenblick die Probe nicht bestand; so sehen wir doch, die Theilnahme, welche der Erlöser darüber äußert, ist so ohne Unwillen, daß er doch mußte voll Hoffnung gewesen sein ꝛc. — Das Herz soll nicht hangen an dem irdischen Besitz, insofern er zum irdischen Genuß gereicht, sondern wir sollen ihn immer ansehen als einen Theil der Gaben, von denen wir Rechenschaft zu geben haben ꝛc. — Ein löbliches Bestreben des Apostels über solchen wichtigen Gegenstand, daß es für das Gute Belohnung, wie für das Böse Strafe geben solle, sich und Andere durch einen Ausspruch des Erlösers ins Klare zu setzen (also nicht gemeine Lohnsucht). — Das Wesen der christlichen Liebe besteht darin, daß das geistige Band ganz die Gestalt des natürlichen annimmt (Brüder, Schwestern ꝛc.). — So lange wir uns selbst noch in solchem Bestreben finden, für uns etwas gelten zu wollen, so wird es auch an der Beschämung nicht fehlen, daß die, welche die Ersten sein wollen, als die Letzten erscheinen, und umgekehrt werden wir finden, daß der Geist Gottes sich oft im Stillen seine Werkzeuge zubereitet. — Brieger: Das Hinderniß mußte weg, aber die Nachfolge war die Hauptsache.

## Vierter Abschnitt.

### Die stille Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege.

### Kap. X, 32—34.

(Parallelen: Matth. 20, 17—19; Luk. 18, 31—34; Joh. 11, 53—57.)

Sie waren nun auf dem Wege, hinaufzuziehen nach Jerusalem. Und Jesus zog 32
ihnen voran, und sie wurden bestürzt, und indem sie nachfolgten[1]), geriethen sie in Furcht
(ἐφοβοῦντο emphatisch; vergl. Joh. 11, 8. 16). Und er zog wiederum die Zwölfe an sich
und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren würde. *Siehe, wir gehen hinauf 33
gen Jerusalem, und der Menschensohn wird (zum ersten Mal verrathen) überliefert werden
den Hohepriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode.
Und sie werden ihn (zum zweiten Mal verrathen) überliefern den Heiden. *Und sie (nicht 34
blos die, die Heiden nämlich) werden ihn verspotten, und werden ihn geißeln, und werden
ihn anspeien[2]) und werden ihn tödten, und am dritten Tage[3]) wird er auferstehen.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 284) und zu Lukas. Vergl. auch besonders die Einleitung zu Markus, S. 12. Unser Evangelist läßt hier am deutlichsten einen Moment im Leben des Herrn hervortreten, worüber Johannes den genauesten Bericht gegeben hat. Denn ohne Zweifel ist die Rede von dem letzten Rücktritt des Herrn in die Stadt und Wüste Ephraim, wo er sich selber rüstete und seine Jünger sammelte zum letzten Zuge nach Jerusalem (S. Joh. 11, 53; Leb. Jesu II, 2, S. 1141). Freilich klingt auch zunächst die Stimmung der Jünger bei dem Abzuge aus Peräa zur Auferweckung des Lazarus an. Im Frühjahr 783 (p. u. c.) ging Jesus von Peräa nach Bethanien und erweckte den Lazarus; dann zog er sich, weil ihn das Synedrium in den Bann gethan und den Be-

1) Meyer empfiehlt die Lesart: οἱ δὲ ἀκολουθοῦντες nach den Codd. B. u. A. und nach Ewald. Cod. A. u. A. und dagegen. Cod. C. liest καὶ οἱ, wobei die Identität, daß von den Jüngern die Rede ist, festgehalten werden kann.

2) Die Verbindung des Anspeiens mit dem Verspotten in Codd. B. C. L. Δ. bei Lachmann, Tischendorf erklärt sich aus exegetischen Motiven.

3) Codd. B. C. L. Δ. ꝛc.: μετὰ τρεῖς ἡμέρας, Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich wie Kap. 9, 31 Conformirung mit Kap. 8, 31.

schluß des Todes über ihn gemacht hatte, in die Wüste Ephraim zurück. Die Wüste Ephraim, ostwärts von Bethel, zieht sich nach der Wüste Quarantania zwischen Jerusalem und Jericho hin. (Ueber diese Wüste s. Robinson II, S. 353 u. 560). Der letzte Aufenthalt Jesu in der Wüste, seine letzte diesseitige Retraite bildet ein Seitenstück und Gegenstück zu seinem Aufenthalt in der Wüste nach der Taufe. Damals mußte er beschließen, in dem Volke gewissermaßen anonym aufzutreten, um dem Messiasnamen, wie er zu einem Trugbild verunstaltet war, aus dem Wege zu gehn; jetzt muß er sich entschließen, sich dem Volke auf den gereinigten Messiasnamen hin, den er in ihm durch sein Messiasleben thatsächlich hergestellt, hinzugeben. Mit dieser Aufgabe war er jetzt beschäftigt. Eine andere aber tritt noch mehr hervor. Auch Matthäus deutet sie an. Er nahm seine Jünger *κατ' ἰδίαν ἐν τῇ ὁδῷ* und machte ihnen seine letzte bestimmteste Leidensverkündigung. Bei Lukas ist der Moment am schwächsten angedeutet: *παραλαβὼν — ἰδού, ἀναβαίνομεν*. Markus aber schildert zuerst die große Furcht, mit welcher die Jünger der letzten Entscheidung entgegensahen und mit ihrer Nachfolge in Furcht geriethen. Dieser Ausdruck: *ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο* ist stärker, wie wenn das Partizipium und der Indikativ umgekehrt wären. Es deutet eine Zögerung an, eine Gefahr der Zerstreuung, welcher Jesus begegnet mit dem *παραλαβὼν πάλιν*. Wir verstehen es so auch, daß auf diese schwere Herabstimmung, die der Herr besiegte, wieder ein neuer mächtiger, überstarker Aufschwung folgte, der sich dann in der gleich folgenden Kundgebung der Zebedäiden äußerte. Markus ist am ausführlichsten in der Leidensverkündigung und stellt sie in lauter aktiven Futuralsätzen dar. Matthäus legt das Hauptgewicht auf das Verrathenwerden Jesu an die Heiden: er wird übergeben, verrathen zum Verspotten, zum Geißeln, Kreuzigen. Lukas macht die Person Christi zum Mittelpunkt, berichtet, was er leiden, erfahren werde. Markus schildert den doppelten Verrath in seinen aktiv gefaßten Folgen, und das Wort des Matthäus zum Kreuzigen zerfällt bei ihm in die zwei: sie werden ihn verspeien, sie werden ihn tödten. Lukas hebt es noch hervor, Jesus habe sich zu Anfang der Rede erklärt, die Schriften müßten erfüllt werden, und betont es stark am Ende, daß die Jünger die Leidensverkündigung nicht fassen konnten und wollten.

2. **Und indem sie nachfolgten.** Meyer zieht (s. oben die kritische Note zum Text) die Lesart *οἱ δὲ ἀκολ. ἐφοβοῦντο* vor, womit denn der Sinn entsteht: die Jünger blieben der Mehrzahl nach in Bestürzung auf dem Wege zurück; diejenigen, welche dem voranschreitenden Jesus folgten, thaten dies nur furchtsam. Wir sind mit Meyer darin einverstanden, daß der Moment stark betont ist, aber seine Lesart betont ihn zu stark. Erstlich ist seine Lesart nicht stark genug bezeugt, und zweitens haben wir bei Johannes kein Anzeichen, daß damals manche Jünger den Herrn verlassen. Wollte man daran denken, daß um diese Zeit der Gedanke des Verraths in der Seele des Judas keimte, so kam derselbe doch erst bei dem späteren Gastmahl in Bethanien zum Vorschein und erst beim Paschamahl zur Entscheidung. Ein eigentlicher Gegensatz von solchen, die den Herrn jetzt verließen im Unterschied von solchen, die ihm mit Furcht nachfolgten, wäre auch wohl stärker ausgedrückt, wie in dem früheren Moment nach der Erklärung Jesu in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 66. Die Thatsache, daß jetzt der Todesbann über den Herrn verhängt war (Joh. 11, 45), konnte manche Verehrer Jesu wankend und abfällig machen, wie entschieden aber noch seine eigentliche Jüngerschaft seiner Sache vertraute, beweist der spätere Palmenzug. Eben so der Umstand, den Lukas hervorhebt, daß die Jünger die Verkündigung Jesu selbst von seinem Tode noch nicht gründlich zu Herzen nahmen.

3. **Und er zog wiederum die Zwölfe an sich.** S. die Mittheilung des Johannes, Kap. 11, 7 ff. und V. 54.

4. **Und fing an.** Der Ausdruck deutet an, daß hier ganz neue entscheidende Eröffnungen Statt fanden (Vergl. Kap. 8, 31; 9, 22). Diese liegen 1) in der Bestimmung des Termins. Zuerst hatte er ihnen eröffnet, daß er überhaupt den Tod erleiden müsse (*ὅτι δεῖ*), dann, daß es nahe bevorstehe (*μέλλει* bei Matthäus und Lukas, bei Markus ausgedrückt durch das Präsens *παραδίδοται*); jetzt heißt es bestimmt: bei dem bevorstehenden Festzuge werde das Alles erfolgen (*ἀναβαίνομεν* rc., *καὶ ὁ υἱός*). 2) In der genaueren Bestimmung der Form des Leidens: a. verworfen werden überhaupt (Kap. 8, 31), b. der Verrath und die Uebergabe von den Juden an die Heiden (Kap. 9, 22), c. der große Doppelverrath, wobei der erste Verrath oder die Uebergabe an die Hohepriester bestimmt hervortritt in unsrer Stelle. 3) In der genaueren Bestimmung der Momente des Leidens, namentlich seiner Hinrichtung durch die Hände der Heiden, wobei Matthäus die Kreuzigung ausdrücklich nennt, während sie bei Markus und Lukas entschieden angedeutet ist. Vergl. die Erl. bei Matthäus.

5. **Und sie werden ihn verspotten.** Der Text veranlaßt uns nicht, dieses Verbum wie die folgenden mit Meyer blos auf die Heiden zu beschränken. Weßhalb sollten hier die ersten moralischen Urheber und fortwährenden Theilnehmer ausfallen? Vergl. den Matthäus und Lukas.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 285.

2. Auch hier wieder, wie an mehreren Stellen, geht Markus über die andern Synoptiker hinaus und nähert sich entschieden dem Johannes. Selbst der Bericht des Johannes über den letzten Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim wird durch die hier mitgetheilten Züge erläutert. Das Staunen und Beben der Jünger Jesu wird besonders veranlaßt durch sein heldenmüthiges, entschiedenes Vorangehen. Sie sahen in seiner majestätischen, feierlichen, entschlossenen Haltung, daß die wichtigste Entscheidung bevorstand. Da das Staunen und Zagen der Jünger der bestimmten Voraussage Christi von seinem jetzt bevorstehenden Todesleiden noch vorangeht, so ist wohl nur das dunkle, bange Vorgefühl der Jünger von der nahenden großen, schweren Entscheidung gemeint (de Wette). Darauf waren sie noch wenig gefaßt, daher sammelte und stärkte sie der Herr in der Einsamkeit, sagte ihnen sein ganzes Leiden voraus, so weit es geschehen konnte (d. h. ohne voreilige Entdeckung des Verräthers, der ja auch noch nicht entschieden war), wiederholte ihnen die tröstliche Verheißung seiner

Auferstehung und harrte so des Anschlusses an die galiläisch-peräische Osterfestkarawane.

3. Der Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim in seinem Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in der Wüste Quarantania und im Gegensatz zu demselben.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 285. — Jesus den Seinen voran auf dem Leidenswege. 1) Sein Heldenmuth, 2) ihr Verzagen, 3) ihr Erstarken in seinem Heldenmuth. — Mir nach, spricht Christus, unser Held. — Jesus, geh voran! — Löwen, laßt euch wiederfinden! — Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, Hebr. 2, 10. — Der Herr in der Mitte der Seinen vor den Stunden (oder Tagen) großer, ernster Entscheidung. — Die schauernde Ahnung der Jünger vor dem Unerhörten, wie sie geweckt wurde 1) durch den Blick auf den heilig freudigen Ernst des Herrn, 2) den Zug nach Jerusalem, 3) die Rücksicht auf die Stimmung des Volks, 4) ihre eigene Stimmung. — Wie der Herr die Jünger von der unbestimmten Furcht zu heilen sucht durch das klare Bild einer schrecklichen, aber heilbringenden Gewißheit. — Die zögernde Nachfolge. — Nicht in der Ungewißheit des Leidensweges schaudern und zaudern, sondern in der Gewißheit des Leidenswegs zagen und wagen. — Die dunklen Stimmungen müssen klar werden und ihre lähmende Macht verlieren durch den Gedanken an den entscheidenden Schluß und den Entschluß. — Die Sammlung des Herrn in der Einsamkeit zu seinem großen Entscheidungskampf mit der Welt (S. die Einleitung und Eintheilung). — Die Bedeutung der Stille für das Reich Gottes oder die Lösung: 1) In die Stille, 2) in der Stille, 3) aus der Stille. — Wie der Herr die Jünger sammelt zum Leidenskampf: 1) Jeden zu sich (bei Christo), 2) Jeden in sich selber (im innern Leben), 3) Jeden einzeln (zu den Genossen). — Die Quelle des Leidens Christi oder die Feindschaft der Welt gegen ihn: Verrath und aber Verrath. — Der immer wiederkehrende Himmelsruf (Glockenton) über allen Leidensaussichten des Herrn und der Seinen: und am dritten Tage. — Der Herr handelt in himmlischer Klarheit und Treue mit den Seinen. — Der deutliche Zwiespalt zwischen den Stimmungen der Jünger und der Stimmung des Herrn: 1) Seine Bedeutung, 2) seine Vorzeichen, 3) er selber ein Vorzeichen des Verraths, der Verleugnung und der Flucht in der Leidensnacht.

Starcke: Die Unterredungen auf Reisen sollen fördern für die himmlische Reise. — Alle Schritte, die zum Leiden mit Christo gethan werden, sind auch Schritte zur Herrlichkeit, 2 Tim. 2, 11. 12. — Christus denkt mit Freuden an die Erfüllung dessen, was sein himmlischer Vater über ihn bestimmt hatte, ob es schon ein Hartes war, uns zum Exempel und seliger Nachfolge, 2 Thess. 3, 5; 1 Petr. 4, 1. — Hedinger: Lasset uns allezeit auf Jesum schauen als die Ursache und den Herzog unserer Seligkeit, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Ebr. 12, 2. 3. — Uns oft des Kreuzes erinnern. — Christus beruft uns zu seiner Gemeinschaft, so oft wir von seinem Leiden hören. — Getrost sein [Luk. 24, 26], im Leiden der Auferstehung uns erinnern, die Erlösung erwarten mit Geduld. — Lisko: Sie entsetzten sich, erstaunten über den von Jesu so muthig angetretenen Weg zum Hauptsitz seiner Feinde. — Braune: Um des Meisters willen entsetzten sie sich, für sich aber fürchteten sie sich. — Jesu Vorgang zog sie nach. — Ein verborgenes Geistessehnen zielt auf die Gemeinschaft mit dem Herrn auch am Kreuz, aber dem Fleische graut davor. — Wir müssen auch leiden lernen.

---

# Vierte Abtheilung.

## Die Kriege und Siege des Herrn in Judäa. Christus der Begründer der neuen Gemeinde.

### Erster Abschnitt.

### Der Aufbruch und der triumphirende Einzug in Jerusalem.

**Kap. X, 35—XI, 26.**

#### 1. Das Gesuch der Söhne Zebedäi. (V. 35—45.)

(Parallele: Matth. 20, 20—28.)

Da treten an ihn heran Jacobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und 35
sagen: Meister, wir wollten gerne, daß du uns thuest, was wir irgend von dir[1]) er-
bitten möchten. *Er aber sprach zu ihnen: Was wollet ihr, daß ich euch thun soll? 36
*Sie sprachen zu ihm: Verleihe uns, daß wir Einer zu deiner Rechten und Einer zu 37
deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit. *Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset 38
nicht, was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den ich trinke, und mit dem Tauf-
bad, womit ich getauft werde, euch taufen lassen? *Sie sprachen zu ihm: Wir kön- 39
nen's! Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch zwar, den ich trinke, werdet ihr trinken,

1) Lachmann, Tischendorf lesen nach αἰτήσ. ein σε nach entscheidenden Zeugen.

40 oder[1]) mit dem Taufbad, womit ich getauft werde, werdet ihr euch taufen lassen, *das
Sitzen aber zu meiner Rechten oder[2]) zur Linken stehet mir nicht zu, als das Meine
41 zu vergeben, sondern denen es bereitet ist. *Und da die Zehn das hörten, fingen sie an,
42 sich zu entrüsten über den Jacobus und Johannes. *Und nachdem er sie herbeigerufen,
sagt Jesus[3]) zu ihnen: Ihr wisset, daß die, die als Fürsten der Völker gelten, sie von
43 oben herab beherrschen, und daß ihre Großen Gewalt über sie ausüben. *Nicht also
aber ist es[4]) unter euch, sondern wer irgend groß werden will unter euch, der soll euer
44 Diener sein, *und wer irgend will unter euch der Erste sein[5]), der soll sein Aller Knecht,
45 *Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern daß er
diene und gebe sein Leben hin als Lösegeld für Viele.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth., S. 286. — Zunächst die Erl. Nr. 1. Christus hat die Zwölfe auf den letzten Festzug und seine entscheidende Bedeutung vorbereitet. Er ist aus der Wüste Ephraim hervorgetreten; jedenfalls hat sich die erste Gruppe der galiläischen Festpilger, wahrscheinlich bestehend aus den eigentlichsten Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa geradezu durch Samaria nach Ephraim gereist waren und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, jetzt ihm angeschlossen. Dies beweist die Anwesenheit und Theilnahme der Salome an der Bitte ihrer beiden Söhne. Auch sehen wir aus dieser Bitte, wie mächtig sich die freudige, hoffende Stimmung der Jünger wieder gehoben hat; sie bildet mit diesem Zug einen Gegensatz zu dem vorigen Abschnitt. Markus hat hier blos den Matthäus zum Begleiter. Matthäus stellt nun die Salome in den Vordergrund; sie ist die Bittende. Nach Markus tragen die Söhne dem Herrn selbst die Bitte vor; doch sind das nur einander ergänzende Berichte. Denn auch nach Matthäus macht Salome nur die Fürsprecherin, und zwar mit bestimmtem Eingehn in morgenländisches Hofceremoniell. Christus redet daher auch nach Matthäus sofort, nachdem die Mutter jene Bitte vorgetragen, welche nach Markus das Anliegen der Söhne ist, diese selber an. Markus fügt zu dem Worte vom Kelchtrinken noch das Wort von dem Taufbade hinzu. Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu verleihen ist nicht meine Sache, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater, sagt Matthäus, Markus kurz: denen es bereitet ist. Dann wieder nach seiner Weise: die Zwölfe fingen an, unwillig zu werden. Die Fürsten der Erde schildert er auf eigenthümliche Weise. Im Uebrigen stimmt er hier mit Matthäus sehr genau überein bis auf ganz kleine Varianten, z. B. Matthäus: der sei euer Knecht, Markus: der sei aller Knecht.

2. **Wir wollten gern, daß du uns thuest.** Starkes Andringen: θέλομεν, ἵνα.

3. **In deiner Herrlichkeit.** Nach Matthäus: in deinem Reiche. Beides ist wesentlich dasselbe. Ganz abzuweisen aber die Erklärung: in deiner Glorie, die uns dann neben dir sitzend umgeben wird.

4. **Und mit der Taufe.** Dem Markus eigen. Ueber das Doppelsinnige des Ausdrucks s. Matth., Erl. 3.

5. **Denen es bereitet ist.** Matthäus setzt hinzu: von meinem Vater. Bei Markus fällt noch ein größeres Gewicht auf den Gedanken, daß die Sache schon entschieden ist.

6. **Fingen sie an.** Auch hier wieder folgt sogleich eine Gegenwirkung: das beschwichtigende Wort des Herrn.

7. **Die als Fürsten der Völker gelten,** *οἱ δοκοῦντες ἄρχειν*. Meyer gut: das Wesen, worin das heidnische Herrschen beruht, die Herrschergeltung bezeichnend, nicht gleich *οἱ ἄρχοντες* (Gataker u. A.), sondern: qui censentur imperare; i. e. quos gentes habent et agnoscunt, quorum imperio pareant (Beza u. A.). Mit Recht beseitigt er Fritzsche's Auslegung: die sich einbilden zu herrschen. In Wetsteins Erklärung aber: qui sibi regnare videntur, revera autem affectuum suorum servi sunt, liegt ein beachtenswerthes Element.

8. **Der soll sein.** Allerdings das: er wird sein, im Sinne von ἔστω: er soll sein; doch auch wohl den Gedanken andeutend, daß er es jedenfalls sein wird, entweder im innerlichsten Sinne oder im äußerlichsten. Christus ist Aller Knecht im Centrum der Kirche, der Papst in der Peripherie der Kirche als unfreier Widerhalt gegen die zu rasche Entwickelung des Reiches Gottes.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 289. Auch die Erl. 1, S. 286 und 287.

2. Die letzte bekannte Instanz der apostolischen Erziehung der Zebedäiden. Die beiden früheren Momente: Luk. 9, 54 und Mark. 9, 38. Also Analogie und Gegensatz zu der apostolischen Erziehung des Petrus. Unsere Geschichte wirft Licht nach vielen Seiten: 1) Als Anfang jenes begeisterten Hosianna, das sich im Palmenzug gipfelte. Christus hat sein Kreuzesleiden verkündigt. Die Zebedäiden erklären mit schönem Heroismus, daß sie ihr Loos mit dem seinen aufs engste verketten wollen und auf Alles gefaßt sind, vielmehr aber mit ihm auf die Herrlichkeit hoffen als Kreuzesschmach befürchten. 2) Als der letzte Ausbruch des hochfliegenden, adligen natürlichen Stolzes der Zebedäiden. Mutter und Söhne sind eins. Johannes aber scheint besonders zu Gunsten seines Bruders Jacobus zu interveniren, da er sich bisher schon Hoffnung machen konnte auf den Platz zur Rechten, jetzt aber (als der Jüngere) auf den Platz zur Linken treten

1) Nach B. C.* D. L. Δ. statt καί ein ἤ zu lesen.
2) Statt des καί auch hier ein ἤ nach B. D. L. Δ.
3) S. die Wortfolge bei Tischendorf und Lachmann.
4) Statt ἔσται hier ἐστιν nach B. C.* D. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.
5) Lachmann nach B. C. rc. ἐν ὑμῖν εἶναι statt ὑμῶν γενέσθαι.

will. 3) Als eine unbewußte Bitte um das Märtyrium mit Christo; 4) als eine Feuerprobe für den Edelmuth des Petrus; 5) als eine Beleuchtung des Uebergangsstadiums, worin sich die Jünger befunden; 6) als eine Veranlassung des Herrn, das Wesen des weltlichen Staats zu charakterisiren und sich gegen den Gedanken einer christlichen Hierarchie auszusprechen, so wie dazu, die Oekonomie des Vaters und der Schöpfung wie der Vorherbestimmung von der Oekonomie des Sohnes und der Erlösung bestimmt zu unterscheiden; besonders aber wiederum den königlichen Weg der Demuth als den Weg der wahren christlichen Hoheit zu bezeichnen, Phil. 2, 6 ff.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 290. — Das Edle und das Sündige in der Bitte der Zebedäiden. — Die kühne Bitte der Zebedäiden: 1) Als Fehler (nach dem Irrthum und der Sünde in ihr: a. sie baten um etwas, was so wie sie dachten, nicht war im Reiche Christi, b. was noch nicht da war [erst jenseit des Kreuzes], c. worüber schon verfügt war, vielleicht zu ihren Gunsten, so daß die Bitte überflüssig war, vielleicht auch nicht, so daß die Bitte vergeblich war) eine Fehlbitte, 2) als ein frommer Geistestrieb gereinigt und überschwänglich erfüllt (als Trieb, a. ihm ganz nah zu bleiben, b. sein Geschick zu theilen und ihm zu dienen, c. mit Hingebung für sein Reich zu wirken. Der Freund Jesu, der erste Märtyrer). — Der Kelch Christi und seine Taufe: a. ein Schmecken aller Bitterkeiten des messianischen Leids, b. das Erfahren aller Beraubungen oder das Getauchtwerden in die Kreuzesschmach, den Tod, das Grab, die Unterwelt. Oder a. sein Trinken (Gethsemane), b. sein Versinken (Golgatha). — Kelch und Taufe im Reiche Christi: 1) Der Kelch und die Taufe, 2) die Taufe und der Kelch. — Wie der Herr den Petrus durch scheltende Weisungen zurecht gebracht, so die Zebedäiden durch beschämende Unterweisungen: 1) Durch eine genaue Unterscheidung zwischen dem Leiden Christi und seiner Herrlichkeit, 2) zwischen der Martyrtreue und ihrem Lohn und dem göttlichen Charisma und seinem Segen, 3) zwischen der Oekonomie und dem Werk des Vaters und der Oekonomie und dem Werk des Sohnes, 4) zwischen den ewigen Grundbestimmungen des Reiches Gottes und seiner Verwirklichung in der menschlichen Freiheit, 5) zwischen dem weltlichen Staat und der geistlichen Kirche. — Der Unwille der Jünger über die Verfehlung der Zebedäiden: 1) Wahrscheinlich ein Rechtsgefühl für Petrus, 2) nicht frei von Eifersucht, 3) zugleich aber Ahnung einer höheren Ordnung der Dinge. — Das Oben und das Unten in der Gemeinde des Herrn: 1) Ein Oben, das ein Unten ist, 2) ein Unten, das ein Oben ist (wie vielfach der Erste der Letzte, der Letzte der Erste). — Der Gegensatz zwischen den Ordnungen des Staats und der Kirche: 1) Jene gesetzlich, diese Grundsätze der freien Liebe; 2) jene symbolisch, diese wirkliche Lebensmächte. — Die wiederholten Erklärungen des Herrn gegen den Primat. — Christus Aller Knecht und Aller Herr, Phil. 2, 6 ff. — Die wesenhaften Würden im Himmelreich: 1) Die Namen (Titel), Lebensmächte, 2) die Lebensmächte, Geistesfrüchte, 3) die Geistesfrüchte, Gottesgaben. — Christus der Friedensfürst im Kreise der Seinen.

Starcke: Osiander: Kirchendiener haben auch ihre Mängel. — Gib wohl Acht, wie du betest. — Nach etwas Hohem sollen wir nie selbst trachten. — Quesnel: Der Ehrgeiz ist blind und weiß oft nicht, was er begehret. — Osiander: Der Trübsalskelch ist dem Fleische wohl bitter, aber doch heilsam. Nimm ihn getrost ein, er dient zur Gesundheit der Seele. — Christus sagt nicht, daß er die himmlische Herrlichkeit nicht geben könne, sondern daß er sie nicht Andern geben könne, als nur, denen sie bereitet ist, 2 Tim. 2, 11. 12. — Derselbe: Uns nicht bekümmern, wie wir im Himmel gesetzt werden, sondern nur trachten, daß wir in den Himmel kommen. — Hedinger: Christus verwirft den Stand der Obrigkeit nicht, sondern ihren Hochmuth und Eitelkeit. — Verschiedenheit der Gaben in der Kirche: Die Einen sollen sich nicht überheben, die Andern nicht neiden, Röm. 12, 3; 1 Cor. 12, 15; Jac. 1, 10. — Im Weltreich heißt man groß, wenn man über Viele herrschet, im Gnadenreich, wenn man Vielen dienet. — Luther: Nichts ist, was das Amt eines wahren Knechtes Christi mehr zieret und adelt als die wahre Einfalt und Demuth. — Braune: Das geht allmälig immer mehr auseinander, den Beifall Anderer und die Sache selbst suchen (was, wie er bemerkt, anfangs nahe zusammen liegt). — Es treibt dann (in der Folge) jeder Ehrgeizige nicht die Sache, sondern seine Kraft und Gaben, und aus einem falschen Schritte geht's in den andern. — Mischte sich nun in diese Liebe zum Herrn (bei den Zebedäiden) Ehrgeiz, so wurde sie verunreinigt: das mochte und konnte der Liebreiche nicht leiden. — Der Unwille der Zehn war Beweis, daß sie an demselben Fehler litten. — Die Verheißungen Christi, Apoc. 2, 10. 28; 3, 21. — Schleiermacher: Die Liebe zu Christo der Maaßstab für alle Handlungen der Menschen in seiner Kirche. — Brieger: Das Reich Christi ein Kreuzreich. — Die Liebe lehrt dienen. — Sein Dienen soll uns zum Dienen bestimmen.

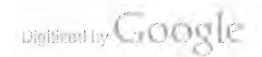
### 2. Der Durchzug durch Jericho. Der blinde Bettler Bartimäus. (V. 46—52.)

(Parallelen: Matth. 20, 29—34; Luk. 18, 35—43; 19, 1—28.)

Und sie kommen nach Jericho. Und da er von Jericho auszog und seine Jünger 46
und eine zahlreiche Volksschaar, saß ein (der[1]) Sohn des Timäus, Bartimäus (Timäus
Sohn), der Blinde, am Wege und bettelte. *Und als er hörte, daß es Jesus der Na- 47
zarener[2]) sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Du Sohn Davids, Jesus, erbarme
dich mein! *Und Viele bedräueten ihn, daß er schweigen sollte. Er aber schrie nur 48

[1]) Wir lesen mit Cod. A. und der Recepta υἱός ohne Artikel, und so auch ὁ τυφλός mit dem Artikel, und weiterhin προσαιτῶν, obschon bedeutende Codd., namentlich B. D., anders lesen. S. d. Erkl.

[2]) Ναζαρηνός, Lachmann, Tischendorf.



49 um so mehr: Sohn Davids, erbarme dich mein! *Und Jesus stand still und sprach:
Rufet ihn[1]). Und sie rufen den Blinden, indem sie sagen zu ihm: Sei getrost, steh
50 auf, er ruft dich! *Der aber warf sein Gewand ab, sprang auf[2]) und kam zu Jesu.
51 *Und Jesus antwortend sagt zu ihm: Was willst du, daß ich dir thun soll? *Der
52 Blinde sprach zu ihm: Rabbuni (mein Meister), daß ich sehend werde! Jesus aber sprach
zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und
folgte ihm nach[3]) auf dem Wege (Zuge).

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 292) und zu Lukas. — Von Ephraim und der Wüste wandte sich Jesus mit den Zwölfen und den vertrauten galiläischen Anhängern, die hier bereits mit ihm zusammengetroffen waren, nach Jericho, wo er sich mit dem großen galiläisch-peräischen Festzuge, welcher von Peräa her über den Jordan kam, vereinigte. Ueber die Zeitbestimmungen, über Jericho selbst, über die Differenz zwischen den Synoptikern in Betreff der Blindenheilung rc. s. den Matthäus. Markus übergeht wie Matthäus die Geschichte des Zachäus und gibt dafür einen um so genaueren Bericht über die Blindenheilung. Es lag in dem Grundgedanken des Lukas-Evangeliums, daß die Begnadigung des reichen Zöllners nicht fehlen durfte. Matthäus und Markus sind zu sehr darauf bedacht, den einheitlichen großen Festzug zu schildern, als daß sie auch noch außer der Blindenheilung diese Episode mittheilen und bei ihr verweilen könnten. Matthäus mochte auch aus Bescheidenheit die wiederholten Begnadigungen der Zöllner nicht hervorheben wollen; Markus vermied vielleicht gern eine neue Erinnerung an die Gehässigkeiten der Juden gegen das römische Wesen den römischen Christen gegenüber. Außerdem war das Begebniß mit Zachäus keine eigentliche Wundergeschichte, wie Beide dergleichen vorzugsweise berichten. Während nun Matthäus blos vom Abzuge aus Jericho berichtet, erwähnt Markus auch den Eintritt. Bei dem Auszug schildert er das große Geleit Christi und nennt den Blinden, der von Jesu geheilt wurde, mit Namen Bartimäus, des Timäus Sohn. Daß derselbe ein Bettler war, sagt mit ihm auch Lukas. Wiederum hat Markus das bezeichnende: er fing an, nämlich der Bartimäus fing an zu schreien. Die Worte der Leute an den Blinden: sei getrost, steh auf, er ruft dich, so wie das Verhalten des Blinden, sein Abwerfen des Mantels, sein Aufstehn, sein Kommen — wieder malerische Züge, die Markus allein hat. Die Erwähnung des Erbarmens Jesu und des Anrührens der Augen hat allein Matthäus; bei Markus fällt sogar das Wort aus: sei sehend. Der Heilspruch ist kurz gefaßt, und so auch der Schluß kürzer als bei Lukas, die Hauptmomente bezeichnend.

2. **Bartimäus.** Das Patronymicum בַּר טִמְאַי ist zum nomen proprium gemacht (Analogieen Bartholomäus u. A.), was sich aus dem gleichlautenden Zusatz ergibt: der Sohn des Timäus. Die letztere Anführung setzt den Timäus unter den Christen als bekannt voraus. Meyer: Wahrscheinlich ein nachmaliger angesehener Christ. Dagegen würde freilich nicht entschieden sprechen, daß er ehemals seinen Sohn als Blinden am Wege habe betteln lassen. Lesen wir jedoch mit Cod. A. und der Recepta: ein Sohn des Timäus, Bartimäus der Blinde, und bettelte, so ergibt sich, daß dies eine consequent durchgeführte, bestimmtere Angabe ist, welche wahrscheinlich den meisten Abschreibern zu bestimmt lautete. Nach ihr ist Bartimäus, der Blinde, selbst den Christen ein wohlbekannter Mann als Denkmal der Wunderthat des Herrn, wie auch wahrscheinlich Simon der Aussätzige, und mit der Bezeichnung: ein Sohn des Timäus, wird er vielleicht nicht blos vom Vater, sondern auch von andern Söhnen unterschieden.

3. **Und als er hörte.** Er glaubte also, daß Jesus von Nazareth der Sohn Davids, d. h. der erwartete Messias sei. So gibt er Zeugniß von der weit verstreuten Glaubenssaat, insbesondere dem erneuten Aufschwung des Glaubens, der sich vom Beginn des Festzuges an unter den Massen verbreitete. Der Blinde konnte aber auch wohl von der kurz vorher geschehenen Auferweckung des Lazarus in seiner Nachbarschaft auf den Höhen gehört und sich darüber seine stillen Nachtgedanken in seiner Blindheit gemacht haben.

4. **Und Jesus stand still.** Der große Wendepunkt ist eingetreten. Er hört jetzt öffentlich auf den Zuruf: Messias. S. d. Erl. 5 bei Matthäus.

5. **Sei getrost.** Meyer: „*θάρσει, ἔγειρε, φωνεῖ σε*, affektvolles Asyndeton."

6. **Rabbuni,** רַבּוּנִי; mein Meister. Wird das Jod freilich paragogisch gefaßt, so heißt es schlechthin: Meister (s. Meyer), aber dann wieder in einem so emphatischen Sinne, daß es dem Sinne nach zum gleichen Ausdruck der Huldigung wird. Bartimäus schloß sich dem Herrn sofort an. Er folgte ihm nach, indem er Gott pries, sagt Lukas; er folgte ihm nach auf dem Wege, d. h. auf dem Zuge, sagt Markus. Sofort schloß er sich dem Triumphzuge Jesu an. Es war freilich erst der Triumphzug des Propheten, noch nicht des Hohepriesters, den bildet die Kirche, wie die auferstandenen Seligen den Triumphzug des Königs bilden werden.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus (S. 293) und die vorstehenden Erläuterungen.

2. Der Gegensatz der Stimmungen in der Umgebung Jesu. Ein Abbild des Gegensatzes zwischen der hierarchischen und der evangelischen Gemeinde. Dort werden die Elenden und Armen bedroht, zu schweigen, wenn sie den Herrn unmittelbar anrufen; hier heißt es: sei getrost, steh auf, er ruft dich. Es

1) *Εἶπεν φωνήσατε αὐτόν.*
2) Statt *ἀναστάς* lesen Lachmann und Tischendorf *ἀναπηδήσας* nach B. L. D. *Δ.* rc.
3) *αὐτῷ* statt *τῷ Ἰησοῦ.*

war natürlich, daß die Umgebung Christi bei dem Gedanken an den Beginn seines Königreichs sich zugleich der conventionellen Vorstellung überließ: jetzt gelte Hoffitte, hierarchische Ordnung, aber auch natürlich, daß das Erbarmen Jesu für den Elenden diesen Nebel zerstreute.

3. Die Höhe des Moments, in welchem jetzt der Herr steht, wird dadurch angedeutet von Markus, daß er den Blinden heilt lediglich mit den Worten: gehe hin, dein Glaube ꝛc. Wir wissen, daß sie nach Matthäus näher zu expliziren sind; gleichwohl ist es merkwürdig, daß Markus, der früher von dem Seufzen, dem Spützen ꝛc. des Herrn berichtet, hier so wenig Umstände eintreten läßt.

4. Der Herr bewies es hier thatsächlich, daß er in seinem Reiche keinen Hofstaat wollte und keine Hofbeamten und Mittelpersonen zwischen sich und seinen Unterthanen, daß er gekommen war, nicht zu herrschen, sondern zu dienen. Und insofern ist unsere Geschichte eine thatsächliche Erläuterung des vorigen Abschnitts.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 293. — Der Anfang des Festzugs Christi: ein Aufthun blinder Augen. Es muß Licht in der Welt werden. — Der Nachruhm des Bartimäus der beste Nachruhm der Menschen, oder der Nachruhm aller Christen. (Er war ein Blinder, ein Bettler, er glaubte und flehte, der Herr erbarmte sich seiner und half ihm). — Wie sich mit dem Namen Christi die Namen seiner Geretteten verewigen (christliche Taufbücher, Todtenbücher, Heiligentage, Biographieen ꝛc.). — Die schönste Huldigung, womit Christus zuerst öffentlich als Messias ausgerufen wird: erbarme dich mein! — Es ist zum Erbarmen, wenn selbst der Ruf: Herr, erbarme dich (das κύριε ἐλέησον) zur todten Formel wird in der armen Christenheit. — Wie Jesus die harten Bedräuer der Elenden in mitleidige Ermunterer und Tröster verwandeln kann. — Die drei Worte der rechten christlichen Theilnahme für die Elenden: sei getrost! steh auf! er ruft dich! — Durch das Erbarmen Jesu und in seiner Nähe lernt man Evangelium predigen selbst unbewußt. — Wie das helfende „gehe hin" des Herrn für Bartimäus und Viele zu einem heilbringenden „komm her" geworden. — Alle unberufenen Ceremonienmeister bei dem Königszuge Christi können das Rufen des Glaubens zu ihm nicht niederschlagen. — Das Ohr des Königs hört die Klage des blinden Bettlers durch den Jubel der Schaar hindurch. — So räumt der Königszug Christi auf mit dem Elend am Wege. — Ein blinder Bettler kann den Zug Christi halten machen, ein blinder Bettler, verwandelt in einen sehenden Jünger, kann ihn bereichern. — Die rechten Gottesbeter werfen das menschliche Bettlergewand ab für immer. — Wie die Bettelei erscheint oder verschwindet, je nachdem die Menschen geleitet werden: 1) Wie sie erscheint in den alten Priesterstaaten und Königsstaaten dieser Welt, 2) wie sie verschwindet im Reiche Christi. Unsere Stelle; Joh. 9, 8; Act. 3, 2; 4, 34. — Wie die Menschen erst die Anfänge des Christenthums hindern und dann zustimmend oft mit Uebereilung und Uebertreibung seinen Fortgang fördern wollen (Beispiel a. die drei ersten Jahrhunderte, b. die drei folgenden).

Starcke: Luther: Blind und arm eine gedoppelte Noth; so geht's auch im Geistlichen: wenn nur Beides recht gefühlt würde. — Canstein: Die Predigt des Evangeliums verkündigt uns immer, daß Jesus da sei; so sollen wir in Erkenntniß unsres Elendes ohne Aufhören zuversichtlich um seine Erbarmung ihn anschreien. — Luther: Nothleidende finden oft wenig Fürsprache und Mitleiden. — Cramer: Es wäre nimmer gut, wenn der liebe Gott des Bittens und Bettelns so bald überdrüssig würde als die Menschen. — Quesnel: Man muß keine gute Gelegenheit, an Leib und Seele zu genesen, vorbeigehn lassen, denn sie nicht allezeit wiederkommt. — Hedinger: Im Gebet soll man sich durch Nichts stören und abkehren lassen. — Die Einfalt des Glaubens bleibt im Gebet stehen. — Luther: Gottes Berufung ist auch im Geistlichen schon der Anfang der wirklichen Hülfe. — Wem sein Heil lieb ist, der entledige sich doch von allen Hindernissen und komme zu Christo. — Hedinger: Wer sehend werden will, muß seine Blindheit erkennen. — Luther: So hoch wird der Glaube geadelt, daß ihm der Ordnung wegen die Hülfe zugeeignet wird, die doch Gottes ist. — Hedinger: Christus unser Arzt und Licht. — Der Glaube die allerbeste Arznei. — Canstein: Die Beschenkten folgen ihren Wohlthätern. Sollten wir nicht Christo folgen? Er ist ja unser größter Wohlthäter. — Rieger (mit Rücksicht auf die Bedräuenden): Die Nächsten um Einen herum wissen oft nicht, wie viel sie mit einer Rede schaden können und wie geschwind ein zartes Keimchen vertreten ist. Der innere Ernst bei dem Blinden brach durch. Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Rufen abwendig machen läßt. Immer erscheinen allerlei Dinge, die unsern Glauben ganz oder zum Theil von Jesu abwendig machen wollen. Was Raths? Desto mehr schreit der Blinde, desto mehr glaubt der Glaube, und wird gefördert, da man ihn hindern will. — Das Nachfolgen hat sonst der Herr Jesus nicht so leicht von denen angenommen, die er gesund gemacht hat. Aber auf diesem letzten Gange gen Jerusalem litt es nun eine Ausnahme. Der Neid war nimmer abzuwenden, sondern schon auf das Höchste gestiegen. Das Lob hingegen über alle herrlichen Thaten Gottes sollte jetzt noch seine Macht wider den Feind und den Rachgierigen beweisen.

## 3. Der festliche Einzug Jesu in Jerusalem vom Oelberge her. (Kap. 11, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 21, 1—17; Luk. 19, 29—46; Joh. 12, 12—19.)

**Und als sie nahe bei Jerusalem kommen, gegen Bethphage und Bethanien hin, an 1**
**den Oelberg, sendet er ab zwei seiner Jünger. *Und er sagt zu ihnen: Gehet hin in 2**
**den Flecken, der da vor euch liegt, und alsbald, wenn ihr hinein kommt in denselben,**
**werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem kein Mensch je noch[1]) gesessen**

1) Lachmann οὐδεὶς οὔπω nach Cod. B., Origenes u. A.

3 hat; löset es ab (bindet es los) und bringet es[1]). *Und wenn Jemand zu euch sagen
möchte (den Ausspruch thut, εἴπῃ): Warum thut ihr das? so sprechet (thut den Ausspruch,
4 εἴπατε): Der Herr bedarf sein, und alsbald sendet er's[2]) hieher. *Sie gingen nun fort
und fanden ein Füllen angebunden vor der Thür draußen auf dem Straßenpfad (Trot-
5 toir), und sie löseten es ab. *Und Etliche von denen, die dort standen, sagten zu ihnen:
6 Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? *Sie aber sprachen zu jenen, wie Jesus
7 zu ihnen gesprochen[3]), und die ließen sie. *Und sie bringen[4]) das Füllen zu Jesu, und
8 legen[5]) ihm ihre Kleider auf, und er setzte sich auf dasselbe. *Viele aber breiteten
ihre Kleider hin auf den Weg, Andere hieben Maien zum Streuen (στιβάδες) von den
9 Bäumen und streuten sie auf den Weg[6]). *Und die Vorüberziehenden und die Nachfol-
genden schrieen (und sagten[7]): Hosanna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn.
10 *Gesegnet das Reich, das da kommt im Namen des Herrn[8]), unsers Vaters David's
11 (Reich). Hosanna in der Höhe. *Und er (Jesus[9]) zog ein in Jerusalem (und) in den
Tempel. Und als er Alles umher besehen (Alles rings in Augenschein genommen) und es
schon spät an der Tageszeit war, ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zum Matthäus. (S 294; vergl. S. 292, Erl. 1) und zum Lukas. Der Evangelist versetzt uns sofort der Zeit nach in den Palmsonntag, dem Ort nach in die Gegend zwischen Bethanien und dem Oelberg. Der Abzug von Jericho fand Statt am Freitag vor der Leidenswoche. Man übernachtete in der Gegend des Oelberges und ruhete den Sabbath über. In Bethanien fand am Samstag Abend das Gastmahl Statt im Hause Simons des Aussätzigen. Am Sonntag Morgen wurde der Zug von Bethanien fortgesetzt. Anfang und Fortsetzung des Zuges fallen nun bei den Synoptikern zusammen, weil sie den bedeutungsvollen Palmenzug in seiner Totalität schildern wollen. Lukas freilich macht uns schon mit der Verspätung des Zuges am Freitag in Jericho bekannt, d. h. mit der Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus; auch knüpft er die Mittheilung eines Gleichnisses an, welches mit dieser Einkehr und mit der Erwartung des Volks, daß er jetzt in Jerusalem das messianische Königreich gründen werde, zusammenhängt. Doch von Johannes allein erfahren wir, daß der Aufenthalt in Bethanien zwischenein fiel. Auch verdanken wir ihm die eigentlichste Erläuterung des Zuges in der Stelle Kap. 12, 12—19. Das Eigenthümliche des Markus besteht nun zunächst darin, daß er veranschaulichend uns mitten in die Scene versetzt. Er redet im Präsens: sie nahen sich — er sendet. Die Sendung der Zwei erzählt er etwas umständlicher; die Erwähnung der alten Eselin läßt er mit Lukas aus. Eben so die Hinweisung des Matthäus und des Johannes auf Sach. 9, 9. Ganz allein bezeichnet er den Umstand, wie das Füllen angebunden stand vor einer Hausthür auf dem Hausplatz oder Straßenpfad. Auch die Verhandlung bei der Ablösung des Esels gibt er am anschaulichsten. Dann berichtet er wieder im Präsens (s. die kritischen Noten): sie **bringen** das Füllen; sie **legen** die Kleider darauf. In der Schilderung des Maien- und Kleiderstreuens, wie des Hosianna stimmt er bald mit Matthäus, bald mit Lukas, doch hat er allein die στιβάδες, sowie die Begrüßung des Königreichs des Messias neben der Begrüßung des Königs. Mehrere Züge, die sich dann bei Matthäus, Lukas und Johannes finden, läßt er ausfallen. Streng und groß ist der Schlußbericht. Jesus kommt in die Stadt, in den Tempel, faßt mit forschendem Herrscherblick schweigend Alles rings umher ins Auge und zieht sich am Abend mit den Zwölfen nach Bethanien zurück. Diese Unterscheidung zwischen dem Tage des Einzugs und dem Tage der Tempelreinigung verdanken wir dem Markus allein.

2. **Gegen Bethphage und Bethanien hin.** Sie nähern sich Jerusalem, und diese Annäherung wird so bestimmt, daß sie gegen Bethphage und Bethanien hinkommen. Die Zwischenstationen werden nämlich von Jerusalem, dem Zielpunkte, aus bestimmt, und da kommt denn Bethphage zuerst, demnächst Bethanien, weil sie eben von Bethanien über Bethphage nach Jerusalem hinziehn. Wie aber kann es heißen, gegen Bethanien hin, wenn der Aufbruch von Bethanien aus Statt fand? Zuerst kommt nun in Betracht, daß der Sonntagszug von Bethanien mit dem Freitagszug von Jericho verschmolzen ist zur Einheit. Unsere Stelle wird also

1) B. C. L. Δ., Tischendorf: λύσατε αὐτὸν καὶ φέρετε.

2) In mehreren Codd., B. C.* ꝛc., steht πάλιν. Dadurch wird der Satz zu einem Theil der Parole der Jünger: sogleich wird der Herr das Füllen wieder hieher zurückschicken (nachdem er sich seiner bedient). Vielleicht eine beabsichtigte Milderung des Scheins von Gewaltsamkeit.

3) καθὼς εἶπεν, entsprechend dem vorhergehenden εἶπον; nach B. C. L, Δ., Lachmann, Tischendorf.

4) B. L. Δ., Origenes: φέρουσιν.

5) Ἐπιβάλλουσιν. Das Präsens stark beglaubigt.

6) Die von Meyer empfohlene Lesart Tischendorfs: ἄλλοι δὲ στιβάδας, κόψαντες ἐκ τῶν ἀγρῶν ohne Weiteres nicht stark genug.

7) Das λέγοντες fehlt bei B. C. L. Δ.

8) Die Lesart ἐν ὀνόματι κυρίου hat zwar bedeutende Codd. gegen sich, doch Cod. A. u. A. für sich. Sie wurde wahrscheinlich als schwierige verbessert. Die Schwierigkeit wird beseitigt, wenn man den Ausdruck: das Reich mit poetischer Kürze (ohne Artikel) in Gedanken wiederholt denkt.

9) Ὁ Ἰησοῦς erklärender Zusatz.

heißen: gleich von Bethanien aus sandte Jesus die Jünger. Außerdem kann man annehmen, daß Bethanien sich damals als ein blühender ländlicher Ort weit hinstreckte, und daß Jesus in den östlichen Gränzhöfen desselben zur Herberge gewesen sei. Der Bezirk Bethanien ging bis an den Bezirk Bethphage. Nach Bethphage aber waren sie noch nicht gekommen; von dort her wurde das Eselsfüllen geholt. Ueber Jerusalem, Bethanien, Bethphage s. den Matthäus, S. 294. Ueber den Oelberg vergl. m. außerdem Winer und die Reisebeschreibungen.

3. **Kein Mensch je noch.** So auch Lukas. Diese Notiz fehlt bei Matthäus, hängt aber mit dessen Bericht von dem Muttereſel zusammen. Das Füllen war bis jetzt noch mit der Mutter gelaufen. Meyer findet in dieser Notiz „eine Zugabe der reflektirenden Tradition, aus der heiligen Bestimmung des Thieres erwachsen (denn zu heiligem Zwecke wurden noch ungebrauchte Thiere benutzt, Num. 19, 2; Deut. 21, 3; 1 Sam. 6, 7)" — Matthäus habe sie nicht mit aufgenommen. Weil es sich nämlich von selbst versteht, daß das Füllen noch nicht gebraucht ist, so lange es ein Füllen ist, das mit der Mutter läuft. S. die Erl. 5 zu Matthäus.

4. **Und wenn Jemand sagen möchte.** Daß hier bedeutsame Wechselreden wie mysteriöse Losungsworte durchblicken, beweist bei Markus die Anwendung des *εἰπεῖν*; bei Lukas das bedeutsame: *οὕτως ἐρεῖτε*. So heißt es auch bei der Bestellung des Paschamahls bei dem Gewissen: *εἴπατε αὐτῷ;* Lukas hat das gleichwiegende *ἐρεῖτε* mit dem Zusatz: *λέγει σοι ὁ διδάσκαλος.*

5. **Draußen auf dem Straßenpfad.** Das *ἄμφοδον* bezeichnet zunächst einen um eine Abtheilung Häuser herumführenden Weg, sodann die Straße, selbst ein Stadtviertel. Das Angebundensein des Thieres an der Thür deutet auf den Platz oder Wegestrich vor dem Hause.

6. **Maien zum Streuen.** Das Wort *στοιβάδες* ist Schreibfehler; die Codd. B. D. u. v. A. lesen *στιβάδες*. Die *στιβάς* ist eine Streu von Stroh, Rohr, Binsen, Blättern oder Zweigen. Der Plural und das Abhauen deutet auf Maienzweige. Nach Joh. 12, 13 wurden besonders Palmblätter gestreut (Symbole des Friedens).

7. **Unsers Vaters Davids Reich.** D. h. das Messiasreich als höhere Wiederherstellung des Davidsreichs, das für den Israeliten zum Typus des Messiasreichs geworden war, wie David zum Typus des Messias. „Der Messias selbst heißt bei den Rabbinen sogar David (Schötigen, Hor. II)." Meyer.

8. **Ging er hinaus gen Bethanien.** Meyer behauptet immer noch, es bestehe eine Differenz mit Matthäus. Eine Differenz ist da, wo Bestimmtheit gegen Bestimmtheit steht, nicht aber wo eine Bestimmtheit und eine Unbestimmtheit zusammentreffen. Nach diesem wohlbegründeten hermeneutischen Kanon fallen viele Differenzen der traditionellen Schulkritik dahin. Matthäus und Lukas haben keine Tagebücher geschrieben. Und so ist das eben so wenig Differenz, wie die Verschmelzung der zwei Abtheilungen des Palmenzuges zu einer Tagfahrt die Synoptiker mit Johannes in Differenz bringt. Matthäus und Lukas verbinden die Tempelreinigung noch mit der Bedeutung des Palmenzuges; dies thut Markus nicht; er setzt hier ab. Christus hält nach ihm eine Rundschau, welche in ihrem schweigenden Verhalten schon die morgen bevorstehende Tempelreinigung ankündigt.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth. (S. 296) und Lukas.

2. Die Erwartung des Messias war die Erwartung seines Reichs, daher auch die Begrüßung des Messias die Begrüßung seines Reichs. Christus und sein Königreich sind nicht zu scheiden; wohl aber unterscheidet sich das Kreuzreich Christi und sein Reich der Herrlichkeit eben so, wie sich der verherrlichte Christus von dem Christus in Knechtsgestalt unterscheidet. Von dieser Schlucht zwischen diesseits und jenseits ahnten die meisten Jubilirenden nichts, und Manche stiegen nicht, sondern stürzten hinunter.

3. Der Oelberg ein Symbol.

4. Der Palmenzug nach Markus kurz, streng, erhaben. Ein rascher Zug zur Stadt, zum Tempel, und das Ende eine große, stumme Tempelinspektion des Herrn bis in den Abend hinein.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 297. Eben so vorstehende christologische Grundgedanken. — Christi Ziel bei seiner Königsfahrt: zum Tempel. — Die Bedeutung der Zukunft Christi zum Tempel: 1) Die Vorbilder und Verheißungen: 2 Mos. 40, 34; 1 Kön. 8; 2 Chron. 5; Jes. 2; Kap. 66, 20; Hes. 43; Hagg. 2, 3. 9; Sach. 14, 20; Mal. 3, 1. 2) Die geschichtlichen Tempelbesuche: das Kind Jesus im Tempel, der Zwölfjährige, die Festbesuche, Jesus als öffentlicher Messias im Tempel, die Pfingsthalle, der Tempelbrand im Jahre 70. 3) Die geistigen Tempelbesuche. — Die Geschicke der Tempel die Geschichte der Welt; die Geschicke des Tempels die Geschichte des Reiches Gottes. — Der Palmenzug zum Tempel nach seiner äußeren und inneren Gestalt: 1) Die große Prozession zum großen Dom, 2) Christus der Gerichtete und Christus der Richter, von einem armen Volke zum öden Gotteshause geleitet. — Christus kommt zum Tempel 1) von Galiläa her mit den kirchlich Frommen, 2) von Jericho her mit den Begeisterten, 3) von Bethanien her mit den Freunden und Dienern, 4) vom Oelberge her allein mit seinem h. Geist. — Jesus im Tempel als der zwölfjährige Jesus und als der öffentlich gefeierte Messias. — Christus in dem schönen neugebauten Tempel, oder der Unterschied zwischen einer ästhetischen und einer geistlichen Tempelschau. — Die furchtbare schweigende Rundschau des Herrn im Tempel bis zur Abendzeit. — Die Kircheninspektion des Herrn: 1) Er kennt und sieht Alles, 2) er sieht und durchschaut Alles, 3) er durchschaut Alles und schweigt, 4) er schweigt, um Gericht und Erbarmen zu bedenken. — Christi Eingang und Ausgang bei seinem Tempelbesuch: 1) Der Eingang: durch die Stadt gerades Weges zum Tempel. 2) Der Ausgang: aus dem Tempel nach Bethanien. — Der Zug des Volks mit Christo zum Tempel.

Starcke: So kommt Jesus als das Lamm Gottes und stellet sich an den Ort des Opfers. Das ist gewiß nicht eines bloßen Menschen Werk, so freudig kommen, seinen Feinden sich zu ergeben, und dem Tode entgegen zu gehn. — Das Füllen vergl.

1 Sam. 6, 7. — Canstein: Der Herr bedarf's nicht, daß wir ihm etwas geben sollten, es ist ohnedem Alles sein. Gleichwohl fordert er's zu gewissen Dingen. — Quesnel: Alles unter Jesu Füße werfen. — Nova Bibl. Tub.: Wo Jesus ist, da ist Leben, Bewegung, Lob, Freude. — Die Kirchenvisitationen höchst nothwendig. — Hedinger: Das Auge und Herz darf sich wohl belustigen, wie an der Natur, also an der Kunst, ihrer Nachfolgerin. (Aber Alles in seinem Maaß und zu seiner Zeit, und — seltsame Nutzanwendung hier.)

Gerlach: (Das Füllen noch nicht gebraucht). Dieser Zug deutet darauf hin, daß Jesus als Priesterkönig seinen Einzug hielt. — Braune: Gläubige stellen ihren Besitz gerne unter die Befehle und Wünsche Jesu. — Auf dem Wege des Gehorsams (den die Jünger gingen) geht immer ein Licht nach dem andern auf. — Jetzt kam der Herr auf dem Thier des Friedens, nicht wie (einst) zum Gericht auf dem weißen Streitroß. — So empfingen sie mit friedlicher Freude den Friedensfürsten. — Mit dem, Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, wurde jeder Festpilger empfangen; ihm aber galt jetzt dieser Zuruf in einem höhern Sinne. — Schleiermacher: Wir müssen gestehen, wenn es auch nicht dieselben Menschen gewesen sind, (die erst Hosianna! riefen, dann das Kreuzige), so war es doch dasselbe Volk. — Und die Zusammengehörigkeit des Volkes lässet uns den Unterschied der Einzelnen verschwinden. — Wir können uns auch nicht enthalten, diese große Veränderlichkeit, dieses unstätige Wesen, als das eigenthümliche Gepräge der großen Masse anzusehn. — (Christus schweigend im Tempel um die Abendzeit). Näher trat ihm nun die Gränze zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde; der eine sollte sein Ende finden, und der andere konnte und sollte sich auf den Trümmern des ersten erheben. Welche Gedanken an die vergangene Zeit, aber eben deßwegen auch welches Bewußtsein von dem, wozu er bestimmt war, muß seine Seele erfüllt haben, wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des Alten Bundes und das von allem äußeren Gepränge entfernte, von Außen angesehen unscheinbare, aber in süßer Stille sich gestaltende geistige Leben des Neuen Bundes; wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des äußern Tempels und den geistigen Tempel aus lebendigen Steinen erbaut, in welchem sein Geist wohnen sollte, und eine Anbetung seines himmlischen Vaters im Geist und in der Wahrheit sollte gegründet werden. — Brieger: Das Hingeben der Kleider deutet Außerordentliches an. Als Jehu im Lager zum Könige ausgerufen werden sollte, wurde ihm ein Thron von Kleidern errichtet. Dieser, dazu das Blasen mit der Posaune, und der Ruf: Jehu ist König geworden, machen die Huldigung aus (2 Kön. 9, 13). Hier geschieht Aehnliches und damit wird Jesu gehuldigt. — Wie ein Licht, das vor seinem Verlöschen noch einmal aufflackert, so erhebt sich Israel vor seinem gänzlichen Fall noch einmal zu Jehovah. Wie es aber dort am Sinai, wo es sich erklärte zu gehorchen (2 Mos. 20, 19), zu Schanden wurde, indem es bald darauf das goldne Kalb machte, so wurde es auch hier, ja hier noch kläglicher zu Schanden, denn es rief bald: Kreuzige, Kreuzige! — Jetzt setzt der Vater den Sohn zum Könige ein auf seinem h. Berge Zion (Ps. 2, 6). Christus ist von diesem Augenblicke an König. In allen Gleichnissen ist von nun an seine Person der Mittelpunkt. Er redet und handelt als König. — (Man wird aber doch die Momente unterscheiden müssen, da ihn das Volk zum Könige ausgerufen (Palmsonntag), und da ihn Gott auf den Königsthron erhöht hat: (Auferstehung und Himmelfahrt).

### 4. Der verdorrte Feigenbaum und das Bethaus in eine Räuberhöhle verwandelt. Die Tempelreinigung. (Kap. XI, 12—26.)

(Parallelen: Matth. 21, 12—22; Luk. 19, 45. 46.)

12 Und des andern Tages, da sie weggegangen waren von Bethanien, hungerte ihn.
13 *Und da er einen Feigenbaum sah von ferne, der Blätter hatte, kam er herbei, ob er
somit etwas auf ihm fände. Und als er zu demselben gekommen war, erfand er nichts
14 als Blätter. Es war nämlich nicht die (Erndte) Zeit (ὁ καιρός[1]) der Feigen. *Und er
(Jesus[2]) gab Bescheid (antwortete) und sprach zu ihm: Nie mehr in Ewigkeit esse irgend
15 Einer Frucht von dir. Und seine Jünger hörten das. *Und sie kommen gen Jerusalem.
Und da er in den Tempel gekommen, fing er an auszutreiben die Verkäufer und die Käufer
im Tempel, und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um.
16 *Und er ließ nicht zu, daß Jemand Geräthschaft durch den Tempelraum trug. *Und er
17 lehrte und sagte zu ihnen[3]): stehet nicht geschrieben: mein Haus wird genannt werden
ein Bethaus für alle Völker (Jes. 56, 7)? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle ge-
18 macht[4]) (Jer. 7, 11). *Und das hörten die Hohepriester und die Schriftgelehrten, und sie
suchten, wie sie ihn umbrächten. Denn sie fürchteten sich vor ihm, weil alles Volk
19 außer sich war über seine Lehre. *Und da es Abend geworden war, ging er hinaus vor
20 die Stadt. *Und wie sie vorbeigingen früh Morgens[5]), sahen sie den Feigenbaum ver-
21 dorrt von den Wurzeln auf. *Und Petrus erinnerte sich und er sagt zu ihm: Rabbi, siehe,

1) Lachmann liest ὁ καιρός mit dem Artikel nach Origenes und mehreren Codd. und damit tritt der rechte Sinn der Stelle bestimmter hervor.
2) Ὁ Ἰησοῦς eingeschaltet.
3) Καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς nach C. L. Δ. u. s. w.
4) Πεποιήκατε. B. L. Δ. Orig. statt ἐποιήσατε.
5) Die Stellung nach B. C. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.

der Feigenbaum, den du verfluchtest, ist verdorrt. *Und Jesus antwortend spricht zu 22
ihnen: Habt Glauben an Gott. *(Denn[1]) Wahrlich, sage ich euch, Wer auch sagen 23
möchte zu diesem Berge: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und nicht zweifelt
im seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschieht (was er spricht[2]), dem wird geschehen,
was er irgend ausspricht. *Darum sage ich euch: Alles was ihr irgend betet und er- 24
bittet[3]), glaubet, daß ihr es empfangen[4]), und es wird euch werden. *Und wenn ihr 25
stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas habt gegen Einen, damit auch euer Vater in
den Himmeln euch eure Sünden vergebe. *Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird auch 26
euer Vater in den Himmeln eure Sünden nicht vergeben[5]).

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth. (S. 298, 301, 302), und zum Lukas. Bei aller Kürze im Bericht des Markus können wir nach ihm drei Tage des Aufenthalts Jesu im Tempel, d. h. also der Residenz des messianischen Königs im Tempel unterscheiden. Der Sonntag ist der Tag des Einzugs und der Umschau, Kap. 11, 1—11. Der Montag ist der Tag der Verfluchung des Feigenbaums, der Tempelreinigung und der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel, welche die Erbitterung seiner Feinde vollendet; V. 12—19. Der Dienstag sodann ist der Tag seines Kampfes im Tempel wider alle Anläufe der feindlichen Macht in ihren verschiedenen Abtheilungen, und seines Rücktritts vom Tempel. Kap. 11, 20; 13, 37. Am Mittwoch blieb Jesus in der Verborgenheit, wie wir von Johannes bestimmt erfahren (Kap. 12, 37), und wahrscheinlich ergänzte er in dieser Zeit seine Rede von den letzten Dingen durch jene eschatologischen Gleichnisse, die uns Matthäus mittheilt, wenn wir nicht noch eher anzunehmen haben, daß er auch diese eschatologischen Gleichnisse noch in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch im Kreise seiner vertrautesten Jünger vortrug. Darauf könnten die nächtlichen Beziehungen deuten: Matth. 24, 42. 43; 25, 6 ff. V. 30. Der stille Mittwoch seiner Verborgenheit war dann wohl jedenfalls der Vorbereitung seines weiteren Jüngerkreises und der stillen Gebetsfeier gewidmet.

Die Einheit unsres Abschnitts liegt in der Geschichte des verfluchten Feigenbaums. Von ihr ist bei Markus die Geschichte der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel am Montage eingefaßt. Die einzelnen Momente dieser Festlichkeit werden besonders von Matthäus hervorgehoben, Kap. 21, V. 12—15. Daher faßt er auch die Verfluchung des Feigenbaums mit seiner Verdorrung zusammen auf den zweiten Tag. Auch Lukas deutet diese festlichen Stunden an Kap. 19, 47. 48, und ohne Zweifel gehört der bedeutungsreiche Moment, den die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, veranlaßten, diesem feierlichen Tage an (Joh. 12, 20—36. Der Evangelist Markus aber faßt auch diesen Tag vorzugsweise nach seiner strengen Seite in's Auge. Daher ist er auch in die Geschichte des Feigenbaums eingefaßt, und unser Abschnitt umfaßt die Zeit vom Montag Morgen bis auf den Dienstag Morgen. Nach Markus also geht die Verfluchung des Feigenbaums der Tempelreinigung voran am Montag Morgen. Bei Matthäus, der die Geschichte ebenfalls hat, folgt sie auf dieselbe, weil Matthäus den Gegensatz der beiden Tempeltage, Friedenstag, Kampftag, stärker markiren will. Von dem Feigenbaum bemerkt Markus vorab schon, daß derselbe Blätter hatte (welche von ferne konnten einzuladen scheinen). Bei dem Umstand aber, daß Jesus keine Feigen auf ihm fand, macht er den merkwürdigen Zusatz: οὐ γὰρ ἦν u. s. w., worüber unten. Das Wort nach Matthäus: auf dir wachse nimmermehr Frucht — hat er in konkreterer Fassung: von dir esse Keiner u. s. w. Er setzt hinzu: die Jünger hörten das. Die Tempelreinigung selbst berichtet er wieder mit einem ἤρξατο: er fing an. Auch fügt er zu der Schilderung hinzu: Jesus ließ nicht zu, daß Jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Das erklärende Wort Christi führt er als Belehrung ein (ἐδίδασκε) in lebhaft fragender Form (οὐ γέγραπται). Zu dem Bethaus setzt er hinzu: Allen Völkern, was nicht einmal Lukas hat, und was an die Worte erinnert: Aller Kreatur (Kap. 16, 15). Die Rathlosigkeit des Synedriums an diesem Tage, und ihr Rathschlagen über die Form, wie sie Christus zu Tode brächten, da sie das Volk fürchteten, das jetzt dem Herrn mit Hingebung huldigte, knüpft er richtig an diesen Tag; während Lukas in unbestimmterer Weise dasselbe berichtet (Kap. 19, 47. 48), Matthäus für den gleichen Tag Aehnliches andeutet (Kap. 21, 15, 16); in anderer Fassung ebenfalls Johannes (Kap. 12, 17—19). Dann folgt nach Markus wieder der Ausgang Jesu aus der Stadt. Matthäus hat berichtet: der Feigenbaum verdorrte alsbald. Markus erzählt: früh Morgens, wie sie vorbeigingen u. s. w. Die Verdorrung ist also unterdeß erfolgt im Laufe eines Tages und einer Nacht, und zwar wie er bemerkt: von der Wurzel an. Matthäus läßt die Jünger sehen, staunen, sprechen; Markus berichtet genauer, wie sich Petrus der Sache erinnert, und gesprochen habe. Die Rede selbst ist hier lebhafter: Rabbi, sieh u. s. w. Darauf spricht Jesus das Wort vom Berge versetzenden Glauben, concreter gefaßt bei Markus, universeller bei Matthäus. In merkwürdiger Weise aber verbindet er mit dieser Verheißung Jesu ein Wort von dem erhörlichen Gebet (V. 24), und von der Vorbedingung, sich zuvor mit dem Bruder zu versöhnen (Matth. 6, 14). Darüber s. unten.

2. **Des andern Tages.** Also am Montag Morgen nach dem Sonntag der Palmen.

1) Das γάρ fehlt bei B. D. u. s. w.
2) Der Zusatz ὃ ἐὰν εἴπῃ fehlt bei B. C. D. L. Δ. u. s. w.
3) Lachmann, Tischendorf, προσεύχεσθε καὶ αἰτεῖσθε nach B. C. L. Δ. u. s. w. Eine umfassendere Verheißung.
4) Codd. B. C. L. Δ. ἐλάβετε statt λαμβάνετε. Aufgenommen von Lachmann und Tischendorf.
5) Der 26 V. fehlt bei B. L. S. Δ. u. s. w. Tischendorf läßt ihn ausfallen. Von Lachmann beibehalten nach C. u. A.; Interpolation aber ist, was m. Minuskeln nach V. 26 noch hinzusetzen aus Matth. 7, 7. 8.

3. **Hungerte ihn.** Frühes Aufbrechen, Eilen in's Tagewerk, sorgenfreies Ausgehn und ähnliche Veranlassungen liegen wohl dieser Thatsache zu Grunde.

4. **Ob er somit** *εἰ ἄρα*. Nämlich weil er Blätter hatte, da diese bei den Feigenbäumen nach den Früchten erscheinen. Matth. 21, 19.

5. **Es war nämlich** (*γάρ*) **nicht die** (Erndte) **Zeit** (*καιρός*) **der Feigen.** S. die Note zum Matthäus. Da der Baum Blätter hatte, verhieß er Feigen, in so fern die Erndtezeit der Feigen, wo er schon seiner Feigen beraubt sein konnte, noch nicht gekommen war. Ueber die verschiedenen Erklärungen s. de Wette und Meyer. Da *καιρός* die rechte, volle Zeit bezeichnet, so ist der Sinn sehr einfach. Zwischen der Zeit der Blattbildung bis zur Erndtezeit der Feigen darf man von einem freistehenden Feigenbaume Feigen verlangen. Ist der *καιρός* erst da, so kann der Baum abgeerndtet sein. Das *οὐ γάρ* geht also nicht erklärend auf den Umstand, daß er keine Feigen hatte, sondern auf das Kommen und Suchen des Herrn, wobei sich ergab, daß der Baum nur Blätter gebildet hatte. Der Ausdruck: er fand nichts als Blätter, soll also heißen, er erfand mit Unwillen, daß er als ein schlechter Baum nichts als Blätter angesetzt hatte. Dies konnte er sicher schließen, weil die Zeit des Aberndtens noch nicht war. Nach Meyer soll es heißen: der Baum konnte noch keine Feigen haben. „Wäre es Feigenzeit gewesen, so würde er außer den Blättern auch Früchte gefunden haben." Dann aber wäre dem Baum ja doch ein voreiliger Urtheilsspruch gemacht worden. Die frühe Blatterscheinung war allerdings abnorm; wäre sie aber ein sichres Zeichen des Absterbens gewesen, so hätte der Herr hier keine Feigen gesucht. Konnte er schon Blätter treiben, mußte er nach seiner Natur noch eher Feigen ansetzen können.

6. **Und er gab Bescheid.** Eigentlich antwortete. Bengel: arbori fructum neganti.

7. Ueber den Tempel s. d. Matth. S. 298, Erläuterung 2. **Und er ließ nicht zu, daß Jemand,** *ἵνα;* das Dulden der Uebelstände ist ein Fördern derselben.

8. **Geräthschaft.** Es durfte Niemand Arbeitsgeräthe durch den festlichen Raum des Tempels, d. h. durch den Vorhof tragen. Ob gemeint ist, um einen Umweg zu ersparen; wie man manchmal in großen Städten profane Durchgänge macht durch h. Räume? Schwerlich war der Tempelraum für solche Durchgänge geeignet. Aber Mancher konnte sein Arbeitsgeräth mitbringen, während er die Andacht verrichtete, um es bequem bei sich zu behalten. Das Hindurchtragen ist also nicht nothwendig ein buchstäblich Hindurchpassiren mit dem Geräth, es ist nur ein Beisichbehalten des Geräths gemeint, gegenüber dem Geräth der Wechsler und Taubenkrämer, was sogar im Tempel gebraucht wurde. Auch die Rabbinen verboten dergleichen später nach Lightfoot und Wetstein.

9. **Für alle Völker.** Die Verheißung der Propheten, daß der Tempel ein Bethaus für alle Völker werden sollte, hatte einen höheren Sinn (vergl. Jes. 2 u. a. Stellen). Zwischen den israelitischen Leibeigenen, welche mit opferten (Levit. 17, 8; 22, 19; Esra 2, 43 ff. 7, 7 u. s. w.), und den späteren Proselyten des Thores, welche auch Opfergaben zum Tempel bringen konnten, ist jedoch zu unterscheiden; die relative Anerkennung der Letzteren hatte zu dem plastischen Symbol des Vorhofs der Heiden Veranlassung gegeben. Darin lag der Keim des Universalismus der Religion der Verheißung. S. Matth. 299, Erläuterung 3. Daß der Zusatz bei Markus allein steht, erklärt sich nicht allein aus heidenchristlichem Interesse, denn er fehlt bei Lukas. Es ist dem Markus eigenthümlich, daß er den Universalismus stark betont. S. oben.*)

10. **Sie suchten, wie sie ihn umbrächten.** Das war ihr Rathschlag am Montag; daß Jesus sterben sollte, war schon früher beschlossen (Joh. 5, 16; 7, 32; 10, 31; 11, 45.) Jetzt rathschlagten sie rathlos über das Wie, da es fast von wegen des Volks, das sich für Jesum schien entscheiden zu wollen, von diesem Tage seines glorreichen Waltens im Tempel an eine Unmöglichkeit zu sein schien. Am Mittwoch dann: ja nicht auf das Fest, obschon Judas schon vorläufig mit ihnen verhandelt hatte seit dem Sonnabend. Der Palmenzug konnte den Judas wieder bedenklich oder sein Versprechen zweifelhaft gemacht haben. Da kam er am Donnerstag Abend, nachdem eine neue Wendung eingetreten war (der Abschied Jesu vom Tempel), und seine Erbittrung sich vollendet hatte.

11. **Sahen sie den Feigenbaum verdorrt.** S. Matth. S. 303, Erl. 5. Meyer findet hier natürlich wieder eine Differenz mit Matthäus. — Matthäus ist nur ungenau in der Notiz um eines höheren Zwecks der Darstellung willen. Dabei sagt auch Markus nicht, daß das Verdorren eben jetzt erst beendigt gewesen sei. Der Baum war jetzt in wunderbarer Weise verdorrt, und zwar wie er hinzusetzt: von der Wurzel aus; von der kranken Wurzel aus, durch und durch.

12. **Glauben an Gott.** Vertrauen auf Gott, *πίστις θεοῦ* (Genitiv des Objekts). Allgemeinere Fassung des Glaubens mit Bezug auf den persönlichen Quell der Wundermacht, den allmächtigen Bundesgott. Kap. 9, 23. Vergl. Matth. 17, 20; Luk. 17, 6.

13. **Daß ihr es empfangen.** Nämlich in der göttlichen Zuversicht des Glaubens ist das schon empfangen, was in der äußeren Wirklichkeit erst noch werden muß. Hebr. 11, 1. Das Gebet des Glaubens ist erhört. Auch als das Gebet im Namen Jesu Joh. 14, 13. 14; 16, 23. 24. 26. Oder als das Gebet des h. Vereins, der Kirche, Matth. 18, 19. Oder als das Gebet des h. Geistes Röm. 8, 26—28.

14. **Und wenn ihr stehet und betet.** Vergl. Matth. 5, 23. 24 und 6, 14. 15. Wie das Wort vom Glauben, der Berge versetzt, in mehr als einem Zusammenhang ursprünglich hervortreten konnte, so auch das Wort von der Vergebung als der Vorbedingung des rechten Gebetsopfers und erhörlichen Gebets. An dieser Stelle aber, da der Herr mit der Verfluchung des Feigenbaums die stärkste Verheißung des Wunderthuns für den Glauben verknüpft hat, schien es unerläßlich, daß er es ausdrücklich erklärte, wie ein solcher Glaube sich unmöglich scheiden könne von der erhörlichen Liebe; niemals aber dienstbar werden der Gehässigkeit, dem Fanatismus.

*) Zur älteren Harmonistik: Starcke: dies war das dritte Mal, daß er den Tempel also gereinigt. Das erste Mal bei Joh. 2; und das andere Mal den Tag vorher gleich nach seinem Einzug. Matth. 21, 10. 12.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 300, 301, 303. Ebenso die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die sogenannte Verfluchung des Feigenbaums ist um so mehr als ein großartiger prophetischer Akt zu betrachten, insofern Christus als Christus jetzt auf der Höhe der Palmenfeier steht, und der Gedanke an die Möglichkeit, nun werde ganz Israel ihm huldigen, so nahe liegt. Dieser symbolische Akt in diesem Moment ist ein sichres Zeichen, daß er sich der Situation vollkommen bewußt ist, ebenso wie das Weinen über die Stadt während des Festzuges nach Lukas.

3. Die Tempelreinigung zu Anfang und am Ende der Wallfahrt Christi; das Vorzeichen einer mehrfachen Reinigung der Kirche von heidnischem und jüdischem Wesen.

4. Die Verkündigung des Fluchs in ihrer heil. Gestalt, eine Offenbarung des Fluchs zur Auflösung desselben, daher 1) ein Gegensatz gegen das Fluchen (böse Wünsche), 2) gegen das Verfluchen (Böses wünschen).

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 303 vergl. S. 300. Der Feigenbaum ein Bild Israels und ein Warnungsbild für die Kirche 1) als der fruchtbare Feigenbaum, der eher Früchte ansetzt als Blätter. So Israel. Es hatte früher Glauben und Glaubenswerke als äußere Glaubensgebräuche. So die erste Kirche 2) als der unfruchtbare Feigenbaum. Da ist ein Blätterschmuck, der Früchte verheißet in täuschender Weise. So das Israel der Zeit Jesu. Und die äußere Kirche der späten und letzten Zeiten. — Die Verfluchung des Feigenbaums in ihrer Beziehung zu der Reinigung des Tempels: 1) Ein Anzeichen der Morgengedanken des Herrn über Israel, 2) ein Vorzeichen der bevorstehenden Tempelreinigung, 3) ein prophetisches Wahrzeichen. (Für die hoffnungsfrohen Jünger von dem ernsten Ausgang der Dinge). — Das Urtheil Jesu über den Feigenbaum und das Urtheil über den Tempel oder den Tempeldienst. — Christus hungernd an dem Morgen seines größten Ehrentages; oder das große Zeichen der geistlichen Reinheit und Freiheit des Königreiches Christi. — Das Hungern des Herrn am Tempelberge und sein Dürsten auf Golgatha. — Wie der Eifer für den Herrn sich rein halten soll vom Haß gegen die Menschen. — Nur im Geiste der Versöhnung kann der Christ das Strafamt verwalten. — Die Zornesflamme des Herrn ein Liebeseifer, der mit dem Geiste der Versöhnung Eins bleibt. — In der verdammlichen und peinvollen Gluth des Fanatismus kann man nicht Anderen zur Seligkeit des Himmels verhelfen.

Starcke: Christus weiß, wie den Hungrigen zu Muthe ist. — Erfahren wir Hunger, sollen wir nicht murren. Hinblick auf Jesum. — Canstein: Christus fordert nichts, wo der Mensch nicht vorher Zeit gehabt, und kommt nicht eher, bis es Zeit ist. — Osiander: Die Heuchler haben einen Schein der Gottseligkeit, aber keine rechtschaffenen Früchte des Glaubens, darum müssen sie vergehen, wo sie nicht Buße thun. — Hedinger: Die Kirche muß man von jedem Mißbrauch säubern und Niemand schonen. — Quesnel: Ein jeder Gläubige ist ein Tempel Gottes und muß den Eifer, den Jesus für die Reinigkeit des sichtbaren Tempels gehabt hat, für seine eigene Seele haben. — Osiander: Die Kirchen, wo ein falscher Gottesdienst ist, sind Mördergruben; man reißt die Güter der einfältigen Leute an sich, die Seelen werden getödtet. — Die sich ihrem Amte gemäß der Kirchen Besserung angelegen sein lassen, finden gemeiniglich großen Widerstand, ja wohl Nachstellung nach ihrem Leben. — Ein böses Gewissen muß sich allerlei befürchten und ist nicht dreist bei der Sache. — Quesnel: Die Wahrheit macht allerlei Zwiespalt unter den Leuten; Einige denken sie zu unterdrücken, da indessen Andere sie mit Verwundrung anhören.

Gerlach: Findet ihr etwa, daß dennoch euer gläubiges Gebet nicht erhört wird, so untersuchet euch, ob nicht etwas in euch liege, was die Erhörung verhindert.

Braune: Wohlthätig, schöpferisch waren sonst alle seine Wunder. Dieses einzige zerstört und straft, aber an einem leblosen Gegenstande. Es soll gewiß und kann nur anschaulich darstellen die Wahrheit des göttlichen Strafgerichts. — Er sprach hier über den Feigenbaum aus, was nach dem Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum der Herr des Weinbergs in Aussicht gestellt hatte. — Feindseligkeit gegen Menschen lässet die Leutseligkeit Gottes gegen uns nicht aufkommen. — Glauben und Versöhnlichkeit gehören zusammen.

Schleiermacher: Alles, was zum gemeinsamen christlichen Leben gehört, soll auf solche Weise gestaltet werden, daß es frei werde von aller Beziehung auf den äußern Verkehr dieser Welt. (Zur Tempelreinigung.) — Eine solche Gemüthsstimmung, welche Leidenschaft wider Jemanden hat, bringt eine innere Verwirrung in dem Gemüthe hervor u. s. w. — Beides gehört wesentlich zusammen, der Glaube und die Liebe.

## Zweiter Abschnitt.

### Der Entscheidungskampf Jesu mit seinen Feinden in Jerusalem und sein Rücktritt an den Oelberg.

(Kap. XI, 27 — XIII, 37.)

#### 1. Der Angriff des Synedriums, oder die Frage nach der Vollmacht Jesu und die Gegenfrage des Herrn über die Vollmacht des Täufers. (Kap. XI, 27—33.)

(Matth. 21, 23—27; Luk. 20, 1—8.)

Und sie kommen wiederum gen Jerusalem. Und da er im Tempel umherwandelt, 27
kommen auf ihn zu die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Aeltesten. *Und 28

sie sagten[1]) zu ihm: in welcher Macht thust du das? Oder[2]) wer hat dir diese Macht
29 gegeben, um das zu thun? *Jesus aber antwortete ihnen mit dem Ausspruch (ἀποκρι-
θεὶς εἶπεν αὐτοῖς): Fragen will auch ich euch ein Wort; antwortet mir, so will
30 ich euch sagen (heraussagen), in welcher Macht ich das thue. *Die Taufe des
31 Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen her? Antwortet mir! *Und
sie überlegten unter einander und sagten: sprächen wir vom Himmel, so würde er spre-
32 chen: Warum (denn[3]) habt ihr ihm nicht geglaubt? *Aber sollten wir sagen[4]): von
Menschen her? — Sie fürchteten (nämlich) das Volk. Denn alle hielten auf den Jo-
33 hannes, daß er in Wahrheit ein Prophet gewesen. *Und sie antworten und sie sagen
(λέγουσι) zu Jesu: wir wissen's nicht! Und Jesus (antwortete nnd er[5]) sagt zu ihnen: so
sage auch ich euch nicht, in welcher Macht ich das thue.

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 306) und zu Lukas. — Nach der Darstellung des Markus fällt dieser Tag des Kampfes Jesu auf den Dienstag der Leidenswoche. Der Kampf theilt sich aber in drei Theile: 1) die amtliche Beanstandung des messianischen Aufenthalts und Waltens Jesu im Tempel, dargestellt in der Frage der Deputation des Synedriums nach seiner Vollmacht, und die Abfertigung derselben, unser Abschnitt. 2) Das ironische Eingehn der feindlichen Partheien in die Anerkennung der messianischen Würde Jesu, dargestellt durch eine Reihe von versucherischen Fragen und Antworten, und die große Gegenfrage des Herrn. 3) Die Rede Jesu an das Volk, und sein Abschied vom Tempel. Der Bericht des Markus hat in unserm Texte keine hervorragenden Eigenthümlichkeiten; er stimmt mehr mit Lukas als mit Matthäus. Seiner lebhaften Darstellungsweise gehört der Zug an, daß Jesus im Tempel umherwandelt, während er nach Matthäus im Lehrvortrag begriffen ist, (was Beides einander nicht ausschließt); sodann der zweite Satz in der Ueberlegung der Synedristen: aber sollten wir sagen &c. Passend scheint uns der Evangelist V. 33 den Ausdruck zu wählen: λέγει αὐτοῖς, während Matthäus sagt: ἔφη und Lukas εἶπεν. Da die Synedristen ihm den entscheidenden Ausspruch über Johannes, der ihn als den Messias prophetisch beglaubigt hatte, versagten, so versagte er auch ihnen den entscheidenden Ausspruch. Dies war allerdings auch eine Entscheidung, aber nicht in der Form einer hervortretenden Offenbarung.

2. **Thust du das?** S. d. Matth. Es ist ohne Zweifel das öffentliche Auftreten und Wirken Jesu im Tempel unter dem Messiasnamen, den ihm das Volk gibt, gemeint; darunter allerdings als einzelner Akt auch die Tempelreinigung. Das Gesetz gebot, die Propheten zu prüfen 5 Mos. 13, 1. Das wesentlichste Erforderniß war, Uebereinstimmung mit dem Glauben an den Gott Israels; accidentielles Erforderniß, das Wunder thun. Das Letzte sollte ohne das Erstere nicht gelten; es ist aber nicht gesagt, daß das Erstere ohne das Letzte nicht gelten sollte (vergl. 5 Mos. 18, 20; Ezech. 13, 1). Die Synedristen konnten sich nun für berechtigt halten, nach der Vollmacht Jesu zu fragen. Daß er sich durch Wunder beglaubigt hatte, konnten sie nicht leugnen. Sie waren aber Willens, ihm zur Last zur legen, daß er andere Götter lehre, eine neue Religion. Daher fragen sie ihn 1) nach dem göttlichen Ursprung seiner Macht, der prophetischen Inspiration, 2) nach seiner theokratischen Beglaubigung. Mit der letzteren ist auch die erstere erwiesen, daher beruft sich Jesus auf Johannes. Johannes war das jüngste Denkmal für die Wahrheit und Geltung des prophetischen Berufs in Israel. Und dieser Johannes hatte ihn als den Messias bezeichnet. Sie hatten ihn müssen gelten lassen, obschon sie ihn nicht anerkannten. Sie wollten Jesum fangen, indem er veranlaßt werden sollte, sich zu berufen auf seine göttliche Würde; allein das Wort Jesu fing sie und schlug sie zugleich. Es war eine Hinweisung auf seine theokratische Legitimation, deren Urheber sie nicht öffentlich wagten anzutasten, zugleich eine Erinnerung, daß sie schon seit den Tagen des Johannes auf dem Wege des Abfalls seien.

3. **Sollten wir sagen** u. s. w. Die abgebrochene Form ausdrucksvoll, und bezeichnender als die Durchführung bei Matthäus und Lukas: wir fürchten uns, welche allerdings das Motiv ihres Verstummens ausdrückt.

4. **Daß er in Wahrheit.** Nach der Lesart: ὄντως ὅτι, welche Tischendorf nach B. C. L. aufgestellt, übersetzt Meyer: sie hatten wirklich inne, daß Johannes ein Prophet war. Doch fallen A. D. u. s. w. in's Gegengewicht; sodann die Erwägung, daß damit dem Volke eine wirklich gläubige Aufnahme des Täufers im Ganzen und Großen zugeschrieben wäre.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 312) und Lukas.

2. Die Gegenfrage des Herrn ergab sich aus der einfachen Consequenz der an ihn gerichteten Frage. Die Frage war gerichtet auf die theokratische Vollmacht. Diese lag für den Herrn schon in der Beglaubigung des Johannes. Erkannten sie den Johannes an, mußten sie auch seine Hinweisung auf Christum als den Messias anerkennen. Erkannten sie ihn nicht an, so waren sie im theokratischen Sinne Em-

1) Tischendorf liest mit B. C. L. Δ. ἔλεγον.
2) Die Lesart ἤ Cod. B. L. D. bei Tischendorf.
3) Das οὖν fehlt bei A. C* und vielen Anderen.
4) Das ἐάν fehlt in den besten Codd., durch den Ausfall desselben wird der Satz zu einer sehr charakteristischen Frageform.
5) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei B. C. und schwankt außerdem in seiner Stellung.

hörer, und Christus konnte ihnen in dem Bewußtsein seiner über die theokratische Vollmacht hinausgehenden thatsächlichen, gottmenschlichen Vollmacht die Antwort versagen.

3. Vom Himmel oder von Menschen. Göttliche Sendung oder menschliche Schwärmerei. Der Gegensatz ist hier aufgestellt mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen in der adamitischen Sphäre, und bildet kein Präjudiz gegen die Einigung des Göttlichen und Menschlichen in der christologischen Sphäre.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 313.

Der Christus in seinem Tempel angefeindet von den amtlichen Verwaltern des Tempels. — Vergebens will die hierarchisch-amtliche Autorität die himmlische Sendung Christi erdrücken. — Der Mißbrauch des geistlichen Rechtes gegen das Recht des Geistes Christi, eine Verschuldung, welche die schwersten Gerichte herbeiführt: 1) der Mißbrauch der Würde ruft das Gericht der Schmach herbei, 2) der Mißbrauch des Amtes ruft das Gericht der Entsetzung und Verwerfung herbei. — Der Geist Christi triumphirt über die falsche Geistlichkeit seiner Widersacher 1) mit seiner Gegenfrage gegenüber der Frage, 2) mit seiner Gegenerklärung gegenüber ihren Erklärungen. — Die Vollmacht Christi, den Tempel Gottes einzunehmen, gegenüber der Ohnmacht seiner Gegner. 1) Die Vollmacht, a. seine theokratische Vollmacht, b. seine persönliche, gottmenschliche Vollmacht, c. die Vollmacht, die aus seinem thatsächlichen Leidenskampf erwächst. 2) Die Ohnmacht der Gegner a. als Verleugner des gottgesandten Täufers vom geschichtlichen Recht verlassen, b. als Verleugner Christi vom Geist verlassen, c. als Widersacher und Mörder Christi von dem Gang der Weltgeschichte und dem göttlichen Walten in demselben verlassen. — Der Gehorsam Christi gegen die jüdische Priestermacht ein Vorbild des Gehorsams des Christenglaubens gegen das kirchliche Amt: 1) Der Herr sieht das Amt durch den Gehorsam gegen die Offenbarung Gottes bedingt, weil es ein Ausfluß derselben ist. 2) Er sieht sich selbst durch den Gehorsam gegen die Offenbarung Gottes bedingt, — weil er die Vollendung derselben ist. — Oder 1) in seinem Redestehn, 2) in seiner Weigerung, 3) in seiner Bereitwilligkeit, dem bußfertigen Amt zu antworten, so lange die Verwerfung desselben nicht vollzogen ist. — Die himmlische Klugheit des Herrn in ihrem Triumph über die falsche menschliche Klugheit seiner Widersacher. — Wie der Geist des Neuen Bundes den falschen Vertretern des Alten Bundes Rede steht in Gottes Tempel 1) mit einem sonnenklaren Wort der Erkenntniß, 2) mit einem felsenfesten Wort der Gewißheit, 3) mit einem schwerdtscharfen Wort des Gerichts, 4) mit einem quellreichen Wort des Lebens und der Freiheit.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Der Eifer für das Haus Gottes, wenn man die Tempel reinigt, den Großen widerspricht u. s. w., erweckt Haß, Verfolgung u. s. w. Dieselbe: Wie das Gewissen auch die Gottlosesten bezeuget. Sie sind ihre eignen Verkläger, Richter, Verdammer. — Osiander: Die des Regiments und der Kirche Verbesserung nicht dulden wollen, gehen gar zu Grunde. — Canstein: Wenn die im Lehr- und obrigkeitlichen Stande ihrem Beruf nicht würdig wandeln, und Gott dann andere Außerordentliche erweckt, so sind Jene insonderheit bemüht, wie sie ihnen die von Gott selbst empfangene Gewalt absprechen mögen. — Hedinger: Klugheit der Gerechten ist nöthig in dem Umgang mit listig-boshaftigen Leuten, daß sie durch unsre Einfalt und Offenherzigkeit keine Gelegenheit nehmen, uns und dem Guten zu schaden. — Quesnel: Ein kläglicher Zustand, wenn sich die Menschen des Lichtes ihres Verstandes von der Wahrheit gebrauchen, der Wahrheit hartnäckig sich zu widersetzen. — Wie Viele wollen in Religionssachen sich nicht bloß geben, und die Wahrheit entdecken, um keine Anfechtung zu haben 2c. — Bibl. Würt.: Die Verächter der Wahrheit will Gott endlich der Wahrheit nicht mehr würdigen, sondern anstatt derselben ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie der Lüge glauben, 2 Thess. 2, 11. 12.

Braune: Er hätte sich auf manchen Propheten berufen können (doch nicht so wie auf Johannes). Da hätte es geheißen: das war eine andre Zeit. Er nimmt das neueste Beispiel (einer prophetischen Berufung). —

## 2. Das Gleichniß des Herrn von dem Hochverrath des Synedriums gegen den Messias. (Kap. XII, 1—12.)

(Matth. 21, 33—46; Luk. 20, 9—17.)

Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden[1]). Ein Mensch pflanzte einen 1
Weinberg, und setzte einen Zaun herum, und grub (hinab) eine Kelter (einen Keltertrog)
und baute auf (empor) einen Thurm, und that ihn aus an Weingärtner (Weinbauern),
und zog über Land. *Und er sandte an die Weingärtner zur rechten Zeit (Erndte- 2
zeit, Verfallzeit) einen Knecht, daß er von den Weingärtnern fassen möchte (den Empfang
machte) von der Frucht des Weinberges. *Die aber[2]) faßten ihn, zerschlugen ihn (auf 3
den Rücken), und leer schickten sie ihn heim. *Und wiederum sandte er zu ihnen einen 4
andern Knecht, und dem gaben sie es (kurzweg) steinigend auf den Kopf, und schändlich
entstellt schickten sie ihn heim[3]). *Und er sandte (wiederum[4]) einen andern, und den tödte- 5

1) Lachmann, Tischendorf λαλεῖν statt λέγειν nach B. G. L. Δ.

2) Lachmann, Tischendorf καί nach B. D. L. Δ. Meyer: aus Matth. 21, 35.

3) Die Lesart D. L. κἀκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν καὶ ἠτίμησαν scheint nicht durchschlagend genug gegen die durch Cod. A. u. s. w. bezeugte Steigerung: den Rücken zerschlagen, leer heimschicken, — den Kopf mit Steinen zerschlagen, schändlich zugerichtet heimschicken.

4) Gegen das πάλιν sprechen die Codd. B. C. D. L. Δ.

ten sie. Und so mit vielen andern: die einen zerschlugen sie, die andern schlugen sie
6 todt. *Da er nun noch einen Sohn hatte[1]), der ihm lieb war[2]), so sandte er auch diesen
zu ihnen, zum Letzten (Gesandten), indem er sagte: sie werden sich doch (ὅτι) vor meinem
7 Sohne scheuen. *Aber jene, die Weingärtner sprachen zu einander: dies ist ja der Erbe,
8 kommt, lasset uns ihn tödten, und unser sein wird die Erbschaft. *Und sie ergriffen ihn,
9 und tödteten ihn, und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. *Was wird nun der
Herr des Weinberges thun? Er wird kommen, und wird die Weingärtner umbringen,
10 und wird den Weinberg vergeben (δώσει, oben ἐξέδοτο) an Andre. *Habt ihr auch nicht
gelesen diese Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum
11 Eckstein; *Vom Herrn ist er dazu geworden, und er ist ein Wunder in unsern Augen
12 (Ps. 98, 22)? *Und sie trachteten darnach, ihn zu greifen, und fürchteten sich (deß)
vor dem Volk. Denn sie verstanden, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte. Und
sie ließen ab von ihm, und gingen davon.

## Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe die Parallelen zu Matthäus (S. 308) und Lukas. Von den drei Gleichnissen, welche Christus nach Matthäus an seine Abfertigung der Commission des Synedriums anknüpfte, um ihnen zu zeigen, was er von ihnen erwarte, und wie sie als Mörder des Messias dem Gerichte verfallen würden, das Messiasreich verlieren, theilt uns Markus nur das mittlere mit. Es ist eben das Gleichniß, das sie im Zusammenhang mit den Prophetenverfolgern als die Mörder des Messias erscheinen läßt. Markus deutet V. 1 selbst an, daß Jesus mehrere Gleichnisse den Widersachern vorgetragen. Er berichtet uns dieses Gleichniß theilweise kürzer als Matthäus, länger als Lukas. Gleichwohl ist er in der Steigerung der Sendungen des Weinbergbesitzers genauer als Matthäus. Der erste Knecht wird nach ihm geschlagen auf den Rücken und leer heimgeschickt; der zweite zerschlagen am Kopf und beschimpft, entwürdigt heimgeschickt; der dritte getödtet. Dieses dreifache Geschick theilen dann viele Andre. Hierauf folgt die Sendung des Sohnes, von dem Markus bemerkt, daß er nur Einen hatte. Matthäus hat eine zwiefache Sendung von Knechten; erst in kleinerer, dann in größerer Anzahl, und ihr Geschick ist: geschlagen — getödtet — gesteinigt werden. Lukas hat nur eine gesteigerte Mißhandlung von drei nacheinander abgesandten Knechten. Der wesentliche Grundgedanke ist überall der gleiche: verschiedene Sendungen, gesteigerte Mißhandlung und folglich gesteigerte Verstockung und Empörung. Dann der Gegensatz der gesendeten Knechte und des gesendeten Sohnes, und der edelmüthigen Hoffnung des Herrn auf fromme Scheu und Reue, und des ruchlosen Anschlags der Weinbauern auf das Erbe. Nach Matthäus läßt Christus seine Widersacher das Urtheil fällen, was jener Herr mit jenen Knechten thun werde, nach Markus spricht Christus das Urtheil selbst. Die Psalmstelle führt Markus am Schluß mit Lukas an; die von Matthäus hinzugefügte Stelle des Propheten Jesaias hat er nicht. Auch nicht das *μὴ γένοιτο* der Widersacher bei Luk. 20, 16. Klare Anschauung, frische Darstellung, zeichnet auch hier den Markus aus.

2. **Von der Frucht.** Die bedungene Natural-Abgabe. Daß Matthäus hier mit Markus wohl übereinstimmt, darüber vergl. Erläuterung 18 zu Matthäus.

3. **Und wiederum sandte.** Jedenfalls ist wohl eine Art von Periodenfolge in der dreifachen Sendung angedeutet; diese aber nicht auf äußerliche, kleinliche Weise zu bestimmen; wovon Meyer ein Beispiel anführt.

4. **Zerschlugen sie den Kopf.** Das *ἐκεφαλαίωσαν* ist nach dem Gegensatz zu dem bloßen: *ἔδειραν* zu erklären. Ruthenholz auf den Rücken, Steine an den Kopf, das ist die erste Doppelsteigerung, welcher die zweite entspricht: leer heimschicken, schimpflich entstellt heimschicken. Da das Wort sonst nur zusammen fassen, summarisch darstellen heißt, so ist es aus dem Zusammenhang zu erklären. Meyer: Markus habe *κεφαλαιόω* mit *κεφαλίζω* verwechselt. Allein Letzteres war ihm wohl zu stark, unser Verbum aber hätte sich ihm möglicher Weise als ein doppelsinniges empfehlen können: wir haben dies anzudeuten gesucht. Wakefield: „sie machten kurzen Prozeß mit ihm," ist freilich zu einseitig.

4. **Tödteten ihn, und warfen ihn hinaus.** Bei Matthäus und Lukas umgekehrte Folge. S. Matthäus Erläuterung 21. Grotius und de Wette: es sei ein Hysteron-Proteron. Meyer: es sei nur eine andere Darstellung.

5. **Er wird kommen und wird die Weingärtner.** Kuinoel nach Vatablus: es sei Antwort der Pharisäer nach Matth. 21, 24. Offenbar faßt aber Markus die Sache kürzer zusammen. Dem Sinne nach sprach der Herr das Urtheil, das er die Widersacher sprechen ließ. S. Erl. 23 bei Matth.

6. **Denn sie verstanden, daß er auf sie.** Nach Meyer sollen diese Worte hier und bei Lukas auf das Volk gehen, nicht auf die Synedristen. Mit dieser Erklärung soll der scheinbare Mangel der richtigen Wortfolge berichtigt werden. Nach einigen Auslegern nämlich sollten diese Worte folgen auf *κρατῆσαι*. Allein die Wortfolge macht gar keine Schwierigkeit. Sie hätten ihn gern gleich gegriffen, und sie wagten es nicht ꝛc. Das ist nur ein Gedanke. Unsre Worte nun geben den Schlüssel dafür, die abschließende Erklärung. Ihr allgemeiner Anschlag, den Messias bei guter Gelegenheit zu tödten, steigerte sich in diesen und ähnlichen Momenten der Erbittrung so, daß sie ihn gerne gleich gegriffen und getödtet hätten, wenn sie es nur hätten wagen dürfen.

1) Tischendorf liest nach D. B. L. Δ: ἔτι ἕνα εἶχεν υἱόν.

2) Das αὐτοῦ fehlt in B. C. D. konnte aber auch zur Steigerung der Emphase ausgelassen werden. Seinen Liebling, ist gesagt im Sinne des Gleichnisses. Einen Liebling oder den Liebling deutet schon auf Christus.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel, siehe Matthäus S. 308, die Erläuterung 22. Zudem die Grundgedanken S. 312. Die Weinpflanzung selbst ist wohl die Verheißung und das Gesetz, überhaupt das Bundeswort in seiner Identität mit gläubigen Herzen. Der Zaun nicht das Gesetz an sich, sondern als äußere Institution der Scheidung Israels von den Völkern (s. Ephes. 2, 14); die Kelter, oder der Keltertrog: im Zusammenhang mit dem Opferaltar und dem prophetischen Martyrium die innere Seite der Gemeine; daher der Thurm, die bürgerliche Ordnung, Satzung und Schutzmacht ein Gegensatz zu der Kelter. Diese ist in die Tiefe gegraben und verborgen; der Thurm ragt sichtbar in die Höhe empor als das Wahrzeichen des Weinberges.

2. Hier ist noch hervorzuheben: das Bild der allmäligen Steigerungen der Selbstsucht, der Feindschaft und des Abfalls der theokratischen Gottesdiener und Lehnsleute von dem Herrn; welches zugleich das Bild der Steigerungen der Mißhandlung der Propheten ist, so wie vor allem ein Bild der Steigerung der Großmuth des Herrn den Steigerungen der Niederträchtigkeit der Knechte gegenüber. Der Ringkampf der göttlichen Gnade mit dem verstockten Unglauben der Verwalter seines Heils hat zwei Zeitalter: 1) die Zeit der Langmuth, 2) die Zeit des Gerichts. Das erste Zeitalter hat zwei Hauptperioden: a. die Ausstattung, b. die Sendungen. Diese zerfallen 1) in die Sendungen der Knechte in dreifacher Steigerung, 2) in die Sendung des Sohnes, wobei wieder drei Momente hervortreten: 1) der böse Rathschlag, 2) die Ermordung des Sohnes, 3) das Hinauswerfen der Leiche. Das Gericht hat ebenfalls drei Momente: 1) Vernichtung der Uebelthäter, 2) Verleihung des Weinbergs an andre Fremde, 3) Schenkung statt Lehnsverhältniß.

3. Das Wesen der Theokratie. Sie hatte einerseits eine politische, volksthümliche Bestimmung, andrerseits eine religiöse, daher fordert der Herr nicht alle Früchte, sondern nur einen Theil derselben. Das Umschlagen der Theokratie in Hierarchie: 1) Die Gottesdiener fangen an, das ihnen lehnsweise anvertraute Heiligthum in einen egoistischen Privatbesitz zu verwandeln. 2) Sie behandeln die Propheten und Reformatoren, welche sie an ihr Abhängigkeitsverhältniß erinnern, als Feinde, und so schon mittelbar den Herrn selbst als Feind. 3) Sie tödten den Sohn und Erben nicht in Unwissenheit, sondern mit dem bösen Bewußtsein, daß er der Erbe und eben weil er der Erbe ist.

4. Das vom Herrn in Aussicht gestellte Vergeben des Weinbergs an Fremde, an die Heiden, mußte die Synedristen fast noch mehr empören als die Verkündigung ihres eignen Untergangs.

5. Die Beleuchtung und Ergänzung, welche unser Gleichniß durch das vorangehende und das nachfolgende Gleichniß bei Matthäus erhält. Der Idee nach liegen auch diese beiden Gleichnisse keimartig mit in unserm Gleichniß beschlossen.

6. Christus der Liebling, der einzige Sohn, d. h. der eingeborne Sohn Gottes; Christus der letzte Gesandte, d. h. die vollendete Offenbarung; Christus der Eckstein, d. h. der vollendete Erlöser und das Haupt der Gemeine.

## Homiletische Andeutungen.

S. die vorstehenden Grundgedanken. Zudem den Matthäus S. 313. — Die traurige weltgeschichtliche Thatsache, daß die Verwalter des Heiligthums so oft der Heillosigkeit verfallen, oder die Nachtseite des Priesterwesens. — Die Geschichte des geistlichen Amtes im Alten Bunde, ein ewiges Warnungsbild für das geistliche Amt im Neuen Bunde. — Der uralte Kampf des Herrn mit ungetreuen Verwaltern seines Wortes und Heils. — Der uralte Gegensatz zwischen ungetreuen Gottesbeamten und getreuen Gottesgesandten. — Wie die gnadenreiche Großmuth Gottes mit dem sich verstockenden Unglauben der Menschen ringt bis zur höchsten letzten Entscheidung. — Der letzte Rathschluß Gottes (sie werden sich vor meinem Sohne scheuen), und der letzte Rathschluß seiner abtrünnigen Diener (das ist der Erbe, laßt uns ihn tödten u. s. w.) — Der Herr im Himmel nimmt lieber den Schein der Thorheit an in der Sendung seines Sohnes, als daß er nicht seine Gnade bis zur äußersten Erscheinung offenbaren sollte. — Die Gnade in ihrer höchsten Glorie, scheinbar allein auftretend mit Hintansetzung der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Allmacht; aber damit eben alle Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht in sich vereinend. — Wie alle Eigenschaften Gottes in der Glorie der Gnade zusammengefaßt sind: 1) in ihr zu verschwinden scheinen, 2) verherrlicht in ihr wieder erscheinen. — Der letzte Anknüpfungspunkt für die Gnade Gottes ist die fromme Scheu im Menschen. — Zuletzt — Christus die letzte Sendung der Gnade Gottes an die Menschen. Joh. 3, 16; Hebr. 10, 26. 27; 12, 18. — Der Widerspruch in den Worten: das ist der Erbe, lasset uns ihn tödten. Oder der Glaubensrest im Unglauben, der ihn zum verdammlichen Unglauben macht. — Auf das Walten der Langmuth folgt das Walten des Gerichts. — Der Erbe und das Erbtheil nicht zu sondern. — Die Tödtung des Erben in die Verklärung des Erbtheils verwandelt. — Das Gleichnißwort von der Verherrlichung Christi eine Ergänzung des Gleichnisses von seiner Verwerfung. — Der Rathschluß Gottes über den bösen Rath der Widersacher Christi: 1) ihr Rath zugelassen, 2) vernichtet, 3) dem Rathschluß Gottes dienstbar gemacht. — Die Theokratie als Gottes Bauwerk: 1) ein vollendeter Bau, 2) die Vorbereitung zu einem Bau. — Christus das große Wunder Gottes. — Die Feindschaft wider das Wort des Herrn, eine Feindschaft gegen die Spiegelklarheit, womit es das Bild der Feinde zeichnet. — Dem Bösen graut vor seinem eigenen Lebensbilde. — Die Ohnmacht der Feinde Jesu. — Die Rede Jesu in der Gegenwart des Volks: oder die Schuld der Priester und die Schuld der Laien, 1) Unterschied, 2) Zusammenhang.

Starcke: Hedinger: Gott sparet an Erhaltung und Fortpflanzung seiner Kirche weder Mühe noch Kosten. — Fruchtbar sein in guten Werken. — Das Loos der Knechte, die in Gottes Weinberg gesandt werden. — Osiander: Je öfter die Verstockten zur Buße gerufen werden, je rasender und unsinniger sie sich stellen. — Der Reichthum der Güte und Langmuth Gottes in der Sendung treuer Knechte, die sich um sein Haus zu Tode eifern. — Die Zeugen der Wahrheit. — O daß die Frommen sich immer so fleißig einander zum Guten er-

weckten, als die Gottlosen zum Bösen. — Canstein: Die Sünde ist sehr fruchtbar. Sie höret da nie auf, wo sie angefangen, eine folget aus der andern. — Quesnel: So viel Todsünden, so viel Mordthaten an Jesu Christo. — Canstein: Die Feinde der Wahrheit können wohl etwas, so an sich Wahrheit ist, sagen, aber es kommt doch bei ihnen, weil ihr Herz kein Tempel der Wahrheit ist, nicht aus der Wahrheit. — Nova Bibl. Tub.: Gott ist mit seiner Gnade an kein Volk gebunden. — Hedinger: Was die stolze Satansbrut verwirft, verlacht, mit Füßen tritt, erhöhet Gott ihr zum Trotz, ihm zum Preis. — Die Welt kann ihre Tücke und Bosheit doch nicht eher ausüben, als es Gott aus verborgnen Ursachen verstattet. —

Lisko: Daß der einzige Sohn und als der letzte gesandt wird, erhöhet beides: die Liebe des Herrn, und die Schuld der Knechte. — Gerlach: Den Geliebten, seinen Liebling. Jesu einziges Verhältniß zu dem Vater. — Braune: Amtssünden. — Die Kelter: das ist das Predigtamt, das die Buchstaben, die Schaalen des göttlichen Wortes auspressen soll, das göttliche Wort, die Frucht des Weinstocks auslegen soll, daß es Wein sei, der das Herz erfreut (zu beachten, doch nicht ausreichend, siehe Grundgedanken Nr. 1). Jes. 5, 1. 2. Prophetenschicksale: gestäupt wurde Micha (1 Kön. 22, 21), Jerem. 30, 2; 37, 15; getödtet Jesaias, Amos u. A. (1 Kön. 18, 13), Zacharias gesteinigt (2 Chron. 24, 21), und bei Nehemias steht (9, 26), daß die Propheten Gottes erwürgt worden seien. — Act. 7, 52; Hebr. 11, 36—38, (das Urtheil Jesu im Munde der Pharisäer: der Herr wird kommen 2c.), der erste Ton des furchtbaren Rufes: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder (Matth. 27, 25). — Dennoch siegt das Heil der Welt. Von den Juden kam's zu den Heiden, von dem verfinsterten Morgenland in das helle Abendland, aus dem entnervten Süden in den kräftigen Norden, und wann wohl weiter? das Reich Gottes bleibt. — Sie tobten, aber es war ihnen doch ein Ring in die Nase gelegt, und ein Gebiß in's Maul (Jes. 37, 29). — Schleiermacher: Wahrheit sind wir den Menschen schuldig, aber in Beziehung auf die Fähigkeit, sie zu fassen. — Die Liebe muß es überall zeigen, wie wir der Wahrheit am besten bei jedem Menschen dienen können. — Brieger: So lasset uns zu ihm hinausgehen u. s. w. Hebr. 13, 13 (mit Beziehung darauf, daß sie den Erben aus dem Weinberg stießen). Jes. 28, 16.

### 3. Der versucherische Angriff der Pharisäer und Herodianer und ihre Niederlage. (V. 13—17.)

(Matth. 22, 15—22; Luk. 20, 20—24.)

13 Und sie senden ab an ihn einige von den Pharisäern und von den Herodianern,
14 daß sie ihn fangen sollten in einem Wort. *Und da sie herangekommen[1]), sagen sie zu
ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und dich nicht kümmerst um Jemand,
denn du siehst nicht die Person der Leute an (ihre äußeren Würden), sondern nach der
Wahrheit lehrest du den Weg Gottes. Ist es erlaubt, dem Kaiser Tribut (Zwangsteuer)
zu geben — oder nicht? Sollen wir ihn geben, oder — sollen wir ihn nicht geben?
15 *Er aber, ihre Heuchelei erkennend, sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringet
mir einen Denar (Groschen), daß ich ihn besehe. *Sie nun brachten ihn. Und er sagt
16 zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des
17 Kaisers. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gebet (gebet ab, entrichtet) was
des Kaisers ist[2]), dem Kaiser, und was Gottes ist, (gebet) Gott. Und sie erstaunten
über ihn.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 316) und zu Lukas. Der Wendepunkt, welcher hier eintritt, ist das ironische Eingehn der jüdischen Autoritäten in das messianische Ansehn Jesu, nachdem sie mit dem Versuch, Jesum mit der Geltendmachung ihrer Autorität vor dem Volk zu erdrücken, zu Schanden geworden sind. Es ist also der zweite Abschnitt der Kämpfe des Herrn im Tempel am Dienstag der Leidenswoche. Markus hebt uns aus diesen Versuchungsgeschichten, welche darauf hinzielten, den Herrn zu fangen, die zwei Hauptangriffe hervor, den der Pharisäer in Verbindung mit den Herodianern, oder die Geschichte vom Zinsgroschen, und den Anlauf der Sadduzäer; dagegen macht bei ihm die Frage der Schriftgelehrten nicht mehr den Eindruck einer böswilligen Versuchung und läßt die Verhandlungen mit einem Vorspiel der Siege Christi über manche Gemüther unter den Pharisäern und Schriftgelehrten endigen. Es ist jedoch dieselbe Geschichte, mehr von der Lichtseite dargestellt, welche Matthäus nach ihrer Schattenseite auffaßt. Der Mann war besser als seine Parthei, die ihn aufgestellt hatte, den Herrn zu versuchen; er verhehlte nicht den Eindruck, den die Weisheit Christi auf ihn machte. Lukas hat diese Geschichte ausfallen lassen. Daß die Pharisäer selbst für sich als Parthei aber wahrscheinlich noch mit einer andern Versuchungsgeschichte dem Herrn an diesem Tage entgegen getreten sind, darüber vergl. Matthäus S. 304. Der Anschlag der List in der vorliegenden Versuchungsgeschichte tritt bei allen drei Evangelisten bestimmt hervor, bei Markus und Matthäus auch die Verbindung der Pharisäer und Herodianer zu diesem Zweck. Von

1) *Καὶ ἐλθόντες λέγουσι.* Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. statt *οἱ δέ.*

2) Lachmann: *Ἀπόδοτε τὰ Καίσαρος Καίσαρι,* nach A. D. u. s. w. Meyer mit Tischendorf. *Τὰ Καίσαρος ἀπόδ. Καίσαρι.*

Matthäus erfahren wir, daß die abgesandten Pharisäer Schüler, und so durchweg junge Leute waren; nach Lukas Weltmenschen, die ihre Gewissenscrupel erheucheln mußten. Zuerst zeichnet den Markus hier der lebhafte Zusatz aus: Geben oder nicht geben? Im Uebrigen ist er rasch, anschaulich; am Schluß kürzer als Matthäus und Lukas.

2. **Und sie senden ab an ihn.** Die Leute des vorigen Abschnittes, d. h. die Synedristen. Doch stellt Matthäus dabei mit Recht die Pharisäer als vorzugsweise handelnd dar.

3. **Fangen sollten.** *ἀγρεύειν*, ursprünglich ein Jagdwort.

4. **Sollen wir ihn geben.** Zudringliche Anwendung der principiellen Frage auf ihr Verhalten.

5. **Was des Kaisers.** Eigenthümliche Wortstellung bei Markus. Vorsichtigere, zugleich lebendigere Fassung.

6. **Und sie erstaunten über ihn.** Das junge aristokratische Residenz-Volk in seinem Hochmuth hatte sich eines solchen Schlages von Seiten des galiläischen Rabbi nicht versehn. Daß sie sich betroffen davon machten, berichtet Matthäus; unser Evangelist setzt es voraus.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 317.

2. Die falschen Allianzen feindlicher Partheien gegen Christum: ein Maßstab der Größe ihres Christushasses. Das Urtheil dieser Verbindung hat Markus ebenfalls berichtet Kap. 3, 6. Die Freundschaft des Pilatus und Herodes nach Lukas.

3. Die akademische und die vornehme Jugend, vielfach unbewußt im Dienste der krankhaften Richtungen und Strömungen der Zeit. Vielfach in ihren edleren Gefühlen mißleitet und betrogen.

4. Wie Christus mit der Empörung u. s. w. unverworren bleibt, und das Verworrene entwirrt durch die Hinweisung auf klares Recht.

5. Im Grunde sprengte das Wort Christi auch das Bündniß der beiden alliirten feindlichen Partheien: die Pharisäer gaben nicht gerne dem Kaiser was des Kaisers ist (Judas Galiläus und der jüdische Krieg); die Herodianer gaben nicht Gott was Gottes ist auch in ihrem äußeren Verhalten.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 318. — Die vollkommene Ruhe und Stille ist die vollkommene Bewegung und Geschwindigkeit des Geistes. — Die Geistesgegenwart Christi eine Erfüllung des Augenblicks mit der Macht der Ewigkeit. — Wie der Lichtstrahl Christi zum einschlagenden Blitz werden kann. — Die Heuchelei, als Erbsünde eines unreinen Patriotismus und Freiheitsgefühls. — Die Majestät, mit welcher Christus über die Rechte des Kaisers verhandelt: 1) die freie Untersuchung, 2) die gerechte Anerkennung, 3) der h. Vorbehalt. — Christus und die junge vornehme Welt in Jerusalem: 1) wie wenig sie von ihm wußten, 2) wie königlich er sich ihnen zu erkennen gab. — Die studirende und strebende Jugend, unbewußt und betrogen oft das Werkzeug unlauterer Bestrebungen. — Die göttliche Einfalt und Lauterkeit allezeit siegend über menschliche und teuflische List. — Die Wahrheit reden, keinem zu Gefallen und keinem zu Leid. Die Verwunderung kann besonders bei jugendlichen, enttäuschten Gemüthern der Anfang der Weisheit werden. —

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Die gemeinste Weise der Verfolger, daß sie zu dem weltlichen Arme ihre Zuflucht nehmen. — Das muß die Wahrheit oft erfahren von falschen Heiligen, daß sie sich mit den Weltmenschen wider sie verbinden. — Hedinger: Einem jeden Stand gehöret seine Gebühr. Fürchtet Gott. Ehret den König, 1 Petr. 2, 17. — Canstein: Die Pharisäer schmeichelten dem Herrn, ihn zu verderben; er aber beschämte sie, sie selig zu machen. —

Braune: Die der Wahrheit mit dem Wissen die Nächsten sein sollten, sind nun in der Feindschaft gegen den König der Wahrheit die Ersten. (Pharisäer und Herodianer.) Solche auf Sünde gegründete Freundschaft hält nicht. — Keiner soll sich gebrauchen lassen, Andern Verdruß zu machen, junge Leute am wenigsten das edlen, ehrwürdigen Männern anzuthun. — Sie dachten, er habe den Zunder der Eitelkeit in sich, und werde im Eifer für Gottes und seine Ehre, die sie zusammenlegten, sich verzehren. So suchen die Menschen durch Lob einander abzufangen. — S. den Auszug aus Asmus Claudius bei Braune, S. 316. — Schleiermacher: Es liegt darin, wenn ihr die Münze gar nicht angenommen, d. h. wenn ihr also Blut und Leben an eure Unabhängigkeit gesetzt hättet, so wäre es etwas Anderes; aber damals habt ihr euch das Band um den Hals werfen lassen, und habt nichts dagegen gethan; nun tragt es auch. — Ihr gebt die Billigung der öffentlichen Ordnung, unter der ihr jetzt lebt, genugsam zu erkennen durch den Gebrauch der Münze — (Gott, was Gottes ist). Er wollte ihnen zu Gemüthe führen, daß sie auch noch eine andere Münze hätten, und in ungestörtem Besitz derselben wären. — Sie sollten unterscheiden die dienstbare Stellung und die geistige Stellung. — Brieger, nach Olshausen: Jesus habe weder der Parthei des Judas Galiläus noch den Herodianern Recht gegeben. —

### 4. Der Angriff der Sadduzäer und ihre Niederlage. (V. 18—27.)

(Matth. 22, 23—33; Luk. 20, 27—40.)

Und es kommen Sadduzäer zu ihm, die da sagen: es sei keine Auferstehung. Und 18
sie befragten ihn, und sagten: *Meister, Moses hat uns vorgeschrieben: Wenn Jemandes 19
Bruder gestorben, und er hat ein Weib hinterlassen und keine Kinder zurückgelassen, so
soll der Bruder desselben sein (das[1]) Weib nehmen und Saamen auferwecken (wie aus
dem Grabe) seinem Bruder. *Es sind nun[2]) sieben Brüder gewesen. Und der Erste nahm 20

1) Das *αὐτοῦ* fehlt bei B. C. L. Δ.
2) Das *οὖν* fehlt in A. B. C. u. s. w.

21 ein Weib; und da er starb, hinterließ er keinen Saamen. *Und der Zweite nahm sie
22 und starb; und auch er hinterließ[1]) keinen Saamen. Und der Dritte deßgleichen. *Und
so nahmen dieselbe die Sieben[2]) und hinterließen keinen Saamen. Zuletzt nach Allen
23 starb auch das Weib. *Bei der Auferstehung nun, wenn sie auferstanden sind, wessen
wird das Weib sein unter ihnen? (Wem von ihnen wird das Weib angehören?) Denn
24 die Sieben (alle) haben sie zum Weibe gehabt. *Und Jesus Antwort gebend sprach zu
ihnen: Verirrt ihr euch nicht deßwegen, weil ihr ja die (h.) Schriften nicht wisset, noch
25 die Macht Gottes? *Denn wenn sie von den Todten auferstehen[3]), werden sie weder heirathen
26 noch verheirathet werden[4]), sondern sie sind, — wie die Engel in den Himmeln. *Von
den Todten aber, daß sie auferstehen, habt ihr davon nicht gelesen in dem Buche Mosis,
da beim „Dornbusch", wie Gott zu ihm sprach und sagte (nicht: sagte und sprach): ich
27 bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs (2 Mos. 3, 6)? *Gott
ist aber nicht der Todten (den Todten angehörig), sondern (Gott[5]) der Lebendigen. Ihr
(also[6]) verirrt euch sehr.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 319) und die Parallele bei Lukas. In diesem Abschnitt tritt die Eigenthümlichkeit des Markus nur in der anschaulicheren Schilderung der sieben aufeinander folgenden Heirathen, in einzelnen Nebenzügen, in der bestimmteren Ableitung des Irrthums der Sadduzäer aus dem Mangel an Schrifterkenntniß und aus Unglauben, und in dem Schlußwort: ihr irret oder verirret euch sehr, hervor; während der Bericht des Matthäus über die augenblickliche Wirkung des Wortes Jesu bei ihm erst in der folgenden Geschichte hervortritt.

2. **Wenn sie auferstanden sind.** Zunächst spezielle Beziehung auf die Sieben. Vielleicht zugleich Aeußerung des Zweifels.

3. **Da beim Dornstrauch,** d. h. bei der betreffenden Stelle, wo vom Dornstrauch die Rede ist. — Der etwa auch für euch ein Dornstrauch ist.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 320. — Vergl. den Schluß des apostolischen Symbolum: Auferstehung des Fleisches u. s. w. — Joh. 5; 1 Cor. 15; 2 Cor. 5; Dan. 12 u. s. w. — Die Auferstehungslehre der Schrift (auch des Alten Testaments), nach der biblischen Theologie. Die Auferstehunglehre der Kirche nach der Dogmatik. Die Auferstehungshoffnungen der Völker nach der Religionsgeschichte. — Die Beweise für die Unsterblichkeit. Die einschlägigen Schriften von Platons Phädon an.

2. Der Unglaube hat immer zwei Quellen: 1) Mangel an historischem Glauben (die Schrift nicht wissen), 2) Mangel an persönlichem Glauben (die Kraft Gottes nicht kennen).

3. Der Glaube an die Unsterblichkeit und der Glaube an die Engel oder die Geisterwelt hängen aufs innigste zusammen. So auch die gegenüberstehenden Elemente des Unglaubens.

4. Der Unglaube hängt zusammen einerseits mit roher Sinnlichkeit („freien" auch jenseits), andrerseits mit wilder Phantasterei (Phantastiren über das Jenseits), und geistloser Einförmigkeit der Anschauungen (tout comme chez nous).

5. Der Unglaube, der einen Theil der Wahrheit streicht, versteht auch von dem Theile nichts, auf den er sich pochend noch zu stützen meint.

6. Sie versuchten den Herrn, die Hoffnung auf seine Auferstehung aufzugeben, oder mit dieser Hoffnung herauszurücken. Er sollte als Leugner auch sein Werk verleugnen, oder als Schwärmer dastehn und das Geheimniß seiner Hoffnung der profanen Welt Preis geben. Christus schickte die spezifisch „Wissenden" als die spezifisch Unwissenden heim.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 321. — Die Sadduzäer das weltgeschichtliche Gegenbild der Pharisäer. — Die Sadduzäer, welche die Unsterblichkeit leugnen, unsterblich. — Sie erdichten ein unglaubliches, garstiges Märchen, um die glaubwürdigste, herrlichste Wirklichkeit zu verleugnen. — Sie finden in der Bibel wohl den Dornstrauch (oder Dornbusch), aber nicht den brennenden Busch. — Die sentimentalen Erwartungen eines sinnlichen Wiedersehns und Wiederhabens (oder Wiederfreiens) unhaltbar, 1) für den Verstand zu groß, 2) für den Glauben zu klein, 3) für beide zu ungereimt. — Der äußerliche überlieferte Glaube für sich allein ist nicht schwach durch allzustarke Gläubigkeit, sondern durch Leichtgläubigkeit aus Kleinglauben. 1) Er glaubt Vieles, aber nicht Viel, 2) Seltsames, aber nicht Wunderbares, 3) Gespenstisches, aber nicht Geistgemäßes, 4) Irdisches in himmlischer Farbe und Hülle, aber nicht Himmlisches als die Verklärung des Irdischen. — Die Sadduzäer und der Glaube. I. Wie sie den Glauben angreifen, indem sie das Unglaublichste setzen, oder 1) mit einer schlechten

1) Das μὴ καταλιπών bei Tischendorf nicht stark genug bezeugt.

2) Zwar ist die kurze Lesart: καὶ οἱ ἑπτὰ οὐκ ἀφῆκαν σπερμα stark bezeugt B. C. L. Δ.; zu den gegenüberstehenden Codd. kommt aber die Forderung des Zusammenhangs. Das nicht Hinterlassen von Saamen hatte bei den Sieben an und für sich gar keine Bedeutung; darauf kam es an, daß sie alle dasselbe Weib gehabt.

3) Das ὅταν ἀναστῶσι fehlt bei B. C. L. Δ. Lachmann hat es eingeklammert; es ist geschützt durch Cod. A. u. s. w. und durch die Erwägung, daß der Ausfall leichter zu erklären als die Einschaltung.

4) γαμίζονται B. C. G. u. s. w.

5) Das θεός fällt nach A. B. C. D. bei Griesbach, Lachmann, Tischendorf aus.

6) Tischendorf kurz: πολὺ πλανᾶσθε nach B. C. L. Δ.

Schrift- und Gesetzerklärung, 2) mit einem schlechten Lebensbilde, 3) mit einer schlechten Weltanschauung. Oder 1) mit schlechtem Sinn, 2) mit schlechtem Witz. II. Wie der Glaube ihnen antwortet: 1) Mit tieferer Schrifterklärung, 2) höheren Lebensbildern, 3) heiliger Anschauung der Welt im Lichte Gottes. — Sie sagen: daß wir nicht glauben, kommt von unserm Wissen. Er spricht: es kommt von eurer Unwissenheit. — Der Engelglaube hier eine offenbare Förderung des Auferstehungsglaubens. — Wie im Glauben eine Wahrheit die andere erläutert und befestigt. — Der Unglaube an die Unsterblichkeit ein Grundirrthum: 1) Eine entscheidende Verirrung, 2) ein entscheidendes Irren. — Ein grundverderbliches Faseln und Fackeln aus der großen Wirklichkeit Gottes in eine Traumwelt der schreiendsten Widersprüche hinein.

Starcke: Quesnel: Der Teufel läßt den Christen keine Ruhe. Wenn eine Versuchung nichts verfängt, so erweckt er eine andere. Darum Wachsamkeit. — Hedinger: Vorgefaßte Meinungen hindern die Wahrheit. — O daß auch unter den Christen nicht welche wären, die an der Auferstehung zweifeln! Dürfen sie es mit Worten nicht bekennen, so bezeugen sie doch mit ihren Thaten, daß sie nach diesem an kein ander Leben glauben. — Die Gedanken der fleischlichen Menschen von dem himmlischen Leben fleischlich und unanständig. — Canstein: Christen müssen sich bei Betrachtung des ewigen Lebens erwecken lassen, den Lüsten des Leibes und Sinnlichkeiten dieses Lebens immer mehr Abbruch zu thun.

Braune: Sie waren (die Sadduzäer) die recht eigentlich Fleischlichgesinnten, die die Wirklichkeit und Wahrheit der geistigen Welt nicht faßten. — Das Evangelium vom Auferstandenen hat das Reich Gottes für den Geist des Menschen und die Hoffnung der Auferstehung weiter ans Licht gebracht; davon erzählt die Apostelgeschichte, in welcher die Sadduzäer öfter als Feindselige auftreten. — Der Erlöser verbindet die Schrift und die Kraft Gottes. Daher Augustins Wort: Wir sehn so viel von der Schrift, so viel wir der Welt absterben, und so viel wir dieser leben, sehn wir nicht. „Die Vernunft gräbt daneben, der Leichtsinn streicht vorbei, Stolz fliegt darüber weg" (Zinzendorf). Viele Rabbiner träumten von Ehen nach Stellen der Propheten, wie Jes. 65, 20. 23, wo von neuem Himmel und neuer Erde geschrieben wird; auch nicht einmal unter den Pharisäern war dies gemein. — Von der Ehe bleibt also nur, was geistig in ihr war, wie das Geschlecht vergeht dem leiblichen Unterschiede nach, und nur das bleibt, was in dem Geist sich ausgeprägt hatte; denn der Unterschied der Geschlechter, welcher im Geist sich ausprägt und in das innerste Wesen des Gemüths eingreift, besteht gewiß fort in der Ewigkeit. — Der Tod löst Bande auf, aber das Wesen nicht.

Brieger: Wer nicht anderweitig Gott als den lebendigen erfahren hat, kann von Herzen keine Auferstehung des Fleisches glauben. Heißt Gott der Gott Abrahams, so muß er um so mehr der Gott Jesu Christi heißen, Joh. 5, 29; 1 Cor. 15, 19; Röm. 14, 8.

### 5. Der Schriftgelehrte, erst Versucher, dann halb gewonnen. (V. 28—34.)

(Matth. 22, 34—40; Luk. 20, 39.)

Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie (fra- 28
gender Weise) stritten, und erkannt[1]) hatte, wie treffend er ihnen geantwortet, und fragte ihn:
Welches ist das erste von allen Geboten? *Jesus aber antwortete ihm: Das erste von 29
allen Geboten[2]) ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr; *und du 30
sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen
Seele, und von deiner ganzen Gesinnung[3]) (Geisteskraft) und von deiner ganzen Kraft
(5 Mos. 6, 4. 5); das ist das erste Gebot[4]). *Und das andere ist ihm gleichmäßig[5]): 31
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber (3 Mos. 19, 18). Größer als diese ist
kein anderes Gebot. *Und es sprach zu ihm der Schriftgelehrte: Trefflich, Meister, nach 32
der Wahrheit hast du gesprochen, daß er Einer ist (Gott[6]), und es ist kein Anderer au-
ßer ihm. *Und ihn lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Einsicht, und von ganzer 33
Seele[7]), und von ganzer Kraft, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer
(Ps. 51; 1 Sam. 15, 22; Hos. 6, 6). *Und Jesus, als er sah, daß er vernünftig antwortete, 34
sprach zu ihm: Nicht ferne bist du von dem Reiche Gottes. Und Keiner wagte es fer-
nerhin, ihn zu fragen (zum Fragestreit anzugehn).

1) Lachmann liest ἰδών nach C. D. L. Nicht stark genug beglaubigt.

2) Viele Varianten. Tischendorf nach B. L. Δ.: ὅτι πρώτη ἐστίν. Griesbach: ὅτι πρώτη πάντων ἐντολή nach Cod. A. und Minuskeln 2c.

3) Καὶ ἐξ ὅλης τῆς διανοίας σου von Tischendorf nach D. und einigen Minuskeln und Uebersetzungen ohne Grund gestrichen.

4) Das αὕτη πρώτη ἐντολή von Tischendorf ausgelassen nach B. E. L. Δ. 2c. gegen A. D. 2c.

5) Tischendorf blos: δευτέρα αὕτη nach B. L. Δ., was dann heißen wird: das zweite im Range ist dieses. Lachmann hält das ὁμοία αὐτῇ nach den meisten Codd. bei.

6) Θεός fällt nach den besten Codd. aus.

7) Καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς fehlt bei B. L. Δ. Von Tischendorf ausgelassen, von Meyer vertheidigt. Die Auslassung aus der von V. 30 verschiedenen Stellung erklärt.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. Matthäus, S. 322. Die Eigenthümlichkeit des Markus. Matthäus läßt die versuchenden Pharisäer hervortreten, die aber jetzt auch in einer momentan günstigeren Stimmung für den Herrn sind, weil er „den Sadduzäern das Maul gestopft“; Markus rückt ihren Stellvertreter, einen wohlmeinenden Schriftgelehrten (näher bestimmt ein Gesetzeslehrer nach Matthäus) ins Licht. Matthäus betont das Versuchen, Markus das Fragen. Und weiterhin nimmt bei ihm die Verhandlung eine viel reichere Gestalt an als bei Matthäus. Zuerst tritt hier die Erklärung Jesu hervor, das vornehmste Gebot sei, zu hören, daß Gott Einer sei, wie daraus die Einheit des Gebotes der Liebe aus der Einheit oder geschlossenen Einfalt des ganzen innern Lebens folge. Sodann weiterhin die freudige Zustimmung des Schriftgelehrten und seine fast wörtliche Wiederholung der Worte des Herrn. Zuletzt die Anerkennung Jesu, daß er vernünftig geantwortet und die Erklärung: er sei nicht fern vom Reiche Gottes. Die Bemerkung, daß die Juden den Herrn nicht weiter zu fragen wagten, bildet bei Markus den Schluß dieses Abschnitts. Lukas macht diese Andeutung nach der Frage der Sadduzäer, Matthäus nach der Gegenfrage des Herrn. Dem Sinne nach sind diese drei Momente Eins. Denn nachdem die Sadduzäer geschlagen waren, war die Hoffnung, ihn zu überwinden, schon gebrochen. Unsere Versuchungsgeschichte war nur ein zweideutiges Nachspiel, vielleicht halb gewidmet dem Versuch, ob sich Jesus nicht doch noch zum pharisäischen Partheimann gegen die Sadduzäer werde machen lassen. Nachdem aber Jesus die Gegenfrage gethan, worauf sie nicht antworten konnten (Matth. 22, 46), war den Widersachern vollends der Mund verschlossen. Ueber die von Meyer auch hier (S. 146) behauptete Differenz zwischen Markus und Matthäus vergl. Matth., Erl. 1.

2. **Das erste von allen.** Das Vorzüglichste, und dieses im Sinne der prinzipiellen Bedeutung. S. d. Matth., Erl. 5. „Die Juden zählten 613 Verordnungen; nach den Tagen des Jahres 365 Gebote, nach den Theilen des Leibes 248 Gebote. Die Pharisäer unterschieden kleinere und größere Gebote.“ Braune.

3. **Höre, Israel, der Herr,** 5 Mos. 6, 4. 5. Jesus gibt die Einleitung der zehn Gebote als das erste Gebot selber an, nicht insofern sie Eins ist von den zehn Geboten, sondern das Prinzip der zehn Gebote, das seine Entfaltung in den Worten gefunden hat: und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott 2c. Schon das Deuter., aus dem er citirt, hat diese innerliche Fassung der Einleitung explizirt. Ganz im Gegensatz zu dieser qualitativen Fassung zählen die jetzigen Juden nach ihrer Eintheilung der zehn Gebote das: höre, Israel, ich bin der Herr 2c. quantitativ als das erste Gebot. Ueber diese Eintheilung, sowie über die verschiedenen Eintheilungen des Dekalogus überhaupt vgl. Geffken, über die verschiedene Eintheilung des Dekalogus, Hamburg 1838, S. 9 ff. „Dies Prinzip aller Pflichten nannte man vorzugsweise קְרִיאָה, oder auch von dem Anfangsworte שְׁמַע, und pflegte die Worte täglich Morgens und Abends zu recitiren. S. Vitringa, Syn. 2, 3, 15; Buxtorf, Syn. 9.“ Meyer.

4. **Von deinem ganzen Herzen.** Der hebräische Text hat folgende drei Bestimmungen: mit deinem ganzen Herzen, und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft (מְאֹד eine Kraft, welche Kraftäußerung, Kraftwirkung zugleich ist; Gesen. robur, vehementia). Statt des ersten Wortes: Herz, liest die Sept. διάνοια; das zweite ist gleichlautend, und das dritte übersetzt sie richtig: δύναμις. Das Citat Christi folgt nach Matthäus mit dem ersten und zweiten Wort (Herz und Seele) dem Grundtext, setzt aber sinnvoll statt der Kraft die διάνοια (die sittliche Macht des Bewußtseins, Gesinnnng). Bei Markus aber theilt sich dieses eine Wort in die zwei Bestimmungen: διάνοια und ἰσχύς (= מְאֹד). Der Schriftgelehrte dagegen theilt hier den ersten Begriff in zwei: die καρδία und σύνεσις. Der Gesetzlehrer bei Lukas, Kap. 10, 27, spricht in der verwandten, aber nicht identischen Verhandlung wie hier Jesus nach Markus. Nur steht ἰσχύς voran, διάνοια folgt. Aus alle dem folgt eine freiere Behandlung des alttestamentlichen Textes in der apostolischen Sphäre, wobei zu bemerken ist, daß kein Evangelium das δύναμις der Sept. hat. Ob die Verschiedenheiten blos „memorielle Variationen der griechischen Tradition“ sind oder verschiedene Gesichtspunkte ausdrücken, steht in Frage. Beachtenswerth ist jedenfalls, daß die philosophirende Septuaginta die καρδία in die διάνοια aufgelöst hat, während Christus nach Matthäus erst die ἰσχύς vergeistigend als διάνοια faßt, welcher das Herz und die Seele vorangeht. Markus und Lukas stellen exegetisch die διάνοια und ἰσχύς zusammen. Der Schriftgelehrte aber setzt zur Bezeichnung seines gesetzlichen Standpunktes zu der καρδία, welche die Sept. zur διάνοια gemacht hat, die σύνεσις hinzu. Ueber die biblische Seelenlehre (bearbeitet von Roos, Beck, Delitzsch) vergl. Erl. 7 bei Matthäus.

5. **Von ganzer Einsicht.** Bezeichnung der Intelligenz, wie sie zur Einsicht entwickelt ist.

6. **Als alle Brandopfer und Opfer.** S. die obigen Citate in der Uebersetzung. Gerade diese Vergleichung zeigte, daß der Schriftgelehrte übernommen wurde von einem heroischen Glaubensaffekt, dessen Aeußerung seiner Genossenschaft leicht zum Anstoß gereichen konnte. Es war in dieser Situation ein Zeugniß.

7. **Vernünftig,** νουνεχῶς. Bewußtsein, Verständniß habend. Attisch: νουνεχόντως; Gegensatz: ἀφρόνως.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 322 ff. — Aus der Einheit und geistigen Einigkeit Gottes folgt die wesentliche Einheit seines Gesetzes in Einem Prinzip, in der Liebe. Dieses Prinzip ist schon vom Deuteron. hervorgehoben worden. Der wahre Bundesgott als der einige Gott und der einige Herrscher über den Herzen und in ihnen: das macht Eine Lebenserfahrung, Ein Lebensmotiv, die Liebe. So erscheint sie auch als das Eine königliche Gebot bei Jacobus (Kap. 2, 1. 8) und bei Paulus (Röm. 13, 10). Ueber das Versucherische in dieser Frage s. Matth., Erl. 2, S. 322.

2. Zuerst liebt der Mensch, dem Gottes Gesetz durch die Liebe in sein Inneres geschrieben wird,

von Herzen, in dem centralen Kern seines Wesens; auch trotz seiner wechselnden Seelenstimmungen, dann auch in seiner Seele, in den Stimmungen seines Seelenlebens, hierauf auch in seiner praktischen Intelligenz oder Gesinnungsart (Denkkraft und Denkart) in den praktischen Entschließungen und Richtungen seines Lebens, mit welchen alle Kräfte seines Lebens (als Glieder oder Waffen der Gerechtigkeit) in den Dienst der Liebe eingehn und aufgehn.

3. Braune: Diese zwei Gebote bezeichnen die zwei Tafeln des Gesetzes; auf der ersten fünf von Gottes Herrlichkeit, Gottes Bildniß, Gottes Namen, Gottes Tag, Gottes Stellvertretern: auf der zweiten auch fünf von Leib und Leben, Ehe und Hausfrieden, Hab und Gut, Ehre und Recht und dem Herzen des Menschen. Zwei Tafeln, die Eins sind. Gebote des einen untheilbaren himmlischen Gesetzes der Liebe.

4. Vernünftig sein nennt der Herr hier: nicht weit vom Reiche Gottes sein. Die Vernunft ideell gefaßt, das Vermögen, das Göttliche in seinen Ideen zu vernehmen. Diese vernimmt die Idee der Liebe im Gesetz. Vernünftigkeit und Vernünftelei bezeichnen den Gegensatz der wahren und der falschen Richtung der Vernunft.

5. Du bist nicht weit vom Reiche Gottes. Wer in aufrichtiger Weise das Gesetz in seinem geistigen Sinne erkennt, und zwar im Gegensatz gegen veräußerlichte Gottesdienste und Gesetzlichkeit (mehr denn Brandopfer und alle Opfer), ist auf dem Wege des Geistes (vernünftig im sittlichen Sinne) und auf dem Wege der Abkehr von der Selbstgerechtigkeit, der Hinkehr zur Selbsterkenntniß, welche den Eintritt in das Reich Gottes, d. h. in die von Christus gestiftete Gemeinschaft des Heils bedingt. Nicht weit, d. h. nahe. Was ihm noch fehlte, war die volle Hingebung an seine Ueberzeugung, die Nachfolge Jesu. Diese Verhandlung also ein Zeichen und Vorzeichen von dem Siege Christi mitten im Lager seiner Feinde.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 324. — Die drei Einheiten in der Religion, ein Abbild der Dreieinigkeit des Einigen Gottes: 1) Der Eine Gott, 2) der Eine Glaube [das Hören auf Christi Wort], 3) das Eine königliche Gebot. — Die Einheit Gottes nicht lediglich Einzelheit, nicht Einerleiheit, sondern vor Allem Einzigkeit und Einigkeit, welcher die Einheit des Menschen in der Einfalt des Glaubens entsprechen muß. —Der Mensch ist recht Eins im Gehorsam, wenn sich sein inneres Leben in der Dreifaltigkeit des Herzens [Gefühls], der Seele [des Willens] und der Vernunft oder Intelligenz mit sich selber und mit Gottes Wort zusammenschließt. — Einheit und Dreifaltigkeit das Geheimniß alles geistigen Lebens: 1) Des höchsten Lebens über uns, 2) des tiefsten Lebens in uns, 3) des reichsten Lebens um uns her. — In der Gottesliebe und Nächstenliebe soll der Mensch seine wahre Selbstliebe wiederfinden und von seiner kranken Selbstliebe genesen. — Du bist nicht fern vom Reiche Gottes, oder der Versucher in einen Schüler verwandelt. — Oder ein mehrdeutiges Wort, 1) der Anerkennung, 2) der Warnung, 3) der Ermunterung. — Christus hat im Tempelraume im Kreise der Hassenden das große Gebot der Liebe ausgelegt, wie er in der Nacht des Verraths das Mahl der Liebe gestiftet und auf Golgatha den Fluch alles Welthasses durch die That, das Leid und Opfer der Liebe überwunden.

Starcke: Canstein: Es können oft gute Gemüther verführt werden, daß sie sich wider Christum gebrauchen lassen; mit denen muß man Mitleiden haben, für sie beten und sehen, wie man sie rette. — Quesnel: Die wahre Religion besteht im Hören, Glauben und Lieben. — Wie du dich selbst liebst, so handle also auch mit deinem Nächsten. — Hedinger: Wer kann der Wahrheit widerstehen? Wo nur ein wenig guten Willens ist, dringet sie durch. O aber harte Herzen, welche widerstreben. — Osiander (zum Brandopfer): Die äußerlichen Ceremonieen sind auch wohl gut, aber wo sie ohne die Liebe geschehen, sind sie nur eine Decke der heimlichen Bosheit und werden von Gott verworfen. — Bibl. Würt.: Frisch auf, ihr Lehrer und Prediger! Gott rühret Manchem, der es nicht geglaubt, in einer Predigt das Herz, daß er besser hinausgeht als er hereingekommen. — Wer die Würdigkeit der Liebe und was sie ist, erkennet, ist dem Reiche Gottes nahe. Wer aber die Erfahrung der Liebe hat, ist im Reiche Gottes. — Hedinger: Wer im Anfang dem göttlichen Gnadenzuge folgsam und getreu ist, von dem ist Hoffnung, daß er gewonnen werde. — Wer nahe dem Reiche Gottes ist, ist darum noch nicht hinein, Matth. 7, 13. — Canstein: Die Wahrheit überwindet. — Quesnel: Ein Stillschweigen der Zufriedenheit und des Gehorsams ist ein heilsames Stillschweigen, aber der groben Unwissenheit und der Hartnäckigkeit ein verdammliches.

Rieger: An dem Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten hängt freilich Alles, und doch hat es Gott um unsres verderbten Zustandes willen nicht bei diesen Geboten allein lassen können, sondern es hat uns unsere Gefangenschaft unter die Sünde durch so viele andere (d. h. einzelne explizirte) Gebote müssen offenbar und empfindlich gemacht werden. Erst wenn das Amt darin sein Amt an uns gethan hat, können wir durch die Gnade Christi in dies Gesetz des Geistes eingeleitet werden.

Lisko: Alle äußeren Opfer nur schwache Abbilder des einen vollkommenen Opfers: der gänzlichen Hingabe des Herzens in Liebe an Gott. — Du bist mit deinem ernsten sittlichen Streben auf dem Wege, auf welchem man zum Himmelreich gelangen kann, denn du erkennest das Wesen wahrer Frömmigkeit und täuschest dich nicht mit äußerer Werkgerechtigkeit. Der Eingang geschieht allein durch Glauben an den Heiland, welcher der Weg ist, Joh. 14, 6. — Gerlach: Durch lebendige Erkenntniß des Gesetzes Gottes, durch inniges Gefühl für dessen höchstes Gebot, die Liebe, kommt der Mensch dem Reiche Gottes nahe. Aber in das Reich Gottes zu kommen, dazu bedarf es für ihn der Erkenntniß Christi, durch welche allein der Zwiespalt zwischen dem Wohlgefallen an dem Gesetz und der unablässigen Uebertretung desselben gehoben werden kann. — Braune: Einer ist Gott, sagt Paulus Gal. 3, 20 zum Beweis, daß Gesetz und Verheißung einig seien. So hier der Herr, indem er auf die Grundlehre sich beruft: höre, Israel ꝛc. — Immer ist das Herz das Erste; das sieht Gott an. — Das andere Gebot ist die Probe des ersten. So Jemand spricht: ich liebe Gott ꝛc., 1 Joh. 4, 20. — Gott sagt: kein Gott neben mir, aber der Mensch muß sagen: andere Menschen ne-

den mir. — Um Gottes willen müssen wir den Nächsten lieben wie uns selbst. — Du sollst. Es ist also nicht Verdienst, so du's thust, aber deine Schuld, so du es lässest. Du sollst ganz thun. Es genügt also kein Bruchtheil. Das muß uns recht zu dem treiben, der es erfüllte und uns erfüllen hilft. — Der Meister lobt gemäßigt; aus schönen Einsichten und feinen Erklärungen macht er nicht zu viel, aber er erkennt's unter allen Verhältnissen an, und zwar so, daß er zum Fortschritt ermuntert. — Denke Jeder an sich, damit nicht bei ihm zwischen Wissen und Thun, Glaubenserkenntniß und Glaubensthat eine Kluft sich befestige, die immer furchtbarer wird.

Schleiermacher. S. Predigten Bd. 3, S. 765 ff. — Brieger: Gott lieben, der die Liebe und das Leben ist, heißt göttlich leben. Wer aber in und mit Gott oder göttlich lebt, der liebt auch, was Gott liebt. — Die Liebe ist das einzige Selbstopfer, und das ist das Eine, das Gott will.

### 6. Die entscheidende Gegenfrage des Herrn an die Schriftgelehrten. (V. 35—37.)

(Parallelen: Matth. 22, 41—46, Luk. 20, 41—44.)

35 **Und Jesus antwortete (schließlich auf alle Angriffe) und sagte, da er lehrte im Tempel:**
36 **Wie doch sagen die Schriftgelehrten, daß der Christus ein Sohn sei des David? *Denn**
**er selber, David, sprach in dem heiligen Geist: Es sagt¹) der Herr zu meinem Herrn:**
**Setze dich zu meiner Rechten, bis ich mache deine Feinde zum Schemel deiner Füße**
37 **(Ps. 110, 1). *Er selber (also²), David, nennt ihn einen (den) Herrn, und woher ist er**
**sein Sohn? Und die große Volksmenge hörte ihn mit Lust.**

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 322) und die Parallele zu Lukas. — Die große Gegenfrage, welche Jesus nach allen versucherischen Fragen seiner Feinde an die Pharisäer richtete, hat Matthäus in ihrer vollen historischen Bedeutung als die entscheidende Schlußfrage an die versammelten Pharisäer hervorgehoben. Bei Matthäus hat daher auch diese Frage die Form einer Verhandlung oder rabbinischen Disputation. Und ohne Zweifel ist dies die ursprünglichste historische Gestalt des Moments. Markus hat diese Form mehr abgestreift. Doch deutet er mit seinem: „Jesus antwortete“ an, daß diese Frage die eigentliche Antwort auf die vorherigen Versucherfragen enthält. Mithin auch auf die letzte. Damit gewinnt denn auch die vorhergehende Verhandlung eine neue Beleuchtung, worüber die Deutung dieser Versuchung zu vergleichen ist. Markus läßt hier dadurch, daß er die Form der Verhandlung abstreift, den geistigen Triumph des Herrn stärker hervortreten; wie er auch in demselben Sinne schon die vorige Geschichte nach ihrer Lichtseite dargestellt hat.

2. **Da er lehrte im Tempel.** Das letzte Wort Jesu an die Pharisäer war ein Wort für alles Volk, und dies ist dem Markus das Wichtigste. Hier ist von vorn herein sein Triumph, die Beschämung seiner Widersacher vor dem Volk entschieden.

3. **Und woher ist er sein Sohn?** Dieselbe Frage sollte den Pharisäern vorzugsweise sagen, daß der Sohn Davids oder der Messias als Herr Davids von göttlicher Würde sein müsse nach der Schrift; sie sollte aber auch dem Volke vorzugsweise sagen, daß er nicht insofern der Sohn Davids sei, als er bestimmt sei, ein äußeres Messiasreich nach ihrer Erwartung, nach der Art des davidischen Reichs zu gründen. Und diese Bestimmung hat das Wort wohl besonders bei Markus. Doch läßt sich ein Begriff von dem andern nicht trennen. Der ein göttliches Reich bringt, bringt ein anderartiges Reich; der ein anderartiges, höheres bringt, muß ein göttliches bringen.

4. **Hörte ihn mit Lust.** Nicht im allgemeinen Sinne blos, sondern in dieser bestimmten Hindeutung auf die göttliche Würde des Messias. Das Volk war in der besten Stimmung — nahe daran, ihm zu huldigen.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus (S. 324) und die vorhergehenden Bemerkungen.

2. Die Pharisäer haben dem Herrn zu erkennen gegeben in ihrer letzten Frage: wenn Gott nur Einer sei, so könne nicht er sein Sohn sein, und haben ihn zu einer Verletzung des Monotheismus oder zu einer Verleugnung seiner Würde drängen wollen. Christus stellt sie durch seine Gegenfrage vor den Schluß: Christus als Davids Sohn und Davids Herr zugleich könne nicht bloßer Mensch sein, obwohl er wahrer Mensch sei. Denn David nennt ihn nicht etwa blos seinen Herrn, sondern einen Herrn, d. h. den Herrn schlechthin. Zugleich verkündigt Jesus ihnen mittelbar mit dem 110. Psalm, daß sein Reich nicht solcher Art sei, wie Davids Reich, von weltlicher Art, daß er triumphiren werde über alle seine Feinde und sitzen zur Rechten der Majestät; eine Erklärung, die im Gericht vor Kaiphas bestimmt und feierlich hervortritt, **Kap. 14, 62.** Hamann, Golgatha und Scheblimini.

3. Matthäus faßt das Gericht ins Auge, welches die letzte Gegenfrage Jesu in dem Verstummen der Gegner offenbar machte; Markus hebt die Vorzeichen des Sieges über die Bessern im Volk und die volle geistige Siegesmacht Jesu über die Widersacher hervor. Markus bezeichnet also den Moment, wo Jesus nur den Finger zu rühren brauchte, und die Hierarchie war gestürzt, das Volk lag zu seinen Füßen. Und zwar nicht mehr blos der galiläische Festzug, untermischt mit einzelnen Freunden von Jerusalem und Bethanien, sondern das jüdische

1) Die Lesart λέγει steht dem εἶπεν mit einer doch wohl überwiegenden Zeugenschaar gegenüber. Meyer: εἶπεν sei aus Matthäus, Lukas und der betreffenden Psalmstelle.

2) Das οὖν fehlt bei B. D. L. Δ. rc.

Volk zum Osterfest versammelt. Es war die gesteigerte Wiederholung jenes galiläischen Moments, wovon Johannes berichtet, Kap. 6. Allein Jesus wollte ein Reich des Geistes und durch dieses ein Königreich. Die Autoritäten Israels versagten ihm die Huldigung mit grimmig verbissenem, dämonischem Verstummen. Daher trat er jetzt mit seinem vollen, entschiedenen Geistestriumph über sie in die Verborgenheit nach dem Gesetz zurück, nachdem er das Gericht des Geistes in seiner Strafpredigt und in der Beurtheilung des Gotteskastens vollzogen hatte.

### Homiletische Andeutungen.

Das Volk hörte ihn mit Lust. Einer der vielen schönen, großen Momente in Israel, die es verlor, zum guten Theil durch seine Priester darum betrogen. [So der Palmentag. Diese Stunde. Die allgemeinere Bekehrung nach dem Pfingstfest, Act. 5. Der große Moment in dem Leben des Paulus, Act. 22, 22. Ein gleicher in dem Leben des Jacobus nach Hegesipp bei Euseb. II, 23]. — Wie das Geheimniß des Lebens Jesu die unbefangenen Gemüther anzieht und lockt, sich in seine Tiefen zu versenken.

Starcke: Die heil. Schrift hält in sich gar hohe Geheimnisse. — Wenn aus einem Pharisäer ein wahrer Christ werden soll, so muß die Erkenntniß Christi nach seiner Menschheit und Gottheit in ihm aufgehn. — Quesnel: Der Glaube allein kann diesen Knoten lösen (d. h. Gottheit und Menschheit vereinigen.)

Braune: Wie dünket euch um Christo ꝛc.? Diese Frage ist die Summa des Gesetzes und Evangeliums. Erst war er gefragt (worden) wegen des Zinsgroschens aus der Politik, dann wegen der Ehe und Auferstehung aus der Philosophie (?), dann wegen der verschiedenen Gebote aus der Moral. Er (seinerseits) fragt die Lebensfrage der Jahrtausende (aus dem Centrum der Religion), Röm. 9, 5; 1 Cor. 15, 25; Act. 2, 34; Hebr. 1, 13. — Wäre Moses mehr als Christus, dann wäre die vornehmste Frage: welches ist das vornehmste Gebot des Gesetzes? Weil das aber nicht ist, so bleibt die Frage nach dem Heiland die Lebens- und Hauptfrage. (Im Sinne Christi aber gehört jene erstere Frage, nicht gesetzlich, sondern evangelisch gefaßt, mit dieser letzten Frage zusammen).

Schleiermacher: Er sagt nicht, wenn er sein Sohn ist, wie ist er denn sein Herr? sondern umgekehrt: wenn er ihn selbst seinen Herrn nennt, woher ist er denn sein Sohn? So daß er also das Erstere als das Größere hinstellt (und doch ist das Letztere insofern die Schlußpointe, als er sie auffordern will, ihren Messiasbegriff gegen den Messiasbegriff des Alten Testaments, den sein Leben verklärt hat, aufzugeben).

Brieger: Da die Pharisäer ihn nach seiner Macht gefragt, fragt er sie nach seiner Person (denn sie wußten, wird richtig bemerkt, daß das Volk ihn für den Messias hielt). — Jetzt galt es anerkennen oder verwerfen. Mit dieser Frage will Jesus sie bestimmen, sich zu entscheiden. — Der Thron Gottes, zu dessen Rechten sich der Gesalbte setzen soll, ist der Thron „hoch und erhaben" des Jesaias im 6. Kapitel, der himmlische, Ps. 9, 8; 68, 19; 29, 10. Das Symbol seiner Herrschaft über Himmel und Erde, Ps. 103, 19; Offenb. 3, 11; 2 Tim. 2, 12.

## 7. Die öffentliche Warnung des Herrn vor den Schriftgelehrten. (V. 38—40.)

(Parallelen: Matth. 23; Luk. 20, 45—47.)

Und er sagte zu ihnen in seiner Lehre: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, 38
die sich's lieben (die ihren Sinn gestellt haben auf) das Umherwandeln in langen Gewändern,
und die Begrüßungen auf den Straßen, *und die Vorsitze in den Synagogen und die 39
ersten Plätze (Ehrenplätze) bei den Gastmählern. *Sie, die da verschlingen (fressen) die 40
Häuser der Witwen, und das unter einem Vorwand, indem sie lange Gebete halten.
Diese werden einen um so längeren Urtheilsspruch (größere Strafe) erhalten.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 328) und die Parallele zu Lukas. — Von der großen Strafrede des Herrn gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Matthäus mittheilt, gibt uns Markus wie Lukas ein ganz kurzes Wort der Warnung gegen die Schriftgelehrten. Und wie so ganz nach der Bestimmung seines Evangeliums! Nur die Judenchristen, für welche Matthäus schrieb, konnten zunächst und damals berufen sein, das pharisäische Judenthum in dem ganzen Nachtstück seiner Versunkenheit anzuschauen; für junge Heidenchristen war die große Strafpredigt theilweise unverständlich, theilweise eine zu starke Speise. Daher wird nur in der Kürze das Bild der Schriftgelehrten mitgetheilt in den drei Grundzügen: des Ehrgeizes, der Habsucht und der heuchlerischen Scheinfrömmigkeit. Die Rede ist zusammengezogen aus dem einleitenden Warnungswort des Herrn über die Pharisäer und dem ersten Wehe über sie. Das Wort bei Matthäus: thut nicht nach ihren Werken, heißt hier: hütet euch vor ihnen. Die religiöse Ausstattung ihrer Gewänder nach Matthäus (V. 5) ist hier kurz zusammengefaßt in das Umherwandeln in langen Gewändern. Das Trachten nach den Begrüßungen geht hier (unter Uebergehung des lüsternen Aufhorchens auf den Rabbinertitel) dem Trachten nach den kirchlichen Präsidialsitzen und den bürgerlichen Ehrensitzen voran. An diese Vorsitze bei Gastmählern schließt sich passend das Fressen der Häuser der Witwen unter dem Vorwande langer Gebete, nach dem ersten Wehe bei Matthäus. Die bei Matthäus allmälig hervortretende Anrede ist überall umgewandelt in die Schilderung dritter Personen. Mit Lukas stimmt Markus fast wörtlich.

2. **Die sich's lieben**, θελόντων. Meyer: „Verlangen, in Anspruch nehmen." Aber das Umhergehn in langen Kleidern brauchten sie ja nicht erst in Anspruch zu nehmen. Sie thaten das wirklich, und zwar mit Lust, Bewußtsein und Ueberlegung. Sie liebten sich das, gefielen sich darin.

3. **In langen Gewändern.** Gerlach: „Indem sie die Priester nachahmten, welche der Adel des jüdischen Volks waren." Ob aber die Priester nicht selbst mit gemeint sind? Braune: „Indem sie ehrwürdige Matronen nachahmten." Jüdische Rabbinen-Weiber nachahmen? Das Umherlaufen auf Straßen und Plätzen in religiös-bedeutsamen Abzeichen, langen Amts- und Würdentrachten, also auch in Talaren, Ordensgewändern, anspruchsvollen Röcken wird wohl gemeint sein.

4. **Sie, die da verschlingen.** Mit *οἱ κατεσθίοντες* beginnt nach Grotius, Bengel u. A. ein neuer Satz. Als Verwalter, Vormünder, Vertreter der schutzlosen Witwen (Theophylakt), oder auch durch Erschleichung von Tempelstiftungen.

5. **Längeren Urtheilsspruch.** S. Matth., Erl. 9.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 334. — Wir haben hier drei Gegensätze: 1) Oeffentliches Erscheinen: Einherstolziren in langen Schleppgewändern (Andacht), Lieben der Begrüßungen (Zerstreutheit); 2) gesellschaftliches Verhalten: Lieben der kirchlichen Vor- u. zugleich der bürgerlichen Ehrensitze bei Festgelagen und fröhlichen Mahlen; 3) persönliches und heimliches Treiben: Ansichreißen des Armenguts unterm Schein und Vorwand langer Gebete und Fürbitten.

## Homiletische Andeutungen.

S. Matth., S. 335. — Die Schriftgelehrten als die schlimmsten Pharisäer hervorgehoben. — Die falschen Schriftgelehrten dreifach außerhalb der Schrift: 1) Auf den Straßen, 2) in Geschäften und Gelagen, 3) als Erbschleicher in Familien und auf heimlichen Wegen. — Der Heuchelschein, eine durchsichtige Hülle. 1) Die Hülle: a. die langen Gewänder, b. die langen Gebete; 2) die Durchsichtigkeit der Hülle: a. umherwandeln zur Schau, b. trachten nach den Ehrensitzen, Lustgelagen, ungerechtem Gut. — Das schreckhafte Bild des Heuchlers: 1) Sein öffentliches Erscheinen im Widerspruch mit seinem heimlichen Treiben, 2) sein äußeres Gelten und Geltenwollen im Widerspruch mit seiner inneren Leere und Nichtswürdigkeit. — Das Maaß der heuchlerischen Frömmigkeit das Maaß des Gerichts. — Der Satan, der sich in den Engel des Lichts verkleidet, den Menschenfreund spielt, der Urtypus aller Heuchelei.

Starcke: In Kleidern prangen. — Wie die Sünder, so sind auch ihre Strafen unterschieden; das Bekenntniß der Sünden lindert das göttliche Gericht, die Verhehlung derselben unter dem Schein des Gottesdienstes macht solches schwerer und erschrecklicher, Spr. 28, 13.

Braune (zu den langen Kleidern): Etwa wie sonst manche Geistliche eine besondere Würde in der Größe der Perrücken suchten, und die Mönche in Kutten, Rosenkränzen. — Stier: Satan der Erste, der sich selbst erhöhte zur Erniedrigung (als das Gegenbild Christi).

Schleiermacher: Sie gebrauchten die Frömmigkeit nur zu äußerem Vortheil. — Brieger: Zu beachten ist, daß Jesus hier nicht einzelne Schriftgelehrte schildert, sondern den ganzen Stand. An Einzelnen, in denen bessere Regungen waren, hat es nicht gefehlt, V. 28—34. — Die Warnung hat einen doppelten Zweck. Erstens soll man sich nicht von ihnen hintergehen lassen, zweitens nicht ihrem Beispiel folgen.

## 8. Das Scherflein der Witwe und das Urtheil des Herrn über die Frömmigkeit und guten Werke der Juden. (V. 41—44.)

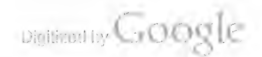
(Parallele: Luk. 21, 1—4.)

41 **Und er (Jesus[1]) setzte sich dem Schatzkasten (dem Gotteskasten) gegenüber und schaute
zu, wie das Volk Kupfergeld (*χαλκόν*) hineinlegte in den Schatzkasten; und viele Reiche
42 legten Viel hinein. *Und es kam eine arme Witwe und legte ein zwei Scherflein, die
43 machen Einen Pfennig (ein Viertelsstück). *Und wie er seine Jünger herbeigerufen, sagte[2])
er zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, diese Witwe, die Arme, legte ein[3]) mehr als Alle,
44 die einlegten in den Schatzkasten. *Denn Alle legten ein von ihrem Ueberfluß, diese aber
legte ein von ihrem Mangel Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.**

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Lukas. Diese scheinbar kleine Geschichte an dieser Stelle ist von unschätzbarer Bedeutung. Sie zeigt, wie der Herr in vollkommener Gemüthsruhe sich noch im Tempel niederlassen kann, nachdem er sein großes Tagewerk in demselben beschlossen, d. h. nach dem Verstummen der Synedristen über seine Person, worin seine Verwerfung lag, seinen Mund über sie aufgethan und die großen Weherufe gesprochen, und damit als theokratischer König, den Israels Autoritäten verworfen haben, vom Tempel Abschied genommen. So erscheint er einem abgesetzten König gleich, der sich auf der untersten Stufe seines Pallastes beim Hinausgehn niederlassen kann, nicht um seinen Fall zu beweinen, sondern das arme Kind eines Schloßdieners zu segnen, oder einem Exkommunizirten, der unter der neuen Last des fanatischen Bannes das religiöse Wesen, das ihn ausgestoßen, mit dem Blick der höchsten Unbefangenheit und Milde beurtheilen kann. Es ist die göttliche Manifestation seiner Reinheit von aller fanatischen Stimmung und Verstimmung, womit er die großen Entscheidungsmomente durchgekämpft, die große Strafrede gehalten hat, die große Gerichtsverkündigung halten wird. In dieser Sonnenklarheit und Lauterkeit des Bewußtseins sind die alten katholischen Christen meistens nicht von den heidnischen Tempeln ausgegangen, und viele der alten Protestanten auch

1) Das *ὁ Ἰησοῦς* fällt nach B. L. Δ. bei Tischendorf aus.
2) Das *εἶπεν* gegen *λέγει* durch ein Uebergewicht der Codd. festgestellt.
3) Lachmann: *ἔβαλεν τῶν βαλλόντων* nach A. B. D., Origenes.



nicht von den katholischen Tempeln. Diese ewig vorbildliche Bedeutung gewinnt unser Abschnitt durch seine Stellung. An sich selber aber zeigt er uns in einer höchst lehrreichen Geschichte und Verhandlung des Herrn, wie sein Blick, wie also auch Gottes Blick und des Geistes Blick sein Augenmerk hat auf den Gotteskasten und auf die Art und Weise, wie gegeben wird. Nur Lukas hat neben Markus diese Mittheilung, doch gibt sie Markus anschaulicher und ausführlicher als er. Das Niedersitzen Christi dem Gotteskasten gegenüber, die Bezeichnung des Werthes der zwei Scherflein, das Herbeirufen der Jünger und die feierliche Gehobenheit des Urtheils, darin wird es offenbar, wie besonders wichtig dem Markus unsere Geschichte erschienen ist. Sie steht zum Zeichen da, daß Gott sein Augenmerk auf das Opfer im Tempel hat, und daß er aus aller Spreu des religiösen Scheinwesens die edle Frucht der Innerlichkeit und der Treue herausfindet.

2. **Dem Schatzkasten** (oder Gotteskasten), γαζοφυλάκιον. Gemeint ist der Opferstock, welcher sich von der eigentlichen Schatzkammer im Tempel unterschied, aber als zu ihr gehörig an ihrem Namen Theil hatte (Joseph. Ant. 19, 6, 1). Nach den Rabbinen bestand dieser Opferstock aus dreizehn ehernen Kasten (שׁוֹפָרוֹת; „Posaunen" wohl nicht, weil die Kasten selber „trompetenartige" Form hatten, sondern die Trichter, oben weit, unten enge, durch welche das Geld hineinfiel), und stand im Vorhof der Weiber. Außer den Tempelsteuern nahm er die freiwilligen Tempelgaben auf. Lightfoot, Hor.: 9 Kasten waren für die gesetzliche Tempelsteuer und für Opfersteuern (d. h. Geldgaben statt der Opfer), 4 Kasten für freiwillige Gaben zum Holz, Weihrauch, zur Tempelverzierung, zum Brandopfer. Vor dem Osterfest wurden außer der Tempelsteuer am meisten freiwillige Gaben gebracht. Keiner trat wohl in den Tempel, ohne etwas einzulegen. Dies ist auch Synagogensitte. Die Kirche hat von ihr das Beispiel angenommen.

3. **Viele Reiche legten Viel hinein.** Also auch wohl Silbergeld, über das Kupfergeld hinaus, wobei die Meisten stehen blieben.

4. **Eine arme Witwe.** Als diese Eine von allen Opfernden unterschieden.

5. **Zwei Scherflein,** λεπτόν. Die allergeringste Kupfermünze. Zwei derselben machten einen römischen Quadrans, dieser ¼ As; 10 oder 16 As einen Denar, d. h. gegen 5 Groschen 4 Pf. Ein As galt zu Cicero's Zeiten 4 Pfennige; somit wäre der Quadrans 1 Pfennig, das Scherflein ein halber Pfennig. Sie gab deren zwei, und Bengel hebt das hervor: sie hätte noch Ein Stück behalten können. „Die rabbinische Bestimmung: non ponat homo λεπτὸν in cistam eleemosynarum gehört nicht hieher (gegen Schöttgen), da hier nicht vom Almosen die Rede ist." Meyer. Doch liegt die von Schöttgen gezogene Consequenz ziemlich nahe; nur ist wahrscheinlich auch diese rabbinische Sitte erst später zur rabbinischen Satzung geworden.

6. **Mehr als Alle.** D. h. nach Verhältniß des Vermögens, wie der Herr das selber gleich erklärt.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erl. 1.

2. Jesus gewissermaßen als Fremdling oder Beobachter einer ihm fremd gewordenen Religion im Tempel gibt uns ein ewiges Vorbild, wie man im Geist des Christenthums alle religiösen Systeme und Genossenschaften ins Auge fassen und beurtheilen soll. So that es Paulus zu Athen, Act. 17. Er fand den Altar des ungekannten Gottes heraus.

3. Das letzte Augenmerk des Herrn im Tempel. Das Scherflein der Witwe. Es ist nicht gesagt, daß die Gaben der Andern keinen Werth hatten. Viele hatten ohne Zweifel keinen Werth (s. Matth. 6, 1), andere einen größeren oder geringeren; den größten Werth aber hatte jenes Scherflein.

4. Und wie viele Zinsen mag jenes Scherflein im Laufe der ganzen christlichen Kirchengeschichte getragen haben?

### Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die erhabene Seelenruhe des Herrn bei seinem Abschied vom Tempel, worin er keine Anerkennung gefunden. — Der niedere Ruhesitz des Herrn an der Tempelpforte, nachdem man ihn vom Thron im Tempel verwiesen. — Der Rückblick der Milde, womit der Gebannte zurückschaut auf das Gemeindewesen, das ihn gebannt hat. — Das Beispiel Christi belehrt uns über den himmelweiten Unterschied zwischen göttlichem Eifer und ungöttlichem Fanatismus. — Das Augenmerk des Herrn auf alle Opfergaben. — Das Scherflein der Witwe als Gabe: 1) Die kleinste Gabe, 2) die größte Gabe. — Das freiwillige Herzensopfer das eigentliche innere Wesen und Leben des Tempels. — Christus faßt noch die sterbenden Funken des erlöschenden Gottesfeuers im Tempel mit Rührung ins Auge. — Der Unterschied zwischen dem Gottesschatz der Gesetzeskirche und der Glaubenskirche (dort meist für symbolische Tempelbedürfnisse ꝛc. bestimmt, hier meist für die Armen. S. den lahmen Bettler an der prachtvollen Tempelthür, den Petrus heilt). — Die uralte ehrwürdige Stiftung des kirchlichen Almosens. — Christo in pauperibus.

Starcke: Canstein: Der Herr Jesus gibt wohl Achtung auf der Menschen Almosen; darum sollen sie willig sein, zu geben, und wohl bedenken, wie sie geben. — Bibl. Würt.: Christen müssen gern in den Gotteskasten legen und mit beitragen zur Erhaltung des Gottesdienstes, Kirchen, Schulen, armer Leute, 2 Cor. 9, 7. — J. Hall: Wo Armen was ausgetheilt wird, da sieht Jesus zu und hat seine Lust daran. — [Ders.: O Gott, ich habe nichts mehr, denn zwei Scherflein, einen Leib und eine Seele! O daß ich sie dir vollkommen aufopfern könnte!] — Canstein: Christus sieht bei dem Almosengeben auf ein mitleidiges und gläubiges Herz. — Nova Bibl. Tub.: Das Urtheil Gottes von guten Werken ist unendlich weit von dem Urtheil der Menschen entfernt. Die am meisten geben, geben oft am wenigsten, und die am wenigsten am meisten. — Dienstboten müssen sich nicht ausschließen.

Braune: Er sagt, wahrlich, ich sage euch, weil er sein Urtheil fest machen will, als sei es ein Lehr- und Grundsatz des göttlichen Reichs. — Wie muß sie ihr Vertrauen auf Gott gesetzt und nicht für den andern Tag gesorgt haben, da sie heute that, was heute mit sich brachte, Mal. 1, 8; V. 14.

Schleiermacher: Wenn es nur viele Solche gegeben hätte, wie diese Witwe, welche bereit war, Alles, was sie als das Ihrige ansehen konnte, zum

Unterhalt des Gottesdienstes beizutragen, dann hätte sich wohl ein reiner Eifer entwickeln können, der weit entfernt, in jenen Ungestüm auszuarten, der den Tempel zerstörte, vielmehr dazu beigetragen hätte, den Untergang aufzuhalten. — Dieses auf das Aeußere Gerichtetsein Vieler war der erste Keim des Verderbens jenes Volks.

### 9. Der Abschied Jesu vom Tempel. Sein Rücktritt nach dem Oelberg und seine Rede von den letzten Dingen. (Kap. 13, 1—37.)

(Parallelen: Matth. 24 und 25; Luk. 21, 5—38; die Apokalypse.)

**A.**

1 Und da er aus dem Tempel fortgeht, sagt Einer seiner Jünger zu ihm: Meister,
2 siehe, welche Steine und welche Bauwerke! *Und Jesus (antwortete und[1]) sprach zu ihm:
Siehest du diese großen Bauwerke? Nicht bleiben wird hier[2]) ein Stein auf dem an-
3 dern, der nicht zertrümmert werde. *Und als er auf dem Oelberge saß, dem Tempel
gegenüber, befragten ihn bei Seite (im vertrauten Kreise) Petrus, und Jacobus, und Jo-
4 hannes und Andreas: *Sage uns, wann wird das sein, und welches ist das Zeichen,
wenn dieses Alles sich erfüllen wird?

**B.**

5 Jesus aber, indem er antwortete, fing an ihnen zu sagen[3]): Sehet euch vor, daß
6 euch nicht Jemand verführe (irre leite). *Denn es werden Viele kommen unter meinem
7 Namen und sagen: ich bin es, und werden Viele verführen. *Wenn ihr aber höret
von Kriegen und Kriegsgerüchten, so erschrecket nicht, denn das muß geschehen, aber es
8 ist noch nicht das Ende. *Denn es wird ein Volk sich erheben wider das andere, und
ein Reich wider das andere, und es werden sein Erdbeben aller Orten, und es werden
9 sein Hungersnöthen und Schreckenswirren (Erschütterungen, anarchische Zustände[4]). *Erst der
Anfang[5]) der Wehen sind diese Dinge. Seid aber auf der Hut über euch selbst; denn
sie werden euch überantworten in Synedriengerichte, und in (die) Synagogen(Gerichte)
werdet ihr hineingegeißelt werden, und vor Statthalter und Könige werdet ihr gestellt
10 werden um meinetwillen, zum Zeugniß (Martyrium) für sie. *Und zu allen Völkern
11 hinaus muß zuerst das Evangelium gepredigt werden. *Und wenn sie euch dahin füh-
ren, euch zu überantworten, so sorget nicht zum Voraus, was ihr reden sollt, noch be-
kümmert euch darum[6]), sondern was euch nur in jener Stunde gegeben wird, das
12 redet. Denn nicht seid ihr die Redenden, sondern der heilige Geist. *Es wird aber
der Bruder den Bruder überantworten zum Tode, und der Vater das Kind, und Kinder
13 werden aufstehen wider die Eltern und sie zum Tode bringen. *Und ihr werdet gehaßt
sein von Allen um meines Namens willen. Wer aber beharret bis ans Ende, der
wird selig (gerettet) werden.

**C.**

14 Wenn ihr aber sehet den Gräuel der Verwüstung, [verkündigt von Daniel, dem
Propheten[7]], dahin gestellt[8]), wo er nicht sein soll (wer das lieset, der merke darauf), als-
15 dann sollen die, die in Judäa sind, fliehen nach den Bergen. *Wer aber auf dem Dach
ist, der steige nicht hinab ins Haus[9]), und gehe nicht hinein, um etwas aus seinem
16 Hause mitzunehmen; *und wer ins Feld hinaus(gegangen) ist, der kehre nicht wieder
17 zurück, um sein Kleid (seinen Mantel) zu holen. *Wehe aber den Schwangern und den
18 Säugenden in jenen Tagen! *Betet aber, daß das (eure Flucht[10]) nicht geschehe im Win-
19 ter. *Denn jene Tage werden eine Drangsal sein, wie dergleichen nicht gewesen ist von

1) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei B. L., Minuskeln, Versionen, Tischendorf.

2) Das ὧδε bezeugt durch B. D. 2c., ausgelassen von A. 2c., gestrichen von Tischendorf, festgehalten von Lachmann.

3) Lachmann, Tischendorf: ἤρξατο λέγειν αὐτοῖς. Nach B. L. 2c.

4) Das καὶ ταραχαί nach B. D. L. von Lachmann und Tischendorf gestrichen. Meyer für die Beibehaltung: „leicht ging es in dem folgenden ἀρχαί unter."

5) Cod. A. liest ἀρχαί. So Tischendorf; Lachmann ἀρχή nach den meisten Codd.

6) Das μηδὲ μελετᾶτε fehlt bei B. D. L. 2c. Von Tischendorf ausgelassen. Erschien aber leicht als überflüssig. Meyer dafür.

7) Die eingeschalteten Worte fehlen in B. D. L., Copt. 2c. Die Auslassung wäre allerdings nicht leicht zu erklären, wohl aber die Einschaltung nach Matthäus.

8) Lachmann, Tischendorf: ἑστηκός nach D. und gewissermaßen B. L. Das ἑστώς wahrscheinlich nach Matthäus.

9) Der Ausfall von εἰς τὴν οἰκίαν bei B. L. nicht entscheidend.

10) Bei B. D. Vulg. 2c. fehlt ἡ φυγὴ ὑμῶν. Wahrscheinlich aus Matth. 24, 20.



Anfang der Schöpfung, die Gott geschaffen hat, bis jetzt, und dergleichen auch nicht
(mehr) sein wird. *Und wenn der Herr die Tage nicht abgekürzt hätte, so würde kein 20
Fleisch (kein Mensch) gerettet. Aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat,
hat er die Tage abgekürzt.

**D.**

Und alsdann (nun), wenn Jemand zu euch sagen möchte: siehe, hier ist der Chri- 21
stus, oder siehe dort, glaubet es nicht. *Denn es werden aufstehn falsche Christus[1]) 22
und falsche Propheten, und werden geben Zeichen und Wunder zum Verführen, wenn's
möglich wäre, (auch[2]) die Auserwählten. *Ihr aber sehet euch vor. Siehe[3]), ich habe 23
euch Alles vorher gesagt.

**E.**

Aber in jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne sich verfinstern und 24
der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, *und die Sterne werden aus dem Himmel 25
fallen[4]), und die Kräfte, die in den Himmeln sind, werden erschüttert werden (hin und
her schwanken). *Und dann werden sie sehen den Menschensohn kommend in den Wolken 26
mit Macht und großer[5]) Herrlichkeit. *Und alsdann wird er (seine[6]) Engel senden, und 27
wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, vom Ende der Erde bis zum
Ende des Himmels.

**F.**

An dem Feigenbaum aber lernet das Gleichniß. Wenn jetzt sein Zweig saftig wird, und 28
er treibt die Blätter, so erkennt man (wird erkannt[7]), daß der Sommer nahe ist. *So 29
denn erkennt ihr auch, wenn ihr sehet, daß das geschieht, daß es nahe ist, an den Thü-
ren. *Wahrlich, sage ich euch, daß nicht vergehen wird dieses Geschlecht, bis daß dies 30
Alles geschehen wird. *Der Himmel und die Erde werden vergehen[8]), meine Worte 31
aber werden nicht vergehen. *Um jenen Tag aber oder[9]) um die Stunde weiß Nie- 32
mand, auch nicht die Engel im Himmel, noch auch der Sohn; nur allein der Vater.
*Sehet zu, wachet (und betet[10]), denn ihr wisset nicht, wenn die rechte Zeit ist. *Wie 33
ein Mensch, der über Land gezogen ist (wie mit einem Menschen steht's, der über Land gezo- 34
gen ist). Er ließ sein Haus und gab seinen Knechten die Verwaltung (Vollmacht); einem
Jeden sein Werk, und so gebot er auch dem Thürhüter, daß er wachen sollte. *So 35
wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt: am Abend, oder
um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder am Morgen. *Daß er nicht plötzlich 36
(unversehends) komme und finde euch schlafend. *Was (ὅ statt ἅ) ich euch aber sage, das 37
sage ich Allen: wachet!

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 337 ff. Bei unserem Evangelisten tritt die Zeit und die Situation, worin Jesus die große eschatologische Rede sprach, wie bei Matthäus hervor. Am Dienstag Abend, gleich beim Abschied Jesu vom Tempel, wurden die einleitenden Worte zwischen ihm und Einem seiner Jünger gewechselt: Jesus verkündigte die Zerstörung Jerusalems. Darauf hat er sich im Kreise seiner vertrautesten Jünger auf dem Oelberge niedergelassen und schließt ihnen die eschatologische Bedeutung der Zerstörung Jerusalems auf. Höchst wahrscheinlich also ist diese Offenbarung Jesu ein Nachtgespräch, oder vielmehr eine geisterhafte Rede in Folge eines Nachtgesprächs, welche er damals bei seinem nächtlichen Ausgang nach Bethanien auf der Höhe des Oelberges, dem Tempel gegenübersitzend, gehalten hat.

Die drei Hauptabtheilungen der Rede sind bei allen drei Evangelisten deutlich genug markirt: 1) Der allgemeine eschatologische Weltgang bis zum Ende, 2) die Zerstörung Jerusalems mit den darauf folgenden Tagen der Trübsal und des Kampfes, oder mit der nachfolgenden Zeit der Kreuzkirche, welche Zeit auch als eine besondere Abtheilung betrachtet werden kann, 3) die Anzeichen und der Eintritt des Weltendes. Der Anfang des ersten Abschnitts ist bezeichnet mit der Warnung Jesu vor der pseudochristischen Verführung

1) Tischendorf läßt ψευδόχριστοι καί nach D. ꝛc. ausfallen. Die Begründung nicht hinreichend. So auch nicht für ποιήσουσι statt δώσουσι.

2) Das καί von B. D. ausgelassen.

3) Das ἰδού fehlt bei B. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.

4) A. B. C. ꝛc.: ἔσονται ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πίπτοντες. Lachmann, Tischendorf.

5) Lachmann: καὶ δόξης πολλῆς, wofür A. M. Δ.

6) Das αὐτοῦ fehlt bei B. D. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.

7) A. B. D. L. Δ.: γινώσκεται.

8) Der Plural παρελεύσονται bei B. D. K. ꝛc.

9) Statt καί haben überwiegende Zeugen. A. B. C. ꝛc. ἤ.

10) Das καὶ προσεύχεσθε fehlt bei B. D. ꝛc. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. S. Matth. 26, 41.

(Mark. V. 5), der Schluß desselben mit der Verheißung: „wer beharret bis ans Ende ꝛc." (V. 13). Den Anfang des zweiten Abschnitts bezeichnet bei Markus (V. 14) und Matthäus die Hinweisung auf den Gräuel der Verwüstung, bei Lukas die Belagerung der Stadt Jerusalem (V. 20); das Ende ist hier angedeutet mit den Worten: es wird eine Trübsal sein, wie nie eine gewesen ist, noch sein wird (Mark. 19), bei Lukas, V. 23, heißt es: eine Zeit des Zornes über Israel. Die Zwischenzeit von der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende, als Zeit der gedämpften Gerichte bezeichnet, ist hervorgehoben mit den Worten: wenn der Herr jene Tage nicht kürzte (Mark. 20), der Schluß bei Markus mit dem Aufruf: sehet zu, ich habe es euch zuvor gesagt, bei Matthäus mit den Worten: wo das Aas ist ꝛc. Das Hauptmoment dieser Zwischenzeit ist bei Markus und Matthäus die Warnung vor dem pseudochristischen Wesen, bei Lukas die Leiden des Judenvolks, das Zertretensein Jerusalems, bis die καιροί der Heiden sich erfüllt haben. Den Anfang des Abschnitts vom Weltende hebt Markus am deutlichsten hervor: in jenen Tagen nach jener Trübsal (V. 24), Matthäus in ähnlicher Weise, Lukas mit einem kurzen καὶ ἔσται, einem Futurum, was an das Präteritum der Erfüllung der Heidenzeiten anknüpft. Das Ende des Abschnitts ist bei allen drei Evangelisten als die Erlösung der Gläubigen bestimmt. Der Menschensohn erscheint nach Matthäus und Markus und sendet seine Engel aus, seine Auserwählten zu sammeln; Lukas erklärt das mit den Worten: hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung nahet. Hierauf folgt dann die praktische Anwendung der Rede in dem Gleichniß vom Feigenbaum. Die eschatologische Rede bei Markus geht am meisten mit der bei Matthäus zusammen, doch ist sie im Ganzen kürzer gehalten, im Einzelnen ausführlicher, anschaulicher. Ganz besonders stark tritt bei Markus die Aufforderung zur Vorsicht, zum Aufmerken und Wachen hervor: V. 5, 9, 23, 33, 35, 37. Die vergleichende Charakterisirung wird sich jedoch am füglichsten anknüpfen an die einzelnen Abschnitte. Ueber die Literatur zu diesem Abschnitt s. d. Matth., S. 339. Hier noch hervorzuheben: Ebrard, adversus erroneam nonnullorum opinionem, qua Christi discipuli existimasse perhibentur, fore, ut universale judicium ipsorum aetate superveniret. Erlang. 1842.

### A.

**Die Veranlassung.** (V. 1—4.)

(Matth. V. 1—3; Luk. 21, 5—7.)

1. Markus hebt Einen Sprecher hervor, welcher den Herrn auf die Pracht des Tempels hinwies, während Lukas von Einigen redet, Matthäus von den Jüngern überhaupt. Man könnte denken, es sei Andreas gewesen, der so die Veranlassung gegeben, daß er diesmal unter die Vertrauten kam. Davon abgesehen liegt der Gedanke an Petrus am nächsten. — Was die Jünger dem Herrn so zu sagen fürbittend für den Tempel zu Gemüthe führen, ist nach Matthäus das Bauwerk selbst (das Gebäude etwa noch im Neubau begriffen), nach Lukas die schönen Steine und die Weihgeschenke, nach Markus das Großartige der Bausteine und der Bauten. Braune: Nach Josephus waren die Bausteine zum Theil 25 Ellen lang, 12 Ellen breit, 8 Ellen hoch. Der Gedanke an die Zerstörung solchen Baues war ihnen zu schwer, und die Kleinodien, welche Lukas erwähnt, die Weihgeschenke der Frömmigkeit an den Wänden und in den Hallen zeugten ja fortgehende Verehrung im Tempel an. Die Gegenrede des Herrn hier sehr lebhaft: siehest du diese großen Bauten? Das Sitzen auf dem Oelberge ist hier bezeichnet als ein Sitzen dem Tempel gegenüber. Von dem Jüngerkreise, der den Herrn fragt, erfahren wir hier allein, daß es die Vertrauten sind, und daß hier der Andreas zu Petrus, Jacobus und Johannes noch hinzukommt. Die zwei Fragen bei Matthäus nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems und nach den Zeichen des Weltendes unterscheiden sich auch hier, doch mit anderem Ausdruck.

2. **Ein Stein auf dem andern, der nicht zertrümmert.** Meyer: „Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, welcher (im weiteren Verfolg der Zerstörung) vor der Niederreißung sicher wäre." Die Vorstellung der regelmäßigen Abbrechung eines Hauses, wobei die Hauptsache ist, daß der Stein vom Stein abgenommen wird bis zum letzten. Hier dagegen haben wir das Bild einer gewaltsamen Zertrümmerung, wobei wohl mancher Stein auf manchem Stein liegen bleibt, aber jeder ist aus seiner Lage verrückt und zertrümmert. Mit anderen Worten: das καταλύεσθαι bezieht sich nicht nur auf das Ganze des Tempels, sondern auch auf das Einzelne, den Stein; der Tempel wird so sehr zerstört, daß auch jeder seiner Steine zerstört wird. Natürlich ist dieser starke Ausdruck nicht buchstäblich zu pressen.

3. **Dem Tempel gegenüber.** Die Höhe des Oelberges ein vis-à-vis der Höhe des Tempels. S. die Reisebeschreibungen.

4. **Und Andreas.** S. den Matthäus, S. 188, Erl. 5 und S. 340, Erl. 3.

5. **Wann wird das sein, und welches** ꝛc. Der Gegensatz der zwei unterschiedenen Fragen (S. Matth. Erl. 4) ist hier zwiefach angedeutet: ταῦτα und ταῦτα πάντα; ἔσται und μέλλῃ συντελεῖσθαι. Das Alles. Nicht wiederum die Zerstörung Jerusalems (Meyer). Von Grotius und Bengel πάντα ταῦτα auf die ganze Welt bezogen. Wir verstehen es von allen Dingen der Parusie, die nach der Anschauung der Jünger mit der Zerstörung Jerusalems zusammenhingen.

### B.

**Der Weltlauf bis zum Weltende im Allgemeinen. Die letzten Dinge der Christen, oder die christliche Signatur des Weltendes.** (V. 5—13.)

(Matth. V. 4—14; Luk. V. 8—19.)

1. Markus beginnt wieder mit einem ἤρξατο λέγειν. Die Warnung vor den Pseudochristi ist allen drei Synoptikern gemein; Lukas allein hat den Zusatz: und daß die Zeit herangenaht sei; das Merkmal des chiliastischen Wesens. Die Schilderung der Völkerkriege bei Markus am kürzesten. Die Zeichen der Weltentwicklung hat Lukas am vollständigsten: Erdbeben, Hungersnöthen, Seuchen, Schreckbilder und Zeichen am Himmel. Markus läßt mit Matthäus die schreckhaften Dinge und Zeichen am Himmel aus, ebenfalls die Seuchen, und hat dafür die ταραχαί, mehr die politischen Weltzustände (für den römischen Standpunkt) bezeichnend. Dann läßt Markus, nachdem er dies

mit Matthäus als den Anfang der Wehen bezeichnet hat, ein zweites: „sehet euch vor für euch selbst" folgen. Und nun schildert er die Christenverfolgungen ausführlicher als Matthäus, indem er mit Lukas eine Zeichnung derselben gibt (V. 9), die sich bei Matthäus schon in der Apostelinstruktion findet, Kap. 10, 17. 18. Für die römischen Christen waren diese Worte sehr wichtig zu einer Zeit, wo das Martyrium des Petrus und des Paulus in Rom bevorstand. Dann gibt er das Schlußwort des Matthäus von der Predigt des Evangeliums in aller Welt schon V. 10, und hierauf die Verhaltungsregeln für die Verfolgten (V. 11), die wir bei Matth. 10, 19 finden. Eben so folgt nun hier das Wort vom Bruderhaß und von der Verhaßtheit der Christen, das beim Matthäus, Kap. 10, 21 steht. Nicht minder bildet hier das dortige Schlußwort den Schluß: wer aber beharret rc. Matthäus hat dieses Schlußwort noch einmal hier, und dieser Umstand, wie der Zusammenhang zwischen Markus und Lukas sprechen für das Hierhergehören sämmtlicher Bestandtheile der Rede bei Markus. Die Worte Matth. V. 10—12 hat Markus ausgelassen; wahrscheinlich, weil sie in den mitgetheilten Zügen schon mit angedeutet waren.

2. **Sehet euch vor, denn es werden Viele kommen.** Diese Warnung in Bezug auf die Pseudochristi, Pseudochristenthümer, falsche Propheten und falsche Prophezeihungen an die Spitze gestellt, also ein wesentlicher Gesichtspunkt der christlichen Eschatologie.

3. **Noch nicht das Ende.** Meyer: „Das Ende der Drangsale, nicht das Weltende." Aber das Ende der Drangsale ist eben das Weltende.

4. **Und es werden sein.** Das Wort der Weissagung feierlich wiederholt zum zweiten Mal.

5. **Schreckenswirren,** *ταραχαί*. Nur bei Markus. Das Wort bezeichnet zunächst eine Erschütterung (Joh. 5, 4), auch die Erschütterung des Gemüths, Bestürzung, Schrecken; sodann aber in Bezug auf politische Zustände, öffentliche schreckhafte Wirren, anarchische Zustände, Tumulte rc.

6. **Werdet ihr hineingegeißelt werden.** Die Frage ist, ob so zu construiren sei: ihr werdet überantwortet werden in Synedrien und Synagogen, werdet gegeißelt werden rc. (Luther, Meyer), oder wie oben V. 9 nach Bengel u. A. Gegen letztere Construktion sagt Meyer, in *δαρήσεσθε* liege nicht das Moment der Bewegung. Dies aber liegt ja in *εἰς*. Meyer ferner: Die Geißelung sei regelmäßig in den Synagogen geschehen. Dann ist es eben ein anschauliches Bild der fanatischen Mißhandlung, wenn sie schon auf dem Wege dahin Statt fand (S. Act. 6, 12; 21, 30. 31). Nach Meyer's Construktion bilden die Worte: Synedrien und Synagogen eine Tautologie. Die Anschauung ist aber wohl diese: In den Synedrien oder geistlichen Gerichtshöfen, die den Synagogen annex waren, fand die Verurtheilung Statt, dann wurden sie zur Geißelung in die Synagogen oder Gemeindeversammlungen hineingeführt; der Fanatismus aber konnte sich nicht enthalten, sie schon auf dem Wege dahin zu geißeln.

7. **Zum Zeugniß für sie.** S. Matth., S. 144, Erl. 5.

8. **Und zu allen Völkern hinaus.** Eine Wirkung des vorhin erwähnten Martyriums. Durch das Leiden soll sich das Evangelium unter alle Völker hinaus verbreiten. Dies ist also der Zweck ihres Leidens. Erst mit dieser Erfüllung kommt das Ende der Wehen (im Gegensatz gegen die *ἀρχαί*).

9. **Wenn sie euch nun dahin führen.** Verhaltungsregeln. Oben hieß es: sehet euch vor, hier: sorget nicht. Auf der Hut sein vor den pseudochristlichen Lockungen, nicht sorgen vor den Drohungen offner Feinde. „*Μελετᾶτε*, das eigentliche Wort vom Einstudiren der Reden, s. Wetstein; Gegentheil des Extemporirens." Meyer. Vergl. Matth., S. 145. Sorget nicht, wie oder was, heißt es mehr objektiv bei Matthäus; hier ebenfalls ein doppeltes Verbot in mehr subjektiver Fassung: sorget nicht zum Voraus; bekümmert euch nicht darum.

10. **Denn nicht seid ihr die Redenden.** S. Matth., S. 145 unten.

11. **Wer aber beharret.** Meyer nach dem Context hier: im Bekenntniß meines Namens. S. vorher das *διὰ τὸ ὄνομά μου*. Das Beharren bezieht sich doch auf den ganzen Leidensstand, den man getreulich durchmachen soll, allerdings mit dem Bekenntniß. Vom Leiden hat das Bekenntniß als Bekenntniß seinen Namen.

### C. D.

**Die Zerstörung Jerusalems und die Zwischenzeit zwischen dieser und dem Weltende, oder der Weltlauf zum Weltende hin unter dem vorwaltend theokratisch-jüdischen Gesichtspunkt. (V. 14—20; V. 21—23.)**

(Matth. V. 15—21; 22—28; Luk. V. 20—23; V. 24.)

1. Das Wahrzeichen der Zerstörung Jerusalems gibt Markus kürzer an als Matthäus, doch mit biblischer Bezeichnung, nicht wie Lukas, der neben der Belagerung auch die Verwüstung der Stadt bestimmt ausspricht. Die Vorschrift zur Flucht mit Matthäus; etwas genauer (*μηδὲ εἰσελθέτω*). Bei der Bestimmung: betet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, läßt er den Zusatz des Matthäus: noch am Sabbath, der für römische Christen weniger faßlich war, aus. Die Schilderung dieser einzig großen Trübsal ist bei ihm ausdrucksreicher wie bei Matthäus. Bei der Schilderung des Auftretens der falschen Christi und Propheten läßt er die Ausführung fort: wenn sie sagen, siehe, er ist in der Wüste rc.; eben so: das Bild des jüngsten Tages, der Blitz und die Adler. Dagegen schließt er höchst nachdrucksvoll: *ὑμεῖς δὲ βλέπετε* rc., V. 23.

2. **Wo er nicht sein soll.** S. den Matthäus, S. 343, Erl. 4.

3. **Werden eine Drangsal sein.** Die Tage selbst. Starker Ausdruck: Es wird das Charakteristische jener Tage sein, daß sie Drangsal sind.

4. **Von Anfang der Schöpfung, die Gott geschaffen.** Nicht blos stärkere Betonung des Begriffs: Schöpfung. Die *κτίσις*, die Gott geschaffen hat, bildet einen Gegensatz zu der *κτίσις* der Menschen, der Stadt Jerusalem mit ihrer Hierarchie, die jetzt verfällt; sie wird bestehn. So heißt es von den Erwählten: die Gott erwählt hat. D. h. sie sind und bleiben erwählt. Und eben so von jenen Tagen des Gerichts zweimal: Gott hat sie gekürzt; obschon sie Tage des Gerichts sind, hat er sie als solche gekürzt und zu erträglichen Tagen gemacht. S. Matth., S. 343, Nr. 10.

5. **Ihr aber sehet euch vor.** Abermalige Betonung der Größe der Versuchung.

**E.**

**Das kosmische Weltende.** (V. 24—27.)

(Matth. 24, 29—31; Luk. V. 25—28.)

1. Sowohl Markus wie Matthäus machen einen ganz bestimmten Unterschied zwischen der Zeit der Zerstörung Jerusalems und der Zeit, da die Anzeichen des Weltendes eintreten. Markus: Nach jener Trübsal (der Zerstörung Jerusalems), in dem Zeitraum jener gekürzten Tage. Hier hat er das εὐθέως dem Matthäus überlassen. Den Fall der Sterne drückt er anders aus wie Matthäus. Er übergeht die Schilderung der Bestürzung der Menschheit bei der Erscheinung des Menschensohnes, welche Matthäus hat. Eben so den Ruf der großen Posaune; und der Ausdruck: von einem Endpunkt des Himmels bis zum andern, lautet bei ihm anders: vom Endpunkt der Erde bis zum Endpunkt des Himmels.

2. **Nach jener Drangsal.** Nach Meyer soll bei Markus die Parusie sofort nach der Zerstörung Jerusalems eintreten. Nach dem Text treten nach der Zerstörung Jerusalems blos — jene Tage ein, und zwar als erträgliche. Zwischen jenen Tagen und jenem Tage ist der von dieser Exegese nicht bemerkte große Unterschied.

**F.**

**Das Gleichnißwort von dem plötzlichen Einbrechen der Katastrophe und die Ermahnung zum Wachen.** (V. 28—37.)

(Matth. V. 33—50; Luk. V. 29—36.)

1. Bis zum Schluß des 36. Verses schreibt Markus ganz gleichlautend mit Matthäus; dann aber heißt es besonders: von jenem Tag und der Stunde wissen auch die Engel nicht, auch nicht der Sohn. Hierauf gehen die drei Synoptiker verschiedene Wege. Matthäus läßt hier den Herrn zuerst zurückweisen auf die Tage des Noah, wie sie Vorzeichen sind für die Tage des Weltendes. Das Ueberraschende des großen Tages wird auf einzige Weise bei ihm geschildert. Das Gleichniß von der Nachtzeit hat hier seine Pointe in dem kommenden Dieb. Darauf folgt ein anderes Gleichniß von dem kommenden Herrn, der seine Knechte überrascht. Markus hat die Aufforderung: wachet, denn ihr wisset nicht 2c. mit Matthäus gemeinsam. Dann aber folgt ein eigenthümliches Gleichnißwort von dem abreisenden Herrn und den mit bestimmten Geschäften betrauten Knechten, und die Hauptperson ist hier der geringste Knecht, der Thürhüter, der Wache halten muß, wie bei Matthäus der Oberknecht, der das Haus verwaltet. Offenbar sind das verschiedene Gleichnißworte. Matthäus hat sich das vom Oberknecht ausgewählt, weil ihm die Treue in der Wachsamkeit als die Hauptsache erscheint, Markus das vom Thürhüter, weil ihm die Wachsamkeit in der Treue die Hauptsache ist. Matthäus mag mit durch das Bild des jüdischen Hohepriesters bestimmt worden sein, Markus durch das Bild eines vornehmen römischen Hauses. Markus hat die verschiedenen Stunden, in denen der Herr heimkehren kann, bestimmt markirt durch die Angabe der Eintheilung der Nachtzeiten. Lukas hebt die allgemeine menschliche Gefahr hervor: die Herzen dürfen nicht beschwert werden 2c. Bei ihm ist der verhängnißvolle Tag verglichen mit einem Fallstrick. Markus schließt mit dem Worte: wachet!

2. **Daß der Sommer.** „Τὸ θέρος auch im Test. XII. patr. Bild der messianischen Zeit.“ Meyer.

3. **Dieses Geschlecht.** Nach Meyer: die gegenwärtige Generation. S. Matth., S. 346, Nr. 14. Das Geschlecht, das auf diese Zeichen achtet. Wäre das Geschlecht jener Zeit gemeint, so hätte sich wenigstens das Ultimatum des Tages bestimmt angeben lassen; wogegen Christus sagt, den Tag und die Stunde wisse Niemand.

4. **Noch der Sohn.** Ein Geständniß, welches sich Meyer in Erwägung der menschlichen Beschränktheit, in welcher der Gottessohn auf Erden war, zurechtlegt. Athanasius: Jesus habe es nicht nach seiner menschlichen Natur gewußt; Augustin: er habe es nicht für seine Jünger gewußt. Andere Auslegungen s. bei Meyer. Ueber Lange berichtet Meyer falsch oder ungenau. Wir nehmen an, der Sohn als Gottmensch wußte jenen Tag nicht in seinem gegenwärtigen Tagesbewußtsein, weil er nicht den Gesichtskreis seines Tagewerks überschreitend auf jenen Tag reflektiren wollte (s. Leb. Jesu II, 3, S. 1280); weil er also den peripherischen Gesichtskreis seines heiligen thatkräftigen Schauens und Wissens, der sich von Tag zu Tag erweiterte, einer diskursiven schulmeisterlichen Polyhistorie oder dämonischen Alleswisserei, dem düstern Gegenbilde dynamischer Allwissenheit vorzog. Selbstbeschränkung in dem chronologischen, geographischen und ähnlichen Alleswissen ist etwas ganz Anderes als „Beschränktheit“ der gottmenschlich bedingten Allwissenheit. S. d. Matth., S. 346, Nr. 16.

5. **Wie ein Mensch, der über Land zog.** Nach Meyer ein Redestück, „aus verschiedenem Gerölle von Redetheilen zusammengebildet.“ Weßhalb nicht ein besonderes Gleichnißwort? Oder bildet sich aus dem Gerölle des Hausvaters und des Hausverwalters ein Thürhüter oder Hauswächter? und aus dem Dieb und dem Hausherrn wieder ein Hausherr? Wir nehmen einfach ein verschiedenes, wenn auch verwandtes Gleichnißwort an. Bei Matthäus wird zuerst der Hausherr selbst, dann der Hausverwalter zum Wachen berufen, bei Markus der Hauswächter oder Thürknecht, die Hauswache.

6. **Wie ein Mensch, der über Land gezogen.** Das Anantapodoton finden wir lediglich in dem ausgelassenen ἐστι. Es ist damit, wie mit einem Menschen, der über Land zog. Das ganze Gewicht fällt dann nach den folgenden Partizipien auf das Verbum finitum, auf die Vorschrift, die der Herr dem Thürhüter gab, zu wachen. Vergl. Matth., S. 358, Erl. 2.

7. **Seinen Knechten die Verwaltung.** Ein Beweis, daß wir es hier mit einem andern Gleichniß zu thun haben. Das Gleichniß von dem Knecht, dem er die höchste Vollmacht gab, hat Matthäus.

8. **Und so gebot er auch dem Thürhüter.** Nachdem er im Hause Alles bestellt, gab er zum Schluß dem Thürhüter an der Thür noch den Befehl, zu wachen; dies ist hier die Pointe des Gleichnisses. Die Thürhüter nach dem Jenseits hin sind dann allerdings wieder die Apostel Christi mit den Christen insgesammt, unter einer andern Beziehung,

wie der **Knecht Christi insbesondere Verwalter des Hauses ist.**

9. **Am Abend oder um Mitternacht.** Die vier Nachtwachen. S. Winer, Nachtwache; den Matth., S. 210; Wieseler, Chronol. Synopse, S. 406. Der einheitliche Gedanke ist: der Herr kommt in der Nachtzeit, in einer dunklen, schweren Zeit, und man weiß nicht, in welchem Stadium oder Moment dieser dunklen, schweren Zeit. Er kommt ganz unerwartet. Unter verschiedenen Gesichtspunkten können diese Zeiten (ὀψέ = 9 Uhr, μεσονύκτιον = 12 Uhr, ἀλεκτοροφωνία = 3 Uhr, πρωΐ = 6 Uhr) dasselbe bedeuten: der Abend die Abendzeit der alten Welt (Matth. 20, 8), die Mitternacht die Stimmung der einschlummernden Gemeinde (Matth. 25, 6), der Hahnenschrei die Stimme der Wächter (Jes. 21, 11), der Morgen den Anbruch der Erscheinung Christi, das Tagen der neuen Welt, Mal. 4, 2.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matth., S. 347. Es ist bezeichnend, daß Markus die Größe und Stärke, Lukas die Schönheit, Matthäus die Restauration und den scheinbaren theokratischen Neubau des Tempels hervorhebt. Alles das konnte ihn nicht retten.

2. Die eschatologische Rede des Herrn, der Keim der johanneischen Apokalypse; die neutestamentliche Erklärung und Gestaltung der alttestamentlichen apokalyptischen Ideen und Bilder; der Gegensatz und das Correktiv aller apokryphischen Apokalyptik (Vergl. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes und in die apokalyptische Literatur überhaupt, Bonn 1848; Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannes, 2. Aufl., Basel 1857). Die eschatologischen Lieder. Die Eschatologie in der Dogmatik.

3. **Auch der Sohn nicht.** S. den Agnoetismus in der Dogmengeschichte. Die Dogmatik ist noch nicht dazu gekommen, die ökonomische und dynamische Bedeutung des Nichtwissens des Sohnes vollständig zu würdigen. Um dazu zu gelangen, muß man nicht die alte menschliche Endlichkeit in den göttlichen Logos hineintragen, wie man das für eine Weiterbildung der Dogmatik hält, sondern die Thatsache würdigen, daß die göttliche Natur Christi seine menschliche Endlichkeit zur gottmenschlichen Bestimmtheit verklärt. Leo der Gr.: „Humana augens, divina non minuens.“ In dem minuere divina kann kein Heil liegen.

4. Die starke Betonung des Zurufs Christi: Wachet! Nach diesem petrinischen Evangelium sollen die Knechte Christi, vor Allem also auch Petrus nicht sowohl Thürhüter des Himmels sein, als Thürhüter der Kirche auf Erden, und sie wach erhalten für den Tag des Gerichts.

5. Drei die Zahl des Geistes, vier die Zahl der Welt. Bei den Offenbarungen seines persönlichen Geistes ist Christus von drei Vertrauten umgeben, bei der Enthüllung des Geschicks der Welt hat er vier Vertraute.

6. Hierher gehört Josephus, de bello jud. Insbesondere die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems. S. v. Raumer's Palästina, u. a. W. Auch Braune, S. 353.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 348 und 352 ff. — Allgemeine Betrachtungen über das Ganze: Homilie über die Rede des Herrn vom Weltende nach der vorstehenden Eintheilung. — Der Richter hat sich schon angesagt. — Der jüngste Tag in seinen Vorzeichen: 1) Das eine große Vorzeichen: die Zerstörung Jerusalems; 2) die fortgehenden Vorzeichen: die kleineren Schreckenstage in der neutestamentlichen Kreuzeszeit; 3) die letzten Vorzeichen als Anzeichen. — Die Lage der Welt und ihr Lauf zwischen zwei großen Gerichten (dem symbolisch-typischen, der Zerstörung Jerusalems, und dem realen (Weltende) auf einer Stätte des Gerichts: 1) Das Bild der Lage, 2) das Verkennen der Lage. Die Welt merkt nicht das Schonen, das Walten, das Nahen der richtenden Gerechtigkeit. — Das Kommen Christi in unserer Zeit mit der Geistes- und Feuertaufe: 1) Ein wahrhaftes Kommen, 2) eine Zurückführung auf sein erstes Kommen, 3) eine Hinweisung auf sein letztes Kommen. — Die Schlußworte Christi in seiner Rede vom Weltende: 1) Hütet euch, 2) sehet euch vor für euch selbst, 3) wachet. — Der jüngste Tag ein Tag, der Alles klar macht. — Der Tag der großen Offenbarung und der großen Erscheinung. 1) Die große Offenbarung der alten Erscheinung (Erscheinungs- und Scheinwelt), 2) die große Erscheinung der alten Offenbarung.

### Zu V. 1—4.

S. Matth., S. 348. — Der Ausgang Jesu vom Tempel seines Volks: 1) Ein entschiedener Schritt, 2) ein wehmüthiger Abschied, 3) ein entscheidendes Zeichen, 4) die gewisse Bürgschaft des Neubaus. — Die Aussicht vom Oelberg auf den Tempel und die Stadt, oder der große Unterschied zwischen einer sinnlichen (ästhetischen) und einer geistlichen Aussicht von den Bergen. — Der wiederholte Blick des Herrn vom Oelberg auf die Stadt: 1) Ein Blick des barmherzigen Herzens, bei dem die Thränen hervortreten, Luk. 19, 41; 2) ein Blick des feierlich ernsten Geistes, bei dem die Thränen zurücktreten mußten (hier). — Jesus im Kreise der vier Jünger auf dem Oelberge sitzend, oder das unendlich traurige und doch so feierlich ahnungsfrohe Nachtgespräch vom Ende der Welt und jüngsten Tag. — Das große öffentliche Geheimnißwort von der letzten Zeit: 1) Vielfach vergessen, 2) vielfach entstellt, 3) immer gültig, 4) immer wirksam. Oder 1) in der Welt fortwährend entstellt und verdunkelt, 2) in der Gemeinde fortwährend erhellt und vertieft.

Starcke: Bibl. Würt.: Unart der Menschen, sich vergaffen an dem scheinbaren Wesen dieser Welt, und vergessen, was sie aus Gottes Wort nothwendig bedenken sollen. — Nova Bibl. Tub.: Wenn der Wind der Gerichte Gottes daherstürmet, so ist nichts so fest, nichts so prächtig, welches nicht umgerissen und verwüstet würde. Wie viel Tausend der schönsten Städte, der prächtigsten Palläste, der bewährtesten Schlösser haben dies erfahren, welche um ihrer Sünde willen über einem Haufen liegen. — Dies.: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, deren sich das ganze Land freuet rc.? Klagl. 2, 15. 17. — Canstein: Wenn wir große und herrliche Gebäude dieser Welt ansehen, so lasset uns stets gedenken, daß eine Zeit sein wird, da sie nicht mehr sein werden, und daß

nichts Beständiges sei, als das, was man nicht siehet, 2 Cor. 4, 18. — Am Hause Gottes muß das Gericht seinen Anfang nehmen, 1 Petr. 4, 17. — Ders.: Es ist erbaulich, Gespräche zu halten von göttlichen Gerichten, von der Zerstörung alles dessen, was prächtig ist, ja von dem Ende selbst dieser gegenwärtigen Welt.

Rieger: In der Jünger Gemüthern muß dies Beides (vielmehr Zerstörung des Tempels, Zukunft Christi, der Welt Ende) zusammengefallen sein, oder müssen sie es wenigstens nicht genau zu unterscheiden vermocht haben (doch schon einigermaßen. S. oben). Eben wie uns jetzt bei unserm Glauben von der Zukunft des Herrn, zu richten die Lebendigen und die Todten, auch Vieles in Eins zusammenfällt, was doch der Erfolg selbst in unterschiedlichen Erweisungen und Zeiten auseinandersetzen dürfte (Sehr gut). — Derselbe: Der Herr Jesus hat es in seiner Antwort auch nicht so weit auseinandergesetzt ꝛc., weil Jerusalems Gericht so ein namhaftes Vorbild und Angeld auf der Welt Ende war.

Braune: Stellen von der Nähe der Zukunft des Herrn: Jes. 13, 6; Ezech. 30, 3; Joel 2, 1; Matth. 16, 27; Phil. 4, 5; 1 Petr. 4, 7; 1 Joh. 2, 18; Offenb. Joh. 1, 3; 3, 11. Citat aus Hamann's Schriften: „Der Tod jedes Menschen ist die Zeit, wo die Offenbarung der Zukunft des Herrn zum Theil an der Seele erfüllt wird. In diesem Sinne ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist." — In den Scherben Jerusalems spiegelt sich das letzte Gericht.

Schleiermacher: Es war seine Absicht, alle Anstalten des Alten Bundes darzustellen als Etwas, was dem Untergang geweiht war, um desto mehr ihre Aufmerksamkeit auf das Geistige zu richten. — Darauf haben wir zu merken, daß alles Aeußerliche in der Gemeinschaft der Christen nichts ist und sein kann und darf als eine Schale, als die Bekleidung, in der das Geistige heraustritt und wirkt. — Wir finden, daß sich jenes so äußerliche Streben bald in der christlichen Kirche erneuert hat.

Brieger: Dieser Tempel war der ganze Stolz des verblendeten Volks. — Die Zerstörung Jerusalems ist gewissermaßen auch als Weltgericht aufzufassen. Sie trifft nämlich das Volk, welches zwei Jahrtausende die ganze Menschheit repräsentirte. — Im Untergang Jerusalems ist der Untergang der ganzen Welt abgebildet (wie in dem Ausgang der Christen aus Jerusalem die große Erlösung der Gläubigen in der letzten Zeit).

Zu **B.** V. 5—13.

Die Vorsicht und die Furchtlosigkeit, welche der Herr den Seinen im Hinblick auf seine Zukunft (oder auf das Weltende) befiehlt: 1) Vorsicht in Beziehung auf verlockende Blendwerke falscher Christlichkeit (geistliche Verlockungen); Furchtlosigkeit in Beziehung auf die drohenden Kriegsschrecken und alle Weltplagen (weltliche Schrecken); 2) Vorsicht in Beziehung auf die Feinde des Evangeliums und ihren Verrath; Furchtlosigkeit in Beziehung auf die Gabe der Rede und das Wort der Verantwortung; 3) Vorsicht in Beziehung auf die Versuchungen von Seiten der nächsten Angehörigen und aller Welt; Furchtlosigkeit in Beziehung auf die gewisse Erlösung des beharrlichen Christen. — Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe, oder: der Antichristus kommt, bevor der Christus kommt, 2 Thess. 2. — Die Reihenfolge der Zeichen: 1) Falsche Zeichen und doch Zeichen [falsche Christus, V. 6], 2) schwache Zeichen und doch ernste Zeichen [die Kriege; noch nicht das Ende, V. 7], 3) stärkere Zeichen: nationale, politische, terrestrische, physiologische Revolutionen [der Anfang der Wehen, V. 8], 4) starke Zeichen [Christenverfolgungen, V. 9], 5) Entscheidungszeichen [das Evangelium gepredigt durch alle Welt hinaus]. — Die entgegengesetzte Natur der Zeichen: 1) Zeichen, die nicht schreckhaft erscheinen, sondern lockend, und doch äußerst schreckhaft sind; Zeichen, die äußerst schreckhaft erscheinen und es gar nicht sind; 2) traurige Zeichen; das große frohe Zeichen, V. 10. — Die großen Regeln für unser Verhalten beim Hinblick auf die letzte Zeit und unter ihren Zeichen: 1) Vorsicht, 2) Furchtlosigkeit, 3) Einfalt und Wandel im Geist, 4) Beharrlichkeit. — Die treuen Warnungen des Herrn. — Es gibt ein Durchkommen.

Starcke: Christus sieht in seinem Lehren nicht sowohl auf das, was er weiß, als auf das, was seinen Zuhörern nützlich und nöthig ist. — Es gebühret uns zwar nicht, zu wissen Zeit und Stunde, wohl aber die Zeichen vor den Gerichten Gottes zu beobachten. — Nova Bibl. Tub.: Ach wie viele gute Seelen hat der Vorwand des Namens Christi: falsche Hoffnung, äußerliches Ansehn, scheinbare Vorstellungen, fleischlicher Anhang ꝛc. schon verführt, daß sie auf betrübte Abwege verfallen und zu Grunde gegangen sind. — Die Lehre von den letzten Dingen keine unnöthige Lehre. — Quesnel: Wer die gegenwärtige Welt recht erkennt, wie sie gesinnt ist, und was für ein Ende es mit ihr nehmen werde, der macht sich darauf gefaßt und erschrickt über nichts. — Ders.: Willst du dich vor den schrecklichen Gerichten Gottes verwahren, so frage nicht nach den Gerichten und Zorn der Menschen. — Die Posaune des Evangeliums muß der Posaune des Erzengels vorangehn. — Cramer: Gott will die Seinigen zur Zeit der Verfolgung nicht verlassen. — In Vertheidigung der Wahrheit müssen wir nicht sehen weder auf unsere Schwachheit, noch auf der Feinde Macht und Stärke, sondern auf die Kraft der Wahrheit und Verheißung Gottes. — Osiander: Bilde dir nicht ein, als wenn du nichts lernen dürftest ꝛc. — Quesnel: Der Glaube gibt uns so viel Väter, Brüder, Schwestern, als Christen sind; der Unglaube verwandelt die, so uns die Natur gegeben hat, in unsere Feinde, Verräther und Henker. — Ders.: Die gefährlichste Versuchung ist die, so von den Eltern kommt. — Osiander: Es ist ein Kennzeichen der falschen Religion, daß sie blutdürstig ist. — Das Ende krönet.

Gerlach: Niemand kann sichrer auf den Beistand des h. Geistes rechnen als die Bekenner des Namens Jesu zur Zeit ihrer äußersten Bedrängniß. — Stier: Das Ende ist Geduld, der Heiligen Waffe (Offb. 13, 10; Kap. 14, 12), wie der Anfang Vorsicht, Matth. 4.

Braune: 2 Tim. 4, 16. 17. — Es kommt das Ende nicht, bevor das Evangelium seinen Lauf vollbracht hat; je näher diese Vollendung kommt, je gewisser ist die Zukunft des Herrn nahe.

Schleiermacher: Wir dürfen keines Andern warten. — Möge alles Andere vergehen, wir sind gewiß, daß er und sein Reich besteht.

Brieger: Des Herrn Mittheilung schließt das Nächste und Fernste in sich; darum redet er auch

zu Nächsten und Fernsten. — Wie der Haß der Welt für ihn gezeugt hat, so zeugt er auch für die Seinen. — Die Entscheidung wird durch das Evangelium herbeigeführt. — Das Errettetwerden ist gleichbedeutend mit Seligwerden.

Zu C. D. V. 14—20; 21—23.

S. den Matthäus S. 349. Die Barmherzigkeit Gottes offenbar auch bei seinen großen Gerichten: 1) Sie warnt vor dem Gericht und gibt seine kommenden Zeichen an; 2) sie eröffnet eine Zuflucht, und ermahnt zur Flucht dahin; 3) sie weist hin auf das Gebet als auf ein Mittel, das Gericht zu mildern; 4) sie hat ein treues Augenmerk auf die schuldlos Leidenden; 5) sie bricht das Gericht ab und setzt ihm Schranken um der Auserwählten willen; 6) sie warnt vor dem Abfall zum Antichristenthum als vor dem schwersten, dem heillosen Gericht. — Der Gräuel der Verwüstung, oder das Gericht über dem Heiligthum ein großes Mahnungszeichen: 1) Das Anzeichen des Endes einer alt gewordenen Zeit (und Form des Glaubens oder einer langen Reihe von Gerichten, die auf den jüngsten Tag hinaus weisen); 2) das Zeichen einer entschiednen Scheidung zwischen einer alten und einer neuen Zeit; 3) das Vorzeichen einer neuen Zeit. — Der Prophet Daniel, oder der ewige Geist des Herrn im Alten Bunde hat das Ende des Alten Bundes vorausgesagt, s. Jes. 66, 3; Jerem. 31, 31; Hesek. 36, 26; vergl. 2 Cor. 3, 13; Hebr. 8, 7. 8. — Der Geist des Bleibenden in der Kirche, der Prophet des Untergangs ihrer vergänglichen Formen, (besonders auch im Mittelalter). — Wer das lieset rc. Wie das alte Schriftwort uns allezeit die Zeichen der Gegenwart und Zukunft deutet. — Die Flucht nach den Bergen: Das ganze Christenleben eine Flucht nach den Bergen. — Wie in einer schweren Zeit die Rettung des Kleinen und Unwesentlichen (des Kleides) den Verlust des Großen und Wesentlichen (des Lebens und der Seele) zur Folge hat: 1) die Thatsache (bei Feuersbrünsten, in Kriegszeiten, bei politischen Gährungen, in Zeiten der religiösen Krisen); 2) die Ursache. Weil das Kleine der Faden ist, mit dem man in das alte Wesen und sein Gericht verstrickt bleibt (Lots Weib; die Juden; das Mittelalter). — Wehe aber den Schwangern rc. Das Mitleid des Herrn über den vorzugsweise leidenden Theil der Menschheit in den Gerichten über den vorzugsweise verschuldeten Theil. — Die Milderungen der göttlichen Gerichte, die der Herr den Menschen anvertraut hat: 1) das Mitleid [V. 17], 2) das Gebet [V. 18], 3) die Standhaftigkeit der Auserwählten [V. 20]. — Um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, trägt Gott die Welt in schonender Geduld [s. Röm 9, 22). — Die sichersten Zeichen des durch die neutestamentliche Gnadenzeit fortlaufenden Gerichts: die falschen Christus, und die falschen Christuszeichen und Christushoffnungen: 1) bei den Juden, 2) bei den Christen selbst. — Die Neigung zum falschen Christusglauben die schauerlichste Folge der Verwerfung Christi in dem Leben Israels [Joh. 5, 43]. — Die großen Versuchungen der Zeit, die zum Ende geht, 1) zuvor versehn, 2) zuvor gesagt, 3) zuvor überwunden. — Vorsicht vor dem Lügenchristenthum, die Rettung des Christenthums in den letzten Zeiten. — Vorsicht das erste und das letzte Mittel zur Bewahrung der Treue in den letzten Zeiten. — Vorsicht 1) vor den aufgeregten Predigern, die den Christus sichtbar zu machen meinen in sich selber oder in Andern, in dieser oder jener Person oder Sache, (siehe hier oder da); 2) vor den Personen, die sich als neue Heilande bewähren wollen durch trügliche Zeichen und Wunder [2 Thess. 2, 10. 11; Offenb. 13, 13]. Das Ende der Weltgeschichte: unendliche Selbstverwirrung, Selbstverblendung und Selbstauflösung der großen Mehrheit über das Wesen des Christenthums in falschchristlichem Wesen.

Starcke: Cramer: Wenn wir auch die größte Trübsal vor Augen sehen, sollen wir uns durch dieselbe von Gott und seiner Liebe nicht abwenden lassen. — In den öffentlichen Landplagen denken die meisten Menschen nur ihre Güter und Leben zu erretten; Wenige sind bedacht, ihre Seele und Seligkeit in Sicherheit zu bringen. — Quesnel: die allernützlichste Flucht in den Tagen des göttlichen Zornes ist, entfliehen der vergänglichen Lust der Welt, und sich ihr nicht gleich stellen*) — Ps. 90, 11. — Nova Bibl. Tub.: Gott schonet auch der bösen Welt um seiner Auserwählten willen.

Rieger: Trübe Zeiten im Weltlauf machen sich falsche Propheten zu Nutz. — Lisko: Sehet euch vor. Mehr noch als vor äußerer Gefahr vor Versuchung, Verführung und Abfall. — Braune: Luk. V. 22. 23; 5 Mos. 28, 15: Maleachi 4, 1. Siehe, hier ist Christus: eine Stimme, die zu sich herlockt; oder da, eine Stimme, die unpartheiischer auf Andere hinweiset, also noch gefährlicher ist — soll die Jünger nicht irre machen. — Zeichen und Wunder sind keine sicheren Merkmale des Christus und des Propheten; sind nur Zeichen der Verbindung des Individuums mit der geistigen Welt, des Lichts und der Wahrheit, oder der Finsterniß und der Lüge. — Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. — Schleiermacher: Wenn man sieht, wie viele Unvollkommenheiten in der christlichen Kirche entstanden sind, so kann man leicht in Versuchung kommen zu sagen, das Licht ist doch nicht das rechte gewesen. Der rechte Glaube aber an den Erlöser ist derjenige, dem es gewiß ist, daß er an allen diesen Unvollkommenheiten keinen Theil hat, daß nur das natürliche Verderben des Menschen davon die Quelle ist, die nicht auf einmal kann ausgerottet werden. — Das Reich Gottes ist der geistige Tempel Gottes, der nicht des Aeußeren bedarf und über alle äußere Geschicke erhaben ist, und der, wo er einmal erbaut ist, bestehen muß bis ans Ende der Tage.

Brieger: Nicht auf den Winter. Bekanntlich ist Jerusalem im August zerstört worden. — Dieselbe Sünde, die Verwerfung des Heiligen, die Israel den Untergang gebracht, wird auch der Welt ihn bringen, so wie ihr Maaß voll sein wird. — Dies Dringen, sich vorzusehen, scheint um so weniger nöthig, da er selber sagt, es sei unmöglich, daß sie verführt würden. Dies können wir uns so erklären: Gottes Thun schließt des Menschen Thun nicht aus, sondern ein (und zwar nicht in der Form des Naturzwangs, sondern des Liebesbundes).

*„Haus, Kleider und vergängliche Güter kann man immer wieder bekommen; aber wer das Leben einmal verloren, wird's in der Zeit vor der Auferstehung nicht wieder nehmen." Folgen mehrere solcher Sprüche der Klugheit, z. B. „Unglückselige Fruchtbarkeit, die lauter Elende mit sich führt rc." — „Der schöne Sommer ist besser, als der betrübte Winter." —

Zu E. V. 24—27.

S. d. Matthäus S. 349. — Der jüngste Tag nach der Ankündigung des Herrn: 1) der große Todestag, wo die Lichter des Himmels erbleichen; 2) der große Gerichtstag, wo der Gekreuzigte in der Herrlichkeit des Weltrichters erscheint; 3) der große Festtag, wo der Herr seine Auserwählten sammelt durch seine Engel von allen Enden der diesseitigen u. jenseitigen Welt.— Die Trübsal der Menschheit vollendet sich am Ende in der Trübsal der Welt. — Wie sich bei dem Tode Christi die Sonne verdunkelte, so wird sich die ganze Sternwelt, die zur Erde gehört, verdunkeln in der Todesstunde der alten Menschheit. — Die Sterne werden vom Himmel fallen. Mit der Menschheit wird nicht nur die Erde, sondern auch der Sternenkreis, der zur Erde gehört nach seiner alten Gestalt, sich auflösen, und einer neuen Gestalt entgegen gehn. — Wenn Sonne, Mond und Sterne nicht mehr scheinen, wird Christus erscheinen und mit seinem Licht den jüngsten Tag erhellen. — Der jüngste Tag, der erhabene Festtag des vollendeten Christenthums: 1) die kreatürlichen Lichter erbleichen, der Herr erscheint als das Festlicht seines Tages; 2) das unpersönliche Wesen der Welt verschwindet, die verherrlichte Persönlichkeit Christi tritt hervor und macht das persönliche Reich offenbar; 3) die Bösen sind ausgeschieden und wie verschwunden, alle reinen Geister gehn zusammen; 4) himmlische Engel sind die Diener des Festes; alle Auserwählten werden versammelt, die auf Erden und im Himmel sind. — Der jüngste Tag für die Erlöseten des Herrn das Morgenroth der seligen Ewigkeit. — Hiob 19, 25.

Starcke: Quesnel: O erwünschter Tag für die Auserwählten! O längst verlangte Vereinigung! durch welche sie Jesus Christus in die Einigkeit seines Leibes, seines Geistes und seiner Herrlichkeit versammeln wird. — Osiander: Sterben wir gleich in der Fremde &c., werden wir doch am jüngsten Tage gewiß zu Christo unserem Haupte versammelt werden. 2 Cor. 5, 10.

Braune. Offenb. 1, 1; Kap. 22, 6. [„in der Kürze, bald —“]. Haggai 2, 7. 8. [„Es ist noch ein Kleines“]. Pred. 12, 2. — Jes. 14, 12 [„Wie bist du vom Himmel gefallen“]. — Jes. 34, 4. [„Und wird alles Heer des Himmels verfaulen“]. Die Verwüstung des Kreatürlichen wird eine Völkerwanderung in die Ewigkeit. — Stier: Bis zum Ende der Himmel. „Weil Erde und Himmel sich wunderbarlich nun zusammen neigen.“

Brieger. Hes. 32, 7. 8; Joel 2. 3. 4; Dan. 7, 13; Apostelg. 1, 11; Hebr. 1, 14; Matth. 13, 41. 42.

Zu F. V. 28—37.

S. d. Matth. S. 350. — Der Feigenbaum mit seinen späten Blättern, auch ein Bild des heraneilenden Gerichts (wie der dem Gericht verfallenen Gemeine [Kap. 11, 12], wie der unbußfertigen Gemeine [Luk. 13, 6], wie des frühbekehrten Israels Hos. 9, 10). — Der Feigenbaum nach seiner verschiedenartigen Bedeutsamkeit: 1) Die Frühfeige, überhaupt die Fruchtbildung vor der Blattbildung: die frühe Bekehrung Israels und der Auserwählten. 2) Der Feigenbaum unfruchtbar im edlen Weingarten; eine sterbende Glaubensgemeinschaft (was auch von Einzelnen gilt) innerhalb des ewig lebendigen Gottesreichs. 3) Der Feigenbaum unfruchtbar und doch prahlend im Blätterschmuck am Wege; oder eine Gemeine ohne Geistesfrucht im Heuchelschein frommer Formen, dem Gerichte verfallen. 4) Der grünende Feigenbaum ein Vorzeichen der Sommererndte: oder die theokratischen, kirchlichen, und kosmischen Gerichtszeichen: Vorzeichen des nahen Endgerichts. — Die heilige Gewißheit der Gläubigen um den Tag des Herrn, verstärkt und gehoben durch ihr Nichtwissen um Zeit und Stunde: 1) die Gewißheit, a. über seine Zeichen, b. über sein baldiges Kommen, c. über sein überraschendes Kommen, d. sein Kommen für ein lebendes Christengeschlecht, e. über den Trümmern der Welt, f. zur Erfüllung des Wortes Christi über die Nothwendigkeit zu wachen; 2) verstärkt und gehoben durch ihr Nichtwissen, a. ein Nichtwissen um den Tag und die Stunde, was er sich selber um ihretwillen auferlegt hat, b. ein Nichtwissen der Zeit, was er ihnen um seinetwillen auferlegt hat. — Das Nichtwissen Christi, beruhend auf seinem Rechtwissen, oder der heiligen Entfaltung seines Gesichtskreises. — Was Christus nicht wissen mag, und die Engel nicht wissen können, sollen die Christen nicht wissen wollen. — Der jüngste Tag, das tiefe Geheimniß des Vaters: 1) des Vaters in seiner Schöpferfülle und in seinem Gnadenrath, 2) des Vaters in seiner vorbereitenden Gnade und in seinen Führungen zum Sohne, 3) des Vaters in der Größe seiner Geduld und seines Zorneseifers. — Das Wissen Christi über das Wissen der Menschen und der Engel erhaben, ein Kreis heiliger Selbstbeschränkung innerhalb der Allwissenheit des Vaters um unsertwillen. — Weil er den Seinen nichts versagen mag, hat er sich selbst dieses Wissen versagt. — Die heilige und heilsame Ungewißheit der Kirche über den jüngsten Tag zu vergleichen mit der heiligen und heilsamen Ungewißheit des einzelnen Menschen über seinen Todestag. — Durch diese heilige Ungewißheit sollen wir unsres Heils gewiß werden. Jeder Tag soll für den Christen etwas von dem Vorschein des jüngsten Tages haben. — Das Christenthum ein Thürhüteramt, gegenüber dem Herrn in seiner Zukunft. — Der Weckruf Christi, der zu allen Zeiten an alle Christen ergeht: Wachet. — Das Einschlafen, in Bezug auf die Zukunft des Herrn, eine Gefahr des Todes, wie das Wachen die Grundbedingung des Lebens. — Das Christenthum ein stetes Leben in der Erfahrung des Gerichts und der Erlösung: 1) Des Gerichts; a. ein Kommen aus dem Gericht, b. ein Wallen unter dem Gericht, c. eine Vorbereitung auf das Gericht. 2) Der Erlösung; a. von der Erlösung her, b. unter der Erlösung, c. zur Erlösung hin.

Starcke: Der Frühling ist ein schönes Bild, bei den hervorbrechenden Gewächsen uns der Ankunft Christi, des lieben, jüngsten Tages, und der fröhlichen Auferstehung vom Tode zu erinnern. — Quesnel: Wer ist versichert, daß er nicht näher daran sei, vor Gott, seinem Richter, zu erscheinen, als der Sommer nahe ist. Es wird folgen der fröhliche immerwährende Sommer. — Wir haben in unserm Leben schon Vieles auf Erden vergehen sehen, ist das nicht ein Bild der Vergänglichkeit aller Dinge? — Gott hat die Zeit seiner eigentlichen Gerichte vor allen Kreaturen verborgen, darum ist schon Mancher in seiner Rechnung zu Schanden worden. — Hüte dich vor Sicherheit. Wache und bete.

Braune. Himmel und Erde vergehn, wie Blätter am Weltstamm im Herbste der Weltzeit; das Volk Gottes ist's Mark, und Gottes Wort die Kraft, die Alles zur Erneuerung treibt. — S. bei demselben ein Citat aus Hamann über das Nichtwissen des jüngsten Tages S. 340. — Jac. 5, 7. 8. — Ich weiß nicht: wird das zu sagen dir schwer? Nun so ist Christus dein Herr nicht. — Das Wachen des Christen muß zugleich Gebet sein (und wirkliches Wachen wird zugleich Gebet sein). — Brieger: Das Reich Gottes, das zuletzt erscheinen wird in Kraft und Herrlichkeit, dem freudenreichen Sommer zu vergleichen.

## Dritter Abschnitt.

### Der Leidenskampf Christi und seine Ruhe im Grabe. Der Rücktritt in das Todtenreich. Der Löwe aus Juda als das Osterlamm.

**Kap. XIV, 1—XV, 47.**

1. **Die Vorbereitung auf das große Pascha. Das Festmahl.** Die rathlose Ohnmacht des Bösen in der alten Gottesgemeinde. Der entschlossene Genius des Bösen in der neuen christlichen Jüngergemeinde. Die Salbung des Herrn (zum Tode) beim Festmahl und die Verkaufung des Gesalbten oder der beim Festmahl gereifte Verrath. (Kap. XIV, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 26, 1—16; Luk. 22, 1—6; Joh. 12, 1—8.)

**A.**

**Die feige Rathlosigkeit der Feinde.**

Es war aber das Pascha und die Festzeit der ungesäuerten Brodte nach zwei Tagen, 1
und es suchten (noch) die Hohepriester und die Schriftgelehrten, wie sie ihn mit List grif-
fen und tödteten. *Denn[1]) sie sagten: Ja nicht auf das Fest, damit nicht gar ein Aufruhr 2
des Volks (daraus) werde.

**B.**

**Die heilige Ahnung der Jüngerin.**

Und als er (selber) war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen, und selber zu 3
Tische lag, kam ein Weib, die hatte ein Alabasterfläschchen mit Salbe von ächter kostba-
rer Narde, und sie zerbrach das Alabasterfläschchen und goß es über sein Haupt herab[2]).
*Es waren aber Einige, die sich entrüsteten unter einander und sagten[3]): Wozu ist diese 4
Verschwendung (dieser Verderb) der Salbe geschehn? *Denn es konnte diese Salbe[4]) ver- 5
kauft werden um mehr als drei hundert Groschen (Denare), und den Armen gegeben
werden, und sie ereiferten sich wider sie.

**C.**

**Der heilige Rath des Herrn.**

Jesus aber sprach: Lasset sie! Was belästigt ihr sie? Ein gutes (schönes) Werk hat sie 6
gethan an mir (ἐν ἐμοί). *Denn allezeit habt ihr die Armen bei euch, und wenn ihr wollt, 7
so könnt ihr ihnen wohl thun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. *Was diese[5]) ver- 8
mochte, das that sie. Sie hat's vorausgenommen, zu salben meinen Leib zu der Bestat-
tung. *Wahrlich aber,[6]) sage ich euch, wo nur verkündigt werden wird das (dieses)[7]) 9
Evangelium in die ganze Welt hinaus, da wird auch was die gethan hat, erzählt werden
zu ihrem Gedächtniß.

**D.**

**Der böse Rath des Jüngers.**

Und Judas, (der) Ischarioth[8]), einer von den Zwölfen, ging davon zu dem Hohepriester, 10
damit er ihn an sie verriethe. *Sie aber, da sie das hörten, wurden froh und verspra- 11
chen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn mit guter Gelegenheit verriethe.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 366, 370, 373. Die Eigenthümlichkeiten des Markus in der Leidensgeschichte überhaupt: Anschaulichkeit. Scharf bestimmte Züge. Originale Einzelheiten. Eigenthümlichkeiten

1) Lachmann, Tischendorf: γάρ nach B. C*. D. ꝛc.
2) Κατά fällt aus bei B. C. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.
3) Das καὶ λέγοντες fehlt nach B. C*. L., doch ist Cod. A. mit anderen dafür, und die Einführung einer Rede mit ἀγανακτοῦντες ist wohl dem Styl des Evangelisten zu fremd.
4) Die Worte: τὸ μύρον durch die besten Codd. bezeugt.
5) Das Ausfallen von αὕτη bei B. L. ꝛc. nicht entscheidend.
6) Nach ἀμήν ein δέ.
7) Τοῦτο fehlt bei B. D. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.
8) Der Artikel vor Judas muß entschieden wegfallen; der Artikel vor Ischarioth fehlt ebenfalls bei B. C. D. ꝛc.

in unserm Abschnitt. Die zwei Vorzeichen des Todes Jesu, der rathlose Rath des Synedriums und die Salbung in Bethanien, finden sich bei Markus wie bei Matthäus zusammengestellt; doch äußert er sich über den Beschluß der Rathsherrn viel kürzer als Matthäus, bestimmter aber als Lukas. In der Geschichte der Salbung hat er (mit Johannes) vor Matthäus die Notiz voraus, daß Jesus beim Mahle saß. Auch bezeichnet er die kostbare Salbe genauer. Sodann gehört ihm der frische Zug an, daß das Weib das Alabasterglas zerbrach, nach einzelnen Codd. auch die Andeutung, daß die Salbe über das Haupt hinunterfloß. (S. Joh. „ein Pfund"). Bei der Anführung des Widerspruchs nimmt er eine mittlere Stellung zwischen Johannes und Matthäus ein. Johannes nennt den Judas als den Murrenden, Matthäus die Jünger, Markus sagt: Einige. Mit Johannes gibt er die Taxation derselben zu 300 Denaren an und setzt noch ein starkes: ἐνεβριμῶντο hinzu. Zu den Worten: die Armen habt ihr allezeit bei euch, gibt er den Zusatz: und wenn ihr wollt u. s. w. Auch ist ihm eigen: Was diese vermochte, hat sie gethan. Der Gedanke, daß die Jüngerin seine Salbung zum Begräbniß antizipirt, hat hier einen bestimmteren Ausdruck. Eigenthümlich frisch ist der Ausdruck von der Predigt εἰς ὅλον τὸν κόσμον (Matthäus ἐν ὅλῳ u. s. w.). Den Verräthergang des Judas zu den Hohepriestern gibt er kürzer als Matthäus. Er mag die Verräthersrage nicht nennen, auch nicht die 30 Silberlinge; dagegen hebt er hervor, wie die Hohepriester sich freuten.

2. **Das Pascha und die Festzeit** u. s. w. Ostern ein Doppelfest. S. Matth. 370, Erl. 3. vergl. den Ausdruck des Lukas.

3. **Nach zwei Tagen.** Wahrscheinlich am Mittwoch der Leidenswoche; nicht schon am Dienstag (s. Matth. S. 367). Die Salbung in Bethanien war am Samstag vorher. Es fragt sich nun, in welcher Beziehung stehen diese Rathssitzung und die Salbungsgeschichte. Man könnte denken, die erstere Geschichte führt uns die Hohepriester vor, wie sie noch rathlos sind; die zweite zeigt uns, wie Judas kommt und Rath schafft. Dann müßte man annehmen, der Gedanke des Verraths habe in Judas gebrütet vom Samstag der vorigen Woche bis wenigstens zum Mittwoch der Leidenswoche, und sei dann erst zur Reife gekommen. Dagegen scheint aber die Angabe des Matthäus V. 14 zu sprechen: da ging hin. Judas ist ohne Zweifel schon viel früher zu den Hohepriestern gegangen. Darauf deutet auch wohl die Notiz hin: wie sie ihn mit List griffen. Wenn sie aber jetzt noch beschließen: ja nicht auf das Fest, so erklärt sich das aus den großen Triumphen, welche Jesus am Palmsonntag, am Montag und am Dienstag über sie gefeiert hat; womit denn auch wohl zusammenhängt, daß Judas in diesen Tagen wieder einmal schwankend geworden. Die Verknüpfung der beiden Geschichten liegt also in dem Gegensatz der frühen Voraussicht der Kreuzigung am Fest bei dem Herrn, und der großen Vorahnung der Jüngerin auf der einen Seite, gegenüber der noch viel später obwaltenden Ungewißheit und Kurzsichtigkeit der Feinde. Die zweite Beziehung aber ist die, daß wir aus der ersten Geschichte sehen, wie weit die Feinde für sich gekommen waren, aus der zweiten, wie der Judas sie in der Frechheit der Bosheit überflügelte, und dazu heranreifte, ihnen den letzten Stoß zu geben. Sie sagten: ja nicht auf das Fest; Judas dagegen sann auf die erste, beste Gelegenheit.

4. **Von ächter, kostbarer Narde.** Ueber das πιστικῆς vergl. de Wette, Meyer, Lücke zu Joh. II, 493. Nicht trinkbar (πιστός), sondern zuverlässig, d. h. ächt. Ueber die Narde s. Matth. 373, Erl. 5.

5. **Sie zerbrach das Fläschchen.** Den engen Hals desselben. Sie wollte nichts aufbewahren, oder zurückhalten; Alles aufopfern, hingeben.

6. **Es waren aber Einige.** S. den Matthäus. Ohne Zweifel hat Markus das genaueste Geschichtsbild, Johannes das schärfste geschichtliche Motiv; Matthäus die vorzugsweise praktische geschichtliche Auffassung. — **Und sie ereiferten sich wider sie.** De Wette: sie schalten sie; Meyer: fuhren sie an. In dem ἐμβριμάομαι liegt vor allem der Ausdruck eines heftigen Affekts, den wir in der Uebersetzung festzuhalten suchen.

7. **Sie hat's vorausgenommen.** Das προλαμβάνειν ist der Hauptbegriff nicht das μυρίσαι; daher wohl Meyer's Erklärung irrig: ein Klassiker würde gesagt haben: προλαβοῦσα ἐμύρισε.

8. **Einer von den Zwölfen.** Hervorgehoben wie bei Matthäus. Die tragische Pointe liegt nicht nur darin, daß einer von den Zwölfen untreu war, sondern daß er den scheußlichsten Akt der Untreue beging, den Verrath, welcher der eigentlichste Stachel des Leidens Christi war. Im weiteren Sinne zog er sich durch das ganze Leiden Christi hin: denn der Verrath des Jüngers, der den Herrn den Hohepriestern überlieferte, brachte auch den Verrath des Synedriums, das ihn an die Heiden überlieferte, zur Entscheidung.

9. **Wurden froh.** Sie schauderten nicht, als der Verräther ihnen sein schwarzes Vorhaben offenbarte. Sie verstanden ihn. Aber Judas wußte sie doch noch weiter zu führen im Bösen. Er flößte ihnen eine dämonische Freude ein. Und während sie noch lange ängstlich zagten vor dem letzten Schritt, freilich nicht aus Furcht vor der Schuld, sondern vor dem Volk, lauerte Judas von nun an auf die erste Gelegenheit.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 371, 376, und die Parallele zu Lukas.

2. Judas der Verräther, weil er sich am meisten gegen den Gedanken des Todes und des Kreuzes Christi empört hat; Maria, die gepriesene Jüngerin, weil sie sich am frühsten in seinen Todesgang und Opfermuth mit eignem Opfermuth gefunden.

3. Der Verrath am Herrn, der in der Jüngerschaft der evangelischen Kirche keimt, überflügelt den bösen Rath unter den Hierarchen der mittelalterlichen Kirche selbst. Die geheimen und offenbaren Apostasien von der evangelischen Kirche zum Romanismus.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 371 und S. 376. — Die Rathsversammlung in Jerusalem und das Gastmahl in Bethanien in ihrer Beziehung auf den Einen Mittelpunkt des Todes Christi; oder ein Bild dafür, wie alle Fäden der alten Geschichte in diesem Tode zusammenlaufen. — Nicht aus dem Lager der Feinde, sondern aus dem Kreise der Jünger

ging die letzte Entscheidung über den Tod Jesu hervor. — Judas, das unfreie und dennoch freie Werkzeug der tiefsten Offenbarung des Bösen. — Der treulose Jünger Jesu ein Lehrmeister des hohen Raths auf dem Wege des Verderbens. — Die unerwarteten Wendepunkte im Leben, wie sie hervorgehen aus den Tiefen der Geisterwelt: 1) aus dem Reiche des Lichts (Maria), 2) aus dem Reiche der Finsterniß (Judas), 3) aus dem Kampf zwischen Beiden. — Die Salbe im Hause zu Bethanien, für den Judas ein Geruch des Todes zum Tode. — Der Geiz in seinen dämonischen Größen: 1) ein Kind des vollendeten Mißtrauens gegen Christum, gegen Gott und die Menschheit, 2) ein Vater des Verrathes an allem Heiligen, 3) ein Genoß des Ehrgeizes, des Neides, der Angst, der Frechheit, der Verzweiflung. — Mit guter Gelegenheit will Judas den Herrn verrathen, d. h. in dem Heiligthum seiner einsamen Gebete. — Judas der Berechner, und sein Rechnungsfehler. — Die Berechnung der Maria und die Berechnung des Judas. Das ahnungsvolle Gemüth in seiner hellen Voraussicht gegenüber dem selbstsüchtigen Verstande in seinen Verblendungen. — Die mannigfachsten Absichten und Anschläge, und über ihnen der tiefe Rathschluß Gottes. — Das weibliche Gemüth auch hier den Männern voraus, wie so oft in der evangelischen Geschichte.

Starcke: Hedinger: Der Satan ruhet nicht, bis er Christo und seinem Reich Schaden am Leben, Ehr' und Gut gethan. — Um die Zeit der Feste richtet der Teufel gemeiniglich das meiste Lärmen an wider Christum. — Hedinger: An Christo nichts verspielt. Unglückselige Sparsamkeit, so man ihm etwas entziehen will. — Das Geschwätz eines Tadelsüchtigen kann bald auch Andere zum Beifall bewegen. — Quesnel: Die Frommen müssen stille schweigen über das Urtheil der Welt. Gott wird reden, und ihre Sache führen. — Siehe, wie sich die Gottlosen freuen, wenn sie Gelegenheit bekommen, ihren bösen Wunsch zu erfüllen. — Gerlach: Das größte Lob, das Jesus über eine Handlung je gesprochen hat. — Braune: Der Sanhedrin hatte aufgefordert, ihm Jesu Aufenthaltsort anzuzeigen. Dazu fand sich Judas bereit. — Brieger: Gerade das, was die Feinde am wenigsten wollen, das müssen sie thun. — Auch zu einem Aufruhr kam es, nur daß dieser zu Gunsten der Hölle war. — Das Größte, Nächste und Schwerste, aber auch Seligste, was je ein sündiges Wesen durch die Gnade zu thun vermag, nämlich des Herrn Wort in aller Einfalt aufnehmen, und darauf zu Werke gehn, das hat Maria gethan, und das soll ihr Gedächtniß auf Erden bis zum Ende der Tage erhalten.

2. **Das Leidens- und Siegesmahl.** Das Osterlamm und der entdeckte Verräther. Das Abendmahl und der Triumph des Herrn über den Verrath. Die Voraussagung des Aergernisses der Jünger und der Verleugnung. (V. 12—31.)

(Matth. 26, 17—35; Luk. 22, 7—38; Joh. 13 bis Kap. 17.)

**A.**

**Der Ostergedanke der Jünger. Die Unbewachtheit und die Vorsicht, oder die jüdische Sitte und Christi Geist.**

Und am ersten Tage der ungesäuerten Brodte, da man das Paschalamm schlachtete, 12
sagen zu ihm seine Jünger: Wo willst du, daß wir hingehen und zurichten, damit du
das Paschalamm essest? *Und er sendet ab zwei seiner Jünger und sagt zu ihnen: 13
Gehet hin in die Stadt, und es wird euch begegnen ein Mensch, der einen Krug Wasser trägt, ihm folget nach. *Und wo er hineingehen mag, da sprechet zu dem Haus- 14
wirth: Der Meister sagt: wo ist mein Gastsaal (der Ort zur Niederlassung, das Quartier),
wo ich das Paschalamm mit meinen Jüngern esse? *Und er wird euch einen großen 15
Obersaal zeigen, mit Polstern zubereitet; daselbst richtet für uns zu. *Und seine Jünger 16
gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen gesagt (in seinem
Ausspruch, εἶπεν), und sie bereiteten das Osterlamm.

**B.**

**Der Ostergedanke des Herrn. Das Ostermahl und der verstockte und entdeckte Verräther im Jüngerkreise. Die Geistesklarheit des Herrn über der inneren Nacht des Verräthers.**

Und da es Abend geworden, kommt er mit den Zwölfen. *Und als sie zu Tische 17
saßen und aßen, da sprach Jesus: Wahrlich, sage ich euch, Einer unter euch wird mich 18
verrathen, der mit mir isset. *Sie aber fingen an, traurig zu werden und zu sprechen 19
zu ihm, Einer nach dem Andern: Doch nicht ich? und der Andere[1]): doch nicht ich?
*Er aber (antwortete und[2]) sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir (die 20
Hand[3]) in die Schüssel taucht. *Der Menschensohn zwar gehet dahin, wie von ihm ge- 21
schrieben steht, wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen
wird. Für den (Menschen) wäre es besser, wenn er, derselbe Mensch, nicht geboren
wäre.

1) Καὶ ἄλλος μήτι ἐγώ ist bei B. C. L. ꝛc. weggefallen; wahrscheinlich, weil man es für überflüssig hielt und eine sprachliche Ungenauigkeit (vor dem ersten μήτι ἐγώ ist ein εἷς zu denken) verbessern wollte.

2) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei entscheidenden Zeugen.

3) Lachmann: τὴν χεῖρα nach Cod. A. und Vers.

### C.

**Das neue Ostermahl. Die Liebesfülle des Herrn in der Nacht des Verraths.**

22 Und als sie aßen, nahm Jesus¹) Brod, sprach den Segen, brach's und gab's ihnen
23 und sprach: Nehmet (esset²), das ist mein Leib. *Und er nahm einen³) Kelch, sprach
24 die Danksagung und gab ihnen den, und sie tranken Alle daraus. *Und er sprach zu
ihnen: Das ist mein Blut⁴) des (neuen⁵) Bundes, das für (ὑπέρ) Viele vergossen wird.
25 *Wahrlich, sage ich euch, daß ich hinfort nicht mehr trinke von dem Gewächs des Wein-
stocks, bis auf jenen Tag, wenn ich es trinke als ein neues in dem Reiche Gottes.

### D.

**Ein neues Ostern auf eine neue Schreckensnacht und den Tod des Erstgebornen.**

26 Und da sie den Lobgesang erhoben (rezitativisch gesprochen oder gesungen), gingen sie
27 hinaus nach dem Oelberge. *Und es sagt zu ihnen Jesus: Alle werdet ihr euch ärgern
(an mir in dieser Nacht⁶), denn es steht geschrieben: Schlagen werde ich den Hirten, und
28 zerstreuen werden sich die Schafe (Sach. 13, 7). *Aber nach meinem Auferstehn werde
29 ich euch vorangehen nach Galiläa. *Der Petrus aber sprach zu ihm: Und wenn sie sich
30 Alle ärgern mögen, nicht ich. *Und Jesus sagt zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute,
in dieser Nacht, ehe noch zweimal krähte der Hahn, hast dreimal du mich verleugnet.
31 *Er aber sagte noch dazu (mehr⁷) über die Maaßen (s. Kap. 6, 51): Wenn ich mit dir
sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen. Gleicherweise aber sagten auch Alle.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 378 ff. und den Lukas. Der Gegensatz, in welchem die hier mitgetheilten Abschnitte verknüpft sind, ist die Ahnungslosigkeit der Jünger und die unendlich klare Voraussicht des Herrn. Dazu kommt der Gegensatz des Ostermahls und des Abendmahls, der großen Stiftung der Liebe und des Verräthers; endlich der treuen warnenden Fürsorge des Herrn und der vermessenen Selbstverblendung der Jünger über ihre Schwachheit. Eigenthümlichkeiten des Markus. Genaue Angabe des Tages V. 12, mit Luk. Er hebt (was bei Matthäus wegfällt) die zwei abgesandten Jünger hervor, nennt sie aber nicht, wie Lukas thut, was wieder auf die Bescheidenheit des Petrus zurückzuführen ist; denn Petrus war einer der Gesandten. Auch die Weisung Jesu bei Matthäus: gehet πρὸς τὸν δεῖνα, hat er wie Lukas in entwickelter Gestalt; die Zeichnung des Mannes mit dem Wasserkrug, der ihnen beim Einzug in die Stadt begegnen soll, und die Vorschrift, dem zu folgen. Er übergeht nun bei der Schilderung des Pascha die besonderen Mittheilungen des Lukas und Johannes, und eilt sofort mit Matthäus zu der Entdeckung des Verräthers. Der Bezeichnung des Verräthers durch ein Merkmal geht schon voran: der mit mir isset (V. 18). Das eigenthümliche ἤρξαντο wieder V. 19. Ueber die freche Frage des Judas: bin ich's, welche Matthäus anführt, geht Markus hinweg, wie über seine früheren Worte an die Hohepriester. Bei der Abendmahlsfeier geht er mit Matthäus, unter kleinen Abweichungen. Petrus hat nach Markus vom Kelch hervorgehoben: und sie tranken aus ihm Alle. Bei dem: für Viele vergossen — läßt Markus ausfallen: zur Vergebung der Sünden. Die Worte von dem neuen Kelch im Reiche Gottes läßt er mit Matthäus auf die Abendmahlsworte folgen; kürzer gefaßt. Das Wort des Johannes an die Jünger: ihr könnt mir jetzt nicht folgen, lautet bei Markus (und Matthäus): ihr werdet euch Alle an mir ärgern. Das Gelübde des Petrus bei Johannes: ich will dir folgen, ist ergänzt bei Markus: wenn Alle dich verleugnen, aber ich nicht; kürzer wie bei Matthäus. Das Wort bei Johannes: mein Leben will ich für dich lassen, bei Markus: und wenn ich mit dir sterben müßte u. s. w., wie bei Matthäus. Die Verkündigung der Verleugnung folgt bei Johannes auf diese Versicherung, bei Markus und Matthäus geht sie vorher; womit natürlich die Versicherung noch vermeßner wird. Markus allein hat das bestimmtere Wahrzeichen: ehe der Hahn zweimal kräht. Die besonderen Züge, welche Lukas vor dieser Verhandlung bringt, und welche den Petrus auch hier mehr auszeichnen, hat Markus nicht; er hat neben Matthäus die strengste Fassung der Sache (noch eine Versichrung der Treue nach der Ankündigung der Verleugnung).

2. **Zwei seiner Jünger.** Petrus und Johannes. S. den Lukas.

3. **Und es wird euch begegnen ein Mensch.** Die Bezeichnung gerade so mysteriös wie bei der Absendung der Jünger, die die Eselin holten. Eben so ist wieder die Hervorhebung der Losungsworte mit dem εἰπεῖν zu bemerken. Ganz ohne Grund will Meyer (rationalisirend) in dem wunderbaren Charakter der Mahlbestellung bei Markus und Lukus ein Anzeichen späterer Gestaltung der Ueber-

1) Die Auslassung von Jesus nach B. D. 2c. nicht hinlänglich begründet.

2) Das φάγετε muß nach A. B. C. und andern Codd. ausfallen.

3) Der Artikel vor ποτήριον fällt nach überwiegenden Codd. aus bei Lachmann und Tischendorf.

4) Die Auslassung des τό vor τῆς nicht hinlänglich begründet.

5) Das καινῆς fehlt bei B. C. D. L. 2c. Tischendorf läßt es aus, Lachmann hält es nach Cod. A. 2c. fest. Die Unsicherheit dieser Lesart auch bei Matthäus läßt vermuthen, daß hier die paulinische Tradition siegte. Denn der Ausdruck: „das Blut des Bundes“ konnte dem Sinne nach nicht anders heißen als: des Neuen Bundes.

6) Die eingeklammerten Worte fehlen in vielen Codd. Doch hält Lachmann das ἐν ἐμοί fest nach Cod. A. u. ℵ. und hat ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ, wofür ebenfalls Cod. A. ist, in Klammern. Vielleicht hat V. 29 auf diese Stelle zurückgewirkt.

7) μᾶλλον fehlt bei B. C. D. L.

lieferung finden. Matthäus hat hier nur andeutungsweise gesagt, was die beiden andern explicite sagen. S. den Matth. Erl. 3.

4. **Ein Mann.** Es ist ein bedeutender Fehlschluß, wenn man aus dem Umstande, daß es das Geschäft der Sklaven war, Wasser zu tragen (Deuteron. 29, 11; Jos. 9, 21) schließt, dieser Wasserträger sei auch ein Sklave gewesen.

5. **Gastsaal,** *τὸ κατάλυμά μου.* Der Saal zur Einkehr, der für mich bestimmt ist. Mit dem Wort Herberge, Logis u. s. w. verbindet sich der Begriff eines besonderen Hauses. Viel näher liegt: mein Quartier.

6. **Einen großen Obersaal.** Am meisten beglaubigt die Form *ἀνάγαιον.* Meyer: „der Bedeutung nach ist es gleich *ὑπερῷον*, עֲלִיָּה Oberzimmer, Bet- und Versammlungslokal." Indessen ist der Obersaal wohl im zweiten Stock zu denken, die Alijah dagegen als thurmartiger Ueberbau auf dem platten Dach des Hauses (S. 2 Kön. 4, 10; vergl. Act. 10, 9). Auch der gelehrte Winer hat von der Alijah keine klare Anschauung. S. die Art. „Häuser, Dach". Dagegen Gesenius: עֲלִיָּה cubiculum superius, conclave, super tectum domus eminens; *ὑπερῷον*; Söller, Erker; und de Wette Archäol. S. 146.

7. **Mit Polstern zubereitet.** D. h. mit Polsterbetten um den Tisch herum, wie es die Lagerung zum Mahle erforderte.

8. **Mit den Zwölfen.** Die zwei Abgesandten sind also vorher zu ihm zurückgekehrt und haben berichtet, Alles sei bereit.

9. **Der mit mir isset.** Ausdruck des Schmerzes. S. Joh. 13, 18. Beziehung auf Ps. 41, 10.

10. **Der mit mir in die Schüssel.** Meyer: „er sei einer von den Jesu zunächst liegenden gewesen, die mit ihm aus der nämlichen Schüssel aßen." Also nur eine ungefähre Bezeichnung. Indessen war das Ostermahl kein gewöhnliches Schüsselessen. Der Hausvater spendete die Bissen. Die Sache ist nun wohl so: Christus war im Begriff, dem Judas seinen Bissen zu geben. Nun ist es eine psychologische Thatsache, daß das böse Gewissen sogar dann noch die Hand in unruhige Bewegung bringt, wenn es auch dem Gesicht gelingt, volle Unbefangenheit und Ruhe zu heucheln. Die Hand macht im Gegensatz zu dem starren Gesicht eine heuchlerisch spielende Bewegung. So fährt also wohl die verrätherische Hand des Judas, ihn selber verrathend, der Hand des Herrn entgegen, da diese noch in der Schüssel ist, um mit scheinbarer Unbefangenheit den Bissen in Empfang zu nehmen. Daher stimmen die drei Angaben: der mit mir die Hand in die Schüssel taucht (Matthäus und fast gleichlautend Markus); dem ich den Bissen gebe (Joh.); und die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische (Lukas), im Wesentlichen der Sache ganz überein.

11. **Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut.** Daß hier der Ausspruch auf das Trinken folgt, bildet keine Differenz mit Matthäus und Lukas. Da Markus nämlich hervorheben wollte, daß sie alle nach der Reihe aus dem Kelch tranken, so läßt er den Herrn nun zu diesem Akt die deutenden Worte sprechen; wobei sich von selbst versteht, daß er sie spricht, während der Kelch umgeht.

12. **Sagte noch über die Maßen.** Wir verstehen dies nicht quantitativ: er machte überaus viel Redens, sondern qualitativ von der Steigerung des Ausdrucks, wie dies gleich der folgende Satz beweist.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 382 und 387.

2. Wie das erste alttestamentliche Ostermahl schon vor der Thatsache der Verschonung und Erlösung der Israeliten in der ägyptischen Schreckensnacht in der Glaubensgewißheit der Errettung gefeiert wurde, so wurde auch das neutestamentliche Ostermahl, das Abendmahl in der Gewißheit der realen Bewahrung und Erlösung schon vor der äußeren Thatsache, vor dem Tode und der Auferstehung Christi gefeiert. Gerade so geht auch in der Rechtfertigung des einzelnen Sünders seine Erlösungsfeier der Durchführung der Erlösung in der Heiligung voran.

3. Die Art und Weise, wie Jesus mit der Feier des Abendmahls die Verkündigung des Aergernisses der Jünger und seine Fürsorge für ihre Bewahrung und Belehrung verknüpft, setzt diese in eine Beziehung zu der Verschonung der Erstgebornen in Aegyptenland. Auch an ihnen muß der Würgengel vorübergehn. Freilich deßwegen, weil Christus, der Erstgeborne im einzigen Sinne sich für sie zum Opfer bringt. Aber auch dieser Erstgeborne gewinnt sein Leben aus dem Tode wieder.

4. Drei Ostermahle: das typische Ostermahl der typischen Erlösung; das reale Ostermahl der realen Erlösung vollendet im Prinzip, hinweisend auf die Vollendung im Leben; das einstige Ostermahl im Reiche Gottes, die Feier der vollendeten Erlösung.

5. Die Entdeckung des Judas und die Verkündigung der Aergernisse der Jünger nach dem Abendmahl, ein Zeichen, daß das Abendmahl zur Ausscheidung der Abgefallenen und Heuchler, zur Stärkung, Befestigung und Wiederbringung der Schwachen bestimmt ist.

6. Die Abendmahlsfeier: 1) die äußere Vorbereitung und die innere (einer unter euch), 2) die Feier selbst, 3) die Nutzanwendung (in dieser Nacht).

7. Der Herr macht aus dem Pascha das Abendmahl; die Jüngerschaft Christi macht auch jetzt noch gerne aus dem Abendmahl ein Pascha auf verschiedene Weise. Ein bloßes kirchliches Gewohnheitsmahl. Ein bloßes Gedächtnißmahl. Ein dogmatisches Lehrmahl. Ein vermeintliches Mahl der fortgesetzten Sühne.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 383, 389. — Das fromme Gedächtniß der Jünger und der h. Gedanke des Herrn (Osterlamm; Abendmahl). — Der stille verborgene Freund Christi in der feindlichen Stadt und der verborgene Feind Christi im Jüngerkreise. — Beide offenbar gemacht vom Herrn. — Das Abendmahl des Herrn eine Feier der Erlösung in der Gewißheit des Glaubens: 1) äußerlich Vor-

feier, 2) innerlich Nachfeier. — Die h. Bestimmung und Wirkung des Abendmahls: 1) Offenbarung der Herzen (Beichte, Bekenntniß), 2) Erschütterung der sündigen Gewissen, 3) Ausscheidung der Bösen, 4) Versöhnungsfeier und Befestigung für die gläubigen Jünger, 5) Feststellung des Weges der Zukunft, 6) Wiederbringung vom Irrwege. — Die Selbstüberhebung, womit Petrus aus dem Abendmahl hervorgeht, ein Zeichen, daß er es noch nicht bis auf den Grund verstanden. — Petrus vor und nach dem Abendmahl und während desselben; hindeutend auf einen Mißverstand des Abendmahls von typischer Bedeutung. — Die Jünger vergessen nach der Ausscheidung des Judas zu bald, wie vielfach sie mit ihm zusammen gehangen. — Die Siegesgewißheit, womit der Herr über alle Prüfungen und Anfechtungen der Seinen hinausblickt auf das Ziel ihrer völligen Wiedervereinigung mit ihm.

Starcke: Hedinger: Bei bevorstehendem Tode, Lebensgefahr und anderem Unglück soll Gottes Wort und Sakrament das beste Labsal und Erquickung sein*). — Wohl dem, der seinen Saal dem Herrn Jesu widmet, eine Hauskirche zu halten, oder ihn in seinen armen Gliedern öfter zu speisen. — Wenn wir Alles wagen, Gott zu gehorsamen, werden wir's finden, wie es der Herr zuvor gesagt hat. — Osiander: Wer Christo glaubt und gehorchet, wird mit Nichten betrogen. — Quesnel: Es ist gar gut, wenn auch die Frommen zuweilen in Furcht gesetzt werden. — Canstein: Wer das h. Abendmahl recht würdig genießt, empfängt damit eine Versicherung der künftigen, ewigen Herrlichkeit. — Osiander: In Leiden und Trübsalen auf die Erlösung sehen. — Er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. So gnädig ist Jesus, daß er auch den strauchelnden Jüngern noch Trost und Verheißung zuspricht. — Hedinger: Wer sich zu viel vertraut, hat auf Sand gebaut. — Wer in einem Collegio was Böses auf die Bahn bringet, kann leicht (oft mehr oder minder) die Andern alle auf seine Seite bringen, daß sie mit ihm aus einem Munde reden.

Braune: War unter seinen Freunden ein heimlicher Feind, nun unter seinen Feinden war auch manch heimlicher Freund. — Der Verräther geht zur Ausführung seines Verbrechens, und Jesus geht zur Einsetzung des Sakramentes der Versöhnung. — Ignatius: Das Abendmahl ein Arzneimittel zur Unsterblichkeit und ein Gegengift gegen den Tod. — Markus, der dem Petrus am nächsten gestanden, gibt den Ausspruch Jesu so: ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Der dritte Theil der Nacht von 12—3 Uhr hieß der Hahnenschrei, ehe dieser vollendet sei, würde Petrus dreimal leugnen.

Brieger: Im Passah ist Christus nach allen Seiten abgebildet. Nach dem Gesetz mußte das Passahlamm am 10. Nisan ausgesondert werden. Und am 10. desselben Monats, an dem sogenannten Palmsonntag, hielt Christus seinen feierlichen Einzug u. s. w. (führt ebenfalls an, daß Jesus um die neunte Stunde gestorben, ungefähr die Zeit, daß man die Paschalämmer schlachtete, daß alles Volk ihn getödtet, wie jeder Hausvater sein Passahlamm schlachtete, daß der Bratspieß die Form eines Kreuzes hatte, daß man dem Lamm kein Bein zerbrechen durfte). — Wie köstlich war die Verheißung, daß er als Auferstandener vor ihnen nach Galiläa gehen werde. Allein sie haben für nichts Ohr. Nur das Wort, das sie so hart anklagt, so tief verletzt, beachten sie. Die Apostel waren nun mit sich selbst so beschäftigt, daß das, was den Herrn zunächst betraf, sie nicht rührte. — Hatten sie aber nicht beachtet, daß das Schwert über ihn kommen werde, konnten sie auch auf das Wort von seiner Auferstehung nicht achten.

**8. Gethsemane und der Verrath.** Oder das Seelenleiden des Herrn. Die Ankunft des Verräthers (Kap. 14, 32—42). — Der Verrath und seine Wirkung. Die Gefangennehmung des Herrn. Die Flucht der Jünger. (V. 43—52.)

(Parallelen: Matth. 26, 36—56; Luk. 22, 39—53; Joh. 18, 1—11.)

### A.
### Gethsemane.

32 Und sie kommen zu einem Landgut, dessen Name ist Gethsemane, und er sagt zu
33 seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich bete. *Und er nimmt fort mit sich den
Petrus und Jacobus und Johannes. Und er fing an, sich zu entsetzen und zu zagen.
34 *Und er sagt zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod; bleibet hier und
35 wachet. *Und er ging, sich einzustellen (vor Gott) eine Strecke weit[1]) (Hebr. 5, 7 u. a. St.),
fiel auf die Erde und betete, damit, wenn's möglich wäre, die Stunde an ihm vorbei
36 ginge. *Und er sagte: Abba, Vater, Alles ist dir möglich! trage diesen Kelch vorbei
37 an mir[2]); doch nicht, was ich will, sondern was du willst. *Und er kommt und findet
sie schlafend, und spricht zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht Eine
38 Stunde zu wachen? *Wachet und betet, daß ihr nicht hineinfahrt in Versuchung;
39 der Geist zwar ist bereitwillig (überstark), aber das Fleisch ist schwach (überschwach). *Und

*) Starcke zu den Worten: der trägt einen Krug mit Wasser. „Jesus weiß auch, wenn Mancher mit einem Wasserkrug hingeht, Wein und Bier zu verfälschen."

1) Auch hier die auffallende Differenz zwischen προσελθών und προελθών, wie bei Matthäus. Für erstere Lesart sprechen die meisten Codd., für die letztere scheint der Sinn zu sprechen. Bei dem προσέρχομαι scheint das Objekt, das Ziel zu fehlen. Ob aber nicht das Wort absolut steht, um das Hinzunahen zu Gott im Gebet, קָרַב, zu bezeichnen? Der Ausdruck des Lukas ist zu vergleichen. Er bezeichnet das sich absondern, trennen. Wir versuchen, den Sinn anzudeuten in der Uebersetzung.

2) τὸ ποτήριον τοῦτο ἀπ' ἐμοῦ. So die Wortfolge nach A. B. C. ꝛc.

er ging wieder hin und betete; er sprach dasselbe Wort. *Und als er wiederum kam, 40
fand er sie abermals schlafend, denn es waren ihre Augen belastet, und sie wußten nicht,
was sie ihm antworteten. *Und er kommt zum dritten Mal und sagt zu ihnen: Schla- 41
fet aus[1]) und schlafet euch aus! Es ist aus damit; die Stunde ist gekommen. Siehe,
verrathen wird der Menschensohn in die Hände der Sünder. *Steht auf, laßt uns ge- 42
hen; siehe, der mich verräth, ist nah heran.

### B.

### Der Verrath. Die Gefangennehmung. Die Flucht der Jünger.

Und alsbald, während er noch redete, da kommt der[2]) Judas, der Ischariote[3]), 43
Einer von den Zwölfen[4]), und mit ihm eine große[5]) Schaar mit Schwertern und mit
Stangen von den Hohepriestern, und den Schriftgelehrten und den Aeltesten. *Sein 44
Verräther aber hatte ihnen ein Wahrzeichen (σύσσημον) gegeben und gesagt: Welchen ich
küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn vorsichtig ab. *Und da er kam, trat 45
er alsbald heran, und er sagt zu ihm: Rabbi, Rabbi[6])! und küßte ihn an. *Sie aber 46
legten ihre[7]) Hände an ihn und griffen ihn. *Einer (ein Gewisser[8]) aber aus den 47
Dabeistehenden zog das Schwert, schlug den Knecht des Hohepriesters und hieb ihm das
(ὠτάριον) Ohr ab. *Und Jesus antwortete (nahm das Wort) und sprach zu ihnen: Wie 48
gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stangen, mich zu fangen.
*Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr griffet mich nicht. Doch — 49
damit die Schriften erfüllt würden. *Und Alle verließen ihn und flohen. *Und ein 50
Gewisser, ein Jüngling[9]) folgte ihm[10]), der eine Leinwand umgeworfen hatte um die bloße 51
Haut. Und es greifen ihn die Jünglinge[11]). *Er aber ließ die Leinwand fahren und 52
entfloh nackt von ihnen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe die Parallelen zu Matthäus S. 385, 392 ff. und zu Lukas. Eigenthümlichkeiten des Markus: Bei dem Leiden Christi in Gethsemane hat Markus allein die Angabe des Anliegens, weßhalb Christus betete: es möchte die (schwere) Stunde vorübergehn. Auch das Gebet hat bei ihm einen andringenderen Ausdruck; mit dem: Abba, und mit dem: Alles ist dir möglich. An der Stelle, wo Christus die Drei schlafend findet, trifft nach ihm der Vorwurf den Petrus speziell, und Jesus nennt ihn bedeutsam: Simon, wie überall, wo er ihn an seine Schwachheit und alte Natur erinnern will. Die Modifikation der ersten Bitte in der zweiten, welche Matthäus hat, übergeht er; Jesus betet nach ihm dieselben Worte; d. h. Markus will das andringende Flehn auch in dieser Bitte betonen, während Matthäus das stärkere Hervortreten der Resignation Jesu hervorhebt. Das dritte Gebet hebt Markus nicht hervor, er setzt es aber voraus. Bei der Erwähnung: die Augen der Jünger waren schlafbelastet, hat er nach den Codd. A. B. (Lachmann) den stärkeren Ausdruck καταβαρυνόμενοι. Auch hat er die merkwürdige Notiz: sie wußten nicht, was sie ihm antworteten; was an das verwandte Wort in der Verklärungsgeschichte (Kap. 9, 6) erinnert. Ganz charakteristisch ist das Wörtchen: damit ist's aus (ἀπέχει), welches Jesus nach ihm den schlaftrunkenen Jüngern zuruft. Nach seiner Darstellung steht der Judas plötzlich da, wie eine gespensterhafte Erscheinung. Er hat den Feinden ein bestimmt verabredetes Zeichen (σύσσημον) gegeben, und ihnen anbefohlen, den Meister ja recht vorsichtig zu fassen und abzuführen. Mit einem doppelten Gruß: Rabbi, Rabbi, tritt der Verräther aufgeregt und heuchlerisch freundlich hier an den Herrn heran. Das Wort Jesu an den Judas übergeht er. Von dem Schwertstreich Petri sagt er mildernd, daß er dem Knecht das ὠτάριον weggenommen. Auch übergeht er den Verweis Jesu an den Petrus. Dagegen verdanken wir ihm die merkwürdige Episode von dem Jüngling, welcher bald aus einem Nachfolger Jesu zum Flüchtling wurde.

2. Sich zu entsetzen und zu zagen; ἤρξατο ἐκθαμβεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν. Matthäus hat λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν. Lukas statt beider Ausdrücke: γενόμενος ἐν ἀγωνίᾳ (in schwerem Kampf). Dieser Kampf hatte die beiden Seiten, welche Matthäus und Markus gleichmäßig bezeichnen, denn

1) Der Artikel vor λοιπόν fällt nach den meisten Codd. aus.
2) Der Artikel ὁ beglaubigt durch A. B.
3) Der Zusatz: ὁ Ἰσκαριώτης beglaubigt durch A. D. K. ꝛc.
4) Das ὢν beglaubigt durch eine Reihe von Codd.
5) πολύς gehalten von A. D. ꝛc.
6) Das zweite Rabbi ist durch Cod. A. u. A. beglaubigt. Beibehalten von Tischendorf, getilgt von Lachmann.
7) Das αὐτῶν durch Cod. A. gestützt.
8) Das τις fehlt in den Codd. A. B. L. M.
9) Lachmann liest νεανίσκος τις nach B. C. L. Meyer: es sei eine Veränderung nach der gangbaren griechischen Ausdrucksweise. Auch Tischendorf für die Recepta.
10) Das ἠκολούθησεν hat mit den meisten Codd. auch A. für sich.
11) Lachmann und Tischendorf lassen οἱ νεανίσκοι ausfallen. Es fehlt bei B. C.* D. u. A. Dafür aber ist A. R. ꝛc. Wahrscheinlich ließ man es ausfallen, weil dieser Zug etwas auffallend schien.

ἐκθαμβεῖσθαι ist der stärkere Ausdruck für λυπεῖσθαι, den nur Markus hat, und der außer dieser Stelle nur Kap. 9, 15; 16, 5, 6 steht. Ueber diesen Gegensatz s. die Erl. 3 S. 316 im Matthäus. Die verrätherische, falsche, verzweifelnde Welt, repräsentirt durch Judas, betrübt ihn bis zum Entsetzen; ihm graut vor ihr, vor den dämonischen Mächten in ihrem Hintergrunde, und dem Abgrund der Bosheit in dieser geistigen Hölle; die ohnmächtige, arme, heilsbedürftige Welt aber, die rund um ihn her ahnungslos und vor Traurigkeit schläft, repräsentirt durch die drei schlafenden Jünger, gibt ihm das Gefühl eines unendlichen Verlassenseins. Jes. 63, 3. Vergl. Matthäus S. 388. Starcke: „ἐκθαμβεῖσθαι wird gebraucht vom Entsetzen bei einem Donnerschlag Act. 9, 3. 6; und vor einem Gespenst, Matth. 14, 26; daher Einige schließen, daß sich Christo die scheußlichsten Gespenster mögen dargestellt haben u. s. w."

3. **Die Stunde an ihm vorüberginge.** Nicht sein Leiden überhaupt, sondern jene Stunde. Das ganze Gefühl des Leids und Gerichts, so verrathen zu sein von der einen Hälfte der Welt, und so verlassen zu sein von der andern. S. den Matthäus S. 388.

4. **Abba.** Lebendigster Bericht. Citat der ursprünglichen Rede, wie bei dem **Talitha Kumi** und dem Ausruf am Kreuz. Meyer: „Diese Anrede nahm unter den griechisch redenden Christen die Natur eines nomen proprium an. Abgesehen davon, daß das ein grobes Mißverständniß gewesen wäre, spricht dagegen das Talitha Kumi u. s. w. Also das ὁ πατήρ allerdings erklärender Zusatz.

5. **Aber nicht.** Wir ergänzen: aber nicht thue das, in der Weise wie ich will, wie meine Empfindung will. Meyer: nicht geschehe, was ich will. Matthäus sagt bezeichnend πλὴν οὐχ ὡς. Lukas treffend τὸ θέλημα (Willenstrieb), nicht θέλησις (Willensakt). Demgemäß ist das ἀλλ' οὐ τί bei Markus mehr formell als substantiell zu fassen.

6. **Fand er sie abermals schlafend.** Lukas: vor Traurigkeit. Den Herrn machte die Traurigkeit wach, die Jünger schläferte sie ein.

7. **Sie wußten nicht, was sie ihm antworteten.** Vergl. Kap. 9, 6. S. 82 u. 83.

8. **Schlaft aus und schlaft.** S. die Erl. 22 bei Matthäus. Der ironische Sinn bei Matthäus wird bei Lukas in den Vorwurf umgesetzt: was schlaft ihr. Markus nimmt eine mittlere Stellung ein. Erst Ironie, dann der ernste Weckruf.

9. **Es ist aus damit,** ἀπέχει. Das Gegentheil von οὐδὲν ἀπέχει, es steht nichts im Wege, es hindert nichts. Der Sinn ist also: es ist gefehlt. Es geht nicht mehr u. s. w. Meyer: es ist genug = ἐξαρκεῖ; eine sehr abgeleitete, fern liegende Anwendung des Ausdrucks. (Nach der Vulg. sufficit u. s. w.). Eben so unhaltbar eine andere Deutung: es ist genug des Wachens. Oder, mit meiner Angst ist's aus.

10. **Rabbi, Rabbi.** Nicht nur Ausdruck der Aufregung, sondern auch einer gesteigerten heuchlerischen Reverenz.

11. **Und ein Gewisser, ein Jüngling.** Eine Episode, die dem Markus so eigenthümlich ist, wie die Emmaus-Jünger dem Lukas, und wohl aus verwandtem Grunde. Daß er kein Apostel war, ergibt sich aus der Bezeichnung: ein gewisser Jüngling, aus dem Umstand, daß er schon das Nachthemd an hat, und besonders aus dem Gegensatz, den er zu den Aposteln bildet. Er tritt eben jetzt hervor, da jene geflohen sind, ein verfrühter Joseph von Arimathia und so ein Vorläufer desselben. Daher haben Einige ganz ohne Grund auf Johannes geschlossen (Ambrosius, Chrysostomus, Gregor der Große); Andere auf Jacobus den Gerechten (Epiph. Haeres. 87, 13). Daß der Jüngling einer dem Herrn befreundeten Familie angehörte, darf man sicher annehmen; jedenfalls war er selber ein begeisterter Verehrer desselben. Daher lag es näher, an einen Jünger zu denken aus dem Hause, wo Jesus das Pascha gegessen (Theophylakt); doch müßte man dann annehmen, es sei das Haus derselben Familie, die ein Landgut im Kidronthal besaß, worin der Jüngling jenes Mal geschlafen. Denn daß der Jüngling in der Nachbarschaft von Gethsemane aus dem Schlaf oder der Vorbereitung zu demselben aufgestört worden ist, also aus einem benachbarten Landgute kommt (Grotius): dies beweist sein nächtlicher Ueberwurf. Beide Umstände könnten sich möglicher Weise in der Person des Markus selber vereinigen, den wir mit Olshausen für diesen Gewissen halten. (S. die Einleitung S. 4.) Gründe: 1) das Bild des Jünglings stimmt durchaus überein mit dem Charakter des Markus. 2) Eben so stimmen die Verhältnisse des Jünglings zu den Verhältnissen des Markus. Dem Herrn befreundet, auf einem Landgut übernachtend. 3) Es spricht dafür die Analogie, daß auch Johannes sich selber und seine Mutter auf diese Art, nur andeutungsweise in die Geschichte verwebt (Joh. 1, 40; 19, 25); und wahrscheinlich eben so Lukas (Luk. 24, 18). 4) Der Umstand, daß nur Markus diese Thatsache hat, welche Meyer sogar unbedeutend findet, und Baur für eine pikante Zuthat hält.

12. **Die Jünglinge.** Wohl nicht die Tempelwächter oder die Kriegsschaar selbst gemeint, sondern junges Volk, das sich der Schaar freiwillig angeschlossen; theilweise aus Interesse am Abentheuerlichen. Daher fanden diese sich auch besonders gereizt, auf den Altersgenossen im Nachtgewand, der in so schwärmerischem Aufzug Jesu Nachfolger werden wollte, Jagd zu machen.

13. **Er aber ließ die Leinwand fahren.** Das umgeschlagene Nachttuch löste sich leicht ab. Bengel: pudorem vicit timor in magno periculo. Mit Recht hat Whitefield die Handlung des Jünglings als Bild einer unreifen Nachfolge bezeichnet, während sie Andre gelobt haben als Bild früher Nachfolge Jesu in der Jugend. Es liegt Beides darin; eine schöne Glaubensbegeisterung und eine schwärmerische Selbstvermessenheit und Ueberschätzung der eignen Kraft. Ziemlich gesucht ist die Allegorie der Guyon: man müsse Jesu nachfolgen mit Entkleidung alles Eignen und Falschen. Dieser Jüngling war ein Nachfolger, da er noch ein Hemd hatte; entkleidet war er ein Flüchtling.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 387, u. 394.

2. Das Leiden Jesu in Gethsemane und der Verrath des Judas stehen in dem innigsten Zusammenhang. Die Vermittlung seines Leidens durch den Verrath, der aus dem Jüngerkreise sich herausgeschworen, und der Geist des Weltsinns, des Weltgrams und der weltlichen Falschheit, Selbst-

verachtung und Verzweiflung in diesem Verrath: das ist im eigentlichsten Sinne der bittere Kelch, den er zu leeren hat; denn es ist das schwerste Gottesgericht, daß die Sünde selbst wieder in der Form des Verrathes aus seinem Jüngerkreise hervorbrechen muß; eine Thatsache, worin sich das ganze Gottesgericht über die Sünde der Welt in der Treulosigkeit und in der Verzweiflung der Welt, und zwar der auch die Jüngerschaft durchbrechenden Welt offenbart. Die beiden Momente der Empfindung dieses Gerichts sind das Gefühl namenloser Verlassenheit Seitens der Schwachheit der Welt, und namenloser Bedrängtheit Seitens der Bosheit der Welt in seiner Jüngergemeine. Daß er sich von seiner jungen Gemeine verlassen sehen, daß ihm vor dieser grauen muß, darin liegt die bittere Galle seines Leidenskelchs, darin vollendet sich das Gericht. Er bat, daß die Stunde, so es möglich wäre, vorüberginge (V. 35). Und V. 41 heißt es dann: die Stunde ist gekommen, siehe der Menschensohn u. s. w. Der Verrath ist die Signatur dieser Stunde.

3. Darum liegt aber auch in der Annahme dieses Gerichts aus des Vaters Hand die Versöhnung des Grams und der Verzweiflungsschuld der Welt in der Versöhnung und Heiligung seiner Gemeine.

4. Insbesondere steht deßwegen auch das Schlafen der guten Jünger in Beziehung zu dem Wachen des bösen Jüngers. Was den beiden Theilen gemeinsam ist: das ist die namenlose Traurigkeit. Bei dem Judas hat sie sich in lauter dämonischen Gram, Groll und Grimm verwandelt; bei den Elfen offenbart sie sich in völliger Erschlaffung, Entmuthigung und Rathlosigkeit. Daher setzt Christus auch dem Schlaf und der Rathlosigkeit der Elfe die höchste Seelenbewegung und Erregtheit entgegen; der fieberhaften Aufregung des Judas dagegen die vollendetste Seelenruhe.

5. Ein Wahrzeichen, *σύσσημον*; Symbol. Der Judaskuß, und die Symbolik der Bösen, der Feinde Christi.

6. Der Jüngling, der dem Herrn nachfolgt im Nachtgewand und dann entflieht; ein sprechendes Einzelbild der frommen Vorsätze der Nachfolger Jesu, welche in der Nacht der großen Versuchung zusammenbrechen.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matth. S. 389 u. 395. Die Rüstung des Herrn gegenüber der Rüstung seiner Feinde. — Die grundlose Seelenklarheit in dem Kampfe des Herrn, und die grundlose Seelenverwirrung in dem Kampfe des Judas. — Der Verrath eines Jüngers an Gethsemane, dem Gebetsheiligthum des Herrn: ein nächtlich düstres Blatt in der Welt- und Kirchengeschichte. — Das Walten Gottes hat auch diesen grauenvollen Fluch verwandelt in einen Kelch des Segens für die heilsbedürftige Welt durch den Gehorsam Christi. — Wie Jesus zweimal oder dreimal ungefähr dieselben Worte beten konnte, und doch allemal eine neue Bitte daraus machen: (verschiedene Betonung) 1) überhebe mich dieses Kelchs; 2) doch nicht was ich will; 3) sondern was du willst. — Die Kluft, welche sich zwischen dem Herrn und seinen Jüngern aufreißt, indem er betet und sie schlafen: 1) Christus immer wacher, beruhigter, siegesgewisser, 2) die Jünger immer schlaftrunkner, verstimmter, rathloser. — Wie der Herr selber die Stunde gebeutet hat, von der er betete, sie möchte an ihm vorübergehen: die Stunde ist gekommen, siehe der Menschensohn wird überantwortet in der Sünder Hände. — Stehet auf! laßt uns gehen! siehe der mich verräth, ist nah heran. — Der Jünger Jesu als Anführer der feindlichen Bande. — Der Judaskuß, oder auch hier verhüllt sich der Antichrist in den Lügenchrist (Pseudochrist). — Christus zwischen den ohnmächtigen Angreifern und den ohnmächtigen Helfern: 1) die Angreifer in ihrer Ohnmacht: a. der Verräther, die Kriegsknechte, b. er legt ihnen die Macht zu, welche sie nach der h. Schrift und Gottes Walten haben wie nach der menschlichen Ordnung; 2) die Helfer in ihrer Ohnmacht, a. der Schwerdtstreich des Petrus, die fliehenden Jünger, der fliehende Jüngling; b. er legt ihnen die Macht seiner bewahrenden Gnade zu. — Der junge Nachfolger Christi im Nachtgewande, ein rührendes Lebensbild der ersten unzulänglichen menschlichen Begeisterung im Dienste Christi. — Es bestand eine natürliche Verwandtschaft zwischen diesem Jüngling und dem Jünger Petrus, wie eine geistliche Verwandtschaft zwischen dem Apostel Petrus und dem Evangelisten Markus. — Christus verrathen und gefangen: 1) wie Alles damit verloren scheint, 2) wie damit die Sünde und der Satan sich selbst verrathen und gefangen haben. — Durch seine Bande sind wir befreit. — „Strick ist entzwei u. s. w."

Starcke: Beten ist das Beste, so man in der Stunde der Anfechtung thun kann. — Quesnel: Der Wille Gottes muß uns allezeit lieber sein, als unser eigner, es koste auch was es wolle, ihn zu vollbringen. — Canstein: Beten ist nöthig um des Wachens, und das Wachen um des Betens willen. Beides muß beisammen sein. — Ach, wenn der treue Hirt Israels nicht wachte, wie schlecht stünde es um uns bei unsrer schlafsüchtigen Sicherheit und Trägheit. — Judas verkauft Jesum. Uns soll er um die ganze Welt nicht feil sein. — Osiander: Die Bosheit der Welt ist so groß, daß auch die, welche Gerechtigkeit zu handhaben bestellt sind, die Gerechten verfolgen und die Ungerechten vertheidigen. — Canstein: Wer Anderer Sünde befördert, sündigt selbst, und ladet alle Schuld der Andern auf sich. — Osiander: Der Satan blendet die Leute, daß, wenn sie Böses thun, sie nicht verstehn, was für einen Ausgang es endlich nehmen werde. — Canstein: Eine gute Meinung kann auch Böses stiften (der Schwerdtstreich). — Hitzige Affekten sind gefährlich, daher entstehet blinder Eifer, der je heftiger er ist, Gott desto mehr erzürnet. — Hedinger: Wo Kreuz, da Flucht.

Braune: Wie er am Anfang seines öffentlichen Hervortretens in der Wüste sich sammelte, so auch jetzt zur Vollendung seines Berufs. — So nimmt er gerade des Petrus sich an, um Alles zu thun, ihn zur Einsicht in seine Schwäche zu bringen. — Nicht die Schrift macht die Nothwendigkeit der Erfüllung, aber der in den Propheten offenbare Gotteswille macht die Erfüllung der Schrift. Auch die Finsterniß steht unter Gottes Lichte. — Merkwürdig: an dem Orte, da Jesus von der Schaar ergriffen worden, hat 40 Jahre später der Feldherr Titus sein Lager aufgeschlagen. Die Türken haben aber den Ort, an dem Judas den Heiland geküsset, als einen verfluchten eigens ummauert.

Brieger: Wäre Christus nicht eben so von Seiten der Furcht versucht worden, wie früher von Seiten der Lust, so könnte die Schrift nicht sagen, er sei allenthalben versucht. — Sollte vielleicht, was er von jener Zeit weißagt, Luk. 21, 26, an ihm selber jetzt erfüllt sein? So ging schon in Gethsemane das Wort in Erfüllung: ich trete die Kelter alleine, Jes. 63, 3. — Rabbi, Rabbi. Es war das letzte Rabbi, welches seine Zunge lallte. — Der ganze Vorgang (die Gefangennehmung) Jesu gibt sich als ein Schauspiel, das der hohe Rath veranstaltet. Indem aber alles Scheinwerk gänzlich zu nichte wird, stehen die Leiter des Volks als gemeine Verbrecher da. — Diese Furcht hätte sich der Jünger nicht bemächtigen können, wenn sie nicht irre am Herrn geworden wären. Da sie es nun mißbilligten, daß Jesus sich dem Leiden nicht entzog, hielten sie sich verpflichtet, sich der Gefahr zu entziehen.

**4. Christus an die Juden verrathen,** in des Hohepriesters Pallast und im geistlichen Gericht. Die falschen Zeugen. Der treue Zeuge und sein majestätisches Zeugniß. Das Todesurtheil. Die Verleugnung des Petrus. (V. 53—72.)

(Parallelen: Matth. 26, 57—75; Luk. 22, 54—71: Joh. 18, 12—27.)

A.

53 Und sie führten Jesum ab zu dem Hohepriester. Und es versammeln sich bei ihm
54 (αὐτῷ) alle die Hohepriester und die Aeltesten und die Schriftgelehrten. *Und Petrus,
von ferne folgte er ihm bis hinein in die Halle des Hohepriesters; und er saß bei den
55 Dienern und wärmte sich an dem (lichten) Heerdfeuer. *Die Hohepriester aber und das
ganze Synedrium suchten Zeugniß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen; und sie fanden
56 nichts. *Denn Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, und ihre Zeugnisse waren nicht
57 gleichlautend. *Und Einige standen auf, gaben falsches Zeugniß wider ihn und sagten:
58 *Wir haben's gehört, wie er sagte: ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist,
abbrechen und will in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht
59 ist. *Und auch so nicht (in dieser Aussage) stimmte ihr Zeugniß überein. *Und der
60 Hohepriester trat auf und hervor[1]), fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts, was
61 auch diese wider dich zeugen? *Er aber schwieg still und antwortete nichts. Wiederum
fragte ihn der Hohepriester (setzte er ihn in Anfrage); und er sagt zu ihm: Bist du der
62 Christus, der Sohn des Hochgelobten? *Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet
sehen den Menschensohn zur Rechten sitzen der Majestät und kommen mit den Wolken
63 des Himmels. *Der Hohepriester aber zerriß seine Kleider, und er sagt: Was bedürfen
64 wir weiter Zeugen? *Ihr habt gehört die Gotteslästerung[2]). Was dünket euch? Sie
65 aber verdammten ihn Alle, daß er des Todes schuldig wäre. *Und es fingen an Etliche,
ihn zu verspeien und zu verdecken sein Angesicht, ihn mit Fäusten zu schlagen und zu
ihm zu sagen: Weißage uns! Und die Diener nahmen ihn mit Backenstreichen in Empfang[3]) (um ihn aus dem Verhörzimmer abzuführen ins Verwahrsam).

B.

66 Und da Petrus unten im Pallast war, kommt eine der Mägde des Hohepriesters.
67 *Und da sie den Petrus sah sich wärmen (am Kohlfeuer), blickte sie ihn (scharf)
68 an und sagt: Auch du warst mit dem Nazarener, dem Jesus[4]). *Er aber leugnete und
sprach: Nicht weiß ich davon, noch auch verstehe[5]) ich, was du da (σὺ τί) sagst. Und
69 er ging hinaus in den Vorhof, da krähte der Hahn[6]). *Und die Magd, wie sie ihn
70 erblickte, fing wieder an zu sagen zu den Umstehenden: Dieser ist Einer von ihnen. *Er
aber leugnete wiederum. Und nach einer Weile wiederum sagten die Umstehenden zu
Petrus: Wahrlich, du bist Einer von ihnen, denn auch ein Galiläer bist du (und deine
71 Sprache stimmt dazu[7]). *Er aber fing an, sich zu verwünschen und zu schwören: ich kenne

1) Der Artikel vor μέσον fällt nach den besten Codd. aus.

2) Cod. B. 2c. lesen τῆς βλασφημίας. Demnach könnte allerdings die Lesart τὴν βλασφημίαν Cod. A. D. u. A. (Lachmann) aus Matthäus herüber gekommen sein. Der Genitiv ist bezeichnend. Eigentlich: hören müssen.

3) Statt ἔβαλλον lesen A. B. C. K. 2c. ἔλαβον. So Lachmann, Tischendorf.

4) B. C. L.: ἦσθα τοῦ Ἰησοῦ.

5) Wir lesen mit Cod. A. 2c. und der Recepta; οὐκ οἶδα, οὐδὲ ἐπίσταμαι 2c. Allerdings ist οὔτε, οὔτε stark bezeugt durch B. D. L., und Lachmann und Tischendorf sind dafür. Es ist aber zu stark begrifflich gehalten für den betreffenden Moment. Bei Matthäus heißt die erste Verleugnung: ich weiß nicht, was du sagst; bei Lukas: ich kenne ihn nicht. Der originale Ausdruck berechtigte durch seinen absichtlichen Doppelsinn zu beiden Deutungen.

6) Καὶ ἀλέκτωρ ἐφώνησε fehlt bei B. L. Wahrscheinlich nach der Rücksicht auf den Matthäus.

7) Καὶ ἡ λαλία σου ὁμοιάζει fehlt bei B. C. D. L. 2c., Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich aus Matthäus.

diesen Menschen nicht, von dem ihr redet. *Und (alsbald⁸) zum zweiten Mal krähete der 72
Hahn. Und es gedachte Petrus an das Wort, wie⁹) Jesus zu ihm sprach: Ehe der Hahn krähte zweimal, hast du mich verleugnet dreimal. Und er stürzte darauf hinaus und weinte.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 397 ff., 403 ff. und die Parallele zu Lukas. Mit Matthäus berichtet Markus über die falschen Zeugen, sagt aber allein, weßhalb der hohe Rath kein falsches Zeugniß gewann: die Zeugenaussagen stimmten nicht überein. Bei der Aussage über das Wort Jesu vom Tempelabbrechen erwähnt Matthäus zwei Zeugen, Markus Etliche. Matthäus hat wohl die gerichtliche Zahl im Sinn, die da sein mußte; Markus den wirklichen kleinen Haufen. Bei ihm lautet das falsche Zeugniß am stärksten: ich will diesen Tempel 2c., zugleich hat er den Gegensatz des mit Händen gemachten und des nicht mit Händen gemachten Tempels. Abermals hebt er das ungleiche Zeugniß hervor. Vielleicht erwähnt eben Matthäus die abschwächende Aussage von Andern: ich kann den Tempel u. s. w. Nach Markus tritt der Hohepriester nach der Mitte hin. Das Schweigen Jesu ist hier stark betont. Die Beschwörung Jesu Seitens des Hohepriesters deutet er nur an durch die Bemerkung: er befragte (inquirirte) ihn. Das Zeugniß Jesu lautet stärker wie bei Matthäus *ἐγώ εἰμι*. Dagegen referirt er das Todesurtheil nicht wörtlich, wie Matthäus. Wiederum aber gibt er uns die bestimmte Anschauung, daß jetzt die Diener, wahrscheinlich Gefängnißwärter, den Herrn in Empfang nehmen, um ihn nämlich abzuführen ins Gewahrsam bis zum nächsten Morgen. Dann sagt er: Petrus war in der Halle unten; und gibt uns damit die Anschauung, daß das Verhör in einem oberen Stock, oder doch in einem erhöhten Saal statt gefunden. Die Magd des Hohepriesters bezeichnet hier Jesum als den Nazarener. Die erste Ausrede Petri ist charakteristisch zweideutig. Den ersten Hahnenruf erwähnt allein Markus (nach der genauen Erinnerung des Petrus). Die zweite Anfechtung scheint Markus wieder gegen den Matthäus derselben Magd in den Mund zu legen; es ist aber ohne Zweifel die Thürhüterin des *προαύλιον*, in welches Petrus hineingegangen, gemeint. Der *ἕτερος*, den Lukas hier erwähnt, gehört zu den Umstehenden, von denen Markus berichtet. Die Thürhüterin sprach Petrus nicht selber an, sondern denunzirte ihn den Umstehenden; darauf faßte einer derselben den Petrus selber an. Ueber die zweite Verleugnung berichtet Markus kürzer, dabei milder als Matthäus: hier ist noch nicht von einem Schwur die Rede. Nach der letzten Verleugnung folgt hier sogleich der zweite Hahnenruf. Am Schluß zeichnet er mit dem kurzen energischen Wort: *ἐπιβαλὼν ἔκλαιε*, die Reue des Petrus.

2. **Und es versammeln sich bei ihm**, *αὐτῷ*; natürlich ist der Hohepriester gemeint. Einen ganz fremdartigen Sinn legt Meyer hinein. Sie kommen, d. h. treffen da mit Jesu gleichzeitig zusammen. Der Ausdruck könnte das sprachlich bezeichnen, der Gedanke aber des gleichzeitigen Zusammentreffens müßte genauer ausgesprochen sein; abgesehen davon, daß nach Lukas sogar schon einzelne Synedristen der Schaar sich angeschlossen, und dem Zuge entgegen gegangen waren. Nur um eine Rathsversammlung bei dem Hohepriester wird es sich also handeln, obschon freilich das gleich folgende *αὐτῷ* sich auf Jesum beziehen muß.

3. **Am Heerdfeuer**, *πρὸς τὸ φῶς*. Es ist ein offnes Heerdfeuer, was zugleich die Halle erleuchtet, wie es sie erwärmt. Die Bezeichnung beabsichtigt den Umstand zu erklären, daß Petrus beim Lichtschein der Flamme erkannt wurde.

4. **Und — gleichlautend.** Zwei Zeugen mußten zum mindesten überein stimmen, Deuteron. 17, 6; 19, 15. Im Ganzen aber durften die Zeugen nicht einander widersprechen.

5. **Wir haben's gehört**: ich will diesen Tempel. Die Variante im Verhältniß zu Matthäus macht hier am wenigsten Schwierigkeit, da bemerkt ist, es seien die Zeugenaussagen auseinander gegangen. Auch in dem Gegensatz mit Händen gemacht, nicht mit Händen gemacht, war diese Aussage wahrscheinlich eine der falschesten. Meyer: es erhellt hieraus, daß ein Zeuge nicht in Gegenwart des andern vernommen ward. Hierzu ist zu vergleichen das Gerichtsverfahren in der Historie von der Susanna.

6. **Des Hochgelobten.** Der *εὐλογητός* oder הַמְבֹרָךְ im absoluten Sinne, Gott. Ohne Zweifel heuchlerischer Ausdruck der Selbstverwahrung, da er die Aussage Christi als eine Lästerung Gottes, des Hochgelobten bezeichnen will. „Bekannt ist das Sanctus Benedictus der Rabbiner (Schöttgen ad Röm. 9, 5).“ Meyer.

7. **Seine Kleider**, *τοὺς χιτῶνας* s. die Erl. 16 bei Matthäus. Das Zerreißen umfaßte sämmtliche Unterkleider, ausgenommen das Leibkleid. Winer: Vornehme oder Reisende trugen zuweilen zwei Unterkleider.

8. **Und es fingen an Etliche.** Meyer: „die Sanhedristen. Die Diener folgen nachher.“ Vielmehr die Tempeldiener, die den Herrn im Saal umgaben (siehe den Johannes und den Lukas); diejenigen, welche nachher unter der Bezeichnung: Diener, den Herrn in Empfang nehmen, sind Gefängnißwärter, wie Matth. 5, 25; also Diener im engeren Sinne. Markus löst das Bild der Verspottung, das uns Lukas gibt, in die einzelnen Akte der Mißhandlung auf, die dadurch um so stärker hervortreten; ähnlich wie bei Matthäus.

9. **Unten.** Im Gegensatz gegen den höher gelegenen Verhörsaal.

10. **Nicht weiß ich davon**, — oder: mir nicht bekannt, nicht bewußt. Der Doppelsinn in dem *οὐκ οἶδα οὐδὲ* u. s. w. ist schwer auszudrücken. Uebersetzt man: ich weiß nicht, so ist's zu wenig; ich kenne ihn nicht, so ist's zu viel; ich kenne nicht, so ist's zu lückenhaft.

11. **In den Vorhof**, oder nach Matthäus zur Thorhalle. Die gleiche Anschauung.

8) Lachmann hat *εὐθύς* nach Cod. B. D. u. A., doch stehen A. C. 2c. entgegen. Tischendorf läßt es wieder ausfallen mit der Recepta.

9) *Τὸ ῥῆμα ὡς* lesen Codd. A. B. C. L. *Δ.*, Lachmann, Tischendorf.

12. **Und eine Magd.** Wie sie ihn erblickte. Ueber die Ausgleichung mit Matthäus und Lukas s. die Erläuterung 1.

13. **Fing wiederum an.** Wie die andere angefangen hatte. Das erste πάλιν bezieht sich auf die Wiederholung des Denunzirens an die Umstehenden, das zweite πάλιν auf das zweite Verleugnen des Petrus unter gleichen Umständen, das dritte πάλιν setzt voraus, daß die Umstehenden den Herrn schon einmal angefaßt haben, und bestätigt also die Angabe des Lukas V. 58.

14. **Denn auch ein Galiläer.** Nicht: wie Jesus auch. Sondern unter den andern Wahrzeichen, daß du einer von ihnen bist, ist auch das, daß du ein Galiläer bist.

15. **Und es gedachte Petrus an das Wort.** Ein ähnlich bedeutsames Gedenken oder sich Erinnern des Petrus erwähnt Kap. 11, 21.

16. **Und er stürzte darauf hinaus — und weinte.** Es ist äußerst schwierig, mit dem ἐπιβαλὼν ἔκλαιε ins Klare zu kommen. Ueber die verschiedenen Erklärungen vergl. Bretschneiders Lexikon, zu ἐπιβάλλειν, de Wette, Meyer u. s. w. Viele halten es mit der Vulgata: coepit flere; was sprachlich nicht paßt; Andere: er stürzte sich hinaus (also analog dem Ausdruck von Matthäus und Lukas); Andere: er warf eine Hülle über sein Haupt; oder: er warf seinen Blick auf den Herrn; oder: er fuhr fort zu weinen; oder nach Ewald: er fiel ein in den Hahnenruf mit seinem Weinen (d. h. mit lautem Schluchzen wie ein Echo dem Hahnenruf antwortend), oder er merkte darauf, bedachte es (de Wette: das ἐπιβαλὼν bezogen auf den Hahnenruf; Meyer). Wir finden nur drei Auslegungen haltbar: 1) er stürzte darauf los, d. h. unwillkürlich stürzte er gleichsam dem Hahnenruf entgegen, indem er hinauseilte, wie Matthäus und Markus berichten; 2) auf das Wort Jesu bezogen, warf sich hinein: in das Gericht dieses Wortes (nahm es zu Herzen), und weinte. Oder 3) auf den Hahnenruf als den Weckruf Christi bezogen, und er stürzte darauf hinaus (wie wenn Christus ihn gerufen hätte s. Leben Jesu III, S. 334), und weinte. Erst ein Hinausstürzen, wie wenn er ein äußeres Ziel hätte, dann ein schmerzliches Insichversinken und Weinen. Der Wendepunkt zwischen der sinnlichen und geistigen Anschauungsweise des Lebens! Er stürzte hinaus auf den Ruf; draußen fand er, daß der Ruf nach innen und nach oben ging, und nun hielt er an, und weinte.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 400 und 404.

2. Petrus hat seine Schuld nicht verkleinert, denn von ihm erfahren wir durch Markus den Umstand, daß auch der erste Hahnenschrei ihn noch nicht zur Besinnung brachte, sondern erst der zweite.

3. In den drei Worten καὶ ἐπιβαλὼν ἔκλαιε ist der ganze Umschlag in der Weltanschauung des Petrus ausgedrückt. Indem er hinausstürzt auf den Ruf zu, wie wenn er mit seiner Reue ein äußeres Ziel suchte, ist seine Weltanschauung noch eine äußere; indem er anfängt zu weinen, wird sie eine innere. Seine ganze äußere Welt bricht über ihm zusammen; er hat kein äußeres Ziel mehr, er wird in sein Inneres zurück geworfen, und kommt durch sein Inneres zum Herrn, der ihm nun auch ein neuer Christus geworden ist im Lichte des Geistes. S. die Erl. 15, vergl. Luk. 15, 17. Zu diesem Umschlag und Umschwung konnte es mit Judas nicht kommen; er stürzte fort — zu den Genossen seiner Schuld, den Hohepriestern, und die gaben ihm in seiner Verzweiflung den letzten Stoß. Bei Petrus hieß es: an dir, an dir allein hab' ich gesündigt.

4. Die Magd in der Verleugnungsgeschichte und die Herodias: die einzigen Beispiele weiblicher Bosheit oder Feindseligkeit gegen das Heilige in der evangelischen Geschichte.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallele zu Matthäus S. 401 und 405. Der treue Herr, von dem falschen Jünger verrathen, in dem Gericht der falschen Welt: 1) Durch den Verrath der Falschen steht er als der Getreue im Gericht; 2) durch das falsche Gericht geht er als der Getreue hindurch. — Das falsche Gericht der Welt über den Herrn: 1) Die falschen Richter, die falsches Zeugniß wider ihn suchen; 2) die falschen Zeugen, die einander widersprechen; 3) das falsche Urtheil, welches das große Gotteslob zur Gotteslästerung stempelt, und die Gotteslästerung für ein Gottesgericht ausgibt; 4) die falschen Gerichtsdiener, die den ihrer Wacht anvertrauten Gefangenen mißhandeln und verspotten. — Wie die Sonne hindurchbricht durch Nebel und Gewölk, so bricht Christus in seiner Gerechtigkeit durch alle falschen Verdunkelungen seiner Ehre (der falschen Richter, Zeugen, Urtheile, Wächter) siegreich hindurch. — So bricht Gottes Wahrheit, Wirklichkeit und Werk durch alle Gaukeleien, Blendwerke und Tagesmeinungen der Sünde und der Lüge hindurch. — Das treue Zeugniß und Bekenntniß Christi, der einzige Stern der Rettung in der grauenvollen Nacht des menschlichen Verderbens und Gerichts. — Der Selbstwiderspruch, das ewige Selbstgericht des Satans, der Sünde und der Feinde Christi. — Christus der Bekenner und Petrus der Verleugner (wie Christus der Gott getreue Menschenfreund, Judas der Verräther; Christus der Standhalter, die Jünger die Flüchtlinge). — Die wunderbare große Geisterschlacht: 1) Einer hat gestritten wider Alle und doch für Alle; 2) er hat gelitten wie ein Lamm und doch gekämpft wie ein Löwe; 3) er ist unterlegen und hat doch gesiegt. — Die großen Widersacher des Herrn und die kleinen Widersacher des Petrus. — Der Unterschied zwischen dem Bekenntniß Christi, und dem galiläischen (christlichen) Dialekt des Petrus. — Wie erst die Kluft, die sich zwischen Christus und dem Jünger aufreißt, sie für immer verbindet: 1) die Kluft, die sich aufreißt; 2) Christus, der verleugnete Bekenner, Petrus, der entschiedne Verleugner; 3) Petrus jetzt ein wahrhaft gedemüthigter Sünder, Christus im vollen Sinne jetzt sein Heiland und Tröster. — Die große Rede des Herrn in seinem großen Schweigen. — Das erhabene Schweigen Christi im Gericht der Welt eine Weißagung auf sein erhabnes Reden im einstigen Weltgericht.

Starcke: Quesnel: O wie sind doch die Sachen in den Augen des Glaubens so ganz anders, als sie in den Augen der Welt scheinen. Was ist ansehnlicher als diese Versammlung? da sich gleichsam die Heiligkeit, das Ansehn und die Weisheit zu vereinigen und zu verbinden scheinen, und dennoch ist's nichts, als eine mörderische Gesellschaft und gottlose Versammlung (nur freilich doch, daß

sie ein historisches Recht hat, was erst mit der Kreuzigung Christi erlischt). — Wer sich erst verwegen in Gefahr begibt, wird bald sicher, also daß er immer tiefer hineinkommt, bis er sich nicht wieder retten kann. — Canstein: In Gesellschaft der Bösen zu sein ist gefährlich. — Ach wie viel Ungerechtigkeit in Prozessen und Streitsachen. — Der Neid. — Nova Bibl. Tub.: Ist's nicht zum Erbarmen, daß Viele für die Steine des Tempels streiten, und den Tempel des lebendigen Gottes abbrechen und verderben! — Quesnel: Die größten Wahrheiten, wenn man sie übel versteht, werden oft für Lästerungen gehalten, und sind Gelegenheiten zu Zorn und Empörung, Ebr. 12, 3. — Schweigen (bei Verleumdungen der gottlosen Welt). — Antworten (denen, die Macht haben). — Einer kann Viele verführen. Wie der Hirt so die Schaafe (auf den Hohepriester. Doch ist dies nur theilweise zutreffend). — Wenn die Obern Christum verdammen, verspotten die Niedern denselben gar. Das thut das böse Exempel. O Verantwortung! — Ein Leiden ist selten allein. — Petrus: Nothlügen geben keine Entschuldigung. — Der Hahn, der noch krähet, wenn man Jesum verleugnet, ist bei einem Jeden das Gewissen; ach daß man ihn nur hören möchte. — Bibl. Würt.: Gott führet auf allerlei Weise zur Buße.

Braune: Es war ja dem Heiland der Tod geschworen, und es galt den Hassern der heiligen Liebe nicht das Recht, als vor Gott; nur der Schein des Rechts, als vor dem Volke. — Man hört nicht, daß die falschen Zeugen wären bestraft worden. — Der erste Brief des Petrus zeigt auch, wie seine Ansichten über Leid und Kreuz andere geworden sind. Das datirt von der Reue. — Brieger: Sein Sitzen zur Rechten Gottes sollten sie bald wahrnehmen (die Gründung der Kirche, die Thaten der Apostel, die Zerstörung Jerusalems u. s. w.) — Jesus, obgleich im Gerichte und dem Tode entgegen harrend, siegte dennoch in den Seinen über den Satan. — Dies erkennen wir an der Buße des Petrus.

5. **Christus an die Heiden verrathen** vor Pilatus im weltlichen Gericht. a. Das Verhör. Christus und die Verkläger. Das Bekenntniß, die Anklagen und das Schweigen des Herrn. b. Der Rettungsversuch des Richters. Christus und Barrabas. Das Geschrei der Feinde, das Schweigen des Herrn. Die Preisgebung. c. Die Verspottung. (Kap. 15, 1—15.)

(Matth. 27, 1—26; Luk. 23, 1—25; Joh. 19, 1—16.)

Und alsbald mit Morgenanbruch[1]) machten einen Rathsbeschluß die Hohenpriester 1
mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, und der ganze hohe Rath, banden Jesum,
führten ihn ab, und übergaben ihn dem Pilatus. *Und es fragte ihn Pilatus: 2
Bist du der König der Juden? Er aber antwortete (stand Rede) und sprach zu ihm
(εἶπεν): Du sagst es. *Und die Hohenpriester klagten ihn an um viele Dinge. *Pilatus 3
nun befragte ihn wiederum und sprach: antwortest du nichts; siehe wie sie um so große 4
Dinge dich anklagen[2]). *Jesus aber antwortete weiter nichts mehr, so daß Pilatus sich 5
verwunderte. *Auf jedes Fest aber gab er ihnen einen Gefangenen los, wen sie erbaten. 6
*Es war aber der mit Namen Barrabas mit den Mitaufrührern[3]) gefangen, die in dem 7
Aufruhr einen Mord begangen hatten. *Und das Volk, das hinaufgegangen[4]), fing an 8
desgleichen zu begehren, wie er ihm immer gethan. *Pilatus aber antwortete ihnen und 9
sprach: wollt ihr, daß ich euch losgebe den König der Juden? *Denn er erkannte, daß 10
ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. *Die Hohenpriester aber wiegelten 11
das Volk auf, damit er ihnen vielmehr den Barrabas losgäbe. *Pilatus nun antwortete 12
wiederum[5]) und sprach zu ihnen: was dann (wenn ich einen solchen Verbrecher losgäbe) wollt
ihr, daß ich thue dem, den ihr (selber) den König der Juden nennt[6]). *Sie aber schrieen 13
wiederum: kreuzige ihn. *Pilatus sprach zu ihnen: und was hat er denn Uebels gethan? 14
Sie aber schrieen übermäßig[7]): kreuzige ihn. *Pilatus nun entschied sich (βουλόμενος) 15
dem Volke zur Genüge zu thun (was es begehrte und verdiente, τὸ ἱκανόν), und gab ihnen
den Barrabas los, und überantwortete ihnen den Jesus, indem er ihn geißeln ließ, daß
er gekreuzigt würde.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 406 u. 414 und zu Lukas. Markus nimmt mit Matthäus Notiz von der zweiten formellen Rathssitzung am Morgen der Kreuzigung; er hebt es mit Lukas bestimmter hervor, daß das ganze Synedrium den

1) Blos πρωΐ lesen B. C. D. L. Lachmann. Tischendorf und Meyer mit Grund für Cod. A. u. s. w. ἐπὶ τὸ πρωΐ.

2) Die Lesart: κατηγοροῦσιν. Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. s. w.

3) συνστασιαστῶν A. G. H. Δ. Lachmann und Tischendorf στασιαστῶν nach B. C. D. K. für die erstere Lesart vergl. Meyer.

4) B. D. und mehrere alte Vers. lesen ἀναβάς. Ebenso Lachmann, Tischendorf. Als schwer verständlich wahrscheinlich in ἀναβοήσας verwandelt.

5) Πάλιν ἀποκριθείς. B. C. Vulg. u. s. w. Lachmann, Tischendorf.

6) ὃν λέγετε τόν. Cod. B. u. A. von Lachmann ὃν λέγ. nach ungenügenden Zeugen getilgt.

7) περισσῶς. A. B. C. D. ganz entscheidend.

Herrn zum Pilatus abführte, und übergeht mit ihm das von Matthäus berichtete Ende des Judas, den Traum der Gattin des Pilatus, und das Händewaschen desselben, so wie die Selbstverfluchung der Juden; so wie wieder mit Matth. die Absendung Jesu vor das Tribunal des Herodes, welche Lukas berichtet, wie mit den beiden Synoptikern das ausführliche Verhör Jesu vor Pilatus, wie es Johannes erzählt, überhaupt die mehrfachen Schwankungen des Pilatus. Andeutungsweise erwähnt Markus, was Lukas und Johannes ausführlicher melden, daß weiter noch mancherlei schwere Beschuldigungen gegen Jesum erhoben wurden, worauf dieser beharrlich schwieg. Er beschränkt sich mit Matthäus besonders auf die beiden Hauptmomente des Leidens Jesu vor Pilatus: sein Bekenntniß zum Messiasnamen (König der Juden) und seine Zusammenstellung mit Barrabas. Diesen Barrabas charakterisirt er genauer, ähnlich wie Lukas. Die Entscheidung des Pilatus markirt er auf eine eigenthümliche Weise V. 15. Bemerkenswerth ist, daß er mit Matthäus die Geißelung und Verspottung des Herrn in dem Prätorium des Pilatus (Lukas berichtet dagegen die Verhöhnung Jesu im Pallast des Herodes) schon zu dem Anfang der Kreuzesleiden Jesu selbst rechnet, mithin den zweiten schlechten Rettungsversuch des Pilatus, welchen er mit der Vorstellung des Gegeißelten vor dem Volke nach Johannes machen wollte, übergeht. (S. Leben Jesu II, 3, S. 1535). Das Hinaufziehn des Volks vor das Prätorium und die genauere Bezeichnung des Prätoriums selbst sind Züge, die dem Markus eigen sind.

2. **Gab er ihnen einen Gefangenen.** Es war seine persönliche, willkürliche Sitte. S. d. Matth.

3. **In dem Aufruhr.** Worin er gefangen genommen. Einer der unzähligen jüdischen Aufruhre; nicht näher bekannt. „Paulus verweist auf Joseph. Antiq. 18, 4." Meyer.

4. **Das hinaufgegangen.** Der Volksstrom kommt nämlich vom Pallast des Herodes zurück, wohin Pilatus den Herrn gesandt hatte. Unterdeß haben die Synedristen ihr Volk bearbeitet, aufgewiegelt und instruirt.

5. **Indem er ihn geißeln ließ, daß er gekreuzigt.** Johannes rechnet nach dem psychologischen Pragmatismus die Geißelung noch zu den Rettungsversuchen des Pilatus, als den letzten Akt; Markus und Matthäus sehen damit nach historischem Pragmatismus die Sache schon als entschieden an, und betrachten daher die Geißelung als Vorspiel der Kreuzigung παρέδωκε φραγελλώσας. Zwei gleichberechtigte Gesichtspunkte. Die Geißelung sollte das Volk rühren, sie führte aber zu seiner Verstockung. Und wie nun die Sache gefallen war, hatte die Kreuzigung schon begonnen. Dabei betont es Matthäus, daß die Geißelung die Preisgebung zur Folge hatte (φραγελλώσας παρέδωκεν), Markus, daß mit der Preisgebung die Geißelung eintrat.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus S. 417.

2. Christus vor dem Pilatus, neben dem Barrabas, unter den Kriegsknechten: eine dreifache Steigerung des Gerichts der Welt über den Richter der Welt.

3. Barrabas der Mörder, ein Repräsentant des Mörders von Anfang, des Vaters der Lügen, wie Christus dastehend im Namen des Vaters. Die Volkswahl zwischen Beiden. 1) Die politische schlechtberechnete und schlechte Nebeneinanderstellung, ein Selbstgericht der weltlichen Politik; 2) der böse Rath der Hohepriester, ein Selbstgericht der hierarchischen Bevormundung des Volkes; 3) die entsetzliche Wahl: ein Selbstgericht des sich selbst überhebenden Volks.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 418. — Die Welt versammelt zum Gericht über den Herrn: 1) Jerusalem (der hohe Rath), 2) Rom (Pilatus), 3) die ganze weite Welt (die Kriegsknechte). — Jesus als Messias, als der Christus Gottes gerichtet. Als Christus 1) von dem hohen Rath verdammt, 2) von Pilatus dem Gericht übergeben, 3) von den Kriegsknechten verspottet. — Die Losgebung des Gefangnen am Osterfeste, (wahrscheinlich ein Osterdrama, zur Darstellung der Verschonung der israelitischen Erstgeburt), hier ein Gericht der vollendeten Verblendung. — Barrabas von den Juden gemacht zum Repräsentanten der Erstgeburt Israels, Christus zum Repräsentanten der Erstgeburt Aegyptens. — Christus gerechtfertigt im Gericht von den richtenden Feinden selbst: 1) von dem Richter; er sucht ihn freizugeben, 2) von den Verklägern und dem Volk; die Freibittung des Barrabas ein Maßstab ihrer Leidenschaft, 3) von den Kriegsknechten; sie schmücken ihn unbewußt mit den Zeichen seiner Geduld und geistlichen Herrlichkeit. — Wie die Verspottung der Wahrheit auch noch mit ihrem Zerrbilde zeugen muß von dem herrlichen Urbild.

Starcke: Wenn die obersten Richter unrecht handeln, so haben sie weit mehr Schuld auf sich, als die Unterrichter. Denn die Unterdrückten können nirgends weiter ihre Zuflucht nehmen. — Quesnel: Die Versammlung der Obern ist ordentlich und schön, aber je rechtmäßiger ihr Ansehn ist, je sündlicher ist der Mißbrauch desselben zur Unterdrückung der Unschuld. — Hedinger: Wenn die Unschuld selbst vor den Richter muß und verklaget wird, ist's denn was Seltsames, wenn du, lieber Christ, vom Teufel verfolgt, verklagt, verleumdet und verdammet wirst? — Nova Bibl. Tub.: Lügenmäuler können viel erdenken, genug wenn du unschuldig bist. — Der Neid ist häßlich an Jedermann, am meisten aber an Predigern, die in Gott vergnügt sein sollten. — Quesnel: Was der Neid gethan gegen Christum, den Erzhirten, das thut er noch bei seinen Dienern, und wird nicht aufhören, bis ans Ende der Welt. — Nova Bibl. Tub.: Wenn die Vorsteher im Volk, welche dem Bösen steuern sollen, selbst das Volk anreizen und sündigen machen, so muß Christus gekreuzigt werden. — Hedinger: Heiden werden viele Christen beschämen an jenem Tage. — Quesnel: Das Ansehn der Menschen, und die Furcht der Welt kann einen Richter (der sonderlich nicht fest in der Liebe zur Gerechtigkeit sitzt) zu vielen Sünden verleiten. — Ein einziger sündlicher Affekt macht den Menschen zum Sklaven. — Die natürliche Ehrbarkeit, ein schwacher Schild gegen die Versuchung. — Nova Bibl. Tub.: So trägt der König der Ehren eine Dornenkrone, auf daß er den Fluch der Erde wegnehme, und uns die Krone der Gerechtigkeit

erwerbe. — Fürstenkronen haben auch ihre Dornen; die sie recht tragen zu Ehren des gekrönten Jesu, werden ihre Beschwerlichkeiten wohl fühlen. — Die Heuchler und Gottlosen schänden Christum noch, wenn sie gleich in seinem Namen die Kniee beugen.

Braune: Je tiefer er ins Leiden ging, desto weniger gefiel ihnen seine Gestalt. — Was Gott gethan hat, um Jesu Feinde in ihrem Thun irre zu machen, war alles umsonst (des Petrus Thränen, Judas Bekenntniß, Herodes Schweigen über die Hauptsache, des Pilatus Zeugniß, der Procula Traum, der Vergleich zwischen dem Aufrührer und Mörder Barrabas und Jesus in seiner Hoheit und stillen Größe). — Brieger: Pilatus gab darauf (auf die politischen Beschuldigungen) der Juden nichts, verurtheilte aber dennoch den Sohn Gottes zum Tode. Und damit erreichte die Weisheit Gottes zweierlei: Erstens, daß der Herr nicht gesteinigt, sondern gekreuzigt wurde; zweitens, daß Juden und Heiden sich an des Herrn Tod betheiligten.

6. **Jesus auf Golgatha.** Der Tod und die Todeszeichen. a. Die Verspottungen und das Schweigen des Herrn. b. Die Kreuzigung und die Verlästerung und das Schweigen des Herrn. c. Die Verfinsterung der Welt, der Jammerschrei und das Siegesschweigen, der Todesschrei und das Todesschweigen des Herrn. d. Der Riß im Tempel-Vorhang und das Schweigen Gottes über dem Ende des Alten Bundes. (V. 16—38.)

(Matth. 27, 27—53; Luk. 23, 26—46; Joh. 19, 17—30.)

A.

Die Kriegsknechte aber führten ihn hinein in den innern (Schloß-) Hof, das ist das 16
Prätorium. Und sie rufen zusammen die ganze Besatzung. *Und sie bekleiden ihn mit ei- 17
nem Purpur, und setzen ihm, nachdem sie ein Geflecht gemacht, eine Dornenkrone auf. 18
*Und sie fingen an, ihn (huldigend) zu begrüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König. 19
*Und sie schlugen ihm das Haupt mit einem Rohr. Und sie verspeieten ihn. Und sie
knieeten nieder, und anbeteten ihn.

B.

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur ab, und legten ihm 20
seine eigenen[1]) Kleider an. Und sie führen ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. *Und sie 21
nehmen in Zwangsdienst einen Vorübergehenden, den Simon von Cyrene, der vom Felde
kommt, den Vater des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz tragen mußte. *Und 22
sie bringen ihn auf die Stätte Golgatha, das ist verdollmetscht: Schädelstätte. *Und sie 23
gaben ihm (zu trinken[2]) Myrrhenwein (Rauschwein); er aber nahm ihn nicht (die Trinker
unter dem Kreuz). *Und da sie ihn gekreuzigt, theilen sie seine Kleider, indem sie das 24
Loos darüber warfen (darum würfelten), wer was bekäme (die Spieler unter dem Kreuz). 25
*Es war aber die dritte Stunde, da (und sie) kreuzigten sie ihn. *Und da war die Ue- 26
berschrift seines Schuldtitels über ihn geschrieben: Der König der Juden. *Und mit 27
ihm kreuzigten sie zwei Räuber, einen zu seiner Rechten, und einen zu seiner Linken.
*Und es wurde erfüllt die Schrift, welche spricht: auch zu den Uebelthätern ward er 28
gezählt (Jes. 53, 12.[3]) *Und die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe 29
und sagten: O weh (Hu!), der du also der Tempelabbrecher bist, und der, der ihn auf-
baut[4]) in dreien Tagen. *Hilf dir selber, indem du herabsteigst[5]) vom Kreuz. *In glei- 30
cher Weise[6]) spotteten auch die Hohenpriester unter einander mit den Schriftgelehrten, 31
und sagten: Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen. *Der Christus 32
(der!), der König von Israel (der!); er steige nun herab vom Kreuz, damit wir es sehen
und glauben[7]). Und auch die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn.

C.

Und[8]) als die sechste Stunde gekommen war, da ward eine Finsterniß über das 33
ganze Land bis zur neunten Stunde. *Und um die neunte Stunde schrie Jesus auf mit 34

1) *Τὰ ἴδια* A. R. *αὐτοῦ* B. C.

2) *Πιεῖν* fällt nach B. C*. L. Δ. u. s. w. aus.

3) Dieser Vers fehlt bei A. B. C. D. X., und gegen ihn sind Griesbach, Tischendorf. Dagegen findet er sich bei P. rc. Origen., Euseb. und in den Versionen. Wahrscheinlich ließ man ihn aus, weil man fälschlich meinte, er stehe in Collision mit Luk. 22, 37, wo die betreffende Stelle auf die Gefangennehmung Jesu bezogen wird.

4) Die bedeutendsten Codd. *οἰκοδομῶν τρίσιν ἡμέραις.*

5) *Καταβάς* das Partizip nach B. D. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.

6) Das *δέ* fällt aus.

7) Lachmann setzt nach manchen Codd. hinzu *αὐτῷ*, doch sind die besten Codd. dagegen.

8) *Καὶ γενομ.* statt: *γενομ. δέ* nach überwiegenden Zeugen.

lauter Stimme und sagte: Eloi, Eloi, Lammah Sabachthani[9]); das ist verdollmetscht:
35 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? *Und Etliche der Umstehenden
36 hörten das und sagten: siehe, den Elias ruft er. *Da lief ein Gewisser[10]) hin, und
füllte einen Schwamm mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, tränkte ihn, und sagte:
37 haltet. Lasset uns sehen, ob Elias kommt, ihn herab zu nehmen. *Jesus aber that
(entsandte) einen lauten Schrei, und verschied.

**D.**

38 Und der Vorhang im Tempel riß in zwei Stücke entzwei, von oben an bis unten aus.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 414 u. 421, und zum Lukas. Markus deutet das ironische Bewußtsein, womit der feige Pilatus in das Begehren des Volkes einging, bestimmter an. Mit Matthäus hat er das *φραγελλώσας παρέδωκε*, worin der Gedanke liegt: mit der Geißelung war die Ueberlieferung entschieden. Eigen ist ihm die anschauliche Beschreibung des Prätoriums. Bei der Verhöhnung des Herrn durch die Kriegsknechte übergeht er mit Johannes den Rohrstab, den sie ihm nach Matthäus in die Hände drückten, oder zu drücken versuchten; und mit dem sie ihn schlugen (wahrscheinlich weil er ihn fallen ließ). Bei der Abführung Jesu bezeichnet Markus den Simon von Cyrene am genauesten: er ist der Vater des Alexander und Rufus. Den Zuruf des Herrn an die Töchter von Jerusalem, die ihm weinend nachfolgten, wovon Lukas berichtet, übergeht er mit Matthäus. Den Bitterwein bei Matthäus bezeichnet er genauer als Myrrhenwein. Den Anfang der Kreuzigung setzt er auf die dritte Stunde. Das Citat aus Jes. 53, 12, das wir für ächt halten, hat er allein. Die Anrede Jesu an die Maria und den Johannes unter dem Kreuz übergeht er mit den Synoptikern; eben so die Buße des einen Schächers mit Matthäus. Mit lebhafterem Ausdruck gibt er die Verhöhnung des Herrn Seitens der Vorübergehenden mit einem *Οὐά;* die Verhöhnung Seitens der Hohepriester in direkter Ironie: der Christus u. s. w. Das Eloi, Eloi u. s. w. gibt er im ursprünglichen syrischen Dialekt. Von dem Menschen, der den Herrn mit dem Essigwein tränkt, sagt er räthselhaft: ein Gewisser; und es ruft dieser den Andern zu: haltet! Von den sieben Worten des Gekreuzigten hat er wie Matthäus nur das Eli, Eli hervorgehoben, und das letzte Wort Christi als erschütternd lauten Ruf, ohne Angabe des Inhalts.

2. **Hinein in den innern Hof.** S. den Matth. S. 416, Erl. 20. Sie führten ihn in den Schloßhof, der wohl von den Nebengebäuden des Statthalter-Pallastes umgeben war, die eine Art von Kaserne bildeten.

3. Ein scharlachrother Soldatenmantel (s. den Matthäus S. 417, Erl. 21) mußte den Purpur vorstellen; daher die Bezeichnung **einen Purpur**, ein Purpurkleid bei Markus und Johannes. Und weil dies die symbolische Bedeutung der Bekleidung ist, so besteht keine Differenz. Der rothe Soldatenmantel brauchte eben so wenig ein wirklicher Purpur zu sein, wie die Dornenkrone eine wirkliche Krone, der Rohrstab ein wirkliches Scepter war; denn es handelte sich ja um ein ironisches Drama, und zwar um ein solches, bei welchem die schändliche Mißhandlung durch die Glorifikation hindurchblicken mußte. Der Stab mußte von Rohr sein, ein Bild der Ohnmacht; die Krone mußte die Stirn schänden und stechen, und so mußte wohl auch der Purpur als ein altes Lagerkleid das Merkmal elender Scheingröße an sich tragen.

4. **Und sie nahmen in Zwangsdienst.** Ueber den Ausdruck *ἀγγαρεύειν* vergl. den Matthäus S. 75 (zu Kap. 5, 41). **Simon von Cyrene.** S. Matth. S. 422.

5. **Der Vater des Alexander und Rufus.** Diese Männer müssen in der damaligen Christengemeine wohl bekannt gewesen sein; und sie zeugen für die lebendige Erinnerung und Unmittelbarkeit des Markus wie der Timäus, Bartimäus Sohn. Es liegt am nächsten, sie für angesehene, der römischen Gemeine bekannte Christen zu halten. Daher könnte der Rufus in der römischen Gemeine, den Paulus grüßt, Röm. 16, 13, wohl mit unserm Rufus eins sein. Der Alexander aber, von welchem Act. 19, 33 die Rede ist, scheint hier nicht Christ zu sein, sondern der dem Christenthum feindlichen Judenschaft anzugehören (S. m. Gesch. des apostol. Zeitalters II, S. 275 ff. die erste Note). Ob er dieselbe Person war mit Alexander, dem Schmidt, der des Paulus Gegner war, ist nicht mit Gewißheit auszumachen, 2 Tim. 4, 14. Meyer: „Aber wie häufig waren diese Namen, und wie viele damals sehr bekannte Christen kennen wir nicht. In den Actis Andreae et Petri erscheinen beide als Gefährten Petri in Rom." Natürlich auch hervorgezogen aus dem Schatz der evangelischen Tradition.

6. **Der vom Felde kommt.** Diese Notiz, die auch Lukas hat, soll nach Meyer u. A. ein Anzeichen dafür sein, daß Jesus nicht an dem ersten Festtag gekreuzigt worden. Hierbei wird nicht beachtet, 1) daß das Feld oder Landgut, von welchem Simon kam, auch ganz innerhalb des Sabbathweges liegen konnte (Meyer meint nämlich, das müsse bemerkt sein!); 2) daß in dem Falle, wenn das Osterfest mit dem Freitag begann, der zweite Tag erst als Sabbath und Pascha zum Hauptfeiertag wurde; 3) daß es gar nicht geschichtlich ist, keine Contraventionen gegen die Sabbathordnung zuzugeben, und daß ja gerade etwas Auffallendes, Anstößiges in der Erscheinung des Simon die Aufmerksamkeit des Zuges unter der Menge von allerlei Leuten gerade auf ihn leiten konnte, wie dies bei den Nebenscenen von Aufläufen ganz gewöhnlich ist.. So

9) Ueber die Varianten in der Schreibung dieser Worte vergl. Lachmann und Tischendorf.

10) *Τις* nach B. L. Δ. Das nachfolgende *καὶ* scheint fest genug bezeugt. Eben so das weiterfolgende *τε*, obwohl nur besonders durch A.

spricht die Notiz eher für als gegen den Festtag. Jesus wurde gekreuzigt unter dem Vorwand, daß er der große Sabbathverächter sei. Der Volkswitz sagte etwa: sieh, da kommt auch noch ein kleiner Sabbathverächter vom Felde her, der soll's ein wenig mit büßen.

7. **Golgatha.** Meyer will Golgatha als Genitiv nehmen (Golgathas-Ort). Weil die Uebersetzung heißt *κρανίου τόπος*. Es fragt sich aber, ob *τόπος* im ersten Falle keine allgemeinere Bedeutung hat: die Stätte (Golgatha). Johannes übersetzt den *κρανίου τόπος* rückwärts ins Hebräische einfach: Golgatha; auch Matthäus nennt den Ort Golgatha, Lukas einfach: Schädel. Freilich ist es auffallend, daß bei Markus der *τόπος* auf *Γολγοθᾶ* folgt. Wahrscheinlich schwankte die Bezeichnung zwischen den beiden Namen: Schädel und Schädelstätte, und Markus gibt die genauere Bezeichnung. S. Matth. S. 422, Erl. 4.

8. **Sie gaben ihm,** d. h. sie boten ihm an **Myrrhenwein.** S. d. Matth. S. 423, Erl. 5. Dieser Myrrhenwein kann nach den verschiedenen Bezeichnungen des Markus nicht mit dem Essigwein oder Essig, womit Jesus später getränkt wurde, identisch sein. Der Wein an sich war wohl derselbe; aber die berauschende Beimischung fiel in dem zweiten Falle fort.

9. **Theilen sie seine Kleider.** Die genauere Angabe bei Johannes. Für die Synoptiker war es der vorwaltende Gesichtspunkt, daß sie das ganze Theilungsgeschäft zu einem Spiel machten. Siehe d. Matth. S. 425 Erl. 8. Die Form des Spieles ist freilich nicht näher angegeben. Meyer: „Ob das Loos werfen durch Würfel geschah, oder aber durch das Schütteln der Loosszeichen in einem Gefäß (Helme), so daß das zuerst herausfallende für den Betreffenden entschied, beruht auf sich."

10. **Es war aber die dritte Stunde.** Ueber die scheinbare Differenz zwischen dieser Angabe des Markus und Matthäus und der Angabe des Johannes, Kap. 19, 14. vergl. d. Matth. S. 426 Erl. 16. Wir können aber nicht umhin, zwischen der dritten und der sechsten Stunde eine bedeutungsvolle Beziehung geltend zu machen. Um die dritte Stunde war mit der Kreuzigung Jesu auch das Kreuzesleiden seines Volkes entschieden, wie es durch die Ueberschrift: der König der Juden bezeichnet wurde, und in der Kreuzigung der Schächer, (und dem späteren Hohnsprechen der Synedristen u. s. w.) hervortrat. Als aber die sechste Stunde kam, und die Finsterniß sich verbreitete über das ganze Land, eigentlich die ganze Welt und Erde, war auch das Gericht über die ganze Welt entschieden. Die dritte Stunde war die Todesstunde des Judenthums, in der sechsten Stunde trat die Todesstunde der alten Welt hervor. Hierbei ist die Beziehung hervorzuheben, welche besteht zwischen der Ueberschrift des Gekreuzigten, die um die dritte Stunde nach Markus entschieden war, und zwischen der Angabe des Johannes, es war um die sechste Stunde: und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Als die dritte Stunde gekommen war, und es ging gegen die sechste Stunde, da war die Kreuzigung Jesu entschieden durch seine Geißelung, das Urtheil des Volks, das Urtheil des Pilatus; damit war aber auch die Kreuzigung des jüdischen Volks entschieden, die nun zunächst veranschaulicht wurde durch das Mitgekreuzigtwerden der beiden Schächer. Um die sechste Stunde war das Gericht der Welt entschieden, das Vorzeichen der dies irae stellte sich ein.

11. **Und auch die mit ihm gekreuzigt waren.** Ueber die vermeintliche Differenz mit Lukas vergl. d. Matth. S. 426, Erl. 15.

12. **Eloi.** S. d. Matth. S. 427, Erl. 18.

13. **Haltet, lasset uns sehen.** Nach Meyer ein Widerspruch mit dem Bericht des Matth. 27, 49. Weßhalb aber in diesem Momente höchster Aufregung sich nicht zwei Abtheilungen sollten dasselbe zurufen können, und sogar in verschiednem Sinne, die Einen spottend, der Andere mit ernster Empfindung, ist nicht abzusehen. (Vgl. die Scene in Shakespeare's Makbeth nach der Mordthat). Wenn dieser Mitleidige es mit seinem Ruf menschlich meinte, so durchblitzte ihn der Gedanke, daß vielleicht im letzten Momente Elias noch interveniren könne.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe den Matthäus S. 429.

2. Der Tod. Hier erfüllt sich der Tod der Menschheit in ihrem Lebenskern, im Tode Jesu, und dieser Tod wird darum zur Prophetie des großen Todes der Welt am Weltende. Der principielle Tod: Christus gerichtet, in seinem Recht verworfen; verspottet und dadurch im Ansehn der Welt vernichtet; hinausgeführt, beraubt, gekreuzigt, und dadurch wie der Fluch der Welt in seiner Person und mit seinem Werk verworfen; verlästert, und dadurch zum vollen Todesgericht der Verstockten gemacht; Christus gestorben am Kreuz. Daher kündigt sich der peripherische Tod der Welt in seinen Vorzeichen an: die Sonne der alten Welt verfinstert sich am Mittag; das Allerheiligste der göttlichen Ordnung in der alten Menschenwelt zerrinnt wie ein Traumbild, indem der Vorhang zerreißt. Mit der alten Welt ist es aus; was sie noch zu leben hat, ist ein bloßes Ausleben. Sie hat sich selbst gerichtet, und darin war das Gericht Gottes, das nur der Sieg der Liebe Christi wenden konnte zum Heil.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 430. Zudem die vorstehenden christologischen Grundgedanken. Christus dennoch der König der Juden durch die ganze Kreuzesgeschichte hindurch: 1) nach der Anklage seiner Feinde, 2) nach dem Eindruck, den Pilatus erhielt und nach seinem Urtheil, 3) in dem Königsschmuck, den ihm die Kriegsknechte anlegten, 4) in dem Gefolge, das er mit sich fort reißt aus Jerusalem, 5) in der Ueberschrift des Kreuzes, 6) in der Furcht, welche aus der Lästerung der Feinde hervorbricht, 7) in den Wunderzeichen, die seinen Tod begleiten. — Das große Sterben auf Golgatha: 1) es stirbt der König der Juden, 2) es stirbt der Sohn Gottes, 3) es stirbt die alte Welt, 4) es stirbt die alte Schuld, 5) es stirbt der alte Tod. — Simon von Cyrene und seine Söhne, oder das ewige Gedächtniß der Kreuzträger und ihrer Kinder. — Simon, oder wie der Mensch unvermerkt aus seiner Alltäglichkeit heraus in die große Kreuzesgeschichte verwickelt wird. — Die grauenvolle Weltnacht am hellen Mittage, ein Bild der grauenvollen Weltnacht der Verblendung über den Menschen. — Chri-

stus das helle Licht der Welt in dieser Nacht der Welt. — Sein Herz und sein Auge hängt mit seinem ganzen Leben an Gott in diesem Weltgericht, und das rettet die Welt, die in sich selbst verloren ist, daß sie nicht in den Abgrund versinkt. — Das unheilige und das heilige Golgatha: 1) das Unheilige: Gewaltthäter, Trinker, Spieler, Schächer, lästernde Priester; 2) das heilige: der große Dulder, der Nüchterne in heiliger Geistesklarheit und Bewußtheit, der Arbeiter, der Gotteskämpfer, der Beter. — Der verschmähte Trank und der angenommene Trank, oder die heilige Erquickung im Leidenskampf genossen nach dem Beispiel Christi: 1) als Erquickung zur rechten Zeit, 2) in der rechten Art, 3) in dem rechten Maß, 4) in der rechten Weihe. — Die Verzweiflung in dem Schein des Triumphs, und der Triumph in dem Schein der Verzweiflung: zu 1) das Treiben und Höhnen der Feinde; zu 2) der Gebetsschrei des Herrn: mein Gott 2c. — Die Anzeichen der höllischen Raserei in den Lästerungen, womit die Hohepriester ihr Werk vollenden. — Das herrliche Zeugniß, das sie mit ihrer Lästerung dem Herrn geben müssen. — Haltet, laßt sehen, oder wie sich an der Lebensflamme des sterbenden Jesus ein neues Leben in der sterbenden Welt entzündet hat: 1) an seinem Todesgrauen, das Grauen der Welt, 2) an seinem Gottvertrauen, der Glaube der Welt, 3) an seinem Erbarmen, das Mitleid der Welt. — Haltet, lasset uns sehen: oder diese Geschichte ist noch nicht zu Ende, sie fängt erst an, da sie zu Ende zu gehen scheint. — Der Todesschrei des Herrn, der große Weckruf zum neuen Leben für die Menschenwelt.

Starcke. Quesnel: Christus, der seiner Kreaturen Spott geworden, hat damit gebüßt die Ruchlosigkeit der Kreaturen, welche Gottes und der Religion spotten. — Viele wollen gerne dem Kreuz Christi vorbeigehn, doch ehe sie sich's versehen, werden sie erhaschet, und müssen mit ins Leiden. — Die Gemeinschaft des Kreuzes mit Jesu macht allein unsern Namen nach der Wahrheit ewig berühmt, und läßt ihn nicht in Vergessenheit kommen. — Am Ende ist die Welt gallenbitter, der Himmel aber süße. — Hedinger: Schau an, o Seele, dieses Marterbild im Glauben. — Christus ist mitten unter die Uebelthäter gerechnet worden, darum haben wir uns zu getrösten, in die selige Gemeinschaft Gottes und aller heiligen Engel zu kommen. — Derselbe: Spott und Hohn, der Christen Lohn. — Die kluge Vernunft ärgert sich auch am Kreuz der Christen. — Sehr übel schickt sich zum Glauben, wer sehen will (Joh. 20, 29). und glauben, wenn er will (Joh. 6, 29). — Christus starb um deinetwillen, sei bereit, auch zu sterben um seinetwillen. — Als das rechte Lamm Gottes geopfert worden, haben alle levitische Opfer ihre Endschaft erreicht.

Braune: Sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn, Matth. 21, 39. — Gottes Zorn ist schwerer zu tragen, als Christi Kreuz. — Er ist unter die Missethäter gerechnet, Jes. 53, 12. — Mein Gott 2c. Ihm nach auch im Gebrauch der heiligen Schrift, daß wenn wir in der Angst des Herzens nicht mehr mit eignen Worten beten können, wir uns mit unausgesprochenen Seufzern von dem Geiste, dessen Werk das heilige Wort ist, vertreten lassen.

Brieger: Und die vorübergingen. So völlig hülflos, wie der Herr am Kreuze war, überredete sich dieser Haufe gar leicht, daß Alles Täuschung gewesen, was er von Jesu gesehen und gehört habe. — Die Hohepriester. So sprach Satan auch in der Wüste: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine 2c. Zur Selbsthülfe forderte er dort den Heiligen Gottes auf, hier thut er dasselbe durch seine wohlerprobten Diener. — Ps. 2, 5. — Die Verfinsterung. Gott mußte wider diese Mörder zeugen. — Mit der Zerstörung des Allerheiligsten zerstörte Jehova den Tempel selber. Das Allerheiligste war aus der Stadt Jerusalem hinaus vor das Thor auf Golgatha verlegt. Da wurde auch ein Vorhang zerrissen, d. i. das Fleisch Christi (Ebr. 10, 20.)

### 7. Der Rücktritt Jesu in das Todtenreich. Der Tod und die neuen Lebenszeichen. (V. 39—47.)

(Matth. 27, 54—66; Luk. 23, 39—56; Joh. 19, 31—42).

39 Als das aber sah der Hauptmann, der ihm gegenüber stand, daß er also rufend[1])
40 verschied, sprach er: wahrlich dieser Mensch war Sohn Gottes. *Es waren aber auch
Weiber da, die von ferne zuschauten, unter welchen war auch Maria die Magdalenerin,
41 und Maria, Jacobus des Kleinen und des Joses Mutter und Salome. *Welche auch[2]),
als er in Galiläa war, ihm nachfolgten, und ihm dienten, und viele Andere, die mit ihm
42 hinaufgegangen waren nach Jerusalem. *Und als es schon (Feier-) Abend geworden,
43 weil es Rüsttag war, das ist ein Vorsabbath[3]) (Freitag). *Und gekommen war[4]) Joseph,
der von Arimathia, ein angesehener Rathsherr, welcher ebenfalls (wie er Rathsherr war)
einer der Harrenden war auf das Reich Gottes; da wagte er es, und ging hinein zu
44 Pilatus, und bat um den Leichnam Jesu. *Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon
gestorben sein sollte („ob er bereits todt sei"), und er rief den Hauptmann herbei, und
45 fragte ihn, ob er schon lange vorher[5]) (also sicher) gestorben wäre. *Und da er es er-

1) Tischendorf läßt κράξας aus nach Codd. B. L. und einzelnen Versionen. Nicht entscheidend.

2) Καί ausgelassen von B. X. αἵ von A. C. L. Δ. Meyer: diese Auslassungen seien durch das Zusammenstehn beider Silben veranlaßt.

3) Lachmann nach A. B. πρὸς σάββατον.

4) Das ἐλθών nach A. B. C. u. s. w. bei Lachmann und Tischendorf.

5) Lachmann ἤδη nach B. D., wahrscheinlich Milderung des starken Ausdrucks.

fuhr von dem Hauptmanne, schenkte er den Leichnam[6]) dem Joseph. *Und der kaufte 46
eine Leinwand (ein feines Leintuch), und[7]) nahm ihn ab und wickelte ihn in die Lein-
wand, und setzte ihn bei[8]) in ein Grab, das ausgehauen war aus einem Felsen, und
wälzte einen Stein vor des Grabes Thür. *Die Maria Magdalena aber und Maria 47
Joses[9]) schauten zu, wo er hingelegt worden war[10]).

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matth. S. 428, u. 435 und den Lukas. In dem Bericht über den Ausruf des Hauptmanns stimmt Markus mit Matthäus; die Veranlassung bezieht er eigenthümlich auf den lauten Ruf des sterbenden Christus. Die drei Frauen unter dem Kreuz bezeichnet er mit Matthäus; auch die Salome namentlich, dazu erwähnt er noch viele andere nicht genannte Jüngerinnen; noch allgemeiner und umfassender schildert Lukas diesen Trauerkreis. Mit den beiden Synoptikern ist Markus weniger ausführlich in seinem Bericht über das Begräbniß als Johannes; doch bezeichnet er mit ihm und Lukas den Tag genau als παρασκευή. Der Nikodemus fehlt hier; Joseph von Arimathia ist als Anhänger Jesu bezeichnet mit andern Worten wie bei Matthäus, wieder ausführlicher wie bei Lukas: er wartete auf das Reich Gottes. Hierin bekundet sich das Hervortreten der petrinischen Reichsidee. Daß der Schritt des Joseph ein Wagniß war, daß Pilatus den Centurio rief, und sich der Gewißheit des Todes Jesu genau versicherte: sind Züge, die dem Markus allein eigen sind.

2. **Sprach er: wahrlich, dieser Mensch.** S. die Erl. 25 bei Matthäus S. 428. Das Motiv des Ausrufs, er sah, daß er οὕτω κράξας ἐξέπνευσεν dem Markus eigen, und ihn trefflich charakterisirend. Der Löwe aus Juda ist auch in seinem Scheiden ein sterbender Löwe. Der Ausdruck einer wunderbaren Lebens- und Geistesmacht in dem letzten Lebenszeichen, der Triumphruf im Sterben, war dem Krieger, der den Tod von einer ganz andern Seite auf den Schlachtfeldern kennen gelernt hatte, eine ganz neue Offenbarung. Theophylakt: οὕτω δεσποτικῶς ἐξέπνευσε. Schwächlich ist dagegen die Auffassung de Wette's nach Andern: er habe in dem frühen Sterben Jesu eine besondere Gunst der Götter gesehn. Ueber die monströse gnostische Deutung der Stelle bei v. Baur s. Meyer.

3. **Jacobus des Kleinen.** Nach Meyer soll das nur auf die Statur gehen können. Vergl. dagegen Richter 6, 15. Allerdings bezeichnet es mehr Jacobus II, als einen Jacobus den Jüngern im engern Sinne, da ja der Jacobus Alphäi, wie er sonst genannt wird, nicht ein Bruder des Jacobus major war. Vgl. die Erl. 11 bei Matth. S. 436. Daß diese Maria die Mutter Jacobus des Kleinen und des Joses identisch ist mit Maria Alphäi, beweist Joh. 19, 25. Vergl. den Matthäus S. 201.

4. **Und als es schon** (Feier-) **Abend geworden, weil.** Wir können diese Stelle nicht so construiren: weil es Abend geworden, kam Joseph ꝛc. Gründe: 1) Die Juden freilich, welche nach Johannes den Pilatus baten, er möge die Leiche wegschaffen, hatten dafür keinen andern Grund, als diesen, weil der nächste Tag ein Sabbath war. Joseph dagegen hatte ein ganz anderes Motiv, er wollte die Leiche des Herrn mit Ehren bestatten, und konnte dafür jenen Umstand, daß die Juden selber sie beseitigt wünschten, nur benutzen. 2) Die Verbindung der Worte ἐπεὶ ἦν u. s. w. mit ἐλθὼν Ἰωσήφ u. s. w. wäre doch gar zu schwerfällig, was auch die Correktur ἦλθεν beweist. 3) Wäre Joseph dann auch im gesetzlichen Sinne zu spät gekommen. Er hätte vor dem Abend kommen müssen. Wir verstehen also die Stelle so: Zwischen ὀψία und ὀψία war ein Unterschied (Sonnenuntergang, Abendroth); am Vorabend eines Festes aber beachtete man die frühere ὀψία. Um diese Zeit war also auch Joseph schon erschienen auf der Schädelstätte, und er ging dann zu Pilatus.

5. **Rüsttag war, das ist ein Vorsabbath.** S. die Erl. 12 bei Matthäus S. 436. Meyer sagt: „hier also keine Spur, daß jener Freitag selbst schon ein Feiertag gewesen." Die Spur ist vollständig gegeben Kap. 14, 12. War der dort bezeichnete Tag der 14. Nisan, so muß natürlich der nächst folgende Tag der 15. Nisan gewesen sein. Zudem haben wir hier die Spur, daß an einem Osterfest, wo der zweite Tag des Festes Sabbath zugleich war, auf diesen nach den jüdischen Sabbathbegriffen das Hauptfest fiel, wie dies auch Joh. 19, 31 ausdrücklich hervorhebt. S. Wieseler Chronol. Synopse, S. 386. Durch das Eintreten des Sabbaths am zweiten Festtage, wurde der erste Festtag zum Vorsabbath, Vortag des Sabbaths.

6. **Und gekommen war, da wagte er es.** Er war nämlich gekommen, hatte die Vorgänge beim Beinbrechen ꝛc. gesehen, wußte, daß die Beseitigung Jesu bevorstand, und jetzt fühlte er, es sei keine Zeit zu verlieren, da wagte er es.

7. **Ob er schon lange vorher;** πάλαι. Bevor der Centurio wiedergekehrt. Er wollte seiner Sache gewiß sein.

8. **Schenkte er den Leichnam.** Da er den Joseph als einen reichen Mann kannte, hätte man nach seinem Charakter erwarten können, daß er ihm Geld abgepreßt hätte, denn öfter wurden die Leichen verkauft (s. die Citate bei Meyer). Diese Generosität zeugte also von einer eigenthümlichen Stimmung. Wahrscheinlich war er überaus froh, zu hören, Jesus sei sicher todt, weil ihm derselbe in seinem höheren Wesen unheimlich geworden war.

9. **Wo er hingelegt worden war;** ποῦ τέθειται. Erst von jetzt an scheint sich ein Vertrauens- und Freundschaftsverhältniß zwischen den neuen Jüngern (Joseph, Nikodemus) und den alten Jüngern (den Frauen) gebildet zu haben. In Folge davon treten die galiläischen Frauen kühn in den Garten

6) πτῶμα B. D. L. Lachmann und Tischendorf. Meyer: richtig: σῶμα schien würdiger.
7) Das καὶ fehlt bei B. D. L. u. s. w.
8) Cod. A. κάθηκεν, die Recepta κατέθηκεν; beides gegenüber dem ἔθηκεν von B. D. L.
9) Cod. A. und A. lesen ἡ Ἰωσήφ; die Mehrheit der Zeugen ist dagegen. Die Lesart B. Δ. Ἰωσῆτος aber ist blos griechische Form der Lesart Ἰωσῆ.
10) Τέθειται. A. B. C. u. s. w.

des reichen Rathsherrn ein, und lassen sich nieder gegenüber dem Grabe. Nach Lukas und Markus hatten sie zugleich den Zweck, sich das Grab genau zu merken; sie hatten schon die Salbung nach dem Sabbath im Sinn.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zum Matthäus S. 430 und S. 437.

2. Die Zeichen des neuen Lebens, die sich mit dem Tode Jesu einstellen.

3. Der Todesschrei des Herrn in dem Ausdruck seiner Lebens- und Geistesmacht, die Erweckung des heidnischen Hauptmanns. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. 1 Cor. 15; das Sterben der Gläubigen fortan ein neues Sterben, der Aufriß einer neuen Welt, die Vermittlung einer neuen Weltanschauung.

### Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth. S. 432 u. 437. Dem letzten Wort der jüdischen Priester: er sei ein Gotteslästerer gewesen, widerspricht das erste Wort des heidnischen Kriegers, sein Bekenntniß, er sei Gottes Sohn gewesen. — Das durch den Tod des Herrn verwandelte Golgatha: 1) die Feinde, die Spötter und Lästerer sind verschwunden; 2) die Freunde, die Bekenner, die Verehrer treten hervor. — Der Wechsel des Lebens und des Todes in der Sterbestunde Christi: 1) Da er noch lebte, sank Alles in den Tod; 2) da er gestorben ist, erwacht Alles zum neuen Leben. — Mit dem Tode Christi treten die Vorzeichen seiner Auferstehung in den Herzen der Gläubigen hervor. — Die Wunderwirkungen des Todes Jesu auf die Empfänglichen so verschieden und doch so einheitlich, 1) so verschieden: der heidnische, römische Krieger, das Standbild der römischen Weltmacht bis auf den Grund erschüttert; die scheuen, jüdischen Weiber in Heldinnen verwandelt; der vornehme jüdische Rathsherr, ein christlicher Todtenbestatter des Herrn (Pilatus, der stolze Weltmann selbst von dem Geist der Milde bezwungen); 2) so einheitlich: Alle vereint in der rücksichtslosen Kundgebung ihrer Huldigung, in der ersten Aeußerung des Todes- und Opfermuths, mit dem die neue Zeit beginnt. — Der sanfte Schlaf des Herrn und seine geweihten Wächter: Zwei Jüngerinnen am Charfreitag-Abend, zwei Engel am Ostermorgen. — Die kleine Gemeine am Grabe Jesu, der Keim aller Christengemeinen. — Das heilige Grab, oder die Krypta, der Grund aller Christenkirchen. — Alle Christenkirchen des heiligen Grabes Kirchen.

Starcke: Christus auch der Heiden Heiland. — Nov. Bibl. Tub.: Auch in der Versammlung der Bösen, und in einem gottlosen Rathe mag doch noch ein frommer Rathsherr sein. Darum hüte dich vor freventlichem Urtheil. — Quesnel: Gott weiß zu seinen Werken, wie gefährlich sie auch sein mögen, schon Leute zu finden, daß sie ausgeführt werden. — Was da scheint verdorben zu sein, wird zuletzt doch noch gut. Verzage nicht, lieber Christ, glaube und vertraue. — Wer um des Herrn willen etwas wagt, dem hilft er auch, daß es ihm glücke. — Der Gottlosen Rath vergeht, der Frommen aber besteht. — Mehr sehen auf Christi Ehre als auf eigenen Nutz und Ruhm. — Es ist ein gar schön Liebeswerk, wenn die Reichen arme Leute begraben lassen. — Die Gräber mögen noch so tief und fest verwahret sein, die Allmacht Gottes wird sie wohl eröffnen, und die Todten hervorbringen. — Lampe: Wer zittert nicht, der Löw' aus Juda brüllt. — Braune: das Haupt, wie seine Glieder sollen durch's Grab der Auferstehung entgegen geführt werden.

Brieger: So verdammen diese frommen Bekenner (der erste der fromme Schächer, der zweite der Hauptmann), den hohen Rath, sammt dem Volke. — Jes. 53, 9. Er sollte wie andere Verbrecher auf Golgatha begraben werden. Der himmlische Vater hatte es anders beschlossen.

---

# Fünfte Abtheilung.

## Die Auferstehung des Herrn. Der große Sieg und die Erscheinung des Siegers im Apostelkreise zur Vollendung der neuen Gemeine. Seine Himmelfahrt (letzter Rücktritt) zur Durchführung seines Sieges in aller Welt.

### Erster Abschnitt.

### Der Auferstandene als Sieger für die Gemeine, oder die Anbahnung des Auferstehungsglaubens. Drei Osterbotschaften: der Engel, das Weib, die zwei Männer.

(Kap. XVI, 1—13.)

(Matth. 28, 1—15; Luk. 24, 1—35; Joh. 20, 1—18.)

1. Die Auferstehung. Die Engelbotschaft und die Jüngerinnen. (Kap. XVI, 1—8.)

(Perikope am 1. Ostertage. Matth. 28, 1—15; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18.)

1 Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria, die Magdalenerin, und die
Maria, des Jacobus (Mutter) und Salome Spezereien, damit sie kämen, und ihn salbten.
2 *Und sehr frühe am ersten Wochentage (dem Sonntage) kommen sie zum Grabe, da die
3 Sonne angefangen hatte aufzugehen. *Und sie sprachen unter einander: wer wälzet uns

den Stein von (aus[1]) des Grabes Thür? *Und als sie hinan geblickt, da sehen sie, daß er 4
hinaufgewälzt war. Denn er war sehr groß. *Und wie sie eingetreten in das Grab, sahen 5
sie einen Jüngling, sitzend zur rechten Hand, angethan mit einem weißen Faltengewand,
und sie entsetzten sich. *Er aber sagt zu ihnen: entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum, 6
den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier! Siehe da die 7
Stätte, da sie ihn hinlegten. *Doch gehet hin, sprechet zu seinen Jüngern, und zum Pe-
trus: er geht euch voran nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt
hat. *Und da sie hinausgegangen[2]), flohen sie von dem Grabe fort; es hielt sie aber[3]) 8
(noch fest) Schrecken und Außersichsein (Entzücken, Ekstase); und sie sagten Niemand nichts.
Denn sie fürchteten sich (deß)[4].

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth. S. 439, 442, 449 und zu Lukas. — Offenbar ist dieser Abschnitt für sich betrachtet ein Fragment; denn keine Schrift, am wenigsten ein Evangelium kann schließen mit ἐφοβοῦντο γάρ. Ueber die kritische Frage in Betreff der Authentie der folgenden Stücke vergl. die Einleitung, S. 9. Wir folgen hier der auffallenden Abtheilung der Perikope; bemerken jedoch, daß dieses Stück am füglichsten mit dem folgenden unter den gemeinsamen Gesichtspunkt gestellt wird, den wir mit dem Abschnitt bezeichnet haben. Markus gibt den Tag der Auferstehung in einer die andern Evangelisten ergänzenden Weise an. Die Morgenfrühe bestimmt er auch als die Zeit des Sonnenaufgangs. Am genauesten bezeichnet er die salbenden Frauen nach der Dreizahl und mit ihren Namen. Daß sie den Herrn salben wollten, sagt er mit Lukas. Er übergeht die Darstellung des Auferstehungsmoments, und die Offenbarung Jesu für die Jüngerinnen, die vom Grabe zurückkehrten, wovon Matthäus berichtet, und hat weiterhin nur eine kurze Notiz über die Begegnung des Auferstandnen mit der Magdalene. Er allein hebt die Sorge der Frauen hervor, wie der Stein vor der Grabesthür wegzuwälzen sei. Nur ein Engel erscheint den Frauen nach seiner Darstellung, wie nach Matthäus. Es ist das früheste Schauen, während Lukas und Johannes von einem späteren Schauen berichten (s. den Matthäus S. 439). Bei der Schilderung der Rückkehr der Frauen vom Grabe gehen die Evangelisten scheinbar am meisten auseinander. Matthäus berichtet: mit Furcht und großer Freude liefen sie, es seinen Jüngern zu verkündigen. Aehnlich Lukas. Markus dagegen: sie sagten Keinem etwas davon, denn sie fürchteten sich. Die Momente sind aber verschieden. Diese Frauen, die sich fürchten, sind Maria Jakobi und Salome, die ins Grab gegangen sind, nachdem Maria Magdalena sogleich bei dem Anblick des leeren Grabes fortgeeilt ist. Die Frauen aber, welche mit großer Freude forteilen, es den Jüngern zu verkünden, sind eine größere Gruppe, die sich später erst aus den voraneilenden und den nachkommenden Salbenträgerinnen gebildet hat (s. d. Matth. S. 439). Markus unterläßt es, die Trennung der Magdalena von den beiden andern Frauen anzuführen. Doch auch den ersten Eindruck der beiden genannten Frauen läßt er als einen Gegensatz von Furcht und ἔκστασις erscheinen.

2. **Und da der Sabbath vergangen war.** D. h. am Samstag-Abend nach Sonnenuntergang. Lukas sagt 23, 56: Nach ihrer Rückkehr aber (als die Zurückgekehrten) bereiteten sie Salben und Myrrhen. Und zwar ruhten sie den Sabbath über nach dem Gesetz. Es heißt nicht: und darnach — sondern: und zwar; also das Vorige näher bestimmend. Daher kein Widerspruch mit Markus, wie Meyer will. Die vorläufige Salbung Joh. 19, 39 ist damit nicht ausgeschlossen. Auch das ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne der Frauen ihre Spezereien schon am Freitag-Abend vor Sonnenuntergang kauften; nur die beiden Marien waren dafür zu lange beim Grabe geblieben, daher konnten sie erst nach dem Sabbath ihren Einkauf machen. (S. Leben Jesu II, 3, S. 1623).

3. **Spezereien,** ἀρώματα; „gewürzhafte Kräuter, um dieselben mit Salbe zu vermischen." Meyer. Die ἀρώματα sind aber nicht nothwendig als trockne Substanzen zu denken. „Die Salben waren nur selten simplicia (wie z. B. die Nardensalbe), meist bestanden sie aus einem Gemisch (Hiob 41, 22; Plin. 29, 8) von feinem Olivenöl (diesem gepriesenen Produkt Palästina's) und anderen wohlriechenden, insbesondere ausländischen (Ezech. 27, 22) Pflanzenstoffen, namentlich Oelen und Harzen, z. B. Narde, Myrrhe. Solche Salben waren zum Theil sehr kostbar, und eigentliche Luxusartikel, Amos 6, 6." Winer.

4. **Da die Sonne angefangen hatte, aufzugehn.** Wir übersetzen so etwas wunderlich, weil de Wette (und nach ihm dann wieder Meyer) behaupten: ἀνατείλαντος τοῦ ἡλίου könne nur heißen, da die Sonne aufgegangen war; nicht, da sie aufging. Schon die vorhergehende Angabe: sehr frühe, steht damit in Widerspruch. Zwischen dem Anfang des Sonnenaufgangs aber, und der Vollendung desselben, liegt eine große Distanz, wie zwischen „Abend und Abend"; und nach dieser Unterscheidung hat sich Markus die Sache gedacht, wie er ja auch die beiden Abende unterschied. Der Sonnenaufgang hatte begonnen; also oriente sole. Meyer findet hier nicht nur eine Differenz zwischen Markus und Johannes, welcher sogar sagt, da es noch dunkel war (Joh. 20, 1), sondern gewissermaßen zwischen Markus und Markus selbst (Sehr früh — da die

1) A. B. lesen ἐκ. D. h. aufwärts aus der Vertiefung des Eingangs. Dem entspricht das ἀνακεκύλισται der Codd. B. L. Tischendorf.

2) Das ταχύ fällt nach entscheidenden Codd. fort. Wahrscheinlich aus Matth. 28, 8.

3) Das γάρ statt δέ bei Lachmann nach B. D. wahrscheinlich eine Correktur aus Mißverständniß.

Sonne aufgegangen). — Beza's Conjektur: οὐκέτι ἡλίου ἀνατ. sehr willkürlich.

5. **Aus dem Grabe — hinangeblickt — hinaufgewälzt — er war sehr groß.** Lauter Genauigkeiten, welche die klare Anschauung des Markus charakterisiren. Der Stein lag in der Vertiefung der Grabesthür, mußte also aus dieser aufwärts, und so fortgewälzt werden. Die Felsengruft dagegen selbst lag auf einer Anhöhe, daher sahen die Frauen den Stein, als sie hinanblickten. Das Aufblicken bildet also nicht lediglich einen Gegensatz zu der Vorstellung: „früher war ihr Blick gesenkt." Und so konnten sie den Stein schon von weitem liegen sehen, weil er sehr groß war. Letztere Erklärung über den Stein von Meyer stellt sich mit Grund den Versuchen gegenüber (Cod. D., Wessenbergh), den Satz: „denn er war sehr groß" rückwärts auf die Worte zu beziehen: „wer wälzet uns den Stein ꝛc.", obwohl auch diese hiermit nachträglich noch eine nähere Erklärung finden.

6. **Einen Jüngling.** So wird der Engel nach seiner äußeren Erscheinung bezeichnet. Aehnlich Lukas: „zwei Männer in strahlenden Gewanden." Nach den Zeitmomenten haben wir zu unterscheiden zuerst die Erscheinung Eines Engels im Grabe, welcher sich den beiden Marien offenbart, nachdem Magdalena fortgeeilt ist (Markus), sodann zwei Engel im Grabe, welche Magdalena erblickt nach ihrer Wiederkehr (Johannes), und deren Erscheinung Lukas ins Unbestimmte verallgemeinert (den Frauen erschienen), endlich die Engelerscheinung vor dem Grabe über dem Steine, welcher der später im Garten sich sammelnden größeren Frauengruppe (Luk. 24, 1: „und Einige mit ihnen") zu Theil wird. Diese Construktion ergibt sich, wenn wir eine Unbestimmtheit in den Bericht des Lukas verlegen; in der Skizze Matth., S. 439, glaubten wir sie auf die Seite des Markus legen zu müssen, der aber hier ursprünglicher ist, obschon er das Zurückeilen der Magdalena ausgelassen. Also erster Moment: 3 Frauen; Magdalena eilt zurück, die zwei Marien sehen einen Engel im Grabe. Zweiter Moment: Magdalena sieht zwei Engel im Grabe, dann den Herrn, während die beiden Marien rathlos der andern Frauen harren oder ihnen entgegen gehn. Dritter Moment: Die vereinigten Frauen, unter denen auch die Johanna, sehen zuerst den Engel über dem Steine (oder auch zwei Engel, einen im Grabe), dann zurückkehrend den Herrn selbst. So kehren wir von der Berichtigung, Matth. S. 439, zu der Construktion, L. Jesu II, 3, S. 1663, zurück, da es nicht wohl angeht, die Engelerscheinung auf die Erscheinung des Herrn folgen zu lassen.

7. **Entsetzet euch nicht.** Lauter Asyndeta in der lebhaften Bewegung der Rede.

8. **Und zum Petrus.** Insbesondere. Meyer (nach de Wette): „Wegen der Superiorität des Petrus; nicht, weil Petrus als Verleugner ein Zeichen der Verzeihung haben sollte (wie dies die gewöhnliche Annahme"). Allein mit der Superiorität des Petrus war es für einstweilen rein aus; die mußte ihm erst nach Joh. 21 restituirt werden. Also allerdings ein Gnadenzeichen für den armen Petrus.

9. **Er geht euch.** Das ὅτι leitet die Botschaft ein.

10. **Wie er euch gesagt hat.** S. Kap. 14, 28. Ueber den scheinbaren Widerspruch zwischen dieser Ankündigung, Jesus wolle den Jüngern nach Galiläa vorausgehen, und seinem bald darauf erfolgenden Erscheinen, s. Matth., S. 443 u. 451. Die erste Botschaft galt der galiläischen Jüngerschaft insgesammt. Diese hat auch als solche den Herrn erst in Galiläa wieder gesehen. Sodann war sie zweitens eine Vorbereitung der Jünger im engeren Sinne auf ein näheres Wiedersehn, was ja mit dieser Botschaft nicht ausgeschlossen war. Drittens wurde die Rückkehr der Jünger nach Galiläa durch ihren Unglauben, zuletzt den Unglauben des Thomas wider den Willen des Herrn verzögert. S. Leben Jesu II, 3, S. 1664 ff.

11. **Es hielt sie aber Schrecken und Außersichsein** (Entzückung). Der Ausdruck εἶχε δέ will ohne Zweifel sagen, daß auch außer dem Grabe noch die frühere Stimmung sie festhielt. Diese war ein Gegensatz von Zittern und ἔκστασις, welches letztere Wort wir unmöglich als Entsetzen fassen können. Es ist die Parallele zu dem Wort des Matthäus: mit Furcht und großer Freude. Die Ekstase bezeichnet immer ein Außersichsein, und hier offenbar ein solches im Gegensatz zu dem äußersten Grade der Furcht, τρόμος. Es ist ein Uebergangszustand des Grauens und des Schauens, in welchem die Schwankungen der Stimmung sie einstweilen unfähig machen, zu handeln.

12. **Und sie sagten Niemand nichts.** De Wette: Dies sei ein Widerspruch mit Matthäus und Lukas. Allerdings soll es nicht blos heißen: sie sagten Niemand etwas unterwegs (Grotius), oder: Niemand, außer den Aposteln; deßwegen ist aber hier noch kein Widerspruch. Es lag im Zweck des Markus, diesen Moment der Unentschiedenheit zu fixiren, im Zusammenhang mit den zwei folgenden Momenten des zweifelnden Unglaubens. Die Frauen gaben sich der Engelbotschaft nicht hin, die einzelnen Jünger gaben sich der Frauenbotschaft nicht hin, der gesammte Apostelkreis gab sich der Männer- und Evangelistenbotschaft der Emmausjünger nicht hin. Das ist der Pragmatismus unserer Geschichte: Hervorhebung der Hemmungen des Unglaubens, welche die immer stärker vordringende Osterbotschaft aufhielten. Und so hatte zunächst dieser erste Kleinglaube der beiden Marien zur Folge, daß sie ihre Botschaft nicht ausrichteten. Zuerst kam ihnen darin die Magdalena zuvor; dann konnten sie erst zur Freudigkeit des Berichtens kommen, nachdem die andern Frauen [s. Lukas] sich zu ihnen gesellt und mit ihnen den Herrn gesehen hatten. Nun war ihre Botschaft natürlich eine neue und andere. Meyer unterscheidet so: daß sie späterhin den Auftrag des Engels erzählten, versteht sich von selbst, aber ausgerichtet haben sie ihn nicht. Wir unterscheiden so: ausgerichtet haben sie nicht die ursprüngliche Engelbotschaft, sondern später mit den andern Frauen haben sie die alten und neuen Erlebnisse gemeinsam verkündigt.

13. **Sie fürchteten sich.** Das kann nur heißen: das Ereigniß war ihnen so neu, groß, unerhört, daß sie es nicht mit voller Hingebung des Glaubens zu verkündigen wagten, oder daß sie vielmehr keinen Glauben bei den Jüngern zu finden hofften.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 444.

2. Das ganze Kapitel in seiner einheitlichen Idee: Christus erstanden in vollendeter Gewißheit und in

der Kraft seiner Auferstehung der Vernichter alles Unglaubens in seinen Gläubigen, und dadurch der Vernichter des dämonischen Reichs in aller Welt. Oder Christus hervortretend in seinem Siegesglanz mit absoluter, erlösender Siegesmacht.

3. Die drei Haupttheile des Kapitels: Der Auferstandene als Sieger für die Gemeinde, in der Gemeinde, mit der Gemeinde.

4. Der Gegensatz in dem Kapitel: Die Verkündigungen des Auferstandenen an die Gemeinde durch Engel, durch Weiber, durch einzelne Jünger reichen nicht aus, den Unglauben des Jüngerkreises vollständig zu überwinden; der Jüngerkreis wird erst dadurch eine gläubige Gemeinde, daß sich Christus selber in seiner Mitte persönlich offenbart. Und zwar ist dies der Grundgedanke in dem Evangelium, das auf die Botschaft des Petrus gegründet ist, des Petrus, den man zu dem Haupt einer Gemeinde machen wollte und will, worin Christus durch die apostolische Tradition eines Apostels, durch Engelstimmen, durch heilige Weiber und Weibervisionen vertreten sein soll.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 446. Ueber das ganze Kapitel. S. die Ueberschriften und die dogmatisch-christologischen Grundgedanken. Ueber den Abschnitt bis V. 16: Wie die Gemeinde nicht durch die herrlichsten Osterbotschaften zum vollen Glauben an den Auferstandenen gekommen ist, sondern erst durch die persönliche Offenbarung des Auferstandenen in der Gemeinde selbst. — Ueber den Abschnitt bis V. 13: Die drei Osterbotschaften Jesu an seine Gemeinde in ihrer fortschreitenden Wirkung: 1) Durch die Engel an die Weiber, 2) durch die Weiber an die zerstreuten Jünger, 3) durch zwei zerstreute Jünger an die versammelte Jüngergemeinde. — Ueber unsern Abschnitt, oder die Osterperikope: Der Sabbath ist vergangen, der Sonntag ist erschienen, oder in Christo hat eine neue Ordnung begonnen zwischen der Arbeit und der Feier. Es geht nicht mehr vom Werk zur Feier, sondern von der Feier zum Werk. 1) So in dem Leben des verherrlichten Christus: Erst Sitzen zur Rechten Gottes, dann Walten und Wiederkommen. 2) So in dem Leben der Kirche: Erst Sonntag, dann sonntäglicher Werkeltag. 3) So in dem Leben der Gläubigen: Erst Rechtfertigung, dann Heiligung. Schluß: In dieser Gestalt ist das Christenthum der Anfang (das Prinzip) der verklärten Welt. — Unser Wandel ist im Himmel. — Der Gang der drei Frauen zum Grabe ein Bild der Scheidung zwischen der alten und der neuen Welt in der Ostergeschichte. 1) Die drei Frauen mit ihrem Anliegen [Maria Magdalena in höchster Bewegung, die andern, zwei Mütter von fünf Aposteln, zwei Muhmen des Jesus von Nazareth, beruhigter, stiller]; ihre unbewußten Lebenshoffnungen und die Salben für den todten Leichnam. 2) Die aufgehende Sonne, aber der schwere Stein ihrer Sorge. 3) Der Engel erscheint, aber der Herr ist verschwunden. 4) Die Auferstehung Christi verkündigt, durch das Wiedersehn in weite Ferne gerückt, vom Grabe fort. 5) Der schöne Auftrag, dieses Evangelium zu verkündigen, aber ihre Seelen gehalten von dem überwältigenden Gefühl der Furcht und Freude. — Und Petrus [diesen Zusatz konnte Petrus niemals vergessen; daher erzählt ihn Markus]. — Wie der Sünder des Wortes ewig gedenkt, womit der Herr an ihn gedacht. — Die erste Osterbotschaft eine Botschaft vom Fürsten des Lebens aus Engelmund für die Frauen, die den Todten salben wollten. — Wie diese erste Botschaft nicht durchdringt, sondern in der überschwänglichen Stimmung der Jüngerinnen, in ihrem Schwanken zwischen Furcht und Entzücken ihren Stillstand findet. — Weßhalb die Jüngerinnen jetzt noch nicht zum evangelisirenden Glauben kommen, der die Botschaft bestellt: 1) Sie können sich dem Gehorsam des Glaubens noch nicht hingeben, weil die Thatsache ihr Gefühl überwältigt [„nicht glauben vor Freuden"; sie sind von ihrer Ekstase gehalten]. 2) Sie können sich dem Vertrauen des Glaubens noch nicht hingeben, weil ihr Gefühl in den Zeichen der Thatsache noch nicht beruhigt ist [sie können nicht glauben vor Furcht; sie vermissen noch den Herrn, den sie nicht gesehen, und besorgen noch, bei den Jüngern keinen Glauben zu finden für die große Kunde]. 3) Sie können sich dem Frieden des Glaubens noch nicht hingeben, weil sich diese entgegengesetzten Empfindungen in ihrem Herzen mit einander streiten. — Wie Christus über die Engel erhaben ist, so ist die Auferstehungsgewißheit über das Zeugniß der Engelerscheinung erhaben. — Seitdem Christus gestorben ist, handelt es sich um eine neue himmlische Wirklichkeit des Glaubenslebens, welche über alle Visionen des Alten Bundes hinaus liegt. — Der Unglaube solcher Jüngerinnen bei solchen Zeichen, das Maaß der himmlischen Herrlichkeit des neutestamentlichen Glaubens: 1) Des Glaubens, welcher geglaubt wird, des Gegenstandes: Christus der Auferstandene, sein vollendetes Heil und sein Reich; 2) des Glaubens, mit dem geglaubt wird: die selige Zuversicht des inneren Glaubenslebens. — Die Apostelmütter und Apostelschwestern selber zu „Apostolinnen" bestellt.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Was thut die Liebe nicht, wenn sie recht brünstig ist? — Dieselbe: Durch das weibliche Geschlecht ist das Leben zuerst verloren worden; durch Weiber mußte es auch zuerst wieder gesucht, gefunden und geoffenbart werden. — (Der Stein) Die Hindernisse in den Werken der Gottseligkeit. — Die Menschen machen sich oft unnöthige Bekümmerniß; ehe sie recht zusehen, hat der Herr schon geholfen. — Sehen wir mit den Augen des Glaubens in Christi Grab, so fällt alle Bangigkeit dahin, denn Christi Auferstehung ist auch unsere Auferstehung. — Gott will die Bußfertigen getröstet und ihr geängstigtes Herz wieder fröhlich gemacht haben. — Jesus hat auch nach seiner Auferstehung eben so ein erbarmendes Herz als zuvor. — Die Verheißungen Gottes gehen gewiß in Erfüllung, und zwar herrlicher und eher als sie lauten. — Osiander: Unzeitige Furcht hindert oft, daß man seinem Amte nicht genug thun kann.

Braune: Aus dem Grabe wird kein Heiligthum, aus dem Beschauen desselben kein Gottesdienst gemacht, sondern die Frauen werden angewiesen, gute Botschaft zu bringen, Glauben zu erwecken. Nicht schwächliche Empfindelei gilt im Reiche Gottes, das mit dem Tode Jesu auf Erden fest gemacht ist. — Brieger: Die Auferstehung, die auch eine Geburt ist, ist ein Geheimniß, wie jede Geburt. Auch ist jene ein Werk der Allmacht Gottes, wie jede andere Geburt. — Furcht ist prak-

tischer Unglaube. — Sind wir um der Sünde willen dem Tode, der unserem Wesen so fremd ist, so viel mehr, dann dem Leben verwandt. — Heubner: Der Morgen der Auferstehung Jesu: 1) Ausgezeichnet durch den Himmel selbst, 2) herrlich belohnend für Jesum selbst, 3) furchtbar richtend für seine Feinde, 4) erfreuend, belebend für die Jünger Christi. — Dietzsch: Die Mischung von Furcht und Hoffnung, welche der Gedanke an Tod und Ewigkeit in uns zu erwecken pflegt. — Schultz: Die ersten Zeugen der Auferstehung Christi: 1) Sie waren stark [ihre Liebe, offenbar in dem Gang zum Grabe]; 2) sie waren schwach [ihre Sorge, ihre Furcht]. — Thieß: Das von der Ostersonne bestrahlte Kreuz. — Rautenberg: Ostern an den Gräbern: 1) Der Stein des Fluchs ist abgewälzt; 2) es wohnen Engel darin; 3) die Todten sind hinausgegangen.

## 2. Maria Magdalena und die beiden Jünger. (V. 9—13.)

(Matth. 28, 9—15; Luk. 24, 9—35; Joh. 20, 11—19.)

9 **Auferstanden aber früh am ersten Wochentage** (der sieben Tage), **erschien er zuerst**
10 **Maria, der Magdalenerin, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. *Und die**[1]
**ging hin, und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und**
11 **weineten. *Und die, da sie es hörten, daß er lebe, und von ihr gesehen** (mit Augen an-
12 geschaut) **worden sei, glaubten nicht** (waren ungläubig). ***Nach diesem erschien er Zweien**
**von ihnen selber** (den Nichtglaubenden), **die eben wanderten** (unterwegs waren), **in einer an-**
**dern** (neuen) **Gestalt; da sie auf's Land hinaus** (nach einem Dorf oder Landgut) **gingen**
13 (also einer solchen Begegnung sich am wenigsten versahen). ***Und auch die gingen hin, und**
**verkündigten das den Uebrigen. Doch auch denen glaubten sie nicht.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 442 ff., und den Lukas. Nach Meyer beginnt hier das apokryphische Fragment irgend einer andern evangelischen Schrift. Darüber vergl. die Einleitung, S. 9. Selbst auf den späteren Zusatz eines wirklichen evangelischen Abschnitts aber würde der Begriff „apokryphisch" nicht passen. Unsere Darstellung umfaßt in den kürzesten Zügen den großen Bericht des Johannes über die Osterbotschaft der Maria Magdalena, und den noch ausführlicheren Bericht des Lukas über die Osterbotschaft der Emmausjünger. Beide Berichte stehen bei Markus unter dem Gesichtspunkte von zwei potenzirten Osterbotschaften, welche wiederum keinen vollen Glauben fanden. In dem einheitlichen Grundgedanken aber: Christus der Auferstandene, der absolute Ueberwinder des Unglaubens in aller Welt, wie er ihm zunächst schon in der Jüngerschaft selbst noch Hemmungen bereitet, und er selber als Besieger dieses Unglaubens erhaben über die Botschaften der Engel und der Menschen, schließen sich die erste und die zweite Hälfte dieses Kapitels zu einer unauflöslichen Einheit zusammen.

2. **Auferstanden aber früh.** Der Manifestation des Auferstandenen durch den Engel folgen seine eigenen Erscheinungen selbst. Der erste Wochentag wird noch einmal genannt; wohl schon zur Hervorhebung des christlichen Feiertags. Wir heben in der Uebersetzung die Beziehung hervor: auferstanden am ersten der sieben Tage (*τὸ σάββατον* bezeichnet hier, wie öfter, nach dem erweiterten späteren jüdischen Sprachgebrauch, die Woche) erschien er der Magdalena, von der er sieben Teufel ausgetrieben. Christus als der Auferstandene hat die Woche geheiligt zur Festzeit, und am Anfang der heiligen Woche offenbart er sich zuerst einem Gemüth, das vor vielen Anderen geheiligt und empfänglich ist, weil er es von sieben Dämonen gereinigt. Der Evangelist hat also wohl nicht blos den Contrast im Auge: der Auferstandene offenbart sich als solcher einem sochen armen Weibe, sondern auch die geistige Verwandtschaft: die von sieben Dämonen Befreite steht dem Ueberwinder der Dämonen an seinem großen Siegesmorgen besonders nahe, und ihr Gemüth ist besonders geeignet, ihn zuerst wiederzusehen und seine Auferstehung den Jüngern zu verkündigen. Also der aktive erlösende Sieger über die Dämonen offenbart sich der in der erlösungsbedürftigen Passivität von den Dämonen Befreiten. Meyer findet diese Notiz über die Magdalena hier ganz ungehörig. Wir betrachten die Austreibung der sieben Dämonen mit Bezug auf die Siebenzahl als einen symbolischen Ausdruck für eine große Erlösung aus großen Verstrickungen des satanischen Reichs (S. den Matthäus, S. 177). Das *ἐκβάλλειν* auch sonst üblich bei Markus (s. Kap. 1, 34); ein starker Ausdruck für die siegreiche Befreiung. Es fragt sich, ob die Bestimmung: früh am ersten Tage, rückwärts zu *ἀναστὰς δέ* (Beza, Ewald 2c.) oder vorwärts auf *ἐφάνη* (Grotius u. A.) zu beziehen sei. Da wir in der wieder hervorgehobenen Auferstehung am ersten Wochentage als am ersten der sieben eine Andeutung der Heiligung der Zeit finden, so ziehen wir die erstere Beziehung vor. Zuerst war noch in Bezug auf das Judenthum, V. 2, von der *μία σαββάτων* die Rede, hier ist die Rede von dem Anfang der erneuten Woche, der *πρώτη σαββάτου*.

3. **Und die.** Die wiederholten Ausdrücke: *ἐκείνη, κἀκεῖνοι* 2c. bilden einen Gegensatz zu der eigenen Selbstoffenbarung des Herrn, wobei das *αὐτός* ersetzt ist durch *αὐτοῖς τοῖς ἕνδεκα*. Meyer findet das Vorkommen von *ἐκείνη* und *κἀκεῖνοι* V. 11 nachdruckslos.

4. **Und die ging hin.** D. h. eben die. Es muß anerkannt werden, daß Markus das *πορεύεσθαι* nur in diesem Abschnitt hat von der feierlichen Verkündigung des Evangeliums (ausgenommen V. 12). Darin erinnert er aber an den Sprachgebrauch seines Lehrers Petrus, 1 Petr. 3, 19.

5. **Denen, die mit ihm gewesen waren.** Ebenfalls ein eigenthümlicher Ausdruck zur Bezeichnung

1) Das bei Lachmann nach C. folgende *δέ* nicht hinlänglich bezeugt.

der Jünger im weiteren Sinne. Es bezeichnet aber den Zustand ihrer Auflösung, ihre jetzige trostlose Lage im Gegensatz gegen ihren früheren seligen Verkehr mit ihm. Der Ausdruck selbst ist übrigens dem Markus nicht fremd. S. Kap. 1, 36.

6. **Die da Leid trugen und weinten.** Vergl. Luk. 6, 25. Ohne Zweifel eine besondere Beziehung auf den leidtragenden und weinenden Petrus. Es lag nicht im Pragmatismus des Markus, hervorzuheben, daß Jesus sich dem Petrus nach der Botschaft der Magdalena persönlich offenbart.

7. **Von ihr gesehen,** ἐθεάθη, starker Ausdruck. „Daß θεᾶσθαι außer unserem Abschnitt nicht bei Markus vorkommt, gehört bei der sonstigen Gangbarkeit des Wortes mit zu den Zeichen einer fremden Hand." Meyer. Die Hermeneutik dürfte aber wohl lehren: neue Dinge, neue Worte.

8. **In einer andern Gestalt.** Erklärung des Ausdrucks Luk. 24, 16, wobei also nicht von einer „dürftigen Inhaltsangabe von Luk. 24, 13—35" (Meyer) die Rede sein kann. Die Gestalt Jesu war einerseits verändert: andere Kleidung (Joh. 20, 15), Spuren der Kreuzesleiden; andrerseits gehoben: der Zustand des Ueberganges zur Verklärung, V. 19. Dazu kam die subjektive Gehaltenheit ihrer Augen durch Niedergeschlagenheit und Trauer.

9. **Nach diesem.** Offenbar stehen die drei Bestimmungen in Verhältniß: πρῶτον, μετὰ δὲ ταῦτα, ὕστερον. Daher kann es nichts Auffallendes haben, daß das μετὰ ταῦτα sonst bei Markus nicht vorkommt (Vergl. übrigens Kap. 13, 24). **Von ihnen.** D. h. den nichtglaubenden Jüngern im weiteren Sinne.

10. **Doch auch denen.** Auch denen nicht einmal. Meyer: „Differenz der Tradition mit Luk. 24, 34." Sicher hätte sich den starken Anschein dieser Differenz kein Interpolator erlaubt. Der Evangelist aber, welcher aus dem Ganzen einer bestimmten Auferstehungsidee heraus arbeitete, durfte das. Und Lukas führt uns auf die Spur, wie das gemeint ist. Die Elfe wußten am Abend sicher, daß Jesus dem Simon erschienen sei, und waren also momentan gläubig. Nun kommen die Emmausjünger und sagen, er sei ihnen in Emmaus erschienen. Da sie sich nun in diese neue, wunderbare Existenzweise Christi, wonach er bald da, bald dort erscheint und verschwindet, nicht finden können, so entsteht neuer Zweifel. Die Idee der Geistererscheinung tritt ihnen nahe. Daher erschrecken sie, als nun Jesus selbst in ihre Mitte tritt, und meinen, sie sähen einen Geist. Und jetzt muß sie der Herr erst von der Wahrheit seiner neuen Leiblichkeit überzeugen. Daher zeugt der von Markus hervorgehobene Moment von einem sehr genauen und dabei sehr selbstständigen Zeugen der Auferstehungsgeschichte. Der Ausdruck wird also allerdings durch Luk. 24, 41 erläutert, ohne sich darauf zu beziehen (Schultheß). Und so hat man auch nicht nöthig, mit Augustin u. A. anzunehmen, die λέγοντες (Luk. 24, 34) seien als etliche Gläubige von Etlichen, welche nicht geglaubt, zu unterscheiden; oder mit Calvin so zu unterscheiden: anfangs zweifelten sie, dann glaubten sie ihnen. Die Situation war solcher Art, daß die neue Botschaft der Emmausjünger, statt sie im Glauben zu bestärken, sie in neue Zweifel zurückwarf. Denn sie besaßen noch nicht die Idee der verklärten Leiblichkeit, meinten daher wohl, wenn der Herr dem Simon in Jerusalem erschienen sei, so könne er nicht weit über Land ungefähr gleichzeitig auch Anderen erschienen sein. Abgesehen davon, daß Einzelne unter den Elfen wohl hätten denken können: wie sollte er sich diesen Beiden früher in Emmaus offenbart haben, als uns seinen Aposteln hier in Jerusalem?

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 444, und die Parallelen zu Lukas und zu Johannes. Eben so die vorstehende Erläuterung 10.

2. Die Osterbotschaft zwischen der Engelwelt und Menschenwelt ist übergegangen in die Osterbotschaft zwischen Menschen und Menschen, zuerst zwischen Jüngerinnen und Jüngern, sodann zwischen vereinzelten Jüngern und dem Jüngerkreise. Der Auferstandene hat die Bande und Riegel des Grabes in seiner Auferstehung durchbrochen; er muß nun auch die Zweifel, den Kleinglauben und Unglauben der Seinen durchbrechen, um mit ihnen dann ebenfalls den Unglauben der Welt zu durchbrechen. Die Gewißheit seines Lebens bringt allmälig vor, aber sie wird erst zur vollen Zuversicht seiner Gemeinde, nachdem er sich selber in ihrer Mitte kund gegeben.

3. Das Erscheinen und Verschwinden Jesu im Jüngerkreise ein Bild seines Hervortretens und Zurücktretens in der Gemeinde.

### Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 446, und die Parallelen zu Lukas und Johannes. Zuerst gibt sich der Auferstandene einer Seele zu erkennen, die dem Reiche des Himmels und des Jenseits besonders nahe steht, weil er ihr Herz von sieben Dämonen befreit und gereinigt hat. — Maria Magdalena, die hochbegnadigte Sünderin, als Trösterin abgesandt an den weinenden Petrus, an die leidtragenden und weinenden Jünger. — Die beiden Marien, die bis in die Nacht des Todestages Jesu bei ihm geblieben am Grabe, sollten ihn auch zuerst am Ostermorgen wieder sehn. — Die Auszeichnung, welche den beiden Jüngern, die über Land zogen, zu Theil wurde: 1) Weil sie wie Magdalena und Petrus des Trostes besonders bedürftig waren; 2) weil sie sich eigneten, als zwei Boten und Zeugen dem Herrn voranzugehen in die Gemeinde. — Der Auferstandene bringt die Seinen sofort aus der Zerstreuung in die Gemeinschaft zurück. — Jesus in einer andern, neuen Gestalt erscheinend als der Fürst und Bürge einer andern, neuen Welt: 1) In der Gestalt des durch den Tod Hindurchgegangenen, 2) der verklärten Leidenszeichen, 3) des neuen Lebens [auch die Magdalena erkannte ihn nicht sofort]. — Die dreifache Gestalt des nur mit Widerstreben weichenden Unglaubens in der Gemeinde der Gläubigen selbst: 1) Sie können sich die geheimnißvolle Majestät nicht denken, in welcher sich Christus zuerst durch einen Engel vertreten läßt; 2) sie können sich die Größe der Gnade nicht denken, worin er zuerst der Magdalena erscheint; 3) sie können sich die Macht der Verklärung nicht denken, worin er bald hier, bald dort erscheinen kann. — Nicht der Engel, nicht das Weib, nicht ein Evangelistenpaar genügt ihrem Glauben: sie wollen seiner selber durch eignes Anschaun gewiß werden. — Weil sie nicht mit Hin-

gebung glaubten an seine Weißagung, wird es ihnen schwer, zu glauben an die Erfüllung. — Das dreimalige: „sie glaubten nicht" kommt unserm Glauben zu gut.

Starcke: Wie das Weib zuerst gesündigt, so hat Christus nach vollbrachter Erlösung einem Weibe zuerst erscheinen wollen. — Die Verachtetsten vor der Welt sind in Gottes Augen wohl die Werthesten. — Quesnel: Gott hat seine Lust, den Seelen Gutes zu thun, die ihm in der Verfolgung treu gewesen sind und sich seines Kreuzes nicht geschämt haben. — Christus theilt seine Gnade mit nach der Noth, nicht nach dem „Staat", Matth. 5, 4. — Jesus allezeit, auch auf Reisen bei uns.

Braune: Der Maria und der Frauen Nachricht von dem auferstandenen Heiland nahmen die Apostel nicht leichtgläubig oder abergläubig auf; das macht ihren Glauben und ihr Zeugniß um so gründlicher und zuverlässiger.

## Zweiter Abschnitt.

### Der Auferstandene als Sieger in der Gemeine, zur Vernichtung ihres Unglaubens, zur Vollendung ihres Glaubens, und zu ihrer Ausstattung mit der Osterbotschaft.

(V. 14—18.)

(Perikope am Himmelfahrtstage, Kap. 16, 14—20; Matth. 28, 9—20; Luk. 24, 36—49; Joh. 20, 19—21, 25.)

14 Darauf aber[1]) endlich, während sie zu Tische saßen, erschien er den Elfen selbst, und
schalt ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen, die ihn angeschaut hatten
15 als den Auferstandenen von den Todten[2]), nicht geglaubt hatten. *Und er sprach zu ihnen:
16 Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur. *Wer da glaubte und
17 getauft wurde, wird selig werden, wer aber nicht glaubte, wird verdammet werden. *Diese
Wunderzeichen aber werden diejenigen, welche geglaubt haben (in den Glauben eingetreten sind),
begleiten: in meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, werden sie mit neuen[3]) Zun-
18 gen reden, *werden sie[4]) Schlangen (als Siegeszeichen) emporheben, (aufpflanzen, s. Joh. 3,
14; 4 Mos. 21, 8. 9), und selbst wenn sie etwas Tödtliches getrunken, soll[5]) es ihnen nicht
schaden. Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie (selber) werden sich wohl be-
finden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus, S. 451 ff., und zu Lukas. — Unser Abschnitt hat wieder eine durchaus eigenthümliche Gestalt, die den Markus charakterisirt. Sein Ziel ist der volle Auferstehungsglaube der Apostel, die vollendete Ueberwindung ihrer Herzenshärtigkeit, die er so oft hervorgehoben hat (Kap. 6, 52; 8, 17), und ihres Unglaubens. Damit ist ihm Alles entschieden. Daher knüpft er alles Weitere an die Offenbarung Jesu im Jüngerkreise am Abend des ersten Auferstehungstages an. Diese Offenbarung berichtet er V. 14 mit Lukas und Johannes. Während aber Lukas die Bemühungen Jesu hervorhebt, die Jünger von ihrer Furcht durch gewisse Zeichen seiner Leiblichkeit zu befreien, hebt Markus es stark hervor, daß er ihren Unglauben schalt; das Finale der Erziehung der Jünger, ihrer Befreiung von der Herzenshärtigkeit und ihrer Führung zum Glauben. Indessen fehlen auch bei Lukas die Momente nicht, welche dieses Schelten des Herrn bestätigen, V. 38. 44, und besonders V. 45. Johannes berichtet dieselbe Offenbarung nach der andern Seite, nach der festlichen Vollendung der Jünger. Markus knüpft nun zunächst V. 15 die apostolische Sendung an, welche Matthäus auf den Berg in Galiläa verlegt. Dabei ist nur zu bemerken, daß er die wirkliche vorläufige Wiedereinsetzung der Apostel am ersten Osterabend, wovon Lukas und Johannes berichten, mit jener Sendung auf dem galiläischen Berge verknüpft, und dem Ganzen den solennen Ausdruck der letzteren Sendung gegeben hat. Hierbei wählt er einen stärkeren Ausdruck als Matthäus: „predigt das Evangelium aller Kreatur", als Parallele zu den Worten: „machet zu Jüngern alle Völker." Eben so hebt er allein nach seinem energischen Wesen die Alternative hervor: „wer da glaubte und getauft wurde 2c.", während er in das kurze Wort: „und getauft wurde" die Worte des Matthäus: „machet zu Jüngern 2c." und die Taufform zusammenfaßt. Sehr stark und ihm eigenthümlich ist die Verheißung, welche der Herr den Aposteln gibt, und ein großer Gedanke, daß er sie ihnen gibt für Alle, die da glauben, V. 17. 18. Es ist die volle, letzte Entfaltung des Charisma, welches der Herr den Aposteln nach Kap. 3, 15; Matth. 10 verliehen hat, das wunderbare Erscheinungsbild der Verkündigung der Sündenvergebung und der Stiftung der Absolution, welche Lukas und Johannes hervorheben; eben so der Verheißung Jesu bei Matthäus: „siehe, ich bin bei euch alle Tage."

2. **Darauf aber endlich.** Das ὕστερον heißt allerdings nicht: zuletzt, wohl aber bezeichnet es hier die spätere, den vereinzelten Kundgebungen Jesu folgende Selbstoffenbarung desselben im Jüngerkreise, womit die Sache zur Entscheidung kam. Die Verwirrungen, welche Meyer in dem jetzt folgen-

1) C. D. 2c. δέ.

2) Der Zusatz: von den Todten, bezeugt durch A. C. X. Δ.

3) Die Auslassung von καιναῖς bei C. L. Δ. nicht entscheidend.

4) Die Codd. C. L. M.²* X. Δ., die koptische, armen., syrische Uebersetzung lesen vor ὄφ. καὶ ἐν ταῖς χερσίν. Wahrscheinlich exegetischer Zusatz.

5) Griesbach, Lachmann: βλάψῃ nach A. C. 2c. statt βλάψει.

den Bericht findet, beruhen auf kritischem Vorurtheil und auf Ungenauigkeiten des Evangelisten, die man ganz in ähnlicher Art im Schlußkapitel des Lukas finden kann.

3. **Und schalt ihren Unglauben.** Das Schelten die Grundform des Kampfes Jesu mit dem Kleinglauben und mit dem Zagen, dem feigen Sichhingeben an dämonische Einflüsse. S. Leben Jesu II, 1, S. 295. Darum hier sein letztes Schelten im Jüngerkreise.

4. **Und ihre Herzenshärtigkeit.** Vgl. Kap. 8, 17.

5. **Und er sprach zu ihnen.** Hier geht Markus ganz in gleicher Weise zu einem allgemeinen Schlußbericht über, wie Luk. 24, 45.

6. **Predigt das Evangelium aller Kreatur;** *πάσῃ τῇ κτίσει*, der ganzen Schöpfung. Wir finden keinen Grund, dies mit de Wette auf den Begriff: allen Menschen [„eigentlich allen Geschöpfen, d. i. allen Menschen, wie auch die Juden בְּרִיּוֹת brauchen," Lightfoot, Wetstein] zu beschränken. Vgl. Röm. 8, 21. Denn es deuten auch hier die Wundergaben der Christen auf eine Verklärung der ganzen Natur durch das Evangelium. S. Jes. 11. Noch weniger ist das Wort mit Lightfoot u. A. auf die Heiden zu beschränken, welche von den Rabbinen verächtlich הַבְּרִיּוֹת genannt werden; was zunächst schon, wie dies Meyer bemerkt, mit V. 16 und 20 streitet.

7. **Wer da glaubte.** Vom Standpunkte Christi als des zur Vergeltung einst wiederkehrenden Welterlösers und Weltrichters also ausgedrückt. Die Taufe wird nicht als ein ergänzendes, für sich nothwendiges Moment neben dem Glauben genannt, sondern als die natürliche, allerdings auch nothwendige Consequenz des Glaubens. Denn die Taufe bezeichnet den Eintritt des Gläubigen in die Glaubensgemeinschaft. Zu einer Unterscheidung zwischen den Neubekehrten und den Christenkindern, wie sie Meyer macht, ist hier um so weniger Veranlassung, da der Gegensatz lautet: *ὁ δὲ ἀπιστήσας;* und es versteht sich nicht von selbst, daß bei Letzteren die Taufe nicht eingetreten. Offenbar hat Jesus nach Markus das Verdammtwerden von einem positiven, individuellen Nichtglauben oder Verwerfen des Evangeliums abhängig gemacht. Gepredigt werden aber soll das Evangelium aller Kreatur schlechthin. Damit eröffnet sich ein bestimmter Zusammenhang zwischen dieser Stelle und den Stellen 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6.

8. **Wunderzeichen.** Das *σημεῖα* findet sich vorangestellt. Der Ausdruck deutet an, daß Wunderzeichen aller Art sie begleiten, ihre Wirksamkeit beglaubigen werden; diese aber will er hervorheben.

9. **Welche geglaubt haben.** D. h. gläubig geworden, den Glauben angenommen. Dies gilt nicht blos von den Aposteln und siebenzig Jüngern (Kuinoel), sondern von allen Christen überhaupt. Meyer: „Uebrigens meint Jesus nicht, daß jedes dieser Zeichen bei Jedem vorkommen werde, sondern bei dem Einen dieses, bei dem Andern jenes." In der ganzen Christenheit aber alle, und abgesehen von der ursprünglichen wunderbaren Form dem Wesen des Wunders nach immer herrlicher und durchgreifender, als weltumbildende Mächte.

10. **Begleiten,** *παρακολουθήσει*. Eigentlich begleitend folgen, beifolgen. S. den Ausdruck Luk. 1, 3.

11. **In meinem Namen.** Die Wunderkraft für alle nachfolgenden wunderbaren Erweisungen. Dem Dämonenaustreiben entspricht das: mit neuen Zungen reden, sowie dem Schlangenemporheben das Wort: so sie etwas Tödtliches trinken. Endlich dem Wort: den Kranken die Hände auflegen das: sich wohl befinden. Die erste Abtheilung bezeichnet negativ die Aufhebung der ethischen Uebel nach Außen (Dämonen austreiben), positiv die Neugestaltung der ethischen Welt im Leben der Gläubigen (in neuen Zungen reden). Die zweite Abtheilung bezeichnet negativ die Vernichtung der physischen Schädlichkeiten und ihre Umkehrung in Heilmittel für die Welt (Schlangenemporhalten), positiv die Ueberwindung der physischen Schädlichkeiten durch die Potenzirung des Lebens der Christen. Die dritte Abtheilung bezeichnet negativ (den Kranken die Hände auflegen) die Aufhebung der menschlichen ethisch-physischen Leiden draußen, positiv (sich wohl befinden) die Wiederkehr des vollen menschlichen Wohlgefühls der Gesundheit in den Gläubigen. Die sechs Glieder stellen also ein thatsächliches Verkündigen des Evangeliums für alle Kreatur, oder besser, für alle Schöpfung dar.

12. **Dämonen austreiben.** Hier im weitesten Umfang und im tiefsten Sinne gemeint. Reinigung der neuen Gotteswelt von allen bösen Geistern.

13. **Mit neuen Zungen reden.** Weder auf die Form des Zungenredens am Pfingstfest, noch auf die umfassendere des Korinthischen Zungenredens und der neubekehrten Christen der apostolischen Zeit (Act. 10, 46; Kap. 19, 6) überhaupt zu beschränken. Denn hier ist von einem Reden der Gläubigen überhaupt und zu allen Zeiten die Rede. Der Keim dieser Verheißung des Redens mit neuen Zungen liegt in der Apostelinstruktion, Kap. 13, 11; vergl. Matth. 10. Die Neugestaltung der Geisterwelt durch das neue evangelische Wort des Geistes ist also hier ausgesprochen mit einem symbolischen Ausdruck und mit Hindeutung auf die Wunderblüthe, wie sie in dem apostolischen Zungenreden erschienen ist. Wenn also Meyer meint, das apostolische ekstatische Zungenreden (von dem montanistischen so verschieden, wie die freie ethische Begeisterung vom pathologischen Somnambulismus) sei hier gemeint, und dieses Reden habe die Tradition in Betreff des Pfingstereignisses zu einem Reden in fremden Sprachen gemacht, unser Verfasser aber habe sogar eine noch über den Lukas hinausgehende sagenhaft potenzirte Vorstellung gehabt, so befindet er sich auf dem Wege mythologisirender Verdunkelung des Textes, während derselbe als der erhabenste, der Bibel allein gemäße symbolische Ausdruck gewürdigt sein will.

14. **Schlangen emporheben.** Das *αἴρειν* kann heißen, aus dem Wege schaffen, vertreiben (Luther), oder vertilgen (Theophylakt). Diese Erklärung würde einen guten Sinn geben und in anderen biblischen Stellen ihre Bestätigung finden (Luk. 10, V. 19); indessen ist die Wahl des Ausdrucks zu eigenthümlich dafür, auch das Resultat des Begriffs zu dürftig, denn ein Schlangenvertilger ist schon Herkules gewesen. Es kann aber auch heißen: in die Höhe heben (und mittelbar dann vernichten), wie Paulus dergleichen gethan (Act. 28, 5), wofür jedoch der Ausdruck zu dunkel; oder mit kräftiger Beschwörung hervorziehn, was aber auf eine heidnische Magie hinauslaufen würde; oder endlich [als Signale des Triumphs] aufpflanzen. Diese von

den Exegeten nicht beachtete Bedeutung des *αἴρειν*, aufpflanzen [als ein *σημεῖον*, ein Signal] ist dem Verbum recht spezifisch eigen (s. Jes. 5, 26; 11, 12 u. s. w, die Sept.); und sie führt auf die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste zum Siegeszeichen zurück. Der Ausdruck: *ἱστάναι ἐπὶ σημείου*, 4 Mos. 21, 9, ist gleichbedeutend mit dem *αἴρειν*, wofür Joh. 3, 14 aus besonderen Gründen der Ausdruck: *ὑψοῦν*. Die spezielle Beziehung jener ehernen Schlange ging auf Christum [der im Bilde eines von der alten Welt verworfenen Ketzers und Verbrechers, also des Erbfeindes an das Kreuz erhöht, von Gott zum Heiland und Heilmittel der zu ihm aufblickenden Sünder gemacht wurde]; die allgemeinere aber war die, daß die schädliche und schreckhafte Schlange nicht nur überwunden, sondern daß ihr Bild zum Siegespanier gemacht wurde. Und dies ist denn ein Typus, der sich im Christenthum in absoluter Weise erfüllt; die Schlangen werden nicht nur bewältigt, vernichtet, sie werden als Siegeszeichen mit heilender Wirkung aufgepflanzt. Die Schädlichkeiten werden dem Reiche Gottes dienstbar gemacht, wie dies auch die gothischen Dome repräsentiren. Und zwar geschieht dies hier nicht blos in typischer Weise, sondern mit wirklichen Schlangen; natürlich nach ihrer symbolischen Bedeutung. Die Thatsache, daß Christus nur ein Schlangenbild war, d. h. das Bild des am Kreuze sterbenden Volksverführers und Verderbers, das die Welt von ihrem Verderben heilte, hindert die allgemeinere Auffassung nicht, nach welcher die wirklichen Schlangen, die Todeszeichen in der Welt in Lebenszeichen verwandelt werden. Meyer geht hier über de Wette weit hinaus, wenn dieser sagt: hätte er an die im Orient gewöhnlichen Schlangengaukler gedacht (Mich., Mos. Recht, §. 255), so wäre seine Vorstellung apokryphisch. Meyer lehnt dieselbe Vorstellung ab mit der einen Hand und nimmt sie gesteigert auf mit der andern. Diese Umsetzung der biblischen Symbolik in trübe Mythik ist durchaus veraltet.

15. **Und selbst wenn sie etwas Tödtliches** &c. Die subjektive Wiederherstellung des Lebens zur Unverletzlichkeit symbolisch ausgedrückt. De Wette vermuthet, daß die apokryphische Sage, Johannes habe ohne Schaden den Giftbecher getrunken, sowie die ähnliche von Barsabas bei Eusebius, Hist. eccles. III, 39, zu dieser Stelle Anlaß gegeben, was Meyer mit Grund bestreitet, oder insofern auch nicht mit Grund, als er in unserer Stelle einen apokryphischen Zusatz findet. Besser ist die Bemerkung: die Sitte der Verurtheilung zum Giftbecher gab Stoff dazu. Und warum sollte nicht Christus an diese Sitte, selbst an die Verurtheilung des Sokrates zum Giftbecher gedacht haben, mit der Erklärung: der Giftbecher werde den Seinen nicht schaden, zunächst natürlich im symbolischen Sinne (wie er auch dem Sokrates nicht geschadet an der Seele)? Aber auch im typischen Sinne: das Leben der Gläubigen werde immer mehr zur Ueberwindung aller schädlichen Einflüsse erstarken und sie vielfach selbst im buchstäblichen Sinne wunderbar überwinden. Die Stelle Matth. 20, 23 ist die allgemeinste, die Stelle Matth. 26, 39 die speziellste christologische Fassung des gleichen Gedankens in symbolischer Form.

16. **Kranken.** Wunderbare Krankenheilungen. Zugleich symbolischer Ausdruck der Aufhebung der Krankheit.

17. **Sie werden sich wohl befinden.** Wir beziehen diesen letzteren Satz den beiden vorigen Parallelen gemäß auf die heilenden Gläubigen selbst. Sie ihrerseits werden vollkommenes Wohlsein genießen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 454, und die Parallelen zum Lukas und zum Johannes.

2. Mit der ersten Offenbarung Jesu in dem vollen, wenn auch nicht vollzähligen Jüngerkreise am ersten Osterabend ist die Gewißheit der Auferstehung für die Gemeinde, und so mittelbar für die Welt entschieden. Diese erste Offenbarung Christi in der Jüngergemeinde tritt der letzten Regung ihres Unglaubens siegreich gegenüber. Auch an seiner Auferstehung noch haben sie sich mit ihrem Unglauben versündigt, daher ist seine Erscheinung und Begrüßung von einem beschämenden Schelten ihres Unglaubens begleitet. Der letzte Rest des Unglaubens wird jetzt thatsächlich aus der Gemeinde hinausgescholten und hinausgeworfen. Damit löst sich die Herzenshärtigkeit der Jünger, ihr Geistesleben wird frei und lebendig: sie können sich jetzt der vollen Offenbarung seiner Herrlichkeit und allen nachfolgenden Entwicklungen dieser Offenbarung mit vollem Vertrauen und mit einem immer mehr sich entfaltenden Geistesleben hingeben. Dieses Schelten des Unglaubens, das in die Segnung des vollen Glaubens übergeht, bezeichnet den vollendeten Triumph des Löwen aus Juda, und so auch den Schlußgedanken des Markus, durch dessen Evangelium sich der Kampf Christi mit dem Unglauben und der Herzenshärtigkeit der Jünger als ein Grundgedanke hindurchzieht. Am wenigsten konnte das Evangelium des Markus abschließen als ein Evangelium der Furcht mit dem Kleinglauben der Jüngergemeinde. Mit diesem Glauben an die absolute Siegesherrlichkeit Christi ist aber auch die Geistesherrlichkeit dieser Gemeinde ausgesprochen. Nach dem Evangelium des Petrus muß die Gemeinde Christi von Glaubensstufe zu Glaubensstufe fortgehn bis zur Vollendung. Sie kann nicht, wie das römische Schattenbild des Petrus will, auf einer Anfangsstufe des Glaubens mit Herzenshärtigkeit erstarren und stehen bleiben; sie muß mit dem allmächtig waltenden Christus fortleben, wachsen und wirken in der Fülle des Geisteslebens, bis das Evangelium gepredigt worden ist aller Kreatur.

3. Das Evangelium aller Kreatur. Aus der von den Dämonen verunreinigten, geknechteten und mit Furcht des Todes erfüllten Welt soll eine vom Evangelium erfüllte, befreite, verklärte Welt des Glaubens, des Friedens und des Lebens werden. Die Verklärung der Welt durch das Evangelium ist ein Gedanke und eine Verheißung, die sich durch die ganze heilige Schrift hinzieht (5 Mos. 28; das hohe Lied; Jes. 11; Kap. 65, 17; Röm. 8; Apoc. 21); hier wird diese Verheißung zur entscheidenden Stiftung Christi. Was seine Auferstehung thatsächlich ist: eine Predigt des Evangeliums für alle Kreatur, das soll die apostolische Predigt im Worte der Welt verkündigen und vermitteln und durch das Sakrament besiegeln. Und jede wahre lebenskräftige Heilspredigt ist fortan eine Predigt des Evangeliums, die auf die Befreiung aller Kreatur vom Dienst der Eitelkeit hinzielt, eine Kraft der Wiedergeburt, welche die große Palingenesie

vermitteln soll, die mit dem Weltende selbst zur Erscheinung kommt. Dieser Gedanke der großen Wiedergeburt der Welt beruht ganz auf petrinischen Anschauungen, Act. 2, 20; 3, 20. 21; 2 Petr. 1, 4; Kap. 3, 13.

4. Wer da glaubte. Mit dem Evangelium beginnt daher auch die große Krisis, die Scheidung, die am Weltende zur Erscheinung kommt. S. Joh. 3, 19. 36. Glaube und Unglaube bilden den großen Gegensatz in der neuen Weltgeschichte, der den Riß zwischen der ewigen Gotteswelt und ihrer Schlacke, dem Gebiet des Todes und der dämonischen Qual seiner Vollendung entgegentreibt, bis das Gericht erscheint. Daß der Gläubige als solcher zugleich getauft wird, d. h. unter der sakramentlichen Besiegelung seines Glaubens in die Glaubensgemeinschaft eintritt, ist dabei eine sich von selbst verstehende Voraussetzung; daher: wer da glaubte und getauft wurde. Nicht der Taufe an und für sich ist das Gerettetwerden = Seligwerden verheißen, wohl aber dem in der Taufe vollzogenen Glauben. Daher hat auch auf der andern Seite nicht der Mangel der Taufe die Verdammniß zur Folge, sondern der Glaubensmangel, wie er sich freilich auch in der Mißachtung der Taufe äußern kann.

5. Ueber die Lehre von der Taufe vergl. die Dogmatik.

6. Die begleitenden Wunderzeichen. In drei Stadien vollendet sich die Neugeburt der Schöpfung: 1) Individuelles Stadium: die Predigt des Evangeliums, 2) soziales, kirchliches Stadium: das Sakrament, 3) kosmisches Stadium: die Heilswirkungen, wie sie ins Naturleben eingehen und dasselbe der Verwandlung entgegenführen in reinigenden Wirkungen einerseits, in befreienden Wirkungen andrerseits. Ueber die einzelnen Zeichen in ihrer universellen Bedeutung vergl. die vorstehenden Erläuterungen von Nr. 8 bis 16. Heubner: „Verheißung der Wunderkräfte. Wie weit reicht sie? Manche Ausleger behaupten, sie gehe auf alle Zeiten, und zwar sehr latitudinarische, z. B. Grotius. Er sagt, wir sind schuld, daß die χαρίσματα aufgehört haben (auch so Lavater, Heß). Aber haben denn die späteren Christen, z. B. vom 3. sec. an, die geistreichsten Kirchenväter, die Reformatoren, keinen rechten Glauben gehabt, weil sie keine Wunder gethan? Augustin sagt: Die Wundergaben dauerten, so lange sie nöthig waren, bis der feste Grund der Kirche gelegt war; sie waren entbehrlich, als die Kirche fest gegründet war (Conf. de civitate dei, X, 7)." Nach Markus aber ist diese Verheißung eben so universell gestellt, wie die Sendung des Evangeliums in alle Zeiten, in alle Lande. Der älteren Zeit fehlte der bestimmte Begriff des Organismus, der Metamorphose, sonst wäre es ihr leichter gewesen, zu sehen, daß die Wunderzeichen bleiben, nur nicht die gleichen Formen, am wenigsten die Formen des ersten Ursprungs und des letzten Endes.

7. Das Himmelfahrtsfest. Ohne Zweifel ward es von Anfang an gefeiert innerhalb der großen Quinquasimalfeier zwischen Ostern und Pfingsten. Es trat aber natürlich dann erst seit dem vierten Jahrhundert als ein besonderes Fest hervor, als die Feier der 50 Tage anfing zu sinken. Wenn es Abend wird, fängt der Mond zu leuchten an; daraus folgt nicht, daß er vorher nicht am Himmel stand. Ueber die Feier s. die archäol. Werke.

## Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 456, und die Parallelen zum Lukas und zum Johannes. — Unser Abschnitt. — Erst mit der persönlichen Offenbarung und Gegenwart Christi in der Gemeinde war der Auferstehungsglaube der Gemeinde vollendet. 1) Mit der persönlichen Offenbarung erst im Gegensatz gegen die früheren vorbereitenden Offenbarungen; 2) der Auferstehungsglaube im Gegensatz gegen jene Glaubensstufen, bei welchen die Herzenshärtigkeit fortbestand. — Mit der persönlichen Kundgebung Christi in der Gemeinde kommt der Geist und das Geistesleben, worin alle Herzenshärtigkeit sich auflöst. — Wie das letzte Schelten des Herrn in seinem Jüngerkreise sich verwandelt in ein göttliches Segnen. — Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda! — Der letzte Todesschrei des Herrn am Kreuz und sein erstes Lebenswort in der Gemeinde in ihrer unendlich großen Wirkung. — Die Osterzeit der große Wendepunkt zwischen der Jüngergemeinde und der Apostelgemeinde. — Das Schelten des Herrn in der Gemeinde, oder die sieben Donner, welche von Zeit zu Zeit in ihr erschallen (Apoc. 10); reformatorische Stimmen, welche die Dämonen schrecken und neue Sommerzeiten verkündigen. — Die Vollendung der Jüngergemeinde zur Glaubens- und Geistesgemeinde durch die persönliche Gegenwart des Auferstandenen ist ihre Vollendung zur Apostelgemeinde zugleich. — Wie die Vertreibung des Unglaubens aus der Jünger Herzen ihre Sendung in alle Welt zur Folge hat. — Das Evangelium des Glaubens: 1) Aus dem Glauben, 2) im Glauben, 3) für den Glauben. — Das Evangelium in seiner unbegränzten Bestimmung: 1) Bis ans Ende aller Welt, aller Kreatur; 2) bis ans Ende aller Zeit, selig oder verdammt; 3) bis ans Ende aller Unvollkommenheit im Reiche Gottes [die Wunderzeichen]. Oder 1) als Evangelium der Gnade und Erbarmung über die Welt, 2) der Stiftung einer himmlischen Heilsgemeinschaft in der Welt, 3) der Erneuerung und Verklärung des Lebens mit der Welt. — Das Evangelium dreifach besiegelt: 1) Durch sich selbst, 2) durch das Sakrament, 3) durch die begleitenden Wunderzeichen. — Die Wunderzeichen, welche das Evangelium begleiten: 1) In der Welt des Geistes: a. die bösen Geister vertrieben, die guten Geister loben den Herrn [neue Zungen]; b. in der äußeren Natur: die Schädlichkeiten der Erde überwunden, die Uebel dem Leben dienstbar gemacht, das Leben triumphirend über den Tod; c. im persönlichen, geistleiblichen Leben: die Krankheiten gehoben, die Gesunden eines neuen Daseins froh. — Wie das Christenthum ein in stillerer Weise fortdauerndes Heils- und Lebenswunder bleibt, bis zu den neuen großen Zeichen der Weltverklärung. — Die Perikope zum Himmelfahrtstage, V. 14—20. S. den folgenden Abschnitt. — Der erhöhte und verherrlichte Christus in der Offenbarung seines vollendeten Sieges über den Unglauben der Welt: 1) In der Gemeinde [V. 14. 15], 2) durch die Gemeinde [V. 16—18], 3) über und mit der Gemeinde [V. 19. 20]. — Die Erhöhung des Herrn, wie sie sich in der Auferstehung und Himmelfahrt entfaltet: 1) Die Auferstehung seine beginnende Himmelfahrt, 2) die Himmelfahrt seine vollendete Auferstehung. — Der letzte Rücktritt des Herrn ins Verborgene, die Grundlage seines siegreichen

Ausgehens und Durchbrechens durch alle Welt. 1) Er tritt in die Unsichtbarkeit zurück, um siegreich als der Auferstandene hervorzutreten; 2) er tritt in den Himmel zurück, um glorreich als der zum Himmel Erhöhte hervorzutreten. — Die Predigt des Glaubens ein Schelten des Unglaubens bis zum Ende der Welt. — Das Schelten des Unglaubens in der Gemeinde und in der Welt, die süßeste Botschaft der höchsten Liebe und Gnade. — Das herrliche Schelten des Herrn: 1) Herrlich im Sturm und im Donner, 2) herrlich im Gesetz, 3) noch herrlicher im Evangelium. Oder 1) nur den Dämonen furchtbar und widerwärtig, 2) allen empfänglichen, frommen Herzen ein Friedensgruß. — Der erste heldenhafte Liebesruf zum Heil. — Wer nicht kann schelten im Geiste Christi, kann keine Dämonen austreiben.

Starcke: Bibl. Würt.: Wir müssen auch die Strafpredigten aus Gottes Wort willig und gern annehmen. Sie geschehen ja aus lauter Liebe zu unserem Heil. — Luther: Diese Worte Christi sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißet, daß er diesen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und diese neue Predigt zu verkündigen, nicht in einer Stadt oder Land, sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich, und das Maul frei und getrost aufthun vor allen Kreaturen, daß Alles, was menschliches Geschlecht ist, diese Predigt höre; das heißt ja wahrlich den Arm weit ausgereckt und um sich greifen, und einen großen Haufen auf sich geladen, und ist so ein starker, gewaltiger Befehl, daß desgleichen nie kein Gebot in die Welt ausgegangen ist. Er unterwindet sich mit diesem Wort aller Herrschaft, Gewalt, dazu aller Weisheit, Heiligkeit, Hoheit und Regiments, so auf Erden ist, als dem Alles soll unterworfen sein. — Diejenigen sind allein geschickt, Andern Buße zu predigen, die selber in der Buße stehen und gründlich gedemüthigt sind. — Nova Bibl. Tub.: Sehet, so hat Jesus zum Heil der ganzen Welt das Predigtamt geordnet. Die Gnadenpforte stehet Allen offen; ach lasset uns da einzugehen nicht versäumen. — Osiander: Gott will Niemand von der ewigen Seligkeit ausschließen, wo sich nur Niemand selber durch Unglauben ausschließt. — Der Glaube wird Allen angeboten, aber nur denen, die sich nicht muthwillig widersetzen, gegeben. — Nova Bibl. Tub.: Merke wohl, o Seele, wie du selig werden und der Verdammniß entgehen kannst! Ein einiger Weg führt in den Himmel: der Glaube, und auch ein Weg führt in die Hölle: der Unglaube. — Die einzige Ursache der Verdammniß der Unglaube.

Gerlach: Obwohl kein Mensch selig werden kann als durch Christum, so erklärt doch Christus nur den für verdammt, welcher die ihm angebotene Erlösung ausgeschlagen hat. — Alle Wunder, welche die Verkündigung des göttlichen Wortes begleiten, sind Zeichen; sie deuten hin auf das innerliche Wunder der Erlösung und Wiedergeburt, welches das Wort bewirkt, und nur in sofern haben sie Werth. — Lisko: Wer sich solches Bekenntnisses zu Christo [der Taufe] schämt, bedenke Matth. 10, 32. 33. — Im Namen Jesu: im Glauben an ihn; von seiner Kraft befähigt; für die Förderung seiner Endzwecke — sollen diese Zeichen verrichtet werden.

Braune: So immer der heilige Ernst bei und mit [und in] der grundlosen Liebe. — Aus Rieger: „Wundere dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist.“ — Brieger: Der Befehl Christi [gehet hin] der Kirche gegeben, die am Pfingstfeste in die Erscheinung trat. — Das Evangelium ist für Alle. — Wie es in einer Gemeinde steht, kann man an dem sehen, was sie für die Mission thut [Aber die Reformationsgemeinde? So kann es sein, daß eine erwachende, auflebende Gemeinde jetzt noch wenig für die Mission thut, und daß dagegen eine einschlafende, ablebende Gemeinde jetzt noch viel für die Mission thut. Die Frage ist, wie die Gemeinde innerlich zur Missionssache steht]. — Nachdem die Zeichen, die dem Glauben folgten, aufgehört haben [niemals!] kann die Erhöhung des Sohnes Gottes nur an dem wahrgenommen werden, was sich als Glaubensleben äußert [und dies sind die Zeichen der Wiedergeburt der Welt; freilich zu aller Zeit in anderen Formen erscheinend, immer dieselben Gotteskräfte].

Die Perikope. Heubner (dazu Luthers Auslegung, Werke IX, 2546—2747). — Der Unglaube ist imputabel, ist vom Herzen abhängig, vom Wollen oder Nichtwollen. Sonst könnte Christus sie nicht schelten. — Die Welt der Schauplatz des Evangeliums. — Das Christenthum die Sache der Menschheit. — Es ist Pflicht, das Evangelium immerfort auszubreiten. — Den Glauben im Herzen muß man auch bekennen [Taufe]. — Der Glaube ist Allen ohne Unterschied nöthig zu Seligkeit. Und Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. Unglaube ist nicht etwa, das Evangelium nicht wissen [Unglaube und Ignoranz sind ganz verschiedene Begriffe]; Unglaube ist Verwerfung des angebotenen und verstandenen und schon etwas empfundenen Evangeliums; da wird erst der Unglaube schuldig, nämlich als die positive, bestimmte Verwerfung. Den Heiden kann man den Unglauben [d. h. den individuellen] nicht Schuld geben. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Aposteln. — Der Abschied Jesu von der Erde: 1) Beschreibung; 2) wie dieser Abschied für uns erbaulich ist. — Die Kraft des Glaubens an die himmlische Majestät Christi.

Schleiermacher [Pred. Bd. II, 1834, S. 204]: Das Ende der irdischen Erscheinung unsers Herrn, zusammengestellt mit dem Anfang desselben. — Grüneisen [Pred. 1842, S. 280]: Vom Segen des erhöhten Erlösers. — Heidenreich: Die Himmelfahrt des Herrn, aus dem Standpunkt des Glaubens betrachtet. — Illgen: Wie erscheint uns der Himmel im Lichte der Himmelfahrt Christi? 1) Als unser ewiges Vaterland, 2) als das Land unsrer geistigen Vollendung, 3) als der Wohnsitz unsrer höchsten Seligkeit. — Von Kalm: Jesu Eingang in die Herrlichkeit stärke uns in unsrer Prüfungszeit. 1) Unsern Glauben an den Himmel, 2) unser Verlangen nach dem Himmel, 3) unser Streben nach dem Himmel. — Uhle: Was Christus in seiner Erhöhung den Menschen auf Erden sei. — Rambach: [Ein-]Blicke in das Herz der Jünger Jesu bei seiner Erhöhung zum Himmel [tiefe Ehrfurcht vor seiner göttlichen Hoheit, lebendiger Glaube an seine Verheißungen, innige Sehnsucht nach der bessern Welt, freudiger Eifer, seine Aufträge zu vollziehn, unerschrockner Muth für seine Nachfolge]. — Reinhard: Ueber die Verbindung wahrer Christen mit der Gemeinde Gottes im Himmel. — Rambach: Suchet, was droben ist. — Ders.: Die herzerhebende Kraft der Himmelfahrt Jesu. — Reinhard: Von der fortwährenden

Gemeinschaft mit unsern Vollendeten. — Krummacher: Die Himmelfahrt unsers Herrn zeigt auch uns den Weg zum Himmel. — Hoßbach: Die Himmelfahrt unsers Herrn die eigentliche Vollendung seines ganzen Werks auf Erden. — Das Himmelfahrtsfest, s. Brandt, Homilet. Hülfsbuch V, S. 472. — Herberger: Die Himmelfahrt das letzte Wunder, damit der Herr Jesus seinen sichtbaren Wandel in dieser Welt beschlossen hat; ein glückseliger Schluß der ganzen Reise Christi, wie St. Bernhardus sagt. — Kapff: Die Himmelfahrt Jesu zeigt uns jetzt schon den Himmel offen. — Steinhofer: Von der Verklärung Jesu in und bei Gott. — Dietz: Die Himmelfahrt Jesu als der Regierungsantritt Jesu, des himmlischen Königs über das Reich Gottes auf Erden. — Harleß: Das Evangelium, gepredigt aller Kreatur, das ist das beste Zeugniß des zur Rechten Gottes erhobenen Christus. — Bengel: Das bei der Himmelfahrt ausbrechende Himmelreich. — Genzken: Der Herr segnet noch immer seine Kirche. — Ahlfeld: Der letzte Wille unsers Herrn Jesu Christi. — Kern: Durch seine Erhöhung zum Himmel erst recht unser Heiland geworden [d. h. die höchste Ferne zur nächsten Nähe gemacht]. — Florey: Schmerz und Trost der Jünger beim Scheiden des Herrn. — Burk: Wie Jesus durch seine Himmelfahrt Alles das, was vorhin verschlossen war, aufgeschlossen hat: 1) Das menschliche Herz zum Glauben, 2) den ganzen Erdboden für das Evangelium, 3) den Himmel zum Eingang für Alle, die an ihn glauben. — S. Lisko, das christliche Kirchenjahr, S. 595. — Schultz: Wie die Himmelfahrt Christi sein Werk vollendet hat. — Bachmann: Die göttliche Majestät Jesu, des Verherrlichten.

## Dritter Abschnitt.

### Der Auferstandene in seiner Himmelfahrt als Sieger mit der Gemeine, ihre Glaubensbotschaft bekräftigend in aller Welt.

(V. 19. 20.)

(Dieselbe Himmelfahrts-Perikope wie vorhin, V. 14—20; Luk. 24, 50—53; Apostg. 1, 4—12.)

**Der Herr Jesus[1]) nun, nachdem er zu ihnen geredet hatte, wurde aufgehoben in** 19
**den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. *Sie aber gingen hinaus, predigten aller** 20
**Orten, indem der Herr mit ihnen wirkte und das Wort bekräftigte durch die mitfolgenden**
**Wunderzeichen.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Lukas und in der Apostelgeschichte, zudem die Erläuterungen zum Schluß des Matthäus. Die Darstellung der Himmelfahrt bei Markus hat einen großartigen Charakter der Simplizität, und ist dabei ein umfassender Ausdruck der Majestät Christi und seines Waltens, ganz dem Charakter des Evangeliums gemäß. Die Himmelfahrt, welche Lukas genauer beschreibt, skizzirt er ganz kurz; die Erhöhung Christi in den Worten: er setzte sich zur Rechten Gottes, drückt zugleich das allmächtige Walten Christi nach dem Schlusse des Matthäus aus, während der letzte Vers analog ist dem Schluß des johanneischen Evangeliums, und in der Kürze das Wesentliche der ganzen Apostelgeschichte umfaßt.

2. **Der Herr Jesus nun.** Feierlich.

3. **Nachdem er zu ihnen geredet hatte.** Augustin und die Meisten verstehn darunter die Reden der 40 Tage, was Meyer nicht zugeben will. Nach ihm sind die 40 Tage mit unserem Berichte ganz unvereinbar. Unvereinbar ist mit unserem Berichte nur die Vorstellung von Chroniken, wo es sich um die Würdigung von Evangelien handelt.

4. **Aufgehoben.** Hinaufgenommen. Meyer bestreitet die Vorstellung, welche Strauß und Baur dem Verfasser andichten: er lasse Jesum sofort von dem Speisezimmer aus gen Himmel fahren. Mit Grund. Wenn man aber die Oertlichkeit nicht buchstäblich premiren will, hat man eben so wenig Recht, die Zeit zu premiren. Der Himmelfahrtsbericht ist durchaus nach Lukas zu ergänzen, gegen dessen Darstellung er keinerlei Präjudiz bildet.

5. **Und setzte sich zur Rechten.** Ein Bericht, theilweise auf Anschauung beruhend (Act. 1, 9), theilweise auf einer Offenbarung (Act. 1, 11), theilweise auf dem Worte Christi (Joh. 14, 3) und auf der lebendigen Folgerung des Glaubens, besonders auch aus den Thatsachen des Pfingstfestes, Act. 2, 33. Die Thatsache selber aber einerseits lokal (doch nicht im mythischen Sinne: „als wirkliche Sitzeinnahme auf der göttlichen Thronstätte"), d. h. Versetzung auf die Höhe der himmlischen Selbstoffenbarung Gottes in den Mittelpunkt seiner Machtentfaltung, andrerseits aber auch symbolisch das königliche Walten des verherrlichten Christus bezeichnend, Phil. 2, 6. Ueber den unveräußerlichen Zusammenhang der Himmelfahrt mit der Auferstehung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1764.

6. **Aller Orten.** Da der Evangelist wahrscheinlich in Rom schrieb und in Babylon ꝛc. gewesen war, so hatte er schon das Bewußtsein, daß das Evangelium sich über die ganze Erde verbreite.

7. **Der Herr mit ihnen.** S. Matthäus am Schluß, Ephes. 1, 19.

8. **Durch die mitfolgenden Wunderzeichen.** Zunächst die vorhin angegebenen Wunderzeichen in wunderbaren Formen, sodann nach ihrer symbolischen Bedeutung in allgemeineren Wirkungen. Die absolute Siegeskraft des Evangeliums in der Kraft des Herrn. So schließt sich das Ende des Evangeliums mit dem Anfang und dem ganzen Inhalt desselben auf's innigste zusammen. Jeder Evangelist schließt in seiner Weise mit der Herrlichkeit und dem königlichen Walten Christi; bei Markus ist es ein die Welt befreiendes, von den dämonischen Mächten

1) Nach κύριος steht Ἰησοῦς bei C. K. L. Δ. So Lachmann.

reinigendes Machtwalten Christi durch die Seinen vom Himmel herab.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Schluß des Matthäus, S. 454, und die Parallele zum Lukas. — Daß Markus die Himmelfahrt mit aufgenommen hat in seinen evangelischen Bericht, erklärt sich aus dem Grundprinzip seines Evangeliums: Christus, der allmächtige Sieber, der Durchbrecher aller Bande, der Löwe, in seinem Zurücktreten und Hervorbrechen. Schon als den letzten, höchsten Rücktritt mußte er die Himmelfahrt mit nennen, dann aber auch als die Form des letzten absoluten Hervortretens Christi in den Seinen: in ihrer Predigt des Evangeliums und in ihrem Wunderwirken an allen Orten. Bei Matthäus ist Christus der geistige unsichtbare theokratische König, dem das Diesseits mit dem Jenseits angehört, und der vorzugsweise geistig und universell im Diesseits unter den Seinen waltet. Bei Johannes ist dieser Gedanke der universellen diesseitigen Herrlichkeit Christi noch mehr betont: die Grundformen seines Waltens sind johanneische und petrinische Wirksamkeit, oder Beschaulichkeit und ideelle Vertiefung des Geistes, Werkthätigkeit und feste Bekenntnißtreue. Von Christus selbst ist nur angedeutet, daß er geht und kommt. Bei Markus und Lukas ist Christus ebenfalls König und Herr zweier Welten, aber er wirkt individuell und persönlich vom Jenseits aus; daher tritt bei Beiden die Himmelfahrt ganz artikulirt hervor. Dabei aber stellt Markus wie Petrus das Walten des erhöhten Christus in und mit den Christen vorwaltend als ein festliches, siegesbewußtes Wirken dar; Lukas, wie Paulus, als eine wirksame Festlichkeit, als die Wirkung der Feier Christi selbst.

2. Daß mit der Thatsache der Auferstehung auch die Himmelfahrt als Folge nothwendig gesetzt war, ergibt sich aus der rechten Würdigung der Auferstehung, die nicht eine Wiederkehr Jesu ins alte, erste Leben, sondern eine Erhöhung desselben ins zweite neue Leben war, von selbst. Sein letzter Abschied von den Jüngern mußte daher unter allen Umständen seine Himmelfahrt heißen. Indessen war es seiner Herrlichkeit gemäß, daß sein Heimgang als Auffahrt in so anschaulicher, erhabener Weise erfolgte.

3. Die kritischen Zweifel an der Himmelfahrtsgeschichte beruhen auf der vielberührten Verkennung des Charakters der Evangelien, wonach sie nicht individuelle, organisch lebendige, christologische Lebensbilder und Weltanschauungen sein sollen, sondern nur zusammengeraffte Memorabilien. Die dogmatischen Zweifel hangen mit den Zweifeln an der Auferstehung selbst, an der göttlichen Würde Christi, an der ewigen Fortdauer der Persönlichkeit und an der Realität der jenseitigen himmlischen Welt zusammen. Uebrigens stehen die Apostel mit einander in beiderlei Beziehung als Zeugen für die Himmelfahrt ein. S. Joh. 3, 13; Kap. 6, 62; 20, 17; 1 Petr. 3, 22; Röm. 10, 6 ff.; Ephes. 4, 8—10; 1 Tim. 3, 16.

4. Wie die reformirte Schultheologie die historische Höllenfahrt Christi verdunkelt hat (s. den Heidelberger Katechismus), so die lutherische Schultheologie die historische Himmelfahrt. Wie die reformirte Dogmatik der geistigen Allwirksamkeit des verklärten Christus zu nahe trat, so trat wieder die lutherische Dogmatik der örtlichen Bestimmtheit und Umschriebenheit des zum Himmel erhöhten Christus zu nahe (Luther, Bekenntniß vom Abendmahl Christi). Es gehören aber die Höllenfahrt und die Himmelfahrt Christi durchaus zusammen (Eph. 4, 8—10), und ebenso die himmlische Oertlichkeit des erhöhten Christus, wie seine allgegenwärtige Manifestation. „Und unterdessen heben diese beiden Arten, daß er auf eine Weise nur in dem Himmel der Seligen, nach der andern aber allenthalben sei, einander nicht auf" (Spener, Katechismuspredigten, pag. 914).

5. Die Himmelfahrt und so das Himmelfahrtsfest kann betrachtet werden als die höhere Synthese von Charfreitag und Ostern. Der Fortgang Christi zum Vater, womit die Kirche bis zum Ende der Welt zum Kreuzesreich bezeichnet ist, ist die Consequenz des Todes Jesu; das geistige Wiederkommen und das einstige individuelle persönliche Wiederkommen, womit die Kirche sich im steten Siegeszuge befindet, ist die Consequenz der Auferstehung Christi. Ja auch die beiden äußersten Endpunkte der christlichen Festzeit sind im Himmelfahrtsfest zusammengefaßt. In der Himmelfahrt entfaltet sich die volle Bedeutung der Geburt Christi; insofern ist sie das entschränkte Weihnachtsfest. Mit ihr aber kündigt sich zugleich das nahe Pfingstfest an, die Manifestation des verherrlichten Christus durch seinen Geist als die prinzipiell entschiedene, faktisch beginnende Wiedergeburt der Menschheit.

6. Daher ist bei der Darstellung des Himmelfahrtsfestes als des Triumphes Christi und seiner Kirche auch die ernste, traurige Seite desselben für die diesseitige Kirche in ihrer menschlichen Schwachheit nicht zu übersehen. Wie aber der Tod verschlungen ist in den Sieg, so ist die menschliche Trauer verschlungen in die göttliche Freude. Auf die Antithese von Schmerz und Freude in Charfreitag und Ostertag folgt die Synthese beider in der festlichen Seligkeit der Himmelfahrt.

7. Ueber das Himmelfahrtsfest vergl. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, S. 262.

8. Die kirchengeschichtlichen Berichte und Sagen über das Hinausgehn der Apostel in alle Welt; s. m. apostol. Zeitalter, 2. Bd., S. 401.

### Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus, S. 456, und zu Lukas. Eben so die vorhergehende Perikope. — Die Erhöhung Christi als der große Wendepunkt in seinem Leben und Werk. — Die himmlische Erhöhung Christi als ein Zeichen der irdischen Vollendung seines Werks (der Herr, nachdem ꝛc.). — Die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes in der Himmelfahrt Christi: wie er gesandt ist und frei gekommen ist, wie er den Willen des Vaters vollbracht und damit sein Herzensleben entfaltet hat, dahingegeben worden ist in den Tod, und sein Leben gelassen hat, auferweckt ist und auferstanden ist, so ist er aufgehoben worden (vom Vater), aber auch aufgefahren (in der Majestät seiner Kraft). — Die Stufen der Erhöhung Christi, angedeutet in der Himmelfahrt: 1) Sie deutet auf seine Niederfahrt und auf seine Auferstehung zurück; 2) sie deutet auf sein Thronen

zur Rechten Gottes und seine Wiederkunft zum Gericht voraus. — Christi Himmelfahrt: 1) Eine Heimfahrt, 2) eine Auffahrt, 3) eine ewige Siegesfahrt. — Christi Himmelfahrt in ihrer Bedeutung für die Seinen. Sie begründet 1) die Mitfahrt der Glieder in dem Haupt, 2) die Nachfahrt der Glieder in dem Geist, 3) die Heimfahrt der Glieder in der Zukunft des Herrn. — Das Sitzen Christi zur Rechten Gottes: das Ziel seiner Wallfahrt. Oder: der Ruhepunkt zwischen seinen zwei großen Wegen: 1) Durch alles Leid der Welt hindurch, 2) in alle Verklärung der Welt hinaus. Oder: der Stern der vollendeten Welt, von dem die ganze Verklärung der Welt ausgeht. Oder: 1) in seiner örtlichen Bestimmtheit: ein himmlisches Wo und Wie; 2) in seiner geistigen Unbegränztheit: zur Rechten der allgegenwärtigen Allmacht; ein himmlisches Ueberall und Ueber Alles. — Weil er der Höchste ist über allen Himmeln, ist er den Seinen der Nächste in allen Tiefen: a. des Kampfes, b. des Leids, c. der Noth, d. des Todes und des Grabes. — Die Ruhe des Herrn die Bewegung seiner Apostel und Glieder. — Von dem stillen, feiernden, gottmenschlichen Herzen da droben gehen alle Pulsschläge des neuen Lebens aus durch alle Welt. — Alle Apostel Christi Apostel von seinem Königsthron. — Das selige Bewußtsein der Herrlichkeit Christi die treibende Kraft des Evangeliums in den Herzen der Gläubigen. — Die Predigt von Christo eine Predigt an allen Orten. — Die menschliche Verkündigung des Heils besiegelt durch die göttlichen Zeichen des Herrn. — Die Wahrheit des Glaubens bekräftigt durch die Zeichen der Liebe. — Und Eins mit ihnen in der Kraft des Geistes. — Die ewigen Segens- und Siegeswirkungen des Christenthums ein Zeugniß des ewigen Segens- und Siegeswaltens Christi. — Christus überall, Christus auch hier in den Seinen. — Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda! — Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Das Sitzen Christi sein Thronen: 1) Unendliche Ruhe und Feier im Himmel, 2) unendliches Wirken auf Erden, 3) unendliches Walten in beiden Reichen. — Zur Rechten Gottes wirksam mit ihm, oder der Glanz der Dreifaltigkeit in der Erhöhung Christi (wie bei seiner Geburt, Taufe, in seinem Tod und in seiner Auferstehung). — Wo der erhöhte Christus, da erscheint der Himmel. 1) Wo er thront, da ist der Himmel; 2) wo er wirkt, da kommt der Himmel (die geistesverklärte Welt, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, 1 Petr. 1, 4; 2 Petr. 1, 4. 11). — Wir sind mit Christo in das himmlische Wesen versetzt.

Starcke: Ein Jeder sorge, daß er noch mit Jesu, ehe er aus der Welt geht, vertraulich rede. — Gott fähret auf mit Jauchzen, Ps. 47, 6. — Unsers Jesu Himmelfahrt ist unsere Nachfahrt. Wo das Haupt, da die Glieder. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, daß er meine Herrlichkeit sehe. — Der Himmel steht offen, wir sind unsrer Seligkeit gewiß. Amen, ja komm, Herr Jesu! — Die Gegenwart Christi auf Erden ist durch seine Himmelfahrt nicht aufgehoben, vielmehr befestigt worden durch das damit verknüpfte Sitznehmen zur Rechten Gottes. — Hedinger: Sei treu und fleißig in deinem Beruf, so gibt Gott dazu Segen und Gedeihen. — Können die Gläubigen Christum mit leiblichen Augen nicht sehen, so fühlen sie doch seine Wirkung im Herzen (Beweis genug, daß er bei und in ihnen sei). — Osiander: Jesus ist noch bis auf den heutigen Tag bei unserm Predigtamt. — Wenn die Geistlichblinden erleuchtet, die Geistlichtodten lebendig gemacht, die Geistlichstummen und Tauben andächtig hörend und holdselig redend gemacht, die Geistlichlahmen zum Guten geschäftig und arbeitsam gemacht, die Geistlichaussätzigen von Sünden gereinigt werden, das sind größere Zeichen und Wunder als die leiblichen.

Lisko: Er wollte so von ihnen scheiden, daß sie es sähen, wohin er ginge, damit sie nicht wähnten, ihn verloren zu haben; vielmehr sollte der Gedanke, ihn lebend und im Himmel zu wissen, ihnen stets vor Augen schweben, damit sie so muthig von ihm zeugten und für ihn wirkten, als ob sie ihn noch an ihrer Seite hätten. — Sie sollten ihn nicht mehr nach dem Fleische kennen (2 Cor. 5, 16), sondern als den verherrlichten Gottessohn, dessen glorreiche Erhöhung sie mit den seligsten Aussichten und Hoffnungen erfüllte. — Braune: Ein Schluß der Wirksamkeit des sichtbaren, persönlichen Erlösers, der dem Anfang vollkommen entspricht. Geheimnißvoller als Geburt und Auferstehung des Heilandes ist seine Himmelfahrt nicht. — Hatte Christus den Tod besiegt, so konnte er nicht sterben, so konnte er in den Himmel gehn. — Brieger, Ps. 68, 19; Ephes. 4, 8: Christus zum Zeichen seines Sieges über den Teufel und seine Engel als Sieger in den Himmel zurückgekehrt, Coloss. 3, 1. 2; Hebr. 8, 1. — Wir sind Unterthanen des Himmlischen (andern Adam), der uns mehr und mehr in sein Bild verklärt.

---

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.

# Theologisch-homiletisches

# Bibelwerk.

## Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

---

Des

## Neuen Testamentes

Dritter Theil:

Das Evangelium nach Lukas.

---

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1859.

# Das Evangelium nach Lukas.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

**J. J. van Oosterzee,**
Dr. der Theologie u. Prediger in Rotterdam.

**Bielefeld.**
Verlag von Velhagen und Klasing.
1859.



# Vorwort.

Im Anfange des vorigen Jahres theilte mir mein verehrter Freund Dr. J. P. Lange den Plan seines theologisch-homiletischen Bibelwerkes mit und äußerte dabei den eben so überraschenden als ehrenden Wunsch, daß auch ich mit ihm Hand an's Werk legen und die Bearbeitung eines der Evangelien übernehmen möchte. Es wird wohl Niemand sich wundern, daß meine zustimmende Antwort auf diese Frage erst nach einem längeren Zögern erfolgte. Richtete ich nämlich einerseits auf die Menge meiner Amtsgeschäfte und anderen Arbeiten, andererseits aber auf das Maß meiner Kräfte den Blick, so hätte ich lieber eine so wichtige Aufgabe in anderen Händen gesehen. Bedachte ich, daß ich bisher gewohnt gewesen, immer noch zu lernen von manchen trefflichen deutschen Theologen, so konnte ich mit dem Gedanken nicht sobald vertraut werden, nun neben einigen derselben als Mitarbeiter, ja sogar als Vorgänger aufzutreten. Und überblickte ich endlich die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche für einen jeden Schriftsteller mit dem Auftreten vor einem ihm größtentheils unbekannten Publikum verbunden sind, so konnte ich, ungeachtet der günstigen Aufnahme, welche einige meiner übersetzten Schriften im Auslande gefunden hatten, mich fast nur zu einer abschlägigen Antwort entschließen. Andererseits lag jedoch in dem Plane des Bibelwerkes selbst etwas, das mich ganz besonders anzog. Der Gedanke, mit einem von mir so hochgeschätzten Theologen wie Dr. Lange und seinen Geistesverwandten an Einem Werke zu arbeiten und auf diese Weise zugleich einen Theil der Schuld abzutragen, welche die Dankbarkeit für die reiche Belehrung aus ihren Schriften mir auferlegte, dieser Gedanke sprach mich ungemein an. Die mir gebotene Gelegenheit, noch in anderer und in ausgedehnterer Weise nützlich zu sein, als mir dies in meiner nächsten Umgebung vergönnt ist, erschien mir als ein deutlicher Wink des Herrn der Gemeinde, den ich nicht unberücksichtigt lassen durfte. Die Schwierigkeit wegen der Sprache ward mit Hülfe sachkundiger Freunde bald beseitigt, so daß ich die Anwendung des Bekannten: his ego barbarus sum, quia non intelligor olli, für meine Arbeit nicht zu fürchten hatte. Außerdem hatte ich, da ich diesmal für ausländische Theologen und Prediger schrieb, die Freiheit, aus meinen holländischen Schriften zu diesem eigenthümlichen Zweck soviel zu verwenden, als mir brauchbar und erforderlich schien. Und so faßte ich mir denn zuletzt ein Herz, legte ohne weiteres Umsehen die Hand an den Pflug, und habe hiermit die Freude, allen Freunden des Lange'schen Bibelwerkes die Frucht der

mir zugemessenen verhältnißmäßig wenigen, oft unterbrochenen Mußestunden eines vielbewegten Berufslebens vorzulegen.

Ueber die Art und Weise meiner Betheiligung an der eben so großen als großartigen Unternehmung sei es mir erlaubt bei dieser Gelegenheit mit wenigen Worten zu sprechen. Es fällt von selbst in's Auge, daß im Interesse einer allerdings wünschenswerthen formellen Einheit mir die Einrichtung meines Werkes durch den zuerst erschienenen Prospectus und durch das Vorbild des später ausgegebenen „Matthäus" genau vorgezeichnet war. Wäre ich auch der Meinung gewesen, daß eine andere Anordnung des Materials vorzuziehen sei, so durfte ich doch nicht vergessen, daß ich nicht ein eigenes Gebäude aufzuführen, sondern nur einen Stein zur Bildung eines schon entworfenen Bauplanes beizutragen hatte. Auch bedarf es kaum der Erwähnung, daß der Bearbeiter des Lukas stets auf Alles Rücksicht nehmen mußte, was schon bei der Behandlung des Matthäus, später auch des Markus, gesagt worden war. Wiederholungen, besonders in Hinsicht auf das Exegetische und Archäologische, waren möglichst zu vermeiden, während doch auch wieder andererseits mein Lukas noch etwas mehr als ein bloßer Appendix zu der Bearbeitung des Matthäus und Markus sein mußte. Man wird mir, auch ohne weitläufige Auseinandersetzung, gerne glauben, daß es hier keineswegs eine leichte Aufgabe war, die Scylla sowohl als die Charybdis zu vermeiden, so wie auch, daß mich, im Blick auf den schon bei der Behandlung der Parallelstellen in den zwei ersten Evangelisten entwickelten Ideenreichthum, nicht selten das Gefühl hätte beschleichen können, der Bearbeiter des dritten Evangeliums habe eine schwierige Stellung. Es mußte indessen doch der Versuch gemacht werden, in der Hauptsache dasselbe wiederum in eigenthümlicher Weise zu sagen, und es wird mir angenehm sein, wenn befugte Beurtheiler, bei der Vergleichung meines Lukas mit dem Matthäus und Markus von Dr. Lange, bezeugen können, daß hier ebenso wenig nur ein mattes Echo, als eine schneidende Dissonanz zu hören sei.

Was ferner die einzelnen Theile dieser Arbeit betrifft, so habe ich mir bei der Uebersetzung in der Regel nur dann bedeutende Abweichungen von Luther's Bibelübersetzung erlaubt, wenn es mir schien, daß solches die Genauigkeit oder die Deutlichkeit dringend erheische. Diese Bescheidenheit dem Meisterwerke des Helden der Reformation gegenüber durfte man insonderheit von dem Fremden erwarten, der sich nicht berufen fühlen konnte, auf diesem Grundgebiet irgendwie revolutionär einzugreifen. Von der Varietas lectionum wurden gewöhnlich nur diejenigen Lesarten zur Sprache gebracht, welche einigermaßen auf die Feststellung der Uebersetzung Einfluß hatten. — Der Charakter der Exegese wurde nach Maßgabe des homiletischen Zweckes bedingt. Es würde vielleicht nicht schwierig gewesen sein, einen etwas reicheren Apparat theologischer Gelehrsamkeit herbeizuschaffen; aber eingedenk meiner Aufgabe, vorzugsweise für praktische Theologen und Geistliche zu arbeiten, glaubte ich dieser Forderung am besten dadurch Genüge zu leisten, wenn ich den historischen und psychologischen Charakter der Interpretation stärker als den philologischen hervortreten ließe, und lieber auf klare Sach-, als auf breite Worterklärung bedacht wäre. Unter den älteren Exegeten wurden in erster Linie Calvin und Bengel, unter den neueren de Wette, Stier und Meyer zu Rathe gezogen, und auch da, wo ich glaubte,

von ihnen abweichen zu müssen, fiel es mir nicht schwer, das Verdienst dieser berühmten Männer um die Auslegung des Evangeliums freudig anzuerkennen. In der Abtheilung „Dogmatisch-christologische Grundgedanken“ suchte ich noch etwas tiefer in das Wesen der Sache einzudringen, als mir dies manchmal bei den exegetischen Erläuterungen möglich gewesen, und hier und da, wo es nöthig schien, auch das apologetische Element geltend zu machen, das in einem Werke, welches wie dies für so viel verschiedene Hände bestimmt ist, doch nicht ganz fehlen durfte. Daß ich sowohl dort, als auch in den homiletischen Andeutungen nicht nur auf den reichen Vorrath der deutschen Literatur, sondern dann und wann auch auf Erzeugnisse aus anderen Ländern, namentlich auf die meiner vaterländischen Theologen und Prediger Rücksicht nahm, wird mir hoffentlich Niemand verargen, ebenso wenig als daß ich zuweilen auf die Schöpfungen der heiligen Kunst hinwies.

Möchte nun in diesem Theile des Bibelwerkes etwas Brauchbares und Gutes gefunden werden, so kommt wenigstens ein Theil des Dankes dem verehrten Hauptredakteur zu, der mich nicht nur zu dieser gewagten Arbeit ermuntert, sondern auch, mit ächter Liberalität, nie gewünscht oder verlangt hat, daß ich meine Auffassung besonderer Punkte, wo diese mit der seinigen nicht übereinstimmte, zurücknehmen oder modifiziren solle. Freilich hat dieser Stand der Dinge jetzt für mich das Beschwerende, daß mein Werk gänzlich für meine Rechnung bleibt mit allen seinen Fehlern und Gebrechen. Unter diesen sind vielleicht die trotz sorgfältiger Correktur noch stehengebliebenen und meist der großen Entfernung des Druckortes zur Last fallenden Druckfehler am leichtesten zu entschuldigen*). Weit mehr würde ich von dem weiten Abstand reden können, worin ich, diesmal vielleicht mehr als jemals, von meinem eigenen Ideal geblieben bin. Doch wozu das ohnehin schon so ausführliche Buch noch weiter mit einer langen Vorrede beschweren? Das Werk wird für sich selbst reden müssen, und wenn ich irgendwo nicht feuerfestes Material zu dem großen Tempelbau beigetragen, so darf ich selbst nicht einmal wünschen, daß dies die entscheidende Feuerprobe aushalte.

Die Ansichten über die Person des Herrn und die göttliche Autorität des geschriebenen Wortes, die unserer Behandlung des Lukas zu Grunde liegen und darin, wie wir hoffen, mit Milde und Würde vertreten sind, finden vielleicht in diesem Augenblick mehr Anklänge in der deutschen als in der niederländischen Kirche und Theologie. Was schadet es aber, ob ihre Vertreter die momentane Majorität oder Minorität auf ihrer Seite haben, wenn sie sich nur bewußt sind, daß sie der Sache der Wahrheit dienen und immer noch in manchen Herzen und Gewissen Anklang finden? Möchte dies wenigstens in dem Kreise der Fall sein, für den diese

*) Als mehr oder weniger sinnstörende Fehler dieser Art werden von dem Leser zu berücksichtigen sein: S. 9, 1ste Sp., Z. 32 v. o. lies gläubigen statt Gläubigen; S. 15, 1ste Sp., Z. 15 v. u. lies Parallelismus statt Plural; S. 38, Z. 1 v. o. lies Gnade und Weisheit st. Wahrheit; S. 42, 2te Sp., Z. 14 v. o. lies wen das treffe st. wozu das treffe; S. 43, Z. 6 v. o. schalte Bruders vor Weibes ein; S. 61, 2te Sp., Z. 29 v. u. lies wer von den Synoptikern; S. 72, 1ste Sp., Z. 22 v. o. lies peracto opere st. peracta opera; S. 111, 2te Sp., Z. 38 v. o. Die Frage st. Die Tage. Andere verbessern sich von selbst.

pel gebracht und daselbst in der heiligen Apostelkirche beigesetzt sein &c. Alle diese Berichte verdienen eben so wenig Glauben, als die sehr junge kirchliche Ueberlieferung, daß er Maler gewesen sei, und die Bildnisse des Herrn, seiner Mutter und der vornehmsten Apostel gemalt habe. Und doch enthält dieser Bericht Wahrheit in einem höheren Sinne; oder sind Lukas Schriften keine Gemälde voll hoher, heiliger Kunst, worin die herrlichsten Tableaux, durch die schönsten Portraits belebt, uns entzücken?

Die katholische Kirche hat den 18. Oktober der jährlichen Gedächtnißfeier des Lukas gewidmet, da man wiederum ohne hinreichenden Grund behauptet, daß er an diesem Tage gestorben sei. Die evangelische Kirche läßt gern den Schleier unberührt, der die Wiege und das Grab des Lukas bedeckt, um mit ungetheiltem Interesse auf seine Schriften zu blicken, von welchen wir jetzt die erste und wichtigste näher betrachten wollen[1]).

## §. 2.

### Das Evangelium nach Lukas.

Wenn wir sogleich nach dem Lesen des Evangeliums Matthäi und Marci uns zu dem des Lukas wenden, empfangen wir einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Es ist dasselbe Evangelium, aber auf ganz andere Weise als durch die zwei ersten der Synoptiker verkündigt. Lukas gibt viel mehr, als Matthäus und Markus gegeben haben: man denke nur an die Vorgeschichte Kap. 1, 2, an die Parabeln (15 u. 16) und an so viele andere Singularia Lucae unter den von ihm aufbewahrten Worten und Thaten des Herrn. Und auch wo er mit ihnen in den Hauptereignissen der heiligen Geschichte übereinstimmt, theilt er diese auf seine eigene Weise mit. Viel stärker als Matthäus befleißigt er sich, die Begebenheiten in eine geregelte Zeitfolge (καθεξῆς) zu ordnen und den Forderungen einer mit Recht so bezeichneten Historiographie zu entsprechen. Der wichtigen Vorrede (Kap. 1, 1—4) seines Evangeliums zufolge, die in reinem Griechisch geschrieben ist, hat er eine genaue Untersuchung der verschiedenen Quellen, die er sich geöffnet sehen mochte, vorhergehen lassen. Viele nämlich — so glauben wir seinen Bericht verstehen zu müssen — hatten sich schon an den Versuch gewagt (ἐπεχείρησαν), eine schriftliche historische Erzählung von den Dingen aufzusetzen, die mit Jesu geschehen waren. Sie hatten dabei getrachtet, der mündlichen Predigt der ersten Zeugen Jesu (der Apostel, von denen Lukas sich selbst und sie unterscheidet) als Richtschnur bei der Arbeit zu folgen. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß Lukas hier an die Evangelien des Matthäus und Markus gedacht hat, vielmehr scheint er auf literarische Bestrebungen des christlichen Alterthums zu sehen, die dem Einen besser als dem Andern gelungen sind, aber von denen nicht eine einzige in seinen Augen befriedigend war. Für die Sicherheit (ἀσφάλεια) des Glaubens des Theophilus hält er wenigstens ihr Werk nicht hinreichend, und nachdem er die verschiedenen zu seiner Kenntniß gekommenen Urkunden geprüft und erwogen hat, fühlt er sich mächtig gedrungen, ebenfalls Hand an diese Arbeit zu legen und das Werk seiner Vorgänger, so viel an ihm ist, zu verbessern. Das dritte Evangelium trägt die deutlichste Spur von der Individualität des Verfassers, wie uns diese schon anderswo bekannt wird. — Sahen wir in Lukas einen Christen aus den Heiden: sein Werk trägt einen entschieden universalistischen Charakter. Er führt die Abkunft des Herrn nicht wie Matthäus bis auf Abraham, sondern bis auf Adam zurück, und bemüht sich weniger, den Christus Gottes im Verhältniß zu Israel, als Ihn im Verhältniß zur ganzen Menschheit hinzustellen. — Lernten wir ihn als einen wissenschaftlich gebildeten Mann aus dem gebildeten Antiochien entsprossen, kennen, das von Cicero als Sitz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gepriesen[1]) wird, so beweisen sowohl der Styl als der Inhalt seiner Schriften, daß Lukas nicht am Zöllneramt oder Fischnetz erzogen ward. Den Arzt (Col. 4, 14) finden wir wieder in der Genauigkeit, womit er einige Körperkrankheiten beschreibt, ja sich zugleich als vortrefflichen Psychologen zu erkennen gibt[2]). Man sehe Kap. 4, 38; 22, 43. 44; V. 51 als Proben des Ersteren, und merke sich als Beweis für das Andere seine vortrefflichen menschenkundigen Andeutungen Kap. 9, 54—61; 18, 34; 23, 12; 24, 41. — Und zeigt es sich endlich aus den Briefen des Paulus, daß Lukas sein Freund und Reisegefährte war: kein anderes Evangelium läßt so sichtbare Spuren des freien paulinischen Geistes sehen. Wohl ist es nicht wahrscheinlich, daß Paulus, wo er seines Evangeliums erwähnt (Röm. 2, 16; 2 Tim. 2, 8), dabei an die geschriebene Erzählung des Lukas gedacht hat. Aber doch stimmen beide auf die treffendste Weise überein in der Beschreibung der Abendmahlseinsetzung (Luk. 22, 19, 20; vergl. 1 Cor. 11, 23—29), in dem Bericht der Erscheinung Christi, die dem Pe-

1) Ueber die Person des Lukas siehe Winer, Realwörterbuch, in voce, und die meisten Einleitungen in das Neue Testament. Vergl. noch den interessanten Artikel, Lukas, von Guder, Herzog's Real-Encyklopädie.

1) In Verrem, Kap. 11.

2) Die Beweise für die Gelehrsamkeit der damaligen Aerzte im Allgemeinen und des Lukas im Besonderen werden reichlich mitgetheilt von Tholuck, Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte. S. 160 ff.

trus zu Theil wurde (Luk. 24, 34; vergl. 1 Cor. 15, 5) und in anderen besonderen Umständen mehr. Sowohl in der Wahl seiner Erzählungen als in der Form seiner Ausdrücke stellt Lukas sich als einen ächten Pauliner dar. Man denke an die Erzählung der Predigt Jesu zu Nazareth und an die Erwähnung der ausgezeichneten Heiden (Kap. 4, 16—30), an die Salbung des Herrn durch die bußfertige Sünderin in Simons Hause und an die auf den Glauben ihr geschenkte Schuldvergebung (Kap. 7, 36—50), an das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner, der gerechtfertigt (δεδικαιωμένος) hinabging in sein Haus, an die Geschichte von Zachäus (Kap. 19, 1—10), von dem bußfertigen Schächer am Kreuz (Kap. 23, 39—45) und was hier mehr genannt werden kann. Wie Paulus die Gemeinde des Herrn aus dem Diensthause des Gesetzes zum Genuß der christlichen Freiheit ausgeführt, so hat Lukas die heilige Geschichte vom Standpunkt der israelitischen Nationalität zu dem der heiligsten Humanität erhoben.

Und so kann es uns dann auch nicht schwierig sein, die Eigenthümlichkeit des dritten Evangeliums mit kurzen Worten zu charakterisiren. Matthäus hat uns den Christus als den Messias Israels vorgestellt. Markus hat uns das Evangelium des Sohnes Gottes vernehmen lassen. Lukas schildert uns den Menschensohn, freilich in Israel auftretend, aber zu einem Segen für die ganze Menschheit erschienen, und mit dem größesten Recht kann man ihm von den vier Evangelistenbildern, welche die alte Kirche aufstellte, das Menschenbild als das charakteristische Zeichen seines Evangeliums beilegen. So hoch wie Johannes der Adler erhebt er sich freilich nicht, er bewegt sich bleibend auf Erden und zeigt uns den Sohn Gottes im Fleisch, den Brüdern in Allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde. Wie der Brief an die Hebräer uns besonders die menschliche Entwicklung des Sohnes Gottes zur höchsten Vollkommenheit beachten lehrt (Hebr. 2, 10; 5, 9; 12, 2), nicht anders das Evangelium des Lukas. Zeigen Matthäus und Markus uns, wer Jesus war, so gibt der dritte der Synoptiker uns besonders zu betrachten, wie Jesus wurde. In einer Folge weist er uns auf den καρπὸς τῆς κοιλίας (Kap. 1, 42), auf das βρέφος (Kap. 2, 16), auf das παιδίον (Kap. 2, 27), auf den παῖς (Kap. 2, 40), auf den ἀνήρ (Kap. 3, 22). Kein Evangelium, das einen so starken antidoketischen Charakter zeigt. Es ist ein fortlaufender Commentar zu dem sinnreichen Wort des Apostels: Gott hat seinen Sohn gesandt in Gleichheit (ἐν ὁμοιώματι) des sündigen Fleisches (Röm. 8, 3). Das Liebliche in der Erscheinung des Herrn zieht uns hier noch stärker als das Erhabene an: der Heilige aus Maria geboren tritt hier zugleich als der Schönste aller Menschenkinder vor uns (Ps. 45, 3). Ja ist es nicht, als habe Lukas das Bedürfniß gefühlt, den Beruf, dem sein eigenes Leben gewidmet war, auf den Meister zu übertragen? Er schildert mehr noch als Andere den Christus als den großen Ἰατρός, den Arzt, der gekommen ist, nicht allein um zu dienen (Matth. 20, 28), sondern der im Lande umhergezogen ist und hat wohlgethan (Apostg. 10, 38), der Mitleiden zeigt mit allen Körper- und Geisteskrankheiten, der Kraft von sich ausgehen läßt zu heilen (Luk. 5, 17). Selbst da, wo Lukas in der Darstellung der Worte und Thaten des Herrn gleichen Schritt mit seinen beiden Vorgängern hält, fügt er ihrer Darstellung wichtige Winke bei, wodurch das ächt Menschliche in der Person des Herrn und das Heilende in seiner erlösenden Thätigkeit hell an das Licht gestellt wird. Alle berichten Jesu Versuchung in der Wüste, aber Lukas allein fügt hinzu: „der Teufel wich von ihm eine Zeit lang." Alle erzählen sein Leiden in Gethsemane, aber Lukas allein hat uns den rührenden Bericht in Betreff des Blutschweißes und des stärkenden Engels aufbewahrt. Alle sprechen von Petri Reue, aber Lukas allein von dem Blick des Herrn, der das Krähen des Hahns begleitete. Und diese ächt menschliche Größe des Heilands tritt bei Lukas noch treffender hervor, weil sie sich in fortwährendem Gegensatz sowohl gegen seine äußere Niedrigkeit als gegen die Bosheit seiner Feinde offenbart. Engel und Hirten in der Geburtsgeschichte, Simeon und Hanna bei der Darstellung des Kindes im Tempel, Simon und die Sünderin bei der Mahlzeit, die Thränen Jesu über Jerusalem, den Hosiannas der Schaaren gegenüber; der schweigende Ernst des Leidenden, dem leichtsinnigen Spott des Herodes gegenüber; die Bitte am Kreuz für die Feinde, der Fühllosigkeit und dem Haß des Volkes gegenüber: welche Contraste in der heiligen Geschichte, die, allein von Lukas gezeichnet, die Schönheit seines Evangeliums erhöhen! Alles zusammengenommen charakterisirt sich sein Geschichtsbuch nicht allein durch großen Reichthum, sondern auch durch überraschende Abwechslung. Inhalt und Form machen es für die Kenntniß des Lebens Jesu ungemein wichtig. Es ist die Krone der synoptischen Evangelien, wie das Menschenbild hervorragt über die Gestalt des Stiers und des Löwen.

## §. 3.

### Die Abfassung des Evangeliums nach Lukas.

Die Aechtheit des dritten Evangeliums kann nach allem Gesagten kaum noch bezweifelt werden. Ueberall haben wir den eigenthümlichen Stempel der

Individualität des Freundes und Reisegefährten des Paulus wieder gefunden. Aber auch an äußeren historischen Zeugnissen für die Aechtheit fehlt es nicht. Das älteste Zeugniß gibt Lukas sich selbst im Anfang der Apostelgeschichte. Es zeigt sich deutlich, daß beide Bücher von derselben Hand geschrieben sind; die Muthmaßung jedoch, daß der Reisegefährte des Apostels (Apostg. 16, 10; 20, 5) ein Anderer als Lukas gewesen sei, wird da durchaus nicht gerechtfertigt. Die Timotheus-Hypothese (Mayerhof) und die Silas-Conjektur (Hennell u. A.) gehören schon zu den Kuriositäten auf historisch-kritischem Gebiet. Es wird sich später zeigen, wie fest es steht, daß die Apostelgeschichte von Lukas geschrieben ist. Aber hiermit ist zugleich die Aechtheit des Evangeliums bewiesen.

Was die übrigen äußeren Beweise für die Aechtheit betrifft, so wird diese zur Genüge von Irenäus, Origenes und Tertullianus bestätigt, während auch Eusebius dies Evangelium ohne einiges Bedenken in die Reihe der ὁμολογούμενα aufnimmt. Das Nähere sehe man in den Einleitungen, besonders auch in Kirchhofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Zürich 1844.

Es könnte Verwunderung erregen, daß Papias, der so bestimmt von den zwei ersten Evangelien spricht, kein Zeugniß in Betreff des dritten abgelegt hat. Dem steht jedoch gegenüber, daß der gewissenhafte Mann, wenn in seinen Tagen eine unächte Schrift unter dem Namen des Lukas verbreitet gewesen wäre, ohne Zweifel vor derselben würde gewarnt haben. Es scheint überdies, daß ihm im Anfang seiner leider verlornen συγγράμματα (s. Eusebius H. E. III, 39) die Einleitung des Evangeliums Lucä vorgeschwebt hat, wenn er ihr nicht wirklich gefolgt ist. Siehe Credner, Einleitung in das N. T. I, S. 202. Könnte die geistreiche Vermuthung Lange's (Leben Jesu I, S. 252) vollkommen bewiesen werden, daß Lukas einer der Griechen gewesen, die (Joh. 12, 20) kurz vor Jesu Tod zu ihm kamen, und zwar derselbe, der bei Papias Aristion heißt (lucere = ἀριστεύειν) nächst dem Presbyter Johannes, dann wäre Papias Stillschweigen über denselben hinlänglich erklärt. Wie dem aber auch sei, dies Stillschweigen wird reichlich vergütet durch das unwillkürliche, aber kräftige Zeugniß, welches der bekannte Marcion im zweiten Jahrhundert für die Aechtheit des Lukas gegeben. Es ist doch genugsam bewiesen, daß dieser Gnostiker unser drittes Evangelium gekannt, gebraucht und verstümmelt hat, und daß unser Lukas also nicht allein zu seiner Zeit, ja selbst zur Zeit seines Lehrers Cerdo bestand (Tertullianus, de praescript. haeret., cp. 51), sondern daß er auch, um seine Irrlehre zu begründen, einen großen Theil unsers dritten Evangeliums in das seinige aufgenommen hat.

In unsrer Zeit sind Kritiker aufgetreten, die das sogenannte Evangelium des Marcion, uns größtentheils aus Epiphanius und Tertullianus bekannt, nicht als eine Verfälschung des ursprünglichen, aber als eine der Quellen des gegenwärtigen (unächten) Lukas dargestellt haben. Besonders Dr. A. Ritschl: das Evangelium Marci und das kanonische Evangelium des Lukas (1846) hat mit Kraft die Hypothese vertheidigt, „daß das Evangelium Marcions nicht eine Verstümmelung des dritten Evangeliums, sondern der Grundstamm desselben sei", indessen hat er später selber diese Ansicht aufgegeben. Schwegler, Nachapost. Zeitalter I, S. 260—284; Baur, Kritische Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, S. 397 und Zeller, Theol. Jahrb. II, 1843 I, 50—90 suchten das Evangelium des Lukas als Tendenzschrift im Sinne der Tübinger Schule zu erklären. Es soll dazu bestimmt und eingerichtet sein, entweder die Petrinische und Paulinische Partie mit einander zu versöhnen, oder der Paulinischen Richtung einen gewissen Triumph zu verschaffen. Solch eine Kritik, welche die deutlichsten Spuren einer christlich entwickelten Individualität als eine Frucht kühler Berechnung und schlauen Parteihasses ansieht, ist schon sittlich gerichtet, ehe sie wissenschaftlich widerlegt worden. Wie sie ihre Vorgänger, Strauß u. Bruno Bauer, hinausgetragen hat, so sind schon die Füße derer vor der Thür, die sie todt hinaustragen werden, Apostg. 5, 9. Einstweilen kann man mit voller Beruhigung auf die Widerlegung der monströsen Hypothese von dem umgekehrten Marcion durch Hahn, Olshausen und de Wette verweisen. Vergl. auch die gelehrte Dissertatio des Dr. Harting, de Marcione, Lucani Evangelii adulteratore, Traj. ad Rhenum 1849.

Den Zweck, den Lukas beim Schreiben seines Evangeliums im Auge hat, ersieht man genugsam aus seinem Prolog. Ueber Theophilus s. die Anmerkung zu Kap. 1, 1—4. Die Hauptquelle, woraus der Evangelist geschöpft hat, ist ohne Zweifel die mündliche, schon in seinen Tagen auf verschiedene Weise in Schrift gebrachte Tradition gewesen. Jedoch nach dem Zeugniß des Irenäus, adv. Haer. III, 1, 14, des Origenes, bei Eusebius H. E. VI, 25 und des Tertullianus, Marc. 4, 2, hat Paulus einen direkten Einfluß auf das Evangelium des Lukas ausgeübt. Schicklich lassen sich die verschiedenen Berichte der Kirchenväter also vereinigen, daß Paulus sowohl

der Leitstern (illuminator) des Lukas beim Schreiben gewesen, als daß er das vollendete Werk seines Mitarbeiters gebilligt hat. Zwar gibt Lukas den Apostel nicht ausdrücklich als Quelle seiner Memorabilien an, aber dies war auch, um seine Erzählung bei Theophilus zu legitimiren, nicht nöthig, und das frühzeitige unbestrittene kanonische Ansehen seines Evangeliums wird wohl am besten daraus erklärt, daß die alte Kirche in dieser Schrift schon früh ein ächt apostolisches Gepräge entdeckt hat. Niemand hat es verworfen als die Cerinthianer und Ebioniten allein.

Auch Lukas scheint ebensowohl als Matthäus und Markus noch vor Jerusalems Zerstörung geschrieben zu haben. Der abgebrochene Schluß der Apostelgeschichte, Kap. 28, 30. 31, läßt vermuthen, daß Paulus noch am Leben war, als er seine zweite Denkschrift beschloß. Auch Kap. 21, 24 beweist nicht, daß das Evangelium erst nach dem Jahr 70 verfaßt ist. Wenn wir hier ein vaticinium post eventum vor uns hätten, würde der Evangelist ohne Zweifel einen viel schärferen Unterschied zwischen dem Untergang des jüdischen Staats und der letzten Wiederkunft des Herrn gemacht haben.

Der Ort, an welchem Lukas geschrieben, läßt sich nur muthmaßlich bestimmen. Abwechselnd hat man mit gleich vielem und gleich wenigem Recht Alexandrien und Böotien, Achaja und Cäsarea, Klein-Asien und Rom genannt. Vielleicht ist die letzte dieser Conjekturen etwas weniger willkürlich als andere. Doch die ganze Frage ist von untergeordneter Bedeutung, und auch in dieser Hinsicht gilt das Paulinische: ὁ λόγος τοῦ ϑεοῦ οὐ δέδεται, 2 Tim. 2, 9.

Die Integrität des Evangeliums Lucä ist über allen Zweifel erhaben. Einwendungen, in früherer Zeit gegen die zwei ersten Kapitel gemacht, wiegen erweislich nicht schwerer, als die, welche auf dogmatische Gründe hin gegen Matth. 1 u. 2 beigebracht waren. Und was endlich die dignitas canonica et auctoritas divina betrifft, so haben wir hier allerdings keine eigene Schrift eines der ersten Apostel, aber wer sollte auch die Verheißungen des Herrn, Joh. 14—16, den Paraklet betreffend, ausschließlich auf die Zwölfe beschränken und nicht vielmehr auch auf den Beruf des Lukas zum Evangelisten das apostolische Wort anwenden wollen: ἑκάστῳ δὲ δίδοται ἡ φανέρωσις τοῦ πνεύματος πρὸς τὸ συμφέρον? 1 Cor. 12, 7.

## §. 4.

### Die theologisch-homiletische Bearbeitung des Evangeliums nach Lukas.

Hat das dritte Evangelium so hohen Werth, so ist es kein Wunder, daß es im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Hände mit Fleiß untersucht und bearbeitet worden ist. Wir nennen nur die vornehmsten Specialarbeiten über Lukas, während wir zusammenhängende Bibelwerke und Commentare stillschweigend übergehen.

Vor vielen Anderen darf genannt werden J. Piscator, analysis logica Evangelii secundum Lucam, Siegen 1596; Morus, praelectt. in Lucae Evangelium edit. Donat. Leipzig 1795; F. Schleiermacher, über die Schriften des Lukas, ein kritischer Versuch, Berlin 1817; H. Planck, observatt. quaedam de Lucae Evangelii analysi critica a Schleierm. proposita, Göttingen 1819; K. W. Stein, Commentar zu dem Evangelium des Lukas, Halle 1830; F. A. Bornemann, scholia in Lucam ad supplendos reliquorum interpretum commentarios, Leipzig 1830; Lisko, die Parabeln und Wunder Jesu, 1836 u. 1841; Lange, die Erklärung des Evangeliums Lucä in dem Leben Jesu, 3. Theil, 3. Abth.; Stier, die Reden des Herrn Jesu nach Markus und Lukas, Barmen 1844; J. ab Utrecht Dresselhuis, over het Evangelie van Lucas, eine gekrönte Preisschrift der Haager Gesellschaft, pro vindicanda religione christiana, s'Gravenhage 1839; Mr. J. da Costa, Beschouwing v. het. Ev. v. Lucas, Amsterdam 1850, 2 Deelen; Dr. H. E. Vinke, het Ev. v. Lucas met opheld. en toepass. aanmerkingen, Utrecht 1852. Das Evangelium Lucä in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt von W. F. Besser, 3. Aufl., Halle 1854; Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, 2ter Band das Evangelium nach Lukas, Potsdam 1856.

Unter den Aelteren darf nicht vergessen werden: Segaar, Observationes philoll. et theoll. in Ev. Lucae capita priora, Ultraject. 1766. — Besondere Abhandlungen über einzelne Kapitel und Verse können hier nicht mit Namen angeführt werden. Die wichtigsten werden an Ort und Stelle angegeben.

## §. 5.

### Der Grundgedanke des Evangeliums Lucä und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

„Der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel." Dieses Wort Pauli (1 Cor. 15, 47) kann die Ueberschrift zu dem Paulinischsten unter allen Evangelien heißen. Einerseits lernen wir hier den Christus kennen als den Herrn aus dem Himmel, dessen wunderbare Empfängniß im Schooße einer Jungfrau, und dessen sichtbare Himmelfahrt nach vollendetem Streit uns von Lukas viel genauer als von einem seiner Mitzeugen mitgetheilt werden. Andrerseits stellt er uns diesen Himm-

lischen dar als den zweiten, den vollkommenen, den idealen Menschen, in dem das: „homo sum, nil humani a me alienum puto“ zur heiligsten Wahrheit geworden ist. Den Herrn schildert er in seiner ächt menschlichen Reinheit und Schönheit, Erbarmung und Liebe, Erhabenheit und Verklärung. — Aus Kap. 1, 5; 3, 1. 2; 9, 28 u. a. St. ersieht man indessen, daß Lukas mehr als Matthäus oder Markus eine chronologische Ordnung und Feststellung der Ereignisse bezweckt; so werden wir von selbst angeleitet, die Eintheilung nicht auf synthetische, sondern auf analytische Weise zu versuchen. Die höhere Einheit der verschiedenen Theile ist in dem Hauptgedanken gegeben: Jesus Christus, des Menschen Sohn.

### Erste Abtheilung.

Die wunderbare Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes. (Kap. I u. II.)

1. Abschnitt. Die Vorgeschichte. (K. I, 5—80.)
   - A. Ankündigung der Geburt des Wegbereiters. (Kap. I, 5—25.)
   - B. Ankündigung der Geburt des Messias. (V. 26 bis 38.)
   - C. Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden. (39—80.)
2. Abschnitt. Die Geburtsgeschichte. (Kap. II, 1—20.)
   - A. Die höchste Gabe des Himmels. (Kap. II, 1—7.)
   - B. Das erste Evangelium auf Erden. (8—12.)
   - C. Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt. (13—20.)
3. Abschnitt. Die Entwicklungsgeschichte. (21—52.)
   - A. Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz. (V. 21.)
   - B. Der vierzigste Tag oder die Loskaufung vom Tempeldienst. (22—39.)
   - C. Das zwölfte Jahr oder das Wachsen an Gnade und Weisheit. (40—52.)

### Zweite Abtheilung.

Die wohlthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes. (Kap. III, 1—XIX, 27.)

1. Abschnitt. Die Beglaubigung. (Kap. III.)
   - A. In der Predigt und Taufe des Johannes. (V. 1—22.)
   - B. In der Geschlechtsliste. (23—38.)
   - C. In der Wüste. (Kap. IV, 1—13.)
2. Abschnitt. Die Wanderschaft. (Kap. IV, 14 bis Kap. IX, 50.
   - A. Nazareth. (Kap. IV, 16—30.) Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.
   - B. Kapernaum. (Kap. IV, 31—VII, 50.) Der Prophet mächtig in Werken und Worten vor Gott und allem Volk.
     - a) Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum. (Kap. IV, 31—V, 11.)
     - b) Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Herr des Sabbaths, der Gesetzgeber im Reiche Gottes. (Kap. V, 12—VI, 49.)
     - c) Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Erstling der gläubigen Heiden. (Kap. VII, 1—10.)
     - d) Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hohepriester geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch, aber zugleich als der heilige Messias dem Aergerniß des Johannes, des Volkes und der Pharisäer gegenüber. (11—50.)
   - C. Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum. (Kap. VIII, 1—IX, 50.)
     - a) Der erste christliche Geschwisterkreis. (Kap. VIII, 1—3.)
     - b) Die Gleichnisse vom Reiche Gottes. (4—21.)
     - c) Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes. (22—56.)
     - d) Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schaar geehrt. (K. IX, 1—17.)
     - e) Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Scene auf der Spitze und am Fuße des Tabor. (18—50.)
3. Abschnitt. Der Todesweg. (Kap. IX, 51—XIX, 27.)
   - A. Die göttliche Harmonie im Menschensohn und die vier Temperamente der Menschenkinder. (Kap. IX, 51—62.)
   - B. Die siebenzig Jünger. (Kap. X, 1—25.)
   - C. Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets. (Kap. X, 25—XI, 13.)
   - D. Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber. (Kap. XI, 14—XII, 59.)
   - E. Der Menschensohn der Sünde des Einen und dem Elend des Andern gegenüber. (K. XIII, 1—17.)
   - F. Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes. (18—35.)
   - G. Der Menschensohn essend und trinkend. (Kap. XIV, 1—24.)
   - H. Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend. (Kap. XIV, 25—XVII, 10.)
   - I. Die Reise durch die Gränzgegend zwischen Samaria und Galiläa, nebst den merkwürdigen Begebenheiten während derselben. (K. XVII, 11—XVIII, 14.)
   - K. Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem. (Kap. XVIII, 15—XIX, 27.)

### Dritte Abtheilung.

Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes. (Kap. XIX, 28—XXIV, 53.)

1. Abschnitt. Der letzte Kampf. (Kap. XIX, 28—XXIII, 56.)
   - A. Die Vorbereitung zum Kampfe. (Kap. XIX, 28—XXII, 38.)
     - a) Der Einzug in Jerusalem. (Kap. XIX, 28—44.)

b) Streitreden gegen die Feinde. (Kap. XX.)
c) Offenbarungen an und Abschiednehmen mitten unter den Freunden. (Kap. XXI bis XXII, 36.)

B. Das Zunehmen des Kampfes. (Kap. XXII, 39—XXIII, 45.)
a) Gethsemane. (Kap. XXII, 39—53.)
b) Kaiphas. (54—71.)
c) Pilatus und Herodes. (Kap. XXIII, 1 bis 25.)
d) Golgatha. (26—43.)

C. Das Ende des Kampfes.
a) Die Ruhe des Todes. (44—46.)
b) Die Trauer der Natur und der Menschheit. (47—49.)
c) Der Sabbath des Grabes. (50—56.)

2. Abschnitt. Der vollkommene Triumph. (Kap. XXIV, 1—48.)
A. Ueber die Macht des Todes und der Sünde. (V. 1—10).
B. Ueber den Zweifelmuth des Unglaubens. (11—45.)
C. Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt (angedeutet). (46—48.)

3. Abschnitt. Die blinkende Krone. (Kap. XXIV, 49—53.)
A. Die prophetische Verheißung. (V. 49.)
B. Der priesterliche Segensgruß. (V. 50.)
C. Die königliche Herrlichkeit. (51—53.)

---

# Das Evangelium nach Lukas.

## Das historiographische Vorwort.

### Kap. I, 1—4.

**Nachdem Viele es unternommen haben, eine Erzählung aufzustellen von den unter 1**
**uns (Christen) vollständig gewordenen Geschichten; *sowie uns überliefert haben, die von 2**
**Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, *so habe auch ich es für 3**
**gut angesehen, nachdem ich von Anbeginn Allem sorgfältig gefolgt war, es für dich, geehrter Theophilus, in geordneter Folge zu schreiben, *damit du die Sicherheit der 4**
**Lehren, in welchen du unterrichtet wurdest, erkennest.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Unternommen haben.** Das Wort ist sehr glücklich gewählt, um die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, welche die *πολλοί* zur Hand genommen hatten, hervorzuheben. In Lukas Auge war es beinahe ein Wagstück, zur Beschreibung dieser Geschichte die Feder zu ergreifen. Des Verfassers Absicht ist es gewiß nicht, sofort einen Tadel gegen seine Vorgänger auszusprechen, er stellt sich vielmehr V. 3 durch das Wort *κἀμοί* mit ihnen in eine Linie. Von der andern Seite aber fällt es von selbst ins Auge, daß er selbst sich nicht hätte zum Schreiben gedrungen gefühlt, wenn ihre Arbeit nach seinem Dafürhalten schon vollkommen befriedigend gewesen wäre. Insofern hatte Origenes Recht, als er schrieb (vid. Hieronymus, Homilia I in Lucam): „hoc quod ait: **conati sunt**, latentem habet accusationem eorum, qui absque gratia Spiritus sancti ad scribenda Evangelia prosilierunt. Matthaeus quippe et Marcus et Johannes et Lucas non sunt conati scribere, sed scripserunt.“

2. **Viele.** Es ist durchaus willkürlich hier an die apokryphischen Evangelien zu denken, die erst in späterer Zeit entstanden sind. Vielmehr sieht Lukas auf die allerfrühesten schriftstellerischen Versuche, die im Anfang des apostolischen Zeitalters von Berufenen und minder Berufenen sind angestellt worden. Mit Recht hat man aus diesem Anfang hergeleitet, daß Lukas beim Aufsetzen seines Evangeliums verschiedene schriftliche Urkunden oder Memorabilien (Diëgesen) vor sich gehabt, und nichts verhindert uns, anzunehmen, daß er diese selbst mehrmals wo sie ihm glaubwürdig vorkamen, in seine Denkschrift aufgenommen hat. Die Uebereinstimmung zwischen ihm und den beiden vorigen Evangelien wird gewiß am einfachsten durch den Gebrauch gemeinschaftlicher Quellen erklärt. Schon bei der Vergleichung des literarischen Vorworts (Kap. 1, 1—4) mit der biographischen Vorgeschichte (Kap. 1, 5—80) (das erste so reines Griechisch, das zweite so voll Hebraismen) werden wir von selbst auf die Vermuthung gebracht, daß das letzte aus einer älteren Quelle geflossen; auch finden wir jedesmal Schlußformeln, die am Ende kleiner Erzählungen scheinen gestanden zu haben, z. B. Kap. 1, 80; 2, 20. 52; 4, 13 u. a. m. Hierauf hingewiesen zu haben ist Schleiermachers Verdienst, der jedoch darin zu weit ging, daß er Lukas fast ausschließlich als Sammler und Ordner ansah und den Einfluß seiner Individualität auf die Beurtheilung und Bearbeitung seiner Quellen nicht genug in Rechnung brachte.

3. **Sowie uns überliefert haben.** Die Ueberlieferung (*παράδοσις*) ist hier sehr bestimmt die mündliche Tradition, welche die Grundlage der späteren Evangelienschreibung war. Diese *παράδοσις* enthielt den Stoff der *ἀνάταξις*, die schon bald mit mehr oder weniger Glück versucht worden war. Sie begann von Anfang mit der Taufe des Johannes und dem öffentlichen Leben Jesu, Apostg. 1, 21; Joh. 15, 27, und umfaßte also ursprünglich ebenso wenig die Geburts- als die Kindheitsgeschichte. Jedoch konnte es dem Matthäus und Lukas nicht schwer fallen, auch hierüber von

vertrauenswürdigen Seiten Bericht zu erhalten. Die Augenzeugen und Diener sind hier natürlich die nämlichen Personen, die zuerst berufenen Apostel, und das Wort, von dem hier gesprochen wird, keineswegs der Logos — es steht keinem einzigen Ausleger frei, den Sprachgebrauch des Lukas und Johannes auf diese Weise mit einander zu verwirren — sondern das Wort des Evangeliums, das durch sie aus der ersten Hand der zweiten, dem Lukas und seinen Mitschriftstellern überliefert wurde.

4. **So habe auch ich für gut angesehen.** Der Zusatz einzelner alter Uebersetzer: mihi et spiritui sancto, die Frucht einer mechanischen Inspirationstheorie, ist nicht nöthig, uns im Evangelinm Lucä eine treffende Offenbarung des ächt christlichen Geistes wahrnehmen zu lassen. „Nachdem ich von Anbeginn Allem sorgfältig gefolgt war"; dies „von Anbeginn" (*ἄνωθεν*) steigt, wie aus den 2 ersten Kapiteln ersichtlich, noch höher hinauf als *ἀπ' ἀρχῆς*, V. 2. Auch Apostg. 26, 5 gebraucht Paulus dies Wort vom Anfang seines Lebens unter den Juden, vor seiner Bekehrung. Lukas, der nach Apostg. 21, 17 zu Jerusalem Jacobus gesehen hat, kann durch ihn mit Maria oder den Brüdern des Herrn in Berührung gekommen sein und von ihnen nicht wenig vernommen haben. Besondere Erwähnung verdient die Muthmaßung eines niederländischen Theologen, daß Lukas sich beim Erzählen der Geburtsgeschichte einer ursprünglichen Schrift des Jacobus, des Bruders des Herrn, die später verloren gegangen und durch das apokryphische Protevangelium Jacobi ersetzt worden ist, bedient habe.

5. **Verehrter Theophilus.** Ueber die verschiedenen Vermuthungen in Betreff der Abkunft, des Wohnplatzes und Ranges dieses Christen s. Winer, den Art. Theophilus. Uns gefällt die Vermuthung am besten, daß wir ihn in Italien, wahrscheinlich zu Rom zu suchen haben. Warum ist Lukas (Apstg. 27 u. 28) stets so genau in topographischen Winken, je mehr sein Reisebericht dem Ende entgegeneilt? Weil dies Gebiet seinem Freunde und ersten Leser genauer als irgend einem Andern bekannt war. Aus Apostg. 23, 8 darf man schließen, daß Theophilus nicht von jüdischer Abkunft gewesen. Ob er wirklich schon das Bekenntniß des Christenthums abgelegt hatte, worin er anfänglich unterrichtet worden war, mag dahin gestellt bleiben. *Κράτιστος* war wahrscheinlich ein bürgerlicher Amtstitel.

6. **In geordneter Folge.** Ob *καθεξῆς* von Zeit- oder Sachfolge zu verstehen ist, kann aus dem Worte selbst nicht gefolgert werden. Es kann beides bezeichnen, s. Apostg. 3, 24; 11, 4. Da jedoch das *καθεξῆς γράφειν* eine Folge des *ἄνωθεν παρακολουθεῖν* ist und Lukas mehrmals ein chronologisches Bestreben zeigt, denken wir am liebsten an das erste. Hiermit ist jedoch noch keineswegs gesagt, daß Lukas dies Ziel immer gleich stark im Auge behalten und immer mit gleichem Glück erreicht habe.

7. **In welchem du unterrichtet wurdest.** Eine der ersten historischen Spuren der alten christlichen Katechese, die nach V. 1 und 2 die Geschichte des Herrn zur Grundlage hatte. Darauf waren jedoch spezifisch christliche *λόγοι* gebaut, deren dogmatisches *θεμέλιον* man Hebr. 6, 1. 2 angedeutet findet. Diese *λόγοι* standen dann allein unerschütterlich fest, wenn die wichtigsten Thatsachen der evangelischen Geschichte deutlich erkannt wurden und über allen Zweifel erhaben waren. Die verschiedenen, vielleicht sich widersprechenden Berichte hierüber, die Theophilus zu Ohren kamen, machte Lukas zu einem Gegenstand historisch treuer Forschung, auf daß sein Freund die *ἀσφάλεια* der christlichen *ἀλήθεια* erkennen möchte.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon in den ersten Decennien des apostolischen Zeitalters fühlen sich viele Befugte und weniger Befugte gedrungen, den Griffel zur Hand zu nehmen, um Zeitgenossen und Nachkommen zu unterrichten in Betreff der Dinge, die mit Jesus von Nazareth geschehen sind. Und das in einer Zeit, in einem Lande, denen die Schreibseligkeit späterer Tage fast ganz fremd war. Wie soll man diese Begeisterung befriedigend erklären, wenn die Geschichte des Gekreuzigten nicht die reichste und merkwürdigste aller Geschichten wäre? Man begreift kaum, wie Christus so viele Zungen und Herzen und Federn in Bewegung bringen konnte, wenn er nicht mehr war, als die moderne Kritik eines Strauß und der Tübinger Schule von ihm übrig läßt. Vergl. A. G. 4, 20; 2 Cor. 4, 13.

2. Schon in der Zeit der Apostel hat sich das Bedürfniß einer wohlgeordneten, genauen, durch eine dazu befugte Hand aufgesetzte Erzählung des Lebens Jesu geltend gemacht; so schnell lief die mündliche Ueberlieferung Gefahr, verunreinigt zu werden (vergl. Joh. 21, 22. 23). Wie wenig Gewißheit in Betreff der christlichen Offenbarung würden wir besitzen ohne ein geschriebenes Zeugniß! Die mündliche Ueberlieferung ist ohne Zweifel älter als das geschriebene Evangelium gewesen und die Kirche ursprünglich nicht ausschließlich auf dies letzte gegründet. Aber wer würde uns mit hinlänglicher Sicherheit unterrichten können, was die *παράδοσις* betrifft, der nicht aus der *γραφή* schöpfen dürfte? Zwar bestimmt Lukas sein Evangelium allein für Theophilus und den diesen umgebenden Kreis, aber es ist nicht allein die Frage, was Lukas beabsichtigt, sondern was der verklärte Herr gewollt hat, unter dessen besonderer Leitung dies Evangelium aufgezeichnet und zur Unterweisung aller folgenden Jahrhunderte bewahrt geblieben ist.

3. Lukas spricht wohl von seinem Quellenstudium, aber nicht von seiner Inspiration. Sollte er sich der letzten nicht bewußt gewesen sein, oder sollte sie durch das erste überflüssig gemacht werden? Keineswegs, hier gilt vielmehr die Regel: subordinata non pugnant. Der Geist, der ihm als Gläubigen und Arbeiter am Evangelio mit Paulus beseelte, ist gewiß nicht von ihm gewichen, sondern vielmehr noch in erhöhetem Maaße auf ihn gekommen, wenn er den Griffel zur Hand nahm, um auch auf diesem Wege von seinem Herrn zu zeugen. Nicht vergebens hat Paulus gesagt: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung", und der Gebrauch natürlicher Hülfsmittel wird in keinem Falle durch den Besitz übernatürlicher Kräfte verboten.

4. Das Christenthum unterscheidet sich dadurch von jeder fälschlich so genannten Religion und

Wissenschaft, daß es nicht ein reines Ideensystem, sondern durch und durch Faktum ist. Alle ersten Verkündiger desselben konnten von sich selbst bezeugen, was Johannes in heiliger Begeisterung ausruft, 1 Joh. 1, 1—3. Gerade hierdurch ist das Christenthum **ewig**, denn eine einmal geschehene Thatsache kann nimmermehr verändert werden. Gerade hierdurch ist es für Alle **passend**, denn gehörig beglaubigte Fakta fallen auch ins Bereich derer, die nicht allen abstrakten Gedankenverbindungen folgen können. Gerade hiedurch wurde es so **kräftig**, denn einfache Thaten wirken stärker als die erhabensten Worte. Daß die gründliche Untersuchung dieser Thatsachen Pflicht ist, kann Lukas uns lehren, aber daß auch die ἀσφάλεια des Glaubens nicht mehr bezweifelt werden darf, wo einmal die Thatsachen begründet sind, geht aus seinem Wort an Theophilus hervor. Möchten doch Alle, die beim Lesen der evangelischen Geschichte immer die Worte: Mythe, Sage, Legende u. s. w. im Munde führen, sich in den Prolog des Lukas vertiefen, prüfen und erfahren, daß wir uns, wenn irgendwo, hier auf dem Boden bewegen der allerunzweifelbarsten **Realität**.

### Homiletische Andeutungen.

Lukas ein Arzt, wie es wenige gibt, und Theophilus ein Kranker, wie es viele geben müßte. — Der historische Glaube an die göttliche Wahrheit des Christenthums. 1) In seiner Nothwendigkeit, 2) in seiner Sicherheit, 3) in seiner Unzulänglichkeit, wenn er sich mit dem Herzensglauben nicht verbindet. — Lukas 1) der Vorgänger der Gläubigen, 2) der Richter der ungläubigen Schriftforscher. — Die Geschichte des Menschensohnes, der Anfang und die Grundlage einer ganz neuen Schriftwelt. — Das höchste Ziel, welches ein christlicher Schriftsteller sich setzen kann: das Fehlerhafte zu verbessern, das Schwache zu stärken, das Chaotische zur Einheit zu bringen. — Das gesprochene Wort der ersten Zeugen und Verkündiger der Heilswahrheit, die beständige Grundlage jedes weiteren Zeugnisses über den Herrn und sein Reich. — Eigene Glaubensgewißheit unumgänglich nöthig für den, der Andere zur Glaubensfertigkeit führen will. — Glaubensgewißheit, die Krone und der Endzweck der christlichen Katechese. — Durch Glauben zum Erkennen, durch Erkennen zu stets festerem Glauben. — Bürgerliche Ehre und Würde nicht zerstört, sondern geadelt durch die Bürgerschaft im Gottesreich. — Lukas ein Vorbild christlichen Wuchers auch mit intellektuellen Gaben und Kräften. — Die Kritik des Glaubens und der Glaube der Kritik. — „Nicht daß wir Herren sind über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude." 2 Cor. 1, 24.

**Starcke**: Im Guten nachfolgen ist ein gutes Werk. — Man muß nichts unbedachtsam, insonderheit in wichtigen Dingen, unternehmen, Spr. 19, 2. — Was man mit Freudigkeit reden oder schreiben will, davon muß man zuvor selbst eine völlige Gewißheit und Ueberzeugung haben. — Die Gottesfurcht macht recht vornehme und große Leute.

**Heubner**: Die Vorsorge Gottes für die Aufzeichnung der Geschichte Jesu durch redliche, sichere und zuverlässige Männer. — Der Zweck, den ein christlicher Schriftsteller haben soll, muß sein: Förderung des Christenthums; darnach bestimmt sich der verschiedene Werth der Schriftsteller.

---

# Erste Abtheilung.

## Die wundervolle Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes.

### Erster Abschnitt.

**Die Vorgeschichte.** (Kap. 1, 5—80.)

**A.**

**Ankündigung der Geburt des Wegbereiters.**

Kap. I, 5—25.

Zu der Zeit Herodis, des Königs von Judäa, war ein Priester mit Namen Zacha- 5
rias, von der Ordnung Abia, und er hatte ein Weib¹) aus den Töchtern Aarons, und
ihr Name war Elisabeth. *Und sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten in 6
allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. *Und sie hatten kein Kind, denn 7
Elisabeth war unfruchtbar und beide waren schon (weit) vorgerückt in ihren Tagen. *Es 8
geschah aber, als er das Priesteramt verrichtete vor Gott zu der Zeit seiner Ordnung,
*nach der Sitte des Priesterthums, und ihn das Loos traf, zu räuchern, ging er in den 9
Tempel des Herrn. *Und die ganze Menge des Volkes war draußen und betete zu der 10
Stunde der Räucherung. *Es erschien ihm aber ein Engel des Herrn, stehend zur rech- 11
ten Seite des Rauchaltars. *Und Zacharias erschrak, als er ihn sah, und Furcht kam 12
über ihn. *Der Engel aber sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet 13

1) Mit Lachmann und Tischendorf nach B. C.* D. L.

ist erhöret und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären und du sollst seinen
14 Namen Johannes nennen. *Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden
15 seiner Geburt sich erfreuen. *Denn er wird groß sein vor dem Herrn, Wein und (anderes)
16 berauschendes Getränk wird er nicht trinken, und des heiligen Geistes wird er voll sein
schon vom Mutterleibe an. *Und viele der Kinder Israels wird er bekehren zu dem Herrn
17 ihrem Gott. *Und er selbst wird vor Ihm hergehen im Geiste und der Kraft des
Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungehorsamen zu der
18 Klugheit der Gerechten, um zu bereiten dem Herrn ein zugerichtetes Volk. *Und Zacha-
rias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und meine
19 Frau ist weit vorgerückt in ihren Tagen. *Und der Engel antwortete und sprach zu ihm:
Ich bin Gabriel, welcher vor Gott stehet, und bin gesandt zu dir zu reden und dir diese
20 gute Botschaft zu bringen. *Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis
auf den Tag, da dies geschehen wird, dafür, daß du meinen Worten nicht geglaubet
21 hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. *Und das Volk wartete auf Zacharias,
22 und sie verwunderten sich über sein Verweilen im Tempel. *Und da er herauskam,
konnte er nicht mit ihnen reden, und sie erkannten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im
23 Tempel, und er winkte ihnen zu und blieb stumm. *Und es geschah, als die Tage seiner
24 Amtsführung vorüber waren, daß er heimkehrte in sein Haus. *Und nach diesen Tagen
ward sein Weib Elisabeth schwanger, und sie verbarg sich fünf Monate und sprach:
25 *Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, in welchen er darein gesehen hat, wegzu-
nehmen meine Schmach unter den Menschen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zu der Zeit Herodis.** Siehe die Bemerkungen zu Matth. 2, 1.

2. **War ein Priester.** Ohne hinreichenden Grund hat man ihn für den Hohepriester gehalten. Merkwürdig, wie die Bedeutung der beiden Namen (Zacharias d. i. der Herr gedenkt, Elisabeth d. i. Gottes Eid) durch das mit ihnen Geschehene erklärt und befestigt worden ist.

3. **Von der Ordnung Abia.** Wie aus 1 Chron. 24 zu ersehen, waren die Nachkömmlinge der Söhne Aarons, Eleasar und Ithamar, ausschließlich zum Dienst des Heiligthums berufen und in vier und zwanzig Familien vertheilt, deren jede in ihrer eigenen Woche ihr Werk im Tempel verrichtete. Die Nachkömmlinge von Eleasar, Aarons Erstgebornem, machten sechzehn, die seines jüngeren Bruders Ithamar nur acht dieser Priesterordnungen aus. Nach 1 Chron. 24, 10 war die des Abia die achte. Seit den Tagen Salomos löseten diese vier und zwanzig Familien einander wöchentlich im Tempeldienst ab, und es ist also kein Wunder, daß man schon mehr als einmal versucht hat, mittelst des chronologischen Datums der Woche der Priesterklasse Abia genau die Zeit der Geburt unsres Herrn zu berechnen. Verschiedene Versuche sind hierüber durch Scaliger, Salomon von Til und Bengel angestellt, die man bei Wieseler, Chronol. Synopse S. 140—145 mitgetheilt und beurtheilt finden kann. Es fällt jedoch von selbst in's Auge, wie gewagt und unsicher die ganze Berechnung ist, so lange nicht bewiesen werden kann, daß die Schwangerschaft der Elisabeth sich unmittelbar an die Rückkehr ihres Gatten anschließt, und daß ununterbrochen immer die verschiedenen Ordnungen suo loco et tempore den Dienst des Heiligthums vorgenommen haben.

4. **Gerecht vor Gott.** Andeutung ihres ächt israelitisch-theokratischen Charakters; Menschen also, von denen der göttliche Lobspruch auf Noah 1 Mos. 7, 1 gelten konnte und die aus Erfahrung die von David (Ps. 32) besungene Seligkeit kannten. Wo die Verheißung an Abraham in Begriff ist erfüllt zu werden, da zeigt sich auf einmal überraschend, daß der ächte Abrahamscharakter 1 Mos. 15, 6; 17, 1, wie selten auch, doch noch keineswegs aus Israel verschwunden ist.

5. **Nach der Sitte des Priesterthums.** Beim Dienst des Heiligthums durfte nichts dem Zufall oder menschlicher Willkür überlassen bleiben. Durch das Loos wurde bestimmt, wer jeden einzelnen Theil des heiligen Werkes verrichten, besonders wer des Morgens und Abends das Räucheropfer vor dem Angesicht des Herrn anzünden sollte. Ja dies Werk wurde als überaus wichtig und ehrenvoll angesehen, und nach Josephus Ant. Jud. 13, 10., hatte auch Johannes Hyrcanus bei dem feierlichen Räucheropfer eine göttliche Offenbarung empfangen. Es scheint übrigens unmöglich zu bestimmen, ob diese Engelerscheinung zur Zeit des Morgen- oder des Abendopfers stattgefunden.

6. **Und betete.** Während des Verbrennens des Räucherwerks pflegte sich das gottesfürchtige Volk draußen in stillem Gebete zu vereinigen. Der Weihrauch war ja das Symbol des Gott wohlgefälligen Gebetes, s. Ps. 141, 2, Offenb. 5, 8.; 8, 3. 4.

7. **Es erschien ihm.** Man kann als gewiß annehmen, daß durch den stillen Aufenthalt des Zacharias im Heiligthum seine innerliche Receptivität für das Schauen der Engelerscheinung geweckt und erhöhet wurde. Von einem wirklich ekstatischen Zustand des Priesters enthält jedoch die Erzählung keine Spuren. Für die Klarheit und Nüchternheit seines Geistes spricht der natürlich von ihm selbst herrührende Bericht, daß er den Engel zur rechten Seite stehen sieht, was als ein glückliches Vorzeichen galt. Ueber den Weihrauchaltar selbst, vergl. Winer, den Art.

8. **Dein Gebet ist erhöret.** Gewöhnlich glaubt man, daß hier das verborgene Gebet des Zacharias um einen Sohn gemeint sei, welches Gott bekannt war und lange vergeblich schien emporgestiegen zu sein. Ohne

Zweifel haben wir auch hieran zu denken. Sollte jedoch der greise Zacharias sich allein auf diese Bitte beschränkt haben? Schwebte einem Priester, wie er, im Heiligthume kein höherer Wunsch als ein blos persönlicher vor der Seele? Sollte Zacharias nicht gehört haben zu den *προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἱερουσαλήμ*, von denen Kap. 2, 38 gesprochen wird? Und ist es denn nicht viel wahrscheinlicher, daß der große Inhalt seines Gebetes in dem Worte des Dichters ausgedrückt war: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme“ Ps. 14, 7? Auf alle diese Gründe hin glauben wir mit Meyer z. d. St., daß das Gebet des Priesters eigentlich die Ankunft des Messias betraf. Eine zweifache Erhörung wird auf dies Gebet ihm zugesagt: Erstens, daß wirklich noch in seinen Tagen der Messias geboren werden, und zweitens, daß der Wegbereiter, Mal. 4, der vor seinem Angesicht hergeht, aus ihm geboren werden sollte, eine Ehre, die er sich kaum hätte versprechen dürfen. Zacharias hatte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit betend getrachtet, nun fällt ihm alles Andere, irdische Vaterfreude rc. von selbst zu. Matth. 6, 33.

9. **Johannes.** Das Hebr. Jochanan, (Gott ist gnädig, Gotthold). Nach einem alten griech. Glossem: *Ἰωάννης, ἐν ᾧ ἐστιν ἡ χάρις.* Der Name des Johannes wird ebenso wie der von Jesus, Matth. 1, 21, zuvor verordnet. In dieser Hinsicht steht der Wegbereitende mit dem Herrn gleich. Ist diese Auszeichnung auch der Mutter des Herrn, deren Name später so vergöttert wurde, zu Theil geworden?

10. **Und er wird groß sein vor dem Herrn.** Die wahre Größe also, denn gerade soviel, wie der Mensch vor Gottes Augen gilt, gerade soviel, nicht mehr und nicht weniger, ist er auch. Aber zugleich schon ein verborgener Wink, daß keine irdische Größe und Ehre zu erwarten sei, denn: „Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott.“

11. **Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken.** Eine deutliche Anweisung des Nasiräats, dessen Einrichtung gelesen wird, 4 Mos. 6. Auch aus Apost. 21, 24 sieht man, daß derartige Gelübde noch in den Tagen des Neuen Bundes unter Israel nicht ungebräuchlich waren. Auch durch diese Bestimmung wurde der Wegbereiter des Herrn mit Simson und Samuel in eine Linie gestellt, so wie auch er ein Kind war, geboren gegen alle natürliche Hoffnung und Berechnung seiner Eltern.

12. **Schon vom Mutterleibe an.** D. i. nicht allein inde a puero nach der laxen Interpretation Kuinoels, sondern schon bevor er das Lebenslicht sieht (vergl. V. 41), schon von seinem ersten Anfang an. Ohne einigen Grund denkt hier Olshausen nicht an den wirklichen heiligen Geist; sondern im allgemeinen an eine höhere Gotteskraft; warum aber sollte *τὸ βρέφος ἐν τῇ κοιλίᾳ* mehr empfänglich für die letztere als für den ersteren sein?

13. **Im Geist und in der Kraft des Elias.** Eine deutliche Zurückweisung auf den letzten der Propheten, Maleachi 3, 1; 4, 5. 6. So wird das prophetische Wort durch den Engel legitimirt; übrigens hat man hier bei dem Herrn ihrem Gott, nicht zu denken an den Messias an und für sich, sondern an Israels Jehovah, von dem gesagt wird, daß Er selbst in Herrlichkeit erscheinen werde, wenn der von Ihm gesandte Messias auf Erden kommt. Die wahren Unterthanen des Messias sind zugleich das zugerichtete Volk vor dem Herrn, dem Gott Israels.

14. **Zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern.** Bei dem sittlichen Verderben des Volks war auch das Gefühl des elterlichen Verhältnisses in vieler Herzen erkaltet: wo der Wegbereiter seine Stimme erhebt, da werden wieder die Bande der Liebe in der Familie enger geschlossen. Andere: um den Kindern die gottesfürchtige Gesinnung der Väter wiederzugeben.

15. **Denn ich bin alt.** Dem mosaischen Gesetze zufolge durften die Leviten nicht länger als bis zum fünfzigjährigen Lebensalter dienen, s. 4 Mos. 4, 3; 8, 24. Auf die Priester war jedoch dies Gesetz nicht anzuwenden, und Zacharias war demnach wahrscheinlich höher in Jahren. An und für sich scheint der Einwand ebenso natürlich als der von Maria V. 34; aber der Herr sieht in das Herz und unterscheidet die Einwände des Unglaubens von dem natürlichen Zweifel der Unschuld.

16. **Ich bin Gabriel.** Eine Antwort voll Majestät und zugleich für den in den heil. Schriften erfahrenen Priester vollkommen erklärlich. Aus Daniel 8, 16; 9, 21, kannte er den erhabenen Himmelsboten, der sich unter diesem Namen, als im innigsten Verhältniß zur Gottheit stehend, offenbarte. Der Glaube an verschiedene Ordnungen und Grade der Engel, ob auch erst in späteren Zeiten entwickelt, war eine Frucht direkter Offenbarungen Gottes. Wer das Buch Daniel's, als die Erdichtung einer späteren Zeit ansieht, kann natürlich auch seine Angelologie nicht würdigen. Zur Strafe seines Unglaubens bleibt jedoch auch die Engelwelt für ihn geschlossen, die sich für Zacharias und Daniel öffnete.

17. **Verstummen und nicht reden können.** Keinenfalls eine pleonastische Tautologie, sondern das erste eine Folge des zweiten. Die Ansicht, daß hier ein natürliches Verstummen durch apoplektischen Schreck gemeint sein soll, ist eins der rationalistischen Curiosa, worüber man heute nichts anders zu thun hat, als den Vertheidigern dieser Ansicht ein recepisse zu überreichen.

18. **Und das Volk wartete auf Zacharias.** Nach vielen Auslegern wartete man, um den Segen zu empfangen. Es ist indessen nicht bewiesen, daß dieser entschieden durch den das Räucherwerk opfernden Priester ausgesprochen wurde. Man scheint vielmehr nicht gewohnt gewesen zu sein, daß die Priester länger als durchaus nöthig im Heiligthum des Herrn verweilten, und da nun Zacharias vergeblich auf sich warten ließ, konnte bei Einigen die Furcht entstehen, daß ihm da irgend ein Unfall oder Zeichen des göttlichen Mißfallens begegnet sei.

19. **Und sie erkannten.** Da das Verstummen im Tempel entstanden, war die Vermuthung natürlich genug, daß es die Frucht einer Engelerscheinung sei. Mit einem Wink gibt Zacharias zu erkennen, daß ihr Vermuthen gegründet ist. Das Symbolische dieses Moments in der heiligen Geschichte ist mit Recht durch die Ausleger hervorgehoben. Bengel: „Zacharias, mutus, excludebatur tantisper ab actionibus sacerdotalibus. Praeludium legis caeremonialis finiendae, Christo veniente.“ — Chemnitz: „Da die Stimme des Predigers, Jes. 40, angekündigt wird, verstummt das Priesterthum des Alten Testaments. Es ver-

stummt der Levitische Segen, da der Same kommt, in welchem alle Völker gesegnet werden."

20. **Und sie verbarg sich fünf Monate.** Ebenso wenig aus Scham wegen ihres vorgerückten Alters, als um der Ruhe zu pflegen; ebenso wenig aus Unglauben, als um sich ascetisch still zu verhalten, und dann ihren Zustand unerwartet ans Licht treten zu lassen, sondern wie es uns vorkommt, einfach, weil sie (V. 25) Gott, durch dessen außerordentliche Dazwischenkunft sie in diesem Zustand sich befand, nun auch die Sorge, ihren Zustand zu offenbaren und die Schmach von ihr wegzunehmen überlassen wollte. Es besteht eine merkwürdige Uebereinkunft zwischen der Stimmung Maria's und Elisabeths beim Anfang ihrer Schwangerschaft. Elisabeth war eine *συγγενής* von Maria nicht allein *κατὰ σάρκα*.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das „introite, et hic Dii sunt" tönt dem Gläubigen entgegen, auch wenn er an der Hand des Lukas in das Heiligthum der evangelischen Geschichte eintritt. Fängt die Vorgeschichte bei ihm noch früher als bei Matthäus an, so haben wir diesem Unterschied den Vortheil zu danken, daß wir die „mannigfaltige Weisheit Gottes" in der Leitung aller Umstände, die der Geburt des Herrn vorhergehen, desto klarer entdecken. Die neue Heilsoffenbarung beginnt in den Tagen des Herodes, wo Sünde und Elend auf's höchste gestiegen sind, und mehr als je die Sehnsucht nach der Ankunft des Messias gefühlt wird. Der Tempel, so oft der Schauplatz der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit, wird nun wiederum der Mittelpunkt, von wo die ersten Lichtstrahlen im Verborgenen aus den Nebeln aufsteigen. Alle Umstände, die der Geburt des Johannes vorhergehen, legen ein lautes Zeugniß von der ganz besonderen Fügung Gottes ab. Von gottesfürchtigen Eltern, von priesterlichem Blute muß er das Tageslicht erblicken, auf daß schon frühe der ächte theokratische Geist in dem Vorläufer des Herrn möge erweckt und gewirkt werden. Nicht in dem verderbten Jerusalem, sondern in einer stillen abgelegenen Priesterstadt (V. 39) muß er im Stillen seiner hohen Bestimmung entgegen reifen. Nicht aller Ohren müssen sogleich vernehmen, daß die Stimme des Rufenden bald über Hügel und Thäler erschallen soll; der erste Zeuge ist allein der fromme Greis, der den Propheten als Kind begrüßen wird. Eine Engelerscheinung versichert den Zacharias des zu erwartenden Vorzugs. Welche menschliche Zunge hätte ihm dies vorher verkündigen können, und wie hätte er in diesem Falle auf die Stimme seines eigenen Herzens zu hören gewagt ohne direkte Offenbarung von oben? Aber die Engelerscheinung geschieht in der Stille des Heiligthums, gerade wo der Priester beschäftigt ist, seine Treue in des Herrn Werk zu beweisen. An der Glücksseite steht der Himmelsbote, um ihm sogleich zu zeigen, daß er ihm keine schlimme, sondern eine gute Botschaft zu bringen hat und daß die Tage vorbei sind, worin die Erscheinungen aus einer höheren Welt für den sündigen Menschen vom Volk als Vorzeichen des Todes und des Verderbens gedeutet wurden. Als Gebetserhörung wird die Wohlthat ihm verkündigt, um deren Genuß zu erhöhen, und der dem Kinde gegebene Name spricht sogleich zu seinem Ohre von Gnade. Als Sohn des Alters wird Johannes sogleich in eine Linie mit Isaak gestellt, als erbetenes Kind der Unfruchtbaren darf sein Name nächst dem des Simson und Samuel prangen. Die Beschreibung seiner Thätigkeit geschieht in einer Form, die den Zacharias alsbald an die Weißagungen des Maleachi erinnern muß, und die Darstellung seiner Person als Nasiräer und Geistesverwandten des Elias in einem verderbten Zeitalter, muß seinen Vater schon jetzt auf ein Leben voll Streit und Leiden vorbereiten. Und wenn nun der überraschte Priester ein Zeichen begehrt, so empfängt der Kleingläubige wohl den Beweis der Strenge, aber auch der Weisheit und Güte Gottes. Wo Glauben die Hauptforderung des Neuen Bundes wird, muß die erste Offenbarung des Unglaubens empfindlich bestraft werden, aber die bittere Plage wird zugleich Arznei für die Seele. Schweigend sieht Zacharias sich zu tieferem Nachdenken gedrungen und nach Gottes Absicht bleibt das Geheimniß noch bewahrt. Unter dem Volk wird bei dem Anblick des verstummenden Priesters die Ahnung von etwas Großem und Göttlichem erregt, und bald wird „viel gesprochen werden (V. 65) von dem, was in der priesterlichen Wohnung geschehen ist."

2. Wo so viele Spuren göttlicher Weisheit gesehen werden, kann der Unglaube keinen andern Einwand gegen die geschichtliche Erzählung machen, als allein gegen ihren wunderbaren Charakter. Hier ist vorzüglich die Engelerscheinung der modernen Kritik anstößig. Bei der ersten Erzählung dieser Art, der wir in Lucas begegnen, wird es uns erlaubt sein, das Folgende zu bemerken. Das Bestehen einer höheren Geisterwelt läßt sich a priori ebenso wenig läugnen als beweisen, nur Erfahrung und Geschichte entscheiden die Sache. Auf rein historisch-kritischem Standpunkt steht es fest, daß wohlbekannte und glaubwürdige Personen mehrmals Engel gesehen und gehört haben, und ist dies so, dann muß auch eine höhere Geisterwelt bestehn. Freilich hat man gesagt (Schleiermacher), daß der Glaube an Engel keinen Haltpunkt in dem religiösen Selbstbewußtsein des Gläubigen habe, aber hier ist auch allein die Frage von der historischen Wahrheit, nicht von der subjektiven Erfahrung der biblischen Angelologie. Die Engel sind nicht nur „vorübergehende Ausflüsse und Fulgurationen des göttlichen Wesens", (Olshausen) sondern persönliche, selbstbewußte, heilige Wesen, wie der Mensch verwandt mit dem Vater der Geister. Weil Gott der höchste, absolute Geist ist, kann er sich solcher *λειτουργικὰ πνεύματα* bedienen, um seinen Rath und Willen zu vollführen; weil der Mensch von Gott ein geistliches Element empfing, kann ihm die Fähigkeit nicht fehlen, die Erscheinung ihm verwandter Wesen mit einem erleuchteten Auge zu schauen. Nicht wenn das leibliche Auge auf die materielle Welt gerichtet war, sondern wenn ein höheres geistliches Organ entwickelt und das Ohr in Stunden der Einsamkeit und des Gebetes der Stimme Gottes erschlossen war, sind die Engelerscheinungen wahrgenommen worden. Diese von Gott selbst gewirkte Receptivität muß wohl unterschieden werden von dem eigentlich ekstatischen Zustand, worin zuweilen (keineswegs immer) Erscheinungen von oben wahrgenommen werden (s. z. B. Apost. 10, 10; 2 Cor. 12, 1 ff.). Die Angelophanieen waren keineswegs die Frucht überspannter Einbildung, sondern objektive Offenbarungen Gottes mittelst persönlicher Geister, doch

allein in einer bestimmten subjectiven Disposition zu empfangen. Was die dem Zacharias zu Theil gewordene Erscheinung betrifft, haben wir uns, wenn der Unglaube sich an dem Namen des Himmelsboten ärgert und zweifelt, ob auch im Himmel solch spezielle Namen geführt werden, nicht mit der Ausflucht zu helfen, daß Gabriel kein nomen proprium, sondern ein appellativum sein soll, (Held Gottes) aber einfältig zu antworten: neganti incumbit probatio.

3. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Zacharias und Abraham einerseits, und Elisabeth und Sarah andrerseits, nicht allein was ihre langjährige Unfruchtbarkeit, sondern auch was ihre Gemüthsstimmung bei dem endlichen Empfange der frohen Botschaft betrifft. Merkwürdig, daß in der parallelen Geschichte des Alten Testaments der Mann als der stark-, die Frau als die schwachgläubige vorkommt (1 Mos. 18, 12), während hier im Gegentheil der Mann der schwachgläubigste ist. Schon im ersten Kapitel des Lukas beginnt in Elisabeth und Maria die Frau, die so lange im Schatten hinter dem Manne gestanden, desto kräftiger in den Vordergrund zu treten im Heldenmuth eines lebendigen Glaubens, um zu beweisen, daß die Frauen, früher die Sklavinnen des Mannes, jetzt Miterben der Gnade des Lebens mit ihm geworden sind 1 Petr. 3, 7. Uebrigens ist es ganz der göttlichen Weisheit gemäß, daß in diesem Fall die ungläubigen Zweifel unter dem neuen Tage viel stärker als unter dem alten bestraft werden. So wie das Licht klarer aufsteigt, kann Gott den Schatten um so weniger dulden. Ueber den psychologischen Grund des ungläubigen Zweifels bei Zacharias vergleiche man die schönen Anmerkungen in Lange's Leben Jesu II, 1 S. 65.

4. Es ist eine merkwürdige Probe der göttlichen Weisheit, daß Johannes als der zweite Elias angekündigt wird. Dieser Name ist die erste Andeutung seiner Aufgabe, als Reformator unter einer äußerst verdorbenen Nation aufzutreten; seines Streites, allein gegenüber zu stehen, wie Elias dem Ahab und der Jesabel, so er den falschen Göttern seines Jahrhunderts; seines Schicksals, wie Elias verworfen und verfolgt, doch später geehrt zu werden. Die Aehnlichkeit des Johannes mit Elias fällt sogleich ins Auge, wenn wir nicht allein auf die Kleidung und Lebensweise, sondern auch auf den Geist und Charakter des Bußpredigers achten. Die Verschiedenheit, welche besonders darin besteht, daß der zweite Elias keine Wunder gethan, erklärt sich aus dem Eigenthümlichen seines Verhältnisses zum Messias. Wo dieser erscheint als Prophet mächtig in Worten und Werken, konnte sein Wegbereiter keine Zeichen thun, oder die Aufmerksamkeit wäre getheilt, und eine Vergleichung hervorgelockt worden, die nothwendig zum Nachtheil eines der beiden ausfallen mußte. Wer sich ärgert, daß um das Haupt des größten der alttestamentlichen Propheten kein Nimbus von Wunderkraft glänzt, findet die Antwort, Joh. 10, 41.

5. Ueber die früher mehrmals bezweifelte Aechtheit der beiden ersten Kapitel des Lukas vergleiche man Credner, Einleitung N. T. I, S. 131. Ueber die ganze Vorgeschichte in Lukas verdient verglichen zu werden J. P. Lange, über den geschichtlichen Charakter der kanonischen Evangelien, insbesondere der Kindheitsgeschichte Jesu ꝛc., Duisburg 1836, und (freilich mit kritischer Sichtung) die Jugendgeschichte des Herrn, von Dr. E. J. Gelpke, Bern, Chur und Leipzig 1842.

## Homiletische Andeutungen.

Die Ankündigung der Geburt Johannis des Täufers, durch göttliche Weisheit geleitet, in menschlicher Schwachheit empfangen, durch treffende Zeichen bestätigt, mit überraschenden Resultaten gekrönt. — Gottes Weg im Heiligthum: 1. Das dunkele Heiligthum, worin der Unendliche wohnt. 2. Das Göttliche in der Offenbarung seiner Herrlichkeit. — Die Gebetserhörung des Zacharias: 1) sehnsüchtig verlangt, 2) lange verzogen, 3) überraschend verheißen, 4) zweifelmüthig erwartet, 5) herrlich geschenkt. — Das Glück frommer Eheleute, auch wenn ihnen der Kindersegen vorenthalten ist. — Der hohe Werth erprobter Gottesfurcht in den Augen des Herrn. — Das Glaubensleben, ein ununterbrochener Priesterdienst. — Ein einsames Alter durch das Licht des Herrn erheitert. — Gottes Heilsoffenbarung, dem Auge der Welt verborgen. — Die guten Engel, die noch heut zu Tage im Haus des Herrn erscheinen. — Die Furcht, womit die Offenbarung der großen Freude das sündige Herz erfüllt. — Johannes, eine Gottesgabe. — Die Geburt des Johannes noch heute ein Stoff der Freude für Viele. — Johannes, der zweite Elias, die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit beider. — Johannes, groß vor dem Herrn, seine Erhabenheit über alle Propheten des alten Testaments, seine Geringheit dem Herrn gegenüber. — Die Gabe der Enthaltsamkeit auch unter dem neuen Bunde. — Keine Geschicktheit für das Heil des Reiches Christi, ohne aufrichtige Bekehrung. — Die Sucht, Zeichen und Wunder zu sehen, 1) leicht erklärlich, 2) sehr verwerflich, 3) vollkommen überflüssig, wo das große Zeichen geschehen ist. — Der Engel, der vor Gott steht, sein geheimnißvoller Name, sein erhabenes Werk, seine verborgene Ankunft. — Der verstummende Zacharias, was er schweigend Gläubigen und Ungläubigen predigt. — Die Ankündigung der Geburt des Johannes, ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes Jes. 45, 15. 1) Gott, ein verborgener Gott, 2) der Gott Israels, 3) der Heiland. — Elisabeth ein Vorbild des Glaubens, das den Segen des Herrn empfängt, den Frieden des Herrn genießt, die Zeit des Herrn erwartet. — Dankbare Würdigung reicher Vergütung, geschenkt nach früherer Entbehrung. — Wenn die Schmach seiner Freunde weggenommen wird, hat der Herr in Gnaden herabgesehen. — Wie die erste, so wird auch die zweite Zukunft des Herrn laut verkündigt, ungläubig bezweifelt, geduldig erwartet. — Der Herr hat mehr zu geben, als er den Seinen vorenthält. — Muß Zacharias beben vor einer Engelerscheinung, wo will der Gottlose erscheinen, wenn der Herr mit seinen vielen Tausenden kommt? — Die Strafe des Unglaubens, am Ende ein Segen. — Die Vorbereitung des Großen im Kleinen. — Wer ist, der die geringen Tage verachtet, Zachar. 4, 10. — Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ein Geschenk. — Das rechtmäßige und verkehrte Verlangen nach Kindern. — Gabriel vor Gott stehend im Himmel, und Johannes groß vor dem Herrn auf Erden. — Die Theilnahme der Engel an dem Kommen des Gottesreichs auf Erden. —

Auch in den Tagen der größten Verderbtheit noch Häuser, die Tempel Gottes sind 1 Kön. 19, 18. — „Die Weißagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben, ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Hab. 2, 3.“

Starcke: Beim Gebet haben wir uns auch der Engel Gegenwart zu erinnern. — Ein Mensch, auch der heiligste mag nicht vor einem Engel bestehn. — Auch Diener Gottes sind nicht ohne Schwachheiten. — Nichts ist groß, als was vor Gott groß ist. — Gott ist mächtig zu thun, auch was wir nicht begreifen können, Ephes. 3, 20. — Je genauer die Bekanntschaft eines Christen mit Gott ist, desto gewisser sind auch die Züchtigungen, wenn er Gott beleidigt. Mit dem Munde gesündigt, am Munde gestraft. — Gott hat ein Auge auf die Seinigen, ob auch Niemand sonst auf sie siehet. — Es kommen Tage, da Kinder Gottes Schmach tragen; es kommen aber auch Tage, da Gott ihre Schmach vor den Menschen von ihnen nimmt: beides ist Gnade.

## B.

## Ankündigung der Geburt des Messias.

### Kap. I, 26—38.

(Perikope am Tage Mariä Verkündigung.)

26 In dem sechsten Monat aber (der Schwangerschaft der Elisabeth) ward der Engel Ga-
27 briel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth. *Zu einer
Jungfrau, die verlobt war einem Manne, mit Namen Joseph vom Hause Davids, und
28 der Name der Jungfrau war Maria. *Und er kam[1]) zu ihr hinein und sagte: ge-
grüßet seist du, Begnadigte, der Herr ist mit dir, gesegnet bist du unter den Weibern.
29 *Sie aber[2]) erschrak über seine Rede und überlegte bei sich selbst, welch ein Gruß dies
30 wohl sein möchte. *Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast
31 Gnade bei Gott gefunden. *Und siehe du wirst schwanger werden, und einen Sohn ge-
32 bären, und du sollst seinen Namen heißen Jesus. *Dieser wird groß sein und ein Sohn
des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Va-
33 ters David geben. *Und er wird über das Haus Jakobs König sein in Ewigkeit, und
34 seines Königreichs wird kein Ende sein. *Und Maria sprach zu dem Engel: wie wird
35 das sein können, da ich von keinem Manne weiß? *Der Engel aber antwortete und
sagte zu ihr: Der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Aller-
höchsten wird dich überschatten; darum auch das erzeugte[3]) Heilige wird Gottes Sohn
36 genannt werden. *Und siehe Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem
Sohne in ihrem Alter, und dieser Monat ist ihr, der unfruchtbar genannten, der sechste.
37 *Denn bei Gott wird kein Wort (der Verheißung) unmöglich sein. *Und Maria sprach:
38 Siehe da die Magd des Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte. Und der Engel ging
von ihr weg.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Nazareth.** S. das bei Matth. 2, 23 Angegebene.

2. **Zu einer Jungfrau.** Wie bei Matthäus Joseph, so ist in der Vorgeschichte des Lukas Maria die Hauptperson: ein Beweis, daß sie wahrscheinlich, es sei mittelbar oder unmittelbar, die Quelle gewesen ist, woraus Lucas seine Berichte geschöpft hat, vergl. Apostg. 21, 17.

3. **Vom Hause Davids.** Diese Worte haben keinen Bezug auf Maria, sondern ausschließlich auf Joseph und deuten an, daß auch dieser aus königlichem Blute entsprossen war. Daß jedoch damit die Davidische Abkunft der Maria keineswegs geläugnet wird, wird sich später ergeben.

4. **Und er kam.** Hier ist keine Angelophanie im Traume, wie bei Joseph, sondern am hellen Tage, natürlich in der Stille der Einsamkeit. Das erstere wäre unpassend und ungenügend gewesen. — Obschon das Wort: der Engel, den besten Handschriften zufolge, hier nicht muß gelesen werden, so kann jedoch dem Zusammenhange nach (V. 26) hier an Niemand anders gedacht werden. Ausleger, die hier an einen unbekannten Sterblichen, an einen reizenden Jüngling u. s. w. wollen gedacht haben, zeigen die Tendenz ihrer Exegese zu deutlich, als daß es nöthig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren.

5. **Begnadigte.** Daß hier nicht auf die äußere Schönheit und Lieblichkeit Marias, sondern auf die Gnade, die Maria bei Gott gefunden, gesehen wird, geht aus V. 30 hervor. Außerdem wird dasselbe Ephes. 1, 6 von allen Gläubigen gesagt.

6. **Sie aber erschrak.** Die Weglassung von ἰδοῦσα, wozu wir mit Tischendorf und Andern hinneigen, ist nicht über allen Zweifel erhaben. Man könnte vielleicht mit de Wette es daraus erklären, daß die Verbindung zweier Gründe des Erschreckens (des Sehens des Engels und des Hörens seiner

1) Mit Tischendorf nach B. L. Gew. Text: und der Engel kam.
2) Mit Tischendorf und Griesbach nach B. D. L. Gew. Text: „da sie ihn aber sah, erschrak sie, u. s. w.“
3) Gew. Text ohne genügenden kritischen Grund: von dir.

Rede) Anstoß gab. Wie es auch sei, der Sinn bleibt derselbe.

7. **Ueberlegte.** Ein treffender Beweis für die Ruhe und Nüchternheit von Marias Zustand in der entscheidendsten Stunde. Wie ganz anders Zacharias und so viele Andere vor ihm!

8. **Ein Sohn des Allerhöchsten.** Nicht in metaphysischem, sondern in theokratischem Sinne scheint hier dieser Name von dem Engel gebraucht zu werden. Er deutet den gesalbten König an, der von Alters her durch die Propheten verheißen, von dem vollständig gelten sollte, was 2 Sam. 7, 14; Ps. 2, 7. 89, 28 geschrieben steht. Sehr beherzigenswerth ist die Bemerkung O. v. Gerlach's: „Merkwürdig ist, daß die Gottheit ihres Sohnes der Maria nicht bestimmt verkündigt wird, denn sonst würde sie so wenig wie Joseph im Stande gewesen sein, das Kind zu erziehen; seine Unterwürfigkeit (Kap. 2, 51), die doch seiner Menschheit nach nothwendig war, würde bloßer Schein gewesen sein. Diese Verheißung aber hob das elterliche Verhältniß nicht auf und lenkte doch die ehrerbietige Aufmerksamkeit der Eltern auf das Kind. Auch sollte von Anfang an die Erkenntniß der Gottheit Jesu nicht auf eine äußerliche, blos Furcht gebietende Weise mitgetheilt, sondern stufenweise aus seiner Menschheit und seinem Erlösungswerk offenbar werden." — Für Maria, die so vertraut war mit dem Alten Testamente, war diese Weissagung das Resumé der merkwürdigsten messianischen Verheißungen, 2 Sam. 7, Jes. 9, Micha 5 u. s. w.

9. **Genannt werden,** d. i. nicht allein sein, sondern auch für das, was Er wahrlich ist, einmal erkannt werden.

10. **Ueber das Haus Jakobs.** Die Ankündigung einer Weltherrschaft würde in diesem Augenblick für Maria noch unbegreiflicher gewesen sein. Verhüllt liegt sie jedoch in der Verheißung: „Kein Ende". Und eine bloße Accommodation nach jüdisch-particularistischer Messiaserwartung ist diese Verheißung des Engels doch auch nicht. Das Heil kommt von den Juden und wird einst zu Israel zurückkehren.

11. **Wie wird** u. s. w. Ein natürlicher Einwand, eben so erlaubt, als die Frage des Zacharias (V. 18) willkürlich und tadelnswerth war.

12. **Da ich.** Vergl. 4 Mos. 31, 17; Richt. 11, 39; Matth. 1, 18.

13. **Der heil. Geist — und die Kraft des Allerhöchsten.** Der Parallelismus gebietet, beide Wörter als Andeutungen derselben Sache anzusehen. Also lehrt uns dieser Plural, daß der heilige Geist wirklich eine lebenerzeugende Kraft hat, keineswegs daß er allein Kraft ohne Persönlichkeit ist.

14. **Herabkommen — überschatten.** Wieder zwei Wörter, die sich gegenseitig erklären. Beide deuten die übernatürliche Wirkung des heil. Geistes an, wodurch diesmal zu Stande gebracht wird, was anders nur durch eheliche Vereinigung stattfindet. Das Wort ἐπισκ. braucht eben so wenig von einer besonderen himmlischen Beschirmung (Kuinoel) als von Beischlaf (Paulus) verstanden zu werden.

15. **Darum auch.** Die wunderbare Geburt wird hier dargestellt als die natürliche, aber keineswegs als die einzige Ursache, warum derjenige, welcher keinen menschlichen Vater hatte, den Namen Gottes Sohn empfangen mußte.

16. **Deine Verwandte.** Es läßt sich schwerlich angeben, welcher Verwandtschaftsgrad zwischen Maria und Elisabeth, der Tochter Aarons (V. 5), bestand. In jedem Fall beweist diese Verwandtschaft nichts gegen Maria's Davidische Abkunft. Die verschiedenen Stämme konnten durch Heirathen mit einander verbunden werden. (4 Mos. 36, 6 macht keine Schwierigkeit, da es allein von sogenannten Erbtöchtern handelt, deren Stamm auszusterben anders Gefahr laufen konnte). Es besteht also kein Grund, zu glauben, daß Maria wegen ihrer Verwandtschaft mit Elisabeth aus dem Stamm Levi entsprossen (wie in dem Testam. XII Patriarcharum, p. 542 und bei Schleiermacher Lukas, S. 26).

17. **Denn kein Wort.** Eine kräftige Glaubensstärkung für Maria, die von dem mirabile auf die Möglichkeit des miraculum schließen konnte. Und zugleich das letzte, im Grunde die einzige Antwort auf die Wunderscheu der modernen Kritik.

18. **Mir geschehe.** Nicht nur die Sprache der gehorsamen Unterwerfung, sondern auch des geduldigen Verlangens. Das Herz Maria's ist jetzt ganz erfüllt mit dem h. Geist. Jetzt kann er auch ihren Körper zum Tempel des Gottmenschen bereiten.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Person Maria's und die ihre Jugend und ferneren Schicksale betreffenden Legenden, s. Winer in voce Maria. Die Vortrefflichkeit ihres Charakters, als Magd des Herrn und auserwähltes Werkzeug des heiligen Geistes fällt schon bei diesem ersten Zusammentreffen sogleich in's Auge. Eine kurze aber schöne Charakteristik gibt A. H. Niemeyer, Charakteristik der Bibel I, S. 40—42.

2. Es sind zwei Ansichten über Maria's Person und Charakter in der christlichen Welt im Umlauf, die schon gleich durch die ersten Seiten des Lukas verurtheilt werden. Die eine ist die der katholischen Kirche, die aus der demüthigen Magd des Herrn eine Königin des Himmels, aus der Mutter Jesu eine Mutter Gottes, aus der Sünderin eine Heilige, aus der Erlösten eine Fürsprecherin in dem Himmel gemacht hat. Die andere ist die des rationalismus vulgaris, der der demüthigen Zimmermanns-Braut ihren größten Brautschatz, jungfräuliche Reinheit und Ehre genommen hat, und die nothwendige Folge ist die Verwerfung des Wunders der außerordentlichen Geburt, da doch kein einziger Grund ist, zu denken, daß Jesus von Joseph geboren sei. Die erste Theorie fand ihre Stütze in den apokryphischen Evangelien, welche das Haupt der Jungfrau, auf das ein Lichtstrahl der göttlichen Gnade gefallen war, mit einem glänzenden Nimbus umgaben. Ihr Resultat ist eine beinahe heidnische Apotheose der jungfräulichen Mutter, die zu allem Unsinn einer gränzenlosen Mariolatrie führt. Die zweite Ansicht ist zuerst in dem Kopfe des Heiden Celsus ausgebrütet, der die Mutter Jesu als Schlachtopfer der Verführung verspottet, während die jüdische Ueberlieferung einen gewissen Panthera oder

Paudira als ihren Verführer angibt. Zur Schande der Christenheit ist diese Lästerung auch im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in allerlei Formen wiederholt worden (Bahrdt, einigermaßen auch Paulus und Andere). Beiden Produkten einer kranken Phantasie gegenüber empfiehlt sich die evangelische Darstellung der Wirklichkeit in Bezug auf die Mutter des Herrn durch innerliche Schönheit, Wahrheit und Erhabenheit.

3. Was die Davidische Abkunft Maria's betrifft, so ist freilich nicht zu leugnen, daß die Worte Lukas 1, 27: *ἐξ οἴκου Δαβίδ*, ausschließlich auf Joseph, keineswegs auf seine Braut Bezug haben. Damit ist jedoch die Geburt des Herrn aus David von mütterlicher Seite noch durchaus nicht geleugnet. Es wird sich bald zeigen, daß Luk. 3 das Geschlechtsregister Maria's, wie Matth. 1 das des Joseph gegeben wird. Auch würde der Engel, der ihr ankündigt, daß sie durch die Kraft des heil. Geistes schwanger werden soll, unmöglich haben sagen können: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, wäre nicht Maria selbst eine Davidstochter gewesen. Ihr Lobgesang zeigt ebenfalls deutlich, welche Erwartungen für David's Stammhaus sie hegte, und diese Sprache wird psychologisch erst recht verstanden, wenn wir die Sprache einer erniedrigten Königstochter darin hören, die jetzt wieder die Erhebung ihres Thrones und die Erniedrigung des fremden Tyrannen Herodes erwartet. Das Magnificat ist kein geringerer unzweideutiger Beweis für Maria's Davidische Abkunft, als die Genealogie Kap. 3.

4. Die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des heil. Geistes wird durch Lukas als eine Thatsache erzählt, die nicht bezweifelt werden kann. Es besteht nicht der geringste Grund, hier an Mythe oder Sage zu denken. Daß die Juden jener Tage eine außerordentliche Geburt des Messias von einer Jungfrau erwartet haben, ward wohl oft gesagt, aber noch nie bewiesen. Auch würde selbst daraus nicht folgen, daß die Erzählung nach Anleitung dieser Erwartung erdichtet sei. Die Analogie der heidnischen Theogonieen kann vielleicht die Möglichkeit einer solchen Erdichtung auf poly- oder pantheistischem Standpunkte beweisen, damit aber ist deren Wirklichkeit auf christlich-theistischem Standpunkte noch keineswegs ausgemacht. Die Vergleichung mit den Erzählungen einiger apokryphischen Evangelien in diesem Punkte spricht mehr für als gegen die historische Treue des Lukas. Zwar hat der Herr selbst über dieses Wunder, so viel wir wissen, nicht gesprochen; aber auch dies läßt sich hinlänglich erklären. Die Ehre seiner Mutter, die Natur der Sache, die feindliche Stimmung der Juden, alles verbot ihm ein Geheimniß an den Tag zu bringen, wofür er kein anderes als sein eignes oder Maria's Wort hätte einsetzen können. Es kann uns dann auch nicht verwundern, daß seine Zeitgenossen Jesum als den Sohn des Joseph begrüßen, Joh. 1, 46, ebensowenig, daß Maria vor dem zwölfjährigen Jesus von ihrem Gatten spricht als von seinem Vater, Luk. 2, 48, und am allerwenigsten, daß seine Brüder nicht an ihn glaubten, Joh. 7, 5. Für jeden im häuslichen Kreise, ausgenommen für Joseph und Maria selbst, ist die Sache natürlich mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllt geblieben. Daß auch Matthäus eine außerordentliche Geburt lehrt, haben wir schon früher gesehen. Markus übergeht die ganze Vorgeschichte stillschweigend, obgleich auch er die Person des Herrn in solch einem göttlichen Lichte darstellt, daß wir dadurch von selbst auf die Vermuthung seiner höheren Abkunft geleitet werden. Johannes schweigt ebenfalls, obschon in der Beschreibung der Kinder Gottes Kap. 1, 13, als *οὐκ ἐξ αἱμάτων οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρός* geboren, unmittelbar vor dem Worte: *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο*, wohl eine versteckte Reminiscenz von dem zu liegen scheint, was er während seines jahrelangen vertrauten Zusammenlebens mit Maria ohne Zweifel von ihr selbst gehört hat. Ist nach ihm Alles, was aus dem Fleisch geboren ist, Fleisch und der *λόγος ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν*, Fleisch geworden, dann muß man auch ihm zufolge wohl glauben, daß dies auf einem andern Wege als durch das *θέλημα σαρκός* geschehen ist. Indessen, wenngleich die Empfängniß aus dem heil. Geist auch durch seine Logoslehre postulirt wird, er führt sie nicht ausdrücklich an. Auch Paulus begnügt sich mit der allgemeinen Angabe der Geburt des Herrn von einem Weibe und aus dem Samen Davids, Röm. 1, 4; Gal. 4, 4. Aus Allem geht deutlich hervor, daß dies Wunder, obgleich ein unerläßlicher Bestandtheil der evangelischen Geschichte, doch ursprünglich nicht zu dem apostolischen *κήρυγμα* gehört hat, das nach Apostg. 1, 21 mit der Taufe des Johannes anfing.

5. Dies Alles verhindert jedoch nicht, daß die außerordentliche Geburt historisch feststeht und dogmatisch von großer Wichtigkeit ist. Was das erste betrifft: Wer sie a priori als absolut unmöglich leugnet, verdient keine andre Antwort, als: *πλανᾶσθε, μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ*. Lieber jedoch als mit einem modernen Theologen (Hase) zu sagen: „eine jungfräuliche Geburt ist als unmöglich nicht zu erweisen,“ trösten wir uns mit dem Worte des Engels: „*ὅτι οὐκ ἀδυνατήσει παρὰ τοῦ θεοῦ πᾶν ῥῆμα.*“ Die Naturgesetze sind keine Ketten, woran der höchste Gesetzgeber sich selbst gelegt hat, sondern Fäden, die er in seiner eignen Hand hat und die er, wenn sein weiser Wille es gebietet, einziehen und verlängern kann. Der gotteswürdige Zweck, weßhalb eine solche Abweichung hier Statt fand, war ohne einigen Zweifel vorhanden. Wo das ewige Wort in der Fülle der Zeit in Knechtsgestalt erscheint, kann das neue Glied nur auf außerordentliche Weise in die Kette der Menschheit eintreten. Der von Ewigkeit im Himmel war und freiwillig erscheint auf unsrer armen Erde, konnte schwerlich einen Lebensanfang haben wie unser einer. Nicht durch fleischliche Erzeugungskraft, sondern durch ein unmittelbares Machtwort der Allmacht mußte der das Tageslicht erblicken, der das Licht und das Leben der Menschheit sein sollte. Und sollte er zugleich frei bleiben von allen Flecken der Erbsünde und von ihrer Kraft uns erlösen, wie konnte dies möglich gewesen sein, wenn Er aus fleischlicher Vermischung sündiger Eltern geboren wäre! Der gesunde und kräftige Zweig, wodurch neues Leben in den kranken Stamm gebracht werden mußte, kann nicht aus dem kränklichen Stamm selbst hervorsprießen, sondern muß von außen darauf eingepfropft werden. Wer behauptet, daß auch Maria dann eine immaculata conceptio nöthig hätte, vergißt, daß

wir nicht das höchste Gewicht legen auf den Artikel: „natus e virgine M.," sondern auf das vorhergehende: conceptus e Sp. S." Der heil. Geist hat gewiß, von des Herrn Empfängniß an, Maria's Geist und Gemüth fortwährend durchdrungen, die Kraft der Sünde auch in ihr unterdrückt und ihren Körper zu seinem heil. Tempel geweiht. Möchte das christliche Bewußtsein auch vollkommen befriedigt sein, wenn es nur annähme, daß Gott alle schädlichen Folgen einer gewöhnlichen fleischlichen Geburt für die normale Entwickelung des Menschensohnes weggenommen habe; (Schleiermacher) es ist hier nicht die Frage, was das christliche Bewußtsein des Einzelnen erträgt, sondern was die Geschichte sagt. Der Autorität des Lukas (Kap. 1, 1—4) glauben wir, daß die Kraft des h. Geistes Maria auf geheimnißvolle Weise überschattet hat, während der Augenblick der Empfängniß, mit wunderbarem Zartgefühl nicht näher angegeben, als mit dem: „Siehe da die Magd des Herrn" und mit dem Weggehen des Engels zusammenfallend, scheint gedacht werden zu müssen. Die wahrhaftige Menschheit des Sohnes Gottes wird übrigens durch dies Wunder keineswegs aufgehoben, vielmehr im Gegentheil verklärt. Oder war auch Adam kein wahrhaftiger Mensch, weil er auch in physischer Hinsicht ein *υἱὸς θεοῦ* gewesen ist? Allein denjenigen bleibt dies Wunder ein *σκάνδαλον*, die in dem Herrn nichts Höheres annehmen wollen, als seine reine Menschheit allein, und die Anamarteste des vollkommenen Menschen Jesus Christus an die Stelle der wahrhaften Menschwerdung Gottes in ihm setzen. Für uns, die wir das Letztere glauben, ist die außerordentliche Geburt die natürliche Folge seiner übermenschlichen Würde, der Grund seiner normalen Entwickelung und ein Symbol des *ἄνωθεν γεννηθῆναι*, das sich in jedem Bürger des Gottesreiches wiederholen muß. Vergl. J. J. van Oosterzee, Disputatio Theologica, de Jesu e virgine Maria nato, Traj. ad Rh. 1840.

6. Die Geburt des Gottmenschen aus dem heil. Geist ist der Anfang der innigsten Vereinigung des *λόγος ἔνσαρκος* mit dem *πνεῦμα οὐκ ἐκ μέτρου*, Joh. 3, 34. Dreißig Jahre später kommt der Geist in sinnbildlicher Gestalt auf den Gottmenschen herab, und wenn er verherrlicht wird, sendet er wieder den Geist auf Alle, die an ihn glauben. Derselbe Geist, der die Leiblichkeit Christi gebildet hat, bildet dann auch das corpus Christi mysticum, die Kirche.

## Homiletische Andeutungen.

Das stille Eintreten des Göttlichen in die Menschenwelt. — Das Geringe vor der Welt von Gott erwählt, auf daß es das Reiche zu Schanden mache. — Die wahre Mariaverehrung: 1) wie sie dargestellt, 2) wie sie gerechtfertigt, 3) wie sie vollzogen wird. — Der heutige Mariendienst vor dem Richterstuhl Gabriels: 1) vor ihm Maria die Begnadigte, jetzt die Gnadenspenderin, 2) vor ihm Maria die Gesegnete unter den Weibern, jetzt die Erhabene über den Weibern, 3) vor ihm Maria die Magd des Herrn, jetzt die Königin der Engel, 4) vor ihm Maria die sündige Adamstochter, jetzt die sündlos Empfangene (immaculata concepta). — Maria, ein Vorbild des Glaubens, in seiner gerechten Verwunderung, natürlichen Furcht, stillen Erwägung und seinem unbegränzten Gehorsam. — Die Gesegnete unter den Weibern: 1) so arm und doch so reich, 2) so erschreckt und doch so nachdenkend, 3) so jungfräulich stolz und doch so weiblich folgsam, 4) so zweifelnd erst und doch so gläubig. — Maria und Zacharias, der Engelerscheinung gegenüber mit einander verglichen. — Jesus ein Gnadengeschenk: 1) für Maria, 2) für Israel, 3) für die Welt. — Die Größe Jesu (V. 32) und die Größe Johannis (V. 15) mit einander verglichen: 1) Jesus mehr als Johannes, 2) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes, 3) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes, unserer dankbaren Anerkennung würdig. — Der Davidsthron: 1) erhöhet nach tiefer Erniedrigung, 2) erhöhet unter Israel, 3) erhöhet unter uns, 4) erhöhet, um nie mehr zu fallen. — Die Frage: „wie wird das sein können?" betrachtet von 1) ihrer erlaubten und Gott verherrlichenden, 2) von ihrer unerlaubten und Gott entehrenden Seite. — Die Wirksamkeit des h. Geistes in der Stunde der ersten (1 Mos. 1, 2) und der neuen Schöpfung (Lukas 1, 35), zusammen verglichen: 1) Beidemal eine stille, lange Vorbereitung, 2) beidemal eine lebenerregende, befruchtende Wirksamkeit, 3) beidemal eine neue Welt geschaffen. — Die Stütze, die der Blick der Begnadigten im Blick auf andere Begnadigte findet. Diese Stütze vollkommen erlaubt, oft unentbehrlich, immer bedingt, und die höchste, im Grunde einzige Stütze, der Glaube an eine Macht, der kein Ding unmöglich. — „Bei Gott kein Ding unmöglich", eine Antwort, wodurch 1) der Unglaube beschämt, 2) der Kleinglaube ermuthigt, 3) der Glaube zu dankbarer Anbetung und unbedingtem Gehorsam angeregt wird. — Sehet die Magd des Herrn: 1) ihren verborgenen Streit, 2) ihren vollkommenen Triumph, 3) ihre glänzende Krone, 4) ihren seligen Frieden. — Der Bote des Himmels und das Kind der Erde, vereinigt thätig Gottes Rath und Wohlgefallen zu dienen. — Das größte Wunder der Weltgeschichte von dem dichtesten Schleier umgeben.

Starcke: Gott weiß seine Kinder schon zu finden, wenn sie auch noch so versteckt sind, 2 Tim. 2, 19. — In der Stille und Einsamkeit pflegt Gott seine größten Gnadengaben mitzutheilen, Jes. 30, 50. — Alle Gläubigen sind Gesegnete des Herrn, Ephes. 1, 3. — Je heiliger, je demüthiger. — Die Bekümmernisse heiliger Gemüther endigen sich allemal mit Trost. — Christi Reichsgenossen haben an ihm einen ewigen König, bei ihm ein ewiges Reich, einen ewigen Schutz, eine ewige Freude. — Eine Jungfrau soll züchtig leben, damit sie sagen könne, daß sie von keinem Manne wisse, Sprüchw. 26, 13. — Laß immerhin deine besten und liebsten Freunde von dir scheiden; siehe nur zu, daß der Herr Jesus in dir sei und bleibe.

Heubner: Maria und Eva, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit, ihr Verhältniß zum menschlichen Geschlechte. — Maria die glückseligste, aber auch die schwerstgeprüfte. — Christen gehören zum Hause Jakobs dem Geiste nach. — Die Demuth das wahre, receptive Vermögen für die göttliche Gnade. — Auch unsre Geburt ein Werk Gottes. — Die wundervolle Geburt Jesu als eine Verherrlichung des Menschen.

Wallin: Der Gruß des Engels an Maria eine Verkündigung der Seligkeit auf alle heiligen Tage

im Leben, Taufe, Confirmation, in Stunden der Heimsuchung und auf den Todestag. — Fr. Arndt. Womit beginnt die neue Zeit für die Welt und für unser Herz? Mit der Verkündigung der Gnade Gottes, die 1) in Demuth gehört und 2) mit Geduld und Ergebung aufgenommen wird. — van Oosterzee: Maria die Magd des Herrn. Dies Wort, die Ueberschrift auf die Geschichte Maria's, als Jungfrau, als Frau, als Witwe. — Ihr Charakter zeigt eine seltene Vereinigung: 1) ächter Demuth mit freudigem Glauben, 2) stiller Unterwerfung mit thätigem Eifer, 3) treuer Liebe mit ungebrochenem Heldenmuth. Item: Das Wort ward Fleisch: 1) Eine Thatsache nie zu bezweifeln, bewiesen aus den a. Lebensereignissen, b. Thaten, c. Worten des Herrn. 2) Ein Wunder nie zu ergründen; a. das Unerhörte, b. das Innige, c. das Freiwillige der Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch. 3) Eine Wohlthat nie zu vergessen. Diese Menschwerdung, a. die Ehre, b. das Licht, c. das Leben der Menschheit. Zum Schlusse die Fragen: Glaubst du die Thatsache, betest du das Wunder an, schätzest du die Wohlthat?

## C.

## Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden.

### Kap. I, 39—80.

(V. 57—80. Perikope am Tage Johannis des Täufers.)

39 Maria aber stand auf in denselbigen Tagen und ging mit Eile nach der Gebirgs-
40 gegend in eine Stadt Juda. *Und kam in das Haus des Zacharias und grüßte
41 Elisabeth. *Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das
42 Kind in ihrem Schooße, und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll. *Und rief aus
mit großer Stimme: Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht
43 deines Schooßes. *Und woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir
44 kommt! *Denn siehe, als der Laut deines Grußes in meine Ohren kam, hüpfte das
45 Kind mit Freuden in meinem Schooße. *Und selig bist du, die du geglaubet hast, denn
46 es wird vollendet werden, was dir vom Herrn gesagt ist. *Und Maria sprach: Meine
47 Seele erhebet den Herrn. *Und mein Geist freuet sich über Gott, meinen Heiland.
48 *Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, denn siehe, von jetzt an werden
49 mich glücklich preisen alle Geschlechter. *Denn große Dinge hat an mir gethan der
50 Mächtige, und heilig ist sein Name. *Und seine Barmherzigkeit ist über alle Geschlech-
51 ter, die ihn fürchten. *Er hat Kraft geübt mit seinem Arm, die Uebermüthigen im
52 Sinne ihres Herzens hat er zerstreuet. *Herrscher hat er vom Throne herabgestoßen,
53 und Niedrige hat er erhoben. *Hungrige hat er mit Gütern gesättigt, und Reiche hat
54 er leer fortgeschickt. *Er hat sich angenommen Israels, seines Knechtes, um an Barm-
55 herzigkeit zu gedenken in Ewigkeit, — *gleichwie er geredet hat mit unsern Vätern —
56 zu Abraham und seinem Samen ewiglich. *Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei
57 Monate und kehrte darnach wiederum heim. *Und die Zeit der Elisabeth kam, daß sie
58 gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. *Und ihre Nachbarn und Verwandten hör-
59 ten, daß der Herr seine Gnade an ihr verherrlicht habe, und freuten sich mit ihr. *Und
es begab sich am achten Tage, daß sie kamen, um das Kindlein zu beschneiden, und sie
60 nannten es nach dem Namen seines Vaters Zacharias. *Und seine Mutter antwortete
61 und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. *Und sie sprachen zu ihr:
62 Ist doch Niemand unter deinen Verwandten, der mit diesem Namen genannt wird. *Und
63 sie winkten seinem Vater (daß er sagen sollte), wie er ihn wollte heißen lassen. *Und er
forderte ein Täflein, schrieb und sprach (d. h. schrieb in diesen Worten): Johannes ist sein
64 Name. Und sie verwunderten sich Alle. *Es ward aber alsbald sein Mund aufgethan
65 und seine Zunge, und er redete, Gott preisend. *Und es kam eine Furcht auf alle ihre
Umwohner, und in der ganzen Gebirgsgegend Juda's wurde viel geredet von allen diesen
66 Dingen. *Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was wird denn
67 mit dem Kinde werden? Denn auch die Hand des Herrn war mit ihm. *Und sein Vater
68 Zacharias wurde erfüllt mit dem heil. Geiste und weißagete und sprach: *Gelobet sei der
Herr, der Gott Israels, daß er gnädig hergeblickt und seinem Volke Erlösung bereitet
69 hat. *Und (daß er) ein Horn des Heils hat aufgerichtet im Hause Davids, seines Knech-
70 tes, *gleichwie er geredet hat vor Jahrhunderten durch den Mund seiner heiligen
71 Propheten, *eine Erlösung von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns
72 hassen, *damit er Barmherzigkeit erzeigte unseren Vätern und gedächte an seinen hei-

ligen Bund, *an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu ge- 73
ben, *daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen würden ohne Furcht, 74
*in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, alle unsere Tage. *Und du, Kindlein, wirst 75
ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Angesichte des 76
Herrn (Gottes) vorangehen, um seinen Weg zu bereiten, *um seinem Volk Erkenntniß 77
des Heils zu geben (bestehend) in Vergebung ihrer Sünden. *Um des Erbarmungsher- 78
zens unseres Gottes willen, in welchem uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe,
*um zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, zu richten 79
unsere Füße auf den Weg des Friedens. *Und das Kindlein wuchs und erstarkte im 80
Geist, und war in der Wüste, bis zum Tage seiner öffentlichen Bekanntmachung an
Israel.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **In einer Stadt Juda.** Daß diese räthselhaften Worte so viel bezeichnen sollten, als: in einer Stadt des Stammes Juda, ist, unsrer Meinung nach, nicht wahrscheinlich. Es besteht ebensowenig Grund an Jerusalem als an Hebron zu denken. Viel glaubwürdiger ist die Vermuthung, daß Ἰούδα ein alter Schreibfehler für Ἰούτα ist, uns aus Jos. 15, 55 bekannt. Nichts verhindert uns auch anzunehmen, daß die weniger genaue Schreibart schon von Lukas selbst herkommt. Noch heut zu Tage ist Juta ein nicht unansehnlicher, von Mahomedanern bewohnter Flecken. S. Röhr, Palästina S. 187.

2. **Stand auf und kam.** Jüdischen Sitten zufolge war Jungfrauen und Verlobten das allein Reisen nicht erlaubt, wenigstens nicht gebräuchlich. Aber Maria kann diese Reise mit Zustimmung Joseph's unternommen haben, vielleicht zum Theil in Gesellschaft Andrer. Außerordentliche Umstände gestatten außerordentliche Maßregeln und mit Recht sagt Lange: „der Kreuzesernst macht neutestamentlich frei." — Daß Joseph seine Braut schon vor dieser Reise mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vor dem Auge der Welt als seine Frau soll angenommen haben, ist eine Vermuthung (Hug, Ebrard), die wir nicht für wahrscheinlich halten. Aber noch viel weniger glauben wir, daß Maria vor dieser Reise ihrem Bräutigam die Engelerscheinung ausdrücklich mitgetheilt hat. Hier war durchaus nichts zu bekennen, sondern lediglich zu erwarten, daß Gott, der sie zur höchsten Ehre bestimmt hatte, auch ihre Unschuld vor dem Auge Joseph's und der Welt zu seiner Zeit beschützen würde. Erst bei dieser Darstellung der Sache läßt sich Lukas mit Matthäus vereinigen, der, nach dem εὑρέθη ἐν γ. ἔχ., die Entdeckung der Schwangerschaft Maria's als eine unerwartete und daher für Joseph beunruhigende Entdeckung beschreibt. Einfältig überläßt es Maria Gott, daß er Joseph erleuchte, wie er sie erleuchtet. Sie reist also auch nicht zu Elisabeth, mit ihr zu überlegen, oder ihrem Bräutigam auszuweichen, sondern allein um die ihr von dem Engel angewiesene Glaubensstärkung zu empfangen.

3. **Und es begab sich.** Der Gruß Maria's, die Bewegung des Kindes im Mutterschooß und die Entzückung Elisabeths sind drei Momente, die so gleichzeitig als möglich gedacht werden müssen. Bei Maria's Ankunft wird sowohl Elisabeth mit Freude erfüllt, als auch ihr Kind bewegt. Das Letztere theilt Lukas als das Außerordentlichste zuerst mit, obschon es an und für sich natürlich keine Ursache, sondern Folge der Bewegung war, die Elisabeth durch Maria's Gruß empfing. Erfüllt mit dem heil. Geiste, erkennt die greise Frau an der außergewöhnlichen Bewegung des Kindes unter ihrem Herzen die Gegenwart der künftigen Mutter ihres Herrn, und schon im Mutterschooße bringt der noch ungeborne Johannes dem καρπὸς τῆς κοιλίας der Maria eine unwillkürliche Huldigung dar.

4. **Und selig.** Die erste Seligpreisung unter dem Neuen Bunde, in gewisser Beziehung der Keim und Kern aller anderen. Maria ihres Glaubens wegen selig preisend denkt Elisabeth ohne Zweifel mit Wehmuth an den Zustand des Zacharias, dessen Unglaube mit Stummsein geschlagen war, während im Gegentheil die gläubige Maria mit einem frohen Gruße in ihre Wohnung eingetreten ist.

5. **Denn es wird** u. s. w. Die Erklärung des ὅτι als Objekt des Glaubens Maria's (de Wette, Ewald, Meyer) ist grammatisch möglich, jedoch logisch nicht nöthig. Die Versicherung, daß wirklich, ohne einige Ausnahme, die ihr von dem Herrn gesagten Dinge vollbracht werden sollen, mochte für Maria nicht sogleich unentbehrlich sein, dennoch wird sie die Glaubensstärkung, die sie auch auf dieser Reise empfing, nicht verschmäht haben. Uebrigens fällt es von selbst in's Auge, wie treffend das Abrupte der Herzensergießung Elisabeth's die Schönheit der Scene erhöht. Ein Hymneton klingt in ihren Worten durch, der sich besser fühlen als wiedergeben läßt und alsbald das Vorspiel von Maria's Magnificat wird.

6. **Und Maria sprach.** Maria ist nach Zacharias die Engelerscheinung zu Theil geworden, und doch jubelt sie schon lange vor ihm: der Glaube singt schon, wo der Unglaube schweigen muß. Daß wir hier an kein mit Sorgfalt aufgesetztes Lied, sondern an einen unvorbereiteten Erguß des tiefbewegten Gemüthes in einen freudigen Psalmenton zu denken haben, an eine Improvisation des frohen Glaubens, geht aus der Natur der Sache hervor. Eine Königstochter wie Maria, von Gott begnadigt, bekannt mit der Lyrik des Alten Bundes und erfüllt mit dem heil. Geiste konnte in einem Augenblick Dichterin und Prophetin zugleich werden. Ihr Lied wird besonders dadurch hervorgelockt, daß sie in der ersten Erfüllung des Engelworts, in Bezug auf Elisabeth, Vorzeichen und Unterpfand der vollkommenen Erfüllung aller weiteren Zusagen und Hoffnungen sieht.

7. **Meine Seele erhebet den Herrn.** Außer dem Lied der Hanna, 1 Sam. 2, 1, erinnert Maria's Lobgesang auch an verschiedene Stellen aus

den Psalmen, besonders 118 u. 126. Der Anfang weist nicht undeutlich hin auf Psalm 31, 8 nach den Septuag. Das ganze Lied ist in drei oder vier Strophen zu vertheilen und bildet eine beseelte Doxologie. Die Gnade (V. 48), die Allmacht (V. 49—51), die Heiligkeit (V. 49, 51, 54), die Gerechtigkeit (V. 52 u. 53), und vor allem die Treue Gottes (V. 54 u. 55). Alles ist Echo alttestamentlicher Töne, nicht nur von Hanna's und David's, sondern selbst von Mirjam's und Debora's Harfe, jedoch selbstständig wiederholt in dem Gemüthe einer Frau, die sicherlich auch, was sie in der Schrift gelesen, in ihrem Herzen bewegt und bewahrt hatte.

8. **Gott, meinen Heiland.** Ohne Zweifel erwartet Maria auch bürgerliches und politisches Heil von der Geburt des Messias. Aber man verkennt die Klarheit ihres Geistes und die Tiefe ihres Gemüthes, wenn man denkt, daß ihr Auge allein oder gar zu allererst darauf gerichtet war. Das zeitliche Heil, welches sie erwartet, ist in ihrem Auge zugleich Typus und Symbol des höheren, das sie über Alles begehrt.

9. **Die Niedrigkeit,** nicht: **Demuth,** sondern der erniedrigte Zustand, humilis conditio. — **Von nun an.** Die erste Seligpreisung durch Elisabeth ist ihr ein Vorzeichen unbeschreiblich vieler, von denen wenigstens noch eine erzählt wird, Luk. 11, 27.

10. **Und heilig ist sein Name.** Keine Apposition von δυνατός (Kuinoel), sondern ein neuer, unabhängiger Satz, vergl. 1 Sam. 2, 2.

11. **Herrscher.** Maria hätte keine Davidstochter sein müssen, wenn sie bei diesem Worte nicht zuerst an Herodes; aber auch keine gläubige Israelitin, wenn sie allein an Herodes gedacht hätte. Den Sturz der anti-messianischen Macht sieht ihre Phantasie mit dem Fall des Idumäers einen Anfang nehmen.

12. **Hungrige mit Gütern gefüllt.** Die Erklärung, daß wir hier allein an irdische Güter (Meyer) zu denken haben, ist eben so unannehmbar, als daß hier ausschließlich auf die Befriedigung geistlichen Hungers gesehen wird (de Wette). Solch ein entweder — oder ist sicher nicht im Geiste Maria's, welcher irdischer Hunger und Sättigung zugleich Bild und Gleichniß des höheren ist, und die gefühlt hat, was Göthe später gesungen: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß." Gerade bei den äußerlich Bedürftigen sprach in der Zeit das geistliche Bedürfniß am lautesten. Wie einseitig materialistisch oder spiritualistisch wäre eine Maria gewesen, hätte sie das Eine ganz vor dem Andern vergessen können!

13. **Abraham und seinen Samen.** Ein treffender Beweis, wie Maria die Erscheinung des Messias nicht von particularistischem, sondern von universalistischem Standpunkte ansah. In Abraham war ja ein Segen für die ganze Erde verheißen.

14. **Darnach kehrte sie wiederum heim.** Um vorerst noch vor Joseph zu schweigen, wie sie zu Elisabeth gesprochen. Die geschmacklose Weise, in der das zwischen den Verlobten Vorgefallene in der apokryphischen Litteratur (Protevang. Jac. Kap. 11. 12. S. bei Thilo S. 215) ausgeschmückt ist, ist noch besser, als die Meinung, daß Maria eine Art confessio auricularis bei ihrem Bräutigam abgelegt haben soll. Wer es für psychologisch und moralisch unmöglich hält, daß Maria selbst noch nach dem Besuch bei Elisabeth gewartet und geschwiegen haben sollte, hat sich nicht genug in ihren Zustand versetzt. Ihre Begeisterung war kein Strohfeuer, sondern eine tiefe, stille Gluth des Herrn.

15. **Zu beschneiden.** Ueber den Ursprung, die Bestimmung und Heiligkeit der Beschneidung, S. de Wette, Archäologie, §. 150. Nach 1 Mos. 21, 3. 4. war Beschneidung und Namengeben schon von Alters her mit einander verbunden. Merkwürdig, wie sehr im Morgenlande, auch da, wo keine Beschneidung Statt fand, die Gewohnheit befolgt wurde, dem Kinde vorzugsweise am siebenten oder achten Tage den bestimmten Namen zu geben. Nach Ewald, Israel. Alterthümer, S. 110 fand das Erstere auch bei den Khandi in Indien, das Andere bei den Negern Statt und soll dieser Gebrauch mit der ältesten heiligen Zeitabtheilung in Wochen zusammenhängen. Uebrigens geschah das Namengeben auch bei Griechen und Römern am Tage der Reinigung.

16. **Aber seine Mutter antwortete.** Nach Theophylakt, Euthym. Zigabenus, Bengel und Meyer: ex revelatione. Aber steht denn auch hier, daß sie mit dem heil. Geiste erfüllt wurde? Und ist es wahrscheinlich, daß Zacharias auch vor ihr so viele Monate geschwiegen haben sollte? Unnöthige Vermehrung des Wunderbaren ist eben so tadelnswerth als willkürliches Ableugnen.

17. **Und sie winkten.** Durchaus nicht, weil er ganz taubstumm war, wie mit vielen der Aelteren auch Ewald will; denn gerade daraus, daß man einen Wink für Zacharias hinreichend glaubt, geht hervor, daß er den freundschaftlichen Zwist stillschweigend muß angehört haben.

18. **Ein Täfelchen.** Treffend sagt Tertullianus: „Zacharias loquitur in stylo, auditur in cera." Nicht weniger schön Bengel: „prima haec scriptura N. T. incipit a gratia."

19. **Und sogleich.** Ebenso wenig aus freudiger Rührung (Kuinoel), als weil er nun sein willkürliches Schweigen brach (Paulus); sondern ein Wunder, wodurch das Wort des Engels (V. 20) gerade zur rechten Stunde erfüllt wurde. Jetzt, da seine Seele ganz von den Banden des Unglaubens befreit ist, wird auch seine Zunge vom Bande des Stummseins gelöst. Und den Beweis, daß er auch der Seele nach genesen ist, gibt er sogleich darin, daß sein erstes Wort keine Klage, sondern eine Doxologie ist.

20. **Und es kam eine Furcht.** Keine Bemerkung, welche der Geschichte vorgreift (de Wette), sondern der erste unmittelbare Eindruck des Geschehenen bei Geburt und Namengeben. Der Evangelist sagt doch durchaus nicht, daß der Lobgesang des Zacharias an demselben achten Tage gesungen wurde. — Die Furcht ist in der ganzen Vorgeschichte des Lukas, wie auch anderswo, der erste natürliche Eindruck des Menschen, der gewahr wird, daß das Göttliche mit ihm in ungewöhnliche Berührung tritt (Kap. 1, 12. 29; 2, 9). Hier verbreitet sie sich allein durch die Berggegend Juda's, um später auch Jerusalems Herz zu erfüllen (Matth. 2, 3). Sie wurde, gleichwie die Bewunderung und Erwartung von etwas Großem, ohne Zweifel rege gehalten, als man schon frühe vernahm, daß

das Kind Johannes sich auf ganz außerordentliche Weise entwickelte. Die Geschichte seiner Kindheit wird hier zusammengefaßt in dem einen Worte: **denn auch die Hand des Herrn war mit ihm**; zugleich eine hörbare Zurückweisung auf die Weißagung des Engels (V. 15). Wir lesen statt der Recepta: *καὶ χεὶρ*, mit Lachmann und Tischendorf: *καὶ γὰρ χεὶρ*. — Die Frage der Verwunderung wird dadurch modifizirt und die Verwunderung indirekt als eine beständig aufsteigende angedeutet.

21. **Weißagte.** Auch hier, wie so oft, muß dies Wort nicht in dem Sinn von vaticinium edere, sondern von Gott verherrlichendem und begeistertem Reden aufgefaßt werden. Die letzte Weißagung von Christus vor seiner Geburt durch den Mund von Zacharias trägt nicht den Charakter eines Delphischen Orakels, sondern einer Davidischen Hymne. Das Charakteristische davon kann kaum schöner angegeben werden, als mit den Worten von Lange, Leben Jesu II. S. 90: „der Lobgesang, welchen Zacharias jetzt sprach, war in seiner Seele so allmählig und so entschieden gereift, daß er ihn, wie Maria den ihrigen, nicht wieder vergessen konnte. Dieser Gesang bezeichnete seine Glaubensgestalt, er war der Ausdruck des Evangeliums, wie es erklang in seinem Herzen. In einer ächt priesterlichen Anschauung sieht Zacharias die Versöhnung und Verklärung der Welt in der Zukunft des Messias. Als der wahre Altar der Rettung, der Zuflucht für sein Volk erscheint ihm der kommende Christus. Jetzt erst kann in Zukunft das Volk Gottes, von seinen Feinden befreit, den wahren, realen Gottesdienst, den Cultus in seiner Verklärung, in ewiger Freiheit begehen. Das ist die Wonne seines Priesterherzens. Es ist aber die Wonne seines Vaterherzens, daß sein Gotthold ein Herold werden soll für den Herrn, in welchem die Gnade selber denen, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen, erscheinen wird."

22. **Daß er — hergeblickt und — bereitet hat.** Der Aoristus ist auch hier, wie in Maria's Lied, die beste Zeitform zum Ausdruck des prophetischen Bewußtseins, dem das Heil, noch zum Theil in der fernen Zukunft verborgen, schon als gegenwärtig erscheint. Das ganze messianische Glück vereinigt sich vor dem Auge des Zacharias in dem einen Worte: *λύτρωσις*, und diese *λυτρ.* wiederum ist die Frucht des einen Gnadenblickes Gottes, gerade auf Israel geworfen. Zacharias geht V. 68 von Israel aus, um V. 79 unbestimmt von Allen zu sprechen, die „in Nacht und Nachtschatten des Todes" sitzen. Eine schöne, nicht zu übersehende Klimax.

23. **Ein Horn des Heils.** Bekannt ist die biblische Bedeutung von קֶרֶן, 1 Sam. 2, 10; Ps. 132, 17, alibi, und durchaus undenkbar, daß hier entweder an die Hörner von Helmen oder an die des Altars gedacht werden muß. Es wird einfach ein starker, kräftiger Retter dadurch angedeutet; und auch Zacharias vergißt nicht, daß dies Horn aus dem Hause Davids entspringt. Jedoch ist es in psychologischer Hinsicht merkwürdig, wie viel weniger das Davidische Element in seinem Lobgesang in den Vordergrund tritt, als in dem der Maria.

24. **Gleichwie er geredet hat.** Den goldnen Faden, den Maria hat fallen lassen, V. 55, nimmt Zacharias wieder auf, V. 70.

25. **Eine Erlösung.** Ohne Zweifel hat hier Zacharias vorzüglich das p o l i t i s c h e Element im Auge. Der Priester ist zugleich Patriot im edelsten Sinne des Worts, tief ergriffen von der Tyrannei der Römer. Aber diese politische Befreiung ist ihm doch nur Mittel zu einem viel höheren Zweck, Reformation des Gottesdienstes, V. 74 u. 75.

26. **Barmherzigkeit unsern Vätern.** Die Erfüllung der Messiasverheißung ist nach Zacharias nicht allein für heute ein Stoff der Freude und für die Zukunft eine Quelle der Hoffnung, sondern auch ein Balsam für früher gelittenen Schmerz. Die Väter hatten ja von Alters her über den Verfall ihrer Nation getrauert, und lebten jetzt bei Gott, um aus dem Himmel die Fülle der Zeit zu erblicken. Vergl. Luc. 20, 37. 38; Joh. 8, 56.

27. **Uns zu geben.** Nicht der I n h a l t des Eides wird hierunter verstanden, sondern der Z w e c k, wozu Gott ihn einmal geschworen hatte, und jetzt erfüllen sollte. Den Eid selbst findet man 1 Mos. 22, 16 18.

28. **Ohne Furcht.** Nicht die Furcht Gottes wird hier gemeint, die vielmehr das Kennzeichen der alt-testamentlichen Frömmigkeit ist, V. 50, sondern die Furcht vor Feinden, die es Israel zu mancher Zeit unmöglich machten, Jehovah mit Freuden zu dienen. „Welche Störungen hatten die Macedonier, besonders Ant. Epiphanes, und die Römer den Juden in Ausübung ihres Gottesdienstes verursacht!" (de Wette).

29. **In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm.** *ὁσιότης* und *δικαιοσύνη* sind insofern verschieden, daß durch das Erste mehr die Frömmigkeit a n s i c h, durch das Andere mehr die Frömmigkeit i n B e z i e h u n g a u f Gott beschrieben wird.

30. **Alle unsere Tage.** Sowohl die Zahl als das Gewicht der kritischen Zeugen gebietet uns gewiß die Worte *τῆς ζωῆς* aus dem griechischen Text zu entfernen. Nicht auf das individuelle Leben, sondern auf das nationale Fortbestehen des mit Wohlthaten überhäuften Israel sieht Zacharias. Ein ununterbrochenes, auf Religion gegründetes Volksglück, dies das Ideal seiner Wünsche.

31. **Und du Kindlein.** Als Seher Gottes beginnt nun Zacharias zu weißagen von dem letzten und größten der Propheten. Ein treffender Beweis, wieviel stärker das theokratische, als das väterliche Gefühl in seinem Lobgesang spricht, liegt darin, daß der Messias in demselben viel mehr im Vordergrund steht als sein Wegbereiter. Dennoch kann Zacharias nicht unterlassen, endlich auch von diesem zu sprechen mit offenbarer Erinnerung an Jes. 40, 3 und Mal. 4. Er wird vorangehen vor dem Angesichte des Herrn (Jehovah), dessen Herrlichkeit bei der Ankunft des Messias erscheint. Die Grundlage des Heils, das er ankündigt, ist Vergebung; und von dieser Vergebung und Seligkeit wiederum ist d i e E r k e n n t n i ß d e s H e i l s die conditio sine qua non. Vergl. Hebr. 8, 11. 12.

32. **Aufgang aus der Höhe.** Eine sinnbildliche Andeutung des Messias und seines Heils, wiederum anspielend auf Mal. 4, 2. Merkwürdig, wie sehr die letzte messianische Weißagung des Alten Testaments und die allerletzte vor dem Fleischwerden des Wortes mit einander übereinstimmen.

33. **Die da sitzen.** Der Blick des Sehers richtet sich weiter als allein auf Israel. Er sieht so Viele auf Erden, durch die Sünde der Wahrheit und des Lebens beraubt, in Finsterniß und Schatten

des Todes sitzen, aber über die Alle steht er im Geist die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, Jes. 9, 2; 60, 1.

34. **Zu richten.** Das Endziel des Erscheinens, wie dies wiederum das Ziel des durch das Licht von oben der dunklen Welt gemachten Besuches war. Das Loblied endigt mit einer unermeßlichen Fernsicht in eine, selbst jetzt noch zum Theil verborgene Zukunft.

35. **Und das Kindlein.** Summarischer Bericht über die doppelte Entwicklung des jugendlichen Nasiräers, nach Leib und Seele. Dreißig Jahre vergehen, ehe die bei seiner Geburt entstandene Furcht (V. 65) ersetzt wird durch allgemeine Erschütterung durch seine mächtige Stimme. Daß er in der Wüste mit Essenern in Berührung kam, die in der Nähe des todten Meeres wohnten (Plinius, H. N. V, 17) ist gewiß möglich, aber durch nichts bewiesen und kaum wahrscheinlich.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Neue Bund wird bei seiner Erscheinung sogleich begrüßt durch fröhliche Lobgesänge. Welch ein Gegensatz gegen die Einführung des Alten, voll Furcht und Schrecken! Diese Lobgesänge zeigen ein treffendes Zusammenschmelzen alt-testamentlicher Form mit neu-testamentlichem Geist. Der von Maria trägt einen mehr individuellen, der von Zacharias einen mehr nationalen Charakter. Der erste hat eine innere Verwandtschaft mit David's Herzensergießung nach dem Empfangen der Verheißung, 2 Sam. 7, 18; der zweite mit David's Lobrede bei der Huldigung Salomo's, 1 Kön. 1, 48. Bemerkenswerth ist die Reinheit der messianischen Erwartungen beider Gesänge, ganz alttestamentlich, nichts weniger, nichts mehr, ohne beschränkt judaistisch zu sein.

2. Die drei Lobgesänge von Elisabeth, Maria und Zacharias enthalten wichtige Beiträge zur Kenntniß ihrer Christologie. Nach dem innigsten Bewußtsein Aller ist der Messias die Krone des Prophetenthums, die Quelle des äußeren sowohl, als auch des geistlichen Heils für das israelitische Volk, der höchste Segen der Welt, die höchste Gabe der Gnade und die höchste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Leicht können wir uns über den Mangel metaphysischer Speculationen in ihren Gesängen hinwegsetzen, da ihre ganze Anschauungsweise so rein theokratisch ist. Ihre Hoffnungen sind gerade so sinnlich, als man es von frommen Israeliten jenes Zeitraums, aber zugleich so unbestimmt gehalten, als man es nur am Anfang der heiligen Geschichte erwarten konnte. Gerade der relative Mangel an Originalität in Maria's Lied, das voll Reminiscenzen ist, liefert einen psychologischen Beweis für seine Aechtheit. So viele Jahre nach der Erscheinung Jesu hätte die Erdichtung solche Lieder wie diese nicht mehr verfertigen können. Sie repräsentiren ganz den Standpunkt der Messiaserwartung eben vor „dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit" und sind in Ton, Geist und Form viel älter, als die apostolische Predigt von einem geistlichen Christusreiche. Wann anders hätten solche Lieder in einem vollen Strom hervorbrechen können, als gerade in der gesegneten Zeit, als die höchste Poesie zur Wirklichkeit wurde und die Wirklichkeit die Ideale der Poesie übertraf?

3. Auffallend, daß wohl von Elisabeth (V. 41) und von Zacharias (V. 67), aber nicht von Maria (V. 46) vor ihrem Lobgesang gesagt wird, daß sie mit dem heil. Geist erfüllt wurde. Der Geist kam nicht mehr in alt-prophetischem Sinn während weniger Augenblicke auf sie, sondern wohnte und wirkte jetzt auf neu-evangelische Weise in ihr. In ihrem Liede redet vornehmlich der königliche Geist; das des Zacharias trägt mehr einen priesterlichen Charakter. In dem seinigen prädominirt noch der alt-, in dem ihrigen der neu-testamentliche Typus.

4. Einen Augenblick, bevor die Zeit des Schauens beginnt (Luk. 10, 23. 24.), erreicht die Begeisterung des Glaubens ihre höchste Ekstase. Sie macht die greise Elisabeth jung, die Zimmermannsbraut zur Prophetin ihres eigenen künftigen Sohnes, den Priester zum Herold, der die Ankunft des Wegbereiters verkündigt, ja dem Ungebornen theilt dies Entzücken sich mit. Die Dogmatik hat ebenso wenig Recht, auf dies letzte ein Dogma der fides infantium zu gründen (Calovius) und die Ausnahme zur Regel zu machen, als die Neologie über ein Phänomen in einer Geschichte zu spotten, von deren religiösem und weltbedeutendem Charakter sie gar keine Ahnungen hat. Ueber die Erscheinung an sich sehe man außerdem Aristot. hist. Anim. VII, 3. 4.

5. Der Lobgesang des Zacharias ist ein treffender Beweis, wie sehr sein geistiges Leben und seine Einsicht in Gottes Heilsplan zugenommen hatte, seit er nach Empfang der Engelsbotschaft einige Monate zum Schweigen verpflichtet gewesen.

6. Theologen, die das Bestehen wirklicher messianischer Weissagungen, d. h. bestimmter von Gott selbst geoffenbarter Verheißungen in Bezug auf Christus nicht annehmen, können vorerst nichts Besseres thun, als bei Maria und Zacharias in die Schule zu gehen. Ihnen zufolge hat Gott gesprochen durch den Mund seiner heiligen Propheten, gesprochen für Jahrhunderte, gesprochen schon zu Abraham von der Messiaserwartung, gesprochen, so daß alle folgenden Jahrhunderte hören und glauben und sicher erwarten dürfen, daß Alles, was noch nicht erfüllt ist, zu seiner Zeit gewiß erfüllt werden wird. Ein ganzer Grundriß alt-testamentlicher Christologie, allen künftigen Predigern zu empfehlen, nur nicht in futuram oblivionem.

## Homiletische Andeutungen.

Das Schweigen des Glaubens bei Maria dem Schweigen des Unglaubens bei Zacharias gegenüber. — Elisabeth und Maria, die Begegnung des Alten und des Neuen Bundes, beide an ihren natürlichen Gränzen. — Maria's Gruß, Elisabeth's Trost bei ihrem Schmerz über den schweigenden Gatten. — Der heil. Geist in dem noch ungebornen Johannes, das Wort noch vor seiner Menschwerdung verherrlichend. — Das große Loblied der neuen Gnadenordnung begonnen. — Die Verlegenheit der Demuth bei einer unaussprechlichen Gnadenerweisung. — Die Seligpreisung: 1) der ersten Gläubigen, 2) in ihr aller Gläubigen des Neuen Bundes. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zum weiter Glauben. — Maria's Lobgesang: 1) Krone aller Hymnen des Alten, 2) Anfang aller Hymnen des Neuen Bundes. —

Tiefes Gefühl hoher Begnadigung, eigner Geringheit gegenüber. — Die Offenbarung der gerechtesten Vergeltung mit der unbeschränktesten Gnade vereinigt. — Alle Vollkommenheiten Gottes in der Sendung des Heilands verherrlicht: 1) Gnade, 2) Macht, 3) Heiligkeit, 4) Barmherzigkeit, 5) Gerechtigkeit, 6) Treue. — Der neue Heilstag, die Frucht einer alten Verheißung. — Die Frucht des Glaubens über das Heil in Christo: 1) eine dankbare, 2) eine demüthige; 3) eine hoffnungsvolle, 4) eine Gott verherrlichende Freude. — Das Gott geweihete Herz der lieblichste Psalter. — Maria und Eva, Glaube an Gottes Wort die höchste Freudenquelle, Unglaube an Gottes Wort des höchsten Jammers Grund. — Maria die Hannagestalt des Neuen Bundes, wie Hanna verachtet, erhöhet, erfreuet. — Jesu Ankunft: 1) die Erhöhung der Niedrigen, 2) die Erniedrigung der Hohen, 3) die Sättigung der Hungrigen, 4) das Leerlassen der Reichen im geistlichen Sinn. — Gottes Treue Israels Untreue gegenüber. — Gottes Barmherzigkeit: 1) an Maria, 2) in Maria an Israel, 3) in Israel an der Welt.

Die drei Monate von Maria's Zusammensein mit Elisabeth ein Bild: 1) der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, 2) des Zusammenseins der Seligen im Himmel. — Die Geburt des Johannes das Zeichen von Gottes Wahrheit und Treue. — Das Schweigen des Himmels bei der Geburt des Johannes dem Frohlocken der Engel bei der Geburt Jesu gegenüber. — Die Bedeutung des Namengebens: 1) im Leben des Wegbereiters, 2) im Allgemeinen. — Jedes Kind eine Gottesgabe. — Der Gehorsam des Glaubens eines Zacharias: 1) geprüft, 2) erwiesen, 3) gekrönt. — Das Hallelujah der Menschen nach dem Hephata Gottes. — Wie das Gerücht von dem Göttlichen aufmerksam gehört: 1) gerechte Furcht erweckt, aber später 2) alle Furcht vertreibt. — Frage und Antwort bei der Geburt eines Kindes: 1) die natürliche Frage: was wird denn mit dem Kinde werden? 2) die befriedigende Antwort: die Hand des Herrn wird mit ihm sein.

Der wahre Vater auch Priester, der wahre Priester erfüllt mit dem heil. Geiste, die wahre Fülle des heil. Geistes geoffenbart im Gott preisenden Worte. — Die Erlösung ein Besuch von Gott seinem Volk, von dem Himmel der Erde gemacht. — Novum Testamentum in vetere latet, vetus in Novo patet. — Kein Volksglück ohne Gottesfurcht, keine Gottesfurcht ohne wohlthätigen Einfluß auf Volksglück. — Die Erlösung ein Gedenken Gottes an die ihn vergessende Menschheit. — Der wahre Gottesdienst ein Dienst ohne Furcht: 1) ohne bange Furcht vor Menschen, 2) ohne sklavische Furcht vor Gott. — Kein Heil ohne Vergebung der Sünden; keine Vergebung der Sünden ohne Erkenntniß der Wahrheit; keine Erkenntniß der Wahrheit ohne göttliche Offenbarung; keine göttliche Offenbarung ohne göttliche Barmherzigkeit, Gnade und Treue. — Die aufgehende Sonne das Bild von Christus: 1) die Finsterniß, die beiden vorhergeht, 2) die Klarheit, die beide verbreiten, 3) die Wärme, durch beide erweckt, 4) die Fruchtbarkeit, mit beiden verbunden, 5) der Jubelton, der beide begrüßt. — Die Finsterniß und Schatten des Todes: 1) niedergesunken, 2) aufgeklärt, 3) ganz gewichen. — Der Friedefürst, der Führer auf dem Friedensweg.

Die Trilogie der Lobgesänge: Verschiedenheit und Uebereinstimmung in der Herzensstimmung, die hier Gottes Gnade in Christo verherrlichen. — Maria geht vom Besondern aus, um zum Allgemeinen emporzusteigen. Zacharias geht vom Allgemeinen aus und steigt zum Besonderen nieder. — Elisabeth muß vorgehen, ehe Maria folgen kann. — Bei Zacharias wird das ungläubige Schweigen in Gott verherrlichendes Singen; bei Maria im Gegentheil das Gott verherrlichende Singen bald in gläubiges Schweigen und Warten verwandelt. Alle drei singen auf Erden den ersten Ton eines Liedes, das droben ein- und vielstimmig, vollkommen und ewig angestimmt wird.

Das verborgene Wachsen des zu etwas Großem für das Gottesreich Bestimmten. — Die Einsamkeit die Schule des zweiten Elias. — Das letzte Schweigen Gottes vor dem ersten Reden der Stimme des Predigers in der Wüste.

Starcke: Christen müssen nicht aus sündlicher Neugierigkeit reisen, sondern einen guten Endzweck haben. — Der Liebesgruß der Kinder Gottes. — Der heil. Geist theilt auch dem weiblichen Geschlecht seine Gaben mit. — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. — Daß Gottes Sohn zu uns kommt durch seine Menschwerdung, im Abendmahl, durch sein Wort und durch den Glauben, deß sollen wir uns billig verwundern. — Wie wir glauben, so widerfährt uns. — Maria hat auch einen Heiland, sie ist also eine Sünderin wie alle Menschen gewesen. — Quesnel: Je mehr einen Gott erhöhet, desto mehr soll er sich demüthigen. — Langii Op. Bibl.: Die Hoffart des Herzens die größte Sunde vor Gott. — Zeisius: Christen sollen ihren Kindern erbauliche Namen geben. — Brentii Op.: Gott macht Redende sprachlos und Sprachlose redend. — Osiander: Die göttlichen Lobgesänge aus heiligen Herzen sind Gott das angenehmste Opfer. — Man vergleiche auch Luthers schöne Auslegung des Magnificats für den Prinzen Johann Friedrich, VII, 1220—1317, worin das schöne Wort: „Gottes Natur ist, daß er aus Nichts Etwas machet. Darum wer noch Nichts ist, aus dem kann Gott noch Etwas machen."

Heubner: Auch der Glaube der Geringeren (Elisabeth) kann die Stärkere (Maria) erheben. — Maria die glückseligste aller Mütter. — Religion die Grundlage wahrer Freundschaft. — Fromme Mütter ein Segen des menschlichen Geschlechts. — Der Geist muß die Zunge lösen, sonst bleibt man stumm. — Johannes ein Führer auf dem Wege des Friedens, weil er ein Führer zu Christo ist. — Gott treibt sein Werk im Verborgenen. — Ein öffentliches Werk fordert reife Vorbereitung, vor allem das Werk des Predigers. — Arndt: Maria's Besuch bei Elisabeth, wie er 1) zur Stärkung ihres Glaubens gereicht, 2) zum Lobgesang ihres Glaubens führt. — Palmer: Die Kunst, den Herrn zu preisen (Luk. 1, 46—55), dazu gehört 1) ein helles Auge, um die Thaten Gottes zu ermessen, 2) ein fröhliches Herz, um ihrer sich zu freuen, 3) eine gelöste Zunge, um dieser Freude auch das rechte Wort zu geben. (Das erste ließe sich auch in Elisabeth, das zweite in Maria, das dritte in Zacharias nachweisen und also die ganze Perik., V. 39—80, auf diese Weise behandeln). — Schroter: Taufrede über Luk. 1, 66: In welchem Sinne geschieht diese Frage? Wie soll sie geschehen?

## Zweiter Abschnitt.

### Die Geburtsgeschichte. (Kap. 2, 1—20.)

#### A.

#### Die höchste Gabe des Himmels. (V. 1—7.)

(Perikope am Christtage.)

1 Es geschah aber in selbigen Tagen, daß ein Beschluß ausging vom Kaiser Augustus,
2 daß die ganze (römische) Welt aufgezeichnet würde. *Die Aufzeichnung selbst geschah als
3 erste, da Quirinius Statthalter von Syrien war. *Und es gingen Alle, sich aufschrei-
4 ben zu lassen, ein Jeglicher nach seiner eigenen Stadt. *Und auch Joseph zog hinauf
aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, nach Judäa, zu der Stadt Davids, die da heißt
5 Bethlehem, darum, daß er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, *um sich auf-
6 schreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten[1]), welche schwanger war. *Es geschah
7 aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllt wurden, daß sie gebären sollte. *Und
sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine[2])
Krippe, weil für sie kein Raum war in der Herberge.

**Exegetische Erläuterungen.**

1. **In selbigen Tagen.** Kurz nach der Zeit, worin Johannes geboren ward. Vergl. Kap. 1, 36.

2. **Die ganze Welt.** *πᾶσα ἡ οἰκουμένη*. Bezeichnet nicht allein das jüdische Land, sondern das ganze römische Reich (orbis terrarum) und das Aufschreiben (*ἀπογράφεσθαι*) hatte zum Zweck das Entwerfen einer Liste der Einwohner des Landes und ihrer verschiedenen Besitzthümer, sei es um eine Kopfsteuer damit zu verbinden oder eine regelmäßige Aushebung zum Kriegsdienst vorzubereiten.

3. **Die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius über Syrien Statthalter war.** Allgemein bekannt sind die Schwierigkeiten, die man in dieser Anmerkung des Lukas gefunden, und die verschiedenen Bemühungen, die man zur Auflösung dieses chronologischen Räthsels versucht hat. Siehe unter Andern Winer, in voce Quirinius. Wir schreiben keine Abhandlung, nur eine exegetische Note und theilen also unsere Ansicht in wenig Worten sowohl antithetisch als thetisch mit. Für unerlaubt halten wir 1) den Versuch, die Schwierigkeit auf kritischem Wege zu beseitigen, sei es dadurch, daß der ganze Vers für ein irriges Glossem erklärt wird (Venema, Valckenaer, Kuinoel, Olshausen u. A.), sei es durch Veränderung der wohlverbürgten Lesart, durch Weglassung des Artikels, z. B. mit Lachmann; 2) das Vermuthen, Quirinius habe diesen Census nicht als gewöhnlicher Prokonsul von Syrien, sondern als außerordentlicher legatus Caesaris abgehalten; in diesem Falle hätte Lukas gewißlich ein anderes Wort gebraucht als *ἡγεμονεύειν*; 3) die Erklärung, diese Aufzeichnung habe stattgefunden, ehe Quirinius Prokonsul von Syrien war (Tholuck, Wieseler). Lukas schrieb zu gut Griechisch, um *πρώτη* im Sinne von *προτέρα* zu gebrauchen; 4) die Ausflucht (Ebrard) *ἀπογραφή* bedeute sowohl Katastrirung als Census, und die erstere habe schon jetzt, die andere elf Jahre später unter Quirinius Statt gehabt; 5) die Conjektur Schleiermachers über Lukas, S. 28, es sei blos eine priesterliche Schätzung gewesen, die Jesu Eltern nach Bethlehem geführt, und die von Lukas unrichtig mit dem römischen Census verwechselt worden: durchaus willkürlich und unbeweisbar. — Wir glauben dagegen erklären zu dürfen: die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius über Syrien Statthalter war. Mit Paulus, Lange u. A. lesen wir *αὐτή* für *αὕτη*, was wohl Niemand für unerlaubt halten wird, der bedenkt, daß Lukas selbst gar keine Accente schrieb. Wir meinen, daß der Evangelist diese Anmerkung einschiebt, um den Befehl der Aufzeichnung, der Joseph und Maria nach Bethlehem rief, von der Aufzeichnung selbst zu unterscheiden, die erst später zur Ausführung gebracht wurde. Daß aber V. 2 von der Aufzeichnung im jüdischen Lande spricht, während V. 1 vom ganzen römischen Reich gesprochen wird, geht hervor aus der Erwähnung von Syriens und Judäas Prokonsul. Nichts verhindert uns, anzunehmen, daß die *ἀπογραφή* wirklich zur Zeit der Geburt Jesu verordnet und angefangen war, aber für Judäa durch Herodes Tod und die mit demselben verbundenen politischen Verwikkelungen eine Zeit lang aufgehoben wurde, bis sie später, kräftiger wieder aufgenommen, unter Quirinius als geschehen oder vollendet konnte angegeben werden. Die Anmerkung des Lukas, daß diese Aufzeichnung die erste für Judäa war, wollte ohne Zweifel hervorheben, daß Jesus gerade zu einer Zeit geboren ward, in der die tiefste Erniedrigung der Juden durch die Römer ihren Anfang genommen. Vielleicht war es ihm zugleich merkwürdig, daß der Herr alsbald nach seiner Geburt als römischer Unterthan mußte aufgezeichnet werden, und so würde sich auch hier eine Spur von dem universalistischen Charakter seines Evangeliums zeigen.

Also betrachtet enthält der Bericht Lucä nichts, das uns zwänge, ihn in einer so offenbaren und

1) Gewöhnlicher Text: seinem verlobten Weibe. Mit Lachmann und Tischendorf ist aber *γυναικί* zu tilgen, aus äußeren und inneren Gründen.

2) Gewöhnlicher Text: in der Krippe. Der Art. fehlt bei A. B. D. L., einigen Minuskeln und Justinus, s. Tischendorf z. d. St.

wichtigen Sache eines Gedächtnißfehlers zu beschuldigen. Hat er nicht Alles von Anbeginn erkundet (Kap. 1, 1), und zeigt er nicht (Apostg. 5, 37), daß er die elf Jahre nach dem Anfang unsrer Zeitrechnung stattgefundene Aufzeichnung, die so viele Unruhen verursachte, genau kannte? Der Befehl von Augustus selbst hat nichts Unwahrscheinliches, und daß er wirklich gegeben ward, läßt sich auch aus dem bekannten Bericht des Tacitus (Ann. I, 11) herleiten. Nach dem Tode des Augustus nämlich ließ Tiberius im Senat eine statistische Angabe vorlesen, von Augustus eigener Hand geschrieben, worin unter Andern vorkam, welche die Einkünfte und Ausgaben des Staats waren und wie groß die bewaffnete Macht der Bürger und Bundesgenossen. Wie hätte Augustus auch in Bezug auf Judäa solch eine Angabe ohne ἀπογραφή besitzen können? Daß auch das Land eines Bundesgenossen, wie Herodes, einer so strengen Maßregel unterworfen werden konnte, ist keineswegs undenkbar. Auch aus Josephus (Ant. Jud. 16, 4, 1; 17, 5—8, 11) geht hervor, daß Herodes zu Rom durchaus nicht geschont wurde und ziemlich ungünstig angesehen war, und vielleicht konnte die Aufzeichnung der Bundesgenossen unter sanfteren Formen zu Stande kommen, als die der Bewohner der besiegten Provinzen. Aus dem bekannten monumentum Ancyranum geht wenigstens so viel hervor, daß im Jahre 746 eine Aufzeichnung römischer Bürger stattgefunden hat, und daß daher solche Zählungen zur Zeit des Augustus durchaus nicht ungewöhnlich waren. Die Spuren dieser Aufzeichnung bei Cassiodorus (III, 52) und bei Suidas (in voce) beweisen weniger, da beide Schriftsteller Christen waren, die vielleicht ihren Bericht aus dem des Lukas geschöpft haben. Das Stillschweigen des Josephus aber über diese ganze Sache ist leicht zu erklären, besonders wenn wir annehmen, daß die Aufzeichnung wohl unter Herodes angefangen, aber nicht sogleich zu Ende gebracht ward. Suetonius spricht über die ganze Periode nur sehr kurz, und in Dio Cassius sucht man gerade die Geschichte der fünf Jahre vor dem Anfang unsrer Zeitrechnung vergebens. Sie können also nicht als Zeugen gegen Lukas angeführt werden, und wir würden irren, wenn wir glauben könnten, daß dem vollständigen kaiserlichen δόγμα, wie durch einen Zauberschlag, an allen Orten zugleich wäre Folge geleistet worden. — Sollte man aber glauben, daß durch alle diese Anmerkungen die bestehenden Schwierigkeiten noch nicht ganz aus dem Wege geräumt seien, dann wissen wir keinen andern Rath, als solche data im evangelischen Bericht zu den ὀστρακίνοις σκεύεσι zu rechnen, in denen der große Schatz getragen wird.

4. **Zog hinauf.** Der gewöhnliche Ausdruck für das Hinziehen nach der so viel höher gelegenen Gegend von Jerusalem. Natürlich mußte die Aufzeichnung in Judäa geschehen, mit Berücksichtigung der Ansprüche der Nationalität. Dies erforderte sowohl die römische Politik als auch die religiöse Gewissenhaftigkeit der Juden. Also konnte und mußte hier ein Jeder an seinem Stammorte aufgeschrieben werden, obschon sich sonst die römische Censur entweder nach dem Wohnorte oder nach dem forum originis richtete.

5. **Bethlehem.** Vergl. die Anmerk. von Lange bei Matth. 2, 1.

6. **Mit Maria.** Die Muthmaßung, Maria sei eine Erbtochter gewesen (Olshausen u. A.), die in Bethlehem ein Eigenthum hatte und ein ausgestorbenes Geschlecht vertreten mußte, läßt sich nicht beweisen, aber ist auch nicht sofort nöthig. Ohne Zweifel durften bei der römischen Art der Aufzeichnung die Frauen allein angegeben werden, ohne daß sie selbst zu erscheinen brauchten, und auch die jüdische Sitte forderte ihre Gegenwart nicht. Aber bestand auch kein Befehl, der Maria nach Bethlehem rief, so war auch Keiner, der ihr das Mitreisen verbot, und die Sehnsucht nach der Davidsstadt hat stärker gesprochen als jede natürliche Schwierigkeit. Konnte ein nachdenkender Geist, wie der ihrige, nicht einsehen, daß das δόγμα des Kaisers Augustus ein Mittel in der Hand der Vorsehung war, um die Weißagung Mich. 5, 1 in Bezug auf die Geburtsstadt des Messias in buchstäblicher Weise zu erfüllen, und hätte sie denn, nachdem Alles zwischen ihr und Joseph im Reinen war, lieber allein ihre Stunde in Nazareth abwarten müssen, während er nach Judäa gereist wäre?

7. **In einer Krippe.** Nicht unwahrscheinlich ist es, daß wir hier an eine Grotte oder Höhle denken müssen, die zum Unterbringen von Vieh gebraucht wurde und vielleicht denselben Hirten gehörte, denen zuerst die frohe Botschaft gebracht ward. Schon Justinus M. in Dial. c. Tryph. spricht von einem σπήλαιον σύνεγγυς τῆς κώμης. Man vergl. auch Origenes, contra Cels. I, 55. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, wenn dieser Bericht alles Grundes entbehrt, daß die Legende aus der verkehrt verstandenen Stelle, Jes. 33, 16, entstanden sei. Jedenfalls verdient sie mehr Glauben als der Bericht des Protevangelinms Jacobi, Kap. 18 und Hist. de nativit. Mariae, Kap. 13, daß Maria, unterwegs von Geburtswehen überfallen, in dieser Höhle eine Zuflucht hätte suchen müssen. Lukas gibt uns vielmehr Ursache, zu denken, daß sie ruhig zu Bethlehem angekommen und noch Zeit gehabt hat, wenngleich vergeblich, ein Obdach in der κατάλυμα zu suchen. Daß die φάτνη übrigens einen Theil der Karavanserei soll ausgemacht haben, halten wir für unwahrscheinlich, und eben so wenig wagen wir der Ansicht Calvins beizupflichten, daß man die, welche königlichen Geschlechts waren, hart und ungastlich behandeln wollte. Vielleicht hat man Joseph und Maria in ihrer Armuth nicht einmal der Auszeichnung einer absichtlichen Kränkung würdig geachtet.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Tage Herodis sind der Weltgeschichte Mittelpunkt. Jede wiederholte Betrachtung der jüdischen und heidnischen Welt zur Zeit der Geburt Jesu bestätigt die Wahrheit des Paulinischen ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου, κ. τ. λ., Gal. 4, 4.

2. Gerade weil die Zeit Herodis der Wendepunkt zwischen dem alten und neuen Tage ist, ist sie auch der Glanzpunkt in den Offenbarungen Gottes. Gott, der Mensch, der Gottmensch treten nirgend in erhabenerem Lichte vor unser Auge.

3. Gott offenbaret alle Eigenschaften seines Wesens in der Sendung seines Sohnes. Seine Macht,

die Maria durch die Wirkung des heiligen Geistes Mutter werden läßt; seine Weisheit in der Wahl der Zeit, des Ortes und der Umstände; seine Treue in der Erfüllung des prophetischen Worts, Micha 5, 1; seine Heiligkeit im Verbergen des Wunders vor dem Auge einer ungläubigen Welt; seine Liebe und Gnade vornehmlich, Joh. 3, 16. — Aber zugleich zeigt sich hier, wie sein Weg so ganz anders ist und doch so unendlich viel höher als die Gedanken und Wege der Menschen. Dunkel ist sein Walten mit seinen Auserwählten für den endlichen Blick; die begnadigtste unter allen Frauen findet weniger Ruhe als jede andere. In der Stille vollführt Gott seinen Rath, ohne daß eine sterbliche Hand den Faden des Gewebes in Händen hält. Scheinbare Willkür scheint zu entscheiden, wo Christus soll geboren werden. Doch auch von der andern Seite — die Lichtseite fehlt nicht. Gott vollführt als der Allmächtige seinen Plan, gerade durch die freien Thaten der Menschen, und unwissend ist Augustus nur Staatsdiener für das Reich Gottes.

4. So offenbart sich auch der Mensch bei der Geburt des Herrn. Seine Nichtigkeit bei aller irdischen Größe wird uns in Kaiser Augustus, sein hoher Rang und Bestimmung bei aller äußeren Niedrigkeit wird uns in Joseph und Maria vor Augen gestellt.

5. Der Gottmensch, der hier als *πρωτότοκος* da liegt, bleibt zugleich das absolute Wunder und die unschätzbarste Wohlthat. Gott und Mensch, Alter und Neuer Bund, Himmel und Erde, sie begegnen sich in einer armseligen *φάτνῃ*. „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt hier in Mariens Schooß" u. s. w. Wer diese Wahrheit laut oder heimlich leugnet, wird nie des Christfestes Bedeutung verstehn, nie vielleicht die wahre Weihnachtsfreude empfinden. Das Leugnen der Gottheit des Sohnes Seitens der rationalistischen Prediger straft sich selbst jährlich bei jeder Wiederkehr des 25. Dezembers.

6. Steht einmal fest, wer hier liegt, dann wird uns die Weise, wie er hier liegt eine Offenbarung, nicht allein von der Liebe des Vaters, sondern auch von der Gnade des Sohnes, 2 Cor. 8, 9. Gerade die niedrige Geburt des Heilandes der Welt stimmt überein mit der Natur seines Reiches. Der Ursprung dieses Reiches nicht von der Erde, das Grundgesetz dieses Reiches Selbstverleugnung und dienende Liebe, die Bestimmung dieses Reiches, gerade durch Erniedrigung groß zu werden und durch Streit zu triumphiren, dies Alles wird uns hier als in compendio vor Augen gestellt.

7. Bei dem Staunenerregenden des Wunders der Menschwerdung Gottes trifft uns das unendlich Einfältige, beinah sollten wir sagen Trockne und Chronikartige der Erzählung Lucä desto stärker. Es sind wenig innere Beweise für die innere Glaubwürdigkeit seiner Darstellung so überzeugend als die, welche eine aufmerksame Vergleichung der kanonischen und der apokryphischen Geburtsgeschichte liefert. Der Unterschied ist eben so unbeschreiblich als der zwischen einer stillen Sommernacht mit sanfter Mondbeleuchtung und einer Theatervorstellung mit Bäumen und Wäldern, von bengalisch-chinesischem Feuerwerk beleuchtet. Solch eine Objektivität läßt sich nur bei dem denken, der sich bewußt ist, nichts weniger, aber auch nichts mehr als die Wahrheit zu geben.

8. Bei dem, was die heilige Geschichte sagt, darf auch nicht übersehen werden, was sie verschweigt. Von einer Geburt ohne Schmerzen, salva virginitate nulla obstetricis ope, und andern derartigen commenta, in denen sich eine nicht immer reine Phantasie ergötzt hat, wird kein Titel oder Jota erwähnt. Wie früh indessen solche Spielereien des menschlichen Witzes entstanden und begünstigt wurden, zeigt sich unter andern aus dem Beispiel des Ambrosius, der in seiner Schrift, de instit. Virg. opera Tom. II, p. 257 den Mutterschooß Marias angedeutet findet in dem Thor, Hes. 44, 2, beschrieben, von dem er sang:

„Fit porta Christi pervia,
Referta plena gratia,
Transitque rex et permanet
Clausa, ut fuit per saecula."

9. Der Name: des erstgebornen Sohnes, führt nicht nothwendig zu der Vermuthung, daß die Ehe Josephs und Marias mit mehreren Kindern sei gesegnet gewesen. Der Erstgeborne konnte zugleich der Eingeborne sein. Die Frage, wen wir unter den *ἀδελφοί* zu verstehen haben, muß also unabhängig von diesem Wort ausgemacht werden.

10. Die erste Bewillkommnung, die Jesus bei seinem Eintritt in die Welt findet, trägt in mancher Hinsicht einen typisch-symbolischen Charakter. Vergl. Joh. 1, 11. Fein ist die Anmerkung Bengels: „etiam hodie Christo rarus in diversoriis locus."

## Homiletische Andeutungen.

Das Gebot des irdischen Kaisers und das Walten des himmlischen Königs. — Die niedrige Geburt des Heilandes der Welt: 1) Erstaunenerregend, wenn wir bedenken, wer der ist, der da kommt, 2) erklärlich, wenn wir fragen, wozu er kommt, 3) erfreulich, wenn wir sehen, für wen er gekommen ist. — Der König Israels römischer Unterthan. — Gott lenkt das Herz der Könige und leitet es, wohin er will. — Der Stamm Isais abgehauen, doch aufs neue aufschießend, Jes. 11, 1. — Bethlehem das Brodhaus der Seele, Joh. 6, 33. — Der Weg Marias und Josephs nach Bethlehem ein Bild des Pilgerwegs des Glaubens, dunkel im Anfang, schwierig beim Fortgang, herrlich am Ende. — Die Stadt Davids die kleinste unter allen Städten Judas, die merkwürdigste unter allen Städten der Erde. — Marias Erstgeborner der Eingeborne Gottes und der Erstgeborne unter vielen Brüdern. — Für Jeden Platz in der Herberge, ausgenommen für ihn.

Jesu Krippe: 1) Der Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, 2) das Heiligthum der Ehre Christi, 3) der Grundstein eines neuen Himmels und einer neuen Erde. — Der geborne Weltheiland nach 2 Cor. 9, 15: 1) Eine Gabe Gottes, 2) eine unaussprechliche Gabe, 3) eine Gabe, wofür wir ihm danken müssen. — Jesu Geburt die Wiedergeburt der Menschheit. 1) Ohne sie die Wiedergeburt der Menschheit nicht möglich, 2) mit ihr die Wiedergeburt der Menschheit begonnen, 3) durch sie die Wiedergeburt der Menschheit gesichert. — Das Christfest das Fest der Treue Gottes. — Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch eine Of-

fenbarung seiner unendlichen Weisheit, ersichtlich in der Zeit (V. 1 u. 2), dem Ort (V. 3 - 5) und den geringen Umständen (V. 6 u. 7), worin er erscheint. — Die Krippe mit ihren Windeln. 1) Was sie verbirgt, 2) was sie offenbart. — Die ganze Welt berufen, um als Unterthanen dieses Königs aufgezeichnet zu werden. — „Siehe, ich mache Alles neu!" 1) Eine neue Offenbarung, 2) ein neuer Bund, 3) ein neuer Mensch, 4) eine neue Welt. — Vater, Sohn und h. Geist auf gleiche Weise geoffenbart und verherrlicht in der Krippe zu Bethlehem. — Das Christfest das Fest 1) der höchsten Ehre, 2) der höchsten Schmach der Menschheit. — Der Stall in der Geburtsnacht eine Schule 1) tiefer Demuth, 2) festen Glaubens, 3) dienender Liebe, 4) froher Hoffnung. — Die Uebereinstimmung der Geburt Christi in uns mit seiner Geburt für uns. In uns wird diese Geburt 1) eben so sorgfältig vorbereitet, 2) eben so still zu Stande gebracht, 3) eben so von der Welt verkannt, doch auch 4) eben so schnell der Erde offenbar und 5) eben so froh vom Himmel begrüßt als die Geburt des Christuskindes für uns.

Starcke: Die erste Lektion, die uns der neugeborne Jesus schon gegeben hat, ist: seid gehorsam. — Wir sind schon im Mutterleibe Wanderer auf Erden. — Alle harten Stellen, worauf wir in der Welt zuweilen liegen müssen, hat Jesus geheiligt. — Heubner: Die weltlichen Reiche müssen dem Reiche Christi dienen. — Daß Jesus mit ins Verzeichniß der Menschenkinder eingetragen ist, ist das Heil dieser Millionen. — Unsere Geburt auf der Erde eine Ankunft in der Fremde. — F. W. Krummacher: Die dreifache Geburt des Sohnes Gottes: 1) Die vorweltliche aus Gott, 2) die innerweltliche im Fleisch, 3) die geistliche in uns. — Cl. Harms: Christus in uns: empfangen vom heil. Geiste, in Armuth und Schwachheit geboren, schwebet bald nach seiner Geburt in Todesgefahr, bleibt Jahre lang unbekannt, erfährt, wenn er auftritt, großes Widerstreben und hat selten eine schöne Stunde, wird verfolgt und unterdrückt, steht aber bald wieder auf, erhebt sich in den Himmel und in seinem Geist wirken, die ihm anhangen, sein Werk. — Küchler: Wie für unsere Weihnachtsfeier Alles daran gelegen sei, daß wir in dem Neugebornen den Sohn Gottes erkennen. Ohne diese Erkenntniß würde es uns a. am vollen Rechte zur Weihnachtsfeier, b. an dem offenen Sinne für diese Feier, c. an dem rechten Geiste bei dieser Feier, d. an dem wahren Segen bei dieser Feier fehlen. — Fuchs: Gottes Sohn in dem kleinen Bethlehem geboren, ein Zeugniß 1) daß der Herr das, was er zusagt, gewißlich hält, 2) daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, 3) daß Gott nichts zu klein und zu niedrig ist. — Florey: Das Christfest ein Kinderfest, 1) zu einem Kinde führt es, 2) es erfüllt aber auch die Kinderwelt mit Jubel, 3) zur gesegneten Feier gehört ein kindliches Gemüth. — Ahlfeld: Die Geburt des Herrn der größte Wendepunkt in der Geschichte. 1) Die Welt und das Herz vor Christi Geburt, 2) die Welt und das Herz nach Christi Geburt. — Tholuck: Das Eigenthümliche des Weihnachtsgefühls; es ist ein heimliches, ein stilles, ein kindliches, ein beschämtes, ein erhebendes Gefühl.

### B.

### Das erste Evangelium auf Erden.

### Kap. II, 8—12.

Und es waren Hirten in selbiger Gegend, im freien Felde sich aufhaltend und Nacht- 8
wache haltend über ihre Heerde. *Und siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und 9
die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht.
*Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch 10
große Freude, die dem ganzen Volke wiederfahren wird, (nämlich) *daß euch heute der Hei- 11
land geboren ist, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. *Und dieses 12
wird euch das Wahrzeichen sein: ihr werdet ein in Windeln gewickeltes Kind finden,
liegend[1]) in einer Krippe.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachtwache haltend**, *φυλάσσοντες φυλακάς*. Der Ausdruck scheint anzudeuten, daß sie auf verschiedenen Wachtposten standen und vielleicht einander ablösten. Nach dem Vorgang Lightfoots, ad Luc. II, 8, bemerken die meisten Ausleger, daß die Juden nicht gewohnt waren, ihr Vieh auf die Weide zu treiben nach der zweiten Hälfte des Novembers, und daß hier also ein indirekter Beweis scheint gefunden zu sein gegen die Richtigkeit der traditionellen Bestimmung der Geburt des Herrn auf den 25. Dezember. Bekanntlich ist dies letzte Datum wegen der gleichzeitigen natalis invicti solis gewählt, ohne weiter im Evangelium die geringste Stütze zu finden. Andrerseits können wir jedoch allein auf Grund von Luk. 2, 8 die Geburt des Herrn im Winter keineswegs für unmöglich halten. Es kann ja dieser Winter weniger streng als andere gewesen sein. Einzelne Reisende, z. B. Rauwolf, Reisen I, S. 118, berichten uns, daß Ende Dezember nach dem Regen in diesen Gegenden die Blumen wieder blühen und die Hirten ihr Vieh wieder hinaustreiben. Auch können diese Hirten aus Armuth oder als Knechte eine Ausnahme von der sonst allgemeinen Regel gemacht haben. Auch der Herr ruhete in seiner ersten Lebensnacht nicht auf Rosen. Merkwürdig ist auch, daß die alte Kirche, die doch auch mit dem Charakter der Jahreszeiten in Palästina bekannt war, sich durch die Erinnerung an Luk. 2, 8 in ihrer Festsetzung des Geburtstages am 25. Dezember nicht hat verhindern lassen. Sollte daher die Schwierigkeit vielleicht auch mehr eingebildet als wirklich sein?

1) Die gewöhnliche Lesart, und liegend, hat keine genügende kritische Autorität und scheint nur als leichtes Verbindungsmittel der zwei Partizipien eingeschoben.



2. **Und siehe, ein Engel.** Die ganze Erzählung ist deutlich eingerichtet, das Unerwartete und Plötzliche der Engelerscheinung hervorzuheben. Deßwegen wird jedoch keineswegs geleugnet, daß die Rezeptivität der Hirten für das Empfangen der himmlischen Botschaft, durch ihr Warten auf die Erlösung Israels, durch ihre gemeinsamen Gespräche, selbst durch den Aufenthalt unter dem Sternenhimmel in der stillen, feierlichen Nacht kann besonders erregt worden sein. Indessen unerwartet und plötzlich steht der erste Prediger des Evangeliums vor ihnen. Die Herrlichkeit des Herrn, die sie umleuchtet, ist die כְּבוֹד יְהוָֹה, ihnen schon aus dem Alten Testamente bekannt. Doch gerade dies Gesicht erfüllt sie mit Furcht.

3. **Und sie fürchteten sich.** Die Furcht, die wir so oft in der evangelischen Geschichte antreffen, wenn der Mensch in unmittelbare Berührung mit dem Ueberirdischen und Heiligen kommt (vergl. z. B. Luk. 5, 8; 24, 5), ist nicht allein dem Unerwarteten solcher Erscheinungen zuzuschreiben, und eben so wenig blos dem sicheren Bewußtsein einer sittlichen Unreinheit vor Gott. Vielmehr scheint der alte Volksglaube, daß, wer Gott gesehen, sterben müsse (Richt. 13, 22) auch nach der babylonischen Gefangenschaft noch keineswegs verschwunden zu sein. War vielleicht diese alte Ansicht aus einer traditionellen Erinnerung an den Cherub mit dem Flammenschwert an dem Thore Edens entstanden? In jedem Falle ist diese abergläubische Furcht gewiß vor Gott eine bessere ὀσμὴ εὐωδίας, als der ungläubige Zweifel späterer Zeit an der Realität aller Angelophanieen.

4. **Der allem Volke.** Nämlich dem israelitischen, zu dem sie gehörten, eben so partikularistisch wie Luk. 1, 33; Matth. 1, 21. Die Verkündigung dieser Wahrheit an sie deutet indirekt an, daß auch andere gottesfürchtige Israeliten alsbald durch sie die Geburt ihres Königs vernehmen sollen, und die erste Ausführung dieses indirekten Befehls sehen wir V. 17.

5. **Christus, der Herr.** Nicht der Christus des Herrn, wie er Kap. 2, 26 genannt wird, sondern der Messias, der zugleich, wie Jehovah im Alten Bunde, den Namen κύριος trägt, vergl. Kap. 23, 2; Apostg. 2, 36. Die Andeutung, daß er in der Stadt Davids geboren ist, muß für gottesfürchtige Israeliten zugleich eine indirekte Erinnerung sein an das Gotteswort in Micha, Kap. 5, 1, die nach Matth. 2, 5 in diesen Tagen allgemein von dem Messias erklärt wurde.

6. **Und dieses wird euch das Wahrzeichen sein.** Auch hier geht es wie bei der Ankündigung der Geburt an Maria, Kap. 1, 36. Wer kein Zeichen verlangt, empfängt es doch, wenn Gott weiß, daß es wegen des Außerordentlichen der Sache unumgänglich nöthig ist, während Zacharias, der ein Zeichen begehrte, mit Stummsein heimgesucht wurde. Was dies Zeichen angeht, ist es eben so wunderbar als die Sache, welche so eben verkündigt ward, doch vollkommen für die Capacität der Hirten berechnet und zugleich durchaus untrüglich. Die Furcht, ob sie wohl dem neugebornen König sich nähern und ihm ihre Huldigung würden bringen dürfen, wird sogleich durch die Andeutung seiner Erscheinung in Niedrigkeit gemäßigt, während zugleich ihrer irdischgesinnten Erwartung nebenbei entgegengearbeitet wird. Wollen wir nicht annehmen, daß die Hirten sogleich in Bethlehem bei allen möglichen φάτναι in aller Eile herumgehört haben, ob hier vielleicht auch ein Kind geboren, dann müssen wir wohl glauben, daß ihre eigene wohlbekannte, wohl nicht weit entfernte φάτνη angedeutet wird. Sind sie von selbst vor allen Dingen dorthin geeilt, dann ist es nicht nöthig, hier mit Olshausen an einen geheimen Zug der Geister, der sie leitete, zu denken. Vermuthungen, an denen weniger gläubige Ausleger doch sogleich Anstoß nehmen, werden besser vermieden, wenn sie nicht unumgänglich nöthig sind.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was wir hier antreffen, kann die Geschichte der ersten Predigt des Evangeliums auf Erden heißen. Es geziemte dem, aus welchem und durch welchen alle Dinge sind, daß solch eine Botschaft durch einen Engel auf Erden gebracht wurde. Auch die letzte Predigt des Evangeliums, die frohe Botschaft von dem jüngsten Tage: „Siehe, er kommt wieder", wird durch einen Engel geschehen, beim Blasen der letzten Posaune.

2. Wer für das typisch Symbolische in der Schrift nur im geringsten ein Auge hat, dem wird es gewiß nicht unbedeutsam vorkommen, daß die erste Predigt an Hirten gerichtet war. Jehovah selbst hat den Namen des Hirten Israels getragen, und unter derselben Benennung wird der Messias von den Propheten verkündigt (Ps. 23; Hes. 34). David selbst hatte den Hirtenstab in diesen Gegenden geführt, und da die Reichen und Vornehmen in Jerusalem keine andere als irdische Tröster Israels erwarteten, waren ohne Zweifel gerade unter diesen geringeren Hirtenleuten solche Geistesarme und über die Sünde Trauernde, an die sich der Herr später mit seiner eignen Predigt wandte. Gerade in dieser Befriedigung der verborgenen Sehnsucht Einzelner, in demselben Augenblick, daß für das ewige Heil von Millionen gesorgt wird, liegt etwas unbeschreiblich Rührendes und Göttliches. Wir übersehen vor den Massen die Individuen, oder vor den Individuen die Massen: Gott umfaßt beide gleichzeitig.

3. Die Herrlichkeit des Herrn, die diese Hirten umleuchtete, liegt nicht allein in dem äußeren Glanz des Engels, sondern in seiner ganzen Erscheinung, in diesem Augenblick, an dieser Stelle, vor solchen Menschen. Ein Engel verkündigt Jesu Geburt; dies war nicht bei der Geburt des Johannes geschehen, und also zeigt sich sogleich: der König ist mehr als der Wegbereiter. Wie wäre ohne diese Erscheinung die frohe Botschaft auf untrügliche Weise bekannt geworden, und wer würde eine solche Auszeichnung mehr verdienen als das fleischgewordene Wort? Doch der Engel erscheint, nicht an der Krippe, nein, in der stillen Nacht auf dem freien Feld. Daraus geht hervor, daß stille verborgene Größe des Herrn Ankunft begleitet auf Erden. Der Engel erscheint Hirten: das Arme in der Welt hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was reich ist. Und dieser Engel spricht ganz nach ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfniß und drückt der ersten Predigt des Evangeliums den Character indelebilis einer jeden Verkündigung desselben auf: große Freude. Gewiß auch

hier kann man etwas merken von der *πολυποίκιλος σοφία τοῦ θεοῦ*, von der Eph. 3, 10 gesprochen wird.

4. Heiland wird hier des Erlösers Name genannt, nicht Jesus. Den Namen sollte er erst bei der Beschneidung am achten Tage empfangen. Euch geboren, dies Wort muß indessen die Hirten sogleich auf die Befriedigung des individuellen Bedürfnisses aufmerksam machen. Und das ihnen gegebene Zeichen ist zugleich solch eine eigenthümliche Glaubensübung, daß es uns ist, als hörten wir den kaum gebornen Christus denen, die zuerst ihn zu schauen kommen, zurufen, was er später so feierlich Johannes dem Täufer hat sagen lassen: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

### Homiletische Andeutungen.

Die Stillen im Lande bei Gott nicht vergessen. — Die Herrlichkeit des Herrn, glänzend in den Feldern Bethlehems. — Die Herrlichkeit Gottes: 1) Majestät, 2) Weisheit, 3) Liebe, 4) Heiligkeit, sichtbar in der Engelerscheinung bei Jesu Geburt. Der Engel ein Vorbild für alle Prediger, die Hirten ein Muster für alle Hörer der Weihnachtsbotschaft. — Das Jahrhunderte alte, ein ewig junges Evangelium. 1) Die Hörer, V. 8, 2) der Prediger, V. 9, 3) der Grundton, V. 10, 4) der Hauptinhalt, V. 11, 5) das Wahrzeichen, V. 12. — Keine Furcht, die nicht durch große Freude ersetzt werden kann bei der frohen Botschaft der Geburt; aber auch keine große Freude, die recht das Herz durchdringen kann, wenn die Furcht nicht erst vorhergegangen ist. — Das Weihnachts-Evangelium eine frohe Botschaft für die geistlich Armen. — Das Weihnachtsfest ein Weltfest. 1) Dies will es sein, 2) dies kann es sein, 3) dies muß es sein, 4) dies wird es sein. — Das Kind in der Krippe: 1) Davids Sohn, 2) Davids Herr, 3) Davids Herr, weil er als Davids Sohn geboren. — Die erste Predigt des Evangeliums auf Erden, ein Muster aller wahrhaft evangelischen Predigt. — Die Hirten in Bethlehem, Schafe des guten Hirten.

Starcke: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. — Majus: Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet die Demüthigen, wovon die Stolzen der Welt nichts sehen. — Knechte und Botschafter Gottes müssen im Lichte wandeln. — Osiander: Christi Geburt, eine Arznei für die knechtische Furcht. — Die göttliche Offenbarung hebt unsern eigenen Fleiß, Nachforschung und Untersuchung nicht auf, sondern bietet ihnen die Hand. — Heubner: Hier kommt Alles darauf an, 1) wer der Geborne sei, 2) wem er geboren ist, 3) wo. — Das Weihnachtsfest, ein Vorschmack und Bürge der künftigen Himmelsfreuden. — Harleß: In Christo Freude allem Volke, das ist 1) die göttliche Botschaft an die Niedrigen, 2) der Trost an die Erschreckten, 3) die Erfüllung der Sehnsucht der Einzelnen, 4) die Erscheinung des Heils der ganzen Welt. — Palmer: Drei Gesandtschaften Gottes. Er sendet 1) den Sohn, uns zu erlösen, 2) den Engel, ihn zu verkündigen, 3) die Menschen, ihn zu schauen. — Hofacker: Der weite Gesichtskreis, welchen der Weihnachtstag unserm Glaubensauge eröffnet: 1) Wie weit zurück, 2) wie hoch hinan, 3) wie fern hinaus er uns schauen lehrt. — Otto: Was hat heute ein andächtiges Weihnachtsherz zu bedenken? 1) Des ersten Christpredigers Würdigkeit, 2) der Zuhörer Niedrigkeit, 3) der engelischen Christpredigt Wichtigkeit. — Couard: Euch ist der Heiland geboren. 1) Geboren ist euch heute der Heiland, 2) der Heiland ist euch heute geboren, 3) euch ist heute der Heiland geboren, 4) heute ist euch der Heiland geboren. — Van Oosterzee: Das Licht, in der Nacht erschienen. — Jesu Geburt, ein Licht in der Nacht. 1) Der Unwissenheit, 2) der Sünde, 3) der Trübsal und 4) des Todes. — Krummacher: Der Christtagsgruß. 1) Die Christtagsbotschaft, 2) die Christtagsweisung. — Thomasius: Die gnadenreiche Geburt des Herrn in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung liegt darin, daß sie 1) das Ende der alten, 2) der Anfang einer neuen Welt ist. — Arndt: Die erste Weihnachtspredigt. Es liegt uns nichts Geringeres ob, als 1) sie zu verstehen, 2) sie zu glauben, 3) sie zu befolgen.

## C.

### Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt.

### Kap. II, 13—20.

(V. 15—20 Perikope am 2. Christtage.)

**Und zugleich war da mit dem Engel eine Menge himmlischen Heeres, welche Gott 13**
**lobten und sagten: *Preis in der Höhe Gott und auf Erden Frieden: in den Menschen 14**
**(sein) Wohlgefallen. *Und es geschah, als die Engel von ihnen weggegangen waren gen 15**
**Himmel, so sprachen die Menschen (die Hirten¹) zu einander: Lasset uns doch nach Beth-**
**lehem gehen und sehen diese Sache, die geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.**
***Und sie kamen mit Eile und fanden Maria und Joseph und das Kind, liegend in der 16**
**Krippe. *Und da sie es gesehen hatten, gaben sie allenthalben (in Bethlehem) Kunde von 17**
**der Sache, die ihnen gesagt worden von diesem Kinde. *Und Alle, die es hörten, wun- 18**
**derten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt worden. *Maria aber bewahrete 19**
**alle diese Worte (die) überlegend in ihrem Herzen. *Und die Hirten kehreten wieder 20**
**um, indem sie Gott verherrlichten und lobten über Alles, was sie gehört und gesehen,**
**so wie zu ihnen gesagt war.**

1) Gewöhnlicher Text: die Hirten; die Lesart aber: *οἱ ἄνθρωποι, οἱ ποιμένες* scheint genügend beglaubigt, um sie mit Tischendorf, de Wette und Meyer in den Text aufzunehmen, und bietet durch die Antithese zwischen Engeln und Menschen eine natürliche Schönheit der Erzählung mehr dar.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Eine Menge himmlischen Heeres.** Gewöhnliche Andeutung der Engel, die als Leibwache Jehovah's gedacht werden, vergl. 1 Kön. 22, 19; Dan. 7, 10. Daß wir hier neben den Engeln auch an selige Geister des Alten Bundes zu denken haben, ist eine Muthmaßung, die durch den Ausdruck im Text durchaus nicht begünstigt wird.

2. **Preis in der Höhe Gott.** Wir theilen der Engel Gesang in drei Theile, deren letzter den allgemeinen Grundgedanken enthält, durch welchen der in den zwei ersten Strophen ausgesprochene Lobgesang hervorgerufen wird. Gott hatte in Menschen sein Wohlgefallen, dies ist der Stoff, der Text, das Motiv des Gesanges. Die Lesart *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας*, der die Vulgata folgte und die Lachmann aufgenommen, stützt sich zwar auf eine nicht verwerfliche Zahl äußerer Zeugnisse, hat aber die innere Schwierigkeit, daß in dieser kurzen Doxologie noch eine matte Tautologie durch sie entsteht, da *ἐπὶ γῆς* und *ἐν ἀνθρ.* doch eigentlich dasselbe ist. Diese Schwierigkeit würde erst dann verschwinden, wenn man *εἰρήνη* im buchstäblichen Sinne von Friede übersetzte und als erstes Glied läse: *δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς*, als zweites *εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας*. Doch auch dann bleibt dieser letzte Ausdruck in dem Sinne von Menschen, die Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens sind, oder auch die selbst das Gute wollen (homines bonae voluntatis) ziemlich hart und ohne Beispiel im neutestamentlichen Sprachgebrauch. Viel passender und schöner, wenn wir die göttliche *εὐδοκία ἐν ἀνθρ.*, so herrlich in der Sendung Christi geoffenbart, als Thema des Liedes betrachten. Wegen dieses Wohlgefallens empfängt er *δόξα ἐν ὑψίστοις*, im Himmel, Matth. 21, 9, und *ἐπὶ γῆς εἰρήνη*, d. i. Lob und Ehre. Die Parallele der Glieder erfordert diese Erklärung, die Vergleichung mit Luk. 19, 38 begünstigt sie und die Harmonie der Gedanken ist diese also: Gottes Wohlgefallen in Menschen, der Stoff seiner frohen Verherrlichung, beides durch Himmel und Erde. Die gewöhnliche Bedeutung von Frieden, Aufhören der Feindschaft auf Erden durch den Messias, der der Friedefürst ist, Jes. 9, 5, scheint also hier aufgegeben werden zu müssen. Die *εἰρήνη* kommt in diesem Lobgesang vor, nicht als ein Heil, das den Menschen geschenkt, sondern als eine Huldigung, die Gott geweihet wird.

3. **Wohlgefallen.** Dies Wort deutet nicht allein an, daß Gott seine unverdiente Gunst den Menschen erweist, sondern daß Menschen ihm angenehm, Gegenstände seines unbeschreiblichen Wohlgefallens sind. Dasselbe wird Matth. 3, 17; 12, 18; 17, 5 von Christo gesagt; und gerade hierin liegt der Schlüssel des Räthsels, wie ein heiliger Gott kann Wohlgefallen haben in sündigen Menschen, weil er sie nicht ansieht an sich, sondern in Christo, der das Haupt einer erneuerten und verherrlichten Menschheit wird.

4. **Lasset uns doch.** Keine Sprache des Zweifels, der kaum glauben kann, sondern des Glaubensgehorsams, der so schnell als möglich Gewißheit und Stärke auf dem von Gott verordneten Wege suchen will.

5. **Und fanden Maria und Joseph und das Kind.** Auch hier, wie gewöhnlich in der Geburtsgeschichte, steht Maria vorne an. Wie natürlich es übrigens war, daß sie das Kind nicht ohne die Eltern fanden, war doch gerade dies Zusammentreffen am geeignetsten, den Hirten das meiste Licht über die noch so räthselhafte Sache zu geben. Lukas hat es unserm eigenen Nachdenken überlassen, mit welcher Freude dieser Anblick das Herz der einfachen Hirtenleute erfüllte und wie viel Glaubensstärkung Maria und Joseph aus diesem überraschenden Besuch schöpfen konnten.

6. **Gaben sie allenthalben Kunde,** *διεγνώρισαν*. Das *διά* zwingt uns zu glauben, daß sie auch mit Andern als mit Joseph und Maria von der Engelerscheinung gesprochen haben. Wahrscheinlich waren mit Tagesanbruch allmählig mehrere Personen in die Nähe der *φάτνη* gekommen. Doch war wohl der Einfluß der Hirten zu klein, als daß ihre Stimme kräftigen Wiederklang hätte finden können, auch außerhalb ihrer nächsten Umgebung. Jedenfalls sind sie pro modulo suo die ersten Evangelisten unter den Menschen gewesen.

7. **Und Alle, die es hörten, wunderten sich.** Es ist an und für sich erfreulich, daß die gute Botschaft Niemand ganz ungerührt ließ. Der Gegensatz zwischen diesen ersten Hörern (V. 18) und Maria (V. 19) bringt uns jedoch unwillkürlich zu dem Vermuthen, daß ihre Verwunderung weniger tief und heilsam wird gewesen sein, als Maria's Nachdenken über alles Gehörte.

8. **Maria aber.** Sowohl hier als Kap. 1, 29; 2, 51 kommt Maria vor als in reichem Maaße mit dem unvergänglichen Schmucke geziert, den ein Apostel des Herrn (1 Petr. 3, 4) als den höchsten der Frauen bezeichnet. Verstand, Herz und Gedächtniß treten hier vereinigt in den Dienst des Glaubens.

9. **Und die Hirten kehrten wieder um.** Ein schönes Beispiel frommer Berufstreue. Ihre außerordentliche Erfahrung entfernt sie nicht von ihrer täglichen Beschäftigung, sie ergreifen diese vielmehr mit erhöheter Freude. Mit Recht vermuthet man, daß sie schon vor dem Anfang des öffentlichen Lebens Jesu entschlafen sind, ohne Zweifel mit der Erinnerung an diese Nacht vor der Seele und mit einer Stimmung, wie die des greisen Simeon im Herzen. Ihre Namen, auf Erden unbekannt, sind im Himmel angeschrieben, und ihre Erfahrung ist der beste Beweis für die Wahrheit des ersten Makarismus Matth. 5, 3. Ohne einige Frucht ist ihr erstes einfältiges Zeugniß von dem gebornen Erlöser doch gewiß nicht geblieben, obschon sie wohl bald werden bedacht haben, daß eine solche ihnen von oben gebrachte Botschaft nicht geeignet war vor Jedermanns Ohren, wie von den Dächern herab, verkündigt zu werden.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch wenn wir, wie billig, annehmen, daß die Hirten durch die Verkündigung des ersten Engels in eine ganz außerordentliche, himmlische Stimmung versetzt wurden, verliert die Thatsache des Gesangs der Engel nichts von ihrer historischen Realität. Die erste Predigt hatte die Hirten empfänglich gemacht, den Jubel der Geisterwelt in diesem ganz einzigen Moment zu vernehmen. Daß die Worte sich (*κατὰ ῥητόν*) ihrer Erinnerung einprägen, ist weit eher erklärlich, als wenn sie dieselben

hätten vergessen können. Uebrigens wird es jetzt wohl keiner Erwähnung oder gar Widerlegung der rationalistischen Erklärung dieses himmlischen Nachtfestes mehr bedürfen, da diese bereits ihres natürlichen Todes gestorben ist. Nur wenn man ganz willkürlich behauptet, daß die Kunde dieses Lobgesangs alsbald durch das ganze Land hätte erschallen müssen, kann man den Muth haben, mit Meyer z. d. St. in der „späteren Unbekanntheit und Nichterkennung Jesu als Messias“ eine wirkliche Schwierigkeit gegen die objektive Wahrheit dieses ganzen Vorfalls zu sehen.

2. Um die historische Glaubwürdigkeit des Lobgesangs der Engel zu beweisen, muß man diesen nicht für sich betrachten, obgleich die Erklärung von Lukas (Kap. 1, 1), daß er Alles von Anbeginn erkundet habe, auch auf jeden Theil der Geburtsgeschichte anzuwenden ist. Erst muß man eine richtige Vorstellung von der Person und von dem großen Ganzen der Erscheinung des Herrn erlangt haben, will man solche isolirte Theile gut verstehen und gehörig würdigen. Das göttliche decorum in der Vorgeschichte wird nur dem offenbar, der die großen Thatsachen der Geschichte des öffentlichen Lebens des Herrn verstanden und gewürdigt hat. Das Außerordentliche des Anfangs seiner Geschichte kann nur solche ärgern, die die Erhabenheit der mittleren und den Wunderglanz der Endgeschichte vergessen. Ueber das gloria in excelsis vergl. man übrigens die Dissert. theol. de hymno angelico von J. B. Muntendam, Amstelod. 1849.

3. Wer einmal Jesum von Nazareth für den Christus, den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes hält, wird sich an dem Wunderbaren, das seine Erscheinung in der Welt umschwebt, nicht ärgern. Vier Dinge besonders sind hier ganz in Uebereinstimmung mit dem hohen Rang des Königs und mit der geistigen Natur des Gottesreiches. Engel feiern Jesu Geburt. Engel feiern Jesu Geburt auf Erden. Engel feiern Jesu Geburt in der stillen Nacht. Engel feiern Jesu Geburt vor armen Hirten. Das Erste deutet auf die Erhabenheit seiner Person, das Zweite auf den Zweck seines Kommens (Col. 1, 20), das Dritte auf das Verborgene seiner Herrlichkeit für das sinnliche Auge, das Vierte auf die in seinem Königreich aufzunehmenden Unterthanen. Im Ganzen hat diese Vereinigung irdischer Niedrigkeit und himmlischen Glanzes, von Hirten und Engeln, von Knechtsgestalt und Königshoheit etwas so unbeschreiblich Hohes und Herrliches, daß das bekannte: „ce n'est pas ainsi qu'on invente“ auf diese ganze Darstellung vollkommen anwendbar ist.

4. Für die richtige Würdigung des Erlösungswerkes ist es von der größten Bedeutung, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkte die Engel dasselbe ansehn. Diese reinen Geister, die in die Tiefe dieses Rathschlusses zu schauen gelüstet (1 Petr. 1, 12), die Gottes Weisheit in der Führung seiner Gemeinde bewundern (Eph. 3, 10) und sich selbst über die Bekehrung eines Sünders freuen (Luk. 15, 10), haben nur einmal solch ein Fest, wie das in der Geburtsnacht gefeiert. Kein Wunder, durch Jesu Erlösungswerk werden nicht nur Sünder mit Gott und unter einander, sondern auch Erd- und Himmelsbewohner zusammen vereinigt (Eph. 1, 10). Auf die Frage, warum der Logos sich gefallener Menschen und nicht gefallener Engel annimmt, wissen sie nur eine Antwort: *εὐδοκία*!

## Homiletische Andeutungen.

Des Sünders Heil, der Engel Freude. — Gottes Wohlgefallen in Menschen, der Stoff seiner frohen Verherrlichung im Himmel und auf Erden. — Was verkündet den Christen der Engel Lobgesang? 1) Bethlehems Wunder, 2) Jesu Größe, 3) des Vaters Ehre, 4) des Christen Beruf, 5) des Himmels Bild. — Der Lobgesang der Kinder Gottes bei der Morgenstunde der Schöpfung (Hiob 38, 7) und bei der Morgenstunde der Erlösung. — Der Jubel des Himmels, ein Gegensatz zu dem Schweigen der Erde. — Die Engel die besten Lehrmeister einer Gott verherrlichenden Weihnachtsfreude. — Das Lied der Seraphinen des Alten (Jes. 6, 1 ff.) und das Lied der Engel des Neuen Bundes. — Jedes christliche Weihnachtslied ein entfernter Nachklang des Lobliedes der Engel. — Das Lied der Einweihung des neuen Tages. — Der Gesang der Engel auf Erden und das neue Lied der Erlösten im Himmel (Offenb. 5, 9). — Engel nur im Felde, jedoch nicht an der Krippe. — Engel kehren wieder nach dem Himmel, ihr Herr bleibt auf Erden zurück. — Das Licht, das vor den Hirten verschwindet, im Gegensatz zu dem Lichte, das fortwährend vor ihren Augen leuchtet. — Der Weg nach der Krippe. Was auf diesem Wege 1) muß zurückgelassen, 2) mitgenommen, 3) erwartet werden. — Das angelegentliche Forschen nach dem gebornen Erlöser. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zu weiterem Glauben. — Die erste Huldigung dem Kinde in der Krippe. — Die ersten Boten des Evangeliums (V. 17). — Die Geburt Christi in uns. 1) Ihr Anfang durch Verwunderung (V. 18), 2) ihr Fortgang durch Nachdenken (V. 19), 3) ihr Ende dankbare Gottverherrlichung (V. 20). — Der zeugende Glaube der Hirten im Gegensatz zu dem schweigenden Glauben Marias. — Die erste Gemeinschaft der Heiligen rings um die Krippe des Herrn eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. — Marias Glaube in der Geburtsnacht geprüft, gestärkt, gekrönt. — Der nachdenkende Glaube an der Krippe des Herrn. — Die ersten Wallfahrer nach Bethlehems Stall. 1) Ihr Pilgrimsinn, 2) ihr Pilgrimstab, 3) ihre Pilgrimshoffnung, 4) ihre Pilgrimsfreude, 5) ihr Pilgrimsdank. — Die frohe Botschaft des Heils eine Sache, die die genaueste Untersuchung 1) erfordert, 2) verdient, 3) belohnt. — Nicht ein einziger gleichgültiger Zeuge des neugebornen Heilandes. — Die Sabbathstunden des christlichen Lebens, die Vorbereitung neuer Gott verherrlichender Thätigkeit. — Gottverherrlichung auch im täglichen Beruf, das beste Dankopfer für das Schauen seiner Gnade in Christo.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: So verachtet Jesus auf Erden war, so geehrt ist er im Himmel. — Majus: In Christo stimmen Himmel und Erde, Gott, Engel und Menschen wieder zusammen. — Bibl. Würt.: Sobald wir von Christo hören, sollen wir laufen und ihn suchen. — Zur Uebung der Gottseligkeit sollen wir uns unter einander erwekken. — Wir sollen Christum suchen nicht nach unserm Gutdünken, Witz und Vernunft, sondern nach dem Worte des Herrn. — Nova Bibl. Tub.: Die sich über Gottes Geheimnisse verwundern, glauben deß-

halb noch nicht, doch sind sie dem Glauben nahe. — Sei nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes. — Luther: Den Engeln in ihren Tugenden nachahmen ist sehr löblich (V. 13—20). Arndt: Die rechte Weihnachtsfeier im Bilde der gesegneten Hirten. 1) Ihr Hingehen, 2) ihr Zusehen, 3) ihr Ausbreiten, 4) ihr Umkehren. — Heubner: Der kindliche Sinn stört sich nicht an das scheinbar Niedrige. — V. 19. Lukas gibt uns hier einen Wink von der Quelle, aus der er schöpfte. — Was soll die Predigt von der Geburt Jesu bei uns wirken? 1) Begierde nach Jesu, das Verlangen, ihn aus eigener Erfahrung kennen zu lernen; 2) Eifer, Christum zu verkündigen, bei Andern eine andächtige Beherzigung zu erwecken; 3) neue Berufsthätigkeit und stetes Lob Gottes im heiligen Wandel. — Kitten: Das Geburtsfest Jesu Christi, ein Fest des Himmels und der Erde. a. Des Himmels; denn 1) es ist im Himmel bereitet, 2) für den Himmel berechnet, 3) im Himmel gefeiert. b. Der Erde; denn 1) es ist ein Fest unsrer Erleuchtung, 2) unsrer Erhebung zu Gotteskindern, 3) unsrer Verklärung in Erben der Seligkeit. — Florey: Unser Herz die Geburtsstätte des Herrn. 1) Verborgen der Welt, 2) begnadigt vom Herrn, 3) selig in sich. — Herberger: Der Weihnachtstag: 1) Ein Wundertag, 2) ein Ehrentag, 3) ein Gnadentag. — Höfer: In Christo empfangen wir 1) die Liebe des Himmels, 2) das Licht des Himmels, 3) den Frieden des Himmels. — Ahlfeld: Das Vorbild der Hirten: 1) Sie suchen das Kindlein in Kripp und Stall, 2) sie breiten das Wort aus überall, 3) sie loben Gott mit fröhlichem Schall. — Harleß: Hirtenglaube ist wahrer Glaube. 1) Der Grund solchen Hirtenglaubens: a. Gottes Wort, b. Gottes That; 2) seine Art: a. Herzensbewegung, b. Lebensbethätigung; 3) sein Ziel: a. Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, b. Gottesverherrlichung. — Brandt: Die Freude über den Heiland. Sie ist 1) die größte, 2) die edelste, 3) die wirksamste. — Kraushold: Der Weihnachtssegen; er besteht darin, daß wir 1) nach dem Heil begieriger, 2) im Glauben fester, 3) im Bekenntniß freudiger, 4) in Lob und Preis freudiger werden. — Fuchs: Der Christ am Christfeste. 1) Sein Gang zum Heilande, V. 15. 16; 2) sein Bleiben beim Heilande, V. 18 u. 19; 3) seine Heimkehr vom Heilande, V. 17. 20.

## Dritter Abschnitt.

### Die Entwicklungsgeschichte. (Kap. 2, 21—52.)

#### A.

#### Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz (V. 21.)

(Perikope am Neujahrstage.)

21 Und da acht Tage um waren, wo er[1]) beschnitten werden sollte, so ward sein Name genannt Jesus, welcher (Name) genannt war vom Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Beschnitten.** Siehe die Anmerkung bei Kap. 1, 59.

2. **Jesus.** Ἰησοῦς. Hebr. יְהוֹשׁוּעַ, oder contr. יֵשׁוּעַ, Jehova auxilium. Daß der Name an und für sich nicht ungebräuchlich war auch in jener Zeit, geht hervor aus Col. 4, 11 und Matth. 27, 16. 17, wo Jesus Barabbas muß gelesen werden. Mystische Ableitungen des Namens findet man bei Wolf u. A.

3. **Welcher genannt war.** Die Namengebung des Herrn war also nicht weniger als die des Johannes (Kap. 1, 63) eine That des Glaubensgehorsams gegen den göttlichen Befehl, der dies Mal nicht allein an Joseph (Matth. 1, 21), sondern auch an Maria (Luk. 1, 31) gegeben war.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist merkwürdig, daß Lukas die Beschneidung des Messias viel weniger ausführlich als die Johannis des Täufers erzählt. Zwar dürfen wir hierin keinen Beweis sehen, daß die beiden Erzählungen aus einer ganz verschiedenen Quelle geflossen sind (Schleiermacher), aber desto freimüthiger läßt sich auch in dieser Kürze und Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit entdecken. Ein Erdichter würde nicht unterlassen haben, die Ereignisse des achten und vierzigsten Tages durch die Erzählung von Engelerscheinungen zu verherrlichen. Desto merkwürdiger ist die Ausführlichkeit in der Erzählung der Beschneidung Johannis im Gegensatz zu der Kürze, womit die von Jesus berichtet wird, da der erste noch ganz auf alttestamentlichem Boden steht, während mit dem zweiten das mosaische Gesetz, und also auch das Gebot der Beschneidung soll abgeschafft werden (Lange).

2. In gewisser Hinsicht hatte die Beschneidung für das Jesuskind die Bedeutung nicht, welche sie für jeden andern Sohn Abrahams hatte. Sein in unbefleckter Reinheit geborner Körper bedurfte keines Symbols der Ablegung des sündlichen Adams, und auch ohne περιτομή würde er ohne Zweifel im Auge des Himmels der Gottgeweihte und Geheiligte in einem durchaus einzigen Sinn des Wortes gewesen sein. Aber dem König der Juden konnte und durfte das Zeichen nicht fehlen, daß er nach Fleisch und Blut zu dem uralten Volke der Wahl gehörte, und wenn der Sohn Gottes erscheint in der Gestalt des sündlichen Fleisches, muß er auch das Sinnbild der Reinigung von der Sünde empfangen, auf daß er den Brüdern in Allem gleich

1) Gewöhnliche Lesart: das Kind, eine Andeutung der Hauptperson, kritisch verdächtig und logisch nichts weniger als nöthig.



würde, ausgenommen in der Sünde selbst. Auch hier gilt der große, vom Heiland selbst vor seiner Taufe durch Johannes in den Vordergrund gestellte Grundsatz, Matth. 3, 15. Es zeugt von einer tiefen Einsicht der Mutter unsers Herrn in die Wirklichkeit und die Natur seiner Menschwerdung, daß sie durchaus nicht daran denkt, ihn oder sich selbst den Pflichten des achten oder vierzigsten Tages zu entziehen.

3. Durch die Beschneidung kam der, welcher ἐκ γυναικὸς γενόμενος war, nun auch zur bestimmten Zeit ὑπὸ νόμον. Insofern gehört dieser Umstand zu der Geschichte der Selbsterniedrigung dessen, der, ursprünglich in göttlicher μορφῇ, jetzt in Knechtsgestalt erschien. Er wurde hierdurch auch symbolisch verbunden zur Vollbringung des Willens des Vaters, zu dessen Erfüllung er in die Welt gekommen war. Sehr gut sagt Olshausen: „Die Harmonie der göttlichen Heilsanstalten förderte eben diese Form seiner menschlichen Lebensentwicklung, wonach er vermittelst derselben heiligen Handlung, welche bei Allen das Band des Bundes mit Gott knüpfte und verstärkte, als Glied der Theokratie des Alten Bundes aufgenommen ward, um nach vollendet entwickeltem Bewußtsein seines höheren Daseins die ganze Gemeinschaft, der er so vielseitig verbunden war, mit in die höhere Stufe seines Lebens zu erheben.“

4. Nun Christus beschnitten ist, ist auch in dieser Hinsicht das Gesetz zugleich erfüllt und aufgehoben. Die Taufe tritt in die Stelle der Beschneidung (Col. 2, 10—12) als das Bundeszeichen des Neuen Testaments, und mit dem höchsten Rechte hat Paulus das jüdische Eifern für die Wiedereinführung der Beschneidung (Gal. 5, 6) als eine faktische Verleugnung des christlichen Prinzips bestritten.

5. Die wichtigste Thatsache des achten Tages bleibt noch immer die Namengebung. Welcher Name hat je mehr verheißen und die erregte Erwartung weniger vereitelt als dieser? Vergl. Apostg. 4, 12.

### Homiletische Andeutungen.

Jesus unter das Gesetz gethan, auf daß er uns von dem Gesetz erlösete. — Jesus am achten Tage zugleich erniedrigt und erhöht. — Die Beschneidung des Fleisches und die Beschneidung des Herzens, Röm. 2, 28. 29. — Die Beschneidung und die Taufe. — Die Erstlinge des Blutes Christi schon ein Opfer des Gehorsams. — Der Name Jesus 1) ein Name von Gott gegeben; 2) ein Name, in welchem wir müssen selig werden; 3) der einzige Name, der dazu unter dem Himmel gegeben ist. — Die feierliche Weise, worin die Beschneidung eingesetzt war (Gen. 17), im Gegensatz zu der stillen, fast unmerklichen Weise, worin sie verschwindet, Hebr. 8, 13. — Die Harmonie zwischen Jesu Namen und seinem Werk. — Der Name Jesu: 1) Der Rang, den der Herr als solcher bekleidet, 2) das Werk, das der Herr als solcher verrichtet, 3) die Huldigung, die der Herr als solcher verdient. — Joseph und Maria ein Vorbild stillen Glaubensgehorsams. — Jesu Name und unser Name. — Der Neujahrstag der Namenstag des Herrn: 1) Das Bekenntniß des Namens Jesu der höchste Neujahrs*segen*; 2) das treue Bekenntniß dieses Namens die heiligste Neujahrs*pflicht*. — Das neue Jahr im Lichte des Jesusnamens; der Name Jesu im Lichte des Neuen Jahres betrachtet. — Auch unsere irdische Bestimmung schon vor unsrer Geburt von Gott beschickt und verordnet.

*Starcke*: Christus ist dem Gesetze nach auch für uns unrein geachtet worden, damit er durch seine Genugthuung unsere Unreinheit wegnehmen möchte. — *Palmer*: Jesu Name im Munde seiner Gläubigen, die in der Welt sind. 1) Was wir in der Welt glauben und bekennen, das ist zusammengefaßt in jenem *einen* Namen; 2) was wir für die Welt thun und ausrichten, das thun wir im Namen Jesu; 3) was wir einst aus der Welt mitnehmen, das ist allein wiederum dieser Name (kürzer, der Name Jesu in Beziehung zum Glauben, Wirken und Hoffen des Christen). — *Rautenberg*: Jesu Name unser Licht am dunklen Neujahrsmorgen. 1) Das Licht der Gnade für das Dunkel unsers Gewissens, 2) das Licht der Macht für das Dunkel unsres Lebens. — Dieser Name gibt am Neujahrsmorgen 1) unsern Erinnerungen das rechte Licht, 2) unsern Entschließungen das rechte Gewicht, 3) unsern Hoffnungen den Anker der rechten Zuversicht. — *Spritzler*: Daß wir mit Jesu Christo, dem rechten Anfänger, anfangen sollen. Durch ihn gewinnen wir 1) neues Leben, 2) neue Gerechtigkeit, 3) neue Hoffnung, 4) neuen Frieden. — *Von Gerlach*: Das neue Jahr ein Jahr des Heils. — *Stier*: Der rechte Anfang des neuen Jahres: 1) nicht in unserm eignen Namen, 2) auch nicht allein in Gottes Namen, sondern 3) im Namen des Herrn Jesu. — *Heubner*: Der christliche Entschluß eines neuen Lebens beim neuen Jahre. 1) Was dieser Entschluß fordert: Beschneidung des Herzens und Pflichterfüllung; 2) was ihm Kraft gibt: Jesu Name; 3) was diese Erfüllung verheißt: den Schutz der Vorsehung (V. 21). — Auf geniale Weise hat auch besonders Reinhard diesen Vers benutzt in seinen zahlreichen Predigten.

## B.

## Der vierzigste Tag, oder die Loskaufung vom Tempeldienst.

### Kap. II, 22—40.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten 22
sie ihn hinauf gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten. *So wie geschrieben 23
steht im Gesetz des Herrn (Exod. 13, 2): Alles Männliche, das die Mutter bricht,
soll dem Herrn heilig sein. *Und damit sie ein Opfer brächten, sowie geboten ist im 24
Gesetz des Herrn (Levit. 12, 8), ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. *Und 25
siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mensch war ge-

recht und fromm, wartend auf den Trost Israels, und der heilige Geist war auf ihm.
26 *Und es war ihm geweißagt worden von dem heiligen Geiste, daß er den Tod nicht se-
27 hen sollte, bevor er den Messias des Herrn gesehen. *Und er kam vermöge des Geistes
in den Tempel, und da die Eltern das Kind Jesus hinein brachten, um mit ihm zu thun
28 nach der Gewohnheit des Gesetzes, *da nahm er es in seine Arme, und pries Gott und
29 sprach: *Nun lässest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Worte in Frieden scheiden,
30 *denn meine Augen haben dein Heil gesehen, *das du bereitet hast im Angesichte aller
32 Völker, *ein Licht zur Offenbarung für die Völker, und die Herrlichkeit deines Volkes
33 Israel. *Und es war sein Vater und seine Mutter[1]) in Verwunderung über das, was
34 über ihn gesagt wurde. *Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
siehe, dieser ist bestimmt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und zu einem
35 widersprochenen Zeichen, *(aber dir selbst auch wird ein Schwert die Seele durchbohren) damit so
36 vieler Herzen Gesinnungen offenbar werden. *Und es war eine Prophetin, Hanna, eine
Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt in ihren Tagen und
37 hatte gelebt mit einem Manne sieben Jahre seit ihrer Jungferschaft. *Und war eine
Witwe bis [2]) zu vier und achtzig Jahren, welche nicht weg kam vom Tempel, indem sie
38 mit Fasten und Gebet Gott diente Tag und Nacht. *Und[3]) zu selbiger Stunde hinzu-
tretend, pries sie Gott[4]) und redete von ihm (dem Kinde) zu Allen, die auf die Erlösung
39 Jerusalems warteten. *Und da sie Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn,
40 kehrten sie zurück nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. *Und das Kind wuchs und
erstarkte[5]), erfüllt mit Weisheit, und die Gnade Gottes war auf ihm.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihrer Reinigung.** Das Gesetz Mosis bestimmte, daß die Mütter nach der Geburt eines Knaben sieben Tage unrein waren, (nach der einer Tochter das Doppelte derselben Zeit) und dann noch drei und dreißig Tage mußten abgesondert bleiben. Diese vierzig Tage werden zusammen als die Zeitdauer des *καθαρισμός* bezeichnet, und wird nun dabei von mehreren Personen gesprochen (*αὐτῶν*), dann haben wir nicht an die Juden im Allgemeinen zu denken, auch nicht an die Mutter und das Kind, denn die mosaische Vorschrift Levit 12, 4—6, betraf nur das Kind, nicht die Mutter, sondern an die Mutter und den Vater. Obschon Joseph dennoch nicht nach dem Tempel zu gehen hatte, um persönlich gereinigt zu werden, konnte er jedoch in so fern mit an der Feierlichkeit der Reinigung Theil nehmen, als er bei dieser Gelegenheit seinen Erstgebornen Jehovah vorstellen mußte. Aus der Anführung von Levit. 12, 8 geht hinlänglich hervor, daß Maria bei dieser Gelegenheit das Opfer der Armuth brachte.

2. **Im Gesetze des Herrn.** Nach Exod. 13, 2 mußte der Erstgeborne Gott geweihet werden. Aus Dankbarkeit nämlich für die Rettung aus Aegypten, wo der Würgengel alle Erstgeburt in Israel verschont hatte, war verordnet, daß die ältesten Söhne jeder Familie als des Herrn besonderes Eigenthum mußten angesehen werden, und nur für das Lösegeld von fünf Sekel vom Dienste des Heiligthums befreit werden durften. (Num. 18, 16). Der Stamm Levi nahm später die Stelle der also Symbolisch-geweihten und Freigekauften ein. Daß Maria wirklich nicht genug in Besitz hatte, um ein Lamm oder eine Turteltaube zu bringen, wie es ohne Zweifel ihres Herzens Wunsch gewesen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit des apostolischen Wortes, 2 Cor. 8, 9.

3. **Simeon.** Die vorzüglichsten Ueberlieferungen in Bezug auf diesen Frommen findet man gesammelt bei Winer in voce. Schon die Art und Weise, in der Lukas von ihm spricht, als von einem *ἄνθρωπος ἐν Ἱερουσ.*, — während er später Hanna viel ausführlicher zeichnet, bestätigt das Vermuthen, daß er weniger bei den Menschen wird berühmt gewesen sein, als bekannt bei dem Herrn. Vielleicht aber auch gehörte er zu den Vornehmen im Lande, wahrscheinlich zu den Greisen und gewiß zu den *προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἱερουσ.*, von denen V. 38 gesprochen wird. Eine spätere Tradition, daß er schon blind gewesen sei, aber bei der Annäherung des Christuskindes seine Augen wieder dem Lichte eröffnet habe, hat keine historische Grundlage, doch einen schönen symbolischen Sinn.

4. **Geweißagt vom heiligen Geiste.** Wir irren wohl nicht, wenn wir hier an eine nur innerliche Offenbarung denken, deren Art und Weise sich eben so unmöglich bestimmen läßt, als es vermessen ist, die Möglichkeit derselben in Zweifel zu ziehen. Lieber als an einen wunderbaren Traum, denken wir an unbetrügliches, von Gott gewirktes Bewußtsein, daß sein Gebet in dieser Hinsicht erhört

1) Eine andere vielverbreitete Leseart in B. D. L. al.: *Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ* ist aus dogmatischer Beschränktheit entstanden und ist deutlich Correctur des mehr populären als diplomatisch-genauen Ausdrucks des Lukas, sein Vater und seine Mutter.

2 *ἕως*, gew. Lesart: *ὡς*. Das erste ist vorzuziehen. S. Meyer, z. d. S.

3) Gew. Text: und diese. Richtig haben Lachmann und Tischendorf dies Pronomen, das aus V. 37 eingeschlichen zu sein scheint, auf Autorität von A. B. D. L. Δ. und Anderen getilgt.

4) Gew. Text: den Herrn.

5) Gew. Text: erstarkte im Geist. Es ist wenigstens zweifelhaft, daß die mehr oder weniger stereotype Formel aus Kap. 1, 80 entnommen sei.

war. War nach der Meinung der Juden, der Geist der Weißagung seit der Zeit Maleachi's von Israel gewichen, so könnte schon die Wiederkehr dieses Geistes als ein Vorzeichen der allernächsten Zukunft des Messias angesehen werden.

5. **Den Tod sehen,** oder wie es anderswo heißt, den Tod schmecken, Matth. 16, 28, Hebr. 2, 9, deutet nicht nur das Entschlafen an, sondern das Erfahren des Todes als Tod von seiner schrecklichen Seite. Daß er nach dem Sehen Christi sogleich oder wenigstens bald entschlafen würde, war ihm wohl nicht mit vielen Worten verkündigt worden, ließ sich vielmehr von selbst erwarten. Sehr schön sagt Lange: „Simeon ist im edelsten Sinne der ewige Jude des alten Bundes, der nicht sterben kann, bevor er den Christ gesehen. Es war sein Evangelium, daß er sich schlafen legen könnte im Frieden seines Herrn, bevor der Charfreitag kam."

6. **Und er kam vermöge des Geistes.** Vielleicht war er wie Hanna gewohnt, täglich nach dem Tempel zu gehen; heute wenigstens fühlte er dazu einen unwiderstehlichen, von Gott selbst gewirkten Gemüthsdrang. Daß er etwas aus Bethlehem vernommen von den Erzählungen der Hirten, ist möglich, doch nicht durchaus nothwendig, um die evangelische Erzählung zu erklären.

7. **Nun lässest du** u. s. w. Simeon's Lobgesang ist ächt israelitisch, nicht beschränkt jüdisch. Verglichen mit dem des Zacharias und der Maria, zeigt er wieder einen eigenthümlichen Charakter, voll psychologischer Wahrheit, noch mehr als ästhetischer Schönheit. Die innerliche Verschiedenheit und Uebereinstimmung dieser Lobgesänge ist ein Beweis für die Axiopistie der Vorgeschichte bei Lukas, die nicht übersehen werden darf.

8. **Nach deinem Worte.** Zurückweisung auf die ihm geschenkte Offenbarung. — **Dein Heil,** nicht die Person, die Sache faßt der Sänger ins Auge. Er sieht das Heil der Welt in der Gestalt eines hülflosen Kindes erschienen. — **Im Angesichte aller Völker,** dies die wahre Vereinigung des partikularistischen und universalistischen Standpunktes. Das Heil geht von Israel zu allen Völkern ohne Unterschied aus, um zuletzt wieder zu Israel zurückzukehren. Die Sonne der Gerechtigkeit macht denselben Weg, wie die Sonne in der Natur Pred. Sal. 1, 5. — **Zur Offenbarung,** *εἰς ἀποκ.* Das *κάλυμμα* wird jetzt von den Augen der Völker abgenommen, auf daß sie in Christo das Licht der Welt erblicken. — **Und die Herrlichkeit.** Keine Angabe des Endzieles zur Herrlichkeit, sondern Apposition von *σωτήριον*. In dem Heile des Messias besteht die höchste Herrlichkeit Israels.

9. **In Verwunderung,** nicht als ob sie in Simeons Lobgesang etwas vernommen hätten, was sie bisher gar nicht gewußt, sondern weil der Inhalt der nun schon wieder von einer neuen Seite vernommenen Heilserwartung sie traf und entzückte. Gerade darum achtet Simeon es nöthig, ihr Entzücken zu mäßigen, indem er auf das herannahende Leiden hinweiset, das der Herrlichkeit nothwendig vorher gehen muß. Auch in dieser Weißagung ist nichts, das uns in dem Munde des Greises befremdet. Schon in den Propheten war es verkündigt, daß der Knecht des Herrn Leiden und Verfolgung würde erdulden müssen. Und selbst die niedrige Erscheinung von Mutter und Kind konnte dem gottesfürchtigen Mann, der die irdisch gesinnte Erwartung der Meisten doch kannte, auf den Gedanken bringen, daß ein solcher in Armuth geborner Messias Widerstand bei seiner Nation finden würde. — Was die *ῥομφαία* betrifft, ist sie auf Golgatha nicht zuerst, sondern nur zuletzt und am tiefsten durch Maria's Seele gegangen.

10. **Bestimmt zum Falle.** Vergl. Jes. 8, 14. Diese göttliche Bestimmung ist immer zu denken als durch die eigene Schuld der Fallenden vermittelt, die in Unglauben und unbekehrtem Sinn beharren. In allgemeinerer Form hatte Maria denselben Gedanken schon ausgesprochen, Kap. 1, 52. 53, während der Herr selbst ihn weiter entwickelt hat, Joh. 9, 39. 41; Matth. 21, 44. Wir haben hier den ersten Wink, der in Bezug auf den Widerstand des Unglaubens gegen das Messiasreich in den Tagen des Neuen Bundes gegeben wird. Die Engel hatten nur große Freude verkündigt; dem Manne Gottes, der vor seinem Sterben den Himmel geöffnet sieht, wird es vergönnt, einen Schritt weiter zu gehen.

11. **Damit so vieler Herzen Gesinnungen offenbar werden.** Auch die Gesinnung Maria's, die jetzt wie früher, V. 19, schweigt und denkt, doch ferner die Gesinnungen Aller, welche, es sei zum Fall oder zur Auferstehung, mit ihrem Sohn in Berührung kommen. Fortwährende Neutralität in Bezug auf den Herrn ist unmöglich, man muß endlich entweder für oder gegen ihn sein. Seine Erscheinung bringt das verborgene Gute und Böse an den Tag, wie dieselbe Sonne, die die Nebel gen Himmel treibt, auch die Dämpfe aus der Erde hervorlockt.

12. **Eine Tochter Phanuels.** Merkwürdig, daß der Name, nicht des Mannes, sondern des Vaters der Prophetin Hanna ist bewahrt geblieben. War er vielleicht auch bekannt, als einer, der auf den Trost Israels wartete? Daß Hanna eine Prophetin heißt, kann nicht allein veranlaßt sein durch ihre gottesfürchtige Sprache, V. 38, sondern muß darin seinen Grund haben, daß sie schon früher mehrmals durch den prophetischen Geist gesprochen hatte. Sie schließt sich also der Reihe der heil. Frauen an, die früher und später auserkorne Werkzeuge des h. Geistes waren. Durch die Zahl vier und achtzig wird ihre ganze Lebenszeit, nicht die Zahl der nach dem Tode ihres Gatten verflossenen Jahre ausgedrückt. Jedoch wird dies ausdrücklich gemeldet, um anzudeuten, daß sie, während sie nur kurze Zeit verehlicht gewesen, ihr schon so hoch vorgerücktes Alter als Witwe erreicht hatte, was ihr in ethischem Sinne nur zur Ehre gereichen konnte. So zeigt sie uns das Bild der verhältnißmäßig wenigen Witwen, die Paulus 1 Tim. 5, 3. 5. ganz besonders empfiehlt. Daß übrigens ihre Frömmigkeit einen ganz alttestamentlichen Charakter zeigt, gibt noch kein Recht, mit einigen katholischen Theologen, z. B. Sepp, Leben Jesu II, S. 54 der Meinung zu sein, daß Maria unter ihrer Leitung im Haus des Herrn erzogen war.

13. **Pries sie Gott.** *ἀνθωμολογεῖτο*, vicissim laudabat, cf. Ps. 79, 13. Sie ihrerseits stimmt von neuem die Gott verherrlichende Sprache des greisen Simeon an. Mit Tischendorf glauben wir *τῷ θεῷ* lesen zu dürfen; aber auch, dann wenn wir mit der Recepta *τῷ κυρίῳ* lesen, werden wir doch

immer an den Jehovah Israels zu denken haben. Es ist kein Bekenntniß von dem geborenen Christus, sondern eine Doxologie an den Vater, der ihn sandte, wovon hier gesprochen wird. Was jedoch unmittelbar folgt: „sie redete von ihm", sieht deutlich auf das Kind Maria's, dessen Name hier nicht genannt zu werden braucht, weil er auch ohne dies die Hauptperson der ganzen Geschichte ist.

14. **Die auf die Erlösung in Jerusalem warteten.** Man sieht also, daß eine gewisse Zahl von Frommen in der Hauptstadt war, die in und durch die Hoffnung auf das Heil des Messias lebten, und unter denen bald das Gerücht von der Geburt verbreitet wurde. Wer weiß, wie bald durch dieses Häuflein dieser Bericht das ganze Land würde erfüllt haben, hätte nicht die geheimnißvolle Abreise der heiligen Familie nach Aegypten und Nazareth bald das gänzliche Verschwinden ihrer Spur aus den Augen der Frommen Jerusalems zur Folge gehabt. Theilweise bestand dies Häuflein auch wohl aus Alten, Armen und Geringen, deren Einfluß gewiß nicht weit reichte. War aber nun der neugeborne Heiland durch den Mund Simeon's und Hanna's von den Edelsten in Israel anerkannt, bald sollte er auch durch die Ankunft der Weisen aus Morgenland die Huldigung der Heidenwelt empfangen.

15. **Und da sie Alles vollendet hatten — kehrten sie zurück nach Nazareth.** Hier kommen wir von selbst auf die Frage, ob der Besuch der morgenländischen Weisen mit der darauf erfolgten Flucht nach Aegypten vor oder nach dem vierzigsten Tage muß festgestellt werden. Obschon das erstere nicht unmöglich sein würde — s. Lange, Leben Jesu II, S. 110, — glauben wir doch, daß das letztere vorzuziehen ist. Die Erzählung Lucä (K. 2, 22—24) macht auf uns wenigstens den Eindruck, daß die Darstellung im Tempel zur gewöhnlichen Zeit, also nicht später als auf den vierzigsten Tag geschehen ist, und wir können daher schwerlich den ganzen historischen Stoff von Matth. 2 zwischen den achten und vierzigsten Tag verlegen. So lange Maria ihr Reinigungsopfer nicht gebracht hatte, mußte sie als eine Unreine zu Hause bleiben, und wenn Joseph, nach Matth. 2, 22. 23, aus Furcht vor Archelaus sich nicht zu Bethlehem, sondern zu Nazareth niederlassen mußte, dann ist es sehr unwahrscheinlich, daß er sich erst dann noch nach Jerusalem in den Tempel soll gewagt haben. Die Worte von Matth. 2, 1 drängen uns nicht unumgänglich, an die allerersten Tage nach Jesu Geburt zu denken, und Luk. 2, 39 ist nicht als eine diplomatisch-genaue Angabe des ganzen Thatbestandes anzusehen — diese würde erfordert haben, daß er erst noch die Rückkehr nach Bethlehem und deren traurige Folgen, nachher erst die Niederlassung zu Nazareth erwähnt hätte — sondern als eine Schlußformel, womit der Evangelist seine Darstellung der ersten Kindheit des Herrn beschließt, um zu der einer späteren Periode überzugehen. Da er keine Vollständigkeit in der Vorgeschichte zum Zweck hatte, braucht er nicht von den Magiern und von Aegypten zu reden, auch wenn er diese Ereignisse eben so gut wie Matthäus gewußt hätte. Er beeilt sich, die definitive Niederlassung zu Nazareth anzudeuten, da dort Kap. 1, 26; 2, 4 Joseph und Maria schon früher gewohnt hatten. Und auch von dieser Periode gibt er nur einen allgemeinen Bericht V. 40, und eine Einzelheit, V. 41—52.

16. **Und das Kind wuchs auf,** u. s. w. vergl. Kap. 1, 80. Theilweise wird von Johannes dasselbe gesagt und doch von Jesu etwas mehr. Wie stark antidoketisch diese ganze Darstellung ist, bedarf wohl keiner Anweisung.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon das zweite Ereigniß im Leben des Herrn, die Darstellung im Tempel, wird durch ein Berufen auf das, was geschrieben steht, deutlich gemacht. Das ἵνα πληρωθῇ ἡ γρ. wird von jetzt an beständig wiederkehren, und das ganze Leben des Gottmenschen hindurch die Realisation des Ideals sein, das in der prophetischen Schrift des Alten Bundes niedergelegt ist. Das bei dieser Gelegenheit gebrachte Taubenopfer läßt bei Maria's Armuth zugleich die Tiefe der Erniedrigung des Sohnes Gottes treffend hervorleuchten. Sie bringt kein Opferlamm, sie bringt etwas Besseres, das wahrhaftige Lamm Gottes in den Tempel.

2. Simeon und Hanna sind die Typen der incarnirten Heilserwartung des Alten Bundes, wie im Christuskind das Heil selbst sichtbar geworden ist. An den Gränzen des Lebens stehen sie dem Heiland gegenüber, wie der ersterbende Alte Bund dem erblühenden Neuen gegenüber. Das Alter, sowohl des Mannes als der Frau, wird abermal jung, da sie den neuen Tag des Heils erblicken; die jugendliche Maria dagegen wird innerlich älter und reifer, da Simeon ihr den Schleier der Zukunft lüftet.

3. Die Leitung Simeons durch den heiligen Geist ist noch ganz alttestamentlich. Der Geist wohnt nicht (immanent) in ihm, als sein eignes Lebensprinzip, wie in den späteren Gläubigen, sondern kommt auf und über ihn als Macht, die ihn von außen beherrscht. Derartige exceptionelle Erscheinungen unter den Frommen in Israel verkürzt die allgemeine Anmerkung, die Johannes Kap. 7, 39 macht, durchaus nicht. Eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht zwischen seiner Heilserwartung und der, welche Jesaia 49, 6 ausgesprochen ist.

4. Das göttliche decorum erheischte, daß dem neugebornen Messias gehuldigt würde, erst von der Elite der jüdischen, dann erst von den Repräsentanten der heidnischen Welt. Auch deßhalb mußten die Magier erst nach Simeon und Hanna erscheinen. Und wenn ihr Gold jetzt schon in Maria's und Joseph's Hände gekommen wäre, würden diese am vierzigsten Tage wohl das Opfer der Armuth gebracht haben?

5. Die Hirten, Simeon und Hanna stimmen hierin überein, daß sie alle in ihrem Kreis Zeugen von dem Heil des Herrn für Andere werden. Sie erwarten oder suchen nicht die Gelegenheit, sondern ergreifen die erste als die beste, vergl. Ps. 36, 1; Apost. 4, 20. Wenn die Erscheinung Christi gläubig angeschaut ward, so ist der ächte Zeugengeist von selbst schon erweckt.

6. Ueber die Art der ächt menschlichen Entwickelung Jesu reden wir näher in der folgenden Abtheilung. Doch hier ist der Wink schon hinreichend, uns auf deren Wirklichkeit zu verweisen. Nicht nur der Körper, auch die Seele und der Geist des Herrn nahmen regelmäßig und unaufhaltsam zu. Als er ein Kind war, redete er als ein Kind, ehe er

später mit vollem Bewußtsein von Gott als seinem Vater zeugen konnte. Zu dem „Vollwerden mit Weisheit" hat ohne Zweifel auch das Erwachen seines gottmenschlichen Bewußtseins, sein Erkennen seiner selbst gehört. Wie Sartorius sagt in seinen christologischen Vorlesungen: „Das Auge, welches Himmel und Erde mit den Strahlen seines Blickes umfaßt, entäußert sich nicht der Sehkraft, wenn es sich ins Dunkel begibt und das Augenlied schließt, sondern nur in ihrer weitherrschenden Wirksamkeit: so senkt der Sohn Gottes auf Erden sein allumfassendes Auge und begibt sich ins menschliche Dunkel, und öffnet darin als ein Menschenkind sein Auge als das allmählich aufgehende Licht der Menschenwelt, bis er es zur Rechten des Vaters leuchten lässet in völliger Herrlichkeit."

### Homiletische Andeutungen.

Das Opfer der gottesfürchtigen Armuth Gott wohlgefällig. — Das geringe Lösegeld für Christus, das unermeßliche Lösegeld von Christo bezahlt. — Simeon, ein Typus des rechten Israeliten ohne Falsch. 1) Gerecht und gottesfürchtig, 2) den Trost Israels erwartend, 3) erfüllt mit dem heiligen Geist. — Wie der heilige Geist, 1) von Christo zeugt, 2) zu Christo leitet, und 3) in Christo rühmen lehrt. — Simeons Lobgesang, der letzte Psalmton des Alten Bundes. — Wer das Heil in Christo gesehen hat, kann ziehen in Frieden. — Christus, nach Simeons Weißagung, 1) Israels Herrlichkeit, 2) der Heiden Licht, 3) für Beide Gottes höchste Gabe. — Das Gott verherrlichende Sterben, 1) ein Lied auf den Lippen, 2) Christum im Arme, 3) den Himmel im Auge. — Christus, diesem zum Fall, jenem zur Auferstehung, 1) das ist nicht anders, 2) das kann nicht anders, 3) das soll nicht anders, 4) das wird nicht anders sein. — Das Zeichen, dem widersprochen wird, 1) in seinem unaufhörlichen Kampf, 2) in seinem gewissen Triumph. — Christus, der Prüfstein der Herzen. — Der Heiland, zu einem Gericht in die Welt gekommen, Joh. 9, 39. — Das Schwert in Maria's Mutterherz, die Tiefe der Wunde, der Balsam der Heilung. — Hanna, die glücklichste Witwe der heiligen Schrift. — Ein gottesfürchtiges Alter, durch das Licht Christi erhellt. — Das erste weibliche Zeugniß von Christo, ein Zeugniß, 1) durch sehnliches Verlangen hervorgerufen, 2) aus eignem Anschauen geboren, 3) mit voller Freimüthigkeit abgelegt, 4) durch einen frommen Wandel besiegelt, 5) durch ein glückliches Alter gekrönt. — Die Hanna des Alten und Neuen Testaments. (1 Sam. 2.) Beide in ganz einziger Weise geprüft, erhört, erfreut. — Der geborne Christus, der Mittelpunkt des schönsten Vereins. — In Christo nicht Mann oder Frau, Alt oder Jung u. s. w., sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Die Bedeutung des am vierzigsten Tage Geschehenen 1) für Simeon und Hanna, 2) für Joseph und Maria, 3) für Israel, 4) für die Christenheit aller folgenden Zeiten. — Die heilige Kindheit. — Die Gnade Gottes über das heilige Kind. — Der schönste Sprößling in Nazareths Gefilde.

Starcke: Ach, daß alle Väter und Mütter ihre Kinder Gott mit reiner Frömmigkeit darbrächten! — Majus: Gelübde und Opfer müssen Gott dargebracht werden nach dem Gesetz, nicht nach dem Gutdünken des Menschen. — Die Frömmsten sind nicht allemal die Reichsten, verachte Niemand der Armuth wegen. — Gott hatte auch in den betrübtesten Zuständen seiner Kirche die Seinigen. (1 Kön. 19, 18.) — Quesnel: Die Auserwählten Gottes sterben niemals, sie sehen denn zuvor hier auf Erden den Christ des Herrn mit unsichtbaren Glaubensaugen. — Hedinger: Einem sonderbaren Triebe zum Guten muß man ungesäumt folgen. — Der Tod der Kinder Gottes, eine Auflösung des Bandes dieses elenden Lebens. — Derselbe: Glück und Unglück der Frommen ist in Gottes Rath lange vorher, ja von Ewigkeit beschlossen (V. 34). — Was dem Haupt Christo widerfährt, das begegnet auch seinen Gliedern (V. 34). Zeisius: Maria (V. 35) ein rechtes Bildniß der christlichen Kirche, als der geistlichen Mutter, über die alle Wetter der Trübsal gehn. — Gott, ein Gott der Witwen, Ps. 68, 6. — Heilige Leute müssen von heiligen Sachen reden: wovon handeln uns're Gespräche? — Langii opus bibl.: Kinder sollen suchen den Sinn des Herrn Jesu anzunehmen und im Guten immer stärker zu werden. — So wenig Jesus ein kleines Kind geblieben ist, so wenig müssen seine Gläubigen es bleiben.

Heubner: Die christliche Weihe der Kinder, 1) ihre Beschaffenheit, 2) ihr Segen. — Simeon's Glaube, Simeon's Ende. — Das Vorspiel des stabat mater, cujus animam trementem, contristatam et gementem, pertransibat gladius. — Hanna, das Bild einer christlichen Witwe, verlassen von der Welt, einsam überlebend die andern, aber nicht verlassen von Gott, lebend in seliger Zukunft, im Glauben an den Messias. — Die frühzeitige Verkündigung der Bestimmung Jesu: 1) Wie sie geschah und warum, 2) ihre Wahrheit und Bestätigung. Drei Beispiele zum Schluß des Jahres, Simeon, Hanna, Maria mit ihrem Kinde. — Rieger, von dem geistlichen Priesterthum der Christen. — J. Saurin: Simeon durch das Jesuskind von dem Schreck des Todes entbunden, 1) er kann nichts Größeres auf Erden zu sehen verlangen, 2) er hat das Opfer für seine Sünden in seinen Armen, 3) er ist in ihm des ewigen Lebens versichert; warum sollte er verlangen, noch länger auf Erden zu bleiben? — Krummacher betrachtet in Simeon's Geschichte, 1) ein göttliches Vorwärts, 2) ein seliges Halt, 3) einen vergnügten Ankerwurf, 4) ein friedsames Lebewohl, 5) ein freudiges Willkommen. — Gerlach: Jesus unser Alles, wenn wir, 1) Ruhe für unsere Seele in ihm gefunden haben, 2) um seinetwillen und für ihn entschlossen sind zu kämpfen, 3) und jeden Schmerz der Verleugnung zu tragen. — Rautenberg: Von der Hoffnung Simeons, 1) worauf sie gerichtet, 2) worauf sie gegründet war, und 3) wie sie gekrönt ward. — Bobe: Simeon im Tempel, 1) der Geist sein Führer, 2) der Glaube sein Trost, 3) die Gottesfurcht sein Leben, 4) der Heiland seine Freude, 5) das Heimgehen sein Verlangen. — Krummacher: Hanna genießt eine dreifache Erlösung, 1) von einer drückenden Ungewißheit, 2) von einem schweren Joche, 3) von einer schweren Sorge. — Florey: Des Evangelii (V. 33—40) Anweisung für die Pilgerschaft im neuen Jahre. Wir müssen pilgern, 1) fest im Glauben an den Herrn, V. 34, 2) ergeben in den göttlichen Willen, V. 35, 3) fleißig in dem Tempel des Herrn, V. 36, 4) wartend auf die Verheißungen Gottes, V. 35, 5) treu in unsrem Tagewerke, V. 39, und 6) wachsend in der Gnade des Herrn, V. 40.

## C.

## Das zwölfte Jahr, oder das Wachsen in Gnade und Wahrheit.

**Kap. II, 41—52.**

(Perikope am ersten Sonntage nach Epiphanias.)

41 Und seine Eltern zogen jährlich hinauf gen Jerusalem, am Passahfeste. *Und da er
42 zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach der Gewohnheit des Festes.
43 *Und als sie die (bekannten sieben) Tage zugebracht hatten, da sie zurückkehrten, blieb der
44 Knabe Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern[1]) wußten es nicht. *Da sie aber meinten,
er wäre in der Reisegesellschaft, kamen sie eine Tagereise weit, und suchten ihn unter den
45 Verwandten und Bekannten. *Und da sie nicht[2]) fanden, kehrten sie wieder nach
46 Jerusalem und suchten ihn (da). *Und es geschah nach drei Tagen, daß sie ihn fanden
im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern, und ihnen zuhörend und sie befragend.
47 *Und Alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seine Einsicht und seine Antworten.
48 *Und da ihn (seine Eltern) sahen, entsetzten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm:
Kind, warum hast du uns also gethan? Siehe dein Vater und ich suchten dich mit
49 Schmerzen. *Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr
50 nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein muß? *Und sie verstanden das
51 Wort nicht, das er mit ihnen redete. *Und er zog mit ihnen hinab und kam nach
Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Dinge in
52 ihrem Herzen. *Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und an Gnade bei Gott
und den Menschen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Am Passahfeste.** Ueber das Fest selbst sehe man die Anm. von Lange zu Matth. 26, 2. Was die Festfeier betrifft, muß bemerkt werden, daß sie sieben volle Tage dauerte, vom fünfzehnten Nisan an gerechnet, und für alle folgenden Zeiten verordnet war. Jeder Israelite war verpflichtet, der Festfeier zu Jerusalem beizuwohnen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, die ganz außer Stande waren, zu Fuß eine so weite Reise zurückzulegen. Nur Kranke, Greise, Knaben unter zwölf Jahren, und außerdem Blinde, Taube, Wahnsinnige blieben zu Hause. Im Anfang des Nisan gingen überall Boten aus, die an das nahende Fest erinnerten, auf daß Niemand Unwissenheit vorschützen möchte. Eine ausführlichere Beschreibung des Festritus ist zu einem richtigen Verständniß der Erzählung Lucä nicht nöthig. Nur muß noch bemerkt werden, daß jedes jüdische Kind im Alter von zwölf Jahren, als sogenannter Sohn des Gesetzes an der heiligen Festfeier Theil nehmen durfte. Nach jüdischen Einsetzungen späterer Zeit wurde das Kind im fünften Jahre im Gesetz, im zehnten in der Mischna unterrichtet, und im dreizehnten ganz dem Gehorsam des Gesetzes unterworfen. Für das Kind Jesus bestand jetzt kein Grund mehr, aus Judäa zurückzubleiben. Archelaus, den Joseph früher fürchten mußte, war schon, nach zehnjähriger Regierung, von Augustus in die Verbannung geschickt. Waren auch die Mütter keineswegs zur Festreise verpflichtet, s. Schöttgen, Horae in Luk. 2, 41, so bedarf das Mitgehen Maria's bei Gelegenheit der ersten Festreise ihres Sohnes gewiß keiner Erklärung oder Vertheidigung.

2. **Blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem.** Daß Jesus absichtlich zu Jerusalem zurückblieb, sagt Lukas eben so wenig, als daß Joseph und Maria ihn aus Mangel an der nöthigen Aufmerksamkeit aus den Augen verloren. Hier muß ein Umstand stattgefunden haben, der nicht näher angegeben wird, und wir irren wohl nicht, wenn wir vermuthen, daß Joseph und Maria sich den bejahrten Festgenossen anschlossen, in der festen Ueberzeugung, daß Jesus, der mit Zeit und Ort der Abreise bekannt war, in der Gesellschaft der Jüngeren folge. Je mehr Maria wußte, daß sie jederzeit auf seine Weisheit und seinen Gehorsam rechnen konnte, desto weniger war es nöthig, ihn keinen Augenblick allein zu lassen. Ein unfreiwilliger Irrthum, ein Mißverstand, welcher Art auch, verursacht, daß das Kind von den Eltern getrennt wird. Vielleicht sind sie schon unterwegs seinetwegen besorgt geworden, aber bei der Menge der Karawanen zu einer Zeit, wo Galiläa nach Josephus nicht weniger als vier Millionen Einwohner zählte, war eine augenblickliche Untersuchung nicht thunlich. Die Tagereisen waren auch gewöhnlich nicht lang, und die nöthige Nachfrage blieb also bis zum Abend des ersten Tages aufgehoben. Endlich darf man nicht vergessen, daß selbst ein gewöhnlicher Knabe von zwölf Jahren im Morgenlande einem von 14 oder 15 Jahren bei uns gleich steht, und daß man also, besonders über ein Kind wie dieses, sich nicht sogleich übermäßig beunruhigen konnte. Man vergleiche die apologetische Behandlung der ganzen Erzählung in Tholuck's, Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, S. 210 u. f.

3. **Nach drei Tagen.** Wenn man mit de Wette und Anderen glaubt, daß diese drei Tage mit dem Suchen in Jerusalem sollen zugebracht worden sein, dann ist es fast unerklärlich, daß sie erst so

1) Es ist wahrscheinlicher, daß die ursprüngliche Lesart οἱ γον. αὐτ. nachher aus dogmatischen Schwierigkeiten verändert ist in eine spätere Ἰωσὴφ καὶ ἡ μητ. αὐτοῦ, als daß das Entgegengesetzte sollte statt gefunden haben. Aus diesem Grunde geben wir mit Griesbach, Lachmann und Tischendorf der Lesart: „seine Eltern" den Vorzug.

2) Der gewöhnliche Text, „da sie ihn nicht fanden," enthält nur einen Zusatz a seriore manu, der sich von selbst verstand.

spät auf den Gedanken kamen, nach dem Tempel zu gehen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man einen Tag für die Hinreise, V. 44, einen zweiten für die Zurückreise, V. 45, und nur den dritten, V. 46, für das Suchen rechnen muß, und daß sie schon vor dem Ende dieses letzteren den Knaben im Heiligthum fanden. S. Grotius und Paulus z. d. S.

4. **Im Tempel.** Wahrscheinlich in einer der Hallen des Weibervorhofs, wo sich die Schulen der Rabbiner befanden und das Gesetz regelmäßig erklärt ward. Im Evang. Infant. Arab. findet man eine sehr ausführliche Relation (Kap. 50—53) der zwischen dem zwölfjährigen Jesus und den jüdischen Lehrern geführten Gespräche.

5. **Sitzend mitten unter den Lehrern.** Daß es zu jener Zeit gewöhnlich war, den Unterricht der Rabbiner ehrerbietig stehend zu hören, ist wohl oft gesagt, doch mit Recht von Vitringa (de Synag. Vet. I, p. 167) widerlegt. Wir haben mehr an ein ähnliches Sitzen zu denken, als Paulus von sich selbst (Apostg. 22, 3) zu den Füßen Gamaliels erzählt. Wenn de Wette dessen ungeachtet will, daß hier das Kind vorkommt „in einem consessus disputirender Rabbiner, ein in die Unterredung sich mischender Gast“, dann hat er wohl nicht genug geachtet auf die folgenden Worte: ἀκούων καὶ ἐπερωτῶν, die deutlich zeigen, daß hier die Rezeptivität viel stärker als die Spontaneität im Vordergrunde steht. Viel besser Olshausen: „Ein lehrendes, demonstrirendes Kind wäre ein Widerspruch, den der Gott der Ordnung unmöglich hinstellen konnte.“ Die Verwunderung der Zuhörer über die Einsicht, welche in seinen Antworten durchstrahlte, hat nichts, was uns befremden müßte, wenn diese Antworten wenigstens alle eben so treffend waren, wie die erste, welche er Maria auf ihre übereilte Interpellation hören ließ.

6. **Dein Vater und ich.** Nicht allein die einzig mögliche Weise, in welcher Maria öffentlich zu ihrem Kinde von Joseph reden konnte, sondern auch eine unverdächtige Probe ihrer pädagogischen Weisheit, die Jesu noch nichts von dem Geheimniß seiner Geburt gesagt und Glauben genug hatte zu warten, bis sein eignes Bewußtsein seiner Gottessohnschaft vollkommen klar würde erwacht sein. Desto überraschender muß daher des Kindes Antwort für die Mutter gewesen sein, da diese nur einen ihr allein verständlichen Wink darin vernehmen konnte, daß er schon wisse, wer sein Vater sei.

7. **Warum habt ihr mich gesucht.** Die stille Ruhe der natürlichen Agitation Maria's gegenüber bringt einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervor. Es verwundert ihn sichtlich, daß man ihn sonst irgendwo suchen, ja sich denken konnte, als gerade da, wo er weiß, daß er eigentlich allein zu Hause ist. Seine unmittelbare Intuition seiner Bestimmung ist — vielleicht in dem nämlichen Augenblick — erwacht. So würden, wenn sie sprechen könnten, der Magnet seine Verwunderung bezeugen, wenn man ihm eine andere als nördliche Richtung, die Sonnenblume, wenn man ihr eine Stelle im Schatten anwiese.

8. **In dem, was meines Vaters ist.** Die Erklärung Einiger: „in meines Vaters Hause“ beschränkt unnöthig den reichen Sinn des Ausdrucks. In dem Tempel, qua talis, will er in so fern weilen, als τὰ τοῦ πατρός sich darin für den Augenblick in seiner Anschauung concentrirten. Besser in den Dingen, in den Angelegenheiten des Vaters, in dem was zum Werke, zu der Ehre des Vaters gehört. Ein unerschöpfliches Lebenswort, von welchem man eine schöne Entwickelung in den Reden Jesu von Stier I. finden kann.

9. **Und sie verstanden das Wort nicht.** Haben Meyer und Andere recht, wenn sie daraus ableiten, daß der Sinn dieser Worte den Eltern ganz unbegreiflich war, dann würde vielleicht diese ihre unbegreifliche Unwissenheit als ein Beweis gegen die Wahrheit der Geburtsgeschichte mit ihren Wundern angeführt werden können. Wir wissen indessen durchaus nicht, was uns verhindern sollte, diese ihre Verwunderung daraus zu erklären, daß er, sponte sua, so deutlich aussprach, was er weder von ihnen noch von den Schriftgelehrten vernommen hatte. Auch lagen zwischen der Christnacht und diesem Augenblick zwölf Jahre stiller Vergessenheit, und selbst der Glaube einer Maria wird wohl nicht immer gleich fest und klar gewesen sein.

10. **Und war ihnen unterthan.** Es ist fast, als wolle Lukas dem Eindruck entgegenwirken, daß das so himmlisch entwickelte Kind selbst einen Augenblick nur unkindlich gegen seine Mutter und seinen Pflegevater geworden. Rief sein Herz ihn nach dem Tempel, seine Pflicht winkte ihm nach Galiläa zurück und, auch als Kind vollkommen, gab er dieser Stimme Gehör. Die Blume seines inneren Lebens hatte im Tempel sich geöffnet und ihre ersten Düfte verbreitet. Nazareth sollte ferner in der Stille sie erblühen sehen und Maria achtzehn Jahre Zeit haben, die Erinnerung dieses Tages in ihrem sinnenden Geiste zu erneuern, ohne daß weiter etwas Unerhörtes geschah.

11. **An Weisheit und Alter.** ἡλικία, nicht Wuchs oder Statur (Ewald und Andere), denn auch dies verstand sich von selbst, nicht weniger als das Zunehmen an Jahren. Aber das letzte ist deßhalb dem Lukas wichtig, da er früher vom zwölften Jahre gesprochen und später auf das dreißigste weisen wird (Kap. 3, 23), weil er mit dieser Schlußformel den Charakter der achtzehn Jahre als eine Entwickelungsperiode zusammenfaßt.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir können Jesu Erscheinung auf Erden mit dem Lauf der Sonne vergleichen. Prächtig tritt das Licht in Bethlehems seliger Nacht am Horizonte hervor. Da er sein öffentlich Leben beginnt, ist die Sonne gleichsam zur Mittagshöhe gestiegen. Aber wie die Bahn von Osten nach Süden, die die Himmelskönigin durchwandelt, zuweilen mit dunklen Wolken umgeben ist, so ist auch die Geschichte der ersten dreißig Jahre meist in Nebel gehüllt. Nur ein einziges Mal in diesem langen Morgen wird der Wolkenschleier zerrissen und schauen wir die zunehmende Pracht des Sonnenlichtes. Dieser herrliche Glanzpunkt liegt in der Festerzählung vor uns.

2. Vielleicht sind wenig Theile der Vorgeschichte, die solch einen unvergleichlichen Charakter der Wahrheit und Unerdichtbarkeit tragen, als dieser. Nicht einmal ein Vergleich mit den apokryphischen Evangelien ist nöthig; auch wenn wir diese Erzäh-

lung ganz für sich selbst betrachten, trägt es einen Hauch der Einfalt und Frische, der mit nichts kann verglichen werden. Welcher Erdichter würde auch einen Vorfall ersonnen haben, in dem das Wunderbare so sehr zurücktritt, in dem keine Engel den verlornen Menschensohn wiederbringen, sondern seine Eltern auf den natürlichsten Wegen ihn wiederfinden, worin selbst der Schein eines Ungehorsams gegen Maria auf Jesum geworfen wird? Wer eine so weit geförderte Entwickelung in so jugendlichem Alter sich nicht vorstellen kann, stellt den Herrn niedriger als manches Kind, von dem oft schon frühe die seltsamsten Züge erzählt werden. Ueberhaupt darf das Wort eines christlichen Apologeten auch jetzt nicht vergessen werden: „Im Christenthume überhaupt und in seiner heiligen Urgeschichte gilt nicht so sehr der Wahlspruch kalter Verstandesbildung „nil mirari," sondern es schließt sich an den Grundsatz seines sublimsten Vorgängers im Heidenthum an: τὸ θαυμάζειν τῆς φιλοσοφίας ἀρχή." Osiander.

3. Merkwürdig, in christologischer Hinsicht, ist besonders das erste Wort des fleischgewordenen Wortes, das uns mitgetheilt wird. Es ist der kindlich-naive Ausdruck eines unmittelbaren und untrügerischen Selbstgefühls, das erst allmählich zu einem höheren Wissen sich entwickelt. Es ist der Augenblick, in dem die langsam herangewachsene, doch noch geschlossene Knospe zuerst ihre grünen Hüllen durchbricht. Das Christuskind erregt Verwunderung, aber zeigt diese nicht einmal, als darüber allein, daß man nicht wußte, wo man ihn suchen konnte. Doch diese Tiefen sehen wir noch von dem Kleide der reinsten Unschuld bedeckt. Der Tempel ist ihm noch im vollsten Sinn des Wortes das Haus, worin der Vater wohnt, von dem er später verkündigen wird: „Gott ist ein Geist." Das lernbegierige Ohr sucht Antwort auf die wichtigsten Lebensfragen zu den Füßen der Rabbiner, gegen deren Schriftverfälschung er später ein fürchterliches Wehe wird hören lassen. Der Fuß, der erst mit unwiderstehlichem, doch unerklärlichem Triebe nach dem Tempel hingezogen ward, folgt sogleich wieder unterthänig der Spur, die der Eltern Wille ihm vorzeichnet. Wir fühlen es, so und nicht anders mußte das **Kind** Jesus sein.

4. Aber auch noch aus andern Gründen ist dieser Theil der Vorgeschichte äußerst wichtig. Wichtig für **das Gegenwärtige**. So wie früher fromme Juden und heilsbegierige Hirten von dem Christuskind Zeugniß gaben, so zeugt er jetzt zuerst und unwillkürlich von sich selbst, und das ganze Ereigniß, das gewiß bei einzelnen Schriftgelehrten zu Jerusalem im Andenken blieb, war ein wiederholter Fingerzeig für die jüdische Nation, den, der nun bald auftreten sollte, gehörig zu empfangen. Wichtig noch weiter, zur Bestätigung des **Vergangenen**. Hier wird auf das Engelwort, Luc. 1, 32, das Siegel gedrückt. Jesu Bewußtsein dieses ganz einzigen Verhältnisses erwacht, und mitten in Nazareths Nebel sieht das Auge Maria's einen Lichtstrahl, der sie an Bethlehems Wunder erinnert und eine schöne Zukunft hoffen läßt. Wichtig endlich als Zeichen des **Zukünftigen**. Wenn je ein Kinderwort prophetisch gewesen, so war es das des Kindes Jesu im Tempel. Es ist das Programm, das Schlagwort des ganzen künftigen, irdischen und himmlischen Lebens des Herrn. Sein Gottesbewußtsein, sein Gehorsam, seine Selbstverleugnung, sein Reden, wie nie ein Mensch hat geredet, Alles ist hier schon in nuce vorhanden, um bald in luce zu stehen. Luc. 2, 49 ist der Keim von Joh. 4, 34; 8, 29; 9, 4 und noch der Abschiedsgruß an das Leben, Joh. 17, 4, weist wie von selbst auf diesen Anfang zurück.

5. Die äußere Geschichte des Herrn während der jetzt folgenden achtzehn Jahre ist mit einem dichten Schleier umhüllt, welchen zu lüften selbst die apokryphischen Evangelien nicht einmal einen Versuch machen. Ruhig scheinen seine Tage im häuslichen Kreise hingeeilt zu sein. Nathanael wenigstens, der nur drei Stunden von Nazareth zu Cana wohnte, hatte, Joh. 1, 46. 47, noch nie etwas von dem Sohne Josephs gehört. Wahrscheinlich ist Joseph's Tod in diesen Zeitraum zu verlegen. Wunder im häuslichen Kreise würden unzweckmäßig gewesen sein, und Joh. 2, 3 beweist nicht, daß sie schon statt gefunden hatten. Aus der allein richtigen Lesart von Mark. 6, 3 (ὁ τεκτών) geht genugsam hervor, daß er seinem Vater im Handwerke half, ein Bericht, der auch durch die Ueberlieferung unterstützt wird. S. Just. Dial. cum Tryph. Kap. 88 vergl. die Berichte über eine merkwürdige Aussage Julian's, des Abtrünnigen, bei Theodoretus H. E. 3, 23, und Sozomenus 6, 2. Wirkliche Armuth brauchen wir der Familie in Nazareth nicht zuzuschreiben, doch zeitlichen Ueberfluß gewiß noch weniger.

6. Das Zunehmen Jesu an Weisheit während dieses Zeitraumes war: 1) **Wirklich**. Jesus hat mit andern Worten wirklich lernen müssen, was er nicht wußte, und als Kind war ihm noch gänzlich unbekannt, was er als Knabe ahnen, als Jüngling vermuthen lernte und erst als Mann klar durchschaute. 2) **Ungehemmt**. Wir müssen genau zusehen, daß wir, wenn wir ihm die relative Unvollkommenheit der Kindheit zuschreiben, ihm die Mängel der Kindheit nicht andichten. Von Kindersünden, die er später durch Streit besiegt hätte, zeigt sein Leben keine Spur. Die Sprache des Johannes, Matth. 3, 14, läßt im Gegentheil sehen, welchen Eindruck sittlicher Reinheit der dreißigjährige macht, und die himmlische Stimme, V. 17, drückt auf die allervollendetste Entwicklungsgeschichte ein Siegel der Billigung, das der Heilige Israels nur dem Allervollkommensten aufprägen konnte. 3) **Mittelbar**. Unter den Mitteln, wodurch des Menschen Sohn entwickelt ward, darf man ausschließen, a. eine eigentlich gelehrte Erziehung, (Joh. 7, 15) durch jüdische Schriftgelehrte, b. eine ägyptische, morgenländische, griechische oder alexandrinische Bildung, woran man früher gedacht, c. einen Unterricht durch die jüdischen Sekten, Pharisäer, Sadducäer, Essäer, von denen besonders die letzten von den Helden des modernen Unglaubens, in die romantischsten Formen eingekleidet, vorgestellt werden. Dagegen darf man größeren oder geringeren Einfluß zuschreiben, a. seiner Bildung durch die fromme Maria und den gottesfürchtigen Joseph in einem ruhigen häuslichen Leben, b. der schönen Natur rings um Nazareth, c. der heiligen Schrift des Alten Bundes, die er ohne Zweifel mehr als irgend ein anderes Kind gelesen, verstanden und beherzigt hat, d. den jährlichen Festreisen nach Jerusalem, die ohne Zweifel sein Auge dem Verderben seiner Nation und der Führer derselben mußten öffnen helfen, e. dem Gebetsumgang mit dem

Vater vorzüglich. Aber doch immer wird man wieder gedrungen, s. auf das ganz einzige in des Herrn Persönlichkeit zurückzukommen, wodurch er mit diesen verhältnißmäßig wenigen und schwachen Hülfsmitteln auch actu werden konnte, was er von seiner Geburt an potentia gewesen. Endlich 4) nennen wir die Entwicklungsgeschichte des Gottmenschen in so fern normal, als sie all den Seinigen den Spiegel dessen vorhält, was auch sie in seiner Gemeinschaft immer mehr werden müssen, aufwachsend, durch einen treuen Gebrauch eines jeden Heilsmittels, von Kindern zu Jünglingen, zu Männern, zu Vätern in Christo. 2 Cor. 3, 18. 2 Petr. 3, 18. Ueber diese ganze Entwicklung verdient verglichen zu werden Athanasius, Orat. III. contra Arian. Kap. 51. (Tom. I. p. 475) und Gregor Nazianz Oratio 43, in laud. Basilii, Kap. 38. Außer den schönen Anmerkungen von Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 5. Aufl. S. 104 u. f. dürfen auch die von Martensen in seiner Dogmat. II, S. 315 nicht übersehen werden, der in Bezug auf unsere Erzählung mit Recht erinnert hat: „wir sehen in dieser Erzählung nicht blos, wie das Bewußtsein über sein besonderes Verhältniß zum Vater in ihm aufdämmert, sondern indem wir ihn von den Lehrern seines Volkes umgeben sehen, nicht blos zuhörend, sondern sie auch in Verwunderung setzend durch seine Fragen und Antworten, sehen wir hier die beginnende Offenbarung seiner Ursprünglichkeit und seines productiven Verhältnisses zu seinen Umgebungen (discendo docuit.)

7. Wir dürfen dankbar sein, daß Lukas uns so verhältnißmäßig viel von den andern Evangelisten von der Vorgeschichte mitgetheilt hat. Nicht weniger jedoch dafür, daß er uns davon so wenig beschrieben hat, denn gerade diese Sparsamkeit ist ein Beweis mehr für die fides historica, zügelt eine eitele Neugierde und läßt uns sehen, daß die Geschichte des öffentlichen Lebens, Leidens und Sterbens, Auferstehung und Verklärung des Herrn für unsern Glauben von unendlich größerer Bedeutung ist, als die seiner Kindheit und Jugend.

### Homiletische Andeutungen.

Das erste Osterfest des Herrn, 1) die Geschichte, 2) die Bedeutung dieser Festreise für Jesum, die Eltern, Israel, die Welt. — Die erste Erscheinung des Messias im Heiligthum. — Die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer als die des ersten. Hagg. 2, 10. — Das erste Osterfest von Jesu, 1) mit Verlangen besucht, 2) würdig gefeiert, 3) gehorsam verlassen. — Eltern und Kind zusammen vor dem Angesicht des Herrn vereinigt. — Der Sohn des Menschen einmal ein verlorner Sohn. — Das Suchen Jesu, 1) die Angst des Entbehrens, 2) die Freude des Findens. — Der Wechsel von Freude und Sorge auf der irdischen Pilgerreise. — Jesus, im Geräusch der Welt verloren, aber im Tempel wiedergefunden. — Jesus, sitzend mitten unter den Lehrern, die er einst bestreiten wird. — Die Rabbinerschule zu Jerusalem, eine Lehrschule für Kinder und Eltern zugleich. — Maria's Bewunderung von Jesu erregt, vergl. V. 18 und 33. — Der vorschnelle Eifer Maria's und die himmlische Ruhe Jesu. — Gott der Vater des Herrn Jesu Christi in einem ganz einzigen Sinne des Worts. — Des Menschen Sohn, erwacht zum Bewußtsein seiner Gottmenschlichkeit. — Das Sein in den Dingen des Vaters, der Lebensberuf, 1) Christi, 2) des Christen. — Schon das erste uns bekannte Wort des Herrn zu tief um ganz verstanden zu werden, die Losung zu allen seinen Thaten, der Schlüssel zu allen seinen Lebensschicksalen. — Der erste Festbesuch, 1) ein Lichtpunkt in der Jugendgeschichte, 2) ein Schwerpunkt in der Entwicklungsgeschichte, 3) ein Wendepunkt in der Heilsgeschichte. — Die Rückkehr von Jerusalem nach Nazareth, das Bild der freiwilligen Selbstverleugnung und des Gehorsams Christi. — Jesus auch zu Nazareth, in dem, was des Vaters ist. — Der sinnende Glaube Maria's, 1) in seinem verborgnen Streit, 2) in seinem endlichen Triumph. — Das Wachsen des Größten und Herrlichsten, im Verborgenen, aus dem Kleinen, zu dem vollkommenen Mann. — Das Zunehmen in der Gnade. — Wer Gott wohlgefällt, findet auch Gnade bei Menschen. — Die Zeit der Erwartung. — Die Treue im Kleinen. — Das vierte Gebot, von Jesu nicht aufgelöst, sondern erfüllt. — Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn. — Das Zunehmen an Weisheit und Alter ein Werk der Gnade; die Gnade die Krone auf das Zunehmen an Weisheit und Alter. — Das Edelste, was in ihrem Schooße reift, vor dem Auge der Welt verborgen. Also: 1) damals, 2) noch, 3) immer.

Starcke: Eltern sollen auf ihre Kinder Acht haben. — Mit dem häuslichen Gottesdienste muß auch der öffentliche verbunden werden. — Quesnel: Man verliert Jesum wohl eher in guten Tagen, als in Unglück und Verfolgung. — Hedinger: Man sucht oft Christum aus falscher Meinung bei den Freunden und Bekannten, wo er nicht zu treffen ist. — Jesus will zuweilen lange gesucht werden und das ist die beste Arbeit, sollten wir gleich mehr als eine geistliche Tagereise darüber zubringen. — Der Kummer ist billig, der über den Verlust des Herrn Jesu angestellt wird. — Wie manche Eltern lassen ihre Kinder gar ungesucht. — Wer Anderer Lehrer sein will, der muß auch zuvor ein Hörer sein. — Cramer: Die Lehrart mit Fragen und Antworten hat Christus geheiligt. — Je mehr Geistesgaben Jemand empfangen, je behutsamer wird er sein, daß er nicht prahlhaft von sich rede. — Nova Bibl. Tub.: Jesus ist gelehrter, als alle seine Lehrer, Jes. 50, 4, laßt uns ihn hören! — Eltern können sich auch versündigen, wenn sie ihre Kinder zur Unzeit und ohne Ursache schelten und strafen. Spr. 20, 1—6; 22, 6. — Majus: Es können auch Kinder ihre Eltern unterweisen, wenn sie es nur mit Respekt und Bescheidenheit thun, 1 Sam, 19, 4. — Ders.: Was wir nicht verstehen, sollen wir gleichwohl nicht verachten. — Osiander: Christus hat mit seinem Gehorsam für der Kinder Ungehorsam genug gethan, und mit seinem Exempel alle Kinder zum Gehorsam gegen ihre Eltern ermahnet. — Der Glaube behält im Herzen auch, was er nicht versteht. — Bei den Kindern ist wenig Hoffnung, die an Alter und Jahren nur zunehmen, aber an Weisheit und Gnade abnehmen.

Heubner: Menschenaufsicht reicht nicht hin zur Aufsicht über die Kinder, wenn nicht Gott seine Engel über sie setzt. — C. Pfeil, das Lied: „Jesus ist ein Kind, man verliert's geschwind." — Auch gute Kinder können Schmerzen bereiten, ohne ihre Schuld. — Wie Jesus in der Stille wuchs und

reifte, so muß auch der Diener des Evangeliums oft lange harren, ehe ihn Gott in's volle Werk ruft. — Jesus als Knabe schon ehrwürdig. (Homilie). — Die Familie Jesu als Vorbild christlicher Familien. — Welchen Reiz die Geschichte Jesu für die Jugend habe. — Stier: Das heil. Jesuskind und unsere Kinder (durchlaufende Antithese). — Arndt: 1) die Kennzeichen, 2) die Weckmittel, 3) die Früchte der frühen Gottesfurcht, sichtbar im Beispiel des Kindes Jesu. — Die Jugendgeschichte Jesu Christi: 1) Jesus in Nazareth, 2) Jesus von Nazareth. — A des Amorie v. d. Hoeven (Prediger in Utrecht † 1849). 1) Siehe das Kind Jesus! 2) Siehe im Kinde den Mann Jesus! 3) Werdet Kinder in Christo, damit ihr Männer werden möchtet! — Gerdessen: Die Erscheinung Jesu im Heiligthume, und zwar a) muß er nicht sein in dem, was seines Vaters ist? b) mitten unter Lehrern? c) nach Gewohnheit des Festes? d) mit Schmerzen gesucht? e) mit kindlichem Herzen? — M. G. Albrecht († 1635): Daß das Christkindlein noch heut zu Tage von Vielen geistlicher Weise verloren werde. — Gaupp: Wie schon im zwölfjährigen Knaben Jesus der Mittler zwischen Gott und den Menschen sich ankündigt: 1) in der heiligen Abgeschiedenheit seines Lebens in Gott, 2) in dem Bewußtsein seines Verhältnisses zum Vater, 3) in der unablässigen Beschäftigung seines Geistes mit dem Werke, das ihm der Vater gegeben hat. — Rautenberg: Unsere Kinder unsere Richter: 1) was das heiße, 2) wozu das treffe, 3) wozu das treibe. — Endlich eine vorzügliche Predigt von A. Monod († 1856): Jésus enfant, modèle des enfants, Paris 1857.

---

# Zweite Abtheilung.

## Die wohlthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes.

### Erster Abschnitt.

**Die Beglaubigung.** (Kap. 3.)

A.

In der Predigt und Taufe des Johannes.

Kap. III, 1—22.

1 Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius Cäsar, als Pontius Pilatus,
Landpfleger von Judäa und Herodes Tetrarch von Galiläa, und Philippus sein Bru-
der Tetrarch von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Tetrarch von
2 Abilene war; *unter dem Hohenpriester [1]) Hannas und Kaiphas erging das Wort Got-
3 tes an Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. *Und er kam in die ganze umliegende
Gegend des Jordans, verkündigend die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.
4 *So wie geschrieben steht im Buche der Weißagungen Jesaias des Propheten [2]): die
Stimme eines Rufenden: in der Wüste bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine
5 Pfade. *Jedes Thal soll angefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und
6 das Krumme soll gerade und die rauhen Wege zu glatten (Wegen) werden, *und alles
7 Fleisch soll das Heil Gottes sehen. *Er sagte nun zum Volke, das hinauslief, um sich
von ihm taufen zu lassen: ihr Otternbrut, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem
8 kommenden Zorn entrinnen werdet? *So bringet denn der Buße würdige Früchte! Und
fanget mir nicht an, bei euch selbst zu sprechen: „wir haben Abraham zum Vater“, denn
9 ich sage euch, daß Gott aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken kann. *Schon
ist aber auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeglicher Baum nun, der keine
10 gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. *Und es fragte ihn
11 das Volk und sagte: was sollen wir denn thun? *Und er antwortete und sagte zu ih-
nen: Wer zween Röcke hat, der theile mit dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der
12 thue auch also. *Und es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu
13 ihm: Lehrer, was sollen wir thun? *Und er sprach zu ihnen: fordert nicht mehr ein,
14 als das euch Verordnete. *Und ihn fragten auch Kriegsleute und sprachen: was sollen
wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut Niemandem Gewalt und Unrecht und laßt
15 euch genügen an eurem Solde. *Als aber das Volk in Erwartung war und Alle in
16 ihrem Herzen von Johannes überlegten, ob er nicht vielleicht der Christus wäre, *ant-
wortete Johannes Allen und sagte: ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber der, der

1) Gewöhnl. Text: „da ..... Hohepriester waren.“ Die Recepta schrieb gegen die wichtigsten Autoritäten ἀρχιερέων, weil zwei Namen genannt waren.
2) Gewöhnl. Text: „der da sagt“, dem Matthäus entnommen.



stärker ist denn ich, dessen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulösen. Der wird euch
taufen mit dem heil. Geiste und Feuer. *Dessen Wurfschaufel ist in seiner Hand, und 17
er wird seine Tenne reinigen und den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu
mit unauslöschbarem Feuer verbrennen. *Vieles nun und Anderes lehrend, verkün- 18
digte er dem Volke das Evangelium. *Herodes aber, der Tetrarch, da er von ihm 19
gestraft wurde um Herodias, seines Weibes [1]) willen und um alles Böse, das Herodes
gethan, *fügte auch dieses zu Allem hinzu, daß er Johannes in's Gefängniß einschloß. 20
*Und es geschah, da alles Volk sich taufen ließ, daß, als auch Jesus getauft war und be- 21
tete, der Himmel sich aufthat *und der heil. Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube 22
auf ihn herabstieg, und eine Stimme aus dem Himmel kam [2]): „du bist mein lieber Sohn,
an dir habe ich Wohlgefallen!“

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Im fünfzehnten Jahre** u. s. w. Mit dieser chronologischen Notiz beginnt Lukas, was noch keiner seiner Vorgänger that, der heiligen Geschichte ihre eigentliche Stelle auf dem großen Schauplatze der Weltgeschichte anzuweisen. So kurz wie möglich geben wir an, was uns aus seinen Andeutungen in Betreff der richtigen Zeit des Auftretens Johannis und Jesu scheint abgeleitet werden zu können. a) Das fünfzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius läßt leicht sich finden. Augustus starb im Jahre 767 Roms, und wir würden also hier an das Jahr 782 denken müssen, wenn man nämlich das Sterbejahr des Augustus als terminus a quo annehmen will. Es kommt uns jedoch mehr wahrscheinlich vor, daß wir von dem Jahre müssen zu zählen anfangen, in welchem Tiberius von Augustus als Mitregent angenommen wurde, mithin zwei Jahre früher, und dann erhalten wir das Jahr 780. Obschon die Regierungsjahre eines römischen Kaisers von den Profanschriftstellern gewöhnlich nach dem Anfang ihrer Alleinherrschaft gerechnet werden, scheint Lukas, der nur von ἡγεμονία, nicht von μοναρχία oder βασιλεία redet, auch die zwei frühern Jahre mitzuzählen, worin wirklich Tiberius keine geringere Macht als Augustus besessen hatte. b) Pontius Pilatus, der Nachfolger des Valerius Gratus und sechster Landpfleger von Judäa, bekleidete diese Würde unter dem obengenannten Kaiser zehn Jahre lang, vom Jahre 779—789 u. c., wo er auf die Anklage der Juden hin seines Amtes entsetzt wurde. c) Herodes (Antipas) wurde Tetrarch von Galiläa nach dem Tode seines Vaters Herodes des Großen, 750, und blieb dies bis zu seiner Absetzung, im Jahre 792. d) Philippus, sein Bruder, empfing gleichzeitig mit ihm im Jahre 750 die Tetrarchie von Ituräa und Trachonitis, und blieb in diesem Amte bis zu seinem Tode im Jahre 786. Nach Josephus (Ant. Jud. 17, 8, 1) erstreckte sich sein Gebiet bis Batanäa und Auranitis, während sein Bruder auch über Peräa regierte. e) Lysanias, Tetrarch von Abilene, war nicht jener alte Befehlshaber von Chalkis am Libanon, der schon vierunddreißig Jahre vor Christo von Antonius auf Anstiften der Cleopatra ermordet ward, sondern konnte nur ein jüngerer Lysanias gewesen sein, welchen Josephus als weniger berühmt mit Stillschweigen übergeht. Daß nach so viel Jahren zwei Fürsten desselben Namens über dasselbe Gebiet herrschen konnten, wird doch wohl in Niemandes Auge unwahrscheinlich sein; und was endlich f) die Hohenpriester Hannas und Kaiphas betrifft, so siehe über den Letztgenannten Lange ad Matth. 26, 3. Der erstere war früher Hoherpriester gewesen, von Quirinius angestellt, doch sieben Jahre später von Vitellius abgesetzt worden, und nach drei andern war ihm endlich Kaiphas gefolgt. Daß er jedoch auch neben diesem nach seiner Absetzung in der evangelischen Geschichte fortwährend den Namen eines Hohenpriesters behält, scheint erklärlich aus seinem fortwährenden Einfluß, der, in seinem Charakter gegründet, durch sein Verhältniß als Schwiegervater des Kaiphas verstärkt, und jederzeit der Bestreitung des wahren Christenthums gewidmet war. Er steht selbst voran, sei es wegen seines Alters, sei es, weil er zuerst den hohepriesterlichen Rang bekleidet hatte, und vielleicht auch weil er diese Würde abwechselnd mit Kaiphas ausübte. Siehe in Bezug auf dies letzte Hug, Einl. N. T. II, S. 218 und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte. — Wir irren wohl nicht, wenn wir die Zeit des Auftretens Johannis, mit Zugrundlegung dieser Notizen, in das Jahr 780, und das Geburtsjahr des Herrn dreißig Jahre früher, ungefähr vier Jahre vor dem Beginne der christlichen Zeitrechnung, Anno 750, verlegen. Man vergleiche besonders die genauen, für uns noch nicht widerlegten Berechnungen von K. Wieseler in seiner chronologischen Synopse.

2. **Erging das Wort Gottes.** Wir finden keine Veranlassung, hier (Wieseler) nicht an die erste Predigt, sondern an ein späteres Auftreten des Täufers zu denken, wodurch seine Gefangennehmung mehr unmittelbar vorbereitet wurde. Der ganze feierliche Anfang läßt vielmehr vermuthen, daß der Evangelist die Stunde bezeichnet, worin der Täufer das abgesonderte Leben in der Wüste mit einer öffentlichen Thätigkeit zu vertauschen anfängt. Um so weniger war diese ausführliche Zeitbestimmung unpassend, weil Johannes und Jesus unzertrennlich eins waren und dem ersten Auftreten des Wegbereiters noch in demselben Jahre die Taufe des Königs des Gottesreiches folgte.

3. **An Johannes, Zacharias Sohn.** S. Luk. 1, 5 u. f. — **In der Wüste,** die Lokalität wird von Lukas nicht näher bestimmt, indem der Schauplatz der Wirksamkeit des Bußpredigers nur im Allgemeinen angedeutet wird, als sich erstreckend *bis*

1) Der gewöhnl. Text hat hier aus Marc. 6, 17 den Namen Philippus hineingetragen, den Lukas selbst aber nach den ältesten und besten Zeugnissen nicht geschrieben hatte.
2) Gewöhnl. Text: „die sprach“; mit D. B. L. und vielen Anderen zu streichen.



πᾶσαν περίχωρον τοῦ Ἰορδ. Für Theophilus, der so weit vom Schauplatze der heiligen Geschichte lebte, war keine nähere Anweisung nöthig. Vergl. jedoch Joh. 1, 28; 3, 23 und die Anmerkungen zu Matth. 3, 1.

4. **Die Stimme eines Rufenden in der Wüste,** u. s. w. Es besteht durchaus kein Grund, die Worte auf eine solche Weise zu verbinden, daß die Stimme des Johannes als eine vox clamantis in deserto sollte bezeichnet werden. Das Wort בַּמִּדְבָּר (Jes. 40, 3) gehört nicht zu dem vorhergehenden קוֹל קוֹרֵא, sondern zu dem unmittelbar folgenden, praeparate viam Domini. Der Parallelismus erfordert gebietend, daß wir übersetzen: bereitet in der Wüste den Weg des Herrn, machet in der Wildniß eine Bahn unserm Gott, Jes. 40, 3. Die Stimme des Rufenden ist dieselbe, welche V. 8 angeführt wird. Uebrigens gibt Lukas die prophetische Stelle am genauesten von allen Synoptikern wieder und folgt mit geringer Abweichung der Uebersetzung der Septuag. besonders in der Schlußformel: ὄψεται πᾶσα σάρξ κ. τ. λ.

5. **Jedes Thal,** u. s. w. Daß die ganze prophetische Stelle bei Jesaias eine Bildersprache enthält, die dem Einzug eines Königs, dem ein Herold vorausgeht, entlehnt ist, bedarf wohl keiner Erwähnung. Was jedoch vor allem nicht übersehen werden darf, ist, daß die Weißagung, Jes. 40 (Lukas weiß noch nichts von einem Deutero-Jesaias) wohl eine wesentliche, doch keine direkte ist, oder ausschließlich auf Johannes den Täufer Bezug hat. Eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes wird verkündigt, die mit der Wiederkehr aus Babel begonnen, bei der Erscheinung Christi in unvergleichlichem Glanze geschaut wurde und in immer großartigeren Verhältnissen weiter geht, um erst am jüngsten Tage vollendet zu werden. Jeder Prophet des Alten Bundes, der vor Jehovah's Angesicht hergeht, war Typus von Johannes dem Täufer, der die Ankunft des Gottmenschen ankündigen mußte, und Johannes wiederum ist Typus eines jeden Apostels, Predigers, Missionärs, die „eine Stimme des Rufenden“ ertönen lassen, bevor der König selbst erscheinen kann. Diese Stimme fängt an zu ertönen, als Jesaias sie zuerst vernimmt und verdolmetscht; sie ertönte mit ungewöhnlicher Kraft durch Johannes; sie wird erst verstummen, wenn die Stimme der letzten Posaune vernommen wird.

6. **Zum Volke — ihr Otternbrut!** Es würde sonderbar erscheinen können, daß Johannes die Schaar so anredete, wenn wir den genaueren Bericht von Matthäus zu vergleichen vergäßen. Nach diesem (Kap. 3, 7), waren die Menschen, welche auf eine so niederschlagende Weise angesprochen wurden, keineswegs Heilsbegierige, sondern vielmehr Pharisäer und Sadducäer, oder wenigstens von ihrem unseligen Sauerteige durchdrungen. Unter Volk haben wir hier also wohl den großen Haufen zu verstehen, der durch eitle Neugierde, wenn nicht durch unreinere Beweggründe, an die Ufer des Jordans gelockt, doch bald von dem scharfen Blicke des Johannes durchschaut ward. Wie später Jesus, so erscheint schon Johannes an den Ufern des Jordans mit der Wurfschaufel in der Hand. Ehe man übrigens den Täufer zu großer Härte beschuldigt, vergesse man erstens nicht, daß auch die Liebe hart sein kann, und daß selbst der sanftmüthige Herr, den Heuchlern gegenüber, unerbittlich streng war, und zweitens, daß das hier angekündigte Gericht noch nicht unvermeidlich, sondern nur bedingungsweise bei hartnäckiger Unbußfertigkeit bevorstand, während Johannes es innig wünscht und den Weg anweist, damit sie demselben noch zu rechter Zeit entgehen möchten. Durch den Namen von Schlangen und Otternbrut wird das eigentlich Diabolische in der Sünde der Heuchler bezeichnet, vergl. 2 Cor. 11, 14; Offb. 20. **Wer hat euch gewiesen,** mit andern Worten, wer hat euch gelehrt, und wie kommt ihr zu dem Gedanken, daß ihr, so ihr bleibt, wie ihr seid, ohne innere Sinnesänderung, allein durch ein äußeres Zeichen dem künftigen Zorn entrinnen werdet! Auch der letzte der Propheten des Alten Testaments hatte das messianische Strafgericht angekündigt, Mal. 4, 5. 6; aber die Juden beruhigten sich mit der Erwartung, daß diese Drohung nicht ihnen, sondern den Heiden gälte.

7. **So bringet denn der Buße würdige Früchte.** Es sind die ἔργα, die auch Apostelgesch. 26, 20 genannt und in demselben Zusammenhang, V. 11 rc. namentlich aufgeführt werden. Johannes fordert diese, weil sie ohne dieselben unmöglich dem zukünftigen Zorn entgehen können (οὖν).

8. **Und fanget nicht** u. s. w. Das Abstammen von Abraham, der Nationalstolz der Juden, hatte jetzt in ihrer Meinung eine desto höhere Bedeutung, weil sie glaubten, daß diese allein schon berechtige, auf die Theilnahme an den Segnungen des Messias zu zählen. Dieser Gedanke war gleichsam der Schild, womit sie sich gegen die Pfeile der Bußpredigt zu decken suchten. Johannes entreißt diesen mit einem Schlag ihren Händen. — **Aus diesen Steinen,** δεικτικῶς auf die Steine der Wildniß, mit Rückerinnerung vielleicht an die Schöpfung, als Gott den Menschen aus dem Staub der Erde machte. Daß der Gedanke an den Beruf der Heiden vor dem Geiste des Täufers geschwebt habe, ist wenigstens unbewiesen. In der ganzen Predigt des Johannes findet sich keine Anspielung hierauf.

9. **Schon ist aber auch.** Die Rede geht weiter vom Gedanken an die Möglichkeit zu dem der Gewißheit des zukünftigen Zornes. Die Axt, nicht nur in der Nähe des unfruchtbaren Zweiges, sondern dicht an die Wurzel gelegt, deutet auf das Gericht der Vertilgung, das über die Unbußfertigen hereinbricht. **Jeder Baum** u. s. w. Ein unfruchtbarer Feigenbaum ist später bei dem Herrn der Repräsentant der ganzen jüdischen Nation, Luk. 13, 6; aber hier deutet jeder abzuhauende Baum auf ein unbußfertiges Individuum, das sein Urtheil empfängt. Johannes lehrt wenigstens keine ἀποκατάστασις πάντων.

10. **Und es fragten ihn,** eine Frage der verlegenen Bußfertigkeit, nicht unähnlich der, die Petrus am Pfingstfeste hörte, Apostelgesch. 2, 37. Die Antwort steht auf dem Standpunkte des Gesetzes, ganz alttestamentlich, ohne die höheren Forderungen von Glauben und Liebe hören zu lassen und ist darum merkwürdig, weil sie uns zeigt, wie durchaus praktisch, nüchtern, ja verhältnißmäßig rigoristisch die Moral des Bußpredigers war. **Ein Mann, der so die Pflichten von Barmherzigkeit und**

Gerechtigkeit, von Nächstenliebe und Vertrauen im täglichen Verkehr in den Vordergrund setzte, konnte wohl schwerlich ein Schwärmer sein. Lukas ist der Einzige, der aus unbekannter Quelle uns dieses Spezielle aus den Unterweisungen des Täufers mitgetheilt hat. Seine ganze Antwort läßt uns sehen, mit welch scharfem Blick Johannes auch in seinem abgesonderten Leben die eigentlichen Hauptmängel jeder besonderen Volksklassen beobachtet hatte. Wer auf die Menschen wirken will, darf sich nicht so ganz von ihnen absondern, daß er aufhört, die Menschen zu kennen.

11. **Wer zween Röcke hat** u. s. w. Sie brauchen ihren Beruf nicht zu verlassen, aber haben, wenn sie in demselben bleiben, ihrer Selbstsucht ein Opfer zu bringen, vergl. Jes. 58, 3—6; Dan. 4, 24. **Fordert nicht mehr** u. s. w. Der Geiz und Eigennutz der Zöllner, die „immodestia publicanorum" war zum Sprichwort geworden. Johannes spricht ein unerbittliches veto gegen den Strom der Erpressungen.

12. **Kriegsleute.** Es kann dahin gestellt bleiben, ob diese Soldaten zur polizeilichen Aufsicht gebraucht wurden (Ewald), oder ob sie eine von Herodes im Kriege gebrauchte fremde Legion ausmachten (Michaelis). Jedenfalls waren es Männer, die sich wirklich im Kriegsdienst befanden und ihrer Frage zufolge etwa Geistesverwandte des gottseligen Hauptmanns Cornelius waren (Apost. 10). — *Διασείειν*, mit Schreck erpressen, brandschatzen. — *Συκοφαντεῖν*, den Anbringer spielen, daher verleumden, Unrecht thun (chikaniren). Wie viel Gelegenheit der Kriegerstand hierzu darbot, und wie durch derartige Handlungen der Druck der Zeit noch für Viele erschwert ward, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung.

13. **Ob er vielleicht der Christus wäre.** Ein überraschender Beweis von dem tiefen Eindruck, den der sittliche Ernst des Täufers auf das empfängliche Gemüth der Schaar hervorbrachte. Etwas Wahres lag sicher diesem Wahne zum Grunde, da in Johannes Christus selbst, wenn auch noch sehr unsichtbar, vor der Thür stand und klopfte; aber dies ist gerade die sittliche Größe des Johannes, daß er von dem Wahn des Volkes keinen Gebrauch macht und sich vielmehr beeilt, in die Gränzen zurück zu treten, die zu überschreiten man ihn fast zwingen möchte. Einen ähnlichen Charakter zeigen Barnabas und Paulus, Apostelgesch. 14, 15.

14. **Antwortete Johannes Allen.** Und wenn wir nun lesen (Joh. 1, 25), daß er dieselbe Erklärung bei einer ganz bestimmten Gelegenheit vor einer kleinen Abtheilung des Sanhedrin abgibt, dann schließen wir daraus keineswegs, daß der eine Evangelist dem andern widerspricht, sondern lieber, daß Johannes bei verschiedenen Gelegenheiten einen Ausspruch wie diesen wiederholte, dessen Inhalt so ungemein wichtig und dessen Form eine Bildersprache war, so ganz aus und nach dem Herzen des Johannes, daß er, nachdem er ihn einmal geschaffen hatte, sich nicht kräftiger und anschaulicher in Bezug auf diese Lebensfrage hätte ausdrücken können.

15. **Der stärker ist denn ich.** Eine allgemeinere populäre Redeweise, für das, was anderswo bestimmter ausgedrückt wird, z. B. Joh. 1, 30. Die größere Stärke des Messias soll hier dem Zusammenhange nach wohl vorzüglich darin bestehen, daß dessen Taufe bewirken kann, was keine Taufe des Johannes vermag. In Folge dessen ist er auch vom Volke mehr zu fürchten und zu beachten, da sein Wegbereiter sich nicht würdig hält, ihm selbst die geringsten Sklavendienste zu erweisen. **Der wird euch taufen mit dem heil. Geiste und mit Feuer.** Er wird euch gleichsam ganz in den Geist und das Feuer untertauchen. Die Geistestaufe, wodurch die Erneuerung bewirkt wird, steht der Wassertaufe des Johannes gegenüber, wodurch sie allein abgebildet werden konnte. Die Feuertaufe ist für den Unbekehrten bestimmt, wie für den Gläubigen die Taufe mit dem heiligen Geiste. Hatte Simeon schon verkündigt, daß Christus dem Einen zum Fall, dem Andern zur Auferstehung sein sollte, so schildert auch Johannes den Messias, daß er mit einer doppelten Taufe komme. Der Eine wird durch diese Taufe erneuert, der Andere unter der Feuertaufe eines entschiedenen Gerichtes begraben.

16. **Dessen Wurfschaufel** u. s. w. Siehe zu Matth. 3, 12. Dasselbe Bild wird auch Jer. 15, 7, Luk. 22, 31 gefunden, und der innige Zusammenhang zwischen diesem *κήρυγμα* des Johannes und dem des Maleachi, Kap. 4, 1 2c. fällt von selbst in's Auge.

17. **Verkündigte er dem Volke das Evangelium.** Die Ankündigung der entsetzlichsten Gerichte gehört also nicht weniger als die einer überschwänglichen Geistestaufe zu dem Werk der Evangelisation, das der Täufer begonnen hatte. Ein bedeutender Wink für diejenigen, welche die Vorstellung der Strafgerichte des Herrn mit einer freien und vollen Predigt des Evangeliums im Grunde für unvereinbar halten.

18. **Herodes aber.** Zum ersten Mal sehen wir hier den Vierfürsten auf dem Schauplatze erscheinen, der später eine so traurige Rolle in der Geschichte des Johannes spielen soll. Sohn von Herodes dem Großen und einer Samariterin Malthace war er erst mit der Tochter des Königs Aretas verheirathet, doch nachher in ein ehebrecherisches Verhältniß mit Herodias, der rechtmäßigen Frau seines Bruders Philippus, getreten. Mit dem Berichte, den Lukas hier gibt, muß besonders der des Markus (Kap. 6, 17—20) verglichen werden. Markus erzählt, daß diese Bestrafung Herodes nicht verhinderte, den Johannes in gewisser Hinsicht werth zu halten, Lukas, daß sie nicht durch dies eine Verbrechen allein hervorgelockt ward, sondern auch durch „alles Böse, das Herodes gethan". Es ist durchaus kein Grund vorhanden, einen so psychologisch wahrscheinlichen Bericht, wie diesen letzten, als unhistorisch in Zweifel zu ziehen (gegen Meyer). Wer einigermaßen mit der Geschichte und dem Charakter des Vierfürsten bekannt ist, wird nicht sogleich glauben, daß es einem Bußprediger an Stoff gefehlt, ihn über *πονηρά* zu bestrafen. Daß diese in der Gefangennehmung und Hinrichtung des Johannes ihren Gipfelpunkt erreichten, war eine Anschauungsweise, worin Lukas ohne Zweifel mit dem ganzen christlichen Alterthum übereinstimmte, und die wohl keiner Rechtfertigung bedarf. — **Daß er Johannes im Gefängniß einschloß.** Nicht unmöglich, daß er ihm in dem Kerker, in den er ihn hatte bringen lassen, immer weniger Freiheit vergönnte und ihm endlich gar al-



len Zugang abschnitt. Der ganze Bericht des Lukas ist nur summarisch und vernachlässigt die Zeitfolge, da er hier Alles, was Johannes betrifft, zusammenfaßt, um sich ferner nur mit Jesu zu beschäftigen. Den Uebergangspunkt bildet die Erzählung von der Taufe.

19. **Und es geschahe,** u. s. w. Hier vor allem zeigt es sich besonders deutlich, wie nöthig es ist, die verschiedenen Erzählungen der Evangelisten zusammen zu vergleichen, um von den vornehmsten Thatsachen der evangelischen Geschichte eine genaue Darstellung zu bilden. Kein Evangelist theilt eine vollständige Erzählung mit von dem, was bei der Taufe des Herrn geschehen; erst aus der Vereinigung der verschiedenen Mittheilungen entsteht das Gesammtbild der Geschichte. Matthäus erzählt das Geschehene am vollständigsten, besonders auch das Gespräch, welches zuvor zwischen Täufer und Täufling Statt fand. Markus berichtet nach seiner Gewohnheit nur kurz, immer jedoch mit einem neuen malerischen Zuge, das Zerreißen des Himmels (*σχιζομένους τοὺς οὐρ*). Johannes zeichnet die subjective Seite der Thatsache in ihrer hohen Bedeutung für den Wegbereiter des Herrn; Lukas endlich setzt die Bekanntschaft mit der Sache selbst durch das apostolische *κήρυγμα* voraus, berührt sie aber nur der Vollständigkeit wegen und besonders auch, um das dem Sohne von dem Vater zu dieser Stunde gegebene Zeugniß hervorzuheben. Bei diesem Zustand der Dinge ist es die Unbilligkeit selbst, die gewiß nicht diplomatisch genauen Ausdrücke unsers Evangelisten so ad litteram zu nehmen, daß zwischen ihm und seinen Mitzeugen ein unversöhnlicher Widerspruch entsteht. Offenbar wollen die Worte, daß Jesus getauft ward, da alles Volk sich taufen ließ, nicht andeuten, daß sowohl die Taufe des Herrn, als auch die himmlische Offenbarung Angesichts einer großen Schaar geschehen ist — sowohl menschliches als göttliches decorum hätten eine solche Offenbarheit verboten — sondern allein, daß in der Zeit der häufigst stattfindenden Taufhandlungen die Taufe unter anderem auch an Jesu von Nazareth (natürlich in der Einsamkeit) vollzogen ward. Es ist Lukas nicht zu thun um die Taufe an und für sich, sondern um die himmlische Beglaubigung, die der Herr zu dieser Stunde empfing.

20. **Als auch Jesus getauft war und betete.** Es gehört zu den Singulariis Lucae, daß er mehrmals Jesu Beten erwähnt, auch dann, wenn andere Evangelisten hiervon nicht besonders reden. So auch die Nacht vor der Apostelwahl (Luk. 6, 12). Vereinigen wir alle Berichte der Evangelisten in Bezug auf das verborgene Gebet des Herrn, dann zeigt sich uns, daß er, der allezeit in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Vater gelebt hat, doch auch ausdrücklich jeden Wendepunkt in seinem öffentlichen Leben — Taufe, Apostelwahl, Thronweigerung (Joh. 6, 15), Verklärung auf dem Berge, Leidensweg u. s. w. — durch einsames Gebet heiligte. — Schon der Bericht Lucä von diesem Gebete hätte die Ausleger von der Annahme zurückhalten müssen, als ob der Evangelist eine öffentliche Taufe beschreiben wolle. Oder sollte er dann auch publice so gebetet haben, daß der Himmel sich öffnete, eine Art Schaugebet vielleicht? Eben so gut könnte man aus Lucä Worten, buchstäblich aufgefaßt, die Ungereimtheit abgeleitet haben, daß Jesus mit allem Volke auf einmal in massa und zu gleicher Zeit getauft worden sei.

21. **Der Himmel sich aufthat.** Merkwürdig ist hier die Objektivität der Erzählung. Nach Matthäus und Markus ist es Jesus, der den Himmel sich öffnen sieht und um dessentwillen dies stattfindet; Johannes berichtet ausdrücklich, daß der Lichtstrahl in die Seele des Täufers gefallen sei; Lukas nennt die Thatsache, unvermittelt durch Jemandes Subjectivität und befriedigt insofern die höheren Forderungen der Geschichtschreibung.

22. **In leiblicher Gestalt gleich einer Taube.** Aus der Erwähnung der Taube von allen vier Erzählern zeigt sich deutlich, daß das Herabkommen des Geistes schon von dem Täufer, der es sah, später von denen, die es weiter verkündigten, mit dem Herabkommen einer Taube verglichen zu werden pflegte. Daß das *σωματικὸν εἶδος* des Lukas jedoch nothwendig zur Annahme einer wirklichen Taubengestalt führen müsse, geht daraus noch in keinem Falle hervor. Lukas sagt nicht *σωματικῷ εἴδει περιστερᾶς*, sondern *ὡς περιστεράν*. Nehmen wir an, daß aus dem geöffneten Himmel ein Lichtstrahl so sanft, schnell und gleichmäßig wie eine Taube sich niederzusenken pflegt, auf das Haupt des betenden Jesus herabgekommen ist und dies einige Zeit umschienen hat, dann entgehen wir bedeutenden Schwierigkeiten und bekommen eine schöne gotteswürdige Darstellung. Es ist doch noch gar nicht bewiesen, daß schon in Jesu Tagen die Taube von den Juden als Symbol des heil. Geistes angesehen wurde. Bei der scheuen Natur dieser Thiere kann man sich das Herabkommen einer Taube aus dem Himmel auf einen betenden Täufling und besonders ihr Bleiben auf ihm, selbst als Vision, schwerlich denken. Und hat auch die älteste christliche Kunst das Bild mit der Sache verwechselt und beständig eine sichtbare Taube in der Abbildung des Taufwunders angebracht, so verhindert uns nichts an der Annahme, daß diese unästhetische Darstellung die Folge eines exegetischen Irrthums ist. Erst bei unserer Auffassung wird befriedigend erklärt, warum sowohl Justinus M. (Dial. cum Tryph. c. 88) als auch das Evangelium der Hebräer (Epiphanius, Haeres 30, 13) einen starken Lichtglanz erwähnen, der die Ufer des Jordans zu der Stunde plötzlich umgab. Nach einer höchst natürlichen Symbolik war Licht auch bei den Juden jener Tage das Bild des Himmlischen. Wir wissen nicht, was der Annahme entgegen wäre, daß das Herabkommen eines Lichtstrahls schon frühe mit dem einer Taube wäre verglichen worden.

23. **Eine Stimme vom Himmel.** Es besteht hier durchaus kein Grund entweder an eine sogenannte בת קול, eine reine Erdichtung späterer Rabbiner zu denken, oder an einen Donnerschlag, der zwar öfter in poetischen, doch nie in historischen Büchern des Alten Bundes eine Stimme des Herrn genannt wird. Alles drängt uns, eine wirkliche, außerordentliche, deutlich vernehmbare Himmelsstimme anzunehmen, doch eine solche, die allein verstanden und gedeutet werden konnte bei einer gewissen Stimmung und Richtung des Geistes und Gemüths, wie dasselbe zu dieser Stunde bei Johannes und Jesus vorhanden war. Verwerflich ist je-

de Erklärung, welche entweder die objektive Realität oder die subjektive Vermittelung der Himmelsstimmen, die während des Lebens Jesu gehört wurden, nicht zu ihrem Rechte will kommen lassen. Gewiß hat Jesus noch mehr als Johannes die volle Bedeutung und Kraft der Stimme des Vaters verstanden. Für den Diener war es die entscheidende Anweisung: „dieser ist es", für den Sohn die bestimmte Erklärung: „du bist mein geliebter Sohn!" Die Beziehung auf Ps. 2, 7; Jes. 42, 1 ist deutlich, aber die Meinung, daß Jesus hier nur der Sohn des Wohlgefallens genannt wird, weil er der Messias Israels, der theokratische König ist, kommt her von dem exegetischen commentum, daß χριστός und ὁ υἱὸς θεοῦ im neutestamentlichen Sprachgebrauch nur zwei verschiedene Namen zur Bezeichnung derselben Idee sein sollen. Ueber diese ganze Geschichte vergl. man ferner die **Disputatio theol. Inaug. de locis evang. in quibus Iesum baptismi ritum subiisse traditur, von Dr. J. J. Prins. L. B. 1838.** Ueber Johannes den Täufer, eine Monographie von G. E. W. de Wys, Schoonhoven 1852.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Im Anfang des dritten Kapitels Lucä, verglichen mit dem Schlusse des zweiten, finden wir den Uebergang von der stillen Verborgenheit zu der unbeschränktesten Oeffentlichkeit der erzählten Ereignisse. Ueber die Predigt und Wirksamkeit des Johannes überhaupt vergl. man die Anmerkungen zu Matth. 3.

2. In der Wahl der Zeit, worin die Stimme des Täufers und kurz darauf die des Herrn zu erschallen beginnt, wird wiederum Gottes Weisheit offenbar. Welch ein bürgerliches, politisches, sittliches Elend verknüpft nicht die Erinnerung mit den Namen, die uns Lukas hier (V. 1 u. 2) nennt. Ganz Israel ist einer dürren Wüste gleich geworden; da ertönt unerwartet und laut die Stimme des Rufenden.

3. Die Predigt des Johannes trägt auch in der Form, in der Lukas sie mittheilt, einen prophetisch-alttestamentlichen Charakter. Der Herr kommt im Sturmwind, Erdbeben und Feuer, aber noch nicht im stillen, sanften Säuseln. Leicht ist es, die Verschiedenheit zu bemerken zwischen dem Klang des Gesetzes, der hier ertönt, und dem des Evangeliums, der später gehört wird, doch vielleicht nicht weniger nöthig, auf die höhere Uebereinstimmung zu achten. Auch in dem strengsten Tone des Bußpredigers ist das evangelische Element nicht zu verkennen, und auch in den Reden des Herrn kommen Aeußerungen vor, wie man sie von Johannes kaum stärker erwarten konnte (siehe z. B. Matth. 11, 20—24; 23, 13 u. f.). Will man nicht annehmen, daß der Herr selbst bei solchen Gelegenheiten auf einem niederen alttestamentlichen Standpunkt gestanden habe, über welchen er später sich erhob, dann wird man wohl zu dem Schlusse kommen müssen, daß auch das Neue Testament eine Offenbarung des Zornes kennt, nicht weniger erschrecklich, als sie je unter dem Alten gedroht wurde. Auch hier kann das Wort Matth. 19, 6 seine Stelle finden.

4. Die Moral, die Johannes predigt, ist darin von der des Herrn verschieden, daß er mehr Nachdruck legt auf die Richtung des äußeren, der Herr mehr auf die des inneren Lebens. Es versteht sich jedoch von selbst, daß Alles, was Johannes von dem Volke, den Zöllnern und Kriegsleuten forderte, insofern nur in seinen Augen Werth hatte, als es Frucht und Beweis einer wahren, inneren Sinnesänderung durfte genannt werden. Auch Johannes konnte nicht mit äußerlich an den todten Baum gebundenen Früchten zufrieden sein, sondern mußte die Wahrheit von Matth. 7, 18 erkennen. Je weniger er aber das neue Leben mittheilen konnte, desto stärker mußte er auf einen äußeren Lebenswandel dringen, der die unzweideutige Offenbarung innerer Heilsbegierde war, und je mehr Nachdruck er auf die unerbittlichen Forderungen des Gesetzes legte, ein desto innigeres Verlangen nach Gnade mußte in Vieler Herzen erwachen.

5. Der Charakter des Johannes, wie er sich in seinem demüthigen Selbstzeugniß offenbart, gegenüber den hochgespannten Erwartungen des Volks, ist einer der erhabensten, den die Geschichte des Reiches Gottes aufweisen kann. Mit einem einzigen Worte Tausende für sich gewinnen zu können, und dies eine Wort nicht zu sagen und die Tausende stets zu einem Andern hinzuweisen, den sie noch nicht einmal sehen, und sobald dieser erscheint, bescheiden zurückzutreten, ja sich zu freuen über eigene Erniedrigung, wenn nur dieser Andere wächst (Joh. 3, 29. 30) — wer hat je einen erhabeneren Charakter gesehen und kann sich solch eine Größe erklären, wenn das Wort Luk. 1, 15. 80 nicht der Ausdruck der reinsten Wahrheit ist?

6. Ganz unabhängig von der Frage nach dem Alter und der Bedeutung der sogenannten Proselytentaufe ist die nach dem Zweck der johanneischen Taufe. Wer sich derselben unterwarf, erkannte sich als unrein und strafwürdig, verpflichtete sich als ein zum Messiasreiche Berufener, heilig zu wandeln, und erhielt darauf die Versicherung, daß Gott seiner Sünden nimmer gedenken würde. Auch hier wurde daher die Vergebung nicht durch vorhergegangene eigene Besserung erworben, sondern in der Predigt vom Reiche Gottes offenbarte sich die zuvorkommende Gnade des Vaters, welche Vergebung der Sünde verhieß, und nur der Glaube an diese Gnade verlieh zu einer sittlichen Besserung Kraft, mit der es erst möglich wurde, den Vollgenuß der Vergebung zu schmecken. Von allen früheren alttestamentlichen Reinigungen war diese durch ihre bestimmte Beziehung zu dem nahe herbeigekommenen Messiasreich verschieden. Der Unterschied zwischen der johanneischen und der späteren christlichen Taufe bestand darin, daß man durch die erste für das Gottesreich vorbereitet und abgesondert, durch die letzte erst in dieses Reich aufgenommen wurde. Aus diesem Grunde kann auch das Taufen durch die Jünger Jesu, ja durch den Herrn selbst im Anfange seines öffentlichen Lebens (Joh. 3, 22; 4, 2) nur als Fortsetzung der johanneischen Vorbereitungstaufe angesehen werden. Die christliche Einweihungstaufe konnte nur verrichtet werden als der Neue Bund, in Christi Blut gegründet, den Thron des Gottesreiches bestiegen und die Verheißung des heil. Geistes erfüllt war.

7. Johannes und Christus stehen nicht nur äußerlich zu einander in Verbindung, sondern sie sind unzertrennlich Eins. Johannes ging vor Christus

her, so muß noch der Bußprediger im Herzen sich hören lassen, ehe Christus in uns leben kann. Durch Unruhe zur Ruhe, durch Reue zur Gnade war nicht nur damals für den Juden, sondern ist auch noch für den Christen der Weg zum Reiche des Herrn. Heiliger Ernst bleibt die wahre Einweihung zu der hohen Freude des christlichen Lebens. Wer Johannis Jünger bleibt, ohne zu Christo zu kommen, hat Hunger ohne Speise; wer zu Christo will gehen, ohne im Geist bei Johannes in der Schule gewesen zu sein, findet Speise, ohne Hunger zu haben.

8. Auf die Frage, warum Jesus sich taufen ließ, darf jede Antwort für unbefriedigend erklärt werden, die entweder die Taufe für den Herrn in eben dem Sinne nothwendig erachtet als für den sündigen Israeliten, oder die andrerseits hier nichts findet als Accommodation nach einem damaligen Gebrauch, aber für ihn selbst ohne wirkliche Bedeutung. Schon Johannes sah ein, daß die Taufe als Bekenntniß der Schuld und Unreinigkeit für Jesum selbst nicht nöthig war (Matth. 3, 14). Wir lesen denn auch nicht, daß hier die Forderung der *μετάνοια* wiederholt worden. Vielleicht dürfen wir selbst den Bericht des Matthäus, daß er sogleich (*εὐθύς*) nach dem Untertauchen wieder aus dem Wasser heraufstieg, als einen sinnreichen Wink betrachten in Bezug auf den Unterschied zwischen seiner Taufe und der der andern Juden, die vielleicht einige Zeit unter dem Wasser blieben. Fragen wir, was die Taufe nach Jesu Absicht für ihn sein mußte, so nennt er es selbst ein Erfüllen aller Gerechtigkeit. Er hielt diese Ceremonie für sich eben so passend, wie man dreißig Jahre früher seine Beschneidung und seine Darstellung im Tempel für passend gehalten hatte. Erst hierdurch wurde er in persönliche Beziehung zum Gottesreiche gebracht, dessen künftige Unterthanen auch also abgesondert wurden. Bedurfte es auch für ihn keines Schuldbekenntnisses, so war doch eine heilige und feierliche Einweihung in und für seine hohe Bestimmung keinesfalls überflüssig. Hat er auch keine Reinigung für sich selbst zu verlangen, so empfängt er als Haupt des Leibes dieselbe für alle die Seinigen und beweist also, daß er, ausgenommen die Sünde, den Brüdern in Allem gleich werden will. Und was diese Taufe nach des Vaters Willen für ihn wurde, sehen wir aus der ganzen Erzählung: durch die Umstände, die sie begleiteten und ihr folgten, wurde diese Feier die himmlische Weihung des Sohnes zu dem Werk, zu dem der Vater ihn gesandt. Er weihet dem Gottesreiche sich, und bei dieser Gelegenheit weihet der Vater ihn ein.

9. Daß die Salbung mit dem heil. Geist zu den Prädikaten des Messias gehörte, zeigt sich aus Jes. 11, 2. Doch gerade dies ist hier das Eigenthümliche, daß, während der Geist unter dem Alten Testamente momentan über die Auserkornen kam, er auf Jesu blieb. Auf paraphrastische Weise ward derselbe Gedanke im alten Evangelium Nazaraeorum ausgesprochen, wo der h. Geist also redend bei der Taufe des Herrn eingeführt wird: „Mein Sohn, in allen Propheten wartete ich deiner, daß du solltest kommen und ich auf dir ruhen. Du bist doch mein Ruheplatz (tu enim es requies mea), mein eingeborner Sohn, der ewig regiert."

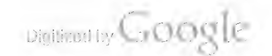
10. Die Offenbarung am Jordan war für den Gottmenschen eben so wenig neu als unnöthig. Ohne Zweifel war nach dem in seinem 12ten Jahre Geschehenen das Bewußtsein des Herrn in Bezug auf seine Person und sein Werk stets klarer, kräftiger, tiefer geworden. Schon sein erstes Wort an Johannes zeigt, wie er sich mit dem größten der Propheten auf eine Linie stellt: und wer alle Gerechtigkeit erfüllen will, muß doch wohl wissen, wer er ist, und wozu er erscheint. Aber auf die vollkommene Offenbarung von innen drückt nun die Offenbarung von oben ihr untrügliches Siegel, und Lukas läßt uns diese Besiegelung (Joh. 6, 27, *ἐσφράγισεν*) ansehen als die bestimmteste Gebetserhörung. Wie die Himmelsstimme (Joh. 12) ihn zum Hohenpriester der Versöhnung weihet und die auf Tabor ihn als höchsten Propheten verkündigt, den man vor Moses und Elias hören muß, so wird ihm vor des Täufers Auge die gesetzliche Anstellung als König des Gottesreiches geschenkt.

11. Das Herabkommen des heil. Geistes bei der Taufe und die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des heil. Geistes sind keineswegs mit einander im Streit. Ohne Zweifel hat der Menschensohn nicht dreißig Jahre auf Erden gelebt ohne den h. Geist, und es ist nur Willkür, anzunehmen, daß ihm in diesem Augenblick speziell das Vermögen der Wunderkraft geschenkt sein soll. Aber doch besitzt der Herr in seiner Kindheit die Gaben des heil. Geistes nur durch seine fortwährende Gemeinschaft mit dem Vater und des Vaters unaufhörliche Mittheilung an ihn. Nichts Ungegründetes liegt in der Meinung, daß der Vater dem, der so viel besaß, noch mehr mitgetheilt hat, und daß das ihm inwohnende Lebenselement durch ein neues, kräftiges Anhauchen von oben sich in all seiner Fülle entwickelte. Was er hier empfing, würden wir dann erst mit Gewißheit bestimmen können, wenn wir sein inneres Leben vor und nach seiner Taufe zusammen vergleichen könnten; doch dazu fehlt es uns an hinreichenden Datas. Genug, der h. Geist, der seit dreißig Jahren das Band der Gemeinschaft zwischen dem Vater und seinem menschgewordenen Sohne war, trat nun am Anfang seines öffentlichen Lebens zu ihm in ein neues Verhältniß. Er salbte ihn zum König des Gottesreiches und zugleich zum Propheten, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk.

12. Die ganze Geschichte der Taufe Jesu hat dann auch in christologischer Hinsicht bleibenden Werth. Sie verbürgt uns, daß der Herr sein Werk auf Erden freiwillig übernommen, mit klarem Bewußtsein begonnen und es vollbracht hat, ausgerüstet mit allen den Gaben und Kräften, die er dazu bringend bedurfte. Sie gibt unserm Glauben an den Sohn Gottes den objektiven Grund eines göttlichen Zeugnisses, das eben so wenig geleugnet als widerrufen werden kann. Und sie läßt uns eine so treffende Offenbarung von der Fülle des göttlichen Wesens schauen, wenn der Vater dem Sohne Zeugniß gibt und der Geist in sichtbarer Gestalt herniederkommt, daß wir sie kaum lesen können, ohne des Wortes des alten Kirchenvaters zu gedenken: „I ad Iordanem et videbis Trinitatem!"

## Homiletische Andeutungen.

Johannes und Jesus in ihrem gegenseitigen Verhältniß. — Die Geschichte des Gottesreiches in ihrem Zusammenhang mit der Weltgeschichte. —



Tiberius und Herodes im fürstlichen, Hannas und Kaiphas im hohepriesterlichen Ornat, Johannes im rauhen Kleide des Bußpredigers. — Der Wegbereiter: 1) Seine Strenge dem unheiligen Volke gegenüber, 2) seine Demuth dem heiligen Christus gegenüber. — Die Wegbereitung für den Herrn 1) eine schwere Aufgabe, 2) eine unumgänglich nöthige Forderung, 3) eine segensvolle Arbeit. — Die Stimme des Rufenden: 1) Wie viel sie fordert, 2) wie ernst sie drohet, 3) wie sanft sie tröstet und verheißt. — Noch muß Johannes vor Jesu hergehen. — Die Erniedrigung alles Hohen und die Erhöhung alles Niedrigen in einem Herzen, in dem Christus seinen Einzug hält. — Die fruchtlosen Bemühungen, dem künftigen Zorne zu entfliehen. — Die Früchte der Bekehrung: 1) Keine wahre Gottseligkeit ohne Bekehrung, 2) keine wahre Bekehrung ohne Gottseligkeit. — Keine Abstammung von Abraham gibt Vorrang im Reiche Gottes. — Was Gottes Allmacht aus Steinen machen kann: 1) Aus Steinen der Wüste Abrahams Kinder, 2) aus steinernen Herzen Herzen von Fleisch. — Das Beil an der Wurzel der Bäume. Welche Gerechtigkeit, die es an die Wurzel gelegt hat, welche Barmherzigkeit, die es noch an der Wurzel liegen läßt! — Das Urtheil über die unfruchtbaren Bäume 1) ist sicher zu erwarten, 2) vollkommen zu billigen, 3) noch zu vermeiden. — Die große Frage: was sollen wir thun? 1) eine Frage, die Allen geziemt, 2) eine Frage, die Allen beantwortet wird. — Die Antwort auf die größte Lebensfrage: 1) Vom Standpunkt des Gesetzes, Luk. 3, 10—14, 2) vom Standpunkt der Gnade, Apostg. 2, 38. — Kein wahrer Friede ohne kräftigen Streit gegen Lieblingssünden. — Das Grundgesetz des Gottesreiches in seiner Anwendung auf das tägliche Leben. — Kein Stand zu niedrig oder ungünstig, in dem man sich nicht als Unterthan des Gottesreichs erweisen könnte. — Der wohlthätige Einfluß der Bekehrung auf den Kriegerstand. — Wie würde es gewesen sein, wenn Johannes der Christus gewesen wäre? — Die Taufe mit Wasser und Geist; beider 1) Unterschied und 2) Zusammenhang. — Tiefe Demuth die Größe Johannis des Täufers. — Jesu Erhabenheit von Johannes frei heraus bekannt. Ein Bekenntniß, 1) ehrenvoll für Johannes, 2) passend für Christum, 3) wichtig für Israel, für die Welt, für uns. — Jesus der wahre Täufer. — Die Taufe mit dem heil. Geiste, mit dem Geiste 1) der Wahrheit, die uns erleuchtet, 2) der Kraft, die uns erneuert, 3) der Gnade, die uns tröstet, 4) der Liebe, die uns verbindet unter einander, mit Christo, mit Gott. — Die Taufe mit Feuer von ihrer 1) schrecklichen, 2) unvermeidlichen, 3) wohlthätigen Seite. — Die Predigt des Evangeliums durch Johannes ist besonders Bußpredigt. 1) Als solche war sie geweißagt, 2) als solche ist sie geschehen, 3) als solche hat sie gewirkt, 4) als solche bleibt sie Bedürfniß. — Der Landmann und die Wurfschaufel, der Weizen und die Scheune, die Spreu und das ewige Feuer. — Johannes vor Herodes: 1) Ein strenger Bußprediger, 2) ein schuldloses Schlachtopfer, 3) ein rächender Ankläger. — Johannes ein ächter Hofprediger. — Johannes dem Herrn gegenüber am Ufer des Jordans. — Die erhabenste Feststunde aus dem Leben des Täufers. — Die Gottesstimme am Jordan eine Offenbarung für Johannes, für Jesum, für uns. — Die Stunde der Taufe eine Stunde des Gebets. — Die Stimme des Vaters, das Amen auf die Bitte des Sohnes. — Jesus getauft mit dem heil. Geist. — Die Salbung Christi, die Salbung des Christen. — Die erste Gottesstimme zur Ehre des Herrn, der Grundton aller folgenden Himmelsstimmen. — Die göttliche Bestätigung auf dreißig Jahre einsamer Absonderung.

Starcke: Alles geschieht zur rechten Zeit. — Das Licht geht in der Finsterniß auf, wenn es am betrübtesten aussieht. — Das Hauptwerk eines Predigers muß sein: dem Herrn Jesu den Weg zu bereiten. — Die Buße keine leichte Sache: Berge wegbringen kostet Schweiß und Arbeit. — Die Kirche Gottes ist an kein gewisses Volk gebunden. — Gott sucht Früchte, ist mit bloßen Blättern nicht zufrieden, sieht auch keine Person an, du seiest so ein hoher Baum als du wollest. — Gottes Wort trifft geringe Leute meistens am ersten. — Ein Lehrer soll nicht nur allgemeine, sondern auch besondere Pflichten nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer einschärfen. — Der gemeine Haufe hält gemeiniglich kein Maaß, erhebt einen entweder gar in den Himmel oder verstößt ihn zur untersten Hölle. — Christus kann und will zu seiner Zeit seine Kirche reinigen; darum getrost, wer über das verworrene Wesen darin Leide trägt. — Die Kirche ist nicht ohne Spreu, es finden sich Kern- und Maulchristen immer bei einander. — Christus empfängt die Taufe mit andern sündigen Menschen; o Demuth! — Das Geheimniß der Trinität ist hier klar genug beschrieben; weg mit aller Juden und Socinianer losem Geschwätz.

Heubner: Die wahre Bußpredigt eine Heldenthat. — Die ernste Stimme der Wahrheit schreckt nicht ab, sondern zieht an. — Die bloße Gesetzpredigt kann noch nicht zum wahren Heil führen, das thut nur die Predigt des Evangelii. — Christus kennt unter allen seinen Anhängern die ächten und unächten: welcher Lehrer ist ihm gleich? — Jesus hat die göttliche Weihe zu seinem Berufe empfangen; auch wir können unsern Beruf nur dann antreten, wenn wir die innere Gewißheit haben, daß Gott uns zu unserm Werke erwählt hat, wenn der Geist Gottes uns innerlich Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind. — Arndt: Wie wird es Tag in der Menschheit und in dem einzelnen Menschen? Johannes lehrt es uns in seinem Auftreten. Es tagt 1) still und doch gewaltig, 2) ernst und doch verheißungsreich. — Die Taufe Jesu im Jordan 1) von ihrer menschlich-befremdenden, 2) von ihrer göttlich-befriedigenden Seite. — Schleiermacher: Was im menschlichen Herzen dem Einzug des Herrn vorhergehen muß. — Harleß (in einer besonders ausgegebenen Predigt über Luk. 3, 15—17): Ueber die Frage, welche Propheten sind es, deren wir bedürfen? Diejenigen, a. die von sich selbst gering denken, b. den Wahn des Volkes zu strafen wissen, c. von sich selbst hinwegweisen auf den, welcher mit der Taufe des Geistes gekommen ist und kommen wird mit dem Feuer des Gerichts. — Strauß: Der größte Mensch und Christus: 1) Was ist der größte Mensch, verglichen mit Christo? 2) Was ist Christus, verglichen mit dem größten Menschen? — Palmer: Das Zeugniß von Christo: Es soll jederzeit sein 1) ein bereitwilliges, 2) ein richtiges, 3) ein beständiges. — Krummacher: Christi Reich nach Johannis Predigt: 1) Kein Reich von dieser Welt, wenngleich ein Weltreich; 2) kein Reich des Scheins, sondern ein

Reich der Wahrheit; 3) kein Reich eines falschen Friedens, sondern ein Reich gründlichster Hülfe; 4) kein Reich des Gesetzes, aber doch ein Reich der Heiligung; 5) kein Reich der Forderungen, sondern ein Reich der Gnade.

## B.

## Die Beglaubigung (in der Geschlechtsliste).

### Kap. III, 23—38.

23 Und Jesus war, als er anfing (mit Predigen), ungefähr dreißig Jahre alt und war
24 ein Sohn (wie man dafür hielt, des Joseph) des Eli, *des Sohnes Matthats, des Sohnes
25 Levi's, des Sohnes Melchi's, des Sohnes Janna's, des Sohnes Josephs, *des Sohnes
Mattathia's, des Sohnes Amos, des Sohnes Nahums, des Sohnes Esli's, des Sohnes
26 Naggai's, *des Sohnes Maaths, des Sohnes Mattathia's, des Sohnes Semei's, des Soh-
27 nes Josephs, des Sohnes Juda's, *des Sohnes Johanna's, des Sohnes Resa's, des Soh-
28 nes Serubabels, des Sohnes Sealthiels, des Sohnes Neri's, *des Sohnes Melchi's, des
29 Sohnes Addi's, des Sohnes Kosams, des Sohnes Elmodams, des Sohnes Ers, *des
Sohnes Jose's, des Sohnes Eliesers, des Sohnes Jorims, des Sohnes Matthats, des
30 Sohnes Levi's, *des Sohnes Simeons, des Sohnes Juda's, des Sohnes Josephs, des Soh-
31 nes Jonans, des Sohnes Eliakims, *des Sohnes Melea's, des Sohnes Mainans, des
32 Sohnes Mattatha's, des Sohnes Nathans, des Sohnes Davids, *des Sohnes Isai's, des
33 Sohnes Obeds, des Sohnes Boas, des Sohnes Salmons, des Sohnes Nahassons, *des
Sohnes Aminadabs, des Sohnes Arams, des Sohnes Hezrons, des Sohnes Perez,
34 des Sohnes Juda's, *des Sohnes Jakobs, des Sohnes Isaaks, des Sohnes Abrahams,
35 des Sohnes Tharahs, des Sohnes Nahors, *des Sohnes Saruchs, des Sohnes Ragau's,
36 des Sohnes Phaleks, des Sohnes Ebers, des Sohnes Sala's, *des Sohnes Kainans,
des Sohnes Arphachsads, des Sohnes Sems, des Sohnes Noachs, des Sohnes
37 Lamechs, *des Sohnes Methusalahs, des Sohnes Henochs, des Sohnes Jareds, des
38 Sohnes Mahalaleels, des Sohnes Kainans, *des Sohnes Enos, des Sohnes Seths,
des Sohnes Adams, des Sohnes Gottes [1])

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er anfing**, *ἀρχόμενος*. Die Auffassung, daß hier der Anfang des messianischen Lehreramtes angedeutet werde, ist vielleicht nicht von allen Schwierigkeiten befreit. Sie wird aber durch den Zusammenhang empfohlen, da Lukas im vorigen Verse des Herrn Einweihung zum Messiaswerke berichtet hatte, und also jetzt wohl von nichts Anderem als gerade von demselben reden konnte. Auch liegt es ganz in der Natur seines Evangeliums, daß er, der den bestimmten Zeitpunkt des Auftretens des Johannes und von der Geburt, Beschneidung, Darstellung und ersten Osterfeier Jesu berichtet hatte, nun auch seine Leser hinweist auf den eigentlichen Anfangspunkt aller der Dinge: *ἃ ἤρξατο Ἰησοῦς ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν*, Apostg. 1, 1. In jedem Falle verdient bei der immer sonderbaren Construktion der Worte diese Auffassung den Vorzug vor der Meinung derjenigen, die erklären: „incipiebat autem Jesus annorum esse fere triginta", Jesus fing an ungefähr dreißig Jahre alt zu sein. Hätte Lukas dies andeuten wollen, würde er sich doch gar zu undeutlich ausgedrückt haben.

2. **Ungefähr dreißig Jahre alt.** An diesem ungefähr, *ὡσεί*, scheitern alle Versuche, in dieser Angabe des Lukas ein bestimmtes Datum zur Feststellung der Chronologie des Lebens des Herrn zu finden. Nur so viel läßt sich annehmen, daß der Herr, als er öffentlich auftrat, nicht viel über oder unter dreißig Jahren gewesen sein kann. Nach Num. 4, 3. 47 war es dieses Lebensalter, in dem man erst zur Uebernahme levitischer Aemter berechtigt war. Ohne Zweifel brauchte dies Gesetz nicht nothwendig auf den Anfang der messianischen Wirksamkeit angewandt zu werden. Andrerseits jedoch scheint es die Gewohnheit der jüdischen Schriftgelehrten jener Zeit gewesen zu sein, weder später, noch früher als im dreißigsten Lebensjahre aufzutreten. Auch Johannes hatte also gethan, und der Herr wollte gewißlich sein Werk nicht vor dieser Zeit, die durch den Gebrauch legitimirt war, beginnen. Und würden wohl seine Zeitgenossen einem Lehrer, der selbst das gewöhnliche Alter eines Leviten noch nicht erreicht hatte, Autorität zuerkannt haben?

3. **Und war ein Sohn** (wie man dafür hielt, des Joseph) **des Eli** rc. Aus der Weise, in der wir die Parenthese glauben anbringen zu dürfen, geht schon vorläufig unser Urtheil über die von Lukas mitgetheilte Geschlechtsliste hervor. Wir stimmen nämlich ganz mit der Ansicht derer überein, welche behaupten, daß Matthäus das Geschlechtsregister des Joseph, Lukas das der Maria mitgetheilt hat. Vergl. die wichtigen Anmerkungen von Lange zu Matth. 1. Zwar sind uns die Schwierigkeiten, welche auf dieser Auffassung lasten, nicht unbe-

1) „Viele Varianten in der Schreibung der Eigennamen, welche jedoch nicht so testirt sind, daß eine Abweichung vom text. rec. begründet wäre." Meyer. Allein es muß hervorgehoben werden, daß nach Tischendorf V. 33 nicht *τοῦ Ἀράμ*, sondern *τοῦ Ἀδμεΐν, τοῦ Ἀρνί* zu lesen ist. Die Rec. scheint wohl nur eine ziemlich willkürliche Berichtigung nach Matth. 1, 4; 1 Chron. 2, 9 zu sein.

kannt, aber es ist vollkommen beweisbar, daß jede andere Hypothese, es sei die der Leviratsehen oder die der gänzlichen Unvereinbarkeit der beiden Genealogieen, noch größeren Schwierigkeiten unterworfen ist. Schon an und für sich ist es viel wahrscheinlicher, daß Lukas das Geschlechtsregister der Maria, als daß er das des Joseph berichten sollte. Maria ist in seiner ganzen Vorgeschichte die Hauptperson, und ausdrücklich hat er mitgetheilt, daß sie durch göttliche Wunderkraft Mutter des heiligen Kindes geworden ist. Joseph ist bei ihm noch viel mehr als bei Matthäus Nebenfigur: warum sollte Lukas, der nicht für Juden schrieb, die Abkunft des Pflegevaters angeben, da er im Gegentheil ausdrücklich anzeigen will, daß der Herr nach dem Fleisch durchaus nicht mit Joseph verwandt war? Deutlich stellt er Jesu wahre Abstammung von Eli (dem Vater Marias) der blos angeblichen von Joseph gegenüber. Maria wird einfach übergangen, da die Juden nicht gewohnt waren, Frauen in ihr Geschlechtsregister aufzunehmen, und nur ihr Vater Eli erwähnt. Wir finden also hier angegeben, daß Jesus ein Abkömmling Elis war durch Maria, dessen Tochter nämlich. Allerdings wird auf dieser Stammtafel durch das Wort *τοῦ* immer das Verhältniß des Sohnes zum Vater, nie das des Enkels zum Großvater ausgedrückt. Aber hier muß Lukas dies Wort in einem andern Sinne gebraucht haben, dadurch die von ihm selbst beschriebene außerordentliche Geburt ein Glied in dieser männlichen Kette der Stammväter Jesu fehlte. Auch das *Ἀδάμ, τοῦ θεοῦ* am Ende (V. 38) läßt uns erkennen, daß *τοῦ* nicht immer von physischer Abstammung angewandt zu werden braucht. Ist Maria durch den heil. Geist Mutter geworden, dann hatte der Herr nach dem Fleisch gar keine männlichen Stammväter als allein die ihrigen, und Eli, der Großvater, mußte also im Geschlechtsregister unmittelbar vor Jesu stehen, da das Erwähnen der Mutter nicht gebräuchlich und das des eigenen Vaters in diesem Falle nicht möglich war.

Die Schwierigkeiten, welche man gegen diese Auffassung anführt, sind aufzulösen. Man sagt: 1) daß die Juden keine Geschlechtsregister von Frauen besaßen; aber die Antwort ist, daß wir hier das Geschlechtsregister von Eli, Marias Vater und Jesu Großvater, vor uns haben. 2) Daß Maria als Verwandte der Elisabeth, einer Tochter Aarons, nicht vom Stamme Juda sein konnte. Antwort: Wäre auch Marias Mutter aus Aarons Stamme und mit Elisabeth verwandt, so könnte ihr Vater doch aus dem Hause Davids geboren sein. 3) Daß nach einer alten jüdischen Ueberlieferung nicht Eli, sondern ein gewisser Joachim Marias Vater gewesen sei. Antwort: Diese Ueberlieferung entbehrt alles Ansehens, und ihr gegenüber steht eine andere, daß Maria, die Tochter Helis, in der Gehenna gemartert würde. Siehe Lightfoot ad Luc. III, 23. 4) Daß, während die Geschlechtsregister des Matthäus und Lukas sonst beinahe nichts mit einander gemein haben, doch auf beiden die Namen Sealthiel und Serubabel gefunden werden. Antwort: Beide, Joseph und Maria, scheinen von Serubabel, dem Sohne Sealthiels, abzustammen. Wird nun dieser letzte bei Matthäus ein Sohn des Jechonia, bei Lukas ein Sohn des Neri genannt, so kann man hier eine Pflichtheirath annehmen und es dafür halten, daß Matthäus den gesetzlichen, Lukas den natürlichen Vater Sealthiels angibt. Warum sollten wir nicht annehmen können, daß während eines Zeitabschnitts von so vielen Jahrhunderten beide Geschlechtslinien wenigstens einmal auf eine solche Weise in Berührung kamen? Da Jechonia, achtzehn Jahre alt, nach Babel geführt und er 37 Jahre als Gefangener dort geblieben ist, mußte sein Geschlecht durch einen Andern an seiner Statt fortgepflanzt werden. Neri, sein Bruder (Matth. 1, 11), wurde also der natürliche Vater Sealthiels. Dessen Sohn, Serubabel, hatte mehrere Kinder; von einem derselben (Abiud) ist also Joseph, von einem andern (Resa) ist Eli, der Vater Marias entsprossen. Auch nach dem, was hierüber später geschrieben ist, verdient zur Vertheidigung dieser Hypothese noch immer verglichen zu werden eine Abhandlung von Wieseler in den Theol. Stud. und Krit. II, 1845.

4. Vergleichen wir die beiden Geschlechtsregister des Matthäus und Lukas, dann fällt deren Unterschied sofort ins Auge. Wir sehen, daß das erste in absteigender, das andere in aufsteigender Linie, daß das erste bis zu Abraham, dem Stammvater Israels, das andere bis zu Adam, dem Stammvater der Menschheit läuft; daß das erste in drei gleiche Theile von je 14 Geschlechtern getheilt ist und dadurch eine künstliche Ordnung erkennen läßt, aber auch der Vollständigkeit entbehrt, die wir in dem zweiten entdecken können. Von Abraham bis David geben beide Register 14 Namen; von David bis zur babylonischen Gefangenschaft hat Matthäus wieder 14, Lukas dagegen 20 Personen; von da bis auf Christum hat Matthäus nochmals 14, Lukas 21 Namen. Bei Matthäus hat das Streben nach Symmetrie ihn einige Namen auszulassen veranlaßt, bei Lukas spricht die Tendenz nach historischer Vollständigkeit stärker. Während seines Aufenthalts mit Paulus zu Jerusalem (Apostg. 21, 17) konnte er leicht Gelegenheit finden, wichtige Einzelnheiten in Bezug auf Maria und ihr Geschlecht zu erlangen. Der universalistische Charakter seiner Genealogie wird hinreichend daraus erklärt, daß er nicht, wie Matthäus, für Christen in Palästina schrieb. Uebrigens enthält sein Geschlechtsregister keine Schwierigkeiten als allein den Bericht (V. 27), daß Serubabel Sohn des Resa hieß, während 1 Chron. 3, 19—21 anstatt dessen ganz andere Namen genannt werden. Mit Recht aber vermuthet man, daß die letztgenannte Angabe weniger genau und der ursprüngliche Text zu der Stelle corrupt ist.

5. Vergebens beruft man sich zur Bestreitung der historischen Autorität dieses Geschlechtsregisters auf einen alten, bei Eusebius (H. E. I, 7) vorkommenden Bericht, daß die Geschlechtsregister der vornehmen Juden zur Zeit des Herodes verbrannt worden. Bei nur einigem Nachdenken fällt die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Berichts alsbald ins Auge. Die Autorität des dort genannten Gewährsmannes, J. Afrikanus, ist höchst problematisch. Josephus theilt über diese Maßregel nichts mit und gibt sein eignes Geschlechtsregister an, so wie es in öffentlichen Aufzeichnungen gefunden wurde. In diesem Falle wäre auch die Schätzung (Luk. 2, 2) unthunlich gewesen, und nach denselben Berichterstatter (J. Afrikanus) haben einige Wenige, unter denen ausdrücklich die Verwandten des Herrn genannt werden, Geschlechtsregister durch

Abschriften oder aus dem Gedächtniß verfertigt. Daher konnte auch das Protevangelium Jacobi das Bestehen derselben als öffentlich bekannt angeben. S. Thilo, Cod. Apokr. I, p. 166.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Durch das Geschlechtsregister von Lukas wird die oft bestrittene Abkunft der Maria von David über allen Zweifel erhoben. Jesus ist also nicht nur in legalem, sondern auch in physischem Sinne aus dem Hause Davids entsprossen. Mit dem vollsten Rechte konnten dann auch Paulus und Petrus diese seine Davidische Abkunft hervorheben, Apstg. 2, 30; 13, 23; Röm. 1, 3; 2 Tim. 2, 8, und konnte der Herr sich selbst als Davids Sohn bezeichnen, Mark. 12, 35—37. Und wie diese Abkunft des Herrn für die Juden seiner Zeit wichtig war, da die Beweisstücke derselben dienten, ihn als Messias zu legitimiren, so ist sie auch noch fortwährend von hoher Bedeutung. Sie ist ein neuer Beweis von der Treue Dessen, der also seine an David und seinem Samen geschworne Verheißung erfüllt hat, und eine Probe seines anbetungswürdigen göttlichen Waltens. Wie Christus nur unter Israel erscheinen konnte, da unter diesem Volke allein die Erkenntniß des einigen wahrhaftigen Gottes lebte, so mußte der, in dem das Ideal der alten Theokratie erreicht werden sollte, ein Sprößling des Mannes nach dem Herzen Gottes sein, unter dessen Scepter das theokratische Volk einst den höchsten Grad der Blüthe erreicht hatte. Diese fürstliche Abkunft des Herrn ist ein Schlüssel zur psychologischen Erklärung des erhabenen und wirklich königlichen Charakters, den wir fortwährend in des Herrn Worten, Thaten und Schweigen selbst bemerken. Sie läßt uns auch erkennen, mit welchem Recht er sich noch im Stande der Verherrlichung nicht nur als der helle Morgenstern, sondern auch als die Wurzel des Geschlechtes Davids angeben kann (Offb. 22, 16; vergl. Kap. 5, 5).

2. Das Geschlechtsregister Jesu steht hier recht schön unmittelbar nach seiner Taufe. Nachdem Lukas erzählt hatte, wie Christus von seinem himmlischen Vater für seinen Sohn sei ausgerufen worden, so verknüpft er gleich hiermit, wer er eigentlich sei nach der menschlichen Natur. Starcke.

3. Das Geschlechtsregister bei Lukas liefert den vollständigen Beweis, daß der Herr wahrer Mensch, der verheißene Same Davids gewesen und nicht weniger auch nach seiner menschlichen Abkunft Gottes Sohn, wie dies am Ende von dem ersten Adam versichert wird.

4. Der zweite Adam wie der erste ist durch eine unmittelbare Schöpfungsthat Gottes aus der Hand der Allmacht hervorgegangen. Der Messias gehört nicht nur Israel, sondern der ganzen sündigen Welt. Auch von seiner menschlichen Geburt gilt in gewisser Hinsicht das prophetische Wort (Micha 5, 1), daß sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

### Homiletische Andeutungen.

Der Stammbaum Christi 1) die Wurzel, 2) die Zweige, 3) die Krone, 4) die Frucht des Stammes. — Das Geschlechtsregister in seinem Zusammenhang mit dem Erlösungswerk. Es schildert uns 1) das Bild der Menschheit, die der Erlösung bedarf, 2) die Größe Christi, der die Erlösung bereitet, 3) die Herrlichkeit Gottes, der die Erlösung verordnet. — Der erste und der zweite Adam: 1) Ihre natürliche Verwandtschaft, 2) ihre unendliche Verschiedenheit in ihrem Verhältniß, a. zu Gott, b. zu der Menschheit, c. zu einander. — Der erstaunliche Unterschied zwischen Schein und Wesen in der Person des Erlösers. Lukas läßt es uns in seiner Abstammung sehen, aber es fällt nicht weniger ins Auge, wenn wir merken auf den unansehnlichen Schein und das erhabene Wesen a. seiner Person, b. seines Werkes, c. seines Reiches, d. seiner Zukunft. — Der hohe Werth der biblischen Genealogieen. — Christus der Endzweck und Endpunkt der biblischen Genealogie. — Gottes Treue im Erfüllen seiner uralten Verheißungen. — Jesus ein Adamssohn. 1) Der Sohn Gottes ein Sohn Adams geworden, 2) der Sohn Adams wahrlich der Sohn Gottes, der verheißene Erlöser. — Die Verborgenheit der wahren Abkunft Jesu auch beim Anfang seines öffentlichen Lebens. — Der Wundersohn Marias duldet es, daß er für einen natürlichen Sohn des Zimmermanns Joseph gehalten wird. Andere Ideen sehe man angedeutet bei Lange zu der Stelle Matth. 1, 17. — Ueber den Werth dieser und andrer Genealogieen verdient noch immer verglichen zu werden Köppen, die Bibel, ein Werk göttlicher Weisheit, I, 26—40; II, 199 ꝛc.

Arndt: Die Bedeutung der Stammtafel Jesu 1) für seine Person, 2) für sein Werk. „So stehet bis auf diese Stunde dieser merkwürdige Stammbaum da als ein einziges Denkmal des Glaubens und Verlangens der alttestamentlichen Heiligen, und es ist uns, so oft wir ihn ansehen, als ob aus seinen Zweigen und Aesten die Worte über die Jahrhunderte rauschten: Ach daß du den Himmel zerrissest ꝛc. Es ist uns, als ob die Thränen des Dankes und der Wonne seine Wurzel netzten, und auf diesen Namen, die wie Sterne am Himmel der Geschichte Israels leuchteten, viele Thautropfen der Sehnsucht und der Freude perlten. O, kein einziges Wort in der heil. Schrift steht vergebens da! ꝛc."

## C.

## Die Beglaubigung (in der Wüste).

### Kap. IV, 1—13.

(Perikope Invocavit.)

1 Jesus aber, des heiligen Geistes voll, kehrte zurück von dem Jordan und ward vom
2 Geiste geführt in die Wüste, *vierzig Tage versucht vom Teufel, und er aß nichts in
3 selbigen Tagen, und da diese vorüber waren, hungerte ihn[1]); *und der Teufel sprach zu

1) Gew. Text: hungerte ihn hernach. Das Adverbium aber fehlt in B. D. L. u. A. und ist wohl mit Lachmann, Tischendorf und Meyer zu streichen, weil wahrscheinlich der parall. Stelle Matth. 4, 2 entnommen.

ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, daß er Brod werde. *Und 4
Jesus antwortete ihm und sagte: Es stehet geschrieben, daß der Mensch nicht von Brod
allein leben wird (Deut. 8, 3). *Und er führte ihn hinauf¹) und zeigte ihm alle Kö- 5
nigreiche der Welt in einem Augenblick. *Und der Teufel sagte zu ihm: Dir werde ich 6
diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit geben, denn mir ist sie (von Gott) verliehen, und
wem ich irgend will, gebe ich sie. *Wenn du nun vor mir anbetest, so wird sie ganz 7
dein sein. *Und Jesus antwortete ihm und sprach²): Es stehet geschrieben, du sollst 8
den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen (Deut. 6, 13). *Und er führte 9
ihn gen Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: Wenn
du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab, *denn es stehet geschrieben, daß er 10
seinen Engeln deinethalben gebieten wird, dich zu bewahren, *und daß sie dich auf den 11
Händen tragen werden, daß du nicht etwa an einen Stein stößest deinen Fuß (Ps. 91, 12).
*Jesus aber antwortete und sprach: Es ist gesagt, du sollst nicht versuchen den Herrn, 12
deinen Gott. *Und nachdem der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von 13
ihm bis zu einer (gelegeneren) Zeit.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Die Erzählung der Versuchungsgeschichte hat bei Lukas einen eigenthümlichen Charakter. Während Markus sich begnügt, das Geschehene mit einem kurzen Worte zu berichten (Kap. 1, 12. 13) ist Lukas fast ebenso ausführlich als Matthäus, weicht aber in der Rangordnung der verschiedenen Versuchungen von diesem seinem Vorgänger ab. Die dritte Versuchung bei Matthäus ist bei Lukas die zweite und umgekehrt. Wir geben der Anordnung des ersten Evangelisten den Vorzug. Matthäus hält mehr die Zeitfolge im Auge (V. 1. 5. 8) als Lukas, der ganz unbestimmt redet (V. 1. 2). Auch ist in der Reihenfolge des Erstgenannten ein mehr natürlicher Klimax, und es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß der Herr, nachdem er das Verlangen des Versuchers, ihn anzubeten, abgeschlagen hatte, noch einen dritten Angriff von dieser Seite geduldet oder sich mit ihm sollte eingelassen haben. Deßhalb haben auch Ambrosius und andere Kirchenväter, selbst bei der Behandlung der Erzählung Lucä, die Reihenfolge des Matthäus vorgezogen. Noch in einer andern Hinsicht gebührt das Lob der größten Genauigkeit dem ersten Evangelisten. Matthäus läßt die eigentliche Versuchung erst nach dem vierzigsten Tage beginnen, Lukas stellt diesen ganzen Zeitraum als Periode innerlicher Versuchungen dar. Indessen zeigt es sich, daß wenigstens die Versuchung, Steine in Brod zu verwandeln, als erste von allen erst am Ende des Zeitraumes, nach langem Fasten beginnen konnte. Vielleicht kann man beide Erzählungen ungezwungen in dieser Weise vereinigen, daß auch die vierzig Tage in mehr allgemeinem Sinne eine Zeit innerer Versuchung gewesen sind (Markus und Lukas), während unmittelbar darnach (Matthäus) die concreteren Versuchungsfälle, die im ersten und dritten Evangelium angeführt werden, vorkommen.

2. **Im Geiste,** ἐν τῷ πνεύμ., bei Matthäus ὑπὸ τοῦ πνεύμ. Es ist wohl kein Zweifel, daß wir an den heil. Geist zu denken haben, der eben in seiner ganzen Fülle über den getauften Jesus ausgegossen worden. Voll des heil. Geistes, der ihn jetzt mehr als je durchdrang und beseelte, ward er wie mit unwiderstehlicher Gewalt getrieben, nicht nur nach (εἰς) der Wüste, nein tief in (ἐν) die Wüste hinein, wo er eine Zeit lang verweilt, nicht nur mit der unerwarteten Folge, sondern mit dem bestimmten Zweck (πειρασθῆναι, Matthäus), daß er da nach Gottes hoher Fügung und unter seiner besondern Zulassung von dem Teufel versucht werden sollte.

3. **Vierzig Tage versucht vom Teufel.** Wenn man mit Lachmann liest ἐν τῇ ἐρήμῳ, was den Vorzug zu verdienen scheint, darf man vielleicht die Zeitbestimmung von vierzig Tagen zu den unmittelbar vorhergehenden Worten: ἤγετο εἰς τὴν ἔρημ. ziehen und übersetzen: er ward im Geist geführt in die Wüste vierzig Tage und versucht von dem Teufel. So wird selbst der Schein eines Widerstreites zwischen Matthäus und Lukas in Bezug auf den eigentlichen Anfangspunkt der Versuchung vermieden.

4. **In der Wüste.** Wir haben das Wort nicht mit einigen Aelteren in einem figürlichen, sondern in einem eigentlichen Sinne zu verstehen, und wahrscheinlich (mit der Ueberlieferung) an die Wüste Quarantania zwischen Jericho und Jerusalem zu denken. Ueber das Lokale sehe man das Evangelium Matthäi von Lange, S. 40. Dort zeigt man noch den Berg, auf den der Versucher den Herrn soll geführt haben, gegenüber Abarim liegend, von dessen Spitze Moses das gelobte Land überschauete. Glaubwürdige Reisende erzählen, daß in der Nähe dieses Berges viele Steine gefunden werden, deren Gestalt und Farbe sogar mit der des Brodes übereinstimmt, so daß sie leicht den oberflächlichen Beschauer täuschen könnten. S. Sepp Leben Jesu II, S. 92.

5. **Vom Teufel.** Wir sind hier zu der natürlichen Frage gekommen, wie es sich verhält mit dem Bewirker der Versuchung und der Weise, wie diese an den Herrn herangekommen ist. Was das Erstgenannte betrifft, lassen sich die Ansichten füglich in zwei Klassen theilen. Einige wollen hier keine Wirkung des Teufels erkennen und denken entweder an einen oder mehrere menschliche Versucher oder an versucherische Gedanken und Vorstel-

1) Gew. Text: der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg. Die Aechtheit dieser Lesart ist wenigstens zweifelhaft und als paraphrastische Emendation aus Matth. 4, 8 zu betrachten, deßhalb von Tischendorf getilgt.

2) Gew. Text: hebe dich weg von mir, Satan, es stehet geschrieben ꝛc. Wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 4, 10. Es fehlt wenigstens in B. D. L.; den meisten Versionen und bei bedeutenden Kirchenvätern, und ist ohne dies ein wichtiges (kritisch aber verdächtigtes) Hinderniß zur Harmonistik der evangelischen Erzählungen.

ngen, die im Geiste Jesu selbst bei dem Blick
if sein Messiaswerk aufgestiegen sind. Andere
hmen eine wirkliche Teufelsversuchung an, sei
in sichtbarer Gestalt erschienen, wie die Evan-
lien es erzählen, sei es durch die Einwirkung des
nsichtbaren bösen Geistes auf die reine, doch
rsuchungsfähige ψυχή des Herrn. Die verschie-
nen Vertheidiger dieser Erklärungen findet man
i Hase, Meyer und de Wette genannt. Es kann
ıs nicht schwierig sein, unter diesen verschiedenen
rklärungen zu wählen.
Daß die Geschichte schwerlich buchstäblich kann
ıfgefaßt werden, bedarf wohl kaum einer Andeu-
ng. Eine körperliche Teufelerscheinung, eine
itliche ἐνσάρκωσις des bösen Prinzips ist ohne
ıige Analogie in der heil. Schrift. Wie sollte der
eufel über den Körper des Herrn Macht gehabt
ben, ihn durch Luft und Wolken zu führen, wo-
n er wollte? Kannte ihn der Herr nicht, wo
iebe dann sein Alles übertreffendes Wissen?
nnte er ihn aber, wie konnte er sich mit einem
lchen Verführer in ein Gespräch einlassen? Wo
gt der Berg, von dem man alle Königreiche der
de mit einem Blicke übersehen kann, und wie
nnte der Herr während der vierzig Tage, da er
der stillen Wüste weilet, auf einmal auf der
nne des Tempels stehen? Aber diese Unmög-
hkeit der Auffassung der Erzählung κατὰ ῥητόν
bt uns noch kein Recht, hier eine historische oder
ilosophische Mythe zu finden. Zeigt schon die
orgeschichte einen rein historischen Charakter, so
wegen wir uns noch viel weniger am Anfang
s öffentlichen Lebens Jesu auf nebelichtem my-
ischem Gebiet. Analogieen, die man mit der
ersuchungsgeschichte Hiobs, Davids u. A. auf-
llt, würden nur höchstens die Möglichkeit, doch
nenfalls die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit
r Erdichtung einer Versuchungsgeschichte des
essias beweisen. Man sieht deutlich, daß die
vangelisten überzeugt sind, eine historische That-
che zu erzählen, und wir haben kein Recht, auf
ilosophische Gründe hin die Möglichkeit der hier
zählten Hauptsache in Zweifel zu ziehen. — Eben
unbefriedigend ist die Auffassung als Traum,
ision oder Parabel. Hätte der Herr in einem
leichniß seine Apostel lehren wollen, von welchen
rundsätzen er bei seiner messianischen Thätigkeit
sging, und welchen Versuchungen auch sie aus-
setzt wären, er würde sich gewiß einer andern
orm bedient haben. Unerklärlich wird es dann
ch, wie man ein solches Gleichniß ohne einigen
rund als Geschichte auffassen konnte. Die Schwie-
keit weicht nicht, sondern steigt, wenn man an-
mmt, daß die Parabel in dieser Form nicht von
su selbst, sondern von einem seiner Jünger ab-
mmt, der sie erdichtete, um die ersten Gläubigen
r sinnlicher Messiaserwartung zu warnen. Und
nkt man an einen Traum oder eine Vision, dann
rliert die Erzählung im Grunde der Sache alle Be-
utung. Welchen Werth hat ein aus Selbstbetrug
tstandener Kampf? und verdient der den Namen
es Ueberwinders, der gegen Nachtgespenster
eitet? War diese Vision durch den Teufel in der
eele Jesu gewirkt (Olshausen), dann begreifen
r nicht, welche Bedeutung einer Versuchung bei-
legen ist, die nicht mit vernünftigem Selbstbe-
ßtsein bekämpft ward. Oder war dieser Traum
ie Frucht der eigenen Phantasie Jesu (Paulus),
nn können wir dem, dessen Einbildung sich sponte
sua mit solchen abscheulichen Vorstellungen ver-
unreinigen konnte, keine vollkommene Sündlosig-
keit mehr zuschreiben. — Was die Meinung betrifft,
daß hier an einen menschlichen Versucher zu den-
ken sei, so ist diese in ihrer ältern Form schon zu oft
bestritten, um darüber nun noch ein Wort zu ver-
lieren. Die einzige Form, in der sie Erwägung
verdient, ist die, in welcher sie Lange (L. Jesu II,
S. 218) zur Sprache bringt. Weit entfernt, den
dämonischen Grund der Versuchung zu leugnen,
will er aber, daß sie durch einen Besuch der Syne-
dristen vermittelt gewesen sei, welche, nachdem Jo-
hannes diese nach ihrer Unterredung mit ihm (Joh.
1, 19—28) zu Jesu verwiesen hatte, ihm mit dem
ganzen Gepränge und Ungestüm ihrer Messias-
erwartung entgegengetreten seien und ihm einen
Plan der messianischen Wirksamkeit, ganz verschie-
den von dem in seinem Geiste anfänglich zur Reife
gekommenen, vorlegten. Unmöglich kann man die
glänzende nähere Darstellung dieser Ansicht lesen,
ohne die Intuitions- und Combinationsgabe des
Verfassers anzuerkennen. Sähen wir uns veran-
laßt, eine derartige historische Grundlage für das
hier Erzählte zu suchen, so würden wir aller-
dings vergebens trachten, eine bessere anzuweisen.
Von der andern Seite aber darf nicht übersehen
werden, daß die Evangelisten selbst von einem so
frühzeitigen Zusammentreffen des Herrn mit dem
Sanhedrin nicht das Geringste berichten; daß eben
so wenig eine dem Sanhedrin von Johannes ge-
machte Bezeichnung des Messias als die Wahr-
scheinlichkeit einer derartigen Unterredung mit ei-
nem noch unbekannten Nazarener bewiesen ist; daß
endlich das baldige Aergerniß des Sanhedrins an
dem Herrn nach seinem öffentlichen Auftreten, auch
ohne einen so geheimnißvollen Hintergrund anzu-
nehmen, sich hinlänglich erklären läßt. Alle diese
Gründe stellen es nun in Frage, ob wir nicht besser
thun (Ullmann), hier zu denken an versuchende, in
des Herrn Seele aus der Vorstellung der irdischen
Messiaserwartung der Juden geborne Gedanken,
die er jedoch durch die Kraft seines heiligen Wil-
lens sofort von sich abgewiesen, und wenn er spä-
ter diese seine innere Erfahrung seinen Jüngern
mittheilte, nach morgenländischer Redeweise, dem
Teufel, dem Fürsten dieser Welt zugeschrieben hat?
Betrachten wir jedoch die Sache genauer, dann
bietet auch diese Auffassung Schwierigkeiten, so daß
Strauß einmal nicht mit Unrecht sagte, daß der
Herr in diesem Falle seinen Jüngern „ein trübes
Gemisch von Wahrheit und Erdichtung“ mitge-
theilt hätte. Warum er diese Geschichte seines in-
neren Streites seinen Freunden in einer solchen
Form erzählt habe, läßt sich kaum denken. Von
der ersten und zweiten Versuchung sehen wir we-
nigstens nicht ein, wie sie aus der irdisch gesinnten
Erwartung der Zeitgenossen des Herrn herrühren
konnten. In jedem Fall würden sie mehr aus dem
Bewußtsein seiner eigenen Wunderkraft und der
Gewißheit des Schutzes Gottes, als aus der Vor-
stellung des verderbten Zeitgeistes entsprungen
sein. „Wenn Jesus auch nur auf die flüchtigste
Weise solche Gedanken gehabt hätte, so wäre er nicht
Christus, und diese Erklärung erscheint mir als der
ärgste neoterische Frevel, der gegen seine Person
begangen wurde.“ (Schleiermacher). Waren diese
versuchende Gedanken rein theoretisch-objektive
Vorstellungen, die für den Herrn nichts Anziehen-
des hatten, wo bleibt die Versuchung? Und sind

wirklich aus dem Herzen des Menschensohnes diese bösen Gedanken gekommen (Matth. 15, 19), wo bleibt die Sündlosigkeit? Wir unsrerseits glauben das Entstehen der Versuchung allein erklären zu können, wenn wir an die Einwirkung des (unsichtbaren) bösen Geistes auf den Geist und das Gemüth des Erlösers denken. Dann wird 1) die Glaubwürdigkeit der Erzählung erkannt, und wir sind eben so wenig genöthigt, uns den Teufel am Anfang als die Engel am Ende der Geschichte nur sinnbildlich und uneigentlich zu denken. Dann wird 2) die Sündlosigkeit des Herrn gerettet: die versuchenden Gedanken entspringen nicht von innen, sondern werden ihm von außen beigebracht. Dann wird 3) endlich das Verlassen einer geistlosen, buchstäblichen Interpretation gerechtfertigt. Wirkte aber der Böse direkt, wiewohl unsichtbar auf den Gottmenschen, so kann die Versuchung allein *ἐν πνεύματι* statt gefunden haben, und wir haben Recht, wenn wir uns den Herrn auf der Tempelzinne vorstellen, ohne daß er die Wüste verlassen habe. Keine andere Erklärung, die, wie diese das Essentielle der rein historischen Auffassung festhält, ohne auf die Absurditäten zu kommen, die aus der Annahme einer körperlichen Teufelserscheinung nothwendig entspringen.

Wir fühlen es, diese Meinung kann keine Gnade finden in den Augen derer, die die Lehre von der Persönlichkeit des Bösen als einen Aberglauben aus dem Mittelalter verachten. Aber wir können auch mit ihnen uns nicht vereinigen, da wir innig überzeugt sind, daß sehr viele Bedenken gegen die biblische Dämonologie aus Uebertreibung oder Mißverstand herrühren. Daß Jesus und die Apostel von einem persönlichen bösen Geiste und von seiner Wirkung gesprochen haben, unterliegt keinem Zweifel, und daß sie sich dabei einem abergläubischen Volkswahne accommodirt haben, ist ganz unbeweisbar. Will man, philosophisch räsonnirend, in ihren Aussprüchen nur die Personifikation eines abstrakten Begriffes sehen, so sehe man wohl zu, wie man sich verantworten könne, aber dringe jedenfalls doch diese Vorstellung Jesu und den Aposteln nicht auf. Nie ist der Rationalismus schwächer, als wo er sich exegetisch rechtfertigen will. Daß die alte Dämonologie erst nach der babylonischen Gefangenschaft sich unter den Juden weiter entwickelte, müssen wir allerdings zugeben; aber so wenig ist sie chaldäischen und persischen Ursprungs, daß sie im Gegentheil von dieser und jeder dualistischen Theorie zur Erklärung des Räthsels der Sünde in Wesen und Charakter sich unterscheidet. Daß auch in höheren Regionen der Geisterwelt die Freiheit zur Sünde mißbraucht ward, ist eben so wenig ungereimt, als die Vorstellung, daß die gefallenen Engel mit einem hohen Maße intellektueller Entwickelung, eine tiefe sittliche Entartung verbinden. Beides ist täglich unter den Menschen zu sehen, und wer zwar an persönliche gute Engel, aber nicht an einen persönlichen Satan glauben will, ist durchaus inconsequent. Die Möglichkeit einer direkten Wirkung des Bösen auf den Geist des Herrn läßt sich weder mit psychologischen, noch mit Gründen aus der Schrift bestreiten. Ihre Absicht konnte keine andere sein, als ihn zum Falle zu bringen und also das Erlösungswerk zu vereiteln. Und ihre Zulassung durch den Vater kann Niemand befremden, der versteht, was es heißt: „Wiewohl er der Sohn Gottes war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet."

6. **Und er aß nichts in selbigen Tagen.** Ein Vergleich mit Matth. 11, 18 zeigt, daß es nicht unumgänglich nöthig ist, einen solchen Ausdruck von einer gänzlichen Enthaltung aller Speisen zu verstehen. „Er hätte eben so wie Johannes Heuschrecken und wilden Honig genießen können, ohne daß das Fasten damit wesentlich aufgehoben wäre." (Lange.) Von der andern Seite jedoch verhindert uns nichts, dies Fasten des Herrn im strengsten Sinn zu verstehen. Gibt es schon Beispiele eines ungewöhnlich langen Fastens bei Menschen, deren physische und psychische Entwicklung von der Sünde gestört ist, wie viel weniger ist es bei dem undenkbar, dessen körperlicher Organismus von keiner Sünde geschwächt war, dessen Geist mehr als bei irgend einem das Fleisch beherrschen und zum Gehorsam zwingen konnte. Gerade nach einem solchen Fasten mußte sich der Hunger mit ganz unerhörter Kraft fühlbar machen, und durch die Enthaltung von körperlicher Nahrung ist gewiß die Empfänglichkeit des Geistes für die Einwirkung von dem Fürsten der Finsterniß und den Kampf mit ihm nicht wenig erhöhet. Nach Matthäus und Lukas macht sich der Hunger nicht im Laufe, sondern erst am Ende der vierzig Tage fühlbar.

7. **Wenn du — — Brod werde.** Deutlich knüpft die Stimme des bösen Geistes sich an die Erinnerung der Himmelsstimme am Jordan. Auch hier ist der Diabolus ein simia Dei, da er ein Echo von dem Worte der Wahrheit hören läßt. — **Zu diesem Stein,** *τῷ λίθῳ τούτῳ*, mehr *δεικτικῶς*, als bei Matthäus, der seinen gewöhnlichen Pluralis *οἱ λίθοι οὗτοι* in einer oratio indirecta behält. Der Anknüpfungspunkt der Versuchung ist theils das erhabene Selbstbewußtsein, theils das peinliche Bedürfniß des Herrn; der Zweck des Versuchers, ihn die Wunderkraft zur Befriedigung seines eigenen Bedürfnisses gebrauchen zu lassen.

8. **Daß der Mensch nicht allein vom Brod leben wird.** Bei Matthäus wird der Spruch, Deut. 8, 3 vollständiger angeführt, und zwar ebenfalls nach den LXX. Wir brauchen nicht zu leugnen, daß der Herr das Wort in etwas anderem Sinne benutzt, als in dem Moses es meint, auch besteht kein Grund bei der Benennung: „der Mensch" ausschließlich oder vorzüglich an den Messias zu denken. In göttlich-freier Weise gebraucht er das Schriftwort, um anzudeuten, daß der Mensch auch ohne den Gebrauch des Brodes sein Leben verlängert und unterhalten sehen kann, durch jedwedes Mittel, dessen Gott sich bedienen will, seine körperliche Kraft zu stärken. Mit andern Worten, Gott hat seine Wunderkraft nicht nöthig, um seinen peinlichen Hunger zu stillen. Dazu besitzt er unzählige Mittel, und der Sohn wird warten, auf welche Weise der Vater es thun will.

9. **Und er führte ihn hinauf.** Wie schon bemerkt, weist Lukas der dritten und schwersten Versuchung die Stelle in der Mitte an. — „Matthæus eo temporis ordine describit assultus, quo facti sunt. Lucas gradationem observat in locis et describit desertum, montem, templum. Quae ordinis non modo innoxia, sed etiam salubris varietas argumento est, non alterum Evangelistam ab altero scripsisse." (Bengel.) Die Schwierigkeit indessen, welche die Erzählung des

kas V. 8, nach dem Receptus darbietet, daß der Herr, nachdem er den Bösen erkannt und entlarvt hatte, sich noch zum dritten Male mit ihm in ein Gespräch einlassen kann, diese Schwierigkeit verschwindet, wenn wir mit Tischendorf und Anderen annehmen, daß die Worte: „hebe dich weg von mir, Satan," hier unächt und aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus herüber genommen sind.

10. **Und zeigte ihm.** Natürlich *ἐν πνεύματι*, nicht das Eine nach dem Andern, sondern Alles zugleich, *ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ*, 1 Cor. 15, 52. — **Alle Königreiche der Welt,** nicht das jüdische Land, sondern die dasselbe umringende unabsehbare Heidenwelt, die mehrmals im N. T. dargestellt wird als dem Fürsten dieser Welt unterworfen, während Jehovah das Haupt des theokratischen Staates ist. Außerdem verdient Beachtung, daß die Anrede des Satans an den Herrn bei dieser Gelegenheit von Lukas etwas ausführlicher als von Matthäus mitgetheilt wird: **denn mir ist sie verliehen,** u. s. w. eine Paraphrase der vorhergehenden Worte, zu Nutz und Frommen des Theophilus und anderer Leser, die nicht oder nur wenig noch mit der Dämonologie der Juden bekannt waren.

11. **Wenn du nun vor mir anbetest.** An eine eigentliche abgöttische Anbetung braucht hier nicht nothwendig gedacht zu werden, genug, wenn man an eine morgenländische Huldigung denkt, die mächtigen Monarchen öfter gebracht wird (Matth. 2, 2.) Wie die erste Versuchung auf die sinnliche Lust, so ist diese auf die Begierde nach dem Besitz der königlichen Herrlichkeit angelegt, von der dem Messias bewußt, daß er sicher darauf rechnen kann. Die Versuchung liegt in der Alternative: Herrschaft ohne Streit auf der einen Seite; blutigen Streit auf der andern Seite gegen die Macht der Finsterniß, wenn ihre Lockstimme abgewiesen würde. Die Lüge, welche der vermessenen Verheißung des Verführers zum Grunde liegt, (mir ist sie verliehen u. s. w.) ist wahrlich satanisch; aber gerade an dem Vermessenen der Forderung erkennt nun auch der Herr (Matthäus), mit wem er in diesem Augenblick streitet und hat unverweilt das „*ὕπαγε ὀπίσω μου*" an den Satan bereit, indem er noch ein entscheidendes Schriftwort ihm nachschleudert.

12. **Du sollst den Herrn,** u. s. w. Deut. 6, 13, nach den LXX mit Abänderung von *προσκυνήσεις* statt *φοβηθήσῃ*, wegen der vorhergehenden Worte des Satans. Der Herr spricht nicht allein den monotheistischen Grundsatz öffentlich aus, sondern zeigt zugleich, daß er lieber alle Königreiche der Welt, wie sehr sie ihm auch rechtlich zukommen, entbehren will, als dieselben auf unrechtmäßigem Wege zu erlangen. Seine Antwort ist eine Kriegserklärung; den geweigerten Fußfall hat er mit dem Leben bezahlt, und so abgewiesen, konnte der Satan nicht zum dritten Mal zurückkehren. Ehe es jedoch so weit kam, daß er wich, fand vorher noch eine andere Versuchung statt, nach der genauen Angabe des Matthäus die zweite, welche aber Lukas als die dritte berichtet.

13. **Und er führte ihn gen Jerusalem.** Obschon es an und für sich sehr möglich ist, daß der Herr während dieses Zeitraumes einen einzelnen Tag *κατὰ σάρκα* zu Jerusalem zubrachte (Lange), kommt es uns doch wahrscheinlicher vor, daß Er körperlich die Wüste gar nicht verlassen hat, ehe der Streit ganz ausgekämpft war. Vor dem inneren Bewußtsein des Herrn war es ohne Zweifel, als ob er auf dem *πτερύγιον* stände, und was das Vermögen des Bösen betrifft, ihn im Geiste an einen so ganz anderen Platz zu versetzen, darf wohl an das Wort des Gregorius erinnert werden: „nil mirum est, si Christus a Diabolo se permisit circumduci, qui a membris illius se permisit crucifigi."

14. **Auf die Zinne des Tempels,** nicht *ναοῦ*, sondern *ἱεροῦ*. Der Zugang zu der *κορυφή* war wohl Niemand gestattet als den Priestern und Leviten allein, aber nichts hindert uns, an eines der Nebengebäude zu denken, dessen Zinne eine Art Vorsprung (*ἀκρωτήριον*) bildete, und von welchem auch Josephus berichtet, daß man von derselben einen schwindelerregenden Blick in eine unermeßliche Tiefe werfen konnte. Ant. Jud. 15, 15. 11. Allerdings kam man, wenn man dort sich herabließ, nicht vor den Augen der Bürger der Stadt, sondern im dunklen Kidronthale nieder. Aber die Zusage ist auch gerade, daß der Fallende nicht unten ankommen, sondern in seinem Fall von den Engeln aufgehalten und gewiß in die Mitte der erstaunten Stadtbewohner und Tempelgänger geführt werden soll, die ihn einen Augenblick vorher mit Schrecken und Grauen auf der Höhe gesehen hatten.

15. **Denn es stehet geschrieben,** u. s. w. Auch der Teufel kann ein Schriftgelehrter werden und bestrei[illegible] diesmal den Herrn mit seinen eigenen Waff[illegible]. Die Stelle, Ps. 91, 11. 12. ist nicht messianisch, (Usteri) sondern spricht von den Frommen im Allgemeinen, und der Böse überläßt es dem Herrn a minori ad majus zu schließen, von der Sicherheit der Frommen auf die des Messias, des höchsten Günstlings Gottes. Durch eigentliche Auffassung der bildlichen Rede, bringt er den Herrn in Versuchung, durch ein Schauwunder, nicht auf Herz und Gewissen, sondern auf die Phantasie des Volkes zu wirken, und in wenigen Augenblicken einen außerordentlichen Erfolg hervorzubringen. Diesmal wird nicht auf die Sucht nach Genuß oder Besitz, sondern auf Ehre und Hoheit hingewirkt. Es wird sich nun wohl zeigen müssen, ob der Herr wirklich dies Schriftwort glaubt, womit er sich schon wiederholt vertheidigte. Er wird in demselben gläubigen Vertrauen versucht, das ihn so eben zurückhielt, Steine in Brod zu verwandeln, und die Größe seines Triumphes besteht hierin, daß er sofort die richtige Gränze entdeckt, die Vertrauen und Vermessenheit trennt.

16. **Jesus aber.** Der Herr antwortet zum dritten Mal mit einem Schriftwort, wiederum aus Deut. (Kap. 6, 16). Schlagender noch bei Matthäus, *πάλιν γέγραπται*, rursus. Das Wort des Gesetzes, das Er erwähnt, enthält keinen Gegensatz gegen das Psalmwort des Teufels, sondern eine Rectifikation des Mißbrauchs, den der Böse damit gemacht. Abgesehen von der besonderen Bedeutung des Wortes für das israelitische Volk (bei Gelegenheit des Zankes bei Mara, Exod. 17, 2) läßt ihn der Herr fühlen, daß, wer sich unberufen in Gefahr begibt, in der Hoffnung, daß Gott ihn retten werde, keinen Heldenmuth des Glaubens beweist, sondern ein Wagstück der Vermessenheit begeht.

17. **Und nachdem.** Aus Matthäus und Markus ist das Kommen und Dienen der Engel zu suppli-

ren; s. hierüber Lange, Matth. S. 45. Ohne Zweifel ist es im Geiste der Erzählung, wenn wir uns diese als unsichtbare Zeugen des Streites und Triumphes Jesu vorstellen, vergl. 1 Cor. 4, 9, während sie bald nach dem Weichen Satans ihm, es sei geistlich oder körperlich, vergl. 1 Kön. 19, 5 dienen.

18. **Bis zu einer Zeit.** Es ist ein vielbedeutender Wink für die Auffassung der ganzen Versuchungsgeschichte, welche uns Lukas in diesen Schlußworten gibt. Unwillkürlich veranlaßt er uns, in diesen vierzig Tagen nicht nur den Anfang, sondern auch das Bild der verschiedenen Versuchungen zu sehen, welche für den Gottmenschen immer wieder zurückkehrten. Ohne Zweifel sieht er noch besonders auf die Zeit, da der Satan in Judas fuhr (Luk. 22, 3) und alle Macht der Finsterniß sich gegen den Leidenden erhob. Jedoch kann er auch an frühere Geschäftigkeit des Bösen zur Bestreitung des Herrn gedacht haben. Vergl. Kap. 10, 18; 13, 16; 22, 31.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte der Versuchung in der Wüste macht theils den Endpunkt der Geschichte des verborgenen, theils den Anfang der Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu aus. Das Stillschweigen des Johannes über diese Begebenheit beweist gegen die Wahrheit der Erzählung der Synoptiker nichts. Hätte keiner derselben einen Buchstaben von einer tentatio a Diabolo gesprochen, dann würde selbst der Gläubige, der in Christo den Gottmenschen sieht, und die Realität eines Reiches der Finsterniß gegenüber dem Himmelreich annimmt, von selbst auf die Vermuthung kommen, daß ein Leben und Wirken, wie das des Herrn, unmöglich ohne solch einen vorhergehenden innerlichen Kampf könne angefangen haben. Von welcher Art dieser Kampf gewesen, wird uns nun durch dessen Zeugen auf eine Weise mitgetheilt, die uns keine andere Wahl läßt, als hier entweder an die *σεσοφισμένοι μῦθοι* zu denken, deren Bestehen auf christlich-historischem Gebiet ein Apostel des Herrn leugnet (2 Petr. 1, 16) oder zu glauben, daß Jesus selbst seine Jünger in Bezug auf diesen merkwürdigen Umstand seines innern Lebens belehrt habe. Das Letztere steht für uns fest, und also ist die Frage nach der Quelle der geschichtlichen Erzählung auf befriedigende Weise beantwortet. Aber zugleich zeigt sich von selbst, daß der Herr seinen Freunden in Bezug auf das Geschehene in der Wüste nicht mehr mittheilen konnte, als sie zu tragen im Stande waren, Joh. 16, 12. Ohne Zweifel hat er darum seine Erzählung in eine Form gekleidet, die für ihre Empfänglichkeit und ihr Bedürfniß berechnet war, und uns bleibt das Recht, wohl zu unterscheiden zwischen der Sache selbst und der eigenthümlichen Weise, in der sie von ihm dargestellt und von ihnen beschrieben worden ist. Auch hier gilt das Wort Joh. 6, 63.

2. Die Sache nun, die sich aus den verschiedenen Erzählungen mit hinreichender Sicherheit ableiten läßt, ist wohl diese: 1) Am Anfang seiner Laufbahn war der Herr Versuchungen ausgesetzt, gerade gegen die hohen Prinzipien zu handeln, welchen er lebenslang sich getreu erwiesen hat. 2) Diese Versuchungen sind direkt verursacht durch den Fürsten dieser Welt, der den zweiten Adam wie den ersten zum Falle bringen wollte, um also das Werk der Erlösung zu zerstören. 3) Der Herr hat mit klarem Bewußtsein und beharrlich diese Versuchungen mit dem Schwerte des Geistes bestritten (Eph. 6, 17) und den Kampfplatz verlassen ohne eine einzige Wunde. 4) Dem Sieger ward zum Zeichen der Billigung des Vaters von dem Himmel gedient und gehuldigt. — Jede Erklärung der Versuchungsgeschichte, die das Wesentliche dieser großen Momente erkennt, verdient von christlichem Standpunkte aus zugelassen und erwogen zu werden. In Betreff der Außenseite der Sache (der Zustand des Herrn, die Art und Weise der Versuchung, die Lokalität ꝛc.) wird es vielleicht nie möglich sein, eine Erklärung zu finden, die alle Schwierigkeiten befriedigend auflöst. Doch dies ist auch von geringerer Wichtigkeit, wenn nur die innere Bedeutung der oben genannten Thatsachen anerkannt bleibt und diese selbst nicht angegriffen werden.

3. Die Versuchungsgeschichte verbreitet das hellste Licht über die Person des Herrn. Einerseits lernen wir ihn hier aus seinem eignen Worte (V. 4) als Menschen, den Brüdern in Allem gleich (Hebr. 2, 17), kennen, andrerseits verkündigt ihn der Satan selbst als Gottes Sohn (V. 3), und diesmal wenigstens ist der Vater der Lügen ein Zeuge der Wahrheit geworden. Die wahre Menschheit des Herrn offenbart sich nicht weniger in dem Hunger, den er fühlt, als in seiner Fähigkeit, versucht zu werden. Seine göttliche Majestät zeigt sich in der Weise, in der er streitet, in dem Siege, den er erlangt, in der Krone, die er erwirbt.

4. Die Dogmatik hat bei der Behandlung der Versuchungsgeschichte die schwierige Aufgabe, auf der einen Seite den Herrn zu betrachten als wirklich versucht, so daß die Versuchungen nicht als etwas blos Aeußerliches von ihm abgleiten, wie Wasser von einem Felsen, ohne auf sein Gemüth irgend einen Eindruck zu machen; auf der andern Seite das Wort des apostolischen Schriftstellers zu vertheidigen: *χωρὶς ἁμαρτίας* (Hebr. 4, 15). Daß das Eine und das Andere unmöglich ist, wenn ein absolutes non potuit peccare von dem Herrn behauptet wird, fällt von selbst ins Auge. Die *ἀναμαρτησία* des Herrn schloß die Möglichkeit zu sündigen in keinem Falle aus, sondern bestand vielmehr hierin, daß er, mit unbegränztem Abscheu gegen die Sünde erfüllt, sie bestritt und überwand, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen mochte. Nur der Vater ist *ἀπείραστος κακῶν* (Jac. 1, 13), aber der Logos, einmal in die Schranken der endlichen Menschheit getreten, kommt durch seine *ὁμοίωμα σαρκὸς ἁμαρτίας* (Röm. 8, 3) mit der Sünde in persönliche Berührung. Wie jeder wahrhaftige Mensch hatte der Herr ein sinnliches Gefühl für Angenehmes und Unangenehmes. Für dies Gefühl mußte natürlich der Genuß dem Mangel, die Ehre der Schande, der Reichthum der Armuth, das Leben dem Tode vorzuziehen sein. Auf dies Gefühl wirkt die Macht der Versuchung, und wer darin schon an sich etwas Sündiges finden könnte, würde eine Anklage gegen Gott erheben müssen, der unsere menschliche Natur ursprünglich so eingerichtet hat; er würde überdies schon den ersten Menschen als gebornen Sünder betrachten müssen, denn schon bei dem Prüfungsgebot und der hinzu-

gefügten Drohung (Genes. 2, 16. 17) wird das Bestehen dieses Gefühls vorausgesetzt. Jede Darstellung, wodurch dem Herrn ein minimum selbst von dem peccatum originale zugeschrieben wird (Irving), wird vom christlichen Bewußtsein auf das entschiedenste verurtheilt.

5. Andrerseits kann und muß das potuit non peccare hier ebenso kräftig als das realiter non peccavit vertheidigt werden. Er hat ja die Vorstellung von dem Bösen nicht selbst in sich aufgeweckt, sondern durch die Einwirkung eines andern Geistes auf den seinigen kam sie von Außen her zu ihm. Zu innerer Sünde würde es dann erst gekommen sein, wenn sich des Herrn Wille einen Augenblick hingeneigt hätte, dasjenige, was er als sittlich böse hatte kennen lernen, doch auszuüben. Daß die drei Gedanken: ein Wunder für sich selbst zu thun, durch äußeren Glanz auf das Volk zu wirken und irdische Herrschaft zu erlangen — ganz für sich selbst und noch ohne Rücksicht auf Gottes Willen betrachtet, etwas Anziehendes hatten für sein feines und reines sittliches Gefühl, ist so wenig zu verwerfen, daß das Gegentheil in einem wahren Menschen kaum denkbar sein würde. Es lag selbst in der Natur der Sache, daß derartige Vorstellungen in diesem Augenblick auf den Geist und das Gemüth des Herrn einen doppelten Eindruck verursachen mußten. Warum sollte er auch sonst sogleich nach einer Waffe zur Bestreitung des Feindes gegriffen haben? Hier würde aber erst dann von Sünde die Rede sein können, wenn wirklich die Lust zum Bösen erweckt, wenn der Wunsch, dem Bösen Gehör geben zu dürfen, in seinem Gemüthe aufgestiegen wäre. Aber hiervon vernehmen wir nichts. Die Versuchung tritt ihm in ihren schönsten Farben vor Augen; lebendig fühlt er Alles, was sie Anziehendes besitzt, er bedenkt, daß er würde erliegen können. Doch augenblicklich weist er sie als etwas Fremdes und Unerlaubtes von sich ab. Sie stellt sich vor seine Phantasie, findet aber keinen Anknüpfungspunkt in seinem Willen; sie wirkt auf die ψυχή, doch ehe diese befleckt sein kann, ist der Versucher schon durch den πνεῦμα besiegt.

Zwei Beispiele zu näherer Erläuterung: Es war noch keine Sünde, als Eva sah, daß der verbotene Baum seine Reize habe, auch nicht als sie Genuß darin fand, von diesem Baume essen zu dürfen, wenn sie diese Handlung außer allem Verhältniß zu dem empfangenen Prüfungsgebot betrachtete; aber erst als in unbewußtem und bewußtem Streit mit dem empfangenen Gebot die wirkliche Lust bei ihr aufstieg und Unzufriedenheit über das Verbot sie erfüllte, da schlich die Sünde in ihr Herz, noch ehe sie die Hand nach dem Apfel ausgestreckt hatte. — Es war noch keine Sünde, daß der Herr in Gethsemane eine natürliche Abneigung vor dem Tode, eine natürliche Sehnsucht nach dem Leben bezeigte; noch keine Sünde, daß er in der unmittelbaren Nähe des Todes und in dem Bewußtsein, ihm entgehen zu können, den Werth des Lebens doppelt fühlte; noch keine Sünde selbst, daß er darum bat und wünschte, daß der Kelch vorübergehe. Aber erst wenn er diesen Wunsch, dem Willen Gottes entgegen, nachdem er diesen selbst deutlich erkannt, noch hätte gelten lassen; wenn dem Entschluß, sich dem erkannten Willen zu unterwerfen, Zögern und Streit vorhergegangen wäre, wenn mit einem Worte nicht einmal seine That, sondern sein Wille sich dann noch in einer andern Richtung als Gottes Wille bewegt hätte, dann würde der Mann der Schmerzen auch ein Kind der Sünde gewesen sein.

6. Die hier besiegten Versuchungen kamen im öffentlichen Leben des Herrn beständig wieder zurück. Die erste z. B. Matth. 27, 40, die zweite Joh. 7, 3. 4, die dritte Joh. 6, 14. Es kann uns nicht wundern, daß der Herr darum in der Bitte des Petrus (Matth. 16, 22) einen satanischen Hintergrund sah. Welcher von diesen Versuchungen er auch Gehör gegeben hätte, immer würde entweder sein vollkommener Gehorsam oder seine vollkommene Menschenliebe befleckt, und hiermit seine vollkommene Fähigkeit, ein Erlöser der Sünder zu sein, vernichtet worden sein.

7. Die Versuchungsgeschichte verbreitet Licht über das Werk des Herrn. Wir lernen dieses hier kennen als ein Werk, das ihm vom Vater selbst zu thun gegeben, das er mit klarem Selbstbewußtsein angetreten, dem schwerer Streit vorhergegangen und das ganz eingerichtet war, die Werke des Teufels zu zerstören, 1 Joh. 3, 9. In seinem vollkommenen Gehorsam tritt der zweite Adam hier dem ersten gegenüber als Wiederhersteller des Paradieses, das Adam durch seine Sünde verlor. „Adam fiel im Paradiese und machte es zur Wüste, Christus siegte in der Wüste und machte sie zum Paradiese, wo die Thiere ihre Wildheit verloren und die Engel weilten." Olshausen.

8. Die dreifache Versuchung Jesu ist Symbol und Typus der Versuchungen, wogegen jeder Christ zu streiten hat, 1 Joh. 2, 16. Die erste Versuchung = die Fleischeslust, die zweite = die Augenlust, die dritte = hoffärtiges Wesen, von denen allen der h. Johannes sagt: „Ist nicht vom Vater, sondern von der Welt."

9. Die Versuchung Jesu, wie sie sich sowohl in seinem eigenen Leben als in dem der Seinigen wiederholt, war so schon in gewisser Hinsicht abgeschattet in den Versuchungen und Prüfungen der hervorragendsten Gottesmänner unter dem Alten Bunde (Joseph, Hiob, David u. A.). Es liegt in der Natur der Sache, daß, je nachdem man auf einen höheren Standpunkt im Reiche Gottes gestellt ist, man auch schwereren Versuchungen ausgesetzt ist. Merkwürdig, daß beinah zu gleicher Zeit mit dieser Versuchung des Herrn eine gleichartige Versuchung seinen Wegbereiter traf. S. Lange, Leben Jesu II, S. 451 ff.

10. Der Ursprung aller dieser Versuchungen, ganz besonders von Jesu Versuchung, war die Wirkung des Teufels. Die Geschichte seiner Versuchung darf eine treffende Offenbarung von dem Bestehen, der Macht, der Gesetze und den Wirkungen des Reiches der Finsterniß genannt werden. Das Bestehen dieses Reiches des persönlichen Bösen wird nicht geoffenbart durch den heiligen Gott, es offenbart sich selbst in Thatsachen, wie diese. Es zeigt sich hier, es ist ein böser Geist, ein Feind Gottes und seines Reiches. Er kennt Christum und haßt ihn, er gebraucht die Schrift und verdreht sie; Verführen ist seine Freude, die Lüge seine Kraft, Gottes Wort die einzige ihn besiegende Waffe. Merkwürdig, wie die höchsten Entwicklungsmomente des Reiches Gottes zu allen Zeiten von einer erhöheten Reaktion des Reiches der Finsterniß begleitet waren. Wo die Geschichte der Menschheit anfängt,

zeigt sich der Vater der Lügen; wo Israel ein theokratisches Volk werden soll, ahmt er die Wunder Mosis durch die ägyptischen Zauberer nach; wo der Sohn Gottes im Fleische erscheint, vermehrt er die Zahl der δαιμονιζόμενοι und sucht ihn selbst zum Falle zu bringen; und wo die letzte Entwicklung des Gottesreiches sich nähert, da wüthet er am heftigsten, weil er eine kleine Zeit hat, Offenb. 20, 7.

11. Mit dem höchsten Recht hat man zu allen Zeiten in dem: „es steht geschrieben" des Heilands einen der stärksten Beweise gefunden für die göttliche Autorität der h. Schrift. Der Christ, welcher die ganze Bibel mit dem Auge betrachtet, womit der Herr das Alte Testament ansah, kann unmöglich die Regel beschränken, die er bei einer andern Gelegenheit gab, ὅτι οὐ δύναται λυθῆναι ἡ γραφή, Joh. 10, 35. Es ist selbst merkwürdig, von welch hoher Bedeutung auch die Theile der Schrift sein können, die uns oberflächlich betrachtet weniger wichtig für christliches Leben und Glauben erscheinen. Alle drei Citate des Herrn sind aus einem Buch (Deuteronomium) entlehnt, und doch ist ihm das Wort Gottes aus diesem einen Buche genug, den Teufel mit seiner Macht in die Flucht zu jagen. 1 Cor. 12, 22. 23 gilt auch von dem organischen Ganzen der Schrift.

12. Bei der Frage nach der historischen Realität der Engelerscheinungen im Leben des Herrn darf vor Allem auch deren Seltenheit nicht übersehen werden, die den stärksten Beweis gegen eine Erdichtung liefert. Seit der Niederlassung des Kindes in Nazareth haben wir keine Engel auf seinem Wege angetroffen, und nach dieser werden wir sie sichtbar nicht wieder erscheinen sehen, ehe die Nacht von Gethsemane anbricht. Würde sich ein Mythograph mit so Wenigem haben begnügen können? Wären aber jetzt, nachdem das entscheidende ὕπαγε ὀπίσω μου an den Satan war gerichtet worden, keine Engel erschienen, so hätten wir fast Ursache, die Realität ihrer Existenz zu bezweifeln.

Man vergleiche Lange, zum Evangelium Matthäi, S. 45 u. 46 und Jésus tenté au desert, trois meditations par Ad. Monod, Paris 1854.

### Homiletische Andeutungen.

Die Geschichte der Versuchung bietet für die homiletische Behandlung eigenthümliche Schwierigkeiten, die besser gefühlt als vermieden werden. Es ist gewiß leichter anzudeuten, wie sie nicht, als wie sie passend zur Erbauung der Gemeinde behandelt werden muß. Im Ganzen wird eine scharfe Trennung des exegetisch-kritischen und des praktisch-ascetischen Elementes anzubefehlen sein und der Rath des Apostels, 2 Tim. 2, 23, nicht dürfen aus dem Auge verloren werden. Oberflächliche Kritik entgegengesetzter Meinungen ist auf der Kanzel eben so überflüssig, als eine breite Apologie seiner eignen Ansichten. Wo gestritten wird, tritt der Teufel in die Mitte der Kinder Gottes, Hiob 1, 6. Es wird am besten sein, die bestreitbaren Punkte in einem heiligen Dunkel zu lassen und sich zu halten an das, was klar und deutlich ist. Denjenigen, die der neutestamentlichen Dämonologie gegenüber auf einem sceptischen oder negativen Standpunkte stehen, ist die Behandlung dieses Stoffes wohl am allerwenigsten anzurathen. Sie haben, wenn sie sich dessen nicht enthalten können, wenigstens zuzusehen, daß sie keine Grundsätze vortragen, wodurch der Ausdruck des christlichen Selbstbewußtseins in Betreff der absoluten Sündlosigkeit und Reinheit des Herrn im Geringsten verletzt werde. Im Ganzen thut man vielleicht am besten, wenn man die ganze Geschichte auf einmal behandeln will, sie entweder als Bild des Streites, den der Herr hat lebenslang zu streiten gehabt, zu betrachten, oder als Typus des geistlichen Streites, zu dem jeder Gläubige in seinem Namen berufen wird. Daß jedoch sowohl in der ganzen Erzählung als in ihren besonderen Theilen ein reicher Schatz homiletisch brauchbarer Gedanken liegt, kann aus folgenden Andeutungen ersehen werden:

Vom Jordan der Verherrlichung nach der Wüste der Versuchung. Dies der Weg Gottes, wie mit Christo, also mit dem Christen, und zwar 1) ein alter und doch immer neuer, 2) ein harter und doch ein guter, 3) ein dunkler und doch ein leichter, 4) ein einsamer und doch ein seliger Weg. — Die Versuchungen, die dem Christen auch in die Einsamkeit folgen. — Das christliche Fasten in seinem Gegensatz 1) zu dem judaistischen Fasten, das in der Enthaltung von Speisen an sich etwas Verdienstliches sieht, 2) zu dem ethnischen Ueberfluß, der da spricht: „Lasset uns essen und trinken, denn ꝛc.", wiederum 3) zu dem ultramontanen: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren", und 4) zu dem ultraprotestantischen πάντα ἔξεστιν, aber ohne das beschränkende οὐ πάντα συμφέρει. — Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes der erste Weg zur Sünde. So 1) im Paradiese, Genes. 3, 2, 2) so hier, V. 3, 3) so stets. — Die Versuchung zum Mißbrauch stets mit dem Besitz besonderer Macht verbunden. — Die unerlaubten Wege, für Brod zu sorgen. — Es steht geschrieben (γέγραπται): Das Schwert des Geistes, 1) wie schön es blinkt, 2) wie tief es verwundet, 3) wie entschieden es triumphirt. — Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; er kann es nicht, er darf es nicht, er braucht es nicht. — Gott kann auf allerlei Weise die Noth der Seinen abwenden. — Die gefährlichen Bergeshöhen im geistlichen Leben. — Der Böse, der Fürst dieser Welt. 1) Umfang, 2) Gränze seiner Macht. — Nie lügt der Satan frecher, als wenn er verheißt. — Die Anbetung des Teufels in feineren Formen: 1) Wie alt sie ist, 2) wie reich sie zu lohnen scheint, 3) wie unglückselig sie endigt. — Den Herrn anbeten und ihm allein dienen. 1) Eine schwere Forderung, 2) eine heilige, 3) eine selige Forderung. — Auch das Heiligthum keine Freistätte vor schwerer und erneuerter Versuchung. — Der Herr des Tempels auf der Zinne des Tempels und — am Rande des Abgrundes. — Die höchsten Standpunkte gränzen an die tiefsten Abgründe. — Auch der Teufel ein Schriftgelehrter. — Der Mißbrauch der heil. Schrift 1) mannigfaltig, wo der Buchstabe gebraucht wird als Waffe um den Geist; ein poetisches Wort als Waffe um die Forderung des Gesetzes; ein alttestamentlicher Ausspruch als Waffe, um eine Erklärung des Neuen Testaments zu bestreiten. 2) Gefährlich, weil das Schriftwort an und für sich heilig ist, Wiederklang findet im Gemüth und mit so viel List gebraucht wird. 3) Zu besiegen nur durch ein rechtes, d. i. verständiges, heilsbegieriges, beharrliches Untersuchen der heil. Schrift. — Keine Engelhülfe zu erwarten für den,

der Gott versuchen wollte. — Der Dienst der Engel bei den Frommen: Inwiefern 1) zu erwarten, 2) inwiefern nicht. — Was ist Gott versuchen? Warum ist diese Sünde so groß? Wie wird diese Sünde am besten vermieden? — Wo die Schrift gläubig, bedächtig und beständig gebraucht wird, da muß der Teufel endlich weichen. — Wo der Teufel weicht, da ist es noch stets „für eine Zeit." Jedesmal kommt er wieder, um aufs neue 1) zu verführen, aber auch 2) bestritten und 3) besiegt zu werden. — Die Engel kommen, dem zu dienen, der ihre Hülfe, um Gott zu versuchen, verweigert hat. — Die schönsten Triumphe über das Reich der Finsterniß werden im Verborgenen gefeiert. — Der Himmel ein theilnehmender Zeuge des auf Erden gestrittenen Streites. — Gott läßt nicht versucht werden über Vermögen, sondern schenkt mit der Versuchung die Rettung, 1 Cor. 10, 13.

Starcke: Wer sich von Gottes Geist führen läßt, wie Christus, kommt zwar in Versuchung hinein, aber doch auch wieder hinaus. — Satan sucht insonderheit Kindern Gottes ihre Kindschaft zweifelhaft zu machen. — Christi und seiner Christen Waffen sind nicht fleischlich, aber doch mächtig vor Gott. — Die Herrlichkeit und Freude der Welt ist kurz und augenblicklich. — Wenn sich der Teufel nicht schämt, Christo ins Angesicht zu lügen, wessen soll er sich denn wohl schämen? — Osiander: Wer, Ehre und Glückseligkeit zu erlangen, eine fremde Religion annimmt, betet den Teufel an. — Nova Bibl. Würt.: Der Teufel ist ein hochherfahrender Geist; lasset uns in der Kraft Gottes alle Höhen verstören und in den niedrigen Thälern der Demuth ruhig und still sein. — Der Teufel kann die Frommen wohl zur Sünde stark reizen, aber nicht mit Gewalt zwingen. „Persuadere potest, praecipitare non potest." Hieronymus. — Die Schrift ist die einzige Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, daran lasset uns halten, Psalm 119, 105. — Wie der Satan immer wieder kommt, so kommt auch Gott immer wieder und hilft.

Stier: Wie der dreifache Versucher der Wüste sich in der Passion verstärkt wiederholt. — Rautenberg: Christus ist versucht wie wir, doch ohne Sünde. Dieses Wort ist 1) ein Licht für unsere Blindheit, 2) ein Sporn für unsere Trägheit, 3) ein Stab für unsere Schwachheit. — Bachmann: Die Versuchung Jesu war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Oettinger: Im Reiche Gottes gibt es 1) keine geistliche Weihe ohne geistliche Proben, 2) keine geistlichen Proben ohne geistliche Waffen, 3) keine geistlichen Waffen ohne geistlichen Sieg. — Arndt: Die Versuchung des Herrn: 1) Ihre Beschaffenheit, 2) ihre Wichtigkeit, theils, sofern sie a. stellvertretend, theils, sofern sie b. vorbildlich für uns dasteht. — Fuchs: Die Mittel zum Siege über die Versuchungen des Teufels: 1) Wachet stets an jedem Ort, 2) wachend betet immerfort, 3) brauchet fleißig Gottes Wort. — Van Oosterzee: Die Versuchung in der Wüste das Bild von dem Kampf des christlichen Lebens. 1) Der Kampf, 2) der Feind, 3) der Angriff, 4) die Waffe, 5) der Sieg, 6) die Krone. Zum Schluß die Frage: Streitet ihr gegen Christum, wie könnet ihr noch muthig sein? streitet ihr unter Christo, wie könnet ihr noch ängstlich sein? — Die drei Versuchungen des Herrn, die an dem Morgen, dem Mittag, dem Abend des Lebens. Sinnlichkeit besonders die Sünde des Jünglings, Ehrsucht besonders die des Mannes, Habsucht besonders die des Greises. Wer die erste dieser drei Versuchungen überwand, hat auf die zweite zu rechnen; wer die zweite hinter sich sieht, wird bald von der dritten beschlichen. Aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebt hat. Der vierzigtägigen Versuchung im ersten steht der vierzigtägige Friede und Freude im zweiten Leben des Herrn gegenüber.

## Zweiter Abschnitt.

**Die Wanderschaft.** (Kap. 4, 14 bis Kap. 9, 50.)

### A. Nazareth. — Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.

Kap. IV, 14—30.

14 Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa und ein Gerücht
15 ging von ihm aus über die ganze Umgegend hin. *Und er lehrete in ihren Synago-
16 gen, von allen gepriesen. *Und er kam gen Nazareth, wo er erzogen war, und ging
nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbaths in die Synagoge und stand auf, um zu
17 lesen. *Und ihm ward das Buch des Propheten Jesaias gereicht, und er rollte das Buch
18 auf und fand die Stelle, wo geschrieben stand: *Der Geist des Herrn ist auf mir, deß-
wegen hat er mich gesalbt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen[1]), er hat mich
19 gesandt, *Gefangenen Freiheit zu verkünden, und Blinden das Gesicht, Gedrückte in Frei-
20 heit zu setzen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn. *Und als er das Buch zu-
gerollt hatte, gab er es dem Diener und setzte sich, und Aller Augen in der Synagoge wa-
21 ren auf ihn gerichtet. *Und er hob an zu ihnen zu reden: Heute ist diese Schrift er-
22 füllet vor euren Ohren. *Und Alle gaben ihm (löbliches) Zeugniß und wunderten sich
über die holdseligen Reden, die aus seinem Munde gingen, und sagten: Ist dieser nicht

1) Der gewöhnl. Text fügt noch hinzu „zu heilen die zerbrochenen Herzen", was jedoch ein Zusatz scheint aus den LXX (Jes. 61, 1), mit Recht von Lachmann eingeklammert, von de Wette und Meyer verworfen.



der Sohn Josephs? *Und er sprach zu ihnen: Allerdings werdet ihr zu mir dieses 23
Sprichwort sagen: Arzt, heile dich selber! Was wir gehöret, daß es in Kapernaum ge-
schehen, thue das auch hier in deiner Vaterstadt. *Er sprach aber: Wahrlich ich sage 24
euch, kein Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt. *In Wahrheit aber sage ich euch: 25
es waren viele Witwen in den Tagen Eliä in Israel, da der Himmel verschlossen war
drei Jahre und sechs Monate lang, da eine große Hungersnoth kam über das ganze
Land. *Und zu keinen von ihnen ward Elias gesandt, denn allein gen Sarephtha[1]) in 26
Sidonia[2]) zu einer Witwe. *Und es waren viele Aussätzige in Israel zur Zeit Elias 27
des Propheten, und keiner von ihnen ward gereiniget, denn allein Naeman der Syrer.
*Und es wurden Alle in der Synagoge voll Zorns, da sie solches höreten. *Und sie stan- 28
den auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten ihn hin bis zum Rande des 29
Berges, an welchem ihre Stadt erbauet war, um ihn hinab zu stürzen. *Er selbst 30
aber, mitten durch sie hindurch gehend, ging von dannen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Jesus kehrete in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa.** Mit diesem Worte beginnt Lukas die öffentliche Wirksamkeit des Herrn in Galiläa zu schildern. Siehe über diese Wirksamkeit im Allgemeinen Lange zum Evang. Matth. S. 49. Daß Lukas von einem Wiederkehren des Herrn nach Galiläa redet, während Markus nur im Allgemeinen von einem Kommen spricht (1, 14), erklärt sich einfach daraus, daß er schon früher von einem längeren Aufenthalt Jesu in Galiläa gesprochen hatte (Kap. 2, 39—52). Und sagt er, daß es in der Kraft des Geistes geschah, so gibt er damit nicht undeutlich zu erkennen, daß der bei der Taufe über den Heiland ausgegossene Geist, weit entfernt durch die Versuchung in der Wüste unterdrückt zu werden oder zu weichen, im Gegentheil sich nach dem erlangten Triumph erst recht kräftig in ihm erwies. Wie auch Bengel hat, post victoriam corroboratus.

2. **Und ein Gerücht.** Nicht „Gerücht von der Rückkehr des bei der Taufe so ausgezeichneten und dann über vierzig Tage verborgen gewesenen Mannes" (Meyer), denn es ist ebenso unbeweisbar, daß die Auszeichnung des Herrn bei der Taufe coram populo congregato geschehen sei, als daß Johannes vom Taufwunder zu jedem solle geredet haben. Deutlich ist V. 14 dem folgenden 15ten vorgreifend, in welchem die eigentliche Ursache dieses Gerüchts erklärt wird. Die von ihm gepredigte Lehre macht erstaunliches Aufsehen und findet anfänglich Beistimmung. Um so mehr verdient dieser Bericht des Lukas Aufmerksamkeit, da er bis jetzt noch keiner Wunder als Ursache dieser φήμη erwähnt hat. Schon das Wort des Herrn an und für sich auch abgesehen von der Weise, in der er es später bestätigte, scheint sogleich Viele getroffen zu haben.

3. **Und er lehrete** u. s. w. Mit diesem Worte gibt Lukas nur einen allgemeinen Bericht über die erste Wirksamkeit des Herrn in Galiläa und übergeht ferner Alles, was seinem Auftreten in Nazareth (V. 16 u. f.) vorherging, mit Stillschweigen. Es ist hier nicht der Ort, uns in das Labyrinth der neutestamentlichen Harmonistik und Chronologie zu begeben. Will man jedoch wissen, wie wir glauben, daß nach der vierzigtägigen Versuchung die verschiedenen Begebenheiten zu ordnen seien, so scheinen sie uns in der folgenden Weise einander gefolgt zu sein:

1) Die ersten Freunde (Joh. 1, 35—52).
2) Das erste Wunder (Joh. 2, 1—12).
3) Das erste Osterfest ( „ 2, 13—22).
4) Jesus und Nicodemus (Kap. 2, 23—3, 21).
5) Der Messias in Samaria (Kap. 4, 1 u. f.).
6) Das zweite Wunder in Kana (K. 4, 43 u. f.).
7) Die erste Predigt in Nazareth (Luk. 4, 16—30).

Lukas 4, 14 geht also nach unserer Meinung parallel mit Joh. 4, 43, der ersten Predigt zu Nazareth ging das zweite Wunder zu Kana unmittelbar vorher (Joh. 4, 45 u. f.), und ihr folgte alsbald die Niederlassung zu Kapernaum (Matth. 4, 13).

4. **Und er kam gen Nazareth.** Es ist die Frage, ob dieser Besuch zu Nazareth derselbe gewesen, der Matth. 13, 55—58 mitgetheilt wird, und wenn dies der Fall ist, wer den Synoptikern diesen Umstand in seinem genauesten historischen Zusammenhang mitgetheilt hat. Die erste Frage glauben wir u. a. mit Lange, Matth. S. 216, bejahend beantworten zu müssen und in Betreff der zweiten Lukas den Vorzug zuerkennen zu dürfen. Die Meinung, daß der Herr zweimal auf diese Weise zu Nazareth solle gepredigt haben, stößt nach unserer Ansicht auf unübersteigliche Schwierigkeiten. Daß Jesus nach solcher von Lukas (V. 30) erzählten Behandlung, nochmals dahin soll zurückgekehrt sein; daß er dort wiederum gepredigt, wiederum denselben Vorwurf gehört, wiederum dieselbe Antwort soll gegeben haben, ist eine Vermuthung, die vielleicht Niemand würde vertheidigt haben, würde nicht seine Harmonistik durch dogmatische Rücksichten und Interessen geleitet. Freilich spricht Lukas nicht von den Zeichen, die Matth. 13, 58 mitgetheilt werden, aber nichts verhindert uns an der Annahme, daß er diese schon vor der Predigt in der Synagoge verrichtet, da (V. 27—29) unmittelbar darauf der Anschlag auf sein Leben folgte, obschon Matthäus und Markus mit der Erzählung dieser Zeichen ihren Bericht über Nazareth endigen. Es scheint, daß der Herr schon vor der von Lukas mitgetheilten Predigt getrachtet hat; also die Herzen zu seinen Gunsten zu stimmen, und man sage nicht, daß dies Künsteln sei (Stier). Ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Herr nur einen Tag zu Nazareth sollte

1) Sarephtha, gew. Text Sarepta.
2) In Sidonia, gew. Text: der Sidonier.

verweilt haben und erst an demselben Sabbath, an dem er die Synagoge betrat, sollte in die Stadt gekommen sein? Schon die jüdischen Sabbathgesetze, die das Reisen an diesen Tagen einschränkten, verboten dies. Aber gerade, wenn wir annehmen, daß der Herr schon einige Zeichen zu Nazareth verrichtet hatte, erlangt seine Strafrede doppelte Kraft und ist auch die Vergleichung mit den Wundern des Elias und Elisa vollkommen berechtigt. Man entgegne hierauf nicht, daß alsdann die Worte, die der Herr ihnen (V. 23) in den Mund legt, nicht mehr ihre Anwendung fänden. Im Gegentheil, sie waren mit den unter ihnen verrichteten Zeichen nicht zufrieden, begehrten vielmehr Wunder gleich denen zu Kapernaum, Joh. 4, 45 ꝛc., Wunder, die in der Ferne Erstaunen erregen. Warum sollte das Gerücht von dem mit dem *βασιλικός* zu Kana Geschehenen nicht nach Nazareth gedrungen sein, und gibt es wohl etwas, das weniger schnell befriedigt ist, als die Sucht nach dem Wunderbaren? Glaubt aber Jemand, daß auch auf diese Weise nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden, so wird man doch erkennen müssen, daß die Schwierigkeiten, welche aus der Wiederholung aller dieser Begebenheiten entspringen, doch noch etwas zahlreicher sind.

5. **Wo er erzogen war.** Deutlich weist dieser Bericht auf die Vorgeschichte zurück. Ein heiliger Augenblick im Leben des Herrn, nun er zum ersten Mal in der Synagoge der Stadt lehren soll, in der er so viele Jahre in Stille verlebt hat. Ueber Nazareth s. zu Matth. 2, 23.

6. **Nach seiner Gewohnheit.** Videmus, quid egerit adolescens Jesus Nazarethae, ante Baptismum. Bengel. Wahrscheinlich (s. oben) war dieser Sabbath der erste nach seiner Zurückkunft zu Nazareth, wo der Herr vor diesem öffentlichen Auftreten schon einige Wunder in kleinerem Kreise verrichtet und die ersten Spuren des Unglaubens bemerkt zu haben scheint (Matth. 13, 58; Mark. 6, 5), dessen Bestrafung in seiner ersten Rede sonst nicht sogleich würde nöthig gewesen sein.

7. **Und stand auf, um zu lesen.** Bisher hatte er immer gewöhnlich unter den Zuhörern gesessen. Die Vorlesung in der Synagoge bestand aus einem Theil des Gesetzes, dem in geregelter Ordnung ein Theil der Propheten folgte. Auch achtbaren Fremden gab man zuweilen Gelegenheit, ein freies Wort der Ermahnung und des Trostes zu reden (Apostg. 13, 15), und das Aufstehen des Herrn diente zum Zeichen, daß auch er von dieser Freiheit Gebrauch machen wollte. Die Vorlesung des Gesetzes war schon geschehen und die der Propheten sollte anfangen, darum empfängt er aus der Hand des Dieners die Rolle, woraus heute nach der gebräuchlichen Reihenfolge muß gelesen werden. Es war die des Jesaias, und nachdem er dies heilige Buch aufgerollt, findet er, gewiß ohne Suchen, doch nicht ohne spezielle höhere Leitung, die angewiesene prophetische Stelle.

8. **Die Stelle, wo geschrieben stand.** Eigentlich war diese Stelle (Jes. 61, 1) die Haphthara, für den Morgen des großen Versöhnungstages (den 10. Tischri) bestimmt. Daher glaubte Bengel in seiner ordo temporum, p. 220, hier ein unfehlbares chronologisches Datum anzutreffen. Doch nähme man auch an, daß diese Perikopenvertheilung schon zu des Herrn Zeiten in Gebrauch war, dann muß doch auffallen, daß Lukas nicht ein Wort vom Suchen einer vorgeschriebenen Weißagung geredet hat. Gerade das Gegentheil.

9. **Der Geist des Herrn** ꝛc. S. Jes. 61, frei citirt nach den Sept. Jesus hat die Stelle wahrscheinlich im Hebräischen vorgelesen, Lukas aber scheint sie aus dem Gedächtniß nach der Alex. Uebersetzung mitzutheilen. Daher der Unterschied zwischen dem ursprünglichen Text und dem Citat, das näher angegeben ist bei de Wette, z. d. St. Selbst hat er die Worte: *ἀποστεῖλαι τεθραυσμέν. ἐν ἀφ.* aus Jes. 58, 6 genommen, so daß er also weniger den Buchstaben als den Hauptgedanken des Textes dieser Predigt angibt. Dieser Text scheint indessen absichtlich bei den Worten: das angenehme Jahr des Herrn (d. i. die bestimmte Zeit, worin der Herr gnädig ist) beendigt zu sein. Obschon gewöhnlich nicht weniger als 21 Verse aus den Propheten vorgelesen wurden, erlaubte man sich, auch nach späteren Autoren, öfters von diesem Gebrauch abzuweichen, und las alsdann drei, fünf oder sieben Verse vor. S. Sepp, Leben Jesu II, S. 123. Was die Stelle an sich betrifft, spricht der Prophet ohne Zweifel zuerst von seiner eigenen Berufung und Würde, aber als Diener Jehovahs war er in seinem Werk und Schicksal Typus und Bild des Messias, des vollkommenen Dieners des Vaters. Was zur Zeit Jesaias nur relativ für ihn selbst Wahrheit war, konnte erst in seiner vollen Bedeutung von dem Messias gelten, der eine ewige Erlösung erfunden hatte. Darum kann Jesus mit dem vollsten Rechte anfangen: *ὅτι σήμερον κ. τ. λ.* Vergl. Hoffmann, Weißag. und Erf. II, S. 96.

10. **Und als er das Buch** ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß die Worte: „heute ist diese Schrift u. s. w." nicht den eigentlichen Inhalt, sondern den Anfang dieser Predigt ausmachen. Der gewählte Text gibt dem Herrn Veranlassung, das von ihm zu verrichtende Werk von seiner lieblichsten Seite darzustellen; kein Wunder daher, daß Aller Augen auf ihn gerichtet sind. Mit diesem einen malerischen Zuge gibt Lukas (pictor) seiner Erzählung die größte Anschaulichkeit und versetzt uns gleichsam in die Mitte der Bürger Nazareths. Das hier Geschehene hat er vielleicht von Maria oder einem der gewiß bei dieser ersten Predigt Jesu zu Nazareth Anwesenden *ἀδελφοί* vernommen, daher er ausführlicher als Matthäus und Markus sein und selbst den prophet. Text mittheilen kann. Ueber das Erfüllen einer Weißagung vergl. man übrigens die Anmerkung O. von Gerlach's N. T. zu Matth. 2, 16.

11. **Und Alle gaben ihm Zeugniß.** Den lieblichen Worten des Herrn wird dies Zeugniß gegeben, und daraus wird gar bald ersichtlich, daß es nicht dem Inhalt, daß es der Form der Reden des Herrn gilt. Man bewunderte nicht was, sondern die Weise, in der der Herr sprach, besonders, wenn man seiner niedrigen Herkunft gedachte, die nichts derartiges hätte vermuthen lassen; denn es versteht sich von selbst, daß die Bürger Nazareths nichts von dem Geheimniß seiner Empfängniß durch den heil. Geist wissen konnten. Diese Stelle ist, wie auch Joh. 7, 46, merkwürdig, da sie ein unverdächtiges Zeugniß von dem unwiderstehlichen Eindruck gibt, den das Liebliche in der Rede- und Predigtweise Jesu, selbst bei wenig entwickelten, bei feindlich gesinnten Menschen hervorbrachte.

12. **Allerdings**, *πάντως*. Der Herr ist in der gewissen Erwartung dessen, was sie gegen ihn anführen werden, da er den Einwand des Vorurtheils schon in ihren Herzen entstehen sieht, und er bedient sich der sprichwörtlichen Redensart: „Arzt, hilf dir selbst", doch nicht nur, um seine Meinung deutlicher auszudrücken, sondern auch, um ihnen einen Wink in Betreff des segensreichen Zweckes seiner Erscheinung als Israels Arzt zu geben. Aus der Vergleichung von Matth. 13, 57 und Mark. 6, 4 mit Luk. 4, 24 geht hervor, daß die Synoptiker einigermaßen in der Angabe der Worte von einander abweichen, mit welchen der Herr die Idee, daß ein Prophet nirgend weniger als in seinem Lande zu gelten pflege, ausgedrückt hat. Es ist sehr leicht möglich, daß er diesen Spruch öfters, und zwar mit kleinen Abänderungen gebraucht; die ursprünglichste und einfachste Form des Sprichworts glauben wir aber in dieser Stelle bei Lukas zu finden. Ueber die Ursachen, warum der Prophet in seinem eigenen nächsten Kreise öfters weniger Ehre als anderswo empfängt, verdient Neander, Leb. Jesu z. d. St. verglichen zu werden. — Hilf dir selber, nicht: komme deiner eigenen Armuth vor der Welt zu Hülfe, oder handhabe besser als bisher dein prophetisches Ansehn, sondern: hilf deinen eigenen Landsleuten, die dir natürlich die Nächsten sind. Die bildlichen Worte werden bestens durch die unmittelbar darauf folgenden eigentlichen Worte: was wir gehört rc. erklärt. Zu der Wundersucht, die schon an sich keine Gränzen kennt, kommt nun noch außerdem die Berechnung, wie viel Ruhm ihr verachtetes Städtchen erlangen würde, wenn er es zum Mittelpunkt einer glänzenden wunderreichen Wirksamkeit machte. Darum werfen sie ihm indirekt vor, daß er schon Kapernaum eine Ehre verschafft, zu der sie eigentlich die Nächsten gewesen seien. Von den vielen Zeichen, die der Herr schon früher zu Jerusalem verrichtet hatte (Joh. 2, 23), scheinen sie noch nichts erfahren zu haben.

13. **Es waren viele Witwen in Israel** rc. Mit der größten Demuth stellt er, der so viel mehr war als ein Prophet, sich mit den Propheten im Alten Bunde in so weit gleich, als er mit ihnen eine ungläubige Verwerfung muß über sich ergehen lassen, die allerdings auf das strengste von Gott vergolten wird. Dies ersehen wir aus zwei von Elia und Elisa entlehnten Beispielen, die darum doppelt merkwürdig sind, weil hier am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu in etwas verblümter Weise dasselbe angekündigt wird, was der Herr am Ende mit klaren Worten den Juden als Strafe für ihren Unglauben droht. S. Matth. 21, 43.

Was nun das erste dieser Beispiele betrifft, vgl. 1 Kön. 17 u. 18, so ist einige Schwierigkeit daraus entstanden, daß die Dauer der Trockenheit hier (sowie auch Jac. 5, 7) auf drei Jahre und sechs Monate angegeben wird, während aus 1 Kön. 18 hervorzugehen scheint, daß Elias im dritten Jahre zu Ahab wiederkam, wonach bald der Regen folgte. Wir können uns nicht mit de Wette vereinigen, der hier durch Vergleichung mit Dan. 12, 7 will abgeleitet haben, daß es ein jüdischer Gebrauch gewesen, einer Unglücksperiode durchschnittlich die Dauer von 3½ Jahren zuzuschreiben, eben so wenig mit Andern (z. B. Gebser, Commentar zum Jacobus) annehmen, im Neuen Testament sei man einer andern Zeitrechnung als im Alten gefolgt. Lieber vermuthen wir mit Olshausen, daß das dritte Jahr (1 Kön. 18, 1) von Elias Ankunft zu Sarepta (1 Kön. 17, 9) an gezählt werden muß, welcher jedoch schon ein trocknes Jahr vorhergegangen war, während dessen der Prophet am Bache Krith verweilt hatte, V. 7. — Daß Elias wirklich nur zu dieser einen und weiter zu keiner der vielen Witwen in Israel gesandt worden, würden wir aus dem Alten Testamente nicht unverzüglich zu folgern haben, sondern nehmen es auf das unfehlbare Wort des Herrn an.

14. **Viele Aussätzige**. Vergl. 2 Kön. 7, 3. **Zur Zeit Elisa**, *ἐπί*. Vergl. Kap. 3, 2; Mark. 2, 26; Apostg. 11, 28. — **Naeman**. S. 2 Kön. 5, 1—19. „Da hätten", will der Herr sagen, „die Juden auch zu Elias und Elisa sprechen können: Thut also auch hier in eurem Vaterlande." Aber es war nicht möglich, weil die Juden die Hülfe, die sie vor der Thür hatten, nicht suchten und ihr Herz gegen den Herrn verschlossen. „Theophilus wird, als er dies las, des Gottes sich gefreut haben, der wahrlich auch der Heiden Gott ist." Besser. Um so beschämender war die Erwähnung der Geschichte Naemans, da er erst ungläubig gewesen, später aber auf das Wort seiner einfältigen Diener gläubig geworden war.

Man würde nur mit Unrecht diese Wendung, die der Herr seiner Rede gegeben, übertriebener Härte beschuldigen (Hase, de Wette), da nicht vergessen werden darf, welch ein liebloses Urtheil (V. 22. 23) über seine Person und sein Werk vorhergegangen war, und wie hier Alles vom Ton und der Stimme des Redenden abhängt. Ferner, da Lukas uns nur den Hauptinhalt der ganzen Anrede mittheilt, muß man sich wohl hüten, hierüber ein vorschnelles Urtheil zu fällen; vielmehr bewundern wir hier den weisen Arzt, der kräftige Mittel nicht scheut, das Hauptübel seiner Zeitgenossen, Sinnlichkeit und irdisch gesinnte Erwartungen an der Herzader zu erfassen, und lieber seine eigene Sicherheit daran wagen will, als ihre Verkehrtheit schonen. Und sollte er, der so viele Jahre zu Nazareth in der Stille verlebt, den sittlichen Zustand der Bürger aufmerksam beobachtet hatte, nicht besser beurtheilen können, wie hart und streng er strafen mußte, als die moderne Kritik, die auch hier durchaus nicht voraussetzungslos ist?

15. **Und es wurden Alle voll Zorn**. Das veritas odium parit verleugnete sich nie weniger, als dem Herrn gegenüber, in dem die *ἀλήθεια* selbst persönlich auf Erden erschienen war. Wie wenig ahnen die Erbitterten, daß sie gerade also für die Richtigkeit der angehörten Strafpredigt den Beweis liefern! Merkwürdig stimmt die Aufnahme, die Jesu hier zu Theil wurde, mit der überein, die später Stephanus fand (Apostg. 7, 51), und vergleicht man diese ganze Erbitterung mit der früheren Begeisterung (V. 22), so zeigt sich auf treffende Weise die Unbeständigkeit menschlicher Ehre, wie die Unzuverlässigkeit menschlicher Leidenschaften. Nicht zu Rom allein gränzte das Kapitol dicht an den tarpejischen Felsen.

16. **Bis zum Rande des Berges**. Nazareth liegt noch heut zu Tage an einem vier- bis fünfhundert Fuß hohen Bergabhang, der sich über ein Thal von circa einer halben Stunde im Umkreise erhebt. Siehe Röhr, Palästina, S. 126—129 und die dort genannten Reisebeschreibungen. Neben der Maronitenkirche zeigt man noch die 40—50 Fuß hohe Felsenwand an der westlichen Seite der Stadt, wo die Textgeschichte sich soll ereignet haben, und von

wo aus er ihnen durch die engen und krummen Straßen der Stadt leicht entgehen konnte (Robinson, S. 423). Daß die Mönche zwei englische Meilen von Nazareth entfernt einen andern Berg des Herabstürzens anweisen, wo noch zwei Steine sind, gegen welche der Herr zu seiner Vertheidigung sich angelehnt habe, und die noch Spuren seiner Hände und Füße zeigen, ist wohl einer der gröbsten Irrthümer, die die Tradition auf diesem Gebiete begangen.

17. **Er selbst aber.** Es wird wohl nicht nöthig sein, die historische Realität dieses Faktums gegen Kritiker zu vertheidigen, die die Juden durchaus etwas höher und den Herrn gar gern etwas niedriger stellen wollen, als das Evangelium es thut. Proben von dem Ungestüm, der Grausamkeit und Rachsucht der Galiläer kann man in Josephus, selbst in seiner eignen Lebensgeschichte, in Menge antreffen. Was das Entweichen des Herrn betrifft, können wir hier eben so wenig mit Olshausen, de Wette und Strauß etwas Geheimnißvolles annehmen, als daß wir die prosaische Erklärung unterschreiben: „nur dem Muthe und der Entschlossenheit, mit der er sie von sich abwehrte (!!) und freiwillig den Synagogenbann an sich vollzog (Joh. 16, 2), verdankte er seine Rettung" (v. Ammon). Mit Hase, Stier und Lange schreiben wir Jesu Entkommen der Ruhe und Majestät zu, mit der er sich einen Weg durch die Schaar bahnte, stark in dem Bewußtsein, daß seine Stunde noch nicht gekommen. Er geht hin, nicht um seinem Leiden zu entfliehen, sondern um seinen ihm später verordneten Leidenskampf thätig abzuwarten. Beispiele von dem lähmenden Einfluß, den Ruhe und Selbstbeherrschung oft auf wüthende Schaaren hervorbrachte, sind zu zahlreich, um hier alle genannt zu werden. Man denke nur an die Wirkung des niederschmetternden Wortes: „Sklave, willst du den Marius tödten?" noch lieber an Joh. 18, 6. Es ist dann auch nicht nöthig, hier an einen besondern Schutz Gottes (im Sinne des Wunders) zu denken (Meyer), sondern man thut besser, alle derartigen mirabilia in dem weiteren Sinne des Wortes mit der erhabenen und ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn — dem absoluten miraculum — in Zusammenhang zu bringen, der es in gewisser Hinsicht natürlich war, einen solchen Eindruck auf den rohen ihn umringenden Pöbel zu machen. „Nicht etwa, daß sie mit Blindheit geschlagen würden, unsichtbar und äußerlich wunderbar, denn eben dies will der Evangelist durch *διελθὼν διὰ μέσου* leugnen, sondern er schauet sie nur an mit einem Blick seiner bis auf dies Letzte zurückgehaltenen Majestät, und sie sind, noch ein Zeichen seiner Geistesmacht zum Abschied empfangend, gebunden und unfähig, ihn anzurühren, müssen rechts und links ehrerbietig seinem Schreiten Platz machen. Sie standen, stutzten, suchten, schämten sich, fluchten und gingen auseinander, wie Pfenninger mit treffendem Pinsel die Scene zu Ende malt." R. Stier.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr tritt in der Kraft desselben Geistes auf, mit dem er getauft ward und den Satan überwand. Merkwürdig ist besonders der Bericht seiner Predigt zu Nazareth, weil er zeigt, wie seine Persönlichkeit und sein Wort auch ohne hinzukommende Wunder einen unwiderstehlichen Eindruck machte, so lange das Gemüth nicht durch Feindschaft und Vorurtheil verschlossen war. Dasselbe bemerken wir in Samaria, Joh. 4, 41. 42; auch kann die Geschichte der ersten Predigt des Herrn in seiner Vaterstadt zum Beweise dienen, wie sehr das Psalmwort Ps. 45, 3 auf ihn anzuwenden ist.

2. Die Predigt Jesu zu Nazareth darf zugleich eine Antrittspredigt seiner ganzen Wirksamkeit in Galiläa genannt werden. Unmöglich ließe sich wohl hierüber ein schöneres Textwort wählen, als der Herr beim Durchblättern der Prophetenrolle fand; es ist ein Evangelium im Kleinen, die beste Beschreibung des Christus consolator. Arme, Gefangene, Blinde sind wohl die besten Vertreter der ganzen leidenden Menschheit. Ihre Namen stellen uns Elend und Sünde in ihrem ganzen Umfang vor Augen. Freiheit, Licht, Heilung — welch herrliche Sinnbilder des in Christo vorhandenen Heils! „Christus findet alle diejenigen, zu welchen er kommt, blind, ohne Erkenntniß Gottes, vom Satan gebunden und gefangen gehalten, unter dem Tode, der Sünde und dem Gesetz. Denn außer dem Evangelio ist nichts als lauter Finsterniß und Gefängniß, daß, wenn wir auch einige Erkenntniß haben, so können wir doch derselben, weil wir gebunden sind, nicht folgen." Luther.

3. Wichtig ist diese Predigt, weil daraus erhellt, in welchem Verhältniß Christus als Prophet sich zum Alten Testamente gestellt hat. Er gründet seine Verkündigung des Evangeliums auf die Schrift, hängt nicht sogleich an ihrem Buchstaben, sondern dringt zu ihrem Geiste durch und kündiget sich selbst an als das Ende des Gesetzes und der Propheten. Die prophetische Schrift ist der Spiegel, in dem er sein eignes Bild erblickt, und das er seinen Zeitgenossen zeigt. Der ächt evangelische Geist tritt in alttestamentlicher Form zum Vorschein. Selbst der in der Diktion des Alten Testaments zu bemerkende parallelismus membrorum fehlt nicht in der Weise, in der er die Witwen in Israel den Aussätzigen, die Tage Eliä denen des Elisa entgegensetzt und wiederholt versichert: „keiner von ihnen" rc. Nach solchen Bemerkungen ist die Frage wohl überflüssig, ob der Herr an dem Ort, wo er erzogen, auch den Geist und Kern der Schriften des Alten Testaments in sich aufgenommen hat.

4. Der Herr offenbart zu Nazareth sogleich seinen doppelten Charakter als Arzt und Prophet. Als Arzt, der verschmähet wird, wenn er Andern will Hülfe bereiten, und alsbald veranlaßt wird, sich selbst zu helfen. Als Prophet, der die höchste Ehre verdient und nicht die geringste empfängt. Ueber die von dem Herrn in Nazareth verrichteten Wunder s. Lange, Ev. Matth., S. 200.

5. Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth trägt insofern einen typisch-symbolischen Charakter, als sie einerseits als Vorzeichen jeder rechten Predigt des Evangeliums nach Inhalt, Grund und Gehalt dient; andrerseits wie in einem Spiegel die Klippen sichtbar macht, an denen die Wirkung der Predigt gewöhnlich Schiffbruch leidet, Irdisch-gesinntsein, Vorurtheil und Hochmuth. Von den vier Menschenklassen, welche im Gleichniß vom Säemann bezeichnet werden, finden wir hier besonders die zweite und dritte.

6. Die Art und Weise, wie der Herr seine Predigt zu Nazareth anfängt, verdient sowohl der Form

als dem Inhalt nach ein Vorbild für jeden wahren Prediger des Evangeliums genannt zu werden. Vergl. das Kapitel: „Jésus Christ, modèle du prédicateur“ in dem schönen Büchlein von Nap. Roussel, comment il ne faut pas prêcher, Paris und London 1857.

7. Nazareths Synagoge ist ein Sinnbild des ungläubigen Israel, Nazareths Felsen ein Sinnbild der unerschütterlichen Gelassenheit und Seelenruhe Jesu.

## Homiletische Andeutungen.

Die triumphirende Wiederkehr aus der Wüste der Versuchung. — Wohin Jesus kommt, geht zu aller Zeit ihm das Gerücht voraus. — Der Anfang seiner Wanderschaft geschieht unter den günstigsten Vorzeichen. — Jesus kehrt nach seinem Erziehungsort Nazareth zurück als ein Prophet mächtig in Worten und Werken. — Die Herzen gewinnende Kunst Jesu. — Der Synagogenbesuch am Sabbath eine feste Gewohnheit des Herrn. — Die öffentliche Vorlesung des Wortes Gottes ein wichtiger Theil des gemeinsamen Gottesdienstes. — Der hohe Werth des prophetischen Wortes 1) vor, 2) während, 3) nach der Zeit des Herrn. — Alle Traurigen werden getröstet, wo Christus erscheint. — Der wahre Prediger des Evangeliums ein Gesalbter mit dem heil. Geist. — Die Zeit des Neuen Bundes ein angenehmes Jahr des Herrn; als solcher ist der Tag des Heils 1) angekündigt, 2) erschienen, 3) bestätigt an allen Gläubigen. — Das Gnadenjahr des Herrn geht vor dem Tag der Rache unsers Gottes, doch dieser folgt alsbald. — Christus 1) der Armen Trost, 2) der Gefangenen Freiheit, 3) der Blinden Licht. — Wie die Bewunderung des Predigers sich mit der Verwerfung der Predigt vereinigen kann. — Die Kraft des Vorurtheils gegen die Wahrheit. — Der Unglaube früherer und späterer Tage zu allen Zeiten sich selbst gleich, auf dieselbe Weise 1) offenbart und 2) gestraft. — Gottes größte Gnadenbeweise gehen verloren für die, welche nur der Stimme des Fleisches und Blutes Gehör geben. — Die Geschichte des Alten Testaments ein testis temporum, lux veritatis, magistra vitae. — Ein gläubiger Heide Gott wohlgefälliger als ein ungläubiger Jude. — Kein Ansehn der Person bei Gott. — Die Sucht nach Wundern bald erregt, nie befriedigt, ernst bestraft. — „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht.“ — Das Arme dieser Welt hat Gott erwählt ꝛc., 1 Cor. 1, 26 ff. — Die Unbeständigkeit menschlicher Lobeserhebungen und Rührungen, V. 22. 28; vergl. Apostg. 14, 18. 19. — Jesus in Nazareth verworfen. Ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Joh. 1, 11. Es ist auffallend, daß die ungläubige Verwerfung des Herrn 1) noch denselben Charakter zeigt, 2) noch denselben Ursprung verräth, 3) noch dasselbe Urtheil verdient als das Betragen der Bürger Nazareths. — Christus der Ueberwinder seiner Feinde, auch wenn er ihnen zu entweichen scheint. — Die unerschütterliche Ruhe des Herrn der blinden Wuth der Feinde gegenüber. — Der Knecht des Herrn unverletzlich, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. — Welch ein Unterschied zwischen dem Berge in der Wüste, wo der Herr die Reiche der Erde erblickt, und dem Felsen zu Nazareth, wo er sein Leben bedrohet sieht! Und doch, auf beiden sieget er, und auch der Berg des Herabstürzens ist eine Stufe zum Thronen und Herrschen über das All.

Starcke: Mit rechtschaffenen Predigern geht es durch gute und böse Gerüchte, 2 Cor. 6, 8. — Neue Prediger des Evangeliums pflegt man zu preisen, aber es verlieret sich, indem es die Leute überdrüssig werden und ihnen die Ohren mehr nach neuer Lehre jucken lassen, 2 Tim. 4, 3. — Am Sabbath die öffentliche Versammlung besuchen ist aller Christen Schuldigkeit, Hebr. 10, 25. — Hedinger: Der Grund aller göttlichen Wahrheit und deren Beweisthum muß die Schrift sein. — Wo die Menschen erst anfangen, die Person eines Lehrers zu verachten, pflegen sie auch gemeiniglich sein Wort und Amt zu verachten. — Zeisius: So lange das Evangelium mit süßen Worten gepredigt wird, vertragen's auch die Gottlosen, sobald aber die Anwendung gemacht wird, wollen oft die Bestscheinenden vor Zorn bersten. — Osiander: Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie, was fremd ist, hoch schätzen, was aber bei ihnen entsprungen, für nichts achten. — Quesnel: Die Wahrheit erbittert die, welche sie nicht erleuchtet und bekehret (das Evangelium rumort, Luther). — Die Menschen sind öfter ärger als der Teufel, der das nicht gethan, was die Juden thun wollten, V. 29. — Canstein: Es gibt keine Macht noch Rath wider den Herrn. — Es ist oft Klugheit und Großmuth, aufgebrachten Gemüthern auszuweichen.

Heubner ad V. 18 und 19: Die Ordnung des Heils ist in diesen Versen, wie 1 Cor. 1, 30 angegeben: 1) Weisheit = zu verkündigen das Evangelium den Armen; 2) Gerechtigkeit = zu heilen die gebrochenen Herzen (diese Worte sind jedoch unecht, s. oben); 3) Heiligung = zu predigen den Gefangenen, daß sie los werden ꝛc.; 4) Erlösung = zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, m. a. W. 1. das prophetische, 2. das hohepriesterliche, 3. u. 4. das königliche Amt des Herrn. (Ingeniose magis quam vere! v. O.). — Arndt: Die erste Predigt Jesu zu Nazareth. 1) Wie inhaltreich muß sie gewesen sein und 2) welchen Eindruck muß sie gemacht haben! — Palmer: Wie die Leute sich verwundern ob der Rede des Herrn! — Van Oosterzee (Antrittspredigt in seiner Geburtsstadt Rotterdam über Luk. 4, 16—22): Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth eine Richtschnur für den Diener des Evangeliums beim Anfang seines Werkes. Die Geschichte ertheilt dem Diener des Evangeliums wichtige Winke. 1) In Bezug auf den Gesichtspunkt, woraus er sein Werk betrachten darf: a. Ursprung, b. Inhalt, c. Zweck der Predigt (V. 18. 19). 2) In Bezug auf die Weise, in der er das Werk verrichten muß. So wie hier muß die Predigt sein, a. gegründet auf die Schrift, b. eingerichtet nach dem Bedürfniß der Zuhörer, c. vorgestellt auf einnehmende Weise. 3) In Bezug auf die Frucht, worauf er bei dieser Arbeit rechnen kann. Nazareth zeigt uns, a. daß Blüthen noch kein sicheres Zeichen der Frucht sind, b. daß diese Frucht durch die traurigsten Ursachen ersticken kann, c. daß die Ernte noch besser gelingen kann, als es anfänglich schien. (Dort in der Synagoge waren Maria und die ἀδελφοί, die später glaubten, und hat der Herr zu Nazareth nicht viele, er hat doch einige Zeichen gethan, Matth. 13, 58). 4) In Bezug auf die Stimmung, in welcher er eine neue Aufgabe anfangen darf. a. Mit dankbaren Erinnerungen an das Vergangene (V. 16), b. mit heiliger Gei-

stesrkaft für die Gegenwart (V. 18), c. mit froher Hoffnung für die Zukunft (V. 21). Glücklich der Lehrer, der seine Predigt unter günstigern Zeichen, als Jesus die seinige in seiner Vaterstadt, anfangen darf &c.

## B.

## Kapernaum. — Der Prophet mächtig in Werken und Worten vor Gott und allem Volk.

### Kap. IV, 31—VII, 50.

### 1. Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum.

#### a. Ankunft, Wirksamkeit zu Kapernaum und Ausflug von da in die Umgegenden. (V. 31—44.)

31 Und er kam hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrete sie an
32 den Sabbathen. *Und sie erstaunten über seine Lehre, denn sein Wort war voll Macht.
33 *Und in der Synagoge war ein Mensch, der den Geist eines unreinen Dämonen hatte,
34 und er schrie mit einer großen Stimme: *Ha[1])! was haben wir mit dir zu schaffen,
Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du
35 bist, der Heilige Gottes. *Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre
aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten (in der Synagoge) hin und fuhr von
36 ihm aus, ohne ihn zu beschädigen. *Und es kam eine Furcht über sie Alle, und sie re-
deten unter einander und sagten: Was für eine Rede ist diese, daß er mit Macht und
37 Kraft den unreinen Geistern gebietet, und sie fahren aus? *Und ein Gerücht von ihm
38 ging aus in alle Oerter des umliegenden Landes. *Und er stand auf aus der Syna-
goge und kam in das Haus Simons. Die Schwiegermutter Simons aber war behaftet
39 mit einem heftigen Fieber, und sie befragten ihn über sie. *Und er trat über sie hin
und bedrohete das Fieber, und es verließ sie, und sogleich stand sie auf und dienete ih-
40 nen. *Als aber die Sonne unterging, führeten Alle, welche Kranke von mancherlei
Krankheiten hatten, dieselben zu ihm. Und er legte einem Jeglichen von ihnen die
41 Hände auf und machte sie gesund. *Und von Vielen fuhren auch Dämonen aus, schreiend
und sagend: Du bist[2]) der Sohn Gottes! Und er bedrohete sie und ließ sie nicht reden,
42 weil sie wußten, daß er der Christus sei. *Da es aber Tag geworden, ging er heraus
und begab sich an einen wüsten Ort, und das Volk suchte ihn, und sie kamen bis zu
43 ihm und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge. *Er aber sprach zu ihnen:
Auch den andern Städten muß ich das Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn
44 dazu bin ich gesandt. *Und er predigte in den Synagogen Galiläas.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er kam hinab nach Kapernaum.** Vergl. die Anmerkungen zu Matth. 4, 13. — Deutlich genug bringt Lukas die Niederlassung des Herrn zu Kapernaum mit der ungünstigen Aufnahme, die ihm in Nazareth zu Theil wurde, in Zusammenhang. Hierin wird er indirekt von Matthäus unterstützt (Kap. 4, 13), während Markus (Kap. 1, 21) dem nicht widerspricht. Johannes berichtet zwar diese Niederlassung Jesu zu Kapernaum nicht, aber man weiß auch, wie unvollständig seine galiläischen Berichte sind. Daß auch ihm ein Aufenthalt des Herrn zu Kapernaum bekannt ist, geht aus Kap. 2, 12; 6, 59 hervor. Das Geeignete dieses Wohnortes für Jesum fällt jedoch sofort ins Auge; er befand sich hier im Mittelpunkt eines sehr lebendigen Handels zwischen Tyrus, Sidon, Arabien und Damaskus, auf der großen Straße nach dem Mittelmeer, wo fortwährend große Schaaren zusammenströmten. Von hier aus konnte er sich leicht nach Judäa, Ituräa und Ober-Galiläa begeben, um das Evangelium zu verkündigen. — Hier war der Einfluß der Priesterparthei nicht so stark als in Jerusalem; hier fand er zugleich die Wohnung des Simon Petrus, eine Freundeswohnung, welche in Kapernaum zu haben ihm gewiß erfreulich gewesen, auch wenn er nicht gerade in diesem Hause gewohnt hat, besonders da seine Brüder zu Nazareth noch nicht an ihn glaubten. Wünschte er Ruhe, so konnte er die nirgends besser als am Ufer des See's finden, von dessen herrlichen Umgegenden rabbinische Gelehrte schreiben: „Sieben Seen habe ich im heiligen Lande Kanaan geschaffen, spricht der Herr, aber nur einen von diesen allen habe ich auserkoren, nämlich den See Genezareth.“ Drohete ihm aber Gefahr, so konnte er sich alsbald in das ihm gegenüberliegende Gebiet des Tetrarchen Philippus begeben. Daß gerade das sittliche Elend der Stadt vor vielen andern dem großen Arzte der Sünder eine Empfehlung mehr sein konnte, versteht sich von selbst.

2. **Und lehrete sie.** Was er da predigte, wird bei Mark. 1, 15 angegeben. Besonders im Anfang seines öffentlichen Lebens schließt er sich Johannes dem Täufer an, unterscheidet sich jedoch sogleich

1) V. 34: Ha; gew. Text: und sprach: halt oder ha! Kritisch zweifelhaft. S. Lachmann z. d. St.
2) Der Sohn Gottes. Gew. Text: Christus, der Sohn Gottes; eine ziemlich überflüssige Paraphrase, die bei B. C. D. L. F. X., Vulgata, Origenes, Griesbach, de Wette, Meyer u. A. fehlt.



darin von diesem, daß er mit der Forderung der *μετάνοια* die des Glaubens an das Evangelium verbindet, und unverholen versichert, daß die Zeit nicht nur nahe herbeigekommen, sondern erfüllt sei.

3. **Und sie erstauneten.** Das Lehren des Herrn bringt also zu Kapernaum schon alsbald viel tieferen Eindruck hervor, als zu Nazareth (V. 22). Eine ähnliche Erklärung, wie hier in Bezug auf die Macht des Wortes Jesu im Gegensatz zu der geistlich todten Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer, wird auch von Matthäus (Kap. 7, 28. 29) mitgetheilt.

4. **Der den Geist** 2c. Nach Mark. 1, 21, verglichen mit V. 16—20, ist diese Heilung geschehen nicht vor, sondern nach dem von Lukas erst Kap. 5, 1—11 berichteten Beruf der vier ersten Apostel. Matthäus übergeht dies Wunder ganz mit Stillschweigen. Was die Besessenen betrifft, von denen wir hier einen antreffen, wird es kaum nöthig sein, die rationalistische Behauptung, daß der Herr und seine Evangelisten, wenn sie von dämonischen Kranken reden, sich nur einem abergläubischen Volksbegriff sollten accommodirt haben, hier zu widerlegen. Bei allem Sinnbildlichen, was sie enthalten, scheinen doch Aussprüche, wie Luk. 11, 24—27; Matth. 17, 21 u. a. St., zu der Voraussetzung zu führen, daß diese Unglücklichen wirklich durch dämonischen Einfluß geplagt wurden. Die neuere Wissenschaft hat noch keineswegs bewiesen, daß eine wirkliche Besessenheit selbst in unsern Tagen unerhört und unmöglich ist. Wie viel weniger ist sie undenkbar in der Fülle der Zeit, als das Reich der Finsterniß seine volle Kraft gegen das Reich des Lichts concentrirte!

Man hat hier wohl den ontologischen Einwand vorgebracht, es beständen keine Dämonen, und wäre dies der Fall, dann sei ein Besessensein der Menschen von jenen durchaus unmöglich. Aber eine bescheidene Wissenschaft müßte doch wahrlich das Wort „unmöglich" etwas weniger schnell auf die Lippen nehmen, und nicht im Eigendünkel auf einem Gebiet entscheiden, von dem sie außer der historischen Offenbarung durch sich selbst nichts weiß. Der ganze Zusammenhang unsrer leiblichen und geistlichen Natur, sowie die Wirkung der Geister auf Geister, bleibt für uns noch immer theilweise eine terra incognita. Dies wissen wir jedoch: die Seele wirkt durch das Nervensystem auf den Körper und empfängt vermittelst dieser Nerven ihre Eindrücke von der Außenwelt. Doch nicht weniger gewiß ist, daß das natürliche Band zwischen Nervenleben und Bewußtsein auf kürzere oder längere Zeit kann gelöst werden: Zeuge hierfür der magnetische Schlaf und Wahnsinn. Wenn also, wie der Herr selbst erklärt, Dämonen bestehen, warum sollten sie nicht so auf das Nervensystem wirken können, daß auch die diesem fremden Einfluß unterworfene Seele gebunden und unthätig wird? Warum sollte man die Wirkung der Geisterwelt auf uns nicht gerade dann am stärksten erfahren können, wenn die geregelte Wirkung der Sinnenwelt auf uns gehemmt ist? Allerdings, wenn man an eine solche Einwohnung der Dämonen denkt, daß dabei zwei oder drei Subjekte in einem materiellen Organismus vereinigt sind, geräth man auf psychologische Abentheuerlichkeiten. Nimmt man aber eine persönliche Einwirkung böser Geister auf ihre Schlachtopfer an, welche auf psychische Weise geschieht und den menschlichen Geist nicht vertreibt, sondern unterdrückt, dann bleiben keine unübersteigliche Schwierigkeiten mehr übrig. Auch ohne mit Recht die dämonischen Kranken immer größere Sünder nennen zu können, als andre, kann dennoch in ihrem physischen oder psychischen Zustande eine besonders große Receptivität für die Wirkung der Dämonen vorhanden gewesen sein. Die Berichte, die wir über diese Kranken bei den Synoptikern antreffen, berechtigen uns zu einer solchen Vorstellung. Was aber das Stillschweigen des Johannes hierüber betrifft, so darf man keinenfalls zu viel aus dem Beweise e silentio herleiten. Vielleicht hat der Herr weniger Besessene in Judäa als in Galiläa geheilt; vielleicht erachtete Johannes es für unnöthig, die wenigen von ihm mitgetheilten Wunder noch mit dem Berichten dieser besonderen Sorte zu vergrößern; vielleicht auch wollte er den Streit zwischen Finsterniß und Licht mehr von seiner moralischen als von seiner übernatürlichen Seite betrachten. Genug, es besteht eben so wenig Grund zu der Vermuthung, daß er selbst im Punkte der Dämonologie ungläubig gewesen, als zu der Annahme, daß er diesen jüdischen Aberglauben gegen seine klein-asiatischen Leser lieber unerwähnt lassen wollte. Um diese Annahme zu vertheidigen, müßte man Stellen, wie die 1 Joh. 3, 8; Joh. 13, 27; 10, 20 ganz übersehen. In der letztgenannten Stelle ist das Wort *καὶ μαίνεται* nicht synonym mit dem vorhergehenden *δαιμόνιον ἔχει*, sondern dies letzte ist in der Meinung der Juden der Grund des andern. Auf gleiche Weise vereinigen sie (Joh. 8, 48) die Beschuldigung, Jesus sei besessen, mit dem Scheltnamen Samariter. Vergl. übrigens über die Dämonischen Lange zum Evang. Matthäi, S. 123 und den wichtigen Artikel von Ebrard in Herzogs Real-Encyklopädie III, S. 240—255.

5. **Was haben wir** 2c. Der Dämonische kennt also Jesum in seiner hohen Würde, obschon er eben zum ersten Mal in Kapernaum öffentlich auftritt. Haben wir einmal die Besessenheit anerkannt, so liegt hierin nichts Außerordentliches. Analogieen bieten die natürliche Ahnung, die Gabe des Vorhersehens 2c. in Menge an. Das der Menschenwelt bedeckte Geheimniß der Abkunft Jesu und der Zweck seiner Menschwerdung ist der Geisterwelt schon bekannt, die beinahe instinktmäßig zittern muß, wenn sie ihren künftigen Ueberwinder erkennt. Merkwürdig ist der Plural, in dem der Dämon sich hören läßt, obschon Lukas in singulari von einem *πνεῦμα δαιμ. ἀκαθ.* geredet hat. Es ist möglich, daß er gleichsam im Namen der ganzen Dämonenwelt, die er in sich bedroht fühlt, redet, oder auch, daß er im Namen der in der Synagoge versammelten Schaar in der bestimmten Absicht, eine Erbitterung gegen Jesum zu erregen und sein Leben in Gefahr zu bringen, sich hören läßt. Gewiß würde dies ein dem Vasallen des Höllenfürsten würdiger Versuch gewesen sein, da dieser in der Wüste auf so glänzende Weise war zurückgeschlagen worden und nun auf Rache und neue Angriffe bedacht war.

6. **Und Jesus bedrohete ihn.** Es fällt auch hier ins Auge, daß das Bedrohen in der Therapeutik des himmlischen Arztes eine viel größere Stelle einnimmt, als das mitleidige Klagen. Er überläßt für einen Augenblick den Leidenden sich selbst, um sogleich gegen den ihn beherrschenden bösen Geist

sein Machtwort zu richten. Das Machtwort, womit er dem Dämon gebietet, hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem, womit er später das Meer und die Winde zügelt.

7. **Und der Teufel warf ihn.** Auch hier, wie öfters, geht der heftigste Paroxysmus der Heilung des Leidenden vorher. Solche Krankheitserscheinungen vollständig erklären zu wollen, ist vielleicht eben so thöricht, als dieselben für undenkbar zu erklären. Wer verständig ist, wird keine philosophische Logik zur Hülfe rufen, um a priori über Thatsachen zu urtheilen, sondern vielmehr Thatsachen beobachten, um darauf seine Theorieen zu bauen, und ferner, besonders in Fällen, wie der vorliegende, an das Wort des englischen Dichterkönigs eingedenk bleiben: „Es gibt im Himmel und auf Erden mehr, als eure Philosophie je sich hat träumen lassen." — Warf ihn, ῥίψαν; etwas stärker Markus: σπαράξαν, quum discerpisset eum. „Mitiore verbo usus est Lucas, in sensu tamen optime conveniunt, quia uterque docere voluit, violentum fuisse Daemonis exitum. Sic ergo miserum hominem prostravit, quasi discerpere vellet: irritum tamen fuisse conatum dicit Lucas, non quod impetus ille prorsus absque laesione fuerit, vel saltem absque ullo doloris sensu, sed quia integer postea fuit homo a diabolo liberatus." Calvin. — Was übrigens die Ursache betrifft, warum der Herr dem Dämonen Schweigen auferlegte, fällt von selbst ins Auge. Er wollte seine Messiaswürde nicht vorzeitig vor Aller Ohren verkündigt haben und wies jede Huldigung zurück, die ihm von unreinen Lippen oder in zweideutiger Absicht gebracht wurde. In dieser letzten Hinsicht sehen wir Paulus den Fußstapfen seines großen Meisters folgen, Apostg. 16, 18. Auch hier gilt das Wort Ps. 50, 16.

8. **Was für eine Rede.** Markus: Was für eine neue Lehre, καινὴ διδαχή. Das Neue wird in diesem Fall weniger im Inhalt als in der Wirkung der Worte Jesu gefunden. — **Mit Macht und Kraft.** Macht, die keinen Widerspruch, Kraft, die keinen Widerstand duldet.

9. **Und er stand auf.** Vergl. Mark. 1, 29—31. Die Ordnung des an Petri Schwiegermutter verrichteten Wunders bei Markus und Lukas, sogleich nach der ersten Teufelsaustreibung in der Synagoge zu Kapernaum, scheint vor der bei Matthäus (Kap. 8, 14—17), der diese Begebenheit erst nach der Bergpredigt meldet, den Vorzug zu verdienen. Nach Markus wohnte auch Andreas in diesem Hause, der jedoch nicht, wie Simon, scheint verheirathet gewesen zu sein. Daß die Krankheit der πενθερά ernster Natur war, geht nicht allein aus dem von dem Arzte Lukas gebrauchten Kunstausdruck πυρετῷ μεγάλῳ hervor (s. Galenus, de diff. febr. I. angeführt von Wettstein), sondern auch vorzüglich daraus, daß dieselbe sie sogar hinderte, den sehr erwünschten Gast einigermaßen entsprechend zu bewirthen. Das εὐθύς des Markus, bei der Bitte um Hülfe an den Herrn, gehört wiederum zu den plastischen singulariis dieses Evangelisten.

10. **Bedrohete das Fieber.** Wie so eben die Dämonen. Nach Matthäus und Markus, die diesen Umstand verschweigen, ergreift er ihre Hand, um sie aufzurichten. Daß das eine nicht das andere ausschließt, versteht sich von selbst; wahrscheinlich hielt der Herr diese Berührung für nöthig, um den Glauben der Kranken zu erwecken, die vom Fieber zu sehr angegriffen war, um selbst seine Hülfe zu erflehen. Daß sie sogleich aufstehen kann, zeugt von der Vollkommenheit ihrer Genesung; daß sie sofort zum Dienen sich gürtet, zeigt, daß die leibliche Wohlthat auch an ihrem Herzen geheiligt war. Uebrigens wird dies Wunder von allen Synoptikern mitgetheilt, weniger, weil es sich vor andern auszeichnete, sondern vornehmlich, weil es zu der ersten Zeit der Wirksamkeit des Herrn in Kapernaum gehört, die Begeisterung zum Entzücken steigerte, und weil ihm eine Reihe anderer Zeichen in der Stadt und Umgegend folgte, die ferner nicht namentlich aufgeführt werden. Vorzüglich war es als Beweis der besondern Sorgfalt wichtig, die der Herr der Bildung und Erziehung des Petrus als Apostel widmete. Unter den Zwölfen war keiner, dessen Haus, Person, Fahrzeug, kurz dessen ganzer Lebenskreis so zum Schauplatz treffender Wunder gemacht wurde, als das des Petrus, der auch an diesem Tage mit neuen Banden dem Meister verbunden ward.

11. **Als aber die Sonne unterging.** Nach Matthäus und Markus: als es schon spät geworden war. Es ist fast, als ob die Synoptiker selbst durch die Wahl ihrer Worte ihre Leser in den Stand setzen wollten, dem Herrn an dem ersten Tage seiner unermüdeten und gesegneten Wirksamkeit zu Kapernaum beinahe Schritt vor Schritt zu folgen. Während die Sonne untergeht, ist durch das Gerücht zweier staunenerregender Wunder das Licht einer neuen Hoffnung für die Kranken in Stadt und Umgegend aufgegangen. Unter den mancherlei Kranken, von denen Lukas berichtet, erwähnen Matthäus und Markus auch vieler Besessener. Die ersteren scheint er besonders durch Handauflegung, die andern durch sein Wort geheilt zu haben (Matthäus). Der plastische Zug, den Markus dieser ganzen Darstellung beifügt (V. 33), daß die ganze Stadt sich vor der Thür versammelte, verräth deutlich den Einfluß Petri, des Augenzeugen.

12. **Da es aber Tag geworden.** Nach Mark. 1, 35 so frühe, daß es wohl noch Nacht genannt werden konnte. Aus seiner Mittheilung geht zugleich hervor, daß sich der Herr in die Einsamkeit zurückzog, um im Gebet einige Augenblicke der Nacht Ruhe zu suchen. Auch hier, wie anderswo (Matth. 14, 23), dieselbe Abwechselung von Beten und Arbeiten im Leben des Herrn, die in Wahrheit ein Beten ohne Unterlaß heißen konnte. Diese kurze Ruhe wird aber gestört von den ihn auch hier verfolgenden Jüngern (κατεδίωξαν, Markus), Petrus an der Spitze (Mark. 1, 36), die nicht ruhen, ehe sie ihn finden, um ihm das Verlangen der Einwohner nach seiner Wiederkunft kund zu thun.

13. **Auch den anderen Städten muß ich.** Δεῖ natürlich nicht im Sinne einer absoluten Nothwendigkeit, sondern eines göttlichen decorum, einer sittlichen Verpflichtung zu verstehen, die von selbst aus seinem Verhältniß als Messias Israels (nicht Kapernaums allein) entsprang. Auch anderswo muß er das Evangelium verkündigen: darauf, nicht auf das Wunderthun legt hier der Herr den größten Nachdruck. **Denn dazu bin ich gesandt.** D. i. dazu bin ich öffentlich aufgetreten, als göttlicher Lehrer unter meinen Zeitgenossen zum Vorschein gekommen, s. v. a. bei Markus: dazu bin ich aus-

gegangen, ἐξελήλυθα. Hier ist ebenso wenig an ein Ausgehen von dem Vater (wie bei Joh. 16, 28) zu denken (Euthymius, Stier), als nur an ein Ausgehen aus Kapernaum (de Wette). Das Letzte gibt einen flauen Sinn, das Erste würden die Apostel jetzt vielleicht noch am wenigsten verstanden haben. Der Herr redet einfältig von dem Zweck, zu dem er jetzt öffentlich als Lehrer erschienen ist.

14. **Und er predigte.** Nach Mark. 1, 39 trieb er zugleich Teufel aus und durchzog ganz Galiläa. Diese Reise scheint sehr ausgedehnt worden zu sein und mit dem ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων (Joh. 5, 1) zu endigen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Wüste Quarantania, so zeigt auch die Synagoge zu Kapernaum den Kampf des Herrn gegen der Hölle Macht. Jetzt, da der Fürst dieser Welt zurückgeschlagen war, versuchen seine Satelliten den Angriff. Auf beiden Punkten triumphirt Christus durch die Macht seines Wortes, und die Angstrufe der Dämonen sind eben so viele Stimmen zu seiner Ehre, als die Lobesklänge des begeisterten Volks. Auf treffende Weise wird schon in dieser Geschichte bestätigt, was Jacobus irgendwo (Kap. 2, 19) vom Glauben der Dämonen sagt; aber zugleich wird auch hier neben ihrer Macht ihre Machtlosigkeit offenbar. Wo der Dämon den Herrn nicht vertreiben kann, da sucht er noch den armen Menschen zu beschädigen, doch gelingt ihm das Eine so wenig, wie das Andere.

2. Wort und That sind hier, wie überall, in Christo vereinigt. Mit Recht sagt darum Augustinus, Tract. 24 in Joh.: „interrogamus ipsa miracula, quid nobis loquantur de Christo, habent enim, si intelligamus, linguam suam. Nam quia ipse Christus verbum est, etiam factum verbi verbum nobis est.“

3. Zum ersten Mal treffen wir im Evangelium Lucä an dieser Stelle einen Wunderbericht. Natürlich können wir uns hier in keine besondere Untersuchung über diese Thaten des Herrn und seiner Apostel einlassen, was auch wohl weniger nöthig ist nach den geistreichen Andeutungen Lange's, Ev. Matthäi, S. 3 f. Nur im Allgemeinen müssen wir in Betreff dieses und aller folgenden Wunderberichte erinnern: 1) daß sich die Unmöglichkeit der Wunder durchaus nicht beweisen läßt, weder von der empirischen, noch von der logischen, noch von der metaphysischen Seite; 2) daß der Begriff: „Naturgesetze“, die durch die Wunder sollen aufgehoben werden, der Natur der Sache nach elastisch ist, so daß Göthe recht hat, wenn er sagt (zur Farbenl.): „Wie von der einen Seite die Erfahrung gränzenlos ist, weil immer noch ein Neues entdeckt werden kann, so sind es die Maximen auch, welche, indem sie nicht erstarren, nicht die Fähigkeit verlieren müssen, sich selbst auszudehnen und ein Mehreres zu empfangen, ja sich in einer höheren Ansicht aufzuzehren und zu verlieren.“ 3) Daß der Unterschied zwischen miracula und mirabilia nur dann ins Auge fallen wird, wenn man die Thatsache nicht an und für sich betrachtet, sondern sie mit dem sittlichen Charakter des Wunderthäters und mit dem Zweck seiner Wirksamkeit verbindet. 4) Daß die Wunder des Herrn nur dann recht gewürdigt werden, wenn sie in gewisser Hinsicht als die natürlichen Offenbarungen seiner gottmenschlichen Persönlichkeit betrachtet werden, die selbst das größte, das absolute, ja, wenn man will, das einzige Wunder genannt werden darf. 5) Daß die Wunder in keinem Falle dazu da waren, um zum Glauben zu zwingen, sondern vielmehr, um dem Unglauben jede Entschuldigung zu nehmen, Joh. 15, 24. Die direkte Absicht der Wunder war, zum Beweise der göttlichen Sendung des Herrn zu dienen (Joh. 5, 36), und insofern auch, um zum Vertrauen auf seine Person und seine Worte zu erwecken. Daß ein Wunder an und für sich und außer jeder Beziehung zu der Persönlichkeit des Wunderthäters kein entscheidender Beweis für die innere Wahrheit seiner Predigt ist, mag die neuere Apologetik ruhig zugeben, ohne etwas zu verlieren. Sie kann sich vielmehr mit dem schönen Worte Jean Paul's vereinigen: „Wunder auf Erden sind Natur im Himmel.“

4. Das Wunder in seiner Wohnung ist von besonderem Gewicht für die apostolische Entwicklungsgeschichte Petri. Durch das erste Wort des Herrn (Joh. 1, 43) wird er sein Freund; durch das Wunder des Fischfangs (Luk. 5, 1—11) wird er sein Apostel; durch das Wunder endlich an seiner Schwiegermutter wird der Apostel dem Meister in dankbarer Liebe verbunden. Daß übrigens der Apostel Petrus verheirathet war und nicht aufgefordert wird, dies Band gänzlich zu brechen, geht auch aus 1 Cor. 9, 5 hervor. Ueber die Art und Weise, wie die römische Kirche den Beweis gegen das Cölibat der Geistlichen aus diesen Stellen zu verdrehen sucht, kann man viel Interessantes finden bei Sepp, Leben Jesu II, S. 154. Diese Frage an sich kann uns hier aber nicht aufhalten.

5. Wenn auch Petrus keine andere Erinnerungen aus dem Leben des Herrn mitgebracht hätte, als die an diesen ersten Aufenthalt zu Kapernaum und den ersten Besuch in der Umgegend, hätte er schon Recht gehabt, seine erste Heidenpredigt mit einem ὃς διῆλθεν εὐεργετῶν einzuleiten. Die durch allerlei Kranke bestürmte Thür seiner Wohnung, die dem Herrn selbst keine Stunde betender Nachtruhe gewähren, ist der würdige Standort des Christus consolator, und das Anführen von Jes. 53, 4 bei Matthäus in diesem Zusammenhang ist eines der passendsten aus der ganzen heiligen Geschichte. Vergl. Lange, zu Matth. 8, 16. 17.

6. Aus der Vergleichung mit Matth. 4, 23—25 zeigt sich, wie groß das Aufsehen war, das der Herr schon bei seinem öffentlichen Auftreten in Galiläa und den Umgegenden machte. Um so merkwürdiger, daß er von dieser Begeisterung für sich selbst keinen Gebrauch macht, sie weniger nährt als vermeidet, und so bald Kapernaum verläßt, wo doch so viele Herzen ihm entgegenschlagen. Auch dies ist ein Beweis für die Wahrheit von Joh. 2, 23—25, aber zugleich eine Probe der Weisheit des Herrn in der Bildung seiner ersten Jünger. Er will sie zur Selbstverleugnung rufen, an das reisende Leben gewöhnen und aufsteigende irdisch gesinnte Erwartungen zügeln.

### Homiletische Andeutungen.

Jesu Ankunft zu Kapernaum die Erfüllung des prophetischen Wortes; vergl. Matth. 4, 13. — Der

König des Reiches Gottes ein Prediger des Evangeliums. — Der tiefe Eindruck des Wortes des Herrn 1) erstaunlich, 2) erklärlich, 3) wichtig; a. für den Glauben (apologetisch), b. für das Leben (praktisch). — Der mit dem h. Geiste Gesalbte und der vom bösen Geiste Geplagte in derselben Synagoge zusammen. — Die Synagoge zu Kapernaum durch den Besuch des Herrn des Tempels verherrlicht. — Kapernaum durch die Ankunft des Herrn bis in den Himmel erhoben. — Das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen. — Die erste Begeisterung für den Herrn zu Kapernaum verglichen mit der späteren Lauheit. — Wo Jesus hin kommt, kann's der Teufel unmöglich aushalten. — Der Sohn Gottes geoffenbart, damit er die Werke des Teufels zerstöre. — Die Macht und Machtlosigkeit des Reiches der Finsterniß. 1) Es hat Macht, a. die Menschen zu beherrschen, b. den Sohn des Menschen zu verhöhnen. 2) Es ist machtlos, a. dem Befehlsworte des Herrn zu widerstreben, b. seine Erlösten tödtlich zu verletzen. 3) Die letzten Offenbarungen der Macht des Bösen gehen den Aeußerungen seiner Ohnmacht vorher. — Wie der Böse Christo gegenüber und Christus dem Bösen gegenüber steht: 1) Der Böse steht Christo mit geheuchelter Huldigung, unversöhnlichem Haß und ängstlicher Furcht gegenüber; 2) Christus steht dem Bösen mit unerschütterlichem Frieden, erbarmender Liebe, triumphirender Macht gegenüber. — Himmel, Hölle und Erde begegnen sich an demselben Ort. — Der Stärkere, der den Starken entwaffnet. — Die Dämonen wollen nichts mit Jesu zu thun haben, aber Jesus hat desto mehr mit den Dämonen zu thun. — Das Machtwort des Herrn 1) einzig in Erhabenheit, 2) einzig in Kraft. — Ehe der Herr irgend wohin kommt, geht schon sein Gerücht ihm voraus. — Das Haus des Simon 1) vom Messias erwählt, 2) von der Krankheit heimgesucht, 3) von der Allmacht erfreut, 4) von der Dankbarkeit in ein Haus des Herrn verwandelt. — Die Wohnung Petri der Schauplatz großen Elends, großer Erlösung, großer Dankbarkeit. — Gnade und Dankbarkeit, 1) um dem Herrn dienen zu können, muß man erst von ihm geheilt sein; 2) um den rechten Dank für seine heilende Liebe zu beweisen, muß man ihm dienen. Kein Dienst ohne vorherige Heilung, keine Heilung ohne nachheriges Dienen. — Die geschäftige Sabbathsruhe des Herrn. — Der klare Abend nach einem schönen Tage seines Lebens. — Vielerlei Kranke, nur Ein Arzt; vielerlei Heilungen, nur Eine Wundermacht; vielerlei Stimmen, nur Ein Grundton: Er hat Alles wohl gemacht. — Die Dämonen kennen Christum, noch ehe die Menschen ihn kennen; doch was hilft ihnen dies Wissen? — Das einsame Gebet zum Herrn: 1) Seine Erquickung nach der Arbeit, 2) sein Balsam bei den Schmerzen, 3) sein Schild in Versuchungen, 4) sein Stab für die fernere Lebensreise. — Das Suchen Jesu, 1) um zu finden, 2) ohne zu finden, 3) bis man gefunden hat. — Gehorsam der Grundton der freien Liebeserweisung des Herrn. — Johannes bleibt lange an einem Platze, Jesus muß so weit, wie möglich, ausgehen, um das Evangelium zu predigen. — Der erste Zug des Herrn ein Triumphzug.

Starcke: Wer eine von der Unreinigkeit besessene Seele hat, ist viel elender daran, als der, dessen Leib vom Teufel besessen ist. — Bibl. Würt.: Die Teufel selbst beschämen den Unglauben der Menschen, V. 34. — Die heftigsten Anfechtungen sind zuweilen die letzten Stürme des Satans. — Cramer: Die Werke Christi sollen in uns schaffen eine Verwunderung; die Verwunderung das Nachfragen, das Nachfragen den guten Bericht, der Bericht die Erkenntniß Christi, die Erkenntniß Christi das ewige Leben, Joh. 17, 3. — Christus scheuet sich nicht, zu den Kranken zu gehen, sie zu besuchen, uns zur Erinnerung und Nachfolge, Matth. 25, 43. — Quesnel: Eine einzige Person, so mit Gott wohl stehet, kann über ihre ganze Familie Segen bringen. — Hedinger: Auf erlangte Gesundheit ist der beste Dank: mit neuem Gehorsam Gott dienen. — Osiander: Wir sollen nicht zürnen, wenn Etliche bisweilen unsere Hülfe begehren zur ungelegenen Zeit, sondern es der Noth zuschreiben oder ihrer Einfalt verzeihen. — Brentius: Christus bringt mit seinem Wort den Städten und Dörfern keinen Schaden, sondern lauter Gnade und Segen. — Quesnel: Es ist löblich, daß evangelische Prediger sich oft in die Einsamkeit begeben (vergl. die schöne Meditation von Vinet, la solitude recommandée au pasteur). — Majus: Jesus, wo er sich verbirgt und scheint verloren zu sein, muß mit allem Fleiß gesucht werden. Christus ist sowohl in den Schulen als in den Kirchen zu verkündigen. Wann wird doch die Christenheit mit Ernst darauf bedacht sein?

Lisko ad V. 31—36: Die Macht des Herrn: 1) Sie wird anerkannt selbst von dem Reiche der Finsterniß; 2) sie erweiset sich durch gnadenvolle Erlösung; 3) sie offenbart uns den göttlichen Ursprung und die göttliche Kraft seiner Lehre. — (ad V. 38. 39) Jesus wahrhaftig unser Heiland. 1) Er heilet von allerlei Krankheit 2) und schenkt neue Kräfte zur Thätigkeit. — Van Oosterzee: Christus, der himmlische Seelenarzt, wie er noch immer 1) dasselbe Elend entdeckt, 2) dasselbe Erbarmen fühlt, 3) dieselbe Gesinnung verlangt, 4) dieselbe Heilsweise befolgt, 5) denselben Widerstand erregt, 6) dieselbe Huldigung verdient, wie hier bei der Heilung leiblicher Kranken.

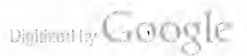
### b. Der wunderbare Fischfang. (Kap. 5, 1—11.)

(Perikope am 5. Sonntage nach Trinitatis.)

1 **Es geschah aber, da sich das Volk zu ihm drängete und das Wort Gottes hörete[1]),**
2 **und er stand am See Genezareth. *Und er sah zwei Schifflein[2]) am (Ufer des) See**

1) Gew. Text: um das Wort Gottes zu hören. Anstatt τοῦ lesen wir mit Tischendorf καὶ ἀκ. Es geschah also, während das Volk beschäftigt ist mit ἐπικεῖσθαι αὐτῷ καὶ ἀκ. Nicht der Zweck, sondern der Zustand wird ausgedrückt.

2) Gew. Text: Schiffe. Mit A. C.* L. u. A. scheint man πλοιάρια für πλοῖα lesen zu müssen.



stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. *Und er trat in 3
das eine der Schiffe, welches Simons war, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzu-
fahren. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe. *Da er aber auf- 4
hörte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus
zum Fange. *Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, die ganze Nacht 5
hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen, doch um deines Wortes willen will
ich das Netz auswerfen. *Und da sie dieses gethan, umschlossen sie eine große Menge 6
Fische, und ihr Netz zerriß (fast). *Und sie winkten ihren Gesellen in dem andern Schiffe 7
zu, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen, und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll,
also daß sie (fast) sanken. *Da das Simon Petrus sah, fiel er zu den Knieen Jesu und 8
sagte: Gehe weg von mir (aus dem Schiffe), denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!
*Denn Staunen hatte ihn ergriffen und Alle, die mit ihm waren, über den Fischzug, 9
den sie mit einander gethan hatten, *und gleicherweise auch Jacobus und Johannes, 10
Zebedäus Söhne, welche Simons Genossen waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte
dich nicht, von nun an wirst du Menschen fahen. *Und sie führeten die Schiffe ans 11
Land und verließen Alles und folgten ihm.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Bei der Erzählung des wunderbaren Fischzuges ist vor allen Dingen die Frage, ob dies Ereigniß mit der Berufung von vier Jüngern identisch ist, das von Matthäus (Kap. 4, 18—22) und Markus (Kap. 1, 16—20) erzählt wird, oder ob es davon wirklich verschieden und erst später Statt gefunden hat. Der Unterschied zwischen der Erzählung Lucä und der der andern Synoptiker war in Mancher Augen so groß, daß sie das letzte behaupteten (Krabbe, Sepp, Hug). Doch der Natur der Sache nach ist es weniger wahrscheinlich, daß sich eine mit einem solchen Beschluß gekrönte Berufung in einer so kurzen Frist zweimal sollte wiederholt haben, und es zeigt sich, daß die Erzählungen sich ohne große Mühe in Uebereinstimmung bringen lassen. Was den Unterschied in der Zeitbestimmung betrifft, berichtet uns Matthäus allein, daß die Berufung der Viere geschehen sei, als Jesus am Ufer wanderte; Markus, daß der Herr nach dieser Berufung in die Stadt zurückkehrte und den Besessenen in der Synagoge heilte, während Lukas im Gegentheil dies letzte Wunder vor den wunderbaren Fischfang gesetzt hat. Wir glauben, daß die Rangordnung der Ereignisse, die Markus unter Petri Leitung einhält, den Vorzug verdient, und daß also Lukas (Kap. 4, 31—44) schon vorläufig mittheilt, was erst nach dem wunderbaren Fischzug geschehen ist. Vielleicht hat er das Geschehene in der Synagoge zu Kapernaum unmittelbar auf die Schilderung der Synagoge zu Nazareth folgen lassen, damit Glauben und Unglauben an beiden Orten desto stärker contrastire. V. 31 spricht er nur im Allgemeinen von einem der Sabbather, die Jesus zu Kapernaum zubrachte. Der Unterschied in dem Ort wird beseitigt, wenn wir bemerken, daß auch hier der eine durchaus nicht leugnet, was die beiden andern sagen. Wir lesen bei Matthäus und Markus durchaus nicht, daß der Herr am Ufer stehend von da die Vier berufen habe, sondern nur, daß er am Strande ging. Nichts hindert uns, hinzuzufügen, was Lukas allein berichtet, daß ihm auch dorthin das Volk folgte und er, um zu predigen, ein Schiff bestieg. Hätte auch Lukas dies uns nicht mitgetheilt, so müßten wir schon aus Matthäus und Markus ersehen, daß der Herr in das Schiff gegangen ist. Wenn Petrus Netze ausbesserte, ist es dann wahrscheinlich, daß Jesus ihnen vom Ufer aus sollte zugerufen haben: verlasset Alles und folget mir? Eine dritte Schwierigkeit, daß Lukas durchaus des Andreas nicht erwähnt, wird durch die Bemerkung aufgelöst, daß Petrus in seiner Erzählung so ganz Hauptperson ist, daß selbst die Söhne des Zebedäus dadurch mehr oder weniger in den Schatten gestellt werden. Uebrigens spricht auch er von andern Personen, die im Schiffe des Petrus gegenwärtig waren (V. 2. 5. 9) und durch das erstaunliche Wunder getroffen werden, und hat (Kap. 6, 14) Andreas unter den Zwölfen angeführt. Die von ihm unbeantwortet gelassene Frage, wie dieser Letzte zum Herrn gekommen, wird von Matthäus und Markus beantwortet. Und scheint nun noch eine Schwierigkeit darin zu liegen, daß allein Lukas das Wunder, Matthäus und Markus nur das Wort des Herrn erzählen, so wissen wir keine bessere Antwort als diese: „dem freilich, der auf Straußischem Standpunkte stehet, dem müßte jedes einzelne Wunder von neuem wieder so viel Staunen und Kopfweh verursachen, daß er keines übergehen dürfte. Vorausgesetzt dagegen, Jesus habe wirklich Wunder, und zwar viele Wunder gethan, so ist nicht abzusehen, weßwegen jeder Evangelist ein jedes Wunder erzählen müßte" (Ebrard). Vielleicht hat Markus diesen für Petrus so wichtigen Umstand verschwiegen, eben so, wie er das Gehen des Apostels auf dem Wasser nicht berichtet, da der demüthige Apostel, unter dessen Einfluß er schrieb, es lieber verschwiegen zu sehen wünschte. Für Lukas bestand dieser Grund nicht, und offen theilt er mit, was dem Herrn sowohl als dem Jünger zur Ehre gereicht. Kurz, wenn man nur keine unredlichen Forderungen macht, halten wir es für möglich und leicht, die drei synoptischen Berichte in ein Ganzes zu vereinigen, ohne daß einem derselben Gewalt angethan zu werden braucht.

2. Was Johannes betrifft, so theilt er dies Wunder nicht mit, hat aber dagegen schon früher eine ähnliche Berufung von fünf Jüngern, worunter drei der hier genannten, erzählt (Kap. 1, 35—52), und von selbst dringt sich uns die Frage auf, wie das eine mit dem andern in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Wir glauben, daß hier ganz und gar kein Grund besteht, von einem bestimmten Streit zwischen den Evangelisten zu reden (Strauß, Weiße, B. Baur, Fritzsche, de Wette, Theile, von

Ammon). Johannes beschreibt das erste Bekanntwerden bei Gelegenheit eines unerwarteten Zusammentreffens; die Synoptiker berichten die nähere Verbindung zwischen dem Herrn und den Jüngern. Nach dem ersten Zusammensein des Andreas, Johannes und Petrus mit Jesu (Joh. 1) waren sie als seine Freunde weggegangen und hatten ihn auf seiner galiläischen Reise begleitet, so selbst, daß sie als seine Jünger anfänglich tauften (Joh. 4, 2). Aber noch immer war es ein freier, nicht bindender Umgang, wobei es ihnen frei stand, von Zeit zu Zeit zum Fischnetz zurückzukehren. Daher haben wir sie z. B. in der Synagoge zu Nazareth (Kap. 4, 16—30) in des Herrn Gesellschaft nicht angetroffen. Aber wie nun diese vorläufige Verbindung in ein bleibendes Verhältniß übergeht, und wie die Jünger zum Apostelamt berufen und abgesondert werden, das wird uns in Bezug auf diese Vier in der Erzählung von dem wunderbaren Fischfang berichtet.

3. **Am See Genezareth.** S. zu Matth. 4, 18.

4. **Und wuschen ihre Netze;** ut peracta opera, Bengel cf. V. 5. Daß diese Fischer hier noch fast als Fremde vorkommen, kann uns nicht wundern, da Lukas dieser Freunde des Herrn noch mit keinem Worte Erwähnung gethan hat.

5. **Welches Simons war.** Es scheint, daß Simon das Schiff nicht verlassen hatte. Daß der Herr dies Schiff und nicht das der Söhne des Zebedäus bestieg, wird wohl allein darin seinen Grund haben, daß diese Letzten sich in dem Augenblick am Ufer, nicht an Bord ihres Fahrzeuges befanden. War Simon älter als Andreas, dann wird es um so deutlicher, daß er als Eigenthümer des Schiffes zuerst genannt wird.

6. **Fahre auf die Höhe.** Wie der erste Befehl den Gehorsam des Petrus auf eine kleine Probe gestellt hat, so wird hier sein Glaube durch eine scheinbar willkürliche Forderung des Herrn geübt. Ihm als Steuermann gilt in singulari der Befehl: fahre auf. Der übrigen Bemannung des Bootes, die dabei thätig sein mußte, wird in plurali das χαλάσατε κ. τ. λ. gelten. Daß Petrus auch dies letzte Gebot als an sich persönlich gerichtet, betrachtet, geht aus der Antwort V. 5 hervor. Ohne Zweifel mußte nach einer Nacht erfolgloser Arbeit dies Zumuthen ihm sonderbar vorkommen, am hellen Tage seine Arbeit wieder aufzunehmen, aber er weiß schon genug von dem Herrn, um auf Jesu Wort allein seine Fischertheorie seinem Glauben zum Opfer zu bringen. — **Meister.** Nicht das gewöhnliche διδάσκαλε, sondern ἐπιστάτα; ungefähr dasselbe, als das hebräische רַבִּי, ein Titel, den man auch solchen Lehrern gab, für welche man Achtung hegte, ohne noch in einem persönlichen Verhältniß zu ihnen zu stehen, cf. Luk. 17, 13.

7. **Und ihr Netz zerriß** (fast). Ist hier ein wirklicher Riß gewesen, so war es natürlich nur ein Anfang des Reißens, da sonst der ganze Fang augenblicklich wieder hätte verloren gehen können. Eben so ist die Andeutung vom Sinken der Schiffe cum grano salis zu verstehen, ohne daß man hier mit de Wette an Uebertreibung denken müßte.

8. **Und sie winkten.** Auch nach des Matthäus und Markus Erzählung lagen die beiden Schiffe dicht genug zusammen, daß sie durch einen Wink in Gemeinschaft treten konnten, um so leichter, da natürlich die Männer des zweiten Schiffes die ungewöhnliche Handlung auf dem ersten mit gespannter Neugier nach dem Verlauf derselben werden beobachtet haben. Daß sie vor Verwunderung und Furcht außer Stande waren zu sprechen, und sich darum auf einen Wink beschränken mußten (wie Zacharias Kap. 1), sagt nicht Lukas, sondern nur Euthym. Zigabenus und Theophylakt.

9. **Gehe weg von mir** 2c. Die Ursache dieses zerschmetternden Eindrucks des Wunders auf Petrus ist leicht zu erklären. Keinenfalls berechtigen uns seine Worte, ihn mit einem leichtgläubigen Thoren zu vergleichen, der zittert, wenn er unerwartet einen Erzzauberer in seiner Nähe erblickt (von Ammon, Leben Jesu II, S. 378). Es scheint uns vielmehr, daß das Folgende nicht übersehen werden darf. Petrus hatte noch kein anderes Wunder, das er gesehen, so gut beurtheilen können, als dieses. Es gehörte zu s e i n e m Beruf, es geschah auf s e i n e m Fahrzeug, mit s e i n e m Fischnetz, nach s e i n e n eigenen fruchtlosen Anstrengungen, in s e i n e m unmittelbaren Beisein. Bei früheren Thaten des Herrn hatte sein Verstand wohl schon still gestanden, aber hier mußten beides, Verstand und Herz, sich vor dem Hocherhabenen beugen. Dankbarkeit und Ueberraschung nach so langer Täuschung vereinigen sich mit dem tiefen Bewußtsein seiner Unwürdigkeit, so daß er nicht länger vermag, in der Gegenwart des Heiligen zu weilen. Hatte ihm sein Gewissen vielleicht etwas vorzuwerfen, daß er nach monatlangem freiwilligem Umgang mit Jesu wieder zu seinem Beruf zurückgekehrt war? War das Wort: „die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen" auch wohl in einem Ton des Unwillens, des Zweifels ausgesprochen worden? Oder wirkte hier vielleicht eine instinktartige Furcht vor Gefahr mit, als er das Sinken des Schiffes fühlte, und flehte er um Bewahrung? In einem Gemüthe, wie das des Petrus, können mancherlei Ursachen zusammenwirken, um einen solchen Nothschrei herauszulocken. Daß er nicht irgend ein besonderes Vergehen, sondern seine allgemeine Sündhaftigkeit dem Heiligen gegenüber bekannt, bedarf wohl keines Beweises. Die Bitte: „gehe weg von mir" hat der Herr dem Geiste nach erhört, indem er gerade wider den Buchstaben derselben handelte und bei dem Manne einkehrte, der ihn mit zitternder Hand von sich wies.

10. **Auch Johannes und Jacobus.** Siehe zu Matth. 10, 2—4. In Bezug auf ihre Verwandtschaft mit dem Herrn ist zu verweisen auf die Verhandlung von Wieseler, in den theol. Stud. und Krit. 1840, S. 648 ff., die überzeugend nachgewiesen hat, daß Salome, die Gattin des Zebedäus, eine eigene Schwester Marias, der Mutter des Herrn war, so daß daher ihre Kinder rechte Vettern von Jesu waren. Joh. 19, 25 werden nicht drei, sondern vier Frauen genannt, und Maria, die Frau des Kleophas, muß wohl von seiner Mutter Schwester (Salome, die Frau des Zebedäus) unterschieden werden.

11. **Und verließen Alles.** Nicht allein das Schiff, sondern auch den reichen Fang. Zebedäus kehrt bald ohne seine Söhne nach Bethsaida zurück (Mark. 1, 20), während sie mit dem Herrn durch Kapernaums Thore schreiten, wo dieser alsbald (s. oben) in der Synagoge und im Hause Petri die von Lu-

kas schon (Kap. 4, 30—42) **in antecessum** berichteten Wunderthaten verrichtet, um später mit ihm die Reise durch Galiläa anzutreten, die schon Kap. 4, 43. 44 mit einem Worte erwähnt ward, um Kap. 5, 12 ff. mehr im Einzelnen beschrieben zu werden.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir haben hier bei Lukas den ersten Bericht einer vorläufigen Apostelwahl, die um so weniger unbeachtet übergangen werden darf, da der Herr sichtlich so viel Gewicht darauf legt. Schon sofort wird unsere Aufmerksamkeit dadurch angezogen, daß der Herr die Jünger sucht, und nicht abwartet, bis sie aus eigenem Antriebe sich ihm nähern, sondern ihnen den ersten Schritt entgegen geht, so daß er später ihnen sagen kann: Ihr habt nicht mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Dabei trägt das Wort V. 10, das der Herr bei dieser Gelegenheit gesprochen, den Stempel der tiefsten Weisheit. Es ist ein Wort der Macht, gerade geeignet, ein Herz, wie das des Petrus, zu treffen; ein kurzes Wort, das aber daher desto weniger aus dem Gedächtniß verwischt ward; ein sinnbildliches Wort, aus seinem eigenen Berufe entlehnt, das dem Simon um so weniger unverständlich sein konnte, da es sich zugleich dem alttestamentlichen Sprachgebrauch (Jer. 16, 16; Hes. 42, 10) anschloß. Es ist ein vielversprechendes Wort endlich, das zwar das Schwierige gebot, aber auch das Höchste versprach, und alsbald durch ein Zeichen bekräftigt ward.

2. Man hat gefragt, ob Petri Fischzug ein Wunder der Allwissenheit oder der Allmacht gewesen sei, mit andern Worten, ob der Herr durch seine höhere Kenntniß, weil er sehen wollte, gesehen hat, daß in diesem Augenblick an einem gewissen Theil des See's die meisten Fische zusammen waren, oder daß er durch eine kräftige Wirkung seines Willens die Seebewohner an einen Punkt zusammengetrieben hat. Es ist nicht zu verkennen, daß das Erste sich leichter als das Letzte unter den Bereich unsrer Vorstellung bringen läßt. Andrerseits darf nicht übersehen werden, daß nach der Natur der Sache und dem dichterischen Psalmwort (Ps. 8, 9) die Herrschaft über Alles, was im Meere geht, zum Ideal des vollkommnen Menschensohnes gehört.

3. Das hier verrichtete Wunder verdient, eine treffende Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn genannt zu werden. Es fand auf einem Gebiete Statt, das diese vier Jünger besser als Jemand anders beurtheilen können, und erst, nachdem von Petrus Glauben verlangt und derselbe ist bewährt befunden worden. Es steht zugleich da als Symbol ihrer ganzen ferneren apostolischen Wirksamkeit, reichlicher Fischfang auf das einfache Wort des Herrn, zuweilen auch nach einer Nacht fruchtloser, ermüdender Arbeit, ohne daß der Fang verloren geht. Merkwürdig, daß hier noch von Reißen der Netze geredet wird, doch später bei einem ähnlichen Wunder nicht mehr, Joh. 21, 11.

4. Bei diesem ganzen Wunderwerke offenbart sich Christus selbst als Menschenfischer. Es ist bekannt, wie beliebt dies Symbol bei den alten Christen war; dies bezeugen ihre Monumente, Ringe, Schalen 2c., und das griechische Wort *ἰχθύς* selbst, worin man die Initialen von Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland erkannte, aber besonders die schönen Worte aus der Hymne von Clem. Alexandr.:

*ἁλιεῦ μερόπων*
*τῶν σωζομένων,*
*πελάγους κακίας*
*ἰχθῦς ἁγνούς*
*κύματος ἐχθροῦ*
*γλυκερῇ ζωῇ δελεάζων, κ. τ. λ.*

5. „Wo der Segen Gottes recht wirkt, da wirkt er wie Kohlen auf dem Haupte und bringt zur Erkenntniß der Sünde und der Gnade. Von dem Herrn gefangen zu sein ist auf Erden die größte Seligkeit; nach dieser gibt es keine größere, als die Menschen für den Herrn fangen zu dürfen.“ Löhe.

### Homiletische Andeutungen.

Jesus in der Mitte einer heilsbegierigen Schaar. — Der Menschenfischer am Ufer des merkwürdigsten See's. — Alles, was auf Erden wir das Unsrige nennen, muß bereit sein zum Dienste des Herrn. — Des Herrn Wege 1) anders, 2) höher als der Menschen Wege. — Auch des Herrn Jünger kennen dunkle Nächte. — Nach einer dunklen Nacht ein heller Morgen. — Der Glaube des Petrus 1) geprüft, 2) ausdauernd, 3) in Schauen verwandelt. — Der Glaubensgehorsam: 1) Sein Grund, 2) sein Wesen, 3) sein Segen. — Alles ist euer, seid ihr Christi. — Die merkwürdigen Uebergänge im Glaubensleben: 1) Von Enttäuschung zu Ueberraschung, 2) von Mangel zu Ueberfluß, 3) von Freude zu Schrecken, 4) von Furcht zu Hoffnung. — Die Demuth Petri (V. 8) verglichen mit der Pauli, 1 Tim. 1, 15. — Wo ein zerschlagenes Herz ruft: „Herr, gehe hinaus von mir“, da kehrt er gewißlich ein. — Das Anschauen der großen Thaten des Herrn muß uns zu heiliger Verwunderung führen. — Wer einmal recht gefürchtet, darf ferner nicht mehr fürchten. — Der Prediger des Evangeliums ein Menschenfischer. — Nur wer Alles verläßt, kann Alles gewinnen. — Der wunderbare Fischzug ein Sinnbild der Predigt des Evangeliums. 1) Der ausgedehnte Befehl (V. 4), 2) die schwere Arbeit (V. 5a), 3) die einzige Kraft (V. 5b), 4) die reiche Frucht (V. 6. 7), 5) die rechte Stimmung (V. 8), 6) die höchste Forderung des evangelischen Amtes (V. 10. 11). — Wer selbst von Jesu gefangen, muß hinwiederum Andere fangen. — Canstein: Den Christen sind alle Oerter geheiligt, sowohl vor sich als auch bei andern göttliche Dinge zu verhandeln. — J. Hall: Die Arbeit in unserm Beruf, wie einfältig sie auch gethan wird, macht uns geschickt zum Segen Gottes, Ps. 127, 1. 2. — Majus: Der Herr führt die Seinen wunderbar in die Tiefe und in die Höhe. — **Nova Bibl. Tub.**: Wer Jesum zu sich aufnimmt, dem lohnet er mit vielem, nicht nur geistlichem, sondern auch leiblichem Segen. — Der Ueberfluß macht nicht minder Sorge und Bekümmerniß als der Mangel. — Ehe man den Segen Gottes verderben läßt, soll man Andern winken und sie denselben mit genießen lassen. — Hedinger: Die geistliche Armuth ist der nächste Weg zum größten Reichthum in Gott. — Brentius: Wer im Geringsten treu ist, dem wird Mehreres anvertraut. — Herder: „Fahre auf die Höhe“ ist das Berufswort Gottes zu Jedem in seinem Stande, und: „Herr, auf dein Wort“ sei die Ant-

wort eines Jeden, um Segen Gottes mit seinem Netze zu ziehen. — Heubner: Der wunderbare Fischzug ein Vorzeichen von Apostg. 2, 41. — Die Demuth des Christen beim Glück macht den Segen erst wahrhaft zum Segen. — Die gesegneten Fischer: 1) Gesegnet durch Jesu gnadenreiche Gegenwart, 2) durch das reiche Geschenk, 3) durch den gnadenvollen Ruf Jesu. — Die rechtlichen Mittel, zeitlichen Segen zu erlangen: 1) Gottes Wort, 2) Arbeit, 3) Gott vertrauen, 4) seine Unwürdigkeit erkennen, 5) den Segen recht brauchen. — Rieger: Wie den Menschen nichts so sehr demüthiget als Gnade. — Fuchs: Petrus ein Vorbild für uns. 1) Höre, wenn der Herr redet; 2) arbeite, wenn der Herr befiehlt; 3) glaube, was der Herr verheißt; 4) folge, wozu der Herr ruft. — Bachmann: Vom Berufssegen: 1) Wir sollen ihn erlangen nach der Ordnung; a. höre gern und fleißig Gottes Wort, b. fahre treu mit deiner Arbeit fort, c. vertrau dem Herren, deinem Hort. 2) Wir sollen ihn recht anwenden nach der Regel; a. erkenne in ihm deine Unwürdigkeit, b. beweise damit deine Dankbarkeit, c. folge Jesu nach mit Freudigkeit. — Nitzsch: 1) Der Fleiß in rechtschaffenen Werken kann aus guten Ursachen ohne sichtbaren Segen bleiben. 2) Großer Segen hat etwas tief Beschämendes für den aufrichtigen Menschen. 3) Erst der recht gedemüthigte Christ ist recht geeignet und berufen, die größten Segnungswerke zu vollbringen. — Lisko: Der Segen im zeitlichen Beruf: 1) Wovon er abhängig ist, 2) wie er beschaffen ist, 3) wozu er uns ermuntert.

## 2. Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Freund der Zöllner, der Herr des Sabbaths, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

### Kap. V, 12—VI, 49.

### a. Der Menschensohn, der Arzt der Kranken. (V. 12—26.)

(Parallelen: Matth. 8, 1—4; Mark. 1, 40—45. — Gichtbrüchiger: Matth. 9, 1—8; Mark. 2, 1—12.)

12 Und es geschah, da er in einer der Städte war, siehe, da war ein Mann voll Aus-
satzes, und da er Jesum sah, fiel er aufs Angesicht, bat ihn und sprach: Herr, wenn du
13 willst, so kannst du mich reinigen! *Und er streckte die Hand aus und rührete ihn an
14 und sagte: Ich will, sei gereiniget! und alsobald ging der Aussatz von ihm. *Und er
befahl ihm, es Niemanden zu sagen, „sondern", sprach er, „gehe hin, zeige dich dem
Priester und opfere für deine Reinigung, so wie Moses geboten hat, ihnen zum Zeug-
15 niß." *Es drang aber das Gerücht von ihm desto weiter durch, und es kam viel Volks
16 zusammen, um ihn zu hören und[1]) geheilet zu werden von ihren Krankheiten. *Er aber
17 entwich in die Wüste und betete. *Und es begab sich an einem der Tage, daß er leh-
rete, und es saßen Pharisäer und Schriftgelehrte da, die gekommen waren aus allen
Flecken von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem, und die Kraft des Herrn (des Got-
18 tes Israels) war (da, wirksam durch Jesum), um sie zu heilen. *Und siehe, Männer brach-
ten auf einem Bette einen Menschen, welcher gichtbrüchig war, und sie suchten ihn hinein-
19 zubringen und vor ihn zu legen. *Und da sie nicht fanden, auf was für einem Wege sie
ihn hinein brächten wegen des Volkes, so stiegen sie auf das Dach und ließen ihn herab
20 durch die Ziegeln mit dem Bettlein, mitten hin vor Jesum. *Und da er ihren Glauben
21 sah, sprach er[2]): Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben! *Und es fingen die
Schriftgelehrten und Pharisäer an zu überlegen, und sprachen: Wer ist dieser, der solche
22 Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? *Jesus aber, da
er ihre Gedanken merkte, antwortete und sprach zu ihnen: Was überleget ihr in euren
23 Herzen? *Was ist leichter zu sagen: es sind dir deine Sünden vergeben, oder zu sagen:
24 stehe auf und wandle? *Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat
auf Erden, Sünden zu vergeben, (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Ich sage dir, stehe auf
25 und nimm dein Bettlein und gehe nach deinem Hause! *Und sogleich stand er auf vor
ihnen, hob das Bett auf, worauf er gelegen hatte, und ging heim, indem er Gott pries.
26 *Und Staunen ergriff Alle, und sie priesen Gott und wurden erfüllt mit Furcht, und
sagten: Wir haben heute unerhörte Dinge gesehen!

### Exegetische Erläuterungen.

1. Markus und Lukas erzählen die Heilung des Aussätzigen sogleich nach dem Ausgang des Herrn aus Kapernaum, Matthäus dagegen führt sie erst nach der Bergpredigt an. Uns scheint die erste Reihenfolge die genaueste zu sein. Ein Blick auf Matth. 8 u. 9, verglichen mit Markus und Lukas,

1) Gew. Text: und von ihm geheilet zu werden. Mit Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Meyer u. A. zu streichen als Glossem, nicht nur erheblicher Zeugen, sondern auch seiner unsichern Stellung wegen.

2) Gew. Text: „zu ihm" wohl nicht mehr, denn glossirender Zusatz.

läßt deutlich erkennen, daß in den genannten Kapiteln des ersten Evangeliums viele Wunder chrestomatisch zusammengestellt werden ohne Rücksicht auf eine genaue Zeitfolge. Schreibt Lukas (Kap. 5, 12), daß dies Wunder geschehen sei, da Jesus in einer der Städte war, und Markus (Kap. 1, 43), daß der Herr den Geheilten (wahrscheinlich aus einem Hause, in dem sich dieser aufgehalten) von sich trieb (ἐξέβαλεν), so wird schon hierdurch bewiesen, daß dies Wunder nicht, wie Matthäus uns anzudeuten scheint (Kap. 8, 2; vergl. V. 5), auf dem Wege zwischen dem Berge der Seligpreisungen und Kapernaum, sondern nach seinem Eingang in eine ungenannte Stadt muß vorgefallen sein. Aus Mark. 1, 45 geht noch außerdem hervor, daß Jesus nicht unmittelbar nach der Heilung des Aussätzigen kann nach Kapernaum gekommen sein, was wir anders aus Matth. 8, 1—13 schließen sollten. Aus allen diesen Gründen bleiben wir bei der Anordnung von Markus und Lukas. Eine andere Ansicht findet man vertreten von Lange, Matth. I, S. 107 ff. Audiatur et altera pars.

2. **In einer der Städte.** Der Name wird nicht näher angegeben. Aus dem Zusammenhange geht aber hervor, daß es eine Stadt in Galiläa gewesen, die der Herr auf dieser auf das Purimfest (s. oben) zu Jerusalem hinzielenden und dort endigenden Reise besuchte, und die daher wahrscheinlich in der Richtung von Judäa lag.

3. **Voll Aussatzes.** S. Lange, Ev. Matthäi, S. 108 und die dort angegebenen Autoren.

4. **Herr, wenn du willst** 2c. Man mag annehmen, daß der Glaube des Kranken durch das von Jesu ausgegangene Gerücht (s. Kap. 4, 37), das bis in seine Nähe kann durchgedrungen sein, geweckt und gestärkt worden war.

5. **Und er.** Markus fügt allein hinzu: σπλαγχνισθείς. Das Ausstrecken der Hand, ein Zeichen der wunderkräftigen Macht, war zugleich eine Offenbarung herablassender Liebe, da durch das Berühren eines Aussätzigen er levitisch unrein konnte geachtet werden.

6. **Sei gereiniget.** „Ein Imperativ, wie ihn Menschensprache bisher noch nie gesprochen. So hat bisher kein Prophet geheilet, so redet nur er in der Macht Gottes, der da spricht, so geschieht's" (Stier). Daß hier keine Reinerklärung eines Kranken geschieht, in dem er schon die Anfänge der Genesung entdeckt (von Ammon, Leben Jesu II, S. 113), sondern eine wunderbare Reinigung eines Kranken, den der Arzt Lukas mit πλήρης λέπρας bezeichnet, versteht sich von selbst. Wozu sollte sonst dem Manne Stillschweigen auferlegt werden, und wozu das εὐθύς des Markus?

7. **Und er befahl ihm.** Nach Markus selbst in scharfem, heftigem Tone, ἐμβριμησάμενος, woraus indessen durchaus nicht folgt, daß der Herr einigen Unwillen gegen den Geretteten an den Tag gelegt habe (so von Ammon). — **Es Niemanden zu sagen.** Die verschiedenen Erklärungen dieses Befehls durch frühere und spätere Ausleger s. bei Lange, S. 109. — Um hier gerecht zu urtheilen, muß man besonders achten auf den Ort, wo, auf die Zeit, wann, und auf die Person, woran das Wunder geschehen war. Der Herr befindet sich jetzt im Herzen Galiläas, im Lande der Freiheitssucht, der Begeisterung, der Empörung. Das Gerücht seiner Wunder zu Kapernaum hatte gewiß die Erwartung in hohem Grade gespannt. Der Geheilte war ein Mann, der schon durch sein Kommen und Schreien nach Jesu großen Muth und Glaubenskraft gezeigt hatte, jetzt durch Bande der innigsten Dankbarkeit seinem Retter verbunden war, und dem so gewiß die nöthige Bedachtsamkeit fehlte, um wissen zu können, wo er von ihm reden oder schweigen sollte. Hier war also eine scharfe Erinnerung ganz am rechten Orte, und wir brauchen daher nicht einmal anzunehmen, daß der Herr sie aus Furcht, durch die Berührung mit dem Kranken selbst für levitisch unrein gehalten zu werden, ertheilt habe.

8. **Sondern gehe hin und opfere.** Uebergang aus der oratio indirecta in die directa, nicht fremd im Sprachgebrauch des Neuen Testaments. S. Winer, §. 64, III, 2. Das hier erwähnte Opfer findet man verordnet, Lev. 14, 10. 21. Der Herr beugt sich tief genug, sein Wunder durch den Priester beurtheilen zu lassen, ob es wohl ächt und vollkommen sei.

9. *Εἰς μαρτύριον αὐτοῖς.* Für die Priester nämlich, und wovon? Doch wovon anders, als von Jesu Messiaswürde und erlösender Kraft?

10. **Es lief aber das Gerücht** 2c. Die Ursache gibt Markus (Kap. 1, 45) an; der Gerettete vergißt des Wortes 1 Sam. 15, 22. Dankbare Freude macht ihm das Schweigen unmöglich. Zu hart wollen wir sein Betragen nicht tadeln, denn schwer mußte es ihm fallen, den Namen seines Retters nicht aussprechen zu dürfen; merkwürdiger Weise finden wir auch in den Evangelien das Betragen derjenigen, die ein solches Gebot übertraten, nie sehr mißbilligt. Doch sicher leistete er jetzt der Sache Christi keinen Dienst, da ja allenthalben die Begeisterung des Volkes bald so hoch steigt, daß es der Herr für gerathen hält, in einer wüsten Gegend zu verweilen, wo er sich dem einsamen Gebet widmet. Auch dies Letzte wird von Lukas, seiner Gewohnheit gemäß, mit besonderem Nachdruck erwähnt.

11. **Und es begab sich.** Bei der leichten Weise, womit diese Erzählung mit der vorigen verbunden ist, zwingt uns nichts zu der Annahme, daß dies Wunder gerade auf dieser Reise und sehr bald nach dem vorigen Statt gefunden habe. Auch die hier zwischen dem Herrn und den Pharisäern bestehende Spannung spricht für eine spätere Periode. S. Lange, Matth., S. 124.

12. *καὶ δύναμις κυρίου.* Nicht von dem Herrn Jesu zu verstehen, der bei Lukas gewöhnlich ὁ κύριος heißt („die in ihm wohnende Heilkraft offenbarte sich", Olshausen), sondern vom Vater, der durch den Sohn wirkte. Auch hier offenbart die Gotteskraft sich nicht, ehe der Glaube sich gezeigt. Aber während in dem vorigen Wunder der Glaube des Kranken selbst in den Vordergrund tritt, ist hier der Leidende passiv und wird nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht von dem Glauben derjenigen getragen, die um jeden Preis ihn vor die Füße des Herrn bringen wollen. Es besteht jedoch kein Grund zu der Vermuthung, daß er selbst diesen Glauben nicht solle getheilt haben. Oder wäre er ganz gegen seinen Willen auf so außerordentlichem Wege zu dem Herrn gebracht worden? Vielmehr dürfen wir ihn nennen „gliederkrank, aber herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragbahre." Lange, Leb. Jesu II, S. 665.

13. παραλελυμένος. „Das Aufhören der Nerventhätigkeit ist eine überall vielfältig vorkommende Krankheit. Zuweilen befeindet sie den ganzen Körper, zuweilen nur Theile desselben. Die alten Schriftsteller nannten das Erstere ἀποπληξία (Schlag), das Andere παράλυσις; nun aber sehe ich, daß man beide παράλυσις nennt. Gewöhnlich werden diejenigen, die an allen Gliedern mit heftiger Nervenlähmung betroffen sind, schnell dahingerafft, wenn nicht, so leben sie zwar länger, aber erhalten selten wieder die Gesundheit und schleppen meist ein elendes Leben, verlieren auch das Gedächtniß. Die Krankheit derjenigen, die theilweise betroffen sind, ist zwar niemals heftig, oft aber lang und beinahe unheilbar". Also der Arzt Corn. Celsus, L. III medicinae, Kap. 27, angeführt von Hug, Gutachten über das Leben Jesu von Strauß, II, S. 20.

14. **So stiegen sie auf das Dach.** Hug a. a. O. S. 22 weist nach, daß so etwas ohne irgend eine Gefahr geschehen konnte. Man vergleiche die wichtigen Mittheilungen von Winer I, S. 283. Wenn auch an dieser Wohnung keine Außentreppe war, so konnte man sich über das Dach einer andern den Zugang zu dem Aufenthaltsorte Jesu gebahnt haben. Eine Oeffnung des Daches, gerade über der Stelle, wo Jesus war, ist desto weniger undenkbar, da man öfter sogar Todte auf diesem Wege aus dem Sterbehause entfernte, s. Sepp II, S. 160.

15. **Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben.** Nur der oberflächlichste Unglaube kann aus diesem für einen ganz bestimmten Fall geredeten Worte den Schluß ziehen, daß der Herr zu allen Zeiten besondere Leiden als Strafe für besondere Sünden betrachtet. Hier scheint der Gewissensschmerz wirklich der Herstellung des Körpers im Wege zu stehen, und der Herr, der mit untrüglichem Blicke den äußeren und inneren Zustand des Kranken durchschaut, fängt damit an, seine Seele zu heilen.

16. **Wer ist dieser** 2c. Schon diese Verwunderung der Pharisäer zeigt deutlich, daß hier nicht nur Vergebung zugesagt, sondern wirklich geschenkt ward, welches ausschließlich ein göttliches Werk war. — **Wer kann Sünden vergeben, denn** 2c. Und also, wer Sünden vergibt, muß unendlich mehr sein als Mensch. So denken sie, viel richtiger als viele spätere Schriftgelehrten.

17. **Was ist leichter** 2c. Was leichter war, konnte wohl ohne Schwierigkeit ausgemacht werden. Wunder hatten auch andere Propheten verrichtet, aber wirklich Vergebung schenken, das konnte der Herzenskündiger oder dessen Repräsentant auf Erden allein. Sie meinen jedoch, sagen, daß die Sünde vergeben sei, ist wohl das Leichteste, besonders, so lange man nicht nach Vollmachtsbeweisen des Sprechers gefragt hat; auf daß man jedoch nicht länger an diesen letzten zweifeln sollte, verrichtet der Herr das heilsreiche Wunder, wodurch das Heil der Schuldvergebung zugleich offenbart und besiegelt wird.

18. **Hob auf, worauf er gelegen hatte.** „Suavis locutio; lectulus hominem tulerat, nunc homo lectulum ferebat." Bengel.

19. **Und sie priesen Gott.** Ein schöner Gegensatz, die Begeisterung des Volks gegen das Murren der Schriftgelehrten. Die Dissonanzen lösen in Harmonie, die Schatten in Licht und Leben sich auf.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wollten wir mit einer gewissen Kritik zwischen schwereren und leichteren Wundern einen Unterschied machen, dann würde unzweifelhaft die Heilung des Aussätzigen zu der Kategorie der ersteren gehören. Mit dem Aussprechen eines Wortes einen Mann voll Aussatzes so rein zu machen, daß er dem scharfblickenden Auge frei sich zeigen kann, ist eine That, der nicht nur auf dem Gebiet der mirabilia, sondern auch auf dem der miracula im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Stelle gebührt. Vergl. 2 Kön. 5, 7. Kein Wunder, daß der Herr auch dieser Art der Wunder mit besonderem Nachdruck gegen die Jünger Johannis des Täufers erwähnt, als Beweise seiner himmlischen Sendung, Luk. 7, 22. Uebrigens hat, wie alle Wunder, diese Heilungsart besonders einen symbolischen Charakter. Wie schon im Alten Bunde der Aussatz ein Bild der Sünde war, s. Ps. 51, 9; Jes. 1, 6 u. a. St., so war die Reinigung vom Aussatz ein Typus der Vergebung der Sünden. Dies und das folgende Wunder läßt den Herrn uns schauen als das lebendige Abbild dessen, der einst zu Israel sprach: Ich bin Jehovah, dein Arzt, Exod. 25, 26.

2. Wie das Wunder selbst ein Symbol des höchsten Segens des Neuen Bundes ist, so geschieht die Bestätigung des Wunders ganz in alttestamentlicher Weise. Der Herr ist nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. Auch müssen die Priester durch das ihnen hier abverlangte Zeugniß verhindert werden, später zu leugnen, daß der Mann wirklich aussätzig gewesen.

3. Die dem Gichtbrüchigen von dem Herrn verliehene Schuldvergebung ist ein unzweideutiger Beweis seiner himmlischen Würde. Ganz mit Recht sagt daher Bengel: coelestem ortum hic sermo sapit. Unbegreiflich darf es aber genannt werden, daß man im Verleihen dieser Wohlthat des Herrn vor seinem Tode einen Beweis gegen die unumgängliche Nothwendigkeit und Kraft seines versöhnenden Kreuzestodes gefunden zu haben glaubte. War denn nicht vom göttlichen Standpunkte betrachtet das Opfer des vollkommenen Gehorsams eine ewige That, und konnte der, welcher es bringen sollte, die höchste Gabe der Gnade nicht schon einem Sünder verleihen, ehe noch diese That in der Fülle der Zeit vollzogen war?

4. Der Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Bösen wird von dem Herrn allerdings hier, aber keineswegs überall auf diese Weise in den Vordergrund gestellt. Ehe man zu behaupten gewagt, daß Jesus in dieser Hinsicht eben so im Irrthume war, wie die beschränkten Juden, hätte man wohl besser, vorerst auf Aussprüche, wie Luk. 13, 5; Joh. 9, 3 u. a. besser zu achten. Sollte der Herr niedriger gestanden haben als der Dichter des Buches Hiob, als Moses, der allerdings Volksunfälle als Volksstrafen darstellt (Deut. 28), aber noch keineswegs von persönlichen Unfällen auf persönliche Vergehen schließt? Lieber muß man annehmen, daß hier ein besonders inniger Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bestanden, der zwar nicht dem oberflächlichen Blick der Zuschauer, wohl aber dem des Herzenskündigers genau bekannt war. Uebrigens würde es noch die Frage sein, wer niedriger stände, die Juden, welche Unfall und Strafe

gewöhnlich als synonyme Worte betrachten, oder so viele Namenchristen, die nie eine direkte Vergeltung der sündigen That in ihrem Schicksal erblicken wollen.

### Homiletische Andeutungen.

Die Reinigung des Aussätzigen das Bild der Erlösung des Sünders. — Wie der Sünder dem Herrn und der Herr dem Sünder gegenüber steht: 1) a. Mit einem unheilbaren Uebel, b. mit erwachtem Glauben, c. mit heilsbegieriger Bitte; 2) a. mit einem mächtigen Arm, b. mit einem erbarmenden Herzen, c. mit einer ernsten Forderung. — Wohin Jesus kommt, findet er Elend; wo Jesus Elend findet, ist er bereit zur Heilung. — Tiefes Elend, große Gnade, mangelhafte Dankbarkeit. — Die Bitte des Glaubens, wie schön sie klingt, wie viel sie verlangt, wie reich sie lohnt. — Die Heilung des Aussätzigen eine Offenbarung der erbarmenden Liebe, der unbeschränkten Macht, der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. — Der Erlöste des Herrn berufen, 1) sich zu zeigen, 2) zu opfern, 3) zu schweigen, wo der Herr nicht will, daß er reden soll. — Das Gebot des Schweigens, das der Herr hier und anderswo Genesenen auferlegt: 1) Scheinbar befremdend, 2) vollkommen erklärlich, 3) äußerst wichtig a. für unsere Erkenntniß, b. für unsern Glauben, c. für unsere Nachfolge des Herrn. — Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, Ps. 50, 14. — Gehorsam ist besser als Opfer, 1 Sam. 15, 22. — Das unberufene Zeugen von Christo: 1) Woher es kommt, 2) wozu es leitet. — Das einsame Gebet die beste Erquickung, Tröstung, Stärkung, wie von dem Herrn, also auch von allen den Seinigen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen ein Beweis für die Wahrheit der Weißagung Simeons, Luk. 2, 34. — Christus, diesem ein Fels der Hoffnung, jenem ein Stein des Anstoßes. — Der große Trieb, das Wort Gottes zu hören; woher 1) damals oft so groß, 2) jetzt oft so klein? — Die Wunderheilung des Herrn die Offenbarung einer himmlischen Kraft. — Kein besserer Freundesdienst, als Kranke zu Christo bringen. — Der Zugang zu Jesu nie versperrt. — Jesus der Herzenskündiger, 1) gegenüber dem bittenden Glauben, 2) gegenüber dem murrenden Unglauben. — Die größte Freudenbotschaft für den Sünder. — Der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. — Die erste Anklage der Gotteslästerung im öffentlichen Leben des Herrn: 1) Ihre Veranlassung, 2) ihr Unrecht, 3) ihr Erfolg. — Zwei Dinge, beide gleich unmöglich bei den Menschen, beide gleich leicht für den Sohn des Menschen. — Die Vollmacht des Menschensohnes auf Erden 1) eine ausgedehnte, 2) eine wohlthätige, 3) eine heftig bestrittene, 4) eine triumphirend behauptete Vollmacht. — Das traurige Kommen zu Jesu, das gläubige Warten auf Jesum, das gottverherrlichende Zurückgehen von Jesu. — Der Erfolg dieses Wunders eine Bestätigung des alten Dichterwortes: Ps. 2, 11. 12. 1) Dienet dem Herrn mit Furcht, 2) freuet euch mit Zittern, 3) küsset den Sohn — aber wohl Allen, die auf ihn trauen! — Das Heil der Schuldvergebung: 1) Schmerzlich entbehrt, 2) heilsbegierig gesucht, 3) gnädig geschenkt, 4) ungläubig verkannt, 5) treffend besiegelt, 6) dankbar genossen. — Jesus 1) der Kenner der Herzen, 2) der Arzt der Kranken, 3) der Verleiher des ewigen Lebens.

Starcke (zum ersten Wunder): Zeitliche Dinge bittet man mit Bedingung, aber geistliche meistens schlechthin ohne Bedingung. — So gehet es uns oft, daß wir zwar an der Macht Gottes nicht zweifeln, aber wohl etwas an seinem Willen, 2 Chron. 20, 6. 12. — Es ist dem allmächtigen Heiland leicht, durch ein Wort zu helfen. — Majus: Ein treuer Knecht Christi muß keine Ehre und Ruhm suchen mit seinen Werken. — Quesnel: Zuweilen muß man nach dem Exempel Jesu der Uebung christlicher Liebe die Einsamkeit und das Gebet vorziehen. — (Zum zweiten) Derselbe: Der Glaube, das Gebet und die Liebe frommer Leute helfen oft zur Bekehrung eines Sünders. — Zum rechten Durchbruch muß es kommen, innerlich und äußerlich, durch alle Hindernisse zu Jesu. — Majus: Der Glaube eines Andern kann wohl in einigen Stücken Jemand dienlich sein, aber zu der Sündenvergebung kann er gar nichts helfen. — Brentius: Gott gibt uns das Nützlichste und Beste immer zuerst. — Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe eine große Wohlthat. — Hedinger: Von göttlichen Sachen und Werken urtheilet die partheiische Vernunft, wie der Blinde von der Farbe. — Vorwitzigen Leuten muß man in Liebe und mit Salz gewürzten Reden begegnen, Col. 4, 6. — Canstein: Die Feinde Christi müssen oft wider ihren Vorsatz die Ehre Christi befördern.

Heubner: Jesus, der Reine, wird von keiner Unreinheit angesteckt. — Was hülfe uns ein unmächtiger, wenn auch gutwilliger Heiland? — Die Heilung des Gichtbrüchigen: 1) Christus fängt sie an der Seele an, 2) vertheidigt sie gegen argwöhnische Gedanken, 3) vollendet sie siegreich und herrlich am Leibe des Menschen. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) Das Wesen dieser Macht (V. 2), 2) ihre Gewißheit (V. 3—7), 3) ihre Wichtigkeit (V. 8). — Rieger: Jesus ein Heiland nach dem Herzen der Menschen, die angefangen haben, herzlich gegen Gott gesinnt zu werden. — Steinhofer: Dreierlei Zustände des Gemüths in Bezug auf Vergebung der Sünden: 1) Da man sie sucht, 2) da man sie glaubt, 3) da man sie hat. — Ranke: Selig, wer seine Hülfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist kein Mensch zu gering, 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß, 3) die Bedingung seiner Hülfe ist für Niemand zu schwer. — Rautenberg: Betet für einander. 1) Wie dies geschehe, 2) welche Frucht dies bringe. — Otto: Der Aussätzige: 1) Des Patienten Trauerklage; er bittet a. gläubig, b. geduldig. 2) Des Arztes Gnadenzusage; er spricht a. Trost- und Verheißungsworte, b. Kraft- und Befehlsworte. — Fuchs: Der Gichtbrüchige; Thema: der Segen der Krankheit; sie führt 1) zu Erkenntniß seiner selbst, 2) zum Arzte der Seelen, 3) zur Uebung christlicher Tugenden, 4) zum Preise des Herrn. — Brastberger: Die Vergebung der Sünden die Quelle alles Trostes. — Ahlfeld: 1) Der Kranke, 2) seine Freunde, 3) der Arzt. — Bachmann: Christi Macht, die Sünden zu vergeben 1) eine höchst tröstliche, 2) eine vielfach verkannte, 3) eine unwidersprechlich bewährte, 4) eine laut zu preisende Macht. — Stier: Vom Troste der Sündenvergebung. Wir wollen sehen, 1) wie wir ihn Alle so nöthig haben, 2) wie Christus ihn für uns Alle bereit hat, 3) wie ein Jeglicher für sich diesen Trost empfange.

### b. Der Menschensohn der Freund der Zöllner. (V. 27—39.)

(Perikope am St. Matthäi-Tage. Parallelen: Matth. 9, 9—17; Mark. 2, 13—22.)

27 Und darnach ging er aus und erblickte einen Zöllner, mit Namen Levi, am Zoll
28 sitzend, und sprach zu ihm: Folge mir! *Und er verließ Alles und stand auf und folgte
29 ihm. *Und Levi richtete ihm ein großes Gastmahl in seinem Hause an, und es war eine
30 große Menge von Zöllnern und Andern, welche mit ihnen zu Tische lagen. *Und es
murreten ihre Pharisäer und Schriftgelehrten[1]) gegen seine Jünger und sprachen: War-
31 um esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern[2])? *Und Jesus antwortete
und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die sich übel
32 befinden. *Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen.
33 *Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger Johannis fasten häufig und verrichten Gebete,
34 desgleichen auch die der Pharisäer, die deinen aber essen und trinken[3]). *Da sprach er
zu ihnen: Ihr könnet doch nicht die Hochzeitleute fasten lassen, während der Bräutigam
35 (noch) bei ihnen ist? *Es werden aber Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen
36 genommen sein wird, alsdann werden sie fasten in selbigen Tagen. *Er sagte aber auch
ein Gleichniß zu ihnen: Niemand flicket einen Lappen eines neuen Rockes auf ein altes
Kleid, sonst schneidet er das neue entzwei, und zu dem alten paßt der Lappen vom neuen
37 nicht. *Und Niemand thut neuen Wein in alte Schläuche, sonst wird der neue Wein
die (alten) Schläuche zersprengen und er selbst verschüttet werden, und die Schläuche ge-
38 hen zu Grunde, *sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche thun[4]). *Und Nie-
39 mand, der alten getrunken, will (sogleich[5]) neuen, denn er sagt, der alte ist gut.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Mit Namen Levi.** Es ist überflüssig, hier einen ausführlichen Beweis der Identität des Levi und Matthäus zu liefern. Man vergleiche Lange, Einleitung zum Ev. Matthäi, §. 2. Auch wir nehmen an, daß unser erster Evangelist ursprünglich Levi hieß, doch später, wie Simon von dem Herrn Petrus genannt ward, von ihm den neuen Namen Matthäus empfangen hat. War nun dies den Christen, welchen zuerst das zweite und dritte Evangelium zur Hand kam, durch die Ueberlieferung hinlänglich bekannt, dann war es nicht weiter nöthig, daß Markus und Lukas sie in Betreff der Identität der durch beide Namen bedeuteten Person noch ferner besonders unterrichtete. Der neue Name: Gottesgabe, ist sicher zwiefach passend im Munde des Herrn, der in allen seinen Jüngern Gegebene des himmlischen Vaters erkannte und jetzt die Folgsamkeit des Matthäus mit inniger Freude bemerkte.

2. **Folge mir.** Nichts verhindert uns, zu glauben, daß Matthäus schon seit kürzerer oder längerer Zeit zu den aufmerksamsten Zuhörern des Herrn gehörte. Jetzt aber wird er gerufen, um als Apostel ihn beständig zu begleiten und Alles um seinetwillen zu verlassen; vergl. Kap. 5, 11. Die Mahlzeit, welche er jedoch vorher noch anrichtet, erhält dadurch den Charakter eines Abschiedsmahls, dient aber auch zugleich zum Beweise der bereitwilligen und dankbaren Stimmung, mit der der gewesene Zöllner seinen neuen Beruf antrat.

3. **Ein großes Gastmahl in seinem Hause.** Matthäus sagt im Allgemeinen ἀνακειμένου αὐτοῦ ἐν τῇ οἰκίᾳ, ohne von der Größe des Gastmahls oder von der seiner Wohnung widerfahrenen Ehre mit so vielen Worten zu sprechen. Auch in dem von ihm Verschwiegenen offenbart sich die Demuth des neu berufenen Apostels.

4. **Ihre Pharisäer und Schriftgelehrten.** Lukas sagt durchaus nicht, daß diese Menschen unter den Tischgenossen waren, dann würden sie ohne Zweifel ihrer eigenen Meinung nach sich selbst verunreinigt haben. Wir haben uns vielmehr die Sache so vorzustellen, daß, wo Jesus sich aufhielt, Niemanden der Zugang gewehrt wurde, und diese Mahlzeit insofern einigermaßen einen öffentlichen Charakter trug. Das Verlangen der Feinde, den Herrn zu beobachten, war gewiß stärker, als ihre Abneigung, in das Haus eines Zöllners einzutreten, mit dem sie doch auch im täglichen Leben nothwendig von Zeit zu Zeit in Berührung kamen. Matthäus seinerseits wollte ihnen so wenig wehren, daß er im Gegentheil die, welche sonst seinen Stand tief verachteten, nun mit desto größerer Freude Zeugen der ihm unerwartet zu Theil gewordenen Ehre werden ließ.

5. **Murreten gegen seine Jünger.** Merkwürdig, daß sie ihre Beschwerde nicht direkt an den Herrn selbst zu richten wagen. Die kurz vorher bei der Heilung des Gichtbrüchigen erlittene Niederlage hatte sie wahrscheinlich abgeschreckt, mit ihm

1) Gew. Text: Schriftgelehrte und Pharisäer.
2) Die letzten Wörter: „und Sündern", sind von Tischendorf auf die Autorität des Cod. D. getilgt, wie es uns aber vorkommen will, ohne überwiegenden Grund.
3) Die fragende Form des textus receptus: warum ꝛc. scheint wohl der Parallelstelle bei Markus entlehnt. Der genauesten Lesart der Worte bei Lukas nach haben wir keine direkte Frage, sondern einen affirmativen Einwand.
4) Was im gewöhnlichen Text an der Stelle noch folgt: „und so werden sie beide behalten", ist von Tischendorf hauptsächlich auf die Autorität von B. L. weggelassen; wahrscheinlich sind diese Worte aus Matth. 9, 17 entlehnt, und darum mit Recht von Griesbach zum wenigsten zweifelhaft erklärt.
5) Ob das Wort εὐθέως wirklich in dem ursprünglichen griechischen Texte gestanden hat, kann wohl bezweifelt werden, aber auch als interpretamentum betrachtet ist es gewiß ganz im Geiste des Herrn.

selbst wiederholt in Berührung zu kommen. Vielleicht reden sie auch die Jünger an, um Andere zurückzuschrecken, sich, wie Matthäus, einem solchen Herrn anzuschließen, der keinen Anstand nimmt, sie in so schlechte Gesellschaft zu bringen.

6. **Warum esset und trinket ihr?** Nach Matthäus und Markus wird die Frage mehr mit dem Auge auf den Meister gestellt, mit dem sie indessen auch selbst mit aßen und tranken. Siehe Bengel: *ἐσθίετε*, plurale, sed Jesum praecipue petebant, V. 31. Der Herr antwortet nicht allein, um sie zu beschämen und sich seiner eignen Sache anzunehmen, sondern auch besonders, um seinen verlegenen Jüngern zu Hülfe zu kommen, die noch nicht im Stande sind, sich selbst und ihn gehörig zu vertheidigen.

7. **Die Gesunden.** Die sententiöse Form dieses Ausspruchs könnte uns bald vermuthen lassen, daß wir hier ein Sprichwort aus dem täglichen Leben vor uns haben. Sicher ist es dies später geworden. Der Ausspruch hat einen ganz ironischen Charakter, und die hier bezeichneten Gesunden sind keine anderen als die 99 Gerechten, die der Bekehrung nicht bedürfen, Kap. 15, 7. — Es gibt auch einen heiligen Spott. S. Sprüchw. 1, 26. — Bemerkenswerth ist, wie der Herr hier nicht nur von einem, sondern von dem Arzte spricht, und also sich selbst indirekt ganz besonders als den Seelenarzt ankündigt. Nach Matth. 9, 13 führt er bei dieser Gelegenheit auch das prophetische Schriftwort an, Hos. 6, 6.

8. **Zur Buße zu rufen.** Die Worte *εἰς μετάνοιαν* werden nach der besten Lesart nur bei Lukas gefunden. Das absolute *καλέσαι* bei Matthäus und Markus hat jedoch keinen andern Sinn. Die Buße ist für die so eben genannten Kranken die Wiederherstellung der Gesundheit der Seele.

9. **Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger Johannis** 2c. Nach der genaueren Angabe des Matthäus und Markus kommen die Johannes-Jünger selbst im Verein mit den Pharisäern mit diesem Einwand zu dem Herrn. Vielleicht hatten die Pharisäer die Johannes-Jünger aufgefordert, um in dieser Angelegenheit mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Gegensatz: Jesus an der Mahlzeit und Johannes im Kerker, konnte nicht verfehlen, sie noch mehr zu verstimmen. Ihr Befremden geben sie unverhüllt zu erkennen, und die empfangene Antwort hat sie vielleicht nicht wenig erbittert und wohl dazu beigetragen, ihrem Meister einen Bericht zu überbringen, durch welchen seine sonderbare Frage und Sendung an den Messias beschleunigt ward, Luk. 7, 19. Wenn wir sie hier mit den Pharisäern vereinigt finden, dürfen wir nicht vergessen, daß diese Letzten hier noch nicht als blutgierige Feinde des Herrn erscheinen, sondern nur als listige Auflaurer, vielleicht unter dem Scheine der Theilnahme an der Sache des Herrn. In ascetischem Rigorismus hatten sie mit den Johannes-Jüngern verschiedene Berührungspunkte. Auch ist ein augenblickliches Zusammentreffen noch kein wirklicher Bund zweier einander feindlicher Mächte, sowie Pharisäer und Sadducäer gegen das Ende des öffentlichen Lebens Jesu. Um so begieriger mußten die Pharisäer sich mit den Johannes-Jüngern vereinigen, da es sie mit großer Freude erfüllen mußte, wenn sie eine Verschiedenheit der Grundsätze zwischen Jesu und dem beim Volke so hoch geehrten Johannes öffentlich zur Sprache bringen und also indirekt den Herrn bestreiten konnten. Wer weiß, ob nicht gerade diese Mahlzeit bei Levi an einem ihrer wöchentlichen Fasttage Statt gefunden? Luk. 18, 12.

10. *Καὶ δεήσεις ποιοῦνται.* Allein Lukas meldet dies Element ihrer Frage, weßhalb man es aber nicht für unhistorisch zu halten braucht (de Wette). Fasten und beten werden ja öfter als Zeichen eines streng religiösen Lebens zusammen vereinigt. S. Matth. 17, 21. Auch in dem Letzten hatte Johannes seine Jünger belehrt, Luk. 11, 1. Und gerade, daß Jesus in der Antwort nicht auf diesen Punkt zurückkommt, konnte Matthäus und Markus veranlassen, auch in der Angabe der Frage dies zu verschweigen.

11. **Ihr könnet doch** 2c. Eine deutliche Anspielung auf das letzte Zeugniß Johannis des Täufers (Joh. 3, 29), mit dem Blick auf seine murrenden Jünger. Es ist der Bräutigam, die Hauptperson des messianischen Gastmahls: die Zeit seines Wandels auf Erden ist, so lange sie dauert, eine Festzeit für seine treuen Jünger, doch diese Zeit eilt bald zu Ende.

12. **Es werden aber** 2c. Der Herr deutet eine Zeit an, in der seinen Jüngern ein noch viel größerer Schmerz bevorsteht, als der, welcher jetzt die trauernden Johannes-Jünger getroffen. Er sollte nicht nur körperlich von ihnen getrennt werden, weggehen, sondern weggenommen werden. Nicht *ἀπελθῇ*, sondern *ἀπαρθῇ* sagt er, von *ἀπαίρεσθαι*, einem Worte, das nur hier im Neuen Testamente vorkommt und nicht unpassend durch losreißen übersetzt wird. Der Herr würde es gewiß nicht gewählt haben, hätte er nichts als ein friedliches Sterben vorhergesehen. Daß er übrigens hier nur noch sinnbildlich und im Vorbeigehen seinen nahenden Ausgang verkündet, darf uns nicht wundern, Joh. 16, 12.

13. **Er sagte aber** 2c. Das Eigenthümliche eines dem Wein und Kleide entlehnten Gleichnisses, gerade, während er hier an der Mahlzeit sitzt, fällt von selbst ins Auge. Vergl. über den Sinn der beiden Lange, Ev. Matthäi, S. 128. Beide drücken das Unvereinbare eines Lebens im Geiste des Alten und des Neuen Bundes zugleich aus. Die Auffassung aber (Neander), daß der Herr hier die große Wahrheit lehren wolle: die alte sündige Natur könne durch äußeren Gottesdienst nicht wirklich verbessert werden, sondern nur durch die neue Geburt, ist wohl sehr geistreich, streitet aber gegen den Zusammenhang und Zweck dieser Rede, vorzüglich auch gegen die Worte, womit der Herr nach Lukas seine Ansprache schließt. Nein, beide Gleichnisse beleuchten das Unvereinbare des Alten mit dem Neuen, des Lebens unter dem Gesetze und unter der Gnade, mit dem Unterschiede jedoch, daß in dem ersten das Neue (der Lappen) als etwas Hinzugekommenes dargestellt wird, womit man das Alte ausbessern will, während im Gegentheil im zweiten das Neue (der Wein) mehr die Hauptsache ist und in seiner eigenthümlichen Kraft und Wirkung hervortritt.

14. **Und Niemand, der** 2c. Dies letzte Wort gehört zu den besonderen Mittheilungen des Lukas, und es besteht also kein Grund zu der Annahme, als habe es der Herr bei einer ganz andern Gele-

genheit ausgesprochen (Kuinoel). Es ist deutlich die Absicht, anzudeuten, daß das Aergerniß der Pharisäer und Johannes-Jünger begreiflich in gewisser Hinsicht selbst zu entschuldigen sein kann. An ihre Begriffe, wie an alten Wein gewöhnt, können sie sich eben so wenig sogleich in seine Grundsätze finden, als daß Jemand, der seinen alten Wein mit Appetit getrunken, sogleich nach neuem verlangen sollte. War es ein Wunder, daß sie so schief über seine Jünger urtheilten? Zugleich liegt eine indirekte Rechtfertigung des Täufers hierin, daß dieser seinen Jüngern das strenge Fasten und Beten nicht abgerathen hatte. Würde er dies, im Uebrigen ganz auf gesetzlichem Standpunkte stehen bleibend, gethan haben, so hätte er auf ein altes Kleid nur einen neuen Lappen gesetzt. Er hätte eben so gut gethan, Alles beim Alten zu lassen, als Jesus würde übel gethan haben, wenn er den freien Geist seiner Lehre und seiner Jünger in die engen Formen des Judaismus eingeschlossen hätte.

15. **Der alte ist gut,** so heißt es buchstäblich. *χρηστός*, während einzelne Codd. (B. L. 2c.) den Comparativ *χρηστότερος* lesen. Es versteht sich von selbst, daß auch bei der von uns angenommenen Lesart nicht von einem absoluten, sondern von einem relativen und subjektiven Gutsein des alten Weines im Geschmack des Trinkenden die Rede sein kann. Der alte bleibt nur so lange gut, so lange man nicht an den (an und für sich besseren) neuen gewohnt ist.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Matthäus vermehrt nicht nur den Jüngerkreis mit einem neuen Apostel, sondern läßt uns auch das Bild des Menschensohnes in einem Lichte schauen, in dem Lukas ihn bisher noch nicht uns vor Augen gestellt hat, als Freund der Zöllner und Sünder nämlich. Ein solcher Gesichtspunkt ist ganz im Geiste des dritten Evangeliums, das uns die paulinische Lehre der Rechtfertigung aus freier Gnade verkündigt in den eigenen Worten und Thaten des Herrn. Aber zugleich ist diese ganze Geschichte ein Evangelium im Kleinen, und die Darstellung Jesu, mitten unter Zöllnern und Sündern zu Tische sitzend, eines der schönsten Symbole vom ganzen Zweck seines Kommens.

2. Kaum fängt das Evangelium der Gnade an, in seiner lieblichsten Gestalt zum Vorschein zu kommen, als auch das Aergerniß derer, welche auf gesetzlichem Standpunkte stehen bleiben, sich in seiner ganzen Kraft sehen läßt. Das Reich Gottes kommt nicht zu den Geistlicharmen, ohne daß die leer stehen gelassenen Reichen in erhöhetem Zorne entbrennen. Der Herr duldet es, daß dies Aergerniß zum Vorschein kommt, da dessen Offenbarung den sichersten Weg zu seiner Vernichtung bahnt.

3. Der, welcher sich hier als den Arzt der Kranken erweist, gibt sich auch als den himmlischen Bräutigam kund. Auch hier ist ein Punkt, in dem die Christologie des vierten Evangeliums mit der der Synoptiker zusammenstimmt; vergl. Joh. 3, 29 mit Matth. 9, 15; 22, 2. Durch diese Bildersprache strahlt eine Heiterkeit, wogegen die tiefe Wehmuth der unmittelbar darauf folgenden Worte desto treffender absticht. Der Gedanke an den Tod begleitet den Herrn auch an die gesellige Mahlzeit, und in der jetzt noch schwachen Offenbarung des Hasses seiner Feinde sieht er ein Vorzeichen von dem, was später geschehen soll. Die geheimnißvollen Winke des vierten Evangeliums (Kap. 2, 19; 4, 37. 38) nicht mitgerechnet, finden wir hier die erste, noch verblümte Andeutung des blutigen Todes, der ihn, ehe man es erwartet, von seinen Jüngern trennen soll. Merkwürdig, wie auch in dieser Todesprophezeihung ein regelmäßiges Aufsteigen vom weniger zum mehr Bestimmten, von bildlicher zu eigentlicher Darstellung Statt findet. Doch hierauf näher zurückzukommen, wird sich noch Gelegenheit finden.

4. Einen merkwürdigen Unterricht in Bezug auf das Fasten gibt hier der Herr. Wenn die römische Kirche daraus ableitet, daß er die Fasten als bleibenden Gebrauch nach seinem Tode verordnet, so kommt es wohl daher, da sie die volle Kraft der Verheißung Matth. 28, 20 übersieht. Ist denn nicht der Bräutigam blos darum körperlich weggenommen, auf daß er im Geiste wiederkommen und bis in Ewigkeit bleiben sollte? Ohne Zweifel gibt es auch ein christliches Fasten (Apostg. 13, 2; 1 Cor. 7, 5), und die protestantische Polemik gegen Rom, die sich beinahe anstellt, als ob der Herr das Fasten verboten habe, und als ob diese Enthaltung in keinem Falle anzurathen sei, ist nicht frei von großer Einseitigkeit. Es gibt eine Freiheit zum Fasten, wie eine Freiheit vom Fasten, und auch hier gilt die apostolische Regel, Röm. 14, 5. Andrerseits wagen wir jedoch nicht aus des Herrn Worten bestimmt abzuleiten, daß der Christ in Tagen geistlicher Dunkelheit und geistlichen Streites, wenn er die Nähe des Heilandes gar nicht oder nur wenig fühlt (Olshausen, Neander), zum Fasten berufen sein solle. Jesus sagt nicht, daß die Seinen in den Tagen, wenn sie nicht bei dem Bräutigam seien, fasten sollen, sondern in den Tagen, in denen der Bräutigam nicht bei ihnen sei, diese Tage aber sind nach seiner Verherrlichung noch nimmer gekommen. Wie buchstäblich übrigens diese Weißagung an den ersten Jüngern des Herrn in Erfüllung gegangen ist, geht aus Joh. 16, 20 hervor.

5. Die ganze Gleichnißrede vom Wein und Schläuchen verbreitet ein helles Licht über den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde. Sie zeigt, wie deutlich der Herr sich bewußt war, der Menschheit ein ganz neues Leben einzuflößen, womit keine alte Formen des Gottesdienstes auf die Dauer zu vereinigen waren. So kräftig war der neue Geist, daß er die veralterte Form ganz zerreißen und aufheben sollte; so eigenthümlich, daß jede Verwischung mit fremdartigen Bestandtheilen dem Alten zugleich mit dem Neuen nur zum Schaden gereichen konnte. Darum konnte er so sicher dasjenige der Zeit anheim geben, von dem er wußte, es werde gewiß eintreffen. Ruhig konnte er denen, die aus guter Meinung das Alte festhielten, vorerst noch die Meinung lassen, ihr Wein sei besser als jeder andere. Später würden sie von selbst zu richtigeren Einsichten kommen.

6. Die Schlußworte der Parabel bei Lukas sind zugleich der Ausdruck eines der Grundgedanken, die der Herr bei der Bildung seiner ersten Jünger stets im Auge behielt. Er nahm ihnen den alten Wein nicht auf einmal, ehe sie noch im Stande waren, den neuen mit Wohlgeschmack zu trinken.

Er fing an, ihnen Milch, noch nicht sogleich die festesten Speisen zu reichen; vergl. 1 Cor. 3, 2. So steht er hier vor uns: auf der einen Seite als unendlich mehr als Moses und bereit, das Joch des Gesetzes zu zerbrechen, auf der andern Seite sanftmüthiger als Moses und besorgt, daß er den glimmenden Docht nicht verlösche. Eine heilsame Lehre enthält diese ganze Stelle einerseits für die, welche die belebende Kraft des Evangeliums durch Anlegung gesetzlicher Fesseln schwächen, andrerseits für solche, welche den schwachen Bruder auf einmal zum höchsten Standpunkte des Glaubens und der Freiheit führen wollen, ohne daß sie dem Sauerteige Zeit zu langsamer Entwicklung ließen. Vom Ganzen kann man vielleicht sagen, daß Röm. 14 den besten praktischen Commentar zu diesem Worte des Herrn enthält. Nie war das suaviter in modo und fortiter in re harmonischer vereinigt als hier. Man vergleiche die Entwicklung dieser Lehre in Lange's Leben Jesu II, S. 679.

## Homiletische Andeutungen.

Die Berufung des Matthäus das treffende Bild von dem Lebensberuf des Christen. 1) Die Gnade an Matthäus verherrlicht, 2) die Laufbahn für Matthäus eröffnet, 3) die Opfer von Matthäus verlangt, 4) der Ersatz dem Matthäus bereitet, 5) der Segen von Matthäus gestiftet, 6) der Ehrenthron von Matthäus bestiegen (Matth. 19, 28). — Der Unterschied zwischen Levi und Matthäus das Bild des Unterschiedes zwischen dem alten und neuen Menschen. Der alte Mensch dienstbar, der neue frei ꝛc. — Folge mir! 1) ein Auferstehungsbefehl für geistlich Todte, 2) ein Lebenswort für anfänglich Erweckte. — Nur wer Alles verläßt, ist auf dem Wege, das Höchste zu gewinnen. — Das Abschiedsmahl an die Welt das Verbindungsmahl mit dem Herrn. — Wer Jesu folgen will, muß es nicht seufzend thun. — Jesus mitten unter den Zöllnern sitzend. 1) Da ist sein Platz, 2) da strahlt sein Glanz, 3) da tönt seine Friedensstimme. — Das Warum des natürlichen Menschen im Gegensatz zu den Worten und Thaten des Herrn. 1) Sein theilweises Recht, 2) sein wirkliches Unrecht. — Der prinzipielle Unterschied zwischen dem ascetischen Johannes-Jünger und dem freien Jünger Christi. — So Viele, die Christi Jünger heißen und doch im Grunde noch nichts als Johannes-Jünger sind. — Wer nur ein Johannes-Jünger wird, ohne in die Schule Christi überzugehen, endigt mit Unterwerfung unter den pharisäischen Geist. — Jesus der Vertheidiger seiner Jünger, die unschuldig um seinetwillen angegriffen werden. — Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 1) Eine ewige Regel; a. die Gesunden sind nichts für den Arzt, b. der Arzt kann nichts für Gesunde sein. 2) Eine kräftige Weckstimme; a. zu Gesunden, um in ihren eigenen Augen krank, b. zu Kranken, um gesund zu werden. — Für wen Christus a. nicht, für wen er b. allerdings gekommen ist. — Der Unterschied zwischen Fasten und Beten auf gesetzlichem und auf evangelischem Standpunkte. — Das Fasten, das Gott erwählet, Jes. 58. — Die Abwechselung der Trauer- und Festzeit im Leben des Jüngers des Herrn. 1) Auch der Festzeit folgt die Trauerzeit; 2) die Trauerzeit ist etwas Vergängliches; 3) die Festzeit wird eine bleibende. — Der Streit zwischen dem Alten und Neuen auf geistlichem Grundgebiet: 1) Der Grund, 2) die Bedingung, 3) das Ende des Streites. — Das Reich Gottes einem neuen, kräftigen Weine gleich. — Das Bemühen, auf geistlichem Gebiet Unvereinbares zu vereinigen. 1) Oft versucht, 2) nie gelungen, 3) der Erfolg verderblich. — Der neue, von Christo erweckte Geist, ist 1) mächtig genug, alle alten Formen zu zerbrechen und auch 2) wirklich dazu bestimmt. — Das Verhalten des Jüngers Christi dem Alten und Neuen gegenüber: 1) Kein schulmäßiges Festhalten am Alten, 2) kein unzeitiges Aufdringen des Neuen, aber 3) ein langsamer Uebergang, wodurch der Freund des Alten für das Neue wird empfänglich gemacht. — Der Geist des Herrn gleich weit entfernt von absolutem Conservatismus als von radikalem Liberalismus. — Neuer Wein muß in neue Schläuche. 1) So war es zur Zeit des Herrn, 2) so ward es wieder zur Zeit der Reformation, 3) so bleibt es in Ewigkeit.

Starcke: Gott hat im Beruf der Menschen seine eigene Zeit und Ordnung. — Nova Bibl. Tab.: Die Ordnung der Bekehrung: 1) Jesus sieht den Sünder in Gnaden an, 2) er beruft ihn durch sein Wort, 3) der Glaube folgt ungesäumt, 4) und die Liebe zeigt sich thätig und geschäftig. — Die Kirche Gottes hier auf Erden ist ein Lazareth und Krankenhaus. — Bibl. Würt.: Die alten Schläuche und Lumpen der papistischen Satzungen schicken sich keineswegs zu der Lehre des heil. Evangelii, darum kein Christenherz denselben anhangen soll. — Quesnel: Man muß den Seelen der Unbekehrten nicht alles Gute, das man weiß, lehren, sondern mit der Wahrheit speisen, nach dem es ihre Noth und das Vermögen ihres geistlichen Magens zuläßt, Hes. 5, 12—14. — Auch im Christenthume braucht ein jedes Alter seine eigene Speise, 1 Joh. 2, 13. 14.

Luther an Staupitz (zu V. 34. 35): „Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber Jemand mit mir ihm nicht singen und danken will, was geht's mich an? Geliebt es ihm, so heule er bei sich selbst allein."

Heubner: Der geworbene Matthäus soll selbst wieder ein Werber werden. Wir auch! — Synkretismus (wie man sonst das Gemisch ganz heterogener, ihrem Geiste nach verschiedener Lehren und Institute zu nennen pfleget, nach dem Gesetze, das auf Creta bestand, bei ausbrechendem Kriege allen inneren Hader zu vergessen), dauert nicht lange. — Lisko: Die Thorheit der Halbheit im Christenthume. — Zimmermann: Wie bei dem Christen das Alte von dem Neuen gänzlich überwunden werden muß: 1) Der alte Unglaube und Wahn vom neuen Glauben, 2) der alte Tod von dem neuen Leben, 3) die alte Gewohnheit von dem neuen Hunger und Durst. — Arndt: Alles Alte soll neu werden und dann alles Innere äußerlich. — Wie Jesus aus einem Zöllner einen Apostel macht: 1) Die Geschichte (V. 27), 2) die Begründung dieser Berufung (V. 28—32).

Hamann: Das Christenthum läuft nicht auf eine Flickerei unsers Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unsers Schatzes hinaus, und die Hauptsache beruht nicht auf einigen religiösen Theorieen und Hypothesen; dann wäre nicht die Verheißung, Alles neu zu machen (2 Cor. 5, 17; Offb. 21, 5) eine

Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen. Vgl. die kleinen Gelegenheitsschriften praktisch-christlichen, vornehmlich exegetischen und historischen Inhalts, von Dr. A. Neander, 3. Aufl., Berlin 1829, S. 148 ff.

### c. Der Menschensohn der Herr des Sabbaths. (Kap. 6, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 12, 1—14; Mark. 2, 23—3, 6.)

1 Und es geschah auf einen (zweiten ersten[1]) Sabbath, daß er durch's Getreide ging, und
2 seine Jünger pflückten die Aehren und aßen sie, mit den Händen sie zerreißend. *Da
sprachen etliche der Pharisäer[2]): Warum thut ihr, was nicht erlaubt ist[3]) auf die Sab-
3 bathe? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr auch das nicht gelesen,
4 was David that, als ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren? *Er ging[4]) in das
Haus Gottes und nahm die Schaubrode und aß und gab (auch) denen, die bei ihm wa-
5 ren, welche doch Niemandem erlaubt ist zu essen, sondern nur den Priestern. *Und er
6 sagte zu ihnen: Der Menschensohn ist ein Herr auch des Sabbaths. *Es geschah aber
auch auf einen andern Sabbath, daß er in die Synagoge ging und lehrete, und ein
7 Mensch war da[5]), dessen rechte Hand war dürr. *Und die Schriftgelehrten und Phari-
säer lauerten auf ihn, ob er am Sabbath heilete[6]), auf daß sie (etwas) fänden, ihn an-
8 zuklagen. *Er aber wußte ihre Gedanken. Und er sprach zu dem Manne[7]), welcher
die dürre Hand hatte: Richte dich auf und stehe hier in der Mitte; und er richtete sich
9 auf und stand da[8]). *Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, ob es erlaubt ist[9]),
am Sabbath wohl zu thun oder übel zu thun, ein Leben zu retten oder zu verderben?
10 *Und er blickte sie Alle ringsum an, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand
11 aus! und er that es, und die Hand ward hergestellt[10]). *Sie aber wurden erfüllt mit
Unverstand (Wuth) und beredeten sich unter einander, was sie wohl Jesu thun könnten.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. *δευτεροπρώτῳ*. Ohne hier auf eine Angabe oder Kritik aller der verschiedenen Erklärungen dieser Benennung einzugehen, rechtfertigen wir nur kurz die von uns gewählte Ansicht. So viel zeigt sich alsbald, daß dieser Sabbath kein gewöhnlicher, sondern ein außerordentlicher war, und daß er in den Monat Nisan gefallen sein muß, da erst in diesem Monat die Gerstenähren anfänglich reif waren. In die zweite Hälfte dieses Monats fiel das Osterfest. Hat aber die wunderbare Speisung noch vor dem zweiten Osterfeste im öffentlichen Leben des Herrn (Joh. 6, 4) Statt gefunden und ist das Aehrenpflücken nach allen Synoptikern dem Wunder vorhergegangen, dann muß der zweit-erste Sabbath zwischen das Purimfest (Joh. 5, 1) und das Osterfest (Kap. 6, 4) gefallen sein. Da nun das Wort *δευτεροπρώτῳ* uns von selbst auf einen terminus a quo hinweist, so scheint uns auf die Frage, welcher Termin hier gemeint sei, keine Antwort natürlicher, als die von Wieseler, Chronol. Syn., S. 226—234, daß es der erste Sabbath nach dem Anfang des zweiten Jahres aus einem siebenjährigen Cyklus gewesen sei. Wir denken also an den ersten Sabbath im Nisan, mit dem das jüdische Kirchenjahr anfing, und glauben, daß er in Beziehung zu dem des vorigen Jahres, des ersten in der Jahrwoche, der zweite heißt. Daß eine solche Jahreseintheilung bei den Juden bekannt war, geht aus Dan. 9, 24 genugsam hervor; nur läßt sich nicht streng beweisen, ob man auch die Jahre

1) Wenn unser kritisches Gewissen es erlaubte, das räthselhafte *δευτεροπρώτῳ* ganz aus dem Texte zu streichen, würden wir uns gewiß auf die bequemste Weise eines der verzweifeltsten cruces interpretum entledigt haben. Indessen, obgleich eine nicht unbedeutende Zeugenmenge für die Weglassung ist, und also die Möglichkeit, daß wir hier nur eine alte Randglosse vor uns haben, muß zugegeben werden; können wir doch die Vermuthung nicht von uns abweisen, daß dies *ἅπαξ λεγόμενον* nur aus exegetischer Verlegenheit von Einigen ist gestrichen worden, ignoratione rei, wie Bengel sich ausdrückt. Ueber den muthmaßlichen Sinn dieses Wortes s. bei den exeget. Erl.

2) Gew. Text: zu ihnen. Kritisch zu wenig beglaubigt.

3) Gew. Text: erlaubt ist, zu thun. Als Interpretamentum richtig, als Lesart aber verdächtig.

4) Gew. Text: wie er ging. Mit Recht, wie es scheint, von Tischendorf nach B. D., Cantabrig. und einigen Minuskeln gestrichen. Es ist begreiflicher, warum man *πῶς* aus Matthäus eingeschoben, als warum es sollte weggelassen sein, wenn es wirklich erst dagestanden hätte.

5) Gew. Text: da war ein Mensch.

6) Heilete. Mit Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart *θεραπεύει* vor *θεραπεύσει* den Vorzug. Die letztere scheint aus Mark. 3, 3 entlehnt.

7) Gew. Text: zu dem Menschen. Ganz richtig Meyer z. d. St.

8) Ganz ohne Grund sind die letzten Worte: und er richtete sich auf ꝛc., von de Wette in seiner Uebersetzung dieser Stelle weggelassen.

9) Gew. Text: ich will euch etwas fragen: Ist es erlaubt ꝛc. Mit Tischendorf ziehen wir das Präsens vor, das von B. L. 157 und von fünf alten Uebersetzungen empfohlen wird und die Anschaulichkeit der ganzen Scene erhöht. Von denselben Autoritäten wird die Lesart *εἰ* vor *τί* nachdrücklich empfohlen.

10) Das im gewöhnlichem Text noch folgende „gesund, wie die andere" ist wohl nur ein Zusatz aus der gleichlautenden Stelle bei Markus.

nach ihrer Stelle in diesem Cyklus und den ersten Sabbath in jedem Jahre nach der cyklischen Jahreszahl anzudeuten gewohnt war; dies ist aber so höchst einfach und natürlich, daß dagegen wenig eingewandt werden kann. Daß aber hier, nach der Ansicht Scaligers, der Kuinoel und de Wette folgen, der erste Sabbath nach dem zweiten Osterfeste soll gemeint sein, kann man nur dann annehmen, wenn man mit ihnen das Fest der Juden (Joh. 5, 1) für ein Osterfest erklärt. Bengel's Ansicht, hier sei der Sabbath vor dem Neumonde auf Nisan, 14 Tage vor Ostern, gemeint, wird wohl scheinbar durch dessen Berechnung unterstützt, daß auf diesen Tag 1 Sam. 20, 18—42 sei gelesen worden, und daß darum des Herrn Antwort, als er sich auf 1 Sam. 21, 6 berief, im Zusammenhang mit der eben gehörten Perikope gestanden habe. Mit Recht aber bemerkt Wieseler, daß die gegenwärtige Paraschen- und Haphthareneintheilung späteren Ursprungs sei. Andere Ansichten findet man bei de Wette und Meyer angegeben. Für die Geschichte der Exegese vergleiche man Wolf, in curis, Winer, bei dem Art. Sabbath &c.; über die grammatische Bedeutung des Wortes δευτεροπρώτῳ Hitzig, Ostern und Pfingsten, S. 19.

2. **Durch's Getreide ging.** Vergl. Lange, Ev. Matthäi, S. 168. Wahrscheinlich hatte der Herr des Morgens geistige Nahrung durch das Wort der Schrift in der Synagoge gefunden, vom irdischen Brode aber haben die Seinigen noch nichts oder doch so wenig genossen, daß sie zu augenblicklicher Stillung ihres Hungers Bedürfniß fühlen. Ein treffender Beweis des πτωχεύειν des Herrn, 2 Cor. 8, 9. Sie machen von dem Rechte Gebrauch, das das Gesetz (Deut. 23, 25) Hülfsbedürftigen gab. Auf dem Standpunkte eines reinen Mosaismus war hier gewiß kein Sabbathbruch, da doch ihre That keine tägliche Arbeit genannt werden konnte; sie folgten vielmehr der Vorschrift späterer Rabbinen, am Sabbath nicht zu fasten, sondern durch Genuß von Speise und Trank sich zu stärken. S. Maimonides, Schabb., Kap. 30. Die Pharisäer aber, die dem Herrn folgten, vielleicht in der Absicht, ihn auszukundschaften, ob er auch etwas weiter als die gewöhnliche Sabbathreise gehen werde, sehen hier nach ihrer beschränkten Auffassung Arbeit, und also verbrecherischen Sabbathsbruch.

3. *Τινὲς δὲ τῶν φαρ.* Den beiden ersten Evangelien zufolge wenden sie sich an den Herrn, nach Lukas mehr direkt an die Jünger; sowohl das Eine als das Andere kann Statt gefunden haben. Es liegt ganz im Geiste der Pharisäer, daß sie Jesum selbst für das Betragen seiner Jünger verantwortlich machen, und andrerseits können, wenn mehrere da waren, einige sich direkt an die Schuldigen selbst gewandt haben. Jedenfalls nimmt der Herr die Sache der Seinigen auf, und die Art und Weise, wie er dies thut, läßt zugleich die heilige Sabbathsruhe seiner Seele erkennen.

4. **Was David that,** 1 Sam. 21, 6. Wenn wir Mark. 2, 26 lesen, daß dies zur Zeit Abjathar's, des Hohenpriesters, gewesen sei, so scheint dies wohl ein Schreibfehler für Abimelech zu sein. Das Beispiel war äußerst passend, anzuzeigen, wie Noth zuweilen kein Gebot kennt, ja um so treffender, da die Rabbinen selbst sagten: „Im Heiligthume ist kein Sabbath, das Schlachten vertreibt den Sabbath." S. Lightfoot z. d. St.

5. **Der Menschensohn** &c. Wie der Sabbath vor dem Tempeldienst, so müssen Sabbath und Tempeldienst beide vor etwas Größerem (μείζων bei Matthäus), dem Menschensohne weichen. Muß der Tag der Ruhe und Verherrlichung Gottes schon dem vernünftigen Erdbewohner dienen, wie viel mehr durfte der Sohn des Menschen, der Erlöser und das Ideal der Menschheit über den Sabbathsdienst herrschen. Die eigentlichen Sabbathbrecher waren die, welche den Menschen aufopfern wollten, um den Sabbath zu retten. Uebrigens erscheint allerdings V. 5 bei Lukas sehr abgerissen (de Wette). Das berechtigt aber noch nicht, diesen Ausspruch des Herrn mit Cod. D. erst nach V. 10 folgen zu lassen, und noch weniger hier allein auf diesen Zeugen hin den Zusatz aufzunehmen: „τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ θεασάμενός τινα ἐργαζόμενον τῷ σαββάτῳ εἶπεν αὐτῷ· ἄνθρωπε, εἰ μὲν οἶδας, τί ποιεῖς, μακάριος εἶ· εἰ δὲ μὴ οἶδας, ἐπικατάρατος καὶ παραβάτης εἶ τοῦ νόμου." An und für sich ist dieser Ausspruch allerdings nicht des Herrn unwürdig, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit irgend Jemand im jüdischen Lande ungestraft und dann noch mit gutem Gewissen gearbeitet, und eben so wenig, daß der Herr durch einen solchen, mancherlei Mißbrauch unterworfenen Ausspruch, seine Feinde unnöthig solle geärgert haben. Will man nicht annehmen, daß die Erzählung a Marcionita quodam (Grotius) erdichtet, oder daß sie nach Anleitung der Worte Pauli Röm. 14, 22. 23 erdacht worden sei (Neander), so läßt sich doch vermuthen, daß sie von irgend Jemand aufgezeichnet sei, der die vom Apostel in obiger Stelle empfohlene Ansicht vollkommen theilte.

6. **Auf einen andern Sabbath.** Höchst wahrscheinlich auf den unmittelbar folgenden. Lukas sagt dies zwar nicht ausdrücklich, aber alle Synoptiker verbinden dies Wunder unmittelbar mit dem vorhergehenden, was um so leichter geschehen konnte, wenn wir mit Wieseler, S. 237, annehmen, daß der Tag nach dem δευτεροπρώτῳ wieder ein Sabbath gewesen, und also nicht sieben, sondern nur ein Tag zwischen beiden Sabbathen gelegen habe. Dann erklärt sich zugleich, wie Markus und Matthäus die Tage nicht einmal bestimmt unterscheiden, und die Pharisäer so kurz nach der erlittenen Niederlage ihren Angriff wiederholen konnten.

7. **Ein Mensch.** Nach Hieronymus zu Matth. 12, 10, der seinen Bericht dem hebräischen Evangelio des Matthäus entnimmt, quod a plerisque vocatur Matthaei authenticum, war es ein Maurer, der um Heilung bat, auf daß er nicht zu betteln nöthig habe. Die allegorische Weise, worin der genannte Kirchenvater diese Person als Bild des Judenthums darstellt, das in den Tagen Jesu ganz unfähig zur Erbauung des geistlichen Tempels Gottes in Israel geworden sei, berechtigt noch nicht, die Wahrheit dieses Berichts zu bezweifeln, der wirklich aus einer reinen Ueberlieferung herrühren kann.

8. *Παρετηροῦντο.* Die Schlinge war nicht ohne Schlauheit gelegt. Das Genesen eines Kranken durch Jemand, der gewohnt war, Leidenden Hülfe angedeihen zu lassen, konnte mit größerem Rechte die Beschuldigung eines Sabbathbruches hervorrufen, als das Aehrenausraufen während des Gehens, das doch kein eigentliches Arbeiten war. Sogar bestand ein Streitpunkt unter den Schulen von

6*

Hillel und Sammai, ob auch das Trösten der Kranken an einem Sabbath dürfe als erlaubt betrachtet werden. S. Schöttgenius, Horae Hebr. 1, p. 123.

9. **Ich frage euch.** Man muß ganz in den Geist der erbitterten Feinde eindringen können, um das Zermalmende der Frage zu fühlen. Sie enthält einen ergreifenden, aber allein ihnen verständlichen Gegensatz zwischen dem wohlthätigen Plan des Herrn und der mordsüchtigen Absicht der Angreifer. Er sagt mit andern Worten: „Wer bricht eigentlich den Sabbath, ich, der ich mich zu dem Werke einer wohlthätigen Heilung vorbereite, oder ihr, die ihr in der Stille den Mordplan gegen mich, den Unschuldigen, heget?“ So will er ihnen nicht nur einschärfen, daß das Gute nicht thun schon Böses thun sei, aber zugleich zeigen, daß sie sich vor ihm nicht verbergen können. Uebrigens ist diese ganze Ansprache des Herrn, vereinigt mit seinem durchdringenden Blick (Mark. 3, 5), ein praktischer Commentar zu Pauli Wort, Eph. 4, 26. Das Wort, das Matthäus (V. 14) allein noch hat, scheint von Lukas bei einer andern Gelegenheit richtiger aufgenommen. S. Kap. 13, 10; 14, 5.

10. *ἀνοίας*. Die Wuth machte sie rasend; vergl. 2 Theß. 2, 9 und die Belegstelle aus der klassischen Literatur bei Meyer. — Die äolische Optativform drückt auf treffende Weise die Unsicherheit und das Schwankende ihrer Berechnung aus. S. Winer, Grammatik, 6. Aufl., S. 275: „was sie wohl mit Jesu machen könnten“, quid forte faciendum videretur (die verschiedenen Möglichkeiten in zweifelnder Stimmung erwägend).

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ersten Sabbathswunder, die wir hier den Herrn verrichten sehen, führen von selbst zu der Frage, in welche Beziehung er sich selbst zu dem Gesetz des Alten Bundes stellte. Einerseits muß anerkannt werden, daß er sich wirklich an das Gesetz Mosis gebunden hielt und von seinem ersten Tempelbesuch bis zu seiner letzten Osterfeier zeigte, daß er auch in dieser Hinsicht alle Gerechtigkeit erfüllen wollte. Das Wort der Bergpredigt, Matth. 5, 17 blieb sein Lebensprinzip, so daß er der Zeit ruhig überlassen konnte, daß der neue von ihm erweckte Geist auch die alten Formen zerstören würde. Aber so wenig er sich selbst oder die Seinen von dem Gehorsam an die Gebote Gottes befreite, eben so wenig konnte er es dulden, daß man diese durch menschliche Satzungen schwächte. Und dies geschah wirklich, als die Pharisäer und Andere das Sabbathsgebot auf eine solche Weise erklärten und ausbreiteten, daß es wirklich scheinen mußte, als wäre der Mensch um des Sabbaths willen gemacht. Die 39 verschiedenen Thätigkeiten, die sie am Sabbath für verboten hielten, waren eine Erfindung kleinlicher Bornirtheit, vom Buchstaben des Gesetzes nicht geboten und mit seinem Geiste vielfach im Streite. Der Herr handhabt den Geist des Gesetzes, gerade indem er sich eines formellen Sabbathbruches in ihren Augen schuldig macht.

2. Als Herr des Sabbaths zeigt er einerseits die Gebundenheit, andrerseits die Freiheit seiner Jünger, in Bezug auf den feierlichen Ruhetag. Wenn der Herr sichtlich den Sabbath von andern Tagen unterscheidet und auf diesen Tag die Synagoge besucht, läßt er uns deutlich sehen, daß auch sein Jünger fortwährend verpflichtet ist, Gott einen wöchentlichen Ruhetag zu heiligen. Aber andrerseits wandelt er auch durchs Getreide, verrichtet Liebesarbeit und vertheidigt kräftig den Spruch: Noth kennt kein Gebot. Eine mechanisch-judaistische Sonntagsfeier wird also durch sein Beispiel eben so wenig begünstigt, als eine freche Sonntagsverachtung. Auch der Christ, der mit dem heiligen Geiste gesalbte, ist ein Herr des Sabbaths, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, aber auch Ordnung, Gehorsam, Verherrlichung Gottes und Furcht, den schwachen Bruder zu ärgern.

3. Wenn der Herr sich auf die Schrift berufend fragt: Habt ihr nicht gelesen? so ist dies nicht nur Accommodation nach der Juden Vorurtheil, sondern auch Frucht seines Prinzips, der hier verordneten Richtschnur in Allem treu zu bleiben. Davids Sohn spiegelt sich an der Geschichte seines erlauchten Stammvaters. Während er mit liebreicher Sorgfalt die Interessen der Seinen vertheidigt, zeigt er hier zugleich das erhabenste Selbstbewußtsein; er fühlt, daß in ihm noch mehr als im Tempel des Vaters Herrlichkeit wohnet. Und gibt er auch nicht sogleich zu erkennen, daß er von dieser seiner erhabenen Würde Gebrauch machen und das Sabbathgesetz und den Tempeldienst abschaffen wird, so that er doch hier wirklich, was er im vierten Evangelio sagt, Joh. 5, 17. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“

4. Auch in den Sabbathswundern des Herrn offenbart sich sein erhabener Charakter. Als einst ein Prophet von Jerobeam verhöhnt ward, verdorrte des vermessenen Königs Hand (1 Kön. 13, 4). Jesus heilt eine verdorrte Hand und macht nicht die feindlichen Arme erstarren, die gegen ihn sich ruchlos erheben. Seine Wunder sind keine Strafen, sondern Wohlthaten, und wenn auch die Feinde des Gottesreiches zu verderben gedenken, des Königs Lust ist das Leben erhalten.

### Homiletische Andeutungen.

Allgemeiner Gesichtspunkt für beide Erzählungen, der Sohn des Menschen, der Herr des Sabbathes, der als solcher 1) in unumschränkter Macht herrschet, 2) in Liebe dienet.

Specielles: (V. 1). Die Sabbathfeier im Schooße der Natur. — Gottesdienstlicher Naturgenuß am Sabbath 1) geschmeckt, 2) verbittert, 3) vertheidigt. — Die Schöpfungsharmonie des Sabbaths durch den Mißton der Sünde gestört. — Die feindlichen Blicke, die selbst die unschuldigsten Bewegungen der Jünger des Herrn belauren. — Die Schrift, Autorität in jedem religiösen Streitpunkt. — David, ein Vorbild evangelischer Freiheit, mitten in gesetzlicher Dienstbarkeit. — Die Schrift, kein Schaubrod im Heiligthume, allein für die Priester. — Der Herr, gegenüber zweierlei Sabbathsanschauung, der der Freiheit und der der Dienstbarkeit. — Es ist ein trockner Bissen, daran man sich genügen läßt, besser, als u. s. w. Sprüchw. 17, 1. — Der Sohn des Menschen, der rechte Davidssohn, der rechte Davidsherr. — Wie man den Sabbath stören kann, auch ohne zu arbeiten. — V. 6 u. f. Kein Verderben im israelitischen Gottesdienst hält Jesum vom Besuch der Synagoge zurück. — Die Feindschaft der Pharisäer, durch jede Niederlage erhöhet. — Ein Elender im Hause des

Herrn, 1) was er sucht, 2) wieviel mehr er findet. — Die Heilung des Kranken befördert 1) durch die Bosheit der Feinde, 2) durch die Erbarmung des Herrn, 3) durch seinen eignen Glauben. — Böse Gedanken im Hause des Herrn, 1) gehegt, 2) ergründet, 3) vereitelt. — Jesus, seine Feinde überwindend durch 1) die Frage der Gerechtigkeit, 2) das Machtwort der Liebe. — Es ist erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun. — Heiliger Zorn und erbarmende Liebe in einem Blick des Herrn vereinigt. — Je größer Jesu Liebe, desto tiefer seiner Feinde Haß. — Der Feindschaft Wahnsinn, 1) sie meint, daß sie Jesum verderben könne, 2) sie sieht nicht einmal, wie sehr sie sich selbst verurtheilt. — Kein Glaube wird gefordert, der nicht auch gekrönt werde. — Die Synagoge, der Schauplatz der Herrlichkeit des Herrn. 1) Sein unbefangenes Urtheil, 2) seine himmlische Kenntniß der Herzen, 3) sein erbarmendes Mitleiden, 4) seine rettende Macht, 5) seine schonende Langmuth.

Beide zusammen: Zwei Sabbathwerke im Leben des Herrn, Verschiedenheit und Uebereinstimmung zwischen diesen beiden. 1) Verschiedenheit der Handlung, aber Einheit des Zweckes, 2) Verschiedenheit des Genusses, aber Einheit der Weihe, 3) Verschiedenheit des Streites, aber Einheit des Triumphes. — Die christliche Sabbathsfeier, a. Negativ, 1) keine absolute Gleichstellung aller Tage, 2) keine müßige Unthätigkeit. b. Positiv, 1) Gottverherrlichung im Hause des Gebets und im Tempel der Schöpfung, 2) Arbeit der Liebe für Andere. — Die Sabbathruhe des Herrn, der des Vaters gleich, a. eine thätige, b. eine heilige, c. eine selige Sabbathsruhe. — Der Herr des Sabbaths und die Sclaven des Gesetzes. — Der Sabbath ein Tag, an dem der Herr, 1) seine Freunde erquickt, 2) seine Feinde besiegt, 3) seinen Elenden hilft, und durch dies Alles, 4) das Kommen des Gottesreiches befördert. —

Starcke: Liebe und Noth haben kein Gebot. — Majus: Es ist eine Schande denen, die der Schrift Meister sein wollen, wenn sie nicht wissen, was im Gesetz geschrieben steht. — Quesnel: Der Gebrauch heiliger Dinge, wo er durch die Liebe geschieht, kann sie nicht entheiligen, weil Gottes Liebe Alles heiliget. — Nov. Bibl. Tub.: Das müssen schlimme Gemüther sein, welchen auch die Wohlthaten eine Gelegenheit der Verfolgung und auch das Gute eine Reizung zum Bösen sein kann. — Canstein: Die Sorgfalt der Feinde Christi, sein Reich zu hindern, beschämt die Saumseligkeit der Kinder Gottes. — Osiander: Mit den papistischen Winkelwundern ist es nur Betrügerei: Jesus hat seine Wunder öffentlich vor der Welt gethan. — Wir sollen der Gottlosen Lästerung nicht achten, wenn wir thun, was unser Beruf mit sich bringt. — Wenn die Wahrheit am hellesten leuchtet, so werden doch Verstockte dadurch nicht gebessert, sondern nur ärger und giftiger. 2 Tim. 3, 13. — Bei Verächtern der Wahrheit werden auch Wunderwerke nichts ausrichten.

Heubner: Die ängstlichste Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbath ist beschämend für Christen. — Eifer für die Religion ohne Liebe ist ein Gräuel. — Arndt: Jesus, der Kirchenfreund, da er 1) die Mittel der Kirche benutzt, 2) die Zwecke der Kirche fördert.

Calvin: „Monemur etiam, cavendum esse, ne caerimoniis tribuendo plus quam par est, quae longe pluris sunt coram Deo, et quae praecipua legis Christus alibi vocat (Matth. 23, 23) effluere sinamus."

## d. Der Menschensohn, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

### Kap. VI, 12—49.

### 1. **Die Apostelwahl,** (V. 12—16.)

(Parallelen: Matth. 10, 2—4; Mark. 3, 13—19.)

**Und es geschah in diesen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu beten, 12**
**und er übernachtete im Gebete zu Gott. *Und da es Tag war, rief er seine Jünger her- 13**
**bei, und wählete von ihnen zwölf aus, die er auch Apostel (Sendboten) nannte. *Si- 14**
**mon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, dessen Bruder, und Jacobus, und Jo-**
**hannes, und Philippus, und Bartholomäus[1]). *Und Matthäus, und Thomas, und Jaco- 15**
**bus, Alphäi Sohn, und Simon, genannt Zelotes (der Eiferer). *Und Judas, Jacobi 16**
**(Sohn), und Judas Ischarioth, der (auch[2]) sein) Verräther ward.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen.** Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß die Apostelwahl zu einer Zeit geschehen ist, worin der Ruhm des Herrn in Galiläa sich mächtig aufgeschwungen hatte. Der Heilung des Mannes mit der verdorreten Hand folgte eine Anzahl Wunder (Matth. 12, 15—21; Mark. 3, 17 u. f.) Selbst aus Tyrus und Sidon strömen die Schaaren zusammen; die Stimme der heilsbegierigen Kranken vereinigt sich mit der Dämonen Geschrei. Nur mit Mühe entgeht er dem Andrang, zieht auf den einsamen Berg sich zurück und findet in der Gemeinschaft mit dem Vater die Ruhe, die ihm die Erde nicht gibt.

2. **Im Gebete zu Gott.** Höchst wichtig, daß der Apostelwahl eine Nacht des Gebets vorhergeht und so die Frucht des unmittelbarsten Umganges des Sohnes mit dem Vater genannt werden darf.

1) Für die Annahme des *καί–καί*, auch vor den Namen Jacobus und Philippus vorhergehend, spricht u. a. B. D. L. Ebenso scheint dieser Partikel müssen gelesen zu werden vor allen folgenden Namen, V. 15. 16. Lukas gibt also die Namen der Apostel nicht paarweise, sondern singulatim an.

2) *καί* ist hier nicht genug kritisch beglaubigt (s. Tischendorf). Wenigstens läßt es zu der Vermuthung Raum, als sei es aus der Paral. Stelle bei Matthäus und Markus genommen.

Ein Echo dieses Gebetes vernehmen wir in der Weise, wie der Herr über die Gegebenen des Vaters spricht. Joh. 17, 6—19.

3. **Seine Jünger** u. s. w. Nach dem bestimmten Berichte des Lukas haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Herr eine große Anzahl Jünger zu sich kommen ließ, und daraus in demselben Augenblick die zwölf Apostel anstellte. Wir haben also diese Apostelwahl wohl zu unterscheiden, einerseits von der späteren Apostelaussendung, von Matth. 10 bei der Namensangabe angedeutet (V. 1. 5); andererseits von dem früheren Verhältniß, worin wenigstens einige dieser Männer schon zu Jesu gestanden hatten. Erst waren sie Freunde, darauf Jünger des Herrn in weiterem Sinne geworden, später werden sie berufen, um als Apostel Alles zu verlassen (Luc. 5, 10. 11. 27. 28), doch jetzt in einem fest geschlossenen Apostelkreis vereinigt. Und auch da noch gibt es Grade in ihrer vertraulichen Gemeinschaft mit Christo. Auch als Apostel nennt er sie erst Knechte (Matth. 10, 24), später Freunde und Kindlein (Joh. 13, 33; 15, 15), endlich selbst Brüder. (Joh. 20, 17.)

4. **Die er auch Apostel nannte.** Der geschlossene Verein der Zwölfe ist also nicht erst nach Jesu Himmelfahrt nach und nach aus einem weiteren Kreise seiner Anhänger entstanden (Schleiermacher über Lukas S. 83—89. Weiße, Leben Jesu I, S. 392), sondern von Jesu selbst gegründet. Erst bei dieser Annahme verstehen wir den Charakter der Bergpredigt als Einweihungsrede und den Zusammenhang zwischen dieser That des Herrn und dem vorhergehenden einsamen Gebet. Obschon Johannes der förmlichen Apostelwahl nicht erwähnt, geht doch aus Joh. 6, 70; 15, 16 hervor, daß er der Sache keineswegs widerspricht. Freilich wird der Name Apostel an anderen Stellen im Neuen Testamente nicht ausschließlich den Zwölfen gegeben (s. Gal. 1, 19; Act. 14, 14; Hebr. 3, 1), aber der Herr selber hat diesen Namen, so weit wir wissen, nie anders gebraucht, als zur Bezeichnung derer, denen er das Apostelamt anvertraute.

5. Die Aufzählung der zwölf Apostel durch Lukas kommt beinahe überein mit der Namenliste bei Matthäus, s. Lange z. d. St., der auch das Nöthigste über die Namen eines jeden besonders mittheilt. Wir wollen vorzüglich die himmlische Weisheit des Herrn anmerken in der Art, wie sie gepaart worden sind. Obschon aber Lukas die Namen nicht paarweise, sondern jeden einzeln nennt (s. die krit. Anmerk. zu V. 14), so zeigt sich doch aus der Vergleichung mit anderen Namensverzeichnissen leicht, wie die Paare müssen geordnet werden.

a. **Petrus und Andreas.** Auf allen Apostelkatalogen Petrus an der Spitze, der Mann voll Feuer und Kraft, der Sohn Jonä (eine Taube), der zum Felsen der Tauben werden soll, der Mund des Apostelkreises, wie Johannes das Herz desselben ausmacht; feurigen Geistes, wie dieser tiefen Gemüthes; immer zum Kampf bereit, wie dieser im Leiden geduldig, — und neben ihm Andreas, sein Bruder, dessen Persönlichkeit weniger hervortritt, der ihn aber erst selbst zu Jesu gebracht (Joh. 1, 43) und später ein einziges Mal als vierter Vertrauter des Herrn neben den drei Auserkornen erscheint. (Mark. 13, 3.)

b. **Johannes und Jacobus**, sein Bruder, Söhne des Zebedäus und rechte Vettern des Herrn, der erste Prophet und der erste Märtyrer unter den Zwölfen. Die Frage, warum sie den Namen Boanerges empfangen, wird wohl am besten von Theophylactus beantwortet, welcher sagt, daß dieser Name sie auszeichnete *ὡς μεγαλοκήρυκας καὶ θεολογικωτάτους*. Gegen die Ansicht, daß dieser Namen einen Tadel ihres Feuereifers (Luk. 9, 51 u. ff.) habe andeuten sollen (Gurlitt), sehe man Lange in den Stud. und Krit. 1839 I. Vergl. Leben Jesu II, S. 696.

c. **Philippus und Nathanael**, der Sohn Tolmai (Bartholomäus). Zwei Freunde (Joh. 1, 45 u. f.) der eine aus Bethsaida, der andere aus Kana in Galiläa. Nathanael ist durch seine Aufrichtigkeit (Joh. 1, 48), Philippus durch seine Freimüthigkeit bekannt, womit er jede Beschwerde dem Herrn zu offenbaren wagte, Joh. 6, 7; 12, 22; 14, 9. Zwei Menschen in gleichartigen Vorurtheilen befangen, aber auch mit gleicher Liebe zur Wahrheit beseelt, gehörten im Apostelkreise zusammen.

d. **Matthäus und Thomas.** Bei diesem vierten Paar steht der Name Matthäus bei Lukas und Markus zuerst, aber er selbst gibt sich die zweite Stelle, vielleicht in derselben Demuth, in der er seinem Namen das Wort *ὁ τελώνης* beigefügt hat. Beide sind wahrscheinlich aus Galiläa. Ist Thomas schwerfällig und melancholisch, Matthäus war im Gegentheil, zufolge der Geschichte seiner Berufung (Luk. 5, 27—28) im Stande, sich selbst über große Schwierigkeiten leicht wegzusetzen, und wo der eine zu einsamem Denken geneigt war, scheint der andere durch seinen früheren Beruf im Umgang mit Menschen geübt. So ergänzt einer den andern.

e. **Jacobus**, der Sohn des Alphäus oder Klopas, und **Lebbäus**, genannt Thaddäus. Der erste gewiß nicht ein und derselbe mit Jacobus dem Bruder des Herrn, Joh. 7, 5. Der andere, zufolge seiner beiden Namen לֵב, cor, mamma, תַּד, ein muthiger, beherzter Mann. Unnöthig ist es hier an zwei verschiedene Personen zu denken, und noch viel weniger können wir glauben (von Ammon, a. a. O. II. S. 7), daß einige Apostel, weil sie der Erwartung des Herrn nicht entsprachen, schon bei seinem Leben durch andere seien ersetzt worden. Nein, Lebbäus und Thaddäus sind Einer; indessen bleibt es die Frage: wie war der eigentliche Name des Mannes, der diesen doppelten Beinamen besaß? Hier zeigt uns Lukas (V. 16) mit seinem: *καὶ Ἰούδαν Ἰακώβου* den Weg, wenn wir nur dabei nicht denken an den Bruder, sondern an den Sohn eines (uns weiter unbekannten) Jacobus. Aus Joh. 14, 22 wissen wir, daß außer dem Judas Ischarioth noch ein Judas unter den Zwölfen gewesen ist. Diese Namensgleichheit kann Ursache gewesen sein, daß er gewöhnlich nicht Judas, sondern bei einem seiner Zunamen genannt ward, wie ihn denn auch der Kirchenvater Hieronymus mit Recht den dreinamigen nannte.

f. **Judas Ischarioth und Simon Zelotes** oder Kananites. Beide Namen deuten im Hebräischen und Griechischen den Eiferer an. Der Keim des Zelotismus, der sich erst im letzten jüdischen Kriege entwickelte, war schon in den Tagen des Herrn vorhanden; vielleicht hatte Simon sich des Rechtes der Zeloten bedient und zum Anhang des Judas Gau-

lonites gehört, ehe er Apostel ward. Wahrscheinlich stellte der Herr den muthigen, vollkräftigen Mann neben die dunkle Gestalt des Judas Ischarioth, um die sittliche Uebermacht, die ein Simon auf seinen Charakter ausüben konnte, oder auch weil Judas sich am füglichsten einem Bruder anschließen konnte, der schon früher nach einem politischen und äußerlich theokratischen Ziele gestrebt hatte. — Merkwürdig ist es übrigens, daß Judas Ischarioth bei Lukas nicht mit Simon Zelotes, sondern mit Judas, dem Sohne des Jacobus, gepaart wird. Man braucht daraus noch nicht abzuleiten, daß die Ueberlieferung in Betreff der Zusammenfügung der Apostelpaare schon frühe unsicher geworden. Lieber vermuthen wir, daß der Herr, der schon früh den Charakter des Judas durchschaute, diesem nicht immer denselben Gefährten beigesellt hat. Durch Abwechselung ward die Gefahr der Ansteckung durch Judas Fehler abgewandt, und von verschiedenen Seiten auf die Veredlung seines Charakters gewirkt. Der kühne, herzhafte Lebbäus konnte dazu seinerseits eben so geeignet sein als der muthige Eiferer.

Ueber die ganze Apostelwahl vergleiche man eine schöne Verhandlung von Lange in seinen vermischten Schriften Th. 4, S. 158 und die Autoren, welche Hase, Leben Jesu z. d. St. anführt. — Einzelne Apostelnamen, die in der Gemara genannt werden, Nazar, Nabi, Bohi, sind späteren und fabelhaften Ursprungs und können also keinenfalls als Waffen gegen die evangelische Tradition gerichtet werden. Ueber die vermuthlichen Schicksale und Thaten dieser Zwölfe, die schon frühzeitig durch die Sage ausgeschmückt sind, sehe man Winer in voce.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung und Bildung seiner Apostel war einer der wichtigsten Theile des Werkes, das der Vater dem Sohne aufgegeben hatte. Es kann uns bei einigem Nachdenken durchaus nicht wundern, daß der Herr, Joh. 17, 4. 6, die Erklärung: *τὸ ἔργον ἐτελείωσα, κ. τ. λ.* näher bestimmt, indem er fast unmittelbar darauf folgen lässet: *ἐφανέρωσά σου τὸ ὄνομα τοῖς ἀνθρώποις, οὓς δέδωκάς μοι, κ. τ. λ.* Das *ἔργον* seines öffentlichen Lebens war gleichsam concentrirt in der Bildung und Leitung seiner auserwählten Zeugen. Er selbst konnte ja nur von dem ausgedehnten Gottestempel die ersten Grundsteine legen, daher mußte er sich wohl nach geschickten Bauleuten umsehen, die den Tempel höher aufführen sollten. Darum sammelte er schon während seines Lebens eine kleine Gemeinde, deren geistliches Haupt er erst sichtbar, später unsichtbar war. Darum beginnt er, alsbald nach der Taufe, die Berufung der Apostel vorzubereiten. Ihrer Bildung ist der größte Theil seiner Zeit und Kräfte gewidmet, und selbst, wenn er auf das Volk wirkt, denkt er zugleich auch an ihre besondern Bedürfnisse. Auch sein Tod muß zu ihrer Erziehung beitragen, da durch denselben zugleich ihre irdischen Erwartungen getödtet werden, und sogar nach seiner Auferstehung fährt er fort, noch vierzig Tage persönlich an ihrer Bildung zu arbeiten, bis sie endlich ganz fähig und vorbereitet sind, den verheißenen heil. Geist zu empfangen. Wir haben uns hier demnach dem eigentlichen Mittelpunkt seines öffentlichen Lebens genähert, das unsre ungetheilte Aufmerksamkeit ganz verdient.

2. Die Apostelwahl ist eine der glänzendsten Proben der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. 1) Er wählt einfältige, doch anfänglich vorbereitete Menschen. Einigen ist des Täufers Unterweisung, anderen das mühevolle Fischerleben oder das lebhafte Zollamt eine zweckmäßigere Vorschule gewesen, als eine wissenschaftliche Erziehung von Hillel oder Schammai. 2) Wenige, doch sehr verschiedenartige Menschen. Er wirkt intensiv, ehe er an der Extensität des zu gründenden Gottesreiches zu arbeiten beginnt. Lieber will er einige vollkommen, als viele nur theilweise bilden. So erzieht er sie mit, aber auch durch einander und zeigt uns wie sehr sein Evangelium sich jedem Standpunkte menschlicher Entwickelung anpaßt und für eines Jeden individuellen Bedürfnisse vollkommen berechnet ist. 3) Einige ausgezeichnete, neben mehreren weniger ausgezeichneten Menschen, die er zusammen zu einer kleinen Gemeinde versammelt. Soweit wir sehen können, ist die schöne Bildersprache (1 Cor. 12, 14—27) auch auf den Organismus des Apostelkreises vollständig anwendbar. Wären alle so ausgezeichnet als ein Petrus und Johannes, später auch als ein Paulus gewesen, so würde unter der Verschiedenheit die Einheit gelitten haben und das eine Licht in gar zu viele Farben gebrochen worden sein.

3. Gegen diese Weisheit streitet der Vorrang nicht, den er dreien seiner Apostel vor den anderen gibt. Allerdings ist der Vorrang unverkennbar (Mark. 5, 37; 9, 2; Matth. 26, 37), aber er war zugleich relativ, natürlich, wohlthätig. Relativ, denn er schloß scharfe Bestrafung persönlicher Fehler und genaue Beachtung der Bedürfnisse eines jeden keineswegs aus, Matth. 16, 23; Luc. 9, 54, 55. Nicht Petrus und die Zebedäiden, sondern Andreas und Philippus machen den Herrn mit dem Verlangen der Griechen bekannt, Joh. 12, 22. Den ersten finden wir neben den dreien auf dem Oelberge sitzend (Mark. 13, 3), mit dem zweiten berathschlagt der Herr, wie er das Volk werde speisen, Joh. 6, 5. — Natürlich, wegen ihrer Individualität und des Bedürfnisses des Menschensohnes zu persönlichem Anschluß. Einen Christus, der unter zwölf Vertrauten nicht einen Busenfreund hätte, würden wir kaum verstehen oder liebhaben können. Wohlthätig zur Bildung sowohl der auserwählten Drei für ihre besondere Aufgabe, als der anderen Neun, die also mußten einsehen lernen, daß sowohl die Berufung, als der Vorrang des Herrn nur freie Gnade war.

4. Eben so wenig Schwierigkeit bietet das Primat des Petrus, das wir in einem gesunden Sinne nicht zu leugnen brauchen. Nur der einseitige Ultraprotestantismus kann behaupten, der Herr habe dem Petrus nicht den geringsten Vorrang bewilligt. Gewiß ist es nicht zufällig, daß sein Name auf allen Apostelkatalogen der erste ist, und daß das Wort des Herrn Matth. 16, 18, nicht allein auf das Bekenntniß, sondern auch auf die Person Petri gehet, ist fast nicht zu verkennen. Dem steht jedoch gegenüber: 1) daß der Herr den hochgestellten Apostel auch am schärfsten straft oder erniedrigt; 2) daß seine Vorrechte allen Aposteln zuerkannt werden, s. Matth. 18, 18; Joh. 20, 22; 3) daß die andern Apostel und die ersten Gemeinden ihm kein Primat in römisch-katholischem Sinne zugestanden haben (Act. 11, 2; Kap. 15; Gal. 2, 11); 4) daß er es sich selbst nicht beigelegt (1 Petr. 5, 1—4); 5) daß

es ihm selbst von den allerältesten Kirchenvätern nicht zuerkannt wird. S. J. Ellendorf, den Primat der römischen Päpste.

5. Was endlich die Wahl des Judas betrifft, so ist einerseits die doketische Darstellung zu vermeiden, Christus habe sogleich beim ersten Zusammentreffen den künftigen Verräther durchschaut und ganz besonders ad hoc erwählt; andrerseits die ebionitische, er habe sich wie ein gewöhnlicher Mensch geirrt und einen Teufel gefunden, wo er einen Engel erwartet. Nach der ersten müssen wir Judas als Schlachtopfer eines unvermeidlichen Schicksals beklagen, während uns die andere, zwar nicht die Liebe, doch um so mehr die Weisheit des Herrn in einem ungünstigen Lichte erscheinen lässet. Die einzig richtige Anschauung ist die, wenn man in der Wahl des Judas das höchste Wagstück der Liebe erblickt, die in ihm den Keim zu vielem Vortrefflichen findet und alles Mögliche thut, ihn ganz zu gewinnen, aber bald entdeckt, daß das Böse hier viel stärker als das Gute ist, Joh. 6, 69, und nun nachdrücklich ihn warnt, Matth. 6, 19—21; Mark. 7, 21—23; Luk. 12, 16—20; ihn wiederholt frei läßt Joh. 6, 67; 13, 27; ihn langmüthig trägt, Joh. 13, 11, und ihn endlich mit Majestät entfernt, und auf das Kind des Verderbens mit Ruhe zurücksehen kann, weil er sich seinetwegen nicht das Mindeste vorzuwerfen hat, Joh. 17, 12. Lebend und sterbend bewahrt also auch Judas den Rang eines Zeugen des Herrn, und der Spott des Unglaubens über diesen Punkt, von Celsus an (s. Origen. contr. Celsum II. p. 11) bis auf Strauß und Spätere, fällt auf den Kopf seiner eigenen Propheten zurück. Man vergleiche das wichtige Urtheil Lavater's über Judas, mitgetheilt von Niemeyer, Charakteristik der Bibel I, S. 83. 86. Auch in Krummachers Geist und Form der evang. Geschichte findet man S. 57, und anderswo über die Apostelwahl wichtige Anmerkungen.

6. Der Erfolg hat die Weisheit des Herrn in der Apostelwahl auf's schönste gerechtfertigt. Das Himmelreich, von so gebrechlichen und schwachen Werkzeugen auf Erden gegründet, steht als ein Werk Gottes im eigentlichsten Sinne des Wortes vor uns. Wenn wir vergleichen, was die Zwölfe anfänglich waren, mit dem, was sie später geworden, erlangen wir einen überzeugenden Beweis für die Kraft der Gnade des Herrn, sehen aber auch zugleich, wie der h. Geist nicht zur Zerstörung, sondern zur Läuterung und Verherrlichung jeder einzelnen Individualität wirket.

7. „Erst werden sie Jünger, dann Apostel: nicht sogleich werden sie zum Predigen ausgesandt und nicht sogleich in alle Welt. Christus ist kein Schwärmer gewesen, der seine Apostel ohne Unterricht, gleichsam mit ungewaschenen Händen zum Predigtamt berufen hätte. Lange Zeit hindurch hat er sie mit großem Fleiße unterwiesen und zu ihrem künftigen Berufe sorgfältig erzogen. Und doch sollte an den Aposteln ein sonderliches Wunder des heiligen Geistes sich erweisen! Wie viel mehr will uns gebühren, darüber zu halten, daß die Diener am Wort mit anhaltendem Fleiß und heiliger Lernbegierde recht ernstlich studiren, um lehrhaftig zu werden." — Chemnitz.

### Homiletische Andeutungen.

Der Herr will Zeugen seiner Erscheinung; er erwählt sie, er bildet sie. — Die Apostelwahl, ein Bild der Gnadenwahl. — Die Apostelwahl, mit Sorgfalt vorbereitet, mit Weisheit zu Stande gebracht, durch den Erfolg auf's schönste gerechtfertigt. — Wichtige Schritte müssen betend vorbereitet werden. — Verschiedenheit und Einheit unter den erstberufenen Zeugen des Herrn. — Die Gnade des Herrn, 1) wie tief sie ihre Auserwählten sucht, 2) wie hoch sie ihre Auserwählten erhebt. — „Mancherlei Gaben, aber ein Geist," 1 Cor. 12, 4—6. — „Ihr habt mich nicht erwählt, aber ich habe euch erwählt," Joh. 15, 16. — Man muß schon Jünger sein, um als Apostel zeugen zu können. — Das Apostolat und das spätere Predigtamt, 1) Vorrang, 2) Gleichheit. — Der Prediger des Evangeliums, nicht weniger als die Apostel berufen, sein Zeuge zu sein. — Das Wort des Herrn „ihr sollt auch zeugen (Joh. 15, 27) an jeden Prediger des Evangeliums gerichtet. Dadurch wird 1) der Umfang seines Amtes bestimmt, 2) die Herrlichkeit seines Amtes bestätigt, 3) der Streit seines Amtes erklärt, 4) die Kraft seines Amtes verbürgt, 5) der Segen seines Amtes geweißagt, 6) die Forderung seines Amtes erneuert. — (Antrittsrede).

Starcke: Die Angelegenheiten des Reiches Gottes sollen wir aller Bequemlichkeit und irdischen Ruhe vorziehen. — Cramer: Lehrer und Prediger müssen sich nicht ins Amt drängen, sondern warten, bis sie von Christo, dem Herrn der Ernte, gesendet werden. — Bibl. Würt.: Man soll sich von der Kirche Christi auf Erden den Begriff nicht machen, als könne sie ohne Heuchler und Gottlose sein. — Arndt: Die Namen der zwölf Apostel, 1) ihre Wahl, 2) ihre Bedeutung, dürfen wir a. nicht überschätzen, b. eben so wenig aber ihren unvergleichlichen Vorzug verkennen. „Ihr Vorzug in der Kirche ist auch durch alle Jahrhunderte so anerkannt gewesen, daß nie ein bedeutender ihrer derselben, nie ein Märtyrer oder Reformator gewagt hat, sich den Namen eines Apostels beizulegen, so wenig wie Jemand seitdem den Namen Jesus wieder getragen hat; nur hochmüthige Schwärmer haben ab und zu, zuletzt (?) noch die Schwarmgeister und Fanatiker zu Wittenberg 1521, zwölf Apostel und zwei und siebenzig Jünger aus ihren Anhängern gewählt, aber alle die Sekten sind längst dem Gerichte der Geschichte verfallen," u. s. w. (und die Irvingianer?)

Borger: (Prof. der Theol. zu Leyden, † 1820.) Der Apostelkatalog. I. Historisch. 1) Was war das Werk der Apostel? 2) Welche waren die Menschen, die der Herr zu diesem Werke wählte? 3) Warum wählte er gerade solche Menschen? II. Apologetisch. 1) Diese Apostel, die besten Zeugen des Herrn, 2) Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums, 3) auch der Verräther ein Zeuge der Wahrheit. — Van Oosterzee: Der Apostelkatalog I. eine Erkenntnißquelle. Dies Verzeichniß füllt 1) einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte der Menschheit, 2) einen erhabenen Abschnitt in der Geschichte Jesu, 3) einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte der Gottesregierung. II. Eine Glaubensstütze. Es zeugt von 1) der Wahrheit, 2) der Erhabenheit, 3) der Göttlichkeit, 4) der Unvergänglichkeit des Evangeliums III. Eine Lebensschule. Es zeigt das Bild, 1) des Zustandes, 2) der Bestimmung, 3) der Vorrechte der christlichen Gemeinde, auch in unseren Tagen.

### 2. Die Bergpredigt. (V. 17—49.)

(Parall.: Matth. 5—7.)

Und da er mit ihnen herabgestiegen war, stand er still auf einem ebenen Platze und 17
(mit ihm) eine Schaar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus Judäa und
Jerusalem, und der Seeküste von Tyrus und Sidon, welches gekommen, ihn zu hören
und geheilet zu werden von seinen Krankheiten. *Und die Geplagten von unreinen Gei- 18
stern wurden gesund[1]). *Und die ganze Menge begehrte ihn anzurühren, denn Kraft ging 19
von ihm aus, und er heilete Alle. *Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und 20
sagte: Selig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes. *Selig, die ihr jetzt hungert, 21
denn ihr werdet gesättigt werden; selig, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen.
*Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausscheiden und schel- 22
ten, und euren Namen als böse ausstoßen um des Menschensohnes willen. *Freuet euch 23
in selbigen Tagen und frohlocket, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel, denn dem-
selben gemäß[2]) thaten ihre Väter den Propheten. *Aber wehe euch, ihr Reichen, denn 24
ihr habt euren Trost dahin. *Wehe euch, ihr Gesättigten, denn euch wird hungern, 25
wehe[3]) ihr, die jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. *Wehe[4]), wenn alle 26
Menschen Gutes von euch reden, denn demselben gemäß[5]) thaten ihre Väter den falschen
Propheten. *Aber ich sage euch, die ihr mir zuhöret: liebet eure Feinde, thut wohl de- 27
nen, die euch hassen, *segnet, die euch verfluchen, betet[6]) für die, so euch mißhandeln. 28
*Wer dich auf den Backen schlägt, dem biete auch den andern dar, und wer dir den 29
Mantel nimmt, dem wehre auch nicht den Rock. *Jedem, der dich bittet, gib, und wer 30
das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder. *Und wie ihr wollt, daß euch die 31
Menschen thun, thut auch ihr ihnen also. *Und wenn ihr liebet, die euch lieben, was 32
für ein Dank ist euch (vorhanden)? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben. *Und 33
wenn ihr wohlthut denen, die euch wohlthun, was für ein Dank ist euch vorhanden)?
denn auch die Sünder thun dasselbige. *Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet (es 34
wieder[7]) zu empfangen, was für ein Dank ist euch (vorhanden)? Auch Sünder leihen
Sündern[8]), auf daß sie das Gleiche wieder erhalten. *Aber liebet eure Feinde und thut 35
wohl und leihet, ohne etwas dafür zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr
werdet Söhne des Allerhöchsten sein, denn er ist gnädig gegen die Undankbaren und Bö-
sen. *Werdet barmherzig[9]), so wie euer Vater barmherzig ist. *Und[10]) richtet nicht, 36
so werdet ihr nicht gerichtet werden; und verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdam- 37
met werden; sprechet los, so werdet ihr losgesprochen werden. *Gebet, und euch wird 38
wieder gegeben werden, ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes[11]) Maß wird
man in euren Schooß geben. Denn mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch
wieder gemessen werden. *Und er sagte ihnen auch ein Gleichniß: kann wohl ein Blin- 39
der einem Blinden den Weg weisen, werden nicht beide in die Grube fallen? *Ein Jün- 40
ger ist nicht über den Meister[12]), ein jeglicher aber wird gebildet sein, wie sein Meister.
*Was siehest du aber den Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in deinem 41

1) Die gew. Lesart: und die gepl. v. u. G. und sie wurden geheilt, hat A. B. D. L. Q. und 33 and. Codd. gegen sich, die alle das Wort καί vor ἐθεραπ. weglassen. Der unabhängige Sinn des V. 18, der durch diese Weglassung entsteht, richtet die Aufmerksamkeit noch bestimmter auf diese Besessenen, als auf eine besondere Art von Kranken.

2) ταὐτά oder τὰ αὐτά ist wohl statt κατὰ ταῦτα zu lesen. So nicht nur Tischendorf und Lachmann, sondern auch schon Beza und Casaubonus.

3) ὑμῖν ist, nach B. K. L. S. X. und anderen Codd. zu streichen.

4) ὑμῖν hier wie V. 26 unächt.

5) Siehe zu V. 23.

6) Die gew. Lesart: und betet, ist kritisch unhaltbar.

7) Die Lesart von Tischendorf, λαβεῖν scheint dem ἀπολαβεῖν von Lachmann vorzuziehen.

8) Die gew. Lesart: denn die Sünder leihen den Sündern, scheint dem vorigen, dem 33. Vers entlehnt.

9) Gew. Text: „darum werdet barmherzig.“ οὖν scheint sich schon frühe eingeschlichen zu haben, der besseren Satzverbindung wegen.

10) Am Anfang des Vers 37 ist καί zu bewahren; im zweiten Glied dagegen zu streichen (gegen die Recepta).

11) Das wiederholte καί-καί vor den zwei letzten Adjektiven kann ohne Gefahr für die Reinheit des Textes ganz gut ausfallen.

12) Gew. Text: über seinen Meister.



42 Auge wirst du nicht gewahr? *Wie[1]) kannst du sagen zu deinem Bruder: Bruder,
lasse zu, daß ich den Splitter ausziehe, der in deinem Auge ist, da du selbst den Balken
in deinem Auge nicht siehest? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge,
und alsdann magst du zusehen, wie du den Splitter ausziehest, der in deines Bruders
43 Auge ist. *Denn es ist kein guter Baum, der schlechte Frucht bringet, noch umgekehrt[2]) ein
44 schlechter Baum, der gute Frucht bringet. *Denn[3]) ein jeglicher Baum wird an seiner
eignen Frucht erkannt, denn von Dornen lieset man keine Feigen, noch von der Hecke
45 erntet man Trauben. *Der gute Mensch bringet aus dem guten Schatze seines Herzens
das Gute hervor, und der böse bringet aus dem bösen das Böse hervor[4]), denn aus der
46 Fülle seines Herzens redet sein Mund. *Und was heißet ihr mich, Herr, Herr, und
47 thut nicht, was ich sage? *Wer zu mir kommt und hört meine Reden, und thut sie, ich
48 will euch zeigen, wem er gleich ist. *Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus bauete,
der tief eingrub, und den Grund auf den Felsen legte. Da nun eine Wasserfluth entstand, stieß der Strom an selbiges Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, weil es
49 gut gebaut ward[5]). *Wer aber höret und nicht thut, der ist gleich einem Menschen,
der ein Haus auf den Erdboden bauete ohne Grund, wogegen der Sturm stieß, und es
fiel sogleich, und der Riß selbigen Hauses war groß!

### Allgemeines und Uebersichtliches.

1. Ueber die Frage, ob die Bergpredigt von dem Herrn zweimal gehalten sei, oder ob wir bei Matthäus (Kap. 5—7 und Lukas 6, 20—49) dieselbe Rede antreffen, sind die Ansichten immer verschieden gewesen. Wir glauben uns mit den Auslegern vereinigen zu müssen, welche die Identität der Rede festhalten. Ihr Beginn, Inhalt, Verlauf und Schluß stimmen doch bei Matthäus und Lukas in merkwürdiger Weise überein. Bei beiden folgt ihr sogleich die Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum, und obschon der eine eines Berges, der andere eines τόπος πεδινός erwähnt, so kann auch diese Verschiedenheit ausgeglichen werden. Scheint Jesus, nach Matthäus (Kap. 5, 1) gesessen, nach Lukas (Kap. 6, 17) gestanden zu haben, so kann man dies letzte, als noch einige Augenblicke vor dem Beginn der Rede geschehen, sich denken, während noch Kranke zu ihm kamen und das Volk zum Hören sich setzte. Waren doch die jüdischen Lehrer gewohnt, sitzend ihren Unterricht zu ertheilen, und wäre uns auch Matthäi Bericht unbekannt, so müßten wir doch den des Lukas also ergänzen, daß Jesus, anfänglich stehend, sich bald niedergesetzt habe. Auf diese Weise lassen sich beide Berichte vereinigen. Manche einzelne, sprichwörtliche Aussprüche dieser Rede kann der Herr ohne Zweifel öfter wiederholt haben, aber daß er sich zu verschiedenen Perioden seines Lebens des nämlichen Anfangs und des nämlichen Schlusses seiner Rede solle bedient haben, halten wir aus inneren Gründen für unwahrscheinlich. Nur dann würde es noch denkbar sein, wenn wir mit Lange annähmen, daß die Bergpredigt bei Lukas sogleich der des Matthäus folgte, und daß die erste esoterische auf der Spitze des Berges vor den Jüngern, die zweite, exoterische an einem weniger hohen Theil des Berges, an einem und demselben Tage gehalten worden. Siehe die nähere Entwicklung dieser Ansicht in dessen Leben Jesu II, S. 568—570. Indessen auch bei dieser Auffassung wird zugegeben: „gleichwohl sind beide Reden nach ihren Grundgedanken und wesentlichem Inhalt eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen."

2. Auf die Frage, wann, wo, vor wem und zu welchem Zweck diese Rede gehalten ward, glauben wir die genaueste Antwort bei Lukas zu finden (gegen Meyer). Durchaus unbegründet ist die Annahme, daß sie noch vor der Berufung des Matthäus ausgesprochen sei; im Gegentheil, sie war, so weit wir wissen, die erste ausführliche Rede, die Matthäus nach seiner eigenen Berufung und nach der Aussonderung aller zwölf Apostel gehört hat, und schon hieraus läßt es sich erklären, daß er ihr schon so bald in seinem Evangelio eine Stelle anweist, obschon es zugleich ins Auge fällt, daß Matthäus sich hier an keine strenge Zeitfolge bindet; so wie ja auch seine Angabe, Kap. 4, 23—25, nicht undeutlich auf einen Zeitpunkt, nicht im Anfange, sondern ungefähr in der Mitte des öffentlichen Lebens des Herrn hinweiset. Selbst der offenbare Widerstand gegen den Pharisäismus und die ziemlich offne Erklärung der Messiaswürde des Herrn in dieser Rede scheinen einen späteren Zeitpunkt anzudeuten. — Ueber den Ort s. Lange, Ev. Matth., S. 58; vergl. Josephus de Bell. Jud. III. 10. 8. — Bei den Zuhörern haben wir zu unterscheiden, den en-

1) Gew. Text: oder wie.

2) Mit Recht hat Tischendorf das Wort πάλιν, das schon von Lachmann eingeklammert war, in den griechischen Text aufgenommen. Wichtige Zeugen sprechen dafür, und Viele scheinen es allein ausgelassen zu haben, weil es auch in der gleichlautenden Stelle Matth. 7, 18, nicht gefunden wird.

3) Ohne hinlänglichen Grund ist dies Wort in der Uebersetzung Luther's und Anderer ausgelassen. Mit Ausnahme von D. und einigen kleineren Handschriften wird es von Allen gelesen.

4) So übersetzen wir, mit Tischendorf lesend: ὁ πονηρὸς ἐκ τοῦ πονηροῦ προφέρει τὸ πονηρόν. Was die Recepta mehr hat, sind pleonastische Supplemente, deren Aechtheit zu bezweifeln ist.

5) Gew. Text: „denn es war auf den Felsen gegründet," vergl. Matth. 7, 25. Man kann das Vermuthen nicht unterdrücken, daß die von Tischendorf vertheidigte Lesart: διὰ τὸ καλῶς οἰκοδομεῖσθαι αὐτήν, obschon nur von wenigen Handschriften unterstützt (D. L. und Minuskeln) die ursprüngliche gewesen sei, die aber schon frühe, aus einem harmonistischen Streben, von der Recepta verdrängt ward.

geren Kreis seiner μαθηταί, mit Inbegriff der eben berufenen Apostel, und den weiteren des Volks, das mit zugehört und in heiligem Entzücken den Berg verlassen hat (Matth. 7, 28; Luc. 7, 1). Aus dem Inhalt jedes Ausspruches läßt sich durchgängig leicht schließen, an welchen Theil dieser zahlreichen Zuhörerschaft er vorzugsweise wird gerichtet gewesen sein. Und was den Zweck der ganzen Rede betrifft: „mußte Jesus allerdings, nachdem er nach und nach einen so großen Anhang gewonnen und so vieles Aufsehen gemacht, und nachdem er durch Gleichnisse die Erwartung der Hörer gespannt hatte, endlich doch einmal rund heraus erklären, was er denn wolle. All sein bisheriges Wirken hatte die Gestalt von Mitteln, der Zweck war noch nicht erschienen. Kranke hatte er geheilt, Todte erweckt, von einer βασιλεία τοῦ θεοῦ, die er zu stiften gekommen sei, hatte er in räthselhaften Bildern geredet. Das Volk hatte sein Ohr geöffnet, heller oder dunkler, reiner oder trüber hatten Alle der Hoffnung sich hingegeben, Jesus sei der verheißene Messias; sie folgten ihm nach, sie waren willig, Theil zu nehmen an seinem Reiche, sollte er nun denn noch länger schweigen; mußte er nicht dieser schwankenden, verworrenen Masse Bestimmtheit geben: das und das ist das Wesen meines Reiches, dies seine Form, dies die rechte Gesinnung, dies meine Forderungen?" (Ebrard).

3. Das Lob der größten Originalität und Genauigkeit im Mittheilen der Bergpredigt geben wir — nicht Lukas (Schneckenburger, Olshausen, B. Bauer und Andere), sondern Matthäus. Wir glauben, daß die mehr systematische Gedankenordnung bei Matthäus nicht von diesem, sondern von dem Herrn selbst herrührt. Die Ansicht (Sepp II, S. 261), daß Matthäus sowohl, als Lukas hier eigentlich nichts mittheilen, als „den Complex und sententiösen Inhalt aller Lehrvorträge, gleichsam die Themata der Predigten, die er während seines ganzen messianischen Wandels überhaupt gehalten," ist zu willkürlich, um besonders kritisch beurtheilt zu werden. Er hat keinen andern Grund, als die „Erklärungen, welche die gottselige Katharina Emmerich von Dülmen in ihren Visionen ablegte," eine Autorität, die der Protestant schwerlich anerkennen kann.

4. Die Frage, warum Lukas die Bergpredigt in einer viel weniger geregelten und vollständigen Weise mittheilt als Matthäus, kann verschieden beantwortet werden. Es kann sein, daß Lukas in seinen schriftlichen Quellen nur diesen kurzen Auszug fand (Ebrard); oder daß die mündliche Ueberlieferung diese Unterweisung des Herrn in mehr als einer eigenthümlichen Form bewahrt hat. (Meyer u. A.) In keinem Fall darf übersehen werden, daß Lukas sich wohl Genauigkeit, doch nicht Vollständigkeit seiner Berichte zum Ziel gesetzt hat, und viel übergehen konnte, z. B. aus dem Gegensatz gegen den Pharisäismus, Matth. 5, 20—48; was für seinen Theophilus unnöthig, vielleicht nicht einmal verständlich war. Andere Bestandtheile der Bergpredigt theilt er in anderem Zusammenhang mit, daher es auch sehr möglich ist, daß der Herr dieselbe mehr als einmal vorgetragen hat. Dagegen hat er auch in seiner kürzeren Redaction noch einzelne Aussprüche des Herrn, die vielleicht Matthäus in einem richtigeren Zusammenhang mittheilt. (So muß Stier selbst in Bezug auf Luk. 6, 45 verglichen mit Matth. 13, 52 erkennen: „daß Lukas sich vergriffen habe" Reden Jesu I, S. 302.) Keinenfalls ist die Annahme gegründet (Bauer, Schwegler) daß die Redaktion der Bergpredigt bei Lukas einen durchaus ebionitischen Charakter trage. Siehe unten bei der Exegese.

5. Der eigenthümliche Charakter der Bergpredigt tritt auch bei Lukas deutlich genug hervor. Schon 1) an und für sich betrachtet, ist der Inhalt sowohl, als die Form unvergleichlich schön. Es ist vielleicht möglich für einige besondere Aussprüche, die hier vorkommen, aus rabbinischen, ja aus heidnischen Schriftstellern Parallelstellen anzuführen, das Ganze aber ist unnachahmlich, und der Geist, der alle diese Theile durchströmt und dieselben verbindet, ist ganz unerreichbar. 2) In ihrem historischen Zusammenhang ist sie, ohne eine eigentliche Einweihungsrede (Inauguration) der Zwölfe zu sein, doch für Stimmung und Bedürfniß des Augenblicks in höchster Weise geeignet. Sie sollte, mehr als bisher dies geschehen, eine zahlreiche Schaar aufmerksam machen auf seine Person und sein Werk, und gerade durch die große Verschiedenheit von der Lehrart der Pharisäer und Schriftgelehrten rief sie von selbst einen um so tieferen Eindruck hervor. Betrachten wir sie 3) endlich sowohl im Verhältniß zum Alten Testament, als auch zum eigentlichen Hauptinhalt des Evangeliums, dann fällt es bald ins Auge, wie die hier gepredigten Forderungen zugleich der Ausdruck von dem ewigen Geiste des mosaischen Gesetzes sind, wovon selbst der Herr nicht entbinden konnte. Und leiht man zuletzt den Makarismen das Ohr, so tritt die prinzipielle Verschiedenheit zwischen Gesetz und Evangelium sofort unverkennbar an's Licht. Die Lehre des Glaubens und der Gnade wird hier allerdings nicht mit vielen Worten verkündigt, und in so fern enthält Wahrheit das geistreiche Wort (Hase): „die Bergpredigt ist nicht die Vollendung, aber die eine Seite des Christenthums." Andererseits muß jedoch bemerkt werden, daß Verschweigen dessen, was das Volk auf seinem Standpunkte noch nicht tragen konnte, keinenfalls ein Widersprechen ist; daß die Lehre von der Sünde und deren Elend hier deutlich vorausgesetzt wird; daß selbst bei Lukas es nicht fehlt an Andeutungen über des Herrn Person (V. 22, 40, 46), und daß also R. Stier nicht Unrecht hat, wenn er sagt (Reden Jesu I, S. 312): „o ihr Rationalisten, die ihr die Moral der Bergpredigt so gerne habt, hört, hört doch auch ihre Dogmatik!" — Die Bergpredigt ist die **magna charta** des Gottesreiches und stellt zugleich allen Jüngern des Herrn die unwandelbaren Grundsätze vor Augen, durch welche das neue Leben des Glaubens geleitet werden muß. Sie ist ein praktischer Commentar zu dem Worte des Täufers, Matth. 3, 8. Wer sich an den sittlichen Forderungen der Bergpredigt stößt, hat ein krankes; wer aber von keiner Heilswahrheit hören will, die nicht im Worte der Bergpredigt enthalten, hat ein oberflächliches, ein einseitiges Christentum.

6. Da die Bergpredigt bei Lukas in Betreff der Form der bei Matthäus nachsteht, so ist es nicht möglich, eine so organische Gliederung ihres Inhalts zu geben, als dies der Fall bei Matthäus war; will man aber zur Erleichterung der Uebersicht, wenigstens eine Eintheilung versuchen, so kann man unterscheiden:

I. Den Gruß der Liebe (V. 17—26).
II. Die Forderung der Liebe (V. 27—38).
III. Den Drang der Liebe V. 39—49).

7. Die Literatur über die Bergpredigt siehe bei Lange, Evang. Matthäi, wobei noch hinzugefügt werden kann: Dr. C. H. van Herwerden, J. C. in de bergrede als een voorbeeld voor den kanselredenaar beschouwd, 1829; Dr. W. B. J. van Eyk, de J. C. eloquentia, oratori sacro imitanda, Traj. 1851; Dr. L. Proes, de bergrede van den Heer J. C. verklaard, Leeuw. 1856.

### Erster Abschnitt: Der Gruß der Liebe.

(V. 17—26.)

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und da er**, u. s. w. Wir haben uns also den Herrn als von einem dreifachen Zuhörerkreise umgeben zu denken, der erstere angedeutet durch *μετ' αὐτῶν* (die vor kurzem erwählten Zwölfe), der zweite beschrieben als ein *ὄχλος μαθητῶν*, und diese letzten wiederum eingeschlossen durch *πλῆθος πολὺ τοῦ λαοῦ*, die selbst theilweise von jenseit der Gränzen herkam, vergl. Matth. 4, 23—25.

2. **Denn Kraft ging von ihm aus**; vergl. Luk. 5, 17; 8, 46. Wie also der Apostelwahl stilles Gebet, so gehen der Bergpredigt Wunderwerke unmittelbar voraus, hier in vollster Bedeutung die erhabenste Symbolik des Himmelreiches, dessen Grundgesetze er sofort der Welt offenbar machen wird. Die Macht der That muß des Wortes Macht unterstützen. So wird der eben Erwählten Glaube gestärkt und das Volk zum Hören bereitet.

3. **Und er hob seine Augen auf.** Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten Lucä, daß er an einigen Stellen die Beredtsamkeit des Blickes Jesu uns fühlen lässet, auch wenn dieser von Anderen nicht angedeutet wird. So hier und Kap. 22, 61.

4. **Selig ihr Armen.** „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern auf's allerfreundlichste, mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen." (Luther). Die Frage, ob die ursprünglichste und genaueste Form der Makarismen bei Matthäus oder bei Lukas zu finden sei, scheint uns zu Gunsten des erstgenannten beantwortet werden zu müssen. Daraus entsteht für uns das Recht, hier schon jetzt, als rechtsgültiges subsidium interpretationis das *τῷ πνεύματι* des Matthäus zu Hülfe zu rufen. Daß der Herr keine anderen als geistlich Arme meint, ist eben so deutlich, als daß diese in jener Zeit meistens unter den Armen nach der Welt gefunden wurden, vergl. Jak. 2, 5. Hier, so wenig als Kap. 12 oder 16 denkt Lukas daran, der äußeren Armuth, ganz an und für sich betrachtet, auch nur den geringsten Vortheil einzuräumen. Mit dem anerkannt universalistisch-paulinischen Charakter seines Evangeliums ist eine solche ebionitische Tendenz unvereinbar. Vergl. übrigens Lange, Bibelwerk z. d. St. und über den innigen Zusammenhang der verschiedenen Makarismen, Kienlen, in den Stud. und Krit., 1848, II.

5. **Die ihr jetzt hungert — die ihr jetzt weinet.** Nach dem oben Gesagten kann nur geistlicher Hunger und nur Betrübniß über die Sünde und das aus derselben herrührende Leiden verstanden werden. Wie allein solche mit heilsbegierigem Verlangen zum Reiche Gottes kamen, so konnte Gottes Reich allein in Wahrheit zu diesen kommen. Bei der Frage, wie ihnen Sättigung und Trost zu Theil werden solle, hat man nicht allein an das Wort des Himmelreichs zu denken, das ihre geistlichen Bedürfnisse vollkommen befriedigen, sondern vorzüglich auch an das neue geistliche Leben, das ihnen in der Gemeinschaft mit dem König selbst sollte mitgetheilt werden.

6. **Selig — wenn euch die Menschen hassen**, u. s. w. vergl. Matth. 5, 11. 12. Eine merkwürdige Klimax findet sich in der Beschreibung dieses Hasses bei Lukas. Erst als Grundlage alles Folgenden, *ὅταν μισήσωσιν*, dann das Absondern der also Gehaßten aus dem allgemeinen und besondern Verkehr (*ὅταν ἀφορίσωσιν*), hierauf neben dieser negativen Verfolgung, auch die positivere und bösartigere (*καὶ ὀνειδίσωσιν*); endlich der förmliche Synagogenbann (*καὶ ἐκβάλωσιν*), vergl. Joh. 9, 34; 16, 2. — Und dies Alles ist nicht rein persönliche Beleidigung, sondern prinzipielle Bestreitung des von ihnen vertretenen Glaubensprinzips: und euren Namen als böse ausstoßen; denke an den Namen, den sie als Jesu Jünger trugen. Was jedoch ein solches Leiden erst zum Grunde einer Seligpreisung machen kann, ist das beigefügte: „um des Menschensohnes willen." Nicht jede Schmach, nur die Schmach Christi gibt Grund zu Freude und Ruhm. Vergl. Apostg. 5, 41; Hebr. 11, 26.

7. **Freuet euch**, u. s. w. vergl. Apostg. 16, 25. Röm. 5, 3; 8, 35—39. — „Euer Lohn ist groß im Himmel." „Deus est debitor noster, non ex congruo, sed ex promisso." Augustinus. Zugleich ein indirekter Wink, daß sie für ihre geprüfte Treue nicht zu großen Lohn auf Erden erwarten müssen. Besonders merkwürdig ist es, wie der Herr seine kaum berufenen Apostel schon alsbald mit den Propheten des Alten Bundes in eine Reihe stellt und bei der Forderung, daß sie bereit sein sollen, um seines Namens willen Schmach zu leiden, das erhabenste Selbstbewußtsein zeigt. Auch solche Winke müssen vor allem nicht übersehen werden von denen, die auf die Christologie der synopt. Evangelien achten. Uebrigens bedarf es kaum einer Andeutung, wie gerade die Vorstellung, daß sie in solcher Gesellschaft, von einem solchen *νέφος μαρτύρων* umgeben, leiden sollten, besonders geeignet war, den Muth und die Geisteskraft der Zeugen des Herrn zu stärken.

8. **Aber wehe euch**, u. s. w. Die Kraft und Tendenz dieser vier *οὐαί*, die sich allein bei Lukas finden, versteht sich nach dem, was schon oben gesagt, von selbst. Hätte der Herr auch unter den Reichen Geistlicharme finden können; er hätte sie auch ihrerseits nicht weniger selig gesprochen. Der reiche Chusa, nebst seiner Gattin (Luk. 8, 2. 3) oder die Familie von Bethanien (Kap. 10, 38—42) hatten sicherlich dies *οὐαί* keinen Augenblick auf sich bezogen. Aber wagte selbst ein Nikodemus nur in der Nacht zu Jesu zu kommen, ging der reiche Jüngling traurig weg, und waren zahllose Beweise

für die Wahrheit des Wortes, Matth. 19, 23. 24, vorhanden, kein Wunder, daß hier ein schreckliches Wehe über Reiche erging, die größtentheils Selbstzufriedene und Stolze waren; Prasser, die einen frommen Lazarus an ihrer Thüre schmachten ließen; Ungerechte, die der Arbeiter Lohn verkürzt (Luk. 16, 20; Jak. 5, 4). Auch diese Drohungen sind also gegen eine sittliche Entartung gerichtet, die aber zu jener Zeit gerade ein Hauptübel der Reichen und Vornehmen war. Ein Armer, der allein seiner Dürftigkeit wegen Anspruch auf das Himmelreich machen würde, wäre der Hochmuth selbst, kein wahrhaft Hungriger, sondern ein geistlich Voller, der leer gelassen würde. Vergl. Luc. 1, 53; Offenb. 3, 17 und dann aus dem A. Test. Jes. 65, 13. 14; Hosea 12, 9. — Ihr habet euren Trost dahin „als etwas Vergängliches" (de Wette) vergl. Matth. 6, 2; Luk. 16, 25. — Die Vergeltung, die hier erst noch als ein Vermissen des erwarteten Trostes beschrieben ist, wird in den beiden folgenden Androhungen πεινάσετε, πενθήσετε καὶ κλαύσετε, als ein direktes Fühlen von Hunger, Schmerz und Traurigkeit vorgestellt.

9. **Wehe, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.** Ist dies Wehe, wie die drei ersten an Ungläubige gerichtet (Meyer) oder an die Jünger im Gegensatz zu den Makarismen von V. 22. 23? (de Wette, Kuinoel m. d. M.?) Ohne Zweifel wird das Erstere von der Symmetrie verlangt. Diejenigen, welche das Lob der feindlichen Welt annehmen, werden von dem Herrn mit den ψευδοπροφῆται verglichen; Jünger aber, die sich so weit vergessen könnten, ganz besonders nach dem Lobe aller Menschen zu trachten, wären eigentlich keine Jünger mehr. Erst V. 27 fängt der Herr wieder an, sich zu dem ihn zunächst umgebenden Kreis direkt zu wenden. Dabei versteht sich von selbst, daß die von dem Herrn hier ausgesprochene Regel auf seine ersten Jünger und alle weiteren Zeugen seines Namens leichtlich kann angewandt werden.

Uebrigens besteht nicht der geringste Grund, die vier Wehe bei Lukas „zur späteren Formation der späteren Ueberlieferung zu bringen," (Meyer) m. a. W. zu leugnen, daß der Herr selbst dies vierfache Urtheil ausgesprochen habe. Will man nicht annehmen, daß er es sogleich nach den sieben Seligpreisungen (Matthäus) geredet, so steht der Vermuthung nichts entgegen, der Herr habe dies Wehe bei einer anderen Gelegenheit zuerst gesprochen und Lukas habe es (sehr passend) in der verkürzten Redaktion der Bergpredigt aufgenommen. Ueber alle Seligpreisungen vergleiche man die schöne Homilie von Herder, in seinen sämmtlichen Werken, zur Relig. und Theol. IX, S. 189—202.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gibt Augenblicke im öffentlichen Leben des Herrn, in denen er, wo möglich noch mehr als sonst, Alles thut, um das Kommen und die Gründung seines Reiches in Israel vorzubereiten. Zu solchen Culminations-Punkten des Lichtes seiner Herrlichkeit gehört auch der, dem wir jetzt uns genähert haben. Die Berufung der zwölf Apostel ist im vollsten Sinne des Wortes ein entscheidender Schritt zu seinem Ziel. Eine reiche Fülle erwiesener Wunder treibt zu gleicher Zeit die Begeisterung mit jedem Augenblicke höher. Eine unvergleichliche Predigt erhöht und verstärkt diesen Eindruck. Vor dem Anfang der Bergpredigt zeigt sich schon, in welch einen weiten Kreis das Gerücht seiner Worte und Thaten ausgegangen war, und gewiß erweitert sich jetzt dieser Kreis noch bedeutend mehr. Innerhalb weniger Stunden concentrirt sich also eine Arbeit der Liebe, die sonst über verschiedene Tage hätte vertheilt werden können. Es ist die Stunde der Vorbereitung einer großen Entscheidung. Daß Israel solch ein καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς nicht erkannt und benutzt hat, erhöhet seine Schande und Schuld.

2. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Apostelwahl und der Bergpredigt. Jetzt da die Herolde des Königs angestellt sind, wird die magna charta des Himmelreichs verkündigt. Alles, was die kaum Berufenen hören, ist einerseits zum Anblasen des heiligen Feuers auf ihrem Altar geeignet, andererseits geschickt, das Strohfeuer irdischer Erwartungen auszulöschen.

3. Die Seligpreisungen halten uns, selbst in der unvollkommenen Form bei Lukas, einen hellen Spiegel des Himmelreiches vor. Die erste und die letzte der in der evangelischen Geschichte aufbewahrten Makarismen (Luk. 1, 45; Joh. 20, 29) stimmen darin überein, daß sie denen das Heil verheißen, die da glauben, auch ohne zu sehen, zwischen welchen beiden Seligpreisungen die der Bergpredigt mitten innestehen. Diese offenbaren uns die Herrlichkeit des Königs des Himmelreiches, als des Christus consolator der leidenden und traurenden Menschheit (vortreffliche Kunstdarstellung von A. Scheffer, vergl. Kap. 4, 18. 19). Sie lassen uns den Endzweck des Gottesreiches sehen, als höchst geeignet, die höchsten geistlichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Sie stellen uns das Bild des Himmelsbürgers vor, so wie den Charakter, der ihm eigen, das Loos, das ihm bevorsteht. Des Himmelreichs höchsten Segen, volles Genüge, Freude und Trost machen sie allen Heilsbegierigen kund; ja selbst in die Zukunft dieses Gottesreiches wird, als in einer prophetischen Skizze, uns hier ein Blick schon vergönnt. So verdient bereits der Bergpredigt Anfang ein kurzer Inbegriff der ganzen Predigt des Evangeliums genannt zu werden, wie schon die Worte in Nazareth's Synagoge, Luk. 4, 18, 19.

4. Die vier Wehe euch! die bei Lukas den Makarismen folgen, sind des Herrn eben so wenig unwürdig, als daß im Alten Bunde dem Berge Gerizim ein Berg Ebal gegenüberstand, und daß im Evangelio Matthäi, Kap. 23, die acht: Wehe euch des Herrn den acht Seligpreisungen der Bergpredigt gegenüberstehen. Er hätte hier wiederholen können, was Moses am Ende seiner letzten Anrede bezeugte, 4 Mos. 30, 18. 19. Auch in dieser Hinsicht besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Anfang und Schluß der Bergpredigt, die auch bei Lukas mit einer Verkündigung des Segens und des Fluches in parabolischer Form endigt. Man könnte selbst dies Selig und dies Wehe ein typisches Symbolum dessen nennen, das in erhabnerer Weise sich einst wiederholen wird, vergl. Matth. 25, 34—40. Es ist der hörbare Wiederklang des אָרוּר und des בָּרוּךְ der Propheten, vergl. Jer. 17, 5—8, mit dem Unterschied, daß hier in ächt evangelischer Weise der μακάριος dem οὐαί vorhergeht.

### Homiletische Andeutungen.

Der König des Himmelreichs zum ersten Mal im Kreise seiner künftigen Gesandten. — Christus der Leibes- und Seelenarzt. — Die Kraft der That und des Wortes. — Des Herrn Gnadenblick auf schwache, doch aufrichtige Jünger. — Die Seligpreisungen des Neuen Testamentes: 1) in ihrer Lieblichkeit, 2) in ihrem heiligen Ernst. — Segen und Fluch, Leben und Tod. — Der gemeinsame Charakter der Makarismen, als 1) Räthselsprüche, 2) Wahrheitssprüche, 3) Trost- und Lebenssprüche. — Der Berg der Seligpreisungen und der Berg der Gesetzgebung: 1) wie sie einander gegenüberstehen, 2) wie sie einander bedingen. — Die erste Seligpreisung auf Erden, die letzte im Himmel, Offb. 22, 14. — Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, 1 Cor. 1, 26—31. — Die Seligpreisungen, eine Beschreibung: 1) des Charakters, 2) des Heils der Himmelsbürger: 1) a. Arme, b. Hungrige, c. Weinende, d. von den Menschen Gehaßte. 2) a. Reichthum, b. volle Genüge, c. Freude, d. Prophetenlohn. — Die übereinstimmende Aufnahmsweise der Propheten des Alten und der Apostel des Neuen Bundes in der ungläubigen Welt: 1) die Genauigkeit, 2) der Grund, 3) die Bedeutung dieser Uebereinstimmung für alle folgenden Jahrhunderte. — Der König des Himmelreichs: 1) der Freund der Armen, 2) das Brod der Hungrigen, 3) die Freude der Trauernden, 4) der Richter der Unterdrückten. — Auch unter dem Tage der Gnade ein Wehe. — Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die zwei Hindernisse zum Eingehen in's Himmelreich. — Unterschied zwischen Schein und Wesen bei den zum Himmelreich Berufenen: 1) die Unglücklichen nicht selten am wenigsten zu beklagen, 2) die Beneidenswerthen nicht selten am weitesten vom Heil des Herrn entfernt. — Das Himmelreich: 1) der Reichthum der Armen, 2) aller Armen, 3) allein der Armen. — Es ist selig: 1) Trost bedürfen, 2) Trost empfangen, 3) Trost genießen. — Die Abwechselung von Freude und Schmerz im Leben des Jüngers des Herrn: 1) Freude der Welt muß zum Schmerz über die Sünde, 2) Schmerz über die Sünde muß zur Freude in Christo werden. — 1) Kein Jünger Christi ohne Haß der Welt, 2) kein Haß der Welt ohne reiche Vergütung, 3) keine Vergütung ohne standhafte Treue. — Der große Lohn im Himmel: 1) wem er einst zu Theil würde, und warum; 2) wem er noch bereitet ist und wie. — Wie der selbstgerechte Mensch Christo gegenüber und wie Christus den Selbstgerechten gegenübersteht, vergl. Luk. 1, 53. — Das Hungern der schon Gesättigten: 1) ein schmerzliches, 2) ein selbstverschuldetes, 3) ein endloses Hungern. — Allgemeines Lob der Welt, ein Schandfleck für des Herrn Jünger, da es diese in den Verdacht bringt: 1) der Untreue, 2) der Charakterlosigkeit, 3) der Gefallsucht. — Falsche Propheten können jeder Zeit auf lauten Beifall rechnen.

Starcke: Jesus hat ein ganz anderes Amt, als Moses. — Die Liebe zum Reichthum und die Liebe Gottes können sich in einem Herzen nimmermehr vertragen. — Reich genug, wer das Reich Gottes hat. — Quesnel: Die Thränen gehören der Zeit, die rechte Freude aber der Ewigkeit. — Wer das Kreuz Christi mit Verdruß trägt, verstehet dessen Werth nicht. — Osiander: Gottlose Reiche haben ihren Himmel auf Erden, und nach diesem Leben ist ihnen die Hölle bereitet. — Nach einem guten christlichen Namen muß man allerdings streben, aber nicht wider das Gewissen Jedermann zu Maule reden, daß man Allen gefalle, Gal. 1, 10. — Mancher könnte zur Buße kommen, wenn nicht die Schmeichelei, so zu sagen, die Thüre zur Wiederkehr versperrete, Jer. 23, 15—22.

St. Martin (l'homme de desir 1790): Voulez-vous que votre esprit soit dans la joye? faites que votre âme soit dans la tristesse. — Kern: Bürde und Würde, Leiden und Freuden wahrer Christen.

Ganz originelle Behandlung der Bergpredigt (nach Matth.) von Dr. C. Harms, in 21 Predigten, Kiel 1841. Proben: der erste Makarismus, 1) er öffnet die Thür des Himmelreichs zum Hineinschauen, 2) heißet uns stillstehen zum Fragen: Sind wir darin? 3) es ist der Ruf an der Thür des Himmelreichs zum Hineingehen, und 4) ein gesprochener Muth für die Hineingegangenen, daß sie auch darin bleiben. — Der zweite: 1) das Wer, 2) das Wann und 3) das Wie. — Der dritte: wir reden 1) von der Gerechtigkeit, 2) von dem Verlangen nach ihr, 3) von der Verheißung, welche diesem Verlangen gegeben wird.

## Zweiter Abschnitt: Die Forderung der Liebe.

(V. 27—38.)

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Die ihr mir zuhöret.** Gegensatz zu dem Vorhergehenden, V. 26. Sehr gut Meyer: „doch obgleich ich gegen Jene diese Wehe ausspreche, gebiete ich euch nicht Haß, sondern Liebe gegen eure Feinde. Daher kein unmotivirter Gegensatz“ (Köstlin). Wie der Herr V. 26 angezeigt hatte, welche Aufnahme die Christen von ihren Feinden zu erwarten haben, so erklärt er V. 27—38, auf welche Weise sie diese Aufnahme erwidern müßten. Vergl. Matth. 5, 38—48; 7, 12. Hier wird in thetischer Form mitgetheilt, was von Matthäus antithetisch, dem ἐῤῥέθη τοῖς ἀρχαίοις gegenüber angegeben war.

2. ἀγαπᾶτε, κ. τ. λ. Die Lehre von der Feindesliebe wird hier in der vollkommensten, viergliedrigen Form mitgetheilt, während bei Matth. 5, 44 das zweite und dritte Glied unächt zu sein scheint, siehe Tischendorf. — Ueber die Sache selbst vergl. Lange Evangel. Matth. S. 76. Obschon nicht geleugnet werden kann, daß die Feindesliebe in gewissem Sinne auch von jüdischen und heidnischen Moralisten gefordert wird, so muß doch bemerkt werden, daß der Gedanke, Feindseligkeiten mit frommer Fürbitte zu beantworten, nur im Herzen dessen aufsteigen konnte, der selbst für die Uebelthäter gebetet hat. Vorzüglich solche Aussprüche des Herrn mögen wohl einem gottseligen Manne beim Lesen der Bergpredigt den Ausruf entlockt haben: „entweder dies ist nicht wahr, oder wir sind keine Christen.“

3. **Wer dich auf den Backen schlägt.** Sinn und Anwendung dieser und ähnlicher Vorschriften werden keine Schwierigkeiten verursachen, wenn man

dabei nur der einfachen Regel gedenkt: „Die Sittengebote Christi oder seine Erklärungen des Alten Testamentes müssen selbst wieder im Geiste Christi ausgelegt werden.“ (Tholuck, Bergpredigt S. 163). Man beachte hierbei wohl, erstens, daß je mehr das bürgerliche Leben vom Geiste Christi geleitet und geheiligt wird, es stets weniger möglich sein und werden muß, daß Jemand uns widerrechtlich schlage, den Mantel nehme, oder zwinge, ihn eine Meile weit zu begleiten. Zweitens, daß der Herr hier nicht beabsichtigte, eine bestimmte Verhaltungsmaßregel zu entwerfen, sondern gewisse Grundsätze einzuschärfen, wie dies Augustinus ganz richtig zu der Stelle anmerkt: „ista praecepta magis ad praeparationem cordis, quae intus est, pertinere, quam ad opus, quod in aperto fit, ut teneatur in secreto animi patientia et benevolentia, in manifesto autem id fiat, quod iis videtur prodesse, quibus bene velle debemus.“ Ueber die Ansicht der alten Christen in Betreff des Erlaubten oder Unerlaubten des Kriegsdienstes findet man wichtige Angaben in Neander's Denkwürdigkeiten. Denkt man dabei endlich an die Zeit nahe bevorstehender Verfolgungen, in der diese Vorschrift gegeben ward, und an den Streit, in den eine buchstäbliche Befolgung des 29 u. 30 Verses uns mit dem unveränderlichen Hauptgrundsatze des 31 Verses bringen würde, dann ist zu der rechten Erklärung dieser Vorschrift der Weg gleichsam von selbst gebahnt. Wir haben nicht einmal nöthig, die Vermuthung aufzustellen, als sei der Satz: „wer das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder,“ bei Lukas schwerlich ursprünglich, da er die Duldung unnöthig übertreibe“ (Ewald), denn er fordert nichts mehr, als was schon unmittelbar vorhergegangen war. Besser Bengel: nimis hic cumulatae sunt ingenii humani exceptiones.“

4. **Und wie ihr wollet** u. s. w. Hier noch mehr mit der Pflicht der Feindesliebe verbunden, bei Matth. 7, 12 allgemeiner gefaßt. Mit Recht Theophylaktus: *νόμον ἔμφυτον ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν γεγραμμένον*. Der Herr gibt seinen Jüngern einen Prüfstein in die Hand, woran sie sich selbst prüfen konnten, ob ihr Betragen gegen Nächste und Feinde mit ihren Pflichten in Uebereinstimmung war. Sein Ausspruch enthält keinen Grundsatz, sondern einen Prüfstein der Sittlichkeit, da derselbe nur eine äußere Form der Handlung andeutet. Auch ist er nicht neu (vergl. Jesus Sirach 30, 15 und die von Tholuck angeführten Stellen S. 488 u. ff.) und könnte selbst vom Egoismus mißbraucht und von den Spöttern verkehrt gedeutet werden, wenn er nicht im Zusammenhange mit dem ganzen Geiste des Christenthumes erfaßt und angewandt wird. Doch wo dies letzte geschieht, wird man hier eine deutliche, einfache, allgemein anwendbare Vorschrift praktischer Lebensweisheit entdecken, vollkommen geeignet für den Zweck, wofür der Herr sie gegeben. Man lege nur einen besondern Nachdruck auf das *καθώς*. Sehr gut Lange: Nicht was die Leute von uns verlangen, sondern nach Allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun.“ Wir fügen hinzu, daß hier der Maßstab nicht den Händen eines jeden natürlichen Menschen, sondern denen der Jünger Christi anvertraut wird.

5. **Was für ein Dank.** „Qualis vobis gratia, ut qui uberius quidam, mercede dignum, praestiteris.“ Bengel. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht an menschliche, sondern an göttliche Vergeltung zu denken ist. Vergl. Matth. 5, 46. 47.

6. **Denn auch die Sünder,** hier und V. 33, 34 stets *ἁμαρτωλοί*, bei Matthäus *τελῶναι καὶ ἐθνικοί* (siehe Tischendorf zu Matth. 5, 47). Bei Lukas tritt auf dessen universalistischem Standpunkte nicht der ethnische, sondern der ethische Gegensatz mehr hervor; die Meinung aber bleibt dieselbe. Der Herr will seine Jünger über den Standpunkt der alltäglichen Moral des natürlichen Menschen erheben. Man vergl. einen schönen Aufsatz A. Vinet's, in seinen Nouveaux discours sur quelques sujets religieux, betitelt l'extraordinaire S. 146—184.

7. **Und wenn ihr leihet** u. s. w. Leihen, in der Hoffnung wieder zu empfangen, ist menschlich, doch ohne diese Hoffnung wird es christlich. Und doch, wie Viele gründen ihr Recht auf den Christennamen fast auf nichts Anderes, als auf so abgemessene und egoistische Liebesdienste, daß jeder Heide oder Jude ihnen darin gleichkommt, sie vielleicht selbst übertrifft.

8. **Ohne — zu hoffen.** Es ist deutlich, daß der Herr hier allein das Erwarten menschlicher Wiedervergeltung verbietet, indem er die Hoffnung auf himmlischen Lohn, V. 23, schon bestätigt hat, und diese auch alsbald wieder neu belebt mit den Worten: „**und euer Lohn wird groß sein.**“ Die abweichende Erklärung Meyer's: „nihil desperantes“ ist ohne Zweifel sprachlich erlaubt, scheint uns jedoch durch den Zusammenhang weniger begünstigt zu werden.

9. **Und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein.** Wir finden keinen Grund, den Genuß dieses Vorrechtes (mit Meyer) auf das jenseitige Leben zu beschränken. Die paulinische Lehre der *υἱοθεσία* schon im zeitlichen Leben der Gläubigen scheint uns vielmehr in solchen dictis Jesu zu wurzeln. Offenbart sich die sittliche Verwandtschaft mit Gott schon hier, warum sollte ihr Lohn erst Jenseits genossen werden?

10. **Werdet barmherzig.** Bei Matth. *τέλειοι*, hier *οἰκτίρμονες*, explicativ: denn allein in seinen sittlichen Eigenschaften kann Gott Ideal der Nachfolge sein, und von diesen ist seine Liebe der Mittelpunkt. Auch ohne das unächte *οὖν* wird der nexus idearum von selbst deutlich.

11. **Und richtet nicht.** Vergl. bei Matth. 7, 1. *Κρίνειν* ist hier nicht dasselbe wie *κατακρίνειν* (Olshausen), sonst wäre hier eine Tautologie mit dem unmittelbar darauf folgenden: *μὴ καταδικάζετε, κ. τ. λ.* Sondern was hier unter dem Richten verstanden wird, ist das Betrachten der Fehler des Nächsten, mit einem nur durch Mißtrauen geschärften, nicht von Liebe und Selbsterkenntniß gemäßigten Blick. Es ist das nicht „Richten eines rechten Gerichtes“, Joh. 7, 24. Sicherlich kann dem geistlichen Menschen, der alle Dinge richtet (*ἀνακρίνει*, 1 Cor. 2, 15) das Recht zu richten an und für sich nicht untersagt werden, doch erst dann wird es von dem Herrn gewährt, wenn man vorher einen prüfenden Blick auf sich selbst geworfen hat. „Lukas denkt sich als Erfolg, was Matthäus als zu Vermeidendes bezeichnet.“ (de Wette). **Sprechet los** u. s. w. Einen praktischen Commentar zu diesem Worte sehe man Matth. 18, 23—35.

12. **Ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes Maaß.** Die Unterscheidung Bengels: in aridis, mollibus, liquidis ist wohl mehr geistreich als wahr. Wenigstens ist nicht zu leugnen, daß alle hier gebrauchten Epitheta von einem Maße für trockne Gegenstände gebraucht werden können. Die Klimax hebt auf eine anschauliche Weise den Reichthum der göttlichen Vergeltung hervor. Da nun der Herr durchaus nicht sagt, wessen er sich zur Austheilung einer solchen Belohnung an seine Jünger bedient, so ist es durchaus nicht nöthig, die Sache ausschließlich auf das Jenseits zu restringiren und an die Engel zu denken (Meyer). Auch in diesem Leben konnten seine Jünger wenigstens dann und wann überflüssige Vergeltung ihrer Liebesarbeit erwarten. — **Mit demselben Maße.** Sehr gut Theophylaktus: τῷ αὐτῷ, οὐ μὲν τοσούτῳ.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der hohe Werth der hier gegebenen sittlichen Vorschriften wird erst dann recht in's Auge fallen, wenn wir bedenken, wie der Herr selbst dieselben lebenslang in der vollkommensten Weise erfüllt hat, so daß sie nicht nur den Ausdruck seines Willens, sondern auch das anschauliche Bild seines eignen Herzens und Lebens enthalten. Durch das Vergleichen mit des Herrn eignem Betragen wird auch am besten die willkürliche Anwendung der hier gegebenen Regeln vermieden werden. Vergl. z. B. Joh. 18, 21. 22.

2. Auch bei der Erfüllung der hier gegebenen Vorschriften, V. 29 u. 30, bleibt die Hauptforderung des Evangeliums, Gott über Alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst, zugleich Grundsatz und Correctiv. Es wird von selbst deutlich, daß ein geistloser Gehorsam ad litteram oft dahin bringen würde, Gott zu beleidigen und den Nächsten in seinem Unrecht zu bestärken. Oder sollte man einem Bittenden Alles geben müssen, z. B. auch Dolch und Gift dem Wahnsinnigen, der ohne Aufhören darum bittet? Ebenso gut durften dann die alten Karpokratianer aus dieser Stelle herleiten, daß eine Frau verpflichtet sei, der Lockstimme zur verbotenen Wollust zu folgen! Aber dann hat der Herr selbst gegen seine eigene Vorschrift gesündigt, als er die Kanaaniterin erst fruchtlos um Hülfe ließ bitten und einem Geheilten verbot, ihn zu begleiten, obschon dieser ihn darum angesprochen! Unser vom Geiste Christi erleuchteter Verstand und unser von einem zarten Gewissen bewachtes sittliches Gefühl muß und kann in besonderen Fällen entscheiden, ob nicht gerade die Liebe gebietet, direkt gegen den Buchstaben dieser Vorschrift zu handeln, um ihrem Geiste zu entsprechen.

3. Das eigenthümlich christliche Gebot der Feindesliebe muß einerseits nicht übertrieben, andererseits nicht in den Schatten gestellt werden. Das Erstere findet Statt, wenn man übersieht, daß selbst heidnische Philosophen die treffendsten Andeutungen in dieser Hinsicht gegeben, siehe Tholuck z. d. St. Das Andere geschieht, wenn man vergißt, daß Grund, Antrieb, Form, Maß und und Ideal dieser Liebe auf christlichem Grundgebiet ganz etwas Anderes, als auf außerchristlichem sind.

4. Diese ganze Perikope der Bergpredigt ist wichtig zur Beantwortung der Frage, in wie fern der Herr eine durchaus reine Liebe gewollt habe (amour pur im Sinne Fenelon's), oder ob er das Blicken auf den dem Gehorsam verheißenen Lohn ermuthigt habe. Daß er nie Lohnsucht als Grundsatz anpreisen konnte, bedarf wohl keiner Erinnerung; ebensowenig, daß die ächt christliche Tugend ihren Lohn nicht außer, sondern in sich selbst sucht. Andererseits zeigt sich uns jedoch, daß er den Stachel der Lohnsucht gebraucht als Gegengewicht gegen so Vieles, was den Eifer und den Gehorsam würde unterdrücken können. Die Frage, Matth. 19, 27, obschon auf gesetzlichem Standpunkte gestellt, ist noch per se nicht antichristlich.

5. Die hohe Vortrefflichkeit der christlichen Ethik tritt überzeugend hervor, wenn man ihre höchste Forderung, Gottähnlichkeit in der Liebe, mit dem vergleicht, was heidnische Philosophen als höchste Vorschrift gegeben.

### Homiletische Andeutungen.

Die Feindesliebe: 1) eine menschliche Tugend, 2) eine christliche Tugend, 3) eine göttliche Tugend. — Die Feindesliebe: 1) ihr schwerer Streit, 2) ihr schöner Triumph, 3) ihre herrliche Krone. — Die Rache der Liebe: 1) ihre Gluth, 2) ihre Lieblichkeit. — Die unüberwindliche Kraft der freiwilligen Wehrlosigkeit. — Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Das Verhältniß christlicher Nächstenliebe zu geziemender Selbstliebe. — Das Alltägliche im Leben des Menschen, das Außerordentliche im Leben des Christen. — Wer auf christlichem Gebiet nur Gewöhnliches thut, hat auf außerordentlichen Lohn nicht zu warten. — Die gegenseitige Liebe der Sünder und der Namenchristen zusammen verglichen: 1) oft steht die erstere noch höher, 2) oft stehen beide gleich, 3) immer muß die letzte über die erste sich erheben. — Der Christ ein Nachfolger Gottes, als ein liebes Kind, Ephes. 5, 1. — Was Gott ist, muß Christi Jünger werden. — Die Aussicht auf den Lohn auf christlichem Gebiet: 1) in wie fern sie erlaubt ist, 2) in wie fern nicht erlaubt. — Der Güte Gottes gegenüber sind Alle undankbar und böse. — Barmherzigkeit das Göttlichste in Gott und in dem Menschen. — Das Richteramt des Hochmuths und der Liebe. — Auch der Gerechte empfängt Lohn hienieden. — Der Jünger des Herrn vor einem dreifachen Gericht, vor dem 1) seines Gewissens, 2) des Nächsten, 3) des Herrn. Vergl. 1 Cor. 4, 4. — Gottes Gerechtigkeit hält Maß, Gottes Liebe aber ist unermeßlich reich. „Sie gibt für einen Heller mehr als zehntausend Pfund, für einen Vierling mehr als hunderttausend Scheffel, für ein Tröpflein Trostes an meinem Nächsten ganze Ströme der Erquickungen; für ein vergossenes Thränlein aus Liebe zu Jesu, ein ganzes Meer der Seligkeit; für die kurzen zeitlichen Leiden eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“. Brastberger.

Starcke: Schämet euch, ihr Spötter, die ihr vorgebet, das Evangelium lehre nichts von der Freundschaft: der, welcher die Feinde zu lieben befiehlt, setzet voraus, daß die wahren Freunde viel mehr zu lieben sind. — Hedinger: Die Liebe ist langmüthig, trachtet nicht nach Schaden, verträgt und duldet Alles, vergl. 1 Cor. 13. — Man muß bei allem angethanen Unrecht dem Zorn Gottes Raum geben, Röm. 12, 19. — Ein christlich Herz

ist leicht zu erbitten und nimmt sich willig der Heiligen Nothdurft an. — Nova Bibl. Tub.: Besser ist's, Hab und Gut verlieren und Alles fahren lassen, als an der Seele Schaden leiden, Matth. 16, 26. — Feinde lieben und ihnen wohlthun ist der Christen Kunst und Probe. — Osiander: Ein ehrbarer Mann sucht das Seine, ein Christ aber, was Jesu Christi ist. — Eine gekaufte oder eingetauschte Liebe ist keine Liebe Gottes, die Belohnung hat. — Cramer: Kinder Gottes haben ihres Vaters Art und lassen sich durch die Undankbarkeit der Menschen nicht abhalten, ihnen Gutes zu thun. — [Nulla re sic colitur Deus, ut misericordia, Gregor. Nazianz.] Majus: Es ist eine verzweifelte Blindheit, sich lieber in die göttliche Rache stürzen, als Gütigkeit und Sanftmuth seinem eignen Bruder erweisen. — Hedinger: Zürne nicht, wenn du eben die Münze wieder empfähest, die du ausgegeben. — Was fechten dich Andere an? Warte dein selbst! Gal. 6, 1. — Es soll der Liebe nicht schwer ankommen, das zu geben, was die göttliche Wahrheit verspricht, wieder zu geben, Sprüchw. 19, 17. — Ein Christ verliert durch die Freigebigkeit nichts, sondern gewinnt sehr viel, 2 Cor. 8, 10; Apostg. 20, 35. — Karg und filzig sein ist nicht der rechte Weg, reich zu werden, sondern wohlthätig und freigebig sein. — Das Wiedervergeltungsrecht ist der Gerechtigkeit Gottes ganz gemäß und bleibt nie aus. Davor sei gewarnet, wer du auch bist, Richt. 1, 5; 1 Kön. 21, 19—24; vergl. 1 Kön. 22, 38. 39.

Ubber: Das christliche Auge bei menschlichen Fehlern: 1) strenge gegen sich selbst, 2) gelinde gegen den Nächsten. — Ahlfeld ad V. 36: 1) der Quell, aus dem die Barmherzigkeit entspringt, 2) die Felder, auf denen sie ihre Frucht bringt, 3) die Hindernisse, mit denen sie ringt. — Uhle: Wie wir uns zu verhalten pflegen 1) bei des Nächsten Fehlern, 2) bei dem von ihm erlittenen Unrecht, 3) bei seiner von uns erkannten Nothdurft. — Rautenberg: Die göttliche Barmherzigkeit: 1) das Vorbild, 2) der Grund, 3) der Lohn unserer Barmherzigkeit. — Burk: Die Lust zur Barmherzigkeit: 1) wer gibt sie? 2) wie übt man sie? 3) wer belohnt sie? — van Oosterzee: Was thut ihr Sonderliches? Der Christ berufen, sich auszuzeichnen. Dies eine Forderung: 1) deren Inhalt vielumfassend, 2) deren Vorhaltung rechtmäßig, 3) deren Wiedererinnerung nothwendig ist. Ad 1. Der Herr fordert, daß seine Jünger aufrichtiger, uneigennütziger, beständiger im Guten sein sollen, als Andere. Ad 2. Der Christ muß vor Anderen sich auszeichnen, er kann es, und thut es, wie die Geschichte zeigt, wirklich. Ad 3. Durch diese Wiedererinnerung wird Demuth, Glaube, himmlisches Verlangen geweckt.

## Dritter Abschnitt: Der Drang der Liebe.

(V. 39—49.)

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er sagte** u. s. w. Aus derartigen Uebergängen sieht man, wie locker der Faden ist, der die verschiedenen Elemente der Bergpredigt bei Lukas zusammenhält. Ueber das Verständniß des *παραβολή* siehe Lange zu Matth. 13 und unten zu Kapitel 8. Der hier vorkommende parabolische Ausspruch scheint nach der genaueren Angabe des Matthäus, Kap. 10, 24; 15, 14, bei einer andern Gelegenheit ausgesprochen zu sein und nicht in die ursprüngliche Bergpredigt zu gehören, obschon es an und für sich immer möglich ist, daß der Herr solche gnomenartige dicta öfter gebraucht.

2. **Kann wohl** u. s. w. Will man durchaus einigen Zusammenhang zwischen den hier folgenden vier Gleichnissen und dem Vorhergehenden annehmen, so wird dieses am besten wohl also festzustellen sein: „die Jünger mochten nach diesen Reden des Herrn in ihrem Herzen denken: es ist nicht leicht, ein Christ zu sein! Sie waren berufen, den Weg, welchen der Herr ihnen wies, der Welt zu weisen durch ihre Predigt und durch ihren Wandel: so that ja das vor allem Noth, daß sie selber das Licht in sich eindringen ließen und auf den rechten einigen Grund sich gründeten. Dazu ermahnt sie jetzt der Herr." (Besser).

3. *τυφλός*. Wer selbst für das Licht der Wahrheit blind ist, kann unmöglich Andern zum Führer dienen, sondern zieht diesen mit sich in's Verderben, das in der Gehenna seinen schrecklichen Höhepunkt erreicht. Dies ging deutlich aus dem Beispiel der Pharisäer hervor, vergl. Matth. 15, 14, an welchem die Jünger sehen konnten, welche Führer sie nicht sein sollten. Obschon alle Menschen von Natur geistlich blind sind, ist das hier gefällte Urtheil vollkommen gerecht, da die Blindheit der Blindenführer dem Lichte des Herrn gegenüber eine selbstverschuldete ist.

4. *οὐκ ἔστιν μαθητής*. Besteht die Bergpredigt bei Lukas zum Theil aus einer Spruchsammlung verschiedener Worte des Herrn, ohne ihren ursprünglichen historischen Zusammenhang, dann ist es wohl überflüssig, nach dem des vorigen Ausspruchs mit diesem zu fragen. Dennoch aber kann V. 40 dazu dienen, das Natürliche und Billige des V. 39 gefällten Urtheils zu beleuchten. Auf diese Weise nämlich: Allein wenn der Jünger seinen Meister überträfe, würde er hoffen können, vor der Grube bewahrt zu bleiben, in welche er seinen blinden Führer fallen sieht. Da jedoch der Jünger gewöhnlich den Meister nicht übertrifft, hat er auch die nämliche Gefahr zu fürchten. In der Regel ist ein Jeglicher gebildet wie sein Meister. — Daß hier den Zwölfen zugleich ein indirekter Wink gegeben wird, in Allem sich nach dem Charakter ihres neuen Meisters zu bilden, darf nicht unerwähnt bleiben.

5. **Was siehest du aber,** vergl. Matth. 7, 3. Nicht blos „eine Steigerung des Vorhergehenden" (Gerlach), sondern Anweisung des Weges, um vor dem Charakter und dem Schicksal des blinden Blindenführers bewahrt zu werden. Selbsterkenntniß und Besserung wird von den Jüngern des Herrn gefordert, ehe sie über die Fehler Anderer urtheilen und ihnen zum Führer sich anbieten.

6. *κάρφος*. „Auf daß er uns um so fleißiger warne, setzt er ein grob Gleichniß und mahlet es vor Augen, spricht ein solch Urtheil, daß ein Jeg=

licher, der seinen Nächsten richtet, einen großen Balken im Auge habe, da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat, daß er zehnmal mehr des Gerichtes und Verdammens werth ist eben damit, daß er Andere verdammt." Luther. Uebrigens scheint hier sowohl von moralischen, als von Erkenntnißfehlern geredet zu werden, die der Herr in relativem Sinn einem kleinen Splitter gleichstellt. Der δοκός kann dann nichts anders sein, als gerade die thörichte Einbildung eigner größerer Vortrefflichkeit vor dem fehlerhaften Bruder: darum wird der Mann mit dem δοκός alsbald ὑποκριτά genannt, weil er sich selbst als fehlerfrei anstellt.

7. διαβλέψεις. Das Compositum vielleicht gewählt („intenta acie spectabis" Meyer), um das Schwierige und Zarte der Sache in's Licht zu stellen, bei der die größte Bedachtsamkeit nöthig ist. Wie sehr jeder zuerst bei sich selbst zuzusehen habe, geht besonders aus der folgenden Parabel hervor.

8. οὐ γάρ. Allererst hängt dieser parabolische Ausspruch mit dem unmittelbar Vorhergehenden zusammen. „So du den Balken in deinem eignen Auge nicht siehest, würdest du dem faulen Baume gleichen, der unmöglich gute Früchte tragen kann." So Bengel: qui sua trabe laborans alienam festucam petit, est similis arbori malae bonum fructum affectanti. Doch zugleich kann man, da die Bergpredigt ihrem Ende zueilt, dies Wort auf alle vorhergehenden Forderungen zurückbeziehen, deren Erfüllung besonders von dem Herzenszustand abhängig ist.

9. **Kein guter Baum** u. s. w. Vergl. Matth. 7, 15—20. und Lange z. d. St. Die Früchte können hier keine anderen sein als Werke. Daß der Herr hier besonders an Irrgeister in der christlichen Gemeinde denke, glauben wir nicht, wenn wir gleich gerne zugeben, daß sein Wort auch auf diese kann angewandt werden: von solchen wird nicht der Wandel, sondern die Lehre als Kennzeichen angegeben, 1 Joh. 4, 2. Auf treffende Weise haben die Volksverführer, welche kurz nach seiner Erscheinung die unglücklichen Juden aufregten, diesen seinen Ausspruch bewahrheitet. Mit glänzenden Versprechungen wußten sie große Schaaren auf ihre Seite zu locken, aber ihr Betragen stritt so sehr gegen die Grundsätze der Religion und des Staates, daß sie schon hierdurch alles Vertrauen verlieren mußten. Die leichtgläubige Menge, die ihren Worten Glauben schenkte, hat zu spät erfahren, welche faulen Früchte diese vielversprechenden Bäume brachten.

10. **Der gute Mensch** u. s. w. Vergl. Matth. 12, 35. Wahrscheinlich kein Bestandtheil der ursprünglichen Bergpredigt, sondern außer ihrem historischen Zusammenhang von Lukas mitgetheilt. Der Herr erkennt keinen Menschen als natürlich gut im pelagianischen Sinne des Wortes, sondern spricht von dem durch die Gnade gut gewordenen Sünder. Beide, den guten und den bösen Menschen stellt er dar, wie sie sich gewöhnlich nach außen offenbaren, ohne übrigens zu verkennen, daß auch der gute seine schwachen und der böse seine besseren Seiten hat. Das Herz des einen und des anderen ist der Sammelplatz (θησαυρός), woraus beständig hervorkommt, was darin in nicht geringem Maße verborgen war. — **Denn aus der Fülle**, vergl. Ps. 36, 2.

11. **Und was heißet ihr mich** u. s. w. In vollständiger Form wird dasselbe dictum, Matth. 7, 21 mitgetheilt mit Rücksicht auf die pharisäische Scheinheiligkeit. Doch auch auf die Jünger des Herrn ist es anwendbar, insofern in deren Gemüth sich noch Ueberbleibsel des alten Sauerteiges finden. Nur dem größten Mißverstand, der größten Verkennung des οὐ πᾶς ὁ λεγ. bei Matthäus, ist es möglich, hier einen Grund zu finden, das äußere Bekenntniß des Herrn als ganz indifferent zu erklären. [Kant] Vergl. Matth. 10, 32. 33. In dem Zusammenhang, worin Lukas das Wort des Herrn angibt, macht es von selbst den Uebergang zur Schlußparabel aus, die er mit Matthäus gemein hat. Ehe man die Forderung des ποιεῖν in anti-evangelischem Sinne erfaßt, bedenke man, was der Herr selbst als das eigentliche ἔργον τοῦ θεοῦ verlangt, Joh. 6, 29.

12. πᾶς ὁ ἐρχόμενος. κ. τ. λ. **Ein dem Lukas** eigenthümlicher Beginn der Schlußparabel, in einer lebendigeren Form als bei Matthäus. Der ganze Schluß der Bergpredigt zeigt, schier von Wort zu Wort, einen treffenden Klimax. Sehr plastisch ist die Darstellung des Menschen, der nicht nur anfängt zu bauen, sondern auch unaufhörlich tiefer gräbt [ἐβάθυνε] und nicht ruhet, bevor er den starken Fels erreicht [ἐπὶ τὴν πέτραν]. Daß dies in Palästina also noch bei soliden Bauleuten geschieht, sagt Robinson, Palästina III, S. 428. Der Fels kann hier schwerlich zunächst die Person Christi sein, wie 1 Cor. 10, 4, sondern zunächst sein Wort, worin aber er selber ist. Wer darauf das Haus seiner Hoffnung baut, baut sicher; wer außer ihm Festigkeit und Sicherheit sucht, geht einem gewissen Verderben entgegen. Das Werk beider Bauleute wird durch die Probe offenbar, vergl. 1 Cor. 3, 11—15.

13. **Eine Wasserfluth.** De Wette: Eine Ueberschwemmung, vergl. Hiob 40, 23. LXX. Symbol aller möglichen Proben, welche das Gebäude des Glaubens und der Hoffnung in Stunden des Zweifels, der Versuchung und Todesgefahr kann zu bestehen haben. Dann gilt dem Jünger des Herrn das Wort, Sprüchw. 12, 7. Um so treffender ist der Gegensatz, da er hier nicht den sittlich Guten dem sittlich Schlechten, sondern einfach den Bedächtigen dem Unbedächtigen entgegenstellt.

14. **Weil es gut gebauet war.** Bei Matthäus: „denn es war auf einen Felsen gegründet." Die Festigkeit des Gebäudes liegt nicht in dem', was gebaut, sondern im Grunde, worauf es gebaut ist. Vergl. Hesek. 13, 11.

15. **Ohne Grund** — ἐπὶ τὴν ἄμμον, Matth. Alles, was kein πέτρα ist, bleibt ἄμμος, auch wenn es äußerlich einem Felsen ähnlich wäre. — **Der Riß**, bei Matthäus **der Fall**, das Eine ist Folge des Andern. In beiden Redactionen endigt die Bergpredigt gleichsam in einem Sturmwind, Erdbeben und Feuer, 1 Kön. 19, 11. 12. Die Vermuthung, ein entstehender Sturmwind oder aufsteigendes Gewitter habe das Ende der Rede beschleunigt und dem Herrn dies letzte Wort auf die Lippen gelegt, ist ingeniose magis, quam vere. Dann und wann hat ohne Zweifel der Herr aus der ihm umgebenden Natur Veranlassung zu der Wahl seiner Bildersprache gefunden, z. B. Joh. 3, 8: 15, 1. Ob aber auch Matth. 15, 14 oder Joh. 16, 21? Credat Judaeus Apella!

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vier Parabeln, mit denen die Bergpredigt bei Lukas beschlossen wird, enthalten die herrlichsten Proben der Lehrweisheit des Herrn. Alle waren sie aus dem täglichen Leben, aber auch aus historisch gegebenen Zuständen gegriffen. Man hatte nicht weit zu gehen, um blinde Blindenleiter zu suchen, oder schön scheinende Bäume mit schlechten Früchten zu sehen. Insofern solche Erscheinungen sich beständig in der Gemeinde des Herrn wiederholen, kann man ihnen eine ewige Bedeutung zuschreiben. Das Vorbild des Herrn zeigt übrigens deutlich, wie weit diejenigen vom Ideal der christlichen Beredtsamkeit entfernt sind, die einen großen Reichthum edler Bildersprache verurtheilen. Hier ist keine abstrakte Begriffsentwicklung, sondern Alles gleich plastisch und intuitiv. Die Darstellung der Sachen wird deutlich, indem diese in sehr verschieden handelnden Personen sichtbar gemacht werden. Abwechselnd hört man die Stimme der höchsten Liebe und die des Ernstes, der mit dem Gerichte droht. Die Rede entwickelt sich regelmäßig, ist eben so reich an Ueberraschung, als an allmäligem Aufsteigen und endigt mit einem Worte, das den tiefsten Eindruck in den Gewissen zurücklassen muß. „Non opus est, omnes homilias desinere in usum paracleticum", merkt Bengel mit großem Rechte bei Matth. 7, 29 an. Nach dem Lesen der Bergpredigt wiederholen wir das Wort: Joh. 7, 46.

2. Ohne daß das Wort *μετάνοια* genannt ist, enthält auch der Bergpredigt letzter Theil eine durchgängige Andeutung der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Der Blinde, welcher Blinde in's Verderben leitet; der Heuchler, der seine eignen Fehler vor denen des Bruders übersieht; der faule Baum, der in seinem gegenwärtigen Zustande unmöglich gute Früchte bringen kann; der Thor, der sein Haus auf den Sand gründet, Alle lassen sie uns in verschiedener Form das Bild des natürlichen Menschen in seinem Wahne und Stolz, in seinem Verfall und Verderben erkennen. Vergeblich ist es, Gutes thun zu wollen, so lange man nicht gut geworden, und gut kann man sich selbst ohne Christum doch nicht machen, vergl. Jeremias 13, 23. — So wiederholt der Herr hier in praktischer, populärer Form im Grunde dieselben Gedanken, die er Joh. 3 vor Nicodemus ausgesprochen hat. Andererseits gibt er das einzig untrügliche Kennzeichen von der Aechtheit der großen Veränderung an, die im Herzen seiner wahren Jünger Statt findet, das freudige Thun seines Willens.

3. Wenn wir bemerken, wie der Herr besonders auch in diesem Theile der Bergpredigt auf ein thätiges Christenthum dringt, dann ist es fast unbegreiflich, wie sich im Laufe der Jahrhunderte und noch heut zu Tage so viel Antinomismus in der Gemeinde zeigen konnte, denn auch der Andeutung des Herrn zufolge kann und wird sein Jünger allein selig sein *ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ*, vergl. Jac. 1, 25. Nie kann der Vertheidiger einer laxen oder flachen Moral sich auf seine Worte berufen, so lange er die Bergpredigt nicht aus dem Evangelium gerissen. Doch leider ist auch auf manche antinomistische Theorie das tiefsinnige Wort des Gregor von Naziang anwendbar: *πρᾶξις ἐπίβασις θεωρίας*.

4. Wenn wir das Wort: „aus der Fülle des Herzens redet der Mund" auf den Herrn selbst anwenden, welch einen tiefen Blick vergönnt uns dann der Strom seiner Bergpredigt auf den Goldgrund seines gottmenschlichen Herzens! Wie wenig er auch in der Bergpredigt unzweideutig sagt, wer er ist, so beweist er es desto mehr.

5. Nicht mit Unrecht hat man aus diesem Theile der Bergpredigt den Schluß gezogen, wie viel leichter es sei, auf Andere als auf sich selbst zu achten, wie viel bequemer es sei, dem Bruder den Weg zu weisen, als ihn selbst zu betreten; wie groß die Gefahr, selbst verwerflich erfunden zu werden, während man am Heile Anderer wirkt, vergl. 1 Cor. 9, 27. Vielleicht waren es ähnliche Betrachtungen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts zu der sonderbaren Frage Veranlassung gaben: „Ob es ein Wunder sei, wenn ein Geistlicher selig werde?" (Bretschneider † 1792.)

6. Die Schlußparabel der Bergpredigt vereinigt in sich Allegorie und Weißagung auf die schönste Weise. — In drei Versen ist hier zusammengefaßt die uralte und doch ewig junge Geschichte alles dessen, was einerseits ohne, andererseits in und auf das Wort und den Geist des Herr gebauet ist, gebauet wird und bis an's Ende der Tage wird gebauet werden. Die *μεγάλη πτῶσις* des auf den Sandgrund gebauten Hauses ward unter Anderem bei dem Fall des ungläubigen Judaismus gehört, so wie bei dem aller ungläubigen philosophischen Systeme, die sich selbst überlebten, und bei dem eines jeden Staates, einer jeden Kirche, die nicht auf das einzig wahre Fundament gebauet sind. Und dies Alles wird in stets größerem Maßstab sich wiederholen, je mehr die letzte Krisis der Zukunft nahet, bis das Wort ganz erfüllt ist: 1 Joh. 2, 17.

### Homiletische Andeutungen.

Er, der zur Liebe lockt, droht auch mit des Gerichtes Schrecken. — Der Blinde und sein Führer: 1) beider Weg, 2) beider Schicksal: a. traurig, b. unvermeidlich. — Der Jünger muß sein wie sein Meister, 1 Joh. 2, 6. — Wer Anderen nicht zum Schaden, sondern zum Segen sein will, muß anfangen, sich selbst recht zu kennen. — Liebloses Urtheil eine Frucht der Verblendung. — Demuth vor Gott führt zur Liebe zu den Menschen. — Eine dienstfertige Hand nicht selten gepaart mit einem lieblosen Herzen. — Ein Brudername und Bruderdienst ohne ächte Bruderliebe ein Gräuel vor Gott. — Nur der absolut Heilige ist im Stande und befugt, vollkommen zu richten. — Ein heuchlerischer Richter der Brüder ein fauler Baum im Garten Gottes. — Der Zusammenhang zwischen Baum und Frucht: 1) im Reiche der Natur, 2) im Reiche der Gnade. — Die christliche Diagnose. — Was sich von Menschen erwarten läßt, deren Herzen den Dornen und Hecken gleichen. — Das Herz eine Schatzkammer für sehr verschiedene Schätze. — Ein volles Herz und ein geschlossener Mund passen schlecht zusammen. — Der Christ kann von Jesu nicht schweigen, Apostg. 4, 20. — Erst werden, dann sein, zuletzt thun. — Die geistliche Traubenernte: 1) hier auf Erden, 2) in der Zukunft. — Ein vierfaches Verhältniß zum Herrn; es gibt Menschen, die 1) weder Herr, Herr sagen, noch seinen Willen thun, 2) wohl Herr, Herr sagen, aber ohne seinen

Willen zu thun, 3) wohl seinen Willen thun, aber ohne Herr, Herr zu sagen, (aufrichtige, aber ängstliche Seelen), 4) sowohl seinen Willen thun, als auch Herr Herr sagen. Das Letzte, die Uebereinstimmung der That mit dem Wort, in jeder Hinsicht das Beste. — Das Namenchristenthum: 1) in seinem vielversprechenden Schein, 2) in seinem jämmerlichen Wesen. — Die verschiedenen Bauleute: 1) ein Bauplan, aber zweierlei Grund, 2) eine Feuerprobe, aber zweierlei Resultate. — Wie des Glaubens Aechtheit geprüft wird: 1) im Sturm des Zweifels, 2) im Sturm der Trübsal, 3) im Sturm des Todes. — Der großartige Plan, die hohe Fluth, der tiefe Fall, der schwere Schlag.

Starcke: In Erwählung eines Führers, sowohl leiblich als geistlich, ist alle Vorsicht und Klugheit zu gebrauchen; die Gefahr ist groß, der Schaden oft unwiederbringlich beim Versehen. — Aus der Hirten Unwissenheit entsteht Verfälschung des wahren Gottesdienstes, abergläubische Ceremonien, Mißbräuche und viele Unordnungen, 2 Tim. 3, 13. — Der geringste Splitter kann das ganze Auge verderben: geringscheinende Sünden sind auch verderblich und verdammlich, Hohel. 2, 15; 2 Sam. 6, 6. 7. — Quesnel: Wer sich selbst fleißig prüfet, wird Andere nicht leicht strafen, Sir. 23, 2. — Die rechte Selbsterkenntniß der Anfang unserer eignen Besserung und der Weg, den Nächsten zu erbauen. — Die Weisheit von Oben her machet demüthige und barmherzige, die irdische aber vermessene und unbarmherzige Menschen. — Die Selbstgefälligkeit verdirbt alles Gute. — Osiander: Es ist kein frommer Mensch, aus dessen Munde giftige Verleumdungen gehört werden, Ps. 15, 2. 3. — Quesnel: Die Früchte eines fleischlichen oder geistlichen Herzens sind die Werke des Fleisches oder des Geistes, Gal. 5, 16 ff. — Bibl. Würtemb.: Dann wird das böse Herz des Menschen gut, wenn Christus, der fruchtbare Oelbaum, durch den Glauben in dasselbe gepflanzt wird, Apostg. 15, 9. — Das ist nur ein Spötter, der Gott seinen Herrn nennt und doch seinen Geboten nicht gehorchet, Maleach. 1, 6. Des Herren Willen wissen und thun beweist einen treuen Knecht, Luk. 12, 47. 48. — Osiander: Die Gläubigen werden in allen Stürmen der Anfechtung erhalten zum ewigen Leben, Jes. 32, 2; 33, 16. — Ihr Lehrer, ihr Zuhörer, ihr Eltern, ihr Kinder denket an eine rechte Grundlegung des Christenthums, damit ihr euch in der Stunde der Anfechtung und Noth nicht betrogen findet.

Heubner: Der Hang, Andere abzuurtheilen, eine Frucht der falschen Begierde, sich selbst zu beruhigen. — Der Christ muß strenge gegen sich selbst, schonend gegen Andere sein. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Edlem. — Der innere Sinn im Menschen das, was der Saft im Baume. — Was für einen Untergang werden gefallene Lehrer haben? — Couard (zu V. 46): Das Bekennen Jesu Christi in der Christenheit. Es ergibt sich, daß 1) bei Vielen das Bekennen Christi ganz fehlt (sie verleugnen den Herrn), 2) bei Manchen dies Bekennen die gedankenlose Sprache der Gewohnheit ist (sie sind Namenchristen), 3) bei Einigen nur ein angenommener Schein der Gottseligkeit (Heuchler), 4) bei Andern Sache des Herzens und Ausdruck des lebendigen Glaubens (wahre Christen). — Jaspis: Das Heuchelwesen im Christenthum: 1) wie leicht es uns beschleicht, 2) wie schnell es wächst, 3) wie schwer es heilt, 4) wie tief es stürzt. — Hopfner: Vier Dinge, auf die es im Christenthume vorzüglich ankommt: 1) der Glaube macht den Christen, 2) das Leben beweist den Christen, 3) das Leiden bewährt den Christen, 4) das Sterben krönt den Christen. — Krummacher: Wer kommt in's Himmelreich? (zu V. 46, vergl. Matth. 7, 21—23.) Aus diesem Worte erhellt die dreifache Nothwendigkeit: 1) des Herr, Herr Sagens, 2) der Wiedergeburt durch den heil. Geist, 3) der Einverleibung in das verkannte Kirchlein in der Kirche (siehe Stimmen der Kirche, Langenberg, 1852. S. 39—60). — Claus Harms (zur Pericope Matth. 7, 15—23): die tieferen christlichen Wahrheiten in dem verlesenen Texte. Sie betreffen: 1) die Lehrer, besonders die falschen, 2) die Bedingung unserer Seligkeit, die Regel und die Ausnahme, 3) die künftige Entscheidung, wann, von wem und wornach entschieden wird.

„Wer auf den Felsen gegründet und erbaut ist, der denke nur nicht, daß er nicht mehr erreicht werden könne von allerlei Trübsal und Fährlichkeit. Vielmehr ist er einem Hause gleich, das am Meeresufer liegt, an welches die Wellen heftiger anschlagen, als es den Häusern mitten im Lande begegnet, ja dies Haus muß aller Welt-Meeresstürme Ziel und Zeichen sein. Aber weil es auf den Fels gegründet ist, mag es zwar erschüttert werden und in seinem Gebälke krachen, doch fallen soll es nimmermehr, denn sein Grund stehet fest und unbeweglich.“ Chemnitz.

### 3. Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Erstling der gläubigen Heiden.

(Kap. VII, 1—10.)

(Parallele Matth. 8, 5—13. Evangelium am 3. Sonntage nach Epiphanias.)

1 Nachdem er aber alle seine Reden vor dem zuhörenden Volke vollendet hatte, ging
2 er hinein gen Kapernaum. *Und eines gewissen Hauptmanns Knecht, der ihm sehr
3 werth war, lag krank und wollte sterben. *Da er (der Hauptmann) aber von Jesu hörete,
sandte er zu ihm Aelteste der Juden, und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht
4 rettete. *Und da sie zu Jesu kamen, baten sie ihn dringend und sprachen: Er ist es
5 werth, daß du ihm dieses gewährest, *denn er liebet unser Volk und die Synagoge hat
6 er uns erbaut, *und Jesus ging mit ihnen hin. Da er aber schon nicht weit mehr vom
Hause war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und sagte ihm (durch ihren Mund):
Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach hinein
7 kommest. *Darum habe ich auch mich selbst nicht würdig geachtet, zu dir zu kommen,

sondern sage es nur mit einem Worte, und mein Knecht werde gesund [1]). *Denn auch 8
ich bin ein Mensch, der unter Obergewalt stehet, und habe Kriegsknechte unter mir, und
ich sage zu diesem: gehe hin, und er gehet, und zu einem andern: komme her, und er
kommt, und zu meinem Knechte: thue dieses, und er thut es. *Und Jesus, da er die- 9
ses hörete, wunderte sich über ihn, und wandte sich um, und sprach zu dem Volke, das
ihm nachfolgete: Ich sage euch, nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben
gefunden! *Und da die Abgesandten wiederum nach Hause kamen, fanden sie den kran- 10
ken Knecht gesund.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ging er hinein gen Kapernaum.** Vergl. Matth. 8, 1—13 und Lange z. d. St. Die Heilung des Aussätzigen, welche Matthäus unmittelbar vor die von dem Knechte des Hauptmannes stellt, war nach der genaueren Angabe Lukas 5, 12—16 der Bergpredigt des Herrn vorhergegangen.

2. **Knecht.** Daß hier nicht an den Sohn, sondern an den Knecht (*παῖς* hier = *δοῦλος* עֶבֶד, Apostg. 3, 26) zu denken ist, geht nicht allein aus dem Bericht des Lukas hervor, daß dieser Kranke dem Hauptmann sehr werth war, was im andern Falle überflüssig gewesen wäre, sondern auch aus dem des Matthäus, daß er in dem Hause des Centurio krank war, was gewiß nicht der Erwähnung bedurft hätte, wäre es sein Sohn gewesen. Die Ursache, warum er besonders diesen Knecht, wahrscheinlich seinen einzigen, so hoch schätzte, siehe V. 8 b.

3. *πρεσβυτέρους.* Nicht nothwendig *ἀρχισυνάγωγοι* (Apostg. 13, 15.), sondern Volksälteste in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es darf nicht befremden, solche *πρεσβύτεροι τοῦ λαοῦ* zu dem Herrn mit einer Bitte um Hülfe kommen zu sehen. Warum sollten doch alle Anhänger der Priesterpartei in jener Periode schon gleich feindlich gegen den Herrn gewesen sein? Wenn sie auch nicht selbst seine Erwartung und seinen Glauben theilten, so mußten sie doch fürchten, sich ihren Freund und Beschützer durch die Verweigerung seiner Bitte zum Feinde zu machen, da derselbe überdies — so hat leicht die jüdische Selbstsucht berechnet — wenn sein Knecht genesen sollte, sich nicht allein Jesu, sondern auch noch ihnen persönlich zu Dank verpflichtet fühlen würde. Sie bringen daher sein Verlangen zu Jesu, fügen Empfehlung und inständige Bitte hinzu, indem sie versichern: er ist es werth, daß du ihm das thust. Und der Herr, der dem schwachgläubigen *βασιλικός* zu Kapernaum (Joh. 4, 46—54) einen Besuch zu machen verweigert hatte, versagt dies dem bekümmerten Hauptmanne nicht und hält ihn dieser Ehre werth, nicht weil er die Synagoge erbaut, sondern weil er Heldenmuth des Glaubens gezeigt hatte.

4. **Die Synagoge erbaut.** Es finden sich mehrere Beispiele von einzelnen Personen, die jüdische Synagogen gegründet haben (siehe Lightfoot z. d. St.) Auch die Gründung durch einen Heiden macht keine Schwierigkeit, da die Heiligkeit des Ortes nicht von dem Gründer, sondern von der gottesdienstlichen Einweihung abhing. So hatte Herodes auch den Tempel erneuert. Uebrigens war dieser Centurio höchst wahrscheinlich ein Proselyt des Thores, wie Cornelius, Apostg. 10 und so viele Andere mit ihm.

5. **Sandte Freunde.** Diese zweite Sendung wird allein von Lukas mitgetheilt, dessen Bericht den des Matthäus ergänzt, ohne mit demselben zu streiten. Jetzt, da der Hauptmann einmal glaubt, Jesus sei auf dem Wege nach seiner Wohnung, hält er sich für verpflichtet, den Herrn nicht allein abzuwarten, sondern auch ihm entgegen zu gehen (*πρός σε ἐλθεῖν*, V. 7), und gerade dies macht ihn zaghaft. Doch nun sendet er an seiner Statt — ein sehr feiner und innerlich natürlicher Zug — keine Fürsprecher, dieser bedarf es nicht mehr, sondern vertraute Hausfreunde, die seine Stelle bei der Begrüßung des hochgeehrten Gastes schon einigermaßen einnehmen können. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Herr das dem großen Glauben des Hauptmanns gespendete Lob, das Matthäus und Lukas zusammen berichten, an seine Freunde gerichtet habe, als daß er ihm dies in's Gesicht gesagt haben sollte. Auch wenn er sich durch Andere an Jesum gewandt, konnte Matthäus sehr wohl vom Hauptmanne erklären, daß er zu Jesu gekommen und ihn gebeten habe, nach der bekannten Regel: quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur, in derselben Weise, in der es von Noah und Salomo heißt, daß sie die Arche und den Tempel gebaut haben.

6. **Sage es nur mit einem Worte** u. s. w. Schon der Kummer über seinen kranken Knecht gereicht dem heidnischen Hauptmanne zur Ehre, da anders bei den Römern die Sclaven kaum noch als Personen, mehr als Gegenstände behandelt wurden. Aber noch mehr seine Demuth und am meisten sein kräftiger Glaube, wenn gleich dieser nicht frei von heidnischem Aberglauben war. Ohne Zweifel hat er schon viel von Jesu vernommen und die Sache sich also vorgestellt, daß die guten Genien der Gesundheit erschienen, daß die bösen vor Jesu flüchteten, wie Truppen auf den Willen des Feldherrn. Wie mächtig mußte ihm nicht die Hülfe eines solchen Geisterbeherrschers erscheinen? Er verlangt nichts mehr als die Parole, der die Paralysis weichen wird. Aus der Kraft seiner eignen Worte schließt er auf die Macht der Worte Jesu. Daß übrigens dieser Hauptmann Niemand anders solle gewesen sein, als Chusa, der Pfleger Herodis (Luk. 8, 3), ist eine Vermuthung (Sepp II, 240), die durch nichts bewiesen wird.

7. **Den kranken Knecht gesund.** Es besteht eben so wenig Grund (Lachmann, Tischendorf), das Wort *τὸν ἀσθενοῦντα* zu streichen, als (Paulus u. A.) *ὑγιαίνοντα* allein im Sinne von genesend aufzufassen. Viel besser Bengel: non modo sanum, sed sanitate utentem. — Sowohl nach Matthäus als nach Lukas fand also die Heilung aus der Ferne Statt, wie Joh. 4, 46—54. Dies ist jedoch noch keine Veranlassung, diese beiden Be-

1) Tischendorf nach B. L. *καὶ ἰαθήτω*, statt der Recepta: *καὶ ἰαθήσεται*. — Ersteres scheint dem demüthigen Tone des Flehenden mehr angemessen.

richte für verschiedene Erzählungen desselben Wunders zu halten. „Das Charakteristische der synoptischen Erzählung, die demüthige Glaubenskraft des Fremdlings in Israel und ihr tiefer Eindruck auf Christus, dieses Antijudaistische und Zukunftvolle, wenn es einmal in der Gemeinde-Ueberlieferung vorhanden war, konnte von dem vierten Evangelisten nach seinem eignen Charakter unmöglich so verwischt und fast in das Gegentheil verkehrt werden.“ Hase. — Wie viel Anziehendes übrigens dies Wunder für Lukas gehabt haben muß, nicht nur als Arzt, sondern auch als Pauliner, versteht sich von selbst. — Das universalistisch-prophetische Wort, das der Herr nach Matth. 8, 11. 12 bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, theilt er in einem anderen Zusammenhang mit, Kap. 13, 28. 29.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten Mal sind wir hier, im Evangelium Lucä, Zeugen eines Wunders aus der Ferne. Ein Beispiel von etwas derartigem finden wir im Leben Elia's (2 Kön. 5), ohne daß übrigens diese Uebereinstimmung uns berechtige, hier einen mythen- oder sagenhaften Bericht in den Evangelien anzunehmen (Strauß) oder die Grundlage beider Erzählungen für eine Parabel zu halten (Weiße). Ein Anknüpfungspunkt für die wunderkräftige Wirksamkeit des Herrn war gewiß in dem Glauben des Hauptmannes gegeben und in der Sympathie seiner Freunde: „eine unsichtbare Heerstraße, könnte man sagen, für die sieghaften Heilsadler des großen Imperators“ (Lange, Leben Jesu II, S. 648). Aber der letzte Grund von Allem mußte doch immer wieder in der ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn gesucht werden. War er wahrlich der, der er zu sein bekannte, dann konnte die räumliche Entfernung seinen heiligen, mit dem des Vaters vereinigten Willen nicht hindern, da zu wirken, wo er es für nöthig hielt. Was dem Propheten bei dem Heiden Naeman möglich war, konnte dem Sohne bei dem heidnischen ἑκατόνταρχος gewiß nicht unmöglich sein. Gerade dadurch zeigt er uns das Bild von dem Wirken des Vaters (Joh. 5, 17; 14, 9), das eben so wenig durch Zeit als durch Raum verhindert wird. Zugleich sehen wir es uns hier wie in einem Spiegel vorgehalten, wie Er in dem Himmel, über alle Schranken der Körperwelt erhaben, direkt kann wirken bis an die Gränzen der Erde.

2. Nur zweimal lesen wir im Evangelio, daß der Herr sich verwundert; Er, der sonst das nil mirari in göttlicher Vollkommenheit übte; einmal über den Unglauben seiner Mitbürger zu Nazareth (Mark. 6, 6), einmal über den Glauben dieses Heiden. Und über diese seine Verwunderung haben wir uns nicht zu verwundern; sie ist ein Beweis seiner wahren Menschlichkeit mehr. Die ganze Geschichte der Welt darf eine fortlaufende Geschichte des Glaubens und Unglaubens genannt werden, und durch diese beiden wird das untrügliche Urtheil des Herrn über Menschen und Sünder bestimmt. Desto merkwürdiger ist das Lob, das er diesem Heiden ertheilt, weil es deutlich zeigt, daß der Herr einen großen Glauben loben und krönen kann, auch da, wo er noch mit unrichtigen Verstandesbegriffen untermengt ist.

3. Ein starkes apologetisches Moment liegt in dem Eindruck, den das Gerücht der Wunderkraft des Herrn auf einen Heiden gemacht hatte, und in der Erwartung, daß ein Wort aus der Ferne hinreichend sein werde, ganz seinen Wunsch zu erfüllen. Von dem Christus der negativen Kritik begreift man ebenso wenig, wie er solch ein Gerücht verursachen, als auch wie er eine so kühne Hoffnung im Herzen eines Heiden rege machen konnte.

4. Diese ganze Geschichte ist ein treffender Beweis von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Glaubens, als conditio sine qua non, sowohl um etwas von dem Herrn zu verlangen, als auch um Viel von ihm zu empfangen. Zugleich wird hier der Charakter der wahren, gegenüber der scheinbaren Demuth offenbar. Die falsche Demuth läßt sich vom Kommen zu Jesu durch das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit zurückhalten; die ächte Demuth bekennt: „ich achte mich selbst nicht würdig“, aber — kommt. Sehr schön Augustinus: „dicendo se indignum praestitit dignum, non in cujus parietes, sed in cujus cor Christus intraret.“

5. Indem der Herr dem heidnischen Hauptmanne eine solche Wohlthat erweiset, wird er seinem eigenen Prinzip nicht untreu, Matth. 15, 24. Mehr als durch den Synagogenbau und der Aeltesten Fürsprache ist dieser Centurio durch seinen Glauben in das Israel nach dem Geiste aufgenommen und der περιτομὴ τῆς καρδίας, Röm. 2, 29, theilhaftig, auf die es im Gottesreiche eigentlich ankommt.

6. Die Offenbarung des Glaubens in einem Heiden, dem Unglauben der Juden gegenüber, hat eine starke symbolische Seite, vergl. Matth. 8, 11. 12; Joh. 1, 11—13. — Auch für die Lehre des Gebets hat die Fürbitte der Aeltesten und Freunde ihre hohe Bedeutung, als ein treffender Beweis für die Nothwendigkeit und den Segen dieses Liebesdienstes, vergl. Jak. 5, 16. „Diese Aeltesten, obwohl sie nicht ohne Glauben waren, hatten doch weniger Glauben, als der, welcher sie schickte (V. 9). Dennoch bitten sie nicht vergeblich für ihn. So können oft weniger Begnadigte Andern, die weiter sind als sie, mehr nützen als sich selbst. Ebenso auch die Freunde, V. 6.“ Gerlach.

### Homiletische Andeutungen.

Der erste Heide, der die Wundermacht des Herrn erfährt. — Der große Glaube: 1) freimüthig im Bitten, 2) demüthig im Nahen, 3) freudig im Empfangen der Wohlthat des Herrn. — Die Fürbitte der Juden für einen Heiden, von ihrer seltsamen, rührenden und erfolgreichen Seite. — Keine größere Liebe für Israel als die Sorge für seine höchsten Interessen. — Jesus, bereit hinzugehen, wo die Noth und der Glaube ihn ruft. — Dringende Fürbitte der beste Freundschaftsdienst. — Demuth und Glaube auf's innigste zusammen vereinigt: 1) wie die rechte Demuth zum Glauben leitet, 2) wie der rechte Glauben nimmer der Demuth vergißt. — Christus der rechte Gebieter über Sünde und Krankheit. — Heiden gehen den Juden im Himmelreich vor. — Es gibt mehr Glauben auf Erden, als wir wissen. — Der große Glaube von Jesu 1) bemerkt, 2) gelobt, 3) gekrönt, 4) zur Nachfolge vorgehalten. — Der Hauptmann von Kapernaum vor einem dreifachen Forum: 1) dem Urtheil der Menschen, V. 4a: er ist es werth u. s. w.; 2) dem Urtheil des Gewissens, V. 6: ich bin nicht werth u. s. w.;

3) dem Urtheil des Herrn, V. 9: solchen Glauben u. s. w. — Der große Glaube des Hausvaters ein Segen für alle die Seinigen. — Wie die Noth zu Jesu treibt, und wie Jesus zu den Nothleidenden kommt. — Der große Glaube eine Seltenheit: 1) dies ist nicht anders, 2) dies kann nicht anders, 3) dies wird nicht anders. — Das Gute, welches wir an Andern bemerken, dürfen wir mit Theilnahme preisen. — Zeit und Raum keine Gränzen für die helfende Liebe des Herrn. — Um hoch gelobt zu werden, muß man sich tief vor ihm erniedrigt haben. — Eine Schule der Liebe: 1) eines Heiden gegen Juden, 2) der Juden gegen einen Heiden, 3) des Herrn gegen beide zusammen: a. in der That und b. in dem Wort seiner Liebe.

Starcke: Gott siehet keine Person an, Apostg. 10, 34. 35. — Nova Bibl. Tub.: Christliche Herrschaften haben billig die Treue und Gehorsam ihrer Untergebenen zu erkennen, sich ihrer anzunehmen und sie in ihrer geistlichen und leiblichen Noth nicht zu verlassen. — Für seine Wohlthäter bittet man billig Gott und Menschen. — Aeußerliche Werke werden von den Menschen um ihres eigenen Nutzens willen am meisten gerühmt, Jesus aber siehet das Herz an und rühmet den Glauben. — Hedinger: Werde nichts, auf daß du etwas seiest in Christo, 1 Cor. 15, 9. 10; 1 Petr. 5, 5.— Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Die rechte Gnade Gottes ist immer im Wachsen und Zunehmen. — Dem Kriegshelden stehet ein Heldenglaube wohl an. — Gott hat auch im Soldatenstande gewißlich die Seinen. — Man kann der Gnade Christi nicht besser würdig werden, als wenn man sich ihrer unwürdig achtet. — Majus: Je besser der Mensch Gott und sich selbst erkennet, desto demüthiger wird er sein. — Canstein: Den schwachen Glauben verachtet Gott nicht, aber ein stärkerer ist ihm doch angenehmer.

Lisko: Der starke Glaube, 1) seinem Wesen nach, 2) seinem Lohne nach. — Das Kommen zu Jesu, 1) woraus es entspringt, a. aus gläubiger Zuversicht, b. aus Liebe zu den Brüdern; 2) wie es geschieht, a. mit herzlicher Demuth, b. mit unbedingtem Vertrauen; 3) wie segensreich es ist, a. es bringt uns Jesu Beifall, b. es ist heilsam für Andere. — Palmer: Welches ist der Glaube, der dem Herrn wohlgefällt, den er aber in Israel nicht findet? 1) Es ist der Glaube, der aus der Demuth entspringt, 2) der mit der Liebe verbunden ist, 3) der nach dem Höchsten trachtet und es sich anzueignen strebt. — Eine ganz originelle Anwendung von Vers 8 bei Cassianus, Collat. 7, 5: man müsse also militärisch seine Gedanken commandiren, die guten rufen, den bösen gleich den Abschied geben. — Fuchs: Vom christlichen Glauben, 1) seine Quelle, 2) seine Aeußerung, 3) sein Segen. — Ranke: Selig, wer Hülfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist kein Mensch zu gering, 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß, 3) die Bedingung seiner Hülfe ist für Niemand zu schwer. — Thym, der kranke Knecht zu Kapernaum: 1) der Herr des Knechtes, 2) der Kranke, 3) der Arzt. — Bengel: der Glaube, 1) Art und Probe, 2) Nutz und Lob.

## 4. Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hohepriester, geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch; aber zugleich als der heilige Messias dem Aergerniß des Johannes, des Volks und der Pharisäer gegenüber.

(Kap. VII, 11—50.)

### a. Der Jüngling zu Nain. (V. 11—17.)

(Perikope am 16. Sonnt. nach Trinit.)

11 Und es geschah am folgenden Tage, daß er in eine Stadt mit Namen Nain zog,
12 und es zogen mit ihm viele seiner Jünger und viel Volkes. *Als er aber nahe an das
Stadtthor kam, siehe da ward ein Todter herausgetragen, ein eingeborner Sohn seiner
13 Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt (war) mit ihr. *Und
14 da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und er sprach zu ihr: weine nicht! *Und
er trat hinzu, und rührte die Bahre an — die Träger aber standen still — und er
15 sprach: Jüngling, ich sage dir: stehe auf! *Da setzte sich der Todte aufrecht hin, und
16 fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. *Es ergriff aber Alle ein Staunen,
und sie priesen Gott, indem sie sprachen: ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat gnädig auf sein Volk geblickt. *Und es ging diese Rede von ihm
17 aus in ganz Judäa und in die ganze umliegende Gegend.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage.** Durch diese Zeitbestimmung gibt Lukas uns volle Freiheit, die Auferweckung des Jünglings zu Nain sogleich auf die Heilung des Knechtes des Hauptmannes zu Kapernaum folgen zu lassen. Sie geschah *τῇ ἑξῆς* sc. *ἡμέρᾳ*. Müßte man mit Einigen *τῷ* lesen, dann wäre sicher *καθεξῆς* (*χρόνῳ*) gefolgt. Siehe de Wette z. d. St.

2. **Nain,** *Ναΐν*, vielleicht נָאִין, jetzt nur ein kleiner Weiler Neïn, nur von wenigen Familien bewohnt, damals eine kleine Stadt im Stamme Isaschar, dicht bei der Quelle des Baches Kison, unweit Endor, 2½ Stunde von Nazareth. Der Name bezeichnet die Liebliche, vielleicht wegen der anmuthigen Lage in der Ebene von Esdrelon. Diese Stelle ausgenommen kommt es in der heiligen Geschichte nicht weiter vor. Die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus kannten es noch als einen Flecken, zwei römische Meilen südlich von Thabor. S. Winer in voce.

3. **Seiner Jünger.** Man kann hier an μαθηταί im weiteren Sinne des Wortes denken, ohne dabei die zwölf Apostel auszuschließen, die den Tag vorher berufen und eingeweihet waren, und zu deren Heranbildung und Glaubensstärkung ein solches wie das jetzt zu verrichtende, Wunder schon sofort am Anfang ihres apostolischen Lebens eben so erwünscht als wohlthätig war. Das Volk wird wenigstens theilweise aus Zuhörern der Bergpredigt bestanden haben, die es jetzt auf's neue sehen sollten, wie der Herr seine eigne Vorschrift erfüllte: Seid denn barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

4. **Herausgetragen,** vergl. Apostg. 5, 6. Die Gräber waren gewöhnlich außerhalb der Stadt. τεθνηκώς ward wahrscheinlich von A. 54 weggelassen, weil es sich von selbst verstand, weßhalb kein Grund vorhanden ist, dies Wort einzuklammern (Lachmann). Ueber die Varianten der Lesart αὔτη χήρα (sc. ἦν), die übrigens den Sinn nur unbedeutend verändern, s. Meyer z. d. St.

5. **Der Herr.** Eigenthümliche Redeweise bei Lukas, vergl. Kap. 10, 1; 11, 39; 12, 42; 13, 15; 22, 61; vorzüglich geeignet, die in seinem Reden und Handeln sich offenbarende Majestät anzudeuten. Fein ist die Bemerkung Bengels: „Sublimis haec appellatio jam Luca et Johanne scribente usitatior et notior erat, quam Matthaeo scribente. Marcus medium tenet. Initio doceri et confirmari debuit hoc fidei caput, deinde praesupponi potuit.“

6. **Weine nicht.** Wie bei Jairus die Furcht, so wird bei dieser Witwe erst die Betrübniß gestillt, ehe der Herr seine Wundermacht zeigte, ἐσπλαγχνίσθη, vergl. Matth. 9, 36. Es ist die Offenbarung des mitleidenden Hohenpriesters, die auch bei dem Geistesverwandten des Paulus und Lukas, dem Schreiber des Hebräerbriefes, Kap. 2, 16—18; 4, 15, so bestimmt hervortritt.

7. **Die Bahre,** σορός war oben offen. Da die Träger und der Leichenzug durch die Begegnung und Anrede Jesu, der ihnen gewiß nicht ganz unbekannt war, von selbst aufgehalten wurden, so ist es nicht nöthig, in ihrem augenblicklichen Stillestehen einen Zug des Außerordentlichen (Meyer) zu bemerken. „Miracula praeter necessitatem non sunt multiplicanda.“ Wenn die Träger ebenfalls mit der Mutter Mitleiden fühlten, dann ist es wahrscheinlicher, daß sie selbst Hülfe erwarteten.

8. **Jüngling,** u. s. w. Das Machtwort des Lebensfürsten, vergl. Luk. 8, 56; Joh. 11, 44. Das sofortige Aufrichten und Sprechen läßt erkennen, daß nicht nur das Leben, sondern auch die Kraft und die Gesundheit zurückgekehrt ist. Und indem ihn der Herr seiner Mutter wiedergibt, vollendet er das Wunder seiner Macht durch die höchste That seiner Liebe. Es ist merkwürdig, wie der Herr für die erweckten Todten, alsbald nach ihrer Wiederbelebung eine sichtbare Sorgfalt an den Tag legt. Dem Töchterlein des Jairus läßt er sogleich zu essen geben, den Lazarus läßt er seiner Grabtücher entledigen.

9. **Ein Staunen,** zwar nicht bei Allen gleich tief und vielleicht nicht ganz von Aberglauben frei, aber doch in so fern von ächtem Stempel, als es zu dankbarer Verherrlichung Gottes und des Herrn Jesu führte. Daß sie ihn preisen als Prophet, kann uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß die Propheten nicht allein zukünftige Dinge vorhersagten, sondern auch Wunder und zwar auch Todtenerweckungen verrichteten.

10. **Gnädig geblickt,** vergl. Luk. 1, 68. In Betreff der ästhetischen Erklärung des Wunders verdient verglichen zu werden eine schöne Homilie Herder's, sämmtliche Werke zur Rel. und Theol. IX, S. 232 u. ff.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Todtenerweckungen gehören im vollsten Sinne des Wortes zu der Art von σημεῖα, die als Symbol der Leben erregenden Wirksamkeit des Herrn dienen, Joh. 11, 25. 26. — Sie werden dann erst recht denkbar, wenn wir an der Gottmenschheit in Jesu Person und an der Gewißheit seiner eignen Auferstehung festhalten. Die drei Todten, deren Auferstehung uns im Evangelium gemeldet wird, für Scheintodte zu halten, ist rationalistische Willkür. Aber selbst, wenn wir aus guten Gründen die Realität ihres physischen Sterbens erkennen, ist noch damit in keiner Weise gesagt, daß ihnen alle Rezeptivität für die Einwirkung der Wunderworte des Herrn abgegangen sei. Gerade aus dem Hören dieser Wunderstimme (ist ihre Auferweckung einmal durch eine rein historische Kritik bewiesen) darf, dünkt uns, das Gegentheil abgeleitet werden. Diese Stimme dringt ja nicht durch zu dem Körper, sondern zu dem Geist des Entschlafenen, und wer will nun entscheiden, wann die Trennung des Geistes vom Körper unwiederruflich, und die Wiedervereinigung durchaus unmöglich ist? Das findet dann nur statt, wenn der körperliche Organismus gänzlich vernichtet oder unbewohnbar wird, und dies ist keineswegs hier der Fall. Es sind nicht verstümmelte, gänzlich verweste Körper, die der Herr wiederbelebt, sondern erst kurz zuvor Verstorbene, deren leiblicher Organismus nicht wiedererschaffen oder wiederhergestellt, sondern nur beseelt zu werden braucht. „Es war noch ein frischgebahnter Weg zwischen der Leiche und dem Geiste, der sie verließ, und so viel ist klar, daß die Leiche der Entschlafenen in ihrem ersten Zustande von einer Mumie oder von einem verwesenden Gebein sehr verschieden ist.“ (Lange). Diese Anmerkung ist vielleicht von keinem Interesse für die, welche sich den Ve..and zwischen Seele und Körper eben so äußerlich denken, als zwischen Vogel und Käfig. Aber je mehr die neuere Wissenschaft trachtet, bei der unverkennbaren Verschiedenheit, auch den innigen Zusammenhang von Geist und Stoff zu begreifen, desto minder gewagt erscheint die Vermuthung, daß der Geist, sogleich nach dem Tode, noch in engerem Verbande zu seiner kaum verlassenen Wohnstätte steht, als Viele wohl glauben. Dies scheint vorzugsweise der Fall gewesen zu sein mit den Todten, die Jesus auferweckte. Entschlafen in einer Zeit, worin Leben und unvergängliches Wesen noch nicht an's Licht gebracht waren, konnten sie höchstens mit Ruhe den Tod erwarten, ohne nach dem Sterben sich zu sehnen; auch waren sie noch an die Erde mit heiligen Banden des Blutes oder der Sympathie gebunden. Wenn je Thränen, Beten und Flehen einen Geist noch an die Erde fesseln, oder ein Verlangen nach dem Leben hervorrufen konnten, so war dies hier der Fall, und kaum hö-

ren sie der Allmacht Stimme, so können und wollen sie gehorchen.

2. Kann also die Möglichkeit von Todtenerweckungen, wie das Evangelium berichtet, per se nicht geleugnet werden, ihre Wirklichkeit ist hinlänglich bewiesen. Der Herr selbst gibt das νεκροὶ ἐγείρονται (V. 22) unter den Zeichen seiner erlösenden Thätigkeit an, und was schon von den Propheten geschehen, geziemte ihm, dem höchsten Gesandten des Vaters, noch mehr. Der Zeugen dieser Thatsachen waren manche und unverdächtige, selbst aus einer späteren Periode fehlen die Zeugnisse hierüber nicht. Man sehe besonders das Fragment von Quadratus, einem Evangelisten des apostolischen Zeitalters, von Eusebius, H. E. 4, 3, der überdies noch erklärt, daß diese apologetische Schrift in seiner Zeit noch bestanden und ihm sowohl, als den meisten Brüdern bekannt gewesen sei. Auch Hieronymus, Catal. script. Kap. 19 berichtet darüber. Als diese Erklärung niedergeschrieben ward, konnten die jugendlichen vom Herrn erweckten Todten noch im Leben sein. — Der stärkste Beweis für die Wahrheit liegt indessen immer in dem inneren Charakter dieser Wundererzählungen. Wer vorurtheilsfrei die Auferweckung zu Nain oder zu Bethanien liest, wird immer wieder ausrufen: ce n'est pas ainsi qu'on invente. Was das Stillschweigen des Matthäus und Markus in Bezug auf dies Wunder betrifft, so ist es schwer, etwas Anderes als Vermuthungen zur Antwort zu geben. Vielleicht kommt es daher, daß der Name des Jünglings oder seiner Mutter nicht näher bekannt war. Das Stillschweigen des Matthäus würde auch daraus erklärt werden können, wenn man annehmen dürfte, daß er bei diesem Ausflug aus Kapernaum vielleicht noch einen einzelnen Tag zurückgeblieben wäre, um das Ordnen seiner Angelegenheiten zu beendigen. Das des Markus wird hinlänglich daraus erklärt, daß sein Evangelium nach viel beschränkterem Maßstabe angelegt ist. Bei dem großen Reichthum an Stoff war es übrigens keinem der Erzähler um Vollständigkeit zu thun, und die Unterscheidung in gewöhnlichere und schwierigere Wunder, welche letztere sie besonders nicht übergehen durften, wenn sie nicht bestritten werden sollten, war ihnen in ihrer Einfalt wahrscheinlich gänzlich unbekannt.

3. Bei der Vergleichung der Todtenerweckungen des Herrn mit denen der Propheten einerseits, und der Apostel andrerseits wird sowohl eine merkwürdige Verschiedenheit, als eine schöne Uebereinstimmung sichtbar. Denen des Herrn ist die erhabene Ruhe eigenthümlich, womit er auch zu diesem Wunderwerk übergeht, die Majestät, womit er dies verrichtet, mit einem Worte, ganz aus eigner Machtvollkommenheit, und das Verschwinden jener hohen Spannung und Conzentration aller Körper- und Seelenkräfte, die wir nicht selten bei den andern Gottesmännern wahrnehmen. Was uns übernatürlich scheint, ist für ihn die höchste Natur.

4. Die Begebenheit an dem Thore von Nain darf einer der treffendsten Beweise für die trostreiche Lehre einer providentia specialissima genannt werden. Die Zeit des Todes und des Begräbnisses des Jünglings, der Weg des Leichenzuges, das Zusammentreffen mit dem Herrn gerade im entscheidenden Augenblick, nichts von Allem ist Zufall hier. Zeit und Ort und Umstände, Alles ist verordnet, ein herrliches Ziel zu erreichen, den Trost der Betrübten, die Verherrlichung des Herrn, die Offenbarung der Leben erweckenden Gotteskraft.

5. Die Todtenerweckungen des Herrn sind auf der einen Seite Symbol des Lebens, das er in der geistlich todten Welt durch sein Wort und seinen Geist läßt erstehn, auf der anderen Seite Weißagung dessen, was in der ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ in viel größerem Maßstabe geschehen wird. Beide Gesichtspunkte vereinigt er selbst auf's genaueste, Joh. 5, 24—29.

## Homiletische Andeutungen.

Nains Thor, das Heiligthum der Herrlichkeit des Herrn. Wir sehen, hier hat er seine Herrlichkeit geoffenbart als 1) der große Prophet, der seine Predigt mit den erstaunlichsten Zeichen bestätigt, 2) der barmherzige Hohepriester, der die Thränen der Trauernden trocknet, 3) der Fürst des Lebens, der dem Grab seine Beute entreißt. — Der Weg des Herrn in der Mitte seiner Jünger, eine fortwährende Bestätigung seiner Verheißung, Joh. 1, 51. — Das persönliche Zusammentreffen des Lebensfürsten mit der Beute des Todes. — Wie der Tod mit dem Leben und das Leben mit dem Tode ringt. 1) Der Tod a. fället das kräftigste Alter, b. zerreißt die heiligsten Bande, c. verursacht die bittersten Thränen; 2) das Leben wird hier a. geoffenbart, b. wiederhergestellt, c. der Verherrlichung Gottes geweihet. — Das Zusammentreffen des Herrn mit dem Leichenzug ein Beweis der allerbesondersten Vorsehung Gottes. — Nains Thor, eine Schule für christliches Leiden und Trost. — Weine nicht, 1) wie leicht, dies Wort zu gebrauchen, 2) wie schwer der Forderung zu gehorchen, 3) wie selig die Thränen zu trocknen. — Christus, das Leben der Menschen, 1) bei der Schöpfung, 2) bei der Erneuerung, 3) bei der Auferstehung. — Das Machtwort der Auferstehung, 1) der erhabene Ton, 2) die mächtige Wirkung, 3) der Gott verherrlichende Nachklang dieses Wortes. — Wie der Herr 1) das Trauernde tröstet, 2) das Ersterbene weckt, 3) das Getrennte vereinigt. — Das Morgenroth der Ewigkeit, über dem Thore Nains dämmernd. — Gottverherrlichung, die beste Frucht der Wunderwerke Jesu. — Wie ein Machtwort des Herrn Alles verändert, 1) einen Leichenzug in eine Zeugenreihe seiner Wunder, 2) eine Todtenbahre in einen Auferstehungsacker, 3) eine trauernde Witwe in eine dankbare Mutter, 4) einen öffentlichen Weg in ein Heiligthum der Verherrlichung Gottes. — Er, der über den großen Glauben sich wundert, hat auch Mitleiden mit dem tiefsten Elende. — Die Liebe des Herrn 1) eine zuvorkommende, 2) eine tröstende, 3) eine Alles vermögende Liebe. — Ephes. 3, 20b. — Der Jüngling, erweckt aus dem Sarge, Jairi Tochter vom Todesbett, Lazarus aus dem Grabe. — Das Umherziehen Christi, ein Gnadenblick Gottes auf sein Volk. — Nain, in wenigen Augenblicken aus einem Jammerthal in ein Schönthal (Nain, die liebliche) verwandelt. — Das Werk des Herrn 1) an der Seele der Mutter, 2) an dem Körper des Sohnes. — Geistlich erweckte Kinder ein Geschenk des Herrn an die Eltern. — Furcht und Freude hier auf's innigste vereinigt. — Das Gerücht von dem Herrn in dieser Periode seiner Lebensgeschichte immer noch im Zunehmen.

Starcke: Rechtschaffene Christen folgen Christo,

es mag nach Kana oder nach Nain, nach Thabor oder Golgatha gehen. — Brentius: Der Herr gehet mit seiner Gnade an keiner Stadt vorbei. Der Aufgang aus der Höhe besucht auch die allergeringsten Dörfer und Flecken zu rechter Zeit, o herrlicher Trost. — Cramer: Die Welt ist ein liebliches Nain, aber der Tod verdirbt alle Lust darinnen. — Mit den Weinenden weinen, mit den Fröhlichen fröhlich sein. — Bibl. Würt.: Junge Leute sollen die Todesgedanken nicht so weit von sich weisen, sondern mit Mose bitten, Ps. 90, 12. — Nov. Bibl. Tub.: Wie oft ruft der Herr einem geistlich Todten zu: stehe auf, und er bleibt doch liegen. — Majus: Die zum geistlichen Leben auferweckt werden, reden mit neuen Zungen und wandeln in einem neuen Leben. — Osiander: Auf herrliche Thaten folget ein gutes Gerücht und berühmter Name.

Lisko: Christus, der Todesüberwinder 1) in seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit, 2) in seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit. — Die Leichenbestattung. — Heubner: Das Leben will herein, der Tod heraus, herrlicher Wechsel; das Leben siegt über den Tod. — Jesu Blick ist noch immer auf die Leidenden in seiner Gemeinde gerichtet. — „Wer sich vor dem Tode fürchtet, fürchtet sich vor dem Herrn Jesu." Scriver. — Der Trost der Wiedervereinigung. — Arndt: Diese Geschichte ein Trauer- und Trostspiegel 1) Trauerspiegel, a. Eitelkeit der Welt, b. Rückkehr in den Staub, c. das ungewisse Ziel und Stündlein, d. des zeitlichen Trostes Verschwindung, e. Leichengefolge, der Gang alles Fleisches, processus mortis. 2) Trostspiegel, a. Christi Angesicht, das freundliche Angesicht Gottes, b. das mitleidige Herz Jesu, c. seine holdselige Stimme: weine nicht, d. sein Handausstrecken, e. sein belebendes Wort. — Fuchs: Die Predigt des Jünglings zu Nain an die Christen unserer Zeit, 1) wer da lebet, der wird sterben, 2) wer da stirbt, das Leben erben. — Ein Blick auf 1) den todten Jüngling, 2) die weinende Witwe, 3) den allmächtigen Herrn, 4) das staunende Volk. — Rieger: Zwei gewaltige Herrschaften, 1) eine traurige des Todes, 2) eine fröhliche des Lebens. — Petri: Die heilsame Erkenntniß 1) unserer verzweifelten Noth, 2) der allmächtigen Hülfe des Herrn. — Westermeier: Der Leichenzug in den Thoren von Nain, 1) der Todte, der hinausgetragen wird, 2) die Leidtragenden, die nachfolgen, 3) der Tröster, der plötzlich hineintritt.

NB. Im Allgemeinen wird man sich bei der homiletischen Behandlung dieser Geschichte vor einer allzu sentimentalen Darstellung des Todes des Jünglings, des Schmerzes der Witwe, der Freude des Wiedersehens u. s. w. zu hüten haben. Nichts ist leichter, als auf diesem Wege den Zuhörern einen Strom von Thränen zu entlocken, aber die erhabene Einfachheit Lucä bleibt auch hier ein unübertroffenes Modell, und die Entwickelung des spezifisch-christlichen in dieser Perikope verspricht mehr Frucht, als das phantastische Plaudern über das allgemein Menschliche, Tragische u. s. w.

### b. Die Gesandtschaft des Täufers. (V. 18—35, vergl. Matth. 11, 2—19.)

(Zum Theil, Evangelium am 3. Sonntage des Advents.)

18 Und es verkündigten dem Johannes seine Jünger von diesem allen. *Und Johannes
19 rief zu sich zween seiner Jünger, und sandte sie zum Herrn[1]) und sagte (durch sie): Bist
20 du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? *Da nun die Männer zu
ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und sagt: Bist
21 du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? *Zur selbigen Stunde
aber heilete er Viele von Krankheiten und Plagen, und bösen Geistern, und (namentlich)
22 schenkte er vielen Blinden das Gesicht. *Und er[2]) antwortete und sprach zu ihnen:
Gehet hin und berichtet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret: daß Blinde sehen,
Lahme wandeln, Aussätzige gereiniget werden, Taube hören, Todte auferstehen, Armen das
23 Evangelium gepredigt wird. *Und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert. *Da aber
24 die Boten des Johannes fortgingen, fing Jesus an zum Volk von Johannes zu reden:
25 was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu schauen? Rohr vom Winde bewegt? *Aber
was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichen Kleidern angethan? Siehe, die in prächtiger Kleidung und Ueppigkeit Lebenden, sind in den Palästen.
26 *Aber was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, auch
27 noch mehr als einen Propheten. *Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende
28 meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg bereiten soll vor dir her[3]). *Ich
sage euch[4]): unter von Weibern Gebornen, ist kein größerer Prophet, denn Johannes der
29 Täufer, der Kleinste aber im Reiche Gottes ist größer, denn er. *Und alles Volk, das ihn
hörete und die Zöllner gaben Gott Recht, und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes.
30 *Die Pharisäer aber und die Gesetzkundigen verachteten den Rathschluß Gottes in Be-
31 zug auf sich selbst, da sie sich von ihm nicht taufen ließen. *Wem soll ich nun die

1) Gew. Text: zu Jesu.
2) Gew. Text: Jesus.
3) Maleachi 3, 1.
4) Gew. Text: denn ich sage euch.

Menschen dieses Geschlechtes vergleichen, und wem sind sie gleich[1]? *Sie sind Kindern 32
gleich, die auf dem Markte sitzen, und sie rufen einander zu und sagen: wir haben euch
gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Klagelieder gesungen, und ihr habt
nicht geweinet. *Denn Johannes der Täufer ist gekommen, weder Brod essend noch Wein 33
trinkend, und ihr saget, er ist besessen. *Des Menschensohn ist gekommen, essend und 34
trinkend, und ihr saget: Siehe, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern
und Sündern. *Doch die Weisheit ist gerechtfertigt von allen ihren Kindern. 35

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Von diesem allen.** Die Wunder, welche der Herr in der letzten Zeit verrichtet hatte, besonders auch die Auferweckung des Jünglings zu Nain, deren Gerücht (V. 17) so weit hin erschollen war. Ueber den Ort, an welchem Johannes gefangen saß, s. Lange, zu Matth. 11, 2. Matthäus bringt diese Sendung in einen anderen historischen Zusammenhang, uns aber kommt es vor, als verdiene die Folge der Ereignisse bei Lukas den Vorzug. Aus beider Bericht geht indessen hervor, daß, obgleich der Täufer seiner Freiheit beraubt war, doch der Verkehr zwischen ihm und seinen Jüngern noch einigermaßen fortbestand.

2. **Bist du,** u. s. w. Auch wir können unmöglich annehmen, daß Johannes an der Person des Herrn gezweifelt habe. Mit Recht hat die Auslegung, sowohl der alten christlichen Kirche, als die der Reformatoren diese Ansicht als unhaltbar bestritten. (S. Grote in Rudelb. und Guer. Zeitschr. für luth. Theol. und Krit. 1857. III.) — Aber eben so wenig ist denkbar, daß er die Frage allein um seiner Jünger willen gethan, oder auf diese Weise aus seinem Gefängniß heraus dem Herrn noch eine letzte öffentliche Huldigung darbringen wollte (Osiander). Es ist vielmehr eine Frage, nicht des heimlichen Unglaubens, sondern der wachsenden Ungeduld. Nicht die Person, nein die Handlungsweise des Herrn ist dem Johannes ein Räthsel, die Sachen gehen ihm zu langsam, besonders da er nun selbst zu unfreiwilliger Unthätigkeit verurtheilt ist. Vergebens wartet er auf eine baldige und offne Erklärung des Herrn in Betreff seiner Messiaswürde. Es ist ihm hinderlich, daß der Herr mehr durch Thaten, als durch Worte spricht, da diese Thaten noch überdies keine Strafwunder, wie die der alten Propheten, sondern Wohlthaten sind, die vielleicht weniger seiner Erwartung entsprachen, die er sich von dem Herrn der Tenne mit der Wurfschaufel in der Hand gebildet hatte (Matth. 3, 11). Vielleicht (Ebrard) war es ihm auch nicht angenehm, daß der Herr bisher noch keine scharfe Trennung unter dem Volke gemacht hat, gleichwie er begonnen, aber dies Gebäude verfallen ließ, indem er, formlos wirkend, hin und wieder zog. Wir brauchen darum noch nicht anzunehmen, „daß es ihm unklar geworden, wie die ihm zu Theil gewordene Offenbarung Gottes zu verstehen sei.“ (Hofmann, Weißag. und Erf. II, S. 75.) Aber gewiß mußte es ihn auf seinem Standpunkte befremden, daß der Herr bisher mehr in einem prophetischen, als in einem eigentlich königlichen Charakter auftrat. In so fern, aber auch nur in so fern können wir von einem Zweifel, einer Glaubensanfechtung des gefangenen Täufers reden, die um so weniger uns wundern wird, wenn wir bedenken, wie er noch ganz innerhalb der Gränzen des Alten Bundes stand, dessen Helden sich noch mehr im Streiten, als im Leiden auszeichneten, und dessen großer Reformator, Elias der Tisbiter, dessen Bild er trug, ebenfalls Stunden des Verlassenseins und des Seelenschmerzes aus eigner Erfahrung gekannt hatte. (1 Kön. 19, 2—4). Warum sollte eine Seele wie die des Täufers allein ihre Tabors-Höhen gehabt haben und nicht auch ihre Gethsemane-Tiefen? Und dies Alles wird um so deutlicher, wenn wir bedenken, daß Johannes sein Ende vielleicht im Geiste vorhersah und also noch eifriger verlangen mußte, vor seinem Tode die Offenbarung des Gottesreiches noch zu schauen, der sein ganzes Leben war gewidmet gewesen. Wer ihn verurtheilt, hat sicher das Glaubensleben noch mehr durch Beschreibung, als aus eigner Erfahrung kennen gelernt. In so fern ist er uns schon sogleich ein nachahmungswürdiges Vorbild, als er sich mit seiner Beschwerde nicht von dem Herrn ab-, sondern direkt zu dem Einzigen hinwendet, der die Lösung des Räthsels geben kann. Was übrigens den Einwand betrifft, daß er in seinem Gefängnisse unmöglich solche sonderbaren Gerüchte hören konnte, vergl. man Winer, zu dem Art. Gefängniß und Apostg. 24, 23.

3. **Zur selbigen Stunde.** Die Johannesjünger finden also den Herrn in der Mitte seiner wunderthätigen Wirksamkeit, und dieser Bericht Lucä, der weit entfernt ist „ein blos erläuternder Zusatz von seiner Hand“ (Ewald) zu sein, erklärt uns im Gegentheil, warum der Herr ihnen gerade diese aus seiner augenblicklichen Beschäftigung genommene Antwort gegeben. Bei der Angabe der hier geheilten Kranken darf nicht übersehen werden, daß auch Lukas der Arzt die Dämonischen von natürlichen Kranken unterscheidet, (Meyer) und ganz besonders die Herstellung der Blinden als ein Gnadengeschenk des Herrn (*ἐχαρίσατο*) berichtet.

4. **Blinden,** u. s. w. Indem der Herr auf diese Kennzeichen seiner Messiaswürde hinweiset (vergl. Jes. 35, 5. 6; 61,1) zeigt er einerseits, daß die von Johannes gewünschte größere Publizität schon hinlänglich vorhanden war, andererseits, daß er vorerst noch nicht gesonnen sei, anders als durch Thaten zu sprechen. Des Täufers Frage selbst war indessen hiermit bejahend beantwortet worden, denn er empfing in dieser Form den Bericht, Jesus ist wahrlich der Christus, und in so weit er selbst in geistlicher Hinsicht arm geworden war, ward also auch ihm das Evangelium verkündigt. Die Frage, ob hier unter

1) Die Worte am Anfang des 31sten Verses: „aber der Herr sprach“ sind höchst wahrscheinlich unächt und stammen aus irgend einem Evangelistarium, das hier um so leichter eine neue Rede konnte anfangen lassen, da V. 29. 30 eine eingeschaltete Anmerkung des Evangelisten, kein dictum des Herrn selbst zu enthalten schien, was jedoch nicht anzunehmen ist. Siehe unten.

den *πτωχοὶ* äußerlich oder geistlich Arme zu verstehen seien, ist dahin zu beantworten, daß in der Regel die Letztgenannten meistens unter den ersten zu finden waren, und daß also beide Meinungen hier zu vereinigen sind.

5. **Und selig ist.** Ein Wink, der keineswegs überflüssig für Johannes, noch weniger für dessen Jünger, am allerwenigsten aber für spätere Zeiten war. — **Wer — nicht ärgert:** „rara felicitas" Bengel. cf. 1 Petr. 2, 8.

6. **Da aber — fortgingen,** bei Matthäus *τούτων δὲ πορευομένων ἤρξατο.* Es ist, als könne der Herr das Weggehen der Gesandten kaum abwarten, um sofort den ungünstigen Eindruck wegzunehmen, den die Frage des Täufers vielleicht auf das Volk gemacht hatte. Nicht allein um die Ehre des Johannes zu vertheidigen, sondern auch um weiteren Aergernissen an seiner Person und seinem Werke zuvor zu kommen, richtet er eine ausführliche Ansprache an das Volk, worin er den Charakter des Johannes erhebt, aber den Wankelmuth des Volkes schilt. Hatte vielleicht Jemand gemeint, Johannes sei sich selbst nicht gleich geblieben, so läßt der Herr diesen Vorwurf in so fern auf die Nation selbst zurückfallen, als weder Johannes noch er es ihr je hatten recht machen können. Er nimmt keinen Anstand, das Bild des Täufers in seiner glänzendsten Periode ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen.

7. **Rohr.** Der Herr beginnt mit der Andeutung, was Johannes nicht gewesen, kein Rohr, kein Weichling u. s. w. Die Versicherung, daß Johannes von Natur nicht ein wankelmüthiger und unbeständiger Mensch gewesen, war zugleich eine sichere Hinweisung, daß der Täufer also nicht an des Herrn Person gezweifelt habe, wie schon mit Recht Chrysostomus Homil. 37 bemerkt. Dieser ersten Frage folgt keine Antwort, da jeder für sich diese gab. Man merke ferner auf die schöne Steigerung in der Reihe der Verneinungen, *κάλαμον, ἄνθρωπον, προφήτην.*

8. **Einen Menschen,** u. s. w. Die Frage muß dem Vermuthen widersprechen, als habe Johannes zu Christo gesandt, weil sein Gefängniß ihm zur Last und er daraus befreit zu werden hoffe. Ein Gegensatz zu seinem kameelshaarenen Gewand in der Wüste einerseits und zu der prächtigen Kleidung seiner Feinde am Hofe andererseits. Um einen Weichling zu suchen, hatte man sich nicht nach dem Kerker, sondern in den Palast zu begeben.

9. **Einen Propheten?** u. s. w. Anstatt zuzugeben, daß Johannes in irgend einer Hinsicht seines Ausspruchs auf diesen Namen verlustig sei, zeigt der Herr, wie weit er noch über gewöhnlichen Propheten erhaben war. Er ist etwas Größeres (Neutrum) als alle seine Vorgänger, da er der Herold des Messias sein durfte.

10. **Dieser ist es,** u. s. w. vergl. Maleachi 3, 1. „Er ist, wenn ihr hören wollt, Elias, der da kommen soll, wie Maleachi geweißagt, und vor wem soll Elias wegbereitend hergehen? Maleachi sagt: vor Gott dem Herrn selber. Was bezeugt also Jesus von sich selbst, wenn er sagt: Johannes sei als Elias vor ihm hergegangen? Wer Ohren hat zu hören, der höre!" C. J. Riggenbach, Vorles. über das Leben Jesu, Basel 1858, S. 248.

11. **Unter von Weibern Gebornen,** vergl. Matth. 11, 11. Lukas hat mit Recht das Wort *προφήτης* hinzugefügt, welche schon in dem *ἐγήγερται* des Matthäus vorausgesetzt war. Unter allen Propheten verdient Johannes der größte genannt zu werden, weil er der Gesandte war, von dem Maleachi gesprochen hatte. Ueber den sittlichen Werth seines Charakters spricht der Herr hier nicht direkt, aber doch würde er dies Lob seinem Vorläufer nicht ertheilt haben, wenn dieser nur prophetisches Ansehen ohne hohe Vortrefflichkeit des Charakters besessen hätte. Der zweite Theil des Spruches ist keineswegs als ein Zeugniß des Herrn in Bezug auf sich selbst zu erklären (Fritzsche und Andere). Wie kann des Himmelreiches König denen sich gleichstellen, die in seinem Reiche waren? Nein, er spricht von dem geringsten seiner Jünger, und dies nicht nur in so fern sie als Apostel oder Evangelisten auftreten, sondern ohne einigen Unterschied. Er denkt an ihre Vorzüge vor den ausgezeichnetsten Männern des Alten Bundes, deren Reihe mit Johannes sich schloß. Sie hatten durch das Licht der Erfahrung seiner erlösenden Kraft tiefere Einsicht in die Natur, den Entwickelungsgang und die Segnungen des Himmelreiches, als dies dem Johannes zu Theil geworden war. Gilt dies schon von denen, die damals an Jesum glaubten, wie viel mehr von uns, denen durch die Geschichte der Jahrhunderte seine Größe noch um so viel herrlicher geoffenbaret worden ist.

12. **Und alles Volk,** u. s. w. Es ist die Frage, ob wir hier eine Anmerkung des Lukas haben, die V. 29. 30 seinen außerhalb Palästina wohnenden Lesern einen näheren Bericht über die verschiedene Aufnahme, welche die Taufe des Johannes gefunden hatte, geben will (Bengel, Paulus, Lachmann, Bornemann, Stier) oder ob sie einen weiteren Theil der Rede des Herrn ausmachen. Das Letztere scheint den Vorzug zu verdienen, da die Worte, *εἶπε δὲ ὁ κύρ.*, V. 31, auf innere und äußere Gründe hin verdächtig sind, während auch V. 29, 30 durchaus nichts enthält, was der Herr selbst nicht könnte gesagt haben und außerdem kein zweites Beispiel einer so ausführlichen Einschaltung von Lukas ohne einige Andeutung vorkommt. Es ist eine Angabe, wie verschieden die Predigt und Taufe des Johannes beurtheilt worden war, wodurch also der Vorwurf, V. 31—34, vorbereitet wird.

13. *ἐδικαίωσαν τὸν θεόν* d. i. nicht nur: „sie erklärten durch die That, daß sein Wille, die Taufe Johannis anzunehmen, recht sei" (Meyer); sondern sie billigten das Urtheil Gottes, das sie Sünder nannte, die einer solchen Taufe zur Bekehrung bedurften.

14. *ἠθέτησαν.* Es war Gottes Rath (*βουλή*), daß die Juden durch die Taufe Johannis für das Heil des messianischen Zeitalters mußten vorbereitet werden. Da sich nun die Pharisäer und Schriftgelehrten dieser Taufe entzogen, vereitelten sie diesen Rath in Beziehung auf sich selbst (*εἰς ἑαυτούς*) und zeigten sich also als die bittersten Feinde ihrer selbst, wie dies zu allen Zeiten mit den Verwerfern des Evangeliums der Fall gewesen. Der Herr sieht in dieser ganzen Anmerkung, gerade wie Joh. 5, 33—35, auf die Periode der Wirksamkeit des Johannes als auf eine schon geschlossene zurück, und da ihm bewußt, daß der Widerstand gegen ihn im Grunde keiner anderen Quelle entspringt, als der gegen Johannes den Täufer, findet er zu dem folgenden Gleichniß von selbst den Weg sich gebahnt.

15. **Wem soll ich nun,** u. s. w. Hier die Frage der Verlegenheit, so wie Mark. 4, 30 die der Vertraulichkeit mit seinen Jüngern. Die Antwort ein unverdächtiger Beweis, mit welch einem aufmerksamen und unbefangenen Blick er das tägliche Leben auch in der spielenden Kinderwelt beobachtete. In den Kindern sieht er kleine Menschen, in den Menschen große Kinder.

16. **Kindern gleich.** Wir müssen gegen die gewöhnliche Erklärung uns aussprechen, als ob die Kinder (die Juden) unter einander so gespielt und gesprochen hätten, denn wer sollen denn die gewesen sein, die nicht getanzt hatten, wo andere spielten, noch geweint, wo andere klagten? Doch eben so wenig glauben wir (Fritzsche), daß Jesus und Johannes hier mit zu den Zeitgenossen gerechnet werden, daß die ersten die Anredenden, die zweiten die Angesprochenen sein sollten. Wir kehren es vielmehr um und finden Jesum und Johannes angedeutet (nach Matthäus) als *ἑταῖροι*, denen gegenüber das Volk redend eingeführt wird, und sich beklagt, daß diese Freunde immer etwas Anderes als sie selbst gewollt und gethan hätten. Sie hätten von Johannes Heiterkeit verlangt, und er sei gekommen *μήτε ἐσθίων μήτε πίνων*; von Jesu hätten sie Strenge und Traurigkeit erwartet, und er offenbarte einen milden, freudigen Geist. Bei dieser Auffassung geht kein Zug des Gleichnisses verloren, und doch wird die Anwendung nicht gezwungen oder steif. Vergl. Lange, Leben Jesu II, S. 761, mit dessen Einwänden gegen die Erklärung R. Stier's wir völlig übereinstimmen.

17. **Weder Brod essend noch Wein trinkend.** Vergl. Luk. 1, 15. Die strenge Lebensweise des Johannes war ganz übereinstimmend mit dem Geist seiner Lehre, aber mißfällig nicht allein der kleinen Hofparthei, sondern Allen, die, durchdrungen vom Sauerteig der Sadducäer, die Ungerechtigkeit lieb hatten. Sie beschuldigten ihn nicht nur des Wahnsinnes, sondern auch der eigentlichen Besessenheit (die Schrift unterscheidet beide Joh. 10, 20). Kein Wunder, er hatte ja nicht tanzen wollen, als sie vor ihm pfiffen.

18. **Der Menschensohn.** Hier ist diese Benennung ganz besonders passend, da sie an der Spitze einer Erklärung vorkommt, die uns auf des Herrn ideale Menschlichkeit hinweist. Er war gekommen essend und trinkend, die Vergnügungen des geselligen Lebens keineswegs verachtend, aber mäßig sie genießend, selbst in Gesellschaft von Zöllnern und Sündern. Aber hierin hatte die gesetzliche Selbstgerechtigkeit einen schweren Stein des Anstoßes gefunden. Was man an Johannes nicht hatte dulden können, schien man jetzt von Christo zu fordern: strengen, unbeugsamen Ernst. Und wo er dieser Forderung nicht Gehör gab, hatte man alsbald die Namen, Fresser und Weinsäufer, Freund von Zöllnern und Sündern bereit, wobei man jedoch nicht vermuthete, daß mit diesen letzteren seine höchsten Ehrennamen angedeutet seien (vergl. Luk. 15, 2). Nicht nur die Johannisjünger hatten sich an ihm geärgert (vergl. Kap. 5, 33), sondern auch die Pharisäer und Alle, die gewohnt waren, durch deren Augen zu sehen. Die Mehrzahl nahm ihn nicht an, weil er nicht hatte weinen wollen, als sie ein düsteres Klagelied anstimmten. Es wäre ein hoffnungsloser Versuch gewesen, an der Bekehrung einer solchen Nation zu arbeiten, wenn sich keine Ausnahmen von dieser traurigen Regel gefunden hätten. Hierauf verweist der Herr im folgenden Vers.

19. **Doch die Weisheit,** u. s. w. Verschiedene Ansichten siehe bei Lange z. d. St. Vielleicht treffen wir hier ein von den Zeitgenossen des Herrn nicht ungebräuchliches Sprichwort an, wenigstens ist dieser Erklärung ein gnomenartiger Charakter eigen. Weisheit kann hier keine andere als die göttliche Weisheit sein, die in Johannes und Jesus geoffenbart, und in Jesu persönlich erschienen war; ihre Kinder sind die, welche nicht nur aus ihr geboren, sondern auch ihr verwandt sind, da sie ein weises Herz besitzen, und die Rechtfertigung der Weisheit findet da Statt, wo sie von derartigen Anklagen freigesprochen und in ihrem wahren Charakter erkannt wird. Eine solche Rechtfertigung war allein von ihren Kindern, aber auch von allen ihren Kindern zu erwarten. Nicht als Klage haben wir dies Wort zu verstehen, sondern als Gegensatz zum Vorigen; eine Ermuthigung zugleich für Jesu Jünger, wenn sie später etwas Aehnliches als er und Johannes erfahren sollten.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist ein treffender Beweis für die große Verschiedenheit des Alten und Neuen Bundes, daß selbst der größte der Propheten sich mit der Wirkungsart des Herrn anfänglich nur mit Mühe vereinigen kann. Unter all jenen hohen, glänzenden Erwartungen, die durch das prophetische Wort waren angeregt worden, konnte der sanfte, stille Geist des Evangeliums nur allmälig eine Bahn sich brechen. Johannes muß wiederholt an Jesu heimlich sich ärgern, bevor er im Geiste Jünger des besten Meisters geworden war. So ist diese ganze Geschichte ein fortlaufender Beweis für die Wahrheit des Wortes, Matth. 18, 7: „es muß ja Aergerniß kommen" und wie hier so dienen die *σκάνδαλα* immer noch dazu, die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn und das Kommen seines Reiches zu beschleunigen.

2. Auch hier, wie Joh. 5, 36 gibt der Herr seine *ἔργα* als Beweise an für die Gewißheit seiner himmlischen Sendung. Eine neue Probe der Uebereinstimmung zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus, aber zugleich auch ein bedenkliches Zeichen für jeden, der noch immer mit den Aposteln des Unglaubens begehrt: „ôtez-moi ces miracles de votre Evangile." Die Wunder hat der Herr nicht verrichtet, damit sie Steine des Anstoßes würden, vielmehr Beförderungsmittel auf dem Wege des Glaubens sollen sie sein, und noch immer ist seine Antwort an jeden, der heimlich sich ärgert, aber mit seinen Zweifeln zu ihm behufs ihrer Lösung sich wendet und für vernünftige Ueberzeugung empfänglich blieb: die Blinden sehen u. s. f. — Wen aber die sittlichen Wirkungen des Christenthums in dem Menschen und in der Menschheit nicht überzeugen können, daß etwas Uebermenschliches verborgen darin wirket, dem sind alle abstrakten Betrachtungen fruchtlos. Hieraus folgt zugleich, daß nur die, welche in Person zu den von Jesu geistlich geheilten *τυφλοῖς* und *κωφοῖς* gehören, eine Glaubensüberzeugung besitzen werden, die durch nichts mehr erschüttert werden kann. Dies ist der wahre Beweis des Geistes und der Kraft, der die Krone aller Apologie ausmacht. Aber gerade, weil der Herr dies weiß und vorhersieht, wie

viel es dem Fleische und Blute kostet, allen Anstoß an ihm und seinem Werk aus dem Wege zu räumen, preiset er Alle selig, die sich zu solch einer Höhe erheben. Einen andern Makarismus darf vielleicht der Glaube hinzufügen: „Selig der, wenn er sich ärgern möchte, an Jesum zur Heilung sich wendet!"

3. In hohem Ton und dabei vollkommen gerecht, preiset der Herr seinen gebundenen Vorläufer. Das ganze Leben des Johannes ist ein fortlaufender Commentar auf das, was hier in wenigen Worten gesagt wird, und drückt also der Richtigkeit dieser Charakterbeschreibung sein Siegel auf. Nicht weniger aber gereicht ein nach solcher Veranlassung ertheiltes Lob dem Heiland selber zur Ehre. Zuerst bewundern wir hier seine tiefe Weisheit, die einen verkehrten Eindruck auf die beste Weise zu verwischen sich bemühet, und dann eben so den heiligen Ernst, womit er ohne Ansehen der Person die Fehler seiner Zeitgenossen tadelt. Während der Herr eine direkte Erklärung seiner Messiaswürde zu geben sich weigert, stellt er sie indirekt in's Licht, indem er sowohl auf seine Verschiedenheit mit, als auch auf seine Erhabenheit über dem Standpunkte und dem Geiste des Täufers hinweiset. Und da das Volk nach dem eben Vorgefallenen vielleicht schon auf dem Wege war, auf den Propheten der Wüste mit Verachtung herabzusehen, zwingt er dasselbe vielmehr, einen untersuchenden und beschämenden Blick in sein eignes Herz zu werfen.

4. „Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er." Eines der schönsten Zeugnisse hinsichtlich des unschätzbaren Vorzuges der aufrichtigen Jünger des Herrn; aber zugleich auch ein Selbstzeugniß Christi, das nicht darf gering geschätzt werden. Welch ein Bewußtsein muß der in sich tragen, der seinen kleinsten Jünger über den größten der Propheten erhebt und dennoch erklären kann: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig (Matth. 11, 29)."

5. Das verschiedene Verhalten der Zöllner und Pharisäer in Bezug auf die Taufe Johannis gibt einen überzeugenden Beweis, daß die eigne Gerechtigkeit ein viel größeres Hinderniß für das Kommen des Reiches Gottes im Herzen bereitet, als die Ungerechtigkeit der am tiefsten gesunkenen Sünder. Vergl. Matth. 21, 31. 32.

6. Die dem Johannes und Jesu von ihren wandelbaren Zeitgenossen zu Theil gewordene Aufnahme kehrt in allerlei Formen zurück, sowohl in der Geschichte der Theokratie unter Israel, als in der der christlichen Kirche. Diese Erscheinung wiederholt sich fortwährend, wo man nach dem Fleische richtet, wo man die Wahrheit nach einem vorher aufgestellten Systeme beurtheilt, anstatt sich mit seinem Systeme Gottes Weisheit unbedingt zu unterwerfen; wo mit einem Worte der natürliche Mensch die Herrschaft führt. Nur von dem geistlichen gilt des Apostels Wort, 1 Cor. 2, 15. Jedesmal will der Mensch anders als Gott, oder er will das von Gott Gewollte zu einer andern Zeit, auf eine andere Weise und mit anderem Maßstabe. So liegt mithin der einzig untrügliche Prüfstein, ob wir schon zu den τέκνα τῆς σοφίας gehören oder nicht, einfach in dem Verhältnisse, in welchem wir Gottes Wort und Zeugniß gegenüber stehen. Die Wahrheit Gottes wird darum so sicher von den Kindern der Weisheit erkannt, weil sie, selbst wenn sie mit ihrem natürlichen Gefühle im Streit, den tiefsten Anklang im Heiligthum des Herzens und Gewissens findet. Die Kinder der Weisheit sind im Grunde identisch mit den νήπιοι (Luk. 10, 21), denen die Dinge Gottes offenbar gemacht sind.

7. Die Krone auf alle σημεῖα des Herrn und zugleich das Mittel, wodurch diese auf geistlichem Gebiet unaufhörlich fortgesetzt werden, ist die Predigt des Evangeliums an Arme, und zugleich die höchste Signatur für die Göttlichkeit des Evangeliums, vergl. 1 Cor. 1, 26—31.

## Homiletische Andeutungen.

Das Gerücht von dem Herrn in einen einsamen Kerker gedrungen. — 1) Wie hier Johannes Jesu gegenübersteht: a. mit einem heimlichen Aergerniß, b. mit einer verlangenden Frage; 2) Jesus dem Johannes gegenüber: a. mit einer befriedigenden Verantwortung, b. einer ernsten Warnung, c. einem kräftigen Lob. — Der Zweifelmuth muß desto rascher zu Christo uns führen. — Der Zweifel stirbt nur in der unmittelbaren Nähe dessen, durch den er angeregt war. — Bist du, der da kommen soll? Diese Frage wird beantwortet a. mit dem Nein des Unglaubens, b. dem Ja des Glaubens, c. dem Hallelujah der Dankbarkeit. — Die große Adventsfrage: a. ihre hohe Bedeutung, b. ihre befriedigende Beantwortung. — Die Wunder des Herrn in der natürlichen und sittlichen Welt, seine besten Glaubensbriefe. — Noch fährt Christus fort zu verrichten, was er in dieser Stunde that. — Die Blindenheilungen Christi. — Die Todtenerweckungen Christi. — Die Predigt des Evangeliums an Arme: 1) ein deutlicher Glaubensbrief für den Herrn, 2) eine unschätzbare Wohlthat für die Welt, 3) eine unendlich hohe, doch heilige Aufgabe für den Christen. — Wie die Armuth Christo, Christus der Armuth gegenübersteht. — Die Seligkeit derer, die sich an Christo nicht ärgern: 1) eine seltene, 2) eine reiche, 3) eine zu erlangende Seligkeit. — Die heilige Liebe und der heilige Ernst des Herrn ehrlichen Zweiflern gegenüber. — Das biegsame Rohr und der unbeugsame Johannescharakter. — Man braucht nicht an's Jordanufer zu gehen, um biegsames Schilfrohr zu sehen. — Der Prophet in Kameelshaaren, die Höflinge in prächtiger Kleidung. — Der sittlich freie Mann in Banden und der Sclav der Welt in Freiheit. — Johannes a. gleich mit, b. erhaben über die Propheten des Alten Bundes. — Das Botenamt Johannes des Täufers: 1) in seinem Ursprung, 2) seiner Bedeutung, 3) seinem bleibenden Werthe. — Die Größe und die Kleinheit Johannes des Täufers: 1) seine höhere Stellung über andere Propheten. Kein Prophet war a. mit hellerem Lichte erleuchtet, b. mit einer schöneren Aufgabe versehen, c. mit höherer Ehre gekrönt, d. mit reinerer Tugend als Johannes geziert; 2) seine Geringheit gegen den ächten Jünger des Herrn. Der wahre Christ ist seinerseits a. mit hellerem Lichte erleuchtet, b. mit einer schöneren Aufgabe bevorzugt, c. mit höherer Ehre gekrönt (Joh. 15, 15), d. zu reinerer Tugend als Johannes gerufen. — Das Wort des Herrn über die Größe oder Kleinheit Johannes des Täufers: a. beschämend für die, welche unter ihm, b. ermuthigend für die, welche neben ihm, c. erfreulich für die, welche wirklich über ihm stehen. — Die Aufnahme des Täufers bei

Pharisäern und Zöllnern: 1) sehr verschieden, 2) vollkommen erklärlich, 3) fortwährend wichtig. — Johannes und Jesus fanden und finden dieselben Freunde und dieselben Feinde. — Erkenntniß des göttlichen Rechtes ist der Bekehrung Anfang. — Feindschaft gegen die Wahrheit zugleich Feindschaft gegen seine eigene Seele. — Die Kinderwelt das Bild der Menschenwelt. — Die Abwechslung von Frohlocken und Klagen nach der Weise großer und kleiner Kinder. — Der Diener der Wahrheit nie berufen, sich nach der wechselnden Laune seiner Zeitgenossen zu richten. — In wie fern ist es dem Prediger des Wortes erlaubt oder nicht erlaubt, sich nach den Forderungen zu richten, die Andere an ihn stellen. — Noch immer wird strenger Ernst von der Welt als Wahnsinn verurtheilt. — Des Menschen Sohn gekommen, essend und trinkend. — Der mäßige Lebensgenuß gebilligt und geweihet durch das Wort und den Geist des Herrn. — Christus der Zöllner und Sünder Freund: 1) eine niedrige Verleumdung, 2) eine heilige Wahrheit, 3) ein erhabenes Lob, 4) eine freudenreiche Botschaft, 5) ein der Nachfolge würdiges Vorbild. — Der Herr selbst ein Beweis für die Wahrheit seines Wortes, Luk. 6, 26. — Die Rechtfertigung der Weisheit durch ihre Kinder: 1) nothwendig, 2) sicher, 3) befriedigend. — So lange es Kinder der Weisheit gibt, hat das Thörichte vor Gott nichts zu fürchten, 1 Cor. 1, 25.

Starcke: Es ist was Schönes und Liebliches, wenn Lehrer und Zuhörer in gutem Vernehmen stehen und sich unter einander fleißig erbauen. — Quesnel: Ein Christ kann sich auch neue Zeitungen zu Nutze machen, wenn er sie nämlich zu seiner eigenen und Anderer Erbauung anwendet. — — Majus: Lerne die allergewichtigste Frage, wer der eigentliche Heiland der Welt sei, recht beantworten, so wirst du wohl erleuchtet werden. — Nach dem Exempel Christi sollen wir mehr mit Thaten erweisen, daß wir Christen sind, als mit Worten. — Canstein: Es ist etwas Großes, wenn man sich auf Wahrheit und That getrost berufen kann, 2 Cor. 1, 12. — Majus: Denen, die Christo nachwandeln, kommen viel Hindernisse und Aergernisse zu Händen, aber sie müssen aus dem Wege geräumt und überwunden werden, Jes. 57, 14. — Osiander: Die Beständigkeit in allem Guten ist der schönste Schmuck eines Knechtes und Kindes Gottes. — Brentius: Sichere und rohe Leute sind mehrentheils mit dem Worte der Wahrheit eher zu überzeugen, als vermessene Heuchler und vermeinte Weisen. — Wer den Rath Gottes, der zu seiner Seelen Heil gemeint ist, verachtet, wird Gottes Rath wider sich mit Unheil und Schmerzen erfahren. — Hedinger: Gott kann's Keinem Recht machen, geschweige denn ein gebrechlicher Mensch den tadelsüchtigen Mißgönnern. — Gottes vorige Diener sind immer verleumdet worden, was sollen's die jetzigen besser haben? — Die Welt bleibt bei ihrer gewohnten Weise, sie heißet Böses gut und Gutes böse (Jes. 5, 20); laß dir's nicht wundern. — Osiander: Der Lehrer soll noch geboren werden, welcher allen Menschen gefalle. — Majus: Die selbstständige Weisheit rufet alle Thoren zu sich und will sie weise machen, aber Wenige hören sie und folgen ihr.

Heubner: Wer in Christo sein Heil nicht findet, mag vergebens darauf warten. — Nur eine Zukunft wird alle unsere Erwartungen übertreffen, die Zukunft Christi. — Das Christenthum gründet sich auf Geschichte, auf Thatsachen. — Das Christenthum eine Religion der Armen. — Guyon (ad V. 28): Johannes ist das Bild des Standes der Buße. Wer wirklich in's Innere, in's Gnadenreich eingedrungen, zum vollen Genuß der Gnade gelangt ist, ist größer, seliger, als wer noch in der Buße stehet." — Luther (V. 32—34): „Predigt man das Evangelium, es hilft nichts; predigt man das Gesetz, so hilft's aber nichts; man kann die Leute weder recht fröhlich, noch recht traurig machen."

Die Perikope (V. 18—27, vergl. Matth. 11, 2—10). Das doppelte Zeugniß, das Jesus vor dem Volke ablegt: 1) das Zeugniß von sich selbst, V. 18—23, 2) über Johannes den Täufer, V. 24—27. — Couard: Johannes 1) nach seinem Glauben, 2) nach seinem Wandel, 3) nach seinen Werken. — Ph. D. Burk: Wenn Jesus einer Seele ihre Unseligkeit außer ihm vorhalten will, so sagt er ihr von der Seligkeit derer vor, die in ihm bleiben. Contraria contrariis curantur. — Thym: Die Tage des Täufers. Wir nehmen 1) die Frage zur Prüfung: a. von wem sie ausgeht, b. wie sie lautet, c. was sie bezweckt. 2) Die Antwort aus Erfahrung: a. wer sie gibt, b. worauf sie hinweist, c. welchen Preis sie uns vorhält. 3) Das Zeugniß in Wahrheit: a. von wem es gegeben, b. was es darlege, c. worauf es abziele. — Höpfner: Die Herrlichkeit Jesu, der in die Welt gekommen, in seiner Knechtsgestalt. — Florey: Was der Herr von denen verlangt, welche ihm den Weg bereiten wollen in der Menschen Herzen. — Kraußold: Selig, wer sich nicht an mir ärgert. — Arndt: Jesus der Armenfreund. — Rautenberg: Jesus die Hoffnung der geängstigten Seelen. — Andere Beispiele siehe bei Lange z. d. St.

### c. Die Mahlzeit bei Simon dem Pharisäer. (V. 36—50.)

(Evangelium am Tage Maria Magdalena.)

**Es bat ihn aber einer der Pharisäer, daß er bei ihm essen möchte, und er kam 36**
**in des Pharisäers Haus, und legte sich zu Tische. *Und siehe, ein Weib, welches in 37**
**der Stadt eine Sünderin war[1]), als sie vernahm, daß er zu Tische lag in des Phari-**
**säers Haus, brachte eine Alabaster-Flasche mit Salbe, *und stand weinend hinten zu sei- 38**
**nen Füßen, und fing an seine Füße zu benetzen mit Thränen, und trocknete sie mit den**
**Haaren ihres Hauptes, und küssete seine Füße, und salbete sie mit der Salbe. *Da aber 39**
**das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst, und sagte: dieser,**

1) Der wahrscheinlichsten Wortstellung zufolge: ἥτις ἦν, hinter γυνή.

wenn er Prophet wäre, so würde er wohl erkennen, wer und welch ein Weib das ist,
40 welche ihn anrühret, daß sie eine Sünderin ist. *Da antwortete Jesus und sprach zu
41 ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sagte: Lehrer, sprich! *„Ein Gläu-
biger hatte zween Schuldner, der eine war schuldig fünfhundert Denare, der andere fünf-
42 zig. *Da sie[1]) nicht im Stande waren zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an,
43 wer nun von ihnen wird ihn mehr lieben?“ *Simon antwortete und sprach: Ich ver-
muthe, dem er das Meiste geschenkt hat. Er aber sagte zu ihm: Du hast recht geur-
44 theilt! *Und sich zu dem Weibe wendend, sprach er zu Simon: Siehest du dieses Weib?
Ich kam in dein Haus, Wasser auf die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat
45 meine Füße mit Thränen benetzet, und mit ihren Haaren[2]) getrocknet. *Einen Kuß hast du
mir nicht gegeben, sie aber, seit ich hereingekommen[3]), hat nicht aufgehört, meine Füße
46 zu küssen. *Mit Oel hast du mein Haupt nicht gesalbet, sie aber hat meine Füße mit
47 Salbe gesalbt. *Deßhalb sage ich dir, ihre Sünden, die vielen, sind vergeben, weil sie
48 viel geliebet hat, wem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. *Und er sprach
49 zu ihr: Es sind deine Sünden vergeben. *Da fingen an, die mit zu Tische lagen, bei
50 sich selbst zu sprechen: Wer ist dieser, daß er auch Sünden vergibt? *Er aber sprach
zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe in Frieden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitfolge.** Obschon Lukas die Erzählung von der Mahlzeit bei Simon sogleich auf die von der Gesandtschaft der Jünger Johannis folgen lässet, gehet daraus noch keineswegs hervor, daß das Eine unmittelbar nach dem Andern statt gefunden habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß u. a. die bei Matthäus, Kap. 11, 20—30 mitgetheilten Reden des Herrn noch vorhergegangen sind. Jedenfalls aber gehören beide Ereignisse zu der Geschichte des öffentlichen Lebens des Herrn in Galiläa kurz vor dem zweiten Osterfeste (Joh. 6, 4.)

2. **Harmonistik.** Es ist die Frage, ob diese Salbung dieselbe sei, welche die drei andern Evangelisten am Anfange der Leidensgeschichte mittheilen. Obgleich berühmte Männer auf diese Frage eine bejahende Antwort gegeben haben (Schleiermacher, Strauß, de Wette, Ewald), so nehmen wir dennoch keinen Anstand, uns denjenigen anzuschließen, die sich für die ursprüngliche Verschiedenheit beider Erzählungen erklären. Beide Berichte stimmen ja nur darin überein, daß in beiden Fällen der Gastherr Simon genannt wird und eine salbende Frau die Füße des Herrn mit ihrem Haupthaar trocknet. Aber aus welchem Grunde keine zwei Simons gelebt haben können, von denen der eine ein Pharisäer in Galiläa, der Jesum mit Mißtrauen behandelte, und der andere ein geheilter Aussätziger in Judäa, der Jesu mit dankbarer Liebe anhing: dies begreifen wir eben so wenig, als warum diejenigen, deren Zweifel aus der Uebereinstimmung der beiden Namen herrühren, uns noch zwei Judasse, Simone und Jakobusse im Apostelkreise lassen. Und was das Andre anbetrifft, bedarf es kaum einer Andeutung, daß zwei liebhabende und dankbare Frauen, ganz unabhängig von einander auf den Gedanken kommen konnten, dem Herrn eine derartige Huldigung zu bringen. Außerdem sind auch alle Züge verschieden: Hier ist der Gastherr ein Feind, dort ein Freund des Herrn; hier war es eine Salbung aus dankbarer Liebe, dort zugleich eine Salbung zum Tode; hier wird Jesus von einem Pharisäer, dort die Frau von einem Jünger getadelt; hier ist Hochmuth, dort Eigennutz die Quelle dieser Feindschaft; hier wird die Sünderin selig gesprochen, dort die Jüngerin mit der höchsten Auszeichnung beehrt. „Eine Kritik, die in diesen Darstellungen flache, in einander fließende Bilder sehen kann, weil da zufällig zwei Hausherren, Namens Simon, oder andere Aehnlichkeiten mit im Spiele sind, dürfte sich leichter dazu eignen, Titulaturen und Uniformen zu sortiren, als die höchsten Charakterbilder und Gemüthsscenen aus der höheren Region der christlichen Urgeschichte oder des christlichen Geisteslebens zu unterscheiden.“ (Lange, Leben Jesu II, S. 737.) Auch die Vermuthung, (Neander) der Name Simon sei durch eine unrichtige Ueberlieferung von dem zweiten Gastherrn auf den ersten übergegangen, finden wir eben so willkürlich als unnöthig. Mit größerem Rechte würde man vielleicht annehmen dürfen, Maria von Bethanien habe von der Handlung der galiläischen Sünderin Kenntniß erhalten und sei dadurch um so eher auf den Gedanken gekommen, ihre Liebe und ihren Dank dem Herrn auf eine solche Art zu bezeigen. Die Bemühung, beide Berichte mit einander zu identifiziren, setzt eine Auffassung von der Irrigkeit der evangelischen Tradition voraus, der wir prinzipiell gegenüber stehen.

3. **Und es bat ihn.** Zeit und Ort werden nicht näher angegeben. Es besteht eben so wenig Grund, schon die Einladung des Pharisäers feindlichen Absichten zuzuschreiben, als zu glauben, sie sei aus dem rechten Grund der Achtung und Liebe entsprossen. Vielleicht trieb schon der Hochmuth ihn an, einen Rabbi an seinem Tische zu empfangen, dessen Name schon auf so vielen Zungen schwebte, und von welchem man nicht wußte, wie weit er es vielleicht noch bringen würde. Und der Menschensohn, der gekommen war „essend und trinkend“, gab seinem Ersuchen bereitwillig Gehör, wenngleich es

1) Gew. Text: da sie aber. Δέ fällt aus.

2) Gew. Text: mit den Haaren ihres Hauptes.

3) Luther hatte anstatt εἰσῆλθον, εἰσῆλθεν gelesen, was auch von Griesbach empfohlen ward. Zahl und Gewicht der kritischen Zeugen sprechen aber für die erste Person. Die dritte scheint eine mißlungene Correktur nach V. 36 zu sein.



ihm wohl nicht wird verborgen gewesen sein, (Joh. 2, 25), daß es aus einer unreinen Absicht entsprungen sei.

4. **Und legte sich zu Tisch.** Wie aus dem Folgenden hervorgeht ohne Fußwaschung oder Salbung. „Jesus lag, auf den linken Arm gestützt, mit dem Kopfe gegen den Tisch gewendet, auf einem Polster, und seine Füße waren hinterwärts gekehrt, wo die Diener standen, dabei waren sie nackend als er die Sandalen abgelegt hatte.“ De Wette.

5. **Ein Weib, welches in der Stadt eine Sünderin war.** Der Name der Stadt wird nicht genannt. Die Vermuthung, daß es Jerusalem gewesen sei (Paulus), ist eben so ungegründet als manche andere. In jedem Fall haben wir in Galiläa den Schauplatz zu suchen. „Sünderin“ scheint hier besonders Andeutung eines unzüchtigen Lebens zu sein, wodurch sie bei ihren Mitbürgern in schlechtem Ruf und Gerüchte stand (s. V. 39). Ueber die verschiedene Weise, worauf eine Frau unter den Juden den Namen ἁμαρτωλός verdienen konnte, vergl. man Lightfoot z. d. St.

Schon frühe hat man diese Sünderin für eine und dieselbe mit Maria Magdalena gehalten, aus welchem Grunde die Kirche dies Evangelium für ihren Gedenktag bestimmt hat. S. Winer in voce, und Sepp, Leben Jesu II, S. 281—292, der auch die vorzüglichsten Legenden in Bezug auf ihre Person gesammelt hat. Gewiß, mathematisch beweisbar ist die Identität der Personen nicht, aber noch viel weniger können wir die Schwierigkeiten, welche dagegen erhoben worden sind, als durchaus nicht zu beseitigende bezeichnen, und wir zweifeln, ob die katholische Kirche in diesem Punkte den Widerspruch verdient, welcher ihr in der Regel von den meisten neueren Auslegern zu Theil wird. Die Ueberlieferung, welcher eine zweite Salbung durch Maria, die Schwester des Lazarus, bekannt war, würde auch der ersten salbenden Frau nicht ohne einige besondere Veranlassung den Namen Maria gegeben haben. Daß Maria Magdalena, Kap. 8, 2, mit Namen genannt wird, beweist doch wahrlich nicht, daß sie die Salbung bei Simon nicht früher hätte verrichtet haben können. Vielleicht hatte sie zu den Unglücklichen gehört, aus denen Jesus erst vor kurzer Zeit, um die Zeit des Besuchs der Johannisjünger, Kap. 7, 21, unreine Geister ausgetrieben hatte. Eine Sünderin, Frau, wie Magdalena, war wohl nicht auf dem gewöhnlichen Wege in den engeren Freundeskreis aufgenommen worden, und gewiß kann man sich kaum eine schönere Veranlassung denken, als das hier bei Simon Geschehene. Man darf hinzufügen, daß gerade ein solches Benehmen, wie das der salbenden Frau, ganz mit dem übereinstimmt, was uns von der affektvollen Magdalena bekannt ist (Joh. 20, 11—18), besonders wenn sie erst kürzlich von ihrer entsetzlichen Qual geheilt worden war. Doch genug über eine Vermuthung, die sicherlich nicht vollständig bewiesen, aber die noch viel weniger verdient, von vorn herein verworfen zu werden, vergl. Lange, Leben Jesu z. d. St.

6. **Als sie vernahm,** u. s. w. Die Mahlzeiten, an denen Jesus Theil nahm, scheinen einen einigermaßen öffentlichen Charakter gehabt zu haben. Der Zugang stand Allen offen, nicht weil sie mit geladen waren, sondern weil man den Zudrang nicht hindern konnte.

7. **Alabaster-Flasche,** ἀλάβαστρον μύρου. Eine sehr feine, meistens weiße Gypsart, aber nicht so hart wie Marmor, und darum auch nicht so tauglich für schöne Politur. „Unguenta optime servantur in alabastris,“ schreibt Plinius 13, 3, und dieser Meinung ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß man Salben und Parfümerieen in Alabasterflaschen zu versenden pflegte, die oben versiegelt und durch Zerbrechen des langen Halses geöffnet wurden. Vielleicht haben wir hier an Alabaster aus Damaskus in Syrien zu denken, der sich durch seine Klarheit besonders auszeichnete, während die beste Nardus-Salbe zu Tarsus in Cilicien bereitet wurde, vergl. Friedlieb, Archäol. der Leidensgeschichte, zu Matth. 26, 6 f. — Uebrigens herrschte bei den Alten auch sonst die Gewohnheit, denjenigen, denen man eine ganz besondere Ehrerbietung erweisen wollte, vornehmlich auch den Rabbinern, die Füße zu küssen (Wetstein), und die Darstellung des Anfangsmomentes der ganzen Handlung (ἤρξατο) trägt nicht wenig dazu bei, das Anschauliche der ganzen Erzählung zu erhöhen.

8. **Mit ihren Haaren — mit Thränen.** Von selbst drängt sich uns die Frage auf, was wohl zu all dem Affektvollen in der Ehrenbezeugung der Frau Veranlassung gegeben habe. Ohne Zweifel hatte sie den Herrn schon früher gesehen und gehört, und auf welche Weise es auch sein möge, anfänglich schon eine große Wohlthat von Jesu empfangen. Am liebsten denken wir an eine körperliche Heilung, eine Wohlthat, gewiß nicht weniger werth als die Schuld von 500 Denaren. Für diese Gunst will sie dem Herrn ihre dankbare Liebe beweisen. Vielleicht hatte er, um sie auf die Probe zu stellen, sie gerade von der Krankheit gerettet, die die Folge ihres sündigen Lebens war, aber noch das Wort der Freisprache und Gnade zurückgehalten, dessen sie gerade am meisten bedurfte. So brennt neben der Flamme der Dankbarkeit das heimliche Verlangen nach höherem, geistlichem Heil in ihrem Herzen. Die Unreine wünscht rein erklärt, die Gefallene aufgerichtet, die Trauernde getröstet, die Dankbare für ihre Wiederherstellung mit noch größerer Gnadenfülle gesegnet zu werden. Kürzere oder längere Zeit schon hat sie nach einer Gelegenheit sich umgesehen, dem Heilande sich zu nähern, ohne von einer unbarmherzigen Hand zurückgestoßen zu werden, und jetzt, da sie hört, er ist bei Simon zu Gaste, hält falsche Scham so wenig wie Menschenfurcht sie zurück, dem Drang ihres Herzens zu folgen.

9. **Da aber das der Pharisäer sah.** Ohne Zweifel war das erste Gefühl des Pharisäers das des Unwillens, daß eine solche Frau seine reine Schwelle zu beflecken gewagt. Aber damit verbindet sich nun die Unzufriedenheit und der Zweifel in Bezug auf seinen Gast, der, wie er siehet, die Berührung von solchen Händen sich gefallen läßt. Ohne irgend ein Organ, sich in den Zustand der Frau versetzen oder das Schöne ihrer Handlung würdigen zu können, urtheilt er nach der Logik des natürlichen Menschen und des von Vorurtheilen befangenen Juden. Der Major des Syllogismus, den er in der Stille sich bildet, ist doppelt. Ein Prophet würde zuerst das Verborgene kennen, also auch die Geschichte dieser ἁμαρτωλός, und zweitens, vor der Berührung des Unheiligen schaudern. Daß wohl das erste bei Jesu Wahrheit sein kann, das andere aber nicht, kommt ihm nicht einmal in den Sinn. Der Minor und die Conclusio versteht sich auf seinem Standpunkte von selbst. Bei den Juden herrschte allgemein die

Idee, daß ein Prophet alles Verborgene kennen, daß besonders der Messias auf keine Frage die Antwort schuldig bleiben müsse. Daher die verfänglichen Fragen, die sie bis zum Ende seines Lebens noch an ihn stellten, daher auch die Schlußfolgerung der Jünger, Joh. 16, 29. 30. — Was übrigens unsern Simon betrifft, so läßt sich kaum bezweifeln, daß er, wie sehr auch *λέγων ἐν ἑαυτῷ*, doch auch wohl durch Blicke, Gebärden und leises Murmeln seiner Entrüstung Luft gemacht habe. Der Herr hat indessen nicht nöthig, ihn zu hören, er liest schon in Simon's Gedanken. Er vertheidigt die Ehre der Frau und die seine in einem herrlichen Gleichnisse, welches er so treffend, so kraftvoll darstellt, daß wir kaum wissen, was wir am meisten bewundern sollen: ob die Klugheit, womit er den Kläger als Zeugen gegen sich selbst läßt auftreten, oder die Mäßigung, mit der er seinen Gastherrn noch schont, indem er stärkeren Tadel verschweigt; ob die heilige Ironie, womit er Simons Mangel an Liebe erklärt, oder den hohen Ernst, mit dem er ihn fühlen läßt, daß seine Sünde noch blieb.

10. **Ein Gläubiger,** u. s. w. Unter dem Bilde des Gläubigers schildert der Herr sich selbst, während wir in dem größeren und geringeren Schuldner der Sünderin und des Simon Bild erblicken. Es geht also hieraus hervor, daß der Herr die Handlung der Sünderin für ein Werk dankbarer Liebe, in Folge einer empfangenen Wohlthat, erklärt. Deßwegen aber folgt hieraus noch nicht, daß auch Simon durch ein Wunder von einer Krankheit hergestellt war (Paulus, Kuinoel). Die ihm zu Theil gewordene Wohlthat (= 50 Denare) war der ehrenvolle Besuch des Herrn, dessen Werth jedoch sehr gering in seinen Augen sein mußte.

11. *Δηνάρια*. Eine röm. Silbermünze = 1 Drachme = 16 Aß. Ein Denar ungefähr so viel wie 5 Groschen 4 Pfennige; 50 Denare = 10 Thlr. 11 Sgr. oder 20 rhein. Gulden, 500 Denare das zehnfache dieser Summe, vergl. ferner Winer, in voce.

12. **Ich vermuthe.** Die Gravität des Pharisäers, dem ein Problem zur Lösung vorgelegt wird, verleugnet sich nicht. Mit größerer Bescheidenheit jedoch, als womit er so eben im Stillen gemurret hatte, gibt er seine Meinung zu erkennen und wird von dem Herrn mit einem heilig-ironischen *ὀρθῶς* belohnt, das sich alsbald als Waffe gegen ihn kehren soll.

13. **Siehest du dieses Weib?** Wahrscheinlich hatte Simon sie anzusehen möglichst vermieden. Wenigstens mußte er sie nach der gehörten Parabel mit ganz anderen Augen betrachten, und in der großen Sünderin eine große Liebhaberin, und in so fern eine große Heilige finden, wenn er sie mit sich selbst, dem stolzen Egoisten verglich. Nun bricht aber auch das strafende Wort wie eine Fluth über ihn herein. Die große Auszeichnung, die der Herr dem Simon durch sein Kommen bewiesen, hebt er mit dem edelsten Selbstgefühl sogleich hervor. — **In dein Haus kam ich,** das *σου* am Anfang der Rede gibt Nachdruck dem Tone des Vorwurfes, welchen Simon in dreifacher Vergleichung seines Betragens mit dem der Sünderin vernimmt. Keine Fußwaschung, keinen Kuß zum Willkomm, keine Salbung hat er beim Eintritt seines Gastes in seine Wohnung für diesen übrig gehabt. Was Meyer z. d. St. in Bezug auf das erste zur Entschuldigung anführt, daß die Fußwaschung nicht absolut nothwendig gewesen, da doch der Herr nicht direkt von der Reise gekommen, ist für unser Gefühl nicht befriedigend, denn wäre diese Versäumniß ganz unwichtig oder zufällig gewesen, der Herr hätte sie ihm gewiß nicht vorgehalten. Seiner Lieblosigkeit und seinem Geiz gegenüber fällt das Milde und Hingebende in dem Liebesbeweise der Sünderin um so mehr noch in's Auge. Simon gibt kein Wasser, sie ihre Thränen, aquarum pretiosissimae (Bengel) und statt eines leinenen Tuches, die gelösten Haare ihres Hauptes; Simon gibt keinen Kuß auf den Mund, sie küsset viel demüthiger die Füße des Herrn; Simon gibt kein *ἔλαιον*, sie aber etwas viel Edleres, *μύρον*. Und diesen Beweis ihrer Ehrerbietung brachte sie dem Herrn dar, von da an, daß er eingetreten war, *ἀφ' ἧς εἰσῆλθον*. (Siehe die krit. Anm. zu V. 45). Die Lesart *εἰσῆλθεν* ist vielleicht daraus entstanden, daß man die Frau als erst nach Jesu eingetreten sich vorstellte, so daß sie ihm nicht wohl von seinem Eintritte ab hätte ihre Liebe beweisen können. Diese Schwierigkeit verschwindet indessen, wenn wir bemerken, daß die nach einer Gelegenheit für ihr Liebeswerk suchende Frau wahrscheinlich schon sehr bald nach dem Herrn hereintrat; so bleibt zugleich am reinsten der Gegensatz bewahrt zwischen dem, was Beide, Simon und die Frau, bei seinem Eintritt in das Haus gethan hatten.

14. **Deßhalb sage ich dir.** Wir finden es gezwungen und unnatürlich, um (de Wette) *λέγω σοι* als in Parenthese gesetzt zu betrachten und einigermaßen von *οὗ χάριν* zu trennen. Besser Meyer: um deßwillen sage ich dir; dieser ihrer Liebeserweisung zu Gunsten erkläre ich dir: erlassen sind ihre Sünden u. s. w.

15. *Ἀφέωνται — ὅτι ἠγάπησεν πολύ.* Nach den römisch-katholischen Exegeten, denen u. A. auch de Wette beistimmt, werden die Worte: **weil sie viel geliebet hat,** die eigentliche Ursache, das antecedens der Schuldvergebung andeuten müssen. Die römische Kirche hat hier eine Stütze für die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke gefunden, und die protestantische Polemik hat sie dadurch zu überwinden getrachtet, daß sie oft einigermaßen dem Texte Gewalt anthat. Zu den mißlungenen Versuchen, dieser Schwierigkeit auszuweichen, wird es doch wohl gezählt werden dürfen, wenn man das Wort in folgender Weise erklärt: „ihre Sünden sind ihr vergeben, (dies weiß sie und) darum hat sie viel Liebe bewiesen." Oder so: „ihre Sünden sind ihr vergeben, auf daß sie viel liebhaben möchte." Oder: „daß der Pharisäer aus ihrer Dankbarkeit wohl schließen könne, daß ihr schon viel vergeben sein müsse" u. s. w. Alle diese Auffassungen leiden Schiffbruch an der einfachen Bedeutung der Worte, besonders von *ὅτι*, und auch die Parabel V. 41. 42. zeigt deutlich, daß der Herr ihr Werk als ein Zeichen dankbarer Liebe angenommen hat. Hätte die Frau wirklich schon früher vollkommene Gewißheit der Vergebung empfangen, und wäre ihre reiche Liebe jetzt hiervon die Probe, wie man gewöhnlich behauptet, dann wäre die Versicherung, V. 48, wenigstens ziemlich überflüssig gewesen. Nein, der Gang der Sache ist dieser: die Frau hielt sich durch eine frühere Wohlthat (körperliche Heilung vielleicht, noch aber keine volle Gewißheit der Vergebung) von Jesu eben so begnadigt, als wäre ihr eine Schuld von 500 Denaren erlassen. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthat

war sie gläubig zu Jesu gekommen, V. 50, und hatte ihm in ihrer Liebe die Kraft ihres dankbaren Glaubens gezeigt, und nun empfängt sie in solcher Gesinnung, nicht aus Verdienst, nein aus Gnade, die Versicherung der Vergebung der Sünden. Simon im Gegentheil hält sich durch Jesu Besuch eben so wenig bevorzugt, als durch den Erlaß einer Schuld von 50 Denaren; darum hat er dem Herrn auch wenig Liebe erzeigt. — „Wem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig," — und weil er so wenig Glauben und Liebe hatte, konnte er auch wenig (oder keinen) Theil an der Vergebung haben, die er nicht einmal ernstlich verlangte. — Indessen sucht die Werkheiligkeit doch vergeblich in diesen Worten eine Stütze. Jesus selbst sagt ja, V. 50, dein Glaube hat dir geholfen, und gibt schon hierdurch zu erkennen, daß ihre Liebe aus dem Glaubensbrünnlein heraus geflossen war. Weil sie glaubt, und diesen ihren Glauben durch die Liebe bewiesen hat, darum wird ihr Vergebung zu Theil. — Wir wüßten nicht, daß nun noch eine Schwierigkeit zu beseitigen bliebe, da wir doch auch anderswo lesen, die Liebe bedecke auch der Sünden Menge, und die Barmherzigkeit rühme sich wider das Gericht, 1 Petr. 4, 8; Jak. 2, 13; Matth. 25, 34—40. Daß sie durch ihre Liebe Vergebung verdient habe, sagt der Herr eben so wenig, als daß sie diese durch den Glauben verdient. Sondern erst durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), war sie empfänglich für das Heil der Vergebung, das er ihr alsbald allein aus Gnade verlieh.

16. **Es sind deine Sünden vergeben.** Mit himmlischer Liebe steigert noch immer der Herr seine Rede. Erst hat er gezeigt, daß er der Sünderin Huldigung ohne einiges Bedenken annehme. Dann hat er einem Dritten gesagt, welch ein Vorrecht ihr zugedacht sei, viel herrlicher als sie es bis hierher genossen, die volle Gewißheit der Sündenvergebung. Endlich wird diese Versicherung persönlich an sie selbst gerichtet und in ihrem Herzen versiegelt durch den Frieden Gottes, der höher ist alle Vernunft. Das Wort *αἱ πολλαί* ist zwar, in ihrer Gegenwart, noch nicht zu ihr selbst gesagt; der Herr will vor dieser Gesellschaft nicht tiefer sie demüthigen, im Gegentheil sie freundlich erheben.

17. **Da fingen an**, u. s. w. Ganz wie Kap. 5, 21. Es würde fast unbegreiflich erscheinen, daß schon wieder derselbe Einwand wiederholt wird, wenn wir vergäßen, daß das pharisäische Herz zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt; auch müssen diese Gäste nicht nothwendig bekannt gewesen sein mit dem, was schon bei der Heilung des Gichtbrüchigen statt gefunden hatte.

18. **Er aber sprach:** nicht gerade schon unter dem Aufsteigen dieser Gedanken (Meyer) gleich ausgesprochen, sondern wahrscheinlich, weil der Herr das Herannahen des Sturmes hörte, der gegen die Frau sich erheben würde, wenn diese nicht alsbald sich entfernte. Er gibt ihr einen Wink, das Haus zu verlassen, ehe der Frieden, den er gegeben, von Jemand würde bestritten oder gestört werden können. — Geholfen hat der Glaube der Frau, in so fern als er ihre Seele in die Stimmung gebracht, in der sie die allererwünschteste Wohlthat von dem Herrn erbitten und annehmen konnte. Ein ähnliches Trostwort empfing eine andere Frau, Mark. 5, 34; vergl. auch das Wort Eli's zu Hanna, 1 Sam. 1, 17.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bereitwilligkeit, womit der Herr eine so wenig wohlwollende Einladung als die dieses Simon annehmen konnte, gehört gewiß zu der Selbstverleugnung seiner dienenden Liebe. Er wollte die Pharisäer vornehmlich nicht noch mehr zurückstoßen, als dies durchaus nothwendig war, und wußte überdies, daß manches Ohr, das anderswo vor einer eigentlichen Predigt geschlossen sein würde, vielleicht das Wort des Lebens auffangen könnte, wenn er es als Tischgespräch in die Formen des täglichen Lebens kleidete. Auch wird er hier noch besonders auf die Bildung seiner Apostel geachtet haben, die, in einfacherem Stande erzogen, bisher die Schattenseite des Pharisäismus mehr aus der Entfernung beobachtet hatten. Endlich konnte er durch seine persönliche Erscheinung am besten die verleumderischen Berichte beschämen, die ohne Zweifel in seiner Abwesenheit in Bezug auf ihn und seine Jünger ausgestreut wurden. Bemerkenswerth ist noch, daß, als er diese Schwelle betrat, auch eine Sünderin die Thür sich öffnen siehet, für die nach der pharisäischen Strenge sicherlich der Eingang wäre verboten gewesen. *Καὶ ἰδού.* Wo Christus erscheint, verliert das Gesetz seine Kraft und führt die Gnade den Scepter.

2. Die ganze Geschichte der bußfertigen Sünderin ist ein Evangelium im Evangelio, von der Gesinnung sowohl, die der Herr von bußfertigen Sündern verlangt, als von dem Heile auch, das seine Gnade ihnen anbietet. In diesem Sinne verdient die ganze Erzählung, die dem feinen Geschmack des Lukas als Arzt und Maler zur Ehre gereicht, eine ewige Geschichte genannt zu werden, und ist es insofern gleichgültig, ob die Hauptperson Maria Magdalena oder eine Andere war. Hauptsache bleibt ihre Stimmung und ihre Erfahrung, die einem Jeglichen unter uns beschieden sein möge. Mit Recht schrieb Gregorius der Große über diese Perikope: „So oft ich dies Ereigniß überdenke, möchte ich noch lieber darüber weinen als predigen." Sie paßt ganz in das paulinische Evangelium des Lukas, das uns die Rechtfertigung des demüthigen Sünders aus freier Gnade verkündigt.

3. Das Gleichniß, das der Herr dem Simon zur Beherzigung vorhält, ist darum vor Allem so merkwürdig, weil es einerseits sowohl die selbstgerechten Simone als auch die ungerechten *ἁμαρτωλοί* als Schuldner darstellt, andrerseits die große Wohlthat des Neuen Bundes, das Heil der Sündenvergebung, mit Kraft hervorhebt.

4. Wer das Wort des Herrn (V. 47) so versteht, daß die Liebe der Frau die verdienende Ursache ihrer Begnadigung war, der kehrt den Sinn und die Meinung des Gleichnisses um, als lehre es, daß die beiden Schuldner angefangen hätten, den Gläubiger in ungleichem Maße zu lieben, und daß dieser ihnen in Folge dessen von ungleichen Summen die Schuld erlassen habe, was dann wohl heißen müßte: die Frucht ernten wollen, ehe der Baum gepflanzt worden. Wird doch ein Schuldner, der außer Stande ist, zu bezahlen, seinen Gläubiger nicht lieben, sondern fliehen, und die Liebe erwacht in seinem Herzen erst dann, wenn er aus guten Gründen glauben kann, daß die Schuld ihm mit einem Male erlassen sei. So urtheilt auch Luther, wenn er schreibt: die Papisten führen diesen Spruch

wider unsre Lehre vom Glauben an und sagen, daß Vergebung der Sünden durch die Liebe und nicht durch den Glauben erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweist das Gleichniß, so da klar zeigt, daß die Liebe folgt aus dem Glauben. „Wem Viel geschenkt ist", spricht der Herr, „der liebt viel." Darum, so man Vergebung der Sünden hat und glaubt, da folgt die Liebe. Wo man's nicht hat, da ist keine Liebe."

5. „Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben." Wollen wir nicht annehmen, daß die Sünderin hier nichts mehr empfangen habe, als sie schon früher besaß, dann sind wir wohl genöthigt, es dafür zu halten, daß die gewisse Versicherung der Sündenvergebung ihr vor dieser Begegnung mit dem Herrn noch nicht war zu Theil geworden. Die Wohlthat, wofür sie ihm also ihre Dankbarkeit zu bezeigen kommt, kann unmöglich diese Versicherung gewesen sein.

6. Simon und die Sünderin dem Herrn gegenüber sind zwei treffliche Typen der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Die erste ist eben so wenig wie Simon frei von dem Sauerteig der eignen Gerechtigkeit und ärgert sich heimlich oder laut an jeder Offenbarung, an jedem Bekenntniß der freien Gnade des Heilands. Wie der stolze Pharisäer hebt sie Gottes Gebot auf um ihrer Aufsätze willen und ist gerade darum nicht völlig in der Liebe, weil sie dieselbe nicht als Folge, sondern als Bedingung zur Sündenvergebung betrachtet. Hier gilt das Wort des Johannes, 1 Joh. 4, 17. 18. Die andere dagegen fühlt sich in mancher Hinsicht eben so befleckt als die Sünderin am Tische, aber als eine gänzlich Unwürdige liegt sie zu den Füßen des Herrn und huldigt ihm, nicht, um etwas dadurch zu verdienen, sondern gerade aus Dankbarkeit, daß er Alles für sie verdient und erworben hat. So lange sie noch nicht ganz verlernt hat, — die Bedeutung des Wortes δωρεάν (Röm. 3, 24) zu verstehen, gilt ihr das Wort: dein Glaube hat dir geholfen, und sie darf hingehen in Frieden. Und gerade dieser Glaube wird sie desto reicher in Liebe und Dankbarkeit machen, da sie tief es fühlt, daß ihr nicht 50, nein 500 Denare aus Gnaden erlassen sind. So heget und pfleget das Evangelium die Frucht des Gehorsams, die das Gesetz wohl fordern, doch nicht hervorbringen kann.

7. Um das rechte Verhältniß zwischen Vergebung und Liebe kennen zu lernen, verdient besonders die Parabel Matth. 18, 23—35 verglichen zu werden.

## Homiletische Andeutungen.

Die Mahlzeit bei Simon ein Beweis für die Wahrheit des Wortes des Herrn, Luk. 5, 31. 32. — Jesus immer bereit zu kommen, wo nur ein Sünder ihn einladet. — Große Sünde, große Buße; großer Glauben, große Liebe. — Wahre und scheinbare Ehre dem Herrn in einer und derselben Wohnung erwiesen. — Die Armuth eines lieblosen, der Reichthum eines liebenden Herzens. — Keine Sünderin zu schlecht, um zu Jesu zu kommen. — Liebe und Achtung vereinigt in ihrer Huldigung. — Die Stufen, auf welchen der Herr die Sünderin aus der Tiefe in die Höhe führt: 1) Er duldet, daß sie ihm nahet, 2) er nimmt ihre Huldigung an, 3) er sichert ihr die Vergebung der Sünden zu, 4) er läßt sie in Frieden gehen. — Die Stufen, auf welchen der Herr den Pharisäer aus der Höhe in die Tiefe führt: 1) Er setzt sich an seinen Tisch, 2) er wirft einen Blick in sein Herz, 3) er macht seine Lieblosigkeit offenbar, 4) er beschämt ihn vor der Sünderin und stellt ihn weit unter sie. — Dankbare Liebe, wie sie 1) reichlich bezeugt, 2) unbillig getadelt, 3) kräftig vertheidigt, 4) tausendfältig gesegnet wird. — Das Erfinderische der Liebe. — Das Kostbarste für den Herrn nicht zu kostbar. — Sparsamkeit schlecht angebracht, wo dem Höchsten muß Liebe erwiesen werden. — Das selige Gefühl eines Herzens, das endlich bis zu Jesu Füßen durchgedrungen ist. — Hier zu Jesu Füßen, dort an Jesu Herz. — Jedem Simon hat der Herr noch immer etwas Besonderes zu sagen. — Die Tischrede des Heilands geprüft nach der apostolischen Regel, Col. 4, 6. — Christus sieht alle andern Menschen als Schuldner sich gegenüber stehen. — Jeder empfängt Vergebung für so viele oder so wenige Sünden, als er selbst fühlt und bereuet. — Dankbare Liebe kann der höchsten Offenbarung der Gnade unmöglich vorhergehen, sondern muß nothwendig ihr folgen. — Der Eigengerechte sein eigener Richter. — Man kann recht urtheilen und doch sich selbst verurtheilen. — Siehest du diese Frau? 1) Eine Sünderin und doch eine Geheiligte, 2) eine Traurige und doch eine Selige, 3) eine Geschmähete und doch eine zum ewigen Leben Gekrönte. — Das Bild der Sünderin in Uebereinstimmung mit dem apostolischen Bekenntniß, 2 Cor. 6, 9. 10. — Gott vergibt, auf daß wir ihn lieb haben möchten. — Die Kargheit des Hochmuths dem Herrn gegenüber. — Was der Hochmuth versäumt, macht der Bußfertige wieder gut. — In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. — Diesem zu einem Fall, Jenem zum Auferstehen. — Der tiefste Grund der Lieblosigkeit gegen Christus, die natürliche Quelle der Liebe zu ihm — Der Glaube an die Vergebung der Sünden kein todter Buchstabe, sondern ein wirksames Lebensprinzip. — Die sichere Gewißheit der Sündenvergebung: 1) eine unentbehrliche, 2) eine unschätzbare, 3) eine erreichbare Wohlthat. — Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? — Auch die geheimen Gedanken der Herzen dem Heiland bekannt. — Glaube der einzige, aber auch sichere Weg zur Errettung. — Kein Hingehen in Frieden ohne Glauben, kein Glauben ohne Hingehen in Frieden.

Starcke: J. Hall: Der ist ein weiser Lehrer, der sich bequemet, Allen Alles zu werden, damit er sie möge gewinnen, 1 Cor. 9, 22. — Ein Christ, auch ein Prediger, mag wohl zum Gastmahl gehen, doch muß er Ort, Zeit und Gelegenheit in Acht nehmen, auch da etwas Gutes zu stiften. — Das weibliche Geschlecht hat auch Theil am Reiche Gottes, 1 Petr. 3, 7. — Eine Seele, die wahrhaftig ihre Sünden empfindet, achtet nichts zu gut und zu theuer für Christum. — Schamhaftigkeit ist Beides, ein Zeichen und eine Wirkung der Gnade. — Majus: Die zu Gott Bekehrten geben ihre Glieder, die sie ehemals der Sünde gewidmet, zur Waffe der Gerechtigkeit, Röm 6, 19. — Wer selbst nicht Buße gethan, weiß nicht, wie bußfertigen Sündern zu Muthe ist. — Quesnel: Liebliche Sanftmuth Jesu; wohl dem, der's auch so macht, wo er seinen Nächsten bessern will. — Durch Fragen Jemand zu überzeugen und zu unterweisen ist die beste Lehrart. — Brentius: Die Sünde eine große und schwere Schuld, die wir an und für uns

selbst nicht abtragen können. — Nova Bibl. Tub.: Wenn der Vorhang unsrer Vorurtheile abgethan ist, so verdammt uns unser eigenes Herz. — Ein Bußfertiger küsset beständig die Füße des Herrn Jesu. — Auch an der heiligsten Stätte hat man oft böse Gedanken. — Sünden vergeben ist allein Gottes Werk, und also hat auch Jesus hiermit seine Gottheit erwiesen. — Wen Gott und sein Gewissen von Sünden absolvirt, der hat sich an das blinde Urtheil der Welt nicht zu stören und kann gutes Muthes sein.

Heubner: Thränen der reuigen Sünder sind Gott werth. — Der Hochmuth kann die Liebe nicht ahnen, die Gott reuigen Sündern schenkt. — Gott weiß, wie ein akkurater Gläubiger genau, wie viel Jeder ihm schuldig ist. — Was Liebe zu Jesu ist, und wie sie entspringt. — Jesus lehrt uns hier, wie wir Gefallene behandeln sollen. — Große Sünder, große Heilige. — Eine Predigt von Burk über diesen Abschnitt, Stuttgart 1757: „Die begnadigte Sünderin und die gläubige Liebhaberin Jesu, abgedruckt in der Bunzlauer Christl. Wochenschrift 1823, S. 28 ff.“ — Eine Predigt von Knapp in der Wilhelmsdorfer Sammlung, S. 683: „Die Würde und Seligkeit eines zerbrochenen, von Jesu begnadigten Herzens.“ — Palmer: Wie die Liebe zu Christo in einem Herzen entsteht. Sie entspringt 1) aus der Hoffnung, Vergebung der Sünden durch ihn zu erlangen, 2) aus der Gewißheit, Vergebung erlangt zu haben. — Schleiermacher: Ueber den Zusammenhang der Sündenvergebung mit der Liebe, Pred. I, S. 522.

Vortreffliche Kunstdarstellungen der Magdalena durch Correggio, Battoni u. v. A.

## C.

## Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum.

### Kap. 8, 1—9, 50.

#### a. Der erste christliche Geschwisterkreis. (Kap. 8, 1—3.)

**Und es begab sich darnach, daß er umherzog durch Städte und Dörfer, predigend 1
und verkündigend das Evangelium vom Reiche Gottes, und die Zwölfe (waren) mit ihm.
*Und etliche Weiber, welche geheilet worden von bösen Geistern und Krankheiten, (näm- 2
lich) Maria, genannt die Magdalenerin, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren, 3
*und Joanna, das Weib Chusa's, des Verwalters des Herodes, und Susanna, und viele
Andere, die ihnen[1]) Handreichung thaten von ihrer Habe.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Darnach,** *ἐν τῷ καϑ.* sc. *χρόνῳ*. Es ist Lukas hier nicht darum zu thun, die verschiedenen Ereignisse streng chronologisch aneinanderzureihen, sondern nur im Allgemeinen darauf aufmerksam zu machen, daß die Wirksamkeit des Herrn auf seinen Reisen durch Galiläa ununterbrochen fortgesetzt ward, während er jetzt einen Bericht über den Dienst der Frauen in diesem Zeitraume hinzufügt, dessen keiner der andern Evangelisten Erwähnung thut. Veranlassung, dies jetzt zu thun, fand er mehr als wahrscheinlich in der so eben vorhergegangenen Erzählung.

2. *Κατὰ πόλιν καὶ κώμην.* Von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, vergl. Apostg. 15, 21. Das Unermüdliche der Thätigkeit des Herrn tritt hier besonders klar hervor.

3. **Und etliche Weiber.** In einer früheren Periode wunderten sich die Jünger noch, als sie den Meister mit einer Frau im Gespräche sahen, Joh. 4, 27. Jetzt hat sich schon ein Kreis von Jüngerinnen gebildet, die durch dankbare Liebe dem Meister verbunden waren. — **Maria Magdalena,** worüber wir schon oben gesprochen. Ueber Magdala s. Lange zu Matth. 15, 39. — **Joanna** wird nur hier und Kap. 24, 10. namentlich aufgeführt als die Gemahlin, vielleicht Witwe des Chusa, Verwalter des Herodes. Nimmt man mit Einigen an, daß er der *βασιλικός* (Joh. 4, 46—54) gewesen, so könnte man vermuthen, daß dankbare Liebe für die Rettung ihres Sohnes die Mutter zu Jesu gebracht habe. — **Susanna,** d. i. Lilie, שׁוֹשַׁנָּה, ist nicht weiter bekannt. — **Und viele Andere.** Vgl. Matthäi 27, 55.

4. **Die ihnen Handreichung thaten.** Die Freundinnen des Herrn scheinen meistens zu dem wohlhabenden, vornehmeren Stande gehört zu haben, indem die hier bezeichnete Handreichung wohl vorzüglich im Unterhalt und Versorgung mit irdischen Bedürfnissen von (*ἐκ*) ihrer Habe wird bestanden haben. Diese Handreichung ward der ganzen reisenden Gesellschaft geleistet. Die Lesart *αὐτῷ* ist vielleicht in einigen Handschriften eine Correktur gewesen, die aus dem sichtlichen Streben entstanden war, um das Betragen dieser Frauen als eine gottesdienstliche Handlung darzustellen, die sich ausschließlich auf den Meister beschränkte.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der kurze Bericht, den uns Lukas über diese Frauen mittheilt, ist vorzüglich geeignet, uns eine anschauliche Vorstellung von der Wanderschaft des Herrn durch Galiläa zu geben. Wir sehen ihn dahin gehen von einer Stadt zur andern, als Kleidung den einfachen, doch wohlanständigen Rock tragend, der ungenähet war, von oben an gewirket durch und durch, vielleicht eine Gabe der Liebe, die Sandalen kreuzweise über die entblößten Füße gebunden, die Jünger in seiner Nähe, ohne Geld in ihren Gürteln, ohne Schuhe, Stab oder Tasche, vielleicht ein Fläschchen mit Oel nach morgenländischer Weise, zur Erquickung der ermatteten Glieder über die Schultern hängend (Mark. 6, 13; Luk. 10, 34; 1 Mos. 28, 18) und in geziemender

1) Ihnen. Gew. Text: ihm. *Αὐτοῖς* hat überwiegende Autorität, s. Tischendorf z. d. St. „Der Singular lag den Schreibern näher, theils weil *ἦσαν τεϑεραπ.* vorangegangen war, theils durch Reminiscenz von Matth. 27, 55; Mark. 15, 4.“ Meyer.

Entfernung die Frauen, mit ihren Schleiern bedeckt, die mit zarter Liebe auf die Versorgung der Gesellschaft bedacht waren, dann und wann dem geliebten Meister eine erquickende Ueberraschung bereiteten und bald unter einander, bald mit ihm ein Gespräch führten. Der Anblick eines solchen Bruder- und Schwesterkreises, dessen Mittelpunkt der Herr ist, macht einen herzerhebenden Eindruck.

2. Die Unbefangenheit, womit der Herr den Liebesdienst dieser Frauen zugelassen und angenommen hat, ist ein treffender Beweis nicht nur von seiner herablassenden Liebe, die Dienstleistungen duldet, obgleich er nicht kam, um sich dienen zu lassen (Matth. 20, 28), sondern auch zugleich von seinem festen Vertrauen auf die Reinheit und Treue dieser galiläischen Freundinnen, die dann auch bis über seinen Tod hinaus unwandelbar dieselbe geblieben ist.

3. Wir sehen hier eine Emancipation der Frau im edelsten Sinne des Wortes und den Anfang des Dienstes der Frauen in der Kirche Christi (Wichern); zugleich auch einen entschiedenen Triumph des evangelischen Geistes über die Bornirtheit des jüdischen Rabbinismus und eine Weißagung von der durch Christum in's Dasein gerufenen neuen Welt der Liebe.

### Homiletische Andeutungen.

In Christo Jesu ist kein Jude noch Grieche, Mann oder Frau u. s. w., sondern eine neue Creatur. — Dankbarer Liebesdienst dem Herrn wohlgefällig. — Verschiedenheit und Uebereinstimmung unter den ersten Freundinnen Jesu. — Was der Herr den Frauen ist, und was Frauen dem Herrn sein müssen. — Die Frau in Christo keine Sclavin des Mannes mehr, sondern Miterbin der Gnade des Lebens, 1 Petr. 3, 7. — Auch vornehme Frauen können unmöglich den Heiland entbehren. — Das Haupt der Gemeinde von und in seinen Gliedern bedient. — Die Bestimmung auch des irdischen Guts zur Beförderung des Reiches Gottes. — Der erste christliche Schwesterkreis zu einer Arbeit der Liebe vereinigt: 1) deren Ursprung rein, 2) deren Art kräftig, 3) deren Frucht reichlich, 4) deren Dauer beständig ist. — Der Armen Dienst Gottesdienst (Angelus Merula). — Unter den Frauen der evangelischen Geschichte, so weit wir wissen, nicht Eine Feindin des Herrn.

Starcke: Wer geschmeckt hat, daß der Herr freundlich ist, der kann ihn nicht lassen. — Hat sich Christus der Handreichungen anderer Menschen nicht geschämt, warum sollen wir uns schämen, wenn wir in gleichen Umständen uns befinden. — Quesnel: Gottselige Frauenspersonen haben jederzeit das Reich Gottes aufrichten helfen mit Ausübung der Liebe gegen Christi Diener und seine armen Glieder, Röm. 16, 1. 2. 6. — Majus: Für geistliche Wohlthaten was Leibliches hingeben ist billig, und doch eine schlechte Bezahlung. — Seine armen Kinder weiß Gott wohl zu versorgen, Matth. 6, 33.

### b. Die Gleichnisse vom Reiche Gottes. (V. 4—21.)

(Parall.: Matth. 13, 1—23; 12, 46—50; Marc. 3, 31—4, 23. — V. 4—15 Evang. am Sonnt. Sexagesimä.)

4 Da nun viel Volks bei einander war, und sie aus den Städten zu ihm eileten,
5 sprach er durch ein Gleichniß: *Es ging der Säemann aus, seinen Saamen zu säen, und
indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel des Him-
6 mels fraßen es auf. *Und Anderes fiel auf den Felsen, und da es aufgewachsen, ver-
7 dorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. *Und Anderes fiel mitten unter die Dornen,
8 und mit aufgewachsen, erstickten es die Dornen. *Und Anderes fiel auf das gute Land,
und aufgewachsen trug es hundertfältige Frucht. Nachdem er dies gesagt, rief er: Wer
9 Ohren hat zu hören, der höre! *Es fragten ihn aber seine Jünger [1]), was dieses
10 Gleichniß bedeuten möchte. *Da sagte er: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des
Reiches Gottes zu wissen, den Uebrigen aber (nur in Gleichnissen), auf daß sie sehend nicht
11 sehen, und hörend nicht verstehen. *Das ist aber das Gleichniß: Der Saamen ist das
12 Wort Gottes. *Die am Wege sind die Hörenden; darauf (aber) kommt der Teufel und
nimmt das Wort aus ihren Herzen weg, daß sie nicht glauben und gerettet werden.
13 *Die aber auf den Felsen sind die, welche, wenn sie es gehört, mit Freuden das Wort
annehmen, und diese haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie und zur Zeit der
14 Versuchung fallen sie ab. *Und was auf die Dornen gefallen, das sind die, welche hö-
ren, und unter den Sorgen und Reichthum und Wollüsten des Lebens gehen sie hin, und
15 sie werden erstickt, und bringen keine reife Frucht. *Das aber auf das gute Land (ge-
fallene), das sind die, welche in einem guten und reinen Herzen das gehörte Wort bewah-
16 ren und in Beharrlichkeit Frucht tragen. *Niemand aber zündet eine Leuchte an und
bedecket sie mit einem Gefäße, oder setzt sie unter ein Bett, sondern auf einen Leuchter
17 stellt er sie, damit die Eintretenden das Licht schauen mögen. *Denn es ist nichts ver-
borgen, was nicht offenbar werden wird, und nichts Heimliches, was nicht bekannt wer-
18 den und an den Tag kommen wird. *So sehet nun zu, wie ihr höret, denn wer da hat,
dem wird gegeben werden, und wer da nicht hat, dem wird genommen werden, auch was
19 er zu haben geglaubt. *Es gingen aber zu ihm hin seine Mutter und Brüder, und

1) Gew. Text: und sprachen — wenigstens zweifelhaft.

konnten vor dem Volke ihm nicht beikommen. *Und es ward ihm angesagt: deine Mut- 20
ter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. *Er aber antwortete und 21
sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören
und thun.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitfolge.** Lukas setzt mit Recht die Verkündigung des Reiches Gottes Seitens des Herrn in diese Periode seiner galiläischen Wirksamkeit. Die Vergleichung mit Matthäus und Markus lehrt uns indessen, daß er verschiedene wichtige Einzelnheiten übergeht. Ohne uns hier in eine Kritik über die verschiedenen, früheren und späteren Anordnungen der evangelischen Erzählungen aus dieser Periode einzulassen, geben wir einfach an, welche Ordnung uns als die glaubwürdigste erscheint: 1) Die Mahlzeit bei Simon (Luk. 7, 36—50). 2) Anfang einer neuen Reise durch Galiläa (Luk. 8, 1—3). 3) Zurückkunft *εἰς οἶκον* (Mark. 3, 20). 4) Lästerung über einen Bund mit Beelzebub u. s. w. (Mark. 3, 20—30, vergl. Matth. 12, 22—37). 5) Die Mutter und die Brüder (Mark. 3, 31—35, vergl. Luk. 8, 19—21; Matth. 12, 46—50). 6) Die Parabeln (Matth. 13; Mark. 4; Luk. 8), die von dem Säemann zuerst, nach allen Synoptikern.

2. **Viel Volkes.** Auch hier sind die Evangelisten nicht uneinig, sondern sie ergänzen einander. Nach Lukas liefern die Städte Galiläas ihr Contingent, um die Schaar der Zuhörer des Herrn zu vergrößern — „ex quavis urbe erat cohors aliqua" (Bengel) — nach Matthäus und Markus ist dieser Zufluß so groß, daß der Herr ein Schiff am Ufer besteigen muß, um von dort besser gehört zu werden. Von den verschiedenen, nach Matthäus und Markus gleichzeitig bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Gleichnissen, theilt Lukas diesmal nur das erste nebst der Auslegung mit.

3. **An den Weg.** „Eo, ubi ager et via inter se attingunt." Hier drohet dem ersten Theil des Saamens eine doppelte Gefahr, die Füße der Wanderer und die Vögel des Himmels. Man beachte wohl, wie durch diesen letzten Zug das Anschauliche der Parabel erhöhet wird.

4. **Auf den Felsen.** Man denke an felsigen, mit einer dünnen Erdschichte bedeckten Boden, auf welchen der Saame stößt, sobald er Wurzel schießen will. Er wächst verhältnißmäßig hoch auf (*ἐξανέτειλε*, Matthäus und Markus), kann sich aber nur in die Höhe, nicht in die Tiefe entwickeln.

5. **Mitten unter die Dornen.** Kein hochaufgeschossenes Distelfeld, sondern eine Stelle im Acker, wo früher Dornen gewachsen sind, die nun zugleich (aus den Wurzeln) mit dem Saamen zur Entwickelung kommen und endlich denselben gänzlich ersticken, da sie viel schneller wachsen und das langsame Wachsen des Saamens erst zurückhalten, bald aber ganz unmöglich machen.

6. **Auf das gute Land.** Das durch die vorbereitende Sorge des Landmannes gut geworden ist. Lukas erwähnt nur summarisch der hundertfältigen Frucht, während Matthäus und Markus auch von der dreißig- und sechzigfältigen reden.

7. **Nachdem er dies gesagt** u. s. w. Eben so Matthäus und Markus. Nach Letzterem war auch noch ein *ἀκούετε* vorhergegangen. Diese ganze Parabel ist bestimmt nicht nur, als eine aus vielen, sondern als die erste in einer gut zusammenhängenden Reihe, gleichsam die Antrittsrede des Lehramtes in Gleichnissen auszumachen; vergl. Mark. 4, 13.

8. **Es fragten ihn.** Auch hier muß der kurze Bericht des Lukas aus dem ausführlicheren des Matthäus und Markus ergänzt werden. Alsdann zeigt sich, daß sie nicht allein nach dem Verständniß dieses Gleichnisses, sondern überhaupt nach der Ursache fragen, warum er zum Volke in Gleichnissen rede. Das von Lukas V. 10 Mitgetheilte ist die Antwort auf eine Frage, die er nicht selbst angibt.

9. **Euch ist es gegeben.** Nach allen drei Evangelisten ist das Reich Gottes nach diesem Worte des Herrn: 1) ein *μυστήριον*, welches jedoch 2) seine Jünger wissen, aber 3) allein, nachdem es ihnen durch die vorbereitende Gnade Gottes gegeben ist, *δέδοται γνῶναι*. Die wahre Versöhnung zwischen dem Supranaturalismus und dem Rationalismus älterer und neuerer Form wird davon ausgehen müssen, daß man jedem dieser drei Gedanken zugleich Gerechtigkeit widerfahren läßt.

10. **Den Uebrigen aber — nur in Gleichnissen.** Nicht zu suppliren: mit den Uebrigen rede ich in Gleichnissen, sondern: den Uebrigen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, nur wenn sie ihnen offen gelegt werden in parabolischer Form.

11. **Auf daß sie sehend nicht sehen,** vergl. Jes. 6, 9. 10, wobei jedoch nie aus dem Auge zu verlieren ist: „das Wirken der Verstockung durch die Weißagung ist ein hervorrufendes Offenbaren der vorhandenen, durch ihre Schuld an dem Wort sich entwickelnden Verstockung." Stier, vergl. Lange zu Matth. 11, 12.

12. **Der Saame.** Nach Lukas steht in der Erklärung der Saame, nach Markus der Säemann im Vordergrund.

13. **Die Hörenden,** d. i. die allein hören, ohne daß das Wort der Predigt mit dem Glauben gemengt wäre. Merkwürdig, daß der Herr nur das Mißrathen des ersten, nicht des zweiten und dritten Theiles des Saamens dem direkten teuflischen Einfluß zuschreibt. Der Böse ist eben so schnell bei der Hand [*εὐθέως, εἶτα*], wie die Vögelchen bei dem eben gestreuten Saamen.

14. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Art scheint besonders darin zu liegen, daß die auf den Felsen Gesäeten die oberflächlich Gerührten sind, die bald durch die Verfolgung geärgert werden; die unter die Dornen Gesäeten die Halbherzigen, welche bald durch die Versuchung verführt werden. „Hic ordo" — sagt Calvin ganz richtig von den erstgenannten — „a superiore differt, quia temporalis fides, quasi seminis conceptio, fructum aliquem promittit, sed non ita bene et penitus subacta sunt corda, ut ad continuum alimentum eorum mollities sufficiat. Et sane, ut aestu solis probatur terrae sterilitas, ita persecutio et crux eorum vanita-

tem detegit, qui leviter tincti, nescio quo desiderio, non probe serio pietatis affectu imbuti sunt. Sciendum est, non vere esse incorruptibili semine regenitos, quod nunquam marcescit, quemadmodum Petrus docet.“ 1 Petr. 1, 23.

15. **Unter den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten.** Hier wie bei Markus V. 19 eine dreifache Ursache für das Mißrathen der dritten Klasse, irdische Sorge, Besitz und Genuß. Sehr schön beschreibt Lukas diese Hörer als unter dem Einen und Andern dahingehend [πορευόμενοι], nachdem sie eine Zeitlang zugehört hatten. „Ein malerischer Zusatz“ [de Wette].

16. **Und sie wurden erstickt.** Siehe Meyer zu ders. St.

17. **In einem guten und reinen Herzen.** Nicht in absolut ethischem Sinne (Meyer), denn die Herzensreinheit kann dem Glauben nicht vorhergehen, sondern folgen, doch schön und gut, um Saamen zu empfangen und Frucht zu tragen. Andeutung der rechten Disposition zum Hören, die selbst wieder eine Frucht der gratia praeveniens ist.

18. **Niemand aber.** Derselbe Ausspruch kommt nochmals vor Kap. 11, 33. Nichts steht der Annahme im Wege, daß der Herr derartige Aussprüche bei passenden Gelegenheiten nicht sollte wiederholt haben. Auch bei Markus, V. 21. 22, kommt er sogleich nach dem Gleichnisse von dem Säemanne vor und der Zusammenhang der Gedanken ist nicht sehr schwierig anzugeben. Der Herr will nicht sagen, daß, wie er ihnen das vorhergehende Gleichniß hinlänglich beleuchtet habe, so sollten sie nun auch ihrerseits dies unter Andere verbreiten (Meyer, de Wette), sondern er sagt es zur Anwendung auf das, was er in Betreff der verschiedenen Aufnahme des Wortes Gottes unter den Menschen gesagt hatte, daß der Predigt Frucht einmal bekannt werden würde, und daß es daher von der höchsten Wichtigkeit sei, das Wort wirklich in einem guten und reinen Herzen zu bewahren, auf daß einst möge offenbar werden, es habe hundertfältig Frucht getragen.

19. **So sehet nun zu** u. s. w. Bei Lukas ist das πῶς, bei Matthäus das τί mehr hervorgehoben, während Lukas das, was bei Matth. 13, 12 in einem andern Zusammenhang vorkommt, hier sehr passend anschließt. Durch diesen Zusammenhang wird die Bedeutung der allem Scheine nach sprichwörtlichen Redensart auf eigenthümliche Weise näher bestimmt. **Denn wer da hat**, nämlich von Früchten des Wortes, die er dadurch erlangte, daß er auf die rechte Weise hörte. Die Productivität wird durch die Receptivität bedingt. Wer anfänglich einen Keim des höheren Lebens in sich trägt, der wird, beim Gebrauch der geeigneten Mittel, stets mehr geistlichen Segen empfangen. Wer das von Gott in ihn Gelegte verwahrloset, verliert, was er nie recht besessen. Ὃ δοκεῖ ἔχειν ἀρθήσεται, genaues Interpretamentum der ursprünglichen Form bei Markus, ὃ ἔχει. Der sogenannte Besitz desselben war die Frucht einer reinen Einbildung gewesen.

20. **Es gingen aber zu ihm.** Ursprünglich gehört dieser Vorfall vor das Gleichniß, siehe oben, aber wahrscheinlich theilt es Lukas hier mit, da es sehr wohl zur Anpreisung des rechten Hörens dienen konnte, indem es den hohen Rang angibt, den die Thäter des Wortes, Jak. 1, 25, nach des Herrn Meinung bekleiden.

21. **Und konnten — nicht beikommen.** Eine klare Vorstellung von der Sache erlangen wir erst dann, wenn wir Mark. 3, 21—30 vergleichen. Die einfachste Auffassung von Mark. 3, 20. 21 ist doch wohl die, daß Niemand anders als die Verwandten des Herrn bei dieser Gelegenheit gefürchtet hatten, er käme von Sinnen; von seinen Brüdern, die nach Joh. 7, 5 später noch nicht an ihn glaubten, können wir dies wenigstens nicht undenkbar nennen. Absichtliche Böswilligkeit fand hier ebenso wenig Statt, als Apostg. 26, 24. Wenn wir jedoch bemerken, daß Mutter und Brüder sehr ruhig warten, bis er ausgesprochen hat, und daß die letzteren ihn auffordern, doch öffentlich aufzutreten, können wir uns ebenso gut vorstellen, daß sie die ausgestreute Lästerung der Pharisäer: ὅτι βεελζεβοὺλ ἔχει als Mittel ergreifen, um Jesum aus wohlmeinender, doch verkehrt geleiteter Liebe von diesem stürmischen Schauplatze zu entfernen. In keinem Falle sagt der Bericht, daß Maria diese Lästerworte geäußert oder geglaubt habe. Sie steht hier mehr in der Mitte, als an der Spitze der Verwandten, und unmöglich konnte sie das Heilige, das aus ihr geboren war, unsinnig nennen. Doch einer andern Verkehrtheit macht sie sich mit den Ihrigen schuldig. Sie will den Herrn, vielleicht auch aus Fürsorge, daß er Speise nehmen möge, Mark. 3, 20, dem Werke entziehen, das er als seine Speise betrachtet. Dies wehrt Jesus mit heiligem Ernste, doch zugleich mit zarter Schonung ab. Von der Verleugnung, die er in Bezug auf irdische Verwandtschaft fordert, Matth. 10, 37, gibt er selbst ein glänzendes Vorbild. Was von Levi gesagt wird, 5 Mos. 33, 9, gilt jetzt in erhöhetem Maaße von ihm.

22. **Und es ward ihm angesagt.** Vielleicht von einem, der es gern gesehen hätte, daß die unmittelbar vorhergehende Strafrede, Mark. 3, 23 u. ff. nicht weiter fortgesetzt würde, und also mit einigem Eifer diesen willkommenen Zwischenfall benutzt, um die Aufmerksamkeit des Herrn auf etwas Anderes zu richten.

23. **Deine Mutter und deine Brüder.** Die schwierige Frage, wen wir eigentlich unter den ἀδελφοῖς des Herrn zu verstehen haben, ist auch in der letzten Zeit auf verschiedene Weise beantwortet worden. Die Ansicht derjenigen, welche hier eigene Brüder des Herrn, Kinder des Joseph und der Maria, nach Jesu geboren, annehmen, hat, unserer bisherigen Meinung nach, doch wohl die wenigsten Schwierigkeiten. Diese Ansicht ist kräftig vertheidigt von Dr. A. H. Blom in seiner Disput. Theol. Inaug. de Christi ἀδελφοῖς καὶ ἀδελφαῖς, L.B. 1839. Von der andern Seite dürfen die spätern Bedenken Lange's und Anderer, die hier Vettern des Herrn annehmen, nicht gering geachtet werden. Die Frage scheint noch auf eine fortgesetzte Untersuchung zu warten, um endlich zu voller Entscheidung zu kommen. Man vergl. vorläufig den wichtigen Aufsatz von Wieseler, Stud. und Krit., 1842, I., aber besonders auch den Anhang zur neunten Vorlesung über das Leben Jesu von C. J. Riggenbach, Basel 1858, wo die Gründe für und gegen jede Hauptansicht sehr richtig beleuchtet werden, S. 286—304.

24. **Er aber sprach**, vergl. Lange zu Matth. 12, 50. Nach dem malerischen Zug bei Markus, V. 34, überschaut er dabei seine nächste Umgebung mit einem wohlwollenden Blick. Mit vollem Bewußtsein opfert er, wenn es sein muß, irdische Verhältnisse den höheren auf. So überzeugt er seine Jünger von dem höheren Rang, den sie in seinen Augen bekleiden, während sie bei der Welt vergessen sind. Seine Mutter und Brüder dagegen, da sie nahe genug gekommen sind, vernehmen die einzige Bedingung, unter der er in Wahrheit sie die Seinen nennen kann, wenn sie nämlich den Willen des Vaters ehren, der ihm einen andern Kreis, als ihre beschränkte Wohnung, angewiesen hat. Gewiß hat bei diesem Worte eine Stimme in Maria's Herzen gezeuget, daß sie noch in einem höheren Sinne, als nur *κατὰ σάρκα* zur Verwandtschaft Christi gehörte. Daraus, daß der Herr allein von Mutter, Bruder und Schwester, nicht aber von seinem Vater redet, wie denn auch dieser nirgends weiter in der Geschichte seines öffentlichen Lebens vorkommt, darf man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß Joseph jetzt schon gestorben war. Die Seinigen nennt er Brüder, vergl. Hebr. 2, 11; aber daraus folgt durchaus noch nicht, daß den Seinen gleichfalls das Recht zustände, auch ihm in allzu vertraulicher Weise den Namen B r u d e r zu geben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten Mal im Evangelium Lucä treffen wir hier den Herrn an, wie er das Volk durch Gleichnisse lehret, was seinen Zuhörern an und für sich gewiß nicht fremd sein konnte. Der feurige Morgenländer, dessen Phantasie so reich, dessen Gedanken der dichterischen Einkleidung so gewohnt sind, bediente sich schon früh einer Lehrform, die zu gleicher Zeit zum Nachdenken reizen und den Geschmack befriedigen konnte. Propheten wie Nathan, Weise wie Salomo, Dichter wie Jesaias hatten ihre Orakel in das Kleid der Parabel gehüllt (2 Sam. 12, 1—7; Pred. 9, 14—16; Jes. 5, 1; 28, 23—29); und auch in den Tagen des Herrn bedienten sich die jüdischen Meister dieser einladenden Darstellungsweise. Besonders zeichnete später einer der Rabbinen sich darin aus, R. Nahorai, der ein Jahrhundert nach Christo, kurz vor Barcochba lebte, und dessen Gleichnisse auch in manchen Hinsichten an die des Herrn erinnern. Es wäre wohl einmal der Mühe werth, eine eigene Untersuchung darüber anzustellen, wie viel die Moral der Talmudisten dem Evangelio in dieser Beziehung zu danken habe, vergl. Sepp, L. J. II. S. 243. Fragen wir aber, was, warum und wie der Herr in Gleichnissen lehrte, so erhalten wir neuen Stoff, das Wort, Joh. 7, 46, zu wiederholen.

2. Unter einem Gleichnisse verstehen wir eine erdichtete, der Natur oder dem täglichen Leben entnommene Erzählung, worin wichtige Wahrheiten, Pflichten oder Versprechungen in anschaulicher Weise dargestellt werden. Während die philosophische Mythe eine abstrakte Idee unter das Bereich unserer Vorstellung bringen muß, wird unter dem Kleide der Parabel eine gegenwärtige oder bevorstehende Thatsache vor Augen gestellt. Während eine Vergleichung nur eine einfache Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen Sachen angibt, fehlt ihr das Dramatische der Entwickelung und das Treffende des Ausganges, das in einem vollendeten Gleichnisse uns trifft. Selbst von der Fabel unterscheidet es sich, da es sich innerhalb der Gränzen der Möglichkeit bewegt und nicht nur, wie diese, Sittenlehren, sondern auch religiöse Wahrheiten vorträgt. Der Hauptgedanke, um welchen alle Parabeln des Herrn mehr oder weniger direkt sich bewegen, ist die Verborgenheit des Reiches Gottes. Daher hat man auf mancherlei Weise versucht, die verschiedenen Gleichnisse des Herrn zu einem abgeschlossenen Ganzen zu ordnen, in dem die Lehre des Himmelreichs in allen ihren Theilen enthalten ist (Neander, Lisco, Lange, Schweizer und Andere). Nichts ist leichter als eine Theologia, Anthropologia, Soteriologia, Eschatologia Jesu aus seinen Parabeln abzuleiten, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß nicht jeder feine Zug der Darstellung als Baustein für ein dogmatisches Gebäude benutzt, sondern allein das tertium comparationis, die leitende Idee, zweckmäßig hervorgehoben wird.

3. Des Gleichnisses Zweck ist zweifach, vergl. Matth. 13, 13 und Lange z. d. St. Mit Recht sagte schon Baco Verulamius, de augm. scientiar II. 1: „parabola est usus ambigui, facit enim ad involucrum, facit etiam ad illustrationem, in hoc docendi, in illo occultandi artificium quaeri videtur;“ vergl. Joh. 9, 39. Indessen darf nicht übersehen werden, daß die Umhüllung der Wahrheit in den Parabeln nur relativ und zeitlich war. Sie waren nicht dem Scheffel gleich, unter dem das Licht verborgen ward, sondern mehr dem Nebelschleier, der der Sonne Glanz zwar bedeckt, doch auch öfter durchstrahlen läßt. Die Erklärung, die der Herr von einigen Gleichnissen noch besonders gibt, hätte er gewiß von allen gegeben, wäre er heilsbegierig darum befragt worden.

4. Auch in Betreff der Gleichnisse zeigt das Evangelium Lucä einen unbestreitbaren Reichthum. Freilich fehlen uns hier einzelne der Parabeln, die Matth. 13, Mark. 4 und anderswo sich finden, dagegen aber sind verschiedene der schönsten Gleichnisse uns allein von Lukas bewahrt. Ohne nun von so manchem gnomenartigen Ausspruch zu reden, den er als Gleichniß mittheilt, z. B. Kap. 14, 7, denke man besonders an den reichen Schatz von Parabeln, die er bei der Erzählung von dem Todeswege des Herrn nach Jerusalem, Kap. 9, 51 u. ff., aufgenommen hat. Hierzu gehört: 1) der barmherzige Samariter, Kap. 10, 30—37; 2) der bittende Freund, Kap. 11, 5—8; 3) der reiche Narr, Kap. 12, 16—21; 4) der unfruchtbare Feigenbaum, Kap. 13, 6—9; 5) das große Abendmahl, Kap. 14, 16—24; 6) der Thurmbau und das Kriegführen, Kap. 14, 28-32; 7) das verlorene Schaf, Pfennig und Sohn, Kap. 15 (wovon die erstgenannten jedoch mit einem andern Zwecke bei Matth. 18, 12. 13 vorkommen); 8) der ungerechte Haushalter, K. 16, 1—9; 9) Lazarus und der reiche Mann, K. 16, 19—31; 10) der pflügende Knecht, K. 17, 7—10; 11) der ungerechte Richter u. die Witwe, K. 18, 1—8; 12) der Pharisäer u. der Zöllner, K. 18, 9—14; 13) die anvertrauten Pfunde (wohl zu unterscheiden von den Talenten, Matth. 25, 14—30), K. 19, 12—27. — Auch wenn Lukas schon bei den andern Evangelisten angegebene Gleichnisse mittheilt, fehlt es nicht an neuen eigenthümlichen Zügen, vergl. z. B. Kap. 12, 35—48 mit Matth. 24, 42—51. Vorzugsweise theilt er die Parabeln

mit, welche mit dem universalistisch-paulinischen Standpunkte seines Evangeliums in Uebereinstimmung sind, während wir kaum einen Widerspruch befürchten, wenn wir behaupten, daß gerade unter den von ihm bewahrten Gleichnissen die schönsten in détail und Zeichnung vorkommen. Wer möchte die Hunde in der Parabel von Lazarus und dem reichen Manne ausfallen lassen; wer den Zug von dem hochmüthigen Pharisäer σταθεὶς πρὸς ἑαυτόν; oder von dem ältesten der beiden Söhne, der nicht aus dem Hause, sondern gerade vom Felde kommt, wo er dem Vater mit seiner Arbeit gedient? Wie viel würde das Gleichniß vom barmherzigen Samariter an Schönheit verloren haben, wenn diesem Menschenfreund gegenüber, nicht ein Priester und Levit, sondern ein einfacher Bürger aus Jerusalem hingestellt worden wäre! Mögen auch einzelne der Parabeln bei Lukas eigenthümliche cruces interpretum enthalten, so wird doch die Mühe der Untersuchung reichlich vergütet, wie auch auf alle von ihm berichteten Gleichnisse das schöne Lob Anwendung findet: „die Wunder Jesu sind augenscheinlich große Einzelgleichnisse seiner allgemeinen Wirksamkeit, Gleichnisse in Thatsachen. Seine Gleichnisse dagegen schließen sich auf als Wunder seines Wortes. Das Wunder ist eine Thatsache, die aus dem Worte kommt und zum Worte wird. Das Gleichniß ist ein Wort, das aus der Thatsache kommt und in der Thatsache sich abdrückt. Die gemeinsame Geburtsstätte dieser idealen Zwillingsformen ist also das weltschöpferische und weltverklärende Wort." Lange.

5. Obschon man im Beurtheilen des prophetischen Charakters der Parabel nicht immer sich gemäßigt hat und gewiß zu weit ging, wenn man in manchen die Andeutung einzelner Perioden in der Entwickelung des Christenthums fand, mit Ausschluß früherer oder späterer Zeiten, so ist es dennoch ganz unzweifelhaft, daß, gerade wie viele Weissagungen, so auch viele Gleichnisse fortlaufend, in immer steigendem Maaße, in der Geschichte des Reiches Gottes sich realisiren. Dies gilt schon von der ersten Parabel, der Säemann. Ganz im Allgemeinen betrachtet enthält sie schon Wahrheit in Beziehung auf das Gotteswort in der Welt, wann, wie und wo es zu allen Zeiten gesäet worden. Aber ganz besonders ist sie anwendbar auf die Wirksamkeit des großen Säemannes im Reiche Gottes, Christus, und wichtig ist es gewiß, wie er selbst hier in parabolischer Form das Ergebniß seiner bisherigen Erfahrung mittheilt unter seinen größtentheils ungläubigen Zeitgenossen. Fortwährend aber wiederholt sich die Erfüllung der prophetischen Skizze in der Predigt des Evangeliums von Aposteln, Märtyrern, Reformatoren, ja in der des unbeachtetsten Landpfarrers. Und so lange die Welt Welt bleibt, wird es nicht aufhören, Wahrheit zu sein, daß ein guter, ja der größte Theil des Saamens beständig durch der Menschen Schuld verloren geht.

6. Daß der Herr nicht im Gleichnisse, sondern in der Erklärung des Gleichnisses zu seinen Jüngern so unzweideutig von dem Bösen spricht, ist ein überzeugender Beweis, daß die neutestamentliche Satanologie für etwas ganz Anderes zu halten ist, als für eine pädagogische Accommodation an abergläubischen Volkswahn.

7. Die Ursache, warum der Saame bei Einigen nicht, bei Andern reichlichere Früchte trägt, ist nicht darin zu finden, daß das Herz des Einen von Natur um so viel besser, als das des Anderen ist. Wer Luk. 8, 15 als Beweis gegen die Lehre der allgemeinen Depravation anführen wollte, würde wohl thun, erst Mark. 7, 21—23 nochmals zu überlesen. Das καλὸν καὶ ἀγαθόν ist im Geiste der Lehre des Herrn die Frucht einer gratia praeveniens, der der Mensch sich nicht entzogen hat, da Gott selbst in ihm das Wollen gewirkt, Phil. 2, 13. Es gehört zu der Aufgabe der neueren gläubigen Dogmatik, die Lehre von der vorbereitenden Gnade in ihrem tiefen religiös-ethischen Grunde mehr zu entwickeln, als bisher es geschehen.

8. Es versteht sich, daß unter denjenigen, von welchen der Herr sagt, daß sie abfallen zur Zeit der Versuchung, keine wahrhaftig Gläubigen sind. Er selbst hat erklärt, daß sie πρὸς καιρόν glauben, und der Unterschied zwischen fides temporalis und salvifica, auch auf diesen Ausspruch gegründet, hat eine tiefe Bedeutung. Ueberall, wo der Saamen verloren geht, fehlt jene ὑπομονή, auf welche Lukas V. 15 so nachdrücklich hinweist. Viel kann in einem Herzen vorgehen, ohne daß es in Wahrheit des neuen Lebens theilhaftig wird. Jede Bekehrung, die allein auf dem Gebiete des Begriffs, des Gefühls, der Phantasie oder der That selbst vollzogen wird, ohne in das innerste Heiligthum des Willens durchgedrungen zu sein, kann eine Blüthe sein, die lange dauert, aber doch endlich abfällt, ohne Früchte zu tragen.

9. Durch das verschiedene Maaß der Fruchtbarkeit im Guten werden die verschiedenen Stufen von Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung u. s. w. angedeutet, die man selbst in Folge des Hörens erreicht. Daher auch die verschiedenen Maaße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes durch die Zeiten weiter zu führen (Lange). Die Ursache des großen Unterschiedes muß ebenso wenig ausschließlich auf des Menschen als auf Gottes Seite gesucht werden. Auch hier wirken beide Faktoren zusammen und muß wohl bedacht werden, einerseits, daß nicht jede Stelle des Ackers gleich lang gepflügt und geegget ist, andererseits, daß nicht jede geschenkte geistliche Gabe gleich sorgfältig benutzt wird. Auch hier gilt die Regel, daß die Gnade wohl mystisch wirkt, doch nimmermehr magisch, und wiederum: „Wer des Herrn Gaben recht festhalten will, muß sie wohl gebrauchen in Fleiß und Arbeit zur Mehrung; dazu sind sie ihrer Natur nach gegeben; Bewahren und Wuchern damit ist eins. Die Werke sind des Glaubens Nahrung, der Fleiß treuen Gebrauchs das Oel für die brennende Lampe; nichts schaffen in der Kraft der Gnade und keine Frucht bringen von ihrer Saat, ist hinreichend zu dem Gerichte, welches wieder nimmt, was man noch zu haben schien und meinte, aber es war schon das rechte Haben-nicht mehr" (Stier).

10. Was der Herr hier sehr bestimmt von der Frucht des Wortes sagt, läßt sich auch im weiteren Sinne von allen Mysterien des Reiches Gottes behaupten. Publizität vor dem Gericht und zur Stunde Gottes ist hier in vollem Nachdruck die Losung. „Dach und Markt sind die Loge des Freizimmerers von Nazareth." Pfenninger.

11. Was Paulus von sich selbst erklärt, 2 Cor. 5, 16, ist in noch viel höherem Sinne in dem Menschensohne zu sehen. Das Wort über die Mut-

ter und die Brüder ist im Grunde der Sache nur die Wiederholung des Gedankens, den der zwölfjährige Jesus, Luk. 2, 49, schon als den seinigen erkannt hatte. Daß Maria auch nach der Joh. 2, 4 empfangenen Belehrung wiederum daran denken konnte, einigermaßen aktiv in den Plan seiner Wirksamkeit einzugreifen, ist ein neuer Beweis, wie weit die Maria der Evangelien hinter der immaculata concepta von Rom zurückbleibt. Ist Maria im Reiche Gottes groß geworden, so war es nicht, weil sie nach dem Fleische die Mutter des Herrn war, sondern weil sie in ihrem Maaße den Willen seines Vaters vollbrachte. Auch hier, wie immer, tritt das natürliche Verhältniß zum Herrn vor dem geistlichen weit zurück.

### Homiletische Andeutungen.

Wo Jesus predigt, ist nie an Hörern Mangel. — Das Gestade des Sees Genezareth ein Saatfeld. — Das Wort Gottes ein Saame: 1) himmlischen Ursprunges, 2) unschätzbaren Werthes. — Drei Viertel des Saamens können verloren gehen, wenn nur das letzte Viertel gedeiht. — Das gefühllose Herz ist wie ein hartgetretener Weg. — Der Böse unter der Maske unschuldiger Vögel. — Innere Verhärtung nicht selten gepaart mit oberflächlichem Gefühl. — Ein lebhafter Eindruck des Wortes selten zugleich ein tiefer. — Gutes Wachsthum muß zugleich nach oben und unten geschehen. — Dornen wachsen schneller als Kornhalme. — Der Abfall in der Zeit der Versuchung: 1) ein baldiger, 2) ein erklärlicher, 3) ein unseliger Abfall. — Der Glaube für eine Zeit und der Glaube für die Ewigkeit. — Irdische Sorge, irdischer Besitz, irdischer Genuß in seinem Verhältniß zum Worte der Predigt. — Man kann Frucht versprechen, ohne sie wirklich zu bringen. — Die Wirkung des Wortes bedingt durch den Zustand des Herzens. — Die Beharrlichkeit im Guten ein Kennzeichen aufrichtiger Erneuerung, vergl. Matth. 24, 13. — Das verschiedene Maaß der Fruchtbarkeit im Guten, was es 1) Bemerkenswerthes, 2) Beschämendes, 3) Ermuthigendes hat. — Der lernbegierige Jünger muß mit seinen Fragen nicht von, sondern zu Jesu gehen. — Das Reich Gottes: 1) ein Geheimniß, 2) das aber bestimmt ist, verstanden zu werden, 3) dessen rechtes Verständniß gegeben ist, aber 4) allein dem Jünger Christi. — Das Verbergen der Wahrheit im Gleichniß für das noch nicht empfängliche Gemüth eine Offenbarung göttlicher 1) Heiligkeit, 2) Weisheit, 3) Gnade. — Der Jünger des Herrn nicht das Licht, doch der Leuchter. — Oeffentlichkeit die Losung des Gottesreiches; hier 1) kann, 2) muß, 3) wird einst alles ganz an's Licht treten. — Die verkehrte und rechte Weise, das Wort zu hören. — Sehet zu, wie ihr höret! 1) Zum Hören selbst seid ihr verpflichtet; 2) man kann aber hören auf sehr verschiedene Weise; 3) es ist keinenfalls gleichgültig, auf welche Weise wir hören; 4) darum sehet zu. — Wer hat, dem wird gegeben werden u. s. w.: 1) ein Wunderspruch, 2) ein Wahrheitsspruch, 3) ein Weisheitsspruch. — Die Verwandtschaft des Herrn nach dem Fleisch und seine Verwandtschaft nach dem Geiste. — Das reine und unreine Verlangen, Christum zu sehen. — Ein Wunsch, der lobenswerth scheint, nicht immer wirklich fromm. — Der hohe Werth, den der Herr in das Hören und Vollbringen des Wortes setzt. — Das Wort über die Mutter und die Brüder die Anwendung auf den vierten Theil der Parabel vom Säemann. — Die geistliche Familie des Herrn: 1) der weite Familienzug, 2) das feste Familienband, 3) der reiche Familiensegen.

Starcke, Cramer: Viel Zuhörer, wenig Fromme. — Nova Bibl. Tub.: Ehemals eilete das Volk aus den Städten zu Christo, jetzt, da man nicht so weit zu gehen hat, eilt man von ihm. — Christliche Lehrer müssen bei vielen vergeblichen Arbeiten ihre Seele in Geduld fassen und nicht bald Alles verloren geben, Jes. 49, 4. — Wenn die Gnade unser Herz nicht befeuchtet und saftig macht, so muß der Saame des göttlichen Wortes darin verdorren, denn es ist ein Fels. — Majus: Gib wohl Acht auf die Hindernisse deiner Bekehrung, und räume auf, was dir im Wege steht. — Auris condita est ad audiendum, quae conditor loquitur, Gordius Martyr. — Quesnel: Das Verständniß der heiligen Schrift und ihrer Geheimnisse wird nicht Allen gegeben, man muß es von dem Brunnen der Weisheit demüthig erbitten. — Auch Satan weiß es, daß Gottes Wort das gesegnete Mittel der Bekehrung und Seligkeit sei. — Canstein: Gott gibt Niemanden das Licht seiner Erkenntniß nur zu seinem eignen, sondern auch zum gemeinen Nutzen, 1 Cor. 12, 7. — Wenn man seine Sünden noch so sehr bemäntelt, so werden sie doch dermaleinst vor aller Welt an den Tag kommen, 1 Cor. 4, 5. — Oft wird zur Strafe des Unglaubens noch in diesem Leben Alles genommen und das Licht in Finsterniß verwandelt, Matth. 25, 28. — Quesnel: Wer Christum brünstig liebet, kann seiner nicht lange missen. — Die Jungfrau Maria hat kein größer Recht auf Christum, als andere Leute, Luk. 11, 27. 28. — Ein Christ muß in dem, was Gottesdienst ist, auch seine Eltern vergessen, Matth. 19, 29. — Die Gläubigen sind Christo geistlich verwandt und ihm so lieb, als nimmermehr Kinder ihren Eltern, Hebr. 2, 11; Jes. 49, 15.

Luther (XII. 23, 34): „Dies, dieses ist's, so auf das Erschrecklichste lautet, daß solche fromme Herzen, welche eine gute Wurzel haben, voll heiliger Intention, festen Vorsatzes und hitziger Bemühung sind, ja denen es auch selbst an der Beharrung nicht fehlt, gleichwohl der Frucht beraubt worden. Diese sind demnach, welche zween Herren dienen, Gott und der Welt zugleich gefallen wollen und thun viele und große Dinge um Gottes willen, aber eben das wird ihnen zum Strick, weil sie darin ihnen selbst gefallen, daß sie gewahr werden, sie werden mit Gaben angefüllt, sie wuchern. Das sind auch die, die Gott auf das Andächtigste dienen, aber sie thun es um Genusses und Ehre willen, oder zum wenigsten um des göttlichen Nutzens willen, entweder in diesem oder jenem Leben."

Heubner: Aehnlichkeit der Predigt des göttlichen Wortes und des Säens. — Zwei Hauptklassen der menschlichen Charaktere: 1) Böse, a. verhärtete, b. leichtsinnige, c. unlautere, irdisch Gesinnte (darnach kann man alle menschlichen Charaktere unterscheiden, wie es gerade nach diesem Gleichniß Kant gethan hat, Religion innerh. u. s. w. S. 21, 22. 2) Die Herzen voll Verlangen nach dem Heil u. s. w. — Die Hauptsache bei der Predigt muß der Zuhörer thun. — Die Predigt des Evangelii nie ganz fruchtlos, ein Trost-

grund besonders für junge Prediger. — Ahlfeld: Das Ackerwerk unsers Herrn Jesu Christi: 1) der Ackermann, 2) der Acker. — Stier: 1) Das Wort Gottes ist ein Saame, 2) auch für diesen Saamen kommt es auf den Acker an, 3) welches ist nun das gute Land oder Herz für Gottes Wort? 4) wo kommt solches gute Land her? — G. Schweder: Auch die Herzen der Gläubigen gleichen dem verschiedenen Acker. — Baumeister (in Dr. Schmidt's und Hofacker's evangelischen Zeugnissen): Der Scheinchrist und der wahre Christ. Es gibt nämlich: 1) Christen (?) mit einem blos äußerlichen Christenthum, 2) Christen mit einem leichten Christenthume, 3) Christen mit einem halben Christenthume, 4) Christen mit einem wahren Christenthume. — Thym: Wer verschuldet es, wenn wenige Zuhörer des Wortes selig werden? 1) Ob Gott, der das Wort verkündigen läßt, 2) ob das Wort, welches den Menschen verkündigt wird, 3) ob der Mensch, dem das Wort verkündigt wird? — Burk: Die Macht des Wortes Gottes: 1) durch wie vielerlei Hindernisse es sich durchschlage, 2) welch eine reiche und mächtige Frucht es bringe? — Ritter: Wie der Mensch, so seine Religion. — Florey: Was wird erfordert, wenn Gottes Wort in uns Frucht schaffen soll? — Rautenberg: Die Klage, daß Gottes Wort so wenig Frucht bringe: 1) welchen Grund dazu, 2) welchen Trost dagegen, 3) welche Pflicht dabei wir haben. — Harleß: Das Wort des Königreichs ein offenkundiges Geheimniß. — F. W. Krummacher (Sabbath-Glocke): Viererlei Acker auch in Berlin.

### c. Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes. (V. 22—56.)

#### 1. Die Stillung des Seesturmes (V. 22—25).

(Parallel.: Matth. 8, 23—27; Mark. 4, 35—41; Perikope am 4. Sonnt. nach Epiph.)

22 Und es begab sich an einem der Tage, daß er in ein Schiff trat mit seinen Jüngern, und er sprach zu ihnen: Lasset uns überfahren an das jenseitige Ufer des Meeres,
23 und sie stießen ab. *Und da sie schiffeten, schlief er ein. Und es fiel ein Windwirbel
24 auf den See, und sie faßten Wasser und liefen Gefahr. *Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf, und sprachen: Meister, Meister, wir gehen unter! Und er stand auf, und bedräuete den Wind und die Woge des Wassers, und sie legten sich, und es ward
25 eine Windstille. *Er aber sprach zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Und sie fürchteten sich und verwunderten sich und sprachen unter einander: wer (ist[1]) doch dieser, daß er sogar den Winden gebietet und dem Wasser, und sie ihm gehorchen?

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Harmonie.** Ohne Zweifel hat die Stillung des Seesturmes an demselben Abende stattgefunden, an dem der Herr das Gleichniß vom Säemann und einige andere vorgetragen hatte. Das Gleichniß vom Senfkorn und vom Sauerteige, Matth. 13, theilt Lukas in einem anderen Zusammenhange mit (Kap. 13, 18—21); das vom Unkraut unter dem Weizen, vom Schatz im Acker, von der Perle, vom Fischnetze und vom langsamen Wachsen des Saamens (Mark. 4, 26—29) übergeht er mit Stillschweigen. Die Frage, ob es an und für sich wahrscheinlich ist, daß der Herr alle diese Parabeln beinahe uno tenore vorgetragen habe an einem und demselben Tage, dem so viel schon vorhergegangen war (Mark. 3, 20—35), kann hier vorläufig dahingestellt bleiben. Genug, das Stillen des Sturmes, welches nach Lukas an einem der Tage (V. 22) geschehen war, fand nach Markus, V. 35, an demselben Tage des Abends statt. Nach Matthäus, der dieser Zeitbestimmung eben so wenig widerspricht, als daß er sie bestätigt, wollte der Herr zugleich auf diese Weise vor dem Volke sich zurückziehen (Kap. 8, 18). Scheint es, daß er dies Wunder in eine frühere Periode in des Herrn Leben versetzt, so dürfen wir nicht vergessen, daß Matth. 8 und 9 eine Zusammenfassung verschiedner Wunderthaten des Herrn ist, ohne daß der Apostel gerade eine strenge chronologische Zeitfolge einhielte. Aus innern Gründen halten wir es aber für wahrscheinlich, daß das Anerbieten der zwei Menschen, die Jesu nachfolgen wollten, (Matth. 8, 19—22) der stürmischen Seereise unmittelbar vorhergegangen ist. Lukas theilt diese Einzelnheit in dem Bericht über eine andere Reise mit, indem er diese beiden mit einem dritten, gleichartigen Falle bereichert, Kap. 9, 57—62. Alles zusammen genommen, fällt es nun nicht mehr schwer, uns den ganzen Hergang der Sache anschaulich vorzustellen. Der lange Tag — einer der wenigen in dem öffentlichen Leben des Herrn, bei dem wir uns im Stande sehen, ihm fast von Schritt zu Schritt zu folgen — eilte sichtbar dem Abende zu; noch aber erblickt Jesus in seiner Nähe zahlreiche, Unterweisung und Hülfe begehrende Schaaren. Will er daher der endlich höchst nöthigen Ruhe genießen, so muß er aus dem Gewühl sich zurückziehen und der Menge Gelegenheit geben, über die gehörten Parabeln nachzudenken. So gibt er unverweilt zur Abreise den Jüngern Befehl, nachdem er noch vorher den Schriftgelehrten, der ihm nachzufolgen begehrt, und einen anderen, den er vergeblich berief, am Ufer zurück gelassen hatte. Seine Jünger nahmen ihn in ihrem Fahrzeug mit, nach dem malerischen Ausdruck des Markus: ὡς ἦν, d. i. wie er geht und steht, ohne weitere Vorbereitung zu der Reise. Uebrigens berichten die Synoptiker in der Hauptsache dasselbe. Theilt auch Markus mehr Einzelnheiten mit, die das Vermuthen bestätigen, daß die persönlichen Erinnerungen des Petrus nicht ohne einigen Einfluß auf die Form des Berichtes geblieben sind, so stimmt er doch vollkommen mit Lukas überein. Von beiden weicht Matthäus in dieser zweifachen Hinsicht ab, daß er erstens, die Ansprache des Herrn an die Jünger seinem Machtworte an den Sturm hat vorhergehen

1) ἐστιν ist nach Tischend. und Lachm. (A. B. L. X. Minuskeln) ein Zusatz, dessen Aechtheit verdächtig ist.

lassen, und zweitens, daß er den Ausruf der Bewunderung, ganz am Ende, nicht ausschließlich den Jüngern in den Mund gelegt hat, sondern den Menschen (ἄνθρωποι), die im Schiffe waren. Was aber das Letzte angeht, sehen wir nicht ein, welche Unwahrscheinlichkeit in der Ansicht liegen sollte, daß außer den Zwölfen auch noch einige andere Personen, Dienende u. s. w. sollten im Schiffe gegenwärtig gewesen sein und mit den Jüngern in den Ton eingestimmt haben, den diese letzten (Markus und Lukas) gewiß lauter und kräftiger als alle Anderen, hören ließen. In Bezug auf den erstgenannten Punkt hat die Darstellung des Matthäus, wie es scheint, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Wir wissen ja, daß der Herr gewöhnlich erst den Glauben erweckte, ehe er ein Wunder verrichtete, und auch später legte sich erst der Wind, nachdem er den sinkenden Petrus gefragt hatte: du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? — Die Ansprache an die Jünger und das Machtwort der Rettung sind so schnell auf einander gefolgt, daß Markus und Lukas die Ordnung leicht umkehren konnten, ohne einer tadelnswürdigen Ungenauigkeit sich schuldig zu machen.

2. **Daß er in ein Schiff trat.** Nach Mark. 4, 36 waren auch andere, den Herrn begleitende Fahrzeuge in der Nähe, was am allerwenigsten am Ende eines solchen Tages zu verwundern war. Will man die ἄνθρωποι des Matthäus (V. 27) also nicht auf dem Schiffchen der Apostel suchen, dann wird die Vermuthung, daß die Reisegenossen auf den ἄλλοις πλοιαρίοις, in einiger Entfernung Zeugen des Wunders gewesen seien, und also ihre Verwunderung ungezwungen an den Tag gelegt haben, gewiß nicht zu gewagt sein.

3. **An das jenseitige Ufer,** u. s. w. Das östliche Ufer ist hier gemeint. Nach Markus setzt sich der Herr in die πρύμνα, den hintersten Theil des Schiffes nieder, vergl. Apostg. 27, 29. 41, und fällt alsdann auf einem προσκεφαλαίῳ in Schlaf. Nun erwacht der Sturm, nach Matthäus und Markus ein σεισμός, (wodurch auch Erdbeben angedeutet wird, Matth. 28, 2,) nach Lukas noch genauer λαῖλαψ ἀνέμου, der aus der Höhe auf den See herabstürzt.

4. **Meister, Meister.** Nehmen wir an, daß Lukas die Worte der Bekümmerten am genauesten mitgetheilt habe, dann würde man schon im Ausdrucke selbst eine Spur des Zweifelmuthes in ihnen bemerken. Sie rufen den Herrn ja mit einem doppelten ἐπιστάτα auf, während Markus ihnen ein διδάσκαλε und Matthäus ihnen selbst ein κύριε in den Mund gelegt hat. Mehr aber als der Ausdruck zeugt der Ausruf selbst von tiefem Kleinmuthe. So ὀλιγόπιστοι (Matthäus) sind sie, daß man im Grunde von ihnen sagen kann, sie haben keinen Glauben (Markus und Lukas). Doch noch immer offenbaret sich ihr Glaube darin, daß sie in der Noth zu Niemand als zu Jesu ihre Zuflucht nehmen. Ohne Zweifel muß der Sturm gar sehr unerwartet und heftig gewesen sein, daß erfahrene Seeleute wie sie von einer so heftigen Angst konnten ergriffen werden. Aber auch die Krankheit des Unglaubens hat einen epidemischen Charakter, und sicherlich hat der seltene Anblick des schlafenden Herrn ihr Leiden nicht wenig vergrößert.

5. **Eine Windstille,** γαλήνη = דְּמָמָה Ps. 107, 29 bei Symmachus. — Ein Zeichen des Wunderbaren mehr, da anders, auch wenn der Sturm sich gelegt, eine unruhige Bewegung der Luft und des Wassers noch immer eine Zeit lang fortwähret. Nach Markus bestraft der Herr mit den Worten: „σιώπα, desiste a sonitu und πεφίμωσο, obmutesce, desiste impetu." Bengel. Zuerst bestraft der Herr den Sturm im Herzen, darnach auch den Sturm in der Schöpfung.

6. **Wer ist doch dieser.** Wohl keine Frage des Zweifels, sondern der tiefsten Verwunderung, die durch das Unerwartete und Unerhörte des Wunders noch erhöhet wird. Auch hier wie Luk. 5, 8 ist das Erstaunen darum so groß, weil das Wunder auf einem ihnen bekannten Gebiete sich ereignet. Es ist, als ob sie der Größe des Wunderthäters noch nie das volle Recht hätten widerfahren lassen. Wohl kennen sie ihn anfänglich, und doch ist ihre Stimmung der Johanneis des Täufers gleich, als er ausrief: „ich kannte ihn nicht." Joh. 1, 31.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ein Wunder wie dieses haben wir bis jetzt im Evangelio des Lukas noch nicht angetroffen. Wir haben bei derartigen Naturwundern, wie zu Kana und anderswo, besonders mit dem Einwand zu streiten, daß die ganz unbeseelte Natur dem mächtigen Willen des Wunderthäters keinen Anknüpfungspunkt darzubieten scheint. Daß aber diese Schwierigkeit durchaus noch nicht zu den Gewaltstreichen der natürlichen Erklärung berechtigt, bedarf wohl keiner Erwähnung. Ihre Vertheidiger zeigen, daß sie eben so wenig Naturkenntniß als richtige Kenntniß des menschlichen Herzens haben. Eben so wenig können wir uns mit der Ansicht (Neander) derer vereinigen, die durch scharfe Unterscheidung der objektiven und subjektiven Seite des Berichtes, es dafür halten, daß der Herr eigentlich allein seine Jünger beruhigt habe, so daß nun vor dem Auge ihres erleuchteten Glaubens die wüthende Natur in einer anderen Gestalt sich zeigte und ihr Ohr gleichsam das Rasen des Sturmes nicht mehr hörte, während später, als der Sturm wirklich gestillt, der Wirkung Jesu auf die Natur zugeschrieben wurde, was nur die Folge seiner Einwirkung auf ihr Gemüth gewesen sei. Auch dieser Irrthum hätte doch schwerlich dem Herrn verborgen bleiben und wenigstens auf die weniger empfänglichen, nicht zum Apostelkreis gehörenden Schiffsgesellen keinen Einfluß ausüben, am allerwenigsten aber von dem Herrn selbst begünstigt werden können. Wer es unentschieden lässet (Hase), ob der Herr das Wunder vorhergesagt oder bewirkt habe, widerspricht thatsächlich der heiligen Erzählung. Nein, daß sie hier ein Wunder erzählen wollen, fällt von selbst ins Auge und die Frage kann nur ganz einfach die sein: ist es geschehen, oder nicht geschehen, ist hier Geschichte oder Mythe?

2. Die mythische Erklärung stößt hier nicht allein auf allgemeine Hindernisse, sondern hat auch noch hier die besondere Schwierigkeit aufzulösen, daß nicht eine einzige alttestamentliche Geschichte so viel Uebereinstimmung mit der evangelischen hat, daß sich ein Entstehen der letztern aus der ersten annehmen ließe. Es ist allerdings nicht schwer, dies ganze Wunder durch einen Machtspruch zu erklären für „eine Anekdote von der Art, wie solche von jedem Heiligen und den Wundermännern aus allen Zeiten erzählt werden, und deren Entstehung sich

auf tausenderlei Art erklären läßt." (Weiße). Eine solche Willkür verurtheilt aber sich selbst, so lange nur die Aechtheit eines der synoptischen Evangelien noch feststeht. Nichts Anderes bleibt demnach übrig, als die Realität des Wunders anzuerkennen, und, will man nach einer Vermittlung suchen, mit Lange zu sagen: „der Herr bedrohet den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmos auf, um die Uebel des Makrokosmos aufzuheben." Wir haben hier ein Zusammentreffen des Willens des Vaters mit dem des Sohnes, welches zu den tiefsten Geheimnissen seines gottmenschlichen Wesens gehört. In seiner ganzen Fülle steht Christus hier vor uns als das Bild desjenigen, der „auf den Wassern sitzet und die See durch sein Schelten trocken macht" (Ps. 29; 93). Was Moses in der Kraft Jehova's verrichtete, als er mit seinem Stabe einen Weg durch die Wasser sich bahnte, das thut der Sohn des Vaters allein durch die Thatkraft seines Willens. Auch hier treffen wir die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur und Wirksamkeit an, die wir so oft im Evangelio entdecken. Er, der vom Tagewerke ermüdet, eine Weile sich schlafen legt, weil er körperlicher Ruhe bedarf und stille bleibt in der drohendsten Gefahr, steht alsbald in göttlicher Machtvollkommenheit auf, und gebietet dem Sturmwind und zügelt den See. Wie der sündige Mensch mechanisch auf die Schöpfung wirken kann, so wirkt der Gottmensch dynamisch, und wird so diese ganze Wirksamkeit eine Weißagung der Zukunft, in welcher der Geist der erlösten Menschheit den Stoff beherrschen und die apostolische Hoffnung, Röm. 8, 19—23, vollkommen verwirklicht sein wird.

3. Der Zweck dieses Wunders fällt bald ins Auge. Es sollte die Schiffsgesellen der Apostel zum erstenmal oder wiederholt auf den Herrn aufmerksam machen; es sollte die Jünger im Glauben üben und stärken, aber vor allem sollte es ihnen ein Sinnbild dessen vorhalten, was ihnen später, wenn sie die apostolische Laufbahn würden angetreten haben, widerfahren würde. Wie ihr Schifflein jetzt herumgeworfen ward, so sollte auch die junge Kirche, an deren Spitze sie standen, oft der Wogen und Wellen Macht preisgegeben zu sein scheinen, dann aber sollten auch sie zur rechten Stunde die Nähe des Herrn erfahren, der sich erheben würde, um die Finsterniß in Licht zu verwandeln. Dies ist der tiefe Sinn der symbolischen Erklärung des Wunders, die nur dann einen Tadel verdient, wenn sie der rein historischen gegenübergestellt wird, anstatt auf dieselbe gegründet zu werden. Kein Wunder, wenn Viele dieselbe versuchten, wenn auch nicht immer so schön wie z. B. Erasmus, wenn er schreibt, Praefat. in Evang. Matth. in fine: „hinc nimirum illa periculosa tempestas, quia Christus dormit in nobis. — Diffisi praesidiis nostris, inclamemus Jesum, pulsemus aures illius, vellicemus, donec expergiscatur. Dicamus illi flebili voce: Domine, tua non refert, si pereamus? Ille ut est exorabilis audiet suos, suoque spiritu repente sedabit tempestatem mundano spiritu agitatam. Dicet vento: quiesce," etc. Vergleiche das Lied von Fabricius: „Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott, u. s. w. in Vollhagen, Nr. 759" und die geistliche Deutung dieser Geschichte in Luthers Kirchen-Postille z. d. St. Die Huldigung, welche Christo dargebracht ward, nachdem er das Wunder verrichtet, ist ein Widerhall des alttestamentlichen Psalmtons: Ps. 107, 23—30.

## Homiletische Andeutungen.

Wohin Jesus auch geht, müssen seine Jünger ihn begleiten. — Die Pflicht der Jünger des Herrn 1) ihm zu folgen auf jedem Wege, 2) ihn anzurufen in jeder Noth, 3) ihn zu verherrlichen nach jeder Rettung. — Der Stille folgt Sturm, dem Sturme größere Stille. — Jesus, im Sturme schlafend, durch diesen einen Zug der Erzählung wird 1) die Größe des Herrn offenbar, 2) die Verlegenheit der Jünger erklärt, 3) die Ruhe des Christen geweißagt. — Die Noth der Jünger Jesu, 1) ihre Ursachen, 2) ihr Höhepunkt, 3) ihre Gränzen. — Wer noch in der Noth zu Jesu rufen kann, hat kein Verderben zu fürchten. — Kein Sturm so heftig, der Herr kann ihn stillen, 1) in der Welt, 2) in der Kirche, 3) im Hause, 4) im Herzen. — Die Frage: wo ist euer Glaube? noch heut zu Tage 1) eine Lebensfrage, 2) eine Gewissensfrage, 3) eine Zeitfrage. — Wer ist doch dieser, daß er auch dem Winde und dem Wasser gebietet? — Jesu Größe geoffenbart in der dunklen Sturmnacht. Auf dem Schifflein zeigt er sich als 1) der wahre und heilige Mensch, 2) der weise und gnädige Meister, 3) der allmächtige und anbetungswürdige Gottessohn. — Der Sturm auf dem See ein Bild des christlichen Lebens, 1) die drohende Gefahr, 2) die steigende Angst, 3) die rettende Macht, 4) der aufsteigende Dank. — Sind die Stürme in uns gestillt, die außer uns legen sich dann auch. — Prüfung und Rettung wirken zusammen 1) den Herrn zu offenbaren, 2) die Seinen zu bilden, 3) das Kommen seines Reiches zu befördern.

Starcke: Quesnel: Das gegenwärtige Leben ist, so zu sagen, nur eine Ueberfahrt von einer Seite zur andern, endlich von der Zeit in die Ewigkeit. — Canstein: Schlafen und Ruhen hat auch im Lehramte seine Zeit. Genug, der Hüter Israels schläft nicht und schlummert nicht. Ps. 121, 4. — Wo Christus ist, ist auch Gefahr, und manchmal noch größere, als wo er nicht ist, doch nicht zum Verderben, sondern zur Prüfung ꝛc. — Majus: Wassersnoth ist ein starker Wecker zum Gebet. — Osiander: Christus ist der Herr des Meeres und der Winde, und es ist ihm auch nach seiner menschlichen Natur Alles unterthänig Ps. 8, 2 u. ff. — So oft wir eine Wohlthat vom lieben Gott empfangen, soll unser Glaube stärker werden.

Heubner: Nil desperandum, Christo duce. — Die christliche Unerschrockenheit in der Gefahr, 1) ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Beschaffenheit, 3) das Mittel, sie zu erlangen. — Dr. J. J. Doedes, Pred. in Rotterdam, eine Homilie: 1) das Antreten der Fahrt, 2) das Wüthen des Sturmes, 3) die Furcht der Jünger, 4) die Ruhe des Herrn, 5) die Bestrafung der Kleingläubigen, 6) die Herrschaft des Machtwortes. — Rautenberg: Je mehr Kreuz, je mehr Gebete. — Gerbessen: Die Erscheinung Christi im irdischen Ungestüm: 1) er läßt es toben, a. wie ohne Maaß, b. ohne Sorge, c. ohne Heil; 2) er macht es stille, a. die stürmische Welt, b. das stürmische Leben, c. das stürmische Herz. — Lisko: Vom Vertrauen auf dem Herrn, 1) worin es sich offenbart, 2) wie es beschaffen ist, 3) wie es belohnt

wird. — **Florey**: Die Worte im Schiffe bei des Meeres Stürmen, 1) ein Wort der Angst, 2) ein Wort des Tadels, 3) ein Wort der Macht, 4) ein Wort der Bewunderung. — **Höpfner**: Die Jünger Christi nach diesem Evangelio, 1) willig folgende, 2) ängstliche, 3) betende, 4) beschämte Jünger. — **Denninger**: Die Wunderwege des Herrn: wunderbar führt er die Seinen, 1) in die Tiefe hinein, 2) aus der Tiefe hinaus. — **Fuchs**: Warum schläft der Herr so oft bei den Stürmen dieses Lebens? Er will uns führen, 1) zur Erkenntniß unsrer Ohnmacht, 2) zum Glauben an seine Allmacht, 3) zum Gebet um seine Hülfe, 4) zum Preise seines Namens.

### 2. Der Besessene zu Gadara. (V. 26—39.)

(Parallelen: Matth. 8, 28 — 34; Mark. 5, 1 — 20.)

Und sie fuhren an im Gebiete der Gadarener[1]), welches Galiläa gegenüber ist. 26
*Und da er ans Land getreten, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, welcher seit lan- 27
ger Zeit von Dämonen besessen war, und er bekleidete sich mit keinem Gewand, und blieb
nicht im Hause, sondern war in den Gräbern. *Da er aber Jesum sah, schrie er und 28
fiel vor ihm nieder und sprach mit großer Stimme: „was habe ich mit dir zu schaffen,
Jesu, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich bitte dich, quäle mich nicht. *Denn er 29
gebot dem unreinen Geiste, daß er von dem Menschen ausführe. Seit langer Zeit näm-
lich hatte er ihn ergriffen, und er wurde gebunden mit Ketten und Fesseln, und bewacht;
er zerbrach aber die Bande, und ward vom Dämon in die Wüste getrieben. *Und Jesus 30
fragte ihn und sprach: Welches ist dein Name? Er aber sagte: Legion; denn viele
Dämonen waren in ihn gefahren. *Und er bat ihn, daß er ihnen nicht geböte, in den 31
Abgrund zu fahren. *Es war aber daselbst eine große Heerde Schweine, welche am 32
Berge weideten, und sie baten ihn, daß er ihnen erlaubte, in diese einzufahren, und er
erlaubte es ihnen. *Und die Dämonen fuhren aus dem Menschen und fuhren in die 33
Schweine, und die Heerde stürzte den Abhang hinunter in den See und ertrank. *Da 34
aber die Hüter sahen, was geschehen war, flohen sie und verkündigten es in der Stadt
und in den Dörfern. *Und sie kamen heraus, um zu sehen, was geschehen war, und ka- 35
men zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Dämonen ausgefahren, bekleidet
und vernünftig zu den Füßen Jesu sitzend, und sie fürchteten sich. *Und auch die, die es ge- 36
sehen hatten, berichteten ihnen, wie dem Besessenen geholfen worden. *Und die ganze 37
Menge (der Einwohner) der Umgegend der Gadarener ersuchte ihn, daß er von ihnen weg-
gehen möchte, denn sie waren von großer Furcht ergriffen, und er trat in das Schiff und
kehrte zurück. *Der Mann nun, von welchem die Dämonen ausgefahren, bat ihn, daß 38
er bei ihm bleiben möchte. Er aber[2]) entließ ihn und sprach: *Kehre zurück nach dei- 39
nem Hause und erzähle, wie große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin und
verkündigte, wie große Dinge ihm Jesus gethan.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Gadarener.** Daß Matth. 8, 28 die Lesart *Γαδαρηνῶν* den Vorzug verdient, scheint kaum bezweifelt werden zu können. S. Lange z. d. St. Aber auch bei Lukas finden wir keinen hinreichenden Grund, um mit Lachmann und Tischendorf auf die Autorität besonders von B. und D. *γερασηνῶν* zu lesen und noch viel weniger um mit L. *Δ*. und wenigen anderen *γεργεσηνῶν* zu schreiben. Schon der Unterschied dieser beiden letzten Lesarten beweist, wie sehr man geschwankt hat, und wie bald die alte und wahre Lesart *Γαδαρηνῶν* verdrängt worden ist. An Gerasa, eine der zehn Städte von Dekapolis, das gegenwärtige Djerasch können wir unmöglich denken, da es mehr als zehn Meilen von dem See entfernt lag. Was aber Gergesa betrifft, finden wir wohl 5 Mos. 7, 1; Josua 24, 11 Gergesiten genannt, aber daraus wage ich noch nicht, das Bestehen einer Stadt dieses Namens zur Zeit Jesu herzuleiten. Die Autorität des Origenes begünstigt die Lesart *γεργεσηνῶν* nicht hinlänglich, da er diese allein auf geographische, nicht auf kritische Gründe hin wählte; außerdem versichert er uns, daß schon zu seiner Zeit in einzelnen Handschriften die Lesart *γαδαρηνῶν* gefunden wurde, die er nur deßhalb verwirft, da diese Stadt zu weit vom Ufer entfernt gewesen sei. Hinsichtlich dieses letzten Einwandes aber steht der Annahme nichts im Wege, daß Jesus schon eine Strecke landeinwärts gegangen war, als er den Besessenen sah, und daß, nach der sehr genauen Berechnung Ebrard's, a. a. O. S. 381, die Stadt höchstens eine Stunde vom See entfernt war. Wir unsrerseits sind der Meinung, daß die Gegend am Ufer des Sees, im Munde des Volkes, nach den Gergesiten aus Josua's Tagen, noch immer das Land der Gergesener wird geheißen haben, und daß ein Abschreiber, zur genaueren Bestimmung des ächten Ausdrucks, Land der Gadarener, zuerst an den Rand die Worte: der Gergesener, gesetzt hat, die später in vielen Handschriften die ursprüngliche Lesart verdrängten. Auf diese Weise

1) Ueber die verschiedene Lesart: Gadarener, Gergesener, Gerasener u. s. w. Siehe unten in den exeget. Erläut.
2) Gew. Text: Jesus aber.



wird gewiß die verhältnißmäßig weite Verbreitung der unrichtigen Lesart am besten erklärt.

2. **Ein Mann aus der Stadt.** So auch Markus; nach Matthäus sollen es zwei gewesen sein. Diese Mehrzahl bei Matthäus, welche mehrmals wiederkehrt, wenn die andern Synoptiker eine Einzahl haben, gehört zu den Eigenthümlichkeiten seines Evangeliums, zu deren Erklärung ein allgemeines Gesetz muß aufgesucht werden. Es fehlt nicht an Vermuthungen zu Gunsten der Mehrzahl (Strauß, de Wette, Lange), und es ist allerdings möglich, daß Lukas und Markus nur eines, nämlich des Bösartigsten, erwähnen. Andererseits aber können wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß die ursprüngliche Zwei also zu einer Einheit solle reduzirt worden sein, und finden ferner in dem ganzen Bericht nicht einen Beweis, daß der Herr hier wirklich mit zwei Besessenen zu thun gehabt habe. Auch darf nicht vergessen werden, daß der ganze Bericht des Markus und des Lukas über diesen Punkt viel genauer und vollständiger ist, als der des Matthäus. Wir geben ihnen also auch hier den Vorzug, und haben allein noch zu fragen, woher der zweite Besessene in dem Berichte des Matthäus gekommen sei. Die Vermuthung (Ebrard, Olshausen), daß er hier den Besessenen in der Synagoge zu Kapernaum mit diesem im Geiste zusammenfasse (Mark. 1, 23), ist ganz unbeweisbar. Sinnreicher scheint uns die Meinung (da Costa), daß der wüthende Besessene gerade in dem Augenblick, als der Herr ankam, mit einem der Vorübergehenden im Streite begriffen war (vergl. Matth. 8, 28b), so daß Matthäus referirt κατ᾽ ὄψιν ohne diplomatische Genauigkeit. Oder sollte man annehmen können (Neander, Hase, de Wette), daß die Mehrzahl der hier erwähnten Dämonen, zu der ungenaueren Erwähnung einer Mehrzahl Besessener führte? Vielleicht, wenn man annimmt, daß Matthäus ursprünglich im Hebräischen geschrieben hat, würde diese Differenz auf Rechnung des griechischen Bearbeiters gebracht werden können. Will man sich aber mit keiner dieser Vermuthungen vereinigen, dann bleibt nichts übrig, als hier eine der kleinen Differenzen anzuerkennen, zu deren Erklärung es uns an hinreichenden Data's fehlt, und an denen man sich allein auf dem Standpunkte einer einseitig-mechanischen Inspirationstheorie ärgern kann. Aeltere Erklärungsversuche siehe bei Kuinoel zu dieser Stelle. Keinenfalls hat man mit v. Ammon, Leben Jesu I, S. 395, das Schwankende der Ueberlieferung bei diesem untergeordneten Punkte daraus zu erklären, daß hier keiner der Apostel persönlich gegenwärtig gewesen sei, da sie, als der Herr an's Land stieg, wahrscheinlich auf dem Schiffe geblieben seien, um zu fischen. Zugleich wohl auch, um zu Gadara einige Fische zu verkaufen, während der Meister predigte oder Wunder verrichtete!!

3. **In den Gräbern.** Noch findet man in der Nähe des alten Gadara (dem gegenwärtigen Omkeis) viele Höhlen und Kalkgebirge, welche zu Begräbnißplätzen dienten, und auch aus anderen Berichten wissen wir, daß die Einwohner einen starken Vieh-, vorzüglich Schweinehandel getrieben haben. Kein Wunder, denn sie bestanden aus einer Mischung von Juden, Griechen und Syrern, von denen die letztgenannten bei ihren Landsleuten in Judäa und Galiläa sehr wenig in Achtung waren, weil sie mehr als diese, sich anderen Völkern angeschlossen hatten. Nur selten besuchte der Herr diese Gegenden, in welchen er nur wenige verlorene Schafe vom Hause Israels fand. Zum ersten Mal, daß wir ihn hier antreffen, hat er das Wunder verrichtet, welches mehr vielleicht als irgend ein anderes vielen Auslegern ein λίθος προσκόμματος war. Was der Esel Bileams im A. T., das sind die Gadarener Schweine in dem N. T., Thorheit und Aergerniß für den Weisen dieser Welt.

4. **Von Dämonen besessen.** Siehe das bei Luk. 4, 33 Bemerkte.

5. **Jesu, Sohn Gottes.** Vielleicht war der Besessene ein mit der Messiaserwartung nicht ganz unbekannter Jude; gewiß ist es aber im Geiste der Evangelisten, wenn wir glauben, daß das von den Dämonen gewöhnlich an den Tag gelegte Kennen des Herrn auf übernatürlichem Wege erlangt worden war.

6. **Denn er gebot,** παρήγγειλεν. „Nicht im Sinne des Plusquamperf., sondern wie ἔλεγεν, Mark. 5, 8.“ Meyer. Nach Lukas hatte der Herr also dem Geiste geboten auszufahren, ehe dieser um Schonung gebeten hatte. Darum brauchen wir aber noch nicht anzunehmen, daß er diesen Befehl dem Unglücklichen schon aus einiger Entfernung zugerufen habe, ehe dieser an ihn herangekommen war. Vielleicht sind die Worte des Besessenen in seiner heftigen Spannung nur gebrochen ausgestoßen worden. Erst die Frage: „was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes?“ Darnach die Antwort des Herrn, der nie von Dämonischen öffentliche Anerkennung annahm, ἔξελθε, κ. τ. λ. Mark. 5, 8. Hierauf die abgebrochene Bitte: „ich bitte dich, quäle mich nicht, und alsdann die Frage nach dem Namen.

7. **Seit langer Zeit nämlich.** Eine nähere Erklärung des Lukas, wodurch sowohl das Traurige des Zustandes, als auch das Wunderbare der Rettung mehr in's Licht gestellt wird, vergl. Mark. 5, 2—4. — **Ergriffen,** so daß er ihn ganz mit sich fortriß. — **Er wurde gefesselt,** wenn es nämlich seinen Verwandten oder Wärtern wieder gelungen war, ihn eine Zeit lang aus der Wüste nach Hause zurückzubringen.

8. **Welches ist dein Name?** Die Antwort auf die Frage, ob der Herr hier zu dem Besessenen selbst, oder ob er zu dem ihn plagenden Dämon spricht, hängt ganz von der Vorstellung ab, die man sich von solchen Unglücklichen macht. Im ersten Fall ist es ein Versuch, um auf psychologischem Wege den Kranken zur Besinnung zu bringen und ihm zu helfen, seine eigenen Begriffe von den Vorstellungen des unreinen Geistes zu unterscheiden. Im andern Falle ist es eine Frage des Königs der persönlichen Geisterwelt, die er an den Urheber all dieses Jammers richtet, und man muß mit Stier sagen: „Wir Ausleger wollen hier bescheidentlich draußen bleiben, wo der Sohn Gottes mit einer Person aus der Hölle redet, nur mit Recht überzeugt, daß die beiden einander wohl verstanden haben.“

9. **Legion.** Der Besessene ist in seinem Gefühl ganz identifizirt mit den bösen Mächten, die ihn beherrschen und quälen. Ueber den Namen Legio siehe Lange zu Matth. 26, 53. **Denn viele Dämonen,** u. s. w. weniger genau wird diese Rechtfertigung des ausgesprochenen Namens bei Marcus den Dämonen selbst in den Mund gelegt.

10. **Und er bat ihn.** Der Dämon nämlich, der in diesem Augenblick noch unbeschränkt auf den Unglücklichen wirkte und sich zugleich im Namen der ganzen Legion hören ließ. Warum die Dämonen verlangen, in die Schweine zu fahren, ist eine Frage, die wir, was uns betrifft, nur mit einem Bekenntniß vollkommener Incompetenz unsres Verstandes auf diesem geheimnißvollen Gebiet beantworten können. Nur eine Thorheit würde noch größer sein, als die einer gewagten Entscheidung: die Thorheit derjenigen, welche eben so wenig mit der Natur der Dämonen als der Schweine bekannt sind und doch, ex cathedra, sogleich das Wort: absurd, unmöglich, aussprechen. Viel besser: „Potestas Christi etiam super animalia, daemones, abyssum porrigitur. Idque agnovere daemones." Bengel.

11. **Nicht — in den Abgrund,** d. h. in die Hölle; vergl. Offenb. 9, 11; 20, 3. „Auch die bösen Geister haben ihre Wünsche und verstehen ihren Vortheil eben so gut, wie der Mensch. Wie sie also in diesem immer höher steigenden Kampfe zwischen ihnen und dem Messias merken, daß sie irgendwie vor ihm weichen müssen, bitten sie wenigstens, auf's mildeste behandelt zu werden und in eine ziemlich benachbarte Schweineheerde fahren zu dürfen (und nur zu sehr stimmt auch ihr Mensch in diesen Wunsch ein, weil er sonst sterben zu müssen fürchtet): gegen diesen Wunsch hat Christus nichts. Aber so gewaltig ist noch, aus Furcht vor dem Messias (?) der Schuß der bösen Geister beim Ausfahren, daß sie in eine entsprechend große Zahl von Schweinen fahrend, diese dann selbst in wilde Flucht treiben, ja noch weiter, sie den Abhang hinab ins Wasser stürzen, und so gegen ihren Willen dennoch aus dem Sterbenden (lieber: Kranken) in die Hölle fahren müssen, während der von ihnen befreite Mensch zu seiner längst ersehnten Ruhe kommt." v. Ewald. Den Schreck und Sturz der Heerde in den See würden wir jedoch mit Lange und v. A. lieber aus dem letzten gräßlichen Paroxysmus erklären, der, wie gewöhnlich, der Heilung vorherging. Die Anzahl der Schweine (Mark. 5, 13) kann übrigens in einer runden Summe angegeben sein entweder nach der Berechnung der Zuschauer oder nach der Angabe der erbitterten Eigenthümer.

12. **Und fuhren in die Schweine.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht an individuelle Einwohnung, sondern an dynamische Einwirkung der dämonischen Mächte auf die wehrlose Heerde zu denken haben. Erklärt aber die Philosophie, daß eine solche Einwirkung durchaus unmöglich sei, so verlangen wir den Beweis für das Recht, um in so hohem Ton über eine Sache zu entscheiden, die ganz außerhalb der Gränzen der Erfahrung liegt, und sind also im Gegegentheil ganz in unserm Rechte, wenn wir, nachdem die Glaubwürdigkeit des Lukas einmal bewiesen ist, ab esse ad posse concludiren. Hält es der Psychologe für unmöglich, daß unvernünftige Wesen die Einwirkung geistlicher Kräfte erfahren, wir werden dann abwarten, bis er uns etwas mehr Sicherheit in Betreff der Thierseelen gibt, als wir bis jetzt besitzen. Und wünscht der Kritikus zu wissen, wozu die dämonische Macht die Schweine so schnell in den See stürzen ließ, so werden wir unsre Unwissenheit bekennen, aber einfach verlangen, daß man unbegreiflich und ungereimt nicht für Synonyme erkläre. Es ist wohl möglich, daß die Schweine gegen den Willen der Dämonen in die See gestürzt sind, weil der Organismus dieser Thiere zu schwach erschien, ihrem überwältigenden Einflusse Widerstand zu bieten. In diesem Falle geht deutlich aus dem Erfolge hervor, daß die Bitte unverständig gewesen, aber gehört denn Verwirrung nicht zu der Natur des Bösen, in dem sie selbst ihren Höhepunkt erreicht? Genug, das Eine steht fest, daß es keineswegs ganz unerwartet oder gegen Jesu Absicht geschehen ist, daß die Schweine von dämonischem Einfluß beherrscht wurden (gegen Paulus, Hase, v. Ammon). Der Herr muß gewußt haben, was er mit dem Machtworte ὑπάγετε vergönnte; auch entschuldigt er sich später nicht einen Augenblick bei den Eigenthümern der Heerde, daß er ihren Verlust nicht hätte vorhersehen können. Er geht einfältig seinen Weg und gibt ihrer Bitte Gehör, unbekümmert darum, ob die Heerde diesen Schreck würde aushalten können oder nicht. Mit seiner besonderen Zustimmung geschieht es, daß die Besessenheit des vernünftigen Menschen auf das unvernünftige Vieh übergeht. Wir glauben, wenn wir eine übernatürliche, mit einer geheimnißvollen, natürlichen Wirkung vergleichen dürfen, daß hier etwas Aehnliches Statt gefunden habe, wie es noch öfters durch magnetische Kräfte geschieht, wenn irgend ein körperliches Leiden von dem einen Gegenstand auf den andern, auch von Menschen auf Thiere übergebracht wird. Gewiß hat Jesus eine solche wunderbare Ableitung des Uebels zur Wiederherstellung des Kranken nöthig gefunden, und die Möglichkeit, daß dämonische Zustände auf Andere, selbst auf Thiere übergehen, scheint nicht geleugnet werden zu können. Vergl. Kieser, System des Tellurismus, II. S. 72.

Was endlich die Frage betrifft, in wie fern eine Erlaubniß des Herrn zu rechtfertigen ist, die einen so bedeutenden Schaden angerichtet hat, s. Lange, zu Matth. 8, 31. Einige Antworten auf diese Frage sind allerdings ziemlich unglücklich ausgefallen, z. B. die von Hug, Gutachten II. S. 18, daß das Fleisch noch hätte aufgefischt, bereitet, und gebraucht werden können. Ohne den Gedanken ganz auszuschließen, daß hier eine gerechte Vergeltung für die verunreinigte jüdische Bevölkerung Statt findet, (Olshausen) genügt uns die Antwort, daß Jesu Wort: nicht gekommen, um zu verderben, sondern um zu erhalten, wohl auf Menschen, nicht aber auf Thiere anzuwenden ist. Um jeden Preis will er diese Seele den finstern Mächten entreißen. Er erweist seine Wundermacht nicht gerade mit dem Zweck, der Heerde zu schaden; ist aber ihr Verlust die unvermeidliche Folge seiner wohlthätigen Wirksamkeit, so ist dieser Verlust zu ersetzen, während die Gelegenheit, diesen Menschen zu erhalten, nie vielleicht wiederkehrt. Er, der später sich selbst zu einem reinen Opfer eingestellt, achtet hier das Leben unreiner Thiere nicht höher, als dasselbe verdient. Die Beschuldigung, daß er sich also am Eigenthumsrechte Fremder vergriffen habe (Woolston u. A.), haben nicht einmal die Gadarener selbst wiederholt, und der Versuch, ihre Rechte stärker zu vertheidigen, als sie in diesem Falle nöthig geachtet haben, ist mit einem „ne quid nimis" abzuweisen. Endlich darf nicht übersehen werden, daß die Heilung nicht nur für den Kranken, sondern auch für die ganze Gegend eine Wohlthat war, vergl. Matth. 8, 28b.

13. **Bekleidet.** Der Evangelist sagt nicht woher oder von wem. Vielleicht darf man hier an die Dazwischenkunft der Jünger des Herrn denken, die

ihn auch hier begleiteten. Auch sitzt der Geheilte jetzt *παρὰ τοὺς πόδας* Jesu, wie ein Jünger zu den Füßen seines Meisters.

14. **Und auch die es gesehen hatten.** Auch Matthäus spricht, V. 33, von Hirten, die Zeugen des Wunders gewesen waren.

15. **Daß er von ihnen weggehen möchte.** Ein längeres Bleiben des Herrn mußte wenig Anziehendes haben für Menschen, die vor Allem den materiellen Schaden berechneten und mit abergläubischer, halb heidnischer Furcht befangen waren. Der Aufenthalt des gefährlichen Besessenen in ihrer Mitte ist ihnen weniger lästig, als das längere Verweilen eines solchen Wunderthäters. Ein trauriger Contrast mit der Bitte der Samaritaner, Joh. 4, 40, aber der Herr gibt den Bitten Beider Gehör.

16. **Der Mann nun,** vergl. Mark. 5, 18—20. Die Bitte, womit der Geheilte dem weggehenden Heilande folgt, kann zu einem unzweideutigen Beweis für die Vollkommenheit seiner Heilung, als auch für die Wärme seiner Dankbarkeit dienen. Der Herr weist ihn zurück, vielleicht auch, weil für die Vollständigkeit und die Dauer seiner Wiederherstellung etwas mehr Ruhe erforderlich war. Daß er aber hier dem Geretteten das Sprechen gebietet, während ihnen anderswo Schweigen auferlegt wird, ist ein Beweis mehr, daß er nicht gesonnen war, in das Land der Gadarener zurückzukehren; daher mußte nun wenigstens ein lebendes und sprechendes Denkmal seiner Wundermacht dort bleiben. Auch war in Peräa die Verbreitung solcher Gerüchte weniger bedenklich, als in dem aufrührerisch gesinnten Galiläa. In der Hinweisung des Mannes nach seinem Hause liegt zugleich ein Gedenken des Herrn an dessen vielleicht bekümmerte oder besorgte Angehörige, in deren Mitte jetzt sein ruhiges häusliches Leben der Schauplatz seines Dankes und Gehorsams sein muß. Nicht nur den Seinigen indessen, in ganz Dekapolis verkündigt der Mann das Geschehene, und die Verwunderung, die er sicherlich erregt, wird eine wohlthätige Vorbereitung für die spätere Predigt des Evangeliums in diesen finstern Gegenden.

17. **Wie große Dinge.** *ὅσα.* In merkwürdiger Weise werden die großen Werke Gottes und Jesu am Schluß der Erzählung coordinirt, ohne Zweifel nach der Absicht des Evangelisten, weil es Gott selbst war, der in und durch die Wunderkraft des Messias in außerordentlicher Weise sein Wirken bethätigte.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Keine Offenbarung Christi, als des Königs der Geisterwelt, die so viel Dunkles enthält, als das zu Gadara Geschehene. Auch in Bezug auf solche Wunder gilt des Herrn eigenes Wort, Kap. 7, 23, und nur an dem kann dieser Makarismus erfüllt werden, der mit Paulus des *φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν* eingedenk bleibt.

2. Das hier erzählte Wunder streitet keineswegs gegen die bekannte Zusammenfassung der Biographie des Herrn, *διῆλθεν εὐεργετῶν*, Apostg. 10, 38. Es ist kein Strafwunder, so wenig es das Verdorren des Feigenbaumes war, und zwar schon aus dem Grunde nicht, da Schweine und Feigenbaum unvernünftige Geschöpfe sind, auf welche also im Ganzen der Begriff von Strafe nur sehr uneigentlich angewandt werden kann. Auch hier handelt der Herr als Repräsentant des Vaters auf Erden, der täglich das Geringere zerstört, damit das Höhere genährt und erhalten werde, und noch nie seinen Blitzen verboten hat, die Atmosphäre zu reinigen, aus Furcht, sie möchten vielleicht einige Baumstämme zerschmettern können. Wäre die Heerde Schweine durch ein Gewitter in den See getrieben worden, wer hätte Gott der Gottlosigkeit beschuldigt, weil er sich am Eigenthumsrechte der gesetzlichen Besitzer vergriffen? Manche Viehseuche hat weit mehr als zweitausend Schlachtopfer hingerafft.

3. „Daß das erkrankte Seelenleben in die Zweiheit eines so zu sagen subjektiven und eines objektiven, eines herrschenden und unterdrückten Ich zerfällt, darüber kann sich nur derjenige wundern, welcher nicht weiß, oder sich nicht klar denkt, daß das Ich schon an sich und im gesunden Zustande diese Duplizität eines Subjekt-Objekts ist." Strauß in einer Recension von Justinus Kerner's Schrift über Besessene neuerer Zeit.

4. Die Heilung des Besessenen aus Gadara ist ein treffendes Symbol, einerseits des Streites, welchen das Gottesreich fortwährend gegen das Reich der Finsterniß führt, andererseits des Triumphes, den es endlich, wenn gleich nach schweren Opfern, erlangt. Zugleich eine Probe, wie ernst es der Herr mit seinem eigenen Worte, Matth. 16, 26 gemeint hat.

5. In dem Befehl, mit welchem der Herr von dem Genesenen scheidet, liegt eine Würdigung des frommen häuslichen Lebens, die um so weniger übersehen werden darf, da sie eine treffende Offenbarung des Christenthums ist, als des Gesetzes der reinsten Humanität.

6. Auch Petrus hatte einmal gebeten, der Herr möge von ihm hinaus gehen Luk. 5, 8, und mehr als je zuvor war der Herr bei ihm eingekehrt; mit der Bitte der Gadarener aber macht er schrecklichen Ernst, weil er ihren Unglauben, ihre Sünde durchschauet. Uebrigens ist dieser traurige Erfolg des Wunders zu Gadara ein treffender Beweis, wie selbst die erstaunlichsten Wunder nicht zum Glauben zwingen können, wenn die erforderliche Stimmung des Herzens und des Gewissens mangelt.

## Homiletische Andeutungen.

Dem Sturm auf der See folgt der Streit mit der Geisterwelt. — Wo Israel mit den Heiden zusammenschmilzt, finden die Dämonen für sich eine geräumige Wohnung bereitet. — Tiefer Jammer des Menschen, der von dämonischen Mächten beherrscht wird. — Das häusliche Leben von der Macht der Finsterniß auf's jämmerlichste verwüstet. — Der Herr des Himmels, bekannt bei den Bewohnern der Hölle. — Der Böse fühlt, daß sein Ueberwinder nahet. — Auch das Böse ist fruchtbar und mehret sich. — Auch wo der Herr die Macht der Finsterniß freiläßet, ist ihr eigener Untergang das Ende dieser Erlaubniß. — Thiere, Menschen und Dämone allzumal dem Menschensohn unterworfen. — Der Werth der Seele: 1) Kein Schade so groß, als wenn Schaden an der Seele genommen wird; 2) kein Preis zu theuer, wenn nur die Seele erlöset wird; 3) keine Dankbarkeit so innig als wenn die Seele sich gerettet fühlt. — Das



Wunder zu Gadara, eine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, 1) als des Sohnes des lebendigen Gottes, 2) als des Königs der Geisterwelt, 3) als des Erretters der Elenden, 4) als des Heiligen, der nicht vergebens sich bitten läßet, wegzugehen. — Wer vom Herrn gerettet ist, muß als Jünger zu seinen Füßen sitzen. — Die großen Dinge, die Jesus durch dies Wunder gethan hat, 1) im Herzen, 2) im Haus, 3) im Land der Gadarener. — Die Feindschaft des Fleisches durch keine Wohlthat, wie groß sie auch sei, zu verändern. — Der Erlöste des Herrn wünscht nichts sehnlicher, als bei ihm zu bleiben. — Das häusliche Leben, der würdige Schauplatz thätiger Dankbarkeit. — Durch die Erlösten Christi muß der Vater verherrlicht werden. — Auch wenn Jesus weggeht, läßt er noch Zeugen seiner Gnade zurück. — Die Macht der Finsterniß läuft immer in ihr eigenes Verderben. — Muthwillige Uebertretung des Gesetzes wird früher oder später immer heimgesucht.

Starcke: Christus geht kein Land in der Welt mit seiner Gnade vorbei. — Leute, die Christum nicht für ihren Herrn und Meister erkennen wollen, sind ärger als die Teufel selbst. — Die Engel freuen sich über eines Sünders Bekehrung, aber dem Teufel ist es ein großer Verdruß, wenn eine Seele von seiner Tyrannei befreit wird. — J. Hall: Das sind keine wahre Christen, so die Gottheit Christi leugnen, da sie doch der Teufel bekennt, 1 Joh. 4, 15. — Gott setzt dem Teufel auch seine Schranken, und sagt endlich, es ist genug, Hiob 38, 11. — Osiander: Es muß eine erstaunende Menge der Engel von Gott abgefallen sein. — Der Satan hat nicht einmal über die unvernünftigen Kreaturen Gewalt, wenn's ihm von Gott nicht zugelassen wird. — Brentius: Gott läßt uns oft Leibliches entgehen, damit wir Geistliches empfangen. — Nov. Bibl. Tub.: Das ist der gottlosen Welt Lauf; die Schweine lieben sie mehr als Christum. — Brentius: Die Christenheit ist voll Gergesener. — Quesnel: Es ist ein schreckliches Gericht Gottes über die Sünder, wenn er ihre schädliche Bitte erhöret, wie des Teufels Bitte. — Lehrer und Prediger müssen bei ihrer Ausstoßung gelassen und zufrieden sein. — Neubekehrte pflegen auf allerlei selbst erwählte Wege zu fallen, darum brauchen sie getreues Ansprechen und Zurechtweisen. — Gehorsam ist besser denn Opfer. — Canstein: Die Gnade der Bekehrung rühmen, hilft viel zur Erbauung des Nächsten.

Im Ganzen bietet die Behandlung dieses Berichtes dem Homileten nicht geringere eigenthümliche Schwierigkeiten, als die der Versuchung in der Wüste, und ist diese daher, wenn man nicht durch kirchlichen Gebrauch dazu verpflichtet ist, wenigstens einem jeden abzurathen, welcher der biblischen Dämonologie gegenüber auf einem sceptischen oder negativen Standpunkt steht. Aber, wenn man auch dem Herrn in dieser Hinsicht auf sein Wort glaubt, hat man hier besonders darauf zu achten, daß man nicht weiser sei als die Schrift und in schlecht angewandtem apologetischen Eifer das Verfahren des Herrn in einer Weise vertheidige, die Andersdenkende unwillkürlich an das: qui excusat, accusat, erinnern würde. Vielleicht ist es am besten, die metaphysischen Fragen ganz oder größtentheils unberührt zu lassen, und den praktischen Moment der Seelenrettung aus finsteren Mächten in ihrer Größe, ihrem Werth &c. besonders hervorzuheben. Als Probe einer vortrefflichen Predigt über dies δυσνόητον kann angeführt werden, les Démoniaques, in den Sermons von Ad. Monod, 2 Recueil, Montauban, Paris 1857. Eben so Fr. Arndt, der in seinen Predigten über das Leben Jesu III. S. 39—52 in dieser Erzählung Veranlassung fand, über 1) die Beschaffenheit, 2) die Ursachen, 3) die Heilung des Leidens der dämonisch Besessenen überaus praktisch zu predigen.

### 8. Die Auferweckung von Jairi Töchterlein. (V. 40—56.)

(Parallelen: Matth. 9, 18—26; Mark. 5, 21—43. Perikope am 24. Sonntage nach Trinitatis.)

Und es begab sich, als Jesus zurückkehrte, empfing ihn das Volk, denn sie warteten 40
alle auf ihn. *Und siehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, und selbiger war Vor- 41
steher der Synagoge. Und er fiel Jesu zu Füßen, und bat ihn, in sein Haus zu kom-
men. *Denn er hatte eine eingeborne Tochter, von ungefähr zwölf Jahren, die lag in 42
den letzten Zügen. Und es geschah[1]), indem er hinging, daß das Volk ihn drängete.
*Und ein Weib, seit zwölf Jahren mit einem Blutflusse behaftet, welche noch dazu ihr 43
ganzes Vermögen für Aerzte verwandt, von keinem aber hatte geheilt werden können,
*trat von hinten hinzu, und rührte den Saum seines Kleides an, und sogleich stand der 44
Fluß ihres Blutes. *Und Jesus sprach: wer hat mich angerühret? Da sie aber alle 45
leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket
dich, und du sagst noch, wer hat mich angerühret? *Jesus aber sprach: Jemand hat 46
mich angerührt, denn ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt. *Da nun das Weib 47
sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie mit Zittern, fiel vor ihm nieder und verkün-
digte[2]) es vor allem Volke, aus welcher Ursache sie ihn angerühret, und wie sie sogleich
geheilt sei. *Und er sprach zu ihr: Tochter[3]), dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in 48
Frieden. — *Als er noch redet, kommt Jemand vom Synagogen-Vorsteher her und sagt[4]): 49

1) Gew. Text nur: und da er hinging.

2) Verkündigte es. Rec.: verkündigte oder erzählte es ihm. αὐτῷ ist jedoch zu streichen.

3) Gew. Text: sei getrost, θάρσει, was der Herr allerdings nach Matth. 9, 22 und vielleicht auch nach Mark. 5, 34 gesagt hat, aber gewiß nicht nach dem ursprünglichen Text des Lukas. Siehe Meyer und Tischendorf z. d. St.

4) Gew. Text: zu ihm, nicht hinreichend bezeugt.

50 deine Tochter ist gestorben, bemühe den Lehrer nicht (weiter.) *Da aber Jesus das hörte,
antwortete er ihm und sagte: fürchte dich nicht, glaube nur, so wird ihr geholfen wer-
51 den. *Als er nun in's Haus hinein kam, ließ er Niemand mit sich[1]) hineingehen, als
Petrum und Johannem und Jakobum[2]), und den Vater des Mädchens und die Mutter.
52 *Und alle beweineten und beklagten sie; er aber sagte: weinet nicht[3]), denn sie ist nicht
53 gestorben, sondern schläft (nur). *Und sie verlachten ihn, da sie (wohl) wußten, daß sie
54 gestorben war. *Er aber[4]) ergriff ihre Hand, und rief und sprach: Mädchen, stehe auf!
55 *Und ihr Geist kehrte zurück, und sie stand sogleich auf, und er befahl, man sollte ihr zu
56 essen geben. *Und ihre Eltern entsetzten sich, er aber gebot ihnen, Niemandem zu sagen,
was geschehen war.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Harmonistisches.** Nach Markus und Lukas ist die Auferweckung von Jairi Töchterlein sogleich nach der Zurückkunft Jesu aus dem Lande der Gadarener erfolgt. Nach Matthäus dagegen ist diese Auferweckung unmittelbar der Heilung des Gichtbrüchigen und der Berufung des Matthäus zum Apostelamte vorhergegangen. Uns scheint, als verdiene die erstgenannte Ordnung den Vorzug (also auch Wieseler u. A.). Die Worte bei Matthäus, V. 18: ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς, scheinen bisweilen mehr eine stehende Formel zu sein, um eine Erzählung der andern anzureihen, als eine diplomatisch genaue Angabe des eigentlichen Thatbestandes. Matth. 8 und 9 trägt mehr einen chrestomatischen, als einen streng chronologischen Charakter, während die Reihenfolge bei Markus und Lukas viel natürlicher und einfacher ist. Die entgegengesetzte Ansicht wird vertreten von Olshausen, Lange, Stier. Wir glauben, daß man sich in einem Meere unüberwindlicher Schwierigkeiten verlieren muß, wenn man Matth. 9, 18—26 unmittelbar auf V. 1—17 folgen läßt.

2. **Empfing ihn das Volk.** Nach den vereinigten Berichten des Markus und Lukas harret das Volk am Ufer des Herrn, als er aus dem Lande der Gadarener zurückkehrt. Es scheint, als interessire sich die herbeigeströmte Schaar mit für das Schicksal des Jairus. Ueber sein Amt als Synagogen-Vorsteher, s. Lange, zu Matth. 9, 18.

3. **Und er fiel Jesu zu Füßen.** Eine Offenbarung von Glaubensleben in dem Vorsteher der mit Jesu gewiß wenig befreundeten Synagoge, von nicht geringer Bedeutung. Durch die Noth des Lebens ward auch er zu Jesu getrieben, obschon man vorher nicht bemerken konnte, daß die Heilung in der Synagoge zu Kapernaum (Kap. 4, 31—44), das Wunder mit dem Gichtbrüchigen (Kap. 5, 12—26), oder das an dem Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum (Kap. 7, 1—10) auf diesen Vorsteher einen entscheidenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt aber, da er selbst in Noth ist, erinnert er sich ohne Zweifel alles dessen, und schöpft daraus Freimüthigkeit, mit seinem Schmerze zu Jesu zu kommen.

4. **Eine eingeborne Tochter von 12 Jahren.** Die Angabe des Alters hat Lukas allein; sie war ihm gewiß auch als Arzt wichtig. Daß auch das blutflüssige Weib 12 Jahre krank war, ist ein Zusammentreffen, wie deren die Wirklichkeit tausende bietet. Ein Erdichter würde ohne Zweifel dafür gesorgt haben, daß diese beiden Zahlen nicht miteinander übereingestimmt hätten.

5. **Die lag in den letzten Zügen.** ἀπέθνησκεν, Imperfekt, nicht „obierat, absente mortuamque ignorante patre." (Fritzsche). Nach Matthäus ἄρτι ἐτελεύτησεν. Aus V. 49 geht jedoch hervor, daß Jairus dieselbe in jenem Augenblick noch nicht für todt hielt. Leicht lassen die verschiedenen Berichte sich combiniren, wenn man nur die Aufregung des Sprechenden beachtet, der seine Worte gewiß nicht auf die Goldwage gelegt hat. „Er verließ sie als Sterbende, und konnte sich also schwankend ausdrücken." Lange. Uebrigens zeigt die Bitte des Jairus ein sonderbares Gemisch von Glauben und Kleinglauben; er steht unter dem heidnischen Hauptmanne und fast gleich mit dem βασιλικός, Joh. 4, 46—54. Er begehrt nicht nur Heilung, sondern bestimmt dabei noch ausdrücklich, der Herr müsse vor Allem selbst kommen und seinem Töchterchen die Hände auflegen. So denkt er sich die Rettung nur in Einer, nur in der gewöhnlichsten Form, anstatt zu bitten: „Sprich nur ein Wort." Aber gerade hierdurch kommt er denn auch in Verlegenheit, da der Herr auf dem Wege sich aufhalten läßt.

6. **Indem er hinging.** Der Herr läßt sich also durch die höchst unvollkommene Form des Glaubens von Jairus nicht zurückhalten, da er von dessen Aufrichtigkeit überzeugt ist. Vergl. Matth. 12, 20.

7. Ἰατροῖς, für Aerzte. Mit feinem psychologischen Takt hebt Lukas hervor, wie sehr das langwierige Leiden dieser Frau noch dadurch erschwert war, daß sie bei all ihrem Schmerze noch so viele

1) Mit sich. Die Wörter σὺν αὐτῷ haben genug Autorität für sich, daß sie mit gutem Gewissen in den Text können aufgenommen werden, obschon sie in der Recepta fehlen.

2) Gew. Text: Jakobus und Johannes. Aus Mark. 5, 37.

3) Denn sie ist. Gew. Text: „sie ist." Die Anzahl Zeugen für γάρ ist bei Lukas zu groß, als daß wir es blos für ein Copulativum, aus Matth. 9, 24 entnommen, halten dürften.

4) Gew. Text: er aber trieb sie alle hinaus und ergriff u. s. w. Mit Grund scheinen diese Worte von Lachmann und Tischendorf getilgt, wie Griesbach sie schon verdächtigt hatte. B. D. L. X. und Andere haben sie nicht, und es ist viel leichter zu erklären, wie sie aus Matthäus und Markus beigeschrieben sind, als warum sie sollten weggelassen worden sein, wenn sie wirklich in dem ursprünglichen Texte des Lukas gestanden hätten. Auch das Schwanken der Wortfolge (C* liest ἔξω nicht, und verschiedene Handschriften und Uebersetzer stellen es nach πάντας) scheint die Vermuthung von der Einschiebung dieser Worte zu empfehlen.

fruchtlose Versuche gemacht hatte (*προσαναλώσασα.*) Weniger günstig für die Fakultät drückt Markus sich aus: „*πολλὰ παθοῦσα ὑπὸ πολλῶν ἰατρῶν καὶ μηδὲν ὠφεληθεῖσα, ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα.*"

8. **Den Saum seines Kleides.** Das *κράσπεδον*, ציצית vgl. Num. XV, 38 und Winer, Realwörterbuch z. d. W. Saum.

9. **Petrus und die mit ihm waren.** Dem Lukas eigenthümlich, da Markus nur von den Jüngern im Allgemeinen spricht. Ganz übereinstimmend mit dem vorschnellen Charakter des Petrus, der lediglich an eine zufällige nicht im entferntesten an eine gläubige Berührung denkt.

10. **Jemand hat mich angerührt.** „Hoc absurdum videtur, quod gratiam suam effuderit Christus nesciens, cui benefaceret. Certe minime dubium est, quin sciens ac volens mulierem sanaverit, imo dubium, sed eam requirit, ut sponte in medium prodeat. Si testis miraculi sui fuisset Christus, forte non fuisset ejus verbis creditum, nunc vero, quum mulier, metu perculsa, quod sibi accidit, narrat, plus ponderis habet ejus confessio." Calvin.

11. **Ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt.** Es ist und bleibt immer eine schwierige Frage, wie wir dies Ausgehen uns vorstellen müssen. Gewiß nicht in der Weise, als ob seine Heilkraft einer elektrischen Batterie ähnlich wäre, die sich bei der geringsten Berührung unwillkürlich entladen mußte. Es geht nichts von ihm aus, ohne daß er es will, aber er hat immer den Willen zu helfen, wo und sobald er nur gläubiges Vertrauen antrifft. Es ist also nicht unwillkürlich, sondern wohlbewußt, daß er Heilkraft ausströmen lässet, wo die Hand des Glaubens ihn angreift. Das Volk drängt ihn von allen Seiten, erfährt aber von der jederzeit bereiten Heilkraft nichts, wenn auch der Eine oder der Andere eine verborgene Krankheit gehabt hätte, blos weil dieser Glaube, dieses Vertrauen ihnen fehlt. Und daß diese Kraft von dem Herrn ausgeht, darin wird doch wohl ebenso wenig etwas Anstößiges liegen, als daß der heil. Geist von dem Vater ausgeht, Joh. 15, 26. Von diesem Ausgehen seiner Wunderkraft nun hat der Herr kein sinnliches Gefühl, sondern ein intellektuelles Wissen, er erkennt es bei sich selbst (*ἔγνων*). In welches bestimmte Individuum die Kraft übergegangen war, wußte der Herr nicht unmittelbar. Die wunderbare Wissenschaft des Gottmenschen war keine Vielwisserei, und seine Frage: wer ist d e r, (nicht d i e, *ὁ ἁψάμενος*), der mich angerührt hat, war keineswegs ein bloßer Schein. Er sieht umher, auf daß der verborgene Gläubige hervortreten möge, denn das weiß er, ohne Glauben würde ihm in keinem Falle die wohlthätige Wirkung entlockt worden sein. Im Geist hat er schon den Nothschrei einer leidenden und vertrauenden Seele gehört. Daß sein Kleid die Ursache der Heilung, der mechanische Leiter der Heilkraft gewesen sei, davon sagen die Evangelisten nichts; aber durch das Anrühren seines Kleides konnte der Glaube eben so gut bewährt werden, als durch das Ergreifen seiner mächtigen Hand, und absichtlich läßt er daher das Weib aus dem Dunkel zum Vorschein treten, damit sie von dem Gedanken an eine magische zu dem einer frei gewollten Wirkung des Herrn möchte zurückgeleitet werden. Nicht Jesu Kleid, nein, ihr Glaube hat ihr geholfen, wenngleich dieser anfänglich keineswegs von Aberglauben ganz frei war.

12. **Und wie sie sogleich geheilt sei.** Nach der Ueberlieferung, Eusebius H. E. VII, 18; Sozomenus V, 21, hat die Frau zu Paneas, ihrem Geburtsort, ein Denkmal zur Erinnerung an diese Wohlthat errichtet, welches Kaiser Julian später soll entfernt und seine eigene Statue an dessen Stelle haben setzen lassen. Anderswo, in dem Evangelium Nicod. K. 7, bei Thilo I, 561, kommt diese Frau unter dem Namen Veronika vor, die in der Gegenwart des Pilatus Jesu Unschuld mit lauter Stimme bekannt, und auf dem Weg nach Golgatha sein Angesicht mit dem noch bewahrten Schweißtuch soll abgetrocknet haben. Ohne daß wir die Aechtheit und den Werth dieser Berichte zu beurtheilen haben, können sie dennoch zum Beweise dienen, wie hoch schon das christliche Alterthum den Glauben und die Hoffnung dieser Leiderin gewürdigt hat. Uebrigens vergleiche man die gleichartigen Wunderwerke, Matth. 14, 36; Apostgesch. 5, 15; 19, 11. Bei Sepp, L. J. II, S. 399, findet man wichtige Einzelheiten in Betreff der Heilart der *ῥύσις αἵματος* durch jüdische Aerzte. Das Vollkommene der Wunderheilung wird von Lukas dem Arzte vortrefflich in dem *παραχρῆμα ἔστη ἡ ῥύσις τ. αἱμ.* ausgedrückt.

13. **Als er noch redet.** Durch den Erzählungston in praesenti wird das Anschauliche und Dramatische in der Darstellung des Lukas nicht wenig erhöht. Uebrigens geht aus dieser Sendung hervor, daß Jairus unter Mitwissen und Gutfinden seiner Hausgenossen ausgegangen war, den Meister zu rufen. Vielleicht hatte jedoch dieser Entschluß bei Einigen Reaktion hervorgebracht, wenigstens zeigen diese Abgesandten, wahrscheinlich von der betrübten Mutter dem Trauernden entgegen geschickt, nun deutlich genug, daß sie von dem Lehrer ferner kein Heil erwarten.

14. **Fürchte dich nicht.** Der ganze Aufenthalt mit der Frau war für Jairus eine Feuerprobe gewesen. Sein anfänglich geweckter Glaube war auf's tiefste erschüttert; jetzt aber, im Begriff zu erliegen, wird er von dem Heiland gestärkt. — *καὶ σωθήσεται*. Genauer noch, wie es scheint, wird dies Wort von Markus weggelassen, obschon natürlich der Ausgang zeigte, daß diese indirekte Verheißung in dem „G l a u b e n u r" verfaßt gewesen war. Indem der Herr in einem solchen Augenblick alle Furcht verbietet und nur Glauben verlangt, läßt er den Jairus schon etwas Großes erwarten, sagt ihm aber noch nicht bestimmt w a s.

15. **Ließ er Niemand mit sich hineingehen.** Da der Herr nicht alle Jünger mitnahm, scheint es in seiner Absicht gelegen zu haben, das Wunder so viel wie möglich verborgen zu halten. Daß er sich von den drei Jüngern begleiten läßt, die auch auf dem Tabor und in Gethsemane in das innerste Heiligthum eintraten, ist ein Beweis von der hohen Bedeutung, die er selbst dieser Todtenerweckung gibt.

16. **Es weineten aber Alle.** Vergl. Matth. 9, 23 und de Wette, Archäologie, §. 263, der unter Andern des Ausspruchs aus dem Talmud erwähnt: etiam pauperrimus inter Israelitas, uxore mortua, praebebit ei non minus quam duas tibias et unam lamentatricem. Man kann leicht sich denken, wie groß der Lärm nach dem Verlust sei-

ner einzigen Tochter im Hause eines angesehenen Israeliten gewesen sein wird.

17. **Sie ist nicht gestorben.** Gegen die Erklärung als Scheintod spricht sich mit Recht Lange, Evangel. Matth. z. d. St. aus. Auch v. Ammon, L. J. I. S. 414, schließt aus der kleinen Anzahl von Zeugen, welche Jesus mitnimmt, daß das erwachende Mädchen vor allen Dingen Ruhe und Stille nöthig hatte, und daher nicht wirklich todt war. Eben so gut hätte er aus dem Befehl zum Stillestehn an die Träger zu Nain herleiten können, daß die Bewegung der Bahre dem Scheintodten Nachtheil bringen konnte. Die Erklärung Olshausens und Anderer streitet gegen den sittlichen Charakter des Herrn, der nie seine Thaten mit betrüglichem Schein zu umgeben pflegte; gegen das Bewußtsein der Eltern und Hausgenossen (V. 53); und gegen den ausdrücklichen Bericht des Lukas: ihr Geist kehrte zurück, V. 56, vergl. 1 Kön. 17, 22. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch die Bildersprache, dem Schlafe entnommen, dazu dient, das Wunderbare mehr zu umhüllen. Ein Großsprecher hätte von einem Scheintodten gesagt: „sie schläft nicht, sondern sie ist todt“; der Lebensfürst sagt von einer Gestorbenen: „sie ist nicht todt, sondern sie schläft“. In den Augen des Herrn war sie in diesem Augenblick schon eine Lebende, obschon sie noch leiblich durch die Macht des Todes gefesselt dalag.

18. **Daß man ihr sollte zu essen geben.** Auch hier geht durch das Wunder des Herrn ein Zug der Milde und der Fürsorge, die nichts vergißt, der nichts zu geringe ist. So sorgt er anderswo, daß die Brocken gesammelt, daß Lazarus von den Tüchern befreit werde. Zugleich ein Beweis für die Wahrheit des Wunderberichts, wie für die Vollkommenheit des Wunders.

19. **Niemandem zu sagen.** Die Annahme, daß der Befehl zum Geheimhalten hier am unrechten Orte eingeschoben und nicht bei diesem, sondern bei einem vorigen Wunder gegeben sei (Hase), entbehrt alles Grundes. Der Befehl ist vielmehr veranlaßt durch die hohe Spannung des Volkes zu der Zeit, das sich sonst leicht aufrührerischen Bewegungen hätte hingeben können. Außerdem war es eine Uebungsschule für Jairus und dessen Familie, welche, nachdem sie nun die Wunderkraft des Herrn geschaut, zu fernerem Glauben und Gehorsam mußten geleitet werden. Und was das durch Jesum zum neuen Leben erweckte Töchterlein betrifft, wer fühlt es nicht, wie schädlich das beständige Fragen und Gerede der Bewunderung und Neugierde auf das höhere Leben des inwendigen Menschen bei ihr einwirken mußte?

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist wichtig, auf die verschiedene Form zu achten, worin sich derselbe Glaube bei Jairus und bei dem blutflüssigen Weibe offenbart. Der Erste tritt muthig auf, ist aber heimlich in Furcht und scheint stärker, als er wirklich ist. Die Andere nähert sich ängstlich, ist aber heimlich starkgläubig, und ist wirklich viel mehr, als sie schien. Beide Typen haben in der Christenwelt vielerlei Geistesverwandte.

2. Der vorliegende doppelte Wunderbericht trägt fast in jedem Zuge den Stempel der Wahrheit, Einfalt und stiller Erhabenheit. Diese Angst des Vaters und diese Schüchternheit des Weibes; diese Unruhe des Volks und diese Ruhe des Herrn; diese Befremdung der Jünger und das bestimmt wiederholte: „Einer hat mich angerührt!“; dieses Lachen des Unglaubens dem Ausbruche des Schmerzes gegenüber; diese Majestät beim Offenbaren und diese Sorgfalt beim Verhüllen seiner Wunderkraft, dieses Alles bildet ein so unnachahmliches Ganze, daß man die Wahrheit fast mit Händen greifen kann. Matthäus erzählt nach seiner Gewohnheit gedrängt und objektiv; bei Markus ist der Einfluß des Augenzeugen Petrus unverkennbar; die Singularia Lucä verrathen den Arzt, und seine Angabe von dem Alter des Kindes wird von Markus einigermaßen unterstützt, indem dieser sagt, daß es wandelte. Alle Berichte lassen sich in ungekünstelter Weise vereinigen, und so sie Jemand nur für kunstvoll ineinander geschlungene Fäden einer frommen Erdichtung halten könnte, müßten wir nicht nur seinen religiösen, sondern auch seinen natürlichen Schönheits- und Wahrheitssinn billig bezweifeln.

3. Eine treffende Aehnlichkeit zeigt sich zwischen der Auferweckung von Jairi Töchterlein und der des Lazarus. Beide Male zögert der Herr, ehe er die Hülfe bringt, und läßt den Kranken, zu dem er gerufen wird, sterben. Beide Male gibt er eine dunkle Verheißung von Rettung. Beide Male endlich erklärt er den Tod für einen Schlaf. Auch hier stimmt der synoptische mit dem johanneischen Christus überein.

4. „Der Gang zu dieser Wunderthat ist ein merkwürdiges Abbild zu mancher innern Führung. Wenn Jesus mit dem Menschen schon fast ans Ziel seiner Bekehrung und Vollendung gelangt ist, gerade dann kommt oft der härteste Stoß, der selbst das im Glauben Angefangene völlig wieder zu zertrümmern scheint. Doch soll es nur dazu dienen, alles Grauen in dem Menschen völlig zu überwinden, den Glauben zu vollenden und den göttlichen Wohlthäter zu verherrlichen.“ v. Gerlach. Vergl. übrigens die Anmerkungen zu der Auferweckung des Jünglings von Nain, Kap. 7, 11—17.

### Homiletische Andeutungen.

Wo man Jesum eine Zeitlang vermißt hatte, wird er mit erhöheter Freude empfangen. — Wie des Lebens Noth zu Jesu treibt. — Jesus die beste Zuflucht für das bekümmerte Elternherz. — Keine Jugend und Kraft sichert vor dem Tod. — Jesus sieht nicht zu allererst auf die Vollkommenheit, sondern auf die Aufrichtigkeit des Glaubens, der ihn anruft. — Jesus der Arzt unserer verborgenen Krankheiten. — Die hoffnungslosen Versuche, sich selbst zu heilen. — Die Welt ein Arzt, mit dem der Kranke stets ärger und ärger wird. — Der kühne Glaubensgriff: 1) was er wagt, 2) was er gewinnt. — Wie Viele umringen Jesum äußerlich, aber wie Wenige berühren ihn gläubig. — Der verborgene Glaube muß endlich an's Licht kommen: 1) zur Verherrlichung des Herrn, 2) zu seiner eigenen Bewährung, 3) zur Ermuthigung und zum Troste Anderer. — Die Ruhe des Herrn im Gegensatz zu 1) dem Drängen des Volkes, 2) dem Widerspruch der Jünger, 3) der Verlegenheit des Weibes, 4) der Angst des Jairus. — Der Glaube des blutflüssigen Weibes: 1) heimlich genährt, 2) muthig gezeigt, 3) alsbald entdeckt, 4) demüthig bekannt, 5) herrlich gekrönt. — Auch die verbor-

genen Wohlthaten des Herrn kommen zu seiner Zeit an das Licht. — Fürchte dich nicht, glaube nur! 1) Eine erstaunliche, 2) eine rechtmäßige, 3) eine mögliche, 4) eine heilsreiche Forderung. — Jesus der beste Führer auf dem Wege des Glaubens Jairus]. Wir sehen 1) den bittenden Glauben von Jesu erhört, 2) den heilsbegierigen Glauben von Jesu geprüft, 3) den erliegenden Glauben von Jesu gestärkt, 4) den standhaften Glauben von Jesu gekrönt, 5) den dankbaren Glauben von Jesu vollendet. — Der Weg des Herrn zwischen Tranernden einerseits nnd Lacheuden andererseits. — „Weicht, ihr Trauergeister, Jesus, unser Meister u. s. w." — Eine hoffnungslose Traurigkeit ein für allemal von Jesu verbannt, als er den Tod einen Schlaf nannte. — Der Schlaf das Bild des Todes; beiden geht 1) Ermüdung vorher, 2) ist Ruhe eigen, 3) folgt Erwachen. — Auch die Auferweckung geistlich Todter verrichtet der Herr meistens in heiliger Stille. — Der Unglaube, der es besser als Jesus wissen will, wird immer beschämt. — Auch geistlich Erweckte haben alsbald Nahrung nöthig. — Selbstverlengnung der beste Beweis von des Glaubens Dank. — Auch in Bezug auf des Herrn Thaten ist eine Zeit des Schweigens, wie des Sprechens.

Starcke: Wird Jesus mit seinem Evangelio an einem Orte abgewiesen, so wird er an dem andern willkommen geheißen. — Gott läßt die Menschen oft eine Zeitlang warten, ehe er kommt, damit sie desto begieriger und geschickter seien, ihn aufzunehmen. — Brentius: Große Leute, großes Kreuz. — Nothleidenden zu Hülfe zu kommen soll man nicht lange aufschieben. — Mit den Wundern, so die Anrührung der Gebeine der Heiligen heutiges Tages thun sollen, ist es lauter Betrügerei. — Gott heilet auch unsere heimlichen Krankheiten, deren wir uns schämen. — Cramer: Christus ist ein Herzenskündiger, und man kann nichts Heimliches anfangen, das er nicht sähe. — Osiander: Gott läßt seine Kinder bisweilen beschämt werden, daß er sie hernach desto herrlicher mache. — Der Herr weiß mit den Müden ein Wort zu rechter Zeit zu reden. — Christus Herr über Todte und Lebendige, Röm. 14, 9. — Man lerne sich doch in die horas und moras unsers Gottes schicken. — J. Hall: Es ist besser in das Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus. — Christus und die Seinen werden von der ungläubigen Welt beständig verlacht. — Die Spötterei der Welt muß einen Christen von guten Werken nicht abhalten.

Heubner: Wenn ein geistlicher Vater Jesum für eine ihm anvertraute Seele anruft, so darf er hoffen, bei Jesu nicht vergebens zu bitten. — Die Thorheit der Menschen erschien auch sonst, wie jetzt, zum Theil noch in dem unmäßigen Trauergepränge bei Begräbnissen. — Das Vertrauen, welches Jesus für sich einzuflößen wußte. — Lisco: Wie der Glaube angefochten und gestärkt wird. — Die mächtige Hülfe des Herrn Jesu. — Palmer (die Perikope): Wie dort, so siehet des Herrn Auge allezeit in's Verborgene; wie dort, so hilft des Herrn Hand allezeit im Verborgenen. — Das Walten des Herrn an dem Gläubigen hier unter dem Getümmel der Welt, dort in der ewigen Sabbathstille. — Fuchs: Das Exempel der beiden Nothleidenden im Evangelio lehrt uns, was Paulus sagt, Röm. 5, 3: 1) Trübsal bringt Geduld, 2) Geduld bringt Erfahrung, 3) Erfahrung bringt Hoffnung, 4) Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Souchon: Die Führungen des Herrn zu unserer Seligkeit. — Couard: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

### d. Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schaar geehrt. (Kap. 9, 1—17.)

(Parallele: Matth. 10, 5—15; 14, 1, 13—21; Mark. 6, 7—16, V. 31—46; Joh. 6, 1—14.)

#### 1. Die Sendung der zwölf Apostel. (V. 1—6.)

**Er rief aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle 1
Dämonen, und daß sie Krankheiten heilen konnten. *Und sandte sie aus, zu verkünden 2
das Reich Gottes und zu heilen die Kranken. *Und sprach zu ihnen: Nehmet nichts 3
mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche, noch Brod noch Geld, noch zween Röcke
werdet ihr haben, *und wo ihr irgend in ein Haus gehet, so bleibet daselbst, und gehet 4
von dannen wieder fort. *Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von selbiger 5
Stadt, und schüttelt den Staub [1]) ab von euren Füßen, zum Zeugniß gegen sie. *Und 6
sie gingen aus und durchzogen die Flecken, indem sie überall das Evangelium verkündeten
und heileten.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonistik.** Nach der Auferweckung des Töchterleins von Jairus müssen unmittelbar zwei andere Wunder folgen, die allein Matthäus angibt (Kap. 9, 27—34). Hierauf scheint der Herr eine neue Reise durch Galiläa unternommen und sich wiederholt von der hochgestiegenen geistlichen Noth des Volkes überzeugt zu haben (ibid. V. 35, 36). Darauf fordert er seine Jünger auf, den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten (V. 37, 38), und gibt ihnen endlich Gelegenheit, mit diesem Beten das Arbeiten zu verbinden und selbst die Hand an den Pflug zu legen.

Auch in der Erzählung von der Aussendung der zwölf Apostel muß der kürzere Bericht des Lukas aus dem des Matthäus und Markus ergänzt werden. Dann zeigt sich, daß sie der Herr zu zwei und zwei aussandte und in ihrer Instruktion, nach der Angabe aller Synoptiker, das Austreiben der Dämonen als einen besondern Haupttheil ihrer Wirksamkeit anführt, das von dem Heilen gewöhnlicher Kranken wohl unterschieden wird. Die bei dieser

1) Gew. Text: auch den Staub.

Gelegenheit gehaltene Anrede wird von Matthäus weit ausführlicher und genauer mitgetheilt, als von den beiden Andern. Lukas berichtet V. 3—6 nur etwas von dem ersten Theil derselben (Matth. 10, 5—15), während wir einige Elemente der Fortsetzung im 10. und 12. Kapitel wiederfinden werden.

2. **Die Zwölfe.** Obschon wichtige Zeugen für die Lesart *τοὺς δώδεκα μαθητὰς αὐτοῦ* sprechen, darf es nicht unerwähnt bleiben, daß Luk. gewöhnlich *οἱ δώδεκα* als stehende Formel gebraucht, und daß wieder andere Handschriften das Wort *ἀποστόλους* lesen, welches ebensowohl ein Zusatz von späterer Hand zu sein scheint als das erste, das der Parallelstelle bei Matth. 10, 1 entlehnt ist. Zugleich läßt hier Matthäus die Namen der zwölf Apostel folgen, die Lukas schon früher in einem andern Zusammenhange, Kap. 6, 12—16, mitgetheilt hatte. Lukas ist dagegen vollständiger in der Angabe des Inhalts der Instruktion und erwähnt auch des *κήρ. τὴν βασ. τοῦ ϑ.*, da die beiden Andern nur von Wunderthaten reden. Ueber die Art und Weise, in der ihnen die *δύναμις καὶ ἐξουσία* mag ertheilt worden sein, vergl. man Lange zu Matth. 10, 1.

3. **Nehmet nichts mit.** Es besteht einige Verschiedenheit unter den Synoptikern in Bezug auf die Vorschriften für die Reiseausrüstungen der Zwölfe. Nach allen Dreien durften sie kein Geld in ihren Gürteln, keine zwei Röcke und keinen Vorrath von Speisen mit sich nehmen. Nach Markus und Lukas wird ihnen außerdem das Mitnehmen des Brodes nicht gestattet, wovon Matthäus schweigt. Aber während sie nach Markus (V. 8) allein einen Stab mit sich führen durften, wird ihnen auch dies nach Matthäus und Lukas verboten (die Lesart: Stäbe, *ῥάβδους* ist sicher die ächte nicht). Wir glauben, daß Markus, der hier allein in einer oratio obliqua berichtet, sich freier als die beiden Andern ausdrückt. Der Geist des Befehls ist indessen nach Allen derselbe. Der Herr spricht von dem, was sie sich für die Reise anschaffen mußten. Hatten sie schon einen Stab, so stand es ihnen frei, diesen mitzunehmen (Markus), besaßen sie aber keinen, so sollten sie nicht jetzt noch einen kaufen (Matthäus und Lukas). Nichts durften sie mitnehmen, nichts durften sie für ihre Wohlthaten annehmen. Die Geschichte lehrt, wie die Apostel diese Befehle verstanden haben: das Letzte buchstäblich, wie der Fluch des Petrus über Simon, den Zauberer, zeigt, Apostg. 8, 20, das Erste in dem Geiste der Weisheit, s. z. B. 2 Cor. 11, 8; 2 Tim. 4, 13.

4. **So bleibet daselbst.** Vergl. Kap. 10, 7; Wandert nicht von Haus zu Haus. **Gehet von dannen aus.** Setzet von da aus, ohne willkürlich einen andern Aufenthalt gewählt zu haben, eure Reise weiter fort.

5. **Und welche euch nicht aufnehmen,** vergl. Matth. 10, 14. Mit Lachmann und Tischendorf scheint allerdings *δέξωνται* gelesen werden zu müssen, da *δέχωνται* aus den Parallelstellen entlehnt ist. Das Staubabschütteln, eine symbolische Handlung zum Zeugniß gegen sie, wie es bei Theophylactus heißt: *εἰς ἔλεγχον αὐτῶν καὶ κατάκρισιν*. Aus Apostg. 13, 51 ersehen wir, wie die Apostel casu quo diesen Befehl des Herrn ad litteram befolgt haben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bei der Untersuchung nach dem Zweck dieser Missionsreise der Zwölfe hat man vielleicht zu wenig auf das Wort des Herrn, Matth. 9, 38, geachtet. Ganz mit Unrecht hat man diese Reise öfters als eine Art Uebung zur künftigen Lebensaufgabe für die Zwölfe betrachtet. Der Herr aber gibt nicht einen einzigen Wink, daß er also verstanden sein will; auch war das Halten von Probepredigten durch künftige Prediger des Evangeliums zu seiner Zeit noch nicht gebräuchlich. Ebenso wenig diente diese Sendung dazu, um die persönliche Ankunft Jesu in einigen Städten und Flecken Galiläas vorzubereiten. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, daß die Apostel in Städte gekommen seien, wo er ganz unbekannt war; auch würde es wenig mit seiner Weisheit übereingestimmt haben, das Evangelium noch während seines Lebens in Gegenden bringen zu lassen, und zwar durch ungeübte Menschen, wo man ihn selbst noch durchaus nicht kannte. Nein, die Zwölfe sollten nicht vor ihm hergehen, sondern hier und da auf seiner Spur zurückkehren: nicht um zu säen, sondern um anfänglich zu ernten, gebietet er ihnen hinzugehen; nicht um anzufangen, was er fortsetzen wird, vielmehr um fortzusetzen, was er selbst schon angefangen hat. So wird Alles deutlich. So zeigt sich, warum sie jedesmal untersuchen mußten, wer würdig sei, sie zu empfangen, mit andern Worten: wer in Bezug auf den Herrn und die Sache seines Reiches günstig gesinnt sei. So wird ihr Recht, den Staub abzuschütteln, offenbar, welches für die Verwerfung einer ersten Predigt beinahe zu streng, für das Verschmähen eines erneuerten Versuches aber vollkommen billig war. So geht erst das rechte Licht auf über das Verbot umständlicher Reiseausrüstungen: sie kamen ja nicht als Fremde unter Feinde, sondern als Freunde in eine Gegend, wo ihnen der Herr selbst schon die Wege gebahnt hatte. Und so wird zugleich ersichtlich, warum er sie gerade jetzt diese Reise antreten ließ. Schon hatte er den unbußfertigen Städten Galiläas das ihnen drohende Urtheil verkündigt, Matth. 11, 20—24, nun aber will er durch seine Apostel noch einen letzten Versuch machen, die Abtrünnigen für sich zu gewinnen. Je mehr er die Entwicklung des großen Drama's seines Lebens im Geiste schaut, desto mehr fährt er mit dem Donnergang der Entscheidung fort. Immer drohender fangen die Parteien an, einander gegenüber zu stehen; auf daß nun der Herzen Gedanken noch mehr offenbar werden sollten, sendet er jetzt seine Apostel aus. Sie müssen den schon von ihm gestreueten Samen für das Himmelreich begießen; was Frucht verspricht, mit Sorgfalt hegen und pflegen; was aber als Unkraut sich erweist, ihm als solches kenntlich machen, mit einem Worte, Arbeiter sein für die Ernte.

2. Was die Dauer dieser Reise betrifft, läßt sich darüber eben so wenig sagen, als über die Namen der besuchten Städte und Flecken. Sicher aber hat sie länger als einen Tag gedauert (gegen Wieseler a. a. O. S. 291), da ja immer einige Zeit erforderlich ist, um von Stadt zu Stadt zu gehen, um die Würdigen auszusuchen, um da zu bleiben u. s. w. Bedenken wir aber, daß sie in sechs Paare vertheilt und nur einen Theil Galiläas durchzogen haben, daß sie auch noch nicht geschickt waren, lange selbstständig zu handeln, dann

ist es nicht wahrscheinlich, daß der Herr viele Tage oder Wochen von den Zwölfen getrennt gewesen sei. Wahrscheinlich harrete er ihrer indeß zu Kapernaum, und da alsbald nach ihrer Zurückkunft die wunderbare Speisung Statt fand, war schon das zweite Osterfest nicht mehr fern, Joh. 6, 4. Da wir der Ansicht sind, daß die Predigt zu Nazareth nur einmal geschehen sei, und zwar zu der von Lukas Kap. 4, 16—30 angegebenen Zeit, so ist es also unserthalben nicht nöthig, unmittelbar nach der Aussendung der Zwölfe den Bericht Matth. 13, 54—58; Mark. 6, 1—6 einzuschalten.

3. Obschon die Uebung der Apostel hier nicht Hauptsache war, zeigt sich doch auch bei unsrer Auffassung in dieser Begebenheit sowohl die Weisheit des Herrn in der Führung seiner Gesandten, als auch seine Liebe zu den verlornen Schafen vom Hause Israel hier in lieblichem Lichte. Die heilende Wirksamkeit, wozu ihnen Macht verliehen wird, ist zugleich ein treffendes Symbol von dem, was die Evangelisation und die Mission noch überall ausrichten muß, wohin sie ihre Schritte richtet. Und der Geist, welchen der Herr auch nach der kurzen Redaktion bei Lukas hier seinen Zeugen angepriesen hat, Unbesorgtsein um das Irdische, Anspruchslosigkeit, aber auch heiliger Eifer, wo ihr Wort fortwährend verschmähet wird, darf noch heut zu Tage in Keinem vermißt werden, der unter getaufte oder ungetaufte Heiden seinen Namen mit Ehre tragen will.

4. „Liebe zu einem behaglichen Leben ist ein großes Hinderniß des Werkes Gottes bei einem Evangelisten, denn mit den Armen, die es ihm nicht gewähren können, hat er grade am meisten zu thun, Kap. 7, 22, und die Reichen ziehen ihn weit eher in ein solches Leben hinein, als er sie davon ab. Die Welt muß wissen, daß man sie nicht sucht um ihrer Güter willen, und keine Gemeinschaft mit ihr hat, als um ihrer Seligkeit willen. Will sie davon nichts hören, dann muß man ausgehen von ihr." O. v. Gerlach.

### Homiletische Andeutungen.

Die apostolische Vollmacht: 1) ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihr Zweck, 4) ihre Gränze. — Der Bote des Evangeliums zugleich ein Seelenarzt. — Der Evangelistenweg der Zeugen des Herrn, ihre Rüstung, Ziel, Frucht. — Wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, darf vertrauen, daß es ihm weiter auch durchaus an Nichts mangeln werde. — Ihr habt es umsonst empfangen, gebt es umsonst. — Das Zeugniß für die gläubige und gegen die ungläubige Welt. — Wie der treue Diener für die Ehre des Herrn, der Herr für das Bedürfniß seines treuen Dieners sorgt. — Das Evangelium vom Reiche muß überall gepredigt werden. — Die Predigt des Evangeliums eine That des Gehorsams des Glaubens. — Der Geist der innern Mission.

Starcke. Cramer: Das heilige Predigtamt errettet noch die Menschen von der Gewalt des Satans. — Zum Predigtamt gehört ein ordentlicher Beruf, so innerlich, als äußerlich. — Hedinger: Wer dem Evangelio dient, soll sich davon nähren, 1 Cor. 9, 14. — Canstein: Sollten die Jünger Christi um besserer Bequemlichkeit willen nicht von einem Hause zum andern gehen, so sollen viel weniger Prediger um besserer Gemächlichkeit willen nach besseren Pfarren trachten. — Das Predigtamt nicht ein otium, sondern ein gravissimum negotium.

### 2. Die Furcht des Herodes. (V. 7—9.)

**Es hörete aber Herodes der Tetrarch Alles, was geschehen [1]), und er war sehr in 7**
**Verlegenheit, dieweil von Etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Todten auferstan-**
**den; *von Etlichen aber: Elias ist erschienen, und von Andern: Einer der alten Prophe- 8**
**ten ist auferstanden. *Und Herodes sprach: Johannes habe ich enthauptet; wer ist aber 9**
**dieser, von dem ich solches höre? Und er suchte ihn zu sehen.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Es hörte aber**, vergl. Matth. 14, 1—12; Mark. 6, 16—28. Matthäus und Markus haben den Bericht über des Herodes Gewissensangst sogleich mit der Enthauptung des Johannes vereinigt. Lukas, der schon, Kap. 3, 19. 20, die Gefangennehmung des Täufers berichtet hatte, deutet hier nur mit einem Worte dessen Ende an. Dagegen ist sein Evangelium wieder besonders reich an für die Psychologie des Herodes wichtigen Zügen, die uns zugleich das fortwährende Zurückgehen des Tyrannen in sittlicher Hinsicht veranschaulichen, vergl. Kap. 13, 31—33; 23, 6—8.

2. **Alles, was geschehen.** Sowohl vom Herrn selbst, als von seinen Gesandten, die gerade in diesen Tagen in seinem Namen Teufel austrieben. Um so begreiflicher wird die Angst des Herodes, wenn wir bedenken, daß die Enthauptung des Täufers in derselben Periode geschehen war und also sein Gewissen noch keine Zeit zum Einschlafen gehabt hatte. Obgleich Johannes während seines Lebens keine Zeichen that, Joh. 10, 41, konnte man sich sehr wohl vorstellen, daß er, wenn er nach seinem Tode noch einmal in's Leben zurückgekehrt wäre, mit Wunderkräften ausgerüstet sei. An Elias konnte man denken, da er nicht gestorben war; an einen der alten Propheten endlich, da die Wiederkunft einzelner derselben in den Tagen des Messias erwartet wurde.

3. **Johannes habe ich enthauptet.** Nicht so sehr die Sprache des erschrockenen Gewissens (Meyer), als vielmehr der peinlichen Ungewißheit. Kaum hat er sich des Johannes zu entledigen gewußt, als er schon wieder von einem Andern hört, dem man nun noch dazu eine so erstaunliche Wunderkraft zuschreibt. Was muß er nun von diesem denken oder fürchten? Gerade weil er es nicht weiß, verlangt er, ihn selbst zu sehen, wie auch später ihn zu tödten, Kap. 13, 31. Bei Lukas tritt besonders der Ausdruck banger Ungewißheit, bei Matthäus und Markus die fixe Idee des erwachten Gewissens hervor. Den einen Augenblick konnte diese, den andern jene Stimmung die vorherrschende sein.

[1]) Lesart von B, C*, D, L, 69. 157. Gewöhnl. Lesart: ὑπ' αὐτοῦ.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schrecken des Herodes vor dem Gerücht von Jesu ist ein indirekter Beweis für die Wirklichkeit und Menge seiner Wunder und hat insofern ein apologetisches Moment. Ein Herodes ist kein Mann, der so schnell von einem unbedeutenden oder ungegründeten Gerüchte sich verwirren ließe.

2. In der Person und der Wirksamkeit des Herrn liegt das Eigenthümliche, daß diejenigen, bei welchen das sittlich-religiöse Organ gänzlich abgestumpft und erstickt ist, nicht wissen, was sie mit ihm machen sollen. Sie erschrecken nur noch vor dem Rauschen seiner Fußstapfen, wissen aber kaum selbst warum.

3. Vorstellungen, deren Wirklichkeit der Verstand nicht ernstlich glauben kann, können doch dem Gewissen schrecklich sein. Herodes spottet gewiß der Unsterblichkeits-Ideen der Pharisäer, und doch zittert er vor Gespenstern.

### Homiletische Andeutungen.

Das Gerücht von dem Herrn dringt überall durch. — Das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. — Die Macht und die Ohnmacht des Gewissens. Die Macht: 1) Es erinnert an das verübte Böse getreu, 2) beurtheilt es gerecht, 3) bestraft es streng. Die Ohnmacht: Es ist außer Stande, 1) das Vergangene ungeschehen, 2) das Gegenwärtige erträglich, 3) das Zukünftige hoffnungsvoll zu machen. — Der Einfluß des erwachten Gewissens auf die Begriffe des Verstandes. — Das unreine Verlangen Jesum zu sehen. (Das Entgegengesetzte siehe Joh. 12, 20—22.)

Starcke: Die Wahrheit kommt gemeinen Leuten eher zu Ohren als den großen Herrn. — Es sind mancherlei irrige Meinungen von Christo ausgebreitet worden, aber getreue Lehrer müssen geschickt sein, dieselbigen zu widerlegen. — Ein böses Gewissen ist furchtsam und erschrickt vor einem rauschenden Blatt, Hiob 15, 20. — Vergl. zwei treffliche Predigten von A. Monod, über die Enthauptung Johannes des Täufers in der zweiten Sammlung seiner Predigten.

**8. Das Wunder mit den Broden.** (V. 10—17.)

**10 Und die Apostel kamen wieder und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan hät-**
**ten. Und er nahm sie mit sich und entwich bei Seite nach einer Stadt, genannt Beth-**
**11 saida [1]). *Da aber das Volk das inne ward, folgte es ihm, und er nahm sie auf und**
**redete zu ihnen vom Reiche Gottes, und die, welche der Heilung bedurften, machte er ge-**
**12 sund. *Der Tag aber fing an sich zu neigen, da traten die Zwölfe herzu und sprachen zu**
**ihm: Entlasse das Volk, daß sie hingehen in die umliegenden Flecken und Dörfer, und**
**13 einkehren und Speise finden, denn wir sind hier an einem wüsten Orte. *Er aber sprach**
**zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Da sprachen sie: Wir haben nicht mehr als fünf**
**Brode und zween Fische, wenn wir nicht etwa hingehen und für dies ganze Volk Speise**
**14 kaufen sollen. *Denn es waren bei fünf tausend Mann. Er aber sprach zu seinen Jün-**
**15 gern: Lasset sie sich lagern in Lagern (Haufen) zu fünfzig. *Und sie thaten also, und**
**16 ließen Alle sich lagern. *Da nahm er die fünf Brode und die zween Fische, sah auf gen**
**Himmel, dankte und brach sie, und gab sie den Jüngern, daß sie dem Volke vorlegten.**
**17 *Und sie aßen und wurden Alle gesättiget, und man hob auf, was sie übrig gelassen,**
**zwölf Körbe mit Stücken.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und die Apostel kamen wieder.** Um eine richtige Vorstellung von dem ganzen Zusammenhang der Ereignisse zu bekommen, muß man besonders Mark. 6, 30. 31 vergleichen. Fast gleichzeitig empfängt der Herr den Bericht von der Rückkehr der Zwölfe und von dem Tode des Täufers. Hierzu kommt das Gerücht, daß Herodes ihn zu sehen verlangt, was ihn veranlaßt, von dem Gebiet des Antipas auf das des Philippus überzugehen. Er will seinen Jüngern und sich selbst eine ruhige Stunde bereiten, was ihm jedoch durch den Andrang des Volkes unmöglich wird. — Ueberhaupt ist hier vor Allem eine Vergleichung der verschiedenen Berichte erforderlich, um zu einer richtigen Vorstellung des Wunders der Speisung zu gelangen. Man wird dann bestätigt finden die Bemerkung des Lic. S. Rauh in einem vortrefflichen Aufsatze über Joh. 6, vorkommend in der deutschen Zeitschr. für christl. Wissenschaft und christl. Leben, 1850, S. 263: „Daß sowohl durch den Zeitpunkt, welchen die Synoptiker und Johannes Darstellungen dieser Geschichte anweisen, wie durch die Bedeutung, die sie ihr beilegen, sie gleichmäßig diese Wunderhandlung des Herrn in das hellste Licht und gleichsam auf jenen höchsten Gipfel des Lebens Christi stellen, bis wohin der verhängnißvolle Weg zum Opfertode zu höherer und höherer Selbstentfaltung führt, um von nun an dem dieser Selbstentfaltung nothwendig folgenden Verhängniß, das in der Tiefe lauert, entgegen zu führen." Besonders zur Prüfung der Baur'schen Ansichten über das Evangelium Johannes verdient der ganze Aufsatz verglichen zu werden.

2. *Βηθσαϊδά*. Nicht das westliche (Winer, de Wette), sondern eine andere Stadt dieses Namens, am nordöstlichen Ufer des Sees, zum Gebiete des Philippus gehörig, der ihr den Namen Julias gegeben und sie bedeutend verschönert hatte. Gebaut unweit des Ufers, an der Stelle, wo der Jordan sich in den See von Tiberias ergießt, war sie von

1) Bei der großen Verschiedenheit der Lesarten z. d. St. kommt es uns vor, daß die von Tischendorf, welche auch Meyer angenommen hat, *εἰς πόλ. καλουμ. βηθσ.*, besonders auf innere Gründe hin die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Lectio difficilior praeferenda. „*εἰς πόλιν* mußte Anstoß erregen, da das Folgende nicht in einer Stadt, sondern in einer Wüste (vergl. V. 12 und auch Mark. 6, 31) vorgefallen sei."

einem wüsten Landstrich umgeben, der jedoch jetzt im Frühling mit einem Grasteppich bedeckt und groß genug war, eine zahlreiche Schaar aufzunehmen. Dorthin geht der Herr mit den Jüngern nach Matthäus und Markus zu Schiffe, während Lukas nicht sagt, daß er zu Lande geht (Meyer), sondern die Art der Abreise ganz unbestimmt läßt. Wahrscheinlich war Kapernaum der Ort, wo der Herr und die Zwölfe nach der Rückkehr der letzteren einander wiedergefunden haben.

3. **Folgte es ihm.** Wie aus Matthäus und Markus hervorgeht, zu Fuße auf dem Landwege, nachdem sie ihn hatten abfahren sehen, während sie auch Kranke mit sich nahmen, die von Jesu geheilt wurden. v. Ammon (L. J. z. d. St.) macht aus dem Berichte, daß auch diese Kranken zu Fuß gekommen seien, den Schluß, daß sie doch wohl noch nicht so sehr krank gewesen sein müßten. Als ob nicht Blinde oder Taube, die sehr gut gehen konnten, hätten darunter sein können, und als ob Andere, die nicht zu gehen im Stande waren, nicht hätten getragen werden können!

4. **Der Tag aber** u. s. w. Hier müssen besonders aus Markus u. Johannes die vorhergehenden Umstände und Berathschlagungen eingefügt werden, die Lukas in seinem mehr summarischen Bericht der Kürze wegen nicht mittheilt.

5. **Daß sie hingehen.** Dies Verlangen der Jünger, die Schaar von sich wegzusenden, spricht nicht günstig für die Ansicht, daß die Leute einen ziemlich bedeutenden eigenen Vorrath sollen bei sich gehabt haben, zu dessen gemeinschaftlicher Vertheilung sie bald veranlaßt worden seien.

6. **Gebet ihr.** „Mit Nachdruck, denn vorher hatten sie gerathen, das Volk sich selbst Speise verschaffen zu lassen.“ Meyer.

7. **Speise kaufen.** Es versteht sich von selbst, daß diese ganze Sprache der Jünger nur der Ausdruck der jämmerlichsten Verlegenheit ist, der keine keine anderen Mittel zu Gebote standen. Wer in Ernst behaupten kann, daß die Jünger nun wirklich für zweihundert Denare Speise kauften und diese dann ausgetheilt haben (v. Ammon), scheint zu erwarten, daß man seine rationalistischen Spielereien auf sein Wort glauben werde, ohne weiter Beweise dafür zu verlangen.

8. **Zu fünfzig.** Wir finden keinen hinreichenden Grund, um *ὡσεὶ* noch einzuschieben (Lachmann). „Numerus commodus propter quinarium panum.“ Bengel.

9. **Dankte,** *εὐλόγησεν*, nach jüdischer Gewohnheit vor dem Anfang der Mahlzeit. Hier wird es im vollsten Sinne des Wortes ein Wundersegen, wodurch die Liebesthat der Allmacht vermittelt wird. Zwischen Matthäus und Markus besteht keine wirkliche Verschiedenheit. Merkwürdig, daß alle vier Evangelisten den Moment des Gebetes anführen.

10. **Das Wunder selbst.** Das Wunder mit den Broden ist gewiß eines derjenigen, deren Möglichkeit eben so schwierig unter den Bereich unseres Begriffes zu bringen ist, als auch deren Form unter den Bereich unsrer Vorstellung. Angabe und Kritik der verschiedenen Ansichten siehe bei Lange die Erl. zu Matth. 14, 20. Um so weniger darf übersehen werden, daß die äußeren Beweise für die Realität des Wunders so einstimmig und entscheidend sind, daß darüber kaum ein Zweifel möglich ist. Es ist nicht zu verkennen, daß die relativen Verschiedenheiten der einzelnen Berichte minder wesentlich sind (Strauß). In der Hauptsache erzählen alle Evangelisten dasselbe, und die Schwierigkeiten gegen die mythische Erklärung sind hier in der That unübersteiglich. Oder soll vielleicht die ganze geschichtliche Erzählung ein bloßes Symbol von der evangelischen Idee sein, daß Christus das Brod des ewigen Lebens ist? (v. Baur). Als ob diese Idee nicht auch in einem Faktum hätte können ausgesprochen und niedergelegt sein! Und wie wäre denn doch die Begeisterung des Volkes zu erklären und die Unterredung, Joh. 6, die mit diesem Wunder zusammenhängt, und ferner die große Scheidung, die in Folge desselben unter den *μαθηταί* Statt gefunden hat, Joh. 6? Nein, gerade dies ist der große Beweis für die Wirklichkeit des Wunders, daß es unumgänglich nöthig ist, um die damals beginnende Abnahme in dem Anhang Jesu befriedigend aufzuklären. Es hatte hier insofern etwas Aehnliches wie bei des Herrn Auferstehung Statt gefunden, und so viel fällt sogleich in's Auge: hier muß Etwas geschehen sein, wodurch die große Umstimmung so vieler Gemüther hinlänglich erklärt wird. Bis zu diesem Tage sehen wir den Anhang Jesu sich mehren; er steht vor uns gleichsam an den Stufen des Thrones, Joh. 6, 15, wenige Stunden später ist die Begeisterung abgekühlt und die Schaar seiner Nachfolger merklich geschmälert. Nur ein Wunder gleich diesem konnte eine so große Spannung, und, als die Erwartung den folgenden Tag nicht erfüllt ward, eine so große Erbitterung erregen, wie sie vorzüglich das vierte Evangelium berichtet.

Hiermit ist indessen noch nicht gesagt, daß wir blind seien gegen die Schwierigkeiten, die sich hier selbst auf einem gläubigen Standpunkte bieten. Man kann sich eben so wenig vorstellen, daß die Brocken in den Händen des Volks, als in denen der Jünger sich vervielfältigt hätten, und auch wenn wir, was wohl das Einfältigste ist, das Wunder unmittelbar durch die eigene Hand des Herrn geschehen lassen, kann man sich eben so wenig stets wachsende Brode, als stets auf's neue zum Vorschein kommende Fische denken. Und ob man auch von einem beschleunigten Naturprozeß spreche (Olshausen, eine Darstellung übrigens, von der man schon bei Luther, sämmtl. Werke, Erlanger Ausgabe II, S. 117 eine Andeutung findet), so wird doch damit wenig gewonnen, da es ja kein Natur-, sondern ein Kunstprozeß ist, gebackenes Brod und bereiteten Fisch auf wunderbare Weise zu vermehren. Hier fühlt man mehr als je, wie schwierig es ist, mit dem Unbegreiflichen einigermaßen in Transaction zu treten, da doch Alles zuletzt auf den Begriff von Gott, auf die Christologie und auf die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte ankommt. Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Herr hier keineswegs aus Nichts Etwas, sondern aus dem schon Bestehenden ein Mehreres macht und also die Gränzen nicht überschreitet, die das fleischgewordene Wort sich selbst gesteckt hat, und daß es ihm nicht zu wunderbar sein konnte, sich über den Kunstprozeß von Brod und Fischbereitung, wenn es sein mußte, zu erheben. Wir erinnern zugleich daran, wie die ethische Empfänglichkeit für dies Wunder in dem Volke muß vorhanden gewesen sein durch Alles, was sie diesen Tag schon von dem Herrn gesehen und gehört hatten, und wodurch ihr Glauben anfänglich erweckt

oder der schon erweckte Glaube gestärkt worden war. Und indem wir nun dem Beispiele der Evangelisten, welche die Form nicht näher beschreiben, glauben folgen zu müssen, freuen wir uns zugleich, daß die Erhabenheit und der Zweck dieses Zeichens durchaus nicht zweifelhaft sind. Glaubt aber die christliche Wissenschaft, einen Schritt weiter gehen und einen Versuch wagen zu müssen, um eine modale oder vielleicht eine mystische Vermittlung für das hier Geschehene zu suchen, dann verdient gewiß der geistreiche Versuch Lange's, L. J. II, S. 309, eine sorgfältigere Erforschung, als demselben bisher scheint zu Theil geworden zu sein.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der tiefe Eindruck, den die Nachricht von dem Tode des Täufers auf den Heiland hervorbringt, ist ein treffender Beweis, einerseits von seiner wahrhaftigen Menschheit und Menschlichkeit, andererseits von seiner klaren Einsicht in den Zusammenhang des Märtyrertodes des Täufers mit seinem eignen herannahenden Leiden. Er zeigt zugleich seine zarte Sorgfalt für die Heranbildung seiner Jünger, da er, nach einigen Tagen ungewöhnlicher Leibes- und Geistesanstrengung für sie, einige Stunden der Ruhe und Einsamkeit für durchaus nothwendig hält. Vgl. die schöne Schrift von A. Vinet: la solitude recommandé au pasteur.

2. Das Zeichen mit den Broden ist einer der treffendsten Beweise für die Wahrheit des Wortes des Herrn an Philippus, Joh. 14, 9. Wir bewundern hier in dem Herrn eine wirklich göttliche Macht, die da spricht und es geschieht, vermöge welcher er in höherem Maße und aus eigner Machtvollkommenheit wiederholen kann, was schon im A. T. von Propheten in kleineren Verhältnissen und auf göttlichen Befehl vollbracht worden war (vgl. den Mannaregen des Moses und die Speisevermehrung des Elias und Elisa). Neben tiefer Weisheit, die zur rechten Zeit und durch die einfachsten Mittel hilft, sehen wir hier zugleich das Ebenbild des Gottes des Friedens in Jesu (1 Cor. 14, 34), indem er für die geordnete Eintheilung der Schaar und für die Bewahrung des Uebriggebliebenen sorgt. Mehr als Alles zieht aber seine Erbarmung uns an, der das Schicksal der Unglücklichen nahe geht, die mit zärtlichster Aufmerksamkeit selbst die weichste Stelle zum Lager und Tische wählt und mit unbeschränktem Reichthum nicht nur das äußerst Nöthige, sondern auch das Ueberflüssige schenkt. Dies ganze Wunder muß zum Beweise dienen, wie er, dem Vater gleich, aus dem Wenigen viel machen, und das Geringe segnen kann. Vor Allem aber ist es ein Sinnbild der großen Wahrheit, die er den folgenden Tag so kräftig entwickelt, Joh. 6, daß er das Brod des ewigen Lebens ist.

3. Das Wunder mit den Broden ist das getreue Bild von der Art und Weise, wie der Herr die geistlichen Bedürfnisse der Seinigen befriedigt, aber zugleich ist auch bei allem Außerordentlichen die Uebereinstimmung dieses Zeichens mit der fortwährenden Sorge der Vorsehung für den leiblichen Unterhalt ihrer Menschenkinder merkwürdig. Die ganze Wundergeschichte ist ein praktischer Commentar zu dem Worte Ps. 145, 15. 16.

## Homiletische Andeutungen.

Die erste Rechenschaft über vollbrachte Arbeit am Evangelio. — Traurige Berichte erschüttern ebenso wenig als freudige die heilige Ruhe des Herrn. — Der Herr gönnt seinen getreuen Arbeitern Ruhe. — Auch auf unsere Ruheplätze folgt uns nicht selten der Erde Unruhe. — Der unermüdete Heiland nie ungeneigt zur Wohlthätigkeit. — Jesus der Arzt für Leib und Seele. — Menschliche Verlegenheit im Gegensatz zur göttlichen Wissenschaft; menschliches Mitleiden im Gegensatz zu der göttlichen Erbarmung; menschlicher Rath im Gegensatz zu der göttlichen That; menschliche Armuth im Gegensatz zu göttlichem Reichthum. — Jesus verweist die hungrige Schaar an seine Apostel. — Alle Dinge müssen mit Ordnung geschehen. — Das tägliche Brod geheiligt durch Dank und Gebet. — „Auf daß nichts umkomme," ein Grundgesetz im Reiche Gottes, im Gebrauch alles dessen, was der Herr verliehen hat. — Das Wunder mit den Broden ein Beweis für die Wahrheit von Matth. 6, 33. — Der Herr hält in der Wüste die Mahlzeit mit Armen, während er am Hofe des Herodes mit Sehnsucht erwartet wird. — Der Herr macht aus dem Wenigen Viel. — Der Herr gibt nie nur so viel, daß nicht noch Etwas übrig bliebe. — Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. — Die Erfüllung der irdischen, das Sinnbild der Befriedigung der himmlischen Nothdurft. — Die Bedingungen, worunter der Christ noch heute die Befriedigung seiner irdischen Bedürfnisse erwarten darf: 1) gläubiges Vertrauen, 2) geziemende Thätigkeit, 3) geregelte Ordnung, 4) weise Sparsamkeit, gepaart mit 5) Danksagung und Gebet. — „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen", Ps. 81, 11 b. — Der Herr läßt nur Hunger leiden, um zu seiner Zeit desto reichlicher Nahrung zu schenken. — Hungrige hat er mit Gütern gefüllt. — Die wunderbare Speisung eine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes und des Menschen. — Er läßt Niemand leer, als der schon voll gekommen war.

Starcke, Nova Bibl. Tub.: Wer Jesum liebt, der folgt ihm auch durch rauhe Wege. — Quesnel: Gott läßt uns erst unser menschliches Unvermögen erkennen, ehe er seine Allmacht beweiset. — Geistliche Hirten sollen ihre Schafe speisen. — Durch Geld kann man alles Vergängliche erlangen, aber der reiche Gott kann uns alle Nothdurft zuwerfen, auch wenn wir wenig oder kein Geld haben. — Es ist dem allmächtigen Heilande gleich, durch wenig oder viel helfen. Darauf kann der Glaube Alles wagen, 1 Sam. 14, 6. — Nova Bibl. Tub.: Alle Creatur Gottes ist gut u. Nichts verwerflich, was zc. 1 Tim. 4, 4. 5. — Den Dürftigen zu dienen sollte sich Niemand zu gut oder zu vornehm dünken. — Brentius: In Hungersnoth ist die beste Zuflucht zu Christo. — Gottes Segen muß man nicht mit einem Male verschwenden, sondern auf die künftige Nothdurft sparen, Sprüchw. 11, 27.

Heubner: Mittelpersonen bei Vertheilung göttlicher Gaben zu sein, wie hier die Jünger, ist eine hohe Ehre und Gnade. — Die Aufforderung dessen, was der Mensch nach Gottes Willen thun soll, scheint oft ganz befremdend, alles Vermögen übersteigend, aber Gott hat im Voraus schon für Alles gesorgt und hilft selbst mit, er thut eigentlich die Hauptsache. — Das Gefühl des Erbarmens in

Christo viel mächtiger als das Bedürfniß der Ruhe. — van Oosterzee: Jesus das Brod des Lebens. Anweisung, wie er noch heut zu Tage 1) dasselbe Bedürfniß antrifft, 2) dieselbe Majestät zeigt, 3) dieselbe Erquickung bereitet, 4) dieselbe Huldigung verdient, 5) dieselbe Trennung hervorruft, wie bei dem Wunder mit den Broden.

### e. Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Scene auf der Spitze und am Fuße des Tabor. (Kap. 9, 18—50.)

#### 1. Die Wanderung zur Verklärung. (V. 18—27.)

(V. 18—21 Parallele zur Perikope am Tage St. Petri und Pauli; Matth. 16, 13—20.)

Und es geschah, als er in der Einsamkeit betete, daß die Jünger bei ihm waren. 18
Und er befragte sie und sagte: Wer sagen die Leute, daß ich sei? *Sie antworteten 19
und sprachen: (Etliche) Johannes der Täufer, Andere Elias, Andere, daß einer der alten
Propheten (in dir) aufgestanden sei. *Da sprach er zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, 20
daß ich sei? Und Petrus antwortete und sprach: Der Christus Gottes. *Er aber schär- 21
fete ihnen ein und gebot, dieses Niemanden zu sagen, *und sprach: Es muß des Men- 22
schen Sohn Vieles leiden und verworfen werden von den Aeltesten und Hohenpriestern
und Schriftgelehrten, und am dritten Tage auferstehen [1]). *Und er sprach zu Allen: 23
Wenn Jemand will mir nachkommen, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz
auf sich täglich und folge mir. *Denn wer irgend sein Leben erhalten will, der wird 24
es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.
*Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, der die ganze Welt gewönne, sich selbst aber 25
verloren oder eingebüßt haben wird? *Denn wer irgend sich meiner oder meiner Worte 26
geschämt hat, dessen wird auch des Menschen Sohn sich schämen, wenn er kommt in sei-
ner Herrlichkeit und (in der) der des Vaters und der heiligen Engel. *Ich sage euch 27
aber wahrlich, es sind Etliche unter Denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken
werden, bis daß sie das Reich Gottes gesehen haben.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Bei Vergleichung mit Matthäus und Markus fällt es von selbst in's Auge, daß Lukas nach der Erzählung der wunderbaren Speisung alle Worte und Thaten des Herrn übergeht, die Matth. 14, 22; 16, 12; Mark. 6, 45; 8, 26 erzählt werden. Die Harmonistik hat hierauf zu achten, die Isagogik von dieser Erscheinung Gründe anzugeben. Die beste Erklärung gibt vielleicht die Vermuthung, daß die schriftlichen Quellen (diëgesen), deren Lukas sich bediente, in Bezug auf diese Periode des öffentlichen Lebens des Herrn weniger vollständig oder reich im Verhältniß zu dem Folgenden waren. Für eine absichtliche Weglassung läßt sich wenigstens keine Ursache entdecken.

2. **Als er in der Einsamkeit betete.** Nach Matthäus und Markus befand sich der Herr in der Gegend von Cäsarea Philippi. Siehe über diese Stelle Lange zu Matth. 16, 13. Auch hier hebt Lukas, wie wir dies schon einige Mal bemerkt, das Gebet des Herrn hervor. Mit Recht sagt Bengel: „Jesus Patrem rogarat, ut discipulis se revelaret. Nam argumentum precum Jesu colligi potest ex sermonibus actionibusque insecutis, cf. 6, 12. 13. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß die Jünger den Herrn in der Einsamkeit betend gefunden, wie Kap. 11, 1, während aus V. 23 hervorzugehen scheint, daß außer den Zwölfen bald noch andere Zuhörer näher getreten waren, so daß er in wenigen Augenblicken einen weiteren Kreis um sich her versammelt fand, an welchen er seine Worte richten konnte.

3. **Und er befragte sie.** Aus dem vorhergegangenen Gebet müssen wir schließen, daß der Herr selbst das jetzt folgende Gespräch für äußerst wichtig gehalten hat. Und dies wird uns nicht wundern, wenn wir uns nur in seinen Zustand während dieses Zeitraumes versetzen. Je unzweideutiger er in der letzten Zeit die unverbesserliche Feindschaft seiner Gegner erfahren hatte, desto klarer trat ihm nun das näher heranrückende Ende seiner Laufbahn vor die Seele. Die Zeit war jetzt erschienen, daß er offener als bisher zu seinen Jüngern von seinem nahenden Leiden und Sterben sprechen mußte. Was der Herr später für Simon gebeten, Kap. 22, 32, wird auch wohl jetzt nicht ausgeschlossen gewesen sein. Aber ehe er nun den Zwölfen einen tieferen Blick in die Natur seines Werkes vergönnt, will er sich von ihrer Denkweise über seine Person und seinen Charakter überzeugen.

4. **Wer sagen die Leute.** Er will wissen, wofür das Volk, dieser Dollmetscher der öffentlichen Meinung, ihn hielt, ihn, der sich gewöhnlich mit dem etwas geheimnißvollen Namen des Menschen Sohn andeutete. Andere Auffassungen siehe bei Lange z. d. St. Die Frage nach den Ansichten der Menschen, aus denen man nur die Stimme von Fleisch und Blut hörte, würde uns billig befremden, wenn wir vergäßen, daß sie nur den Uebergang zu einer weit wichtigeren bildete.

5. **Johannes der Täufer.** Die Antworten sind verschieden, doch vollkommen erklärlich. Daß Johannes der Täufer solle auferstanden sein, war vielleicht ein Wiederklang dessen, was an Herodes Hofe besprochen ward, vielleicht auch eine Folge großer Achtung, der es unmöglich schien,

1) Auferstehen. Nach der Lesart von Lachmann und Tischendorf ἀναστῆναι statt ἐγερθῆναι.

daß ein solcher Gottesmann wirklich und für immer von der Welt sollte weggenommen sein. **Elias**, vgl. Mal. 4, 5. **Einer der alten Propheten.** Man glaubte u. A. aus Mich. 4, 5 schließen zu dürfen, daß zur Zeit des Messias verschiedene Propheten wieder auftreten würden, siehe Lightfoot zu Joh. 1, 21. Genug, für etwas Alltägliches und Unbedeutendes sah Niemand den Nazarener an; den Gesandten Gottes konnte man in ihm nicht verkennen, vielleicht war er der Vorläufer, denn für den Messias hielt jetzt die öffentliche Meinung ihn nicht. Sie war getheilt und auch überhaupt dem Herrn nicht günstiger geworden. Bestand früher beim Volke eine Neigung zum Glauben an seine Messiaswürde, jetzt ist nicht mehr die Rede davon. Nach der großen Scheidung, Joh. 6, 66 u. ff., ist die Sonne der Volksgunst untergegangen. Genau betrachtet ist also die Volksstimme jetzt keine Huldigung mehr, sondern nur eine Verkennung des Herrn.

6. **Ihr aber, wer sagt ihr.** Deutlich fällt der Nachdruck auf ὑμεῖς, im Gegensatze zu den ὄχλοι. Erst will der Herr das Echo der Volksstimme, jetzt seiner kräftigen Zeugen eigene Stimme hören, den Ausdruck ihres lebendigen, persönlichen und selbstständigen Glaubens. Es zeigt sich, wie hoch der Herr das Bekenntniß des Glaubens seiner Jünger schätzte und nichts weniger unter die Adiaphora rechnet, als ihre Christologie.

7. **Der Christus Gottes.** Die vollständige Form der Antwort siehe bei Matthäus 16, 16. Es ist gänzlich unbeweisbar, daß dem Petrus hier nur die theokratische, nicht aber die metaphysische Würde des Herrn solle vorgeschwebt haben. Hatten früher sogar rauhe Schiffsleute etwas Uebermenschliches in Jesu erkannt, Matth. 14, 33, so würde der Heiland seinen Jünger gewiß nicht auf sein Bekenntniß hin selig gepriesen haben, wäre diese Seite seines Wesens demselben noch ganz verborgen geblieben, wobei sich aber von selbst versteht, daß dieser Glaube des Herzens bei Petrus darum noch nicht in seinem Geiste zu einem abgerundeten Dogma geworden war. Uebrigens müssen wir uns ganz entschieden dagegen erklären, wenn dieses Bekenntniß des Petrus für dasselbe gehalten wird, das Joh. 6, 68 berichtet wird (Wieseler, Raub). Dieses letzte ist viel weniger entschieden und kräftig, wenigstens nach der wahren Lesart bei Tischendorf; auch ist der historische Zusammenhang beider himmelweit verschieden, und beide Bekenntnisse kann man nicht identifiziren, ohne Johannes ganz willkürlich Ungenauigkeit zu beschuldigen.

8. **Niemanden zu sagen.** Die ausführlichere Antwort des Herrn und sein dem Petrus gegebenes Lob, siehe Matth. 16, 17—19, vergl. Lange z. d. St. Daß der Herr „fast wie erschrocken" auf das Bekenntniß des Petrus (Fritzsche, Schneckenburger, Strauß) solle gewesen sein, liegt ebenso wenig im Buchstaben als im Geiste des Berichts. Der Grund, warum er aber besonders Stillschweigen auferlegt, fällt von selbst in's Auge. Zum ersten Mal ist jetzt offenbar geworden, daß sein Selbstbewußtsein mit dem Glaubensbekenntniß der Zwölfe der Hauptsache nach zusammenstimmt. Er selbst hat auf die Sprache des Glaubens das Siegel seiner Anerkennung gedrückt, und es bestand also wirklich von diesem Augenblick an eine kleine Gemeinde, in der der Glaube an Jesum als den Christus der Vereinigung Mittelpunkt war. Offenbarte sich dieser Verein mit seiner Denkweise nach außen, so mußte er hier unzeitigen Anklang finden, dort erneuerten Widerstand erregen. Daher will der Herr, daß man über seine Person Stillschweigen bewahre, so lange sein hohepriesterliches Werk noch nicht vollbracht wäre, erklärt aber nun zugleich seine Apostel für fähig, über die Natur dieses Werkes näheren Unterricht zu empfangen.

9. **Es muß des Menschen Sohn Vieles leiden.** Im Gegensatz zu den uneigentlichen und verblümten Anspielungen auf sein herannahendes Sterben, die sie schon früher gehört hatten, vergl. Matth. 9, 15; Joh. 2, 19; 4, 37. 38, fängt der Herr jetzt an in eigentlicher Weise zu sprechen. Er verkündigt 1) wer die Vollstrecker dieses Leidens sein werden, 2) in welcher Form es ihm bereitet werden wird, 3) die Nothwendigkeit dieses Leidens, 4) den Ausgang dieses Leidens, seine Auferstehung. Die Ansicht, daß die letzte nur ex eventu hier soll beigefügt sein, wird mit Recht geleugnet und widerlegt von Lange, Evang. Matth. S. 235. Das Aergerniß des Petrus an diesem Worte und seine Bestrafung wird allein von Matthäus und Markus mitgetheilt.

10. **Wenn Jemand will mir nachkommen.** Hier, wie Joh. 6, 67, läßt der Herr seinen Aposteln die Wahl, ob sie ihm auch jetzt folgen wollen, da der Weg eine Zeitlang in die Tiefe geht. Thun sie es, so sollen sie vorher wissen, was ihre Wahl sie kosten werde. Wer ihm folgt, **muß sein Kreuz auf sich nehmen täglich**, ein Symbol der Selbstverleugnung, das der Herr gewiß nicht vorzugsweise würde angewandt haben, wenn er nicht selbst dies Werkzeug seines eigenen Schmerzes und seiner Schande schon in der Ferne entdeckt hätte. Es besteht kein Grund, das Merkwürdige καθ᾽ ἡμέραν, welches Lukas allein hat, für einen Zusatz a seriore manu zu erklären. Von Jesu selbst rührt es her und stellt den Umfang und die Schwere dieser Forderung der Selbstverleugnung in's hellste Licht. Bemerkenswerth ist es, daß gerade Petrus später diese Forderung so tief erfaßt und so kräftig wiedergegeben hat. Siehe 1 Petr. 4, 1—3; vergl. Röm. 6; Coloss. 3, 1—4 u. s. w.

11. **Wer irgend sein Leben erhalten will.** Um das unumgänglich Nothwendige der Selbstverleugnung deutlich zu machen, gebraucht der Herr ein doppeltes Motiv. Das erste ist der Gegenwart (V. 24—26), das andere der Zukunft entnommen (V. 27). Nur durch Selbstverleugnung könne man schon hier des höheren Geisteslebens theilhaftig werden, so daß man also die Wahl habe zwischen zeitlichem Gewinn und ewigem Schaden. Auch hier eine Probe der höheren Einheit zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus, vgl. Joh. 12, 25. Das Leben, welches der Mensch gewöhnlich um jeden Preis will erhalten, ist das natürliche, selbstische Leben, dessen Mittelpunkt die ψυχή ist, außer Beziehung zu dem πνεῦμα gedacht. Wer dieses Leben erhalten und also in Uebereinstimmung mit seinen natürlichen Neigungen wandeln will, kann darauf rechnen, daß er sein wahres, sein eigentliches Leben verliert; die aber um Christi und um seiner Sache willen Lebensbesitz und Lebensgenuß im gewöhnlichen Sinne des Wortes auf's Spiel setzen, werden gerade durch diesen zeitlichen Untergang in stets reicherem Maße des wahren und höheren Lebens des Geistes theilhaftig wer-

den. Ein Wort von unendlich tiefer Bedeutung für die ersten Apostel des Herrn, die um seinetwillen Alles verließen, nicht minder jedoch für die Entwickelungsgeschichte des christlichen Lebens eines Jeden. Siehe die tiefsinnigen Anmerkungen von Lange, Leben Jesu II, S. 899. Aeußerst treffend hat Lukas, V. 25, den Gegensatz ausgedrückt, das Gewinnen der ganzen Welt und das ἀπολέσας δὲ ἑαυτόν, den Verlust der Persönlichkeit, zu deren Erhaltung man solche Opfer gebracht hatte. „Wie wenn du in einer allgemeinen Feuersbrunst um dich her deinen großen vollen Pallast errettetest und behieltest, müßtest aber selbst verbrennen, was hättest du da gewonnen gegen den, der aus dem Brand seiner Habe das Leben davon gebracht hat? Also auch umgekehrt: Was schadet's dem Menschen, die ganze Welt, die doch einmal vergehet und verbrennet, dran zu geben, wenn nur die Seele gerettet wird? Einer Menschenseele wahres, ewiges Heil ist mehr werth, als die ganze Welt: so muß man Gewinn und Verlust gegen einander berechnen, und wer nicht so gerechnet hat, wird am Ende zum ewigen Verlust erfahren, wie ungeheuer er sich verrechnet! Da wird der Bankerott ausbrechen mit seinem τί δώσει ἄνθρωπος, worauf der Psalm schon geantwortet hat: er muß es lassen anstehen ewiglich!“ Stier.

12. **Denn was wird der Mensch geben,** ἀντάλλαγμα, Vulgat.: commutatio, vergl. Ps. 49, 8. 9. Gerade das Unmögliche einer solchen τιμὴ τῆς λυτρώσεως von menschlicher Seite läßt uns um so mehr die Tiefe und Kraft des Wortes des Herrn, Matth. 20, 28, fühlen.

13. **Wer — geschämt hat.** Ein Wort des Herrn, das uns an die erhabensten Aussprüche in dem vierten Evangelium erinnert. Die dort vorkommenden Ἰουδαῖοι, Kap. 12, 42. 43, zeigen uns durch ihr Beispiel, was es heißt, sich des Herrn zu schämen, wie Paulus Röm. 1, 16 ein Vorbild von dem Gegentheile ist. Merkwürdig, daß der Herr nicht sagt: wer sich des Menschen Sohnes, sondern: „wer sich meiner und meiner Worte“ geschämt hat; ein deutlicher Beweis, daß hier von einem Schämen die Rede ist, das auch bei äußerer, intellektueller Erkenntniß seiner Person und seiner Messiaswürde möglich ist. — **Dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen,** eine sanftere Form für die Drohung, Matth. 7, 21; 25, 41, und daher um so eindringlicher, da sich hier der Herr darstellt, als mit einer dreifachen Glorie umgeben: 1) seiner eigenen, 2) der des Vaters, 3) der der heiligen Engel, die jetzt Mitzeugen der wohl verdienten Beschämung werden, die dem untreuen Jünger bereitet ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht der Herr auf seine letzte παρουσία, bei der συντελεία τοῦ αἰῶνος das Auge richtet. Aber ehe der Gedanke an die vielleicht große Entfernung den Eindruck der Warnung abschwächen könnte, schließt er mit einem Wink über eine näher liegende Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit.

14. **Ich sage euch aber wahrlich.** Schon dieser feierliche Anfang, den auch die Parallelstellen bei Matthäus und Markus geben, läßt erwarten, daß der Herr selbst besondere Bedeutung auf die Versicherung legt, die er jetzt zu geben im Begriffe ist. Deutlicher kann er wohl nicht darauf hinweisen, daß seine Jünger ihn überleben werden, daß seine Sache über alle Feindschaft triumphiren werde, und daß er durch den Namen des Menschen Sohnes sich selbst als den Messias bezeichnen wolle, denn er spricht ja von einem Königreich, in dem der Sohn des Menschen gebietet. Ja, kaum können wir die Vermuthung abweisen, daß gerade dieses Dictum, das die drei ersten Evangelisten mit so großer Einstimmigkeit in demselben Zusammenhang bewahrt haben, eine der stärksten Stützen für die Hoffnung der apostolischen Zeit auf eine baldige, sichtbare Wiederkunft Christi gewesen ist. Das Verlangen nach der Erfüllung wirkte denn auch mit, daß der Buchstabe der Verheißung bewahrt blieb, und die Liebe des Herzens schärfte Verstand und Gedächtniß. Indessen kann es nicht schwer fallen, zu bestimmen, an welches Kommen der Heiland eigentlich bei diesem Worte wollte gedacht haben. Er hat hier, wie Matth. 26, 64, die Offenbarung seiner Messiaswürde bei der Verwüstung des jüdischen Staates im Auge, die innerhalb eines Menschenalters Statt finden würde (Angabe und Kritik anderer Ansichten, s. bei Lange zu Matth. 16, 28). So hängt auch der Anfang mit dem Ende dieser ganzen Unterredung lieblich zusammen. Hatte doch der Herr im Anfang auf die Erniedrigung hingewiesen, die ihm von den jüdischen Großen sollte bereitet werden, V. 22; jetzt endigt er, V. 27, indem er des Triumphes erwähnt, den er über die jüdischen Großen davon tragen würde, wenn die Trümmer der Stadt und des Tempels seine Erhöhung verkündigten. Diese seine Ankunft in seinem Reiche, die wenigstens Johannes, Kap. 21, 22 geschaut hat und wahrscheinlich auch andere seiner Mitjünger, ist zugleich Typus und Symbol seiner letzten, V. 26 erwähnten παρουσία. Die kürzere Form bei Lukas ἰδεῖν τὴν βασ. τ. θεοῦ muß aus der vollständigeren bei Matthäus und Markus in den gleichlautenden Stellen näher erläutert werden. Ferner vergleiche man Matth. 10, 23 als Beweis, wie nicht allein der johanneische, sondern auch der synoptische Christus von einem fortwährenden geistlichen Kommen des Messias in verschiedenen Phasen redet. Bei dem innigen Zusammenhang, der nach allen Synoptikern zwischen diesem dictum des Herrn und der bald darauf erzählten Verklärung besteht, läßt es sich wenigstens vermuthen, daß die Jünger schon in diesem Ereigniß eine wirkliche, wenn auch nur erst vorläufige Erfüllung dieser Ankündigung des Herrn gesehen haben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Obschon mit dem hier geführten Gespräch kein neuer Zeitraum im Leben des Herrn beginnt, so kann man doch sagen, daß in der Gegend von Cäsarea Philippi eine neue Periode für den Umgang des Herrn mit den Zwölfen angebrochen sei. Nachdem er sich von ihrem selbstständigen und lebendigen Glauben überzeugt hatte, eröffnet er ihnen jetzt das Heiligthum seiner Leidensgeschichte, um sie vor Abfall zu bewahren, wenn später die kritische Periode anbrechen würde, vergl. Joh. 13, 19. Mit tiefer Weisheit verbindet er jedoch die erste unzweideutige Leidensverkündigung mit der Darstellung seiner künftigen Herrlichkeit, die er gerade auf diesem Wege ererben sollte, vergl. Luk. 24, 26.

2. Markus deutet den Unterschied zwischen des Herrn früheren und gegenwärtigen Leidensankündigungen sehr glücklich mit dem Worte παῤῥησίᾳ an, V. 32. Statt verblümter kommen jetzt eigent-

liche, statt allgemeiner speciellere Andeutungen. Ohne Zweifel hing diese höhere Wahrheit genau zusammen mit der Entwickelung des eigenen Bewußtseins Jesu in Betreff seines herannahenden Schicksals, welches stets klarer wurde, je länger er auf das prophetische Messiasbild blickte und den Lauf der Umstände beobachtete. Aber eben so gewiß ist es, daß kein Grund besteht, die Möglichkeit eines solchen Vorherwissens, a priori, zu leugnen (de Wette, v. Ammon, Strauß), und daß die Kritik, welche solche Weißagungen lediglich ex eventu erklären will, keineswegs rein historisch, sondern ganz willkürlich-dogmatisch ist. Später hören wir von Jesu selbst (Luk. 24, 44—46), von den Engeln (ibid. V. 7. 8.), ja sogar von den Feinden (Matth. 27, 62. 63), daß er nicht nur sein Sterben, sondern auch seine Auferstehung vorhergesagt hat. Was den hartnäckigen Zweifel und später die ungläubige Traurigkeit seiner Jünger betrifft, die man oft als Waffe gegen die Aechtheit der Auferstehungsprophezeiung hat gebrauchen wollen, so ist es auch hier gewiß nicht das erste und einzige Mal gewesen, daß der Herr von arglistigen Feinden besser verstanden wurde, als von vorurtheilsvollen Freunden. Sehr oft nahmen die Jünger einen uneigentlichen Ausdruck eigentlich auf (z. B. Matth. 16, 11. 12), warum können sie nicht umgekehrt einen eigentlichen als uneigentlich angesehen haben? Auf ihrem Standpunkte konnten sie sich unmöglich vorstellen, daß der Messias sterben würde, und konnten sie daher sich auch nicht mit der Weißagung der Auferstehung vereinigen, viel weniger sie sich tief in die Seele prägen. Und wenn der Herr nach Matthäus und Lukas sagt, daß er bestimmt τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ in's Leben zurückkehren würde, so ist es nur die Wiederholung dessen, was er früher in anderer Form angedeutet hatte, Matth. 12, 40; Joh. 2, 19. Vergl. Hasert, über die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung. Berlin, 1839.

3. Auf die Frage, durch welches Mittel der Herr auf dem Wege seiner gottmenschlichen Entwickelung zu der klaren Einsicht von der Gewißheit und Nothwendigkeit seines Todes gekommen ist, berechtigen uns seine eigenen Aussprüche zu der Antwort, daß er sein Leidensbild in dem Spiegel der prophetischen Schriften erblickt hat. Behauptungen, daß er dann das Alte Testament unrichtig verstanden hätte, da dieses, richtig erklärt, durchaus nicht von einem leidenden oder sterbenden Messias rede (de Wette, Strauß), haben nur dann einigen Schein, wenn man die Hermeneutik der modernen Wissenschaft höher als die des Herrn Jesu und seiner durch den heiligen Geist erleuchteten Apostel stellt. Vergl. Steudel, Theol. des A. B. S. 402 und Hoffmann, a. a. O. II, S. 121. Aus dieser Quelle geschöpft, ist das Vorherwissen des Herrn weniger die Frucht einer grammatischen Exegese besonderer Vaticinia, als vielmehr einer typisch-symbolischen Auffassung des ganzen Alten Bundes gewesen. In dem Schicksal des Knechtes des Herrn bei Jesaias sah er sein eignes, und in Allem, was frühere Gottesmänner erfahren und gelitten hatten, schaute er seiner eigenen Zukunft Bild, vergl. Mark. 9, 13; Luk. 13, 33. Einmal mit Sterbensgedanken vertraut, konnte der Herr selbst im Blick auf den politischen Zustand seines Volkes auf blos natürlichem Wege zu der Vorstellung kommen, daß Heiden und zwar Römer die "Vollstrecker" des Todesurtheils sein würden, Henker also, durch welche die Kreuzesstrafe unter besiegten Völkern eingeführt ward. Wer wollte es aber für unmöglich halten, daß der Gottmensch auf noch einem anderen Wege, als dem der verstandesmäßigen Reflexion, auf einen solchen Gedanken gekommen sei? In der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater war des Vaters Willen ihm ohne Zweifel so klar geworden, daß er mit voller Gewißheit von einem göttlichen δεῖ sprechen konnte.

4. Die erste Leidensverkündigung ist darum von so hoher Bedeutung, weil sie uns das Leiden nicht nur von der menschlichen, sondern vorzüglich von der göttlichen Seite schauen läßt. In dem, was ihm widerfahren wird, erkennt der Herr nicht nur den Mißbrauch der Freiheit der Menschen, sondern auch die Vollziehung des ewigen Rathes Gottes, der es nicht nur vorherversehen und zugelassen, sondern ausdrücklich gewollt hat, daß Christus dies Alles leiden sollte. Durch den freiwilligen Gehorsam, womit der Sohn sich dem deutlich erkannten Rath des Vaters unterwirft, macht er das ihn erwartende Loos zugleich zu der höchsten That seiner Liebe.

5. Die Nothwendigkeit des Leidensweges, um zur Herrlichkeit zu gelangen, ist so groß, daß dieser Weg nicht allein für den Meister, sondern auch für alle seine Jünger ohne Unterschied ist verordnet worden. Auch hier gilt das Wort von J. Arndt: „Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger." Nur derjenige wird allmählich dahin gelangen, um καθ' ἡμέραν zu tragen, was der Herr auf sich nehmen mußte, der seinen alten Menschen eben so gut verleugnen und abschwören kann, wie Petrus das einmal dem Herrn gethan hat.

## Homiletische Andeutungen.

Kein wichtiger Wendepunkt des Lebens, der nicht mit einsamem Gebet müßte geheiligt werden. — Dem Herrn ist es nicht gleichgültig, was die Menschen von ihm sagen. Auch dem Jünger darf es nicht gleichgültig sein. — Die öffentliche Meinung muß ebenso wenig sklavisch befolgt, als hochmüthig verachtet werden. — Das Verwandte und das Verschiedene zwischen dem Herrn einerseits, Johannes, Elia und den Propheten andererseits. — Der Geist der getreuen Propheten in Jesu weit herrlicher wieder hervorgetreten. — Der Jünger des Herrn berufen, die vox populi über ihn 1) zu hören, aber 2) sich über dieselbe zu erheben. — Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? 1) Eine Gewissensfrage, 2) eine Streitfrage, 3) eine Lebensfrage, 4) eine Zeitfrage. — Jesus will von seinen Jüngern als der Christus 1) selbstständig erkannt, 2) freiwillig bekannt werden. — Kein aufrichtiger Glaube ohne Bekenntniß, kein rechtes Bekenntniß ohne Glauben. — Das Bekenntniß Petri die erste der Millionen Stimmen der christlichen Confession. — Was damals mußte verschwiegen werden, wird jetzt laut verkündigt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit. — Die erste Leidensverkündigung: 1) ihr merkwürdiger Inhalt, 2) ihre hohe Bedeutung. — Leidens- und Herrlichkeits-Erwartung im Bewußtsein des Herrn auf's innigste mit einander verbunden. — Der Leidensweg: 1) in wie fern er von ihm allein, 2) in wie fern er von allen seinen Jüngern ihm nach muß betreten werden. — Der Jünger des Herrn ein Kreuzträger täglich, willig hinter Christo her. — Die christliche Rechnung über Gewinn und Verlust. — Das Höchste zu gewinnen

muß das Höchste gewagt werden. — Der Alles übertreffende Werth einer Seele. — Der geistliche Bankerott Dessen, der die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert. — Selbst der ganzen Welt Gewinn nur Schein und Schade, so lang man Christum nicht gewonnen. — Des Herrn Wort über das Gewinnen und Verlieren des Lebens verglichen mit Pauli Erfahrung Phil. 3, 6—9. — Wie ein Bekenner des Evangeliums sich noch heute des Meisters kann schämen, 1) in seinem Herzen, 2) in seinem Wort, 3) in seinem Werk. — Der Christ 1) braucht sich seines Herrn nicht zu schämen, 2) darf es nicht, 3) und wird es auch nicht, so er ein Christ in Wahrheit ist. — Das Suchen der Ehre bei Menschen, der Weg zur Schande bei Gott. — Er, der sich freiwillig erniedrigte, kommt wieder in Herrlichkeit. — Kein Jünger des Herrn soll sterben, er habe denn in höherem oder geringerem Maße das Kommen des Reiches Gottes gesehen. — Das Kommen des Herrn, 1) ein leibliches, darnach 2) ein geistliches und endlich 3) ein geistleibliches Kommen. — Die Weltgeschichte das Weltgericht, nicht aber das Endgericht. — Der Leidensweg, von Jesu 1) klar vorhergesehen, 2) seinen Jüngern zur Bewandlung deutlich angewiesen, 3) für ihn und seine Jünger in Herrlichkeit auslaufend. — Die Forderung der Selbstverleugnung um Jesu willen, 1) eine schwere, 2) eine nothwendige, 3) eine heilsame, 4) eine ausführbare Forderung. — Der Herr seinen treuen Jüngern gegenüber, 1) wie viel er fordert, 2) wie unendlich viel mehr er verspricht.

Starcke: Canstein: Die Wahrheit ist nur eine, aber der Irrthümer und Lügen sind viele. — Brentius: Daß Christi Reich ein Kreuzreich sei, muß nicht verschwiegen werden, damit sich Niemand daran ärgere. — Auf Kreuz und Leiden folget eine gewisse und unaussprechliche Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. 18. — Die wahre Selbstverleugnung unterscheidet den rechten Christen von jedem andern. — — Es kostet viel ein Christ zu werden, noch mehr einer zu bleiben. — So blind ist unser fleischliches Herz, daß es darin das Leben sucht, was ihm den Tod bringt. — Im Christenthum gehet Nichts nach unsern, Alles aber nach Gottes Gedanken. — Das jus talionis gilt bei Christo zur Rechten und Linken. — Nov. Bibl. Tub.: Es ist ein unglückseliges Sterben, wenn man den Tod schmeckt, ehe man das Reich Gottes gesehen hat. — Das Heil ist uns gewiß sehr oft näher, als wir es meinen, Röm. 13, 11.

Heubner: Des Christen Unabhängigkeit von öffentlichen Meinungen. — Scriver im Seelenschatz die Betrachtung des Werthes der Seele. — Gerlach: Das Tragen des Kreuzes ist nicht etwas, das für gewisse außerordentliche Ereignisse aufbehalten ist; wer seine und der Welt Sünde tief fühlt, trägt es täglich. — J. Saurin: eine Predigt über den Werth der Seele, abgeleitet, 1) aus der Vortrefflichkeit ihrer Natur, 2) aus der Unendlichkeit ihrer Dauer, 3) aus dem Preis ihrer Erlösung. — Dietrich: Predigt am Tage St. Petri und Pauli über das theilweise parallele Evangelium, Matth. 16, 13—20.

### 2. Die Verklärung. (V. 28—36.)

(Parallelen: Matth. 17, 1—9; Mark. 9, 2—9. Perikope am 6. Sonntage nach Epiphanias.)

**Und es begab sich nach diesen Reden, ungefähr acht Tage später, daß er zu sich nahm 28**
**Petrus, Jakobus und Johannes[1]), und ging auf den Berg, um zu beten. *Und indem 29**
**er betete, ward das Ansehen seines Angesichts anders, und sein Gewand weiß (und)**
**strahlend. *Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias, 30**
***die, in Herrlichkeit erscheinend, von seinem Ausgang redeten, welchen er sollte voll- 31**
**bringen zu Jerusalem. *Petrus aber und seine Genossen waren schlaftrunken; da sie je- 32**
**doch wach geblieben, sahen sie seine Herrlichkeit und die beiden Männer bei ihm stehen.**
***Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesu: „Meister, es ist gut, 33**
**daß wir hier sind, und wir werden drei Hütten bauen, eine dir und eine dem Mose und**
**eine dem Elia,“ nicht wissend, was er sagte. *Da er aber solches redete, kam eine Wolke 34**
**und überschattete sie, und sie erschraken, als jene in die Wolke hineingingen. *Und eine 35**
**Stimme erscholl aus der Wolke, welche sagte: dieser ist mein auserwählter Sohn[2]); den**
**höret. *Und indem die Stimme erscholl, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwie- 36**
**gen und verkündigten in selbigen Tagen Niemand etwas von dem, was sie gesehen.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Acht Tage.** Nach Matthäus und Markus sechs Tage nach der eben erwähnten Unterredung. Nehmen wir an, daß Lukas den Tag des Gesprächs mitgezählt, und einen zweiten Tag für die Verherrlichung gerechnet hat, die vielleicht schon am Morgen Statt gefunden hatte, dann ist die Verschiedenheit schon ausgeglichen, und es bedarf nicht einmal der Annahme Einiger, daß der Herr einen oder zwei ganze Tage auf dem Berge zugebracht habe, nach deren Ablauf erst die Transfiguration sich zugetragen habe.

2. **Auf den Berg,** τὸ ὄρος, bestimmter als Matthäus und Markus, die nur eines ὄρος ὑψηλόν erwähnen. Der Ueberlieferung, die auf den Thabor gewiesen hat, ward oft widersprochen, doch stehen ihr, unsrer Meinung nach, keine unübersteiglichen Hindernisse entgegen. Daß diese Tradition schon zur Zeit des Hieronymus bestand, und daß die

1) Gew. Text: Johannes und Jakobus. S. Tischendorf.

2) Nach der Lesart von B. L. ἐκλελεγμένος, empfohlen von Griesbach, Schulz, Tischendorf und Meyer. Die Recepta, wenn gleich stark bezeugt, scheint aus der Parallele bei Matthäus und Markus entlehnt.

Kaiserin Helena aus diesem Grunde auf dem Thabor eine Kirche gegründet hat, beweist allerdings an und für sich nicht viel. Doch darf es immerhin merkwürdig genannt werden, daß die Tradition einen Ort bezeichnet, der so weit von Cäsarea Philippi entfernt ist, wo der Herr sich noch eben befunden hatte (Matth. 16, 13). Ohne hinreichenden Grund in der apostolischen Ueberlieferung würde man doch wahrscheinlich den einen Schauplatz nicht so weit von dem andern entfernt haben. Zur Empfehlung der anderen Berge, woran man statt des Thabor gedacht hat, des Hermon oder des Paneas, läßt sich fast noch weniger sagen. Doch darf man nicht vergessen, daß ungefähr eine Woche zwischen der Transfiguration und der ersten Leidensverkündigung lag, in welcher Zeit der Herr die freilich etwas bedeutende Entfernung von Cäsarea nach dem Thabor sehr wohl kann zurückgelegt haben, vergl. Matth. 17, 22. Ist der Herr überdies, kurz nachdem er den Berg verlassen, nach Kapernaum zurückgekehrt, Matth. 17, 24—27, so war diese Stadt kaum eine Tagereise von dem Thabor entfernt. Die einzige bedeutende Schwierigkeit ist die von de Wette nach Robinson erhobene, daß zu jener Zeit auf dem Gipfel des Thabor eine Festung gewesen sei. Aber wenn auch Antiochus der Große, 219 Jahre v. Chr., den Berg befestigt hat, so beweist dies noch keineswegs, daß diese Festung noch zur Zeit Jesu bestand, und war, nach Josephus, im jüdischen Krieg dieser Berg gegen die Römer befestigt, so geschah dies jedenfalls vierzig Jahre später. Von diesen Festungswerken rühren wahrscheinlich die Ruinen her, die man später besonders am südwestlichen Abhang gefunden hat; in keinem Falle aber ist bewiesen, daß der ganze Berg zu Jesu Zeit überbaut gewesen sei. Zugleich mag nicht übersehen bleiben, wie sehr die vielgepriesene Schönheit dieses Berges geeignet war, ihn zum Schauplatz der irdischen Verherrlichung des Herrn zu machen. — Einem niederländischen Theologen (Meyboom) zufolge, haben wir an die südliche Spitze des Antilibanon zu denken, einen Schneeberg, der jetzt den Namen Dschebel Esscheik führt.

3. **Petrus, Jakobus und Johannes.** Früher schon Zeugen der Auferweckung von Jairi Töchterlein, später des Streites in Gethsemane, die Vertrautesten, die in die geheimnißvollsten und erhabensten Auftritte eingeweiht wurden. Der Einfluß der Autopsie des Petrus ist in Markus, V. 3. 6. 8. 10 unverkennbar.

4. **Das Ansehen — anders.** Wir haben hier den ersten Moment in der Erzählung, der besondere Aufmerksamkeit erfordert, die Veränderung in der äußeren Erscheinung des Herrn. Unmöglich können wir annehmen (Olshausen), daß der Leib des Herrn schon während seines irdischen Lebens einen fortschreitenden Verherrlichungsprozeß erfuhr, der hier vielleicht in ein neues Stadium eintrat. Diese Ansicht führt zu einer doketischen Vorstellung und erklärt überdies wohl das Glänzen seines Angesichtes, aber nicht den Glanz seiner Kleider, weßhalb sich auch Olshausen genöthigt sieht, sich den Herrn nicht allein als strahlend, sondern auch als bestrahlt zu denken. Mit Recht macht Lange auf die Geistesfülle, die von innen heraus sein ganzes Wesen überstrahlte, aufmerksam. Auch damit ist indessen der Glanz seiner Kleider noch nicht hinreichend erklärt, so daß man veranlaßt wird, mit der inneren Ausstrahlung eine äußere Bestrahlung zu verbinden. Warum sollte diese letztere aber nicht aus dem Lichtglanz haben entstehen können, wovon wir uns ohne Zweifel das Erscheinen der zwei Himmelsboten umgeben denken müssen? Wir lesen ja nirgends, daß der Herr schon so wunderbar glänzte, ehe sie ihm erschienen waren. Auch bei Moses, Exod. 34, 29, ist der Glanz seines Angesichts durch ein äußeres Himmelslicht verursacht.

5. **Zwei Männer.** Wie die Apostel es erfuhren, daß es Moses und Elias gewesen sind, sagt uns keiner der Erzähler. Sie können es entweder durch Intuition oder an irgend einem äußeren Zeichen bemerkt, aus dem Inhalt des Gesprächs vernommen, oder es später von Jesu gehört haben. Keinenfalls gibt die Ungewißheit über die Art, wie sie es erfahren haben, uns zu der Behauptung ein Recht, daß sie es überhaupt nicht wissen konnten, und noch weniger zu der rationalisirenden Vermuthung, daß es zwei menschliche Unbekannte, geheime Jünger, Verbündete u. s. w. gewesen seien.

6. **Welche waren Moses und Elias.** Daß diese Worte nur das subjektive Urtheil des Referenten, keineswegs aber die objektive Andeutung des Thatbestandes sein sollten, ist wohl oft gesagt, doch noch nie bewiesen worden.

7. **Von seinem Ausgang redeten.** Lukas allein hat diese Andeutung über den Stoff und den Zweck des Gesprächs, durch welche über diese ganze Erscheinung erst das rechte Licht verbreitet wird. Daß des Lukas Bericht hierüber „aus der späteren Ueberlieferung, die sehr natürlich diese Reflexion gewann" entstanden sein sollte, können wir unmöglich mit Meyer z. d. St. glauben. Die Zeugen, die das Uebrige gesehen, können auch dies gehört und sich dessen später erinnert haben. — Merkwürdig, daß auch Petrus, 2 Petr. 1, 15 seinen Tod, dem er entgegensieht, einen *ἔξοδος* nennt.

8. **Wach geblieben,** *διαγρηγορήσαντες*. Lange: rege wachend. De Wette: als sie aufgewacht waren. Jedenfalls ist es ein Gegensatz zu dem vorhergehenden *ὕπνῳ βεβαρημένοι*, wodurch uns verboten wird, aus diesem letzten Worte die Vermuthung abzuleiten, als ob sie durch den Schlaf wären verhindert gewesen, competente Zeugen zu sein. Wie sehr sie auch mögen schlaftrunken gewesen sein, so waren sie doch durchaus nicht eingeschlafen, sondern so wach geblieben, daß sie alles hier Vorfallende mit dem leiblichen Auge und dem visionären Sinn des innern Menschen zugleich wahrnehmen konnten. Hätten wir auch keinen andern Beweis, so würde schon dieser Zug in der Erzählung des Lukas uns zeigen, daß wir hier keinenfalls einen Traum der drei schlafenden Jünger oder ein Phantasma ihrer eigenen, erhitzten Einbildungskraft vor uns haben. Daß uns Lukas mehr, als die zwei andern Synoptiker, berechtigte, hier etwas blos Subjektives anzunehmen (Neander), ist wenigstens ganz unbewiesen.

9. **Und es geschah.** Das erste Gefühl, welches die Jünger beim Erblicken des himmlischen Schauspieles beseelte, war natürlich die Furcht (Mark. 9, 6). Kaum aber haben sie sich davon erholt, als sie ein unbeschreibliches Gefühl des Wohlseins erfüllt, dem Petrus mit fast kindlichem Entzücken Worte leihet. Die himmlische Stimmung der Geisterwelt theilt den Erdenbewohnern sich mit, und gleichsam mit den Händen wollen sie das Himmlische festhalten, ehe es ihren Augen wieder entschwindet.

10. **Drei Hütten.** Daraus, daß Petrus nicht sechs, sondern drei Laubhütten bauen will, kann

man doch wohl sicher schließen, daß er mit ἡμᾶς nur sich selbst und seine Mitjünger, nicht „alle die da zugegen waren" (de Wette), versteht. Sepp II. S. 408, nimmt sich die Freiheit, in den Hütten die Symbole „des dreifachen Dienstes in der Kirche" zu finden.

11. **Nicht wissend, was er sagte.** Nicht weil er noch ganz vom Schlafe befangen, sondern weil er durch das Außerordentliche des ganzen Auftritts noch ganz hingenommen war. Sonst würde er sich nicht so wenig passend ausgedrückt haben. Eine subjektive Erinnerung, die augenscheinlich von Petrus selbst herrührt.

12. **Eine Wolke,** die Schechinah, das Symbol der Herrlichkeit Gottes. „Haec, ut ex sequentibus patet, ad ima se demisit." Bengel. Die Lichtwolke, welche früher das Heiligthum des Herrn erfüllte, nimmt jetzt die drei auf, als in eine Hütte der Herrlichkeit, und entrückt das Ende der Erscheinung dem Auge der Jünger, wie auch deren Anfang ihnen verborgen geblieben war.

13. **Eine Stimme.** Dieselbe, welche früher am Jordan und später im Tempel ertönte. Wie der Herr durch die Himmelsstimme am Jordan schon zu des Himmelreichs König, und später, Joh. 12, zum Hohenpriester des Neuen Testaments eingeweihet wurde, so wird hier von Seiten des Vaters seine prophetische Würde in ihrer Erhabenheit über die der zwei größten Gesandten des Herrn im A. B. den Seinigen verkündet. — **Den höret,** zugleich ein Nachklang eines Wortes von Moses, Deut. 18, 15; vergl. Ps. 2, 7; Jes. 42, 1.

14. **Und sie schwiegen,** u. s. w., nach Matth. 17, 9, auf ausdrücklichen Befehl des Herrn. Das ganze Gespräch über Elia, das Matthäus und Markus nun folgen lassen, übergeht Lukas, vielleicht weil er es für seine heidenchristlichen Leser theils für wenig verständlich, theils für weniger wichtig hielt.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angabe und Kritik der verschiedenen Auffassungen, siehe bei Lange zu Matth. 17, 1.

2. Sowohl diejenigen, welche die Verherrlichung auf dem Berge als eine rein objektive Erscheinung aus der Geisterwelt ohne einige subjektive Vermittlung auffassen, als auch diejenigen, welche Alles aus der erregten Rezeptivität der Jünger ableiten, die durch einige äußere Umstände, als Morgenlicht, Schneebeleuchtung u. s. w. unterstützt wurde, vergreifen sich wie an dem Buchstaben, so an dem Geiste der Berichte. Der Gesichtspunkt, aus dem das hier Geschehene betrachtet werden muß, wird uns von dem Herrn selbst an die Hand gegeben, wenn er von einem ὅραμα spricht, ein Wort, das im Neuen Testament öfters von einer objektiv-wirklichen Erscheinung gebraucht wird (Apostg. 7, 31; 12, 9). Es ist, wie Lange sehr richtig es nennt, „eine Geistererscheinung mitten im Diesseits". Wer aber das ganze Wunder der Subjektivität der Apostel zuschreibt, wird schwerlich erklären können, wie die so einfachen und noch so irdisch gesinnten Jünger auf einmal aus sich selbst zu einer solchen Ekstase gekommen seien, daß sie glauben konnten, den Himmel über dem Haupte des Messias geöffnet zu sehen. Nein, der Bericht der drei Synoptiker berechtigt entschieden zu der Annahme, daß sie, vollkommen wach, mit ihrem Auge und Ohr eine objektive Erscheinung wahrgenommen haben. Denn wußte auch Petrus nicht, was er sagte, so wußte er doch sehr gut, was er sah; wären sie aber durch ihre erhitzte Einbildungskraft mißleitet gewesen, und hätte er oder seine Gefährten es später gezeigt, so würde der Herr gewiß nicht versäumt haben, sie besser darüber zu belehren. Andererseits muß aber auch dies eben so entschieden festgehalten werden, daß sie, gerade durch das, was sie äußerlich sahen, in den Zustand eines erhöheten (potenzirten) Seelenlebens versetzt und dadurch empfänglich wurden für das Hören der himmlischen Stimme. Wer, wie Petrus, im Zusammenwohnen mit Bürgern der Geisterwelt nichts Schreckliches findet, sondern im Gegentheil wünscht, daß dasselbe so lang wie möglich währe, zeigt schon dadurch, daß er ganz über sich selbst hinausgehoben ist. Hier hat wahrscheinlich eine ähnliche Vereinigung sinnlicher und geistlicher Anschauung, einer wunderbaren Thatsache mit einem erhöheten innern Leben Statt gefunden, wie wir dies auch bei dem Taufwunder wahrnehmen können.

3. Wenn die Philosophie die Möglichkeit einer solchen, für Sterbliche wahrnehmbaren Offenbarung der Geisterwelt a priori bezweifelt, werden wir ihr einfach antworten, daß sie incompetent sei, aus eigner Macht etwas zu entscheiden in Bezug auf eine Ordnung der Dinge, die ihr eben so wenig durch Vernunftschlüsse, als durch Anschauung bekannt ist. Fragt jedoch die historische Kritik, ob hinreichende Gründe bestehen, um der Verherrlichungsgeschichte ihre Stelle in der Reihe der Thatsachen aus dem öffentlichen Leben des Herrn zu sichern, so möchten wir daran erinnern, daß die Gründe, welche sonst für die Axiopistie der Synoptiker sprechen, wenn sie die erstaunlichsten Wunder erzählen, auch hier in ungeschwächter Kraft gelten. Man hat allerdings behauptet, daß solche räthselhafte Einzelnheiten nicht zu dem ursprünglichen apostolischen Kerügma gehört haben, allein dies ist baare rationalistische Willkür. Der Befehl des Herrn, bis zu seiner Auferstehung zu schweigen, enthielt nicht allein die Erlaubniß, sondern gewissermaßen selbst den Auftrag, nach derselben von dem hier Geschehenen zu sprechen, und es würde psychologisch unbegreiflich gewesen sein, wenn sie dies unterlassen hätten. Es tritt genügend hervor, welch eine hohe Stelle, selbst noch mehr, als das Taufwunder, diese Erzählung bei den Synoptikern einnimmt, und die Differenz der verschiedenen Berichte hinsichtlich einiger Punkte ist in der That unbedeutend. Zwar spricht Johannes von dem hier Vorgefallenen kein Wort; sein Stillschweigen kann aber keinenfalls das Zeugniß seiner Vorgänger mit Grund verdächtig machen. Es liegt vielmehr ganz in der Art und Weise seines Evangeliums, daß er uns die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes des Vaters weniger in solchen einzelnen Detailzügen, als in dem großen Ganzen seiner Erscheinung sehen läßt. Nur ein einseitiger Spiritualismus, der außerdem vergißt, daß auch das vierte Evangelium von Stimmen aus dem Himmel redet (Joh. 12, 28), kann aus diesem Stillschweigen etwas gegen die Objektivität der Wundergeschichte herleiten. Und, was vor Allem nicht übersehen werden darf, das Zeugniß der Synoptiker wird in treffender Weise durch den zweiten Petri-Brief unterstützt (Kap. 1, 16—18), dessen Unächtheit zwar oft behauptet, aber in unsern Augen wenigstens noch keineswegs bewiesen worden ist. Vergl. Dietlein, der 2. Brief Petri, S. 1—71; Guericke,

Neutestamentl. Isagogik, S. 472; Stier, Brief Judä, S. 11; Thiersch, Apost. Zeitalter S. 209 u. m. a.

4. Die Frage nach dem Zweck der Himmelserscheinung ist nicht schwierig zu beantworten. Die Repräsentanten des Alten Bundes kommen, um den Messias zum Tode zu weihen. Der Herr mußte sich sehnen, über das zu sprechen, was ihm jetzt so sehr am Herzen lag, und konnte doch Niemand auf Erden finden, der ihn vollkommen begriffen, und dem er sich sicher hätte mittheilen können. Sein nachheriger Gethsemane-Schmerz würde gewiß noch überwältigender und tiefer gewesen sein, wäre die Thaborstunde nicht vorhergegangen. Lesen wir anderswo, daß auch die Engel gelüstet, in das Werk der Erlösung zu schauen (1 Petr. 1, 12), so vernehmen wir hier, wie es nicht weniger die innigste Theilnahme der selig Entschlafenen erregt. Für den Herrn ist diese Erscheinung und Unterredung jedenfalls Beweis, daß sein Leidensplan in Wahrheit in den Rathschluß Gottes eingeschlossen war, und den Jüngern konnte später die Erinnerung hieran ein Gegengewicht gegen das Aergerniß und die Schmach des Kreuzes werden. Was endlich die Himmelsstimme betrifft, so wurde dadurch die Erhabenheit des Herrn selbst über die größten Gottesmänner des Alten Bundes bestätigt, das Zeugniß am Jordan wiederholt, und also ein neuer Beweis für die Sündlosigkeit und Gottwohlgefälligkeit des Herrn gegeben, wodurch ihm die Spottreden, welche er später hören sollte, mehr als überreichlich schon im Voraus vergütet wurden. Ueber den ferneren Zweck der Erscheinung in ihrem Ganzen und in ihren verschiedenen Theilen, s. Lange z. d. St.

5. Die christologische Wichtigkeit dieses ganzen Ereignisses für alle folgenden Jahrhunderte fällt von selbst in's Auge. Ein neues Licht vom Himmel geht auf über Jesu Person. Auf der einen Seite über seine wahre Menschheit, welche der Mittheilung und Stärkung von oben bedurfte. Auf der andern Seite wird hier seine göttliche Würde, sowohl im Verhältniß zum Vater, als auch im Vergleich zu den Propheten der Erde und dem Himmel verkündigt. Aus einem typisch-symbolischen Gesichtspunkte betrachtet, ist es wichtig, daß die Erscheinung der Propheten als eine verschwindende, Jesus dagegen als allein bei seinen Jüngern bleibend dargestellt wird. Ihr Licht geht unter, seine Sonne scheint fortwährend.

6. Nicht weniger Licht verbreitet sich hier über das Werk des Herrn. Die innere Einheit des Alten und Neuen Bundes wird durch diese Erscheinung offenbar, und es zeigt sich, daß in Christo die höchsten Erwartungen des Gesetzes und der Propheten erfüllt werden. Sein Tod, weit entfernt etwas Zufälliges oder Unbedeutendes zu sein, erscheint hier als die Ausführung des ewigen Rathes Gottes, und ist von so hoher Bedeutung, daß Gesandte des Himmels kommen, um hierüber auf Erden zu sprechen. Die Schwere des von ihm zu bringenden Opfers geht schon daraus hervor, daß er auf ganz außerordentliche Weise zu diesem Kampfe ausgerüstet wird. Und der große Zweck seines Leidens, Vereinigung von Himmel und Erde (Col. 1, 20), wie wird er uns hier so anschaulich vor die Seele gestellt, wenn wir auf Thabor, obgleich nur für wenige Augenblicke, den Himmel auf Erden sich nieder und Staubbewohner in die Gemeinschaft der Himmlischen aufgenommen sehen.

7. Die Erscheinung auf Thabor verdient ferner eine treffende Offenbarung des Jenseits im Diesseits genannt zu werden. Wir sehen hier: die Geister der vollkommenen Gerechten leben Gott, wenngleich Jahrhunderte schon über ihren Staub hingeflogen sind. In verklärtem Leibe sind sie thätig für die Angelegenheiten des Reiches Gottes, an dem sie den heiligsten Antheil nehmen. Wenn auch durch weite Entfernung der Zeit und des Raumes hienieden getrennt, haben Moses und Elias einander doch in höheren Regionen angetroffen und erkannt. Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft ist der leidende und verherrlichte Jesus, und so selig ist ihr Zustand, daß schon ihre vorübergehende Erscheinung das Licht der herrlichsten Freude in das Herz des Kindes dieser Erde ausstrahlt. Irdischer Schmerz ist vergütet und vergessen; das Kanaan, welches Moses in seinem Leben nicht betreten durfte, er sieht es sich Jahrhunderte nach seinem Sterben erschlossen. So erscheinen sie vor uns als Typen dessen, was die frommen Entschlafenen schon jetzt im Zustande der Abgeschiedenheit sind, und als Propheten von dem, was die Erlösten des Herrn in seiner Parusie in noch höherem Maße sein werden.

8. Der unzertrennliche Zusammenhang des Leidens und der Herrlichkeit, sowohl für den Herrn, als für seine Jünger wird uns hier auf das Treffendste vor Augen gestellt. Thabor ist die Einweihung für Golgatha, gibt aber zugleich einen Vorgeschmack vom Oelberg. Zugleich wird das fleischliche Verlangen nach Himmelfahrtsfreude ohne Charfreitagsschmerz hier für alle Zeiten verurtheilt. Die Thaborstunden im christlichen Leben sind noch immer denen des Petrus und seiner Mitgenossen gleich. „Auch in das reinste Gefühl der Freudigkeit des Glaubens mischt sich hier auf Erden viel Sinnliches und Selbstsüchtiges; solche von Gott selbst gewirkte Erhebungen des Geistes werden uns nicht geschenkt, um in der Trunkenheit unaussprechlicher Gefühle zu schwelgen; es folgt auf sie die Wolke, welche alle empfindbare Süßigkeit des uns geschenkten Genusses uns entzieht, und in unsrer Armuth und Sündigkeit uns die Schrecken Gottes fühlen lässet, damit wir immer mehr im Geiste ihm dienen lernen.“ v. Gerlach.

9. Treffliche Kunstdarstellungen der Verklärungsgeschichte, vorzüglich von Raphael. Siehe hierüber Staudenmayer, der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, Handlungen und Künsten II, S. 430—437, und ferner die bedeutendsten Kunstgeschichten.

### Homiletische Andeutungen.

Die Bergeshöhen im Leben des Herrn. — Das Gebet die Nachtruhe Jesu. — Die innere Verherrlichung des Wesens des Herrn nach außen geoffenbart. — Das Auge der Väter des Alten Bundes voll Theilnahme auf den Mittler des Neuen gerichtet. — Der Streit, der auf Erden geführt wird, ist den Bewohnern des Himmels bekannt. — Jesus, zu seinem Leiden und Sterben durch einen Besuch der Himmelsbewohner eingeweihet. Diese Einweihung war 1) nothwendig wegen der wahren Menschheit des Herrn, 2) passend wegen der hohen Wichtigkeit der Sache, 3) von großem Werth für die Jünger, sowohl damals, als später, 4) fortwährend wichtig für die Christenheit aller folgenden Jahrhunderte. — Diener Gottes, auf Erden von ein-



ander getrennt, im Himmel mit einander vereinigt. — Die hohe Wichtigkeit, die der Himmel dem Erlösungswerk auf Erden beimisset. — Der strahlende Himmel im Gegensatz zu der schlafenden Erde. — Der selige Anblick der enthüllten Geisterwelt. — „Herr, es ist gut, daß wir hier sind; 1) daß wir hier sind, 2) daß wir hier sind, 3) daß wir hier mit dir und dem Himmel sind. — Thaborsgenüsse währen nur Augenblicke. — Selbst in der Gesellschaft der Himmelsbewohner kann Petrus seine Individualität nicht verleugnen. — Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. — Abwechslung von Entzücken und Furcht in der Feierstunde des christlichen Lebens. — Die Gottesstimme aus der Wolke. Ihre hohe Bedeutung, 1) für den Herrn, 2) für die Jünger, 3) für die Welt. — Gott will, daß man den Sohn seiner Liebe höre. 1) Dies fordert der Vater; 2) dies verdient der Sohn; 3) dies lehrt uns der h. Geist. — Die Propheten verschwinden, Jesus bleibt allein. — Jesus allein, 1) so erscheint er noch jetzt den Seinen in den heiligsten Stunden des Lebens, 2) so wird es auch dermaleinst sein. Selbst der Himmel verschwindet dem Auge, das den Herrn des Himmels von Angesicht zu Angesicht schauen darf. — Das christliche Schweigen. — Selbst seinen Mitjüngern kann der Jünger des Herrn nicht Alles erzählen, was ihn oft der Herr hat schmecken lassen. — Wie gut es dem Freunde des Herrn auf Thabor ist. 1) Wie gut es da seinen ersten Jüngern war; sie sahen dort eine Erscheinung, a. höchst erhaben an sich, b. höchst wichtig für den Meister, c. höchst lehrreich für sie. 2) Wie gut es dort der Christ fortwährend hat. Er findet da a. eine Stütze für seinen Glauben, b. eine Schule für sein Leben, c. ein Sinnbild seiner seligsten Hoffnung. — Das Licht, welches Thabor verbreitet 1) über die Majestät der Person Jesu, 2) über die Zweckmäßigkeit seines Leidens, 3) über die Erhabenheit seines Reiches. — Hört ihn 1) mit tiefer Ehrerbietung, 2) mit unbedingtem Gehorsam, 3) mit freudigem Vertrauen. — Der innere Zusammenhang des Alten und Neuen Bundes. — Thabor, die Gränzscheide 1) zwischen dem Buchstaben und Geist, 2) zwischen dem Amt, das die Verdammniß, und dem Amt, das die Gerechtigkeit predigt, 3) zwischen dem, das da aufhöret und dem, das da bleibet, 2 Cor. 3, 6—11. — Jesu Verklärung im Zusammenhang mit seinem Leiden betrachtet. Auf Thabor wird 1) die Vorhersagung seines Leidens wiederholt, 2) die Nothwendigkeit seines Leidens bestätigt, 3) der Streit seines Leidens gemildert, 4) die Frucht seines Leidens geweißagt. — Der Aufgang nach dem Thabor und der Ausgang zu Jerusalem. Wir empfangen hier Licht über 1) die Erhabenheit der Person, die diesen Ausgang vollbringt, 2) den Werth des Werkes, das in diesem Ausgang verrichtet, 3) die Herrlichkeit des Himmels, die durch diesen Ausgang erschlossen wird. — Jesus, der Mittelpunkt der Vereinigung der streitenden und triumphirenden Kirche. — Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Höhe wieder nach der Tiefe.

Starcke: Das Gebet gläubiger Seelen bringt einen Vorschmack des ewigen Lebens mit sich. — O Heiland, warst du so herrlich auf dem Berge, wie wirst du nun sein im Himmel. — Christus, Moses und alle Propheten reden aus einem Munde von unserer Erlösung. Man sei doch nicht ungläubig, sondern gläubig. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn uns Jesus zu seiner Herrlichkeit wird auferwecken, so werden wir sein als wie die Träumenden. — Quesnel: Wer der Ruhe und Herrlichkeit vor der Arbeit und dem Leiden genießen will, hat das wahre Christenthum noch nie kennen gelernt. — Das Wort: „hier ist gut sein" kann verspart bleiben, bis wir im Himmel sind. — Nov. Bibl. Tub.: Unsere zukünftige Seligkeit ist noch mit einer Wolke umschattet; es ist noch nicht erschienen, was u. s. w. 1 Joh. 3, 2. — Mein Erlöser, es ist nichts daran gelegen, wer weg sei und mich verlasse, wenn du nur bei mir bist, Ps. 73, 25.

Wallin: Begehre keinen Himmel auf Erden. — Arndt: Jesu Verklärung, die Eröffnung seiner Passion. 1) Der Zusammenhang, in welcher sie zur Passion stehet; 2) die Bedeutung, welche sie insbesondere für die Passion hat. — Fuchs: Die Verklärung Christi. 1) Wo geschah sie? 2) Wie geschah sie? 3) Wozu geschah sie? — Couard: Die Wichtigkeit dieser Geschichte 1) für unsern Glauben, 2) für unser Leben, 3) für unser Hoffen. — Molster: (Prediger in Utrecht, † 1850), eine Predigt von entschieden apologetischer Richtung. — In Krummachers Eliaspredigten die Schlußpredigt über: Jesus allein. — Schleiermacher, Predigten IV, S. 338. — Palmer: Herr, hier ist gut sein. Ein trefflicher Text für Casualreden, zu Abendmahlsbetrachtungen, zur Trauung, auf dem Friedhof, 2c. Auch zur Kirchweihe zu benutzen.

### 3. Die Rückkehr. (V. 37—50.)

(Parallelen: Matth. 17, 14—23; Mark. 9, 14—21; Matth. 18, 1—5.)

Es begab sich aber den Tag hernach, als sie vom Berge herabgestiegen, begegnete 37
ihm viel Volks. *Und siehe, ein Mann aus dem Volke rief[1]) und sagte: Lehrer, ich 38
bitte dich, dich anzunehmen meines Sohnes, denn er ist mein Eingeborner. *Und siehe, ein 39
Geist ergreift ihn, und plötzlich schreit er, und schüttelt ihn hin und her, daß er schäumt,
und verläßt ihn mit Mühe, während er ihn (noch beim Weichen) zerschlägt. *Und ich habe 40
deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, aber sie konnten nicht. *Jesus aber ant- 41
wortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch
sein und euch ertragen? Führe deinen Sohn her. *Als er aber noch im Herzukommen 42
war, riß ihn der Dämon und verzerrte ihn gänzlich. Jesus aber bedräuete den unreinen
Geist und heilete den Knaben, und gab ihn seinem Vater wieder. *Und sie entsetzten 43

1) rief, ἐβόησεν, mit Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. L. Minuskeln. Das Compositum ἀνεβόησεν kommt nur noch Matth. 27, 46 vor.



sich Alle über die Majestät Gottes. Als sich aber Alle verwunderten über Alles, was
44 er[1]) that, sprach er zu seinen Jüngern: *Faßt ihr eurerseits diese Worte in eure Ohren,
45 denn der Menschensohn wird überliefert werden in der Menschen Hände. *Sie aber ver-
standen diese Rede nicht, und sie war vor ihnen verborgen, auf daß sie es nicht fasseten,
46 und sie fürchteten sich, ihn wegen dieser Rede zu fragen. *Es kam auch ein Gedanke
47 bei ihnen auf, wer wohl der Größere von ihnen wäre. *Da nun Jesus den Gedanken
48 ihres Herzens sah, nahm er ein Kind und stellete es neben sich, *und sprach zu ihnen:
Wer dieses Kind aufnimmt auf meinen Namen, der nimmt mich auf, und wer mich
aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinere unter
49 euch Allen ist, der ist groß[2]). *Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen
Jemand, der auf deinen Namen Dämonen austrieb, und wir haben es ihm verboten,
50 weil er nicht mit uns (dir) folgt. *Jesus aber sagte zu ihm: Wehret ihm nicht, denn
wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonie.** Lukas fährt in seinem Berichte mit dem fort, was am Morgen nach der Verklärung des Herrn geschehen ist, und liefert auch hierdurch den Beweis, daß wir uns dies letzte Ereigniß als in der Nacht geschehen denken müssen (anders Lichtenstein, Leben Jesu S. 309.) Die Unterredung beim Herabsteigen von dem Berge übergeht er, nicht aus antijudaistischer Tendenz (Baur), sondern als indifferent für Theophilus. Mit Matthäus und Markus berichtet er uns die Heilung des dämonischen Knaben und die darauf folgende Leidensverkündigung. Darnach muß der Bericht von der Zurückkehr nach Kapernaum, und dem Stater im Munde des Fisches eingeschaltet werden, den wir allein bei Matthäus (Kap. 17, 24—27) finden. Der von Lukas mitgetheilte Rangstreit der Jünger V. 46—48, geht parallel mit Matth. 18, 1—5, (theilweise Perikope auf das Michaelisfest), und was er noch in Bezug auf Johannes und den Teufelaustreiber erzählt, V. 49. 50, (vergl. Mark. 9, 38—41) scheint wirklich in dem richtigen historischen Zusammenhang zu stehen, und muß unmittelbar auf Matth. 18, 5 folgen.

2. **Begegnete ihm viel Volks.** Etwas ausführlicher und anschaulicher schildert diese Begegnung Markus, V. 14. 15, in dessen ganzem Berichte der Einfluß der Autopsie des Petrus nicht zu verkennen ist. Man findet aber, wenn man die Berichte der drei Evangelisten vergleicht, darin keine gekünstelte Klimax, die aus einem gewissen Verherrlichungstriebe entstanden wäre. (Strauß.) Ganz ungezwungen lassen sie sich vielmehr auf die Weise vereinigen, daß ein Theil der Schaar dem Herrn entgegengeeilt war, während ein anderer Theil auf ihn gewartet hat. Indessen liefert das ἐξεθαμβήθησαν des Markus einen unzweideutigen Beweis von dem tiefen Eindruck, den sein plötzliches Auftreten machte. Wenn wir jedoch bedenken, daß das Volk ihn, wie es scheint, nicht erwartet hatte, und in seinem Gewissen von seiner ungerechten Stimmung gegen ihn und seine Jünger in diesem Augenblick überzeugt war, dann mußte seine unerwartete Ankunft sie um so stärker überraschen, je mehr seine Ruhe und Majestät bei dem Herabkommen von dem Berge gegen das unruhige Gewühl des Volkes contrastirte.

3. **Dich anzunehmen meines Sohnes,** ἐπιβλέψαι. Nicht Imper. Aor. I. Med., sondern Infinitiv Act., abhängig von δέομαι. Es ist also nicht nöthig, mit Lachm. der Lesart ἐπίβλεψον den Vorzug zu geben. Die Bitte, daß der Herr den unglücklichen Kranken helfend ansehen möge, wird durch die Erwähnung eindringlich gemacht, daß er der Eingeborne ist, ein Zug, den Lukas allein bewahrt, der aber darum nicht weniger historisch ist.

4. **Und siehe, ein Geist.** Nach Matthäus war der Kranke zugleich mondsüchtig. Die nur durch kurze Zwischenräume unterbrochenen epileptischen Anfälle, wodurch der jugendliche Leider gefoltert ward, stiegen, wie es scheint, periodisch mit dem Wachsen des Mondes. Daß Mondsucht und dämonisches Leiden einander durchaus nicht ausschließen, ist mit dem höchsten Rechte von Lange z. d. St. bemerkt worden.— **Schreit er.** Nicht der Knabe (Meyer, de Wette) sondern der Geist, der, sobald er sich des Knaben bemeistert hat, plötzlich (ἐξαίφνης), durch Einwirkung auf die körperlichen Organe des Kranken die widrigsten Töne hören lässet und ihm noch den weiteren, im Verfolg des Verses beschriebenen Schaden zufügt. Ein plötzlicher Wechsel der Subjekte wird durch Nichts angedeutet oder erfordert.

5. **Deine Jünger.** Natürlich war der unglückliche Vater in der Absicht gekommen, daß Jesus ihm helfen möge, und sah sich nicht wenig getäuscht, als er vernahm, daß der Herr mit seinen drei Vertrauten abwesend war. Als aber ihm gesagt worden, daß auch den Jüngern öfters die Dämonen unterworfen gewesen seien (Matth. 10, 8), hatte er sie um Erbarmen angerufen und wahrscheinlich erwartet, daß sie wenigstens eben dasselbe würden thun können, was, wie man sagte, die Schüler der Pharisäer verrichteten (Matth. 12, 27). Der Blick auf den schreckenerregenden Zustand des Knaben hatte sie jedoch mit Mißtrauen gegen ihre eignen Kräfte erfüllt; vielleicht waren sie auch in der letzten Zeit im Fasten und Beten träge geworden (Matth. 17, 21); jedenfalls war der Versuch mißlungen, der böse Geist war auf ihr Wort nicht gewichen, und die Folge davon war Beschämung vor dem Flehenden, Aerger über sich selbst, Schande vor dem Meister gewesen. Mißtrauen war gesäet, Uneinigkeit erregt, vielleicht schon Spottreden ausgestoßen worden; es war die höchste Zeit, daß der Herr dazwischentrat, wobei es sich auf so treffende Weise herausstellte, daß seine Jünger noch gar wenig geschickt waren, selbst auf so kurze Zeit ganz selbstständig zu wirken.

1) er that. Es ist nicht hinlänglich kritisch begründet, weder Ἰησοῦς noch ἐποίησεν zu lesen.

2) der ist groß. Gew. Lesart, der wird groß sein. Für ἐστι spricht die Autorität von B. C. L. X. Minuskeln. Origenes, Cyprianus u. s. w. und die Wahrscheinlichkeit, daß ἔσεται Correktur nach Matth. 18, 4 ist.

6. **O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht.** Zu wem der Herr so redet, sagen Matthäus und Lukas uns nicht, und die wahre Lesart *αὐτοῖς* bei Markus läßt vielerlei Vermuthungen zu. Die vornehmsten Ansichten sehe man angegeben bei Lange zu Matth. 17, 17. Daß wir hier die Apostel keineswegs auszuschließen haben, geht schon aus Matth. 17, 20 hervor, und wenn wir uns einigermaßen in die Stimmung versetzen, worin heute der Herr sich befand, und nochmals an den großen Contrast gedenken, der für sein Gefühl zwischen der Scene auf dem Gipfel und zwischen der am Fuße des Berges stattfand, dann verstehen wir, wie er gerade in diesem Augenblick Alle, die ihn umringten, wenngleich in verschiedenem Maße, eine *γενεὰ ἄπιστος* nennen konnte; ein einziges Wort, das aber eine Welt voll Wehmuth verräth. All der Streit, die Selbstverleugnung, die Kraftanstrengung, die es seiner Liebe kostete, um fortwährend in einer Umgebung zu weilen, die in Allem das Gegentheil von seinem innern Leben und Streben war, klingt in demselben in überraschender Weise durch. Wie viel schwerer ihm dieser Streit geworden, nach dem, was er gerade in derselben Nacht gehört, gesehen und genossen hatte, wagen wir nur still zu vermuthen. Aber wir fragen freimüthig, ob man nicht auch diese Klage als einen psychologischen Beweis dafür betrachten darf, daß die Verklärung auf dem Berge wirklich eine objektive Thatsache gewesen ist.

7. **Führe deinen Sohn her.** Ueber die nähern Umstände ist insbesondere der plastische Bericht des Markus zu vergleichen. Der Befehl muß dazu dienen, die gläubige Erwartung des Vaters anzuregen und ihn also für die Erhörung seiner Bitte empfänglich zu machen. Gerade bei der Annäherung des Herrn erhebt sich der letzte Paroxysmus in all seiner Kraft. „Quod atrocius solito in hominem saevit diabolus, ubi ad Christum adducitur, mirum non est, quum quo proprior affulget Christi gratia et efficacius agit, eo impotentius furit Satan.“ Calvin.

8. **Ueber die Majestät Gottes.** Auch hier, wie öfter bei Lukas, ist die durch die Heilung hervorgerufene Gottesverherrlichung die Krone auf das Wunder des Herrn, vergl. Kap. 5, 26; 7, 17 u. A.

9. **Faßt ihr — — in eure Ohren.** Es zeigt sich, daß der Herr durch keinen falschen Schein zu mißleiten ist; im Gegentheil, er will seine Jünger aufmerksam machen auf den engen Zusammenhang der Hosianna's und des Kreuzige! Kreuzige! Sie müssen auf diese Worte, d. i. auf diese Lobreden des Volks Acht geben. „Zu Ohren“ primus gradus capiendi. Bengel. — **Denn der Menschensohn,** *γάρ*, nicht im Sinne von nämlich, als ob die Worte, auf die so eben hingedeutet wurde, die nun folgenden wären, sondern wie Meyer es faßt: „die Jünger sollen dieser bewundernden Reden eingedenk bleiben wegen des Contrastes, in welchem nun bald sein eigenes Schicksal mit denselben erscheinen werde. Sie sollen also keine Hoffnungen darauf bauen, sondern nur das mobile vulgus daraus erkennen.“

10. **Sie aber verstanden.** Eine Beschreibung der Unwissenheit und Unsicherheit der Jünger, die uns in Lukas den vortrefflichen Psychologen erkennen läßt. Das Wort des Herrn wird nicht verstanden von den Jüngern: diese Hauptthatsache steht vorn an. Der Grund davon: *ἦν παρακεκαλ.*; es liegt ein *κάλυμμα* auf dem Auge ihres Geistes, in Folge dessen sie die Meinung des Herrn nicht vernehmen, und weil diese perceptio fehlt, kann es auch zu keiner cognitio kommen. Der Einzige, der ihnen das Dunkel hätte aufklären können, würde der Meister selbst gewesen sein, aber ihn wagen sie nicht persönlich zu fragen und bleiben also im Dunkel. Die natürliche Folge dieser dunklen Ahnungen, die in ihnen nicht zur Klarheit kommen, kann nur die Betrübniß sein, die Matthäus (V. 23) als ihre herrschende Stimmung nach der erneuerten Leidensverkündigung berichtet.

11. **Der Gedanke — wer wohl der Größere.** Daß gerade in dieser Zeitperiode ein solcher Streit entstehen konnte, zeigt am deutlichsten, wie wenig die wiederholte Leidensverkündigung des Herrn noch in dem Gemüth seiner Jünger Wurzel geschlagen hatte. In ihren Gedanken hatten sie schon Kronen vertheilt, während der Meister das Kreuz im Auge hatte. Veranlassung zu einem solchen Streit hatten sie übrigens in den letzten Tagen genug finden können, wäre auch der Keim zur Eifersucht nicht schon in ihren Herzen vorhanden gewesen. Das Wort an Simon, er solle der Fels der Gemeine sein; die Auszeichnung der drei Vertrauten in der Nacht der Verklärung, denen man es wohl ansah, daß sie etwas Großes zu verschweigen hatten; die wunderbare Bezahlung, die der Herr so eben für sich und Simon entrichtet habe (Matth. 17, 24—27); die erregte Begeisterung des Volkes endlich nach der Heilung des mondsüchtigen Knaben — dies Alles konnte mitwirken, um ihre Eifersucht und irdische Gesinnung anzuregen. Nach Lukas sah der Herr die Gedanken ihrer Herzen, nach dem genaueren und anschaulicheren Berichte des Markus, V. 33, 34, fragt er selbst zuerst nach der Ursache ihres Streites, den sie ihm kaum zu nennen wagen.

12. **Nahm er ein Kind.** Gerade wie im Evangelio des Johannes (Kap. 13, 1—11), so macht der Herr auch bei den Synoptikern seinen Unterricht deutlich durch eine symbolische That. Die Ueberlieferung der griechischen Kirche, daß das hier erwähnte Kind Niemand anders, als der später so berühmte Ignatius (Christophorus) gewesen sei, (siehe Euseb. H. E. III. 30; Niceph. II. 3), beruht wahrscheinlich auf seiner eigenen Aussage in der Epist. ad Smyrn. Kap. 3: *„ἐγὼ γὰρ καὶ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐν σαρκὶ αὐτὸν οἶδα.“* Angenommen auch, daß der Brief ächt und *οἶδα* von einem leiblichen Zusammentreffen zu verstehen ist, so gibt das, was der Kirchenvater hier von der Zeit nach Jesu Auferstehung sagt, noch keinen Grund zu der Annahme, daß er also schon früher mit dem Herrn sollte in Berührung gekommen sein.

13. **Wer dieses Kind aufnimmt.** Keine Reminiscenz aus Matth. 10, 40, deren Aufnahme an dieser Stelle der ganzen Rede des Herrn bei Lukas alle Haltung nimmt (de Wette), sondern einer der Aussprüche, die der Herr füglich mehr als einmal wiederholen konnte. Gerade dadurch, daß Jesus zeigt, wie hoch er das Kind stelle, preist er ihnen den Kindessinn an; worin aber dieser besteht, geht aus Matth. 18, 4 hervor. Den Vergleichungspunkt bildet also nicht die Empfänglichkeit, der Vervollkommnungstrieb, die Anspruchslosigkeit des Kindes (de Wette), sondern ganz entschieden die De-

muth, an der es ihnen so gänzlich fehlte. Durch diese Demuth war der kindliche Verstand noch frei von Einbildung, das kindliche Herz von Eifersucht, der kindliche Wille von Unbeugsamkeit. Daß der Herr übrigens damit noch keine vollkommene sittliche Reinheit der Kinder lehrt oder ihren Antheil an dem allgemeinen Verderben durch die Sünde leugnet, wird sehr mit Recht von Olshausen z. d. St. angemerkt.

14. **Anf meinenNamen,** *ἐπὶ τῷ ὀνόματί μου*, d. i. weil er meinen Namen bekennt. Es fällt hier von selbst in's Auge, daß der Ausdruck: wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, nicht auf das Kind an sich, sondern auf das Kind als Typus der kindlich Gesinnten anwendbar ist. Ein solcher ist nicht nur der wahre Unterthan, sondern selbst der rechtmäßige Vertreter des demüthigen Christus, so wie dieser das Bild des Vaters, der am größesten ist, wenn er am tiefsten sich erniedrigt. Erasmus: „quisquis igitur demiserit semet ipsum, hic est ille maximus in regno cœlorum.“ Subjektive Niedrigkeit wird hier als der Weg zur objektiven Größe bezeichnet.

15. **Da antwortete Johannes und sprach,** vergl. Mark. 9, 38—40. Es gibt uns eine günstige Ansicht von dem Geiste und der Stimmung des Apostelkreises in diesem Augenblick, daß das die Demuth anpreisende Wort des Herrn, statt die Eigenliebe zu verletzen, ihr Gewissen weckt. Johannes wenigstens erinnert sich eines früheren Falles, worin er fühlt, gegen den hier von dem Herrn ausgesprochenen Grundsatz gehandelt zu haben, indem er einen der Kleinen, die seinen Namen bekannten, nicht aufgenommen hatte. Obgleich er schon vermuthet, daß der Meister dies Betragen nicht billigen kann, deckt er es ihm bescheiden auf.

16. **Wir sahen Jemand.** Gerade wie Apostg. 19, 13 hatte auch hier der Name Jesu zu einer Waffe in der Hand eines der Exorzisten gedient. Ein merkwürdiger Beweis von dem Ansehen, das selbst ein Fremder dem Namen des Herrn beimaß. Wirklich war es dem Manne mehrmals gelungen, aber die Jünger hatten es ihm aus schlecht verborgener Eifer- und Ehrsucht verboten, indem der Befehl: „treibt die Teufel aus“, ihnen ausschließlich vom Meister gegeben war. Vielleicht war dies Verbot dem Exorzisten erst in den letzten Tagen gegeben, als den neun Jüngern die Heilung des mondsüchtigen Knaben fehlgeschlagen war, und man also noch weniger ertragen konnte, daß es einem Anderen in dieser Hinsicht besser gehen sollte. Gewiß würde der Herr dies willkürliche Betragen seiner Jünger schärfer getadelt haben, wenn sie nicht selbst ihre Verkehrtheit ihm freiwillig und demüthig bekannt hätten.

17. **Wer nicht wider uns ist,** u. s. w. Es ist nicht zu verkennen, daß viele Handschriften hier *ὑμῶν* für *ἡμῶν* lesen, siehe Lachmann z. d. St. Nach Stier gehört diese Stelle zu denen, wo die Berichtigung der lutherischen Bibelübersetzung dringend wünschenswerth erscheint, da das u n s hier im Munde des Herrn fast deu ganzen Sinn seiner Rede verdirbt. Auch Olshausen, de Wette u. A. lesen *ὑμῶν*. Zwei Gründe sind jedoch vorhandeu, die uns bewegen, der Recepta den Vorzug zu geben. Erstens ist die Lesart *ἡμῶν* die schwierigste, und es läßt sich leichter erklären, wie *ἡμῶν* in *ὑμῶν* verändert werden konnte, als umgekehrt. Außerdem scheint das vorhergehende *γάρ* für die gewöhnliche Lesart zu sprechen, da oben erst von dem Teufelbannen im Namen des Herrn die Rede war. Wie dem aber auch sei, der Unterschied des Sinnes ist auch bei der veränderten Lesart weit geringer, als dies, oberflächlich betrachtet, wohl scheinen könnte. Hat nämlich auch der Herr gesagt: „wer nicht wider euch ist, u. s. w.,“ so meint er doch immer die Sache der Jünger nur in so weit, als diese zugleich seine Sache zu nennen war, und schließt auch also sich selbst indirekt ein. Die vollständigere Form der Antwort findet man bei Markus; siehe das dort Angemerkte. Genug, der Herr betrachtete das Wunderthun in seinem Namen als eine unwillkürliche Huldigung für seine Person, diese Huldigung als einen Beweis des Wohlwollens, und dies Wohlwollen als eine Bürgschaft, daß er wenigstens vorerst (*ταχύ*) von dieser Seite keinen Angriff zu erwarten hatte, wie z. B. die Beschuldigung eines Bundes mit Beelzebub. Es zeigt sich hier zugleich, wie schmerzlich ihn diese Lästerung berührte, der er in der letzten Zeit ausgesetzt war.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Herabgehen vom Berge der Verklärung, wo er zu seinem Leiden eingeweihet worden war, kann für den Herrn im weitern Sinne des Wortes schon ein Betreten des Leidensweges genannt werden. Die Macht der Hölle grinst mit erhöheter Wuth den künftigen Ueberwinder des Reiches der Finsterniß an, über dem sich eben der Himmel geöffnet hatte. Die Bitterkeit der Pharisäer hat sich während seiner Abwesenheit nicht vermindert, sondern erhöhet, und die Niederlage, die seine Jünger erlitten, ist nur das Vorzeichen größerer Schande, die ihrer wartet, wenn die Stunde der Finsterniß mit Macht hereingebrochen sein wird. Mitten unter allen Mißtönen der Sünde und des Unglaubens, die an dem Fuße des Berges laut werden, ist das Wort des Herrn um so ergreifender: wie lange 2c. Es ist der Ausdruck des Heimwehs und des Schmerzes, womit der Sohn sich nach dem Vaterhaus sehnet, das sich droben auf dem Gipfel des Berges einen Augenblick seinem Blicke geöffnet hatte. Vergl. Luk. 12, 50. Wie viele verborgene Klagen zum Vater setzt diese eine laute hörbare Klage voraus!

2. Der Kindessinn, den der Herr von seinen Jüngern fordert, ist so wenig im Streite mit der Lehre von dem allgemeinen Verderben durch die Sünde, daß im Gegentheil zur Erlangung dieses Sinnes eine gänzliche Veränderung des inwendigen Menschen erfordert wird. In der Hauptsache sagt Matth. 18, 3 nichts anders als Joh. 3, 3, und auch hier fällt die Uebereinstimmung des synoptischen mit dem johanneischen Christus auf treffende Weise in's Auge.

3. Die Antwort des Herrn an Johannes auf die Frage nach dem Teufelaustreiber ist ein herrlicher Beweis von der heiligen Milde des Herrn. Sie athmet einen ähnlichen Geist, wie das Wort des Moses über das Weißagen des Eldad und Medad, Num. 11, 26—29, und das des Paulus über die, welche Christum um Haß und Haders willen verkündigten, Phil. 1, 18, und gibt zugleich einen Maßstab an, wonach jederzeit die philanthropische und christliche Thätigkeit auch derjenigen beurtheilt wer-

den muß, über deren persönliches Glaubensleben man im Ungewissen ist. Zwar hatte der Herr in der Bergpredigt erklärt, daß es möglich sei, in seinem Namen Teufel auszutreiben und doch verdammt zu werden (Matth. 7, 22. 23), aber wenn dies auch einmal an jenem Tage vor seinem Richterstuhle sich herausstellen sollte, so konnten es jetzt seine Jünger noch nicht beurtheilen. Sie sollten stets das Beste hoffen, um so mehr, da es demjenigen, der mit feindlichen Absichten und ohne einigen Glauben im Herzen in seinem Namen den Exorzismus versuchen würde, gewißlich nicht gelingen werde. Der günstige Erfolg eines solchen Bemühens war ein Beweis, daß sie es für den Augenblick mit keinem Feinde der Sache des Herrn zu thun hatten.

4. Die hier von Jesu gegebene Regel streitet nicht im mindesten mit seinem Worte Matth. 12, 30. Die Regel: „wer nicht für mich ist, ist gegen mich", findet bei der Beurtheilung unsrer eigenen Gesinnung ihre Geltung. Die andere: „wer nicht gegen uns ist u. s. w.", muß uns bei dem Urtheil über Andere leiten. Das erste Wort gibt uns zu bedenken, daß vollkommene Neutralität in des Herrn Sache unmöglich ist, das andere warnt vor kleingeistigem Exclusivismus. Man lese die zwei vortrefflichen Reden von A. Vinet, über diese beiden scheinbar sich widersprechenden Aussprüche unter dem Titel: la tolerance et l'intolerance de l'Evangile, vorkommend in seinen discours sur quelques sujets relig. p. 268—314, und die Verhandlung von Ullmann, in der deutschen Zeitschr. von H. F. A. Schneider, 1851, S. 21 u. f.

## Homiletische Andeutungen.

Der Uebergang vom Gipfel zum Fuße des Berges. — Um mit Christo verherrlicht zu werden, muß man erst mit ihm leiden. — Jesus, die beste Zuflucht für das leidende Elternherz. — Die besten Jünger können den Meister selbst nicht ersetzen. — Streit ohne Triumph gegen das Reich der Finsterniß 1) möglich, 2) erklärlich, 3) verderblich. — Der Name des Herrn um der Glaubensschwachheit der Seinigen willen gelästert. — Jeder Fehltritt der Jünger des Herrn wird dem Meister zur Schande gerechnet. — Das Glück der Kindheit und Jugend durch die Macht des Teufels zerstört. — Der Streit zwischen Glauben und Unglauben in dem leidenden Vaterherzen, vergl. Mark. 9, 24. 1) Jesus kennt, 2) erleichtert, 3) vollendet diesen Streit. — Dem Herrn steht die ganze Welt gegenüber als ein verkehrtes und ungläubiges Geschlecht. — „Bringe deinen Sohn her," der beste Rath an leidende Eltern. — Ein letzter, heftiger Streit geht oft dem Triumphe unmittelbar voraus. — Jesus, der Ueberwinder der Höllenmacht. — Die Verherrlichung des Vaters der beste Dank für den Sohn. — Kein äußeres Lob kann das Ohr des Herrn beirren. — Bei den Ehrenbezeugungen der Welt hat der Christ vor Allem zu bedenken, wie schnell sich ihre Meinung verändert. — Das Mißverstehen der deutlichsten Worte des Herrn, 1) wie es sich offenbart, 2) woraus es entsteht, 3) wodurch es am besten vermieden wird. — Der Rangstreit unter den Jüngern des Herrn, 1) ein altes, 2) ein gefährliches, 3) ein heilbares Uebel. — Ohne ächten Kindersinn kein Bürgerrecht im Reiche Gottes. 1) Worin dieser Kindersinn besteht, in Demuth, wodurch a. der kindliche Verstand noch frei von eitler Einbildung, b. das kindliche Herz noch frei von unedler Eifersucht, c. der kindliche Wille noch frei von unbeugsamem Trotze, d. das kindliche Leben noch frei von der Herrschaft der Ungerechtigkeit ist. 2) Warum man ohne diesen Sinn kein ächter Jünger des Herrn sein kann. Ohne diesen Kindersinn ist es unmöglich, a. den König des Reiches Gottes zu erkennen, b. das Grundgesetz des Reiches Gottes zu erfüllen, c. die Seligkeit des Reiches Gottes zu genießen. — Die Welt macht ihre Diener groß, der Herr macht seine Jünger klein. — Der hohe Werth, den der Herr der Aufnahme eines der Seinigen zuschreibt. — Duldsamkeit und Unduldsamkeit des ächten Dieners des Herrn. — Engherzige Beschränktheit, 1) nicht fremd selbst bei ausgezeichneten Jüngern, 2) in direktem Streit mit dem W[illegible]te und dem Vorbild des Meisters. — Die Bundesgenossen, welche die Sache des Herrn auch außerhalb seines nächsten Jüngerkreises findet. — Das christliche Wirken auf eigne Hand, 1) wie oft es noch vorkommt, 2) wie es billig beurtheilt werden muß. — Wie die Gesammtkirche die freie Wirksamkeit christlicher Individuen richtig zu würdigen hat.

Starcke: Langii Op.: O wie manche Eltern erleben das äußerste Herzeleid an ihren Kindern; wie wenige mögen wohl aber derer sein, die sich dadurch zu Christo ziehen lassen. — Brentius: Der Teufel ist ein grimmiger Menschenfeind, wenn er von Gott einige Erlaubniß bekommt. — Cramer: Christus ist weit mächtiger als alle Heiligen, darum sollen wir in der Noth nicht zu diesen, sondern zu Christo selbst unsre Zuflucht nehmen. — Wenn Menschenhülf' scheint aus zu sein, so stellt sich Gottes Hülfe ein. — Brentius: Der weise und langmüthige Heiland weiß das von seinen Knechten Versehene und Versäumte schon wieder einzubringen und gut zu machen, o schöner Trost! — Christus und Belial stimmen nicht zusammen, 2 Cor. 6, 15. — Osiander: Wenn's uns wohlgehet, sollen wir denken, es könne uns auch unglücklich gehen, damit wir nicht in fleischliche Sicherheit gerathen. — Hedinger: Das Fleisch höret von Leiden ungern und will es nicht verstehen. — Wenn bei Wiedergebornen sich noch so großer Unverstand in geistlichen Sachen findet, was wird nicht bei den Unwiedergebornen sein? — Jesus denket an Leiden, die Jünger an weltliche Hoheit: wie weit ist des Herrn Jesu und der Menschen Sinn unterschieden. — Nov. Bibl. Tub.: Wie nöthig, über sein Herz zu wachen, da auch in erleuchteten Seelen solche Hochmuthsgedanken entstehen! — Bei Kindern ist mehr Gutes zu finden, als man überhaupt bei ihnen sucht. — Hin zu den Kindern in die Schule. — Die wahre Herzensdemuth ein untrügliches Zeichen der Gnade. — Quesnel: Gott ist in Christo und Christus in seinen Gliedern. — Die rechte Hoheit ist in der Demuth. — Hedinger: Daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, Phil. 1, 18. — Der blinde Religionseifer ist der größte Irrthum in der Religion, Röm 10, 2. — Die wahre Liebe billiget das Gute, es geschehe wo und von wem es wolle, 1 Thess. 5, 21. — Cramer: Wenn Knechte und Kinder Gottes in der Hauptsache einig, so schadet's nichts, ob sie etwa in Worten oder Ceremonien unterschieden sind.

Lisko: Der mangelhafte Glaube. — Die Macht

der Sünde über den Menschen, 1) wie sie sich offenbart, 2) wie sie von Jesu besiegt wird. — Heubner: Johannes (V. 49) ein Beispiel von wohlgemeintem, aber unweisem Eifer und Sektengeist. — Der Geist Christi ist nicht gebunden. — Es gibt eine Mißgunst an dem Guten bei Andern, zu der auch Bessere versucht werden. — Die Gränze zwischen wahrer Freisinnigkeit und Gleichgültigkeit, Liberalität und Indifferentismus. — Palmer: (zur Perikope) 1) Was bringen unsre Kinder uns mit, 2) was haben wir für sie bereitet?

## Dritter Abschnitt.

**Der Todesweg.** (Kap. IX, 51. — Kap. XIX, 27.)

### A.

### Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die vier Temperamente der Menschenkinder. (Kap. 9, 51—62.)

(Parallele zu V. 57—60. Matth. 8, 19—22.)

51 **Es geschah aber, da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden, wandte er sein Ange-**
52 **sicht, um nach Jerusalem zu reisen. *Und er sandte Boten vor sich her, die gingen hin**
53 **und kamen in ein Dorf der Samariter, um ihm (Herberge) zu bereiten. *Und man nahm**
54 **ihn nicht auf, weil sein Angesicht gerichtet war (zur Reise) nach Jerusalem. *Da aber**
**das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr willst du, daß wir**
55 **sagen, daß Feuer vom Himmel herabfalle, und verzehre sie, wie Elias that? *Er aber**
**wandte sich und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes (Kinder) ihr**
56 **seid[1])? *Und sie gingen in ein anderes Dorf. *Es geschah aber, da sie auf dem Wege**
57 **waren, sprach Jemand zu ihm: Ich will dir folgen, wo du auch hingehest, Herr!**
58 ***Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Woh-**
59 **nungen, des Menschen Sohn aber hat nicht, da er sein Haupt hinlege. *Und zu einem**
**Andern sagte er: Folge mir! Dieser sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und**
60 **zuvor meinen Vater begrabe. *Er aber sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten be-**
61 **graben, du aber gehe hin und verkündige allenthalben das Reich Gottes. *Und ein**
**Anderer sprach: Herr, ich will dir folgen, zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen**
62 **von meinen Hausgenossen. *Jesus aber sagte[2]): Niemand, der seine Hand an den Pflug**
**gelegt und zurückblicket, ist geschickt für das Reich Gottes.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologisches.** Wir glauben, daß die hier erwähnte Reise mit Joh. 7, 1 coordinirt werden muß (Frieblieb, Krafft, Hug, Lücke, Wieseler u. A.) Der grammatische Ausdruck von Luk. 9, 51 läßt dies zu, und die Anmerkung, Joh. 7, 10, daß der Herr heimlich hinaufging, stimmt vortrefflich überein mit Lukas Bericht, daß er durch Samaria reiste. Die Reihenfolge der Ereignisse bei Stier, der Joh. 7, 1 unmittelbar nach Matth. 16, 12 setzt und den Herrn drei ganze Monate zu Jerusalem bleiben lässet, scheint uns nicht hinlänglich motivirt und innere Schwierigkeiten zu bieten. Wir halten es für ganz wahrscheinlich, daß er zwischen dem Laubhüttenfeste, Joh. 7 und dem Encänienfest, Joh. 10, noch einige Zeit in Galiläa zugebracht habe.

2. **Da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden.** Mit diesen Worten fängt Lukas einen neuen, besonderen Reisebericht an, und für die Harmonistik ist natürlich die Frage von großer Bedeutung, woran bei dem Ausdruck ἡμ. τῆς ἀναλ. gedacht werden muß. Aus großen Schwierigkeiten würde uns geholfen sein, wenn wir Freiheit fänden, hier an das zu Ende gehen der Tage zu denken, in denen der Herr in Galiläa eine günstige Aufnahme fand (Wieseler, Lange). Aber wäre auch die grammatikalische Möglichkeit dieser Auffassung hinlänglich bewiesen, so scheint uns doch die ganze Vorstellungsart, die erste Periode des öffentlichen Lebens des Herrn, als Tage einer günstigen Aufnahme anzusehen, im Gegensatz zu dem später sich erhebenden Streit, weniger in dem Geiste des Lukas zu sein. Die Uebersetzung von συμπληροῦσθαι in dem Sinne von: zu Ende gehen, wird wenigstens durch Apostg. 2, 1 nicht begünstigt, und ebenso spricht auch der ganze paulinische Sprachgebrauch unseres Evangelisten entschieden dafür, die ἀνάληψις in dem kirchlichen Sinn von assumtio aufzufassen, vgl. Apostg. 1, 2, 11, 22; 1 Tim. 3, 16. Wir glauben also, daß dies hier angedeutet wird als der Schlußpunkt der irdischen Erscheinung des Herrn, wozu selbst sein Tod nur ein natürlicher Uebergang war. Darum müssen wir aber noch nicht annehmen, daß hier die letzte Festreise gemeint sei; aus Kap. 13, 22. 17, 11 geht vielmehr das Gegentheil hervor. Aber eben so wenig können wir annehmen, daß hier zwei Festreisen zusammen gemengt worden, (Schleiermacher) und am allerwenigsten, daß hier nicht einmal ein besonderer Reisebericht anfange. (Ritschl.) Es scheint vielmehr, daß hier eine der letzten Reisen bezeichnet wird, die der Herr beim Herannahen seines Lebensendes mit dem Blicke auf seine Erhö-

1) Gew. Text: der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w. Siehe unten die Exegetischen Erläuterungen.
2) Gew. Text: zu ihm.



hung angetreten hatte, und zugleich, daß in diesem ganzen Reisebericht, Kap. 9, 51—18, 14 verschiedene Einzelnheiten nicht in ihrer streng historischen Reihenfolge vorkommen. Dieses stand dem Evangelisten vollkommen frei, da auf seinem pragmatischen Standpunkte eigentlich das ganze öffentliche Leben des Herrn ein Gang zum Tode genannt werden konnte, wie Bengel treffend erklärt: „instabat adhuc passio, crux, mors, sepulcrum, sed per haec omnia ad metam prospexit Jesus, cujus sensum imitatur stilus Evangelistae.“ Uebrigens erhellt deutlich, daß dieser ganze Reisebericht des Lukas aus einer oder einigen besondern schriftlichen Quellen (Diëgesen) geschöpft ist; doch ist über deren Natur und Ursprung unmöglich etwas Gewisses zu bestimmen, und auch für die Glaubwürdigkeit dieses Theiles muß uns die Erklärung genügen, welche Lukas für sein ganzes Evangelium in der Einleitung, Kap. 1, 1—4, abgelegt hat.

3. **Wandte er sein Angesicht, um — reisen,** *ἐστήριξε τὸ πρόσωπον*. Wir können uns nicht mit der Meinung vereinigen (v. Baur), daß hier nichts anders sollte angedeutet sein, als daß Jesus bei allen Reisen, die er jetzt machte, das endliche Ziel nie aus dem Auge verloren, sondern sie mit dem steten, unverrückten Bewußtsein gemacht habe, daß sie, wohin sie auch gehen möchten, eigentlich ein *πορεύεσθαι εἰς Ἱερουσ.* seien. Zwar liegt in dem Worte *ἐστήριξε* der Begriff eines festen, unerschrockenen Blickes auf das Endziel der Reise, aber daß damit doch auch ein sofortiges Anfangen und Fortsetzen der Reise verbunden war, geht genug aus V. 53 und 56 hervor.

4. **Man nahm ihn nicht auf.** Freilich zogen die Karawanen nach Jerusalem öfter diesen Weg, siehe Joseph. A. Jud. 20, 6. 1 und Lightfoot ad Joh. 4, 4, aber darum konnte die Gastfreiheit noch sehr wohl einer einzeln reisenden Gesellschaft verweigert werden, vor Allen aber dem Herrn, wenn das Gerücht von dem zunehmenden Haß gegen ihn auch schon nach Samaria durchgedrungen und dort einigen Einfluß erlangt hatte.

5. **Jakobus und Johannes.** Es besteht eben so wenig Grund, anzunehmen (Euth. Zigab.), als zu leugnen (Meyer), daß die Söhne des Zebedäus selbst die Boten gewesen. Die Entrüstung, welche sie erfüllt, ist eben so begreiflich, als die Bitte um Rache, welche sie aussprechen. Erst hatten sie den Herrn auf Thabor gesehen, wo Moses und Elias ihm huldigten; kurz darauf hatte eine wichtige Unterredung ihre Aufmerksamkeit auf Elias und dessen Verhältniß zum Reiche Gottes gelenkt: ist es ein Wunder, daß ein Bild aus der Geschichte dieses Propheten ihnen vor die Seele tritt, und ein Funke seines Feuereifers ihre Herzen in brennende Gluth versetzt? Vergl. 2 Kön. 1, 9—12. Daß kein Grund zu der Ansicht vorliegt, als sei der Name Boanerges ihnen zur beschämenden Erinnerung an das hier Vorgefallene ertheilt, haben wir schon oben bemerkt.

6. **Wie Elias that,** *ὡς καὶ Ἠ. ἐποίησεν*. Auf Autorität von B. L. und einigen Minuskeln und Uebersetzern sind diese Worte früher öfter verdächtigt (Mill. Griesbach), und endlich von Tischendorf weggelassen worden. Wir glauben jedoch das frühe Fehlen derselben daraus erklären zu müssen, „weil man in der Antwort Jesu einen indirekten Tadel dieses Beispiels fand.“ (de Wette.) Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Worte von den Jüngern selbst herrühren, da eine solche scheinbar ungereimte Frage am besten gerechtfertigt werden konnte durch ein ausdrückliches sich Berufen auf den Mann, der ebenfalls ein solches Strafwunder verrichtet hatte.

7. Wisset ihr nicht, **welches Geistes** (Kinder) **ihr** seid? Der Herr mißbilligt diesen Eliaseifer nicht unbedingt. Er weiß, daß derselbe auf dem Standpunkte der alten Theokratie nicht selten nothwendig war; das aber tadelt er ernst, daß die Seinen den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde so gänzlich übersahen, daß sie im Dienste des sanftmüthigsten Meisters noch immer so glaubten handeln zu können, wie es dem strengen Reformator Israels auf seinem rigoristischen Standpunkt erlaubt war. Sie hätten vielmehr bedenken müssen, daß sie in seiner Gemeinschaft schon anfänglich eines anderen Geistes theilhaftig geworden waren, der keine Lust an der Rache kannte. Nicht nur daran mahnet der Meister sie kräftig, daß sie dieses Geistes Träger sein sollten, sondern daß sie auch in seiner Gemeinschaft schon anfänglich dessen Wohnstätten waren. Wir finden keinen Grund, um diese Worte als unächt aus dem Text zu entfernen, ungeachtet sie schon frühe verdächtigt und von Vielen gestrichen worden sind, s. Tischend. z. d. St. Die Verwerfung wird aber daraus hinlänglich erklärt, daß sie einen indirekten Tadel der Handlungsweise des Elias zu enthalten schienen, und den Abschreibern, wiewohl aus verkehrter Meinung, Anstoß erregten. Vielleicht fürchtete man auch, bei der Beibehaltung dieser Worte den alt-christlichen Eifer im Verfolgen der Ketzer dadurch verurtheilt zu sehen, und ließ sie darum vorsichtig weg. In beiden Fällen ist wenigstens die Weglassung vollkommen begreiflich, nicht aber, auf welche Weise sie in die übrigen Handschriften sollten gekommen sein, wenn der Herr sie nicht gesprochen hätte. Und sollte Lukas allein geschrieben haben: *ἐπετίμησεν αὐτοῖς*, ohne mehr hinzuzufügen, gerade wie er dies zuerst, V. 42, von einem bösen Geiste gesagt hatte? Was dagegen die letzten Worte in der **Recepta** betrifft: der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w., so ist sowohl die Zahl als das Gewicht der Zeugen für die Unächtheit in unsren Augen entscheidend. Als passender Schluß einer kirchlichen Lehrperikope sind sie höchst wahrscheinlich aus Matth. 18, 11; Luk. 19, 10 hier herübergebracht. Die Gründe wenigstens, worauf z. B. Stier III. S. 95 sie noch vertheidigen will, kommen uns ziemlich subjektiv und unbefriedigend vor.

8. **Es geschah aber.** Die richtige historische Stelle für diesen Vorfall scheint durch Matthäus, Kap. 8, 19. 20 bewahrt zu sein. Der zweite kann fast gleichzeitig stattgefunden haben, der dritte wahrscheinlich bei einer andern Gelegenheit, aber hier wird er von Lukas, der Aehnlichkeit des Falles wegen, in einer Reihenfolge erzählt. Unser Evangelist theilt sie wahrscheinlich deßhalb am Anfange dieses letzten Reiseberichtes mit, weil alle diese Ereignisse auf einen höchst wichtigen Gegenstand Bezug haben, die Nachfolge des Herrn auf dem Wege der Selbstverleugnung, der Mühe und des Streites.

9. **Jemand.** Nach Matthäus ein Schriftgelehrter. Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß die Evangelisten bei ganz speziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne gehabt haben, und daß daher die hier angeführte Person nothwendig einer der Zwölfe gewesen sein muß, so ist gewiß die Muthmaßung Lange's äußerst geist-

reich, daß wir hier in den zwei folgenden Erzählungen die Berufungsgeschichten von Judas Ischariot, Thomas und Matthäus finden. Andererseits wissen wir nicht, ob der erste ein Schriftgelehrter gewesen ist; auch glauben wir, aus chronologischen Gründen annehmen zu müssen, daß die Berufung des Matthäus wenigstens schon früher geschehen sei. Der erste dieser drei Männer wird außerdem nicht von Jesu berufen, sondern bietet ungefragt sich selbst als Reisegenossen ihm an. Er redet die Sprache eines erregten Enthusiasmus, folgt dem Eindruck des Augenblicks und ist der Typus einer sanguinischen Natur.

10. **Die Füchse** u. s. w. Die Antwort des Herrn gibt auch in der Wahl der Bildersprache keinen bestimmten Grund, den sich zur Jüngerschaft anbietenden Schriftgelehrten einer unlautern Absicht zu beschuldigen; sondern sie setzt allein voraus, daß sein Beschluß zu rasch genommen war, als daß er hätte reif und wohlüberlegt sein können. Darum will der Herr, daß er sich vorher besinnen möge, wie wenig Ruhe und Bequemlichkeit er auf diesem Wege zu erwarten habe. Er hat weniger, als selbst die freiesten Thiere besitzen, und kann also auch seine Nachfolger nur zu täglicher Selbstverleugnung rufen. Der Herr weiset hier nicht zunächst auf sein geringes und ärmliches, sondern auf sein ruheloses und wanderndes Leben hin, obschon auch das erste nicht ganz ausgeschlossen zu werden braucht. Spricht auch vielleicht aus diesem Worte die Ahnung, daß er selbst sterbend das Haupt auf einem Orte zur Ruhe niederlegen würde, der nicht einmal sein Eigenthum war? Jedenfalls wird es uns erlaubt sein, die tiefe Weisheit des Herrn darin zu bewundern, daß er gerade bei dieser Gelegenheit sich den Menschensohn nennt, als wolle er andeuten, daß er, der so viel Verleugnung fordert, sie auch vollkommen verdient. So weit wir aus anderen Stellen selbst die besser gesinnten Schriftgelehrten kennen, werden wir es wohl dafür halten müssen, daß dieser auf ein solches Wort betrübt von dannen ging. Die Auffassung übrigens, daß der Herr mit dieser sinnreichen Antwort nur habe sagen wollen: „ich weiß aber für die bevorstehende Nacht noch nicht, wo ich schlafen werde" (Herder), oder „daß der göttliche Geist, der rastlos in ihm wirkte, sich unter kein Dach, in keine vier Pfähle einpferchen ließe" (Weiße) gehört füglich in eine Sammlung exegetischer curiosa. Auch die Ansicht Schleiermachers, daß der Schriftgelehrte dem Herrn folgen wollte, auf welchem der vielen Wege nach Jerusalem er auch reisen würde, können wir nicht billigen, da sie auf der (unwahrscheinlichen) Voraussetzung beruht, daß nicht Matthäus, sondern Lukas diesen Vorfall in dem richtigen, historischen Zusammenhang angegeben hat. Besser kann man, um dieses Mannes Meinung zu verstehen, die Sprache vergleichen, welche Ithai gegen David führte, 2 Sam. 15, 21.

11. **Und zu einem Andern sagte er: Folge mir.** Auch nach dem Wink des Matthäus: πρῶτον hat Jesus diesen Mann zuerst zur Nachfolge berufen, und ihn also aufgemuntert, während er den ersten mehr abgeschreckt hat. Das melancholische Temperament wird von dem Herrn ganz anders, als das sanguinische behandelt. Nach Matthäus ist er einer der zu dem weiteren Kreise gehörigen μαθηταί, auf die auch Joh. 6, 66 hingewiesen wird. Wenn der Schriftgelehrte zu unbedachtsam ist, so ist dieser zu schwermüthig, und selbst in der unmittelbarsten Nähe des Lebensfürsten sieht er sich von düsteren Bildern des Todes verfolgt. Der Herr weiß es: dieser Mann muß sogleich wählen, oder er wählt gewiß nie, und behandelt ihn darum mit der ganzen Strenge, aber auch mit der ganzen Weisheit der Liebe.

12. **Zuvor meinen Vater begraben.** Der Sinn ist nicht der, daß der Vater schon alt sei und er bis zu dessen Tode warten wolle (so u. A. Hase, Leben Jesu, 2. Aufl.), denn alsdann hätte er einen unbestimmten, vielleicht langen Aufschub gefordert, und eine schärfere Antwort verdient. Nein, ohne Zweifel war sein Vater gestorben, und er hatte den Bericht darüber vielleicht erst ganz kürzlich empfangen. Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß er sich unmittelbar aus dem Sterbehause, nachdem er levitisch unrein geworden war, unter das Volk gemischt und dem Herrn genähert haben sollte. Er will im Gegentheil zum todten Vater weggehen und hegt die Hoffnung, daß der Herr um seinetwillen seine Abreise aufschieben oder ihm anders erlauben werde nach zu kommen.

13. **Laß die Todten,** u. s. w. Siehe Lange z. d. St. bei Matthäus. Bei einem Manne von einem solchen Charakter hält es der Herr für durchaus nöthig, auf der genauen Erfüllung des hohen Prinzips zu bestehen, daß man um seinetwillen unbedingt Alles verlassen müsse. Durften selbst die Nasiräer sich nicht verunreinigen durch die Berührung der sterblichen Ueberreste der Ihrigen (Num. 6, 6. 7), ohne daß dies Verbot als zu streng wäre angesehen worden, so forderte dann auch der Herr gewiß nicht zu viel, wenn er hier das Verlassen des todten Vaters verlangte, um so mehr, da er Alles, was man um seinetwillen aufgab, tausendfältig ersetzte durch den freudenreichen Beruf, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen. Die Pflicht gegen eine Hand voll Staub muß jetzt vor der Pflicht gegen die Menschheit weichen. Uebrigens spricht es von selbst, daß der Herr hier durch die zuerst genannten νεκροί die geistlichen Todten meint, und sogleich fällt es in's Auge, wie durch den doppelten Sinn, worin das Wort νεκροί hier gebraucht wird, der Ausdruck an Schönheit und Wichtigkeit gewinnt. Auch hier ist im Sprachgebrauch des synoptischen und des johanneischen Christus eine schöne Uebereinstimmung zu bemerken, vergl. Joh. 5, 24. 25.

14. **Herr, ich will dir folgen.** Lukas giebt nicht bestimmt an, ob die Initiative hier vom Herrn oder von dem Jünger ausgegangen sei. Es kann sein, daß Jesus ihn zuerst gerufen hatte, doch ist es auch möglich, daß er sich selbst hier anbietet. Diese Geschichte hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der prophetischen Berufung des Elias (1 Kön. 19, 19-21), und auch die Form der Antwort des Herrn scheint dem Vorfall mit dem pflügenden Elisa entlehnt. Hier bringt der Herr auf ungetheilte Hingabe, wie er im ersten Fall auf wohlbedachte, im zweiten auf muthige Entscheidung drang. Der Fragende muß entweder nicht folgen oder ganz und vollkommen.

15. **Niemand, der,** u. s. w. Vor allen Dingen will der Herr den Mann fühlen lassen, daß im Reiche Gottes eine schwere Arbeit verrichtet werden muß, eine Arbeit, die doppelt schwer und gewiß unfruchtbar wird, wenn nicht der ganze Mensch daran Theil nimmt. Er zeichnet uns nach dem Leben den Pflüger, dessen Hand am Eisen, dessen Auge zurück

gewandt ist, und dessen Arbeit dadurch nun mühevoll, ungeregelt und unbedeutend werden muß; was sollte er an solchen Arbeitern in seiseinem Reiche haben! Zu vergleichen, obschon nicht zu identificiren, das Beispiel von Loth's Weib, Luk. 17, 32 und das apostolische Wort, 2 Petr. 2, 20—22.

16. **Zum ganzen Abschnitt.** Es ist öfters bemerkt worden, daß Lukas, ohne strenge Zeitfolge zu beachten, hier vier verschiedene Charaktere vereinige, V. 51—56 den cholerischen, V. 57—58 den sanguinischen, V. 59—60 den melancholischen, V. 61—62 den phlegmatischen. Ohne gerade zu behaupten, daß der Evangelist den bestimmten Zweck gehabt habe, die Handlungsweise des Herrn mit Menschen von den verschiedensten Temperamenten zu schildern, können wir doch nicht leugnen, daß es ihm um eine Vereinigung gleichartiger Sachen viel mehr als um eine streng chronologische Zeitfolge zu thun war. Es ist dann auch nicht wahrscheinlich, daß noch in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn, als die Feindschaft schon so bedeutend zugenommen hatte, sich noch ein Schriftgelehrter sollte angeboten haben, im Gegentheil viel glaublicher, daß dies, wie Matthäus berichtet, in einem früheren Zeitraume stattgefunden hatte. Daß dieser letzte Fall sich zweimal sollte zugetragen haben (Stier), scheint uns aus inneren Gründen weniger wahrscheinlich.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Man hat mehrmals gefragt, welches Temperament man dem Sohne des Menschen zuzuschreiben habe, und hat sich selbst zu Gunsten eines der viere, z. B. für das cholerische (Winkler) entschieden. Aber die Vergleichung der Gemüthsstimmung und Handlungsweise des Herrn mit der der verschiedenen hier vorkommenden Männer, läßt deutlich erkennen, daß jedes stark hervortretende Temperament nothwendig etwas Einseitiges darstellt, während gerade in der vollkommenen Harmonie seiner Neigungen, Kräfte und Gemüthsbewegungen das Charakteristische der ganz einzigen Persönlichkeit Jesu gesucht werden muß.

2. Die Schmach, welche der Herr von den Samaritanern erfährt, mußte um so größer sein, je weiter das Gerücht von seiner Messiaswürde auch unter ihnen durchgedrungen war. Einem Messias, der hinaufging nach Jerusalem, statt den Tempeldienst auf Garizim wiederherzustellen, konnte man unmöglich Gastfreiheit gewähren. Aber zugleich ist dieser Haß auch ein treffendes Symbol der Aufnahme, die dem Christen noch immer mitten unter einer ungläubigen Welt bereitet wird, sobald diese nur vernimmt oder vermuthet, daß auch sein Angesicht gerichtet ist nach dem himmlischen Jerusalem.

3. Die himmlische Sanftmuth des Herrn gegenüber dem Religionshaß auf der einen und der Rachsucht auf der andern Seite fällt erst dann recht in's Auge, wenn wir ihn nicht nur mit Elias vergleichen, sondern vor Allem bedenken, wer er war, und welche Aufnahme er zu fordern berechtigt war. Seine Rache an Samaria für die ihm hier widerfahrene Verkennung liest man Apostg. 8, 14—17.

4. Es ist eben so unrichtig, wenn man die spezielle Nothwendigkeit der Forderungen, V. 60—62, für jene Zeiten übersieht, als auch, wenn man meint, daß sie ausschließlich nur für jene Zeiten passend waren. Vielmehr ist hier in eigenthümlicher Form das hohe Prinzip ausgesprochen, worauf es für alle seine Nachfolger, ohne Rücksicht auf Ort und Zeit, unveränderlich ankommt, und das wir schon kennen lernten, Kap. 9, 23—25.

5. Gerade die Strenge der Forderungen, die der Herr seinen Nachfolgern stellt, ist ein unzweideutiger Beweis für das erhabene Selbstbewußtsein, das er jeder Zeit in sich trug. Wer hat je mehr gefordert, aber wer auch mehr verheißen und vergolten als er? Und in dem, was er hier von Anderen fordert, darin ist er selbst beim Vollbringen des Willens seines Vaters jeder Zeit untadlig vorangegangen.

### Homiletische Andeutungen.

V. 51—56. Der feste Schritt, womit der Herr seinem Leiden und seiner Verherrlichung entgegen geht. — Der Unterschied zwischen diesem Flecken der Samariter und Sichar, Joh. 4, 40. — Die Kraft des eingewurzelten Religionshasses. Der Streit zwischen übertriebener Religiosität und ächter Humanität. — Der Haß in Samaria das Vorzeichen des Streites in Jerusalem. — Der Feuereifer der Söhne Zebedäi, 1) entbrannt, 2) bestraft, 3) geläutert. — Der Herr gegenüber 1) beschränkten Feinden und 2) unverständigen Freunden. — Jesus, der sanftmüthige Knecht des Vaters. — Wahrer und falscher Religionseifer, vergl. Röm. 10, 2. — Religionshaß, falscher Eifer und Sanftmuth. — Der Unterschied zwischen dem Geiste des Alten und des Neuen Bundes.

V. 57—62. Die Nachfolge Jesu; eine dreifache Vorschrift: 1) Kein übereilter Schritt, der Meister fordert ernste Ueberlegung; 2) kein betrübter Entschluß, der Meister fordert einen muthigen Gang; 3) kein unentschlossenes Wesen, der Meister fordert vollkommene Hingabe. — Wohlmeinende, aber unüberlegte Schritte werden von Jesu abgerathen. — Das rastlose Leben des Herrn. — Wer dem Menschensohne folgen will, muß auf Selbstverleugnung rechnen. — Was am schwersten ist, muß am schwersten wiegen. — Der todte Vater und das lebendige Evangelium. — Den geistlich Todten die Sorge für den leblosen Staub. — Vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, was vorne ist. — Die Liebe des Herrn in einer scheinbar willkürlichen Weigerung. — Der unentschlossene Mann, zwischen dem Herrn und den Hausgenossen. — Der unbrauchbare Pflüger auf dem Acker des Gottesreichs: 1) sein Bild, 2) seine Arbeit, 3) sein Urtheil. — Drei Steine des Anstoßes auf dem Wege der Nachfolge Jesu: 1) Uebereilung, 2) Schwermuth, 3) Unentschlossenheit.

Die ganze Perikope: Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die verschiedenen Temperamente der Menschenkinder. — Die Weisheit des Herrn im Umgang und in der Leitung der verschiedenartigsten Menschen. — Wie 1) die verschiedenen Temperamente dem Herrn, 2) der Herr den verschiedenen Temperamenten gegenübersteht. — Ernst und Liebe, Heiligkeit und Gnade im Menschensohne auf das herrlichste vereinigt. — Vergl. besonders die vortrefflichen Predigten von Fr. Arndt über Luk. 9, 51—62.

Starcke: Die Betrachtung des Todes muß uns nicht niederschlagen, da wir wissen, daß wir nach

dem himmlischen Jerusalem reisen. — J. Hall: O tiefe Erniedrigung, daß der, dessen der Himmel ist und alle Wohnungen drinnen, um eine Herberge bittet, und sie nicht einmal findet. — Quesnel: Wenn man einmal die Reise zum Himmel recht mit Ernst angetreten, so hat man auf der Welt nicht viel Credit mehr. — Nicht gastfrei sein, sonderlich gegen die, so Christo folgen, ist unrecht, Hebr. 13, 2. — Zeisius: Wie rachgierig ist doch Fleisch und Blut! — Wider die Sünde muß man eifern, aber nicht wider die Personen der Sünder. — Ob man zwar den Heiligen nachfolgen kann, so ist doch hierin Behutsamkeit zu gebrauchen. — Canstein: Der Kirche Christi ist keine Macht und Gewalt zum Verderben der Menschen gegeben. — Nov. Bibl. Tub.: Wer bei Christo nur gute Tage sucht, der bleibe nur von ihm zurück. — Brentius: Ein göttlicher Ruf muß, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, angenommen werden, es koste auch, was es immer wolle, Gal. 1, 16. — Eltern muß man ehren, aber um des Himmelreiches willen auch die fahren lassen, Matth. 19, 29. — Das Predigtamt will einen ganzen Mann haben. — Zeisius: Es ist leicht und schwer, ein Christ zu sein.

Heubner: Wie viel Unnütze, Müßige gibt es in der Theologie. Solche Arbeiter sind Kadavers, die werden Alle noch begraben werden. — Jesus kommt gewöhnlich auch zu uns nicht unangemeldet. — Augustinus: Opus est mitescere pietate. — Palmer: Irdische Lust, irdische Liebe, irdisches Leid, das sind die drei Mächte, die die Menschen von Christo verscheuchen. — Schaufler: (zu V. 61. 62) Nur keine bedingte Nachfolge Jesu (in den Stimmen der Kirche, eine Sammlung von Predigten aus verschiedenen Ländern, Langenberg 1852.)

## B.

### Die siebenzig Jünger. (Kap. 10, 1—24.)

(Theilweise Parallele zu Matth. 11, 20—30.)

1 Nach diesem sonderte der Herr andere Siebenzig[1]) aus, und sandte sie je zween vor
2 sich her in alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte. *Und sprach[2]) zu
ihnen: Die Erndte ist groß, die Arbeiter (sind) aber wenige, darum bittet den Herrn der
3 Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte ausschicke. *Gehet hin: siehe, ich sende euch, wie
4 Lämmer mitten unter die Wölfe. *Traget nicht Beutel, nicht Tasche, noch Schuhe und grüßet
5 Niemanden auf dem Weg. *Wo ihr aber irgend in ein Haus eintretet, so sprechet zuerst:
6 Friede sei mit diesem Hause. *Und wenn daselbst ein Sohn des Friedens ist, so wird
euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird er sich wieder zu euch kehren.
7 *Im selbigen Hause aber bleibet, essend und trinkend, was sie haben; denn der Arbeiter
8 ist seines Lohnes werth. Wandert nicht (willkürlich) von Haus zu Haus. *Und wo ihr
irgend in eine Stadt eintretet, und man euch aufnimmt, so esset, was euch vorgesetzt
9 wird. *Und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: das Reich Gottes ist
10 zu euch genahet. *Wo ihr aber in eine Stadt eintretet, und man euch nicht aufnimmt,
11 so gehet heraus auf ihre Straßen und sprechet: *Auch den Staub, der sich uns angehängt von eurer Stadt an unsre Füße[3]), wischen wir euch ab; doch dieses wisset, daß
12 das Reich Gottes sich[4]) genahet hat. *Ich sage euch[5]), daß es Sodom an jenem Tage
13 erträglicher ergehen wird, denn selbiger Stadt. *Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wenn in Tyrus und Sidon die Kräfte geschehen wären, die in euch geschehen sind, so würden sie längst schon, in Sack und Asche sitzend, Buße gethan haben.
14 *Doch Tyrus und Sidon wird es im Gerichte erträglicher ergehen, denn euch. *Und du,
15 Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöhet wurdest[6]), bis zur Unterwelt wirst du er-
16 niedrigt werden. *Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verwirft, der verwirft mich; wer aber mich verwirft, der verwirft den, der mich gesandt hat.
17 *Und es kehrten die Siebenzig mit Freuden zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen

1) Das hier und V. 17 beigefügte δύο, das die Vulgata angenommen und auch Lachmann eingeklammert hat, ist kritisch zu wenig bezeugt, um in den Text aufgenommen zu werden, und darum mit Recht von den Meisten verworfen.

2) Und sprach: nach der bessern Lesart δέ statt οὖν. Siehe Tischendorf z. d. St.

3) An unsere Füße. Mit Griesbach und Tischendorf glauben wir die Worte εἰς τοὺς πόδας ἡμῶν ohne alles Bedenken in den Text aufnehmen zu dürfen. Sie werden nur deßhalb von vielen Handschriften ausgelassen, weil sie überflüssig zu sein schienen.

4) Die Lesart der Recepta ἐφ' ὑμᾶς ist nur eine Wiederholung aus V. 9, wodurch die Kraft des Abschiedswortes, das hier den Siebenzig in den Mund gelegt wird, ohne Grund geschwächt wird.

5) Gew. Text: und ich sage euch. Δέ fällt weg.

6) Die Lesart Tischendorf: μὴ ἕως τοῦ οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ findet zwar in B. D. L. Aeth. Copt. Ital. eine bedeutende Stütze, und oberflächlich betrachtet, kann es scheinen, als ob das Pathos der Rede durch die fragende Form erhöhet werde. Andererseits scheint jedoch eine solche Reflexion weniger passend, ja hat selbst mehr oder weniger einen sarkastisch-ironischen Charakter, der so wenig mit dem Ernst des Augenblicks, als mit der Stimmung des Herrn übereinstimmt.

sind uns unterthan in deinem Namen. *Er aber sprach zu ihnen: Ich schauete den Satan 18
wie einen Blitz aus dem Himmel fallen. *Siehe, ich habe euch die Macht gegeben, auf 19
Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird
euch schaden. *Doch darüber freuet euch nicht, daß die Geister euch unterthan sind, son- 20
dern freuet euch[1]), daß eure Namen aufgezeichnet sind in den Himmeln. — *Zu selbiger 21
Stunde frohlockte Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Him-
mels und der Erde, daß du Solches verborgen hast vor Weisen und Klugen, und es
Einfältigen geoffenbaret. Ja Vater, denn also war es dein Wohlgefallen. *Und zu sei- 22
nen Jüngern sich wendend, sagte er[2]): Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und
Niemand weiß, wer der Sohn ist, denn der Vater, und wer der Vater ist, denn der
Sohn und wem irgend der Sohn es will offenbaren. *Und sich wendend zu seinen Jün- 23
gern absonderlich, sprach er: Selig die Augen, die da schauen, was ihr schauet!
*Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige haben gewünscht zu sehen, was ihr 24
schauet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht
gehört.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Allgemeines.** Von verschiedenen Seiten ist die Glaubwürdigkeit des Berichtes Lucä über die Siebenzig bestritten worden (Strauß, de Wette, Theile, Weiße, v. Ammon, Baur, Köstlin, Schwegler u. A.) Innere Unwahrscheinlichkeit schien diesen Bericht zu verdächtigen, während auch das Stillschweigen der anderen Synoptiker bedenklich ward. Gewöhnlich jedoch war die Polemik gegen eine Anschauungsweise der Sache gerichtet, die weder von dem Buchstaben noch von dem Geiste des evangelischen Berichtes gefordert wird. Zu viel nämlich hat man sich die Siebenzig als eine festgeschlossene Gesellschaft gedacht, als einen beständig thätigen Dienerkreis des Herrn, neben und außer den Zwölfen, die auch später noch das Reich Gottes sollten verkündigt haben. In diesem Fall würde es gewiß äußerst befremdend sein, daß sich sonst weiter keine Spur von diesem Jüngerkreise findet, ja, daß schon Eusebius nicht mehr im Stande war, (H. E. I. 12) das Namensverzeichniß dieser Jünger anzugeben. Allein bei aufmerksamer Betrachtung zeigt sich bald, daß die Siebenzig keinen anderen Auftrag empfangen, als eben jetzt das Kommen des Herrn in einigen Städten und Flecken vorzubereiten, und daß sie nach Erledigung ihrer Aufgabe sich wieder aufgelöst und in dem weiteren Kreise seiner Anhänger verloren haben. So sind sie eine merkwürdige Lichterscheinung im öffentlichen Leben des Herrn, deren Glanz aber nur kurze Zeit währte und Lukas kann demnach mit Grund nicht beschuldigt werden, als habe er hier zum ersten Mal nicht Alles „genau erkundet." Daß aber Jesus außer den Zwölfen noch einen weiteren Kreis von Anhängern hatte, geht auch aus Joh. 6, 66; Apostg. 1, 15—26; 1 Cor. 15, 6 hervor; wäre aber hier an irgend eine absichtliche Erdichtung zu denken, dann würden ohne Zweifel viel mehr Einzelnheiten über die großen Thaten dieser Männer, sowohl hier als in der Apostelgeschichte vorkommen. Auch die Zahl Siebenzig veranlaßt nicht die geringste wirkliche Schwierigkeit. Vielleicht ist es eine unbestimmte runde Zahl (vergl. Matth. 18, 22), und der Herr kann seine Gründe gehabt haben, nicht mehr und nicht weniger als gerade 35 Paare solcher Gesandten in verschiedenen Richtungen auszusenden. Aber wenn wir auch annehmen, daß wir hier eine symbolische Zahl vor uns haben, die auf Israels Aelteste sah (Exod. 24, 9), oder auf die Mitglieder des Sanhedrins, mit Ausschluß ihres Vorsitzenden, oder endlich auf die 70 heidnischen Völker nach alt-israelitischer Zählung, dann braucht hier das Symbolische noch keineswegs unhistorisch zu sein. (Schwegler.) Auch die Zwölfzahl der Apostel war eine symbolische, und wenn wir annehmen, daß diese Siebenzigzahl die universelle Richtung des Evangeliums andeuten soll, dann wird es doppelt begreiflich, daß Lukas, der Pauliner, diesen Umstand so bestimmt hervorhebt. Um so leichter konnten Matthäus und Markus hier schweigen, da sie schon die Rede des Herrn bei der Aussendung der Zwölfe ausführlicher mitgetheilt hatten, welche in vieler Hinsicht mit dieser übereinstimmte.

2. **Andere Siebenzig.** Hat dieser Kreis nur wenige Tage oder Wochen bestanden, dann kann es uns um so weniger wundern, daß es schon bald ungewiß ward, wer dazu gehört hatte. Nun hatte die Phantasie freien Spielraum, und sehr bald gebrauchte man diese Gesellschaft als eine Versorgungsanstalt, um Männer unterzubringen, welche nicht zu den Zwölfen gehörten, an denen aber etwas gelegen war, wie Markus, Lukas, Matthias. (Strauß.) Eine eigenthümliche Candidatenliste findet man bei Sepp III. 26, der hier zugleich die Zahl der Kardinäle des päpstlichen Stuhles vorherverkündet sieht.

3. **Und sandte sie.** Der Hauptzweck dieser Sendung war nicht, diese Gesandten für eine spätere selbstständige Wirksamkeit zu bilden und zu üben (so Hase, und nach ihm Krabbe, der sich N. B. zum Beweis auf V. 20 beruft), sondern es war ein neuer Versuch, um wenigstens auf einen Theil des Volkes entscheidend einzuwirken, und durch Wort

1) Das Wort μᾶλλον, welches Elzevier hier noch aufnimmt, und das aus seinem griech. Text in verschiedene Uebersetzungen übergegangen ist, ist kritisch durchaus nicht anzunehmen, und logisch hinderlich, da es die Kraft des schönen Gegensatzes nutzlos schwächt.

2) Es besteht durchaus kein Grund, diesen Anfang des V. 22 wegzulassen, wie es u. a. in der lutherischen Uebersetzung und auch von Griesbach geschehen ist. Die Worte haben nur wenige Zeugen gegen sich (D. L. Minusk. Uebersetz.) und scheinen von diesen wegen des ähnlichen Anfangs V. 23 übersehen worden zu sein. Daß sie indeß nicht aus diesem letzten herüber genommen sind, zeigt sich daraus, daß hier κατ' ἰδίαν fehlt.

und That das Kommen des Reiches Gottes in ihrer Mitte vorzubereiten. „Dieser ganze Reisezug Jesu sollte, vor dem Abgange des Herrn von seinem bisherigen Schauplatze dem Volke die letzte Entscheidung darzubieten, allenthalben der messianische Einzug sein, welcher, im Zusammenhange mit dem endlichen Einzuge in Jerusalem, im letzteren sich vollenden sollte." (Meyer.)

4. **In alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte.** Nach Lange, L. J. II, S. 1057, haben wir ausschließlich an Städte in Samaria zu denken, und diese ganze Sendung als eine edelmüthige Rache wegen seiner Verwerfung zu betrachten, Luk. 9, 51—56. Es ist jedoch die Frage, ob der Herr wirklich die Absicht gehabt, wenigstens 35 Städte und Flecken der Samariter zu besuchen. Fassen wir die Richtung seiner eigenen Reise in's Auge, so würde man vielmehr annehmen dürfen, sie seien nach Judäa vorausgezogen. Bei dieser ganzen Untersuchung darf jedoch nicht übersehen werden, daß es noch sehr die Frage ist, ob Lukas die ganze Sendung der Siebenzig in ihrem genauen historischen Zusammenhange mittheilt. Der Ausdruck μετὰ ταῦτα, V. 1, ist wenigstens sehr unbestimmt, und da er auch V. 17 die Rückkehr dieser Gesandten unmittelbar nach ihrem Weggehen berichtet, sollte man fast auf die Vermuthung gebracht werden, daß er auch hier mehr der Sach- als der Zeitordnung folgt. Muß man annehmen, daß der Herr wirklich noch alle Plätze besucht hat, wohin diese Gesandten ihm vorausgegangen waren, dann wird dies wahrscheinlich kurz nach dem Laubhüttenfest, Joh. 7, geschehen sein. Keinenfalls haben wir uns aber die Sache so vorzustellen, wie v. Ammon, z. d. St., der aus ganz besonderen Quellen zu wissen scheint, daß der Herr auf dieser Reise eine große Anzahl seiner Jünger entlassen, und zu besonderen Lehrübungen in den nächsten Synagogen erwählt haben soll (!!) Besser Riggenbach: „die siebenzig Jünger sind anzusehen als ein Liebesnetz, das der Herr in Israel auswarf."

5. **Und sprach.** Wie sich die Siebenzig von den Zwölfen unterscheiden, so unterscheidet sich auch die Instruktion, die beiden überreicht wird. Die Verschiedenheit zwischen beiden Inaugurationsreden ist groß genug, um die Vermuthung abzuweisen, daß Uebertragungen und Versetzungen einzelner Aussprüche aus einer Rede in die andere sollten Statt gefunden haben. Merkwürdig, wie diese Ermahnungen des Herrn an die Siebenzig mit den Vorschriften übereinstimmen, die er, nach Lukas selbst, (9, 1—6) den Zwölfen bei ihrer Aussendung gab. Will man den Evangelisten nicht größerer Ungenauigkeit beschuldigen, dann wird man wohl zu der Annahme gezwungen sein, daß die Worte Jesu bei beiden Gelegenheiten wenigstens theilweise dieselben gewesen sind. Aber der Unterschied tritt besonders bei der Vergleichung mit Matth. 10 noch viel stärker hervor. Die den Zwölfen verliehene Gabe, Wunder zu thun, ist viel ausgedehnter als die, welche hier V. 9 den Siebenzig beigelegt wird. Von den Verfolgungen, die er den Zwölfen vorhersagt, und von der außerordentlichen Hülfe des h. Geistes, die er ihnen verheißt, Matth. 10, 17—24, und von der erst nach dem Pfingsttage noch weiter die Rede sein sollte, vernehmen die Siebenzig beim Antritt ihres nur momentan und bald zu Ende gehenden Werkes kein Wort. Das frühere Gebot, nicht zu gehen durch eine Stadt der Samariter, bleibt diesmal weg, da die Reise vielleicht durch einen Theil Samarias ging. Dagegen erscheint der allein den Siebenzig gegebene merkwürdige Befehl, auf dem Wege Niemand zu grüßen, jetzt doppelt passend, da der Herr sein öffentliches Leben mit raschen Schritten dem Ende entgegen eilen sieht. Solche Verschiedenheiten sind eben so wenig geringfügig als zufällig, sondern vielmehr aus der verschiednen Natur der Personen und Sachen entsprungen. Die Zwölfe mußten auf Jesu Spur zurückgehen, um die Erndte von dem, was er gesäet, einzusammeln; die Siebenzig müssen hinziehen vor seinem Angesicht her, um ihm einen Weg zu bereiten.

6. **Die Erndte ist groß**, u. s. w. Nach Matth. 9, 37. 38 sprach der Herr dies Wort vor der Sendung der Zwölfe, und es ist wohl möglich, daß er es jetzt wiederholt hat. Nimmt man aber an, daß es nur einmal ausgesprochen ward, dann ist wohl schwerlich zu verkennen, daß die Stellung bei Matthäus die genaueste ist.

7. **Wie Lämmer.** Nach Matth. 10, 16 werden die Zwölfe gesandt ὡς πρόβατα. Es ist allerdings möglich, daß dieser Unterschied nur aus einer verschiedenen Form der Tradition zu erklären ist (Meyer); andererseits ist es jedoch eben so denkbar, daß der Herr die Bildersprache für diesen Fall absichtlich modifizirt hat; dann aber gewiß nicht, um den Siebenzig eine niedrigere Stelle anzuweisen, als den Zwölfen (Euth. Zigab.) „sondern um diesmal die Einfalt neben der Wehrlosigkeit (Matth. wie die Tauben) hervorzuheben." (Stier.)

8. **Grüßet Niemand.** Es ist bekannt, daß die Begrüßungen im Morgenlande viel umständlicher waren, als dies bei uns der Fall ist, und daß z. B. die Geringeren so lange stehen blieben, bis die Vornehmeren vorüber gegangen waren. Vergl. 2 Kön. 4, 29. Ueber die verschiedenen Begrüßungsformeln bei den Juden, s. Lightfoot z. d. St.

9. **Wo ihr irgend.** Die bei Matthäus, Kap. 10, 11, anbefohlene vorbereitende Untersuchung bleibt hier weg. Aus Allem geht hervor, die Sache des Herrn hat Eile. Diese ganze Instruktion kann in dem Worte, Joh. 13, 27b zusammengefaßt werden.

10. **Ein Sohn des Friedens.** Nicht pace dignus (Bengel), sondern einer, dem Friede bereitet ist, weil die nöthige Rezeptivität für das Wort des Friedens in seinem Herzen gefunden wird. Auf diesem soll der Friedensgruß ruhen, denn der Friede soll sein Herz erfüllen, Phil. 4, 7. Im entgegengesetzten Fall war er nur ein leerer Klang in seinem Ohr, und wandte sich unverweilt wieder zurück zu dem, von welchem er ausgegangen war.

11. **Im selbigen Hause aber**, in einem solchen nämlich, wo sie von Kindern des Friedens empfangen werden. Sie müssen selbst den Schein vermeiden, als suchten sie bei den Bewohnern das Ihre statt sie selbst, und dürfen darum selbst in ärmlicher Bewirthung keine Ursache zu beschleunigter Abreise finden, vergl. Matth. 10, 11; Luk. 9, 4.

12. **Heilet die Kranken.** Die Kürze dieses Auftrags, im Verhältniß zu dem ausführlichen Befehl an die Zwölfe, (Matth. 10, 8) darf nicht übersehen werden. Merkwürdig ist es indeß, daß die Siebenzig bei ihrer Zurückkunft gerade von keinen anderen Krankenheilungen, als vom Austreiben der Dämonen reden. Die Verbindung von Heilen und Predigen gibt hier von selbst dem ersten einen symbolischen Charakter.

13. **Auch den Staub.** S. die Anmerkung zu Kap. 9, 5 und Lange zu Matth. 10, 14. Was dort indeß den Zwölfen noch nicht befohlen war, wird hier den Siebenzig vorgeschrieben: selbst dieser letzten That der Entrüstung noch die Wiederholung des Wortes der Liebe folgen zu lassen, daß das Reich Gottes nahe herbei gekommen sei. Jetzt aber nicht mehr: zu euch (unächt), sondern ganz im Allgemeinen: es ist und bleibt nahe herbei gekommen, auch dann, wenn ihr es verschmähet.

14. **Es wird Sodom.** Nach der gewöhnlichen Vorstellung hat Sodom und Gomorra schon das Gericht der Vergeltung getroffen. Nach der durchgängigen Lehre des N. T. dagegen ist dieses Gericht, wie entsetzlich es auch gewesen, nur erst ein Vorspiel von dem, was am Ende der Tage zu erwarten steht. Vergl. z. B. Judas, V. 6. Das erschreckliche Unheil aber, das der Herr hier denen droht, die seine Diener verwerfen, ist ein unzweideutiger Beweis von dem hohen Rang, den er ihnen neben den vortrefflichsten Gottesmännern anweiset, und indirekt zugleich eine treffende Offenbarung seines ganz einzigen Selbstbewußtseins.

15. **Wehe dir Chorazin,** vergl. Matth. 11, 20—24. Auch hier ist es wieder wie früher: wer annimmt, daß der Herr dies Wehe nur einmal ausgesprochen, wird zugleich zugeben müssen, daß es bei Matthäus in dem natürlichsten Zusammenhang mitgetheilt ist. Lukas erwähnt dann dies Wort wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit, weil er gerade den Ausruf über Sodom angegeben hatte, und theilt dasselbe denn auch weniger ausführlich und vollständig mit. Andererseits kann uns Niemand das Recht streitig machen, auch hier anzunehmen, daß das Unheil dieser Galiläischen Städte dem Herzen Jesu nahe genug lag, um mehr als einmal den Weheruf hervorzudrängen. (Meyer.) Etwas Subjektivistisches ist in derartigen Bemerkungen über das, was mehr oder weniger passend ist, wohl kaum ganz zu vermeiden. Ueber das Lokale der hier genannten Orte, siehe Lange zu Matth. 11, 20—24. Bemerkenswerth ist es und zugleich weise, daß der Herr unter den Städten, deren Gericht er verkündet, nicht ausdrücklich von Nazareth spricht. Dies hätte den Schein einer persönlichen Feindseligkeit haben können.

16. **Es würden sie — Buße gethan haben.** „Diese Worte sind merkwürdig, indem sie zeigen, daß der Herr auch von der Vergangenheit nicht, als von etwas absolut Nothwendigem spricht. Er erkennt hier offenbar die Freiheit der Selbstbestimmung und Möglichkeit des Andersseins an.“ Olshausen. — In jedem Fall müssen sowohl zu Chorazin als zu Bethsaida so viele Wunder geschehen sein, daß dies Urtheil vollkommen verdient war. Und doch erzählen die Evangelisten davon durchaus nichts. Gewiß ein Beweis, daß sie eher sparsam als verschwenderisch im Niederschreiben ihrer Wunderberichte gewesen sind, vergl. Joh. 21, 24. 25.

17. **Wer euch höret.** Da die Siebenzig, obgleich sie nicht mit dem apostolischen Amt bekleidet waren, sich doch eine Zeit lang zu einer so wichtigen apostolischen Thätigkeit berufen sahen, kann es uns nicht wundern, daß der Herr auch ihnen eine Versicherung gibt, ähnlich der, mit welcher er einst die Zwölfe ausgesandt hatte, Matth. 10, 40.

18. **Und — — mit Freuden zurück.** Obwohl es sich von selbst versteht, daß die Zurückkunft der verschiedenen Gesandten nicht zu derselben Zeit kann stattgefunden haben, stellt Lukas doch die Sache so dar, daß sie zusammen vereinigt dem Herrn von dem Erfolg ihrer Reise Bericht erstattet und seine Billigung, so wie sein Lob empfangen haben. Nicht eine einzige Spur ist uns von dem bleibenden Gewinn, den sie dem Reiche Gottes gebracht, ferner bewahrt worden; doch wird uns ein einzelner Wink gegeben von dem augenblicklichen Eindruck, den sie hervorgerufen haben. — **Auch die Dämonen** ꝛc. Jede andere Frucht ihrer Arbeit tritt vor ihrem Auge bei dieser Erinnerung zurück. Beachten wir, daß der Auftrag, Dämonen auszutreiben, ihnen nicht ausdrücklich gegeben worden und daß dieser Versuch noch vor Kurzem neun Aposteln mißlungen war, Kap. 9, 37 u. ff., dann können wir diese Freude der Siebenzig noch besser verstehen, müssen aber zugleich die günstigsten Vorstellungen von ihrem Muth und ihrer Glaubenskraft hegen. Ihre gerechte Freude wird in der Antwort des Herrn bestätigt, erhöhet und geheiliget.

19. **Ich schauete den Satan,** u. s. w. Daß in dieser Bildersprache der ganze Fall des Reiches der Finsterniß in und mit seinem persönlichen Haupte geschildert ist, kann eben so wenig bestritten werden, als daß hier von einem Schauen mit dem Auge des Geistes geredet wird. Die Antwort auf die Frage, wann oder seit wann der Herr dieses Schauspiel gesehen, wird lediglich durch den Zusammenhang der Rede bestimmt. Stände dies Wort ganz für sich, so würde nicht die geringste Schwierigkeit bestehen, an eine frühere Periode in dem öffentlichen Leben des Herrn (Lange) zu denken oder selbst bis vor seine Menschwerdung zurückzugehen (Hofmann). In einem sehr gesunden Sinn des Wortes kann man das ganze innere Leben Jesu ein fortwährendes geistliches Schauen der Niederlage des Reiches der Finsterniß nennen, das auf keine besondere Zeit zu beschränken ist. Wenn aber der Herr dies Wort den Siebenzig zur Antwort gibt, so kann er kaum etwas Anderes ihnen damit sagen wollen, als daß sie sich keineswegs betrogen haben, da er, im Geiste sie begleitend, den schnellen Sturz des Satans, dessen Diener die Dämonen waren, gesehen habe. Hier ist nicht die Rede von einer isolirten Vision, sondern von einer geistlichen Intuition des Gottmenschen, vor dem auch die Geheimnisse der Geisterwelt entdeckt und offen sind.

20. **Ich habe euch die Macht gegeben.** So erhöhet der Herr die Freude, die er so eben bestätigt hatte, durch eine neue Versicherung. *Δέδωκα* nach der richtigen Lesart von Tischendorf. Das Präteritum ist nicht blos eine Erinnerung an die früher gegebene Vollmacht, sondern auch eine Bestätigung und Erneuerung derselben. — **Auf Schlangen und Scorpionen zu treten.** Gewiß werden auch hier ähnliche Wunder angedeutet, wie sie in Mark. 16, 17. 18; Apostg. 28, 5; Ps. 91, 13 berichtet werden, doch nur in so fern, als sie Offenbarungen des höheren geistlichen Vermögens waren, das ihnen Christus verliehen hatte. Nicht nur giftige Schlangen und Nattern abzuschütteln, die, mit sich schlängelnden Blitzstrahlen vergleichbar, Bilder des gefallenen Bösen darstellten, sondern alle Macht in der geistlichen Welt niederzuwerfen, die sich feindlich gegen Christum erhob, dies war ihr heiliger Beruf. Durch den Geist der Wahrheit mußten sie die Lügengeister sich unterthänig machen, aber bei dieser edlen Aufgabe lauert auch eine finstere Ge-

fahr. Der Herr weiß, wie die Netze der Versuchung zuerst für die Begnadigten unter den Seinigen gespannt werden, und darum heiligt er ihre gerechte und erhöhete Freude durch ein Wort der ernstlichsten Warnung.

21. **Doch darüber freuet euch nicht — Himmeln.** Das Wort μᾶλλον scheint hier nur dem Texte beigefügt, um desto deutlicher in's Licht zu stellen, daß der Herr ihre Freude über die Unterwerfung der Geister nicht unbedingt, sondern nur relativ mißbilligt. Dies geht jedoch auch ohne solchen Zusatz schon aus dem ganzen Geist und Zusammenhang dieser Ermahnung von selbst hervor. Der Herr will überhaupt nicht, daß sie sich zu viel über das, was sie für das Reich Gottes verrichten, freuen sollen. Diese Freude konnte ja leicht unbewußt mit Selbstsucht und Hochmuth gepaart sein, würde außerdem nicht immer in ihren Herzen wohnen, sondern später könnte vielleicht Streit und Täuschung an ihre Stelle treten; auch mußte sie endlich dahin führen, daß sie den Blick mehr nach außen, als nach innen und oben gerichtet hielten. Was Jemand thut, ist überdies ein sehr betrügerischer Maßstab zur Beurtheilung seines inneren Werthes. Man kann Teufel austreiben, und doch noch selbst ein Kind der Finsterniß sein (Matth. 7, 22); darum gibt der Herr ihrer Freude eine bessere Richtung. Auch die größesten Talente und Gaben können nicht mit dem Vorrechte dessen verglichen werden, der im Himmel einen Ehrenplatz erhält. — **Daß eure Namen,** u. s. w. Die Siebenzig kannten gewiß, wie auch wir, die schöne Bildersprache der Bibel, die uns den Ewigen abbildet als mit einem Buche vor seinem Angesicht, worin er die Namen und Thaten seiner treuen Diener verzeichnet (Exod. 32, 32. 33; Maleach. 3, 16; Offenb. 3, 5.) Er erfreuet sie mit der überraschenden Versicherung, daß auch ihre Namen dort glänzten, und macht sie auf diese Weise darauf aufmerksam, daß ihre eigene Errettung aus des Teufels Macht sie noch weit mehr zu dankbarer Freude stimmen müsse, als ihr herrlichster Triumph über seine entwaffneten Diener. Dies Vorrecht sollte ihnen bleiben, wenn auch Satan sich wiederum erheben würde; wenn auch ihr Name auf Erden nicht berühmt, wenn er vergessen wäre. „Contrarium de praevaricatoribus, in terra scribentur, Jer. 17, 13." Bengel. Vergl. auch Ps. 69, 29 und Phil. 4, 3.

22. **Zu selbiger Stunde,** u. s. w. Vergl. Matth. 11, 25. 26. Daß die hier folgenden Worte des Herrn von Matthäus in einem viel bedeutenderen Zusammenhange angegeben sind, wird von Lange trefflich nachgewiesen. Daß jedoch Lukas die bestimmte Gelegenheit richtig mittheilt, wobei der Herr diesen gottverherrlichenden Ausspruch hören ließ, geht nicht allein aus dem ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ, sondern auch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, es sei denn, daß man auch diesen Ausspruch unter die bis repetita rechnen wollte, was allerdings seine Schwierigkeit hat, wenn es oft geschieht.

23. **Frohlockte Jesus.** Konnte es bei den vorigen Worten, V. 20, den Schein haben, als ob der Herr nicht ganz die Freude seiner Jünger theilte, und die eingeerndtete Freude an ihrer Arbeit mit geringerer Theilnahme ansähe, so zeigt sich hier das Gegentheil davon, und durch das eine Wort ἠγαλλιάσατο bietet Lukas unserm Gefühl und unserer Phantasie die lieblichste Vorstellung dar: die Stunde der Lebensfreude Jesu.

24. **Daß du Solches,** u. s. w. Daß durch die Weisen und Klugen hier nur eingebildete Weise und durch die νήπιοι keine Unwissenden an sich, sondern einfältige Kinderseelen verstanden werden, fällt von selbst in's Auge. Ebenso, daß sowohl zur Zeit des Herrn als auch in den folgenden Jahrhunderten das Evangelium gewöhnlich von den ersten verworfen, von den letzten angenommen wurde. Aber was ist darunter zu verstehen, daß Gott diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen habe? Zu sagen, Gott habe es nur zugelassen, aber durchaus nicht verordnet, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt; war es denn auch nur Zulassung, daß Gott es den Kindlein geoffenbaret hatte? Zu behaupten, Gott habe es willkürlich also verordnet, würde gotteslästerlich lauten; kann Gott selbst mich verblenden und zugleich meine Blindheit zum Grunde meiner Verurtheilung machen? Ohne Zweifel haben wir hier an eine direkte, doch zugleich heilige, weise und liebevolle Anordnung des Vaters zu denken, die ganz in der Natur der Sache begründet ist. Dem hochmüthigen Menschen ist es moralisch unmöglich, sich vor Christo zu beugen, und der Zusammenhang zwischen seiner inneren Verderbtheit und seinem großen Mangel ist von Gott selbst bewirkt. Gott hat die Theilnahme an seinem Reich an eine Bedingung geknüpft, die in dem Bereich auch des Einfältigsten lag: Niedrigkeit und Demuth des Herzens; muthwillig machten Weise und Kluge sich selbst für diesen Segen unempfänglich, und verfielen in Folge davon dem Gericht, daß Gott ihnen diese Dinge verbarg. Und wenn der Herr dafür dankt, so ist es nicht für dieses Verbergen an und für sich, wie verdient es auch sein möge, sondern dafür, daß, wenn nun diese Dinge auch den Weisen verborgen waren, sie wenigstens nicht für Alle bedeckt blieben. Ein Beispiel von ähnlicher Construktion findet man u. A. Röm. 6, 17. Diese göttliche Anordnung, wodurch so Viele außerhalb seines Reiches standen, war zugleich die Quelle vielfältigen Streites in seinem Leben, und doch ist der Herr nicht nur vollkommen mit dem Willen des Vaters eins, sondern freut sich selbst darüber und spricht: ναί, ὁ πατήρ, κ. τ. λ. — Bei dem Gedanken an εὐδοκία muß natürlich alles Arbiträre vermieden werden, was wirklich auch schon aus dem Folgenden hervorgeht, ἔμπροσθέν σου. Der Rathschluß des Vaters kann souverain sein, nie aber tyrannisch.

25. **Alles ist mir von meinem Vater übergeben.** Wiederum eine der Stellen, wo die Christologie der Synoptiker und die des Johannes überraschend mit einander zusammentreffen, vergl. Joh. 17, 2. Durch die Beschränkung dieses πάντα auf die Lehre Jesu hat Grotius den Weg zu der rationalistischen Auffassung dieses Ausspruches gebahnt, die die Willkür und die Oberflächlichkeit selbst genannt werden darf. Es scheint übrigens, daß die ursprünglichste Form dieses dictums bei Matthäus, Kap. 11, 27 gefunden wird, vergl. Lange z. d. St., und daß die Form bei Lukas οὐδεὶς γινώσκει τίς ἐστιν ὁ υἱός u. s. w. als ein (allerdings richtiges) Interpretamentum muß aufgefaßt werden. Die eigenthümliche Erscheinung, daß dieser Ausspruch des Herrn in den Schriften des Justinus M., selbst dreimal, sowie auch in den Clementinen, bei Marcion und Tertullianus gerade in umgekehrter Ordnung gelesen wird, (Niemand kennt den Vater als der Sohn ꝛc.) wird hinreichend erklärt durch das, was Irenäus,

advers. Haeres. IV. 14 der Erwähnung dieser Abweichung vorhergehen läßt: hi autem, qui peritiores Apostolis esse volunt, sic scribunt etc. Siehe Olshausen, Aechth. der vier Evangelien, S. 295. — **Niemand weiß.** Der Herr erklärt also, daß man nur durch die Erkenntniß des Sohnes zu der des Vaters, aber auch umgekehrt, daß man nur durch den Vater zu der Erkenntniß des Sohnes geleitet werden kann. Daß aber die vollständige Form des Ausspruches auch den Zusatz erfordern würde: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Vater will offenbaren, geht deutlich aus V. 21b und aus Matth. 16, 17 hervor. Ueber den hier vorkommenden Offenbarungsbegriff verdient verglichen zu werden Dr. v. Bell, Diss. Theol. de vocibus φανεροῦν et ἀποκαλύπτειν, Lugd. Bat. 1849. pag. 51. Von den Siebenzig und von Allen, die durch ihr Wort gläubig geworden, konnte es ohne Zweifel gesagt werden, daß der Vater, sich selbst durch den Sohn in ihrem Gemüthe geoffenbart hatte. Diese ganze Aeußerung des erhabensten Selbstbewußtseins konnte zugleich dazu dienen, dem Aergerniß entgegen zu wirken, das der Eine oder der Andere an der Verwerfung des Evangeliums durch Weise und Kluge hätte nehmen können.

26. **Zu seinen Jüngern absonderlich.** Schon drängt sich hier und da Einer (s. V. 25) näher an den Kreis der Siebenzig, die, rings um Jesum geschaart, dessen hohes Lob vernehmen. Der Herr vereinigt die höchste Weisheit mit dem heiligsten Entzücken der Seele und richtet daher die jetzt folgenden Worte absonderlich an sie. Auch Matth. 13, 16. 17 findet sich dies Wort; doch sicher erscheint es bei d i e s e r Gelegenheit doppelt passend. Ob der Herr ursprünglich Könige oder Gerechte neben den Propheten genannt, ist auf innere Gründe hin höchst schwierig, auf äußere aber gar nicht zu entscheiden.

27. **Viele Propheten und Könige.** Einer der erhabensten Aussprüche des Herrn, die in den synoptischen Evangelien vorkommen. Er kündigt sich selbst an als denjenigen, in welchem nicht allein die Erwartung der Vorzeit erfüllt, sondern auch die Zierde und Krone der Menschheit erschienen ist. Das Bild eines David und Hiskia, eines Jesaia und Micha tritt ihm klar vor die Seele, und ihr inneres Leben steht vor seinem Geiste, als ein Leben der Erwartung, als deren Mittelpunkt und Erfüllung er sich weiß. Diesen Allen gegenüber erblickt er den geringen Kreis seiner Jünger, die unendlich höher bevorzugt sind, und als fürchte er selbst den Schein der Selbsterhebung, wenn er von sich selbst zeugt, sagt er ihnen hier in's Ohr, was bald von den Dächern verkündigt werden soll: „mehr als Salomo, mehr als Jonas ist hier." Zugleich ist dieser Glückwunsch für die Siebenzig eine indirekte Ermahnung, nicht nur fortwährend gläubig auf ihn zu sehen, sondern auch ferner auf ihn mit all der Andacht zu hören, deren Könige und Propheten ihn gewiß würdig geachtet haben würden. Doppelt passend ist dieser Wink, da die Gesandten nun wieder in den Kreis der gewöhnlichen Zuhörer zurücktraten, und es erscheint mithin die Stellung gerade eines solchen Wortes am Schlusse der Unterredung mit den Siebenzig aus inneren Gründen als ganz genau.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die Sendung der Siebenzig ist eine neue Offenbarung der Herrlichkeit des Königs vom Himmelreich. Es ist eine Wiederholung dessen, was schon bei dem Umherreisen der Zwölfe durch Galiläas Städte und Flecken in kleinerem Maßstabe begonnen hatte, eine Evangelisation auf noch fremdem oder feindlichem Grundgebiet, eine innere Mission auf immer größerm Fuß. Auch hier gehen die Gesandten Christi zwei und zwei, gleichsam zur Erinnerung an das Wort des Predigers, Kap. 4, 9. 10. Nach des Herrn eigenem Wort, V. 18, trägt ihre Reise zugleich den Charakter eines kräftigen Angriffs auf die Mächte der Finsterniß; auch liegt etwas unbeschreiblich Naives und Rührendes in der Art und Weise, worin sie ihre Freude über das Gelingen ihres wichtigen Unternehmens offenbaren. Besonders aber ist diese neue Predigt eine kräftige Weckstimme für die verlornen Schafe vom Hause Israel, zu dem guten Hirten zu kommen, und das Wehe über Städte, in denen solche Thaten geschehen, war gewiß doppelt verdient.

3. Das Bild des ächten Dieners am Evangelio wird uns in der Ansprache des Herrn an die Siebenzig treffend vor Augen gestellt. Der Inhalt seiner Predigt ist eine Friedensbotschaft, vergl. Jes. 52, 7, die im Herzen des Friedenskindes Widerklang findet, aber auch bei diesem allein. Das Betragen, welches ihm geziemt, ist Sanftmuth, Zufriedenheit, Selbstverleugnung einerseits, — siehe als Beispiel von der Art und Weise, wie die hier gegebenen Vorschriften von Paulus angewandt wurden 1 Cor. 9, 5; 2 Cor. 10, 16; Röm. 15, 20, — andererseits eine würdige Haltung bei Verachtung und Widerspruch. Die Autorität, womit er bekleidet, ist in gewisser Hinsicht der der Apostel, ja der des Herrn selbst gleich, ungeachtet aller sonstigen Verschiedenheit in Amt und Wirkungskreis, da er im Dienste der Wahrheit steht. Und seine Ehre, hier von der Welt beständig verkannt, wird von dem, der ihn gesandt, glänzend hergestellt werden, wenn einst sich zeigt, welches Urtheil über die verhängt wird, die das Evangelium verworfen haben.

4. Die dauernde Macht, welche der Herr auf geistlichem Gebiet seinen Zeugen verliehen, ist zugleich ein indirekter Beweis gegen die Richtigkeit der beschränkten Auffassung derjenigen, welche die Wundergabe beinahe ausschließlich auf den Kreis und das Zeitalter der Apostel beschränken wollen, anstatt in Ernst zu glauben an des Herrn Wort, Joh. 14, 12. Man vergleiche die wichtige Verhandlung von Tholuck, über die Wunder der katholischen Kirche, in dem 1. Th. der vermischten Schriften.

5. In dem bekannten Briefe von P. Lentulus an den römischen Senat, der eine Beschreibung der Person des Herrn enthalten soll, kommt u. A. das Zeugniß vor, qui nunquam visus est ridere, flere autem saepius. Dieser rigoristisch-ascetischen Anschauungsweise steht treffend entgegen, was Lukas hier von der Seelenfreude des Herrn berichtet. Hier wenigstens glänzt sein Angesicht von der innigsten Freude, das Haupt erhebt er triumphirend gen Himmel, und aus seinem ganzen Wesen strömt eine Gluth von Seligkeit uns entgegen. Die Erhabenheit dieser Freude fühlen wir dann

besonders, wenn wir die der Siebenzig neben sie stellen. Sie freuen sich in dem Großen, er in dem Guten, das zu Stande gebracht ist; sie haben ihre Freude auf die äußere, Jesus die seinige auf die sittliche Welt gerichtet; sie freuen sich im Gegenwärtigen allein, Jesus auch im Vergangenen und Zukünftigen; sie sind zum Selbstruhm, Jesus zu dankbarer Anbetung gestimmt. Nur einmal noch hören wir ihn so ganz öffentlich den Namen des Vaters verherrlichen: es ist vor der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 42), die beiden Male also, als geistlich Todte zu höherem Leben erwachten. Auch der Stoff und die Art seiner Freude ist ein Beweis für die Wahrheit des Wortes, Joh. 14, 9.

6. Das Wort: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, ist eines der kräftigsten Zeugnisse für die wahre Gottheit Christi. Ein Herr, der nur ein geschaffener Geist oder ein fleckenloser Mensch gewesen, könnte ohne Gotteslästerung unmöglich dieses von sich selbst bezeugen. Weiß nur der Vater vollkommen, wer der Sohn ist, dann müssen wir die Hoffnung aufgeben, noch an dieser Seite des Grabes so viel von dieser Tiefe zu erforschen, daß der Inhalt des Glaubens ganz zum Objekt der christlichen Gnosis geworden. „Den Allmächtigen aber mögen sie nicht finden" Hiob 37, 23. Von der andern Seite muß man wohl einen Unterschied machen zwischen einer cognitio vera et adaequata, und allein an der letzten, nicht an der ersten verzweifeln. Darum war es ebenso übereilt als oberflächlich, wenn man diesen ganzen Ausspruch des Herrn nicht selten als Stichwort gebrauchte, um eine mehr als oberflächliche Untersuchung der Person oder des Werkes des Herrn als unmöglich oder unnütz darzustellen. Das Wort: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater," kann höchstens Resultat, nie aber ein Hinderniß für eine erneuerte christologische Untersuchung, und am allerwenigsten ein Deckmantel für Indifferentismus oder Ignorantismus sein. Die Anmerkung Otto von Gerlach's zu Matth. 11, 27 ist werth, hier verglichen zu werden.

7. Das Evangelium steht nicht unter, sondern über dem Verständniß der in ihren eigenen Augen Weisen und Klugen. Man mißbraucht das Wort des Herrn von den Kindern und Einfältigen, wenn man darin einen Freibrief für Dummheit und Beschränktheit, ein Verwerfungs-Urtheil über Wissenschaft und ächt christlichen Tiefsinn liest. Wahre Weisheit kann aber nur diejenige sein, welche mit kindlicher Einfalt vereinigt ist, und wie das wahre Wissen zum Glauben leitet, so kann auch allein der Glaube uns zur wahren Wissenschaft bringen. Dem Evangelium ist es aber keine Schande, sondern eine Ehre, daß es nichts sein kann für Solche, die nicht lernen, sondern richten, nicht sich demüthigen, sondern herrschen wollen. Vergl. 1 Cor. 1 und 2.

8. „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." Ein dictum probans für die Lehre der evangelischen Kirche, daß der Gläubige schon in diesem Leben seiner künftigen Seligkeit versichert sein kann. Wenn Möhler behauptet, daß es ihm „in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewiß zu sein erklärte, in hohem Grade unheimlich" sein würde, ja daß er sich „des Gedankens, daß etwas Diabolisches dabei unterlaufe" nicht erwehren könne, so läßt er uns damit einen tiefen Blick in die Trostlosigkeit eines Herzens werfen, das den letzten Grund seiner Hoffnung in Eigengerechtigkeit sucht, aber er zeigt zugleich, daß er das Wort des Herrn an die Siebenzig nicht in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat. Bekanntlich war dieses: „Freuet euch" die würdige Antwort des sterbenden Haller an die Freunde, welche ihm zu dem ehrenvollen Besuche Kaiser Joseph's II. in seinen letzten Stunden Glück wünschten.

### Homiletische Andeutungen.

Die Liebesarbeit des Herrn eine unermüdliche und beständige Liebesarbeit. — Die Predigt des Wortes vom Himmelreich muß in stets größerem Maßstabe fortgesetzt werden. — Noch oft sendet der Herr seine Diener zwei und zwei. — Werth und Schwierigkeit der kollegialen Verhältnisse unter den Dienern des Evangeliums. — Das Ackerwerk Gottes: 1) groß ist die Erndte, 2) wenige sind der Arbeiter, 3) Gott allein kann das richtige Verhältniß zwischen Erndte und Arbeitern herstellen. — Gott der Herr der Erndte, welcher 1) die Zeit der Erndte bestimmt, 2) die Arbeiter zur Erndte verordnet, 3) das Gedeihen der Erndte behütet, 4) das Dankopfer der Erndte verdient. — Das Gebet zu dem Herrn der Erndte: 1) sein Inhalt, 2) sein Grund, 3) sein Segen. — Der Beruf der Boten des Evangelii von seiner hellen und dunkeln Seite: 1) Christus selbst sendet sie aus, aber 2) als Lämmer mitten unter die Wölfe. — Die christliche Sorgenfreiheit derer, die dem Himmelreich dienen. — Die Predigt des Evangeliums ein Friedensgruß und eine Kriegserklärung zugleich. — Nur das Kind des Friedens kann den Friedensgruß empfangen und annehmen. — Das Kommen des Evangeliums in den Kreis des häuslichen Lebens. — „Wir suchen nicht das Eure, sondern Euch." — Grundzüge einer künftigen Halieutik und Poimenik, in der Instruktionsrede der Siebenzig enthalten. — Der Arbeiter ist seines Lohnes werth: 1) wie unvollkommen er auch sei, er verdient ihn gewiß, 2) wie spät es auch sei, er erhält ihn immer. — Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων. — Auch das härteste Wort der verschmäheten Zeugen Christi darf nie den Charakter einer persönlichen Rache tragen. — Heiliger Zorn und unerschöpfliche Liebe in den Gesandten Christi vereinigt. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Der Zorn des Lammes, Offenb. 6, 16. — Was die zerstörten Städte des Alterthums der ungläubigen Nachwelt predigen. — Auch den schon jetzt verurtheilten Sünder erwartet noch ein zukünftiges Gericht. — Kapernaum, das Bild der ungläubigen Christenwelt: 1) die auf Kapernaum ruhende Finsterniß, 2) das über Kapernaum aufgehende Licht, 3) die in Kapernaum herrschende Feindschaft, 4) das über Kapernaum ergehende Gericht. — Der Herr betrachtet die Sache seiner Gesandten als seine eigene Sache. — Wer das Evangelium verwirft, verwirft nicht Menschen, sondern Gott. — Wer als Diener Christi seine eigne Ehre nicht sucht, den wird früh oder spät sein Meister zu Ehren bringen.

Wer im Dienste des Herrn ausgegangen, der ist zu allererst Ihm Verantwortung schuldig. — Vor dem Namen Jesu müssen alle Mächte der Finsterniß sich beugen. — Satans Fall, 1) von Jesu bezweckt, 2) von Jesu bewirkt, 3) von Jesu gefeiert. — Das Fallen des Satans und das Fallen des

Blitzes: 1) beider Höhe, 2) beider Schnelligkeit, 3) beider Tiefe. — Die größesten Triumphe über die Macht der Finsterniß sind allein dem König, nicht den Dienern bekannt. — Jesus, der Schlangentreter, gibt dieselbe Macht auch seiner Gemeinde, Röm. 16, 20. — Nichts kann den beschädigen, der sich selbst nicht beschädigt. — Die Herrschaft über die Geisterwelt, wie wünschenswerth sie auch sein möge, ist doch der höchste Stoff für die Freude der Jünger Jesu nicht. — Das höchste Lob: „Eure Namen sind im Himmel angeschrieben", 1) wie es zu verstehen sei, 2) wie wünschenswerth es sei, 3) wie es allein zu erlangen sei. — Die Gewißheit der Seligkeit: 1) ihr einziger Grund, 2) ihr Alles übertreffender Werth. — Kann auch ein in's Buch des Lebens geschriebener Name daraus wieder ausgetilgt werden? Offenb. 3, 5.

„Zur selbigen Stunde frohlockte Jesus im Geist," 1) ein Beweis der Freude, die der Herr zuweilen auf Erden genoß, 2) ein Bild der Freude, die er jetzt im Himmel genießt, 3) ein Vorzeichen der Seligkeit, die er einst schmecken wird, wenn das Reich Gottes wird ganz vollendet sein. — Die Freude des Herrn und die Freude der Seinigen. — Wie die wahre christliche Freude sich zu Lob und Dank erhebt. — Die Souveränität des Vaters des Lichts: 1) der Vater im Himmel, zugleich der Herr des Himmels und der Erde, 2) der Herr des Himmels und der Erde, zugleich und immer der Vater. — Das Reich Gottes noch immer den Weisen und Klugen verborgen, den Kindern geoffenbart: 1) dies ist nicht anders, a. in den Tagen des Herrn, b. in den späteren Jahrhunderten, c. in unsrer Zeit; 2) das kann nicht anders sein, a. objektive Ursache in der Natur des Evangeliums, b. subjektive in dem menschlichen Herzen, c. metaphysische, im Rathschluß Gottes; 3) das darf nicht anders sein, denn gerade auf diesem Wege wird a. die Göttlichkeit des Evangeliums bestätigt, b. die Forderung des Evangeliums gerechtfertigt, c. der Triumph des Evangeliums versichert. — Gottes Wohlgefallen im Verbergen und Offenbaren der Heilswahrheit, 1) ein untadliges, 2) ein unveränderliches, 3) ein anbetungswürdiges Wohlgefallen. — Auch wenn es räthselhaft scheint, muß doch der Glaube das Wohlgefallen des Vaters billigen. — Es ist möglich, klug und weise und zugleich ein Kind und einfältig zu sein. — Nicht der entwickelte Verstand, sondern das heilsbegierige Gemüth der Anknüpfungspunkt für die Dinge des Reiches Gottes. — Die dem Herrn Christo vom Vater verliehene Vollmacht 1) eine unumschränkte, 2) eine rechtmäßige, 3) eine wohlthätige, 4) eine ewigdauernde Vollmacht. — Das ganz einzige Verhältniß zwischen dem Sohn und dem Vater: 1) in wie fern es Gegenstand unsres Glaubens ist, 2) in wie fern es Gegenstand unsres Wissens sein kann. — Wie 1) der Sohn uns den Vater, aber auch 2) der Vater uns den Sohn offenbart. — Das Verhältniß zwischen dem Vater und dem Sohn, 1) das höchste Geheimniß, 2) ein geoffenbartes Geheimniß, 3) auch nach der Offenbarung noch immer ein theilweise verhülltes Geheimniß. — Das selige Loos der aufrichtigen Jünger des Herrn — In Christo 1) die höchste Erwartung des Alterthums erfüllt, 2) das höchste Ideal der Menschheit erschienen, 3) die höchste Offenbarung der Gottheit geschenkt. — Kein Prophet oder König des Alten Bundes so glückselig als der Erbe des Neuen. — Um das Höchste auf Erden zu sehen, ist es nicht nöthig, Prophet oder König, sondern nur ein Jünger Jesu zu sein.

Starcke: Hedinger: Um treue Lehrer muß man Gott bitten. — Getreue Arbeiter in Kirchen und Schulen wachsen nicht von sich selbst, man schüttelt sie auch nicht von den Bäumen; Gott gibt und sendet sie. — Die von Gott gesendet werden, müssen der Schafe und Lämmer Eigenschaften an sich tragen, 1 Tim. 3, 3. — Osiander: Prediger sollen mit Wenigem vergnügt sein und eingedenk bleiben, daß das Reich Gottes nicht sei: Essen ꝛc. Röm. 14, 17. — Wenn die gemeinen Landesgebräuche nichts Sündliches an sich haben, so hat man solche allerdings zu beobachten. — Nov. Bibl. Tub.: Wohl denen, die Friedenskinder sind, auf denen ruhet der Frieden Gottes; Gal. 6, 16. — Wehe den Häusern, wo sich der zugebrachte Segen wieder zurückwendet. — So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten? 1 Cor. 9, 11. — Cramer: In der Hölle werden gewiß Grade der Verdammniß sein, Luk. 12, 47. 48. — Quesnel: Das ist ein heiliger Abgrund der Gerichte Gottes, daß das Evangelium auch denen gepredigt wird, die es verwerfen, und daß es denen nicht gepredigt worden, die Buße gethan hätten, Röm. 11, 33. — Nov. Bibl. Tub.: Durch Buße kann man zeitliches und ewiges Verderben von sich abwenden, 1 Kön. 21, 29; Jerem. 26, 3; Jona 3, 10. — Der Stand einer sehr großen Erhöhung ist gefährlich, denn man thut gar schwere Fälle, Obadj. 4. — Brentius: Die Freude über geschenkten göttlichen Segen muß in den Schranken bleiben, und zur Lösung führen vom Ps. 115, 1. — Majus: Das heilige Predigtamt hat die Zerstörung des Reiches des Satans zur Absicht. — Canstein: Daß Gottes Kinder sich oft mehr freuen über geringere, als größere göttliche Wohlthaten, ist ein Zeichen ihrer Unvollkommenheit. — Hedinger: Nicht die Gaben, sondern der Glauben macht selig. — Im Reiche Gottes hat man nicht nur Ursache zu weinen, sondern sich auch herzlich zu erfreuen über alle Güte und Wunder, die Gott den Menschenkindern thut. — Osiander: Nicht alle Weise werden verworfen und nicht alle Einfältige werden erleuchtet: die ihre eigene Weisheit ablegen und bei Christo in die Schule gehen, werden zum Himmelreich gelehret werden. — Canstein: Die natürliche Erkenntniß Gottes ist nicht genug zur Seligkeit, sonst hätten wir nicht einer besonderen Offenbarung bedurft. — Zeisius: O welch ein vortrefflicher Vorzug des Neuen Testaments vor dem Alten, aber auch so viel schwerere Verdammniß der undankbaren Christen vor den Juden, Hebr. 2, 3. — Brentius: Die Väter des A. T. sind eben durch die Gnade Jesu Christi selig worden, wie wir, nur daß uns das Licht heller scheinet, denn ihnen, Apostg. 15, 11.

Heubner: Mit Christo vermag der Mensch mehr, als er glaubt; unsere Verzagtheit wird oft beschämt. Wie viel einfältige Missionare richten im Glauben aus, was die tiefsinnigsten Theologen ohne Glauben nicht anrührten. — Christus nahm das böse Geisterreich offenbar als etwas Reales an. — Wenn wir rein an Christum gebunden sind, ist uns kein Feind gefährlich. — Wie verschieden weltlicher und himmlischer Ruhm. — Bengel: Wie kann einer wissen, ob sein Name im Buch des Lebens geschrieben sei? — Mit diesem Punkt muß man nicht den Anfang der heilsamen

Lehre, welche zuerst die Buße und den Glauben an die Hand gibt, sondern den Beschluß machen, wie der Brief Pauli an die Römer insonderheit ausweiset. Siehe nur zu, daß du dich immer rechtschaffen an den Namen des Herrn Jesu Christi haltest; für das Uebrige lasse ihn sorgen. Wenn dein Name in Weltbüchern prangt, das hilft dir nichts, ja schadet dir wohl gar. — Schleiermacher: Freuet euch nicht über das, was ihr ausrichtet (Predigten III. S. 24), und zwar aus dem Grunde, 1) weil es nicht der Maßstab unsres eigenen Werthes sein kann, 2) weil es mit der Liebe streitet, irgend Jemand darnach zu beurtheilen, 3) weil wir diese Freude nicht immer festhalten können.

O. v. Gerlach: Es kommt die Stunde der Erfüllung aller Ahnungen und Hoffnungen, wie sie für die Welt in Christo Jesu gekommen ist. Was die Propheten in einzelnen, immer helleren Zügen von seinem Bilde in ihren Weißagungen gezeichnet hatten, das erschien in ihm selbst in voller Herrlichkeit. So hätte kein Prophet ihn sich denken, so noch weniger einer ihn malen können. Obwohl es keine Lehre des N. T. gibt, wovon die Anfänge nicht schon im Alten zu finden wären, obwohl Alles hier und da zerstreut von Christo gesagt worden ist: wer hätte vor seiner Erscheinung diese Vereinigung der höchsten, heiligsten Gottesmajestät und der tiefsten Erniedrigung und Demuth, der gewaltigsten Kraft und des feurigsten Eifers, und der stillsten Sanftmuth und Geduld auch nur ahnen können. Von den unschätzbaren Vorrechten des wahren Christen gilt das Wort des heil. Bernhard: „quocumque loco fuero, Jesum meum desidero, quam laetus, quum invenero! quam felix, quum tenuero!“

## C.

## Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets. (Kap. 10, 25 — Kap. 11, 13.)

### 1. Der barmherzige Samariter. (V. 25—37.)

(V. 23—37. Evangelium am 13. Sonntage nach Trinitatis.)

25 Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf, und versuchte ihn und sprach: Lehrer, was
26 muß ich thun, damit ich das ewige Leben ererbe? *Er aber sagte zu ihm: Was stehet
27 im Gesetze geschrieben, wie liesest du? *Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn,
deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele und von
deiner ganzen Kraft und von deinem ganzen Gemüthe und deinen Nächsten wie dich sel-
28 ber (Deut. 6, 5; Levit. 19, 18). *Er sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, die-
29 ses thue, und du wirst leben. *Jener aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu
30 Jesu: Und wer ist mein Nächster? *Da erwiderte Jesus und sprach: Ein gewisser
Mensch zog von Jerusalem aus hinab gen Jericho, und fiel unter Räuber: die zogen ihn
(ihm die Kleider) aus, und schlugen ihn, und gingen hinweg und ließen ihn halb todt lie-
31 gen. *Von ungefähr aber zog ein Priester dieselbige Straße hinab, und sah ihn und
32 ging ihm gegenüber vorbei. *Desgleichen auch ein Levit, der gegen den Ort hingelangte,
33 sah ihn und ging ihm gegenüber vorbei. *Ein reisender Samariter aber kam hin zu
34 ihm und sah ihn und erbarmte sich. *Und er trat hinzu und verband seine Wunden,
indem er Oel und Wein aufgoß, und er hob ihn auf sein eigenes Thier und brachte ihn
35 in den Gasthof, und trug Sorge um ihn. *Und gegen den andern Morgen[1]) zog er
zween Denare hervor und gab sie dem Wirthe und sprach zu ihm: Trage Sorge für ihn,
und was du irgend darüber wirst aufgewendet haben, will ich dir bezahlen, wenn ich
36 zurück komme. *Wer nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste geworden zu sein
37 desjenigen, der unter die Räuber gefallen war? *Er sprach: Der, welcher diese Barm-
herzigkeit an ihm that. Und Jesus[2]) sprach zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Gesetzgelehrter.** Nach Strauß haben wir hier nur eine verschiedene Tradition des Vorfalles, den Matthäus Kap. 22, 37—40, und Markus, Kap. 12, 28—34 berichten. Wer aber beide Berichte aufmerksam vergleicht, wird wohl mit uns zu dem Resultate kommen, daß Lukas etwas ganz Anderes berichtet. Zum Ueberflusse vergleiche man noch Lange, Leben Jesu II. S. 1242.

2. **Versuchte ihn.** Es ist, als wolle uns Lukas gleich durch den Anfang: καὶ ἰδού auf den Gegensatz aufmerksam machen zwischen dem freudig erregten Freundeskreise, der so eben aus Jesu Munde Worte der Billigung und Freude gehört hatte, und dem kalten Fremdlinge, der sich wieder beeilt, um dem Meister neue Fallen zu stellen. Es ist ein νομικός, der vielleicht darin von den Pharisäern sich unterscheidet, (vergl. Luk. 11, 44. 45), daß er mehr, als diese, sich an den Buchstaben des Gesetzes Mosis hält; keinenfalls aber ein Sadducäer oder ein Diener des Herodes, da sein höchstes

1) Gew. Text: da er wegreisete, ἐξελθών, (vox molestissima, Schulz). Es ist möglich, daß es wegen des folgenden ἐκβαλών weggelassen ward (Meyer), aber wahrscheinlicher, daß es ein explikativer Zusatz ist, da die Erwähnung des αὔριον von selbst die Gedanken auf die Fortsetzung der Reise leiten mußte.

2) Gew. Text: εἶπεν οὖν. Die Gründe für δέ sind überwiegend.



Streben auf das ewige Leben gerichtet scheint. Er tritt als ein ἐκπειράζων auf, und da dies Wort immer in einem ungünstigen Sinne gebraucht wird, haben wir wohl anzunehmen, daß er ausforschen wollte, ob der Herr auch etwas lehren würde, das mit dem Gesetze Mosis im Streit wäre. Seine Frage entspringt also aus einer ganz andern Quelle, als dieselbe Frage des reichen Jünglings, Matth. 19, 16, und ohne Zweifel erwartet er eine ganz andere Antwort, als diese, die auf dem Standpunkt des Gesetzes die einzig mögliche war. Die erste Beschämung wird ihm schon dadurch, daß der Herr ihn nichts Fremdes, sondern einfach das Bekannteste hören lässet.

3. **Du sollst — lieben.** Es spricht vielleicht günstig für diesen νομικός, daß er nicht eine oder mehrere besondere Vorschriften nennt, sondern zugleich den Geist und Hauptinhalt des Gesetzes hervorhebt, woran der Herr bei einem nicht ganz unähnlichen Fall den Fragenden zuerst noch erinnern muß, Matth. 22, 38. 39. Um so trauriger aber, daß auch hier mit einer so klaren Erkenntniß des Gesetzes ein gänzlicher Mangel an Selbstkenntniß verbunden war.

4. **Wollte sich selbst rechtfertigen.** Vielleicht hat der Schriftgelehrte das Wort: „thue dies" als einen indirekten Vorwurf aufgefaßt, daß er es, zu seiner eigenen Verwunderung, noch nicht gethan hätte, und nun fängt wohl sein Gewissen zu sprechen an. Aber er will sich selbst rechtfertigen, indem er andeutet, daß er in dieser Hinsicht wenigstens die Forderung des Gesetzes bereits erfüllt habe, es sei denn, daß Jesus vielleicht bei den Worten: „deinen Nächsten" sich etwas Anderes denken möchte, als er. Oder besser noch hat man sich vielleicht die Sache in folgender Weise vorzustellen: Wenn die Antwort so einfach war, als dies aus den Worten des Herrn hervorzugehen schien, dann konnte es allerdings einer Entschuldigung bedürfen, daß er sich mit einer so leichten Frage an Jesum gewandt hatte. Er will daher durch diese nähere Erklärung den Herrn fühlen lassen, daß gerade dies die große Frage sei, wen er als seinen Nächsten anzusehen habe und wen nicht, und hierauf gibt ihm nun der Herr in dem unmittelbar folgenden Gleichniß eine bestimmte Erklärung.

5. **Von Jerusalem — gen Jericho.** Nach Lange hat vielleicht das Reisen des Herrn in Samaria und die Sendung der Siebenzig in die Städte und Flecken der Samariter diesen Schriftgelehrten geärgert, und der Herr will durch die hier folgende Darstellung diese Engherzigkeit indirekt beschämen. Man könnte auch vermuthen, daß der Herr auf seiner eigenen Reise durch Samaria nach Jerusalem, jetzt eben auf dem Wege zwischen Jericho und dieser Hauptstadt war, und also den Schauplatz der Parabel gerade in loco gewählt habe. Fügen wir nun noch hinzu, daß der Flecken, V. 38, Bethanien war, wohin er kommen mußte, ehe er in die Stadt kam, dann bekommen wir wenigstens einige Vorstellung von dem Verlauf dieser Reise des Herrn.

6. **Und fiel unter Räuber.** Die Wüste zwischen Jericho und Jerusalem war als unsicher bekannt, siehe Joseph. de B. J. IV. 8, 3 et Hieronym. ad. Jerem. III. 2. Von Räubern ganz umringt (περιέπεσεν), stellt er sich fruchtlos zur Wehre und bleibt verwundet auf dem Wege liegen, während jene sich mit seinen Kleidern und der ferneren Beute wegmachen. Schon halb todt muß er unfehlbar erliegen, wenn ihm nicht schleunigst Hülfe erscheint.

7. **Von ungefähr.** „Multae occasiones bonae latent sub iis, quae fortuita videantur. Scriptura nil describit temere, ut fortuitum; hoc loco opponitur necessitudini." Bengel. — **Ein Priester — ein Levit.** Es ist bekannt, daß zu Jericho viele Priester wohnten, die, wenn die Reihe an sie kam, zu Jerusalem den Dienst des Heiligthums besorgten. Gewöhnlich scheinen sie den zwar längeren, aber sicherern Weg über Bethlehem gewählt zu haben, so daß es eine Ausnahme war, wenn sie durch die Wüste zogen. Um so treffender tritt hier die Gefühllosigkeit hervor, da beide nicht weggehen, ohne erst näher getreten und den Stand der Sache mehr oder weniger genau aufgenommen zu haben. Diese Inspektion überzeugt sie jedoch allein von der Größe der Gefahr, die auch ihrer wartet, wenn sie noch einen Augenblick zögern, und darum beeilen sie sich, den Blutweg so schnell wie möglich zu verlassen. Weder die Stimme der Menschlichkeit, noch die der Nationalität, noch die der Religion sprechen so stark zu ihrem Herzen, als die Sucht der Selbsterhaltung.

8. **Ein reisender Samariter.** Schon aus der Wahl dieses Beispieles zeigt sich, daß der Mißhandelte gewiß kein Heide war (Olshausen), sondern ein Jude, in dem jedoch sein Wohlthäter vor Allem den unglücklichen Menschen sieht. — **Oel und Wein,** gewöhnliche Heilmittel, siehe Jes. 1, 6 und Wetstein z. d. St. — **Und erbarmte sich.** „Animi motus sincerus praecedit, quem sequuntur facta, animo congruentia." Grotius. Merke die schöne Klimax, erst das mitleidige Herz, dann die helfende Hand, ferner der bereitwillige Fuß, endlich der treuherzige Befehl.

9. **Zog er zween Denare hervor.** ἐκβαλών, „anschaulich: aus dem Gürtel", Meyer. Er läßt den Unglücklichen in Ruhe, verhindert aber auch, daß ihm nach seiner Abreise der Bezahlung wegen Schwierigkeiten gemacht werden. Aus seinem Versprechen, das Fehlende bei seiner Zurückkunft noch berichtigen zu wollen, scheint vielleicht hervorzugehen, daß das ὁδεύων nicht nur die conditio, sondern auch den habitus des Samariters ausdrückt.

10. **Diese Barmherzigkeit,** τὸ ἔλεος, die bestimmte Art der Barmherzigkeit nämlich, die in der Parabel beschrieben war. Es ist oft angemerkt worden, daß der Schriftgelehrte durch diese umschreibende Antwort das Nennen des Samariternamens vermeiden wollte, siehe z. B. Bengel z. d. St. So schrieb schon Luther in seiner Kirchenpostille z. d. St.: „will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Heuchler."

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Frage: „wie liesest du," schreibt der Herr dem Gesetze absolute Autorität zu in der Beantwortung der von dem Schriftgelehrten gestellten Frage. Auch hier dasselbe Prinzip wie Joh. 10, 34—36 und anderswo. Nach solchen Aussprüchen des Herrn ist die Antwort auf die Frage wohl nicht mehr schwierig, welche Autorität der Schrift bei Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Menschheit muß zugeschrieben werden.

2. Die vom Schriftgelehrten gegebene Antwort stand, wenigstens was Deuter. 6, 5 betrifft, auf

dem breiten Denkzettel, der von den Juden getragen wurde, und in so fern kann man sagen, daß das: τοῦτο ποίει von Jesu δεικτικῶς wird ausgesprochen worden sein. Es darf uns übrigens nicht wundern, daß der Herr hier eine andere Antwort gibt, als z. B. Joh. 6, 29. Auf dem Standpunkt des Schriftgelehrten würde die Forderung des Glaubens durchaus unverständlich gewesen sein. Es ist überdies buchstäblich wahr, daß, wenn Jemand dies Gebot so erfüllte, daß seine That in Gottes Augen wirklich den Stempel der Vollkommenheit trüge, er gewiß zum Leben eingehen würde. Erst wenn der Schriftgelehrte geantwortet hätte, es sei ihm unmöglich, dies Gebot, so wie es Gott verlangt, zu erfüllen, seiner Sünde und Schwachheit wegen, erst dann würde er für weiteren Unterricht empfänglich gewesen sein. Der Herr stellt gerade das vom Gesetz verlangte Thun in seinem ganzen Nachdruck voran, um ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu bringen, und ihn seine Unvollkommenheit dem höchsten Ideal gegenüber klar einsehen zu lassen. Auch diese Unterredung ist demnach ein treffender Beweis von der tiefen Lehrweisheit des Herrn.

3. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter ist gewiß eines der schönsten von ästhetischem Standpunkte aus betrachtet. Die Gegenüberstellung des Samariters auf der einen, des Juden, des Priesters und des Leviten auf der andern Seite; die ausführliche Zeichnung seines Liebeswerkes in seinem ganzen Umfang; die ganze Vollendung des Gemäldes durch den Zug am Ende; dies Alles trägt dazu bei, das Plastische des Bildes zu erhöhen. Kein Wunder, daß diese Parabel eine der populärsten geworden ist, und daß man im Ernste gefragt hat, ob auch wohl hier ein Vorfall aus dem wirklichen Leben erzählt werde, von dem der Herr auf irgend eine Weise Kunde erlangt hätte. Diese Ansicht jedoch (Grotius u. A.), wie natürlich sie auch ist, erscheint schon deßwegen wenig annehmlich, da der Herr die chronique scandaleuse der Priester und Leviten ohne Noth und in ihrer Abwesenheit nicht zur Sprache zu bringen pflegte.

4. Man würde den Zweck des Gleichnisses verkehrt verstehen, wenn man meinte, es solle direkt dazu dienen, die Pflicht der Feindesliebe anzupreisen. Der Herr sagt nicht einmal, daß der Gegenstand der hier bethätigten Liebe ein Jude, sondern nur, daß es ein Mensch gewesen, und will den Fragenden fühlen lassen, daß das Wort „Nächster" in viel weiterem Sinne, als in dem von Freund, Gefährte oder Landsmann, müsse angewandt werden. Um so schöner ist es, daß der Herr gerade einen Samariter zum Typus ächter Menschenliebe macht, wenn wir bedenken, daß er erst noch ganz kürzlich die Intoleranz der Samariter in ihrer ganzen Kraft erfahren hatte, Kap. 9, 51—56.

5. Hier ist noch besonders ein Unterschied zu machen zwischen der christlichen Bruderliebe, die Joh. 13, 34, und der allgemeinen Nächstenliebe, die an dieser Stelle angepriesen wird. Die erste hat den Mitgläubigen zum Gegenstande, die Liebe Christi zur Richtschnur, und den Glauben an ihn zum Grunde. Die zweite umfaßt alle Menschen, liebt sie, wie sich selbst, und ist in dem natürlichen Verhältnisse begründet, in dem alle Söhne und Töchter Adams als Glieder einer großen Familie hier auf Erden zu einander stehen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß diejenigen, welche mit Recht für das spezifisch Christliche eifern, um dies allgemein Menschliche sich weniger bekümmern. Daher lohnt es sich wohl der Mühe, das hier von dem Herrn gezeichnete Bild noch etwas näher zu betrachten. Es zeigt sich dann auch zugleich, warum diese Parabel im paulinisch-universalistischen Evangelium des Lukas gefunden wird.

6. Das Element der allgemeinen Menschenliebe ist das reinste Gefühl, das nicht fragt: „wer ist mein Nächster," sondern in jedem Menschen einen Bruder siehet, und in dem unglücklichen am meisten (ἐσπλαγχνίσθη). Ihr Umfang ist also ganz unbeschränkt; sie fragt nicht, ob sie mit einem Juden, Samariter oder Heiden, sondern nur, ob sie mit einem Menschen als solchem zu thun habe. Ihre Kennzeichen offenbaren sich in unbegränzter Dienstfertigkeit (Oel u. Wein), Selbstverleugnung (Abgeben des eignen Thieres), Herzlichkeit (die Empfehlung an den Wirth), und Ausdauer (auch später wird er Alles bezahlen). Und ihr Lohn ist, nächst der beifälligen Stimme des eignen Gewissens und dem unwillkürlichen Lobe selbst ganz anders Denkender, vor allem das Zeugniß des Herrn, der eine solche Liebesthat Anderen zum Vorbilde aufstellt. Ein ganzes Kapitel der christlichen Ethik ist hier also in wenigen Worten niedergeschrieben.

7. Fragen wir, wer den Charakter des barmherzigen Samariters vollständig dargestellt und sein Werk vollkommen verrichtet hat, dann kennen wir nur einen — den Herrn. In so fern können wir sagen, daß er das Bild der vollkommenen Menschenliebe mit Zügen aus seinem eigenen, unmittelbaren Selbstbewußtsein gezeichnet hat.

8. Das bisher Gesagte bahnt schon den Weg zur Beantwortung der Frage, in wie fern es dem christlichen Homileten freisteht, in dem barmherzigen Samariter des Herren Bild zu sehen. Bekanntlich geschah dies schon sehr frühe von vielen alten Kirchenvätern, von Luther, Melanchthon, unter den Neueren von Stier. Man hat es von der einen Seite kräftig vertheidigt, und behauptet, daß, wenn man bei der gewöhnlichen Erklärung stehen bleibe, in dieser ganzen Perikope „schwerlich ein christliches Thema zu finden sei" (Cl. Harms, Pastoraltheol. 1. S. 69). Von der andern Seite hat man es als fromme Spielerei gänzlich verurtheilt, und gewiß nicht mit Unrecht, wenn man sich erinnert, wie alle Einzelheiten der Parabel bis in's Kleinliche ausgedeutet wurden, so daß z. B. Jerusalem — das Paradies, Jericho — die Welt, die Herberge — die Kirche, die zwei Groschen — die zwei Sakramente andeuten müssen. Dieser Streit kann erst dann ausgeglichen werden, wenn man zwischen historischer Exegese und praktischer Anwendung der hier gegebenen Belehrung einen Unterschied zu machen weiß. Auf dem Standpunkt der ersteren ist es gänzlich unerlaubt, zu sagen, der Herr habe hier die Absicht, sich selbst als Erlöser der Menschen von Sünde und Elend zu zeichnen. Nein, der Zweck ist kein anderer, als thätige Menschenliebe auf dem Gebiet des wirklichen Lebens zu schildern. Diese muß hier also Hauptsache sein und bleiben; aber wenn nun zum Schluß gefragt wird, in wem das Ideal der höchsten Menschenliebe vollkommen verwirklicht wird, dann ist es fast unmöglich, hier das Bild des Heilandes zu übersehen und zu verschweigen, was er, der himmlische Samariter, für die

todtkranke Menschheit geworden ist, die vom Priester und Levit schon aufgegeben war u. s. w. Die Liebe Christi ist ja nicht nur das Modell, sondern auch gerade die kräftigste Triebfeder zu solch einer thätigen Nächstenliebe, wie sie hier gefordert wird. Eine ausgezeichnete Probe von einer Behandlung dieser Parabel, wobei das ethische und dogmatische Element gleich sehr berücksichtigt wird, hat u. A. Vinet, in der Abhandlung: Le Samaritain, in seinen: Nouveaux discours sur quelques sujets religieux gegeben. So wird die Parabel in gewisser Hinsicht zu der erhabensten Allegorie der Sünde einerseits und der Gnade andererseits. Es versteht sich jedoch von selbst, daß es darum noch nicht freisteht, auf einzelne Detailzüge eine zweifelhafte dogmatische Ansicht zu bauen (z. B. den Semi-Pelagianismus auf das Wort, daß der Mann halb todt am Wege lag), und daß man sich beim Uebertragen an den großen Hauptgedanken halten muß, ohne das Einzelne all zu sehr zu zwängen. Ein gewisser geistlicher Takt wird hier besser den Weg weisen, als dies durch bestimmte Regeln würde geschehen können. Und so kommen wir schon von selbst zu den

### Homiletischen Andeutungen.

Der Weg zum Leben, die höchste Lebensfrage. — Jesus, der beste Führer auf dem Wege zum ewigen Leben. — Eine richtige Frage, aus einem verkehrten Motiv gestellt. — Nöthige und unnöthige Fragen auf dem Gebiet der Religion und des Lebens. — Die höchsten Lebensfragen, in Gottes Wort befriedigend aufgelöst. — Nicht: was denkst du, sondern: wie liesest du. — Zum Gesetz und zum Zeugniß, Jes. 8, 20. — Die Forderung der Liebe zu Gott: 1) der Umfang, 2) das Recht, 3) der Lohn dieser Forderung. — Wer Gottes Gebote wirklich vollbrächte, würde wirklich auch leben. — Die hoffnungslosen Anstrengungen, sich selbst dem Herrn gegenüber zu rechtfertigen. — Die Frage: wer ist mein Nächster? 1) Ihr hohes Gewicht, 2) ihre einzige Antwort, 3) ihre vielfache Anwendung. — Ein Mensch, durch Menschen in's Elend gestürzt. — Stehen wir nicht alle Stunden in Gefahr? 1 Cor. 15, 30. — Der Werth scheinbar zufälliger Ereignisse. — Ein Priester, ohne Liebe. — Die Macht der Selbstsucht. Sie ist stärker, als die Stimme a. der Menschlichkeit, b. der Volksliebe, c. der Religion. — Der treue Samariterdienst. — Es gibt mehr Böses, aber auch mehr Gutes, als wir wissen. — Der aufmerksame Blick, das mitleidige Herz, die hülfreiche Hand, der bereitwillige Fuß, der geöffnete Beutel. — Der Dienst der Liebe, 1) willig begonnen, 2) unermüdet fortgesetzt, 3) nie vollendet. — Die Schuld der Liebe, Röm. 13, 8a, 1) eine unübersehbare Schuld, 2) eine unabweisbare Schuld, 3) eine selige Schuld. — Die wahre Liebe gibt nicht nur das Ihre, sondern sich selbst ganz. — Liebhaben nicht mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1 Joh. 3, 18. — Die wahre Nächstenliebe: 1) ihr Motiv, 2) ihr Charakter, Freigebigkeit, Selbstverleugnung, Herzlichkeit, Beharrlichkeit, 3) ihr Lohn. — Der Samariterdienst der Jünger des Herrn. — Der barmherzige Samariter das Bild des Herrn. Wie er, der Heiland der Sünder, noch 1) dasselbe Elend antrifft, 2) dasselbe Erbarmen empfindet, 3) dieselbe Erlösung bereitet, 4) dieselbe Gesinnung verlangt, wie es in dieser Parabel dargestellt wird. — Wer ist also unser Nächster? — Nicht das Wissen, sondern das Thun die erste Forderung des Herrn. — Wie dieser Schriftgelehrte, so werden früher oder später Alle beschämt, die Jesum in ihren Schlingen fangen wollen.

Starcke: Wie die Frage, so die Antwort. — Cramer: Das Gesetz ist hoch gespannt, und fordert das ganze Herz, u. s. w. — Quesnel: Die Frömmigkeit bestehet nicht im Wissen, sondern im Thun. — Nov. Bibl. Tub.: O der schändlichen Priester, die bei den Armen vorübergehen. — Geistliche, die keinen Geist haben, sind kahle, unfruchtbare Bäume, Jud. 12, 13. — Wahre Liebe nimmt sich auch selbst mit vieler Gefahr der Heiligen Nothdurft an. — Mache es nicht, wie der Priester und Levit, sondern wie der Samariter. — Die Barmherzigkeit hat einen so hellen Glanz, daß sie auch den Feinden in die Augen leuchtet. — Majus: Keiner muß sich schämen, auch schlechten und geringen Leuten im Guten zu folgen. — Lisko: Die christliche Nächstenliebe, sie soll 1) allgemein, 2) aufopfernd sein. — Die thätige Barmherzigkeit der Reichsgenossen: 1) ihr Wirkungskreis, 2) ihr Wesen, 3) ihr Wirken. — Heubner: Es fehlt dem Menschen gar nicht so sehr am Wissen seiner Pflicht, als am Wollen. — Wie wenig pflegt oft die nahe Berührung und Handhabung des Heiligen das Herz zu heiligen. Wie tief ist der Priesterstand oft gesunken! — Wie oft sind die Anhänger der wahren Religion von Bekennern falscher Religionen übertroffen worden. — Die Liebe sucht, wo ihre Kraft nicht ausreicht, auch Andere zu gewinnen für ihre Zwecke.

Zur Perikope: Heubner: Wie Jesus wahre Menschenliebe fördert, 1) durch sein Beispiel, 2) durch die vollkommenste Lehre. — Das Eigenthümliche der christlichen Nächstenliebe: 1) Quelle, 2) Aeußerungen. — Das doppelte Auge des Christen: 1) das Glaubensauge V. 23, 24, 2) das Liebesauge, V. 25—35. Der Christ soll nicht einäugig sein. — Die Liebe, die rechte Glaubensprobe. — Palmer: Wie die Liebe das wieder gut macht, was die Sünde verdorben hat. — Fuchs: Wer wird vom Herrn selig gepriesen und ist wahrhaftig selig? — Schultz: Wie wir in dieser Welt des ewigen Lebens theilhaftig werden können, 1) wenn wir das sehen, was Christus geoffenbaret hat, V. 23. 24, 2) wenn wir so leben, wie Christus es fordert, V. 25—35, 3) wenn wir so wirken, wie Christus es befohlen hat, V. 36. 37. — Cl. Harms: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Wohl dem, 1) der ein Samariter ist, 2) wohl dem, der einen findet! — v. Harleß: Die Samariterliebe, 1) wem sie gilt, 2) wie sie sich äußert, 3) woher sie kommt. — Florey: Der wahren Liebe Herrlichkeit: 1) sie fraget nicht V. 25—29, 2) sie bedenkt sich nicht V. 33, 3) sie fürchtet sich nicht, V. 34, 4) sie zögert nicht V. 34, 5) sie opfert gern und läßt nichts unvollendet V. 35.

Auch für Missionspredigten ist diese Perikope trefflich zu benutzen.

**2. Maria und Martha.** (V. 38—42.)

38 Es begab sich aber, da sie reiseten, so kam er in einen Flecken, und ein Weib, mit
39 Namen Martha, nahm ihn auf in ihr Haus. *Und diese hatte eine Schwester, die
40 Maria hieß; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörete seine Reden an. *Martha aber
machte sich viel zu schaffen mit vieler Dienstleistung, und sie trat hinzu und sprach: Herr,
kümmerst du dich nicht darum, daß meine Schwester mich allein aufwarten lässet? Sage
41 ihr doch, daß sie mit mir Hand anlege. *Der Herr aber[1]) antwortete und sprach zu
42 ihr: Martha, Martha, du sorgest und beunruhigst dich um Vieles. *Eins aber ist
Noth[2]). Maria hat das gute Theil erwählet, das ihr nicht genommen werden wird!

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Es begab sich aber.** Bei der Allgemeinheit dieses Anfanges besteht eben so wenig Grund zu der Behauptung, daß diese Begebenheit sofort nach der Unterredung mit dem Schriftgelehrten, als zu der Annahme, daß sie erst einige Zeit später sich sollte zugetragen haben. Dennoch zeigt sich deutlich genug, daß Lukas hier nicht streng chronologisch die Begebenheiten ordnet.

2. **In einen Flecken.** Wenn man annimmt, daß Alles von Lukas, Kap. 9, 51 bis 18, 27 Berichtete während einer, und zwar der letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen ist, dann ist es allerdings zu bezweifeln, daß die hier genannte *κώμη* schon Bethanien sein sollte, und man muß vielmehr vermuthen (Meyer), daß Lukas hier von einem der Flecken Galiläas redet. Aber wir wissen nicht, was uns verhindern sollte, den historischen Stoff dieses Reiseberichtes auf zwei oder drei Festreisen zu vertheilen, so daß die gegenwärtige schon sehr bald mit dem nahe bevorstehenden Laubhüttenfeste endigt, Joh. 7. Und ist dem so, dann können wir uns ganz wohl vorstellen, daß der Herr jetzt schon die Gränze zwischen Samaria und Judäa hinter sich hatte und noch einen Tag zu Bethanien verweilt, ehe er *ὡς ἐν κρυπτῷ* hinaufging auf das Fest, Joh. 7, 10. So versetzt uns also Lukas auf denselben Schauplatz, den wir an der Hand des Johannes in seinem elften Kapitel betreten, und es fällt alsbald in's Auge, daß das kleine Gemälde des Textes ein indirekter, psychologischer, aber kräftiger Beweis für die Wahrheit des von Johannes Berichteten ist. Dieser Beweis wird keineswegs dadurch geschwächt, daß Lukas mit keinem Worte des Lazarus erwähnt (Strauß), denn bei der Verschiedenheit zwischen den beiden Schwestern war nicht die geringste Veranlassung, auch von dem Bruder zu reden. Immer ist es bemerkenswerth, daß Lukas den Maria- und Martha-Charakter ganz in derselben Weise, wie Johannes beschreibt; auch ist nicht einmal bewiesen, daß Lazarus mit seinen Schwestern dasselbe Haus bewohnte. Ueber die Lokalität von Bethanien selbst vergleiche man Winer, in voce.

3. **In ihr Haus.** Die Sorge für die Haushaltung scheint Martha, vielleicht die älteste der beiden Schwestern, übernommen zu haben, während es ganz unbewiesen ist, daß sie Witwe (Grotius), und früher mit Simon dem Aussätzigen verheirathet gewesen sei (Paulus). Daß hier Jesus zum erstenmal in dieser Familie erschienen, und daß darum der liebliche Anfang der Freundschaft des Herrn mit diesem Geschwisterverein geschildert wird, sagt Lukas uns nicht; eine so geschäftige Wirthin, eine so theilnehmende Freundin, wie Martha, würde ihn gewiß eben so freudig empfangen haben, wenn auch seine Ankunft das Ueberraschende der Neuheit nicht mehr gehabt hätte. In herzlichem Diensteifer wird das Beste, was Haus und Hof aufbieten kann, hervorgeholt, um den geliebten Gast recht würdig zu empfangen. Martha weiß ihre Bewirthung nicht auserlesen genug zu machen; es fehlt ihr an Händen, sie möchte der Mahlzeit einen recht festlichen Anstrich geben. Ist es ein Wunder, daß sie an Maria's Unthätigkeit sich ärgert?

4. **Maria — zu Jesu Füßen.** Es ist hier noch nicht die Rede von einem Sitzen am Tische (Paulus, v. Ammon), denn die Mahlzeit wird erst noch zubereitet, sondern von einem Sitzen wie der Jünger zu den Füßen des Meisters, wie Paulus später zu den Füßen Gamaliels saß. Auch Joh. 11, 20 wird Maria der unruhigen, geschäftigen Martha gegenüber als eine Sitzende dargestellt.

5. **Herr, kümmerst du dich nicht.** Das Unbillige in dem Betragen Martha's besteht besonders darin, daß sie in dem Zwiste mit ihrer eigenen Schwester den Herrn als Bundesgenossen für sich zu gewinnen sucht. — **Mich allein aufwarten lässet,** *κατέλιπεν*. Wahrscheinlich hatte Maria anfänglich, vor der Ankunft des Herrn, bei der Besorgung der häuslichen Arbeiten ebenfalls Hand an's Werk gelegt, aber später bald eingesehen, daß sie die köstliche Zeit jetzt nützlicher anwenden könne, und wird darum ihre Schwester verlassen haben. Martha verlangt, der Herr möge Maria wieder auf ihren Posten, den diese zu frühe verlassen habe, zurückschicken; dort könne man sie nicht länger entbehren.

6. **„Martha, Martha.“** „Jesu Erwiderung ist nicht im ernsten Predigttone, sondern in dem halben Scherze freundlicher Humanität zu nehmen.“ Die doppelte Nennung des Namens, wie auch später Simon, Simon, Saul, Saul, hat aber zum Zweck, die stille Bekümmerniß des Herrn, nicht so sehr über die Handlung, als vielmehr über die Stimmung und Gesinnung Martha's auszudrücken. — **Um Vieles.** Es ist durchaus nicht erforderlich, hier irgend ein Wort, das auf Speise oder auf die Mahlzeit Bezug hätte, einzuschalten.

7. **Eins ist Noth,** *ἑνός ἐστι χρεία*. Weit weniger würden die Erklärungen dieses Wortes aus einander laufen, wenn man bestimmt gefragt hätte:

1) Gew. Text: Jesus aber. Die Lesart *ὁ κύριος* hat nicht nur die Autorität von B. L., sondern auch den Zusammenhang und den Sprachgebrauch des Lukas an vielen anderen Stellen für sich.

2) „Die Lesart *ὀλίγων δέ ἐστιν χρεία ἢ ἑνός*. (B. C*. L. 1. 33. Copt. Aeth. Väter) und ähnliche sind aus der Erklärung von einem Gerichte entstanden.“ Meyer.

Noth — wozu? Die Antwort kann dem Zusammenhange nach nur die sein: den Herrn recht zu empfangen; denn hierauf kam es doch für Martha's Gefühl vornehmlich an, und auch für Maria konnte dies, so wenig beschäftigt sie sonst schien, nichts weniger als gleichgültig sein. Dazu aber, sagt der Herr, war „nicht Vieles, sondern Eins Noth." — Verworfen müssen alle Erklärungen werden, die unter dem ἑνός nur ein Gericht wollen verstanden haben, oder etwas Anderes, als das, was der Herr selbst einen Augenblick später das gute Theil κατ' ἐξοχήν nennt. Das ἕν ist deutlich = ἡ ἀγαθὴ μερίς. Und was ist demnach das Eine, was Noth thut, um den Herrn recht zu empfangen? Die Stimmung, welche Maria in diesem Augenblick kund gab, das Sitzen zu den Füßen Jesu, die Empfänglichkeit für das Hören und Bewahren der Worte des ewigen Lebens. Wo Jesus hinkommt, da kommt er, um zu geben, und wo also die Rezeptivität des Glaubens ist für das geistliche Heil, das er schenket, da wird er zugleich nach seinem Willen, auf die beste Weise empfangen. Der Herr sagt nicht, daß es Martha gänzlich an dieser Stimmung fehle: auch sie war Jüngerin und Freundin; sondern er lässet sie fühlen, daß sie Gefahr laufen könne, unter all dem Gewühle und der Unruhe des Lebens diesen Sinn zu verlieren. Dem gegenüber steht das Vorrecht Maria's, deren Theil nicht von ihr soll genommen werden. Ihre Schwester darf es ihr nicht streitig machen, und wenn sie gesinnt bleibt, wie jetzt, so wird ihr gutes Theil auch ein unvergängliches für sie bleiben. „Durch ἥτις, welches nicht = ἡ stehet, wird das Folgende als zum Wesen der ἀγαθὴ μερίς gehörig markirt: quippe quae." Meyer.

8. Man muß diese Erzählung gewiß mit sehr sonderbaren Augen ansehen (Schwegler, Nachapost. Zeit. II. S. 52), will man hier einen besonderen Contrast zwischen dem jüdischen und paulinischen Christenthume bemerken, die hier beide sinnbildlich sollen vorgestellt sein, und von denen demnach das Letztere von Jesu gepriesen würde. Wäre die kleine Erzählung mit einer solchen Tendenz erdichtet, dann würde ohne Zweifel der Tadel, den Martha hören muß, viel stärker ausgefallen sein. „Für einen solchen willkürlichen Einfall ist dem Gegner nur ein Rezepisse auszustellen." Tholuck.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist eine eben so unrichtige, als oberflächliche Vorstellung, wenn man Martha als Typus einer irdisch gesinnten Frau, Maria als Typus einer himmlisch gesinnten Jüngerin des Herrn ansehen will. Daher ist es auch verkehrt, wenn man bei dem Einen, was Noth ist, ganz allgemein an die Sorge für das Ewige denkt, als ob diese allein bei Maria zu finden, von Martha aber gänzlich vernachlässigt sei. Beide, dies muß immer von vorn herein feststehen, sind Freundinnen und Jüngerinnen Christi, deren innigste Lust es ist, ihm nach ihrem besten Vermögen zu dienen, nur daß in Bezug auf die Art und Weise, wie dies geschehen muß, jede ihre eigene Vorstellung hat. Martha ist der Meinung, dem Herrn würde am besten mit einer ausgesuchten Bewirthung gedient, Maria hört heilsbegierig die Worte seines Mundes. Bei Martha ist die Lust, ihm viel zu geben vorherrschend, Maria fühlt das Bedürfniß, viel zu empfangen. Bei der ersten steht die Produktivität, bei der anderen die Rezeptivität im Vordergrunde. Martha ist die Petrus-, Maria die Johannes-Gestalt unter den Jüngerinnen Christi. Beide haben darum ihren eigenthümlichen Beruf und ihr besonderes Charisma. Es wird an Martha an und für sich nicht getadelt, daß sie ihre Liebe durch eine ausgesuchte Bewirthung beweisen will, wenn sie nur dafür sorgt, daß auch das Höhere dabei nicht Schaden leide. Darin besteht vielmehr ihre Verkehrtheit, daß sie verlangt, Maria solle werden wie sie, anstatt zu erkennen, daß ihre Schwester in gewisser Beziehung Recht hat, ja im Genuß eines noch höheren Vorrechtes ist; denn bei aller Anhänglichkeit an den Herrn fehlt es Martha noch an jener ruhigen Klarheit des Gemüths, die sie allein für die innige und bleibende Gemeinschaft mit Jesu empfänglich machen kann, welche bis jetzt nur Maria's unschätzbares Theil geworden war.

2. Martha ist nicht der Typus irdisch gesinnter Weltfreunde, sondern der Typus zahlreicher Christen, die rastlos für die Sache des Herrn und ihre eigene Seligkeit wirken, aber den persönlichen Besitz und Genuß Christi für und in sich selbst vergessen. Maria steht dagegen vor uns, als liebliches Symbol jener Glücklichen, die Ruhe bei ihm gefunden und darin den Grund der höchsten Seligkeit sowohl, als auch der ihm wohlgefälligsten Thätigkeit besitzen. Das Herz der ersten ist oft wie ein See, den die Stürme zu sehr aufgeregt haben, als daß er der Sonne Bild deutlich zurückstrahlen könnte, während bei der zweiten das Himmelslicht auf einen stillen klaren Wasserspiegel scheint. Auch hier gilt Tersteegen's Wort: „du mußt dich nicht so sehr an Form und Weisen binden. Man suchet Gott nicht stets, man muß ihn ja auch finden. Wer noch im Suchen ist, der läuft und wirket viel; wer ihn gefunden hat, genießt und wirket still." Der erste Charakter prädominirt in der römisch-katholischen, der andere in der evangelischen Kirche. In seiner Entartung wird der Martha-Charakter stolze Werkheiligkeit, die Maria-Natur dagegen träger Quietismus. Sind sie aber durch den Glauben geheiligt, so haben beide ihr Recht; wenn gleich ohne allen Zweifel die letzte höher steht, so haben beide im Reiche Gottes ihren Werth, und können sich selbstständig neben einander entwickeln, ohne daß die eine Individualität in der anderen unter- oder aufgehen müßte. Je inniger die eifrige Marthahand mit dem ruhigen, stillen Mariaherzen vereinigt ist, desto näher kommt man dem Ideal eines harmonisch christlichen Lebens.

3. Auch Maria würde etwas Einseitiges haben, wenn sie jede Martha-Arbeit unbedingt als unter ihrer Würde achtete. Die beiden Seiten von dem Wesen beider, Activität und Passivität, Richtung nach außen und nach innen, der praktische und der mehr beschauliche Sinn, Spontaneität und Rezeptivität, Liebe und Glauben, unermüdliche Thätigkeit und unerschütterliche Ruhe, wir finden sie auf die vollkommenste Weise in dem vollkommenen Sohn des Menschen, dem Gottmenschen, vereinigt.

### Homiletische Andeutungen.

Jesus, der beste Hausfreund. 1) Er erhöht die Freude, 2) er erleichtert den Schmerz, 3) er heiligt die Berufspflicht, 4) er befestigt das Band, 5) er befördert die höchste Bestimmung im häuslichen Leben der Seinen. — Das rechte Empfangen des Herrn. — Der wahre Dienst des Herrn besteht

darin, daß man sich von ihm dienen lässet. — Maria und Martha, zwei Grundformen des christlichen Lebens, in ihrer verschiedenen Beziehung zu ihm. — Große Charakterverschiedenheit, auch bei Einheit des Prinzips und des Strebens. — Non multa, sed multum. — Viel ist nicht genug, aber genug ist viel. — Wie traurig es ist, wenn Christen sich gegenseitig anklagen, anstatt Gehülfen ihrer gegenseitigen Freude zu sein. — Wie der Herr die Klagen der Seinen 1) geduldig anhört, 2) ernst beantwortet, 3) für ihre eigene Besserung dienstbar macht. — Eins ist Noth, 1) um die Zeit des Lebens recht anzuwenden, 2) die Freude des Lebens recht zu genießen, 3) die Last des Lebens recht zu ertragen, 4) das Ende des Lebens recht zu erwarten. — Das gute Theil 1) kann nicht genommen werden, 2) darf nicht, 3) wird nicht genommen werden. — Jesus, der Vertheidiger seiner verkannten Freunde.

Starcke: J. Hall: Auch das weibliche Geschlecht achtet Christus und will gern in das Haus ihres Herzens eingehen, wenn sie ihn nur wollen aufnehmen. — Selig ist die Familie, wenn alle sich einmüthig zusammen verknüpfen, den Herrn Christus zu bewirthen. — Christen müssen gastfrei sein, Hebr. 13, 2. — Majus: Eine lehrbegierige Seele nach der himmlischen Wahrheit muß ruhig von irdischen Geschäften und demüthig sein, besonders wenn sie lernen will. — Langii Op.: Führet unsere Lebensart viel Zerstreuung mit sich, so hat man viel mehr Ursache, sich öfter davon zu sammeln in einen Sabbatismum sacrum, in einen geheimen Umgang mit Gott einzugehen. — Hedinger: Christus und sein Wort, im Glauben gefaßt, ein unvergänglicher Schatz.

Heubner: Zwei verschiedene Arten der Liebe gegen Jesum, eine mehr natürliche und mehr heilige. — Der Vorzug der vita contemplativa vor der activa. — Wie manche gelehrte, subtile Theologen sind der Martha ähnlich, sorgen und mühen sich um Nichtigkeiten, und das Wichtige entgeht ihrer Aufmerksamkeit. — Dräseke, eine Predigt, 1824, Jesus und die Schwestern von Bethanien, (einseitige Apologie der Martha). — Theremin: die drei Geschwister, die Jesus liebte (Predigten 1823, III. S. 131—148). — Osiander, in den Zeugn. evang. Wahrh. I, S. 386. — Schmidt: Eins ist Noth. 1) Was das Viele sei, womit der Mensch sich vergeblich abmühet; 2) was das Eine sei, was Noth ist, und wie mit diesem Einen uns Alles zufalle. — J. Müller: Das wahre Verhältniß des Trachtens nach dem Himmlischen zu unseren irdischen Beschäftigungen, eine Homilie (in der Predigtsamml., das christl. Leben, Breslau 1847). — Arndt: Jesus der Hausfreund ohne Gleichen, weil er 1) in diesem häuslichen Kreise sich glücklich fühlt, 2) ihn glücklich macht. — Man vergleiche auch das schöne Lied: Eins ist Noth, ach Herr, dies Eine, u. s. w.

### 3. Herr, lehre uns beten. (Kap. 11, 1—13.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 6, 9—13; 7, 7—11.)

1 Und es geschah, als er an einem gewissen Orte betete, da er aufgehöret, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger ge-
2 lehret hat. *Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so saget: Vater[1]), geheiliget
3 werde dein Name; es komme dein Reich[2]). *Unser täglich Brod gib uns immerdar;
4 *und vergib uns unsre Sünden, denn auch wir vergeben Jedem, der uns schuldig ist.
5 Und führe uns nicht Versuchung[3]). — *Und er sprach zu ihnen: Wer von euch hätte
einen Freund und ginge um Mitternacht zu ihm, und spräche zu ihm: Freund, leihe mir
6 drei Brode, *da ein Freund[4]) von der Reise bei mir angelangt ist, und ich habe nichts
7 ihm vorzusetzen. *Würde dann jener von innen antworten und sprechen: Mache mir
keine Mühe! Schon ist die Thür geschlossen, und meine Kinder sind mit mir zu Bette,
8 ich kann nicht aufstehen und (es) dir geben? *Ich sage euch, ob er auch nicht aufstehen
und ihm geben wird, darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Unver-
9 schämtheit willen aufstehen und ihm geben, wie viel er bedarf. *Und so sage ich euch:
Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird
10 euch aufgethan werden. *Denn jeder, der da bittet, der empfängt, und wer da suchet,
11 der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan werden. *Und welcher Vater unter
euch würde, wenn sein Sohn ihn um Brod bäte, ihm wohl einen Stein reichen, oder
12 auch um einen Fisch, würde er ihm anstatt eines Fisches eine Schlange reichen? *Oder
13 auch, wenn er um ein Ei bäte, würde er ihm einen Scorpion reichen? *Wenn ihr nun,
die ihr böse seid, wisset, euren Kindern gute Gaben zu geben, wie viel mehr wird der
Vater vom Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

1) Gew. Text: Unser Vater im Himmel.
2) Gew. Text: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
3) Gew. Text: sondern erlöse uns vom Uebel. Alle drei Zusätze sind, wie es scheint, der vollständigeren Redaktion des Unser Vater bei Matthäus entlehnt, während keine hinreichende Gründe vorhanden sind, um ihre Aechtheit im Texte des Lukas zu beweisen. Ueber den Stand der Sache, s. Tischendorf z. d. St.
4) ein Freund, gew. Text: mein Freund.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem gewissen Orte.** Der Ort wird von Lukas nicht näher bezeichnet; dürfen wir aber einer Vermuthung Raum geben, dann öffnete sich die Schule des Gebets in der Nähe desselben Ortes, an dem so eben die Schule des Glaubens sich geöffnet hatte, nämlich Bethanien. Knüpft doch Lukas diesen Bericht unmittelbar an die häusliche Scene bei Maria und Martha an, und da uns auch aus anderen Stellen bekannt ist, daß der Herr vorzugsweise auf den Höhen der Berge zu beten pflegte, so werden wir fast von selbst darauf hingewiesen, hier an den Oelberg, den späteren Schauplatz seines Streites und seiner Krönung zu denken (vergl. Kap. 21, 37). Daß der historische Zug Luk. 11, 1 von den Evangelisten erdichtet sein solle, nur um eine passende Veranlassung zur Mittheilung des Unser Vater zu finden (Strauß), ist eine unbeweisbare Vermuthung. Oder wissen wir nicht aus andern Stellen, daß der Herr öfter sich zum einsamen Gebet abzusondern pflegte, daß Johannes seine Jünger wirklich beten gelehrt hat (Luk. 5, 33), und daß einige dieser Jünger zu Jesu übergegangen waren, und sich dessen noch recht wohl erinnern konnten?

2. **Vater,** u. s. w. Zu allererst ist die Frage, ob der Herr die Vorschrift des vollkommensten Gebetes zwei oder nur einmal gegeben hat. Aus inneren Gründen kommt uns das Letztere wahrscheinlicher vor, und darum glauben wir, daß nicht Matthäus, sondern Lukas dasselbe in seinem ursprünglichen historischen Zusammenhange mitgetheilt hat. Hätte der Herr das „Unser Vater" schon in der Bergpredigt seinen Zuhörern als ein Gebetsmuster mitgetheilt, dann würde er auf ihre Frage: „lehre uns beten" schwerlich unterlassen haben, sie an die frühere Unterweisung zu erinnern. Zugleich erscheint es uns weniger passend, daß der Herr diese Vorschrift, als Bestandtheil einer längeren Rede vor Tausenden von Zuhörern zum ersten Mal sollte ausgesprochen haben; viel wahrscheinlicher ist es, daß dasselbe auf eine bestimmte Veranlassung einem kleineren Jüngerkreise zuerst mitgetheilt und von da aus allgemeiner verbreitet worden ist. Die Ansicht (Stier, Tholuck), daß das in der Bergpredigt Gesprochene erst später als eine feste Vorschrift sei angegeben worden, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt. Die Worte bei Matthäus: *οὕτως οὖν προσεύχ. ὑμεῖς* geben doch eigentlich nichts Anderes zu erkennen, als auch der Anfang bei Lukas: *ὅταν προσεύχ. λέγετε κ. τ. λ.* — Matthäus theilt das „Unser Vater" nicht deßhalb in der Bergpredigt mit, weil es dort zum ersten Male ausgesprochen ward, sondern weil die vorhergehende Unterweisung des Herrn über das Gebet im Verborgenen ihm hierzu eine passende Veranlassung bot.

3. **Dein Name — dein Reich.** S. Lange zu Matth. 6, 9.

4. **Unser täglich Brod;** *ἐπιούσιος* ist dasjenige, was wir für unsere *οὐσία*, unser Dasein nöthig haben, und also nicht tägliches Brod, denn dies liegt schon in dem *σήμερον* des Matthäus, wie auch in dem *καθ' ἡμέραν* des Lukas; Tautologieen darf man aber in einem solchen Gebete gewiß nicht voraussetzen, sondern hinreichend Brod zum Unterhalt unsers Lebens, **panis sufficiens.** Der einseitigste Spiritualismus allein kann sich daran ärgern, daß hier wenigstens Eine Bitte um zeitliche Bedürfnisse aufsteigt. Jesus hat seine Vorschrift nicht für Engel, sondern für Menschen bestimmt, und wäre die Ansicht Stier's u. A. Wahrheit, daß hier auch an geistliches Brod zu denken sei, dann möchte man zweifeln, ob in diesem Falle ein einschränkendes *σήμερον* dabei stehen würde. Die Juden hatten wenigstens kaum von himmlischem Brode gehört, als sie auch sogleich bitten: gib uns allewege solches Brod, Joh. 6, 34. — Die Vorschrift Matth. 6, 34 ist allein auf zeitliche, nicht aber auf ewige Angelegenheiten anwendbar, und diese ganze Bitte enthält, auch wenn sie ausschließlich von irdischen Bedürfnissen gebraucht wird, eine treffende Erinnerung an das Wort Matth. 6, 33. Andere Ansichten sehe man angegeben bei Lange z. d. St.

Die Worte, welche nach Gregorius Nyssenus (V. 2) anstatt des *ἐλθέτω ἡ βασ. σου* müßten gelesen werden *ἐλθέτω τὸ ἅγιον πνεῦμα σου ἐφ' ἡμᾶς καὶ καθαρισάτω ἡμᾶς*, scheinen wohl nichts Anderes als eine alte aus V. 13 entstandene Glosse zu sein. Die äußere Autorität dieser Lesart ist wenigstens zu unbedeutend, als daß man sie (Volkmar, Hilgenfeld, Zeller) für die ursprüngliche halten könnte.

5. **Denn auch wir vergeben.** Bei Matthäus *ὡς*. Keinenfalls ist des Betenden Willigkeit zum Vergeben ein Grund, auf welchen hier Gott ihm Vergebung schenken kann, sondern vielmehr eine subjektive Bedingung, ohne welche er keine Freimüthigkeit hat, die Vergebung seiner eigenen Sünden zu erleben. Vergl. 1 Joh. 4, 18. 19.

6. **Führe uns nicht in Versuchung.** Wie die Bitte um das tägliche Brod uns der Sorge für das Heute überhebt und die Bitte um Schuldvergebung uns über das Vergangene beruhigen soll, so ist die Bitte gegen Versuchung eine Waffe für die ungewisse Zukunft. Der Sinn des schwierigen Ausdrucks kann erst ex opposito bei Matthäus bestimmt werden: *ἀλλὰ ῥῦσαι, κ. τ. λ.* Wir beten also, daß Gott uns nicht in solche Versuchungen führen möge, wodurch wir gewiß der Macht des Bösen verfallen würden, aus welcher wir gerade wünschen erlöst zu werden. Gott führt uns in solche Versuchungen, wenn er uns den bösen Begierden unsers Herzens überläßt (S. z. B. 2 Sam. 24, 1). „Die Versuchung ist hier die durch die vorhin genannte Verschuldung gesteigerte Prüfung und das „Führe uns nicht hinein" die Consequenz des „Vergib uns." Lasse uns nicht die Consequenzen unserer Schuld in gesteigerten Prüfungen erfahren, sondern rc." Lange.

Was übrigens diese Vorschrift im Allgemeinen betrifft, so verhindert uns nichts, die unvollständige Angabe des Lukas aus der des Matthäus zu ergänzen, und wenn wir dies thun, erhalten wir sechs — oder nach der wohl richtigeren Zählung — sieben Bitten, in welchen Alles ausgedrückt ist, was der Jünger des Herrn, sowohl zur Verherrlichung Gottes als auch zur Beförderung seines eigenen zeitlichen und ewigen Wohlseins, zu beten hat. „Alle Klänge der Menschenbrust, die von der Erde zum Himmel gehen, klingen hier in ihren Grundtönen" (Stier). Ohne daß der Herr daran gedacht haben kann, hier eine Formel festzustellen, die jederzeit ad litteram wiederholt werden sollte, beant-

wortet er dennoch die Frage seiner Jünger V. 1 hier insofern, als er ihnen deutlich zeigt, was und wie sie beten müssen. Mit Ausnahme Einer Bitte — der fünften — drückt er Alles aus, was der Herr selbst in den Tagen seines Fleisches für sich selbst vom Vater bitten konnte, und auch Alles, was nach seinem Willen die Seinigen in seinem Namen sich erbitten sollen. Was 1) den Inhalt des Gebets betrifft, lehrt er sie a. sowohl um zeitliche als auch um geistliche Bedürfnisse bitten, b. noch mehr aber um geistliche als um zeitliche: Eine Bitte ist nur für das tägliche Brod, fünf dagegen sind höheren Angelegenheiten gewidmet; c. daß die Verherrlichung des Namens Gottes noch mehr im Vordergrunde stehen muß als die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse: erst hören wir ein dreifaches Dein, bevor wir ein vierfaches Uns vernehmen. Und was 2) die Gemüthsstimmung bei diesem Gebete betrifft, lehrt uns hier der Herr beten a. in tiefer Ehrfurcht, b. in kindlichem Vertrauen, c. im Geist der Liebe für Andere.

Was den Werth dieser Vorschrift angeht, so ist der sonderbare Einfall Herders in seiner Erläuterung des Neuen Testaments aus einer morgenländischen Quelle, daß das „Unser Vater" aus dem Zend-Avesta könne abgeleitet werden, von der späteren Wissenschaft gewogen und zu leicht erfunden worden, und eben so sagt die Versicherung Wetsteins: „tota haec oratio ex formulis Hebraicis concinnata est," jedenfalls zu viel. Für die vierte und fünfte Bitte bestehen überhaupt keine Parallelen, für die dritte und sechste nur mangelhafte, für die beiden ersten noch die meisten, doch nicht einmal wörtliche, und auch hier darf in Bezug auf den Herrn nicht übersehen werden: „wenn auch die Volksbildung ihm Edles und Wahres bot, es wirkte immer nur anregend für seine innere Entwicklung, und selbst das Ueberkommene reproduzirt er verjüngt aus seiner schöpferischen Lebenskraft" (Olshausen). Keinenfalls kann diese theilweise Uebereinstimmung mit anderen dieser Vorschrift etwas von ihrem hohen Werthe nehmen. Nicht so sehr in besonderen Ausdrücken, als vielmehr in dem Gang und dem Geiste, in der Anordnung und der Steigerung des Ganzen liegt sein eigenthümlicher Werth, und diejenigen, welche von dem „Unser Vater" behaupten können, daß es nur eine Zusammenfügung rabbinischer Aussprüche sei, können uns mit demselben Rechte versichern, daß man aus einer gehörigen Anzahl einzelner Arme, Beine und Glieder einen beseelten menschlichen Körper zusammenstellen könne. Wir verehren vielmehr die Weisheit des Herrn darin, daß er seinen Jüngern keine Klänge lehren wollte, die ihren ungeübten Lippen ganz fremd gewesen wären. Und vergebens suchen wir hier nach einer Spur eines beschränkten judaistischen Geistes. So kurz ist es, daß es selbst den einfältigsten Geist nicht ermüdet, und doch so vollständig, daß nichts darin gänzlich vergessen ist; so einfach in den Worten, daß selbst ein Kind es begreift, und doch so reich an Inhalt, daß die vornehmsten Wahrheiten, Verheißungen und Pflichten hier vorausgesetzt, bestätigt oder eingeprägt werden, und daß Tertullianus es mit Recht ein „breviarium totius Evangelii" nannte. Wie oft es auch mag mißbraucht worden sein, besonders da, wo man es zu einer geistlosen Gebetsformel machte, indem man vergaß, daß es nur die hohen Grundideen ausdrückte, die bei der Ausübung des Gebets gelten müssen, so bleibt es doch jederzeit eine Goldmine für den christlichen Glauben, eine Richtschnur für das christliche Gebet, eine Stütze für die christliche Hoffnung. Ueber die Geschichte und den Gebrauch dieses Gebets vergleiche man Tholuck, Bergpredigt, S. 374—376; über den Werth desselben Stier, Reden Jesu I, S. 194 bis 224; Lange, Leben Jesu II, S. 609—618 und Evangelium Matthäi z. d. St.

7. **Wer von euch** rc. Eine parabolische Darstellung, die nur bei Lukas gefunden und so lose an die vorhergehende Unterweisung angeknüpft wird, daß möglicherweise der Meister dieselbe zu einer andern Zeit vorgetragen hat, und daß sie hier lediglich der Sachordnung wegen aufgenommen wird. Der Zweck ist, wie auch in dem Gleichniß von dem ungerechten Richter (Kap. 18, 1—8), um zur Ausdauer im Gebet aufzumuntern. Das Vorbild ist ganz aus dem täglichen Leben genommen, und zeigt auf's neue, mit welch scharfem Blick der Herr die gewöhnlichen Begebenheiten und Erfahrungen desselben übersah. **Drei Brode.** „Unum pro hospite, unum pro me, unum supernumerarium, honoris causa. Mire popularis h. l. est sermo" Bengel. Es ist auffallend, um wie viel freundlicher die Frage als die vorläufige Antwort ist, welche nicht mit φίλε beginnt und sehr deutlich eine Verstimmung verräth.

8. **Um seiner Unverschämtheit willen,** ἀναίδεια hier in direkter Beziehung auf das Gebet ist die Unermüdlichkeit, die Ausdauer in ihrer höchsten Kraft. Gott will einen Glauben, der sich nicht der Beharrlichkeit schämt und dabei die höchsten Erwartungen hegt.

9. **Bittet, so wird euch** rc. Eine bestimmte Zusicherung besonderer Gebetserhörung, woraus sich ergibt, daß das Beten nicht nur subjektiven Einfluß zu unsrer Beruhigung, Tröstung rc. hat, sondern auch objektiv uns von Gott verschafft, was er uns ohne das Gebet gewiß nicht geschenkt haben würde. Auch hier, wie so oft im Alten Testamente, ein Gott, der sich erbitten und sich im Kampfe mit dem betenden Glauben freiwillig überwinden läßt. „Die Unerbittlichkeit eines Steines und die Erbittlichkeit eines freien Wesens sind Dinge, die durch Erfahrung bewiesen oder widerlegt werden können, die ein Ende alles philosophischen Widersprechens machen können, wenn auch zu Trotz, oder lieber zur Verbesserung unserer Sophia, doch gewiß allemal zur Liebe unserer Philosophia" (Pfenninger). Ueber die Klimax in diesem Worte des Herrn s. Lange zu der parallelen Stelle.

10. **Denn Jeder, der da bittet** rc. Wie der Herr so eben zur Ausdauer im Gebet aufgefordert hat, so spricht er jetzt von der Gewißheit der Erhörung und gibt seinen Jüngern zu verstehn, daß das Beten in keinem Falle vergeblich ist, und daß der ausgesprochene Wunsch sicherlich erfüllt wird, wenn er nämlich zu jenen guten Gaben gehört, die jetzt gleich unter dem Bilde von Brod, Fisch und Ei dargestellt werden. Würde aber Einer in seiner Thorheit um einen Stein, einen Scorpion oder um eine Schlange bitten, so müßte der Vater kein Vater sein, wenn er einen solchen Wunsch erfüllen könnte.

11. **Oder auch, wenn er um ein Ei bäte.** Dies dritte Beispiel findet sich nur bei Lukas, die beiden

andern auch bei Matthäus, Kap. 7, 9. 10. Von dem, was der Freund thun werde, steigt die Rede des Herrn auf bis zu dem, was man von einem Vater erwarten kann; von dem, was ein unvollkommener irdischer Vater thut bis zu dem, was der vollkommene Vater im Himmel verleiht.

12. **Ihr, die ihr böse seid.** Kein Vergleich des sittlich verdorbenen Menschen mit Gott (Meyer), sondern vielmehr ein Gegensatz. Wie sollte es möglich sein, daß der heilige Gott nicht thäte, was doch der sündige Mensch thut!

13. **Den heiligen Geist** = *ἀγαθά* bei Matthäus. Ein merkwürdiges Interpretamentum, das uns mit dem höchsten Recht den heiligen Geist als Inbegriff aller guten Gaben betrachten lehrt, die der Vater im Himmel seinem betenden Kinde verleihen kann. *ὁ ἐξ οὐρανοῦ, δώσει*, verkürzte Form für *ὁ πατὴρ ἐν οὐρανῷ, δώσει ἐξ οὐρανοῦ.*

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn wir den Herrn in dieser Periode seines Lebens betend an einem einsamen Orte antreffen, so zeigt sich uns zugleich, in welch heiliger Gemüthsstimmung er die letzten Schritte auf dem Wege nach dem Laubhüttenfeste, dem Schauplatze seines zunehmenden Kampfes zurückgelegt hat. Vor seinem betenden Auge ist die Erde mit ihrer Bosheit für eine kurze Zeit weggesunken, der Himmel lauscht auf seine Worte, die Jünger schweigen, indem sie ihn in ehrerbietiger Entfernung betrachten. Was ist natürlicher, als daß der Anblick ihres betenden Meisters das Bedürfniß der Jünger erweckt, beten zu lernen, und daß sie mit diesem Wunsche zu dem gehen, der um so viel mehr als Johannes war, als der Sohn über den Knecht des Hauses steht?

2. Der Gebetsunterricht, den der Herr bei dieser Gelegenheit gibt, beantwortet alle Hauptfragen, welche in Bezug auf den verborgenen Umgang mit Gott zu thun sind. Auf die Frage, was und wie man zu beten habe, gibt das „Unser Vater" eine befriedigende Antwort. Auf die nicht weniger natürliche Frage nach dem Grunde, auf welchem man Erhörung erwarten könne, beschränkt sich der Herr auf eine Berufung auf das elterliche Gefühl auch der sündigen Menschen. Wirklich wird die schwierige Frage nach der Möglichkeit und Denkbarkeit spezieller Gebetserhörungen am besten vor diesem Forum entschieden. Bei einem fatalistischen und streng deterministischen Gottesbegriff wird Gebetserhörung eine Unmöglichkeit, und keine andere als allein die psychologische Wirkung des Betens kann denkbar sein. Wer aber an einen lebendigen, freiwirkenden Gott glaubt, der seinen Rathschluß entwirft und vollführt, nicht ohne, sondern mit Rücksicht auf den betenden Menschen, wird anhalten am Gebet, auch wenn in Bezug auf den Zusammenhang des Betens mit dem Empfangen Fragen zu thun wären, die er nicht vollständig beantworten kann.

3. Das „Unser Vater" ist ein kurzes Compendium der vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens und der höchsten Forderungen des christlichen Lebens. Die Theologie findet hier die Idee eines persönlichen, lebendigen, freiwirkenden Gottes, von dem Geschöpf unterschieden und doch zu demselben in direkter Beziehung stehend (Immanenz). Für die Anthropologie gewinnen wir hier die Vorstellung vom Menschen als einem abhängigen, sündigen, leicht verführbaren Wesen, von der Sünde als Schuld gegen Gott, von der Bestimmung der Menschen, in einem Gottesreiche vereinigt zu werden. Die Pneumatologie kann sich sowohl für die Lehre von den Engeln als für die von dem persönlichen bösen Geiste auf das „Unser Vater" berufen, und die höchsten Wohlthaten, worauf die Soteriologie uns hoffen lehrt, Vergebung und Heiligung, sie stehen hier mit Recht im Vordergrunde. Daß das speziell christologische Element hier nicht so scharf betont wird, als man wohl erwarten könnte, muß zugegeben werden, aber dagegen fällt es von selbst ins Auge, daß dies Gebet ausschließlich für Jünger des Herrn bestimmt ist, welche wissen, daß sie eben durch den Sohn zum Vater gehen und die Erhörung nur dann erwarten können, wenn sie in seinem Namen also beten, Joh. 16, 24. Die Hauptforderungen des christlichen Lebens endlich sowohl an und für sich als im Verhältniß zu dem Vater im Himmel und zu den Brüdern auf Erden können aus dieser Vorschrift eben so leicht abgeleitet werden.

4. Das Anhalten am Gebet, das der Herr bei dieser Gelegenheit anpreist, muß wohl unterschieden werden von dem Beten ohne Unterlaß, wovon Paulus 1 Thess. 5, 17 spricht. Das Letztere ist ein fortwährendes Leben und Athmen der Seele in der Gemeinschaft mit Gott, auch wenn sie nichts Bestimmtes zu erbitten hat. Das Erstere dagegen das anhaltende Bitten um dieselbe Sache, die man nicht sogleich empfängt, aber wovon man doch erwarten darf, daß Gott uns endlich zu seiner Zeit und auf seine Weise schenken werde. Vergl. Luk. 18, 1—8.

5. Obschon der Herr in dem bekannten Worte: ihr, die ihr böse seid, seine Zuhörer nicht sich selbst, sondern dem reinen und heiligen Vater gegenüberstellt, so ist es doch nicht weniger wahr, daß er hier, indem er von *ὑμεῖς*, nicht von *ἡμεῖς πονηροί* redet, ein indirektes, aber unzweideutiges Zeugniß für seine eigene *ἀναμαρτησία* ablegt. Kein Lehrer würde, mit Ausschluß seiner selbst, von seinen Zuhörern als von Bösen reden können, ohne den Schein der Anmaßung auf sich zu laden, es sei denn, daß er selbst ohne Sünde wäre.

6. Indem der Herr am Ende dieser Unterweisung Alles, was Gott auf das Gebet gibt, in dem einzigen *πνεῦμα ἅγιον* zusammenfaßt, gibt er zugleich zu erkennen, von welchen Gebeten man unbedingte, von welchen man dagegen nur bedingte Erhörung erwarten kann. Das Gebet um geistliche Gaben wird immer erhört, das Verlangen nach besonderen zeitlichen Segnungen nur dann, wenn man wirklich um Brod, nicht um Stein, um einen Fisch, nicht um eine Schlange 2c. gebeten hat.

7. „Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der heilige Geist, der da nichts thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz, gleich wie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit Seufzern, daß man keinen Christen finden kann ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für

sich, obgleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird." Luther.

### Homiletische Andeutungen.

Das einsame Gebet des Herrn. — „Herr, lehre uns beten." 1) Der Jünger des Herrn muß beten, 2) muß beten lernen, 3) muß von Jesu beten lernen, 4) muß zu Jesu gehen mit der Bitte: „Herr, lehre uns beten." — Wie der Herr seine Jünger beten lehrt 1) durch sein Wort, 2) durch sein Beispiel, 3) durch seinen Geist, 4) durch seine Wege und Führungen mit ihnen. — Der Wunsch, beten zu lernen, dem Herrn höchst wohlgefällig. Er ist 1) ein erfreuliches Lebenszeichen, 2) ein Mittel zu weiterer Lebensentwickelung. — Gott, unser Vater, der im Himmel ist: 1) Vater, 2) himmlischer Vater, 3) unser himmlischer Vater. Diese drei Worte eine Lehre für den Glauben, die Liebe und die Hoffnung. — Geheiligt werde dein Name. 1) Die erste Bitte, 2) die liebste Bitte, 3) die letzte Bitte des Jüngers des Herrn. Sie wird noch im Himmel fortgesetzt, auch wenn das Reich schon gekommen, die Schuld vergeben ist 2c. — Dein Reich komme. 1) Wohin? In Herz, Haus, Kirche, Welt. 2) Warum? Dann erst wird des Vaters Name verherrlicht, die Absicht des Sohnes erreicht, die Gemeinschaft des Geistes vollkommen. 3) Wie ist darum zu bitten? Mit Dankbarkeit, mit Eifer, mit fester Hoffnung. — Gib uns heute unser tägliches Brod. Jedes Wort eine Lehre. 1) Gib, die Lehre von der Abhängigkeit; 2) Brod, die Lehre von der Zufriedenheit; 3) unser Brod, die Lehre von der Arbeitsamkeit; 4) heute, die Lehre von der Sorgenfreiheit; 5) tägliches Brod, panis sufficiens, die Lehre von dem Vertrauen; 6) gib es uns, die Lehre von der Liebe. — Das merkwürdige Verhältniß, worin dieser Theil des Unser Vater zu dem großen Ganzen steht: 1) Der Herr lehrt uns allerdings auch bitten um das tägliche Brod, aber 2) Einer Bitte für das Irdische stehen sechs für das Himmlische gegenüber, Matth. 6, 33. 3) Dieser Einen Bitte gehen drei zur Verherrlichung Gottes voraus, und 4) folgen ihr alsbald drei andere, die etwas unendlich Höheres betreffen. Alles höchst lehrreich und bedeutungsvoll. — Vergib uns unsere Schulden. 1) Auch der Jünger des Herrn sündigt fortwährend; 2) auch diese Sünden sind Schulden vor Gott; 3) auch für diese Schulden ist tägliche Vergebung bereit; 4) diese Vergebung wird uns nur dann zu Theil, wenn wir auch unsrerseits zur Vergebung gegen Andere geneigt sind. — Denn auch wir vergeben. 1) Kein Grund unserer Hoffnung, 2) kein Drangmittel des Gebets, 3) keine Andeutung des Maßes, nach welchem wir Vergebung erwarten. Sondern ein Zeichen 1) von Demuth, die eigener Schuld sich bewußt ist; 2) von Liebe, der das Vergib uns mehr ist als ein eitler Klang; 3) von Aufrichtigkeit vor Gott, die unmöglich mit dem Bruder rechten kann, da der Vater so unendlich mehr erlassen hat, Matth. 18, 23—35. — Führe uns nicht in Versuchung. 1) Dein Weg ist oft so dunkel, 2) die Versuchung ist so groß, 3) unser Herz ist so schwach, 4) die Folgen eines stets sich wiederholenden Falles sind so traurig. — Das „Unser Vater" 1) ein Gebet für das Kämmerlein, 2) ein Gebet für die Kirche. — Der Jüngerkreis des Herrn eine Betgemeinde. — Das Gebet, der Pulsschlag des geistlichen Lebens. — Der himmlische Vater schenkt auf das Gebet mehr als der beste Freund hier auf Erden. — Die Unverschämtheit des Glaubens. 1) Wie schwer sie fällt, 2) wie reich sie lohnt. — Das wahre Anhalten am Gebet. — Die Gewißheit der Gebetserhörung. 1) Ihre Gränzen: die Bitte muß geziemend, das Gebet muß gläubig, der Wille muß mit Gottes Willen vereinigt sein; 2) ihre Gründe: Gottes Eigenschaften, Gottes Verheißungen, Gottes Thaten; ersichtlich aus der Geschichte und Erfahrung. — Die Frage: gibt es eine eigentliche Gebetserhörung? nach einander beantwortet mit 1) dem Nein des Zweifels, 2) dem Ja des Glaubens, 3) dem Hallelujah der Dankbarkeit. — Wie oft wir in unserer Kurzsichtigkeit Steine für Brod, Schlangen für Fische u. s. w. erbitten. — Das „Ich sage euch" des Herrn behält Recht gegen alle Einwände und Zweifel des verfinsterten Verstandes. — Anpreisung des Gebets um den heiligen Geist: 1) Der heilige Geist des Christen erstes Bedürfniß, 2) der heilige Geist des Vaters höchste Gabe, 3) der heilige Geist im Herzen, die Frucht des gläubigen Gebets.

Starcke: Das Lehren im Predigtamt hat seine Zeit, das Beten aber auch. — Eine Kohle zündet die andere an, Sprüch. 9, 23. — Brentius: Ein gläubiges Vaterunser beten ist eine wichtige und große Sache, es wird ein kindlicher Geist dazu gefordert, Röm. 8, 16. — Nova Bibl. Tub.: Gott ist viel gütiger gegen seine Freunde als die Menschen gegen die ihrigen. — Wenn Gott augenblicklich unser Seufzen erhörte, wäre es unser Schaden, darum, daß der Glaube, die Liebe und Hoffnung keinen Raum zur Uebung behielten. — Osiander: Schweigt Gott stille auf dein Beten, so fahre du fort dreiste, wacker und freudig, er wird in der That schon antworten: dein Glaube hat dir geholfen. — Canstein: Eltern sind schuldig, ihre Kinder auch leiblich zu versorgen und ihnen nach Vermögen ihre Nothdurft zu geben.

Zu den von Lange, Evang. Matthäi, S. 87, angegebenen Vaterunser-Predigten füge man noch hinzu Cl. Harms, elf Predigten, Kiel 1838; Jahn, Zimmermann u. A., Tholuck, vier Predigten im zweiten Bande seiner Predigten. — Derselbe: Wie man in solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen, das Vaterunser beten soll, in seinen Zeitpredigten, 1848, II, S. 14 ff. Zum Gleichniß: Lisko, von der beharrlichen Fürbitte bedrängter Reichsgenossen: 1) Grund, 2) Veranlassung, 3) Kraft derselben. — Des Christen Kühnheit im Gebete. — Arndt: Vom Umgange des Christen mit seinem Gott. 1) Daß wir beten sollen, 2) was wir zu erflehen haben, 3) wie unser Gebet beschaffen sein müsse. — W. Hofacker: Vom Gebet als dem innern Puls des geistlichen Lebens (Predigten S. 401—412).

## D.

## Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber. (Kap. 11, 14—Kap. 12, 59.)

### 1. Das Reich des Satans und das Reich Christi. (Kap. 11, 14—28.)

(Perikope am Sonntage Oculi. — Parall. zu Matth. 12, 22—30; 43—45; Mark. 3, 22—30.)

Und er trieb einen Dämon aus, und dieser war stumm. Es geschah aber, da der 14
Dämon ausgefahren war, da redete der Stumme und das Volk verwunderte sich. *Et- 15
liche aber von ihnen sprachen: Durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, wirft er
die Dämonen aus. *Und Andere, (ihn) versuchend, forderten von ihm ein Zeichen vom 16
Himmel. *Er aber, da er ihre Gedanken wußte, sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, 17
das mit sich selbst entzweiet ist, wird wüste, und (das eine) Haus stürzt auf (das andere)
Haus. *Wenn nun auch der Satan mit sich selbst entzweit ist, wie wird sein König- 18
reich bestehen? Ihr saget ja, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. *Und 19
wenn ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne
aus? Darum werden sie eure Richter sein. *Wenn ich aber durch Gottes Finger die 20
Dämonen austreibe, so ist demnach das Reich Gottes zu euch gekommen. *Wenn der 21
Gewaltige, bewaffnet, seinen Hof bewahret, so ist seine Habe in Sicherheit; *wenn aber 22
ein[1]) Stärkerer, denn er, über ihn kommt und ihn besiegt, so nimmt er ihm seine Waf-
fenrüstung, auf welche er vertrauete, und vertheilt seine Beute. *Wer nicht mit mir ist, 23
der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. *Wenn der unreine 24
Geist vom Menschen ausgefahren ist, so durchzieht er dürre Gegenden, um einen Ruhe-
ort zu suchen, und da er ihn nicht findet, sagt er: ich will wiederkehren in mein Haus,
woher ich ausgegangen bin. *Und er kommt und findet es mit Besen gekehrt und ge- 25
schmückt. *Alsdann geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, schlimmer 26
denn er, und sie kommen hinein und wohnen daselbst, und das Letzte jenes Menschen
wird schlimmer als das Erste.

Es geschah aber, indem er solches redete, erhob ein Weib ihre Stimme aus dem 27
Volke und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du
gesogen! *Er aber sagte: Freilich, selig sind die Gottes Wort hören und[2]) bewahren! 28

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er trieb.** Dies Wunder ist nicht zu parallelisiren mit Matth. 9, 32—34 (Neander, Tischendorf, Synopf.), sondern mit Matth. 12, 22 ff. Der hier ausgetriebene Dämon war nach dem genaueren Berichte des Matthäus auch blind. Uebrigens muß man diesen Leidenden wohl von einem gewöhnlichen Kranken, der an organischen Fehlern des Gesichts und Gehörs leidet, unterscheiden. Er wird keineswegs dämonisch genannt, weil er blind und taub war, sondern er war blind und taub, weil er in hohem Grade dämonisch war. „Er war stumm durch psychischen Einfluß. Allerdings wird sich dies als eine Art Wahnsinn gestaltet haben, nur ist dieser Wahnsinn nicht als eine Einbildung zu betrachten, sondern als Folge realer Wirkung feindseliger Potenzen. Ihre Ueberwindung durch die Lichtkraft des Erlösers stellt das richtige psychische und physische Verhältniß in dem Leidenden wieder her.“ Olshausen.

2. **Und das Volk verwunderte sich.** Nach der Parallelstelle bei Matthäus sind sie selbst im Begriff, Jesum öffentlich als Messias anzuerkennen. Gerade diese Höhe der Begeisterung erweckt die höchste Reaktion der Pharisäer, die jetzt den Herrn nicht für den Auserwählten Gottes, sondern für das Werkzeug des Satans erklären. „Ubi ad extremum coecitatis venit impietas, nullum est tam manifestum Dei opus, quod non pervertat.“ Calvin.

3. **Durch Beelzebul.** Der Name Beelzebub bedeutet eigentlich: Fliegengott, 2 Kön. 1, 2. 3. 16; Beelzebul heißt: Gott des Kothes. S. Lightfoot z. d. St. Daß durch diesen Namen ein anderer Geist angedeutet werden soll, als der an anderen Stellen Satan oder das Haupt der abgefallenen Engel heißt, ist unbeweisbar. Außer in den Evangelien kommt Beelzebul nirgends als Name des Teufels vor. Uebrigens scheint nicht Beelzebub, sondern Beelzebul die richtigere Lesart zu sein.

4. **Das (eine) Haus stürzt auf (das andere) Haus.** Eine plastische Darstellung der Verwüstung der in sich selbst vertheilten Stadt, worin das eine einstürzende Haus nothwendig das andere in seinen verhängnißvollen Fall mit hinabzieht. Es ist eben so willkürlich, hier οἶκος in dem Sinne von Familie zu nehmen (Bornemann), als hier lediglich an einen Sturz des vertheilten Hauses ἐφ' ἑαυτὸν zu denken (Paulus, Kuinoel, de Wette).

5. **Wenn nun auch der Satan.** Der Herr stellt sich ganz auf den Standpunkt seiner Gegner. Trieb er wirklich durch ihren Obersten die Dämonen aus, dann würde daraus folgen, daß der Satan jetzt beschäftigt sei, sein eigenes Werk zu zerstören. Jedes Reich, jede Stadt, jede Familie macht in sich selbst ein geschlossenes Ganzes aus; sobald es diese Einheit bricht, wühlt es mit eigener Hand in den

1) Nach der Lesart von Lachmann nach B. D. L. ohne Artikel.

2) αὐτὸν hinter φυλ. ist auf überwiegende Gründe hin aus der Recepta zu tilgen.

Grundlagen seiner selbstständigen Existenz. So war auch das Reich der Finsterniß ein Ganzes, das sich gegen das Reich der Wahrheit und des Lichtes aufgelehnt hatte. Der Satan konnte also unmöglich böse Geister verbannen, ohne seinem eigenen Gebiete Abbruch zu thun. Vielleicht hätten die Pharisäer hier den Einwand machen können, daß der Satan zur Erreichung eines höheren Zweckes einen geringeren Schaden hinnehmen und einen seiner Satelliten austreiben konnte, in ähnlicher Weise wie Kaiphas (Joh. 11, 48) haben wollte, daß ein Mensch stürbe und nicht das ganze Volk verdürbe. Da sie jedoch an dieser Stelle keine Bekanntschaft mit dieser höheren Taktik des Reiches der Finsterniß verrathen, war es für den Herrn nicht nöthig, diesen Einwand zu beseitigen oder ihm zuvorzukommen. Ueber diese ganze Polemik gegen die Lästerung der Pharisäer vergleiche man Neander z. d. St.

6. **Durch wen treiben sie eure Söhne aus?** Zu dem Argumentum ex absurdo gibt der Herr noch einen Beweis e concessis. Unter den Söhnen der Pharisäer haben wir wohl Niemand anders zu verstehen, als ihre geistlichen Söhne, ihre Jünger, die Exorcisten. Vergl. Apostg. 19, 13. Aus Mangel an hinlänglichen Berichten hierüber ist es schwierig, über die Teufelaustreibungen der Pharisäerjünger ein vollkommen billiges Urtheil zu fällen. Ohne Zweifel wird Betrug dabei stattgefunden haben und manche Heilung nur zeitlich und scheinbar gewesen sein, obwohl es ihnen dennoch mehrmals gelungen sein muß, durch das Beschwören in dem Namen des Herrn einen Zustand des Besessenseins zu vertreiben, der andern Mitteln nicht weichen wollte. Man sehe die höchst merkwürdigen Stellen von Irenäus und Tertullianus, die Grotius z. d. St. anführt. Und warum hätten einzelne besser gesinnte Pharisäer eine solche Handlung nicht im Glauben, im Geiste Gottes verrichten und ihre schwachen Bemühungen mit himmlischem Segen gekrönt sehen können?

7. **Durch Gottes Finger,** nach Matthäus ἐν πνευμ. ϑεοῦ, vergl. Exod. 8, 19.

8. **Wenn der Gewaltige.** Zu einem dritten Gegenbeweis, diesmal von ganz empirischer Natur, geht der Herr jetzt über. Er läßt zuerst sehen, in welchem Lichte er den Fürsten dieser Welt betrachte, den die Pharisäer hier so unpassend genannt und dessen Bestreitung sie für eine verhältnißmäßig unbedeutende Sache hielten. Es war ein Starker, der wohlbewaffnet sich auf seine Waffenrüstung und sein sicheres Felsenschloß verließ. Wer einen solchen überfallen, binden, berauben kann, darf nicht unter, sondern über ihm stehen, und muß stärker sein als er. Wie könnte der Ueberwinder mit dem Ueberwundenen in einem Friedens- und Freundschaftsbunde stehen, und wie wäre es möglich den Starken zu überwältigen, als allein ἐν δακτύλῳ ϑεοῦ? Vergl. Jes. 49, 24. 25. Mit Recht Bengel: Gloriosior victoria Christi, postquam vicit Satanam, tot saeculis grassatum et confisum. Glaubt man alle besonderen Züge der Bildersprache erklären zu müssen, so kann man mit Stier, bei dem Hause des Starken, = Satan, an die Welt, bei seiner σκεύη an die Menschen denken, die er als seine Werkzeuge gebraucht, nachdem er sie vorher selbst geraubt hatte, und in dem vorabgehenden Binden eine versteckte Hindeutung sehen auf den Tod und die Höllenfahrt Christi. Vielleicht ist es aber sicherer, hier einfach auf das tertium comparationis zu achten, und allein bei dem Hauptgedanken stehen zu bleiben: nur ein Stärkerer kann den Starken überwinden.

9. **Wer nicht mit mir ist,** u. s. w. Ueber den Zusammenhang dieses Wortes mit einem scheinbar entgegengesetzten Ausspruche, s. oben zu Luk. 9, 50. Die Rede geht in geregelter Weise weiter; nach der dreifachen Widerlegung der Lästerer folgt jetzt ein Wort ernster Warnung. Es ist diesmal insonderheit an solche gerichtet, die auf der einen Seite von Erstaunen über das Wunder ergriffen, auf der anderen Seite über die Lästerung der Pharisäer betroffen, nicht wußten, was sie von Jesu denken sollten, und heimlich schon geneigt waren, wenigstens für den Augenblick den beiden Parteien gegenüber neutral zu bleiben. Ihnen gibt er zu erkennen, daß bei einem so heftigen Streit der Prinzipien eine solche Neutralität unmöglich, und im Grunde nicht besser als offenbare Feindschaft sei. Es war nicht genügend, daß man mit der Lästerung der Pharisäer nicht übereinstimmte, man mußte entschieden Partei ergreifen; das sogenannte juste milieu zwischen Freundschaft und Feindschaft konnte unmöglich länger festgehalten werden; Gleichgültigkeit wäre bereits Beleidigung. Um wie viel strafwürdiger aber noch waren diejenigen, die sich öffentlich ihm gegenüber stellten! Ihnen gilt das jetzt folgende Wort.

10. **Wenn der unreine Geist.** Lukas gibt diese parabolische Rede des Herrn vor, Matthäus im Gegentheil nach der Rede Jesu über das Zeichen des Propheten Jona, vergl. Matth. 12, 43—45. Wahrscheinlich ist diese letztere Rangordnung wohl die ursprünglichste. Lukas dagegen stellt wieder das Gleichartige zusammen und theilt diesen Ausspruch schon hier mit, weil er zu dem Gebiet der Dämonologie gehört, mit dem die vorhergehende Anklage und Vertheidigung ebenfalls in Beziehung stand, und läßt auch vielleicht aus dieser Ursache die Worte weg, womit nach Matthäus, V. 45, der Herr die ganze Rede schloß: „also wird es auch diesem argen Geschlechte gehen." Der Sinn und die Tendenz der Bildersprache ist übrigens an und für sich nicht schwer zu verstehen. Nicht er war besessen oder mit Beelzebub im Bunde, wie seine Feinde lästerten, sondern Israel selbst, das unter dem Einfluß seiner blinden Leiter stand, war jetzt der große Besessene. Ein Dämon war nach der babylonischen Gefangenschaft ausgetrieben, der Dämon der Abgötterei; daß es aber um so viel besser mit der unglücklichen Nation nun gestanden hätte, war keineswegs der Fall; wie eine siebenfach ärgere Geißel hatte der verpestende Pharisäismus die Stelle des ersten Dämon eingenommen. Kein Wunder! sein voriges Haus findet er, der Dämon, leer, σχολάζοντα, (Matth.), zwar verlassen von ihm, aber noch durchaus nicht von einem besseren, vom heiligen Geiste bewohnt. Er findet also hinlänglich Raum zur Rückkehr, wie in festlichem Schmuck das Haus schon für ihn bereitet, gleichsam von dem herrschenden Lügengeiste dämonisch aufgeputzt. Jetzt nimmt er sieben andere Geister mit, schlimmer denn er, d. h. nicht in sittlicher Hinsicht, denn die Schrift lehrt uns keine Stufen dämonischer Bosheit kennen, sondern schlimmer in so fern, als sie noch mehr Böses, denn er, anrichten können. Mit diesen nimmt er von seinem früheren Wohnorte Besitz, so

daß der temporären Erlösung des armen Besessenen ein siebenfach größerer Jammer folgt. „Reperit domum vacantem: eos procul dubio designat Christus, qui vacui Dei spiritu ad recipiendum diabolum parati sunt, nam fideles, in quibus solide habitat Spiritus Dei, undique muniti sunt, ne qua rima Satanae pateat.“ Calvin.

Wie beschämend diese Darstellung für die Pharisäer war, fällt eben so schnell in das Auge, als auf welch treffende Weise sie in dem stets tieferen Falle dieses ganzen Geschlechtes erfüllet ward. Zugleich darf jedoch nicht übersehen werden, daß diese ganze Belehrung einen wichtigen Wink für den Mann enthielt, der so eben von dem Herrn geheilt worden war (V. 14). Sie mußte ihn daran erinnern, daß es nicht genügte, für diesen Augenblick von dem bösen Geiste erlöst zu sein, wenn sein Herz nicht zugleich in Aufrichtigkeit mit Jesu vereinigt und er dadurch allein vor erneuertem dämonischen Einfluß sicher gestellt blieb; ja für die ganze Schaar war die Schilderung eines Menschen lehrreich, der, nachdem er anfänglich von der Sünde gereinigt war, sich wieder in ihren Dienst begibt, und nun noch tiefer sinkt als zuvor. Es unterliegt denn auch wohl keinem Zweifel, daß dies Wort Widerklang in Vieler Gewissen gefunden. Eine Spur finden wir in der Begeisterung, die es, allein nach des Lukas Bericht, bei einem der weiblichen Zuhörer erregte.

11. **Ein Weib aus dem Volke.** Daß es eine Mutter war (nach der Ueberlieferung Marcella, eine Magd der Martha), geht aus dem Inhalt der Lobpreisung hervor. Ihre Begeisterung ist keinenfalls unbegreiflich nach einer solchen Strafrede (Strauß), denn ohne Zweifel hat sie mehr noch das Wie, als das Was der Worte des Herrn bewundert. „Die ganze Anekdote verräth eine frische und lebendige Erinnerung, welche sie an Ort und Stelle, wo sie vorgefallen, eingeschoben zu haben scheint.“ (Schleiermacher.) Die Ungenannte hat den Worten gelauscht, wie eine Frau, wie nur eine Mutter lauschen kann, die, vielleicht selbst kinderlos oder auch wohl mit ihren Kindern unglücklich, Maria still beneidet. Ihre Worte bilden einen treffenden Contrast mit denen, welche der Herr selbst auf dem Kreuzeswege über die Töchter Jerusalems ausspricht, Luk. 23, 28. 29. Er widerspricht ihrer Aeußerung nicht, sondern er berichtigt dieselbe (*μενοῦνγε*, immo vero, wie Röm. 9, 20; 10, 18). Freilich, selig sind, u. s. w. Ein Wink für die Frau, sich nicht zu sehr von vorübergehenden Rührungen hinreißen zu lassen, sondern lieber auch ferner zu hören; ein Lob Maria's, die er vielleicht schon unter dem Volke entdeckte (vergl. Luk. 2, 19. 51); ein Uebergang wahrscheinlich zu fernerer Belehrung des Volkes, die aber jetzt durch den Bericht unterbrochen wurde, daß seine Mutter und Brüder ihn riefen, vergl. Matth. 12, 45. 46; Luk. 8, 19—21. „Es wäre nicht unmöglich, daß schon während der Vertheidigungsrede Jesu das Gerücht von der Ankunft seiner Verwandten hinaufgedrungen wäre, und jenes Weib zu dem erwähnten Ausrufe veranlaßt hätte. Aber wahrscheinlicher doch, daß Jesus zwei besondere Antworten, eine an das Weib, die andere an die, welche ihm die Ankunft seiner Mutter meldeten, gerichtet habe, weil Lukas selbst gar zu bestimmt die zwei Worte von einander unterscheidet. Mithin werden wir folgern dürfen, daß auch die eigentliche Meldung erst nach jenem Ausrufe des Weibes an Jesum gelangt sei, und ihn sodann zu jenem Worte über seine Jünger veranlaßt habe.“ Lichtenstein.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht hat man öfter in dieser ganzen Rede des Herrn einen der stärksten Beweise für die objektive Wahrheit der neutestamentlichen Satanologie gefunden. Wie sehr verliert diese ganze Beweisrede von ihrer Kraft, wenn man annähme, daß der Herr sich hier einfach einem Volksglauben accommodirte, über dem er selbst unendlich hoch erhaben wäre! Ist es nicht wahr, daß er wirkliche Dämonen, und zwar durch den Geist Gottes, austrieb, dann ist die daraus hergeleitete Schlußfolgerung, daß das Reich Gottes also zu ihnen gekommen, an dieser Stelle eine Behauptung ohne Beweis. Daß der Herr in der Form seiner Darstellung sich den herrschenden Begriffen anschließt, besonders V. 24—26, muß zugegeben werden; er würde sich aber eine solche Accommodation nie erlaubt haben, hätte er nicht in dem Inhalt dieser Begriffe die Elemente höherer Wahrheit erkannt. Es besteht ein merkwürdiger Contrast zwischen seiner Schilderung des Starken, der seinen Pallast bewahret und nur von einem Stärkeren überwunden werden kann, und der geringen Bedeutung, die viele rationalistische Theologen dem locus de Diabolo beimessen.

2. Die kräftige Weise, worin der Herr bei dieser Gelegenheit auf eine entschiedene Stellung für oder gegen ihn dringt, beweist hinlänglich, wie gewaltig die Spannung der Parteien damals zugenommen hatte. Zugleich aber gibt dieses Wort indirekt ein kräftiges Zeugniß von dem ganz einzigen Werthe seiner Person und seines Werkes, welchen gegenüber es unmöglich ist, auf die Dauer eine strenge Neutralität zu behaupten, und die ein so ungetheiltes Interesse beanspruchen, daß Gleichgültigkeit schon eine Art verkappter Feindschaft ist.

3. Das Gleichniß von dem einen bösen Geiste, der mit sieben anderen wiederkehrt, ist auf treffende Weise erfüllt zuerst am jüdischen Volke, nicht nur in den Tagen des Herrn, sondern auch in dem apostolischen Zeitalter. Der erste Eindruck, der bei Einigen nach dem Tode des Herrn hervorgebracht war, geht wieder vorbei, und besonders kurz vor der Zerstörung Jerusalems kann man sagen, daß das Volk nicht nur von sieben, sondern von siebenzig mal sieben Teufeln besessen war. Ferner kehrt dieselbe Erscheinung beständig wieder in der christlichen Kirche, wenn nach einer Zeit anfänglichen Wachsthumes eine Periode traurigen Zurückganges und nach kurzer Erweckung eine Zeit geistlicher Versteifung in todte Formen beginnt. So war es, als nach der Reformation der Buchstabendienst der kirchlichen Orthodoxie sich geltend machte; so droht es auch jetzt vielleicht in einigen Gegenden zu werden, nachdem die religiöse Erweckung aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sich abgekühlt hat. Und endlich ist hier das Bild eines Jeden gezeichnet, der den ersten Schritt auf den Weg der Bekehrung setzte, aber später aus dieser Höhe in die jämmerlichste Tiefe fiel, 2 Tim. 4, 10; Hebr. 6, 4—6; 2 Petr. 2, 20—22. In wie fern dies auch nach wahrhaftiger Bekehrung möglich bleibt, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. In keinem Fall wird man in der Wohnung, woraus nur ein Dämon ausge-

trieben, und die nun leer, mit Besen gekehrt und geschmücket ist, das Bild eines wirklich Wiedergebornen erkennen können.

4. Die seligpreisende Frau ist der Prototypus aller derjenigen, welche zu allen Zeiten die Mutter des Herrn mehr als den Sohn geehrt und der Mariolatrie sich schuldig gemacht haben. Begünstigt der Herr diese Verehrung seiner Mutter selbst hier nicht, wo sie sich in so bescheidenen Gränzen bewegt, welch ein Urtheil wird er dann wohl fällen über das neue Dogma von Pio Nono, auf welches eine ganz neue Mariologie gebaut ist?

### Homiletische Andeutungen.

Eine dreifache Stimmung dem wunderthuenden Herrn gegenüber: 1) Die Begeisterung und ihr Recht, 2) der Haß und seine Blindheit, 3) die Neutralität und ihre Unmöglichkeit. — Der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, 1 Joh. 3, 8. — Er hat Alles wohlgemacht: die Sprachlosen redend; Mark. 7, 37. — Kein Zeichen groß genug, um den Widerwillen des Unglaubens zu überwinden. — Die Macht des Satans eine fürchterliche, wohlgeordnete, aber doch besiegbare Macht. — Die Feinde des Herrn verurtheilt 1) durch ihr eignes Gewissen, 2) durch ihre eigenen Geistesverwandten, 3) durch den Herrn. — Satans Niederlage, ein Zeichen, daß das Reich Gottes nahe gekommen ist. — Der Streit des Starken mit dem Stärkeren. 1) Der Starke a. sein Palast, b. sein Raub, c. seine falsche Ruhe; 2) der Stärkere, a. sein muthiger Angriff, b. sein vollkommener Triumph, c. seine glänzende Krone. — Neutralität auf christlichem Gebiet, keine Tugend, sondern ein Unding. — Der Herr hat lieber mit offenbaren Feinden, als mit halben Freunden zu thun. — Wer anfängt, scheinbar neutral der Wahrheit gegenüber zu stehen, wird meistens zuletzt ein Bestreiter derselben. — Das Gefährliche einer halben Bekehrung. — Nicht leicht gibt der Böse seine Rechte auf über ein Herz, das er eine Zeit lang beherrschte. — Der Geist des Bösen findet nirgends beständige Ruhe. — Was hilft es, ob man zeitlich vom bösen Geiste befreiet ist, wenn man nicht mit dem heiligen Geiste erfüllt ist. — Das unglückselige Wiederbetreten des kaum verlassenen Sündenwegs 1) allerdings möglich, 2) äußerst verderblich. — Scheinheiligkeit, die ärgste Art des Besessenseins. — Alle sieben Todsünden kommen gleichmäßig in einem Herzen auf, das unter die Sünde verkauft ist. — „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten," u. s. w. 2 Petr. 2, 20—22. — Das weibliche Gemüth mehr, als manches männliche, empfänglich für die Größe des Herrn. — Der erste Marienkultus. — Die seligpreisende Frau, ein Vorbild oberflächlich religiösen Gefühls: 1) Natur dieses Gefühls, a. es ist leicht erregt, b. schnell geoffenbart, c. bald verschwunden. 2) Werth desselben, a. der Herr mißbilligt es nicht ganz, b. er billigt es noch weniger unbedingt, c. er will, daß es zu etwas Besserem übergehen soll, zum Hören und Bewahren seines Wortes. — „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Ihre Seligkeit hat 1) einen höheren Charakter, 2) einen festeren Grund, 3) eine längere Dauer als jede andere.

Starcke: Hedinger: Die Spötter lästern Gottes Werk; die noch besser sind, zweifeln. — Brentius: Verkehrter Leute Art ist es, Gottes Werke für Teufels Werke und Teufels Werke für Gottes Werke achten. — Christus ist auch ein Richter der Sinne und der Gedanken, vergl. Ps. 139, 1. 2. — Es ist gar wohl erlaubt, sich gegen alle diejenigen zu verantworten, welche unser Amt, das wir zu Gottes Ehre führen, lästern. — Es sind oft hier auf Erden schon die Kinder Richter ihrer Eltern, 1 Sam. 19, 5. — Nur allein der Finger Gottes und keine menschliche Kraft ist fähig, den Satan aus dem Herzen zu vertreiben. — Christus und Belial stimmen nicht zusammen. — Quesnel: Ein bekehrter Sünder ist ein Platz, den der Teufel verloren hat, davon er aber alle Schwächen und Zugänge weiß, und da er oft gar noch heimliche Verständnisse hat. — Kindern des Satans gehet es, wie ihrem bösen Vater, Jes. 57, 20. 21. — Alle muthwilligen Sünden sind Ausschmückungen des Herzens zu einer Behausung vieler Teufel. — Zeisius: Die geistliche Verwandtschaft mit Christo ist vortrefflicher, denn alle leibliche Blutsfreundschaft. — Brentius: Das wahre Christenthum besteht nicht in Worten, sondern in der That und in der Wahrheit, 1 Cor. 4, 20.

Starcke: Man muß frei sein, wenn man Andere frei machen will. — Die moralische Recidive seelengefährlich. — Massillon: Sur l'inconstance dans les voies du salut, sermon sur Luc. XI, 26, pour le troisième dimanche de la carême. — Marheinecke: Wie erfinderisch das menschliche Herz ist, wenn es darauf ankommt, sich den Eindrücken der offenbaren Wahrheit zu verschließen. — Ulber: Die vielen Feinde Jesu, der doch aller Menschen Freund ist. — Fuchs: Die Feindschaft gegen Christum; 1) sie zeugt von Undankbarkeit, 2) verräth Thorheit, 3) bereitet Unheil. — Ahlfeld: Wie stehest du zu Christo? 1) Bist du sein Feind? 2) bist du gleichgültig? 3) treibst du Halbwerk? 4) glaubest du an ihn? — Palmer: Das Reich der Welt und das Reich Christi; 1) Beschaffenheit, 2) Verhältniß dieser beiden Reiche. — v. Gerlach: Wie Christus das Reich des Teufels überwindet 1) außer uns, 2) in uns. — Rautenberg: Christi Schmach, unsere Ehre. Eine Schmach 1) für uns, 2) von uns, 3) an uns. — Wankel: Die furchtbare Gewalt des Bösen, 1) furchtbar durch seinen unmerklichen Anfang, 2) schnellen Fortgang, 3) unglücklichen Ausgang. — Alt: wer nicht mit mir ist, 2c. 1) wer nicht mit mir glaubt, der redet wider mich, 2) wer nicht mit mir wandelt, der strebt wider mich, 3) wer nicht mit mir wirkt, der arbeitet wider mich, 4) wer nicht mit mir kämpfet und opfert, der verräth mich.

**8. Ein Zeichen für das Auge und ein Auge für das Zeichen.** (K. 11, 29—36.)
(Vergl. Matth. 12, 38—42; 6, 22. 23.)

29 Als aber das Volk hinzuströmte, hob er an zu sagen: Dieses Geschlecht ist ein böses Geschlecht[1]), es verlangt ein Zeichen, und ihm wird kein Zeichen gegeben werden, denn

1) Nach der auf überwiegende Gründe hin von Tischendorf empfohlenen Lesart: ἡ γενεὰ αὕτη γενεὰ πονηρά ἐστιν.



nur das Zeichen Jonas[1]). *Denn so wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, so wird 30
auch der Menschensohn diesem Geschlechte ein Zeichen sein. *Die Königin des Südens 31
wird im Gerichte auftreten mit den Männern dieses Geschlechtes und sie verdammen;
denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomo's zu hören, und siehe,
mehr denn Salomo ist hier. *Ninivitische Männer werden im Gerichte auftreten mit diesem 32
Geschlechte und es verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas, und siehe,
mehr denn Jonas ist hier. *Und Niemand zündet eine Leuchte an, und setzet sie in einen 33
verdeckten Gang, noch unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß die Eintre-
tenden den Schein sehen mögen. *Die Leuchte des Leibes ist dein Auge[2]); wenn dein 34
Auge gesund ist, so ist auch dein ganzer Leib im Lichte; wenn es aber krank ist, so ist
auch dein Leib im Finstern. *Siehe nun zu, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei. 35
*Wenn nun dein Leib ganz im Lichte ist, ohne etwas Finsteres an sich zu haben, so wird 36
er ganz im Lichte sein, wie wenn die Leuchte mit ihrem Strahle dich erhellt.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Hob er an zu sagen.** Die Veranlassung zu dieser Strafrede des Herrn hat Lukas schon V. 16, gleichzeitig mit der Beschuldigung der Pharisäer mitgetheilt. Matthäus hält beide Elemente, Kap. 12, 24 und 38, indem er sie chronologisch ordnet, genauer auseinander. Nach seinem Berichte sind es vorzugsweise Pharisäer und Schriftgelehrte, die ein Zeichen vom Himmel zu sehen begehren, in denen aber der Herr mit dem höchsten Rechte die legitimen Repräsentanten des ganzen bösen und ehebrecherischen Geschlechtes seiner Zeitgenossen erblickt. Nach Lukas sind es zwar *ἄλλοι*, als die zuvor gesprochen hatten, doch in keinem Fall mit einem besseren Geiste beseelte. Sie wollen Jesum versuchen (*πειράζοντες*), indem sie ihm eine Schlinge legen, indirekt ihre gedemüthigten und bestraften Gesinnungsgenossen unterstützen und etwas von ihm verlangen, das er ihnen nicht weigern könnte, ohne einen Schein der Ohnmacht auf sich zu laden, und das er nicht gewähren könnte, ohne großes Aufsehen zu erregen. Will man bei dem Zeichen vom Himmel nicht an eine wirkliche Erscheinung der Schechinah denken, so haben sie doch jedenfalls irgend eine kosmische Erscheinung im Auge, eine Mond- oder Sonnenfinsterniß, ein Meteor oder etwas Aehnliches, das aber in so fern von den andern Wundern des Herrn verschieden sein mußte, als es nicht an Menschen, die ihn umgaben, sondern an Gegenständen, die scheinbar über ihm erhaben waren, verrichtet werden, und mithin um so stärker in's Auge fallen sollte. Vielleicht fanden sie Veranlassung zu dieser Frage in der bestimmten Versicherung des Herrn, daß er Dämonen austreibe *ἐν δακτύλῳ θεοῦ*, wobei sie sich in heuchlerischem Tone zu seiner Anerkennung bereit erklärten, sobald er ihnen einen unbestreitbaren Beweis seiner himmlischen Sendung würde gegeben haben. Dann ist es um so leichter zu begreifen, daß der Herr, seinem Prinzipe gemäß, vor ihnen kein Zeichen verrichtete, da er in ihnen nicht die geringste Rezeptivität für den sittlichen Eindruck seiner Wunder fand; vergl. Matth. 13, 58.

2. **Ihm wird kein Zeichen gegeben werden.** Diese ganze Antwort des Herrn athmet, neben gerechter Entrüstung, eine himmlische Ruhe und Weisheit; denn sie ließ Alle, welche die Wahrheit lieb hatten, deutlich erkennen, daß seine Weigerung, ein Zeichen zu geben, vollkommen billig, außerdem nur bedingt, und endlich nur zeitlich war.

3. **Das Zeichen Jonas.** Der kürzere Ausdruck bei Lukas muß erläutert werden aus der ausführlicheren Angabe des Wortes des Herrn bei Matthäus, Kap. 12, 40, an deren Aechtheit und Genauigkeit durchaus nicht zu zweifeln ist. „Die Deutung des Jonaszeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn, bei Paulus, Schleiermacher, Neander u. A. bedarf keiner Widerlegung." Lange. Hätte der Herr darauf allein hinweisen wollen, dann hätte er sich genauer ausdrücken und sagen müssen: wie Jonas den Niniviten ein Zeichen gewesen ist, also ist auch der Sohn des Menschen für dieses Geschlecht. Schon das *ἔσται* deutet auf die Zukunft hin. Wie Jonas aus dem Bauche des Fisches für die Niniviten zum Vorschein gekommen war, also sollte der auferstandene Jesus für seine Zeitgenossen ein Zeichen sein. Nicht aber aus dem Himmel, aus der Tiefe der Erde sollte dieses Zeichen gegeben werden, ihnen jedoch zur Verurtheilung dienen. Die Parallele besteht darin, daß Jonas in des Fisches Bauch niederfährt und nach dreitägigem Verweilen darin wieder aus demselben zum Vorschein kommt, während Christus in das Herz der Erde, den Scheol (Meyer), niedersteigt, aber auch nach derselben Zeit wieder glorreich erscheint. Und müssen wir uns auch, nach Jon. 2 den Propheten als lebend im Bauche des Fisches vorstellen, so benimmt dies der allgemeinen Richtigkeit der Vergleichung doch nichts. Was aber das Bedenkliche in der Zeitbestimmung betrifft, so braucht ein *νυχθήμερον* nicht gerade immer volle 24 Stunden zu dauern. Siehe 1 Sam. 30, 12. 13, und in dem Talmud. Hieros. steht ausdrücklich: „Tag und Nacht machen zusammen einen Zeitraum (עוֹנָה), und der Theil eines solchen ist wie das Ganze." Vergl. Stier, R. J. II, S. 53.

4. **Die Königin des Südens.** Vergl. Lange zu Matth. 12, 42. Weniger treffend hat Lukas die Vergleichung mit Salomo der mit Jona und den Niniviten vorangestellt, da doch alsdann die schöne Klimax der Rede verloren geht. Die Königin von Scheba hatte noch größere Glaubensproben abgelegt und noch mehr Theilnahme bewiesen, als die Niniviten, die dem in ihrer unmittelbaren Nähe gesprochenen Worte glaubten; denn aus fernen Landen war sie gekommen, Salomo's Weisheit zu

1) Gew. Text: Des Propheten, aus der Parallelstelle bei Matthäus herübergenommen.

2) Gew. Text: das Auge — Matth. 6, 22. — *σου* ist jedoch entschieden testirt und schon von Griesbach empfohlen.

hören, während die Juden verschmäheten, was sie in ihrer nächsten Umgebung finden konnten, und doch war hier mehr denn Salomo!

5. **Mehr denn Salomo.** Um die Kraft dieser Vergleichung zu fühlen, wobei entschieden die Weisheit Salomo's als das tertium comparationis im Auge zu halten ist, muß man sich nicht allein vergegenwärtigen, was im A. T. zur Ehre Salomo's aufgezeichnet ist, sondern auch vornehmlich, was die Ueberlieferung noch hinzugefügt hatte in Bezug auf seine Zaubersprüche, seinen Ring, seine Kenntniß der Geheimnisse der Geisterwelt u. s. w., in Folge dessen Salomo in fast überirdischem Glanze vor dem Auge der Zeitgenossen Jesu stand.

6. **Ninivitische Männer.** Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob Jonas von dem mit ihm geschehenen Wunder den Niniviten etwas mitgetheilt habe. Aber gesetzt auch, er hat es nicht gethan, dann ist der Contrast noch um so stärker. Die Niniviten glauben dem Jonas auf sein Wort, ohne etwas von dem Wunder zu wissen; die Juden hingegen hören nicht allein die Predigt Jesu, sondern auch später den Bericht seiner Auferstehung, und doch glauben sie nicht. Keinenfalls ist also das hier von Jesu ausgesprochene Urtheil zu hart.

7. **Und Niemand,** u. s. w. Gedankengang: ich bin mehr als Jonas (V. 32); um dies aber zu erkennen, stellt man nicht (wie ihr thut) das Licht unter den Scheffel. Allerdings scheint Jesus nach Lukas die Unlauterkeit seiner Gegner rügen zu wollen (de Wette.) Vergl. Matth. 5, 15; Luk. 8, 16. — *εἰς κρυπτήν*, d. i. in ein Gewölbe, einen Keller, die bekannte crypta der alten Gebäude und Kirchen, siehe Meyer z. d. St.

8. **Wenn dein Auge gesund ist;** vergl. Matth. 6, 22. 23. Soll man das Licht vor den Augen Anderer auf dem Leuchter helle scheinen lassen, dann ist es vor allen Dingen nöthig, sich das Licht der eigenen Erkenntnißkraft unverfinstert und helle zu bewahren. Ueber das innere Auge, siehe Lange zur Parallelstelle des Matthäus. Es scheint ein ursprüngliches, unmittelbares Gottesbewußtsein durch dasselbe angedeutet zu werden, auf welches auch Paulus, Apostg. 17, 27 hinweist. Es zeigt sich also, daß nach der Lehre des Herrn auch in dem gefallenen Menschen das Organ vorhanden ist, durch welches die geoffenbarte Wahrheit geschauet werden kann, und man kann sagen, daß hier, wie auch Matth. 13, 12, das allgemeine Gesetz angegeben wird, nach welchem ein Wachsthum des inneren Lichtes und des geistlichen Lebens bei den Menschen stattfindet. Nimmt man an, daß Lukas diesen Ausspruch des Herrn in seinem genauen historischen Zusammenhang mittheilt, dann darf besonders nicht unbeachtet bleiben, daß Jesus hier zum Volke (V. 29), und nicht ausschließlich zu seinen Jüngern redet, so daß bei dem Auge und dem Lichte, wovon hier die Rede ist, nicht an etwas spezifisch Christliches, sondern an etwas allgemein Menschliches gedacht werden muß.

9. **Siehe nun zu,** u. s. w. Allein bei Lukas kommt die Ermahnung in dieser bestimmten Form vor. Derselbe Gedanke ist in dem *τὸ σκότος πόσον* bei Matthäus ausgesprochen. Der Herr fürchtet, daß die hier angedeutete Verfinsterung schon theilweise bei seinen Zuhörern vorhanden ist, und warnt sie daher, zuzusehen, daß es keine totale Verfinsterung werde.

10. **Wenn nun dein Leib.** Auch diesen Ausspruch hat nur Lukas bewahrt. Der Schein einer matten Tautologie, worüber viele Ausleger klagen, wird am besten vermieden, wenn man in dem Vordersatz auf *ὅλον*, in dem Nachsatz auf *φωτεινόν, ὡς ὅταν κ. τ. λ.* den Nachdruck fallen läßt. Der Sinn ist dann dieser: Erst wenn dein Leib ganz erleuchtet ist, ohne daß auch nur ein dunkler Schlupfwinkel darin übrig geblieben, wird es so hell und klar sein, als ob der volle Schein einer hellen Lampe dich bestrahlte, m. a. W., du wirst in einen normalen Lichtzustand versetzt sein.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist aus einem christologisch-psychologischen Gesichtspunkte bemerkenswerth, wie gerade die Bestreitung der Beschuldigung teuflischen Wirkens den Herrn dazu stimmt und veranlaßt, eine der erhabensten Aeußerungen seines Selbstbewußtseins kund zu geben, indem er sich weit über Jonas und Salomo stellt. Wie diese Vergleichung für seine wahre Menschheit Beweis gibt, so stellt sie zugleich das Uebermenschliche in seiner Person und Wirksamkeit in das hellste Licht.

2. Das Zeichen des Propheten Jonas ist im Grunde kein anderes, als das große Zeichen, das der Herr schon am Anfange seines Lehramtes den feindseligen *Ἰουδαίοις* angekündigt hatte, Joh. 2, 19—21. So bleibt also der Herr in Jerusalem und Galiläa gleichartigen Widersachern gegenüber, auch jetzt nach Verlauf eines Jahres, sich selbst vollkommen gleich.

3. Die Wundersucht ist eine krankhafte Seelenstimmung, welche nie befriedigt werden kann, die darum von dem Herrn mit aller Macht bestritten wird. Vergl. Joh. 4, 48. Um so stärkeren Widerstand setzte er dieser Versuchung entgegen, da sie im tiefsten Grunde eine satanische war, eigentlich eine Wiederholung des Begehrens, daß er ein Schauwunder verrichten sollte, vergl. Luk. 4, 9. 10. Um so weniger konnte der Herr das Verlangen seiner Zeitgenossen befriedigen, da diesen gänzlich der heilige Lichtsinn fehlte, der die Niniviten dem Jonas gegenüber und die Königin des Südens dem Salomo gegenüber beseelt hatte.

4. Deutlich wird es hier ausgesprochen, daß die im Evangelium geoffenbarte Wahrheit dem Menschen nicht als etwas ganz und gar Fremdes gegenüber und außer ihm steht, sondern der tiefsten Anlage und höchsten Empfänglichkeit seiner Natur verwandt ist, wie das Auge und das Licht gleichsam für einander geschaffen sind. Hier gilt das schöne Wort Göthe's: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken, u. s. w.", und das christliche Lied: Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder, u. s. w.

5. „So kann und soll die Lichtanlage in dem geistigen Sinne (Vernunft, Gefühl und Gewissen) gepflegt werden, und sich zum Licht des Lebens und des Leibes entzünden. Das Element der Pflege desselben ist die Einfalt, d. h. die Zusammengeschlossenheit, Concentration und Consequenz des innern Lebens. Diesem Lichtsinn wird nun nothwendig das Wort Gottes zu dem innern Lebenslicht, das allmälig auch aus der leiblich sinnlichen Lebenssphäre alle Elemente der Verdüsterung, alle Stücke der alten Nacht hinaustreibt, bis das ganze Dasein des Menschen, auch sein Aeußeres, nicht

nur erleuchtet ist, sondern auch lichtverbreitend, ein heller, schöner und geweihter Gottesstrahl." Lange.

### Homiletische Andeutungen.

Aeußeres Hören des Wortes mit innerer Feindschaft und verkehrten Absichten gepaart. — Der unersättliche Heißhunger nach immer größeren Wundern. — Die Frage nach einem Zeichen vom Himmel, ein indirekter Beweis für die Realität der anderen Zeichen auf Erden. — Die Auferstehung des Herrn das höchste Zeichen seiner Messiaswürde. — Jonas und der Menschensohn: 1) was der erste vor dem zweiten scheint voraus zu haben; 2) worin beide gleich stehen; 3) worin der letzte den ersten unendlich weit übertrifft. — Mehr als Salomo ist hier. Wir bedenken in Bezug auf dies Wort, 1) wie fremd es lautet, 2) wie wahr es ist, 3) wie wichtig es bleibt. — Die Weisheit des Herrn und die Weisheit Salomo's: die erste hatte, 1) einen höheren Ursprung, (Joh. 6, 46), 2) einen weiteren Umfang, (Joh. 6, 68), 3) einen heilsameren Zweck (Matth. 5, 48) als die letzte. — Die verschiedenen Grade der Verdammlichkeit der Sünde: 1) bußfertige Heiden stehen auf gegen ungläubige Juden, 2) heilsbegierige Juden gegen scheinheilige Namenchristen. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Das hellste Licht geht verloren, wenn es entweder 1) unter einen Scheffel gesetzt, oder 2) mit kranken Augen angesehen wird. — Wie das Licht für das Auge und das Auge für das Licht, so ist Christus und der Mensch gleichsam für einander geschaffen. — Der hoffnungslose Zustand des Menschen, bei dem das innere Licht ganz verfinstert ist. Es ist Finsterniß 1) in ihm, 2) um ihn, 3) vor ihm. — Das einfältige Auge und der lichte Körper, das kranke Auge und der finstre Körper. — Was muß in dem Menschen vorhanden sein, wenn er die geoffenbarte Wahrheit recht verstehen und würdigen will? vergl. Joh. 7, 17. — Zwischen der Wahrheit und dem Menschen findet dasselbe innere Verhältniß statt, wie zwischen dem Licht und dem Auge.

Starcke: Brentius: Im Werke der Seligkeit macht Gott keinem was Neues; es bleibet bei dem einmal gezeigten Wege in der h. Schrift. — Cramer: Das Alte und Neue Testament erklären sich deutlich mit einander. — Hedinger: Erschrecklich ist's, daß die armen, doch ehrbaren Heiden, das blinde Volk, welches doch der Tugend nachgestrebet, einst viel Christen verdammen sollen. — Die Lehre vom jüngsten Gerichte ist ein Grundartikel der christlichen Religion, und muß also öfters mit großem Ernst getrieben werden. — Bibl. Würt.: Christliche Prediger sollen auf eine ausnehmende Weise ein Licht im Herrn sein. — Der Mensch bedarf, daß seine Seele mit dem göttlichen Lichte erfüllt werde, so er thun will die Werke des Lichts. — Man gehe doch fleißig in sein Herz, und sei um dessen Erleuchtung und Besserung unablässig bekümmert, Ps. 139, 23. 24. — Der Zustand eines Menschen vor, in und nach der Bekehrung lässet sich wohl mit der Nacht, des Tages Aubruch und dem Tage selbst vergleichen.

Heubner: Christus mußte die Geschichte Jonas für wahre Geschichte halten, denn a. würde er sich selbst nicht mit einem Fabelhelden verglichen haben, b. könnten auch die Niniviten, wenn ihr Bußethun nach Jonä Predigt blos Fabel ist, einst nicht die damaligen Juden richten. — Jeder Bekehrte ist für Unbekehrte, die ihn kennen, ein richtendes, verdammendes Beispiel. — Wir laufen und studiren die Leute so oft um irdischer Weisheit willen, und Christi so nahe liegende Weisheit wird verachtet, man hat einen Ekel an ihr und vergöttert des Staubes Weisheit.

**3. Zweierlei Feinde, von Einem Urtheil getroffen.** (Kap. 11, 37—54.)

**Während er aber redete, bat ihn ein gewisser Pharisäer, daß er bei ihm frühstücken 37**
**möchte, und er trat hinein und legte sich zu Tische. *Da nun der Pharisäer dies sah, 38**
**verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Frühstücke gewaschen hatte. *Der Herr aber 39**
**sprach zu ihm: Schön, ihr Pharisäer, das Aeußere des Bechers und der Schüssel reiniget ihr;**
**euer Inneres aber ist voll Raub und Bosheit. *Ihr Thoren, hat der, welcher das Aeu- 40**
**ßere gemacht hat, nicht auch das Innere gemacht? *Gebet aber, was darin ist, zu Al- 41**
**mosen, und siehe, Alles ist euch rein! *Doch wehe euch Pharisäern, denn ihr verzehntet 42**
**die Münze und Raute und allerlei Kraut, und das Urtheil und die Liebe Gottes über-**
**tretet ihr. Dieses sollte man thun, und jenes nicht lassen. *Wehe euch Pharisäern, denn 43**
**ihr liebet den Vorsitz in den Synagogen und die Begrüßungen auf den Märkten. *Wehe 44**
**euch[1]), denn ihr seid wie die verborgenen Gräber, und die Menschen, die darüber wan-**
**dern, wissen es nicht. *Da antwortete einer von den Gesetzgelehrten und sprach zu ihm: 45**
**Lehrer, indem du dieses sagest, schmähest du auch uns. *Er aber sprach: wehe auch euch, ihr 46**
**Gesetzgelehrte, denn ihr bürdet den Menschen unerträgliche Lasten auf, und selber rühret**
**ihr auch nicht mit einem Finger die Bürde an. *Wehe euch, denn ihr bauet die Grab- 47**
**mäler der Propheten, eure Väter aber haben sie getödtet. *Sonach gebet ihr Zeugniß 48**
**und habt ein Wohlgefallen an den Werken eurer Väter, denn sie tödteten sie, ihr aber**
**bauet[2])! *Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt: ich werde Propheten und Apostel 49**

1) Die Recepta hat hier: γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι, ὑποκριταί; aller Wahrscheinlichkeit nach aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus hier herüber genommen.

2) Die folgenden Worte der Recepta: αὐτῶν τὰ μνημεῖα fehlen in B. D. L. Copt. Cantabr. und Anderen, und sind darum von Lachmann eingeklammert, von Griesbach, Tischendorf u. A. verworfen. Mit Recht vermuthet man, daß sie ein beigeschriebenes Supplement enthalten, da οἰκοδομεῖτε sehr wohl allein stehen kann.

50 zu ihnen schicken, und derselbigen werden sie (etliche) tödten und verfolgen. *Damit das
Blut aller Propheten, das vergossen ist seit Gründung der Welt von diesem Geschlechte
51 gefordert werde. *Von Abels Blut an bis zum Blute Zacharias, welcher umkam zwi-
schen dem Altar und dem Tempel. Ja, ich sage euch, es wird gefordert werden von die-
52 sem Geschlechte. *Wehe euch Gesetzgelehrten, denn den Schlüssel der Erkenntniß habt
ihr hingenommen; ihr selber seid nicht hinein gegangen, und denen, die hinein wollten,
53 habt ihr gewehret! *Und nachdem er von da heraus gegangen war[1]), fingen die Schrift-
gelehrten und Pharisäer an, heftig (gegen ihn) erbittert zu werden, und ihn über mehrere
54 Dinge auszufragen, *indem sie auf ihn lauerten, um etwas aus seinem Munde aufzu-
fangen[2]).

## Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐν δὲ τῷ λαλ.* Daß die Einladung des Pharisäers zu Jesu gelangt sei gerade, während er das unmittelbar Vorhergehende gesprochen, sagt Lukas uns nicht, sondern nur daß sie stattgefunden habe, während der Herr im Reden begriffen war. Es ist daher nicht unmöglich, daß diese Begebenheit einer späteren Periode des Aufenthalts und der Wirksamkeit des Herrn in Galiläa angehörte, da die Feindschaft gegen ihn einen noch höheren Grad erreicht hatte. Andererseits wird die Einladung des Pharisäers gerade in diesem Augenblick doppelt begreiflich, wenn man Mark. 3, 20 vergleicht. Vielleicht wurde dem Herrn dies Frühstück von einem in der Nähe wohnenden Pharisäer angeboten, als es schien, daß er wegen des Volksgedränges die Wohnung, in der er Speise zu sich hatte nehmen wollen, nicht erreichen könne.

2. **Frühstücken,** *ἀριστήσῃ.* Wir haben hier nicht an die eigentliche Hauptmahlzeit, sondern an ein leichteres prandium zu denken, das früher genommen ward und weniger Zeit erforderte. Daß die Gesinnung des Hauswirthes gegen den Herrn darum noch keine freundliche war, geht aus dem Zusammenhang hinlänglich hervor.

3. **Sich nicht gewaschen.** Ueber die Waschungen und Reinigungen der Pharisäer vor der Mahlzeit siehe die ausführlichen Mittheilungen von Lightfoot zu Matth. 15, 2; Sepp Leben Jesu II, S. 343. — Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß der Herr gewöhnlich die Waschung vor der Mahlzeit unterließ. Daß er es jetzt that, kann geschehen sein, weil er alsbald die Einladung angenommen hatte, oder auch von dem bis dahin vollbrachten Tagewerke ermüdet war.

4. **Der Herr aber sprach,** u. s. w. Gegen die Beschuldigung, daß der Herr in der hier folgenden Tischrede die Forderungen des Anstandes gegen seinen Gastherrn einigermaßen aus dem Auge verloren haben sollte, ist einfach zu erinnern, daß „eine solche göttliche Grobheit überall an ihrer Stelle ist.“ (Ebrard.) Bedenkt man, daß der Gastherr durch seine Verwunderung schon von vorn herein die Pflicht der Gastfreiheit und des Wohlwollens verletzt hatte; daß es kaum erst zum Sitzen gekommen war, als dem Herrn diese Beleidigung zugefügt wurde; daß der Herr endlich nicht nur auf den Inhalt, sondern vornehmlich auf das Prinzip und die Absicht der Beschuldigung achtete, dann kann es uns nicht im geringsten wundern, daß er mit Nachdruck sich vertheidigt und die Heuchelei derer, die ihn getadelt, bestreitet. Das alltägliche decorum weicht hier einer unendlich höheren Pflicht. Man wird indeß wohl annehmen müssen, daß der Pharisäer seine Verwunderung auf irgend eine Weise geäußert hat, da der Herr sonst kaum eine bestimmte Veranlassung würde gehabt haben, um eine solche Philippica auszusprechen.

5. **Schön, ihr Pharisäer,** u. s. w. Bekannt ist die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dieser Strafrede des Herrn und der, welche noch viel ausführlicher Matthäus, Kap. 23, aufgezeichnet hat. Die Frage, wer von den beiden Evangelisten diese Bestrafung in dem genauesten Zusammenhange mitgetheilt habe, ist abwechselnd zu Gunsten des Matthäus und des Lukas beantwortet worden. Siehe z. B. die Angabe bei Meyer zu Matth. 23, 1. Es ist jedoch zu bemerken, 1) daß der erste Vorwurf, den nach Lukas der Herr den Pharisäern macht, V. 39. 40, die inneren Spuren davon trägt, daß er bei einer Mahlzeit geäußert worden, und daß auch das Auftreten des Schriftgelehrten, V. 45. 46, wodurch eine neue Bestrafung hervorgerufen wird, innere Wahrscheinlichkeit hat. Auf Grund hiervon scheint es nicht bezweifelt werden zu können, daß der Herr wirklich einem Pharisäer in Galiläa, bei Gelegenheit eines Frühstücks, mehrere ähnliche Rügen ertheilt hat, wie wir sie bei Matthäus, Kap. 23, in noch größerer Anzahl gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jerusalem gerichtet finden. 2) Von der anderen Seite aber läßt die Strafrede bei Matthäus so viele Spuren eines inneren Zusammenhanges und einer lebendigen Totalität erkennen, daß die Ursprünglichkeit und Genauigkeit ihrer Redaktion unmöglich geleugnet werden kann. Es ist 3) allerdings möglich, daß der Herr einzelne Zurechtweisungen gegen die Pharisäer in Galiläa und ihre Geistesverwandten in Judäa bei vorkommender Veranlassung wiederholt habe, aber doch weniger wahrscheinlich, daß eine ganze Reihe von Rügen, mit Anführung der nämlichen Schriftstelle und des nämlichen Urtheils am Schlusse zweimal sollte vorgetragen worden sein. Am einfachsten ist es also 4) anzunehmen, daß Lukas allerdings mit Recht den Herrn, bei Gelegenheit einer Mahlzeit, eine Strafrede gegen die

1) Gew. Text: da er aber solches zu ihnen sagte. Die Lesart: *κἀκεῖθεν ἐξελθόντος αὐτοῦ,* von Tischendorf auf Grund von B. C. L. 33 Copt. empfohlen, hat innere Wahrscheinlichkeit. Die Recepta schwankt, und es läßt sich viel leichter annehmen, daß dieses Complott nach dem Weggange des Herrn, als daß es noch in seiner Gegenwart sollte stattgefunden haben.

2) Die noch folgenden Worte der Recepta: *ζητοῦντες, ἵνα κατηγορήσωσιν αὐτοῦ* sind höchst wahrscheinlich unächt. Siehe Meyer z. d. St.

Pharisäer und Schriftgelehrten halten lässet, hierbei sich aber die Freiheit genommen hat, per anticipationem zugleich einige gleichartige Aussprüche aufzunehmen, die, wie aus Matthäus hervorgeht, der Herr eigentlich erst in den letzten Tagen gethan hat, die Lukas aber wegen ihres gleichartigen Charakters schon jetzt mittheilt, während er in der Folge auf die letzte Strafrede nicht wieder zurück kommt. Ueberhaupt kann die Meinung, daß „die Evangelisten Elemente früherer Reden Jesu in spätere aufgenommen haben und umgekehrt“ (Lange), im Prinzip nur von solchen verworfen werden, die ihre Harmonistik ganz von einer ziemlich mechanischen Inspirationstheorie beherrscht sein lassen.

6. *Νῦν κ. τ. λ.* Kein Gegensatz nur des Jetzt gegen ein verschwiegenes *πάλαι* (Meyer); denn wir haben nicht einen einzigen Beweis dafür, daß der Herr das vorige Geschlecht der Pharisäer für besser als das gegenwärtige hält; sondern vielmehr in dem Sinn von: eo jam perventum est, was vielleicht bei dem heilig-ironischen Charakter der ganzen Rede am besten mit „schön“ übersetzt wird s. v. a. „so muß es nur gehen, so sind sie auf dem rechten Wege u. s. w.“

7. **Euer Inneres aber.** Keine Zusammenziehung für: das Innere eures Bechers, wohin Matth. 23, 25 zu deuten scheint, sondern das Innere der Personen, dem Aeußeren des Bechers entgegengesetzt. Bei Matthäus tritt der Gegensatz zwischen der Außen- und Innenseite des Lebensgenusses stärker hervor. In der Form des Lukas wird der äußerlich gereinigte Becher dem innerlich verdorbenen Herzen des Trinkers gegenüber gestellt.

8. **Ihr Thoren, hat der,** u. s. w. Da Gott das Aeußere sowohl als das Innere geschaffen hat, muß man sowohl das eine wie das andere heilig halten, und es ist nicht nur schlecht, sondern thöricht, selbst nur in seinen Gedanken, geschweige in der That trennen zu wollen, was der Natur der Sache nach völlig untrennbar ist. — **Gebet aber,** u. s. w. Es scheint uns ganz gegen den Geist und die Absicht dieser Strafrede des Herrn zu streiten, hier eine thatsächliche Vorschrift finden zu wollen, wie sie allein die rechte Reinheit zu Stande bringen könnten. In diesem Falle hätte doch auch als Bestimmungsgrund in futuro folgen müssen, *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἔσεται;* was aber jetzt dasteht: *καθ. ὑμ. ἐστιν*, scheint uns andeuten zu sollen, wie bald etwas in ihren Augen gereinigt war, sobald sie nämlich nur *τὰ ἐνόντα* zu einem prahlerischen Almosen verwendet hatten. Der Herr sagt date, nicht datis, da sie es schon wirklich thaten, er aber sie imperative auffordern will, nur so fortzufahren. So kommen wir von selbst zu der ironischen Auffassung (Erasmus, Kuinoel u. A.) auf diese Weise: „was wäre noch mehr nöthig, als den Inhalt zu Almosen zu bestimmen; damit ist ja sogleich die ganze innere Unreinheit verschwunden?“ Daß es auch eine heilige Ironie gibt, geht unter anderen aus Sprüchw. 1, 26 hervor. Alle Versuche, hier ein bestimmtes sittliches Gebot zu finden, das im Ernst gemeint sei, kommen uns äußerst gezwungen vor. Auch darf man nicht vergessen, daß der Herr endigt mit: *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστιν* d. i. e vestro (perverso) judicio. Hätte er hier von wirklicher, objektiver Reinheit sprechen wollen, so wäre dieser Zusatz ganz überflüssig gewesen.

9. **Ihr verzehntet.** Moses hatte einmal gefordert, daß man den Zehnten von all dem Seinigen dem Heiligthum zum Opfer bringen müsse, Num. 18, 21; Deut. 14, 23. Die Verkehrtheit der Pharisäer bestand darin, daß sie dieses Gebot auch auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten z. B. Münze und Raute anwandten, und dagegen unverbrüchliche Forderungen des göttlichen Gesetzes fahren ließen. Sie vergaßen das Urtheil über sich selbst zu allererst, in dem Sinne nämlich, worin der Herr es, Joh. 7, 24, gefordert hatte, — zugleich die Liebe Gottes, als Genit. objecti gedacht, und — nach Matthäus überdies noch die Treue, *τὴν πίστιν* (V. 23.) So verletzten sie die edelsten Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst.

10. **Dieses sollte man thun.** Es ist ein schöner Beweis für die himmlische Ruhe und Unparteilichkeit des Herrn, daß er, anstatt die Erfüllung der kleinen Pflichten entweder aufzuheben oder dieselbe als unbedeutend zu erklären, diese vielmehr in jeder Hinsicht erlaubt und gebietet, aber dann auch mit dem höchsten Rechte darauf dringt, daß man die höheren wenigstens nicht minder gewissenhaft, als alle anderen erfüllen solle; vergl. Matth. 23, 23.

11. **Den Vorsitz — die Begrüßungen,** vergl. Matth. 23, 6. 7. und siehe Lange z. d. St.

12. **Wie die verborgenen Gräber.** In etwas veränderter Weise wird dieselbe Rüge bei Matthäus, Kap. 23, 27 ausgedrückt. Dort verurtheilt der Herr besonders das Aufschmücken und Herausputzen einer Sache, die inwendig gräulich war; hier wird die Folge davon hervorgehoben: das übertünchte Grab als solches ist kaum mehr zu erkennen, und man kann also darüber hingehen, ohne es selbst zu wissen. So kann man mit den Pharisäern in Berührung kommen, ohne zugleich einen Eindruck von ihrem innern, sittlichen Verderben zu empfangen.

13. **Einer von den Gesetzgelehrten.** Es besteht kein Grund zu denken, daß dieser *νομικός* zu der Sekte der Sadduzäer gehört haben solle. (Paulus.) Vielmehr scheint man annehmen zu müssen, daß der gelehrte Stand der *νομικοὶ* sich dem großen Haufen der Pharisäer gegenüber etwas aristokratisch verhielt, und daß dieser Mann also den Herrn erinnern wollte: wenn du so sprichst, wirst du nicht allein den Plebs, sondern auch die Männer der Wissenschaft, nicht nur um so zu reden, die laici, sondern auch die clerici gegen dich aufbringen. Er will den Sturm der Strafrede beschwören und dem Herrn imponiren; mit welch ungünstigem Erfolg, wird sich alsbald zeigen.

14. **Wehe euch, ihr Gesetzgelehrte,** vergl. Matth. 23, 4. „Gradus: digito uno attingere, digitis tangere, digito movere, manu tollere, humero imponere. Hoc cogebant populum, illud ipsi refugiebant.“ Bengel.

15. **Ihr bauet die Grabmäler,** u. s. w. vergl. Matth. 23, 29—31. Nicht das Bauen der Grabmäler an und für sich, sondern die Gemeinschaft, die sie dadurch mit dem prophetenmordenden Vorgeschlecht zu haben bewiesen, wird von dem Herrn verurtheilt. Väter und Kinder thaten zusammen nur Ein Werk: die einen tödteten die Gesandten Gottes, die anderen begruben sie; die einen verübten, die andern verewigten die gräuliche Blutschuld, und während sie scheinbar die Propheten verehrten, hatten sie gegen Gott, der jene gesandt, dieselbe

Feindschaft im Herzen, gerade wie die, welche sie zuerst getödtet hatten. Andere Ansichten siehe bei Lange z. d. St.

16. **Ihr aber bauet.** Es versteht sich von selbst, daß noch immer die Gräber der Propheten gemeint sind. Wären sie von einer besseren Art, als ihre Väter gewesen, so hätten sie einer Gräuelthat keine Denkmäler errichtet, die vielmehr in den Staub der Vergessenheit hätte begraben werden müssen. Jetzt aber, da sie mit so viel Aufhebens von ihren Vätern sprachen, ehrten sie mit ihren μνημεῖα scheinbar die Propheten, in der That aber deren Mörder und — sich selbst.

17. **Darum hat die Weisheit Gottes gesagt.** Darum, weil ihr nämlich Theil habt an der Schuld und reif seid für die Strafe eurer Väter, hat auch die Weisheit Gottes gesagt u. s. w. Der Herr scheint damit sagen zu wollen, daß durch ihn die Weisheit Gottes persönlich zu den Menschenkindern rede. Verwerflich ist die Ansicht, daß der Herr hier ein altes, für uns verloren gegangenes Wort Gottes anführe (Paulus, v. Hengel), als „der Analogie aller übrigen Citate Jesu entgegen, so wie der evangelischen Tradition selbst, welche diese Worte nach Matth. 23, 34 Jesu zueignete.“ Meyer. Vielmehr haben wir hier an einen eigenen Ausspruch des Herrn selbst zu denken, und Matth. 11, 19 zu vergleichen. Als Sohn des Vaters, der redete, was er früher beim Vater gesehen und gehört hatte, konnte sich der Herr mit dem höchsten Rechte ἡ σοφία τοῦ θεοῦ nennen, und vielleicht hat gerade die Erinnerung an ähnliche Aussprüche dem Johannes Veranlassung gegeben, ihn entschieden als den λόγος τοῦ θεοῦ zu bezeichnen. Daß hier nur ein ὕστερον πρότερον der Form vorkommen solle, ist durch nichts bewiesen (Neander, Twesten, Meyer). Es war doch gewiß des Herrn nicht unwürdig, sein eignes, früher gesprochenes Wort als das der persönlichen Weisheit zu citiren, und that er dies, dann können wir auch nicht annehmen, daß er unter den Propheten und Aposteln Jemand anders verstanden haben sollte, als die des Neuen Bundes, die nun bald an seiner Stelle auftreten sollten, und durch deren Verwerfung das Maß der Bosheit erfüllt, und dem Prophetenmord die Krone aufgesetzt werden sollte. Die Züge, in denen hier das Schicksal seiner Zeugen angedeutet wird, sind wahrscheinlich alle aus ihrem späteren Leben genommen, selbst die Kreuzigung wird bei Matthäus nicht ohne Grund erwähnt, wenn die bekannte Ueberlieferung Wahrheit enthält, daß Petrus den Märtyrertod in dieser Form erlitt, zwar nicht unter den Händen der Juden, aber doch, nachdem er von den Juden verschmähet und der Heidenwelt überliefert worden war. **Verfolgen,** ἐκδιώξ., so daß man ihnen nicht mehr vergönnte, ruhig im Lande zu bleiben. Vergl. z. B. Apostg. 13, 50.

18. **Das Blut aller Propheten,** siehe Lange, zu dieser Parallelstelle bei Matthäus. Die Ansicht von Hug, Sepp und Anderen, daß der Herr hier den Mord des Zacharias, des Sohnes Baruchs, kurz vor der Zerstörung des Tempels, vorherverkündigt habe (vergl. Joseph. de bello Jud. IV. 5. 4), gehört schon zu der Geschichte der Exegese. Auch wir können nichts Anderes darin sehen, als daß der Herr 2 Chron. 24, 21 im Auge hat, und die Ermordung der Propheten vom ersten bis zum letzten Buch des alttestamentlichen Kanons auf diese Weise zusammenfaßt. Er erwähnt also der alten, noch unversöhnten Blutschulden, die, bald mit neuen vermehrt, ihren fürchterlichen Höhepunkt erreichen sollen. Was endlich die bekannte Schwierigkeit betrifft, daß Zacharia nicht der Sohn Barachia's, sondern Jojada's war, so vereinigen wir uns am liebsten mit der Ansicht, (Ebrard, S. 516), daß Zacharia auch nach dem Alten Testament ein Enkel von Jojada war, und daß der Herr hier mit Recht Barachia als seinen Vater angibt, der im Alten Testament nicht genannt wird. Ueber diese ganze Stelle verdient verglichen zu werden der Aufsatz von Müller, Stud. und Krit. 1841, III.

19. **Ja, ich sage euch.** Es gehört zu dem fürchterlichen Ernst der göttlichen Strafgerechtigkeit, daß, wenn ein Geschlecht im Herzen mit der Bosheit eines früheren Geschlechtes übereinstimmt, es in der endlichen Vergeltung der angehäuften Schuld sowohl die Strafe für seine eigenen, als auch für die früheren Sünden empfängt, die es innerlich zu seinen eigenen machte.

20. **Wehe euch Gesetzgelehrten,** u. s. w. Vergl. Matth. 23, 14. Hier wird ganz bestimmt zu den νομικοί gesagt, was dort zu den Schriftgelehrten und Pharisäern im Allgemeinen gesagt worden war. Die Stellung dieses Wortes bei Lukas, noch nach dem schrecklichen Strafworte des vorigen Verses, hebt mehr oder weniger die Klimax der Rede auf und kann vielleicht mit zum Beweise dienen, daß er in diesem Zusammenhang einzelne Worte aufgenommen hat, die eigentlich erst später ausgesprochen waren. Unter dem Schlüssel der Erkenntniß können wir übrigens nichts anderes, als den Weg zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit verstehen, die in Christo geoffenbart und erschienen war. Durch ihren hierarchischen Einfluß auf das Volk haben sie demselben den Zugang versperrt, und durch ihre feindselige Stimmung gegen den Herrn haben sie sich selbst den Zugang verschlossen.

21. **Und nachdem — herausgegangen.** Siehe die kritische Anmerkung. Man kann deutlich merken, daß entweder der Zorn oder das Gewissen dem Gastherrn und den Gesetzgelehrten das augenblickliche Antworten unmöglich machte. Schweigend läßt man also den Herrn sich von dem prandium wegbegeben, bleibt aber zusammen, um zu berathschlagen, welche Versuche nun ferner anzustellen seien. Bald sucht man ihn wieder auf, um ihn über allerlei auszufragen (ἀποστοματίζειν), wahrscheinlich kleinliche, sophistische Fragen, die Lukas nicht einmal der Ehre der Erwähnung würdig achtet. Im Nothfalle sind sie selbst bereit, in der Antwort, die ihnen der Herr gewiß nicht wird schuldig geblieben sein, noch neue Zurechtweisungen hinzunehmen, wenn es ihnen nur endlich gelingen möchte, etwas daraus abzuleiten, das ihnen irgendwie ein Recht gäbe, ihn entweder bei der weltlichen oder bei der geistlichen Obrigkeit anzuklagen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der heilige Zorn des Herrn beim Frühstück des Pharisäers, (Mark. 3, 5; vergl. Eph. 4, 26) weit entfernt, unter seiner Würde zu sein, oder mit seinem Charakter irgendwie in Streit zu stehen, ist vielmehr eine treffende Offenbarung seiner himmlischen Größe. Es ist bekannt, daß er gegen alle Tiefgefallenen liebreich und sanftmüthig,

und nur gegen Heuchler und Scheinheilige unerbittlich streng war. Die Ursache davon liegt in seinem Charakter als König der Wahrheit, mit der keine Sünde in so direktem Widerspruch stehet, als gerade die Heuchelei, weil sie sich mit dem Schein einer Tugend brüstet, deren Wesen sie gänzlich entbehrt.

2. Der Pharisäismus, weit entfernt eine blos accidentelle Form des damaligen Judaismus zu sein, ist vielmehr nur die natürliche Offenbarung des sündigen Herzenszustandes, da man die Hoffnung nicht aufgeben will, durch eigne Tugend und Verdienste vor Gott gerecht zu werden. Man ist stolz auf das, was man zu besitzen meint, und immer geneigt, gerade den Schein von dem anzunehmen, was man, wie man wohl weiß, nicht besitzt. Die Feindschaft des Fleisches gegen den unveränderlichen Ausspruch und Inhalt des Gesetzes (Röm. 8, 7) sucht man hinter der Achtung vor äußerlichen Formen zu verbergen, und jedesmal tritt man mit sich selbst in Transaction, um die Uebertretung des großen Gebotes durch genaue Erfüllung des kleinen zu decken. Aber dieses ganze Gewebe des Selbstbetrugs wird von dem Sonnenblick des Königs der Wahrheit durchschaut, und wer, wie der Schriftgelehrte, V. 45, Partei nimmt für die Sache der Ungerechtigkeit, empfängt von der scharfen Züchtigung seinen gerechten Antheil.

3. Wenn der Herr die Anmaßung der pharisäischen Hierarchie bestreitet, so ist es seine Absicht keineswegs, alle Auszeichnungen und Ehrenämter gänzlich in seinem Reiche zu verbieten. Derselbige, der nicht will, daß einer der Seinigen Rabbi heiße, hat Etliche zu Aposteln u. s. w. gesetzt, Ephes. 4, 11. Aber das tadelt er, daß man das Amt um des Titels, anstatt den Titel um des Amtes willen begehrt, und Ehre von einander nimmt, statt die Ehre, die von Gott allein ist, zu suchen, Joh. 5, 44. Wie sehr die katholische Kirche sich in Nachfolge der Pharisäer, sowohl an dem Buchstaben als an dem Geiste dieses Wortes des Herrn vergriffen hat, fällt sofort in's Auge.

4. Menschen beurtheilen das Herz nach den Thaten, der Herr beurtheilt die That nach dem Herzen. Darum führt er das Bauen der Grabmäler der Propheten, das an und für sich erlaubt und löblich sein konnte, als einen neuen Grund der Beschuldigung an, da er dieselbe Gesinnung in den Todtengräbern entdeckt, die einst in den Todtschlägern gewohnt hatte. In der That, was sie gegen frühere und spätere Gesandten Gottes beginnen, ist ihm so wenig auffallend und unerwartet, daß er, als die persönliche Weisheit Gottes, es schon zuvor gesehen und vorher verkündigt hat. Und doch hat er sich durch diese traurige Aussicht nicht einen Augenblick von seiner unausgesetzten Liebesarbeit zurückhalten lassen.

5. Daß das Urtheil des Herrn, wie streng es auch war, durchaus nicht zu hart gewesen, geht schon alsbald daraus hervor, daß die Pharisäer nicht im entferntesten daran denken, sich unter die Ruthe dieses Wortes zu demüthigen, sondern nur neue Anschläge schmieden und also aus einer Sünde in eine andere, noch ärgere Sünde fallen.

6. Es gibt eine Weisheit, die das Reich des Herrn sich selbst und Anderen verschließt, und eine andere, die den Eingang zeigt und finden hilft. Die erste wird in den Pharisäern und Schriftgelehrten, die andere in dem Herrn offenbar. Die Benennung σοφία τοῦ θεοῦ ist einer jener Berührungspunkte, welche sich so vielfach zwischen der synoptischen und johanneischen Christologie finden. Vergl. auch Spr. 8, 22. Ein ebionitischer oder socinianischer Christus hätte unmöglich in solcher Weise reden können.

7. Indem der Herr die zwei Beispiele von ungerecht vergossenem Blut aus dem ersten und letzten Buch des alttestamentlichen Kanons nimmt, legt er für die Schrift des Alten Testaments, als für ein Ganzes, Zeugniß ab.

### Homiletische Andeutungen.

Die Tischfreude des Herrn, durch die Bosheit der Menschen verbittert. — Sprüchw. 17, 1. — Die freie Humanität des Herrn, der Beschränktheit eines dürren Legalismus gegenüber. — Die Härte der Liebe. — Aeußere Reinigung ohne innere Reinheit. — Der traurige Gegensatz zwischen Schein und Sein auf religiösem Gebiet: 1) der Schein, eine ängstliche Copie des Wesens, 2) das Wesen, der traurige Contrast des Scheins. — Die Transaction zwischen Gewissenhaftigkeit und Sündenlust. — Mildthätigkeit nicht selten ein Deckmantel zur Entschuldigung gröberer Sünden. — Treue im Großen und im Kleinen. Es gibt Menschen, die 1) weder das Eine noch das Andere thun, 2) die wohl im Kleinen gewissenhaft sind, aber nicht im Großen, 3) die im Großen gewissenhaft sind, aber im Gegentheil im Kleinen nachlässig, 4) die Beides zusammen in sich vereinigen. — Der Herr selbst ein herrliches Vorbild der Treue, sowohl in der höchsten, als in der geringsten Pflicht seines Berufs. — Das Streben nach eitler Ehre, eine ächt pharisäische Verkehrtheit. — Wie wenig vermuthen die Menschen oft, wie es inwendig in unsern Herzen steht! — Das Prinzip der Solidarität. — Wer Gräuelthaten verewigt, die besser in Vergessenheit geriethen, legt dadurch gegen sich selbst ein Zeugniß ab. — Keine Verwerfung des Wortes Gottes, die nicht schon vorher verkündigt wäre. — Der Blutstrom in Israels Geschichte, die Länge, die Breite, die Tiefe, die Höhe. — Die Weisheit Gottes, der Thorheit der Menschen gegenüber, V. 49, vergl. V. 40. — Die Blutschuld von Israel, 1) eine alte Schuld, 2) eine hochgestiegene Schuld, 3) eine gerecht heimgesuchte Schuld. — Diese ganze Strafrede ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes: der Herr ist geduldig, doch von großer Kraft, Nah. 1, 3. — Die Feindschaft gegen die Wahrheit auch da, wo sie klar erkannt wird. — Veritas odium parit. — Apostg. 9, 5b.

Starcke: Osiander: Es ist nicht Sünde, mit Leuten von einer anderen Religion umgehen und essen, wenn wir nur nichts thun, das unserm Bekenntniß zuwider ist. — Majus: Man muß keinem ein Aergerniß geben, will er aber ohne Noth sich ein Aergerniß nehmen, so hat er's auf seine Verantwortung. — Oft machen die Menschen das Nebenwerk zum Hauptwerk und umgekehrt. — Bibl. Würt.: Den Menschen zu gefallen, muß man die Wahrheit nicht verschweigen, sondern wo solches Zeit und Ort erfordert, ohne Ansehung einigen Gewinnes oder Verlustes bekennen. — Quesnel: Den Sünder bisweilen hart anreden, ist sehr nöthig, daß er aufgeweckt und zur Erkenntniß gebracht werde. — Brentius: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, man gebe auch so viel

Almosen, als man immer wolle. — Heuchelei und Geiz, wo sie beisammen stehen, sind fast unheilbar. — Alles in seiner Ordnung und Maße. — Quesnel: Der Erste oder Oberste sein ist keine Hoffart, aber darnach streben ist ein Zeichen des Hochmuthes. — Die Entdeckung der Heuchelei, ein schweres Werk. — Canstein: Das böse Gewissen klaget sich selbst an, wenn Sünde und Laster insgemein nur gestraft werden. — Es ist die größte Heuchelei, verstorbene Lehrer ehren zu wollen mit Grabmalen, und hingegen die Lebendigen verfolgen, Apostg. 7, 52. — Anton: Evangelische Prediger sind dazu gesetzt, daß sie Trübsal leiden sollen, was wundern wir uns darüber? — Der Herr denket und fraget nach seiner Knechte Blut, Ps. 9, 13. — Canstein: Aus einer Sünde in die andere, aus Heuchelei in Prophetenmord. — Hedinger: Ein Anderes ist, meinen, daß man die Schrift verstehe, ein Anderes, dessen gewiß sein. — Sind Weltkinder sonst getheilt, so vereinigen sie sich doch, wenn es gegen Christi Wahrheit gehen soll. — Je länger, desto ärger, sie verführen und werden verführt, Jes. 26, 10.

Heubner: Wenn es eine himmlische Noblesse gibt, so hat diese einen anderen Charakter als die irdische. — Wie gefährlich der Stand der Religionslehrer sei. — Eine weite Gewissenhaftigkeit ist keine. — Das menschliche Herz kann ein Tempel und ein Grab sein, das Beste und Schlechteste kann sich in ihm verbergen. — Es gibt für jeden Menschen ein Maaß der Sünde, man kann auf halbem Wege nicht stehen bleiben, vergl. Offenb. 22, 11. — Es gibt eine Art der Verdorbenheit, wo der Mensch dem Verderben nicht entrinnen kann, wir können das aber in concreto nie bestimmen. — Rieger: Eine Predigt über die Zurechnung fremder Sünde, in seiner Herzenspostille, S. 91. — cf. Plutarchus, de sera numinis vindicta, ed. Reichii, VIII. S. 213—217. — Saurin: Les grands et les petits devoirs dans la Religion, Sermon sur Matth. 23, 23 (Parallele zu Luk. 11, 42.) Tom. X. — Eine Predigt von Arndt, über den Weheruf Jesu im Tempel, Matth. 23, in seinen Predigten über das Leben Jesu IV, verdient hier ebenfalls verglichen zu werden.

### 4. Wofür der Jünger des Herrn zu sorgen, wofür er nicht zu sorgen hat. (Kap. 12, 1—34.)

1 Als sich indessen viele Tausende (Myriaden) versammelten, also daß sie einander tra-
ten, fing er an, zu seinen Jüngern zu sagen: Vor allem hütet euch vor dem Sauerteige
2 der Pharisäer, welcher ist Heuchelei. *Nichts ist eingehüllet, was nicht enthüllet wer-
3 den wird, und verborgen, was nicht bekannt werden wird. *Darum, was ihr im Fin-
stern gesprochen, im Lichte wird es gehört werden, und was ihr in's Ohr geredet in den
4 Kammern, auf den Dächern wird es verkündigt werden. *Ich sage euch aber, meine
Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, und nachher nicht mehr
5 thun können. *Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der, nach-
dem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen; ja, sage ich euch, diesen
6 fürchtet! *Werden nicht fünf Sperlinge verkauft um zween Heller? Und doch ist nicht
7 einer von ihnen vergessen vor Gott. *Ja, auch die Haare eures Hauptes sind alle ge-
8 zählet; so fürchtet euch nicht, ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge. *Und ich sage
euch: Jeglicher, der mich bekannt hat vor den Menschen, den wird auch der Menschen-
9 sohn bekennen vor den Engeln Gottes. *Wer aber mich verleugnet hat vor den Men-
10 schen, wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. *Und ein Jeglicher, der ein
(übles) Wort wider den Menschensohn redet, es wird ihm vergeben werden; wer aber den
11 heiligen Geist gelästert, es wird ihm nicht vergeben werden. *Wenn sie euch aber vor
die Synagogen und die Obrigkeiten und die Gewalthaber führen, so sorget nicht, wie
12 ihr euch verantworten oder was [1]) ihr sagen sollt. *Denn der heilige Geist wird euch in
selbiger Stunde lehren, was ihr sagen sollt.
13 Es sprach aber einer aus dem Volke zu ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, daß er
14 mit mir die Erbschaft theile. *Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Rich-
15 ter oder Erbvertheiler über euch gesetzt? *Und er sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet
euch vor aller [2]) Habsucht; denn so Jemand Ueberfluß besitzt, dennoch gehet ihm das Le-
16 ben [3]) nicht aus seinen Gütern hervor. *Und er sagte ein Gleichniß zu ihnen und sprach:
17 Eines gewissen reichen Mannes Feld hatte wohl getragen. *Und er überlegte bei sich selbst und
sagte: was soll ich thun, denn ich habe nicht, wohin ich meine Früchte einsammeln soll.
18 *Und er sprach: das will ich thun, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,
19 und will darin alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter aufsammeln. *Und will
(dann) zu meiner Seele sagen: liebe Seele, du hast viele Güter vorräthig, auf viele Jahre;

1) Wir finden keine hinreichenden Gründe zu der Annahme, daß die Worte ἤ τί εἴπητε aus der Parallelstelle bei Matthäus sollte genommen sein.

2) Aller. Gew. Text: vor der.

3) Nach der Lesart von Tischendorf.



habe nun Ruhe, iß, trink, sei fröhlich! *Gott aber sprach zu ihm: du Thor, (noch) in 20
dieser Nacht fordert man dein Leben von dir ab: was du nun gehäufet, wessen wird es
sein? *Also gehet es dem, der für sich selbst Schätze sammelt, aber nicht reich ist in 21
Beziehung auf Gott.

Und er sprach zu seinen Jüngern: darum sage ich euch: sorget nicht wegen des Le- 22
bens[1]), was ihr essen sollt, noch wegen des Leibes, was ihr anziehen sollt. *Das Leben 23
ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als der Anzug. *Betrachtet die Raben, wie 24
sie nicht säen noch erndten; wie sie keine Vorrathskammer noch Scheune haben, und Gott
nähret sie (doch). Wie viel vorzüglicher seid ihr, denn die Vögel? *Wer aber von euch 25
kann seiner Lebenslänge (eine Elle) zusetzen[2])? *Wenn ihr nun auch nicht das Geringste 26
vermöget, was sorget ihr wegen des Uebrigen? *Betrachtet die Lilien, wie sie weder 27
spinnen noch weben[3]); ich sage euch aber, auch Salomo in all seiner Herrlichkeit war
nicht einmal angethan, wie eine von diesen. *Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, 28
das heute stehet, morgen aber in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, wie viel mehr
wird er es euch thun, ihr Kleingläubigen. *Und auch ihr, fraget nicht, was ihr essen 29
und[4]) was ihr trinken sollt, und erhebet (verfliegt) euch nicht (in euren Wünschen). *Denn 30
nach solchem allen trachten die Völker der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr solches
bedürfet. *Doch trachtet nach seinem Reiche[5]), und solches (alles) wird euch zufallen. 31
*Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das 32
Reich zu geben. *Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Beutel, 33
die nicht altern, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, wo kein Dieb sich nahet
und keine Motte verderbet. *Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. 34

### Uebersichtliches.

1. Obschon es nicht an geistreichen Versuchen fehlt, die verschiedenen Redeelemente von Luk. 12 so zu verbinden, daß darin ein logischer Zusammenhang sichtbar wird (u. A. Olshausen, Stier, Lange), so hat doch in unsern Augen die Ansicht größere Wahrscheinlichkeit, daß dieses ganze Kapitel einen chrestomatischen Charakter zeige, m. a. W. daß Lukas hier verschiedene Ermahnungen und Warnungen des Herrn neben einander stelle, die eigentlich, nach den andern Evangelisten, wenigstens theilweise bei ganz anderen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Ohne Zweifel hat der Herr in dieser Periode seines Lebens eine ausführliche Rede gehalten vor den Ohren einer zahlreichen Schaar, in welcher er nachdrücklich vor dem pharisäischen Sauerteige gewarnt hat, V. 1. Doch schon V. 3—9 erinnert uns, was Inhalt und Gedankenfolge betrifft, zu stark an Matth. 10, 26—33, als daß wir hier etwas Anderes, als eine veränderte Redaktion der von Matthäus am rechten Orte angegebenen Aussprüche finden könnten. V. 10 steht hier viel weniger passend, als Matth. 12, 31. 32. Die Verheißung, V. 11. 12 kommt auch bei Lukas, Kap. 21, 14. 15 vor, während wir sie ebenfalls in einem sehr passenden Zusammenhang bei Matthäus, Kap. 10, 19. 20 angetroffen haben. Will man also nicht annehmen, daß sie der Herr dreimal ausgesprochen habe, dann wird man zugeben müssen, daß sie hier, Kap. 12, 11. 12, nicht an ihrem gehörigen Orte zu finden ist. So kommt man fast nothwendig auf eine ähnliche Ansicht, wie de Wette in Bezug auf die in diesem Kapitel enthaltenen Reden Jesu, wenn er mit freilich nicht ganz zutreffendem Ausdruck erklärt: „meistens compilirt, nur V. 13—21 eigenthümlich". Das Gleichniß von dem reichen Thoren gehört ausschließlich dem Lukas an, und da er nicht Einen Wink gibt, daß es ursprünglich in einem anderen historischen Zusammenhang vorgetragen worden, haben wir volle Freiheit, es in diesen Gedankengang aufzunehmen. In Bezug auf V. 22—34 dagegen können wir es nicht sehr wahrscheinlich finden, daß der Herr zweimal, gerade mit Anführung derselben Beispiele aus dem Reiche der Natur, seine Jünger vor eitler Sorge gewarnt haben solle (vergl. Matth. 6, 22—34), während sich außerdem ergibt, daß die Gedanken bei Matthäus viel natürlicher und richtiger geordnet sind, als bei Lukas. Viel einfacher ist die Ansicht, daß von solchen Worten des Herrn mehr als eine Redaktion durch die Evangelisten ist bewahrt geblieben, die ja auch bei dem Wiedergeben und Ueberschreiben seiner Aussprüche eben so wenig der Leitung des h. Geistes entbehrten, als bei dem Aufzeichnen seiner Thaten und Schicksale. V. 32 ist wieder allein bei Lukas zu finden, so wie auch —

1) Des Lebens, gew. Text: eures Lebens, vergl. Matth. 6, 25.

2) Die Worte μεριμνῶν und πῆχυν ἕνα sind nicht genug kritisch beglaubigt, um die Vermuthung abzuweisen, daß sie aus Matthäus entlehnt seien.

3) Gew. Lesart: πῶς αὐξάνει· οὐ κοπιᾷ, οὐδὲ νήθει. D. dagegen, wie auch die Verc. und Clem.: πῶς οὔτε νήθει οὔτε ὑφαίνει. So Tischendorf. Obschon die Lesart kein Uebergewicht von äußeren Zeugen hat, so ist sie dennoch innerlich wahrscheinlicher, da die Recepta dagegen aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus entlehnt ist.

4) Gew. Text: oder.

5) Gew. Text: nach dem Reiche Gottes. Αὐτοῦ hat die Autorität von B. D*. L. die Copt. Sahid. Aeth. u. A. für sich, während im Gegentheil die Recepta τοῦ θεοῦ die Vermuthung gegen sich hat, aus Matth. 6, 33 entlehnt zu sein, wie auch wahrscheinlich das überflüssige πάντα nach ταῦτα.



um hier zugleich von der zweiten Hälfte dieses Kapitels zu sprechen — V. 35—38; 47. 48 in dieser Form nur von ihm mitgetheilt wird. V. 39—46 hat wieder so deutliche Uebereinstimmung mit Matth. 24, 42—51, daß es höchst wahrscheinlich ursprünglich in die letzte eschatologische Rede des Herrn gehört. Zu einem ähnlichen Resultate kommen wir, wenn wir Luk. 12, 49—53 mit Matth. 10, 34—36 (vergl. Kap. 20, 22), V. 54—56 mit Matth. 16, 2. 3, und V. 57—59 mit Matth. 5, 21. 22 vergleichen. Denkbar ist es gewiß, daß der Herr dies Alles zwei oder mehrere Male vor verschiedenen Zuhörern gesprochen hat, und nicht unmöglich, wenn man einmal diese Hypothese in den Vordergrund stellt, dann auch den leitenden Faden zu finden, der alle diese heterogenen Redeelemente mit mehr oder weniger Glück zusammen verbindet. Aber ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß dasselbe dictum des Herrn von jedem der verschiedenen Evangelisten unter höherer Leitung auf seine Weise wieder gegeben ist, während es einer vorsichtigen Kritik überlassen werden muß, in besonderen Fällen zu untersuchen, welche Form die ursprünglichste ist? In jedem einzelnen Falle die Sache so zu entscheiden, daß nicht die geringste Unsicherheit übrig bleibt, wird vielleicht wohl immer unmöglich bleiben. Aus Mangel an zuverlässigen historischen Daten behält die subjektive Willkür immer mehr oder weniger Spielraum und die Dogmatik übt, selbst unbewußt, ihren Einfluß auf die Harmonistik aus. Gewöhnlich wird aber doch, was wenigstens dieses unser Hauptstück betrifft, eine vorurtheilsfreie Anschauung zu dem Schlusse leiten, daß die meisten der hier angeführten Worte des Herrn von Matthäus in einem Zusammenhange mitgetheilt sind, der die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dies verhindert uns jedoch nicht, anzuerkennen, daß die Art und Weise, worin sie von Lukas mitgetheilt und an einander gereiht werden, uns manchmal einen tieferen Blick in den unaussprechlichen Reichthum der Worte des ewigen Wortes vergönnt. Ohne also jedesmal nach dem Zusammenhang zu fragen, worin sie anderswo aufbewahrt sind, nehmen wir sie einfach so auf, wie sie Lukas uns mittheilt.

2. Was nun V. 1—34 noch besonders betrifft, so wollen wir, um den reichen, in diesem Redestück enthaltenen Stoff besser übersehen zu können, denselben in drei Theile vertheilen. Im ersten, V. 1—12, prädominirt der Warnungston, im zweiten, V. 13—21, vernehmen wir einen Belehrungston, während im dritten, V. 22—34, ein Ermuthigungs- und Trosteswort gesprochen wird.

### A. Warnung vor der Gesinnung der Pharisäer, und Anpreisung des entgegengesetzten Charakters. (V. 1—12.)

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Indessen,** *ἐν οἷς*. Augenscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß, während die Pharisäer mit ihren verfänglichen Fragen und Nachstellungen sich beschäftigten, der Andrang um den Herrn her mit jedem Augenblick zunahm. Es besteht kein thatsächlicher Grund, selbst die Anführung der Myriaden für hyperbolisch zu halten, (Meyer.) obschon es gewiß noch viel weniger eine streng arithmetische Angabe war. Vergl. Matth. 4, 23—25; Mark. 3, 20; 4, 1. Wir sind hier offenbar an einem Punkte der Geschichte angekommen, worin die Gegensätze von Liebe und Haß gegen den Herrn extensiv und intensiv auf's höchste gespannt sind.

2. **Vor allem.** So fängt der Herr zu seinen Jüngern zu reden an und beweist hiermit seine Schonung und Selbstbeherrschung, daß er in diesem Augenblick, da die Pharisäer in blinder Wuth gegen ihn entbrannt sind, nicht zuerst direkt zu der Masse mit seiner Warnung sich wendet. *πρῶτον* nicht mit *τοῖς μαθητ.* (Luther, Bengel, Knapp u. A.) zu verbinden, was theils undeutlich, theils zwecklos, theils auch ohne Beispiel wäre, sondern, mit *προσέχετε* = Luk. 9, 61. Nach dem, was so eben geschehen, liegt keine Warnung dem Herrn so sehr auf dem Herzen, als eben diese.

3. **Vor dem Sauerteige.** Vergl. Matth. 16, 6. Wie aus dem Gespräch nach der zweiten Speisung hervorgeht, bezeichnete der Herr mit dem Sauerteige der Pharisäer besonders ihre Lehre, Matth. 16, 12, und zwar diese nicht im Allgemeinen, denn dann enthielt sie auch reine mosaische Elemente in sich, sondern insofern sie durch ihren Sektengeist entstellt worden war. So ist es schon a priori wahrscheinlich, daß er, indem er gegen diese *ζύμη* abermals eiferte, auch jetzt diese Lehre im Auge hat. Aus diesem Grunde müssen wir die scharfsinnige Bemerkung Meyer's ganz unterschreiben: „gemeint ist auch hier nicht die Heuchelei (so gewöhnlich), weil sonst nachher *ἡ ὑπόκρισις* (mit Art.) stehen müßte, sondern die verderblichen Lehren und Satzungen der Pharisäer, über welche Jesus eben bei Tische debattirt hatte. Von diesen sagt er: ihr W e s e n ist Heuchelei, worin ein begründendes Element der Warnung liegt.“

4. **Nichts ist eingehüllet,** u. s. w. Vergl. Matth. 10, 26. Wie die Heuchelei in sich selbst unerlaubt ist (V. 1), so ist sie überdies fruchtlos, da die Wahrheit früher oder später an's Licht kommt. Eingehüllet — verborgen, ganz im Allgemeinen von Gott sowohl, als von Menschen, sowohl gut als böse, sowohl das Größte, wie das Kleinste.

5. **Darum, was ihr im Finstern gesprochen,** u. s. w. Ein sonderbares Wort, wenn wir es ausschließlich mit dem apostolischen *κήρυγμα* in Zusammenhang bringen. Denn wir lesen wohl von dem Herrn, daß er seinen Jüngern in das Ohr gepredigt habe (Matth. 10, 27), aber ihre Predigt war vom Anfang an zu der größten Oeffentlichkeit bestimmt. Daher das Urtheil (de Wette: „ein unpassender Ausdruck.“ Bengel: cum timore aliquo. Meyer: „Alles, was ihr (wegen der Verfolgungen) im Finstern gelehrt haben werdet, wird (beim Siege meiner Sache) mit größter Publizität verkündigt werden.“ Dieser ganze Gegensatz von Verfolgung und Sieg ist aber offenbar hineingetragen. Aber warum ist es auch nöthig, hier so entschieden an das a p o s t o l i s c h e *κήρυγμα* zu denken? Viel einfacher ist es, wenn man ganz im Allgemeinen an Alles denkt, was sowohl von den Aposteln, als von dem Volke (V. 1) im Verborgenen gesprochen worden und einmal an's Licht gebracht werden soll. Vers 2 wird von allem Verborgenen ge-

sagt, daß es an's Licht kommen werde; Vers 3 bestimmter von den verborgenen Worten eines Jeden. Durch diese Erinnerung wird die Heuchelei in ihrem Grunde bestritten, und ehe noch die Apostel in den Fall kommen könnten, aus Menschenfurcht die Wahrheit zu verbergen, wird ihnen V. 4 und 5 angewiesen, wen sie nicht fürchten und wen sie allerdings fürchten müßten.

6. **Fürchtet euch nicht**, u. s. w. Vergl. Matth. 10, 28. Es bleibt hier die Frage, wer hier unter dem Namen: *τὸν — ἐξουσίαν ἔχοντα ἐμβαλεῖν εἰς τὴν γέενναν* gemeint sei, Gott oder der Satan? Die Mehrzahl der Ausleger hat, in Uebereinstimmung mit der exegetischen Tradition, sich zu Gunsten der ersteren Ansicht entschieden. Einige Stimmen haben sich für das Letzte erhoben (Olshausen, Stier, Lange, Leben Jesu z. d. St., Besser, Arndt, Predigten über das Leben Jesu II, S. 152, Reichel in seinem Jesaias, van Oosterzee, Leben Jesu z. d. St.) Auch nach der Retraktation von Dr. Lange, Ev. Matthäi z. d. St., können wir nichts Anderes annehmen, als daß die Wahrheit auf Seiten der Minorität ist. Gründe: 1) Fürchten kann hier nur in einem Sinne, in dem von bange sein, auf seiner Hut sein, aufgefaßt werden; denn dies bezeichnet doch das Wort im ersten Glied der Ermahnung, und der, welchen man noch *δὲ μᾶλλον* zu fürchten hat, kann nicht die höchste Liebe, sondern muß nothwendig der Satan sein. Zwar ist ein Unterschied in der Construktion: erst heißt es: *μὴ φοβηθῆτε ἀπὸ τῶν κ. τ. λ.* dann: *φοβήθητε δὲ τὸν ἔχοντα κ. τ. λ.* Schon Bengel bemerkte: plus est timeo illum, quam timeo ab illo. Aber der Herr gebraucht im Zusammenhang der gleichlautenden Stelle, Matth. 10, 26, *φοβήθητε* cum Accus. ebenfalls in dem Sinne von bange sein, und das *δὲ μᾶλλον* (bei Matthäus) weist deutlich darauf hin, daß hier eine Steigerung des Fürchtens (bange sein) zu noch viel stärkerem Fürchten vorkommt, und daß der Herr also seinen Jüngern nicht die Ermahnung gibt, anstatt der erstgenannten Stimmung eine andere in sich zu erwecken, sondern im Gegentheil dieselbe Furcht in noch viel höherem Grade zu hegen. 2) Außerdem ist auch der Satan der eigentliche Seelenmörder, so wie die Menschen Mörder des Leibes sind; von Gott aber wird nie gesagt, daß er die Seele verderbe. Auf den Einwand, daß der Teufel nie in der Schrift als der in die Hölle verdammende erscheine (Olshausen), muß erwidert werden, daß er hier nicht als Richter, sondern als Vollzieher der Strafgerichte Gottes, unter dessen besonderer Zulassung vorkommt. Den Leib tödtet er durch Menschen, die seine Werkzeuge sind, Joh. 8, 40. 41, die Seele verdirbt er durch der Sünde tödtliches Verderben. Aus den vielen Feinden, die ihnen großen Schaden thun konnten, hebt der Herr einen hervor, der ihnen den allergrößten zuzufügen im Stande war, und den sie demnach vielmehr fürchten mußten. Darum fügt er nach Lukas mit sichtbarer Verstärkung hinzu: „ja, ich sage euch, diesen fürchtet." „Wer hier an den himmlischen Vater denken kann, — wir begreifen nicht, wie sein Ohr hören kann." Stier. 3) Am allerwenigsten gehört eine solche Bezeichnung des Vaters in eine Rede, worin der Herr zu seinen Freunden zu deren Ermuthigung von einer besonderen Vorsehung redet, die selbst die Haare ihres Hauptes gezählt habe. Aus allen diesen Gründen denken wir hier an „den furchtbaren Ungenannten und doch Wohlbekannten, dessen Reich die Hölle ist, der hier schon die Seele verführt, und dort Leiber und Seele ewig peinigt." Besser. Der Herr will seine Jünger mit der heiligen Furcht erfüllen: „daß der böse Feind nicht zum Verderben ihre Seele rettungslos verzehret." (Lange, Bibl. Gedichte). Oder findet man es etwa bedenklich, daß er eine solche Warnung an seine Jünger richtet, dann müssen wir mit Chrysostomus bemerken: *τί γεέννης χαλεπώτερον; ἀλλ' οὐδὲν τοῦ ταύτης χρησιμώτερον φόβου. Ὁ γὰρ τῆς γεέννης φόβος τὸν τῆς βασιλείας ἡμῖν κομίζει στέφανον. Ἔνθα φόβος ἐστὶν, οὐκ ἔστι φθόνος· ἔνθα φόβος ἐστὶ, χρημάτων ἔρως οὐκ ἐνοχλεῖ· ἔνθα φόβος ἐστὶν, ἔσβεσται θυμός, ἐπιθυμία κατέσταλται πονηρά, ἅπαν ἀλόγιστον ἐξώρισται πάθος.* Homil. VI. ad popul. Antioch. Tom. VI. pag. 560. Doch schon genug, um unsern Zweifel zu rechtfertigen, daß hier die Freunde Jesu aufgefordert werden sollten, Gott zu fürchten, der in den unmittelbar folgenden Versen vielmehr als Gegenstand ihres kindlichen Vertrauens dargestellt wird. Ab utraque parte saltem disputari potest.

7. **Fünf Sperlinge**. Eine liebliche Variation desselben dictum, Matth. 10, 29. So unbedeutend ist der Werth der Sperlinge im täglichen Leben, daß, wer für zwei Pfennige kauft, noch einen als Zugabe bekommt. Und doch, was bei den Menschen fast als werthlos angesehen wird, ist bei Gott im Himmel nicht vergessen. Den Jüngern aber bleibt die Berechnung überlassen, wie weit sie solche Sperlinge an Werth übertreffen.

8. **Und ich sage euch.** Auch die mehrmalige Wiederholung dieses Anfangs ist dem aufmerksamen Hörer ein Beweis, daß hier verschiedene, ursprünglich in ganz anderen Zusammenhang gehörige Aussprüche des Herrn chrestomatisch aneinander gereihet sind. Hiermit fällt auch die ängstliche Untersuchung nach dem Zusammenhang zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Ermahnung weg. Ueber die Sache selbst, das freimüthige Bekennen Christi, siehe das zu Matth. 10, 32, und zu Luk. 9, 26 Bemerkte. Hier wird besonders das vergeltende Bekennen coram angelis, in der gleichlautenden Stelle bei Matthäus dagegen das coram patre hervorgehoben.

9. **Wer den heil. Geist gelästert.** Ueber die Sünde gegen den heil. Geist vergleiche man Lange zu Matth. 12, 31. 32 und die dort angegebenen Schriftsteller. Als ganz veraltet dürfen wir die Ansicht betrachten, daß diese Sünde nichts Anderes sei, als: „the ascribing those miracles to the power of the devil, which Christ whrought by the power of the holy ghost." (Wesley.) Sie muß ganz auf eine Linie gestellt werden mit der Sünde, die nicht vergeben werden kann, und wovon die Schrift auch an anderen Stellen redet, z. B. Hebr. 10, 26; 1 Joh. 5, 16. Nur da kann aber von Sünde gegen den h. Geist die Rede sein, wo ein hohes Maß religiöser Erleuchtung und Entwicklung stattfindet, und im Gegensatz zu dem Nichtwissen dessen, was man thut, Luk. 23, 34, hat man hier an wohlbewußten und hartnäckigen Haß gegen Gott und das Göttliche in seiner höchsten Entwicklung zu denken. Die höchste Gnade macht erst den höchsten Abfall möglich, und nur der, welcher eine beträchtliche Höhe erreicht hat, kann in eine solche Tiefe niederstürzen. Vor seiner Bekehrung

lästerte Paulus den Sohn des Menschen, und es ward ihm vergeben; hätte er wider den Stachel gelöckt und den empfangenen Eindruck mit aller Kraft unterdrückt, dann hätte er die Sünde begangen, die nicht vergeben werden kann. Von Judas könnte man vielleicht sagen, daß er diese Sünde begangen habe, und darauf das Urtheil beziehen, das Matth. 26, 24 über ihn gesprochen ist. — Was die Strafe für diese Sünde betrifft, so ist an das Wort des Augustinus zu erinnern (de Civit. Dei. XXI, 24): „neque enim de quibusdam veracitor diceretur, quod eis non remittetur, neque in hoc saeculo, neque in futuro, nisi essent, quibus, etsi non in isto, tamen remittatur in futuro." Eine kurze, aber gute Beschreibung der Natur dieser Sünde gibt Stier, II, S. 44. Ueber den Unterschied unter den reformirten und lutherischen Auslegern, von denen die ersten glauben, daß kein Wiedergeborner, die anderen, daß allein Solche in diese Sünde fallen können, können wir hier nicht sprechen. Die Gründe für die Annahme der Letzteren findet man bei Stier und Olshausen, die für die entgegengesetzte Ansicht bei J. Müller, Christl. Lehre von der Sünde II, S. 566.

10. **Vor die Synagogen**, u. s. w. Kann man nicht mit Unrecht daran zweifeln, ob wohl die vorige Warnung vor der Sünde gegen den h. Geist für die dem Herrn treu ergebenen Jünger ganz passend war, so wird diese Verheißung dagegen sehr bestimmt mit Rücksicht auf ihren künftigen Beruf als Prediger des Evangeliums gegeben. Die Accumulation der Ausdrücke ist ausnehmend geeignet, ihnen anzudeuten, daß sie nicht nur vor jüdische, sondern auch vor heidnische Richterstühle würden gefordert werden, und die hier gegebene Verheißung von dem h. Geist ist von der Art, daß ihnen eine direkte, unmittelbare Hülfe von Oben für alle Fälle zugesagt wird, worin sie deren bedürfen könnten. Obschon aber diese Hülfe hier auf das beschränkt wird, was sie zu ihrer Verantwortung sagen sollten, versteht es sich doch von selbst, daß diese Verantwortung der Apostel zugleich ein Zeugniß, *κήρυγμα*, in dem erhabensten Sinne des Wortes war, und daß der ihnen schon für das Geringere verheißene Beistand ihnen für das Höhere noch viel weniger vorenthalten werden sollte. Die ganze Apostelgeschichte ist eine ununterbrochen fortlaufende Erklärung von der Bedeutung und der Kraft dieses Wortes. Man vergleiche insonderheit die apologetischen Reden von Petrus und Paulus. Daher mit Recht Bengel: „aut quid dicatis, etiam praeter apologiae necessitatem."

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist keinenfalls zufällig, daß in einer der Reden des Herrn eine Warnung vor der *ζύμη τῶν Φαρισαίων, ἥτις ἐστὶν ὑπόκρισις* im Vordergrunde steht. Heuchelei ist nicht nur eine der vielen Sünden, die er an den zu seinem Reiche Berufenen bestraft und bestreitet, sondern die Sünde, welche alle anderen an Schnödigkeit übertrifft, und mit dem Grundgesetz des Reiches der Wahrheit im unversöhnlichsten Widerspruch ist. Auch auf christlichem Gebiet gilt das alttestamentliche Wort: Deut. 18, 13; Ps. 51, 8.

2. Es ist bekannt, welch einen hohen Rang die Mysterien in den heidnischen Religionen des Alterthums einnahmen. Die in dieselben Eingeweiheten glaubten eine höhere Stufe der Frömmigkeit erreicht zu haben; aus dem Bekannten stieg man hinauf in das Gebiet des Unbekannten, das kein uneingeweihter Fuß betreten, keine indiskrete Zunge verrathen durfte. Gerade das Entgegengesetzte findet aber auf christlichem Gebiete statt. Hier ist das *κεκαλυμμένον* nicht die höhere, sondern die niedere Stufe, und nicht in die Gemächer, sondern auf die Dächer werden seine Anhänger hingewiesen; ein Beweis zugleich dafür, daß die Wiederbelebung der heidnischen Mysterien im Schooße der katholischen Kirche prinzipiell gegen den ursprünglichen Geist des Christenthums ist, und daß heimliche Orden, die nicht mit dem, was sie eigentlich wollen oder thun, an's Licht zu treten wagen, das Veto Dessen zu fürchten haben, der Oeffentlichkeit im edelsten Sinne des Wortes verlangte, und dessen Sache mehr als jede andere würdig ist, an's hellste Licht zu treten.

3. Es gibt Worte des Herrn, die am besten verstanden und gewürdiget werden, wenn man sie beim Lichte eines klaren Sternenhimmels liest. Hierzu gehört auch das Wort von den Sperlingen und von den Haaren des Hauptes. „Wenn ich ansehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest: was ist der Mensch, o Gott, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du die Haare seines Hauptes gezählt hast." Um jedoch den ganzen Trost dieser Lehre von einer providentia specialissima recht zu würdigen, muß man nie vergessen, daß der Herr hier zu seinen Freunden redet, die gerade als solche die Gegenstände der besonderen Fürsorge Gottes waren.

4. Die Unsterblichkeit der Seele in dem philosophischen Sinne des Worts wird von dem Herrn eben so wenig ausdrücklich gelehrt und bewiesen, als das Dasein und die Einheit Gottes; gewöhnlich setzt er voraus, was allerdings auch nicht bezweifelt werden kann. Nicht der rein negative Begriff der Unsterblichkeit, sondern der positive Begriff der Auferstehung und des ewigen Lebens steht in den Schriften des N. B. im Vordergrunde. Um so weniger darf es aber unsrer Aufmerksamkeit entgehen, daß er es, wenigstens ein einziges Mal, mit so vielen Worten ausgesprochen hat, daß die Seele, welche bestimmt vom Körper unterschieden wird, in keinem Falle zerstört werden kann. Auch die neutestamentliche Dämonologie erhält durch dieses Wort einen wichtigen Wink, und die Ermahnung, welche er seinen Jüngern gibt, damit sie gegen des Satans List und Macht beständig auf ihrer Hut seien, halten jene wiederum ihren Mitgläubigen vor, Eph. 6, 12; 1 Petr. 5, 8; Jak. 4, 7 u. a. St.

5. Die Sünde gegen den h. Geist darf in keiner Weise der Sünde gegen das eigne Gewissen gleichgestellt werden. (Colani.) Das Gewissen spricht auch in der Brust des rohesten Heiden; gegen den h. Geist kann aber Niemand sündigen, der nicht schon eine größere Erkenntniß und Erfahrung von der Kraft der christlichen Wahrheit besitzt.

6. Nicht mit Unrecht wird die Verheißung des Herrn von dem Beistand des h. Geistes als einer der stärksten Gründe für das hohe Ansehen betrachtet, worin Wort und Schrift der Apostel steht. Besonders nach der Parallelstelle bei Matth. 10, 19. 20 ist das, was dieser Geist in ihnen redet, von den Aussagen ihres eigenen individuellen Bewußtseins bestimmt unterschieden. Die Art und Weise

der Wirkung des Geistes mag unbegreiflich sein; so viel aber sehen wir alsbald, daß wir hier an eine ganz außerordentliche, unmittelbare Einwirkung zu denken haben; denn es sollte ihnen *ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ* gegeben werden. Die Verheißung dieses Beistandes erstreckte sich sowohl auf den Inhalt, als auf die Form ihres Wortes (*πῶς ἤ τί*), und diese Hülfe sollte sie so kräftig unterstützen (vergl. Luk. 21, 14. 15), daß es den Feinden moralisch unmöglich sein würde, auf die Dauer ihnen Widerstand zu bieten. Zugleich wird diese Hülfe ihnen für Alles verheißen, was sie nicht allein von ihren Personen, sondern auch von der Sache des Herrn zu sagen hatten. Auch ihre Schriften, worin diese Apologie ihres Glaubens nach den jeweiligen Zeitbedürfnissen niedergelegt ist, sind ganz der treue Ausdruck von dem, was der Geist ihnen in solchen Augenblicken zu erwägen, zu reden, zu schreiben gab, und diese ganze, von allen Synoptikern mitgetheilte Verheißung ist nur der kurze Inbegriff Alles dessen, was der Herr in seinen Abschiedsreden bei Johannes in Bezug auf den Paraklet ausführlicher in's Licht gestellt hat.

### Homiletische Andeutungen.

Der prinzipielle Gegensatz des Pharisäismus und des Christenthums. — Wie der Heuchler dem Herrn und der Herr dem Heuchler gegenübersteht. — Mysterien, deren Bestimmung es ist, bis in Ewigkeit verborgen zu bleiben, enthält das Himmelreich nicht. — Heimliches Reden und Handeln muß Ausnahme, Aufrichtigkeit und Oeffentlichkeit muß Regel sein bei den Jüngern des Herrn. — Keine Furcht vor vielen Feinden, sondern nur vor einem überaus fürchterlichen Gegner. — Die Macht des Satans: 1) ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihre Gränze. — Wachsamkeit gegen den Feind der Seelen mit kindlichem Vertrauen auf den Vater der Geister vereinigt. — Das Walten Gottes in Kleinigkeiten. — Die Rechenkunst des Jüngers des Herrn. — Das Kleinste ist groß, das Größte ist klein vor Gott. — Das Leben des Christen ist unverletzlich. — Der Trost, den der Blick auf Sperlinge und auf ein Haar des Hauptes dem Jünger Christi geben kann. Wie viel höher stehen wir 1) als vernünftige Wesen, 2) als unsterbliche Geschöpfe, 3) als Erkaufte durch das Blut des Sohnes Gottes, 4) als Berufene zur Gottähnlichkeit. Also ist es unmöglich, daß der, welcher die Sperlinge zählt, den Menschen, den Christen vergessen sollte. — Der heilige Beruf des Christen, nur seinen Herrn zu bekennen. 1) Dieser Beruf hat einen ausgedehnten Umfang, 2) ein unzweifelhaftes Recht, 3) eine unvergleichliche Wichtigkeit. — Nach dem, was wir hier vor dem Herrn sind, können wir jetzt schon beurtheilen, was wir dermaleinst von ihm werden zu erwarten haben. — In wie fern bedarf auch der Jünger des Herrn noch einer Warnung, gleich den Pharisäern (Matth. 12, 31. 32), vor der Sünde gegen den h. Geist. — Die Sünde, welche nicht vergeben werden kann. 1) Es gibt nur Eine Sünde, die durchaus nicht vergeben werden kann; 2) es ist noch immer möglich, diese Sünde zu begehen; 3) das Urtheil über dieselbe ist vollkommen gerecht; 4) ihre Erwähnung ist noch immer passend, a. um Einzelne heilsam zu beunruhigen, b. um Bekümmerte vollständig zu beruhigen. — Der h. Geist, der beste Apologet der bedroheten Sache des Herrn: 1) in wiefern diese Verheißung ausschließlich auf die Apostel sieht und an ihnen erfüllt worden ist; 2) in wiefern sie allen Gläubigen gilt und auch ihnen zu Gute kommen kann.

Starcke: Wer nicht recht lehret, der lebet auch nicht recht, und wer nicht recht lebet, der lehret auch nicht recht. — Quesnel: Die Frommen meiden das Licht nicht, und thun nichts, dessen sie sich schämen müssen vor Gottes Gericht. — Hedinger: Gottes Gnadenverkündigung ist kein chemisches Geheimniß. Jedermann soll es wissen und verstehen. Wundereinfalt und Klarheit, die sich im Evangelio findet, Ps. 19, 9. — Brentius: Haben Knechte und Kinder Gottes des Leidens Christi viel, so werden sie auch reichlich getröstet durch Christum. — Die Seele hat ihr eignes, besonderes Wesen; daher kann es ihr, wenn sie vom Leibe geschieden, wohl oder übel gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Es ist unmöglich, daß Gott verlassen sollte, die auf ihn vertrauen. — Alles, auch das Allergeringste, was den Menschen begegnet, ist Gottes Regierung. — Es ist nicht genug, mit dem Herzen an Jesum glauben, sondern man muß ihn auch getrost und freudig vor der Welt mit dem Munde bekennen. — Es ist eine Sünde größer, als die andere, und also auch schwererer Strafe werth. — Majus: Ein jeder Christ muß bereit sein zur Verantwortung, 1 Petr. 3, 15. — Die Großen der Erde sind von Anfang her meistens große Feinde Christi und seines Evangelii gewesen. — Das innere Lehramt des h. Geistes ist mit dem äußeren ganz genau verbunden, und muß davon nicht geschieden bleiben, 1 Tim. 6, 3—5.

Palmer: (zur Parallelstelle, Matth. 10, 26—33). Des Herrn Macht und der Menschen Unmacht. 1) Sein Werk vollführt er, und Menschen können's nicht hindern; 2) seine Getreuen schützt er, und Menschen können's nicht hindern; 3) die Ungetreuen verstößt er, und Menschen können's nicht hindern. — v. Oosterzee: Die Regierung Gottes umfaßt Kleinigkeiten. Dies eine Wahrheit, 1) zu sicher, um bezweifelt, 2) zu herrlich, um gering geschätzt, 3) zu lehrreich, um vergessen zu werden.

## B. Das Gleichniss von dem reichen Thoren. (V. 13—21.)

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Es sprach aber.** Ganz ohne Grund wird die Geschichtlichkeit der Veranlassung zu diesem Gleichniß von dem reichen Thoren durch de Wette in Zweifel gezogen; uns scheint vielmehr dieser Zug innerlich wahrscheinlich und aus dem Leben gegriffen zu sein. Sicherlich ist aber der hier auftretende Sprecher kein Anhänger Jesu (Kuinoel), sondern ein Fremder, der vielleicht unter den Myriaden, V. 1, den Herrn zum ersten Mal gehört, und während dieser von himmlischen Dingen redete, über irdische nachgedacht hatte. Von der Macht der Persönlichkeit des Nazareners getroffen, hatte er bei sich selbst überlegt, ob dessen Einfluß nicht vielleicht am besten den schwebenden Familienstreit glücklich zu Ende führen könnte. Zugleich zeigt dieser Vorfall in eigenthümlicher Weise, wie sich die Parteien für und wider den Herrn stets schärfer ausprägten, indem gerade an der Stelle, wo man ihm eben die Mahlzeit verbittert hatte (Kap. 11, 37), ihm ein ganz besonderer Beweis, allerdings auch von großer

Anhänglichkeit an das Irdische, aber eben so sehr von persönlichem Vertrauen gegeben wird. Aus der Warnung vor dem Geiz, die der Herr, V. 15, folgen lässet, ist noch nicht nothwendig der Schluß zu machen, daß der Fragende eine an und für sich ungerechte Sache vor hatte.

2. **Mensch**, u. s. w. Die Antwort gibt keinen persönlichen Unwillen des Herrn gegen den so unpassend Fragenden zu erkennen, sondern sagt nur, daß der Herr keineswegs gesonnen war, sich auf ein Gebiet zu begeben, das unmöglich das seinige sein konnte. Unwillkürlich erinnert uns seine Antwort an das Wort, das einst ein Aegypter den Moses hören ließ, Exod. 2, 14.

3. **Hütet euch vor aller Habsucht.** Nicht allein vor der Habsucht, welche, wie so eben, in der bestimmten Form der Anhänglichkeit an ein bestrittenes Erbe auftritt, sondern vor aller übertriebenen Liebe zu irdischem Besitz. Wenn der Frager (V. 13) sich noch in dem Kreise der Zuhörer befand, leistet ihm hier der Herr einen besseren Dienst, als wenn er ihn reich gemacht hätte; von seinem Hauptübel will der Herr ihn heilen. Dazu dient das Gleichniß von dem reichen Thoren, das allein Lukas bewahrt hat, und von welchem man nicht mit Unrecht behauptet: „es ist kaum ein Gleichniß zu nennen, so sehr stellt es schon an sich selber und ohne Umschweif die Beziehung auf Gott dar." (Riggenbach.)

4. **Denn so Jemand Ueberfluß — hervor.** Ein schwieriger Satz, bei welchem jedoch die Lesart von Tischendorf αὐτῷ den Vorzug vor der von Lachmann αὐτοῦ zu verdienen scheint. Die beste Construktion scheint wohl diese zu sein: „ὅτι ἡ ζωὴ αὐτῷ οὐκ ἐστίν τινι ἐν τῷ περισσεύειν (Infinit. pro Substantivo) ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ. — Ζωή ist hier nicht zu nehmen in dem Sinne von Lebensglück, sondern = ψυχή, wie Schott paraphrasirt: „siquidem quando quis bonis abundat, tamen vita ejus a bonis minime pendet." Nicht von dem Besitze vieler Güter, sondern von dem Willen Gottes, der den Lebensfaden verlängert oder verkürzt, hängt es ab, ob Jemand lange und ruhig hier am Leben bleibet. Man kann am Leben erhalten bleiben, ohne Güter zu besitzen, aber auch im Besitz von Gütern bleiben und unerwartet das Leben verlieren. Daß Reichthum an und für sich nicht glücklich macht, ist allerdings wahr, doch nicht der Hauptgedanke dieses Gleichnisses.

5. **Eines gewissen reichen Mannes Feld**, wahrscheinlich ein ziemlich großer Flächenraum, nicht χωρίον, sondern χώρα. Nicht ohne Absicht wählt der Herr als Vorbild einen Mann, der seinen Reichthum auf gewöhnlichem, rechtmäßigem, scheinbar unschuldigem Wege sammelt. „Modus hic ditescendi innocentissimus et tamen periculosus." Bengel. Das Erste, was diesem gesegneten reichen Manne fehlt, ist volle Zufriedenheit.

6. **Was soll ich thun?** Zu der Unzufriedenheit gesellt sich Sorge und Kummer, da er nicht weiß, was er mit seinen Schätzen anfangen soll. Eine ähnliche Verlegenheit, wie die, welche Mark. 16, 3 erzählt wird, in der aber Gott nicht in's Mittel tritt und Hülfe schenket. Daß sein vermehrter Wohlstand ihm Gelegenheit bietet, etwas für die armen Brüder zu thun, bedenkt er nicht einmal; der Egoismus gibt den Ton an, selbst in dem viermal wiederkehrenden μοῦ: τοὺς καρπούς μου, κ. τ. λ. V. 17. 18.

7. **Meine Scheunen abbrechen.** Durch gewaltsames Niederreißen glaubt er also, den Weg zu seinem Glück sich zu öffnen. Die ἀποθῆκαι waren in der Regel meistens unterirdische, trockne Gewölbe. Es ist möglich, daß der reiche Thor an deren Vergrößerung denkt, aber auch, daß er größere ἀποθῆκαι von Grund aufzubauen Willens ist. Auch hier nicht die geringste Erwähnung der Armen, sondern im Gegentheil emphatische Erhebung seiner γεννήματα als seiner höchsten irdischen ἀγαθά.

8. **Liebe Seele**, u. s. w. Zu der fortwährenden Unzufriedenheit und steigenden Sorge des Reichen kommt nun noch der Selbstbetrug der falschesten Hoffnung. Unwillkürlich bekennt er, daß die lang ersehnte Ruhe bis jetzt noch nicht gefunden, erwartet sie aber dann, und zwar für eine lange Zeit, wenn die beabsichtigte Arbeit ganz vollendet sein würde. Sehr fein Meyer: „zu meiner Seele, nicht gerade: mihi, sondern zu meiner Seele, dem Sitze der Affekte, hier der Genußsucht." Nicht nur Müßiggang, nein, Schwelgerei ist das Ideal, das dieser Thor sich vorspiegelt. Eine Rücksicht auf die Stelle Sir. 11, 17—19 ist in dieser ganzen Darstellung fast nicht zu verkennen.

9. **Du Thor**, u. s. w. Der ergreifende Gegensatz zwischen dem Selbstgespräch des Thoren und dem Urtheil Gottes gehört zu den größten Schönheiten des Gleichnisses. Diese Schönheit geht indessen verloren, wenn man hier lediglich an ein decretum Dei (Kuinoel), statt an den unsichtbaren, redend und handelnd auftretenden König des Himmels denkt, der jenen plötzlich fühlen lässet, daß ihm nicht einmal so viele Stunden beschieden seien, als er Lebensjahre sich geträumt hatte. — ἀπαιτοῦσιν. Wer soll nun dies Urtheil vollziehen? Gott selbst (Meyer); die Todesengel, denen ich die Gewalt übertragen habe (v. Gerlach); Räuber und Mörder (Bornemann, Paulus). Das Letztere ist vielleicht dem conkreten Charakter der Parabel am angemessensten; auch besteht durchaus kein Grund, das Verbum impersonaliter aufzufassen. Denkt man an Raubmörder, dann hat das Abfordern doppelten Nachdruck: es wird dadurch dem reichen Manne ein sonderlich für ihn im höchsten Grade entsetzliches Schreckbild vorgehalten; und die unmittelbar darauf folgende Frage: „weß wird es sein, das du bereitet hast?" erlangt noch höhere Bedeutung, wenn wir annehmen, daß die ihm noch unbekannten und schon herannahenden Mörder zugleich die Räuber seiner Güter sein werden. Auch V. 21 liefert keine Schwierigkeit gegen diese Erklärung, wenn man nur das tertium comparationis dabei im Auge behält.

10. **Also gehet es dem**, u. s. w. Der träumt eben so betrügerisch, wie jener Thor, um früher oder später auf eine gleich entsetzliche Weise zu erwachen. Θησαυρίζων ἑαυτῷ, in suum commodum, so daß der eigene Genuß das Hauptziel ausmacht, das er bei der Vermehrung seiner Schätze im Auge hat. Diesem rast- und fruchtlosen θησαυρίζειν steht das stille und beständige πλουτεῖν εἰς θεόν gegenüber, das auf Gott und das Göttliche gerichtet ist, und an einer andern Stelle: Schätze sammeln im Himmel, genannt wird, Matth. 6, 20.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß der Herr selbst keinen Augenblick daran denkt, den Streit über das Erbe in irgend einer



Weise zu schlichten, ist beachtenswerth. Wäre ein solcher Streit unter den Seinigen entstanden, dann hätte er ihn ohne Zweifel ausgeglichen, so daß gewiß die spätere Vorschrift seines Apostels (1 Cor. 6, 1—6) ganz im Geiste des Meisters war. Hier aber, wo es eine ganz fremde, in keiner Beziehung zum Gottesreiche stehende Angelegenheit betraf, konnte seine Antwort nur eine ablehnende sein, und demgemäß weist er auch die Versuchung, ein Gebiet zu betreten, das dem so ferne lag, welches der Vater ihm angewiesen hatte, unbedingt zurück. Obwohl er als Israels König erschienen, mengt er sich eben so wenig in die Streitigkeiten der Juden, als in die politischen Angelegenheiten der Römer, sondern bleibt vielmehr seinem später (Joh. 18, 36) ausgesprochenen Grundsatze getreu. Und wie er allen seinen Jüngern, die keine ἀλλοτριοεπίσκοποι sein sollen (1 Petr. 4, 15), auch in dieser Beziehung ein Vorbild gibt, so ist sein Verhalten auch von Bedeutung für die prinzipielle Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat. Nicht mit Unrecht wenigstens hat die Augsburger Confession in ihrem 28sten Artikel dies Wort des Herrn (V. 14) als Beweis angeführt, daß man die zwei Regimenter, das geistliche und weltliche, nicht solle in einander mengen und werfen.

2. Nicht als ein Richter über Erbschaften, sondern als Erlöser von Sünden, auch vom Geiz, nicht weniger als von der Heuchelei, will der Herr bei dieser Gelegenheit sich zeigen. Eine solche Belehrung ist ganz im Geiste des dritten, paulinischen Evangeliums (vergl. 1 Tim. 6, 6—10), und um so mehr verdient dies beherzigt zu werden, da der Geiz nicht selten vorzugsweise die Sünde der Frommen ist, die den Lüsten des Fleisches schon abgestorben und von dem natürlichen Hochmuth des Herzens frei gemacht sind. Uebrigens ist auch das Gleichniß von dem reichen Thoren voll Anspielungen auf alttestamentliche, vornehmlich Psalmworte, s. z. B. Hiob 22, 25; Ps. 39, 7; 49, 12 ff.; Jer. 17, 11; Ps. 72, 10. 11.

3. Bedenkt man, daß das Gleichniß von dem reichen Thoren in Gegenwart der Jünger Jesu, und also auch des Judas, vorgetragen ward, dann finden wir neue Ursache, die Lehrweisheit des Herrn hochzuschätzen, die so indirekt, aber kräftig, die Lieblingssünde des künftigen Verräthers angreift.

### Homiletische Andeutungen.

Auch unter der Predigt Jesu sind unempfängliche und unaufmerksame Zuhörer. — Die Sorge für das irdische Erbe statt der Sehnsucht nach dem himmlischen. — Der Herr will nicht mit Gewalt, sondern erneuernd und wiedergebärend auf die irdischen Verhältnisse wirken. — Der Geiz die Wurzel alles Uebels. — Ein Jeglicher bleibe in dem, dazu er berufen ist. — Wie arm ein Reicher und wie reich ein Armer sein kann. — Fällt Jemand Reichthum zu, der hänge das Herz nicht daran. — Auch irdischer Segen kann zum Fallstrick werden. — Die Sorgen des irdischen Reichthums der heiligen Unbesorgtheit der Kinder Gottes gegenüber. — Der selbstsüchtige Lebensgenuß des Reichen in seiner ganzen Armseligkeit. — Zunehmende Unruhe bei zunehmendem Reichthum. — Die betrügerische Hoffnung auf Ruhe in späteren Jahren. — Gottes Gedanken anders als der Menschen Gedanken. — Der unerwartete Tod des Weltkindes. — Das traurige Schicksal des Mannes, der sich selbst Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott: 1) Peinliche Unzufriedenheit, 2) zunehmende Sorge, 3) betrügerische Hoffnung, 4) unwiederbringlicher Verlust. — Der Reichthum in Gott: 1) Der einzig wahre, 2) der unverlierbare, 3) der für Alle zugängliche Reichthum.

Für die homiletische Behandlung bietet entweder der 15. oder der 21. Vers den besten Ausgangspunkt dar. Auch zur Erntepredigt ist diese Parabel vorzüglich geeignet.

Starcke: Quesnel: Die Güter dieser Welt geben oft Anlaß zu Trennung, Unruhe und Aergerniß. — Brentius: Der geistliche und weltliche Stand sind beide von Gott und stimmen auch gar wohl zusammen, wenn nur ein Jeder des Seinen treulich wartet, Matth. 22, 21. — Canstein: Großes Gut erhält das zeitliche Leben des Menschen nicht, sondern Gottes Kraft und Segen. — Gottes Segen erstreckt sich auch über die Aecker der Gottlosen, Matth. 5, 45. — Die den reichlichsten Segen empfangen, pflegen oft ihres Wohlthäters zu vergessen. — Nova Bibl. Tub.: Irdische Seelen haben stets irdische Gedanken und Anschläge. — Majus: Die epicuräischen Menschen haben ihren Lohn bald auf ewig dahin. — Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. — Der Mensch weiß seine Zeit nicht. — Bibl. Würt.: Die Geizigen sind unglückselige Leute in dieser und jener Welt. — Majus: Wer reich ist in Gott, wie Abraham, David, Salomo, dem schadet zeitlicher Reichthum nicht, er gebraucht ihn nach des Herrn Willen.

Heubner: Auch die allerengsten Bande der Blutsverwandtschaft schützen die eigennützigen Herzen nicht vor Zwist. — Was ist die Selbstliebe der Eiteln? — Das Hangen am Irdischen eine Thorheit. — Der arme reiche Thor kommt vor Gottes Gerichte mit einem verlorenen Namen, mit einer verlorenen Seele, mit einer verlorenen Welt, mit einem verlorenen Himmel (Rieger). — Der wahre Reichthum des Menschen. — Vergl. zwei Homilien von Basilius, Opp. II, p. 43, edit. Garner. — Arndt: Die fleischliche Sicherheit: 1) Ihre Gestalt, 2) Gottes Urtheil über dieselbe. — Lisko: Von dem Betruge vieler Reichsgenossen durch den irdischen Reichthum. — Der Geiz als Zerstörer alles Erntesegens betrachtet. — Krummacher: Wie der Glaube Erntefest hält und wie der Unglaube: Beide Menschenklassen gehen wesentlich auseinander, 1) in ihrer Anschauung von dem empfangenen Gottessegen, 2) in dem Gebrauch, den sie von demselben machen, 3) in dem Abhängigkeitsverhältniß, in das sie zu demselben sich setzen.

## C. Die Unbesorgtheit der Jünger des Herrn. (V. 22—34.)

(Parallele zur Perikope am 15. Sonntage nach Trinitatis.)

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Darum sage ich euch.** Setzt man voraus, daß diese Ermahnung zu ruhiger Unbesorgtheit bei der nämlichen Gelegenheit vorgetragen ward (s. aber oben und vergl. Matth. 6, 22—34), dann fällt es nicht schwer, den Zusammenhang dieses Theiles

der Rede des Herrn mit dem vorigen anzugeben. Die Quelle des Geizes, den er so eben bestritten hatte, ist gerade die übermäßige Besorgniß und Furcht, man möchte irgendwie Mangel leiden, und diese Furcht geziemt doch Niemand weniger, als dem Jünger des Herrn. Die irdische Sorge richtet sich nun zu allererst auf Nahrung und Kleidung. Beide bestreitet der Herr, indem er die Besorgten auf das, was sie im Reiche der Natur sehen, hinweiset, vor Allem aber darauf, daß der, welcher schon das Höhere schenkte, es gewiß am Geringeren nicht werde fehlen lassen.

2. **Das Leben ist mehr als die Speise** 2c. „Ihr kehret's gerade um; die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise; die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen. So blind ist die Welt, daß sie solches nicht sieht." Luther. Wenn Gott das Höhere schenkt, so gibt er schon dadurch ein Unterpfand, daß er das Geringere nicht zurückhalten werde, Röm. 8, 32.

3. **Betrachtet die Raben.** Vergl. Ps. 147, 9. Vielleicht auch eine indirekte Erinnerung an die Wundergeschichte des Elia, 1 Kön. 17, 6. — Mit dem *κατανοήσατε* wird mehr als ein oberflächliches Betrachten, vielmehr ein Beobachten, ein Studiren der Raben gemeint. Matthäus hat mehr im Allgemeinen nur *πετεινά*. Vielleicht hatten gerade in diesem Augenblick Vögel oder Lilien in seiner nächsten Umgebung die Aufmerksamkeit des Herrn auf sich gezogen und ihm Veranlassung zu dieser bildlichen Redeweise gegeben.

4. **Seiner Lebenslänge.** S. die Anmerkung von Lange, zu Matth. 6, 27.

5. **Betrachtet die Lilien.** Der Plural bezeichnet die *κρίνα* nicht nothwendig als Masse, sondern auch als einzelne. — *πῶς οὔτε νήθει, κ. τ. λ.* eine indirekte Frage, deren vollständigere Form bei Matthäus gefunden wird. S. die krit. Anm.

6. **In all seiner Herrlichkeit.** Wenn er sich in seinem ganzen Herrscherglanze zeigte. S. 2 Chron. 9, 15.

7. **Und erhebet euch nicht,** *μὴ μετεωρίζεσθε.* Bekannt ist der Sprachgebrauch dieses Wortes, das auch in unserem „Meteor" nachklingt; s. eine reiche Sammlung von Beispielen bei Kuinoel z. d. St. *μετεωρίζεσθαι* kann nichts Anderes heißen als: sich im Geiste so weit in die Höhe heben, daß man wie eine Lufterscheinung glänzt, aber auch das Schicksal so vieler Irrlichter theilen muß. Vergl. das bekannte: „Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant." Vorzugsweise scheint hier der hohe Flug der Phantasie gemeint zu sein, da man sich eingebildete Bedürfnisse schafft, und aus diesem Grunde doppelt unzufrieden mit der Wirklichkeit ist, und gerade darum sich um so leichter zu ungläubiger Sorge verführen läßt. Je bescheidener die Wünsche, desto leichter gibt sich das Herz zufrieden.

8. **Trachtet nach seinem Reiche.** Es besteht kein hinreichender Grund, um aus Matth. 6, 33 das Adverb *πρῶτον* hier herüber zu nehmen. Nach Lukas will der Herr, daß man absolut nach Gottes Reich trachten solle, in welchem Falle diese Vorschrift von der bei Matth. 6, 33 angegebenen nur scheinbar verschieden ist. Das *πρῶτον ζητεῖτε*, welches dort anbefohlen wird, ist ja auch ein Suchen, das jede andere Besorgniß ausschließt. In dem Sinne, in welchem sie das Reich Gottes suchen sollen, haben des Herrn Jünger nach nichts mehr zu streben. S. Lange z. d. St. bei Matthäus.

9. **Fürchte dich nicht.** Zuerst wird hier ohne Zweifel auf die in den vorigen Versen bestrittene Furcht hingewiesen, aber dann auch auf jede andere Furcht, die sie im Suchen des Reiches Gottes hindern könnte. Dieses Suchen sollte in keinem Falle fruchtlos sein; denn es war des Vaters Wohlgefallen, ihnen zu geben, was sie über Alles begehrten.

10. **Du kleine Heerde.** Vielleicht eine absichtliche Gegenüberstellung des kleinen Jüngerkreises gegen die Myriaden des Volks, V. 1. Zugleich ein Wort des guten Hirten; vergl. Matth. 26, 31 und Joh. 10, 11.

11. **Eures Vaters Wohlgefallen,** Eph. 1, 4—6. Nicht nur ein divinum arbitrium, cui stat pro ratione voluntas, sondern ein beneplacitum amoris divini.

12. **Verkauft, was ihr Ueberflüssiges habt.** Steigerung der Ermahnung, die Matth. 6, 19—21 in anderer Form vorkommt. Gewiß kann dies Wort in sehr gesundem Sinn, als an jeden Christen gerichtet, angewandt werden; vgl. Matth. 19, 21. Hier ist es jedoch ein bestimmter Befehl an die Apostel, die, um ganz für das Reich Gottes zu leben, durch keine irdische Sorge sollten gebunden sein.

13. **Und gebet Almosen.** Auch dies Gebot muß, wie mehrere Vorschriften der Bergpredigt, nicht *κατὰ ῥητόν* aufgefaßt werden, sondern im Geiste der Weisheit, die eben so weit entfernt ist von egoistischen Einschränkungen als von communistischen Ausschweifungen. Indem sie auf diese Weise für Andere sorgten, würden sie sich selbst (*ἑαυτοῖς*) **Beutel** machen, **die nicht altern.** Diese Art *βαλάντια* mitzunehmen war nicht verboten, wie die andere Sorte Luk. 22, 35, und in diesen Beuteln sammelten sie sich einen Schatz, **der nicht abnimmt.** Dieser Schatz im Himmel, von dem die Synoptiker reden, wird ebensowohl schon im Diesseits gesammelt, als die *ζωὴ αἰώνιος*, nach Johannes, schon vor dem Sterben beginnt. Gerade weil der Schatz im Himmel geistlichen Ursprungs und himmlischer Art ist, ist er auch von durchaus unvergänglicher Dauer.

14. **Denn wo euer Schatz ist** 2c. Ein Wort der tiefsten Menschenkenntniß und der vielfachsten Anwendung fähig. Das menschliche Herz eignet sich nach und nach die Art und Natur des Schatzes an, auf den sein ganzes Trachten gerichtet ist. Wer seinen Gott aus dem Golde bildet, dessen Herz wird so kalt und hart wie Metall; wer Fleisch für seinen Arm hält oder es zu seinem Götzen macht, wird mehr und mehr sinnlich und nimmt die Eigenschaften dessen an, das er über Alles liebt. Wer aber unsichtbare Schätze hat, hält von selbst Auge und Herz auf die unsichtbare Welt gerichtet, und wer kein höheres Gut hat als Gott, räumt ihm auch in seiner Liebe die erste Stelle ein. Dies ist der Schlüssel zu dem unaussprechlich reichen Worte des Kirchenvaters: „Domine, quia nos fecisti ad te, cor nostrum inquietum in nobis, donec requiescat in te."

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die exegetischen Erläuterungen.
2. Um den hohen Werth dieser Belehrung des



Herrn zu fühlen, hat man sich nur in den Zustand der Apostel zu versetzen, die um seinetwillen Alles verließen. Nicht nur die Elfe sind durch die Erinnerung daran ohne Zweifel oft vor Muthlosigkeit und Angst bewahrt geblieben, sondern auch in der Seele eines Paulus, der hier noch nicht zu den Füßen des Herrn saß, klingt der Ton dieses ermuthigenden Wortes nach, das er ohne Zweifel später vernommen. Siehe Phil. 4, 6. 7 und vergl. 1 Petr. 5, 7.

3. Die heilige Unbesorgtheit, die der Herr hier seinen Jüngern anpreiset, hat nichts mit der leichtsinnigen Sorglosigkeit derjenigen gemein, die an den morgenden Tag nicht denken; denn es besteht auch ein christliches Sorgen, das zum Gebet, aber auch zur Arbeit antreibet. Nur die Sorge tadelt der Herr, die da thut, als ob Alles in letzter Instanz von diesem Sorgen allein abhängig sei, anstatt an die schöne Regel zu denken: „Mit Sorgen und mit Grämen, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es will erbeten sein.“ Sehr richtig unterscheidet Luther: „die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten, aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten.“

4. Auch dieser Theil der Rede des Herrn liefert den vollständigen Beweis, wie er, der Freund der Menschen, zugleich der Freund der herrlichen Natur war. Raben und Lilien macht er für seine Jünger zu Predigern der trostreichsten Wahrheit. Will man aber dieser Bildersprache ganze Kraft und Schönheit fühlen, dann muß man den, der sie gebraucht, mit dem Auge eines Johannes betrachten, und in ihm das ewige Wort erkennen, ohne welches nichts gemacht ist, das auch die Raben und Lilien des Feldes geschaffen. Die Symbole der väterlichen Fürsorge Gottes, auf welche er hinweiset, sind nicht nur seine eigne Erfindung, sondern was mehr ist, auch seine eigne Schöpfung.

5. Das ermuthigende Wort an die kleine Heerde enthält die reichen Keime der evangelischen und besonders der paulinischen Prädestinationslehre in sich. Zugleich erhalten wir hier einen wichtigen Wink in Bezug auf den Gesichtspunkt, von dem aus diese Lehre nach dem Willen des Herrn muß betrachtet und dargestellt werden, nämlich als Trost der bekümmerten Gläubigen, nicht als Anlaß zu eitelen Fragen. Der hier angegebene Trost bleibt übrigens derselbe, wenngleich die Zahl der Jünger Christi sich so viel Millionen mal vermehrt hat. Noch immer ist, der Majorität der ungläubigen Welt gegenüber, diese Zahl eine sehr kleine, und von den Freunden des Herrn kann man noch immer sagen: „Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10, 16). Aber gerade diese Kleinen und Wehrlosen haben um so sicherer auf die Hut und Hülfe des himmlischen Vaters zu rechnen.

## Homiletische Andeutungen.

In wie fern der Jünger des Herrn für seinen zeitlichen Unterhalt zu sorgen hat und in wie fern nicht. — Der Unterschied zwischen der Sorge des blinden Heiden, des gottesfürchtigen Israeliten, des gläubigen Christen. — Die Predigt der Raben und Lilien. — Uebertriebene Besorgniß für das Irdische ist 1) theils unnöthig, 2) theils vergeblich, 3) theils schädlich für höhere Interessen. — Willst du von der Sorge für das Geringere, das dir noch fehlt, enthoben sein, so siehe auf das Höhere, das dir bereits geschenket ward. — Die Unmacht all unseres Sorgens, etwas gegen den Willen Gottes in unserm äußern Schicksale zu verändern. — Gott kleidet 1) Salomo mit Herrlichkeit, 2) die Lilien viel herrlicher als Salomo, 3) den Gläubigen viel reicher als Salomo und die Lilien zusammen. — Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen, Röm. 12, 16. — „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein,“ Jes. 30, 15. — Euer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. 1) Es ist Einer, der weiß, was wir bedürfen; 2) dieser Eine ist unser Vater; 3) zu diesem Vater führet Jesus uns hin. — Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, ein Trostwort 1) für den Apostelkreis der ungläubigen Welt gegenüber, 2) für die evangelische Kirche in der Mitte ihrer zahlreichen Feinde, 3) für jedes gläubige Kirchlein einer entarteten und hierarchischen Kirche gegenüber. — „Die da kaufen, daß sie seien, als besäßen sie nicht, u. s. w. 1 Cor. 7, 29—31.“ — Der christliche Communismus im Gegensatz zu seinem Zerrbild in unseren Tagen. — Die Kunst, so zu geben, daß man nicht ärmer, sondern reicher wird. — Die Sicherheit des Schatzes, der im Himmel bewahrt wird. — Wo der Schatz, da das Herz, entweder 1) auf Erden, oder 2) im Himmel.

Starcke: Zwischen ängstlichem Sorgen und allzugroßer Nachlässigkeit müssen Christen die Mittelstraße halten. — Arndt: Lasset uns doch das Buch der Natur neben der h. Schrift fleißig studiren. — Quesnel: Die Erfahrung unseres Unvermögens auch in den geringeren Dingen soll dazu dienen, daß wir uns in wichtigeren Gott ganz ergeben. — Canstein: Schöner Kleiderpracht und anderer Dinge prahlende Herrlichkeit ist ganz eitel, und kommt nicht einmal gleich der Schönheit einer Feldblume. — Christus verbeut die Arbeit des Leibes nicht, sondern die Unruhe und das Mißtrauen des Gemüthes. — Fürsten- und Königskinder haben nicht nöthig, sich mit kümmerlicher Sorge zu quälen, Christen noch viel weniger. — Canstein: Will uns Gott den Himmel schenken, was kümmern wir uns denn ängstlich wegen des Unterhalts auf Erden? — Der wahren Gläubigen sind allezeit weniger gewesen, gegen den großen Haufen der Gottlosen, Ps. 12, 2. — Cramer: Den Armen Gutes thun, ist aller Christen Schuldigkeit, Jes. 58, 7. — Wer gutthätig sein will, der sei's von seinen eignen Mitteln, nicht von fremden. — Nov. Bibl. Tub.: Keine Kapitalien sind besser und sicherer angelegt, als die Almosen. — Prüfe dich, Seele, wo ist dein Schatz und dein Herz? —

Heubner: Die rechte Ordnung unter den Sorgen. — Die unselige Thorheit der irdischen Sorgen. — Die Hauptsorge des Christen. — Sorge nicht, wie lange, sondern wie du lebst. — Conard: Von der irdischen Sorge, wie sie 1) unsrer unwürdig, 2) höchst gefährlich, 3) überaus thöricht, 4) völlig unnütz ist. — Westermeyer: Die von Gott verbotene Sorge, 1) wie weit verboten, 2) warum. — Claus Harms: Eine Erntepredigt, in der Sommerpostille, 6. Aufl. S. 349.

### 5. Die Wachsamkeit und der Streit des ächten Jüngers des Herrn. (V. 35—59.)
(Parallele zu Matth. 21, 48—51.)

**a. V. 35—48.**

35 Lasset eure Lenden umgürtet sein und die Leuchten angezündet. *Und seid gleich
36 den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er zurückkehren wird von der Hochzeit,
37 auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich aufthun. *Selig sind die Knechte,
welche der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, ich sage euch, er wird
38 sich gürten und sie sich niederlegen lassen und hinzutretend ihnen aufwarten. *Und wenn
er kommt in der zweiten Nachtwache, und er kommt in der dritten Nachtwache und sie
39 also findet, selig sind diese[1]). *Dieses aber bedenket: Wenn der Hausherr gewußt hätte,
zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, er würde gewacht haben, und nicht haben
40 einbrechen lassen in sein Haus. *Auch ihr also seid bereitet, denn zu der Stunde, da
41 ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen. *Petrus aber sprach (zu ihm[2]):
42 Herr, sagest du dieses Gleichniß für uns, oder auch für Alle? *Und der Herr sagte:
Wer ist nun der treue, verständige[3]) Hausherr, welchen der Herr setzet über sein Ge-
43 sinde, um zu bestimmter Zeit die zugemessene Speise zu geben? *Selig selbiger Knecht,
44 welchen sein Herr bei seiner Ankunft finden wird, also thuend. *In Wahrheit sage ich
45 euch, daß er ihn setzen wird über alle seine Habe. *Wenn aber selbiger Knecht in sei-
nem Herzen saget: mein Herr verziehet zu kommen, und fängt an, die Knechte und Mägde
46 zu schlagen, und zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, *so wird der Herr sel-
bigen Knechtes kommen an einem Tage, da er ihn nicht erwartet, und zu einer Stunde,
da er nicht weiß, und wird ihn geißeln und ihm seinen Theil anweisen mit den Un-
47 treuen. *Derjenige Knecht, der den Willen seines Herrn gewußt und sich nicht bereit ge-
48 halten, und nicht nach seinem Willen gethan hat, wird viel Streiche leiden. *Wer ihn
aber nicht gewußt, und gethan hat, was Schläge verdient, wird wenig Streiche leiden.
Und von jedem, dem viel gegeben ward, wird viel verlanget werden, und wem man viel
anvertrauet hat, von dem wird man um so mehr fordern.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Lasset eure Lenden umgürtet sein.** Sehr passend schließt die Ermahnung zur Wachsamkeit sich der in den vorhergehenden Versen gegebenen Ermahnung zum Vertrauen und zur Unbesorgtheit an. Zwar konnten sie darüber außer Sorgen sein, daß es des Vaters Wohlgefallen sei, ihnen sein Reich zu geben (V. 35), aber nur dann konnten sie es ererben, wenn sie wachend und wirkend die Zukunft des Herrn erwarteten. Freilich spielt die jetzt folgende Ermahnung auf die Parabel der zehn Jungfrauen an (de Wette), aber sie enthält doch eine Menge eigenthümlicher Züge, welche die Art und Weise, so wie den Segen der christlichen Wachsamkeit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Sowohl die Form als auch der Inhalt der jetzt folgenden Parabel bei Lukas, ist weit vollständiger, als die Weise, worin Matthäus, Kap. 24, 42—51 dieselbe aufgenommen hat.

2. **Eure Lenden umgürtet — und die Leuchten angezündet.** Zwei Eigenschaften des Knechtes, der seinen zurückkehrenden Herrn in passender Weise empfangen soll. Die langen Kleider der Morgenländer mußten aufgeschürzt werden, wenn sie im Gehen und Dienen nicht hindern sollten. Siehe Wetstein z. d. St. und vergl. 1 Petr. 1, 13, vielleicht eine Reminiscenz an dieses Wort. Ebenso mußte auch das Licht angezündet sein, wenn der Herr mitten in der Nacht zurückkommen sollte. Durch das erste Bild wird insonderheit die Thätigkeit, durch das andere die Wachsamkeit des treuen Dieners angedeutet.

3. **Wenn er zurückkehren wird von der Hochzeit.** Ein von der gewöhnlichen Vorstellungsweise einigermaßen abweichender Zug, nach welcher die himmlischen γάμοι erst nach der Parusie des Menschensohnes beginnen. Siehe z. B. Matth. 25, 1—13. — Hier wird der Messias dargestellt, wie er, natürlich von Gästen und Tischgenossen umgeben, seine Hochzeit im Himmel feiert, und nun nach geendigtem Hochzeitsmahl in seine Wohnung zurückkehrt und seine treuen Diener mit Ehre und Freuden krönt. Daß diese nach seiner Zurückkunft ferner die Hochzeit mitfeiern, wird hier nicht gesagt, sie wird vielmehr jetzt als abgelaufen betrachtet (anders Bengel und Stier). Die Knechte aber, die ihren Hochzeit feiernden Herrn treu erwartet haben, werden nun von ihm an einer anderen, zu ihrer Ehre angerichteten Mahlzeit erquickt, an welcher er nicht als Bräutigam, sondern als Diener erscheint. Es versteht sich von selbst, daß es äußerst gezwungen sein würde, jeden Zug der parabolischen Darstellung dogmatisch zu pressen, und daß man nur auf das tertium comparationis sehen muß.

4. **Sogleich aufthun.** 'Weil sie nichts zu verber-

1) Da die Worte οἱ δοῦλοι bei B. D. L. Cant. Corb. u. A. fehlen, so liegt die Vermuthung nahe, daß sie aus V. 37 hier eingefügt sind. Wir haben sie darum mit Tischendorf und Lachmann gestrichen.

2) Vielleicht ein Zusatz, vielleicht auch ächt, aber von B. D. L. X. weggelassen, da es überflüssig scheinen konnte.

3) καί vor φρόνιμος ist späteren Ursprungs.

gen haben, und nicht in Schlaf gefallen sind. „Vult suos esse expeditos.“ Bengel.

5. **Selig die Knechte.** In verschiedenen Zügen wird jetzt die Seligkeit der Treuen geschildert. Erster Moment: der Herr wird den augenblicklichen Abstand, der sie bisher von einander getrennt, aufhören lassen und freundlich näher treten (*παρελθών*). Zweiter Moment: er schürzet sich selbst sein Kleid auf, um nun auch seinerseits ihnen zu dienen. Wie buchstäblich der Herr diesen Zug aus seinem Gemälde erfüllt hat, geht aus Joh. 13, 4 hervor. Dritter Moment: er läßt sie am Tische Platz nehmen und stellt ihnen seine ausgesuchtesten Speisen vor. Es ist unnöthig, hier an die Speisen zu denken, die von dem Hochzeitsmahl mitgebracht oder nach seiner Wohnung geschickt worden wären (Kuinoel). Hierzu kommt noch als vierter Zug, V. 44, daß den Dienern, welchen bisher nur ein Theil der Güter übergeben gewesen war, jetzt die Verwaltung aller Besitzungen ihres Herrn anvertraut wird. Es ist jedoch nicht nothwendig, an die Saturnalien der Römer zu denken (Grotius), bei welchen bekanntlich gute und schlechte Diener von ihren Herren bedient wurden. Eher würde man noch an die Gewohnheit der alten Hebräer, ihre Diener an heiligen Mahlzeiten Theil nehmen zu lassen, erinnern dürfen. (Deut. 12, 17; 16, 11.)

6. **In der zweiten und in der dritten Nachtwache.** Die Römer theilten die Nacht in 4 Nachtwachen, diei inclinatio, gallicinium, conticinium, diluculum, eine Eintheilung, welche die Juden von ihnen angenommen hatten. Siehe das Nähere u. a. bei Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte zu Luk. 22, 60—62. So ist auch die Annahme ganz ohne Grund (Lisco, Olshausen), daß der Herr hier einer andern Eintheilung in nur drei Nachtwachen gefolgt sei. Von der vierten schweigt er einfach deßhalb, damit seine Jünger daraus merken sollten, daß seine Zurückkunft keinenfalls möglichst spät erwartet werden dürfe, so wie er die erste nicht nennt, weil es die ganze Darstellung der wachsamen Diener schwächen würde. Die Parusie kommt nicht so schnell, wie die Ungeduld, aber auch nicht so spät, wie die Sorglosigkeit es vermuthet, sondern grade mitten in der Nacht, wenn die Versuchung, in Schlaf zu fallen, am größten ist und also am heftigsten bestritten werden muß. Sie kann selbst länger ausbleiben, als die Knechte dachten; aber sei es auch, daß sie erst in der dritten oder schon in der zweiten Nachtwache stattfände, wer getreu auf seinem Posten ausharret, wird seinen Lohn keinenfalls verlieren.

7. **Wenn der Hausherr** u. s. w. Eine Modification der bildlichen Sprache, wodurch die, welche bisher als Diener dargestellt waren, jetzt, während der vorausgesetzten Abwesenheit ihres Herrn, mit einem Hauseigenthümer verglichen werden, der dafür sorgen muß, daß sein Gut nicht geraubt werde. — **Der Dieb,** nicht der *ἄρχων τοῦ κόσμου* (Olshausen), sondern der Sohn der Menschen, V. 40, der eben so unerwartet zu seinen Jüngern kommen wird. Merkwürdig, wie diese Vergleichung der Parusie mit dem Kommen eines Diebes unter allerlei Formen in die apostolischen Schriften übergegangen ist, und auch später aus dem Munde des verklärten Heilandes gehört wird. Siehe 1 Theff. 5, 2. 6—8; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; 16, 15. Natürlich ist die Vergleichung mit einem Diebe ganz von dem Standpunkt derjenigen genommen, die in irdischem Genuß und thatenloser Ruhe versunken sind, und denen mithin die Parusie des Menschensohnes kein erfreuliches, sondern ein erschreckliches Ereigniß ist.

8. **Auch ihr also.** Siehe das bei Matth. 24, 43. 44 Angegebene.

9. **Petrus aber.** Der Zweifel an der Ursprünglichkeit dieser Frage entbehrt jeden Grundes, und eben so wenig kann man dieselbe für ein Einschiebsel von Lukas halten (gegen de Wette). Sie ist im Gegentheil dem Charakter des Apostels gerade angemessen, und es ist aus einem psychologischen Gesichtspunkte merkwürdig, daß diese Frage gerade von dem Apostel gestellt wird, der später der Ermahnung, Matth. 26, 41, am meisten von allen bedurfte und sie in so trauriger Weise vergaß. Bei der bekannten irdischen Gesinnung der Jünger ist sehr zu fürchten, daß diese Frage noch mehr durch den ersten, als durch den zweiten Theil der Parabel, durch das Vorhalten des Lohnes noch mehr als durch die Aufforderung zur Wachsamkeit, hervorgelockt worden sei, und daß Petrus wissen will, ob diese hohe Auszeichnung (V. 37) nur ihm und seinen Mitjüngern, oder auch nächst diesen (*ἢ καὶ*) Anderen zugedacht sei.

10. **Und der Herr sagte.** Der Herr bestätigt es eben so wenig, daß die Parabel Alle betreffe, (Friedlieb), als daß sie vornehmlich auf die Apostel hinziele (Ewald), sondern er setzt im Allgemeinen seine bildliche Rede fort und zwar in der Weise, daß Petrus bei einigem Nachdenken sich selbst die Antwort geben kann. Diese Antwort läuft darauf hinaus, daß, je nachdem einem Diener des Herrn ein ausgedehnterer Wirkungskreis anvertraut ist, seine Verpflichtung zur Wachsamkeit zunimmt, und, wenn er seines Berufes vergißt, er um so schärfere Strafen zu fürchten hat. Eine äußerst wichtige Lehre für alle Apostel, am meisten aber grade für Petrus, der sie hervorgerufen hatte. Vergleiche Matth. 16, 18.

11. **Wer ist nun der treue, verständige Hausherr?** Der *οἰκονόμος*, vergl. 1 Cor. 4, 2, war eine Mittelsperson zwischen dem Herrn und dem Sklaven, und wie Elieser bei Abraham, Joseph bei Potiphar mit der Sorge für das ganze Hauswesen belastet. Es war im vollsten Sinne des Worts ein Vertrauensposten, wobei also Treue in jeder Hinsicht erfordert wurde. Wie die *οἰκονόμοι* zu der übrigen Dienerschaft, so sollten die Apostel zu den andern Gläubigen stehen und berufen sein, ihnen Speise zu reichen. Der Lohn der Treue bestand hierin, daß der Wirkungskreis bedeutend ausgedehnt wurde, V. 44.

12. **Wenn aber selbiger Knecht,** *ἐκεῖνος* mit Nachdruck, so daß der Herr damit sehr bestimmt auf den eben geschilderten *οἰκονόμος* hinweist. Er stellt ihn dar, als durch Sorglosigkeit zu zwei großen Sünden verleitet, zu Härte und Willkür gegen Andere, zu Trägheit und Ueppigkeit für sich selbst. Treffender noch wird dieser letzte Gedanke bei Matthäus, V. 49, ausgedrückt durch das Essen und Trinken mit den Trunkenen. Das ist grade das Eigenthümliche der Willkür des untreuen *οἰκονόμος*, daß er seine treuen, aber wehrlosen Mitknechte unterdrückt und das denselben Zukommende ihnen vorenthält, dagegen aber die seiner Verwaltung anvertraute Wohnung mit schlechtem Gesindel bevölkert und zu einem Schauplatz der Zügellosigkeit macht. Während wir hier das Bild des untreuen

Apostels, Hirten und Lehrers erblicken, können wir damit zugleich die treffende Schilderung der Hirten bei Hesekiel, Cap. 34, vergleichen, die, statt der Schafe, sich selbst weiden. Die ganze Kirchengeschichte zeigt uns die Bilder solcher Unwürdigen. Es ist merkwürdig, wie der Geist dieser ganzen Warnung in den Briefen des Petrus durchstrahlt. Siehe z. B. 1 Petr. 5, 3; 2 Petr. 3, 3.

13. *Διχοτομήσει αὐτόν.* Verschiedene Ansichten darüber siehe bei Lange zu Matth. 24, 50. Allerdings ist viel für die Ansicht zu sagen, daß wir das Wort nicht in einem milderen Sinne zu verstehen haben, sondern buchstäblich übersetzen müssen: „er wird ihn in zwei Stücke spalten". Andererseits darf nicht übersehen werden, daß noch nach dieser Strafe dem Verurtheilten sein Theil bei den Heuchlern angewiesen wird und er folglich als noch lebendig dargestellt wird. Das Wort kommt nur hier und Matth. 24, 51 vor; vergl. 2 Sam. 5, 20; 6, 7. 8; 1 Chron. 14, 10. 11. Um so treffender ist dies Bild gewählt, wenn man bedenkt, daß diese Strafe gerade einem Bösewichte angedroht wird, der erst treu zu sein schien, später aber als ungetreu sich erwies und also auf's jämmerlichste im Herzen zertheilt war. „Qui cor *divisum* habet, *dividetur*." Bengel.

14. **Mit den Untreuen.** Nach Matthäus bei den Heuchlern. Hier tritt besonders der Gedanke hervor, daß der Herr seine Diener richten wird nach dem Zustand, in welchem er sie findet, und daß keine früher bewiesene Treue sie retten kann, wenn sie später bei dem Verzug der Parusie in Sorglosigkeit und Untreue verfallen würden. In anderer Form finden wir denselben Gedanken ausgesprochen, Hesek. 18, 24.

15. **Derjenige Knecht.** Der Herr rechtfertigt das so eben gefällte Urtheil gegen den möglichen Verdacht all zu großer Strenge, indem er einen allgemeinen Grundsatz in den Vordergrund stellt. Je mehr Licht uns nämlich bestrahlt, desto größer wird die Strafwürdigkeit der Sünde, und gerade in der Verschiedenheit der Strafen wird die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Richters erkannt: Alle bösen Knechte werden gestraft, auch die, von welchen in gewissem Sinne gesagt werden kann, daß sie des Herrn Willen nicht gewußt haben, da bei Niemand die Unwissenheit absolut und völlig ohne eigene Schuld ist. Einige Erkenntniß, wie unvollständig sie auch sein möge, konnte bei ihnen Allen vorausgesetzt werden, weil den Menschen nicht nur das Licht einer besonderen Offenbarung, sondern auch das Licht des Gewissens verliehen ist. Man vergleiche das Wort Calvin's: Tenendum memoria est, qui regendae Ecclesiae praefecti sunt, eos non ignorantia peccare, sed perverse et impie fraudare Dominum suum. Hinc tamen generalis doctrina colligi debet, frustra ad ignorantiae patrocinium confugere homines, ut se a reatu liberent." Vergl. Jac. 4, 17. — **Viel Streiche.** Obschon die festgesetzte Anzahl der Schläge nach dem Mosaischen Rechte 40 betrug, Deut. 25, 2. 3, versteht es sich von selbst, daß eine solche Bestimmung in diesem Falle gegen den Geist des Gleichnisses streiten würde. Aber derselbe Grundsatz, der Deut. 25, 2 ausgesprochen wird, daß nämlich ein richtiges Verhältniß zwischen der Größe des Verbrechens und der Strafe bestehen müsse, wird auch hier von dem Herrn hervorgehoben.

16. **Dem Viel gegeben ward,** im Zeitlichen sowohl, als auch im Geistlichen. Die größten Vorrechte bringen die größte Verantwortung mit sich. *Ἐδόθη πολύ* nicht gerade auf die magna et accurata religionis scientia zu beschränken (Kuinoel), sondern im Allgemeinen von der Aufgabe zu verstehen, die dem hochgestellten *οἰκονόμος* übertragen ist, und in sofern auch von dem in ihn gesetzten Vertrauen. — *Πολὺ ζητηθήσεται* an amtlicher Wirksamkeit (Meyer), wovon strenge Rechenschaft gefordert werden soll. Obgleich *παρέθεντο* et *αἰτήσουσιν* impersonaliter ausgedrückt ist, so ist es doch in diesem Zusammenhang kaum möglich, den Gedanken an den Herrn des Knechtes dabei auszuschließen, der ihm Vertrauen geschenkt hat, und alsbald sein Werk beurtheilen soll. — **Um so mehr,** *περισσότερον.* Nach Meyer: „mehr als bei ihm deponirt ward, er soll ein Plus damit erwerben". Aber wo ist denn im vorhergehenden Gleichnisse der Gedanke ausgesprochen, daß der treue Knecht mit dem Gute seines Herrn wuchern solle. Der Zusammenhang scheint an dieser Stelle vielmehr die Auffassung zu begünstigen: plus quam ab aliis, was nur dann matt und nichts bedeutend scheinen kann, wenn man vergißt, daß dieser ganze Ausdruck einen sprüchwörtlichen Charakter trägt; auch die Parallele der beiden Sätze bleibt bei dieser Auffassung besser bewahrt.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es darf uns nicht befremden, daß der Herr hier seine Jünger so entschieden aus dem Gesichtspunkte abhängiger Diener darstellt, denn erst in einem späteren Zeitraume seines Umganges mit ihnen redet er sie als Freunde und Kinder an, und die hohe Ehre, welche er hier dem treuen Knechte verheißet, zeigt deutlich, welch hohen Rang seine Diener in seinem Auge bekleiden, und welche Liebe er zu seinen Jüngern hatte. Mit Ausnahme etwa von der Verheißung, Offenb. 3, 21, kennen wir kein Wort des Heilandes, das dem Leben der Treue eine so reiche und überraschende Belohnung vorhält, als gerade Vers 37.

2. Es zeigt sich deutlich, daß die Parabel von dem treuen und untreuen *οἰκονόμος* für Niemand von so hoher Bedeutung ist, als für die Verkündiger des Evangeliums, die, weil sie auf höherem Standpunkte als Andere stehen, auch größeren Gefahren ausgesetzt sind. Nach solchen Aussprüchen des Herrn begreift man um so mehr die heilige Furcht des Apostels, 1 Cor. 9, 27 b.

3. Man schwächt die Kraft des Gleichnisses, wenn man bei dem untreuen Knechte an eine bestimmte Person denkt (Vitringa z. B. dachte an den Papst). In der Form einer concreten Persönlichkeit wird vielmehr ein Typus gezeichnet, der in allen Kirchen-Despoten und Hierarchen, wahrlich nicht zu Rom allein, leicht wiedergefunden wird. Um die innere Untreue aller derjenigen offenbar werden zu lassen, welche sich äußerlich unter seine Diener schaaren und vielleicht mit einem Schein von Treue und Gehorsam anfingen, braucht der Herr nichts anderes zu thun als noch etwas zu verziehen. Dann kommt der alte Adam, der einige Zeit bedeckt und aufgeschmückt war, von selbst wieder zum Vorschein und zwar nicht selten in den gräßlichsten Formen. Auch nach dem Mittelalter ging oft gränzenloser Hochmuth und Anmaßung gegen „das Volk, das

nichts vom Gesetz wußte", mit eben so großer Ueppigkeit als Sensualismus Hand in Hand. Aber der Herr behält eben so wohl im Gedächtniß, was von einem unheiligen Clerikalismus in seinem Namen begangen wird, als was von dem Geist des Antichristenthums gegen seine wehrlosen Diener verübt wird.

4. Die ganze Schilderung der entsetzlichen Strafe, die dem untreuen Diener bereitet wird, trägt den Charakter einer justitia retributiva. Alle diejenigen, welche glauben, daß man auf evangelischem Standpunkte eigentlich von keinen Strafen in juridischem Sinne reden könne, sondern nur von liebevollen Züchtigungen zur sittlichen Verbesserung der Verirrten, können schwerlich den furchtbaren Ernst von Aussprüchen ermessen, wie die von V. 45—48. Auch ist merkwürdig, daß der Herr zwar einen Unterschied macht in den Graden, nicht aber in der Dauer der entscheidenden Vergeltung der Zukunft. Daß aber mit diesem Strafgerichte auch solche bedrohet werden, welchen weniger als Anderen, des Herrn Willen bekannt ist, läßt sich vollkommen rechtfertigen. Haben selbst die Heiden, nach Röm. 2, 15, ein *ἔργον τοῦ νόμου γραπτὸν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν*, so daß sie nicht zu entschuldigen sind, wie viel weniger kann ein Diener Christi auf gänzliche Straflosigkeit rechnen, wenn er in einem einzelnen Falle den Willen des Herrn nicht gewußt.

## Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Jünger des Herrn muß ein Leben der Wachsamkeit sein. — Die Art der christlichen Wachsamkeit: 1) Munterkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die Beweggründe zur christlichen Wachsamkeit: 1) das Gewisse, 2) das Unerwartete, 3) das Entscheidende der Zukunft des Herrn. — Was fordert der Herr von seinem treuen Knechte? 1) Ein Auge, das für sein Licht geöffnet ist; 2) eine Hand, die sein Werk treibet; 3) einen Fuß, der jeden Augenblick bereit ist, ihm entgegenzugehen und ihm zu öffnen. — Was verheißt der Herr seinem treuen Knechte? 1) Ehrenvolle Auszeichnung, 2) vollkommene Befriedigung, 3) entsprechende Erhöhung. — Der Zusammenhang zwischen dieser Darstellung und Luk. 17, 7—10. — Nicht von der langen Dauer, sondern von der Treue ihres Wirkens hängt der Gnadenlohn der Diener im Reiche Gottes ab. Nach dem Zustand, worin der Herr uns findet, wird er uns richten. — Der Dieb in der Nacht, 1) wie unerwartet er kommt, 2) wie sorgfältig seine Ankunft erwartet werden muß. — Zunehmende Sorglosigkeit, ein Zeichen, daß die Zukunft des Menschensohnes nicht mehr ferne, sondern sehr nahe herbei gekommen ist. — Der Diener des Evangeliums ein *οἰκονόμος*. Durch dieses Bild wird 1) sein hoher Rang, 2) sein heiliger Beruf, 3) seine schwere Verantwortung ausgedrückt. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden," 1 Cor. 4, 2. — Der *οἰκονόμος* im Reiche Gottes kein Herrscher über die Knechte und Mägde, aber auch ebenso wenig ihr Sclave. — Große Versuchung zur Sorglosigkeit ist mit der Verzögerung der Zukunft des Herrn verbunden. — Unrecht, auch selbst gegen den Geringsten der Seinigen, das durch einen seiner Gesandten begangen wird, ist dem König des Reiches Gottes durchaus unerträglich. — Uebertriebene Härte gegen Andere und übertriebene Laxheit gegen sich selbst ist nicht selten bei den Miethlingen ohne Hirtenherzen vereinigt. — Das jus talionis auf theokratischem Gebiet. — Verschiedene Grade 1) der Verzeihlichkeit, 2) der Vergeltung der Sünde. — Auch die Unwissenheit in Bezug auf den Willen des Herrn kann eine selbstverschuldete sein. — Dem untreuen *οἰκονόμος* wäre es besser, an jenem Tage der geringste der Knechte gewesen zu sein. — Wer vor Andern bevorzugt ist, darf sich nur freuen mit Zittern, vergl. Hebr. 2, 3. — Je höher man steht, desto tiefer kann man fallen.

Starcke: Wenn Gott anklopft, sollen wir ihm bald die Thüre unsers Herzens aufthun, und ihn so willig als fröhlich aufnehmen, Offenb. 3, 20. — Brentius: Herren müssen ihren Bedienten Liebe und Treue mit Liebe und Treue vergelten. — Sich immer im Stande guter Werke finden lassen, ist die beste Vorbereitung zur Ewigkeit, Röm. 14, 8. — Mit dem seligen Tode geht die Seligkeit der Gläubigen an, Offenb. 14, 13. — Majus: Es ist ein Augenblick, woran die Ewigkeit hanget; in einem Augenblick kann Alles verspielt und verloren sein, darum muß man immer wachen. — Canstein: Die Bereitung zum seligen Ende, ob sie auch lange vorhergeht, ist nie vergebens. — Die Ungewißheit des Todes sei ein Antrieb zu zeitiger oder vielmehr stetiger Vorbereitung, Pred. 9, 12. — Osiander: Alle sollen wachen, sonderlich die Prediger, die Andere zur Wachsamkeit noch ermuntern sollen. — Cramer: Ein wahrer Haushalter Gottes muß zugleich treu und klug sein. — Aller Hausgenossen Schuldigkeit ist es, sich nach dem Wink und Willen solcher Haushalter zu richten. — Die undankbare Welt achtet insgemein die Treue und den Fleiß der Haushalter Gottes nicht genug, Gott wird aber solche desto reichlicher belohnen. — Quesnel: Zwei Laster sind gemein bei gottlosen Predigern: über die Zuhörer mit Gewalt herrschen und in Müßiggang und Wollust leben. — Hedinger: Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. — Cramer: Wenn die Leute am allersichersten sind, so ist ihr Unglück am nächsten. — Auf schreckliche Sünden folgen schreckliche Strafen. — Wissen und Thun müssen nie getrennt sein im wahren Christenthum. Nov. Bibl. Tub.: Niemand schätze den glückselig, der viele Gaben hat und nicht darnach thut. — Gottes Gnade und Gerechtigkeit nehmen einander nichts, sondern bestätigen beide seine Heiligkeit.

Lisco: Die verschiedenen Knechte. — Von der Bereitschaft der ächten Reichsgenossen auf die Zukunft Christi: 1) Wachsamkeit, 2) Treue. — Arndt: Die Wachsamkeit in ihrer wahren Beschaffenheit, 1) ihr inneres Wesen, 2) ihre beseligenden Folgen, 3) ihre unerläßliche Allgemeinheit. — Die Herrlichkeit des frommen und die Schmach des treulosen Knechtes. —

Heubner: Gottes Gericht nimmt auf Alles, was die Schuld mindern oder vergrößern kann, Rücksicht. — Alles ist von Gott auf Rechnung gegeben, wir sind nur Verwalter. — Krummacher: Der wachende Knecht in unserer Zeit, eine Missionspredigt (Sabbat-Glocke V. S. 17 u. ff. — Souchon: Die Thorheit bei der Sorge für unser ewiges Heil: 1) worin diese Thorheit bestehet, 2) was uns bewegen kann, diese Thorheit von uns zu entfernen und fern zu halten.

b. V. 49—59.

49 Ich bin gekommen, um Feuer auf Erden zu werfen, und was wünsche ich? Wenn
50 es schon entzündet wäre! *Mit einer Taufe muß ich getauft werden, und wie drängt es
51 mich, bis dahin, daß sie vollendet sein wird! *Meinet ihr, daß ich gekommen bin, Frie-
52 den zu bringen auf der Erde? Nein, sage ich euch, sondern (nur) Entzweiung. *Denn es
werden von nun an fünf in einem Hause entzweiet sein, drei wider zwei, und zwei wider drei.
53 *Es werden[1]) entzweiet sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater,
die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider
54 ihre Schnur und die Schnur wider ihre Schwieger. *Er sprach aber auch zu dem Volke:
Wenn ihr das[2]) Gewölk vom Abend aufgehen sehet, so sprechet ihr bald: es kommt Re-
55 gen, und es geschiehet also. *Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr:
56 es wird Hitze geben, und es geschiehet. *Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des
57 Himmels wisset ihr zu prüfen, diesen Zeitlauf aber, warum prüfet ihr ihn nicht? *Und
58 warum urtheilet ihr nicht von selber, was Recht ist? *Da du nämlich hingehest mit
deinem Widersacher zur Obrigkeit, so thue Fleiß auf dem Wege, von ihm loszukommen,
damit er dich nicht zum Richter hinschleppe, und der Richter dich dem Beitreiber (Gerichts-
59 diener) überliefere, und der Beitreiber dich in's Gefängniß werfe. *Ich sage dir, du wirst
von dannen nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlet hast.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin gekommen.** Auf die Frage, in welchem Zusammenhang dieser Theil der Rede des Herrn zu dem unmittelbar Vorhergehenden steht, ist das neutiquam cohaerent (Kuinoel) wohl gewiß die allereinfachste Antwort. Wenigstens ist die Art und Weise, wie Olshausen und Andere den Zusammenhang der Ideen angeben, in unsern Augen äußerst gezwungen. Will man aber durchaus irgend einen Zusammenhang haben, dann ist die Ansicht Meyer's, „daß die Größe der Verantwortung, V. 48, wie der ganze Ernst der vorher geforderten Treue durch die Schwierigkeit des Verhältnisses, V. 49, noch verstärkt wird und so den Jüngern noch fühlbarer werden soll" — vielleicht die einfachste.

2. **Um Feuer auf Erden zu werfen.** Die Frage ist, welches Feuer der Heiland hier meint. Die gewöhnlichste Antwort, daß wir hier an ein Streitfeuer zu denken haben, scheint wohl die annehmlichste zu sein, hat aber doch die Schwierigkeit, daß dann V. 51, eigentlich nur eine matte Wiederholung dessen ist, was schon V. 49 gesagt war. Ist hier *πῦρ* ganz dasselbe als *μάχαιρα*, Matth. 10, 34, und *διαμερισμός* V. 51, dann läßt sich nicht wohl denken, daß der Herr die Entzündung eines solchen Feuers unbedingt wünschen konnte. Andererseits besteht auch nicht der geringste Grund, hier mit vielen Kirchenvätern und einigen neuern Auslegern direct an das Feuer des heiligen Geistes zu denken; wofür *βαλεῖν* gewiß kein sehr passender Ausdruck sein würde. Am besten ist es ohne Zweifel, wenn man von der allgemeinen Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks ausgeht und an die außerordentliche Erregung des Geistes denkt, die Christus zu Wege bringen sollte, wenn sein Evangelium allenthalben verkündigt werden würde, vergl. Lukas 24, 32. Wie das Feuer einerseits eine erwärmende und läuternde, andrerseits aber auch eine auflösende und zerstörende Kraft hat, nicht anders verhält es sich mit der Erscheinung Christi, von welcher das Evangelium Zeugniß gibt. Jedoch ist keineswegs zu verkennen, daß der Herr hier mehr die letztere, als die erstgenannte Seite der Sache in's Auge faßt; sie tritt indessen erst V. 51 entschiedener hervor. Trennung bewirkte des Herrn Ankunft schon jetzt, aber das Feuer sollte erst dann in seiner ganzen Kraft entbrennen, nachdem sein Tod und seine Verherrlichung erfolgt sein würde.

3. *Καὶ τί θέλω εἰ ἤδη ἀνήφθη.* Die allgemeine Auffassung (Kuinoel, Bretschneider, de Wette), die sich auf Matthäus 7, 14 berufen: „wie sehr wünschte ich, daß es schon angezünbet wäre", hat die Bedeutung von *εἰ* gegen sich. Besser Schleiermacher: „und was will ich mehr, wenn es auch schon entbrannt ist?" Aber mit dem Affekt der Rede wird es am meisten übereinstimmen, wenn wir mit Grotius und Meyer übersetzen: und was will ich? Möchte es doch schon entzündet sein! Diesen Wunsch hegt der Herr indessen nicht nur, weil zwischen jetzt und der Entzündung dieses Feuers sein nahes, schweres Leiden in der Mitte lag, welches überstanden werden mußte (Meyer), sondern vielmehr, weil ihm neben der schädlichen und verderblichen, auch die heilsame Kraft des Feuers vor der Seele steht, und weil er weiß, daß erst durch diese Flammen alle Unreinigkeit von der Erde vertilgt werden kann.

4. **Mit einer Taufe.** Dem himmlischen Feuer, welches er wirft, steht das irdische Wasser des Leidens gegenüber, welches zuvor ganz über ihm zusammenschlagen muß. **Getauft werden,** Bild von dem Ueberfluß und der Schwere dieses Leidens, gleich einer, durch Untertauchung verrichteten Taufe, vergl. Matth. 20, 22; Joh. 1, 33. — **Und wie drängt es mich,** *πῶς συνέχομαι.* Ebenso wenig nur ein Drang des Verlangens und der Begierde (Euth. Zigab., de Wette) als: gedrückt durch Angst

1) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Lachmann und Tischendorf *διαμερισθήσονται*, nach B. D. L. V. Minusk. Schld. Vulg. Codd. It. und verschiedenen Kirchenvätern. Der Singular der Recepta war von selbst durch die unmittelbar folgenden Substantive gegeben. Die Symmetrie erfordert aber das Zeitwort.

2) *τὴν νεφέλην*, die Wolke (welche aufsteigt). Das ursprüngliche *τὴν* scheint in A. B. L. X. Δ. Minuskeln weggelassen, unwillkürlich wegen des vorhergehenden *ἴδητε*. (Meyer.)

und Furcht (Meyer u. a. m.); das Eine muß vielmehr mit dem Andern vereinigt werden. Ohne Zweifel ist hier eine συνοχὴ καρδίας, nicht weniger, als Joh. 12, 27 und 2 Cor. 2, 4, und wer in diesem menschlichen Sträuben des Herrn gegen sein Leiden etwas Anstößiges findet, huldigt einer doketischen Christologie. Aber im Herzen des heiligen Menschensohnes kann ein solches sich Sträuben gegen das Leiden und der Wunsch, daß es schon vorbeigegangen sein möchte, nicht entstehen, ohne daß er zugleich den Drang einer Liebe fühlt, die mit dieser Taufe nur getauft werden muß, weil sie es selbst gewollt hat. Eine ähnliche Vereinigung von Angst und Sehnsucht sehen wir in dem gebärenden Weibe, Joh. 16, 21, die, wenn ihre Stunde kommt, ja von Furcht und Angst ergriffen wird und doch mitten in dieser Furcht Liebe und inniges Verlangen fühlt, ihr Kind doch bald ans Herz zu drücken.

5. **Meinet ihr**, u. s. w. Vergl. Matth. 10, 34—36. Es war nichts als Verlegenheit von einigen Auslegern, wenn sie glaubten, daß hier ausschließlich von dem Erfolge der Erscheinung des Herrn gesprochen würde (ἐκβατικῶς, nicht τελικῶς). Vielmehr kann man sagen, daß der Herr hier, zwar nicht von dem höchsten und letzten, aber doch von einem sehr wesentlichen Zweck seiner Erscheinung auf Erden redet, der aber wiederum ein Mittel zur Erreichung eines höheren Zieles werden sollte, eines Friedens nämlich, der allein durch diesen Streit erlangt werden konnte. Die Entzweiung, welche der Herr auf Erden brachte, war und ist so allgemein, daß er in gewisser Hinsicht von sich sagen konnte, daß er nichts anders, als (ἀλλ' ἤ) Zwietracht stifte. Diese Erscheinung ist so wenig befremdend und zufällig, daß sie im Gegentheil von ihm vorhergesehen und gewollt ist, nicht als etwas Gutes und Wünschenswerthes an sich, sondern als der einzige Weg, auf welchem er sein Friedensreich hienieden auf unerschütterlichem Grunde aufrichten konnte. Eine verwandte Darstellung siehe Luk. 2, 34; Joh. 9, 39. Gerade weil Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist, kann es nicht fehlen, daß nicht auch Streitfackeln und Scheiterhaufen durch ihre Feuerglut sollten entzündet werden. Wenn der Heilige Gottes mit einer unheiligen Welt in persönliche Berührung tritt, ist Anstoß und Streit unvermeidlich und zwar nicht nur gegen ihn, sondern auch unter den Menschen selbst, insofern diese sich in Gegner und Unterthanen seines Reiches zu scheiden beginnen.

6. **Fünf in einem Hause.** Auch hier ist die Erwähnung der ungraden Fünfe dem Lukas eigenthümlich, wie bei der Angabe der Zahl der Sperlinge, V. 6. Wo drei gegen zwei und zwei gegen drei stehen, ist es schon darum um so schwieriger, sie wieder zusammen zu bringen. Die heiligsten Bande werden zerrissen, und sowohl unter dem männlichen, als auch unter dem weiblichen Geschlecht zählt der Herr Freunde und Feinde, die um seinetwillen einander bestreiten. „Non additur gener, nam hic aliam constituit familiam.“ Bengel. Zu der ganzen Darstellung vergleiche man das prophetische Wort Mich. 7, 6. Erst wenn der Herr als Friedefürst auftritt, kann die Disharmonie zwischen den Drei auf der einen und zwischen den Zwei auf der anderen Seite befriedigend aufgelöst werden.

7. **Er sprach aber zu dem Volke.** Mit Recht läßt Lukas hier die Rede des Herrn an die Jünger insbesondere abbrechen. Das jetzt Folgende ist mehr für die gemischte Schaar der Zuhörer geeignet, worunter sich auch Feinde und pharisäisch Gesinnte befanden. Nach Matth. 16, 1 u. ff. hat der Herr den nun folgenden Tadel ganz besonders an die Pharisäer und Sadducäer gerichtet; die Ausdrücke sind aber bei beiden Evangelisten mehr oder weniger von einander verschieden. Will man den Zusammenhang mit dem vorigen Abschnitte nachweisen, so kann man diesen darin finden, daß der Herr nun zu der Angabe des Grundes übergeht, aus dem so viel Zwiespalt und Mißverstand floß, wie er es so eben beschrieben hatte: nämlich die Verkennung der Zeichen der Zeit, die unzweideutig genug auf das Messiasreich hinwiesen.

8. **Das Gewölk.** Die Wolke, welche aus dem Westen von der Seeseite aufstieg, wurde für ein Zeichen nahen Regens angesehen, siehe 1 Kön. 18, 44, während der Südwind als ein Zeichen zu erwartender Hitze betrachtet ward, Hiob 37, 17. Der hier angedeutete καύσων ist sicher jene glühende Hitze, welche in Palästina durch den Südwind hervorgebracht wurde, bei den LXX = קָדִים. Gegen den gesunden Verstand dieser Wetterpropheten, der im täglichen Leben alsbald entscheidet (εὐθέως) und seine Weißagungen auch gewöhnlich in Erfüllung gehen sieht, sticht auf die traurigste Weise ab die allgemeine Verblendung in Beziehung auf das, was unendlich wichtiger und eben so leicht zu erkennen war.

9. **Ihr Heuchler.** Es ist nicht zu verkennen, daß hier, gegen das Ende, die Rede sich wieder sichtbar zu ihrem Ausgangspunkte hinneigt. Ganz passend konnte der Herr das Volk in Masse so ansprechen, wenn man bedenkt, wie weit der Sauerteig der Pharisäer schon in dasselbe eingedrungen war. Da sie vollkommen im Stande waren, die Gestalt des Himmels, so wie auch die der Erde (Joh. 4, 35) zu unterscheiden, so konnte es nur Unwillen sein, wenn sie den Regen und die Lebenswärme, die in diesen Tagen im Gottesreich mitgetheilt ward, gänzlich unbeachtet ließen. Was dem Menschen zunächst am Herzen liegt, das beurtheilt sein Verstand auch am besten; da aber die Ankunft eines geistlichen Gottesreiches ihnen im Grunde gleichgültig war, so hielten sie es nicht einmal für der Mühe werth, auf diese Zeichen in der sittlichen Welt zu achten, die so überzeugend den Beweis lieferten, daß die Fülle der Zeit erschienen war. Der Herr dagegen will, daß seine Zeitgenossen Meteorologen auf geistlichem Gebiete werden sollen, und darum bestraft er sie auch später darüber, daß sie die Zeit, darinnen sie heimgesucht worden, nicht erkannt haben, Luk. 19, 44.

10. **Von selbst**, ἀφ' ἑαυτῶν, Luk. 21, 30. Es fehlte ihnen, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, an der gehörigen Gabe, auf geistlichem Gebiete gut zu unterscheiden, was recht war (κρίνειν, secernere.) Wenn sie die Gestalt des Himmels und der Erde beurtheilten (V. 56) thaten sie dies zwar ἀφ' ἑαυτῶν unabhängig, ohne daß es ihnen erst von einem Andern hätte gesagt werden müssen. So geziemte es ihnen, auch in anderen Verhältnissen den Maßstab eines natürlichen Wahrheits- und Pflichtgefühls anzuwenden, ohne immer vorerst die Eingebung ihrer geistlichen Führer abzuwarten. — V. 58 und 59 nennt der Herr einen besonderen Fall, worin sie eine solche κρίσις ἀφ' ἑαυτῶν anwenden konnten, während er es ihrem eigenen Ver-

stande und Gewissen überläßt, die Nutzanwendung der hier gegebenen Regel auf viel höhere und wichtigere Angelegenheiten selbst zu machen.

11. **Da nämlich**, u. s. w. *Γάρ* leitet hier die Andeutung des speciellen Falles ein, durch dessen Darstellung der Herr seine Meinung näher erklärt. Vergl. Matth. 5, 25. 26. Er setzt voraus, daß sie mit ihrem Widersacher (*ἀντίδικος*) auf dem Wege zu ihrem rechtmäßigen Oberherren (*ἄρχων*) seien, wie dies aus V. 59 hervorgeht, weil ein Zwist über eine unbezahlte Schuld entstanden, und wenn sie nun bis an's Ende auf dem Wege des Rechtes beharren würden, so waren die Folgen sehr leicht vorherzusehen. Der Widersacher, mit dem man sich nicht vereinigen kann, schleppt (*κατασύρῃ*) den Schuldner vor den gerechten Richter (*κριτής*), und dieser, nachdem er die Rechtmäßigkeit der Schuldforderung erkannt hat, übergibt den Angeklagten dem Beitreiber, der ihn in das Gefängniß wirft. (*πράκτωρ*, exactor, executor, eine gesetzlich angestellte Person bei den römischen Gerichten, die Matthäus nur im Allgemeinen als *ὑπηρέτης* bezeichnete). Und dort muß man bleiben, bis auch der allerletzte und kleinste Theil der Schuld in ihrem letzten Termin bezahlt ist. Matthäus nennt *τὸν ἔσχατον κοδράντην*, Lukas stärker noch *τὸν ἐσχ. λεπτόν*, den letzten Heller = ½ Quadrant. — Wie vielem Unheil kommt man also zuvor, und wie sehr handelt man in seinem eigenen Interesse, wenn man sich mit einem solchen *ἀντίδικος* abfindet, einen gütlichen Vergleich eingeht, bevor der letzte entscheidende Schritt gethan ist! *Δὸς ἐργασίαν*, Latinismus, vielleicht römische Rechtsformel und dem Theophilus hinlänglich bekannt.

Der Herr fordert also hier seine Zuhörer in ihrem eigenen Interesse zur Versöhnlichkeit auf, und will, sie sollen durch ein solches Betragen zeigen, daß sie im Stande seien, *ἀφ' ἑαυτῶν* zu *κρίνειν τὸ δίκαιον*. Für sich allein betrachtet, hat somit die Ermahnung dieselbe Tendenz wie in der Parallelstelle bei Matthäus, nur mit dem Unterschiede, daß bei Lukas die juridische Form des Verfahrens etwas ausführlicher gezeichnet wird. Fragt man nun, in welchem Zusammenhang diese Ermahnung V. 57—59 zu den vorigen Versen, V. 54—56 steht, so bekennen wir, auch nicht bei einem der Interpreten eine uns vollkommen befriedigende Antwort gefunden zu haben. Der die verschiedenen Theile von Luk. 12 verbindende Faden wird in dem Maße loser, als das Kapitel seinem Ende entgegeneilt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Herr hier seine Zuhörer auffordert, sich in ihrem Urtheil nicht mehr so von Andern leiten zu lassen, als sie dies bisher thaten (in Folge dessen sie auch die Zeichen der Zeit nicht erkannten V. 54—56), sondern mehr mit eigenen Augen zu sehen. Diese seine Meinung erläutert er mit einem Beispiel, V. 58. 59, aber weder im Buchstaben, noch im Geist seiner Worte ist ein einziger Beweis enthalten, daß dieses Beispiel als Parabel aufgefaßt werden müsse, und daß er sie damit ermahnen wolle, rechtzeitig Buße zu thun, „weil die messianische Entscheidung so nahe ist, damit sie nicht dem Gerichte der Gehenna verfallen." (Meyer.) Es ist durchaus willkürlich, in dem *ἀντίδικος* eine Andeutung auf den Teufel (Euth. Zigab.), auf die Armen (Michaelis), Gott (Meyer), oder auch auf das Gesetz (Olshausen), und in der *φυλακή* eine Schilderung der Gehenna zu sehen. Lediglich die Sucht, in V. 57—59 einen passenden Schluß zu einer wohlzusammenhängenden Rede zu finden, hat hier die Ausleger auf eine falsche Spur gebracht. Der Herr gibt indessen keinen einzigen Beweis für die Meinung an die Hand, daß er hier metaschematisch zum Bußethun auffordere, und nach der Angabe von Matth. 5, 25 hat dies Wort einen ganz anderen Sinn. Es ist ohne Zweifel besser, nöthigenfalls auf die Ermittelung des gewißlich vorhandnen Zusammenhangs zu verzichten (Kuinoel, de Wette), was wir übrigens nicht einmal gethan haben, als dem einfachen Sinne der Worte eine tiefere Bedeutung zu unterschieben, die Niemand unter den ersten Zuhörern ohne nähere Andeutung des Redners selbst darin hätte finden können.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie der Herr erst seine Jünger zur Wachsamkeit und Treue ermahnt hat, so hat der übrige Theil seiner Rede, so weit er insbesondere an die Apostel sich richtet, hauptsächlich die Tendenz, sie auf vielerlei Streit und Mühseligkeiten vorzubereiten, und das Aergerniß wegzunehmen, das sie sonst daran hätten nehmen können, wenn seine Sache, anstatt zu überwinden, unterdrückt und bekämpft werden sollte. Die Ursache dieses Streites lag, wenigstens theilweise, in der Unempfänglichkeit und irdischen Gesinnung des Volkes, welches versäumte, auf die Zeichen der Zeit zu achten, und gleich Blinden sklavisch seinen geistlichen Führern folgte, anstatt mit eigenen Augen zu sehen.

2. In diesem ganzen Ausspruch des Herrn, so weit derselbe in direkter Beziehung zu seiner eigenen Person und seinem Reiche steht, sehen wir eine treffende Offenbarung, einerseits von seiner wahren menschlichen, andererseits von seiner wahren göttlichen Natur. Mit ächt menschlichem Gefühl sträubt er sich gegen sein Leiden und verlangt, daß der Streit entbrannt sein möchte. Aber mit göttlichem Wissen berechnet er zugleich die Folgen des Kampfes und spricht die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Leidenstaufe aus, soll das Feuer wirklich auf Erden entzündet werden.

3. Schon mehr als einmal haben wir den Herrn mit Wehmuth und tiefem Gefühl von seinem herannahenden Leiden reden hören. Aber hier ist die erste Offenbarung dieses ächt menschlichen Sichsträubens gegen den bevorstehenden Kampf, das später in erhöhetem Maße wiederkehrt, Joh. 12, 27; Matth. 26, 38. Auch dieser innere Schmerz und Drang der Liebe macht einen Theil seiner verborgenen Leidensgeschichte aus.

4. Es ist einer der stärksten Beweise für die ganz einzige Bedeutung der Person und Erscheinung des Herrn, daß er einen solchen Zwiespalt auf dem Gebiete der Menschenwelt hervorruft. Die stärkste Sympathie oder Antipathie, in keinem Falle aber Apathie, erweckt er. So viel Streit und Blut hätte das Evangelium nie kosten können, wäre man nicht auf beiden Seiten tief überzeugt gewesen, daß es sich hier um das Höchste und Heiligste handle.

5. Das Erkennen der Zeichen der Zeit ist eine der heiligsten Verpflichtungen, die der Herr allen denjenigen auferlegt, welche im Stande sein wollen, über die Angelegenheiten seines Reiches ein selbstständiges Urtheil zu fällen. Indessen offenbart sich die Blindheit seiner Zeitgenossen noch fortwährend in allerlei Formen. Menschen, die auf dem Gebiete des natürlichen Lebens ein seltenes Maß gesunden Ver-

standes an den Tag legen, sind wohl häufig der Stumpfsinn und die Unempfänglichkeit selbst, wenn es darauf ankommt, im Geistlichen Licht und Finsterniß, Wahrheit und Schein von einander zu unterscheiden. Ein trauriger Beweis für die Kraft, welche das Verderben des sündigen Herzens auf den verdüsterten Verstand ausübt. S. Röm. 1, 18; Ephes. 4, 18.

### Homiletische Andeutungen.

Das Feuer, welches Christus auf Erden anzündet, 1) ein Feuer, welches das Kalte erwärmt, 2) das Unreine läutert, 3) das Schlechte verzehrt. — Das Leiden eine Taufe. — Für den Christen eine dreifache Taufe nothwendig, 1) die Wassertaufe der Besprengung, 2) die Geistestaufe der Erneuerung, 3) die Feuertaufe der Prüfung. — Der Drang der Angst und der Liebe, womit der Herr sein herannahendes Leiden vorhersieht. — Die Zwietracht, welche Christus auf Erden gebracht, 1) eine befremdende Erscheinung, wenn man sieht a. auf den König, Ps. 72, b. auf das Grundgesetz des Reiches Gottes, Joh. 13, 35; 2) eine erklärbare Erscheinung, wenn man a. auf den Ernst des Evangeliums, b. die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens sein Auge richtet; 3) eine wichtige Erscheinung: a. dieser Streit ist ein Beweis für die hohe Bedeutung, b. ein Mittel zur Befestigung, zur Läuterung und zum Siege des Christenthums. — Die Ankündigung des durch seine Erscheinung angeregten Streites ein Beweis 1) von der untrüglichen Allwissenheit, 2) von dem heiligen Ernste, 3) von der unendlichen Liebe des Herrn. — Allem falschen Frieden macht der König des Reiches der Wahrheit ein Ende. — Das auf der alten Erde angezündete Feuer, kein Fluch, sondern ein Segen. — Auch seine nächsten irdischen Blutsverwandten muß man nöthigenfalls um Christi willen verleugnen. — Auch die geistliche Welt hat, wie das Reich der Natur, ihre Zeichen. — Das Merken auf die Zeichen der Zeit, eine Pflicht 1) von der himmlischen Weisheit geboten, 2) von der sündigen Verblendung vergessen. — Der Herr will, daß man selbstständig beurtheilen solle, was sich gezieme, was wahr ist, und gut. — Wie das eigene Interesse zu der Pflicht der Versöhnlichkeit drängt. — Es kommt eine Zeit, in welcher dem Rechte sein Lauf gelassen werden muß und jede Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wird.

Starcke: Canstein: Wenn das Evangelium mit rechtem Ernste geprediget wird, so ist's, als wenn eine Feuersbrunst entstehet, da ein Jeder zuläuft, zu löschen, und dadurch wird der Glaube geprüft. — Quesnel: Jesus hat sein Leiden allezeit vor Augen gehabt; seine Liebe zum Kreuze beschämt die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Christen, die so ungern leiden. — Es kann keine Ruhe sein, und, da Gott vor sei, wenn es stille und ruhig würde, so wäre das Evangelium aus; es muß rumoren, wo es kommt; thut's das nicht, so ist's nicht recht. — Drei wider zwei: so war's in Abraham's Haus: Abraham, Sara und Isaak, wider Hagar und Ismael. — Es ist wohl selten ein Haus, darin nicht Böse mit Guten und Gute mit Bösen vermenget sind. — Brentius: Zwischen dem Reiche Christi und des Satans hat kein Friede statt, auch selbst in der Ewigkeit nicht; Niemand gebe sich doch vergebens Mühe deßwegen. — Bibl. Würt.: Mensch, erkenne die Gnadenzeit, welche zu erkennen ja nicht schwer ist. — Die Prüfung der geistlichen Dinge liegt auch den Einfältigen ob. — Cramer: Es ist besser durch gütliche Handlung und brüderliche Versöhnung zwistige Händel beilegen, als durch das scharfe Recht und richterlichen Spruch, 1 Cor. 6, 7. — Christlicher Lehrer Amt erfordert es, die streitenden Parteien zum gütlichen Vergleich zu vermahnen und also die Prozesse abzukürzen. — In der Hölle ist keine Bezahlung möglich, darum wird derselben Plage kein Ende haben.

Heubner: Wenn alles Reformiren und Erhitzen der Köpfe unrecht, illegal ist, dann wäre das Christenthum das Allerillegalste. Es kommt aber darauf an, ob das Revolutioniren, Inflammiren aus Egoismus oder aus Gott kommt. — Auch der, der zur Pflicht bereits entschlossen ist, fühlt doch Bangigkeit, bis der Kampf ausgekämpft ist. — Wenn Ungewitter über dich heraufziehen, stärke dich an Jesu. — Großes, Herrliches fordert schweren Kampf. — Die falsche Beurtheilung Jesu ist unsere eigene Schuld. — Ehrenberg: Das Feuer hat die Kraft, 1) zu trennen, 2) zu verzehren, 3) zu erwärmen. (Predigten 1834, Nr. 3—5). — Tholuck: „Von welchem Feuer spricht Christus hier? Ist es das, welches eben jetzt in der evangelischen Kirche angezündet ist?“ Mit Beziehung auf die Separation der lutherischen von der unirten Kirche. (Im zweiten Bande seiner Predigten, S. 412 u. ff.) — Schenkel: Der Streit, durch Christum auf Erden gebracht, wie wir ihn 1) zu wünschen, 2) zu fürchten, 3) zu ertragen haben.

## E.

### Der Menschensohn der Sünde des Einen und dem Elend des Andern gegenüber. (Kap. XIII, 1—17.)

Es kamen aber zur selbigen Zeit Etliche und berichteten ihm von den Galiläern, deren 1
Blut Pilatus mit ihren Opfern gemischt hatte. *Und er[1]) antwortete und sprach zu ihnen: 2
Meinet ihr, daß diese Galiläer Sünder wurden vor allen Galiläern, weil sie Solches erlitten
haben? *Nein, sage ich euch, sondern so ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle gleicher- 3
weise umkommen. *Oder jene Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und sie 4
tödtete, meinet ihr, daß sie[2]) schuldiger wurden, denn alle Bewohner von Jerusalem? *Nein, 5
sage ich euch, sondern so ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle gleicherweise umkommen.
Er sagte aber dieses Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der in sei- 6
nem Weinberge gepflanzet war, und er kam und suchte Frucht darauf, und fand

1) Gew. Text: und Jesus.
2) Gew. Text: diese. Das οὗτοι der Recepta scheint jedoch aus V. 2 entnommen.

7 keine. *Da sprach er zum Winzer: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht
auf diesem Feigenbaume und finde keine; haue ihn ab, warum macht er auch das Land
8 nutzlos? *Er aber antwortete und sagte zu ihm: Herr, laß ihn auch dieses Jahr
bis dahin, daß ich um ihn herum gegraben und Dünger daran gelegt haben werde.
9 *Und wenn er dann Frucht bringet, (schon gut), wenn aber nicht, so magst du ihn her-
10 nach (bis zum kommenden Jahre) abhauen. *Und er lehrte in einer der Synagogen am
11 Sabbath. *Und siehe, (da war[1]) ein Weib von einem Schwachheitsgeiste besessen achtzehn
Jahre lang, und sie war zusammengebogen und konnte sich durchaus nicht aufrichten.
12 *Da sie aber Jesus sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, du bist gelöst von
13 deiner Krankheit. *Und er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich auf und
14 pries Gott. *Da hob der Synagogenvorsteher an, unwillig, daß Jesus auf den Sabbath
heilete, und sprach zu dem Volke: Sechs Tage gibt's, an welchen man arbeiten soll; an
15 diesen nun kommet und lasset euch heilen, nicht aber am Sabbathtage. *Es antwortete
ihm aber der Herr und sagte: Ihr Heuchler[2]), löset nicht ein Jeglicher von euch am Sab-
16 bath seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und führet ihn zur Tränke, *und diese, die
eine Tochter Abrahams ist, welche der Satan, siehe, schon achtzehn Jahre gebunden, sollte
17 am Sabbathtage von diesem Bande nicht gelöset werden? *Und als er solches sagte,
wurden alle seine Widersacher beschämt, und alles Volk freuete sich über die herrlichen
(Dinge), die immer wieder durch ihn geschahen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur selbigen Zeit.** Nach Lukas gelangt dieser Bericht zu dem Herrn, während er sich in Galiläa befindet, wo er so eben (Kap. 11 und 12) die Beschuldigung seiner Feinde zurückgewiesen und das Volk vor dem Sauerteige der Pharisäer gewarnt hatte. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß sich unter den Zuhörern seiner letzten Rede Einzelne befanden, welche die traurige Neuigkeit in Betreff der Galiläer gerade vernommen hatten und sich nun beeilten, sie dem Herrn mitzutheilen, um sein Urtheil über die Sache zu vernehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Gräuelthat erst ganz kürzlich geschehen und hatte allgemeine Entrüstung hervorgerufen.

2. **Von den Galiläern,** u. s. w. Vielerlei vereinigte sich hier, um das Abscheuliche dieser That noch zu erhöhen. Pilatus, der Landpfleger von Judäa, hatte sich widerrechtlich an Unterthanen von Herodes vergriffen. Pilatus, der Heide, hatte selbst das Heilige nicht heilig gehalten, sondern ein Blutbad im Tempel angerichtet. Es ist, als klänge die Entrüstung über diese Handlung bei Lukas noch in der Form des Ausdruckes durch. — **Dessen Blut — gemischt,** eine tragisch plastische Darstellung, die die Vermuthung rechtfertigt, daß diese Unglücklichen ganz unerwartet von den römischen Kriegsknechten überfallen und getödtet worden seien. Was die Veranlassung zu dieser That war, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, auch besteht kein Grund, hier (Euthym. Zigab., Theophyl. Grotius u. A.) gerade an Anhänger des Judas Gaulonites zu denken. Gewiß aber ist es, daß die Galiläer in jener Zeit sehr zu Volksbewegungen hinneigten (Joseph. Ant. Jud. 17, 9, 3); daß selbst auf den Festen zu Jerusalem nicht selten Aufruhr entstand, und daß Pilatus nicht der Mann war, eine als nothwendig erkannte Strafe aus Rücksicht auf die Heiligkeit eines Ortes nicht zur Ausführung bringen zu lassen. Rufen wir uns die Gräuel ins Gedächtniß, welche die Römer besonders später gegen die Juden begangen haben, dann erscheint uns der Mord an diesen Galiläern nur wie ein einzelner Tropfen in einem unermeßlichen Meere, und es darf uns nicht wundern, wenn wir diese Thatsache, obgleich sie in den Tagen Jesu allgemein bekannt war (*τῶν Γαλιλ.*), nur von Lukas verzeichnet finden. Einen indirekten Beweis für ihre Glaubwürdigkeit findet man in der später angedeuteten Feindschaft zwischen Pilatus und Herodes, Kap. 23, 12, die vielleicht in Folge dieser widerrechtlichen That entstanden ist. Es ist indeß nicht ersichtlich, daß dieser Bericht gerade in einer feindseligen Absicht dem Herrn mitgetheilt worden, und da Lukas ferner keinen Wink gibt in Bezug auf die Zeit, wann, oder auf das Fest, an welchem dieser Mord von Pilatus begangen ward, benimmt er uns auch alle Möglichkeit, irgend eine chronologische Folgerung aus diesem alleinstehenden historischen Datum zu ziehen.

3. **Meinet ihr,** u. s. w. Höchst wahrscheinlich waren diejenigen, welche dem Herrn diese Nachricht überbrachten, in dem allgemeinen Irrthum befangen, daß ein so plötzliches Sterben, mitten in einer so heiligen Beschäftigung, ohne Zweifel als ein besonderer Beweis von dem schrecklichen Zorne Gottes über die also Getödteten müsse angesehen werden. Dachten sie vielleicht an das, was der Herr so eben, Kap. 12, 47. 48, über die eine der Sünde genau entsprechende Vergeltung in der Zukunft gesagt hatte, und wollten sie dem gegenüber ihn aufmerksam machen auf den Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe schon in diesem Leben? Der Herr hält es wenigstens für nöthig, dem Irrwahne zu widersprechen, als wären diese Galiläer durch das ihnen widerfahrene Unheil zu größeren Sündern als alle anderen gestempelt (*ἐγένοντο,*

1) *ἦν* ein gewöhnlicher Zusatz, durch dessen Weglassung mit D. L. X. Lachmann, Tischendorf u. A. die Lebendigkeit des Berichtes erhöht wird.

2) Der Pluralis *ὑποκριταί* hat äußerlich und innerlich überwiegende Autorität. Der Singular der Recepta ist nur daraus entstanden, daß die Abschreiber das vorhergehende *αὐτῷ* im Auge hatten. Der Herr aber richtet sich in der Person des Synagogenvorstehers an das ganze Genus der von diesem vertretenen Heuchler.

declarativ.) Er leugnet keineswegs den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und moralischem Uebel, sondern er bestreitet die Unfehlbarkeit der Annahme, daß jede individuelle Heimsuchung eine Vergeltung für individuelle Vergehen sei, gesteht denen, die Zeugen eines Unheils sind, nicht das Recht zu, aus dem Leide, das Einige vor Anderen trifft, sich einen Schluß auf deren sittliche Schlechtigkeit zu erlauben. Man macht aber Mißbrauch von dem Worte des Herrn, wenn man es so versteht, daß diese Galiläer überhaupt nicht *ἁμαρτωλοί*, sondern vielmehr Märtyrer genannt zu werden verdienten.

4. **Nein, sage ich euch.** „Dominus hoc profert ex thesauris sapientiae divinae.“ Bengel. Der Herr kennt und bestreitet die Verkehrtheit so Vieler, welche, wenn sie von öffentlichen Calamitäten hören, viel mehr geneigt sind, den Blick nach außen als nach innen zu richten. Im Gegensatz hierzu gibt er den ernsten Wink, daß das Schicksal Einzelner ein Spiegel für Alle sein soll. — **So ihr nicht Buße thut,** u. s. w. Um so treffender ist dies Wort, wenn man annimmt, daß jener verhängnißvolle Bericht dem Herrn in der Absicht überbracht worden sei, um dadurch in ihm die Befürchtung zu erregen, daß ein ähnliches Schicksal auch ihm und seinem Anhange vielleicht einmal bevorstehen könne. Nein, nicht er, im Gegentheil sie selbst hatten ein herannahendes Gottesgericht zu befürchten. Vor Jesu Augen stand ganz Galiläa als schon reif zum zukünftigen Gerichte da, und um zu zeigen, daß Judäa in keiner Hinsicht sicherer war, fügt er noch die Erinnerung, V. 4. 5, an einen ähnlichen Vorfall hinzu.

5. **Gleicherweise umkommen,** die Lesart *ὡσαύτως* (Tischendorf) scheint vor der schwächeren *ὁμοίως* (Lachmann) den Vorzug zu verdienen. Der Herr will ja nicht sagen, daß sie auf eine ähnliche, sondern daß sie auf dieselbe Weise umkommen sollten, nämlich durch die Grausamkeit der Römer, deren Bestimmung es war, die Missethat der Messiasverwerfung in entsetzlicher Weise zu rächen. Welche Ströme Blutes wurden später in demselben Tempel vergossen, und wie Viele sind zu derselbigen Zeit (V. 5) unter den Schutt und den Trümmern der Stadt und des Tempels begraben worden.

6. **Jene Achtzehn.** Wiederum spielt der Herr auf einen ähnlichen Vorfall an, der Jedem noch frisch im Gedächtnisse war. Aus einer uns unbekannten Ursache war einer der unweit des Teiches Siloah stehenden Thürme eingestürzt und hatte achtzehn Leichen mit seinen Trümmern bedeckt; daß es ein Thurm von der Stadtmauer gewesen, (Meyer) ist unbewiesen. — Auch hier war Regel und Anwendung dieselbe, wie im vorigen Beispiele, nur daß dem Herrn jetzt nicht allein das Schicksal der unbußfertigen Individuen, sondern zugleich das des ganzen jüdischen Staates vor der Seele steht; er sieht im Geiste viel mehr, als einen einzelnen Thurm, er sieht Stadt und Tempel gefallen. Die dabei etwa aufsteigende Frage, welchem Umstande so Viele, die doch eben so große Sünder, als jene Achtzehn seien, bis hierher ihre Bewahrung vor einem solchen Loose zu verdanken haben, beantwortet nun der Herr mit der Parabel von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

7. **Siloah,** vergl. Joh. 9, 7. Höchst wahrscheinlich dasselbe Wasser, welches Nehem. 3, 15 unter dem Namen Schelah vorkommt, ein Teich in der Nähe des Brunnenthores außerhalb Jerusalems im Kidronthal, den vielleicht David oder einer seiner Nachfolger gegraben hatte (vergl. Jes. 8, 6), und in dessen Umgebung auch ein Dorf oder Ort gleichen Namens. Wahrscheinlich erhielt er diesen Namen (der Gesandte), weil das Wasser, durch welches dieser Teich unterhalten ward, auf künstliche Weise durch die Felsen hineingeleitet wurde. Obschon Josephus öfters von Siloah redet, sind doch die Archäologen noch immer mehr oder weniger über den Ort uneinig, an welchem dieser Teich eigentlich gesucht werden muß. Die vornehmsten Ansichten sehe man angegeben bei Winer z. d. St., und über die Frage, ob Siloah und Gihon miteinander identifizirt werden müssen oder nicht, vergleiche man Hamelsveld, Bibl. Geogr. II, S. 187. Der *πύργος ἐν τῷ Σιλ.* ist übrigens nicht näher bekannt. Die Ansicht Stier's aber, daß jene achtzehn Unglückliche Gefangene gewesen seien, die in dem Thurme gesessen haben, bei welchen es deßhalb um so leichter den Schein haben konnte, als ob ein Gottesgericht sie ereilt, ist eben so unbeweisbar, als die Annahme von Sepp, daß es Arbeitsleute gewesen seien, unter denen auch der Maurer sich befunden, welchen der Herr, nach der Angabe von Hieronymus, einst geheilt haben soll. Siehe oben zu Luk. 6, 6.

8. **Einen Feigenbaum — in seinem Weinberg.** Obschon die Erwähnung eines Feigenbaumes in einem Weinberge etwas sonderbar klingt, ist sie jedoch keinenfalls unpassend oder streitig mit Deut. 22, 9, wo allerdings von Samen, nicht aber von Bäumen die Rede ist. Nimmt man den Feigenbaum als Symbol für Israel an (Hos. 9, 10; Matth. 21, 19), dann könnte der Weinberg nur die ganze Welt bezeichnen, in welche dies Volk als eine ganz eigenthümliche Erscheinung gepflanzet war. „Ficus arbor, cui per se nil loci est in vinea. Liberrime Israelem sumsit Deus.“ Bengel.

9. **Da sprach er zum Winzer.** Ist Gott der Herr des Weinberges, so kann der Weingärtner nur Christum bezeichnen. Diese Ansicht verdient wenigstens den Vorzug vor der ziemlich willkürlichen Annahme Stier's, daß unter dem Winzer collectivo sensu die Vorgesetzten und Führer in Israel verstanden seien, gleichwie Matth. 21, 33. Es ist keinenfalls bewiesen, daß das: „Siehe ich komme“ (V. 7) allein auf Christum passen sollte. Der Vater selbst wird hier als Kommender dargestellt, weil er, seitdem der Tag des Neuen Bundes angebrochen, mit dem vollsten Rechte besondere Früchte von Israels Feigenbaum hätte erwarten dürfen. Es ist allerdings sicher, daß Alles, was vom Feigenbaum gesagt ist, auf jedes einzelne Individuum anwendbar bleibt, und daß jeder Seelsorger in dem Winzer sein Bild erkennen kann; aber eben so deutlich ist es auch, nach dem Zusammenhange von V. 1—5, daß der Herr hier zu allererst den jüdischen Staat im Auge hat, und daß die verhüllte Darstellung seiner Person als eines Winzers vollkommen mit der Sorgfalt übereinstimmt, die er schon so lange an diesen Feigenbaum gewandt hatte, sowie auch mit seinem Charakter als himmlischer Fürsprecher, der für die Schuldigen und Verlorenen bittet.

10. **Drei Jahre komme ich.** Die drei Jahre deuten nicht die bisherige Dauer des Lehramtes Jesu unter Israel an (Bengel), eben so wenig die ganze vorchristliche Periode (Grotius), am allerwenigsten aber die *τρεῖς πολιτείας* der Richter, der Könige und der Hohenpriester (Euthym. Zigab.),

sondern bezeichnen überhaupt eine abgemessene, kurze Frist, die sich hier gerade auf die Zahl drei beschränkt, weil der gepflanzte Baum in der Regel innerhalb dreier Jahre seine Früchte hervorbrachte. Will man aber einen bestimmten Zeitraum für Gottes Gnadenarbeit an Israel haben, so kann man den Termin rechnen von dem öffentlichen Auftreten Johannis des Täufers an, — ein halbes Jahr vor dem Amtsantritt Jesu — bis auf den gegenwärtigen Augenblick, was zusammen nicht viel weniger als drei Jahre ausmacht. Dieser Gnadenarbeit hatte indessen Israel bisher noch in keiner Weise entsprochen. Der Feigenbaum trug nicht allein keine Frucht, sondern er entzog auch anderen Bäumen durch Aussaugen, Beschatten 2c. die Wärme und die Säfte, welche sie hätten empfangen können, wenn jener nicht im Wege gestanden. (*καταργεῖ*, siehe Meyer z. d. St.)

11. **Auch dieses Jahr**, eine hinreichende, aber kurze Frist wird noch dem Feigenbaume gegeben, um bessere Früchte zu bringen. — **Gegraben und — Dünger gelegt.** Andeutung der fortgesetzten und vermehrten Gnadenarbeit, womit der Herr in den letzten Wochen und Tagen seines Lebens den zunehmenden Haß seiner Feinde erwiederte. Mit der Fürbitte vereinigt er nun anhaltende Wirksamkeit, und erst wenn auch diese vergeblich ist, wird er nicht länger für den unfruchtbaren Feigenbaum Fürsprache einlegen. Doch sagt er nicht, daß er selbst ihn abhauen werde, sondern er hält nur den Herrn des Weinberges nicht länger mehr zurück, und bittet nicht mehr für Etwas, das unverbesserlich bleibt. Er hält es noch für möglich, daß im vierten Jahre eine Frucht zum Vorschein komme, welche die drei ersten Jahre nicht gebracht, aber er nimmt auch als sicher an, daß im entgegengesetzten Falle der Feigenbaum aus dem Weinberge entfernt werden würde.

12. **Und er lehrete,** u. s. w. Die Erzählung von der Heilung dieser kranken Frau ist dem Lukas eigenthümlich. Die Zeit, wann dies Wunder geschehen, wird nicht näher angegeben; die Unverschämtheit aber, womit der Archi-Synagoge seinen Widerwillen gegen Jesum ausspricht, läßt vermuthen, daß wir dieser Begebenheit eine Stelle in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn anzuweisen haben. Die Aufnahme der Erzählung in diesen Zusammenhang kann zugleich zum Beweise dienen, wie der Herr, nach seinem eigenen Worte, auch bei zunehmendem Widerstande dennoch fortfuhr, den unfruchtbaren Feigenbaum zu umgraben und zu düngen. Uebrigens hat dieses Sabbathwunder mit anderen, schon früher erzählten, viel Uebereinstimmung, und wahrscheinlich ist es auch diesem Umstande zuzuschreiben, daß Matthäus und Markus es mit Stillschweigen übergehen. Gegen die Glaubwürdigkeit der Thatsache beweist dies Stillschweigen nichts, außer bei denen, welche die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit derartiger Wunder a priori leugnen.

13. *Πνεῦμα ἀσθενείας.* Man kann deutlich erkennen, daß Lukas hier an eine Art des Besessenseins denkt; sie wurde von einem *πνεῦμα*, welches die *ἀσθένεια* bewirkte, geplagt. Ihre Nervenkräfte waren so gelähmt, daß sie sich nicht aufrichten konnte. „Ex nervorum contractione incurvum erat corpus.“ Calvin. Mit dem Worte: „Weib, du bist gelöset von deiner Krankheit,“ ruft sie der Herr unerwartet zu sich und wirkt demnach zuerst psychisch auf sie, um sie für das Heil empfänglich zu machen, welches er ihr physisch zu schenken im Begriffe ist. Zuletzt legt er die Hände ihr auf, und der gewöhnliche Erfolg bleibet auch jetzt nicht aus.

14. **Der Synagogenvorsteher.** In diesem Manne kämpft sichtlich der Aerger über die vermeintliche Sabbathsentweihung mit einer Art Furcht, welche das eben verrichtete Wunder in ihm erregt hat. Was er dem Herrn selbst nicht zu sagen wagt, das sagt er dem Volke mit so lauter Stimme, daß auch der Herr es hören soll. Daß das Wunder aber gar keinen anderen Eindruck bei ihm hervorbringen kann, ist ein starkes Zeugniß gegen ihn. Indessen erhellt auch aus V. 17, daß außer ihm noch andere *ἀντικείμενοι* in der Synagoge gegenwärtig waren, was zugleich ein innerer Beweis für die Richtigkeit der Lesart *ὑποκριταί*, V. 15, ist.

15. **Der Herr,** cum emphasi. Der Sohn des Menschen läßt sich jetzt als Herr des Sabbaths hören und zwar in einer ähnlichen Bildersprache, wie er sie schon mehr als einmal in einem derartigen Falle gebraucht hatte. Man achte jedoch auf den Unterschied zwischen dem argumentum ad hominem, welches hier und zwischen dem, welches Kap. 14, 5 (vergl. Matth. 12, 11. 12) angewandt wird. Daß es am Sabbath wirklich erlaubt war, sein Thier hinaus zur Tränke zu führen, beweisen Lightfoot und Wetstein z. d. St. Wie war es dann aber möglich, das, was für ein Thier als erwünschte Wohlthat angesehen ward, als eine Missethat zu verurtheilen, sobald es an einem Menschen verrichtet wurde?

16. **Die eine Tochter Abrahams ist.** Nicht blos ein allgemeiner Gegensatz zwischen Mensch und Thier, und noch viel weniger ein volksthümlich beschränkter Begriff der Theilnahme verdienenden, menschlichen Persönlichkeit (de Wette), sondern emphatische Bezeichnung der geistlichen Verwandtschaft, die zwischen Vater Abraham und dieser seiner Tochter bestand, vergl. Kap. 19, 9. Daß wir berechtigt sind, diese Frau als Tochter Abrahams im geistlichen Sinne zu betrachten, geht schon daraus hervor, daß der Herr nicht einmal nach ihrem Glauben fragt, ohne Zweifel, weil er diesen schon in ihrem Herzen gelesen hatte, während außerdem ihre Gottverherrlichung alsbald nach dem Wunder (V. 13) von ihrer frommen Gemüthsstimmung zeugt; auch ist das Wort: „deine Sünden sind dir vergeben“, hier nicht gebraucht. Wo nun solch eine Tochter Abrahams vom Satan gebunden war, da konnte der Herr nicht unterlassen, ihm diese Beute streitig zu machen.

17. **Welche der Satan,** u. s. w. Deutlicher als mit diesem, sonst überflüssigen Ausdrucke konnte der Herr es nicht zu verstehen geben, daß er den dämonischen Zustand dieser Leidenden als Wirkung eines direkten satanischen Einflusses betrachtete. Da die Besessenheit nie blos körperlich sein kann, so könnte man annehmen, es habe sich neben dem Geiste der Entmuthigung und Entkräftung ein Glaubensfunke in der Frau erhalten oder entwickelt.

18. **Und alles Volk,** u. s. w., vergl. Kap. 5, 26; 9, 43. Des Herrn Wort hat das Gewissen getroffen, wie seine That das Gefühl traf. Der Anblick dieses Wunders erneuert wieder die Erinnerung an die früheren, und die Continuität (*γινομένοις*) dieser heilreichen Wirksamkeit stimmt Herz und

Mund zur Gottverherrlichung. Dieses Lobgetöne zur Ehre des Vaters war dem Sohne ein Beweis, daß er auch diesmal nicht vergeblich in Galiläa verweilt hatte, und gab ihm gleichsam das Geleite, jetzt da er, wie es scheint, dieses Land verläßt, um sich nach dem Encänienfeste, Joh. 10, zu begeben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. V. 1—9 sehen wir den Herrn der menschlichen Sünde, V. 10—17 dem menschlichen Elend gegenüber; beide Male in dem vollen Glanz seiner Liebe und Heiligkeit. Dies zur Rechtfertigung der für diese Abtheilung gewählten Ueberschrift.

2. Der Herr erklärt sich einerseits gegen den Leichtsinn derjenigen, welche den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Uebel gänzlich verkennen; andrerseits gegen die Beschränktheit derjenigen, welche individuelles Unglück und individuelle Strafe für Worte von einer und derselben Bedeutung halten. Der wahre Gesichtspunkt, woraus nationale Unglücksfälle anzusehen sind, — als Weckstimmen zu einer allgemeinen Bekehrung, wird hier hervorgehoben.

3. Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum enthält nicht nur den kurzen Inbegriff von der Geschichte Israels, sondern auch von der Gnadenführung Gottes mit jedem Sünder. Für Alle, welche unter dem Lichte des Evangeliums leben, kommt früher oder später ein καιρὸς τῆς ἐπισκοπῆς, Luk. 19, 44, der, wenn er unbenutzt vorübergegangen ist, ihn zum gerechten Gerichte Gottes reif macht. Aber der Mittler des Neuen Bundes ist zugleich sein Fürsprecher, so lange Rettung noch möglich ist. Weit entfernt jedoch, daß die Langmuth Gottes einigen Grund für die Erwartung einer endlichen Straflosigkeit abgeben sollte, ist sie vielmehr eine Bürgschaft dafür, daß ihre Verschmähung endlich auf die entsetzlichste Weise vergolten wird. So finden wir auch hier die Darstellung eines Endgerichtes, dem durchaus keine spätere Wiederbringung folgt.

4. Wie diese Parabel uns das Bild des Volkes Israel vor die Seele führt, so läßt es uns zugleich einen Blick in die heilige Seele des Mittlers werfen, denn seiner Fürbitte war es zu danken, daß der jüdische Staat noch bestand. Verlängerung der Gnadenzeit für diesen unfruchtbaren Feigenbaum war auch der Gegenstand seiner stillen nächtlichen Gebete gewesen. Gewiß, wenn in dem Worte: „haue ihn ab," Wort und Geist des Täufers nachklingt (Matth. 3, 10), so läßt sich in dem: „Herr, laß ihn noch dies Jahr" die Barmherzigkeit des Menschensohnes hören, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

5. Parallele zu dem Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum: Jes. 5, 1—7; Hos. 9, 10; Jer. 24, 3; Ps. 80, 9—15; Mark. 9, 12—14. Ueber die Sabbathwunder des Herrn, s. zu Luk. 6, 1—11.

6. Das Leiden des Weibes in der Synagoge ist das getreue Bild des Elendes, in welches der Satan den Menschen der Seele nach stürzt, — ihre Heilung das Bild der Erlösung. — Die Realität dieses Wunders wird indirekt selbst von dem Synagogenvorsteher bezeugt, der wohl niederträchtig genug ist, das Weib indirekt zu tadeln, weil sie sich habe heilen lassen, aber doch nicht genug Unverschämtheit besitzt, um zu leugnen, daß hier eine plötzliche Heilung stattgefunden habe.

### Homiletische Andeutungen.

Jesus, 1) der Sünde der Menschheit gegenüber, V. 1—9: a. mit unerbittlicher Strenge straft er die Sünde, V. 1—5; b. mit unerschöpflicher Geduld will er den Sünder erhalten, V. 6—9; 2) dem Elend der Menschheit gegenüber, V. 10—17: a. wo Jesus hinkommt, findet er Elend; b. wo Jesus Elend findet, bringt er Heilung.

Viele Menschen finden Vergnügen darin, die ersten Ueberbringer schlimmer Nachrichten zu sein. — Der Herr antwortet uns oft ganz anders, als wir es wünschen und erwarten möchten. — Der unerwartete Tod. — Alle, welche von schweren und verschuldeten Unfällen getroffen werden, sind Sünder, aber darum noch nicht größere Sünder als Andere. — Was Anderen widerfährt, soll uns zur Warnung dienen, 1 Cor. 10, 11. — Der Reichthum der Geduld und Langmuth Gottes, Röm. 2, 4. — Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum, das Bild von dem Verfahren Gottes mit dem Sünder: 1) die sorgfältige Arbeit, 2) die gerechte Untersuchung, 3) der traurige Erfolg, 4) das gerechte Gericht, 5) der flehende Fürsprecher, 6) die letzte Frist. — Die Güte und der Ernst Gottes, Röm. 11, 22. — Im göttlichen Gnadenrath gibt es Tage, die ganze Jahre, und Jahre, die ganze Jahrhunderte aufwiegen können. — Das gnädige Jahr des Herrn, Jes. 61, 2. — Alle Gnadenführungen Gottes bezwecken das Eine, daß wir wirklich Frucht bringen. — Wer keine Frucht bringt, ist zugleich schädlich für Andere. — Der Herr ist geduldig, aber von großer Kraft, Nah. 1, 3. — Die rechte Sabbathfeier, festgestellt durch das Vorbild des Herrn, V. 10—17, 1) angewiesen, 2) gerechtfertigt. — Das Haus des Herrn die beste Zuflucht für Leidende. — Kein Leiden so langwierig, der Herr kann noch Rettung schenken. — Der Herr versteht auch unausgesprochene Seufzer. — Die entsetzliche Macht des Satans über Leib und Seele. — Wen der Sohn freigemacht hat, der soll den Vater preisen. — Auch die herrlichsten Offenbarungen der Liebe gehen für den verloren, der feindlich gesinnt ist gegen Gott. — Heuchelei und Feigheit nicht selten innig verbunden. — Auch wo der Herr nur indirekt beschuldigt wird, da läßt er es nicht an einer Antwort fehlen. — Die Heuchelei verurtheilt vor dem Gerichte des menschlichen 1) Verstandes, 2) Gefühls, 3) Gewissens. — Beschämt müssen Alle werden, die gegen Jesum auftreten. — Wie der Herr seine Feinde besiegt 1) durch die That, 2) durch das Wort seiner Liebe. — Jesus zerbricht die Bande des Satans. — Die beschämende Kraft der Wahrheit. — Gottverherrlichung, die Frucht des Erlösungswerkes.

Starke: Immer was Neues, und selten was Gutes. — Gottes offenbare Feinde müssen oft Werkzeuge seiner Gerichte sein an denen, die sonst sein Volk heißen sollten. — Canstein: Die Menschen sind an keinem Orte und bei keiner Verrichtung sicher, daß ihnen nicht dieses oder jenes Unglück begegnen könnte. — Cramer: Treue Prediger sollen Alles, was sie hören, dahin richten, daß die Gemeinde erbauet und gebessert werde. — Brentius: Die Gerichte Gottes sind unbegreiflich, uns gebühret dabei, die Hand auf den Mund

zu legen, und sie in heiliger Demuth zu bewundern. — Quesnel: Wir sollen selbst die Früchte in unserm Leben suchen, ehe Gott kommt, selbige zu suchen. — Oeffentliche und sonderliche Fürbitten vermögen viel bei Gott, wenn sie ernstlich sind. — Wenn die Zeit der Gnade aus ist, so bittet Christus nicht mehr. — Der Sünder wird abgehauen, wenn ihn Gott in's Gericht der Verstockung gibt. — Cramer: Exempel langwieriger Krankheiten sind uns zu wissen nöthig und heilsam, Röm. 5, 3—5. — Jesus siehet Gebückte, Niedrige und Demüthige an, daß er sie aufrichte und erhöhe. — Oeffentliche Versammlungen haben eine Verheißung des Segens; Niemand verlasse dieselben. — In Kirchen und Schulen hat es jedenfalls viel blinde Eiferer gegeben, so dem Reiche Gottes mehr geschadet als genützet. — Quesnel: Die Religion muß oft dem Geiz und Neid zum Vorwand dienen; man hüte sich dafür. — Liebe und Noth bricht alle Gebot. — Canstein: Nichts schickt sich besser am Tage des Herrn, als das Werk des Herrn, die Zerstörung der Werke des Satans. — Der hohe Werth der durch Christum erlöseten Seelen kann nimmer genug getrieben und eingeschärft werden. — Obgleich treue Hirten und Lehrer allhier durch's Jammerthal gehen müssen, so erhalten sie doch einen Sieg nach dem andern.

Heubner: Die Absichten Gottes bei besonderen Strafgerichten. — Gott sendet Vorboten vor schweren Gewittern. — Der falsche Trost, den man aus fremden Unglücksfällen schöpft. — Im Ruin einer Stadt umkommen, ist etwas Geringes gegen das Elend, beim künftigen Einsturz der Welt seinen Untergang finden. — Auch Gott zählt die Jahre. — Das Böse thut allemal dem Guten Abbruch auf der Erde. — Der Neid gegen das Gute nimmt oft den Schein der Frömmigkeit an. — Ohne Christum ist der Geist niedergedrückt und des Preisens nicht fähig.

Die Parabel: Arndt: Die Größe und die Dauer der göttlichen Langmuth. — Zimmermann: Wie die göttliche Langmuth den Sünder zur Besserung leitet. — Lisko: Die Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Christo offenbar worden ist. — Das ganze Gleichniß läßt sich auch trefflich verwenden zu einer Predigt am Sylvesterabend oder am Neujahrsmorgen.

Das Wunder: Pichler (Wilhelmsdorf. Samml. S. 544 u. ff.): Der Herr Jesus ein Heiland, wie wir ihn brauchen 1) zur Errettung aus so mannigfacher Noth, 2) zur Offenbarung unsres Herzensgrundes, 3) zur Förderung im Leben des Glaubens und der Demuth. — Palmer: Wohin der Herr kommt, da trifft er Elend und Sünde an. — Schmidt: Der Widerspruch wider den Herrn, a. wie er sich erhebt, b. wie er sich löst (durch Wahrheit und Gnade.) — Lisko: Die rechte Sabbathfeier.

## F.

## Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes. (Kap. 13, 18—35.)

### 1. Gleichnißreden. (V. 18—21.)

18 Er sagte aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und womit soll ich es vergleichen?
19 *Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mann nahm und in seinen Garten legte,
und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohneten zwischen
20 seinen Zweigen. *(Und[1]) abermals sprach er: womit soll ich das Reich Gottes verglei-
21 chen? *Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und einknetete in drei
Maß Mehl, bis daß Alles gesäuert ward.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Anmerkungen zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Die Weise, in welcher Lukas diese beiden Parabeln mit dem Vorhergehenden (ἔλεγεν οὖν) verbindet, ist so lose, daß uns nichts zu der Annahme zwingt, der Herr habe dieselben unmittelbar nach dem vorhin erwähnten Wunder vorgetragen. Den richtigen historischen Zusammenhang, in welchen sie ursprünglich gehören, findet man ausschließlich bei Matthäus und Markus, und aus welchem Grunde sie Lukas gerade hier mittheilt, läßt sich schwerlich anders, als muthmaßlich bestimmen. Nach Meyer sieht Jesus sich, nach dem Schluß der vorherigen Scene (V. 17) zu den schönsten Hoffnungen für das Messiasreich berechtigt, welche er dann in diesen Parabeln ausspricht. Nach Lange dienen beide Gleichnisse im Sinne des Evangelisten dazu, die letzte Heilungsgeschichte zu erklären, jedes eine besondere Seite desselben. Nach Schleiermacher enthalten diese Parabeln die Erinnerung an das, was der Herr so eben in der Synagoge gelehrt hatte. Es läßt sich indessen schwerlich leugnen, daß V. 17 den Eindruck einer Schlußformel macht (Strauß), und daß mit V. 18 also eine neue Perikope in dem Reiseberichte des Lukas anfängt.

2. **Wem ist,** u. s. w. Auch nach Mark. 4, 30 beginnt das Gleichniß von dem Senfkorn mit einem solchen subjektiven und vertraulichen Ausrufe; objektiver ist die Darstellung bei Matthäus. Daß übrigens die Frage des Herrn nicht von wirklicher Unsicherheit oder Verlegenheit zeugt, sondern vielmehr zu der vertraulichen und dramatischen Form seiner Rede gehört, versteht sich von selbst.

3. **Einem Senfkorn.** Siehe zu Matth. 13, 32. Der naturwissenschaftliche Einwand, daß das Senfkorn doch keineswegs die absolut-kleinste aller Samen-Gattungen auf Erden sei, wird wohl am einfachsten durch die Bemerkung widerlegt, daß hier durchaus nicht die Kleinheit an und für sich gemeint sei, sondern im Verhältniß zu dem großen Gewächse, welches aus diesem Samen hervorkam, und das sich besonders in Palästina oft zu einer bedeutenden Höhe erhob. Auch wurde zur Zeit Jesu das Senfkorn von den Schriftgelehrten zu-

1) Das καί der Recepta, durch Scholz und Tischendorf getilgt, von Meyer aber wieder in Schutz genommen, kommt uns sehr verdächtig vor.

weilen als Bild benutzt, um das möglichst Kleine anzudeuten. So wurde z. B. die Erde im Verhältniß zum Weltall mit dem Senfkorn verglichen, und dasselbe kaum Samen genannt. Siehe Lightfoot z. d. St.

4. **In seinen Garten.** Bei Matthäus ist nur von dem Acker, bei Markus von der Erde die Rede. Ferner wird das Senfkorn bei Lukas einfach *εἰς δένδρον μέγα*, während die Comparation mit anderen, bei Matthäus und Markus angegebenen Gewächsen hier wegbleibt. Dergleichen Varietäten geben indessen noch kein Recht zu der Annahme, daß der Herr dies Gleichniß zweimal vorgetragen habe. Wir finden wenigstens hier bei Lukas lieber eine nachdrückliche Zurückweisung auf das früher Ausgesprochene, als (schon wieder) eine Wiederholung desselben. Bei Markus ist der schöne Schluß des Gleichnisses auf die anschaulichste Weise ausgearbeitet.

5. *Πάλιν*, abermals. Nun folgt das Gleichniß von dem Sauerteige, welches Markus übergangen hat, und nur noch Matthäus, Kap. 13, 33 mittheilt, mit dessen Berichte das Referat des Lukas ad litteram übereinstimmt; siehe Lange z. d. St. Die Ansicht Stier's, der bei den drei Maß Mehl u. a. an die drei Söhne Noah's denkt, deren Nachkommenschaft mit dem Christenthume durchsäuert werden müsse, und später an die drei Welttheile der alten Geographie (so daß also Columbus Anno 1492 in dieser Hinsicht die Richtigkeit dieses Gleichnisses aufgehoben hätte), ist vielleicht sehr geistreich, aber doch auch ziemlich willkürlich. Eben so grund- und haltlos ist es, hier eine Hindeutung zu finden auf die Trichotomie des Menschen, als eines Mikrokosmos, nach Leib, Seele und Geist. Wie viel einfacher ist dagegen Bengels Anmerkung über diese Dreizahl: „quantum uno tempore ab homine portari, vel ad pinsendum sumi soleret.“ Vgl. 1 Mos. 18, 6.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Gleichnisse, das vom Senfkorne und das vom Sauerteige, weisen auf denselben Hauptgedanken hin, auf die gesegnete Ausbreitung des Gottesreiches, erst im extensiven, später auch im intensiven Sinne. Sie gehören ganz besonders zu den Gleichnissen des Herrn, welche einen prophetischen Charakter tragen und in jedem Jahrhundert des Christenthums in höherem oder geringerem Maße ihre Erfüllung finden. Mit der ersten Parabel war dies besonders der Fall zur Zeit Constantin's des Großen, mit der zweiten im Mittelalter, bei der Verbreitung des Christenthums in verschiedenen europäischen Staaten durch den Einfluß der katholischen Kirche. Jede Auffassung aber, welche annimmt, daß diese Gleichnisse nicht nur a parte potiori, sondern exclusive in einem einzelnen Zeitraume der Geschichte der christlichen Kirche verwirklicht worden seien, ist unbedingt zu verwerfen.

2. Die Absicht, womit der Herr durch ein doppeltes Bild auf die gesegnete Ausbreitung seines Reiches hinweist, konnte keine andere sein, als die, das Aergerniß an den armen, schwachen ersten Anfängen desselben wegzunehmen und seine Jünger zu ermuthigen, wenn sie später ihr Werk mit einem kaum merkbaren Anfang würden beginnen müssen.

3. Der hier ausgesprochene Grundsatz: maximum e minimo, ist recht eigentlich der Grundgedanke des Reiches Gottes, und stellt einen spezifischen Unterschied zwischen diesem und den Reichen der Welt dar, in deren Geschichte gewöhnlich das Umgekehrte: minimum e maximo, enthalten ist.

4. Es ist aus einem christologischen Gesichtspunkte merkwürdig, wie der Herr hier nicht nur eine dunkle Erwartung auf einen stillen Glauben, sondern die höchst mögliche Gewißheit von dem Triumphe seines Reiches, ungeachtet des vielfältigsten Widerstandes, ausspricht. Vor dem Auge seines Geistes ist die Zukunft zum Heute geworden, und die Entwicklungsgeschichte vieler Jahrhunderte in einen Moment der Zeit zusammengeflossen. Hebt er zu fragen an, womit er dies Reich am besten vergleichen solle, so können wir die Frage nicht unterdrücken, womit sollen wir den König selbst vergleichen? Vergl. Jes. 40, 25.

## Homiletische Andeutungen.

Die Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes: 1) Aus geringen Anfängen, 2) mit sichtbarem Segen, 3) zu einer erstaunlichen Größe. — Das Gleichniß von dem Senfkorn, das Bild der Geschichte 1) des Gründers des Reiches Gottes, 2) der Kirche überhaupt, 3) jedes christlichen Lebens im Besonderen. — Der Sauerteig: 1) Sauerteig durchsäuert nur Mehl (innere Verwandtschaft des Evangeliums und des Herzens), 2) das ganze Mehl (harmonische Entwicklung aller Kräfte des Menschen und der Menschheit durch das Christenthum), aber 3) nur allmälig [vergl. 2 Cor. 3, 18; 1 Joh. 2, 12 bis 14] und 4) im Verborgenen [1 Petr. 3, 4], doch so, 5) daß er nicht ruhet, so lange noch ein Theil der Mehlmasse nicht durchsäuert worden ist. — Gibt das Gleichniß vom Sauerteig gerechten Grund zu der Lehre einer *ἀποκατάστασις πάντων*? — Der Unterschied zwischen der Wirkung des Sauerteigs in der groben Mehlmasse und der Wirkung des Geistes Gottes im Herzen; das Gebiet der physischen Nothwendigkeit und der moralischen Freiheit wohl auseinander zu halten. — Das knetende Weib das Bild der rastlosen Thätigkeit, die in dem Reiche Gottes und für dasselbe gefordert wird. — Die Arbeit für das Reich Gottes eine 1) scheinbar unansehnliche, 2) stets unermüdliche, 3) endlich segensreiche Arbeit. — Ist das Mehl einmal bearbeitet, dann muß man auch dem Sauerteige Zeit und Ruhe zum Aufgehen lassen. — Uebereinstimmung des Evangeliums und des Sauerteiges: der Sauerteig eine kleine, kräftige, heilsame, penetrante Substanz. — Das Wort Gottes muß sorgfältig mit allem Menschlichen durch einander gemengt werden; nil humani a se alienum putat. — Das Reich Gottes folgt in der ganzen Menschheit keinem andern Entwicklungsgang, als in jedem Individuum. — Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem Lichte dieser beiden Parabeln betrachtet. — Die Entwickelung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen, eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Gerade dadurch steht das Reich Gottes vor uns als 1) eine eigene Schöpfung der Allmacht Gottes, 2) ein treffender Schauplatz der Weisheit Gottes, 3) eine unschätzbare Wohlthat der Güte Gottes. — Die Entwickelung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen eine Weckstimme, 1) zu dankbarem Glauben, 2) zu

geistlichem Wachsthum, 3) zu ausdauerndem Eifer. — Diese Gleichnisse das Bild Israels, der Ruhm der Christenheit, die Hoffnung der Heidenwelt. — Der Unterschied zwischen der menschlichen Philanthropie und der rettenden Liebe des Herrn. Die erste wendet sich so viel wie möglich an die Gesammtheit und sucht auf diesem Wege auf die Individuen zu wirken, die zweite wendet sich zuerst an einzelne Individuen, um so zu der ganzen Gesammtheit durchzudringen.

Starcke: Hedinger: Das Christenthum steckt an durch's Wort, Exempel und Umgang. Wohl dem, der in der Gemeinschaft der Heiligen im Lichte steht. — Brentius: Es gibt weder Worte, noch Gleichnisse genug, um die Schönheit des Reiches Gottes zu malen. — Bibl. Würt.: Das Evangelium verändert und erneuert den Menschen, je länger, je mehr. — Wir müssen uns wohl vorsehen, daß wir nicht gleich seien einem solchen durchsäuerten Teige, der geschwinde aufgehet und bald wieder niederfällt, und also unsere Bekehrung und Gottseligkeit mehr sei eine Aufblähung als ein dichtes, beständiges Wesen.

Eylert: Der Entwickelungsgang des göttlichen Reiches auf Erden: 1) Klein ist der Anfang, 2) allmälig der Fortgang, 3) groß und herrlich der Ausgang. — Arndt: Die innere Wirksamkeit des Himmelreiches: 1) Wo, 2) wie, 3) was es wirkt. — A. Schweizer: Aus dem Kleinsten wird das Größte. — Die durchdringende Natur des Gottesreiches: 1) Weil sein Ziel ist, alles Menschliche zu ergreifen, 2) weil seine Kraft als göttliche siegreich ist, 3) weil seiner Diener ganzes Herz für dasselbe ergriffen wird (Predigten über das Reich Gottes, Zürich 1851). Andere Ideen s. zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

### 2. Eine ernste Antwort auf eine unnütze Frage. (V. 22—30.)

22 Und er zog durch Städte und Dörfer lehrend und (zugleich) die Reise nach Jerusa-
23 lem machend. *Da sprach Jemand zu ihm: Herr, es sind wohl Wenige, die gerettet
24 werden? Er aber sprach zu ihnen: *Ringet, einzugehen durch die enge Thür[1]), denn
25 Viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzugehen und nicht vermögen. *Wenn (nämlich) der Hausherr aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat und ihr angefangen haben werdet, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen, sagend: Herr, Herr, thue uns auf, so wird er antworten und zu euch sprechen: ich kenne euch nicht, woher ihr
26 seid. *Alsdann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrun-
27 ken, und in unseren Straßen hast du gelehret; *und wird er sprechen: ich sage euch, ich
28 kenne euch nicht, woher ihr seid, weichet von mir, alle ihr Uebelthäter. *Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr gesehen haben werdet Abraham, und Isaak und
29 Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch (selbst) aber hinausgestoßen, *und sie werden kommen von Morgen und von Abend, und von Norden und von Süden und zu
30 Tische liegen im Reiche Gottes. *Und siehe, es gibt Letzte, welche Erste sein werden, und es gibt Erste, welche Letzte sein werden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er zog.** Nach unserer Ansicht müßte der historische Stoff, welchen Lukas Kap. 13, 22—17, 10 angibt, alsbald nach des Herrn Aufenthalt auf dem Feste der Tempelreinigung (Joh. 10, 22—39) folgen. Von Jerusalem begab sich der Herr in das Land jenseits des Jordan, in die Gegend, wo Johannes zuerst taufte, V. 40. Dort blieb er, bis der Bericht von der Krankheit des Lazarus ihn nach Bethanien rief, Joh. 11, 6; um diese Zeit fand daher eine Reise aus Peräa nach Judäa statt, die ungefähr drei Tage dauerte, und nichts hindert uns bei dem Reisebericht des Lukas, V. 22 ff., insonderheit an diesen Zug zu denken. S. Wieseler a. a. O., S. 322. Mit Kap. 17 fängt dann eigentlich erst der Bericht über die letzte Festreise des Herrn an. Daß es uns freisteht, die Worte εἰς Ἱερουσαλ., Kap. 13, 22, eben sowohl von der Richtung als von dem Zweck der Reise zu verstehen, wird wohl keinen Widerspruch finden, daß sie aber hier in der ersteren Bedeutung genommen werden müssen, geht aus der Vergleichung mit Joh. 11, 54 hervor. Auch stimmt die Antwort Jesu an die Pharisäer, welche er, nach Kap. 13, 31, denselben noch am nämlichen Tage der Abreise gegeben, hinsichtlich der darin enthaltenen Zeitbestimmung, auf merkwürdige Weise mit Joh. 11, 6 überein, und selbst die Vermuthung des obengenannten Chronologen scheint uns gar nicht unannehmlich, daß auch der Name Lazarus in der Parabel Kap. 16, 19 bis 31 vom Herrn absichtlich im Blick auf seinen gerade damals verstorbenen Freund gewählt worden sei.

2. **Da sprach Jemand** ꝛc. Zeit und Ort werden nicht näher angegeben. Selbst der Inhalt der Frage würde uns noch kein Recht geben, über den Fragenden ein minder günstiges Urtheil zu fällen, wenn uns nicht des Herrn Antwort von selbst auf die Vermuthung brächte, daß es dem Manne bisher mit dem Schaffen seiner eigenen Seligkeit noch nicht rechter Ernst gewesen sei. In jedem Fall war er nur ein äußerlicher Anhänger Jesu, V. 24, der nicht daran dachte, daß es irgend einen Grund für ihn geben könne, ernstlich über seine persönliche Seelenrettung bekümmert zu sein. Wahrscheinlich war die Frage durch das hervorgelockt worden, was er entweder selbst oder von Andern über den hohen Ernst der Forderungen Jesu, denen doch nur Wenige Gehör gaben, vernommen hatte.

3. **Es sind wohl Wenige.** Ueber die eigenthümliche Bedeutung von εἰ bei ähnlichen Fragen siehe Meyer z. d. St.: „Dubitanter interrogat, ita ut interrogatio videatur directa esse.“ — **Gerettet.**

1) θύρας, nach B. D. L. ꝛc. Der Recepta πύλης ist aus Matth. 7, 13 entlehnt.

Durch die Aufnahme in das Messiasreich, unter den dafür aufgestellten Bedingungen.

4. **Ringet,** ἀγωνίζεσθε, certate. Aus der Art und Weise, wie der Herr antwortet, geht hinlänglich hervor, wie er die Frage und den Fragenden beurtheilt. Es zeigt sich daraus, daß der Mann nicht aus innerer Theilnahme, selbst nicht einmal aus Mitleiden mit so Vielen, die vielleicht verloren gehen könnten, und am allerwenigsten aus Bekümmerniß über das Heil seiner eigenen Seele diese Frage gethan hatte; es war vielmehr eine Frage aus reiner Neugierde gewesen, die mit Leichtsinn und Hochmuth gepaart ging. Ohne eine bestimmte Entscheidung zu geben, bringt der Herr die Frage sofort von dem Gebiete einer abstrakten Theorie auf das der vollen Praxis hinüber, und richtet seine Worte nicht einmal an den Fragenden allein, mit welchem er sich nicht weiter einläßt, sondern an Alle, die heute ihm zuhörten. Daß jedoch die Belehrung des Herrn eine zwar indirekte, aber befriedigende und kräftige Antwort auf die an ihn gerichtete Frage enthält, fällt bei der Vergleichung von beiden alsbald ins Auge, und wir können dann auch keinen Grund zu der Vermuthung finden, daß solche Fragen von Lukas sowohl hier als auch Kap. 12, 41 und anderswo nur eingeschoben sein sollten, um die Rede fortzuführen (de Wette). Vielmehr scheinen uns gerade derartige Züge den Stempel von Leben und Bewegung, Frische und Einfalt zu tragen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Fragende mehr oder weniger über die kleine Anzahl der Nachfolger Jesu verwundert war, aber eben so gewiß hielt er sich selbst vor manchem Andern der Ererbung des ewigen Lebens versichert, nach dem Volksglauben der Juden: „Omni Israelitae erit portio in mundo futuro.“ S. Lightfoot z. d. Stelle.

5. **Die enge Thür.** Vergl. das zu Matth. 7, 13 Angegebene. Wir können nichts Unwahrscheinliches darin finden, daß der Herr ein so einfaches und sprechendes Bild in seinem öffentlichen Unterricht mehr als einmal gebraucht habe, um so mehr, da es hier auf ganz eigenthümliche Weise ausgeführt wird.

6. **Viele werden versuchen** rc. Jedenfalls haben wir hier an ein solches Versuchen zu denken, das noch nicht den Namen ἀγωνίζεσθαι verdient. Ein Suchen daher ohne den rechten Ernst und ohne den festen Willen, um jeden Preis Einlaß zu erlangen. Auch wenn man mehr als ein nur oberflächliches Verlangen, selig zu werden, kennt, versucht man dessen Befriedigung oft auf eigenem Wege und verfehlt somit das rechte Ziel. Merkwürdig ist es, daß diejenigen, welche hier als ζητήσοντες dargestellt werden, zwar den Eingang, nicht aber bestimmt διὰ τῆς στενῆς θύρας begehren. Man kann viel für seine Seligkeit thun, aber ohne Erfolg, wenn man das Eine, was Noth ist, unterläßt.

7. **Nicht vermögen.** Denke vornehmlich an die moralische Unmöglichkeit, auf einem andern Wege als den der engen Pforte (= μετάνοια), in Gottes Reich einzugehen. Wann dies ans Licht kommen werde, zeigt der Herr V. 25—27.

8. **Wenn** (nämlich) rc. Die Verse V. 25—27 enthalten zwei Beispiele von fruchtlosem und eitlem Suchen, um hinein zu kommen. Erst (V. 25. 26) klopfen und rufen sie, aber zu spät, dann (V. 27) berufen sie sich, aber ohne Grund, auf ihre Bekanntschaft mit dem Hausherrn. Das Gleichniß ist nicht von einer Hochzeit entlehnt, auf welche einzelne Gäste zu spät kommen, Matth. 25, 10—12, sondern von einer Familie, deren Hausvater so lange wie möglich auf die Rückkehr der draußen umherirrenden Hausgenossen gewartet hat, der aber auch nun, da er glaubt, daß die Wartezeit aufhören müsse, unerbittlich sich weigert, sie einzulassen. Beachte die treffende Klimax: erst einige Zeit draußen stehen, dann klopfen, dann rufen, endlich an die frühere Bekanntschaft erinnern, aber Alles vergeblich.

9. **Ich kenne euch nicht, woher ihr seid.** Mit diesen Worten stellt es der Herr auf's entschiedenste in Abrede, daß sie, sie mögen übrigens sein, wer sie wollen, Mitglieder seiner Familie seien. Diese Erklärung wird gleich darauf wiederholt, jedoch mit noch größerer Emphase, welche hinlänglich zeigt, daß das Urtheil unerbittlich ist, und daß ihm ein strenges ἀπόστητε folgt. „Wie kann er sie Uebelthäter nennen, wenn er sie sogar nicht kennt? Eben darum, weil sie äußerlich ihm so nahe standen, und sind ihm innerlich so fremd geworden, weil sie Israeliten waren, und sind im theokratischen Sinne Barbaren geworden, deren Herkunft so sehr aus weiter Ferne ist, so tief aus der Finsterniß, daß der Herr der Welten selber so zu sagen ihre Abkunft nicht erkennen kann, und weil sie damit, daß sie ihr Wesen so für den Heiland der Welt verfinstert haben, verrathen, daß sie durch große Uebelthaten zu dieser schrecklichen Selbstentstellung müssen gekommen sein.“ Lange.

10. **Wir haben** rc. S. zu Matth. 7, 22. Hier ist besonders hervorzuheben, daß von einem Essen und Trinken vor dem Herrn (ἐνώπιον) geredet wird, ohne innere Gemeinschaft mit ihm, während das Folgende: „in unsern Straßen“ andeuten soll, daß er sie jedenfalls früher wohl gekannt habe, und es also fast unmöglich sei, daß sie ihm jetzt so ganz fremd sein sollten. Der Versuch, den scheinbar so vergeßlichen Hausherrn in der Weise zur Besinnung zu bringen, ist recht aus dem Leben genommen. Die Erinnerung an sein Lehren und Predigen auf den Straßen deutet zugleich an, daß hier von Niemand anders als von dem im Fleische erschienenen Christus selbst die Rede ist.

11. **Da wird sein** rc. In gewisser Hinsicht ein drittes ἄρξεσθε, und zwar das entsetzlichste von allen. Die Hinausgestoßenen werden jetzt dargestellt als solche, die mitten in der Nacht (= der Hölle) sich befinden, aber in dieser Entfernung noch Zeugen der Freude sind, welche den Hausgenossen bevorsteht. Als Theilnehmer an dieser Freude treten hier absichtlich die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments in den Vordergrund, die geistlichen Stammväter derselben Kinder, die jetzt durch eigene Schuld so elend geworden sind. Die marcionitische Lesart: πάντας τοὺς δικαίους entzieht der Darstellung absichtlich dies israelitische Element, welches der Zusammenhang nothwendig erfordert, und ist daher aus diesem inneren Grunde zu verwerfen (gegen Volkmar).

12. **Und sie werden kommen.** S. zu Matth. 8, 11. 12. Es ist bemerkenswerth, daß hier die Erwähnung der πολλοί unterbleibt, welche man in der Parallelstelle findet. Denn der Herr würde durch die Wiederholung dieses Wortes auch hier

eine entschiedene Antwort auf die Frage (V. 23) gegeben haben, was aber nicht in seiner Absicht lag und mit seiner Lehrweisheit im Streite war. Doch läßt sich aus dem Bilde einer Tischgesellschaft heimlich abnehmen, daß wir nicht an sehr wenige zu denken haben. Was übrigens die Bedeutung des hier vom Herrn gefällten Urtheils betrifft, so muß man allerdings zugeben, daß damit, dem Zusammenhang zufolge, nicht die ewige Verdammniß, sondern die zeitliche Ausschließung der Juden von den Segnungen des Messiasreiches gemeint ist (Stier), während uns andrerseits auch nichts verhindert, die hier angewandte bildliche Redeweise in ihrer ganzen Kraft auf das ewige Schicksal derjenigen zu beziehen, die in Unglauben und Unbußfertigkeit bis ans Ende beharren.

13 **Es gibt Letzte** 2c. S. zu Matth. 19, 30; 20, 16. „Ueber die Ursprünglichkeit dieser mehrfach und in verschiedenen Zusammenhängen gesprochenen Gnome ist an keiner Stelle zu rechten." Meyer. Der Sinn ist jedoch an den verschiedenen Stellen verschieden. Matth. 19, 30 werden die *πρῶτοι* wohl *ἔσχατοι*, aber darum noch nicht ganz aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen; hier werden sie es entschieden Dort findet nur eine Zurückstellung, hier eine gänzliche Verwerfung statt. Dort hat der Herr lohnsüchtige Diener im Auge, hier sieht er auf ungläubige Verwerfer. Uebrigens redet er hier (ohne Artikel) ganz im Allgemeinen von einigen *πρῶτοι* und von einigen *ἔσχατοι* und führt damit den Fragenden (V. 22) in sein eigenes Herz zurück, auf daß er reiflich erwägen möge, auf welcher Seite er stehe. — Welchen Eindruck nun diese ganze Belehrung des Herrn auf den ungenannten Mann gemacht hat, meldet die Geschichte nicht. Wahrscheinlich war er zu oberflächlich, als daß er den tiefen Sinn der Worte, die entschiedene Ankündigung der Verwerfung Israels in seiner ganzen Fülle hätte ergründen können. Immerhin bleibt es jedoch merkwürdig, dient auch zugleich zum Beweise, daß diese Kapitel im Lukas auf die letzte Periode im öffentlichen Leben des Herrn Bezug haben, daß gerade hier und in den drei Gleichnissen des folgenden Kapitels dieser Gedanke von der Berufung der Letzten vor den undankbaren Ersten so stark in den Vordergrund tritt. Es zeigt sich darin, daß die fruchtlose Arbeit Jesu am Hause Israel nun bald zu Ende geht.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Dies ganze Gespräch liefert einen wichtigen Beitrag zur richtigen Würdigung des Reiches Gottes. Auf der einen Seite tritt dasselbe hier vor uns als eine höchst wünschenswerthe Sache. Wer hinein kommt, der ist selig (V. 23), der befindet sich in der lieblichsten Gesellschaft der Seligen (V. 28. 29) und hat eine Stelle unter den Ersten (V. 30) erhalten. Auf der andern Seite aber ist es unmöglich, dies Reich zu ererben, ohne persönlichen Kampf, und obschon nicht Wenige dort zu Tische sitzen (V. 29), suchen doch Viele den Eingang vergebens (V. 24). Ohne Zweifel hat der Herr bei diesen fruchtlos Suchenden nicht allein die Unberechtigten, sondern auch die Eigengerechten im Auge. Demnach ist die hier aufgeworfene Frage nicht schwer zu beantworten: der Eingang in das Reich Gottes ist nicht so schwer als Manche glauben, denn die enge Pforte steht Allen offen; aber dieser Eingang ist wiederum nicht so leicht, als Manche wähnen, denn nur mit schwerem Kampf kommt man hinein, und Viele suchen es vergeblich.

2. Wie über die Natur dieses Reiches, so verbreitet sich hier auch über den Charakter seines Königs ein helles Licht. Auf der einen Seite ergreift uns sein heiliger Ernst, auf der andern seine in den Staub beugende Liebe. Vor Allem aber bewundern wir seine unübertreffliche Lehrweisheit, mit welcher er den Fragenden von dem unfruchtbaren Terrain der Spekulation auf das der Praxis zurückzuleiten weiß. In dieser Hinsicht ist der Herr ein nie erreichtes Vorbild, insonderheit für den geistlichen Umgang mit solchen Gemeinbegliedern, welche lieber auf die dunkle als auf die lichte Seite des Evangeliums ihr Auge richten, über die *βάθη τοῦ θεοῦ* grübeln, lieber über Prädestination disputiren, als daß sie auf die persönliche Forderung von Glauben und Bekehrung hören; mit einem Worte, die immer anfangen, wo sie vielmehr stille stehen und endigen müßten. Vergl. Deut. 29, 29. Unnöthige Fragen beantwortet das Evangelium nur bis zu einem gewissen Grade; auf die eine, die Noth thut, ist aber die Antwort zu lesen Apostg. 16, 30. 31.

3. Auch hier, wie V. 34 u. 35 gibt der Herr für das nicht selig werden so Vieler einen ethischen, keinen metaphysischen Grund an. Er betrachtet die Sache ganz von der anthropologischen, nicht von der theologischen Seite. Ganz besonders für den populären Volksunterricht ist diese Methode die einzig passende und fruchtbare.

4. Was der Herr hier in Bezug auf die Verwerfung Israels sagt, muß aus dem, was sein Apostel hierüber lehrt (Röm. 11, 25. 26), ergänzt werden: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Was jedoch dieser Unterweisung die höchste Bedeutung für alle folgenden Zeiten und Geschlechter gibt, ist die ernste Erklärung, daß keine äußere Theilnahme an den Segnungen des Messiasreiches Anwartschaft auf künftige Seligkeit geben kann, wenn man nicht mit der Forderung der *μετάνοια* wirklich Ernst gemacht hat.

5. Die unerbittliche Strenge, womit der Hauswirth, auch nach dem wiederholten Rufen und Bitten, den Zugang unbedingt verweigert, sticht merkwürdig gegen die große Laxheit ab, womit viele Prediger und Theologen die *ἀποκατάστασις πάντων* als eine unfehlbare Erwartung stets hervorheben. Ohne den Ernst der Vorstellung eines „ewig zu spät" wird die Predigt des Evangeliums des wohlthätigsten Salzes beraubt.

6. Wagen wir auch nicht, mit Bengel zu behaupten, daß in der Reihenfolge der vier Himmelsgegenden (Morgen, Abend, Norden, Süden) der Gang der Missionsgeschichte, welche mit dem Orient begann und jetzt im Süden steht, angegeben sei, so hat doch unstreitig der hier ausgesprochene Grundsatz: es gibt Letzte 2c. auch für die christliche Missionsarbeit seine große Bedeutung. Viele Völker, die erst vor anderen Genossen des Glaubens und Erben des Reiches genannt werden konnten, gehen zurück, weil sie träge und kalt geworden. Andere, die ursprünglich arm, unbekannt, zurückgesetzt waren, treten in der Reihe der christlichen Völker mit Ehren voran. Und was hier von den Ersten und Letzten gesagt wird, hat an Israel und der Heidenwelt seine buchstäbliche Erfüllung gefunden. Das christliche Europa mag wohl bitten, daß dies an

ihm selbst nicht Wahrheit werde, und der Regen des Geistes, der Amerika und die entfernten Heidenländer befeuchtet, nicht seinem Boden vorenthalten bleibe.

### Homiletische Andeutungen.

Die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? die dringendste Lebensfrage. — Die Frage, ob Wenige selig werden, kann aus verschiedenen Beweggründen gethan werden: 1) Aus eitler Neugierde, 2) aus stillem Kummer, 3) aus heimlichem Hochmuth, 4) aus wahrer Menschenliebe. — Das Seligwerden keine Sache abstrakter Spekulation, sondern anhaltenden eigenen Kampfes. — Ringet darnach, daß ihr eingehet: 1) Eine gewichtige Forderung, 2) eine billige Forderung, 3) eine wohlthätige Forderung, 4) eine ausführbare Forderung. — Viele trachten hinein zu kommen, aber können nicht, 1) wenn sie durch eine andere Thür als durch die enge eingehen wollen, 2) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber erst nachdem sie diese etwas weiter gemacht haben, 3) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber ohne zurückzulassen, was nicht darf mitgenommen werden, eingehen wollen. — Das Seligwerden eben so wenig leicht als unmöglich. — Der Ernst des „ewig zu spät." — Erst können, aber nicht wollen, später wollen, aber nicht können. — Die enge Pforte, 1) zu flau gesucht, 2) zu spät gefunden. — Die Thür ist geschlossen, 1) wann? 2) für wen? 3) für wie lange? — Man muß aus Gott geboren sein, sonst weiß der Herr selbst nicht, wo wir her sind. — Keine Entschuldigungen helfen, wenn der Tag der Gnade vorbeigeeilt ist. — Das Klopfen an die Gnadenthür hilft nur an dieser, nicht aber an jener Seite des Grabes. — Der Ingrimm der Juden, wenn sie sahen, daß Andere berufen wurden zur Theilnahme an dem von ihnen selbst verworfenen Heile, offenbarte sich schon in ihrer Erbitterung gegen die ersten gläubigen Heiden, Apostg. 13, 45. 46. — Die Väter aus lauter Gnade gerufen, die Kinder aus eigener Schuld hinausgestoßen. — Das Himmelreich ist gleich einer Mahlzeit: 1) Die Bewirthung, 2) der Hauswirth, 3) die Gäste, 4) die Zuschauer. — Die zu späte Reue ist vergeblich. — Viele Ersten werden Letzte, viele Letzten werden Erste sein. 1) Die Wahrheit dieses Wortes: a. in den Tagen des Herrn, b. in der Christenheit aller folgenden Jahrhunderte, c. auf dem Gebiet der Mission; 2) Ursachen dieser Erscheinung: a. der Hochmuth und die Trägheit vieler Ersten, b. der Ernst und die Heilsbegierde vieler Letzten, c. die heilige Liebe Gottes, die Allen nach ihren Werken vergilt; 3) Werth dieser Bemerkung: sie predigt a. den Letzten Muth, b. den Ersten Demuth, c. beiden Glauben an den Herrn, der der Mittelpunkt zur Vereinigung zwischen Ersten und Letzten sein will. — „Dies Wort soll die größten Heiligen schrecken." Luther.

Starcke: Uns ist wohl daran gelegen, zu wissen die Beschaffenheit derer, die da selig werden, aber nicht die Zahl der Seligen. — Canstein: Die Menschen haben wohl eine Begierde nach der künftigen Seligkeit, aber die wenigsten schätzen dieselbe so hoch, daß sie darüber das Gegenwärtige und Sichtbare verleugnen wollen. — Quesnel: Gott hat seine Stunden, die man nicht vergebens muß vorbeistreichen lassen. — Zeisius: Späte Buße selten wahre Buße. — Das Aeußerliche macht es nicht aus; das Hauptstück des Christenthums ist der wahre Glaube. — Osiander: Die Heuchler sind vor Gott mit all ihrer Scheinheiligkeit nur Uebelthäter. — Brentius: Wer hier im Reiche der Gnade nicht ein Bürger und Hausgenosse Gottes sein will, der kann es im Reiche der Herrlichkeit auch nicht sein; eines bezieht sich auf's andere. — Die am fernsten vom Reiche Gottes sind, nehmen es oft am begierigsten an. — Herr, dir sei Dank ewiglich, daß du auch die Heiden berufen! — Canstein: Gott hat allezeit eine Kirche auf Erden; er ist an kein Volk gebunden. — Rühme dich nicht deiner Vorzüge vor Andern, es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war.

Heubner: Es war hier eine Frage der Neugierde. Dergleichen gibt es viele, so war auch die Frage über die Seligkeit der Heiden und über die bösen Engel unter den Theologen oft mehr eine neugierige. — Die eitlen Erwartungen derer, die ein Recht auf die Seligkeit zu haben meinen. — Nicht Stand, Nation 2c. macht der Seligkeit würdig, sondern das Thun nach Jesu Willen.

### 8. Die Drohung des Herodes. Das Wehe über Jerusalem. (V. 31—35.)

(V. 34. 35 Parallele zu Matth. 23, 37—39.)

Am selbigen Tage[1]) kamen etliche Pharisäer und sagten zu ihm: Gehe fort und 31
ziehe von hinnen, denn Herodes will dich tödten. *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin 32
und saget diesem Fuchse: siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute
und morgen, und am dritten Tage vollende ich (diesen Theil meines Wirkens). *Doch ich 33
muß heute und morgen und übermorgen fortreisen, denn es geht nun einmal nicht an,
daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem. *Jerusalem, Jerusalem, die du die 34
Propheten tödtest und die zu dir Gesandten steinigest, wie oft habe ich wollen deine
Kinder versammeln, gleichwie eine Henne ihr eigenes Nest unter ihre Flügel, und ihr 35
habt nicht gewollt. *Siehe, euer Haus wird euch (wüste[2]) gelassen. Ich sage euch aber, —
ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis (die Zeit) kommt[3]), daß ihr sagen werdet: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!.

1) Nach der Recepta ἡμέρᾳ, welches vor der von Scholz und Griesbach angenommenen Lesart ὥρᾳ den Vorzug zu verdienen scheint.

2) ἔρημος wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen weggelassen und ist wahrscheinlich aus Matth. 23, 38 entlehnt.

3) Die Lesart von Tischendorf u. A. nach D.: ἕως ἥξει ὅτε, κ. τ. λ. scheint uns die größte Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Am selbigen Tage.** Diese ganze Erzählung ist dem Lukas eigenthümlich, trägt aber einen inneren Charakter von Wahrscheinlichkeit und bildet unverkennbar ein wesentliches Glied in der Kette seiner Berichte über Herodes, mit Bezug auf dessen Verhältniß zu Johannes und Jesus. Man erinnere sich, daß nicht nur Galiläa, sondern auch Peräa und der Gränzstrich, worin Jesus sich jetzt befand (V. 22), zu dem Gebiete des Herodes gehörte. War der Herr, nach Kap. 9, 51, nicht auf jenem Gebiet, so ist es gerade ein Beweis, daß hier eine andere Reise, als die an dem ebengenannten Platze bezeichnet wird (gegen de Wette).

2. **Gehe fort** zc. Es fragt sich, ob diese Pharisäer wirklich im Namen von Herodes sprachen, oder ob sie sich nur jenes Namens bedienten, um den Herrn durch Aussprengung eines falschen Gerüchtes zu vertreiben. Die letztere Ansicht (Olshausen, Stier, Ebrard) erscheint auf den ersten Blick nicht unwahrscheinlich, da ja eine solche List sehr wohl mit ihrem Charakter, so wie dieser allenthalben sich kund gibt, übereinstimmt und man kaum annehmen kann, daß Herodes, der früher schon und später noch (Kap. 9, 9 und 23, 8) so viel Neugierde in Bezug auf Jesum an den Tag legte, diesmal eine solche Botschaft sollte an ihn abgesandt haben. Und doch ist diese Schwierigkeit, wenn man sie genau betrachtet, nicht viel mehr als ein bloßer Schein. Widerspruch mit sich selbst gehört zu den Charakterzügen derjenigen, deren Gewissen in Unruhe ist, und es ist daher psychologisch sehr wohl denkbar, daß Herodes, bald mit Verlangen, bald mit Furcht erfüllt, den Herrn einmal von sich entfernen, ein anderes Mal ihn zu sich heranziehen wollte. So hatte er auch vor dem Schatten Johannis des Täufers gezittert, obgleich er in seinem Herzen nicht an Unsterblichkeit und ewiges Leben glaubte, und so konnte er eben so gut den Nazarener bald an seinen Hof, bald wieder jenseit der Gränzen seines Gebietes wünschen. Daß er aber gerade jetzt dies Letzte begehrte, hatte seinen Grund vielleicht in den Einflüsterungen der Pharisäer und Sadduzäer, sowie in dem Aerger darüber, daß der Anhang Jesu sich selbst bis auf Familien aus der Hofpartei erstreckte, Kap. 8, 3. Und da nun die Bosheit am liebsten auf krummen Wegen einherschleicht und immer feiger Natur ist, so ist es seinem Geiste ganz angemessen, daß er die Pharisäer, welche ihm abwechselnd schmeichelten und ihn fürchteten, als Boten an den Nazarener gebrauchte, gegen den er nicht mit offenem Visir zu streiten wagte. Unter der Hand gleichsam mußten diese mit möglichen Gefahren ihm drohen; vielleicht, so dachte er wohl, wird er sich dann freiwillig entfernen. — Bei dieser Auffassung behält die Antwort des Herrn ihr Recht, und man sieht sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt, durch eine höchst gezwungene Erklärung in dem ἀλώπηξ die Pharisäer selbst und in dieser Bildersprache die Andeutung zu finden, daß der Herr die List und die Lüge durchschaute. Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß die Botschaft wirklich von Herodes ausgegangen und die Antwort an diesen Vierfürsten gerichtet war.

3. **Saget diesem Fuchse.** Andeutung von List und Schlauheit. Beweise für diese Bedeutung (vielleicht überflüssig, da die Sache sich von selbst versteht) findet man bei Wetstein u. A. Gegen den Einwand, daß eine solche Antwort an Herodes von Seiten Jesu weniger passend gewesen, muß bemerkt werden, daß die alte Zeit in der Beziehung nicht so übertrieben höflich war als die neuere; daß der Mann, welcher den Weinberg des Herrn verwüstete (Hohel. 2, 15), diesen Namen vollkommen verdiente, und daß wohl Niemand in dieser Hinsicht weniger geschont zu werden brauchte, als dieser Tyrann, der erst kürzlich noch seine Hände mit Prophetenblut befleckt hatte. Ueberdies hat der Herr hier noch mehr den Menschen als den Fürsten im Auge (Lange), und die Furcht, sich das Mißfallen eines solchen Mannes zuzuziehen, kam nicht im entferntesten in ihm auf, wie sich dies aus der Botschaft ergibt, welche er alsbald folgen läßt. Darum bedarf es auch nicht der Annahme, daß diese ganze Botschaft der Pharisäer nur die Folge eines schwankenden Gerüchtes oder einer Kabale, welche diese mit den Höflingen des Herodes verabredet hätten (Riggenbach), gewesen sei. Gerade darin zeigte Herodes des Namens „Fuchs" sich würdig, daß er sich einmal solcher Zwischenträger bediente, die jedenfalls die Entfernung des Herrn eben so sehnlichst wünschten, wie er.

4. **Siehe, ich treibe Dämonen aus.** Absichtlich spricht der Herr nicht von seinen Worten, sondern von seinen Wunderthaten, weil diese am stärksten die Unruhe des Herodes erregt hatten (Kap. 9, 9). Schon oben haben wir gesehen, daß das Heute, Morgen und den dritten Tag keine sprichwörtliche Andeutung eines kurzen, doch abgemessenen Zeitraumes, sondern die genaue Angabe der Zeit ist, welche der Herr zur Reise aus Peräa nach Bethanien, in die mittelbare Nähe von Jerusalem, brauchte. — *Τελειοῦμαι*, Präs. Med., nicht im Sinne von: ich sterbe, wogegen sowohl der Zusammenhang als der Sprachgebrauch streitet, sondern in dem Sinne von: ich vollende, nicht mein Werk überhaupt, sondern diesen Theil meines Wirkens, das Austreiben von Dämonen zc. Keinen Augenblick früher will er das Gebiet des Vierfürsten verlassen, als bis die dort von ihm zu vollbringende Aufgabe gelöst ist. Herodes hätte sich also die Mühe einer solchen Gesandtschaft ersparen können.

5. **Doch ich muß** zc. Keine „undeutliche und wahrscheinlich unrichtig überlieferte Rede" (de Wette), sondern eine sehr verständliche Andeutung, daß er von Herodes nichts zu fürchten habe, so lange sein Lebenstag dauere, und daß er die höchste Ruhe in der Gegenwart mit dem klarsten Bewußtsein seines bevorstehenden Ausganges vereinigte. Sehr gut gibt Meyer den Nexus der Gedanken an: „gleichwohl (wenngleich ich mich durch eure Rathgebung in jener dreitägigen Wirksamkeit nicht irre machen lasse) liegt doch die Nothwendigkeit vor, daß ich heute und morgen und übermorgen euer *πορεύου ἐντεῦθεν* befolge, da es nicht zuläßig ist, daß ein Prophet außer Jerusalem zc." — Diese bestimmte Zeit fährt er also noch fort, in Galiläa zu wirken, aber zieht zugleich, indem er so wirkt, nach Judäa hin, nicht weil Herodes ihn verjagt, sondern weil er einer höhern Ordnung folgen muß, da es ja gegen alle Regel streiten würde, daß ein Prophet außer der Hauptstadt getödtet würde, welche, um es so auszudrücken, in dieser Hinsicht ein trauriges Monopol besaß. Es fällt von selbst ins Auge, daß die drei

Tage V. 33 keine andere Zeitbestimmung als V. 32 bezeichnen können.

6. **Es geht nun einmal nicht an.** Heilige Ironie mit tiefer Wehmuth gepaart. Am dritten Tage wird der Herr zu Jerusalem sein, welches später dazu bestimmt ist, den Schauplatz seines blutigen Todes abzugeben. Die Ansicht Sepp's, a. a. O. II, S. 424, daß die drei Tage eine symbolische Andeutung der drei Jahre des öffentlichen Lebens des Herrn sein sollten, ist die Willkür selbst und mit dem Zusammenhang in direktem Widerspruch. Der gewöhnliche Einwand gegen dies Wort des Herrn, daß ja doch nicht alle Propheten zu Jerusalem getödtet worden seien, unter Anderen auch Johannes nicht, wird am besten durch die Bemerkung widerlegt, daß dieser Letztere nicht als ein Schlachtopfer des Unglaubens der Juden gefallen war, und daß der Herr hier keine Statistik, sondern eine allgemeine Regel geben will. Ueberdies kommt es hier weniger auf die örtliche Lage als auf die symbolische Bedeutung Jerusalems, als Hauptstadt des theokratischen Staates, an. Jeder von den Juden verübte Prophetenmord ging doch mittelbar oder unmittelbar von den Volksführern aus, die dort ihren Sitz hatten, wie z. B. die Gräuel der Schreckensherrschaft am Ende des vorigen Jahrhunderts im Süden von Frankreich, aus Paris, als dem Centrum, ausgegangen waren. Im Uebrigen mögen jetzt die Pharisäer selbst beurtheilen, wie unbedeutend in den Augen des Herrn nach einem solchen von höherer Hand verordneten δεῖ eine accidentielle und flüchtige Drohung, wie die des Herodes, sein mußte.

7. **Jerusalem, Jerusalem!** Vergl. Matth. 23, 37—39 und Lange z. d. St. Will man nicht annehmen, daß auch dieser Ausspruch wieder zweimal von dem Herrn gebraucht worden (Stier), dann hat man auch hier zwischen der Stellung desselben bei Lukas oder bei Matthäus zu wählen. Die erstere wird von Olshausen, die andere von de Wette, Ebrard, Lange, Meyer und vielen Anderen angenommen. Die Wehklage über Jerusalem ist unstreitig viel besser motivirt am Ende des öffentlichen Lebens Jesu beim letzten Verlassen des Tempels, als hier, wo er noch weit von Jerusalem war. Diese Klage scheint von Lukas an dieser Stelle nur wegen ihres logischen Zusammenhanges mit V. 32, und insofern nicht unpassend aufgenommen zu sein.

8. **Gesegnet, der da kommt** ꝛc. Die Ansicht (Wieseler und Paulus), daß der Herr hier den gewöhnlichen Ostergruß der Stadtbewohner an die ankommenden Wallfahrer meine, und also mit andern Worten zu erkennen geben wolle, daß man ihn vor diesem Feste nicht mehr in der Hauptstadt sehen würde, scheint uns die Unnatürlichkeit selbst und nur auf harmonistische Herzenswünsche gegründet zu sein. Warum sollte sich der Herr so uneigentlich ausgedrückt haben, wenn er damit nichts Anderes als den Termin seiner bevorstehenden Ankunft in der Hauptstadt hätte angeben wollen. Die wahre Erklärung s. bei Lange, zur Parallelstelle.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon hier, wie auch später in der Leidensgeschichte, sehen wir, daß weltliche und geistliche Macht gegen den Herrn sich verschwören. Gewissermaßen die Erfüllung des prophetischen Wortes, Ps. 2. Herodes erscheint hier befreundet mit den Pharisäern, wie später (Kap. 23, 12) mit Pilatus, beide Mal Jesu gegenüber.

2. In treffender Weise tritt der List und Feigheit des Tyrannen gegenüber die ruhige Klarheit und der feste Muth des Menschensohnes hervor; auch auf dieses Moment in seiner Geschichte ist das Wort Joh. 11, 9 anzuwenden. Dem Fuchse gegenüber erscheint der Herr in Lammesgeduld, aber auch in Löwenmuth.

3. Auch diese Worte des Herrn gehören zu den Weißagungen von seinem Leiden und Sterben im weiteren Sinne des Wortes. Er beweist, daß ihm deutlich bewußt, welch ein Ende seine irdische Laufbahn nehmen werde, wo es seiner wartet, und von wem es ihm bereitet werden sollte. Ein solches Weggehen aus Herodis Gebiet ist gewiß wie ein Sieg zu betrachten. Niemand nimmt sein Leben von ihm; er allein hat Macht, es zu lassen, Joh. 10, 18.

4. Die ergreifende Klage des Herrn über Jerusalem legt ein kräftiges Zeugniß ab gegen die fatalistische Ansicht, als ob Jesus um jeden Preis und durchaus hätte fallen müssen. Entweder sind die Thränen des Herrn über sein Land und Volk ein täuschender Schein, oder man muß auf solche Aussprüche hin nicht nur eine abstrakte, sondern eine sehr wesentliche Möglichkeit annehmen, daß das jüdische Volk, wenn es wirklich die Zeit seiner Heimsuchung erkannt, noch verschont und erhalten hätte bleiben können. „Die Macht des Allmächtigen erscheint als Ohnmacht vor der Hartnäckigkeit des Geschöpfes und hat nur Thränen, um sie zu überwinden. Wessen Herz untersteht sich, mit dem System des Kopfes hier zu antworten: dein Wollen und Locken war nur kein ganzer Ernst, dein Klagen nur ein Spott und Spiel, denn deine unwiderstehliche Gnade war nicht dabei, ihnen das Wollen zu geben?“ Stier.

5. Noch immer wird die Drohung an Israel erfüllt: „ihr werdet mich nicht mehr sehen.“ Ihre Sinne sind verblendet und die Decke des Talmud, die über ihren Augen hängt, ist noch zweimal schwerer als die Decke Mosis. Aber auch die letzte Verheißung: „bis die Zeit kommt ꝛc.“, weiset auf eine schönere Zukunft hin, die z. B. Zach. 12; Röm. 11 und an anderen Stellen der Schrift noch genauer bezeichnet ist.

### Homiletische Andeutungen.

Jesus falschen Freunden und unversöhnlichen Feinden gegenüber. — Der gefährliche Rath, welchen eine Scheinfreundschaft gibt, den angewiesenen Posten zu verlassen. — Was der eine Herodes angefangen, setzt nach dreißig Jahren der andere fort. Jetzt, da sich der Herr an den Hof des Vierfürsten nicht will locken lassen, wird er auch aus dessen Gebiet vertrieben. — Wie rastlos und doch wie ruhig strebt der Herr nach dem ihm vorgesteckten Ziele voraus. — Der Fuchs der Henne gegenüber, Matth. 23, 37. — Auch der Christ ist in gewisser Hinsicht unverletzlich, so lange er auf Erden nothwendig ist. — Der triumphirende Rückzug aus Galiläa. — Die traurige Prärogative von Jerusalem. — Jesus dem Herodes gegenüber. Es stehen einander gegenüber 1) fester Muth und elende

Feigheit, 2) himmlische Einfalt und kriechende List, 3) unerschütterliche Festigkeit und ängstliche Unentschlossenheit, 4) gewisse Erwartung des Ausgangs und machtlose Drohreden. — Jerusalem, Jerusalem. — Wie Jerusalem dem Herrn gegenüber und der Herr Jerusalem gegenübersteht. — Die Verwerfung Christi der Culminationspunkt der Bosheit Jerusalems. — Wer unter den Flügeln der Henne nicht Schutz suchen will, fällt dem Adler als Beute in die Klauen. — Das wüste gelassene Haus. — Nacht und Morgen im Zustande Israels. — Die Weckstimme des Herrn an Jerusalem ist an jeden Sünder gerichtet: 1) Die Liebessorge, welche für Jerusalem wacht; 2) die Feindschaft, welche in Jerusalem herrscht; 3) die Erbarmung, die um Jerusalem trauert; 4) die Vergeltung, die über Jerusalem kommt; 5) der Lichtstrahl, der für Jerusalem durchbricht.

Starcke: Zeisius: Des Satans Art in seinen Kindern ist, die Frommen theils durch List, theils durch Schrecken von dem Guten abzuziehen, aber ein Christ muß sich mit seinem Heilande daran nicht kehren. — Osiander: Wenn uns fürchterliche Rathschläge vorgebracht werden, sollen wir sie nach dem Worte Gottes und unserem Berufe richten, sind sie dem zuwider, sie verachten. — Rechtschaffener Lehrer Art erfordert wohl, daß sie das Kind bei seinem Namen nennen müssen; wer will ihnen solches verargen? — Gottes Werk kann kein Mensch, wie mächtig auch, hindern und hintertreiben. — In großen Städten werden große Sünden begangen. — Schäme dich, Feindseliger, der du deinen wahrhaften oder vermeinten Beleidiger oft nicht einmal mit Namen nennen magst, da es doch Jesus gethan! — Zeisius: Nicht der liebreiche Gott, sondern der Menschen eigene Bosheit hat Schuld an ihrem zeitlichen und ewigen Verderben. — Osiander: Verfolgung des Evangeliums ist der Ursachen vornehmste, warum Städte, Länder und Reiche verwüstet werden. — Quesnel: Was für eine schreckliche Wüstenei ist in einem Herzen, wenn Gott daraus weicht, was für Finsterniß, wenn das ewige Licht nicht mehr drein scheint! — Bibl. Würt.: Je größer die Gnade ist, die Gott einem Volke erzeiget, je größere Strafe folgt, wenn man solche undankbarlich ausschlägt.

Nitzsch, Pred. V, S. 95: Christus und Jerusalem: 1) Rufende Liebe und beharrlicher Unwille, 2) tödtlicher Haß und aufopfernde Treue. — Tholuck, Pred. I, S. 173: So Viele ihrer verloren gehen, gehen verloren nicht durch Gottes, sondern durch ihren eigenen Willen (Jerusalem, Jerusalem!): 1) Was diesem Worte entgegen zu stehen scheint, 2) was es bekräftigt, 3) wozu es uns auffordert.

## G.

### Der Menschensohn essend und trinkend. (Kap. 14, 1—24.)

#### 1. Die Heilung des Wassersüchtigen und der Anfang der Tischreden. (V. 1—14.)

(V. 1—11 Perikope am 17. Sonntage nach Trinitatis.)

1 Und es begab sich, als er in das Haus eines Obersten der Pharisäer kam auf ei-
2 nen Sabbath, um Brod zu essen, lauerten sie auf ihn. *Und siehe, ein wassersüchtiger
3 Mensch war da vor ihm (gegenwärtig). *Und Jesus hob an und sprach zu den Gesetz-
gelehrten und den Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen oder nicht[1])?
4 Sie aber schwiegen still. *Da ergriff er ihn, und heilete ihn und hieß ihn gehen.
5 *Und er sagte[2]): Wer von euch, dessen Esel[3]) oder Ochse in die Grube fiele, würde ihn
6 nicht alsbald herausziehen am Sabbathtage? *Und sie waren außer Stande[4]), darauf
7 zu antworten. *Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß, da er bemerkte, wie sie
8 die obersten Sitze erwählten, und sprach zu ihnen: *Wenn du von Jemandem zur
Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht auf den obersten Sitz, damit nicht (vielleicht) ein
9 Angesehenerer als du von ihm geladen sei, *und der, welcher dich und ihn geladen,
komme und zu dir spreche: gib diesem den Platz, und alsdann würdest du anfangen, mit
10 Schande den letzten Platz einzunehmen; *sondern, wenn du geladen wirst, gehe hin und
setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen, kommt, er zu dir
spreche: Freund, rücke etwas weiter hinauf, dann wirst du Ehre haben vor den Augen
11 deiner Mitgäste. *Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer
12 sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. *Er sprach auch zu dem, der ihn ge-
laden hatte: Wenn du ein Frühstück oder eine Mahlzeit gibst, so lade nicht (ausschließ-
lich) deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch reiche Nachbarn,
13 damit sie dich nicht auch wieder einladen, und dir (also) Vergeltung geschehe, *sondern
14 wenn du ein Gastmahl giebst, so lade Arme, Verstümmelte, Lahme, Blinde, *und selig

1) Oder nicht. Nach der Lesart θεραπεῦσαι ἢ οὔ von Tischendorf auf erhebliche Gründe hin angenommen und zum Theil schon von Lachmann empfohlen. Die Recepta ist aus Matth. 12, 10 entnommen.

2) Die ausführliche Lesart ἀποκριθ. πρὸς αὐτ. εἶπεν ist kritisch verdächtig. S. Lachmann und Meyer.

3) Die vielverbreitete Lesart υἱός (Sohn) scheint uns, wie oft sie auch vertheidigt ward, auf innere Gründe hin verwerflich. Siehe unten in den exegetischen Erläuterungen.

4) Das αὐτῷ der Recepta muß wegfallen.

**wirst du sein, weil sie nicht haben, um dir zu vergelten, denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.**

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es begab sich.** Die dem Lukas eigenthümliche Erzählung von der Heilung des Wassersüchtigen gehört ohne Zweifel zu der Kap. 13, 33 angedeuteten Reise, und die hier erwähnte Mahlzeit ward also wahrscheinlich an einem der dort genannten drei Tage gehalten. Wie in der Antwort des Herrn an die Pharisäer (Kap. 13, 31—33) eine Art wehmüthiger Freude liegt, die besser gefühlt als beschrieben werden kann, so war es gewiß dieselbe Stimmung, welche ihn antrieb, auch in dieser kritischen Lebensperiode eine gefährliche Ehrenbezeugung anzunehmen und am Tische eines Pharisäers sich niederzulassen.

2. **Eines Obersten der Pharisäer.** Nach Grotius und Kuinoel war es ein zu den Pharisäern gehörender Sanhedrist, nach de Wette ein Synagogenoberster, einer der Häupter der Pharisäer. Diese hatten aber als Sekte keine Obersten im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und man wird also schwerlich hier an etwas Anderes denken können, als an einen Pharisäer, der durch Stand, Gelehrsamkeit oder Einfluß ein moralisches Uebergewicht über seine Sektengenossen erlangt hatte, ähnlich wie Nikodemus, Gamaliel, Hillel, Schammai oder Andere.

3. **Brod zu essen.** Die Juden pflegten auf ihre Sabbathtage Besuche zu machen und Gastmähler zu geben, Nehem. 8, 10, was auch, ohne wirkliche Sabbathsentheiligung, um so leichter geschehen konnte, als sie nicht nöthig hatten, zum Kochen der Speisen ein Feuer anzumachen, da sie diese schon den Tag zuvor bereiteten, so daß ihre Hausgenossen keine besondere Arbeit am Sabbath zu verrichten hatten, Exod. 35, 3. An eine öffentliche Mahlzeit [Paulus] ist jedoch hier nicht zu denken; der Herr war vielmehr, wie dies schon einige Mal der Fall gewesen, eingeladen, V. 12. Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten des Lukas, daß er es liebt, uns den Herrn an einer geselligen Tafel sitzend darzustellen, wo er seine reine Humanität auf's schönste offenbart. Diesmal verherrlicht er die Mahlzeit durch Tischreden, die mehr als die von irgend einem Andern „mit Salz gewürzet waren“ [Col. 4, 6] und, nach der höchst anschaulichen und innerlich glaubwürdigen Mittheilung des Lukas erst an die Gäste [V. 7—10], dann an den Hauswirth [V. 11—14], endlich, nach gegebener Veranlassung [V. 15] an Beide gerichtet waren [V. 16—24]. Ein Sabbathwunder geht demselben unmittelbar vorher.

4. **Ein wassersüchtiger Mensch.** Der Anfang *καὶ ἰδού* hebt deutlich das Unerwartete in der Erscheinung eines Menschen hervor, der keinenfalls als Gast geladen war, da Jesus ihn nach seiner Heilung wegsendet, V. 4. Da wir nun an dieser Stelle nichts von einem großen Andrang des Volkes lesen, wie ein solcher wohl sonst bei andern Mahlzeiten statt gefunden hatte, in Folge dessen dieser Mann etwa hätte können herein gekommen sein, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Pharisäer ihn da in einer boshaften Absicht aufgestellt hatte. Diese Ansicht ist nicht willkürlich [Meyer], denn V. 1 lesen wir, daß die Pharisäer Jesum belauerten, und obschon V. 2 nicht mit *γάρ* beginnt, so zeigt sich doch deutlich genug, daß hier gerade der Vorfall erzählt wird, der zu einem solchen Belauern Veranlassung gab; ein ganz ähnlicher Fall, wie Luk. 6, 6. 7. Darum finden wir auch den Kranken *ἔμπροσθεν αὐτ.* an einem solchen Orte aufgestellt, wo er dem Herrn in's Auge fallen mußte. Der Gastfreiheit der Pharisäer lag dieselbe verrätherische Gesinnung zu Grunde, wie vorher ihrer freundlichen Warnung, Kap. 13, 31. Der Kranke aber wußte wahrscheinlich nicht, zu welchem Zwecke man ihn dort hingeführt hatte, ja vielleicht hatte man schon durch große Versprechungen den Funken des Glaubens und der Hoffnung in ihm erweckt, den der Herr immer zur Bedingung seiner Wunderkraft machte, von dem wir aber hier nichts weiter bemerken, es sei denn, daß vor der Heilung schon mehr zwischen Jesu und dem Kranken vorgefallen war, als uns die Geschichte erzählt. Vielleicht dachten sie, im Blick auf den hülflosen Zustand des Wassersüchtigen, daß die Heilung diesmal mißlingen, und ihre Schlauheit also die Machtlosigkeit des Herrn an den Tag bringen würde. Und wenn dies auch nicht, würde man nicht, auch wenn er nur ein Sabbathwunder verrichtete, wiederum neuen Stoff zur Anklage haben? Gründe genug, welche sie veranlassen konnten, diesem unglücklichen, vielleicht auch armen Manne für einige Augenblicke die Ehre ihrer Gegenwart in der Nähe der festlichen Tafel zu gönnen.

5. **Jesus hob an.** Dies Wort des Herrn ist eine Antwort auf diese That seiner Feinde und auf die geheimen, bösen Gedanken, die er dabei in ihrem Herzen gelesen. Er will das Wunder nicht verrichten, ohne ihnen vorerst zu zeigen, daß er ihren Plan durchschaut. Darum beginnt er aus eigenem Triebe zu reden, während der Kranke schweigend da steht, aus Furcht vor einer so vornehmen Gesellschaft, oder auch in Erwartung eines freundlichen Wortes.

6. **Ist es erlaubt** rc. In gewisser Hinsicht kann man sagen, daß ihnen der Herr dadurch seine Ueberlegenheit zeigt, daß er ihnen mit einer so kategorischen Frage eine Schlinge legt. Hätten sie nämlich unbedingt ja geantwortet, so billigten sie damit sein Wunder, während ihre Antwort mit nein ihre eigene Lieblosigkeit in diesem concreten Falle würde verrathen haben. Deßhalb schweigen sie, wie schon Kap. 6, 9. Erst nach diesem Triumphe fährt der Herr fort, durch Thaten zu reden: er ergreift den Wassersüchtigen mit mächtiger Hand (*ἐπιλαβόμενος*) und läßt ihn geheilt von sich gehen. Dabei ist jedoch bemerkenswerth, wie er der Feinde noch schonet, an deren Tisch er sitzet, indem er sie nicht im Beisein, sondern erst nach dem Weggang des Geheilten zurechtweiset.

7. **Wer von euch.** Auch hier, wie früher, wird die Sache mit einer Hinweisung auf das tägliche Leben vertheidigt, doch, diesmal wieder in eigenthümlicher Form, mit Anspielung auf die Natur des Wunders. Bei der Heilung des Weibes, welches der Satan 18 Jahre gebunden hatte, Kap. 13, 16, redet der Herr von einem Lösen des Ochsen und Esels. Hier, wo ein Wassersüchtiger gesund gemacht ist, redet er von einem Brunnen, in welchem das Vieh zu ertrinken Gefahr liefe. (Ein kleiner Beweis, beiläufig gesagt, für die Genauigkeit des

Evangelisten beim Mittheilen der Aussprüche des Herrn.) Ueberhaupt bilden die verschiedenen Sabbathwunder des Herrn, auch bei unvermeidlicher Uebereinstimmung, so viel feine Nüancen der Verschiedenheit dar, daß die Meinung [Strauß], als ob alle nur mythische Variationen über dasselbe eintönige Thema wären, durch die Vergleichung aller unter einander am besten Lügen gestraft wird.

8. **Dessen Esel oder Ochse.** Die Lesart *υἱός* hat wohl eine große Anzahl äußerer Zeugen für sich (siehe die Angabe bei Lachmann und Tischendorf), und ist scharfsinnig vertheidigt von Rettig (Theol. Stud. und Krit. 1838), bringt aber ein störendes Element in die Rede. Es findet hier doch deutlich eine conclusio a minori ad majus statt, die bei der Combination von Sohn und Ochs größtentheils wegfällt. Die Berufung auf das Vatergefühl der Pharisäer würde hier, wo es sich um die Heilung eines Fremden handelte, gänzlich ihren Zweck verfehlt haben. Die genannte Variante scheint vielmehr daraus erklärt werden zu müssen, daß ein unwissender Abschreiber dem Herrn einen noch stärkeren Ausdruck in den Mund legen wollte, als den er nach der gewöhnlichen Lesart gebraucht hatte, aber dadurch gerade unwillkürlich die Kraft seiner Beweisführung schwächte. Daß der Herr hier den ethischen Grundsatz habe aussprechen wollen: was wir in Bezug auf das Unsrige thun am Sabbath, sind wir auch Anderen schuldig [Meyer], ist allerdings möglich, aber in Vergleich mit ähnlichen apologetischen dicta doch keinenfalls wahrscheinlich. Hätte der Herr die Regel Matth. 7, 12 auf diese Weise einschärfen wollen, so wäre jedenfalls die Erwähnung des Ochsen überflüssig gewesen; auch nimmt sich der Sohn in dem Brunnen doch etwas sonderbar aus. Aus allen diesen Gründen wagen wir es nicht, die anders so zuverlässige Regel: lectio difficilior præferenda hier anzuwenden. Auch die Variante *πρόβατον* (D.) weist schon auf ein Schwanken der Lesart hin, wobei es vielleicht am sichersten ist, sich an die Recepta zu halten.

9. **Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß.** Das Wort Gleichniß ist hier im weiteren Sinne, nicht in dem einer erdichteten Erzählung, sondern in dem einer parabolischen Rede, aufzufassen. Gegen die Beschuldigung der Unanständigkeit dieser Tischreden [Gförrer, de Wette] siehe die Anmerkung zu Kap. 11, 37. Mit Recht bemerkt überdies noch Meyer: „hier hatte noch besonders der Vorgang mit dem Wassersüchtigen einen andern Gesichtspunkt vorbereitet als den der Urbanität." Und wenn man dabei noch annimmt [Lange], daß auch die beiden kleinen Parabeln, V. 7—14, einen symbolischen Charakter tragen, wodurch das Verhältniß der Gäste zum Reiche Gottes angedeutet werde, dann verschwindet selbst der leiseste Schein einer Unanständigkeit. Aber auch abgesehen davon ist nicht zu vergessen, wie viel hier vom Tone des Redenden abhing, und man darf hier wohl an das bekannte Wort erinnern: „quod licet Jovi, non licet bovi."

10. **Da er bemerkte.** Durch das unziemliche Betragen der Tischgenossen war die Veranlassung zur ersten Parabel von selbst gegeben. Es läßt sich schwerlich denken, daß der Herr hier schon habe zeigen wollen, welches Betragen ihnen in Bezug auf die Mahlzeit im Reiche Gottes gezieme, da er die ungläubigen Juden nicht als solche betrachtet, die wirklich an der Festtafel obenansitzen, sondern im Gegentheil (V. 18 u. ff.) als solche, die zwar dazu eingeladen, aber nicht erschienen sind. Nein, noch ganz nach den augenblicklichen Umständen ist die Belehrung eingerichtet: gehe hin und setze dich auf den letzten Platz u. s. w. Man möchte fast vermuthen, daß der Herr selbst mit den Seinigen zu den Untenansitzenden gehörte, die mit Recht, aber vergebens, auf einen höheren Platz warteten, diesen sich jedoch in keiner Weise selbst zueignen wollten. In diesem Falle sprach sich auch das edelste Selbstgefühl und seine schönste Hoffnung für die Zukunft in dem Worte aus: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden," so wie andrerseits eine scharfe Drohung für die Juden in der Warnung lag, die er für diesen besondern Fall als allgemeine Wahrheit ausspricht: „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden." Daß dieser Spruch einer von denen war, die der Herr bei verschiedenen Gelegenheiten sehr passend wiederholen konnte, fällt von selbst in's Auge, vergl. Matth. 23, 12; Luk. 18, 14. Uebrigens ist die ganze Zeichnung aus dem Leben genommen und zeigt auf's neue, mit welch aufmerksamem Blick der Herr öfters die gewöhnlichsten Gebräuche des täglichen Lebens beobachtet hat. Die Mahlzeit, von welcher hier die Rede, ist kein gewöhnliches *δεῖπνον*, sondern eine Hochzeit, wobei es noch mehr, als bei andern Gelegenheiten, auf das decorum der Plätze ankommt. Wo Streit über die Plätze entsteht, da muß natürlich nicht einer der Gäste, sondern der unparteiische Hauswirth entscheiden, der den Einen und den Andern (*σὲ καὶ αὐτὸν*, te et illum, Vulg.) geladen hat. Dem sich so unbescheiden Vordrängenden sagt er kurz: gib diesem den Platz; so zurückgewiesen, fängt er dann an, (*ἄρξῃ*, das im Gefühl der Schande zögernde Beginnen des Wegrückens, Meyer) nicht nur einen der unteren, sondern den letzten Platz (*τὸν ἔσχ. τόπ.*) einzunehmen. „Qui semel cedere jubetur, longe removetur." Bengel. Der Demüthige dagegen, der munter und fröhlich zur Festfeier hingegangen ist [*πορευθεὶς*], und sich da mit dem letzten Platze begnügt, vernimmt ein freundliches *φίλε*, das ihn auffordert, wenn auch nicht in jedem Falle auf den allerhöchsten Sitz, so doch wenigstens höher [*ἀνώτερον*] hinaufzurücken, und die Ehre, die hiermit schon an und für sich verbunden ist, erlangt noch doppelten Werth dadurch, daß sie ihm *ἐνώπιον* der Mitgäste zu Theil wird. Vergl. Spr. 25, 6. 7.

11. **Er sprach auch,** 2c. Die zweite Parabel ist kein Lob auf den Hauswirth, weil er den Herrn eingeladen hatte, obschon dieser nicht zu den Vornehmen und Freunden gehörte [Ebrard], sondern im Gegentheil eine scharfe Zurechtweisung wegen des Fehlers, der beinahe immer in der Wahl der Tischgenossen bei prächtigen Gastmählern begangen wird. Es versteht sich von selbst, daß die Vorschrift des Herrn nicht absolute, sondern a parte potiori verstanden werden muß. Schon das mosaische Gesetz hatte Armen und Bedürftigen einen Platz am Festtische angewiesen, Deut. 14, 28. 29; 16, 11; 26, 11—13, und auch der Herr will, daß man fortan seine Menschenfreundlichkeit nicht ausschließlich oder zuerst denen bezeigen solle, die dieselbe am reichlichsten vergelten können. Der Gedanke, daß der Ursprung der christlichen Agapen aus dieser Vorschrift abgeleitet werden müsse [van Hengel], ist rein willkürlich.

12. **Damit sie dich nicht wieder einladen.** Die gewöhnliche Voraussetzung, in der man einem Vor-

nehmen eine Mahlzeit gibt, nämlich seinerseits wieder eingeladen zu werden, stellt hier der Herr als etwas dar, das weit eher zu vermeiden, als ängstlich zu suchen sei. Es steht dem ἀπέχειν τὸν μισθόν, Matth. 6, 5, gleich. „Metus, mundo ignotus.“ Bengel. Nur da, wo man nicht aus alltäglicher Gewinnsucht, sondern aus uneigennütziger Liebe etwas thut, verheißt der Herr die reichste Vergeltung.

13. **Bei der Auferstehung der Gerechten.** Der letzte Zusatz τῶν δικαίων würde vollkommen zwecklos gewesen sein, wenn der Herr hier an die allgemeine Auferstehung dächte, die er z. B. Joh. 5, 28. 29 beschreibt. Er unterscheidet, wie Paulus [1 Thess. 4, 16; 1 Cor. 15, 23.] und Johannes [Offenb. 20, 5. 6] zwischen einer ersten und zweiten Auferstehung, vergleiche auch Luk. 20, 34—36, und drückt dadurch dieser oft widersprochenen Lehre den Stempel seines untrüglichen αὐτὸς ἔφα auf. Jedenfalls enthält dies Wort einen Keim, der in den späteren apostolischen Schriften weiter entwickelt ist. Vgl. Bertholdt, Christol. Judaeorum. §. 38. Das, was nach Paulus und Johannes zwischen der ersten und zweiten Auferstehung eintritt, läßt der Herr hier unberührt, ohne daß er übrigens in irgend einer Hinsicht dem widerspräche. Daß er von δικαίων nicht im Pharisäischen, sondern im ethischen Sinn redet, versteht sich von selbst. Es ist ihm hier nicht darum zu thun, seinen Hauswirth zu rühmen, der ihn V. 1 wahrscheinlich in verkehrter Absicht eingeladen hatte, sondern allein, um den allgemeinen Grundsatz aufzustellen, der bei dem geselligen Verkehr nie aus den Augen gelassen werden dürfe und auf die frohe Aussicht hinzuweisen, deren jeder sich erfreuen kann, der dieser Vorschrift gehorsam sich fügt.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen und die Anmerkungen zu Luk. 6, 1—11.

2. Die Mahlzeit des Pharisäers lehnt auch hier der Herr nicht ab und zeigt damit die Menschenfreundlichkeit seines Charakters. In der Wunderthat, die er dabei verrichtet, in den beschämenden Worten, die er dabei redet, offenbart er seine göttliche Größe. Er zeigt auch im geselligen Verkehr eine Freisinnigkeit, zugleich aber auch eine Gewissenhaftigkeit und Würde, nach welcher sein Jünger sich in allen Fällen mit Sicherheit richten kann.

3. Die Warnung des Herrn vor dem Trachten nach eitler Ehre kann auch in weiterem Sinne angewandt werden auf das Trachten nach hohen Plätzen und Ehrenämtern im Reiche Gottes, wenn es uns so oft ärgert, einen Anderen über uns zu sehen, wobei aber denen, die sich hochmüthig erheben, gar manche schmerzliche Beschämung bereitet wird. In so fern stimmt diese Ermahnung mit den Matth. 23, 6—8; Joh. 13, 1—17 und anderswo ausführlicher angegebenen allgemeinen Grundsätzen überein; vergl. 1 Petr. 5, 5; Jac. 4, 6. Hier stellt der Herr die Selbsterniedrigung als eine That heiliger Klugheit dar. Andere, wenn auch noch so kräftige Motive konnten in diesem Zusammenhang nicht wohl berührt werden. Gewißlich aber handelt derjenige am meisten nach dem Geiste auch dieser Ermahnung, der sich selbst mit Paulus den vornehmsten der Sünder nennt, 1 Tim. 1, 15.

4. Die ewige Regel in Gottes Regierung, wonach das Niedrige erhöhet, das Hohe erniedrigt wird, war selbst gottesfürchtigen Heiden nicht unbekannt. Vergleiche die schöne Antwort von Aesop auf die Frage, was Gott thue: „elata deprimere, humilia extollere.“ Dennoch kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Demuth, wie sie der Herr hier und an andern Stellen fordert, den Heiden unbekannt geblieben ist und eine eigenthümlich christliche Tugend genannt werden muß.

5. Nicht ungegründet ist die Klage [Newton], daß des Herrn Vorschrift in Betreff derer, die man vorzugsweise zu einer Mahlzeit laden müsse, von seinen Jüngern nur allzu oft vergessen werde. Andrerseits muß jedoch nicht übersehen werden, daß derartige Ermahnungen unmöglich κατὰ ῥητόν, sondern vielmehr so, wie Matth. 5, 39—42 und andere ähnliche Stellen, aufzufassen sind. Auf die Gesinnung der Uneigennützigkeit, die hier nachdrücklich anbefohlen wird, kommt endlich Alles bei seinen Jüngern an. Uebrigens hatte auch das heidnische Alterthum es an ähnlichen Vorschriften nicht ganz fehlen lassen. Man denke an das poscis munera, Sexte, non amicos des Martialis, und besonders an die merkwürdigen Worte Plato's in dem Phaedrus, edit. Bipont. X, 293. Ein Beweis mehr, daß in diesem Worte des Herrn sich ein rein menschliches Gefühl, nicht aber ein Vergehen gegen den Anstand ausspricht. Dem Herrn allein aber kam es zu, den hier empfohlenen Grundsatz mit dem künftigen und ewigen Glück der Seinigen in direkten Zusammenhang zu bringen.

6. Was der Herr hier Anderen empfiehlt, hat er selbst in der ausgezeichnetsten Weise vollbracht. Zur Mahlzeit im Reiche Gottes hat er vorzugsweise nicht solche geladen, die nach dem Fleische ihm verwandt waren und von denen er Wiedervergeltung hätte hoffen können, sondern Arme, Blinde 2c. im geistlichen Sinne des Wortes. Aber darum hat er auch jetzt Freude die Fülle im Reiche seines Vaters und einen Namen, der über alle Namen ist.

### Homiletische Andeutungen.

Auch beim zunehmenden Kampfe seines Lebens ist der Herr für gesellige Freude nicht unempfänglich. — Die Sonntagsmahlzeiten, Sonntagsgefahren, Sonntagspflichten des Christen. — Auch da, wo wir es nicht vermuthen sollten, sind oft feindliche Blicke auf uns gerichtet. — Menschliches Elend mitten im Hause der Freude. — Das Klagehaus und das Trinkhaus [Pred. 7, 3] hier unter einem Dache vereinigt; in beiden ist der Herr vollkommen auf seinem Platze. — Jesus versteht auch die unausgesprochenen Seufzer. — Wo Jesus die Hand ausstreckt, da folgt Heilung. Menschlichkeit auch gegen Thiere wird auch vom Heiland gefordert. — Menschlichkeit gegen Thiere nicht selten mit Unmenschlichkeit gegen Menschen vereinigt. — Das ohnmächtige Schweigen den großen Thaten des Herrn gegenüber: 1) Aus Groll, 2) aus Verlegenheit, 3) aus unbeugsamem Trotz. — Das Trachten nach eitler Ehre, 1) im täglichen, 2) im christlichen Leben. — Die der ungezügelten Ehrsucht schon diesseit des Grabes bereitete Beschämung. — „Setze dich unten an“ [Abendmahlsrede]. 1) Dahin gerade gehörst du als Tischgenosse; 2) da sieht der Hauswirth dich am liebsten; 3) da erquickt dich die Mahlzeit am meisten; 4) da erreichst du den Ehrenplatz am schnellsten. — „Wer sich selbst

erhöhet ꝛc.": 1) Das Resultat der Weltgeschichte, 2) die Grundregel des Reiches Gottes, 3) der Wahlspruch jedes Christen. — Der Eigennutz, der Grund der meisten Liebeserweisungen des natürlichen Menschen. — Das Halten von Mahlzeiten ist den Christen keineswegs verboten, nicht jede Mahlzeit aber ist gleich gut in den Augen des Herrn. — Vergeltung bei Menschen und Lohn bei Gott gehen selten Hand in Hand. — Die Seligkeit dessen, der keine irdische Belohnung für seine Liebe empfängt. — Die wahre Liebe hilft nicht allein dem Dürftigen, sondern sie erquickt und erfreuet ihn auch. — Wer dem Armen gibt, leihet dem Herrn. — Die Auferstehung der Gerechten die Zeit der herrlichsten Vergeltung.

Starcke: Brentius: Obgleich die gelehrte Bosheit die allerärgste ist, so hat man sich doch davor nicht allzusehr zu fürchten. — Canstein: Vornehme Leute und Prediger sollen bedenken, wo sie seien, daß man auf sie halte, 2 Cor. 6, 3. — Unsere Gastmahle sollten nur Liebesmahle sein, aber Falschheit ist das erste Gericht, das aufgetragen wird. — Wenn wir uns gleich unter bösen Leuten befinden, so wird es uns doch nicht an Gelegenheit fehlen, Gutes zu thun. — Cramer: Stille schweigen ist zuweilen gut, aber boshaftig schweigen, da man reden soll, ist Sünde. — Canstein: Der Hülfsbedürftigen sollen wir uns willig annehmen und uns nicht mit langen Bitten erbetteln und bewegen lassen, sondern lieber dem aus Erbarmen zuvorkommen. — Nach Befinden ist es billig und nützlich, den Leuten von seinem Thun Rechenschaft zu geben. — Nova Bibl. Tub.: Die Falschheit wird durch die Aufrichtigkeit, die Arglistigkeit durch die Weisheit, die Bosheit durch das Licht der Wahrheit zu Schanden und muß verstummen. — Es ist wohlgethan, über der Mahlzeit, auch wenn Mehrere zugegen sind, erbauliche Unterredung halten, 1 Tim. 4, 5. — Zeisius: Unter den Stolzen ist immer Haber, Spr. 13, 10. — Osiander: Lieber Christ, du mußt dich nicht nur der Gottseligkeit, sondern auch der Höflichkeit und Manierlichkeit befleißigen, Phil. 4, 8. — Nov. Bibl. Tub.: Durch Demuth achtet euch Einer den Andern höher als sich selbst, Phil. 2, 3. — Brentius: Zwischen Ehre suchen und gebührende Ehre in Demuth annehmen ist ein großer Unterschied, so man sich wohl zu merken hat, 1 Thess. 2, 5. 6. — Das biblische Gastfreiheitsrecht gehört sonderlich für Arme und Nothleidende. — Hedinger: Liebe ist nicht gewinnsüchtig; Gottes Kinder theilen mit, so lange als sie haben. — Die Armen und Dürftigen bewirthen heißt Christum aufnehmen und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, Jes. 58, 7. — Quesnel: Glücklich schätzt sich wohl, der einem königlichen Prinzen, der auf die Krone wartet, in der Noth etwas vorstreckt; (fromme) Arme sind lauter nothleidende Prinzen, das Himmelreich ist ihr; wir machen gewiß unser Glück, so wir ihnen in der Noth leihen.

Heubner: Die Gefahren in vornehmen Gesellschaften. — Jesus führt den Menschen in sein Inneres hinein, er soll selbst das Rechte fühlen und sich sagen. — Wider Willen muß das böse Herz die Wahrheit heimlich anerkennen. — Die Rede Christi ist ernst, überführend, aber nie satyrisch gegen seine Feinde. — Einen Menschen aus Lebensgefahr zu retten, hält Jeder für Pflicht: warum denn auch nicht seine Seele retten? — Verhalten der Christen in Hinsicht auf Rang. — Die Kraft, weltliche Ehre zu entbehren, macht ehrwürdig. — Beispiele von genauer Erfüllung der Vorschrift V. 12—14, Bd. II, S. 108—110.

Zur Perikope: Jesus als Gast in eines Pharisäers Hause. — Die Gefahren des Sonntags. — Die rechte Anwendung des Sonntags. — Lisko: Gedankengang in der Wundergeschichte: Du sollst den Feiertag heiligen. — Ulber: Die Schranke der christlichen Freiheit, 1) in Ansehung des Gottesdienstes, V. 1—6, 2) des Umgangs mit dem Nächsten, V. 7—11, 3) des zeitlichen Vergnügens, V. 12—14. — Fuchs: Der Gottesdienst am Sonntage: 1) Der Tempelgottesdienst, 2) der Hausgottesdienst, 3) der Herzensgottesdienst. — Die Selbsterhöhung und Selbsterniedrigung: 1) Ihr Wesen, 2) ihre Aeußerungen, 3) ihre Folgen. — Ahlfeld: Wie feiert die lebendige Christengemeinde ihren Sonntag? 1) Sie hat den Herrn in ihrer Mitte, 2) übet Liebe, 3) ist demüthig vor dem Herrn, ihrem Gott. — Westermeyer: Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers, wie er sich offenbart 1) in seiner großmüthigen Liebe, 2) in seiner unüberwindlichen Weisheit, 3) in seinem demüthigen Ernste.

### 2. Das Gleichniß vom großen Abendmahl. (V. 15—24.)

(V. 16—24 Perikope am 2. Sonntage nach Trinit.)

15 Da nun Einer der Mitansitzenden das hörte, sprach er zu ihm: Selig, wer da spei-
16 sen wird im Reiche Gottes. *Er aber sprach zu ihm: Ein gewisser Mensch gab ein
17 großes Mahl und lud Viele ein. *Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Mahles,
18 um den Geladenen zu sagen: kommet, denn schon ist Alles bereitet! *Und sie fingen
Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker
gekauft und muß nothwendig ausgehen, ihn zu besehen, ich bitte dich, laß mich entschul-
19 digt sein. *Und ein Anderer sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe
20 hin, sie zu versuchen, ich bitte dich, laß mich entschuldigt sein. *Und ein Anderer sprach:
21 ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. *Und es kam selbi-
ger Knecht zurück und berichtete solches seinem Herrn. Da zürnte der Hausherr und
sagte zu seinem Knechte: Gehe schnell hinaus in die Straßen und Gassen und bringe
22 die Armen und Verstümmelten, und Blinden und Lahmen[1]) hier herein. *Und der Knecht
23 sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und noch ist Raum da. *Und der

1) Also mit Lachmann und Tischendorf. Die Recepta hat umgekehrt: χωλοὺς καὶ τυφλούς.

Herr sprach zu dem Knechte: Gehe hinaus an die Wege und Zäune hin und nöthige sie,
herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. *Denn ich sage euch, daß keiner von 24
jenen Männern, die geladen waren, mein Mahl schmecken wird.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer der Mitansitzenden.** Da außer Jesu und seinen Aposteln keine Armen eingeladen waren, ohne Zweifel einer der reichen Freunde des pharisäischen Hauswirthes, dessen Wort dem Herrn zur Aufstellung des Gleichnisses vom großen Abendmahl Anlaß gab. „Der eigenthümliche Ausruf und der genaue Zusammenhang der folgenden Parabel mit demselben und mit allem Vorhergehenden spricht für die Ursprünglichkeit der ganzen Darstellung auf's entschiedenste" (Olshausen). Daß die Form des Ausrufs an und für sich „nicht auf pharisäisch-fleischliche Zuversicht in Betreff des künftigen Theilhabens am Gottesreiche schließen läßt" (Lange), muß allerdings zugegeben werden. Der Ausruf selbst ist verständlich genug. *Ἄρτον φάγ.* wird 2 Sam. 9, 7. 10 von der Bewirthung an einer königlichen Tafel gebraucht. Die Variante *ἄριστον* für *ἄρτον* ist gewiß unächt, s. de Wette z. d. St., und *φάγεται* ist als Futurum aufzufassen. Schwierig bleibt aber die Frage nach dem Gemüthszustande, worin und nach dem Zweck, wozu dies Wort an dieser Stelle geäußert ward. Träfen wir diesen Mann in einem andern Kreise, und hätte ihm der Herr in anderer Weise geantwortet, dann könnten wir vermuthen, daß hier die heilige Stimmung Jesu sich diesem Gaste mitgetheilt hätte, und mit Bengel erklären: „audiens, eoque tactus." Aber so, wie das Wort in diesem Zusammenhang vorkommt, scheint der Ausruf frommer zu klingen als er es wirklich war, und nicht einmal der Begeisterung des seligpreisenden Weibes, Luk. 11, 27, gleich zu stehen. Wir finden darin einen ziemlich unglücklichen Versuch, durch eine erbauliche Wendung einem Gespräche ein Ende zu machen, das für den Hauswirth nichts Schmeichelhaftes enthielt und bald vielleicht zu noch schärferer Bestrafung der Gäste übergehen konnte. Mit weltlicher Höflichkeit sucht er also dem Pharisäer, der ihn geladen hatte, zu Hülfe zu kommen und das drohende Unwetter abzuleiten. Die Parabel zeigt aber, daß der Herr sich durch eine Zwischenrede durchaus nicht von der Spur abbringen ließ, da er mit anderen Worten ihm zuruft: was kann es helfen, ob du mit all deiner scheinbaren Begeisterung das Glück der Tischgenossen im Reiche Gottes preisest, so doch du und deines Gleichen, obschon ihr eingeladen seid, euch eigentlich weigert, zu kommen.

2. **Ein gewisser Mensch** ꝛc. Ueber den Unterschied im Zusammenhang dieses Gleichnisses mit dem von der königlichen Hochzeit s. Lange zu Matthäus 22, 2—14. Es erhellt bei der Vergleichung deutlich, daß das letztere, mit viel stärkeren Farben gezeichnete, in eine spätere Periode des öffentlichen Lebens des Herrn gehört, da der Gegensatz zwischen ihm und seinen Feinden noch viel stärker sich entwickelt hatte.

3. **Ein großes Mahl.** Der Anlaß zur Darstellung des Himmelreichs unter diesem Bilde ward dem Herrn von selbst durch das Wort der Mitansitzenden und durch die Mahlzeit des Pharisäers gegeben. Auch an anderen Orten, z. B. Matth. 8, 11. 12, hat er sich derselben Bildersprache bedient. Groß kann dies *δεῖπνον* genannt werden, sowohl wegen der Menge der erquickenden Speisen als wegen seiner Bestimmung, von Vielen gefeiert zu werden. Die erste hier bezeichnete Einladung war die durch die Propheten des Alten Testamentes überhaupt, während man bei den *πολλοί* an keine Anderen als an die jüdische Nation im Allgemeinen denken kann. Obschon der Herr dies nicht ausdrücklich hinzufügt, geht doch aus der Natur der Sache hervor, daß wir uns diese erste, noch vorläufige Einladung als unbedingt von den Geladenen angenommen zu denken haben.

4. **Und er sandte seinen Knecht.** *Δοῦλος* steht hier keineswegs kollectiv für alle Knechte (Heubner), sondern bezieht sich sehr bestimmt auf Einen Knecht, den vocator (Grotius), der nach morgenländischer Sitte die Einladung wiederholt, sobald die Mahlzeit bereitet ist, nicht, um abermals zu fragen, ob die Gäste kommen würden, sondern um ihnen anzusagen, wann sie erscheinen sollten. Die hier angedeutete Zeit fällt mit der Fülle der Zeit zusammen, Gal. 4, 4, während der Knecht kein Anderer als der Messias, der עֶבֶד יְהוָֹה von Jesaias sein kann. Er sagt Israel an, daß die Segnungen des Himmelreichs von diesem Augenblick an für sie erreichbar seien, und zwar so, daß man nichts Anderes zu thun habe, als zu kommen, zu nehmen und zu essen.

5. *Ἀπὸ μιᾶς.* Einige suppliren *γνώμης*, Andere *ὥρας, φωνῆς, ψυχῆς, αἰτίας*. Das Erste verdient wohl den Vorzug, wiewohl die Sache sich übrigens von selbst versteht. Die Motive, welche sie anführen, sind zwar verschieden, darin aber stimmen sie alle überein, daß sie das gegebene Wort wieder zurücknehmen. — **Entschuldigen,** abbitten, deprecari. Die Geladenen erkennen selbst die Nothwendigkeit einer einigermaßen schicklichen Entschuldigung an, und bestätigen damit indirekt, daß sie verpflichtet und verbunden waren, zu erscheinen.

6. **Einen Acker gekauft.** Wer es ungereimt findet, daß der noch nicht besichtigte Acker schon gekauft war, der kann getrost sich die Sache so vorstellen, daß der Kauf nicht unbedingt abgeschlossen war, und daß es jetzt eben von dem Besichtigen abhing, ob man dessen definitiver Eigenthümer werden sollte. — **Nothwendig.** In höflicher Weise will der Geladene dem Knechte begreiflich machen, daß es ihm zu seinem großen Leidwesen durchaus unmöglich sei, anders zu handeln. Er bittet, daß man ihn für entschuldigt halten möge, d. h. „daß er in dem Verhältniß eines Losgebetenen zu ihm stehen möge."

7. **Fünf Joch Ochsen.** Auch diesem Geladenen steht, wie dem ersten, irdischer Besitz im Wege, um ein Theilhaber an den Heilsgütern des Himmelreichs zu werden. Wir finden es einigermaßen gezwungen, wenn man in diesem Geladenen die Herrschsucht will angedeutet sehen, abgebildet in dem Schwingen der Peitsche über seinem Ochsengespann. Nein, der Erste und Zweite stehen insofern einander gleich, als bei Beiden der irdische Besitz, wie bei dem Dritten die sinnliche Lust

zum Stein des Anstoßes wird. Wenn aber noch ein Unterschied zwischen dem Ersten und Zweiten besteht, so ist es wohl der, daß der Mann mit dem Acker das irdische Gut noch zu erwerben sucht, während der Mann mit den Ochsen das schon erworbene noch zu vermehren trachtet. Der Erste ist der Geschäftsmann (man of business), dem es nur darauf ankommt, das eben Gekaufte in Ordnung zu bringen. Der Andere ist der unabhängige Mann, der von Niemand sich behindert sehen will, der „zu dem Einen spricht: Gehe hin, so gehet er hin und zum Andern: komm her, so kommt er", in den etwas von der störrischen Natur seiner Ochsen gefahren ist, und der sich vor Niemand zu geniren gedenkt. Sein Ton ist weniger human, als der des Ersten; er bittet nicht um Erlaubniß zum Gehen, ist nicht erst gesonnen, dies zu thun, sondern geht schon im Augenblick wirklich hin. πορεύομαι = ich gehe eben jetzt hin, so spricht er, schon im Weggehen begriffen, und hat nur eben noch Zeit, hinzuzufügen: ich bitte dich 2c., während er schon bei seinen Ochsen zu sein begehrt.

8. **Ich habe ein Weib genommen.** Die dritte Entschuldigung scheint die rechtmäßigste zu sein, weßhalb sie auch im Tone von Selbstvertrauen vorgetragen wird, der nicht einmal eine Entschuldigung für nöthig erachtet. Nach dem mosaischen Gesetze, Deut. 24, 5, war der Neuvermählte ein Jahr vom Kriegsdienste frei, und es schien also auch von diesem Manne nicht gefordert werden zu können, daß er seine junge Frau verlassen solle. Wollte man jedoch auf diesen Grund hin glauben, daß seine Entschuldigung eine gültige gewesen, dann gilt vielmehr das unverbesserliche Schlagwort: „Sehr oft mühen sich exegetische Pedanten damit ab, das, was in den Evangelien als thöricht bezeichnet ist, raisonnabel zu machen" (Lange). Jedenfalls war die Mahlzeit schon vor Schließung der Ehe angenommen, und so befreite die Ehe wohl von der Last des Kriegsdienstes, nicht aber vom Genusse des geselligen Verkehrs; im Nothfalle hätte er auch seine junge Frau mitbringen dürfen, und wollte sie dies nicht, dann galt auch hier das Wort Matth. 10, 37. Ganz recht sagt Stier: „Von Hinderung durch Ehestand überhaupt (ich bin verheirathet!) ist nicht die Rede, sondern von der ersten hitzigen Hochzeitlust, als Typus aller Fleischeslust." Kein Wunder, daß der vocator diesem schuldigen Abbitter nicht minder, als die beiden anderen bei seinem Herrn anklagt.

9. **In die Straßen und Gassen.** Die zweite Klasse der Geladenen muß noch immer innerhalb der Stadt aufgesucht werden. Daraus geht hervor, daß wir auch hier noch an Juden, nicht an Proselyten aus den Heiden (Lisco) zu denken haben. Der Herr hat die Zöllner und Sünder im Auge, vergl. Luk. 7, 29; Matth. 21, 32, den ärmsten Theil der Nation, dieselben, von welchen er früher, V. 12. 13, gewollt, daß der Pharisäer an seinen Festtisch sie hätte laden sollen. Daraus wird sogleich deutlich, daß bei den Zuerstgeladenen, V. 17, die sich ἀπὸ μιᾶς zu entschuldigen anfangen, nicht von dem ganzen Volke Israel, sondern von den Vertretern der Theokratie, d. i. von den Pharisäern und Schriftgelehrten, von den Ἰουδαῖοι des Johannes die Rede war, an die von Gottes und Rechts wegen die Einladung offiziell ergangen war, und die schon von Amts wegen verpflichtet waren, davon gehörig Notiz zu nehmen. Von denen, welche jetzt an deren Stelle eingeladen wurden, waren keine Entschuldigungen, wie von den Ersten, zu befürchten: Der Blinde hatte keinen Acker zu besehen, der Lahme konnte nicht hinter seinen Ochsen hergehen, der Verstümmelte hatte keine Frau, die ihn verhindert hätte, zu kommen; nur das Gefühl der Armuth hätte sie zurückhalten können, aber auch diese Schwierigkeit verschwindet, da sie von dem Knechte freundlich müssen hineingeführt werden.

10. **Herr, es ist geschehen.** Wir müssen Meyer beistimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, daß der Knecht keineswegs, nach der gewöhnlichen Erklärung, nach diesem zweiten Befehl hingegangen und nun wieder zurückgekehrt ist. „Nein, der Knecht hat, von jenen Geladenen abgewiesen, von selbst gethan, was ihn der Herr hier heißt, so daß er gleich auf dieses Geheiß sagen kann: es ist geschehen u. s. w. Treffend paßt dies auch auf Jesum, welcher diesen ihm bekannten Rath Gottes vor seiner Zurückkehr zum Vater bereits vollzogen hat." Nach dieser Erklärung ist denn auch das Gleichniß das treue Abbild der Wirklichkeit und sagt mit andern Worten dasselbe, was V. 29 30. ausdrückt. Sehr fein ist der Zug, daß nicht der Herr den Knecht, sondern umgekehrt der Knecht den Herrn auf den noch übrigen Raum aufmerksam macht. So groß war die Mahlzeit, daß, obschon Viele sich entschuldigt hatten und nicht Wenige hereingeführt worden waren, noch immer für Andere Raum blieb. Ebenso wird in treffender Weise die Eile und der Drang der rettenden Liebe für die Seelenrettung der Zöllner und Sünder in dem „gehe schnell aus" zu erkennen gegeben, welches ταχέως bei dem folgenden Befehle, V. 23, wegbleibt, weil die Gnadenarbeit unter den χωλοὶ 2c. von Israel auf eine sehr kurze Zeit beschränkt war, während im Gegentheil die Berufung der Heiden sich über viele Jahrhunderte erstrecken sollte.

11. **An die Wege und Zäune.** Hier werden wirklich die Heilsbegierigen und Elenden unter den Heiden angedeutet; Matth. 22, 9; Eph. 2, 12. „Sepes mendicorum parietes." Bengel.

12. **Nöthige sie, herein zu kommen.** Bekannt ist der Gebrauch, welchen man von diesem Worte gemacht hat, um den Ketzerzwang zu rechtfertigen. Es bedarf indeß kaum der Bemerkung, daß hier kein anderer als der moralische Liebeszwang gerechtfertigt wird. So zwang Jesus auch seine Jünger, ins Schiff zu gehen, Matth. 14, 22; Mark. 6, 45, gewiß nicht mit physischer Gewalt; auch Petrus zwang die Heiden, Gal. 2, 14, zum Ἰουδαΐζειν, ausschließlich durch die Kraft seines Beispieles. Nicht die Art und Weise, wie Saulus für das Judenthum, sondern die, in der Paulus für das Christenthum eiferte, muß das Vorbild des Knechtes Gottes sein, der das: „compelle intrare" in seinem Geiste vollbringen will. Das Haus muß voll werden von solchen, die nicht hineingeschleppt oder getragen, sondern durch die Kraft der Liebe bewogen werden, freiwillig hineinzugehen.

13. **Denn ich sage euch,** u. s. w. Es ist die Frage, ob wir hier noch immer Worte von dem Herrn des Knechtes (Bengel, Grotius, Olshausen, de Wette, Meyer) oder ob wir Worte des Herrn Jesu selbst (Kuinoel, Paulus, Stier, 2c.) vor uns haben. Für

die erste Ansicht spricht, daß Jesus in der Parabel nicht als Herr, sondern als Knecht, V. 17, dargestellt ist und daß das δεῖπνόν μου in seinem Munde etwas hart klingt; für die andere aber spricht der feierliche Ton der Versicherung und das ὑμῖν, während doch durch nichts angedeutet wird, daß in der Parabel mehr als Ein Knecht zugegen sei, an den dies Wort gerichtet sein könnte. Wir unsrerseits wählen das Letzte, und weit entfernt, daß durch diesen plötzlichen Uebergang vom Bilde zu der damit bezeichneten Sache die Form der Parabel im geringsten etwas verloren haben sollte, da diese ja ohne Schwierigkeit mit V. 23 als geschlossen betrachtet werden kann, ist uns dieser Wechsel des Sprechers eine Schönheit mehr. Plötzlich, wir möchten fast sagen, unwillkürlich verräth der Herr seine Absicht und spricht unverhohlen sein Selbstbewußtsein aus, wie es der Parabel zum Grunde lag. Beim Blick auf die Berufung der Heiden eröffnet sich vor seinem Geiste die herrlichste Aussicht; schmerzlich fühlt er Israels Unheil, und auf einmal zerreißt er den dünnen, durchsichtigen Schleier, der die Wahrheit bedeckte, und will sagen: Undankbare, **mein** Abendmahl ist es, wozu ihr geladen seid; ich, der euch einlud, war es zugleich, zu dessen Ehre es angerichtet ist, aber ihr werdet durch eigene Schuld keinen Platz an demselben bekommen! Es ist, als ob die Wahrheit dem Herrn zu mächtig geworden, um sie länger in Bildersprache zu hüllen. So wird zugleich die ganze Tischrede mit einem **Selbstzeugniß** Jesu in würdiger Weise geschlossen, und es wird uns bei dem geringen Anklang, welchen dasselbe in einem Kreise, wie dieser finden mußte, nicht wundern, wenn wir ihn alsbald, V. 25, wieder auf dem Wege antreffen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Vergleichung des Reiches Gottes mit einem δεῖπνον ist ganz besonders geeignet, die eigenthümliche Natur dieses Reiches von seiner anmuthigsten Seite darzustellen. Es ist ein Reich der vollkommensten **Sättigung**, der seligsten **Freude**, der herrlichsten **Gemeinschaft**. Um so unverzeihlicher und widersinniger darum das Betragen der Zuerstgeladenen.

2. In treffender Weise wird uns im Bilde des Hausherrn das gegenseitige Verhältniß, das zwischen dem göttlichen Zorne und der göttlichen Liebe stattfindet, geschildert. Je freier, unbeschränkter und dringender die Einladung war, zu desto heftigerem Zorne wird die Liebe, aus der sie entsprungen, bewogen; aber dieser Zorn führt wieder zu neuer und noch ausgedehnterer Offenbarung der Liebe, die um jeden Preis ihr herrliches Ziel erreicht sehen will. „Er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen.“ Luther.

3. Die Darstellung des Herrn als eines Dieners, der zur Mahlzeit des Himmelreichs einladet, ist zugleich, im Lichte des Alten Bundes betrachtet, eines der schönsten Selbstzeugnisse Jesu. Vergl. Spr. 9, 1—5; Jes. 55, 1. 2.

4. Die Berufung zum Reiche Gottes erscheint hier als eine ernst gemeinte: der Zorn des Hausherrn würde anders unbegreiflich sein; als eine dringende: kein Mittel darf unversucht gelassen werden, auf daß das Haus voll werde; aber darum zugleich als eine solche, deren Verwerfung mit nichts zu entschuldigen ist, und für die Verwerfer einen unwiederbringlichen Schaden zur Folge hat. Es bleibt ein decretum irrevocabile, daß solche das Abendmahl nicht schmecken werden.

5. Dies Gleichniß enthält eine wichtige Lehre für alle Boten des Evangeliums. Sie haben mit allem Drang der Liebe einzuladen, ohne einen einzigen auszuschließen, der sich selbst nicht ausschließt. Sie haben sich auf vielfachen Widerstand vorzubereiten, aber auch in Allem nach dem Befehl ihres Herrn sich zu richten. Werden sie abgewiesen, Ihm können sie getrost es klagen, und nie haben sie dem Gedanken sich hinzugeben, als sei für irgend Jemand kein Raum mehr da. Und sind sie sich nur selbst bewußt, daß sie bei dem Drang der Liebe sich keiner unreinen Mittel bedienen, so haben sie nicht leicht zu fürchten, darin zu weit zu gehen. Vergl. Luk. 24, 29; Ap. Gesch. 16, 15; 2 Tim. 4, 2.

### Homiletische Andeutungen.

Seligsprechen und Seligwerden sind zwei sehr verschiedene Sachen. — Man kann eine große Wahrheit aussprechen, ohne selbst aus der Wahrheit zu sein. — Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes; er findet 1) volles Genügen, 2) Freude, 3) Gemeinschaft. — Die große Mahlzeit im Himmelreich, 1) freundlich zubereitet, 2) dringend angeboten, 3) undankbar verworfen, 4) noch immer offenstehend. — Viele sind berufen, Wenige auserwählt. — Der Gang der Geschichte des Reiches Gottes, 1) vor, 2) während, 3) nach der Erscheinung Jesu. — Viele Ersten werden die Letzten sein, viele Letzten die Ersten. — Die Berufung zum Himmelreich, 1) eine ausgedehnte, 2) eine wirkliche, 3) eine dringende, 4) eine theuer verpflichtende Berufung. — Die liebliche Botschaft des N. B.: 1) Es ist schon **Alles** bereit, 2) es ist schon Alles **bereit**, 3) es ist schon **jetzt** Alles bereit, 4) es ist schon Alles bereit für jeden, der nur **kommt**. — Die Kunst sich zu entschuldigen, 1) eine alte Kunst, Gen. 3, 7—13, 2) eine allgemeine Kunst, 3) eine nichtswürdige Kunst. — Die Entschuldigungen, 1) ihre äußere Verschiedenheit, 2) ihre innere Uebereinstimmung. — Die Entschuldigungen, 1) zahlreich an Menge, 2) nichtig an Werth, 3) verderblich in den Folgen. — Die mehr oder weniger anständige Form, wodurch wir uns dem Erfüllen unsers Berufes entziehen, verändert in dem Wesen der Sache durchaus nichts. — Ich kann nicht, Euphemismus für: ich will eigentlich nicht. — Der Zorn der Liebe, die Liebe im Zorn, vergl. Offenb. 6, 16. — Es ist noch Raum! Dies Wort, 1) ein Urtheil über diejenigen, welche kommen sollten, aber nicht kommen wollten; 2) eine Lockstimme für die, welche wohl verlangen, aber nicht wagen zu kommen; 3) eine Weckstimme für die Knechte, ihre Einladung nie aufzugeben, diese vielmehr so weit als möglich auszudehnen. — Es ist noch Raum, 1) in der sichtbaren Kirche, 2) in der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen, 3) in den vielen Wohnungen des Vaters, Joh. 14, 2. — Das Vorrecht des Knechtes, der immer sagen kann: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.“ — Die Rache des Hausherrn, der seine erste Einladung abgewiesen sieht, 1) die Gäste, welche er beruft, 2) die Bewirthung, welche er anbietet, 3) die Zahl, welche er vereinigt sehen will. — Die traurigen Folgen der Nichtannahme der frohen Botschaft: 1) Man beraubt sich des herr-

lichsten Vorrechtes; 2) man zieht sich den Zorn des Herrn zu; 3) man sieht Andere an seiner Statt eingehen. — Der Befehl des Hausherrn, der Grund aller innern und äußeren Mission. — Wer sich einmal selbst hartnäckig ausgeschlossen, der bleibt es auch. — Compelle intrare, Gebrauch und Mißbrauch dieses Wortes, Grad und Gränze des Liebesdranges.

Starcke: Hedinger: Wünschen und Loben macht nichts aus im Christenthum. Thun und Vollbringen ist der Wille Gottes, Matth. 7, 21. — Canstein: Der Beruf Gottes ist so allgemein, daß sowohl die Verworfenen, als auch die Auserwählten darunter begriffen sind. — Gottes Abendmahl hat seine gewisse Stunde: zu derselben müssen die Geladenen kommen. — Quesnel: Zu viel Ruhe und zu viel Geschäfte ist beides zur Erlangung der Seligkeit gefährlich. — Das heilige Band der Ehe, welches eine Hülfe zur Seligkeit sein sollte, ist oft ein Hinderniß derselben. — Knechte Gottes und Jesu gehen immer in ihrem Amte mit Gott zu Rathe. — Was verachtet, thöricht und unedel vor den Menschen ist, dem thut Gott die größte Ehre an. — Nov. Bibl. Tub.: Aus der Juden Fall ist den Heiden das Leben widerfahren, Röm. 11. — Canstein: Gott will endlich auch verachten, die ihn verachtet haben.

Heubner: Die überschwängliche Liebe Gottes und der schnöde Undank der Welt. — Der Verlust der Gnadenzeit bringt ewigen Verlust. Der Mensch hat Niemanden anzuklagen als sich selbst, wenn er nicht selig wird. — Der göttliche Ruf zur Seligkeit. — Die Wahrheit: Gott will ernstlich unsere Seligkeit. — Lisco: Die Weltliebe ein Hinderniß der Seligkeit für viele zum Himmelreich Berufene. — Arndt: Der irdische Sinn, 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Stellung zum Reiche Gottes, 3) nach seiner Verblendung, 4) nach seiner Strafe. — Zimmermann: Das Christenthum die Religion der Armen, denn 1) es macht die Armen reich, 2) die geistig Kranken gesund, 3) die geistig Blinden sehend. — Dräseke: Es ist noch Raum da, das ist eine Aufforderung, a) an die Armen, daß sie sich trösten, b) an die Getreuen, daß sie sich sammeln, c) an die Sünder, daß sie sich bekehren, d) an die Guten, daß sie sich hervorthun (!!!), e) an die Verkannten, daß sie sich aufrichten, f) für die Spätgebornen, daß sie sich nicht zurückgesetzt glauben. — Ahlfeld: Das große Abendmahl des Herrn: 1) worin es besteht; 2) wie der Herr dazu ladet; 3) die Entschuldigungen; 4) die bittere Frucht der Entschuldigungen. — Burk: Das rechtschaffene Verhalten eines treuen und redlichen Knechtes Gottes, der zum Himmelreich einladet. — Fuchs: Kommt, denn es ist Alles bereit, 1) das Gastmahl, 2) der Gastgeber, 3) die Gäste. — Petri: Was uns bewegen soll zu kommen, da Gott ruft: 1) die Größe seiner Gnade, 2) der Ernst seiner Ladung. — Uhle: Die freundliche und die ernste Seite des Christenthums. — Krummacher: Warum nicht zu Christo? (Sabb. Glocke, V, 2.)

Besonders auch zur Vorbereitung für die Feier des heil. Abendmahls ist diese Perikope sehr geeignet. — Ebenso bei Einsegnungs- und Antrittsreden von Predigern am Evangelio. — Endlich auch zu Missionsfesten.

## H.

### Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend. (Kap. 14, 25 — Kap. 17, 10.)

#### 1. Die Rede an das Volk. (Kap. 14, 25—35.)

25 Es zog aber viel Volkes mit ihm, und er wandte sich um, und sprach zu ihnen:
26 *Wenn Jemand zu mir kommt und nicht hasset seinen Vater und Mutter und Weib
und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar sein eigen Leben, so kann er
27 mein Jünger nicht sein. *Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann
28 mein Jünger nicht sein. *Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich
nicht zuvor hinsetzen und den Aufwand berechnen, ob er (genug) habe zur Ausführung?
29 *Damit nicht vielleicht, wenn er den Grund gelegt hat, und nicht zu vollenden vermag,
30 alle, die es sehen, anfangen, ihn zu bespotten, *und sagen: dieser Mensch hob an zu bauen
31 und vermochte nicht zu vollenden. *Oder welcher König, der auszieht, um einem andern
König eine Schlacht zu liefern, setzet sich nicht zuvor hin und rathschlaget, ob er im
Stande ist mit zehntausend dem zu begegnen, der mit zwanzigtausend gegen ihn kommt?
32 *Wenn aber nicht, so schicket er, da er noch ferne ist, eine Gesandtschaft ab, und bittet,
33 was zum Frieden gehört (Vertrag oder Waffenstillstand). *Also kann auch keiner von euch,
34 der nicht absagt allem, was er hat, mein Jünger sein. *Das Salz also ist ein gutes
35 Ding[1]); wenn aber auch[2]) das Salz dumm wird, womit soll es gewürzt werden? *Weder für das Land, noch für den Dünger ist es tauglich, man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Es zog aber,** u. s. w. Diese ganze Perikope ist wiederum dem Lukas eigenthümlich, und wenn gleich Aussprüche, wie V. 26 und 34, auch anderswo wieder vorkommen, so verhindert uns doch nichts, zu glauben, daß der Herr derartige prägnante Reden von Zeit zu Zeit wiederholt habe,

1) Auf Autorität von B. L. X. ꝛc. nehmen wir mit Tischendorf οὖν in den Text auf.

2) Nach dem Zeugniß von B. D. L. X. ꝛc. muß καί hier eingeschoben werden, wodurch die Kraft der Rede nicht wenig gehoben wird. „Wenn auch selbst das Salz dumm wird, wovon es sich gerade am wenigsten erwarten ließe" u. s. w. — Καί scheint allein deßhalb hier weggelassen zu sein, weil es auch Matth. 5, 13; Marc. 9, 50 nicht gefunden wird.

wobei überdies die Form an den verschiedenen Stellen wechselt. Die Gleichnisse vom Thurmbau und vom Kriegführen scheinen gleichzeitig vorgetragen zu sein und sind für die größere Menge von Anhängern, die dem Herrn bei dieser Gelegenheit folgen, ganz geeignet. Um die Zweckmäßigkeit dieser Lehrweise einzusehen, ist es vor allen Dingen nöthig, daß wir uns den Zeitpunkt vergegenwärtigen, in dem wir den Herrn hier antreffen. Er ist im Begriffe, aus Galiläa zu scheiden, siehe Kap. 13, 32. 33, aber gerade jetzt sieht er sich von einer beständig zunehmenden Schaar umgeben. Werden sie von einer Ahnung getrieben, daß man den Meister in diesen Gegenden nicht wieder sehen werde, oder von messianisch-chiliastischen Erwartungen oder durch die Begierde, dem steigenden Hasse seiner Feinde gegenüber dem Herrn einen unzweideutigen Beweis fortwährender Anhänglichkeit zu geben? Wie dem auch sei, eben so wenig, wie früher, läßt sich jetzt der Herzenskündiger durch einen blendenden Schein täuschen. Ihn jammert des Volkes, wie früher schon öfters. Er weiß, wie schwer es bald der wohlmeinenden, aber oberflächlichen Freundschaft fallen wird, ihm standhaft Treue zu beweisen. Aus Liebe ist er darum streng genug, ihnen seine Jüngerschaft mit den dunkelsten Farben zu schildern, damit sie von thörichtem Wahne geheilt und zur Selbstprüfung geleitet würden. Frühere Forderungen, die er ausschließlich an die Zwölfe gerichtet hatte, dehnt er jetzt in noch kräftigerer Form auf Alle ohne Unterschied aus. Wer nach solchen scheinbar abschreckenden, in der That aber anziehenden Worten noch nicht zurücktrat und bei dem Entschluß, ihm auf diesem Entscheidungswege zu folgen, beharrte, der ist dem besten der Meister gewiß doppelt, ja zehnfach willkommen gewesen.

2. **Wenn Jemand zu mir kommt.** Das Kommen zu (πρός) Jesu ist nicht dasselbe, als das Kommen hinter (ὀπίσω) ihm drein, Matth. 16, 24. Das Letztere setzt voraus, daß man schon sein Jünger ist, das Andere, daß man es zu werden verlangt. Schon von vorn herein spricht es für die tiefe Menschenkenntniß des Herrn, daß er das Volk, das im eigentlichen Sinne des Wortes hinter ihm herkommt, so daß er sich umwenden muß, um sie anzusprechen, als Leute behandelt, die den ersten entscheidenden Schritt zu ihm noch keineswegs gethan haben, sondern im günstigsten Falle auf dem Wege sind, diesen Schritt nun erst zu thun.

3. **Und nicht hasset,** u. s. w. Vergl. Matth. 10, 37. „Je näher er an seinem Ende ist, desto entschiedener und idealer treten seine Forderungen hervor an das unbeständig und unentschieden mitziehende Volk.“ Die laxe Interpretation von μισεῖν = minus amare, (Kuinoel, de Wette, und viele Andere) verwässert unnöthig den kräftigen Sinn dieses Ausspruchs und findet in Matth. 6, 24 keine Stütze; vielmehr muß man vergleichen, was Deut. 33, 9 von Levi geschrieben steht. Nicht an und für sich ist der Haß etwas Widerchristliches, sondern nur dann, wenn er mit dem Gebot der höchsten Liebe im Streite ist, wie es der Herr Matth. 22, 37—40; Joh. 13, 34. 35 gegeben hat. Auch dem Gotte der Liebe wird Haß zugeschrieben, Röm. 9, 13; der Herr, der das Menschliche in Petrus lieb hat, haßt und bestraft das Satanische in Simon-Barjona, Matth. 16, 21—24, und man kann sogar behaupten, daß der, welcher nicht im Stande ist, zu hassen, auch die Liebe in ihrer ganzen Kraft nie gekannt hat. Das ist der tiefe Sinn des berühmten Wortes der Tragödie: va, je t'aimais trop, pour ne pas te haïr. Daß der Herr hier keinen Haß gegen die nächsten Angehörigen an sich meinet, bedarf keiner Erwähnung, vergl. Eph. 5, 29. Er hat nur das in ihnen im Auge, was unversöhnlich zwischen das Herz und sein Reich sich stellt, und bestimmt deutlich genug seine Meinung durch das Schlußwort noch näher, ἔτι δὲ καὶ τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν. Alles also, was in innigster Beziehung steht mit dem Gebiet der ψυχή, statt mit dem des πνεῦμα, muß gehaßt und verleugnet, davon muß Abstand genommen werden, wenn es in bewußten Conflict mit den Forderungen des Himmelreichs kommt. So gewiß es ist, daß man die Seinigen in Christo liebhaben kann, und daß der Glaube die Familienbande nicht auflöst, sondern enger knüpft und heiliget, so unzweifelhaft ist es zugleich, daß nicht allein zur Zeit des Herrn, sondern noch jetzt Umstände eintreten können, in denen die Vereinigung der Pflichten des Glaubens und der der blos natürlichen Liebe unmöglich, ein Conflict dagegen durchaus unvermeidlich ist. Vergleiche Matth. 10, 34—36.

4. **Und wer nicht sein Kreuz trägt.** Siehe die Anmerkungen zu Luk. 9, 23 und die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier keineswegs von allen Leiden auf Erden, sondern ausschließlich von Leiden um Christi willen die Rede ist.

5. **Der einen Thurm bauen will,** πύργον. Man denke nicht so sehr an einen Thurm im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern an einen hohen Palast, einen Prachtbau, kurz an eine materielle Schöpfung, die eine bedeutende Kraftentwickelung erfordert. Hier haben wir das Bild vom Trachten nach dem Reiche Gottes, vom Eintritt in die Jüngerschaft, wozu man nicht kommen kann, ohne die äußerste Anstrengung und die ernsteste Ueberlegung. In anschaulicher Weise zeichnet der Herr das Vorhaben des Thurmbauers. Derselbe hat nämlich zuerst einen großen Plan, der ihm fest vor der Seele schwebt (θέλων). Er überlegt ferner nicht flüchtig nur, sondern mit der größten Ruhe, was zur Vollführung dieses Planes erforderlich ist (καθίσας ψηφίζει, Bengel: „Sedens dato sibi spatio adfaciendam summam rerum suarum“). Er geht drittens nicht zur Ausführung des Planes über, ehe er sich, auf Grund dieser Berechnung, wohl überzeugt hat, daß er wirklich τὰ πρὸς ἀπαρτισμόν, d. h. das zur äußeren und inneren Vollendung Nothwendige hat. So entgeht er dem Spotte, der ihn nicht treffen wird, wenn er gar nicht, gewiß aber, wenn er unüberlegt beginnt.

6. **Damit nicht vielleicht,** u. s. w. Wie in dem folgenden Gleichnisse besonders das Gefährliche und Verderbliche, so wird in diesem das Thörichte und Lächerliche des unüberlegten Vorhabens ans Licht gestellt. Kaum kann man sich des Gedankens erwehren, daß dem Herrn hier die Erinnerung an den Babylonischen Thurmbau, Gen. 11, 1—9, vor dem Geiste schwebte. Während das entschieden christliche Leben der Welt unwillkürlichen Respekt abnöthigt, reizt das halbe Christenthum sie zu nicht unnatürlichem Spott. Nicht wenig wird die Kraft der Darstellung dadurch erhöht, daß der Herr die Spötter selbst δεικτικῶς zu einander sagen läßt: οὗτος ὁ ἄνθρωπος κ. τ. λ. In der dritten Person ist der Spott noch feiner, als wenn er in der zweiten

Person direct an den unklugen Thurmbauer selbst gerichtet wäre, vergl. Matth. 27, 40—42.

7. **Oder welcher König**, u. s. w. Offenbar ist es dem Herrn darum zu thun, seinen Zuhörern nochmals dieselbe Sache ans Herz zu legen, obschon die Darstellung diesmal eine etwas veränderte ist. Die Worte selbst sind nicht schwer zu verstehen. *Συμβαλεῖν* gehört zusammen mit *εἰς πόλεμον*; die Zahlen 10,000 und 20,000 sind absichtlich gewählt, um eine verhältnißmäßig bedeutende und doch ganz ungleiche Streitmacht anzudeuten, und *τὰ πρὸς εἰρήνην* = früher *τὰ εἰς ἀπαρτισμόν*, bezeichnet nicht den Frieden selbst, sondern das, was er von dem übermächtigen Feinde erbitten muß, um in den Genuß eines dauernden Friedens zu kommen. Was die Sache selbst betrifft, kann man vielleicht so unterscheiden, daß der Thurmbau das Bild der innern, der Streit das der äußern Entwickelung des christlichen Lebens ist. In sofern hat Bengel Recht, wenn er schreibt, daß das erste Bild absichtlich von einer res privata, das andere von einer res publica genommen ist. Ganz willkürlich ist es dagegen, in den 10,000 Soldaten eine Anspielung auf die zehn Gebote, und noch viel gezwungener, in dem König mit den 20,000 eine Bezeichnung Gottes, des Herrn, selbst zu sehen (Stier, Lisco). Wie von Gott in diesem Zusammenhange gesagt werden könne, er ziehe gegen Jemand in den Streit, da doch die Zehntausend seines Gegners Sinnbilder geistlicher, von ihm selbst geschenkter Kräfte sein sollen, begreifen wir nicht. Die Symmetrie der Rede erfordert gebieterisch, daß wir die Gedanken: Jesu nicht unbesonnen folgen, den Thurmbau nicht ohne Kostenanschlag anfangen und um Frieden bitten (d. i. den Streit nicht aufgeben, sondern aufschieben), coordiniren. Man vergleiche Lange, L. J. II. S. 1041.

8. **Also kann auch keiner** u. s. w. Nach de Wette ist diese Anwendung nicht genau. Es fällt jedoch ins Auge, daß die von dem Herrn, V. 28—31, empfohlene Ueberlegung nothwendig zur Entsagung führen muß, und daß der Thurmbau gerade dann unvollendet, der Streit unentschieden bleibt, wenn man zu solch einer Entsagung in seinem Herzen noch ungeneigt ist. Gerade weil die Selbstverleugnung gefordert wird, ist eine ernste Ueberlegung durchaus unvermeidlich. (Siehe das *γάρ* V. 28).

9. **Das Salz also ist ein gutes Ding.** „Nil sale et sole utilius." Plin. H. Nat. 31, 9. Dem *οὖν* zufolge (siehe die krit. Anm.) steht dieser Satz hier nicht selbstständig, sondern ist einigermaßen die Anwendung des vorher Gesagten, vergl. Matth. 5, 13; Marc. 9, 50. „Adagium hoc saepiuscule Christus usurpavit, ut et alia ejus saeculi." Grotius. Weniger passend (de Wette) würde hier dies Wort nur dann sein, wenn es in eben demselben Sinne jetzt an das Volk, wie früher an die Apostel des Herrn, gerichtet wäre. Dies ist indeß keineswegs nothwendig, und nichts verbindet uns, anzunehmen, daß der Sinn des Ausspruchs durch einen Blick auf die Zuhörer modificirt wurde. Wie die Jünger ein reinigendes Salz in Hinsicht auf die ungläubige Welt waren, so war Israel (hier in dem Volk repräsentirt) berufen, ein solches Salz für die heidnischen Völker zu sein. Der Herr will die ihm nachfolgende Schaar durch das inhaltschwere Schlußwort zu tieferem Nachdenken leiten, ob und inwiefern sie diesem hohen Berufe Genüge geleistet haben, und ihnen zeigen, daß sie, in Unglauben und Untreue verharrend, Gefahr laufen, als ein salzloses Salz verachtet, auf die großen Wege der Heidenwelt ausgeworfen und von unreinen Füßen zertreten zu werden. Bei dieser Auffassung ist die bildliche Redeweise auch auf eine gemischte Schaar anwendbar und drückt so einen Gedanken aus, der dem Herrn, wie aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahl, ja aus mehr als einem Ausspruch im vorigen Kapitel ersichtlich ist, gerade in diesen Tagen beständig vor der Seele schwebte — den Gedanken nämlich, daß Israel in Folge der Messiasverwerfung selbst verworfen werden sollte. Eine solche Warnung war mehr, als irgend eine andere, werth, mit dem Schlußworte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre," gekrönt zu werden. Vergleiche übrigens die Anmerkungen zu den Parallelstellen.

10. **Weder für das Land noch für den Dünger.** Durch diesen Zusatz erhält der bildliche Ausdruck von dem Salz in diesem Zusammenhang seine eigenthümliche Kraft. Es gehört zum Wesen des Salzes, daß es nur zu dem ihm eigenen Zwecke gebraucht werden kann und zu etwas Anderem nicht taugt. Man dünget damit ebensowenig, als es möglich ist, auf das Salz zu säen (Ps. 107, 34). Das Volk Gottes sowohl, wie jedes Individuum, das seine ursprüngliche hohe Bestimmung verfehlt, ist dadurch nicht etwa blos weniger brauchbar, sondern ganz unbrauchbar geworden. Am Ende der ganzen Anrede muß eine solche Erinnerung den Zuhörern es fühlbar machen, daß es nichts helfe, wenn man auch anfänglich schon einigen Grund haben könne, etwas Besseres von ihnen zu erwarten, sofern es bei ihnen nicht zum Siege in dem begonnenen Streit und zur Vollendung des schon angefangenen Thurmbaues käme. Wer dem unbesonnenen Baumeister gleicht und dem vermessenen Streiter ähnlich ist, der verdient keinen besseren Namen, als „Salz, das dumm geworden." Weder mittelbar, noch unmittelbar taugt der zu etwas, der seine hohe Bestimmung verfehlt hat.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ganze Perikope stellt uns den hohen Ernst und die schwere Forderung des christlichen Lebens vor Augen. Das hier geredete Wort hat den Zweck, den Unbesonnenen abzuschrecken, den Leichtsinnigen zur Selbstprüfung zu leiten. Was der Herr hier seinen Zeitgenossen vorhält, ist stets von hoher Bedeutung für Alle, die, von einem oberflächlichen Gefühle getrieben, zu ihm kommen. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der hier gegebenen Belehrung und der Antwort, die der Herr einst einem wohlmeinenden Schriftgelehrten ertheilte, Matth. 8, 19. 20.

2. Wie diese Unterweisung hohe Bedeutung hat für den Anfang, so hat sie es nicht weniger für die Fortsetzung und Vollendung des christlichen Lebens. So Mancher hält schon Alles für abgemacht, wenn er einen Anfang des neuen Lebens, eine pietistische Erweckung, in seinem Herzen findet und glaubt, daß damit Alles gewonnen sei. Der Herr gibt solchen zu bedenken, daß es äußerst wenig sagen will, wenn man auch einmal zu ihm kommt, aber nicht beständig hinter ihm her geht, und daß ein ächter Jünger wenigstens an zwei Charakterzügen kenntlich sein muß: nicht anzufangen, bevor Alles reiflich erwogen, aber auch nach

einem solchen Anfang nicht aufzuhören, bevor Alles ganz vollendet ist. So hat das Wort sein Recht: „es ist leichter, das Leben wegzuwerfen, als es christlich zu leben.“ Nitzsch. Der Anfang bedeutet nichts, wenn er nicht zum Ende führet; ein gutes Ende ist unmöglich, ohne besonnene Berechnung und beständig erneuerte Anstrengung aller inneren Kräfte. Erst dann wird die hohe Bestimmung des christlichen Lebens, die in zwei Worten „Bauen und Streiten“ enthalten ist, glücklich erreicht.

3. Der Spott der Welt über so Manches, was sich christlich nennt, verliert viel von seinem befremdenden Charakter, wenn man bedenkt, wie viel halbes Christenthum sich in allerlei Formen zeigt und mit der Prätention, schon ein ganzes zu sein, auftritt. So lange die Stadt Gottes soviel unvollendete Thürme und Trümmerhaufen zeigt, kann sie auf ihre Feinde unmöglich den Eindruck einer uneinnehmbaren Festung machen. Die Welt ist ganz in ihrem Rechte, wenn sie laut oder heimlich über so Viele lacht, die zwar Lust haben, von ihr sich zu unterscheiden, aber keine Kraft zeigen, sie zu besiegen.

4. Aber wenn es sich nun, nach besonnener Berechnung der Kräfte, herausstellt, daß man nicht im Stande ist, den Thurm zu bauen, nicht im Stande, den Feind zu schlagen? Auf diese Frage antwortet das Gleichniß nicht, und wir würden gewiß den Herrn ganz und gar mißverstehen, wenn wir aus seinen Worten ableiten wollten, daß es in diesem Falle besser sei, gar nicht an den Bau oder den Streit zu denken. Der Thurm muß ja gebaut, der Streit muß gestritten, das Himmelreich muß um jeden Preis und vor allem gesucht werden. Wenn aber die schwere Forderung der Selbstverleugnung und des Streites den Sünder zu dem Bewußtsein seiner eigenen Ohnmacht gebracht hat, dann gibt uns das Evangelium die Beruhigung, daß der Herr Alles, was er fordert, auch selbst geben kann, und daß, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott stets möglich bleibt, Joh. 1, 17; Matth. 19, 26. Diese ganze Belehrung ist also trefflich geeignet, uns die Bitte des Kirchenvaters nahe zu legen: „da, quod jubes, et jube, quod vis.“

5. Dreimal warnt der Herr seine Nachfolger vor dem Schicksal des dumm gewordenen Salzes, wie er anderswo redet von der Rebe, die abgeschnitten und ins Feuer geworfen wird, Joh. 15, 6. Solche Warnungen als eitle Drohungen anzusehen, weil sie sich nicht mit dem kirchlichen Dogma von der perseverantia sanctorum vereinigen ließen, ist ebenso willkürlich, als sie einseitig zu accentuiren auf Kosten anderer Aussprüche, die gerade das Gegentheil anzudeuten scheinen, z. B. Joh. 10, 28—30. Es fällt deutlich genug ins Auge, daß dieselbe Sache im Evangelium bald von der theologischen, bald von der anthropologischen Seite betrachtet wird, und daß die Warnungen des Herrn eben so ernst gemeint, als seine Verheißungen treu und wahrhaftig sind. Es gehört zu den schwersten aber auch zu den schönsten Aufgaben der gläubigen Wissenschaft, dem Zusammenhang zwischen Freiheit und Gnadenwahl stets gründlicher nachzuforschen, den Zusammenhang des göttlichen und menschlichen Factors im Werke der Seligkeit stets unbefangener zu erkennen und, wo die Auflösung aller Schwierigkeit in dieser Beziehung vielleicht als unmöglich im Diesseits sich herausstellt, der Einen Wahrheit auf beiden Seiten gleichmäßig Recht widerfahren zu lassen und die volle Aufklärung des Problems von einer Welt zu hoffen, wo unser Wissen nicht Stückwerk mehr sein wird, 1 Cor. 13, 9. Keinenfalls kann Meinungsverschiedenheit in Betreff dieses Geheimnisses zu anhaltender Trennung wirklich gläubiger evangelischer Christen berechtigen.

6. Was von jedem Individuum und von Israel gilt, das gilt auch noch von der Gemeinde des N. B., welche mitten unter die ungläubige Welt gepflanzet ist, um, wie ein läuterndes Salz, sie vor dem Verderben zu bewahren. Verfehlt sie diese Bestimmung, dann ist sie ganz unnütz und verdient darum verstoßen zu werden; vergl. Offenb. 2, 5; 3, 3. 16. Dies Wort des Herrn gibt uns also den Schlüssel zur Beantwortung der Frage in die Hand, warum so mancher Leuchter, dessen Flamme matter und matter braunte, endlich von seiner Stätte weggestoßen ward. In der Ankündigung dieses Urtheils spricht die Liebe, in der Ausführung offenbart sich der unerbittlichste Ernst.

## Homiletische Andeutungen.

Der Herr wird eben so wenig durch eine große Anzahl Nachfolger irre geführt, als durch die Abnahme ihrer Zahl entmuthigt, Joh. 6, 67. — Auch der Prediger des Evangeliums muß ernstere Forderungen stellen, wenn eine bunte, gemischte Schaar ihm folgt. — Der Haß und die Liebe des ächten Jüngers des Herrn. — Nicht Alle, die Jesu äußerlich folgen, kommen in Wahrheit zu ihm; nicht Alle, die anfänglich zu ihm kommen, beharren in seiner Nachfolge. — Die schwere und die leichte Seite der Jüngerschaft des Herrn. — Die Uneigennützigkeit des Herrn, der kurzen Begeisterung des Volkes gegenüber. — Die Forderung der selbstverleugnenden Liebe zu Jesu, 1) eine scheinbar ungereimte und doch äußerst einfache, 2) eine scheinbar willkürliche und doch vollkommen rechtmäßige, 3) eine scheinbar übertriebene und doch durchaus unentbehrliche Forderung, 4) eine scheinbar schädliche und doch unendlich segensreiche, 5) eine scheinbar übermenschliche und doch gewiß ausführbare Forderung. — Wie der Herr seine Jünger ruft, 1) zu ernstem Nachdenken vor, 2) zu unbedingter Hingabe bei, 3) zu anhaltender Wachsamkeit nach dem Entschluß, Ihm zu folgen. — Der Jünger des Herrn berufen, zu bauen und zu gleicher Zeit zu streiten, Neh. 4, 17. — Besser nie begonnen, als nur halb geendigt. — Die Jüngerschaft des Herrn eine Sache besonderer und ernster Ueberlegung. Wir haben zuzusehen, 1) was, 2) wie, 3) warum wir wählen. — Der Christ ein Baumeister: 1) der Bauplan, 2) die Baukosten, 3) die Bauvollendung. — Der Spott der Welt mit dem halben Christenthum: 1) sein gerechter Scherz, 2) sein entsetzlicher Ernst. — Der Christ ein tapferer Kriegesheld: 1) der Feind, 2) die Rüstung, 3) der Kampf, 4) der Ausgang. — Auch Christus hat Alles verlassen, um unser Heiland zu sein. — Gerade die edelsten Sachen sind dem größten Verderben ausgesetzt. — Das weggeworfene Salz, 1) was es einmal war, 2) was es jetzt ist, 3) was es nothwendig wird.

Starcke: Canstein: Es ist Christo nicht um die große Anzahl von Zuhörern, sondern um ein rechtschaffenes Wesen zu thun. — Nov. Bibl. Tub: Eigenliebe ist der Tod, und die Selbsttödtung des

alten Menschen ist das Leben. — Glauben, Thun und Leiden, lassen sich im Christenthum nicht scheiden. — Brentius: Gott ist mit keinem großen babylonischen Thurme gedient. — Christen müssen bei dem Anfange aller Dinge immer auf das Ende sehen. — An Spöttern fehlt es bei dem wahren Christenthume nicht, man sehe aber zu, daß man nicht Ursache und Gelegenheit zum Verspotten gebe, vergl. 1 Petri 3, 16; Tit. 2, 7. 8. — Satan und Welt lassen wahren Christen hier keinen Frieden. — Es geschieht nicht allezeit, daß ein Christ das Seinige um Jesu willen verlassen muß, aber ein dazu bereitetes Herz wird von Allen erfordert, Ap. Gesch. 21, 13. — Wer in und mit Christo Alles findet, der kann ja wohl leicht um Christi willen Alles verlieren. — Canstein: Wahre Christen sind ihnen selbst und der Welt nützlich in Worten und Werken, Col. 4, 6; Heuchelchristen aber sind die schädlichsten und unnützesten Menschen auf Erden, wie ein verdorbenes Salz. — Brentius: Daß der Rückfall oder Abfall vom Christenthum nicht gering zu achten sei, darum hat der Herr Jesus einen so starken und gewaltigen Wecker hinzugethan; o, daß sie weise wären!

Zimmermann: Wichtige Fragen für Jeden, der eingehen will in das Gottesreich: 1) was sollst und willst du bauen? 2) wogegen sollst du kämpfen? 3) hast du auch Mittel und Kräfte zur Vollziehung dieses Kampfes? — Eine Predigt von Steinmeyer, geistliche Vorträge, S. 122, über V. 28. — Die ganze Perikope trefflich geeignet zu einer Confirmationsrede. Auch auf dem Gebiete der Mission zu benutzen zur Beantwortung der Frage, ob man den angefangenen Bau oder Streit fortsetzen könne oder nicht. Das pro und contra läßt sich hintereinander erwägen, der Erfolg der Erwägung kann nicht zweifelhaft sein, gibt aber dann auch neue Anleitung, zu erhöhetem Eifer aufzuwecken.

### 2. Das verlorene Schaf und der verlorene Groschen. (Kap. 15, 1—10.)

(Evangelium am 3. Sonntage nach Trinit. — Zum Theil Parallele zu Matth. 18, 12—14.)

1 **Alle Zöllner und Sünder aber naheten zu ihm, um ihn zu hören. *Und es mur-**
2 **reten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: dieser nimmt Sünder an und**
3 **isset mit ihnen. *Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: *Welcher Mensch**
4 **unter euch, der hundert Schafe hat, und davon Eines verloren hat, lässet nicht die neun**
**und neunzig in der Wüste, und gehet hin dem verlorenen nach, bis er es gefunden.**
5 ***Und wenn er es gefunden, so legt er es auf seine eigenen Schultern mit Freuden.**
6 ***Und nach dem Hause gekommen, ruft er die Freunde und die Nachbarn zusammen und**
**sagt zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren**
7 **war! *Ich sage euch: also wird Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße**
**thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen.**
8 **Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie Eine Drachme verloren hat,**
**zündet nicht eine Leuchte an und fegt das Haus und suchet sorgfältig, bis daß sie**
9 **(das Verlorene) gefunden. *Und wenn sie (es) gefunden, ruft sie die Freundinnen und**
**Nachbarinnen zusammen und saget: freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme ge-**
10 **funden, die ich verloren hatte. *Also sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln**
**Gottes über einen Sünder, der Buße thut!**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Alle Zöllner und Sünder,** πάντες, nicht in dem Sinne von allerlei (Heubner, u. A.), sondern populäre Sprachweise, mit der die Gesammtheit aller dort anwesenden Zöllner und Sünder bezeichnet wird, vergl. Kap. 4, 40. — **Naheten zu ihm,** die gewöhnliche Erklärung: es pflegten sich zu ihm zu nahen (de Wette) ist grammatikalisch nicht nothwendig und hat das Mißliche, daß dadurch der Zusammenhang mit dem Vorigen ohne Noth aufgegeben wird. Besser: Sie waren in diesem Augenblick gerade damit beschäftigt, zu ihm zu kommen und zwar in der bestimmten Absicht, ihn zu hören. Wir haben uns also ein Auditorium vorzustellen, welches zur Zeit der Abreise des Herrn aus Galiläa wahrscheinlich an einem öffentlichen Platze zusammengeströmt war, und dessen Mehrzahl aus Zöllnern und Sündern bestand, welche sich in dem Augenblick den Pharisäern vorgedrängt hatten, aber gerade dadurch deren Erbitterung erregten.

2. **Und es murreten,** διεγόγγυζον. Διά deutet das Murren Mehrerer unter einander an, welches gerade deßhalb auch für Andere deutlich hörbar wurde. Die Ursache dieser Unzufriedenheit ist, daß der Herr überhaupt Menschen von schlechtem Namen und Ruf (ἁμαρτωλούς ohne Art.) wohlwollend empfängt und annimmt. (προσδέχεσθαι in dem Sinne von comiter excipere, vgl. Röm. 16, 2; Phil. 2, 29). Dies ist die allgemeine Anklage, während die folgende συνεσθίει αὐτοῖς eine besondere Beschwerde angibt. Er empfängt nicht allein, sondern läßt sich auch empfangen. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Herr gerade heute an einer Zöllnermahlzeit Theil genommen, wie z. B. Sepp will, der ohne einigen Grund, a. a. O. II. 169 behauptet, daß die hier folgenden Parabeln unmittelbar nach der Berufung des Matthäus an der bei dieser Gelegenheit von demselben veranstalteten Mahlzeit vorgetragen worden seien. Die Pharisäer denken jetzt einfach an das, was der Herr öfters zu thun pflegte, und sprechen ihre Unzufriedenheit darüber öffentlich aus. Durch ein solches Betragen, glaubten sie, erniedrige ja der Meister sich selbst, indem er dem schlechtesten Theile der Nation eine unverdiente Ehre erzeige, und beleidige zugleich die Pharisäer, die ihm früher doch wohl auch dann und wann einmal die Auszeichnung haben angedeihen

lassen, ihn an ihrem Tische zu empfangen, aber nun eines solchen Gastes sich schämen müßten.

3. **Er aber — dieses Gleichniß.** Wenn wir beachten, daß das eigentliche Hauptgleichniß, V. 11—32, nur durch ein einfaches εἶπεν δέ eingeleitet wird, und daß die beiden Beispiele aus dem täglichen Leben, V. 3—7 und V. 8—10, weniger als die Darstellung des verlornen Sohnes den Charakter eines durchgeführten Gleichnisses tragen, dann sollte man beinahe zu der Annahme gebracht werden, daß V. 3—10 nur die Einleitung zu der eigentlichen, V. 3 angekündigten, aber erst V. 11 begonnenen παραβολή ausmacht. Von der andern Seite ist jedoch nicht zu verkennen, daß Lukas das Wort παραβολή auch in weiterem Sinne gebraucht, und zwar zur Bezeichnung nicht nur einer erdichteten Erzählung, sondern auch eines parabolischen Ausdrucks oder eines Beispieles aus dem täglichen Leben; s. z. B. Kap. 4, 23; 5, 36; 6, 39; 14, 7—13. Am einfachsten wird es also wohl sein, anzunehmen, daß die V. 3 angekündigte παραβολή schon V. 4—7 vorgetragen wird, daß der Herr unmittelbar darnach denselben Gedanken V. 8—10 in einer zweiten παραβολή ausspricht und endlich V. 11 nach kurzer Ruhe das Wort wieder aufnimmt, um nochmals dieselbe Hauptwahrheit in mehr vollkommner parabolischer Form vorzutragen.

4. **Welcher Mensch unter euch.** Aus diesem Beginn, wie auch aus V. 8, ergibt sich alsbald, daß der Herr sich auf das allgemein menschliche Gefühl beruft, welches sowohl den Mann, als die Frau antreibt, das Verlorene zu suchen und über das Wiedergefundene sich mit einander zu freuen. Damit leitet er das erste der drei in diesem Kapitel enthaltenen Gleichnisse ein, das von dem verlorenen Schaf. Es läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß diese Dreizahl zusammengehört, und wir hier also keine Chrestomathie parabolischer Reden des Herrn, sondern einen wohlzusammenhangenden Lehrvortrag haben, der zum Zweck hat, denselben Hauptgedanken in verschiedener Weise auszudrücken. Ueber die Frage, ob das erste der hier vorkommenden Gleichnisse und das von Matthäus, Kap. 18, 12—14, mitgetheilte, eins und dasselbe ist, siehe Lange z. d. St. Wir wüßten nichts, was der Annahme entgegen sein könnte, daß der Herr sich desselben Bildes wiederholt bedient habe, das eine Mal zur Unterweisung seiner Apostel, ein anderes Mal zur Beschämung seiner Feinde. Die beiden Gleichnisse sind verschieden: 1) In der Form. Bei Matthäus bleiben die 99 auf den Bergen, bei Lukas in der Wüste. Auch Luk. 15, 5—7 ist ganz anders als die Parallelstelle bei Matthäus und dient zum Beweise, daß Lukas die mehr ausgearbeitete, später entwickelte, Matthäus im Gegentheil die ursprüngliche einfachere Form der Parabel mittheilt. 2) In Zweck und Bedeutung. Bei Lukas ist Gottes unendliche Liebe für noch verlorene Sünder, bei Matthäus aber die Gnadenarbeit Christi an verirrten Jüngern die Hauptsache. Dem Zusammenhange nach ist denn auch bei Matthäus und bei Lukas der Zweck des Vortrages jedesmal ein anderer. Uebrigens ist das Bild selbst so natürlich aus dem Leben gegriffen, daß es uns nicht verwundern kann, zu vernehmen, daß selbst bei späteren Rabbinern ein Nachbild dieser Parabel gefunden wird, siehe Sepp II. S. 169.

5. **Der hundert Schafe hat.** Ἑκατόν nicht nur als runde Zahl gebraucht, sondern auch, um die verhältnißmäßige Kleinheit des Verlustes, im Gegensatz zu dem ihm noch Bleibenden, hervorzuheben. In der treffendsten Weise schildert jetzt der Herr die treue Liebe, die das Verlorene sucht, so daß schon wegen der Frische der Schilderung diese Parabel recht eigentlich in das Evangelium des Lukas gehört. Der gute Hirte läßt die 99 alsbald ἐν τῇ ἐρήμῳ, dem gewöhnlichen Weideplatze der Schafe, und scheint für den Augenblick ganz unbekümmert über die große Gefahr, welcher er die Mehrzahl preisgibt. Er geht dem Verlorenen nach (ἐπί), in der bestimmten Absicht, es zurückzuholen. Nicht bald gibt er seine Bemühungen auf; er ruhet nicht, bis er es gefunden. Seine Liebe ist also eine anhaltende, stets sich erneuernde Bemühung um die Rettung des Verlorenen. Und ist es endlich wieder in seinem Bereich, so jagt er das ermattete Schaf nicht unbarmherzig zurück, so überläßt er es selbst nicht einmal dem vertrautesten seiner Miethlinge, sondern legt es auf seine eigenen Schultern (ἑαυτοῦ). Er trägt es fröhlich nach Hause und ruft nun sowohl die Nachbarn, als auch entfernter wohnende Freunde zusammen. Sie haben von seinem Verluste gehört (τὸ ἀπολωλός, das wohlbekannte, verlorene Schaf), sie müssen nun auch seine Freude theilen, die selbst seine Dankbarkeit über den ruhigen Besitz des nicht Verlorenen übertrifft.

6. **Also wird Freude im Himmel sein.** Hier noch ganz allgemein, später, V. 10, mit speziellerer Erwähnung der Engel. Merkwürdig, wie hier der Herr die Freude im Himmel als etwas noch Zukünftiges bezeichnet (ἔσται), während er später, V. 10, davon als von etwas schon wirklich Anfangendem redet (γίνεται). Man kann kaum den Gedanken abweisen, daß ihm hier die Aussicht auf jene Freude vor der Seele schwebte, die er, der gute Hirte, vorzugsweise schmecken sollte, wenn er nach vollbrachtem Streit auf Erden ins himmlische Vaterhaus zurückkehren und die ihm vorgestellte Freude genießen würde, Joh. 14, 2; Hebr. 12, 2.

7. **Mehr denn über** 99, u. s. w. Die Frage, an wen wir bei diesen δίκαιοι zu denken haben, ist zu allen Zeiten verschieden beantwortet worden. Luther, Spener, Bengel: Die bereits durch den Glauben gerecht geworden, da sie schon Buße gethan und bei Gott in Gnaden stehen, Manasse und Andere. — De Wette: wirklich Gerechte, d. h. gerechter als Zöllner und dergl. — Meyer: δίκαιοι von dem gesetzlichen Standpunkte aus charakterisirt, nicht von dem der inneren Sittlichkeit. — Grotius: nur ein anthropopathisches Moment der Schilderung, quia insperata et prope desperata magis nos afficiunt. Unserer Meinung nach sind besonders Stellen wie Matth. 9, 13; Luk. 18, 14 in Vergleichung zu bringen. Erwägt man hierbei noch, daß die Zuhörer des Herrn theilweise aus Pharisäern bestanden, und auf welche Weise diese erst kürzlich ihren inneren Trotz geoffenbart hatten (V. 1. 2.), dann können wir nicht mehr zweifeln, daß wir an dünkelhafte Gesetzgerechte zu denken haben, die jedoch, wenn man einen höheren Maßstab anlegte, noch sündiger als Andere erscheinen mußten, vergl. Matth. 21, 31. 32. Wir wissen nicht, was uns verhindern sollte, auch hier, wie öfter schon, eine heilige Ironie in den Worten des Herrn anzunehmen, und weßhalb er erst in dem dritten Gleichniß gegen den pharisäischen Tugendstolz indirekt polemisirt haben sollte. Die

Vergleichung zwischen der größeren Freude über den Einen, mit der über die 99, über welche, genau genommen, gar keine Freude sein kann, ist dann ebenso, wie der Ausspruch Luk. 18, 14 aufzufassen.

8. **Oder welches Weib.** Um anzudeuten, daß nicht der materielle Werth des Verlorenen an sich, sondern der Werth, den es in den Augen des Eigenthümers hatte, die Ursache der Sorgfalt der aufsuchenden Liebe ist, nimmt der Herr ein zweites Beispiel aus dem täglichen Leben, jetzt aber nicht von etwas so Werthvollem, wie das Schaf, sondern von einer an sich ziemlich unbedeutenden *δραχμή*. Für das Weib ist indeß dieser Verlust von großer Bedeutung, da ihr ganzer Schatz nur aus zehn solcher Drachmen besteht. — *Δραχμή*, die gewöhnliche griechische Münze, welche zu jener Zeit auch bei den Juden im Umlauf war. Die attische Drachme war = ¼ Stater, die alexandrinische noch einmal so schwer. Es scheint, daß wir hier an die erste zu denken haben, die, nicht selten sogar noch etwas leichter, zur Zeit des Herrn im Umlauf war. Zehn Drachmen sind dann ungefähr gleich 4 Fl. rhein. oder 2 Thlr. 6 Gr. 2 Pf. sächs. Siehe Winer, in voce.

9. **Zündet nicht eine Leuchte an** u. s. w. In höchst praktischer Weise wird hier die Arbeit des Weibes, um wieder in den Besitz der verlorenen Drachme zu kommen, nach dem Leben gezeichnet. Es ist, als sehe man den Staub des Besens beim Kehren umherfliegen, bis es ihr endlich gelingt, in einem dunklen Winkel das Verlorene zu entdecken, um es sofort aufzuheben. Der Groschen, der ursprünglich mit dem Bild des Kaisers versehen, aber in den Staub geworfen und fast unkenntlich geworden war, ist das getreue Bild des Sünders. „Sum nummus Dei, thesauro aberravi, miserere mei“ Augustinus. Uebrigens gehört das Licht anzünden, Kehren und Suchen in unseren Augen so ganz zu der plastischen Form der Darstellung, daß es unerlaubt erscheint, darin (Stier) die Andeutung einer dreifachen Thätigkeit des Predigers, des Presbyters und der ganzen Gemeinde zur Rettung des Verlorenen zu sehen. „Wollten wir jedem einzelnen Worte eine tiefere Bedeutung beilegen, so würden wir nicht selten Gefahr laufen, Manches in die Schrift hineinzutragen, was gar nicht darin liegt. Denn so wie der Künstler Manches, nicht unumgänglich Nothwendiges zur Ausschmückung seines Gemäldes beifügt, so hat auch Christus hier manches Wort gesprochen, das zur Hauptsache, welche durch das Bild versinnlicht werden soll, oft in einer nur entfernten, oft selbst in gar keiner Beziehung steht.“ Zimmermann.

10. **Also wird Freude,** *γίνεται*. Hier spricht der Herr nicht comparativ, sondern ganz absolut, nicht nur überhaupt von der Freude im Himmel, sondern *ἐνώπιον τῶν ἀγγ. τ. θ.* Es ist indeß nicht ganz richtig, wenn dies Wort unmittelbar als Beweis für die Annahme gebraucht wird, daß die Engel sich über die Bekehrung des Sünders freuen. Der Herr spricht ja nicht direkt von dem gaudium angelorum sondern coram angelis. Wie der Hirt und das Weib vor und mit ihren Freunden, so freuet sich Gott vor den Augen der Engel über die Bekehrung des Sünders. Wie aber die Freunde und Nachbarn sich mit dem Weibe und dem Hirten freuten, so können wir uns auch die Engel, als an dieser göttlichen Freude Antheil nehmend, denken. Ist es aber Gott in der ganzen Fülle seines Wesens, der hier und V. 7 in seiner Freude dargestellt wird, so ist es unstatthaft, ausschließlich, es sei an den heiligen Geist (Stier, Bengel), oder an die Gemeinde des Herrn (Luther, Lisco) zu denken. Die Anwendbarkeit der Parabel auf beide wird von uns gerne erkannt, aber daß des Herrn Absicht solle gewesen sein, hier auf das munus entweder des spiritus sancti oder der ecclesiae, peccatores quaerentis hinzuweisen, kann schwerlich bewiesen werden. Ebenso gewagt erscheint es, wenn Bengel in den Freunden und Nachbarn des Hirten und der Frau eine Andeutung der verschiedenen Rangstufen und Klassen der Engel findet, vel domi, vel foris agentes.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht ruht das Auge mit stets neuer Theilnahme auf dem Gemälde: Jesus unter den Zöllnern und Sündern. Es ist ein Evangelium im Evangelio, wie Joh. 3, 16; Röm. 1, 17, und einige andere Stellen. Schon dies ist merkwürdig, daß die größten Sünder sich gleichsam mit einer geheimen Anziehungskraft zu Jesu hingezogen fühlen: welch einen ganz einzigen Eindruck muß doch seine Persönlichkeit auf diese bekümmerten und zerschlagenen Herzen hervorgebracht haben! So offenbart er sich zugleich als den Friedefürst, von dem Ps. 72, 12—14 und so manche andere Stelle der prophetischen Schriften redet, und was die Pharisäer ihm als ein Verbrechen anrechnen, wird für den Glauben vielmehr eine Ursache zu Lob und Preis. Die Mahlzeit, welche er mit den Zöllnern hält, ist das treffende Symbol der Mahlzeit im Reiche Gottes, Luk. 14, 21—23, und zugleich die schöne Weissagung von dem himmlischen Gastmahl, das er mit seinen Erlösten in seliger Wonne einst theilen wird.

2. Das Gleichniß von dem guten Hirten zeichnet uns in treffender Weise das Bild der suchenden Hirtentreue Gottes. Israel war schon unter dem A. B. mit einem verirrten Schafe verglichen worden Jes. 53, 6; Hes. 34, 5; Ps. 119, 176 u. s. f., aber auch Jehova war schon von Alters her unter dem lieblichen Bilde eines Hirten dargestellt, Hes. 34; Ps. 23; Jes. 40, 11, sowie auch bei Homer die besten Könige als *ποιμένες λαῶν* bezeichnet werden. Insofern sich aber diese Hirtentreue Gottes auf's herrlichste in der erlösenden Thätigkeit Christi offenbart (vergl. Joh. 10), können wir zugleich in der ersten Parabel das Bild der irdischen Wirksamkeit und der himmlischen Freude des liebevollen Menschensohnes sehen. Gewiß aber geht man zu weit, wenn man (Melanchthon) selbst den Sühnetod des Herrn in dem Hirten mit dem Schafe auf der Schulter angedeutet findet. „Ovem inventam ponit in humeros suos, i. e. nostrum onus transfert in se ipsum, fit victima pro nobis.“ Eine solche Anspielung würde damals wenigstens noch von keinem Zuhörer des Herrn verstanden worden sein. Und doch hatten sie weiter nicht zu sehen als auf Ihn, um sich zu überzeugen, daß der gute Hirt im Gleichnisse kein Ideal, sondern Wirklichkeit war, und verwundern kann es uns nicht, daß schon die älteste christliche Kunst dies Symbol mit sichtbarer Vorliebe erfaßte. Die Beweise siehe z. B. in Augusti's Beiträgen zur christlichen Kunstgeschichte u. Liturgik II. Selbst der gegenwärtige Augenblick bewies, wie sehr das Suchen der Verirrten dem

Herrn am Herzen lag. „Ideo Jesus Christus secutus est peccatores usque ad victum quotidianum, usque ad mensam, ubi maxime peccatur.“ Bengel.

3. Was der Herr von der Frau und dem Hirten erzählt, war zugleich ein herrliches Musterbild von Pastoralklugheit und Halientik für seine ersten Apostel. Erst dann, wenn sie mit soviel Lust und Liebe sich des Verirrten und Verlorenen annähmen, würden sie geschickt sein zu dem großen Werke ihres Berufes. Daß sie die Lehre nicht vergessen haben, geht u. a. aus der schönen Erzählung von dem greisen Johannes und dem Jünglinge Theagenes hervor, die Clem. Alexandr., quis dives salvetur, Kap. 42, uns mittheilt, der beste praktische Commentar zu dem Gleichniß vom guten Hirten.

4. Auch diese beiden Gleichnisse, so wie insonderheit das dritte vom verlorenen Sohn sind ein handgreiflicher Beweis für die Unrichtigkeit einer einseitig fatalistisch-deterministischen Weltanschauung, nach welcher der verlorene Groschen und das verlorene Schaf absolut sich wiederfinden muß, so daß kaum von einer Mühe beim Suchen oder von einer Freude beim Finden die Rede sein kann.

5. Was der Herr von der Freude im Himmel über das Wiedergefundene auf Erden erklärt, verdient eine der treffendsten Offenbarungen der Geheimnisse des Jenseits genannt zu werden. Dem Herrn ist die Engelwelt mehr als ein dichterischer Traum, mehr als eine bloß ästhetische Form, sie ist ihm ein Verein selbstbewußter, vernünftiger und heiliger Wesen. Diese sind bekannt mit dem, was in der sittlichen Welt auf Erden geschieht; sie nehmen lebhaften Antheil an der Rettung des Sünders; sie freuen sich, so oft in dieser Hinsicht die Arbeit der Liebe gelingt. Diese Freude entspringt daraus, daß sie wissen, wie auch durch die Bekehrung nur Eines Sünders die Ehre Gottes erhöht, das Reich Christi ausgebreitet, die Seligkeit der Menschheit vermehrt, die künftige Wiedervereinigung des Himmels und der Erde näher gerückt wird. Der Herr überläßt dabei unserem Glauben die Berechnung, wie ihre Freude seit der Gründung des Reiches Gottes auf Erden schon gestiegen sein müsse, und welche Höhe sie einst erreichen werde, wenn alle bekehrten Sünder ganz vollbereitet und geheiligt sein werden. Man vgl. Eph. 3, 10; 1 Petri 1, 12 und die ganze Bildersprache der Apokalypse.

6. Sollte noch etwas zur Verbannung jeglichen Zweifels an einer so herrlichen Offenbarung erforderlich sein, so wäre es die Erinnerung, daß nach diesem Gleichnisse die Freude über das Finden des Verlorenen in Gott und seinen Engeln eben so natürlich ist, als in dem Weibe und dem Hirten. Auch auf nicht kirchlichem Gebiet ward schon das Treffende dieses Gedankens anerkannt und nachdrücklich ausgesprochen, z. B. von Göthe, wenn er in der Ballade, der Gott und die Bajadere, sagt:

„Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
„Unsterbliche heben verlorene Kinder
„Mit feurigen Armen zum Himmel empor.“

7. Siehe unten zu der folgenden Parabel.

## Homiletische Andeutungen.

Wieviel Anziehendes Jesus für Zöllner und Sünder hat. In Ihm sehen sie 1) das höchste Ideal der Menschheit verwirklicht, 2) die höchste Offenbarung der Gottheit erschienen. — Jesus auch als Freund der Zöllner und Sünder, diesen zum Fall, jenen zum Auferstehen. — Die frohe Botschaft des Heils von den Lästerern des Herrn verkündigt. — Siehe ferner die Ideen zu Luk. 7, 34.

Der gute Hirte, das Bild der Sünderliebe Gottes in Christo: 1) ihr beispielloses Mitleiden, 2) ihre ausharrende Geduld, 3) ihre schonende Zärtlichkeit, 4) ihre selige Freude. — „Bis daß er es finde“. Das höchste Ziel der göttlichen Liebe: 1) wieviel ist erforderlich, bevor es erreicht, 2) wie innig freuet sie sich, wenn es erreicht ist. — Freuet euch mit den Fröhlichen! — Das menschliche Gefühl, die beste Bürgschaft für den Reichthum der göttlichen Erbarmung. — Des Sünders Heil der Engel Freude. — Der Werth einer einzigen Seele. — Gründe für die Freude des Himmels, wenn das verlorene Schaf gefunden ist. Die Engel freuen sich dann 1) um Gottes willen, 2) um Jesu willen, 3) um des Sünders willen, 4) um ihrer selbst willen. — Die Freude der Engel von ihrer praktischen Seite; das Wort des Herrn hierüber enthält, 1) eine treffende Offenbarung des seligen Lebens im Himmel, 2) eine kräftige Weckstimme zur Bekehrung, 3) einen starken Antrieb zur Arbeit der suchenden Liebe, 4) einen Grund, das Verlangen des Christen nach dem Leben im Himmel rege zu machen. — Wieviel die größte Ungerechtigkeit auf dem Standpunkte des Evangeliums vor der Selbstgerechtigkeit voraus hat. — Der verlorene Groschen: 1) Was sein Verlust Befremdendes hat. Er ist verloren a. aus einem wohlverwahrten Schatz, b. verloren im Hause, c. verloren fast ohne Hoffnung auf Wiederfinden. 2) Was dieser Verlust Anregendes hat. Er treibt an, a. ein Licht anzuzünden, b. mit Besen zu kehren, c. zu suchen, bis er gefunden. — Der verlorene Groschen, das treffende Bild des Sünders: 1) sein ursprünglicher Glanz, 2) sein gegenwärtiger Verfall, 3) sein Werth, wenn er einst wiedergefunden. — Die Seele des Sünders, der Gegenstand der größten Betrübniß, Arbeit und Freude: 1) Kein Schade so groß, als wenn die Seele verloren, 2) keine Mühe zu viel, wenn nur die Seele erhalten, 3) keine Freude so selig, als wenn die Seele gerettet wird. — Das menschliche Herz bedarf der Theilnahme Anderer an seiner eigenen Freude. — Kein Sünder so gering, er kann Gegenstand der Freude des Himmels werden. — Jesu Sünderliebe, 1) die Gegenstände (V. 1), 2) die Gegner (V. 2), 3) die Gründe (V. 3—9), 4) die Theilhaber derselben (V. 7. 10).

Starcke: Quesnel: Das Vornehmste, was wir in diesem Leben zu thun haben, ist, daß wir uns zu Jesu nahen. — Böser Leute Gesellschaft meidet man billig, doch muß man sich ihnen nicht ganz entziehen. — Die Heuchler sind schwerer zu bekehren als öffentliche Sünder. — Was ist es nicht für ein Segen eines evangelischen Predigers, wenn ihn auch die größten Sünder gern hören. — Osiander: Die Welt deutet an getreuen Predigern alles auf's ärgste. — Christi ganze Amtsführung ist ein gutes Hirtenbuch (Pastorale), lasset uns darin fleißig studiren und meditiren. — Brentius: Wiederkehrende Sünder sind liebreich und freundlich aufzunehmen und alles vorige Böse in Vergessenheit zu stellen, Philem. V. 10; Hes. 34, 16. — Quesnel: Die triumphirende und streitende Kirche sind ein Herz und eine Seele. — Nov. Bibl. Tub.: Ein verlorener Sünder kann nicht so leicht wiederge-



funden werden, sondern es gehört ein schwerer Gesetz- und Zuchtbesen dazu. — Peccatorum lacrymae sunt angelorum deliciae.

Heubner: Der lebendige Umgang eines Seelsorgers mit seiner Gemeinde ist mehr als literarische Thätigkeit, über welche die Welt staunet. — Der Anfang der Bekehrung ist: Christi Wort hören. — Je heiliger du bist, desto milder bist du auch. — Noch jetzt spottet die Welt gern über die Bekehrung des Sünders. — Ueberall zeiget Jesus die Inconsequenz, die Widersprüche der Menschen im Irdischen und im Geistlichen. — Wie der Hirt seine Schafe kennt und zählt, so Gott seine Kinder. — Gott wartet nicht, bis der Verlorene von selbst wiederkomme, er sucht ihn. — Nie hat sich Gott als Gott, als die Liebe mehr gezeigt, als da er die Menschen erlöste. — „Nichts wiegt der Liebe zu schwer; der läßt es sich Alles kosten, der die Seelen um Gottes willen liebt und weiß, was Christus für sie gethan hat.“ Quesnel. — Wie beschämt uns Menschen die Freude der Engel. — Der Gedanke an diese Freude soll alle Seelsorger stärken und trösten. — Die Emsigkeit der Menschen im Suchen des Zeitlichen steht im Contrast mit der Nachlässigkeit im Suchen des Geistlichen. — Durch die Besserung eines einzigen Sünders können wieder andere gerettet werden.

Zur Perikope: Heubner: Die christliche Sorge für die Rettung verlorener Seelen. — Jesus nimmt die Sünder an. — Lisco: Wie wichtig Jesu die Rettung eines jeden Sünders sei. — Die rettende Liebe des Christen, ein Abbild der Hirtentreue Christi: 1) ein Abbild, welches dem Vorbilde ähnlich ist, 2) welches aber dem Vorbilde nimmer gleich kommt. — Palmer: 1) Jesus nimmt die Sünder an, wenn sie zu ihm kommen, 2) Jesus sucht die Sünder, noch ehe sie zu ihm kommen. — Fuchs: Die verschiedenen Herzen, von welchen in diesem Evangelium die Rede ist: 1) das bußfertige Herz der Sünder, 2) das neidische Herz der Pharisäer, 3) das liebreiche Herz des Herrn. — Ahlfeld: Der Menschensohn, gekommen zu suchen, was verloren ist: 1) seine Mühe, 2) sein Erfolg, 3) seine Freude. — Reichhelm: Die suchende Liebe: 1) wen sucht sie, 2) wie, 3) warum sucht sie. — Souchon: Jesus will die Gerechten zu Sündern, die Sünder zu Gerechten machen. — Von Kapff: Die Freude über einen Sünder, der Buße thut: 1) die Freude des bußfertigen Sünders selbst, 2) die Freude der Heiligen und 3) die Freude Gottes über ihn. — W. Thieß: Jesus nimmt die Sünder an; dies Wort ist, 1) der eine Mittelpunkt der Bibel, 2) der wahre Kern christlicher Predigt, 3) das höchste Kleinod im Leben. — Rautenberg: Wer ist gefunden? 1) wer aus der Irre gezogen, 2) von Christo getragen, 3) in die Gemeinschaft der Seinen geführt wird. — Höpfner: Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß! 1) Er suchet das Verlorene, 2) bringt wieder das Verirrte, 3) verbindet das Verwundete, 4) wartet des Schwachen, 5) behütet, was stark ist (Nr. 3 und 5 aber wohl schwerlich aus dem Texte abzuleiten). — Burk: Die selige Erfahrung in geistlichen Dingen: 1) ich bin verloren, 2) Gott suchet mich, 3) Gott hat mich gefunden.

Die ganze Perikope ist entweder vollständig oder theilweise vortrefflich zur Abendmahlspredigt zu benutzen.

### 3. Der verlorne Sohn (Kap. 15, 11—32.)

11 12 Und er sprach: Ein gewisser Mensch hatte zween Söhne. *Und es sprach der
Jüngere von ihnen zum Vater: Vater, gieb mir den Theil des Vermögens, der mir zu-
13 kommt, und er theilte unter sie das Vermögen. *Und nach nicht vielen Tagen nahm der
jüngere Sohn Alles zusammen und zog weg in ein fremdes Land, und daselbst vergeudete
14 er sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte. *Nachdem er aber Alles aufgezehrt,
15 kam eine gewaltige Hungersnoth über jenes Land hin, und er fing an zu darben. *Da
ging er hin und heftete sich an einen Bürger desselben Landes, und dieser sandte ihn auf
16 seine Felder, Schweine zu hüten. *Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen von den
17 Schoten, welche die Schweine fraßen, und Niemand gab ihm (davon). *Zu sich selbst
(zur Besinnung) aber gekommen, sprach er: wie viele Taglöhner meines Vaters haben
18 Brodes die Fülle, und ich komme hier[1]) von Hunger um. *Ich will mich aufmachen
und zu meinem Vater ziehen und zu ihm sprechen: Vater, ich habe gesündigt gegen den
19 Himmel und vor dir. *Ich[2]) bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, halte mich
20 wie einen deiner Taglöhner. *Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Da
er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und erbarmte sich und lief und fiel
21 ihm um den Hals und küssete ihn. *Und der Sohn sagte zu ihm: Vater, ich habe ge-
sündigt gegen den Himmel und vor dir, ich[3]) bin nicht mehr werth, dein Sohn zu hei-
22 ßen. *Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: bringet ein[4]) Gewand, das beste,
heraus und ziehet's ihm an, und thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an die

1) Mit Griesbach, Scholz und Meyer glauben wir ὧδε in den Text aufnehmen, aber es vor λιμῷ stellen zu müßen.

2) Gew. Text: und ich bin, u. s. w. ohne hinreichende Gründe; καί kann wegfallen, dann macht das Abgebrochene des Selbstgesprächs eine Schönheit mehr aus.

3) Siehe zu V. 19.

4) τήν ist vor στολήν zu streichen, siehe Tischendorf; so wird zuerst ganz allgemein von der στολή gesprochen und später τὴν πρώτην als Apposition hinzu gefügt, siehe Winer, Gramm. §. 19, 4. Obschon der Zusatz ταχύ (D. ταχέως) einige gültige Zeugen für sich hat. B. L. X. u. s. w., so liegt doch die Vermuthung nahe, daß man dies Wort erst später eingeschoben habe, um die Kraft der Worte des Vaters noch mehr zu erhöhen.

Füße. *Und bringet das gemästete Kalb, schlachtet es und lasset uns essen und fröhlich 23
sein; *denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er[5]) war 24
verloren und ist wiedergefunden. Und sie fingen an fröhlich zu sein.
Es war aber sein älterer Bruder auf dem Felde, und als er zurückkommend sich 25
dem Hause nahete, hörete er Musik und Reigen. *Und er rief einen der Knechte zu sich 26
und erkundigte sich, was das sein möge. *Der sprach zu ihm: dein Bruder ist gekom- 27
men, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder
erhalten. *Da ward er zornig und wollte nicht hinein kommen, und sein Vater ging 28
heraus und redete ihm zu. *Er aber antwortete und sprach zu seinem[6]) Vater: Siehe, 29
so viele Jahre diene ich dir und habe noch nie dein Gebot übertreten, und niemals hast
du mir ein Ziegenböckchen[7]) gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. *Da 30
aber dieser, dein Sohn, der dein Vermögen mit Huren aufgezehret, gekommen ist, hast du
ihm das gemästete Kalb geschlachtet. *Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei 31
mir, und alles das Meinige ist dein. *Doch man müßte wohl sich freuen und fröhlich 32
sein, denn dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden, und er war
verloren und ist wieder gefunden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Mensch.** Der einfache, anspruchslose Anfang der schönsten aller Parabeln ist schon an und für sich eine Schönheit. Der Mensch ist hier das Bild Gottes: der Sohn anthropromorphisirt den Vater in ganz einziger Weise. Die zwei Söhne bezeichnen nicht gerade die Juden und die Heiden (Augustinus, Beda, die Tübinger Schule), auch nicht die Engel und die Menschen (Herberger), sondern die Gesammtheit der Menschen, wie dieselbe sich in diesem Augenblick vor dem Herrn in Zöllner und Pharisäer vertheilt. Genau genommen sind beide hier geschilderte Söhne verlorene, der eine ist es durch die Ungerechtigkeit, die ihn erniedrigt, der andere durch die Selbstgerechtigkeit, die ihn verblendet.

2. **Der Jüngere,** der leichtsinnigste und als solcher der am schnellsten verführte. Die Güter, welche ihm erst nach dem Tode des Vaters zukommen, will er jetzt schon bei dessen Lebzeiten besitzen, um ganz frei und sein eigener Herr zu sein. — *τὸ ἐπιβάλλον μέρος*, etwas sonderbar, aber doch ein echt griechischer Ausdruck (siehe Grotius), um anzudeuten, was er von Rechts wegen als sein Eigenthum aus dem väterlichen Schatze fordern kann. — **Und er theilte unter sie,** *αὐτοῖς*, also nicht nur dem jüngsten, sondern auch dem ältesten, mit dem Unterschied jedoch, daß der jüngste jetzt seinen Antheil in seine Hände bekam, der zweite ihn (V. 31) als sein Eigenthum betrachten konnte, obschon der Vater es noch verwaltete und er als Kind im Vaterhause blieb.

3. **Nahm Alles zusammen.** Sehr bald zeigt es sich, um was es dem Jüngsten eigentlich zu thun gewesen. Die falsche Freiheitssucht, die der Vater übrigens nicht mit Gewalt unterdrückt, treibt ihn, sein Glück in der Fremde zu suchen. Alles, was er bekommen, bringt er zusammen, zum Theil wohl in natura, (de Wette) und zieht so weit wie möglich weg. Das weit entfernte Land, ein Bild von des Sünders tiefem Abfall von Gott. Die Schönheit der Parabel wird noch dadurch erhöht, daß mit schonendem Zartgefühl die Tiefe seiner Entartung nicht in vielen Zügen geschildert, sondern später (V. 30) erst aus dem Munde des ältesten Sohnes darüber etwas mehr en détail vernommen wird. Seine Lebensweise wird deutlich genug als *ἀσώτως* charakterisirt, ein Wort, das hier allein vorkommt, durch den Gebrauch des Substantivs, Eph. 5, 18; Tit. 1, 16; 1 Petr. 4, 4, aber hinreichend erklärt wird. So wird die innere Trennung vom Vater eben so groß, als es die äußere war. Qui se a Christo separat, exul est patriae, civis est mundi.“ Ambrosius.

4. **Nachdem — Hungersnoth.** Die natürlichen Folgen einer solchen Lebensweise werden durch die entstandene Hungersnoth nur beschleunigt (*ἰσχυρὰ λιμός*, hier weiblich nach dem dorischen Dialekt und dem späteren Sprachgebrauch; Luk. 4, 25 kommt es noch männlich vor, und die Lesart der Recepta *ἰσχυρός* ist nur eine Emendation nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch). Der Mangel, den er nun äußerlich zu leiden beginnt, wird ein Uebergang zu dem Wendepunkt seines innern Lebens. Er kommt aber zu diesem Wendepunkte noch nicht, ohne eine letzte verzweifelte Anstrengung, der eigenen Noth aus eigenen Mitteln abzuhelfen.

5. **Und heftete sich,** *ἐκολλήθη*, hing sich mit Gewalt gleichsam an ihn fest, auf daß er ihm beistehe in seiner Noth. Er ist also Fremdling in dem Lande, in dem er Alles verzehrte, geblieben. „Quem reditus ad frugem manet, is saepe etiam in medio errore suo quiddam a propriis mundi civibus destinctum retinet.“ Bengel. Die Erbarmungen der Gottlosen aber sind grausam. Der Bürger des fremden Landes sendet ihn (*ἔπεμψεν*, Wechselung des Subjects der Rede) auf seine Felder (*ἀγρούς* in plur.), um dort Schweine zu hüten, woselbst es ihm an dem nöthigen Unterhalt keineswegs fehlen sollte. Vielleicht eine vorsätzliche Beleidigung, die der reiche Heide dem nothleidenden Juden zufügte, gewiß aber ein treffendes Bild von dem namenlosen Elende, in welches die Sünde den Menschen hinabzieht. Und doch führt gerade diese Tiefe zu der Höhe hinauf und bei den *χοίροις* wird es dem Unglücklichen bald besser, als bei den *πόρναις* ergehen.

5) Er war, gew. Text: und er war.

6) *αὐτοῦ* ist auf die Autorität von A. B. D. P. u. A. mit Tischendorf und Lachmann in den Text aufzunehmen.

7) Nach der feinen, innerlich wahrscheinlichen Lesart von B. und Ewald: *ἐρίφιον*. Auch die Niederländische Bibelübersetzung hat das Diminutivum: een bokken.



6. **Seinen Bauch zu füllen,** ein unedler Ausdruck an sich, aber ganz dem Unedlen der Sache angemessen, und in sofern eine Schönheit des Gleichnisses mehr. Etwas von (ἀπό) dem Schweinefutter wird nun sein höchstes Begehren, ohne daß er noch einmal dessen theilhaftig werden kann. — **Von den Schoten,** κεράτια, wilde in Syrien und Judäa vorkommende Früchte, die man zum Schweinefutter gebrauchte, vielleicht die süßliche Frucht des Johannesbrodbaumes (caratonia siliqua, Linneus), die wegen des großen Ueberflusses daran äußerst gering im Werthe standen und wohl süßlich schmeckten, aber nicht gesund waren. „Die Hülse der einen Fuß langen markigen Schote (κεράτια) wurde den Schweinen vorgeworfen; die Kerne aber (Gera, Gran) galten als das kleinste Gewicht bei den Hebräern." — **Und Niemand gab ihm** (davon), entweder da das Füttern der Schweine Anderen übertragen war, als dem, der sie weidete, oder da er den Zugang zum Schweinetrog sich verschlossen sah, vielleicht weil der Verwalter, unter dem er stand, geizig und böswillig war." De Wette. Jedenfalls das Einzige, was ihn mit seiner entehrenden Beschäftigung hätte versöhnen können, die Befriedigung seines rasenden Hungers, sah er sich selbst auf diesem Wege noch vorenthalten.

7. **Zu sich selbst aber gekommen,** ein trefflicher Ausdruck für die innere Umkehr im Herzen des Mannes, der bisher gleichsam außer sich selbst gewesen war, jetzt aber aus dem Traume erwacht. Εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλϑών, Luther: da schlug er in sich. Der Sünder muß erst in sich selbst zurückkehren, will er sich wahrhaft zu Gott bekehren. Zuerst vergleicht er seinen äußeren Zustand mit dem der höher Bevorzugten, die μίσϑιοι haben Brod und zwar περισσεύονται ἄρτων, er, der Sohn des Hauses, hat nicht einmal κεράτια. Unter den μίσϑιοι hat man an Arbeiter zu denken, die für je einen Tag angenommen werden. Unter den παῖδες, V. 26, an die geringsten der festen Hausdiener, die draußen stehen, ohne am Feste Theil zu nehmen; unter den δοῦλοι, V. 22, dagegen an Bedienten höhern Ranges, Aufseher über Ländereien, Weinberge u. s. w., die persönlich an der Festfreude Theil nahmen. Es ergibt sich also, daß der verlorne Sohn wirklich das Glück der auf der niedrigsten Stufe Stehenden beneidet. Jetzt, da der Hochmuth seines Herzens gebrochen ist, hält keine falsche Scham ihn länger zurück, seinen Zustand im wahren Lichte zu betrachten.

8. **Ich will mich aufmachen,** nicht gerade die primordia poenitentiae (Bengel), denn diese sind schon angedeutet in dem εἰς ἑαυτὸν ἐλϑών, sondern der Uebergang von der innern zu der nun auch äußeren Umkehr. Darin besonders zeigt sich die Aufrichtigkeit seiner Reue, daß sie mit dem noch nicht erloschenen Vertrauen auf die Liebe des Vaters gepaart ist, daß er keine einzige Entschuldigung sucht und ohne Zögern sich aufmacht, den gefaßten Entschluß zu vollführen. — **Gegen den Himmel und vor dir;** ἐνώπιον σοῦ d. h. im Verhältniß zu dir. Da jedoch dies Verhältniß von dem Himmel (allgemeine Andeutung des Wohnortes der höheren Geisterwelt) angeordnet war, fühlt er zugleich, wie diese heilige himmlische Welt dadurch beleidigt ist, daß er auf Erden das unverbrüchliche Recht seines Vaters auf eine solche Weise beeinträchtigt hat. Es ist immer ein Zeichen der Aufrichtigkeit der Reue, wenn man auch die gegen Andere begangenen Sünden als Verbrechen gegen den himmlischen Vater ansieht. — **Halte mich,** u. s. w. Er will nicht nur tractari tanquam mercenarius, sondern mit solchen in jeder Hinsicht gleich geachtet werden; auf ὡς ist ein Nachdruck zu legen. Er will, daß zwischen ihm und dem geringsten der Taglöhner durchaus kein Unterschied sei, und verspricht somit, daß er wie ein Taglöhner fleißig dienen und gehorsam sein wolle. Daß er indessen hofft, auf diesem Wege noch einst den Namen eines Sohnes zu v e r d i e n e n, setzt er mit keinem Worte hinzu, und es ist daher vielleicht all zu fein (Stier), wenn man in dieser Bitte eine Spur von Selbstgerechtigkeit bemerken will. Er will einfach um jeden Preis aus seinem elenden Zustande erlöset werden und mit Thaten die Aufrichtigkeit seines Sündenbekenntnisses beweisen.

9. **Da er — sah ihn sein Vater.** Der Vater wird dargestellt, als die Zurückkunft des Verirrten mit sehnsüchtigem Verlangen täglich erwartend. Es jammert ihn des Unglücklichen beim Anblick des schlechten Kleides und des erbarmenswürdigen Zustandes, in dem er ihn von ferne herankommen sieht. Der Kuß, den er ihm auf die Lippen drückt, vergl. Gen. 33, 4 und Matth. 26, 48, ist das Zeichen der zuvorkommenden Liebe, die erwiesen wird, noch ehe das Sündenbekenntniß, das der Vater im Herzen des Wiederkehrenden liest, Zeit hatte, über seine Lippen zu kommen. Der Schluß der vorher bedachten Anrede: halte mich, u. s. w., ist „durch das Benehmen der väterlichen Liebe faktisch zurückgestellt; der gerührte Sohn kann diese Worte solcher Vaterliebe gegenüber nicht über die Lippen bringen: psychologisch zarte und sinnige Darstellung." Meyer.

10. **Der Vater aber** u. s. w. Ein ταχέως läßt sich gewißlich hinzudenken, wenn auch nicht in den griechischen Text einschieben, siehe die krit. Anmerkungen. Der Vater versichert den Sohn seiner Vergebung nicht durch eine Erwiederung seiner Anrede, sondern indem er in dessen Gegenwart den nahestehenden Dienern einen bestimmten Befehl ertheilt. Zuerst muß ein Gewand und zwar das beste (siehe die krit. Anm.) herbeigebracht werden; der Vater kann diese häßlichen Lumpen des Bettlers nicht ansehen. So wird er wieder eingeführt in seinen früheren, vornehmen Stand, denn der Talar war das lange und weiße Oberkleid der vornehmen Juden, siehe Marc. 12, 28. Der Siegelring und die Schuhe müssen zeigen, daß er als freier Mann anerkannt wurde (die Sklaven gingen gewöhnlich baarfuß). Das (τὸ) gemästete Kalb, das im Stalle schon zum Schlachten bereit steht, kann zu keiner froheren Gelegenheit als zu dieser bestimmt werden. Unverweilt müssen alle Hausgenossen am Festtische sich vereinigen, und es ist, als erschöpfe sich der erfinderische Sinn der Liebe, dem Wiedergekehrten zu beweisen, wie willkommen er dem glücklichen Vaterherzen ist. Grund für dies Alles wird in der Versicherung angedeutet: **denn dieser mein Sohn,** u. s. w. Tod und Leben ist im Sprachgebrauch der Schrift die Bezeichnung von Sünde und Bekehrung. Siehe Eph. 2, 1; 1 Tim. 5, 6 und andere Stellen. Der Vater will nicht nur sagen, der Sohn sei für ihn todt gewesen (Paulus, de Wette), sondern daß er an sich in einer sittlichen Beziehung aus dem Zustand des Todes zu einem neuen und höheren Leben erstanden sei. Was er vor dem Vater gewesen und jetzt ist, einst verloren, jetzt gefunden, wird in dem zweiten Gegensatz ausgedrückt. Der Paral-

lelismus des Ausdruckes ist daher nicht tautologisch zu nehmen.

11. **Und sie fingen an, fröhlich zu sein,** natürlich bei der Mahlzeit, obschon an sich εὐφραίνεσθαι nicht in dem Sinne von epulari zu nehmen ist (Kuinoel). Hier ist das Gleichniß an der Stelle angekommen, die in der ersten Parabel V. 7 und in der zweiten V. 10 bezeichnet ist, denn die Freude im Vaterhaus entspricht ja vollkommen der in dem Himmel und vor den Engeln Gottes. Nicht unmöglich ist indessen, daß insonderheit diese dritte Andeutung desselben Hauptgedankens einen sichtbaren Widerwillen bei den pharisäischen Zuhörern erregte, und daß sich der Herr darum um so mehr angetrieben fühlte, die schon V. 7 gegebene Andeutung noch ausführlicher in dem Bilde des zweiten Sohnes darzustellen, indem er dessen lieblose Selbstsucht schilderte. Auch hier haben wir menschlicher Opposition und Bosheit eine der schönsten Seiten des Evangeliums zu verdanken.

12. **Sein älterer Bruder.** Je weniger die Pharisäer in der Beschreibung des jüngsten Sohnes ihr eigenes Bild erkennen konnten, desto mehr mußte ihnen ihr Gewissen in dem Bilde des ältesten Sohnes einen Spiegel vorhalten. Schon von vorn herein wird die Anschaulichkeit und Schönheit der Darstellung dadurch erhöht, daß der älteste Sohn bei der Rückkehr seines jüngeren Bruders sich nicht im Hause befindet, sondern den Tag im harten, selbsterwählten, sklavischen Dienste zugebracht hat und erst zur Abendzeit, als das Fest schon im Gange war, heimkehrt. — **Musik und Reigen,** ohne Art.: wie dies bei den Gastmählern der Alten üblich war, vergl. Matth. 14, 6. Schon dies, daß so etwas in der Wohnung ganz ohne sein Mitwissen geschehen, ärgert ihn heimlich, und mit einer Verwunderung, die Unzufriedenheit verräth, ruft er einen der Knechte zu sich.

13. **Dein Bruder ist gekommen.** Ganz ohne Grund findet man (Berleb. Bibel) in der Antwort des Knechtes etwas heimlich Malitiöses. Er gibt dem Wiedergekehrten, nach dem Beispiel des Hausherrn, den demselben gebührenden Rang, erzählt nicht, in welchem Zustande der Bruder heimgekommen, berichtet nur, daß er gesund — der Sklav spricht von ὑγιαίνειν gewiß im physischen Sinne, wie der Vater vorher von Tod und Leben im moralischen Sinne gesprochen hatte — zurückgekehrt sei; wobei er des gemästeten Kalbes erwähnt, das er vielleicht mit eigener Hand geschlachtet und das für ihn als Knecht wohl das Wichtigste war. In einer so gutherzigen Antwort liegt an und für sich durchaus nichts, was dem Ältesten gerechten Grund zu Bitterkeit gäbe, vielmehr ist die Sache an sich schon hinreichend, ihn (nach seiner Gesinnung) mit Zorn zu erfüllen. Dieser letzte Zug beweist auch zur Genüge das Ungereimte der sonderbaren Auffassung, daß bei dem ältesten Bruder an nicht gefallene Engel zu denken sei.

14. **Da — — — redete ihm zu,** παρεκάλει. Luther: bat ihn. Kuinoel: rief ihn herbei. Meyer: er forderte ihn zum Hereinkommen auf. Nur ist dies letzte etwas zu stark, da alsdann die Weigerung des Sohnes, im Widerspruch mit dessen eigenem Wort, V. 29, ein direkter Ungehorsam gewesen wäre. Lieber erklären wir es in dem Sinne, daß der Vater ihn mit sanften Worten zu bewegen suchte, anders zu urtheilen und dann auch anders zu handeln, vergl. Apostg. 16, 39. Um so treffender sticht so die nicht zu ermüdende und langmüthige Liebe des Vaters, der um seinetwillen selbst einen Augenblick das Freudenmahl verläßt, gegen das störrige und selbstsüchtige Wesen des ältesten Sohnes ab.

15. **So viele Jahre,** u. s. w. Seinen Vater redet er an, doch des Jüngsten liebliches πάτερ kommt nicht über seine Lippen, er rechnet ihm vielmehr seinen äußeren Gehorsam und Lohndienst so unbescheiden wie möglich vor. Lohn hat er dafür vermeintlich noch nimmer empfangen, und ja auch den einzig wahren Lohn in seinem Herzen noch nicht genossen. Merkwürdig, daß sein höchster Wunsch in einem Böckchen, ἐρίφιον, siehe die krit. Anm. (der Bock, das Bild der Geilheit) sich concentrirt zu haben scheint, während er auf das liederliche Betragen seines Bruders mit Verachtung herabsieht. Ὁ υἱός σου οὗτος, sichtlich vermeidet er's, ihm den Brudernamen zu geben, wie doch sein Vater, V. 32, es thut, sondern er zerreißt den Schleier, der über dessen sündiges Leben gebreitet war. Auch für ihn concentrirt sich die väterliche Liebe in **dem gemästeten Kalbe,** das weit höheren Werth, als das vergeblich gewünschte ἐρίφιον hatte.

16. **Kind, du bist,** u. s. w. Obgleich die Selbstgerechtigkeit sich schon durch ihre eignen Worte verurtheilt hat, wird sie noch zum Ueberfluß durch die sanftmüthige Sprache des Vaters bestraft. Mit einem liebevollen τέκνον sucht er noch einmal ihn milder zu stimmen und zeigt ihm, daß sein beständiges Zusammenwohnen mit dem Vater und seine Aussicht auf das ganze väterliche Erbe, V. 12, über ein so liebloses Urtheil ihn hätte erheben sollen. Eine ganz andere Stimmung war jetzt die natürliche und durch den Gang der Sachen gebotene. Sich freuen und fröhlich sein mußte man jetzt, statt bitter sich zu beklagen. Der Vater sagt nicht bestimmt, was auch der älteste Sohn jetzt thun solle, das σε bleibt hier weg; sondern er spricht überhaupt von der ethischen Nothwendigkeit, daß es so und nicht anders sein müsse. Keinenfalls wird also um seinetwillen das Freudenmahl unterbrochen werden, er selbst aber muß wissen, ob er, nach der empfangenen Erklärung, noch länger unzufrieden draußen stehen will. Der Vater behält das letzte Wort, und es ist, als frage der Herr damit seine pharisäischen Zuhörer: entscheidet selbst, wie das Gleichniß endigen solle; wollt ihr noch immer euch weigern, Theil zu nehmen an der Freude des Himmels über der Sünder Bekehrung?

17. In Bezug auf das Ganze des Gleichnisses muß noch bemerkt werden, daß es vollkommen in das paulinische Evangelium des Lukas gehört. „Die paulinische Darstellung von der Unfähigkeit des νόμος zur wahren δικαιοσύνη und von der Nothwendigkeit eines anderen Heilsweges durch die πίστις und χάρις bildet den besten Commentar zu diesen Parabeln.“ Olshausen. In jämmerlicher Weise ist aber der paulinisch-universalistische Charakter dieser Lehre des Herrn von der Tübinger Schule mißbraucht worden zur Unterstützung ihrer Auffassung vom ursprünglichen Christenthum und von der Eigenthümlichkeit des dritten Evangeliums. Ritschl (früher), Zeller, Schwegler und von Baur haben mit verschiedenen Modificationen hier eine symbolische Darstellung des unterschiedlichen Verhältnisses, worin Juden und Heiden zum Messiasreiche standen, finden wollen. Der verlorene Sohn bildet dann das Heidenthum in seiner Entartung, Rückkehr und Wiederannahme ab; der älteste da-

gegen vertritt die stolze und feindselige Gesinnung der Judenchristen gegen jene später Berufenen und Hochbegnadigten. „Wer sieht hier nicht das aus dem Römerbrief bekannte Benehmen der Judenchristen gegen die Heidenchristen und das paulinische Christenthum?“ Unmöglich ist es, diese ganze Construktion der ältesten Kirchengeschichte zu lesen, ohne dem seltenen Talent und der glänzenden Combinationsgabe, deren unverkennbare Frucht sie ist, ihr Recht widerfahren zu lassen. Aber auch das herrlichste Gebäude muß zusammenstürzen, wenn es eines festen Grundes entbehrt. Das Letzte ist hier der Fall, und mit Recht ward daher bemerkt, daß Hilgenfeld u. A. die Anwendbarkeit der Parabel auf ihr Lieblingsthema mit ihrer ursprünglichen Veranlassung und Tendenz verwirren. Daß eine merkbare Uebereinstimmung zwischen den Judenchristen und dem ältesten Sohne, zwischen den Heidenchristen und dem jüngsten besteht, ist deutlich und muß bereitwillig zugegeben werden; daß aber des Herrn Absicht gewesen sein solle, darauf hinzuweisen, streitet direkt mit V. 1, 2, 7, 10. Mit demselben Rechte würde man das Bild der zwei Söhne in der katholischen und evangelischen Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältniß wiederfinden können. Uebrigens findet man schon eine Spur der Tübinger Idee bei Vitringa u. A.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gibt kein Gleichniß des Herrn, dessen Schönheit und hoher Werth so allgemein und offen anerkannt worden, als das vom verlorenen Sohne. Nichts wäre leichter, als eine Chrestomathie begeisterter Lobsprüche auf dieses Gleichniß selbst von Rationalisten und Ungläubigen zu sammeln. „Im Style Lavaters, wer ihn lieb hat, ließe sich lang und viel reden, ausrufen, staunen, wie einfach und wie tief, wie unvergeßlich behaltbar im Wort, unerforschlich und unauslernbar im Sinn, wie dramatisch lebendig erzählt u. s. w. doch diese Parabel des Herrn, die Krone und Perle aller seiner Parabeln, sei.“ Stier. Eingedenk aber dessen, daß das Göttliche am allerwenigsten unsers menschlichen Lobes bedarf, wollen wir lieber auf die hier geschilderte Sache das Auge richten und den großen Gegensatz von Sünde und Gnade, der in dieser so populären und doch so tiefsinnigen Belehrung auftritt, etwas näher betrachten.

2. Die Sünde tritt hier vor uns nicht in nur Einer, sondern in zweifacher Gestalt, so wie sie sich nicht nur in dem weit sich verirrenden, sondern auch in dem selbstgerechten Menschen entwickelt, der äußerlich in den Gränzen des von Gott geforderten Gehorsams bleibt. Ueber jede Theorie, welche die Sünde aus der metaphysischen Unvollkommenheit der menschlichen Natur erklärt, oder den Fall als eine Art moralischen Fortschrittes (Schiller) auffaßt, spricht diese Parabel das Verdammungsurtheil.

3. Das Wesen der Sünde stellt sich uns in dem jüngsten Sohne als Selbstsucht dar. Diese erweckt in ihm Unzufriedenheit mit dem Guten, das er im Hause des Vaters genießt, treibt ihn an, eigene Freiheit, sinnlichen Genuß und Ehre zu suchen und macht ihn zu einem jämmerlichen Sklaven seiner entfesselten Leidenschaften. Aus der Wurzel der Selbstsucht erwachsen zwei verschiedene Zweige, die Sünden der Sinnlichkeit einerseits, und die des Hochmuths andererseits. Die ersten sehen wir vornehmlich bei dem jüngsten, die andern bei dem ältesten Sohne zu trauriger Entwicklung kommen. Die Sinnlichkeit erniedrigt den Menschen, verblendet ihn, und führt ihn endlich an den Rand des Abgrundes. Gott aber ist weit entfernt, dem Sünder den Gebrauch seiner Freiheit zu verkürzen; er läßt ihn vielmehr seine eigenen Wege wandeln und macht gerade die herben Früchte des Bösen zu seiner Heilung und Wiederbringung dienstbar. Durch falsche Freiheitssucht geräth der verlorene Sohn in unglückselige Verirrung, durch Verirrung in jämmerliche Sklaverei, durch Sklaverei in namenlose Tiefe des Elends.

4. Ganz anders offenbart sich das sittliche Verderben in dem ältesten Sohne. Aeußerlich bleibt er im Hause des Vaters und dienet ihm; doch es leitet ihn nur ein mechanischer Gehorsam, dem die Triebkraft der Liebe fehlt. Er sucht seinen Lohn nicht in der Anerkennung des Vaters, sondern in dem Böckchen, wonach er verlangt, und worauf er vergeblich hoffet. Er brüstet sich in eitlem Stolz mit seiner eingebildeten Pflichterfüllung, obschon dieser das Herz und mit diesem Einen eben Alles fehlte, und verräth seinen innern Charakter in seinem Zorn über die gnädige Wiederaufnahme des tiefgefallenen Bruders. Er glaubt in seiner Blindheit, nie ein Gebot übertreten zu haben, und vergißt doch das Schwerste am Gesetz, die Barmherzigkeit und die Liebe. Weder den Vater, noch den Bruder hat er lieb und glaubt doch, für sich Alles fordern zu dürfen. Wie die Selbstgerechtigkeit Gott und der Menschheit gegenüber steht, wird hier nach dem Leben gezeichnet. Auf der andern Seite zeigt der Herr ebenfalls, wie Gott sich gegen solche Thoren und Blinde verhält. Er trägt sie in seiner Langmuth; er redet ihnen freundlich zu; er schließt sie nicht gleich vom Genuß seiner Vatergunst aus, aber er läßt sie doch fühlen, daß sie auf dem Wege sind, sich selbst davon auszuschließen, und daß, wenn sie bei ihrem Irrthume beharren, die Freude des Himmels über die Bekehrung des verlorenen Sünders um ihretwillen keinenfalls gestört oder verzögert werden kann.

5. Das Wesen einer Bekehrung, die Niemand gereut, wird in dem Bilde des jüngsten Sohnes für alle folgenden Jahrhunderte gezeichnet. Ihr Anfang findet sich da, wo der Sünder zu sich selbst kommt und nicht nur sein tiefes Elend, sondern vor allem seine unverantwortliche Schuld kennen lernt. Das Schuldbewußtsein ist, nach dieser Parabel, keineswegs eine subjective Täuschung des Sünders, sondern der Ausspruch einer ewigen Wahrheit, einer Stimme Gottes, die im Gewissen vernommen wird, und welcher der Vater in keiner Weise widerspricht, die er vielmehr durch die überraschende Offenbarung seiner vergebenden Liebe beantwortet. Die Erkenntniß des Wesens der Sünde, daß sie nicht eine Schwachheit, sondern eine unendliche Schuld sei, wirket eine innige Traurigkeit 2 Cor. 7, 10; diese Traurigkeit treibt zum Sündenbekenntniß, und dieses Bekenntniß vereinigt sich mit dem Verlangen nach sofortiger Rückkehr. Gerade darin offenbart sich hier das Wesen der rechten Buße, daß sich die tiefste Demuth mit einem noch nicht erloschenen Glauben an die Liebe des Vaters vereinigt; daß der gute Vorsatz, wie viel es auch koste, unverweilt zur Ausführung gebracht wird, und daß der Sohn lieber, wenn es möglich ist, die geringste Stelle im Hause des

Vaters bekleiden will, als nur einen Augenblick noch sich nach einem besseren Loose außerhalb des Vaterhauses umsehen. Gewiß wohl mit Recht konnte die Bemerkung gemacht werden, daß in dieser Parabel besonders „die menschliche Thätigkeit im Werk der Bekehrung geschildert sei." (Olshausen). Indeß ist doch auch andererseits wahr: „auch die göttliche Thätigkeit fehlt in diesem Gleichnisse nicht." (Lange).

6. Die Gnade Gottes für den verlorenen Sohn tritt in diesem Gleichniß in ihrer erbarmenden und alles wiederherstellenden Seite vor unsere Augen. Der Vater sucht diesmal nicht nach dem verlorenen Sohne, wie der Hirt nach dem Schafe und das Weib nach dem Groschen gesucht hatte. Es ist ja auch hier kein unvernünftiges Wesen, sondern ein vernünftiger Mensch, der dazu gebracht werden muß, selbst den Weg der Bekehrung zu wählen. Mittelbar hat jedoch der Vater an seiner Rettung gearbeitet, indem er ihn alle Folgen des verübten Bösen tragen ließ, er hat ferner geduldig gewartet und sein Haus und Herz ihm offen gehalten. Kaum thut der Sohn den ersten Schritt heimwärts, so betrachtet ihn der Vater mit erbarmendem Blick, geht ihm freundlich entgegen (zuvorkommende Gnade) und lehnt zwar das Sündenbekenntniß nicht ab, erläßt ihm aber, was es Peinliches und Erniedrigendes hat. Er bezeugt nicht nur seine Freude über den Wiedergekehrten, sondern er bethätigt sie auch und begnadigt den Verirrten nicht blos, sondern setzt ihn wieder in den vollen Besitz und Genuß seines verlorenen Kindesrechts ein. Indessen ist es nicht nöthig, in jedem Zug des Gleichnisses in diesem Punkt die Andeutung einer bestimmten Heilswahrheit des Evangeliums zu sehen. Wer (Olshausen) in dem Ring den Siegel des Heiligen Geistes, in den Sandalen das Gestiefeltsein, Eph. 6, 15, in dem Talar das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit Christi angedeutet findet, verliert leicht den Unterschied zwischen Parabel und Allegorie aus dem Auge, ein Standpunkt, auf welchem nichts mit Grund uns zurückhalten könnte, noch einen Schritt weiter zu gehen und mit Hieronymus, Augustinus und Melanchthon in dem gemästeten Kalbe Christi Bild zu sehen. Andere Proben willkürlicher Deutung siehe bei Lisco, z. d. St.; auch hier ist zwischen praktischer Anwendbarkeit und historischer Tendenz des Gleichnisses genau zu unterscheiden.

7. Es ist bekannt, welche Folgen man aus der Erscheinung abgeleitet hat, daß in diesem Gleichniß der verlorene Sohn ohne Dazwischenkunft irgend eines Mittlers vom Vater angenommen wird. „Alle dogmatische Träumereien der Supralapsarier und Infralapsarier, ja selbst der blutigen Genugthuungheischer, die von dem himmelweiten Unterschiede der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit keine Ahnung haben, verschwinden wie drückende Alpträume vor diesem einzigen Gleichnisse, in welchem Jesus das himmlische Geheimniß der Menschenerlösung nicht nach einer mystischen oder criminellen Straftheorie, sondern anthropologisch, psychologisch und theologisch jedem reinen und in das Gesetz der vollkommenen Freiheit durchschauenden Auge enthüllt." v. Ammon, L. J. III. S. 50. Aber mit demselben Rechte hätte man aus diesem Gleichniß einen Beweis gegen die biblische Satanologie ableiten können, da ja der Jüngling durch seine eigne Lust verlocket und verführt wird, oder gegen die Lehre von der Heiligung, da das Gleichniß von dem neuen Leben des dankbaren Sohnes im Vaterhause nicht weiter redet. Quod nimium, nihil probat. Schweigen ist noch nicht widersprechen, und es ist ganz natürlich, daß der Herr Monate vor seinem versöhnenden Kreuzestod, vor einer Zuhörerschaft von Pharisäern und Zöllnern, dies heilige Geheimniß für jetzt noch unberührt ließ. Es ist bekannt, wie wenig er, besonders nach den synoptischen Evangelien, von dem höchsten Ziele seines Leidens und Sterbens selbst zu seinen vertrauten Jüngern sprach. Es gehörte zu den Dingen, die er Joh. 16, 12 beschreibt, worüber der Paraklet seine Gemeinde später belehren würde. Wer diese Parabel als Waffe gegen die paulinische Versöhnungslehre gebraucht, handelt eben so thöricht, als der, welcher, auf das freundliche Morgenlicht weisend, das Unnütze der vollen Mittagssonne darthun wollte. Die Forderung, daß der Herr in einer einzigen Parabel den ganzen Heilsweg hätte beschreiben müssen, ist äußerst willkürlich; auch lehrt das Evangelium nirgends, daß der Vater erst durch den Tod des Sohnes habe bewogen werden müssen, den Sündern gnädig zu sein. „Ein Gleichniß kann nicht die ganze Wahrheit erschöpfen: bei dem Gleichniß vom verlorenen Sohne kann man aber sagen, daß der Heiland und Mittler in dem Kusse verborgen sei, welchen der Vater dem Sohne gibt." Riggenbach.

8. Richten wir zum Schluß noch einmal den Blick auf diese Dreizahl von Gleichnissen, dann finden wir reiche Verschiedenheit, aber auch schöne Uebereinstimmung. Das erste Gleichniß zeichnet uns den Sünder in seiner jämmerlichen Thorheit: das Schaf vertauscht freiwillig die grüne Aue mit der dürren Wüste. Das zweite schildert uns den Sünder in seiner jämmerlichen Selbsterniedrigung: der Groschen fällt auf die Erde nieder und liegt, wenngleich der Stempel nicht ausgewischt ist, doch unter dem Staube begraben, woraus er nach viel Suchen und Kehren wieder ans Tageslicht kommt. Das dritte lehrt uns den Sünder besonders in seiner Undankbarkeit kennen: die freie Liebe des Vaters wird von dem verlorenen Sohne mit Vergeudung seines Erbtheiles erwidert. Das Schaf in der Wüste, der Groschen im Staub, der Sohn am Schweinetrog zeigen uns alle das Bild von des Sünders tiefem Elend. Da aber das Verlorene allein in der dritten Parabel ein Mensch ist, liegt es in der Natur der Sache, daß nur hier die Verirrung sowohl, als die Bekehrung in verschiedenen Stufen und Uebergängen vorgestellt werden kann. Die göttliche Sünderliebe dagegen wird uns in allen drei Gleichnissen anschaulich geschildert, obwohl jedesmal unter einem etwas verschiedenen Charakter. In allen ist es Gott, der Vater des Herrn Jesu Christi, der auch im Alten Bunde mit einem Hirten und einem Weibe verglichen wird (Hes. 34, 28; Ps. 23; Jes. 49, 15), von dem die Offenbarung dieser Liebe ausgeht, aber der Hirt ist noch besonders das Bild der aufsuchenden, das Weib das der rastlos arbeitenden und sorgfältigen Liebe, während im Vater uns diese Liebe als eine zuvorkommende, erbarmende und Alles wieder herstellende entgegen tritt. In der Darstellung von dem Werthe des Verlorenen ist eine unverkennbare Klimax: erst einer von hundert, dann einer von zehn, endlich einer von zweien; erst ein Thier, dann eine Münze, endlich ein Mensch. Ebenso liegt eine schöne Harmonie in der Darstellung der Personen,

die sich mit dem Finder freuen: die Nachbarn, die sich mit dem Hirten, die Freundinnen, die sich mit der Frau, die Hausdiener, die sich mit dem Vater freuen, sind nothwendige Figuren der Zeichnung, und stellen Alle die Engel dar, die an der Freude Gottes über die Bekehrung auch nur Eines Verlorenen Theil nehmen. In dem ersten und zweiten Gleichnisse wird Alles, was die göttliche Liebe wagt und wirkt, um das Verlorene wiederzufinden, als auf ihrem Standpunkt ganz natürlich dargestellt; dagegen fällt aber wieder das Milde, das Wohlthuende, das Erhabene der göttlichen Sünderliebe in dem dritten am stärksten ins Auge, da es hier ein Mensch ist, den die Liebe mit Kleid und Ring und Sandalen schmücken kann: Züge, welche in den beiden anderen Gleichnissen keine Stelle finden konnten. Während endlich Groschen und Schaf sich gegen die sie suchende und wiederbringende Gnade nur passiv verhalten, tritt in dem Bilde des verlorenen Sohnes die Spontaneität des Sünders in seiner Wiederkehr zu Gott in den Vordergrund, doch so, daß sie keineswegs in pelagianischer Weise die Frucht eines isolirten Willensaktes ist, sondern in dem Sinne, daß dieser Entschluß zur Rückkehr durch den Gang der Umstände motivirt wird, in welche er ganz gegen seinen Willen, unter höherer Leitung, gekommen ist, und in denen er die Bitterkeit der Sünde fühlt. Durch den Schluß des dritten Gleichnisses hat dieses nicht nur einen herrlichen Bestandtheil vor dem ersten und zweiten voraus, sondern dadurch wird zugleich die ganze Dreizahl der Parabeln zur Beschämung und Zurechtweisung der pharisäischen Zuhörer angewandt.

### Homiletische Andeutungen.

Das Gleichniß vom verlorenen Sohne, wie es uns das Bild der Geschichte 1) eines jeden Menschen, 2) der ganzen Menschheit darstellt. — Das Gleichniß von den zwei verlorenen Söhnen, oder die zwei Hauptformen des Wesens der Sünde.

Der jüngste Sohn: 1) der absteigende Weg des Verderbens, a. Hochmuth, b. Verirrung, c. Dienstbarkeit, d. Elend; 2) der aufsteigende Weg der Erlösung, a. Demuth, b. Rückkehr, c. Freiheit, d. Leben. — Der jüngste Sohn 1) im Vaterhaus, 2) in dem fernen Lande, 3) bei den Schweinen, 4) auf dem Heimwege, 5) am Festmahl. — Die Selbstsucht, wie sie sich offenbart 1) in falscher Freiheitssucht, 2) in unverschämter Habsucht, 3) in unbegränzter Genußsucht. — Der verlorene Sohn erst innerlich, bald auch äußerlich von seinem Vater getrennt. — Die Selbstsucht begehrt nur Gottes Gaben, die wahre Liebe Gott selbst. — Die Ergötzung der Sünde währt kurz, die Reue lang. — Die Mitgenossen der sündigen Freude bleiben nicht länger, als das bald verzehrte Gut. — Oft müssen äußere Unfälle die Offenbarung des inneren Sündenelendes beschleunigen. — Ein Kind des Hauses gezwungen, 1) sich an einen der Bürger des fremden Landes zu hängen, 2) die Schweine zu hüten, 3) deren Futter zu begehren, 4) zu erfahren, daß er selbst dies nicht einmal bekommen kann. — „In sich gehen" 1) das Ende des alten, sündigen, 2) der Anfang des neuen, bußfertigen Lebens. — Das Erwachen 1) des Gewissens, 2) des Verstandes, 3) des Gefühls, 4) des Willens. — Wie unendlich viel besser es der geringste Taglöhner des Vaters hat, als der Sünder am Schweinetrog und auch beim üppigen Gelag. — „Er fing an zu darben," das letzte Wort der Jammergeschichte eines jeden Sünders. Er leidet Mangel 1) an dem, was er einst genoß, 2) an dem, was die Welt genießt, 3) an dem was die geringsten Taglöhner des Vaters genießen. — Der entscheidende Beschluß: ich will mich aufmachen 2c. 1) wie viel er sagt, 2) wie schwer er zu vollbringen ist, 3) wie reich er lohnt. — Das Schuldbewußtsein kein Wahn, sondern Ausdruck einer entsetzlichen Wahrheit; wohl dem, der noch zu rechter Zeit gelernt hat, sich seine Sünden als eben so viele Schulden vor Gott anzurechnen! — Auch die Sünde gegen Andere bleibt immer Sünde gegen Gott. — Das Sündenbekenntniß vor Gott ein Bedürfniß des reuigen Kindes. — Der erste Schritt auf dem Wege der Bekehrung. — Auch wenn wir noch weit von ihm sind, sieht uns der Vater. — Gottes Sünderliebe, 1) eine erbarmende, 2) eine zuvorkommende, 3) eine vergebende, 4) eine Alles wiederherstellende Liebe. — Gott selbst verlangt nicht weniger nach dem verirrten Sünder, als der Sünder nach ihm und reißt alle Scheidewände nieder. — Manche Erniedrigung, die der Sünder verdient und der Bußfertige sich selbst auferlegen will, wird ihm durch Gottes Liebe erlassen. — Der verlorene Sohn 1) wieder eingesetzt in den vorigen Besitz, 2) in den alten Rang, 3) in den verlorenen Genuß. — Das Beste im väterlichen Haus ist für den verlorenen Sohn nicht zu gut. — Die Kinder und Hausgenossen Gottes müssen sich mit dem Vater über die Rückkehr des Sünders freuen. — Der Dienst der Sünde, der Tod; die Bekehrung eine Geburt zum Leben. — Die Freude im Vaterhaus über den wiedergekehrten Sohn ist vollkommen, wenn auch der Selbstgerechte keinen Theil daran nimmt.

Der älteste Sohn: 1) Wie viel besser er scheint, als der jüngste: a. der jüngste verließ den Vater, er blieb; b. der jüngste verpraßte des Vaters Gut, er bewahrte und vermehrte es; c. der jüngste suchte die Gesellschaft der Huren, er stellt sich mit seinen Freunden auch ohne Böckchen zufrieden; d. der jüngste kommt so eben von den Schweinen, er von dem Acker. 2) Wie jämmerlich verloren er ist: a. er dient dem Vater im knechtischen, nicht im kindlichen Sinn, b. er hat des Vaters Liebe genossen und beklagt sich, daß er keinen Lohn bekommen, c. er behauptet, nie ein Gebot übertreten zu haben, und hat noch nie eins erfüllt, d. er rühmt sich seiner Tugend, und in demselben Augenblick vergrößert sich seine Uebertretung. 3) Wie gränzenlos elend er wird: er ist auf dem Wege, a. die Liebe des Vaters, b. das Herz des Bruders, c. die Freude in der elterlichen Wohnung, d. ja selbst den Ruhm seiner scheinbaren Tugend zu verlieren. — Ob er wohl auch das Vaterhaus verlassen, und wie wir uns dann das Ende seiner Geschichte vorzustellen haben? Michaelis meint, man möchte das Bild so fortsetzen: er verließ mit Unwillen seinen Vater, ging in ein fremdes Land, ward da viel unglücklicher, verachteter, lasterhafter, als je sein Bruder gewesen, ward wie ein Sklave gehalten und endlich mit Diebesbanden gefangen. — Wie der selbstgerechte Mensch Gott gegenüber und wie Gott dem Selbstgerechten gegenüber steht. — „Mein Kind, was mein ist, das ist dein." — Es besteht eine moralische Nothwendigkeit, sich über die Bekehrung des Sünders zu freuen, die der stolze Pharisäer verachtet. — Wen stellt also das Bild des ältesten Sohnes dar, und was ist besser, ihm oder dem jüngsten zu gleichen?

Starcke: Ungleiche Brüder. — Quesnel: Wie gefährlich, wenn man für sich auf seine eigene Hand leben, Niemand unterthänig sein und sich selbst regieren will. — Ist die Seele von Gott abgewichen, so entfernt sie sich je mehr von ihm. — Nova Bibl. Tub.: Mancher junge Mensch zieht wohl in fremde Länder, sein Glück zu machen; er mag aber wohl zusehen, daß er nicht zu Schaden komme. — Man lerne doch sparsam haushalten, die Zeiten ändern sich, wie gut ist es dann, einen Nothgroschen haben! — Wollüstige Säue gehören vor die Säue. Wie heilig sind Gottes Gerichte! — Wer nicht Gottes Kind heißen will, mag Sauhirte und Weltsklave werden. — Hedinger: Noth fordert die Selbsterkenntniß, der Schade macht witzig, Jer. 2, 19. — Brentius: Gott zeugt durch Liebe und Leid, will die Liebe nicht helfen, so muß die Noth und alle Plagen kommen. — Zur wahren Buße gehört sonderlich ein Geist, darin kein Falsch ist; man versuche Gott nicht. — Ein Bußfertiger hält sich der Gnade des himmlischen Vaters unwürdig. — Bibl. Würt.: Die Gnadenthür steht immer offen, und Gott ist viel geneigter, uns die Sünde zu vergeben, als wir, um Gnade zu bitten. — Cramer: Gottes Gnade ist groß, aber nicht so groß, daß ein Sünder derselbigen sollte theilhaftig werden ohne Buße. — Canstein: Die Freude im Herrn soll allen wahrhaften Christen, wenn sie von wahrhaftig Bekehrten hören, gemein sein. — Wer Buße thut, wird wieder lebendig und stirbt nimmer, sondern lebt in Ewigkeit. — Zorn macht Feindschaft und endliche Trennung. — Nov. Bibl. Tub.: Die Heuchler meinen immer, es geschehe ihnen Unrecht. — Den Bußfertigen muß man ihre vorigen Sünden nicht aufrücken oder sie von neuem betrüben. — Quesnel: Lasset uns ein brüderliches Herz gegen unsere Brüder haben, da Gott ein Vaterherz gegen seine Kinder hat.

Heubner: Das ursprüngliche Verhältniß des Menschen zu Gott ist das eines Sohnes zum Vater. — Gott läßt die Menschen es versuchen, außer Gott zu leben, damit es ihnen ein Denkzeichen für die Ewigkeit sei. — „Omnis locus, quem patre incolimus absente, famis, penuriae et egestatis est.“ — Träber ist Alles außer Gott, und wenn es dir in goldenen und silbernen Schalen dargereicht wird, und ob es auch Zuckerbrod wäre. — Der Sünder findet bei der Welt und seinen Herren keine Erbarmung. — Keine Reue ist edler, wenn auch bitterer, als die Reue über Verkennung der Liebe. — Der Sohn ging schüchtern von Scham und Furcht, der Vater lief. — Die Bekehrung des Sünders ein hohes Freudenfest. — Der Tugendstolz ist hart gegen Gefallene. — Auch im langen Dienst für das Reich Gottes kann sich endlich ein laues, lohnsüchtiges Wesen einschleichen. — Gottes Gnade wird nie erschöpft oder vermindert.

Zu vergleichen die Erklärung und homiletischen Andeutungen der Parabel von Ewald, Arndt, Eylert, Lisco u. A. — Massillon, eine vorzügliche Predigt über die Unkeuschheit in seinen Fastenpredigten. — Palmer: Das Gleichniß enthält a. eine Geschichte von uns allen, b. eine Mahnung für uns alle, c. einen Trost für uns alle. — Die Wunder der Gnade an dem Sünder. — Maier (Zeitpred. von Staudenmeyer, 1850, S. 233): daß die leichten Herzen schwer, die schweren leicht werden müssen. — Ahlfeld: Der verlorene Sohn, sieben Zeitpredigten zwischen Ostern und Pfingsten 1849, Halle 1850. — Heubner, drei Predigten über das Gleichniß vom verlornen Sohn, Halle 1840. — Couard, Predigten. — van Oosterzee (über die drei Parabeln zusammen): Der Werth einer einzelnen Seele, 1) der Schade, der an Einer Seele gelitten wird, 2) die Barmherzigkeit, die wegen Einer Seele gefühlt wird, 3) die Sorgfalt, die an Eine Seele gewandt wird, 4) die Gnade, die an Einer Seele verherrlicht wird, 5) die Freude, die wegen Einer Seele empfunden wird. — Daraus folgt, 1) daß Verwahrlosung unserer eigenen Seele das entsetzlichste Verbrechen, 2) Sorge für das Seelenheil Anderer die heiligste Pflicht, 3) Verherrlichung des Hirten und Bischofs unserer Seelen das rechtmäßigste Dankopfer ist. — NB. V. 18. Ein vorzüglicher Text zur Vorbereitung für das heilige Abendmahl oder auch zum Sylvester-Abend.

### 4. Das Gleichniß von dem ungerechten Hausverwalter und dessen Anwendung. (Kap. 16, 1—13.)

(V. 1—9 Evangelium am 9. Sonntag nach Trinitatis.)

Er sprach aber auch zu den[1]) Jüngern: Es war ein gewisser reicher Mann, der einen 1
Hausverwalter hatte, und dieser wurde ihm angegeben, als verschleuderte er seine Habe.
*Und er rief ihn und sprach zu ihm: was höre ich da von dir, gieb die (bestimmte) Re- 2
chenschaft deiner Verwaltung, denn du wirst hinfort nicht mehr Hausverwalter sein
können. *Da sagte der Hausverwalter bei sich selber: was soll ich thun, weil mein 3
Herr die Hausverwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich
mich. *Ich weiß, was ich thun will, auf daß, wenn ich von der Hausverwaltung ab- 4
gesetzt bin, sie mich in ihre Häuser empfangen. *Da rief er einen jeglichen Schuldner 5
seines Herrn herbei und sagte zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig?
*Dieser sagte: hundert Bath Oel. Er aber[2]) sprach zu ihm: nimm deine Handschrift, 6
setze dich nieder und schreibe in aller Eile fünfzig. *Darauf sprach er zu einem andern: 7
und du, wieviel bist du schuldig? Er aber sprach: hundert Kor Waizen. Er[3]) sprach
zu ihm: nimm deine Handschrift und schreibe achtzig. *Und der Herr lobte den unge- 8

1) Auf Autorität von B. D. L. ist αὐτοῦ zu tilgen.
2) Er aber. ὁ δέ A. B. L. ꝛc. Tischendorf.
3) Er sprach: das καί der Recepta ist mit Tischendorf zu streichen.

rechten Hausverwalter, daß er klüglich gethan; denn die Kinder dieses Weltalters sind
9 klüger, als die Kinder des Lichtes in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht. *Und so sage
ich euch: machet euch Freunde vom ungerechten Mammon, auf daß, wenn er zu Ende
gehet[1]), sie euch empfangen in die ewigen Zelte.
10 Der getreu ist im Wenigsten, ist auch in Vielem getreu, und der im Wenigsten
11 ungerecht ist, der ist auch in Vielem ungerecht. *Wenn ihr nun im ungerechten
12 Mammon nicht getreu waret, wer wird euch das Wahre anvertrauen? *Und wenn ihr
13 in dem Fremden nicht getreu waret, wer wird euch das Eurige geben? *Kein Hausknecht
kann zween Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern
lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht
Gott dienen und dem Mammon.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber auch** u. s. w. Die Annahme, der Herr habe dies Gleichniß bei einer andern Gelegenheit, nicht im Zusammenhange mit den drei vorigen Gleichnissen, ausgesprochen, entbehrt jedes Grundes. Im Gegentheil, das bekannte crux interpretum, das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, erhält erst dann das rechte Licht, wenn wir annehmen, daß es vor derselben gemischten Zuhörerschaft von Zöllnern und Pharisäern ausgesprochen wurde, für welche auch das Gleichniß vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne bestimmt war. Eine ziemlich vollständige Angabe der neuesten theologischen Literatur über Luk. 16, 1—9 findet man bei Meyer zu dieser Stelle, der wir noch beifügen die Interprétation de la parabole de l'économe infidèle par M. Ensfelder in der Révue theol. de Colani, 1852, III. und Stölbe, Versuch einer Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter, Stud. und Krit. 1858, III. und unter den holländischen Exegeten eine wichtige Abhandlung von weiland Dr. B. van Willes, 1842. — Auch hier besonders geben wir lieber, als eine Kritik der verschiedenen so sehr auseinander laufenden Ansichten, eine einfache Mittheilung unserer eigenen Meinung.

2. **Zu den Jüngern.** Man denke nicht an den Apostelkreis, obschon dieser keineswegs auszuschließen ist, sondern an die Nachfolger und Zuhörer des Herrn im weiteren Sinne des Worts. Siehe Kap. 14, 26. 27. 33; Joh. 6, 66 u. a. St. und vgl. auch Luk. 17, 1 mit V. 5. Wir haben uns also den Herrn vorzustellen, umringt von Zöllnern, die er getröstet, von Pharisäern, die er eben erst beschämt hatte. Die Erstgenannten will er auf ihre hohe Verpflichtung hinweisen, als seine Jünger nun so viel wie möglich wieder gut zu machen, was sie früher durch Erpressung und Unehrlichkeit sich hatten zu Schulden kommen lassen; die Andern will er von ihrer Liebe zum irdischen Gut zurückbringen, indem er sie darauf aufmerksam macht, daß sie nur Haushalter seien, für welche ein Tag der Rechenschaft erscheinen werde. Beide will er also zu der klugen Vorsicht leiten, deren Bild er in der Geschichte vom ungerechten Haushalter zeichnet.

3. **Ein gewisser reicher Mann**, weder die Römer (Schleiermacher), noch der römische Kaiser (Großmann), ebensowenig der Teufel (Olshausen), aber auch nicht der Mammon (Meyer) — der μαμμωνᾶς τῆς ἀδικ. steht vielmehr mit den ὑπάρχοντα des reichen Mannes, V. 1 gleich, — sondern Gott, der hier als der höchste Eigenthümer alles dessen dargestellt wird, was dem Menschen nur als Lehen und zum Gebrauch gegeben ist. Bei dem οἰκονόμος hat man nicht ausschließlich an die μαθηταί des Herrn, sondern an jeden Menschen zu denken, dem der höchste Eigenthümer einen Theil von dem Seinigen anvertraut hat.

4. **Einen Hausverwalter.** Der Reichthum des Herrn im Gleichniß ist aus dem Umstande ersichtlich, daß er einen οἰκονόμος nöthig hat. Das Vermögen, welches dieser verwaltet, besteht indessen nicht in baarem Gelde, sondern in Grundstücken, die er gegen einen ihm gutdünkenden Preis verpachtet hat, ohne daß gerade jede Einzelnheit in den Pachtcontracten dem Herrn bekannt geworden wäre. Denn wir haben uns ja hier keinen modernen Verwalter vorzustellen, der jedesmal vollständige Rechenschaft ablegt und nichts aus eigner Machtvollkommenheit zu entscheiden hat; vielmehr scheint es, daß der Herr, welcher ihm sein vollständiges Vertrauen schenkte, vorher noch durchaus keine Rechenschaft von ihm verlangt hat, bis er, von des Mannes Unehrlichkeit überzeugt, ihn abzusetzen beschlossen hatte. Wenn der οἰκονόμος mit so ausgedehnter Vollmacht bekleidet war, dann brauchen wir also auch nicht anzunehmen, daß er die Pachtcontracte verfälscht habe; in früheren Zeiten hatte man diese wahrscheinlich gar nicht dem Herrn vorzulegen. Wie hatte er aber die ὑπάρχοντα verschleudert? Er hatte die Pächter mehr bezahlen lassen, als er seinem Herrn als Pachtzins angegeben und eingehändigt hatte; er forderte von ihnen eine übertriebene, zahlte aber ihm nur die normale Summe aus, so daß die Differenz zwischen seiner Einnahme und Ausgabe seinen reinen Gewinn ausmachte. Er hatte sich indessen damit nicht bereichert; denn mit der Absetzung von seinem Posten sieht er sich alsbald an den Bettelstab gebracht — er hatte üppig und lustig gelebt von dem, was er jedesmal auf diese Weise gewonnen, bis daß sein Herr, wir wissen nicht wie, dem schnöden Handel auf die Spur kam. Dieser fordert ihn jetzt zu der bestimmten Rechenschaft auf, wozu er, wie ihm wohlbewußt, verpflichtet ist (τὸν λόγον), und spricht sofort von Absetzung. Bei dieser Rechenschaft müssen also die Papiere, die Pachtbriefe zum ersten Mal vorgelegt werden, und die Absetzung muß natürlich erfolgen, wenn die Vergleichung des Pachtpreises mit der in Rechnung gebrachten Summe den Betrug offenbart; sie wird dagegen nicht nöthig sein, wenn aus einer wohl zusammenstimmenden

1) Siehe die exegetischen Erläuterungen.

lechnung hervorgeht, daß der gefaßte Verdacht in ungegründeter gewesen. Dies muß genau im luge behalten werden: die Absetzung ist noch nicht nwiederruflich ausgesprochen, sondern nur ange-roht; sie geht nicht der Rechenschaft vorher, gleichviel vie diese auch ausfallen möge, sondern wird erst er-olgen, wenn der Verwalter sich nicht rechtfertigen ann. Dies geht erstlich aus der Natur der Sache ervor, da der Herr durch eine solche Verurtheilung hne Verhör und auf ein loses Gerücht hin eben so ungerecht als der Verwalter gehandelt hätte, was och wohl Jesus nicht darzustellen beabsichtigte, und zweitens, aus der Aeußerung des Verwalters elbst, der nur für den Fall (ὅταν), daß er seinen Po-ten möchte verlieren, ein sicheres Unterkommen uchte, und zwar wohl eine Absetzung so gut als gewiß vorhersieht, aber doch noch einen Versuch vagt, seine Rechnung etwas besser auszugleichen.

5. **Was soll ich thun.** Treffend ist der Mono-log, worin uns der Herr die Verlegenheit des Haushalters schildert, besonders treffend, wenn wir uns diese Worte, als ex abrupto gesprochen, vorstellen. „Was soll ich thun?.... denn mein Herr nimmt die Verwaltung von mir,.... graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich.... εὕρηκα.... ich weiß, ich habe erkannt (ἔγνων), was ich thun werde". Und was erwartet man nun von einem Manne, der ganz besonders wegen seiner Klugheit zur Nachfolge vorgestellt wird? Er wird ein Mittel versuchen, entweder um den gefürchteten Schlag wo möglich noch abzuwenden und seinen Posten zu behalten, oder falls ihm dies mißlingen sollte, sich ein sorgenfreies Alter zu bereiten. — **In ihre Häuser empfangen.** Nicht gerade in ihre Familien (Schulz), aber doch οἴκους, als Sitz des Familienlebens gedacht, in welches er aus Dank-barkeit aufgenommen zu werden hoffte. Der ganze Monolog zeichnet uns den Verwalter, als einen Mann von reifer Ueberlegung. „Zur Ausdeutung sind diese Reflexionen nicht bestimmt, sondern zur Schilderung der Krisis."

6. **Da rief er** u. s. w. Nicht (Brauns u. And.) im Beisein, sondern natürlich in der Abwesenheit seines entrüsteten Herrn, denn der Verwalter mußte ja doch, sollte er die verlangte Rechenschaft ablegen, Zeit dazu haben, und sein Herr ist also wieder weggegangen. Auch das Reden ἐν ἑαυτῷ, V. 3, kann man sich schwerlich anders, als in der Einsamkeit denken und das Wort, V. 5, καθίσας ταχέως γράψον ist deutlich die Sprache eines Men-schen, der geschwind noch etwas beseitigen will, ehe sein Herr es merkt. Auch die Meinung, der Ver-walter habe die abgeschriebenen fünfzig Tonnen und zwanzig Malter aus seinen eigenen Mitteln ersetzt, streitet gegen seine eigene Versicherung, V. 3. daß er betteln müsse, wenn er nicht Rettung fände. Hätte der Herr hier beabsichtigt, einen reuigen Za-chäus zu schildern, der mit seinem unehrlich erworbe-nen Schatze noch etwas Gutes thun will (D. Schulz), so würde er ohne Zweifel dem Verwalter irgend wie ein Bekenntniß seiner Schuld in den Mund gelegt haben.

7. **Wie viel bist du,** u. s. w. Wir müssen uns die Sache so vorstellen, daß er alle Pächter gleich-zeitig zu sich kommen läßt, mit jedem derselben aber besonders redet. Sein Verfahren mit zwei von ihnen wird als Beispiel mitgetheilt, aus dem man nun leichtlich schließen kann, wie er ferner auch mit den andern gehandelt habe. Er läßt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von den Pächtern einen neuen Schuldschein mit einer klei-neren Zahl schreiben; dies hätte zu lange auf-gehalten, sondern einfach eine kleinere Zahl an-statt der vorigen setzen, entweder durch Veränderung eines einzelnen Buchstabens im alten Pachtbriefe — was die hebräischen Zahlzeichen leicht zulassen, oder durch bloße Ausfüllung eines neuen, schon vorher in Bereitschaft gebrachten. Die Zahl 50 und 80, welche er statt der vorigen 100 ansetzen läßt, drückt die richtige Summe aus, die er seinem Herrn schon in Rechnung gebracht, und er gewinnt durch diese Veränderung, daß die Pachtbriefe mit den seinem Herrn (dem die authentischen Papiere noch nie zu Gesichte gekommen waren) früher ange-gebenen Summen stimmen. Die Pächter aber, welche diesem seinetwegen vorher eine übermäßige Summe hatten entrichten müssen, können sich durch diese Preisermäßigung nur dem Verwalter per-sönlich verpflichtet fühlen, aus dessen Händen dieser Abschlag ihnen wird, und der diese unerwartete Gunst vielleicht als eine Folge seiner Fürsprache und seines Einflusses bei dem Grundherren dar-gestellt hat. — **Hundert Bath,** das hebräische בַּת ist gleich dem alten μετρητής, der zehnte Theil eines Chomer, also für Flüssigkeiten das, was für trockene Dinge der Epha. — **Hundert Kor,** das hebräische כֹּר, nach Joseph. A. J. 15, 9, 2, gleich 10 μέδιμνοι, ungefähr = 13/16 des Berliner Schef-fels. Siehe Winer z. d. St.

8. **Schreibe achtzig.** Durch die eben angeführte Maßregel hat der Verwalter wirklich Alles gethan, was von einem klugen Manne in einem so bedenk-lichen Falle erwartet werden konnte; denn erstlich macht er seine vorige Unehrlichkeit wieder gut, wenn auch nur aus Selbstsucht; zweitens macht er sich's möglich, gehörig Rechenschaft abzulegen, sobald die Pachtbriefe dem Herrn vorgelegt und mit dessen Hauptbuche verglichen werden, und endlich, falls die gefürchtete Absetzung dennoch erfolgt, erkauft er sich durch seine den Pächtern erwiesene Wohlthat ein ruhiges Unterkommen für sein Alter. Daß er, nachdem er sich auf diese Weise gedeckt hatte, wirk-lich in seinem Amte geblieben ist (Baumgarten-Crusius), sagt der Herr allerdings nicht, aber eben-sowenig sagt er auch, daß er wirklich abgesetzt wurde (gewöhnliche Ansicht). Dieser Punkt bleibt vielmehr ganz dahin gestellt, da es nicht in der Absicht des Herrn liegt, die Geschichte an und für sich zu Ende zu brin-gen, sondern nur, eine sehr richtige Ueberlegung und Handlungsweise in einem kritischen Augenblick in gewisser Hinsicht zur Nachfolge zu empfehlen.

9. **Und der Herr lobte den ungerechten Haus-verwalter.** Es versteht sich von selbst, daß die-ser Herr nicht der Herr Jesus (Erasmus), son-dern der reiche Herr im Gleichnisse war, der bald vernommen hatte, in welcher Weise der οἰκονόμος sich aus der Noth geholfen. Wir haben uns hier ganz auf den Standpunkt der weltlichen Klugheit zu versetzen und die Sache uns so vorzustellen, daß der Herr nicht den Beweggrund oder die Handlung des Hausverwalters an sich, sondern die Gescheidt-heit der Handlungsweise lobt, womit er das dro-hende Gewitter noch rechtzeitig von sich abgewendet hatte. — **Der ungerechte Hausverwalter.** Daß dieser Beiname nicht nothwendig mit seinem zuletzt beobachteten Betragen in Verbindung gebracht zu werden braucht, sondern auch auf seine frühere,

jetzt abgelegte Verkehrtheit sich beziehen kann, geht aus ähnlichem Sprachgebrauch hervor, Matth. 26, 6; vergl. Luk. 7, 37.

10. **Denn die Kinder dieses Weltalters.** Es unterliegt eben so wenig einem Zweifel, daß der Herr den *οἰκονόμος* als ein Weltkind will dargestellt haben, als daß er ihn in nichts Anderem, als allein in seiner Klugheit, zur Nachfolge empfiehlt. Die Gründe der hier angedeuteten Erscheinung liegen deutlich genug auf der Hand, „weil die Mittel, welche die Klugheit handhabt, weltlich und somit dem Streben der Kinder des Lichts fremd sind, und weil die Klugheit dem Verstande und der Welterfahrung angehört, während die Kinder des Lichtes im Geiste leben" de Wette. — *εἰς τὴν γεν. ἑαυτ.* d. i. wenn sie mit solchen in Berührung kommen, die, gerade wie sie, Kinder der gegenwärtigen Welt sind. Die Kinder der Welt werden also treffend als eine *γενεά*, eine Familie Gleichgesinnter bezeichnet. Bei ihrem gemeinsamen Verkehr pflegen diese eben so bedächtig zu Werke zu gehen, wie der ungerechte Haushalter, und in dieser Hinsicht die Kinder des Lichts, wenn diese untereinander oder mit Anderen Umgang haben, in der Regel weit zu übertreffen. Kinder des Lichts werden die Jünger des Herrn als solche genannt, die mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und gewohnt sind, darin zu wandeln. S. Joh. 12, 35; 1 Thess. 5, 5; Ephes. 5, 8. Uebrigens ist der Ausdruck *γενεὰ ἑαυτῶν* nicht auf beide genannte Menschenklassen (ein jeglicher in seiner Sphäre), sondern ausschließlich auf die *υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου* zu beziehen, denen gegenüber der Herr, V. 9, seine Jünger anredet.

11. **Und so sage ich euch.** Bekannt ist die Verlegenheit, in welche diese Vorschrift frühere und spätere Ausleger brachte, und die selbst so weit ging, daß man die kühne kritische Conjectur gewagt hat, durch Einschiebung des einzigen Wörtleins *οὐ*, den Herrn gerade das Gegentheil davon sagen zu lassen. Was er indeß mit dem Worte: **sich Freunde machen**, bezeichnen will, ist aus der Erinnerung an das Verfahren des Haushalters verständlich genug. Dieser hatte sich die Pächter, seine Untergebenen, zu Freunden gemacht. Ebenso, will der Herr, soll man sich die Hülfsbedürftigen zu Freunden machen, indem man ihnen Wohlthaten erweiset mit und aus demselben Gelde, das so oft auf ungerechte Weise erworben und zu schändlichen Zwecken angewandt wird. Es ist ganz willkürlich und gegen den Geist des Gleichnisses, wenn man hier (Ambrosius, Ewald, Meyer) an Engel denkt, die den Frommen im Himmel empfangen. Der Herr stellt die Sache vielmehr so dar, daß diejenigen, welchen man Wohlthaten erwiesen, ihren Wohlthätern in den Himmel vorausgehen, sie dort bewillkommnen und so ihre Freude erhöhen. Daß die Form dieser Zusage dem Worte des Haushalters, V. 4, entlehnt ist, fällt von selbst in's Auge. Bei den **ewigen Zelten** kann man an den Himmel oder auch (Meyer), nach Analogie von Esra 2, 11, an das zukünftige Messiasreich denken, wobei man jedoch auf die Schwierigkeit stößt, daß dann alle *φίλοι*, die man sich mit dem Mammon erworben, eo ipso als Bürger des Messiasreiches dargestellt werden. Am sichersten ist es, im Allgemeinen an einen glückseligen Ort, an dem man bleiben kann, zu denken, im Gegensatz zu einem irdischen Orte, den man bald verläßt.

12. **Vom ungerechten Mammon,** *ἐκ τοῦ μαμ. τῆς ἀδικ.* — *Ἐκ*, das Mittel, wodurch man sich Freunde verschafft, vergl. Apstg. 1, 18. Die Anwendung des Mammons muß die von Jesu angedeutete Folge haben. Ueber den **Mammon**, siehe Lange zu Matth. 6, 24. — *Μαμ. τῆς ἀδικ.* Nicht weil er gewöhnlich auf unrechtmäßige Weise erworben wird (Euthym. Zigab.), oder weil er selbst vergänglich und trügerisch ist (Kuinoel, Wieseler), oder weil die Jünger des Herrn damit ungerechter Weise sehr sparsam bedacht waren (Paulus), sondern in demselben Sinne, in dem vorher von einem *οἰκον. τῆς ἀδικίας*, V. 8, die Rede war. Die *ἀδικία* ist der inhärirende Charakterzug des **Mammon**, der hier als persönliches Wesen dargestellt wird und ungerecht heißt, weil das Geld, wie bei dem Haushalter, gewöhnlich die Veranlassung und das Mittel einer ungerechten Handlungsweise wird. „Die ethische Beschaffenheit seines Gebrauchs ist, als ihm selbst anklebend, dargestellt." Meyer.

13. **Wenn er zu Ende gehet.** *ὅταν ἐκλείπῃ*, so glauben wir mit Tischendorf auf Autorität von A. B. X. lesen zu müssen. Die Recepta *ἐκλίπητε* ist wohl daraus entstanden, daß man durch die Erwähnung der ewigen Zelte fast von selbst dazu gebracht wurde, dies Zeitwort in plurali zu gebrauchen und vom Gehen aus diesem irdischen Aufenthaltsorte zu verstehen. Daher auch die Uebersetzung: cum defeceritis, mit dem Nebengedanken von Sterben. Bei der von uns vertheidigten Lesart wird der Sinn viel einfacher, da der Herr nun von dem Mammon *τῆς ἀδικίας* redet: cum mammon defecerit, wenn es mit dem Mammon aus ist. So war es mit dem Haushalter gegangen, so konnte es auch früher oder später mit jedem geschehen, der auf das Gut sein Vertrauen setzte. Man hat hier nicht gerade an den Augenblick zu denken, wo der Mammon uns im Stiche läßt im Tode (Wieseler), sondern an den Tag, wo er zu Ende geht, wie bei dem Verwalter, V. 4.

14. **Sie euch empfangen.** *Δέξωνται* nicht impersonaliter aufzufassen (Starcke), oder ausschließlich auf Gott und Jesus zu beziehen (Schulz, Olshausen), und ebenso wenig (Grotius) so zu verstehen, als ob die *φίλοι* recipientes hier das Mittel wären, um die Aufnahme in die *σκηναὶ αἰώνιοι* zu bewirken (efficiant, ut recipiamini), was nothwendig entweder zur Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke oder von der Fürbitte der Heiligen führen würde, sondern es ist von einem eben so frohen Empfangen von Seiten der mit dem Gelde erworbenen Freunde zu verstehen, als worauf der ungerechte Haushalter im Gleichnisse rechnen zu dürfen gemeint hatte. Diese Freunde werden, als schon in den ewigen *σκηναί* anwesend und dort ihren Wohlthätern gleichsam am Eingang entgegentretend gedacht, um sie in ihre künftige Wohnung einzulassen (*εἰς*). *Σκηνάς*, „sic appellantur propter securitatem, amoenitatem et contubernii, tanquam hospitii communicati commoditatem. Non additur: sua, ut V. 4, domus suas, quia tabernacula sunt Dei." Bengel. Vergl. Joh. 14, 2.

Gegen zwei verkehrte Auffassungen muß das also erklärte Wort zum Schlusse noch kürzlich vertheidigt werden. Die erste ist die pelagianische, als habe der Herr sagen wollen, daß man durch Wohlthätigkeit, gleichviel aus welchem Beweggrunde, sich einen Platz im Himmel kaufen könne, und daß mithin diejenigen, denen Wohlthaten erzeigt

wurden, ihren Wohlthätern die ewigen Zelte eröffneten. Denn mit dem ungerechten Mammon kann man sich wohl Freunde machen; doch diese Freunde empfangen nur ihre Wohlthäter, sie können ihnen keinen Platz in den ewigen Wohnungen sichern. Und auch zu diesem Empfangen haben sie kein Recht aus sich selbst, sondern nur nach Gottes Willen, wenn jene den Weg des Glaubens und der Bekehrung eingeschlagen haben, und dieser Glaube Früchte der Liebe getragen hat. So finden wir hier keine andere Moral, als Matth. 25, 34—40. Und was die andere Auffassung betrifft, die ebionitischen Anklänge, die man in dieser Parabel gefunden, so hat zwar die Tübinger Schule in dem *μαμμωνᾶς τῆς ἀδικίας* einen neuen Beweis zu finden gemeint für ihr Lieblingsthema, daß das Evangelium des Lukas eine ebionitische Verachtung des Reichthumes und Begünstigung der Armuth vertheidige (siehe Schwegler a. a. O. II. S. 59); aber es fällt leicht in's Auge, daß der Herr hier nicht den Gebrauch und Besitz des irdischen Gutes an sich, sondern nur den herrschenden Mißbrauch, als die Quelle der Ungerechtigkeit, bezeichnet. Waltete hier ein ebionitischer Geist vor, so zweifeln wir sehr, ob Lukas dem Herrn auch eine Ermahnung über getreue Verwaltung irdischer Schätze und die Versicherung, daß dieselbe mit dem ewigen Schicksale der Menschen in Zusammenhang stände, in den Mund gelegt haben würde. Hätte der Herr wirklich gemeint, das irdische Gut an und für sich sei etwas Verwerfliches, dann hätte er jedenfalls die Ermahnung, V. 9, zurückgehalten. Unter den Waffen, worüber eine unpartheiische Kritik zur Bestreitung der ebionitischen Auffassung von Luk. 16, 19—31 zu verfügen hat, nimmt sicher V. 1—9 nicht die geringste Stelle ein.

Was übrigens unsere Auffassung der Parabel selbst betrifft, so bietet sie, wie wir meinen, unverkennbare Vortheile dar und nimmt manche sonst natürliche Schwierigkeiten weg. Erstens sieht sie in dem Haushalter noch viel größere Klugheit, als diejenigen, welche annehmen, er habe weiter nichts, als bei Zeiten ein gutes Unterkommen gesucht; nach zwei Seiten hin hat nun sein Geschoß getroffen. Zweitens ist bei dieser Auffassung die Rede des Herrn weit mehr für die zwei Arten ihrer Zuhörer geeignet; denn die Zöllner hören nun das Wiedergutmachen früherer Unehrlichkeit, als ein Werk wahrer Weisheit und Klugheit preisen, während die geldgierigen Pharisäer durch die Schilderung eines Mannes, der, obwohl in keiner Hinsicht heilig, dennoch weit über ihnen steht, beschämt werden. Drittens wird so der Einwand alsbald beseitigt, den schon Kaiser Julian und später noch Andere auf diese Lehre hin gegen den moralischen Charakter des Herrn vorgebracht haben, als habe Jesus den jesuitischen Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, wenigstens bis zu einem gewissen Grade vertheidigt. Denn, ob man auch tausendmal wiederhole, daß nicht die Maßregel des Verwalters an sich, sondern nur seine Klugheit im Ergreifen einer (an sich schlechten) Maßregel, den Kindern des Lichtes zur Nachahmung vorgestellt werde, so wird doch auch darin etwas Anstößiges zurückbleiben, so lange man (gewöhnliche Auffassung) behauptet, daß der Verwalter seine frühere Unredlichkeit durch einen neuen Streich und nicht (wie wir glauben) durch Wiedererſetzung des Schadens gut gemacht habe. Wie wäre es dann erklärbar, daß auch die Pharisäer keine Veranlassung zu neuer Beschuldigung hierin finden? Nimmt man aber dagegen an, daß der Verwalter aus eigenem Interesse seinen vorigen Irrweg verließ, dann muß man zwar wohl zugeben, daß er nur als ein ächtes Weltkind gehandelt hat, — von Demüthigung oder Schuldbekenntniß lesen wir ja nichts — aber dann können wir doch begreifen, daß, nicht allein aus seiner Schlauheit, sondern auch aus seiner Handlungsweise selbst für die Zöllner eine wichtige Lehre zu ziehen war; denn in wie vielen Hinsichten konnte so der Haushalter durch das, was er auf rein weltlichem Standpunkte gethan hatte, ihnen zum Vorbilde dienen! Endlich lernen wir erst bei dieser Auffassung die volle Kraft der Aussprüche V. 10—13 verstehen.

15. **Der getreu ist im Wenigsten.** Es ist, als sähe der Herr den Einwand voraus, daß er die getreue Verwendung und Verwaltung eines so nichtigen und vergänglichen Gutes, wie das irdische, zu hoch stelle. Um diesen Einwand abzuschneiden, führt er einen allgemeinen Grundsatz an, den er im folgenden Verse sofort anwendet. Es ist unmöglich, zu gleicher Zeit im Größeren wirklich treu, im Kleinen aber untreu zu sein. Die wahre Treue hat ja ihren Grund nicht in der Größe der Sache, an der sie bewiesen wird, sondern in dem gewissenhaften Pflichtgefühl dessen, der sie übt. Wem sie also im Kleineren fehlt, der wird sie auch in wichtigeren Verhältnissen nicht beweisen; wem es wirklich eine Lust ist, treu zu sein, der wird nichts, es sei groß, es sei klein, geringe oder seiner Aufmerksamkeit unwürdig achten, vergl. Jes. Sir. 5, 18. „Jede Treue im Großen, ohne zugleich im Kleinen, ist nur ein Schein; jede Mikrologie, die beim Mückenseigen Kameele verschlucken kann, desgleichen dennoch keine wahre Herzenstreue. Folglich auch umgekehrt: wer im Großen treu bleiben oder werden will, sei es vornehmlich und beständig im jedesmaligen Kleinen der überall vorliegenden Einzelheit; hier ist ein unauflöslicher Zusammenhang.“ Stier.

16. **Wenn ihr nun,** u. s. w. Was die Treue ist, die der Herr in der Anwendung des *ἄδικος μαμμωνᾶς* (siehe V. 9) verlangt, hat sich aus dem Gleichnisse von selbst ergeben. Sie wird darin bewiesen, wenn man sich, gehorsam der Vorschrift des Herrn, Freunde mit demselben macht, die uns empfangen in den ewigen Zelten. Fehlte seinen Jüngern diese Treue, waren sie mit andern Worten dem ungerechten Haushalter gleich in seinem früheren unehrlichen Treiben, nicht aber in der Klugheit, womit er noch rechtzeitig das begangene Böse wieder gut machte, wer sollte ihnen das höhere Gut, das Wahre anvertrauen? *Τὸ ἀληθινόν* ist hier allgemeine Bezeichnung der Güter des Geistes, der Wahrheit und des Lichtes, die im Messiasreiche für einen Jeden zu erlangen sind: Güter, deren Verwaltung zu allererst den Aposteln, dann aber auch jedem Gläubigen in seinem Kreise anvertraut war. Sie heißen hier per antithesin, das Wahre, weil sie nicht, wie der ungerechte Mammon, unzuverlässig und betrüglich sind, sondern den Namen: ächtes und wahres Gut, wodurch das höchste Ideal verwirklicht wird, vollständig verdienen. Vergl. Joh. 1, 9; Hebr. 9, 24.

17. **Und wenn ihr in dem Fremden,** u. s. w. Wiederholung desselben Gedankens, nur in einer andern Form. Der Mammon heißt hier das *ἀλλότριον*, da er nicht das Eigenthum des Menschen ist, der ja nur *οἰκονόμος* der irdischen Schätze sein kann, sondern dem höchsten Eigenthümer gehört,

der es jeden Augenblick zurückfordern kann. Als solches hat das Geld denn auch nur einen relativen Werth und steht das ἀλλότριον mit dem ἐλάχιστον, V. 11, ganz gleich. Denen gegenüber stehen wiederum die geistlichen Güter, die der Herr mit Bezug auf seine Jünger τὸ ὑμέτερον nennt, weil sie, einmal durch den Glauben erlangt, bestimmt sind, in Zeit und Ewigkeit ihr unvergängliches Eigenthum auszumachen. „Das eurer wahren Natur Zugehörige, das euch ursprünglich (in des Schöpfers Rath) eigen war und in der Erlösung wieder euer werden soll.“ v. Meyer. In diesem Sinne kann der Mammon nie unser Eigenthum genannt werden, weil er mit jedem Geschlecht den Eigenthümer wechselt und oft unerwartet Flügel erhält.

18. **Kein Hausknecht**, u. s. w. Vergl. Matth. 6, 24, und Lange z. d. St. Einen sprichwörtlichen Ausdruck, wie diesen, konnte der Herr füglich wiederholt gebrauchen, und auch hier ist ein psychologischer Zusammenhang zwischen diesem Ausspruch und dem Vorhergehenden deutlich. Wer im Geringsten nicht treu war und das ἀλλότριον nicht zu dem V. 9 angegebenen Zwecke anwandte, bewies dadurch, daß er noch ein jämmerlicher Sklave des Mammons war, konnte aber auch gerade deßhalb unmöglich ein Diener Gottes sein, welcher will, daß wir das Geld in seinem Dienste gebrauchen und damit die Aufnahme in die ewigen Hütten befördern sollen. Es ist grade der Mammons*dienst*, der seinem richtigen und gottverherrlichenden *Gebrauch* am meisten im Wege steht. Hätte vielleicht einer der Zuhörer des Herrn in der Stille gedacht, daß es doch möglich sei, in Wahrheit sein Jünger zu sein, wenn man auch seine in der vorhergehenden Parabel gegebene Lehre nicht so buchstäblich befolge, so erklärt er hier zum Schluß die Vereinigung des im Grunde Unvereinbaren als im Prinzip unmöglich. Es fällt von selbst ins Auge, daß die, V. 10 bis 13 gepriesene Treue zugleich die beste Offenbarung der Klugheit ist, zu der er V. 1 — 9 ermahnt hat, und daß also diese ganze Unterweisung den Namen eines wohlabgerundeten Ganzen verdient.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. War die Parabel von dem ungerechten Haushalter, ganz für sich betrachtet, ein λίθος προσκόμματος für manchen Ausleger, so wird sie, recht betrachtet und in ihrem richtigen historischen Zusammenhang aufgefaßt, eine der treffendsten Proben der erhabenen Lehrweisheit des Herrn. Dies fällt besonders ins Auge, wenn wir beachten, daß auch diese Belehrung in Gegenwart des Judas gegeben wurde, der die Börse der Gesellschaft trug, und für welchen insonderheit die Ermahnung zur Treue ἐν ἀλλοτρίῳ von hoher Bedeutung war. Indirect, doch verständlich genug, hört er hier die Drohung und Warnung, daß das Verharren auf dem Wege der Unehrlichkeit mit dem gänzlichen Verluste der Apostelschaft, ja seiner eigenen Seele, endigen muß. Zugleich verdient Beachtung, wie ausgezeichnet diese ganze Darstellung für das Bedürfniß der Zöllner und Sünder berechnet war, die der Herr durch die drei vorigen Gleichnisse getröstet hatte, und die er durch dieses nun heiligen wollte. Wo er sie in Schutz nimmt, ist er sanft in seinen Tröstungen; wo er sie aber ermahnt, streng in seinen Forderungen. Er zeigt gleichsam den verlorenen, aber wiedergefundenen Söhnen des Hauses, wie der Vater zwar bei ihrer Zurückkunft ein Festmahl anrichte, wie sie aber nun auch, nachdem sie am Tische erquickt und gestärkt worden, unverweilt zu einer getreuen Erfüllung der ihnen auferlegten Verpflichtungen zurückkehren müßten. Waren sie vorher nur Miethlinge der Römer gewesen, so will der Herr, daß sie sich fortan als Verwalter Gottes betrachten sollen, berufen, in dem irdischen Schatz *sein* Gut getreu zu verwalten. Daß er einen ungerechten Haushalter ihnen als Muster zur Nachfolge vorstellt, kann nach Allem, was wir gesagt, nur dann anstößig bleiben, wenn man der Absicht des Herrn zuwider, die Vergleichung über das **tertium comparationis** hinaus geltend macht. Die Parabel steht in dieser Hinsicht ganz gleich mit der von dem unverschämten Freunde, Kap. 11, 5, und von dem ungerechten Richter, Kap. 18, 1, und auch dies gehört zu den **Singularia Lucae**, daß bei ihm allein eine Dreizahl Parabeln vorkommt, worin das **cum grano salis** mehr als anderswo im Auge gehalten werden muß, wenn man nicht ins Absurde verfallen will.

2. Das durchschlagende Licht, das das Dunkel des ganzen Gleichnisses erhellt, ist in der Bemerkung V. 8 zu finden: die Kinder der Welt, u. s. w. Sichtlich ist es die Absicht des Herrn, daß seine Jünger Etwas von den Weltkindern lernen sollen, was ihnen anders nur allzusehr abgeht, und in der That, diese Parabel liefert reichen Stoff zu Gegensätzen, die für die Kinder des Lichts sehr beschämend sind. Der Haushalter, Typus eines ächten Weltkindes, verheimlicht sich keinen Augenblick die Größe der ihm drohenden Gefahr. Unverweilt sinnt er auf Mittel und Wege, sein künftiges Loos sicher zu stellen. Die unzweckmäßig scheinenden Mittel verwirft er, um alsbald auf geeignetere zu sinnen. Er ist erfinderisch und weiß mit großer Bestimmtheit, was er will, nämlich auf eine leichte und sichere Weise zu seinem täglichen Unterhalt kommen. Er läßt es nicht bei Entwürfen und Plänen bewenden, sondern führt Alles, was er beschlossen, auf der Stelle auch aus und wählt im Sprechen und Handeln die Form, welche für seinen eigenen Vortheil die reichsten Früchte verspricht. Er legt es so an, daß er für jeden Fall gedeckt sein wird, gleichviel ob er noch länger Verwalter bleiben wird oder nicht. Welch ein Unterschied zwischen der Trägheit, Unschlüssigkeit, Taktlosigkeit ꝛc. bei so vielen Bessergesinnten, wo es die Beherzigung unendlich höherer Interessen gilt! Indessen bedarf es kaum einer Erklärung, daß der Herr hier von Kindern des Lichtes spricht, nicht in idealem, sondern in empirischem Sinne, und daß der hier indirekt gegebene Tadel in der Regel mehr auf seine werdenden, als auf seine geförderten Jünger anwendbar ist.

3. Es ist eine treffende Probe von der praktischen Tendenz der evangelischen Moral, daß der Herr den Besitz und Gebrauch irdischer Reichthümer als einen Gegenstand von hinlänglichem Gewichte angesehen hat, um ihn in einer Dreizahl von Gleichnissen besonders zu behandeln. (Kap. 12, 15—21; Kap. 16, 1—9; Kap. 16, 19—31), nicht gerechnet noch eine Anzahl hier und da in seinen Reden vorkommender Winke hierüber. Soviel ergibt sich aus der Vergleichung der verschiedenen Stellen alsbald: der Herr mißbilligt nicht den Besitz des Reichthumes an sich, und ist ferne von dem einseitigen Spiritualismus, der dem Materiellen als solchem fast jeden Werth abspricht. Aber ernstlich warnt er, und wie-

derholt macht er darauf aufmerksam, wie sehr die Habsucht, nicht weniger als die Ehrsucht und Sinnlichkeit, den Eingang in das Reich Gottes erschwert und verhindert. Er stößt die Reichen nicht von sich, so wenig wie er die Armen um ihrer Armuth willen selig spricht, sondern will nur, daß man das irdische Gut, in Vergleich mit etwas Höherem und Besserem, doch ja nicht höher, denn als das ἐλάχιστον und ἀλλότριον, ansehe. Vergleiche die schöne Homilie von **Basilius, contra ditescentes.** Uebrigens ist nicht zu beweisen, daß man in den apostolischen Schriften, z. B. 1 Tim. 6; Jac. 5 und anderswo eine andere Ansicht von irdischem Reichthum findet, als in der Lehre des Herrn selbst.

4. Die Lauterkeit der Treue, die der Herr von seinen Jüngern fordert, wird nicht im geringsten dadurch verletzt, daß er sie auf den Lohn hinweist, der mit der Ausübung allgemeiner Menschenliebe verbunden ist. Das Evangelium ist eben so weit entfernt von der Begünstigung einer unlauteren Lohnsucht, als von der vielleicht sehr philosophischen, aber doch gewiß sehr wenig psychologischen Hypothese, daß man die Tugend lediglich um der Tugend willen ausüben müsse. Nur als auf einen Stimulus, nicht als auf ein Motiv des Handelns weist er hin auf das, was die Liebe als eine gnädige Vergeltung im künftigen Leben hoffen darf, und so ist die Aussicht, welche er hier den reuigen Zöllnern eröffnet, im Grunde der Sache keine andere als die, welche er, z. B. Matth. 10, 41. 42 seinen treuen Aposteln vorhielt. Außerdem besteht aber auch ein natürlicher Zusammenhang zwischen der Liebe in dieser und der Seligkeit in der künftigen Welt, der keinenfalls übersehen werden darf. Der Gedanke an die ewige Liebe himmlischer Geister, in deren Gemeinschaft man einzugehen hofft, hat auch mehr Reiz für das liebende, als für das lohnsüchtige Herz, und wer sich mit dem ungerechten Mammon wirklich Freunde macht, zeigt dadurch, daß er seine höchste Freude nicht in der Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, sondern im Glücke Anderer findet. Dies Alles zusammen genommen, wird man schwerlich Luther widersprechen können, wenn er zu der folgenden Parabel sagt: „es sind nicht Werke, welche uns den Himmel erwerben, sondern Christus schenkt die ewige Seligkeit aus Gnaden denen, die da glauben und ihren Glauben in Werken der Liebe und rechter Benutzung des irdischen Gutes bewiesen haben. Da dies Alles nun bei dem reichen Manne nicht der Fall ist, so hat ihm der Glaube gefehlt, und das ganze Gleichniß, Kap. 16, 19—31, ist also gegen den Unglauben gerichtet, um vor ihm durch seine schrecklichen Folgen zu warnen." Auch hier gilt das Wort des Kirchenvaters: **amicae sunt scripturarum lites**, und die evangelische Lehre von der Gnade und vom Lohne widersprechen sich in keiner Hinsicht. Es war darum ein jämmerlicher Irrthum, wenn man irgend je aus diesem Gleichnisse die Folgerung ziehen wollte, daß man auf ungerechte Weise erworbenes Gut nur zu wohlthätigen und frommen Zwecken verwenden dürfe, um so seine Schuld getilgt zu sehen, und daß man durch eine fromme Stiftung beim Herannahen des Todes seine Seligkeit kaufen könnte. Ueber diesen schon frühe in die christliche Kirche eingeschlichenen Irrthum verdient verglichen zu werden **August. hom. 113, Opera V. p. 396—398.**

5. Auf Nichts dringt der Herr mit mehr Recht, als auf Einheit und Harmonie im innern Leben der Seinen. Wahre Klugheit ist undenkbar, wenn es an ächter Treue fehlt, aber ebenso ist auch ächte Treue undenkbar, wenn innere Uneinigkeit und Vertheiltheit noch in der Seele wohnt. Wenn der Wille zweier Herren feindlich einander gegenüber steht, muß Gehorsam gegen den einen nothwendig zur Untreue gegen den andern führen. Auch auf den Mammon ist daher insonderheit die Ermahnung des Apostels anwendbar, 1 Joh. 5, 21. Wo der, welcher dienen soll, herrscht, wird bald, der gebieten soll, Sklave. Kaum giebt es eine Sünde, die so sicher und hartnäckig Gott, dem Herrn, den ersten Platz im Herzen streitig macht, als die Liebe zu zeitlichem Gut. Man vergleiche die vortreffliche Rede von Ad. Monod, **l'ami de l'argent**, vorkommend im zweiten Theil seiner „**Sermons**".

6. Wer die von dem Herrn mit so großem Nachdruck vorangestellte Forderung der Treue im Kleinen in ihrer ganzen Tiefe erfaßt, hat zu gleicher Zeit die schwere und leichte Seite des christlichen Lebens, das Einfache und das Unendliche der Forderung der christlichen Vollkommenheit begriffen. Die Forderung der Treue im Kleinen ist im Grunde der Sache keine andere als die, ohne Wandel zu sein mit dem Herrn, Deut. 18, 13; Ps. 51, 8.

7. Der rechte Gebrauch des irdischen Schatzes, so wie er hier empfohlen wird, führt von selbst zu dem christlichen Communismus, dessen Ideal wir in der ersten christlichen Gemeinde, Ap. Gesch. 4, 32; 5, 11 auf's schönste verwirklicht sehen. Der Unterschied zwischen dieser freien Erweisung der Barmherzigkeit und den communistischen Traumbildern unseres Jahrhunderts, ist eben so groß, als der zwischen der Selbstsucht der Liebe und der Liebe der Selbstsucht.

## Homiletische Andeutungen.

Gott, der höchste Eigenthümer auch des irdischen Schatzes. — Der Mensch ist auf Erden berufen, ein Haushalter Gottes zu sein. Als solcher ist er 1) in eine abhängige Stellung versetzt, 2) zu gewissenhafter Treue verpflichtet, 3) eine vollständige Verantwortung schuldig. — „Thue Rechnung von deinem Haushalten" (sehr geeigneter Text zu einer Sylvester-Abendpredigt), 1) Rechnung von dem empfangenen Segen, Kinder des Glücks! 2) Rechnung von der Frucht der Prüfung, Genossen der Leidensschule! 3) Rechnung von der euch zugemessenen Zeit, Söhne der Vergänglichkeit! 4) Rechnung von der empfangenen Heilsbotschaft, ihr von dem lieblichsten Lichte Bestrahlte! — Gegen Gottes Haushalter auf Erden werden schwere Anklagen erhoben, und Er, der sie alle vernimmt, wird sie alle bis auf die letzte genau untersuchen. — Das Leben eine Gnadenzeit, die dem Tage der Rechenschaft vorangeht; sie ist 1) kurz, 2) ungewiß, 3) entscheidend. — „Was soll ich thun?" Die Frage 1) peinlicher Ungewißheit, 2) wohlbedachter Ueberlegung. — Wer nicht graben kann, muß sich nicht schämen, als Bettler vor Gott zu erscheinen. — „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?" Eine passende Frage auch des Dieners am Wort, an jedes Glied seiner Gemeinde absonderlich. — „Ist das Verfälschen menschlicher Schuldbriefe schlecht, um wie viel mehr das muthwillige Verfälschen von Gottes geschriebenem Wort." — Nicht Alle haben eine gleich große Schuld mit dem himmlischen Eigenthümer zu verrechnen. — Kluge Leute werden von ihres Gleichen gelobt. — Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben. — Die Erscheinung, daß

die Kinder der Welt die Kinder des Lichts an Klugheit nicht selten übertreffen, 1) eine sich immer wiederholende, 2) eine scheinbar befremdende, 3) eine vollkommen erklärliche, 4) eine billig beschämende, 5) eine kräftig erweckende Erscheinung. — Was der Christ von dem Weltkinde lernen kann; man vergleiche 1) die Sorgfalt des Weltkindes, der Sorglosigkeit der Kinder des Lichtes gegenüber: „was soll ich thun?“ 2) die rechte Anerkennung der Gefahr der einen, dem Selbstbetrug der andern gegenüber: „Mein Herr nimmt das Amt von mir.“ 3) Das Erfinderische in der Wahl der Rettungsmittel bei den einen, der Geistesträgheit der anderen gegenüber. 4) Die Entschlossenheit und Gewandtheit des Haushalters, dem fortwährenden Zaudern und der Verzögerungssucht so manches Christen gegenüber. — „Die Kinder dieser Welt sind klüger 2c.“ 1) das ist nicht anders, 2) das muß aber anders werden. — Der irdische Schatz, wohl angewandt, ist ein Mittel, die Freude des Himmels zu erhöhen. — Mit Gold kann man keinen Platz im Himmel kaufen, wohl aber sich einen guten Empfang in dem (dem Glauben schon geöffneten) Himmel bereiten. — Auch wenn der irdische Schatz zur Neige geht, können die Renten davon noch empfangen werden. — Treue im Großen und Kleinen unzertrennlich beisammen. — Die unendliche Vortrefflichkeit des himmlischen Schatzes vor dem irdischen: 1) der irdische klein, der himmlische groß, 2) der irdische betrüglich, der himmlische wahrhaftig, 3) der irdische ein fremdes Kapital, der himmlische ein unverlierbares Eigenthum der Jünger des Herrn. — Treue in dem irdischen und Eifer für den himmlischen Beruf auf's innigste bei dem Christen vereinigt. — Die unumgängliche Nothwendigkeit der Einheit in Grundsatz und Handlungsweise. — „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“, 1 Kön. 18, 21. — Der innige Zusammenhang der verschiedenen Forderungen des Herrn: 1) keine ächte Klugheit ohne Treue, 2) keine Treue ohne Festigkeit im Entschluß, 3) keine Festigkeit im Entschluß ohne Opfer, 4) kein Opfer ohne reiche Vergütung.

Starcke: Quesnel: Wenn wir die Gaben Gottes nicht anwenden zu seiner Ehre, zu des Nächsten Nutzen und eigner Nothdurft, so heißet's, dieselbigen verderben und umbringen. — Brentius: Die Heiden hielten für Unrecht, unverhörter Sache Jemand zu verdammen, viel weniger soll solches in der Christenheit geschehen. — J. Hall: Niemand hause mit den anvertrauten Gütern als seinem Eigenthum. Der große Rechnungs- und Probirtag steht einem Jeglichen bevor, 2 Cor. 5, 10. — Nov. Bibl. Tub.: Auf Untreue folgt unfehlbare Strafe, Absetzung und Verdammniß. — Faulheit und Hoffart sind die zwei bösen Quellen der so gemeinen Arglistigkeit. — Man schämt sich oft, da man sich nicht schämen sollte, dagegen schämt man sich dessen nicht, deß man sich vor Gott zu schämen hätte. — Es ist eine betrübte Sache auch selbst in der Christenheit; die meisten Weltleute sind weise genug, Böses zu thun, aber Wohlthun wollen sie nicht lernen. — Den gottlosen Menschen ist es nicht genug, daß sie für sich sündigen, sie ziehen auch Andere in ihr Sündennetz. — Was man dem Herrn schuldig, gehört dem Diener nicht. — Canstein: Es wird nicht leicht ein Weltkind dem andern Böses zumuthen, daß dieses sich nicht leicht dazu sollte finden lassen. — Man kann auch an einem bösen Menschen, was noch gut an ihm ist, loben. — Brentius: Ein großer, sinnreicher Verstand ist eine theure Gabe Gottes und in so fern lobenswerth. — Zeisius: Seid weise auf's Gute, aber einfältig auf's Böse, Röm. 16, 19; 1 Cor. 14, 20. — Die Kinder des Lichts haben wohl das Licht bei sich, aber sie haben auch ihre natürliche Finsterniß, welche sie träge macht. — J. Hall: Wer Gutes thut, säet auf den Geist, Gal. 6, 8. — Canstein: Wer Gutes thun will, muß es sonderlich an denen thun, die in die ewigen Hütten kommen werden und als wahre Glieder Christi sind. Niemand sage doch: ich kann mit dem Meinigen thun, was ich will, 1 Cor. 4, 7. — Gott Alles oder Nichts.

Heubner: Der Mensch, der Unrecht thut, hat immer seinen Ankläger bei Gott. — Ohne Religion ist der Reichthum ein sehr verderbliches Werkzeug. — Drei Dinge machen den Irdischgesinnten den Tod furchtbar, das böse Gewissen, das göttliche Gericht, und der Verlust alles Irdischen. — Ernste Ueberlegung findet immer Rath. — Die himmlische Seligkeit ist das wahre, das ewige Eigenthum.

Die Perikope: Heubner: Die christliche Heilsordnung: 1) Buße über unsere Wirthschaft (V. 1—3), 2) Glaube an Gottes Gericht (V. 3. 4), 3) Heiligung, heiliger Gebrauch von Allem (V. 5—9). — Die ernsten Erinnerungen, welche das Christenthum dem Reichen giebt. — Die dreifache Klugheit 1) des Hausherrn, 2) des Haushalters, 3) des Christen. — Die Dunkelheiten oder scheinbaren Anstöße im Gleichnisse vom ungerechten Haushalter. — Lisco: Von der Klugheit der Reichsgenossen. — Arndt: Die Klugheit für das Reich Gottes. — Zimmermann: Die Kinder der Welt unsere Lehrer darin, daß sie 1) die Zukunft bedenken, 2) die Vergangenheit benutzen, 3) die Gegenwart beherrschen. — Der Christ ein Diener Gottes und Herr über den Mammon. — F. W. Krummacher, eine Predigt in der Sabbathglocke, I, S. 140—154. — Ahlfeld: 1) Worin haben wir uns vor dem ungerechten Haushalter zu hüten? 2) was von ihm zu lernen? — Couard: Was gehört zur christlichen Klugheit bei der Sorge für unser ewiges Heil? — Rautenberg: Wie sichern wir uns die Aufnahme in die ewigen Hütten? — Wolf: Der ungerechte Haushalter am Rande seines irdischen Glückes. — Unsere Zuflucht, wenn wir darben. — Steinhofer: Die Verbindung der Klugheit und Treue bei einem Haushalter Gottes; es giebt eine Gemüthsverfassung, wo 1) weder Klugheit noch Treue ist, 2) wo Klugheit ohne Treue, 3) wo Treue ohne Klugheit, 4) wo Klugheit und Treue beisammen sind. — Burk: Die große Treue Gottes auch bei der Menschen großer Untreue. — Florey: Die Klugheit des Haushalters im Reiche Gottes, V. 8.

### 5. Die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne. (V. 14—31).

(V. 19—31 Evangelium am 1. Sonntag nach Trinitatis.)

14 Es hörten aber dies Alles auch die Pharisäer, welche geldliebend waren, und sie
15 rümpften die Nase gegen ihn. *Und er sprach zu ihnen: ihr seid es, die ihr euch selbst

gerecht stellet vor den Augen der Menschen, Gott aber kennt eure Herzen, denn was hoch
ist unter Menschen, ist ein Gräuel vor Gott. *Das Gesetz und die Propheten gehen bis 16
Johannes, von da an wird das Reich Gottes verkündigt, und Jedermann thut Gewalt
dawider. *Und leichter ist es, daß Himmel und Erde vergehen, als daß vom Gesetz ein 17
Strichlein falle. *Wer sein Weib entläßet und eine andere heirathet, der bricht die 18
Ehe, und wer[1]) eine vom Manne Entlassene heirathet, der bricht (auch) die Ehe.

Es war ein gewisser reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Byssus, und 19
lebte alle Tage herrlich und in Freuden. *Und ein gewisser Armer, mit Namen Laza- 20
rus, lag[2]) an seiner Thorhalle voller Schwären, *und begehrend, sich zu sättigen von 21
den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Allein auch noch die Hunde kamen
und leckten seine Schwären. *Es geschah aber, daß der Arme starb und von den En- 22
geln getragen ward in Abrahams Schooß. Es starb aber auch der Reiche, und ward
begraben. *Und als er in der Unterwelt seine Augen erhob, sich in Qualen befindend, 23
sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß. *Und er rief und sprach: 24
Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er die Spitze seines Fin-
gers in Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme.
*Abraham aber sprach: Kind, bedenke, daß du dein Gutes vorwegempfangen hast in die- 25
sem Leben, und Lazarus gleicherweise das Schlimme; nun aber wird er hier[3]) getröstet,
du aber gepeinigt. *Und zu dem Allem ist zwischen uns und euch eine große Kluft be- 26
festigt, damit die, welche von hinnen zu euch gehen wollen, es nicht können, noch jene
von dannen zu uns herüber kommen. *Da sprach er: so bitte ich dich nun, Vater, daß 27
du ihn sendest in meines Vaters Haus. *Denn ich habe noch fünf Brüder, damit er 28
ihnen bezeuge, auf daß auch sie nicht kommen an diesen Ort der Qual. *Abraham aber 29
sagte:[4]) Sie haben Mosen und die Propheten; Gehör geben sollen sie ihnen! *Da sprach 30
er: Nein, Vater Abraham, sondern, wenn Jemand von den Todten zu ihnen kommt,
werden sie Buße thun. *Er aber sprach zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten 31
nicht hören, so werden sie auch nicht gewonnen werden, ob Jemand von den Todten auf-
erstände.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Rümpften die Nase.** ἐξεμυκτήριζον, 2 Sam. 19, 21; Ps. 2, 4; Esra, 1, 53, ein unzweideutiges und zugleich gehässiges Zeichen tiefer Verachtung, dessen Ursache sich besonders in diesem Falle leicht aufweisen lässet. Die reichen Pharisäer sahen auf den armen Nazarener mit Verachtung herab, als wollten sie sagen: du hast sehr leicht über den Gebrauch oder Mißbrauch von Reichthümern sprechen; wir aber sind durchaus nicht gesonnen, uns um deinen Rath zu bekümmern. Die Antwort des Herrn, V. 15, läßt erkennen, wie er diesen scheinheiligen Hochmuth als die tiefste Quelle dieser Geringschätzung ansieht.

2. **Ihr seid es,** u. s. w. Ein Wort fast wie das bekannte des Propheten Nathan, 2 Sam. 12, 7: Du bist der Mann! — **Die ihr euch selbst gerecht stellet,** u. s. w., vergl. Luk. 11, 39 u. ff. und Cap. 18, 10, wo das Bild eines Pharisäers gezeichnet wird, der sich sogar in den Augen Gottes rechtfertigen will. — **Gott aber kennt eure Herzen,** vergl. 1 Sam. 16, 7; Ps. 7, 10.

3. **Denn was hoch ist,** u. s. w. Der Herr spricht natürlich nicht von dem, was wirklich, in einer sittlichen Hinsicht, hoch steht und hoch stehen darf, sondern allein von dem, was in menschlichen Augen über Anderes hervorragt, von dem Hohen κατ' ὄψιν. — Βδέλυγμα, im Allgemeinen eine Sache, die in den Augen des heiligen Gottes verwerflich und abscheulich ist, im besonderen Sinne auch die Unreinigkeit, die öfter mit dem Götzendienst verbunden war. Daher τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, Matth. 24, 15; Marc. 13, 14 und die Vereinigung von βδέλυγμα und ψεῦδος, Offenb. 21, 27. Hier ist das Wort um so treffender gewählt, weil sich die Pharisäer für ganz besondere Günstlinge Gottes hielten.

4. **Das Gesetz und die Propheten.** Schon von alten Zeiten her haben sich die Ausleger der Verse 16—18 in zwei Klassen getheilt. Einige verzichten auf allen Zusammenhang; so z. B. de Wette: „V. 16—18 stehen abgerissen; jeder gemachte Versuch den Zusammenhang nachzuweisen ist verunglückt." Unter den holländischen Theologen glaubte v. d. Palm, daß Lukas, bevor er auf einer neuen Seite eine neue Parabel anfangen wollte, zur Benutzung des noch übrigen leeren Raumes seines fast ganz beschriebenen vorigen Blattes, einige unzusammenhängende Dicta des Herrn außer allem historischen Verband aufgezeichnet

1) Das πᾶς der Recepta zu dieser Stelle ist nur eine mechanische Wiederholung, die mit Recht von Griesbach, Lachmann und Tischendorf gestrichen wurde.

2) Die Worte der Recepta ἦν — ὃς fehlen bei B. D. L. X. rc. und waren aus diesem Grunde schon Griesbach und Lachmann verdächtig. Mit Tischendorf glauben wir sie streichen und der kürzeren Lesart den Vorzug geben zu müssen.

3) hier, ὧδε, das in der Recepta fehlt, wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen empfohlen.

4) Gew. Text: zu ihm.



hätte. Andere haben dagegen mit mehr oder weniger Glück den Zusammenhang anzugeben gesucht, den Zusammenhang sowohl dieser Aussprüche mit der Strafrede V. 15, als auch mit der Parabel V. 19—31. Nach Stier z. B. „fügen sich alle die Einzelsprüche genau in die innerste Situation". Nach Meyer fällt der eigentliche Schwerpunkt auf V. 17, während V. 16 blos einleitend und V. 18 ein Beispiel ist, das den vorigen Ausspruch über die fortdauernde Gültigkeit des Gesetzes näher erklären muß. Nach Lange, Leben Jesu III. S. 464 will der Herr die Pharisäer fühlen lassen, daß ihre Zeit vorbei, und ohne daß sie es merkten, eine neue Periode angebrochen sei. Die ganze Gedankenexposition des Letztgenannten verdient in ihrem Zusammenhang verglichen zu werden. Indeß beweist gerade die große Verschiedenheit dieser Versuche, wie schwierig es mit der Frage selbst steht. Wir unsererseits kennen keine Angabe der Gedankenfolge dieser drei Verse, deren Einfachheit und Natürlichkeit uns in jeder Hinsicht befriedigt, und wir halten es daher für leichter möglich, jeden dieser drei Verse für sich zu erklären, als befriedigend anzugeben, wie sie unter einander zusammenhängen, und warum der Herr gerade diese Erinnerungen bei dieser Gelegenheit den geldgierigen Pharisäern vorhielt.

5. **Gehen bis Johannes.** Nicht ἦσαν ist zu suppliren (Ewald, de Wette), sondern ἐκηρύσσοντο oder etwas derartiges. In jedem Fall will der Herr andeuten, nicht daß die alttestamentliche Ordnung jetzt aufgehoben sei (Olshausen), sondern, daß der alte Bund bis auf Johannes ein in sich wohlgeschlossenes Ganze bilde, das als Periode der Vorbereitung jetzt dem Wort der Erfüllung, der Predigt vom Reiche Gottes, Platz mache.

6. **Und Jedermann thut Gewalt dawider.** Vgl. Matth. 11, 12. 13. Wir können uns nicht mit der gewöhnlichen Ansicht vereinigen, daß hier der Trieb der gesteigerten Theilnahme und des ungestümen Verlangens, in das Gottesreich einzudringen, solle angedeutet sein. Der Zusammenhang, V. 14. 15, scheint uns vielmehr auf den Gedanken hinzuführen, daß hier von einem feindlichen Anstürmen gesprochen wird, worin sich die innere Herzensbosheit offenbart. Bei dem zunehmenden Widerstand, den der Herr in Israel fand, konnte er schwerlich sagen wollen, daß eine so allgemeine Begierde zum Eingehen in sein Reich vorhanden sei. Besonders aber fällt die Nothwendigkeit einer Erklärung in ungünstigem Sinne in's Auge, wenn wir auf die Parallelstelle bei Matthäus in ihrem ganzen Zusammenhang achten. Die βιασταί, die Gewaltigen der Erde, waren in Jesu Tagen doch wirklich der Sache des Reiches Gottes nicht sehr zugethan, vgl. Matth. 11, 16—19; Luk. 7, 29. 30, und welchen Grund hätte der Herr haben können, hier von einem Herzensdrang Vieler zu reden, der doch jedenfalls den Pharisäern fehlte? Bei unserer Erklärung dagegen ist es vielleicht möglich, einigen Zusammenhang mit V. 14 aufzuweisen. Der Herr will dann sagen: Wie feindlich ihr auch gegen ein Gottesreich gesinnet seid, das (V. 16) durch das Gesetz und die Propheten angekündigt war, so gelten doch fortwährend des Gesetzes Forderungen und Drohungen (V. 17) in unverminderter Kraft (ein Beispiel V. 18), und ihr werdet also dem Gerichte des Gottes, der eure Herzen kennt, V. 15, nicht entgehen.

7. **Und leichter ist es,** u. s. w. vergl. Matth. 5, 18—20 und Lange z. d. St. Zwar lehrt der Herr hier keine ewige Geltung des Gesetzes; denn nach seiner eigenen Lehre werden wirklich einst Himmel und Erde vergehen, Matth. 24, 35; aber bis zum Anbruch der neuen Haushaltung bleibt die moralische Forderung des Gesetzes in unverbrüchlicher Kraft. „In der Welt der Vollendung bedarf es keines Gesetzes mehr, da jeder selbst sich das Rechte setzt. Wie also für Gott kein Gesetz ist, so ist auch für die vollendete Welt kein Gesetz, denn, wie Gott, so ist auch sie selbst sich zum Gesetze."

8. **Wer sein Weib entläßet.** Nach den Meisten ein besonderes Beispiel, womit der V. 17 ausgesprochene Grundsatz weiter festgestellt wird. Das Seltsame dieses Beispieles verführte Olshausen zu der abenteuerlichen Ansicht, daß hier an geistlichen Ehebruch der Pharisäer zu denken sei, die den Mammon mehr als Jehova verehrten, und brachte Stier auf die Vermuthung, daß hier eine indirekte Anspielung auf das Aergerniß, das Herodes gegeben, Mark. 6, 18, vorliege. Allerdings möglich, für unser Gefühl aber wenigstens nicht wahrscheinlich. Ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß Lukas, der nirgends weiter in seinem Evangelium eine Stelle hat zur Aufnahme der Lehre des Herrn von der Unverletzlichkeit der Ehe, (vgl. Matth. 19, 3—12) hier, bei der Erwähnung der Unverletzlichkeit des Gesetzes, ohne den ursprünglichen, historischen Zusammenhang zu bewahren, die Angabe einer Einzelheit hinzufügt, aus der hervorgehen kann, wie strenge der Herr dessen sittliche Vorschriften handhabte? In vollständigerer Form finden wir übrigens diese Vorschrift über Ehe und Ehescheidung aufgezeichnet, Matth. 5, 31. 32. Hat aber der Herr dieselbe wirklich zum zweitenmal bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, dann dürfen wir uns getrost vorstellen, daß er etwa einen Augenblick mit Reden inne gehalten habe, ehe er dazu überging, die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne vorzutragen.

9. **Allgemeines.** Sichtlich ward diese Parabel aus Veranlassung des V. 14, 15 Geschehenen, im Blick auf die Pharisäer, ausgesprochen. Sie steht an dieser Stelle sehr passend; denn sie hat den unverkennbaren Zweck, diese Leute einsehen zu lehren, wie wenig es helfe, vor den Menschen sich fromm zu stellen, wenn man vor Gott verwerflich sei; sie das Schnöde der Lieblosigkeit fühlen zu lassen, der sie schon bei ihrer Beurtheilung der Zöllner, Cap. 15, 2, sich schuldig gemacht hatten, besonders aber, sie auf die schrecklichen Folgen des Mißbrauchs der irdischen Güter, an denen ihr Herz so sehr hing, aufmerksam zu machen. Die Tendenz der Parabel ist also nicht, eine besondere Belehrung über zukünftige Vergeltung zu geben — obschon wir die auch hierauf fallenden Lichtstrahlen dankbar auffassen, fällt es doch alsbald ins Auge, daß die ganze Parabel in das Kleid der jüdischen Eschatologie gehüllt ist, — sondern die große Wahrheit zu predigen, daß, wenn man die Anwendung des Reichthums zu wohlthätigen Zwecken unterließe, dies die Quelle ewigen Unglückes werde. Insofern ist dies Gleichniß ein Gegenstück zu dem vorigen und steht mit demselben in natürlichem Zusammenhang. Wer sich Freunde macht, wie der Haushalter, mit dem ungerechten Mammon, der wird in den ewigen Zelten empfangen; wer aus Stolz und

Selbstsucht seinen Schatz nicht zu diesem Zwecke verwendet, wird in die ewige Pein gewiesen!

Insonderheit der erste Theil des Gleichnisses, V. 19—26, hat diesen bestimmten Zweck, während V. 27—31 mehr als ein Anhang angesehen werden muß, der in parabolischer Form die Stelle einer Anwendung der ganzen Darstellung einnimmt. Man hat (de Wette, Strauß, Tübinger Schule) auch in diesem Bilde einen Beweis sehen wollen, daß der Herr in irdischen Reichthümern etwas Verwerfliches, in der Armuth an sich etwas Verdienstliches gefunden habe, und sich zum Beweise darauf berufen, daß hier eben so wenig von der moralischen Verkehrtheit des Reichen, als von der Frömmigkeit des Armen gesprochen werde, und daß Abraham nur auf das verschiedene Loos Beider hienieden weise (V. 25), das nun ein umgekehrtes sei. Doch die Einseitigkeit und Oberflächlichkeit dieser Folgerung fällt von selbst ins Auge. Thatsächliche Fehler des Reichen, bestimmte Beweise seiner Lieblosigkeit kommen freilich in dieser Parabel nicht vor. Doch gerade hieraus erhellt zugleich die Schönheit der Darstellung und der tiefe Ernst der Moral: nicht das Böse, welches der Reiche thut, sondern das Gute, welches er unterläßt, ist hinreichend, ihn bei Gott zu verurtheilen. Konnte der Herr seine Lehre, V. 9, eindringlicher machen, als durch eine Darstellung, die zeigt, wie ein Mann, der dies unterließ und nicht der Liebe, sondern der Selbstsucht Gehör gab, ewig unglücklich wurde? Um in die ewige Pein gewiesen zu werden, war es noch nicht einmal nöthig, daß man einen armen Lazarus auf Erden mißhandelt hatte; schon die, welche ihn hülflos verschmachten ließen, und ihn den Hunden überließen, sollten es schwer zu verantworten haben! Gerade ein solcher, scheinbar untadelhafter Schwelger mußte den Pharisäern, die vor den Menschen fromm schienen, als Spiegel vorgehalten werden; auch auf den reichen Mann wußte, nach der gewöhnlichen Meinung, Niemand etwas zu sagen, und doch — kam er an den Ort der Qual. Außerdem fehlt es nicht an indirekten Beweisen für die moralische Verkehrtheit des Reichen; in der Gehenna begehrt er noch Leibeserquickung; über Lazarus vermeint er wiederholt verfügen zu können, als ob dieser in seinem Dienste stände; ja in der Bitte, einer aus den Todten möge zu seinen Brüdern gehen (V. 30), liegt zugleich das indirekte Bekenntniß, daß er früher sich nicht bekehrt habe. Was aber Lazarum betrifft, so ist er in dieser Schilderung nicht Haupt-, sondern Nebenperson, die mehr leidend, als handelnd auftritt. Schwerlich aber würde der Herr ihn, als von den Engeln in Abrahams Schooß getragen, dargestellt haben, wenn er bei dem Stammvater keinen andern Empfehlungsbrief, als seine frühere Armuth, hätte vorzeigen können. Und darf man wohl die hohe Bedeutung, die in seinem demüthigen Schweigen liegt, so ganz übersehen?

Es ist endlich ganz unnöthig, mit einigen Auslegern anzunehmen, daß der Herr hier eine wahre Geschichte eines Lebenden oder Gestorbenen habe mittheilen wollen. Ist wirklich, der Ueberlieferung zufolge, zu jener Zeit ein bekannter Bettler zu Jerusalem gewesen, der den Namen Lazarus trug, dann ist es doch sicher nur zufällig, daß der Arme im Gleichniß mit jenem denselben Namen hatte. Die Vermuthung liegt wohl nahe, daß der Herr, indem er ihn so genannt, besonders an seinen erst kürzlich gestorbenen Freund zu Bethanien dachte, wohin auch jetzt seine Reise gerichtet war; beweisen aber läßt es sich nicht. Am allerwenigsten haben wir hier eine Anspielung auf Hannas mit seinen fünf Söhnen und seinem Schwiegersohn Kaiphas zu suchen, deren sadducäischen Leichtsinn der Herr in einer solchen Weise zur Schau gestellt haben sollte. So etwas lag gewiß nicht in seinem Geiste, hätte auch den Schein einer persönlichen Fehde haben können. Hätte dieses Gelichter in dem Augenblicke dem Herrn vor Augen geschwebt, so würde er vielleicht andere Zahlen gewählt haben, um auch den Schein einer so wenig passenden Anspielung zu meiden. Daß hier aber etwas Höheres, als eine isolirte, historische Wahrheit, daß die höchste ideale Wirklichkeit dieser ganzen parabolischen Rede zum Grunde liegt, daran braucht hoffentlich nicht erst von uns erinnert zu werden.

10. **Ein gewisser reicher Mann.** Das Verschweigen des Namens ist kein Zeichen der Verwerfung (Euthym. Zigab. u. A.), sondern ein Mittel zur Verallgemeinerung der Darstellung. Daß es dem Herrn darum zu thun gewesen sein solle, einen sadducäisch Gesinnten nach dem Leben zu zeichnen, ist durchaus unbewiesen. »Nullum adest vestigium vel mentio transitus ullius a Pharisaeis ad Sadducaeos,« sagt Bengel mit Recht, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß auch unter den Pharisäern nicht wenige waren, auf welche die Beschreibung der üppigen und hochmüthigen Lebensweise des reichen Mannes vollkommen anwendbar war, vergl. Ps. 73, 4—9. Eben so unbeweisbar ist es, daß der Herr die Geschichte einer historischen Person aus früherer Zeit, Saul's, Laban's oder Anderer im Sinne gehabt habe. — **In Purpur und Byssus**, das erste die Bezeichnung der syrischen Oberkleider, das andere die der ägyptischen Unterkleidung. Byssus, eine ägyptische Leinwand, die gegen Gold aufgewogen ward, wie es denn auch Offenb. 18, 12 von Seide unterschieden wird. Vergl. Plinius, H. N. 19. 1 und viele andere Stellen, gesammelt von Wetstein, z. d. St. Daß der reiche Mann darum über seinen Stand gekleidet war (Starcke), brauchen wir noch nicht sogleich anzunehmen. Daß aber unter dem Byssuskleid kein Herz voll Liebe und Theilnahme klopfte, geht aus der Fortsetzung des Gleichnisses genugsam hervor.

11. **Mit Namen Lazarus.** Vielleicht ein symbolischer Name לֹא עֶזֶר, der Hülflose, Verlassene (Olshausen, Baumgarten, Kramer, Lange). Nach Lightfoot und Meyer ein zusammengezogener Name, der Deus auxilium (Eleazar, Gotthilf) bezeichnet. Nimmt man an, daß der Herr mit seinen Gedanken bei dem sterbenden Freunde zu Bethanien war (siehe oben), dann ist die Namengebung hinlänglich erklärt. Keinenfalls ist hier (de Wette) eine traditionelle Vermischung mit Joh. 11.

12. **Lag an seiner Thorhalle**, *ἐβέβλητο*, es hatten ihn dort Andere, die sich entweder seiner entledigen, oder ihm den Abfall von des Reichen Tische sichern wollten, dort hingelegt (Stier, Meyer), und er blieb hülflos dort liegen, wie zu einem täglichen, stillschweigenden Vorwurf von der Lieblosigkeit des Reichen, voller Schwären (ganz damit bedeckt, *ἡλκωμένος*), **begehrend sich zu sättigen**, vgl. Matth. 15, 27. Ob dieser Wunsch erfüllt worden, oder nicht, sagt der Herr nicht direkt; doch schon frühe schlich sich die Glosse in den Text ein: *καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ*. Siehe die Vulgata und Luk. 15, 16. Kri-

tisch unhaltbar, doch als Erklärung insofern richtig, als des Lazarus Wunsch in der Regel nicht erfüllt wurde, wie dies aus dem Folgenden sich ergibt.

13. **Allein auch,** u. s. w. Das räthselhafte ἀλλὰ καὶ οἱ κ. scheint wohl am besten so verstanden zu werden, daß dadurch nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Elendes angegeben wird. Daß der Arme durchaus keine Brosamen von des Reichen Tische bekam, sagt zwar das Gleichniß nicht; wie hätte er auch anders an der Thorhalle, ohne zu verhungern, liegen bleiben können; aber obschon er dann und wann nur die Brosamen und kaum die Brosamen bekam, sah er sich doch diese dürftige Nahrung noch theilweise von den Hunden streitig gemacht. Man denke an herrenlose Thiere, die auf den Straßen der Hauptstadt umherlaufen und durch einen so reichlichen Abfall, als den von der Tafel des Reichen, herbeigelockt, nun noch den armen Bettler eines Theiles von dem, was ihm vielleicht dann und wann zugefallen, berauben. Diese wilden, unreinen Thiere leckten überdies seine Schwären und vermehrten dadurch des Hülflosen Schmerz. Linderung seines Leidens durch das Mitleiden der Thiere zu schildern, würde der Absicht des Herrn direkt entgegen sein. Der Gegensatz von ἀλλά und ἐπιθυμῶν läßt uns hier viel eher eine Klimax in der Trauerscene, als eine Antiklimax vermuthen: auch das Leiden des Reichen im Scheol wird durch Nichts gemildert; und wenn wir auch selbst annehmen, daß es des Herrn Absicht gewesen sei, die Theilnahme der Thiere an dem Schicksale des Lazarus der des reichen Mannes entgegenzusetzen, dann mußte eine Theilnahme von der Art, wenn es bei ihr allein blieb, seinen Jammer noch viel mehr erhöhen. Vergl. Meyer z. d. St.

14. **Es geschah aber.** Mit diesem Uebergang wird der Schauplatz der Geschichte auf einmal in eine andere Welt versetzt. „En subita mutatio: qui modo non hominum tantum, sed et canum ludibrium fuerat, repente Angelorum ministerio honoratur". Grotius. — **Von den Engeln getragen,** wie sich von selbst versteht, der Seele nach. Daß Lazarus gar nicht begraben, sondern mit Seele und Leib in Abrahams Schooß hinüber getragen werde, wo er nun wieder lebt und glücklich ist (Meyer), ist eine unbeweisbare Vorstellung. Von andern Israeliten, von denen gesagt wird, daß sie in Abrahams Schooß gekommen, bezweifelt Niemand, daß dessenungeachtet ihr Körper, wie gewöhnlich, zur Erde bestattet wurde, warum soll es nun mit Lazarus anders gewesen sein? Nein, sein Begräbniß war (Euthymius) so ärmlich, daß es neben dem des Reichen keiner Erwähnung verdiente, und der Gegensatz liegt vielmehr in der Ehre, die Beiden bewiesen ward, dem Reichen hier, dem Armen jenseits, dem Reichen durch Träger, dem Armen durch Engel, dem Reichen am Körper, dem Armen an der Seele. **In Abrahams Schooß,** sinnbildlicher Ausdruck der Seligkeit, die, alsbald nach dem Tode, in Gemeinschaft mit ihrem seligen Erzvater (Joh. 8, 56), den frommen Israeliten bereitet war. Höchst wahrscheinlich ist der Ausdruck synonym mit dem Paradies, Luk. 23, 43 (Lightfoot). Bekanntlich unterscheiden die Juden in dem Scheol, der allgemeinen Benennung für den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister, einerseits einen Strafort, die Gehenna, andererseits das Paradies für die Frommen. In dem ersten haben wir uns den Reichen, im andern Lazarus zu denken. Beide sind so nahe bei einander, daß sich die Bewohner sehen und mit einander sprechen können. Siehe de Wette, Bibl. Dogm. §. 178—182.

15. **In der Unterwelt,** ἐν τῷ ᾅδῃ, allgemeine Bezeichnung des Aufenthaltes der abgeschiedenen Geister, während aus dem unmittelbar Folgenden ἐν βασάνοις hervorgeht, daß er sich speciell in dem Theile befand, welcher der Strafort, die γέεννα τοῦ πυρός genannt wird. Da man sich diese im tiefsten Theile der Unterwelt dachte, so mußte man aufblicken (Lange), um den Zustand der Seligen wahrnehmen zu können. Der Reiche wird als aus einem Zustande momentaner Bewußtlosigkeit zu vollem Bewußtsein erwachend jetzt dargestellt, und einer der Gegenstände, die er zuerst in Abrahams Schooß (κόλποις, ein auch bei den Griechen gebräuchlicher Plural) entdeckt, ist der dort ausruhende, ihm wohlbekannte Lazarus.

16. **Vater Abraham,** u. s. w. Er kennt also Abraham und erkennt ihn als seinen Stammvater, wie denn auch Abraham sich später nicht weigert, ihn als τέκνον anzureden, ohne daß ihm jedoch diese bloß äußerliche Verwandtschaft irgend Etwas hülfe. Er begehrt, daß Lazarus zu ihm gesandt werde, mit einem einzigen Wassertropfen seine brennende Zunge zu kühlen. Der Gastronom fühlt sich gerade an dem Körpertheile so streng gestraft, mit dem er so lange gesündigt hatte, und begehrt nur eine kurze Erquickung. „Vielleicht nur so subtil, weil er den Mann in der Unreinheit seiner Geschwüre gesehen." (Lange). Merkwürdig, daß er noch meint, über Lazarum verfügen zu können, den er lebenslang gering geschätzt hatte; ebenso verachtet er später auch Moses (V. 30.) Nur sein äußerer Zustand, seine Umgebung ist verändert, nicht aber seine Individualität.

17. **Kind, bedenke,** u. s. w. Es hat ganz den Schein, als ob, nach dem Ausspruch Abrahams, Lazarus nur deßhalb getröstet werde, weil er auf Erden gelitten, und der Reiche nur deßhalb gepeinigt, weil er auf Erden nur Gutes empfangen habe. Um aber billig zu sein, muß man diese Antwort ergänzen mit Allem, was uns die Parabel auf guten Grund hin von dem moralischen Zustande Beider vermuthen lässet, während zugleich auch der Gegensatz zwischen τὰ ἀγαθά σου und τὰ κακά ohne Pronomen nicht übersehen werden darf. Was der Reiche genossen hatte, war wirklich sein Gut, war in seinen Augen das höchste Gut gewesen; die κακά im Gegentheil, die über Lazarus kamen, waren nicht eigentlich die seinen, sondern als Schickungen Gottes hatte er sie mit Demuth getragen. — **Nun wird er hier getröstet,** das in den Text aufgenommene ὧδε unterstützt das Lokale der Darstellung, aber das νῦν berechtigt noch keineswegs zu der Annahme, daß hier nicht von einem unwiderruflichen Endtermine die Rede sei (Stier). Man kann sich freilich an dem Orte der Qual noch besinnen, ohne daß jedoch mit dieser Möglichkeit eine bessere Zukunft eröffnet wird. Oder wäre auch die παράκλησις des Lazarus blos etwas Vorläufiges?

18. **Und zu dem Allen.** Andeutung des Grundes, warum es ihm buchstäblich unmöglich ist, des Reichen Wunsch zu erfüllen, auch wenn er es wollte. χάσμα heißt eigentlich ein Riß, da „zwei Oerter so durch einen Wasserguß oder Erdfall von einander geschieden sind, daß eine unergründliche Tiefe oder unermeßliche Weite dazwischen ist", 2 Sam. 18, 17; Zach. 14, 4. Der hier angedeutete Gedanke einer

unwiderruflichen Scheidung ist an sich verständlich genug; die Form aber, worin der Herr ihn hier ausspricht, ist ganz eigenthümlich. Zwar kennen die Griechen ein *χάσμα* im Tartarus; dies wird jedoch nicht als ein Zwischenraum gedacht; die Rabbiner aber reden nur von einer Scheidewand zwischen den beiden Theilen des Hades oder von einem dazwischen liegenden Raum, einer Hand, ja selbst nur ein Haar breit. Dann wird auch die Hoffnung, über dieses *χάσμα* vielleicht noch hinüber zu kommen, sehr geschwächt durch die Angabe des besonderen Zweckes, welchem gemäß diese Kluft gerade deßhalb befestigt ist (*ὅπως*), damit der Uebergang von der einen nach der andern Seite unmöglich sei. Zur Erklärung der Bildersprache vergl. man die bekannte Stelle Virgil's Aen. VI, 126. Facilis descensus averni, noctes atque dies patet atri janua Ditis, sed revocare gradum superasque evadere ad auras, hoc opus, hic labor est."

19. **So bitte ich dich nun,** u. s. w. Es erscheint fast, als suche der Unglückliche einige Linderung seiner Qual in einem fortgesetzten Gespräch, obschon er anders kaum auf die Erfüllung dieser Bitte hoffen kann. Zum zweitenmal wendet er sich an Abraham, daß dieser Lazarum zu seinen Brüdern sende. Vielleicht erinnert er sich, daß er sie durch Wort und Beispiel in ihrem sündigen Leben bestärkt hat, und fühlt sich deßhalb um so mehr gedrungen, einen Versuch zu ihrer Rettung zu wagen. — *ὅπως διαμαρτύρηται αὐτοῖς* hier ohne bestimmtes Object (anders Apst. Gesch. 20, 21 u. anderswo). *διαμαρτύρομαι*: Wahl: per deum hominumque fidem testor vel affirmo; de adhortantibus: graviter moneo. Eine eigentliche Mittheilung, daß die Sünde so schrecklich gestraft werde, hält er für seine Brüder nicht mehr nöthig; aber um so dringender verlangt er, daß durch ein unwidersprechliches Zeugniß ihnen bestätigt werde, was sie wohl wissen, aber in ihrem Herzen nicht glauben.

20. **Sie haben Mosen und die Propheten.** Diesmal bleibt das mitleidige *τέκνον* weg, und der Ton wird strenger, um in der letzten Antwort Abrahams, V. 31, in eine bestimmte und unerbittliche Abweisung überzugehen. Moses und die Propheten kommen hier vor, als Inbegriff der göttlichen Offenbarung alles dessen, was für Israel nöthig war, um den Weg zum Leben zu finden. Diese hören, heißt natürlich nicht blos: sie äußerlich vernehmen, sondern bezeichnet auch zugleich ein thatsächliches Gehorchen und Befolgen ihrer Vorschriften. Daß die Hagiographen in dieser blos summarischen Andeutung des A. T. mit eingeschlossen, versteht sich von selbst.

21. **Nein, Vater Abraham.** Der Unglückliche stellt sich jetzt an, als kenne er seine Brüder noch besser als Abraham selbst, bekennt aber damit zugleich, daß er nicht Buße gethan, und mithin, daß seine Verurtheilung eine gerechte war.

22. **Wenn sie Moses und die Propheten,** u. s. w. Vergl. Jes. 8, 19; 34, 16; Joh. 5, 45. Eine Beziehung auf Eliä Erscheinung (Baumg.-Cruf.) liegt hier allerdings fern. Die Auferstehung Jesu aber, die den Juden verkündet wurde, ohne sie zum Glauben zu bewegen, kann gewissermaßen als eine indirekte Bestätigung dieses Ausspruches des Herrn dienen. Auch die Feindschaft gegen Lazarus, den von den Todten Auferstandenen (Joh. 12, 10), der ihnen freilich keine positive Kunde vom Hades gebracht hat, liefert den Beweis, daß keine außerordentlichen Zeichen den Unbußfertigen zum Glauben zwingen können, wenn er sich einmal weigert, auf das Wort Gottes und dessen außerordentliche Gesandten zu achten. Uebrigens mußte dieses Schlußwort des Gleichnisses die Pharisäer um so tiefer beschämen, je weniger es ihnen Grund zu der Hoffnung ließ, daß ihre unersättliche Wundersucht (Joh. 4, 48) später noch mehr Befriedigung finden würde. Ganz natürlich daher, daß sie auch jetzt wieder alsbald zu erkennen geben, wie sehr sie sich am Worte des Herrn geärgert haben, was ihm dann zu der unmittelbar folgenden Warnung in Bezug auf die *σκάνδαλα* Anlaß gab.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Unterschied, welcher zwischen dem Herrn und Paulus zu bestehen scheint, wenn der erste die vollkommene Unverletzlichkeit und ewige Geltung des Gesetzes hervorhebt, der andere die Aufhebung des Gesetzes durch das Neue Testament verkündigt, berechtigt keinenfalls zu der Hypothese, daß der Meister über dies Fragestück anders gedacht habe, als sein hocherleuchteter Apostel, und daß also das Christenthum in Paulus einen Schritt weiter, über Jesum hinaus, gemacht habe. Vielmehr ist auch hier die bekannte Regel anzuwenden: „distingue tempora, et concordabit scriptura." Der Herr, der zu seinen Zeitgenossen unter Israel redete, konnte nicht anders als die relative Wahrheit hervorheben, daß das Gesetz und die Propheten in Kraft blieben; Paulus aber, der unter dem Heidenthum auftrat, mußte alsbald verkündigen, daß das Amt, das die Verdammniß prediget, das Amt des Buchstabens abgethan sei. Das Wort des Herrn hat ausschließlich auf den Geist, den Kern, den ewigen Hauptinhalt, das Wort des Apostels dagegen auf die Form, den Buchstaben, die äußerlich zwingende Autorität des Alten Testaments Bezug. Wie weit Paulus grundsätzlich von allem Antinomismus entfernt war, geht aus Röm. 3, 31 hervor.

2. „Wer sein Weib entläßet, — der bricht die Ehe." Nach diesem Worte, buchstäblich aufgefaßt, hat es allerdings den Schein, als ob der Herr sich unbedingt gegen alle Ehescheidung erklärt habe, und als sei die römisch-katholische Kirche vollkommen in ihrem Rechte, wenn sie höchstens eine separatio quoad torum et mensam, nie aber quoad vinculum erlaubt. Man muß jedoch diesen Ausspruch des Herrn aus Matth. 5, 32; 19, 9 ergänzen und annehmen, daß das Verbrechen, durch welches die Ehe von dem einen Theil geschändet wird, auch dem anderen Theil Freiheit — wir sagen keineswegs Verpflichtung — gibt, dieselbe auch seinerseits als gebrochen anzusehen. Ob es christlicher sei, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, oder nicht, dies ist aus dem Buchstaben der Worte des Herrn nicht abzuleiten, wenn wir auch glauben, daß es in seinem Geiste ist, wenn man die Frage im verneinenden Sinne beantwortet. Gewiß aber ist es, daß der, welcher sich in dem angegebenen Falle seiner Freiheit zur Scheidung bedient, deßhalb noch nicht zu verurtheilen ist, und daß also der unschuldigen Partei der aus diesem rechtmäßigen Grunde geschiedenen Eheleute das Schließen einer neuen Verbindung nicht verboten zu werden braucht. Die Beschränkung *μὴ ἐπὶ πορνείᾳ* ist also auch hier keineswegs außer Acht zu lassen, denn im Falle der *πορνεία* hat schon wirkliche Ehescheidung statt gefunden,

von welcher die gesetzliche nur die normale Fortsetzung ist, so daß es nicht „seine Frau" ist, die der beleidigte Gatte in diesem Falle verläßt, sondern eine Ehebrecherin, die aufgehört hat, sich als seine Frau zu betragen. Kurz: „Jesus verneint die Frage, ob der Mann das Weib willkürlich entlassen könnte, und erklärt sich gegen jede einseitige und willkürliche Ehescheidung." de Wette.

3. Das Gleichniß von Lazarus und dem reichen Manne ist die erhabenste Schilderung von dem Diesseits und Jenseits in seinen staunenerweckenden Gegensätzen, die je gegeben worden ist. Was ist die Trilogie eines Dante, worin er die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel besingt, im Vergleich mit der Trilogie dieser Parabel, die uns mit wenigen, aber sprechenden Zügen das große Ganze von Erde, Gehenna und Paradies auf einmal vor Augen stellt? In dem Gewande einer bildlichen Rede, die der Eschatologie seiner Zeit entnommen, gibt der Herr hier die überraschendsten Aufschlüsse und lüftet den Schleier, der der Zukunft Geheimnisse deckt.

4. Der Gegensatz, der in dem Gleichnisse zwischen dem Reichen und Armen auf Erden stattfindet, zeigt uns das Bild der traurigsten Wirklichkeit, vergl. Spr. 22, 2. Der Herr ist wie Moses weit entfernt, den Unterschied zwischen Reichen und Armen wie mit einem Zauberschlage vernichten zu wollen, Deut. 15, 7—9; Marc. 14, 7. Er läßt den Gegensatz hier auf Erden bestehen, und darin eines der größten Räthsel in dem gerechten Walten der Vorsehung. Aber zugleich nimmt er das Anstößige daraus weg, indem er dies Leben nicht als das Leben, sondern nur als die erste Hälfte unseres Daseins zeichnet, und indem er das Licht der Ewigkeit über der dunklen Nacht dieser Erde aufgehen läßt.

5. Obschon es nicht der nächste Zweck dieser Parabel ist, (s. oben), einen speziellen Unterricht über die zukünftigen Dinge zu geben, so wird doch manche Frage über das Jenseits uns hier in befriedigender Weise beantwortet. So viel zeigt sich uns gleich: nach dem Tode dauert das Leben der Frommen sowohl, als das der Gottlosen, ununterbrochen fort. Weit entfernt, einen Seelenschlaf zu lehren, erklärt der Herr im Gegentheil, daß das Bewußtsein auch im Jenseits fortwähre. Der Reiche sieht zwar seinen äußeren Zustand verändert, aber in seinem Innern ist er derselbe geblieben. Er weiß, wer und wo er ist, er kennt Lazarus, kann von seinem Vaterhause, von seinen fünf Brüdern sprechen, und ihr sittlicher Zustand ist ihm nicht unbekannt. Eben so eingebildet wie früher, sieht er auf Lazarus herab, und sein Charakter zeigt dort also noch dieselben Schattenseiten, wie hier. Die Pein, welche er leidet, besteht in einer gerechten Vergeltung dessen, was er hier Uebles gethan; dem Lazarus ward die Brosame verweigert, ihm wird ein Tropfen versagt. Spuren von wahrer Reue zeigt er nicht, wohl aber von Leid und Verzweiflung. Er ruft nicht Gott, sondern Vater Abraham an und trägt nicht Leid über seine Sünden, sondern nur über ihre Folgen. Das natürliche Gefühl für seine Brüder macht ihn erzittern bei dem Gedanken, daß auch sie an den Ort der Qual kommen könnten; aber indirekt entschuldigt er noch immer sich selbst, als wäre er in dem diesseitigen Leben nicht genug gewarnt worden. Kein Wunder, daß da, wo solch eine innere Scheidung zwischen ihm und den Seligen besteht, auch eine äußere Kluft vorhanden ist, die so wenig ausgefüllt, als überschritten werden kann. Obgleich der Herr hier von dem Zustande gleich nach dem Tode redet, nicht von dem nach der Parusie, zeigt es sich doch, daß, nach seiner Vorstellung, die scharfe Scheidung zwischen den Kindern des Lichts und denen der Finsterniß jenseits des Grabes jedenfalls zu einer Kluft, einem Abgrunde wird. Sowohl die Lehre vom Fegefeuer, als die von der Apokatastasis wird durch dieses Gleichniß bestritten, und nach dem letzten Wort Abrahams an den Reichen können wir von dieser Seite für den Ungläubigen nichts anders mehr erwarten, als ein unwiderrufliches Schweigen.

6. Die Seligkeit des Jenseits besteht nach diesem Gleichniß darin, daß der Erlöste des Himmels getröstet wird (*παρακαλεῖται*, V. 25). Die aus dem irdischen Prüfungsleid befreiete Seele wird von Engeln hinüber getragen nach einem glücklicheren Orte. Was der Herr hier von dem **ministerium angelorum** lehrt, wird indirekt durch Stellen wie Luk. 15, 10; Hebr. 1, 14 u. a. bestätigt. Das Paradies, welches hier als Bestimmungsort der Seligen angegeben wird, muß wohl unterschieden werden von dem dritten Himmel, 2 Cor. 12, 4, dem Wohnplatze der vollkommenen Gerechten. Das Paradies ist im Gegentheil in dem Zwischenstand ein Ort anfänglicher, obschon sehr erquickender Ruhe, worin die Juden sich alle Frommen des A. B. in Freude vereinigt dachten. Bei dem Schooß, eigentlich Busen Abrahams, denke man an den bauschigsten Theil des Gewandes, der durch das Umschlagen desselben auf der Brust entsteht. Auch hier, wie Matth. 8, 11. 12; Luk. 13, 25—29 u. a. St. wird die künftige Glückseligkeit unter dem Bilde eines Gastmahles gezeichnet, wo der Liebling des Hausvaters, hier Abraham, so auf dessen Lager liegt, daß er an seinem Busen ruhen kann. Die Begriffe von Erquickung und Gemeinschaft sind also auch hier auf's innigste verbunden. Der arme Lazarus ruhet in dem Schooße des reichen Abraham, gleichsam zum Beweis, daß nicht Armuth oder Reichthum an sich, sondern Glaube und Gehorsam den Grund ihrer Glückseligkeit ausmacht. Diese Seligkeit wird, ganz wie die Verdammniß, in Vereinigung mit andern Gleichgesinnten durchlebt (vgl. das *μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὑμῶν*), aber der Gedanke an das Schicksal der Verdammten stört die Ruhe der Seligen nicht. Mit aller Ruhe kann Abraham den Reichen anreden, kann Lazarus ihn sehen, ohne sich zu freuen, aber auch ohne ihm Hoffnung zu geben. Wieviel erhabener ist diese Darstellung als die in dem Koran z. B., wo die Seligen die Verdammten verspotten und sich an der Betrachtung ihrer Qualen ergötzen.

7. In der hohen Eingenommenheit für den ersten und Hauptzweck der Parabel dürfen wir die dogmatisch-christologische Bedeutung ihres zweiten Zweckes nicht übersehen. Merkwürdig, wie der Herr auch hier in unzweideutigem Tone für die **sufficientia scripturae V. T.** Zeugniß ablegt. **A fortiori** läßt sich dies Zeugniß auch auf die Schrift des N. B. beziehen. Vereinigt sind diese Mittel der Gnade zur Erleuchtung, zur Erneuerung und Heiligung des Sünders so vollkommen zureichend, daß es eben so undenkbar, als fruchtlos ist, noch kräftigere Weckstimmen zur Belehrung zu erwarten. Daß übrigens, wenn das Wort diesen Zweck erreichen soll, die Wirkung des heiligen Geistes durchaus nöthig ist, wird von dem Herrn keineswegs geleugnet. Das Wort ist der Same der Wiedergeburt, aber

Sonnenschein und Regen von Oben muß den Samen auf dem Acker fruchtbar machen. Es ist aber keine Wirkung des Geistes zu erwarten, wo die Kraft des Wortes gering geschätzt wird, und die Geschichte lehrt genugsam, daß jede außerordentliche Erweckung, die man auf einem anderen Wege, als auf dem des lebendigen κήρυγμα glaubt zu Stande bringen zu können, von kurzer Dauer und zweifelhafter Bedeutung ist. Kein Sünder kann also jemals darauf rechnen, daß Gott ihn auf außerordentlichen Wegen erretten werde, wenn er den gewöhnlichen, in Gottes Wort beschriebenen Weg verachtet hat, und könnte selbst das Zeichen des Jonas sich nochmals wiederholen, es würde vergeblich sein für den, der die Predigt des Jonas verschmähete.

8. Am Schlusse dieses Gleichnisses spricht der Herr zugleich ein Urtheil über alle außerordentlichen Versuche aus, die auch in unserer Zeit angewandt werden, durch Klopfgeister, Tischrücken, Geistererscheinungen, Somnambulismus rc. den Geheimnissen der zukünftigen Welt auf die Spur zu kommen. Solch ein Aberglauben ist um so weniger zu entschuldigen, weil er gewöhnlich mit heimlichem Unglauben an Gottes Wort und Zeugniß vereinigt ist. Es zeigt sich hierbei übrigens nur all zu deutlich, daß auch diejenigen, welche sich in dem Besitze solcher außerordentlichen Kräfte und Offenbarungen wähnen, dennoch sich oft nicht bekehren, und insofern bestätigt ihre Hartnäckigkeit noch das letzte Wort, welches Abraham hier gesprochen.

### Homiletische Andeutungen.

Die Wahrheit, vom Gewissen anerkannt, vom sündigen Herzen bestritten. — Die Feindschaft der Geldgierigen gegen die Predigt von dem Gesetz der Liebe. — Der pharisäische Sinn liegt in jedem natürlichen Menschen, sie wollen fromm scheinen vor Gott. — „Gott kennet eure Herzen,“ diese Wahrheit läßt sich betrachten 1) als eine gewisse, 2) als eine schreckliche, 3) als eine trostreiche Wahrheit. — Der himmelweite Unterschied zwischen dem Gerichte Gottes und dem Gerichte der Menschen, 1 Sam. 16, 7. — Die alt-testamentliche Periode, eine Periode der Vorbereitung. — Sobald das Reich Gottes mit Kraft verkündigt wird, wird es auch heftig bestritten. — Die Unverletzlichkeit des Gesetzes, 1) in welchem Sinne, 2) mit welchem Rechte, 3) zu welchem Zweck proclamirt der Herr die Unverletzlichkeit des Gesetzes. — Das eheliche Leben durch den Geist Christi verklärt. — Die Ehescheidung nicht etwas relativ Gutes, aber ein nothwendiges Uebel.

Reiche und Arme unter einander, der Herr hat sie beide geschaffen. — Wie arm ein Reicher, wie reich ein Armer sein kann 1) in der jetzigen, 2) in der zukünftigen Welt. — Der reiche Mann a) arm an wahrer Freude, b) an theilnehmender Liebe, c) an gegründeter Hoffnung, d) an ewigem Glück. — Der Arme a) reich an Unfällen, b) reich an Schmerz, c) reich an ewigem Trost. — Die Komödie und die Tragödie des irdischen Lebens nur einige Schritte von einander entfernt. — Wie das Wohlleben der Erde das Herz nicht erweicht, sondern verhärtet. — Das Unverantwortliche der Lieblosigkeit angedeutet im Bilde des Reichen: 1) der Arme ist allein, 2) dicht vor der Thür, 3) wohlbekannt, 4) täglich vor Augen, 5) unfähig zur Arbeit, 6) bescheiden genug, um nicht zu klagen, 7) selbst mit den Brosamen zufrieden, 8) ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Hunde, und doch wird er von dem Reichen verschmähet. — Der Tod, das Ende der Ungleichheit im Leben, vergl. Hiob 3, 17—19. — Der Tod, dem Einen der größte Gewinn, dem Andern der entsetzlichste Verlust. — Die Sorgfalt der Engel für den sterbenden Frommen von ihrer unbezweifelbar gewissen, von ihrer unbeschreiblich trostreichen Seite. — Was hilft die dem sterbenden Sünder erwiesene letzte Ehre, so ihr alsbald nach dem Tode die ewige Schande folgt? — Das Erwachen am Morgen der Ewigkeit: 1) Was dort fortdauert von dem, was wir hier bei jedem Erwachen besaßen, a. unser Bewußtsein, b. unsere Persönlichkeit, c. unsere Erinnerung; 2) was dort wegfällt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen wiederfanden, a. die trügerische Freude des Sünders, b. die räthselhafte Prüfung des Frommen, c. die Arbeit der Gnade Gottes an beiden; 3) was dort anfängt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen etwas näher kommen sehen, a. ein überraschendes Wiedersehen, b. eine gerechte Vergeltung, c. eine ewige Scheidung. — Der gegenseitige Anblick der Seligen und Verdammten. Der fleischlichen Verwandtschaft mit Abraham wird in der Geisterwelt nicht widersprochen, sie hilft aber nichts. — Das jus talionis im künftigen Leben. — Der Schmerz der Verdammten 1) über das, was sie entbehren, 2) erblicken, 3) ertragen, 4) erwarten. — Wehe dem Menschen, der kein höheres Gut kennt, als das, was er in diesem Leben empfangen! — Die große Kluft: 1) ihre Tiefe, 2) ihre Dauer, 3) ihre beiden einander gegenüber liegenden Seiten. — Nicht das irdische Leiden bahnt den Weg zum Himmel, sondern die Art und Weise, in der es getragen wird. — Die entsetzliche Erinnerung in dem Orte der Qual an die Verwandten, welche man auf Erden hinterlassen hat. — Wenn die fleischliche Verwandtschaft nicht zu einer geistlichen wird, wird sie zuletzt nur eine Quelle des Leidens mehr. — Wenn die Sünder recht glaubten, wie schrecklich die Hölle ist, würden sie sich ohne Zweifel bekehren. — Gottes Wort, das einzige und hinreichende Mittel zur Bekehrung des Sünders. — Wer dies Mittel verschmäht, hat kein anderes zu erwarten. — Ein aus den Todten Erstandener würde selbst den Sünder nicht zum wahren Glauben bringen können. — Wer ein anderes Mittel der Gnade außer den von Gott verordneten erwartet oder begehrt, 1) der verrechnet sich furchtbar, 2) der versündigt sich schwer.

Starcke: Quesnel: Es kommt die Zeit, daß Gott wieder spottet derjenigen, die seine Wahrheit verspottet haben. — Der Geizige schmückt sich gern mit Federn der Heuchelei. — Cramer: Es ist zweierlei Hoffart, geistliche und weltliche, keine gefällt Gott, beide sind ihm ein Gräuel. — Brentius: Die neutestamentliche Zeit erfordert auch neutestamentliche Leute. Das heidnische Pracht- und Wohlleben prophezeit der Christenheit nichts Gutes. — Hedinger: Frömmigkeit geht oft betteln, ist aber reich in Gott. — Quesnel: Leibeskrankheit dienet oft zur Heilung der Seelen; wohl dem, welchen der höchste Arzt würdigt, ihn also zu kuriren. — Nov. Bibl. Tub.: Schämet euch, ihr unbarmherzigen Reichen; der vernünftige Mensch wird von unvernünftigen Thieren beschämt. — Die ewig herrlich werden, müssen vorher Elende gewesen sein. — Ach, wie wendet sich das Blatt nach dem Tode! — Canstein: Das falsche Vertrauen auf die äußerliche Gemeinschaft des Bundes mit

Gott findet sich noch in den Verdammten. Hedinger: In der grausamen Ewigkeit hat alle Gnade und Trost ein Ende, Spr. 11, 7. — Die Verdammten haben in ihrer Pein Verlangen nach Linderung, erlangen sie aber doch nicht, und die vergebliche Sehnsucht wird ihre Pein vermehren. — Die durch ein böses Exempel Andern noch Gelegenheit zu sündigen gegeben, werden in der Hölle deßwegen von ihrem Gewissen gemartert werden. — Majus: Ein Jeder muß wohl für der Seinigen Seligkeit besorgt sein, aber frühe und zur rechten Zeit, Jac. 5, 20. — Canstein: Die bösen Menschen wollen sich in Gottes Ordnung nicht schicken, sondern verachten und meistern sie und wollen's, ihrer Meinung nach, noch bequemer und besser haben. — Hedinger: Den Atheisten zu Liebe, und denen die Schrift nie schmecket, wird Gott keine Wunder thun. — Gottlose werden nicht anders und fürchten Gott nicht bis in die Hölle hinein, man lasse sich solches nicht wundern. — Nov. Bibl. Tub.: Der Glaube ist mit dem Worte Gottes, welches voller Wunder und Beweisthum ist, zufrieden; dem Unglauben aber ist nicht zu helfen.

Heubner: Gott wird einst allen Schein zerstören. — Je höher einer getrachtet hat, je tiefer wird er fallen. — Reichthum verführt leicht zum Wohlleben ohne Wohlthun. — Genußsüchtig und ohne Liebe zu sein, ist schon genug, um verdammt zu werden. — Reiche, wie der reiche Mann, gibt es genug, Arme, wie Lazarus, wenig. — Der Tod für den frommen Dulder ein erwünschter Freund, der ihm Erlösung bringt. — Wie verschieden ist der Eintritt der Menschen in die andere Welt! — Auf kurze Lust folgt ewige Qual. — Gott straft nicht mit heftigem Unwillen, sondern mit ruhiger Gerechtigkeit. — Wer den Himmel im Irdischen sucht, wird einst den wahren Himmel entbehren. — Man braucht nicht arm und voller Schwären zu sein, und kann dem Lazarus doch gleichen. — Hüte dich, auf natürliche Herzensgüte den Grund der Seligkeit zu bauen. — Die Verdammten peinigen einander selbst. — Die Todten mögen öfter an die Lebendigen denken, als diese an jene. — Der Glaube ist mit den Beweisen, die Gott gibt, zufrieden, der Unglaube hat niemals davon genug. — Der Mensch hat kein Recht, Gott vorzuschreiben, wie er ihn zum Heile führen will. — Hier haben wir auch den Grund, warum Christus nach seiner Auferstehung den Ungläubigen nicht erschienen sei.

Zur Perikope vergleiche man vier Predigten des Chrysostomus über diesen Abschnitt. Ed. Montfaucon Tom. I. — Die Predigt von Massillon, sur le mauvais Riche. — Lisco: Vom Unglauben falscher Reichsgenossen. — Wie wir die Klage über die Unzulänglichkeit der christlichen Heilsmittel zu beurtheilen haben. — Schultz: Unsere Seele behält im künftigen Leben ihr Bewußtsein und ihre Erinnerung. — Florey: Vier Worte des N. T., welche dies Evangelium uns zuruft und bekräftigt, 1) Matth. 19, 23. 2) 1 Joh. 2, 17. 3) Jac. 1, 12. 4) 2 Tim. 3, 14. 15. — Wolf: Daß der Tod das Schicksal irdisch gesinnter Menschen ändere, aber nicht ihre Gesinnung. — Oettinger: Die Ewigkeit, wie sie richtet, wie sie scheidet, wie sie zusammenführt. — Ruling: Die Kluft zwischen Weltkind und Gotteskind wird durch den Tod nicht angefüllt, sondern nur in umgekehrter Ordnung befestigt. — Fuchs: 1) Der arme Lazarus, a. ein Armer, aber auch ein Reicher, b. ein Kranker, aber auch ein Gesunder, c. ein Pilger aber auch ein Bürger; 2) der reiche Mann, a. ein Reicher und doch ein Armer, b. ein Gesunder und doch ein Kranker, c. ein Bürger und doch ein Heimathloser. — L. A. Petri: Der Weltmenschen elendes Leben und Schicksal, 1) arm im Leben, 2) elend im Tode, 3) verloren in Ewigkeit. — Rautenberg: Der Tod von zwei Seiten, 1) O Tod, wie bitter bist du! 2) O Tod, wie wohl thust du! — Cl. Harms: Der breite Weg. — von Kapff: Was Jesus hier über den Zustand der Seelen nach dem Tode lehret, 1) derer die ohne Gott, 2) derer, die in Gott leben. — Uhle: Einige Blicke über's Grab hinaus in das stille Todtenreich. — Conard: Die Genußsucht, 1) ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Folgen. — Saurin: Eine Predigt sur la suffisance de la Révélation, Serm. Tom. I, p. 404.

**6. Parabolische Rede an die Jünger vom rechten Glauben, der die Aergernisse überwindet.** (Kap. 17, 1—10).

1 Er sprach aber zu seinen[1]) Jüngern: es ist unmöglich, daß die Aergernisse nicht
2 kommen, aber wehe demjenigen, durch den sie kommen. *Es wäre ihm nützer, wenn ein
Mühlstein an seinen Hals gelegt und er in's Meer gestürzt würde, als daß er einen dieser
3 Kleinen ärgerte. *Seid auf eurer Hut. Wenn dein Bruder sich vergangen haben wird
4 (gegen dich), tadle ihn, und wenn er es bereut haben wird, so vergib ihm. *Und wenn
er siebenmal des Tages gegen dich sündigen wird[2]), und siebenmal des Tages wieder-
5 kommt (zu dir[3]) und sagt: es reuet mich, so sollst du ihm vergeben. *Und die Apostel
6 sprachen zum Herrn: vermehre unsern Glauben! *Es sprach aber der Herr: Wenn ihr
Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr sagen zu diesem Maulbeer-Feigenbaum:
Entwurzele dich und pflanze dich in's Meer, und er würde euch (sofort auf euer Sagen)
gehorcht haben.
7 *Wer aber von euch, der einen Knecht hat, welcher pflüget oder weidet, wird zu
ihm, wenn er vom Felde heimgekommen, sagen: Komme sogleich her und lege dich nieder

1) αὑτοῦ ist entschieden testirt, siehe Tischendorf z. d. St.

2) Wir lesen mit Tischendorf ἁμαρτήσῃ, nicht ἁμάρτῃ, das nur eine mechanische Wiederholung von Vers 3 zu sein scheint.

3) Zu dir. Je mehr dies εἰς σέ durch den Zusammenhang der Rede erfordert wird, desto näher liegt die Vermuthung, daß es, wie stark es auch sonst bezeugt ist, doch ein Einschiebsel a seriore manu ist.

zu Tische? *Sondern wird er nicht zu ihm sagen: mache zurecht, was ich essen soll 8
und gürte dich und warte mir auf, bis ich gegessen und getrunken haben werde, und
darnach sollst du essen und trinken? *Er weiß doch nicht etwa dem[1]) Knechte Dank, 9
daß er das (ihm[2]) Befohlene gethan? Ich meine nicht! *Also auch ihr, wenn ihr Alles 10
gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben
nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber.** Es bleibt eine schwierige Frage, ob wir in Luk. 17, 1—10 eine zusammenhängende Rede des Herrn antreffen, oder eine Sammlung von Dicta's, die hier ohne historischen Zusammenhang mitgetheilt werden und durch einen ziemlich losen Faden chrestomatisch an einander gereiht sind. Fast sollte man in Versuchung kommen, hier nicht viel mehr als einen kurzen Inbegriff der Lehre zu sehen, die der Herr nach Matth. 18, 6 u. ff. bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher gegeben hat. Bedenken wir aber, daß jedenfalls das Gleichniß von dem pflügenden Knechte, V. 7—10, dem Lukas ganz eigenthümlich ist; daß der parabolische Ausdruck von dem Maulbeerfeigenbaume in modificirter Form wiederholt von dem Herrn kann gebraucht worden sein (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21); daß auch die Vorschrift V. 3. 4 nicht ganz dieselbe ist, als das, was Matth. 18, 21. 22 steht, und daß die wahrscheinliche Stimmung der Pharisäer nach dem, was sie Kap. 15. 16 gehört hatten, eine natürliche Veranlassung zu der Warnung vor *σκάνδαλα* darbot, dann sehen wir die Bedenken gegen die innere Einheit von Kap. 17, 1—10 mehr und mehr verschwinden. Mehrere Versuche, den Zusammenhang der verschiedenen Redetheile auf innerlich wahrscheinliche Weise zu erklären, findet man bei Stier, Reden Jesu III. S. 390; vgl. Lange, L. J. III. S. 466.

2. **Zu seinen Jüngern,** vgl. Kap. 16, 1; wohl zu unterscheiden von den *ἀπόστολοι*, V. 5, da sie jetzt vielmehr theilweise aus erst vor kurzem bekehrten Zöllnern bestehen, Kap. 15, 1, die aus diesem Grunde, als noch schwach im Glauben *μικροί* genannt werden, V. 2.

3. **Die Aergernisse,** vielleicht mit bestimmter Hinweisung auf das, was so eben, Kap. 16, 14 geschehen war. *Σκάνδαλον* in dem hier gebrauchten Sinne ist dasjenige, woran der aufrichtige Jünger des Herrn mit Grund sich stößt, weil es dem Herrn zur Unehre und der Gemeinde zum Schaden gereicht. Das Nichtkommen dieser Aergernisse ist *ἀνένδεκτον*, unzuträglich oder unmöglich, *οὐκ ἐνδέχεται*, non usu venit, Kap. 13, 33. Es versteht sich von selbst, daß der Herr nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen, aus dem sündigen Zustand der Welt hervorgegangenen Nothwendigkeit redet. Aber obschon die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so nimmt dies doch nichts weg von dem, was die Person zu erwarten hat, welche die Ursache des Kommens und Zunehmens der *σκάνδαλα* wird.

4. **Es wäre ihm nützer.** Die Perfecta deuten an, daß der Herr den Zustand eines Mannes bezeichnen will, um dessen Hals ein Mühlstein bereits gehängt und der schon ertränkt worden war; er findet dies Schicksal, wie entsetzlich es auch ist, doch noch wünschenswerther, als wenn er noch am Leben wäre, um (*ἵνα*) zu verführen. — **Ein Mühlstein,** *λιθ. μυλικός*, so muß doch wohl mit Lachmann, Tischendorf u. A. gelesen werden, anstatt *μύλος ὀνικός*, das aus der Recepta, Matth. 18, 6 entlehnt zu sein scheint. Die Bedeutung der bildlichen Rede bleibt in beiden Fällen dieselbe; nur muß bemerkt werden, daß hier nicht allein ein einfaches Ertränken, sondern zugleich ein Versenken in den tiefsten Abgrund der Hölle, dessen Sinnbild die See ist, gemeint wird. Vergl. ferner Lange zu Matth. 18, 6.

5. **Seid auf eurer Hut.** Dem Zusammenhang zufolge, besonders vor dem Aergernißgeben, dem so schwere Strafen gedroht werden. Solche Aergernisse würden sie gerade dann geben, wenn es ihnen an vergebender Liebe fehle. Der Herr sieht vorher, daß, ungeachtet seiner Bemühungen, für die Sache der Zöllner zu sprechen, die Kluft zwischen diesen und den stolzen Pharisäern noch immer fortbestehen würde. Darum müssen seine neuen Jünger mehr als gewöhnliche Liebe beweisen, soll die Reibung mit jenen sich nicht jeden Augenblick wiederholen, und aus diesem Grunde gibt er nun auch ihnen die Vorschrift, welche er, nach Matth. 18, 21. 22, früher schon in einer anderen Form dem Petrus gegeben hatte. Waren sie unter einander einmüthig und willig zu vergeben, dann konnte es ihnen nicht schwer fallen, auch ihren Feinden manchen Stein des Anstoßes aus dem Weg zu räumen.

6. **Wenn dein Bruder.** Aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich, daß der Herr nicht von den Sünden im Allgemeinen, sondern speciell von solchen redet, die ein Bruder im Verkehr mit dem anderen begeht. Für diesen Fall verordnet er keine richterliche Bestrafung, sondern eine sanftere, brüderliche Rüge (*ἐπιτίμησον*), ein Zurechthelfen zu seiner Besserung in aller Langmuth der Liebe, vgl. 1 Theff. 5, 14. Bringt solche Zurechtweisung ihn zu demüthigem Schuldbekenntniß, dann darf die Vergebung nicht vorenthalten werden, und hätte sich das Vergehen auch schon sechsmal wiederholt. Wenn der Herr hier nur von einem siebenfachen Vergeben redet, meint er damit im Grunde nichts anders, als wenn er anderswo von siebenzig mal sieben mal gesprochen hat, und drückt also auch hier die qualitative Unendlichkeit der vergebenden Liebe in einer symbolischen Zahl aus. Es herrscht hier aber größere Mäßigung in der Form seines Wortes, weil er durch eine scheinbar überspannte Forderung die *μικροί*, zu denen er redet, nicht abstoßen und ärgern will. Es ist übrigens noch der Mühe werth, die Vorschrift,

1) Dem Knechte. Das *ἐκείνῳ* der Recepta fehlt bei A. B. D. L. X. rc. und scheint nur ein explicativer Zusatz zu sein.

2) *αὐτῷ*. Die Unächtheit dieses Wortes ist ziemlich sicher und wird denn auch von den meisten neueren Kritikern zugegeben.

welche er hier für den Privatverkehr gibt, mit der zu vergleichen, welche er für die Ausübung der Zucht in der Gemeinde verordnete, Matth. 18, 15—18. Dem einzelnen Bruder wird nicht zugelassen, was der Gemeinde zuletzt freistehen kann, einen als Zöllner und Heiden hinauszuthun. Die Vergebung muß sich eben so oft wiederholen, so oft sich noch die geringste Spur von Reue zeigt.

7. **Und die Apostel**, u. s. w. Kein Wunder, daß beim Hören solcher Forderungen des Herrn, die doch zu allererst sie selbst betrafen, die Apostel dringendes Bedürfniß zu innerer Stärkung fühlen und mit Scham erkennen, wie viel ihnen noch von jenem höheren Prinzipe fehlte, das sie allein befähigen konnte, in dem heftigen Streit mit Fleisch und Blut wirklich den Sieg zu erlangen. Wie Ein Mann sprechen sie die Bitte um Vermehrung des Glaubens aus, und es ist merkwürdig, wie die, welche sonst durch Hochmuth und Rangstreit so jämmerlich getheilt sein konnten, jetzt in dieser demüthigen Bitte auf so liebliche Weise zusammenstimmen. „Wirklich das einzige Beispiel solcher gemeinsamen, so bezeichneten Rede in den Evangelien," Stier. Wie öfter, so nennt Lukas auch hier Jesum emphatisch den Herrn, vergl. Kap. 7, 31; 22, 61 u. a. St., um hervorzuheben, in welchem Lichte er vor dem Auge seiner Apostel stand, als sie sich gedrungen fühlten, mit dieser Bitte sich an Ihn zu wenden.

8. **Vermehre unseren Glauben**, eigentlich: setze uns Glauben zu, πρόσθες ἡμῖν πίστιν. Mit Dankbarkeit fühlen sie, daß es ihnen nicht gänzlich am Glauben fehlt, aber zugleich bedenken sie demüthig, daß die intensive Kraft ihres Glaubens noch nicht groß genug ist, um sie zu einer solchen Aufgabe zu befähigen, wie sie V. 3. 4 ihnen vorgestellt ward. Hier insonderheit an Wunderglauben zu denken (Kuinoel u. A.), ist durchaus willkürlich; des Herrn Antwort verlangt dies auch keineswegs. Von etwas Höherem, als von äußeren Wundern, von einem Siege über sich selbst war so eben die Rede gewesen, von einem Triumph der Liebe, die nur die Frucht eines vermehrten Glaubens sein konnte. Ob sie mit dieser Bitte eine direkte, unmittelbare Glaubensstärkung begehrten, läßt sich schwer angeben, aber gewiß ist es, daß der Herr auf ihre Bitte sofort schon eine direkte Erhörung gewährt, und ihren Glauben stärkt, indem er ihnen erst ein Wort der Ermuthigung (V. 6), darnach auch ein Wort der Demüthigung (V. 7—10) zu hören gibt.

9. **Wenn ihr Glauben hättet.** Der Herr stellt natürlich nicht in Abrede, daß es ihnen an allem Glauben fehle, sondern läßt sie nur fühlen, wie weit sie noch von dem Glauben in dem höchsten, idealen Sinne entfernt sind, der sie allein geschickt machen kann, seine so strenge Forderung zu erfüllen. Wieviel der Glaube in der sittlichen Welt vermöge, deutet er ihnen dadurch an, daß er sie darauf hinweist, was für erstaunliche Veränderungen der Glaube, wenn dies wirklich nöthig ist, in der natürlichen Welt hervorbringe. — **Zu diesem Maulbeerfeigenbaum**, δεικτικῶς, vielleicht ein Beweis, daß diese Rede in der freien Natur, während der Herr seine Reise fortsetzte, gehalten ward. Durch eine starke Personification wird der Feigenbaum als ein vernünftiges Wesen dargestellt, das fähig ist, einen solchen Glaubensbefehl zu verstehen und ihm zu gehorchen. Der συκάμινος, ein in Palästina häufig vorkommender Baum, vergl. de Wette, Archäol. §. 83. Vielleicht ist aber hier der συκομορέα, Kap. 19, 4, gemeint, der wie unsere Eiche einen dicken Stamm, starke Aeste, tiefe und gewaltige Wurzeln hat, so daß es in gewisser Hinsicht etwas ebenso Großes ist, einem solchen Baume, als einem Berge zu gebieten: ἐκριζώθητι. Ja, noch stärker drückt der Herr sich hier aus, als in der Parallelstelle Matth. 17, 21, da der Baum nicht versinken, sondern wirklich ins Meer sich pflanzen soll, wo doch ein gewöhnlicher Baum weder wurzeln noch wachsen kann, und es wird also deutlich darauf hingewiesen, daß auch das, was den gewöhnlichen Naturgesetzen zufolge ganz unmöglich ist, nach einer höheren Ordnung der Dinge, in welcher der Glaube die Herrschaft führt, unverzüglich zu Stande kommen kann. Ueber die Frage, in wie fern man eine buchstäbliche Erfüllung solcher Verheißungen erwarten dürfe, ohne in Ungereimtheiten zu verfallen, verdient verglichen zu werden Stier, zu Matth. 17, 20.

10. **Wer aber von euch**, u. s. w. Die alte Klage über Mangel an Zusammenhang mit dem Vorigen (de Wette) wird, bei aufmerksamer psychologischer Exegese, gehörig erledigt. Der Herr hätte seine Jünger nicht kennen müssen, wenn er nicht sogleich bedacht hätte, daß schon die bloße Aussicht auf die Verrichtung so großer Thaten sie schon wieder selbstsüchtig und hochmüthig zu machen vermöchte. Darum macht er sie ungesäumt darauf aufmerksam, daß, auch wenn der Glaube sie zu den höchsten Thaten stärkte, ihrerseits nimmermehr von einem besonderen Verdienste die Rede sein könne. Auch zu dem Gleichniß von dem pflügenden Knecht kann ein am Wege unter den Augen des Herrn und der Zwölfe am Pfluge Arbeitender Anlaß gegeben haben. Und die Frage: **Wer von euch**, u. s. w. ist um so weniger unpassend, als wenigstens die Söhne Zebedäi einem besseren Stande angehörten und also wohl δοῦλοι haben konnten, vergl. Marc. 1, 20.

11. **Ein Knecht, welcher pflüget oder weidet.** Zweierlei Werk wird genannt, um die apostolische Arbeit, zu der sie später berufen werden sollten, bestimmt anzudeuten, und zwar von ihrer schwerern, wie von ihrer leichtern Seite. Bei dem Knechte, δοῦλος, denke man nicht an einen gemietheten, μίσθιος, sondern an einen leibeigenen, der gänzlich von seinem Herrn abhängig und aufs strengste verpflichtet war, in blindem Gehorsam zu thun, was ihm auferlegt war. „Quid magni facit ad arandum positus, si arat; ad pascendum, si pascit." Grotius.

12. **Komme sogleich**, εὐθέως ist nicht zu verbinden mit ἐρεῖ (de Wette u. A.), sondern mit παρελθών (Stier, Meyer), wie deutlich aus dem Gegensatz μετὰ ταῦτα im folgenden Vers hervorgeht. Das Werk muß unverdrossen verrichtet werden, die Ruhe folgt später, und damit hat es keinenfalls Eile. Wenn die Arbeit auf dem Felde vollbracht ist, muß erst noch die häusliche Arbeit verrichtet werden, ehe man sich setzen kann, und die Mahlzeit des Herrn geht jedenfalls noch der des Dieners vor. Der Sklave muß sich gefallen lassen, gegürtet zu bleiben, bis der Herr ruhig und völlig gegessen und getrunken hat. — περιζωσάμενος, eine bildliche Redeweise, von den langen Kleidern der Morgenländer genommen, die sie ablegen oder aufschürzen mußten, wenn sie etwas eilig verrichten oder auf Reise gehen wollten.

13. **Er weiß doch nicht**, u. s. w. Heilig ironische Frage, womit der Herr es nicht gerade billigen will,

daß so mancher Dienst im täglichen Leben ganz ohne ein Wort des Dankes verrichtet wird, sondern einfach erinnert an das, was durchgängig zu geschehen pflegt. In dem hinzugefügten *οὐ δοκῶ* ist in unsern Augen zu stark der Stempel der Ursprünglichkeit ausgeprägt, als daß wir (Lachmann, Tischendorf) dessen Aechtheit zu bezweifeln wagten. Für die Einschiebung bestand kein Grund, die Weglassung aber ist leicht zu erklären, siehe Meyer z. d. Stelle.

14. **Also auch ihr,** u. s. w. Der Herr will, daß seine Jünger, auch nach der getreulich vollbrachten Aufgabe, sich nicht höher als solche Knechte achten sollen. — **Was euch befohlen ist,** sowohl auf dem Acker, als im Hause, Alles, auch das Schwerste nicht ausgenommen. Sie haben sogar in diesem Falle, statt besonderen Dank zu erwarten, in tiefer Demuth zu sagen: **wir sind unnütze Knechte,** *ἀχρεῖοι*, nicht arme, geringe (Rosenmüller) und ebensowenig im ungünstigen Sinn, in dem dies Wort, Matth. 25, 30, gebraucht wird, sondern einfach solche, die nichts mehr gethan haben, als sich von *δοῦλοι* erwarten ließ. Hätten sie weniger verrichtet, dann wären sie sogar schädlich, hätten sie mehr als das ihnen Anvertraute zu Stande gebracht, dann würden sie *χρεῖοι* gewesen sein, aber jetzt konnten sie, als *ἀχρεῖοι*, zwar das dem Diener zukommende Essen und Trinken nach vollbrachtem Tagewerke erwarten, aber keinen Lohn, der nur einem außerordentlichen Dienste bewilligt ward. Der Herr verlangt nicht, daß die Seinigen sich selbst verachten und wegwerfen; er sagt noch weniger, daß er sie als unnütze Knechte ansehen wolle; er stellt am allerwenigsten in Abrede, daß nicht ein reicher Lohn ihrer warte, wie er Kap. 12, 31 verheißen hatte, sondern hier wird nur jedes meritum e condigno abgewiesen und nachdrücklich erinnert, daß, welche Belohnung man auch immer empfangen möge, es allezeit ein Gnadenlohn sei, den man in keinem Falle zu fordern habe. Wie ganz vorzüglich diese Belehrung für das Bedürfniß der Zwölfe geeignet war, und wie ihr Glaube in dem Maße sich vermehren würde, als die Demuth in ihrem Herzen zunähme, haben sie vielleicht sogleich schon gefühlt und gewiß später erfahren.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was der Herr über die Nothwendigkeit der *σκάνδαλα* sagt, zeigt uns, wie lebendig er sich des Gegensatzes bewußt war, der zwischen dem heiligen Gottesreiche und der sündigen Menschenwelt besteht. Ein gewöhnlicher Sittenlehrer würde gesagt haben: „es geht nicht an, daß die Aergernisse kommen"; der König des Gottesreichs hingegen: „es geht nicht an, daß die Aergernisse ausbleiben: auch die Steine des Anstoßes werden Mittel meines erhabenen Zieles sein"; vergl. 1 Cor. 11, 19. Doch wenn er auch hier aus dem Bösen Gutes hervorkommen läßt, so bleibt die sittliche Verantwortlichkeit dessen, der das *σκάνδαλον* verursacht, entsetzlich groß und — wird viel zu wenig bedacht. Man muß indeß wohl beachten, daß man die Drohung des Herrn hinsichtlich g e g e b e n e r Aergernisse nicht willkürlich auf g e n o m m e n e Aergernisse anwendet.

2. Es ist merkwürdig, wie in dieser Lehrrede des Herrn die Anweisung zu vergebender Liebe und die zu ungeheuchelter Demuth mit einander verbunden wird durch das Gebet um Glaubensmehrung. Um Liebe beweisen zu können, muß erst der Glaube vorhanden, aber um mehr Glauben zu haben, muß erst die Demuth tiefer und gründlicher sein. Es zeigt sich hier zugleich, wie der Herr den Glauben der Seinen stärkt, nicht auf magischem, sondern auf ethischem Wege. Er führet sie nach den Bergeshöhen eines entwickelteren Glaubenslebens durch die dunklen Tiefen der Selbsterkenntniß. „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe."

3. Das Wort des Herrn über das Versetzen des Maulbeerbaumes darf nicht übersehen werden, wenn die so verschieden beantwortete Frage in Betreff der Möglichkeit einer fortwährenden Wundergabe in der Gemeinde des Herrn besprochen wird. Ohne irgend welche Beschränkung verbindet er die Wunderkraft mit dem Glauben, und die Behauptung, daß diese Verheißung ausschließlich auf die Zwölfe oder die zunächst ihnen Folgenden anzuwenden sei, ist reine Willkür. Das Hyperbolische der Bildersprache berechtigt nicht, das Wesentliche der Sache zu leugnen, und wenn die Geschichte keine vollkommen bestätigten Beweise für die buchstäbliche Erfüllung der Verheißung darbietet, so kommt dies daher, daß die größten Hindernisse, die der Glaube überwinden muß, sich gewöhnlich nicht auf physischem, sondern auf ethischem Gebiete zeigen. Freilich wird eine so hohe Kraftentwickelung des Glaubens immer zu den Seltenheiten gehören, so lange es noch so sehr an der Demuth fehlt, die der Herr hier so nachdrücklich empfiehlt.

4. Das Wort über den unnützen Knecht bleibt ein locus classicus für die Hauptlehre des Evangelii und des Protestantismus, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, und es ist mithin aus diesem Grunde in dem paulinischen Evangelium des Lukas ganz an seiner Stelle. Wäre das Bestehen eines thesaurus supererogationis möglich, dann würde die Sprache, welche der Herr hier seinen Jüngern in den Mund legen will, nur der Ausdruck einer geheuchelten Demuth sein. Man kann vielmehr getrost sagen, daß, wer sich weigert, in dem hier angedeuteten Sinne sich selbst einen *δοῦλος ἀχρεῖος* zu nennen, Christum selbst zu einem *δοῦλος ἀχρεῖος* macht, vergl. Gal. 2, 21. Der Behauptung (J. Müller, Chr. Lehre von der Sünde, I. S. 48), daß hier wenigstens die Möglichkeit einer Tugend vorausgesetzt werde, da man mehr als das Befohlene thun könne, weil ja sonst auch Christus sein heiliges Leben unter den Begriff des *δοῦλος ἀχρεῖος* hätte bringen müssen, können wir unmöglich beistimmen. Christus stand doch zu dem Vater in einem ganz anderen Verhältniß, als in dem eines Knechts, mit dem er hier die Seinigen gleichstellt. Es findet sich auch nicht Ein Beweis für die Ansicht, daß hier von einem beschränkt jüdischen Gehorsam gesprochen werde, über welchen man sich auf evangelischem Standpunkte weit erheben könnte. Vielmehr zeigt es sich deutlich, daß der, welcher glaubt, mehr thun zu können, als er wirklich schuldig war, sehr sonderbare Begriffe von dem Ideal der Vollkommenheit haben muß, welches das Gesetz verlangt. Uebrigens „diese Anempfehlung der Demuth widerspricht der Stelle, Kap. 12, 37, nur scheinbar, indem Christus das eine Mal ermuntern, das andere Mal demüthigen wollte." de Wette.

5. Das Gleichniß von dem pflügenden Knechte ist für das pastorale Amt noch von besonderer Be-

deutung. Der Herr zeigt es hier deutlich, daß seine Jünger zu verschiedener Arbeit in seinem Dienste gebraucht werden sollen und zwar zum harten Pflügen der Eine, zum stillen Weiden der Andere; daß es sie nie verdrießen dürfe, wenn ihre Aufgabe in gewissem Sinne nie vollendet werde; daß Alles, was sie wirklich bedürfen und billig erwarten können, auch für ihr zeitliches Leben ihnen zur bestimmten Zeit werde dargereicht werden; aber daß sie auch nach der treuesten Arbeit für immer die Hoffnung aufgeben müssen, je eine Belohnung als Recht zu empfangen, die sie Andern als eine Gabe der Gnade dargestellt haben. Wie viel weniger Verwüstung würde der Krebs des geistlichen Hochmuthes der Hierarchen und Klerikalen angerichtet haben, wenn kein Diener der Kirche je einen anderen Standpunkt als den des pflügenden Knechtes für sich selbst begehrt und eingenommen hätte.

6. Mit Recht wird diese ganze Unterweisung des Herrn zur Bestreitung der Werkheiligkeit in der Ap. Augsb. Conf. III. benutzt: „Haec verba clare dicunt, quod Deus salvet per misericordiam et propter suam promissionem, non quod debeat propter dignitatem operum nostrorum. Christus damnat fiduciam nostrorum operum, arguit opera nostra, tanquam indigna. Et praeclare hic inquit Ambrosius: agnoscenda est gratia, sed ignoranda natura, promissioni gratiae confidendum est, non naturae nostrae. Servi inutiles significant insufficientes, quia nemo tantum timet, tantum diligit Deum, tantum credit Deo, quantum oportuit. Nemo non videt, fiduciam nostrorum operum improbari."

### Homiletische Andeutungen.

Ein Christenthum ohne Aergernisse ist in dieser sündigen Welt unmöglich. — Das Wehe über den Menschen, durch welchen Aergernisse kommen, 1) entsetzlich, 2) gerecht, 3) heilsam. — Es gibt eine Strafe, die unendlich schwerer ist, als Leibesschaden und Lebensverlust. — Der hohe Werth, den der Herr den Kleinen im Himmelreiche beilegt. — Der Größte, der Aergernisse gibt, steht tiefer als der Kleinste, der Aergernisse erleidet. — Die Forderung der Willigkeit zu brüderlicher Vergebung, in ihrer Länge, Breite, Tiefe und Höhe, Eph. 3, 18. — Unter dem Alten Bunde siebenfache Rache, Genes. 4, 23. 24, unter dem Neuen Bunde siebenfache Vergebung. — Bestrafung der Sünde muß mit Erbarmung für den Sünder vereinigt sein. — Kein Reichthum an Liebe, ohne Wachsthum des Glaubens. — In der Bitte um Glaubensmehrung müssen alle Christen, wie die Apostel, zusammenstimmen. — Inwiefern diese Bitte 1) im Besondern für die Zwölfe, 2) im Allgemeinen für alle Gläubigen nöthig bleibt. — Was diese Bitte 1) voraussetzt, a. daß man schon Glauben habe, b. aber noch zu wenig und c. daß der Herr der einzige ist, von dem man mehr empfangen kann. Was diese Bitte 2) verlangt, a. mehr Licht, b. mehr Kraft, c. mehr Gemeinschaft des Glaubens. Was diese Bitte 3) bewirkt, a. der Jünger wird durch deren Erhörung vollkommen, b. das Gottesreich ausgebreitet, c. der Herr verherrlicht. — Passender Text für eine Abendmahlspredigt: diese Bitte die beste Abendmahlsbitte, weil uns gerade der Glaube a. vor dem Abendmahl am meisten fehlte, b. weil er bei dem Abendmahl zuerst gefordert wird, c. nach dem Abendmahl auf manche schwere Probe gestellt werden kann. — Die Alles überwindende Kraft des Glaubens, 1) woraus sie ersichtlich, 2) warum sie nicht mehr gesehen wird. — Ein Glaube wie ein Senfkorn hat Kraft genug, um einen ganzen Baum zu verpflanzen. — Das Verhältniß der Arbeit zur Belohnung im Reiche Gottes. — Der Diener des Reiches Gottes, einem pflügenden Knechte gleich, einem, der 1) zu verschiedener, oft ermüdender Arbeit berufen ist, 2) seine Aufgabe nie für ganz vollendet ansehen kann, 3) in seinem Dienst das Nöthige empfängt und genießt, 4) aber selbst nach der treulich vollendeten Aufgabe nie einigen Anspruch auf wohlverdienten Lohn geltend machen kann. — Der unnütze Knecht sehr nützlich, der nützlichste Knecht unnütz. — Wie die wahre Vergeltung für die Arbeit im Reiche Gottes erst anfängt, wenn man alle Aussicht auf Belohnung aufgegeben hat. — Der Herr schätzt seine Diener in dem Maße höher, als sie gelernt haben, sich selbst gering zu schätzen.

Starke: Quesnel: Gott, bei welchem alle Dinge möglich sind, könnte leicht alle Aergernisse verhüten; aber er lässet sie zu aus heiligen Ursachen. — Bibl. Würt. Hüte dich, daß du Niemanden, sonderlich aber auch jungen Kindern nicht das geringste Aergerniß gebest. — Liebe ermüdet nie im Verzeihen. — Brentius: Christen können aller Injurienprozesse um so viel mehr überhoben sein, weil Gott der Herr sich alle Rache so heilig vorbehalten. — Der Glaube wächst nicht wie das Unkraut; weil er in Gott seine Wurzel hat, so muß er auch durch Gott wachsen. — Zeisius: Auch der schwache Glaube ist Gotteskraft, thut Wunder, macht selig und wird nicht verworfen, Mark. 9, 24. 25. — Man prüfe sich doch immer selbst, ob man im Glauben sei, damit man nicht etwa seinen Unglauben für einen schwachen Glauben halte. — Nova Bibl. Tub.: Es ist nicht genug, daß wir unsere geistliche Arbeit und Dienst Gottes wohl anfangen, wir müssen ihn auch ununterbrochen fortsetzen, bis uns der Herr selbst Feierabend gibt. — Canstein: Ein frommer und treuer Knecht gibt seinem Herrn die Ehre und läßt ihm in allen Dingen billig den Vorzug. — Zuerst gedient, darnach belohnet. Jenes sind wir schuldig, dieses folget aus Gnaden. — Hedinger: Weg, geistlicher Hochmuth, wo ist die Vollkommenheit? Rechtschaffene Knechte Gottes thun ihnen selbst niemals genug; sie wollten gern immer noch ein Mehreres gethan haben, so groß ist ihre Begierde, Gott zu dienen und Seelen zu gewinnen.

Heubner: Der Glaube ist die Kraft, so wie zu allem Guten, so auch zur unbesiegbaren Versöhnlichkeit. — Das Gebet ein Stärkungsmittel des Glaubens, und darum täglich nöthig. — Es kommt nicht darauf an, ob der Glaube gleich anfangs stark sei, wenn er nur frisch, gesund, treibend ist. — Auch das Tiefeingewurzelte, Unmöglichscheinende auszurotten, ist durch den Glauben an Christum möglich. — Ohne Arbeit keine Ruhe, ohne Kampf kein Genuß. — Der ist der Würdigste, der sich für den Unwürdigsten hält. — Der Glaube heißt: immer ruhig; die Liebe, des Glaubens Tochter: nimmer ruhig. — Arndt: Die Aeußerung der Demuth, in Beziehung auf das Gute, das wir gethan haben, 1) sie bekennt, daß alles Gute, was wir thun, nur unsere Schuldigkeit sei, 2) daß es uns nur durch Gottes Gnade gelingt, 3) daß es immer unvollkommen bleibt. — Lisko: Wie nothwendig jedem Reichsgenossen die Demuth sei.

I.

Die Reisen durch die Gränzen zwischen Samaria und Galiläa und die merkwürdigen Vorfälle während derselben. (Kap. 17, 11 — Kap. 18, 14).

1. **Die zehn Aussätzigen.** (Kap. 17, 11—19.)

(Evangelium am 14. Sonntage nach Trinitatis).

**Und es geschah, da er gen Jerusalem reisete, zog er mitten durch Samaria und 11**
**Galiläa. *Und als er in einen gewissen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige 12**
**Männer, welche von ferne stehen blieben. *Und sie erhoben ihre Stimme und riefen: 13**
**Jesu, Meister, erbarme dich unser! *Und da er sie erblickte, sprach er zu ihnen: gehet 14**
**hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, indem sie hingingen, daß sie rein**
**wurden. *Einer aber von ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte zurück, Gott 15**
**preisend mit lauter Stimme. *Und fiel auf's Angesicht zu seinen Füßen und dankete 16**
**ihm; und selbiger war ein Samariter. *Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht 17**
**die (sämmtlichen) Zehn rein geworden, wo sind aber die (übrigen) Neune? *Haben sich 18**
**keine gefunden, welche zurückkehrten, Gott die Ehre zu geben, denn dieser Fremdling?**
***Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dich gerettet! 19**

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Eine genaue Harmonistik müßte nach Luk. 17, 10 den Bericht über die Auferweckung des Lazarus und die in Folge derselben stattgehabte Berathschlagung des feindlichen Sanhedrin, Joh. 11, 1—53 einschieben. Nach diesen Begebenheiten verweilt der Herr einige Zeit in dem Städtchen Ephrem, bis das herannahende Osterfest ihn wieder nach Jerusalem ruft, Joh. 11, 54. 55. In den Anfang dieser letzten Festreise fallen die Luk. 17, 11 u. ff. erzählten Ereignisse. Die Heilung der zehn Aussätzigen fand also nicht während eines Ausfluges des Herrn aus Ephrem statt (Olshausen, v. Gerlach), sondern am ersten Anfang der Festreise, den Lukas allein uns mittheilt. Noch einmal, ehe er von seinem öffentlichen Leben scheidet, will der Herr theilweise die Gegenden durchwandern, die der Schauplatz seiner früheren Wirksamkeit gewesen waren, und so durch Worte und Thaten beweisen, daß er seine mächtigen Feinde nicht scheut.

2. *Διὰ μέσον.* Es ist kein Grund zur Veränderung der Lesart vorhanden, weder in *μέσον, διὰ μέσον,* noch *ἀνὰ μέσον,* siehe Meyer z. d. St. Der Ausdruck deutet an, nicht, daß er mitten durch die beiden hier genannten Länder zog, — denn in diesem Falle hätte nicht Samaria, sondern Galiläa zuerst genannt werden müssen, — sondern, daß er mitten zwischen diesen Ländern fortreiste, so daß er sich auf den Gränzen hielt, ohne in's Innere des Landes einzudringen, in confinio, Bengel. So auch Lange, L. J. II. S. 1065. Die Meinung, daß die Erwähnung Samarias nur in Folge des Auftretens eines Samariters in dieser Erzählung, V. 16, (Strauß) geschehen sei, ist eine von den Frivolitäten der negativen Kritik, die nicht wenig dazu beitragen, ihren sittlichen Charakter verdächtig erscheinen zu lassen.

3. **Zehn aussätzige Männer.** Ueber den Aussatz siehe zu Luk. 5, 12—16 und Lightfoot zu Matth. 8, 2. Auch 2 Kön. 7, 3 finden wir ein Beispiel davon, daß aussätzige Männer, durch die Noth getrieben, sich mit einander zu einer Gesellschaft vereinigt hatten. Als Unreine mußten sie wenigstens auf vier Ellen von den Gesunden entfernt bleiben, siehe 3 B. Mos. 13, 46; 4 B. Mos. 5, 2. Daß auch bis zu ihnen in ihrer Einsamkeit das Gerücht von Jesu durchgedrungen war, ist ein treffender Beweis für die Größe seines Ruhmes in diesen Gegenden.

4. **Jesu, Meister,** *ἐπιστάτα*, nicht *κύριε*. Obgleich sie des Herrn Messiaswürde noch nicht kennen, halten sie ihn doch für einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten; ihr Glaube ist aufrichtig, ohne vollkommen zu sein, weßhalb der Herr ihn nicht verschmäht. Um aber den Jüngern zu zeigen, daß er in der Art und Weise, wie er seine Wohlthaten verrichtete, durchaus an keine Form gebunden sei, sowie zugleich, um den Glauben der Kranken zu prüfen, schenkt er diesmal die Genesung auf ganz eigenthümlichem Wege. So voll Aussatzes, wie sie es noch sind, müssen sie zu den Priestern gehen, um von diesen sich für rein erklären zu lassen. Hierin liegt freilich die indirekte Verheißung, daß sie auch wirklich rein sein würden, noch ehe sie zu ihren Priestern kämen, aber doch war es keine leichte Forderung, noch ungeheilt sich auf den Weg dahin zu begeben. Es scheint, daß der Herr auf diese Weise nicht nur sie prüfen, sondern auch jeden irgendwie begründeten Anstoß vermeiden und den Repräsentanten der Theokratie ihre Ehre geben wollte, vergl. 3 B. Mos. 13, 2; 14, 2. Wahrscheinlich gehen nun die israelitischen Aussätzigen nach dem in der Nähe liegenden Flecken (die ganze Scene haben wir uns noch außerhalb der *κώμη* zu denken), während der Samariter wohl zu seinen eigenen Priestern ging, die ohne Zweifel dieselben Reinigungsgesetze beobachteten. Unter dem gläubigen Hingehn erfolgt sofort die Heilung.

5. **Kehrte zurück,** nicht, nachdem er von dem samaritischen Priester wirklich für rein erklärt worden war (Calvin, Luther, Lange); denn in diesem Falle hätte der Herr sich nicht wundern können, daß die andern Neune nicht zurückgekehrt seien, da diese ja eine viel weitere Reise zu ihren Priestern machen mußten. Nein, *ἐν τῷ ὑπάγειν* wurden Alle geheilt, und es hätten Alle sogleich zurückkehren sollen, um ihrem Retter zu danken. Daß die Neune durch den Einfluß feindlich gesinnter Priester sich hätten zurückhalten lassen (Berleb. Bibel), ist eine ganz willkürliche Vermuthung. Nicht Stunden, sondern nur Augenblicke, waren zwischen dem Befehl und der Heilung, zwischen der Heilung und der Danksagung verstrichen. Oder sollte der Herr vielleicht unthätig einen halben Tag am Eingange der *κώμη*

verweilt haben, um zu warten, ob wohl einer zurückkäme?

6. **Ein Samariter.** Die übrigen Aussätzigen sind ohne Zweifel, nachdem der Priester sie rein erklärt hatte, fröhlich nach ihrer Wohnung zurückgekehrt; der Samariter aber begnügt sich nicht damit, die Wohlthat empfangen zu haben, er will auch den Wohlthäter preisen. Seine Dankbarkeit ist rechter Art, denn sie zeigt sich als eine Verherrlichung Gottes, V. 15, und das ist dem Herrn wohlgefällig, V. 18. Aber das Lob dessen, der die höchste Ursache der Wohlthat war, thut der Ehre keinen Eintrag, auf welche der Vermittler dieser Heilung Anspruch machen darf. Mit lauter Stimme preiset er Gott und fällt zu den Füßen Jesu nieder, um, wie es sich von selbst versteht, darnach seinem Befehle zu gehorchen und nun auch zu den Priestern zu gehen.

7. **Wo sind die Neune?** Um den ganzen wehmüthigen Ernst dieser Frage verstehen zu können, muß man diese Begebenheit in ihrem historischen Zusammenhang betrachten. Es ist dem Herrn auch hier nicht um die Ehre von Menschen zu thun; aber Er, der wohl wußte, was im Menschen war, weiß auch, daß die Dankbarkeit gegen Gott da nicht sehr innig sein konnte, wo man sich nicht einmal zu einem Worte des Dankes gegen den menschlichen Wohlthäter gedrungen fühlte. Seine Klage, schon an und für sich gerecht, wenn man auf das Außerordentliche, das Edelmüthige, das Heilreiche der erwiesenen Wohlthat sieht, wird um so ergreifender, wenn wir auf die Zeit achten, in der sie ausgesprochen wurde. Mit den Plänen, die schon in Judäa zu seinem Untergang geschmiedet worden, wohl bekannt, macht der Herr noch einmal diese Gränzstriche von Galiläa zum Schauplatz seiner rettenden Liebe, aber schon beim ersten Wunder auf dieser Reise offenbart es sich, wie sehr die herrschende Stimmung jetzt sich verändert hat. Wenn vorher ein an Einem verrichtetes Wunder viele hundert Zungen zu seinem Ruhme begeisterte, so lockt jetzt die Heilung von zehn Unglücklichen nicht einmal bei der Mehrzahl der Geretteten, noch viel weniger bei den Bewohnern des Fleckens, auch nur Ein Wort des Dankes heraus. Er hat das Glänzende der Wunderthat diesmal durch deren Form viel mehr bedeckt, als hervorgehoben, aber er erfährt dabei auch, wie der Wunderthäter alsbald vergessen wird, und während er seinerseits auch in dieser letzten Periode dem Gesetze und der Priesterschaft seine Achtung beweist, wird ihm dafür mit schnöder Geringschätzung gelohnt. Diese Wahrnehmung geht dem Herrn durchs Herz, und wie er sich so eben als barmherzigen Hoherpriester gezeigt hatte, so fühlt er sich jetzt als verkannten Messias. Doch ist die Klage seiner Wehmuth zugleich auch ein Lob für den Einen Dankbaren, der vor ihm erschienen, und mit dem Worte: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen" wird die empfangene Wohlthat für diesen erhöhet, bestätigt, geheiligt.

Es war vielleicht die Wahrnehmung dieses Unterschieds zwischen dem Samariter und den Juden, was den Lukas auf seinem universalistisch-paulinischen Standpunkt veranlaßte, diesen Vorfall aufzuzeichnen, den, wir wissen nicht, aus welchen speciellen Gründen, die andern Synoptiker übergehen. Nicht unwahrscheinlich ist die Ansicht, daß er hierdurch ein lautredendes Beispiel die durchweg sich zeigende Undankbarkeit der Juden gegen den Herrn an's Licht stellen wollte, vergl. Schleiermacher a. a. O. S. 215. Daß aber darum Lukas noch keine unbillige, unhistorische Vorliebe für die Samariter zeigt, (Schwegler u. A.) geht hinlänglich aus Kap. 9, 53 hervor.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wesen des Glaubens offenbart sich in den zehn Aussätzigen. Der Glaube erkennt in Jesu den einzigen, willigen und allgenugsamen Helfer, und läßt durch des Lebens Noth sich treiben, zu Ihm seine Zuflucht zu nehmen. Er wird von dem Herrn mit Wohlgefallen bemerkt, durch Prüfung geübt und nie beschämt, selbst wenn die Verstandesbegriffe über den Erlöser noch äußerst mangelhaft sind, wofern nur das Herz aufrichtig ist vor Ihm. Er ist der einzige Weg zur Errettung, nicht nur in natürlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht, und muß, wenn er rechter Art ist, sich in aufrichtiger Dankbarkeit gegen Gott und gegen den Herrn offenbaren.

2. Nicht minder zeigt sich hier das Wesen der wahren Dankbarkeit. Erst dann kann sie gefordert und bestätigt werden, wenn man sich von dem Herrn geheilt und erlöst weiß; dann aber kann und darf sie auch unmöglich zurückbleiben. Wie die Liebe, so ist auch die Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen auf's innigste miteinander verbunden, vgl. 1 Joh. 4, 20. „Deo ingratus, non erit hominibus gratus." Melanchthon. Sie offenbart sich mit unwiderstehlicher Kraft, wie in diesem Samariter, der, nachdem er erst mit heiserer Stimme den Erlöser angerufen hatte, alsbald nach seiner Heilung wieder zurückkehrt, um mit lauter Stimme Gott die Ehre zu geben. Und wie die Undankbarkeit den Herrn nicht nur verleugnet, sondern auch betrübt, so wird im Gegentheil die rechte Erkenntlichkeit durch vermehrte Gnadengaben belohnt, V. 19, so daß das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden," auch hier seine volle Anwendung findet.

3. Die Undankbarkeit der Neune dem einen Samariter gegenüber trägt insofern einen symbolischen Charakter, als sie ein Vorbild der ungünstigen Aufnahme gibt, welche der Herr jederzeit unter Israel fand, im Gegensatz zu der höheren Würdigung, welche ihm in der heidnischen Welt zu Theil ward.

4. Die Liebe, welche der Herr auch hier, wie öfters, den Samaritern erweist, war für die Apostel eine pädagogische Lection, die, wie aus dem ausgedehnten Auftrage, der ihnen Apost. 1, 8 ertheilt wurde, erhellte, doppelt nothwendig war, und auch später ihre Früchte trug in dem Eifer, womit sie auch zu Samaria das Evangelium verkündigt haben, Apost. 8.

## Homiletische Andeutungen.

Die zunehmende Feindschaft verhindert den Herrn nicht, zu wirken, so lange es Tag ist. — Der Aussatz, das Bild von der Befleckung und dem Elende der Sünde. — Wie des Lebens Noth die Menschen zusammenbringt und vereinigt. — Der Nothschrei des Elends, 1) einstimmig erhoben, 2) gnädig beantwortet. — Jesus, ein Meister, der sich erbarmet über die, so in der Noth zu ihm rufen. — Jesus in der Heilung der zehn Aussätzigen sich offenbarend als das Bild des unsichtbaren Gottes, vgl.

Ps. 50, 15. — Räthselhafte Forderungen und Wege des Herrn haben keinen andern Zweck, als den noch schwachen Glauben zu stärken. — Die göttlichen Einsetzungen des A. B. werden von dem Herrn in den Tagen seines Fleisches geehrt und gehandhabt. — Was im Glauben auf Jesu Wort gewagt wird, ist nie erfolglos. — Nicht immer wird das Gute und Böse gerade da gefunden, wo wir es a priori vermuthen sollten. — Die großen Gegensätze, die sich in der Geschichte der zehn Aussätzigen darthun, 1) großes Elend einerseits, große Gnade andererseits, 2) große Undankbarkeit bei Vielen, dankbare Erkenntlichkeit bei Einem, 3) Israel, mit Wohlthaten gesegnet, aber durch eigne Schuld verworfen, der Fremde gelobt und angenommen. — Menschliche Dankbarkeit und Undankbarkeit dem Herrn und der Herr ihnen gegenüber. — Wie die wahre Dankbarkeit gegen Gott sich in Verherrlichung Jesu offenbare. — Die Frage der Wehmuth: wo sind die Neune? 1) was waren sie einst? 2) wo sind sie jetzt? 3) was werden sie später? — Der dankbare Frembling ein ächter Bürger des Reiches Gottes. — Wer empfangene Gnade ehrt, ist größerer Gnade werth! — Was ist der Glaube, der in Wahrheit seligmachende Kraft hat? Ein Glaube, der 1) demüthig im Bitten, 2) freimüthig im Herzunahen, 3) fröhlich im Danken ist.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Die Welt ist ein Spital voller Kranken und Siechen. — J. Hall: Gleich und Gleich gesellt sich gern, Reine zu Reinen, Unreine zu Unreinen. — O Jesu, gieb uns Gnade, dich zu suchen, und Kraft, auf dich zu warten. — Nov. Bibl. Tub.: Vom Sündenaussatz kann uns Niemand heilen, als der Jesus heißt, Matth. 1, 21. — Nichts schickt sich besser zusammen, als menschliches Elend und Christi Erbarmen. — Hedinger: Wer geistlich genesen will, der zeige sich erfahrenen Leuten und Christen. — Christus ist wohl ein Arzt aller Menschen, aber er heilt nicht Alle auf einerlei Art. — O Mensch, hat Gott dein Eleison gnädiglich erhört, so vergiß auch nicht, ihm das Hallelujah zu bringen. — Quesnel: Bei der rechten Dankbarkeit ist wahre Demuth. — Bibl. Würt.: Schändlich ist der Undank gegen den Nächsten, viel schändlicher aber gegen Gott und seine vielen Wohlthaten. — Lerne Undank leiden und meiden. — Folge nicht dem großen Haufen; besser mit dem Einen, als mit den Neunen. — Nov. Bibl. Tub.: Auf die Erniedrigung folget die Erhöhung, auf die Buße das Hingehen in Frieden. — Canstein: So hoch und herrlich ist der Glaube, daß ihm beigelegt wird, was doch nur Gottes Gnade und Wohlthat ist.

Lavater: Auch den schuldigsten Dank belohnt Christus mit neuen Gnadenerweisungen. — Heubner: Der wahre Bußfertige gehet Christo zwar entgegen, bleibt aber in Demuth doch von ferne stehen. — Auch der geistlich Kranke, wenn er Trost bedarf, soll sich dem Priester zeigen. — Die Priester können nicht rein machen, sondern rein sprechen. — Die Irrgläubigen beschämen sehr oft die Bekenner der wahren Religion. — Die Menge schlechter und die Seltenheit guter Beispiele in der menschlichen Gesellschaft. — Christus erfährt noch immer, wie damals, den Undank der Menschen. — Der Undank darum eine so häufige Erscheinung, weil die Demuth fehlt. — Wer bittet, ohne zu danken, verschließt sich selbst die Thüre der Erhörung.

Zur Perikope: Couard: Unser Leben muß ein beständiges Bitten und Danken sein, 1) Bitten in Beziehung auf unsere Bedürfnisse, 2) Danken in Beziehung auf die göttlichen Gnadenwohlthaten. — Ahlfeld: Wo sind die Neune? — Wie steht es um dein Dankgebet gegen Gott? — Rautenberg: Die Absicht der göttlichen Hülfe: 1) daß wir die göttliche Hülfe erkennen, 2) mit Danksagung empfangen, 3) durch sie in der Heiligung wachsen sollen. — Westermeyer, vgl. Ps. 50, 15. 1) Der befohlene Ruf, 2) die verheißene Hülfe, 3) der schuldige Dank. — W. Otto: Undank ist der Welt Lohn. Das ist 1) eine Erfahrung, gemacht in der Welt, 2) eine Klage, geführt über die Welt, 3) eine Schande, lastend auf der Welt, 4) ein Schade, entstehend für die Welt. — Fuchs: Christus macht uns rein, 1) wovon, 2) wodurch, 3) wozu? — Souchon: Der unlautere und der aufrichtige Glaube. — Stier: Wie der Herr hier zu unserer Beschämung den Undank der Menschen beklagt.

**2. Reden Jesu über das Reich Gottes.** (V. 20—37.)

Da er aber von den Pharisäern befragt worden, wann das Reich Gottes komme, 20
antwortete er ihnen und sprach: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Gebärde,
*und man wird nicht sagen: siehe hier, siehe da; denn das Königreich Gottes ist in 21
eurer Mitte. *Er sprach aber zu den Jüngern: es werden Tage kommen, daß ihr ver- 22
langen werdet, (auch nur) einen der Tage (der herrlichen Offenbarung) des Menschensohnes
zu sehen, werdet ihn aber nicht sehen. *Und man wird zu euch sagen: siehe hier, siehe 23
da,[1]) laufet nicht nach, folget nicht. *Denn gleichwie der strahlende Blitz von der 24
einen Gegend unter dem Himmel bis zu der andern leuchtet, also wird auch[2]) der Men-
schensohn sein an seinem Tage. *Zuvor aber muß er Vieles leiden und verworfen wer- 25
den von diesem Geschlechte. *Und wie es in den Tagen Noah's war, also wird es auch 26
sein in den Tagen des Menschensohnes. *Sie aßen, sie tranken, sie heiratheten, sie wur- 27
den verheirathet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und es kam die Fluth
und verderbte Alle. *Desgleichen, wie es auch geschah in den Tagen Lot's: sie aßen, 28
sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; *an dem Tage aber, da Lot 29

1) Siehe hier, siehe da. Recepta: Siehe hier oder da. Das ἢ vor dem zweiten ἰδού scheint, obschon es Lachm. vertheidigt, aus Matth. 24, 23 entlehnt und ist mit Recht von Tischendorf verworfen worden.

2) καί, obschon verdächtig, da es in vielen Handschriften fehlt, kommt jedoch in B. D. vor, und wurde aus diesem Grunde, wie es scheint, mit Recht von Tischendorf beibehalten, von Lachmann wenigstens eingeklammert.

aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und verderbte sie Alle.
30 31 *Demgemäß wird es sein an dem Tage, da der Menschensohn geoffenbart wird. *Am selbigen
Tage, wer auf dem Dache ist und seine Geräthe im Hause (hat), steige nicht hinab, um
32 sie zu holen, und wer auf dem Felde, kehre gleicherweise nicht zurück. *Gedenket des
33 Weibes von Lot. *Wer irgend sein Leben zu retten sucht, wird es verlieren, und wer
34 irgend es verliert, wird es lebendig erhalten. *Ich sage euch: In derselben Nacht wer-
den zwei auf Einem Bette sein; Einer wird mitgenommen, der Andere gelassen werden.
35 *Zwei werden mahlen mit einander; die Eine wird mitgenommen, und die Andere gelas-
36 sen werden. *Zwei werden auf dem Felde sein, der Eine wird mitgenommen und der
37 Andere gelassen werden[1]). *Und sie antworteten und sprachen zu ihm: Wo, Herr? Er
aber sagte zu ihnen: wo der Leichnam, da sammeln sich auch[2]) die Adler.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Von den Pharisäern befragt.** Grund, Veranlassung und Zweck dieser Frage lassen sich nur muthmaßlich bestimmen. An theilnehmende und heilsbegierige Frager zu denken, verbietet die theils zurechtweisende, theils ernst warnende Antwort des Herrn. Wahrscheinlich waren diese Pharisäer mit dem zunehmenden Haß der jüdischen Großen gegen Jesum nicht unbekannt und hatten in der Stille ihren Spott damit, daß das Reich Gottes, von dem Johannes und Jesus so lange schon gezeugt hatten, noch immer unsichtbar blieb, und daß der Herr nach langem Wirken in Galiläa keinen größeren Anhang erlangt hatte, wie sich dies noch so eben gezeigt. Wie aber öfters Gutes aus Bösem entsteht, so haben wir auch hier einer verdeckten Feindseligkeit eine Belehrung des Herrn zu verdanken, welche den Irrthum der Gegner in seinem Grunde bestreitet und für alle folgenden Jahrhunderte bleibenden Werth behält.

2. **Mit äußerlicher Gebärde,** *μετὰ παρατηρήσεως*, eigentlich mit oder unter Beobachtung, so daß es an äußeren Zeichen erkannt und beobachtet werden kann und man mit Sicherheit ausrufen könnte: Siehe hier, siehe da. An äußeren Pomp und Glanz (*μετὰ πολλῆς φαντασίας*, Grotius) ist zunächst nicht zu denken, sondern im Allgemeinen an alles Auswendige, das man mit den Augen sehen, mit den Fingern greifen kann. Mit dieser Antwort werden die Pharisäer zugleich belehrt, daß es ein vergebliches Bemühen sei, nach einem genau bestimmten Zeitpunkte, wo es plötzlich kommen werde, zu fragen. Für dies unmerkliche Kommen des Gottesreichs konnte der Herr wohl keinen treffenderen Beweis geben, als den, daß das Himmelreich schon anfänglich unter ihnen erschienen sei, ohne daß sie es bis jetzt noch in ihrem irdischen Sinne beachtet hätten.

3. **In eurer Mitte,** *ἐντὸς ὑμῶν*. Von der Zukunft, nach welcher sie aussahen, richtet der Herr ihren Blick auf das Heute zurück. Insofern der König des Gottesreiches schon in ihrer Mitte lebte und wirkte, war potentiell dieses Reich schon in ihre nächste Umgebung gekommen. Die Erklärung: in animis vestris (Chrysostomus, Luther, Olshausen, Heubner, Hilgenfeld u. And., auch der verstorbene Amsterdammer Prof. A. des Amorie van der Hoeven) ist wohl sprachlich zu vertheidigen und findet auch schwache Anklänge in einzelnen paulinischen Aussprüchen (1 Cor. 4, 20; Röm. 14 17; Col. 1, 13), wird aber durch den Zusammenhang nicht begünstigt. Für die Uebersetzung: „in eurer Mitte" spricht, 1) daß auf diese Weise der Gegensatz zwischen dem äußeren Kommen und dem schon wirklichen Vorhandensein am reinsten bewahrt bleibt, 2) daß das Gottesreich wahrlich nicht in den Herzen dieser Pharisäer aufgerichtet war, 3) daß auch Joh. 1, 26; 12, 35; Luk. 7, 16; 11, 20 derselbe Gedanke, der in unserer Uebersetzung ausgedrückt ist, auf andere Weise ausgesprochen wird, während im Gegentheil für die scheinbar tiefsinnige, aber wirklich nicht sehr verständliche Annahme, daß das Reich Gottes in dem Menschen gefunden werde, keine anderen Beweise in den eigenen Worten des Herrn zu finden sind. Besser wäre es ohne Zweifel, die beiden Bedeutungen von *ἐντός* miteinander zu verbinden (Stier, Lange), obwohl im Zusammenhange nichts enthalten ist, das uns entschieden nöthigt, *ἐντός* anders, denn als einfachen Gegensatz von *ἔξω*: intra vos, aufzufassen. Nicht mit Unrecht nennt Meyer die Idee vom Gottesreich, als einem ethischen Zustande im Innern der Subjecte, modern, nicht historisch-biblisch.

4. **Er sprach aber zu den Jüngern.** Die Pharisäer sind mit der obigen Antwort, die Lukas allein uns aufbewahrt hat, genugsam abgefertigt, aber deßhalb gibt der Herr den von ihnen zur Sprache gebrachten Gegenstand noch nicht auf, sondern fährt, vielleicht in ihrer Gegenwart, fort, seine Jünger noch weiter über das herannahende Kommen des Gottesreichs zu unterrichten. In der eschatologischen Rede, V. 22—37, welche jetzt vor uns liegt, wiederholt sich dieselbe Erscheinung, die wir schon einige Male angetroffen haben. Auch hier theilt Lukas Aussprüche mit, welche Matthäus in einem ganz andern Zusammenhange aufbewahrt hat, und es läßt sich wiederum die Frage nicht umgehen, wer von beiden die genaueste chronologische Folge habe. Vergleichen wir das erste und dritte Evangelium miteinander, so ergibt sich, daß Luk. 17, 23. 24 und Matth. 24, 23. 27, ferner Luk. 17, 26. 27 und Matth. 24, 37—39, so wie Luk. 17, 35—37 und Matth. 24, 37. 40. 41 fast wörtlich übereinstimmen. Nun läßt sich allerdings die Möglichkeit nicht bezweifeln, daß der Herr verschiedene dieser Aussprüche bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt habe, dagegen aber kann man schwerlich leugnen, daß viele der hier von Lukas angegebenen Worte

1) Höchst wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 24, 24 und darum fast von allen neueren Kritikern verworfen, mit Ausnahme von Scholz. De Wette zweifelt.

2) *καί* ist mit Tischendorf auf Autorität von B. L. Minuskeln, in den Text aufzunehmen.

bei Matthäus in viel schönerem und natürlicherem Zusammenhange vorkommen; daß es viel wahrscheinlicher ist, daß der Herr gegen das Ende seines Lebens allein zu seinen vertrauten Jüngern über diese Geheimnisse der Zukunft gesprochen habe, als daß er dies einige Wochen vorher zu einem so gemischten Zuhörerkreis, wie der war, unter den uns hier Lukas versetzt, gethan haben sollte; und daß es endlich fast undenkbar ist, daß die lange eschatologische Rede, Matth. 24, großentheils nur aus Reminiscenzen einer schon früher vorgetragenen Belehrung, Luk. 17, bestanden habe. Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß Luk. 17, 22—37, ungefähr in gleichem Verhältniß zu Matth. 24 steht, wie Luk. 6, 17—49 und Kap. 12, 22 u. ff. zu Matth. Kap. 5—7. Im Gegensatz zu Schleiermacher und Olshausen, die dem Lukas den Vorzug einräumen, glauben wir mit Ebrard, Lange u. A. in der Redaction des dritten Evangeliums an d. St. heterogene Elemente zu sehen, d. i. solche, die, obwohl an sich unzweifelhaft ächt, doch nur gelegenheitlich und außerhalb ihres ursprünglichen historischen Zusammenhangs hier aufgenommen wurden. Am liebsten nehmen wir an, daß der Herr wirklich bei dieser Veranlassung irgend eine eschatologische Belehrung ertheilt habe, ohne jedoch jetzt schon, wie später, von Jerusalems Zerstörung zu sprechen; daß aber einzelne Schlagworte aus einem späteren Gespräch von Lukas schon per *πρόληψιν* in diese Rede verwoben wurden. Wie viel aus der einen Rede in die andere übertragen ist, wird wohl nie anders als approximativ bestimmt werden können.

5. **Es werden Tage kommen.** Der psychologische Zusammenhang dieses ersten Wortes an die Jünger und des letzten an die Pharisäer fällt von selbst in's Auge. Kaum hat der Herr die Versicherung ausgesprochen, daß das Gottesreich schon in ihrer Mitte bestehe, so denkt er schon an das Vorrecht seiner Jünger, die in dasselbe bereits aufgenommen waren, aber zugleich — und wie könnte er in solcher Zeit anders — an den Schmerz der bevorstehenden Trennung. Es ist, als fürchte er, daß seine Freunde aus der Versicherung, das Reich Gottes sei schon wirklich gekommen, nun auch den Schluß ziehen würden, daß der König immerdar in ihrer Mitte bleiben werde. Da er weit entfernt ist, selbst den schwächsten Funken einer irdischen Erwartung, die er früher mit so großem Nachdruck bestritten hatte, wieder anzufachen, so beeilt er sich jetzt, sie auf schwere Zeiten vorzubereiten. Unter dem Druck von vielerlei Drangsalen sollten sie für den Augenblick vergeblich wünschen, auch nur Einen der siegreichen, seligen Tage der Messiasoffenbarung zu sehen. Der Herr denkt an einen jener Tage des Glücks, wie sie nur der *αἰὼν μέλλων* bringen konnte und sollte. Er meint nicht, daß sie zurückverlangen würden nach einem der Tage, die sie jetzt erlebten, in welchen sie den Umgang des noch erniedrigten Christus genossen, sondern daß sie sehnsüchtig voraussehen würden nach der Offenbarung des Verherrlichten, die all ihrem Jammer ein Ende machen sollte, wenn auch für den Augenblick ihre Sehnsucht noch nicht befriedigt werden würde. Man muß daher nicht mit Bengel erklären: „cupiditatem illam postea sedavit Paracletus," sondern vielmehr: „hanc cupiditatem tantummodo sedare potest Parusia." Durch dieses natürliche, aber ungeduldige Verlangen getrieben, konnten sie leicht Gefahr laufen, sich von falschen Messiassen verführen zu lassen, wogegen der Herr im folgenden Verse warnt.

6. **Folget nicht,** &c. Vergl. Matth. 24, 23—27 und Lange z. d. St. Ohne Grund stellt Schleiermacher in Abrede, daß wir auch hier an falsche Messiasse denken müßten. Man denke auch an die Goëten, die kurz vor dem Untergang des jüdischen Staates so viele Tausende durch das Versprechen von Wunderthaten in die Wüste und in's Verderben führten. Siehe Joseph. Ant. Jud. XX. 8, 6; vergl. de bello Jud. II. 13, 4; Apost. 5, 36. 37; 21, 38 und die 76e Homilie von Chrysostomus zu Matthäus.

7. **Der strahlende Blitz.** Das tertium comparationis zwischen der Parusie und der Schnelligkeit des Blitzes, der am dunklen Himmel sich zeigt, ist nicht ihr unerwartetes Auftreten, sondern ihr unbezweifeltes Sichtbarwerden; gleichwie man, wenn der Blitz von einer Himmelsgegend nach der andern hinfährt (*ἐκ τῆς*, sc. *χώρας*), nicht zu fragen braucht, ob und wo sich das Wetterleuchten zeige. Ist einmal der Tag des Menschensohnes da, so wird dies ebensowenig zweifelhaft sein, als es ungewiß ist, ob *ἡ ἀστραπὴ ἡ ἀστράπτουσα* durch die Luft gezuckt hat oder nicht. *Ἡμέρα* bedeutet hier die *παρουσία*, der die V. 22 bezeichneten *ἡμέραι* nicht vorausgehen, sondern folgen.

8. **Zuvor — Vieles leiden.** Die Vorherverkündigung des Leidens und Sterbens, die in dieser letzten Periode immer wiederkehrt, fehlt auch hier nicht. „In V. 25 gibt er den großen, entscheidenden Aufschluß wider alle falsche *παρατήρησις*, daß der Messias zuvor, in einer ersten Erscheinung leiden und verworfen werden müsse, siehe zu Matth. 16, 21; 17, 12." Stier. Gar zu frühe also, wie dies die Pharisäer thun, dürfte man die verheißene Parusie nicht erwarten, da dieser ein trauriges Ereigniß jedenfalls noch vorhergehen müßte. Nicht ernst genug kann es der Herr seinen Jüngern an's Herz legen, daß sein Weg in die Tiefe hinabgeht, während sie heimlich von hohen Ehrenstellen träumen.

9. **In den Tagen Noah's.** Vgl. zu Matth. 24, 37—39. Obwohl die Zukunft des Herrn die vollkommene Erlösung seiner Jünger aus allen Drangsalen sein wird (vergl. V. 22), so wird sie hier besonders als Gericht über die gottlose und ungläubige Welt dargestellt, und dieses Gericht typisch abgebildet in dem Schicksal der Zeitgenossen Noah's. Das Asyndeton bei den verschiedenen Verbis erhöht das Lebendige und Plastische der Schilderung ihres sorglosen Dahinlebens mitten unter den kräftigsten Weckstimmen. Daraus, daß das Schreckliche des Ereignisses besonders hervorgehoben wird, während die Rettung Noah's verschwiegen bleibt, darf man vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Herr dies Wort ursprünglich an einen weiteren Kreis, als an den seiner gläubigen Jünger richtete.

10. **In den Tagen Lot's.** Das zweite Beispiel, das ausschließlich Lukas erwähnt, ist besonders merkwürdig, nicht bloß wegen der eigenthümlichen Uebereinstimmung der hier angedeuteten Zeit mit der früheren antediluvianischen Periode, sondern auch wegen der treffenden Anwendung, die V. 32 von der Geschichte des Weibes von Lot gemacht wird. Auch hier liegt keine andere Vorstellung von der Zerstörung Sodoms, als 1 Mos. 19 und anderswo, zu Grunde.

11. **Wer auf dem Dache ist.** Der Herr gibt den Rath zu unverweilter Flucht, nöthigenfalls mit Zurücklassung alles dessen, was man auf Erden besitzt. Zwar hat er in diesem Zusammenhang noch nicht, wie Matth. 24, 17, von der Zerstörung Jerusalems gesprochen; deßhalb ist aber die Ermahnung an dieser Stelle noch keineswegs unpassend, wie de Wette voreilig behauptet, noch hat man mit Meyer an eine Rettungsflucht zum kommenden Messias zu denken. Diese letzte Erklärung ist sichtlich aus Verlegenheit entstanden und wird durch das Beispiel von Lot's Weib in keiner Hinsicht begünstigt. Man kann hier im Allgemeinen an eine durch hereinbrechende Feinde eroberte Stadt denken, aus der man nur dann das Leben retten kann, wenn man stehenden Fußes hinwegeilt, ohne weiter mit Lebensgefahr etwas mitzuschleppen. Dasselbe ist der Fall mit dem, der auf dem Felde überfallen wird, das hier eben so allgemein wie die Stadt gedacht wird. Der Hauptgedanke ist deutlich der, daß kein zeitlicher Besitz das Interesse fesseln mag, wenn das Ewige um jeden Preis gewonnen werden muß. Vergl. Matth. 16, 25.

12. **Gedenket des Weibes von Lot.** Man würde zu viel aus diesem Worte des Herrn herleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß der Herr annehme, Lot's Weib sei wegen ihres kurzen Vergehens endloser Unseligkeit preisgegeben worden. Viel besonnener hat Luther darüber geurtheilt: „ihres Ungehorsams wegen muß Lot's Weib eine zeitliche Strafe tragen, ihre Seele aber wird selig, 1 Cor. 5, 5." Worin übrigens ihr Vergehen bestand, ist aus 1 Mos. 19, 26 bekannt genug. Durch ihr ungebührliches Zurücksehen ist sie der Typus jener irdischen Gesinnung und Selbstsucht geworden, die das Geringere um jeden Preis erhalten will und deßhalb das Höchste verliert. Es ist beachtenswerth, daß auch in dem Buch der Weisheit, Kap. 10, 7, uns dasselbe Warnungsbild vorgehalten wird, so daß diese Stelle in den Evangelien eine der sehr wenigen ist, worin man vielleicht eine indirekte Anspielung auf eines der apokryphischen Bücher finden kann. Ueber die eigentliche Todesart von Lot's Weib und die Legenden hinsichtlich der Salzsäule siehe die Commentarien zu 1 B. Mos. 19, insonderheit auch die Anmerkungen von F. W. Schroeder, das erste Buch Mosis ausgelegt, Berlin 1844. S. 373.

13. **Wer irgend sein Leben zu retten sucht,** rc. Siehe zu Kap. 9, 24 und vergleiche Matth. 10, 39; Joh. 12, 25. — *Ζωογονήσει*, **lebendig erhalten,** wie Apost. 7, 19, nämlich in der letzten Entscheidung bei der Parusie. Die Rede des Herrn geht hier insofern noch tiefer, als er hier nicht blos, wie schon vorher V. 26—30, von der Gefahr spricht, welche den völlig Sorglosen, sondern auch von der, welche solchen Jüngern droht, die, wie Lot's Weib, zwar schon den ersten Schritt gethan hatten, um dem zukünftigen Verderben zu entrinnen, leider aber nun mitten auf dem Wege des Heils stehen blieben.

14. **Ich sage euch,** vergl. zu Matth. 24, 40 u. ff. Der Herr verstärkt seine Ermahnung noch durch die Hinweisung auf die definitive, entsetzliche Scheidung, welche mit der großen Entscheidung zusammen gehen werde. Bei seiner Zukunft wird zerrissen, was äußerlich so innig wie möglich verbunden zu sein schien. Zwei Beispiele davon gibt Lukas an, während das dritte, V. 36, aus Matth. 24, 24 herübergenommen zu sein scheint, siehe die krit. Anmerk. Das erste ist der Gemeinschaft bei Nacht, das andere der Gemeinschaft bei Tage entnommen. *Ταύτῃ τῇ νυκτί* ist nicht in dem Sinne von tempore illo calamitoso (Grotius, Kuinoel) aufzufassen, sondern als einfache Bezeichnung der Zeit, die man auf seinem Lager zuzubringen pflegt, vielleicht mit dem Nebengedanken der Unsicherheit der Parusie, die da kommt, als ein Dieb in der Nacht, Matth. 24, 39. 40. Am Anfange des zweiten Beispieles, V. 35, würde man dagegen suppliren können: *ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ*. Unerwartet kommt die Parusie; ob bei Tage oder bei Nacht, ist einerlei; das nur äußerlich vereinigte Ungleichartige wird dann für immer getrennt. Bei der *κλίνη μία* hat man nicht nothwendig an eheliche Gemeinschaft zu denken, — jedenfalls sind beide Pronomina männlich, sondern an jede Verbindung, die eng genug ist, um zu einer gemeinschaftlichen Ruhe zu berechtigen, wie dies in dem folgenden Beispiel, am Tage bei einer gemeinschaftlichen Arbeit der Fall war. — Dagegen kommen in dem andern Beispiel zwei Frauen vor (*μία, ἑτέρα*), die nach morgenländischer Weise auf der dort gebräuchlichen Handmühle, 2 B. Mos. 11, 5, mahlen und also äußerlich mit einem und demselben, ihnen anbefohlenen Werke beschäftigt sind. Gleichviel, ob nun die Parusie bei Tage oder bei Nacht komme, eine der beiden wird mitgenommen, die andere gelassen, wobei sich von selbst versteht, daß der Herr damit keine feste Regel angibt. Zwei können auf Einem Bette sein und Beide mitgenommen werden, zwei dagegen auf Einem Felde arbeiten und Beide können gelassen werden; aber es kann geschehen, daß auch die innigste Gemeinschaft durch die Parusie unterbrochen wird. Der Eine wird mitgenommen, vergl. Joh. 12, 26; 14, 3, der Andere der unvermeidlichen Gefahr preisgegeben, ohne Ansehen der Person.

15. **Wo, Herr?** Nicht Ausdruck des Schreckens (quomodo, Kuinoel), sondern bestimmte Frage nach dem Orte, an welchem dies Alles geschehen solle, ähnlich wie die Pharisäer, V. 20, bestimmt nach der Zeit der Offenbarung des Gottesreiches gefragt hatten. Obschon nun der Herr in diesem Zusammenhang, nach Lukas, nicht besonders von der Zerstörung Jerusalems geredet hat, so ist es doch, als ahnten die Jünger, daß die vorherverkündigten Schreckensscenen vielleicht auch in ihrer Nähe, im heiligen Lande sich würden ereignen können, und wünschen nun, daß der Herr sie hierüber beruhigen möchte. Er gibt ihnen aber weder eine ausweichende, noch auch eine ganz bestimmte Antwort, sondern führt nur ein Sprichwort an, über welches siehe zu Matth. 24, 28. — *Τὸ σῶμα*, bei Matthäus *τὸ πτῶμα*. Man denke insonderheit an den animalischen Körper, der, sobald er leblos daliegt, eine willkommene Beute der Raubvögel wird. Wenn man hier keine Anspielung auf die römischen Adler sehen will, die auf das unglückliche Jerusalem, als auf ihre Beute heranstürmten, dann kann man diese Antwort im Allgemeinen also umschreiben (Stier): „Alles in seiner Zeit und Ordnung, nach seiner Gebühr! Fraget nicht vorwitzig nach Wo, Wie oder Wann, sondern schauet, wo die Fäulniß des Todes ist, da müssen die Adler kommen! Wo es Nacht geworden, da wird der Blitz ein schauerliches Licht bringen! Sorget ihr nur, erfunden zu werden als die Lebendigen und Kinder des Lichts!" Keinenfalls hat man Ursache, mit

de Wette zu klagen, daß das räthselhafte Sprichwort durch die Redaction des Lukas an Deutlichkeit verloren habe.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Antwort des Herrn auf die Frage der Pharisäer, wann das Reich Gottes kommen werde, ist äußerst wichtig zur Bestreitung aller grob sinnlichen, chiliastischen Erwartungen und Vorstellungen, die im Laufe der Jahrhunderte je und je im Schooße der christlichen Kirche auftauchten. Das Verlangen der Pharisäer, angeben zu können: Siehe hier oder siehe da, ist lebendig geblieben in den Herzen von Tausenden, die des Herrn Namen tragen. Es ist die natürliche Folge des irdischen Sinnes und Hochmuths, der auch in dem Wiedergebornen zwar unterdrückt, aber noch nicht ausgerottet ist. Vor solchen Augen ist die heimliche Gewalt und die geistliche Gestalt des Gottesreiches noch heut zu Tage verborgen; auch ist es leichter, das Gleichniß vom Schatze und von der Perle, als das vom Senfkorne und vom Sauerteige in seiner ganzen Kraft zu begreifen. Häufig findet sich auch noch in Christen eine Sucht nach heidnischer Zeichenschau, die im Grunde der Sache nicht von einem starken, sondern gerade von einem schwachen Glauben zeugt. Diesem gröberen oder feineren Chiliasmus steht jedoch ein nicht weniger einseitiger Spiritualismus gegenüber, der vielleicht in noch weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hat. Nicht selten hat man das Wort, daß das Gottesreich οὐ μετὰ παρατηρήσεως komme, in der Weise mißbraucht und übertrieben, daß dieses Reich nie in einer glänzenden, seiner würdigen Form auf Erden sich zeigen werde. Ja, das Gottesreich kommt nicht mit äußerlicher Gebärde, aber, wenn es einmal gekommen ist, wird man doch wohl sagen können: Siehe hier! denn auch hier gilt Oetinger's Wort: „die Leiblichkeit ist das Ende von Gottes Wegen." Der Chiliasmus aber übersieht meistens über dem Leib den Geist, der Spiritualismus über dem Geiste den Leib; beide vergessen, daß der Mensch auch auf diesem Gebiete nicht willkürlich scheiden darf, was, nach Gottes Bestimmung, endlich auf's innigste vereinigt werden soll. Grobsinnlichen Chiliasten ist daher das Wort vorzuhalten: das Reich Gottes ist schon in unsrer Mitte, während einseitige Spiritualisten an die Rede des Herrn zu seinen Jüngern erinnert werden müssen: Gleichwie der strahlende Blitz, u. s. w. — — also wird auch der Menschensohn sein an seinem Tage. Das Gottesreich kommt mit leisem, kaum merkbarem Schritte, aber nicht, um unsichtbar zu bleiben.

2. Eine dreifache Zukunft des Gottesreiches ist zu unterscheiden. Zuerst erschien der Herr in Niedrigkeit, in geringer Knechtsgestalt; darnach kommt er im Geiste, unsichtbar, aber mit erhöhter Kraft; endlich in Majestät und Glanz auf den Wolken des Himmels. Die erste Phase hat 33 Jahre, die zweite schon mehr als 18 Jahrhunderte gedauert, und die letzte macht der gegenwärtigen Haushaltung ein entscheidendes Ende. Die erste Periode ward durch das Leiden und Sterben des Herrn beschlossen; die zweite wird nicht ohne eine schmerzliche Leidensgeschichte für seine theuer erkaufte Gemeinde endigen; die letzte offenbart die vollkommene Herrlichkeit, welche an die Stelle des Leidens und Streitens beim Haupte, wie bei den Gliedern treten soll.

3. Es ist ein großer Irrthum und gibt zu vielerlei Mißverstand Anlaß, wenn man das, was der Herr hier von dem Reiche Gottes sagt, ohne einige Beschränkung auf die christliche Kirche anwendet. So lange das Reich Gottes nicht völlig gekommen ist, steht es Niemand zu, entscheidend und ausschließend zu sprechen: „Siehe hier oder siehe da!" Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß es keine bestimmte Kennzeichen gebe, woran die wahre Kirche des Herrn als solche erkannt und von falschen, abtrünnigen Kirchen unterschieden werden könnte. Wort und Sakrament bleiben die Kennzeichen der wahren, äußerlich sichtbaren Kirche, an welche jeder Gläubige sich anschließen muß, und hat demnach die evangelische Kirche unserer Tage nicht weniger, als gegen einen einseitigen Klerikalismus, auch gegen einen krankhaften Darbismus zu streiten, welcher die von dem Herrn und seinen Aposteln geordnete Gemeindeverfassung nicht zu ihrem Rechte kommen läßt.

4. Das donatistische Streben, welches sich im Laufe der Jahrhunderte in allerlei Formen unter den Gläubigen offenbarte, wird hier von dem Herrn in seinem innersten Grunde verurtheilt. Die Menschen wollen jetzt schon äußerliche Scheidung auf Einem Bette, auf Einem Acker, an Einer Mühle zwischen Gläubigen und Ungläubigen machen; der Herr will im Gegentheil, daß die äußere Vereinigung des Ungleichartigen, wo sie einmal besteht, nicht aufgehoben werden solle, bis er selbst mit der Wurfschaufel in der Hand erscheine. Der Separatismus ist eine Anticipation des großen Tages der Entscheidung.

5. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den eschatologischen Erwartungen, welche die Freunde der modernen Aufklärung hegen, und zwischen denen, welche durch diese Lehre des Herrn hervorgerufen werden. Man hält gewöhnlich dafür, in dem Verhältnisse, in welchem sich die Grundsätze der Humanität, Bildung, Freisinnigkeit u. s. w. stets weiter verbreiten, werde die Welt immer weiser, besser, glücklicher werden. Der Herr eröffnet uns hier einen ganz anderen Blick auf die vorletzten Zeiten. An Cultur und falschem Schein der äußeren Weltverklärung wird es dann gewiß ebenso wenig, als in den Tagen Noah's und Lot's fehlen. Aber anstatt, daß nun die große Masse stets besser und ernster werden sollte, haben wir dagegen, nach den Worten des Herrn, eine Zeit der Sorglosigkeit, der Verhärtung und der fleischlichen Sicherheit zu erwarten, gerade wie die war, welche dem Untergang der ersten Welt und der Zerstörung Sodoms vorherging. Das sind die gräulichen Zeiten in den letzten Tagen, von denen auch Paulus, 2 Tim. 3, 1, spricht, und Alles, was in der Apokalypse von dem großen Abfall der letzten Weltperiode geweissagt wird, ist nur die weitere Ausführung des hier angegebenen Thema's.

6. Nachdrücklich lehrt uns der Herr, wie das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt, selbst mitten unter stets wachsenden Gottesgerichten. Die Zeitgenossen Noah's, Lot's, des Antichrists, der vor der letzten Parusie auftreten wird, sind Menschen von einerlei Art. Aus diesen Gründen können auch die hier erwähnten früheren Strafgerichte als Typen und Symbole der noch folgenden und der allerletzten angesehen werden. Weil in der Umgebung Noah's und Lot's

die Sorglosigkeit und Sünde den höchsten Grad erreicht hatte, ist gerade dieses Geschlecht ganz besonders geeignet, ein Schattenbild der letzten Generation zu sein, die des Herrn Zukunft erleben wird. Kein Wunder daher, daß in den Briefen des Petrus und Judas der Geschichte der Sündfluth und der Zerstörung Sodoms eine so große Bedeutung und ein so hoher Werth beigelegt wird. Siehe 1 Petr. 3, 19. 21; 2 Petr. 2, 5—9; Jud. 7.

7. Es liegt ein erhabener Parallelismus in der Art und Weise, in welcher der Herr, V. 26—29, die Tage Noah's und Lot's beschrieben hat. Diese Gleichförmigkeit und dieser Rhythmus der Worte erlangt jedoch eine höhere Bedeutung, wenn man darin den genauen Ausdruck der wunderbaren Uebereinstimmung findet, die zwischen Menschen und Dingen in früheren und späteren Zeiten besteht. Das sorglose Weltleben offenbart sich von Jahrhundert zu Jahrhundert jedesmal wieder in denselben stereotypen Phasen und Formen. Aber gerade so unerwartet, als die Sündfluth und der Schwefelregen war, wird auch die letzte Zukunft des Herrn sein: ein Tag, der wie andere Tage beginnt und den Einen auf seinem Bette, einen Anderen auf dem Felde, einen Dritten bei der Mühle findet, der aber nicht wie andere Tage endigen wird.

### Homiletische Andeutungen.

Das erlaubte und das unerlaubte Verlangen nach der Offenbarung des Reiches Gottes. — Uebereinstimmung und Verschiedenheit zwischen der Frage der Pharisäer, Luk. 17, 20 und der der Jünger, Apost. 1, 7. — Die Zukunft des Gottesreiches. — Die Zeichen der Zukunft des Gottesreiches sind 1) nicht so handgreiflich, 2) nicht so zweifelhaft, 3) nicht so beschränkt, als die menschliche Kurzsicht meint. Ad a. nicht mit äußerlichen Gebärden; ad b. es ist in eurer Mitte; ad c. man wird nicht sagen: es ist (ausschließlich) hier oder da. — Die stille und verborgene Ankunft des Gottesreiches in den Herzen und in der Welt. 1) Die Pharisäer haben sie vergessen; 2) sie ist erklärlich aus der Natur des Gottesreiches; 3) sie wird bestätigt durch die Geschichte; 4) sie ist verbürgt für die Zukunft. — Das Reich Gottes ist in eurer Mitte: 1) welch' ein unschätzbarer Dankstoff, 2) welch' eine schwere Verantwortung. — Das Reich Gottes in unserer Mitte hilft uns nicht, so lange es nicht in unser Herz gekommen ist. — Die Vorzeichen der letzten Zukunft des Herrn: 1) schmerzliches Verlangen (V. 22), 2) gefährliche Verführung (V. 23—25), 3) zunehmende Sorglosigkeit (V. 26—30). — Wenn der Herr mit Schmerzen vermißt und mit sehnlichem Verlangen erwartet wird, bleibt er auch nicht mehr lange. — Auch der beste Jünger des Herrn ist der Gefahr ausgesetzt, daß falscher Schein ihn verführe. — Die vox populi im Reiche Gottes keineswegs die vox Dei. — Der Blitz, der den dunklen Himmel erhellt, das Bild der Erscheinung des Menschensohnes, der der dunklen Weltnacht ein Ende macht. — Die göttliche Nothwendigkeit des Leidens, das der Verherrlichung des Herrn vorhergeht. — Die Geschichte der Vergangenheit, eine Weissagung der noch verborgenen Zukunft. — Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird, Pred. Sal. 1, 9. — Die Tage Noah's ein Bild der Tage des Menschensohnes. In beiden sehen wir, 1) ein entscheidendes Urtheil gefällt, 2) eine lange Frist gegeben, 3) eine sorglose Ruhe behauptet, 4) eine gerechte Vergeltung geübt, 5) eine sichere Zuflucht eröffnet. — Der unveränderliche Charakter der Sorglosigkeit, 1) in den Tagen Lot's, 2) bei der Zerstörung Jerusalem's, 3) bei der letzten Zukunft des Herrn. — Sorglose Ruhe bei drohender Gefahr, 1) ein altes Uebel, 2) ein gefährliches Uebel, 3) ein heilbares Uebel. — Der Tag des Menschensohnes, ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Der rechte und der bedauernswürdige Trieb der Selbsterhaltung. — Lot's Weib ein warnendes Bild für irdisch gesinnte Jünger des Herrn. Wir sehen dieselbe 1) gnädiglich verschont, 2) anfänglich gerettet, 3) muthwillig ungehorsam, 4) jämmerlich umgekommen. — Wer in Zoar ankommen will, muß nach Sodom nicht mehr zurücksehen. — Kein weltlicher Gewinn kann den Seelenschaden ersetzen. — Die unerwartete Scheidung dessen, was äußerlich vereinigt war, von ihrer 1) schrecklichen, 2) wohlthätigen, 3) kräftig anregenden und tröstlichen Seite. — Die wahre Gemeinschaft ist diejenige, welche den jüngsten Tag überlebt. — Die Zukunft des Herrn, das Ende von 1) träger Ruhe, 2) sklavischer Arbeit, 3) gezwungener Gemeinschaft. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Sprichwort, bewahrheitet in der Geschichte der 1) heidnischen, 2) jüdischen, 3) christlichen Welt.

Starcke: Canstein: Wer sich Christi Reich fleischlich und irdisch vorstellt, wird es nimmer kennen lernen, noch weniger dazu gelangen. — Nov. Bibl. Tub.: Wer das Reich Gottes außer sich sucht, verliert's in sich. — Hedinger: Christi Trost, Gegenwart und Licht verbirgt sich oft in der Anfechtung. — Quesnel: Lasset uns nicht dem folgen, was uns die Menschen sagen, sondern dem, was Jesus Christus in der Schrift gesagt und mit Wundern bestätigt hat. — Was nach und nach geschiehet durch den Glauben, wird in einem Augenblick geschehen, wenn sich Jesus Christus allen Menschen sichtbar zeigen wird, die Welt zu richten. Jetzt ist der Tag der Menschen, dort wird es der Tag Gottes sein. — Canstein: Je sicherer die Welt, je näher Christus mit seiner Zukunft, 1 Thess. 5, 3. — Brentius: Es ist eine böse Plage, daß die Menschen bei einbrechenden Gerichten Gottes je länger, je ärger werden; das soll uns billig zum Nachdenken bringen. — Gleiche Sünden verursachen gleiche Strafen, Gott ist in seinem Wesen unabänderlich. — Das Ende eines Dinges ist besser, denn der Anfang; man suche doch im angefangenen Wesen bis ans Ende treu zu bleiben, damit wir Gott nicht versuchen, Offenb. 3, 5. — Wer Christum hat, der hat Alles, auch wenn er nichts hat. — Wenn die Leute ungleich sind, so ist auch der Ausgang der Welt ungleich. — Wenn die Sprichwörter einen guten biblischen Verstand haben und eine Sache kurz und gut ausdrücken, so kann man sich ihrer gar nützlich und wohl bedienen.

Heubner: Der fleischliche Mensch würdigt Alles nach äußerem Glanz und Schein. — Das Furoremachen eines Predigers ist verdächtig, das ist oft nur Strohfeuer. — Das Heil der Kirche kommt nicht durch Eingriffe der Staatsgewalt, sondern von innen heraus. — Wo viel Geräusch und Pomp mit der Predigt u. s. w. verbunden wird, da ist Gefahr, daß nicht das wahre Reich Gottes kommt. — Knapp, Zeugnisse evang. Wahrh. III. S. 1 u. ff. eine Predigt über Luk. 17, 20—25: Lebe dich stets tiefer und inniger in's Reich Gottes hinein. —

Chr. Palmer: Wie der Herr die Frage: wann kommt das Reich Gottes, verschiedenen Fragenden so verschieden beantwortet: a. denen, die noch nichts davon wissen, sagt er: es ist schon da; b. die aber, die es schon im Herzen tragen, verweiset er an die Zukunft, auf die sie warten, wachen und sich bereiten sollten. — Woran wir prüfen können, ob unsere Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes nicht eine trügerische sei.

**8. Der Richter und die Wittwe.** (Kap. 18, 1—8.)

Er sagte ihnen aber auch ein Gleichniß, in Beziehung darauf, daß sie[1]) allezeit 1
beten müßten und nicht muthlos werden, *und sprach: es war ein gewisser Richter in 2
einer gewissen Stadt, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheuete. *Es war 3
aber auch eine[2]) Wittwe in selbiger Stadt, die kam zu ihm und sagte: Rette mich von
meinem Widersacher. *Und er wollte nicht eine Zeitlang; nachher aber sprach er bei 4
sich selbst: wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, *so will ich 5
doch wenigstens darum, daß mir diese Wittwe Mühe macht, ihr Recht schaffen, damit
sie nicht unablässig komme und mich quäle. *Und der Herr sagte: Höret, was der un- 6
gerechte Richter spricht! *Und wird Gott denn kein Recht schaffen seinen Auserwählten, 7
die Tag und Nacht zu ihm rufen, und zögert er[3]) ihretwegen? *Ich sage euch, er wird 8
ihnen Recht schaffen in Kurzem. Doch der Menschensohn, wenn er kommt, wird er wohl
Glauben finden auf Erden?

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte**, u. s. w. Obschon es möglich ist, daß zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Rede des Herrn noch einige Zwischenreden gehalten worden sind (Olshausen, Schleiermacher), so ist diese Hypothese doch nicht durchaus nothwendig, da der Zusammenhang der Parabel von dem ungerechten Richter mit der vorhergehenden Rede über die Parusie von selbst in's Auge fällt. Der Herr hatte schon vorher lange angekündigt, daß schwere Zeiten im Anbruche seien, worin es den Seinen keinenfalls an Streit und Unterdrückung fehlen würde; was konnte er nun Besseres thun, als sie zu anhaltendem Beten ermahnen, auf daß zuletzt die langersehnte ἐκδίκησις, V. 7, ihr seliges Theil werden möchte. Das Gleichniß ist denn auch vorzugsweise an seine Jünger gerichtet (αὐτούς, vergl. Kap. 17, 22), und das **Nicht laß werden**, wovor hier mit so viel Ernst gewarnt wird, ist nicht die Vernachlässigung des christlichen Berufs überhaupt, sondern speciell des Gebets, wie hinlänglich aus dem Beispiele der Wittwe erhellt.

2. **Ein gewisser Richter.** Nach 5 B. Mos. 16, 18 mußte Israel in allen Thoren der Stadt Richter haben, die in vorkommenden Fällen Recht zu sprechen hatten und auf's stärkste verpflichtet waren, ohne Ansehn der Person das Recht zu handhaben, siehe 2 B. Mos. 23, 6—9, 3 B. Mos. 19, 15. Auch in den Tagen des Herrn bestanden solche Stadtgerichte, Matth. 5, 21. 22; und es ist nicht unmöglich, daß die hier mitgetheilte Geschichte aus dem Leben genommen war. Der Charakter des hier geschilderten Richters ist der Art, daß er sich ganz rücksichtslos durch den unverschämtesten Egoismus beherrschen läßt. Von den beiden Triebfedern, welche doch sonst die Menschen oft vom Bösen zurückhalten, Furcht Gottes und Scheu vor den Menschen, ist keine im Stande, ihn zu strenger Gerechtigkeit zu bewegen. Ihm fehlt ebensowohl der Charakter der ächten alt-testamentlichen Frömmigkeit, φόβος τ. θεοῦ, als auch der Respekt vor dem Urtheil der Leute. So steht er selbst noch unter den Gottlosen, welche das letztere wenigstens noch haben, und was das Aergste ist, er schämt sich nicht einmal, diese seine ruchlose Gesinnung in seinem Selbstgespräch, V. 4, anzuerkennen.

3. **Rette mich.** Die Wittwe verlangt nicht nur, daß er endlich ihrem langwierigen Prozesse ein Ende mache (Schleiermacher), sondern daß er sie für immer aus der Hand eines mächtigen, die Wehrlose hartnäckig verfolgenden Widersachers errette. Obschon nun eine jede in ähnlicher Noth sich befindende Seele in gewisser Hinsicht mit einer solchen Wittwe verglichen werden kann, so weist uns doch der Zusammenhang der Rede darauf hin, hier insonderheit eine Andeutung der Gemeinde des Herrn zu finden, die vor seiner παρουσία scheinbar wehrlos der sie hartnäckig bestreitenden Macht der Welt und der Sünde preisgegeben ist, während es tausendmal scheint, als rufe sie Gott ganz vergeblich um Rettung und Sieg an.

4. **Eine Zeitlang**, ἐπὶ χρόνον, aliquamdiu, Erasmus. Unbestimmte Andeutung des verhältnißmäßig langen Zeitraumes, während dessen alles Bitten vergeblich scheinen könnte, — in den Tagen der großen Trübsal, Matth. 24, 21. 22. Sie müssen betend durchgelebt werden, diese Tage, gehen aber auch eben so sicher zu Ende, als die Prüfungszeit der Wittwe. Das Recht, das der ungerechte Richter gezwungen handhabt, verleiht der Gerechte seiner Zeit willig.

5. **So will ich doch wenigstens**, vergl. Kap. 11, 8. Der Richter gibt der Wittwe Gehör, weil deren endloses Klagen ihm unerträglich wird. Wie sehr die Schönheit des Gleichnisses dadurch erhöht wird, daß er diesen seinen Entschluß in der Form eines Selbstgespräches mittheilt, fällt von selbst in's Auge. Das tragische Schicksal der Wittwe wird in dramatischer Form erzählt — Εἰς τέλος, nicht tandem, sondern unaufhörlich, LXX =

1) Sie, αὐτούς. Siehe Lachmann und Tischendorf z. d. St.

2) Gew. Text: eine gewisse. Das τὶς von Elzevier fehlt in den ältesten und besten Handschriften.

3) Die Lesart μακροθυμεῖ scheint sowohl vor dem μακροθυμῶν der Recepta, als vor dem μακροθυμήσει einiger Codd. und Handschriften den Vorzug zu verdienen.



לָנֶצַח. — *ὑπωπιάζειν*, eigentlich Jemand einen blauen Fleck unter die Augen schlagen, aber dann auch sprichwörtlich zur Bezeichnung jeder möglichen Quälerei, vergl. 1 Cor. 9, 27. Nach Meyer soll der Richter wirklich bange geworden oder doch wenigstens sich spottend den Fall vorgestellt haben, daß die Frau desperat geworden sei, ihm nun zu Leibe gehen wolle und ihn in's Angesicht schlagen werde. Möglich allerdings; sicherlich aber wäre dies kein Zug, der gut zu dem Bilde einer wehrlosen und flehenden Wittwe paßte, da sie auf diese Weise in eine Furie umgewandelt erschiene. Uebrigens geht aus dem ganzen Selbstgespräch hervor, daß es nur die Selbstsucht ist, die den Richter jetzt zur Nachgiebigkeit stimmt, wie sie ihn vorher zur Ungerechtigkeit trieb. Vulgata: ne suggillet me. Luthers Randglosse: „daß sie mich nicht plage und martere, wie man sagt von ungestümen Leuten und Geilern: wie plaget mich der Mensch so wohl". Gut ausgedrückt ist der sprichwörtliche Charakter der Redeweise in der holländischen Uebersetzung: opdat zy niet kome en my het hoofd breke.

6. **Höret, was,** u. s. w. In überraschender Weise hält der Herr den Mann der Gewalt bei dem Worte, das er ihm selbst in den Mund gelegt. Auch hier ein Aufsteigen von dem menschlich Mangelhaften zu dem göttlich Vollkommenen, wie schon Kap. 11, 5 und 16, 8; wobei man natürlich auf das tertium comparationis wohl zu achten hat. Die Kraft des Gegensatzes in der Frage: **und wird Gott denn,** u. s. w., läßt sich besser fühlen, als durch Umschreibung wiedergeben. Uebrigens werden auch hier die Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht so sehr als Individuen, sondern mehr als Gesammtheit gedacht, obschon natürlich das hier Gesagte auch auf jeden Einzelnen in seinem Maße anzuwenden ist.

7. **Und zögert er ihretwegen,** *καὶ μακροθυμεῖ ἐπ' αὐτοῖς*. Bei der von uns gewählten Lesart ist es nicht nöthig, *καὶ* in dem Sinne von *καίπερ*, quamvis zu nehmen, vergl. Apost. 7, 5; Hebr. 3, 9 und sonst. Bei *μακροθυμεῖ* ist nicht der Begriff Langmuth im Allgemeinen, sondern: Verzögerung der Hülfe, festzuhalten, und die zweite Hälfte der Frage, V. 7, mit Meyer also zu umschreiben: „und ist es seine Sache in Bezug auf sie, seine Hülfe zu verzögern?" Es erhellt daraus, daß das erste Glied der Frage eine bejahende, das zweite hingegen eine verneinende Antwort verlangt, und daß die hier bezeichnete *μακροθυμία* direkt dem *ἐκδίκ. ποιεῖν ἐν τάχει* gegenübersteht, das V. 8 auf das gewisseste zugesagt wird. *Ἐπί* bezeichnet die *ἐκλεκτοί* als Gegenstände einer Verzögerung an, von welcher nach des Herrn Wort es sich nicht denken läßt, daß sie endlos währen solle. Er gibt hier also nicht die Versicherung, daß Gott langmüthig gegen die Seinen sei, was sich von selbst versteht und hier durchaus nicht an seiner Stelle wäre; auch nicht, daß er um ihretwillen die Strafe über seine Feinde aufschiebe, was wohl an anderen Stellen, aber nicht hier gelehrt wird, sondern er stellt in Abrede, daß Gott anhaltend eine Hülfe weigern könne, die seine Auserwählten von ihm so dringend erflehen.

8. **Ich sage euch.** Die feste Ankündigung vom Gegentheil des negirten *μακροθ. ἐπ' αὐτοῖς*. Es ist so weit davon entfernt, daß Gott unerbittlicher als der ungerechte Richter sein sollte, daß er im Gegentheil sich nach kürzerem oder längerem Verzug beeilen wird, der Sache des Rechts den Sieg zu verschaffen. Die *ἐκδίκησις* läuft hier parallel mit der Parusie des Herrn, wobei seine Feinde auf's tiefste erniedrigt werden. War diese *παρουσία* im vorigen Kapitel als der Schrecken der Sorglosen dargestellt, so wird sie hier als die Rettung der Bedrängten beschrieben und als die Erhörung der Gebete, die Tag und Nacht aus den Herzen der Auserwählten gen Himmel stiegen.

9. **Doch der Menschensohn,** u. s. w. Nachdem der Herr die Seinigen versichert hat, daß Gott ihre Klagen keinenfalls unerhört lassen werde, legt er ihnen nachdrücklich die Frage vor, ob sie wohl so viel Geduld und Ausdauer im Beten beweisen würden, als die Wittwe an den Tag gelegt habe, und zeigt damit, daß er wenigstens in Bezug auf Einige von ihnen daran zweifle. Es besteht nicht der geringste Grund, hier an eine andere, als an die letzte Zukunft des Menschensohnes zu denken, die freilich eine ununterbrochene, beständig aufsteigende Reihe von Offenbarungen seiner Herrlichkeit voraussetzt. Der Herr versetzt sich im Geiste in die Zeit der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, der der letzte Kampf und die höchste Trübsal seiner Gemeinde vorhergehen werde, und welche seine Jünger auf Erden glaubend, betend und wartend zubringen sollen. Wird ihr Glaube auch nach der langen Prüfungszeit noch groß und beharrlich genug sein, um auf solch eine Rettung rechnen zu können, wie sie dieser Wittwe zu Theil wurde? *Ἆρα* schließt eine leichte Andeutung des Zweifels in sich, der die Seinigen um so stärker anspornen muß, bei ihrem Beten auch wachsam zu bleiben. — *Τὴν πίστιν* bezeichnet hier nicht den seligmachenden Glauben überhaupt, der Jesum als den Messias erkennt (Meyer); auch nicht die Treue der Jünger, die anderswo, Kap. 12, 35—48, von ihnen verlangt wird (de Wette); sondern den Glauben an Gott, als den gerechten Richter, der allein zu einem so beharrlichen Beten fähig macht, und der bei seinen Jüngern mit dem persönlichen Glauben an den Herrn auf's innigste verbunden ist, vergl. Joh. 14, 1. Offenbar setzt der Herr voraus, daß dieser Glaube durch den Verzug der Erhörung und der Parusie einen schweren Streit zu bestehen haben werde. Es bedarf jedoch deßhalb durchaus nicht der Annahme (de Wette), daß die jetzige Redaktion dieser Parabel einer späteren Periode angehöre, vergl. 2 Petr. 3, 3. Auch an anderen Stellen schimmert es in den Worten des Herrn nicht undeutlich durch, daß die *παρουσία* nicht so schnell kommen werde, als Einzelne dies wohl meinten, vergleiche Matth. 25, 5. 19.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Lehre vom christlichen Gebet darf die allein von Lukas uns aufbewahrte Parabel vom ungerechten Richter mit Recht ein locus classicus genannt werden. In parabolischer Form wird hier die Verheißung wiederholt, die Joh. Kap. 14—16 ohne Gleichniß gegeben wird. Es ist indessen noch zu beachten, daß das „alle Zeit beten" nicht ganz dasselbe ist, als das Beten ohne Unterlaß, wovon 1 Thess. 5, 17 gesprochen wird. Durch das Letztere wird das ununterbrochene Leben und Ath-

men der Seele in der Gemeinschaft mit Gott bezeichnet; hier ist hingegen das unermüdete Bitten und Rufen um dieselbe Sache gemeint, von der man die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie mit Gottes Willen übereinstimmt. Paulus spricht von der herrschenden Stimmung des Gläubigen, der Herr dagegen von dem Gebetskampfe des bedrängten und leidenden Jüngers.

2. In treffender Weise wird das Verhältniß der streitenden Kirche zu der ihr feindlich gesinnten Welt in dem Bilde der Wittwe uns vor Augen gestellt. „Hier erscheint uns die Kirche, welche ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach die Braut Christi ist, und seiner festlichen Erscheinung entgegenharrt, in der Gestalt einer Wittwe. Es hat den Anschein, wie wenn ihr verlobter Gemahl gestorben wäre in der Ferne. Unterdeß lebt sie in einer Stadt, wo sie von einem harten Widersacher stets bedrückt wird, dem Fürsten dieser Welt. Da sie aber stets Gott um Hülfe anruft, so kann es ihr in schwacher Stunde so scheinen wollen, als ob er zum ungerechten Richter über sie geworden wäre, als ob er überhaupt ohne göttliche Gerechtigkeit und ohne Liebe zu den Menschen wandelte. Allein sie beharrt im Gebet um seine erlösende Zukunft. Und wenn diese auch lange ausbleibt, weil Gott einen himmlisch großen Sinn und Blick hat, und demzufolge seine Kinder in großen Prüfungen für sich zum großen Geistesleben der Ewigkeit erzieht, so kommt sie doch zuletzt überraschend schnell." Lange. Nur muß man sich hüten, hier die Vorherverkündigung einer bestimmten Periode in der Geschichte der streitenden Kirche finden zu wollen, wie dies z. B. Vitringa gethan, der diese Parabel auf das Verhalten der römischen Kaiser zu der christlichen Gemeinde deutete, durch welche diese zuerst unterdrückt, später aber beschirmt worden sei. Das Bild hat durch alle Jahrhunderte hindurch in höherem oder geringerem Maße seine Erfüllung gefunden und wird insonderheit in den noch bevorstehenden schweren Zeiten verwirklicht werden, von denen z. B. Paulus 2 Tim. 3, 1 und anderswo redet.

3. Auch deßhalb verdient diese Parabel so sehr ihre Stelle in dem paulinischen Evangelium des Lukas, weil die Jünger des Herrn hier ganz besonders als *ἐκλεκτοί* dargestellt werden. Als solche sind sie, ganz ohne ihre eigenen Verdienste, die Gegenstände des gnädigen Wohlgefallens Gottes und dürfen ihre Sache ganz als die seinige betrachten. Das anhaltende Gebet ist zugleich das Kennzeichen und der Pulsschlag ihres geistlichen Lebens, und alle ihre Gebete lösen sich auf in dem *ἔρχου*, das der Geist und die Braut unaufhörlich wiederholen im Blick auf den himmlischen Bräutigam, Offenb. 22, 17.

4. Ehe man die Gerechtigkeit und die Liebe des natürlichen Menschen übermäßig erhebt, lohnt es sich wohl der Mühe, einmal genau zu untersuchen, wie viel davon, ebenso als bei dem ungerechten Richter, durch Noth und Selbstsucht erzeugt wird. Gerade dies ist der Charakter des äußerlich Guten, das der Mensch außerhalb der Gemeinschaft mit Gott verrichtet, daß es nämlich ganz accidentiell ist, aus Willkür, nicht aus einem festen Prinzip entspringt und eine Frucht fleischlicher Ueberlegung, nicht aber freiwilligen Gehorsams bleibt.

## Homiletische Andeutungen.

Die Wiederkunft des Herrn muß nicht nur wachend, sondern auch betend erwartet werden. — Das christliche Beharren im Gebete: 1) eine heilige, 2) eine schwierige, 3) eine selige Pflicht. — Das Unrecht wird hienieden nicht selten verübt unter der Form des Rechtes und von denen, die das Recht handhaben sollten. — Das Bild der streitenden Kirche: 1) die Wittwe, Jes. 54, 1. 2.; 2) der Widersacher, 1 Petr. 5, 8; 3) der Richter, Ps. 43, 1. — Gott ein Mann der Wittwen und ein Richter der Waisen. — Seinen Auserwählten kann Gott unmöglich vorenthalten, was ein ungerechter Richter einer klagenden Wittwe gewährt. — Gott verzieht lange, aber um zuletzt zu eilen. — Alle Gebete der streitenden Kirche lösen sich zuletzt auf in der Sehnsucht nach der Zukunft des Herrn. — Der Herr kommt: 1) um seine Feinde zu erniedrigen; 2) um seine Freunde zu erlösen; 3) um an Beiden seine Herrlichkeit zu offenbaren. — Wie klein wird verhältnißmäßig die Anzahl derjenigen sein, deren Glauben und Gebet bis an's Ende aushält. — Der Sohn des Menschen wird bei seiner Zukunft nicht nur sorglose Feinde, sondern auch muthlose Jünger finden. — Die lang hinausgeschobene Rettung kommt gewißlich, und endlich oft noch unerwartet. — Das anhaltende Glaubensgebet: 1) eine vielumfassende Pflicht des Glaubens, 2) eine unentbehrliche Stütze des Glaubens, V. 2. 3; 3) ein schmerzlicher Streit des Glaubens, V. 4[a]; 4) eine triumphirende Macht des Glaubens, V. 4[b]; 5) eine seltene Frucht des Glaubens, V. 8.

Starke: Quesnel: Das Beten ist eine Eigenschaft der Armen und das Seufzen der Elenden Heil. — Canstein: Die Macht in der Welt verführet die Menschen oft also, daß sie weder nach Gott, noch nach Menschen fragen. — Wo keine Gottesfurcht ist, da ist auch keine rechte Scheu, noch Ehrbarkeit vor den Menschen. — Die Obrigkeit soll sich auf Gottes Befehl der Wittwen und Waisen sonderlich annehmen, Jes. 1, 17; Jerem. 7, 6. — Brentius: Klagewerke sind Plagewerke auch bei der gerechtesten Sache. — Gott schaffet Recht und Gerechtigkeit, wenn es ihm gefällt, auch durch einen ungerechten Richter. — Canstein: Man kann sich auch die ärgsten Exempel zu Nutze machen. — Hedinger: Hüte dich vor Ungeduld: Gott thut nicht, was wir ihm vorschreiben, sondern was er für uns gut befindet, 1 Joh. 5, 14. — Zeisius: Wenn öfters vor der Gläubigen Augen Alles verloren zu sein scheinet, ist oft die Hülfe am nächsten, Ps. 12, 6.

Heubner: Die Frage, ob das Gebet Pflicht ist, ist eben so klug, als die, ob es Pflicht ist, Athem zu holen. — Anhaltend Beten zu Gott die beste Hülfe der Wittwen. — Die Bitten der Auserwählten müssen endlich erhört werden, denn die Erlösung der Heiligen ist Gottes ewiger Wille. — Ohne Glauben an Gottes Vaterherz ist das Gebet Grimasse. — Glaube ist die Hauptsache, auf die Alles ankommt. — Lisco: Beweggründe für Reichsgenossen zum anhaltenden Gebet. — Zimmermann: Haltet an am Gebet; dazu soll uns antreiben: 1) das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott; 2) die Größe unserer Noth; 3) die so oft verziehende Hülfe; 4) die Gewißheit der endlichen Erhörung.

### 4. Der Pharisäer und der Zöllner. (V. 9—14.)
(Evangelium am 11. Sonntag nach Trin.)

9 Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, gerecht zu sein und die Übrigen
10 verachteten, dieses Gleichniß: *Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, zu beten,
11 der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. *Der Pharisäer stand da und betete
bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin gleichwie die übrigen Men-
12 schen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. *Ich faste zweimal
13 in der Woche, ich verzehnte Alles, was ich erwerbe. *Und der Zöllner stand von ferne
und wollte nicht einmal die Augen erheben zum Himmel, sondern schlug auf seine Brust
14 und sagte: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! *Ich sage euch, dieser ging hinab nach
seinem Hause, gerechtfertiget mehr als jener [1]); denn jeder, der sich selbst erhöhet, der
wird erniedriget werden, wer aber sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte aber.** Daß das Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner bei derselben Gelegenheit, wie das vorige, vorgetragen worden sei (Meyer), glauben wir nicht. In diesem Falle müßten wir uns ja die Pharisäer, Kap. 17, 20 als noch gegenwärtig vorstellen; auch können wir kaum annehmen, daß der Herr in ihrer Gegenwart einen Pharisäer zu einer der Hauptpersonen seines Gleichnisses gewählt haben würde. Es scheint also, daß einige Zeit später unter dem weiteren Kreise der Zuhörer Jesu sich eine Veranlassung dargeboten habe, um dies Bild von dem Hochmuth und der Demuth einander gegenüber zu stellen. Vielleicht nimmt Lukas die Parabel deßhalb gerade in diesen Zusammenhang auf, weil auch sie mit dem Beten in Beziehung steht, während ihr Schluß einen ganz geeigneten Uebergang zu der unmittelbar folgenden Erzählung, V. 15—17, bildet. Daß sie jedoch wirklich während dieser Periode in dem öffentlichen Leben Jesu ausgesprochen ward, scheint daraus hervorzugehen, daß uns beide Menschen beschrieben werden, als hinaufgehend nach dem Tempel, um dort zu beten, was gewiß doppelt passend ist, wenn wir bedenken, wie gerade in diesen Tagen viele Karavanen mit Festpilgern nach dem Tempel hinzogen, und Jesus selbst seine letzte Festreise machte.

2. **Zu Etlichen.** *Πρός* ist hier nicht, wie V. 1, zu verstehen von der bloßen Tendenz der Parabel (de Wette, Stier, Arnd), sondern als Bezeichnung der Personen, zu welchen geredet wurde. Wo wir diese *τινὲς* zu suchen haben, wird ebenso wenig näher angegeben, als in welcher Weise sie ihren selbstgerechten Sinn haben kund werden lassen. Eigentliche Pharisäer waren es gewiß nicht, aber wir wissen, wie sehr der Herr selbst seine Jünger vor dem pharisäischen Sauerteig warnen mußte, und wie die Selbstgerechtigkeit nicht nur das herrschende Uebel der meisten Juden seiner Zeit war, sondern auch das angeborene Uebel eines jeden natürlichen Menschen bleibt. Man braucht nicht einmal anzunehmen (Stier), daß diese stolzen *μαθηταί* sich etwa nach dem vorigen Gleichniß in dieser Art geäußert haben: „Beten, o das können wir schon, besser als Andere; an Glauben fehlt es uns nicht," und dergl. Ganz füglich können wir uns denken, daß der Herr diesen stolzen Wahn in ihren Herzen gelesen, oder daß er wirklich einen ähnlichen Gegensatz, wie er ihn hier vor Augen stellt, im gewöhnlichen Leben bemerkt habe. Uebrigens beschreibt Lukas die Gesinnung, welche der Herr hier bestreitet, genauer, als die hier genannten Personen. **Von sich selbst,** *ἐφ' ἑαυτοῖς* glaubten sie, daß sie die von dem Gesetze verlangte Gerechtigkeit hätten, vergl. Phil. 3, 4; 2 Cor. 1, 9; von Anderen glaubten sie gerade das Gegentheil.

3. **Zwei Menschen.** Auch hier zwei Personen, als Typen zweier verschiedenen Grundrichtungen. Nie stellt der Herr irgend eine Tugend oder Untugend in abstracto, sondern stets in concreto dar, wie sie sich in der Wirklichkeit zeigt. — *Ἀναβαίνειν*, buchstäblich genauer Ausdruck für das Besuchen des höher gelegenen Tempelbergs. — **Zu beten,** Hauptsache und Inbegriff des ganzen öffentlichen Gottesdienstes, vergl. Jes. 56, 7.

4. **Stand da,** *σταθεὶς* kann entweder für sich genommen, oder mit dem unmittelbar folgenden *πρὸς ἑαυτόν* verbunden werden, in dem Sinne von stabat seorsim (Grotius, Paulus). Es würde dann andeuten, daß er eine ganz absonderliche Stellung gewählt habe, um durch die allzu große Nähe von Menschen, die er als unrein ansah, nicht levitisch befleckt zu werden. Es ist jedoch einfacher, die Worte *πρὸς ἑαυτ.* mit dem unmittelbar folgenden: *ταῦτα προσηύχετο* zu verbinden (Lisco, Meyer). Gebräuchlich ist die Redeweise *εἰπεῖν πρὸς ἑαυτ.*, siehe Kap. 20, 5. 14, vergl. Kap. 12, 17: 3, 15; Marc. 11, 31; 12, 7 2c. Schon das einfache *σταθεὶς* enthält einen ächt graphischen Zug, der die Zuversichtlichkeit des Pharisäers sprechend hervorhebt, noch besonders durch den Gegensatz mit dem *μακρόθεν ἑστώς*, V. 13.

5. **Betete bei sich selbst,** jedoch noch so laut, daß auch Andere es hören konnten. Sein Beten ist ein Danken, sein Danken ein Rühmen, nicht Gottes, sondern allein seiner selbst. In gränzenloser Anmaßung stellt er sich selbst nicht nur Vielen oder den Meisten gegenüber, sondern der Gesammtheit der andern Menschen, *οἱ λοιποὶ τῶν ἀνθρώπων*. „Duas classes Pharisaeus facit, in alteram conjicit totum genus humanum, altera, melior, ipse sibi solus esse videtur." Bengel. Doch bald

1) Die Lesart von Elzevier *ἢ ἐκεῖνος* hat hier keine hinreichende kritische Autorität. Die von Tischendorf *ἢ γὰρ ἐκεῖνος* ist stark bezeugt, gibt aber einen kaum verständlichen Sinn. — Die von Lachmann *παρ' ἐκεῖνον*, die schon Grotius vertheidigte, und die von B. L. Minuskeln begünstigt wird, verdient auf innere Gründe hin den Vorzug, wobei dann allerdings angenommen werden muß, daß durch einen alten und ziemlich allgemein eingedrungenen Schreibfehler (*γάρ* statt *παρ'*) die wahre Lesart schon sehr bald verloren gegangen ist.

fängt er auch an, die große Menge der Sünder in besondere Gruppen zu scheiden. Da sind die ἄδικοι im engeren Sinne, die ἅρπαγες, wie ein Zachäus z. B., die μοιχοί, nicht im alttestamentlich-geistlichen Sinne, sondern in dem buchstäblichen Sinne des Wortes, und endlich der Mann, der als die Incarnation aller möglichen Verkehrtheiten hinter ihm steht, οὗτος ὁ τελώνης, den er wohl auch in den Tempel hatte eintreten sehen, von dem er aber von vornherein weiß, daß dessen Gebet unmöglich Gott angenehm sein kann. So rühmt er seine eigene Person, um nun in einem Athem zu der Verkündigung seiner guten Werke überzugehen.

6. **Ich faste zweimal in der Woche.** Das Gesetz (3 B. Mos. 16, 29—31; 4 B. Mos. 29, 7) hatte nur einen jährlichen Fasttag vorgeschrieben; er aber hält noch zweimal jede Woche einen Privatfasttag, nach der Sitte jener Zeit, Montag und Donnerstag. Auch hier, wie Marc. 16, 9 τοῦ σαββ. die Bezeichnung einer Woche, die mit dem Sabbathe beschlossen wurde. — **Ich verzehnte Alles,** mithin noch viel mehr, als im Gesetz geboten war, nach welchem nur die Früchte des Feldes und des Viehes verzehntet werden mußten, 3 B. Mos. 27, 30; 4 B. Mos. 18, 21; 5 B. Mos. 14, 22. — Ὅσα κτῶμαι, nicht, was ich besitze, was κέκτημαι heißen müßte, sondern: was ich einnehme, was mir einkommt. Nicht von dem festen Eigenthum an sich, sondern von dem jährlichen Gewinn ist die Rede, von dem, was er seinem eigenen Fleiß und Scharfsinne zu verdanken hat, von dem er also auf seinem Standpunkte wohl glauben könnte, daß er es billig für sich behalten dürfe. So wird sein Danken gewissermaßen eine Andeutung, daß Gott ihm eigentlich müsse danken für Alles, was er die Güte hat, von seinem rechtmäßigen Eigenthum abzulassen, und da sein Selbstgespräch mit dieser Aufzählung endigt, dürfen wir uns den Pharisäer so vorstellen, wie er nun ferner in der Stille sich mit dem Gedanken an das ergötzt, was er schon Großes und Gutes gethan habe, noch thut und ferner thun werde.

7. **Und der Zöllner.** In Allem das gerade Gegentheil von dem stolzen Thoren, dessen Bild fast noch mehr Mitleid als Abscheu eingeflößt hat. Die ungeheuchelte Demuth des Zöllners offenbart sich erstens in dem Orte, welchen er wählt. **Er steht von ferne,** μακρόθεν, nicht: im Vorhof der Heiden, 1 Kön. 8, 41. 42 (Starcke), denn er ist ein Jude; nicht: weit von dem Pharisäer (Meyer), denn wir lesen nicht, daß er diesen, wie umgekehrt dieser ihn, bemerkt hatte, sondern: weit von dem Heiligen, dem der Pharisäer, σταθείς, ohne Zweifel sich so viel wie möglich genähert hatte, während dem Zöllner dagegen schon bei den ersten Schritten nach dem Tempelberge hierzu der Muth schwand. Zweitens zeigt seine Haltung seine Demuth an. Es war sonst die Gewohnheit, mit aufgehobenen Händen zu beten, 1 Tim. 2, 8; und mit gen Himmel gewandtem Blick, Ps. 123, 1. 2; er aber wagt ebenso wenig das Eine, wie das Andere, vergleiche Esra 9, 6; weil er in dem Tempel wirklich an Gott und dessen fleckenlose Heiligkeit denkt. Endlich drückt sich seine Demuth in seinen Worten aus, ὁ θεός, κ. τ. λ. Gewiß ist er weit entfernt, sich mit dem Pharisäer oder mit anderen Menschen zu vergleichen; er sieht allein sich selbst in dem klaren Spiegel des Gesetzes und fühlt, daß er das Aergste zu fürchten habe, wenn Gott mit ihm in's Gericht gehen will. Möglich ist es allerdings (Stier), daß wir uns hier einen Antrieb erster Buße zu denken haben, wenn wir nur vor Allem nicht vergessen, daß des Zöllners Gebet sich beständig wiederholt aus der Tiefe des jedesmal von neuem zerknirschten Zöllnerherzens. Auf das τῷ ἁμαρτωλῷ ist billig Nachdruck zu legen. Er hält sich für den Sünder κατ' ἐξοχήν, wie Paulus sich selbst, 1 Tim. 1, 15 den Vornehmsten der Sünder nennt, und Alles, um was er bittet, ist in dem einzigen Worte „Gnade" begriffen. Es ist ganz unnöthig, das Wort ἱλάσκεσθαι hier so zu pressen, daß dadurch der dogmatische Begriff der Versöhnung angedeutet werden solle, siehe Stier z. d. St.

8. **Ich sage euch.** Bei der hohen Wichtigkeit des Gegensatzes läßt der Herr nicht einmal seine Zuhörer über die beiden Beter urtheilen, sondern fällt selbst das unwiderrufliche Urtheil, bei welchem stillschweigend vorausgesetzt wird, daß kein Beter eines höheren Vorrechtes theilhaftig werden könne, als δεδικαιωμένος wieder aus dem Tempel hinab zu gehen. So ist also auch in den Augen des Herrn die δικαίωσις der Inbegriff alles Heils, das der betende Sünder von dem heiligen Gott verlangen kann. Es ist nur die Frage, wer guten Grund hat, auf dies Vorrecht zu hoffen, der, welcher gleich dem Pharisäer, oder der, welcher gleich dem Zöllner betet? Der Herr drückt sich, wie dies wohl öfter der Fall ist, sanfter aus, als dies die abstrakte logische Nothwendigkeit erfordert. Wenn er auch an sich wohl hätte sagen können, daß der Pharisäer überhaupt nicht gerechtfertigt hinabgegangen sei, so begnügt er sich doch damit, daß er das Heil des Zöllners weit über das des Pharisäers stellt. — Παρ' ἐκεῖνον, siehe die kritische Anmerkung und vergl. Luk. 15, 7; Matth. 21, 31. Die Uebersetzung der Lesart ἢ ἐκεῖνος im Sinne einer Frage: oder ging etwa er, der Pharisäer, gerechtfertigt nach Hause? scheint uns schon an und für sich hart, außerdem aber noch durch das unmittelbar folgende ὅτι keineswegs empfohlen zu werden. Jedenfalls ist es aber willkürlich, aus dem schonenden Urtheile, das der Heiland hier über den Pharisärr gefällt, den Schluß zu ziehen (Stier), daß das Bewußtsein und der Besitz der Rechtfertigung allmählich wieder zu weichen anfangen könne, wenn ein δεδικαιωμένος wieder anfange, sich heimlich auf seine Gerechtigkeit zu verlassen.

9. **Denn jeder,** u. s. w. Siehe Luk. 14, 11. Die Wiederholung eines solchen Wortes kann uns um so weniger wundern, wenn wir bedenken, daß es das unveränderliche Grundgesetz des Himmelreiches ausdrückt, nach welchem alle Menschen geurtheilt werden, und zugleich den tiefsten Grund angibt, warum die Rechtfertigung des Pharisäers und die Verwerfung des Zöllners durchaus unmöglich war.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die beiden Gleichnisse von dem Richter und der Wittwe, von dem Pharisäer und dem Zöllner, obschon sie vielleicht nicht unmittelbar nach einander vorgetragen wurden, machen dennoch zusammen ein in sich abgeschlossenes Ganze aus. Beide haben Bezug auf das Beten, doch so, daß in dem ersten das gläubige Beharren vor, in dem zweiten das demüthige Hinzutreten zu dem Gnadenthrone angepriesen wird. Um endigen zu können, wie die

Wittwe, muß man angefangen haben, wie der Zöllner, und um so gewissenlos handeln zu können, wie der Richter, muß man ein Pharisäerherz im Busen tragen, vergl. Kap. 20, 47.

2. Das Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner zeigt eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem von den beiden verlorenen Söhnen. Derselbe Gegensatz der Un- und Selbstgerechtigkeit, der Demuth und des Hochmuthes, in dem Einen wie in dem Anderen. Wie dort die zwei Söhne nicht nur die Pharisäer und die Zöllner, sondern im Grunde die ganze Menschheit vergegenwärtigen, so geben uns hier die beiden Betenden den Grund- und Hauptunterschied in dem Verhältnisse der Menschen zu Gott zu erkennen. Jeder natürliche Mensch ist mehr oder weniger dem Pharisäer ähnlich; wer sich selbst als Sünder kennen lernt, ist dagegen dem Zöllner gleich. Hiermit wird jedoch keineswegs geläugnet, daß in dem Mikrokosmos eines menschlichen Herzens oft Etwas von dem Pharisäer neben dem Charakter des Zöllners sich finden kann, auch ohne daß wir es selbst merken. Es bleibt jedoch einfach die Frage, welche Stimmung dadrinnen die herrschende ist, nach dieser wird Gott uns beurtheilen.

3. Wie in der vorigen Parabel die paulinische Idee der ἐκλογή, so tritt in dieser die der δικαίωσις bestimmt in den Vordergrund. „Hic locus perspicue docet, quid proprie sit, justificari, nempe stare coram Deo, ac si justi essemus; neque enim publicanus ideo justus dicitur, quod novam qualitatem sibi repente adquisierit, sed quia inducto reatu et abolitis peccatis, gratiam adeptus est, unde sequitur, justificationem in peccatorum remissione esse positam.“ Calvin. Es versteht sich jedoch von selbst, daß bei dieser Definition die Idee der Sündenvergebung nicht nur negativ, als Lossprechung von der verdienten Strafe, sondern auch positiv, als Wiedereinsetzung in die verscherzte Gunst Gottes, mit Inbegriff aller damit verbundenen seligen Folgen, aufgefaßt werden muß.

4. Der Brief an die Römer ist die consequente Entwickelung des evangelischen Hauptgedankens, der in dieser Parabel niedergelegt ist, und die Reformation der Triumph der Zöllnerdemuth über die pharisäische Selbstgerechtigkeit, die in dem Pelagianismus der römisch-katholischen Kirche zu einem förmlichen System geworden war.

5. Wichtig ist diese Parabel auch als ein neuer Beweis, wie sehr der Herr in allerlei Formen den Streit gegen das pharisäische Prinzip noch immer fortsetzte, den er schon in der Bergpredigt begonnen hatte, und den er bald mit einem achtfachen Wehe, Matth. 23, krönen sollte. Pharisäismus und Christenthum stehen nicht nur relativ, sondern diametral einander gegenüber. Merkwürdig ist indessen, daß der Herr diese Unterweisung nicht nur für Pharisäer, sondern auch für seine Jünger als nothwendig ansieht.

6. Die Bitte des Zöllners ist ein kurzes Compendium der Theologie, Hamartologie und Soteriologie und ein treffender Beweis, daß wahre Bußfertigkeit und lebendiger Glaube durchaus nicht von einander zu trennen sind; in anderer Form finden wir hier dieselbe Stimmung, wie bei dem verlorenen Sohne, Kap. 15, 18. Es kann uns nicht wundern, daß dies Wort für so Viele ein Lebens- und Sterbenswörtlein geworden ist. Es war u. A. die Antwort des berühmten Hugo Grotius, als er zu Rostock im Sterben lag und ein unbekannter Prediger des Evangeliums ihn auf dieses Gleichniß hinwies: Dieser Zöllner bin ich!

### Homiletische Andeutungen.

Die beständige Gefahr der Jünger des Herrn, von dem pharisäischen Sauerteige verunreinigt zu werden. — Hochmuth und Verachtung Anderer sind gewöhnlich auf's innigste mit einander verbunden. — — Duo, cum faciunt idem, non est idem. — Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an, 1 Sam. 16, 7. — Hochmuth und Demuth vor Gott: 1) die Verschiedenheit ihrer Natur, V. 10—13; 2) die Verschiedenheit ihrer Schicksale, V. 14. — Wie man auch mit seinem Beten sündigen kann. — Manche Tugend, die groß in Menschenaugen, ist verwerflich vor Gott. — Der Pharisäer und der Zöllner: 1) der Eine dankt so, daß er das Beten vergißt; der Andere betet so, daß er später danken kann; 2) der Eine vergleicht sich mit andern Menschen; der Andere betrachtet sich selbst im Spiegel des Gesetzes; 3) der Eine zählt seine Tugenden her, der Andere kann seine Sünden nicht zählen; 4) der Eine behält bei all' seinen Tugenden doch im Grunde sein böses Gewissen; der Andere empfängt bei all' seinen Sünden die volle Versicherung der Freisprechung. — Das Fasten, das Gott erwählet und das Fasten der Werkheiligkeit. — Das Miserere der Seele, das dem Hallelujah der Erlösung vorhergeht. — Das Zöllnerherz, das Zöllnergebet, das Zöllnerloos. — Man kann den Zehnten, ja alle seine Güter Gott geben und Ihm doch sein Herz, d. i. Alles vorenthalten. — Das Zöllnergebet: 1) ein eben so umfassendes als seltenes Gebet; 2) ein eben so passendes als unerläßliches Gebet; 3) ein ebenso schmerzens- als segensreiches Gebet. — Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, u. s. w. Ps. 32, 1. — Der Weg der Rechtfertigung unter dem Alten Bunde. — Die wahre Beichte. — Das ganze Gleichniß trefflich geeignet zu Bußtags- und Abendmahlspredigten.

Starcke: Ein rechtschaffener Lehrer sucht auch den verkappten Heuchlern unter seinen Zuhörern ihren bösen Grund recht aufzudecken. — Quesnel: Wenn die armen Menschen sich selbst recht kenneten, sie würden so leicht nicht Andere verachten, Offenb. 3, 17. — Cramer: Die ganze Welt ist voll Beter, und doch sind lange nicht alle Gott gefällig; darum müssen wir nicht nur beten, sondern auch zusehen, wie wir beten. — Wenn der Mensch mit Gott handelt, muß er niemals gedenken, was er vor Anderen sei. — Quesnel: Man vergleiche sich nicht mit verruchten Bösewichtern, sondern mit vollkommenen Heiligen. — Ein selbsterwählter Gottesdienst ohne Grund der Heil. Schrift taugt nichts, Matth. 15, 9. — Osiander: O Mensch, hast du gesündigt, läugne es nicht, u. s. w. Wie Viele haben das: Gott sei mir Sünder gnädig, im Munde, aber nicht im Herzen. — Nov. Bibl. Tub.: Bußfertige und gläubige Demuth bringt Leben und Seligkeit; Demuth gehört in den Himmel, Hochmuth in die Hölle, Jes. 57, 15. — Bibl. Würt.: Der Mensch kann durch seine eigenen Werke und Frömmigkeit vor Gott nicht bestehen, noch gerecht werden.

Lisco: Frömmelei und Frömmigkeit in ihren auffallendsten Gegensätzen. — Arndt: Wie sich

die Demuth äußert in Beziehung auf das Böse, das wir gethan haben: 1) sie erkennt ihre Sünde, 2) und zwar in ihrer ganzen Größe, 3) und als ihre eigene Schuld, 4) und bittet um Gnade zu Gott. — H. Müller: Die Gräber der Heiligen, Frankfurt 1700, S. 365 zu V. 13: Wer selig sterben will, muß sterben als ein Sünder, und doch ohne Sünde. — Schmid, Zeugnisse evang. Wahrh. III. S. 632: Der evangelische Heilsweg, wie er a. in die Tiefen hinab, b. die Höhen hinan führt. — Heubner: Das Gebet ein Prüfstein des Herzens. — Zittere davor, nur den Schein der Tugend zu haben und stolz zu sein. — Strenge, enthaltsame Lebensweise ist oft mit sprödem Egoismus gepaart. — Wir wollen uns prüfen, wie wir aus der Kirche nach Hause gehen, ob als neue Menschen oder nicht. — A. Monod, Sermons, 1er Recueil, pag. 201, la peccadille d'Adam et les vertus des Pharisiens.

Zur Perikope: Heubner: Die falsche und die wahre Andacht: 1) Beschaffenheit, 2) Wirkungen. — Die Rechtfertigung vor Gott: 1) wie sie nicht, 2) wie sie immer geschieht. — Couard: Der wahre Kirchengänger. — Jaspis: Eure Gebete, eure Richter. — Ulber: Das Bekenntniß des Menschen, daß er ein Sünder ist: 1) es ist schon schwer, wenn es der Mund sagen soll; 2) noch schwerer, wenn's von Herzen gehen soll; 3) und doch leicht, wenn man sich selbst recht kennt. — Rautenberg: Ein Blick in das Herz des gerechtfertigten Sünders. — Daß wir vor Gott kommen sollen, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit. — Ahlfeld: Aus Gnaden wird der Mensch gerecht vor Gott. Das ist 1) ein wahres Wort, 2) ein werthes Wort. — Steinmeyer: Wie die Andacht, so der Lohn. — Popp: Es gibt Scheidung und Entscheidung.

## K.

## Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem. (Kap. 18, 15—Kap. 19, 27.)

### 1. Jesus und die Kinder. (V. 15—17.)

(Parallele zu Matth. 19, 13—15; Mark. 10, 13—16.)

**Und sie brachten auch ihre Kinder zu ihm, daß er sie (segnend) anrühren möchte, die 15**
**Jünger aber, die es sahen, bestraften sie. *Jesus aber rief sie (die Kinder) zu sich und 16**
**sagte: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich**
**Gottes. *Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes aufnimmt wie ein Kind, 17**
**der wird nicht hineinkommen.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie brachten,** u. s. w. Von hier an geht die Erzählung des Lukas wieder parallel mit der des Matthäus und Markus; er verläßt die Quellen, aus welchen er seinen Reisebericht, Kap. 9, 51 bis Kap. 18, 14 geschöpft hatte, um fortan wieder aus der gemeinschaftlichen evangelischen Tradition seinen Stoff zu nehmen. Es ist also nicht der geringste Grund vorhanden, um (Schleiermacher) den besondern Reisebericht, dessen Lukas sich vorhin bediente, bis zu Kap. 19, 48 gehen zu lassen. Der Grund, warum er gerade wieder an diesem Punkte mit den andern Synoptikern, vornehmlich mit Markus, zusammentrifft, läßt sich wohl kaum anders, als muthmaßlich angeben. Das Gespräch zwischen dem Herrn und den Aposteln über die Ehescheidung, Mark. 10, 2—12; Matth. 19, 1—12 übergeht er mit Stillschweigen, vielleicht, weil er schon bei einer andern Gelegenheit einen merkwürdigen Ausspruch über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat, Kap. 16, 18. Auch bestimmt er den Ort, an welchem der Herr mit den Kindern zusammengetroffen, nicht näher, während doch aus Matth. 19, 1 deutlich zu ersehen ist, daß wir hier an des Herrn letzte Reise nach Jerusalem und an seinen definitiven Abschied aus Galiläa zu denken haben.

2. **Ihre Kinder,** τὰ βρέφη, kleine Kinder, also Säuglinge, Kap. 2, 16; während Matthäus und Markus nur im Allgemeinen von παιδία reden. Es sind jedenfalls Kinder der Zuhörer des Herrn, die, nicht zufrieden, für sich selbst einen Segen empfangen zu haben, diesen nun auch für ihre Kleinen erbitten. Um so rührender ist diese Scene, da sie zugleich eine Abschiedsscene war, und diese Handlung der Eltern in der dunklen Ahnung ihren Grund zu haben schien, daß sie den Herrn in Galiläa nicht wiedersehen sollten. Die Mütter verlangen, daß er für diese jungen Seelen einen Abschiedssegen zurücklassen möchte. Es war zwar auch sonst wohl gebräuchlich in Israel, Rabbiner und Synagogenvorsteher um eine solche Wohlthat zu bitten; daß man dies aber von Jesu jetzt noch, in der letzten Periode seines öffentlichen Lebens, trotz des stets zunehmenden Widerstandes gegen ihn, begehrte, ist ein unzweideutiger Beweis von dem tiefen und günstigen Eindruck, welchen seine Wirksamkeit in diesen Gegenden zurückgelassen hatte.

3. **Rief sie,** *αὐτά,* die Kinder selbst, comi voce et nutu, Bengel. Der Gegensatz zwischen dem freundlichen Angesichte des Meisters und der gerunzelten Stirn der Jünger ist unbeschreiblich schön. Die Jünger bestrafen die Mütter in der ernstlichen Meinung, daß es unpassend sei, den großen Propheten mit solchen kleinlichen Angelegenheiten zu behelligen, während sie besonders jetzt verlangen, daß er die interessante Erklärung über die Ehe und Ehescheidung fortsetze. Kaum aber hat Jesus erfahren, wer die sind, die sich ihm nähern wollen, und wer die, die diese zurückzuhalten versuchen, als er dies sehr übel nimmt und seine Jünger darüber bestraft. Hatten sie gemeint, daß Kinder weniger, als irgend Jemand, in seine Nähe gehörten, so gibt er ihnen zu erkennen, daß er mehr als viele Andere, gerade diese in seiner Umgebung zu haben wünscht. Dachten die Zwölfe, daß diese Kinder erst wie sie werden müßten, um das Interesse des Herrn auf sich zu ziehen, so gibt ihnen der Herr im Gegentheil die Versicherung, daß sie erst werden müssen wie die Kinder, wollten sie seines Wohlgefallens theilhaftig werden.

4. **Wer nicht das Reich Gottes** u. s. w. Vergl. Matth. 18, 3 u. Lange z. d. St. Auch Markus redet, Kap. 10, 15, von diesem Dictum des Herrn

bei dieser Gelegenheit, während es Lukas, Kap. 9, 47. 48, übergangen hatte und es daher hier nachholt. Mit der Forderung, das Reich Gottes wie ein Kindlein zu empfangen (δέχεσθαι), weiset der Herr auf die Receptivität für das Evangelium hin, die in dem kindlichen Gemüthe sich findet. Diese Stimmung würden die Jünger bald verlieren, wenn sie der Stimme des Hochmuthes und der Selbstsucht Gehör gäben, wodurch sie sich so eben hatten bewegen lassen, diese Kleinen abzuweisen. Auf diesem Wege könnten sie selbst Gefahr laufen, des Segens des Himmelreichs verlustig zu werden, dessen Unterthanen sie bereits anfänglich geworden waren. Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß, wenigstens nach Lukas, die Bedrohung οὐ μὴ εἰσέλθῃ κ. τ. λ. aufgefaßt werden kann, als an den größeren Kreis der Zuhörer, Eltern u. s. w. gerichtet, welche mit den Jüngern in diesem Augenblicke den Heiland umringten.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Verlangen der Mütter, ihre Kinder von Jesu gesegnet zu sehen, ist aus einem ähnlichen Gefühl des Bedürfnisses entsprungen, aus welchem später die Kindertaufe hervorging. Der Herr, der den erstgenannten Wunsch gebilligt hat, würde gewißlich den letzteren nicht wehren.

2. Gerade wenn Christus von den Kleinen umgeben erscheint und in der Kinderwelt sich bewegt, ist er das Bild des unsichtbaren Gottes, dessen Majestät nie herrlicher erglänzt, als wenn er zu dem Geringsten und Nichtigsten sich niederbeugt, Ps. 113, 5. 6. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der eine ganze Welt auf dem liebevollen Herzen trägt und doch auch Kinder ans Herz drückt und sie segnet. In der Prosopographie des Erlösers darf der Zug nicht unbeachtet bleiben, daß gerade das Einzige, von dem wir lesen, daß er es übel genommen habe, das Zurückweisen der Kinder war. Nach Allem, was so eben über die Sünden und das Elend im ehelichen Leben gesprochen worden, macht dieser ganze Vorfall den Eindruck eines freundlichen Sonnenstrahls, der an einem dicht bewölkten Himmel durchbricht.

3. Wie für die Unterthanen, so lag auch für den König des Gottesreiches der Weg zur wahren Größe gerade in seiner tiefen Erniedrigung. Er, der Kindersinn fordert, hat sich selbst als den vollkommensten Sohn gezeigt, Hebr. 5, 8.

4. Das Werden wie die Kinder und das ἄνωθεν γεννηθῆναι, Joh. 3, 3, sind Correlatbegriffe. Wie ganz unerläßlich die Forderung der Demuth und des kindlichen Sinnes war, konnte sich nicht deutlicher, als gerade bei dieser Gelegenheit zeigen. Kaum treten die Kinder von dem geweiheten Schauplatze ab, als ein reicher Jüngling auftritt, der nur, weil es ihm an dieser kindlichen Demuth fehlt, den Eingang zum Himmelreich nicht findet.

5. Siehe die Parallele von Matthäus und Markus und beachte den innigen Zusammenhang dieser Begebenheit mit der unmittelbar vorhergehenden Parabel.

### Homiletische Andeutungen.

Der Segen der Kinder: 1) dringend verlangt, 2) voreilig gewehrt, 3) gnädig gewährt, 4) dauernd bestätigt. — Aus dem, was wir für unsere Kinder begehren, wird offenbar, was wir selbst von Jesu halten. — Christus und die Kinderwelt. — Der verkehrte Eifer der Jünger ist nicht selten in direktem Streit mit der Absicht des Meisters. — Was fand der Herr in dem Kindlein, das ihm viel willkommner war, als der Anblick vieler Erwachsener? — Wie der wahre Kindersinn uns lehrt das Himmelreich 1) finden, 2) empfangen, 3) würdigen. — Der Jünger des Herrn ist berufen, an der Bosheit ein Kind, an dem Verständniß aber vollkommen zu sein, 1 Cor. 14, 20.

Starcke: Auch das hastige und übereilende Wesen klebt den Anfängern im Christenthume noch sehr an. — Hedinger: Kinderstand seliger Stand! — Ach, Wenige werden wie die Kinder, darum mögen wohl mehr Kinder als Erwachsene ins Himmelreich kommen. — Brentius: Die Kinder machen gleichsam das Herz und den edelsten Theil des Reiches Christi auf Erden aus; wer wollte sie nicht lieb und werth halten und gerne mit ihnen umgehen? Merket euch das, ihr Eltern und Schulmeister! — Heubner: Auch die Liebe kann aus Liebe unwillig werden; das ist aber kein selbstsüchtiger Unwille, sondern ein heiliger Affekt. — Kinderliebe ein Zug im Charakter jedes christlich religiösen Menschen. — Wen Jesus an sein Herz drückt, der wird gewiß von Liebe erwärmt. — Arndt's Predigten über das Leben Jesu, III. S. 145, Jesus der Kinderfreund ohne Gleichen. — Siehe ferner zu Luk. 9, 46—48.

### 2. Jesus und der reiche Jüngling. (V. 18—30.)

(Parallele zu Matth. 19, 16—30; Mark. 10, 17—31.)

18 Und es fragte ihn ein gewisser Vorsteher und sagte: Guter Lehrer, was muß ich
19 thun, daß ich das ewige Leben ererbe? *Jesus aber sprach zu ihm: was nennest du mich
20 gut? Niemand ist gut, denn ein Einziger, Gott. *Die Gebote weißt du: Du sollst
nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeug-
21 niß reden, ehre deinen Vater und deine Mutter. *Er aber sagte: alles dieses habe ich
22 gehalten von meiner Jugend an. *Und Jesus, da er das hörete, sprach zu ihm: es fehlt
dir noch Eins; verkaufe Alles, was du hast, und vertheile[1]) es unter die Armen, so wirst
23 du einen Schatz in den Himmeln[2]) haben, und komm (dann) und folge mir! *Als er
24 aber dieses hörete, ward er gar traurig, denn er war sehr reich. *Da nun Jesus ihn

1) Vertheile, διάδος. Das einfache δός, welches A. D. L. M. Δ und einige Andere, wie auch Lachmann haben, ist aus der Parallelstelle herübergenommen.

2) Nach B. und D. ἐν τοῖς οὐρανοῖς. Der Singul. der Recepta ist aus Matthäus und Markus.

sah[1]), sagte er: wie schwerlich gehen die Reichen in's Reich Gottes hinein[2])! *Denn 25
es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr eingeht, als daß ein Reicher ins Reich
Gottes hineingeht. *Und die es höreten, sprachen: Wer kann denn gerettet werden? *Er 26
aber sprach: was bei den Menschen unmöglich, ist möglich bei Gott. *Da sagte Petrus: 28
Siehe, wir haben das Unsrige[3]) verlassen und sind dir gefolgt. *Und er sprach zu ih- 29
nen: Wahrlich, ich sage euch, es ist Niemand, der verlassen hat Haus oder Weib oder
Bruder oder Eltern oder Kinder[4]) um des Reiches Gottes willen, *der nicht Vielfälti- 30
ges dafür zurückerhält[5]) in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Vorsteher.** ἄρχων, nähere Bestimmung des unbestimmten εἷς, bei Matthäus und Markus; vielleicht der Vorsteher einer nahegelegenen Synagoge, der unter dem Volke verborgen, die Unterweisung des Herrn gehört, dem Segnen der Kinder beigewohnt hatte und durch Beides angeregt worden war, sich mit einer wichtigen Frage an Jesum zu wenden. Nach keinem der Synoptiker kommt er πειράζων, wie so viele vor und nach ihm, sondern im Gegentheil in wohlmeinender Absicht. Beachtenswerth ist die verhältnißmäßig große Ausführlichkeit, womit die drei Synoptiker diesen Vorfall mittheilen; er hat, man sieht es deutlich, einen tiefen Eindruck im Kreise der Jünger zurückgelassen.

2. **Guter Lehrer** u. s. w. Es ist nicht schwer, ein ziemlich anschauliches Bild von dem jugendlichen Sprecher zu entwerfen. An Anregung und Begeisterung fehlt es ihm ebenso wenig, als an Wortreichthum und Ehrerbietung vor Jesu. Er ist besser, als die gewöhnlichen Werkheiligen aus jener Zeit, bei deren Selbstgerechtigkeit nicht selten Heuchelei mit unterläuft, aber er steht weit unter den Gottesfürchtigen des A. T., in deren Herzen, bei der strengsten Gewissenhaftigkeit, immer noch das Gefühl der Versöhnungsbedürftigkeit lebendig blieb. Was er sucht, ist nicht Gnade, aber Lohn; das ewige Leben, woran er, vermuthlich ein Glied der Sekte der Pharisäer, glaubt, will er durch eigene Tugend ererben. Doch noch immer sagt ihm ein dunkles Gefühl, daß der Schatz seiner guten Werke noch nicht groß genug sei, er will zu seiner Gerechtigkeit noch etwas ganz Außerordentliches hinzufügen, um dann mit vollkommener Gewißheit seiner Seligkeit versichert sein zu können. Ehe der Herr weggeht, will er von ihm noch die Antwort auf diese große Lebensfrage hören. So steht er vor uns als ein Mann voll guten Willens, aber ohne tiefe Selbstkenntniß, der seine Lust hat am Gesetze Gottes, aber zugleich auch Gefallen an sich selbst, dessen Worte seine Gedanken nicht nur ausdrücken, sondern in gewisser Hinsicht ihnen selbst voraus eilen, mehr liebenswürdig als beneidenswerth, ein wunderliches Gemisch von Redlichkeit und von jämmerlichem Selbstbetrug. Erst, wenn man ihn aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es möglich, die Weisheit und Liebe, womit der Herr ihn behandelt, ganz zu verstehen.

3. **Was nennest du mich gut?** Lukas folgt einfach dem Markus bei der Angabe dieser Antwort des Herrn. Ueber die berühmte Variante bei Matthäus z. d. St. siehe Lange S. 270. Wir unsererseits sind übrigens der Meinung, daß bei Matthäus die Recepta beibehalten werden müßte, und daß die Lesart von Lachmann und Tischendorf keinen höheren Werth hat, als den eines alten interpretamentum. Die Gründe für diese Ueberzeugung gehören nicht hierher. Was aber die Marcionitische Lesart des zweiten Theiles der Antwort bei Lukas betrifft: ὁ γὰρ ἀγαθὸς εἷς ἐστιν, ὁ θεὸς ὁ πατήρ, so ist sie nichts als ein Glossem, das nicht einmal einen stark Marcionitischen Charakter trägt. — Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß der Herr mit dieser Antwort: οὐδεὶς ἀγαθ. κ. τ. λ. ebenso wenig seine eigene Gottheit indirekt ausspricht (die alten Dogmatici), als daß er sie entschieden läugnet (die späteren Rationalisten). Er begnügt sich damit, ein Lob abzulehnen, das in diesem Munde gar keine Bedeutung hatte, ebenso wie er früher auch nicht von einem Jeden als Messias begrüßt zu werden wünschte. So gibt er hiermit einerseits ein Vorbild bescheidener Demuth, das gegen das Selbstlob des Jünglings nicht wenig absticht, und andererseits weist er ihn, wenn er wirklich das Gute thun will, auf das höchste Ideal der Vollkommenheit hin.

4. **Die Gebote.** Der Herr nennt Gebote der zweiten Tafel, weil, wenn der Reiche seinen Mangel an Nächstenliebe einmal eingesehen hatte, der Schluß auf seinen Mangel an Liebe zu Gott nicht schwierig sein konnte. Nach Markus und Lukas steht das μὴ μοιχεύσῃς voran, innerlich wahrscheinlich, wenn wir den Blick auf die Jugend des Fragenden richten. Nach der Angabe des Lukas nennt der Herr nur fünf Gebote, da das μὴ ἀποστερήσῃς des Markus und das ἀγαπ. τὸν πλησ. σου ὡς σεαυτ. des Matthäus fehlt.

5. **Alles dieses.** Vergeblich hat der Herr bisher getrachtet, den Jüngling auf den Abstand zwischen seiner Pflicht und seiner eigenen Kraft aufmerksam zu machen. Noch immer ist dieser von seiner eigenen Tugend so eingenommen, daß er auf seine ganze Vergangenheit freimüthig meint hinweisen zu können, obschon er zugleich in der dunklen Ahnung, er könne vielleicht doch noch zu kurz kommen, hinzufügt (Matth.): τί ἔτι ὑστερῶ; die Antwort des Herrn bestätigt nicht die Wahrheit seiner Erklärung, sondern sagt ihm nur, was er, im Fall es wirklich so mit ihm stehe, dann noch ferner zu thun habe.

6. **Vertheile.** Διάδος, siehe die krit. Anmerk. Durch diese eigenthümliche Form des Befehles wird

1) Gew. Text: „da aber Jesus sah, daß er so traurig geworden." Siehe Tischendorf z. d. St.

2) Gew. Text: werden die Reichen u. s. w. Siehe Tischendorf.

3) Τὰ ἴδια (ohne πάντα), so Griesbach, Lachmann, Tischendorf nach B. L. 157. Πάντα ist aus den Parallelstellen entlehnt.

4) Gew. Text: Eltern oder Bruder oder Weib oder Kinder.

5) Ἀπολάβῃ. B. D. M. Minuskel und Lachmann haben das Simplex λάβῃ, das jedoch eine Correctur nach Matthäus und Markus zu sein scheint.



die heilsame Strenge des Gebotes offenbar. Er muß nicht allein seinen Schatz verkaufen, um denselben nie wieder zu sehen: das wäre vielleicht noch in einem heldenhaften und überspannten Augenblick möglich gewesen; sondern das theure Gut, mit eigner Hand, Stück für Stück unter die Armen vertheilen und also die Quelle seiner irdischen Freude gleichsam tropfenweise versiegen sehen. „Distribue, ipse id magnam laetitiam afferre solet piis.“ Bengel. Erst wenn er auf diese Weise seine Selbstsucht bis auf den Grund selbst getödtet hat, darf er sich als vollkommen in der Liebe ansehen, dann ist der Meister bereit, ihm als Belohnung das Höchste zu geben, seine Jüngerschaft, sein Kreuz, seinen himmlischen Schatz.

7. **Gar traurig,** *περίλυπος;* Matthäus *λυπούμενος,* Markus *στυγνάσας, λυπούμενος.* Dies alles sind Ausdrücke, welche beweisen, daß die Antwort Jesu einen ungeheuren Eindruck auf den Jüngling zu Wege gebracht hat. Kein Wunder, sie war auch sehr geeignet, ihn für immer von seinem thörichten Wahne zu heilen. Bis zu diesem Augenblick hatte er gemeint, daß die äußere Beobachtung der mancherlei Gebote ihm den Weg zum Himmel bahnen könnte, während er doch das commune vinculum, das höchste Prinzip aller Forderungen Gottes bisher unbeachtet gelassen hatte. Und nun zeigt es sich, daß seine Selbstsucht mächtiger ist, als seine scheinbar so glänzende Liebe, und daß er lebenslang schon das erste Gebot übertreten hatte, indem er mit dem Mammon schnöden Götzendienst trieb. Er wird gewahr, daß seinem Tugendgebäude sogar das Fundament noch fehlt, und er hatte doch schon gehofft, die letzte Hand zur Vollendung an sein Werk legen zu dürfen. Die Kluft, welche liegt zwischen Wissen und Wollen, zwischen Wollen und Thun, wird ihm jetzt offenbar. Er geht weg, und es ist nicht unmöglich, daß er später wieder zurückkehrt; aber wenn er Jesum auch nicht mehr gesehen, er hat eine Lehre erhalten, die er lebenslang nicht mehr vergessen kann, er weiß nun, was ihm fehlt. Und wäre auch der Wehmuthsblick, den der Herr auf dem Weggehenden ruhen ließ, ein unwiderruflicher Abschiedsblick gewesen, dann würde doch der bleibende Verlust dieses Jüngers den übrigen ein Gewinn geworden sein wegen der ergreifenden Lehren und Warnungen, die Jesus mit diesem Vorfalle verband.

8. **Wie schwerlich** u. s. w. Siehe zu Matth. 19, 17—29; Mark. 10, 18—30. Daß der Herr hier zwar eine relative, keineswegs aber eine absolute Unmöglichkeit des Seligwerdens der Reichen lehrt, beweist wieder, wie weit er auch im Evangelio des Lukas von aller ebionitischen Verachtung des Reichthums entfernt ist. Nur wenn das Geld uns hat, statt daß wir das Geld besitzen, schließt es uns den Eingang zum Himmelreich zu. Man vergleiche außer dem bekannten goldnen Büchlein von Clem. Alex., quis dives salvetur, auch den Paedagogus lib. III. cap. 6. Die doppelte Form, in der Markus (Kap. 10, 23. 24) dies Diktum des Herrn mittheilt, ist besonders geeignet, um seine eigentliche Meinung näher zu erklären.

9. **Ein Kameel,** siehe Lange zu Matth. 19, 24 und Lightfoot z. d. St. Sicherlich schwebt hier dem Herrn insonderheit das Bild der vielen Reichen und Mächtigen seiner Tage vor der Seele, deren irdische Gesinnung sie verhindert, ihn anzunehmen, während er in dem reichen Jüngling einen Typus von Tausenden sah, denen die Jünger in ihren chiliastischen Träumen schon eine Ehrenstelle im Himmelreiche eingeräumt hatten, bei denen es sich aber bald zeigen sollte, daß sie wegen ihrer Liebe zu den irdischen Gütern nicht geschickt seien zum Reiche Gottes.

10. **Wer kann denn** u. s. w. Sowohl dieser Vorfall mit dem Obersten, als auch das ernste Wort des Herrn hat die Jünger gelehrt, einen tieferen Blick in ihr eigenes Herz zu werfen. Sie fühlen jetzt, daß nicht das irdische Gut an sich den Eingang ins Himmelreich verschließt, sondern nur dann, wenn man das Herz daran hängt, und daß man also auch, ohne im Besitz von Reichthümern zu sein, dennoch als ein Reicher könne ausgeschlossen werden. In dem lebendigen Bewußtsein, daß selbst der Aermste Etwas von dieser irdischen Gesinnung haben könne, die den *ἄρχων* traurig weggehen ließ, fühlen sie nun Alle, statt der Befremdung über Andere, Bekümmerniß über sich selbst, und wagen die große Frage, die der Herr mit seinem erbarmungsvollen Blicke und einem trostreichen Worte beantwortet. Vergl. Hiob 42, 2; Jer. 32, 17; Zach. 8, 6.

11. **Da sagte Petrus.** Nach allen drei Evangelisten ist es gerade Petrus, bei dem zuerst an die Stelle der Bekümmerniß nicht nur Ruhe, sondern sogar Selbstgefälligkeit tritt. Recht charakteristisch ist es, aber zugleich liebenswürdig, daß er hier sich selbst nicht ausschließlich voranstellt, sondern es als das Gesammtbewußtsein des Apostelkreises ausspricht, daß alle mehr oder weniger gethan haben, was dem *ἄρχων* zu schwer gefallen war. Die eigenthümliche Form seines Ausspruchs bei Lukas: „wir haben *τὰ ἴδια* (das Unsrige) verlassen“, hebt das Schwerere des gebrachten Opfers noch mehr hervor. Statt der Furcht, nicht selig werden zu können, regt sich jetzt in ihnen die Hoffnung auf außerordentliche Belohnung, und es ist ganz unverkennbar, daß in dieser ganzen Aeußerung eine egoistische Lohnsucht sich ausspricht, von der noch leichter begreiflich ist, wie sie in dem Herzen Petri entstehen, als wie sie von Jesu gebilligt werden konnte. Ehe man jedoch dieses Letzte bedenklich findet, beachte man vorerst, daß die Behauptung des Petrus keine Großsprecherei, sondern lautere Wahrheit war; daß der Herr selbst so eben an die Verläugnung des irdischen Gutes den Besitz des himmlischen Schatzes geknüpft hatte, und daß bei Petrus die Lohnsucht nicht die Liebe ausschloß, sondern damit aufs innigste verbunden war. Und zweitens, daß der Herr die Hoffnung der Belohnung nicht allein billigt, indem er ihr die reichste Befriedigung verheißt, sondern sie auch zügelt und heiligt durch das unmittelbar folgende Gleichniß, Matth. 20, 1—16.

12. **Wahrlich, ich sage euch.** Lukas berichtet die Antwort des Herrn weniger genau und ausführlich, als Matthäus und Markus, doch ist bei Allen der Hauptgedanke derselbe, wobei indeß zu beachten ist, daß die streng israelitische Form, in der die Hoffnung auf hundertfältige Vergeltung bei Matthäus, Kap. 19, 28, ausgesprochen wird, in dem hellenistischen Evangelium des Lukas zurücktritt. — **Zurückerhält,** *ἀπολάβῃ,* siehe die kritische Anmerk. Noch stärkere Sprachwendung als bei Matthäus und passender Ausdruck, um anzudeuten, daß er empfängt, was ihm als Belohnung gebührt. Später hat der Herr denselben Gedanken in anderer Form ausgesprochen, Luk. 22, 25—30. **Das:** Viele Letzten die Ersten u. s. w., das Matthäus und Markus hier noch hinzufügen, hatte Lukas schon

Kap. 18, 30 angegeben. Als Proverbium ist dessen öftere Wiederholung leicht denkbar.

13. **In dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.** Diese Stelle ist eine von denen, bei welcher der Unterschied zwischen der gewöhnlichen synoptischen und der johanneischen Bedeutung des Wortes *ζωὴ αἰώνιος* am stärksten hervortritt. Auch hier, wie z. B. Matth. 19, 29; 25, 46 und sonst, ist es etwas absolut Jenseitiges.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Auch im paulinischen Evangelium des Lukas nimmt die Geschichte von dem reichen Jüngling eine hervorragende Stelle ein, insofern sie nämlich zum handgreiflichen Beweise für die absolute Unmöglichkeit dient, durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden. Wenn der Herr zu einem Sünder im Blick auf die Forderungen des Gesetzes sagt: thue das, und du wirst leben, so geschieht dies gerade, um durch das Verzweifelte einer solchen Forderung das Bewußtsein tiefer Sündhaftigkeit und das schlummernde Bedürfniß nach Gnade zu wecken. Auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte des reichen Jünglings ein selten erreichtes Vorbild der pädagogischen Weisheit des Herrn und zugleich ein Schlüssel zu dem paulinischen Wort: Röm. 7, 7—24.

3. Für die Apologetik der evangelischen Geschichte ist es von Wichtigkeit, die Form zu vergleichen, worin dieser Vorfall in dem Evangelium der Hebräer erzählt wird. Man vergl. dabei die passenden Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St. und über diese ganze Geschichte die Abhandlung von K. Wimmer, Stud. und Krit. 1845, I. S. 115.

4. Der evangelische Begriff von der Sündlosigkeit des Herrn wird durchaus nicht gefährdet durch das verneinende: *τί με λέγεις ἀγαθόν*. „Das Wort ist Ausdruck der nämlichen demuthsvollen Unterordnung unter Gott, von welcher durchdrungen Jesus auch, obwohl mit dem Vater sich eins wissend, doch den Vater als den ihn Sendenden, Lehrenden, Heiligenden, Verklärenden, mit einem Worte als den Größeren bezeichnet. Immer ist ja doch der Vater der Urquell, wie alles Seins, so auch alles Gutseins, der absolut Gute, in seiner Heiligkeit ewig sich gleich, während ihm gegenüber auch der Sohn als Mensch, ein im Guten und Heiligen sich entwickelnder, durch Prüfungen, Kämpfe, Schmerzen und Leiden zur göttlichen Herrlichkeit sich Vollendender ist.“ Ullmann.

5. Die ganze Geschichte des reichen Jünglings ist eine kräftige Bezeugung des Geistes des ersten Gebotes im Decalogus. Sichtlich war es doch dem Herrn nicht um das Gut des *ἄρχων* an sich zu thun, — dann hätte ja irgend ein Unfall ihn leicht von seinen Besitzungen befreien können, — sondern er wollte ihn von dem Götzen losreißen, an den sein Herz gefesselt war. Wäre sein Götze etwas Anderes, z. B. die Ehrsucht gewesen, so würde ihm der Herr nicht dies Gebot gegeben haben, er hätte es ohne Mühe erfüllt, ja vielleicht noch sich seiner Wohlthätigkeit gerühmt. Da aber seine schwache Seite die Geldliebe ist, so tritt das Gebot der Selbstverläugnung gerade in dieser beziehungsweise accidentiellen Form an ihn heran, auf daß ihm deutlich werde, wie nur der, welcher dem Höchsten entsagen kann, auf dem Wege ist, das Beste zu gewinnen. Hart war die Forderung, aber es war die Härte der Liebe.

6. Die Verheißung vielfältigster Belohnung für die dem Himmelreich gebrachten Opfer war den Jüngern schon früher in anderer Form gegeben, Kap. 6, 23; 12, 35—37. Hier muß insonderheit beachtet werden, wie der Herr, nachdem er ihnen mehr versprochen, als die glühendste Phantasie erwarten konnte, sich beeilt, jede beschränkte Selbstsucht und falsche Ruhe in ihrem Gemüthe zu bestreiten. Er benimmt ihnen damit sogleich den Wahn, als wären sie die einzigen so hoch Bevorzugten. Ganz im Allgemeinen verheißt er für allefolgenden Zeiten Allen hundertfältige Belohnung, die Etwas um des Himmelreichs willen verläugnen. Es sollte ihnen nicht fehlen an Mitgenossen des Glücks, das sie über Alles begehrten. Aber damit sie nun nicht zu früh auf ihren Lorbeeren ausruhen möchten, werden sie vielmehr durch den Gedanken beunruhigt: die jetzt noch die Ersten seien, könnten später wohl die Letzten werden. Wie es indessen mit dieser Verheißung der hundertfältigen Belohnung schon in diesem Leben dem Herrn wirklicher Ernst war, geht aus der Geschichte des Reiches Gottes zu allen Zeiten hervor. Man vergleiche z. B., was Paulus für seine Sache aufgeopfert und später gewonnen hat, oder denke an die französischen Refugiés, die für die Sache der Wahrheit und Reformation ihr Vaterland verließen, die jetzt noch in ihren Nachkommen sichtbar und wunderbar gesegnet werden.

7. Die ganze Belehrung des Herrn sowohl über die Gefahren des Reichthums als über die reiche Vergütung dessen, was für ihn aufgeopfert wird, erlangt noch eine eigenthümliche Wichtigkeit, wenn wir uns denken, daß dieselbe in der Gegenwart des Judas nur wenige Tage vor dem Aufkeimen des schwarzen, verrätherischen Planes in ihm ausgesprochen worden sei.

### Homiletische Andeutungen.

Opfer für das Himmelreich werden 1) verlangt, V. 18—22; 2) verweigert, V. 23—27; 3) gebracht, V. 28; 4) belohnt, V. 29. 30. — Der Synagogenvorsteher zu den Füßen dessen, der der Herr des Tempels war. — Jesus dem reichen Jüngling gegenüber, wahrlich der gute Meister, obschon er diesen Ehrennamen abweist. — Der reiche Jüngling das Bild des Mannes, der für seine Seligkeit viel, aber nicht alles übrig hat: 1) sein Bild; 2) sein Schicksal. — Wie wenig noch das Wissen der Gebote uns hilft. — Die Strenge des Herrn den Tugendhaften gegenüber, seine Sanftmuth dem tiefgefallenen Sünder gegenüber, und in beiden Fällen seine himmlische Liebe. — Der Vorzug eines ruhigen Rückblicks auf eine wohlangewandte und unbefleckte Jugend: 1) ein seltener, 2) ein unschätzbarer; 3) ein gefährlicher Vorzug. — Eins fehlt dir noch: 1) ein wohlgemeinter Glückwunsch, weil ihm nur Ein Ding, 2) eine ernste Warnung, weil ihm in dem Einen Alles fehlt. — Was dem reichen Jüngling eigentlich fehlt, ist Liebe zu Gott über Alles. — Wer Andere lehren will, ihre Sünden Gott gegenüber zu erkennen, der thut am besten, wenn er mit ihren Pflichten gegen den Nächsten beginnt, 1 Joh. 4, 20. — Der Schatz in dem Himmel: 1) sein hoher Werth, 2) sein theurer Preis. — Die wahre Armenversorgung muß eine

persönliche sein. — Der reiche Jüngling: 1) dreifach reich, a. an Schätzen, b. an Tugenden, c. an Wahn; 2) dreifach arm, a. an Selbsterkenntniß, b. an Liebe, c. an himmlischen Gütern. — Die verderbliche Kraft einer einzigen Lieblingssünde, Pred. 10, 1; Matth. 5, 29. 30. — Wie die irdische Gesinnung 1) den König des Gottesreichs verkennt, 2) das Grundgesetz des Gottesreichs verachtet, 3) die Seligkeit des Gottesreichs verscherzt. — Wie der Herr den Menschen von seiner irdischen Gesinnung heilen will, indem er ihn führt auf den Weg 1) der Selbsterkenntniß, 2) der Selbstverläugnung, 3) der Selbsthingabe an ihn. — Die Liebe Christi der Macht des Ich gegenüber, 1) wie tief sie siehet, 2) wieviel sie fordert, 3) wie reich sie lohnt. — Warum der Reiche noch schwerer als so mancher Andere in's Himmelreich eingehet? — „Wie schwer" u. s. w. 1) ein Schreckenswort für die irdisch gesinnten Reichen, 2) ein Trostwort für die himmlisch gesinnten Armen, 3) ein Dankeswort für Reiche und Arme, die wirklich die Schwierigkeit überwunden haben und in's Himmelreich eingegangen sind. — Das Seligwerden, 1) von seiner menschlich-unmöglichen, 2) von seiner göttlich-möglichen und leichten Seite. — In wiefern die Frage: „Was wird uns dafür!" auf christlichem Standpunkt erlaubt oder zu tadeln sei. — Die Vergeltung im Himmelreich, 1) ihr Umfang, a. in diesem, b. in dem zukünftigen Leben, 2) ihre Bedingungen, man muß a. wirklich Alles verlassen haben, und dieses dann b. nicht aus Lohnsucht, sondern aus Liebe.

Starcke: Canstein: Unsere erste und vornehmste Frage soll sein vom ewigen Leben. — Brentius: Das Gesetz ist geistlich und fordert den inneren und äußeren Gehorsam. — Im Christenthum muß Natur und Gnade wohl unterschieden werden. — Man lehre den allgemeinen und den besonderen Beruf Gottes wohl unterscheiden. — Hedinger: Wehe euch, ihr Reichen, Luk. 6, 24; 1 Tim. 6, 9; Jac. 5, 1. — Bibl. Würt.: Laß dich den Mund nicht zu sehr nach zeitlichen Gütern wässern, weil sie mehr hinderlich an, als förderlich zu der Seligkeit sind, Spr. 30, 8. — Den ankommenden Kummer um die Seligkeit hat man als einen Gnadenboten anzusehen und zu bewillkommnen. — Hedinger: Alles verloren, Alles gewonnen. — Brentius: Die Lohnsucht hängt hier auch wohl den besten Gemüthern noch an. — Knechten und Kindern Gottes gehöret Alles, was das Reich der Gnade und der Herrlichkeit Gutes hat, was wollen sie mehr? 1 Cor. 3, 21—23.

Palmer: Was fehlt mir noch? 1) Welche Antwort das eigene Herz so gern gäbe, 2) was der Herr darauf antwortet. — Von dem unseligen Widerspruch, in dem so viele Menschen mit sich selbst befangen sind. — W. Hofacker, Predigten, S. 203, über Matth. 19, 27—30: Gute Arbeit bringt herrlichen Lohn. — C. J. Nitzsch, Predigten, 6. Auswahl, S. 1 u. ff.: Niemand ist gut, denn der einige Gott. 1) In welchem Sinne der Ausspruch gelten wolle, 2) wie in seinem Lichte uns Jesus selbst erscheint, 3) ob denn, wo er gilt, noch ein Zutrauen zum Nächsten gegründet sei.

### 8. Jesus und der Blinden. (V. 31—43).

(Parallelen zu Matth. 20, 17—19; 29—34; Mark. 10, 32—34; 46—52. Evang. am Sonnt. vor den Fasten).

31 Er nahm aber die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf
gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was von den Propheten geschrieben
32 ist für den Menschensohn. *Denn er wird den Heiden überliefert und verspottet und
33 geschmähet und angespieen werden. *Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am
34 dritten Tage wird er auferstehen. *Und sie verstanden davon nichts, und diese Rede war
vor ihnen verborgen, und sie faßten nicht, was gesagt war.
35 Es geschah aber, als er sich Jericho näherte, daß ein gewisser Blinder am Wege
36 saß und bettelte. *Und als er hörete, daß Volk durchzog, erkundigte er sich, was das
37 wohl[1]) wäre. *Sie berichteten ihm nun, daß Jesus, der Nazarener, vorüberkomme.
38 39 *Da rief er und sagte: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Und die Vorangehenden (in dem Zuge) bedroheten ihn, daß er schweigen sollte; er aber schrie nur um
40 so mehr: du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Jesus nun blieb still stehen, und hieß
41 ihn zu sich führen, und als er genahet war, befragte er ihn *und sagte[2]): Was willst
42 du, daß ich dir thun soll; er sprach: Herr, daß ich sehend werde! *Und Jesus sprach
43 zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. *Und sogleich ward er sehend und
folgte ihm, Gott preisend. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er nahm aber.** Vergl. Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, welches bei Matth. 20, 1—16 der wiederholten Leidensverkündigung vorhergeht, und die Bitte der Söhne des Zebedäus, die darauf folgt und von Matth. sowohl, als von Markus mitgetheilt wird, übergeht Lukas mit Stillschweigen. Nach allen Synoptikern wird jetzt die Reise nach dem Osterfest in der Richtung von Jericho geregelt fortgesetzt. Daß indessen die Zwölfe nicht die einzigen Reisegefährten des Herrn waren, geht daraus hervor, daß er diese

1) Das ἄν, welches Lachmann nach τί hat, ist aus inneren Gründen wahrscheinlich, aber durch äußere nicht hinlänglich beglaubigt.

2) Λέγων (Origenes: εἰπών) am Anfang dieses Verses wird von Tischendorf getilgt nach B. D. L. X. Es ist wenigstens verdächtig.

κατ᾽ ἰδίαν zu sich ruft, Matth. 20, 17—19, um ihnen ein wichtiges Wort mitzutheilen. Vielleicht waren die Frauen, Luk. 8, 2. 3, ebenfalls bei Ihm, und Salome tritt aus deren Kreis mit ihrer Bitte hervor. Der sichtbare Unterschied zwischen der Stimmung des Herrn und der der Jünger wird insonderheit von Markus V. 32 recht plastisch hervorgehoben. Es ist, als ob die Stimmung des Thomas, die dieser einmal Joh. 11, 16 so stark aussprach, sich jetzt aller Jünger bemächtigt habe. Vielleicht hält Jesus gerade diese ihre trübe Stimmung für geeignet, ihnen zum dritten Male eine Prophezeihung vorzuhalten, die er schon zweimal fast tauben Ohren gepredigt hatte. Je mehr durch das eben geführte Gespräch die Aussicht auf hundertfältige Belohnung lebendig geworden war, um so nöthiger scheint es dem Herrn, der irdischgesinnten Erwartung entgegen zu treten, womit sie noch auf dem Todeswege ihm folgen, und absichtlich sondert er sie dazu von dem Kreis der Anderen ab, um selbst durch das Geheimnißvolle in der Form der Mittheilung sie für die Wichtigkeit des Inhalts mehr vorzubereiten.

2. *Τελεσθήσεται, κ. τ. λ.* Die Hindeutung auf das prophetische Wort bei dieser Gelegenheit ist dem Lukas eigenthümlich. Der Herr spricht mit Nachdruck von *πάντα τὰ γεγρ.*, vgl. Kap. 22, 37. Die messianische Leidensverkündigung steht als ein großes Ganze vor seinem Auge, in Schrift gestellt *τῷ υἱῷ τ. ἀνθρ.* für den Menschensohn, ein dativus commodi, wodurch die eigentliche Bestimmung des Schriftwortes, in Ihm verwirklicht zu werden, angedeutet wird. Ein indirekter Beweis dafür, daß für jeden Detailzug des Leidensbildes, welches jetzt V. 32 u. 33 gezeichnet wird, auch wenigstens eine Andeutung in dem prophetischen Worte zu finden sein müsse.

3. **Den Heiden überliefert.** Lukas übergeht in seiner mehr summarischen Angabe die erste Ueberlieferung an die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Verurtheilung zum Tode durch den Sanhedrin mit Stillschweigen. Dagegen berichtet er, wie Matth. u. Mark., die Ankündigung der Verspottung, Geißelung und Mißhandlung des Herrn und hat mit Markus die spezielle Andeutung des Anspeiens gemein. Die mehr als gewöhnliche Uebereinstimmung der Synoptiker in der Mittheilung dieser Detailzüge ist ein starker Beweis für die Glaubwürdigkeit dieser Vorherverkündigung, die durch keinen dogmatischen Zweifel (de Wette u. A.) irgendwie geschwächt werden kann. Nach allen Synoptikern spricht endlich der Herr bei dieser Gelegenheit von seiner Auferstehung am dritten Tage ausdrücklich. Die allmähliche Steigerung *καί, καί, καί* löst sich also auf einmal in einen überraschenden Gegensatz auf.

4. **Und sie verstanden davon nichts** u. s. w. „Nachdrückliche Weitschweifigkeit", Meyer. Es versteht sich von selbst, daß diese Unkunde der Apostel keine muthwillige, aber doch in gewissem Sinne eine selbstverschuldete war; und daß sie nicht auf den Klang der Worte, sondern auf die Sache selbst Bezug hatte, vergl. Kap. 9, 45. Wie wenig sie übrigens den Herrn verstanden, ergab sich alsbald aus der Bitte der Söhne des Zebedäus. Treffend hebt Lukas das Totale des Mißverstandes hervor, *οὐδὲν συνῆκαν*, und dessen Grund, *ἦν τὸ ῥῆμα κεκρυμμ. κ. τ. λ.* und die natürliche Folge, *οὐκ ἐγίνωσκον*. Weil ihr Herz den einzig verständlichen Sinn der Worte hartnäckig zurückweist, sucht ihr Verstand vergebens nach einem anderen, erträglichern Sinne, der vielleicht diesen Worten könne gegeben werden. S i e s i n d g e i s t i g e b e n s o b l i n d w i e d e r j e t z t a u f t r e t e n d e B a r t i m ä u s e s k ö r p e r l i c h i s t.

5. **Als er sich Jericho näherte.** Ueber das Lokale der Palmenstadt und über die Differenz unter den Synoptikern in Betreff der Anzahl der Blinden und der Frage, ob das Wunder bei dem Einzug oder bei dem Auszug aus der Stadt habe statt gefunden, siehe Lange z. d. St. Die verschiedenen Versuche zur Auflösung dieser Schwierigkeit und deren Vertreter siehe bei Meyer, de Wette u. A. Glaubt man, daß die Berichte à tout prix müßten mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden, dann verdient ohne Zweifel die Vermuthung Lange's, daß der Herr durch dasselbe Stadtthor ein- und ausgezogen sei, und daß die Wunderthat in zwei Momente zerfalle, wohl den Vorzug vor der Ansicht, daß ein zweiter Blinder sich zu Bartimäus gesellt habe, und jedenfalls vor dem unglücklichen harmonistischen Kunstgriff, der dies Wunder z w e i m a l statt finden läßt. Wir glauben jedoch, daß eine geistig freie Anschauung der evangelischen Berichte solche kleinen Discrepanzen offen gestehen und allerdings Versuche zu ihrer Auflösung anstellen, diese aber keinenfalls erzwingen müsse. Man vergleiche das schöne Wort von Olshausen, Comm. I. S. 28 und das des Chrysostomus, Praef. in Matth. in Betreff der Verschiedenheit der Evangelisten in Nebensachen: *αὐτὸ μὲν τοῦτο μέγιστον δεῖγμα τῆς ἀληθείας ἐστίν· εἰ γὰρ πάντα συνεφώνησαν μετὰ ἀκριβείας, οὐδεὶς ἂν ἐπίστευσεν τῶν ἐχθρῶν, ὅτι μὴ συνελθόντες ἀπὸ συνθήκης τινὸς ἀνθρωπίνης ἔγραψαν, ἅπερ ἔγραψαν, κ. τ. λ.* Alles zusammengenommen, halten wir es für wahrscheinlich, 1) daß hier nur ein Blinder geheilt wurde, und daß, wenn Matth. den Pluralis gebraucht, er, wie es mehr bei ihm vorkommt, weniger die Zahl als vielmehr die Art der Geheilten angeben will, und 2) daß das Wunder nicht vor (Lukas), sondern nach dem Einzug Jesu in Jericho (Matth. u. Mark.) statt gefunden habe. Zwei Erzähler, von denen der eine apostolischer Augenzeuge, stehen hier Einem gegenüber, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die verkehrte Stimmung des Volkes, Kap. 19, 7, sich so bald und offen würde Luft gemacht haben, wenn erst wenige Augenblicke zuvor die Begeisterung durch die Heilung des Blinden so kräftig wäre erregt worden, wie wir es Kap. 18, 43 lesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Herr dies Zeichen bei seiner Abreise aus Jericho verrichtet hat, zugleich in der Absicht, um dort einen bleibenden Eindruck zurückzulassen. Nur auf dem Standpunkt einer mechanischen Inspirationstheorie kann man sich über diesen Mangel an diplomatischer Genauigkeit in der Angabe des Lukas ärgern. Wer im Gegentheil sein Evangelium mit unbefangenem Blicke betrachtet, wird schwerlich läugnen können, daß insonderheit in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn und in der Leidensgeschichte die genaue chronologische Anordnung der Ereignisse, nicht gerade von Lukas zu erwarten ist, und daß er in dieser Hinsicht öfter hinter Matthäus und Markus zurückbleibt. Die Erforschung der Ursachen dieser Erscheinung gehört nicht hierher.

6. **Daß Jesus, der Nazarener, vorüberkomme.** Das Volk nennt den Herrn nach dem gewöhnlichen



Sprachgebrauch. Der ihn als Sohn Davids begrüßende Blinde zeigt aber schon dadurch, daß sein Glaube eine höhere Stufe erreicht habe.

7. **Jesus — hieß ihn zu sich führen.** Lukas berichtet zwar, daß der Herr diesen Befehl gegeben, nicht aber, daß der Blinde auf diesen Befehl hin von Andern zu Ihm geführt worden sei. Sein Bericht streitet also nicht gegen den des Markus, der das Abwerfen des Kleides und das Herzueilen des Bartimäus meldet. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Blinde keinem der Umstehenden Zeit gelassen hat zur Ausführung des bestimmten Befehls des Herrn. Eben so wenig widersprechen sich die Berichte über die Art und Weise der Heilung, denn der Umstand, welchen Matthäus allein erwähnt, daß Jesus auch hier, wie schon öfter, die Augen angerührt habe, wird von Markus wie von Lukas weder direkt noch indirekt bestritten.

8. **Was willst du.** Interrogat Christus, non tam coeci privatim causa, quam totius populi. Scimus enim, ut mundus Dei beneficia sine sensu devoret, nisi stimulis excitetur. Ergo Christus voce sua turbam adstantem ad observandum miraculum erigit.“ Calvin.

9. **Und alles Volk** u. s. w. Diese Mittheilung über den Eindruck, welchen das Wunder auf das ganze Volk hervorgebracht, ist allein von Lukas uns aufbewahrt. Es ist, als wollte er uns am Thore Jericho's das Vorspiel zu den Hosianna's hören lassen, die bald an den Thoren Jerusalems noch viel kräftiger erschallen sollten, vergl. Kap. 19, 37. Daß der Herr selbst diesen Jubel nicht mehr hemmen will, geht schon daraus hervor, daß er dem Blinden über das Geschehene kein Schweigen mehr auferlegt und ebensowenig fordert, daß er, wie der Besessene, Marc. 5, 19, nach Hause gehen solle, sondern es gerne gestattet, daß Bartimäus die begeisterte Schaar vergrößert und vor ihr hergeht. Uebrigens ist die Erwähnung der Doxologie, zu der die Wunder des Herrn mehrmals Veranlassung gaben, dem Lukas eigenthümlich, vergl. Kap. 5, 26; 7, 17; 9, 43; 13, 17 und ganz in dem paulinischen Geist, vergl. Röm. 11, 33—36.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die dritte Leidensverkündigung des Herrn an seine Jünger ist reicher an Detailzügen, als die beiden vorigen. Wir dürfen daraus schließen, daß sein eignes Bewußtsein von seinem herrannahenden Schicksale beständig an Klarheit zunahm, und daß auch die sogenannten Contingentia der Zukunft — z. B. das Anspeien — vor seinem Geiste schon als gegenwärtig standen. Um so weniger kann uns dies befremden, wenn wir bedenken, daß auch diese hier erwähnten Einzelheiten dem prophetischen Messias- und Leidensbilde nicht fremd waren, siehe z. B. Jes. 50, 6; Ps. 22, 8. Anstößig sind derartige Erscheinungen nur für diejenigen, welche keine höhere Basis für die prophetische Anschauung der Zukunft kennen, als menschliche Ahnung allein und alle Erscheinungen auf diesem Gebiete ausschließlich von innen heraus erklären wollen, anstatt von oben herab. Dagegen ist einfach zu erinnern: „Bei aller menschlichen Vermittelung und Unterlage bleibt das eigentliche, innerste Wesen der Weissagung ein jedesmal neues Aufdecken verborgener Dinge durch den allwissenden Geist, ein Vorausnehmen der Zukunft über die Präformationen und Keime der Gegenwart hinaus, kurz, ein Reden Gottes, aus welchem wiederum die weissagende Geschichte sich erst bilden und begreifen kann. Wir haben also kein Recht, jedes Vorhersagen zu verbieten und aus Prinzip wegzudeuten, obgleich es dasteht, blos darum, weil wir es nicht einzureihen vermögen in unser Geschichtsverständniß, weil es uns als wahrsagerische Prädiction dazustehen scheint.“ Stier. Gilt dies Wort schon von den Prädictionen des A. T., in wieviel höherem Maße muß es dann von dem gelten, der sich bewußt war, des Gesetzes Ende und der Mittelpunkt aller Weissagung zu sein, und dem doch wohl keinenfalls Niemand das Vermögen wird streitig machen können, das alles, auch in den Einzelheiten, zu wissen, was er wissen mußte, um als Gründer des Gottesreiches seine Aufgabe auf Erden zu vollbringen.

2. Es kann nicht zu oft darauf aufmerksam gemacht werden, wie eng das Leidensbewußtsein des Herrn sich an die prophetische Schrift anschließt. Er, der Sohn des Hauses, steht in dem Gesetz und den Propheten die magna charta des Gottesreiches, an welche er nicht weniger, als dessen geringster Unterthan gebunden ist. Wie wenn er vorausgesehen hätte, daß einst die Tage kommen würden, in denen im Namen der Wissenschaft geläugnet werden würde, daß Israels Propheten sehr entschieden auf einen leidenden und sterbenden Messias hingewiesen haben, weist er uns auf deren Zeugniß hin, als auf den klaren Spiegel seines Leidens sowohl, wie seiner Herrlichkeit. Für den, der wirklich tief in das Heiligthum der Passionsgeschichte eindringen will, ist es von der größten Wichtigkeit, daß er sich ja nicht den Schlüssel der prophetischen Schrift nehmen lasse. Auch zeigt sich deutlich die Wahrheit des Wortes: titubante scriptura, simul titubat fides.

3. Bei der Frage, was dem Herrn Muth und Kraft gegeben, dem Leidenswege so unerschrocken entgegen zu gehen, darf gewiß nicht übersehen werden, daß er stets, über sein Leiden hin, die Auferstehung am dritten Tage vorhersah. Für den, der wirklich an die Menschheit des Herrn glaubt, ist selbst sein hoher Todesmuth ein Beweis, daß die Vorherverkündigung der Auferstehung in den Evangelien keineswegs nur ein bloßes vaticinium post eventum gewesen war. Andererseits ist es ganz natürlich, daß in dem Maße, in welchem das Leiden heftiger auf ihn eindrang, die herzerhebende Aussicht auf die Auferstehung zwar in keiner Weise erschüttert wurde, aber doch in seinem Bewußtsein zeitweilig in den Hintergrund trat.

4. Die Unfähigkeit der Jünger, die Leidensverkündigung des Herrn zu verstehen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit, daß auf christlichem Gebiete das wahre, geistliche Verstehen durch das Organ des Herzens geschieht. Wendet sich das Gemüth von einer deutlich ausgesprochenen Wahrheit ab, dann ist auch der Verstand unvermögend, deren Inhalt und Wichtigkeit zu erkennen. Auch hier gilt das bekannte Wort Pascal's, daß man menschliche Dinge kennen müsse, um sie zu lieben, aber göttliche dagegen lieben müsse, wolle man sie recht verstehen. Vergleiche den schönen Aufsatz Vinet's: L'évangile compris par le coeur. — Zugleich ist jedoch diese Unfähigkeit der Jünger ein unzweideutiger Beweis für die unumgängliche Nothwendigkeit, sowie für den heilsamen Einfluß ihrer Erleuchtung durch den heiligen Geist, in Folge des-

sen sie später dasselbe Leiden als durchaus nothwendig und Gottes würdig betrachten lernten, welches ihnen zuerst so anstößig und gerade deßhalb so unbegreiflich war.

5. Jede uns im Evangelio berichtete Blindenheilung zeigt in einem treffenden Symbole, wie der Herr auch das Seelenauge für das himmlische Licht öffne; insonderheit darf aber die Geschichte des Bartimäus in ihrer schönen stufenweisen Entwickelung ein lehrreiches Sinnbild dieser geistlichen Wohlthat genannt werden. Erst dringt nur das Gerücht von Jesu zu ihm und weckt schlummernde Erinnerungen, Sehnsucht und Ahnungen auf; dann wird es dem Jesu nachfolgenden Volke offenbar, daß er ein höheres Heilsbedürfniß habe, als die nur äußerlich den Herrn umringende Menge. Wie gewöhnlich, so will man auch hier nicht, daß der Leidende etwas Apartes von Jesu genieße, und sucht seinen Klageton, als einen Mißklang im Jubel der Freude, nicht aufkommen zu lassen. Gerade die Reaction regt aber den verlangenden Glauben zu höherer Freimüthigkeit an, und der Leidende kann bald nicht mehr ruhn, bis jedes ihn von Jesu noch scheidende Hinderniß überwunden ist; der Glaube triumphirt, und das Erste, was er nun siehet, ist Christus selbst, vor dessen Angesicht er steht, und in dessen Licht er nun die ganze ihn umringende Schöpfung wie im Auferstehungsglanze erblickt. „Ein Bild von dem, daß bei der geistlichen Erleuchtung Christus das Erste, Lieblichste und Beste ist, was man erkennen lernt, auf welchen auch das einfältige Auge des Gemüthes im ganzen Leben billig gerichtet bleibt.“ Endlich zum Schluß: die Nachfolge Jesu, der Vorgang Anderer, das gemeinschaftliche Lob Gottes. Die ganze Heilsordnung sowohl von Gottes, als von der Menschen Seite liegt hier in nuce anschaulich vor uns, wenn nämlich die Augen geöffnet sind.

6. „O was vermag das Gebet der Gläubigen! Dort betete Josua, und die Sonne am Himmel stand stille, daß er die Feinde völlig schlagen konnte. Nun „Jesus“, die Sonne der Gerechtigkeit, die in ihrem vollen Lauf bald wollte untergehen, stand hier auch still.“ Bogatzky.

7. Noch dies letzte an einem Menschen verrichtete Wunder, das uns aus dem öffentlichen Leben des Herrn mitgetheilt wird (Matth. 21, 14 enthält nur eine allgemeine Notiz), stellt uns das hohe Ziel seiner Erscheinung in treffender Weise vor Augen, vergl. Jes. 35, 5; Ps. 146, 8, und die Huldigung, welche ihm hier an Jericho's Thor gebracht wird, ist eine Weissagung der allgemeinen Huldigung der Erlösten, die ihm einst, vorzugsweise in seinem erhabenen Charakter als das Licht der Welt, gebracht werden wird.

8. Es gehört mit zu der pädagogischen Weisheit des Herrn, daß er, je mehr sein öffentliches Leben dem Ende entgegeneilt, die Gelegenheit, Wunder zu thun, eher aufsucht, als vermeidet und die Huldigung der Geheilten unbedingt annimmt. Auch dies sollte seinen schwachgläubigen Jüngern bald zum Gegengewicht dienen gegen das *σκάνδαλον* crucis.

## Homiletische Andeutungen.

Jesus, das Licht der Welt, sowohl für geistlich (die Zwölfe), als für körperlich Blinde (Bartimäus): 1) er schaffet das Licht für das Auge (V. 31—34), 2) er öffnet das Auge dem Lichte (V. 35—42). — Wie der Herr daran arbeitet, seine Knechte zu Freunden und Vertrauten zu machen, Joh. 15, 15. — Jesus seinen Jüngern gegenüber: 1) sein klares Wissen ihrer völligen Unkunde gegenüber, 2) sein hoher Muth ihrer bangen Furcht gegenüber, 3) sein freiwilliges Vorangehen auf dem Wege der Erniedrigung ihrer gezwungenen Nachfolge gegenüber. — Das Leiden des Herrn die Erfüllung einer göttlichen Weissagung. — Das Verhältniß des Leidens zur Herrlichkeit. — Der Todesmuth Christi und die Leidensscheu so vieler Christen. — Die Trägheit des Herzens der tiefste Grund des Nichtverstehens von so manchem Worte des Herrn. — Jesus und Josua vor den Thoren von Jericho: 1) was Beide finden, 2) was Beide bringen. — Wer fühlt, daß er geistlich blind ist, kann nichts Besseres thun, als betteln. — Wo das Auge der Seele noch geschlossen ist, da muß das Ohr des Leibes um so feiner geschärft werden. — Das Gerücht, welches noch immer dem Herrn vorauseilt, wo er mit seinem Heile kommt, 1) in ein Land, 2) in ein Haus, 3) in ein Herz. — Wohl dem, der dem Blinden nicht verschweiget, daß Jesus, der Nazarener, vorbeigeht. — Wie verschieden der Herr verschiedenartigen Augen erscheint: 1) der oberflächlichen Menge ist er Jesus, der Nazarener; 2) dem heilsbegierigen Bartimäus ist er der Sohn Davids; 3) den gläubigen Jüngern ist er der Sohn des lebendigen Gottes. — Das Kyrie Eleison der Seele, welches dem Hosianna vorhergeht. — Auf seinem Todeswege läßt sich der Herr keinen Augenblick aufhalten durch die Gegenvorstellungen seiner Freunde, wohl aber durch den Nothschrei eines Blinden. — „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Man muß ernstlich wollen, von Jesu gesund gemacht zu werden. — Welch' ein Glaube ist es, der wirklich den geistlich Blinden errettet? — Um Jesu nachfolgen zu können, muß man ihn sehen; um ihm recht nachzufolgen, muß man Gott preisen. — Das gute Vorbild eines geheilten Sünders findet auch bei andern Nachfolge. — Der blinde Bartimäus, ein Wegweiser zu einer recht christlichen Abendmahlsfeier. Seine Geschichte zeigt uns a. die rechte Abendmahlsstimmung: 1) ungetrübtes Gefühl des Elendes, 2) heilsbegieriges Verlangen nach Rettung, 3) freimüthiges Kommen zu Jesu; b. den höchsten Abendmahlstrost: daß der Herr uns 1) kennt, 2) ruft, 3) erhört; c. die erwünschteste Abendmahlsfrucht: 1) daß unsere Augen ihn sehen, 2) unsere Füße ihm folgen, 3) unsere Zungen ihn preisen.

Starcke: Quesnel: Wir wissen nicht, wie Jesus Christus, die Zeit unseres Opfers und Todes, aber wir wissen wohl, daß wir immer näher dem Augenblicke entgegenrücken und uns also sehr nöthig ist, daran zu denken und uns dazu bereit zu machen, 2 Tim. 4, 6. — Juden und Heiden haben sich gleich schändlich an Christo vergriffen, was schuldigen wir doch einer den andern? — Nov. Bibl. Tub.: Wie es Gott mit seinem Kinde Jesus gemacht, so verfähret er mit allen Gläubigen: Leiden muß vorhergehen, hernach folgt die Freude. — Bibl. Württ.: Mit fleischlichen Gedanken von dem Reiche Christi urtheilen thut nicht gut. — Nova Bibl. Tub.: Ein blinder Mann, ein armer Mann. — Hedinger: Wollte Gott, wir wären blind, so würden wir sehen. — Der Herr ist uns in der Noth näher, als wir gedenken. — Canstein: Ist wohl einem Sünder etwas angenehmer zu hören,

als wenn er vernimmt, daß der Ursprung des Lichtes, der höchste Arzt, Jesus, ihm entgegenkomme? — Wer Jesum vorbeigehen läßt und ihn mit seinem Gebet nicht aufhält, wird hülflos gelassen. — Vielmals haben wir von denen, die vorangehen und den Schein der Frömmigkeit haben, die größten Anfechtungen und meisten Hindernisse in unserm Christenthum. — Der Glaube kann nicht schweigen; wer glaubt, der redet. — Canstein: Wie oft wohnt eine gottesfürchtige Seele in einem elenden Leibe. — Gott führet einen Menschen nicht wie den andern. — Die Freundlichkeit Jesu im Umgange mit allerlei Menschen, sonderlich den Armen und Dürftigen, ruft uns zur Nachfolge. — Osiander: Wir wollen uns von Herzen freuen, wenn auch unseren Nächsten von Gott Heil wiederfährt. — J. Müller, Predigten 3. Auflage S. 105 ff.: Die Geschichte von dem Blinden zu Jericho, ein Spiegel zur geistlichen Genesung des Menschen. — Lisko: Bittet, so wird euch gegeben.

Zur Perikope: Scheffer: Der letzte Gang des Erlösers nach Jerusalem. — F. W. Krummacher, Sabbath-Glocke, II.: Die Stationen zum Kreuz. — Fuchs: Der Heiland auf seinem letzten schweren Gang nach Jerusalem, 1) ergebungsvoll bei eigenem Leiden, 2) erbarmungsvoll bei Anderer Schmerz. — Ahlfeld: Die rechte evangelische Fastenfeier: 1) von der Fastenstimmung, 2) von den Fastenbitten. — Conard: Wie wir die bevorstehende Passionszeit zum Segen für unser Herz und Leben feiern können? — Stier: Vieler Christen jetzige Blindheit für das rechte Verständniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi: 1) wie es sich mit dieser Blindheit verhält, 2) wodurch sie geheilt wird, 3) was wir dann sehen und erfahren. — Braune: Das Licht, das aus dem Leiden Christi hervorbricht. In dem Leiden Christi lernen wir 1) die Sünde der Welt, 2) das Leid der Zeit richtig schätzen. — Burkhardt: Wie es komme, daß auch gutwilligen, unschuldigen Seelen das Wort vom Kreuze noch eine Weile verborgen sei. — Der glückselige, blinde Bettler. — Bomhardt: Was der Hingang Christi zu seinem Leiden uns sagt. — Staudt, Pfarrer in Kornthal, die Bitte: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, 1) ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Kraft, 3) ihre Beschaffenheit.

van Oosterzee (aus einer Missionspredigt): „Die seufzende Creatur zeigt sich unserm Auge, wie Bartimäus an Jericho's Thor. Noch öffneten die Augen sich nicht, aber schon rauschen ihm von ferne die Fußstapfen des Herrn entgegen; schon wird ihm gesagt, wer da kommt; schon wirft er den Mantel ab, der ihn hindert, dem Retter entgegen zu eilen — noch ein wenig Zeit, und er ist sehend geworden und folget dem Herrn nach, und Himmel und Erde lobsingen bei diesem Anblick Gott und seinem Eingebornen."

### 4. Jesus und Zachäus. (Kap. 19, 1—10).

(Evangelium am Tage der Kirchweihe).

1 Und er kam gen Jericho und zog hindurch. *Und siehe, da war ein Mann, mit
2 Namen Zachäus genannt, und selbiger war Oberzöllner, und er war reich. *Und er
3 suchte Jesum zu sehen und konnte nicht vor dem Volke, weil er klein von Statur war.
4 *Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, damit er ihn sähe, denn
5 daselbst sollte er durchziehen. *Als nun Jesus an die Stelle kam, blickte er empor und
sah ihn und sprach zu ihm: Zachäus! steige eilend herab, denn heute muß ich in deinem
6 7 Hause bleiben. *Und er stieg eilend herab und empfing ihn mit Freuden. *Und die es
sahen, murreten alle, indem sie sagten: bei einem sündhaften Manne ist er eingekehrt.
8 *Zachäus aber trat hin und sagte zum Herrn: Siehe, die Hälfte meiner Güter, Herr,
gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden um etwas übervortheilt habe, gebe ich es
9 vierfältig zurück. *Und Jesus sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren,
10 sintemal auch er ein Sohn Abrahams ist. *Denn der Menschensohn ist gekommen, um
das Verlorene zu suchen und zu retten.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zachäus**, hebr. זַכַּי, rein, Esra 2, 9; Nehem. 7, 14. Schon dieser hebräische Name mit der griechischen Endung bezeichnet ihn als einen Mann von jüdischer Abkunft, vergl. V. 9. Nach den Clementinen ist er später ein Schüler Petri und Bischof von Cäsarea geworden, siehe Homil. 3, 63; Recogn. 3, 65. Spätere jüdische Ueberlieferungen in Bezug auf sein Geschlecht findet man bei Sepp, Leben Jesu III. S. 166. Er ist *ἀρχιτελώνης*, ein Administrator der Abgaben, dem die Aufsicht über die gemeinen Zöllner anvertraut war: vielleicht Bevollmächtigter eines der römischen Ritter, welche öfter die Würde eines publicanus bekleideten. Zu Jericho, wo in jener Zeit eine bedeutende Produktion und Ausfuhr von Balsam stattfand, war das Zollamt ohne Zweifel ein wichtiger Posten. Daß Zachäus reich war, zeigt sich nicht allein in der Stätte, welche er gepachtet hatte, sondern auch in der freigebigen Weise, in der er früher begangenes Unrecht wieder gut zu machen suchte. Daß aber dieser Reichthum sein Herz noch nicht befriedigte, wird aus seinem heilsbegierigen Verlangen nach Jesu offenbar.

2. **Er suchte Jesum zu sehen.** Ohne Zweifel war ihm das Gerücht von Jesu zu Ohren gekommen; er kannte ihn aber von Ansehen noch nicht. Auch Herodes hatte früher dasselbe Verlangen an den Tag gelegt, Kap. 9, 7—9, aber sollte es noch einer Andeutung bedürfen, daß die Neugierde des Zachäus aus einer edleren Quelle entsprang? Bei ihm sind wir vielmehr berechtigt, eine Stimmung vorauszusetzen, ähnlich der der Griechen, Joh. 12, 21. Nachdem er die wunderbaren, sich zum Theil widersprechenden Gerüchte, die über Jesum in Umlauf waren, gehört hat, ist ein dunkles Verlangen nach höheren Schätzen in seinem Herzen erwacht,

ein Verlangen, von dem er sich jedoch noch keine genaue Rechenschaft ablegen kann. Ein sehr günstiges Zeugniß für ihn ist es schon, daß er seine Wohnung verläßt und sich am Wege aufstellt, wo die Festkaravane vorbeiziehen muß; doch vergeblich bemüht er sich, einen Ort zu entdecken, der ihm einen ruhigen Standplatz und eine freie Aussicht gewähre; so groß sein Interesse ist, so klein ist seine Gestalt, so daß er endlich einen Baum besteigt, auf dem er beides, Ruhe und freie Aussicht über den Weg hin, findet; auch fühlt er sich jetzt in der Hoffnung, seinen sehnlichen Wunsch nun zu erreichen, so glücklich, daß er der Spottreden nicht achtet, deren er, der kleinste und doch in gewisser Hinsicht große Mann, in Mitten der jubelnden Menge ohne Zweifel wegen seines sonderbaren Verfahrens ausgesetzt war.

3. **Maulbeerfeigenbaum,** συκομορέα, siehe Lachmann und Tischendorf, die ficus aegyptia von Plinius, „arbor moro similis folio, magnitudine, adspectu, siehe Winer in voce. Die Früchte sind, nach den Berichten der Reisenden, angenehm und süß von Geschmack. Hier aber trägt die Sykomore eine Frucht der edelsten und seltensten Art, die zur Erquickung Jesu heranreifen soll.

4. **Jesus sah ihn** u. s. w. Es ist nicht nöthig, die Bekanntschaft des Herrn mit Zachäus auf übernatürliche Weise hier zu erklären (Olshausen); eben so wenig hat man die Zuflucht zur Voraussetzung eines uns unbekannten Verhältnisses zwischen Beiden zu nehmen (Meyer), oder die Vermuthung aufzustellen, daß irgend Jemand ihn absichtlich dem Herrn genannt habe (Paulus). Die Schwierigkeit löst sich auf, wenn wir uns nur recht auf den Schauplatz der Handlung versetzen. Gerade durch das Exceptionelle seiner Position fällt Zachäus Allen in's Auge, sein Name geht von Mund zu Mund, der Eine zeigt ihn dem Andern, der Muthwille läßt sich an dem gewiß nicht allgemein beliebten Oberzöllner aus, vergl. V. 7, und mithin richtet sich auf ganz natürlichem Wege der Blick des Herrn auf Zachäus. Das wahrhaft Göttliche aber besteht hier darin, daß der Herr sogleich das Herz des Mannes ergründet, mit demselben Blick, der einst dem Nathanael in die Einsamkeit folgte, Joh. 1, 49, und daß er sein heilsbegieriges Verlangen auf eine Weise erfüllt, die den Zachäus mehr finden läßt, als dieser an der Stelle gesucht. „Nomine se appellari, Zachaeus non potuit non et admirari et laetari.“ Bengel.

5. **Heute muß ich in deinem Hause bleiben,** einige Zeit ruhig verweilen, vergl. V. 7 und Matth. 10, 11. „Δεῖ ist aus dem Bewußtsein der göttlichen Bestimmung gesprochen, V. 10.“ Meyer. Deutet dieses Wort einerseits die Eile dessen an, der wohl weiß, daß er keine Zeit zu verlieren habe und nie wieder nach Jericho kommen werde, so spricht es andrerseits gewiß auch die Freude des Erlösers aus, der den Sünder findet, wie der Sünder seinen Erlöser gesucht hatte. Für den Herrn besteht hier eine innere Nothwendigkeit, in keine andere Wohnung, als in die des Zöllners einzukehren; sein Herz gebietet, der Drang der Barmherzigkeit sagt es ihm. „Wie nun bei Zachäus das Verlangen, Jesum zu sehen, aus der vorlaufenden Gnade Gottes kam und ein Anfang des Glaubens war, so wurde solch ein Fünklein des Glaubens durch Christi Zuspruch mächtig gestärkt.“

6. **Die es sahen, murreten.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht zu denken haben an die Jünger (Calvin), sondern an die Juden, welche Zeugen der Freude gewesen waren, womit Zachäus den Herrn am Eingang seiner Wohnung empfing. Mit größerer Eile, als die er je zur Einnahme des bedeutendsten Gewinnes angewandt, hat Zachäus sein Haus für den hohen Reisenden geöffnet, zu dem sein Herz sich bereits hingezogen fühlte. Doch was ihm die lieblichste Ueberraschung bereitet, ist Andern ein Aergerniß, und bald wird das dumpfe Murmeln des Tadels laut: Er ist bei einem sündhaften Manne eingekehrt. Παρά muß in der Construktion nicht mit εἰσῆλθεν, sondern mit καταλῦσαι verbunden werden, da dies letztere keine andere Bedeutung als ξενίζεσθαι hat. Aus diesen Worten brauchen wir jedoch noch nicht den Schluß zu machen, daß Zachäus ein Sünder vor vielen andern gewesen, — Zöllner und Sünder waren ja in Vieler Munde Worte von einer und derselben Bedeutung; — und ebenso wenig, daß Jesus wirklich die ganze Nacht in der Wohnung des Zachäus zugebracht habe und erst den folgenden Tag weiter gereist sei. So wird καταλῦσαι zwar gewöhnlich aufgefaßt, z. B. von Meyer und de Wette, auch von Schleiermacher, a. a. O. S. 174; aber das Beispiel Joh. 1, 39 beweist dies nicht, und das Schlußwort des Herrn: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren,“ würde der natürlichen Beziehung zu dem: „ich muß heute in deinem Hause bleiben“ entbehren, wenn nicht beide Worte an einem Tage wären ausgesprochen worden. Wahrscheinlich haben wir also anzunehmen, daß der Herr, der sichtlich nach Jerusalem eilte, nur einige Stunden, den Rest des Tages, bei Zachäus zugebracht habe, und dies reichte auch hin, ihn bei Vielen zum Gegenstand des Aergernisses zu machen. War jeder Zöllner an sich schon verhaßt bei dem Volke, das Jehova allein zinspflichtig zu sein wünschte, so hatte es gewiß von den zahlreichen Priestern, die zu Jericho wohnten, gelernt, auf einen ἀρχιτελώνης mit doppelter Verachtung herabzublicken. Jedenfalls zeugt es zugleich von der ungünstigen Stimmung gegen den Herrn, die in Judäa so zugenommen hatte, daß er kaum einen Schritt mehr gehen konnte, ohne neuen Tadel sich zuzuziehen. Meint man aber annehmen zu müssen, daß der Herr wirklich auch die Nacht bei Zachäus verweilte, so muß man sich das V. 8 u. 9 Erzählte jedenfalls als nicht erst am folgenden Morgen, sondern bald nach der Ankunft des Herrn, unter dem ersten frischen Eindruck seiner persönlichen Erscheinung, geschehen denken.

7. **Zachäus sagte** u. s. w. Nicht, als ob die Ermahnungen seines Gastes jetzt erst einen solchen Einfluß auf den Oberzöllner ausgeübt hätten (Kuinoel), und noch weniger, weil er überzeugt war, daß Niemand ihn des geringsten Betruges würde beschuldigen können, weil er die Ehrlichkeit selbst war (Fr. Schneider, Geschichte J. C. II. S. 84), sondern weil er auf diese Weise einen unzweideutigen Beweis von seiner Dankbarkeit für die ihm zu Theil gewordene unverdiente Ehre geben wollte. Treffend sticht die Freigebigkeit des Oberzöllners gegen die Kleingeistigkeit der Menge, V. 7, ab, und wenn es irgend sich bewährte: Es ist wohl schwer, doch nicht unmöglich, daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe, so geschah es hier in dem Worte des Zachäus. Er will die seinem Hause wiederfahrene Ehre auf eine eigenthümliche Weise vergel-

ten, und schon kennt er seinen Gast so weit, daß er wohl fühlt, was für ein Opfer ihm noch viel wohlgefälliger sein werde, als die herrlichste Mahlzeit. Tief fühlte er seine hochangewachsene Schuld dem fleckenlos Heiligen gegenüber; aber gerade die ihm erwiesene Barmherzigkeit ermuthigt ihn, sich aufzurichten aus der Tiefe, in die er gesunken war. Ganz von selbst beginnt er von der Verkehrtheit zu reden, die ihn früher verleitet habe, bewußt oder unbewußt, Jemand um etwas zu betrügen, und mehr, als der Buchstabe des Gesetzes ihm zur Pflicht macht, will er ersetzen. Die hypothetische Form seines Gelübdes: εἴ-τι ist nicht nur gelinderer Ausdruck des Selbstbekenntnisses (Meyer); sie ist vielmehr ganz natürlich in dem Munde des Mannes, der sich so lange und so oft durch die gewöhnliche Unehrlichkeit seines Standes versündigt hat, daß er es in dem Augenblick selbst nicht weiß, wann er etwas durch Chicane erworben hatte. Genug, den Ersatz, welchen Moses nur für einen speciellen Fall des Diebstahls gefordert hat, (2 B. Mos. 22, 1.), will er von Allem leisten, was er auf unehrlichem Wege erworben hat. Und bezeichnete man, nach späteren jüdischen Schriftstellern, schon den als einen vorzüglichen Israeliten, der den fünften Theil seines Vermögens zu milden Zwecken bestimmte, Zachäus gibt nicht weniger als die Hälfte seiner Güter den Armen. In Wahrheit: „haec est sapiens illa stultitia, quam de sycomoro, tanquam fructum vitae, legerat, rapta reddere, propria relinquere, visibilia contemnere.“ Beza, und deutlich beweist Zachäus, daß ihm der Grundsatz nicht fremd ist, der in dem alten Wahlspruch ausgedrückt ist: „Peccatum non remittitur, nisi ablatum restituatur.“ Ob ihm früher schon die Forderung Johannis des Täufers an die Zöllner zu Ohren gekommen: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist,“ wir wissen es nicht; jedenfalls hat er nicht immer demgemäß gehandelt. Jetzt aber ist es, als ob nicht nur seinen Augen ein neues Licht, sondern auch seinem Herzen ein neues Leben aufgegangen sei. Der Tag der Einkehr Jesu in sein Haus ist der Geburtstag seines neuen, besseren Menschen, und während er aus eigener, freier Wahl an irdischen Gütern ärmer wird, nimmt sein Reichthum an himmlischen zu, so daß das Heute in seinem Bewußtsein eine scharfe Grenzlinie zwischen dem Gestern und Morgen zieht. Dieses Bewußtsein spricht er in überraschender Weise aus: die ingenua confessio und die voluntaria restitutio ergänzen einander vortrefflich.

8. **Heute ist diesem Hause** ꝛc. Der Herr spricht diese Worte direkt zu Zachäus (πρός), nicht nur in Beziehung auf ihn (de Wette u. And.) Daß er es thut in der dritten Person, kommt daher, daß dieser Ausspruch zugleich eine Apologie seines eigenen Kommens in dies Haus und ein wohlverdientes Lob für Zachäus selbst enthalten soll. Er sagt, daß dem Hause des Zöllners Heil wiederfahren ist, nicht weil demselben die Ehre seines Besuches zu Theil geworden, sondern weil dessen Bewohner wirklich als ein anderer sich zeigte, als er in den Augen der Menge zu sein schien. Hatte man ihn noch so eben einen ἀνὴρ ἁμαρτωλός genannt, so nennt ihn nun der Herr einen υἱὸς Ἀβραάμ, nicht weil er vorher ein Heide gewesen, jetzt aber den Charakter eines wahren Israeliten gezeigt habe (Maldonatus u. And.), auch nicht blos, weil er durch seine Bekehrung ein wahrer Israelite geworden (ἐστί in dem Sinne von ἐγένετο, Kuinoel), sondern weil es sich erwies, daß er, wie sehr ihn das Volk auch gescholten, dennoch zu dem Volk der Wahl gehörte. Die lieblosen Tadler hatten übersehen, daß er, als Sohn Abrahams, ihnen doch immer dem Fleische nach verwandt war; Jesus ertheilt ihm das Lob, daß er auch dem Geiste nach zu den Nachkommen des Freundes Gottes gehöre; vergl. Luk. 13, 16.

9. **Denn der Menschensohn.** Angabe des Grundes von dem vorigen Ausspruch: wo ein Sohn Abrahams nach dem Fleische ein Verlorener wird, da ist gerade meine Erscheinung nöthig; wo ein Verlorener zu einem geistlichen Sohne Abrahams erneuert wird, da ist der Zweck meiner Erscheinung erreicht. — Ἦλθε bedeutet nicht ganz dasselbe, wie das ἔρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον des Johannes, wo der Nebenbegriff der Präexistenz nicht zu verkennen ist: absolut gebraucht bezeichnet es wohl das öffentliche Erscheinen und Auftreten des Menschensohnes. — **Zu suchen**, wie der Hirte, Kap. 15, 4, vergl. Matth. 9, 13; 18, 11. — Selig zu machen, nicht in dem Sinne von glückselig machen, sondern von **erretten**. Die σωτηρία des N. T. ist Erhaltung dessen, was sonst die sichere Beute eines unwiederbringlichen Verderbens geworden wäre, wie Zachäus, wenn diese Stunde für ihn nicht angebrochen wäre. — Was übrigens aus ihm geworden ist, wir wissen es nicht. Höchstwahrscheinlich ist er beim Zollamte geblieben; wenigstens ruft ihn der Herr, der schon das Ende seiner eigenen Laufbahn herannahen sieht, nicht davon ab, wie früher den Matthäus u. A. Er weiß, ein solcher Mann wird ferner dem Zöllnerstand zur Zierde gereichen und als ein Sohn Abrahams sich fortwährend beweisen. Doch genug, als Jesus nun Jericho bald verließ, wußte er, daß in dieser Stadt doch ein Haus sich befand, dem er das bereits geschenkt hatte, was er sterbend bald einer ganzen verlorenen Welt erwerben sollte — σωτηρία!

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den Tagen Josua's ward ein entsetzlicher Fluch über Jericho ausgesprochen, Jos. 6, 26, und in der Zeit Achab's ward dieser Fluch auf nicht minder entsetzliche Weise bestätigt, 1 Kön. 16, 34. Mit dem Einzug des Herrn in Jericho bricht wenigstens für ein Haus in Jericho ein Tag unschätzbaren Segens an, und noch Mehrere würden dieses Segens mit Zachäus theilhaftig geworden sein, hätten sie nur — die Zeit ihrer Heimsuchung erkannt.

2. Das Kommen des Herrn zu der Palmenstadt, mitten im Getümmel einer unzählbaren Schaar; das stille Fragen einer heilsbegierigen Seele nach ihm und die liebliche Antwort der vorlaufenden Gnade; das Einkehren Jesu in dem begnadigten Hause mit seinem ganzen Frieden und das Opfer der Dankbarkeit des überraschten Bewohners, alles dieses hat einen schönen symbolischen Sinn, der dies Evangelium vor jedem andern für das Kirchweihfest geeignet macht, besonders wenn es mit der unerschöpflich reichen Epistel, Offenb. 21, 1—5, in Verbindung gebracht wird.

3. „Kleine Seele, sollte denn für dich kein Baum gewachsen sein, auf den du steigen möchtest, daß deine Augen schauen können Den, der deinem Herzen Heil bringet?“ Goßner.

4. Die große Mannigfaltigkeit der Wege, worauf Gott Sünder zur Bekehrung leitet, wird offenbar,

wenn wir die Geschichte des Zachäus mit so mancher anderen, z. B. mit der von dem bußfertigen Schächer, von Saulus, Cornelius, von dem Kerkermeister; rc. vergleichen. Die Geschichte dieses Obersten der Zöllner erinnert uns an das Gleichniß von dem Schatz im Acker, und noch mehr an das von der Perle. Zugleich ist die Aufnahme, welche Jesus dem Zöllner bereitet, ein trefflicher Commentar für sein eigenes Wort, Offenb. 3, 20.

5. Der Zusammenhang der πίστις mit der μετάνοια wird uns in der Geschichte des Zachäus anschaulich vor Augen gestellt. Einerseits keine Empfänglichkeit für den Glauben an den Herrn, wenn nicht zuvor schon im Gemüthe eine anfängliche, heimliche, aber kräftige Umkehr stattgefunden hätte, andererseits kein wahrer Glauben, der nicht von selbst zu einer durchgreifenden Veränderung der Lebensrichtung und Handlungsweise leitete. Es ist unsinnig, zu denken, Zachäus habe durch die Restitution des Entwendeten seine Schuld vor Gott gut machen können, aber ebensowenig wäre seine Reue eine aufrichtige gewesen, wenn er kein Bedürfniß gefühlt hätte, seine Vergehen auf diesem Wege wieder auszugleichen. Das trostreiche Bewußtsein, daß die Schuld der Sünde getilgt ist, kann uns unmöglich erquicken, wenn es nicht zugleich unser höchster Wunsch ist, von der verderblichen Herrschaft derselben erlöst zu werden.

6. Die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wird durch diese Erzählung sowohl erklärt als bestätigt. Zachäus ist der Vorläufer so vieler Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit gestanden und doch die Gerechtigkeit erlangt haben, Röm. 9, 30—33. Die Juden dagegen, die in ihrer Werkheiligkeit gegen die Erweisung der freien Gnade murreten, blieben damals und bleiben noch — ausgeschlossen.

7. Schließlich darf wohl noch, zum Behuf einer künftigen Apologetik, der Umstand in Anschlag gebracht werden, daß die ganze Geschichte des Zachäus einen Charakter der Frische, Wahrheit und Unerdichtbarkeit trägt, an der jeder Zweifel sich bricht, wie selbst Strauß, Leben Jesu I. S. 613, zugegeben hat. Aber mit dieser ihrer historischen Wahrheit vereinigt sich ihre ideelle und ewige, wornach diese Reise des Herrn das Symbol seines fortwährenden Ganges durch die Weltgeschichte genannt werden darf, wobei er sich noch immer dem Individuum in seiner seligmachenden Kraft offenbart, während die Massen ihn stets noch verkennen oder verspotten.

## Homiletische Andeutungen.

Die Stunde des Segens für die einst verfluchte Palmenstadt. — Wo Jesus vorbei zieht, kann er nicht verborgen bleiben. — Der reiche Zachäus in all seiner Armuth; der nachher verarmte Zachäus in all seinem Reichthum. — Das Verlangen, Jesum zu sehen, 1) wie es entsteht, 2) worin es sich offenbart, 3) auf welchem Wege es befriedigt wird. — Wie uns das Geräusch der Welt noch oft verhindert, den Herrn in der Nähe zu sehen und zu hören. — Um Jesum gut zu sehen, muß man steigen; um ihn recht zu empfangen, muß man herabkommen. — Hungrige hat er mit Gütern gefüllt, aber die Reichen lässet er leer. — Der Muth eines armen Sünders. — Das Hinaufsehen Jesu auf Zachäum kein geringerer Beweis der Gnade, als sein Niedersehen auf manchen Anderen. — Wo es gilt, einen Sünder zu retten, da ist dem Herrn ein Aufenthalt auf seinem Todeswege kein Zeitverlust. — Nicht durch die Herrlichkeit der Schöpfung, sondern durch ein Werk der Gnade läßt der Herr zu Jericho sich aufhalten. — „Steige eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren." Text zu einer Abendmahlsrede; dies Wort, 1) wem gilt es, 2) was beweist es, 3) was verheißt es, 4) was fordert es? — Jesus ein Heiland, der 1) in unser Haus kommen muß, 2) und noch heute kommen kann, 3) und zu deinem Heile kommt. — Jesus ladet sich selbst ein, wenn man es nicht wagen sollte, ihn einzuladen. — Der gute Hirte ruft seine Schafe mit Namen, Joh. 10, 3. — Noch heute ärgert sich die Welt, wenn der Heiland bei einem Sünder einkehrt. — Parallele zwischen diesem Vorfall und Luk. 7, 36—50; auch hier der Trotz des Simon einerseits, die Bußfertigkeit der Sünderin andererseits. — Zachäus, der Heilsbegierige, wird 1) gnädig angeblickt, 2) innig erfreut, 3) vielfach verachtet, 4) hoch geehrt. — Der kleine Zachäus ein großer Glaubensheld, 1) wie sehnsüchtig er wartet, 2) wie freimüthig er kommt, 3) wie freigebig er dankt. — Die Ausgleichung der früheren Vergehen, 1) ein natürliches Bedürfniß, 2) ein sicheres Kennzeichen, 3) eine selige Frucht des aufrichtigen Glaubens.—„Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren," Text zu Tauf- und Traureden. — Der Tag der wahren Bekehrung der denkwürdigste Tag des Lebens, 2 Cor. 5, 17. — Wo Jesus Jünger gewinnt, da hat auch Abraham ächte Söhne erlangt. — Jesus ist gekommen, um zu suchen rc. 1) ein äußerst demüthigendes, 2) ein unbeschreiblich tröstliches, 3) ein kräftig heiligendes Wort.

Starcke: J. Hall: Aus einem großen Sünder kann ein großer Heiliger werden. — Osiander: Gott hat sowohl von den Reichen als von den Armen Etliche erwählet zum ewigen Leben. — Hedinger: Wer Jesum im Glauben begehrt zu sehen, ist schon auf dem Wege, seiner zu genießen. — Mancher thut etwas, das ihm seinem Stande nach scheint unanständig zu sein, aber der Glaube urtheilt ganz anders, 2 Sam. 6, 16. — Christus richtet gerne seine Augen auf bußfertige Sünder, Luk. 22, 61. — Quesnel: Gott gibt das Verlangen, ihn zu erkennen, und wenn das nicht verachtet wird, so gibt er mehr. — Der Herr Jesus will auf geistliche Weise zu uns kommen, Joh. 14, 23. — Majus: Wir können wohl mit Sündern umgehen, wenn wir nur nicht Sünde mit ihnen zu treiben gedenken. — Barmherzigkeit gegen Arme hilft nicht zur Seligkeit, doch muß sie geübt werden von denen, die da selig werden wollen, Deut. 25, 7. — Langii Op.: Wie viele sind Zachäo gleich an Reichthum und Ungerechtigkeit, wie wenige aber an der wahren Bekehrung und Wiedererstattung. — Nov. Bibl. Tub.: Wohl dem Hause, darin Jesus einkehrt. — Mit der wahren Bekehrung gehen in Häusern, Städten und Ländern große Veränderungen vor. — Je weiter von der Welt, je näher bei Gott. — Heubner: Jesus ist allen Ständen zugänglich. — Er muß noch jetzt bei denen einkehren, die sein begehren. — Welch eine Ehre, Jesum zu beherbergen. — Die Tage des Heils in unserem Leben, wo Jesus uns näher kommt. — Durch den Glauben kommen wir in Gemeinschaft mit allen Frommen der Vorzeit. — Die sichtbare Kirche führt in die unsichtbare. — Unsere Kirchen

als Wohnstätten Jesu, sie sind 1) Erinnerungen an ihn, V. 1—4, 2) Quellen seiner Gnadenheimsuchung, V. 5—7, 3) Aufforderungen von Seiten Jesu zu gewissenhafter Pflichterfüllung, V. 8, 4) Erweckungen zu eigener und anderer Seelsorge, V. 9. 10. — Palmer: Die Gnadenstunde des Herrn, 1) wie sie kommt (unerwartet, aber nicht unvorbereitet), 2) was sie bringt (Christum, in ihm das Heil), 3) welche Spur sie zurückläßt (Willigkeit der Buße und der Liebe). — Arndt, Predigten über das Leben Jesu III. S. 92 u. ff.: Jesus, der Menschenfreund, 1) gegen wen er seine Liebe offenbart, 2) was ihn dazu bewegt, 3) wie er verfährt, 4) welche Wirkungen er hervorruft, 5) wodurch er sein Werk vollendet und krönet. — J. Diedrich, Evangelienpredigten, III. Band, S. 215 u. ff.: Wie der Menschen Seelen wahrhaft zu ihrem Heile mit Christo zusammentreffen. — W. Hofacker: Der schöne Entwickelungsgang, den die edle Glaubenspflanze unter dem Einfluß der göttlichen Gnade nimmt und zurücklegt: 1) die zarten Keime, 2) die schöne Blüthe, 3) die rechtschaffenen Früchte der Pflanze.

**5. Jesus, der sanguinischen Hoffnung einiger seiner Jünger gegenüber. (V. 11—27.)**

11 Da sie aber das höreten, fuhr er fort und sagte ein Gleichniß, weil er nahe bei
Jerusalem war und sie wähneten, daß sogleich das Reich Gottes zum Vorschein kommen
12 würde. *Er sprach deßhalb: ein gewisser hochgeborner Mann zog hin in ein fernes
13 Land, um ein Königreich für sich zu empfangen und dann wiederzukehren. *Da rief er
seine zehn Knechte, und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt (damit),
14 während ich auf dem Zuge bin.[1]) *Seine Mitbürger aber hasseten ihn und sandten
eine Gesandtschaft hinter ihm her und sagten: wir wollen nicht, daß dieser über uns
15 König sei. *Und es geschah, als er zurückgekommen war, nachdem er das Königreich
empfangen, so befahl er, daß diese Knechte zu ihm gerufen würden, welchen er das Geld
16 gegeben, um zu erfahren, wer etwas und was er erhandelt hätte. *Es kam nun der
17 Erste und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. *Er aber sprach zu
ihm: brav, du guter Knecht, da du im Geringsten treu geworden bist, so sei Macht-
18 haber über zehn Städte. *Der Zweite kam auch und sagte: Herr, dein Pfund hat fünf
19 Pfunde getragen. *Und er sagte auch zu diesem: Und du, sei über fünf Städte gesetzet.
20 *Und der Andere[2]) kam und sprach: Herr, siehe hier ist dein Pfund, das ich in einem
21 Schweißtuche aufbewahrt hielt. *Denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist;
22 du nimmst auf, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesäet. *Er[3])
sagte zu ihm: Aus deinem Munde werde ich dich richten, böser Knecht. Du wußtest,
daß ich ein strenger Mann bin, daß ich aufnehme, was ich nicht hingelegt, und ernte,
23 was ich nicht gesäet habe. *Und warum gabst du denn mein Geld nicht auf den[4]) Wech-
24 seltisch? So hätte ich's bei meiner Zurückkunft wieder eingezogen mit Zins. *Und er
sprach zu den Umstehenden: Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfunde
25 hat. *Sie aber sprachen zu ihm: Herr, er hat schon zehn Pfunde. *Ich sage euch[5]):
26 Jedem, der da hat, wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird auch das ge-
27 nommen werden, was er hat. *Jene meine Feinde aber, die nicht wollten, daß ich Kö-
nig über sie sein sollte, bringet hierher und schlachtet sie vor meinen Augen!

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten.** Die von Lukas in dem jetzt folgenden Gleichnisse mitgetheilte Lehre kann der Herr noch im Hause des Zachäus vorgetragen haben; wir bezweifeln aber, daß sie noch am Eingange dieser Wohnung, vor den Ohren der murrenden Menge, V. 7, ausgesprochen sei (Meyer). Mit größerem Rechte dürfte man vielleicht aus V. 28 schließen, daß der Herr dies Gleichniß unmittelbar vor seinem Abschiede von Jericho vorgetragen habe. Wie dem aber auch sei, es steht in direktem Zusammenhange mit der Erklärung des Herrn V. 10. Es kann sein, daß die Erwähnung von dem Gekommensein des Menschensohnes einen neuen Funken in den Zündstoff ihrer irdischen Erwartungen hineinwarf, obschon es schwierig ist, näher anzugeben, wie sich gerade mit dieser Erklärung der Gedanke verbinden konnte, daß das Gottesreich παραχρῆμα offenbar werden sollte. Aber wir wissen, wie so Vieler Blicke mit dem lebhaftesten Interesse auf das herannahende Osterfest gerichtet waren, wo die Spannung zwischen Jesu und seinen Feinden zu öffentlicher Entscheidung kommen zu sollen schien. Außerdem war man schon in der Nähe der Hauptstadt und konnte da

1) Ἐν. ᾧ So A. B. D. K. L. u. And., Griesbach, Lachmann, Tischendorf.
2) Ὁ ἕτερος, B. D. L. Minuskeln. Lachmann, Tischendorf.
3) Gew. Text: Er aber. Δέ ist nicht hinreichend beglaubigt.
4) Τήν. Der Artikel, der in vielen Handschriften fehlt, scheint ursprünglich aus Irrthum weggelassen zu sein wegen des folgenden Wortes, das ebenfalls mit einem τ anfing.
5) Das γάρ der Recepta ist wahrscheinlich aus Matth. 25, 29 entlehnt.

nicht selbst durch das geringste Wort die Erwartung von dem, was man sehnlichst verlangt, aufs neue angefacht werden? Keinenfalls brauchen wir zu leugnen, daß die jetzt folgende Parabel auch an die Jünger des Herrn gerichtet war. Aus Kap. 18, 34 erhellt, daß sie noch keineswegs von ihrer irdischen Messiashoffnung geheilt waren, und auch hier lag, wie öfter, ihrem Irrthum eine gewisse Wahrheit zum Grunde. Daß das Reich Gottes offenbar werden sollte, ἀναφαίνεσθαι, unterlag an und für sich keinem Zweifel, aber, daß es schon jetzt und zwar in grobsinnlicher Form, hervortreten würde, mit andern Worten, daß Christus verherrlicht werden würde, ohne vorhergehenden Abschied von den Seinen, darin lag der Wahn, der ihnen sogleich genommen werden mußte, und zu dessen Bestreitung die folgende Parabel bestimmt ist.

2. **Ein Gleichniß.** Daß die Parabel mit der von den Talenten (Matth. 25, 14—30) in mancher Hinsicht übereinstimmt und dennoch keineswegs mit derselben identisch, sondern mehr oder weniger in der Redaktion modifizirt ist, hat Lange, Evangelium Matthäi S. 358, überzeugend nachgewiesen. Ebenso entbehrt die Behauptung jedes Grundes (Strauß), daß diese Parabel aus einer nur halb gelungenen Zusammenschmelzung zweier anderen, nämlich aus der von den Talenten und der von den undankbaren Weingärtnern, entstanden sei. Allerdings hat die Darstellung eines Königs, der seinen Dienern, statt der Waffen, lieber Kapitalien anvertraut, auf den ersten Blick etwas Befremdendes, aber wenn sich dieses aus dem Zweck der Parabel hinreichend motiviren läßt, so kann es keinenfalls etwas gegen die Ursprünglichkeit und Genauigkeit der Angabe des Lukas beweisen. Gerade auf diesem Wege wollte der Herr seine Jünger lehren, daß seine wahren Unterthanen nicht, wie die anderer Reiche, mit den Waffen in der Hand streiten, sondern mit dem anvertrauten Pfunde gewinnen sollten, während sie erst nach seiner Wiederkunft (V. 27) würden berufen werden, an seinem Siege über seine unversöhnlichen Feinde Theil zu nehmen. — Bei der relativen Uebereinstimmung, welche zwischen dieser Parabel und der von den Talenten bei Matthäus unverkennbar stattfindet, läßt sich kaum die Frage abweisen, welche von den beiden zuerst vorgetragen wurde und folglich als Grundlage der anderen betrachtet werden kann. Gerade im Gegensatz zu den gewöhnlichen Ansichten (Schleiermacher, Neander) glauben wir, daß das Gleichniß von den Talenten als eine weitere Ausführung dieses Gleichnisses angesehen werden müsse, nicht umgekehrt, mit andern Worten, daß die zuerst vorgetragene Parabel (bei Lukas) auch die einfachste sei, die später ausgesprochene (bei Matthäus) dagegen einen mehr complicirten Charakter trage. Hier ist ja die Arbeit für alle Knechte gleich; dort besteht Verschiedenheit der Talente. Hier wird dem Knechte nur Belohnung, dort mit der Belohnung ein ausführliches Lob ertheilt. Hier wird nur ein beschämender Verlust, dort auch ein entsetzliches Gericht die Strafe des faulen Knechtes: Gründe genug zu der Annahme, daß wirklich das Gleichniß von den Pfunden dem von den Talenten vorausgegangen sein muß. Freilich sind einzelne Züge in der letztgenannten Parabel weniger ausgearbeitet, als in der ersten, aber diese Erscheinung erklärt sich hinreichend, wenn man nur bedenkt, daß beide jedenfalls sehr kurz nach einander vorgetragen worden, und daß das Gleichniß von den Talenten nur in sofern eine Variation, oder wenn man will, ein kurzes Resumé des unsrigen genannt werden kann, als darin der Hauptgedanke nach dem Bedürfniß der Jünger modificirt und noch klarer dargestellt wird. Weil die Parabel, Matth. 25, ausschließlich für die getreuen Jünger, nicht, wie diese, auch im Beisein heimlicher Feinde vorgetragen ward, war es dort nicht nochmals erforderlich, das Schicksal der aufrührerischen Bürger zu schildern, ohne daß darum das Gleichniß von den Talenten durch das Wegfallen dieses Zuges das Geringste an Vollständigkeit verloren hätte; im Gegentheil, es hat an Einheit dadurch noch gewonnen. So können beide ganz gut selbstständig neben einander stehen, wobei dann das Gleichniß von den Pfunden den eigenthümlichen Charakter hat, daß es den König des Gottesreichs uns einerseits seinen Knechten, andererseits seinen Feinden gegenüber zeichnet. In der Aussicht auf gerechte Vergeltung, die beiden in seiner Zukunft bereitet ist, liegt die innere Einheit der Darstellung begründet.

3. **Ein gewisser hochgeborner Mann.** Verblümte Andeutung der königlichen Abkunft und Würde des Herrn. Zugleich Weißagung von seinem Wegziehen von der Erde und befriedigende Darstellung seines Hingangs zum Vater, als des zur Erlangung der königlichen Würde und Herrlichkeit verordneten Mittels. Endlich die bestimmte Versicherung, daß der Zeitraum zwischen dem Hingang und der Wiederkunft des Herrn nur ein Interims-Zustand sei.

4. **Zehn Pfunde.** Δέκα μνᾶς. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man hier an eine hebräische Mine von 100 Sekeln zu denken hat; lieber an eine attische Mine von 100 Drachmen = 21 Thaler, ungefähr 1/60 des Talentes, Matth. 25, 15. Der Unterschied erklärt sich hinlänglich daraus, daß der Herr dort sein ganzes Vermögen in den Händen seiner Diener zurückläßt, hier dagegen ihnen nur eine geringe Gabe verabreicht, woran ihre Treue im Kleinen sich erweisen soll, vergl. Kap. 16, 10. Im Vergleich mit dem Großen, das einst den Treuen droben verliehen wird, sind selbst fünf Talente ein ὀλίγον, wogegen zehn Pfunde ein ἐλάχιστον genannt zu werden verdienen, V. 17. — Πραγματεύεσθαι wird auch bei den Rabbinern in dem Sinne von ἐργάζεσθαι, Matth. 25, 26 = negotiari gebraucht. — Dies müssen sie thun, nicht, bis daß der König wiederkommt, sondern während er auf der Reise ist. Ἐν ᾧ, siehe die kritische Anmerkung, allgemeine Andeutung des Zeitraumes, der ihnen zum Handeln angewiesen bleibt. Er bringt die Zeit mit Reisen, sie bringen dieselbe mit Handeln zu.

5. **Eine Gesandtschaft,** eigenthümliche, aus der politischen Geschichte dieser Periode entnommene Bezeichnung der hartnäckigen Feindschaft der Juden (siehe unten), insonderheit wie sich diese nach dem Wegzuge des Herrn von der Erde zeigen sollte. Das Willkürliche der Feindschaft geht daraus hervor, daß die Gesandten auch nicht mit Einem Worte ihre Abneigung motiviren, und die Verachtung, welche sie gegen den König fühlen, macht sich in dem verächtlichen τοῦτον Luft. Daß dieser Versuch keinen Erfolg hat, da der König doch das Reich empfängt und als Richter zurückkehrt, geht

aus der Fortsetzung des Gleichnisses hervor. Ehe er jedoch seine Feinde straft, müssen seine Knechte sich verantworten.

6. **Wer etwas und was er erhandelt hätte,** τίς τί, zusammengezogene Form für zwei verschiedene Fragen. Es muß sich zeigen, welche Handelsgeschäfte jeder betrieben hat und mit welchem Erfolg. Bei den Pfunden denke man im Allgemeinen an alles das, was der Herr seinen Knechten verleihet, auf daß sie damit für das Reich Gottes arbeiten und Gewinn brächten; sowohl die äußere Stellung als die innere Begabung und Kraft. In tiefer Demuth erkennen alle Knechte, daß diese Gabe nicht die ihrige, sondern des Herrn ist; darum mit Nachdruck: dein Pfund.

7. **Zehn Pfunde gewonnen.** Hier tritt der Gedanke in den Vordergrund, daß die Treue auch mit Einem, mit dem kleinsten χάρισμα, eine Quelle unerschöpflichen Segens werden kann; bei Matth. wird der Nachdruck mehr auf die Gleichmäßigkeit des Kapitals, des Gewinnes und der Belohnung gelegt. Hier wird die Treue einfach mit einem ausgedehnteren Wirkungskreise, dort doppelt, mit einem größeren Wirkungskreise (ich will dich über viel setzen) und mit dem Genuß der Freude ihres Herrn belohnt. Endlich wird das hier dem ersten Knechte ertheilte Lob dem zweiten, der mit demselben Pfunde nur die Hälfte gewonnen hatte, vorenthalten, um damit anzudeuten, daß die Belohnung in eben dem Maße verschieden sein werde, als der Gewinn der Arbeit größer oder kleiner ist. Uebrigens ist die anvertraute Statthalterschaft über fünf Städte noch Auszeichnung genug, besonders wenn wir bedenken, daß die Städte mitten in dem Lande der Empörer liegen, das nun des Königs Reich geworden, aus dem die Feinde nun bald vertilgt werden sollen.

8. **In einem Schweißtuch.** Das Betragen des dritten war also mit seinem Berufe direkt im Streit gewesen. Ohne persönliche Treue oder Liebe zu dem Könige hatte er in der Stille berechnet, daß, wenn er viel gewänne, sein Herr die Frucht davon pflücken würde, wenn er dagegen verlöre, die Verantwortung und der Schade auf seiner Seite wäre, da er doch jedenfalls das anvertraute Gut zurückgeben müßte. So hatte er der Stimme der Selbstsucht Gehör gegeben, durch sklavische Furcht sich in seiner natürlichen Faulheit bestärken lassen und anstatt im Schweiße seines Angesichts für das Interesse seines Gebieters zu arbeiten, das anvertraute Geld in dem nun ganz überflüssig gewordenen Schweißtuch verborgen. Eine Entschuldigung seiner Worte und seines Charakters (Olshausen) scheint uns eben so wohl gegen den Buchstaben als gegen den Geist des Gleichnisses zu streiten. Man sieht deutlich, daß der Herr den trägen Egoisten beschreiben will, der sich durch fleischliche Rücksichten von dem abhalten läßt, was jedenfalls seine Pflicht gewesen wäre, und der sein kleinliches Benehmen damit glaubt entschuldigen zu können, daß er sich auf den strengen Charakter seines Herrn beruft. Um so größer muß daher sein Entsetzen sein, da gerade der von ihm zu seiner Vertheidigung vorgewendete Grund den Weg zu seiner Verurtheilung bahnt. Siehe ferner zu Matth. 25, 25. 26.

9. **Aus deinem Munde — richten.** „Wunderbar fein ex concessis" Lange. Vgl. Matth. 12, 37. Sein eigenes Wort wird dem Faulen zurückgegeben und darauf eine Frage gegründet, beginnend mit καὶ διὰ τί, die ihn mit sich selbst in Widerspruch bringt. Der Herr gibt ihm nicht zu, daß er wirklich ein harter Mann sei, sondern widerlegt nur den Unverschämten von dem Standpunkte aus, den derselbe ganz willkürlich eingenommen hatte. „Ne dicas, te invenire non potuisse, quibus pecunia esset opus. Argentarii ab omnibus pecuniam sumunt foenore. Sensus est: non est etiam, quod in collocanda pecunia periculum obtendas; mea erat; ego jam exegissem non tuo, sed meo periculo." Grotius.

10. **Zu den Umstehenden,** nicht die übrigen δοῦλοι (Kuinoel), die sich schon verantwortet hatten, sondern die Trabanten des Königs, die ihn wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, umgeben, vergl. Matth. 25, 31. Das Erstaunen, welches diese bezeugen, (V. 25 kann in Parenthese gesetzt werden, Lachmann und Ewald) gibt dem König Veranlassung, seinen strengen Beschluß nun näher zu motiviren. Ohne auf die Gegenrede zu achten, wiederholt er das große Prinzip: „**Jedem, der da hat**" u. s. w., siehe Kap. 8, 18 und die schönen Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St. Die positive Vergeltung, Matth. 25, 30, die doch dem unnützen Knechte angedrohet wird, unterbleibt hier, wahrscheinlich, weil das Urtheil über die Feinde noch ausgesprochen werden muß. Doch schon durch den über ihn verhängten Verlust ist der Untreue genugsam gestraft; der aber, welcher die zehn Pfunde gewonnen, hat jetzt, nebst der gnädigen Vergeltung, noch außerdem eine schöne Ueberraschung empfangen.

11. **Jene — aber.** Der Befehl ergeht an dieselben Trabanten, an welche das Wort V. 24 gerichtet war. Verächtlich werden die Feinde τούτους genannt (siehe Tischendorf z. d. St.); wie sie früher ihren rechtmäßigen König τοῦτον genannt hatten. — **Schlachtet sie,** starker Ausdruck des Strengen und Hoffnungslosen der Messiasvergeltung. Das plötzliche Abbrechen des Gleichnisses erhöht nicht wenig dessen Schönheit.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Weit mehr, als irgend eine andere Parabel des Herrn, ist das Gleichniß von den zehn Pfunden ein Gemälde, welches gleichsam in die politische Geschichte jenes unruhigen Zeitraumes eingerahmt ist. Geborne Gebieter kleinerer Länder mußten damals sich manchmal nach Rom begeben, um dort zu ihrem rechtmäßigen Range erhoben zu werden. Dies war auch im jüdischen Lande mit Herodes I. und Archelaus der Fall gewesen, und es gehört zu den noch wenig beachteten Zügen der tiefen Demuth des Menschensohnes, daß er seine Himmelfahrt, wenn auch nur entfernt, vergleichen kann mit der Reise eines Herodes nach Rom. Eine μείωσις und zugleich eine Accommodation ohne Gleichen. — Aber auch ein zweiter Zug der Parabel war aus dem Leben gegriffen, die Gesandtschaft der feindlichen Bürger, die der gefürchteten Krönung entgegen zu arbeiten suchten. Man denke an die 50 Juden, welche dem Archelaus gerade in dieser Absicht gefolgt waren, und an die 8000, welche später jenen folgten und den Augustus im Tempel des Apollo dringend baten, er möge sie von dem idumäischen Fürsten befreien und nöthigenfalls noch lieber mit

Syrien vereinigen. In Jericho, wo vielleicht nicht weit von der Wohnung des Zachäus der königliche Palast stand, den Archelaus mit fürstlicher Pracht erbaut hatte (siehe Joseph. A. J. XVII, 13, 1.) war eine solche Anspielung doppelt passend und leicht verständlich. Die blutige Rache, mit deren Erwähnung das Gleichniß endigt, wurde in jenen Tagen öfter verübt, wenn zu Rom die Politik über die Gegner triumphirt hatte. Noch war es den Zuhörern des Herrn wohl erinnerlich, wie Archelaus, nachdem er als Ethnarch über Judäa und Samaria zurückgekehrt war, seinen Getreuen Städte zum Lohn geschenkt, seine Feinde dagegen aus Rache ums Leben gebracht hatte. Siehe A. J. XIV, 14, 3; XV, 6, 7; XVII, 9, 3 u. A. Es bedarf kaum einer Andeutung, wieviel Frische und Leben ein solcher historischer Hintergrund dieser parabolischen Belehrung verleiht, und wie von selbst die Frage entstehen mußte: wer ist der König, wer seine Diener, wer sind die Feinde, von denen hier gesprochen wird?

2. Die Parabel von den zehn Pfunden war ganz geeignet, zu einem wohlthätigen Gegengifte gegen einen vierfachen Irrthum zu dienen. Man konnte wähnen, daß das Messiasreich sehr schnell erscheinen, daß es sogleich auf Erden sichtbar sein, daß ein Jeder sich willig und mit Freuden demselben unterwerfen würde, und endlich daß es für seine Unterthanen keinen höheren Beruf geben könnte als den eines unthätigen Genusses. Der erstgenannten Meinung tritt der Zug entgegen, daß erst eine weite Reise gemacht und also ein verhältnißmäßig langer Zeitraum durchlebt werden müsse, ehe Alles zum gewünschten Ende kommen könnte. Der zweiten Erwartung gegenüber steht die Bemerkung, daß der geborene Fürst nicht hier, sondern anderswo die Zügel der rechtmäßigen Herrschaft empfangen müßte, ehe er seinen hohen Rang an eignem Grund und Boden geltend machen könnte. Dem dritten Wahne gegenüber hält es der Herr für nöthig, das Bild einer Feindschaft zu entwerfen, die unverschämt, ungegründet, hartnäckig, freilich aber auch erfolglos gegen den König sich erheben würde. Im Gegensatz zu der vierten Meinung stellt er die Skizze von der Berufung der zehn Knechte — das Bild der Gesammtheit aller seiner Knechte, zum Handeltreiben und Gewinnbringen auf. Nicht als stolze Streiter, vielmehr als demüthige Händler mit einem sehr kleinen Kapital läßt er sie bei seinem Wegziehen zurück, und so müssen alle idealischen Utopien ihrer Phantasie momentan wenigstens vor den Forderungen der nüchternsten Realität zurücktreten.

3. Dies ganze Gleichniß ist ein starkes Zeugniß für das erhabene Selbstbewußtsein des Herrn in Betreff seiner himmlischen Abkunft und seiner hohen Bestimmung. Zugleich gibt es einen Beweis von dem hohen Muth und der stillen Würde, womit er Jerusalem sich nähert. Es ist, als vernähme man nochmals das Brüllen des Löwen aus Juda's Stamm, ehe das Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt. Einerseits ist die ganze Christologie dieser Parabel ein Nachklang von so manchem Königspsalm des A. B., besonders von Ps. 2; 110; andrerseits haben wir hier die Andeutung der ausführlicheren eschatologischen Offenbarungen, welche später in der Apokalypse niedergelegt werden sollen.

4. Die Verheißung einer künftigen Ausdehnung und Erhöhung ihrer Thätigkeit, als des eigentlichen Gnadenlohnes für die Jünger des Herrn, ist ganz im Geiste des hellenistisch-paulinischen Evangeliums des Lukas, vergl. 1 Cor. 13, 9—12. Hierbei verdient es jedoch Beachtung, daß die Verheißung einer persönlichen Wiederkunft des Herrn auf Erden, V. 15, vergl. Apost. 3, 21, nicht nur im Evangelio des Matthäus oder in den Reden und Briefen Petri, sondern auch bei Lukas angetroffen wird. Gewiß ein Beweis, daß diese Lehre noch etwas Anderes ist, als ein bloßes Erzeugniß einer beschränkten judaistischen Theologie, und deßhalb zugleich für Alle, welche die Hoffnung einer persönlichen Parusie als grob chiliastisch verwerfen, ein bedeutender Wink, daß sie doch das Kind nicht zugleich mit dem Bade ausschütten sollen.

5. Die Parabel von den Pfunden stellt uns nicht nur den Lebensberuf der Apostel, sondern auch den aller Gläubigen anschaulich vor Augen. Daher, daß hier zehn Knechte vorkommen, die alle dasselbe empfangen, tritt der Unterschied vor der Einheit zurück. Als Leibeigene ihres Herrn sind sie berufen, auf seine Wiederkunft zu warten und zwar nicht in unthätiger Ruhe, sondern in eifriger Wirksamkeit. Sie haben nicht mit fleischlichen Waffen gegen seine Feinde zu streiten, sondern mitten unter allem Widerstand ruhig mit der Arbeit fortzufahren. In dem niedrigen Stande von Glaubenszeugen müssen sie mit Wort und That Gottes Reich auszubreiten trachten und ihren Antheil am Weltregimente nicht vor, sondern erst nach der persönlichen Wiederkunft des Herrn erwarten. Das Gelingen ihrer Bemühungen ist verschieden modifizirt, je nach der Verschiedenheit der Zeiten, Talente und Kräfte, aber die Belohnung den verschiedenartigen Verdiensten angemessen. Immer ist sie bedeutend im Verhältniß zu dem, was gefordert und verrichtet ward. Für die zehn Pfunde, die der Beste gewann, würde er kaum ein Haus kaufen können, und er wird über zehn Städte gesetzt. Nie aber wird Belohnung dem Faulen zu Theil, der sich schon damit begnügte, keinen positiven Schaden angerichtet zu haben. Nichts gewinnen, ist der Weg um Alles zu verlieren, und der Nachtheil, den man sich durch eigene Untreue bereitet, stellt sich als unwiederbringlich heraus. Gewiß, auch hier paßt das Wort: γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται, das der Herr nach Einigen bei dieser Gelegenheit wirklich gesprochen haben soll. (Nach Dionysius Alex. Cyrillus u. A. soll auch die Ermahnung 1 Thess. 5, 21 von dem Herrn herrühren und in denselben Zusammenhang gehören. Siehe Lardner, Probab. II. S. 38.)

6. In dem Schlußwort des Gleichnisses steht dem Herrn ohne Zweifel das schreckliche Schicksal von Jerusalem vor Augen, das er bald so wehmüthig beweint, V. 41 u. 42. Um so größer ist es, daß er unmittelbar nach diesen Reden sich aufmacht, um für Feinde, von denen er einen solchen Haß vorhersieht, und die zu einer solchen Strafe verurtheilt werden sollen, den Tod der Sklaven zu sterben.

### Homiletische Andeutungen.

Die irdischgesinnte Messiaserwartung ein Unkraut 1) tief gewurzelt, 2) schwer auszurotten, 3) bald wieder aufschießend. — Im Begriff, sein priesterliches Opfer zu vollbringen, spricht der Herr

aus der Fortsetzung des Gleichnisses hervor. Ehe er jedoch seine Feinde straft, müssen seine Knechte sich verantworten.

6. **Wer etwas und was er erhandelt hätte,** *τίς τί*, zusammengezogene Form für zwei verschiedene Fragen. Es muß sich zeigen, welche Handelsgeschäfte jeder betrieben hat und mit welchem Erfolg. Bei den Pfunden denke man im Allgemeinen an alles das, was der Herr seinen Knechten verleihet, auf daß sie damit für das Reich Gottes arbeiten und Gewinn brächten; sowohl die äußere Stellung als die innere Begabung und Kraft. In tiefer Demuth erkennen alle Knechte, daß diese Gabe nicht die ihrige, sondern des Herrn ist; darum mit Nachdruck: dein Pfund.

7. **Zehn Pfunde gewonnen.** Hier tritt der Gedanke in den Vordergrund, daß die Treue auch mit Einem, mit dem kleinsten *χάρισμα*, eine Quelle unerschöpflichen Segens werden kann; bei Matth. wird der Nachdruck mehr auf die Gleichmäßigkeit des Kapitals, des Gewinnes und der Belohnung gelegt. Hier wird die Treue einfach mit einem ausgedehnteren Wirkungskreise, dort doppelt, mit einem größeren Wirkungskreise (ich will dich über viel setzen) und mit dem Genuß der Freude ihres Herrn belohnt. Endlich wird das hier dem ersten Knechte ertheilte Lob dem zweiten, der mit demselben Pfunde nur die Hälfte gewonnen hatte, vorenthalten, um damit anzudeuten, daß die Belohnung in eben dem Maße verschieden sein werde, als der Gewinn der Arbeit größer oder kleiner ist. Uebrigens ist die anvertraute Statthalterschaft über fünf Städte noch Auszeichnung genug, besonders wenn wir bedenken, daß die Städte mitten in dem Lande der Empörer liegen, das nun des Königs Reich geworden, aus dem die Feinde nun bald vertilgt werden sollen.

8. **In einem Schweißtuch.** Das Betragen des dritten war also mit seinem Berufe direkt im Streit gewesen. Ohne persönliche Treue oder Liebe zu dem Könige hatte er in der Stille berechnet, daß, wenn er viel gewänne, sein Herr die Frucht davon pflücken würde, wenn er dagegen verlöre, die Verantwortung und der Schade auf seiner Seite wäre, da er doch jedenfalls das anvertraute Gut zurückgeben müßte. So hatte er der Stimme der Selbstsucht Gehör gegeben, durch sklavische Furcht sich in seiner natürlichen Faulheit bestärken lassen und anstatt im Schweiße seines Angesichts für das Interesse seines Gebieters zu arbeiten, das anvertraute Geld in dem nun ganz überflüssig gewordenen Schweißtuch verborgen. Eine Entschuldigung seiner Worte und seines Charakters (Olshausen) scheint uns eben so wohl gegen den Buchstaben als gegen den Geist des Gleichnisses zu streiten. Man sieht deutlich, daß der Herr den trägen Egoisten beschreiben will, der sich durch fleischliche Rücksichten von dem abhalten läßt, was jedenfalls seine Pflicht gewesen wäre, und der sein kleinliches Benehmen damit glaubt entschuldigen zu können, daß er sich auf den strengen Charakter seines Herrn beruft. Um so größer muß daher sein Entsetzen sein, da gerade der von ihm zu seiner Vertheidigung vorgewendete Grund den Weg zu seiner Verurtheilung bahnt. Siehe ferner zu Matth. 25, 25. 26.

9. **Aus deinem Munde — richten.** „Wunderbar fein ex concessis" Lange. Vgl. Matth. 12, 37. Sein eigenes Wort wird dem Faulen zurückgegeben und darauf eine Frage gegründet, beginnt mit *καὶ διὰ τί*, die ihn mit sich selbst in Widerspruch bringt. Der Herr gibt ihm nicht zu, daß er wirk-lich ein harter Mann sei, sondern widerlegt ... den Unverschämten von dem Standpunkte aus, ... derselbe ganz willkürlich eingenommen hatte. „... dicas, te invenire non potuisse, quibus pecunia esset opus. Argentarii ab omnibus pecuniam sumunt foenore. Sensus est: non est etiam quod in collocanda pecunia periculum ob... das; mea erat; ego jam exegissem non tu, sed meo periculo." Grotius.

10. **Zu den Umstehenden,** nicht die übrigen *δοῦλοι* (Kuinoel), die sich schon verantwortet hatten, sondern die Trabanten des Königs, die ... wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, umgeben, vergl. Matth. 25, 31. Das Erstaunen, welches diese bezeugen, (V. 25 kann in Parenthese ge... werden, Lachmann und Ewald) gibt dem Kö... Veranlassung, seinen strengen Beschluß nun ... zu motiviren. Ohne auf die Gegenrede zu a... wiederholt er das große Prinzip: „**Jedem, der da hat**" u. s. w., siehe Kap. 8, 18 und die schönen ... merkungen Neanders, L. J. z. d. St. Die pe... Vergeltung, Matth. 25, 30, die doch dem ... Knechte angedrohet wird, unterbleibt hier, ... scheinlich, weil das Urtheil über die Feinde ... ausgesprochen werden muß. Doch schon durch ... über ihn verhängten Verlust ist der Untreue ... nugsam gestraft; der aber, welcher die zehn Pfunde gewonnen, hat jetzt, nebst der gnädigen Vergeltung noch außerdem eine schöne Ueberraschung empfangen.

11. **Jene — aber.** Der Befehl ergeht an die... den Trabanten, an welche das Wort V. 24 ge... tet war. Verächtlich werden die Feinde *τούτο*... genannt (siehe Tischendorf z. d. St.); wie sie ... her ihren rechtmäßigen König *τοῦτον* genannt ... ten. — **Schlachtet sie,** starker Ausdruck des St... gen und Hoffnungslosen der Messiasvergeltung. Das plötzliche Abbrechen des Gleichnisses er... nicht wenig dessen Schönheit.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Weit mehr, als irgend eine andere Parabel des Herrn, ist das Gleichniß von den zehn Pfunden ein Gemälde, welches gleichsam in die politi... Geschichte jenes unruhigen Zeitraumes eingere... ist. Geborne Gebieter kleinerer Länder muß... damals sich manchmal nach Rom begeben, um ... zu ihrem rechtmäßigen Range erhoben zu wer... Dies war auch im jüdischen Lande mit Herodes ... und Archelaus der Fall gewesen, und es gehört ... den noch wenig beachteten Zügen der tiefen De... des Menschensohnes, daß er seine Himmelfahrt, wenn auch nur entfernt, vergleichen kann mit ... Reise eines Herodes nach Rom. Eine *μείωσις* ... zugleich eine Accommodation ohne Gleichen. — ... auch ein zweiter Zug der Parabel war aus ... Leben gegriffen, die Gesandtschaft der feindlichen Bürger, die der gefürchteten Krönung entgegen... arbeiten suchten. Man denke an die 50 Ju..., welche dem Archelaus gerade in dieser Absicht ... folgt waren, und an die 8000, welche später ... folgten und den Augustus im Tempel des Ap... dringend baten, er möge sie von dem idumäischen Fürsten befreien und nöthigenfalls noch lieber ...

Syrien vereinigen. In Jericho, wo vielleicht nicht weit von der Wohnung des Zachäus der königliche Palast stand, den Archelaus mit fürstlicher Pracht erbaut hatte (siehe Joseph. A. J. XVII, 13, 1.) war eine solche Anspielung doppelt passend und leicht verständlich. Die blutige Rache, mit deren Erwähnung das Gleichniß endigt, wurde in jenen Tagen öfter verübt, wenn zu Rom die Politik über die Gegner triumphirt hatte. Noch war es den Zuhörern des Herrn wohl erinnerlich, wie Archelaus, nachdem er als Ethnarch über Judäa und Samaria zurückgekehrt war, seinen Getreuen Städte zum Lohn geschenkt, seine Feinde dagegen aus Rache ums Leben gebracht hatte. Siehe A. J. XIV, 14, 3; XV, 6, 7; XVII, 9, 3 u. A. Es bedarf kaum einer Andeutung, wieviel Frische und Leben ein solcher historischer Hintergrund dieser parabolischen Belehrung verleiht, und wie von selbst die Frage entstehen mußte: wer ist der König, wer seine Diener, wer sind die Feinde, von denen hier gesprochen wird?

2. Die Parabel von den zehn Pfunden war ganz geeignet, zu einem wohlthätigen Gegengifte gegen einen vierfachen Irrthum zu dienen. Man konnte wähnen, daß das Messiasreich sehr schnell erscheinen, daß es sogleich auf Erden sichtbar sein, daß ein Jeder sich willig und mit Freuden demselben unterwerfen würde, und endlich daß es für seine Unterthanen keinen höheren Beruf geben könnte als den eines unthätigen Genusses. Der erstgenannten Meinung tritt der Zug entgegen, daß erst eine weite Reise gemacht und also ein verhältnißmäßig langer Zeitraum durchlebt werden müsse, ehe Alles zum gewünschten Ende kommen könnte. Der zweiten Erwartung gegenüber steht die Bemerkung, daß der geborene Fürst nicht hier, sondern anderswo die Zügel der rechtmäßigen Herrschaft empfangen müßte, ehe er seinen hohen Rang an eignem Grund und Boden geltend machen könnte. Dem dritten Wahne gegenüber hält es der Herr für nöthig, das Bild einer Feindschaft zu entwerfen, die unverschämt, ungegründet, hartnäckig, freilich aber auch erfolglos gegen den König sich erheben würde. Im Gegensatz zu der vierten Meinung stellt er die Skizze von der Berufung der zehn Knechte — das Bild der Gesammtheit aller seiner Knechte, zum Handeltreiben und Gewinnbringen auf. Nicht als stolze Streiter, vielmehr als demüthige Händler mit einem sehr kleinen Kapital läßt er sie bei seinem Wegziehen zurück, und so müssen alle idealischen Utopien ihrer Phantasie momentan wenigstens vor den Forderungen der nüchternsten Realität zurücktreten.

3. Dies ganze Gleichniß ist ein starkes Zeugniß für das erhabene Selbstbewußtsein des Herrn in Betreff seiner himmlischen Abkunft und seiner hohen Bestimmung. Zugleich gibt es einen Beweis von dem hohen Muth und der stillen Würde, womit er Jerusalem sich nähert. Es ist, als vernähme man nochmals das Brüllen des Löwen aus Juda's Stamm, ehe das Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt. Einerseits ist die ganze Christologie dieser Parabel ein Nachklang von so manchem Königspsalm des A. B., besonders von Ps. 2; 110; andrerseits haben wir hier die Andeutung der ausführlicheren eschatologischen Offenbarungen, welche später in der Apokalypse niedergelegt werden sollen.

4. Die Verheißung einer künftigen Ausdehnung und Erhöhung ihrer Thätigkeit, als des eigentlichen Gnadenlohnes für die Jünger des Herrn, ist ganz im Geiste des hellenistisch-paulinischen Evangeliums des Lukas, vergl. 1 Cor. 13, 9—12. Hierbei verdient es jedoch Beachtung, daß die Verheißung einer persönlichen Wiederkunft des Herrn auf Erden, V. 15, vergl. Apost. 3, 21, nicht nur im Evangelio des Matthäus oder in den Reden und Briefen Petri, sondern auch bei Lukas angetroffen wird. Gewiß ein Beweis, daß diese Lehre noch etwas Anderes ist, als ein bloßes Erzeugniß einer beschränkten judaistischen Theologie, und deßhalb zugleich für Alle, welche die Hoffnung einer persönlichen Parusie als grob chiliastisch verwerfen, ein bedeutender Wink, daß sie doch das Kind nicht zugleich mit dem Bade ausschütten sollen.

5. Die Parabel von den Pfunden stellt uns nicht nur den Lebensberuf der Apostel, sondern auch den aller Gläubigen anschaulich vor Augen. Daher, daß hier zehn Knechte vorkommen, die alle dasselbe empfangen, tritt der Unterschied vor der Einheit zurück. Als Leibeigene ihres Herrn sind sie berufen, auf seine Wiederkunft zu warten und zwar nicht in unthätiger Ruhe, sondern in eifriger Wirksamkeit. Sie haben nicht mit fleischlichen Waffen gegen seine Feinde zu streiten, sondern mitten unter allem Widerstand ruhig mit der Arbeit fortzufahren. In dem niedrigen Stande von Glaubenszeugen müssen sie mit Wort und That Gottes Reich auszubreiten trachten und ihren Antheil am Weltregimente nicht vor, sondern erst nach der persönlichen Wiederkunft des Herrn erwarten. Das Gelingen ihrer Bemühungen ist verschieden modifizirt, je nach der Verschiedenheit der Zeiten, Talente und Kräfte, aber die Belohnung den verschiedenartigen Verdiensten angemessen. Immer ist sie bedeutend im Verhältniß zu dem, was gefordert und verrichtet ward. Für die zehn Pfunde, die der Beste gewann, würde er kaum ein Haus kaufen können, und er wird über zehn Städte gesetzt. Nie aber wird Belohnung dem Faulen zu Theil, der sich schon damit begnügte, keinen positiven Schaden angerichtet zu haben. Nichts gewinnen, ist der Weg um Alles zu verlieren, und der Nachtheil, den man sich durch eigene Untreue bereitet, stellt sich als unwiederbringlich heraus. Gewiß, auch hier paßt das Wort: γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται, das der Herr nach Einigen bei dieser Gelegenheit wirklich gesprochen haben soll. (Nach Dionysius Alex. Cyrillus u. A. soll auch die Ermahnung 1 Thess. 5, 21 von dem Herrn herrühren und in denselben Zusammenhang gehören. Siehe Lardner, Probab. II. S. 38.)

6. In dem Schlußwort des Gleichnisses steht dem Herrn ohne Zweifel das schreckliche Schicksal von Jerusalem vor Augen, das er bald so wehmüthig beweint, V. 41 u. 42. Um so größer ist es, daß er unmittelbar nach diesen Reden sich aufmacht, um für Feinde, von denen er einen solchen Haß vorhersieht, und die zu einer solchen Strafe verurtheilt werden sollen, den Tod der Sklaven zu sterben.

### Homiletische Andeutungen.

Die irdischgesinnte Messiaserwartung ein Unkraut 1) tief gewurzelt, 2) schwer auszurotten, 3) bald wieder aufschießend. — Im Begriff, sein priesterliches Opfer zu vollbringen, spricht der Herr

als Prophet von seiner künftigen Königswürde. — Die Meinung, daß der Herr nie wiederkommen werde, in ihrer Art nicht minder verwerflich, als der Wahn seiner Apostel, daß er nie weggehen würde. — Das Gleichniß von den zehn Pfundeu entwirft uns ein Bild 1) von dem König des Gottesreiches, a. seiner Abkunft, b. seiner Bestimmung, c. seinem Weggehen und Wiederkommen; 2) von seinen Dienern, a. ihrem Beruf, b. ihrer Verantwortung, c. ihrer Vergeltung; 3) von seinen Feinden, a. ihrem Hasse, b. ihrer Ohnmacht, c. ihrer Strafe. — Das christliche Leben eine Kaufmannschaft: 1) das Kapital, 2) die Renten, 3) der Gewinn. — Die absolute Weigerung, die königliche Autorität des Herrn zu erkennen: 1) die Höhe, welche sie erreicht, 2) die Tiefe, in der sie endigt. — Wir müssen Alle offenbar werden, 2 Cor. 5, 10. — Wovon hängt der verschiedenartige Gewinn für das Reich Gottes ab, und nach welchem Maßstab wird die verschiedenartige Belohnung berechnet? — Die mit Christo dulden, werden auch mit ihm herrschen, 2 Tim. 2, 12. — Die Treue im Kleinen achtet der Heiland nicht gering. — Der faule Knecht aus seinen eigenen Worten verurtheilt. — Haben wir das Gute muthwillig versäumt, so hilft es uns wenig, wenn wir glauben, größeres Uebel verhütet zu haben. Die Unterlassungssünden sind nicht weniger strafwürdig, als die Thatsünden, Jac. 4, 17. — Das kleine Pfund ins Schweißtuch gelegt, das größere Talent in die Erde vergraben. — Selbst die Engel durchschauen nicht sogleich die *πολυποίκιλος σοφία* im Urtheil des Herrn. — Keine irdische noch himmlische Macht kann das einmal gefällte Urtheil verändern. — Je größer des Herrn Langmuth gegen seine Feinde war, nm so entsetzlicher wird ihr Urtheil sein. — Das Verbrechen der Majestätsbeleidigung wird unter den Augen des Königs gestraft. — Durch die Ausrottung der Feinde des Gottesreiches wird die Seligkeit der Erlösten vollendet.

Starcke: Diese Parabel gleichsam das Testament Christi, darin er die Art seines Reiches zeiget u. s. w. — Quesnel: Jesus wahrhaftig von einer hohen Geburt. — Es ist Niemand, der nicht Gaben, damit zu wuchern, von der Hand des Herrn empfangen hat. — Brentius: Auch die allerweisesten Regenten machen es dem Pöbel niemals zu Danke. — Die wahre Herzensdemuth ist der Hauptcharakter aller wahren Knechte und Kinder Gottes. — Das Wachsthum der Gnade in uns zieht das Wachsthum der Herrlichkeit nach sich. — Canstein: Wie zu der weltlichen Handlung nicht nur Fleiß und Arbeitsamkeit, sondern auch Verstand und Klugheit gehört, so auch in der geistlichen Wirthschaft, Eph. 5, 15. — Die ewige Herrlichkeit hat ihre gewissen Stufen. — Nov. Bibl. Tub.: Schrecklich ist's, daß die Sünder die Schuld ihrer Bosheit von sich abzulehnen und auf Gott zu schieben sich unterstehen. — An ungereimten Entschuldigungen fehlt es den Gottlosen nimmer. — Gott ist gerecht in seinen Gerichten; man lege nur die Hand auf den Mund. — Gott wird die Gottlosigkeit nicht im Verborgenen, sondern im Gericht der ganzen Welt rächen und bestrafen. — Der allmächtige Gott hat dem Sohne alles Gericht übergeben. — Wer sich von dem Lamme nicht will weiden lassen, den wird der Löwe fressen. — Auf, ihr im Herrn sterbenden Christen, es geht nach Jerusalem.

Heubner: Nicht die Menge und Größe des Gethanen, sondern die Treue macht belohnungswerth. Du brauchst kein eminenter Geist zu sein. — Das selbstische Herz stets feindselig gegen Gott. — Alles, was von Gott stammt, hat eine innere, fruchttreibende Kraft, wenn es nur recht gebraucht wird. — Die göttliche Liebe kennt keine Gränze, sie gibt in infinitum. — Lisko: Die große Verantwortlichkeit des Christen, die ihm durch den Besitz göttlicher Gaben auferlegt ist. — Die Regel, nach welcher der König des Himmelreiches seine Unterthanen dereinst richten wird. — Palmer: Wer da hat, dem wird gegeben werden u. s. w.: Text zu Beicht- und Abendmahlsreden. — F. W. Krummacher, Sabb.-Glocke, II, S. 105 u. ff: „Aus deinem Munde werde ich dich richten": die Stichwörter des Abfalls.

# Dritte Abtheilung.

## Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes.

### Erster Abschnitt.

**Der letzte Kampf.** (Kap. 19, 28—23, 56).

A.

Der Einzug zu Jerusalem mit seinen nächsten Umständen.
Kap. 19, 28—48.

1. **Der Einzug selbst.** (V. 28—40.)

(Parallele zu Matth. 21, 1—9; Evang. am 1. Sonnt. des Advents und am Palmsonnt.; Mark. 11, 1—10; Joh. 12, 12—19.)

**Und nachdem er dieses gesagt, zog er voraus und reisete hinauf gen Jerusalem. 28
*Und es geschah, da er Bethphage und Bethanien nahe gekommen war, an den Berg, 29
genannt der Oelberg, sandte er zwei der Jünger[1]) ab, *und sagte: gehet in den vorlie- 30
genden Flecken, und wenn ihr da hineinkommt, so werdet ihr ein Füllen angebunden
finden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen, und [2]) löset es ab und bringet es hier-
her. *Und so euch Jemand fraget: warum löset ihr es ab? so sagt: weil der Herr 31
dessen bedarf. *Die Abgesandten nun gingen fort und fanden es, wie er ihnen gesagt. 32
*Da sie aber das Füllen ablöseten, sprachen die Herren desselben zu ihnen: Warum löset 33
ihr das Füllen ab? *Und sie sagten: weil [3]) der Herr dessen bedarf. *Und sie brach- 34 35
ten es zu Jesu, und sie warfen ihre eigenen Gewänder auf das Füllen und hoben Jesum
hinauf. *Als er nun fortzog, breiteten sie ihre Kleider aus auf den Weg. *Und als 36 37
er schon nahe war beim Abhange des Oelbergs, fing die ganze Menge seiner Jünger
an, Gott freudig zu loben mit lauter Stimme wegen all' der Wunderkräfte, die sie ge-
schauet, *und sagten: Gesegnet sei der König, der da kommt im Namen des Herrn. 38
Im Himmel Frieden [4]) und Preis in der Höhe. *Und Etliche der Pharisäer aus dem 39
Volke sprachen zu ihm: Lehrer, strafe doch deine Jünger. *Er aber antwortete und 40
sprach: ich sage euch, daß, wenn diese schweigen, die Steine (bald) schreien werden.**

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Beim Eingange in die Leidenswoche wird es uns möglich, dem Herrn von Tag zu Tage, zuletzt fast Stunde für Stunde zu folgen. Nach Joh. 12, 1 kam er sechs Tage vor dem Osterfeste nach Bethanien. Da dasselbe nun mit dem 14. Nisan anfing, so muß der Herr schon am 8. in den Kreis seiner Freunde in Bethanien getreten sein, also am Freitag oder Samstag vor seinem Tode. Bedenken wir jedoch, daß der Herr auf seinen letzten Sabbath gewiß keine weite Reise gemacht hat, daß wir nichts lesen von einem Flecken vor oder in der Nähe Bethaniens, wo er den Ruhetag könnte zugebracht haben, daß im Gegentheil der letztgenannte Flecken auch der letzte Ruhepunkt der Reise gewesen zu sein scheint, dann wird es äußerst wahrscheinlich, daß er noch vor dem Sabbath, am Freitag also, in den Flecken des Lazarus einzog. Nach Beendigung der wöchentlichen Gottesdienste wurde die Mahlzeit gehalten, bei welcher Maria den Herrn salbte, die Lukas aber stillschweigend übergeht. Und fand nun der Einzug in Jerusalem, Joh. 12, 12, am Tage nach dieser Mahlzeit Statt, dann besteht auch kein Grnnd, diesen Tag auf einen anderen, als auf den Palmsonntag zu verlegen. Die Ansicht derjenigen, welche wegen einiger kleinen Differenzen zwischen den vier Evangelisten behaupten, daß zwei Einzüge stattgefunden hätten, darf wohl schon als antiquirt betrachtet werden; zum Ueberfluß vergleiche man v. Baur, kanonische Evang. S. 196.

2. **Bethphage und Bethanien.** Die Ortsbestimmung geht nicht vom Standpunkte der von Jericho her Reisenden aus, in welchem Falle Bethanien zuerst hätte genannt werden müssen, da Bethphage schon fast eine Vorstadt von Jerusalem war. Da aber beide Orte so nahe an einander gränzten, daß sie kaum geschieden waren, beginnt hier die Angabe der Annäherung in populärer Weise mit dem entfernteren, Jerusalem am nächsten liegenden Orte. Genug, in dem Augenblick, als die zwei Jünger abgefertigt werden, hat der Herr Bethanien hinter, Bethphage vor sich und deutet auf dies letztere hin, wenn er δεικτικῶς spricht: **gehet in den vorliegenden Flecken.**

3. **Zwei der Jünger.** Aus dem plastischen Zuge des Markus, V. 4, daß sie das Füllen gebunden finden „vor der Thür, draußen auf dem Straßenpfad" sollte man beinahe vermuthen, daß sein Gewährsmann Petrus Augenzeuge und also einer der beiden gewesen sei. Daß aber Johannes auch hier, wie bei der Bestellung der Ostermahlzeit, ihn begleitet habe, ist wegen des Tones seines Berichtes über den Einzug weniger wahrscheinlich. An Anschaulichkeit wenigstens steht seine Darstellung gegen die der Synoptiker zurück.

1) Gew. Text: seiner Jünger, siehe Tischendorf.

2) Nach der Lesart von B. D. L., die ein καὶ vor λύσαντες setzen.

3) Ὅτι mit Lachmann und Tischendorf aufzunehmen. Die Zeugnisse dafür sind zu überwiegend, als daß man mit Meyer vermuthen dürfte, daß es aus V. 31 eingeschlichen sei.

4) Nach der besser beglaubigten Lesart, εἰρήνη voran, nicht umgekehrt.

4. **Noch nie ein Mensch gesessen.** „Eine urfrische, neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Thier." Lange. Man kann vergleichen das neue Grab, darinnen Niemand je geleget war, Kap. 23, 53; und aus dem Alten Testamente die jungen Kühe, auf welche noch nie ein Joch gekommen, die auf einem neuen Wagen die Bundeslade zogen, 1 Sam. 6, 7.

5. **Und so euch Jemand fragt** u. s. w. Es liegt an und für sich nichts Unmögliches darin, daß der Herr in Bethphage Freunde gehabt und bei ihnen Anordnungen getroffen haben kann, die er nicht für nöthig erachtete, den Seinigen mitzutheilen. Beachten wir jedoch die geheimnißvolle Form des Befehls; bedenken wir, wie wenig es in dem Geiste des Herrn lag, etwas sehr Gewöhnlichem einen Schein des Besonderen zu geben; vergleichen wir die Bereitung des Paschamahles, und behalten wir die ganz einzige Bedeutung dieses Einzugs mit seinen Nebenumständen wohl im Auge, dann ist es gewiß am einfachsten, auch hier eine Kundgebung jenes Vorherwissens zu sehen, das, sobald es nöthig war, auch dasjenige durchdringen konnte, was außer dem Bereiche der Sinne und der gewöhnlichen Berechnung lag. Ohne Zweifel haben jedoch die Eigenthümer des Lastthiers zu den vielen verborgenen Freunden des Herrn gehört, und dieser hatte im Geiste vorhergesehen, daß ein in seinem Namen an diese Menschen gerichteter Befehl nicht vergeblich sein würde.

6. **Die Abgesandten gingen fort.** Der Zweck dieses ganzen Befehls war nicht sowohl, um in den Besitz eines Lastthieres zu kommen, als vielmehr, um die Jünger in unbedingtem Gehorsam zu üben, auch da, wo ihnen etwas unerklärlich blieb, und zugleich, um sie in ihrem Glauben an das übermenschliche Vorherwissen und den messianischen Charakter des Herrn zu stärken, denn Vorherwissen des Verborgenen gehörte ja zu den Zügen, die man insonderheit von dem vollkommenen Knechte Gottes erwartete, vergl. Joh. 16, 30; und mit Weisheit offenbart der Herr diesen Zug seines messianischen Charakters gerade in derselben Stunde, in der er sich in seiner Würde als Messias huldigen läßt.

7. **Die Herren desselben,** bei Markus: Etliche von denen, die dort standen. Was der Herr vorhergesehen, geschieht wirklich; man erhebt Einsprache; aber auf das angegebene Losungswort (ὅτι, die bestimmte Antwort auf die Frage διὰ τί) läßt man jeden Einwand fahren. „Non potuere, Domino huic obsequentes, frustrari." Bengel.

8. **Ihre eigenen Gewänder,** „ἑαυτῶν colorirt diesen Akt der Verehrung." Meyer. Eine ähnliche herzliche Huldigung gibt sich darin kund, daß sie nach Lukas den Herrn auf das Füllen setzen (ἐπεβίβασαν), während die übrigen nur im Allgemeinen von seinem Sitzen darauf (καθίζειν) reden. Neben den Jüngern, die ihm auf diese Weise ihre Ehrerbietung bezeigen, werden V. 36 Andere genannt, die ihre Kleider wie einen Teppich vor seinen Füßen ausbreiten, während V. 37 von dem Jubel der Schaar, die hier von den Jüngern wohl zu unterscheiden ist, gesprochen wird.

9. **Beim Abhange des Oelberges,** πρὸς τῇ καταβάσει τοῦ ὄρους, κ. τ. λ. Nach Lukas, der die verschiedenen Elemente des Huldigungsaktes noch etwas genauer unterscheidet als Matth. und Marc., beginnt also die Begeisterung ihren Höhepunkt zu erreichen, gerade als man das Endziel des friedlichen Zuges vor Augen hat. Als man nahe zu dem Punkte der Niederfahrt am Oelberge, zu der Anhöhe gekommen ist, von wo die ganze Stadt wie ein großes Panorama sich vor dem Blicke der Zuschauer ausbreitet, steigt der Jubel mehr und mehr, während der Weg abwärts zu gehen beginnt. — **Die Wunderkräfte.** An Stoff zum Lobe fehlt es am allerwenigsten; Bartimäus befindet sich in Person bei der Schaar, Kap. 19, 43; der Anblick der Hauptstadt weckt die Erinnerung an ähnliche Wunder wieder auf, und der Name Lazarus schwebt auf Aller Lippen, vergl. Joh. 12, 17. Die Notiz des Lukas, V. 37, obschon er weiter von dem Wunder zu Bethanien schweigt, enthält jedoch insofern einen indirekten Beweis für die Wahrheit des Berichts, Joh. 11, als daraus erhellt, daß der Herr ohne Zweifel in der letzten Zeit irgend ein großes σημεῖον verrichtet haben muß, das noch ganz frisch im Gedächtniß war und die Begeisterung bis zu einer solchen Höhe steigerte. Welch' besonderes Zeichen dies indessen war, vernehmen wir erst von Johannes.

10. **Gesegnet sei der König.** Merkwürdig, daß die Angabe des Hymnus bei Lukas einen weniger spezifisch alttestamentlichen Charakter zeigt, als bei Matthäus und Markus. Auch in dieser Hinsicht verläugnet der Pauliner sich nicht. Der Parallelismus gebietet, εἰρήνη hier nicht im buchstäblichen Sinne von Frieden, pax, zu verstehen, da dieser ja immerdar im Himmel herrscht und nie gestört wird, sondern in der Bedeutung von laus oder gloria. In dem Himmel wird also Gott dem Herrn Ehre und in der Höhe Herrlichkeit gegeben. Siehe zu Kap. 2, 14.

11. **Etliche der Pharisäer.** Auch dieser Zug ist dem Lukas eigenthümlich und hat die höchste innere Wahrscheinlichkeit. In ihren Augen ist der Herr nichts, als ein Rabbi in Israel, der auf einem Esel zur Stadt reitet, und der es jeden Augenblick in seiner Macht hat, die Begeisterung seiner Jünger in die Gränzen der theilnahmlosesten Ruhe zurückzuweisen. Er selbst ist mehr oder weniger verantwortlich dafür, wenn sie in ihrem frommen Eifer zu weit gehen, und er wird wohl daran thun, den Vätern des Volks keinen gerechten Anstoß zu geben. Wir erkennen hier ganz dieselben Menschen, die auch früher öfters versuchten, den Herrn für das verantwortlich zu machen, was ihnen an dessen Freunden mißfiel, und die außerdem das Volk, welches nichts vom Gesetz wußte, verachteten. Es stand nun einmal Niemand frei, einen höheren Jubelton anzustimmen, als das Pharisäerthum mit dem decorum vereinbar fand.

12. **Wenn diese schweigen** u. s. w. Sprichwörtlicher Ausdruck, um anzudeuten, daß es in einzelnen Fällen schwerer sei, den Menschen Stillschweigen aufzuerlegen, als zu verhindern, daß das an sich Sprachlose rede, vergleiche Hab. 2, 11. Verblümte Andeutung der Zerstörung Jerusalems, wobei die Steine der Stadt und des Tempels die Majestät des Herrn ausrufen sollten. Eine Andeutung, die um so treffender ist, wenn man sich vorstellt, daß in demselben Augenblick vielleicht der Widerhall der Hosiannarufe gegen den Marmor des Tempels gehört wurde und der Ruf des Volkes also von Zions Höhe zurückschallte. „Damit spricht der Herr zugleich ein großes Lebensgesetz des Reiches Gottes aus. Wenn die Menschen schweigen von dem Lobe Gottes, und ganz besonders, wenn ein

finsterer Despotismus den Besseren ein solches Schweigen auferlegt, wenn man das Evangelium unterdrückt, dann fangen die Steine an zu schreien: sie verkünden die Gerichte des Herrn, dessen Verherrlichung kein Ende nehmen kann.“ Lange.

**Dogmatisch-christologische Grundgedanken.**

1. Siehe die Parallelstellen zu Matthäus und Markus z. d. St.

2. Auch bei seinem Einzuge in Jerusalem ist der Herr diesem zu einem Fall und jenem zum Auferstehen geworden. Zu allen Zeiten hat dieses Ereigniß in seiner Geschichte Aergerniß und Widerspruch hervorgerufen. Man denke an die ungläugen Heiden, die zur Zeit des Tertullianus (siehe die Apol. advers. Gentes, Cap. 10) die Christen als asinarii auslachten; an den spottenden Juden, der sie fragte: Wenn euer Christus ein Gott ist, warum hat er denn auf einem unreinen Thiere geritten? (Lipmannus, in seinem jetzt schon vergessenen Nizachon) und besonders an die englischen Deisten, den Wolfenb. Fragmentisten, und so viele jüngere Helden auf dem Gebiete der negativen Kritik. Auch hier gilt indessen das Wort: Luk. 7, 35.

3. Der ganze Einzug des Herrn hatte keinen geringeren Zweck, als den, sich selbst als König eines geistlichen Gottesreiches zu offenbaren. Vor seinem Tode will er durch eine unzweideutige That die große Wahrheit verkündigen, die er als das heilige Geheimniß seines Lebens vor den meisten Uneingeweiheten verborgen und nur einzelnen Empfänglichen gleichsam in's Ohr geflüstert hatte. Einmal in seinem Leben vergönnt er den Seinen, öffentlich auszurufen, was ihnen auf dem Herzen lag, und erfüllt er absichtlich eine Weißagung, die zu seiner Zeit einstimmig auf den Messias gedeutet wurde. Hat er früher das Aussprechen seiner Würde für gefährlich gehalten, jetzt hält er das Verschweigen für undenkbar. Es ist der Tag, an dem Er, der in das Seine kam, ohne daß die Seinen ihn aufnahmen, sich der Liebe derjenigen überläßt, die ihn so innig verehrten, und sich den Blicken derer offenbart, die mit Andacht ihn anblickten. Das war für seine Sache, ja für die ganze israelitische Nation nöthig. Es sollte nachher nicht gesagt werden können, er habe sich nie in ganz unzweideutiger Weise ausgesprochen. Als Jerusalem später des Messiasmordes beschuldigt wurde, sollte es nicht sagen können, daß der Messias es unterlassen habe, ein für Alle gleich verständliches Zeichen zu geben. Der Herr will es beweisen, daß er mehr ist als ein Prophet, mächtig in Werken und Worten; daß er König ist in der ganzen Kraft des Wortes.

4. Aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt; kann er es deutlicher zeigen? Sein Kleid, sein Thier, sein Zug, seine ganze Haltung verkündigt es. Kein Wunder, daß später Herodes so wenig, wie Pilatus auf diesen Einzug irgend eine Beschuldigung gründen. Ruhig darf die römische Besatzung auf der Burg Antonia bleiben, wenn diese friedliche Festschaar zu den Thoren Jerusalems einzieht.

5. Die tiefste Bedeutung dieser That des Herrn wird jedoch erst dann verstanden, wenn man sie in direkten Zusammenhang mit seiner Leidensgeschichte bringt. Freiwillig tritt das Lamm zu seinen Mördern hin, nun die Zeit der Schlachtung erschienen. Durch solch einen öffentlichen Schritt verhütet er mit, daß er nicht als Opfer des Meuchelmordes falle, und weit entfernt, daß sein Leiden und Sterben durch diesen Einzug sich verzögert, wird es in gewisser Hinsicht dadurch noch beschleunigt. Gerade hierdurch wächst der Haß der Feinde; Judas sieht sich wieder getäuscht, wenn der Herr auch diese Gelegenheit, einen irdischen Thron zu besteigen, unbenutzt vorübergehen läßt, und während Jesus ferner nichts mehr thut, um durch glänzende Zeichen die Begeisterung der Schaar rege zu halten, ist der ganze Enthusiasmus der Menge am Ende nichts mehr, als der letzte aufflammende Blick einer Abendsonne, ehe sie am Horizont verschwindet.

6. Im Zusammenhang mit dem Schicksale von ganz Israel darf diese Stunde ein entscheidender und unwiederruflicher Wendepunkt genannt werden. Sicher dürfen wir, wenn wir zugleich auf Jesu Worte und Thränen, V. 41 u. 42, sehen, diesen Einzug als einen sorgfältig vorbereiteten, letzten Versuch betrachten, Israel als Volk zu erhalten. Weil Jerusalem es heute bei dem flüchtigen Hosiannarufen bewenden ließ, hat es sich selbst die Erfüllung des Urtheils zugezogen, daß seine Steine einst noch schreien sollten. Der Einzug gab ja jetzt Allen Gelegenheit, ihre Gesinnung unverholen zu zeigen; das Volk stand jetzt nicht unter dem Einflusse der Priester; Keinem war die Zunge durch ein Gebot zum Schweigen gebunden; es war der Tag, der entschied, ob Jerusalem der gesegnete Mittelpunkt aller Völker oder das entsetzliche Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes werden wollte. Was geschehen wäre, wenn Jerusalem an diesem Tage bedacht hätte, was zu seinem Frieden diente, dies ist eine nicht zu ermittelnde und deßhalb auch eitle Frage. Aber genug, da es nun vor ihren Augen verborgen blieb, war der Würfel geworfen, und nachdem die Henne vergeblich getrachtet hatte, ihre Küchlein zu versammeln, strecken die Adler nach 40 Jahren nicht vergeblich die Klauen aus nach dem Aas.

7. Auf diese Weise wurde das Ereigniß selbst wichtig für alle Folgezeiten. Indem es Jesu Tod und Jerusalems Zerstörung vorbereitete, hat es zugleich den Weg zur Versöhnung der ganzen Welt und zur Annahme der Heiden gebahnt. Zugleich dient es zum Beweise, daß, obschon das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Gebärden, es doch, wo es kommt, nicht für immer verborgen bleiben kann. Was hier geschehen, ist keineswegs mit dem Gleichnisse vom Senfkorne und vom Sauerteige im Streit. „Wenn das Reich Gottes in seiner Senfkorns- und Sauerteigsart auf eine verborgene Weise eine Zeitlang fortgewirkt hat, muß sich in großen Ergebnissen als Thatsachen, welche der Wahrnehmung eines Jeden sich aufdringen, die Wirkung davon zu erkennen geben, und es sind die großen welthistorischen Momente, welche sich daraus bilden. Was allmählig vorgeht, muß auch in einzelnen großen Thatsachen besonders hervortreten. Wir würden die Kraft des Sauerteiges und des Senfkornes mißverstehen, wenn wir meinten, daß Alles in dieser verborgenen, allmähligen Entwicklung immer bleiben müßte. Es wäre ein eben solcher Irrthum, als wenn wir meinten, daß die großen in die Augen fallenden Ergebnisse das Erste sein sollten. Nur im Zusammenhange mit jener innern, im Verborgenen wirkenden Kraft, welche darin zur Erscheinung kommt, können sie recht verstanden werden. Das Reich Gottes ist ja auch die

Stadt, die auf dem Berge liegt, und das Licht, das Allen leuchten muß." Neander, der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem, eine Palmsonntagsbetrachtung. Berlin, 1848, S. 10.

8. Der Einzug des Herrn in Jerusalem ist die Erfüllung einer alttestamentlichen Weißagung, Zach. 9, 9. Andererseits ist der Einzug selbst wieder Weißagung seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, wenn er, umgeben von seinen vielen tausend Heiligen, deren Hosianna dann zum Hallelujah geworden, vom Himmel auf die Erde herniederfahren wird, 1 Theß. 4, 16; vergl. Zach. 14, 4.

9. Ein ergreifender Contrast liegt zwischen der Ehrerbietung und Achtung, womit die Pharisäer und Sanhedristen einen irdischen Eroberer, Alexander den Großen, aufnahmen, und der Kälte, womit sie den König des Friedens drei Jahrhunderte später empfingen, als auch er seinen Einzug in Jerusalem halten will. Damals schien ihnen kein Huldigungszeichen groß genug; jetzt ist schon das geringste zu stark. Auf einen nicht weniger starken Gegensatz, als der ist, der sich zwischen der Aufnahme Jesu und der eines irdischen Königs bemerken läßt, weist Erasmus hin in seinen Paraphr. N. T. ad h. l. opera, Edit. Basil. VII. p. 186: auf den Gegensatz zwischen dem Einzug des Hohenpriesters des Neuen und des Alten Testamentes. Aeußerlich betrachtet spricht Erasmus von dem Hohenpriester Israels, er meint aber ohne Zweifel den Papst zu Rom damit, den sogenannten Statthalter Christi, dessen äußere Pracht mit diesem demüthigen Einzug des Königs im Reiche Gottes in so schreiendem Widerspruche steht.

10. Die Steine vom Tempel zu Jerusalem sind nicht die einzigen gewesen, die in dem buchstäblichsten Sinne des Wortes die Herrlichkeit Gottes und seines Gesalbten verkündigten. Mehr und mehr wird das testimonium lapidum für die christliche Apologetik von unschätzbarem Werth, und die Ueberschrift auf dem Salzburger Felsenthore: te saxa loquuntur, auch auf historischem Gebiet vor unsern Augen und Ohren bewährt. Man denke an die neuesten Ausgrabungen von Ninive, Babylon u. And., und vergl. die interessante Schrift von Otto Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin, 1855.

### Homiletische Andeutungen.

Wie öfter, so auch hier: wo es etwas Wichtiges zu thun gibt, da sendet der Herr seine Jünger zwei und zwei. — Der Gehorsam des Glaubens: 1) nicht leicht; 2) nie beschämt. — Wer einen Befehl des Herrn ausführt, muß oft auf Widerspruch rechnen. — „Der Herr bedarf seiner", eine Antwort, vor der jeder Widerspruch verstummen muß. — In dem Dienst des Herrn kann auch das Unreine gereinigt, das Verachtete unschätzbar, das Leerstehende gebraucht werden. — Auch das irdische Gut muß zum Dienste des himmlischen Königs verwendet werden. — Auch für die Freunde des Herrn kommt eine Zeit zum Reden, die die Zeit des Schweigens ablöst. — Auch eine geringe, doch aufrichtige Huldigung, ist dem Herrn wohlgefällig. — „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott," Jes. 40, 3; Ps. 24, 7. 8; Ps. 68, 5. — Die Wunderthaten des Herrn, der Ruhm und die Freude seiner Jünger. — Die Freude in Jesu muß sich in Gottverherrlichung endigen. — Das Hosianna des Volkes: 1) der Nachklang so manches Psalmtones im A. T.; 2) der Anfang des Lobliedes im N. T.; 3) die Weißagung des vollkommenen Festliedes im Himmel. — Die Feindschaft des Fleisches gegen die Offenbarung des Lebens des Geistes. — Die Stimme der Steine zur Ehre Christi: 1) wie laut sie ruft, 2) wie kräftig sie predigt. — Der Einzug in Jerusalem eine Offenbarung des dreifachen Charakters des Herrn: 1) seiner prophetischen Würde: da er a. das Verborgene weiß, b. das Unerhörte verrichtet, c. das Zukünftige vorhersagt; 2) seiner hohepriesterlichen Würde: er ist a. der unbefleckte, b. der mitleidende, c. der willige Hohepriester des N. B.; 3) seiner königlichen Würde: er offenbart sich bei diesem Einzug a. als den verheißenen Messias, b. als den König eines geistlichen Reiches, c. als den künftigen Ueberwinder der Welt. — Die Frage: wer ist der? Matth. 21, 10, aus der Geschichte des Einzuges beantwortet. — Beim Einzuge wird uns ein dreifaches Vorbild gegeben: 1) von dem Volke, 2) von den Jüngern, 3) von dem Herrn. Dem ersten haben wir bis zu einem gewissen Punkte, dem zweiten genau, dem dritten nur von ferne zu folgen. — Unser Hosianna und Hallelujah muß 1) höher gestimmt, 2) ebenso freimüthig, 3) weniger vorübergehend sein, als das vor dem Thore Jerusalems. — Beim Einzug in Jerusalem verhält sich Niemand dem Heiland gegenüber neutral: nur Begeisterung auf der einen und Haß auf der anderen Seite. — Das Eitle des Ruhmes einer Welt, in der das Hosianna und das Kreuzige so schnell auf einander folgt, Apost. 14, 8—20. — „Siehe, ich komme, deinen Willen, mein Gott thue ich gern." Ps. 40.

Starcke: Christus gebraucht sich seines göttlichen Rechts, als der Herr und Erbe aller Dinge, und läßt zu sich kommen, was sein ist. — Brentius: Das Reich Christi führet bei der Niedrigkeit die größte Herrlichkeit mit sich: Herr, öffne uns die Augen, 2 Kön. 6, 17. — Jesus hat nichts Eigenes haben wollen. — Kommt's gar oft viel anders, als die Menschen gemeinet, so trifft's doch allezeit ein, wie es Gott gesagt hat. — Ohne großes Aufsehen und mancherlei Reden der Menschen gehet es im Christenthume nicht ab. — Diener Christi berufen sich in allen Gefährlichkeiten auf ihres Herrn Befehl. — Der Herr hat an allen Orten seine verborgenen Freunde, die sich schon zu rechter Zeit offenbaren. — Himmel und Erde sind durch Christum wieder vereinigt worden. — Quesnel: Gottes Lob ist den Ohren der Welt verdrießlich. — Unverständigen Eiferern muß mit Sanftmuth und Gelindigkeit geantwortet werden. — Auch den leblosen Geschöpfen gibt Gott eine Zunge, wenn's ihm gefällt. — Heubner: Die Macht Jesu über die menschlichen Herzen. — Gehorchen ist besser als vernünfteln. — Das Reich des Messias bringt einen geistlichen Frühling. — Leblose Kreaturen zeugen gegen die Verblendung und Undankbarkeit der Menschen.

Zur Adventspredigt: Harleß (12 Pr.): 1) Die Beschaffenheit des Königs, 2) sein Kommen, 3) die, zu welchen er kommt, 4) die, bei welchen er bleibt. — Tholuck: Der Adventszuruf: dein König kommt (sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, Halle 1846, S. 76). — W. Hofacker, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des kirchl. Jahres, Stuttgart 1857, S. 1 u. ff.: Wie Jesus,

der im Fleisch gekommen, fortwährend noch kommt im Geist: 1) zu wem kommt er, 2) mit welcher Absicht, 3) mit welchem Erfolg. — Palmarum, Fr. Arndt, L. J. IV. S. 165 u. ff.: Der Einzug des Königs aller Könige in die Städte aller Städte: 1) unansehnlich den äußeren Sinnen, 2) majestätisch dem Auge des Glaubens, 3) höchst erwünscht den hülfsbedürftigen Herzen. — F. W. Krummacher: Passionsbuch, S. 49: Wie dies Evangelium uns stärket im Glauben: 1) an die göttliche Messiaswürde des Herrn, 2) an die segensreiche Zukunft seines Reiches. — Couard: Dein König kommt: 1) er ist gekommen, 2) er ist immer im Kommen, 3) er wird kommen. — Stier: 1) zu wem kommt er? 2) wie kommt er? 3) wie sollen wir ihn empfangen? — Wie sich im ganzen Leben Jesu beständig die Hoheit und Niedrigkeit bei einander finden. — Fuchs: Der Palmsonntagsruf eine Begrüßung der jungen Christenschaar an ihrem Confirmationstage. — Riemann: Gelobet sei u. s. w.: 1) wie dieser Ruf damals laut wurde, 2) jetzt noch laut werden soll, 3) einst laut werden wird. — Rautenberg: Der verschiedene Empfang des Herrn. — Kraußold: Siehe, dein König kommt zu dir. — Dittmar: Der Advent Jesu und das Bedürfniß der Gegenwart. — Thomasius: Die rechte Bereitschaft der Gemeinde auf das Kommen ihres Herrn: 1) Zweck, 2) Bedingungen. — Hauschild: Gelobt sei, der da kommt: 1) um zu leiden, 2) um zu herrschen, 3) um ewig selig zu machen. — Florey: Was den Einzug des Herrn in Jerusalem so erhebend macht. — Brandt: Der letzte Einzug Jesu in Jerusalem ein seliger Anblick.

**2. Die Offenbarung der Herrlichkeit des Königs in Wort und That.** (V. 41—48.)
(Perikope am 10. Sonnt. nach Trin. V. 45. 46 Parall. zu Matth. 21, 12—14; Mark. 11, 15—17.)

**Und als er sich genahet und die Stadt sah, weinete er über sie hin[1]) und sagte: 41**
***wenn auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage[2]), was zu deinem Frie- 42**
**den dienet! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. *Denn es werden Tage 43**
**über dich kommen und dann werden deine Feinde einen Belagerungswall um dich auf-**
**werfen und dich umzingeln, und dich einengen von allen Seiten, *und sie werden dich 44**
**und deine Kinder in dir an den Boden schmettern, und nicht einen Stein in dir auf**
**dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. *Und 45**
**da er in den Tempel gegangen war, fing er an, die Verkäufer auszutreiben,[3]), *und 46**
**sprach zu ihnen: es stehet geschrieben: „und[4]) mein Haus wird ein Haus der Gebete**
**sein" (Jes. 56, 7); ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. *Und er war täg- 47**
**lich lehrend im Tempel, die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber, so wie auch die**
**Vornehmsten des Volkes suchten ihn umzubringen. *Und sie fanden nicht, was sie thun 48**
**sollten, denn das ganze Volk hing an ihm, indem es ihn hörete.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Weinete er,** nicht nur ἐδάκρυσεν, so wie Joh. 11, 35, sondern ἔκλαυσεν, mit lauter Stimme und kläglichen Worten. Was die Ursache dieser Thränen ist, geht aus dem ἐπ' αὐτήν und den unmittelbar folgenden Worten hervor. Wiederum ist es Lukas allein, der uns diesen ergreifenden Zug aufbewahrt hat, und es bedarf kaum der Erwähnung, wie gerade ein solcher Zug in das Evangelium gehört, welcher uns in dem Herrn den wahren und heiligen Sohn des Menschen kennen lehrt. Und doch kann es uns nicht wundern, daß gerade dieses ächt und rein Menschliche schon von Alters her Manchem zum Anstoß und Aergerniß wurde. In Bezug hierauf ist es merkwürdig (siehe Grotius z. d. St.), daß die Worte ἔκλαυσεν ἐπ' αὐτ. in einzelnen alten Handschriften nicht vorkommen; ἐν τοῖς ἀδιορθώτοις ἀντιγράφοις, sagt jedoch Epiphanius, daß die Worte gelesen werden. „Mutarunt homines temerarii et delicati, quibus flere Christo indignum videbatur."

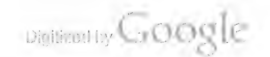
2. **Wenn auch du erkannt hättest.** „Affektvolle Aposiopese und somit Ausdruck des vergeblichen Wunsches." Meyer. Das **auch du** stellt die ungläubigen Einwohner Jerusalems den Jüngern des Herrn gegenüber, die wirklich bedacht hatten τὰ πρὸς εἰρήνην, vielleicht eine feine Anspielung auf das, was der Name Jerusalem als Friedestadt (Salem) andeutet. Die hier bezeichnete ἡμέρα kann keine andere sein, als was der Herr V. 44 τὸν καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς nennt, vergl. Kap. 1, 67. Die ganze Zeit der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn in Jerusalem war eine Gnadenfrist von zwei Jahren, die während mehr als zwanzig Jahrhunderte vorbereitet worden war und sich jetzt gleichsam in dem einen Tage concentrirte, an dem der Herr als König in Jerusalem einzog. Dies würde Jerusalem erkannt haben (ἔγνως), wenn es seinem Messias einstimmig gehuldigt hätte; aber obschon der Herr auch hier einzelne gläubige Herzen gefunden hatte, so verwarf doch Jerusalem, als Stadt, seinen König: die Ἰουδαῖοι erkannten ihn nicht, es war vor ihren Augen verborgen, wer er war und

1) Vor der gewöhnlichen Lesart: er weinete über sie (ἐπ' αὐτῇ) scheint die von Schulz, Lachmann und Tischendorf ἐπ' αὐτήν den Vorzug zu verdienen. A. B. D. H. L. Δ. und einige Minuskeln sprechen dafür. Der plastische Ausdruck erklärt sich am besten, wenn man sich den Herrn vom Oelberge herabkommend vorstellt.

2) Sowohl καίγε, als σου, von Lachmann verdächtigt, glauben wir beibehalten zu müssen.

3) Die längere Lesart der Recepta: τοὺς πωλοῦντας ἐν αὐτῷ καὶ τοὺς ἀγοράζοντας scheint aus der Parallelstelle entlehnt zu sein.

4) Siehe Tischendorf z. d. St.



welch ein Heil er schenken wollte. Ἐκρύβη nach dem gerechten Rathschluß Gottes, Matth. 11, 25. 26; aber nicht ohne ihre persönliche Schuld.

3. **Es werden Tage kommen.** Vers 43 und 44 ist der Text der ergreifenden Predigt von der Zerstörung Jerusalems, die der Herr, Kap. 21, 5 u. ff., zwei Tage später vor seinen Jüngern gehalten hat. Die ἡμέραι, welche jetzt angedrohet werden, sind die entsetzliche Folge davon, daß die ἡμέρα, V. 42, vergeblich vorbeigeeilt ist. Ὅτι hängt nicht von ἐκρύβη ab, so daß dadurch die Sache, welche verborgen ist, indicirt würde (Theophylakt), auch ist es kein Bekräftigungswörtlein in dem Sinne von profecto, utique (Starcke), sondern es muß die gewöhnliche Bedeutung „denn" hier beibehalten werden, in dem Sinne, daß der Wunsch, V. 42, dadurch motivirt wird, als wollte der Herr sagen: zwar möchte ich wünschen, daß ꝛc., denn nun es verborgen bleibt vor deinen Augen, was zu deinem wahren Frieden dient, nun stehen Tage bevor ꝛc.

4. **Einen Belagerungswall,** χάρακα, masc. Gen. Merkwürdig, wie der Herr nicht nur im Allgemeinen den Untergang Jerusalems vorhersagt, sondern auch in Einzelnheiten die Art und Weise beschreibt, in der dies Urtheil sollte vollzogen werden. Er kündigt eine förmliche Belagerung an, wobei man sich aller damals üblichen Hülfsmittel bedienen und alle Gräuelthaten sich erlauben werde, welche Sieger gegen Besiegte je verübten. Erst erwähnt er des χάραξ, eines mit Palisaden befestigten Lagers, einer Circumvallationslinie, kurz, eines Walles, wie wir wirklich bei Josephus lesen (de bello Jud. V, 6, 2; V, 12, 2), daß ein solcher rings um Jerusalem aufgeworfen, von den Juden aber verbrannt worden sei. Darnach in Folge dieses Baues: περικυκλώσουσίν σε καὶ συνέξουσίν σε πάντοθεν. Hier kann man an die 39 Stadien lange Mauer denken, welche Titus in drei Tagen an der Stelle des verbrannten χάραξ rings um die Stadt aufrichten ließ. In Folge dieser Maßregel wird die nun über sie und ihre Kinder hereinbrechende Verheerung (ἐδαφιοῦσι) allgemein. Dies Wort kommt in zweifacher Bedeutung vor: dem Erdboden gleichmachen und an den Boden schmettern (Ps. 137, 9); die erste weißagt das Schicksal der Stadt, die andere das ihrer Einwohner, was beides hier zeugmatisch verbunden wird. Endlich der Schluß von diesem allen: kein Stein bleibt auf dem andern, so daß nun, V. 40, die Steine zu schreien beginnen. Dieser letzte Theil der Weißagung ward erst nach dem Aufstande unter Barcochba in den Tagen des Kaisers Hadrian vollständig erfüllt. Und dies alles ist die bis auf den heutigen Tag fortwährende, entsetzliche Folge dieser einen Verblendung: **darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!** In diesem Schluß und besonders in diesem beständig aufsteigenden: καί, καί, καί liegt eine δεινότης orationis, welche besser empfunden als beschrieben werden kann.

5. **Und da er in den Tempel gegangen war,** vergl. die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Lukas, der die Verfluchung des Feigenbaumes ganz übergeht, berichtet auch die Tempelreinigung nur mit kurzen Worten. Eigentlich gibt er nur den Anfang dieser symbolischen Handlung an (ἤρξατο), während Matthäus auch das glückliche Ende (ἐξέβαλεν) aufzeichnet. Ihm ist besonders merkwürdig, daß der Herr seinen letzten Aufenthalt und Verkehr im Heiligthume mit einer so kräftigen Maßregel beginnt. Auch wegen der Art und Weise der Austreibung und wegen der genauen Angabe der hinausgetriebenen Personen vergleiche man Matthäus und Markus. Die Anführung von Jes. 56, 7 hat Luk. mit ihnen gemeinsam, während er mit Matthäus das πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν wegläßt, wahrscheinlich nur der Kürze wegen. Ueber die Frage, ob die Tempelreinigung ein- oder zweimal Statt gefunden, vergleiche man Lange, Matthäus, S. 298. Auch in unsern Augen sind die Einwendungen gegen eine Wiederholung der Handlung viel geringer, als die, welche die Behauptung erweckt, daß entweder Johannes oder die Synoptiker sich einer so großen Ungenauigkeit hätten schuldig gemacht. Es stimmt ganz mit dem typisch-symbolischen Charakter dieser Handlung überein, daß der Herr damit sein öffentliches Leben sowohl anfing als beschloß; dazu sind auch die Umstände so sehr verschieden, daß sie eine Identität unwahrscheinlich machen. Was nun speziell diese zweite Tempelreinigung betrifft, so würden die, welche es bedenklich finden, daß der Herr wenige Tage vor seinem Tode eine Handlung wiederholt haben sollte, welche die weltliche Macht gegen ihn einnehmen oder erbittern konnte, aus demselben Grunde die Strafreden (Matth. 23) für ganz erdichtet halten können. Daß der Herr diese That nicht auch am zweiten Osterfest verrichtete, ist einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß er an demselben nicht zu Jerusalem war, Joh. 6, 1—4. Wer weiß, ob nicht vielleicht nach der ersten Tempelreinigung der gerügte Mißbrauch sich vermindert hat oder gar unterblieben ist, dagegen aber die Priesterparthei aus Trotz gegen den Herrn und zugleich, um neuen Widerstand hervorzurufen, denselben an dem letzten Feste von neuem eingeführt hat? Dann würde zugleich erklärt sein, warum seine Strafrede bei der zweiten Reinigung noch schärfer klingt, als bei der ersten. Es kann uns bei der Kürze der Erzählung der Synoptiker nicht wundern, daß wir weder in der Sprache des Herrn, noch in dem Verhalten der Ausgetriebenen eine Erinnerung an die vorige Tempelreinigung antreffen. Vielleicht hat aber doch die stille Erinnerung an die erste zur Schwächung des Widerstandes bei der zweiten mitgewirkt.

6. **Und er war täglich** u. s. w. Treffende und anschauliche Darstellung der Verhältnisse in diesem kritischen Zeitpunkte. Auf Seiten des Herrn unerschrockener Muth, Ruhe und Kraft des Geistes, womit er sich jeden Tag öffentlich zeigt, gepaart mit geziemender Sorge für seine eigene Sicherheit, welche ihn bewegt, nicht in Jerusalem zu übernachten, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. Auf Seiten seiner Feinde unversöhnlicher Haß und beharrliche Mordgedanken, besonders bei der weltlichen Aristokratie, die sich von ihm für tödtlich beleidigt hält. Auf Seiten des Volkes unverminderte Lust, ihn zu hören, weßhalb jene mit ihren schnöden Anschlägen dem Herrn zur Zeit noch nichts anhaben können. Das Volk hängt an seinen Lippen; je mehr es hört, desto mehr will es hören (ἐξεκρέματο cum Genit.). „Wie Bienen an den Blumen, daran sie Honig saugen, oder wie junge Vögel am Munde der alten, von dem sie Speise haben wollten." Indessen sind die Feinde sichtlich verlegen: sie finden nicht, was sie ihm thun sollen. Der Herr sowohl wie das Volk ist ihnen für den

Augenblick gleich hinderlich. So zeigt sich auf der einen Seite die Macht der unbewaffneten Unschuld, auf der anderen die Machtlosigkeit der bewaffneten und entschlossenen Bosheit.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch (Joh. 7, 46)." Dies Wort hat nicht nur in Jerusalems Tempel, sondern auch an Jerusalems Thor sich bewährt. Die Beredtsamkeit der Worte Jesu ist groß, die seines Schweigens vielleicht noch größer, aber die seiner Thränen geht über alle Beschreibung. Die Thränen des Herrn am Grabe des Lazarus und die beim Einzuge in Jerusalem haben so viel Analoges und doch wiederum soviel Verschiedenes, daß die Beachtung dieser Beziehungen treffliche Beiträge zur Kenntniß der Person und des Charakters des Herrn liefert. Der Kontrast zwischen dieser jubelnden Schaar und dem weinenden Heilande, zwischen der tiefsten Verblendung auf der einen und dem untrüglichsten Wissen auf der andern Seite ist so sprechend, aber auch so aus dem Leben genommen, daß auch hier das Wort sich anwenden läßt: „dieser Zug konnte nicht erfunden werden." Mit Recht sagt Augustinus: **lacrymae Domini, gaudia mundi.**

2. Nicht mit Unrecht hat man zu allen Zeiten in dieser Weißagung von der Zerstörung Jerusalems gerade an der Stelle, wo später die Römer ihr erstes Lager aufschlugen, einen der stärksten Beweise für das untrügliche und göttliche Vorherwissen Jesu gefunden. Die Vergleichung dieses Wortes mit dem Berichte des Josephus bleibt dem Apologeten empfohlen. Dabei darf dann auch zu gleicher Zeit nicht vergessen werden, welch unglückseligen Erfolg der gottlose Versuch zur Wiedererbauung Jerusalems unter Julian dem Abtrünnigen hatte. Siehe **Chrysost. Oratio 3. adv. Judaeos.**

3. „Die heiligen Thränen Jesu zeigen, wie Gottes Herz gegen die Menschen sich verhalte, wenn sie in Sünde und Verderben gerathen. — Auch in Gott ist ein mitleidender Schmerz zu denken, der nur immer von seiner ewigen Liebe, Weisheit und Heiligkeit zugleich aufgehoben wird. Bei Jesu sind diese Thränen über Jerusalem zugleich Thränen der hohepriesterlichen Fürbitte und Vertretung, und gehören in so weit allen Menschen an, vergl. Hebr. 5, 7." von Gerlach.

4. Unsere Bewunderung der Majestät des Herrn nimmt noch mehr zu, wenn wir sehen, wie Er, der es sicher weiß, daß er Jerusalem als verloren aufgeben muß, noch in den letzten Tagen seines Lebens mit unermüdetem und heiligem Eifer fortfährt, in Jerusalem thätig zu sein. Auch wenn er weiß, daß die Masse sich nicht will retten lassen, fährt er fort, sich über die Individuen zu erbarmen. Gerade deßhalb ist seine Liebe so anbetungswürdig, weil sie keinen Augenblick schwach wird; und indem sie das Schicksal der Sünder beweint, heftig gegen die Sünde zürnt, in diesem Zorne aber nicht sich selbst, sondern die Ehre des Vaters sucht. Beim Einzug weint Jesus über Jerusalems Loos, beim Hinausführen sagt er: weinet nicht, Luk. 23, 28.

5. Die Tempelreinigung ist eine von den Thaten des Herrn, die bald zu hoch erhoben, bald zu sehr herabgesetzt worden sind. Das Erste war der Fall, wenn man hier ein Wunder in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sehen glaubt, ja es sogar noch größer als z. B. das Wunder zu Cana fand; siehe **Origenes ad h. l.; Hieronymus ad Matth. 21, 15; Lampe in comment.** Dem gegenüber ist zu erinnern an das moralische Uebergewicht, das eine Persönlichkeit, wie die des Herrn, über Seelen, welche so niedrig und schwach, wie diese waren, haben mußte, und an so manches Beispiel von ähnlichen Triumphen der Wahrheit und des Rechtes über die Knechte der Lüge und des Unrechtes, wie wir sie selbst in der Profangeschichte antreffen. Andererseits hat man in dieser That ohne Grund Anlaß gefunden, die sittliche Reinheit des Herrn zu verdächtigen, und die Geißel aus Stricken gleichsam gegen ihn selbst gewendet. Hier ist nicht nur an das Recht der Zeloten, sondern ganz besonders an das Recht des Sohnes im Hause des Vaters zu erinnern und vorzüglich auf die Vereinigung eines heiligen Zornes mit erbarmender Liebe zu achten, die in dieser Handlung des Herrn durchstrahlt. Kurz nachdem er die Geißel geschwungen, streckt er die helfende Hand, die kaum das Gesindel vertrieben, nach Krüppeln und Elenden aus; diese Elenden, die das Mitleid in den Tempel gebracht, hat die Allmacht der Liebe geheilt, vergl. Matth. 21, 14.

6. Die Tempelreinigung das Symbol vom ganzen Leben des Herrn, so wie vom Zweck seiner Erscheinung auf Erden. Man sehe **Cyrill. Alex. II, 1; Origenes, Tom. X. p. 16; Augustinus Tract. in Evangel. Joh.** u. And. Vergleiche Mal. 3, 1 und Luk. 3, 15. Schöne Kunstdarstellung der Tempelreinigung durch Jouvenet.

### Homiletische Andeutungen.

„Siehe, dein König kommt zu dir." Wie der Herr bei seinem Einzuge in Jerusalem seinen königlichen Charakter offenbart: 1) durch seine Thränen; 2) durch sein Wort: 3) durch seine That im Tempel. — Jesu Thränen die schönsten Perlen an seiner Ehrenkrone. — Jesu Liebe zu einem undankbaren Volke und zu einem dem Untergange bestimmten Vaterlande. — Zorn über die Sünde und Mitleid mit den Sündern in dem Heilande vereinigt. — Der König Israels zugleich der mitleidende Hohepriester. — Die angenehme Zeit, der Tag des Heils (2 Cor. 6, 2). — Wer den einen Heilstag verschmähet, hat viele böse Tage zu erwarten. — Die Römer bei der Belagerung Jerusalems, die Zeugen für die Wahrheit des Wortes Jesu. — Große Gnade, große Verblendung, große Vergeltung. — Der Kontrast zwischen dem letzten Einzuge des Herrn in Jerusalem und seinem letzten Auszuge. — Der Sohn in dem entheiligten Hause seines Vaters: 1) wie heftig er zürnt; 2) wie würdig er redet; 3) wie gnädig er segnet. — Die Schrift, das Regulativ, wornach auch Alles im Gottesdienst eingerichtet werden muß. — Noch will der Herr seinen Tempel reinigen: 1) im Herzen; 2) im Hause; 3) in der Kirche; 4) in der ganzen Schöpfung. — „Mein Haus ist ein Bethaus." Wie dies Wort uns hinweiset: 1) auf unschätzbare Vorrechte; 2) auf heilige Verpflichtungen; 3) auf hohe Erwartungen. — Der Tempel des Herrn: 1) seine ursprüngliche Bestimmung; 2) seine spätere Entstellung; 3) seine endliche Vollendung. — Gerade das Beste wird durch menschliche Bosheit am schändlichsten verdorben (Röm. 7, 13). — Die Passions-

woche ein schlagender Beweis für die Treue des Herrn gegen das einmal ausgesprochene Prinzip (Joh. 9, 4). — Das merkwürdige Schauspiel, welches der Tempel nach dem Einzuge und der Reinigung darbietet: 1) eine heilsbegierige Schaar von Zuhörern; 2) eine ohnmächtige Schaar von Feinden; 3) beiden gegenüber der Herr unbefleckt, unermüdet, furchtlos. — Jesus schon triumphirend noch vor seiner scheinbaren Niederlage; die Feinde schon geschlagen noch vor ihrem scheinbaren Triumph.

Starcke: Langii Op.: Je näher und größer die Gnade ist, je näher und größer die Gerichte, wenn jene nicht aufgenommen wird. — Zeisius: Bedenke, o Mensch, was die Thränen Jesu an sich haben, und laß dieselben dein Herz zur Buße erweichen. — Es ist nichts mehr zu beweinen, als die geistliche Blindheit der Menschen. — Hedinger: Blindheit kommt vor dem Untergang. — Canstein: Auch die Gnadenzeit hat bei Gott ihre Schranken. — Osiander: Wenn der Zorn Gottes entbrennt, so wüthet er gar schrecklich wider die Unbußfertigen. — Luther: Die Verachtung des Evangelii bringt Länder und Städte zum Verderben. — Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes (Ps. 93, 5). — Wider offenbare Gräuel gehört ein rechter Ernst. — Nova Bibl. Tub.: Wie Viele im Tempel, die ihre Seelen durch muthwillige Sünden gemordet haben. — Quesnel: Die Kirche ist nicht nur ein Bethaus, sondern auch ein Lehrhaus. — Verstockte Menschen wollen lieber frommen Predigern Schaden zufügen, als sich selbst bessern. — Zeisius: Ohne Gottes Willen kann seinen treuen Knechten kein Leid widerfahren. — Jesus hat unter den gemeinen Leuten mehr Freunde, als unter den Vornehmen. — Jesu anhangen und ihn hören ist gut, aber nicht genug.

Heubner: Der verschiedene Werth vieler Thränen. — Jedem verblendeten Sünder kann man zurufen: wenn du es wüßtest! — Jedem ist seine Gnadenzeit angewiesen. — Der Sünder hat eine Binde vor den Augen. — Das Schicksal unserer Nachkommen sollte uns zur Buße treiben. — Die Unbesiegbarkeit der Liebe. — Hüte dich vor allem, was in Andern die Andacht stören, die Seele verderben kann. — Die Kirchen die Freistätten der Wahrheit. — Einige Freunde findet die Wahrheit immer.

Zur Perikope: Der Schmerz Jesu beim letzten Anblick Jerusalems: 1) Quellen, 2) Wirkungen. — Wie die Thränen Jesu noch zu uns reden. — Große Städte als Sitz großer Verderbtheit. — Der Werth der Thränen des Christen. — Couard: Jerusalem und das jüdische Volk: 1) Jerusalems Gnadenzeit, 2) Jerusalems Verstockung, 3) Jerusalems Fall. — Die Thränen der Christen hienieden: 1) Freudenthränen, 2) Bußthränen, 3) Schmerzensthränen. — Souchon: Das Erkennen der Zeit der Heimsuchung. — Palmer: Jerusalems Blindheit: 1) Nahe ist ihm das Verderben, aber Niemand ahnt es; 2) nahe ist ihm das Heil, aber Niemand will es erkennen. — Der Heiland: 1) in seinen Thränen, 2) in seinem Feuereifer, 3) wie er durch Beides uns zur Buße ruft. — Rautenberg: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jammer-, 2) Schreckens-, 3) Lock-, 4) Trostthränen. — Tholuck: 1) Diese Thränen eine Beschämung unseres kalten Herzens, 2) eine Bestrafung unseres Leichtsinnes, 3) eine Erschütterung unserer Sicherheit. — von Kapff: Die Gerichte des Herrn: 1) das Gnadengericht, 2) das Zorngericht, 3) das Reinigungsgericht, 4) das Verstockungsgericht, 5) das Verdammungsgericht. — Arndt: Jesus der Vaterlandsfreund. — van Oosterzee: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jerusalems Schande, 2) Jesu Ehre, 3) unsere Freude. — Ders.: Die Tempelreinigung, ein Bild der Reformation des 16. Jahrhunderts. Sie erinnert uns 1) an die Geschichte der Reformation, 2) an die Herrlichkeit der Reformation, 3) an die Mahnungen der Reformation. Ad 1) Der Mißbrauch, den die Reformation bestritt; das Prinzip, dem sie huldigte; der Geist, den sie offenbarte; die Aufnahme, die sie fand. Ad 2) Wie die Tempelreinigung so war auch die Reformation eine Wiederherstellung der geistlichen Gottesverehrung; die Offenbarung der Herrlichkeit Christi; der Anfang einer neuen Entwickelung im Reiche Gottes auf Erden. Ad 3) Die Reformation mahnet die, welche den Tempel entheiligen, zur Buße; die, welche den Tempel ehren, zum Eifer; die den Herrn des Tempels kennen, zum beständigen Andenken an seine Thaten, vergl. Joh. 2, 22.

## B.

## Streitreden gegen die Feinde.

### Kap. 20.

**1. Der letzte Redestreit mit den Pharisäern und den Obersten des Volks über die Autorität Jesu.** (V. 1—19.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 21, 23—27; 33—46; Marc. 11, 27—33; 12, 1—12.)

1 Und es geschah an einem (selbiger[1]) Tage, daß er das Volk im Tempel lehrete
und das Evangelium verkündigte, da traten die Priester[2]) und die Schriftgelehrten,
2 sammt den Aeltesten auf, *und sprachen zu ihm: Sage uns, durch welche Macht thust
3 du dieses, oder wer ist es, der dir diese Macht gegeben? *Jesus aber antwortete
4 und sprach zu ihnen: auch ich will euch etwas[3]) fragen und zwar, saget mir: *die
5 Taufe Johannis, war sie vom Himmel oder von Menschen? *Sie aber bedachten bei

1) Ἐκείνων, das bei B. D. L. Q. Minuskeln fehlt und von Lachmann und Tischendorf verworfen wurde, ist vielleicht nur ein unächter, bestimmender Zusatz.

2) Ἱερεῖς. Die Recepta ἀρχιερεῖς scheint aus der Parallelstelle zu sein.

3) Das ἕνα vor λόγον der Recepta fehlt bei B. L. Minuskeln und wird von Griesbach, Lachmann und Tischendorf verworfen.

sich selbst, und sagten: Sprechen wir vom Himmel, so wird er antworten, warum habet
ihr ihm denn nicht geglaubet? *Sprechen wir aber von Menschen, so wird das ganze 6
Volk uns steinigen, denn es hält sich überzeugt, daß Johannes ein Prophet sei. *Und 7
sie antworteten, daß sie nicht wüßten, woher (die Taufe Johannis wäre). *Da sprach 8
Jesus zu ihnen: so sage ich euch auch nicht, durch welche Macht ich dieses thue. *Er 9
fing aber an, zum Volke dieses Gleichniß zu sagen: Ein Mensch[1]) pflanzete einen Wein-
berg, und übergab ihn Winzern und verreisete dann lange Zeit. *Und zu seiner Zeit 10
sandte er zu den Winzern einen Knecht, daß sie ihm von der Frucht des Weinberges
gäben; die Winzer aber schlugen ihn und sandten ihn leer von sich. *Und er fuhr fort, 11
einen andern Knecht zu senden; auch diesen aber schlugen sie und mißhandelten ihn und
schickten ihn leer zurück. *Und er fuhr fort und schickte einen dritten; sie aber verwun- 12
deten auch diesen und warfen ihn hinaus. *Da sprach der Herr des Weinberges: was 13
soll ich thun? Ich will meinen Sohn, den geliebten, senden; vielleicht werden sie, wenn
sie diesen sehen, ihn scheuen. *Da ihn aber die Winzer sahen, redeten sie unter ein- 14
ander und sagten: dieser ist der Erbe; lasset[2]) uns ihn tödten, damit das Erbe unser
werde. *Und sie warfen ihn zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. Was wird nun 15
der Herr des Weinbergs ihnen thun? *Er wird kommen und diese Winzer umbringen 16
und den Weinberg Andern geben. Da sie das höreten, sprachen sie: das sei ferne. *Er 17
aber blickte sie an und sprach: was ist denn dies, was geschrieben steht: der Stein, den
die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein geworden (Ps. 118, 22)? Jeglicher, wer auf 18
diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zer-
malmen. *Und die Schriftgelehrten und Hohenpriester[3]) suchten die Hände an ihn zu 19
legen zu selbiger Stunde, und sie fürchteten das Volk, denn sie merkten, daß er dieses
Gleichniß auf sie gesagt hatte.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem** (selbiger) **Tage.** Allgemeine Bezeichnung des Zeitpunktes, als ungefähr desselben, an dem der Einzug Jesu in Jerusalem und die Tempelreinigung stattgefunden hatte. Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß wir speziell an den letzten Dienstag zu denken haben. Die Verfluchung des Feigenbaums wird von Lukas übergangen; aber das Bild von dem Feigenbaum Israel selbst, mit schönen Blättern, aber ohne irgend eine Frucht und bereits im Absterben begriffen, wird von ihm in treffender Weise in der Schilderung des letzten Redestreites des Herrn mit Israels Vätern dargestellt. Obschon Lukas zwei Hauptbestandtheile, das Gleichniß von den zwei ungleichen Söhnen, Matth. 21, 28—32, und das von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 1—14, in diesem Zusammenhang ganz übergeht (das letztgenannte Gleichniß gibt er wahrscheinlich nicht an, weil er, Kap. 14, 16—24, schon ein ähnliches aufgezeichnet hatte), so können wir uns doch auch an seiner Hand gar leicht ein anschauliches Bild von der Geschichte dieses höchst merkwürdigen Tages entwerfen. Wie Matthäus und Markus macht auch er uns mit dem äußeren Verhalten des Herrn gegen seine Feinde während der letzten Lebenstage bekannt, während Johannes, der von diesen Streitreden schweigt, die Geschichte des inneren Lebens des Meisters in seinem Apostelkreise in diesen letzten Tagen berichtet. Alles, was Luk. 20 erzählt ist, fiel innerhalb der Mauern des Tempels vor, während der Herr dort das Volk lehrte und (eigenthümlicher, ächt paulinischer Zusatz des Lukas) das Evangelium verkündigte.

2. **Da traten auf,** *ἐπέστησαν*, vergleiche Kap. 2, 38; Act. 4, 1. Nicht das Plötzliche und Unerwartete, sondern das Ueberlegte und mehr oder weniger Feierliche in dem Auftreten dieser Männer wird hierdurch angedeutet. Es ist eine wohl organisirte, gewiß nicht ohne reifliche Ueberlegung zusammengesetzte Deputation aus dem Sanhedrin, dessen verschiedene Bestandtheile darin sorgfältig vertreten sind. — Obschon sie nicht sagen, daß sie im Namen des ganzen Rathes sprechen, darf man bei der bekannten feindseligen Stimmung der großen Mehrzahl gegen den Herrn doch getrost dieses voraussetzen und diese Gesandtschaft insofern mit einer ähnlichen vergleichen, die am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu zu Johannes abgeschickt worden war, Joh. 1, 19—28. Vielleicht, daß die Bemerkung dieser Uebereinstimmung in der Form selbst einigen Einfluß auf des Herrn Antwort hatte. Die höchste Macht in Israel war gewiß vollkommen befugt, eine genaue Untersuchung über die Autorität aller öffentlich auftretenden Lehrer anzustellen, und der Herr, indem er ihnen Rede steht, zeigt, daß er den theokratischen Charakter der Sprecher erkennt und nicht abgeneigt ist, zu antworten, wenigstens unter gewissen billigen Bedingungen, zu deren Erfüllung sie jedoch, wie es sich sehr bald zeigt, nicht entschlossen sind. Schon daß sie mit einer solchen Frage jetzt erst zu Jesu kommen, nachdem er so manches unzweifelhafte Wunder verrichtet hatte und ein wahrheitsliebender Nikodemus schon zwei Jahre früher im Glau-

1) Das τὶς der Recepta nach ἄνθρωπος ist entschieden unächt.

2) Recepta: kommt, lasset uns u. s. w. aus Matthäus und Markus.

3) Die Recepta hat umgekehrt: die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Gewöhnliche, rangmäßige Stellung, die hier jedoch kritisch nicht hinlänglich bezeugt ist. Siehe Lachmann und Tischendorf.

den an des Herrn göttliche Sendung bei ihm erschienen war, dies schon zeugt gegen sie und macht einen fast komischen Eindruck.

3. **Sage uns** u. s. w. Damit eröffnen sie die Reihe der verfänglichen Fragen, die dem Herrn an diesem Tage vorgelegt werden. „Diese Streitreden sind ganz vorzüglich ächte Stücke, weil sie so ganz im Geiste und Ton damaliger rabbinischer Dialektik gehalten sind" (Strauß). Schon früher war mehr als ein Versuch gemacht worden, den Herrn in seinen eigenen Worten zu fangen; jetzt aber geschieht es in gesteigerter Weise, noch vorsätzlicher, raffinirter und mit vereinigten Kräften. Das Werk der Feindschaft war zugleich eine Prüfung, da man von dem Messias erwartete, daß er alle Dinge wisse (Joh. 4, 25; 16, 30). Natürlich also, daß man den, der in diesem erhabenen Charakter auftrat, mit einem Netz feingesponnener Fragen umgab. In der festen Hoffnung, daß sie den Kampfplatz als Sieger verlassen würden, zögern die Pharisäer keinen Augenblick, öffentlich den Herrn zu interpelliren.

4. **Durch welche Macht** u. s. w. Beide Fragen drücken nicht mit andern Worten dasselbe aus (de Wette), sondern sind vielmehr so zu unterscheiden, daß das erste Glied der Frage eine Erklärung über die himmlische Sendung, das andere *ἤ τίς κ. τ. λ.* die Andeutung herauslocken will, welcher Gottesgesandte ihn mittelbar zu dieser Thätigkeit eingeweihet habe. *Ταῦτα* deutet hier nicht allein auf eine einzelne Handlung des Herrn, die Tempelreinigung (Meyer) hin, sondern auf die ganze Entfaltung seiner Superiorität und Autorität im Tempel während der letzten Tage, die, ihrer Meinung nach, in keiner Weise legitimirt werden könne.

5. **Die Taufe Johannis**, hier speziell dargestellt als Centrum und Inbegriff seiner ganzen prophetischen Wirksamkeit. Der Herr weicht dem Streite keineswegs aus, und schon dies, daß er mit einer Gegenfrage antwortet, zeugt von seiner himmlischen Weisheit. Es muß doch offenbar werden, ob sie bei ihrer Befugtheit zum Fragen auch zum Hören der rechten Antwort fähig waren, und dieses konnte er erst dann von ihnen annehmen, wenn sie sich in einem wahrheitsliebenden Charakter zeigten. Es ist nicht Willkür, daß er ihnen gerade mit dieser Gegenfrage antwortet; Er, der seine Wirksamkeit nie von der seines Vorläufers getrennt hatte, konnte ihnen nicht sagen, wer ihm seine Vollmacht verliehen, so lange sie, als Vertreter des Volks, ihre Meinung über Johannes nicht bestimmt ausgesprochen hätten. Erkennen sie die göttliche Sendung des Täufers, der nicht einmal Wunder gethan hatte, an, so werden sie die seinige noch weit mehr achten müssen. Verwerfen sie die erste, so verdienen sie den Vorwurf, daß sie nicht geschickt seien, über die Autorität Jesu zu urtheilen. Schweigen sie, dann wird ihm das unbestreitbare Recht zustehen, auch sie unbefriedigt wegzuschicken. Jedenfalls kann er also jetzt mit der äußersten Ruhe abwarten, welch einen Standpunkt sie einnehmen werden.

6. **Sie bedachten.** Sie treten einen Augenblick ab und machen die Sache zum Gegenstand, nicht einer individuellen, sondern einer gemeinschaftlichen Berathung (*συνελογίσαντο*). Deutlich ist ihnen anzusehen, daß sie die aufgeworfene Frage nie zu einem Gegenstande ernstlicher Ueberlegung gemacht und es auch jetzt nur darauf anlegen, mit Ehre aus dem Gedränge sich zurückzuziehen. Alle Synoptiker machen uns auf ihre Ueberlegung aufmerksam, die mitten im Tempel unter sichtbarer Spannung stattfand und unvermeidlich bald Vielen zu Ohren kommen mußte. Merkwürdig ist dabei das ihnen abgedrungene Zeugniß, daß unter dem Volke der Glaube an den prophetischen Charakter des Täufers allenthalben verbreitet war. Nach Lukas und Markus sprechen sie noch von *λαός*, doch gewiß in dem Sinne von *ὄχλος*, wie Markus schreibt, vergl. Joh. 7, 49. — **Steinigen**, *καταλιθάσει*, dem Lukas eigenthümlich, vielleicht eine spätere Gestaltung der Tradition (Meyer), aber doch wohl auch eben so leicht die ursprüngliche prägnante Form, in der sie die Furcht aussprachen, von der Matthäus und Markus reden. „**Non erat populi, sacerdotes et scribas, prophetam quamlibet verum rejicientes, lapidare; sed saepe etiam perversum multitudinis studium per accidens subservit bonae causae.**" Bengel.

7. **Daß sie nicht wüßten, woher.** Doppelt peinlich ist diese Erklärung, wenn wir sie vergleichen mit dem endlosen *οἴδαμεν*, das sie sonst, z. B. Joh. 9, 24—34 hören lassen. Lukas hat nur die indirekte Form der Antwort, die sie ohne Zweifel so kurz und unbestimmt, als es nur möglich war, gegeben haben. Das Schrecklichste für sie aber ist, daß der Herr durch diese Antwort das **Recht** erlangt hat, zu der entschiedenen Gegenerklärung: **so sage ich euch auch nicht** u. s. w. Nun schweigen Beide, aber er, weil er aus gutem Grunde nicht sprechen will, sie, weil sie aus eigner Schuld nicht sprechen können, und unter dem als Zeuge gegenwärtigen Volke ist Niemand, der ernstlich zweifeln könnte, welche der beiden Parteien als Sieger den Kampfplatz verlasse.

8. **Zum Volk.** Nach Matthäus und Markus ist dies Gleichniß an die Pharisäer und Aeltesten selbst gerichtet, auf welche es jedenfalls eine sehr bestimmte Beziehung erhält, während Lukas den Herrn *πρὸς τὸν λαόν* reden läßt. Die beiden Angaben widersprechen sich indessen nicht; denn auch nach Lukas, V. 19, sind die Schriftgelehrten und Pharisäer Hauptpersonen unter den Zuhörern des Herrn, und auch nach Matthäus und Markus spricht er an einer Stelle und in einem Kreise, der es a priori wahrscheinlich macht, daß er nicht nur von ihnen, sondern auch von dem Volke gehört wird. Auch das *μὴ γένοιτο*, welches allein Lukas, V. 16, hat, paßt nur im Munde der Oberpriester, die gewiß schneller als viele Andere, die Tendenz der Parabel durchschauten. Der Hergang scheint dieser gewesen zu sein: Der Herr überläßt nach der Antwort, V. 8, die Pharisäer sich selbst und wendet sich zu dem empfänglicheren Volke, doch so, daß auch die ersten Frager, die noch nicht sogleich weggehen, seine Belehrung mit anhören und gezwungen werden, die Anwendung auf sich selbst zu machen. Es ist dem Herrn nicht genug, den Angriff abgeschlagen zu haben, er jagt den zurückweichenden Feinden nach und will sie merken lassen, wie es sich mit ihrer vorgeblichen Unwissenheit verhalte (Matth. 21, 28—32). Hat er auf diese Weise ihre Heuchelei entlarvt, so bringt er nun auch ihre Schuld an's Licht, und nachdem er sie unter die Verachtetsten der **Juden** herabgesetzt (Matth. 21, 31), läßt er sie jetzt sehen, wie ihre Messiasverwerfung zu der Annahme der **Heiden** führen werde.

9. **Einen Weinberg,** beliebtes Bild von dem israelitischen Volk, siehe Jes. 5, 1—6; Ps. 80 und sonst. Vergl. Lange zu der Parallele bei Matthäus und Markus und die Verhandlungen von Ruprecht und Stephensen in den theol. Stud. und Kritik. von 1847 und 1848.

10. **Zu seiner Zeit.** Andeutung der Periode, in der die eigentliche prophetische Wirksamkeit in Israel anfing, bekanntlich eine geraume Zeit nach der Gründung des theokratischen Staates, so daß, um ferner mit dem Bilde des Gleichnisses zu reden, die Früchte reichlich Zeit gehabt hatten, um zur Reife zu gelangen. Die Kelter und den Thurm übergeht Lukas mit Stillschweigen. Daß es unstatthaft ist, bei diesen beiden Gegenständen an das mosaische Gesetz und an den Tempel zu denken (Euthym., Theophylakt, Calvin, Melanchthon u. A.), geht daraus hervor, daß später der Weinberg gewiß mit Inbegriff der Kelter und des Thurmes an die Heiden gegeben wird.

11. **Einen Knecht.** Auch hier verleugnen die verschiedenen Evangelisten ihre Eigenthümlichkeit nicht. Matthäus spricht nach seiner Gewohnheit von Knechten und anderen Knechten, Markus und Lukas individualisiren. Der Erste erwähnt, außer den drei, welche auch Lukas hat, noch vieler Anderen, V. 5, der Zweite läßt keinen der drei Knechte, wie schwer sie auch übrigens mißhandelt werden, den Tod erleiden, wahrscheinlich um die Klimax in der Schilderung der Bosheit, die zuletzt den rechtmäßigen Erben umbringt, um so besser zu bewahren. Nach allen dreien beginnen die Weingärtner alsbald mit Bösem, endigen aber mit ärgeren Bosheiten, ohne daß wir hier übrigens bei der Erwähnung einer jeden einzelnen Mißhandlung, auch ausschließlich an eine bestimmte Person zu denken hätten.

12. **Was soll ich thun?** Matthäus und Markus erzählen die That der höchsten Liebe; Lukas führt uns den Herrn des Weinberges im Selbstgespräch vor, um die Liebesthat in noch helleres Licht zu stellen. Seinen Sohn, den geliebten, will er zu den Undankbaren senden, nicht in der stillen Hoffnung, daß sie ihn vielleicht noch achten würden, sondern in der billigen Erwartung, daß ihre Bosheit wenigstens nicht so weit gehen werde, sich auch an diesem zu vergreifen. „**Vielleicht,** womit man auch im Deutschen nicht bezweifeln will, sondern seine Erwartung ausspricht." Meyer.

13. **Da ihn aber die Winzer sahen.** Deutliche Anspielung auf das *τοῦτον ἰδόντες* des Herrn des Weinbergs, V. 13. Der Anblick, der sie, nach seiner Erwartung, mit Ehrfurcht erfüllen sollte, weckt gerade in ihrem Herzen die abscheulichsten Mordpläne auf. Der letzte Zug: **damit das Erbe unser werde,** ist keineswegs blos zur Ausschmückung hinzugefügt, sondern deutet an, daß in dem Messiasmord sich die unverschämteste Selbstsucht offenbarte. Fast in derselben Weise drückte sie sich aus durch den Mund des Kaiphas in dem bekannten Votum, Joh. 11, 50; auch ist die Uebereinstimmung mit 1 B. Mos. 37, 19. 20 auffallend.

14. **Zum Weinberge hinaus.** Treffende Weissagung von der Kreuzigung außerhalb der Stadt, vergl. Hebr. 13, 12. 13.

15. **Er wird kommen** u. s. w. Nach Matthäus werden sie selbst gezwungen, das Urtheil zu fällen, das nach Markus und Lukas von Jesu ausgesprochen wird. Vielleicht läßt sich die Sache so ausgleichen, daß Einzelne auf diese Weise ihre eigenen Richter sind, während Andere, erschrocken über diese Sprache, die als ein malum omen angesehen wurde, ein *μὴ γένοιτο* hören lassen. Selbst, wenn man hier eine kleine Schwankung in der Ueberlieferung annehmen wollte, so würde die Sache nicht im geringsten darunter leiden. Gemeinsames Resultat aller Berichte ist dies, daß die Pharisäer bestürzt wurden und sehr wohl die Meinung des Herrn begriffen.

16. *Ἐμβλέψας.* Auch hier wie öfter, z. B. Kap. 22, 61 Andeutung des durchdringenden und beredten Blickes des Herrn. — **Was ist denn** u. s. w. Er will ihnen damit zu verstehen geben, daß, wenn sie mit ihrer Gegenrede Recht hätten, die Weißagung der Schrift nicht erfüllt werden würde, was ja absolut unmöglich sei, vergl. Matth. 26, 54.

17. **Der Stein** u. s. w.; vergl. Ps. 118, 22. 23. Dieser Psalm, welchen Luther vor vielen andern so hoch schätzte, ist wahrscheinlich in späterer Zeit abgefaßt worden, als nach langjährigen Verhinderungen der Tempeldienst in dem gereinigten Heiligthum wieder eingerichtet wurde. Diesem Jubelgesang eine direkte messianische Bedeutung beizulegen, wird sowohl durch den Zusammenhang, als durch den Inhalt verboten, aber die Erniedrigung und Erhöhung, sei es nun Israels oder des Heiligthums, welche in dieser Stelle besungen wird, dient dem Herrn zum Typus und Symbol der seinigen. Was dort ursprünglich in anderem Sinne gesagt war, erfüllt sich in höchster Potenz bei der Messiasverwerfung.

18. **Jeglicher, wer** u. s. w. Anstatt der Fortsetzung des Citats: das ist vom Herrn geschehen u. s. w. hat Lukas diese drohende Mahnung des Herrn, die von Tischendorf, Matth. 21, 44, ausgelassen wird. Vergl. Lange z. d. St. „Cadere super Christum dicuntur, qui ad eum opprimendum ruunt, non quod ipso altius conscendunt, sed quia eo usque abripit eos sua insania, ut Christum quasi e sublimi impetere conentur." Calvin.

19. **Und die Schriftgelehrten — — suchten** rc. vergl. Matth. 21, 45. 46. Ein Bericht, der hier um so merkwürdiger ist, da er zum Beweise dient, daß die zunehmende Erbitterung der Feinde nicht aus Mißverstand in Betreff der Reden des Herrn herrührte, sondern im Gegentheil gerade daraus, daß sie ihn nur allzugut begriffen und sich dadurch tödtlich verwundet und beleidigt fühlten. Je mehr Licht vor ihren Augen, desto mehr Haß in ihrem Herzen. Man sieht, sie sind auf einem Wege, der zuletzt zum Begehen der Sünde wider den heiligen Geist führt. Die Furcht gesellt sich zu dem Haß (*καί* nicht oppositiv, sondern rein kopulativ), verursacht aber zugleich, daß sie augenblicklich noch nicht Alles thun können, was sie wünschen. — *Πρὸς αὐτ.* vergl. V. 9. Sie sehen jetzt selbst, daß das Volk wohl der Zuhörer, nicht aber die eigentliche Hauptperson des Gleichnisses war. Das „mutato nomine, de te fabula narratur," ruft ihnen ihr Gewissen zu.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergl. zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Die Herzenshärtigkeit der Feinde Jesu ist eben so stark aus ihrem eigenen Betragen als aus

der Parabel des Herrn ersichtlich. Selbst die Heiligkeit des Tempels hält sie nicht zurück, ihm ihre tödtlichen Schlingen zu legen, und noch abscheulicher wird ihre Haltung durch den angenommenen Schein eines tiefen Ernstes, während sie doch schon im Voraus beschlossen haben, sich um keinen Preis überzeugen zu lassen. Dennoch liegt etwas Tragisches in der entsetzlichen Blindheit, womit sie in demselben Augenblick, in dem sie beweisen, daß sie das Gleichniß von den bösen Weingärtnern nur zu gut verstehen, sich anschicken, auch diese Weißagung zu erfüllen und den Stein zu verwerfen, der sie bald zermalmen wird.

3. Diese ganze Stunde in der letzten Woche des öffentlichen Lebens Jesu kann eine fortgesetzte faktische Tempelreinigung genannt werden. Was er zuerst mit der Geißel von Stricken gethan, fährt er jetzt fort, mit dem Schwert seines Mundes zu thun; er fegt die Feinde vor seinem Angesichte weg und reinigt auch also das Heiligthum. Die Art und Weise, in der er hier die Feinde zwingt, erst ihr eigenes Urtheil zu fällen und dann zu verstummen, ist zugleich eine Weißagung dessen, was am Tage seiner Zukunft in viel größerem Maßstabe sich wiederholen wird.

4. Während in den Parabeln, Matth. 13, der Begriff von dem Reiche Gottes im Vordergrund steht, beginnt dagegen in denen, womit der Herr sein Werk als Prophet und Lehrer beschließt, das Bild des Königs selbst immer klarer und deutlicher hervorzutreten. Die Art und Weise, wie er hier zugleich von sich selbst zeugt, als von dem einigen und geliebten Sohne des Vaters, der sich von allen früheren Gesandten Gottes durch Abkunft und Rang unterscheidet, macht uns auf einen der Berührungspunkte zwischen der synoptischen und johanneischen Christologie aufmerksam.

5. Nur bei einem gänzlichen Mißverstand in Betreff der Absicht des Herrn könnte es möglich sein, aus den Worten: „vielleicht werden sie meinen Sohn schenen", den Schluß zu ziehen, als ob Gott seinen Sohn nicht mit dem bestimmten Zweck in die Welt gesandt habe, daß er leiden und sterben solle, sondern daß er im Gegentheil ernstlich erwartet habe, daß dieser eine bessere Aufnahme als seine vorigen Knechte finden würde. Der Herr deutet einfach an, was Gott hätte erwarten können und dürfen, wenn der Allwissende wirklich in Allem einem menschlichen Weinbergbesitzer gleich wäre. *Κατ' ἄνθρωπον* wird also das Entsetzliche und fast Undenkbare der Messiasverwerfung noch mehr ins Licht gestellt. Calvin hat schon das Rechte getroffen, als er z. d. St. schrieb: „haec quidem cogitatio proprie in Deum non convenit, sciebat enim, quid futurum esset, nec spe melioris eventus deceptus fuit, sed usitatum est, praesertim in parabolis, ad eum transferri humanos affectus. Neque tamen hoc abs re additum est, quia voluit Christus, tanquam in speculo repraesentare, quam deplorata esset illorum impietas, cujus hoc nimis certum fuit examen, contra Dei filium, qui ipsos ad sanam mentem revocaturus venerat, diabolico furore insurgere. Hic scelerum omnium cumulus fuit, filium interficere, ut regnarent quasi in orbata domo, etc. conf. Act. 4, 27. 28.

6. Die an Israel gewandte Gnadenarbeit, die von ihm bewiesene Feindschaft und die ihm angedrohte Strafe, daß das Reich Gottes andern Völkern gegeben werden soll, dies Alles wiederholt sich in größerem Maßstabe immer wieder in den Tagen des Neuen Bundes, seit die Theokratie zur Christokratie geworden. Man denke z. B. an einige der kleinasiatischen Gemeinden, deren Licht früher so hoch auf dem Leuchter stand.

7. **Jeglicher, der auf diesen Stein fällt** 2c. Die zwei Glieder dieser Drohung enthalten keineswegs, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen könnte, eine matte Tautologie, sondern eine Schilderung des verschiedenen Schicksals, das die Feinde des Herrn erst von dem verworfenen, darnach von dem erhöhten Eckstein zu erwarten haben. Wer auf diesen Stein fällt, das ist der, der an dem noch erniedrigten Heiland sich ärgert, dem der verworfene Baustein ein *λίθος προσκόμματος* ist. Darauf folgt das Gericht der Vergeltung: *συνθλασθήσεται;* man denke z. B. an Judas, den unbußfertigen Schächer am Kreuz u. And. Trotz dieses Aergernisses wird der Herr erhöht, zum Eckstein erhoben; der aber nun, auf welchen der erhöhete Stein fällt, wird zermalmt, wie Spreu (Gr. *λικμήσει αὐτόν*); mit andern Worten, wenn der verherrlichte Christus zum Gerichte wiederkommt, trifft seine Feinde das entsetzlichste Strafgericht. Um das prägnante Diktum in seiner ganzen Kraft zu verstehen, muß nicht allein Ps. 118, 22. 23, sondern auch Jes. 8, 14. 15; 28, 16 und Dan. 2, 44. 45 verglichen werden. Aus der sichtbaren Vorliebe, womit dasselbe Bild öfters von dem Apostel Petrus in seinen Reden und Briefen angeführt und ausgeführt wird, darf man vielleicht auf den tiefen persönlichen Eindruck schließen, den namentlich auch diese Belehrung des Herrn auf den treuen Jünger gemacht hat.

8. Der Haß, dessen Steigerung wir hier bei den Pharisäern wahrnehmen, nachdem sie die Wahrheit verstanden und erkannt hatten, enthüllt uns eine der Tiefen des Satans im sündigen Herzen und ist ganz geeignet, auch solchen, die in wohlmeinender, pelagianischer Oberflächlichkeit die Sünde nur als eine Schwachheit, übertriebene Sinnlichkeit 2c. ansehen, die Augen zu öffnen. Wenn es je deutlich geworden ist, daß kein Glaube des Herzens denkbar ist, ohne daß der Wille gebeugt, und zugleich, daß zur Beugung dieses Willens eine Kraft von Oben unentbehrlich ist, wenn selbst das eigene Wort des Herrn sich einen Weg zum Gemüthe bahnen soll, so ward es dies bei jenen ersten Feinden der Wahrheit, die zugleich die Typen und Vorläufer von so unzählig vielen späteren sind.

## Homiletische Andeutungen.

Nach vollbrachter Tempelreinigung ist der Herr als Sieger auf dem Kampfplatz zurückgeblieben. — Nachdem er das Gesetz gehandhabt hat, fährt er mit der Verkündigung des Evangeliums fort. — Die scheinbar sehr nöthige und doch in Wahrheit ganz überflüssige Frage der Pharisäer. — Der Gebrauch und Mißbrauch der Zunge. — Wie in den Ps. 11 und sonst bezeichneten Feinden Davids das Bild der Feinde des Herrn sich anschaulich darstellt. — Die immerwährende Unruhe der Bösen. — Wenn des Herrn Feinde nicht einmal auf eine Frage antworten können, was wird es erst sein, wenn er tausend Fragen ihnen vorlegt, Hiob 9, 3. — Die göttliche Sendung des Johannes wird von dem Herrn bis an's Ende anerkannt und vertheidigt. —

Noch ist der, welcher Johannes nicht glaubt und versteht, ungeschickt und unbefugt, über den Herrn gehörig zu urtheilen. — Die Unhaltbarkeit des Standpunkts derjenigen, welche Johannisjünger bleiben wollen, von dem Herrn in's Licht gestellt. — Wo Berechnungen gelten, können keine Vernunftgründe helfen. — Das Unsichere des Standpunkts a tutiori. — Das Volk nicht selten der Wahrheit näher, als seine geistlichen Führer. — Das Schweigen des Herrn schon ein Anfang des Gerichts. — Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen, Ps. 94. — Die Feinde wollen das Volk Jesu Niederlage sehen lassen, der Herr macht es zum Zeugen seines Sieges und seiner Vergeltung. — Das Gleichniß von den undankbaren Weingärtnern, ein Nachklang des Liedes von jenem Weinberge Jes. 5, 1—7. — Eine Geschichte von Jahrhunderten in wenigen Minuten erzählt. — Gottes Weg und Rath mit Israel, von Israel verkannt und verschmähet: 1) die gnädige Erwählung, V. 9; 2) die lange Gnadenarbeit, V. 10—12; 3) die Fülle der Zeit, V. 13; 4) die gräulichste Missethat, V. 14. 15; 5) die gerechte Strafe, V. 16—18; 6) der in Segen verwandelte Fluch (die „andern" Weingärtner) V. 16. — Die Mannigfaltigkeit der Formen, in denen sich der Haß gegen das Göttliche von Alters her offenbarte und sich noch stets offenbart. — Die fürchterliche Klimax der Sünde. — Der Reichthum der Barmherzigkeit und Langmüthigkeit Gottes verachtet, Röm. 2, 4. — Die Sendung des Sohnes Gottes 1) die höchste, 2) die letzte Offenbarung seiner Gnade. — Erst, wenn die Gnade den höchsten Grad erreicht, kann die Sünde in ihrer vollen Kraft sich offenbaren. — Gott läßt von seinen Forderungen nicht, wenn auch seine Boten mit zunehmendem Undank behandelt werden. — Den Sohn soll man scheuen! Ps. 2. — „Das sei ferne!" — Was man am wenigsten erwartet, geschieht oft am ersten. — Falsche Ruhe drohenden Gerichten gegenüber. — Wo das Licht nicht geachtet wird, da kann der Leuchter von seiner Stelle gestoßen werden, Offenb. 2, 5. — Je größer das Vorrecht, desto schwerer die Verantwortung; je trotziger der Wahn, desto tiefer der Fall. — Von dem Herrn kann die Gemeinde lernen, mit welchem Auge sie die prophetische Schrift des A. T. ansehen muß. — Die Geschichte des Ecksteins 1) eine uralte, 2) eine ewig junge Geschichte. — Der wohlbewußte Haß gegen die Wahrheit. — Wie wenig der Unglauben den Herrn verstand, selbst wo er seiner Worte Bedeutung vollkommen richtig begriffen hat. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes, Röm. 11, 22.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Der Teufel kann die Predigt des Evangeliums nicht leiden. — Wie gefährlich in Aemtern zu stehen, wenn man dieselben mißbraucht. — Brentius: Die Gottlosen verstricken sich endlich, aus gerechtem Verhängniß Gottes, selbst in den Werken ihrer Hände. — Wer sich der Wahrheit widersetzt aus Bosheit, der fällt aus einer Lüge in die andere. — Die Heuchler halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, Röm. 1, 18. — Osiander: Die der Wahrheit nicht Platz geben, sondern nur zu lästern abgerichtet sind, sind nicht werth, daß man mit ihnen disputire. — Hedinger: Gott gebraucht viel Leute und Mittel, die Menschen zu bekehren. — Quesnel: Die Welt mag immerhin von der Strafe der Gottlosen nicht gern reden hören; sie kommt aber doch und wird desto erschrecklicher sein. — Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Brentius: Die Wahrheit gebieret zwar Haß, hat aber Gott zum Schutz. — Heubner: Die Welt ist gegen die abstrakte Wahrheit nicht so feindlich und voll Haß, als gegen die concreten Zeugen derselben. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk ein Denkmal der göttlichen Güte und des menschlichen Undanks. — Christus und seine Feinde, 1) im A. T. abgebildet, 2) im N. T. erfüllt. — Eylert: Gottes Güte, Langmuth und Ernst in Behandlung undankbarer und ungehorsamer Menschen. — Zimmermann: Gott und Israel. — Lisko: Das Verhältniß, in welchem Sünde und Irrthum zu einander stehen. — Arndt, Predigten über die Gleichnisse 1842, I. S. 117: Die Geschichte Israels, die Geschichte der Menschheit im Kleinen. — Al. Schweizer: Predigten, 4. Sammlung 1851. S. 172: Die rebellischen Pächter näher betrachtet, 1) in ihrem verwerflichen Thun, 2) in dem Gerichte, welches sie erleiden. — W. Hofacker: Die Reichsanstalt Gottes im alten Bunde, ein beherzigungswerthes Vorbild für die Kinder des Neuen Bundes. Wir treten 1) auf den Boden reicher göttlicher Segnungen, 2) auf einen Schauplatz arger Verkehrtheit und Verblendung, 3) auf die Richtstätte unnachsichtig strafender Gerechtigkeit und Heiligkeit.

**2. Streitrede mit den Pharisäern und Herodianern über die Zinsmünze.** (V. 20—26).
(Parallele zu Matth. 22, 15—22; Mark. 12, 13—17. Perikope am 23. Sonnt. nach Trinit.).

Und sie belauerten ihn und sandten Angestiftete aus, die sich als gesetzesstrenge Leute 20
anstellen sollten, um ihn an einem Worte zu fassen, damit sie ihn der Obrigkeit und
(besonders der) Gewalt des Landpflegers überliefern möchten. *Und sie befragten ihn 21
und sagten: Lehrer, wir wissen, daß du recht redest und lehrest, und bist nicht parteiisch,
sondern lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. *Ist es uns erlaubt, daß wir[1]) 22
dem Kaiser Steuer geben oder nicht? *Er aber, ihre Arglist durchschauend, sprach zu 23
ihnen: (was versuchet ihr mich?[2]) *Zeiget mir einen Denar, wessen Bild und Ueberschrift 24
hat er? Und sie antworteten und sagten: des Kaisers. *Da sprach er zu ihnen: Gebet 25
demnach dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. *Und sie vermochten 26
nicht, ihn bei einem Worte zu fassen vor dem Volke, und verwunderten sich über seine
Antwort und schwiegen still.

1) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Tischendorf ἔξεστιν ἡμᾶς, für das ἡμῖν der Recepta.

2) In B. L. Minuskeln kommen diese Worte nicht vor. Vielleicht sind sie aus der Parallelstelle bei Matth. 22, 18, hier eingeschlichen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie belauerten ihn.** Nach der so eben erlittenen Niederlage ist nichts natürlicher, als daß die Pharisäer sich theils nach andern Bundesgenossen, theils nach andern Waffen umsehen. Da sie vorhin ihre Autorität vergebens geltend zu machen gesucht haben, so nehmen sie jetzt ihre Zuflucht zur List, und nachdem alte Streiter für das Gesetz beschämt und besiegt den Kampfplatz verlassen mußten, werden jetzt neue, größtentheils junge Kerntruppen abgesandt. Während, nach dem so eben Vorgefallenen, die Pharisäer auf der Lauer stehen bleiben (*παρατηρήσαντες*), senden sie die Herodianer zu Jesu (s. Lange zu Matth. 22, 15), nebst einigen ihrer Jünger (Matth. 22, 16). Schon früher haben wir eine ähnliche temporäre Coalition heterogener Mächte angetroffen (Marc. 2, 18), später (Luk. 23, 5—12,) werden wir dasselbe in noch viel höherem Maße finden, auch ist es leicht begreiflich, daß zwei Feinde ihren gegenseitigen Haß eine Zeit lang aufgeben können, wenn es darauf ankommt, gegen einen gefährlichen dritten zu streiten. Eben so erklärlich ist die Aenderung in der Wahl der Waffen: nach der öffentlichen Niederlage gehen sie zu einer versteckteren Weise der Kriegführung über. Eine neue Täuschung wird dann weniger schimpflich, der heiß ersehnte Triumph nicht weniger vortheilhaft sein. Sie wählen daher Gesandte, welche, als gesetzesstrenge Leute, den Schein annehmen müssen, als sei es ihnen um eine persönliche Gewissensfrage zu thun, und seien sie keineswegs von Andern angestiftet, zu ihm zu kommen, welche aber durch Schmeichelreden trachten müssen, ihr Ziel zu erreichen.

2. **Damit sie ihn der Obrigkeit** u. s. w. Eigenthümliche Zweckangabe des Lukas, die indeß auch aus inneren Gründen wahrscheinlich ist. So weit wollen sie es bringen, daß die bürgerliche Macht ihnen die Hand reiche, um diesen Mann aus dem Wege zu räumen, gegen den die geistliche Obrigkeit vergeblich sich gerüstet hat. Auf diese Unterstützung rechnet man bestimmt, falls er auf die gestellte Frage, wie man vermuthet, eine verneinende Antwort gibt, um dem Volk damit zu gefallen, mit welchem er jetzt gegen seine eigenen Obersten gemeinschaftliche Sache zu machen scheint (V. 9). Ergreife er dagegen die Partei der fremden Unterdrücker, so würde er bei demselben Volke seine ganze Achtung verlieren. Nach einer solchen reiflichen Ueberlegung treten sie auf, wie der Satan als Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14.

3. **Lehrer, wir wissen** u. s. w. Es liegt etwas Naives und zugleich ein Beweis des unverbesserlichen Eigendünkels der pharisäischen Partei darin, daß sie auch jetzt noch, nachdem die Aeltesten des Volkes sich so eben (V. 7) zu einem öffentlichen Bekenntniß ihrer Unwissenheit gezwungen gesehen haben, schon wieder mit einem anmaßenden „wir wissen“ anfangen. Der Zweck dieser Lobrede ist übrigens verständlich genug. In dir, wollen sie sagen, glauben wir gerade den unabhängigen Mann anzutreffen, auf dessen Standpunkte unsere Frage ganz unparteiisch beantwortet werden kann. Daß sie kaum eine schärfere Satyre auf sich selbst machen könnten, als durch diese Lobrede an den Herrn, kommt ihnen nicht von ferne in den Sinn. Uebrigens kann die Frage, ob und in wie fern sie wirklich selbst etwas glaubten von dem günstigen Zeugniß, das sie hier öffentlich für den Herrn ablegten, nur durch Vermuthung beantwortet werden. — **Bist nicht parteiisch,** wörtlich: nimmst die Person, (das Antlitz) nicht an, *οὐ λαμβάνεις πρόσωπον*, vergl. Gal. 2, 6, noch stärker als das: *οὐ βλέπεις εἰς πρόσωπον* in der Parallelstelle und bestimmte Bezeichnung der richterlichen Unparteilichkeit.

4. **Ist es uns erlaubt.** Die nachdrückliche und am meisten kategorische Form der Frage siehe bei Markus. Lukas gebraucht das griechische Wort *φόρον δοῦναι*, während die Anderen sich des lateinischen *κῆνσον* bedienen; „Kopf- und Grundsteuer, von *τέλος*, der indirekten Steuer (von Waaren) zu unterscheiden.“ Meyer. Die Frage hatte ihre eigenthümliche Schwierigkeit. Es schien verboten zu sein (5 B. Mos. 17, 15), daß ein Fremder über Israel herrschen solle, wie dies jetzt doch der Fall war. Die Mißvergnügten, mit Judas Galiläus an der Spitze, die keine andere Steuer als die Tempelsteuer wollten entrichtet haben, standen also scheinbar auf dem Grunde der Schrift. Erklärte aber Jesus ihren Grundsatz für gültig, so widersetzte er sich der nun einmal unter höherer Leitung eingeführten Ordnung der Dinge und kam mit der weltlichen Macht, mit der des Statthalters in persönlichen Conflikt.

5. **Ihre Arglist durchschauend,** *κατανοήσας*. Noch stärker sagt Matthäus *γνούς* und Markus *εἰδώς*, wodurch das Unmittelbare seines Wissens hervorgehoben wird, das keineswegs erst das Resultat einer langen verstandesmäßigen Reflexion war. Nicht um Zeit zu gewinnen, verlangt er, daß man ihm einen Denar zeigen solle. Mit der Frage: „Wessen Bild und Ueberschrift hat er,“ ist im Grunde die Sache schon entschieden. Eine Anzahl rabbinischer Aussprüche zur näheren Bezeichnung des unveränderlichen Grundsatzes: „Der, dessen Münze gangbar ist, ist Herr des Landes,“ findet man bei Lightfoot und Wetstein z. d. St.

6. **Gebet demnach** u. s. w. Die Weisheit in der Antwort wird dann erst recht sichtbar, wenn man auf die stillschweigende Voraussetzung achtet, von der die Frage ausgegangen war. Die „alberne Frage“, wie sie der Wandsbecker Bote nicht mit Unrecht nennt, hätte nicht in ihrem Herzen entstehen können, wenn man nicht von dem Grundsatze ausgegangen wäre, daß eine solche bürgerliche Handlung mit einer höhern religiösen Pflicht im Streit wäre. Der Herr löst diesen Gegensatz in höherer Einheit auf und unterscheidet das politische von dem religiösen Gebiet, während jene beide Gebiete verwirren. Durch die Annahme der Münze des Kaisers — nicht der Name des Tiberius, sondern der Amtstitel Cäsar wird genannt, weil es hier keine Person, sondern einen Grundsatz gilt — hatten sie gezeigt, daß sie sich als seine Unterthanen betrachteten, und würden also inconsequent gegen sich selbst sein, wenn sie jetzt sich weigerten, die erste Bürgerpflicht gegen ihn zu erfüllen. Ohne im geringsten für die römische Herrschaft eingenommen zu sein, war der Herr doch zu genau mit dem Zustand und den Ansichten der jüdischen Nation bekannt, als daß er nicht sofort jeden äußerlichen Versuch zur Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheit, der als solcher damals nicht aus einer rein theokratischen, sondern nur aus irdischer Gesinnung hervorgehen konnte, für schädlich und überflüssig hätte halten sollen. Aber er bestritt zugleich die Meinung, als ob ein solcher Gehorsam mit religiösen Pflichten im Streit wäre. Die Denare wurden als Tempel-

steuer nicht einmal angenommen; der Sekel des Heiligthums konnte also noch immer neben denselben entrichtet werden. Hier gilt also das suum cuique im höheren Sinne des Worts, und sie hatten nur zuzusehen, daß sie jeden Theil ihrer doppelten Verpflichtung mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllten. Die Vortrefflichkeit der Antwort des Herrn besteht also hierin, daß er 1) zeigt, wie die ganze Alternative in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge durchaus unstatthaft sei; daß er 2) die, welche mit der Prätension des Wissens aufgetreten waren, vor dem Richterstuhl ihres eigenen Gewissens beschämt, da dieses ihnen deutlich genug zu erkennen geben mußte, daß sie von seiner doppelten Forderung weder die eine noch die andere Hälfte gehörig erfüllten, während er endlich 3) ein Prinzip für alle folgenden Jahrhunderte ausspricht, durch welches einerseits die Selbstständigkeit, andrerseits die praktisch-sociale Richtung des religiösen Lebens genugsam verbürgt wird, s. u.

9. **Und sie vermochten nicht** u. s. w. Alle Synoptiker wissen von der Verwunderung der Frager zu sprechen, die sich daher in sehr sichtbarer Weise geoffenbart haben muß. Lukas bezeichnet besonders das Vollkommne ihrer Niederlage damit, daß sie selbst kein *ῥῆμα ἐναντίον τοῦ λαοῦ ἐπιλαβέσθαι ἴσχυσαν*. Das Kritische, das dieser Augenblick für das Ansehen des Herrn bei dem Volke hatte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die gelegte Schlinge zu zerreißen, tritt durch diesen Wink ans Licht. — *Ἐσίγησαν*. Nicht nur diese Sprecher, sondern auch in und mit ihnen die Pharisäer, die jetzt keinen Angriff mehr wagen. Vor ihrem Weggehen stehen sie da noch einen Augenblick schweigend still. — Bekannte Kunstdarstellung des ganzen Vorfalles durch Dietricij.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus, so wie auch oben.

2. Das von dem Herrn bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Prinzip streitet nicht mit der Art und Weise, womit er sich früher dem Petrus über die Bezahlung der Zinsmünze aussprach, Matth. 17, 24—27. Hier ist von bürgerlicher, dort von geistlicher Steuer die Rede; hier wird die Regel festgestellt, nach welcher die Unterthanen sich der irdischen Macht gegenüber zu verhalten haben, dort im Gegentheil die Freiheit vertheidigt, die der Sohn für sich selbst in Bezug auf das Haus des königlichen Vaters in Anspruch nehmen darf.

3. Die Antwort des Textes wurde von der einen Seite ziemlich absprechend beurtheilt (Gfrörer z. B.), von der andern Seite mit warmem Lobe begrüßt, z. B. von dem Wandsbecker Boten: „Andres, was ist doch für ein Sinn in Allem, was aus seinem Munde kommt! Es gemahnet mich damit so, wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steckt," u. s. w. Daß dies Lob nicht zu hoch gegriffen ist, erhellt, wenn man beachtet, wie der Herr hier kein Wort zu viel, aber auch kein Wort zu wenig gesagt, und wie sein Ausspruch vorzüglich geeignet ist, nicht nur für ihn selbst jede Verlegenheit und Schwierigkeit zu beseitigen, sondern auch, um den Pfeil, den sie auf ihn gerichtet haben, in ihr eigenes Gewissen zurückzuschleudern. Hätten sie Gott allezeit gegeben, was Gottes war, sie würden jetzt keinem fremden Herrscher Zins zu bezahlen haben; also selbst angenommen, daß hier ein Conflikt der Pflichten obwaltete, so war dieser durch ihre eigene Schuld entstanden. Gäben sie wahrlich dem Kaiser das Seine — *τὰ τοῦ καίσ.* bezeichnet zuerst die Münze, dann aber auch, latiori sensu, die bürgerliche Treue und Unterthänigkeit, die sich in der Zinspflicht gleichsam concentrirte — dann würden sie nicht so sehnsüchtig verlangen, dem kaiserlichen Joche sich zu entziehen, noch auch gemeinschaftliche Sache mit dessen Feinden zu machen. So coordinirt und subordinirt der Herr die verschiedenen Pflichten, die, ihrer Meinung nach, in unversöhnlichem Widerspruch standen.

4. **Dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Durch die Antwort des Herrn wird die Erfüllung der faktisch auferlegten Bürgerpflicht theils erlaubt, theils geboten, theils in heilige Grenzen gewiesen. Sie beweist ja deutlich, daß es nicht seine Sache war, in willkürlicher Weise in das gesellschaftliche Leben einzugreifen, vergl. Kap. 12, 14; daß man gerade aus Ehrfurcht vor Gott, die von ihm angestellte Macht zu ehren hat; daß der dem irdischen Gesetzgeber schuldige Gehorsam nur in dem Einen Falle geweigert werden darf, wenn er mit den Forderungen des himmlischen in unversöhnlichen Streit geräth. Das hier ausgesprochene Prinzip ist ganz im Geiste des Herrn entwickelt Act. 4, 20; 5, 29; Röm. 13, 1—7; 1 Petr. 2, 13 u. a. m. Vergleiche auch die Schriften der ältesten Apologeten. Die Vorrede Calvin's vor seiner Institutio u. s. w. Das göttliche Recht der Obrigkeit wird mithin ebenso bestimmt wie die Freiheit des Gewissens von dem Herrn und seinen ersten Zeugen in Schutz genommen, und der politische Absolutismus findet ebensowenig eine Stütze in seinem Wort, wie der Radikalismus oder der krankhafte Trieb zur Revolution. Die Selbstständigkeit der Kirche und des Staates auf dem jedem Theile angewiesenen Gebiete wird von dem hier ausgesprochenen Prinzip gesichert und jeder Versuch zur unzeitigen Auflösung der einen in den andern, als mit dem Geist des Evangeliums im Streite, verurtheilt.

5. **Gott, was Gottes ist.** Die allgemeine Regel, von der die vorige nur die Anwendung auf ein besonderes Gebiet ist. Dem Kaiser das Seine, so weit es gefordert wird, aber Gott dich selbst, da du nach seinem Bilde geschaffen bist. Erst, wenn wir annehmen, daß dieser Gedanke dem Herrn vor der Seele schwebte, lernen wir die ganze Tiefe und Schönheit seiner Antwort verstehen. Des Menschen Seele ist ihm eine Münze, die ursprünglich Gottes Bild und Ueberschrift trug (von der Wiedergeburt kann hier nicht die Rede sein) und eben deßhalb ganz dem himmlischen Eigenthümer zukommt. Nicht nur Buße also (Ebrard), sondern Glaube, Gehorsam, unbedingte Hingabe und Treue an Gott fordert hier der Herr, vgl. Spr. 23, 26. Wer diese Forderung versteht, wird gerade um Gottes und um des Gewissens willen auch dem Kaiser das Seinige entrichten und wahrlich frei sein, welchem irdischen Herrn er auch Dienst und Gehorsam schuldig sein mag. Das *τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ* kann ein kurzer Inbegriff aller Gebote der ersten Tafel genannt werden und liefert zugleich einen neuen Beweis, wie der Sohn bis an's Ende und bei jeder Gelegenheit nicht seine, sondern des Vaters Ehre suchte.

6. **Quesnel:** Das Bild des Fürsten, das auf die Münzen geprägt ist, bedeutet, daß die zeitlichen

Dinge unter ihren Bezirk gehören; das Bild Gottes, das in unsere Seele geprägt ist, lehrt, daß unser Herz ihm gehöre.

### Homiletische Andeutungen.

Der Streit der Lüge gegen die Wahrheit; der Triumph der Wahrheit über die Lüge. — Die unnatürlichen Coalitionen kirchlicher und politischer Parteien, die im Prinzipe sich bestreiten. — Die List ist dem Herrn gegenüber eben so ohnmächtig, wie die Gewalt. — Der Zweck heiligt die Mittel: eine Regel, die nicht zuerst von Ignaz de Loyola erfunden. — Selbst die Feinde sind genöthigt, des Herrn Lob zu verkündigen. — Das Ideal eines vortrefflichen Lehrers, wie die Pharisäer ihn geschildert, ist von jedem Diener des Worts zu beherzigen; 1) er lehrt den Weg Gottes recht, 2) er achtet keines Menschen Ansehen, 3) ist in sich selbst wahrhaftig, ohne nach Jemand zu fragen. — Die Meister in Israel nicht die einzigen, welche weit unter ihrem eigenen Ideal geblieben sind. — Was auf jedem Gebiet erlaubt ist und was nicht, muß von Jesu ausgemacht werden. — Das arglistige Herz liegt in seinen Tiefen vor dem Allwissenden nackt und offen da, Jer. 17, 10. 11. — Gebet dem Kaiser u. s. w. Das Grundgesetz des Reiches Gottes, wodurch 1) einerseits das Verhältniß des Christen zu der Erde, 2) andererseits sein Beruf für den Himmel bestimmt wird. — Unsere Verpflichtung gegen Gott, die natürliche Folge unserer Beziehung zu Gott. — Gebet Gott, was Gottes ist, 1) eine einfache aber vielumfassende Forderung, 2) eine natürliche, aber nothwendige Forderung, 3) eine schwere, aber selige Forderung. — Wie viele durch dies Wort des Herrn beschämt und verurtheilt werden: 1) es gibt welche, die weder dem Kaiser, noch Gott, 2) zwar dem Kaiser, aber nicht Gott, 3) zwar Gott, aber nicht dem Kaiser, 4) sowohl Gott als dem Kaiser das Seine geben, aber noch immer zu schwach, zu träg und zu wenig. — Wie sich die Ohnmacht der Sünde jedesmal wieder auf's neue offenbart. — Die beste Steuer haben die Feinde hartnäkkig dem Messias verweigert, und darum mit dem vollsten Recht dem Cäsar gezwungene Steuer bezahlt.

Starcke: Wenn ein Gottloser sich fromm stellt, ist er ärger, als arg. — Bibl. Würt.: Die Gottlosen quälen sich immer. — Brentius: Sich stellen und verstellen können, ist ein unruhiges Uebel, der Gerechte aber merkt's und verabscheut solches. — Nov. Bibl. Tub.: Auch Gottlose können die Wahrheit sagen, und Gott kann sie zu seiner Verherrlichung als Instrumente gebrauchen. — Die Kinder des Teufels haben mit ihrem Vater große Aehnlichkeit. — Man nehme sich in Allem Zeit und antworte bedächtig. — Es ist eine sonderbare Weisheit, die Feinde der Wahrheit durch ihre eigenen Worte zu überführen. — Luther: Fürchtet Gott, ehret den König, sind zwei Grundstücke der christlichen Religion, die unzertrennlich verbunden bleiben. — Hedinger: Jedem das Seine, Gott den Gehorsam, dem Nächsten die Liebe, der Obrigkeit die Gebühr, dem Teufel die Sünde, (? — die Verwerfung). — Das geistliche und das weltliche Reich müssen einander weder aufheben noch hindern. — Brentius: Die göttliche Wahrheit legt endlich allen Klüglingen ein ewiges Stillschweigen auf. — Heubner: Der wahre Christ soll über die politischen Parteien erhaben sein. — Der wahrhaft Fromme flößt selbst seinen Feinden Ehrfurcht ein. — Die Frommen sind nicht dumm. — Der beste Christ, der beste Unterthan. — Von den drei Systemen, dem Hierarchal-, Territorial- oder Collegialsystem scheint das letztere am besten mit dieser Stelle vereinigt werden zu können. — Fuchs: Gebet Gott, was Gottes ist: 1) ein bußfertiges, 2) gläubiges, 3) geduldiges, 4) gehorsames Herz. — Couard: Das Bekenntniß der Feinde, Christus lehrt den Weg Gottes recht, verpflichtet uns, 1) seine Lehre gläubig anzunehmen, 2) seine Lehre willig zu befolgen, 3) für seine Lehre mit freudigem Muthe zu wirken. — Westermeyer: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Zur Perikope: Ahlfeld: Der Welt List scheitert an der Einfalt des demüthigen Christen. — Gabler: Was sichert uns am besten gegen die Falschheit der Welt? — Stier: Warum und wie wir als Christen jeder irdischen Obrigkeit unterthan seien? — Seubert: Der wahre Christ ist auch der freieste Bürger. — Steinmeyer: In allen Ungewißheiten sprich nur: Weiset mir die Münze! Sehet sie genau darauf an, weß ihr Bild und ihre Ueberschrift ist, und alsdann gebet jedem das Seine. Wenn ihr am Tage des Herrn schwankend seid, ob ihr ihn benutzen sollt zur irdischen Thätigkeit oder zur Theilname an den schönen Gottesdiensten des Herrn: Schaut nur die Münze an, das Bild und die Ueberschrift dieses Tages ist Gottes, er hat ihn geheiligt; also werden wir ihm geben müssen, was sein ist u. s. w. Arndt, Predigten über das Leben Jesu IV. S. 223: die Abweisung der Pharisäer 1) das reiche Verständniß, 2) die weit umfassende Anwendung der sinnreichen Antwort des Herrn. — Durch die Forderung, Jedem zu geben, nicht was uns beliebt, wohl aber, was ihm gebührt, wird die Macht der Selbstsucht gebrochen, woraus der ganze Angriff und die Coalition der Pharisäer und Herodianer hervorgegangen war. — Der Herr wendet sich mit diesem seinem Princip an das natürliche Rechtsgefühl, das auch in dem gefallenen Menschen noch vorhanden ist.

### 3. Redestreit mit den Sadducäern über die Auferstehung. (V. 27—40.)

(Parallele zu Matth. 22, 23—33; Marc. 12, 18—27.)

27 Es traten aber Etliche der Sadducäer herbei, (Leute) die da leugnen, daß eine Auf-
28 erstehung sei, und fragten ihn. *und sagten: Lehrer, Moses hat uns vorgeschrieben, wenn
Jemandes Bruder, der ein Weib hat, gestorben, und zwar dieser kinderlos gestorben sein
29 wird, daß sein Bruder das Weib nehme und seinem Bruder Samen erwecke. *Es wa-
30 ren nun sieben Brüder. Der Erste nahm ein Weib und starb kinderlos. *Und der
31 Zweite[1]) *und der Dritte nahm sie; gleicherweise auch die Sieben: sie ließen keine Kin-

1) Nach der Lesart von B. L. 157. Die größere Ausführlichkeit der Recepta scheint aus alten Glossen und aus einem gewissen Vervollständigungstrieb entstanden zu sein. Das Nähere sehe man bei Tischendorf.

der nach und starben. *Endlich[1]) starb auch das Weib. *Das Weib nun, wessen Weib 32 33
wird sie bei der Auferstehung[2]), denn die (sämmtlichen) Sieben haben sie zum Weibe ge-
habt. *Und Jesus sprach[3]) zu ihnen: die Kinder dieser Weltzeit heirathen und werden 34
verheirathet. *Die aber gewürdigt werden, zu jenem Aeon zu gelangen und zur Auf- 35
erstehung der Todten, heirathen nicht, noch werden verheirathet. *Denn sie können auch 36
nicht mehr sterben; denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Kinder
der Auferstehung sind. *Daß aber die Todten auferweckt werden, hat selbst Moses dar- 37
gethan beim Dornbusche (d. h. bei der Geschichte davon, 2 B. Mos. 3, 6), da er den
Herrn nennt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks, und den Gott Jakobs. *Gott 38
aber ist nicht (ein Gott) von Todten, sondern von Lebendigen, denn für ihn sind alle
lebendig. *Und Etliche der Schriftgelehrten antworteten und sprachen: Lehrer, du hast 39
wohl geredet. *Denn sie wagten es nicht mehr, ihn zu befragen. 40

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Es traten aber** u. s. w. Der Versuch, den Herrn auf das Gebiet des Streites zwischen Politik und Religion zu locken, war gänzlich fehlgeschlagen; jetzt trachtet man ihn auf ein anderes, nicht weniger gefährliches Terrain, in den Streit zwischen der rein sinnlichen und der streng religiösen Weltanschauung zu verflechten. Bei keinem der Synoptiker lesen wir, daß die Sadducäer mit ihrer bekannten Frage *πειράζοντες* aufgetreten seien; weßhalb es vielleicht nicht durchaus nöthig ist, anzunehmen, daß sie es wirklich darauf angelegt hatten, den Herrn, wie er auch antworten möge, irgendwie in persönliche Ungelegenheit zu bringen. Gewiß aber wollen sie, in der Ueberzeugung, daß er mit den Pharisäern an die Auferstehung der Todten glaubte, das Ungereimte dieses Glaubens und folglich auch seiner Lehre in's Licht stellen, und im Falle es ihnen gelänge, ein Wort von ihm zu erhaschen, das dieser Hoffnung widerspräche, würden sie es als einen über ihre pharisäischen Gegner erlangten und nicht zu verachtenden Vortheil ansehen und gebrauchen. Vielleicht hatte auch die Stellung, welche der Herr den Pharisäern gegenüber angenommen hatte, sie veranlaßt, einmal zu erforschen, ob Er, der sich so antipharisäisch geäußert hatte, wohl auch eben so antisadducäisch werde gesinnt sein.

2. **Sadducäer.** Um sowohl ihr Benehmen, als auch die Handlungsweise Jesu in Bezug auf dieselben recht zu beurtheilen, müssen wir erstens bemerken, daß sie, wenn sie von der Auferstehung reden, damit nicht blos die Fortdauer der Seele nach dem Tode, sondern auch die leibliche Wiederbelebung der Verstorbenen meinen, die der Volksglaube bei der *παρουσία* des Messias erwartete. Sie stellen sich die sieben Brüder nicht als sofort nach dem Tode successiv nach einander wiederbelebt vor, sondern als gleichzeitig mit der zuletztgestorbenen Frau *ἐν ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ* auferweckt, und können es sich nun nicht denken, mit wem sie sich dann von neuem verbinden müsse. Zweitens, daß sie dieses Dogma nur in der entstellten, grobsinnlichen Form kannten, in welche der Hochmuth und die irdische Gesinnung ihrer Tage dasselbe gekleidet hatte, und mit dieser Form nun auch die ihm zu Grunde liegende Idee verwerfen. Der von ihnen fingirte Fall ward vielleicht öfter von ihnen selbst oder von ihren Geistesverwandten benutzt, um das Ungereimte dieses Volksglaubens anschaulich darzustellen. Endlich, daß sie bisher weniger öffentlich und feindselig als die Pharisäer gegen den Herrn aufgetreten waren, weßhalb er sie auch nicht so streng, als jene behandelte. Als leichtsinnige Weltfreunde hatten sie sich bisher auch weniger als die stolzen Pharisäer von dem Herrn gekränkt und beleidigt gefühlt. Aber vor dem Ende seines öffentlichen Lebens mußte es sich, wie es in dieser Unterredung auch wirklich geschieht, herausstellen, daß Unglaube und Weltsinn den König der Wahrheit nicht weniger haßt und bekämpft, als die Heuchelei der Pharisäer.

3. **Moses hat uns vorgeschrieben.** Siehe 5 B. Mos. 25, 5—10. „So heben sie an und wollen unwidersprechlich beweisen (obgleich sie, schalkhaft kaum das Lachen verbeißend, hernach nur eine Frage stellen), daß dieser Moses in diesem, wie in allen seinen Gesetzen unmöglich eine Auferstehung voraussetzen könne." Stier. Durch die Darstellung der handgreiflichen Ungereimtheit des Glaubens daran wollen sie eine indirekte Apologie ihres eigenen Unglaubens liefern. Da auf das Nichthinterlassen von Kindern in dem hier vorausgesetzten Fall der ganze Nachdruck gelegt werden muß, kann es uns nicht wundern, daß dies, V. 31, selbst vor dem *ἀπέθανον* erwähnt wird.

4. **Und Jesus sprach.** Schon dies, daß der Herr eine so ungereimte, in so zweideutiger Absicht gestellte Frage noch der Ehre einer Antwort würdiget, darf als ein Zeichen seiner herablassenden Gnade betrachtet werden; insonderheit ist aber der Inhalt und Ton seiner Worte eine treffende Offenbarung seiner Weisheit und Liebe. Er antwortet diesmal, nicht wie in dem vorigen Falle, mit einem treffenden Schlagworte, sondern mit einer ausführlicheren Gedankenentwickelung. — Matthäus theilt sie einfach und bestimmt mit; Markus gibt eine lebendigere, dramatische Darstellung davon (vergl. z. B. V. 24 mit Matth. 22, 29); Lukas geht einen freieren Weg und hat auch hier einige Singularia von äußerster Wichtigkeit, V. 34—36, vergl. mit Matth. 22, 30; Marc. 12, 25. Dagegen übergeht er den schönen Anfang der Rede des Herrn, Matth. 22, 29; Marc. 12, 24, worin Jesus die zwiefache Quelle ihres tadelnswerthen Irrthumes enthüllt.

5. **Die Kinder dieser Weltzeit.** Keine Andeutung des sittlichen Charakters der Menschen, die hier

1) Endlich, *ὕστερον*, nach Tischendorf. Die Recepta ist aus Matthäus.
2) Die genaueste Wortfügung scheint die von B. L. zu sein: *ἡ γυνὴ οὖν ἐν τῇ ἀναστάσει κ. τ. λ.*
3) Das *ἀποκριθεὶς* der Recepta scheint nur ein Zusatz aus der Parallele zu sein.

beschrieben werden (de Wette), wie Kap. 16, 8, sondern überhaupt Alle, welche in der vormessianischen Weltperiode leben. Sie **heirathen und werden verheirathet**; dies wird hier nicht, wie Kap. 17, 27, als ein Beweis der Sorglosigkeit und des Weltsinnes, sondern im Gegentheil als eine Folge ihres gegenwärtigen Zustandes angegeben, der jedoch mit dem Anfang der neuen Weltperiode aufhören solle. *Καταξιωθέντες*, diejenigen, welche würdig geachtet werden, die künftige Welt zu ererben (vergl. 2 Thess. 1, 5) sind solche, bei denen die sittlichen Bedingungen zur Erlangung der künftigen Glückseligkeit gefunden werden. — **Zu jenem Aeon zu gelangen.** Der messianische αἰών wird als mit der Auferstehung der G e r e c h t e n, Kap. 14, 14, zusammenfallend gedacht, von welcher hier ausschließlich gesprochen wird. Sie ist ein Vorrecht, welches nicht Allen, sondern nur den ἐκλεκτοῖς zu Theil wird, während von denen, die im Augenblick der παρουσία nicht gestorben, sondern noch lebend gefunden werden, hier nicht weiter geredet wird. Von denen aber, die des höchsten Vorrechtes theilhaftig und zum neuen Leben auferweckt worden sind, erklärt nun der Herr, daß sie dann weder freien, noch sich freien lassen, mit andern Worten, daß die ganze Frage der Sadducäer auf einer unrichtigen Vorstellung des zukünftigen Lebens beruhe. Die Ehe wird hier einfach, nach Anleitung des fingirten Falles, als Inbegriff aller blos sinnlichen, sexualen Beziehungen dargestellt und im Grunde hier ganz dasselbe gelehrt, was Paulus, 1 Cor. 15, 50, verkündigt.

6. **Denn sie können auch nicht mehr sterben.** Ursache, warum es dann keiner Heirath und keiner geschlechtlichen Fortpflanzung mehr bedarf, da der Tod jetzt aufgehört hat zu herrschen, ja eine physische Unmöglichkeit geworden ist, während er früher ein Naturgesetz genannt werden konnte. — **Denn sie sind Engeln gleich,** ἰσάγγελοι, bei Matthäus und Markus: ὡς ἄγγελοι οἱ ἐν τοῖς οὐραν. Mit meisterlichem Takte vertheidigt der Herr hier beiläufig den Sadducäern gegenüber den Glauben an das Bestehen der Engel, als persönlicher Wesen, Apost. 23, 8. Zugleich erhellt hieraus, daß die heiligen Engel nicht nur über die Gefahr, sondern auch über die Möglichkeit des Sterbens erhaben sind. Endlich: **sie sind Söhne Gottes, da sie Kinder der Auferstehung** (der Auferstehung theilhaftig) **sind.** Dieser letzte Zusatz führt uns hier auf die Idee von einer göttlichen Sohnschaft, nicht in ethischem Sinne, wie Matth. 5, 9, sondern in physischem, wie Luk. 8, 38. Gott ist des neuen, ihnen mitgetheilten Lebens Grund, und sie können deßhalb seine Kinder heißen; von anderen Kindern und also von fernerem Heirathen kann doch nicht mehr die Rede sein. Durch eine so rein geistliche Darstellung des Lebens der Auferstehung wird zugleich der Pharisäismus bestritten, der stets am liebsten von einer Mahlzeit im Schooße der Erzväter träumte: „Jesus zeigt, daß sich beide Parteien, die pharisäische und die sadducäische, in gleichem Irrthum befänden und weder den höheren Sinn der Schrift, noch eine richtige Idee Gottes erfaßt hätten". v. Ammon, Leben Jesu III. S. 216.

7. **Daß aber die Todten auferweckt werden,** ἐγείρονται. So fest steht diese Hoffnung vor dem Auge des Herrn, daß er nicht in futuro, sondern in praesenti redet, ohne daß uns Letzteres zu der Annahme berechtigte, daß er eine s o f o r t nach dem Tode erfolgende Auferstehung gelehrt habe.

8. **Hat selbst Moses dargethan.** „Beachte das gewählte ἐμήνυσεν, welches die Kundgebung von etwas Verborgenem bezeichnet. *Καὶ Μωϋσῆς.* **Selbst Moses,** auf welchen ihr euch gerade zum Beweise des Gegentheils beruft." **Meyer.** Ueber die Frage, in wiefern diese Berufung des Herrn auf den Pentateuch einen Beweis dafür liefere, daß die Sadducäer allein diesen Theil des alttestamentlichen Kanons anerkannten, s. Lange zu Matth. 22, 31, und über die Beweiskraft des Argumentes, welches hier der Herr für die persönliche Unsterblichkeitslehre gebraucht, Stier z. d. St. Wenn hier nichts als dialektische Gewandtheit und rabbinische Hermeneutik sich kund gegeben hätte, dann würde des Herrn Antwort schwerlich einen so tiefen und mächtigen Eindruck gemacht haben. Es ist wahr, in den Worten: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wird zunächst angedeutet: der Gott, der während ihres Lebens der Schutzgott dieser Männer gewesen, — und es würde an sich daraus, daß Gott sie einmal beschützt hatte, noch nicht nothwendig folgen, daß dieser Schutz Jahrhunderte später noch immer fortdauerte. Aber der Schutzgott war zugleich Bundesgott gewesen; bei der Stiftung des Bundes war eine persönliche Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf zu Stande gekommen, und da er sich dabei i h r e n Gott nannte, hatte er ihnen damit den vollen Genuß seiner Gunst und Gemeinschaft zugesichert. Nun — dieser Genuß sollte sich allein auf die Grenzen dieses Lebens beschränken? Von einem Wesen, das mit Gott in Gemeinschaft gelebt hatte, sollte bald nichts mehr vorhanden sein, als eine Handvoll Staub und Asche? Gott sollte sich nicht schämen, sich, Jahrhunderte nach ihrem Verscheiden einen Gott von verwesenden Leichen zu nennen? Unmöglich! Dann hätte er jedenfalls sagen sollen: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen. „Gott schließt als der Persönliche einen Bund mit den Menschen und nennt sich nach ihnen; sie müssen also ewig sein, weil sie Bundeskinder sind des ewigen Gottes."

9. **Denn für ihn sind alle lebendig.** Dies eine Wort fügt Lukas noch der Erklärung hinzu, die er mit Matthäus und Markus gemein hat: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Ein erhabener Ausspruch, besonders wenn wir die πάντες nicht auf die νεκροί allein beschränken, sondern auf a l l e Geschöpfe beziehen, die wir gewöhnlich in Lebende und Todte unterscheiden. Dieser Unterschied ist in der göttlichen Anschauung gänzlich aufgehoben: für ihn, αὐτῷ, gibt es nur Lebende, sie mögen den Athem ausgehaucht haben oder nicht. Ein Beweis also, daß auch der Tod Abrahams, Isaaks und Jakobs für Gott kein Hinderniß sein konnte, fortwährend ihr Gott zu heißen. Die sichtbare Menschen-, die unsichtbare Geisterwelt, beide stehen vor Gottes Auge als e i n e Gemeinschaft von Lebenden da. Ueber den Zusammenhang zwischen dem ununterbrochenen Leben der Seele nach dem Tode und der zukünftigen Auferstehung des Leibes läßt der Herr sich hier nicht näher aus.

10. **Und Etliche der Schriftgelehrten,** vielleicht, daß Einige der Sadducäer zu diesen gehörten und also ein besseres Gefühl sprechen ließen. Wahrscheinlicher aber haben wir hier an Pharisäer zu denken, die doch wohl nicht alle den Kampfplatz

werden verlassen haben, und die gewiß nie mehr geneigt sein konnten, die erlittene Niederlage zu vergessen und den Herrn frei und offen zu preisen, als eben jetzt, nachdem er also ihre Todfeinde öffentlich gedemüthigt hatte. Nachdrücklich weist Lukas (V. 40) uns darauf hin, wie dies abgedrungene Lob an die Stelle fernerer Fragen tritt, die Niemand mehr an den Heiland zu richten wagte. Um nicht ganz müßig zu sein, huldigen sie dem Sieger, indem sie sich nicht mehr vermessen, abermals den Feind herauszufordern. Aus Matth. 22, 34—40 und Mark. 12, 28—34 ergibt sich indessen, daß, nach den Sadducäern, noch ein Schriftgelehrter mit der Frage nach dem vornehmsten Gebote aufgetreten ist, siehe Lange z. d. St.

**Dogmatisch-christologische Grundgedanken.**

1. Siehe z. d. Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Um dem von dem Herrn gebrauchten Beweise für die Auferstehung sein volles Recht wiederfahren zu lassen, muß man erkennen, daß dieser nicht auf der abstrakten grammatischen Bedeutung (significatio) der Worte an sich, sondern auf dem reichen Sinne (sensus) des ganzen Ausspruchs beruht, und daß der Herr nicht behauptet, daß in diesem Diktum die Auferstehung gelehrt, sondern nur, daß sie stillschweigend dabei vorausgesetzt wurde. In richtiger Schlußfolgerung leitet er die Hoffnung des ewigen Lebens aus einem Worte ab, worin gewiß Niemand ohne diesen Fingerzeig sie würde entdeckt haben. Was er darin findet, ist zunächst auch nichts, als der Keim eines Glaubens, gegen welchen sie spottend auftreten, aber ein Keim, der für seinen himmlisch klaren Blick vollkommen und nothwendig darin enthalten war. Er zeigt hier also in treffender Weise, wie schon in den ältesten Urkunden Aussprüche vorkommen, die, wenn man sie reiflich erwägt, nothwendig zum Glauben an Unsterblichkeit führen mußten, wenngleich damit noch nicht gesagt ist, daß er nicht noch stärkere unzweideutigere Aussprüche darüber aus den Propheten und Psalmen hätte anführen können. Kein Wunder, daß auch bei späteren Rabbinern der hier von Jesu geführte Beweis öfters in verschiedener Weise wiederholt und dadurch zugleich eine indirekte Bestätigung seiner Brauchbarkeit geliefert worden ist. Siehe Schöttgen, Horae hebr. ad. h. l.

3. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die höchst eigenthümliche Weise, in der der Herr hier die Lehre von der Auferstehung bekräftigt. Weit entfernt von dem Standpunkt der Philosophen, die ihre Unsterblichkeitsideen aus der Natur der menschlichen Seele herzuleiten suchen und mithin das Bezweifelte aus dem Unbekannten beweisen wollen, findet er im Gegentheil den festesten Grund für die Hoffnung des ewigen Lebens in der persönlichen Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Aber hiermit gibt er auch indirekt zu erkennen, daß man, zur vollen Ueberzeugung seiner eigenen Unsterblichlichkeit, erst der persönlichen Gemeinschaft mit Gott versichert und sich derselben müsse bewußt geworden sein. Die Sadducäer weist er damit auf den innersten Grund ihrer Zweifel hin, der nirgends anders als in der Trennung ihres inneren Lebens von Ihm liege, und bezeichnet zugleich den wahren Grund für die Hoffnung der Zukunft und den einzigen Weg zur vollkommnen Gewißheit derselben. Die Religionsphilosophie und Apologetik früherer und späterer Zeiten würden gewiß nichts dabei verloren haben, wenn sie diesem Beispiele treuer gefolgt wären und sich nicht an den Versuch gewagt hätten, die Unsterblichkeit der Seele auch solchen anzudemonstriren, welche noch nicht an den lebendigen Gott glauben und von einer persönlichen Gemeinschaft mit ihm nicht einmal eine schwache Vorstellung haben. Die tiefste Erfahrung unseres eigenen Herzens lehrt uns, daß ohne diese Prämissen der Unsterblichkeitsglaube theils unsicher, theils unerquicklich ist, und daß man, so lange man Gott nicht gefunden hat, auch sich selbst verliert. Diesen Weg haben denn auch die Gläubigen des Alten, ja selbst die des Neuen Bundes alle gewandelt; erst, nachdem sie sich in Gott und seiner Gunst versichert wußten, wurden sie auch des ewigen Lebens gewiß. Siehe Ps. 16, 10. 11; 73, 25. 26; 84, 12; Röm. 8, 38. 39. Aber dieser innerste Grund der göttlichen Hoffnung ist auch durchaus unerschütterlich, so lange wenigstens nicht alle Nerven des inneren religiösen Lebens zerstört sind.

4. Die Frage, ob und in wie fern die Unsterblichkeit der Seele im A. T. gelehrt werde, wird durch dies Wort des Herrn hinlänglich beantwortet. Gewiß, als Doctrin, die sich mit einer Anzahl von loci classici dogmatisch beweisen ließe, ist diese Lehre im Alten Bunde nicht in entwickelter Gestalt vorhanden. Die Hinweisung auf Lohn und Strafe im künftigen Leben würde in der ganzen mosaischen Haushaltung kein förderndes, sondern vielmehr ein heterogenes, störendes Element gewesen sein. Nur durch das Evangelium, nicht durch das Gesetz konnten Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht werden, 2 Tim. 1, 10. Die Unsterblichkeit war also kein Dogma des A. T. wie es z. B. die Einheit und Heiligkeit Jehova's war. Vergl. Hävernick, Vorlesungen über die Theologie des A. T. S. 105—111. Dies schließt jedoch nicht aus, daß für die individuelle Erwartung der Gläubigen ein fester Grund und ein weites Feld vorhanden war. War jemand sich bewußt, daß Gott sein Gott war, dann wußte er auch, daß er es ewig bleiben würde, und wer seine Gemeinschaft erfahren hatte, konnte in der unwandelbaren Hoffnung entschlafen, sein Antlitz einst in Gerechtigkeit zu schauen, Ps. 17, 15. Alles zusammengenommen kann man sagen, daß die Hoffnung eines Jakob, David, Assaph u. And. eben so fest, aber nicht eben so klar gewesen, als die der Heiligen des Neuen Bundes es ist. „Ferner kommt dabei in Betracht, welche Unsterblichkeitslehre man versteht. — Die rationalistische Lehre ist nicht besser als die Lehre vom Scheol. Es kommt Alles darauf an, den Begriff des Lebens nach dem Tode zu gewinnen, nicht den der bloßen Existenz. Letzterer hat gar kein religiöses Interesse."

5. Der Gottesbegriff, von dem der Herr hier ausgeht: Gott, keine todte Einheit, sondern der lebendige Gott, ist nicht nur der des Alten, sondern auch der des Neuen Bundes, und die metaphysische Grundlage der christlichen Trinitätslehre. Ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Gott und dem Geschöpfe, besteht übrigens auch zwischen dem Herrn und den Seinen, da sein Leben in ihnen der innerste Grund ihres unvergänglichen Lebens ist, siehe Joh. 14, 19.

6. Aus dieser Lehrrede des Herrn geht hervor, daß die christliche Vorstellung von den Engeln nicht nur eine ästhetische und ontologische, sondern ganz entschieden eine praktische Bedeutung hat. Wie die Engel zu den Menschen in persönlicher Beziehung stehen (siehe Kap. 2, 14; 15, 10), so sind auch wir berufen, einst an ihrer Freude Theil zu nehmen. Und wer nun behauptet, daß es gar keine Engel gebe, macht damit auch die uns vom Herrn eröffnete Aussicht, einst *ἰσάγγελοι* zu werden, zu einer eitlen Täuschung.

7. Oefters hat man das Wort, daß die Auferstandenen nicht heirathen, sondern den Engeln gleich seien, als einen indirekten Einwand gegen die Engelhypothese von Kurtz und And. zu Gen. 6, 2 angeführt. Andererseits darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Herr allerdings zwar von dem spricht, was die Engel nicht thun, aber nicht von dem, was sie niemals thun könnten, und daß bei dem gegenwärtigen, rein geistlichen Leben der Engel sehr wohl ein früherer Sturz (Fall) Einiger derselben vorhergegangen sein kann.

8. Ganz mit Unrecht hat man in dem, was der Herr über das Freien und Freien lassen sagt, eine indirekte Herabwürdigung der Ehe gesehen. Die Geschichte des Cölibats dient dem gegenüber zum Beweis, welche Folgen die Anticipation des hier geschilderten engelgleichen Zustandes für die öffentliche und besondere Sittlichkeit hat. „Die Gnade und der heil. Geist hebt die Neigungen der Natur nicht auf, verderbt sie auch nicht, wie die Mönche davon geträumt haben, sondern wo die Natur verrückt ist, heilt sie der heil. Geist und richtet sie fein auf, bringt sie wiederum in ihren rechten Stand.“ Luther. Es geht selbst indirekt aus dem mosaischen Leviratsgesetze hervor, daß eine zweite Ehe an sich unmöglich etwas Unsittliches sein kann. Wohl aber enthält diese Lehre eine ernste Warnnng gegen solche eheliche Verbindungen, mit welcher keine höhere als eine rein sinnliche Gemeinschaft begründet wird. Nicht als Mann und Frau, sondern *ἰσάγγελοι* werden die Erlösten einander wiedersehen, und nur dasjenige in der ehelichen Liebe ist ewig, was seinem Grunde nach geistlich ist. Auf diesem Standpunkte lernt man den Rath des Apostels verstehen, 1 Cor. 7, 29—31.

9. Den Apologeten wird in dem Vorbilde des Herrn ein wichtiger Wink gegeben, wie auch sie gegen die Sadducäer unserer Tage am besten die geoffenbarte Wahrheit vertheidigen sollen; so nämlich, daß sie sich auf den unerschütterlichen Boden der Schrift stellen; daß sie zeigen, wie die mangelhafte Form, in welcher die Wahrheit vorgestellt wird, noch nicht berechtige, auch deren Inhalt als ungereimt zu verwerfen; daß sie den innersten Grund der Unwissenheit bloßlegen, die sich hinter dem Schilde von allerlei sogenannter und hochgerühmter Wissenschaft versteckt. Auf diesem Wege gewinnt selbst der einfältigste Christ das Recht, den Aposteln des Unglaubens zuzurufen: *πολὺ πλανᾶσθε!*

## Homiletische Andeutungen.

Der Sauerteig der Sadducäer nicht weniger verderblich, als der Sauerteig der Pharisäer, Matth. 16, 6. — Die Verschiedenheit und die Uebereinstimmung zwischen den jüdischen Sadducäern und den heidnischen Epikuräern. — Die Leugnung der Auferstehung in ihren verschiedenen Formen: 1) vollkommener Materialismus, 1 Cor. 15, 32b; 2) einseitiger Spiritualismus, 2 Tim. 2, 18. — Die Autorität des Gesetzes selbst für die, welche auf ungläubigem Standpunkte stehen. — Der ewige Kern in der zeitlichen Form des Leviratgesetzes. — Die kinderlose Ehe. — Der lange und wiederholte Wittwenstand. — Das Gefährliche einer übertriebenen sinnlichen Vorstellung von dem zukünftigen Leben. — Das zukünftige Leben: 1) eine Fortsetzung des gegenwärtigen, aber auch 2) ein Gegensatz zu demselben — Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, Hebr. 13, 4. — Das höchste Erbtheil: 1) worin es besteht, 2) wer dessen würdig wird. — Im Himmel keine andere Hochzeit, als die Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 7. — Fortpflanzung und Sterblichkeit in ihrem unzertrennlichen Zusammenhang. — In welcher Hinsicht die Seligkeit der Erlösten auch die der Engel übersteigen kann. — Die Engel: 1) rein geistliche, 2) vollkommen reine, 3) ewig unsterbliche, 4) höchst glückselige Wesen. — Gottes Sohn ein wenig geringer als die Engel geworden, auf daß er seine Erlösten den Engeln gleich mache. — Die Kinder der Auferstehung, die Brüder der Himmelsbewohner. — Die Auferstehung der Todten, ein Geheimniß, schon anfänglich von Moses enthüllt. — Der brennende Dornbusch selbst ein Beweis, daß durch Gottes Allmacht erhalten und erneuert werden kann, was durch die Natur vernichtet wird. — Die Glückseligkeit einer Seele, zu der der Herr gesagt: ich Gott bin dein Gott. — Gottes Bundestreue die höchste Bürgschaft für das ewige Leben der Seinen. — Gott ein Gott der Lebendigen: 1) die Majestät, welche er als solcher offenbart; 2) die Seligkeit, welche er als solcher verleiht; 3) die Verherrlichung, die er als solcher empfangen muß. — Die unbedingte Entgegenstellung von Leben und Tod eine natürliche Frucht unserer beschränkten Weltanschauung. — In Gottes Augen hat der Tod keine Realität. — Die große Kluft zwischen dem Standpunkte der Sadducäer und dem des Herrn: sie sehen nichts als Tod; Er sieht nichts als Leben. — Die unwillkürliche Huldigung, welche selbst die Feindschaft der göttlichen Ueberlegenheit des Herrn gebracht. — Wer zum Verstummen gebracht ist, ist darum noch keineswegs für die Wahrheit gewonnen.

Starcke: Cramer: Gottes Wort wird Vielen ein Geruch des Todes zum Tode, 2 Cor. 2, 16. — Brentius: Die Nachgelassenen der Pharisäer und Sadducäer haben der Christenheit jederzeit sehr großen Schaden gethan, und ist in den letzten Tagen noch was Schlimmeres zu besorgen, 2 Tim. 3, 1. — Der Teufel ist ein sonderlicher Feind des Ehestandes. — Bibl. Würt.: Die menschliche Vernunft sucht in Religionssachen ungereimte Dinge hervor, die Wahrheit des göttlichen Wortes damit umzustoßen. — Man begnüge sich doch damit, was uns Christus von der zukünftigen Welt geoffenbart hat. — Quesnel: Das Gedächtniß und die Belohnung der Frommen kann nicht verloren sein. — Wenn Jemandes Wege dem Herrn gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. — Das Stillschweigen der Feinde nicht allemal ein Zeichen der Bekehrung.

Heubner: So abgeschmackt diese Einwendung der Sadducäer ist, ebenso abgeschmackt sind alle anderen gegen die Facta im Leben Christi. — Die Verfinsterung oder Verdrängung der Schrift hat

entweder Glaubensdespotismus oder Glaubensanarchie zur Folge. — Der Glaube an die Engel durchdringt die innigsten, heiligsten Verhältnisse der Menschen. — Es ist wohl begreiflich, warum uns die Schrift schon hier Manches von den Engeln offenbart. — Christi Schluß kein leerer Trugschluß *κατ' ἄνθρωπον*, wie die Accommodationshelden sagen. — Arndt, Pred. L. J. IV. S. 238 u. ff.: Die Abweisung der Sadducäer: 1) der Angriff, 2) die Vertheidigung, 3) die daraus sich ergebenden Folgerungen. — W. Hofacker, Pred., S. 720: Christus gegenüber den Sadducäern seiner und unserer Tage. Wir richten unser Augenmerk 1) auf die Sadducäer und 2) auf die Stellung, welche der Herr ihnen gegenüber eingenommen hat. — C. Palmer: Gott, ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen. Darauf beruht a. die Hoffnung ewigen Lebens für die, deren Gott er ist, b. wer aber solche Hoffnung haben will, muß geistig lebendig werden. — Tholuck: am Todtenfeste: Vor Gott leben alle Todten (Pred., II. S. 264 u. ff.). — Eine andere in den sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, 1845 bis 1846, S. 60 u. ff.: am Todtenfeste: Wodurch kann der Mensch in seinem Glauben an ein ewiges Leben fest werden? — Dr. B. ter Haar, d. Theol. Prof. in Utrecht: Für ihn sind Alle lebendig: 1) sie leben, 2) sie leben Gott, 3) sie leben ihm Alle, also ein unvergängliches, ein heiliges und seliges, ein gemeinschaftliches Leben. — van Oosterzee: Sie sind Gottes Engeln im Himmel gleich: 1) Was da wegfallen muß? was mit Engelvollkommenheit streitet. Der Herr sagt: die Engel heirathen nicht, sündigen nicht, sterben nicht; wir werden also aufhören a. sinnliche, b. sündige, c. sterbliche Wesen zu sein. 2) Was da bleiben muß? was mit der Engelvollkommenheit verwandt ist: a. die Engelreinheit, die hier erstrebt, b. die Engelliebe, die hier gepflegt, c. die Engelsfreude, die hier geschmeckt wurde. 3) Was da anfangen wird? was aus der Engelvollkommenheit entsteht: a. höhere Entwickelung, b. vollkommnere Gemeinschaft, c. unbegränzteres Wohlgefallen Gottes, als der Fromme hier auf Erden genoß. — Zum Schluß, die Wichtigkeit dieser Lehre des Herrn: 1) für die leichtsinnigen Sadducäer, 2) die hochmüthigen Pharisäer, 3) die aufrichtigen, aber schwachen Jünger auch der heutigen Tage.

### 4. Direkte Bestreitung der Pharisäer durch Jesum. (V. 41—47.)

(Parallele zu Matth. 22, 41—23, 36; Mark. 12, 35—40; zum Theil Perikope am 18. Sonnt. n. Trin.)

Er sprach aber zu ihnen: wie sagen sie (doch), daß der Christus der Sohn Davids 41
sei? *Und doch sagt David selbst im Buche der Psalmen: es sprach der Herr zu mei- 42
nem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, *bis ich deine Feinde mache zum Schemel mei- 43
ner Füße! *David also nennt ihn Herr, und wie ist er sein Sohn? *Indem aber das 44 45
ganze Volk zuhörete, sagte er zu seinen Jüngern[1]): *Hütet euch vor den Schriftgelehrten, 46
die da gern umherwandeln in langen Gewändern und Begrüßungen lieben auf den Märk-
ten, und erste Stühle in den Synagogen und erste Plätze bei den Gastmählern. *Die 47
der Wittwen Häuser verschlingen und zum Schein lange Gebete halten; diese werden desto
schwerere Strafe empfangen.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber zu ihnen.** Der Streit zwischen dem Herrn und seinen Gegnern ist hier sichtlich bei einem Wendepunkte angelangt. Lange genug hat er auf ihre Fragen geantwortet; jetzt ergreift er seinerseits die Initiative, damit das fortdauernde Schweigen, das auch er beobachtete, nicht den Schein einer Verlegenheit tragen sollte. Aus Matthäus ersehen wir, daß die Frage an die Gesammtheit der hier anwesenden Pharisäer gerichtet war (V. 46); aus Markus (V. 35), daß er damit de facto alle ihre früheren Invectiven gegen ihn beantwortet; aus Lukas (vergl. V. 45), daß der Herr den fraglichen Punkt mit der möglichsten Oeffentlichkeit behandelt. Erst schlug er den Feind in die Flucht; nun geht auch er seinerseits zur Verfolgung über.

2. **Wie sagen sie.** Nicht in dem Sinne von: wie ist es doch möglich, daß sie so sprechen; sondern: in welchem Sinne wird dieser Name dem Messias ertheilt? Es ist ein Unterschied zwischen der Frage, welche Matth. 16, 13 an die Jünger, und der, welche hier an die Pharisäer gerichtet wird. Dort forscht der Herr nach ihrer Ansicht über seine eigene Person; hier redet er im Allgemeinen über den Christus, den Gegenstand ihrer Erwartung. Lukas, der den Bericht möglichst gedrängt mittheilt, übergeht die Antwort: Davids Sohn, mit Stillschweigen, um die zweite Frage: *καὶ αὐτός* κ. unmittelbar auf die erste folgen zu lassen.

3. **Und doch sagt David selbst** u. s. w. Daß der Messias Davids Sohn sein solle, war zwar nicht die allgemeine (vergl. Joh. 7, 27), aber doch die meist gangbare Vorstellung. Ganz verkehrt würde man indessen des Herrn Absicht mit dem Citat von David verstehen, wenn man meinte (Weiße, Evang. Gesch. I. S. 168), er habe dadurch die Vorstellung an sich als eine unbegründete oder indifferente bestreiten wollen, indem er darauf hinwies, daß der Christus vielmehr Davids Herr zu nennen sei. Er geht vielmehr mit seinen Feinden e concessis aus: Der Messias ist Davids Sohn, wie er denn ja auch wirklich diese Huldigung öfters ohne Widerspruch hinnahm. Aber nun legt er ihnen das Räthsel zur Beantwortung vor, wie doch David von seinem Sohne zugleich als von seinem Herrn reden könne. An eine allgemein anerkannte Wahrheit knüpft er die Vorstellung einer höheren, allgemein vergessenen an.

4. **Im Buche der Psalmen.** Auch den vielbedeu-

1) Zu seinen Jüngern. Das *πρὸς αὐτούς*, dem Tischendorf den Vorzug gibt, hat keine andere Autoritäten für sich, als Q.

tenden Wink bei Matthäus und Markus, daß David ἐν πνεύματι sprach, suchen wir bei Lukas umsonst. Doch auch nach seiner Angabe bezeichnet der Herr den 110. Psalm als einen messianischen und davidischen. In Bezug auf das Letzte braucht durch diese Form des Citats die kritische Untersuchung sich allerdings wohl nicht binden zu lassen, da es dem Herrn ja hier sichtlich nicht darum zu thun ist, ein kritisches Urtheil abzugeben; andererseits aber wird eine besonnene Kritik gewiß nicht ohne unwidersprechliche Gründe es wagen, den nicht davidischen Ursprung dieses Psalms zu behaupten. Was aber den ersten Punkt betrifft, so bekennen wir gern, daß mehr Muth dazu gehört, als wir besitzen, um nach einer solchen unzweifelhaften Aussprache die messianische Bedeutung dieses Psalms zu bestreiten, die übrigens auch von Stier, Hofmann und And. hinlänglich begründet ist. Die Frage, welche Vorstellung der Dichter selbst mit dem Scheblimini verbunden hat, liegt nicht im Gebiete unserer Untersuchung. Daß aber der Dichter im Elemente des Geistes den Messias als seinen Herrn begrüßt hat, kann nur von solchen Schriftgelehrten in Abrede gestellt werden, die, wie die der Juden, ihre eigene Autorität über die des Herrn stellen wollten.

5. **Wie ist er sein Sohn?** Die Frage, wie David in seinem Sohne, also einem niedriger Stehenden, zugleich seinen Herrn, und somit den über ihm Stehenden verehren konnte, ist für uns Christen kaum eine Frage mehr, da wir in das Geheimniß der göttlichen Natur des Messias eingeweihet sind. Den Juden dagegen, die einen mit himmlischen Gaben und Kräften ausgerüsteten Messias erwarteten, und zwar als irdischen König, der nur in theokratischem, nicht in metaphysischem Sinne Gottes Sohn sein sollte, war die Sache so deutlich nicht. Es scheint, daß der todte Monotheismus, dem man sich besonders nach dem Exil hingab, den Meisten die Augen für die sinnreichen Winke schloß, welche schon im A. T. in Betreff der übermenschlichen Abkunft und göttlichen Würde des Messias hier und da gegeben waren. Der Herr will ihnen daher zeigen, daß ihre ganze Christologie unvollständig sei und sich selbst widerspreche, so lange ihr dies integrirende Element fehle. Er bringt sie zum Schweigen, indem er sie auf ein Heiligthum hinweist, dessen Schlüssel sie verloren hatten. Er will sie zu eingehendem Nachdenken über eine Wahrheit veranlassen, die sie entweder noch nie verstanden oder nur als Gotteslästerung angesehen und mit Steinen begrüßt hatten. Auf diesem Wege will er sie ein für allemal von ihren fleischlichen Erwartungen heilen, und ihnen zeigen, daß er durchaus nicht gesonnen sei, sich nach ihren fleischlichen Wünschen zu richten. Noch heut zu Tage sind die Juden nicht im Stande, die ihnen von dem großen Meister gestellte Räthselfrage befriedigend zu beantworten. Man vergleiche die ebionitische Vorstellung von dem Messias als ψιλὸς ἄνθρωπος und das christologische Bekenntniß, das der Jude Trypho bei Justin abgelegt hat.

6. **Indem aber das ganze Volk** u. s. w. Matthäus (22, 46), Markus (12, 37) theilen den Eindruck, den diese letzte Frage des Herrn machte, besonders mit; Lukas eilt sichtbar voraus und berichtet nur Weniges von der ausführlichen Warnung, welche der Herr vor dem Verlassen des Tempels mit Bezug auf die Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, vergl. Matth. 23, 1—36. In dem Wenigen, was er davon erwähnt, folgt er Markus getreu, während er selbst schon (Kap. 11, 37—54) manch entsetzliches „Wehe euch" des Herrn in einem andern Zusammenhang aufbewahrt hat. Ueber die historische Genauigkeit dieser Anordnung siehe oben S. 184 u. ff. Indessen geht doch auch aus seinem compendiösen Berichte (Kap. 20, 41—47) so viel hervor, daß der Herr, nachdem er den Pharisäern jene Frage vorgelegt hatte, über die sie bis heute noch nicht im Reinen sind, für immer sich von ihnen abwendet, um sich zu dem empfänglicheren Volke zu wenden und es vor seinem Weggange noch einmal vor den blinden Blindenleitern zu warnen. Lukas erwähnt (V. 45) noch besonders, daß der Herr diese Warnungen an seine Jünger (nicht ausschließlich die Apostel, sondern der weitere Kreis seiner Anhänger), doch coram populo richtete.

7. **Hütet euch vor den Schriftgelehrten.** Die Schriftgelehrten, als die schlimmsten Verderber des Volkes, werden unter allen Pharisäern hier besonders hervorgehoben und nach dem Leben gezeichnet, jedoch nicht nach ihrem inneren Wesen, sondern nach ihrer äußeren Erscheinung. Der Herr schildert ihren Verkehr: 1) im gesellschaftlichen Leben, die Selbstgefälligkeit, mit der sie einhergehen, ἐν στολαῖς, wobei wohl vornehmlich an das weite und bis auf die Füße sich ausdehnende Tallith zu denken ist; den Werth, welchen sie auf allgemeine Begrüßungen auf dem Markt legen, so wie auf weitläufige Titulaturen; 2) in den Synagogen, wo sie die πρωτοκαθεδρίας in Anspruch nehmen, die nach Amt und Recht angewiesen werden; 3) im Hause, wo sie den Rangstreit über die Ehrenplätze aus der Synagoge auch an die Mahlzeit verpflanzen und Andern die erste Stelle streitig zu machen suchen; 4) auf dem Gebiete der Philanthropie, wo sie der Wittwen Häuser fressen, während sie deren Interesse zu fördern vorgeben. So sind Heuchelei, Hochmuth und Habsucht die drei Hauptzüge, aus denen ihr Bild zusammengestellt ist. Der letzte Vorwurf „bezieht sich zunächst auf den Parasitismus der Frommen, die sich in langen Andachtsstunden Einfluß auf wohlhabende Frauen und Wittwen zu verschaffen suchten. Die Gemüthlichkeit des schwächeren Geschlechts war von jeher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit frommer Weltfreunde und hat noch immer nichts von seiner anziehenden Kraft verloren."

8. **Desto schwerere Strafe.** Auch dies Wort ist wohl ein indirekter Beweis dafür, daß der Herr bei dieser Gelegenheit wohl mehr, als nur dies Wenige, gegen die Verderber der Nation angeführt hat. Es lag indeß ganz in der Art des hellenistisch-paulinischen Evangeliums Lucä, daß dieser weniger speziell und ausführlich als Matthäus von dem entsetzlichen Urtheile spricht, womit der Herr beim Verlassen des Tempels den Staub von den Füßen schüttelt. Auch hier gilt, was zu Markus bemerkt ist: „Für junge Heidenchristen war die große Strafpredigt theilweise unverständlich, theilweise eine zu starke Speise."

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die letzte Frage, welche der Herr seinen Feinden vorlegt, ist seinerseits der erste Schritt zu einem unwiderruflichen Abschied. Er schließt damit

für diese seine Lehrthätigkeit ab, indem er ihnen das große Problem seiner gottmenschlichen Persönlichkeit noch einmal zur Erwägung vorhält; was er nun ferner noch zu ihnen sprechen wird, das wird nicht mehr geschehen, um sie als Prophet zu belehren, sondern um ihnen als Hoherpriester und König Rede zu stehn.

2. Die letzte Frage, mit welcher Jesus von seinen Feinden scheidet, liefert den überführenden Beweis, daß für das wahre Christenthum Alles an der richtigen Beurtheilung seiner hochgelobten Person gelegen sei. Wenn Glaubens**begriffe** wirklich eine Sache von ziemlich untergeordneter Bedeutung wären und die Behauptung des Rationalismus gegründetes Recht hätte, daß nämlich nicht die Person, sondern die Lehre und das Vorbild des Herrn die Hauptsache ausmachten, so würde er sich nicht die Mühe gegeben haben, die Pharisäer zu einer Untersuchung anzuregen, welche in diesem Falle ja nur eine trockene exegetische und abstrakt dogmatische Frage betroffen hätte.

3. Bei dieser Gelegenheit erhellt deutlich, daß der Herr direkte messianische Weißagungen auch im Buche der Psalmen findet, daß er sich David vorstellt, als bei seinem Schauen in die Zukunft aufgenommen in eine Region des Geistes, daß ihm die prophetische Schrift als inspirirte auch eine vollkommen unfehlbare war. So lange man das A. T. mit seinen Augen betrachtet, hat weder die nomistische Ueberschätzung noch die gnostische Verachtung der ersten und größten Hälfte der Schrift eine genügende Aussicht, in seiner Gemeinde großen Anklang zu finden.

4. Kein Buch, in dem der Herr in der letzten Woche so gelebt hat als in dem Psalmbuch. Ein Wink, der insonderheit für leidende und streitende Christen nicht verloren gehen darf.

5. Eine handgreifliche Aehnlichkeit besteht zwischen dem Bilde, das der Herr hier von den Pharisäern und Schriftgelehrten entworfen und dem Klerikalismus besonders dem des Mittelalters. Ganz von selbst denkt man bei dem Worte, V. 47, an die Schenkungen, welche die Kirche und die Mönchsorden sich zu verschaffen wußten, an den Handel mit Seelenmessen, an den unglückseligen Einfluß des Beichtstuhles. Auch der Werth, welcher auf Prachtgewänder und Ehrenplätze gelegt wurde, die Vorliebe für umständliche Titulaturen und das System gegenseitiger Vergötterung und Huldigung, es ist Alles in mancherlei Formen wieder aufgelebt und noch bis heute nicht ausgestorben. Einen sehr kurzsichtigen Blick würde es aber verrathen, wenn man die Spuren dieser Verkehrtheiten nirgend anders zu finden wüßte, als lediglich auf dem Gebiete von Rom.

6. Streng, doch nicht zu streng ist der Ton, womit der Herr zum Verlassen des Heiligthums sich anschickt. Vielleicht mag man sich selbst sogar eher darüber wundern, daß er nicht mehr, als darüber, daß er nicht weniger gesagt hat. Es darf auch nicht übersehen werden, daß er nicht die Personen seiner Feinde an sich, sondern ihre Prinzipien bestreitet, die so äußerst verderblich wirkten; daß er keineswegs das Dasein von einzelnen Bessergesinnten unter den Schriftgelehrten leugnet, sondern vornehmlich sein Auge richtet auf den unter ihnen herrschenden Geist; daß das Salz seiner Rede hier noch mehr als sonst beißen und verletzen mußte, sollte es auch nur einigermaßen dem Verderben noch wehren. Und dürfen wir nicht hinzufügen, daß der Herr auch für sich selbst das Bedürfniß fühlte, die ganze Bosheit seiner Feinde sich noch einmal in einem erschütternden Gemälde vorzuhalten (Matth. 23), damit er um so kräftiger und würdiger auftreten und von dem Tempel einen Abschied nehmen könnte, der ihm so unbeschreiblich wehe that?

7. Unermeßlich ist der Abstand zwischen dem ersten und dem letzten Tempelbesuch des Herrn. Um so weniger darf es unbeachtet bleiben, daß der Knabe Jesus, der einst durch seine Fragen die Lehrer in Israel in Erstaunen setzte und durch seine Antworten sie oft plötzlich verstummen machte, und der Messias, der noch am letzten Tage Beides mit Fragen und Antworten ehrenvoll das Feld behauptet, wirklich einen und denselben Charakter zeigen. Die Gottessohnschaft, damals geahnt, wird jetzt entschieden bekannt.

### Homiletische Andeutungen.

Auch am letzten Tage seines Aufenthalts im Tempel hat der Herr, wie einst bei der Hochzeit zu Kana, den besten Wein bis zuletzt aufbewahrt. — Das Geheimniß der gottmenschlichen Würde des Herrn: 1) dem David geoffenbart, 2) den Pharisäern verborgen, 3) von Jesu bestätigt, 4) für uns ans Licht gebracht. — Die Scheinstreitigkeiten in der Schrift können uns nur von Jesu selbst aufgelöst werden. — Setze dich zu meiner Rechten: 1) die Kraft dieses Wortes, 2) das Recht dieses Wortes, 3) die Frucht dieses Wortes. — Der Teufel in dem Kleide eines Schriftgelehrten. — Die heil. Pflicht, das Böse bei seinem wahren Namen zu nennen, vergl. Jes. 5, 20. — Esse, quam videri. — Wie die Heuchelei 1) das gesellschaftliche, 2) das eheliche, 3) das kirchliche Leben verpestet. — Die Gefahr eines geistlosen Formalismus bei den Dienern der Religion. — Die Scheinheiligkeit, die Sünde, welche immer am härtesten gestraft wird.

**Starcke:** Wen die Leute gern hören, der nehme die Gelegenheit in Acht, Gutes zu wirken. — **Quesnel:** Hochmüthige, ehr- und geldgeizige Lehrer sind gefährlicher als die größten Sünder in dem Volke. — **Hedinger:** Stolz ein Zeichen der Heuchelei, glaube es gewiß: wenn ein Engel käme und wäre stolz, glaube, es wäre ein Teufel, Ps. 131, 1. — Wittwen können gar leicht beredet und verführt werden: sie sollen sich also wohl in Acht nehmen; wehe aber dem, der sie verführt, 2 Tim. 3, 6. — **Brentius:** Es ist ein Gräuel über alle Gräuel, unter dem Schein der Gottseligkeit Leute betrügen und um das Ihrige bringen.

**Heubner:** Jesus legt hier keine Schulfrage vor, sondern die höchste, wichtigste Lebensfrage. — Es ist eine ernste Pflicht, uns über die Person Jesu klar zu werden. — Christus ist Herr, **absolute** des ganzen Menschengeschlechts, auch Davids Herr. Seine Herrschaft ist die heiligste und seligste; Christokratie wäre die beste Verfassung für uns. — **Arndt**, Predigten über das Leben Jesu, IV. S. 251: Der wichtigste Glaubensartikel im Evangelio. Die Pharisäer sagten mit ihrem „Davids Sohn" im Wesentlichen doch nur aus, daß Jesus ein Mensch sei wie alle übrigen Menschen, nur königlichen Geschlechts. Es war nur die halbe, nicht die ganze Wahrheit. Gerade wie unsere Zeitgenossen, die auch Christus für eine ausgezeichnet begabte und tugendhafte Persönlichkeit, aber doch immer für einen Menschen wollen gelten lassen, gleichwie

sie und Alle sind. Wäre Jesus wirklich nur das und nichts Höheres gewesen, so hätte er die Antwort der Pharisäer loben und etwa sagen müssen: ihr habt Recht, und ich sehe, daß ihr in Mose und in den Propheten gar wohl zu Hause seid. Aber der Herr ist mit der Antwort keineswegs zufrieden; er verlangt, wenn vom Messias die Rede ist, ein tieferes Eingehen in die Erklärungen der Schrift und in das Wesen seiner Person. Muß Er also, wenn Gott ihn schon Herr nennt, noch ehe er geboren war, nicht unendlich mehr sein als Davids Sohn, als ein bloßer Mensch? — **Palmer:** Es gibt, dieser Frage nach, nur eine Wahrheit für unsern Glauben, denn ein lebendiger Glaube an Gott, an eine Vorsehung, Unsterblichkeit u. s. w. ist unmöglich ohne Erkenntniß Christi. — **Fuchs:** Wie dünket euch um Christo? In dem Namen liegt es, daß er 1) der größte Prophet, 2) der rechte Hohepriester, 3) der ewige König sei. — **Otto:** Christus, Davids Herr und Sohn. — **Moll:** Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? 1) eine Lebensfrage, die im Mittelpunkte aller sittlichen Aufgaben steht; 2) eine Gewissensfrage, die das persönliche Leben in seiner tiefsten Wurzel ergreift; 3) eine Glaubensfrage, die ihre Lösung nur auf Offenbarungsboden findet.

## C.

## Offenbarungen über die Zukunft und Abschiedsnahme mitten unter den Freunden.

Kap. 21 — 22, 36.

### Das Verlassen des Tempels. Weißagung von Jerusalems Zerstörung und die Vollendung der Zeiten.

#### 1. Das Scherflein der Wittwe. (Kap. 21, 1—4.)

1 Da er aber aufblickte, sah er die Reichen ihre Gaben in die Schatzkammer ein-
2 legen. *Und er sah eine und zwar[1]) eine dürftige Wittwe daselbst zwei Scherflein
3 einlegen. *Und er sprach: wahrhaftig sage ich euch, daß diese arme Wittwe mehr denn
4 Alle eingelegt hat. *Denn diese Alle haben aus ihrem Ueberfluß zu den Gaben (Gottes[2])
eingelegt, diese aber hat von ihrem Mangel Alles, was sie zum Leben hatte, eingeworfen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber aufblickte,** *ἀναβλέψας.* Auch hier muß man den Bericht des Markus und Lukas mit einander verbinden, um von dem richtigen Verlauf dieser kleinen, aber lieblichen Geschichte sich eine richtige Vorstellung bilden zu können. Schon dies verdient Beachtung, daß wir den Herrn so ruhig im Tempel sitzen sehen (*καθίσας*, Mark.), kurz nachdem sein entsetzliches „Wehe euch" erklungen war. Er will selbst den leisesten Schein meiden, als ob er etwa in Aufregung oder aus einer Art Furcht vor ferneren Angriffen weggegangen sei. Die Stelle, wo wir ihn zu suchen haben, dem Gotteskasten gegenüber, ist uns auch aus Joh. 8, 20 bekannt. Man kann denken an die dreizehn Opferkisten (Schofaroth), welche mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet waren und geöffnet dort standen, um zu verschiedenen heiligen und wohlthätigen Zwecken Gaben in sich aufzunehmen, über deren Bestimmung und Einrichtung man viel Interessantes gesammelt findet bei Lightfoot, Decas Chorograph. in Marcum, Kap. 3. Vielleicht wird jedoch eine bestimmte Schatzkiste gemeint, von der auch Josephus redet, Ant. Jud. 19, 6, 1, vergl. 2 Kön. 12, 9. Bei der Ungewißheit der Sache ist es wenigstens voreilig, so sehr mit der Beschuldigung bei der Hand zu sein, als wären die Evangelisten ungenau in der Angabe, wie z. B. de Wette.

2. **Eine, und zwar eine dürftige Wittwe,** *τινα καὶ χήραν;* siehe die kritischen Anmerkungen. Vielleicht wohl eine derjenigen, deren tragisches Schicksal Jesu so eben, Kap. 20, 47, gezeichnet hatte. Man braucht deßhalb noch nicht zu behaupten, daß er gerade dieser Wittwe absichtlich so ehrenvoll Erwähnung that, um den Contrast noch stärker gegen die hochmüthigen und lieblosen Pharisäer hervorzuheben. Mit diesen hat er jetzt abgeschlossen. Der Gegensatz war nicht gemacht, sondern aus der Wirklichkeit des Lebens geboren.

3. **Zwei Scherflein,** *δύο λεπτά.* Ueber den finanziellen Werth siehe zur Parallele bei Markus. Es ist eine ziemlich gleichgültige Frage, ob die rabbinische Bestimmung: nemo ponat *λεπτόν* in cistam eleëmosynarum wirklich hierher gehöre, was Meyer in Abrede stellt, und ob man also in das *γαζοφυλάκιον* keinenfalls weniger als zwei Pfennige werfen durfte. Es läßt sich doch gewiß nicht beweisen, daß diese Bestimmung auch auf die *δῶρα τοῦ θεοῦ* anwendbar war. Jedenfalls kannte Noth kein Gebot und Bengels Anmerkung: quorum unum vidua retinere poterat, bleibt also doch Wahrheit.

4. *Πλεῖον πάντων.* Es verdient beachtet zu werden, daß der Herr die Gaben der Reichen durchaus nicht tadelt oder gering achtet. Nicht noch einmal ertönt ein „Wehe euch, ihr Heuchler"; zum Strafen will er nach dem so eben Gesagten im Tempel den Mund nicht mehr öffnen. Nur erhebt er weit über die Wohlthätigkeit derselben die Gabe der dürftigen Wittwe. Die Reichen haben ja von ihrem Ueberfluß eingelegt *εἰς τα δῶρα* d. i. nicht ad monumenta preciosa, ibi in perpetuum *dedicata* (Bengel), sondern ad dona, in thesauro asservata. Die Frau dagegen gab von ihrem Mangel, *ἅπαντα τὸν βίον ὃν εἶχε*, vergl. Kap. 8, 43; 15, 12 (noch stärker und kürzer Markus: *πάντα ὅσα εἶχεν*). Der Werth ihrer Gabe wird also nicht nach der finanziellen Größe, sondern nach dem damit verbundenen Opfer berechnet. Wie der Herr mit der Noth der Wittwe bekannt geworden, wissen wir nicht, vielleicht gehörte sie zu den bekannten Armen; nichts verhin-

1) *καὶ* muß nicht gestrichen, noch mit Lachmann eingeklammert, sondern mit Tischendorf hinter *τινα* gesetzt werden, als eine nähere Umschreibung des Weibes.

2) Verdächtig als explicativer Zusatz, der in B. L. X. Minuskeln, Kopt. u. s. w. fehlt.



wert uns jedoch, an das göttliche Wissen zu denken, das den Nathanael und die Samariterin durchschaute. Genug, er zeigt, daß er das Liebeswerk aufmerksam beobachtet hat, und rühmt es, weil er weiß, aus welcher Quelle es geflossen. Er vergleicht zwar nicht direkt die Gesinnung, sondern nur das Vermögen der verschiedenen Geber mit einander, gewiß aber würde er den materiellen Werth der kleinen Gabe nicht so hoch angeschlagen haben, wenn er nicht zugleich auch den moralischen Werth berechnet hätte. Keinenfalls hätte er die Wittwe gelobt, wenn sie ihr Opfer, wie die meisten Pharisäer, aus unedlen Trieben gebracht hätte. Jetzt will er ihr seine Billigung nicht vorenthalten, da ihr Herz in seinen Augen für reicher gilt, als ihre Gabe. Er fragt nicht, ob diese Gabe nicht eine vergebliche sein werde; ob es gut sei, mit solchen Opfern die Tempelkasse und ihren Mißbrauch zu unterstützen; ob ein Gottesdienst noch von Wittwen unterhalten werden dürfe, der wenige Jahre später dem Schwerdt der Feinde erliegen sollte. Er sieht allein auf den Grund, Charakter und Zweck, und die Arme, die Alles in gutem Glauben geopfert, aber ihren Glauben behalten hat, gewinnt jetzt mit ihren beiden Kupferstücken eine Rente unvergänglicher Ehre.

Wie das Urtheil des Herrn über diese Wittwe zugleich in jedem menschlichen Herzen Anklang findet, zeigt sich uns, wenn wir auf einzelne parallele Aussprüche aus dem Profan-Gebiet unseren Blick richten. Einer jüdischen Legende zufolge (siehe Wetstein zu Mark. 12, 43) soll ein Hoherpriester, der eine Handvoll Mehl, welches eine arme Frau zum Opfer brachte, verachtet hatte, eine Offenbarung empfangen haben, diese kleine Gabe nicht zu verschmähen, weil sie gleichsam damit ihre ganze Seele gegeben. Nach Seneca, de Benif. I, 8 brachte der arme Aeschines, der statt eines Geldbeitrages sich selbst dem Sokrates weihete, diesem ein größeres Opfer, als Alcibiades u. And. mit ihren reichen Gaben. Eine ähnliche Handlung, wie die der armen Wittwe findet man angegeben bei Hofmann, Missionsstunden I, 5te Vorlesung.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erzählung von dem Scherflein der Wittwe macht in diesem Zusammenhang einen ähnlichen Eindruck, wie ein freundlicher Sonnenstrahl in einem schwarzen Gewitterhimmel, oder wie eine einzelne Rose auf einer Haide voll Disteln und Dornen. Gerade dies ist das Göttliche in dem Herrn, daß er in einem Augenblick, wo das Schicksal Jerusalems und mit diesem das Kommen des Gottesreiches in die ganze Welt, seinen Geist so sehr erfüllt, noch Auge und Herz für das unbedeutendste Individuum hat und geneigt ist, auch ein solch geringes Haupt mit der Ehrenkrone zu schmücken. Wir bedürfen keines andern Beweises für die himmlisch reine Stimmung, in der er den verfluchten Tempel nach solchen Zornesworten verließ. Es ist, als könne er so nicht scheiden, als müsse wenigstens sein letztes Wort ein Wort des Segens und Friedens sein, so daß wir kaum wissen, in welchem Charakter wir in dieser Trennungsstunde den König des Gottesreiches vornehmlich bewundern sollen, ob mehr als Vergelter des verborgenen Bösen oder als Belohner des verborgenen Guten.

2. Auch in dem Urtheil, das er fällt, ist Jesus des unsichtbaren Gottes Bild. Vergl. 1 Sam. 16, 1—13. Menschen beurtheilen das Herz nach den Thaten; der Herr beurtheilt die That nach dem Herzen. Damit hängt ferner die Erscheinung zusammen, daß die heilige Geschichte sehr Vieles erzählt, was die profane der Vergessenheit anheim gibt und umgekehrt. Heldenthaten und Weltereignisse werden hier mit Stillschweigen übergangen, nicht aber der Becher kalten Wassers, das Scherflein der Wittwe, und die Narde Maria's u. s. w.

3. Die Geschichte der zwei Scherflein ist ein neuer Beweis von der Macht des Kleinen in Gottes Reich und von der Gnade, mit welcher der Herr auch das geringste Opfer ansieht, das nur den Stempel einer sancta simplicitas trägt. Mit Recht hat man daher diesen Text jederzeit als einen trefflichen Missionstext betrachtet, da die Missionskasse nicht unbedeutenden Zuschuß aus den Scherflein der Wittwen erhält, über die ein „Wachset und mehret euch" ausgesprochen ist. Durch das Vorbild dieses Weibes sind die Pfennig-, die Halbe-Batzen-Vereine der Mission, die Ketten-Vereine der Gustav-Adolph-Stiftung u. s. w. sanctionirt. Auch in materieller Hinsicht wird für die Gemeinde des Herrn das Wort 2 Cor. 12, 10 zur Wahrheit.

### Homiletische Andeutungen.

Der letzte Blick des Herrn auf seine Umgebung im Tempel. — Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie Alle gemacht, Spr. 22, 2. — Die Wohlthätigkeit der Reichen und Armen mit einander verglichen. — Wie man wohlthätig sein kann, auch ohne viel zu geben, Apost. 3, 6. — Die wahre Rechenkunst: 1) der Liebe ist kein Opfer zu groß; 2) in Gottes Augen ist kein Opfer der Liebe zu klein. — Das Urtheil des Herrn 1) anders, als das Urtheil der Menschen, 2) besser als das Urtheil der Menschen. — Wie wenig eigentlich ein Reicher thut, wenn er nichts thut, als geben. — Das Herz der Maßstab der Thaten. — Das Bedürfniß, Etwas zum Opfer zu bringen unzertrennlich von dem innig religiösen Leben, 2 Sam. 24, 24. — Wie die Geschichte der armen Wittwe uns lehrt, 1) Bedachtsamkeit im Urtheil über Andere, 2) Strenge im Urtheil über uns selbst, 3) Wachsamkeit in Beziehung auf das herannahende Urtheil des Herrn.

Starcke: Die Augen des Herrn sind auf den Gotteskasten gerichtet; ihr Vorsteher, sehet wohl zu, was ihr thut! — Canstein: Es ist etwas Tröstliches und Erfreuliches für die Armen, daß sie mehr geben können, als die Reichen. — Cramer: Wie Gott die Person nicht ansieht, so sieht er auch die Gaben und Geschenke nicht an, sondern das Herz und die Einfalt des Glaubens. — Niemand verachte die rechten Wittwen, es gibt Glaubensheldinnen unter ihnen, 1 Tim. 5, 3. — Heubner: Alle Gaben sollen ein Opfer sein. — Was sonst zu viel geschah, geschieht jetzt zu wenig. — Auch geringe Gaben sind für das Ganze wichtig; der Herr kann seinen Segen darauf legen. — Religion hebt den Werth aller Gaben. — Freigebigkeit, Ehrfurcht und Liebe zum Tempel, Verachtung des Irdischen, Vertrauen auf Gott sind die Hauptzüge im Bilde der Wittwe. — Carl Beck, homil. Repertor. 1854, II, S. 151: Der Maßstab des himmlischen Richters für unsere guten Werke: 1) ein Stab, zu stützen die Niedern, 2) ein Stab, zu schlagen die

Hohen. — W. Hofacker: Der wohlgefällige, anerkennende Blick Jesu, der auf der Gabe der Wittwe ruhete; 1) ein Blick voll wohlthuender, tröstlicher Huld, 2) ein Blick voll hehr und heilig fragenden Ernstes an uns Alle. — N. Beets: Das Werk der Liebe und sein Zeuge.

### 2. Die Geheimnisse der Zukunft. (V. 5—36.)

### Erster Theil V. 5—24.

(Parallele zu Matth. 24, 1—21; Mark. 13, 1—19.)

5 Und da Etliche vom Tempel sagten, daß er mit schönen Steinen und Weihegeschen-
6 ken geschmückt sei, sprach er: *Was ihr da sehet, es werden Tage kommen, da nicht
7 ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht abgebrochen werde. *Sie befragten
ihn aber und sagten: Meister, wann nun wird dieses sein, und welches ist das Zei-
8 chen (des Zeitpunktes), wann dies geschehen soll? *Er sprach: sehet zu, daß ihr nicht
verführet werdet, denn Viele werden kommen in meinem Namen und sagen: ich bin es,
9 und die Zeit ist nahe gekommen. Gehet ihnen nicht [1]) nach, *und wenn ihr höret von
Kriegen und Zerrüttungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor geschehen,
10 aber das Ende ist noch nicht so bald da. — *Alsdann sagte er zu ihnen: es wird auf-
11 treten Volk wider Volk und Reich wider Reich. *Und große Erdbeben werden sein und
an verschiedenen Orten [2]) Hungersnöthe und Seuchen, schreckende Erscheinungen, näm-
12 lich große Zeichen vom Himmel. *Vor diesem allen aber werden sie die Hände an euch
legen und euch verfolgen, euch überliefernd in Synagogen und Gefängnisse, daß ihr vor
13 Könige und Statthalter geführt werdet um meines Namens willen. *Es wird euch aber
14 gerathen zu einem Zeugniß. *Nehmet es nun zu Herzen, nicht vorher zu sorgen, wie ihr
15 euch verantworten sollt. *Denn ich werde euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht
16 werden widerstehen oder widerreden können [3]) alle eure Widersacher. *Ihr werdet aber
überliefert werden selbst von Eltern und Brüdern und Verwandten und Freunden, und
17 sie werden von euch (Etliche) tödten. *Und ihr werdet gehasset sein von Allen um mei-
18 19 nes Namens willen. *Und kein Haar von eurem Haupte wird verloren gehen. *Durch euer
20 Ausharren werdet ihr eure Seelen gewinnen [4])! *Wenn ihr nun Jerusalem sehen werdet
21 durch Heerlager umzingelt, dann wisset, daß dessen Verwüstung sich genahet hat. *Als-
dann, wer in Judäa ist, der fliehe in die Gebirge, und wer in der Stadt ist, entweiche
22 daraus, und wer auf den Landgütern, der gehe nicht hinein (in die Stadt). *Denn das
23 sind Tage der Vergeltung, damit erfüllt werde Alles, was geschrieben stehet. *Wehe [5])
den Schwangern und den Säugenden in selbigen Tagen; denn es wird große Noth sein
24 auf der Erde, und (besonders) ein Strafgericht über dieses Volk. *Und sie werden fallen
durch die Schärfe der Schwerter und gefangen weggeführet werden unter alle Völker,
und Jerusalem wird sein eine von Heiden unter die Füße getretene (Stadt), bis die Zei-
ten der Heiden werden erfüllt sein.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Die eschatologische Rede, mit der der Herr, nach allen Synoptikern, sein öffentliches Wirken als Lehrer schließt, ist zu allen Zeiten und mit Recht unter die größten cruces interpretum gerechnet worden. Es ist leichter, gegen jede darüber gegebene Erklärung eine größere oder kleinere Zahl von Einwendungen aufzustellen, als selbst eine Auslegung davon zu geben, die keine Schwierigkeiten mehr übrig ließe. Die vornehmste Literatur über diese Frage findet man angegeben bei Lange zu Matthäus und Markus, wozu noch gefügt werden kann eine jedenfalls interessante Abhandlung von E. Scherer, über Jesu Weißagungen vom Ende, in den Beiträgen zu den theologischen Wissenschaften von Reuß und Cunitz, II. S. 63—83, Jena, 1851. Soviel dürfen wir wohl annehmen, daß alle Befugten darüber einig sind, daß sowohl die Ansicht derer, welche hier ausschließlich, (Michaelis, Bahrdt, Eckermann, Henke u. And.) als auch die Meinung derjenigen, welche hier gar nicht an Jerusalems Zerstörung wollen gedacht haben, (Baur, Kan. Ev. S. 605) gänzlich unhaltbar ist. Es steht mithin fest, daß hier von der Zerstörung Jerusalems und zugleich auch von dem Ende der Welt die Rede ist, und es kann nur die Frage sein, in welchem Zusammenhang diese beiden Ereignisse in der prophetischen Darstellung unseres Textes zu einander stehen. Zur Auflösung dieses Räthsels ist

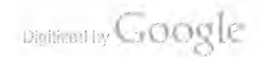
1) Das οὖν der Recepta ist mit Lachmann und Tischendorf zu streichen.

2) Nach der Wortstellung von Tischendorf: σεισμοί τε μεγάλοι καὶ κατὰ τόπους λοιμοί, κ. τ. λ.

3) Die gewöhnliche Lesart hat umgekehrt: widerreden und widerstehen.

4) Mit Griesbach, Rinck, Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart A. B. etc. κτήσεσθε den Vorzug. Siehe die exeget. Erläuterungen.

5) Gew. Lesart: Wehe aber. Δέ muß wegfallen.



vor Allem nöthig, daß wir die Frage wohl verstehen, welche die Jünger an den Meister gerichtet haben, und die uns in ihrer ursprünglichen Form Matthäus am getreusten mitgetheilt hat. Sie fragen zuerst, wann diese Dinge (ταῦτα) geschehen werden, und können aus psychologischen Gründen an nichts Anderes dabei denken, als an die Zerstörung der Stadt und des Tempels, deren Weißagung sie so eben bis ins Innerste der Seele erschüttert hatte. Sie fragen außerdem nach dem Zeichen der Zukunft des Herrn und des Endes der Welt. Keineswegs haben sie hier zwei verschiedene Ereignisse, sondern nur zwei Seiten einer und derselben Begebenheit im Auge. Noch eingedenk des Wortes, Matth. 23, 37—39, coordiniren sie den Fall des Tempels, seine παρουσία und den Schluß der gegenwärtigen Weltperiode (αἰών). Sie hatten sich nämlich, als ächte Juden, bisher immer vorgestellt, daß der Tempel ewig stehen und Jerusalem das Centrum sein würde, wo alle Völker zusammenströmten, um die Segnungen der Messiasregierung mit zu genießen. (Die Behauptung, Ebrard, Ev. Krit. S. 611, daß die Juden noch in der messianischen Zeit einen heftigen Kampf und dabei eine Zerstörung des Tempels erwartet hätten, ist wenigstens unbewiesen; besser hat de Wette, zu Matth. 24, 3, die Sache beleuchtet). Jetzt aber haben sie in den letzten Tagen und Stunden Etwas gehört, wodurch ihre Vorstellung verrückt worden ist. Sie glauben, daß der Christus ewig hienieden bleiben und der Tempel die Zeiten überdauern werde; jetzt aber hören sie, daß der Christus sterben und der Tempel ein Trümmerhaufe werden solle. Wie könnten sie, als geborne Israeliten, nach dieser letzten Thatsache sich noch eine Fortdauer der irdischen Haushaltung denken? Und doch erwarten sie immer noch eine glanzvolle παρουσία des Messias, die in Allem das Gegentheil seiner gegenwärtigen, niedrigen Erscheinung auf Erden sein wird. Natürlich sehen sie dieselbe nicht nach, sondern gleichzeitig mit dem Falle des Tempels eintreten und verlangen also zu wissen, an welchen Vorzeichen sie das Herannahen der entscheidenden Katastrophe erkennen könnten, in der das große Doppelereigniß hereinbrechen werde.

Was soll nun der Herr thun, um ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfniß gemäß zu ihnen zu reden? Soll er ihnen sagen, daß die eine Thatsache von der andern durch einen Zwischenraum von so vielen Jahrhunderten getrennt sein werde? Dann hätte er seinen eigenen Grundsatz, Joh. 16, 12, ganz aufgeben müssen. Mit tiefer Weisheit stellt er sich vielmehr auf den Standpunkt der Frager und geht allerdings von Jerusalems Untergang aus, aber um daran zugleich die Schilderung der συντέλεια τοῦ αἰῶνος zu knüpfen. Indessen müssen wir auf unserem Standpunkte die verschiedenen Versuche zur Anweisung eines bestimmten Punktes in dieser Rede, wo der Herr den ersten Gegenstand verlassen und ferner nur ausschließlich über den zweiten geredet haben sollte, für ziemlich zweifelhaft halten. Man hat z. B. geglaubt, einen solchen Punkt in Matth. 24, 29 zu finden, aber V. 34, unbefangen erklärt, läßt deutlich sehen, daß er auch nachher noch von Ereignissen spricht, welche das damals noch lebende Geschlecht schauen sollte. Will man also nicht annehmen, daß entweder der Herr selbst in einem so wichtigen Falle sich geirrt habe, oder daß die Evangelisten seine eschatologische Rede gar nicht verstanden oder ungenau wieder gegeben haben, — Annahmen, welche auf gläubigem Standpunkte das christliche Bewußtsein auf's strengste verurtheilt, — dann bleibt uns nichts anders übrig, als anzunehmen, daß der Herr zwar von Jerusalems Zerstörung spricht, aber als Typus des jüngsten Weltgerichts aufgefaßt, mit andern Worten, daß er prophetisch von dem Früheren als Typus des Späteren redet. Jerusalems Zerstörung aber, in ihrer idealen Bedeutung aufgefaßt, ist und bleibt daher das Thema der Rede, doch so, daß er von diesem Standpunkte aus den Untergang der irdischen Haushaltung überhaupt, die nachher darauf folgt, zu gleicher Zeit schaut und weißagt. Auch hier ist an das Eigenthümliche des prophetischen Schauens zu erinnern, bei welchem der Begriff der Zeit von dem des Raumes zurücktritt und das Successive als coordinirt erscheint: „Prophetia est ut pictura regionis cujusdam, quae in proximo tecta et colles et pontes notat distincte, procul valles et montes latissime patentes in angustum cogit: sic enim debet etiam esse eorum, qui prophetiam legunt, prospectus in futurum, cui se prophetia accommodat.“ Bengel. Beide Ereignisse fließen in seiner Darstellung so zusammen, daß die Zwischenzeit beinahe ganz zurücktritt, und daß die Vorzeichen seiner Zukunft, die sich schon anfänglich vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels offenbaren, in immer steigendem Maße sich wiederholen, je näher das letzte Weltgericht heranrückt. Deßhalb muß der Ausleger sich begnügen, wenn er angeben kann, daß alle hier gedrohten Trübsale bereits einen Anfang der Erfüllung in der Periode gehabt haben, die zunächst der Zerstörung Jerusalems vorherging, ein Anfang, der dann freilich wieder den Keim für nachfolgende Erfüllungen in sich trägt, gleich wie die Frucht in der Knospe verborgen liegt.

Bei dieser Auffassung enthält also die eschatologische Rede die genaue Antwort auf die Frage der Jünger, und es erklärt sich daraus hinlänglich, woher in den apostolischen Briefen die Erwartung einer so baldigen Wiederkunft des Herrn entstanden ist, so daß z. B. Paulus an die Möglichkeit denken konnte, diese noch selbst zu erleben (1 Thess. 4, 15; 2 Cor. 5, 4 und anderswo). Sie sahen die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems näher und näher kommen, und hatten noch nicht von dem Herrn gelernt, daß auch nach diesem Ereignisse die gegenwärtige Haushaltung noch Jahrhunderte lang fortdauern sollte. Der Aufmerksame darf indeß die Winke nicht übersehen, die hie und da in dieser Rede deutlich angegeben sind, daß die Zukunft des Herrn noch nicht so bald stattfinden sollte, als Manche glaubten, und daß mit Jerusalems Zerstörung das letzte Wort der Weltgeschichte noch keineswegs gesprochen sein würde (vergl. Matth. 24, 48; 25, 5. 19; Luk. 21, 24). — Was endlich das Verhältniß der verschiedenen Synoptiker zu einander hinsichtlich der Darstellung dieser Rede Jesu betrifft, so können wir uns nicht mit den Auslegern vereinigen, welche meinen, daß das Lob der größeren Ursprünglichkeit und Genauigkeit dem Markus oder dem Lukas gebühre. Sichtlich verdient in dieser Beziehung Matthäus den Vorzug, während wir insonderheit bei Lukas eine freiere, mehr fragmentarische Redaktion der ganzen Rede antreffen. Manches Wort von besonderer Wichtigkeit wird

vollständiger von Matthäus und Markus aufbewahrt; dagegen treffen wir bei Lukas einzelne Singularia an, die an und für sich die höchste Aufmerksamkeit verdienen und die Uebersicht über das große Ganze dieser Rede in manchen Beziehungen erleichtern. Auch für das Lokale der Rede muß Matthäus und Markus verglichen werden. Eine schöne Kunstdarstellung von Begas faßt den Augenblick auf, indem der Herr mit den vier Vertrauten zur Abendzeit auf dem Oelberge sitzt und ihnen die Geheimnisse der Zukunft enthüllt.

2. **Und als Etliche vom Tempel** u. s. w. Offenbar sind diese Worte nicht nach, sondern noch während des Verlassens des Tempels gesprochen. Es ist, als ob die Jünger, auf's tiefste durch das Abschiedswort an den Tempel (Matth. 23, 37—39) ergriffen, jetzt die Fürsprecher des schwer verurtheilten Heiligthums zu werden suchen. Sie zeigen ihm die Gebäude (Matthäus), die noch lange nicht vollendet, dem Heiligthum eine längere Dauer zu versprechen scheinen; die Steinmassen (Markus), die noch vielen Jahrhunderten trotzen können; die Weihegeschenke (Lukas), mit denen die Mildthätigkeit und die Prunksucht das Haus des Herrn verziert hatte. Diese ἀναθήματα waren größtentheils von Heiden zugebracht, z. B. die heiligen Gefäße vom Kaiser Augustus, wieder andere Gefäße von dem ägyptischen Philadelphus, besonders der prächtige goldene Weinstock, den Herodes der Große geschenkt hatte, wie dasselbe Josephus berichtet, de bello Jud. 6, 5, 2. A. J. 15, 11, 8. Bedenkt man nun, daß nach den prophetischen Aussprüchen, z. B. Ps. 72; Jes. 60, auch die Heiden ihre Gaben und Geschenke nach Zion bringen sollten, dann ist es doppelt begreiflich, daß die Apostel gerade in diesen Gegenständen einen Grund mehr zu ihrer Hoffnung auf das Fortbestehen des Heiligthumes fanden.

3. **Was ihr da sehet.** Nomin. absol., zur Andeutung des Subjekts, das nun ferner in des Herrn Rede hinlänglich bezeichnet werden soll. Gerade durch diese Form wird der Gegensatz um so kräftiger, der zwischen dem Lichte, in dem das Bestehende sich noch heute zeigt, und dem Schicksal, das ihm bevorstand, herrscht. „Es ist sehr merkwürdig, daß das hellenische Evangelium, welches das Verhältniß zwischen dem Wesen und der Erscheinung, zwischen der schönen Erscheinung in ihrer Wahrheit und der schönen Erscheinung im leeren Schein nach den Worten Christi besonders in's Auge gefaßt hat, die Weißagungen desselben von der Zerstörung Jerusalems und vom Weltgericht unmittelbar mit einer Hinweisung auf die Schönheit und reiche Pracht des Tempels verknüpft hat."

4. **Nicht ein Stein auf dem andern,** vergl. Kap. 19, 43. 44. Um die volle Kraft des Gegensatzes recht zu fassen, muß man sich die ganze Pracht des Heiligthums vorstellen, über die spätere jüdische Gelehrte voll Verwunderung ausriefen: „wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas Herrliches erblickt." Siehe die Notizen zur Parallele bei Matthäus und Markus.

5. **Wann — und welches ist das Zeichen.** Ihre Frage ist also eine doppelte; sie wollen genau den Zeitpunkt wissen und die Zeichen dieser herannahenden Katastrophe kennen. Nur die letzte Frage beantwortet der Herr, während er in Betreff der ersten ihnen nur allgemeine Andeutungen macht (vergl. Matth. 24, 34—36). Die Vorzeichen, welche er gibt, sind zugleich von der Art, daß sie in der That nur vorläufig bei Jerusalems Zerstörung zu sehen sind, entscheidend und in ihrer ganzen Kraft jedoch erst am Ende der Welt auftreten werden. Auch hier gilt das Wort: wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steckt.

6. **Sehet zu** u. s. w. Bei Lukas, wie bei Matthäus und Markus, steht die Warnung vor der Verführung durch falsche Messiasse vorn an. Es ist nicht zu leugnen, daß vor der Zerstörung Jerusalems, so weit wir wissen, keine Verführer aufgetreten sind, die eine eigentliche M e s s i a s rolle spielten; Barcochba, der erste von jenen mehr als sechzig Verführern, trat ja erst später auf, siehe Euseb. H. E. IV. 6. Gewiß lagen aber in den Verleitungsversuchen eines Jonathan, Theudas, Dositheus, Simon, Menander u. And. schon die Keime desselben Betruges, der später entschiedener in der Form einer falschen Messiasschaft auftrat. Man bedenke, wie die Goëten durch Versprechungen von Wunderthaten viele Tausende in die Wüste und somit in das Verderben lockten, vergl. Apostg. 5, 36. 37; 21, 38 und die 76ste Homilie von Chrysostomus zu Matthäus. So begannen die allgemeinen Vorzeichen des Weltendes mit der Zerstörung Jerusalems wirklich in Erfüllung zu gehen.

7. **Alsdann sagte er zu ihnen.** Nach der Darstellung des Lukas ist die Warnung vor den Verführern nur etwas Vorläufiges, gleichsam eine Einleitung gewesen, nach welcher der Herr dazu übergeht, die gestellte Frage speziell und geordnet zu behandeln.

8. **Volk wider Volk** u. s. w. Die Aufstände, Erschütterungen, Hungersnöthe und andere Plagen, welche hier angeführt werden, sind vor der Zerstörung Jerusalems keineswegs so unbedeutend gewesen, als z. B. de Wette behauptet. Man denke an die Blutbäder zu Cäsarea zwischen Syrern und Juden, wobei 20,000 dieser letzteren fielen, während in Syrien fast jede Stadt in zwei Heere getheilt war, die wie Todfeinde einander gegenüber standen; an das schnelle Aufeinanderfolgen der fünf Kaiser in Rom innerhalb weniger Jahre, Nero, Galba, Otto, Vitellius, Vespasian und an die damit verbundenen Unruhen in engeren und weiteren Kreisen; an die Hungersnoth unter Claudius, Apostg. 11, 30; an die Erdbeben zur Zeit Nero's in Campanien und Klein-Asien, wobei ganze Städte untergingen; an die sonderbaren und erschrecklichen Zeichen in Judäa, von denen Josephus und Tacitus reden, und man hat geschichtliche Schlüssel genug zur Erklärung dieses räthselhaften Ausspruches des Herrn. Doch vor Allem lege man den Nachdruck auf sein Wort bei Matthäus und Markus, daß alle diese Dinge nur ἀρχαὶ ὠδίνων sind, so daß wir keineswegs ausschließlich an die Kriege u. s. w. zu denken haben, die in einem Zeitraume von 40 Jahren vorfallen sollten, sondern an alle Calamitäten dieser Art, die in stets wachsendem Maße dem Weltende vorausgehen würden, dessen Typus nur die Zerstörung Jerusalems war. In anderer Form wird derselbe Gedanke mehr noch angedeutet als ausgedrückt in dem, was unmittelbar darauf folgt, V. 12.

9. **Vor diesem allen aber** ꝛc. Die Behauptung Meyer's z. d. St., daß diese Zeitbestimmung vielleicht eine spätere Modification der Ueberlieferung ex eventu sei, beruht auf der d o g m a t i s c h e n Voraussetzung, daß der Herr seinen Aposteln nicht

selbst habe vorhersagen können, daß ihre persönliche Verfolgung jenen letzten Calamitäten vorhergehen würde. Je weiter aber die letzten Worte von V. 11 über die große Katastrophe von Jerusalems Untergang hinausreichen, um so natürlicher ist es auch, daß der Herr seine Jünger auf das hinweist, was ihrer noch vorher wartet. — **Hände legen an,** *ἐπιβάλλειν*, natürlich zu einem feindlichen Zweck. Eine merkwürdige Klimax findet sich in den hier angedeuteten Verfolgungen. Die leichteste Form ist in gewisser Hinsicht das Ueberliefern in die Synagogen, nämlich, um dort gegeißelt zu werden, vergleiche Matth. 10, 17. Ein schwererer Streit steht ihnen bevor, wenn sie vor Könige und Statthalter gestellt werden, um Glaubenszeugniß abzulegen, vergleiche Matth. 10, 18. Das Aergste wartet ihrer dann, wenn sie (V. 16) von ihren Eltern, Verwandten und Freunden überliefert werden sollen. Indessen haben sie mitten in all' dieser Noth einen dreifachen Trost. Erstens, es geschieht dies Alles um des Namens des Herrn willen (*ἕνεκα*), vergl. Apostg. 5, 41; zweitens, es soll ihnen zu einem Zeugniß gerathen; *ἀποβήσεται*, hier wie Phil. 1, 19 Andeutung eines heilsamen Erfolges; die genannten Verfolgungen sollen dazu dienen, daß die Apostel Zeugniß von ihrem Herrn ablegen, was hier, wie Apostg. 23, 11 als etwas Großes und Herrliches dargestellt wird. Endlich, es soll ihnen am wenigsten in solchen Augenblicken an der Erfahrung von der Nähe des Herrn fehlen.

10. **Nehmet es nun zu Herzen.** Siehe zu Kap. 12, 11 und Matth. 10, 19. 20. Eine Verheißung von so hoher Bedeutung konnte füglich wiederholt werden. Was sie nach des Herrn Willen zu Herzen nehmen sollen, ist gleichsam ein Gegengift gegen die Sorge, die später ihre Herzen erfüllen sollte. „Id unum laborate, ne laboretis.“ Bengel. Grund der Ermuthigung ist das *ἐγὼ δώσω* des Herrn, das unwillkürlich an das Gotteswort erinnert, das Moses bei seiner Berufung am Dornbusche empfing, Exod. 4, 12. — **Mund und Weisheit,** Mund: konkrete Andeutung der Worte selbst, die sie sprechen sollten; Weisheit: die Gabe, um jene auf die rechte Weise nach Zeit, Ort u. s. w. gehörig vorzutragen. So wird ihnen sowohl für das Materielle, als für das Formelle ihrer Vertheidigung alles Nöthige zugesagt. In Folge dessen wird es ihren Gegnern sehr schwer fallen, auf die Dauer ihnen Widerstand zu leisten. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen Unmöglichkeit die Rede ist, und daß also nicht nur Apost. 6, 10, sondern auch 7, 51; 13, 8—10 und andere Stellen verglichen werden müssen.

11. **Ihr werdet überliefert werden** u. s. w. Die Berichte in der Apostelgeschichte und in den Briefen sind zu kurz, als daß darin spezielle Beispiele für die Erfüllung dieser Prophezeiung erwähnt sein könnten. Diese Zusage ist übrigens nicht an die Apostel als solche gerichtet, sondern sofern sie die Repräsentanten der ersten Gläubigen überhaupt waren. — **Von euch** (Etliche) **tödten,** bestimmter ausgedrückt, als das allgemeine *ἀποκτενοῦσιν ὑμᾶς*, bei Matthäus. Unter den vier Zuhörern des Herrn befand sich Jakobus, welcher der erste Märtyrer sein sollte, und Petrus, an dem die spätere Weissagung (Joh. 21, 18. 19) in Erfüllung ging. Diese sollten aber nur die Erstlinge einer unübersehbaren Erndte von Märtyrern sein, die im Laufe der Jahrhunderte für des Herrn Sache fallen sollten, und die Apokalypse läßt uns nur von ferne ahnen, welche Ausbrüche der Ungerechtigkeit auch in dieser Hinsicht noch im Schooße der dunklen Zukunft verborgen sind.

12. **Gehasset von Allen.** In den apostolischen Briefen, z. B. Röm. 8, 35—37; 1 Cor. 4, 9. 10; 2 Cor. 11, 23—29; Hebr. 10, 32—34 finden wir eine reiche Anzahl von Beweisen für die genaue Erfüllung dieses Wortes auch in der ersten Zeit der Kirche. Man denke zugleich an die Gefahren, welche die ersten Christen veranlaßten, um zu rechter Zeit nach dem transjordanischen Pella zu fliehen, und übersehe vor Allem nicht, wie auch dieser Haß in seinen verschiedenen Phasen höher und höher steigt, je rascher die Entwickelungsgeschichte des Gottesreiches ihrem Ende entgegeneilt.

13. **Und kein Haar,** vergl. Kap. 12, 7; Matth. 10, 30; natürlich keine Versicherung, daß sie in keinem Falle getödtet werden sollten, sondern nur, daß sie so lange auf Erden unverletzlich sein würden, so lange sie für des Herrn Dienst nöthig seien; so wie ferner, daß selbst ihr Tod *εἰς σωτηρίαν* und zur Verherrlichung Christi gereichen solle, Phil. 1, 19. Und mit dieser Zusage absoluter Bewahrung in negativer Hinsicht wird in einem Athemzug zugleich auch ihre absolute Bewahrung nach der positiven Seite hin versichert: **durch euer Ausharren** u. s. w.

14. *Κτήσεσθε*. Obschon das *κτήσασθε* der Recepta durch äußere Autorität stark unterstützt wird, so sind doch die inneren Beweise zu Gunsten der Lesart A. u. B. in unsern Augen überwiegend. „Die Recepta ist Interpretament des imperativisch gefaßten Futuri.“ Meyer. Wir haben hier also die Kehrseite der Verheißung, V. 18; weit entfernt, daß ihnen ein Haar sollte verletzt werden (vergl. Apostg. 27, 34), sollen sie vielmehr durch ihre Ausdauer mitten unter allen diesen Verfolgungen ihre Seelen, ihr Leben erhalten. Bei *ὑπομονή* hat man nicht an Geduld, sondern wie Röm. 5, 4; Jak. 1, 3. 4. an Ausdauer zu denken, und *κτᾶσθαι*, nicht (de Wette) in dem Sinne von *εὑρίσκειν*, Matth. 16, 25; sondern vielmehr in dem von behaupten, behalten (1 Thess. 4, 4), zu erklären. Es versteht sich ferner von selbst, daß man bei dem Erhalten der Seele nicht an das natürliche Leben an sich, sondern an das wahre Leben zu denken habe, dessen Verlust oder Erhaltung für den Jünger des Herrn die größte Lebensfrage ist. Durch Ausharren sollten sie dieses wahre Leben erhalten, müßten sie selbst darüber auch des Leibes Leben verlieren. Wir finden hier also m. a. W. dieselbe Zusage, die Matth. 24, 13; Offenb. 2, 10 und sonst angegeben ist, während im Gegentheil die Ermahnung, die nach der gewöhnlichen Erklärung in diesem Verse gefunden wird: die Seele mit Geduld zu fassen (vergl. Hebr. 10, 36), auf einer unrichtigen Lesart beruht und ohne Zweifel anders hätte ausgedrückt werden müssen.

15. **Wenn ihr nun Jerusalem sehen werdet,** vergl. Lange zu Matth. 24, 15. Die Erwähnung der Kriegsheere steht bei Lukas an der Stelle des von Matthäus und Markus erwähnten Gräuels der Verwüstung, und die Weissagung Daniels, die ganz besonders für die Judenchristen des Matthäus wichtig ist, läßt Lukas in seiner Darstellung weg. Gerade die Unsicherheit so vieler Ausleger in Betreff der eigentlichen Bedeutung des *βδέλυγμα τῆς*

ἐρημώσεως ist ein Beweis mehr, wie viel zur Entweihung des heiligen Bodens geschehen ist, so daß man kaum mehr weiß, woran man vorzugsweise denken soll. Nach der Redaktion des Lukas ist schon die Erscheinung des feindlichen Heeres vor Jerusalem ein verhängnißvolles Zeichen, und die Jünger sollen wissen, daß auch bei der tapfersten Vertheidigung keine Rettung mehr zu hoffen sei.

16. **Alsdann, wer in Judäa** u. s. w. Anbefehlung einer eiligen Flucht, als des einzigen Rettungsmittels. In Judäa befindet man sich sonst im Herzen der Bevölkerung, daher muß man trachten, die einsamen Berge zu erreichen. Um jeden Preis muß man die Stadt verlassen, und ist man glücklich genug, noch zu rechter Zeit herauszukommen, dann soll man unter keinem Vorwande zurückkehren. — Ἐν ταῖς χώραις, nicht in regionibus (Bretschneider, de Wette), sondern in agris, wo die vornehmen Juden öfters Landhäuser bewohnten. Nähere Anweisungen über diese Flucht siehe bei Matthäus.

17. **Tage der Vergeltung,** d. h. nicht: Tage, in denen das eine Volk wegen des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit des andern Volks Rache nimmt, sondern in denen Gott der Herr seine Strafgerichte an seinen Feinden vollzieht. Hier findet des Moses Wort (Ps. 90, 11) seine Anwendung. — **Damit erfüllt werde** u. s. w. Nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn ist also auch der Fall der Stadt und des Tempels im A. T. schon geweißagt. Man denke an 5 Mose 28, das in gewisser Beziehung das Grundthema genannt werden kann, welches später in den prophetischen Schriften weiter ausgeführt wurde. Auch Daniel kann mit eingeschlossen sein, ist jedoch keineswegs speziell und ausschließlich gemeint. Anstatt eines Citates des prophetischen Wortes finden wir bei Lukas nur eine allgemeine Angabe, die jedoch deutlich zeigt, daß diese ganze Prophezeiung des Herrn nichts anders ist, als die Fortsetzung und Verlängerung der Linie, die schon vor Jahrhunderten gezogen worden war. Es ist ferner merkwürdig, wie kenntlich der Stempel der göttlichen Vergeltung dem Schicksal Jerusalems und des Tempels aufgedrückt war, sogar für heidnische Augen. Man denke an den Ausspruch selbst eines Titus: Gott sei so zornig über dies Volk, daß er auch seinen Zorn fürchte, wenn er den Juden Gnade wiederfahren ließe," und wie er jede Ehre wegen des erlangten Sieges mit der Bezeugung zurückwies, daß er nur ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, um diese hartnäckige Nation zu strafen. Vergleiche die bekannten Aeußerungen des Josephus über die hochgestiegene Bosheit seiner Zeitgenossen.

18. **Wehe den Schwangern** u. s. w. Ein οὐαί nicht der Verfluchung, sondern der bitteren Klage, in der die Barmherzigkeit und das Mitleid des Herrn sich ausspricht, vergl. Kap. 23, 29. Solche Frauen würden zu schleuniger Flucht weniger geschickt sein, ohne daß sie jedoch wegen ihres Zustandes Erbarmen finden würden. Der Grund dieser Erscheinung ist ein zweifacher: große Noth auf Erden (ganz allgemein) und speziell großer Zorn über dies Volk. So bietet sich nirgends eine Zuflucht dar, weder in, noch außer Judäa, vergl. Jes. 26, 20; Offenb. 6, 16. 17.

19. **Und sie werden fallen** u. s. w. Genauere Darstellung des Schicksals der Juden, die der Erfolg auf das entsetzlichste bestätigte. Nach Josephus betrug die Anzahl der Getödteten 1,100,000; 97,000 wurden als Gefangene größtentheils nach Aegypten und den Provinzen geschleppt, vergleiche 5 Mos. 28, 64. — Ἔσται πατουμένη, Jerusalem wird eine von den Heiden zertretene Stadt sein; nicht allein Andeutung ihrer Entweihung durch heidnische Besatzung (de Wette), sondern Bezeichnung aller verächtlichen Mißhandlungen, welchen die Hauptstadt preisgegeben werden sollte, vergl. Klagl. 4. Ebensowenig liegt hier ein Grund vor, bei der ganz allgemeinen Erwähnung von ἔθνη ausschließlich an die Römer zu denken. Vielmehr darf man hier die Ankündigung des Jahrhunderte langen Zeitraumes finden, worin die verschiedensten Völker in fast ununterbrochener Reihenfolge Jerusalem zertreten haben. Titus, Hadrian, Chosroes, die Muselmänner, die Kreuzfahrer, die spätere Herrschaft des Islam ꝛc., ein Zeitraum, der noch fortdauert, und dem dann erst sein Ziel gesteckt werden wird, wenn die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden.

20. Καιροὶ ἐθνῶν, nicht die Zeiten der Berufung der Heiden (Stier), wodurch hier ein ganz fremder Gedanke eingeschoben würde, sondern die Zeiten, welche den Heiden zur Vollziehung dieser göttlichen Gerichte vorherbestimmt sind. Daß durch καιροί ein langer Zeitraum angedeutet wird (Oerner), geht zwar nicht aus diesem Pluralis an sich hervor, sondern aus dem ganzen Zusammenhang, nach welchem diese καιροί bis an den Endtermin fortlaufen und (vergl. Matth. 24, 29) endlich durch den letzten Akt des Dramas der Weltgeschichte abgelöst werden sollen. Merkwürdig ist dieser Ausspruch erstens, weil ein deutlicher Wink darin verborgen liegt, daß nach dem Falle Jerusalems noch eine Periode von unbestimmter Dauer zu erwarten ist, und zweitens, weil ein Gedanke der Wiederherstellung Jerusalems darin durchschimmert, der anderswo noch deutlicher ausgesprochen wird.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ohne Grund hat man Anstoß genommen an der Art und Weise, in der der Herr hier von seiner Parusie redet und einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium darin entdecken wollen. Auch Johannes kennt eine ἐσχάτη ἡμέρα und eine persönliche παρουσία des Herrn, obschon diese in seinem geistlichen Evangelium weniger stark in den Vordergrund tritt; andererseits hat die synoptische Darstellung Nichts, das eine grobsinnliche Vorstellung in Betreff der Geheimnisse der Zukunft begünstigte. Billig müßten wir uns verwundern über die eschatologischen Vorstellungen, die sich z. B. in Pauli Briefen an die Korinther und Thessalonicher und in der Offenbarung finden, wenn sie nicht die geringste christlich-historische Grundlage gerade in solchen dictis des Herrn hätten, wie wir sie in dieser Rede antreffen. Der Bericht der Synoptiker muß der Natur der Sache nach allen denen anstößig sein, die es aus dogmatischen Gründen unglaublich finden, daß der Herr den Untergang Jerusalems schon so lange zuvor ganz genau vorhergesehen und vorhergesagt habe. Aber nie wird sich eine rein historische Kritik durch eine solche rein willkürliche conclusio a non posse ad non esse leiten oder einschüchtern lassen. Und wer aufmerksam die Weißagung mit dem Erfolg vergleicht, wird bald

entdecken, daß es gänzlich unmöglich ist, hier an ein vaticinium post eventum zu denken. Eine so innige Verschmelzung zweier so heterogener Ereignisse, wie die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt, war der Natur der Sache nach nur möglich, bevor, aber nicht mehr, nachdem das erstere geschehen war. Außerdem würde es für den Erdichter, der nach dem Falle Jerusalems diese Rede verfertigt und dem Herrn in den Mund gelegt hätte, psychologisch unmöglich gewesen sein, ein so einfaches, so allgemeines, so kurzes und unvollständiges Gemälde von der Zerstörung Jerusalems zu geben, da ja der Erfolg ihm reichlichen Stoff und damit eine unwiderstehliche Versuchung anbot, sein Gemälde mit reicheren Farben auszuschmücken und seine Prophezeiung ergreifender zu machen. Hätten die Synoptiker erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, so wäre es ihnen leichter gewesen, wie Johannes, ganz von dem Ereignisse zu schweigen, als es in einem solchen Lichte darzustellen, das gerade der Erfolg scheinbar Lügen zu strafen schien.

2. Es ist keineswegs willkürlich, daß der Herr den Untergang des Tempels und das Ende der Welt so innig mit einander verbindet. Einerseits ist es ja historisch bewiesen, daß der Fall des jüdischen Staates die unumgänglich nothwendige Bedingung war, um das jugendliche Christenthum von den Schranken einer begränzten Nationalität zu befreien, es zur Weltreligion zu erheben und also die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in dem Triumph seines Reiches über die heidnische Welt mächtig vorzubereiten. Andererseits trägt Jerusalem und der Tempel schon in der prophetischen Schrift des A. B. einen typisch-symbolischen Charakter. Zion steht da, nicht allein als örtlicher Sitz, sondern auch als Sinnbild der ganzen Theokratie in ihrer Festigkeit und Schönheit, und die ganz christlich gewordene Welt kann in gewisser Hinsicht ein neues geistliches Jerusalem genannt werden. Ist es also ein Wunder, wenn das Urtheil über Jerusalem zugleich zum Spiegel für das letzte Weltgericht dient? Der Untergang der Stadt und des Tempels war das erste jener großen Weltereignisse, welche das glanzvolle, triumphirende, stets kräftigere Kommen des Herrn beförderten. Damit ist die Reihe der Thatsachen eröffnet, die im Laufe der Jahrhunderte kräftig zu dem Kommen des Gottesreiches auf Erden mitwirken mußten. Immer glanzvoller erscheint Christus auf den Trümmern vernichteter Tempel und Throne; in stets größerem Maße wiederholen sich die hier angedeuteten Vorzeichen seiner Zukunft: Verführungen, Verfolgungen, Empörungen 2c. Endlich feiert das Reich des Lichtes seinen höchsten Triumph, nachdem unmittelbar zuvor die Macht der Finsterniß ihre höchste Kraft concentrirt hat, und der Untergang der ganzen irdischen Haushaltung ist nur die Fortsetzung und Vollendung des Falles des uralten Sitzes der israelitischen Theokratie. Wer einst am Ende der Welt zurücksehen wird, wie der Herr hier voraussah, der wird entdecken, daß der lange Zeitlauf zwischen dem Untergang des Tempels und dem Untergang der Welt nichts anders als eine große Zwischenperiode von stets reicheren Gnadenerweisungen und von stets strengeren Gerichten war.

3. **Die Weltgeschichte — das Weltgericht.** Die eschatologische Rede des Herrn ist besonders geeignet, sowohl die relative Wahrheit, als auch die oberflächliche Einseitigkeit dieses hochgerühmten Dichterwortes hervorzuheben. Daß Thatsachen, wie der Fall Jerusalems, Gottesgerichte sind, und daß also die Weltgeschichte die treffende Offenbarung einer unerbittlichen Nemesis genannt werden darf, hat der Herr schon vor Jahrhunderten hier gesagt. Aber daß alle diese Gottesgerichte nur vorläufig, nur typisch, nur Weißagungen dessen sind, was einst vor den Augen des Himmels und der Erde beim Ablauf der irdischen Haushaltung stattfinden wird, darf ebensowenig vergessen werden. Der johanneische Begriff von κρίσις findet gerade sein complementum in der synoptischen Schilderung der ἐσχάτη ἡμέρα, und es bleibt also dabei, daß das genannte Dichterwort von dem **Weltgericht** der Geschichte in der Weise ergänzt werden muß: doch ist sie darum nicht das **End**gericht.

4. Der Fall Jerusalems und die Zerstreuung der Juden steht hier nicht nur als ein tragisches Verhängniß ohne Gleichen da, sondern als ein Gottesgericht, dessen Grundursache keinem gläubigen Christen verborgen sein kann. Der gegenwärtige Zustand Israels ist der große Beweis für die Autorität des Propheten, der dies Alles vor achtzehn Jahrhunderten vorherverkündigte, und den sie deßhalb undankbar verwarfen. Gerade daraus wird auch das ganze Unchristliche einer solchen Emancipation der Juden klar, wie man sie in unsern Tagen unter dem Motto von Freiheit und Bildung zu betreiben pflegt. Das Recht der Gastfreiheit für die Verbannten aus Juda kann nicht dringend genug anbefohlen, nicht zu weitherzig gehandhabt werden, aber es wird ein wirkliches Unrecht, wenn sich die Christen gerade durch die nur temporär unter ihnen weilenden Juden im Genuß ihrer christlichen Vorrechte und in der Ausübung ihrer christlichen Pflichten in irgend einer Weise behindern lassen. Darum rächt sich aber auch diese moderne Christusverläugnung nicht weniger, als die jüdische Messiasverwerfung; wenn die Christen den Juden ihren Christus zum Opfer bringen, fangen die Juden mit materieller und moralischer Kraft den christlichen Staat zu beherrschen an, und der besonders auch durch jüdisch-deistischen Einfluß vertheidigte Liberalismus bahnt zum Indifferentismus den Weg, der endlich — natürlich immer unter dem schönen Namen von Aufklärung und Recht — zum Atheismus leitet. Auch hier gilt des Herrn Wort: *βλέπετε, μὴ πλανηθῆτε.*

## Homiletische Andeutungen.

Der Schein trügt. — Der Tempel in den Tagen Jesu eine schöne Form ohne Leben. — Irdische Pracht 1) in ihrem äußeren Glanz, 2) in ihrer inneren Vergänglichkeit. — Bei dem Jünger des Herrn muß die sinnliche Wahrnehmung ein Schauen mit dem Geistesauge werden. — Das apokalyptische Streben im christlichen Glaubensleben, von dem Herrn nicht verurtheilt oder bestritten, sondern befriedigt und geheiligt. — Die eigenthümlichen Gefahren, denen der Jünger des Herrn bei dem Blick auf die Zukunft ausgesetzt ist. — Die falschen Christusse, die der Zukunft des wahren vorhergehen: 1) das Gericht, das ihnen vorhergeht; 2) der Glanz, der sie begleitet; 3) die Schande, die ihnen folgt. — Diabolus simia Dei. — Wie der Jünger des Herrn 1) beben muß, wenn

Jeder sorglos mitgeht; 2) nicht erschrecken muß, wenn Jeder von Angst ergriffen wird. — Noch ist das Ende nicht: 1) ein Wort gerechter Freude, 2) ein Wort heiligen Ernstes. — Neue Entwickelungsperioden im Reiche der Gnade, gepaart mit heftigen Erschütterungen im Reiche der Natur: 1) so war es stets; 2) so bleibt es noch; 3) so wird es einst in höchstem Maße sein. — Die Verfolgung seiner Jünger, ein Vorzeichen der Zukunft des Herrn, das 1) zuerst unter allen, 2) am längsten unter allen geschehen wird. — Wie der Verlust der Diener des Herrn seiner Sache und dem Gottesreiche zum Gewinne wird. — „Verfolgt, aber doch nicht verlassen", das Schicksal des Jüngers Christi. — „Ich will euch Mund und Weisheit geben", wie dies Wort erfüllt ist, 1) an den Aposteln, 2) an den ersten Apologeten, 3) an den Märtyrern, 4) an den Reformatoren, 5) an den Glaubenshelden und Zeugen jeder, auch der gegenwärtigen Zeit. — Der Streit zwischen den Banden des Blutes und den Forderungen des Geistes. — Die Sicherheit des Christen auch in der drohendsten Gefahr. — Wie das Ausharren das Leben der Seele erhält. — Keine Anstrengung, um äußere Dinge zu erhalten, hilft, wenn Gott zu verderben beschlossen hat. — Die Zerstörung Jerusalems, 1) die Erfüllung der alt-testamentlichen, 2) der Prüfstein der neutestamentlichen Prophezeiung. — Jerusalem in seinen verschiedenen Perioden betrachtet, 1) der Sitz des Melchisedek, 2) die Reichsstadt Davids, 3) die Wohnstätte Gottes, 4) die Mörderin der Propheten und des Messias, 5) die durch den Gräuel der Verwüstung Entweihete, 6) die von den Heiden Zertretene, 7) einst das Salem eines andern Melchisedek.— Jerusalems Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Der Untergang Jerusalems (trefflicher Text am 10. August) ein Ereigniß, das 1) die Schande Israels, 2) die Größe des Herrn, 3) die Herrlichkeit des Gottesreiches, 4) den Beruf des Christen, 5) das Gericht der Zukunft verkündigt.

Starcke: Hedinger: Große Sünde, große Gerichte. — Man sehe doch nicht sowohl auf das Sichtbare und Vergängliche, als auf das Unsichtbare und Ewige. — Nov. Bibl. Tub.: Christi Namen vorgeben, in Christi Namen kommen, ein Christ heißen macht's nicht aus. Alles dieses können Verführer auch thun. — Zerrüttung in Staats- und Kirchenwesen, vornehmlich aber Verfolgung der Wahrheit ist ein Vorbote des Untergangs. — Ein Gottloser muß immer den andern abstrafen: wie heilig, gerecht und entsetzlich sind Gottes Gerichte. — Es ist recht was Erschreckliches, daß bei einbrechenden Gerichten Gottes die Menschen nicht besser, sondern viel ärger werden. — Wenn der Gerechte eine gerechte Sache hat, darf er sich vor Nichts fürchten. — Osiander: Obgleich in Verfolgungen mancher Bekenner Jesu das Leben gelassen, so kann doch das Evangelium nicht vertilgt werden. — Cramer: Niemand lasse sich's befremden, daß er unschuldig leiden muß. — Brentius: Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. — Wehe dem Lande, dem Volke, der Stadt, davon Gott gewichen, da ist weiter nichts übrig als: eile und rette deine Seele, 1 B. Mos. 19, 22. — Luther: Auf die Tage der Gnade folgen die Tage der Rache. — Der Ehestand auch bisweilen ein Wehestand. — Bibl. Würt.: So oft wir die zerstreuten Juden erblicken, sollen wir vor Gottes Zorn erschrecken, über sie seufzen und flehen &c. Röm. 11, 20.

Heubner: Gott hat die Aufhebung des mosaischen Instituts feierlich proklamirt, da er den Tempel zerstörte. — Laß dir den wahren Christus nicht nehmen; es gibt nur einen. — Gott verhängt nach und nach schwerere Prüfungen; doch ist die Zeit der Leiden von ihm bestimmt. — Beharrlichkeit im Glauben unter allen Trübsalen ist die Bedingung zur Rettung der Seele. — Es gibt eine heilige Rache Gottes, und Jerusalems Fall ist ein offenbares Denkmal seiner Strafgerechtigkeit. — Ahlfeld: Die Zerstörung Jerusalems, ein Aufsatz in Piper's evangelischem Kalender, 1851, II. S. 97 u. ff. — Arndt, Predigten Leben Jesu IV. S. 282: Die Zukunft Jerusalems und der Welt. Die Frage nach der Zukunft: 1) wann ist sie uns erlaubt? 2) wie wird sie vom Herrn beantwortet? 3) wozu soll uns die Antwort dienen? — Vinet, Etudes evangéliques, p. 265, les pierres du temple. — Schleiermacher, Predigt am 24. Januar 1808 über Matth. 24, 1. 2: die rechte Verehrung gegen das einheimische Große aus einer früheren Zeit. — J. J. L. ten Kate, Zeugnisse des Evangeliums aus der holländischen Kirche, Elberfeld 1855, 5. Heft: der wandernde Jude. 1) ein beispielloses Wunder in den Jahrbüchern der Welt, 2) ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit des Christenthums, 3) eine zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, 4) ein rechtmäßiger Gläubiger jedes Gläubigen.

## Zweiter Theil, V. 25—36.

(Perikope am 2. Sonnt. des Advents. Parallele zu Matth. 24, 29—41; Mark. 13, 24—37)

25 Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Gestirnen und auf der Erde Angst
26 von Nationen in Rathlosigkeit über ein Tosen von Meer und Wogen [1]), *indeß Men-
schen den Geist aufgeben (entseelt werden,) von Furcht und Erwartung der Dinge, die
über die Welt kommen sollen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.
27 *Und alsdann werden sie den Menschensohn sehen kommen in einer Wolke, mit großer
28 Macht und Herrlichkeit. *Wenn aber diese Dinge beginnen zu geschehen, so richtet euch
29 auf und erhebt eure Häupter; denn es nahet sich eure Erlösung. *Und er sagte ihnen
30 ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum an und alle die Bäume. *Wenn sie schon aus-
geschlagen sind, so wisset ihr, wenn ihr dies sehet, von selber, daß der Sommer schon
31 nahe ist. *Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dieses geschieht, so wisset, daß das Reich

1) Nach der Lesart von Tischendorf: ἐν ἀπορίᾳ ἤχους, durch A. B. C. L. M. X. Minuskeln hinreichend empfohlen

Gottes nahe ist. *Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis 32
Alles geschehen ist. *Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden 33
nicht vergehen. *Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Rausch 34
und Trunkenheit, und dieser Tag unerwartet zu euch herantrete. *Denn wie ein Fall- 35
strick wird er kommen über Alle, die (ruhig) auf dem ganzen Erdboden sitzen. *Und [1]) 36
wachet zu jeglicher Zeit und bittet, damit ihr gewürdiget werdet, zu entrinnen diesem
allen, was geschehen wird, und vor dem Menschensohn zu erscheinen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es werden Zeichen sein.** Der Herr kehrt jetzt nicht wieder zurück zu dem Zeitpunkt der Zerstörung Jerusalems, sondern er gibt an, was geschehen solle, nachdem die *καιροὶ ἐθνῶν* erfüllt sein würden. Das Consecutive dieser Darstellung wird durch das *καὶ* des Lukas deutlich genug angedeutet, und es ist rein willkürlich, wenn man behaupten will, daß der Evangelist (de Wette) das *εὐθέως* des Matthäus vermeidet, weil er nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben habe. Die Variation hängt einfach zusammen mit der freieren Form der Redaktion dieser Rede des Herrn bei Lukas, der es zugleich zuzuschreiben ist, daß er, da er für Heidenchristen schreibt, von der Flucht am Sabbath, von der Verkürzung dieser Tage und von den falschen jüdischen Propheten nicht redet, während er auch weitere *σημεῖα* nicht so genau specialisirt, als dies von Matthäus und Markus geschieht. Was übrigens die Zeichen selbst betrifft, so besteht eben so wenig Grund, (Starcke) bei der Sonne an den Antichrist, bei dem Mond und den Sternen an antichristliche Lehrer zu denken, als auch (Besser u. A.) ohne einigen Nachweis die Sterne in metaphorischem Sinn von mächtigen Fürsten und die brausende See von dem Völkergetümmel zu verstehen. Andere Ansichten findet man angegeben von Lange zur Parallelstelle bei Matthäus. Warum glaubt man nicht lieber dem Herrn einfach auf sein Wort, daß seine *παρουσία* von kosmischen Umwälzungen begleitet sein werde, deren eigentlicher Verlauf sich eben so wenig berechnen, als ihre Möglichkeit sich a priori leugnen läßt? War es doch aus dem Alten Testamente schon allgemein bekannt, daß schreckliche Zeichen im Reiche der Natur den Tag des Herrn bezeichnen würden. Siehe z. B. Jer. 4, 23; Joel 2, 30 ꝛc. Gewöhnlich schreibt man solche Schilderungen auf Rechnung der Poesie des Prophetismus, und gewiß würde es wenig Geschmack und wenig Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch der h. Schrift verrathen, wenn man auf solche dicta eine bestimmte Theorie über das zukünftige Schicksal der Himmelskörper bauen wollte. Andererseits aber lernen wir gerade durch die Erweiterung, die der Naturwissenschaft in unseren Tagen zu Theil wurde, die Beschränktheit der menschlichen Wissenschaft auch auf diesem Gebiete kennen, und der ächte Kosmolog und Theolog wird bescheiden genug sein, das Wort „unmöglich" hier nicht allzurasch auf die Lippen zu nehmen. Es fehlt uns an jeder festen hermeneutischen Regel, um proprio Marte zu bestimmen, was hier eigentlich, was uneigentlich aufzufassen; erst der Ausgang wird lehren, wo in diesem Fall die Gränzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit liegen.

2. **Auf der Erde Angst** u. s. w. Diese Andeutung der namenlosen Angst, welche die Menschenwelt erfüllen wird, ist dem Lukas eigenthümlich. Derselbe Gedanke wird Offenb. 6, 12—15 weiter entwickelt und hat in sich selbst psychologische Wahrscheinlichkeit, ohne daß die Gläubigen hier gänzlich ausgeschlossen würden. Wie in der Thierwelt bedeutende Veränderungen in der Atmosphäre instinktmäßig wahrgenommen werden, wie öfter ein unerklärliches Vorgefühl eines schrecklichen Unheiles, dessen Hereinbrechen man fürchtet, auch den Muthigsten vor Schrecken erbleichen macht, so läßt uns der Herr erwarten, daß eine dunkle Ahnung großer Ereignisse, kurz vor seiner Parusie, wie ein schwerer Alp auf manchem Herzen lasten werde. Lukas spricht von *ἀπορία ἤχους* (siehe die kritischen Anmerkungen), zur Andeutung dessen, worauf die Angst und Rathlosigkeit der Völker sich **bezieht**. Das Meeres- und Wogengetöse erinnert nämlich auch diejenigen, welche nicht in der Erwartung des Menschensohnes leben, doch an schreckliche Dinge, welche über den Erdboden kommen sollen, während ihr böses Gewissen ihnen bezeugt, daß sie das Aergste davon zu erwarten haben. Die allegorischen Schrifterklärer denken hier natürlich wieder an das Völkermeer, wahrscheinlich weil sie es ein wenig apokryphisch finden, daß der Ocean beim Herannahen der Sterbestunde dieser sichtbaren Schöpfung etwas stärker brausen sollte als gewöhnlich. Wir unsererseits finden die physischen Zeichen am Meere nicht unwahrscheinlicher, als die an dem Mond und den Sternen.

3. **Den Geist aufgeben,** *ἀποψύχειν*, d. i. nicht nur erstarren (de Wette) oder in Ohnmacht fallen, sondern wie Hesychius interpretirt = *ἀποπνευματίζεσθαι*, spiritu destitui. Was bei einem sehr hohen Grade von Hitze, Angst oder Schmerz auch jetzt mehr als einmal geschieht, daß die Spannung des Augenblicks den Verlust des Lebens zur Folge hat, wird besonders dann nicht mehr zu den Seltenheiten gehören; kein Wunder, da selbst die **Kräfte der Himmel erschüttert werden,** vielleicht „die haltenden und wirkenden Kräfte des Himmelbaues mit ihren Influenzen für die Erde, so daß der Herr, Alles schließlich zusammenfassend, sagen will: es wird überhaupt Alles wanken und endlich auseinander gehen, 2 Petr. 3, 10—12." Stier. Nach de Wette soll diese Phrase hier aus Matth. nachhinken. Eine Exegese aber, die nicht fühlt, daß gerade durch dies schreckliche Wort die hinreichende Erklärung der so eben geschilderten Angst gegeben wird, scheint nicht auf ganz gutem Fuße zu stehen.

4. **Und alsdann.** Auch hier, wie bei Matthäus und Markus, die persönliche Zukunft des Messias gerade zu der Zeit, wenn die ganze sichtbare Schöpfung in ein Chaos unterzugehen droht. Nach Matth. sieht man endlich das Zeichen des Menschensohnes, darnach ihn selbst; nach Markus und Lukas

1) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir, nach B. D. Ital., *δέ*, anstatt des *οὖν* der Recepta.

dagegen wird sogleich die Erscheinung des Messias auf den Wolken (Markus in plur. Lukas in sing.) erblickt, während diese beiden von dem σημεῖον schweigen. Die vorzüglichsten Ansichten über das letztere siehe bei Lange z. Matth. 24, 30. Es ließe sich wohl vermuthen, daß gerade die Lichtwolke, welche ihn trägt, und der Glanz, welcher ihn umgibt, dies σημεῖον sein könnte. Man vergleiche das Wort der Engel bei der Himmelfahrt, das uns ausschließlich Lukas bewahrt hat, Apost. 1, 11, daß der Herr also (οὕτως) wiederkommen werde, wie (ὃν τρόπον, i. e. ἐν νεφέλῃ V. 9) sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren. Die Erwähnung der Erscheinung und Thätigkeit der Engel am jüngsten Tag findet man allein bei Matthäus und Markus z. d. St. Dagegen legt Lukas Nachdruck auf die praktische Seite der Sache, die Erwartung und Freude, mit der die Jünger des Herrn, die dann als noch auf der Erde lebend gedacht werden, das Herannahen dieser Dinge schauen werden. Wieder ächt paulinisch, vergl. Röm. 8, 19—23.

5. **Wenn aber diese Dinge beginnen.** Es besteht nicht der geringste Grund, um bei τούτων ausschließlich an das Letztgenannte, an das Kommen des Menschensohnes in seiner δόξα zu denken. Diese Erscheinung ist in gewisser Hinsicht das Werk eines Augenblickes, und wenn dieser eingetreten sein wird, dann ist die Erlösung der Seinigen nicht nur nahe (ἐγγίζει), sondern wirklich gekommen. Vielmehr denke man an alle Vorzeichen, welche V. 25 u. 26 genannt sind, und die nothwendigerweise einige Zeit dauern müssen (daher auch ἀρχομένων). Dieselben Ereignisse, welche die Welt in rathloser Angst anstarren wird, müssen für die Gläubigen eine Stimme froher Hoffnung und Erwartung sein, da gerade diese ὠδῖνες beweisen, daß die Geburtsstunde ihres Heils mit jedem Augenblicke näher und näher kommt. Die Häupter, welche bisher unter allerlei Jammer und Verfolgung oft gesenkt waren, müssen dann erhoben werden, vergl. Röm. 8, 19; Jac. 5, 8.

6. **Und er sagte ihnen ein Gleichniß.** Auch hier, wie V. 10, tritt Lukas als Erzähler auf, während bei Matthäus und Markus der Ton der Rede ungestört fortläuft. Das Letztere ist innerlich wahrscheinlicher, das Erste ein neuer Beweis für die freiere Redaktion des Lukas; auch die Erwähnung aller Bäume, mit und außer dem Feigenbaume, ist ihm eigenthümlich. Vielleicht redet der Herr so speciell von dem Feigenbaum, weil ihm dieser wiederholt zum Symbol des israelitischen Volkes gedient hatte, Mark. 11, 12—14; Luk. 13, 6—9. Daß er aber auch hier von jenem symbolischen Feigenbaum redet, m. a. W., daß er das wiederauflebende Israel als einen Propheten seiner nahen Zukunft bezeichnet (Stier), scheint uns eben so unbewiesen, als daß der Herr auf das amarum et venenatum quiddam in dem Safte der Feigenblätter hinweisen wolle und die incrementa malignitatis als Vorzeichen seiner Zukunft anführe (Ebrard). In beiden Fällen würde wenigstens die Erwähnung a l l e r Bäume ganz unpassend sein, und wir halten es daher für besser anzunehmen, daß er deßhalb so speziell von d e m Feigenbaum geredet habe, weil er ihn als besondere Baum a r t, zur Unterscheidung von andern bezeichnen wollte.

7. **Wenn sie schon ausgeschlagen sind.** Absichtlich drückt sich Lukas hier etwas weniger bestimmt aus, als Matthäus und Markus, weil er nicht das spezifisch Eigenthümliche des Feigenbaumes hervorheben will, dessen Blätter sich zugleich mit dem Ansetzen der Früchte entwickeln, sondern nur das allen Bäumen Gemeinsame im Auge hat. Bei den verschiedenen Baumarten ist das Hervorkommen der Blätter das Zeichen des nahen Sommers. Wer das Eine sieht, weiß dann auch von selbst, daß das Andere bevorsteht. — „Ἀφ' ἑαυτῶν, etiamsi nemo vos doceat“ Bengel. — **Das Reich Gottes**, hier natürlich, dem ganzen Zusammenhang zufolge, bestimmt als regnum gloriae aufgefaßt.

8. **Dieses Geschlecht wird nicht vergehen** u. s. w. Angabe der verschiedenen Ansichten in Betreff von ἡ γενεὰ αὕτη s. Lange z. d. St. Die Erklärung, daß der Herr an das damals lebende Geschlecht gedacht habe, ist sicherlich die ungekünsteltste, während jede andere sofort zu der Vermuthung veranlaßt, sie sei aus der Verlegenheit entstanden, die Weißagung mit der Erfüllung in Uebereinstimmung zu bringen. Es fragt sich jedoch, ob die Worte: ἕως ἂν πάντα γένηται nicht in einem solchen Sinne können aufgefaßt werden, daß sie die Erklärung von γενεά als Bezeichnung der damaligen Generation allerdings möglich machen. Bei πάντα hat man nicht mehr zu denken an die Zerstörung Jerusalems an sich, die jetzt dem Herrn schon hinter dem Auge liegt, auch nicht an seine παρουσία selbst, denn im folgenden Verse wird wieder von einem Vergehen des Himmels und der Erde geredet, sondern an die Vorzeichen seiner Zukunft, welche er eben in Bildern, wie z. B. von dem Treiben der Blätter an den Bäumen angedeutet hatte. Diese Vorzeichen nun nehmen nothwendigerweise einen gewissen Zeitraum ein (ἀρχομένων V. 28 und γίνεσθαι, von derlei Dingen gebraucht, ist ein elastischer Begriff, wodurch nicht nur das Momentane, sondern auch das Successive ausgedrückt wird). So muß also die Erklärung freistehen: bis daß Alles angefangen haben wird zu geschehen, was nämlich als Vorzeichen seiner Zukunft dienen soll. Und dies war wirklich noch während des Lebens der Zeitgenossen des Herrn der Fall, die in der Zerstörung Jerusalems den Typus des nahenden Weltendes sahen. Er will also sagen: Dies Geschlecht, diese Generation wird nicht vorbeigehen, ohne daß mit der wirklichen Zerstörung Jerusalems der Anfang des euch vorherverkündigten Weltendes eingetreten sein wird. Keinenfalls sagt der Herr, daß Alles, was noch vor dem τέλος geschehen solle, omnibus numeris absolutum atque ad finem perductum sein wird, ehe ein Menschenalter vorbei sein würde. Die Frage kann doch nicht lediglich nur die sein, was γ νεσθαι an sich, sondern was es in d i e s e m Zusammenhang bedeuten solle. Eine Erklärung dieses Verses freilich, wobei gar keine Schwierigkeit mehr übrig bleibt und jeder Schein einer Willkür vermieden ist, kennen wir leider bis heute noch nicht.

9. **Himmel und Erde werden vergehen.** Nachdem die Rede bis zu dieser Höhe gestiegen, würde eine traurige Antiklimax entstehen, wenn wir in diesen Worten nur eine figürliche Bezeichnung von dem Untergang des jüdischen Staates erkennen wollten. Der Herr weist deutlich auf den Untergang dieser irdischen Haushaltung hin, der die Erscheinung eines neuen Himmels und einer neuen Erde folgt, 2 Petr. 3, 8—14, und versichert damit, daß auch dann, wenn einmal eine ganz neue Ordnung der Dinge eingetreten sein würde, seine Worte insbe-

sondere die Verheißungen seiner Zukunft, die erst dann völlig verstanden und erfüllt werden würden, nicht aufhören sollten, Lebensworte für alle die Seinigen zu bleiben. „Sie werden sich als ewige, in einer ewigen, und zwar eschatologisch gestimmten Gemeinde bewähren.“ Lange.

10. **Hütet euch aber.** Die eschatologische Rede bei Matthäus und Markus wird mit einer Schilderung des unerwarteten Eintreffens der Parusie und einer parabolischen Ermahnung zur Wachsamkeit beschlossen, welche wir bei Lukas in etwas veränderter Form schon Kap. 12 und 17 angetroffen haben. Statt dessen hat er einen anderen Redeschluß, der allerdings zu der Frage berechtigt, ob der Evangelist, in freierer Form, die Hauptsumme der Matth. 24, 43—51 gegebenen Ermahnungen zusammengefaßt, oder ob der Herr wörtlich bei dieser Gelegenheit also gesprochen habe. Wie dem auch sei, seine Angabe hat um so größeren Werth, da sie einigermaßen das fehlende Gleichniß von den zehn Jungfrauen ersetzt, das nach Matthäus noch denselben Abend von dem Herrn vorgetragen, aber von Lukas mit Stillschweigen übergangen wurde. Mit tiefer Weisheit endigt der Herr seine eschatologische Rede, indem er die Jünger in ihr eigenes Herz zurückleitet, da ihr Blick sich unwillkürlich in die ferne Zukunft verloren hatte und sie beim Nachdenken über das Welthistorische der angekündigten Ereignisse gar leicht aus dem Auge verlieren konnten, in welch genauem Zusammenhang diese Parusie mit ihrer persönlichen Seligkeit stand. Mit einem treuherzigen und ernsten: *προσέχετε*, fängt er an, die Erwartung seiner Zukunft für ihre Heiligung zu benutzen, wie er sie so eben, V. 28, zu ihrem Troste angewandt hatte. Er warnt sie, daß ihre Herzen nicht beschweret würden, als durch einen Geist tiefen Schlafes. Dies könnte geschehen durch drei Dinge: *κραιπάλη*, crapula, Uebelkeit und Schwindel, wie ihn die Trunkenheit von g e s t e r n verursacht, *μέθη*, Trunkenheit, die sie für h e u t e ungeschickt macht, reiflich über ihr höchstes Interesse nachzudenken, und *μερίμναις βιωτικαῖς*, die sie für m o r g e n plagten und sie zu stark treiben würden, für die Speise zu arbeiten, welche vergeht. Das eine sowohl, wie das andere würde ihnen die Klarheit und Nüchternheit des Geistes rauben können, womit sie die Zukunft des Herrn erwarten sollten. Nicht nur das ganz und gar Unerlaubte sollte sorgfältig vermieden, sondern auch das relativ Erlaubte mit Weisheit gebraucht werden, in dem Bewußtsein, daß sie keinenfalls auf eine lange Zeit rechnen könnten. Der große Tag sollte ja auch für sie, die Diener des Herrn, ein unerwarteter sein, *αἰφνίδιος ἐπιστῇ*, vergl. 1 Theff. 5, 3, während er über den anderen Erdenbewohnern, besonders denen, welche in sorgloser Ruhe ohne Gemeinschaft mit Christo dahinlebten, **wie ein Fallstrick** kommen würde. Das tertium comparationis liegt sowohl in dem Unerwarteten, als in dem Verderblichen solcher Schlingen, die gewöhnlich für reißende Thiere gebraucht werden. *Ἐπὶ πάντας τοὺς καθημένους*, hier emphatisch zur Andeutung des ruhigen und behaglichen Sitzens, vgl. Amos 6, 1—6, wobei sie also gleich gefangen sind, sobald nur der Strick über sie ausgeworfen wird. S. auch Jer. 25, 29; Offenb. 18, 7. 8.

11. **Wachet zu jeglicher Zeit** u. s. w. vergl. Mark. 13, 37, *ἐν παντὶ καιρῷ* kann eben so gut zu *ἀγρυπνεῖτε*, als zu *δεόμενοι* bezogen werden. Das Erstere ist wahrscheinlich wegen des Gegensatzes zu dem Unsichern der Parusie, V. 35, die ein unausgesetztes Wachen erheischt. Wachen und Beten wird auch hier, wie Kap. 26, 41; 1 Petr. 4, 7. 8. mit einander vereinigt. *Δεόμενοι, ἵνα κ. τ. λ.* deutet die Stimmung an, in der sie wachend und wartend sich befinden müßten; *καταξιωθῆτε*, vergl. Luk. 20, 35; Theff. 1, 5, nicht: würdig werden, sensu morali, sondern gewürdigt werden, sensu forensi, digni habiti atque declarati, sc. a Deo. In demselben Sinne kommt das Wort auch vor Apost. 5, 41.

12. **Zu entrinnen diesem allen** u. s. w.; *πάντα ταῦτα*, hier, wie V. 32, speciell von den Vorzeichen der Parusie, ausschließlich von ihrer Schrecken erregenden Seite gedacht; denn der Parusie selbst, (auf welche erst der unmittelbar folgende Ausdruck hinweist) zu entrinnen, ist ja für Freund und Feind unmöglich. Der entrinnet *τὰ μέλλοντα*, welcher durch die Verfolgungen nicht hingerafft, durch die Verführung nicht abtrünnig, durch die Prüfung nicht muthlos gemacht wird. (Die Aechtheit von *ταῦτα* ist zweifelhaft; von Tischendorf ist es verworfen, von de Wette angenommen; auf den Sinn hat es wenig Einfluß, da jedenfalls der Herr keine anderen zukünftigen Dinge meint, als die, von welchen er so eben gesprochen hatte.) Dagegen müssen sie vor Allem begehren, vor dem Menschensohne zu erscheinen, *σταθῆναι ἔμπροσθεν κ. τ. λ.* Es kann allerdings bedeuten: bestehen, wie Röm. 14, 4, hier aber, am Ende dieser Rede ist es doch sehr wahrscheinlich, daß der Herr etwas Höheres damit bezeichnen will: das freimüthige Erscheinen, das ruhige Stehen vor seinem Throne, um ihn zu schauen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. „Es ist die *ἐπισυναγωγή* der Gläubigen (und zwar, wie es scheint, der Lebendigen, weil als Bedingung das Entfliehen aller Drangsale genannt ist,) gemeint, 1 Theff. 4, 17; 2 Theff. 2, 1; Matth. 24, 31.“ de Wette. Dies *σταθῆναι* ist also nicht nur der Anfang, sondern auch der Inbegriff des höchsten Glückes, dessen Gegentheil Ps. 1, 5; Nah. 1, 6; Offenb. 6, 16. 17. geschildert wird.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist von hoher Bedeutung, daß der Herr sein prophetisches Amt, unmittelbar vor seinem letzten Leiden, mit einer solchen eschatologischen Lehrrede endigt. Der Verlauf, welchen des Herrn Lehre während seines öffentlichen Lebens genommen hat, zeigt das Bild des natürlichen Entwickelungsganges der christlichen Dogmatik. Wie er aufgetreten war mit der Predigt vom Glauben und von der Bekehrung, so müssen auch allezeit die praktischen Fragen voranstehen. Aber wie er nicht die Erde verließ, ohne auch die Geheimnisse der Zukunft enthüllt zu haben, so ist eine Dogmatik, welche sich in Betreff der *ἔσχατα* indifferentistisch oder skeptisch verhält, in sich selbst unvollständig und einem verstümmelten Torso gleich. Es liegt in der Natur der Sache, daß die christliche Eschatologie, je mehr der Lauf der Zeiten vorwärts schreitet, stets weniger ein unbedeutender Appendix, stets mehr ein locus primarius der christlichen Glaubenslehre werden muß.

2. Wer behauptet, daß die Erwartung einer persönlichen, sichtbaren, glänzenden Wiederkunft des

Herrn, welche dem jetzigen Zustand der Dinge ein entscheidendes Ende machen soll, nur zu den jüdischen Träumereien gehöre, auf welche man, von christlich-spiritualistischem Standpunkte aus, mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung herabsehen könne, dem widerspricht der Herr hier auf's gründlichste.

3. Was der Herr hier in Betreff des Ablaufs der Weltgeschichte verkündigt, ist nur in großen und breiten Zügen gezeichnet, kein Gemälde, das schon alle Züge von dem Bilde der Zukunft vollendet enthält, sondern eine Skizze, mit welcher das ausführlichste Gemälde angelegt ist, das später durch die Hand der Apostel entworfen werden konnte. Dem, der an die Einheit des Geistes in dem Herrn und seinen ersten Zeugen glaubt, kann es nicht verwehrt werden, die Antwort auf manche Frage, welche diese eschatologische Rede uns noch stehen läßt, in den apostolischen Briefen oder in der Offenbarung zu suchen. Nicht leicht wird man in dieser letzteren eine Vorstellung nachweisen können, zu welcher nicht mehr oder weniger in dieser eschatologischen Rede der Grundgedanke enthalten ist, und die daher nicht mit vollem Rechte die weitere Ausführung und Vollendung derselben genannt werden dürfte. So ist die apostolische Lehre von der Wiederherstellung Israels nur die Entwickelung des Keimes, den wir hier, Luk. 21, 24, finden; so ist das apokalyptische Gemälde von den Erschütterungen im Reiche der Natur, die die Zukunft des Herrn begleiten werden, nur die Entwickelung der schon hier angegebenen eschatologischen Grundgedanken. Die Eschatologie der Apostel verhält sich zu der des Herrn wie die herrlich entwickelte Pflanze zu der schwellenden und saftreichen Knospe; nicht aber wie die später bewölkte Sonne zu der früher helleuchtenden.

3. „Die Seele wirkt auf den Leib, und es ist kein Glied und Theil des Leibes, der nicht mit der Seele fühlte. So wird der Herr, der da kommen wird, auf alle Kreaturen wirken, und sie werden sich seiner Wirkung nicht entziehen können. Schon vor seiner sichtbaren Erscheinung werden es die Kreaturen inne werden, daß die Zeit seiner Zukunft vorhanden ist. Die leblose Schöpfung, welche sich seinem allmächtigen Willen ohne Widerstand fügt, und die Menschen, welche seinem allmächtigen Willen mit ihrem ohnmächtigen Willen entgegen treten können, beide werden von den Schrecken ergriffen werden, die seiner Erscheinung voraneilen. Der Himmel, das Meer und auf Erden die Menschen werden Ahnungen dessen haben, das da kommen soll. Es liegt auf den Weißagungen des Herrn vom Ende, so drohend sie sind, so grauenhaft sie klingen, doch noch ein Dunkel, durch welches ihr erschrecklicher Eindruck sich mehrt. Sie warten auf ihre wörtliche und treffendste Erklärung, auf ihre Erfüllung. Bevor diese kommt, hat sie Gottes Hand selbst in eine Dämmerung eingehüllt, welche keiner menschlichen Bemühung weicht; wenn aber die Erfüllung kommt, wird man nicht nur klar erkennen, wie völlig sie zur Weißagung, sondern auch wie die Weißagung zur Erfüllung paßt, wie sie einander gleichsam decken." Löhe.

4. Ohne daß der Herr in dieser eschatologischen Rede ausdrücklich von seiner göttlichen Natur und Würde redet, enthält sie ein so kräftiges und unvergleichliches Selbstzeugniß Christi, daß es schier unmöglich ist, Dem, der so redete, nicht einen übermenschlichen Charakter zuzuschreiben. Nichts ist zu vergleichen mit der stillen Majestät jenes Wortes: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Die Spötter meinen gerade das Gegentheil, daß nämlich Himmel und Erde bleiben, die Worte des Herrn dagegen werden vergessen und Lügen gestraft werden, 2 Petr. 3, 3 u. ff. Doch der Herr, der die Verheißung scheinbar verzieht, wird nicht ruhen, bis sie ganz erfüllet ist. Patiens, quia aeternus.

5. Die eschatologische Rede ist auch deßhalb merkwürdig, weil sie zeigt, welch ein Zusammenhang nach der Absicht des Herrn zwischen *πίστις* und *γνῶσις* besteht und bestehen muß. Das Vorbild der Apostel und die Lehre des Meisters zeigt aufs neue: von *γνῶσις* kann unmöglich die Rede sein, so lange ihr keine *πίστις* vorhergeht. Non intelligere, ut credas, sed credere, ut intelligas. Wo der Glaube jedoch lebendig ist, da hat er bis zu einem gewissen Grade das Bedürfniß, auch die Geheimnisse der Zukunft zu wissen. Der Herr befriedigt dies Bedürfniß, so weit es ihm die Empfänglichkeit der Seinigen gestattet, und während die *σημεῖα* seiner Zukunft den Ungläubigen nur Schreckbilder und Räthsel sind, sind die Gläubigen zugleich die *γνωστικοί*, welche wissen, was diese Dinge bezeichnen, und wohin sie führen. Ihr Glauben ist also ein Wissen geworden, aber umgekehrt, dies Wissen, das immer noch beschränkt und nur Stückwerk ist, führt wieder zum Glauben, und muß endigen in stets festerem Glauben, Hoffen und Warten. Per fidem ad intellectum; per intellectum ad firmiorem fidem.

6. Die eschatologische Rede des Herrn darf als Vorbild einer passenden und erbaulichen Besprechung der zukünftigen Dinge für alle Prediger betrachtet werden. Man beachte wohl, wie genau auch diese seine Lehre an das prophetische Schriftwort sich anschließt; wie die Hauptzüge des Gemäldes in ein klares Licht gestellt werden, während Punkte von untergeordneter Bedeutung in ein unschädliches Dunkel gehüllt bleiben; wie Er vor Allem diese Lehre nicht zur Befriedigung einer eitlen Neugierde vorträgt, sondern unmittelbar zur Ermahnung, zum Troste und zur Heiligung der Seinen benutzt. Es unterliegt keinem Zweifel: wäre immer in diesem Geiste über das bevorstehende Ende der Weltgeschichte gesprochen und geschrieben worden, so würde manches Aergerniß weniger genommen, aber auch — manches Aergerniß weniger gegeben worden sein.

7. Es ist nicht unmöglich, daß der Herr bei dieser Gelegenheit den sogenannten ungeschriebenen Ausdruck geäußert hat, dessen Justin. Mart. in Tryph., Kap. 47, mit den einfachen Worten: *διὸ καὶ ὁ ἡμέτερος Κύριος Ἰ. Χρ. εἶπεν* erwähnt, und der alle innern Spuren der Aechtheit hat: „In dem, worin ich euch finden werde, darin werde ich euch urtheilen."

8. Man vergleiche bei dieser Perikope das: dies iræ, dies illa, solvet sæclum in favilla etc.

## Homiletische Andeutungen.

Die sichtbare Schöpfung muß untergehen, ehe der neue Himmel und die neue Erde erscheint. — Die Freude der Welt vergeht schon vor dem Ende der Welt. — So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? 1 Petr.



4, 18. — Der Tag Christi zugleich ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Die verschiedene Stimmung, in der diesem Tage entgegen gegangen und entgegen gesehen wird: 1) Während der Unglaube noch spottet, trauert der Glaube. 2) Während der Unglaube fürchtet, hoffet der Glaube. 3) Während der Unglaube bebt, jauchzt der Glaube. — Die gewöhnlichen Naturgesetze werden aufgehoben, wenn das Reich der Gnade seine höchsten Triumphe feiert. — Die Zukunft des Menschensohnes, 1) von Aller Augen gesehen, 2) von himmlischer Glorie umstrahlt, 3) von den Erlösten mit Freuden begrüßt. — Auch die Natur weißagt von dem herannahenden Sommer des Gottesreiches. — Wieviel der Christ bei aufmerksamer Betrachtung des Reiches der Natur und der Gnade von selbst wissen kann. — Das Wissen um die Stunde, die es im Gottesreiche geschlagen hat: 1) seine Gründe, 2) seine Grade, 3) seine Gränzen. — Die Zeitgenossen des Herrn, noch zu ihren Lebzeiten Zeugen 1) von dem Herrlichsten, 2) von dem Entsetzlichsten, was jemals die Erde gesehen. — Was vergänglich und was bleibend ist. — Himmel und Erde werden vergehen, aber ꝛc. 1) Die Erhabenheit, 2) die Wahrheit, 3) der Trost, 4) der Ernst dieses Wortes. — Was des Herrn Wort den Seinigen bleiben wird auch nach dem Ende der Welt.—Welches ist die größte Gefahr, der der Jünger des Herrn beim Herannahen des Tages seiner Zukunft ausgesetzt ist? — Wer voll Weines ist, kann nicht voll des heiligen Geistes sein, Ephes. 5, 18. — Der Tag des Herrn kommt unversehens, wehe dem Menschen, den er ganz unvorbereitet findet! — Wie die beste Vorbereitung für die Zukunft des Herrn besteht, 1) in Wackerkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die, welche sich träge und unbesorgt hinsetzen, werden nicht weniger von dem Ende überrascht, als die, welche bei dem Wein übernachten. — Wachend und betend muß des Herrn Zukunft erwartet werden. — Nichts Höheres kann der betende Christ begehren, als 1) dem Verderben zu entrinnen, das Andere trifft, und 2) mit allen den Seinigen vor dem Menschensohn zu stehen.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Welche Gott in ihrem Leben nicht gefürchtet haben, die werden vor Furcht verschmachten am Ende. — Viel wichtige Dinge sind auf Erden schon vorgegangen, aber das Wichtigste steht noch zu erwarten. — Quesnel: Wer Jesum verachtet hat in seiner Demuth, wird ihn wider seinen Willen in seiner Majestät sehen. — Es kommt endlich die Zeit, da wir von Allem, was uns eine Last ist, sollen erlöset werden, 2 Tim. 4, 18. — Die Irdischgesinnten sehen den Frühling an, als die bequemste Zeit zu ihrer Lust und Begierde, die wahren Christen aber, als einen Abriß der Herrlichkeit und Auferstehung der Kinder Gottes. — Der Sommer ein schönes Bild der ewigen Seligkeit. — Gott läßt das Geschlecht der Gottlosen nicht eher untergehen, bis Alles geschehen, was zum Beweis seiner Gerechtigkeit und zu ihrer Strafe gereicht. — Wahre Christen, welche das, was oben im Himmel ist, suchen, sind wie die Vögel des Himmels, welche, weil sie nicht auf Erden sind, sich vor den Netzen der Jäger nicht zu fürchten haben. — Brentius: Dieweil der Mensch seine Zeit nicht weiß, so muß er sich klüglich in die Zeit schicken lernen. — Gott allein ist es, der uns zum Genuß seiner ewigen Herrlichkeit kann würdig und bereit machen. — Wachen und beten muß immer beisammen stehen.

Zur Perikope: Fuchs: Von der Wiederkunft Christi in der Todesstunde, 1) für die Gottlosen erschrecklich, 2) für die Gläubigen erfreulich. — Hebet eure Häupter auf, 1) in den guten Tagen und danket dem Herrn, 2) in den bösen Tagen und vertrauet dem Herrn, 3) in den letzten Tagen und seid fröhlich in Hoffnung. — Herberger: Von dem letzten Advent Jesu und den Blüthenknospen des jüngsten Tages. — Otho: Das letzte Weltgericht. — Fresenius: Die Erlösung Jesu Christi nach ihren verschiedenen Arten: 1) die Erwerbung des Heiles, 2) die Zueignung des Heiles, 3) die völlige Offenbarung des Heiles. — Ahlfeld: Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit. — Couard: Christensinn in bösen Zeiten. — Kuntze: Der letzte Advent des Herrn. — Palmer: Die Ankunft des Herrn zum Gericht. — Petri: Wozu uns der Tag des Herrn ermahnt. — Souchon: Der Trost und die Mahnung der Weißagung Christi von seiner Zukunft. — Stier: Der Tag der Wiederkunft des Herrn, 1) wie und 2) wozu er uns vor Augen gestellt wird. — Ranke: Wie wir die Weißagung des Herrn von seiner Wiederkunft anzunehmen haben, 1) mit tiefer Ehrfurcht, 2) mit großer Freude, 3) mit heiligem Ernst. — Rautenberg: Der Gang des Evangelii unter den Schrecken der Zeit. — Gaupp: Die Wiederkunft des Herrn ein starkes Reizmittel zu einem gottseligen Leben, denn 1) sie weckt den Geist zu einer lebendigen Hoffnung, 2) sie flößt selbst bei den traurigsten Zuständen des Reiches Gottes allen gläubigen Herzen süßen Trost ein, 3) sie mahnt höchst eindringend, durch Gebet und Wachsamkeit zum Stehen vor dem Menschensohn würdig zu werden. — Cl. Harms: Die Vorstellung von der Zukunft des Herrn geschieht auch in der Adventszeit zur rechten Zeit: 1) sie weckt die Schläfer, 2) erschüttert die Frechen, 3) hilft den Schwankenden zu einer Entscheidung, 4) befestigt die Schwachgläubigen. — Kraußold: Die Zukunft des Herrn am Ende der Tage, 1) ein Kommen zum Gericht, und zwar 2) ein schreckliches und herrliches, 3) ein unzweifelbar Gewisses und darum 4) ein Kommen, dem wir in freudigem Glauben entgegenharren sollen. — Staudt: Wie die Gläubigen bei der Zukunft Christi sich verhalten, 1) als aufmerksame Beobachter der Vorzeichen dieser Zukunft, 2) als freudige Zuschauer dieser Weltveränderungen, 3) als Gerettete aus allen Gerichten. — Dr. A. Bomhard: Das feste Herz des gläubigen Christen. — B. Steger: Von der herrlichen und seligen Freiheit der vollkommenen Gerechten.

### Allgemeiner Schlußbericht, V. 37. u. 38.

**Er pflegte aber den Tag über im Tempel zu lehren und Nachts ging er hinaus 37**
**und übernachtete auf dem sogenannten Oelberg. *Und alles Volk machte sich früh auf 38**
**zu ihm in den Tempel, ihn zu hören.[1])**

1) Nach V. 38 haben einige Codd. Minuskeln die Perikope de adultera, Joh. 7, 53 — 8, 11. Auf innere Gründe hin wird die Aufnahme dieser Begebenheit in diesem Zusammenhang vertheidigt von Lange, L. J. z. d. St., vgl. das Ev. Matth.



### Exegetische Erläuterungen.

1. **Er pflegte aber den Tag über** u. s. w. Lukas will keineswegs sagen, daß der Herr auch nach der eschatologischen Rede stets fortfuhr, in dem Tempel zu lehren, sondern er resumirt einfach, was in den letzten Tagen zu geschehen pflegte, indem er dabei auf Kap. 20, 1 zurück sieht. Dies geht sowohl aus dem Ausdruck hervor: *ἦν διδάσκων*, als aus *τὰς ἡμέρας*, was im Allgemeinen auf den Sonntag, Montag und Dienstag der Leidenswoche sich bezieht. Der Zweck ist nicht, damit ausdrücklich anzugeben, daß der Herr auch die eschatologische Rede im Tempel gehalten habe, sondern nur anzudeuten, daß, so lange er sich im Tempel aufhielt, er dort lehrend redete und vom Volke mit unverminderter Theilnahme angehört wurde, so daß er keineswegs das Heiligthum aus Mangel an Zuhörern zu verlassen sich gezwungen sah. Jedoch muß der Bericht des Lukas aus dem der andern Evangelisten ergänzt werden. Und in diesem Falle werden wir gewiß erkennen, was uns Lukas bereits V. 5 vermuthen ließ, daß nämlich die Weißagung von der Zerstörung Jerusalems erst nach dem Verlassen des Tempels stattgefunden habe, während wir aus Joh. 12, 36 vernehmen, daß er sich nach dem Weggehen aus dem Tempel vor den Juden verbarg (*ἐκρύβη*), was allerdings auf eine Absonderung vielleicht von einigen Stunden oder auch wohl von einem ganzen Tag vor dem Beginn des letzten Streites hinzuweisen scheint. Wenn uns nicht Alles täuscht, dann ist am Dienstage der Leidenswoche Alles vorgefallen, was Matth. 21, 20 — 26, 5; Mark. 11, 20 — 14, 2; Luk. 20, 1 — 21, 36 angegeben ist, so daß wir keinen andern Tag im ganzen öffentlichen Leben des Herrn finden, von dem uns die Synoptiker eine so reiche geschichtliche Uebersicht mittheilen. Der Vorfall mit den Griechen im Tempel, Joh. 12, 20 — 36 kann noch am Montag stattgefunden haben. Ueber den Mittwoch, den der Herr, wie es scheint, ganz in Bethanien zubrachte, liegt ein undurchdringlicher Schleier gebreitet. Man kann vermuthen (Lange), daß er an diesem Tage den weiteren Kreis seiner Anhänger mit seinem heranyahenden Leiden bekannt gemacht habe. Die Vermuthung (Wieseler), daß Joh. 12, 44—50 noch als ein Theil einer Anrede zu betrachten sei, welche der Herr gerade damals noch zum Schluß an das Volk gehalten habe, kommt uns weniger wahrscheinlich vor. Diese Schlußverse, nach dem allgemeinen Berichte, Joh. 12, 37—43, scheinen eher einen chrestomatischen Charakter zu tragen und eine frei redigirte Uebersicht von dem zu enthalten, was alle Zeit und noch in den letzten Tagen der große Hauptinhalt der Predigten des Herrn gewesen war.

2. **Alles Volk machte sich früh auf**, *ὤρθριζε πρὸς αὐτόν*. De Wette: Suchte ihn eifrig auf, nach LXX, Ps. 78, 34; 63, 2 u. a. St. Besser in dem Sinne von: mane veniebat, siehe Luther, Vulgata, Meyer und Ewald. Bezeichnung des ungeschwächten Verlangens des Volkes, das kaum den Tag erwarten konnte, um wieder zu Ihm zu gehen, und das damit, so lange es noch nicht ganz durch die Pharisäer irre geführt und verblendet worden war, fortwährend bewies, daß es seinen Propheten zu würdigen verstand. Wenige Tage später sehen wir Alles verändert, siehe Kap. 23, 18. Dieser Bericht des Lukas ist auch deßhalb noch merkwürdig, weil er zeigt, daß die wenigen letzten Tage, welche der Herr im Tempel verweilte, sehr lange Tage müssen gewesen sein, an denen es also nicht an Zeit fehlen konnte für so Vieles, was z. B. am Dienstag sich zugetragen hat. Es bleibt also bei der Uebersetzung des Tertullianus: diluculo conveniebant, obwohl es ein weniger glücklicher Gedanke des Grotius war, wenn er aus diesem frühen Herbeieilen so vieler Zuhörer den Schluß machte: apparet, non caruisse fructu monitum illud Christi: *ἀγρυπνεῖτε*. Diese inhaltsreiche Ermahnung wurde gewiß durch einen so unzureichenden Beweis von Theilnahme noch nicht befolgt; außerdem war sie ja auch nicht einmal an das Volk, sondern speziell an die Zwölfe gerichtet.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die unerschütterliche Ruhe, mit der der Herr, so lange es ihm wohlgefällt, bis zum Ende auf dem ihm angewiesenen Posten ausharrte, und seine tägliche Gewohnheit fortsetzte, stellt einen treffenden Contrast zu der jeden Augenblick sich steigernden Ruhelosigkeit und Rathlosigkeit seiner Feinde dar. Auch hier ist die Wahrheit des alten Schriftwortes, Spr. 28, 1; Jes. 57, 21, offenbar geworden.

3. Der unverminderte Erfolg der Predigten des Herrn, dessen er sich noch bis auf den letzten Tag erfreuen durfte, ist ein neuer Beweis für das ganz Freiwillige und Ungezwungene seiner Uebergabe in die Macht seiner Feinde.

4. Das Geheimniß der ungebrochenen Kraft, die der Herr bis in die letzte Stunde seines öffentlichen Lebens offenbarte, ist in den nächtlichen Stunden auf dem Oelberge zu suchen.

5. Merkwürdig, daß der Herr, so weit wir wissen, den letzten Dienstag und Mittwoch seines öffentlichen Lebens kein Wunder mehr thut; die Zeit dazu war jetzt schon vorbei.

### Homiletische Andeutungen.

„Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt," Joh. 9, 5. — Der Herr verläßt den Tempel nicht, ehe es vor Aller Augen offenbar geworden ist, daß er ihn als Sieger verläßt. — Die Henne wird nicht müde, die Küchlein zu locken, auch wenn sie schon von weitem die Adler kommen sieht. — Der Oelberg, das Heiligthum des einsamen Gebetes des Herrn. — Die nächtliche Weihe zu dem Leiden von Gethsemane. — Die hohe Bedeutung, die die vornehmsten Berge des gelobten Landes in der Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn hatten. Hinter ihm liegen jetzt schon der Berg der Versuchung, wo er den Bösen überwand; der Berg der Seligpreisung, wo er als Lehrer das Grundgesetz seines Reiches verkündigte; der Berg der Verklärung, wo er in der Ferne sein Leiden und seine Herrlichkeit schauete. Vor ihm liegt noch der Kreuzesberg, wo der bangste Streit sollte gestritten werden; der Berg der Erscheinung (Matth. 28, 16), wo der herrlichste Triumph gefeiert; der Berg der Himmelfahrt, wo die schönste Krone erlangt werden sollte. — Die letzte Stille vor dem letzten Streit. — Wie merkwürdig und doch wie wenig entscheidend die letzte, unverminderte Theilnahme des Volkes an der Belehrung des Herrn ist. — Die Früh- und Wochenpredigt des Herrn. — Ora et labora.



Starcke: Bei merklicher Annäherung des Endes ihres Lebens müssen Knechte Gottes sonderlich ihr Amt treulich verwalten und es also löblich zu beschließen suchen, 2 Petr. 1, 13 u. 14. — Christi Diener müssen früh und spät dem Herrn dienen bis ans Ende ihres Lebens, Apost. 13, 36; Jes. 40, 31. — Die Arbeit an des Nächsten Heil muß mit Gebet verbunden sein. — Quesnel: O, wie glücklich und blühend ist die Kirche, wenn ein nach Gottes Wort hungriges Volk einen treuen Diener hat, der eben so hungrig und begierig ist, es damit zu speisen, 1 Thess. 3, 6. 10; Röm. 1, 11. — Um Gemächlichkeit und Bequemlichkeit Gottesdienst und Predigt versäumen, ist vor Gott nicht zu verantworten, Ps. 42, 5. — Die Liebe und das Gedräng eines Volkes nach Gottes Wort ermuntern den Eifer des Hirten; der Eifer und Fleiß des Hirten ermuntern das Volk, 1 Thess. 2, 8 u. 13; Spr. 27, 17. — Arndt, Predigten über das Leben Jesu, III, S. 182: Jesu dreifache Erhöhung: 1) die Erhöhung seines Leibes, 2) seiner Seele, 3) seines Geistes. „Wenn Jesus es nöthig hatte, um sich die Frische und Rüstigkeit zu seinem Tagewerk zu erhalten, sich ab und zu zu sammeln durch Stille und Gebet, so bedürfen wir es noch viel mehr, und die Unglücklichen, die keine stillen Stunden kennen in ihrem Leben, wissen gar nicht, wie viel sie entbehren. Nicht umsonst stellt das alte Sprichwort das Arbeiten und das Beten beisammen, damit anzudeuten, daß das Gebet, obwohl selbst eine Arbeit, doch auch zugleich ein Genuß, ja der Genuß aller Genüsse und die höchste Erholung von der Arbeit, die höchste Weihe für die Arbeit sei. Wahrlich die haben am meisten gethan in ihrem Leben, die am meisten gebetet haben, und einen gar reichen Inhalt hat darum der kleine Reim: „Halt dich rein, acht dich klein, sei gern allein, mit Gott gemein!"

## Die Leidensgeschichte.

### Der nähere und vertraulichere Abschied des Herrn von den Seinen beim Herannahen des letzten Kampfes.

#### 1. Das letzte vorbereitende Complott der von Judas unterstützten Feinde. (Kap. 22, 1—6.)

(Parallele zu Matth. 26, 3—5. 14—16. Mark. 14, 1. 2. 10. 11.)

Es nahete aber das Fest der ungesäuerten (Brode), das da Pascha heißet. *Und 1 2
es trachteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie sie ihn umbrächten, denn sie
fürchteten das Volk. *Satan[1]) aber fuhr in Judas, mit dem Zunamen Ischarioth, 3
der da war von der Zahl der Zwölfe. *Und er ging hin und beredete sich mit den 4
Hohenpriestern[2]) und den Hauptleuten (der Tempelwache), wie er ihn ihnen überliefern
sollte. *Und sie freueten sich und beschlossen zusammen, ihm Geld zu geben. *Und er 5 6
sagte zu und suchte schickliche Gelegenheit, ihn ohne Auflauf ihnen zu überliefern.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Passionsgeschichte im Allgemeinen und über die einschlägliche Literatur siehe Lange zu Matth. 26.

2. Was die Form der Erzählung der Leidensgeschichte bei Lukas betrifft, so hat er einerseits viel mit den übrigen Evangelisten gemein, andererseits aber auch nicht wenig Eigenthümliches. Wie Matthäus, Markus und Johannes, ist auch er in diesem Theil der Geschichte des Lebens Jesu unstreitig am ausführlichsten, und während er im Anfange seines Evangeliums über die Ereignisse vieler Jahre nur wenige Zeilen mittheilte, gestattet er uns am Ende desselben, dem Herrn fast von Schritt zu Schritt, von Stunde zu Stunde auf seiner Schmerzensbahn zu folgen. Wie seine Vorgänger, so hebt auch er auf's stärkste hervor, einerseits die Unschuld und Größe des Herrn seinen Feinden gegenüber, andererseits das anbetungswürdige Walten Gottes den freien Thaten der Menschen gegenüber. In der Auswahl dessen, was er berichtet oder übergeht, stimmt er viel mehr mit Matthäus und Markus überein, als mit Johannes, der auch in der Leidensgeschichte ganz seinen eigenen Weg eingeschlagen hat. Und doch finden wir bei Lukas keineswegs nur eine geistlose Wiederholung und Ergänzung dessen, was die beiden ersten Synoptiker schon mitgetheilt haben, so sehr auch, was nicht zu verkennen ist, sein Bericht in mancher Hinsicht den Berichten dieser nachsteht. Die Reihenfolge der Ereignisse ist bei ihm chronologisch weniger genau, wie dies schon Bynäus, de morte Jesu Christi, II. p. 12. 13 angemerkt hat, man vergl. z. B. seinen Bericht von der Feier im Ostersaal mit dem des Matthäus und Markus. Wie viel weniger vollständig und geregelt ist seine Erzählung von dem Leiden in Gethsemane, als die der anderen, und wiederum wie kurz und allgemein sind seine Mittheilungen über das, was im Richthause des Pilatus vorgefallen ist! Aber andererseits verdanken wir doch auch gerade dem Lukas eine Anzahl von Mittheilungen und Winken, durch welche unsere geschichtliche Kenntniß von den letzten Lebensstunden des Herrn theils aufgehellt, theils erweitert wird. Er allein gibt die Namen der Jünger an, welche das Pascha bereiten: Petrus und Johannes, Kap. 22, 8, und theilt uns V. 15 die ergreifenden Worte mit, mit welchen der Herr die Mahlzeit eröffnet. Außer ihm meldet keiner der Synoptiker den Rangstreit der Jünger, V. 24 u. ff., der höchstwahrscheinlich die Veranlassung zur Fußwaschung gewesen war, so wie ferner die merkwürdigen Gespräche, V. 28—30. Bei dem Leiden in

1) Nach der Lesart von Tischendorf, anstatt der Recepta ὁ σατανᾶς.

2) Nach ἀρχιερεῦσι hat Lachmann καὶ τοῖς γραμματεῦσιν, nach C. P. Minuskeln, Verss. gegen überwiegende Zeugen. „Mechanischer Zusatz." Meyer.



Gethsemane erwähnt er allein der stärkenden Engel sowie des Blutschweißes, V. 43. u. 44; auch hat er uns zugleich dabei einige merkwürdige Worte des Herrn aufbewahrt. Alle Evangelisten erzählen die Verleugnung des Petrus, Lukas allein spricht, V. 61, von dem Blicke des Herrn; alle erzählen das nächtliche Verhör, Lukas allein gibt nur von der offiziellen Sitzung des Sanhedrin am Morgen Bericht, V. 66—71, die nicht mit der ersten zu verwechseln ist. Ohne ihn wäre uns unbekannt geblieben die erste spezielle Anklage, welche die Juden bei Pilatus gegen Jesum erhoben hatten, Kap. 23, 2; ferner das Leiden des Herrn vor Herodes, Kap. 23, 5–16; seine Anrede an die weinenden Frauen, V. 27—31; sein erstes Kreuzeswort, V. 34; die Seligsprechung des bußfertigen Schächers, V. 39—43; der letzte Ausruf des Sterbenden, V. 46; das Verhalten Josephs von Arimathia im jüdischen Rathe, V. 51, und noch manche andere kleinere Züge. Eigenthümlich ist bei Lukas überhaupt die spezielle Erwähnung der Frauen, welche mit dem leidenden Herrn in Berührung kamen, Kap. 23, 27—31. 55. 56, wie er denn auch schon früher, Kap. 8, 2. 3, über den Dienst der galiläischen Freundinnen eine spezielle Mittheilung gegeben hatte. Dies Alles zusammengenommen, sehen wir, daß Lukas auch in der Leidensgeschichte seinen Charakter als Arzt, als Hellenist, als Pauliner durchaus nicht verleugnet, und schon um der Frische und Originalität seiner Darstellung willen verdient er, daß wir, auch nach dem, was über die Leidensgeschichte von Matthäus und Markus erzählt ist, seinem Berichte eine besondere Untersuchung widmen. Was allgemeine Artikel betrifft, die er mit den beiden genannten gemein hat, insonderheit Alles, was chronologischer, archäologischer und topographischer Art ist, wie z. B. Pascha, Gethsemane, Golgatha, u. s. w., müssen wir in der Regel, um all zu große Ausführlichkeit zu vermeiden, auf die vortrefflichen Expositionen von Lange im Evangelium Matthäus an den betreffenden Stellen verweisen.

3. **Es nahete aber** u. s. w. Im Anfang der Leidensgeschichte stimmt Lukas am meisten mit Markus zusammen, obschon er chronologisch weniger genau ist. Der entscheidende Uebergang bei Matthäus, Kap. 26, 1, von dem vollendeten prophetischen zu dem jetzt beginnenden hohepriesterlichen Werke des Herrn tritt bei Lukas nicht so entschieden hervor, obgleich es deutlich genug ist, daß auch er jetzt über eine neue Periode zu berichten beginnt. **Das Fest der ungesäuerten Brode, das da Pascha heißet.** Eine genaue, paraphrastische Bezeichnung des herannahenden Festes in seinem ganzen Umfang (nicht des ersten Abends allein), wie dies für Leser erforderlich war, welche nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung mit dem israelitischen Osterfeste bekannt waren.

4. **Und es trachteten.** Hier muß Lukas besonders aus Matth. 26, 3—5 ergänzt werden. Es ergibt sich dann, daß wir nicht an ein unbestimmtes und planloses *ζητεῖν* zu denken haben, sondern an eine bestimmte Versammlung eines Theiles des Sanhedrin, wahrscheinlich die erste ad hoc nach derjenigen, welche Joh. 11, 47—53 angegeben ist. Diese im Palast des Hohepriesters abgehaltene Zusammenkunft hatte wahrscheinlich einen mehr vertraulichen Charakter und war wohl größtentheils aus Gleichgesinnten zusammengesetzt; das Thema ihrer Berathung war im Allgemeinen: *πῶς ἀνέλωσιν αὐτόν*. Daß sie ihn um jeden Preis aus dem Wege räumen wollen, steht stillschweigend schon fest; jetzt aber muß noch die Art und Weise der Ausführung ihres Vorhabens verabredet werden, und daß dies sowohl Ueberlegung als auch Anstrengung kostet, macht Lukas deutlich durch: „denn sie fürchteten das Volk". Vgl. Marc. 14, 2; Matth. 26, 5. Es ist keineswegs ihre Absicht, den Herrn noch vor dem Feste aus dem Wege zu räumen (Neander), sondern sie wollen die Festzeit erst vorbeigehen lassen, um unmittelbar darnach die günstige Gelegenheit zu ergreifen. Doch unerwartet wird die Ausführung des Mordplanes beschleunigt, und die Erfüllung der Weißagung des Herrn, Matth. 26, 1. 2, durch das niederträchtige Anerbieten, das Judas ihnen macht, vorbereitet.

5. **Satan aber.** Nicht Andeutung für den vollendeten Entschluß des Verräthers (de Wette), sondern für eine vorläufige Einwirkung des Satans auf ihn, wodurch eine spätere, entscheidende Besitznahme (Joh. 13, 27) keineswegs ausgeschlossen wird. Nicht auf einmal bemächtigt sich der Satan der Seele des unglückseligen Verräthers, erst nach mehreren Anläufen gelingt es ihm völlig. Sein Plan schon war teuflisch; nicht weniger aber die Ausführung. Das Nähere über diese Unterhandlung siehe Matth. 26, 14—16. Die Salbung zu Bethanien, welche Matthäus und Markus noch vorher erzählen, übergeht Lukas mit Stillschweigen, vielleicht weil er Kap. 7, 36—50 schon etwas Aehnliches berichtet hatte. Wahrscheinlich hat das Anerbieten des Judas am Mittwoch stattgefunden, nachdem der jüdische Rath am Dienstag Abend mit dem vorläufigen Beschluß auseinander gegangen war: nicht auf das Fest.

6. **Von der Zahl der Zwölfe.** Merkwürdig, daß gerade dieser Umstand von allen Evangelisten mit so viel Nachdruck gemeldet wird. Aber um so natürlicher ist die Frage, wie gerade einer der Zwölfe zu einem solchen Verbrechen hatte kommen können. Daß Judas ein Mann mit vorzüglichen Anlagen war, der aber mehr noch als die anderen Jünger mit irdischgesinnten Erwartungen erfüllt gewesen, kann im Ernst nicht bezweifelt werden. Nur der kann ein Teufel werden, der die Möglichkeit, ein Engel zu werden, besessen hat. In seinen Erwartungen nun sah er sich je mehr und mehr getäuscht, als er gewahr wurde, daß der Herr von der Begeisterung des Volks durchaus nicht den gewünschten Gebrauch machte, ja daß er die Hosianna-Rufe des Volks in einen Kinderjubel aufgehen ließ. Diese getäuschte Hoffnung mußte ihn doppelt empfänglich machen für das Gefühl gekränkter Eigenliebe, als er zu Bethanien vor Aller Augen gedemüthigt und in seiner Habsucht entlarvt wurde. Von einem Nazarener, der kein Messias, der nur ein Rabbi sein wollte, konnte ein Judas natürlich keine harten Worte vertragen. Auch hat vielleicht die Vorherverkündigung des *σταυρωθῆναι*, Matth. 26, 2, seinen rachsüchtigen Gedanken mehr Form und Festigkeit gegeben, während seine Geldgier ihn gleichfalls angetrieben hat, sich durch Verrath für den Schaden zu decken, den er bei der Salbung Maria's erlitten zu haben glaubte. An die Folgen seines Schrittes für die Zukunft scheint er wohl kaum gedacht zu haben, sondern wie ein Trunkener fortgetaumelt zu sein auf dem finsteren Wege des Verderbens, bis ihm später auf die entsetzlichste Weise die Augen über seine Schuld aufgingen. In keiner Weise ist

die Annahme gegründet, daß er den Herrn habe zwingen wollen, sich mit Gewalt oder durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde zu befreien und also seine Majestät zu offenbaren. „Welch eine gemeine Komödiantennatur müßte er gewesen sein, so seinen heiligen Meister als zinstragendes Kapital unversehrt durch eine Gefahr, wie durch eine Speculation durchlaufen zu lassen. Nach dieser Annahme wird Judas nicht besser, sondern anstatt eines teuflisch-trotzigen Mannes gewinnen wir nur eine Schurkenseele, von der unbegreiflich ist, wie sie Jesus unter die Jünger wählen konnte". Ebrard. Vielmehr geben uns zwei der Evangelisten einen vielbedeutenden Wink, daß der Verrath an Jesu, psychologisch betrachtet, nicht ganz begriffen werden kann, wenn wir nicht einen direkten satanischen Einfluß annehmen, natürlich nicht ohne die Schuld des Verräthers, der diesem Einfluß freiwillig und hartnäckig sein Herz geöffnet hatte.

7. **Und Hauptleuten.** Diese waren bei der Sache sehr nahe betheiligt, da sie die geistliche Polizei des Tempels bildeten, die jedenfalls die nöthige Mannschaft zur Gefangennehmung des Herrn anweisen und abfertigen mußte. Sie waren die untere Executiv-Behörde für die Befehle des Hohepriesters, ein levitisches Officierkorps, das unter der Leitung eines *στρατηγός* stand, während durch den Namen *στρατηγοί* die Befehlshaber der einzelnen Wachtposten bezeichnet werden.

8. **Und sie freuten sich,** nicht nur, weil sich ihnen jetzt die Aussicht auf die Erfüllung ihrer feurigsten Wünsche eröffnete, sondern auch (Euthymius), weil unter Jesu Jüngern selbst ein Geist der Untreue und des Hasses sich zu offenbaren beginnt. In dieser Freude übernehmen sie die Verpflichtung, (*συνέθεντο*) ihm Geld zu geben, und Judas, der den Handel mit ihnen eingeht, (*ἐξωμολόγησεν*) sucht sich nun seinerseits unverweilt eine gute Gelegenheit dazu aus. Wie Markus, so spricht auch Lukas nur von Geld überhaupt, ohne nähere Angabe der Summe, die allein von Matthäus genannt wird. Es ist jedoch völlig ungegründet, (de Wette, Strauß, Scholten) die Zahl der dreißig Silberlinge für die Frucht einer traditionellen Construktion der Geschichte nach der Prophezeiung des Zacharias zu halten, am allerwenigsten, wenn wir annehmen, daß diese Summe nur zu einer vorläufigen Belohnung bestimmt war, der später vielleicht, wenn der Plan gelungen ausgeführt, eine beträchtlichere folgen sollte.

9. **Ohne Auflauf,** *ἄτερ ὄχλου*, ohne daß ein Volksauflauf entstände. Das Gegentheil s. Apost. 24, 18. Das poetische Wort *ἄτερ* nur hier und V. 35 gebraucht. Ohne Zweifel erscheint dem Judas eine stille Ausführung des Planes eben so wünschenswerth für ihn selbst, als die Oberpriester sie im allgemeinen Interesse für nothwendig erachten. Die Bosheit ist immer feig.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit dem letzten Osterfeste hat der Haß der vornehmen Juden gegen Jesum seine höchste Stufe erreicht. Die mit jedem Feste, welches der Herr zu Jerusalem feierte, steigende Zunahme dieses Hasses wird insonderheit aus dem vierten Evangelium sichtbar. Die Feinde verderben sich selbst die Freude am Osterfeste des Alten Bundes und machen sich, ohne daß sie es wissen, auf, um das Pascha des Neuen Bundes zu schlachten. Keine Furcht vor Gott, nur Furcht vor den Menschen wohnt in ihrem Herzen; dabei ist ihre Ohnmacht so groß, daß sie ihren Plan nicht zu vollführen vermögen, wenn sie nicht aus Jesu eigenem Jüngerkreis einen Helfershelfer finden.

2. Bei der Erwähnung des Verrathes von Judas wird der Schleier der Geisterwelt gelüftet, und die Thorheit derer wird offenbar, welche an eine persönliche Einwirkung des Satans nicht glauben wollen. Nachdem der Böse vergeblich getrachtet (Matth. 4, 1—11), die Person des Herrn zum Fall zu bringen, sucht er nun sein Werk zu zerstören und ihm durch einen seiner eigenen Jünger eine tödtliche Wunde beizubringen. Die Art und Weise, mit der er sich jetzt des Judas bemeistert, nachdem dieser eine Zeitlang zu den Jüngern des Herrn gehört, dient zu einem neuen Beweise für die Wahrheit des ernsten Wortes, Kap. 11, 24—27. „Dicitur in reprobos intrare Satan, cum, reverso Dei metu, extincta rationis luce, pudore etiam excusso, sensus omnes occupat." Calvin.

### Homiletische Andeutungen.

Das Herannahen des letzten Osterfestes des Alten Bundes. — Die sehr verschiedene Weise, in der der Herr und in der seine Feinde zur Festfeier sich vorbereiten. — Trotz und Verzagtheit bei den Feinden des Herrn vereinigt. — Zwei Versammlungen, die des Herrn mit seinen Jüngern und die der Oberpriester und Schriftgelehrten: 1) Hier die Ruhe der Unschuld, dort die Spannung der Bosheit; 2) hier Gewißheit über das, was zu leiden, dort Ungewißheit über das, was zu thun ist; 3) hier muthiges Erwarten der Gefahr, dort bange Furcht vor dem Volk. — Der göttliche und der menschliche Leidensplan. — Die ersten Schritte auf dem Wege des Verrathes: 1) ihre Vorbereitung, 2) ihre Ausführung, 3) ihr Endziel. — Die ungemein hohe Wichtigkeit eines ersten Schrittes. — Satan auf dem Wege, um 1) Judas, 2) den Herrn, 3) sich selbst zu stürzen. — Die höllische Freude der Bundesgenossen der Sünde. — Die entsetzliche Macht des Geldes. — Der arge Bund des Judas mit den Feinden, der Arglosigkeit der treuen Jünger gegenüber, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Wortes, Luk. 16, 8b. — Schlauheit und Habsucht im Bunde wider den Erlöser der Welt: 1) Das Entsetzliche dieses Bundes, 2) das Ohnmächtige dieses Bundes, 3) das Lehrreiche dieses Bundes. — Das größte Verbrechen, welches je begangen ward, der Weg zu dem größten Heil für die Welt. — Die Macht und die Ohnmacht der Sünde: 1) Die Macht, a. sie hat mächtige Diener, b. starke Waffen, c. dienstfertige Bundesgenossen; 2) die Ohnmacht, sie ist nicht im Stande, a. ihre eigene Schande zu decken, b. die Ruhe Jesu zu erschüttern, c. den Rathschluß Gottes zu vereiteln. — Judas, ein warnendes Beispiel von dem Unzureichenden einer nur äußeren Gemeinschaft mit Christo. — Nichts ist Zufall, Nichts ohne Zweck. — Auch die Todesart, wie die Todeszeit zuvorbestimmt.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Man kann aus Menschenfurcht die Sünde unterlassen oder aufschieben, und doch einen Mordrath wider Jesum im Herzen haben. — Gleich und gleich paart sich. — Die Sünde hat ihre Stufen. — Wehe den geizigen Priestern! — Cramer: Untreue ist groß auf Erden, und sind des Menschen Feinde oft sein eigen

Hausgesinde. — Quesnel: Wer sein Herz einmal dem Satan eingeräumet, ist zu den größten Sünden fähig. — Wer die Sünde liebt, findet leicht Gelegenheit, sie auszuüben. — Wer muthwillig sündigt, sucht Gelegenheit dazu; wer aber aus Schwachheit, wird von der Gelegenheit übereilt. — Böses Versprechen ist eine große Sünde, das versprochene Böse aber halten, eine noch größere. — Heubner: Christus schickt sich an, sich zum Opfer zu bringen, und seine Feinde, ihn ihrem Hasse aufzuopfern. — Judas, ein Bild derer, die alle Religion, das Christenthum und die Tugend der Menschen nach dem Gewinn taxiren. — Jesus hatte für Judas einen Preis. — Frage dich, ob du bereit wärest, wenn man dir Etwas böte, Jesum dafür hinzugeben, ob dein Glaube, deine Tugend einen Preis hat, wofür sie feil ist. — Fr. Arndt: Das plötzliche Auftreten des Judas im hohen Rath; 1) sein Kommen, 2) sein Gehen. — Tholuck, Predigten IV, S. 326: Die Leidenswoche macht an Judas offenbar, bis zu welchem Grade auch das Menschenherz der Verstocktheit fähig sei, das den Weg der Gerechtigkeit bereits erkannt hat, 2 Petr. 2, 20. 21.

2. Die Bereitung des Pascha. (V. 7—13).
(Parallele zu Matth. 26, 17—19; Marc. 14, 12—16).

7 Es kam aber der Tag der ungesäuerten (Brode), an welchem das Pascha mußte ge-
8 schlachtet werden. *Und er sandte Petrum und Johannem ab und sprach: Gehet hin
9 und bereitet uns das Pascha, daß wir es essen. *Und sie sprachen zu ihm: Wo willst
10 du, daß wir es bereiten? *Er aber sagte zu ihnen: Siehe, wenn ihr in die Stadt hin-
einkommt, so wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt, folget ihm in
11 das Haus, wo er hineingeht. *Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn des Hauses:
der Meister sagt dir, wo ist die Herberge[1]), wo ich das Pascha mit meinen Jüngern
12 essen kann? *Und derselbige wird euch einen großen Obersaal zeigen, mit Polstern be-
13 legt; daselbst bereitet (das Pascha). *Und sie gingen hin und fanden es, gleichwie er ihnen
gesagt hatte, und bereiteten das Pascha.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Pascha mußte geschlachtet werden,** *ἔδει θύεσθαι.* Es ist wirklich ein Räthsel, wie man je in dieser Zeitbestimmung des Lukas und in den Worten des Herrn, Matth. 26, 18, einen Grund für die gänzlich unbeweisbare Vermuthung hat finden können, der Herr habe das Pascha einen Tag früher als die anderen Israeliten gegessen. Auf jeden Unbefangenen macht der Anfang dieser Perikope vielmehr den Eindruck, daß Lukas hier von dem bestimmten Tage spricht, an welchem nach der Bestimmung des Gesetzes das Osterlamm geschlachtet werden mußte. Nur an diesem Tage war die Frage der Jünger, Matth. 26, 17, vollkommen natürlich; auch zeigt der von Lukas allein aufbewahrte Anfang des Tischgespräches, V. 15, daß der Herr gerade diesem Pascha eine besonders hohe Bedeutung beilegt. Uebrigens ist hier nicht der Ort, den alten Streit über den eigentlichen Todestag des Herrn ausführlich zur Sprache zu bringen. Es sei uns allein vergönnt, mit wenigen Worten unsere Ueberzeugung, das Resultat spezieller und wiederholter Untersuchung, dahin abzugeben, daß nämlich, sowohl nach den Synoptikern, als auch nach Joh., der Herr am 14. Nisan, gleichzeitig mit den andern Juden und zu der gesetzlich bestimmten Zeit das Pascha gegessen und am 15. den Tod am Kreuze gelitten habe. Wir glauben, daß die Gründe in Wieseler's Chronolog. Synopse S. 339 u. ff. für diese Ansicht, zwar von Bleek, Tischendorf u. And. bestritten, aber nicht wiederlegt worden sind, und daß auch ebensowenig ein Grund besteht, die Mahlzeit, Joh. 13, auf Mittwoch Abend zu setzen (Wichelhaus), als (Krafft, Chronologie und Harmonie der 4 Evangelien, Erlangen 1848. S. 125) von zwei Mahlzeiten zu sprechen und diese noch sogar auf den 12. u. 13. Nisan zu verlegen. Die Einwände, welche, auch nach der schlagenden Beweisführung Wieseler's, gegen die von uns acceptirte Ansicht von einem ganz anderen Standpunkte aus erhoben werden können, sind uns nicht unbekannt, wir glauben aber, daß diese jedenfalls von unendlich geringerer Bedeutung sind, als die Schwierigkeiten, in welche man sich verwickelt, wenn man in diesem Punkte einen unversöhnlichen Streit zwischen Johannes und den Synoptikern annimmt. Ueber den Paschastreit der alten Kirche und seine Beziehung zur Chronologie der Leidenswoche vergleiche man Riggenbach, a. a. O. S. 635 u. ff., wo zugleich die neueste Literatur über diese Frage mitgetheilt wird.

2. **Und er sandte Petrum und Johannem.** Nach dem ausführlicheren Berichte des Matthäus und Markus fangen die Jünger selbst zuerst an, mit dem Herrn von der Ostermahlzeit zu sprechen, wahrscheinlich am Donnerstag Morgen zu Bethanien. Vielleicht war der Meister jetzt schweigsamer als sonst, von dem Feste sprach er sicherlich nicht, und diese räthselhafte Erscheinung, sowie auch der Anblick der zahlreichen Festgänger, veranlaßten ganz natürlich die Jünger zu der Frage: *ποῦ θέλεις κ. τ. λ.* Daß der Meister an dem Tage das Pascha essen würde, an dem es geschlachtet werden mußte, setzen sie stillschweigend voraus, und haben vielleicht nur deßhalb noch nicht früher davon gesprochen, weil die Todesverkündigung, Matth. 26, 2, ihre Herzen noch mehr erfüllte, als die Festgedanken, oder weil sie schon eine dunkle Ahnung haben, daß dieses Osterfest etwas ganz anderes für sie werden würde, als dies je ein früheres gewesen, oder weil sie einen direkten Wink von Jesu selbst erwarteten, ehe sie sich nach der Hauptstadt begeben, wohin er selbst, gestern zum erstenmal, nicht mehr hingegangen war. Vergleichen wir Lukas mit den anderen Synoptikern, dann können wir die Berichte so vereinigen, daß auf eine vorläufige Frage der *μαθηταί* nach dem *ποῦ* der Herr dem Petrus und dem Johannes einen bestimmten Befehl gibt, zur Bereitung des Pascha wegzugehen; worauf dann diese die natürliche Frage nach dem *ποῦ* noch näher

1) Siehe Exegetische Erläuterungen 4.

wiederholen und nun die geheimnißvolle Weisung hinsichtlich des Mannes mit dem Wasserkrug empfangen, die Matthäus nicht weiter anführt. Noch einfacher ist es, wenn man mit Tischendorf u. And. liest *εἶπαν*, und die Sache so erklärt, daß V. 9 eigentlich die Frage nachgeholt wird, welche genau genommen vor dem Befehl, V. 8, hätte angegeben werden müssen.

3. **So wird euch ein Mann begegnen** u. s. w. Bei Markus und Lukas haben wir die umständlichere Angabe des Zustandes, worin sie den zubereiteten Obersaal finden würden, ohne daß übrigens ihr Bericht mit dem allgemeinen des Matthäus in Streit wäre. Der Herr gibt seinen Jüngern ein ähnliches Zeichen, wie einst Samuel dem Saul, 1 Sam. 10, 2—5. — **Ein Mann**, obschon er hier als mit einer niedrigen Arbeit beschäftigt dargestellt wird, vergl. Deut. 29, 11, Jos. 9, 21, haben wir nicht nothwendig an einen Sklaven zu denken, (Sepp, III. S. 390, weiß selbst, daß es ein Sklav des Nikodemus gewesen), sondern überhaupt nur an eine Person aus dem geringeren Stande. Das Wasserholen und Wassertragen spielt vielleicht auf die häusliche Vorbereitung zu dem nahen Osterfeste hin und würde in diesem Falle in gewisser Hinsicht mit zum Beweise dienen können, daß wir es hier mit dem gewöhnlichen Pascha-Festtage zu thun haben. — *Συναντήσει* hat Lukas genauer für das *ἀπαντήσει* des Markus: er wird euch so begegnen, so mit euch zusammentreffen, daß ihr einen Weg mit ihm gehet.

4. **Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn des Hauses.** Kein prophetisches, sondern ein imperativisches Futurum. — *Οἰκοδεσπότης τῆς οἰκ.* Pleonastischer Ausdruck, auch sonst bei den Griechen, vornehmlich in der vertrauteren Redeweise, nicht fremd. — **Der Meister sagt** u. s. w. Die merkwürdigen Worte, Matth. 26, 18: meine Zeit ist nahe, bleiben bei Markus und Lukas weg, während sie dagegen das Wort an den Hausherrn in Form einer Frage wiedergeben. — *Τὸ κατάλυμα*, Ort zur Einkehr, Absteigequartier, diversorium (Luk. 2, 7), dann auch coenaculum, siehe die LXX zu 1 Sam. 9, 22. *Μου* ist hier jedenfalls unächt und könnte auch in der Parallelstelle bei Matthäus füglich entbehrt werden.

5. **Und derselbige**, *ἐκεῖνος*, nach Markus *αὐτός*, er selbst. Der Mann mit dem Wasserkruge hat nun seinen Dienst vollbracht, und der Hausherr tritt nun selbst in dessen Stelle. Die Anweisung, welche die Jünger empfangen, ist so genau, daß sie nicht eine Ungewißheit übrig läßt. Sie werden finden einen Obersaal, *ἀνάγαιον* (welche Lesart vor der der Recepta *ἀνώγεον*, und vor der von Tischendorf nach B. M. S. empfohlenen *ἀνώγαιον* den Vorzug zu verdienen scheint) = *ὑπερῷον*, ein oberes Stockwerk, als Bet- und Versammlungsort mehrmals gebraucht, vergl. Apost. 1, 13. Dieser große Saal (*μέγα*) ist außerdem *ἐστρωμένον*, mit Polstern belegt, stratis tricliniis, und so nach Markus, schon *ἕτοιμον*, so daß es keines weiteren Zeitverlustes mehr bedurfte, um den Saal erst noch in gute Ordnung zu bringen.

6. **Und sie gingen hin** u. s. w. Man kann annehmen, daß der Weg der Apostel durch das Wasserthor hin (Nehem. 8, 1) an dem Teiche Siloa vorbei führte, der bekanntlich fast die ganze Stadt mit Wasser versah, und daß sie dort auch den Mann mit dem Wasserkrug antrafen. Doch befand sich auch in der Nähe des Kidron eine Quelle; daher es merkwürdig ist, daß der Herr ihnen nicht die geringste nähere Anweisung über den Weg gibt, den sie einzuschlagen hatten, sondern ihnen nur sagt, was ihnen auf dem Wege begegnen würde. Aus Marc. 14, 17 scheint hervorzugehen, daß die Beiden, nach pünktlicher Ausführung des ihnen Befohlenen, wieder zu dem Meister zurückkehrten, und daß er mit allen Zwölfen in den Ostersaal eingetreten ist.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gehört zu dem göttlichen decorum der Leidensgeschichte, daß der Herr das Osterfest zu Jerusalem zu der vom Gesetz verordneten Zeit feiert. Wäre nicht heute der gesetzlich bestimmte Festabend gewesen, an dem ein jeder Israelit zum Essen des Osterlammes verpflichtet war, dann wäre eigentlich kein Grund vorhanden gewesen, gerade jetzt die Hauptstadt zu betreten, in der doch, wie ihm wohl bewußt, seine Feinde auf ihn lauerten. Nun aber hat, buchstäblich, der Weg des Gehorsams ihn zum Tode geführt, und die letzte Paschafeier des Alten Bundes schmilzt mit der Einsetzung des heiligen Abendmahls zusammen. Indem er es auf diese Weise feiert, schafft er das alte Pascha auf immer ab, wie er die Beschneidung abgeschafft hat, indem sie am achten Tage an ihm selbst verrichtet wurde, Kap. 2, 21.

2. Bei der Frage, wie wir die Ankündigung von dem Manne, der ihnen mit dem Wasserkrug begegnen würde, aufzufassen haben, hat man die Wahl zwischen fünf möglichen Annahmen: Erdichtung, Zufall, Verabredung, Offenbarung, übermenschliches Wissen. Daß es eine Erdichtung sei (de Wette, Strauß, Meyer), ist durchaus unbewiesen. Die Analogie mit Samuel beweist nichts; es wäre auch unbegreiflich, zu welchem Zweck ein so scheinbar unbedeutender Zug zu der Leidensgeschichte hinzugedichtet werden sein sollte. An Zufall zu denken, verbietet sowohl die Präcision der Vorherverkündigung, als das genaue Eintreffen derselben. Verabredung (nicht nur Paulus, sondern auch Olshausen, Kern, Krabbe, Neander, Braune, gewissermaßen auch Lange) ist gewiß an sich nicht unmöglich. Denkbar ist es jedenfalls, daß der Herr in der Stadt mit einem geheimen Freunde schon vorher eine Uebereinkunft in dieser Sache getroffen hatte. Jedoch scheint uns der Ton des Befehls, die Analogie mit 1 Sam. 10, 2—5 und die Aehnlichkeit mit dem Vorfall beim Einzug, betreffend die Eselin, darauf hinzuweisen, daß wir hier vielmehr an etwas Uebernatürliches zu denken haben. Bei einem gewöhnlichen Propheten würden wir hier eine augenblickliche Offenbarung annehmen können, vermöge der vor seinem erleuchteten Blick die Gränzen der Zeit und des Raumes verschwanden; bei dem Herrn aber können wir hier nichts Geringeres, als die Bethätigung desselben gottmenschlichen Wissens sehen, durch welches er in den Stand gesetzt wurde, Alles zu erforschen, was er zur Erreichung seiner heiligen Absicht ergründen mußte. Eine Kundgebung solchen Wissens auch in diesem Falle zu finden, kann nichts Befremdendes haben, wenn wir an die ganz einzige Wichtigkeit denken, die gerade diese Paschafeier für den Herrn sowohl, als für seine Jünger hatte. Ohne Zweifel hat der Herr auf natürlichem Wege den bezeichneten Gastherrn kennen gelernt; durch sein göttliches

Wissen aber ist er versichert, daß dieser sofort bereit und im Stande sein werde, ihn zu empfangen, und daß sein Diener gerade heute nach der Quelle vor der Stadt gegangen sei, um dort Wasser zu holen. So zeigt sich in der Art und Weise, wie der Herr als der gute Hirte, den Seinigen einen Tisch bereitet gegen ihre Feinde, eine anbetungswürdige Kenntniß eines menschlichen Herzens, einer bestimmten Lokalität, einer scheinbar zufälligen Anordnung. Die Ansicht, daß der Herr absichtlich diesen Befehl in so geheimnißvoller Form gegeben habe, damit der Ort der Festfeier dem Judas unbekannt bleiben solle und er also den Abend ganz ungestört mit den Seinigen zubringen könne (Theophylakt, Neander u. A.), läßt sich wohl nicht mathematisch beweisen, sie bleibt aber doch immer aus inneren Gründen wahrscheinlich; auch hat der Erfolg gezeigt, daß in Folge dieser Anordnung der Verräther erst später in der Nacht seinen Plan hat vollführen können. Jedenfalls war dieser Gang für Johannes und Petrus eine Uebung im Glauben und im Gehorsam. Sie mußten daraus lernen, dem Herrn auch dann blindlings zu folgen, wenn sie den Zweck seines Befehles nicht einsahen, und auch in der Zukunft die Sorge für ihre zeitlichen Bedürfnisse unbedingt dem zu überlassen, unter dessen hoher Leitung es ihnen nie an etwas mangeln sollte, Luk. 22, 35. Zugleich konnten solche Offenbarungen der verborgenen Größe des Herrn für sie ein Gegengewicht gegen die Tiefe der Erniedrigung sein, in die er bald versinken sollte. Ohne Zweifel haben sie später in dunklen Lebensstunden wohl noch manchmal auf diesen räthselhaften Weg und auf seinen befriedigenden Ausgang zurückgesehen.

3. Dieser ganze Vorfall ist ein sprechender Beweis für die Größe des Herrn auch im Kleinen und scheinbar Geringen. Die hier getroffene Vorkehrung zeigt uns seine unerschütterliche Ruhe, die er sich auch trotz der gewissesten Voraussicht des Todes bewahrte; seinen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, bis zu dem Augenblick der Aufhebung des Alten Bundes; seine heilige Geistesgegenwart dem heimlichen Anschlag der Verräther gegenüber; vor Allem aber seine Weisheit, Liebe und Treue, mit der er bis ans Ende für die Erziehung seiner Jünger sorgt und ihnen auch in einem kleinen Befehle eine große Glaubenslektion für die Zukunft gibt. So bleibt er sich bis ans Ende in Schweigen und Reden, in Gesinnung und Handlungsweise vollkommen gleich und tritt unerschrocken und still wie ein Lamm zu der Schlachtbank hin, beinahe um dieselbe Stunde, in der die Paschalämmer gekauft und geschlachtet wurden.

4. Allegorische Deutung dieser Erzählung bei den Alten: Der Wasserkrug, ein Bild des süßigkeitslosen und beschwerenden Gesetzes, das die Juden trugen; der geräumige Obersaal, ein Bild des reichlich vorhandenen Raumes für Alle, die der Herr zu seinem geistlichen Abendmahl einladen läßet, Luk. 14, 21—23; Offenb. 3, 20 u. s. w. Richtiger ist die Anmerkung von Joh. Gerhard: **Christus hac sua praedictione fidem discipulorum confirmare et contra crucis scandalum eos munire voluit, ut magis ac magis intelligerent, nihil temere in urbe magistro eventurum.** Gerade weil der Herr, wie jeder gewöhnliche Israelit, das Pascha gebraucht, und sich selbst freiwillig erniedrigt, will er, daß seine Herrlichkeit in der Art und Weise durchstrahlte, in der er diese Mahlzeit bestellt.

## Homiletische Andeutungen.

Der Werth der Kleinigkeiten in der allgemeinen und in der heiligen, besonders der Leidensgeschichte. — Wir Menschen sind oft klein im Großen, der Herr ist groß im Kleinen. — Gerade durch seine Größe im Kleinen zeigt er sich, 1) als das Bild des unsichtbaren Gottes, 2) als den vollkommenen Erlöser der Welt, 3) als den besten Führer der Seinigen, 4) als das edelste Vorbild der Nachfolge. — Der Herr ist noch an seinem letzten Lebenstage dem hohen Prinzipe getreu, das er bei seinem ersten Auftreten aussprach, Matth. 3, 15. — Petrus und Johannes auch hier, wie öfter, vereinigt, Joh. 20, 1; Apost. 3, 1; 4, 19. — In jeder Verlegenheit darf der Jünger zu Jesus sich wenden. — Auch der Mann mit dem Wasserkruge darf nicht fehlen in der Leidensgeschichte. — Die Bedeutung scheinbar geringer und untergeordneter Personen für die Ausführung des Rathschlusses Gottes, z. B. 2 Kön. 5, 2; Apost. 12, 13; 23, 16. — Es besteht mehr Böses, aber auch mehr Gutes, als dem oberflächlichen Blick sich zeigt. — Auch in der verderbtesten Stadt findet Jesus verborgene Freunde und kennet dieselben. — „Ich werde zu ihm eingehen und das Abendmahl mit ihm halten", Offenb. 3, 20. — Das Beste im Hause seiner Freunde ist für den Herrn nicht zu gut. — Der Gehorsam des Glaubens wird nie beschämt. — Der wahre Jünger Jesu ist nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen getreu. — Er liebte die Seinen bis an das Ende, Joh. 13, 1.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Wie sollen wir uns zu dem würdigen Genuß des Osterlammes des Neuen Bundes in seinem Liebesmahl bereiten und anschicken? 1 Cor. 11, 28. — Nicht unser, sondern dein Wille, o Herr, geschehe, Apost. 21, 14. — Gott versorgt die Seinigen doch mit Wohnung und Herberge, ob sie gleich nichts Eigenes in der Welt haben, 1 Kön. 17, 9. — Daß man Alles in der Welt so findet, wie es Gottes Wort gesagt hat, ist ein unwidersprechlicher Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift. — Heubner: Bei seinem großen Berufe denkt Jesus auch an die kleinen Angelegenheiten der Liebe. — Die Jünger gehorchen willig, ohne Einreden zu machen, welche sehr nahe lagen. — Besser: In wunderschöner Einfalt thaten sie, wie der Herr ihnen befohlen hatte, das war eine rechte Abendmahlsstimmung. — Fr. Arndt: 1) Die Bedeutung des Osterlammes. 2) Die Zurüstung zu demselben.

### 3. Pascha und Abendmahlsfeier. (V. 14—23.)

(Parallele zu Matth. 26, 20—29; Marc. 14, 17—25; Joh. 13, 21—35.)

14 Und da die Stunde gekommen war, legte er sich nieder (am Tisch), und die Apo-
15 stel[1]) mit ihm. *Und er sprach zu ihnen: mich hat sehnlich verlangt, dies Pascha mit

1) Das δώδεκα der Recepta wird von Lachm. und Tischend. auf Autorität von B. D. 157. Sahid. Ital. etc. gestrichen

euch zu essen, ehe denn ich leide. *Denn ich sage euch, daß ich es[1]) nicht mehr essen 16
werde, bis daß es (das Paschamahl) vollendet sein wird im Reiche Gottes. *Und er nahm 17
einen Kelch[2]), sprach das Dankgebet und sagte: nehmet diesen und theilet ihn unter euch.
*Denn ich sage euch, daß ich nicht mehr trinken werde von dem Gewächs des Wein- 18
stocks, bis daß das Reich Gottes gekommen ist. *Und er nahm Brod, sprach das Dank- 19
gebet, brach es und gab es ihnen, indem er sprach: das ist mein Leib, der für euch
hingegeben wird, dieses thut zu meinem Gedächtniß. *Gleicherweise auch den Kelch, nach 20
dem Mahle, indem er sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für
euch vergossen wird. *Doch siehe, die Hand meines Ueberlieferers ist mit mir auf dem 21
Tische. *Denn[3]) der Menschensohn gehet zwar hin, der Bestimmung gemäß, doch wehe 22
selbigem Menschen, durch welchen er überliefert wird. *Und sie fingen an, sich unter 23
einander zu besprechen, wer von ihnen es sein möchte, der dieses thun würde.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Wenn wir den Bericht des Lukas über das Pascha und die Abendmahlsfeier aufmerksam mit den Berichten der anderen Evangelisten vergleichen, dann werden wir einerseits in der Ueberzeugung bestärkt, daß alle dieselbe Mahlzeit und dieselbe Entdeckung des Verräthers mittheilen, müssen aber zugleich andererseits zugeben, daß des Lukas chronologische Folge nicht genau ist. Erst wenn wir seinen Bericht aus dem der andern ergänzen, wird es uns einigermaßen möglich, uns den ganzen Thatbestand anschaulich vor Augen zu stellen. Nicht die Reihenfolge der verschiedenen Momente der Festfeier, sondern der scharfe Contrast zwischen der Stimmung der Jünger und den Worten des Herrn tritt in seiner Darstellung entschieden in den Vordergrund, und Lukas ist auch hier, wo er uns in den Ostersaal einführt, mehr Maler, als diplomatisch genauer Historiograph.

2. **Die Stunde,** die gesetzliche ὥρα, bei Matth. und Markus ὀψίας. Ueber die Art und Weise der Osterfeier, s. Lange zu Matth. 26, 20, und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte §. 18 u. ff. Man vergleiche Lightfoot, Wetstein, Sepp u. A., obschon es noch sehr die Frage ist, ob alle dort angeführten Gebräuche und Handlungen gerade so schon zur Zeit Jesu befolgt wurden; auch ist dabei noch außerdem zu beachten, daß der evangelische Bericht keineswegs den Eindruck macht, als ob der Herr das Pascha bis in die kleinsten Einzelnheiten nach den bestehenden Gebräuchen gefeiert habe. Man könnte eher das Gegentheil vermuthen, wenn man bedenkt, wie er bei allem Gehorsam gegen das Gesetz in Betreff der ritualen Ueberlieferung eine geziemende Freiheit beobachtete, und wie es ihm hier weniger um eine richtig angeordnete Festfeier an sich, als vielmehr um eine Stunde ungestörten Zusammenseins, ruhigen Abschieds und Gebets mit den Seinigen zu thun war.

3. **Legte er sich nieder.** Obschon ursprünglich Exod. 12, 11 eine stehende Paschafeier vorgeschrieben war, wurde es später gebräuchlich, dabei zu Tische zu liegen, wie bei jeder andern Mahlzeit, wahrscheinlich als Symbol der Freiheit, die Israel durch den Auszug aus Aegypten erlangt hatte, da das Stehen beim Essen bei Sklaven üblich war. In Betreff der Anordnung der Plätze für die Tischgesellschaft läßt sich mit Sicherheit nur wenig bestimmen. Aus Joh. 13, 23 geht allein hervor, daß Johannes den ersten Platz neben dem Herrn bekommen hat, während Petrus nicht unmittelbar neben diesem, sondern nur in seiner Nähe gesucht werden muß, da er mit ihm nicht redet, sondern ihm nur einen Wink gibt (Kap. 13, 24) über das, was er ihn gern fragen möchte. Die Stelle des die Paschafeier leitenden Hausvaters nimmt hier der Herr selbst ein, und es wird uns von Lukas gerade der Augenblick vorgeführt, V. 15—18, an dem er die Festfeier eröffnet. Vielleicht sprach er die Worte, V. 15 u. 16, anstatt des gewöhnlichen Formulars des Dankes an den Herrn, der seinem Volke diesen Tag gemacht hatte.

4. **Mich hat sehnlich verlangt.** Hebräismus: ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα, vergl. die LXX. zu Num. 11, 4; Ps. 106, 14. Schon dies erste Wort läßt uns die Stimmung des Herrn erkennen, welche an diesem ganzen Abende die herrschende blieb. Sein Leiden steht ihm so fest vor den Augen, daß er es nicht einmal mehr ausdrücklich ankündigt, sondern die Nähe desselben als etwas hinlänglich Bekanntes voraussetzt. Er hat schon seit geraumer Zeit verlangt, vornehmlich dies Pascha zu essen, und denkt dabei nicht an das Mahl des Neuen Testamentes (Tertullianus und andere Kirchenväter), sondern an das israelitische Fest, das seit einundzwanzig Jahren immer tiefere Bedeutung und höheren Werth für sein Herz gewonnen hatte. Er hat ganz besonders verlangt, es mit den Seinigen zu essen, μεθ' ὑμῶν; er fühlt, daß er nicht nur Erlöser, sondern auch Freund seiner Jünger ist; nach einem solchen Zusammensein hat er sich aber vorzugsweise auch um deßwillen gesehnt, was er eben jetzt zu thun im Sinne hat (Abendmahlseinsetzung). Es ist, als vergäße er die Anwesenheit des Judas, als wüßte er sich in einem Kreise von lauter aufrichtigen, getreuen Freunden, aus dem er aber bald würde scheiden müssen. Gleich im Anfang gibt er daher der Festfeier den Charakter eines Abschiedsmahles und bereitet damit seine Jünger zur Einsetzung des Gedächtnißmahles seines Todes vor.

5. **Denn ich sage euch** u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß der Herr vor oder bei dem Aussprechen dieser Worte wenigstens Etwas von der Mahlzeit gegessen haben muß, was er ja selbst V. 15 andeutet. Er erklärt hier nur, daß er das israe-

1) Nach der Lesart von Tischendorf (B. L. etc.) αὐτό für die der Recepta ἐξ αὐτοῦ.

2) Das τό, welches A. D. K. M. U. und einige Minuskeln lesen, und das auch von Lachmann angenommen wird, scheint schon frühe aus der rituellen Form in viele Handschriften eingeschlichen, doch aber nicht ächt zu sein.

3) Die Recepta hat καί, Tischendorf nach B. D. L. u. A. ὅτι.

litische Paschafest nach dem jetzigen nicht mehr feiern werde, ἕως ὅτου πληρωθῇ ἐν τῇ βασιλ. τοῦ θεοῦ; d. i. nicht, bis daß Alles erfüllt werde, was in meinem Gnadenreiche erfüllt werden muß (Starcke); auch ist nicht ὁ καιρός oder so etwas zu suppliren, sondern einfach τὸ πάσχα. Daraus nun schließen zu wollen, daß der Herr eine eigentliche Paschafeier bei der Offenbarung seines Gottesreiches in Herrlichkeit erwarte, ist durchaus willkürlich, da es deutlich genug ist, daß er die Freude des vollendeten Messiasreiches hier, wie öfter, unter dem Bilde einer Mahlzeit beschreibt. Das Pascha ist erst dann erfüllt, wenn die äußere Form, die Paschafeier, ganz zerbrochen, und die ewige Idee, ein vollkommenes Befreiungsfest, völlig verwirklicht ist. Der Herr weist hin auf „das ewige Reichsfest seiner verklärten Gemeinde, das Sonnenbild des ewigen Abendmahls, dessen Vorfeier in dem Neutestamentlichen Bundesmahl er jetzt im Begriff ist zu stiften". Lange. — **Im Reiche Gottes** = ἐν παρουσίᾳ μου. Wie der Herr in dem Paschalamm das Bild seines eigenen fleckenlosen Opfers sieht, so sieht er in der Paschafeier eine symbolische Andeutung der vollkommenen Freude des Himmels.

6. **Einen Kelch.** Es ist damit kein anderer, als der erste gemeint, mit dem die Festfeier ex officio angefangen hatte. Das Wort εὐχαριστήσας scheint anzudeuten, daß der Herr den gewöhnlichen Segen ausgesprochen habe: „Sei gelobt, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast." Vielleicht vernehmen wir den Nachklang davon noch in den Worten V. 18, ἀπὸ τοῦ γεννήματος τῆς ἀμπέλου. Die Anrede: nehmet diesen **und theilet ihn unter euch** (ἑαυτοῖς) scheint allerdings anzudeuten, daß der Herr den Genuß des Paschaweines von sich abweist. Indessen kann man doch auch aus den folgenden Worten schließen, V. 18, daß der Herr dies erst sagt, nachdem er zuvor getrunken hatte, gerade wie er V. 15 u. 16 zuvor gegessen hatte. Keinenfalls besteht selbst bei der erstgenannten Auffassung ein Grund, diesen Ausspruch des Herrn schon bei dem ersten Kelch für unwahrscheinlich zu halten (Meyer). Das Trinken des Paschaweines war jedenfalls nicht von dem Gesetze vorgeschrieben, wie das Essen des Paschalammes, weßhalb sich der Herr in dieser Hinsicht ruhig über die gewöhnlichen Formen hinwegsetzen konnte, ohne daß darum seine Handlung gesetzwidrig, irreligiös, anstößig erschienen wäre. — **Bis daß das Reich Gottes** u. s. w. natürlich in Herrlichkeit, wie V. 16. Daß der Herr das nämliche Wort, in etwas veränderter Form, nach der Einsetzung des Abendmahls wiederholt hat, wie Matth. 26, 29 und Marc. 14, 25 berichtet ist, kann an sich durchaus nicht unglaublich sein.

7. **Und er nahm Brod** 2c. Der Einsetzung des Abendmahls, zu deren Beschreibung Luk. jetzt schon übergeht, ist jedenfalls noch der Rangstreit, V. 24 bis 27 und die Fußwaschung, Joh. 13, vorhergegangen, siehe unten. Sichtlich macht Lukas nicht das Pascha, sondern das Abendmahl zum Centrum seiner ganzen Darstellung und theilt den Rangstreit V. 24 wahrscheinlich erst auf Veranlassung der Uneinigkeit mit, welche, V. 23, durch die Ungewißheit in Bezug auf die Person des Verräthers entstanden war. Bei aufmerksamer Vergleichung der evangelischen Berichte können wir uns nur für die folgende Anordnung der verschiedenen Momente im Ostersaal entscheiden. 1) Eröffnung der Mahlzeit (Luk. 22, 15—18). 2) Beinahe gleichzeitig oder noch zuvor der Rangstreit, V. 24—27 (vergl. Joh. 13, 1—11). 3) Weitere Gespräche des Herrn (Joh. 13, 18—20; Luk. 22, 28—30). Mittlerweile die Fortsetzung der Festfeier, gewiß mehr von Seiten der Jünger, als von Seiten des Herrn, und Gebrauch des zweiten Bechers, dessen in den Evangelien nicht ausdrücklich erwähnt wird. 4) Die Entdeckung des Verräthers (Matth. 26, 21—25; Marc. 14, 18—21; Luk. 22, 21—23; Joh. 13, 21—30). 5) Nach dessen Hinausgehen die Einsetzung des Abendmahls, höchstwahrscheinlich einzuschieben Joh. 13, 34. 35. Obschon also an und für sich aus dem Berichte des Lukas, buchstäblich genommen, gefolgert werden könnte, daß Judas noch bei der Einsetzung des Abendmahls zugegen gewesen sei, so wird doch aus der Vergleichung aller übrigen Berichte das Gegentheil deutlich, so daß mithin alle dogmatischen Debatten über den Abendmahlsgenuß des unwürdigen Judas sammt allen Folgerungen daraus jedes festen historischen Grundes entbehren.

8. **Das ist mein Leib.** Die Abendmahlseinsetzung hat also eben vor dem dritten Becher stattgefunden, der in Folge dessen zum Kelch des Neuen Bundes geheiligt wurde. Der Herr nimmt einen der übriggebliebenen Brodkuchen auf und spricht nun die Worte der Einsetzung. Was nun die Angabe der Worte selbst betrifft, so fällt alsbald in's Auge, daß Matthäus hier am meisten mit Markus, Lukas am meisten mit Paulus, 1 Cor. 11, 23 u. ff., übereinstimmt, so daß sich der ächt paulinische Charakter seines Evangeliums auch an dieser Stelle durchaus nicht verleugnet. Ehe wir uns zu der Annahme entschließen könnten, daß der Herr die Einsetzungsworte einige Male, mehr oder weniger modificirt, wiederholt habe, betrachten wir lieber diejenigen Worte, welche er nach allen Berichterstattern gebraucht, als durchaus authentisch, während dasjenige, was jeder Evangelist Besonderes angibt, nur auf innere Wahrscheinlichkeitsgründe hin beurtheilt werden kann. Bei den Worten: **Das ist mein Leib**, hat Lukas τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον. Diese Worte sind aus inneren Gründen wahrscheinlich, schon wegen des Parallelismus mit dem später folgenden: „das für euch vergossen wird" und streiten keineswegs mit 1 Cor. 11, 24, da κλώμενον entschieden unächt ist. Dem Zusammenhang gemäß, kann διδόμενον lediglich von einer Hingabe in den Tod verstanden werden, während ὑπέρ hier nicht nothwendig den Begriff von Selbstvertretung anzudeuten braucht, sondern im Allgemeinen übersetzt werden kann: in commodum vestrum.

9. **Dieses thut zu meinem Gedächtniß.** Auch diese Worte bei der Brodspendung berichten Lukas und Paulus allein, aber sie haben innere Wahrscheinlichkeit, sowohl wegen dessen, was unmittelbar darauf bei dem Herumgeben des Kelches folgt, als auch wegen des Charakters der Feier, die eine bleibende mnemonische Einsetzung sein soll. Dürften wir annehmen (Stier, Nitzsch u. And.), daß die paulinischen Worte: ἐγὼ γὰρ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ Κυρίου auf eine direkte Offenbarung hindeuten, in welcher der verklärte Herr seinem Apostel die von ihm berichtete Einsetzungsformel in die Feder gegeben habe, dann wäre allerdings die Akribie des paulinisch-gefärbten Referates des Lukas über allen Zweifel erhoben. In den Worten des Apostels liegt jedoch nichts, das uns an eine solche außer-

ordentliche Offenbarung zu denken nöthigte, da er damit auch die zu seiner Kenntniß gekommene evangelische Tradition gemeint haben kann.

10. *Μετὰ τὸ δειπνῆσαι.* Der dritte Kelch ging gewöhnlich erst nach beendigtem Essen herum, und wir brauchen also aus diesem Ausdrucke noch nicht den Schluß zu machen, daß jetzt die Paschafeier für diesen Abend ganz beendigt gewesen sei; vielmehr gehörte dazu noch ein vierter und fünfter Kelch, sowie das Singen des Lobgesanges, Matth. 26, 30. Die Abendmahlseinsetzung ist somit als ein besonderer Akt in den Verlauf der Paschafeier aufgenommen, obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß diese letzte, wenigstens was das Essen betrifft, noch nach dem Gebrauch des Nachtmahlsbissens fortgesetzt worden. Jetzt nennt der Herr (Matthäus u. Markus) diesen Kelch *τὸ αἷμά μου τῆς διαθήκης*, während er nach Lukas und Paulus von *ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου* redet. Welcher Ausdruck aber auch der ursprünglichste gewesen sein mag, so ist doch die Bedeutung desselben nicht schwer zu verstehen. Wie der Alte Bund nicht ohne Blut gestiftet ward (Exod. 24, 8, vergl. Hebr. 9,16), so wurde durch das Blut Christi der Neue Bund, den Gott jetzt mit den Menschen schloß, Jer. 31, 31—34, zu Stande gebracht und besiegelt. Von diesem Blute wird gesagt (Matthäus und Markus), daß es vergossen werde *ὑπὲρ* oder *περὶ πολλῶν*, nach Lukas *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον*. Man sollte beinahe vermuthen, daß die letztere die ursprüngliche, die erstere dagegen eine spätere kirchlich festgesetzte Formel gewesen sei. Keinenfalls wird aber durch das *πολλῶν* die Zweckbeziehung des Blutvergießens beschränkt, als sei es nur für Viele und nicht für Alle geschehen, sondern im Gegentheil, der Zweck wird dadurch möglichst ausgedehnt, als nicht nur die Apostel, sondern noch Viele **mit ihnen** umfassend.

Uebersehen wir die ganze Formel der Brod- und Weinspendung, so glauben wir sie also verstehen zu müssen, daß das *τοῦτο* auf das gebrochene Stück Brod und auf den in den Kelch gegossenen Wein hindeutet, den er seinen Jüngern reicht. Daß der Herr das vielbesprochene *ἐστίν* in seiner Sprache nicht einmal gebraucht hat, ist eben so gewiß, als daß es zur Ergänzung nothwendig hinzugedacht werden muß. Er will sagen, daß das gebrochene Brod, welches er ihnen in diesem Augenblick hinreicht, seinen Leib repräsentirt, und daß sie das (*τοῦτο ποιεῖτε*), was sie so eben zu thun im Begriff waren, das Essen des dargereichten Bissens nämlich, zu seinem Gedächtniß verrichten sollten, „zur Erinnerung an mich." Dasselbe ist der Fall bei dem Kelch u. s. w. Aus den Berichten des Lukas und Paulus erhellt noch weit deutlicher, als aus denen des Matthäus und Markus, daß der Herr hier ein bleibendes Gedächtnißmahl für seine Bekenner auch in den folgenden Jahrhunderten verordnet. Wie passend endlich diese ganze symbolische Handlung schon für die augenblicklichen Bedürfnisse der Jünger war, fällt sofort ins Auge, sobald man sich nur einigermaßen in ihren Gemüthszustand versetzt und bedenkt, welch' harte Prüfungen sie noch in derselben Nacht erfahren sollten.

11. **Doch siehe, die Hand** rc. „Diese Hindeutung auf den Verräther (nach Luk. im Unterschied von den übrigen ohne alle nähere Bezeichnung) hat Lukas an unrechter Stelle." Meyer. Offenbar ist es ihm lediglich um eine summarische Andeutung einer Einzelheit zu thun, die er weder ganz mit Stillschweigen übergehen, noch weiter ausführlich mittheilen will. Daß in Matth. 26, 21—25 nur eine erste vorläufige Bezeichnung des Verräthers vorkommen soll, die schon vor der angeblich im Beisein des Judas erfolgten Einsetzung des Abendmahles stattgefunden habe, und der zuletzt noch eine zweite nähere Bezeichnung gefolgt sei, die Luk. allein V. 22 mittheilt (Stier), können wir unmöglich annehmen. Der Schrecken und das Gemurmel der Elfe, V. 23, ist nur dann begreiflich, wenn sie jetzt zum ersten Mal davon etwas hören. Am allerwenigsten können wir an eine doppelte, an zwei verschiedenen Abenden ausgesprochene Bezeichnung des Verräthers denken; freilich aber auch nicht an eine Wiederholung der Anzeige an einem und demselben Abende. Es bleibt also keine andere Wahl, als anzunehmen, daß Lukas das Wort des Herrn über Judas mehr *κατὰ διάνοιαν* als *κατὰ ῥητόν* mitgetheilt habe, wie dies auch schon aus der unvollkommenen Form, in der er V. 22 das Wehe über Judas (vergl. Matth. 26, 24; Mark. 14, 21) aufgezeichnet hat, hervorgeht. Es ist besonders der **Anfang** der Entdeckung des Verräthers, wie früher der Anfang der Paschafeier, welchen Lukas in den Vordergrund stellt.

12. **Mit mir auf dem Tische.** Sehr fein ist die Bemerkung Bengels: **mit mir**, mecum, non vobiscum ait. Proditorem igitur a reliquis discipulis segregans, sibi uni jam cum isto, tanquam hoste quidem, rem esse docet." Nehmen wir jedoch an, daß Lukas blos die Hauptsache referirt, dann wird es wohl nicht nöthig sein, mit dem Letztgenannten zu paraphrasiren: „manus, quae sacram coenam sumsit." Eben so gut kann man in Gedanken hier einschieben: die Hand, welche so eben, als Werkzeug beim Essen **des Pascha's**, über dem Tische ausgestreckt war. Sowohl die tiefe Betrübniß, als die Entrüstung des Herrn gibt sich in diesen Worten zu erkennen; ganz besonders aber offenbart sich seine Langmuth darin, daß er den Verräther, dessen schändlichen Plan er durchschaut, noch in seiner Gegenwart duldet. Uebrigens berechtigt uns schon der nun anhebende Anfang: *πλὴν ἰδού*, welcher deutlich zeigt, daß die Rede zu etwas Anderem übergeht, auf jeden direkten Zusammenhang des V. 21 mit V. 20 zu verzichten. Unserer Ansicht nach sagt dies Wort in freierer Form dasselbe, was wir Matth. 26,21; Mark. 14,18; Joh. 13,21 lesen, während V. 22 (s. die Parallele) wieder einige Augenblicke später gesprochen zu sein scheint.

13. **Denn der Menschensohn** u. s. w.; *ὅτι* gibt den Grund an, warum der Herr schon wieder, wie bereits früher, Matth. 26, 2, von einem *παραδιδόναι* reden konnte: Der Menschensohn nämlich geht allerdings dahin, *κατὰ τὸ ὡρισμένον* (Matthäus und Markus, *καθὼς γέγραπται* und zwar *περὶ αὐτοῦ*). Nach dem in den prophetischen Schriften vorherverkündigten Rathschlusse Gottes muß der Menschensohn nothwendig sterben, aber keinenfalls nimmt dies die Verantwortlichkeit dessen weg, der freiwillig das Werkzeug zu seinem Tode zu werden droht (*πλὴν οὐαί*). Ein Wort der Warnung für Judas, ehe er den entscheidenden Schritt gethan, um noch am Rande des Abgrundes ihm die Augen zu öffnen. Mit einer wunderbaren Mischung von Mitleid und Entrüstung vertieft sich der Herr in das Schicksal, das dem Verräther bevorsteht. Sei-

ner Würde sich vollkommen bewußt, fühlt er, daß keine andere Missethat dieser zur Seite gestellt werden könne; mit dem Geheimniß der Ewigkeit völlig bekannt, sieht er, daß keine Wiederherstellung aus diesem entsetzlichen Jammer zu erwarten sei. Zu stark würde der Ausdruck gewesen sein, den der Herr (ausschließlich nach Matthäus und Markus) noch hinzufügt: es wäre ihm besser u. s. w.; wenn er noch in der äußersten Ferne einen einzigen Lichtstrahl in der Nacht des ewigen Verhängnisses über Judas hätte aufdämmern sehen. „Es ist der unabsehbare Fall und der unabsehbare Fluch, den er so bezeichnet; das Wehe, welches er über den Judas ausruft, ist ein tiefes Weh seiner Seele, es jammert ihn jener Mensch, tief in seine Geburt hinein. Es ist ihm bange um Zeit und Ewigkeit dieses Menschen, so sehr, daß er sein eignes Weh, das jener ihm bereitet, darüber vergessen kann." Lange.

14. **Und sie fingen an**, vergl. Matth. 26, 22; Mark. 14, 19; Joh. 13, 22 u. ff. Anschauliche Darstellung der Disputation, die sich bald unter ihnen erhob. Daß Lukas die tragische Scene durchaus nicht zum Abschlusse bringt, ist ein neuer Beweis dafür, daß es ihm hier keineswegs um Vollständigkeit seines Berichtes zu thun ist. Vergleiche ferner die exegetischen Erläuterungen zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus. Zu beachten sind auch die christlichen Kunstdarstellungen der letzten Abendmahlsfeier des Herrn und der Entdeckung des Verräthers, nicht nur die weltberühmte von Leonardo da Vinci, sondern auch von Giotto, Ghirlandajo, Signorelli, Gorgione, Raphael, Juan de Juanes, Carlo Dolce, Poussin, Thorwaldsen u. A.

2. Das Verlangen des Herrn nach dem Essen dieses Pascha's mit den Seinen ist eine der ergreifendsten Offenbarungen seiner Alles übertreffenden Sünderliebe, die uns im Evangelio aufbewahrt sind. Es ist, als sehne er sich nach dem Tode, der der Welt das Leben geben soll. Aber die bei dieser Gelegenheit ferner noch gegebene Aussicht auf eine vollkommene Festfeier im Reiche Gottes ermuthigt uns auch zu der Behauptung, daß seine eigene, der unendlichen Zunahme fähige Seligkeit erst dann ganz vollendet sein werde, wenn das Reich Gottes völlig gekommen sein wird, und daß er nicht weniger verlangt, die Seinen bei sich zu sehen, als diese je bei ihm zu sein verlangen können.

3. Nicht genug können wir des Herrn Weisheit und Größe bewundern, welche in der Einsetzung des Abendmahls sichtbar wird. Dies soll den Jüngern, welche nie an sein Sterben hatten glauben können, seinen bevorstehenden Tod bestätigen; es soll ihnen diesen Tod, der ihnen so anstößig war, in dem trostreichsten Lichte vorstellen, *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτ.*; es soll sie endlich zu einem fortwährenden Gedenken dieses Todes verpflichten und sie also auf's innigste sowohl unter einander, als mit dem Herrn und mit den Gläubigen aller folgenden Zeiten verbinden. Die Einsetzung des Abendmahls ist keine Frucht einer augenblicklichen Eingebung oder einer plötzlichen Gefühlserregung, sondern offenbar die Folge eines zuvor sorgfältig entworfenen Planes. Mit der sicheren Kenntniß von seinem herannahenden Leiden vereinigt der Herr das klare Bewußtsein von der segensreichen Wirkung seines Todes; mit seiner Liebe für seine Jünger, die ihn sich selbst ganz vergessen läßt, eine Weisheit, die ihn bestimmt, gerade während dieser Mahlzeit und zur rechten Stunde derselben, eine Stärkung für ihren Glauben, ihre Liebe und Hoffnung zu bereiten; mit der Sorge für sie eine heilsame Veranstaltung zur Erhaltung, Vereinigung und Ausbildung seiner Gemeinde für alle Folgezeiten. Nie kann seine Kirche ihm genug danken für den reichen Schatz, den er ihr in dieser Einsetzung hinterließ.

4. Daß das Abendmahl, welches zur Vereinigung aller Gläubigen in Jesu Christo bestimmt ist, gerade die Ursache des heftigsten Streites geworden, ist gewiß eine der traurigsten Erscheinungen, welche die Geschichte des Christenthums und der Reformation aufzuweisen hat. Nirgends bringt der Zankapfel einen traurigeren Eindruck hervor, als wenn er auf die Tafel der Liebe geworfen wird. Um so glücklicher ist es, daß der Segen der Abendmahlsfeier nicht nothwendig von der Interpretation der Einsezungsworte abhängig ist. In Bezug auf diese letzten hat man sich nur auf den Standpunkt der Jünger zu versetzen und zu fragen, wie sie wohl den Meister verstanden, um augenblicklich alles Ungereimte in der Lehre von der Transsubstantiation zu erkennen. Damit ist indeß nicht gesagt, daß nicht auch die streng lutherische oder die alt-reformirte Auffassung noch manche Schwierigkeit übrig lasse. Strauß hatte nicht Unrecht, als er in dieser Hinsicht unparteiischer als mancher Dogmatiker, schrieb: „Den Schreibern unserer Evangelien war das Brod im Abendmahl der Leib Christi; aber hätte man sie gefragt, ob also das Brod verwandelt sei, so würden sie es verneint: hätte man ihnen von einem Genuß des Leibes mit und unter der Gestalt des Brodes gesprochen, so würden sie dies nicht verstanden; hätte man geschlossen, daß also das Brod den Leib blos bedeute, so würden sie sich dadurch nicht befriedigt gefunden haben." Das wäre zu wünschen, daß alle Christen hierin sich vereinigten, daß im Abendmahl nicht nur eine symbolische Feier des Todes Christi, sondern eine reale Mittheilung Christi selbst an seine Gläubigen stattfinde, so daß er ihnen an diesem Tische sich selbst zu schauen und zu genießen gebe in der ganzen Fülle seiner rettenden Liebe. Daß Joh. 6 die Abendmahls-Idee im Hintergrunde steht, obschon die dort gegebene Belehrung nicht direkt auf das Abendmahl sieht, unterliegt wohl keinem Zweifel. Vergl. 1 Cor. 10, 16, 17. Wenn nur das Mysterium der realen, persönlichen Gemeinschaft mit Christo als das Mysterium des heiligen Abendmahls gläubig erkannt wird, dann braucht die untergeordnete Frage, ob diese Selbstmittheilung des Herrn an die Seinen auf leibliche oder ausschließlich auf geistliche Weise geschieht, die Glieder der evangelischen Kirche wahrlich nicht ewig von einander zu scheiden. Daß die entschieden Zwingli'sche Auffassung ihre Wahrheit, doch noch nicht die volle Wahrheit hat, wird von der gläubigen Theologie in der reformirten Kirche je länger, desto allgemeiner erkannt. Man vergleiche die treffliche Monographie von Ebrard, 1845, und von lutherischer Seite die von Kahnis, 1851, der vielfältigen Abhandlungen über diesen Gegenstand in Rudelb. und Guerike's Zeitschrift für lutherische Theologie nicht einmal zu erwähnen. Auf kritischem Wege ist die Abendmahls-

lehre in der jüngsten Zeit mit ziemlich negativem Resultat von L. J. Rückert zu Jena untersucht worden. Einen sehr wichtigen Artikel hat Julius Müller in Herzog's Real-Encyklopädie geliefert. Im Uebrigen müssen wir auf die Dogmenhistorie verweisen.

5. Daß die Entdeckung des Verräthers zu den ergreifendsten und außerordentlichsten Augenblicken in dem Leben des Herrn gehört, würden wir glauben, wenn dies auch nicht in den evangelischen Berichten, ja sogar in der kurzen Angabe des Lukas so deutlich durchstrahlte. Um so anbetungswürdiger ist seine Ruhe, Langmuth und Selbstbeherrschung einerseits, sein Ernst, seine Entrüstung und sein Zorn andererseits. Die erste Scheidung, welche hier in dem Jüngerkreise zwischen Licht und Finsterniß vorgeht, ist der erste Anfang eines fortwährenden Läuterungsprozesses und die Weißagung von der κρίσις des großen Tages.

6. „Ihn hat herzlich verlangt, für uns zu sterben, sollte uns nicht herzlich verlangen, in ihm zu leben? Christus ist begieriger, seiner Wohlthaten uns theilhaftig zu machen, als wir, sie von ihm zu empfangen." Tauler.

### Homiletische Andeutungen.

Das letzte Zusammensein des Herrn mit den Seinen. — Das Verlangen des Herrn nach dem letzten Pascha: 1) wie es sich zeigt, 2) woraus es entspringt, 3) wozu es erweckt. — Der Paschakelch, die letzte leibliche Erquickung des Herrn vor seinem Leiden. — Das Mahl der Erlösten im vollendeten Gottesreich, die Erfüllung und Verklärung des israelitischen Pascha's. — Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert, 1 Cor. 5, 7. — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen dem Pascha des Alten und dem Abendmahl des Neuen Bundes. Durch beide wird 1) eine vollkommene Erlösung besiegelt, 2) eine selige Gemeinschaft gestiftet, 3) eine herrliche Aussicht eröffnet: das Pascha weist auf das Abendmahl hin, das Abendmahl auf die Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 9. — Die edelsten Gaben der Natur zu Symbolen der Gnade geheiligt. — Das Testament der Liebe. — Die Abendmahlseinsetzung in ihrer hohen Bedeutung: 1) für den Herrn, 2) für seine Apostel, 3) für alle Folgezeiten. — Die Abendmahlsgemeinschaft: 1) des Herrn mit den Seinen, 2) der Gläubigen unter einander, 3) der Erde mit dem Himmel. — „Solches thut zu meinem Gedächtniß": 1) ein inhaltsreicher Befehl, 2) ein heiliger Befehl, 3) ein heilsamer Befehl. — Das Mahl des N. B.: 1) die Erfüllung dessen, was im A. B. nur angedeutet war; 2) die Weißagung dessen, was an dem himmlischen Mahl einst genossen werden soll. — Die Abendmahlseinsetzung eine Offenbarung des prophetischen, des priesterlichen, des königlichen Charakters des Herrn. — Die hohe Bedeutung, welche der Herr, im Unterschiede von jedem andern Momente seiner irdischen Erscheinung seinem Leiden und Sterben beilegt. — Die Abendmahlseinsetzung im Grunde unerklärlich für den, welcher im Tode des Herrn nur eine Bestätigung seiner Lehre, ein erhabenes Vorbild, eine treffende Offenbarung der vergebenden Liebe Gottes, aber kein wirkliches Sühnopfer sieht. — Das Abendmahl: 1) ein Gedächtnißmahl, 2) ein Bundesmahl, 3) ein Liebesmahl. — Wie der Herr im Abendmahl sich selbst den Seinen gibt: 1) daß sie ihn schauen, 2) genießen, 3) anbeten. — Der Teufel unter den Jüngern, Joh. 6, 70. — Jesus dem Judas gegenüber: 1) seine unbefleckte Reinheit gegenüber der ungeheuren Schuld, 2) sein untrügliches Wissen gegenüber der tiefen Verblendung, 3) seine unerschütterliche Ruhe gegenüber der peinlichen Unruhe, 4) seine gränzenlose Liebe gegenüber dem brennenden Haß des Verräthers. — Jesus der Herzenskündiger von Allen. — Die Entdeckung des Verräthers, sie zeigt uns: 1) was der Herr einst litt hier auf Erden, 2) was er jetzt ist im Himmel, 3) was er einst thun wird am Ende der Welt. — Jesus verherrlicht durch die Art und Weise, wie er den Verräther entdeckt, vergl. Joh. 13, 30. 31. Er offenbart in dieser Stunde: 1) ein von keinem trügerischen Schein getäuschtes Wissen, 2) eine von keiner kleinlichen Schwäche befleckte Betrübniß, 3) eine von keiner harten Bosheit abgekühlte Liebe, 4) einen von keiner unedlen Leidenschaft begleiteten Zorn. — Die Nacht des Verraths: 1) von ihrer dunklen, 2) von ihrer lichten Seite. — Auch an der Abendmahlstafel wie am Paschatisch sieht der Herr die Hand seines Verräthers ausgestreckt. — Hier ist mehr als David, Ps. 41, 10. — Wenn der Herr eine allgemeine Warnung ausspricht, darf keiner seiner Jünger ganz gleichgültig bleiben, sondern jeder ist verpflichtet, in sich zu gehen.

Starcke: Bibl. Würt.: O wie großes Verlangen hat Jesus nach der Menschen Seligkeit getragen. — Quesnel: Eine Communion bahnt den Weg zur andern: die hier Christum sacramentlich empfangen, werden dort himmlisch mit ihm vereinigt werden. — Nov. Bibl. Tub.: Alle unsere Speise und Trank sollen wir nach dem Exempel Jesu durch Gebet und Danksagung heiligen, 1 Cor. 10, 31. — Der Vorschmack göttlicher Güte ist allhier so süß und angenehm, was wird der völlige Genuß der Seligkeit sein? — Das Abendmahl muß in Lebensgefahr und Todesnoth unser bestes Labsal und Erquickung sein. — Das Abendmahl ohne den Kelch ein verstümmeltes. — Es geschieht wohl Alles nach der Vorsehung Gottes, aber nicht immer nach dem Willen Gottes. — Rechte Probe eines wahren Christen, seinen Feinden Gutes thun und sie auch an seinem Tische, aus seiner Schüssel mitessen lassen, Röm. 12, 20. — Nova Bibl. Tub.: Nichts nöthiger als Selbstprüfung. — Wir können für unser eigenes Herz nicht stehen ohne die Gnade Gottes. — Es denkt Mancher nicht, daß geschehen werde mit ihm, was dennoch geschieht. — Heubner: Bei Trennungen sei es der Geist Jesu, der unsere Herzen vereinige. — Die Hoffnung der ewigen Vereinigung bei Jesu erleichtert dem Christen die Trennung. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen etwas Böses verborgen sein. — Christus selbst schreibt seinem Tode versöhnende Kraft zu. — Christi Liebe will die Seinigen um sich versammeln. — F. Arens, Prediger zu Osnabrück: Das Abendmahl des Herrn: 1) das gottselige Geheimniß, 2) die reichen Segensquellen, 3) der erforderliche Seelenzustand. — Florey: Das heil. Nachtmahl ein Mahl der Liebe: 1) Liebe hat es gestiftet, 2) an Liebe erinnert es, 3) die Liebe feiert, 4) die Liebe segnet es. — Das Abendmahl des Herrn die schönste Feierstunde im Gotteshaus: 1) eine Stunde heiliger Erinnerung, 2) seliger Vereinigung, 3) liebender Verbrüderung. — Harleß: Der Baum der Neuschöpfung Christi. —

Arndt: Die Abendmahlseinsetzung. — Die Enthüllung des Verräthers ein Zeichen: 1) göttlicher Allwissenheit, 2) heiliger Liebe, 3) fester Entschlossenheit. — Krummacher, Passionsbuch: Der Weheruf: 1) die Schauer dieses Rufes, 2) die Gränzen seiner Anwendbarkeit. — J. Saurin, Nouv. Serm. I, p. 45: Sur la sentence de nôtre Seigneur contre Judas. — van der Palm: Die Größe des Herrn sichtbar in der Einsetzung des heil. Abendmahls. — W. Hofacker: Wohin stellt uns das heilige Mahl des Herrn? — Thomasius (Judas): Die Stufen zum Abgrund: 1) die böse Lust im Herzen, 2) die Sünde wider das Gewissen, 3) das Gericht der Verstockung.

### 4. Tisch- und Abschiedsreden. (V. 24—38.)

(V. 24—30 Evang. am Tage St. Bartholomäi. — V. 31—38 zum Theil parallel mit Matth. 26, 30—35; Mark. 14, 27—31; Joh. 13, 36—38)

24 Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größeren
25 gelte. *Und er sprach zu ihnen: Die Könige der Heiden herrschen über sie, und die
26 Gewalt über sie üben, werden Wohlthäter genannt. *Ihr aber sollet nicht so sein, sondern der Größere unter euch werde wie der Geringere, und der Angesehene wie der Die-
27 ner. *Denn wer ist größer, der zu Tische liegt, oder der da dienet? Ist es nicht, der
28 zu Tische liegt? Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet. *Ihr aber seid
29 es, die ihr bei mir es ausgehalten habt in meinen Versuchungen. *Und so bescheide ich
30 euch, so wie mir mein Vater beschieden, das Reich. *Damit ihr esset und trinket an meinem Tisch in meinem Reich, und auf Thronen werdet ihr sitzen, urtheilend die zwölf Stämme Israels.
31 Es sprach aber der Herr[1]): Simon, Simon, siehe, der Satan hat sich euch aus-
32 gebeten, um euch zu sichten wie den Weizen. *Ich aber habe für dich gebeten, damit dein Glaube nicht aufhöre. Und du, wenn du einst zurückgekehrt bist, so befestige deine
33 Brüder. *Und er (Petrus) sagte zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefäng-
34 niß und in den Tod zu gehen. *Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird
35 heute nicht krähen, bis[2]) du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen. *Und zu ihnen (allen) sagte er: Als ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe, habt ihr
36 an Etwas Mangel gehabt? Sie sprachen, an Nichts. *Er sprach also zu ihnen: Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf, gleicherweise auch eine Tasche, und wer
37 da keines hat, verkaufe sein Gewand, und kaufe sich ein Schwert. *Denn ich sage euch, daß noch[3]) dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muß: und er ist unter Uebelthäter gerechnet (Jes. 53, 12), dann auch das von mir Geschriebene geht in Erfül-
38 lung. *Und sie sprachen: Herr, siehe da zwei Schwerdter; er aber sprach zu ihnen: es ist genug.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 24—30. Dem Lukas ganz eigenthümlich. — Ganz richtig von Ewald, S. 348. „Lukas stellt hier (V. 21—38) eine Menge von Aussprüchen Jesu zusammen, welche nach Matthäus und Markus theils früher, theils später gesprochen sind, als wäre dieser erhabene Ort der Geschichte vorzüglich geeignet, an die Stiftungsworte des heiligen Mahles ähnliche Gedanken über die Treue der Jünger gegen ihn anzuknüpfen." Daß der Rangstreit der Jünger (V. 24) noch nach der Einsetzung des Abendmahls und der Entdeckung des Verräthers stattgefunden habe, läßt sich gar nicht denken. Es muß also mit den dazu gehörenden Ermahnungen nothwendig vor die eine und die andere Begebenheit gestellt werden. Vielleicht, daß der Gedanke an den bevorstehenden Hingang des Meisters die Jünger ganz von selbst zu der Frage brachte, wer doch dann vor allen Andern würdig wäre, an der Spitze der Gesellschaft zu stehen, oder daß Einige mit ihrem Platze an der Festtafel unzufrieden waren. Dies kommt uns wenigstens noch wahrscheinlicher vor, als daß die Uneinigkeit darüber entstanden sein sollte, wer von ihnen das bis jetzt noch nicht begonnene Geschäft der Fußwaschung vor der Mahlzeit an den anderen Brüdern verrichten sollte. Denn obschon dieser Wortstreit höchst wahrscheinlich zu der Fußwaschung Anlaß gegeben hatte, — vor oder bei welcher die Worte V. 25—27 wohl gesprochen sind, — so scheint diese Handlung und also auch diese Rede des Herrn nicht vor die Mahlzeit, sondern zu Anfang derselben zu fallen. Wie dem aber auch sei, der Streit der Jünger gibt dem Herrn nicht nur Veranlassung zu einer symbolischen That, sondern auch noch zu einer speziellen Ermahnung.

1) Dieser abgerissene Anfang, wie Kap. 7, 31 etwas verdächtig. Siehe Tischendorf.

2) Nach der Lesart von B. L. Minuskeln, Lachmann und Tischendorf ἕως, welche vor der Recepta πρὶν ἤ den Vorzug zu verdienen scheint.

3) Ἔτι wird von Lachmann und Tischendorf nach A. B. D. H. L. X. ꝛc. getilgt. Vielleicht wurde es schon frühe aus dem Grunde eingeschoben, um dieser Weißagung mehr Nachdruck im Verhältniß zu dem Vorhergehenden und Folgenden zu geben. Andererseits läßt sich denken, daß es schon frühe und unwillkürlich wegen des unmittelbar vorhergehenden ὅτι weggelassen wurde.

2. **Die Könige der Heiden.** Ein Anfang, so recht geeignet, sie alsbald fühlen zu lassen, daß die Gesinnung, welche jetzt bei ihnen hervortrat, im Grunde eine ethnische sei, und sie auf diese Weise tief zu beschämen. Es ist bekannt, wie oft der Name von Euergeten römischen Kaisern und auch andern Fürsten gegeben wurde, z. B. Ptolemäus Euergetes u. And. Die Apostel ließen nur allzu deutlich merken, daß sie von demselben Geiste des Hochmuths beseelt waren, wie die, die eine solche Schmeichelei mit Wohlgefallen anhörten.

3. **Ihr aber sollet nicht so.** Der Herr erkennt an, daß die Seinigen in gewisser Hinsicht Könige seien, er will aber, daß sie beim Gebrauch ihrer königlichen Rechte in einem sehr wichtigen Punkte sich von den Fürsten der Erde unterscheiden. Niedriger zu werden, sollten sie als eine Erhöhung und dienende Liebe als den Gipfel wahrer Größe betrachten: erst dann unterwürfen sie sich dem unveränderlichen Grundgesetze des Gottesreiches, erst dann trügen sie des Königs Bild. Wer in der That unter ihnen der Größeste war, der mußte wie der Jüngere, *νεώτερος*, werden, dessen Aufgabe es natürlich in der Regel war, den Andern zu dienen (Apostg. 5, 6. 10), und ebenso mußte der dux gregis seine Superiorität dadurch beweisen, daß er sich als eifrigsten diaconus zeigte. Weit entfernt, allen Rang- und Amtsunterschied im Kreise der Seinen zu nivelliren, erkennt der Herr hier eine wirkliche Aristokratie auf christlichem Gebiete an, aber eine Aristokratie der Demuth, die er freilich nicht blos fordert, sondern die er auch in seinem eigenen Vorbilde darstellt.

4. **Denn wer ist größer** u. s. w. Obschon es wahr bleibt, daß die Beziehung auf die Fußwaschung hier nicht direkt nöthig ist, da der Herr auch außerdem wegen seines Verhaltens während der Mahlzeit, so wie wegen seiner ganzen Selbsthingabe, sich den *διάκονος* der Seinigen nennen durfte, so ist es doch andererseits ebenso sicher, daß man unter das johanneische Gemälde der Fußwaschung kein passenderes und schöneres Motto würde setzen können, als das Wort, welches Lukas allein uns hier aufbewahrt hat: „Ich bin in eurer Mitte, wie Einer, der da dienet." Er beruft sich auf die Stellung, die er in diesem Augenblick unter ihnen einnimmt, eine Stellung, bei der jeder Schein einer Superiorität wegfiel. Mit Worten hatte der Herr schon früher denselben Gedanken ausgedrückt (Matth. 20, 25—28), jetzt aber fügt er zu dem Worte die That.

5. **Ihr aber seid es** u. s. w. Nimmt man an, daß V. 28—30 uno tenore mit V. 25—27 ausgesprochen wurde, dann ist gewiß die natürlichste Gedankenverbindung (Meyer) die, daß der Herr dieser Demüthigung seiner Jünger nun auch ihre rechte Erhebung folgen läßt, indem er sie ihrer künftigen Herrlichkeit in seinem Messiasreiche versichert. Wir wissen jedoch nicht, was uns verhindern sollte, anzunehmen, daß diese Worte etwas später an diesem Abende ausgesprochen worden seien. Ganz willkürlich ist die Behauptung (de Wette, Strauß), daß diese Worte hier außer allem historischen Zusammenhange ständen und nur eine modifizirte Wiederholung der Matth. 19, 28 gegebenen Verheißung enthielten. Uns kommt es viel wahrscheinlicher vor, daß sie in das Redestück nach der Fußwaschung und vor die Entdeckung des Verräthers gehören, aus dem auch Johannes (Kap. 13, 12—20) Einiges uns mitgetheilt hat. Nicht unpassend schließen sie sich an Joh. 13, 20 an, und zwar in der Weise, daß der Herr jetzt seine treuen Jünger lobt und ermuthigt, nachdem er so eben auf den Verräther einen Blick der Warnung geworfen hatte, V. 11 u. ff. Es ist ihm bei der in ihm aufsteigenden Gemüthsbewegung ein Bedürfniß, das Auge von den Untreuen auf die Treuen zu richten und ihnen zu zeigen, wie theuer ihm doch der Apostelkreis geblieben ist, trotz des Schmerzes, den der untreue Apostel ihm verursacht hat.

6. **Ausgehalten — in meinen Versuchungen,** *πειρασμοῖς μου*, gerade ein Wort für Lukas, demzufolge der Satan (Kap. 4, 13) auch nach der vierzigtägigen Versuchung in der Wüste nur *ἄχρι καιροῦ* von dem Herrn gewichen war, so daß sich nach ihm das ganze irdische Leben Jesu als eine fortwährende Versuchung darstellt. Im Munde Jesu deutet dies Wort entschieden auf jene schmerzlichen und versuchungsvollen Lebenserfahrungen hin, durch welche sein Gehorsam gegen den Vater geübt und vollendet werden mußte. Mitten unter allen diesen Verhältnissen gereichte es den Seinigen zu nicht geringem Lobe, daß sie bei ihm so treulich ausgehalten hatten (*διαμεμενηκότες*). Ohne weiter ein Wort über ihre mannigfaltigen Schwächen hinzuzufügen, läßt er mit sichtbarem Wohlgefallen ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Ausdauer Recht widerfahren. Freilich gerade das Gegentheil von der Stimmung, welche er Kap. 9, 41 ausgesprochen hat, und doch ist das eine Wort so natürlich wie das andere, jedes in seinem eigenthümlichen Zusammenhang.

7. **Und so bescheide ich euch, wie mir mein Vater beschieden, das Reich.** Auf die Erwähnung dessen, was die Jünger für ihn gewesen waren, läßt der Herr jetzt eine Andeutung darüber folgen, was er ihnen zugedacht hat. *Διατίθεμαι* bezeichnet nicht nur ein Verleihen oder Versichern, sondern eine Verfügung, wie sie ein Sterbender trifft, wenn er für die Zurückbleibenden sein Testament macht. Daß der Herr ihnen das Reich gerade durch eine besondere Stiftung, nämlich durch das Abendmahl vermache, wird nicht direkt gesagt; auch ohne Beziehung auf dieses Mahl behält die Verheißung ihre volle Wahrheit und Kraft. Es versteht sich dabei von selbst, daß das Verbum, wenn es der Herr von dem Vater gebraucht, der den Tod nie sehen kann, *καθὼς διέθετό μοι*, cum grano salis aufgefaßt werden muß. Die Erhabenheit eines solchen Ausspruchs kann besser gefühlt als beschrieben werden. Der arme Nazarener, der seinen Jüngern keinen Pfennig hinterläßt, und dessen Kleidungsstücke nach wenigen Stunden unter seinem Auge am Kreuze vertheilt werden sollen, vermacht hier seinen Freunden zum Lohn ihrer unerschütterlichen Treue ein mehr als königliches Erbtheil und hebt damit selbst den Abstand auf, der noch zwischen ihm und ihnen lag. Es findet eine merkwürdige, noch zu wenig beachtete Uebereinstimmung zwischen diesem Worte und dem des Abschiedsgebetes statt (Joh. 17, 22), welche zu einem neuen Beweise für die höhere Einheit des synoptischen und johanneischen Christus dient.

8. **Damit ihr esset** u. s. w. Hinweisung auf den Zweck und folglich auch auf die unschätzbare Frucht dieses Vermächtnisses, durch welches ihnen sowohl ein reicher Genuß, als auch eine unvergängliche

Ehre bereitet wird. Der Genuß, daß der Herr im Messiasreiche sie an seiner Tafel bewirthet; die bekannte bildliche Redeweise ist auch hier mit Vorliebe gewählt, nicht nur im Blick auf das schon eingesetzte Abendmahl, sondern auch auf Veranlassung der gegenwärtigen Paschafeier; die Ehre, daß sie zu Richtern über die zwölf Stämme Israels gesetzt werden. Gewöhnlich glaubt man, daß gerade die Erwähnung der zwölf Throne, welche Matth. 19, 28 vorkommt, hier wegen des Abfalls von Judas weggelassen sei. Es kann jedoch auch sein, daß diese veränderte Fassung mit der freieren Form der Rede des Herrn bei Lukas zusammenhängt. Fast allzu fein ist die Frage, welche Bengel auf die Erwähnung der *φυλαί* folgen läßt: singuline singulas? Es ist übrigens bekannt, wie der verklärte Herr dieselbe Aussicht, nur etwas modifizirt, für alle seine Freunde eröffnet, Offenb. 2 u. 3, und wie auch der Apostel Paulus das Richten der Welt bei der Parusie des Herrn als ein Vorrecht angibt, welches allen seinen Heiligen zugedacht ist, 1 Kor. 6, 2.

9. **Simon, Simon.** Wir stellen uns auf die Seite derer, welche glauben, daß eine doppelte Ankündigung der Verleugnung Petri stattgefunden habe, die eine noch im Paschasaale, die andere auf dem Wege nach Gethsemane, welche letztere ausschließlich von Matthäus und Markus erwähnt wird. Von der ersteren berichtet uns Johannes (Kap. 13, 36—38), und es scheint damit V. 31 u. 32 des Lukas parallel zu gehen. Sie fand also kurz nach der Einsetzung des Abendmahles Statt, die sich unmittelbar an das neue Gebot der brüderlichen Liebe (Joh. 13, 34. 35) anschloß. Sehr wohl kann der Herr zu der ernsten Warnung (Joh. 13, 36—38) noch die Worte hinzugefügt haben, welche Lukas allein uns aufbewahrt hat, und die sowohl durch ihre Form, als durch ihren Inhalt geeignet waren, auf des Apostels Herz den tiefsten Eindruck zu machen. Schon das doppelte Simon, Simon, vergl. Luk. 10, 41; Apostg. 9, 4; mußte ihn tief fühlen lassen, daß er bald nicht einem Fels, sondern einem schwankenden Rohre gleichen würde. Die bildliche Redeweise: Der Satan hat sich euch ausgebeten, deutet auf den Prolog zum Buche des Hiob zurück. Man beachte den Unterschied zwischen dem Pluralis: *ὑμᾶς* (V. 31) und dem Singularis (V. 32) *περὶ σοῦ*. Ohne daß jemand es gewußt, hatte heute allen Jüngern die schrecklichste Gefahr gedroht; keinem aber mehr, als dem Petrus, der sie am wenigsten gefürchtet hatte und doch der Gegenstand der ganz besonderen persönlichen Fürbitte seines treuen Herrn gewesen war. — *Τοῦ σινιάσαι.* „Das Wort ist uns sonst nicht aufbehalten, aber die Bedeutung nicht zweifelhaft. Das tertium comparationis ist das prüfende *ταράσσειν*; wie der Weizen im Siebe gerüttelt wird, damit sich der Abgang von den Körnern scheidet und herausfällt; so will auch Satan euch beunruhigen und erschüttern durch Versuchungen, Gefahren, Drangsale, um eure Treue gegen mich zum Abfall zu bringen.“ Meyer.

10. **Ich aber.** Auch in dieser Rede des Herrn bildet seine Person den unbeweglichen Mittelpunkt. Sein majestätisches *ἐγὼ δὲ* tritt einerseits dem Drohen des Satans in den Weg und steht andererseits dem direkten *καὶ σύ*, das unmittelbar darauf folgt, gegenüber. Erst hat der Herr seinem Jünger einen Blick in die listigen Anschläge der Hölle vergönnt; jetzt vergönnt er ihm, hineinzusehen in den Himmel seines liebenden Heilandsherzens. Für wen hat der Herr aber gebeten? Diesmal besonders für Petrus: „Totus sane hic sermo Domini praesupponit, Petrum esse primum apostolorum, quo stante aut cadente ceteri aut minus aut magis periclitarentur.“ Bengel. Wann? Nachdem er des Satans listigen Anschlag in seiner ganzen Tiefe durchschaut hatte. Um was? Der Herr spricht sich nicht mit vielen Worten darüber aus. Keinenfalls darum, daß das Sichten für Petrus ganz unterbleiben möge, vergl. Joh. 17, 15. Mit welchem Zweck? Damit (*ἵνα*) sein Glaube nicht aufhöre (*ἐκλείπῃ*), da ja seine ganze Kraft zum Widerstande verloren wäre, wenn der Glaube, den er so oft bekannt hatte, nicht länger in ihm bleiben würde, vergl. 2 Tim. 4, 7. Mit welchem Erfolge? Das Gebet ist erhört; Petrus wird zwar fallen, aber er wird auch wieder aufstehen: *καὶ σύ ποτε ἐπιστρέψας*.

11. **Wenn du einst zurückgekehrt bist.** Also wird dem Petrus eine vor Anderen sichtbare *ἐπιστροφή* angekündigt, welche die Folge einer inneren *μετάνοια* sein sollte. Durch welche Tiefen des Schmerzes und der Zerknirschung der Weg zu dieser Höhe führen würde, wird ihm weislich jetzt noch nicht angedeutet; er hat es aber noch in derselben Nacht erfahren. — **Befestige deine Brüder:** Meine Brüder sagt der Herr hier nicht, wie Joh. 20, 17; auch nicht unsere, sondern: deine Brüder, da er sie sich hier vorstellt, als mit derselben Schwäche behaftet, die Petrus zu so tiefem Falle bringen würde. So kehrt die Rede wieder oblique zu den *ὑμᾶς* (V. 31) zurück. Wie Petrus später seine Mitapostel durch sein Wort und Beispiel gestärkt hat, geht deutlich aus der Apostelgeschichte hervor; wie er seine Mitgläubigen stärkte, ist in seinen Briefen offenbar; wie wenig er aber jetzt noch auf dem Wege zu dieser Bekehrung sich befand und zu dieser Stärkung der Anderen geschickt war, das zeigt er in den Worten, die er in demselben Augenblicke auf diese Rede folgen läßt.

12. **Herr, mit dir,** *μετὰ σοῦ* stellt er emphatisch voraus, zur Bezeichnung der Quelle, woraus sein aufbrausendes Kraftgefühl hervorkommt. In zweierlei Gestalt denkt er sich die drohende Gefahr, als Tod oder als Gefängniß; die Liebe aber wird ihm wohl Kraft geben, um beiden zu trotzen. Es ist, als wolle er damit andeuten, daß des Herrn Fürbitte für ihn besonders nicht so nöthig gewesen sei.

13. **Ich sage dir, Petrus,** jetzt nicht: Simon, wie sehr er es doppelt verdient hätte, sondern: Petrus, indem sich der Herr auf den Standpunkt des Mannes versetzt, der in seinen eigenen Augen so felsenfest dasteht. Mit unverblümten Worten kündigt er ihm jetzt an, was er so eben in bildlicher Redeweise zu ihm gesagt hatte, auf daß selbst nicht die Möglichkeit eines Mißverstandes mehr übermbleibe. Petrus wird selbst leugnen, daß er den Meister kenne, *ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με*, eigentlich eine doppelte pleonastische Negation, wie Kap. 20, 27; weßhalb auch einige Handschriften, wiewohl ohne hinreichenden kritischen Grund, *μή* weggelassen haben. Ueber die Ankündigung der Verleugnung Petri selbst vergleiche übrigens Lange zu Matth. 26, 34.

14. **Und zu ihnen** (allen) **sagte er.** Von Petrus wendet sich die Rede des Herrn nach einer kurzen Pause wieder zu dem ganzen Jüngerkreise. Daß der Herr die Worte (V. 35—38) schon außer-

halb des Paschasaales, unmittelbar vor dem Eintritt in Gethsemane, gesprochen habe (Stier), halten wir für weniger wahrscheinlich. Diesen Worten geht ja nicht die zweite, sondern die erste Ankündigung der Verleugnung Petri vorher; auch tragen sie einen so vertraulichen Charakter, daß sie noch wohl zu der Festtafel gehören. Wir glauben ihnen selbst unmittelbar nach V. 31—34 eine Stelle anweisen zu dürfen, in der Art, daß der Herr jetzt auf die Schilderung der inneren Gefahr, die seinen Jüngern droht, die Beschreibung der äußern Noth, die ihnen bevorsteht, folgen läßt. Wie Freunde in der Abschiedsstunde noch gerne mit ihren Gedanken in den schönen Tagen der Vergangenheit verweilen, so führt der Herr jetzt die Elfe in die Periode zurück, die ihnen damals vielleicht eine sehr mühevolle zu sein schien, im Vergleich aber mit dieser Nacht doch wohl noch eine relativ ruhige und genußreiche genannt werden konnte. Er weist sie auf die Zeit zurück, als sie zum ersten Mal in Galiläa das Evangelium gepredigt und bei Vielen offne Ohren und Herzen gefunden hatten, Kap. 9, 1—6. Damals hatten sie in keiner Hinsicht Mangel gehabt, keine Sorge hatte sie gedrückt; jetzt aber war es eine andere Zeit. So unbekannt sind sie noch mit dem, was heute bevorsteht, daß ihnen der Herr auf keinem anderen Wege eine Ahnung davon beibringen kann, als indem er ihnen den scharfen Gegensatz des Sonst und des Jetzt vorhält. Er befiehlt ihnen gerade das Gegentheil von dem, was er ihnen damals geboten hatte. Sonst war die geringste Sorge überflüssig; jetzt war die ängstliche Sorge nicht zu viel.

15. **Er sprach also**, οὖν knüpft den Gegensatz an ihr eignes Bekenntniß an, daß es ihnen in jener Zeit nicht am Geringsten gefehlt habe. **Wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf**, ἀράτω, er lasse ihn nicht zu Hause, sondern nehme ihn mit auf die Reise, um sich durch eine so sorgfältige Ausrüstung gegen jede Möglichkeit eines Mangels zu sichern; ebenso dürfe, wer einen Speisekorb besitze, sich dessen getrost bedienen. **Und wer da keines hat**, weder Beutel noch Tasche, der **verkaufe sein Gewand**, was er sonst zuletzt preisgeben würde, **und kaufe sich**, nicht einen Beutel oder eine Tasche, sondern was jetzt mehr als Kleidung und Nahrung unentbehrlich ist, ein Schwerdt. Selbstvertheidigung ist jetzt nicht nur ein dringendes, sondern das allererste Bedürfniß. Dies letzte Wort haben wir dabei nicht in allegorischem, sondern in parabolischem Sinne zu verstehen. Denkt man (Olshausen) an das geistliche Schwerdt (Ephes. 6, 17), dann ist man auch verpflichtet, dem Gewand, der Tasche und den Schuhen eine geistliche Bedeutung zu geben. In konkreter, plastischer Form will der Herr einfach seinen Jüngern das Recht und die Pflicht der Nothwehr vorstellen, auf daß sie gerade durch den Gegensatz mit dem früheren Befehle (V. 35) endlich zu dem Bewußtsein kommen sollten, daß eine ganz einzige Gefahr über sie hereinbrechen werde.

16. **Denn ich sage euch.** Sofortige und genügende Begründung des vorigen, scheinbar so räthselhaften Befehles. Kommt es einmal mit dem Meister so weit, daß er unter die Uebelthäter gerechnet wird, dann müssen wohl auch seine Jünger das Aergste zu befürchten haben. Auch hier wieder die Hinweisung darauf, daß die bevorstehende Erfüllung der Weißagung in einem unwiderruflichen Müssen gegründet sei; zugleich auch ein Beweis, in welchem Lichte der Herr die bekannte Weißagung (Jes. 53) betrachtete. Er zählt sie zu den περὶ ἐμοῦ sc. γεγραμμένα (nicht: meine Verhältnisse, Meyer), wovon er versichert, daß es ein τέλος ἔχει. Ungemein matt würde dieser Ausdruck sein, wenn er nichts Anderes besagen wollte, als: mit mir, wie mit jenem Subjekt von Jesaia, ist es zu Ende. Der Herr fühlt und weiß, daß er ja wahrlich selbst das Subjekt der Weißagung des Jesaias ist, und es kann deßhalb hier nicht von dem Ende in gewöhnlichem Sinne des Wortes, sondern nur von der Vollendung in dem Sinne des τετέλεσται (Joh. 19, 30) die Rede sein. Der Herr gibt ja damit den Grund an (γάρ), warum er für sich nichts weniger, als die Erfüllung auch von Jesaia 53, 12 erwartet. Alles, was von dem Messias geschrieben ist, muß ganz in Erfüllung gehen, und das kann erst dann geschehen, wenn auch dies Wort, in gewissem Sinne die Krone der ganzen prophetischen Leidensverkündigung, in und an ihm verwirklicht wird. „Wenn dieses τοῦτο noch geschieht, weil Alles geschehen muß, so hat das Erfüllen und Geschehen allerdings damit ein Ende." Stier.

17. **Herr, siehe da zwei Schwerdter.** Es ist jedenfalls auffallend, wie die Jünger auf einmal zu diesen Schwerdtern gekommen sind, und nicht wahrscheinlich, daß man dieselben gerade im Festsaale gefunden habe (Bengel). Es ist indeß bekannt, daß die Galiläer bewaffnet zu reisen pflegten; vielleicht hatten Petrus und ein anderer Jünger ihre Schwerdter, in der Ahnung einer Gefahr, gerade an diesem Abende auf den Weg nach der Hauptstadt mit sich genommen. Gewiß ist es, daß sie diese heute wenigstens bereit liegen haben, und auf das Wort des Herrn (V. 36) meinen sie, dieselben ganz wohl gebrauchen zu können. An große Schlachtmesser für das Osterlamm zu denken (Chrysostomus) klingt sonderbar.

18. **Es ist genug**, ἱκανόν ἐστι. Wenn es uns möglich wäre, den Herrn für einen Augenblick in der Paschanacht uns vorzustellen mit einem wehmüthigen Lächeln auf dem himmlischen Angesicht, so würde es bei dem Anbieten der zwei Schwerdter sein. Zwei Schwerdter gegenüber der ganzen Macht der Welt, der Hölle und des Todes, die den Angriff gegen ihn unternehmen sollte?! Er hält es für unmöglich, ihnen die ganze Ungereimtheit dieses Gedankens so deutlich zu machen, wie er sie selbst fühlt, und bricht daher das Gespräch über diesen Gegenstand in einem Tone ab, wie Jemand, der sich bewußt ist, daß man ihn doch nicht begreifen würde, und der deßhalb alles weitere Sprechen für unnütz hält. Eine Doppelsinnigkeit (Olshausen, de Wette) finden wir hier nicht, wohl aber eine wehmüthige Ironie.

Wir stellen uns vor, daß nach diesem Gespräche 1) das große Hallel gesungen, 2) die Abschiedsrede (Joh. Kap. 14—17) gehalten, 3) der Paschasaal verlassen ist und 4) daß auf dem Wege nach Gethsemane die zweite Ankündigung der Untreue Petri und seiner Mitjünger stattfand, die einstimmig von Allen zurückgewiesen wurde. Dies Alles übergeht Lukas mit Stillschweigen, um uns ohne weiteren Aufenthalt sofort nach Gethsemane zu führen. Siehe Lex, evangel. Harm. S. 93.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Während einerseits der wiederholte Rangstreit der Jünger noch an diesem Abende ein trauriger Beweis davon ist, wie tief der Hochmuth und die Selbstsucht auch in dem anfänglich gläubigen und erneuerten Gemüthe eingewurzelt bleibt, so ist andererseits die eigenthümliche Weise, in welcher der Herr am Paschatische diese Verkehrtheit bestreitet, eine neue Offenbarung seiner Weisheit, Liebe und Treue. Gerade die fast wörtliche Wiederholung einer früheren, doch schon vergessenen Ermahnung mußte seine mit einander streitenden Freunde zwiefach beschämen. Damit rief er ihnen eine Stunde in's Gedächtniß zurück, in welcher dieselbe Verkehrtheit an ihnen offenbar geworden, und von ihm zwar kräftig, doch wie es sich jetzt zeigte, vergeblich bekämpft worden war. Es ist das Grundgesetz seines Reiches, das er jetzt den Seinigen gleichsam in Lapidarstil und stereotyper Form von neuem in die fleischernen Tafeln ihrer Herzen einschreiben will. Und um es ihnen desto tiefer einzuprägen, wiederholt er es anschaulich durch eine That, die ihnen ewig unvergeßlich bleiben mußte.

2. „Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet." Dies Wort ist vorerst der kurze Inbegriff des ganzen, nun fast vollendeten Erdenlebens Jesu in Niedrigkeit, vergl. Matth. 20, 28; Phil. 2, 5—11; 2 Cor. 8, 9. Zweitens die würdige Einleitung zu einem Leiden, in dem er den Seinigen noch ganz anders als bisher dienen sollte, dadurch, daß er sich tiefer als je erniedrigte. Und endlich selbst die Losung seines himmlischen Lebens, da er zur rechten Hand Gottes erhöhet ist; denn auch dort auf dem Throne herrscht er durch Dienen und offenbart seine Herrlichkeit nie glänzender, als gerade in seiner herablassenden Liebe.

3. Nicht genug können wir gerade hier in dem Vorhof der Leidensgeschichte das erhabene, ganz einzige Selbstbewußtsein des Herrn bewundern. Während er sicher weiß, daß er ganz nahe daran ist, den Uebelthätern gleich gerechnet zu werden, erkennt er doch seinen Jüngern keinen geringeren Rang zu, als den, den irdische Machthaber und Könige bekleiden (V. 25 u. 26). Keinen Fleck hat er auf Erden, da er sein Haupt hinlege, und doch vermacht er ihnen, gleichsam testamentarisch, die höchsten Ehrenstellen im Reiche Gottes und setzt sie zu künftigen Richtern der zwölf Stämme Israels ein. Mit jedem Augenblick geht er tiefer in die Nacht des Leidens hinab, und doch zeigt er gerade jetzt besonders, daß die Geheimnisse des Herzens, der Zukunft und der Geisterwelt vor ihm bloß und aufgedeckt liegen. Er fühlt, daß er in dem vollsten Sinne des Wortes der Sohn ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat (V. 29), der Mittelpunkt der prophetischen Schrift (V. 37), ja der Ueberwinder des Satans (V. 31 u. 32), und doch verhindert dies Alles ihn nicht, in der Mitte der Seinigen als ihr Diener zu wandeln und ihre Unempfänglichkeit mit einer Geduld zu tragen, die mit Menschenzungen nie genug gepriesen werden kann.

4. Auch aus diesen Gesprächen des Herrn (V. 31 u. 32) geht hervor, daß das Reich der Finsterniß in mehr als gewöhnlicher Thätigkeit und Spannung sich befand, als die Nacht des Verraths eingetreten war. Nicht Judas allein (V. 3), auch der treue Jüngerkreis war das Ziel der satanischen Pfeile. Solche Aussprüche nur uneigentlich aufzufassen und ihnen gegenüber das Bestehen und die Einwirkung des Satans zu leugnen, ist rein rationalistische Willkür. Vielmehr erhellt hieraus sehr deutlich, daß das Bestehen eines von persönlichen bösen Geistern bevölkerten Reiches der Finsterniß nichts weniger ist, als eine entsetzliche Realität, und es ist uns gewiß die conclusio a minori ad majus erlaubt, daß, wenn der Satan die Jünger wie den Weizen zu sichten begehrte, er den Herrn noch viel weniger wird unangetastet gelassen haben, weder in Gethsemane noch auf Golgatha.

5. Die Versicherung des Herrn, daß er für Petrus gebeten, ist die solide Basis für die evangelische Lehre von der Fürbitte des Herrn für die Seinen im Himmel, Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 9, 24; 1 Joh. 2, 1. Dabei zeigt er uns zugleich das höchste und letzte Ziel, das auch der Christ in seinem Gebet für sich selbst vor Augen halten muß, daß nämlich sein Glaube nicht aufhöre. Wer an seinem Glauben Schiffbruch leidet (1 Tim. 1, 19), büßt nicht nur sein Gut, sondern auch sein Leben ein.

6. Die entschiedene Ankündigung der Verleugnung Petri gehört zu den erhabensten Selbstoffenbarungen des erniedrigten Herrn. Herrlich leuchtet hieraus seine Weisheit, seine Liebe und Treue hervor, aber weit herrlicher noch strahlt uns sein göttliches Wissen aus diesen Worten entgegen. Denn er verkündigt ja nicht nur im Allgemeinen, daß besonders Petrus der bevorstehenden Prüfung erliegen werde — jedem tiefer blickenden Menschenkenner wäre das nicht sogar schwierig gewesen —, sondern er gibt zum voraus jede Einzelheit: das dreimalige Verleugnen, den Hahnenruf, die Form der Verleugnung, *ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με*, nicht nur als möglich, sondern als sicher eintreffend an und zeigt damit, daß er nicht nur das Verborgene, sondern auch das scheinbar Zufällige mit vollkommen klarem Blicke übersieht. Die Behauptungen, daß der Ausdruck: „ehe der Hahn krähet" nur bezeichnen solle: „ehe der Morgen anbrechen wird"; ferner, daß das „Dreimal", V. 34, nur eine unbestimmte runde Zahl bezeichne, und daß die Weißagung erst später ex eventu diese genau bestimmte Form angenommen habe (Strauß u. And.) beruhen auf Voraussetzungen, die jedes exegetischen Beweises, so wie jedes historischen Grundes entbehren. Man kann kein Beispiel dafür anführen, daß die Dreizahl etwas Anderes bedeute, als was sie ausdrückt, und man vergißt, daß der Hahnenruf hier so wenig etwas Unwesentliches ist, daß er nach Markus (V. 30) selbst zweimal erfolgen muß. Weit entfernt indeß, daß hier dem Petrus ein unvermeidliches Fatum angekündigt wird, liegt vielmehr dieser Mahnung die Absicht zum Grunde, ihn vor der Gefahr zu bewahren. Petrus hat den Herrn nicht verleugnet, weil es vorher verkündigt war, sondern es wurde ihm vorher verkündigt, auf daß er es nicht thun solle. War es des Satans Absicht, den Weizen also zu schütteln, daß er nur als Spreu erfunden würde, so will der Herr im Gegentheil so ihn sichten, daß er von der Spreu gereinigt, als guter Weizen aus der Prüfung hervorgehen möge. Hätte doch nur der Jünger den Wink des Meisters begriffen und sich mit dem Gedanken versöhnt, daß dieser ohne ihn den harten Kampf bestehen sollte! Aber leider, gerade der, der stärker als zehn andere Män-

ner zu sein wähnt, liefert gar bald den Beweis, daß er schwächer noch ist, als eine einzige Frau.

7. Der Herr hätte gewiß selbst den Ausdruck: sich ein Schwerdt zu kaufen für drohende Gefahr, vermieden, wenn er gewollt, daß seine Jünger in keinem Fall an Nothwehr mit äußeren Waffen denken sollten. Nur darin liegt ihr Irrthum, daß sie in diesem Augenblick und der überirdischen Macht gegenüber, die sie jetzt bedroht, sich gewöhnlicher Waffen bedienen wollen. Man urtheile dann, wie sehr es wohl gegen den Geist und die Meinung des Herrn streiten muß, wenn die römische Kurie sich des Besitzes der zwei Schwerdter des Petrus rühmt und ein Bonifacius VIII. z. B. gerade aus dieser Stelle beweisen zu können glaubte, daß der päpstliche Stuhl sowohl das Recht der geistlichen, als auch der weltlichen Jurisdiktion besitze. Durch das ἱκανόν ἐστι des Herrn ist dieser Unverstand schon im Prinzipe verurtheilt: „es ist ein Seufzer des Gottmenschen, der wie ein Klagelaut über die römischen Schwerdter und Scheiterhaufen, über die Kriegslager der Paulizianer und Hussiten, über alle Gewaltthätigkeiten der neutestamentlichen Zeit, welche seine Sache fördern sollen, dahinweht."

## Homiletische Andeutungen.

Wie wenig die Jünger auch noch im Paschasaale im Stande sind, den Ernst des Augenblicks und die Stimmung des Herrn zu fassen. — Wie viel die Jünger noch dazu beitragen, selbst den stillen Genuß des letzten ruhigen Abends dem Meister zu verbittern. — Der alte Adam stirbt nicht so schnell. — Die königliche Würde der Jünger des Herrn: 1) ihr hoher Rang, 2) ihre heilige Forderung. — Der himmelweite Unterschied zwischen den schmeichelhaften Benennungen und dem herrschenden Charakter manches irdischen Monarchen. — Esse, quam videri. — Der Weg der freiwilligen Erniedrigung der Weg zur wahren Größe im Reiche Gottes: 1) der alte Weg, 2) der schwere Weg, 3) der sichere Weg, 4) der selige Weg. — Christus in der Mitte der Seinigen, wie einer, der da dient; 1) der Charakter, den er als solcher offenbaret: a. herablassende, b. thätige, c. ausharrende Liebe; 2) die Forderung, welche er als solcher wiederholt: a. betet gerade darin seine Größe an, b. lasset euch von ihm dienen, c. dienet nun auch um seinetwillen Anderen. — Unwandelbare Treue mitten in schwerer Versuchung wird von dem Herrn 1) wohl beachtet, 2) gnädig gepriesen, 3) tausendfältig vergolten. — Das Legat des sterbenden Testators an seine auserkornen Freunde. — Das Richteramt, das der Herr droben im Himmel denjenigen überträgt, die auf Erden mit ihm dulden, 2 Tim. 2, 12. — Die himmlische Mahlzeit im noch zukünftigen Gottesreich: 1) der selige Gastherr, 2) die vollständige Gästezahl, 3) die unendliche Erquickung. — Simon Petrus, 1) gefährlich bedroht, 2) unsichtbar beschirmt, 3) kräftig bekehrt, 4) in reichem Maße thätig zur Stärkung der Brüder. — Der Satan auf das Verderben, der Herr auf die Rettung Petri bedacht, Simon allein sorglos. — Jesus, der Fürsprecher seiner schwachen, aber aufrichtigen Jünger. — Wie manche Gefahr wird unbemerkt von uns abgewendet, noch ehe wir selbst ihr Herannahen gewahrten. — Der heilige Beruf des Bekehrten, seine Brüder zu stärken: 1) das kann allein der, welcher selbst bekehrt ist, 2) aber dieser soll, will und wird es dann auch thun. — Selbst dem Herrn gegenüber will der Unglaube noch Recht behalten. — Ein Thor ist der, welcher auf sein Herz vertraut. — Das Gefährliche einer oberflächlichen Gefühlsregung anstatt eines tiefgewurzelten Glaubenslebens. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12. — Auch in der Leitung seiner vertrautesten Jünger schlägt der Herr nicht selten später einen ganz andern Weg ein, als früher. — Einst genossene Ruhe keine Bürgschaft für spätere Sicherheit. — „Habt ihr auch je Mangel gehabt? Herr, nie keinen!" trefflicher Text für den Sylvesterabend. — Auf Ueberfluß muß der Jünger des Herrn nie rechnen, 1 Tim. 6, 6—8. — Gegen außerordentliche Gefahren darf der Christ sich auf außerordentliche Weise rüsten. — Das prophetische Wort das Licht des Herrn auf seinem dunklen Todeswege. — Auch an dem Christen muß Alles vollbracht werden, was geschrieben steht, beides, von seinem Leiden und von seiner Herrlichkeit. — Die anhaltende Unfähigkeit der Jünger, den Herrn zu begreifen, eine der tiefsten Quellen seines verborgenen Leidens. — Geduld mit ungelehrigen Freunden eine schwierige Kunst, doch durch des Herrn Vorbild geheiligt.

Starcke: Cramer: Große Leute fehlen auch. — Die innerlichen Kriege haben dem Reiche Gottes mehr Nachtheil gethan, als die äußerlichen. — Nichts kann uns kräftiger zur Demuth bewegen, als das Exempel Christi. — Wo Christi Sinn ist, da ist auch seine Nachfolge. — Nova Bibl. Tub.: Das Kreuz stehet den Dienern Christi besser an, als die Herrschaft. — Wer Christi Eigenthum sein will, muß sich auf Anfechtung gefaßt machen. — Wen der Herr lobet, der ist lobenswerth, 1 Cor. 10, 18. — Quesnel: Wer kann die Würden und Vortheile eines rechten Jüngers Jesu begreifen? — Des Herrn Jesu getreue Knechte werden im Himmel Mitherrscher und Mitkönige sein. — Canstein: Unkenntniß, Sicherheit und Vermessenheit bahnt dem Satan den Weg zu seinen Versuchungen. — Der Teufel kann nichts ohne göttliche Zulassung. — Ohne Jesu Fürbitte muß unser Glaubensschifflein Schiffbruch leiden. — Osiander: Das Fleisch ist vor der Gefahr muthig und wird erst durch eine betrübte Erfahrung von seinem Unvermögen recht überzeugt. — Es gut meinen macht's allein im Christenthume nicht aus. — Nov. Bibl. Tub.: Die Sünden, die wir begehen werden, weiß unser Herr Jesus voraus. — Es ist erbaulich, oft zurück zu denken, wie uns Gott geführet hat. — Brentius: Treue Knechte Gottes haben einen reichen und mächtigen Herrn. — Man muß sich in die Zeit schicken, sie sei gut oder böse. — Knechte Gottes haben in ihrem Amte nicht immer Sonnenschein. — Siehe wohl zu, wie du Christi Worte verstehst. — Der Obrigkeit ist das leibliche Schwerdt anvertraut, dem Predigtamt das geistliche, Röm. 13, 4; Eph. 6, 17.

Heubner: Den Frommen müssen die Anschläge der Bösen zu ihrem Besten ausschlagen. — Die Fürbitte gilt viel. — Wie mancher verirrte Sohn ist durch einer frommen Mutter Gebet gerettet worden! (Augustinus und Monika) — Darum sind die Sünden so gefährlich, weil sie uns um den Glauben bringen können. — Der sorgenfreie Dienst des Herrn macht das Leben froh. — Gott hilft immer durch. — Palmer (V. 35 u. 36): Was dort im Leben der Jünger als ein Nachein-

ander erscheint, muß bei uns als ein Nebeneinander bestehen, verbunden durch den Glauben: 1) das herrliche Kindesvertrauen, das sich stützt auf Erfahrung, 2) die männliche Wehrhaftigkeit, die das Schwerdt führt, aber das Schwerdt des heil. Geistes. — Arndt (V. 31—38): Die Worte der liebenden Fürsorge Jesu: 1) die Worte seiner warnenden Fürsorge an Petrus, 2) die Worte seiner bewahrenden Fürsorge an die übrigen Jünger. — F. W. Krummacher, Passionsbuch, S. 173 u. ff.: Das Nachtgespräch, wie es uns das Mittlerherz des großen Sünderfreundes enthüllt: 1) in seiner Unterredung mit Simon Petrus, 2) in seinem Zuruf an die Jünger insgesammt. — Zur Perikope: Eine Predigt am Tage St. Bartholomäi, 24. Aug., von J. Diedrich, Evangel. Predigten auf das ganze Kirchenjahr, III. S. 154 u. ff.

## A.
## Das Zunehmen des Kampfes.
## Kap. 22, 39—23, 45.

### a. Gethsemane.

#### 1. Der Gebetskampf. (V. 39—46.)

(Parallele zu Matth. 26, 36—46; Mark. 14, 32—42.)

39 Und er ging hinaus und begab sich nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg, und
40 ihm folgten auch die [1]) Jünger. *Als er aber auf dem Platze angekommen war, sprach
41 er zu ihnen: betet, nicht in Versuchung zu fallen. *Und er entfernte sich von ihnen,
42 etwa einen Steinwurf weit, und kniete nieder und betete, *indem er sagte: Vater, wenn
du willst, diesen Kelch von mir vorübertragen, — doch nicht mein Wille, sondern der
43 deinige geschehe! *Und es erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte.
44 *Und in schwerem Kampfe betete er inbrünstiger. Und sein Schweiß war zur Erde
45 herabfallenden Blutstropfen gleich [2]). *Und er stand auf vom Gebet, kam zu den [3])
46 Jüngern und fand sie eingeschlafen von wegen der Traurigkeit. *Und sprach zu ihnen:
was schlafet ihr? stehet auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er ging hinaus.** Auch hier verleugnet Lukas seine Eigenthümlichkeit nicht. Der Bericht des Matthäus und Markus über die Seelenangst des Herrn in Gethsemane ist viel ausführlicher und vollständiger, als der seinige, und erst aus der Vereinigung der drei Berichte wird es möglich, uns den Verlauf der Sache anschaulich vorzustellen. Deutlich zieht Lukas Alles zusammen, meldet eben so wenig die Sonderung, welche der Herr unter den Jüngern vornahm, als die dreifache Wiederholung des Gebetes und übergeht auch die Warnungsworte des Herrn an Petrus mit Stillschweigen. Dagegen verdanken wir ihm die Erwähnung des Blutschweißes und des stärkenden Engels, so wie auch die feine psychologische Andeutung, V. 45, daß die Jünger *ἀπὸ τῆς λύπης* eingeschlafen waren. Er allein bestimmt die Entfernung zwischen dem betenden Herrn und den Jüngern, *ὡσεὶ λίθου βολήν*, V. 41, und theilt die Bemerkung mit, daß der Oelberg der Ort war, an dem der Herr gewöhnlich zu beten pflegte, V. 39. Nach alle dem wird deutlich, daß sein Bericht zur Ergänzung der allerdings mehr detaillirten und auch richtiger geordneten Darstellung des Matthäus und Markus von unverkennbarem Werthe ist.

2. **Nach seiner Gewohnheit**, vergl. Kap. 21, 37. Daß der Herr gerade dahin geht, ist ein neuer Beweis dafür, daß die Zeit nun vorbei ist, da er seinen Feinden noch auszuweichen suchte. Denn nach Joh. 18, 2 ist dieser Platz auch dem Judas bekannt, der ihn also dort mit der Bande gewiß suchen wird, wenn er ihn im Paschasaale nicht mehr findet. Aber zugleich ist es ein Beweis von der himmlischen Ruhe und Klarheit des Geistes, die der Herr stets bewahrte; nicht in der Stadt mitten unter dem Freudenjubel der Paschanacht, sondern draußen im Schooße der freien Natur, nachdem er sich zuvor im einsamen Gebet zum Vater gestärkt, will er sich den Händen seiner Feinde überantworten. — **Auf dem Platze**, dem obengenannten Platze, an dem er sein wollte; vielleicht nennt Lukas den Namen Gethsemane nicht, weil dieser schon durch die evangelische Tradition hinreichend bekannt war.

3. **Zu ihnen: betet** u. s. w. Nach Lukas hat es den Schein, als ob der Herr dies zu allen seinen Jüngern gesagt habe. Aus Matthäus und Markus wissen wir indeß, daß er drei derselben tiefer mit sich in den Garten genommen und ungefähr in dieser Weise angeredet hat. Wie aus dem Infinitiv zu erkennen ist, so soll das *μὴ εἰσελθεῖν εἰς πειρασμόν* der Inhalt und Stoff ihres Gebetes sein. Der *πειρασμός* kann hier, dem Zusammenhange zufolge, kein anderer sein, als die drohende Gefahr, durch Alles, was sie bald erfahren sollten, an ihrem allerheiligsten Glauben Schiffbruch zu leiden.

4. **Und er entfernte sich**, *ἀπεσπάσθη ἀπ' αὐτῶν*, Vulg.: er wurde hinweggezogen von ihnen. Richtig Schöttgen: eleganter dicuntur *ἀποσπᾶσθαι* vel *ἀποσπασθῆναι*, qui ab amicissimorum amplexu vix divelli possunt ac discedere.“ Natürlich haben wir das Wort nicht so zu verstehen, als ob der Herr fast gegen seinen Willen, gleichsam durch geheime Macht fortgetrieben, sich von dem Kreise seiner

1) Ohne genügenden Grund hat die Recepta: *μαθηταὶ αὐτοῦ*.
2) Ueber den kritischen Thatbestand von V. 43 u. 44 siehe die exegetischen Erläuterungen.
3) Luther, nach der Recepta: zu seinen Jüngern.



Jünger trennte, sondern einfach so, daß er dem Drange seiner Gemüthsbewegung folgend, mit sichtbarem Affekt und raschen Schritten die stille Einsamkeit suchte. — Ὡσεὶ λίθου βολήν, Accus. der Entfernung. Da der Herr nicht weiter als einen Steinwurf von seinen drei Vertrauten entfernt war, so war er ihnen doch nahe genug, daß sie ihn, besonders bei dem hellen Mondlichte, sehen und hören konnten.

5. **Kniete nieder** u. s. w. Stärker noch Matthäus und Markus: er fiel nieder auf sein Angesicht, auf die Erde. Jetzt kann er nicht stehend mit aufgerichtetem Haupte beten, wie noch so eben im Paschasaal. Lukas zieht sichtlich den Inhalt der drei Gebete in eins zusammen, obschon auch er (V. 44) andeutet, daß der Herr mehr als einmal wenigstens gebetet habe. — **Wenn du willst**, εἰ βούλει s. v. a. wenn es mit deinem Rathe bestehen kann. Grotius: „si tua decreta ferunt, ut alio modo tuae gloriae atque hominum saluti aeque consulatur." — Παρενεγκεῖν kein Infinitiv pro Imperativ (Bengel), sondern eine Aposiopese, durch die treffend ausgedrückt wird, daß die Bitte fast schon zurückgenommen wird, ehe sie ganz ausgesprochen war. Man beachte den Unterschied zwischen εἰ βούλει und τὸ θέλημά σου. Ueber den Sinn und den Zweck der Bitte selbst siehe unten.

6. **Und es erschien ihm ein Engel** u. s. w. Viele Fragen sind hier zu machen: 1) Ueber die Aechtheit dieses Berichts. Bekanntlich fehlen die Worte (V. 43 u. 44) in A. B. Sahid. und andern Zeugen. Einige haben ihren Zweifel durch Asterisken und Obelen angedeutet. Lachmann hat die Verse eingeklammert; die meisten neueren Kritiker und Exegeten erklären sich jedoch zu Gunsten ihrer Aechtheit. Man nimmt an, daß sie höchst wahrscheinlich von den Orthodoxisten weggelassen worden seien, die in diesem Berichte etwas Jesum Entehrendes fanden. Siehe Epiph. Ancor. 31 und ferner Wetstein z. d. St. Dagegen läßt sich kein haltbarer Grund angeben, weßhalb Jemand diese Verse in den Text eingeschoben haben sollte, wenn sie nicht ursprünglich im Evangelio des Lukas gestanden hätten. 2) Ueber die Art und den Zweck dieser Stärkung durch einen Engel hat man zu allen Zeiten höchst verschieden gedacht. Auch hier hat die Dogmatik sichtlich die Exegese beherrscht. Mit Unrecht hat hier Olshausen eine blos innere Erscheinung angenommen und von dem Zufluß geistiger Kräfte gesprochen, die dem in der höchsten Verlassenheit ringenden Erlöser geschenkt worden, obschon andererseits nicht zu verkennen ist, daß die Möglichkeit, die Engelerscheinung in diesem Augenblicke wahrzunehmen, von der inneren Erregtheit des leidenden und betenden Erlösers bedingt war; der Text sagt auch ὤφθη αὐτῷ, nicht ὤφθη αὐτοῖς. Die Stärkung zu einer blos leiblichen Kräftigung zu machen (Hoffmann) ist gewiß ebenso willkürlich, als (de Wette) ausschließlich an eine Stärkung zum Gebete zu denken. Wir wissen nicht, welche Ungereimtheit in der Vorstellung liegen sollte, es sei die heilige ψυχή des Herrn, die jetzt von dem heftigsten Leidensgefühl ergriffen war, durch die verklärte Aussicht auf die künftige Freude gestärkt worden, die ihm durch die freundliche Engelerscheinung symbolisirt wurde. Mit Bengel möchten wir jedoch glauben, daß die genannte Stärkung non per cohortationem geschehen sei. 3) Was die Frage nach der Zeit angeht, in der diese Erscheinung vorgefallen ist, so können wir schwerlich glauben, daß sie (Oettinger) zwischen der zweiten und dritten Bitte des Herrn stattgefunden habe. Wenn wir die evangelischen Berichte aufmerksam vergleichen, dann sehen wir, daß die Stärkung durch den Engel sogleich nach der ersten Bitte, der inbrünstigsten und ängstlichsten, eingetreten ist, so daß in Folge dessen die Seelenangst schon bei der zweiten Bitte einigermaßen nachgelassen hat. Zwar scheint Lukas, ganz für sich betrachtet, uns zu einer andern Vorstellung zu bringen. Aber er hat auch hier weniger den Verlauf der Sache in ihren verschiedenen Momenten beschreiben, als eine Uebersicht des Ganzen geben wollen. Die Worte V. 44: **und in schwerem Kampfe betete er** u. s. w. sollen nicht das bezeichnen, was noch auf die Engelerscheinung folgte, sondern das, wodurch diese Erscheinung hervorgerufen und nothwendig gemacht wurde. Mit Meyer fassen wir καί in dem Sinne von: nämlich auf und finden nicht die Folge, sondern die Motive der Erscheinung dadurch angedeutet. 4) Was endlich die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes betrifft, so wird diese durch das Schweigen der andern Evangelisten nicht vermindert; und gerade das Kurze, Geheimnißvolle und scheinbar Unbefriedigende der Darstellung des Lukas spricht für seine Axiopistie. Wer auf dogmatische Gründe hin die Möglichkeit der Angelophanieen leugnet, der kann auch diese unmöglich annehmen; wer aber den Herrn für das erkennt, wofür seine gläubige Kirche zu allen Zeiten ihn gehalten hat, wird bald fühlen, daß das Licht einer Engelerscheinung kaum irgendwo einen wohlthätigeren Eindruck machen kann, als in der Nacht dieser Leiden.

7. **Betete er inbrünstiger**, ἐκτενέστερον. Kein Wunder, er ist in einem eigentlichen Todeskampfe (ἀγωνία) und strengt deßhalb alle seine Kräfte zu einem unablässigen Gebetskampfe an, vergl. Hos. 12, 4. 5. Den treffendsten Commentar zu diesem Worte gibt sicherlich der ebenfalls ganz paulinisch gefärbte Hebräerbrief (Kap. 5, 7—9), wo von starkem Geschrei und Thränen gesprochen wird, womit der Herr sein Gebet und Flehen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Merkwürdig, daß diese letzte Stelle als Beweis sowohl für die Ansicht angeführt wird, daß der Herr das ganze Leiden des Todes, als auch für die Meinung, daß er nur diese augenblickliche Seelenangst habe wegbitten wollen. Für die erstere Ansicht beruft man sich insonderheit auf das: πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου; für die andere auf das εἰσακουσθεὶς ἀπὸ τῆς εὐλαβείας.

8. **Und sein Schweiß** u. s. w. Ein Zug, der den Arzt verräth. Die Lesart ὡσεί verdient den Vorzug vor ὡς und drückt, gleichwie Kap. 3, 23, eine relative Aehnlichkeit aus. Die bald verneinend, bald bejahend beantwortete Frage, ob der Herr in Gethsemane wirklich Blut geschwitzt habe, hängt zunächst von einer andern ab, ob nämlich das Gewicht der Vergleichung auf θρόμβοι oder auf αἵματος gelegt werden muß. Das Letztere ist allerdings wahrscheinlicher, da sonst kaum zu begreifen ist, warum Lukas überhaupt von αἷμα redet, wenn es nicht auf die Art des Schweißes sich beziehen soll. An wirkliche Blutstropfen zu denken, wird von ὡσεί freilich verboten, jedenfalls aber müssen wir uns doch schwere, dicke Tropfen vorstellen, die, meist mit Bluttheilen gemischt und gefärbt, ganz

wie Blutstropfen aussahen. Man vergleiche hierüber die von Ebrard, evang. Kritik. z. d. St. angeführten Schriftstellen, und dann auch, was Hug, Gutachten, z. d. St. auf geschichtliche Gründe hin über diesen Unterschied zwischen einem dünnen und dicken Schweiße, welch letzterer sich wohl bei auf den Tod Geängsteten zeigt, anmerkt. Fügt man nun noch die medizinisch-constatirten Fälle von eigentlichem Blutschweiße hinzu und hält man das ganz Einzige des Zustandes im Auge, in dem sich der leidende Herr hier befindet, so wird man es für ebenso unnöthig achten, hier an poetische Ausschmückung (Schleiermacher), als an mythische Erdichtung (Strauß u. And.) zu denken.

9. **Eingeschlafen von wegen der Traurigkeit.** Nicht zur Entschuldigung der Jünger, sondern als Erklärung ihres scheinbar befremdenden Zustandes wird dies hinzugefügt; es besteht auch kein Grund, diese Erklärung als unbefriedigend abzuweisen. Zwar macht die Traurigkeit zuweilen auch Jemanden schlaflos, wenn sie aber recht groß ist, kann sie den ganzen äußeren und inneren Menschen so abmatten, daß er gleichsam in einen Zustand der Betäubung versinkt; die Evangelisten sagen uns ja auch nicht, daß es ein gewöhnlicher, gesunder Schlaf gewesen; es kann auch hier, den Jüngern unbewußt, eine Einwirkung von Seiten der Macht der Finsterniß stattgefunden haben, die, während sie in Gethsemane den Hirten angriff, die Schafe gewiß nicht wird unangefochten gelassen haben.

10. **Was schlafet ihr?** u. s. w. Die genauere Angabe der Worte des Herrn an die Schlafenden findet man bei Matthäus und Markus. Der Bericht des Lukas ist zu kurz, als daß wir daraus nur einigermaßen eine klare Vorstellung der Sache gewinnen könnten. Wir müssen uns denken, daß der Herr nach dem dritten Gebet seine Ruhe so ganz wieder erlangt habe, daß der Anblick der noch immer schlafenden Jünger ihn nun nicht länger mehr erschütterte und beunruhigte. Er gönnt ihnen im Gegentheil diese Erholung, welche in dieser ganzen entsetzlichen Nacht ihnen nicht mehr zu Theil werden sollte, und bewacht selbst einige Augenblicke ihre letzte flüchtige Ruhe (Matth. 26, 45a). Erst als Judas mit der Bande herankommt, läßt er sie aufstehen, indem er wohl weiß, daß jetzt kein Augenblick mehr zu verlieren ist, und ruft ihnen zu, daß sie nicht nur die Feinde in einem wachen Zustande erwarten, sondern auch ihnen muthig entgegentreten sollen. Nur der Geist, nicht die Form dieses letzten Wortes wird V. 46 von Lukas mitgetheilt, indem er hier den Hauptinhalt von V. 40 wiederholt. „Also rechnen wir das bei Lukas zur Ungenauigkeit des entfernter stehenden Beobachters.“ Stier.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angekommen bei dem Sanctum sanctorum der Leidensgeschichte ergreift uns ein ähnliches Gefühl, wie den Moses (2 Mos. 3, 5), oder wie den Elias (1 Kön. 19, 13). Nur einige Winke haben uns die Evangelisten über die Natur dieses Leidens mitgetheilt. Nicht mit Unrecht hat man es zu allen Zeiten als ein Seelenleiden bezeichnet, weil der Kampf auf dem Gebiete der ψυχή geführt wurde. Früher war Jesus ἐν τῷ πνεύματι (Joh. 13, 21) betrübt worden; jetzt aber wurde seine ψυχή, wie noch nie zuvor erschüttert und bewegt. Diese Seele wird durch das Schreckbild des herannahenden Todes betrübt, obschon der Geist von dem klaren Bewußtsein durchdrungen war, daß dieser Tod der Weg zur Herrlichkeit sei. Im sogenannten hohepriesterlichen Gebete (Joh. 17) feiert der Geist seinen Triumph; im ersten Theil des Gebets in Gethsemane spricht die Seele ihre Klagen aus. Das aus der Seele entspringende Leiden überwältigt auch den Körper des Herrn und bringt ihn in einen Kampf, der ganz eigentlich ein Todeskampf genannt werden darf. Unerwartet überfällt ihn die Seelenangst; gleich den Wogen der See steigt sie und fällt sie, und erhebt sich selbst so hoch, daß der Herr der Engel durch die Stärkung seines himmlischen Dieners erquickt werden kann. Wie Stücke geronnenen Blutes (θρόμβοι) fließt sein Schweiß in Strömen zur Erde, und wie ein Wurm muß das Lamm Gottes sich krümmen, bevor es wie ein Löwe überwindet. Gewiß, hier ist ein Geheimniß, an dessen völliger Auflösung wir fast verzweifeln müssen, weßhalb es uns denn auch nicht ärgert, daß die verschiedenartigsten Erklärungen dieses Räthsels im Laufe der Jahrhunderte versucht worden sind (siehe zu der Parallelstelle bei Matthäus S. 388). Und auch wir können es uns nicht versagen, einen Versuch zur Auffindung einer befriedigenden Antwort auf die Frage zu machen: woher doch ein so beispielloses Leiden?

2. Es kann uns nicht wundern, daß man sich öfters die Angst des Herrn in Gethsemane als etwas ganz Besonderes vorgestellt und darum behauptet hat, daß er mit dem ποτήριον, um dessen Abwendung er bat, nicht das ganze Leiden des Todes, sondern speziell diese Angst gemeint habe, die, wenn sie nicht gewichen wäre, ihn verhindert haben würde, das Leiden des Todes würdig und muthig zu tragen (so Lange zu Matth. u. Mark. und unter den holländischen Theologen Heringa, Bouman, Vinke). Andrerseits kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die erstere Auffassung der Bitte eine mächtige Stütze in der grammatischen Exegese findet, wie es uns denn auch nicht befremden kann, sie schon von Calvin vertheidigt zu sehen. Mit dem Kelche (ποτήριον) und der Stunde (ἡ ὥρα) bezeichnet der Herr gewöhnlich nicht einen Theil, sondern die Gesammtheit seines bevorstehenden Leidens. Zwar spricht er hier bestimmt von τὸ ποτήριον τοῦτο, aber so hatte er auch Joh. 12, 27 um Erlösung gebeten, ἐκ τῆς ὥρας ταύτης, was doch sicher auf nichts Geringeres als auf das ganze Todesleiden sich bezieht. Nach Markus (V. 35) betet er ganz im Allgemeinen, daß ἡ ὥρα vorübergehe, womit doch wohl nichts Anderes gemeint sein soll, als dieselbe ὥρα, wie V. 41; vergl. Matth. 26, 45; Joh. 2, 4; 7, 30; 8, 20; 13, 1; 18, 11, um nicht einmal von Matth. 20, 22. 23; Mark. 10, 38 zu reden. Auf Grund aller dieser Stellen können wir nicht anders, als, indem wir uns besserem Urtheile unterwerfen, Bengel's Wort unterschreiben: ubi solus calix memoratur, passio intelligitur universa. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Schlüssel zur vollkommenen Auflösung des Räthsels nicht auf dem Gebiete der Grammatik gesucht werden kann, und daß in gewisser Hinsicht uns die ganze Unterscheidung zwischen dem augenblicklichen und Gesammtleiden Jesu wenig hilft. In jenem Augenblick stellte sich ja dem Herrn schon das Schreckbild des Gesammtleidens vor die Seele, und es fing dieses daher in seinem Bewußtsein schon wirklich an. Es

geht ihm, wie bei dem ersten bitteren Essigtrank am Kreuz, Matth. 27, 34. Die Frage nach der Möglichkeit eines solchen Zustandes kann nur durch einen Blick auf die Natur des Leidens, so wie anderseits auf die gottmenschliche Persönlichkeit des Herrn beantwortet werden.

3. Das dem Herrn bevorstehende Leiden war einerseits die entsetzlichste Offenbarung von der Macht der Sünde, andererseits das große Mittel zur Versöhnung der Sünde. Juden und Heiden, Freunde und Feinde, Judas und Petrus, die ganze Weltmacht mit ihrem Obersten, Alles vereinigt sich gegen ihn. Und in dieser ganzen Macht soll er zugleich den ganzen Fluch der Sünde fühlen; als Stellvertreter der sündigen Menschheit soll er sich vor dem Gerichte Gottes stellen; er soll zur Sünde gemacht werden, da er doch von keiner Sünde wußte. Muß nicht diese Aussicht die heilige Seele des Herrn mit einem namenlosen Entsetzen erfüllen? Er war das Wort, das bei Gott und Gott war, aber dies Wort war Fleisch geworden, den Brüdern in Allem gleich, ausgenommen die Sünde, weßhalb man auch umsonst trachten würde, sich eine richtige Vorstellung von dem zu bilden, was für eine solche gottmenschliche Persönlichkeit das Herannahen eines solchen Leidens und Sterbens sein mußte! Hat schon für das rein menschliche Gefühl der Todesgedanke etwas Furchtbares, so war für den, der das Leben in sich selbst hatte, das Sterben noch außerdem etwas ganz Widernatürliches. Ist für uns der Tod nur das Ende eines Lebens, das mit Recht ein tägliches Sterben genannt werden darf, so war dagegen für den sünd- und fleckenlosen Heiland die Zerstörung des körperlichen Organismus ebenso mit seinem Wesen in Widerspruch, als dies für uns z. B. die Vernichtung unserer Unsterblichkeit wäre. Seine feinfühlende Menschheit erbebt vor dem Tode; seine heilige Menschheit vor der Macht der Finsterniß; seine liebevolle Menschheit vor dem Haß, der nun seine furchtbarste Höhe erreichen soll. Ja war seine Menschheit endlicher Natur, so konnte er sich, einer Schuldenlast von Millionen gegenüber stehend, wie wir glauben, selbst die Möglichkeit denken, unter seiner entsetzlichen Last zu erliegen; gewiß war auch sein Wort: ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής die Frucht eigner, banger Erfahrung. Sünde und Tod zeigen sich jetzt seinem Auge in einem ganz anderen Lichte, als vor seiner Menschwerdung, wo beide ihm zwar auch schon gegenüber standen, ohne daß sie jedoch einen direkten Angriff auf ihn selbst versucht hätten. Jetzt soll der Gottmensch das Schlachtopfer von Mächten werden, welche der Logos in seiner Präexistenz als ohnmächtige Aufrührer sich gegenüber gesehen hatte. In der That, wir begreifen und unterschreiben das Wort: „wir unserntheils, thöricht zu reden, möchten wenigstens, wenn es psychologische und christologische Denkbarkeit von unsern Vorstellungen aus gilt, eher die Erhebung des Bewußtseins, welche das hohepriesterliche Gebet uns zeigt, bezweifeln, als die Depression desselben in Gethsemane." Stier. Von einem Wechsel der Grundgedanken über sein Leiden finden wir hier keine Spur; wohl aber von einem Wechsel der Stimmungen, wobei das Angstgefühl erst die Oberhand erhält und der Gedanke einen Augenblick in ihm entsteht, ob es nicht auch möglich wäre, daß der Kelch vorüberginge? Auch hier hat Luther das Rechte getroffen, wenn er in seiner Predigt über diesen Leidenstext sagt: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unreines, hartes Fleisch, das nicht bald fühlt. Je frischer, gesunder der Mensch, desto mehr fühlt er, was ihm wiederfährt. Weil nun Christi Leib rein und ohne Sünde gewesen, unser Leib aber unrein, so fühlen wir kaum des Todes Schrecken in zwei Graden, da sie Christus in zehn gefühlt hat, sintemal er der größte Märtyrer sein und den höchsten Schrecken des Todes fühlen soll." Vergl. Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 5. Aufl. S. 164. Dabei vergesse man nicht, wie dem Herrn gerade seine sichere und genaue Kenntniß von all' dem, was über ihn kommen sollte, das Leiden erschweren mußte, Joh. 18, 4. Daß er gerade in Gethsemane von seinem Vater verlassen gewesen, und daß ein solches besonderes, geheimnißvolles Leiden, noch außer dem Leiden des Todes, zur Versöhnung der Sünden erforderlich gewesen sei, wird uns nirgends im N. T. gelehrt. Nichts verhindert uns aber anzunehmen, daß ihn hier ein namenloses Gefühl des Verlassenseins ergriffen habe, das später auf Golgatha seinen Höhepunkt erreichte, wie ja auch das erste Rauschen dieses Sturmes des Seelenschmerzes schon früher vernommen wurde, Luk. 12, 49—51; Joh. 12, 27. 28. Auch darf keineswegs vergessen werden, daß das Reich der Finsterniß jetzt am allerwenigsten unthätig blieb (Joh. 14, 30), wiewohl Niemand wird entscheiden können, inwiefern diese feindliche Macht direkt auf den Körper und auf die Seele des Herrn eingewirkt habe.

4. Gethsemane führt uns mithin von selbst auf die Wüste der Versuchung zurück. Wie dort, so wird der Herr auch hier versucht, doch ohne Sünde auch diesmal. Freilich hat der Unglaube auch hier, gleichsam aus dem Staube des Gartens, Steine gegen ihn aufgesucht; „er hat (so spottete Vanini, als man das Todesurtheil an ihm vollzog), in der Todesangst geschwitzt: ich sterbe ohne die geringste Furcht." Aber wäre es Sünde gewesen, zu beten, wie er es that, dann wäre auch das schon Sünde, daß er ein wahrer und heiliger Mensch war; denn ein solcher kann nicht anders, als vor einem solchen Todesleiden erbeben. Gottes Mensch gewordener Sohn konnte einen Wunsch haben — das Wort Wille ist fast zu stark für eine Bitte, welche mit so großer Restriktion ausgesprochen wurde — der nach des Vaters ewigem Rath nicht erfüllt werden konnte; Verschiedenheit aber ist noch durchaus kein Streit, und in Wirklichkeit will er ja auch nichts Anders als der Vater, obschon er natürlich für sich selbst wünschen möchte, daß des Vaters Rath auf einen andern Weg erfüllt werden könnte. Auch sein Gehorsam und seine Heiligkeit werden durch diese Bitte ebensowenig verdunkelt, als seine Liebe und sein Vorherwissen. Keine unbilligere Vergleichung als die mit dem Todesmuthe der Märtyrer, die ja eben nur durch den Blick auf ihn die Kraft erlangt hatten, ein Leiden ganz anderer Art zu ertragen. „Kein Märtyrer ist in seiner Lage gewesen, am wenigsten Sokrates." Sowohl in seinem Gebet zum Vater, als in seinem Gespräch mit den Jüngern zeigt sich der Herr in anbetungswürdiger Größe, auch mitten in der tiefsten Erniedrigung.

5. Die Wichtigkeit des Leidens Jesu in Gethsemane kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Sowohl über die Person als über das Werk des Herrn verbreitet sich von hier aus ein befriedigendes Licht. Er selbst steht hier vor uns nicht nur

als ein wahrer und tiefſühlender Menſch, der durch Leiden Gehorſam lernen und vollkommen werden mußte (Hebr. 2, 10; 5, 7—9), während ſeine unbefleckte Heiligkeit und ſeine ungeſtörte Einheit mit dem Vater über allen Zweifel erhaben iſt. Zugleich zeigt ſich aber auch, daß der monophyſitiſche, wie der monotheletiſche Irrthum mit Recht von der chriſtlichen Kirche verurtheilt wurde, ſo wie auch, daß es möglich iſt, dem Gottmenſchen eine beſchränkte, ſinnliche Natur zuzuſchreiben, ohne ſeine Sündloſigkeit im geringſten in den Schatten zu ſtellen. Was die Schwere ſeines Leidens betrifft, ſo können wir nirgends einen richtigeren Begriff davon erlangen, als hier; Gethſemane öffnet uns das Verſtändniß für Golgatha; denn wir wiſſen nun, daß die Erhabenheit ſeiner Perſon, ſtatt die Laſt ſeines Leidens für ihn weniger drückend zu machen, dieſelbe im Gegentheil in entſetzlicher Weiſe erſchwert hat. Die Nothwendigkeit ſeines Opfers wird uns klar, wenn wir darauf achten, daß der Vater ſelbſt nach einer ſolchen Bitte den Kelch an den geliebten Sohn nicht vorübergehen läßt. Die Vollkommenheit der von ihm erfundenen Erlöſung wird uns überzeugend beſtätigt, wenn wir ſehen, zu welch hohem Grade ſein Gehorſam und ſeine Liebe ſich erhob. Und die Krone, welche dieſer Kämpfer ſich dort errungen, iſt uns gerade darum ſo theuer, weil wir wiſſen, daß er durch dies Leiden der barmherzige Hohepriester geworden, der Mitleiden haben kann mit unſrer Schwachheit, Hebr. 2, 16—18; 4, 15.

6. Es iſt bekannt, daß der Oelgarten auch für die Ausbreitung des Gottesreichs ſeine Früchte getragen hat. Der erſte Grönländer, welcher bekehrt wurde, Kajarnak, hatte es der Predigt über des Herrn Leiden in Gethſemane zu danken. Siehe Cranz, Geſch. v. Grönland, S. 490. — Beachtung verdienen die Kunſtdarſtellungen „Chriſtus in Gethſemane" von Retout und A. Scheffer.

## Homiletiſche Andeutungen.

In einem Garten ward der Ungehorſam des erſten, in einem Garten wiederum der Gehorſam des zweiten Adam offenbar. — Vergleichung des Ganges Jeſu nach Gethſemane mit dem Gange Abrahams nach Moria (1 Moſ. 22, 5), und mit Davids Gang über den Kidron (2 Sam. 15, 23). — Auch der Herr hat auf Erden ſeinen feſten, gewöhnlichen Ort zum Gebet gehabt. — Das Gebet für Jeſu Jünger die beſte Waffe gegen die Verſuchung. — Des Herrn Bitte um Abwendung des Kelches: 1) erſchütternd, 2) erklärlich, 3) unvergeßlich für alle ſeine Bekenner. — Wollen, was Gott will, das Weſen der wahren Religion. — Die Stärkung durch den Engel in Gethſemane: 1) was ſie offenbart: a. die Tiefe des Leidens, b. die Größe des Herrn, c. die Liebe des Vaters; 2) wozu ſie erweckt: a. zu demüthigem Glauben an den leidenden Herrn, b. zu einem unerſchütterlichen Vertrauen, wenn wir ſelbſt in Leiden ſind, c. zur Stärkung anderer Leidenden, denen wir als Engel des Troſtes erſcheinen. — Was es für den Engel muß geweſen ſein, bei einem ſolchen Leiden ſolch ein Geſchäft zu verrichten. — Je heißer der Streit entbrennt, deſto feuriger muß das Gebet werden. — Der Blutſchweiß des zweiten Adam gegenüber dem Arbeitsſchweiß des erſten und ſeiner Nachkommen (1 Moſ. 1, 19). — Eo terra benedictionem accepit, Bengel. — Der ergreifende Contraſt zwiſchen dem wachenden Herrn und den ſchlafenden Jüngern. — Wer von Gott reichlich geſtärkt iſt, kann zuletzt den Troſt der Menſchen entbehren. — Das Mitleiden mit ſchwachen Freunden wird uns durch das Vorbild des Herrn an's Herz gelegt. — Gethſemane die Schule des Gott wohlgefälligen Gebetes. Der Herr lehrt uns durch ſein Vorbild beten: 1) in der Einſamkeit mit heißem Drang, 2) mit Unterwerfung und unerſchütterlicher Ausdauer, und mit heftigerem Andrang, jenachdem das Leiden zunimmt, 3) mit der feſten Hoffnung auf Erhörung, die der Engel des Troſtes ihm in's Herz ſenkte. — Gethſemane das Heiligthum des Seelenſchmerzes Jeſu: 1) der Prieſter, der in dem Heiligthum knieet, 2) das Opfer, das in dem Heiligthum brennt, 3) der Lichtſtrahl, der in das Heiligthum fällt, 4) die Weckſtimme, die aus dem Heiligthum dringt. — Gethſemane der Kampfplatz des höchſten Gehorſams: 1) der Streiter, 2) der Sieg, 3) die Krone. — Der Eine Kelch des Herrn und die drei Kelche, welche unter den Seinen täglich herumgehen: 1) der ſchäumende Kelch der Verſuchung, 2) der bittere Kelch der Prüfung, 3) der letzte Kelch des Todes. — Hebr. 5, 7—9. Wie der Herr 1) Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen opfert, 2) Gehorſam lernt, 3) auch erhört wurde, 4) und alſo für alle die Seinigen eine Urſache zur ewigen Seligkeit geworden iſt.

Starcke: Wer mit Gott reden will, thut wohl, wenn er ſich in die Stille begibt. — Brentius: Man lerne doch die dritte Bitte (Matth. 6, 10) recht beten. — Cramer: Sobald ſich der Menſch dem Willen Gottes ergibt, wird er Stärkung und Erquickung dabei finden. — Quesnel: Gott weiß zur rechten Zeit einen Engel zu unſerer Stärkung zu ſenden, ſollte es nur ein geringer Bruder oder Schweſter ſein. — J. Hall: Auch den Troſt, ſo von geringer Hand kommt, muß man nicht verſchmähen. — Nov. Bibl. Tub.: Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß hilf uns, lieber Herr. — Niemand ſcherze doch mit Sünde, Tod und Teufel; ſie haben dem Sohne Gottes blutigen Schweiß abgejagt. — Ach, daß wir ſchlafen, wo wir wachen ſollten! — Heubner: Ein Wunder iſt es, wie ein Engel, ein Geſchöpf, den Gottmenſchen ſtärken konnte, aber ein großer Troſt für uns. — Auch uns ſind Engel nahe. — Gott wird auch uns deſto mehr ſtärken, je ſchwerer die Anfechtungen ſind. — Gewiſſer Gebetsformeln wird der Fromme nie überdrüſſig. — Das Gebet hinderte Jeſum nicht an Liebeserweiſen, wie es ja überhaupt nie eine Pflicht ſtören ſoll. — Arndt: Jeſu Kampf in Gethſemane: 1) ſeine Angſt, 2) ſein Gebet, 3) ſeine Stärkung. — Krummacher: Chriſti Kampf und Sieg in Gethſemane. — Bedeutung und Frucht der Oelbergsleiden. — (Zu V. 44): Das Blut des Lammes (Sabb. Gl. 1852): 1) ſein Weſen und ſeine Bedeutung, 2) ſeine Macht und Wunderwirkung. — Staudt in Kornthal: Das dreifache Wehe des Herrn in Gethſemane: 1) was es über den Herrn brachte, 2) was es über uns bringt. — Tholuck: Das Herz des Herrn in Gethſemane. Wir vernehmen hier 1) ein menſchliches Nein, 2) ein göttliches Ja, 3) eine göttliche Entſcheidung. — Lange: Das Seelenleiden Jeſu in Gethſemane (Langenberger Sammlung 1852): 1) Die Natur dieſes Seelenleidens, 2) unſer Seelenleiden in dem Lichte deſſelben. — J. J. L. ten

Kate, Zeugnisse der evang. Kirche Hollands V. S. 5 u. ff.: Jesu Leiden in Gethsemane. 1) Die Art und Weise dieses Leidens: a. ein unaussprechliches, b. ein heiliges, c. ein unvergleichliches Leiden. 2) Die Ursachen; ich weise euch hin a. auf den brütenden Verrath, b. das bevorstehende Leiden, c. die gegenwärtige Versuchung. 3) Der Werth des Leidens; Gethsemane bleibt uns a. ein erfreuliches Denkzeichen der vollbrachten Erlösung, b. eine heilige Schule christlichen Leidens und Streitens, c. ein tröstliches Unterpfand von Gottes väterlicher Barmherzigkeit.

**2. Die Gefangennehmung.** (V. 47—53.)

(Parallele zu Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Joh. 18, 3—11.)

**Während er [1]) noch redete, siehe (da kam) ein Haufe, und einer von den Zwölfen, 47**
**der Judas hieß, ging vor ihnen her, und er nahete Jesu, um ihn zu küssen. *Jesus 48**
**aber sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse überlieferst du des Menschen Sohn? *Da 49**
**nun, die um ihn waren, sahen, was da werden sollte, sprachen sie [2]): Herr! sollen wir**
**mit dem Schwerdte dreinschlagen? *Und einer von ihnen schlug den Knecht des Hohe- 50**
**priesters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. *Jesus aber hob an und sagte: Lasset 51**
**(mich) so lange! Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn. *Und Jesus sprach zu 52**
**den Hohepriestern und Hauptleuten des Tempels und Aeltesten, die gegen ihn gekommen**
**waren: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwerdtern und Stangen;**
***da ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen mich ausgestreckt. 53**
**Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.**

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer von den Zwölfen.** Mit diesem Namen wird als mit einem Brandmale Judas bis an's Ende gezeichnet. In malerischer Weise hebt auch Lukas das Unerwartete und Schnelle des Auftretens der Feinde hervor, obschon er nur im Allgemeinen von dem *ὄχλος* redet, der von Matthäus und Markus mehr spezialisirt wird. Die Frage, ob der Verrath des Judas, den alle Synoptiker mittheilen, dem zur Erde Fallen der Bande, Joh. 18, 3—9 vorhergegangen war oder folgte, glauben wir (mit Heß, Lücke, Olshausen, Tholuck, Ebrard u. And.) im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Nach allen Synoptikern bringt Judas vor, während Jesus noch mit seinen Jüngern redet, und gibt das abgesprochene Zeichen zu früh, weßhalb die Bande, der er vorausgeeilt war, es nicht bemerkt und also auch nicht den Herrn erkennt. Ohne Grund würden wir die Schuld des Unglücklichen vergrößern, wenn wir annähmen, daß er das zur Erde Fallen der Bande gesehen habe, vielleicht selbst davon betroffen worden sei und dann doch noch, als ob nichts vorgefallen, das überdies nun bereits überflüssig gewordene Zeichen gegeben habe. Die Worte übrigens, welche D. E. H. X. ꝛc. hinter V. 47 noch lesen: *τοῦτο γὰρ σημεῖον δεδώκει κ. τ. λ.* sind gewiß aus Markus entlehnt.

2. **Um ihn zu küssen.** Ziehen wir allein Lukas zu Rathe, dann könnte es uns scheinen, als ob Judas wohl die Absicht gehabt habe, den Kuß des Verraths auf die Lippen der Unschuld zu drücken, an der Ausführung seines Vorhabens aber durch die Anrede des Herrn verhindert worden sei. Aus Matthäus und Markus geht jedoch hervor, daß der Kuß wirklich gegeben ward. Den Eindruck aber machen alle Berichte, daß die Antwort des Herrn auf diese Schandthat eben so unmittelbar folgte, wie auf den zündenden Blitz der erschütternde Donnerschlag folgt.

3. **Mit einem Kuß,** *φιλήματι*, dem geheiligten Zeichen der Freundschaft. Dies steht bei Lukas emphatisch voran. Markus verschweigt dieses Wort des Herrn; Matthäus dagegen hat: Mein Freund, warum bist du gekommen, V. 50. Hatte Judas sich vielleicht in der Meinung genähert, das, was nur das Werk eines Augenblicks sein konnte, ganz ungestraft verrichten zu dürfen, so erfährt er nun alsbald, daß auch dieser letzte, jämmerliche Trost ihm entrissen wird. So kurz auch sein letzter Aufenthalt in der Nähe des Herrn war, es zeigt sich doch sogleich, daß er durchschaut, überwunden und verurtheilt ist. Nehmen wir an, daß das *ἑταῖρε, κ. κ. λ.* des Matthäus bei dem ersten Herzueilen des Judas noch einen Augenblick vor dem Kusse: das *φιλήματι κ. τ. λ.* des Lukas augenblicklich nach demselben ausgesprochen wurde, dann reimt sich Alles trefflich zusammen. Es ist, als wolle der Herr in dem letzten Worte, mit dem er den Judas dem muthwillig erwählten Verderben Preis gibt, mit jeder Silbe ihm noch ein Schwerdt durch die Seele treiben. *Φιλήματι — τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου — παραδίδως;* auf jedes Wort kann der Nachdruck gelegt werden, und doch hat man auch dann noch die Kraft dieses zermalmenden Wortes, das bei jeder Umschreibung verliert, nur unvollkommen wiedergegeben. Leider aber konnte der Herr damit nur seine eigne Sanftmuth, Heiligkeit und Majestät offenbaren, nicht aber den Armen für den Himmel gewinnen, der bereits der Hölle geweihet war. Kalt, wie sein Kuß, blieb das Herz des Verräthers; von jetzt an sehen wir Judas nicht mehr bei den Jüngern, sondern bei den Feinden stehen, Joh. 18, 5. Selbst die Mohamedaner haben die Stelle, an der vermuthlich dieser Gräuel verübt ward, mit einem Steinhaufen bezeichnet, siehe Sepp a. a. O. III. S. 460.

4. **Da nun, die um ihn waren** u. s. w. Unwillkürlicher, aber starker Gegensatz zwischen dem untreuen Jünger und den treuen. Sie sehen *τὸ ἐσόμενον*, was jetzt eben geschehen soll. Das Herannahen der Bande und die Schandthat des Judas haben sie auf einmal überzeugt, daß sie selbst kei-

1) Das *δὲ* der Recepta fällt weg. Siehe Lachmann und Tischendorf.
2) Luther, de Wette und die Meisten: zu ihm. Es ist aber kritisch verdächtig.

nen Schritt mehr von der gefürchteten Stunde entfernt sind. Sie glauben, bisher geträumt zu haben, und scheinen nun auf einmal zu erwachen. Ob sie mit dem Schwerdte dreinschlagen sollen, das ist die Frage, die sie, im Blick auf die aus dem Paschasaale mitgebrachten Waffen an den Meister richten, und ehe er zustimmend oder abwehrend antworten konnte, hat bereits einer von ihnen die unvorsichtige That auf die unbesonnene Frage folgen lassen. Keiner der Synoptiker hat hier den Namen des Petrus genannt; der Vorfall gereichte dem Apostel nicht zur Ehre; die wiederholte Erzählung dieses Vorfalles mit Angabe seines Namens hätte den Apostel in Ungelegenheit bringen können; für Johannes, der erst nach Petri Tod sein Evangelium geschrieben, bestand ein solcher Grund des Schweigens nicht mehr. Läßt dagegen Johannes mit Matthäus und Markus die Heilung des Ohres von Malchus unerwähnt, so geschah dies nicht, weil dies Zeichen — die letzte Wunderwohlthat, welche Jesus verrichtet — an sich, verglichen mit andern Wundern, weniger bemerkenswerth war, sondern weil es sich eigentlich von selbst verstand, daß der Meister den Schaden sofort wieder gut machte, welchen der unüberlegte Eifer seines Jüngers verursacht hatte. Lukas, der Arzt, kann indessen nicht unterlassen, hinzuzufügen, *καὶ ἁψάμενος κ. τ. λ.* Es ist gleich willkürlich, das Ohr für nur verletzt zu erklären (v. Ammon), als die ganze Realität dieses Wunders zu leugnen, wie Neander, Theile, de Wette, Strauß und Andere thun.

5. **Lasset** (mich) **so lange**. Statt der ausführlicheren Anrede an Petrus, Matth. 26, 52—54, hat Lukas nur ein kurzes, aber äußerst merkwürdiges Wort des Herrn an die Feinde, *ἐᾶτε ἕως τούτου*. Denn daß der Herr hier zu den Jüngern rede, (Grotius, Bengel, Meyer u. And.), in dem Sinne von: lasset sie, den *ὄχλος*, nolite progredi, wird durch Nichts, auch nicht durch *ἀποκριθεὶς*, bewiesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß das abgebrochene Wort durch die unmittelbar darauf folgende That der Heilung näher erklärt wird. Der Herr sieht nämlich, wie die Bande sich eben anschickt, ihn gefangen zu nehmen, mit um so größerer Erbitterung vielleicht, da nun das Blut ihres Mitgenossen geströmt, aber er selbst ist nicht gesonnen, ihren Absichten entgegen zu wirken. Er verlangt allein, daß man ihm noch einen Augenblick die Hände freilassen möge, auf daß er noch eine Wohlthat verrichte. „Lasset mir," sagt er mit andern Worten, „den Augenblick noch frei, den ich nöthig habe, um d i e s — er spricht es nicht einmal aus, sondern z e i g t nur an, was er meint — verrichten zu können". Während er so redet, heftet er ihm das verwundete Glied wieder an und heilt mit Einer That zwei Menschen, den einen von einer Wunde am Körper, den andern von einer Krankheit der Seele. Mit diesem letzten freundlichen Lichtstrahle geht die Sonne seiner erhabenen Wunderthaten in den Nebeln Gethsemane's unter.

6. **Und Jesus sprach** u. s. w. Wahrscheinlich können wir uns diese Worte als während der Gefangennehmung und Bindung, oder vielleicht selbst nach dieser ausgesprochen denken. Daraus, daß der Herr verhältnißmäßig v i e l in Gethsemane redet, können wir einigermaßen schließen auf die hohe Spannung des Geistes und die große Fassung des Gemüthes, in der er den Anfang seines Leidens innerlich durchlebt, wovon vornehmlich der Inhalt seiner Worte uns am stärksten überzeugen kann.

7. **Zu den Hohepriestern.** Wenn wir uns in die Spannung des Augenblicks recht hinein versetzen, werden wir es durchaus nicht unglaublich finden können, daß, wie aus Lukas an dieser Stelle hervorgeht, einige Oberpriester persönlich in Gethsemane gegenwärtig waren, um sich von der Gefangennehmung zu überzeugen und nöthigenfalls ihre Diener durch ihre Gegenwart zu ermuthigen. Die Diener waren ausgesandt, die Herren aber waren freiwillig gekommen und vielleicht gerade jetzt erst in den Garten eingetreten (Ebrard, Lange). Warum sollten sie in ihrer Ungeduld ihren Untergebenen nicht haben nachlaufen können, als diese wegen des Aufenthalts in Gethsemane nicht so schnell, wie man es wohl erwartet hatte, zurück kamen? Es bleibt jedenfalls merkwürdig, daß ihrer erst am Ende, nicht aber am Anfang der Gefangennehmung erwähnt wird. Die Worte, welche der Herr an sie und an die Hauptleute des Tempels und die Aeltesten richtet, waren recht geeignet, sie tief zu beschämen, wenn sie anders für Beschämung noch empfänglich gewesen wären. Ohne Zweifel finden wir in dieser Anrede des Herrn einen Anklang an die Worte, welche er Joh. 18, 20 an den Hohepriester richtet. Indessen ist der Unterschied doch noch immer bedeutend genug, um die Vermuthung (Strauß) abzuweisen, als hätten wir hier keinen selbstständigen Theil der Leidensgeschichte, sondern nur zwei Variationen über ein und dasselbe Thema vor uns. Besser, als dies zuzugeben, machen wir darauf aufmerksam, wie durch diesen synoptischen Ausspruch die Wahrheit der johanneischen Berichte, Kap. 7, 30. 44; 8, 20. 49, bestätigt wird, ohne deren Vergleichung die vorliegenden Worte des Herrn nicht einmal verstanden werden können.

8. **Wie gegen einen Räuber.** Tief fühlt der Herr in diesem Augenblick sowohl die Schande, als das Unrecht, das ihm zugefügt wird, und spricht daher seine Entrüstung darüber aus, daß man ihn wie einen Räuber und Mörder zu fangen gekommen ist. Dann erst lenkt er ihren Blick auf die denkwürdige Vergangenheit zurück: **täglich war ich** u. s. w. Dies Wort muß sie an manchen vergeblichen Anschlag, den sie ausgedacht, an manches strafende Wort, das sie gehört, erinnern, wenn gleich der Herr, der sich selbst keine Lobrede halten will, gänzlich schweigt von den Wundern, die er vor ihren Augen verrichtet, und von den Triumphen, die er mit Wort oder That über ihre Verlegenheit und Schwäche davongetragen hat. Endlich, nachdem er ihnen ihre monatlange Feigheit vorgehalten hat, an deren Stelle jetzt schnöder Muthwille getreten, nimmt er ihnen auch noch den Wahn, als ob sie ihn wirklich gegen seinen Willen und zu seinem Schaden fingen, indem er (Matthäus) von den Schriften spricht, die gerade auf diese Weise erfüllt werden, und zugleich (Lukas) ihnen sagt, daß sie nicht dem Reiche des Lichtes, sondern dem der Finsterniß dienen.

9. **Dies ist eure Stunde** u. s. w. Der Herr weist damit auf die eben jetzt angebrochene, nächtliche Stunde hin und gibt den Grund an, warum sie ihn jetzt und nicht am hellen Tage im Tempel gefangen haben, als er dort *καθ' ἡμέραν* wandelte und lehrte. E u r e Stunde, nicht die euch entsprechende, gün-

stige Stunde (de Wette), sondern die für euch zur Ausführung eures Werkes nach göttlichem Verhängniß bestimmte Stunde (Meyer); *καὶ αὕτη* (so kann man suppliren) *ἡ ἐξουσία τοῦ σκότους*, d. i. die Macht, welche sich jetzt offenbart und durch euch wirkt, ist die, welche von Gott dem Reiche der Finsterniß verliehen ward. Ohne Zweifel bedient sich der Herr dieser bildlichen Redeweise im Blick auf die nächtliche Finsterniß, welche man zur Ausführung der Gräuelthat gewählt hatte, und es werden dadurch seine Worte nur noch treffender; *τὸ σκότος* aber, wovon er hier spricht, kann nichts Anderes sein, als das Reich der Finsterniß, dessen treue Helfershelfer in diesem Augenblicke Judas und die ganze Schaar sind. Diese ganze Anrede liefert zugleich einen Beweis von der Geistesklarheit, mit der der Herr mitten in der ihn umgebenden Finsterniß die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft durchschaute. Lukas, der uns ausschließlich dies letzte Wort des Herrn in Gethsemane berichtet, übergeht dagegen der Jünger Flucht und die des nackt davoneilenden Jünglings, Mark. 14, 48—52, mit Stillschweigen.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bedürfte es noch eines Beweises für die Vollkommenheit der Stärkung, welche der Herr auf sein Gebet in Gethsemane erlangt hatte, so würde es die ruhige und doch so würdige Haltung sein, in der er dem Verräther und den Häschern entgegentrat. Hier ist in der That kein Wort zu wenig oder zu viel; auch jetzt noch spricht und handelt er ganz als der Machthabende, obwohl er deutlich merken läßt, daß er sich seiner Macht zur eigenen Errettung nicht bedienen werde. Die Stellung, die der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden andrerseits in Gethsemane einnimmt, hat zugleich auch einen typisch-symbolischen Charakter.

2. Die Art und Weise, wie der Herr den Verräther behandelt, ist eine That der erhabensten Selbstoffenbarung mitten in der tiefsten Erniedrigung. Wer so reden und handeln konnte, hatte auch volle Freimüthigkeit, selbst im Gebete von dem verlorenen Kinde so zu reden, wie der Herr, Joh. 17, 12, dies gethan hatte. Der ganze Auftritt, in dem Himmel und Hölle sich gleichsam in die Augen sahen, währte nicht viel länger, als einen Augenblick; nun aber hält sich der Herr auch nicht mehr länger mit dieser Natter auf, die sich zischend durch den Garten geschlängelt hat, und die er mit einem Griff von sich abwirft; sondern er geht heraus, der Schaar seiner Häscher entgegen. Aber sein letztes Wort an Judas war herzerschütternd genug, um diesem wohl noch Jahrhunderte lang in die Ohren zu donnern.

3. Die Wunde, welche Petrus mit seinem Schwerdte dem Malchus beigebracht, ist der Erstling von unzählig vielen Wunden, welche verkehrter, fleischlicher Eifer der Sache des Herrn geschlagen hat. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich ꝛc. 2 Cor. 10, 4. Wo dies vergessen wird und man der Wahrheit nicht durch Sterben, sondern durch Tödten (non moriendo, sed interficiendo) vermeint dienen zu können, da ist's kein Wunder, wenn der Herr der Gemeinde oft auf sehr fühlbare Weise den Streitern ein „non tali auxilio" in die Ohren ruft. Stets bleiben daher in dieser Hinsicht die mannigfaltigen Unfälle der Kreuzfahrer, die Niederlage der Reformirten auf dem Schlachtfelde zu Kappel u. s. w. äußerst merkwürdig. Was wäre aus dem Gottesreiche geworden, wenn nicht der Herr, wie hier, jedesmal aufs neue ins Mittel getreten wäre, um die Folgen menschlicher Unbedachtsamkeit durch seine Weisheit und Macht wieder gut zu machen. „Eben wie Petrus hier dem Knechte das Ohr abhaut, so haben die, welche seine Nachfolger zu sein sich rühmen, der Kirche das Gehör und Verständniß des Wortes Gottes genommen, aber Christus rührte die Kirche an und heilte sie." J. Gerhard.

4. Wie ganz anders ist die Lage des Herrn, in der er Gethsemane verläßt, als die, in welcher er den Garten betreten hatte. Und doch ist ihm jetzt, wo er als Gefangener weggeführt wird, die Krone weit näher, als vorher, wo er noch in vollkommner Freiheit zu seinen Jüngern und dem Vater reden konnte.

### Homiletische Andeutungen.

Das Heiligthum des Gebets in einen Kampfplatz der Bosheit verwandelt. — Judas, der Führer derjenigen, welche Jesum fingen, Apost. 1, 16. — Der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden andererseits. — Gethsemane in der Stunde der Gefangennehmung, 1) Schauplatz und 2) Schule einer großen Veränderung. — Der Kuß des Verrathes, wie er 1) einmal gegeben und beantwortet ward, 2) noch fortwährend gegeben und beantwortet wird. — Der Verräther dem Herrn gegenüber: 1) seine Unruhe vor, 2) seine Falschheit bei, 3) seine Täuschung nach seinem Verbrechen. — Der Herr dem Verräther gegenüber: 1) seine stille Geistesgegenwart, 2) seine sanftmüthige Liebe, 3) sein richtender Ernst. — In Gethsemane ist zu lernen, wie der Streit gegen das Reich der Finsterniß nicht geführt, und wie er wohl geführt werden muß: das Eine an Petro, das Andere an Jesu. — Wie oft wir unseren eigenen Willen thun, wenn wir gleich scheinen, den Willen des Herrn zu Rathe zu ziehen. — Der unbesonnene Eifer im Dienste des Herrn: 1) was er betreibt, 2) was er verdirbt. — Petrus eifert mit einem Eifer Jehu's, 2 Kön. 10, 15. 16. — Das Petrusschwerdt, 1) unbesonnen gezogen, 2) gebieterisch in die Scheide gewiesen. — Der Jünger kann sich selbst vergessen, der Herr aber vergißt ihn und sich selbst keinen Augenblick. — Die letzte Bewegung der freien Hand des Herrn zur Erweisung einer Wohlthat verwendet. — Die großmüthige Feindesliebe des Herrn, 1) warm bezeugt, 2) kalt erwiedert. — Wie die Feinde sich selbst schänden durch die Weise, wie sie sich des Nazareners zu bemächtigen suchen. — Jesus, in Banden frei, die Feinde in ihrer scheinbaren Freiheit gebunden. — Die Feigheit der Bewaffneten, der Muth des Gebundenen. — Die Stunde der Finsterniß, 1) wie drohend sie heranbrach, 2) wie kurz sie dauerte, 3) welch herrliches Licht ihr folgte. — Auch die Finsterniß hat ihre Stunde, doch ihre Macht ist von eben so kurzer Dauer, als ihre Stunde. — Die Macht der Finsterniß, 1) von Gott zugelassen, 2) von Gott benutzt, 3) von Gott besiegt. — Gott wirkt da am meisten, wo er ganz unthätig zu sein scheint. — Das Lamm gebunden, um zur Schlachtbank geführt zu werden, Ps. 22, 17.

Starcke: Brentius: Die Obrigkeit soll nicht wider, sondern für Christum sein. — Hitzige Leute haben sonderlich nöthig, bei Christo in die Schule zu gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Auch der Eifer für Christum ist sündlich, wenn er mit Unverstand geführt wird, Röm. 10, 2. — Wo Gewalt vor Recht gehet, da ist stille und geduldig sein der beste Rath. — Wenn die Welt gegen Christum agiret, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und ihren Respekt auf eine Zeit lang zu verleugnen. — Ramb: Wenn man die Stunden als seine eigenen betrachtet, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. — Nov. Bibl. Tub.: Die Banden Jesu, unsere Befreiung. — Arndt: Die Gefangennehmung: 1) Jesu Uebermacht über seine Feinde, 2) seine Fürsorge für seine Freunde, 3) seine schonende Liebe gegen Judas. — Krummacher, Passionsbuch: Der Judaskuß: 1) die Trennung, 2) das Lebewohl. — Simons Schwerdt und Jesu Kelch. — Der Herr, wie er sich dahingibt als Gabe und sodann als Opfer. — Braunig: Der Verrath an der Person und Sache Jesu verübt, 1) wie wir von solchem Verrath zu denken, 2) gegen solchen Verrath zu kämpfen haben. — „Gratia sit vinculis tuis, bone Jesu, quae nostra tam potenter diruperunt.“ Bernhardus.

## b. Kaiphas.

### 1. Die Verleugnung des Petrus. (V. 54—62.)

(Parallele zu Matth. 26, 69—75; Mark. 14, 66—72; Joh. 18, 15—18 und 25—27.)

54 Nachdem sie ihn nun gefangen, führten sie ihn fort und brachten ihn in das Haus des
55 Hohepriesters, und Petrus folgte von ferne. *Als sie aber ein Feuer mit einander im
56 Hofe angezündet und sich zusammengesetzt hatten, setzte sich Petrus unter sie.[1]) *Und
eine gewisse Magd, da sie ihn beim Feuer sitzend sah, betrachtete ihn und sprach: auch
57 dieser war mit ihm. *Er aber verleugnete ihn und sagte: ich kenne ihn nicht, Weib![2])
58 *Und bald darauf sah ihn ein Anderer und sprach: Auch du bist einer von ihnen.
59 Petrus aber sagte: Mensch, ich bin es nicht. *Und nach dem Verlauf von ungefähr einer
Stunde versicherte ein Anderer und sprach: In Wahrheit, auch dieser war mit ihm;
60 denn er ist ein Galiläer. *Und Petrus sagte: Mensch, ich weiß nicht, was du redest;
61 und sogleich, während er noch sprach, krähete der Hahn. *Und der Herr wandte sich
und sah Petrum an, und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er zu
ihm gesagt hatte: ehe denn heute[3]) der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.
62 *Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **In das Haus des Hohepriesters.** Auf die Frage, welcher Hohepriester hier gemeint sei, können wir keine andere Antwort geben als: Kaiphas, und müssen also dessen Palast als den Schauplatz der Verleugnung Petri betrachten. — Hat der Herr, nach Joh. 18, 13, nach seiner Gefangennehmung auch noch einen Augenblick im Hause des Hannas zugebracht, so scheint es nur deßhalb gewesen zu sein, damit dieser Greis, der, obschon er kein activer Hohepriester mehr war, doch noch immer bedeutenden Einfluß besaß, den Anblick des gebundenen Nazareners genießen möge. Daß nach Lukas der ungenannte Hohepriester, diese Hauptperson in der Leidensgeschichte, kein anderer, als Hannas selbst gewesen sein soll (Meyer), halten wir für unbeweisbar. Luk. 3, 2 und Apost. 4, 6 wird er allerdings als ἀρχιερεύς voran gestellt, aber dies kann auch aus seinem früheren Rang, seinen höheren Jahren, seinem fortwährenden Einflusse erklärt werden, wenn nicht vielleicht auch daraus, daß er abwechselnd mit Kaiphas die höchste Würde bekleidete. Ohne Grund bringt man ein störendes Element in die Harmonie der Leidensgeschichte, wenn man behauptet, daß Lukas hier, ganz gegen die gesammte synoptische Tradition, an einen anderen als an Kaiphas gedacht habe. Uebrigens fällt es von selbst ins Auge, daß Lukas sowohl die Einzelheiten des geistlichen Verhörs, welche Matthäus und Markus angeben, als auch die, welche Johannes mittheilt, stillschweigend übergeht, so daß wir auch hier erst durch die Vergleichung der verschiedenen Berichte die historische Reihenfolge der Thatsachen kennen lernen. Wir glauben diese in der folgenden Weise ordnen zu müssen: 1) Die Wegführung, erst zu Hannas, sodann zu Kaiphas. Gespräch im Hause dieses letzten über Jesu Jünger und Lehre, Joh. 18, 12—14 u. 19—24. 2) Der Anfang der Verleugnung Petri, Matth. 26, 69. 70; Mark. 14, 66—68; Luk. 22, 56. 57; Joh. 18, 15—18. 3) Die falschen Zeugen, die Beeidigung, die vorläufige Verurtheilung des Herrn durch die nächtliche Versammlung, Matth. 26, 59—66; Mark. 14, 55—64. 4) Aufhebung dieser voreiligen Gerichtssitzung, Verspottung des Herrn durch die Diener, Matth. 26, 67. 68; Mark. 14, 65; Luk. 22, 63—65. Unter und theilweise vor diesem allen findet 5) die zweite und dritte Verleugnung statt. Gerade in dem Augenblick, als die dritte geschieht, bei dem zweiten Hahnenschrei, wird der Herr über den innern Hof wieder nach dem Saale des Hohepriesters geführt, wo die entscheidende Endversammlung gehalten werden soll, und findet dadurch Gelegenheit, im Vorbeigehen den gefallenen Jünger anzublicken mit einem Blick, durch den 6) die Reue des Petrus bewirkt wird. Endlich folgt 7) die Morgenversammlung, welche Matthäus und Markus nur kurz

1) Nach der bessern Lesart von Tischendorf μέσος. Die Recepta hat ἐν μέσῳ.
2) Γύναι muß nach Tischendorf nicht voran, sondern hinten stehen.
3) Das σήμερον, welches Tischendorf aufgenommen hat, wird von B. M. L. X. und einigen Minuskeln empfohlen.

berühren, Lukas aber ausführlicher beschreibt, siehe Matth. 27, 1; Mark. 15, 1; Luk. 22, 66—71 und 23, 1; vergl. Joh. 18, 28; dem schließt sich sogleich die Wegführung nach Pilatus an. Jetzt übergeht Lukas Alles, was die Feinde in dieser Nacht im hohepriesterlichen Palast gegen den Heiland vornehmen und richtet fast ausschließlich unsere Aufmerksamkeit auf Petrus. Auch in der Art und Weise, in der er seinen Fall, sein Erwachen und seine Reue beschreibt, ist der tiefe Blick des Psychologen nicht zu verkennen.

2. **Petrus folgte von ferne.** Kaum ist es möglich, sich ein anschauliches Bild von der Stimmung zu entwerfen, in welcher der unbedachtsame, durch Neugierde, Unruhe und Liebe getriebene Jünger es wagt, den hohepriesterlichen Palast zu betreten. Aus Joh. 18, 15 u. ff. sehen wir, wie er den Zugang in denselben gefunden. Bei der Erklärung und Beurtheilung seiner dreimaligen Verleugnung ist der Wink von Bengel zu beherzigen: „abnegatio ad plures plurium interrogationes, facta uno paroxysmo, pro una numeratur," damit wir nicht mit Strauß und Paulus von Heidelberg auf die Absurdität verfallen, selbst acht Verleugnungen anzunehmen.

3. **Als sie aber ein Feuer** u. s. w. Bekanntlich sind die Nächte in Palästina, vornehmlich im Frühjahr öfters sehr kalt. Es kann uns also nicht wundern, daß die Diener auf dem offenen Hofe sich wärmen, während Petrus, den Schein eines gleichgültigen Zuschauers, so gut er kann, annehmend, mitten unter ihnen Platz nimmt, um ganz in der Nähe Augen- und Ohrenzeuge sein zu können. Der Ausdruck des Lukas: περιαψάντων (Tischendorf nach B. L.), versetzt uns anschaulich in den Kreis, der sich rings um das Feuer her gebildet hat. Nach allen Synoptikern sitzt Petrus; nach Johannes allein, Kap. 18, 18, steht er dabei. Ohne Zweifel ist hier der Bericht der ersteren der genauere, wobei aber zugleich an die Beweglichkeit und Unruhe des Petrus gedacht werden muß, die von selbst ihn treiben mußte, nicht auf einem Platze stille zu sitzen, sondern gleichsam unwillkürlich zuweilen aufzustehen. Joh. 18, 18 spricht übrigens nicht einmal von dem, was während, sondern, was nach der ersten Verleugnung stattfand. Gerade diese Unruhe in der Haltung Petri kann mitgewirkt haben, um die Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn zu richten.

4. **Auch dieser war mit ihm.** Nach Lukas sagt dies die Magd von Petro zu Anderen, nach Matthäus und Markus spricht sie direkt zu ihm; nach Johannes redet sie in Form einer Frage, nicht versichernd. „Wahrscheinlich mit malitiös neckender Laune, unkundig, doch feindlich gestimmt." Lange. Nach Lukas richtet sie den Blick fest auf Petrum, ἀτενίσασα αὐτῷ (ein Lieblingswort unseres Evangelisten) um so schärfer, weil sie als θυρωρός, Joh. 18, 16. 17, wohl weiß, daß es ein Fremder ist, den sie so eben eingelassen hat. Gerade das Unerwartete des Angriffs erfordert eine sofortige Abweisung; und schon freut sich Petrus, daß er den Schein einer äußeren Ruhe bewahren kann, und seine Antwort ist schnell, kalt, unbestimmt: ich kenne ihn nicht, Weib! Die ursprünglichere Form seiner Worte siehe bei Matthäus und Markus, vergleiche Lange z. d. St.

5. **Ein Anderer.** Der erste Hahnenschrei, dessen Markus, V. 68, allein erwähnt, alsbald nach der ersten Verleugnung, wird nicht einmal von Petrus bemerkt. Es scheint ihm inzwischen gelungen zu sein, eine so gleichgültige Haltung anzunehmen, daß er vorerst nicht weiter beunruhigt wird. Die Unruhe seines Gewissens treibt ihn nun aber doch nach der Thüre (Matth. 26, 71); unglücklicherweise findet er diese geschlossen. Er wagt nicht, um deren Oeffnung zu bitten, damit er keine ungünstige Vermuthung hervorrufe, und muß also nach seinem vorigen Platze zurückkehren. Gerade diese Unruhe regt den Verdacht wieder auf. Nach Lukas ist es ein anderer Knecht, nach Markus derselbe, nach Matthäus eine andere Magd, welche jetzt die Frage thut. Die letztgenannte Differenz kann vielleicht so ausgeglichen werden, daß die Thürhüterin des προαύλιον, in welches Petrus hineingegangen war, gemeint ist. Die Magd fängt an, der ἕτερος folgt, ja verschiedene Andere (Johannes) stimmen mit ein und treiben ihr Spiel mit seiner Angst, indem sie fragen: Bist du nicht seiner Jünger einer? — Mensch, ich bin es nicht, sagt Petrus in dem Tone eines Menschen, der sich möglichst rasch von einem lästigen Inquirenten zu befreien sucht, und fügt (Matthäus) noch einen Eid hinzu. Bedenken wir nun, daß diese Berichte den Petrus selbst zur ersten Quelle gehabt haben müssen, mithin einen Mann, der gerade durch seine Verwirrung außer Stande war, mit diplomatischer Treue und in stereotypen Formen von dem Geschehenen zu berichten; bedenken wir ferner, daß in einem Kreise von Dienstboten sehr leicht ein Wort das andere hervorruft, und daß, wenn Viele sich einem Einzigen gegenüberstellen, auch Mehrere zugleich können gesprochen haben, dann wird man in den kleineren Abweichungen der verschiedenen Berichte über Gegenstände von untergeordneter Bedeutung vielmehr einen Beweis für, als gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien finden.

6. **Und nach dem Verlauf von ungefähr einer Stunde.** So lange ließ man also jetzt den Unglücklichen in Ruhe. Die Aufmerksamkeit war von dem Jünger abgeleitet und auf den Meister übergegangen, dessen Rechtshandel unterdessen mit entsetzlicher Eile seinen Fortgang gehabt hatte. Die erste Verleugnung wird fast um dieselbe Zeit vorgefallen sein, in der sich Jesus auf das Zeugniß seiner Jünger berief, Joh. 18, 19—23; die zweite während er vor den falschen Zeugen schwieg. Vieles von diesem konnte von Petrus gesehen und gehört werden, da man ja von dem Hofe aus die freie Aussicht in den offenen, nur durch eine Kolonnade von dem Vorhof getrennten Gerichtssaal hatte. Aber jetzt sieht er dann auch, wie der Herr beeidigt, wie er verurtheilt wird; er sieht ihn beim Schluß der Sitzung in die Hände der Knechte fallen, die sich um ihn herum drängen und die erste gemeinschaftliche Mißhandlung beginnen. Von ferne ist Petrus Augenzeuge hiervon und sieht, daß der Meister Alles ohne Widerstand hinnimmt, und wenn es nun so mit ihm ausläuft, welch ein Schicksal wird dann seine Jünger treffen! Diese einsame Stunde hat also den Petrus noch mehr entmuthigt und verwirrt, statt daß er während derselben wieder mehr hätte zu sich selbst kommen können. Und nun fängt man zum dritten Mal an, ihn zu fragen, findet ihn aber weniger, als je darauf gerüstet. Nach allen Synoptikern ist es jetzt des Petrus galiläischer Dialekt, der den Verdacht gegen ihn erregt. Ueber die Eigenthümlichkeiten dieses Dia-

lekts, und die öfter daraus entstandenen Mißverständnisse siehe Friedlieb, §. 25 und Buxtorf in seinem Lexikon Chald. und Talmud. p. 435, u. ff. Die Niederlage des Apostels wird in demselben Augenblick durch den Angriff eines der Verwandten des Malchus, Joh. 18, 26, vollständig, und Petrus leugnet nun zum dritten Male, nach Matthäus und Markus unter Ausstoßen entsetzlicher Flüche und Selbstverwünschungen.

7. **Krähete der Hahn.** Was die Möglichkeit eines für Petrum hörbaren Hahnenschreies in der Hauptstadt betrifft, so fällt es von selbst ins Auge, daß den Römern nicht zugemuthet werden konnte, das Halten von Thieren zu vermeiden, welche das mosaische Gesetz für unrein erklärt hatte. Nach dem Talmud hatten auch spätere Juden die Gewohnheit, bei Vermählungsfeierlichkeiten einen Hahn und eine Henne, als Symbol des Ehesegens, zum Geschenk anzubieten. Ueber die genaue Angabe der Stunde, in der gewöhnlich im Morgenlande das gallicinium vernommen wird, findet man bei Sepp, III, S. 477, interessante Berichte. Die Erklärungen des Hahnenschreies im uneigentlichen Sinne, welche in verschiedener Weise versucht worden sind, können wir getrost als exegetische Curiosa betrachten.

8. **Der Herr wandte sich und sah Petrum an.** Nach de Wette und Meyer ist dieser ergreifende Zug aus lokalen Gründen weniger wahrscheinlich. Ist aber unsere oben gegebene Darstellung annehmbar, dann fällt dieser Einwand weg. Indessen erklärt de Wette es doch für möglich, daß der Herr dem Petrus diesen Blick zugeworfen habe, während er nach dem Verhöre, V. 66, geführt wurde. Gelingt es uns nun, nachzuweisen, daß Lukas, V. 66—71, wirklich ein anderes Verhör, als Matth., Kap. 26, 59—66, erzählt, dann steht der innern Wahrscheinlichkeit eines Zuges, der mit zu den erhabensten der ganzen Leidensgeschichte gehört, nichts mehr im Wege.

9. **Und Petrus erinnerte sich.** Nach Lukas wird also die Reue des Petrus durch die Zusammenwirkung zweier verschiedenen Momente, des Hahnenschreies und des Blickes Jesu verursacht. Das πικρῶς des Matthäus und Lukas erklärt übrigens einigermaßen das ἐπιβαλών des Markus, wobei wir es für das Einfachste halten, ἱμάτιον (Fritzsche) zu suppliren. Andere Erklärungen siehe bei Lange zu Mark. 14, 72. — In seinem bittern Schmerz kann Petrus den Anblick der Menschen nicht ertragen; er stürzt, das Gesicht in den umgeworfenen Mantel gehüllt, plötzlich hinaus und bahnt sich einen Weg durch die Menge, die ihn nun nicht länger zurückhält. Ein Zeugniß für die Tiefe seiner Reue und seines Bedürfnisses nach Einsamkeit liegt darin, daß wir ferner während der ganzen Leidensgeschichte nicht die leiseste Spur mehr von ihm entdecken.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Genauigkeit und Anschaulichkeit, womit alle Evangelisten den tiefen Fall und die innige Reue des Petrus erzählen, verdient einer der unzweifelhaftesten inneren Beweise für die Axiopistie der ganzen evangelischen Geschichte genannt zu werden.

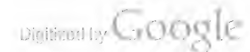
2. Unmöglich kann man sich über die Verleugnung des Petrus wundern, wenn man auf seine Individualität, auf den Drang der Umstände, auf das Unerwartete des Angriffs den Blick richtet und bedenkt, daß es nach dem ersten verhängnißvollen Schritte beinahe unmöglich war, den zweiten zurückzuhalten. Eben so unbillig ist es jedoch, Petrum zu entschuldigen, wie dies von rationalistischer Seite durch Paulus von Heidelberg und von römisch-katholischer Seite durch Sepp, III, S. 481 versucht wurde. Selbst wenn man auch die Macht der Finsterniß hier mit in Rücksicht nimmt (Olshausen), um daraus seinen tiefen Fall zu erklären, so bleibt doch die Verleugnung noch immer eine sittliche Schuld, die sowohl an und für sich, als durch ihre Wiederholung, durch die ihr vorhergegangene Warnung und den sie begleitenden Meineid, entsetzlich und schwer war. Indem sie uns eine Vereinigung von Undankbarkeit, Feigheit und Lüge zeigt, wird das Vergehen noch vergrößert durch die Umstände, in denen der Herr sich gerade heute befand, und hat darum auch gewiß nicht wenig zur Vermehrung seines namenlosen Leidens beigetragen. Wer Petrum allzu sehr vertheidigt, macht seine Reue zu einer übertriebenen Schwermuth und erklärt damit eigentlich, daß der Herr ihn später fast zu streng behandelt habe. Andererseits darf gewiß zur Milderung seiner Schuld darauf hingewiesen werden, daß er den Herrn allein mit dem Munde, nicht aber mit dem Herzen verleugnet habe und die Verirrung einer einzigen Nacht durch ein ganzes Leben unermüdeter Treue wieder gut zu machen trachtete.

3. Der Fall und die Reue des Petrus hat unter die kräftigsten Mittel gehört, durch welche er zu einem der hervorragendsten Apostel herangebildet wurde. Eine Persönlichkeit, wie die seinige, würde nie so hoch gestiegen sein, wenn sie nicht so tief gefallen wäre. So läßt der Herr auch die Sünde der Seinigen zu ihrer höheren Bildung förderlich werden, und (a posteriori zeigt sich dies fortwährend, ohne daß dadurch etwas von der Schuld und der sittlichen Verantwortlichkeit des reuigen Sünders weggenommen würde) nicht nur die härtesten Schicksalsschläge, welche uns treffen, sondern auch die Uebelthaten, welche wir am wenigsten entschuldigen können, aber aufrichtig beweint und bereut haben, müssen uns später doch noch zum Besten dienen, Röm. 8, 28—30.

4. Wenn die Dogmatik das Wesen einer aufrichtigen Bekehrung beschreibt, darf sie am allerwenigsten versäumen, einen Blick in das Herz und Leben des Petrus, der Davidsgestalt des Neuen Bundes, zu werfen. Indem er sich tief demüthigt, wird Petrus groß, während später einer der Anderen, οἱ δοκοῦντες στύλοι εἶναι, der der größte der Apostel war, in eignen Augen so klein wird, daß er sich den geringsten der Brüder, ja geradezu Nichts nennt, 1 Cor. 15, 9; 2 Cor. 12, 11.

### Homiletische Andeutungen.

Die Vereinigung von Muth und Furcht, Kraft und Schwäche, Liebe und Selbstsucht in dem unbeständigen Petrus-Charakter. — Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, Jer. 17, 9. 10. — Die Erfahrung des Petrus in dieser Nacht ein Beweis für die Wahrheit der beiden Gleichnisse, Luk. 14, 28—33. — Hüte dich vor dem ersten Schritt. — Wie gefährlich ein feindlicher weiblicher Einfluß für den Jünger des Herrn sein kann. — Ein Schiff ohne Anker oder Ruder ist den Stürmen



und Wellen preisgegeben. — Wie viel derjenige wagt, welcher sich mit einem unbewachten Herzen mitten unter die Feinde des Herrn begibt. — Die abschüssige Bahn der Sünde, je länger, je ärger. — Auch den Christen verräth seine Sprache. — Das Wort des Herrn wird buchstäblich erfüllt. — Die wahre Bußfertigkeit treibt uns an, die Einsamkeit zu suchen. — Selig sind, die da Leid tragen, Matth. 5, 4.

Die Verleugnung Petri, 1) merkwürdig in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte des menschlichen Herzens, 3) in der Geschichte des Leidens und Sterbens des Herrn. — Wie haben wir Petri Betragen zu beurtheilen? Wir betrachten sein Verbrechen 1) im Lichte seines Berufes, und seine Schuld ist entschieden; 2) im Lichte seines Charakters, und sein Betragen ist erklärlich; 3) im Lichte der Umstände, und sein Vergehen wird gemildert; 4) im Lichte des Gewissens, und das Urtheil erstirbt uns auf den schuldigen Lippen. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12; vergl. Röm. 11, 20. — Die Geschichte der Verleugnung ein Theil der Leidensgeschichte: 1) die Verleugnung des Petrus eine Erschwerung, 2) die Reue des Petrus eine Linderung des Leidens des Herrn. — Die Predigt des untreuen Jüngers. — Petrus und Judas, in ihrer Reue mit einander verglichen: Petrus, 1) traurig, 2) göttlich traurig, 3) traurig zur Seligkeit mit einer Reue, die Niemand gereuet, 2 Cor. 7, 10; in Judas die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirket. — Die Geschichte von dem Falle Petri, eine Offenbarung der Schwachheit des Menschen. Wie Schwachheit 1) den Menschen in Gefahr bringt, 2) aus der Gefahr zu fliehen verhindert, 3) in der Gefahr zum Falle bringt. — Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. — Der Blick des Herrn, der Ausdruck 1) einer unvergeßlichen Erinnerung: was habe ich dir gesagt? 2) eines innigen Schmerzes: ist das dein Mitgefühl für deinen Freund? 3) eines seligen Trostes: ich habe für dich gebeten; 4) eines rechtzeitigen Winkes: sofort von hier wegzugehen. — Der Herr wandte sich um und sah Petrum an. Vorbereitungsstunde für das heil. Abendmahl in der stillen Woche. — Petri Thränen, 1) verehrend für Jesum, 2) erquickend für Petrum, 3) heilreich für uns. — Die bitteren Thränen Petri machen dem Heiland nicht weniger Ehre, als die weggeworfenen Silberlinge des Judas. — Petrus, unser Vorgänger auf dem Wege der ächten Bußfertigkeit. Die Textgeschichte zeigt uns, 1) einen Schlafenden, der bald erwacht, 2) einen Sünder, der erbarmend angesehen wird, 3) einen Trauernden, der göttlich betrübt ist, 4) einen Gefallenen, der zum Wiederaufstehen kommt. — Die herrliche Erndte aus der Thränensaat des Petrus, 1) für ihn selbst, 2) für die Kirche, 3) für den Himmel. — Treffende Aussprüche aus Petri Briefen, bestätigt durch die Geschichte seines Falles und seiner Reue, z. B. 1 Petr. 1, 13; 2, 1. 11; 3, 12. 15; 5, 5. 8 u. a. St.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Vergessenheit des Wortes Gottes, Sicherheit, böse Gesellschaft, Verwegenheit bringen Herzeleid. — Quesnel: Je stärker man sich und Anderen vertraut, je mehr entfernt sich die Kraft Gottes von uns. — Die geringste Gelegenheit, ein schwaches Werkzeug kann auch einen Felsen fallend machen, wenn er ohne Gott in Sicherheit auf sich selbst beruhen will. — Brentius: Der Hahnenschrei soll uns ein täglicher Bußwecker sein. — J. Hall: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden, Röm. 5, 20. — Man lerne doch die Gnadenblicke Gottes recht anwenden und bewahren. — Keine Sünde so groß, die nicht getilgt werden kann. — Arndt: Die Verleugnung Christi, 1) seine Sünde, 2) seine Buße. — Fr. W. Krummacher: Der Fall Petri, 1) nach seinen innern Ursachen, 2) nach seinem äußern Verlauf. — Petri Thränen. — Couard: Simon Petrus, der Apostel des Herrn in Predigten. Ein Blick, 1) auf den gefallenen, 2) auf den bußfertigen Petrus. — Tholuck, Predigten, IV, S. 351—363; die Leidenswoche macht in dem Petrus offenbar, wie groß der Wankelmuth auch noch in einem Menschenherzen sein kann, das bereits bekannt hat, Worte des ewigen Lebens bei Jesu zu finden, vergl. Joh. 6, 67—69. — J. Saurin, Nouvelles Sermons, I, S. 121: Sur l'abnégation de St. Pierre. — Eine schöne Kunstdarstellung der Verleugnung Petri durch den holländischen Maler Govert Schalken.

**2. Die Verspottung und Verurtheilung des Herrn.** (V. 63—71.)
(Parallele zu Matth. 26, 67. 68; 27, 1a; Mark. 14, 65; 15, 1.)

Und die Männer, die ihn (Jesum) festhielten, verspotteten und schlugen ihn. *Und 63 64
nachdem sie ihn verhüllet hatten,¹) befragten sie ihn und sagten: Prophezeie, wer ist's,
der dich geschlagen hat? *Und noch viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn. — 65
*Und als es Tag geworden, versammelte sich das Presbyterium des Volks, Oberpriester 66
und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf in ihren Rath, und sprachen: Bist du der
Christus, so sage es uns. *Er aber sagte zu ihnen: wenn ich's euch sage, so würdet 67
ihr nicht glauben. *Und wenn ich etwas fragte,²) würdet ihr mir nicht antworten 68
(noch mich lossprechen³). *Doch⁴) von nun an wird der Menschensohn gesessen sein zur 69
Rechten der Majestät Gottes. *Und sie sprachen alle: so bist du denn der Sohn Gottes? 70
Er sagte zu ihnen: ihr saget's, denn ich bin's. *Sie aber sprachen: was bedürfen wir 71
noch weiteren Zeugnisses? Denn selbst haben wir es aus seinem Munde gehört.

1) Was die Recepta noch weiter hat: ἔτυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον, καὶ scheint eine glossematische Beifügung zu sein, die allmählich zugenommen hat. Siehe Tischendorf und Meyer z. d. St.

2) καὶ vor ἐρωτήσω wird von Lachmann und Tischendorf getilgt, nach B. L. Minuskeln.

3) Μοι ἢ ἀπολύσητε, auch diese Worte erregen wenigstens die Vermuthung, daß sie eine weniger passende Erweiterung sind. Siehe Tischendorf und Meyer.

4) Nach ἀπὸ τοῦ νῦν muß δέ eingefügt werden auf Autorität von A. B. D. L. X. und vielen Anderen.



### Exegetische Erläuterungen.

1. Die Mißhandlung, von der Lukas jetzt berichtet, scheint vorgefallen zu sein, gleich nachdem in dem nächtlichen Verhör das Urtheil ausgesprochen war, noch vor dessen rechtskräftiger Bestätigung in einer Morgenversammlung. Mittlerweile verließ ein Theil der Sanhedristen den Saal, so daß der Gefangene in den Händen der Knechte zurückblieb. Ohne Grund vermuthet Sepp a. a. O. III, S. 480, daß Christus im Kerker gewesen sei; es scheint vielmehr, daß er in demselben Raume geblieben ist, in welchem er vor dem Rathe gestanden hatte. Ueber diese ganze Verspottung vergleiche man zu Matth. 26, 67. Daß die That in keiner Weise entschuldigt werden kann, bedarf nicht einmal der Erinnerung. Unter allen gebildeten Völkern steht der Verurtheilte, so lange er noch lebt, unter dem Schutze des Gesetzes, ja er findet in dem beklagenswerthen Schicksal, das seiner wartet, eine Sicherstellung gegen neue Mißhandlungen. Hier kann man aber nicht einmal abwarten, bis das geschändete Recht seinen Lauf hat, und der Blutrath wird in einen Schauplatz des Muthwillens und der Grausamkeit verwandelt. Die Knechte, welche den Gefangenen bewachen, haben den Haß ihrer Herren gegen denselben bemerkt, und, wenn auch bisher vielleicht einige Furcht vor der Uebermacht des Gefangenen sie erfüllte, so geht doch jetzt, da es sich herausgestellt, daß er von dieser keinen Gebrauch machen werde, ihre Angst in ausgelassenen Muthwillen über. Es ist, als wollten sie sich schadlos halten für die Niederlage, welche sie in Gethsemane erlitten hatten. Sie verhöhnen ihn insonderheit in seinem prophetischen und königlichen Charakter. Zuerst soll er mit bedecktem Angesichte rathen, wer von ihnen die harten Faustschläge ihm versetzte. Sodann wird er verspottet und verspeiet zum Zeichen, daß er viel zu verächtlich sei, selbst zum Könige dieser geringsten Knechte. Daß aber mehr als eine derartige Mißhandlung im Hause des Kaiphas vorgefallen sei (Ebrard), halten wir für eine überflüssige Concession bei der verhältnißmäßig kleinen Differenz der verschiedenen synoptischen Berichte darüber. Viel weniger noch können wir Schleiermacher und Strauß beistimmen, wenn sie es an sich unwahrscheinlich finden, daß auch Rathsleute an dieser Mißhandlung Theil genommen. Wenn wir beachten, wie bei Matthäus, V. 67, diejenigen, welche den Herrn mißhandeln, nicht bestimmt unterschieden werden von denen, welche ihn verurtheilen, V. 66; und wie, nach Markus, V. 65, die Männer, welche Jesum verspeien, ausdrücklich von den Knechten unterschieden werden, die, sowohl nach Markus, als auch nach Lukas, den Herrn ins Angesicht schlagen, dann werden wir vielmehr zu der Vorstellung veranlaßt, daß die Herren, in ihrer höllischen Freude über ihren erlangten Triumph, mit den Knechten gemeinschaftliche Sache gemacht und ebenfalls die Hand dazu geboten haben, ihr Schlachtopfer in den Schmutz der tiefsten Beschimpfung herabzuziehen. Vereinigen wir die verschiedenen Züge, welche die einzelnen Synoptiker uns aufbewahrt haben, mit einander, dann bekommen wir ein Bild von verspotteter Majestät, das uns Entsetzen einflößt, zugleich aber auch uns lebhaft an die Weißagung, Jes. 50, 4—8 erinnert.

2. **Und als es Tag geworden.** Die Ansicht, daß der jüdische Rath zur Verurtheilung des Herrn nur einmal versammelt gewesen sei (Meyer, v. Hengel), hat, bei oberflächlicher Betrachtung, zwar viel Empfehlendes, kommt aber doch, wenn man sie genau betrachtet, zu sehr mit dem Inhalt aller synoptischen Evangelien in Widerspruch, als daß sie angenommen werden könnte. Schon an und für sich ist es ziemlich willkürlich, die Aufeinanderfolge der Ereignisse nach Lukas bestimmen zu wollen, der doch in der Leidensgeschichte viel weniger chronologisch zu Werke geht, als Matthäus und Markus, das Gleichartige vereinigt und schon durch den Bericht der Mißhandlung, V. 63—65, stillschweigend voraussetzt, daß dieser eine Verurtheilung vorhergegangen sein müsse, ohne welche eine solche Gewaltthat unmöglich hätte stattfinden können. Die Antwort, welche der Herr, nach Lukas, V. 67. u. 68, auf die Frage des Sanhedrin gibt, würde unpassend gewesen sein, wenn er jetzt seine Feinde zum erstenmal angeredet hätte, und noch durchaus nichts vorhergegangen wäre, das einen so starken Ton rechtfertigen könnte. Der Bericht von Matthäus, Kap. 27, 1 und Markus Kap. 15, 1, wäre gänzlich zwecklos, wenn der Sanhedrin nur einmal in dieser Angelegenheit wäre versammelt gewesen. Und obschon die Erzählung des Lukas V. 66 — 71 in manchem Punkte mit dem Nachtverhör bei Matthäus und Markus übereinstimmt, hat dieselbe doch wieder ihre eigenthümliche Farbe, die gerade als die zweite, offizielle und entscheidende Sitzung des Rathes hinlänglich charakterisirt. Gerade diese theilweise Uebereinstimmung ist die Ursache, warum Matthäus und Markus nur von der ersten, Lukas nur von der zweiten Sitzung redet. Die Versammlung, welche das erste Todesurtheil ausspricht, trägt alle Spuren der Uebereilung, Unvollständigkeit und Ungültigkeit an sich; der Hohepriester wohnt ihr nur in seiner Hauskleidung bei, da es ihm nicht erlaubt war, sein prächtiges Amtsgewand zu zerreißen. Die bittersten Feinde des Herrn sind in der Nacht schnell zusammen gelaufen, um die Sache unverweilt einzuleiten; um nun aber wenigstens die Form des Rechtes nicht zu schänden, kommt man zum zweiten Mal, am frühen Morgen, zu einer gesetzlich erlaubten Stunde und vollzähliger zusammen, nicht, um ferner zu untersuchen, sondern um einen schon gefaßten Beschluß, so weit es erforderlich ist, zu bestätigen. Ohne Zweifel haben die Hauptwortführer im Nachtverhör die andern Rathsleute genugsam über den vorhandenen Thatbestand belehrt, ehe der Gefangene abermals hereingeführt wird. Die Handlung des Kaiphas erlangt die Billigung der Anderen, so daß man einfach den Faden da wieder aufnimmt, wo seine Hand ihn hatte fallen lassen. Können wir aus Kap. 25, 51 schließen, daß auch Joseph von Arimathia dieser Morgenversammlung beigewohnt habe, dann wird seine Stimme in Verbindung mit der von einigen Anderen nur die Einstimmigkeit verhindert haben, die denn auch wirklich, allem Anscheine nach, nicht zu Stande gekommen ist.

3. **Bist du der Christus** 2c. Jetzt sieht man nichts mehr von der Verlegenheit, die sich noch vor wenigen Stunden in allen Worten verrieth. Man hat nun einen festen Ausgangspunkt in der Erklärung gefunden, die der Gefangene eidlich von sich abgelegt hatte, und verlangt nur noch die Wiederholung derselben zu hören, um auf die schon ausgesprochene Verurtheilung das förmliche Siegel zu drücken. Diese Richter sind ja nicht zusammen-

gekommen, um zu untersuchen, sondern um das Urtheil zu fällen, daher verlangen sie eine bestätigende Antwort, die ihnen der Herr auch jetzt in der Voraussetzung gibt, daß seine früher gegebene Antwort ihnen bekannt sei. „Ob du der Messias bist, sage uns," so fragen sie, weil sie es alle aus seinem Munde hören wollen, vergl. V. 71, und stellen darum anfänglich mit kluger Schlauheit nicht die religiöse, sonden die politische Seite der Frage voran. „Sie hätten gar zu gern Weiteres von ihm erpreßt, bekommen aber nur das Gleiche zu hören."

4. **Wenn ich's euch sagte** u. s. w. Daß diese Antwort „nicht gut paßt" (de Wette), wäre nur dann wahr, wenn wir beide Verhöre identificirten und vergäßen, was alles schon derselben vorhergegangen ist. Der Herr sagt nichts direkt, sondern setzt nur voraus, was, nach seiner bereits gemachten Erfahrung, geschehen würde, wenn er es für gut fände, zu reden. Der höchste Zweck eines solchen Zeugnisses, Glauben zu bewirken, würde hier gar nicht erreicht werden, und finge er nun an zu thun, wie man ihm gethan hatte, und wozu er das Recht zu haben sich wohl bewußt war, nämlich seinen Gegnern einige Fragen vorzulegen, so würden sie ihm diese doch nimmer befriedigend beantworten können, und sollten daher ihre Verlegenheit nur um so mehr an den Tag bringen. An die Möglichkeit, freigelassen zu werden, wovon nach der kritisch verdächtigen Lesart ἢ ἀπολύσητε die Rede ist, denkt er jetzt nicht mehr. Allerdings „das Fragen kommt nur dem Untersuchungsrichter, nicht aber dem Inquisiten zu" (de Wette); aber hier ist ein Inquisite von einem ganz eigenthümlichen Charakter, und Er, der schon so viele unvergleichliche Worte hors de ligne zu seinen Richtern gesprochen hatte, konnte sich auch wohl diese Freiheit im Reden erlauben, ohne daß die moderne Kritik den Kopf darüber zu schütteln braucht. — **Doch von nun an.** Der Herr will damit einfach sagen, daß es bei dem früher ausgesprochenen Worte sein Bewenden habe. und stellt die Zukunft mit all ihrem Glanz der Gegenwart mit all ihrer Schmach gegenüber. Auch das letzte Mal noch, da er sich des Menschen Sohn nennt, zeigt er sich ganz in dem stillen Glanz seiner Majestät.

5. **So bist du denn der Sohn Gottes?** Bekanntlich erwarteten die Juden den Messias zugleich als den Sohn Gottes im theokratischen Sinne des Wortes. Daß sie aber jetzt diesen Namen mit besonderem Nachdruck aussprechen, thun sie nicht, weil sie mit demselben im Grunde etwas Anderes bezeichnen wollten, als V. 67, sondern, weil sie kaum ihren Ohren trauen können, daß er, der so tief Erniedrigte und schon zum Tode Verurtheilte, sich selbst die allerhöchste Würde beilegt. Sie fassen jetzt die religiöse Seite der Sache ins Auge und drücken sich so stark, wie möglich, aus, um so das Urtheil der Gotteslästerung desto besser motiviren zu können. Auf ihre Frage antwortet Jesus einfach bejahend, während aus V. 68 u. 69 genugsam erhellt, warum er auch nicht Ein Wort mehr hinzufügt. Hiermit ist denn nun auch die Sitzung, in ähnlicher Weise, wie die vorige, abgelaufen. Hatte Kaiphas vorher im Blick auf zwei falsche Zeugen, ausgerufen: was bedürfen wir weiter Zeugniß? so erklären jetzt, zur Antwort darauf, seine Anhänger, die seinen Bericht durch Jesu eigenes Wort hinlänglich bestätigt finden, daß sie keines weiteren Zeugnisses bedürfen, da sie es jetzt aus Jesu eigenen Worten selbst gehört. Nun wird nicht einmal ein ausdrückliches Todesurtheil ausgesprochen; es bleibt einfach bei dem früher gefällten, da ja das Verbrechen jetzt sattsam bewiesen ist. Aber damit zeugen sie zugleich gegen sich selbst und berauben sich so der letzten Entschuldigung für ihre Sünde.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den rohesten Mißhandlungen, wie kurz zuvor den falschen Zeugen gegenüber, sehen wir den Herrn ein unerschütterliches Schweigen beobachten. Viermal wird uns in der Leidensgeschichte von einem solchen Schweigen berichtet: vor Kaiphas (Matth. 26, 63), vor Herodes (Luk. 23, 9), und zweimal vor Pilatus (Matth. 27, 12; Joh. 19, 9). Es gehört zu den schönsten Aufgaben, dieses Schweigen in seiner ganzen Kraft zu verdolmetschen, und nicht wenig wird es zur Vermehrung unserer Kenntniß von dem Herrn beitragen, wenn wir beachten, wann er gesprochen und wann er geschwiegen hat.

2. Wie der Herr da schweigt, wo er hätte sprechen können, so spricht er auch vor dem jüdischen Rath, wo er hätte schweigen können. Mit den Spuren der erlittenen Mißhandlung im Gesichte, hätte er sie jeder ferneren Antwort für unwerth halten können. Aber mit einer unbeschreiblichen Würde legt er nochmals Zeugniß ab; mit göttlicher Herablassung, die auf den Standpunkt der Feinde sich stellt, vereinigt er unendliche Langmuth, und während er zeigt, daß er seine Feinde gänzlich durchschaut, läßt er doch bis zum letzten Augenblick nichts unversucht, was zu ihrer Zurechtweisung und Ueberzeugung dienen könnte. Er schont, wo er strafen, er warnt nur, wo er zerschmettern könnte, und noch sein letztes Wort an den jüdischen Rath rechtfertigt das Lob der Knechte, Joh. 7, 46.

3. Mit eigener Hand gleichsam weist hier der Herr, noch vor seiner Auferstehung, wie später Kap. 24, 26, nach derselben, auf den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen seinem Leiden und seiner Herrlichkeit hin. „Ἀπὸ τοῦ νῦν, ab hoc puncto, quum dimittere non vultis. Hoc ipsum erat iter ad gloriam." Bengel.

4. Daß in der Verurtheilung Jesu durch den Sanhedrin das schändliche Unrecht verübt und nicht einmal die Form des Rechtes respectirt wurde, fällt dem von selbst ins Auge, der sich nur die Mühe nimmt, den Verlauf des Rechtshandels etwas genauer zu verfolgen. Die Rechtsgültigkeit des Urtheils, die besonders Salvador vertheidiget, ist aus einem juridischen Gesichtspunkte mit dem besten Erfolg bestritten worden von Dupin, l'aîné, Jésus devant Caiphe et Pilate, Paris 1829.

## Homiletische Andeutungen.

Der Heilige Gottes der Spielball der unheiligen Sünder. — Die Bosheit erniedrigt scheinbar den Herrn, im Grunde aber nur sich selbst. — Der Heiland mit dem bedeckten Angesicht, 1) wie viel er sieht, 2) wie erhaben er schweigt, 3) wie kräftig er predigt. — Wer ist es, der dich schlug? Ich, ich und meine Sünden u. s. w. — Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, u. s. w., 1 Petr. 2, 22. 23. — Der Morgen des Todestages Jesu, bestrahlt vom Glanze seiner Majestät: 1) er schweigt, wo er hätte reden können; 2) er spricht, wo er hätte schweigen können; 3) er schont, wo er hätte strafen

können. — Jesu Verurtheilung durch den Sanhedrin predigt uns, 1) die Macht der Sünde, 2) die Uebermacht der Gnade, 3) die höchste Macht der göttlichen Vorsehung. — Der Sanhedrin, der Jesum verwirft, wird selbst getroffen von dem Urtheil 1) der Verblendung, 2) der Verhärtung, 3) der Verwerfung. — Die tiefe Erniedrigung des Herrn seiner künftigen Herrlichkeit gegenüber. — Die Tiefen des Satans durch den Herzenskündiger durchschaut. — Auch den Schriftgelehrten seiner Tage gegenüber behält der Herr unbedingt Recht, weil er bis ans Ende auf dem Standpunkte der Schrift bleibt, Dan. 7, 12—14. — Auch der Christ bedarf, nach der unzweideutigen Erklärung Jesu, in Betreff seiner himmlischen Würde keines weiteren Zeugnisses.

Starcke: Aergere dich nicht, wenn du an deinem ehrlichen Namen gekränkt wirst, ist doch die höchste Majestät sogar gelästert worden. — Nova Bibl. Tub.: Jesus ist vor ein ungerechtes Gericht gestellt worden, auf daß wir vor dem gerechten Gerichte Gottes bestehen möchten. — Man muß Bescheidenheit gegen die Obern brauchen, wie ungerecht sie auch sein mögen, Röm. 13, 7. — Der letzte Grad der Erniedrigung Christi, ist der nächste zur Erhöhung, 2 Tim. 2, 11. 12. — Brentius: Aufrichtigkeit ist Gott angenehm. — Quesnel: O wie unterschieden sind Christi Zuhörer, etliche freuen sich über seine Worte, als Worte des Lebens, andere aber ergrimmen darüber und machen daraus Worte des Todes. — Arndt: Jesus vor Kaiphas: 1) das Bekenntniß, 2) die Verurtheilung, 3) die Mißhandlung. — Krummacher, Passionsbuch, S. 336. u. ff.: Weißage uns, Christe. — Christus vor dem Synedrium. — C. Palmer: Wie sich die Welt der Wahrheit zu entledigen sucht.

### c. Pilatus und Herodes.

**1. Jesus zu Pilatus geführt, von diesem gefragt und unschuldig erfunden. (Kap. 23, 1—4).**

(Parallele zu Matth. 27, 1. 2. 11—14; Mark. 15, 1—5; Joh. 18, 28—38.)

1 Und ihr ganzer Haufe erhob sich, und sie führten[1]) ihn zu Pilatus. *Und sie fin-
2 gen an, ihn zu verklagen, indem sie sagten: diesen haben wir befunden, als einen, der
unser Volk[2]) verkehrt und ihm wehrt, dem Kaiser Steuer zu geben, indem er sagt, er
3 selbst sei Christus, ein König. *Pilatus nun fragte ihn und sagte: Bist du der König
4 der Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es. *Und Pilatus sprach zu den
Hohepriestern und dem Volk: Ich finde an diesem Menschen keine Schuld.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und führten ihn.** Die feierliche Wegführung des Herrn zu und seine Uebergabe an Pilatus ist eine der Einzelheiten aus der Leidensgeschichte, die alle Evangelisten sichtlich hervorheben. Kein Wunder, denn der Rechtshandel tritt hiermit in ein ganz neues Stadium ein und geht nun vom geistlichen auf das weltliche Gebiet über. Ueber die Zeit und die Art der Wegführung, über die Aufeinanderfolge der Ereignisse und über den Charakter des Richters siehe Lange zu Matth. 27, 1. Ueber diese ganze Gerichtsverhandlung vergleiche man noch außer den Schriftstellern, welche u. a. Hase, Leben Jesu §. 111 angibt, auch die holländische Dissertation von P. J. J. Mounier, de Pilati in causa servatoris agendi ratione, L. B. 1825. Was die Quellen betrifft, woraus wir unsere Kenntniß von dem hier Vorgefallenen schöpfen, so enthält wohl das Evangelium Nikodemi einige Züge, welche auf innere Gründe glaubwürdig erscheinen, im Ganzen aber hat es doch nur den Werth, daß wir daraus erkennen, wie man sich in dem 5. und 6. Jahrhundert diesen Rechtshandel vorgestellt hat. Auch in der Apostelgeschichte und in den Briefen fehlt es nicht an bezeichnenden Anspielungen auf das, was unter dem römischen Procurator geschehen ist. (Apost. 3, 13. 14; 4, 27; 1 Tim. 6, 13). Hauptquellen bleiben aber auch diesmal die vier Evangelien, welche hier wiederum ihre Eigenthümlichkeiten in keiner Weise verleugnen. Indem uns nämlich die Synoptiker vorzugsweise die öffentliche Seite der Gerichtsverhandlung schildern, theilt allein Johannes uns mit, was zwischen dem Herrn und dem Landvogt im Besonderen verhandelt wurde. Matthäus, der mehr als die anderen, auch im Anfang seines Evangeliums von Träumen und Gesichten redet, ist der Einzige, welcher von dem merkwürdigen Traum der Frau des Pilatus, so wie auch von der ächt israelitischen Ceremonie des Händewaschens berichtet. Markus beschreibt in seiner Weise, kurz, rasch, schnell, wie der Löwe aus Judas Stamm über den Kampfplatz hin seinem völligen Triumphe entgegen eilt. Lukas hat die Schilderung dieser Gerichtsverhandlung mit einer neuen Einzelheit, mit dem Auftritt vor Herodes, bereichert, zieht aber zugleich die Vorfälle enger zusammen, achtet mehr auf Anordnung der Thatsachen, als auf Zeitfolge und übergeht selbst die Geißelung und Verspottung durch die römischen Soldaten fast ganz mit Stillschweigen. Den eigentlichen Anfang der Gerichtsverhandlung beschreibt Johannes allein Kap. 18, 28—32, dagegen haben wir dem Lukas, V. 2, die sehr genaue Angabe des eigentlichen Anklagegrundes zu danken, mit dem die Oberpriester die Reihe ihrer Beschuldigungen eröffnen.

2. **Zu Pilatus.** Die Frage, ob wir unter dem *πραιτώριον* die bekannte Burg Antonia oder den Pallast des Herodes zu verstehen haben, glauben wir im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Auf der Burg Antonia lag ja die römische Besatzung, und es konnte also der Landvogt bei seinem zeitweiligen Aufenthalt in der Hauptstadt am besten dort verweilen; auch die Ueberlieferung verbietet uns, die genannten Plätze zu identifiziren, und es ist ganz willkürlich, den Pallast des Herodes als den festen und gewöhnlichen Aufenthaltsort der

1) Nach der Lesart ἤγαγον, in Plurali, nach dem Collectivum.

2) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir, auf Autorität von B. D. K. L. M. Minuskeln ꝛc. ἔθνος ἡμῶν.

Procuratoren bei ihrer Anwesenheit in Jerusalem zu betrachten. Josephus, de bello Jud. 11, 14, 8 und Philo, de legatione Judaeorum, p. 1034, auf welchen man sich gewöhnlich zu Gunsten des herodianischen Pallastes beruft, lassen es ganz unentschieden, ob dieser Pallast immer und auch zur Zeit Jesu der Aufenthaltsort der Statthalter war. Die genannte Burg haben wir aber an der nordwestlichen Seite des Tempelberges zu suchen, während der Ort „Gabbatha" auch nach Josephus zwischen der Burg Antonia und der westlichen Ecke des Tempels, dicht vor dem Richthause lag.

3. **Und sie fingen an** u. s. w. Es fällt ihnen nicht leicht, die Sache so einzuleiten, daß sie gleich anfangs einen günstigen Eindruck auf Pilatus machen. Der Inhalt sowohl, als auch der Ton ihrer Rede verräth deutlich genug, daß sie dies beabsichtigen. *Τοῦτον* voran, *δεικτικῶς*, ohne Namenangabe mit hörbarer Geringschätzung; *εὕρομεν*, mit affectirter Gravität, wogegen das spätere Wort des Pilatus, er habe kein Unrecht an ihm gefunden, er so wenig, wie Herodes, V. 14, sonderbar absticht; *τὸ ἔθνος ἡμῶν*, mit der ganzen Wärme ächter Volksfreunde, die es nicht dulden können, daß dessen wahre Interessen aufs Spiel gesetzt werden, vgl. Joh. 7, 49. Die Beschuldigung selbst ist dreitheilig. Erstens, er verkehrt das Volk, *διαστρέφοντα*, eigentlich, er gibt ihm eine falsche Richtung, er macht es irre, abwendig, er bringt es von dem guten Wege ab, auf dem sie und die Römer mit ihnen es so gerne wandeln sehen. Ferner, er verbietet, dem Kaiser Steuer zu geben, da er — und dies ist der Grund sowohl des einen, als auch des andern Verbrechens — endlich von sich selbst erklärt, daß er Christus, ein König sei. Nicht ohne Grund vermeiden sie es noch absichtlich, von dem König der Juden zu reden, obschon es sich alsbald zeigt, daß Pilatus ihren unbestimmten Ausdruck in keiner geringeren Bedeutung auffaßt. Mit merkbarem Takt stellen sie nicht die religiöse, sondern die politische Seite ihrer Beschwerden voran und warten dann mit dem Versuche, ihre falsche Beschuldigung wenigstens einigermaßen zu beweisen, so lange, bis Pilatus selbst nach Gründen für ihre Behauptung fragen wird. Dieser kennt indessen die Juden schon hinlänglich und wendet sich daher so schnell wie möglich von den Anklägern zu dem Angeklagten.

4. **Bist du der König der Juden?** Pilatus, mit der herrschenden Messiaserwartung nicht unbekannt, formulirt seine Frage sehr genau und sucht zu erforschen, ob Jesus wirklich der verheißene und langersehnte König von Israel sei. Auf diese Frage kann der Herr unmöglich anders, als unverweilt und ohne die geringste Zweideutigkeit mit Ja antworten. Durch Leugnen oder Schweigen wäre er in Widerspruch mit sich selbst gekommen. Und führt man auch an, daß der Herr den Sinn, in dem er sich also nannte, näher hätte bestimmen müssen, da sonst bei den Heiden ein Mißverstand möglich gewesen, so dürfen wir doch getrost annehmen, daß der Ton, sowie die Art und Weise, worin er seine Antwort aussprach, vollkommen berechnet waren, den Landvogt zu näherer Untersuchung zu veranlassen. Er erreicht dann auch diesen Zweck in so fern, daß Pilatus ihn besonders mit sich nimmt, damit er seine bejahende Antwort nun noch näher erkläre und begründe.

5. **Ich finde an diesem Menschen keine Schuld.** Nach Meyer findet Pilatus im Geständnisse selbst das Zeichen der Unschuld — „es ist ihm die Aeußerung der fixen Idee eines Schwärmers." Allerdings möglich, wenngleich für diese Annahme kein einziger Beweis angegeben werden kann; aber es würde dann doch noch immer die Frage sein, ob solch ein augenblicklicher und blos subjectiver Eindruck den Statthalter berechtigt hätte, ohne weitere Untersuchung, den Angeklagten sofort für unschuldig zu erklären und folglich, wenn sein Ausspruch angenommen worden wäre, alsbald jeder weiteren Verfolgung zu entheben. Viel lieber nehmen wir an, daß Pilatus nach dem ersten öffentlichen Verhör, welches alle Synoptiker mittheilen, noch das besondere Verhör, welches allein Johannes aufbewahrt hat, angeordnet und erst in Folge dessen die Unschuldserklärung ausgesprochen hat, welche Lukas, V. 4, Johannes, V. 38, erzählt. In dem besonderen Gespräche des Pilatus mit Jesu, Joh. 18, 33—37, wird die vorgebrachte Beschuldigung, Luk. 23, 2 sichtlich stillschweigend vorausgesetzt. Auch hier bleibt Lukas im Grunde unverständlich, wenn er nicht aus Johannes ergänzt wird.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Wegführung Jesu zu Pilatus ist einer der merkwürdigsten Wendepunkte in der Leidensgeschichte. Sie dient nicht nur dazu, des Herrn eigenes Wort zu erfüllen, daß er den Heiden überantwortet würde, Kap. 18, 32, sondern sie bringt auch das Leiden des Herrn in direkten Zusammenhang mit der Weltgeschichte, deren Züge zu jener Zeit Gott gleichsam den Römern in die Hände gelegt hatte. Sie wird das Mittel, ihm, wiederum nach seinem eigenen Worte, den Tod am Kreuze zu bringen, bereitet aber vorher noch, durch die Erklärungen des Pilatus, welche sie hervorlockt, die Offenbarung seiner Unschuld und Majestät vor. Die Messiasverwerfung der Juden ist hier schon prinzipiell entschieden, damit aber zugleich auch der Untergang der Stadt und des Tempels. Indem der Sanhedrin ihn also wegführt, erklärt er damit, daß er diesen Messias nicht haben wolle, und gibt das verheißene Heil aus seinen eigenen Händen in unreine heidnische hin. Von dieser Stunde an wird Israels Pascha ein eitler Klang und Israel selbst, wie ein unreiner Sauerteig, hinausgefegt aus dem Hause Gottes, der Gemeinde Christi. So aber helfen sie zugleich Gottes ewigen Rathschluß erfüllen, daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset würden in Christo, Eph. 1, 10. Von dem Augenblick an, da der große Dulder die Schwelle der heidnischen Wohnung betritt, wird die Scheidewand, welche dazwischen war, abgebrochen, Ephes. 2, 14—16, und das Heidenthum zu einem schöneren Befreiungsfeste eingeladen, als es Israel in der Paschanacht feiern durfte. Wie die Nacht Apost. 16, 9. 10 für das geistliche Heil Europa's eine entscheidende war, so war es dieser Morgen für das Heil der ganzen heidnischen Welt.

2. Es gehört zu den anbetungswürdigsten Wegen der Vorsehung Gottes, daß gerade in der Zeit, in welcher Christus sterben mußte, in Judäa ein Mann an der Spitze der Regierung stand, der in jeder Hinsicht ganz besonders geeignet war, um in seiner Unwissenheit ein Diener des Rathschlusses Gottes zum Heil der Welt zu sein. Einerseits empfäng-

lich genug, um die Wahrheit zu erkennen, muthig genug um sie auszusprechen, und zu verschiedenen Malen die Unschuld des Herrn zu bekennen, gewissenhaft genug, um keinen Versuch zur Rettung des Herrn zu unterlassen; andererseits aber auch so schwach, daß er die Ehre bei den Menschen lieber hatte, als die Ehre bei Gott, und so selbstsüchtig, daß ihm seine eigene Ehre mehr am Herzen lag, als das Recht der Unschuld — man fühlt es, gerade ein solcher Mann mußte der weltliche Richter sein, unter dem der Retter der Welt den Tod erleiden sollte.

3. Durch die Ueberantwortung des Herrn an Pilatus wird nun die heidnische Welt mit der jüdischen mitschuldig an dem größten Gräuel, der je verübt worden ist. Darin zeigt es sich, daß das wahrhaftige Licht eben sowohl von denen gehaßt wird, welche unter dem Gesetze, als von denen, welche ohne Gesetz sind, und das Urtheil Röm. 3, 19. 20. erscheint als ein vollkommen gerechtes, zugleich aber offenbart sich darin auch die Gnade Gottes, als eine Allen, die glauben, ohne Ansehen der Person erschienene, Röm. 3, 21—31.

4. Schon die Art und Weise, wie hier die Oberpriester den weltlichen Rechtshandel einleiten, offenbart gleich von vorn herein die Rolle, welche sie nun ferner zu spielen gesonnen sind. Kein Mittel ist ihnen zu schlecht, selbst die Verleumdung nicht; denn wir können es nur wohlbewußte Verleumdung nennen, wenn sie, nach dem, was vor drei Tagen geschehen war, Kap. 20, 20—25, doch noch mit frecher Stirne zu behaupten wagen, daß der Herr die Steuer zu entrichten verboten habe. Bald kommen sie kriechend, bald treten sie trotzig auf und beweisen damit, daß sie dem Grundsatze huldigen: der Zweck heiligt die Mittel. Und kaum ist ein Versuch ihnen mißlungen, so gehen sie alsbald mit verzweifelter Hartnäckigkeit zu einem anderen über. Um so herrlicher strahlt dieser Nacht der Bosheit gegenüber der Glanz der unbefleckten Unschuld des Herrn, für welche Pilatus wiederholt Zeugniß geben muß. Im Verein mit den andern Stimmen, die zur Ehre der sittlichen Reinheit Jesu auch in seinen letzten Lebensstunden sich von den verschiedensten Seiten her vernehmen ließen, dient auch das Zeugniß des Pilatus dazu, uns in unserem allerheiligsten Glauben zu stärken, daß das Lamm Gottes in Wahrheit sei ein *ἀμνὸς ἄμωμος καὶ ἄσπιλος*. Den Zusammenhang, in welchem die Sündlosigkeit des Herrn mit der versöhnenden Kraft seines Todes steht, hat die Dogmatik in's Licht zu stellen.

### Homiletische Andeutungen.

Die frühe Morgenstunde des merkwürdigsten Tages der Weltgeschichte. — Das entsetzlichste Unrecht unter den Formen des Rechtes verübt. — Der König der Juden in die Hände der Heiden überantwortet. — Christus, der Mittelpunkt der Vereinigung des Juden- und Heidenthumes: 1) beider Sünden a. offenbart, b. trägt, c. bedeckt er; 2) beide versöhnt er zu einem Leibe a. mit Gott, b. mit einander, c. mit dem Himmel, Col. 1, 19. 20. — Die Verleumdung gegen den Herrn und die Seinigen, 1) unerschöpflich in ihren Waffen, 2) unmächtig zum Siege. — Jesus, der treue Zeuge, Offenb. 1, 5. — „Du sagst es:“ 1) die Wahrheit, 2) die Würde, 3) die Forderung dieses Wortes. — Der erste günstige Eindruck, den der Angeklagte auf seinen noch unpartheiischen Richter macht. — Die unbefleckte Unschuld des Leidenden, 1) verleumdet, 2) vertheidigt, 3) gekrönt. — Die löbliche Weise, in der Pilatus die Gerichtsverhandlung Jesu eröffnet, im Gegensatz zu dem traurigen Benehmen, mit dem er sie endigt. — Pilatus das Bild des natürlichen Menschen in seinem Verhältniß zu Christo.

Starcke: Die sonst keine Gemeinschaft mit einander haben, werden wohl eins, wenn Einer dem Andern helfen muß, seine bösen Stücke auszuführen. — Quesnel: Es ist kein Lebenswandel so gerecht und unschuldig, der nicht beschuldigt und verfolgt werden könnte. — Brentius: Man richte nicht sofort, sondern höre auch des Anderen Wort. — Nov. Bibl. Tub.: Man findet öfters noch mehr Billigkeit an einem heidnischen, als an einem christlichen Richter. — Osiander: Christus hat gelitten nicht um eigene, sondern um unsere Sünde, 2 Cor. 5, 2. — Heubner: Der Prediger des Gehorsams wird des Aufruhrs beschuldigt. — Allerdings hat Jesus die allergrößten Bewegungen hervorgebracht. — Arndt: Das erste Verhör Jesu vor dem Landpfleger: wie es Pilatus 1) mit den Juden, 2) mit dem Herrn zu thun hat. — Krummacher: Christus vor Pilatus: 1) die Abführung Jesu zu Pilato, 2) der Eintritt desselben in das Richthaus, 3) der Beginn der richterlichen Verhandlungen. — Die Anklagen. — Christus, ein König. — Das Gotteslamm. — Tholuck, a. a. O. IV. S. 339 u. ff.: Die Leidensgeschichte macht an Pilato offenbar, bis zu welchem Grade das Menschenherz der Verflachung und Vereitelung fähig sei. — J. P. Hasebroek, Prediger in Amsterdam: Pilatus, 1) als Mensch, 2) als Richter, 3) als Zeuge gegen uns.

**2. Jesus vor Herodes.** (V. 5—12.)

5 Sie aber bestanden darauf und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er über
6 ganz Judäa hin lehret, von Galiläa an bis hierher. *Da nun Pilatus von Galiläa
7 hörete, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer sei. *Und da er erfuhr, daß er aus dem
Gebiet des Herodes sei, sandte er ihn weg zu Herodes, der ebenfalls in Jerusalem war
8 in selbigen Tagen. *Herodes aber, da er Jesum sah, freute sich sehr, denn er war seit
lange Willens, ihn zu sehen, weil er (Vieles[1]) von ihm hörete, und er hoffte, irgend ein
9 Zeichen von ihm verrichten zu sehen. *Und er fragte ihn mit vielen Worten, er aber
10 antwortete ihm nichts. *Und die Hohepriester und Schriftgelehrten standen da und
11 verklagten ihn heftig. *Nachdem ihn nun Herodes mit seinen Trabanten verächtlich be-

1) Auf das Zeugniß von B. D. K. L. N. wird das *πολλά* der Recepta von Griesbach u. A. weggelassen. Die Vermuthung, daß es a seriore manu zur Verstärkung des Textes eingeschoben sei, liegt gewiß nahe genug.

handelt, ihn verspottet und ihm ein glänzendes Gewand angelegt hatte, sandte er ihn nach Pilatus zurück. *Es wurden aber an demselbigen Tage Pilatus und Herodes 12
Freunde mit einander, denn sie waren vorher mit einander in Feindschaft.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie bestanden darauf,** *ἐπίσχυον*, sensu intransitivo = *κατίσχυον*, V. 23, invalescebant, Vulgata. Der Ausspruch des Pilatus hat ihrer Erwartung nicht entsprochen. Da sie nun sehen, daß ihre letzte Beschuldigung wegen Anmaßung der Königswürde bei dem Richter keinen Anklang findet, so kommen sie jetzt mit um so stärkerem Nachdruck auf die erste zurück, daß er nämlich das Volk verkehre. Damit der Landvogt doch merke, es handle sich hier um nichts Geringeres, als um die Ruhe des Staates, klagen sie wider Jesum, daß er unaufhörlich beschäftigt sei, das Volk aufzuwiegeln (*ἀνασείει* in Praes.) Der Anfangspunkt seines tumultuarischen Strebens sei Galiläa gewesen, *ἀρξάμενος*, vergl. Apost. 1, 21, aber er sei auch bereits bis hierher in den Mittelpunkt des Landes, vorgedrungen. Nach Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5 fügen sie noch viele andere Anklagen hinzu, jedoch so unbedeutend, daß die Evangelisten sie nicht einmal angeben und der Herr sie nur mit Stillschweigen beantwortet. Pilatus aber kommt mehr und mehr in Verlegenheit, und sobald er daher den Namen Galiläa hört, greift er dies als ein willkommnes Auskunftsmittel auf. Nicht ohne feindselige Absichten werden die Juden Galiläa genannt haben, da ihnen der Haß des Landvogtes gegen die Galiläer und gegen Herodes wohl bekannt war; sie hoffen ihn damit nur um so mehr gegen den Herrn, als einen Galiläer einzunehmen. Aber in dieser Hinsicht wenigstens wird ihr Wunsch nicht erfüllt; ohne merkliche Bitterkeit hört Pilatus von Galiläa reden, und da Herodes, der Tetrarch dieses Landes, bei Gelegenheit des Paschafestes gerade zu Jerusalem ist, so beschließt er, sobald er vernommen, daß Jesus (nach der oberflächlichen Volksansicht, die von dessen Geburt in Bethlehem nichts weiß) aus Galiläa stammte, ihn sofort zu dem Vierfürsten zu senden.

2. **Sandte er ihn weg zu Herodes.** Die Frage ist, zu welchem Zweck? Nach der gewöhnlichen Ansicht, um die Sache von sich wegzuschieben. Nach Meyer sucht er durch die Verweisung auf das Urtheil des Herodes, „der ihn möglicherweise nach Galiläa könnte transportiren lassen, sich aus der Affaire zu ziehen und den Handel los zu werden." Sicherlich war eine solche Verweisung von dem forum apprehensionis nach dem forum domicilii an und für sich erlaubt und auch nach den Gebräuchen der Römer nicht fremd; vgl. Apost. 26, 3. 4, u. Friedlieb z. d. St. Es ist jedoch die Frage, ob diese Absicht jetzt wirklich bei dem Landpfleger vorlag. Pilatus gibt durch nichts zu erkennen, daß er die Sache ganz von sich abwälzen wollte; so widerwärtig und lästig war sie ihm auch in diesem Augenblick noch nicht, daß er um jeden Preis von derselben erlöst zu werden gewünscht hätte. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht (Ewald), daß er womöglich ein für den Angeklagten günstiges Gutachten von Herodes zu empfangen, oder noch richtiger, daß er von Herodes eine weitere Aufklärung zu erlangen hofft in Betreff einer Person und einer Sache, die ihm mit jedem Augenblick dunkler und doch interessanter wird. Damit erweist er zugleich dem Herodes aus Politik eine Artigkeit, während er, im Fall er diesem die Entscheidung über eine so wichtige Sache ohne Vorbehalt würde überlassen haben, ihm dadurch auch ein Recht über sich eingeräumt hätte. Das erste, nicht aber das letzte, entsprach der Gesinnung des Landpflegers, der ja auch früher die Galiläer, welcher Blut er sammt ihrem Opfer vermischt hatte, Luk. 13, 1, nicht dem Herodes zur Hinrichtung übersandt, sondern durch seine eigenen Soldaten hatte niederhauen lassen. So erklärt es sich auch, warum der Herr vor Herodes schweigen konnte, weil er in diesem keinen gesetzlichen Richter erkannte. So begreifen wir ferner, warum Pilatus nach der Rückkehr Jesu von Herodes sich durchaus nicht in seiner Erwartung getäuscht zeigt, sondern einfach, V. 13—16, den Eindruck ausspricht, welchen sowohl er, als auch der Vierfürst von dem Angeklagten bekommen habe. Und so wird endlich auch klar, warum nur ein Evangelist es für nöthig erachtet hat, von dieser Sache zu reden, die ja, selbst wegen ihrer politischen Folge, allgemein bekannt geworden war. Wir haben hier nicht einen entscheidenden Wendepunkt in dem Rechtshandel vor uns, wie dies z. B. bei der Gefangennehmung oder der Wegführung des Herrn zu Pilatus der Fall war, sondern es ist ein einfacher Versuch des Landvogtes, um über das Räthselhafte in dem vorliegenden Falle mehr Aufschluß durch eine Maßregel zu erlangen, die eben so vorsichtig gewählt, als vollkommen erlaubt war. Es lag aber ganz und gar nicht in seiner Absicht, dem Angeklagten auf diese Weise neuen Hohn und Schmerz zu bereiten, obgleich freilich der Erfolg zeigte, daß ihm dies doch von Herodes widerfahren war.

3. **Herodes — freute sich.** Einst hatte er, als ihm das Gerücht von den Wundern Jesu zu Ohren gekommen war, gezittert; aber auch dieser Stachel ist nun abgestumpft, er kann jetzt nur noch lachen und spotten. Es ist der Wunsch des frivolen Tetrarchen, jetzt einmal etwas recht Pikantes zu sehen und seinen Hof an dieser Belustigung Theil nehmen zu lassen. Schon seit geraumer Zeit hegte er den Wunsch (*θέλων*), Jesum einmal sehen zu können, vergl. Kap. 9, 7—9, da er fortwährend viel von ihm gehört hat, und hoffte dann, ihn zur Verrichtung irgend eines Zeichens veranlassen zu können. Die Möglichkeit, daß sein Wunsch unerfüllt bleiben werde, ahnt er nicht einmal. Von welcher Art seine Fragen, V. 8, waren, läßt sich einerseits aus seinem bekannten Charakter und andererseits aus dem unverbrüchlichen Stillschweigen des Herrn recht wohl vermuthen. Als einem Thaumaturgen, für welchen er den Herrn ohne Zweifel hielt, konnte er ihm höchstens mit kindischer Neugierde, unmöglich aber auch nur mit einer Spur von Achtung begegnen. „Jesus sollte ihn als ein mächtiger Magier unterhalten, belustigen oder vielleicht seinem egoistischen Aberglauben Glück verkünden; etwas Anderes suchte er nicht bei ihm. Es ist ein schauerliches Zeichen, zu sehen, in welchem Zerrbild sich dieser Fürst seine Vorstellung von diesem Ersten unter seinen Unterthanen gebildet hatte, obwohl Jesus sein ganzes Land mit seinem Geiste

bewegt hatte. Und so gemein wollte er ihn nehmen, trotzdem daß der Täufer in seiner Nähe gelebt und ihm einen Eindruck von dem Geiste der Propheten gemacht hat." Lange.

4. **Und die Hohepriester** u. s. w. Aus V. 15 vernehmen wir, daß Pilatus auch ihnen geboten hatte, sie sollten sich zu Herodes verfügen. Und wie hätten sie dies auch versäumen und den Gefangenen nur einen Augenblick aus ihren Händen lassen können. Sie sehen recht wohl ein, daß ihr Interesse es erfordert, ihn vor Herodes so schwarz, wie nur immer möglich zu machen, und beschuldigen ihn daher mit sichtbarem Nachdruck εὐτόνως, vergl. Apost. 18, 28, als fürchteten sie, daß selbst Herodes vielleicht noch zu billig gegen ihr Schlachtopfer sein könne. Es geschah indessen nicht so sehr in Folge ihrer Beschuldigungen als vielmehr wegen seiner eigenen getäuschten Erwartung, daß Herodes den Herrn nicht zurücksendet, ohne ihn zuvor noch mit neuer Verachtung zu überhäufen.

5. **Verächtlich behandelt.** Die Priester beschuldigen den Herrn, die Höflinge verspotten ihn; bei den ersteren gibt der Haß, bei den anderen die Verachtung den Ton an. Die Verspottung ist hier die Rache des beleidigten Hochmuthes und offenbart sich in eigenthümlicher Form. Man hängt dem Herrn ein glänzendes Gewand um die Schultern, ἐσϑῆτα λαμπρὰν, nicht gerade von Purpur, coccineam vestem, was nicht in dem Worte liegt, sondern weiß glänzend, etwa um ihn auf römische Weise als Candidat zu irgend einem Ehrenposten zu bezeichnen, (Kuinoel, Lange u. And.), oder um ihn als König zu charakterisiren, indem man ihn in ein ähnliches Gewand hüllte, wie das war, in welchem die Feldherrn in den Streit zogen (Friedlieb, de Wette, Meyer). Im letzteren Falle lag darin zugleich für Pilatus eine unverkennbare Andeutung, daß ein solcher vorgeblicher König keine Verurtheilung, sondern höchstens Verachtung verdiene.

6. **Pilatus und Herodes Freunde.** Die Ursache der Feindschaft ist unbekannt, vielleicht war es der Vorfall mit den Galiläern, Kap. 13, 1. Dieser Ausgang erscheint aber jedenfalls dem feinen Psychologen Lukas merkwürdig genug, daß er ihn nicht unerwähnt läßt. Bei der allgemeinen Publizität dieser unerwarteten Versöhnung liefert diese Bemerkung zugleich einen indirekten, aber sehr starken Beweis für die Wahrheit des erzählten Ereignisses. Daß Johannes von dieser Zwischenscene nichts gewußt habe, wurde zwar von de Wette behauptet, aber nicht bewiesen; wäre dies jedoch auch der Fall, so würde es noch keineswegs die Wahrheit der Thatsache erschüttern, da sich ja wohl etwas zutragen konnte, was nicht zur Kenntniß des Johannes kam, oder was ihm beim Schreiben seines Evangelii nicht mehr in Erinnerung war. Bei dem Eklekticismus aller Evangelisten auch in der Leidensgeschichte ist es gefährlich, auf ein Argument e silentio zu großen Nachdruck zu legen. Vielmehr trägt diese Erzählung, in der uns Herodes so geschildert wird, wie er auch aus andern Mittheilungen bekannt ist, ganz den inneren Charakter der Wahrheit und läßt sich unmittelbar nach Joh. 18, 38 sehr passend einschalten. Der Vermuthung von Strauß, daß dieser ganze Bericht entstanden sei „aus dem Bestreben, Jesum vor alle möglicherweise in Jerusalem zusammen zu bringende Richterstühle zu stellen," fehlt auch jede Spur eines Beweises, und wenn den Lukas das anti-jüdische Interesse zu seinem Berichte veranlaßt hätte, um nämlich möglichst viele Zeugnisse für die Unschuld des Herrn aufzutreiben, wovon Baur redet (Kanon. Evang. S. 489), so würde er ohne Zweifel eine mehr direkte Erklärung dieser Unschuld dem Herodes in den Mund gelegt haben. Diesen unmotivirten Zweifeln gegenüber, verdient es Beachtung, daß schon Apost. 4, 27, die Namen von Herodes und Pontius Pilatus im Gebet der ersten Gläubigen zusammen genannt werden, und daß auch Just. Mart. Dial. cum Tryph. cap. 103, mit diesem Ereignisse bekannt ist.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Am Hofe des Herodes kehrt für den Herrn noch einmal die in ihrem tiefsten Grunde satanische Versuchung zurück, die er, Kap. 4, 9—12, triumphirend von sich abgewiesen hatte. Noch einmal, bevor er ans Kreuz erhöht werden soll, sieht er die Gelegenheit sich eröffnet, auf dem leichtesten Wege die Gunst des mächtigen Vierfürsten zu gewinnen. Die höhnenden Höflinge an der einen, die lästernden Priester an der andern Seite — hätte sich wohl eine schönere Gelegenheit bieten können, um an der einen Seite Erstaunen, an der anderen Beschämung hervorzubringen? Aber keines von beiden thut der Herr; er bleibt seinem Grundsatze getreu und verrichtet kein Schauwunder zu seinem eigenen Vortheil: er erklärt mit seinem Schweigen den Sinn der Vorschrift in der Bergpredigt, Matth. 7, 6. Der Schatten des Johannes hätte kein unverbrüchlicheres Schweigen bewahren können, wenn er wirklich seinen Mördern erschienen wäre.

2. Wenn es während der ganzen Dauer der Gerichtsverhandlung vor Pilatus eine Stunde gab, die für den Herrn eine Stunde des namenlosesten Seelenschmerzes genannt zu werden verdient, so ist es gewiß die seiner Darstellung vor Herodes gewesen. Was der Blick in die Tiefe einer Herodes-Seele für den heiligen Herzenskündiger gewesen sein, und wie viel es ihm gekostet haben muß, die mit dem Blute des Täufers befleckten Hände liebkosend gegen sich ausgestreckt zu sehen, davon können wir nur eine schwache Ahnung haben. Aber mitten in dieser tiefen Erniedrigung, in der er gleichsam wie ein Spielball von der einen unreinen Hand der anderen zugeworfen wird, erglänzt die Majestät seines beredten Schweigens um so herrlicher. Auch der schweigende Jesus vor Herodes, der kein Zeichen that, ist selbst ein Zeichen, dem widersprochen wird, das aber auch Bewunderung erregt, Vergl. Luk. 11, 29. 30.

3. Der schweigende Jesus, dem lachenden Hofe gegenüber, büßt die Sünden der Zunge, der Eitelkeit und der Spottsucht, und das weiße Kleid seiner Erniedrigung wird, ohne daß Herodes es ahnt, die Weißagung von dem glänzenden Gewand seiner Ehre, Offenb. 1, 13; 19, 16.

4. Die Coalition zwischen Herodes und Pilatus dem leidenden Herrn gegenüber ist der Prototypus so manchen schändlichen Bundes, den eben so unversöhnliche Feinde früher und später unter sich schlossen, um gemeinschaftlich die Sekte zu bestreiten, welcher an allen Enden widersprochen wird, Apost. 28, 22. — Unglaube und Aberglaube, Pharisäismus und Sadduzäismus, kirchliche Hierarchie und politischer Liberalismus, Romanismus und

Republikanismus sind von Natur gerade solche Antipoden, als Pilatus und Herodes dies waren, und doch aus Egoismus eben so geneigt zu einer zeitlichen Coalition, wenn das Streben nach Selbsterhaltung und der unversöhnliche Haß gegen das lebendige Christenthum das Wort führt. Auch in dieser Hinsicht bleibt die uralte Leidensgeschichte eine immer junge, und die Vergangenheit der Spiegel der Gegenwart.

### Homiletische Andeutungen.

Die fortgesetzte falsche Beschuldigung gegen Jesum eine unwillkürliche Lobrede auf ihn. — Das Leiden des Herrn vor Herodes, im Gebete von seinen ersten Gläubigen erwähnt, Apost. 4, 27. 28. — Die Wegführung des Herrn zu Herodes, mit ihren näheren Umständen, eine Offenbarung der anbetungswürdigen Leitung Gottes in Betreff des leidenden Herrn. Anfänglich sehen wir hier: 1) dunkle Nacht, bald aber 2) eine wohlthätige Dämmerung, und endlich 3) das anbrechende Morgenroth. — Das Verlangen des Herodes, Jesum zu sehen, den anderen Königen gegenüber, Kap. 10, 23. 24; vergl. Joh. 8, 56; 12, 21. — Der Herr im Pallaste des Herodes 1) tief erniedrigt, 2) schwer versucht, 3) ganz unbefleckt erfunden. — Zügellose Wundersucht wird von dem Herrn nicht genährt, sondern abgewiesen. — Der Leichtsinn des Hofes, dem Ernst der Leidensgeschichte gegenüber. — Wie Herodes dem Herrn gegenüber, und wie der Herr dem Herodes gegenüber steht. — Die vielen unnützen Fragen, mit denen noch jetzt der Herr und sein Evangelium bestürmt wird, von so Vielen, welche die Eine, die noth thut, versäumen, Apost. 16, 30. — Es kommt eine Zeit, in der der Herr seinen Gegnern endlich gar keine Antwort mehr gibt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit, Pred. 3, 7. — Das Schweigen vor Herodes, 1) ein weises, 2) ein würdiges, 3) ein beredtes Schweigen. — Jesus schweigt oft lange, aber — um noch einmal zu reden. — „Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit,“ Spr. 26, 4. — Der geistliche Hochmuth ist mit noch tieferer Feindschaft gegen den Herrn erfüllt, als der weltliche Leichtsinn. — Auch der Hohepriester des Neuen Bundes im weißen Kleide, wie der des Alten Testamentes an jedem großen Versöhnungstage. — Wie noch jetzt die falsche Politik von dem Namen und der Sache des Herrn Vortheil zu ziehen weiß. — Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker, Ps. 33, 11. 12. — Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, Offenb. 3, 5.

Starcke: Quesnel: Die Hohen in der Welt wollen immer ein neues Schauspiel haben, ihre Augen und Herzen zu weiden. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn Leute, die keine Religion haben, Vieles von der Religion fragen, schwatzen und disputiren wollen, ist's am besten, man antworte ihnen nicht und beschäme sie mit einem demüthigen Schweigen. — Mit Hofleuten sich einlassen, richtet mehr Schaden als Nutzen an. — Gottlose Lehrer sind Christi unversöhnlichste Feinde. — Der Neid eifert heftig, aber mit Unverstand. — Die Weltkinder halten Christum für einen Popanz und treiben damit ihren Spott. — Großer Leute Freundschaft ist wie ein Aprilwetter; Niemand hat sich darauf zu verlassen. — Heubner: Die Geschichte Christi wiederholt sich in verschiedenen Perioden seiner Kirche. — So viele rechtschaffene Zeugen werden beschuldigt, daß sie turbas machen. — Die große Welt betrachtet oft die Religion, die Predigt, als Unterhaltung, als Divertissement. — Es sind wohl Geistliche am Hofe sogar Lustigmacher gewesen. — Gebrauche deine Gaben, Geist, Witz, Geschicklichkeit nie zum Lachen machen. Der Gottesfreund soll in Gesellschaft und selbst in der Gewalt der Spötter seine Würde behalten (wie Haller vor Voltaire). — Luther: „Jeder wahre Christ, so er Christum recht predigt, hat seinen Herodes und Pilatus.“ — Rieger, Passionspred. S. 445: Wo die Leute keine Ohren haben, zu hören, da hat Jesus keinen Mund, zu reden.“ — Arndt: Herodes Benehmen gegen Jesum: 1) seine falsche Erwartung, 2) seine große Täuschung, 3) seine vergebliche Rache. — Krummacher: Christus vor Herodes. Dieses Passionsevangelium zeigt uns 1) einen Weltspiegel, 2) eine lodernde Opferflamme, 3) eine Verherrlichung Jesu wider den Willen derer, die sie vollziehen. — Besser: Ein Wunder hatte Herodes vom Herrn zu sehen begehrt: er sah wirklich eines, aber er faßte es nicht. Denn ein Wunder der Liebe, die alle Tiefen der Schmach durchwandelt hat für uns, die sich zum Spott mit einem weißen Kleide hat anthun lassen, damit wir vor dem Throne Gottes in weißen Ehrenkleidern erscheinen möchten, ein Wunder dieser Liebe ist es ja, daß der Herr den Fluch bindet, der sonst auf seine Spötter hätte fallen mögen, wie auf die spottenden Knaben zu Bethel, 2 Kön. 2, 24. — A. des Amorie van der Hoeven, Remonstrant, Prof. zu Amsterdam, † 1855: Jesus vor Herodes, der Gegenstand 1) der Gleichgültigkeit, 2) der eitlen Neugierde, 3) der Verleumdung, 4) des Spottes, 5) der Politik der Menschen. — J. Saurin: Nouv. Serm. I. p. 235 u. ff.: Er verkehrt das Volk. — Wolf: Die weltliche Klugheit als Richterin in der Sache Jesu. — Palmer: Drei Hauptgestalten der Sünde: 1) schmähliche Knechtschaft in Pilatus, 2) schnöder Leichtsinn in Herodes, 3) lügnerische Bosheit in den Hohenpriestern.

**3. Vergebliche Bemühungen des Pilatus, Jesum los zu lassen.** (V. 13—25.)

(Parallele zu Matth. 27, 15—26; Mark. 15, 6—15; Joh. 18, 39. 40.)

Und Pilatus rief die Hohepriester und die Obersten und das Volk zusammen. 13
*Und sprach zu ihnen: ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als einen, der das 14
Volk abwende, und siehe, nachdem ich ihn in eurer Gegenwart verhöret, habe ich an
diesem Menschen keine Schuld gefunden, dessen ihr ihn anklaget. *Aber auch nicht ein- 15
mal Herodes; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, Nichts, was des Todes
würdig, ist von ihm gethan. *Ich will ihn also züchtigen und losgeben. *Er war aber 16 17
gehalten, ihnen auf das Fest einen loszugeben.[1]) *Sie aber schrieen in vollen Haufen 18

1) Ueber die Gründe, weßhalb die Aechtheit dieses Verses zweifelhaft ist, siehe die exegetischen Erläuterungen.

19 und sagten: Hinweg mit diesem, und gieb uns den Barrabas los; *welcher nämlich eines
in der Stadt entstandenen Aufruhrs und Mordes wegen ins Gefängniß geworfen war.
20 21 *Pilatus redete ihnen nun wiederum zu, indem er Jesum losgeben wollte. *Sie aber
22 schrieen entgegen und sagten: Kreuzige, kreuzige ihn! *Zum dritten Male sprach er zu
ihnen: Was hat denn dieser Böses gethan? keine Todesschuld habe ich an ihm gefunden;
23 ich will ihn also züchtigen und losgeben. *Sie aber hielten an mit größerem Geschrei
und forderten, daß er gekreuzigt würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrei erhielt
24 25 die Oberhand. *Da urtheilte Pilatus, daß ihr Verlangen geschehen sollte. *Und er
gab los[1]) den, welcher des Aufruhrs und Mordes wegen ins Gefängniß geworfen war,
Jesum aber übergab er ihrem Willen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Pilatus rief — das Volk zusammen.** Dem Pilatus ist es nicht genug, blos den Sanhedristen Mittheilung von seinen besonderen Ansichten zu machen, er ruft auch das Volk zusammen, welches durch das Hin- und Hersenden des Herrn bedeutend angewachsen ist und einen lebhaften Antheil an der Sache nimmt, um auch diesem seine Willensmeinung kund zu thun, welche er als eine definitive wollte betrachtet wissen. Er leitet sie nun durch eine mehr oder weniger offizielle Ansprache ein, worin die Motive des auszusprechenden Urtheiles angegeben werden. Der Richter resumirt die acta, ehe er sie als geschlossen erklärt. Er kommt auf die erste Beschuldigung (V. 2) zurück, daß dieser Mensch das Volk verkehre (*ὡς ἀποστρέφοντα*). Auf Grund hiervon hatte er ihn in ihrer Gegenwart verhört, siehe V. 3; vergl. Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5, was durchaus nicht gegen Joh. 18, 33 u. ff. streitet (de Wette, Meyer), wenn man nur zwischen der besonderen Unterredung und dem öffentlichen Verhöre unterscheidet, von welch letzterem hier Pilatus spricht. Man sieht also, daß er die Sache ernst aufgenommen hat; aber in direktem Widerspruch mit ihrem *εὕρομεν* V. 2, muß er erklären, seinerseits Nichts gefunden zu haben, was vor dem weltlichen Richter als gesetzlicher Grund zu einer Klage gelten könne. Ueber die eigenthümliche Construktion dieser Stelle s. Meyer. Ja nicht einmal Herodes, der als galiläischer Vierfürst doch sicherlich darum wissen müßte, wenn Grund zu einer wirklichen Beschwerde bestände, hat in ihrer Anklage etwas Stichhaltiges entdecken können. Im Gegentheil, sie sind beide überzeugt, daß, welche Gerüchte man auch ausgestreut haben möge, dieser Mensch thatsächlich nichts begangen (*πεπραγμένον*) oder bewirkt habe, das verbrecherisch genannt werden könne. Nach dieser Einleitung scheint kaum ein anderes Endurtheil möglich zu sein, als einfach loslassen, aber — „hic coepit nimium concedere Pilatus.“ Bengel.

2. **Züchtigen und losgeben.** Züchtigen, obgleich das Wort geißeln hier noch nicht ausgesprochen wird, so kann doch Pilatus hier kaum an eine andere Züchtigung gedacht haben. Er macht diesen Vorschlag, damit er einerseits sein Gewissen nicht gar zu sehr beschwere, andererseits, um die Juden nicht völlig unbefriedigt entlassen zu müssen. Eine leichte Strafe der Art hat in seinen Augen jedenfalls auch wohl der Schwärmer verdient, der, so unschädlich er auch für die römische Autorität ist, sich doch für einen König ausgegeben hat. Eine Verwechselung mit Joh. 19, 1—4 (de Wette) findet hier keineswegs statt, sondern Lukas erzählt in seinem summarischen Berichte nur den Plan zu einer Geißelung, dessen Ausführung die drei anderen Evangelisten bewirkten. Merkwürdig ist ferner, wie in der Verbindung der zwei Wörter: Züchtigen und losgeben Pilatus schon deutlich zu zeigen beginnt, daß er entweder zu viel, oder zu wenig zu thun geneigt ist. Bis jetzt that er drei gute Dinge: er leitete eine genaue Untersuchung ein; er legte eine feierliche Erklärung von der Unschuld Jesu ab; er betrat einen erlaubten Weg zur Einziehung näherer Erkundigungen. Das Wort: losgeben würde diesem allen die Krone aufsetzen, wenn nicht das widerrechtliche, gleichzeitig angekündigte Züchtigen drei entgegengesetzten Maßregeln den Weg bahnte, durch welche seine Schwachheit zum Verbrechen wird. Eine erniedrigende Gleichstellung, eine schmerzliche Geißelung, ein jämmerliches Schauspiel (Matth. 27, 24) sind die Schritte, die das ungerechteste Urtheil vorbereiten. Lukas hat nur den ersten beschrieben.

3. **Er war aber gehalten — einen loszugeben,** V. 17. Obgleich es allerdings möglich ist, daß dieser Vers schon sehr früh ausgelassen wurde, weil er mehr oder weniger ungefügig gestellt zu sein schien, und den Gang der Erzählung unterbrach (de Wette), so ist es jedoch wahrscheinlicher, daß er nicht ächt ist. Er fehlt bei A. B. K. L. Copt. Sahid. Verc. und wird von D. Aeth. Cant. erst hinter V. 19 gestellt, während überdies auch im Einzelnen viele Varianten vorkommen. Er scheint also, nachdem er schon Griesb. und Lachmann verdächtig vorgekommen war, mit Grund von Tischendorf ausgelassen zu sein, obschon die Glosse ziemlich alt sein muß, da sie einen Weg in bei weitem die meisten Handschriften und Uebersetzungen gefunden hat. Wie dem aber auch sei, die Sache selbst, daß nämlich der Statthalter auf das Paschafest einen Gefangenen loszulassen verpflichtet war, kann nicht bezweifelt werden, wenn gleich der Ursprung dieses Gebrauches in Dunkel gehüllt ist. Uns scheint Alles für die Meinung zu sprechen, daß derselbe viel mehr auf jüdischem als auf heidnischem Boden erwachsen war. Das Wort des Pilatus schon: *ἔστι δὲ συνήθεια ὑμῖν* Joh. 18, 39 scheint auf das erstere hinzuweisen; die Verbindung dieser Gewohnheit mit dem Osterfeste war weit eher eine jüdische, als eine heidnische Idee; die Uebereinstimmung mit den römischen Lectisternien und Thesmophorien, auf welche man hinweist, ist äußerst gering, und es lag vielmehr im Geiste der römischen Politik, den Bewohnern einer Provinz ein nationales Vorrecht zu lassen, als ihnen eine fremde Wohlthat aufzubringen, besonders wenn sie eine

1) Das *αὐτοῖς*, welches Griesbach noch dem *ἀπέλυσε* hinzufügt, ist aus Matthäus und Markus.

solche Abneigung gegen das Fremde hatten, wie die Juden. Um so leichter konnten sie sich das jus gladii anmaßen, wenn sie der Nation wenigstens noch an einem Tage im Jahre eine scheinbar freie Verfügung über Leben und Tod, nicht schenkten, sondern ließen. Und bringt auch die Schrift so wenig, wie der Talmud, diesen Gebrauch mit der Bedeutung des Paschafestes in Zusammenhang, so fiel doch dieser Zusammenhang bei einem Volke, welches, wie das jüdische, an symbolische Handlungen gewöhnt war, von selbst in's Auge. Auf diese Weise wird es zugleich erklärlich, warum das Volk so großen Werth auf dies sein Prärogativ legt, Marc. 15,6—8, daß von ihm zuerst das Verlangen ausging, welches Pilatus zu der entsetzlichsten Gleichstellung veranlaßte. Endlich liefert diese Volksstimme noch einen triftigen Beweis dafür, daß heute wirklich schon der erste Paschatag war, da die Bitte sehr zur Unzeit gekommen wäre, wenn das Fest seinen Anfang noch nicht genommen hätte.

4. **Hinweg mit diesem.** Auch hier gewinnen wir erst eine klare Vorstellung von der Sache, wenn wir Lukas aus den anderen Evangelien ergänzen. Der wilde Ruf *αἶρε* setzt voraus, daß der Herr schon vor den Augen der Menge neben dem abscheulichen Barrabas steht. Wie es aber so weit gekommen, wird besonders von Markus beschrieben, während uns Matthäus durch die Erzählung von dem Traume der Frau des Pilatus das Räthsel auflöst, wie es möglich gewesen, daß das Volk in so kurzer Zeit mit einer so fanatischen Wuth hat erfüllt werden können. Die kurze Abwesenheit des Landpflegers wird von den Priestern auf's eifrigste benutzt, um das Volk nach ihrem Sinne zu bearbeiten, und gar bald gleitet nun dem Pilatus der Faden durch dieses Labyrinth aus den Händen.

5. **Welcher nämlich** u. s. w. Ueber die Person des Barrabas siehe Lange zu der Parallele bei Matthäus. In allen Evangelien, aber besonders auch bei Lukas, V. 19 u. 25, drückt sich der tiefste Unwille über die Verblendung und Verhärtung der Juden aus, die eine solche Wahl thun konnten. Einen Nachklang von diesem Klageton vernehmen wir noch in dem Worte des Petrus, Apost. 3, 14.

6. **Redete ihnen nun wiederum zu**, *προσεφώνησε*, was Apost. 21, 40 von einer längeren Anrede gebraucht wird, hier jedoch wohl in nur wenigen Worten wird bestanden haben, und zwar in nicht wesentlich anderen, als die sind, welche uns etwas vorher und nachher von den Synoptikern mitgetheilt werden. Bei diesem Allen kann unmöglich die gute Absicht des Pilatus ganz verkannt werden. Sein Vorschlag war aus einem lobenswerthen Grundsatze entsprungen, hatte ein lobenswerthes Ziel im Auge und schien zugleich zur Erreichung desselben ein äußerst passendes Hülfsmittel anzubieten. In der Ueberzeugung, daß persönlicher Haß die Oberpriester antrieb, sucht er die Volksstimme zu Gunsten Jesu zu gewinnen, und glaubt nichts Anderes erwarten zu dürfen, als daß der Erfolg seinen Wünschen völlig entsprechen werde. Aber immer bleibt sein Betragen ein verwerfliches, nicht nur vor dem Richterstuhl strenger Gerechtigkeit, sondern selbst vor dem weiser Bedachtsamkeit. Alle Worte, womit er noch ferner den heranbrausenden Sturm zu beschwören sucht, bedeuten dann auch wenig oder nichts, weil es doch nicht zu der einen That kommt, deren Plan er schon angedeutet — *ἀπολύσω!*

7. **Kreuzige, kreuzige ihn.** Zum ersten Mal wird hier das entsetzliche Geschrei vernommen, das als geheimer Wunsch und Gedanke der Oberpriester jetzt von diesen auf die Lippen des Volkes gelegt und mit fanatischer Wuth von demselben erhoben wird. Nach Johannes, Kap. 18, 40, rufen sie *πάλιν*: nicht dieser, sondern Barrabas solle losgelassen werden, ohne daß der Evangelist eines vorherigen Rufens erwähnt hatte. Ein neuer Beweis, wie erlaubt und nothwendig es ist, die Angaben des vierten Evangelisten aus den ihm bekannten Berichten der Synoptiker zu ergänzen. Dieser Ruf war die direkte Antwort auf die Frage, welche Matth. V. 22 und Mark. V. 12 mittheilen.

8. **Zum dritten Male.** Dem Lukas allein verdanken wir den merkwürdigen und schon an sich wahrscheinlichen Bericht, daß der Landvogt an diesem Punkte der Gerichtsverhandlung zum dritten Male seine Stimme zu Gunsten des Herrn erhebt. Kein Wunder, er fühlt, daß, wenn er hier nachgibt, der Tod Jesu so gut wie entschieden ist, und daß alle ferneren Bemühungen, die er etwa zur Rettung seiner Amtspflicht noch anwenden möchte, nach dieser großen Concession fruchtlos sein würden. Er wiederholt daher im Wesentlichen, was er schon V. 14 u. 16 gesagt hat, und nimmt äußerlich eine um so festere Haltung an, je mehr er innerlich an's Wanken geräth.

9. **Sie aber** u. s. w. Es ist, als ob das Eine Wort vom Loslassen, das er nochmals gewagt hat auszusprechen, sie mit um so rasenderer Wuth erfüllte. Jetzt stimmen auch die Oberpriester in das durchdringende Mordgeschrei des wüthenden Volkes ein. „Etiam decori immemores cum plebe clamabant.“ Bengel. Diese Stimmen behalten die Oberhand, *κατίσχυον*, dasselbe Wort, welches Matth. 16, 18 von den Pforten der Hölle der Gemeinde gegenüber gebraucht wird.

10. **Und Pilatus urtheilte** u. s. w. *ἐπέκρινεν*, erkannte zu, 2 Makk. 4, 47, daß ihr Verlangen geschehen sollte. Im Gegensatz zu dem vorläufigen Urtheile, das schon der Sanhedrin gefällt hatte, ist hier von dem Endurtheil die Rede, ohne daß uns jedoch Lukas nöthigte, an einen förmlich ausgesprochenen Urtheilsspruch zu denken. Im Gegentheil ist der Unterschied in dem Verhalten des Pilatus in Beziehung auf Barrabas und Jesus nicht zu verkennen. Den ersten — Lukas nennt in gerechtem Unwillen nicht einmal den Namen, sondern eröffnet uns nur einen Blick in das Schandregister des Barrabas — läßt er ausdrücklich frei; wahrscheinlich wird der Mörder vor seinen Augen entfesselt, so daß er nach wenigen Augenblicken frei durch die Straßen Jerusalems eilt. Den anderen übergibt er, *παρέδωκεν*, nicht durch ein feierliches: ibis ad crucem, sondern indem er einfach die schwache Hand losläßt, womit er bisher vergeblich getrachtet hatte, das Schlachtopfer des Priesterhasses zu beschützen. Nicht dem Willen des Richters oder der Forderung des Gesetzes, sondern dem Verlangen des Volkes *τῷ θελήματι αὐτῶν* wird der Gefangene preisgegeben. Deßhalb ist es auch nicht einmal nöthig, die Aechtheit des alten Urtheilsspruches zu untersuchen: Jesum Nazarenum, subversorem gentis etc., den Adrichomius, Theatr. terrae sanctae, Colon. 1593, p. 163, wie es heißt,

aus alten Jahrbüchern aufgenommen hat, und welches Friedlieb z. d. St. in einer Note ganz mittheilt.

11. Da wir es hier nicht mit der Leidensgeschichte im Allgemeinen, sondern nur mit dem Bericht, den uns Lukas von derselben gegeben hat, zu thun haben, so übergehen wir die Einzelheiten, welche er nicht näher angibt, ebenfalls mit Stillschweigen. Was jedoch die Reihenfolge der verschiedenen Scenen in der Gerichtsverhandlung vor Pilatus betrifft, glauben wir, daß eine richtige Harmonie die folgende Anordnung verlangt. 1) Die Wegführung nach Pilatus mit der ersten Anklage, welche Lukas in ihren Einzelheiten berichtet; 2) das erste öffentliche (Synoptiker) und alsbald darnach das erste besondere (Johannes) Verhör des Herrn durch den Landpfleger; 3) heftigere Beschuldigungen durch die Juden, nach der ersten Erklärung der Unschuld durch Pilatus, auf welche dann die Absendung zu Herodes folgte. 4) Vorläufiges Endurtheil des Pilatus, wobei sein erstes Schwanken sichtbar wird (Luk. 23, 13—16). 5) Sein Vorschlag, Barrabam oder Jesum zu wählen (alle Evangelisten). 6) Aufenthalt durch die Mittheilung von dem Traume der Frau des Pilatus (Matthäus), während dessen das Volk umgestimmt wird. 7) Entscheidung der Frage: Barrabas oder Jesus zu Gunsten des ersteren (alle Evangelisten). 8) Die Geißelung, als gewöhnliche, jedoch nicht unumgänglich nothwendige Vorbereitung der Kreuzigung, welche jedoch nach Lukas benutzt wird als eine Maßregel von Transaction, sowie, um durch Darstellung des jämmerlich Mißhandelten das Volk zum Mitleiden zu stimmen (Johannes). 9) In Folge dessen die Kreuzigung entschieden geweigert, und eine neue Anklage von den in ihrer Erwartung getäuschten Priestern erhoben (Joh. 19, 6. 7). 10) Fernere, aber vergebliche Bemühungen, Jesum noch zu retten (Joh. 19, 6—12). 11) Das Händewaschen des Pilatus (Matth. 27, 24. 25), welches Matthäus bei seiner objektiven Darstellung der Geißelung als der Vorbereitung zur Kreuzigung (was sie auch a posteriori betrachtet, de facto geworden ist) noch vor diese Mißhandlung stellt, das aber, wie sich von selbst versteht, allein dann Sinn und Bedeutung hat, wenn wir es uns als Schlußakt vorstellen. Endlich 12) die Scene, Joh. 19, 13—16, der man mit mehr Recht eine Stelle nach, als vor dem Händewaschen anweisen darf (wie dies Sturm in dem Versuche zu einer verbesserten synoptischen Bearbeitung der Leidensgeschichte in den Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs, 1841, I. S. 150 vorschlägt). Unmittelbar darnach die Wegführung nach Golgatha, welche Lukas am ausführlichsten mittheilt. — Es zeigt sich also, daß Luk. 23, 24 u. 25 nicht unmittelbar dem Berichte von der Wahl des Barrabas angereihet werden darf, sondern als Schlußact der Gerichtsverhandlung vor Pilatus, von der Lukas einige Zwischenscenen übergangen hat, zu betrachten ist. Ueber den eigentlichen Zeitpunkt der Ueberantwortung des Herrn zur Kreuzigung, den Lukas ebenfalls unerwähnt läßt, vergleiche man Lange zu Matthäus S. 426, Erl. 16 und zu Mark. 15, 25. Merkwürdig, daß Lukas sich, mit Ausnahme von V. 44, in dem Berichte über die Leidensgeschichte fast jedes Versuchs, eine nähere Zeitbestimmung anzugeben, enthält.

**Dogmatisch-christologische Grundgedanken.**

1. Durch die unzweideutige Erklärung des Pilatus nach der Zurückkunft des Herrn von Herodes, hat sich nicht nur seine Unschuld auf's glänzendste herausgestellt, sondern es ist dadurch zugleich auch offenbar geworden, wie ungereimt die Meinung der Christen und Theologen war, die, wie die älteren Deisten und Rationalisten es wagten, dem Herrn politische Absichten anzudichten. Pilatus und Herodes wissen noch nichts von dem, was im vorigen Jahrhundert der Wolfenbüttler Fragmentist hierüber ausgeheckt hat. Selbst die Juden vermögen es nicht, ihn durch politische Beschuldigungen zum Falle zu bringen; sie müssen sofort, Joh. 19, 7, zu einer Anklage von religiöser Natur weiter schreiten.

2. Die traurige Wahrnehmung, wie Pilatus mit jedem Augenblick tiefer und tiefer sinkt, gibt uns einen ergreifenden Beitrag für die Anthropologie und Hamartologie; zugleich aber liegt darin, nicht weniger, als in den direkten Zeugnissen von der Unschuld des Herrn, ein schlagender Beweis für die unbefleckte Reinheit Jesu. Bald zeigt es sich auch, daß die Schwachheit, ebenso sehr wie der Haß, den Menschen zu der entsetzlichsten Missethat verleiten kann. Pilatus, der erst nur des Herodes Freund wird, will zuletzt auch des Tiberius Freund bleiben und wird damit ein Bundesgenosse der Oberpriester und des Volkes, ja der Mitschuldige des Kaiphas. Wie bewährt sich hier die Wahrheit des Wortes: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich"!

3. In der Verhandlung über die Wahl zwischen Jesus und Barrabas zeigt es sich recht deutlich, wie gefährlich es ist, die Volksstimme über die höchsten Lebensfragen, über Wahrheit und Recht entscheiden zu lassen. Die Leidensgeschichte legt einen erschütternden Protest ein gegen das bekannte Wort: vox populi, vox Dei; während sie dagegen die Wahrheit des Dichterwortes kräftig bestätigt:

> Was ist Mehrheit? Mehrheit ist ein Unsinn.
> Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen;
> Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
> Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Auch in der Kirchengeschichte sehen wir, wie oft der kirchliche und politische Demokratismus zu ächten Barrabaswahlen geführt hat. Vgl. die schöne Abhandlung von Ullmann, die Geltung der Majoritäten in der Kirche, Hamburg, 1850.

4. Für die typische Bedeutung dessen, was hier mit Barrabas vorging, muß insonderheit das mosaische Gesetz, Levit. 16, 5—10 verglichen werden. Die Wichtigkeit dieses Theiles der Leidensgeschichte wird erst dann vollkommen begriffen, wenn man darin die Idee der Stellvertretung in geschichtlicher Symbolik anschaulich dargestellt findet und in dem freigegebenen Barrabas das Bild des Sünders erblickt, der aber in Folge des Todes dieses fleckenlos Heiligen ὑπὲρ αὐτοῦ von der Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen wird. Auf diese Weise lernt man aber auch die Bedeutung des unverbrüchlichen Schweigens verstehen, das der Herr in diesen ergreifenden Augenblicken der Entscheidung bewahrt, in denen er sich so ganz passiv verhält. Es ist hier im vollen Sinne des Wortes das Schweigen des Lammes Gottes, auf das die Sünden der Welt gelegt waren, Jes. 53, 6.



5. Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas ist das treffende Bild der Wahl, welche durch alle Jahrhunderte hindurch dem Menschen und der Menschheit vorgelegt wird, der Wahl nämlich zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch, Gen. 2, 15; Deut. 30, 18. 19; Jos. 24, 15 u. s. w. Die Beweggründe, welche hier das Volk zu einer so verkehrten Wahl verleiteten, sind im Grunde dieselben, welche noch immer die meisten Menschen veranlassen, den Schein zu wählen statt des Wesens und den Fluch statt des Segens.

6. Der Augenblick der Volkswahl zwischen Jesus und Barrabas ist der entscheidende Moment nicht nur in der Leidensgeschichte, sondern auch in der Geschichte Israels und der Welt, Röm. 9, 30 — 33.

7. „Es ist noch etwas Anderes und Aergeres, den Herrn verwerfen, nachdem er dort verworfen und zum Grundstein unseres Heils geworden ist. Jene Juden hatten doch damals den in unendlicher Liebe zu unserer Erlösung an's Kreuz Gestiegenen noch nicht verworfen. Wehe, den Verräthern des Gekreuzigten!"

## Homiletische Andeutungen.

In zweier oder dreier Zeugen Munde soll allerlei Sache bestehen, 2 Cor. 13, 1, auch wo des Herrn Unschuld ausgesprochen wird. — Wer klagt, daß Christus und das Evangelium in politischer Hinsicht die Welt verkehre, steht prinzipiell noch unter Pilatus und Herodes. — Pilatus, der Mann, welcher zwei Herren dienen will. — Die falsche Vermittelungssucht in der Person des Pilatus verurtheilt. — Der traurige Triumph beharrlicher Bosheit über zweifelmüthige Schwachheit. — Jesus gegenüber Barrabas, ein welthistorisches Bild. — Die verhängnißvolle Wahl der Juden, eine uralte und doch ewig junge Geschichte. — Wer die Sünde Christo vorzieht, der wählet, wie sie 1) einen Räuber, statt des reichsten Gnadenspenders, 2) einen Empörer, statt des Friedenskönigs, 3) einen Mörder, statt des Lebensfürsten. — Die Wahl des Weltdienstes statt des Christusdienstes, wie sie 1) denselben Charakter trägt, 2) denselben Ursprung verräth, 3) dasselbe Urtheil verdient, 4) derselben Versöhnung bedarf, als die verhängnißvolle Wahl der Juden. — Die verhängnißvolle Wahl noch immer, wie damals, eine Frucht 1) der Unbesonnenheit, 2) der Verführung, 3) der Schwachheit, 4) der Feindschaft des Fleisches. — Das Unbeständige der Volksgunst und der Menschenehre. — Die Kreuzesrufe den Hosiannas der Menge gegenüber. — Das erste Mordgeschrei betrachtet im Blick 1) auf den Richter, der es hervorruft, 2) auf das Volk, das es ausstößt, 3) auf den Herrn, der es hört, 4) auf den Vater, der es annimmt, 5) auf die Welt, die es noch in allerlei Formen wiederholt. — „Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt, das sage mir!" Mich. 6, 3. — Die höchste Thätigkeit der Liebe Christi, bei scheinbar völliger Passivität. — Der Messiasmord, der Selbstmord Israels. — Wohin zuletzt Concessionen und Transactionen führen können. — Die blinde Politik des Pilatus, der 1) den Herrn durch schlechte Mittel retten will, 2) den Herrn preisgibt, um sich selbst zu retten. — Jesus, 1) zu den Uebelthätern gerechnet, Jes. 53, 12, 2) noch unter die Uebelthäter erniedrigt, 3) gerade dadurch für Uebelthäter dahingegeben, 2 Cor. 5, 21. — Jesus auf's tiefste erniedrigt, 1) durch die Gleichstellung mit einem Uebelthäter, 2) mit einem Uebelthäter, wie Barrabas, 3) mit einem Uebelthäter, der ihm noch vorgezogen wird. — Der verschiedene Weggang des Lebensfürsten und des Mörders von Gabbatha. — Die fürchterliche Niederlage der Bosheit auch bei scheinbarem Siege. — Für jeden Menschen erscheint, wie einst für Pilatus, eine Stunde, in der er sich für oder gegen Christum entscheiden muß.

Starcke: Brentius: Christus mußte von einem ungerechten Richter zum andern; sei zufrieden, mein Christ, wenn dir wider Verschulden dergleichen widerfährt, 1 Petri 2, 21. — Cramer: Das Evangelium Christi muß Wahrheit sein; denn die Heiden, seine Feinde, zeugen von seiner Unschuld. — Christi Unschuld hat der ganzen Passion das rechte Gewicht vor dem Gerichte Gottes gegeben, Hebr. 7, 26. — Nov. Bibl. Tub.: Die Unschuld bricht endlich durch alle Beschuldigungen hindurch. — Sündliche und böse Gewohnheiten müssen von der Obrigkeit nicht gefördert, sondern gestört werden, sonderlich, wenn sie an Sonn- und Festtagen vorfallen. — Einem Uebelthäter, der nach Gottes Gesetz den Tod verdient hat, muß man Recht und Urtheil widerfahren lassen. — Ungerechtes Urtheil der Welt: der Mörder soll leben, der Lebensfürst sterben. — Canstein: Die Welt liebt das Ihre, sie ist eine Mördergrube. — Menschliche Weisheit lehrt den Mantel nach dem Winde drehen und ist parteiisch. — Nov. Bibl. Tub.: Hassen und Neiden ist etwas recht Teuflisches. — Auch der bösen Dinge pflegen drei zu sein, V. 22. — Ich will, ich will, ist auch wohl gottloser Leute Sprache; wehe aber ihnen, wenn sie es nur dabei bewenden lassen. — Wo das Volk mehr Gewalt hat, als die Obrigkeit, da ist ein verkehrtes Gericht und ein verdorbener Zustand. — Die Welt urtheilt nicht nach Recht, sondern nach Gunst. — Osiander: Es ist nichts Neues in der Welt, daß die Lasterhaften der Strafe entgehen, die Unschuldigen aber gestraft werden, Ps. 73, 12. — Brentius: Der Ausgang beweist es immer, wie weit menschliche Klugheit reiche, und was man sich davon zu versprechen habe. — Arndt: Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas: 1) was Pilatus zu dieser Wahl bestimmt, 2) woran sie scheitert, 3) wie sie zum Heil der Welt ausschlägt. — Krummacher: Pilatus, unser Anwalt, der uns von der dreifachen Beschuldigung aufrührerischer Tendenzen, unsinniger Lehraufstellungen und maßloser Tröstungen reinigt. — Jesus und Barrabas; das große Bild. — Die Erlösung des Barrabas, 1) wie dieselbe zu Stande kam, 2) wie die Freudenkunde Seitens des Barrabas aufgenommen wurde. — Der Schluß des Prozesses. — Tholuck, Predigten, I. S. 127 u. ff.: Der grauenvolle Tausch, 1) den das ungläubige Israel macht, indem es statt Jesus, den Sohn Gottes, Jesus Barrabas erwählt, 2) den die ungläubige Welt macht, indem sie statt Jesus, den Sohn Gottes und des Menschen, Jesus das Menschenkind erwählet (nebst einem Anhang, sehr lesenswürdig, S. 156). — Besser: In Barrabas hatte Pilatus den Mörder seiner Seele losgegeben, im Herrn Jesu den Retter seiner Seele verworfen.

### d. Golgatha, Kap. 23, 26—43.

#### 1. Die Abführung nach dem Kreuze, V. 26—31.

(Parallele zu Matth. 27, 31. 32; Mark. 15, 20—22; Joh. 19, 16. 17).

26 Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der vom Felde
27 kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge. *Es folgte ihm aber
28 eine große Menge Volkes und Weiber, die (auch[1]) weineten und ihn bejammerten. *Da
wandte sich Jesus nach ihnen um und sagte: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über
29 mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. *Denn siehe, es kommen Tage,
in welchen man sagen wird: selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren,
30 und die Brüste, die nicht genähret[2]) haben! *Alsdann wird man anfangen zu sagen zu
31 den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln: decket uns! *Denn wenn man am
grünen Holze solches thut, was wird am dürren geschehen?

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und als sie ihn hinführten.** Was die Identität der gegenwärtigen via dolorosa (Harabell-Alahm) mit dem Kreuzesweg des Herrn betrifft, so ist dieselbe wenigstens zweifelhaft. Ungefähr eine Stunde lang läuft sie vom Prätorium aus innerhalb der Mauern der Stadt in nordwestlicher Richtung bis zum Calvarienberge hin. Der wirkliche Kreuzesweg ist schwerlich so lang gewesen und scheint auch mehr südlich sich hingezogen zu haben. Die Unächtheit wenigstens der verschiedenen sogenannten Stationen, wie z. B. der Stelle, von der aus sich der Zug in Bewegung setzte, wo Simon von Cyrene mit dem Herrn zusammentraf, wo Maria sprachlos niedersank und ein „salve mater“ aus seinem Munde vernahm, wo Veronika ihm das Tuch reichte, auf dem sich sofort auf wunderbare Weise die Züge seines Antlitzes abdrückten u. s. w., wird wohl kaum noch der Andeutung bedürfen, obgleich z. B. noch Chateaubriand ihre Identität vertheidigt hat. Selbst Sepp, III. S. 536, wagt es nicht mehr, diese Traditionen in Schutz zu nehmen, und auch Lamartine gestand, daß er hier Steinhaufen von weit späterem Datum gefunden habe. In Betreff derartiger Specialitäten gilt das schöne Wort von v. Schubert, Reise durch das Morgenland, II. S. 505: „Mag es sein, daß uns die hier eingeborne kindliche Andacht, wenn sie die einzelnen Züge des großen Bildes beschreibt, zuweilen auf ähnliche Weise erscheint, wie ein Landmann, dessen Hütte in der Nähe des Schlachtfeldes steht, wenn derselbe nicht mit den Worten eines sachkundigen Kriegers, noch weniger mit der Sicherheit eines Augenzeugen uns erzählt, was da und dort auf den viel veränderten Stellen geschehen sei: immerhin wird uns die Erzählung zur innigsten Theilnahme bewegen; denn sie ist doch ein Nachhall dessen, was die Urväter hier wirklich sahen und erlebten. Es ist nun, seit Constantin's und Helena's Zeiten das sechzehnte Jahrhundert, das an den Denksteinen dieser großen Erinnerungen sich erbaut und geistig erquickt.“ Ueber die Identität jedoch von Golgatha und dem heiligen Grabe siehe Lange, Matthäus, S. 422 und die dort angeführten Schriftsteller, mit deren Resultat wir uns im Ganzen vereinigen können.

2. **Ergriffen sie.** Der genauere Ausdruck, *ἀγγαρεύειν*, wird bei Matthäus und Markus gefunden, ein Wort, das mit Ausnahme von Matth. 5, 41, nur an dieser Stelle im Neuen Testament sich findet. Daß der Begriff eines militärischen Zwanges darin liegt, läßt sich gewiß nicht verkennen, wobei freilich hinsichtlich der Person des also Gepreßten, der Form, in der die Pressung geschah, und der Veranlassung, weßhalb man gerade ihn vor allen Anderen wählte, der Phantasie der Exegeten ein weiter Spielraum zu allerlei Conjecturen offen bleibt. Die wichtigsten findet man bei Matthäus z. d. St. Will man nicht behaupten, daß die Notiz des Markus, „der ein Vater war des Alexander und Rufus,“ ohne alle Absicht niedergeschrieben sei, dann liegt die Vermuthung nahe, daß dies Zusammentreffen mit dem Herrn für Simon und sein Haus ein Ereigniß von großer Bedeutung und die Veranlassung geworden, später in noch höherem Sinn Christo das Kreuz nachzutragen. In diesem Falle hat denn der König des Gottesreiches noch auf seinem Kreuzeswege einen Unterthanen gewonnen, und die bekannte Erdichtung der Basilidianer (deren Epiphan. Haeres. 24, 3 erwähnt), daß Simon anstatt des Herrn am Kreuze gestorben sei, erlangt dann einen schönen symbolischen Sinn. Nicht an Statt des Herrn, sondern in seiner Gemeinschaft wurde so zwar nicht sein Leib, aber seine alte sündige Natur mit Jesu ans Kreuzholz geschlagen. Vergl. Röm. 6; Matth. 16, 24.

3. **Der vom Felde kam.** „Gehört zu den synoptischen Spuren eines Werkeltages.“ Meyer. Dem steht jedoch entgegen, daß wir nicht erfahren, wie weit dieser Acker von der Stadt entfernt war; ebenso wenig, ob er auf dem Felde gearbeitet habe, wobei zugleich nicht unbeachtet bleiben darf, daß ein Festtag bei den Juden keineswegs strenger als der Sabbath, sondern im Gegentheil weniger streng gefeiert wurde. Ganz mit Recht bemerkt daher Wieseler: „Wir Christen verkennen leicht das wahre Verhältniß, indem wir den jüdischen Sabbath mit unserem Sonntag vergleichen und uns dann erinnern, daß die Festtage uns heiliger sind, mit mehr Sabbathsruhe gefeiert werden, als unsere gewöhnlichen Sonntage.“ Der Name von dem größten Sabbath, Levit. 16, 31, wird unter allen Fest- und Erinnerungstagen nur dem großen Versöh-

1) Auch. A. B. C. D. L. X. ꝛc. Lachmann und Tischendorf lassen *καί* weg.

2) Recepta: *ἐθήλασαν*, wahrscheinlich ein Interpretament des ursprünglichen *ἔθρεψαν*, das Lachmann und Tischendorf lesen, auf Grund von B. C*. K. L. 131.

nungstage gegeben; an den übrigen Festen aber wurde diese strenge Enthaltung von aller Arbeit nicht gefordert, wie an jedem siebenten Tage (vergleiche Levit. 23, 31, mit V. 7, 21, 25, 35, wo zwischen Arbeit und Dienstarbeit genau unterschieden wird). Noch bei den jetzigen Juden ist die größere Heiligkeit, die der wöchentliche Sabbath und der große Versöhnungstag vor allen andern Festen hat, u. a. hieraus ersichtlich, daß wohl während der beiden erstgenannten Tage, nicht aber während der letzteren die Trauer über die Todten eingestellt wird, daß man an jenen keine Todten begräbt, wohl aber an diesen ꝛc. Wir halten es demnach nicht einmal für nöthig, zur Erklärung des dem Simon von Cyrene aufgelegten Dienstzwanges anzunehmen, (Lange), daß man ihn damit auch als kleinen Sabbathsverächter ein wenig habe büßen lassen wollen.

4. **Legten ihm das Kreuz auf,** ἐπέθηκαν — φέρειν ὄπισθεν τοῦ Ἰησοῦ. Der allgemeine Ausdruck des Matthäus und Markus ἵνα ἄρῃ τὸν σταυρόν muß nach diesem genaueren des Lukas erklärt werden. Es ist kein φέρειν ὑπὲρ τοῦ Ἰησοῦ, sondern ὄπισθεν, so daß dem Herrn wohl einige Erleichterung, nicht aber eine Befreiung vom Tragen des Kreuzes zu Theil wurde. Das Kreuz war mit Stricken auf die Schulter gebunden, und es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß man viel Zeit damit verloren haben wird, um es von dem Herrn loszubinden und es statt seiner dem Simon auf den Rücken zu legen. Es ist hier also nicht von einer gänzlichen Uebernahme des Kreuzes die Rede, sondern allein nur vom Mittragen desselben und zwar speziell des hintersten Theiles, und wollte man selbst behaupten, daß dem Herrn hierdurch seine Last weit eher erschwert, als erleichtert worden wäre, da ja dann der vordere Theil nun um so schwerer auf ihn drücken mußte, so würde daraus nur folgen, daß auch hier, wie öfter, die Barmherzigkeit der Gottlosen eine grausame war. Uebrigens lesen wir ja auch bei keinem der Evangelisten, daß der Herr nahe daran gewesen sei, unter der Last zu erliegen. wenn ihn nicht noch gerade zur rechten Zeit Simon unterstützt haben würde. Auch hier trägt der Heiland den schwersten Theil der Last, während die (verhältnißmäßig) leichteste auf den Schultern dessen ruht, der hinter Jesu nachfolgt.

5. **Weiber, die weinten,** schöner Zug ächter Menschlichkeit, der im dritten Evangelium ganz an seiner Stelle ist. Wie gewöhnlich bei öffentlichen Exekutionen, so ist auch hier eine große Schaar zusammen geströmt, worunter auch Frauen aus Jerusalem. Lukas, in dessen Evangelium die meisten mit Jesu in Verbindung stehenden Frauen beschrieben werden, erzählt uns auch, wie ihr Mitleid dem Herrn noch eine letzte Blume auf seine Bahn voll Dornen gestreut hat. Um so merkwürdiger war diese Erscheinung, weil es, wenigstens nach einer späteren jüdischen Ueberlieferung, für ganz unerlaubt gehalten wurde, einem Missethäter, der zum Strafplatze geführt wurde, irgend einen Beweis des Mitleidens zu geben. Man hat jedoch diese Frauen zu hoch gestellt, wenn man sie auf eine Linie mit den galiläischen Freundinnen des Herrn etzte, und wiederum zu niedrig, wenn man behauptete, daß sie nur Thränen eines ganz oberflächlichen Mitgefühls vergossen haben, wie dies ja so leicht beim Anblick eines jeden Bejammernswürdigen geschieht. In dem letzten Fall hätte der Herr diese Frauen sicherlich nicht einer besonderen Anrede gewürdigt, und was könnte auch der Annahme entgegenstehen, daß wenigstens Einzelne sich unter denselben befunden haben, welche Jesum persönlich kannten, von seiner Predigt ergriffen oder durch das Gerücht oder eigene Erfahrung seiner Wohlthaten für ihn eingenommen waren? Wir brauchen darum noch nicht (Sepp) „an hochgesinnte Matronen" zu denken, die zu einem „Liebeswerke gekommen waren und in der Hand den Myrrhewein trugen, der dem Heiland ein Schlaftrank sein sollte." Sie haben keinen Myrrhewein, sondern nur Thränenwasser, womit sie den Kreuzesweg benetzen; aber die Aufrichtigkeit ihres Mitgefühls wird für den Herrn auf diesem schmerzlichen Gange eine Erquickung, und Er, der einem leichtsinnigen Herodes gegenüber geschwiegen hat, gibt jetzt diesen bewegten Frauen seine kräftigen Ermahnungen zu hören. Es ist gewissermaßen die letzte längere zusammenhängende Rede des Herrn, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochen wird; später werden wir nur noch einzelne abgebrochene Worte vor seinem Tode vernehmen. Vielleicht benutzt er dazu den Augenblick des Stillstandes, welchen die Pressung des Simon veranlaßt hatte. In diesem Falle löst sich zugleich die Schwierigkeit auf, „daß in diesem Moment schwerlich ein Ohrenzeuge als gegenwärtig vorauszusetzen ist, der die von Jesu etwa gesprochenen Worte auffangen und berichten konnte." (Weiße). Was der Herr mit stiller Würde und verständlich genug ausgesprochen hatte, kann sehr wohl von einer hinreichenden Anzahl Zeugen und zunächst von den Frauen selbst seinen Jüngern mitgetheilt worden sein.

6. **Ihr Töchter Jerusalem's.** Der Herr übersieht allerdings nicht, daß das Mitleid dieser Weiber nicht die drei Verurtheilten in gleichem Maße, sondern ihn selbst persönlich zum Gegenstand hatte. Darum sagt er auch nicht: weinet nicht über uns — die entsetzliche Gleichstellung mit zwei Mördern soll erst einige Augenblicke später durch die Hand seiner Henker geschehen, — sondern: weinet nicht über mich. Aber er leitet ihren Blick von sich selbst auf ihre eigene Zukunft hin durch das ergreifende Wort: weinet über euch selbst und eure Kinder. Dies Letzte gewiß nicht ohne indirekte Anspielung auf die Verwünschung der Juden, Matth. 27, 25, deren Erfüllung auch die Kinder dieser Frauen treffen sollte. Um nicht neue, vergebliche Rührung hervorzurufen, läßt er nun nicht ein Wehe über die Schwangeren, sondern ein etwas sanfteres Selig über die Unfruchtbaren folgen, nicht ohne stillen Rückblick vielleicht auf das Selig, welches einst ein galiläisches Weib über seine Mutter ausgerufen hatte, Luk. 11, 27; doch ist diese Unheil verkündende Weißagung darum nicht minder erschrecklich. Er kündigt Tage an, in denen der höchste Ehesegen als ein Fluch betrachtet und dagegen ein plötzlicher, wenn auch schrecklicher Tod als eine Wohlthat angesehen werden solle, vergl. Hos. 9, 14; 10, 8; Offenb. 6, 16. Der Moment des Ausbruches dieses verzweifelten Zustandes (ἄρξονται), welcher hier ganz nach dem Leben gezeichnet ist, kann kein anderer sein, als der Zeitpunkt bei der Zerstörung Jerusalems, wo alle Hoffnung auf Rettung abgeschnitten ist. Merkwürdig, daß der Herr jetzt, nach seiner Verurtheilung, nicht mehr vor diesem Unheile warnt, sondern es als unvermeidlich bevorstehend verkündigt, ohne auch nur die leiseste Hinweisung auf den Weg, auf welchem man demselben etwa noch ent-

rinnen könnte, beizufügen. Aber es ist jetzt auch der Tag der Heimsuchung für Jerusalem bereits vorüber; auch will der Herr, seinem Ende so nahe, sich nicht einmal den Schein geben, als ob er noch sich selbst oder das Volk zu retten bemüht sei, dadurch, daß er sie etwa in diesem Augenblick noch zum Glauben an Ihn, als den verheißenen Messias, aufforderte. Die Bußpredigt wird gerade dadurch um so erschütternder.

7. **Wenn man am grünen Holze** u. s. w. So lange der Feind, bei seinem Einfalle in ein Land, das grüne Holz schont, wird er vielleicht selbst das dürre nicht verderben, aber wenn er nicht einmal das fruchtbare schont, wie sollte er dann noch Mitleid mit dem unfruchtbaren kennen? Das an sich schon hinlänglich verständliche Bild ist wahrscheinlich aus Hes. 20, 47 entnommen und stellt das Schicksal des schuldlosen Herrn als Unheil verkündende Weißagung dem des schuldvollen Israel gegenüber. Wir haben hier nicht den Gegensatz zwischen Jung und Alt (Bengel) und ebenso wenig eine Fortsetzung des Ausrufes der Verzweifelten selbst, V. 30, (Baumgarten-Crusius), die aus dem Schicksale, das sie selbst als Schuldlose trifft, nun den Schluß auf das Loos der Schuldigen machen, sondern vielmehr eine ergreifende Anspielung des Herrn selbst auf das, was eben jetzt ihm widerfährt, in welcher dies den Weibern als Maßstab angegeben wird, wornach sie das ihnen selbst bevorstehende Schicksal bemessen sollten. Vergl. Jer. 49, 12; Spr. 11, 31; 1 Petr. 4, 17. 18. — *Εἰ ταῦτα ποιοῦσιν*, er sagt nicht einmal was, um das Gemüth der Frauen nicht noch tiefer zu erschüttern, sie sollten es selbst in den nächsten Augenblicken sehen; *ποιοῦσιν*, impersonaliter, bezeichnet ebenso wenig die Juden, als die Römer allein, sondern ist ein unbestimmter Ausdruck für das, was hier von Menschenhänden verrichtet werden soll.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Zusammentreffen Simons von Cyrene mit dem leidenden Herrn ist wieder einer von den treffenden Beweisen einer providentia specialissima, an denen seine Lebens- und Leidensgeschichte so beispiellos reich ist. Es war nicht blos für Simon selbst, sondern auch für den Herrn von Bedeutung, da es ihm eine, wenn auch nur kurze Erholung auf dem Kreuzeswege bereitet. Simon Petrus findet sich nicht in der Nähe, obschon er versprochen hatte, seinem Meister bis in den Tod zu folgen; aus dem entlegenen Cyrene aber muß ein anderer Simon erscheinen, der den schweren Gang des Gotteslammes auf dem Wege zur Schlachtung erleichtern soll. Die Willigkeit, mit der Simon die ihm aufgedrungene Last hinnimmt und trägt, legt für seinen Charakter, vielleicht für seinen erwachenden Glaubensmuth ein günstiges Zeugniß ab. Auch bei den Frauen gibt sich eine Gesinnung für den Herrn kund, die wir nach Allem, was bis jetzt vorgefallen, am allerwenigsten in dieser Stunde erwarten sollten. „Jetzt schon fangen die ersten Lüftchen einer anderen Stimmung zu weben an; die Vorzeichen des Kreuzesmuthes wollen sich einstellen." Lange.

2. Die Anrede des Herrn an die weinenden Frauen läßt das Licht seiner himmlischen Größe, weithin durch die Nebel des Kreuzesweges, in überraschender Weise hindurchstrahlen. In einer Stunde, in der Alles auf ihn eindringt und er alle Veranlassung hätte, nur an sein eigenes Leid zu denken, vergißt er dies gänzlich, um sich nur mit der Rettung von Menschen zu beschäftigen, die ihm doch eigentlich nur eine geringe Theilnahme bewiesen. Während die Gegenwart mit ihrer ganzen Wucht auf ihm lastet, steht die Zukunft hell und klar vor seinem unbefangenen Geiste, und erblickt sein Auge schon den Tag, der ganz andere Thränen auspressen wird. Das Gefühl der eigenen Unschuld und Würde verläßt ihn keinen Augenblick; er weiß und bezeichnet sich als das grüne Holz in derselben Stunde, die er, angenagelt am dürren Holze der Schande, beendigen soll. Kein Wort der Bitterkeit gegen seine Beleidiger mischt sich in die Töne der Liebe und des Mitleidens; selbst das Schicksal der Kinder geht ihm zu Herzen, über die ihre eigenen Eltern den Fluch ruchlos herabgerufen, und, als wäre sein eigener Streit schon überstanden, will er nur Thränen über Jerusalems Loos geweint sehen. So offenbart sich sein prophetischer Charakter in derselben Stunde, in der er hingeht, um sein hohepriesterliches Werk zu erfüllen, und er sucht, als der gute Hirte, noch das Verlorene auf, indem er bereits auf dem Wege ist, für die Schafe sein Leben zu geben.

3. Der Unterschied zwischen dieser Wegführung des Herrn und dem Einzuge, der erst vor fünf Tagen stattgehabt hatte. Die Stelle, welche Golgatha einnimmt, als Glied in der Kette jener Berggipfel, die im Leben des Herrn merkwürdig sind. Herrliche Kunstdarstellung des kreuztragenden Christus durch Ary Scheffer, eine andere, der Augenblick vor der Kreuzigung, von Steuber.

4. „Gottes Zorn ist schwerer zu tragen, als Christi Kreuz." Rieger.

### Homiletische Andeutungen.

Man vergleiche hier und bei den folgenden Abtheilungen die homiletischen Andeutungen zu den Parallelen bei Matthäus und Markus.

Die Wegführung nach Golgatha: 1) das Schlachtopfer der Bosheit durch die Hände der Menschen, 2) das Sühnopfer der Welt durch die Hand des Vaters zur Schlachtbank geführt. — Die via dolorosa, 1) in wie fern sie der Herr allein betritt, 2) in wiefern seine Jünger dieselbe in seiner Nachfolge beständig betreten müssen. — Der Kreuzesweg, 1) mit den Dornen der Bosheit bestreut, 2) mit den Thränen des Mitleids benetzt, 3) vom Lichte der Größe Jesu erhellt, 4) durch den Todeshügel beendigt. — Das christliche Kreuztragen in der Nachfolge Jesu, wie das des Simon, eine Aufgabe, die 1) selten freiwillig, 2) am besten mit Ergebenheit, 3) nie unbelohnt verrichtet wird. — Wie der Herr jetzt bei seinen kreuztragenden Jüngern die Aufgabe des Simon von Cyrene übernommen hat. — Nicht eine einzige Frau in der ganzen evangelischen Geschichte ist feindlich gegen den Herrn gesinnt. — Der große Abstand zwischen oberflächlichem Gefühl für und lebendigem Glauben an den Herrn. — „Weinet nicht über mich." — Was für ein Werth ist auf Rührungen zu legen, wie sie nicht selten durch eine Leidenspredigt bei den Zuhörern geweckt werden? — Der Anblick des kreuztragenden Christus ruft uns zu, über uns selbst zu weinen; 1) ein solches Leid haben Menschenhände dem Unschuldigsten und Heiligsten bereitet; 2) ein solches Opfer war zu Versöhnung auch unserer

Sünden erforderlich; 3) eine solche Gnade wird noch immer Vielen vergeblich verkündigt — und wir sollten über das Alles nicht weinen! — Die so fürchterliche Strafe der Christusverwerfung, 1) mit untrüglicher Gewißheit vorhergesehen, 2) mit entsetzlicher Strenge vollzogen, 3) zum Vorbild für alle Christennationen aufgestellt, die Gottes Gesalbten nicht ehren. — Glaube oder Verzweiflung: keine andere Wahl. — Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, Hebr. 2, 2. u. 3.

Starcke: Gott kennet die Kreuzträger ganz genau. — Die größten und prächtigsten Städte haben oft die Wenigsten, die dem Herrn Jesu das Kreuz nachtragen, kleine Oerter thun es ihnen zuvor. — Canstein: Es gehört mit zu den verborgenen Wohlthaten, wenn uns Gott durch Andere, wider unsern Willen, das Kreuz, das wir nicht gern tragen wollen und uns doch so gut ist, auflegen lässet. — Hilf deinem Nächsten lieber die Last tragen, als schwerer machen, Gal. 6, 2. — Alle wahren Christen sind Kreuzträger. — Bei dem Leiden Jesu werden die Jünger als Männer zu Weibern und die Weiber zu Männern. — Cramer: Die rechte Art, Christi Leiden zu bedenken, fängt sich also an, daß wir mit unsern Kindern uns und unsere Sünden beweinen. — Nov. Bibl. Tub.: Wir beweinen gewöhnlich am meisten, was wir am wenigsten beweinen sollten, und am wenigsten, was wir am meisten beweinen sollten, Joel 2, 12; Ps. 119, 36. — Keine Kinder haben ist in vielen Umständen seliger, als Kinder haben. — Der Zorn Gottes, wenn er ausbricht, ist unerträglich, Hebr. 10, 31. — Der Gerechtigkeit Gottes muß genug geschehen; hat er seines eigenen unschuldigen Sohnes nicht verschonet, wie viel weniger wird er eines unbußfertigen Sünders verschonen. — Heubner: Solches Wehklagen, V. 27, ist schon Erfüllung der Weißagung, Zach. 12, 10—14. — Christus, indem er die Weinenden strafte, bewies seine hohe Würde. — Das Leiden Christi ist die höchste Warnung für die Unbußfertigen. — Vater- und Mutterliebe, der Gedanke an das zukünftige Schicksal der Kinder soll zur Buße stimmen. — Für jeden verblendeten Sünder wird ein Tag kommen, wo er sein Leben verwünschen wird. — V. 31 keineswegs in Streit mit der evangelischen Versöhnungslehre. — Arndt: Jesu Todesgang nach Golgatha. — F. W. Krummacher: Die Marterstraße. — Simon von Cyrene, 1) der Herr Jesu mit dem Kreuz des Sünders, 2) der Sünder mit dem Kreuze des Herrn Jesu. — Die Töchter Jerusalems. — Thomasius: Eine Predigt in den Zeugnissen der Gnade Gottes in Christo, Nürnb. 1847. — Besser: Und er trug sein Kreuz. Auch die beiden Schächer werden ihre Kreuze getragen haben, denn so war es Sitte, aber er hat schwerer getragen als sie, äußerlich und innerlich. — W. Hofacker, a. a. O. S. 283 u. ff.: Der ernste Todesgang Christi nach Golgatha, 1) als Spiegel heilsamer Lehren, 2) als Fundgrube friedsamen Trostes, 3) als Verpflichtungsgrund zur willigen Nachfolge, 4) als Warnungstafel vor Schuld und Verantwortung.

## 2. Jesus am Kreuz. (V. 32—38).

(Parallele zu Matth. 27, 33—44; Mark. 15, 22—32; Joh. 19, 18—24).

Es wurden auch zwei andere Missethäter mit ihm geführt, um hingerichtet zu 32
werden. *Und da sie gekommen waren an die Stätte, die man Schädel (stätte) nennt, 33
kreuzigten sie daselbst ihn und die Missethäter, den Einen zur Rechten und den Andern
zur Linken. *Jesus aber sagte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie 34
thun¹). Und indem sie seine Kleider unter sich theilten, warfen sie ihre Loose.²) *Und 35
das Volk stand da und sah zu. Aber auch die Obersten³) rümpften die Nase und sprachen: Andern hat er geholfen, er helfe sich selber; wenn der da der Christus, der Auserwählte Gottes ist. *Und auch die Kriegsknechte verspotteten ihn, indem sie hinzutra- 36
ten und ihm Essig darbrachten, *und sagten: wenn du der König der Juden bist, so hilf 37
dir selber. *Es war aber auch eine Ueberschrift über ihm⁴): dieses ist der König der 38
Juden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. Schädel, κρανιον, griechische Uebersetzung des hebräischen Golgatha. Ueber den wahrscheinlichen Grund dieser Benennung, sowie über die ganze Lokalität siehe Lange, Matthäus, S. 422, wo auch über die Kreuzigung selbst das Erforderliche bemerkt ist. Was die Frage über die Annagelung der Füße betrifft, so läßt sich ohne Zweifel sowohl dafür, als dagegen nicht wenig vorbringen, was ernster Erwägung werth ist. Doch scheinen auch uns die Gründe pro bei weitem überwiegend zu sein. Den ersten Rang nehmen hierbei die Zeugnisse des Justin. M. c. Tryph. Kap. 97, und Tertullianus, advers. Marc. III, 19 ein. Von dem letzten namentlich können wir uns kaum vorstellen, wie er, nach der Erklärung der Worte, Ps. 22, 17, von dem Kreuzestode des Herrn geschrieben haben sollte:

1) Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2) Nach der Lesart von Tischendorf, nach A. X. Minuskeln: κλήρους. Der Singular ist aus der Parallelstelle und Ps. 22, 19 genommen.

3) Σὺν αὐτοῖς der Recepta fehlt bei B. C. D. L. Q. X. ꝛc. und ward daher mit Recht von Tischendorf verworfen. Es scheint hinzugefügt worden zu sein, um den Schein zu vermeiden, als ob die Obersten allein gespottet hätten, da es doch auch nach der Parallelstelle das Volk gethan hatte.

4) Γεγραμμένη der Recepta höchst wahrscheinlich ein unächter, sowie auch ein überflüssiger exegetischer Zusatz. Siehe Tischendorf z. d. St.



quae propria atrocitas crucis, wenn er nicht eben darin die eigenthümliche Grausamkeit dieser Todesstrafe gefunden hätte, daß sowohl die Hände, als die Füße durchbohrt wurden. Auch das bekannte Drama Χριστὸς πάσχων, das dem Gregorius von Nazianz zugeschrieben wird, stellt es so dar und behält seine Beweiskraft, selbst wenn seine Unächtheit bewiesen wäre. In den gewöhnlichen Martyrologieen wird stets eine Annagelung der Füße, wie der Hände, entweder vorausgesetzt oder beschrieben, was zugleich durch die Zeugnisse von Cyprianus, Hilarius, Eusebius, Athanasius u. And. kräftig unterstützt wird. Daß die bekannte Stelle bei **Plautus, Mostellaria, II, 1. 13**, von einem zur Kreuzigung Verurtheilten: **bis affigantur pedes, bis brachia**, eine ungewöhnliche Härte andeuten solle, hat man wohl gesagt, doch noch nicht bewiesen. Daß auch Luk. 24, 39 die Vorstellung von durchnagelten Füßen zum Grunde liegt, kann schwerlich in Abrede gestellt werden. Besonders aber muß auch das Wort des Thomas in Betracht gezogen werden, Joh. 20, 25. „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale ꝛc." Will man nicht annehmen, daß Thomas eine doppelte Gewißheit hinsichtlich der gleichen Nägelmaale gewünscht habe, so daß er dieselben erst zu besehen und dann noch zu betasten wünschte, dann wird man wohl genöthigt sein, seine Worte also zu erklären, daß er zuerst in den Händen des Herrn die Nägelmaale sehen will und darnach, sich zur Erde bückend, seinen Finger in die Nägelmaale der Füße und endlich die ganze Hand in die Seite legen will; so verschwindet zugleich auch jeder Schein einer Tautologie und eines unverbesserlichen Unglaubens, und es zeigt sich dann, daß auch Thomas unter die Zeugen für die Annagelung der Füße gerechnet werden darf.

2. **Vater, vergib ihnen.** Das erste der sieben Kreuzesworte, von denen Lukas allein drei uns aufbewahrt hat. Die Aechtheit dieser Bitte ist wohl nicht über jeden Widerspruch, aber doch über jeden gerechten Einwand erhaben. Sie fehlt in B. D.* 38, Sahid. It. ꝛc. während auch andere Handschriften einzelne Varianten haben. Da indessen die Worte selbst einen unvertilgbaren Stempel der Aechtheit und inneren Erhabenheit tragen, so scheint die Weglassung derselben aus einer übertriebenen Sucht, die Harmonie der Synoptiker um jeden Preis herzustellen, erklärt werden zu müssen. Was den Sinn der Worte betrifft, so fragt es sich allerdings, wen der Herr mit dem ἄφες αὐτοῖς gemeint hat, und auf diese Frage ist es gewiß nicht erlaubt, zu sagen (Gerlach): „diese Fürbitte that Jesus nicht für die Soldaten, die ihn ans Kreuz schlugen." Aber noch willkürlicher ist es, die Beziehung dieser Bitte ausschließlich auf die vier Vollstrecker des gefällten Urtheils zu beschränken (Euthymius, Paulus, Kuinoel u. And.), da der Herr wohl zuerst, aber keineswegs ausschließlich an diese gedacht haben kann. Ohne Zweifel faßt er hier sowohl die Vollstrecker als die Urheber seines Todes, die Heiden mit ihrem Landpfleger, die Juden mit ihrem Hohenpriester in Einer Bitte zusammen. Von diesen Allen, auch von den feindseligsten unter ihnen, konnte in gewisser Beziehung gesagt werden, wie dies auch später die ersten Zeugen Jesu sagten (Apost. 3, 14; 2 Cor. 2, 8), daß mit ihrer Bosheit ein hohes Maß von Verblendung verbunden war. Aber diese Verblendung, welche eine strenge Gerechtigkeit ihnen als eigene Schuld hätte anrechnen können, da dieselbe keineswegs ohne ihr Zuthun entstanden war (Joh. 15, 22—25), macht die erfinderische Liebe gerade zum Grund der Fürbitte, um den Schuldigen Gnade zu erflehen. Ja, insofern der Herr in den Juden, die seinen Tod verursachten, nur die Vertreter der ganzen sündigen Menschheit gesehen hat, können wir sagen, daß er mit jenen Worten eben diese, welche die Urheberin seines Kreuzesleidens war, implicite, des Vaters Barmherzigkeit empfahl. Heute thut er, was er in seinem Abschiedsgebete nicht ausdrücklich gethan, Joh. 17, 9. Wie eine solche Bitte, die wahrscheinlich während des schrecklichen Aktes der Kreuzigung ausgesprochen wurde, (τί ποιοῦσιν), ganz vornehmlich im Geiste des dritten, paulinischen Evangeliums ist, bedarf kaum einer Bemerkung.

3. **Warfen sie ihre Loose.** Der Kleidervertheilung erwähnt Lukas nur mit einem einzelnen Worte, wie er auch mit Markus das merkwürdige Citat aus Ps. 22, welches Matthäus und Johannes ihrem Berichte beigefügt haben, übergeht. Es ist, als ob er statt dessen einen Zug hervorheben wolle, der gleichfalls in dem genannten Psalme so ergreifend dargestellt wird (Ps. 22, 18), das gefühllose Anstarren des ganz einzigen Dulders durch eine gleichgültige und feindselige Menge. **Und das Volk stand da und sah zu.** Ein Contrast zu der so eben ausgesprochenen Bitte des Herrn, der so entsetzlich und groß ist, wie er nur in der beispiellosen Wirklichkeit der Leidensgeschichte vorkommen konnte. Lukas leugnet damit nicht, daß das Volk gespottet habe (Meyer), sondern er verschweigt dies nur deßhalb, um besonders auf das Spotten der Obersten, die etwas später (aber in Verbindung mit dem Volke) auftreten, die Aufmerksamkeit zu richten. Das Stehen und Ansehen scheint auf den Augenblick der Kreuzigung und den, der unmittelbar darauf folgte, beschränkt werden zu müssen. Es liegt indessen in der Natur der Sache, daß ein solcher status quo, bei einer so großen Schaar, in einem solchen Moment, unmöglich lange andauern konnte. Vielleicht sind die ἄρχοντες, die Lukas hier speziell anführt, hierin der Menge vorangegangen, doch auch hier beobachtet unser Evangelist die Aufeinanderfolge der verschiedenen Momente weniger streng als Matthäus und Markus.

4. **Aber auch die Obersten** u. s. w. Ist καὶ ächt (siehe Meyer z. d. St.), dann liegt darin schon indirekt, daß die Obersten in dieser Hinsicht keinenfalls die einzigen waren. — **Rümpften die Nase,** vergl. Kap. 16, 14. Auch bei Lukas sprechen sie von dem Herrn in der dritten Person, während die Vorübergehenden (Matthäus und Markus) ihm ihre Spottreden direkt in der zweiten Person zurufen. Auch hier verkündigen sie unwillkürlich das Lob des Herrn, indem sie anerkennen: Anderen hat er geholfen; sie versuchen damit aber auch den Herrn, indem sie ihn verleiten wollen, das schmähende Kreuz zu verlassen. Ob vielleicht noch eine Spur von irdischgesinnter Erwartung in ihren Worten sich ausspricht, oder ob etwa noch Jemand sich die Möglichkeit vorgestellt hat, daß der Gekreuzigte wirklich noch sein eigner Retter werden würde? Nachdem es nun so weit gekommen ist und er Alles stillschweigend ertragen hat, können wir es kaum annehmen, daß sie die Verwirklichung einer Bedingung gewünscht und erwartet haben, auf de-

ren Erfüllung hin sie auch jetzt noch ihm glauben zu wollen vorgeben. Eben so wenig läßt es sich beweisen, daß sie absichtlich die Worte des 22. Psalmes hier in den Mund genommen haben. Das ist ja gerade das Staunenerregende in diesem ganz einzigen Schauspiele, daß sie selbst, ohne es zu wissen oder zu wollen, die Größe dessen bezeugen müssen, den sie auf's tiefste beschimpfen. Der Muthwille des Einen schärft den beißenden Witz der Anderen, und es entsteht ein Wettstreit, wer von ihnen die schnödesten Lästerworte ausstoßen könne. Lukas ist der einzige, welcher uns mittheilt, daß auch die Kriegsleute sich an der Verspottung betheiligen, die durch das Vorbild der Oberpriester hervorgerufen worden war. Sie verlassen ihre bisherige, ruhige Haltung, trinken ihm auf Soldatenmanier zu, und während sie die Worte der Oberpriester eben so gern und willig als vorher die Kleider des Verurtheilten sich aneignen, rufen sie nicht ohne Bitterkeit gegen das verachtete Judenthum aus: **wenn du** u. s. w. Ein Mißverständniß von Matth. 27, 48 (de Wette) würde dieser psychologisch wahrscheinliche Bericht nur dann genannt werden dürfen, wenn wir läsen, daß sie den Herrn zugleich gelabt und also mehr oder weniger sein Leiden gemildert hätten. Aber von einem Rohrstabe, vermittelst dessen der Trank wirklich bis an die Lippen Jesu gebracht worden wäre, schweigt die Erzählung, und wir haben uns die Sache vielmehr also vorzustellen, daß sie den Essig in einer gewissen Entfernung ihm darreichen (προσφέροντες), ihm scherzend zutrinken und also selbst durch das Vorzeigen der dürftigen Erquickung sein körperliches Leiden vermehren.

5. **Eine Ueberschrift.** Daß Lukas diese ebenfalls zu den Verspottungen rechnet (de Wette), möchten wir nicht behaupten. Lieber vermuthen wir, daß er diese Ueberschrift, von der er vielleicht sonst würde geschwiegen haben, hier noch nachträglich mittheilt, um damit den Grund anzugeben, weßhalb auch die Kriegsknechte, und zwar in solcher Weise, sich an den Verhöhnungen betheiligten. Die Ueberschrift selbst gab ihnen Anlaß, den Königsnamen, den sie über dem Haupte des Herrn prangen sahen, ihm jetzt mit Schmach vor die Füße zu werfen. Ueber die Gewohnheit selbst, eine solche Ueberschrift über die Kreuze zu setzen, siehe Wetstein und Lange zu Matth. 27, 37. Die Verschiedenheit der Ueberschrift erklärt sich hinlänglich daraus, daß sie in den drei Grundsprachen etwas verschieden lautete. Im Lateinischen z. B. rex Judaeorum, was Markus für seine Leser in Rom buchstäblich angibt. Im Griechischen: οὗτός ἐστιν ὁ βασιλ. τῶν Ἰουδ., was fast unverändert von Matthäus und Lukas wiedergegeben wird. Bei Johannes endlich scheint uns die buchstäbliche Uebersetzung der ursprünglich hebräischen Ueberschrift mitgetheilt zu sein. Nach Allen enthält sie keine Beschuldigung, sondern einfach nur einen Titel, dessen Zweck es nicht so sehr ist, den Gekreuzigten selbst, als insonderheit die jüdische Nation zu beschimpfen, wie dieses auf den ersten Anblick klar ist.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die erhabene Einfalt, mit der alle Evangelisten die beispiellose Thatsache der Kreuzigung Jesu schildern, ohne daß sie ihre subjektiven Erfahrungen und Gesinnungen irgendwie beifügen, ist einer der sprechendsten Beweise für die Glaubwürdigkeit auch dieses Theiles der heiligen Geschichte; je tiefer wir in das Heiligthum eindringen, um so unmöglicher wird es uns, das Wort: Erdichtung oder Mythe selbst auch nur in Gedanken auszusprechen. Schon bei dem Berichte der Ankunft auf Golgatha ist Alles vermieden, was nur den geringsten Schein des Romantischen oder Tragischen haben könnte. In sinnreicher Weise hat man getrachtet, diese scheinbare Lücke mit Legenden von der Veronika, von dem ewigen Juden &c. auszufüllen.

2. Die Kreuzigung des Herrn ist die Verwirklichung jener dunklen Ahnung des Heidenthums, welche schon Plato ausgesprochen hatte, de Republ. II, wenn er den Glaukus zu Sokrates sagen läßt, daß der vollkommen Gerechte, wenn er unter den Menschen erschiene, gewiß in Ketten geschlagen, gegeißelt, gemartert, und wenn er dies Alles würde ertragen haben, gekreuzigt werden würde, (ἀνασχινδυλευθήσεται). Zugleich das Ende und die Krone der Typik des Alten Bundes und der messianischen Leidensprophezeiung, Jes. 53—Ps. 22, keine direkte Weißagung dessen, was auf Golgatha in Erfüllung gegangen ist, sondern ein typisch-symbolisches Gemälde, worin David sein eignes Leiden beschreibt, doch unter der Leitung des heil. Geistes gerade in solchen Formen und Farben, daß es, wenn ihm auch ganz unbewußt, doch a posteriori angesehen, eine vollkommen passende Hinweisung auf das Eine und ganz Einzige wurde, was, wie nie zuvor, auf und um Golgatha stattfand.

3. Nicht mit Unrecht hat man die Kreuzesworte des Herrn zu seiner kostbarsten Hinterlassenschaft gerechnet. Das erste, ausschließlich von Lukas uns aufbewahrte, ist zugleich das populärste. An sich schon unbeschreiblich treffend, ist es dies noch mehr durch die Zeitumstände, in denen es ausgesprochen wurde, und durch den Gegensatz zu dem Verhalten des Volkes, das da stand und zusah. Zugleich ist es der beste Commentar zu der erhabensten Vorschrift der evangelischen Sittenlehre und ein unzweideutiger Beweis von der Majestät des Herrn mitten in seiner tiefsten Erniedrigung; der würdige Schluß seines irdischen und das treffende Symbol seines himmlischen Lebens. Auch vor ihm hat es nicht an Frommen gefehlt, die für Böse, ja für ihre Feinde gebetet haben (Abraham, Moses, Jeremias u. A.), und nach ihm wurde sein Vorbild nicht selten in der überraschendsten Weise befolgt (Stephanus, Jacobus der Gerechte, Huß, H. v. Zütphen u. A.). Von seinen Vorgängern hat jedoch keiner die ideale Höhe erreicht, zu der sich hier seine Liebe erhoben hat, und seine Nachfolger haben nur durch seine Kraft so beten und vergeben gelernt. Die Begründung dieser Bitte durch Hinweisung auf die Unwissenheit seiner Feinde konnte nur in seinem liebevollen Herzen entstehen, aber stärker noch als durch dies ergreifende „sie wissen nicht, was sie thun" wurde die Bitte ohne Zweifel in des Vaters Auge durch das Blut unterstützt, das beim Aussprechen dieser Bitte die Erde auf Golgatha tränkte und bessere Dinge redete, als das Blut Abels. Sie wurde denn auch erhört, wie dies die erneuerte Predigt des Evangeliums an die Juden zu Jerusalem, die Bekehrung so vieler Tausenden und die fortwährende Gnadenarbeit an Israel deutlich bezeugt. Für uns, die wir sie lesen, ist sie ein neuer Beweis seiner Liebe und Größe, ein Beweis,

wie keiner mehr von der Art, selbst in der eigenen Geschichte des Herrn, vorkommt, und zugleich eine Erinnerung an den Zug aus dem prophetischen Leidensbilde, den wir Jes. 53, 12 lesen: daß er für die Uebelthäter gebeten hat. Man vergleiche über dieses und die folgenden Kreuzesworte Dr. G. J. Binke, Dissert. Theol. de Christi e cruce pendentis vocibus, Traj. ad Rhen. 1846.

4. Von dogmatischem Gesichtspunkte aus ist das erste Kreuzeswort noch besonders wichtig, weil es uns auf den natürlichen Zusammenhang hinweist, der zwischen der Verzeihlichkeit einer Sünde und der Unwissenheit des Sünders besteht. Es ist hier deutlich ausgesprochen, daß, wenn man vollkommen weiß, was man thut, alle Hoffnung auf Vergebung wegfällt, da die Fähigkeit zu deren Erlangung, Reue und Buße, fehlt. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß beinahe bei jeder Sünde noch ein Minimum von Unwissenheit vorhanden ist, was als Minderung der Schuld angerechnet werden kann, ja daß die Verblendung, wie sehr auch selbstverschuldet, in dem Maße um so größer wird, in welchem die Knechtschaft der Sünde an Dauer und Hartnäckigkeit zunimmt. Indessen darf hier vor Allem nicht vergessen werden, daß Alles, was zur Verkleinerung der Schuld Anderer erwogen und angeführt werden muß, darum noch nicht als Deckmantel zur Entschuldigung eigener Sünden dienen kann. Ganz mit Recht sagt daher J. Müller, Lehre von der Sünde, I, S. 239, in Betreff der Sünde der ersten Verwerfer des Herrn: „Wenn dieses Nichtwissen ihre Schuld aufhob, so bedurften sie nicht der Vergebung; wenn es ihre Schuld nicht minderte, so konnte die Bitte um Vergebung es nicht als Beweggrund brauchen."

5. Die Verspottung am Kreuze durch vier verschiedene Klassen von Menschen war nicht nur eine schauderhafte Offenbarung der Macht der Finsterniß, sondern für den Herrn zugleich die letzte Rückkehr der Versuchung aus der Wüste, Kap. 4, 9—11.

6. Mitten in der tiefsten Erniedrigung sorgt Gott, daß die königliche Würde seines Sohnes durch die Ueberschrift am Kreuze verkündigt werde. Ungeachtet der inständigen Bitten der Juden darf daran kein Titel noch Jota geändert werden; in drei verschiedenen Sprachen, in der Sprache des Reiches, der Bildung, der Nationalität, steht am Kreuze für Tausende die Schande Israels und die Ehre Jesu zu lesen. Bei einem solchen Zusammentreffen der Umstände ist es leicht zu begreifen, daß einzelne Kirchenväter der Ansicht waren, Pilatus habe diese Ueberschrift divinitus inspiratus angeordnet und vertheidigt, um auf diese Weise das prophetische Wort, Ps. 2, 6, erfüllen zu helfen. Uns bleibt jedenfalls dieser kleine Zug der Leidensgeschichte ein handgreiflicher Beweis für die Wahrheit des andern Prophetenwortes, Jes. 46, 10.

7. Die heilige Erzählung von der Kleidervertheilung hätte wohl ein besseres Schicksal verdient, als daß sie die Veranlassung zum jämmerlichsten Aberglauben und Priesterbetruge in späteren Jahrhunderten abgeben mußte. Die Legenden über die hinterlassenen Kleider, insonderheit über den ungenähten Rock des Herrn, können hier nicht alle angegeben, sondern nur mit einem Worte abgewiesen werden. Man vergl. die Schriften von Dr. J. Gildemeister und H. v. Seibel, der heilige Rock zu Trier und die zwanzig anderen heiligen ungenähten Röcke, Düsseldorf 1844, und: die Advokaten des Trierer Rockes zur Ruhe verwiesen, 1845.

8. Ebenso kann nur mit einem Worte angedeutet werden, was die kirchliche Poesie und Malerkunst zur Verherrlichung dieser blutigen Scene aus der Leidensgeschichte gethan hat. Man vergleiche das schöne Lied: Vexilla regis prodeunt, das Stabat Mater, die Improperien, das Miserere von Allegri, das berühmte Gemälde von Poussin, Gué und unzähligen Anderen. Vergl. Staudenmeyer, a. a. O., S. 440 ff.

## Homiletische Andeutungen.

Jesus hat, als das wahre Sündopfer, außen vor dem Thore gelitten, Hebr. 13, 11. 12. — Jesus unter die Uebelthäter gerechnet; dies Wort, im Lichte der Geschichte der Kreuzigung unsres Herrn betrachtet, weist uns 1) auf Israels Schande, 2) auf Jesu Ehre, 3) auf des Vaters Rath, 4) auf des Christen Ruhm, 5) auf der Welt Hoffnung. — Wozu gehören wir in unseren Augen? Zu den Uebelthätern, die verdient hatten, was er erduldet, oder zu den durch sein Blut Gerechtgewordenen und mit Gott Versöhnten? — Der Herr der Herrlichkeit auf dem Gipfel der Schande, der Fürst des Lebens unter den Mördern. — Der hohe Werth der Kreuzesworte des Herrn für seine theuer erkaufte Gemeinde. — Wie jedes einzelne Wort des ersten Kreuzeswortes eine neue Perle ist an der glänzenden Krone des Herrn: 1) Er bittet in der Stunde der Kreuzigung; 2) er bittet zu Gott als zu seinem Vater; 3) er bittet in dieser Stunde für Andere, 4) für Feinde, 5) mit kräftigstem Andrang, 6) mit dem reichsten Erfolg. — Nicht der Messiasmord an sich, sondern die fortgesetzte und hartnäckige Verwerfung der apostolischen Predigt die endliche Ursache, daß Israel nicht Vergebung, sondern Strafe erlangt hat. — Hier ist mehr als Elias, 2 Kön. 1, 10. — Oravit misericordia, ut oraret miseria, Augustin. — Die erste Bitte des Herrn am Kreuze eine ganz einzige Bitte: 1) Einzig in ihrer Erhabenheit; a. für wen bittet er? b. wann? c. was? 2) Einzig in ihrer Bedeutung; diese Bitte ist a. die Krone seines Erdenlebens, b. die Einweihung seines Kreuzes, c. das Bild seiner himmlischen Thätigkeit. 3) Einzig in ihrer Kraft; sie dient a. zu unserer Demüthigung, b. zu unserem Troste, c. zu unserer Heiligung. — Jesus am Kreuze der Fürsprecher seiner Feinde und das Vorbild seiner Freunde. — Der gekreuzigte Jesus der Gegenstand 1) leichtsinniger Habsucht (die spielenden Kriegsknechte), 2) kalter Gleichgültigkeit (das zusehende Volk), 3) feigen Spottes (die schimpfenden Obersten). — Die Verspottung auf Golgatha, die Kreuzigung des Herzens Jesu. — Wie bei der Verspottung am Kreuze Alles den höchsten Gipfel erreicht: 1) Die Sünde, 2) das Leiden, 3) die Gnade Gottes, der seinen Sohn in das äußerste Elend hingibt. — Jesu Feinde, auch wenn sie fluchen, sind unwillkürlich zum Segnen gezwungen. — Gottes Weg im Heiligthum, Hab. 2, 20. Wir sehen auf Golgatha einen Gott, 1) der schweigt, 2) der regiert, 3) der also die Welt mit sich selbst versöhnt. — Jesus am Kreuze noch einmal versucht, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15. — Auch der mit Christo gekreuzigte Christ muß noch oft dieselbe Lockstimme hören und abschlagen. — „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen." —

Die verschiedenen Grade der Bosheit bei denjenigen, welche in gleicher Weise spotten. — Die Ueberschrift am Kreuze ein sprechender Beweis für das anbetungswürdige Walten Gottes. Sie verkündigt 1) die Unschuld, 2) die Würde, 3) die Bestimmung des gekreuzigten Christus. — Diese Ueberschrift 1) geschrieben in drei Sprachen, 2) gelesen von allen Juden, 3) unverändert und unveränderlich. — Was zeuget die Ueberschrift am Kreuze 1) von Gott, 2) vom Menschen, 3) von Christo, 4) vom Erlösungswege, 5) von der Hoffnung der Zukunft? — Diese Ueberschrift 1) wurde von Allen gelesen: du gehst doch nicht unachtsam vorbei? 2) Sie war Vielen ärgerlich: du willst doch nichts daran verändern? 3) Einer hat sie hartnäckig vertheidigt (Pilatus): du läßt sie dir doch nicht nehmen?

Starcke: Osiander: Christus hat wohl wollen unter die Uebelthäter gerechnet sein, damit wir unter die Zahl der Kinder Gottes kämen. — Das ist, so zu reden, das höchste Meisterstück des Mittlers, daß er daraus eine Fürsprache zu machen weiß, woraus Andere eine Anklage gemacht hätten. — Das Beste, was wir für uns und Andere beten können, ist Vergebung von Sünden. — Man hat billig mehr Mitleiden mit solchen, die unwissend, als mit denen, die boshaftig sündigen. — Nova Bibl. Tub.: Der gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, wir aber ꝛc., 1 Cor. 1, 23. 24. — Es ist eine schreckliche Sünde, Anlaß geben, daß der Name Gottes und Jesu unter den Heiden gelästert werde, Röm. 2, 24. — Alle Sprachen und Zungen haben Theil an dem Könige Jesu. — Heubner: Christus bittet für alle Urheber aller seiner Leiden. — Die herrlichste Erhörung der Bitte Jesu steht noch bevor in der zukünftigen Bekehrung Israels. — Hat Jesus damals für seine Feinde gebetet, so wird er auch noch für Bußfertige und Gläubige bitten. — Arndt: Die Ueberschrift über dem Kreuze. — Die Kleidertheilung. — Krummacher: Die Kreuzigung; 1) Jesu Ankunft auf seinem Todeshügel, 2) der Kreuzigungsakt, 3) das aufgerichtete Kreuz. — Die Kleidertheilung; 1) der Testator, 2) dessen Nachlaß, 3) die Erben. — Die Ueberschrift: Jesus am Kreuze ein König; 1) seine Majestät, 2) sein Sieg, 3) seine Reichsgründung, 4) seine Gerichte, 5) sein Regiment. — „Vater, vergib"; 1) Inhalt der Bitte, 2) Berechtigungsgrund, 3) Schranken, innerhalb deren sie Erhörung findet. — Van Oosterzee: Die Kreuzigung eine Vereinigung ohne Gleichen 1) von Triumph und Niederträchtigkeit, 2) von Schmach und Majestät, 3) von Willkür und Vorsehung, 4) von Verurtheilung und Freisprechung, 5) von Erde und Himmel. Zum Schluß die doppelte Frage: Gehörst du zu denen, die Christum abermal kreuzigen, oder unter die, welche in Wahrheit mit Christo gekreuzigt sind? — Binet: Les complices de la crucification du Seigneur. — J. Saurin: Nouv. Disc. I, p. 365, sur la prière de Jésus Christ pour ses bourreaux. — W. Hofacker a. a. O., S. 311: Der großartige Sonnenuntergang des Lebens Jesu Christi auf Golgatha. — Der weltversöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Die Kreuzesworte: Septem folia semper viventia, quae vitis nostra, cum in crucem elevata fuit, emisit. Bernhardus. Das erste: res miranda, Judaei clamant: crucifige, Christus clamat: ignosce. Magna illorum iniquitas, sed major tua, o Domine, pietas. Idem. — Eine Predigt von Dr. J. J. Rambach, in Brandts homilet. Hülfsbuch, III, S. 527 ff. — Schleiermacher, Pred. II, S. 436 ff.: Das Geheimniß der Erlösung in Zusammenhang mit der Sünde und Unwissenheit. 1) Das erlösende Leiden Jesu war ein Werk der Unwissenheit; 2) die Erlösung aber, die von ihm ausgeht, hebt je länger, je mehr die Entschuldigung auf: sie wissen nicht, was sie thun. — Tholuck: Die Fürbitte; 1) die Gedanken des Erlösers bei diesen Worten, 2) die Gedanken, die es bei uns hervorrufen muß. — Nitzsch: Wittenb. Predigten, S. 229: Die Hinrichtung Jesu in ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltsinnes. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. — Weitere Citate s. bei Lange zu den Parallelen.

### 3. Der bußfertige Schächer. (V. 39—43.)

Und einer der gehenkten Missethäter lästerte ihn: Bist du nicht der Christus[1])? 39
Hilf dir selber und uns! *Der andere aber antwortete, schalt ihn und sprach: Fürch- 40
test auch du Gott nicht, weil du doch in derselben Strafe bist? *Und wir freilich mit 41
Recht, denn wir empfangen, was wir verdient haben, für das, was wir gethan, dieser
aber hat nichts Schlechtes gethan. *Und er sagte: Jesu[2]), gedenke meiner, wenn du in 42
dein Reich gekommen sein wirst. *Und er sprach zu ihm: Heute wirst du mit mir im 43
Paradiese sein!

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und einer der gehenkten Missethäter.** Nach Matthäus, V. 44, und Markus, V. 53, wird der Herr von den beiden Schächern verspottet, nach Lukas nur von einem. Bekannt sind die verschiedenen harmonistischen Versuche, um auch hier allen Schein des Widerspruches zu entfernen. S. bei Lange, Matthäus, S. 426. Die Ansicht von Lange, daß man zwischen ὀνειδίζειν und βλασφημεῖν in der Weise einen Unterschied machen müsse, daß das Letztere allein von dem unbußfertigen, das Erste dagegen auch von dem bessergesinnten Schächer gesagt werden könne, der anfänglich ebenfalls den Herrn aufgefordert habe, das Kreuz zu verlassen, bald aber diese irdisch gesinnte Erwartung auf-

1) Nach der Lesart von Tischendorf: οὐχὶ σὺ εἶ; nach B. C.* L. Vers. Durch die fragende Form wird der Schimpf und Hohn noch stärker ausgedrückt. Die Recepta ist aus V. 37.

2) Das κύριε der Recepta fehlt bei B. C.* D. L. M., Minuskeln ꝛc. Ἰησοῦ wird durch die Autorität von B. C.* L., Origenes, die Copt. und Sahid. empfohlen.

gegeben, diese Ansicht vermindert ohne Zweifel die Schwierigkeit, nimmt sie aber doch noch nicht gänzlich weg. Denn auch auf diese Weise läßt sich der psychologische Einwand nicht abweisen, wie doch eine so plötzliche Umkehr in dem bußfertigen Schächer auf einmal entstanden sein könne; und ob es nicht gegen die Natur einer ungeheuchelten Bekehrung streitet, wenn der Büßende seine Umkehr damit begonnen hätte? einen Mitsünder wegen einer That zu bestrafen, die er wenige Augenblicke zuvor noch selbst verübt hatte? Lieber nehmen wir an (Ebrard), daß Matthäus und Markus sich unbestimmt ausgedrückt haben, daß sie nur das genus, nicht aber die Zahl der letzten Klasse der Spötter angeben wollten, und daß es dem Lukas aufbewahrt blieb, uns genauer über eine Einzelheit zu unterrichten, die in dem paulinischen Evangelium von der Rechtfertigung aus freier Gnade so ganz besonders an ihrer Stelle ist.

2. **Fürchtest auch du Gott nicht?** Es ist also nicht die Lästerung Jesu an sich, die ihn zu dieser lauten Bestrafung veranlaßt, sondern die leichtsinnige Gottesvergessenheit, der Mangel an Gottesfurcht, der sich in den Worten eines Mannes kund gibt, der jetzt dieselbe Strafe erduldet, wie der Jesus, den er lästert, und der also wenigstens jetzt einen ernsteren Sinn zeigen müßte. Aber nun tritt der gewaltige Gegensatz gegen dieses Wort: *ἐν τῷ αὐτῷ κρίματι*, vor sein erwachendes Glaubensbewußtsein, und er spricht den himmelweiten Unterschied, der zwischen dem Herrn und seinem Schicksalsgenossen stattfindet, so stark wie möglich aus.

3. **Und wir freilich mit Recht,** sc. *ἐν τῷ κρίματι ἐσμεν*. Er erkennt sich selbst als eben so schuldig vor Gott und Menschen, wie seinen Schicksalsgefährten, obschon er dessen Lästerung mißbilligt.

4. **Dieser aber hat nichts Schlechtes gethan,** *οὐδὲν ἄτοπον*. Nichts Untadelhaftes, Schlimmes. Vergl. 2 Theſſ. 3, 2. „Der gelinde Ausdruck bezeichnet die Unschuld desto stärker." Meyer. Hätte auch der Schächer nichts weiter als dies gesagt, so würde es unser tiefstes Staunen erregen, daß Gott in einem Augenblick, worin sich buchstäblich alle Stimmen gegen Jesum erheben und nicht Ein Freundeswort zu seinen Gunsten laut wird — einen Zeugen für die fleckenlose Unschuld des Heilandes an einem der Kreuze neben ihm auftreten läßt. Dieser Mörder ist der Letzte, der vor Jesu Tod ein Zeugniß zu dessen Ehre ablegt. Bald zeigt er nun aber einen noch helleren und festeren Glauben, indem er den Blick auf das Mittelkreuz richtet, und jetzt anfängt, nicht mehr von, sondern zu ihm selbst zu reden.

5. **Jesu, gedenke meiner.** Er verlangt keine augenblickliche Befreiung vom Kreuze, an dem er im Gegentheil seiner Ueberzeugung gemäß sterben muß, sondern er verlangt einzig und allein, daß der Herr in Gnaden seiner gedenke und ihn in sein Reich aufnehme. Gewiß ist er nicht ganz frei von irdischer Messiaserwartung und denkt hier nicht an den Himmel, in dem sich der Herr nach seinem Sterben befinden würde, sondern er stellt sich den Augenblick vor, da der Messias in seiner königlichen Herrlichkeit kommt, um sein Reich auf Erden aufzurichten, und verlangt, daß er dann, aus dem Grabe erweckt, mit eingehen dürfe zu seines Herrn Freude; vergl. Matth. 16, 28. Aber auch bei dieser Auffassung ist seine Bitte gewiß eine der kühnsten und überraschendsten, welche je ausgesprochen wurden. Ein gekreuzigter Missethäter, der Erste, welcher den tiefen Sinn der Ueberschrift über dem Kreuze völlig verstanden hat und der Herold der Königswürde des Herrn in demselben Augenblick wird, in welchem die Messiaserwartung der Apostel selbst auf's heftigste erschüttert wurde — fürwahr, man kann diese Erscheinung einen der glänzendsten Lichtpunkte in der Geschichte der letzten Lebensstunden des Herrn nennen! Und wenn man auch annimmt, daß er den Herrn früher gehört und gesehen; daß er, wenn auch ein Mörder, darum noch kein verhärteter Bösewicht gewesen sein mußte; daß er Jesum in den letzten Stunden aufmerksam beobachtet, und daß das Herannahen des Todes ihn mit dem tiefsten Ernste erfüllt habe, so erklärt dies Alles uns doch eben nur einen Theil des Räthsels, das einzig und allein seine volle Auflösung in dem Glauben an Gottes freie Gnade findet, die sich an dem Schächer gerade in diesem Augenblicke überschwänglich verherrlicht hat, während sie ihn freilich schon früher durch allerlei Lebensumstände vorbereitet haben wird für diesen freimüthigen Glauben und diese aufrichtige Bekehrung, wie sie an ihm hier in so überraschender Weise zu Tage tritt. Eine Probe der psychologischen Entwickelungsgeschichte seines inneren Lebens, welche sich durch große Originalität empfiehlt, kann man finden bei Lange, Leben Jesu II. S. 1568. Erst auf diese Weise wird es erklärlich, wie er in Klarheit der Erkenntniß, in Kraft des Glaubens, sowie in Freimüthigkeit des Bekenntnisses, so weit über alle andern hervorragen und jetzt eine Lebensquelle und einen Königsthron in dem Kreuze sehen konnte, das selbst für die geförderten Jünger ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß war.

6. **Und er sprach zu ihm: Heute** u. s. w. Nur ahnen läßt es sich, was für den leidenden Herrn ein Wort, wie dieses, gewesen sein muß. Auf alle Lästerstimmen hat er standhaft geschwiegen; aber einen solchen Beter läßt er nicht einen Augenblick auf Antwort warten. Er verspricht ihm etwas viel Höheres, als er begehrt hatte, das Höchste, was er bitten und denken konnte, das Paradies und zwar noch für heute und in der Gemeinschaft mit Ihm. Ungereimt ist die Combination des: heute mit: *λέγω σοι*, von der Theophylakt schon redet, und die insonderheit von römisch-katholischen Exegeten vertheidigt wird, um den Beweis, den man immer aus diesem Kreuzesworte gegen die Lehre von dem Fegefeuer genommen hat, so viel wie möglich zu entkräften. Es versteht sich von selbst, daß der Herr heute, nicht gestern sprach; nie hat er so pleonastisch sich ausgedrückt; auch würde bei dieser Auffassung die so ganz bestimmte Zusage alle Präcision verlieren. Jetzt liegt ja nichts Geringeres darin, als zuerst schon die Zusicherung, daß der Mörder noch heute sterben würde und zwar mit dem Herrn, während er vielleicht gefürchtet hatte, daß er noch einen oder mehrere Tage am Kreuze hängend langsam werde verschmachten müssen; eine Verheißung, die durch das crurifragium wenige Stunden später erfüllt worden ist. Zugleich aber verspricht ihm der Herr das Paradies, ein Wort, dessen ganze Lieblichkeit in solchem Munde für solche Ohren man nur dann nachempfinden könnte, wenn man selbst dort mit dem Herrn am Kreuze gehangen. Wir haben indessen bei diesem Paradiese nicht an das himmlische Paradies, 2 Cor. 12, 4; Offenb. 2, 7., sondern an den Theil des Scheol zu denken, der der

Gehenna gegenübergestellt, und gleichfalls Paradies oder auch wohl Abrahams Schooß genannt wurde. An nichts Anderes konnte der Begnadigte denken, der ja ganz in der Sphäre der israelitischen Volkserwartungen aufgewachsen war; nichts Anderes konnte der Heiland im Auge haben, da er ja von seiner Todesstunde an bis zum Auferstehungsmorgen im Zustand der Abgeschiedenheit verweilen mußte. „Dubium non est, quin Christus ita locutus sit, quomodo sciebat, a latrone intelligi.“ Grotius. In der Zusicherung eines Zusammenseins mit dem Herrn in diesem Paradiese ist für den bußfertigen Schächer zugleich die Verheißung der Auferstehung der Gerechten und der ferneren Theilnahme an den Segnungen des Messiasreiches enthalten. Ueber die jüdischen Volksvorstellungen des Zustandes im künftigen Leben, vergleiche man Sepp III. S. 557 u. ff.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte des bußfertigen Schächers kann in dem vollsten Sinne des Wortes ein Evangelium im Evangelio genannt werden. Die innere Wahrheit und Schönheit des Berichtes von Lukas fällt besonders deutlich in's Auge, wenn wir denselben mit dem vergleichen, was die apokryphischen Evangelien über diesen Mann zu erzählen wissen, den die Ueberlieferung bald Titus, Demas, Vicinus und Matha genannt hat. Nach dem arabischen Evangelium infantiae, Kap. 23, siehe Thilo, Cod. apocr. I. p. 93. hat derselbe schon das Kind Jesus auf der Flucht nach Aegypten gegen die Bosheit des zweiten Schächers beschützt, und hat damals der Herr zur Belohnung dafür mit kindlichen Lippen seiner Mutter vorausgesagt, was dreißig Jahre hernach auf Golgatha mit diesen beiden geschehen würde. Das Evangelium des Nikodemus, Kap. 26, weiß selbst von dem Zusammentreffen dieses Mannes mit Henoch und Elias in der Unterwelt zu reden. Sollte nun zwischen diesen Erzählungen und dem Berichte des Lukas keine andere Verschiedenheit bestehen, als die zwischen sekundärer und primärer Mythenbildung?

2. Die Seligpreisung des Schächers scheint der Anbefehlung der Maria an den Jünger Johannes (Joh. 19, 25—27) vorhergegangen zu sein, so daß wir hier bei Lukas nicht das dritte, sondern das zweite Kreuzeswort vor uns haben. Nach dem Gang der synoptischen Darstellung folgt die Verspottung so schnell auf die Kreuzigung und der Vorfall mit dem Mörder so rasch auf die Verspottung, daß es gezwungen erscheint, den johanneischen Bericht noch zwischen die eine und die andere Begebenheit einzuschieben. Aus inneren Gründen halten wir es überdies für viel wahrscheinlicher, daß der Herr erst dann für seine Mutter Sorge getragen habe, nachdem er zuvor diesen Sünder gerettet hatte, als umgekehrt; das Geistliche ging bei ihm jederzeit dem Natürlichen vor. Das erste Kreuzeswort war für die Feinde, das zweite für einen bußfertigen Sünder, das dritte erst für seine trauernde Mutter, während dann endlich das vierte uns sein eigenes Seelenleiden offenbart; so zieht sich der Kreis immer enger zusammen.

3. Wie kurz auch das Wort des bußfertigen Schächers gewesen, so fehlt doch nichts an demselben, was zu den unveränderlichen Erfordernissen einer wahrhaftigen Bekehrung gehört. Schuldgefühl, Sündenbekenntniß, einfältiger Glaube, thätige Liebe, bittende Hoffnung, alle diese Früchte von dem Baume des neuen Lebens sehen wir hier während weniger Augenblicke heranreifen. Die Anrede des Herrn dagegen faßt gleichsam in einem kurzen Inbegriff den ganzen Reichthum und die Herrlichkeit der Erlösung zusammen. Das erste Kreuzeswort vergönnt uns einen Blick in sein hohepriesterlich Herz; sein königlicher Charakter offenbart sich im zweiten. Gnade und Majestät verbreiten plötzlich ihre hellen Strahlen durch die Nacht der tiefsten Erniedrigung. Wir wundern uns nicht, daß die Geschichte nichts von einer Antwort des begnadigten Schächers berichtet, welche dieser etwa auf des Herrn Verheißung gegeben: an einem Kreuze spricht man nicht lang und nicht viel, und wie hätte er auch Worte für seinen Dank zu finden vermocht! Ohne Zweifel aber hat der Trost dieser Zusage seine letzten Stunden verklärt, und vor unserem Auge steht er da als der Erstling der Millionen von Unterthanen, welche der König des Gottesreiches sich gerade an seinem Kreuze und durch dasselbe erworben.

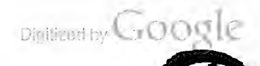
4. Die Möglichkeit einer Bekehrung noch in den letzten Augenblicken wird allerdings durch das Vorbild des bußfertigen Schächers bestätigt; sein unbußfertiger Schicksalsgefährte aber predigt eben so kräftig durch sein schreckliches Ende, wie gefährlich es sei, die Bekehrung so lange aufzuschieben.

5. Das zweite Kreuzeswort des Herrn enthält einen vielbezeichnenden Wink hinsichtlich seines descensus ad inferos, mit welchem die noch weiter entwickelte Lehre von 1 Petri 3, 18; 4, 6 rc. keineswegs im Streite ist. Zugleich aber legt es, nicht weniger als Phil. 1, 23; Offenb. 14, 13 und manche andere Stelle des N. T., ein kräftiges Zeugniß gegen die römisch-katholische Lehre vom Fegefeuer ab.

6. Die zwei Mörder am Kreuze, die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechtes in seinem verschiedenen Verhalten zu Jesu. Auch der gekreuzigte Jesus ein Fall und Auferstehen Vieler, Luk. 2, 34. Die Seligpreisung des bußfertigen Schächers, ein Vorbild des großen Gerichtstages.

### Homiletische Andeutungen.

Die drei Kreuze. — Der Todeshügel eine Stätte des Triumphes. — Golgatha zeigt uns 1) den Triumph der hartnäckigen Bosheit, 2) den Triumph des bußfertigen Glaubens, 3) den Triumph der erlösenden Liebe. — Der Anblick des Todes kann für sich allein das trotzige Herz noch nicht brechen. — Die Bestrafung der Sünde des Nächsten eine schwere, aber heilige Pflicht. — Die verschiedene Weise, in der zwei Sünder den Schrecken der Ewigkeit entgegen gehen. — Das verzweifelte Rufen um Hülfe und das gläubige Bitten um Erlösung. — Wie der Bußfertige auf den Herrn, wie der Herr auf den Bußfertigen sieht: 1) der aufrichtig Bußfertige ist a. demüthig im Erkennen der Schuld, b. heilsbegierig im Kommen zu Christo, c. freimüthig im Bekennen des Herrn; 2) der Herr a. nimmt das Schuldbekenntniß an, b. erhört das demüthige Gebet, c. krönt die kühne Hoffnung. — Der Schauplatz des Gerichts in eine Werkstätte der Gnade verwandelt. — Wie viel der bußfertige Glaube nach der Stunde des Todes erwarten darf: 1) Paradiesesfreude, 2) Paradiesesfreude mit Jesu, 3) Pa-



radiesesfreude sogleich nach dem Tode. — Wie der Vater, so thut auch der Sohn überschwänglich über Alles, was wir bitten oder verstehen, Eph. 3, 20. — Die Bekehrung in der Todesstunde: 1) möglich allerdings, aber doch 2) selten, und 3) nur dann zu erwarten, wenn man dem Zuge der vorbereitenden Gnade Gottes nicht hartnäckig und muthwillig widerstrebt. — Wunderbare Leitung Gottes, die an den Gränzen des Lebens: 1) den Sünder noch seinen Retter, 2) den König des Gottesreiches noch einen seiner Unterthanen finden läßt. — Für Gottes Gnade kein Sünder zu' schlecht. — Seligkeit und Verdammniß in gewissem Sinne schon vor der Stunde des Todes entschieden.

Starcke: Die Menschen sind nicht einerlei, wie nicht im Leben, so auch nicht im Sterben. — Brentius: Es ist ein untrügliches Kennzeichen einer rechtschaffenen wahren Buße, wenn man Gottes Gericht über sich als gerecht erkennet und öffentlich preiset. — Ein Christ ist schuldig, der Unschuldigen Unschuld zu retten. — Wie nützlich ist es, mit dem leidenden Jesu reden. — Das Auge der Hoffnung muß weiter sehen als auf das sichtbare Wesen dieser Welt, 1 Cor. 15, 19. — Das „Mit mir" geht nicht voran, sondern das „Durch mich". — Auf ein inbrünstiges Gebet bleibt Gottes Erhörung nicht aus. — Brentius: Christus hat das verschlossene Paradies wieder geöffnet. — Der Mensch wird nach dem Tode entweder mit Christo oder mit dem Teufel sein. — Wer beharrlich in seinem Leiden mit Jesu vereinigt bleibt, wird auch mit ihm in seiner Herrlichkeit vereinigt bleiben. — Heubner: Die Schnelligkeit dieser Bekehrung darf keinen Zweifel erregen, denn 1) an Zeitbedingungen ist sie nicht gebunden, 2) es fand sich im Schächer Alles, was die Bekehrung vorbereitet, 3) und allerdings war es hier ein Wunder der Gnade, um die Kraft des Todes Christi auch kommenden Geschlechtern zu offenbaren. — Das soll jeder arme Sünder täglich beten: Herr, gedenke meiner.

Man vergleiche die bekannte Grabschrift des Kopernikus: „non parem Paulo veniam requiro, gratiam Petri neque posco, sed quam in crucis ligno dederis latroni, sedulus oro." — Die Predigt von Chrysostomus, de latrone. Die von Melanchthon im Bretschneid. Corpus Reform. XI. p. 478—487. Die Passionspredigten von Rieger: S. 641—643. — Saurin: Sur les deux brigands, I. S. 403. — F. Theremin: Das Kreuz Christi, die dritte Predigt. — F. Arens, Pred. in Osnabrück: Der Preis der Gnade auf der Schädelstätte vorgestellt an dem einen mitgekreuzigten Schächer. — Thomasius: Unsere eigene Sterbestunde im Lichte dieser Geschichte. — Dr. J. J. Rambach: 1) Die Bitte des Uebelthäters, 2) die Antwort des Herrn. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. — Krummacher: Der Schächer, 1) ein Blick in die Herzen der beiden Schächer, 2) in das große königliche Wort Immanuels.

## B.

## Das Ende des Kampfes.

## Kap. 23, 44—56.

### 1. Die Ruhe des Todes. (V. 44—46.)

(Parallele zu Matth. 27, 45—50; Mark. 15, 33—37; Joh. 19, 28—30.)

44 Und es war schon [1]) ungefähr die sechste Stunde, da kam eine Finsterniß über das
45 ganze Land bis zur neunten Stunde. *Und die Sonne ward verfinstert, und der Vor-
46 hang des Tempels zerriß mitten entzwei. *Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach:
Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; und als er das gesagt, verschied er.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Synoptisches.** Je mehr die Leidensgeschichte ihrem Ende entgegeneilt, desto deutlicher zeigt es sich, daß Lukas seinen Bericht in kurzen Worten zusammenfaßt. Die Anbefehlung der Maria an den Johannes, die Klage des Herrn am Kreuze, die letzte Labung des Sterbenden übergeht er stillschweigend. Dagegen berichtet er das Zerreißen des Vorhangs im Tempel unmittelbar vor dem Tode des Herrn, obschon aus Matthäus sich ergibt, daß dasselbe gleichzeitig oder wohl noch einen Augenblick später stattgefunden hat. Bei der schnellen Aufeinanderfolge der Momente ist es jedoch fast unmöglich, hier von einem prius und posterius zu reden. Auch verdanken wir allein dem Lukas die Mittheilung des letzten, siebenten Kreuzeswortes. In der Angabe der Zeichen während des Sterbens des Herrn schließt er sich, obwohl er sich sehr kurz faßt, mehr dem Markus als dem Matthäus an, und während er, wie auch die andern Synoptiker, das Brechen der Beine und die Durchstechung der Seite mit Stillschweigen übergeht, trifft er wiederum in der ziemlich ausführlichen Beschreibung des Begräbnisses des Herrn mit den andern Evangelisten zusammen.

2. **Eine Finsterniß.** Ueber die Ursache, den Charakter und die historische Gewißheit dieser Finsterniß vergl. Lange zu Matth. 27, 45. Ganz ohne Grund berichten die Juden im Evangelio des Nikodemus (Kap. 11) dem Pilatus, daß eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß stattgefunden habe, siehe Thilo p. 592. Das bekannte Zeugniß des Phlegon freilich möchten auch wir nicht zu benutzen wagen, um damit die Glaubwürdigkeit dieses evangelischen Berichtes zu beweisen, da er vielmehr von einer natürlichen, wenn auch mehr als gewöhnlich starken Sonnenfinsterniß redet, von der es außerdem noch zweifelhaft ist, in welchem Jahre der 202ten Olympiade sie stattgefunden habe. Wer jedoch den Herrn für denjenigen hält, für den er sich selbst erklärte, der wird in dieser Trauer der Natur bei dem Tode Jesu ebenso wenig etwas Unglaubliches, als etwas Unbedeutendes finden. Allerdings spricht die Sage von ähnlichen Naturerscheinungen auch beim Tode des Romulus, Cäsar und Anderer; was aber auf dem Gebiete der Profangeschichte Erdichtung ist, kann nichts desto weniger auf dem der hei-

1) Ἤδη kann hier getrost in den Text aufgenommen werden. Siehe Tischendorf z. d. St.

ligen Geschichte Wahrheit sein. Und wird auch in einigen rabbinischen Schriften der Tod berühmter Männer mit einer Verfinsterung der Mittagssonne verglichen, so sind diese Aussprüche jedenfalls jünger, als unsere evangelischen Berichte, und können auch sehr wohl nach Analogie der hier erzählten Thatsache entstanden sein. Mit einem Worte, die so treffend ausgesprochene Idee in dem bekannten:

> Sol tibi signa dabit, solem quis dicere falsum audeat etc.

ist hier Realität geworden. Was noch ganz besonders den Bericht des Lukas betrifft, so könnte es bei buchstäblicher Auffassung den Schein haben, als wolle er sagen, daß die Sonne bis um die neunte Stunde, bei übrigens schon starker Finsterniß, noch immer sichtbar geblieben, daß aber dann im Augenblick des Todes Jesu auch die Sonne selbst unsichtbar geworden sei. Aber gesetzt auch, daß die Aechtheit der Worte: *καὶ ἐσκοτίσθη ὁ ἥλ.* über allen Zweifel erhaben wäre (de Wette stellt es in Abrede und auch Griesbach ist für die Weglassung,) so würde es doch noch keine wesentliche Schwierigkeit haben, den Gedanken so zu verbinden, daß (V. 45) mit *καὶ* die eigentliche Ursache von *σκότος κ. τ. λ.* (V. 44) angegeben wird. Es kommt öfters vor, daß zwei Erscheinnngen coordinirt oder einander angereiht werden, von denen die zweite den natürlichen Grund der ersten bildet. Ganz dieselbe Auffassung scheint anch der Lesart zum Grunde zu liegen, welche in B. C. L. Minuskeln nnd bei Origenes vorkommt *τοῦ ἡλίου ἐκλείποντος*. Der Participialsatz deutet einen Causalnexus an, und es ist auch aus inneren Gründen nicht wahrscheinlich, daß Lukas von einer großen Finsterniß erzählen wollte, während welcher die Sonne noch drei Stunden lang fortwährend sichtbar blieb.

3. **Und der Vorhang des Tempels** 2c. Man hat Versuche gemacht, um auch diese Erscheinung auf natürliche Weise zu erklären, als eine bloße Folge des Erdbebens, von dem Lukas nichts Näheres berichtet hat. Können wir uns aber ein Erdbeben vorstellen, durch welches — nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten — ein Vorhang zerrissen worden sein sollte, der einen Finger dick, dreißig Ellen lang war, aus Purpur und Scharlach gewebt und nach dem Zeugniß der jüdischen Gelehrten von Zeit zu Zeit erneuert wurde? Wie hätte etwas der Art geschehen können, ohne daß nicht auch noch andere Gebäude in der Hauptstadt, und zugleich auch der Tempel bedeutend Schaden gelitten hätte, und ohne daß sie durch die Erschütterung in einen Trümmerhaufen verwandelt worden wären? Ebenso willkürlich ist die Vermuthung, daß der Vorhang alt und abgenutzt (Kuinoel), so wie die Annahme, daß er vielleicht zu stark gespannt und sowohl am Boden als auf den beiden Seiten zu straff befestigt war (Paulus). Auch in dem letzten Fall wäre ein Zerreißen durch ein Erdbeben unmöglich gewesen, ohne gleichzeitige Beschädigung der Wände oder der Decke des Tempels. Uebrigens schweigt Lukas gänzlich von den entschlafenen Heiligen, deren Auferstehung Matthäus berichtet; daß aber Johannes alle diese Zeichen mit Stillschweigen übergeht, scheint sich am besten aus dem Charakter seines ganzen Evangeliums zu erklären, das weniger auf die äußere Offenbarung der Herrlichkeit des Logos, als auf die geistliche Art seiner ganzen Erscheinung und Thätigkeit hinweist. Auch von dem Berichte des Lukas gilt, wenn schon in geringerem Maße, was Lange von dem des Matthäus bemerkt: „der Evangelist hat die Erinnerung an diese Züge gesammelt und zusammengefaßt in Worte, welche in der That den Klang eines Hymnus haben, ohne gleichwohl damit den geschichtlichen Charakter zu verlieren. Denn hier nahm die Geschichte selber den Charakter eines Hymnus an."

4. **Vater, in deine Hände** u. s. w. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies Wort noch hinter das *τετέλεσται* des Johannes gestellt werden muß, da dieser den Inhalt desselben mit einem *παρέδωκεν τὸ πν.* angibt. Auch nach Matthäus und Markus ruft der sterbende Christus mit lauter Stimme; was er aber ruft, berichtet uns Lukas allein. Auch hier ein Psalmwort, Ps. 31, 6. (Vor der Recepta *παραθήσομαι*, die aus den LXX zu Ps. 31, 6 entlehnt zu sein scheint, verdient die Lesart von Tischendorf *παρατίθεμαι* den Vorzug). *Παρατίθεσθαι* ist hier nicht in dem schwachen Sinne von empfehlen, sondern in dem eigentlichen von übergeben, tradere, aufzufassen. In des Vaters mächtige Hand übergibt der Herr jetzt den Geist, der bereit ist, vom Körper zu scheiden, als ein kostbares Depositum und geht also dem Zustande der Abgeschiedenheit (dem Paradiese, V. 43) mit Ruhe und Hoffnung noch vor dem bußfertigen Schächer und allen seinen Miterlösten entgegen.

5. **Verschied er**, *ἐξέπνευσεν*, so auch Markus, stärker noch Matthäus *ἀφῆκεν τὸ πνεῦμα*, emisit spiritum, er entließ den Geist. Auch da, wo er der Natur der Sache nach in tiefster Abhängigkeit sich befindet, zeigt und handhabt er doch seine wahre Freiheit (Joh. 10, 18) und thut, was jetzt durch den Lauf der Natur geboten wird, so ganz mit freier Wahl, daß das Sterben nicht nur sein jetziges Loos, sondern auch die höchste That der Liebe und des Gehorsams wird.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergl. Lange zu den Parallelen und über die Bedeutung und den Zweck des Todes des Herrn selbst die christliche Dogmatik.

2. Das letzte Kreuzeswort des Herrn drückt allen übrigen, so wie auch seinem ganzen Leben das Siegel auf. Mit ruhigem, klarem Geiste geht er, der fleckenlos Reine, der Ewigkeit entgegen. Mit kindlichem Vertrauen gibt er den Geist in des Vaters bewahrende Hand; mit froher Hoffnung sieht er der Ruhe und Freude des Todes entgegen. Erst nachdem er in dem sechsten Kreuzesworte Rechenschaft über sein vollbrachtes Werk abgelegt hat, gibt er uns zuletzt noch Kunde von seiner persönlichen Erwartung. Ein Schriftwort ist die Fackel, welche ihm in das Thal der Todesschatten hinableuchtet; er stirbt mit der Schrift auf den Lippen, in der er immer gelebt hat. Darum ist es auch nicht nöthig, dem 31sten Psalme eine direkte messianische Bedeutung zuzuschreiben; der Herr nimmt einfach ein einzelnes Schriftwort als Ausdruck seines Gefühls auf die Lippen, während er gewiß nicht zufällig das, was der Dichter unmittelbar darauf folgen läßt: „du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott", stillschweigend übergeht. Was David in gewissem Sinne als sein Lebenswort ausspricht, das macht er zu seinem Sterbenswort.

3. Die Verfinsterung der Sonne im Augenblick des Sterbens Jesu weist uns auf einen tiefen verborgenen Zusammenhang zwischen dem Reiche der Natur und dem der Gnade hin, der noch zu wenig von

den Theologen erforscht ist. Nicht nur als „gleichsam mittrauernd mit ihrem größten Sohne“ (Hase) hüllt sich die Natur in ein Trauergewand, sondern, wo das Fleisch gewordene Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, im Tode erblaßt, da legt die erschütterte Natur von seiner Größe ein unzweideutiges Zeugniß ab. Und was das Zerreißen des Vorhangs betrifft, so weist uns der Brief an die Hebräer (Kap. 9, 8) deutlich genug auf die symbolische Bedeutung dieser Thatsache hin. Wahrscheinlich hat der Schrecken über das Geschehene die erste unwillkürliche Mittheilung doch von Seiten der Juden verursacht, da man es sonst gerne würde verborgen gehalten haben. Verschiedene jüdische Sagen hinsichtlich der Zeichen, welche gerade zu dieser Zeit, ungefähr vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, im Heiligthum sich zutrugen, findet man gesammelt bei Sepp, a. a. O. III. S. 586; sie lassen die schwachen Spuren der Wahrheit einer Sache erkennen, deren eigentlicher Verlauf genauer in den Evangelien verzeichnet stehet. Was endlich den Einwand betrifft, daß in der heil. Schrift außerdem keine weiteren, thatsächlichen Anspielungen auf die hier erwähnten Zeichen bei dem Tode des Herrn sich finden, so können wir ihn theilweise wohl anerkennen, ohne übrigens daraus irgend eine ungünstige Folgerung in Betreff der evangelischen Berichte herzuleiten, müssen aber doch auch auf Offenb. 11 hinweisen, wo von der Auferweckung zweier Zeugen, einer damit verbundenen Offenbarung, dem Oeffnen des himmlischen Tempels (= dem Zerreißen des Vorhanges) und anderen Zeichen auf eine Weise gesprochen wird, die uns unwillkürlich an das hier Erzählte erinnert.

4. Das Sterben von Stephanus, Huß, Luther und Anderen auch in ihren letzten Worten ein Nachklang des letzten Wortes des Herrn.

5. Das letzte Kreuzeswort ein unzweideutiger Beweis für die Persönlichkeit Gottes wie für die Persönlichkeit des menschlichen Geistes und seine individuelle Unsterblichkeit. „Wer sich denken könnte, Jesus habe mit diesen Worten sein Leben für immer in die leeren Lüfte ausgehaucht, der weiß schon nichts von dem rechten, lebendigen Geiste, aber vollends nichts von dem lebendigen Gott und von der Lebenskraft des Gekreuzigten.“ Ullmann.

### Homiletische Andeutungen.

„Wenn selbst die Creatur sich regt, so sei auch du, mein Herz, bewegt.“ — Licht und Finsterniß in der Sterbestunde des Herrn auf Golgatha vereinigt: 1) dunkle Nacht in der Natur und darin das Licht der Vorsehung, 2) dunkle Nacht des Leidens und darin das Licht von Jesu Größe, 3) dunkle Nacht des Todes und darin das Licht einer lebendigen Hoffnung. — Der zerrissene Vorhang: 1) wovon er Zeugniß gibt, daß a. eine neue Haushaltung angefangen, b. eine vollkommene Versöhnung gestiftet, c. eine selige Gemeinschaft gegründet ist; 2) wozu er auffordert: a. zu gläubigem Anschauen, b. zu freimüthigem Herzunahen (Hebr. 10, 19), c. zu heiliger Uebergabe. — Jesu Tod: 1) der höchste Gipfel seiner Erniedrigung, 2) der Anfang seiner Erhöhung. — „Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben (Joh. 11, 16).“ — Eine Wallfahrt nach Golgatha am Sterbetage des Herrn: 1) Was siehest du da? 2) was fühlest du da? 3) was bekennest du da? 4) was versprichst du da? — Die neunte Stunde, die hohe Bedeutung dieses Augenblicks: 1) für den Herrn, 2) für seine Freunde und Feinde, 3) für die Welt, 4) für den Vater. — „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen. 1 Cor. 11, 26. — Golgatha eine Schule für das christliche Leben, Leiden und Sterben. — Christus: 1) gestorben, 2) für uns gestorben, 3) für uns gestorben, auf daß wir mit ihm sterben sollen.

Starcke: Finsterniß wird endlich mit Finsterniß gestraft, bedenket's, ihr Kinder der Finsterniß. — Nachdem Christus gestorben, brauchen wir kein Versöhnungsopfer mehr. — Christus aus der höchsten Verlassenheit in die höchste Gelassenheit übergetreten, — nicht mehr in den Händen der Feinde, sondern in denen des Vaters. — Der Fromme betet nicht nur im Anfange und Fortgange, sondern auch am Ende seines Leidens. — Canstein: Jesus stirbt wie ein rechtes Weizenkorn, um viele Früchte zu tragen. Joh. 12, 24. — Stirb gern, wo Gott will: starb doch Jesus nicht in einem prächtigen Himmelbette, sondern arm und bloß am Kreuze. — Brentius: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an; was wollen wir mehr? — Heubner: Wie Jesus Alles, was er gethan, für uns gethan hat, so auch dieses Gebet: er hat auch unsere Seelen seinem Vater mitempfohlen. — Steinmeyer: Das letzte Kreuzeswort verkündigt 1) die Herrlichkeit eines seligen Sterbens, 2) die Herrlichkeit des sterbenden Gottessohnes, 3) die Herrlichkeit seines hohepriesterlichen Opfertodes. — Tholuck: Wie der Herr stirbt 1) mit innerer Freiheit, 2) mit klarem Bewußtsein, 3) mit vollkommnem Vertrauen. — Arndt, L. J. VI. S. 71 über V. 46, als Schlußstein der letzten Worte. Uebersichtlich 1) die beiden ersten, Worte des Erbarmens, 2) die beiden folgenden, Worte des Trostes für äußerlich und innerlich Verlassene, 3) die drei letzten, Worte der Stärkung für die mit dem Tode Ringenden. — Krummacher: Vater, in deine Hände, das Wie und Warum des Sterbens Jesu. — Harms: Das Wort „für euch“ zu erwägen: 1) der Glaube, den das Wort fordert, 2) die Buße, die es bereitet, 3) der Trost, den es mitbringt. — Schmid, Zeugnisse der evangel. Wahrheit I. S. 134: Wie heilig und hehr das Sterben des Heilandes sei. — van der Palm: 1) Jesu Tod die Erfüllung aller Gottesverheißungen, 2) Jesu Tod der Hauptinhalt der apostolischen Predigt, 3) Jesu Tod die Vollendung seiner Lehre und die Krone seines Lebens, 4) Jesu Tod unser Leben.

**2. Die Trauer der Natur und der Menschheit.** (V. 47—49.)

(Parallele zu Matth. 27, 51—56; Mark. 15, 38—43.)

47 Da aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Wahr-
48 lich, dieser Mensch war gerecht. *Und alles Volk, das zu diesem Schauspiel herbei-
gekommen war und schauete, was geschehen war, kehrte zurück, indem sie sich auf die
49 Brust schlugen. *Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die Weiber, die
ihm gefolgt waren von Galiläa, und schaueten solches an.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber.** Die Trauer der Natur hat Lukas schon V. 44 u. 45 mit einem Worte erwähnt. Matthäus und Markus stellen dieselbe noch enger als er mit den Zeichen einer großen Umwandlung zusammen, die sich in dem Augenblick des Todes Jesu in der Menschenwelt zu offenbaren anfing. Der Vorgänger in der Reihe der Zeugen für die Herrlichkeit des Todes Jesu ist auch nach ihm der heidnische Hauptmann, der τὸ γενόμενον sah. Ohne daß wir dabei gerade die Begebenheiten der vorhergehenden Stunden ausschließen müssen, scheint dies Wort doch insonderheit auf den Augenblick des Todes Jesu, im Zusammenhang mit den zu gleicher Zeit eintretenden wunderbaren Naturerscheinungen hinzuweisen. Τὰ γενόμενα (V. 48) geht allerdings noch etwas weiter zurück und umfaßt Alles, was seit dem Augenblicke der Kreuzigung auf, und um Golgatha her stattgefunden hatte.

2. **Der Hauptmann,** vergl. Lange zu Matthäus und Markus. Der Eindruck, den das Geschehene auf eine edle Kriegerseele, wie die seinige, hervorgebracht, ist psychologisch sehr wohl erklärlich. Solch ein Sterben hat der stolze Römer, der den Tod und seine Schlachtopfer schon in den verschiedensten Gestalten erblickt hatte, noch niemals gesehen. Mitten im Dunkel der dreistündigen Finsterniß fängt es vor seinem Seelenauge zu tagen an: die kräftige Stimme, womit das letzte Kreuzeswort ausgestoßen wird, tönt ihm wie eine Gottesstimme in die Ohren, und mit Jesu Todesstunde schlägt auch für ihn die Geburtsstunde eines höheren Lebens. Er wird wohl gehört haben, daß dieser Jesus als Gotteslästerer verurtheilt worden ist, aber er kann das unmöglich annehmen, erinnert sich an das Zeugniß des Pilatus und stimmt vollkommen ein mit dem, was der bußfertige Schächer noch kurz zuvor zur Ehre Jesu gesagt hat. Den Hauptinhalt seines Bekenntnisses theilt Lukas mit, wenn er ihn den Herrn einen δίκαιος nennen läßt; die ursprüngliche Form desselben aber scheinen Matthäus und Markus uns aufbewahrt zu haben, obgleich die Möglichkeit allerdings zugegeben werden muß, daß sowohl der eine, als der andere Ausdruck ächt sein kann. Ueber den vermuthlichen Sinn seiner Worte siehe Lange. Es darf vor Allem nicht übersehen werden, daß sie weniger der Ausdruck eines genau abgemessenen Verstandesbegriffs, als die Ergießung eines tiefbewegten Gefühls sind, und daß es eben so unbillig ist, den Nachklang des Aberglaubens, als die Stimme des aufrichtigen Glaubens in seinen männlichen Worten zu verkennen.

3. **Und alles Volk** u. s. w. Kaum können wir uns die Anzahl der Zeugen des Todes Jesu und der damit verbundenen Ereignisse groß genug vorstellen. Zur Zeit des Paschafestes waren zwei bis drei Millionen Juden aus allen Ländern der Erde in der Hauptstadt versammelt, eine Menge ungefähr so groß wie die, die einst aus Aegypten ausgezogen war, und von diesen konnte man voraussetzen, daß kein Fremdling darunter war, der nicht gehört hatte von Jesu von Nazareth (Luk. 24, 18). So weit die Hügel und Ebenen ringsum die Schädelstätte her dazu Raum lassen, ist Alles mit Zuschauern bedeckt, die aber jetzt in einer ganz anderen Stimmung sich befinden, als die V. 35 beschrieben ist. Wie der Hauptmann faktisch durch sein Bekenntniß Gott verherrlicht (ein doxologischer Zug, ganz im Geiste des 3ten Evangeliums, Kap. 13, 17; 17, 15), so klagen diese Zuschauer sich selbst als Mitschuldige am Tode Jesu und als Gegenstände des heiligen Mißfallens Gottes an. Schon an sich ist ein solcher Uebergang in der Stimmung einer gemischten Schaar durchaus nicht ungewöhnlich, und der Einwand (Strauß), daß uns hier erzählt werde, nicht sowohl, was die Juden empfunden und gethan, als vielmehr, was sie nach christlicher Ansicht hätten thun und empfinden sollen, rührt aus einem sehr unpsychologischen und gerade darum sehr unkritischen Mißtrauen her. Der Messiasmord war eine That nationaler Berauschung und Sinnesverwirrung gewesen, worauf eine Stunde des Erwachens folgen mußte; die außerordentlichen Naturerscheinungen reden daher um so lauter ins Gewissen, und die Erinnerung an Alles, was der Herr Großes und Gutes verrichtet hatte, verlieh ihm in ihren Augen eine um so größere Würde, nachdem man ihn durch eigne Schuld verworfen. Auch der Schrecken des Todes auf so vielen Gesichtern ist eine unwillkürliche Huldigung, die dem gestorbenen Christus gebracht wird, und die traurig-ernste Paschastimmung so vieler zerschlagenen Herzen wird die Vorbereitung zu der ernsten Pfingstfrage: Lieben Brüder, was sollen wir thun?

4. **Alle seine Bekannten.** Lukas erwähnt ihrer noch besonders neben dem Volke und den Frauen, von denen auch er, wie Matthäus und Markus, redet. „Nur Lukas hat diese Notiz, welche eben so summarisch ist, daß sie auch durch das ἀπὸ μακρόθεν dem Berichte des Johannes (Kap. 19, 25) nicht widerspricht." Meyer. Man kann speziell an die in weiterem Sinne des Wortes Bekannten zu Jerusalem und aus der Umgegend denken, zu denen z. B. auch die Eigenthümer des Füllens zu Bethphage, der des Ostersaales zu Jerusalem rc. gehörten. Hinsichtlich der Frauen vergleiche man Kap. 8, 2 und die Parallelstellen. In welcher Stimmung sie jetzt dastanden, nachdem sie nun nicht länger mehr durch die Spottreden des Volkes am Nähertreten verhindert wurden, kann besser gefühlt, als beschrieben werden. Mit dem tiefsten Schmerze über diesen unwiederbringlichen Verlust, der noch nicht durch die frohe Hoffnung der Auferstehung gemildert war, vereinigt sich wehmüthige Freude, daß nun doch endlich der bange Streit ausgekämpft, und das innige Verlangen, dem entseelten Körper noch die letzte Ehre zu beweisen. In unendlicher Mannigfaltigkeit der Stimmungen, nach Maßgabe ihrer geistigen Entwickelung, Empfänglichkeit und ihrer eigenthümlichen Verhältnisse zum Herrn, stehen sie da, in der Nähe der Stätte, die seine letzten Seufzer gehört, während wir auch jetzt noch nicht von den Jüngern lesen, daß sie bei den Frauen sich eingefunden. Johannes hat Maria nach Hause geführt, Petrus irrt einsam umher, die andern zerstreuten Schafe sind spurlos verschwunden, als der Hirte geschlagen wurde; nur die Treue der weiblichen Liebe hält auch da Stand, wo Alles verloren scheint.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Tod des Herrn wurde verherrlicht und zugleich bestätigt, wie nie ein Sterben nach ihm. Selbst, wenn wir auch nur die Zeichen bei seinem

Sterben in der Natur und in der Menschenwelt recht verstehen und uns deuten, so werden wir zu einer höheren Christologie, als der nazoreisch-ebionitischen des alten und neuen Rationalismus geführt.

2. Der heidnische Hauptmann der Erstling der gläubigen Heidenwelt, die vor Jesu einst noch die Kniee beugen soll. Seine Einstimmung in das Bekenntniß des jüdischen Schächers zur Ehre des Herrn die erste Vereinigung von Juden und Heiden, die bisher durch den Zaun, welcher dazwischen war, von einander getrennt waren, und das Vorzeichen von der Gemeinschaft der Heiligen, Eph. 2, 14—16. Dürfen wir annehmen, daß er an der Spitze der legio germanica stand, welche die Römer bekanntlich zu jener Zeit in Palästina im Dienste hatten, dann kann die germanische Christenheit von Europa ihn in einem noch engeren Sinne des Wortes als ihren Repräsentanten und Prodromus betrachten.

3. Die erwachende Reue des Volkes eine vorläufige Erfüllung des eignen Wortes Jesu, Joh. 8, 28, und zugleich eine Weißagung der Stunde, in welcher Israel als Nation erkennen wird, was es gethan hat, als es den Sohn Davids verwarf, Zach. 12, 10—12; Offenb. 1, 7. Auch hier bleibt jedoch die Bosheit sich bis zum Ende gleich. Nur das Volk, nicht aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, kehren, auf die Brust schlagend, von Golgatha zurück. Mit Grund darf man indessen diese ersten Bußfertigen aus Israel als eine erste Frucht der Erhörung des Gebetes, Kap. 23, 34 betrachten.

4. Nie ist die Kraft der Liebe in ergreifenderer Weise offenbar geworden, als an dem Todestage des Herrn. Sie hält auch da noch Stand, wo der Glaube Schiffbruch gelitten und die Hoffnung ganz vereitelt worden ist. Mit Recht konnte Paulus sie erheben als die größeste unter den Drei, 1 Cor. 13, 13.

### Homiletische Andeutungen.

Der gestorbene Jesus verherrlicht: 1) durch Gott, 2) durch die Menschen. — Was die Wunder im Reiche der Natur zur Ehre des gestorbenen Heilandes erzählen: 1) Jesus der fleckenlose, unschuldige Dulder, 2) Jesus der vollkommene Schuldversöhner, 3) Jesus die Auferstehung und das Leben. — Der neue Bund betrachtet im Lichte dieser Wunder: 1) ein Amt des Geistes, wo das des Buchstabens abgeschafft wird, 2) ein Amt der Gerechtigkeit, welches das der Verdammniß ersetzt, 3) ein Amt, das da bleibet, im Gegensatze zu dem, das da aufhöret (2 Cor. 3, 6—11). — Der Hauptmann unter dem Kreuze, ein Vorzeichen von der Berufung der Heiden bei der Verwerfung der Juden. — Der Eindruck, den der Anblick des sterbenden Jesu in dem wahrheitsliebenden Gemüthe hervorruft. — Der Triumph der Feinde Jesu in einer völligen Niederlage endigend. — Der Eindruck des Sterbens Jesu auf das weibliche Herz. — Wie der Anblick des gestorbenen Heilandes uns ruft (1) zu einem volleren Bekenntniß, als das des heidnischen Hauptmanns, 2) zu tieferer Demuth, als die des büßenden Volkes, 3) zu festerem Glauben, als der der galiläischen Freundinnen war. — Himmel und Erde vereinigt in der Huldigung des gestorbenen Christus. — Der erste Zeuge des Todes Jesu: 1) worin wir ihm nachfolgen müssen, 2) worin wir uns von ihm unterscheiden müssen, 3) worin wir ihn übertreffen müssen.

Starcke: Bekenne Jesum, auch wenn er am Kreuze ist, und wenn es mit seiner Gemeinde am elendesten aussieht. — Die Erstlinge von der Kraft des Todes Christi sind so sonderbar, was wird die völlige Erndte nicht für große Dinge bringen? — Brentius: Die Wunder sowohl in der Natur als in der Gnade haben kein anderes Absehen, als die Bekehrung der Menschen. — J. Hall: Der muß gewiß ein hartes Herz haben, den das Leiden Christi nicht bewegen kann zur Buße. — Cramer: Gott kann auch in dem Schwachen mächtig sein (2 Cor. 12, 10). — Es sind Zeugen des Kreuzes Christi genug vorhanden; wer nicht glauben will, dem steht nicht zu helfen. — Schulz: Ueber die Wunder beim Tode Christi. Sie zeigen uns: 1) worin das Heil bestehe, das er uns durch seinen Tod erworben, 2) was die Gesinnungen sind, zu denen das Heil uns erregen muß. — Gerock: Die heilige Abendstille auf Golgatha: 1) die stille Ruhe des vollendeten Dulders, 2) die stille Buße der erschütterten Welt, 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde, 4) die stille Ruhe des heiligen Grabes. — Ahlfeld: Was siehest du am Kreuze Christi? 1) Die Liebe, die um uns wirbt, 2) die Liebe, die für uns stirbt, 3) die Liebe, die nie verdirbt. — Thym: Das Kreuz auf Golgatha 1) als Zeichen der Gnade für uns, 2) als Zeichen des Gerichtes wider uns. — Rautenberg: Christi Tod meiner Sünde Tod (Joh. 19, 1—30). — Mein Jesus stirbt, was soll ich leben? — (zu V. 47). Bode: Wie stehen gläubige Christen unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers? — Ackermann: Der Tod des Welterlösers in seiner beruhigenden Wirkung auf unseren Tod. — Alt: Der Tod Christi eine starke Aufforderung zur Umkehr von der Sünde. — Schmid: Die Predigt vom Gekreuzigten 1) eine Bußpredigt für die Sünder, 2) eine Jubelpredigt für die Gläubigen, 3) eine Huldigungspredigt für den Herrn. — Arndt: Die Zeichen bei Jesu Tod: 1) die Zeichen der Allmacht Gottes in der Natur, 2) der Gnade Gottes in den Herzen der Menschen. — Krummacher: Die Todesfeier: 1) wie sie von oben her eingeläutet, 2) wie sie auf Erden begangen wird.

### 3. Der Sabbath des Grabes. (V. 50—56.)

(Parallele zu Matth. 27, 57—66; Mark. 15, 42—47; Joh. 19, 38—42.)

50 Und siehe ein Mann mit Namen Joseph, der ein Rathsherr war, ein guter und
51 gerechter Mann; *(dieser hatte nicht beigestimmt dem Rathe und dem Thun derselben).
52 von Arimathia, einer Stadt der Juden, der [1]) auf das Reich Gottes wartete, *dieser

1) Die Worte καὶ — καὶ αὐτός sind aus der Recepta zu streichen und auf Autorität von B. C. D. L. 69 rc. mit Lachmann und Tischendorf blos ὃς προσεδέχετο zu lesen.

ging zu Pilatus und erbat sich den Leichnam Jesu. *Und nachdem er ihn abgenommen, 53
wickelte er ihn in Leinwand und legte ihn in ein steingehauenes Grab, wo niemals Je-
mand gelegen hatte. *Und es war Rüsttag, und der Sabbath brach an. *Und es folg- 54 55
ten die Weiber [1]), welche mit ihm gekommen waren aus Galiläa; diese beschaueten das
Grab, und wie sein Leichnam hingelegt war. *Und da sie zurückgekehret, bereiteten sie 56
Specereien und Salben; und den Sabbath zwar ruheten sie nach dem Gesetze.

**Exegetische Erläuterungen.**

1. **Joseph.** Vergl. Lange zu Matth. 27, 57. In eigenthümlicher Weise zeichnet Lukas seinen Charakter als den eines guten und gerechten Mannes, das Letztere natürlich nicht in dem juridischen, sondern in dem theokratischen Sinne des Wortes. Bengel: Omnis homo ἀγαθός est etiam δίκαιος, non contra. Lucas totum laudat ante partem. Ob er der Einzige gewesen war, der in dem jüdischen Rathe gegen das Todesurtheil des Herrn gestimmt hatte, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, so viel ist jedoch klar, daß er durch diesen Bericht indirekt auch von Nikodemus unterschieden wird, der wohl ἄρχων, aber nicht βουλευτής genannt wird, und der also in dieser Sache keine Stimme gehabt zu haben scheint. Was Arimathia betrifft, so ist diese Stadt keinenfalls identisch mit Rama in Benjamin, das auch Matth. 2, 18 vorkommt, wie Friedlieb z. d. St. ohne Angabe von Gründen behauptet. Höchst wahrscheinlich müssen wir dabei an Ramathaim in Ephraim denken, wo auch Samuel geboren war, und das nicht weit von Lydda oder Diospolis lag. S. Wieseler in Herzog's Real-Encykl. ad vocem. Der beigefügte Zug endlich, daß er auf das Reich Gottes wartete, gibt Joseph Anspruch auf einen ehrenvollen Platz in dem geistlichen Familienkreise derjenigen, welche Luk. 2, 38 genannt sind.

2. **Ging zu Pilatus.** Die näheren Umstände siehe bei Markus. Nach Cicero in Verrem V. 45, 51 verliehen die römischen Procuratoren manchmal eine derartige Vergünstigung für Geld. Uebrigens bestimmten auch die römischen Gesetze: corpora eorum, qui capite damnantur, cognatis ipsorum deneganda non sunt. Siehe Ulpianus, Digest. 48, F. 24. Daß Pilatus von dem reichen Joseph, der nicht zu den Verwandten des Herrn gehört, kein Geld dafür verlangte, kann seinen Grund in heimlicher Freude an dem schnell erfolgten Tode des Herrn gehabt haben (Lange), oder vielleicht auch in dem Wunsche, dem Mitgliede des hohen Rathes, welcher Ehrfurcht vor Jesu an den Tag legte, alsbald sein Wohlwollen zu erkennen zu geben, und mithin auch auf diese Weise die Priester, welche das Todesurtheil mit Gewalt erpreßt hatten, indirekt zu kränken. Auch in dieser Sache zeigt sich Pilatus, gerade wie bei der Weigerung, die Ueberschrift über dem Kreuze zu verändern, groß im Kleinen, während er freilich in der großen Sache leider nur gar zu klein gewesen war.

3. **In Leinwand.** Man denke an seinen Sindon, einen Stoff von Baumwolle, der in Streifen zerschnitten war und sonst reine Leinwand genannt wird, weil sich die Priester gewöhnlich mit diesem Stoffe bekleideten. Das Haupt wurde besonders eingewickelt in ein σουδάριον von demselben Stoffe, Joh. 20, 7. Die vorläufige kostbare Einbalsamirung übergeht Lukas mit Stillschweigen, wahrscheinlich, weil bald an deren Stelle die Salbung der Weiber treten sollte. Von „ungeheurem Specereiverbrauch" zu sprechen (Strauß), wäre nur dann begründet, wenn man nicht wüßte, welch eine Verschwendung in dieser Hinsicht öfter im Morgenlande herrschte, so daß z. B. nach Josephus Ant. Jud. XVII. 8. 3. bei dem Leichenzug Herodis des Großen nicht weniger als 500 Diener dazu verwandt wurden, um die Specereien zu tragen (ἀρωματοφόροι).

4. **Ein steingehauenes Grab.** Muß man im Allgemeinen die Identität des gegenwärtigen und des ursprünglichen Golgatha zugeben, dann ist das heilige Grab jedenfalls in der nächsten Nähe der Stelle zu suchen, die jetzt noch als solche in der Kirche dieses Namens gezeigt wird. Man vergleiche hierüber die schönen Worte v. Schubert's a. a. O. III. S. 509.

5. **Und es war Rüsttag,** παρασκευή, die Vorbereitung für den Sabbath und zwar speziell der Theil des Freitags, der als der Eingang zum Sabbath betrachtet wurde (προσάββατον, Mark. 15, 42). Sagt Meyer z. d. St.: „auch hier verräth sich kein Feiertags-Charakter des Todestages Jesu", so fragt es sich andererseits, ob der jüdische Rath an diesem ganzen Tage und noch am Abend eine so rastlose Thätigkeit würde entwickelt haben, wenn noch an diesem Abende das Paschalamm hätte gekauft, geschlachtet und gegessen werden müssen. Höchst wahrscheinlich haben wir an den späten Freitag Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr zu denken. Ἐπέφωσκε deutet hier das Anbrechen nicht des natürlichen, sondern des gesetzlichen Sonnabends an.

6. **Und es folgten die Weiber** u. s. w., κατακολουθήσασαι. Der verstärkte Ausdruck scheint in diesem Zusammenhang ein Folgen hinab, κατά, bis hinunter in die Gruft anzudeuten, siehe Lange, Leben Jesu III, S. 521. So weit wie möglich begleiten sie das Leichenbegängniß des Herrn. Daß sie, nach der gewöhnlichen Annahme, auch bei der Abnahme von dem Kreuze mit zugegen und thätig gewesen sein sollen, sagt uns die Geschichte nicht. Nach allen Synoptikern schließen sie sich dem kleinen Leichenzuge erst an, nachdem die Leiche herabgenommen und gehörig eingewickelt ist. Bei diesem Werke ließen sich Joseph und Nikodemus wahrscheinlich von Bedienten oder Vertrauten, nicht aber direkt von den Frauen unterstützen. Es ist also sehr wohl möglich, daß sie nicht einmal genau die Quantität der von Nikodemus herbeigebrachten Specereien kannten, und wäre dies dennoch der Fall gewesen, so fragt doch die Liebe nicht, mit wie wenig sie ausreichen, sondern wie viel sie verrichten könne. Gerade der Blick auf den Ueberfluß der Liebeserweisungen dieser beiden Männer mußte auch sie zu gleichem Eifer stimmen und

1) Nach der Lesart von Lachmann αἱ γυναῖκες, die ebensowohl vor dem καί der Recepta, als vor dem γυναῖκες von Tischendorf, das nach V. 49 innerlich unwahrscheinlich ist, den Vorzug verdient.

ihnen den Gedanken unerträglich machen, daß sie, die doch dem lebenden Meister mit ihrer Habe gedient hatten, dem Todten jetzt gar keinen Dienst mehr leisten sollten. Auch die Bemerkung, daß Alles zwar mit Luxus, aber doch verhältnißmäßig mit großer Eile verrichtet ward, mußte sie von selbst auf den Gedanken bringen, ob es nicht hier noch etwas zu besorgen geben möchte. Nachdem also die Männer nach Hause zurückgekehrt sind, bleiben sie allein und betrachten noch eine Zeit lang das Grab (V. 55), worauf sie nach Hause gehen mit dem Vorsatz, so bald wie möglich Specereien und Salben zu kaufen, aber den Sabbath ruhen sie nach dem Gesetze. Dem genaueren Berichte des Markus zufolge wurden die Specereien erst gekauft und bereitet, nachdem der Sabbath schon vorüber war, Kap. 16, 1, d. i. nach unserer Rechnung am Samstag Abend nach 6 Uhr. Dies ist auch innerlich wahrscheinlich, da der Sabbath wohl schon angefangen hatte, als sie von der Beschauung des Grabes (V. 55) nach Jerusalem zurückgekommen waren. Daß der Ankauf direkt nach ihrer Zurückkunft geschehen sei, sagt Lukas nicht einmal, wenn er es auch nicht leugnet (ὑποστρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν), er deutet nur an, daß sie sich von der Arbeit der Liebe durch die strenge Befolgung des Sabbathsgesetzes nicht zurückhalten ließen. V. 56 seines Berichtes hängt unmittelbar mit Kap. 24, 1 zusammen, und der Gegensatz zwischen μέν und δέ würde eigentlich andeuten, daß am Ende von Kap. 23 nur ein Komma gesetzt werden müßte. Sinn: Nachdem sie das Grab betrachtet hatten, kauften sie (unbestimmt wann?) Specereien und waren den Sabbath zwar still nach dem Gesetz, aber als dieses vorüber war, gingen sie mit den (nun erst gekauften) Specereien so schnell wie möglich nach dem Grabe hin.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn es sich je deutlich gezeigt hat, daß entscheidende Ereignisse im Reiche Gottes dazu dienen müssen, seine verborgenen Freunde an den Tag zu bringen, und daß ein großes Leid Menschen von verschiedenem Rang, Stand und Alter zu vereinigen im Stande sei, dann ist dies bei dem Begräbniß des Herrn der Fall gewesen. Nach den Elfen sehen wir uns hier vergebens um; so zerstreut sind die Schafe, daß selbst die Sorge für die Leiche des Hirten sie nicht zu vereinigen im Stande ist; aber die Liebe zu dem Herrn hat Weiber zu Heldinnen umgewandelt, und hat sich auch bis zu diesem Augenblicke noch nicht eine einzige Stimme aus dem jüdischen Rathe gegen den verübten Gräuel erhoben, so zeigt es sich doch jetzt, daß nicht alle Mitglieder vom Geiste des Hannas und Kaiphas beseelt sind.

2. Die Gewißheit des Todes Jesu vor seinem Begräbniß ist über jeden vernünftigen Zweifel erhaben und theilweise selbst durch die Art und Weise seines Begräbnisses verbürgt. Nur die moderne Romantik des Unglaubens, die in den letzten Jahren in großartiger Weise ein leichtgläubiges Publikum durch Ausgabe quasi-alter Handschriften zu verführen suchte, aus denen der Zusammenhang Jesu mit dem Essenismus sich sonnenklar herausstellen sollte, weiß uns zu versichern, daß Joseph von Arimathia noch Spuren des Lebens entdeckt und darauf den Scheintodten äußerst sorgfältig verpflegt habe. Siehe z. B. Jesus, der Essäer, oder die Religion der Zukunft, Leipzig 1849; das Buch Jesu, Kassel 1850; die wichtigen Enthüllungen über die Todesart Jesu u. And., die vor einigen Jahren zu Tausenden verbreitet wurden, jetzt zum Theil bereits wieder vergessen sind, theilweise aber noch immer zu Waffen in der Hand des dummsten Unglaubens dienen, 2 Theff. 2, 11.

3. Das Begräbniß des Herrn bildet den eigenthümlichen Uebergang von dem Stande seiner Erniedrigung zu dem seiner Erhöhung, und wird darum bald zu dem einen, bald zu dem andern gerechnet. Es ist mit Allem, was sich dabei zugetragen hat, die Erfüllung des prophetischen Wortes (Jes. 53, 8; 1 Cor. 15, 3. 4.) und in den näheren Umständen äußerst merkwürdig. Ein neues Grab nimmt den Herrn auf, gleichwie früher ein Eselsfüllen ihn trug, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen; ein Grab in dem Felsen, so fest, daß nur Engelkraft es öffnen konnte; mit nur einem Eingang, so daß die örtlichen Verhältnisse selbst die Vermuthung verbieten, daß die Leiche gestohlen sei; in einem Garten, so daß also an einem ähnlichen Platze, an dem die Sünde geboren wurde, dieselbe auch zu Grabe getragen wird. So wirkt Alles zusammen, um dem Herrn eine ungestörte Ruhe zu verschaffen und einen herrlichen Auferstehungsmorgen vorzubereiten.

4. Was den Zustand des Herrn während des Zeitraumes betrifft, den sein Leichnam im Grabe zubrachte, so wagen wir auf denselben freimüthig das Wort des Johannes anzuwenden: desselbigen Sabbaths Tag war groß, Kap. 19, 31. Es ist ohne Zweifel ein Zustand vollen Bewußtseins, erquickender Ruhe, anfänglicher Freude in Gemeinschaft des bußfertigen Schächers und seliger Hoffnung auf den herannahenden Auferstehungsmorgen gewesen. In wie fern wir jetzt schon von einer Wirksamkeit des Herrn im Stande der Abgeschiedenheit reden können, hängt mit der Frage zusammen, wann die Predigt an die Geister im Gefängniß (1 Petr. 3, 19—21) stattgefunden habe. Wir glauben, daß der Apostel sie zwischen des Herrn Auferstehung und Himmelfahrt setzt.

5. Der Sabbath, welchen der Herr im Grabe zubringt, ist der letzte Sabbath des A. B., daher ihn denn auch seine Freunde in der Traurigkeit derer verleben, welche noch nicht wissen, daß der Tag des N. B. angebrochen ist, worin Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht wurde. Die Feinde vergällen sich diese ihre Sabbathsruhe durch die Bemühungen, welche sie anwenden, um den Leichnam des Herrn zu bewachen, wie dies Matthäus allein berichtet. Es ist ihr tragisches Schicksal, daß sie, die den Herrn so oft der Sabbathschändung angeklagt haben, jetzt selbst endlich diesen Tag entweihen. Kaum ist der Tag nach dem Freitage angebrochen (der gesetzliche Sabbathtag nämlich, der Freitag Abend nach 6 Uhr anfing), so kommen sie schon zu Pilatus, um ihm ihren Vorschlag zu machen, Matth. 27, 62. Keine einzige Nacht wollen sie die Leiche unbewacht lassen und ruhen nicht eher, als bis die Wache im Garten des Joseph aufgestellt ist. Aber gerade hierdurch helfen sie zu der Offenbarung ihrer eigenen Schande, zu der Offenbarung der Auferstehung des Herrn und der Herrlichkeit Gottes mitwirken.

3. Herrliche Kunstdarstellung der Abnahme vom Kreuz durch Rubens, der Betrachtung des Grabes von den zwei Frauen durch E. Veith. Liebliches Grablied: „Nun schlummerst du, o meine Ruh ꝛc."

### Homiletische Andeutungen.

Siehe zu den Parallelstellen bei Langè. — Joseph von Arimathia, der Repräsentant einer ehrenvollen Minorität. — Gerade, wenn Alles verloren zu sein scheint, erwacht der Heldenmuth des Glaubens. — Der gestorbene Christus der Vereinigungspunkt seiner Freunde und Freundinnen. — Die Liebe, stärker als der Tod, Hohel. 8, 6. — „Sie beschaueten das Grab" (trefflicher Text für den Charfreitag-Abend). 1) In wie fern sich unsere Grabesbetrachtung von der der ersten Freundinnen unterscheiden kann; 2) in wie fern sie jedoch mit der ihrigen übereinstimmen muß. — Jesu Grab, beschaut im Lichte des Glaubens, 1) das Denkmal der Bosheit der Feinde, 2) das Endziel des Leidens des Herrn, 3) die Werkstätte der Vorsehung Gottes, 4) die Grabstätte der Sünde der Welt, 5) das Unterpfand der Grabesruhe des Christen. — Der große Sabbath: 1) ein Fest trügerischer Ruhe für Israel, 2) ein Tag erquickender Ruhe für Jesum, 3) eine Zeit thätiger Ruhe für den Vater, 4) eine Bürgschaft wiedererlangter Ruhe für den Sünder, 5) ein Bild der noch vorhandenen Ruhe des Christen, Hebr. 4, 9. — Der große Sabbath: 1) die Geschichte, 2) die Bedeutung, 3) die Mahnungen dieses ewig denkwürdigen Tages. — Die Sabbathsruhe 1) Christi, 2) des Christen.

Starcke: Sage nicht, wenn Alles so verderbt ist, wie kann ich denn allein so fromm leben. — Wem es innerlich um Recht zu thun ist, der muß es auch zu rechter Zeit offenbaren. — Furcht ist nicht in der Liebe, sondern u. s. w. — Vor seiner Obrigkeit muß man gebührlichen Respekt haben, Röm. 13, 7. — Der Gläubigen bester und liebster Schatz ist Jesus. — Man kann und soll Jesum noch kleiden in seinen nackten Gliedern. — Hedinger: Auch an Todten muß man Liebe beweisen und sie christlich zur Erde bestellen. — Sein Geld um Christi willen verlieren, ist ein großer Gewinn. — Durch einen seligen Tod geht man zur rechten Ruhe ein, o schöner Sabbath. — J. Hall: Ein wahrer Christ läßt's nicht dabei bewenden, daß Andere Liebe beweisen gegen ihren Nächsten, sondern er thut's auch selbst. — Nov. Bibl. Tub.: Das ist frommer Seelen Art, sie sind gottesfürchtig, liebreich, geschäftig. — Arndt: Das Begräbniß des Herrn: 1) seine Möglichkeit, 2) seine Herrlichkeit, 3) seine Wichtigkeit, 4) seine Verpflichtung. — Krummacher: Das Begräbniß: 1) Die Kreuzabnahme, 2) die Grablegung, 3) die Verwahrung des Grabes. — J. C. Stern: Das Bekenntniß des Christen am Grabe des Herrn. — Wolff: Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn.

## Zweiter Abschnitt.

### Der vollkommene Triumph. (Kap. 24, 1—48).

### A.

### Ueber die Macht des Todes und der Sünde.

Kap. 24, 1—12.

Am ersten Wochentage aber bei tiefer Frühe kamen sie zu dem Grabe, und brach- 1
ten die Specereien, die sie bereitet hatten[1]) *Sie fanden aber den Stein weggewälzet 2
vom Grabe, *und eingetreten fanden sie den Leichnam (des Herrn Jesu) nicht. *Und es ge- 3 4
schah, als sie deßhalb sehr in Verlegenheit waren, siehe zween Männer standen bei ihnen
in glänzenden Kleidern. *Da sie nun erschrocken waren und die Angesichter[2]) zur Erde 5
neigten, sprachen sie zu ihnen: was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? *Er ist 6
nicht hier, sondern er ist auferstanden. Gedenket, wie er zu euch geredet, da er noch in
Galiläa war, *und gesagt: der Menschensohn muß überliefert werden in die Hände sündiger 7
Menschen und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. *Und sie wurden 8
eingedenk seiner Worte, *und zurückgekehrt vom Grabe, verkündigten sie alles dieses den 9
Elfen und allen den Uebrigen. *Es waren aber Maria Magdalena und Johanna und 10
Maria Jacobi (Mutter) und die Uebrigen mit ihnen, welche dieses zu den Aposteln sag-
ten. *Und ihre Worte erschienen ihnen wie ein thörichtes Gerede, und sie glaubten 11
ihnen nicht. *Petrus aber machte sich auf und lief nach dem Grabe, und sich hinein- 12
bückend, siehet er die Tücher allein liegen, und er ging nach Haus, sich verwundernd über
das Geschehene[3]).

### Exegetische Erläuterungen.

1. Auch in der Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichte bewahrt Lukas denselben Charakter, den wir schon mehr als einmal bei ihm bemerkten. In dem, was er mit den beiden anderen Synoptikern gemeinschaftlich mittheilt, ist er weniger ausführlich und genau als sie, so daß er vielmehr aus

1) Was in der Recepta weiter folgt καί τινες σὺν αὐταῖς ist wahrscheinlich, wie schon Kuinoel vermuthete, ein Einschiebsel aus V. 10. Die Worte fehlen in B. C. L. 33, Vulgata Ital. u. And. und sind von Lachmann und Tischendorf getilgt.

2) Nach der Lesart von Tischendorf, begünstigt durch B. C. D. G. L. X. ꝛc. τὰ πρόσωπα.

3) Obschon V. 12 in Cod. D. und ferner in den Syr. Hier. Ital. und And. fehlt, scheint er doch ursprünglich ächt und nur weggelassen zu sein, weil er gegen V. 24 zu streiten schien. Ein Interpolator würde, im Interesse der Harmonie mit Joh. 20, 1—10 nicht unterlassen haben, auch des ἄλλος μαθητής zu erwähnen. Gerade das Unvollständige und Fragmentarische der Notiz ist ein Beweis für die Aechtheit.

ihnen, statt umgekehrt sie aus ihm, ergänzt werden muß. Dagegen liefert er uns aber neue Beiträge zur Kenntniß des auferstandenen und verklärten Herrn, deren Inhalt und Tendenz mit dem universalistisch-humanistischen Charakter seines Evangeliums in der schönsten Uebereinstimmung ist, wie dies aus der Erklärung der einzelnen Berichte hervorgehen wird. Die Erscheinung am Abende des ersten Auferstehungstages berichtet er, V. 36 u. ff. viel ausführlicher, als Johannes, und daß unser historischer Glaube an eine sichtbare Himmelfahrt beinahe ausschließlich auf seinem Zeugnisse, sowohl am Ende des Evangeliums als am Anfang der Apostelgeschichte, beruht, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Ueber die Auferstehungsgeschichte und ihre Enantiophanieen im Allgemeinen vergleiche man Lange zu Matthäus Kap. 28. Nach dem, was dort schon so trefflich gesagt ist, können wir uns ausschließlich mit dem Berichte des Lukas beschäftigen. „In resurrectione et vita, quam ostendit quadraginta diebus, reficimur et delectabilibus pascimur argumentis." Bernhard v. Clairvaux.

2. **Bei tiefer Frühe,** *ὄρθρου βαθέος* oder nach der Lesart von A. C. D. mit einem ungewöhnlichen alten Genitiv *βαθέως*, siehe Tischendorf z. d. St. Der Bericht schließt sich unmittelbar an Kap. 23, 56, und die Weiber, deren Lukas hier erwähnt, können also keine anderen sein, als die, von denen er V. 55 schon gesagt hatte, daß sie mit Jesu aus Galiläa gekommen seien. Ganz willkürlich darum Bengel: aliae, quae non venerant e Galilaea. Da Lukas, V. 10, drei dieser Frauen namentlich anführt und dann noch *αἱ λοιπαὶ σὺν αὐταῖς* hinzufügt, so hat, seinem Bericht zufolge, die Gesellschaft wenigstens aus fünfen bestanden. Maria Magdalena nennen alle Evangelisten, Matthäus und Markus reden außerdem von der anderen Maria, der Mutter Jakobi; Markus nennt als dritte nur den Namen Salome, während Lukas an deren Stelle Johanna als dritte angibt. Es kann sein, daß diese Differenz daraus erklärt werden muß, daß sie in zwei Abtheilungen nach dem Grabe gegangen sind (Lange), obschon es doch wieder andererseits die Frage ist, ob ein gemeinschaftliches Ausgehen in einer so frühen Morgenstunde nicht psychologisch wahrscheinlicher ist. Es ist schwierig, hier etwas Gewisses festzustellen, aber jedenfalls unbillig, da, wo der Bericht des einen Evangelisten den des andern wohl ergänzt, aber nicht ausschließt, Verschiedenheit und Streit ohne weiteres für Worte von einer und derselben Bedeutung zu halten.

3. **Den Stein weggewälzet,** *τὸν λίθ.*, der als bekannt vorausgesetzt wird, obschon er in dem Berichte des Lukas nicht genannt wird. Durch wen er abgewälzet worden war, geht aus Matthäus hervor; mit was für unnöthigen Anschlägen und Sorgen die Weiber auf dem Wege nach dem Grabe sich beschäftigt hatten, wird uns von Markus erzählt. Nachdem Maria Magdalena den abgewälzten Stein erblickt hatte, eilt sie nach der Stadt zurück, um dem Petrus und Johannes diese Nachricht zu bringen (Joh. 20, 2 u. ff.); dies verschweigt Lukas, dagegen aber beschreibt er uns den Schrecken und die Freude der anderen Weiber in anschaulicher Weise.

4. **Zwei Männer.** „Die Engel sind nach der Erscheinungsform bezeichnet, welche sie in der Anschauung der Frauen hatten." Meyer. Was die bekannte Streitigkeit zwischen der Zahl der Engel betrifft, so erinnern wir, statt mit all den früher oder später ausgedachten harmonistischen Ausflüchten uns abzugeben, lieber an das bekannte Wort Lessings in seiner Duplik, wo er mit einer den meisten modernen Kritikern fremden Liberalität schrieb: „Kalte Widerspruchklauber, seht ihr denn nicht, daß die Evangelisten die Engel nicht zählen? Das ganze Grab, die ganze Gegend um das Grab wimmelte unsichtbar von Engeln. Da waren nicht nur zwei Engel, gleich als ein Paar Grenadiere, die vor der Behausung des abmarschirten Generals zurückgelassen werden, da waren deren Millionen, es erschien nicht immer der eine und derselbe, nicht immer die nämlichen Zwei. Bald erschien dieser, bald jener, bald an dieser Stelle, bald an einer anderen, bald allein, bald in Gesellschaft, bald sagten sie das, bald jenes."

5. **Was suchet ihr.** In der Redaktion der Engelrede bei Lukas tritt besonders das Grundlose des Suchens Dessen, der wirklich schon lebt, in der Behausung der Todten in den Vordergrund. Die Verschiedenheit in dem Referat der Ansprache der Engel ist ein innerer Beweis für die Wahrheit, da die Frauen in der Aufregung des Augenblicks unmöglich die gehörte Nachricht später mit diplomatischer Genauigkeit angeben und kontrolliren konnten. Genug, daß alle Evangelisten in der Hauptsache zusammenstimmen. „So wird uns die Thatsache der ersten Kundgebung der Auferstehung Christi nicht in der Form ihres abstrakt objektiven Verlaufs, sondern zusammengenommen mit ihrer lebendigen Wirkung dargestellt, in dem Lebensbild der ersten Osterstimmungen, die sie hervorrief. Diese Stimmungen stellen sich nun aber nicht dar in der gemessenen Weise eines einstimmigen Chorals, sondern in der Gestalt einer vierstimmigen, sehr bewegten Fuge." Lange.

6. **Als er noch in Galiläa war.** Die Erinnerung an das, was der Herr speziell in Galiläa gesprochen hatte, tritt bei Lukas an die Stelle der Hinweisung nach Galiläa, als dem Orte, wo man den Auferstandenen wiedersehen werde, wie er denn auch ferner keine einzige galiläische Erscheinung mittheilt. Die Leidensverkündigungen, welche die Frauen vergessen hatten, waren den Engeln bekannt. Warum es psychologisch unwahrscheinlich sein soll, daß die Frauen erst jetzt wieder an die Vorherverkündigungen von der Auferstehung des Herrn gedenken, wenn er diese wirklich so bestimmt vorhergesagt hat (Meyer), fassen wir nicht, siehe oben S. 144.

7. **Verkündigten sie,** gehorsam dem ausdrücklichen Befehl der Engel, den Matthäus und Markus angeben. Die Stimmung, in der sie von dem Grabe zurückkehren, wird uns ebenfalls von Lukas nicht näher mitgetheilt; dagegen verdanken wir ihm den Bericht, daß sie die frohe Botschaft in noch weiterem Kreise, als nur den Elfen verkündigt haben, wie wir bald V. 22—24 noch näher von den Emmausgängern vernehmen werden. Ueber die hier genannten Weiber selbst s. zu Kap. 8, 2. 3.

8. **Wie ein thörichtes Gerede,** *ὡσεὶ λῆρος*. Possen, abergläubiges Gefasel, Wahnsinnigkeit; Holl: Ydel geklap. Daß sie den Bericht mit demselben Erfolge auch den *ἀδελφοῖς* des Herrn brachten (Apostg. 1, 14), ist allerdings möglich (de Wette), aber keinenfalls bewiesen. Die besonderen Erfahrungen der Magdalena, die auch V. 10 mit den

andern Weibern vereinigt wird und nach Joh. 20, V. 18 ihren besonderen Bericht erstattet, werden der Kürze wegen von Lukas übergangen. Es geht indessen aus seiner summarischen Angabe hervor, daß auch sie durchaus keinen besseren Empfang, als die andern Boten der Auferstehung fand.

9. **Petrus aber.** Vergl. Joh. 20, 2—10. Johannes bleibt hier unerwähnt, aber aus V. 24 ergibt sich jedenfalls, daß mehrere der Jünger an diesem Morgen nach dem Grabe gegangen waren. Hätte Lukas, wie Baur vermuthet, die dem Petrus zu Theil gewordene Erscheinung in den Hintergrund stellen wollen durch den Bericht von der Erscheinung, welche die Emmausgänger erfahren, dann hätte er auch eben so gut diesen ganzen Bericht von dem Grabbesuch der Apostel völlig unerwähnt lassen können. Uebrigens kann es bei der Kürze des Berichtes Lucä nicht verwunderlich sein, daß er wohl von der *μόνα* redet, aber das *σουδάριον* (Joh. 20, 7) mit Stillschweigen übergeht.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus.

2. „Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabenes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte." Herder. Die große Wunderthatsache, besonders von ihrer rein menschlichen Seite aufgefaßt und beschrieben und uns also noch näher gebracht zu haben, als dies durch Matthäus und Markus geschehen war, dies gehört zu den unbestreitbaren Verdiensten des Lukas.

3. Die Ankündigung der Auferstehung, wie die der Geburt, durch Engel war höchst gotteswürdig und die Empfänglichkeit der Frauen, die objektiv anwesende Angelophanie wahrzunehmen, durch ihre subjektive Stimmung bedingt. Kein Erdichter würde sich hier mit einem oder zwei Himmelsboten begnügt haben, da doch in der Christnacht eine ganze Menge der himmlischen Heerschaaren auf die Erde herniedergekommen war. Eine Auferstehung ohne solche außerordentliche Umstände wäre ein Frühling ohne Blumen, eine Sonne ohne Strahlen, ein Triumph ohne Ehrenkrone gewesen.

4. Eine merkwürdige Uebereinstimmung besteht zwischen dem Anfang des ersten und des zweiten Lebens des Herrn auf Erden. In beiden Anfängen sehen wir Zweifelmüthige und Bekümmerte durch einen himmlischen Boten beruhigt; in beiden werden die Nebenumstände ausführlich erzählt, aber über den Anfangspunkt selbst des Lebens und der Auferstehung des Herrn liegt ein geheimnißvoller Schleier gebreitet. Er wird auferweckt durch die Kraft des Allerhöchsten, wie er durch dieselbe Kraft empfangen worden war (Luk. 1, 35; Röm. 6, 4). Durch seine Auferstehung wird er als Gottes Sohn offenbar (Röm. 1, 4) wie er schon vor seiner Geburt genannt war (Luk. 1, 32).

5. Die Auferstehung des Herrn ist vorerst die **Wiederherstellung** des Lebens, welches ganz beendigt zu sein schien, während das zerbrochene Band zwischen Seele und Leib wieder angeknüpft wird; zweitens eine **Fortsetzung** des vorigen Lebens, womit das Bewußtsein seiner Identität wieder erwacht (Luk. 24, 39), die Erinnerung wiederkehrt und die objektiv vorhandene Thatsache auch subjektive Wahrheit für den Auferstandenen selbst erlangt; endlich die **Verklärung** des früheren Daseins, dessen Beschwerden nun alle wegfallen, so daß der Auferstandene ganz anders als vorher sich zeigt, ohne daß er darum ein Anderer wäre.

6. Die Schrift bezeugt, daß Christus mit einem ächt menschlichen Leibe aus einem wirklichen Todesschlafe im buchstäblichen Sinne des Wortes aus dem Grabe erstanden ist. Verurtheilt bleibt also die doketische Auffassung, welcher zufolge entweder die Wirklichkeit oder die Identität seines Leibes bezweifelt, oder die Art und Weise der Auferstehung so dargestellt wird, daß es durchaus unmöglich wird, eine wahre Leiblichkeit anzunehmen (Siehe z. B. die Schrift von F. Kühn: wie ging Jesus durch des Grabes Thür, Bonn 1838). Nicht weniger streitet aber die gröbere oder feinere rationalistische Auffassung, wobei die Wiederbelebung des Herrn nur ein Erwachen aus einem Scheintode wird, gegen die Schrift und das christliche Bewußtsein. Wie würde es möglich sein, daß der doppelte Ausspruch von dem Selbstbewußtsein des Herrn (Offenb. 1, 18), „ich war todt; und siehe ich bin lebendig," in ihrem zweiten Theil objektive, in dem ersten nur subjektive Wahrheit enthielte? Endlich verwerfen wir die einseitig symbolische Auffassung, bei der die Auferstehungsgeschichte nur als ein unwesentliches Involucrum religiöser Ideen, nicht als eine Thatsache an sich betrachtet wird (Spinoza, Kant, Hegel, Strauß).

7. Die Möglichkeit der Auferstehung des Herrn aus den Todten wird a priori von denen bestritten, welche auf pantheistische oder materialistische Weise jeden wesentlichen Unterschied zwischen Geist und Stoff ignoriren. Dem gegenüber ist einfach zu erinnern, daß das Recht der anthropologischen Grundanschauungen des Unglaubens noch in keiner Weise bewiesen ist. Die Möglichkeit der Auferstehung so vollkommen zu erklären, daß man deutlich einsieht, daß sie, nach natürlichen Gesetzen, nicht nur stattfinden **kann**, sondern auch stattfinden **muß**, ist eine unsinnige Forderung, da das Faktum gerade durch eine solche Erklärung den Charakter eines Wunders verlieren und aus der Klasse der miracula in die der mirabilia hinabsinken würde. Genug, daß die genannte Möglichkeit in der Persönlichkeit des Herrn gegründet ist, für den der Tod nicht weniger als die Sünde, wie wir schon früher erinnerten, etwas ganz und gar Gegennatürliches genannt werden darf. Es ist eine Thorheit, über diese Möglichkeit mit solchen zu disputiren, welche die Wunderthaten aus der früheren Periode seiner Geschichte leugnen. Erst wenn diese letzten bewiesen oder zugegeben sind, wird man weiter gehen können und es auch annehmbar und vernünftig finden, daß er, wenn gleich leiblich im Grabe, die Verwesung nicht sehen konnte. Ob wir uns seine Auferstehung als Frucht einer stillen, aber geregelt weiter geschrittenen Entwickelung im Grabe vorzustellen haben, ungefähr wie in der todten Puppe das entstehende Leben des Schmetterlings als in einer geschlossenen Werkstätte ausgebildet wird, oder ob wir vielmehr einen großartigen Uebergang annehmen müssen, in Folge dessen, der bisher gänzlich gefühllose Körper in einem Nu gleichsam mit göttlichem Leben durchströmt wurde — dies ist eine Frage, zu deren entschiedener Beantwortung uns alle festen historischen Data mangeln. Genug, daß wir des Herrn Auferstehung eben so wohl als

das eigene Werk des Sohnes (Joh. 10, 18), wie auch als eine Wunderthat des Vaters (Apost. 2, 24) uns zu denken haben. Wer den Herrn wirklich für das hält, was er nach seinem eigenen Worte und nach dem seiner Apostel ist, achtet die Auferweckung des Gottmenschen, so wunderbar sie auch ist im höchsten Sinne des Wortes, für vollkommen natürlich, da die Voraussetzung christologisch ungereimt wird, daß Er im Tode solle geblieben sein. Ueber den Wunderbegriff selbst verdienen hier übrigens verglichen zu werden die wichtigen Anmerkungen von Rothe, in seiner Verhandlung zur Dogmatik in den Theol. Stud. u. Krit. 1858, I.

8. Für den Herrn selbst war die Stunde der Auferstehung ohne Zweifel eine Stunde seliger Freude und glorreichen Triumphes zunächst, dann aber auch eine Stunde hoffnungsvoller Vorbereitung für die verschiedenen Offenbarungen, welche er schon am ersten Tage verschiedenen Freunden an verschiedenen Orten verlieh. Wir stehen hier am Eingang einer der merkwürdigsten Uebergangsperioden in seinem äußeren und inneren Leben, von einer fast gleichartigen Beschaffenheit wie die Uebergänge in seinem zwölften oder dreißigsten Jahre. Von nun an tritt er in ein ganz anderes Verhältniß zu seinen Feinden und zu seinen Freunden, zu der Welt der Geister und zu dem Reich der Finsterniß, zu dem Tod und zu dem Grabe, ja gewissermaßen selbst zu dem Vater. Bisher lernten wir ihn kennen als den Sohn, der noch vollkommen werden und Gehorsam lernen mußte in dem, das er litte (Hebr. 2, 10; 5, 8); jetzt finden wir ihn ganz vollkommen und geläutert, gleichsam am Fuße seines Thrones. Eine Stunde, wie diese, hatte er auf Erden noch keine erlebt, und nicht weniger als bei der Taufe (Luk. 3, 21) wird er auch jetzt das neue Leben dem Vater betend geheiligt haben. Ja, wie sein ganzes erstes Leben eine Vorbereitung für sein Leiden und Sterben genannt werden darf, so wurde nun sein zweites Leben eine Vorbereitung für die Stunde der Himmelfahrt. So verkehrt es ist, Auferstehung und Himmelfahrt im Grunde der Sache zu identifiziren (Kinkel, Weiße), so wenig dürfen wir vergessen, daß beide aufs innigste verbunden sind. Mit jedem Tage, den der Herr von dem leeren Grabe sich entfernte, näherte er sich mehr und mehr der seiner wartenden Krone, und die selige Nachfeier seiner Ueberwindung schmolz mit der stillen Zubereitung für seine Krönung in eine liebliche Einheit zusammen, so daß er schon an demselben ersten Tage von einem Eingehen in seine Herrlichkeit reden konnte, V. 26. Doch kaum wagen wir, tiefer in dieses Heiligthum einzutreten: wenn wir nicht einmal ausdrücken können, welch eine Herrlichkeit und Wonne sich in des Herren Auferweckung abspiegelt, was muß dann die Erfahrung gewesen sein? In den Erscheinungen des Auferstandenen ist seine Herrlichkeit für das endliche Auge am klarsten sichtbar geworden, und auf dieselbigen haben wir daher vor Allem zu achten, wollen wir Christum in der Kraft seiner Auferstehung kennen lernen, Phil. 3, 10. Die Ausführlichkeit, mit der Lukas uns die vierte Erscheinung mittheilt, ersetzt in reichem Maße sein Schweigen über die erste und zweite, während die dritte, V. 34, allein von ihm angedeutet wird. Ueber Anzahl und Reihenfolge dieser Erscheinungen s. Lange, Matthäus, S. 439.

9. Bei der hohen Wichtigkeit dieser Wunderthatsache kann es uns durchaus nicht wundern, daß dieselbe durch die christliche Kunst in vielerlei Weise verherrlicht worden ist. Ihr hat die Malerkunst die Meisterstücke von Raphael, Tintoretto, Paul Veronese, Caracci, Rubens u. And. zu danken. In den meisten dieser Gemälde erscheint Christus mit himmlischer Glorie umgeben, wie er die Bande des Todes zerbricht und die Siegesfahne schwingt, während die Wächter des Grabes zittern und fliehen. Jedoch bei den Schwierigkeiten, den Augenblick der Auferstehung selbst darzustellen, verdienen vielleicht die Bemühungen, das zu malen, was unmittelbar vorherging oder darnach folgte, um so höhere Würdigung. Der Gang der heiligen Weiber nach dem Grabe und die Nachfeier der Erscheinung vor Magdalena, beide von Ary Scheffer, gehören zu dessen schönsten Meisterwerken. Die Hymnologie ist durch die Auferstehung mit den schönsten Liedern eines Gregorius d. Gr., Ambrosius, Gellert, Klopstock, Claudius, Manzoni u. A. bereichert worden. Die Scene der Osterglocken im Faust verlieh Goethe einen Theil seiner eigenen irdischen Unsterblichkeit.

## Homiletische Andeutungen.

Allgemeine Gesichtspunkte: Die Auferstehung des Herrn. I. Im Verhältniß zu der Weltgeschichte. Die Ueberwindung der Macht der Sünde und des Todes, die sich in allerlei Formen geoffenbart hatte, sowohl unter Israel, als unter den heidnischen Völkern; die Einpflanzung eines neuen Lebensprinzips in dem Menschen und in der Menschheit. Das leere Grab die Grenzscheide zwischen der alten und der neuen Zeit, 2 Cor. 5, 17. Der Triumph der Macht des Lichtes über die Macht der Finsterniß im Laufe der Weltgeschichte, typisch-symbolisch abgebildet in dem Triumph des zweiten Adam über alle finsteren und todbringenden Mächte. II. Im Verhältniß zu Israel. Die erhabensten Erwartungen des A. T. hier erfüllt, Ps. 16, 10 u. a., und, was dort in Joseph, David, Israel abgebildet war, daß nämlich der Weg der Erniedrigung zur höchsten Herrlichkeit führte, in nie erreichter Weise verwirklicht. Der Triumph des Königs Israels, der Anfang der zeitlichen Niederlage, Verwerfung, Verhärtung Israels und doch auch die Bürgschaft seiner endlichen Wiederaufrichtung. Das leere Grab der stumme und doch beredte Ankläger der Messiasmörder. III. Im Verhältniß zu den Aposteln und ersten Freunden des Herrn. Seine Auferstehung die Grundlage ihrer Erneuerung zu einem Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nachdem mit seinem Tode Alles verloren geschienen hatte. Der Ostermorgen, der Anfangspunkt einer neuen Periode für einen Jeglichen unter ihnen und für ihre Gesammtheit. Die Gewißheit, der Meister lebt, verleiht ihrem Geiste neues Leben, ihrem Herzen neue Freude, ihrem Fuße neue Kraft, ihrer Zukunft neue Hoffnung. Selbst der Unglaube hat sich zu dem Bekenntniß gezwungen gesehen, daß eine Umwandlung, wie sie an dem Jüngerkreise zwischen Charfreitag und Pfingsten offenbar wird, nur dann erklärt werden könne, wenn sie geglaubt haben an die große Thatsache, die der Ostermorgen verkündigt. Wie aber diese subjektive Gewißheit habe entstehen können, wenn nicht aus dem objektiv anwesenden Thatbestande, hat kein Apostel des Unglau-

bens uns auf einem nur einigermaßen wahrscheinlichen psychologischen, viel weniger historischen Wege erklären können. IV. Im Verhältniß zu Jesu selbst ist die Auferstehung a. die befriedigende Auflösung seiner sonst gänzlich unerklärlichen Lebensereignisse, wodurch die außerdem gestörte Harmonie seines Lebens wieder hergestellt wird; b. die Krone auf seine wunderbaren Thaten, insonderheit auf seine Todtenerweckungen; c. das Siegel auf seine Erklärungen in Betreff seiner eigenen Person und seines Zustandes nach seinem Tode; d. der entscheidende Schritt auf dem Wege seiner Verklärung, nachdem der status exinanitionis nun für immer hinter ihm lag. V. Im Verhältniß zur Gründung des Gottesreiches überhaupt ist des Herrn Auferstehung die unumgänglich nothwendige Bedingung, ohne welche das Auftreten der Apostel, die Bekehrung Tausender von Juden und die Vereinigung vieler tausend Heiden mit ihnen zu einem geistlichen Leibe etwas völlig Unerklärliches bleiben mußte. VI. Ja für die ganze Heilslehre ist Jesu Auferstehung die conditio sine qua non der persönlichen Erlösung, Erneuerung und Auferweckung aller der Seinigen. Die Gewißheit der Versöhnung ist nicht vollkommen verbürgt, so lange nicht offenbar geworden, daß das Opfer des Sohnes vom Vater angenommen worden: auch deßhalb legt Paulus auf des Herrn Auferstehung noch mehr Gewicht als selbst auf seinen Tod, (Röm. 5, 10; 8, 34.). a. Das Bild, b. den Grund und c. die Kraft unserer Erneuerung finden wir nur in dem Glauben an dem persönlich aus dem Tode erstandenen Christus dargeboten. Und gerade durch die große Thatsache des Ostermorgens wird a. die Möglichkeit, b. die Gewißheit, c. die Herrlichkeit unserer eigenen Auferweckung, soviel als wir an Ihn glauben, triumphirend bestätigt. Dies Alles bietet dem christlichen Homileten auf das höchste Fest der Kirche einen so unendlichen Reichthum von Gesichtspunkten und Betrachtungen dar, daß wir uns kaum vorstellen können, wie Jemand, der des Apostels Wort, Gal. 2, 20, anfänglich wenigstens an sich selbst erfahren, sich je an diesem Feste zu beklagen vermöchte, daß er sich ganz ausgepredigt habe.

Zu unserem Abschnitte: Der erste Ostermorgen; das Reich der Natur, Symbol des Reiches der Gnade, a. die dunkle Nacht, b. die vielverheißende Dämmerung, c. der anbrechende Tag. — Die ersten Wallfahrer nach dem heiligen Grabe, a. wie traurig sie hingehen, b. wie froh sie wiederkehren. — Die Erfahrung der ersten Freundinnen des Herrn am Tage seiner Auferstehung ein Beweis für die Wahrheit des Wortes, Ps. 30, 6: den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. — Der abgewälzte Stein. — Wie es am Ostermorgen anfing Licht zu werden, 1) im Garten, 2) in den Herzen, 3) über dem Kreuze, 4) für die Welt, 5) im Todtenreich. — Das erste Osterevangelium: 1) die Zuhörer, 2) der Prediger, 3) die Botschaft, 4) die Frucht der Predigt. — Wie der Unglaube gerade dasjenige betrauert, was ihm den ersten Hoffnungsgrund geben müßte. — Das leere Grab, nicht freudig, sondern zweifelmüthig beschauet. — Der Ostermorgen auch ein Festtag für die Engel des Himmels. — Das fruchtlose Suchen des Lebendigen bei den Todten, 1) des lebendigen Christus im Grabe, 2) des lebendigen Christen im Staube der Erde. — „Er ist nicht hier", zum ersten und einzigen Male die Abwesenheit Christi eine Quelle unschätzbarer Freude. — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen der ersten Christnacht und der ersten Ostermorgenpredigt. — Jesu Auferstehung, die Bestätigung seiner früheren und die Bürgschaft für die Erfüllung seiner späteren Worte. — Wie vieler Worte des Meisters wird der Christ eingedenk beim Beschauen des leeren Grabes! — Kein Befehl wurde am Auferstehungsmorgen so oft gegeben und ausgerichtet als der, die frohe Botschaft auch Anderen zu verkündigen. — Der Unterschied zwischen dem Unglauben der ersten Apostel und Freunde Jesu an seine Auferstehung, und dem der modernen Kritik. — Nur der auferstandene Heiland selbst hat dem Zweifel und dem Schmerze seiner ersten Freunde ein Ende machen können. — Sie haben gezweifelt, auf daß wir nicht zu zweifeln nöthig hätten. — Das leere Grab, von einem gefallenen Apostel besehen; er hat es 1) verlangend betreten, 2) genau untersucht, 3) leer gefunden, 4) nachdenklich verlassen. — Die liebliche Harmonie des Osterabends entstanden aus den vielfachen scharfen Dissonanzen des Ostermorgens.

Starcke: Quesnel: Was man Christo zur Liebe thun will, muß man fein bald und sorgfältig einrichten. — Nov. Bibl. Tub.: Kein Stein ist so groß oder die mächtige Fürsorge Gottes kann ihn heben. — Die Gläubigen finden oft Jesum nicht so, als sie ihn suchen. — Canstein: Die Engel haben dem Sohne Gottes von seiner Offenbarung im Fleisch an bis zu seiner Himmelfahrt zehnmal gedient. — Gott hat viel Mittel und Wege, Erschrockene zu trösten; thut er's nicht durch die heiligen Engel, so geschieht's doch durch die Engel der Gemeinde. — Bibl. Würt.: Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, es ist ihm ein Weib eben so lieb als ein Mann, u. s. w. Gal. 3, 28. — Die heiligen Engel bleiben bei dem Worte Christi. — Canstein: Christi Wort vergessen bringt Bekümmerniß. — Bisweilen müssen schwache Weiber der Männer, die da stark sein sollten, Evangelisten sein. — Nov. Bibl. Tub.: Das Geheimniß der Auferstehung geht über aller Menschen Vernunft und Gedanken. — Jesus, das allerhöchste Gut, ist werth, daß man nicht ablasse, bis man ihn gefunden. — Osiander: Glauben und Unglauben ringen zuweilen bei einem Menschen.

Arndt: Die ersten Strahlen der Verherrlichung Christi in der Frühe des Ostermorgens: 1) der abgewälzte Stein, 2) die glänzenden Engel, 3) die eilenden Frauen. — Krummacher, kirchl. Lehrst. I. S. 209: In dem Wunder der Auferweckung schauen wir a. die Herrlichkeit des Vaters, b. die Herrlichkeit des Sohnes, c. die Herrlichkeit der Auserwählten. — Nitzsch: Das Glück der Jünger Jesu, durch die Auferstehung ihres Hauptes wieder belebt zu werden. — Flatt, Zeugn. evang. Wahrh. I. S. 167: Der Morgen der Auferstehung Jesu, 1) wie er die glänzendste Morgenröthe über die Erde verbreitet, 2) und in seinem Lichte uns der Morgen der Ewigkeit freundlich entgegenstrahlt. — W. Hofacker: Die offene Grabesthür des Auferstandenen, 1) eine Ehrenpforte seines Triumphes, 2) ein Friedensbogen himmlischer Huld und Gnade, 3) ein Lebensthor der Auferstehung für unsern Geist und unsern Leib. — Rieger: Wie Gott nicht wolle, daß wir einen todten Jesum im Grabe suchen und salben sollen. — Ahlfeld: Die Feier

des ersten Osterfestes. — Souchon: Die Osterpredigt des Engels. — Stier: Die Auferstehung Christi der rechte Trost aller Gläubigen, 1) in der Trübsal, 2) in der Sünde, 3) im Tode. — Rautenberg: Ostern an den Gräbern, 1) der Stein des Fluches ist davon abgewälzt, 2) es wohnen Engel darin, 3) die Todten sind herausgegangen. — Der große Ostertrost, 1) für die sorgende Liebe, 2) für das bekümmerte Gewissen. — Schmid: Ostern, das herrlichste Fest, 1) der herrlichsten Freude, 2) des herrlichsten Sieges, 3) des herrlichsten Glaubens, 4) der herrlichsten Hoffnung. — Jaspis: Wie wir Ostern im rechten Geiste feiern.

## B.

### Ueber den Zweifelmuth des Unglaubens. (V. 13—35).

#### 1. Die Erscheinung vor den Emmaus-Jüngern. (V. 13—35).

(Perikope am 2. Ostertage).

13 Und siehe, Zween von ihnen gingen am selbigen Tage nach einem Flecken, der sechzig
14 Stadien von Jerusalem abliegt, dessen Namen Emmaus. *Und sie redeten unter einan-
15 der von allen diesen Ereignissen. *Und es geschah, da sie so redeten und sich mitein-
16 ander befragten, nahete sich Jesus selbst und ging mit ihnen. *Ihre Augen aber wur-
17 den gehalten, damit sie ihn nicht erkenneten. *Und er sprach zu ihnen: Was sind das
18 für Reden, die ihr miteinander wechselt unterweges, und (warum) seid ihr traurig? *Der
eine aber, dessen Namen Kleopas, antwortete und sagte zu ihm: bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der die Dinge nicht weiß, die daselbst in diesen Tagen geschehen sind?
19 *Und er sprach zu ihnen: Welche? sie aber sagten zu ihm: die mit Jesu, dem Nazarener
(geschehen sind), der ein Prophet ward, mächtig in That und Wort im Angesichte Gottes
20 und alles Volkes, *und wie unsere Hohepriester und Obern ihn zur Todesstrafe über-
21 liefert, und ihn gekreuzigt haben. *Wir aber (unsrerseits) hofften, daß er Israel erlösen
würde, aber gleichwohl ist es auch[1]) über das Alles heute schon der dritte Tag, seit
22 dieses geschehen ist. *Aber auch einige Weiber aus unserer Gesellschaft haben uns
23 in Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren. *Und da sie seinen Leichnam nicht
fanden, kamen sie und sagten, sie hätten auch noch eine Erscheinung von Engeln gesehen,
24 welche sagten, er lebe. *Und etliche von den unsrigen gingen hin zum Grabe und fan-
25 den es also, wie auch die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen sie nicht. *Da sprach er
zu ihnen: O ihr Unverständigen und Trägen von Herzen, zu glauben an Alles, was die
26 Propheten geredet haben. *Mußte nicht der Christus (gerade) dieses leiden und (also) zu
27 seiner Herrlichkeit eingehen? *Und anfangend von Moses und allen den Propheten, legte
28 er ihnen aus in allen den Schriften, was von ihm (geweißagt war). *Sie naheten sich
29 nun dem Flecken, wohin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. *Und sie
nöthigten ihn und sagten: bleibe bei uns, denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich
30 schon[2]) geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. *Und es geschah, als er sich
mit ihnen zu Tische gelegt, nahm er das Brod, dankete, brach es und gab es ihnen. *Da
31 wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn, und er ward unsichtbar vor ihnen.
32 *Und sie sprachen zu einander: War nicht unser Herz brennend in uns, da er mit uns
33 redete auf dem Wege, da er uns[3]) die Schriften aufschloß? *Und sie standen auf zur
selbigen Stunde und kehreten zurück gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und
34 die bei ihnen waren, *welche sagten: der Herr ist wahrlich auferstanden und ist dem
35 Simon erschienen! *Und sie erzählten, was auf dem Wege geschehen, und wie er von ihnen erkannt worden bei dem Brechen des Brodes.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Zween von ihnen**, nicht von den Zwölfen, von denen sie V. 33 bestimmt unterschieden werden; selbst nicht nothwendig aus den Siebenzig, die man sich nicht als eine fest constituirte Gesellschaft denken muß, sondern aus dem weiteren Kreise der Anhänger, die jetzt zu Jerusalem zusammen waren. Kleopas, V. 18 zufällig genannt, weil er redend auftritt, ist nicht derselbe mit Klopas, Joh. 19, 25, sondern = Kleopatrus. Hinsichtlich des Anderen sind die Vermuthungen legio; man hat gedacht an Nathanael (Epiphanius), an Simon (Origenes), an Lukas (Theophyl., Lange), an Petrus auf Grund von

1) Auch. καί nach ἀλλά γε wird mit Recht von Lachm. und Tischend. aufgenommen, auf das Zeugniß von B. D. L.
2) Schon geneiget. ἤδη, Lesart von B. L. Minuskeln, Vulgata, Kopt. Slav. ꝛc. Tischend. — Lachm. klammert es ein.
3) Da er uns. Das καί der Recepta scheint zur Verbindung der Sätze eingeschoben. B. D. L. 33. Cant. It. haben es nicht. Siehe Lachmann und Tischendorf.

V. 34 und an manche Andere. Die letzte Vermuthung beruht auf Mißverstand, die vorletzte hat Einiges für sich wegen der Ausführlichkeit und der sichtbaren Vorliebe, womit diese ganze Begebenheit von Lukas geschildert wird. Vollkommene Gewißheit hierin ist jedoch unmöglich und auch unnöthig.

2. **Emmaus**, auch von Joseph. de Bello Jud. 7, 6. 6. cf. 4, 1. 3 erwähnt, nicht zu verwechseln mit der Stadt Emmaus in der Ebene von Judäa, die 176 Stadien von Jerusalem lag, im dritten Jahrhundert Nikopolis hieß und durch ein Mißverständniß einiger älteren Ausleger für die Geburtsstadt des Kleopas gehalten wurde. Schon die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus verwechselten die letztgenannte Stadt mit unserem Flecken, dessen Lage lange ungewiß gewesen ist. Es scheint, daß man das hier angeführte Emmaus nirgend anders zu suchen hat, als in dem gegenwärtigen Kulonieh, das zwei gute Stunden von Jerusalem liegt. Vgl. u. a. Sepp, a. a. O. III. S. 653 und Robinson, III. 281. — 60 **Stadien** = 1½ deutsche Meile oder 7½ ital. Meilen, siehe Winer in voce. Es lag westlich von der Hauptstadt, und lief also der Weg an den Gräbern der Richter hin, an dem alten Mispa, dem Wohnplatze Samuels vorbei, durch eine schöne reizende Natur. Wenn aber jemals offenbar geworden, daß die Natur allein unmöglich das Herz befriedigen kann, das seinen Christus verloren, so war es an diesem Tage der Fall. Selbst ins Heiligthum der Schöpfung nehmen diese Wanderer die Erinnerung an die Blut- und Mordscenen mit, deren Zeugen sie in den letzten Tagen gewesen waren. Was sie zusammen besprechen, hören wir sie selbst (V. 18 ff.) ausführlicher mittheilen. Wahrscheinlich müssen wir uns vorstellen, daß der Herr in der Gestalt eines gewöhnlichen Reisenden hinter ihnen hergekommen und sie schon bald eingeholt hat.

3. **Ihre Augen aber** rc. Nach Mark. 16, 12 erschien ihnen der Herr *ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ*, und schon dies Wort würde hinlänglich erklären, warum sie ihn nicht sogleich erkannten. In keiner andern Gestalt stand er ihnen so unauslöschlich tief vor der Seele, als gerade in seiner Leidens- und Sterbensgestalt. Sie denken überdies nicht an seine Auferstehung, am wenigsten aber an sein unmittelbares Nahesein, und wie sollten sie in diesem ruhigen, kräftigen, würdigen Reisenden alsbald den todtmatten Gekreuzigten erkennen können? Es ist indessen nicht zu bezweifeln, daß mit dieser natürlichen eine übernatürliche Ursache muß zusammengewirkt haben, oder lieber, daß der Herr diese *ἑτέρα μορφή* als Mittel gebrauchte, um sich ihnen so zu offenbaren, daß sie ihn noch nicht sogleich erkennen möchten. Der Ausdruck *ἐκρατοῦντο τοῦ* deutet auf eine bestimmte Absicht seiner Liebe; er will noch einige Augenblicke verborgen bleiben, ehe er alsbald ihre Freude vollkommen macht, vergl. V. 31. Hätte er sogleich wollen erkannt sein, so hätte er sich sogleich also offenbaren können, daß kein Zweifel möglich gewesen.

4. **Und warum seid ihr traurig?** Wenn man mit Tischendorf auf Autorität von D. Syr. Cant. (B. L. haben Varianten) die Worte *καὶ ἐστε* streicht, dann bekommt man statt einer doppelten nur eine einfache Frage: was sind das für Reden, die ihr, traurig daherwandernd, mit einander wechselt? Jedenfalls erhellt deutlich, daß der, welcher ihre Unterredung unterbricht, sie veranlassen will, ihm Theilnahme an ihren Klagen zu gönnen. Was er schon weiß, wünscht er aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen und fängt daher mit einer derartigen Frage an, mit welcher er auch kurz vorher seine Offenbarung an Maria eingeleitet hatte, während er ferner eine Zeit lang bedeutsam schweigt, bis Kleopas, bald allein redend, bald von seinem Gefährten abgelöset, Alles gesagt hat, was ihnen Beiden so schwer auf dem Herzen liegt. Ohne Zweifel ist er nicht nur in der Stille über ihren Unglauben unwillig geworden, sondern hat sich auch über ihre Liebe gefreut, obschon im Beginn der Rede des Kleopas das Aergerniß deutlich genug durchblickt, also von einem lästigen Dritten plötzlich gestört zu werden.

5. **Der einzige Fremdling in Jerusalem.** Er hält den Frager für einen *παροικῶν*, nicht gerade wegen einer etwas eigenthümlichen Mundart (de Wette), sondern weil er sich bei einem steten Bewohner der Hauptstadt diese Unbekanntschaft mit dem Geschehenen durchaus nicht würde vorstellen können, und vielleicht auch, weil dieser Reisende jetzt, wie sie selbst, nachdem das Osterlamm gegessen war, die Hauptstadt verlassen zu wollen schien. Daß sonst in der Regel auch jeder Fremdling gehört haben müsse, was jetzt die ganze Hauptstadt und ihr ganzes Herz erfüllt, das halten sie für nichts weniger als zweifelhaft.

6. **Die mit Jesu, dem Nazarener.** Jetzt bricht der Strom ihrer Klagen über ihre getäuschten Erwartungen los. Aus *οἱ δὲ εἶπον* geht hervor, daß Beide gesprochen haben, ohne daß es jedoch möglich wäre, ihre Worte genau zu sondern, wie Einige (Paulus, Kuinoel) dies versucht haben. Ihre Herzensergießung ist deßhalb besonders merkwürdig, weil sie zeigt, was der Herr in ihren Augen war und blieb, auch in dem Augenblick, da sie ihre schönste Hoffnung hatten schwinden sehen. Den Amtsnamen Christus nehmen sie jetzt nicht auf die Lippen, aber von dem Namen Jesus, der Nazarener, setzen sie voraus, daß er Jedermann in- und außerhalb Jerusalem hinlänglich bekannt sei. Daß er, wenn er gleich unter die Uebelthäter gerechnet worden war, doch ein Prophet, ein außerordentlicher Gottesgesandte gewesen, so wie, mit Ausnahme des Johannes, seit Jahrhunderten keiner in Israel aufgetreten war, das stand fest. Als solcher hatte er sich durch Wort und That legitimirt, nicht nur in den Augen des Volkes, sondern auch vor dem Angesichte Gottes (*ἐναντίον*), und selbst nach seinem Tode ist es ihnen unmöglich, den Namen dieses *ἀνήρ* anders als mit Ehrerbietung und Liebe zu nennen. Sie schenen sich selbst nicht, zu erklären, daß hinsichtlich seiner eine unversöhnliche Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen und den Obersten des Volkes bestände. Hatten diese Letzteren ihn zur Todesstrafe überliefert, sie ihrerseits hofften, daß er es gewesen, der Israel erlösen sollte (*ἠλπίζομεν*, in Imperf.). Von welcher Art ihre Hoffnung und die durch ihn erwartete Erlösung gewesen, beschreiben sie nicht näher. Aber genug, möge ihre Erwartung eine mehr politische Richtung oder eine mehr religiöse gehabt haben, das Grab war die Klippe geworden, an der sie Schiffbruch gelitten hatte. Vielleicht nach einer kurzen Pause fahren sie fort, fast noch mehr laut zu denken, als den Fremdling zu unterrichten, für den ihre Rede, angenommen, daß er völlig fremd war, beinahe unverständlich sein mußte: aber freilich (*ἀλλά γε*, obgleich

wir solche Hoffnung gehegt und bisher selbst nicht ganz aufgegeben hatten) ist es auch rc. Dies kommt also über dies Alles, um ihr Gefühl der Täuschung noch größer zu machen. Den ersten und zweiten Tag hatten sie also noch eine schwache Hoffnung gehabt, aber nun auch der dritte Tag schon halb verstrichen ist, ohne daß das Räthsel aufgelöst wäre, wagen sie es nicht mehr, sich dieser Hoffnung hinzugeben.

7. **Aber auch.** So fangen sie in demselben Augenblick, da sie über verlorene Hoffnung sich beklagen, doch noch von dem zu reden an, was heute den fast schon erloschenen Funken wiederum etwas angefacht hatte, um endlich mit dem Bekenntnisse vollkommener Unsicherheit und Muthlosigkeit zu endigen. Einige Frauen aus der Gesellschaft der Freunde des Nazareners (ἐξ ἡμῶν) hatten sie erschreckt, ἐξέστησαν (vergl. Apostg. 2, 12), so daß sie ganz außer sich gekommen waren und nicht mehr wußten, was sie von der ganzen Sache zu denken hätten. Früh am Morgen seien jene nach dem Grabe hingegangen und wären eiligst mit dem Berichte zurückgekommen, daß sie eine Engelerscheinung gesehen, die ihnen gesagt hätte, er lebe. (Καὶ ὀπτ., außerdem, daß sie nicht gefunden, was sie gesucht, hatten sie überdies noch gesehen, was sie nicht gesucht, und hatten gehört, was sie nicht glauben konnten). Merkwürdig, wie die Emmausjünger in ungekünstelter Weise den Bericht über den Besuch des Grabes und die Erfahrung der galiläischen Weiber bestätigen. Zugleich geht aus dem unmittelbar folgenden καὶ ἀπῆλθόν τινες τῶν σὺν ἡμῖν hervor, daß auch nach Lukas nicht Petrus allein (V. 12) nach dem Grabe gegangen ist, sondern auch Andere, so daß durch diesen Plural der Besuch des Grabes u. a. Seitens Johannes (Kap. 20, 2—10) stillschweigend bestätigt wird. Nach Stier hätten wir bei den τινὲς ἐξ ἡμῶν selbst nicht einmal an Apostel, sondern an Mitglieder des ausgedehnteren Kreises zu denken, zu dem auch diese Beiden gehörten, die ihrerseits ebenfalls die nöthigen Untersuchungen anstellten, so daß es an diesem Tage eine rechte Confusion und Zertheiltheit gegeben hätte. Allerdings möglich. Wie dem aber auch sei, diese Untersuchung hatte zu keinem erfreulichen Resultate geführt. Zwar hatten sie es sc. τὸ μνημεῖον gefunden, wie es die Frauen gesagt hatten, d. h. κενόν, und insofern konnten sie gegen die Glaubwürdigkeit ihres Berichtes nichts einwenden. Aber ferner hatten die Ausgesandten eben so wenig etwas Näheres von den Engeln als von dem Herrn entdeckt, und wenn er denn wirklich auferstanden wäre, sollte denn Niemand ihn selbst gesehen haben? — **Ihn aber sahen sie nicht.** Dies letzte Wort entschuldigt es hinlänglich, warum sie glauben, aller Hoffnung Lebewohl sagen zu müssen.

8. **Da sprach er zu ihnen.** In der Persönlichkeit des vermeintlichen Fremdlinges muß doch etwas gelegen haben, das sie unwiderstehlich antrieb, stets vertraulicher mit ihm zu reden, wie er denn auch seinerseits ungestört sie ihre Herzen ausschütten ließ. Nichts wäre leichter gewesen, als, ganz wie bei der Maria, die Trauer in Freude zu verwandeln durch das Aussprechen eines einzigen Wortes, aber der Herr will ihnen etwas Höheres schenken, als einen flüchtigen, überraschenden Eindruck. Jetzt kam die Reihe zu reden an ihn, und wenn sie meinen, er werde nun anfangen, sie tief zu beklagen, hebt er im Gegentheil an, sie in allem Ernst zu bestrafen. Er nimmt den Ton eines erfahrenen Rabbi an und gibt ihnen zu erkennen, daß die Ursache ihres ganzen inneren Leidens lediglich in ihnen selbst liege. Er nennt sie ἀνόητοι, Unverständige, Unempfängliche von intellektueller Seite, καὶ βραδεῖς τῇ καρδίᾳ, τοῦ πιστεύειν ἐπὶ πᾶσιν κ.τ.λ.; auf dies Letzte fällt hier sichtlich der Nachdruck. Daß sie Einiges geglaubt hatten, stellt er nicht in Abrede, aber ihr Glaube war einseitig gewesen und hatte deßhalb kein Licht in der dunklen Nacht ihres Gemüthes entzünden können. Auch hier steht Unverstand und Trägheit, Unmuth des Herzens und Willens einfach neben einander, so aber, daß wir uns das Zweite als den tiefsten Grund des Ersten zu denken haben. Darum war es so finster vor ihren Augen, weil sie so trägen Herzens zum Glauben der ganzen Wahrheit gewesen waren. Nicht so sehr vom Kopf nach dem Herzen, als vielmehr vom Herzen nach dem Kopfe findet die göttliche Wahrheit ihren Weg, und Niemand kann hier verstehen, was er nicht innerlich durchlebt und erfahren.

9. **Mußte nicht** rc. Der Herr redet von einer Nothwendigkeit, welche gerade darin begründet war, daß alle diese Dinge vorher verkündigt waren. Das, was ihnen anstößig gewesen, war eben deßhalb nach einer höheren Ordnung der Dinge unvermeidlich gewesen, und unmöglich hätten sie so umhergetrieben werden können, hätten sie auf die prophetischen Ankündigungen von dem leidenden Messias gehörig geachtet. — **Und** (also) **zu seiner Herrlichkeit eingehen.** Was ihnen unvereinbar mit der Herrlichkeit des Messias geschienen hatte, war gerade der verordnete Weg dazu. Der Herr will nicht sagen, daß er nun schon in seine Herrlichkeit eingegangen sei (Kinkel u. A.), sondern redet als Einer, der zu dieser Herrlichkeit jetzt insofern näher gekommen ist, als er das Leiden schon hinter sich sieht (supple: δεῖ, Meyer), εἰσελθεῖν, Bezeichnung der Herrlichkeit als eines himmlischen Zustandes.

10. **Und anfangend,** ἀρξάμενος. Emphatische Andeutung des Successiven, so daß er mit Moses anfing und darnach ferner zu allen Propheten überging, um ihnen nachzuweisen, was in diesen Schriften auf seine Person oder sein Werk sich bezöge. Freilich, „es wäre zu wünschen, daß wir wüßten, welche Weißagungen auf Jesu Tod und Verherrlichung hier gemeint seien“ (de Wette). Fährt aber der Kritiker fort: „Viele finden sich nicht, die sich darauf deuten lassen“, dann wäre vor allen Dingen zu fragen, ob seine Hermeneutik mit der des Herrn Jesu in vollem Einklange stehe, und wo nicht, ob nicht die erste eine Revision nach der letzteren bedürfe. Wer die mannigfaltigen Unterweisungen Jesu und der Apostel hinsichtlich der Weißagungen auf den Messias zu Rathe zieht, der braucht hier nicht ganz im Ungewissen herum zu tappen, wenn man dabei nur nicht vergißt, daß der Herr hier wahrscheinlich die Aufmerksamkeit seiner Jünger weniger auf isolirte Schriftstellen als vorzüglich auf das große Ganze des Alten Bundes in seinem typisch-symbolischen Charakter richtete. Wahrlich, Eine Stunde in der Schule dieses Meisters zugebracht, ist besser als sonst tausend.

11. **Er stellte sich,** προσεποιεῖτο, ἅπαξ λεγόμενον im Neuen Testamente (ausgenommen noch in einer Glosse, Joh. 8, 6). An Verstellung, die eine mehr oder weniger absichtliche Vertheidigung der



Aufrichtigkeit des Herrn erforderlich machen würde, ist hier wohl keinenfalls zu denken. Er konnte nicht anders handeln, so er den bisher angenommenen Charakter ferner beibehalten wollte; er will nicht anders, weil er nicht nur ihren Verstand erleuchten, sondern auch ihr Herz auf die Probe stellen will; er wäre wirklich weiter gegangen, hätten sie ihn nicht mit aller Macht der Liebe zurückgehalten. Wahrscheinlich zeigte er sich jetzt bereit, ihnen mit dem gebräuchlichen Segenswunsche Lebewohl zu sagen, aber schon fühlen sie sich mit so heiligen Banden mit ihm vereinigt, daß der Gedanke an eine Trennung ihnen ganz unerträglich ist. Inständigst bittend laden sie ihn ein (*παρεβιάσαντο*, vergl. Luk. 14, 23; Apostg. 16, 15) und weisen ihn auf die ihrem Untergang entgegeneilende Sonne hin in dem lebendigen Gefühl, daß auch ihr geistliches Licht untergehen werde, wenn er ihre Gesellschaft verlassen würde. Sie wollen ihn daran erinnern, daß er doch unmöglich in der Nacht weiter reisen könne (vergl. 1 Mos. 19, 2. 3; Richt. 19, 9), und verlangen, daß er also bei ihnen einkehre, da wahrscheinlich einer der Beiden zu Emmaus eine Wohnung besaß, wo ein einfaches Abendmahl ihrer wartete.

12. **Nahm er das Brod.** Es wird wohl kaum einer Anweisung bedürfen, daß hier nur von einem gewöhnlichen *δεῖπνον*, nicht von dem heil. Abendmahl, und noch viel weniger von einer communio sub una specie die Rede ist, welche römische Ausleger, z. B. Sepp III, S. 656, mit einer Berufung auf diese Stelle beweisen wollen. Vielmehr würde man hier einen Beweis finden können, daß die *κλάσις τοῦ ἄρτου* (V. 35) im Neuen Testamente in der Regel nicht dasselbe, wie das Nachtmahl des Herrn ist. Der Gast nimmt einfach auf Grund einer stillschweigend anerkannten Superiorität die Stelle des Hausvaters ein und spricht das gewöhnliche Dankgebet aus, zu welchem nach dem jüdischen Ritus ausdrücklich drei, welche zusammen essen, verpflichtet sind. S. Berac. f. 45, 1. Aber ob er etwas Eigenthümliches in der Art und Weise des Brodbrechens und Segnens hat, das sie an ihr Zusammensein mit dem Meister in früheren Tagen erinnert, oder ob sie jetzt in seinen geöffneten Händen die Wundenmale entdecken, oder ob er selbst sie auf ein vor seinem Sterben gesprochenes Wort zurückweist, genug, jetzt werden ihre Augen geöffnet. *Διηνοίχθησαν*, nach dem Gegensatz mit V. 16 Andeutung einer plötzlichen, durch den Herrn selbst bewirkten Oeffnung ihrer Augen, zu welcher er sich (V. 35) als Mittel des Brodbrechens bedient hatte. In Folge dessen erkennen sie jetzt den bis auf diesen Augenblick noch ganz Unbekannten, so daß sie nicht nur von der Identität dieser Person mit Jesu von Nazareth völlig überzeugt sind, sondern ihn zugleich auch innerlich kennen in seiner ganzen Würde und Größe. — **Und er ward unsichtbar vor ihnen**, *ἄφαντος ἐγένετο*, ex ipsorum oculis evanuit. Nicht an und für sich vielleicht (s. Meyer z. d. St.), sondern im Zusammenhang alles dessen, was wir ferner über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers vernehmen, scheint der Ausdruck allerdings ein plötzliches Verschwinden, Unsichtbarwerden des Herrn auf außerordentlichem Wege, nicht *αὐτοῖς*, sondern *ἀπ' αὐτῶν* (Beza) zu erkennen zu geben, wobei freilich nicht braucht ausgeschlossen zu werden, daß der Herr dazu die Verwirrung und Freude des ersten Augenblicks nach der Entdeckung benutzte. S. unten die dogmatisch-christol. Grundgedanken.

13. **War nicht unser Herz brennend in uns,** *καιομένη*. Ausdruck der außerordentlichen Gemüthsbewegung, Ps. 39, 4; Jer. 20, 9. Wenn man die Emmausjünger hätte fragen können, ob sie einen affectus gaudii, spei, desiderii oder amoris gemeint hätten, worüber die Ausleger streiten, dann würden sie vielleicht eine ganz befriedigende Antwort schuldig geblieben sein. Genug, sie wollen ausdrücken, daß sie ein ungekanntes, überwältigendes Gefühl auf dem Wege während der Belehrung des Herrn gehabt hatten (loquebatur nobis, id plus est quam nobiscum, Bengel) und schon daran den Herrn hätten erkennen müssen, so daß es ihnen jetzt selbst unbegreiflich ist, daß ihre Augen sich nicht früher geöffnet haben. Es ist ein gutes Zeichen für ihr inneres Wachsthum, daß in diesem Augenblicke nicht das Brodbrechen, sondern das Oeffnen der Schrift am meisten vor dem Auge ihrer Erinnerung steht.

14. **Zur selbigen Stunde.** Der Tag hat wohl noch weiter sich geneigt, als V. 29, aber wäre es auch schon Mitternacht, sie müssen jetzt noch nach Jerusalem zurück, um die frohe Botschaft zu verkünden. Was die Weiber auf ausdrücklichen Befehl des Engels und Magdalena auf den Befehl des Herrn thun, das führen sie aus auf Antrieb ihres Herzens. Auch die Mahlzeit lassen sie wahrscheinlich unberührt (vergl. Joh. 4, 31—34) und kennen nunmehr kein höheres Bedürfniß, als gemeinschaftlich das Geschehene kund zu thun. Wie gewöhnlich, so wird auch hier die Arbeit der Liebe mit neuem Segen belohnt, und da sie kommen, um zu geben, empfangen sie für ihren Glauben eine unerwartete und ersehnte Stärkung. Hier haben wir in der That einen der wenigen Fälle, wo man im Ernst würde zweifeln können, ob es seliger gewesen sei, zu geben oder zu empfangen.

15. **Die Elfe versammelt.** Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, mit geschlossenen Thüren, die aber bald den noch so spät Einlaß begehrenden Brüdern geöffnet werden. Da werden sie zum Gruß mit dem Jubeltone empfangen: „der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!" „Einer der herrlichsten Momente in der Ostergeschichte, eine Antiphonie, welche Gott gemacht hat." Lange. Sie antworten dann ihrerseits mit der Erzählung dessen, was ihnen auf dem Wege geschehen (V. 35), und wie der Herr von ihnen erkannt wäre bei (*ἐν*), nicht gerade am Brodbrechen (was weniger zu der wunderbaren Darstellung V. 31 passen würde). So verleben sie eine Stunde seliger Nachfeier, die, ohne daß sie es wissen, wiederum die Vorbereitung zu einer Abenderscheinung wird, V. 36.

16. **Und ist dem Simon erschienen;** vergl. 1 Cor. 15, 5. Es besteht kein Grund, dieses *ὤφθη* von einem nur flüchtigen, augenblicklichen Sehen zu verstehen, wie Stier z. d. St. will. Ohne Zweifel müssen wir hier an eine Erscheinung denken, welche nicht weniger, als z. B. die den Weibern zu Theil gewordene, diesen Namen verdient. Er war also der Erste von allen Jüngern, dem das Vorrecht zu Theil wurde, nach Chrysostomus: *ἐν ἀνδράσι τούτῳ πρώτῳ, τῷ μάλιστα αὐτὸν ποθοῦντι ἰδεῖν*, oder *μάλιστα χρήζοντι*. Jedenfalls war diese Erscheinung diejenige, welche der der Emmausjünger vorhergegangen war, nachdem

Petrus schon das freundliche καὶ τῷ Πέτρῳ (Mark. 16, 7) vernommen hatte. Von Furcht und Hoffnung umhergejagt, war er wahrscheinlich außerhalb der Stadt in der Einsamkeit umhergeirrt. Vielleicht war er gerade von dem Besuch des Grabes zurückgekommen, welchen Lukas V. 12, Johannes V. 2 bis 10 beschrieben hat, und fragt sich, ob, selbst wenn der Meister wieder im Leben ist, auch Hoffnung bestehe, daß er ihn sehen werde — als ihm das höchste Vorrecht zu Theil wird. Was dabei zwischen ihm und dem Meister vorgefallen, ist ein heiliges Geheimniß zwischen Beiden geblieben, das selbst seine Mitapostel nicht zu erforschen gesucht, sondern vielmehr respektirt haben. Indessen ist auch hierdurch die spätere Erscheinung an dem See Tiberias und die Wiedereinsetzung in sein Apostelamt doch für Petrus nicht überflüssig geworden, und müssen wir also insofern den Trost und die Erquickung, welche ihm in dieser Stunde gegeben wurde, für eine vorläufige, obwohl schon reiche und segensvolle halten.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erscheinungen des auferstandenen Herrn waren für seine ersten Jünger von ganz unschätzbarem Werthe. Ihr Verstand wurde dadurch theils von Zweifel, theils von schädlichen Vorurtheilen geheilt; ihr Herz wurde dadurch getröstet, wenn es durch Traurigkeit, Schuldgefühl und Sorge für die Zukunft beschwert war; ihr Leben wurde dadurch geheiligt zu einem Leben geistlicher Gemeinschaft mit ihm, gemeinsamer Liebe unter einander, kraftvoller Thätigkeit und unwandelbarer Hoffnung. Die vierzigtägige Periode nach der Auferweckung des Herrn war zugleich die zweite Periode in der Bildungs- und Entwicklungsgeschichte seiner Apostel, die merklich verschieden von der ersten war.

2. Die Erscheinungen des Auferstandenen bieten einerseits eine merkwürdige Uebereinstimmung, andrerseits eine merkwürdige Verschiedenheit dar. Alle kommen darin überein, daß sie unter den Bereich der Sinne fallen, in mehr oder weniger geheimnißvoller Weise anfangen oder endigen, und die Tendenz haben, zu zeigen, wie der Herr wirklich lebe und für seine Freunde noch immer derselbe sei, als vor seinem Tode. So können sie denn auch alle im vollsten Sinne des Wortes Offenbarungen seiner Herrlichkeit, bald seiner Liebe, bald seiner Weisheit, dann wieder seines Wissens oder seiner Treue genannt werden. Doch hat jede Erscheinung zugleich wieder etwas, was sie vor anderen charakterisirt, gleich wie die Farben des Regenbogens von einander verschieden sind und doch in einander verschmelzen. Vor Magdalena gebraucht der Erstandene keine Speise, sie erkennt ihn schon an einem einzigen Worte. Die Belehrung über die Schriften, welche den Emmausjüngern zu Theil wird, empfängt Thomas nicht ebenfalls; sein Unglaube entsprang aus einer andern Quelle und offenbarte sich in einer andern Weise als der ihrige. Nur eine Erscheinung (Joh. 21, 1—14) ist von einem Wunder begleitet, in den andern steht der Erstling aus den Todten selbst als das Wunder der Wunder vor uns. Einmal belehrt er die Irrenden vor, ein anderes Mal nach der Stunde des Wiedersehens; hier zuckt seine Erscheinung wie ein Blitzstrahl vorbei, dort gleicht sie dem sanften, lieblichen Glanze der Morgensonne. Der Maria gegenüber sehen wir ihn insonderheit in seinem hohepriesterlichen, vor den Emmausjüngern in seinem prophetischen Charakter erscheinen, während er sich in der Abenderscheinung als der König des Gottesreiches offenbart, der seine Gesandten legitimirt und abfertigt. Auch die Gestalt, in der er zu seinen Jüngern kommt, ist verschieden (Mark. 16, 12), eben so der Weg, auf welchem er sie überzeugt, daß er lebt. Alle sind für seine Erscheinung auf verschiedene Weise vorbereitet, aber Jeder findet in dem Zusammentreffen wiederum ein individuelles Bedürfniß befriedigt. Mit den Emmausjüngern geht er einen 60 Stadien langen Weg; an den Weibern schwebt er langsam vorüber, wie eine Erscheinung aus einer höheren Welt. Die Erscheinung vor Maria und den Weibern trägt Seitens des Herrn den zartesten, die vor den Jüngern ohne und mit Thomas den ruhigsten, die vor Jacobus, vor Petrus, an dem See von Tiberias den geheimnißvollsten, die auf dem Berge in Galiläa (= der vor den 500 Brüdern, 1 Cor. 15, 6) den erhabensten, die vor den Emmausjüngern den menschlichsten Charakter. Kein Wunder, daß Johannes die Erscheinungen des Herrn unter dem allgemeinen Begriff seiner σημεῖα (Joh. 20, 30) zusammenfaßt, und daß die Geschichte dieser verschiedenen Offenbarungen zu jeder Zeit als eine der mächtigsten Stützen für unsern Glauben an die historische Realität der Auferstehung betrachtet worden ist.

3. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern trägt in der ganzen Erzählung ein inneres Gepräge der Wahrheit, das besser gefühlt als beschrieben werden kann. Es ist unbillig, die kurze Notiz (Mark. 16, 12. 13) von Wort zu Wort mit dem ausführlichen Berichte des Lukas kontrolliren zu wollen; dies aber ist deutlich genug, daß Beide dasselbe erzählen, und was den Streit zwischen Luk. 24, 34 und Mark. 16, 13 betrifft, so muß man doch ganz und gar fremd sein auf psychologischem Gebiet, wenn man nicht einsehen könnte, wie in einem Kreise gleich diesem in wenigen Augenblicken Glauben und Unglauben sich die Herrschaft streitig machen konnten. Nimmt man nun auch an (Bengel), daß sie anfänglich (Lukas) geglaubt und später (Markus) gezweifelt haben, oder umgekehrt (Calvin), so wird doch nichts Anstößiges in der Darstellung sein, daß die Elfe und die mit ihnen waren die Emmausgänger anfänglich mit gläubiger Freude empfingen, aber doch noch, so lange sie nicht selbst den Meister gesehen hatten, von so vielen Einwendungen und Zweifeln bewegt wurden, daß der Herr ihnen in relativem Sinne ihre ἀπιστία vorwerfen konnte, Mark. 16, 14. Wer einzig und allein Worte presset, ohne die Geister zu prüfen, wird niemals die tiefen Harmonieen der Ostergeschichte verstehen. Bemühen wir uns, das Letztere zu thun, so finden wir in der Ausführlichkeit, womit Kleopas von seinem Hoffen und Fürchten redet, in der nur halb verständlichen Erwähnung des dritten Tages, in der rücksichtslosen Beurtheilung ihrer Hohenpriester und Aeltesten einem ganz und gar Unbekannten gegenüber, in dem Worte von dem brennenden Herzen ꝛc. eine solche Wahrheit, Frische und Natürlichkeit, daß man sich kaum zurückhalten kann, das apostolische Wort, 2 Petr. 1, 16, auch über diese Blattseite der Auferstehungsgeschichte zu schreiben. Dasselbe kann hinsichtlich der Erscheinung vor Petrus gelten; leider fehlt uns ein näherer Bericht in Betreff dieses ganz einzigen Auftrittes.

des Pinsels eines Raphael würdig, aber einigen Ersatz für diesen Mangel bietet uns doch die Erinnerung dar, daß die Sparsamkeit des Evangelisten gerade bei diesem Punkte, dessen Ausschmückung für den Erdichter eine beinahe unwiderstehliche Versuchung sein mußte, einen neuen Beweis für seine Treue und Glaubwürdigkeit liefert. Denselben inneren Charakter zeigt jede Erscheinung, wenn man sie näher betrachtet in höherem oder geringerem Maße. Und weit entfernt, daß die Kraft dieses Beweises durch den oft wiederholten Einwand würde geschwächt werden können, weßhalb sich der Herr nicht seinen Feinden gezeigt habe (siehe schon Origenes, contra Celsum II, cap. 63 und sonst), ist gerade dies eine neue Probe seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe. Seine Heiligkeit konnte nicht anders, als diejenigen, welche dem Lichte der Welt bis zum Tode Widerstand geleistet hatten, dieser Ehre unwürdig achten. Seine Weisheit verbot ihm, sie durch eine äußere Erscheinung zu einem Glauben zu zwingen, der sie im besten Falle mit neuen irdischen Erwartungen erfüllt haben würde, während er außerdem deutlich genug vorhersah, daß keine Erscheinung vor Kaiphas, vor den Hohepriestern oder vor den Obersten die gewünschte Absicht erreichen würde; vgl. Luk. 16, 31; Joh. 12, 10; Matth. 28, 11—15. Ja seine Liebe offenbart sich auch darin, daß er die volle Herrlichkeit seiner Auferstehung vor den feindlichen Augen bedeckt. Daß man den Sohn Gottes in seiner Knechtsgestalt nicht angenommen, konnte noch vergeben werden, hätte man ihn aber im Glanze seines neuen Lebens geschaut und ihn dennoch hartnäckig verworfen, so hätte dies nur durch ein unwiderrufliches Urtheil vergolten werden können. Mithin würde der Herr, wenn er erfolglos vor seinen Feinden erschienen wäre, die Predigt des Evangeliums unter ihnen ganz unmöglich gemacht haben; denn wie hätte er seine Gesandten, unbeschadet seiner Würde und mit Hoffnung auf einige Frucht, nochmals zu denen senden können, die nach reiflicher Ueberlegung ihn abermals verachtet und von sich gestoßen hätten? Würde nicht vielmehr eine Erscheinung vor ihnen mit der eigenthümlichen Natur und dem besonderen Ziel seines neuen Lebens direkt in Streit gewesen sein? Und würde denn wirklich das Zeugniß des Sanhedrin für irgend Jemand annehmbarer gewesen sein, als das der Jünger, deren beharrlicher Unglaube an die Thatsache seiner Auferstehung nur nach vieler Mühe überwunden wurde, und uns daher jedenfalls verbietet, sie in diesem Punkte für abergläubisch zu halten? Nehmen wir dies Alles zusammen, so ist in der That nicht ein einziger Grund vorhanden, weßhalb in der Kirche des Herrn der Jubelton: „der Herr ist wahrhaftig auferstanden" im geringsten schwächer ertönen sollte, als an dem ersten Osterabend.

4. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern ist einer der stärksten Beweise für den hohen Werth, den der Herr auf die prophetischen Schriften und auf die Vorherverkündigungen seines Leidens und seiner Herrlichkeit legt. Wer entweder das Bestehen oder die Wichtigkeit dieser vaticinia leugnet, befindet sich nicht nur mit der gläubigen Kirche aller Jahrhunderte, sondern auch mit dem Herrn selbst in entschiedenem Widerspruch.

5. Der ganze Umgang des Herrn mit diesen Jüngern hat einen starken symbolischen Charakter, den die christlichen Asceten und Homileten jederzeit mit sichtbarer Vorliebe ans Licht gestellt haben. S. unten.

6. „Wenn Jesus in der Anfechtung die Augen hält, daß die Seele ihn nicht erkennen kann noch muß, das ist gut, denn es wird schon Licht, Freude und Trost folgen; wenn aber der Sünder sich selbst die Augen hält und Jesum nicht erkennen will, das ist schlimm, denn er läuft in Gefahr der ewigen Verblendung und Finsterniß." Starcke.

## Homiletische Andeutungen.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! Ps. 133, 1. — Der Weg von Jerusalem nach Emmaus ein Irrweg, worauf der auferstandene große Hirte der Schafe (Hebr. 13, 20) das Verirrte sucht. — Worüber sprechen Jünger des Herrn am liebsten, wenn sie vertraulich zusammen sind? — Der lebendige Christus der Dritte in jedem christlichen Freundschaftsbunde. — Jesus ist uns schon nahe, auch wenn wir ihn noch ferne glauben. — Der unsichtbare Zeuge unserer verborgenen Freundesgespräche. — „Warum seid ihr traurig?" Dies die Frage, womit der Auferweckte am Feste seiner Auferstehung zu allen Mühseligen und Beladenen kommt. — Das Offenkundige der Geschichte des Herrn ein handgreiflicher Beweis ihrer Wahrheit. — Der Herr verlangt das volle Vertrauen seiner Jünger nicht um seiner selbst willen, sondern um ihretwillen. — Jesu prophetische Sendung nicht weniger durch seine Worte als durch seine Thaten beglaubigt. — Die Klage der getäuschten Hoffnung. 1) Wie schmerzlich sie klingt, wenn der Herr im Tode geblieben, 2) wie schnell sie verstummt, wenn es offenbar wird, daß er wahrlich auferstanden ist. — Die Liebe zu dem Herrn stärker als der erschütterte Glaube und die vereitelte Hoffnung. — Ihn sahen sie nicht. 1) Der tiefste Schmerz des Ostermorgens, 2) die Quelle der höchsten Osterfreude. — Wie gut es ist, mit seinen ungläubigen Bedenken und Klagen nicht von Jesu weg, sondern gerade zu ihm hin zu gehen. — Die Bestrafungen des auferstandenen Herrn nicht weniger lieblich als seine schönsten Heimsuchungen. — Unverstand auf geistlichem Gebiet aus Trägheit des Herzens geboren. — Die Einseitigkeit im Glauben. — Die Schrift kann nicht gebrochen werden, Joh. 10, 34. — Der Zusammenhang zwischen Leiden und Herrlichkeit für Christus und den Christen: 1) Das Leiden bahnt den Weg zur Herrlichkeit; 2) das Leiden verwandelt sich in Herrlichkeit; 3) das überstandene Leiden erhöhet noch den Genuß und den Werth der Herrlichkeit. — Wort und Geist: 1) Man muß die Schrift schon kennen, soll der Herr sie uns erklären; 2) der Herr muß sie uns erklären, soll man die Schrift gut verstehen. — Die schwersten Prüfungen des Glaubens gehen oft den herrlichsten Gnadenheimsuchungen unmittelbar vorher. — „Wenn lauter Nein erscheinet, ist lauter Ja gemeinet." Woltersdorf. — „Bleibe bei uns 2c." Schöner Text am Sylvesterabend, beim letzten Abendmahl des Jahres, und wann nicht? — Was diese Bitte 1) voraussetzt, 2) verlangt, 3) erwirbt. — Das Gebet in den Abendstunden 1) des Tages, 2) des Gottesreiches, 3) des Lebens. — Der Herr läßt sich nicht vergeblich anrufen. — Noch müssen unsere Augen geöffnet werden, sollen wir den Lebensfürsten recht kennen lernen. — Noch offenbart sich der Herr den

Seinen überraschend, unverkennbar, aber doch oft für kurze, flüchtige Augenblicke. — Wie der Herr sich noch seinen Jüngern offenbart im Brodbrechen (Abendmahlsfeier auf Ostern). Dabei läßt sich nachweisen, wie der auferstandene Herr beim Abendmahl 1) noch gleiche Jünger sucht, 2) noch gleiches Bedürfniß erfüllt, 3) noch gleiche Gesinnung verlangt, 4) noch gleiche Ueberraschung bereitet als bei und nach seiner Erscheinung vor den Emmausjüngern. — Das brennende Herz des ächten Jüngers des Herrn. — Die Gemeinschaft der Heiligen 1) sehnlichst gesucht, 2) selig genossen, 3) reichlich belohnt. — Die Erscheinung vor dem Petrus 1) eine Probe der Liebe Jesu; a. Jesus erscheint dem gefallenen Petrus, b. dem Petrus zuerst, c. dem Petrus allein. 2) Eine unschätzbare Wohlthat für Petrus; sie schenkte ihm a. Licht statt Finsterniß, b. Gnade statt Schuldgefühl, c. Hoffnung statt Furcht. 3) Eine willkommene Freudenbotschaft für die Emmausjünger; sie diente, a. ihren Glauben zu stärken, b. das Verhalten Aller im Verhältniß zu Petrus zu bestimmen, c. sie auf nahe neue Offenbarungen vorzubereiten. 4) Eine Schule für uns; a. des Glaubens, b. der Liebe, c. der Hoffnung. — Christus unser Leben. 1) Was das Leben ohne Christum sein würde, V. 13—24; 2) was es durch Christum werden kann, V. 25—31; 3) was es für Christum werden muß, V. 32—35. — Der lebendige Christus der beste Führer. Komm und siehe, wie er die Seinigen 1) freundlich aufsucht, 2) liebreich anhört, 3) gnädig belehrt und bestraft, 4) weislich prüfet, 5) unbeschreiblich überrascht und erfreut. — Die Art und Weise, in der der Herr sich den Emmausjüngern offenbart, eine Weißagung von der Ueberraschung, welche er in dem Himmel für die Seinigen bewahrt. — Die zurückkehrenden Emmausjünger lehren uns 1) dankbar zurücksehen, 2) liebevoll uns umsehen, 3) hoffnungsvoll empor- und voraussehen. — O mein Herr Jesu, dein Nahesein 2c.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Wo man von Jesu redet und seines Todes, ja seiner Auferstehung gedenkt, da lebt er. — Canstein: Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. — In Traurigkeit und Anfechtung scheint Christus nicht gegenwärtig zu sein, aber er ist doch da; wir kennen ihn nur nicht. — Bei schwermüthigen Leuten muß man immer auf den Grund gehen, wenn man sie heilen und gesund machen will. — Ach, daß Christus nicht unter so vielen Christen ein Fremdling wäre! Joh. 1, 26. — Ein vertraulicher Umgang der Lehrer und Zuhörer bleibt nicht ungesegnet. — Wollen große Leute nichts Böses von sich gesagt haben, so müssen sie auch nichts Böses thun. — Brentius: Glauben und Unglauben haben sonderlich in der Stunde der Anfechtung einen harten Kampf. — Die Seele will Jesum selber haben. — Den Irrenden gehört nicht eher Trost, als bis sie zur gründlichen Erkenntniß ihrer Fehler gekommen sind. — Nova Bibl. Tub.: Nichts ist schwerer als Glauben. — Der Grund unsers Glaubens sind die prophetischen Schriften, 2 Petr. 1, 19. — Hedinger: Die Sonne ist zwar klar, aber keinem Blinden. — Christus ist der beste Ausleger der heil. Schrift. — Der Gang dieses Lebens mag so beschwerlich sein als er will, wir kommen doch endlich an das Ziel. — Langii Opera: O wie rar sind die Exempel derer, welche eine Bestrafung also annehmen, daß sie darum einen Lehrer lieber haben sollten. — Das Gebet ist ein fester Strick, welcher den Allmächtigen hält, der auch gern gehalten will sein. — Geöffnete Augen des Verstandes unterscheiden geistliche Menschen von natürlichen. — Wo sich Jesus verbirgt, da ist es Zeit, aufzustehen und weder Ruhe noch Freude zu hoffen, bis man ihn wieder gefunden. — Auch Ungläubige können noch Gläubige werden; man verachte nicht, was da schwach ist. — Ein jeder Christ, an dem Gott Großes gethan, ist schuldig, solches zu erzählen. — Luther: Erkennet doch, wie Gott die Seinen sonderlich führet.

Heubner: Die Liebe zum Auferstandenen ist das rechte Band der Freundschaft. — Jesus ist oft nicht unter uns, weil wir von ihm nicht reden. — Oft ist uns Gott lange verborgen und seine Wege räthselhaft. — Jesus weiß gar wohl, was dich drückt. — Jesus lockt den Jüngern das Bekenntniß ihres Glaubens ab. — Wer nur in irdischen Hoffnungen lebt, täuscht sich. — Die Herzen der Menschen hoffen, wo gar nichts zu hoffen ist, und verzagen, wo die Hoffnung sich nahe zeigt. — Die Herrlichkeit des Auferstandenen ist der Preis seiner Leiden. — Die Frommen sind nie eifriger, halten niemals fester an Gott, als wenn sie fürchten, ihn zu verlieren. — Christus der beste Trost am Abend des Lebens, besser als Cicero, de senectute. — Je mehr der Unglaube sich ausbreitet, desto mehr sollen wir bitten, daß der Herr bei uns bleibe. — Aller Genuß wird durch Christum geheiligt. — Endlich kommt nach Prüfungen und Dunkelheiten die selige Stunde der Offenbarung. — Es kommt eine Zeit, wo Jesus nie wieder verschwindet. — Jesu Worte entzünden das Herz; die Worte der Christus leeren Menschen sind kalt und kraftlos. — Die Reise der Jünger nach Emmaus ein Bild unserer Lebensreise. — Das neue Leben der Jünger Jesu nach seiner Auferstehung als Vorbild des künftigen seligen Lebens. — Der Fortgang vom schwachen zum starken Glauben.

Zur Perikope. Arndt: Die zwiefache Osterfeier 1) derer, deren Augen gehalten, 2) derer, deren Augen geöffnet sind. — Rudelbach (Bibl. Wegweiser II, S. 40 ff.): Die seelengewinnende Kunst Jesu. — Chr. Palmer: Woran erkennen wir die Natur des lebendigen Heilandes, obwohl wir ihn nicht sehen? — Brastberger: Der selige Zustand einer Seele, die es weiß und glaubt: der Herr Jesus ist wahrhaftig auferstanden. — Fresenius: Wahre Christen als geistliche Pilgrimme, die bald schwach sind, bald stark werden. — Ahlfeld: Die Pilger am Osterabend. — Palmer: Die Führungen, die der auferstandene Heiland seinen Jüngern angedeihen läßt. — Souchon: Jesus verschenkt die Traurigkeit. — Stier: Wann darfst und sollst du glauben, daß der auferstandene Heiland dir besonders nahe ist? — Dr. W. Hoffmann (V. 26): Das göttliche Müssen. — Rieger: Der auferstandene Heiland ein Reisegefährte, der sich gewißlich gern zu uns gesellt, und auf was Weise er sich zu uns gesellt. — Dietz: Der allmählige Aufgang des Osterlichtes in der Seele des Menschen. 1) Wie das Leben ohne Osterlicht so traurig ist; 2) was dem Osterlichte den Weg zu unseren Herzen versperrt; 3) wie es in der Seele des Menschen österlich zu dämmern anfängt; 4) wie das volle Osterlicht in seiner Seele aufgeht. — Bode: Der Verkehr des Auferstandenen mit den Jüngern von Emmaus als eine Andeutung, wie wir den Herrn suchen und finden sollen. — Burk: Das erwünschte Bleiben des Herrn bei seinen Gläubigen. — Das heilige

Geschäft des lebendigen Jesu. — von Harleß: Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen — Rautenberg: Ostern auf unserem Wege durch die Welt. Es wird hier Ostern, indem der Auferstandene 1) sich zu uns gesellt, 2) uns zurechtweist, 3) uns Kraft zur Heimkehr schenkt. — Sollen wir den Auferstandenen auch nöthigen, bei uns zu bleiben?

**2. Die Abenderscheinung.** (V. 36—45.)

(V. 36—47 Evang. am Osterdienstage; Parallele zu Mark. 16, 14—18; Joh. 20, 19—23.)

Während sie aber solches redeten, stand er selbst[1]) in ihrer Mitte (und sagte zu 36
ihnen: Friede sei mit euch[2])! *Bestürzt aber und voll Furcht meineten sie einen Geist 37
zu sehen. *Und er sprach zu ihnen: was seid ihr erschrocken, und warum steigen Ge- 38
danken in euern Herzen[3]) auf? *Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst 39
bin; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebeine, wie ihr schauet,
daß ich habe. *Und da er dieses gesprochen, zeigte er ihnen die Hände und die Füße. 40
*Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: 41
habt ihr etwas zu essen hier? *Und sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch und et- 42
was von einer Bienen-Honigwabe. *Und er nahm es und aß vor ihren Augen. — 43
*Er sprach aber zu ihnen: das sind meine Reden[4]), welche ich zu euch sprach, während 44
ich noch mit euch war, daß (nämlich) Alles erfüllet werden müßte, was von mir ge-
schrieben steht im Gesetze Mosis und in Propheten und Psalmen. *Da öffnete er ihnen 45
das Verständniß, daß sie die Schriften verstanden.

## Exegetische Erläuterungen.

1. **Stand er selbst** u. s. w. Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, bei geschlossenen Thüren. Plötzlich steht er da, ohne daß Jemand weiß, wie er hereingekommen, *ἐν μέσῳ*, id significantius quam in medium, Bengel. Sie vernehmen die Stimme, welche sie aus Tausenden wieder erkannt hätten, und die den gewöhnlichen Friedensgruß wiederholt, der aber von diesen Lippen und in diesem Augenblicke eine unendlich höhere Bedeutung hatte und die Jünger unwillkürlich an den Abschiedsgruß (Joh. 14, 27) erinnert. Mit diesem Worte fängt die Abenderscheinung des Erstandenen an, die wir freimüthig die Krone aller seiner Erscheinungen am Auferstehungstage zu nennen wagen. Bis jetzt hat er individuelle Bedürfnisse befriedigt, nun aber tritt er in den vereinigten Kreis, in die erste Gemeine der Seinigen. Keine Erscheinung, die so lange und so sorgfältig vorbereitet war als gerade diese; Alles, was ferner an diesem Tage gesehen oder gehört wurde, es waren eben so viele einzelne Strahlen, die zusammen in diesen Mittelpunkt auslaufen mußten. In keiner Erscheinung hat sich denn auch der Herr mit so viel gewissen Kennzeichen (Apost. 1, 3) den Seinigen offenbart und den Unglauben seiner ersten Zeugen so siegreich überwunden als hier. Für ihr ganzes inneres Leben, ja für die Gründung des Gottesreiches auf das leere Grab, als Grund- und Eckstein, ist dieser Abend von der höchsten Bedeutung und dem größten Werthe gewesen, und so kann es uns denn auch nicht wundern, daß nicht weniger als drei Evangelisten von dem hier Geschehenen, Jeder auf seine eigenthümliche Weise, Zeugniß geben. Markus, der sichtlich schnell zum Ende eilt, thut dies V. 14 nur kurz und geht V. 15 u. ff. zu dem allgemeinen Schlußberichte über. Johannes stellt uns das hier Vorgefallene von der innerlichsten, geistigsten Seite vor Augen und berichtet außerdem, daß Thomas sich heute nicht in der Gesellschaft befand. Lukas behauptet wiederum seinen Charakter als Historiograph, indem er uns den äußeren Verlauf des hier Geschehenen mittheilt und besonders ausführlich als Arzt die sicht- und fühlbaren Beweise für das neue Leben und die Leiblichkeit des Herrn angibt. Ohne ferner einen Unterschied zwischen Stunden und Tagen zu machen, läßt er diese Abenderscheinung, mit der für das äußere und innere Leben der Apostel Alles entschieden war, mit den letzten Befehlen und dem segnenden Abschied des Herrn zusammenfließen. Die moderne Kritik, welche beweisen wollte, daß der Herr nach Lukas noch am Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren und zwar nach Markus von einem geschlossenen Zimmer aus, hatte hier also bei dem fragmentarischen Charakter dieser letzten Zeilen der evangelischen Geschichte ein äußerst leichtes Spiel, hat aber auch unzweideutig ihren Mangel an gutem Willen gezeigt, diese Fragmente zu einem geordneten Ganzen zu verbinden. Wir glauben ganz in unserm Rechte zu sein, wenn wir des Lukas Bericht über die Abenderscheinung mit V. 43 als geendigt betrachten und in V. 44 den Anfang der letzten Verheißungen und Vorschriften sehen, die der Herr seinen Jüngern nach allen Synoptikern kurz vor seinem Hingange von der Erde ertheilte.

2. **Bestürzt aber und voll Furcht.** Auch aus Joh. 20, 20 geht hervor, daß die Jünger erst dann froh werden, nachdem ihnen der Herr seine Hände und Seite gezeigt hatte und daß sie also noch einen Augenblick zuvor bestürzt und erschreckt waren. Selbst die Art und

1) V. 36: Das *Ἰησοῦς* der Recepta, auch von Scholz aufgenommen, wird von vielen Zeugen, theils weggelassen, theils jedoch *ἔστη* dafür gesetzt. Explicativer Zusatz, durch den Anfang der Lektion hervorgerufen.

2) Es besteht kein Grund, diesen Ostergruß des Herrn hier mit Tischendorf als unächt zu betrachten. Was jedoch Lachmann überdies noch eingeklammert hat, *ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε*, nach G. P. 2c. ist wohl aus Joh. 6, 20 herübergenommen.

3) *Ἐν τῇ καρδίᾳ.* Innerlich wahrscheinlichere Lesart von Lachmann und Tischendorf nach B. D. Ital.

4) *Οἱ λόγοι μου.* Tischendorf nach A. D. K. L. N. 33. Copt. Cantabr. 2c.

Weise seines Eintretens mußte dazu beitragen, und wie sehr sie auch durch alle Ereignisse des Tages auf dieses Zusammentreffen anfänglich vorbereitet waren, so mußte sie diese Ueberraschung doch um so stärker treffen, da die Botschaft der Engel sie nach Galiläa hingewiesen hatte und sie also keinenfalls auf ein Erscheinen des Meisters in ihrer Mitte noch diesen Abend in Jerusalem rechnen konnten. In ihrem Herzen herrscht jetzt, gleichwie Abends in der Natur ein Gemisch von Licht und Finsterniß. Es ist die Hoffnungslosigkeit des Geistes, die Verwirrung und Verstimmung vom frühen Morgen nicht mehr. Das Bedürfniß, die mancherlei räthselhaften, ja sich widersprechenden Erfahrungen dieses Tages zusammen zu besprechen, hat sie vereinigt. Bei Einigen ist auf Simons Bericht ein Funke von Glauben im Herzen entstanden: diese sind es, welche mit Freuden die Emmausjünger begrüßen (V. 34). Bei Andern hält jedoch auch nach dem Berichte dieser letzteren der Verstand noch zögernd mit der Zustimmung dessen zurück, was das Herz vor Allem verlangt. Zu diesen Zweifeln tritt nun noch Furcht vor den Juden, bange Sorge für die Zukunft; Gründe genug für den Herrn, sie bei seinem Erscheinen (Mark. V. 14) auf seine eigenthümliche Weise zu bestrafen.

3. **Was seid ihr erschrocken.** Mit dieser Frage fängt die Bestrafung des Unglaubens an. Sie glauben einen abgeschiedenen Geist zu sehen, der aus dem Hades zurückgekehrt ist, ein *φάντασμα*, eine umbra in einen Scheinkörper gehüllt, und also gewissermaßen einen Todten; er will ihnen zeigen, daß er es selbst ist, der lebendig vor ihnen steht, und dieses nicht in einem scheinbaren, sondern in einem wesentlichen, obschon anfänglich verherrlichten Körper. Man muß sich den unermeßlichen Abstand zwischen der Stimmung des Herrn, der Frieden hat und Friede gibt, vorstellen und dem gegenüber die Empfindungen derjenigen, welche gleichsam mit zitternden Händen das vermeintliche Gespenst in die Geisterwelt zurückscheuchen wollen und durch ihren Unglauben dem Herrn den schönsten Abend seines Lebens trüben, — um den ganzen Werth der niederbeugenden Güte zu erkennen, mit der er sich in dieser Anrede zu den Kleingläubigen herabläßt. Er fragt sie, warum Gedanken, d. i. Bedenklichkeiten entmuthigender Art, zweifelnde und widerstrebende Gedanken in ihren Herzen aufsteigen, da sie doch ohne solche Grübeleien ihn sofort als ihren eigenen lebendigen Meister hätten erkennen müssen. Und nun ermuthigt er sie selbst, das zu thun, was er Maria nicht einmal gestattete. Um sie nicht nur von der Realität, sondern auch von der Identität seiner Erscheinung zu überzeugen, will er, daß sie seine Hände und Füße, ja ihn selbst, an seinem Körper befühlen sollen, und zwar ausdrücklich die entblößten Stellen, welche die Spuren der Kreuzeswunden tragen. „Aber nicht blos als die Zeichen seiner Kreuzigung für die Identität seines Leibes zeigte der Heiland seine Wunden, sondern offenbar als Siegeszeichen, Beweise seines Triumphes über den Tod. Ferner also — und das ist erst der tiefste Sinn zu seinem Eintrittsgruße gehörig — als die Friedenszeichen des Opfertodes, der vollbrachten Versöhnung.“ Stier.

4. **Zeigte er ihnen.** Zu dem Worte fügt er also die That seiner Liebe. Wahrscheinlich haben sie jetzt wirklich die angedeuteten Stellen ehrfurchtsvoll berührt. Darum konnte Johannes später mit Recht von dem Sprechen, was ihre Hände betastet haben (1 Joh. 1, 3), und wird es doppelt erklärlich, warum Thomas so entschieden gerade dies Zeichen verlangte. Er will in keiner Hinsicht hinter den Andern zurückstehen.

5. **Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten.** Ein tief psychologischer Ausdruck, der die Hand des Evangelisten-Arztes verräth und uns das Ueberwältigende der Freude fühlbar macht, die Johannes (V. 20) nicht ohne indirekte Erinnerung an die Verheißung des Herrn (Kap. 16, 22) so treffend beschreibt. Erst war die Sache in ihren Augen zu schrecklich, um sie glauben zu wollen, jetzt ist sie ihnen zu herrlich, um sie glauben zu können. Die Angst vor doch noch möglicher Täuschung ist der letzte Damm, der den Strom der Freude noch hemmt. In einer ähnlichen Stimmung war vielleicht Jakob, 1 Mose 45, 26. — Nun es aber so weit gekommen, ruhet auch der Herr nicht, bis er sein Werk an den Seinen ganz vollendet hat.

6. **Gebratenen Fisch — — und Honigwabe,** *ἀπὸ μελισσ.* Bienenhonig, wie er in Palästina häufig in Felsenspalten und hohlen Bäumen gefunden wird, so daß buchstäblich von dem Lande gesagt werden konnte: ein Land, worin Milch und Honig fleußt; wohl zu unterscheiden von dem Trauben- und Dattelhonig, der noch gegenwärtig allda vielfach bereitet und ausgeführt wird, und von dem wohl 1 Mos. 43, 11 die Rede ist. Die hier genannten Speisen machten vielleicht die Ueberbleibsel der schon beendigten Abendmahlzeit der Jünger aus, die etwa während der letzten Tage in dem obern Saale des unbekannten Gastfreundes, in dem der Herr sein letztes Pascha gehalten, und anderswo in der Hauptstadt einen bestimmten Vereinigungsplatz hatten. Der Einwand, daß in dem A. T. auch Engel gegessen hätten, ohne daß sie einen wahren menschlichen Körper besessen, konnte jetzt nicht mehr in den Herzen der Jünger aufsteigen, da das Betasten vorhergegangen war. Ohne weiteres Zögern nimmt der Herr die Speise und ißt sie vor ihren Augen, und sie — sie trinken indessen mit vollen Zügen aus dem Becher der seligsten Wonne.

In diesem Worte, in dieser That und in diesem Zeichen hat unserer Meinung nach die Bestrafung des Unglaubens bestanden, die Markus V. 14 in seiner summarischen Angabe als charakteristischen Bestandtheil gerade dieser Erscheinung bezeichnet. Wir halten dies wenigstens für viel wahrscheinlicher, als daß der Herr noch nach und außer dem von Lukas Erwähnten die Freude dieses Abends seinen Jüngern durch das Halten einer strengen Bußpredigt verbittert haben solle, nachdem sie ihn erkannt und geglaubt hatten. Alsdann würde man auch annehmen müssen, daß sie irgend etwas zu ihrer Entschuldigung angeführt hätten, wie in der That auch, nach Hieronymus, Advers. Pelagium II. in quibusdam exemplaribus et maxime in Graecis codicibus der Fall ist, wo man von den Aposteln liest: et illi satis faciebant, dicentes, saeculum istud iniquitatis et incredulitatis substantia est, quae non sinit per immundos spiritus veram Dei apprehendi virtutem, idcirco jam nunc revela justitiam tuam.“ Die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Zusatzes fällt indessen von selbst in's Auge. Aber es verdient der Beachtung, wie gerade der Theil der Abenderscheinung, den ausschließlich Johannes berichtet, wiederum ganz

den Geist dieses Apostels offenbart, sichtlich auf einen Theil der Abschiedsreden zurückweist und auch mit dem Inhalt der synoptischen Evangelien verwandt ist. Vgl. V. 21ᵇ mit Matth. 10, 40; V. 22 mit Matth. 10, 21. 22 und V. 23 mit Matth. 28, 18. Den zweiten Friedensgruß, dessen er V. 21 erwähnt, haben wir nach allem von Lukas Berichteten zu setzen und als Anfang des Abschiedes zu betrachten, den der Herr mit seinem Gebote und seiner Verheißung wirklich, V. 21—23, nimmt. Friede ist also hier im vollsten Sinne des Wortes das erste und Friede das letzte Geläute der harmonischen Auferstehungsglocke.

7. **Er sprach aber zu ihnen**, V. 44. Insofern mit Mark. 16, 15—18 zu parallelisiren, als Lukas auch seinerseits unmittelbar auf die Abenderscheinung einige Befehle und Verheißungen des Herrn folgen lässet, die dieser kurz vor seinem Hingange gesprochen hat. Obgleich es allerdings möglich ist, daß wenigstens V. 44 u. 45 noch zu der Geschichte dieses Abends gehört, so ist es doch bei dem innigen Zusammenhange der verschiedenen Redeelemente, V. 44—49, wahrscheinlicher, daß Lukas auch hier schon dasjenige vorgreiflich referirt, was unmittelbar vor dem Abschiede stattgefunden hat, vgl. Apost. 1, 4—8. Nicht die ganze Lehrthätigkeit des Auferstandenen wird hier also im Allgemeinen geschildert (Ebrard), sondern aus dem reichen Schatz seiner nachgelassenen Worte theilt auch der dritte Evangelist seinerseits Verschiedenes mit, ohne daß es in V. 44—49 möglich wäre eine Stelle anzuweisen, wo die Erwähnung der vierzig Tage, Apost. 1, 3, eingeschoben werden müßte. Ob Lukas indessen in der Apostelgeschichte einer anderen Tradition folgte, als in dem Evangelium in Hinsicht auf den Schluß der Lebensgeschichte Jesu, glauben wir bezweifeln zu müssen. Wenigstens finden wir in beiden Erzählungen von der Himmelfahrt nicht einen einzigen Zug, der anderen Zügen widerspräche. Denn der Evangelist *versichert* ja keinenfalls am Ende seines ersten Buches, daß der Herr noch an dem Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren sei. Hier läßt er die Zeit ganz *unerwähnt*, während er in seinem zweiten Buche darüber näheren Aufschluß gibt.

8. **Das sind meine Worte** u. s. w. Ein einigermaßen abgebrochener Anfang, der darum jedoch noch in keiner Weise auf das unmittelbar Vorhergehende zurückweist. Der Herr hält hier vielmehr, ehe er von seinen Jüngern scheidet, eine große revue rétrospective über seine jetzt fast vollendete irdische Laufbahn. Noch beim letzten Zusammensein hält er ihnen den Spiegel der Schriften vor Augen, worauf er sie so oft verwiesen hatte, und spricht von den Tagen, da er noch bei ihnen *war*, als von einer für immer geschlossenen Periode, die ferner nicht mehr durch leibliche Offenbarungen fortgesetzt werden solle.

9. **Im Gesetze Mosis und in den Propheten und Psalmen.** Wie der Herr sich auch früher nicht begnügt hatte, mehrmals aus besonderen Theilen der Schrift besondere Weißagungen anzuführen, sondern noch vor seinem Tode diesem Alten Testamente als einem Ganzen Zeugniß gegeben hatte, Matth. 23, 35, so führt er auch hier die drei Hauptbestandtheile des Kanons an, um damit anzudeuten, daß er auf die Schrift in ihrer Zusammengehörigkeit hinweise. Die Psalmen werden hier als Anfang der Hagiographa und zugleich als die, welche unter denselben die direktesten messianischen Elemente enthalten, ebenso wie die Propheten, aus obigem Grunde ohne Hinzufügung des Artikels, genannt.

10. **Da öffnete er** u. s. w. Es steht, wie auch sonst in der Schrift, so auch mit Nachdruck bei Lukas voran, daß nicht nur die Schrift für den Verstand, sondern auch der Verstand und das Herz für die Schrift müsse geöffnet werden, um die Wahrheit recht zu verstehen, s. V. 32; Apost. 16, 14; vergl. Eph. 1, 18. Ob der Evangelist hier eine mittelbare oder unmittelbare Eröffnung des Verstandes meine, läßt sich bei der Kürze des Ausdrucks unmöglich entscheiden; gewiß war es aber eine solche, die direkt durch den Auferstandenen selbst zu Stande gebracht worden. Wie nöthig diese Wohlthat vor Allem den Aposteln des Herrn war, hatte sich aus ihrem Aergernisse an seinem Tode und aus ihrem Unglauben an seiner Auferstehung zur Genüge gezeigt; welche Früchte sie getragen, ist am ersten Pfingsttage und später in ihren Briefen zu ersehen. Wäre es unzweifelhaft sicher, daß Lukas hier noch etwas berichtet, was zu dem ersten Abend gehört, dann würde man vielleicht vermuthen können, daß er dieselbe symbolische Handlung des Herrn im Auge habe, die Joh. 20, 22 beschrieben wird. Bei der Kürze und dem Abgebrochenen der heiligen Erzählung ist es jedoch schwierig, hier etwas Zuverlässiges anzugeben.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Markus, S. 166 und den Johannes.

2. Die Abenderscheinung gibt uns wichtigen Aufschluß über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers. Bekanntlich hat man dem Erstandenen bald einen gewöhnlichen menschlichen Leib zugeschrieben und Alles, was die heiligen Berichte über sein Kommen und Gehen Geheimnißvolles enthalten, auf Rechnung der Subjektivität der Evangelisten gesetzt, und bald hat man behauptet, daß er sich nur in einem Scheinkörper den Seinigen gezeigt habe (Kuhn, Marheinecke, Zeibig und And.). Beiden gegenüber gibt vornehmlich diese Erscheinung uns Grund zu der Annahme, daß er eine wahre, aber nicht gewöhnliche; eine verherrlichte, aber nicht scheinbar menschliche Hülle getragen habe; mit seinem Worte, denselben Leib, aber mit ganz anderen Eigenschaften. Um die Natur dieses seines Leibes kennen zu lernen, haben wir nicht, wie so oft geschehen, unsere eigene Vorstellung von einem solchen vehiculum als Maßstab zur Beurtheilung der evangelischen Berichte anzuwenden, sondern gerade umgekehrt, unsere Vorstellung von einer uns empirisch ganz unbekannten Sache aus und nach den evangelischen Berichten zu bilden. Die ganze Polemik des Unglaubens (z. B. Strauß, II. S. 674) geht von der unbeweisbaren Voraussetzung aus, daß das, was von einem noch nicht gestorbenen Menschen gilt, auch von einem auferstandenen gelten müsse. Gerade weil es hier an jedem Analogon fehlt, ist es auch durchaus unerlaubt, aus unserer täglichen Erfahrung einen Beweis gegen den Bericht über einen ganz einzigen Zustand zu entlehnen. Mit größerem Rechte würde man aus dem sich scheinbar Widersprechenden ihrer Angaben, das den Evangelisten selbst doch wohl nicht wird verborgen geblieben sein, einen indirekten Beweis für ihre strenge Objektivität herleiten können. Fragen wir also,

welchen Begriff wir uns, nach ihrem historisch-glaubwürdigen Berichte von einem verherrlichten Leibe und speziell von dem des Herrn zu bilden haben, so erhalten wir ungefähr die folgende Antwort: Er ist tastbar, nicht nur im Ganzen, sondern auch in seinen verschiedenen Theilen; erhaben über den Raum, so daß er in viel kürzerer Zeit als wir von einem Orte nach dem andern sich versetzen kann; begabt mit dem Vermögen, in Unterwerfung an einen mächtigeren Willen, bald sichtbar, bald unsichtbar zu sein. Er trägt die unverkennbaren Spuren des vorigen Zustandes, ist aber zugleich über dessen beschränkende Gränzen erhaben. Er ist in Einem Worte ein geistlicher Leib, nicht mehr dem Fleische unterworfen, sondern durch den Geist erfüllt, geleitet, getragen und doch noch immer ein Leib. Er kann essen, er bedarf aber dessen nicht mehr („Aliter absorbet terra aquam sitiens, aliter solis radiis candens," Augustin. Ep. 49. „Cibo minime utebatur ad necessitatem, sed ut veritatem humanae suae naturae suis comprobaret"; Zwingli, in histor. dom. resurr. p. 60); er kann sich an einer Stelle offenbaren, ist aber an diese Eine Stelle nicht gebunden; er kann sich innerhalb der Sphäre des Diesseits zeigen, ist aber auf diese Sphäre nicht beschränkt. So tritt der Auferstehungsleib vor uns mit dem dreifachen Charakter der Wahrheit, Freiheit und Schönheit geschmückt, und es wundert uns nicht, daß, bei allem Anziehenden der Erscheinungen des Herrn vor den Seinigen, ihnen etwas Geheimnißvolles über seine Persönlichkeit vor Augen schwebte, von dem sie sich kaum eine Rechenschaft zu geben vermochten, siehe z. B. Joh. 21, 12.

3. Ebenso verdient die Abenderscheinung eine glänzende Offenbarung des inneren Lebens des Auferstandenen genannt zu werden. Es liegt ein Wiederschein himmlischen Friedens über sein ganzes Wesen ausgegossen, und die Vergleichung zwischen den vierzig Tagen seines zweiten Lebens und denen seiner Versuchung in der Wüste liefert den Stoff zu einer fortlaufenden Antithese. Sein ganzes voriges Leben liegt wie ein geschlossenes Ganzes vor seinem Auge, und die Nägelmale, welche er trägt, sind die Ehrenzeichen seiner Liebe geworden. Und doch stellt sich deutlich heraus, daß sein Wort: „ich bin es selbst," in dem ausgedehntesten Sinne Wahrheit ist, und daß der Tod zwar seinen Zustand, aber nicht sein Herz verändert hat. Wie die Erscheinung am See Tiberias, Joh. 21, 1—14, eine merkliche Uebereinstimmung mit dem wunderbaren Fischzuge, Luk. 5, 1—11, zeigt, also auch diese Abenderscheinung mit dem nächtlichen Gehen des Herrn auf den Wassern der See, Joh. 6, 15—21. Auch dort findet er seine Jünger bestürzt, aber er erfreut und beruhiget sie, indem er sie liebreich seiner Nähe versichert, und stillt mit einem einzigen Wort den Sturm, der sich in ihren Herzen erhoben hatte. Gerade solche Erscheinungen konnten später seinen Zeugen das Recht geben, sich in so entschiedenem Tone, wie Petrus z. B. Apost. 10, 40—42, zu erklären.

4. Die christliche Anthropologie verdankt dieser Erscheinung des Herrn Aussprüche, die den spezifischen Unterschied zwischen Geist und Leib constatiren, den Begriff von Geist bestimmen und nicht nur die objektive, sondern auch die subjektive Identität des Menschen vor und nach seinem Tode über allen Zweifel erheben.

5. In dem Herrn schauen wir das Bild der Vollendung, im Jenseits allen den Seinigen bereitet. Ein Friede, der durch nichts gestört wird; ein verklärter Leib, der den Geist nicht mehr hemmt, sondern ihm dient; eine klare, doch nicht mehr schmerzliche Erinnerung an das vorige Leben, mit seinem jetzt vollendeten Streit; eine selige Gemeinschaft und Wiedervereinigung mit Allen, die hier durch Bande des Geistes uns verbunden waren; eine ungehinderte Fortsetzung der durch den Tod unterbrochenen Wirksamkeit zur Verherrlichung Gottes — dieses, und noch weit mehr, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wird das Leben der Auferstehung für den Unterthanen, wie für den König des Gottesreiches sein.

## Homiletische Andeutungen.

„Und am Abend wird es Licht sein," Zach. 14, 7. — Der König des Friedens in der Mitte unruhiger Unterthanen. — Das Osterfest, ein Friedensfest. — Wie der Glaube an den Erstandenen Frieden schenkt 1) bei dem Zweifel des Verstandes, 2) bei der Unruhe des Gewissens, 3) bei den Schmerzen des Lebens, 4) bei der Furcht vor der Zukunft, 5) bei dem Anblick des Todes. — Der Unglaube verbittert sich selbst die schönsten Lebensstunden. — Wie der Herr die Seinigen allmählig zum Mitgenuß seines Friedens erhebt. — „Ich bin es selbst;" 1) der Herr fühlt, daß er derselbe ist; 2) er zeigt, daß er derselbe ist; 3) er will als derselbe von den Seinigen erkannt und verehrt werden. — Wenn der Jünger des Herrn zweifelmüthig ist, zeigt ihm noch der Auferstandene seine Hände und Füße, zu seiner ewigen Errettung durchnagelt. — Nicht jeder Unglaube ist gleich schuldig. — „Als ich noch bei euch war", das Zurücksehen aus dem künftigen in das gegenwärtige Leben. — Die prophetische Schrift der beste Schlüssel 1) zu dem Räthsel der Erscheinung Christi, 2) zu dem Räthsel des Lebens des Christen. — Als Ganzes will die Heilige Schrift angesehen und gewürdigt werden. — Nicht isoliren, sondern combiniren der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit. — Der Herr 1) entzündet das Licht für das Auge, 2) öffnet das Auge dem Licht.

Heubner: Jesus selbst sucht seine Jünger auf, um sie zu stärken. — In Ansehung des Geisterreiches ist Unglaube, Aberglaube und Glaube wohl zu unterscheiden. — Der Christ soll unerschrocken sein, auch bei den Ahnungen einer höheren Welt. — Der Herr wird auch als Mensch künftig noch kenntlich sein. — Die Wundenmaale Jesu sind schrecklich seinen Feinden, köstlich seinen Freunden. — Die Schwierigkeit des Glaubens an Christum erhöhet seinen Werth und seine Kraft. — Christi Liebe ist durch seine Hoheit nicht verändert. — Er empfing von ihnen leibliche Speise, und sie erhalten geistliche Speise. — Die Auferstehung Christi drückt seinen Reden das Siegel der Wahrheit auf. — Das Schriftverständniß ist unentbehrlich zum Christenthum.

Zur Perikope: Heubner: Der erste Abend, den der Auferstandene in der Mitte seiner Jünger zubrachte. — Die seligen Folgen der Auferstehung Jesu für seine Jünger. — Die Gewißheit des Zeugnisses der Apostel für die Auferstehung Jesu. — Arndt: Der Osterabend, was brachte er den Aposteln, was bringt er uns allen? 1) Volle Gewiß-

heit, 2) tiefen Frieden, 3) apostolische Gewalt. — Palmer: Des Herrn 1) Gruß, 2) Auftrag, 3) Verheißung (Joh. 20, 19—23). — Dietz: Welches ist der Weg, auf welchem man zum Osterfrieden gelangt. — Albrecht: Was Christus uns mit seiner Auferstehung für eine herrliche Gabe mitgebracht hat: 1) den Frieden über uns, 2) in uns, 3) unter uns, 4) um uns. — Kraußold: Wo finden wir den Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann? — Ahlfeld: Was der Herr den Seinen aus dem Grabe mitgebracht: 1) sich selbst, 2) seinen Frieden, 3) das letzte Siegel seiner Auferstehung (vergl. Joh. 20, 22). — Couard: Die gesegnete Wirksamkeit des Auferstandenen im Kreise seiner Jünger. — Bobe: Wodurch gelangen wir zu einer seligen Gewißheit unseres Glaubens? — Siehe ferner zu Joh. 20, 19—23.

## C.

### Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt.

(angedeutet V. 46—48.)

Und sagte ihnen: Also steht es geschrieben, daß[1]) der Christus leiden sollte und 46
auferstehen von den Todten am dritten Tage. *Und auf seinen Namen gepredigt wer- 47
den Buße und Vergebung von Sünden unter allen Völkern, anhebend von Jerusalem an.
*Ihr[2]) seid Zeugen von diesen (Dingen). 48

#### Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sagte ihnen.** In der organischen Gliederung dieses letzten Kapitels des Lukas findet sich eine merkwürdige Klimax. Nachdem er in dem Berichte über die erste Osterbotschaft uns auf den Sieg hingewiesen hat, den der Erstandene über die Macht der Sünde und des Todes erstritten, hat er in einer Dreizahl von Erscheinungen den Triumph geschildert, den er über den Zweifelmuth und den Unglauben seiner ersten Jünger gefeiert. Aber je näher der Herr dem Endziel seiner irdischen Erscheinung kommt, um so stärker fällt es in's Auge, daß der überwindende Löwe aus Juda's Stamm beständig ad altiora vorausstrebt. Freilich nur andeutender Weise zeugen seine vorletzten Worte von der Siegeshoffnung, womit er einen Abschiedsblick wirft auf die ganze jüdische und heidnische Welt, ehe er seinen Jüngern das letzte Lebewohl zuruft. Auch hier fängt er mit der Erwähnung des Wortes an, um dann mit der Verheißung des Geistes sein Zusammensein mit den Seinen und seine Belehrung derselben zu beschließen.

2. **Also steht es geschrieben.** Noch einmal ein *γέγραπται*, wie am Anfang seines ersten Lebens. Wir könnten annehmen (Meyer), daß *ὅτι* die Ursache andeuten solle, warum er ihren Verstand (V. 45) geöffnet hätte, wenn hier der die verschiedenen Elemente verbindende Faden nicht so lose wäre, daß es vielleicht besser erscheint, auf die Angabe eines Zusammenhanges ganz zu verzichten. — Die Erwähnung der Auferstehung am dritten Tage ist vielleicht ein indirekter Beweis, daß wenigstens diese Worte von dem Herrn nicht mehr an dem Tage seiner Auferstehung ausgesprochen worden sind. Auch hier übrigens, wie V. 26, und durchgängig in den apostolischen Schriften, sind Leiden und Herrlichkeit unzertrennlich miteinander verbunden.

3. **Und — gepredigt werden,** *κηρυχθῆναι* hängt ebenfalls von *γέγραπται* ab und stellt uns die Predigt des Evangeliums unter den Heiden und Juden als eine Frucht der göttlichen Vorherbestimmung und der Erfüllung der Weißagungen dar. Auch nach Matthäus und Markus gibt der Herr vor seinem Abschied von der Erde den Auftrag zu einer allgemeinen Predigt des Evangeliums, aber bei Lukas trägt er wiederum einen eigenthümlichen Charakter. Es ist vorerst ein *κήρυγμα ἐπ' ὀνόματι Ἰησ.* d. i. eine Predigt, die auf Grund dieses Namens geschieht, auf diesem Namen beruht und daher ihre Bedeutung und Autorität von Ihm entlehnt, in dessen Namen und in dessen Auftrage sie statt findet. Dabei muß sie von Jerusalem ausgehen und von dort sich über alle Völker hin verbreiten, vgl. Apost. 1, 8, ein Beweis von der großen Sünderliebe des Herrn einerseits und von der weltüberwindenden Bestimmung des Evangeliums andererseits, die in der paulinisch-universalistischen Schrift des Lukas ganz und gar an richtigem Ort und Stelle stehet. Endlich wird, während anderswo nur des Evangeliums im Allgemeinen Erwähnung geschieht, hier insonderheit von *μετάνοια* und *ἄφεσις τῶν ἁμαρτ.* geredet, gerade wie dies bei Johannes dem Täufer, Kap. 3, 3 und später bei den Aposteln stattfand, siehe Apost. 2, 38; 3, 19; 26, 18.

4. **Zeugen von diesen** (Dingen). Meyer, der sich hier vielleicht gar zu streng an den Buchstaben bindet, läßt *τούτων* nicht allein auf des Herrn Tod und Auferstehung, sondern auch auf den eben genannten Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums sich zurückbeziehen. Gerade weil sie die Vollzieher des letzten waren, konnten sie aber nicht zugleich Zeugen davon sein, und streng genommen würde dann die Himmelfahrt des Herrn, die in diesem Augenblicke noch nicht stattgefunden hatte, von ihrem Zeugniß ausgeschlossen bleiben müssen. Nirgends werden die Apostel als Zeugen dessen dargestellt, was sie selbst verrichten, sondern immer als Zeugen dessen, was der Herr gethan hatte. Besser werde also *τούτων* bezogen auf alle hier genannten Thatsachen aus dem Leben des Herrn, das durch seinen Hingang zum Vater beschlossen wurde, dessen großer Mittelpunkt indessen die Auferstehung war. Vgl. Apost 1, 8. 22.

1) Nach der Lesart von Tischendorf *οὕτως γέγραπται παθεῖν κ. τ. λ.* Was die Recepta mehr hat: *καὶ οὕτως ἔδει* scheint der Deutlichkeit halber eingeschoben zu sein und fehlt in B. C.* D. L. Copt. Aeth. It. ꝛc.

2) Das *δέ* der Recepta kann wegfallen. Siehe Tischendorf z. d. St.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Predigt des Evangeliums, ausgegangen von Jerusalem, gerichtet an alle Völker, die Erfüllung des prophetischen Wortes, Ps. 110, 2; Jes. 2, 2—4; Mich. 4, 2—4.

2. Die Predigt von Buße und Vergebung auf's innigste mit einander verbunden. Die *μετάνοια* ist die Veränderung des Sinnes, welche der *πίστις* vorhergeht, auf welche letzte die *ἄφεσις τῶν ἁμαρτ.* folgt. Der Glaube indessen an diese letzte, die umsonst geschenkt und angenommen wird, muß von selbst zu dem *ἁγιασμός*, der fortgesetzten *μετάνοια*, führen.

3. Die christliche Mission tritt uns hier als eine eigene Einsetzung des Herrn und als ein heiliger Beruf der Gemeinde vor Augen. Die Apostel haben nicht zu Jerusalem zu bleiben, bis der letzte Jude ihr Zeugniß würde angenommen haben, sondern im Gegentheil, nachdem sie dort den Anfang gemacht, müssen sie so bald wie möglich den Kreis ihrer Wirksamkeit möglichst weit ausdehnen und das Reich Gottes vermittelst ihres Zeugnisses gründen. Alles, was in der Wirksamkeit vermeintlicher oder wirklicher Nachfolger des apostolischen Auftrags nicht mit dem eigentlichen Zeugenamt zusammenfällt, wird hier indirekt, doch deutlich genug ausgeschlossen. Gerade dann, wenn die Boten des Evangeliums mit Wort und That nichts mehr und nichts weniger als Zeugen sind, wandeln sie in den Fußtapfen dessen, der selbst der treue und wahrhaftige Zeuge auf Erden gewesen ist. Joh. 20, 22; 1 Tim. 6, 13; Offenb. 1, 5.

### Homiletische Andeutungen.

Die Einsetzung der Predigt des Evangeliums der letzte und schönste Befehl des Herrn. — Der Befehl, die Predigt des Evangeliums zu Jerusalem zu beginnen, 1) überraschend für die Feinde. 2) wohlthätig für die Freunde des Herrn, 3) ehrenreich für ihn selbst. — Dieser Befehl ein Beweis für 1) die historische Wahrheit, 2) den himmlischen Ursprung, 3) das segensreiche Ziel des Evangeliums. — Wie das Evangelium von Jerusalem ausgegangen, so wird es auch nach Jerusalem wiederkehren. — Noch muß die innere Erneuerung gerade von dem sündigen Jerusalem im Herzen anfangen. — Der Auftrag zur Predigt des Evangeliums: 1) was muß gepredigt werden, 2) auf welchen Namen, 3) von wo aus, 4) bis wie weit? — Was die Welt dem letzten Befehl des Herrn zu danken hat. — Die Predigt des Wortes ein Zeugniß, 1) von wem, 2) durch wen, 3) für wen?

Starcke: Christus weiset nicht weniger seine Jünger auf die Schrift, als seine Feinde. — Nov. Bibl. Tub.: Buße, Vergebung u. s. w. die seligen Früchte der Auferstehung Christi. — Ohne Buße keine Vergebung. — Osiander: Der Apostel Schriften von Jesu sind ein wahrhaftiges Zeugniß, denn sie haben gezeugt, was sie gesehen und gehört und dazu noch vom Himmel empfangen haben, wer wollte dem nicht glauben? — Heubner: Der Hauptinhalt der christlichen Predigt ist Buße und Vergebung der Sünden. — Der Auferstandene ist Herr der Erde. — Wer den Aposteln widerspricht, widerspricht Jesu.

## Dritter Abschnitt.

### Die blinkende Krone. (V. 49 — 53.)

Die prophetische Verheißung; der priesterliche Segensgruß; die königliche Herrlichkeit.

(Parallele zu Mark. 16, 19; Apost. 1, 3—9.)

49 Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch, ihr aber bleibet in
50 der Stadt[1]), bis ihr angezogen haben werdet Kraft aus der Höhe! *Und er führte sie
51 hinaus bis gen Bethanien und seine Hände aufhebend, segnete er sie. *Es geschah aber,
52 indem er sie segnete, schied er von ihnen, und ward aufgehoben in den Himmel[2]). *Und
53 sie beteten ihn an[3]), und kehreten zurück nach Jerusalem mit großer Freude. *Und sie
waren allezeit im Tempel, indem sie Gott lobten und priesen.[4])

### Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich sende die Verheißung meines Vaters** u. s. w. Der Herr spricht von dem heiligen Geiste, vergl. Apost. 1, 4—8, den er schon vor seinem Tode wiederholt zugesagt hatte, und er nennt diesen eine *ἐπαγγελία πατρός* nicht, quia sibi promissum (Grotius), noch lediglich insofern Gott die Verleihung der Geistesgaben durch prophetische Orakel verheißen hat (Meyer), sondern im Rückblick auf Worte wie Joh. 14, 16 u. a. und auf die symbolische That, Joh. 20, 22. Daß diese erste wirkliche, aber noch vorläufige und prophetische Mittheilung des Geistes darum eine spätere, aber zugleich reichliche am Pfingsttage noch nicht ausschloß, liegt in der Natur der Sache. Die Meinung des Herrn wird

1) Das *Ἱερουσαλήμ* der Recepta ist entschieden unächt.

2) und. 3) Die Worte: *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν* und *προσκυνήσαντες αὐτόν* werden merkwürdig genug von denselben Zeugen weggelassen. D. Cant. Ver. Verc. ꝛc. siehe Tischendorf. Wahrscheinlich war das Auge des Abschreibers von *καὶ ἀ(νεφέρετο)* auf *καὶ α(ὐτοὶ)* gerathen, und übersah er *προσκυνήσαντες*, während er *αὐτόν* mit *αὐτοί* verwechselte. So begreift man (gegen de Wette) besser wie dies weggelassen, als wie es hätte hinzugefügt werden sollen, wenn es ursprünglich gewesen.

4) In einigen Handschriften fehlt *αἰνοῦντες καὶ*, in anderen *καὶ εὐλογοῦντες*. Vielleicht Schreibfehler einer am Ende des Evangeliums ermüdeten Hand. Keinenfalls ist die Anzahl und das Gewicht der Zeugen so groß, daß man mit Griesbach das erste zu bezweifeln oder mit Tischendorf (in der Synopsis) das andere zu streichen hätte.

von Lukas umschrieben, wenn er Apost. 1, 4 ihn reden läßt von der Verheißung des Vaters ἣν ἠκούσατέ μου.

2. Καθίσατε. Der Befehl, den Lukas angibt, in der Hauptstadt zu bleiben, ist nur dann mit Matthäus im Streit (de Wette), wenn wir das Schweigen des erstgenannten über die galiläischen Erscheinungen als Verneinung betrachten, und vergessen, daß dieser letzte Befehl erst darnach und unmittelbar vor der Himmelfahrt des Herrn gegeben wurde. Das Bleiben zu Jerusalem mußte nicht nur ein μένειν, sondern ein stilles, obschon temporäres und nicht lange andauerndes καθίζειν sein, weil sie dort warten mußten, bis daß die Verheißung des Geistes erfüllt wäre. Und sie sollten nicht vergeblich warten, sondern angethan werden mit δύναμις ἐξ ὕψους in Folge der Erfüllung der Verheißung des Vaters. Merkwürdig, wie Lukas am Ende, wie auch am Anfang seines Evangeliums Kap. 1, 35 die Begriffe von Geist und Kraft auf's innigste mit einander vereinigt, ohne sie jedoch ganz zu identificiren. Uebrigens muß bei dieser ganzen Schlußrede und bei dem Berichte der Himmelfahrt vor Allem Apost. 1 verglichen werden, bei deren Behandlung Gelegenheit sein wird, über Beides ausführlicher zu verhandeln.

3. **Und er führte sie hinaus**, aus Jerusalem, wo er sowohl den vierzigsten als auch den ersten Tag mit seinen Jüngern zusammen war, **bis gen Bethanien** (ἕως εἰς, bis in die Nähe Bethaniens, die Lesart von Lachmann, der πρὸς Β. hat, kommt uns nicht annehmbar vor). Der Bericht der Apostelgeschichte, daß die Jünger von dem Oelberge zurückkehrten, Kap. 1, 12, streitet hiergegen nur scheinbar. Bedenken wir, daß über diesen Berg hin der Weg nach dem geliebten Bethanien lief, das an seinem östlichen Abhange lag, dann kann man das Hingehen nach diesem Berge, von dessen Gipfel der Herr aufgefahren zu sein scheint, ein Hinausführen bis in die Nähe Bethaniens nennen, obwohl der Herr nicht mehr in den letztgenannten Ort gekommen ist. Vielleicht wurde auch der Name Bethanien nicht nur dem einzelnen Flecken, sondern auch der ganzen Umgegend, zu der der Oelberg ebenfalls gehörte, gegeben. So behält auch die Ueberlieferung Recht, die als den eigentlichen Ort der Himmelfahrt nicht die Ebene, sondern den mittleren der drei Gipfel des Oelbergs bezeichnet, während auf dem höchsten Gipfel die kurz nach der Himmelfahrt folgende Engelerscheinung soll stattgefunden haben. Siehe Schubert, a. a. O. II. S. 519.

4. **Seine Hände aufhebend.** Vgl. Levit. 9, 22. Nach der prophetischen Verheißung folgt der hohepriesterliche Segensgruß, gleichsam von der Schwelle des himmlischen Heiligthums herab, in das er einzutreten im Begriffe ist. „Jam non imposuit manus." Bengel. Der paulinisch gefärbte Brief an die Hebräer enthält die nähere Ausarbeitung dieses lieblichen Bildes, worin die Natur und Bestimmung des ganzen irdischen und himmlischen Lebens des Herrn sich gleichsam völlig symbolisirt. Unter (ἐν), nicht nach (μετά) diesem Segen, wird er von ihnen getrennt. Διέστη ἀπ' αὐτῶν, er geht einige Schritte von ihnen zurück, und unmittelbar darnach wird er aufgenommen. Das Passivum ἀνεφέρ. erfordert nicht, daß wir an Engel oder andere Mittel denken, wodurch er von der Erde aufgehoben wurde, sondern es läßt jedenfalls Raum für die Wolke, von der Lukas in seinem genaueren Berichte, Apost. 1, 9 redet.

5. **Mit großer Freude.** Auch in solchen kleinen Zusätzen verleugnet sich der frische, paulinische Charakter des Lukas nicht. Daß sie sich jetzt ungeachtet der Trennung, ja selbst über den Hingang des Herrn freuen können, weil er dadurch in die Herrlichkeit erhoben wurde und sie nun bald die Verheißung des Vaters empfangen sollten, ist ein sprechender Beweis für die großen Fortschritte, welche sie in diesen vierzig Tagen in der Schule des besten Meisters gemacht hatten.

6. **Im Tempel**, näher bestimmt in dem oberen Saale, der wahrscheinlich zu den Gebäuden des Tempels gehörte, Apost 1, 12; 2, 1. Auch in dem doxologischen Schluß seines Evangeliums zeigt sich Lukas als ein ächter Pauliner, vergl. Röm. 11, 36.

## Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Bericht von der Himmelfahrt am Ende des Evangeliums Lucä möge uns, ganz für sich und aus einem streng historischen Gesichtspunkte betrachtet, mehr oder weniger unbefriedigt lassen, so bietet uns doch der Gang seiner Darstellung zugleich den nicht verwerflichen Vortheil dar, daß wir den inneren Zusammenhang der Auferstehung und Himmelfahrt daraus um so besser verstehen lernen. Der historischen Willkür gegenüber, welche Auferstehung und Himmelfahrt beinahe identificirt, als ob der vierzigste Tag in dem Zustande des Herrn gar keine wesentliche Veränderung mehr hervorgebracht hätte, steht die flach äußerliche Auffassung, als ob der Herr nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage a u f E r d e n in einem weiteren oder engeren Kreise, oder wohl in Absonderung von andern Menschen fortgelebt habe, und nun am vierzigsten Tage den Verkehr mit den Menschen gegen die Gesellschaft der Engel solle vertauscht haben. Die eine Meinung läßt eben so wenig als die andere dem Himmelfahrtswunder vollkommne Gerechtigkeit widerfahren. Ohne Zweifel muß es als ein besonderer und zwar als der letzte Moment in der Geschichte der irdischen Erscheinung des Herrn aufgefaßt werden, zugleich aber als eine nothwendige Folge und die schönste Krone seiner Auferstehung. „Die Himmelfahrt des Herrn ist der Abschluß der Auferstehung und der vollkommene Ausdruck der Erhöhung." Martensen. Oder um mit Tholuck zu sprechen (Stund. christl. Andacht S. 524): „Seine Auferstehung ist eine Verklärung, wenn auch noch nicht die volle Verklärung." Auf diesem Standpunkte macht es verhältnißmäßig geringere Schwierigkeit, daß Lukas die Erscheinung, an deren Ende die Himmelfahrt stattfand, nicht so scharf von der anderen unterscheidet. Hätte die letzte Erscheinung des Herrn nicht mit der Himmelfahrt geendigt, dann würde man stillschweigend annehmen müssen, daß die vorletzte mit einem solchen Wunder, es sei nun mit einem sichtbaren oder mit einem unsichtbaren, sich geendigt hätte. „Die Gegner der Geschichte der Himmelfahrt hätten daher nicht das Mindeste gewonnen, wenn es ihnen auch gelingen könnte, die eigentliche Himmelfahrtsgeschichte zu beseitigen. Die ganze Geschichte der Auferstehung hat einen himmelfahrtartigen Charakter; die ganze Geschichte der Auferstehung ist als ein Riesenbaum seiner Himmelfahrt im weiteren Sinne zu betrachten, als dessen Krone die eigentliche Himmelfahrt

dasteht. Die Gegner würden also mit deren Beseitigung nur den Wipfel des Baumes geknickt oder vielmehr nur einen Zweig von demselben abgebrochen haben. Für die Apostel verstand sich die Himmelfahrt von selbst, aus der Auferstehung heraus," Lange, Leben Jesu, II. S. 1766.

2. Hiermit ist jedoch keineswegs gesagt, daß die eigentliche Thatsache einer leiblichen und sichtbaren Himmelfahrt des Herrn am vierzigsten Tage bezweifelbar oder von untergeordneter Bedeutung sei. Man hat behauptet (u. a. Meyer z. d. St.), daß sich schon frühe eine zweifache Tradition in dieser Hinsicht gebildet habe. Nach der ersten soll der Herr noch am Abende der Auferstehung (Markus und Evang. des Lukas), nach Anderen erst am vierzigsten Tage gen Himmel gefahren sein (Apostelgeschichte). Aber der unbestimmte Bericht bei Markus, Kap. 16, 19: *μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς*, zwingt doch wahrlich nicht zu der Annahme, daß der Herr, nach diesem Evangelio, unmittelbar nach den vorhergegangenen Gesprächen aufgefahren sei; eben so gut könnte man aus V. 20 herleiten, daß die Jünger noch in derselben Nacht oder den folgenden Morgen zu predigen und Wunder zu thun angefangen hätten. Und was Lukas betrifft, sollte es denkbar sein, daß er in seinem Evangelio den Herrn darstellt, als zur Nachtzeit die Erde verlassend, da er schon am Abende sich zu Emmaus geoffenbart und noch wenigstens drei Stunden nachher den Elfen erschienen war? In Wahrheit, will man dem Evangelisten keine Absurditäten andichten, so wird man wohl genöthigt, anzunehmen, daß er durch die Angabe einer genaueren Zeitbestimmung in der Apostelgeschichte seinem Evangelium nicht widersprochen, sondern es stillschweigend ergänzt habe: wie hätte er auch unterlassen können, angenommen, daß sein früherer Bericht eine thatsächliche Unrichtigkeit enthalten hätte, diese wenigstens mit einem kurzen Worte zu widerrufen? Wäre sein ausführlicherer Bericht auf Rechnung einer späteren, mehr oder weniger sagenhaften Tradition zu schreiben, so würde die fromme Erdichtung mit einem so wenig prächtigen und eclatanten Schlußakte des Lebens des Herrn sicherlich sich nicht zufrieden gestellt haben. Und hat Lukas beim Schlusse seines ersten Buches schon die Absicht gehabt, später auch die Geschichte der Apostel zu beschreiben, so konnte er es gerade im Interesse seines historischen Pragmatismus für wünschenswerth halten, hier des Herrn Himmelfahrt nur mit einem kurzen Worte zu berühren, und am Anfang der Geschichte des Gottesreiches darauf näher zurückzukommen. Keinenfalls kann der Vorgang des Ereignisses selbst überwiegenden Grund zu Zweifel und Widerspruch darbieten. Es mag lächerlich heißen, wenn man in Rücksicht auf den Leib des Herrn in anfänglich verherrlichtem Zustande noch von den Gesetzen der Schwere und der Anziehungskraft reden will. Wohl ist der Himmel überall, wo Gott seine Herrlichkeit offenbart, nichts aber verhindert uns auf dem Standpunkte der Schrift, an einen Ort der Schöpfung zu denken, wo Gott seine Majestät noch unmittelbarer sehen läßt, als irgendwo anders, und den Herrn uns vorzustellen, als sich gerade dorthin begebend. Ob man es auch tausendmal gesagt und wiederholt hat, daß wir uns den Himmel nicht als einen Raum, sondern als einen Zustand zu denken hätten, und hier nicht von einem *ποῦ*, sondern allein von einem *πῶς* reden müßten, so bekennen wir, daß wir uns den Genuß dieses Zustandes nur denken können, als irgendwo erfahren in einer Örtlichkeit, da man von dieser sichtbaren Welt getrennt ist. Ein übertriebener Spiritualismus könnte hier leichtlich zu Akosmismus und Pantheismus verleiten. Und was endlich den oft aufgeworfenen Einwand betrifft, den man aus dem theilweisen Stillschweigen der heiligen Schriftsteller hernimmt, so kommt uns dies Schweigen weder so allgemein, noch so unerklärlich vor, als man schon unzählige Mal behauptet hat. Ueber das des Matthäus, s. Lange, Evang. Matthäi, S. 454. Johannes kennt deutlich eine sichtbare Himmelfahrt, Kap. 3, 13; 6, 62; 20, 17, und muß sie angenommen haben, es sei denn, daß er an der Erfüllung solcher eigenen Worte seines Meisters gezweifelt habe. Bei Petrus ist sie, 1 Petr. 3, 22, ebenfalls als besonderer Moment von seiner Auferstehung unterschieden, ganz wie die Höllenfahrt. Ebenso bei Paulus, Eph. 1, 19. 20; 2, 5. 6; 4, 8—10; Röm. 8, 34: Col. 3, 1, und im Briefe an die Hebräer wird selbst auf die Himmelfahrt des Herrn noch wohl mehr Gewicht gelegt als auf dessen Auferstehung. Kurz, hinsichtlich der meisten Briefe müssen wir der Meinung beistimmen: „findet sich hier auch die äußere Thatsache nicht, so findet sich um so mehr die dogmatisch wichtige Folge der so geschehenen Erhöhung, das Setzen zur rechten Hand Gottes durch das ganze Neue Testament und zwar in Ausdrükken, welche das Ereigniß selbst mit andeuten." (Schmidt, Bibl. Theol. d. N. T. I, S. 189). Und was die Evangelien betrifft, so haben uns alle den Auferstandenen in seiner Herrlichkeit dargestellt, obwohl zwei von ihnen von dem Augenblicke schweigen, in dem er die höchste Stufe erstiegen hat. Ja, diese Himmelfahrt selbst, das Endziel der irdischen Erscheinung des Herrn, was ist sie selbst wieder anders als ein Uebergang zu einer neuen, keineswegs zu der letzten Periode seiner Wundergeschichte? Hier liegt nach unserer Meinung der tiefste Grund der scheinbar räthselhaften Erscheinung, warum das Wunder auf dem Oelberge nicht stärker in den Vordergrund gestellt ist. Kein End-, ein Ruhepunkt ist es; der Herr ist freilich weggegangen, aber um wiederzukommen, und das ganze Himmelleben, in das die Himmelfahrt ihn einführte, ist nur eine große, Jahrhunderte umfassende Zwischenperiode zwischen seiner ersten und seiner zweiten Erscheinung. Die Engel sagen es selbst: die Geschichte des Herrn im Verhältniß zu der Erde ist mit der Himmelfahrt nicht vollendet, sondern wird nur momentan unterbrochen, um später fortgesetzt zu werden. Wenn ein Johannes und Matthäus den Herrn in dieser Hoffnung auffahren sahen, warum sollten sie sich denn durchaus verbunden gefühlt haben, den letzten Augenblick ihres Zusammenseins mit ihm mit so diplomatischer Gewissenhaftigkeit zu fixiren, als ob damit zwischen dem Meister und der Erde nun auch Alles und für immer abgethan wäre?

3. Ueber den Begriff der Himmelfahrt im Zusammenhang mit der Leiblichkeit des Herrn und über den Unterschied der lutherischen und reformirten Auffassung davon hat die Dogmatik und die Dogmenhistorie zu sprechen. „O daß wir doch am rechten Orte aufhören lernten!" R. Stier.

4. Des Herrn leibliche und sichtbare Himmelfahrt ist die würdige Krone seiner irdischen Lebensgeschichte. Manches Wort, das er geredet, ist da-

durch aufs treffendste bestätigt, (Joh. 6, 62; 20, 17; Matth. 28, 18 u. and.), und die Harmonie seiner Lebensereignisse wird erst durch dies Wunder vollkommen. Ein zweiter Tod, und wäre er noch so sanft gewesen, hätte die ganze Bedeutung seiner Auferstehung weggenommen, und das dichterische Wort (Hase): „Gleichwie Mosis Grab wurde das seine nimmer gesehen," kann nur den Ton der Befremdung und Entrüstung hervorrufen: „er ein Grab, er, der den Tod verschlang ewiglich!!" (Olshausen). Wer sich damit begnügt, zu sagen, daß er zu dem Vater gegangen, wenn man auch nicht gerade wisse wie, wo oder wann, der läßt seine Geschichte mit einem unbefriedigenden Fragezeichen endigen und verschmäht undankbar die befriedigende Auflösung, die seine ersten Zeugen gegeben. Jetzt zeigt sich seine Erscheinung unserem Auge als ein Ring, dessen Ausgangspunkt sich wieder mit dem Anfangspunkt verschlingt, während sowohl Bethlehem als auch der Oelberg den Stempel einer stillen und verborgenen, aber gerade dadurch himmlischen Größe tragen. Und wie erst die Himmelfahrt des Herrn also über dessen Person ein vollkommen befriedigendes Licht verbreitet (Joh. 6, 62; 16, 28), so steht dieses Ereigniß, sowohl mit der anfänglichen Vollendung als mit der glücklichen Fortsetzung seines Werkes in direktem Zusammenhang. Nie wären die Apostel ohne dies Wunder von den letzten Ueberresten ihrer irdischgesinnten Erwartungen befreit worden; jetzt wurden sie im Gegentheil gerade dadurch fähig, den Geist der Wahrheit, der Liebe und der Kraft zu empfangen. Nie hätte, so lange die sichtbare Gegenwart des Herrn auf einem Flecke der Erde wäre bestehen geblieben, ein Reich gegründet und ausgebreitet werden können, das alle Völker umfaßte, und eben so wenig würde in diesem Falle die Kirche haben bewahrt bleiben können, ohne ein unaufhörliches Eingreifen immer größerer Wunder. Jetzt über alle endlichen Gränzen erhaben, regiert der Herr allenthalben, wo sein Wort gepredigt wird durch die Kraft des heiligen Geistes, und weit entfernt, irgendwie Schaden zu bringen, ist gerade sein Hingang für die Seinigen eine Quelle unschätzbaren Gewinnes geworden (Joh. 16, 7). Dieses ganze Ereigniß offenbart den vollen Glanz des Gottesreiches, verbürgt den höchsten Segen des Gottesreiches (V. 49) und weißagt die endliche Vollendung des Gottesreiches. Kein Wunder, daß auch die Himmelfahrt durch die christliche Kunst aller Jahrhunderte gemalt und besungen worden ist. Wir haben nur die Namen zu nennen, auf dem ersten Gebiet, Raphael, Peter Perugino, Titian, Paul Veronese, Ricci, Raphael Mengs u. A., und auf dem anderen, Beda venerabilis, Tersteegen, Lavater, Knapp, Luis de Leon, um Anderer nicht einmal zu erwähnen.

5. Oberflächlich betrachtet scheint die Huldigung der Anbetung, welche die Apostel dem verklärten Heilande bringen, mehr oder weniger mit der Verehrung gleich zu stehen, welche öfter den Königen des Morgenlandes, insonderheit dem Könige der Könige, dem Messias erwiesen wurde. Siehe Matth. 2, 2; 20, 20. Bedenkt man aber, daß diese Anbetung jetzt von den Jüngern des Herrn verrichtet wurde, in dem Augenblicke, da sie ihn mit überirdischem Glanze gekrönt sehen und mehr als je in ihm den der göttlichen Natur und Majestät Theilhaftigen verehren, dann wird man schwerlich mit der Behauptung zufrieden sein können, daß der Herr hier ausschließlich in seiner Messiaswürde verherrlicht wurde, sondern im Gegentheil erkennen müssen, daß er hier nicht nur wegen seines königlichen Ranges, sondern auch und vor Allem wegen seiner göttlichen Natur die Ehre der Anbetung verdient. So finden wir in Lukas 24, 52 eine Andeutung, wie der Befehl Joh. 5, 23 verstanden und befolgt werden muß.

6. Der Befehl des Herrn vor seinem Abschiede, daß seine Jünger zu Jerusalem bleiben sollten, zeugt ebensowohl von seiner Weisheit, als die letzte Verheißung von dem heiligen Geiste von seiner Liebe und Macht Zeugniß gibt. Aber zugleich liegt in der Art und Weise, in der seine ersten Freunde diesen Befehl vollbringen (Apost. 1, 12—14), ein apologetisches Element, das nicht übersehen werden darf. Einmüthig bleiben die Jünger zusammen; dies ist der erste Segen der Erhöhung des Herrn; nun ihr der sichtbare Mittelpunkt fehlt, fühlt die junge Gemeinde das Bedürfniß, sich inniger als je an einander zu schließen. Ungestört und öffentlich sind sie zehn Tage fortwährend zusammen; ein Beweis, daß sie den Leichnam nicht gestohlen hatten, und daß der jüdische Rath selbst an seine eigene Beschuldigung nicht glaubt. Ruhig und still warten sie; das thun keine aufgeregten Schwärmer. Betend harren sie auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn; so ist also das Pfingstwunder eine direkte Gebetserhörung gewesen, von deren unschätzbarem Segen nun ferner die Betrachtung der Apostelgeschichte Zeugniß geben wird.

## Homiletische Andeutungen.

Die Freunde des Herrn werden in die Warteschule geführt; damit ist ihre innere Ausbildung vollendet; so damals; so vorher (Jakob, Moses, David u. s. w.); so noch. — „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters", so kann nur der Sohn des Vaters, keiner der Dienstknechte reden; wie ganz anders Elia, 2 Kön. 2, 10. — Der Segensgruß des scheidenden Herrn, 1) die Krone auf seine irdische Erscheinung, 2) das Symbol seines himmlischen Lebens, 3) die Weißagung seiner Zukunft in Herrlichkeit. — Der Herr geht hin, um zu bleiben. — Der erhöhte König des Gottesreiches, der würdige Gegenstand der ehrfurchtvollsten Huldigung. — Wie können die Jünger mit großer Freude gen Jerusalem wiederkehren? 1) Der Glaube sieht in diesem Abschiede die höchste Verherrlichung Jesu; 2) die Liebe denkt an seinen Gewinn, nicht an ihren eigenen Verlust; 3) die Hoffnung harret unverrückt auf die Erfüllung aller seiner Verheißungen. — Jerusalem, das Grab des Alten, die Wiege des Neuen Bundes. — Der innere Zusammenhang der jungen Gemeinde mit dem alten israelitischen Tempel. — Gottes Verherrlichung, das letzte Wort unserer Erzählung, zugleich das Schlußwort unseres ganzen Evangeliums, der Schlußaccord der ganzen Weltgeschichte.

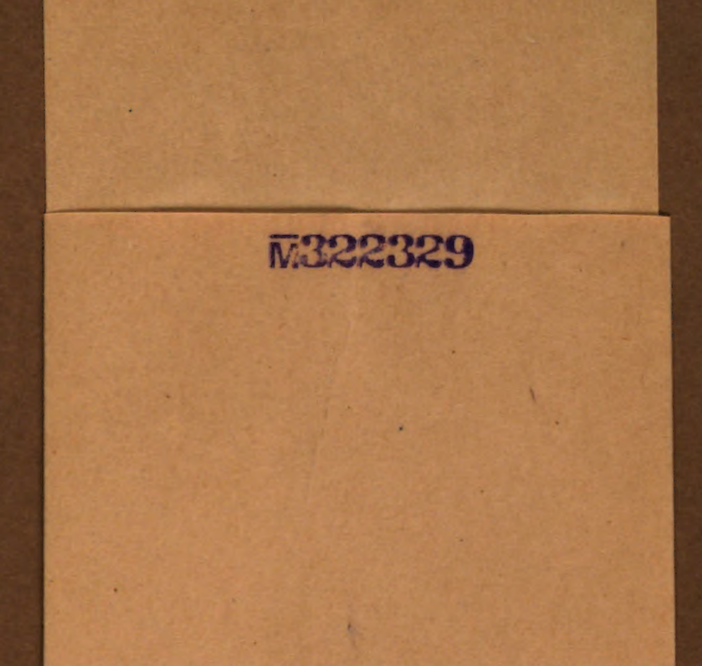
Die Himmelfahrt des Herrn in ihrer hohen Bedeutung, 1) für ihn selbst, a. die Bestätigung seiner Worte, b. die Aufklärung seiner Lebensereignisse, c. der Anfang seiner kräftigsten und gesegnetsten Wirksamkeit; 2) für seine Apostel, a. die Vollendung ihrer Bildung, b. die Kraft ihrer Arbeit, c. die Weißagung ihrer Zukunft; 3) für die Seinigen alle, a. die Himmelfahrt die Ehre der Mensch-

heit (Hebr. 2, 5. 9), b. der Weg zur Erneuerung des Sünders (der heilige Geist), c. die Quelle der Freude, Ruhe und Hoffnung der Christen. — Die Himmelfahrt, eine Erhörung des eigenen Gebetes des Herrn, Joh. 17, 5. — Das Himmelfahrtsfest, das Fest der Krönung des Herrn. Jesu Krönung 1) das Ende des schwersten Streites, 2) der Anfang der höchsten Ehre, 3) die Quelle des reichsten Segens, 4) die Bürgschaft der seligsten Hoffnung. — Was siehet der Christ, wenn er am Himmelfahrtsmorgen den Blick gläubig gen Himmel richtet? (vergl. Apost. 7, 56), 1) einen verklärten Menschensohn, 2) einen allmächtigen König, 3) einen allezeit nahen Freund, 4) einen geöffneten Zufluchtsort, 5) einen bevorstehenden Triumph. Um aber dies Alles zu sehen, muß man (V. 55), gleichwie der erste christliche Märtyrer, a. ein Jünger des Herrn sein, b. mit dem heiligen Geiste erfüllt, und c. die Augen nach dem Himmel gerichtet haben. — Himmel und Erde betrachtet im Lichte des Himmelfahrtsmorgens. — Die Himmelfahrt, die letzte tastbare Offenbarung des Herrn auf Erden: 1) seine Majestät, 2) seine Weisheit, a. Zeit, b. Ort, c. Zeugen, d. Umstände, e. Folgen der Himmelfahrt, 3) seine segnende Treue für die Seinigen, vergl. Matth. 28, 20.

Starcke: Osiander: Die Gott sendet ins heilige Predigtamt, die rüstet er auch aus mit den nöthigen Gaben. — Zum Empfangen des heiligen Geistes gehört ein geduldiges Warten mit Gebet und Betrachtung des Wortes. — Wen Jesus segnet, der ist und bleibt gesegnet. — Schön und erbaulich ist es, wenn Eltern von der Welt scheiden, daß sie vorher ihre Kinder segnen. — Brentius: Christus hat uns bei seiner Himmelfahrt den Segen hinterlassen, was fürchten wir länger den Fluch? — Bibl. Würt.: Jesus, hingegangen, um die Stätte zu bereiten. — Hedinger: So haben wir denn einen sicheren und offenen Eingang in das Heilige, das ist in den Himmel, Hebr. 10, 19. 20. — J. Hall: Freue dich, o du heilige Seele, denn auch dein letzter Kampf soll mit Triumph gekrönt werden. — Die Gemeinschaft des Geistes macht einen gemeinschaftlichen Gottesdienst. — Knechte Gottes arbeiten, beten, leiden und loben Gott gemeinschaftlich. — Osiander: Jesus ist auch unser mit allen seinen Schätzen, drum laßt uns ihn mit dem Vater und dem heiligen Geiste loben und preisen.

Heubner: Der Ort des Leidens Christi auch der Ort seiner Verklärung. — Mit Segen kam er, mit Segen schied er. — Welch eine andere selige Trennung, als die am Kreuz. — Die Apostel zeigten nach der Auferstehung weit mehr Ehrfurcht gegen Jesum; sie ahneten seine Gottheit, daher lesen wir hier zum ersten Male: sie beteten ihn an. — Anbetung gebührt Christo, sonst hätte er sie auch nicht angenommen. — Die Jünger kehrten wieder, im Gebet ungeschieden von Christo, nicht mehr allein, nicht mehr verlassen. — Arndt: Die Himmelfahrt Christi die Vollendung 1) seines prophetischen, 2) seines hohepriesterlichen, 3) seines königlichen Amtes. — Schleiermacher: Die Verheißungen des scheidenden Erlösers. — Palmer: Der liebliche Standort, auf welchem der scheidende Erlöser uns in dieser Welt zurückgelassen hat: a. über unsern Häuptern haben wir einen geöffneten Himmel, b. vor unsern Augen eine selige Heimath und c. unter unsern Füßen einen Weg, den des Herrn Fuß geebnet und geheiligt hat. — Harms: Die Himmelfahrt Jesu in ihren hohen Bedeutungen. — Ruperti: Warum stehen wir, nachdem der Heiland aufgefahren ist, und sehen gen Himmel? — Schmid (Zeugn. evang. Wahrh. I, S. 260): Was denen, die dem erhöhten Heilande gen Himmel nachblicken, die Erde sei. — Stier: Warum verweiset uns der Heiland bei seiner Himmelfahrt auf den heiligen Geist? — Ahlfeld: Der letzte Wille unseres Herrn Jesu Christi. — Steinmeyer: Die Trennung durch die Himmelfahrt ist der rechten Vereinigung Quelle. — Souchon: Der Trost, den die Himmelfahrt Jesu Christi uns gewährt. — Tholuck: Die erquickenden Gedanken, auf welche uns die Himmelfahrtsgeschichte leitet: 1) die Stätte seines Leidens, die Stätte seines Scheidens; 2) verhüllt ist sein Anfang, verhüllt ist sein Ausgang; 3) der Schluß von seinen Wegen, ist für die Seinen Segen; 4) Er ist von uns geschieden, und ist uns doch geblieben; 5) Er bleibt verhüllt den Seinen, bis er wird klar erscheinen. — W. Hofacker: Die Bedeutung des Himmelfahrtstages, 1) als ein Tag des reichsten und herrlichsten Segens, 2) als ein Tag der großartigsten Huldigung, 3) als ein Tag der freudigsten Ermuthigung. — Harleß: Der Weg zum gesegneten Verständniß der Himmelfahrt Christi. — von Kapff: Die Himmelfahrt Christi als 1) die Verklärung Jesu, 2) unserer Menschheit, 3) unserer ganzen Erde. — Schuur: Herz und Sinn zum Himmel hin! 1) Hier ist Dunkel, dort ist Licht; 2) hier ist Fremde, dort ist Heimath; 3) hier ist Kampf, dort ist Siegespalme; 4) hier ist Schmerz, dort ist Wonne. — Florey: Die Himmelfahrt des Herrn, die Krone seiner Ehre. — Man vergleiche ferner zu diesem ganzen Abschnitte die gediegene Schrift von Dr. H. G. Hasse: Das Leben des verklärten Erlösers im Himmel, nach den eigenen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur bibl. Theol. Leipzig, 1854.

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.


M322329



